Pastor,
Geschichte der Päpste

St. Bernard's Seminary Library

No.

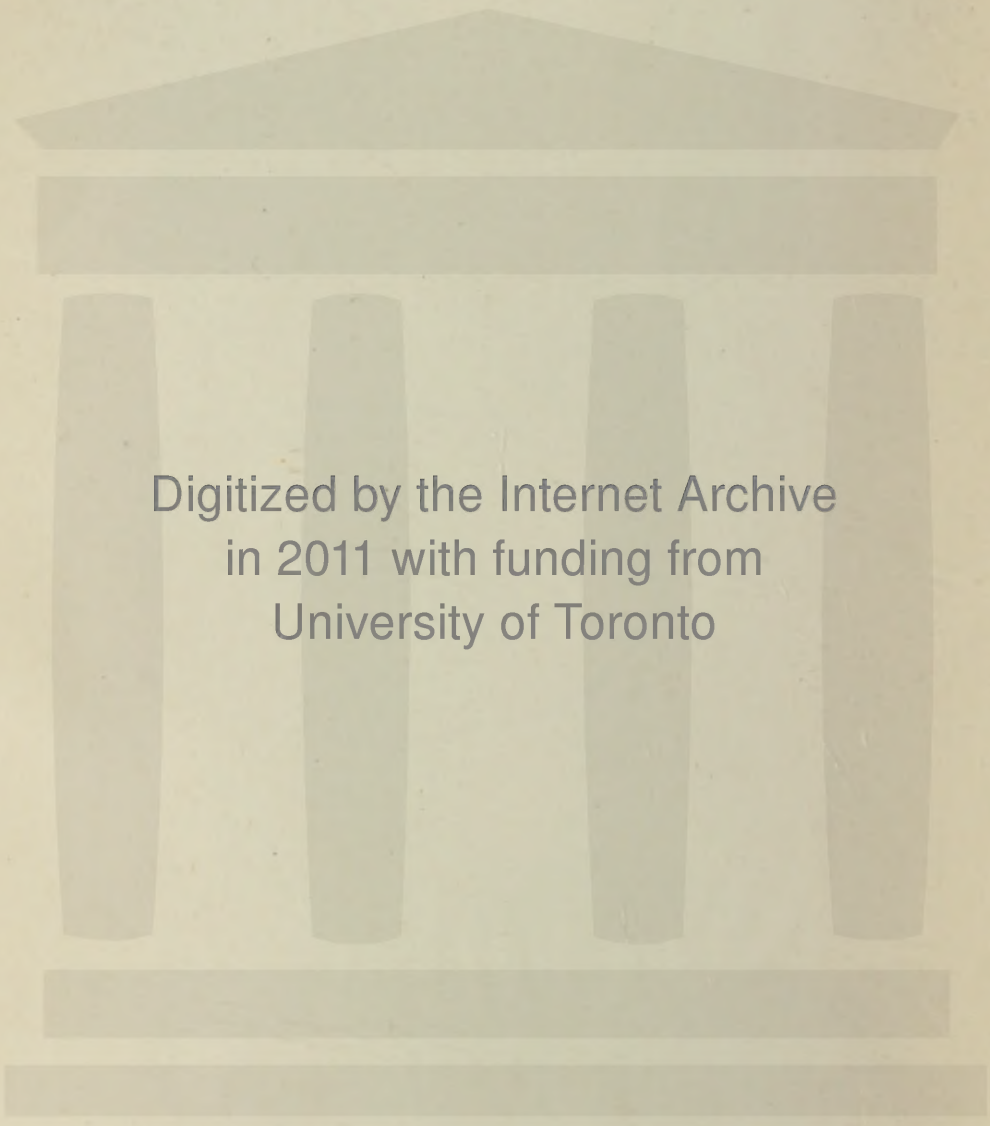
Given by Dr. Jos. J. Baierl

Room

Department

Gift

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario


Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/geschichtederp09past

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters

Mit Benutzung des Päpstlichen Geheim-Archives
und vieler anderer Archive bearbeitet

von

Ludwig Freiherrn von Pastor

Neunter Band

Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation
und Restauration: Gregor XIII. (1572—1585)

Freiburg im Breisgau 1923
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Geschichte der Päpste

im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration

Gregor XIII. (1572—1585)

Von

Ludwig Freiherrn von Pastor

See
BQX
103
.P28

Erste bis vierte Auflage

Freiburg im Breisgau 1923
Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung
Berlin, Karlsruhe, Köln, München, Wien, London, St. Louis Mo.

Catholicus non est, qui a Romana Ecclesia in fidei doctrina discordat.

Grabschrift des Kardinals Hosius in S. Maria in Trastevere zu Rom.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
DEC 3 1981
Toronto, Ontario

047880

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

Seiner Heiligkeit

Papst Pius XI.

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom Verfasser

Inhalt.

Einleitung.

Katholische Reformation und katholische Restauration 1—2.

Bedeutung des Pontifikats Gregors XIII., der der katholischen Restauration zum Durchbruch verhilft 2—3.

Die Jesuiten und Kapuziner als Helfer des Papstes 3—4.

Ausgestaltung der Nuntiaturen und der Kardinalkongregationen 4.

Erfolge Gregors XIII.; seine epochemachende Wirksamkeit für Polen und Deutschland; Bedeutung der Vorarbeit Pius' V. 4—6.

Einwirkung auf die romanischen Länder 6.

Förderung von Wissenschaft und Kunst; Aufblühen der Missionen 6.

I. Charakteristik Gregors XIII.; seine Lebensweise und sein Hof. Ausbildung der Kongregationen und Nuntiaturen.

1. Papstwahl, Eingreifen Philipps II. 7—10.

Vorleben Gregors XIII. 10—17.

Erwartungen, die man an die gütige Natur des Papstes knüpfte; Einlenken in die strengen Bahnen Pius' V. durch den Einfluß Carlo Borromeos 17—20.

Der Kardinalstaatssekretär Tolomeo Galli 20.

Die Nepoten: die Kardinäle Filippo und Cristoforo Boncompagni und Filippo Guastavillani 21—22.

Der weltliche Nepot Giacomo Boncompagni 23—25.

Gemäßigter Nepotismus 25—26.

Einfache, streng geregelte Lebensweise des Papstes 26—28; seine Arbeitsamkeit; seine Erholung in Frascati; Residenzen in Rom 29—32.

Frömmigkeit des Papstes 32. Äußeres (Porträts) 33. Caritative Tätigkeit 34—36. Sonstige Eigenschaften 36—37.

Stellung Kardinal Gallis, erster Kardinalstaatssekretär im modernen Sinne 37—38.

Sonstige Berater des Papstes; dessen Selbständigkeit 38—40.

2. Ausbildung der Kardinalkongregationen 41—43.

Vermehrung der Nuntiaturen und deren innere Organisation 43—46.

Regierungsprogramm des Papstes 46—47.

II. Kirchliche Reformtätigkeit. Förderung der Orden. Erneuerung der Karmeliten durch Teresa de Jesús. Filippo Neri und die Stiftung der Oratorianer. Das Jubiläum des Jahres 1575. Kardinalernennungen.

1. Beobachtung der Konzilsdekrete 48—49.

Durchführung der Residenzpflicht 49—51.

Sorgfältige Auswahl der Bischöfe 51—52.

Visitation der einzelnen Diözesen; Widerstand Venedigs 52—58. Erfolge der Apostolischen Visitatoren 58—59. Visitationstätigkeit italienischer Bischöfe 59—60.

Provinzial- und Diözesansynoden; synodale Tätigkeit Carlo Borromeos 60—63.

Carlo Borromeo das Muster eines tridentinischen Bischofs; sein reformatorisches Wirken 63—69.

Carlo Borromeo im Kampfe mit der spanischen Staatsomnipotenz 69—75; seine Einwirkung auf die Schweiz 75.

Tod Carlo Borromeos 76.

Charakteristik Carlo Borromeos als Reformators; seine Bedeutung für die katholische Wiedergeburt 77—79.

2. Ausbau der Trienter Gesetzgebung für ältere Orden; Vorrechte der Bettelorden; Sorge für kräftige Zentralgewalt 79—81.

Erfolge bei älteren Orden; Ansätze zur Besserung bei den Zisterziensern und portugiesischen Benediktinern 82—84. Eingreifen bei den Johannitern 84—85. Verfassungsreform bei den Serviten 85. Ordensreform bei den älteren Orden 85—86.

Die neueren Orden; Ausbau der Verfassung bei den Barnabiten, den Barmherzigen Brüdern, Ursulinen, Theatinern 87—89. Rechtliche Verhältnisse bei den Alcantarinern, Reformaten, Kapuzinern, Basilianern geordnet 89—92.

Ordensreform durch Nuntien, besonders durch Ormaneto in Spanien 92—94.

3. Die hl. Teresa de Jesús und ihre Bedeutung 94—96. Teresas innere Entwicklung 97—98; ihre mystischen Erlebnisse 98—100. Bedeutung ihrer mystischen Schriften 100—104.

Reform des Karmelitenordens 105—108. Juan de la Cruz, Jerónimo Gracian und Ormaneto 108—114.

Der Nuntius Sega; Trennung der beiden Richtungen im Karmelitenorden 114 bis 116.

Teresas Tod 116. Bedeutung und Entwicklung des Karmelitenordens 116—117.

4. Filippo Neri, der Apostel Roms; seine erste Lebenszeit 117—121. Stiftung der Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit; Empfang der Priesterweihe 121—122.

Filippo Neris Wirken für die sittliche Erneuerung Roms; seine Schüler Tarugi und Baronius 123—125.

Stiftung des Oratoriums; dessen Charakter; seine Bedeutung für die Musik 125—129.

Wiederbelebung der Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen Roms 129. Filippo Neri als Apostel der Ewigen Stadt 129—130.

Die Kongregation des Oratoriums und ihre Ausbreitung 131—133.

Filippo Neris Bedeutung für die Wissenschaft (Urheber der Annalen des Baronius) 133—135, und für die Musik (das musikalische Oratorium) 135—138.

Verehrung Filippo Neris in Rom 138—141.

Charakteristik Filippo Neris 141—142.

5. Förderung der Laienbruderschaften durch den Papst 142.

Das große Jubiläum des Jahres 1575; Vorbereitungen dazu 143—145. Eröffnung des Jubiläums 145—146. Tod des clevischen Erbprinzen 146. Beteiligung des Papstes am Jubiläum 147. Zahl der Pilger und die Art ihres Einzuges 147—150. Die Prozessionen 151.

Sorge des Papstes für die Pilger 151—152. Wohltätigkeit der Römer 153—155.

6. Sittliche Erneuerung Roms 155.

Stellung des Papstes zum Kardinalkollegium; Charakteristik desselben; die streng kirchlichen Kardinäle 156—157. Die Kardinäle aus fürstlichen Häusern: Ippolito

d' Este, Alessandro Farnese und Ferdinando de' Medici als Förderer von Wissenschaft und Kunst; das Schloß Caprarola und die Villa Medici 157—160.

Parteiungen im Kardinalkollegium 160.

Grundsätze betreffs der Kardinalernennung 161.

Die ersten Kardinalernennungen 162.

Die Kardinalernennung vom 21. Februar 1578 163—164.

Todesfälle im Kardinalkollegium (Hosius, Morone, Cr. Madruzzo) 164—165.

Die große Kardinalernennung vom 12. Dezember 1583 166—168.

Abermalige Todesfälle im Kardinalkollegium 168—169.

III. Förderung des Jesuitenordens und des katholischen Unterrichtswesens. Die päpstlichen Kollegien in und außerhalb Roms.

Förderung des Jesuitenordens 170—172.

Neugründung des Deutschen Kollegs in Rom 172—174. Bedeutung dieser Anstalt 174—175. Das Ungarische Kolleg und seine Verschmelzung mit dem Deutschen Kolleg 175—176. Das Englische Kolleg 176—178.

Päpstliche Alumnate in Deutschland 178.

Stiftung von Seminarien in Italien 179.

Das Griechische Kolleg in Rom 179—180.

Die Kollegien für die Maroniten und Armenier in Rom 181.

Das Collegium Romanum als Zentralseminar für die ganze katholische Christenheit 181—183. Marianische Studentenkongregation des Römischen Kollegs 183. Die Bedeutung der Gregorianischen Universität 184—185.

Neue Pläne für die Errichtung kirchlicher Unterrichtsanstalten 185—186.

Rechtfertigung der Sorge des Papstes für die Errichtung von Kollegien in Rom 186—188.

IV. Pflege der Wissenschaft. Entdeckung der Katakomben. Neue Ausgabe des kanonischen Rechtsbuches und des Römischen Martyrologiums. Reform des Kalenders. Inquisition und Index.

1. Unterstützung von Gelehrten der verschiedensten Nationen 189—190.

Carlo Sigonio und Cäsar Baronius 190—191.

Die römischen Katakomben während des Mittelalters und der Renaissancezeit; ihre Wiederentdeckung 1578 191—192.

Studium der Geschichte der alten Kirche; Widerlegung der Magdeburger Zenturiatoren durch Baronius 192—194. Studium der Heiligengeschichte und der Archäologie 194.

Begeisterung anläßlich der Wiederentdeckung der Katakomben 194—196; deren Erforschung 196—197.

Förderung der Universitäten durch den Papst; Marc Antoine Muret 197—198.

Errichtung einer päpstlichen Druckerei und Pläne zu einer Choralreform 199—200.

Förderung des Päpstlichen Archivs und der Vatikanischen Bibliothek 200—201.

Dem Papst gewidmete Werke 201—203.

Neue Ausgabe des kanonischen Rechtsbuches 203—204.

Revision des Römischen Martyrologiums 204—205.

Reform des Kalenders 205—209. Die Bulle vom 24. Februar 1582 209 bis 210.

Widerstand der griechischen Schismatiker und der Protestanten gegen den Gregorianischen Kalender 211—213. Verteidigung des neuen Kalenders durch Christoph Clavius und Johann Kepler 213—214.

Die Kalenderreform eine bedeutende kulturhistorische Tat 214—215.

2. Die römische Inquisition 215—223.

Behandlung der Juden 223—226.

Ausgang des Prozesses gegen Bartolomé Carranza 226—228.

Michael Bajus in Löwen und seine Unterwerfung 228—232.

Der Index der verbotenen Bücher 232—234. Einschreiten gegen gewissenlose Avvisischreiber 234.

V. Gregors XIII. Bemühungen zur Abwehr der Türken. Seine Beziehungen zu Venedig, Spanien und Portugal.

Kreuzzugseifer des Papstes 235. Zweideutige Stellung Philipps II. zum Türkenkrieg 236—238. Erfolglose Operationen der Ligaflotte 238—239.

Vergebliche Bemühungen des Papstes zur Bildung einer Liga gegen die Türken 239—240.

Verhandlungen und Verabredungen mit Spanien und Venedig über den Türkenkrieg 240—241.

Venedigs Sonderfriede mit den Türken (1573); Schmerz und Unwille des Papstes 242—246. Venezianische Sondergesandtschaft zur Beschwichtigung des Papstes 247—248.

Weitere Beziehungen zwischen Rom und Venedig 248.

Neue Pläne des Papstes zur Bekämpfung der Türken 249—251.

Päpstliche Friedensvermittlung in Genua (1575); abermalige Ligapläne 251—253.

Kirchenpolitische Streitigkeiten mit Philipp II. 253—258.

Der Papst gegen den Waffenstillstand Philipps II. mit den Türken (1579) 258—259.

Die portugiesische Erbfolgefrage und die Haltung des Papstes 260—262.

Eroberung Portugals durch Spanien; Legation des Kardinals Riario 262—264.

Hochgradige Spannung zwischen Madrid und Rom 264—266. Denkschrift Segas über die Beziehungen Spaniens zum Heiligen Stuhle 266—268.

Olivares bahnt bessere Beziehungen zwischen Spanien und Rom an 268—269.

Der päpstliche Plan einer großen Liga gegen die Türken (1583) 270—272. Täuschung des Papstes durch Spanien 273—274.

VI. Die religiöse Lage in England, Irland und Schottland. Der Vernichtungskampf gegen die alte Kirche und die Gegenwehr. Aufkommen der Puritaner.

Allen und seine Seminargründung 275—277. Deren Förderung durch Gregor XIII. 277—278.

Das Englische Kolleg in Rom; Verdienste Gregors XIII. um dasselbe 278—281.

Bedeutung der Seminarien; Wirksamkeit der Seminarpriester in England 281—284.

Jesuitenmission in England 284—286. Unterstützung durch Laien 286.

Campion; Bedeutung seines Auftretens 286—288.

Campions Persönlichkeit 288—290. Seine ‚Herausforderung' 290—292. Seine ‚Zehn Gründe'; sein Martertod 292—294.

Gregor XIII. und Maria Stuart 295.

Philipps II. englische Politik 296—298.

Der irische Feldzug von 1579 und sein kläglicher Ausgang 298—302.

Folgen des irischen Feldzugs; Verschärfung der Katholikengesetze 302—304.
Das Ausland angerufen zugunsten der englischen Katholiken 304—306.
Hoffnungen der Katholiken auf Schottland 306—308.
Schritte Gregors XIII. in der englisch-schottischen Frage 309—310.
König Jakob VI. unter katholischem Einfluß; Aubigny 310—311.
Persons sendet Watts nach Schottland; Anerbieten der sechs Lords 311—312.
Aubignys Gunst und die Pläne des Auslandes; Philipp II.; Crichtons Gesandtschaft; Invasionspläne 312—315.
König Jakob gefangen 316.
Verhalten Maria Stuarts; Gesandtschaft Meynevilles 316—318.
König Jakob befreit sich; neue Hoffnungen des Papstes und Maria Stuarts 318—319. Ihre Enttäuschung durch König Jakob 319—320.
Wirkliche und angebliche Verschwörungen gegen Elisabeths Leben; Verhalten Kardinal Gallis und des Papstes dazu 321—328.
Parrys Umtriebe; Unvorsichtigkeit Gallis 328—331.
Neue Gesetze gegen die Katholiken und ihre Ausführung 331—335.
Grausamkeiten gegen die Katholiken in England und Irland 336—337.
Charakter der Katholikenverfolgung; die englischen Katholiken als Gesamtheit nicht Hochverräter 337—342.
Sorge Gregors XIII. für die englische Kirche 342—343.
Aufkommen der Puritaner 343—347. Milde der Regierung gegen die Puritaner 347—349.
Urteil über die Religionspolitik der Königin Elisabeth 349—350.
Die englischen Martyrer und der Heilige Stuhl 350—351.

VII. Die Bartholomäusnacht und die französischen Bürger- und Religionskriege. Heinrich III. und die Liga. Fortschritte der katholischen Reformation in Frankreich.

1. Genesis der Bartholomäusnacht 352—355.
Die Bartholomäusnacht, Zahl der Opfer, Eindruck in der protestantischen Welt 356—357.
Die Bartholomäusnacht nicht der letzte Akt eines lange vorbereiteten Planes; sie entsprang bei Katharina von Medici rein persönlich-politischen, nicht religiösen Motiven 358.
Verhalten der Katharina von Medici nach der Bartholomäusnacht 358—359.
Der Papst weder an der Vorbereitung noch an der Ausführung der Bartholomäusnacht beteiligt 359—364.
Die ersten Nachrichten über die Bartholomäusnacht in Rom 364—369. Die daraufhin vom Papste angeordneten Freudenbezeigungen 369—372.
Die Greueltaten der Calvinisten und die Furcht in Rom vor einem Einbruch der Hugenotten in Italien 372—374.
Der Glaube an einen grundsätzlichen Umschwung der französischen Regierungspolitik; Irreführung des Papstes durch Katharina von Medici 374—376.
Legation des Kardinals Orsini; Offenbarung der wahren Absichten Katharinas 376—379.
2. Der vierte Hugenottenkrieg 379.
Entstehung der Mittelpartei, der sog. Politiker 379—380.
Der fünfte Hugenottenkrieg; Tod Karls X. 380.

Sendung des Fabio Mirto Frangipani 380.

Kardinal Filippo Boncompagni als Legat bei König Heinrich III. in Venedig 381—382.

Frangipanis Urteil über Heinrich III. 382.

Unterstützung Heinrichs III. in seinem Kampf gegen die Hugenotten durch den Papst 382.

Alençon, Navarra und Condé gegen Heinrich III. 383.

Der Friede von Beaulieu (6. Mai 1576) und seine Mißbilligung durch den Papst 383—384.

Sendung des Pietro Gondi nach Rom 385—386.

Organisation der französischen Katholiken: die Ligue 386—387.

Der sechste Hugenottenkrieg 387—388. Seine Beendigung durch den Frieden von Bergerac 388—389.

Verteidigung von Avignon gegen die Hugenotten 389.

Der Nuntius Salviati ersetzt durch A. Dandino 389—390.

Sendung des Erzbischofs Giustiniani nach Frankreich 390—391.

Schlimme Entwicklung der Verhältnisse in Frankreich; Verbindung mit den protestantischen Schweizern 391—392.

Siebter Hugenottenkrieg und Friede von Le Fleix (1580) 392.

Gefahr eines Bruches zwischen Frankreich und Spanien; Sendung des G. B. Castelli und des O. Malaspina 392—393.

Vergebliche Bemühungen der Spanier, Gregor XIII. für ein antifranzösisches Bündnis zu gewinnen 393—394.

Die Nuntiatur des Girolamo Ragazzoni 394.

Tod des Herzogs von Anjou und Thronanwartschaft des Führers der Hugenotten, Heinrichs von Navarra 394.

Eigensüchtige Politik der Guisen und Philipps II. 395—396.

Gründung der Heiligen Ligue (September 1584); keine unbedingte Billigung der Ligue durch den Päpstlichen Stuhl 396.

Der Vertrag von Joinville und das Manifest von Péronne 397—398.

Vergebliche Bemühungen der Spanier, den Papst zur Billigung der Schritte der Ligue zu bewegen 398.

3. Unterstützung der katholischen Reformation durch den Papst 399.

Die ersten Kapuziner in Frankreich und ihr Wirken 399—401.

Wirksamkeit der Jesuiten; ihre Bekämpfung durch die Hugenotten und die Sorbonne 401—402. Maldonat und E. Auger 402—403.

Ausbreitung der Jesuiten in Frankreich 403.

Reform alter Orden; Wirksamkeit einiger trefflichen Bischöfe 403.

Mißbrauch des Konkordats durch die Regierung 404.

Weshalb Frankreich katholisch blieb 404.

Kirchliche Erneuerung der niederen Volksschichten, Entsittlichung der höheren Stände 404—405.

Vergebliche Versuche, die Annahme der Trienter Reformdekrete durchzusetzen 405 bis 406.

Die Nuntien A. Dandino und G. B. Castelli 406—407.

Provinzialkonzilien 407—408.

Die gallikanischen Tendenzen und der Plan eines französischen Patriarchats 408.

VIII. Der Aufstand in den Niederlanden und die entscheidende Wendung der niederländischen Verhältnisse.

Bedeutung der Niederlande für die katholische Kirche 409.

Wilhelm von Oranien als Politiker gegen den Fanatismus der Calviniſten 409 bis 410.

Die Schuld Albas und ſeine Abberufung 410.

Die Statthalterſchaft des Luis Requeſens 411.

Die Politik Oraniens; Berufung der Generalſtände und Aufſtellung eines Nationalheeres 411—412.

Die Genfer Pazifikationsakte vom 8. November 1576 412.

Die Statthalterſchaft des Don Juan d'Auſtria; das ſog. Ewige Edikt vom 12. Februar 1577 412—413.

Filippo Sega als Nuntius in den Niederlanden 413—414.

Ende der Statthalterſchaft Don Juans; Erzherzog Matthias ſein Nachfolger; Leitung des Aufſtandes durch Oranien 414.

Neuer Sturm gegen die alte Kirche im Jahre 1580 415.

Beratungen in Rom; Verſuch einer friedlichen Einwirkung durch den Papſt 415 bis 416.

Hochbedeutſame Wendung in den Niederlanden; Ausſöhnung der Katholiken mit der Herrſchaft der Spanier, die ihnen Schutz ihres Glaubens verheißen 417.

Die Union von Arras (6. Januar 1579) und das Gegenſtück die Utrechter Union (23. Januar 1579) 418.

Aleſſandro Farneſe und der Friede von Arras (7. Mai 1579) 419—420.

Religiöſe Lage der Niederlande; Oranien verbietet den katholiſchen Gottesdienſt (20. Dezember 1581) 420—421.

Kampf zwiſchen den Aufſtändiſchen und den Spaniern um den Beſitz von Flandern und Brabant; Ermordung Oraniens; Farneſes Siege 421—423.

Katholiſche Reſtauration in den ſpaniſchen Niederlanden 423—424. Wirkſamkeit der Jeſuiten und Kapuziner 424—426.

IX. Katholiſche Reform und Reſtauration in Deutſchland und der Schweiz.

Erſter Teil.

1. Deutſche Kongregation und Plan der Reform; 2. Bayern deren Stützpunkt; 3. Tirol; 4. Salzburg und Ninguarda; 5. Portia in Salzburg und Innsbruck; 6. Ninguardas Kloſtervisitation in Bayern und Öſterreich; 7. Portia in Augsburg; 8. Portia in Freiburg; 9. Ninguarda Nuntius in Süddeutſchland; 10. Begründung der Schweizer Nuntiatur.

1. Gregors XIII. beſonderes Intereſſe für Deutſchland 427—428.

Wiederaufleben der Deutſchen Kongregation 428.

Denkſchriften und Reformvorſchläge über die deutſchen Zuſtände 429—435.

Errichtung von Nuntiaturen für Ober- und Niederdeutſchland und für Steiermark 436.

Neubegründung des Deutſchen Kollegs in Rom; Gregor XIII. und Deutſchland 437.

2. Bayern als Stütz- und Ausgangspunkt der katholiſchen Reformation und Reſtauration in Deutſchland; die Herzöge Wilhelm IV. und Albrecht V. 437—444. Wilhelm V. und ſein katholiſches Wirken 444—447.

3. Erzherzog Ferdinand II. als Stütze der alten Kirche in Tirol 447—448.
Der Franziskaner Johann Nas 448—450.

4. Reformatorische Wirksamkeit des Felizian Ninguarda in Salzburg 450 bis 452.

Ninguardas Gutachten über die Art der Durchführung der Reform in Deutschland 453.

5. Die Nuntien Bartolomeo Portia und Kaspar Gropper 453.
Charakteristik Portias 454—455; seine Instruktion 455—456.
Portia bei dem Salzburger Erzbischof Johann Jakob 457—460.
Die Salzburger Synode von 1573 460—461.
Portias Wirksamkeit in Innsbruck 461—463. Würzburger und Gurker Bistumsfragen 463—464.
Die Katholiken in Württemberg 464—466.

6. Ninguarda bei den süddeutschen Fürsten und Bischöfen 466—468. Religiöse Zustände in Freising und Regensburg 468—469.

Ninguarda für die Reform der Klöster in Bayern 469—472, in Österreich 473 bis 480.

Eingriffe der Laien in geistliche Angelegenheiten eine Hauptursache des kirchlichen Verfalles in Österreich und Bayern 480—486.

Ninguardas Denkschrift über die Mißstände in Deutschland 486—488.

Tätigkeit der Jesuiten für die Heranbildung guter Ordensleute 489—490.

7. Der Nuntius B. Portia in Augsburg 490—492.

8. Abordnung von Fr. Sporeno und B. Portia nach dem südwestlichen Deutschland 492—494.

Portia in Freiburg im Breisgau; seine Bemühungen für ein Ordensseminar und die Freiburger Universität 494—498.

Portia und der Basler Bischof Blarer 499—501. Blarers Wirken für die katholische Restauration 501—503.

Der Straßburger Bischof Johann von Manderscheid und Portia; Beginn der katholischen Restauration im Elsaß 503—507.

Portias Wirken für das Speirer Bistum 507—509.

Das Bistum Konstanz 510.

9. Portias Tod, August 1576; F. Ninguarda sein Nachfolger in Oberdeutschland 510—511.

Reformatorisches Wirken Ninguardas 511—512.

Ninguarda und die Entstehung des bayrischen Konkordats; Münchner Bistumsplan 513—515.

Ende der Nuntiatur Ninguardas 515.

10. Kirchliche Zustände in der Schweiz 515—516.

Wirksamkeit der Jesuiten in Luzern 516—517.

Entstehung der Schweizer Nuntiatur 517—519. Sendung des G. Fr. Bonhomini 519—520.

Gründung des Helvetischen Kollegs in Mailand 520.

Tätigkeit Bonhominis für die katholische Restauration in der Schweiz 521 bis 523.

Wirksamkeit der Jesuiten und Kapuziner in der Schweiz 523—530.

Sorge Carlo Borromeos für die Schweiz 531.

Zweiter Teil.

1. Gropper und seine Aufträge, Elgard; 2. Die katholische Restauration in Mitteldeutschland (1. Bamberg, 2. Eichstätt, 3. Würzburg, 4. Fulda, 5. Mainz und das Eichsfeld); 3. die Ferdinandeische Deklaration und ihr Geschick auf dem Wahltag 1575 und dem Reichstag 1576; 4. Rudolf II. und der Reichstag von 1582.

1. Gropper und seine Aufträge 531—532.

Alexander Trivius und Nikolaus Elgard 532—533.

2. Die katholische Restauration in Mitteldeutschland; die Bistümer Bamberg und Eichstätt 533—535.

Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn; Charakteristik und Anfänge 535—538. Sorge für Heranbildung eines besseren Klerus: Würzburger Universität, Konvikte und Seminar 539—540. Caritative Tätigkeit; Juliusspital zu Würzburg 540—541. Durchführung der katholischen Restauration 541—542.

Fürstabt Balthasar von Dernbach der erste katholische Fürst, der ein fast ganz protestantisch gewordenes Land zum alten Glauben zurückführte 542—546. Ausweitung der fuldischen Restauration zur allgemeinen deutschen Angelegenheit 546—549. Fortgang der katholischen Restauration in Fulda; Erscheinen Elgards 549—552.

Verhalten Julius Echters von Mespelbrunn zur Fuldaer Angelegenheit 553—554.

Rebellion gegen Balthasar von Dernbach 554—556. Gregor XIII. für den Fuldaer Fürstabt; dessen Bedrängnisse 556—560. Endlicher Erfolg der katholischen Restauration in Fulda 561.

Der Mainzer Erzbischof Daniel Brendel 561—563. Die katholische Restauration des Eichsfeldes 563—568.

3. Die sog. Ferdinandeische Deklaration 568—571. Der Regensburger Kurtag und die Königswahl Rudolfs II. 572—574.

Der Regensburger Reichstag und die Sendung Kardinal Morones 574—582.

4. Rudolf II. und die katholische Restauration 582—584.

Bonhomini als Nuntius und Madruzzo als Legat beim Kaiser 584—587.

Der Augsburger Reichstag von 1582 587—588. Magdeburger Sessionsstreit 588—590. Aachener Angelegenheit 590. Madruzzo und die katholische Restauration 591—593. Ergebnisse des Augsburger Reichstages 593—594.

Dritter Teil.

1. Die Verhältnisse in Norddeutschland und die einzige Aussicht auf Rettung (1. Hildesheim, 2. Halberstadt, 3. Verhältnisse im Braunschweigischen, 4. Münster, 5. Paderborn und Osnabrück); 2. Reisen des Elgard und Trivius; die sächsischen und die norddeutschen Bistümer; 3. die Zustände im Rheinland: Trier, Aachen, Köln und der Kölner Krieg.

1. Verluste der Kirche in Norddeutschland; die einzige Hoffnung auf Rettung 594—596. Verbindung der bayrischen Hausinteressen mit den katholischen 596.

Das Bistum Hildesheim; Herzog Ernst von Bayern und die katholische Restauration 596—601.

Das Bistum Halberstadt 601—606.

Kirchliche Verhältnisse im Braunschweigischen 607—608.

Das Bistum Münster; Bischof Johannes von Hoya 608—610. Die Münsterer Koadjutorfrage 610—611. Gropper und die Religionszustände im Herzogtum Cleve 612—613. Tod Hoyas 614.

Der Kampf um das Bistum Münster; Kampf für und gegen Westerholt; Sieg Ernsts von Bayern 614—636.

Lage der Bistümer Paderborn und Osnabrück 636—637.

2. Die norddeutsche Diaspora; Reisen des Elgard und Trivius; Magdeburg und Halberstadt 637. Meißen und Minden 638—639. Lübeck 640. Verden und Hamburg 641.

3. Die Zustände im Rheinland; der Trierer Erzbischof Jakob von Eltz und die katholische Restauration 641—643. Erzbischof Johannes von Schönenberg 643.

Religionswirren in Aachen 644—645.

Bedeutung Kölns für die Erhaltung der katholischen Kirche in Deutschland 645.

Die Erzbischöfe Friedrich von Wied und Salentin von Isenburg 645—646.

Wahl des Gebhard Truchseß zum Erzbischof von Köln (5. Dez. 1577) und ihre Bestätigung 647—648.

Abfall des Kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß 649—650.

Schnelle Abwehrmaßregeln des Heiligen Stuhles gegen Gebhard Truchseß 650 bis 652.

Verheiratung des Erzbischofs Gebhard Truchseß 653; Widerstand gegen ihn 653 bis 654.

Absetzung und Bekämpfung des Gebhard Truchseß; Ernst von Bayern Erzbischof von Köln 654—656.

Der Kampf um das Kölner Erzbistum; entscheidendes Eingreifen des Papstes und Bayerns 657—658.

Bedeutung und Folgen des Sieges der Katholiken in Köln 658—659.

Errichtung der Kölner Nuntiatur 659—661.

Gregors XIII. Bedeutung für Deutschland 661—662.

X. Sieg der katholischen Restauration in Polen. Versuch, Schweden und Rußland mit der Kirche wieder zu vereinigen.

1. Bedeutung Polens für den Türkenkrieg und die katholische Restauration 663. Die Kandidaten für den polnischen Thron 1572; Stellung des Papstes 663—664. Heinrich von Anjou zum König von Polen erwählt (16. Mai 1573); die Warschauer ‚Konföderation'; Nuntius Laureo 664—665.

Die Doppelwahl von 1575 666.

Stephan Báthory durch den Papst als König von Polen anerkannt (November 1576) 667.

Die Religionsneuerung in Polen 668.

Bedeutung Stephan Báthorys für den Sieg der katholischen Restauration in Polen; Hosius, Skarga, Possevino und die Nuntien 669—671.

Die katholische Restauration in Polen; Tätigkeit der Jesuiten 671—674. Geringe Widerstandskraft des Protestantismus 674—675.

Petrus Skarga und seine Bedeutung für Polen 675—678.

Förderung der katholischen Restauration in Polen durch den Episkopat 678—679.

Die Nuntien Caligari und Bolognetti 679—682.

Kardinal Andreas Báthory; katholische Restauration in Siebenbürgen und Ungarn 683—685.

Verdienste Stephan Báthorys; seine Pläne 685.

Päpstliche Seminarien zu Braunsberg und Olmütz 685.

2. Die Schwedenkönigin Katharina 686; ihr Gemahl Johann III. und dessen Annäherung an Rom 687—688.

Sendung des Jesuiten St. Warszewicki nach Schweden und dessen Berichte 688 bis 689. Abordnung von zwei katholischen Geistlichen nach Stockholm 689.

Die neue Liturgie des Schwedenkönigs Johann III. 689.

Schwedische Obedienzgesandtschaft in Rom 690—691.

Sendung des Jesuiten Possevino nach Stockholm (1577—1578) 691—694; seine Missionspläne 694. Teilweise Ablehnung der von Johann III. gewünschten Zugeständnisse 695.

Zweite Sendung Possevinos nach Schweden (1578—1579) 695—696. Schwankende Haltung Johanns III.; Schwinden der Hoffnung auf Wiedervereinigung Schwedens mit der Kirche 696—698.

3. Beziehungen des Heiligen Stuhles zu Rußland zur Zeit Pius' IV. und Pius' V. 698—699. Der russische Zar ruft 1581 die Friedensvermittlung Gregors XIII. an; russische Gesandtschaft in Rom 699—701.

Possevino als Friedensvermittler zwischen Rußland und Polen 701—704.

Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes (15. Januar 1582) 704.

Possevino in Moskau und seine Verhandlungen mit dem Zaren Iwan dem Schrecklichen 704—706.

Gesandtschaft Iwans des Schrecklichen in Rom 707—708.

Possevino und seine Bedeutung für Osteuropa 708.

XI. Förderung der Missionen im Orient, in Asien, Afrika und Amerika.

1. Die Missionierung Japans 709—714. Fortschritt des Christentums in Japan 714—716.

Der Jesuit A. Valignani in Japan 716—717.

Japanische Gesandtschaft an den Papst (1584—1585) 717—718. Empfang der Gesandten durch den Papst (23. März 1585) 719—721. Hoffnungen des Papstes 722.

2. Vergebliche Versuche zur Christianisierung Chinas 722—723.

Erfolgreiche Wirksamkeit der Jesuiten A. Valignani und M. Ricci in China 724 bis 727.

3. Rückblick auf die Missionen in Indien 727—728. Förderung der indischen Mission durch den Papst 728—729.

Der Großmogul Akbar und der Jesuit R. Aquaviva 729—732.

Aufblühen der Missionen auf den Philippinen; Bistum Manila 732—733.

4. Die Jesuiten als Missionäre in Äthiopien 733—734.

5. Lage der Christen im osmanischen Reiche; Sorge des Papstes für sie 734—737.

Päpstliche Bemühungen zur Vereinigung der schismatischen Griechen mit Rom 737—738.

Sendung des P. Cedulini als Delegaten nach Konstantinopel; die dortige Lage der Christen; Jesuitenniederlassung in Konstantinopel 738—740.

Gesandte der Armenier, Jakobiten und Maroniten in Rom; Sorge des Papstes für die Maroniten 740—743.

Sendung des L. Abel, Titularbischofs von Sidon, zu den orientalischen Patriarchen (1583) 743—745. Versuche zur Union der Kopten 745.

6. Ausbau der Hierarchie im spanischen Amerika 746—748.

Amerikanische Mission der Dominikaner und Franziskaner 748—749.

Treffliche Bischöfe im spanischen Amerika 749—750.

Missionen der Jesuiten im spanischen Amerika; ihre Verdienste um die Sprachkunde und die Wissenschaft; José de Acosta 750—755.

Große Anteilnahme des Papstes am Missionswesen 755—756.

XII. Finanzen und Kirchenstaat. Erfolglose Bekämpfung der Banditen. Sorge Gregors XIII. für Rom. Bautätigkeit und Erneuerung des künstlerischen Mäzenats. — Tod des Papstes. Bedeutung seines Pontifikates.

1. Päpstliches Finanzwesen 757—758. Einziehung von Lehen und Widerstand dagegen 758—760.

Zustände in der Romagna nach dem Bericht des G. P. Ghislieri; kirchliche und materielle Verhältnisse; Parteiwesen 760—764.

2. Die Landplage des Banditenwesens; Schwierigkeit der Bekämpfung 764—765.

Sorge des Papstes für Ruhe und Sicherheit seiner Lande 765—766.

Nachlassen der Strenge des Papstes und Zunahme des Banditenwesens 766—768.

Bekämpfung der Banditen seit Sommer 1580, jedoch ohne durchgreifenden Erfolg 768—770.

Fortdauer der Banditenplage; Alfonso Piccolomini 770—776.

Ursachen des Scheiterns aller Versuche zur Bekämpfung des Banditenwesens; dieses eine allgemeine Plage Italiens 776—777.

3. Zunahme der Bevölkerung Roms 777.

Sorge des Papstes für Rom und den Kirchenstaat; Getreidepolitik 778—779.

Maßregeln gegen die Verbreitung der Pest 779—780. Bekämpfung der Sittenlosigkeit und der Bettlerplage in Rom 780.

Der römische Karneval; Theatervorstellungen 781—782.

4. Tiberregulierung; Hafenanlagen und Befestigungswerke 783—784.

Straßenanlagen und Brücken 784.

Montaignes Beschreibung Roms 785—790.

5. Architekten und Maler in päpstlichen Diensten (Giacomo della Porta, Muziano, Zuccaro, Bril) 790—793.

Künstlerisches Programm des Papstes 793—794.

Vollendung der Peterskirche; Cappella Gregoriana 794—797.

Übertragung der Reliquien des hl. Gregor von Nazianz nach St Peter 797—799.

Vollendung der Cappella Gregoriana 799—800.

Geschenke für St Peter 800.

Sorge für die übrigen Kirchen Roms 801—802.

Die römische Hauptkirche der Jesuiten (Gesù) 802—805.

Die Chiesa Nuova der Oratorianer 805—806.

S. Maria de' Monti 807.

S. Atanasio und das Griechische Kolleg 807—809.

Andere Kollegienbauten 809.

Das Collegio Romano der Jesuiten 809—811.

Neubau der Römischen Universität 811—812.

Anlage von Brunnen (Piazza Navona — Fontana delle Tartarughe) 813—815.

Verbesserung der Straßen Roms 815—816.

Wiederherstellung des Ponte Senatorio 816—817.

Einfluß der baulichen Tätigkeit des Papstes 817—818. Verschönerung des Kapitols 818—819.

Die Bauordnung von 1574 und frühere Bauordnungen 819—824.

Ehrenstatue des Papstes auf dem Kapitol 825.

Verschönerung des Vatikans; Vasaris Fresken in der Sala Regia 826—830. Der Bolognesische Saal 831.

Die sog. Galleria Geografica im Vatikan 831—834. Der Torre de' Venti 834—835.

Entstehung des päpstlichen Palastes auf dem Quirinal 835—838.

Kirchen im Albanergebirge 838.

Hafen-, Brücken- und Straßenanlagen im Kirchenstaat 838—840.

Sonstige Bauten in und außerhalb des Kirchenstaates 840—841.

Der Papst als Bauherr 841.

6. Rüstigkeit des Papstes 841—843. Erschütterung seiner Gesundheit 843—844.

Todeskrankheit des Papstes 845—846.

Grabmal des Papstes 846—847.

Schlußurteil über Gregor XIII. 847—851.

Anhang.

Angedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Seite

Vorbemerkung 855

1. Pius IV. ernennt Ugo Boncompagni zum Kardinal. 1565 März 12, Rom 855
2. Papst Gregor XIII. an König Philipp II. von Spanien. 1572 August 23, Rom 856
3. Kardinal Galli an den französischen Nuntius A. M. Salviati. 1572 August 27, [Rom] 856
4. Konsistorium vom 5. September 1572 857
5—6. Giov. Ant. Facchinetti an Kardinal Galli. 1572 September 6, Venedig 857
7—8. Galeazzo Cusano an Kaiser Maximilian II. 1572 September 6, Rom 858
9. Kardinal Zaccaria Delfino an Kaiser Maximilian II. 1572 Dezember 13, Rom 859
10. Ausgaben des Kardinals Ricci für die Villa Medici in Rom bis zu deren Vollendung 1572 859
11—12. Camillo Capilupi an den Herzog von Mantua. 1573 März 28, Rom 859
13. Sittenpolizei in Rom 1573—1582 860
    1. Konsistorium vom 3. Juni 1572 860
    2. Niccolò Cusano an Maximilian II. 1573 Mai 9, Rom . . 860
    3. Avviso di Roma vom 12. September 1573 860
    4. Avviso di Roma vom 5. Juni 1574 860
    5. Avviso di Roma vom 20. August 1575 860
    6. Avviso di Roma vom 27. August 1575 860
    7. Avviso di Roma vom 10. September 1575 860
    8. Avviso di Roma vom 20. Oktober 1576 861
    9. Avviso di Roma vom 25. September 1577 861
    10. Avviso di Roma vom 14. Januar 1579 861

Seite

11. Avviso di Roma vom 30. September 1579 861
12. Avviso di Roma vom 27. Januar 1582 861
13. Avviso di Roma vom 13. Juli 1582 861
13 a. Francisco Mendoça an Kaiser Maximilian II. 1574 Januar 16, Rom 861
14. Relation über Papst Gregor XIII., seinen Hof und das Kardinalkollegium. 1574 Februar 20, Rom 862
15. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1574 Juli 9, Rom 870
16. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1575 April 2, Rom 871
17. Pompeo Strozzi an den Herzog von Mantua. 1576 Januar 28, Rom 871
18—19. Pompeo Strozzi an den Herzog von Mantua. 1576 März 3 u. 4, Rom 871
20. Pompeo Strozzi an den Herzog von Mantua. 1577 Mai 25, Rom . 871
21. Avviso di Roma vom 30. Oktober 1577 872
21 a. Denkschrift für Gregor XIII. über die ersten Oratorianer. 1578, Januar 872
22—23. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1578 Oktober 25, Rom 874
24. Orazio Scozia an den Herzog von Mantua. 1579 Januar 17, Rom . 874
25—26. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1579 August 7, Rom 875
27. Avvisi di Roma vom 6. und 10. August 1580 876
28—41. Auszüge aus dem Diarium des Franciscus Mucantius. 1574—1581 876
42. Audienzen des Kardinals Santori bei Gregor XIII. betreffs der griechischen Kirche S. Atanasio. 1580—1581 878
43—44. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1581 Januar 7, Rom 878
45—47. Avviso di Roma vom 16. Mai 1582 878
48. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1582 Juli 28, Rom 878
49. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua. 1582 September 9, Rom 879
50—53. Avviso di Roma vom 14. Dezember 1583 879
54. Avviso di Roma vom 17. Dezember 1583 880
55—57. Avviso di Roma vom 24. Dezember 1583 880
58. Avviso di Roma vom 30. Mai 1584 880
59. Avviso di Roma vom 6. Juni 1584 880
60. Avviso di Roma vom 14. November 1584 881
61—64. Unvollendete und ungedruckte Biographien Gregors XIII. . . 881
65. Maffeis Annali di Gregorio XIII 883
66—70. Das Familienarchiv der Boncompagni zu Rom und seine Bedeutung für den Pontifikat Gregors XIII. 885
71—75. Memorie et osservazioni sulla vita di Gregorio XIII del s. cardinale di Como [Galli] 889
76—80. Die Aufzeichnungen Alessandro Musottis über Gregor XIII. . . 891
81—85. Considerationi sopra la vita di P. Gregorio XIII del vescovo di Cremona [Cesare Speciani] 895

Seite

86. Der französische Nuntius A. M. Salviati über die Bartholomäusnacht . 897
87. Carlo Borromeo und die Mailänder Pest im Jahre 1576 . . . 899
88—90. Ungedruckte Schriften über den Krieg gegen die Türken . . 899
91—96. Berichte der päpstlichen Visitatoren der Diözesen Italiens . . 900
97. Visitationstätigkeit italienischer Bischöfe 901
98. Denkschrift an Gregor XIII. über die Kongregationen 902
99. Verzeichnis der Inquisitionskardinäle 1566—1621 903
100. Memorie sulle pitture et fabriche [di Gregorio XIII] . . . 905

Nachträge und Berichtigungen 909

Personenregister 913

Verzeichnis der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

Aix (Provence), Bibliothek Méjanes 400.
Ancona, Archiv 738.
Berlin, Staatsbibliothek 52 53 257 272 378 414 416 422 744 769.
Bitonto, Kapitelsarchiv 59.
Bremgarten (Aargau), Stadtarchiv 24.
Brüssel, Staatsarchiv 185.
Città di Castello, Archiv Graziani 165 373 427.
Exaeten, Bibliothek der Jesuiten 584 585 594.
Faenza, Bischöfliches Archiv 54.
Bibliothek 909.
Florenz, Staatsarchiv 16 18 25 27 29 36 38 40 42 49 57 146 156 158 215 216 234 246 249 251 262 364 367 369 375 377 378 665 769 779 841 842 843.
Nationalbibliothek 761 783.
Biblioteca Riccardiana 167.
Foligno, Biblioteca Faloci Pulignani 833 901.
Seminarbibliothek 761.
Frankfurt a. M., Stadtarchiv 658 659.
Senckenbergische Bibliothek 779.
Stadtbibliothek 761.
Freiburg (Schweiz), Universitätsbibliothek 731 771 813 825.
Fulda, Seminarbibliothek 561.
Genf, Bibliothek 93 335 408 688 780.
Gotha, Bibliothek 757 758.
Graz (Eggenberg), Herberstein-Archiv 583.
Innsbruck, Landesarchiv 51 58 146 161 165 166 168 169 249 264 271 272 274 392 422 423 667 701 768 769 770 771 775 776 781 807 837 843 844 845.
Archiv des Jesuitenkollegs 449 450.
Bibliothek der Serviten 266.
Lainz (Wien), Biblioteca Rossiana[1] 11.
Leiden, Bibliothek 562.
London, British Museum 451 785.
Luzern, Staatsarchiv 659.
Mailand, Ambrosianische Bibliothek 277.
Mantua, Archiv Gonzaga 8 9 10 17 18 19 21 22 23 24 27 28 30 32 34 36 38 40 49 50 53 56 69 80 81 88 132 144 147 148 151 152 154 160 162 164 165 166 169 177 181 182 184 185 197 198 204 209 218 220 222 223 224 226 231 233 237 242 243 244 245 247 249 252 253 254 256 257 258 259 264 265 269 270 273 280 300 369 371 379 380 381 382 383 384—385 387 388 389 390 391 392 393 413 415 416 417 418 428 442 510 575 647 657 670 671 683 690 695 696—697 700 701 702 722 731 732 737 755 759 760 766 767 769 770 771 773 774 775 776 777 779 780 781 782 783 797 798 801 804 806 809 810 811 817 819 825 829 836 837 842 843 844 845 859—860 870—872 874—876 878 879 901.
Biblioteca Capilupi 380 744.
Modena, Staatsarchiv 163 225 380 573 585 666 667 842 901.
München, Staatsarchiv 24 145 146 148 245 251 779.
Staatsbibliothek 146 147 148 152 172 174 245 257 264 272 369 761 769 770 794.
Münster i. W, Bibliothek 251.

[1] 1922 in die Vatik. Bibliothek übertragen.

Neapel, Staatsarchiv 384 423 841.
Bibliothek der Certosa di S. Martino 188.
Biblioteca Nazionale 900.
Orvieto, Bischöfliches Archiv 900.
Oxford, Bibliotheca Bodleyana 369.
Paris, Nationalbibliothek 56 876—878.
Prag, Nostitzsche Bibliothek 761.
Ravenna, Erzbischöfliches Archiv 902.
Rom. a) Archive:
Archiv der Barnabiten 56.
Archiv Boncompagni 8 10 11 12 13 14 15 16 18 19 20 23 26 27 28 29 30 33 34 35 36 37 38 39 40 46 48 49 53 58 60 85 142 143 144 147 153 156 161 168 169 170 171 175 181 182 184 185 199 201 202 210 220 226 235 236 239 240 241 248 249 250 251 252 254 257 261 269 273 278 295—296 299—300 302 361 364 365 368 372 378 380 381 382 383 389 390 391 392 393 394 396 398 400 404 420 666 691 697 702 735 741 742 743 744 745 756 757 758 760 768 770 773 777 778 783 784 790 791 797 798 799 801 806 810 812 813 828 830 834 835 838 839 841 845 846 848 850 859 884 885 bis 900 905—907.
Brevenarchiv 55 56 58 85 91 92 131.
Archiv des Griechischen Kollegs 179.
Archiv des Jesuitenordens 810.
Kapitolinisches Archiv 818.
Konsistorialarchiv des Vatikans 49 65 413 417 667 700 701 759 768 769 779.
Archiv von S. Maria Maggiore 815.
Archiv der Oratorianer 125.
Archiv Orsini 378.
Päpstliches Geheimarchiv 7 8 12 13 14 15 16 19 22 28 29 31 32 34 35 42 43 44 48 49 50 51 52 55 56 58 59 69 132 133 144 147 148 154 155 156 164 165 166 172 173 175 179 180 185 189 197 198 199 200 203 208 209 216 217 218 219 220 224 225 226 227 228 233 235 237 241 246 248 249 252 253 256 257 261 264 270 272 342 361 363 364 369 370 373—374 376 377 378 380 381 384 387 390 391 398 399 404 406 423 451 464 560 584 625 643 679 694 735 737 742 743 745 758 761 774 779 781 782 790 791 794 795 796 797 798 799 800 804 805 807 809 812 816 825 829 833 835 855 bis 858 872—873 876—878 881—882 885 900—903.
Archiv der Propaganda 178 183 186 824 851.
Archiv Ricci 159 859.
Archiv der spanischen Botschaft 253 266 268 794.
Staatsarchiv 177 783 790 811.
Generalarchiv der Theatiner 59 88.
b) Bibliotheken:
Biblioteca Alessandrina 799 910.
Biblioteca Altieri 761.
Biblioteca Angelica 230 268.
Biblioteca Barberini 86 884.
Biblioteca Casanatense 144 145 378.
Biblioteca Chigi 58 197 257 267 794.
Biblioteca Corsini 9 10 16 18 19 21 22 25 28 38 39 41 42 48 156 160 189 215 216 248 256 267 361 862 bis 870 892.
Biblioteca Corvisieri 86.
Biblioteca Ferrajoli 378.
Bibliothek von St Peter 799 800.
Privatbibliothek des Fürsten Piombino 23.
Bibliothek des Klosters SS. Quaranta 267.
Biblioteca Ricci 9.
Biblioteca Vallicelliana 33 88 124.
Vatikanische Bibliothek 11 12 13 15 16 17 19 21 22 23 24 25 26 29 30 31 32 34 35 36 38 40 50 51 52 53 57 58 60 69 88 143 144 145 147 148 149 150 152 153 154 157 160 161 162 163 165 166 167 168 169 173 175 176 178 179 180 181 182 185 188 190 191 195 198 199 200 201 202 203 204 205 206 209 215 216 217 218 219 220 221 222 223 224 225 226 233 234 245 249 250

251 252 254 258 259 261 262 263
268 269 271 272 273 278 279 280
281 283 284 285 292 307 336 342
378 382 384 385 389 390 391 392
393 394 403 408 417 420 560 573
584 654 655 671 679 683 700 701
702 703 736 737 740 742 744 746
749 750 759 760 761 762 763 764
765 766 767 768 769 770 771 772
773 775 776 778 779 780 781 783
784 785 795 796 797 798 799 800
801 802 803 804 805 806 807 808
809 810 811 812 813 816 817 818
819 824 825 828 829 832 834 835
836 837 838 839 840 841 842 843
844 845 846 860—861 872 876 878
879—881 882—883 892 900 903—904.

Biblioteca Vittorio Emanuele 172 182 186 201 804.

Salzburg, Konsistorialarchiv 429.

St. Florian, Stiftsbibliothek 86 148.

Stockholm, Reichsarchiv 900.

Straßburg, Bezirksarchiv 503 652 661.

Trient, Stadtbibliothek 59 165 585 911.

Upsala, Bibliothek 245 758.

Urbino, Erzbischöfliches Archiv 902.

Venedig, Staatsarchiv 35 51 179 207 224 225 249 759 760 769 773 779.

Markusbibliothek 261 381 761 846.

Verona, Bischöfliches Archiv 59.

Wien, Archiv Liechtenstein 15 28.

Staatsarchiv 9 10 16 17 18 20 21 23 29 30 31 49 50 143 145 146 147 156 157 163 164 173 185 217 221 225 227 228 236 240 241 242 243 244 245 247 251 254 309 360 368 369 373 380 381 382 386 700 701 737 758 765 766 771 774 780 781 782 784 791 796 811 815 817 841 858 859 860 861—862.

Staatsbibliothek 85 146 157 160 166 245 744.

Vollständige Titel der wiederholt zitierten Bücher.

Abſchiede, Die Eidgenöſſiſchen, aus dem Zeitraume von 1556 bis 1586. Der amtlichen Abſchiedeſammlung Bd 4, Abt. 2. Bearbeitet von Joſeph Karl Krütli. Bern 1861.

[Acton,] The massacre of St. Bartholomew, in The North British Review, New Series Bd 12, Okt. 1869 bis Januar 1870. London 1870.

Agricola, Ignatius, Historia Provinciae Societatis Iesu Germaniae superioris. Bd 1. Augustae Vind. 1727.

Albèri, E., Vita di Caterina di Medici. Firenze 1838.

Albèri, E., Le relazioni degli ambasciatori Veneti al Senato durante il secolo decimosesto. 3 Serien. Firenze 1839—1855.

Amabile, L, Il S. Officio della Inquisizione in Napoli. Bd 1. Città di Castello 1892.

Ancel, R., Nonciatures de France. Nonciatures de Paul IV. (Avec la dernière année de Jules III et Marcel II.) Publ. par R. A. Bd 1: Nonciatures de Sebastiano Gualterio et de Cesare Brancatio. 1re et 2e Partie. Paris 1909 1911.

Annovazzi, V., Storia di Civitavecchia. Roma 1853.

Anquetil, L'esprit de la Ligue ou histoire politique des troubles de France pendant le XVIe et XVIIe siècle. Nouv. édit. Bd 1. Paris 1818.

Arcaissi, Tobias, Bullarium Maronitarum. Romae 1911.

Archivio della R. Società Romana di storia patria. Bd 1 ff. Roma 1878 ff.

Archivio storico dell' Arte, pubbl. per Gnoli. Bd 1 ff. Roma 1888 ff.

Archivio storico Italiano. 5 Serien. Firenze 1842 ff.

Archivio storico Lombardo. Bd 1 ff. Milano 1874 ff.

Archivio storico per le provincie Napolitane. Bd 1 ff. Napoli 1876 ff.

Aretin, C. M. v., Bayerns auswärtige Verhältniſſe ſeit dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen. Bd 1. Paſſau 1839.

Aretin, C. M. v., Geſchichte des bayeriſchen Herzogs und Kurfürſten Maximilian des Erſten. Erſter (einziger) Band. Paſſau 1842.

Armellini, M., Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI. Roma 1887.

Arte, L', Fortſetzung des Archivio storico dell' Arte. Roma 1898 ff.

Astrain, A., S. J., Historia de la Compañía de Jesús en la Asistencia de España. Bd 1—4. Madrid 1902 ff.

Atti e Memorie della r. deputaz. di storia patria per le prov. dell' Emilia. Prima Serie 1—8; Nuova Serie 1 ff. Modena 1863 ff.

Autonomia, ſ. [Erſtenberger].

Avarragaray, L., La Iglesia en América y la Dominación Española. Estudio de la época colonial. Amelia 1919.

Avvisi-Caetani in der Zeitſchrift Il Saggiatore A. 2, vol. IV, Roma 1845, 66 ff 104 ff 154 ff 203 ff.

Bachelet, ſ. Le Bachelet.

Backer, de, ſ. Sommervogel.

Baglione, Giov., Le vite de' pittori, scultori et architetti dal pontificato di Gregorio XIII del 1572 in fino a' tempi di Papa Urbano VIII nel 1642. Napoli 1733.

Balan, P., Storia d' Italia. Bd 6. Modena 1882.

Baronio, Per Ces. Scritti vari nel terzo centenario della sua morte. Roma 1911.

Bartoli, A., Cento vedute di Roma antica. Firenze 1911.

Bartoli, D., Dell' istoria della Compagnia di Gesù. L' Italia, prima parte dell' Europa. Libro primo e secondo. (Opere Bd 5.) Torino 1825.

Bascapè (Carolus a Basilicapetri), De vita et rebus gestis Caroli S. R. E. Cardinalis tituli S. Praxedis archiepiscopi Mediolanensis libri septem. Brixiae 1602. (Benutzt wurde der Nachdruck in den Acta ecclesiae Mediolan. Bd 3, Brixiae 1603.)

Battistella, A., Il S. Offizio e la Riforma religiosa in Bologna. Bologna 1905.

Bäumer, S., Geſchichte des Breviers. Freiburg 1895.

Baumgarten, H., Vor der Bartholomäusnacht. Straßburg 1882.

Baumgartner, A., Geſchichte der Weltliteratur. Bd 6: Die italieniſche Literatur. Freiburg 1911.

Beccari, C., S. J., Rerum Aethiopicarum Scriptores occidentales inediti a saeculo XVI ad XIX. 15 Bde. Romae 1903—1917.

Bekker, Ernſt, Maria Stuart, Darley, Bothwell. Mit einem Vorwort von W. Oncken. (Gießener Studien aus dem Gebiet der Geſchichte Bd 1.) Gießen 1881.

Bellesheim, A., Geſchichte der katholiſchen Kirche in Schottland von der Einführung des Chriſtentums bis auf die Gegenwart. Bd 2: 1560—1878. Mainz 1883.

Bellesheim, A., Kardinal Allen und die Seminare auf dem Feſtlande. Mainz 1885.

Bellesheim, A., Geſchichte der katholiſchen Kirche in Irland von der Einführung des Chriſtentums bis auf die Gegenwart. Bd 2: 1509—1690. Mainz 1890.

Beltrami, L., La Roma di Gregorio XIII negli Avvisi alla corte Sabauda. Milano 1917.

Benigni, U., Die Getreidepolitik der Päpſte. Ins Deutſche übertragen von R. Birner, hrsg. von G. Ruhland. Berlin 1898.

Berga, A., Pierre Skarga 1536—1612. Étude sur la Pologne du 16e siècle et le protestantisme polonais. Paris 1916.

Berger de Xivrey, Recueil des lettres missives de Henri IV (in der Collection de documents inédits sur l'histoire de France). 6 Bde. Paris 1843—1853.

Berliner, A., Geſchichte der Juden in Rom von den älteſten Zeiten bis zur Gegenwart. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1893.

Berthier, J. J., L'égliſe de la Minerve à Rome. Rome 1910.

Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Studi e ricerche negli archivi Romani. 2 Bde. Milano 1881.

Bertolotti, A., Artisti Modenesi, Parmesi e della Lunigiana a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Modena 1882.

Bertolotti, A., Artisti Bolognesi, Ferraresi ed alcuni altri a Roma. Bologna 1885.

Bertolotti, A., Martiri del libero pensiero e vittime della santa Inquisizione nei secoli XVI, XVII e XVIII. Studi e ricerche negli archivi di Roma e di Mantova. Roma 1891.

Bertram, Adolf, Geſchichte des Bistums Hildesheim. Bd 2. Hildesheim und Leipzig 1916.

Besta, Giacomo Filippo, Vera narratione del successo della peste, che afflisse l' inclita città di Milano l' anno 1576, et di tutte le provisioni fatte a salute di essa città. Milano 1578.

Bezold, F. v., Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir 1576—1592, hrsg. von F. v. B. 3 Bde. München 1882—1903.

Biaudet, Henri, Le St.-Siège et la Suède durant la seconde moitié du XVIe siècle. Études politiques. I: Origines et époques des relations non officielles. Paris 1907. Dazu: Notes et documents. Ire partie. Paris 1906. IIe partie: Époques des relations officielles 1576—1583. Bd 1: Mission en Italie de Pontus de la Gardie (1576—1577). Genève 1912.

Biaudet, Henri, Les nonciatures apostoliques permanentes jusqu'en 1648. (Annales Academiae scientiarum Fennicae Ser. B, Bd II, 1.) Helsinki 1910.

Blok, P. J., Geschichte der Niederlande. Bd 3: bis 1609. Gotha 1907.

Bonanni, Ph., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V ad annum 1699 vel authoritate publica vel privato genio in lucem prodiere. Bd 2. Romae 1699.

Bonanni, Ph., Numismata templi Vaticani historiam illustrantia. Ed. 2. Romae 1700.

Boratyński, L., Stefan Batory i plan Ligi przeciw Turkom 1576—1584, in Rozprawy Akademii Umiejetności, Wydział Historycizno-Filozoficzny, 2. Serie, Bd 19, Krakowic 1903, S. 197—347.

Boratyński, L., I. A. Caligarii nuntii Apost. in Polonia Epistolae et Acta 1578 ad 1581. (Monum. Poloniae Vaticana Bd 4.) Cracoviae 1915.

Botero, G., Le relationi universali. 4 Bde. Roma 1595—1596.

Boverius, Zach., Annales seu sacrae historiae Ordinis Minorum S. Francisci qui Capucini nuncupantur. Bd 1, Lugduni 1632; Bd 2, ebd. 1639.

Braun, C., Geschichte der Heranbildung des Klerus in der Diözese Würzburg seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Erster Teil. Würzburg 1889.

Braunsberger, O., Petrus Canisius. 2. u. 3. Aufl. Freiburg 1921.

Brémond, H., Histoire littéraire du sentiment religieux en France. 2 Bde. Paris 1920.

[Bridgewater, John,] Concertatio Ecclesiae catholicae in Anglia. Augustae Trevirorum 1588.

Brinckmann, A. E., Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Bd 1: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den romanischen Ländern. Berlin 1919.

Brom, G., Archivalia in Italië. Bd 1. 's Gravenhage 1908.

Brosch, M., Geschichte des Kirchenstaates. Bd 1. Gotha 1880.

Brosch, M., Geschichte Englands. Bd 6. Gotha 1890.

Brown, R., Calendar of State Papers relating to English affairs exist. in the Archives of Venice. Bd 7: 1558—1580. London 1890.

Buchinger, J. N., Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken. Würzburg 1843.

Bullarium Ordinis Fratrum Minorum S. Francisci Capucinorum sive collectio bullarum, brevium etc., quae a Sede Apost. pro ordine Capucinorum emanarunt. Bd 1. Romae 1740.

Bullarium Carmelitanum, edit. a Iosepho Alberto Ximenez. 4 Bde. Romae 1715 ad 1768.

Bullarium Diplomatum et Privilegiorum Summorum Romanorum Pontificum. Taurinensis editio, locupletior facta collectione novissima plurium Brevium, Epistolarum, Decretorum Actorumque S. Sedis. Bd 6, Augustae Taurinorum 1860; Bd 7 und 8, Neapoli 1882.

Bullarium Ordinis Praedicatorum, s. Ripoll-Brémond.

Burckhardt, J., Der Cicerone. 10. Aufl. Leipzig 1910.
Bussi, Feliciano, Istoria della città di Viterbo. Roma 1742.
Calenzio, Generoso, La vita e gli scritti di Cesare Baronio. Roma 1907.
Calisse, Carlo, Storia di Civitavecchia. Firenze 1898.
Cancellieri, Fr., Storia dei solenni possessi dei Sommi Pontefici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.
Canisii, Beati Petri, Epistulae et Acta. Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger S. J. Bd 1—6. Friburgi Brisg. 1896—1913.
Cantù, G., Gli Eretici d'Italia. 3 Bde. Torino 1864—1866.
Capece, Galeota, Nunzii Apostolici di Napoli. Napoli 1878.
Capecelatro, Alfonso, La vita di S. Filippo Neri. Libri tre. Bd 1—2. 3. Aufl. (Opere di S. E. Alf. Capecelatro Bd 9—10.) Roma-Tournay 1889.
Capefigue, B. H. R., Histoire de la réforme et de la ligue et du règne de Henri IV. 4 Bde. Paris 1834.
Cardella, L., Memorie storiche de' cardinali della s. Romana Chiesa. Bd 5. Roma 1793.
Carini, Francesco M., S. J., Monsignor Niccolò Ormaneto Veronese, vescovo di Padova, Nunzio Apostolico alla corte di Filippo II Rè di Spagna 1572—1577. Roma 1894.
Caruso, Giambatt., Discorso istorico-apologetico della Monarchia di Sicilia, p. p. G. M. Mira. Palermo 1863.
Catena, Girol., Delle lettere. Bd 1. Roma 1589.
Cecchetti, B., La republica di Venezia e la corte di Roma nei rapporti della religione. 2 Bde. Venezia 1874.
Cenival, P. de, La politique du St.-Siège et l'élection de Pologne 1572—1573, in den Mélanges d'archéologie XXXVI, Rome 1916/17, 109—203.
Cerrati, M., Tiberii Alpharani de basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura liber, p. p. M. C. Romae 1914.
Chalembert, V. de, Histoire de la Ligue sous les règnes de Henri III et Henri IV. Paris 1898.
Challoner, R., Denkwürdigkeiten der Missionspriester und anderer Katholiken, die in England ihrer Religion wegen den Tod erlitten haben. Aus dem Englischen. Bd 1: Unter Königin Elisabeth 1577—1603. Paderborn 1852.
Charrière, E., Négociations de la France dans le Levant. (Collect. des docum. inéd. pour l'hist. de France Bd 1 u. 2.) Paris 1848.
Chattard, Giov. Pietro, Nuova descrizione del Vaticano. Bd 1—3. Roma 1762 bis 1767.
Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium . . . ab August. Oldoino S. J. recognitae. Bd 3 u. 4. Romae 1677.
Ciampi, J., Innocenzo X Pamfili e la sua corte. Roma 1878.
Ciappi, Ant., Compendio delle attioni e vita di Gregorio XIII. Roma 1591 u. 1596.
Clementi, F., Il Carnevale Romano nelle cronache contemporanee. Roma 1899.
Cohn, Ludwig Adolf, Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staaten und der Niederlande. Bd 1. Braunschweig 1871.
Colección, Nueva, de documentos inéditos para la historia de España, publ. p. Don Francisco de Zabálburu y Don José Santo Rayón. Bd 1—5. Madrid 1892 bis 1893.

Colombo, Giuseppe, Notizie e documenti inediti sulla vita di M. Giovanni Francesco Bonomi, vescovo di Vercelli. Torino 1879.

Corpo diplomatico Portuguez . . . desde o seculo XVI, p. p. Luiz Augusto Rebello da Silva. Bd 6—10. Lisboa 1886 f.

Corraro, Giov., Relazione di Roma 1581, bei Albèri, Relazioni IV, Firenze 1857, 273 bis 287.

Correspondance du cardinal Granvelle, publ. p. Poullet et Piot. 12 Bde. Bruxelles 1878—1896.

Correspondance de Philippe II, f. Gachard.

Correspondencia de Felipe II con sus embajadores en la corte de Inglaterra 1558 á 1584. Bd 4 u. 5. (Colección de documentos inéditos para la historia de España Bd 91 u. 92.) Madrid 1888.

Correspondencia diplomática entre España y la Santa Sede durante el pontificado de s. Pío V, por D. L. Serrano. 4 Bde. Roma 1914.

Cramer, L., La Seigneurie de Genève et la maison de Savoie de 1559 à 1603. 2 Bde. Genève 1912.

Dahlmann, J., S. J., Die Sprachkunde und die Missionen. Freiburg 1891.

Dahlmann, J., S. J., Indische Fahrten. 2 Bde. Freiburg 1908.

Dalham, Florianus, Concilia Salisburgensia provincialia et dioecesana. Augustae Vindelic. 1788.

Dändliker, K., Geschichte der Schweiz. 2 Bde. 3. Aufl. Zürich 1900—1904.

Davila, E. C., Historia delle guerre civili di Francia. Venezia 1634.

Dejob, Ch., De l'influence du Concile de Trente sur la littérature et les beaux-arts chez les peuples catholiques. Paris 1884.

Delplace, L. [S. J.], Le catholicisme en Japon, St. François Xavier et ses premiers successeurs 1540—1660. Bruxelles 1909.

Dengel, J., Geschichte des Palazzo di S. Marco, genannt Palazzo di Venezia. (Sonderabdruck aus der Publikation: Der Palazzo di Venezia in Rom.) Leipzig 1909.

Depeschen, Venezianische, vom Kaiserhofe (Dispacci di Germania), hrsg. von der Historischen Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd 1—3, hrsg. von Turba. Wien 1889—1895.

Desjardins, A., Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Documents recueillis par Giuseppe Canestrini. Bd 1 ff. Paris 1859 ff.

Dictionnaire de théologie catholique, hrsg. von Vacant-Mangenot. Bd 1 ff. Paris 1903 ff.

Dierauer, Joh., Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Bd 3: 1516—1648. (Geschichte der europäischen Staaten, hrsg. von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht, Bd 26.) Gotha 1907.

Doeberl, M., Entwicklungsgeschichte Bayerns. Bd 1: Von den ältesten Anfängen bis zum Westfälischen Frieden. 3. Aufl. München 1916.

Döllinger, J. J., Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kulturgeschichte der sechs letzten Jahrhunderte. Bd 2 u. 3. Regensburg und Wien 1863—1882.

Droysen, G., Geschichte der Gegenreformation (bis 1608). Berlin 1893.

Duhr, B., S. J., Jesuitenfabeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. 4. Aufl. Freiburg 1904.

Duhr, B., S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge im 16. Jahrh. Bd 1. Freiburg 1907.

Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. Bd 3 u. 4. Amsterdam 1726.

Durm, J., Die Baukunst der Renaissance in Italien. (Handbuch der Architektur II. Tl., Bd 5.) Stuttgart 1903. 2. Aufl. 1914.

Egloffstein, H. v., Fürstabt Balthasar von Dermbach und die katholische Restauration im Hochstift Fulda. München 1890.

Ehrenberg, H., Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der in der heutigen Provinz Posen vereinigten ehemals polnischen Landesteile. Leipzig 1892.

Ehses, St., et Merkle, S., Concilium Tridentinum. Bd 1 ff. Friburgi Brisg. 1901 ff.

Ehses, St, und Meister, A., Nuntiaturberichte aus Deutschland 1585(1584)—1590, hrsg. von der Görres-Gesellschaft. Abt. 1 der Kölner Nuntiatur. 1. Hälfte: Bonomi in Köln, Santonio in der Schweiz, die Straßburger Wirren. Paderborn 1895.

Eichhorn, A., Der ermländische Bischof und Kardinal Stanislaus Hosius. 2 Bde. Mainz 1854—1855.

[Erstenberger, A.,] De Autonomia, das ist: von Freystellung mehrerley Religion und Glauben, was und wie mancherley die sey, was auch derhalben biß daher im Reich fürgangen, und ob dieselbig von der christlichen Obrigkeit möge bewilliget und gestattet werden. Durch weyland F. Burgkardum ꝛc. (Erste Aufl. München 1586.) Zuvor in drey Theil, jetzt zum andern mal in ein Buch zusammengedruckt. München 1593.

Escher, Konrad, Barock und Klassizismus. Studien zur Geschichte der Architektur Roms. Leipzig [1910].

Eubel, s. Gulik-Eubel.

Fantuzzi, G, Notizie degli scrittori Bolognesi. 9 Bde. Bologna 1781—1794.

Fermendžin, E., Acta Bosnae potissimum ecclesiastica, in den Monumenta spect. historiam Slavorum merid, ed. Acad. scient. et artium Slavon. merid., Bd 23. Zagrabiae 1892.

Fiedler, J., Relationen venetianischer Botschafter über Deutschland und Österreich im 16. Jahrhundert. Wien 1870.

Foix, P. de, Les lettres de P. de F., p. par Auger de Moléon. Paris 1628.

Foley, H. [S. J.], Records of the English Province of the Society of Jesus 7 Bde. London 1877 ff.

Forbes-Leith, William, S. J., Narratives of Scottish Catholics under Mary Stuart and James VI. Now first printed from the original Manuscripts in the secret Archives of the Vatican and other Collections. Edinburgh 1885.

Forcella, V, Iscrizioni delle chiese e d'altri edifici di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri. 14 Bde. Roma 1869—1885.

Formentini, M., La dominazione Spagnuola in Lombardia. Milano 1881.

Fouqueray, H, Histoire de la Compagnie de Jésus en France. Bd 1: Les origines et les premières luttes (1528—1575). Paris 1910.

Fraknói, Die kirchlichen und politischen Beziehungen Ungarns zum römischen Stuhle. Bd 3. Budapest 1903. (Der ungarische Titel lautet: Magyarország egyházi és politikai összeköttetései a római szent-székkel.)

Frémy, E, Un ambassadeur libéral sous Charles IX et Henri III. Ambassade à Venise d'Arnaud du Ferrier. Paris 1880.

Frere, W. H., The English Church in the Reigns of Elizabeth and James I (1558 bis 1625). London 1904.

Fueter, E., Geschichte der neueren Historiographie. München 1911.

Fulvio, Andrea, L'antichità di Roma con le aggiuntioni et annotationi di Girolamo Ferrucci Romano. Venezia 1588.

Gachard, L. P., Correspondance de Guillaume le Taciturne, prince d'Orange. 6 Bde. Bruxelles 1847—1857.

Gachard, L. P., Correspondance de Philippe II sur les affaires des Pays-Bas. Bd 1 bis 3. Bruxelles 1848 f.

Gachard, L. P., La bibliothèque des princes Corsini. Bruxelles 1869.

Gams, P. B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.

Gams, P. B., Die Kirchengeschichte von Spanien. 3. Bd, 2. Abt. (1492—1879). Regensburg 1879.

Garampi, G., Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie. Con appendice di documenti. Ohne Ort und Jahr [Roma 1766].

Gatticus, J. B., Acta caeremonialia S. Romanae Ecclesiae ex mss. codicibus. Bd 1. Romae 1753.

Gaye, E. G., Carteggio inedito d'artisti dei secoli XV, XVI e XVII. 3 Bde. Firenze 1840.

Geijer, E. G., Geschichte Schwedens. Deutsche Übersetzung. 3 Bde. Hamburg 1832 bis 1836.

Giornale storico della letteratura Italiana, diretto e redatto da A. Graf, F. Novati, R. Renier. Bd 1 ff. Roma-Torino-Firenze 1883 ff.

Gnoli, D., Vittoria Accoramboni. Firenze 1868.

Goetz, W., Beiträge zur Geschichte Herzog Albrechts V. und des Landsberger Bundes 1546—1598. (Briefe und Akten zur Geschichte des 16. Jahrhunderts Bd 5.) München 1898.

Gori, F., Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Bd 1—4. Roma e Spoleto 1875—1883.

Gothein, E., Ignatius von Loyola und die Gegenreformation. Halle 1895.

Gradenicus, H., Pontificum Brixianorum series commentario historico illustrata. Brixiae 1755.

Graevius, I. G., Thesaurus antiquitatum Italiae. 12 Bde. Venetiis 1732—1737.

Gratianus, A. M., De bello Cyprio libri quinque. Romae 1624.

Gratianus, A. M., Vita card. Commendoni. Parisiis 1669. (Franz. von Fléchier, ebd. 1671.)

Groen van Prinsterer, G., Archives ou Correspondance inédite de la Maison d'Orange-Nassau. 1. Serie, 9 Bde. Leyden 1841 f.

Gropp, Ignatius, Collectio novissima Scriptorum et Rerum Wirceburgensium a saeculo XVI, XVII et XVIII hactenus gestarum. Tom. I, ab anno 1495 usque ad annum 1617. Francofurti 1741.

Grottanelli, L., Alfonso Piccolomini. Storia del secolo XVI. Firenze 1892.

Gruber, H., Der selige Rudolf Aquaviva und seine Gefährten, von H. Angelini, bearbeitet von H. G. Regensburg 1894.

Guglielmotti, Alb., Marc Antonio Colonna alla battaglia di Lepanto. Firenze 1862.

Guglielmotti, Alb., Storia delle fortificazioni nella spiaggia Romana. Roma 1880.

Guglielmotti, Alb., La squadra permanente della Marina Romana. Roma 1882.

Guhl, E., Künstlerbriefe. Zweite, vermehrte Aufl., von A. Rosenberg. Bd 1. Berlin 1880.

Guissianus, J. P., Vita di S. Carlo Borromeo, übersetzt von B. Rubeus (Rossi), mit Anmerkungen von B. Oltrocchi, in Caroli Borromaei Opera, ed. I. A. Saxius. Aug. Vindelic. 1758.

Gulik-Eubel, Hierarchia catholica medii aevi. Volumen tertium, saeculum XVI ab anno 1503 complectens, inchoavit G. v. Gulik, absolvit C. Eubel. Monasterii 1910.

Gurlitt, Cornelius, Geschichte des Barockstiles in Italien. Stuttgart 1887.

Häberlin, Fr. D., Neueste teutsche Reichsgeschichte, vom Anfange des schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten. 20 Bde. Halle 1774—1786.

Haeser, H., Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten. Bd 1 u. 3. Dritte Bearbeitung. Jena 1875—1882.

Hagen, J. G., Die Gregorianische Kalender-Reform, in den Stimmen aus Maria-Laach Bd 87, Freiburg 1914, S. 41 f.

Haile, Martin, An Elizabethan Cardinal: William Allen. London 1914.

Hammer, J. v., Geschichte des osmanischen Reiches. Bd 3. Pest 1828.

Hansen, s. Nuntiaturberichte.

Hansen, J., Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542—1582. (Publikationen der Gesellschaft für rhein. Geschichtskunde Bd 14.) Bonn 1896.

Hausmann, M., Geschichte der päpstlichen Reservatfälle. Regensburg 1868.

Havemann, W., Das Leben des Don Juan d'Austria. Gotha 1865.

Heimbucher, M., Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. 3 Bde. 2. Aufl. Paderborn 1907—1908.

Heppe, H., Die Restauration des Katholizismus in Fulda, auf dem Eichsfelde und in Würzburg. Urkundlich dargestellt. Marburg 1850.

Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwickelung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Janus vindicatus. 2 Abt. Freiburg 1872.

Herre, P., Papsttum und Papstwahl im Zeitalter Philipps II. Leipzig 1907.

Herzog, s. Real-Enzyklopädie.

Hildebrand, K., Johan III och Europas Katolska makter. Upsala 1898.

Hilgers, J., S. J., Der Index der verbotenen Bücher. Freiburg 1904.

Hinojosa, R. de, Los despachos de la diplomacia pontificia en España. Bd 1. Madrid 1896.

Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechts. 6 Bde. Berlin 1869 f.

Hirn, J., Erzherzog Ferdinand II. von Tirol. Geschichte seiner Regierung und seiner Länder. Bd 1 u. 2. Innsbruck 1885 1887.

Histoire de la Ligue. Œuvre inédit d'un contemporain, p. p. Ch. Valois. Bd 1: 1574—1589. Paris 1914.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. Bd 1—169. München 1838—1921.

Holzapfel, Heribert, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens. Freiburg 1909.

Holzwarth, F. J., Der Abfall der Niederlande. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen. 2 Bde (Bd 2 in zwei Abt.). Schaffhausen 1865—1871.

Hosii, St., cardin. episc. Warmiensis Epistolae, ed. F. Hipler et St. Zakrzewski. 2 Bde. Cracoviae 1886—1888.

Huber, A., Geschichte Österreichs. Bd 4. Gotha 1892.

Hubert, E., Les Pays-Bas Espagnols et la République des Provinces Unies. La question religieuse et les relations diplomatiques, in den Mémoires de l'Académie Royale de Belgique 2. Serie, Bd 2. Bruxelles 1907.

Hübner, A. v., Papst Sixtus der Fünfte. Deutsche Ausgabe vom Verfasser. 2 Bde. Leipzig 1871.

Huonder, A., S. J., Der einheimische Klerus in den Heidenländern. Freiburg 1909.
Hürbin, J., Handbuch der Schweizer Geschichte. Stans 1900—1908.
Hurter, H., Nomenclator litterarius recentioris theologiae catholicae. Bd 1. Oeniponte 1892.
Jahrbuch, Historisches, der Görres-Gesellschaft, redigiert von Hüffer, Gramich, Grauert, Pastor, Schnürer, Kampers, Wymann und König. Bd 1—40. Münster und München 1880—1920.
Jann, A. O., Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis 18. Jahrhundert. Paderborn 1915.
Janssen, J., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd 1—5. 19. u. 20. Aufl., besorgt von L. v. Pastor. Freiburg 1913—1917.
Intra, G. B., Di Camillo Capilupi e de' suoi scritti. Milano 1893.
Inventario dei monumenti di Roma. Bd 1. Roma 1908—1912.
Joly, H., Sainte Thérèse. 8e éd. Paris 1908.
Jorga, N., Geschichte des osmanischen Reiches, nach den Quellen dargestellt. Bd 3. Gotha 1910.
Kallab, W., Vasari-Studien. Aus dessen Nachlaß hrsg. von J. v. Schlosser. (Quellenschriften für Kunstgeschichte. N. F. Bd 15.) Wien 1908.
Kaltenbrunner, F., Beiträge zur Geschichte der gregorianischen Kalenderreform. Wien 1880.
Karttunen, L., Antonio Possevino, un diplomate pontifical au XVIe siècle. Lausanne 1908.
Karttunen, L., Grégoire XIII comme politicien et souverain. Helsinki 1911.
Katholik, Der. Zeitschrift für kathol. Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrg. 1 ff. Straßburg und Mainz 1820 ff.
Keller, L., Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Aktenstücke und Erläuterungen. Erster Teil (1555—1585). (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven IX.) Leipzig 1881—1887.
Kervyn de Lettenhove, Les Huguenots et les Gueux. Étude historique sur vingt-cinq années du XVIe siècle (1560—1585). 6 Bde. Bruges 1883—1885.
Kervyn de Lettenhove, Relations politiques des Pays-Bas et de l'Angleterre. Bd 4 (1564—1567), Bd 5 (1567—1570), Bd 6 (1570—1573). Bruxelles 1885 1886 1888.
Keyßler, J. G., Neueste Reise durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen. 3 Bde. Hannover 1740.
Kirchenlexikon oder Enzyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hilfswissenschaften, hrsg. von H. J. Wetzer und B. Welte. Freiburg 1847—1856. 2. Aufl., begonnen von Joseph Kard. Hergenröther, fortgesetzt von F. Kaulen. 12 Bde. Freiburg 1882—1901.
Knieb, Joh., Geschichte der Reformation und Gegenreformation auf dem Eichsfelde. Nach archivalischen und andern Quellen bearbeitet. Heiligenstadt (Eichsfeld) 1900.
Knöpfler, A., Die Kelchbewegung in Bayern unter Herzog Albrecht V. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrh. Aus archivalischen Quellen bearbeitet. München 1891.
Knox, Th. Fr., Records of the English Catholics under the penal laws. Bd 2: The Letter Book of Cardinal Allen. London 1822.
Kolberg, J., Beiträge zur Geschichte des Kardinals und Bischofs von Ermland Andreas Báthory. Braunsberg 1911.

[Komp.] Fürſtabt Balthaſar von Fulda und die Stifts-Rebellion von 1576, in den Hiſtor.-polit. Blättern Bd 56 (1865) 1—26 106—133 186—208 288—299.

Korzeniowski, J., Analecta Romana quae historiam Poloniae saec. 16 illustrant. (Script. rer. Polonic. XV.) Cracoviae 1893.

Kraus, Fr. X., Geſchichte der chriſtlichen Kunſt. 2. Bd, 2. Abt., 2. Hälfte, fortgeſetzt und hrsg. von J. Sauer. Freiburg 1908.

Kretzſchmar, Joh., Die Invaſionsprojekte der katholiſchen Mächte gegen England zur Zeit Eliſabeths. Leipzig 1892.

Labanoff, Prince Alexandre, Lettres, Instructions et Mémoires de Marie Stuart, reine d'Écosse, publiés sur les originaux et les manuscrits du State Paper Office de Londres et des principales archives et bibliothèques de l'Europe, Bd 1—7. Londres 1844 ff.

La Ferrière, Le XVIe siècle et les Valois. Paris 1879.

Lagomarsini, ſ. Pogiani.

Lämmer, H., Analecta Romana. Kirchengeſchichtliche Forſchungen in römiſchen Bibliotheken und Archiven. Eine Denkſchrift. Schaffhauſen 1861.

Lämmer, H., Zur Kirchengeſchichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Freiburg 1863.

Laemmer, H., Meletematum Romanorum mantissa. Ratisbonae 1875.

Laemmer, H., De Caesaris Baronii literarum commercio diatriba. Friburgi Brisg. 1903.

Lanciani, R., Topografia di Roma antica. I commentarii di Frontino intorno le acque e gli acquedotti. Silloge epigrafica acquaria. (Atti dell' Accad. dei Lincei, Ser. 3, Mem. II della cl. di sc. morali etc. Bd 4.) Roma 1880.

Lanciani, R., Storia degli scavi di Roma. Bd 1—4. Roma 1902—1910.

Lauer, Ph., Le Palais du Latran. Paris 1911.

Laugwitz, Bartholomäus Carranza, Erzbiſchof von Toledo. Kempten 1870.

Lavisse, E., Histoire de France. Bd 1 ff. Paris 1903 ff.

Le Bachelet, X. M., Auctuarium Bellarminianum. Supplément aux Œuvres du cardinal Bellarmin. Paris 1913.

Le Bret, Joh. Friedr., Staatsgeſchichte der Republik Venedig. Des zweiten Teils zweite Abteilung. Riga 1775.

Le Bret, Joh. Friedr., Geſchichte von Italien, in der Haller Allgemeinen Welthiſtorie. Halle 1786.

Lechat, Robert, S. J., Les réfugiés anglais dans les Pays-Bas espagnols durant le règne d'Elisabeth. 1558—1603. Louvain 1914.

Lehmann, Chr., De pace publica acta publica et originalia, das iſt: Reichshandlungen, Schriften und Protocollen über die Reichsconſtitution des Religionsfriedens. Frankfurt a. M. 1707.

L'Epinois, H. de, La Ligue et les Papes. Paris 1886.

Letarouilly, P., Édifices de Rome moderne. Paris 1825—1857.

Lettres de Catherine de Médicis, publ. par La Ferrière et Baguenault de Puchesse. Bd 4 f. Paris 1891 f.

Lettres de M. Paul de Foix archevêque de Toulouse et ambassadeur pour le Roi auprès du P. Grégoire XIII escrites au Roi Henry III. Paris 1628.

Likowſki, E., Die ruthenisch-römiſche Kirchenvereinigung, gen. Union zu Breſt. Deutſch von P. Jedzink. Freiburg 1904.

Lingard, John, A History of England from the first Invasion by the Romans. Bd 7—8. London 1838.

Litta, P., Famiglie celebri Italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.

Loſſen, ſ. Maſius.

Loſſen, Max, Der Kölniſche Krieg. I: Vorgeſchichte 1565—1581. II: Geſchichte des Kölniſchen Krieges 1582—1586. Gotha 1882.

Maffei, G. P., Annali di Gregorio XIII Pontefice Massimo. 2 Bde. Roma 1742.

Manfroni, C., La Lega cristiana nel 1572. Con lettere di M. Antonio Colonna. (Archivio della R. Società Romana di storia patria Bd 16.) Roma 1893.

Manfroni, C., Storia della Marina Italiana dalla caduta di Constantinopoli alla battaglia di Lepanto. Roma 1897.

Marcellino da Civezza, Saggio di bibliografia geografica storica etnografica Sanfrancescana. Prato 1879.

Marini, G., Degli archiatri pontifici. Bd 1 u. 2. Roma 1748.

Marocco, G., Monumenti dello stato pontificio. Roma 1833—1835.

Martin, V., Le Gallicanisme et la Réforme Catholique. Essai hist. sur l'introduction en France des décrets du concile de Trente 1563—1615. Paris 1919.

Martinori, E., Annali della Zecca di Roma. Pio V, Gregorio XIII. Roma 1918.

Maſius, Andreas, Briefe des A. M. und ſeiner Freunde (1538—1573), hrsg. von Loſſen. Leipzig 1886.

Mayer, Joh. Georg, Das Konzil von Trient und die Gegenreformation in der Schweiz. 2 Bde. Stans 1901 1903.

Mayer, Joh. Georg, Geſchichte des Bistums Chur. 2 Bde. Stans 1908—1910.

Mazzuchelli, G. M., Gli scrittori d'Italia. 2 Bde. Brescia 1753 f.

Meaux, De, Les luttes religieuses en France au XVIe siècle. Paris 1879.

Meiſter, A., Die Geheimſchrift im Dienſte der päpſtlichen Kurie von ihren Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrh. (Quellen und Forſchungen aus dem Gebiete der Geſchichte Bd 11.) Paderborn 1906.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. (École française de Rome.) Bd 1 ff. Paris 1881 ff.

Mergentheim, Leo, Die Quinquennalfakultäten pro foro externo. Ihre Entſtehung und Einführung in deutſchen Bistümern. Zugleich ein Beitrag zur Technik der Gegenreformation und zur Vorgeſchichte des Febronianismus. (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von Ulrich Stutz, 54. u. 55. Heft.) Stuttgart 1908.

Merki, Ch., L'amiral de Coligny. La maison de Châtillon et la révolte protestante 1519—1572. Paris 1909.

Merkle, S., Concilii Tridentini Diariorum Pars I et II. Collegit, edidit, illustravit S. M. Friburgi Brisg. 1901 1911.

Meyer, Arnold Oskar, England und die katholiſche Kirche unter Eliſabeth und den Stuarts. Bd 1: England und die katholiſche Kirche unter Eliſabeth. Rom 1911.

Mignot, Histoire de la réception du concile de Trente. 2 Bde. Paris 1756.

Mitteilungen des Inſtituts für öſterreichiſche Geſchichtsforſchung. Bd 1 ff. Innsbruck 1880 ff.

Molitor, Raphael, Die Nach-Tridentiniſche Choral-Reform zu Rom. Ein Beitrag zur Muſikgeſchichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Bd 1. Leipzig 1901.

Montaigne, Michel de, Journal du voyage d'Italie par la Suisse et l'Allemagne en 1580 et 1581, avec des notes par M. de Querlon. 3 Bde. Rome-Paris 1774.

Moran, Francis, Spicilegium Ossoriense, being a Collection of original Letters and Papers illustrative of the History of the Irish Church from the Reformation to the Year 1800. Bd 1. Dublin 1874.

Morichini, Carlo Luigi, Degli istituti di carità per la sussistenza e l'educazione dei poveri e dei prigionieri in Roma. Ed. novissima. Roma 1870.

Moritz, H., Die Wahl Rudolfs II., der Reichstag zu Regensburg und die Freistellungsbewegung. Marburg 1895.

Moroni, G., Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 Bde. Venezia 1840—1879.

Morris, J., S. J., Memoiren eines Jesuiten, übers. von M. Hoffmann. Freiburg 1872.

Morris, J., S. J., Die Bedrängnisse der katholischen Kirche in England. Mainz 1874.

Müllbaur, Max., Geschichte der katholischen Missionen in Ostindien von Vasco di Gama bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. München 1851.

Mutinelli, Storia arcana d'Italia. Bd 1. Venezia 1855.

Netzhammer, R., Das Griechische Kolleg in Rom. Skizzen aus Vergangenheit und Gegenwart. Salzburg 1905.

Nicii Erythraei, s. Pinacotheca.

Nicolai, Memorie, leggi ed osservazioni sulle campagne e sull'annona di Roma. Roma 1803.

Noailles, de, Henri de Valois et la Pologne en 1572. 2 Bde. 2e éd. Paris 1878.

Nolhac, P. de, La Bibliothèque de F. Orsini. (Bibl. de l'École des hautes études.) Paris 1887.

Novaes, G. de, Storia de' pontefici. Bd 7. Roma 1822.

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken, hrsg. im Auftrage des Preuß. Histor. Instituts in Rom. 3. Abt.: 1572—1585. — 1. Bd: Der Kampf um Köln 1576—1584, bearbeitet von J. Hansen. Berlin 1892. — 2. Bd: Der Reichstag zu Regensburg 1576, der Pazifikationstag zu Köln 1579, der Reichstag zu Augsburg 1582, bearbeitet von J. Hansen. Berlin 1894. — 3. Bd: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Barthol. v. Portia. Erstes Jahr 1573/74, bearbeitet von K. Schellhaß. Berlin 1896. — 4. Bd: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Barthol. v. Portia. Zweites Jahr 1574/75, bearbeitet von K. Schellhaß. Berlin 1903. — 5. Bd: Die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Barthol. v. Portia. Schlußjahr 1575/76, bearbeitet von K. Schellhaß. Berlin 1909.

Opitz, Theodor, Maria Stuart. Nach den neuesten Forschungen dargestellt. 2 Bde. Freiburg 1879.

Orano, Domenico, Liberi pensatori bruciati in Roma dal XVI al XVIII secolo (da documenti inediti dell'Archivio di Stato di Roma). Roma 1904.

Orbis Seraphicus. De missionibus apostolicis Fratrum Minorum ad infideles. Quaracchi 1886.

Ossat, Cardinal d', Lettres. Paris 1697—1698.

Palandri, E. P., Les négociations politiques et religieuses entre la Toscane et la France à l'époque de Cosme I et de Catherine de Médicis (1544—1580) d'après les documents des archives de l'État à Florence et à Paris. Paris 1908.

Pansa, M., Della libreria Vaticana. Roma 1590.

Parisi, F., Della epistolografia. Roma 1787.

Pastor, L. v., Allgemeine Dekrete der Römischen Inquisition aus den Jahren 1555 bis 1597. Nach dem Notariatsprotokoll des S. Uffizio zum ersten Male veröffentlicht von L. v. P. Freiburg 1912.

Pastor, L. v., Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance. Erste bis dritte Auflage. Freiburg 1916.

Paulus, N., Protestantismus und Toleranz im 16. Jahrh. Freiburg 1911.
Perini, Onofrio Panvinio. Roma 1899.
Petramellarius, Io. Ant., Ad librum O. Panvinii de summis pontif. et S. R. E. cardinalibus a Paulo IV ad Clementis VIII annum pontificatus octavum Continuatio. Bononiae 1599.
Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des conclaves. Bd 2. Paris 1864.
Pfleger, L., Martin Eisengrein. 1535—1578. Ein Lebensbild aus der Zeit der katholischen Restauration in Bayern. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd 3, Heft 2—3.) Freiburg 1908.
Philippson, M., Westeuropa im Zeitalter Philipps II., Elisabeths und Heinrichs IV. Berlin 1882.
Philippson, M., Histoire du règne de Marie Stuart. 2 Bde. Paris 1891.
Philippson, M., Die römische Kurie und die Bartholomäusnacht, in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Bd VII, 1, Leipzig 1892, S. 108 ff.
Philippson, M., Ein Ministerium unter Philipp II. Kardinal Granvella. Berlin 1895.
Phillips, George, Kirchenrecht. Bd 1—7, Regensburg 1845—1872; Bd 8, Abt. 1, von F. H. Vering, ebd. 1889.
Piazza, Carlo, Opere pie di Roma. Roma 1679.
Pichler, A., Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen dem Orient und Okzident von den ersten Anfängen bis zur jüngsten Gegenwart. 2 Bde. München 1864—1865.
Picot, Essai historique sur l'influence de la religion en France pendant le XVIIe siècle. Bd 1. Louvain 1824.
Pientini, Angelo da Corsignano, Le pie narrationi dell' opere più memorabili fatte in Roma l'anno del giubileo 1575. Viterbo 1577.
Pierling, P., Báthory et Possevino. Paris 1887.
Pierling, P., La Russie et le Saint-Siège. Bd 1 u. 2. Paris 1896 f.
Pinacotheca imaginum illustrium virorum Iani Nicii Erythraei. Coloniae 1648.
Pingsmann, W., Santa Teresa de Jesús. Eine Studie über das Leben und die Schriften der heiligen Theresia. Köln 1886.
Piolet, J. B., Les Missions catholiques françaises. 6 Bde. Paris 1902—1903.
Piot, s. Correspondance du card. Granvelle.
Pirenne, H., Geschichte Belgiens. Bd 3: 1477—1567. Gotha 1907.
Platner-Bunsen, Beschreibung der Stadt Rom von Ernst Platner, Karl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röstell. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1829—1842.
Platzhoff, W., Die Theorie von der Mordbefugnis der Obrigkeit im 16. Jahrh. (Historische Studien Heft 54.) Berlin 1906.
Platzhoff, W., Frankreich und die deutschen Protestanten in den Jahren 1570—1573. (Historische Bibliothek Bd 28.) München 1912.
Pogiani, Iulii, Sunensis Epistolae et Orationes olim collectae ab Antonio Maria Gratiano, nunc ab Hieronymo Lagomarsinio e Soc. Iesu adnotationibus illustratae ac primum editae. Bd 1—4. Romae 1762—1768.
Polenz, G. v., Geschichte des französischen Calvinismus. Bd 2 u. 3. Gotha 1859 f.
Pollen, John Hungerford, S. J., The English Catholics in the Reign of Queen Elizabeth. A Study of their Politics, civil Life and Government. 1558—1580. From the Fall of the old Church to the advent of the Counter-Reformation. London 1920.

Possevinus, A., Moscovia et alia opera. [Coloniae] in officina Birkmannica 1587.
Postel, V., Histoire de Sainte Angèle de Mérici et de tout l'ordre des Ursulines depuis sa fondation jusqu'au pontificat de Léon XIII. 2 Bde. Paris 1878.
Premoli, O., Storia de' Barnabiti nel Cinquecento. Bd 1. Roma 1913.
Priuli, Lorenzo, Relazione di Roma (1586), bei Albèri, Relazioni IV, Firenze 1857, 297—329.
Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Hrsg. von A. de Waal, H. Finke und St. Ehses. Jahrg. 1 ff. Rom 1887 ff.
Quartalschrift, Tübinger Theologische. Jahrg. 1 ff. Tübingen 1819 ff.
Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven. Hrsg. von dem Preuß. Histor. Institut. Bd 1 ff. Rom 1898 ff.
Quétif, J., et Échard, J., Scriptores Ordinis Praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati etc. Lutetiae Parisiorum 1719.
Rabbath, A., Documents inédits pour servir à l'histoire du christianisme en Orient. Bd 1. Paris [1905].
Ranke, L. v., Französische Geschichte vornehmlich im 16. und 17. Jahrh. 1. Bd. 2. Aufl. Stuttgart 1856.
Ranke, L. v., Englische Geschichte. Bd 1. Berlin 1859.
Ranke, L. v., Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten. 1. u. 3. Bd. 8. Aufl. Leipzig 1885.
Räß, A., Die Konvertiten seit der Reformation nach ihrem Leben und aus ihren Schriften dargestellt. 13 Bde. Freiburg 1866—1880.
Raulich, J., Storia di Carlo Emanuele I Duca di Savoia. 2 Bde. Milano 1896 bis 1902.
Raumer, F. v., Briefe aus Paris zur Erläuterung der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Bd 1. Leipzig 1831.
Real-Enzyklopädie für protest. Theologie und Kirche, begründet und herausg. von J. J. Herzog. 23 Bde. 3. Aufl. von A. Hauck. Leipzig 1896—1909.
Reichenberger, R., Nuntiaturberichte aus Deutschland, hrsg. von der Görres-Gesellschaft. Abt. 2 der Nuntiatur am Kaiserhofe. 1. Hälfte: Germanico Malaspina und Filippo Sega (Giov. Andrea Caligari in Graz). Paderborn 1905.
Reinhardt-Steffens, Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579—1581. Einleitung: Studien zur Geschichte der katholischen Schweiz im Zeitalter Carlo Borromeos. Von Heinrich Reinhardt, nach des Verfassers Tode fortgesetzt und herausg. von Franz Steffens. Solothurn 1910. — Dokumente. Bd 1: Aktenstücke zur Vorgeschichte der Nuntiatur 1570—1579, die Nuntiaturberichte Bonhominis und seine Korrespondenz mit Carlo Borromeo aus dem Jahre 1579, bearbeitet von Franz Steffens und Heinrich Reinhardt. (Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient 1. Abt.) Solothurn 1906.
Relacye Nuncyuszów Apostolskich i innych osób o Polsce od roku 1548 do 1690, ed. E. Rykaczewski. Bd 1. Berlin-Poznań 1864.
Relazione sulle cose di Firenze e Roma di Niccolò da Ponte ambasciatore straordinario della Repubblica Veneta a Roma [1573], p. p. P. Molmenti e F. Ongania. Venezia 1893 (Nozze Benzoni-Martini).
Remling, Fr. X., Geschichte der Bischöfe zu Speier. 2 Bde. Mainz 1852 1854.
Renazzi, F. M., Storia dell' università degli studi di Roma, detta la Sapienza. 2 Bde. Roma 1803—1804.
Reumont, A. v., Beiträge zur italienischen Geschichte. 6 Bde. Berlin 1853—1857.

Reumont, A. v., Geschichte der Stadt Rom. Bd 3. Berlin 1870.
Reumont, A. v., Geschichte Toskanas. 1. Teil. Gotha 1876.
Reusch, H., Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bde. Bonn 1883—1885.
Revue historique. Bd 1 ff. Paris 1876 ff.
Revue des questions historiques. Livraison 1 ff. Paris 1866 ff.
Richard, P., La Papauté et la Ligue française. Pierre d'Epinac, archevêque de Lyon 1573—1599. Paris 1902.
Rieger, P., und Vogelstein, H., Geschichte der Juden in Rom. 2 Bde. Berlin 1895 bis 1896.
Riera, R. [S. J.], Historia utilissima et dillettissima delle cose memorabili passate nell' alma città di Roma l' anno del gran giubileo 1575. Macerata 1580. (Benutzt wurde die deutsche Übersetzung: Historia Iubilaei, Konstanz 1598.)
Rieß, Fl., Der sel. Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Aus den Quellen dargestellt. Freiburg 1865.
Riezler, S., Geschichte Bayerns. Bd 4 u. 6. Gotha 1899 f.
Rinaldi, E., La fondazione del Collegio Romano. Memorie storiche. Arezzo 1914.
Ripoll-Brémond, Bullarium Ordinis Praedicatorum. Bd 5. Romae 1733.
Ritter, M., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges (1555—1648). Bd 1: 1555—1586. Stuttgart 1889.
Rivista storica Italiana. Bd 1 ff. Torino 1884 ff.
Rocchi, E., Le piante iconografiche e prospettive di Roma del secolo XVI colla riproduzione degli studi originali autografi di A. da Sangallo il Giovane per le fortificazioni di Roma, dei mandati di pagamento e di altri documenti inediti relativi alle suddette fortificazioni. Torino-Roma 1902.
Rocco da Cesinale, Storia delle missioni dei Cappuccini. Bd 1. Parigi 1867.
Rodocanachi, E., Les corporations ouvrières à Rome depuis la chute de l'empire Romain. 2 Bde. Paris 1894.
Rodocanachi, E., Les institutions communales de Rome sous la Papauté. Paris 1901.
Rodocanachi, E., Le Capitole Romain antique et moderne. Paris 1904.
Rodocanachi, E., Le château Saint-Ange. Paris 1909.
Rodocanachi, E., Les monuments de Rome après la chute de l'empire. Paris 1914.
Romanin, S., Storia documentata di Venezia. 10 Bde. Venezia 1853—1861.
Rosell, C., Historia del combate naval de Lepanto. Obra premiada por voto unánime de la Real Academia de la Historia. Madrid 1853.
Rossi, G. B. de, La Roma sotterranea cristiana. 3 Bde. Roma 1864—1867.
Rostowski, St., Lituanicarum Societatis Iesu historiarum libri decem. Parisiis 1877.
Sacchinus, Franc., Historiae Societatis Iesu Pars tertia sive Borgia. Romae 1649.
Sala, A., Documenti circa la vita e le gesta di S. Carlo Borromeo. 3 Bde. Milano 1857—1861.
Sala, A., Biografia di S. Carlo Borromeo, con corredo di dissertazioni. Milano 1858.
San Carlo Borromeo nel terzo centenario della canonizzazione MDCX—MCMX. Periodico mensile, pubblicato dal Novembre 1908 al Dicembre 1910.
Sander, Nicolaus, Vera et sincera historia schismatis Anglicani, aucta per Eduardum Rishtonum. Coloniae Agrippinae 1628.
Santori, Giulio Antonio, cardinale di S. Severina, Autobiografia, hrsg. von G. Cugnoni im Archivio della Società Romana di storia patria Bd 12—13, Roma 1889 bis 1890.

Santori, Giulio Antonio, cardinale di S. Severina, Diario concistoriale, hrsg. von P. Tacchi Venturi S. J. in den Studi e documenti di storia e diritto Bd 23—25, Roma 1902—1904.

Saulnier, E., Le rôle politique du cardinal de Bourbon (Charles X). 1523—1590. (Bibl. de l'École des hautes études.) Paris 1912.

Scaduto, Francesco, Stato e chiesa nelle due Sicilie. Palermo 1887.

Schäfer, Geschichte Portugals. 5 Bde. Hamburg 1836—1854.

Schannat, Iohannis Friderici, Dioecesis et Hierarchia Fuldensis. Frankfurt 1727.

Schannat, Iohannis Friderici, Historia Fuldensis. Frankfurt 1729.

Schellhaß, Karl, Akten zur Reformtätigkeit Felizian Ninguardas, insbesondere in Bayern und Österreich während der Jahre 1572 bis 1577, hrsg. von K. Sch. in den Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken I—V (1898—1903).

Schering, Arnold, Geschichte des Oratoriums. (Kleine Handbücher der Musikgeschichte nach Gattungen, hrsg. von Hermann Kretzschmar, Bd 3.) Leipzig 1911.

Schiemann, Th., Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert. 2 Bde. Berlin 1886—1887.

Schlecht, J., Ninguarda und seine Visitationstätigkeit im Eichstättischen, in der Röm. Quartalschrift V, Rom 1891, 62—81.

Schmid, J., Zur Geschichte der Gregorianischen Kalenderreform, im Histor. Jahrbuch III 388—415 543—595, V 52—87. Münster 1882 u. 1884.

Schmidlin, J., Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell' Anima. Freiburg 1906.

Schmidlin, J., Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. Pastor, Bd 7.) Freiburg 1908—1910.

Schöpf, Joh. Bapt., Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen (1534 bis 1590). Programm des k. k. Gymnasiums zu Bozen 1859/60. Bozen 1860.

Schreiber, Heinrich, Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau. 3 Bde. Freiburg 1857—1860.

Schwarz, W. E., Zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1573—1576 nebst dem Protokolle der deutschen Kongregation hrsg. von W. E. Sch. Paderborn 1891.

Schwarz, W. E., Die Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Groppers nebst verwandten Aktenstücken (1573—1576). (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte, hrsg. von der Görres-Gesellschaft, Bd 5.) Paderborn 1898.

Schwarz, W. E., Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns von Hoya 1571—1573. (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster Bd 7.) Münster 1913.

Scorraille, Raoul de, François Suarez de la Compagnie de Jésus d'après ses lettres, ses autres écrits inédits et un grand nombre de documents nouveaux. 2 Bde. Paris o. J. [1911].

Segesser, A. Ph. v., Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern. 4 Bde. Luzern 1851—1888.

Segesser, A. Ph. v., Ludwig Pfyffer und seine Zeit. Ein Stück französischer und schweizerischer Geschichte im 16. Jahrhundert. 2 Bde. Bern 1880 1881.

Sentis, F. J., Die ‚Monarchia Sicula'. Eine historisch-kanonistische Untersuchung. Freiburg 1869.

Serafini, C., Le monete e le bulle plumbee pontificie del Medagliere Vaticano. Bd 1. Roma 1910.

Serassi, P. A., Vita del Jacopo Mazzoni. Roma 1790.

Sereno, B., Commentario della guerra di Cipro e della Lega dei principi cristiani contro il Turco. Monte Cassino 1845.

Serrano, L., La Liga de Lepanto entre España, Venecia y la S. Sede 1570—1573. Ensayo histórico a base de documentos diplomáticos. Bd 1—2. Madrid 1918 bis 1920.

Simpson, Rich., Edmund Campion. A Biography. Edinburgh 1867. Neudruck London 1896.

Soldan, M. G., Geschichte des Protestantismus in Frankreich. Bd 1. Leipzig 1855.

Sommervogel, C., S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, p. p. de Backer. Nouv. éd. 9 Bde. Bruxelles-Paris 1890—1900.

Sonzonio, Domenico, Vita novissima del santo patriarca e taumaturgo Filippo Neri. 2. ediz. Padova 1733.

Specht, Thomas, Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen (1549—1804). Freiburg 1902.

Spicilegium Ossoriense, being a Collection of original Letters and Papers illustrating of the History of the Irish Church from the Reformation to the Year 1800, by P. F. Moran. 2 Bde. Dublin 1874—1878.

Spillmann, Joseph, S. J., Geschichte der Katholikenverfolgung in England 1535—1681. 2. Teil: Die Blutzeugen unter Elisabeth bis 1583. 2. Aufl. Freiburg 1900. 3. Teil: Die Blutzeugen der letzten zwanzig Jahre Elisabeths 1584—1603. Freiburg 1905.

Sprotte, Franz, Die synodale Tätigkeit des hl. Karl Borromäus nebst chronologisch geordneten Regesten über seine erzbischöfliche Wirksamkeit (Progr.). Oppeln 1885.

Steinhuber, Andr., Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom. Bd 1. 2. Aufl. Freiburg 1906.

Steinmann, E., Die Sixtinische Kapelle. 2 Bde. München 1901—1905.

Stieve, Felix, Die Politik Bayerns 1591—1607. Zwei Hälften. (Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges Bd 4 u. 5.) München 1878.

Stimmen aus Maria-Laach. Bd 1 ff. Freiburg 1871 ff.

Streit, R., Bibliotheca Missionum. Monasterii 1916.

Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell' Accademia di conferenze storico-giuridiche. Jahrg. 1 ff. Roma 1880 ff.

Sugenheim, S., Bayerns Kirchen- und Volks-Zustände im sechzehnten Jahrhundert. Nach handschriftlichen und gedruckten Quellen geschildert. Gießen 1842.

Sugenheim, S., Geschichte der Jesuiten in Deutschland. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1847.

Šusta, J., Die römische Kurie und das Konzil von Trient unter Pius IV. 4 Bde. Wien 1904—1914.

Sylvain, Histoire de St. Charles Borromée, card. et archev. de Milan. 3 Bde. Milan 1884.

Synopsis Actorum S. Sedis in causa Societatis Iesu. 1540—1605. Florentiae 1887. (Als Manuskript gedruckt, nicht im Buchhandel.)

Tacchi Venturi, P., Storia della Compagnia di Gesù in Italia. Bd 1. Roma 1909.

Taja, Agostino, Descrizione del Palazzo Apostolico Vaticano. Opera postuma ... revista ed accresciuta. Roma 1750.

Theiner, Aug., Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten. Mainz 1835.

Theiner, Aug., Schweden und seine Stellung zum Hl. Stuhl unter Johann III., Sigismund III. und Karl IX. 2 Teile. Augsburg 1838—1839.

Theiner, Aug., Annales ecclesiastici, quos post . . . Baronium, Od. Raynaldum ac Iacobum Laderchium . . . ab a. MDLXXII ad nostra usque tempora continuat A. Th. Bd 1—3. Romae 1856.

Theiner, Aug., Vetera monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita ex tabulariis Vaticanis deprompta, collecta ac serie chronologica disposita ab A. Th. Bd 2: Romae 1861.

Thieme, U., und Becker, F., Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. Bd 1 ff. Leipzig 1907 ff.

Thompson, J. W., The Wars of Religion in France 1559–1576. Chicago 1909.

Thuanus, J. A., Historiae sui temporis. Paris-Orléans 1604—1620.

Tiepolo, Antonio, Relazione di Roma 1578, bei Albèri, Relazioni IV, Firenze 1857, 245—270.

Tiepolo, Paolo, Relazione di Roma 1576, ebd. 209—240.

Tiraboschi, G., Storia della letteratura Italiana. 10 Bde. Modena 1772 ff.

Tomassetti, Giuseppe, La Campagna Romana antica, medioevale e moderna. Bd 1 bis 3. Roma 1910 f.

Törne, P. O. v., Ptolémée Gallio Cardinal de Côme. Étude sur la Cour de Rome, sur la Secrétairerie Pontificale et sur la politique des Papes au XVIe siècle. (These von Helsingfors.) Helsingfors 1907.

Tripepi, L., Il Papato. Bd 1—16. Roma 1875—1884.

Turba, s. Depeschen, Venezianische.

Turgenevius, A. J., Historica Russiae Monumenta. Bd 1 u. 2. Petropoli 1841—1842. Supplem. 1848.

Türke, Karl, Rom und die Bartholomäusnacht. (Programm der Chemnitzer Realschule.) Chemnitz 1880.

Ughelli, F., Italia sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium rebusque ab iis gestis opus. Editio 2, ed. N. Coletus. 10 Bde. Venetiis 1717—1722.

Valensise, D. M., Il vescovo di Nicastro poi Papa Innocenzo IX e la Lega contro il Turco. Cenni biografici e lettere inedite per D. M. V. Nicastro 1898.

Vasari, G., Le vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori. Nuova ediz. di G. Milanesi. Firenze 1878 ff.

Veit, Andreas Ludwig, Kirche und Kirchenreform in der Erzdiözese Mainz im Zeitalter der Glaubensspaltung und der beginnenden tridentinischen Reform (1517 bis 1618). Freiburg 1920.

Venuti, R., Numismata Romanorum Pontificum a Martino V ad Benedictum XIV. Romae 1744.

Voinovich, L., Depeschen des Francesco Gondola, Gesandten der Republik Ragusa bei Pius V. und Gregor XIII. (1570—1573), im Archiv für österreichische Geschichte Bd 98, Wien 1909.

Voß, H., Die Malerei der Spät-Renaissance in Rom und Florenz. 2 Bde. Berlin 1920.

Wachler, L., Geschichte der historischen Forschung und Kunst. 5 Bde. Göttingen 1812 bis 1820.

Wahrmund, L., Das Ausschließungsrecht (ius exclusivae) bei den Papstwahlen. Wien 1889.

Wegele, Franz X. v., Geschichte der Universität Wirzburg. Bd 1: Geschichte. Bd 2: Urkundenbuch. Wirzburg 1882.

Weißbach, W., Der Barock als Kunst der Gegenreformation. Berlin 1921.

Werner, K., Geschichte der apologetischen und polemischen Literatur der christlichen Theologie. 4 Bde. Schaffhausen 1865.

Widmann, H., Geschichte Salzburgs. Gotha 1907.

Wiedemann, Th., Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns. Bd 1—5. Prag 1879 ff.

Wierzbowski, Th., Vincent Laureo, évêque de Mondovi, nonce Apostolique en Pologne 1574—1578 et ses dépêches inédites au cardinal de Côme. Varsovie 1887.

Wirz, Kaspar, Bullen und Breven aus italienischen Archiven 1116—1623. (Quellen zur Schweizer Geschichte Bd 21.) Basel 1902.

Wölfflin, H, Renaissance und Barock. 2. Aufl. München 1907. 3. Aufl. 1908.

Wymann, Eduard, Der heilige Karl Borromeo und die schweizerische Eidgenossenschaft. Korrespondenzen aus den Jahren 1576—1584. Stans 1903.

Wymann, Eduard, Kardinal Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft. Stans 1910.

Załęski, K. St., Jesuici w Polsce. Bd 1 u. 4. Lwów 1900—1905.

Zeitschrift, Historische, hrsg. von H. v. Sybel. Bd 1 ff. München-Leipzig 1859 ff.

Zeitschrift für katholische Theologie. Bd 1 ff. Innsbruck 1877 ff.

Zeitschrift für Kirchengeschichte, hrsg. von Brieger. Bd 1 ff. Gotha 1877 ff.

Zinkeisen, J. M., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 3 Teile. Gotha 1840 ff.

Zivier, E., Neuere Geschichte Polens. Bd 1: Die zwei letzten Jagellonen. 1506 bis 1572. Gotha 1915.

Einleitung.

Der Pontifikat Pius' V. stand ganz unter der Einwirkung des soeben geschlossenen Trienter Konzils, daher seine einschneidende Bedeutung. Indem der heilige Papst den Apostolischen Stuhl zum einigenden Mittelpunkt und Träger der katholischen Reformation machte, erhielt diese erst die nötige Festigkeit. Um ihr volle Wirkung in der Kirche zu verschaffen, war jedoch ein so langer Pontifikat wie der seines Nachfolgers erforderlich.

Unter dem Einfluß Carlo Borromeos in allen wesentlichen Fragen ganz in die Fußstapfen Pius' V. tretend, zeigte sich Gregor XIII. zähe und zielbewußt vom ersten Tage seiner Regierung bis zu seinem Tode unablässig bemüht, durch strenge Handhabung der Trienter Reformdekrete die katholische Welt zu erneuern. Systematisch und in großem Umfang griff der Papst in diesem Sinne ein, sowohl durch Schreiben an die Bischöfe und katholischen Fürsten als auch durch seine Nuntien. Die päpstlichen Diplomaten, großenteils in der Schule Borromeos und Pius' V. gebildet, widmeten sich mit äußerster Hingebung ihrer schwierigen Aufgabe. Bewunderungswürdig ist es, wie sich diese Italiener in die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Länder, deren Klima ihnen beschwerlich, deren Sitten ihnen fremd waren, einzuleben verstanden;. bewundernswert auch, wie sehr sie an allen Ereignissen teilnahmen, so daß ihre Berichte für die einzelnen Länder vielfach den Wert nationaler Geschichtsquellen erhalten.

Während sich bis dahin die kirchliche Wiedererneuerung im wesentlichen auf Italien und Spanien beschränkt hatte, begann sie nun in den andern Ländern der Christenheit ihren siegreichen Lauf. Aber nicht nur dies gestaltete den Pontifikat Gregors XIII. so ungemein folgenreich, noch ein weiteres Moment kam hinzu: Es zeigte sich jetzt in immer größerem Maßstabe die andere Seite des gewaltigen, mehr und mehr die ganze geistige Richtung verändernden Umschwungs, den man mit dem ebenso unschönen wie unzutreffenden Namen ‚Gegenreformation' zu bezeichnen pflegt: neben die katholische Reformation trat immer stärker die katholische Restauration.

Die Gegner der alten Kirche hatten nicht zum wenigsten durch die Unentschlossenheit, Halbheit und Verwirrung der Katholiken ihre Erfolge errungen. Dies wurde jetzt anders. Einheitsbewußtsein, Selbstvertrauen und Klarheit kehrten zurück. Der besonders durch den Kreis Carlo Borromeos und die neuen Orden, allen voran die Jesuiten, gepflegte entschieden katholische Geist verbreitete sich immer weiter. Nicht zufrieden mit der Erneuerung

der eigenen Anhänger, setzte man sich nun geordnet und einheitlich wider die Angriffe der Gegner zur Wehr. Schon konnte in diesem Kampfe auf Leben und Tod vielfach mit Erfolg selbst zum Angriff übergegangen werden, um den verlornen Besitzstand wiederzugewinnen.

Die eigentliche Bedeutung des Pontifikats Gregors XIII. besteht darin, daß er neben der unabläßigen Weiterführung der katholischen Reformation, dieser neuen Form der Bekämpfung des Glaubensabfalles, der katholischen Restauration zum siegreichen Durchbruch verhalf. Aber ohne die Vorarbeit des fünften Pius wäre dies nicht möglich gewesen, denn nur durch die Zurückführung des Papsttums zu seinen eigentlichen Aufgaben und eine durchgreifende Abstellung der tief eingerissenen Mißstände wurde die Kirche befähigt, der Religionsneuerung nicht nur als abwehrende, sondern auch als rückerobernde Macht entgegenzutreten.

Unzweifelhaft ist hierbei der katholischen Sache sehr zustatten gekommen, daß gerade damals das Luthertum sich mehr und mehr dogmatisch in die verschiedensten Sekten zersplitterte. Allein entscheidend konnte dies schon deshalb nicht sein, weil der aus der ‚Hydra der innerprotestantischen Streitigkeiten' sich ergebende Vorteil in keinem Verhältnis zu den durch einen neuen Gegner, den Calvinismus, hervorgerufenen Gefahren stand. Die große Wendung war vielmehr die natürliche Folge des ungeahnten Aufschwungs, den das kirchliche Leben durch die katholische Reformation nahm. Diese entwickelte sich völlig selbständig aus eigener Wurzel. Ursprünglich auf romanischem Boden erwachsen, durchbrach sie noch weit entschiedener als der Calvinismus die nationalen Schranken und suchte ganz Europa zu ergreifen.

Seitdem das Konzil von Trient durch Feststellung des katholischen Dogmas und der Disziplin die Grenzlinie zwischen der alten und neuen Lehre gezogen und die Grundlagen einer wahren Reform an Haupt und Gliedern gelegt hatte, kam unter der entscheidenden Mitwirkung der Päpste und der neuen Orden die geistige Macht und Einheit der Kirche wie ihre wunderbare Verjüngungskraft wieder voll zur Geltung. Zum Erstaunen der Welt zeigte sich, welch geheimnisvolles Leben in der seit einem halben Jahrhundert so viel Geschmähten und Befehdeten schlummerte, als der große Umschwung erfolgte und die katholische Reformation durch die katholische Restauration ergänzt wurde. Ihre Förderung ist es gewesen, welche Gregors Pontifikat über den seiner Vorgänger hinaushob. Mit ihm ward die geeignete Persönlichkeit an die Spitze gestellt zum entscheidenden Eingriff in den gewaltigen Kampf.

Gregor XIII. besaß alle dafür erforderlichen Eigenschaften: unermüdliche Arbeitsliebe, Großzügigkeit, universelle Gesichtspunkte, Weitblick, Stetigkeit, hervorragendes Organisationstalent und feines Verständnis für die realen Mächte der Welt. In der Fähigkeit, sich ihnen anzupassen, wie in seinem klugen, vorsichtigen Verhalten gegenüber den Fürsten übertraf er seinen Vorgänger ebenso-

sehr, wie Pius IV. in dieser Hinsicht den Carafapapst überragt hatte. Es war dies von um so größerer Bedeutung, weil der von der spanischen Weltmacht auf ganz Italien sowohl als auf den Heiligen Stuhl ausgeübte Druck sich immer empfindlicher fühlbar machte. Wie sehr Philipp II. auch als Vorkämpfer der religiösen Interessen auftrat, so verfolgte er doch vor allem seinen eigenen Vorteil. Während er mit der einen Hand die Kirche schützte, legte er ihr mit der andern unerträgliche Fesseln an. Es bedurfte großer Kunst, um die unveräußerlichen Rechte des Heiligen Stuhles gegenüber dem Staatskirchentum des katholischen Königs entsprechend zu wahren und dabei doch das notwendige Zusammenwirken wider den gemeinsamen Feind, die protestantischen Religionsneuerer, zu ermöglichen.

Mit vielem Geschick verstand es Gregor XIII., sich für die Zwecke der katholischen Reformation und Restauration des Ordens der Jesuiten zu bedienen, der durch sein internationales, universelles Gepräge besonders zur Mithilfe geeignet schien.

Erst ein Menschenalter war vergangen, seitdem der ehemalige Kapitän Karls V. seine Kerntruppe, die Hauptmannschaft des Erlösers (Compagnia di Gesù), dem Oberhaupt der Kirche zur Verfügung gestellt hatte, und schon war der Orden nicht nur in Italien, Spanien und Portugal, sondern auch in Deutschland, Frankreich und den Niederlanden, ja selbst in Brasilien, Indien und Japan tätig, um in der Folgezeit seine unermüdliche Wirksamkeit immer mehr zu vertiefen und auszudehnen.

Mit Gregor XIII. beginnt die Glanzzeit der Gesellschaft Jesu. Jesuiten erscheinen in seinem Auftrage in fast allen Ländern Europas. Possevin bemüht sich in Stockholm, den Schwedenkönig wieder für die Kirche zu gewinnen; er vermittelt als Vertreter des Papstes den Frieden zwischen Polen und Rußland und legt im Kreml zu Moskau Iwan dem Schrecklichen mutig die Grundsätze des katholischen Glaubens dar. Jesuiten waren es vornehmlich, die auf alle Weise, selbst unter Lebensgefahr, den unterdrückten Katholiken in protestantischen Reichen, vor allem in England, Hilfe zu bringen und das zerrissene Deutschland im Glauben wieder zu einigen suchten. Jesuiten waren es vornehmlich, die den heidnischen Ländern außerhalb Europas die Segnungen des Evangeliums brachten. Auch protestantische Geschichtschreiber haben der Hingebung und Aufopferung, welche die Jünger Loyolas dabei an den Tag legten, hohes Lob gespendet. ‚Sie gewannen', sagt Macaulay, ‚Bekehrte in Gegenden, die noch keiner ihrer Landsleute, sei es aus Habsucht oder Wißbegier, zu betreten versucht gewesen war; sie predigten und disputierten in Sprachen, von denen kein anderer im Abendlande Geborener ein Wort verstand.'[1]

[1] Siehe Macaulay, Essay über das Papsttum, deutsch von Th. Creizenach, [2] Frankfurt 1870.

Neben den Jesuiten schätzte Gregor XIII. vor allem die Kapuziner. Er eröffnete ihnen weitergreifende Wirksamkeit, indem er die Bestimmung Pauls III. aufhob, welche diesem Orden die Überschreitung der Grenzen Italiens verwehrte. Unter ihm kamen die Kapuziner nach Frankreich und in die Schweiz, von wo sie in der Folge auch in das deutsche Reich gelangten.

Nicht minder bedeutungsvoll als durch die Förderung der Jesuiten und Kapuziner wirkte Gregor XIII. durch die Ausbildung der diplomatischen Vertretung des Heiligen Stuhles. Die Vermehrung der Nuntiaturen verlieh dem Oberhaupt der Kirche die Möglichkeit, sich einen genauen Einblick in die Verhältnisse der durch die Religionsneuerung besonders gefährdeten Länder Europas zu verschaffen und auch in deren kirchliche Entwicklung viel unmittelbarer und kräftiger einzugreifen als bisher. Epochemachend war der Pontifikat des Papstes auch für die Ausbildung der Kardinalkongregationen, die dann sein Nachfolger systematisch organisierte. Zu alledem kam noch, daß Gregors Regierung lange genug währte, um das von ihm Begonnene festigen zu können.

Die vollkommene Wiederherstellung der alten religiösen Einheit bei den christlichen Völkern Europas, die Gregor XIII. und seine Mitarbeiter erstrebten, konnte freilich trotz der äußersten Anstrengungen nicht erreicht werden. Die weitausblickenden Versuche des Papstes, Schweden und Rußland wieder mit der Kirche zu vereinigen, scheiterten ebenso wie seine Pläne zum Sturze der Königin Elisabeth von England. In Frankreich schwankte der Kampf zwischen Calvinisten und Katholiken während seines Pontifikats hin und her. Die französische Regierung enttäuschte alle Hoffnungen, die man hinsichtlich des Schutzes der Katholiken auf sie setzte, und trat in der Frage der kirchlichen Reform auf die Seite der Gegner des Heiligen Stuhles. Indem jedoch Gregor XIII. und seine Nuntien ausharrten und trotz der Ungunst der Verhältnisse nicht verzweifelten, haben sie die spätere Erhebung der Kirche in Frankreich vorbereitet.

Die Geschichte des Pontifikats Gregors XIII. berichtet aber auch von unmittelbaren Siegen und Erfolgen. In den durch ihre Lage so wichtigen Niederlanden war es ihm vergönnt, die entscheidende Wendung zugunsten der katholischen Sache zu erleben. Wie hieran, so hatte er auch an dem bedeutsamen Umschwung Anteil, der in dem großen polnischen Reiche erfolgte. Beim Aussterben der Jagellonen war der Sieg des Protestantismus durchaus nicht unwahrscheinlich gewesen. Da Polen für den Osten eine ähnliche Bedeutung wie die Niederlande für den Westen hatte, würde dort ein durch die Glaubensneuerung errungener Sieg der Kirche diesseits der Alpen einen tödlichen Schlag versetzt haben. Allein das Gegenteil von dem, was die einen hofften, die andern fürchteten, trat ein. Als der Pontifikat Gregors XIII. sich seinem Ende zuneigte, war der Verfall des Protestantismus und der Sieg der verjüngten katholischen Kirche in Polen entschieden. Wesentlichen Anteil

an dieser Wendung, der man eine weltgeschichtliche Bedeutung zuschreiben muß, hatte der Polenkönig Stephan Báthory. Unter seiner Regierung und Mithilfe wurde die katholische Kirche in Polen erneuert, der Protestantismus entwurzelt und gleichzeitig in den griechisch-orthodoxen Gebieten des Reiches unvertilgbare Keime des Katholizismus gelegt. Entscheidend war dabei die Mithilfe des Papstes und der Jesuiten. Indem Báthory diesen Orden nicht bloß im eigentlichen Polen und in Litauen förderte, sondern ihm auch im Norden Livland, im Süden Siebenbürgen eröffnete, förderte er wesentlich die katholische Propaganda in Ost- und Nordeuropa.

Epochemachend war Gregors Wirksamkeit für Deutschland, dessen er sich in ganz besonderer Weise annahm. Die Hoffnungen, welche die strengkirchlichen Kreise in dieser Hinsicht auf ihn setzten, sind vollauf in Erfüllung gegangen. Wie an der Abwehr der Türken, so hat Gregor XIII. an der Rettung der katholischen Kirche in Deutschland seine ganze Regierung hindurch unabläßig gearbeitet. Während seine Bemühungen gegen den Erbfeind der christlichen Welt an der Selbstsucht und Uneinigkeit der europäischen Mächte scheiterten, erlebte er in Deutschland ungeahnte Erfolge. Mit großer Klugheit suchte er wie allenthalben, so auch hier zunächst das der katholischen Kirche Gebliebene zu behaupten, es durch Einführung der Trienter Reformen neu zu kräftigen, weiterem Abfall vom alten Glauben ein Ziel zu setzen und dann die verlornen Gebiete zurückzugewinnen. Es ist unzweifelhaft, daß sein Wirken geradezu entscheidend wurde für die Zukunft des Landes, von dem die Glaubensneuerung ausgegangen war[1].

Es darf aber dabei nicht übersehen werden, daß ein solcher Erfolg dadurch bedingt war, daß die Bewegung für eine Wiedererneuerung des kirchlichen Lebens schon vorher Deutschland ergriffen hatte. Auch hier war die Vorarbeit Pius' V. ebenso bedeutungsvoll wie das Wirken der Jesuiten und einiger geistlichen und weltlichen Fürsten. Unter den Fürsten stehen die Wittelsbacher Albrecht V. und Wilhelm V. in erster Reihe. Durch ihr mutiges Auftreten als Restauratoren und Vorkämpfer der alten Kirche verliehen sie ihrem kleinen Lande fast die Bedeutung einer Großmacht. Bayerns Herzoge gaben in ihrem Gebiet das erste Beispiel der katholischen Restauration, die sich auf das durch den Augsburger Religionsfrieden festgesetzte zweischneidige Schwert des sog. Reformationsrechtes stützen konnte. Diesem Vorbilde folgten von den deutschen Prälaten zuerst der Fuldaer Abt Balthasar von Dernbach und der Würzburger Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, später auch die Habsburger. Nicht minder wichtig war, daß Wilhelm V., mit Recht der Fromme genannt, entscheidend in den im Reiche wogenden Kampf zwischen dem alten und neuen Glauben eingriff und dem Fortschreiten des Protestan-

[1] Siehe die Urteile von Hansen, Nuntiaturberichte aus Deutschland I xxiv f. und von Schellhaß in den Quellen u. Forsch. des Preuß. Instit. I 39.

tismus in Nordwestdeutschland ein für allemal Schranken setzte. Die Rettung der katholischen Kirche am Niederrhein und in Westfalen war freilich nicht einzig und allein dem Bayernherzog zu danken: ohne die tatkräftige Unterstützung Gregors XIII. hätte er seine Erfolge nicht erringen können.

Während Gregor für die Erneuerung und Erstarkung der Kirche jenseits der Alpen tätig war, verlor er die kirchlichen Verhältnisse in den romanischen Ländern nicht aus dem Auge. Die von ihm kräftig unterstützte Reform der spanischen Karmeliten durch Teresa de Jesús erwies sich für die Festigung der Kirche im Reiche Philipps II. wichtiger als die vielfach zu staatlichen Zwecken mißbrauchte spanische Inquisition. Die Errichtung der nach Filippo Neri, dem liebenswürdigsten und originellsten Heiligen des Cinquecento, benannten Kongregation der Priester des Oratoriums ist gleichfalls eine große reformatorische Tat. Während der Stifter dieses Priestervereins der Apostel Roms wurde, verbreiteten sich seine Genossen langsam über Italien, um später auch in die übrigen katholischen Länder einzudringen. Die Hauptwirksamkeit der Oratorianer lag in der Ausübung der Seelsorge. Von welcher Bedeutung der neue Orden für die Wissenschaft wurde, dafür genügt es, an den Vater der Kirchengeschichte, Baronius, zu erinnern.

Gregor XIII. hat auch unmittelbar die Wissenschaft und nicht minder die Kunst gefördert. Auf beiden Gebieten standen durchaus die kirchlichen Interessen im Vordergrund. Es waren vorzüglich Nützlichkeitsbauten, die in Rom entstanden, Volkskirchen und die zahlreichen Kollegien für die Heranbildung von Priestern der verschiedensten Nationen. Auf wissenschaftlichem Gebiete lag dem Papst vor allem eine neue Ausgabe des kanonischen Rechtsbuches und des Römischen Martyrologiums am Herzen, ferner die Kalenderreform, die trotz des Widerstandes der Protestanten nach und nach die ganze zivilisierte Welt erobern sollte.

Die großartige Förderung, die Gregor XIII. durch Errichtung von Priesterkollegien in und außerhalb Roms dem Unterrichtswesen angedeihen ließ, kam nicht bloß der katholischen Reformation und Restauration zugute, sondern auch den außereuropäischen Missionen. Auf keinem Gebiet zeigte sich so deutlich wie hier, in welch umfassendem Sinne der Inhaber des Heiligen Stuhles seinen Beruf ausübte und der Kirche ihren Charakter der Katholizität wahrte. Bereits Pius V. hatte sich die Unterstützung der Missionen sehr angelegen sein lassen. Diese Tätigkeit wurde jetzt noch bedeutend gesteigert. Die gewaltigen Erfolge, die das Christentum bei den heidnischen Völkern in Amerika wie im fernsten Osten errang, lieferten einen neuen Beweis für die lebendige und machtvolle Gegenwart Christi, der in seiner durch den Glauben geeinigten Kirche weiterwirkt bis an das Ende der Zeiten.

I. Charakteristik Gregors XIII.; seine Lebensweise und sein Hof. Ausbildung der Kongregationen und Nuntiaturen.

1.

Selten ist eine Sedisvakanz so ruhig verlaufen wie die nach dem Tode Pius' V.[1] Gleich am ersten Tag hatte das Kardinalkollegium die Beobachtung der von Julius II. und Pius IV. über die Papstwahl erlassenen Bullen beschworen und Girolamo Bonelli mit der Bewachung des Konklaves betraut. Governatore des Borgo wurde der Bischof von Nepi und Sutri, Donato Stampa, Governatore der eigentlichen Stadt blieb Monte de Valentibus. Von sonstigen Beschlüssen betrafen die wichtigsten die Fortsetzung des Krieges der Liga gegen die Türken[2].

Nach Beendigung der Exequien für den verstorbenen Papst las Kardinal Farnese am 12. Mai 1572 die Heiliggeistmesse, worauf 51 Kardinäle — ein Pole, zwei Spanier, vier Deutsche, alle übrigen Italiener — das Konklave im Vatikan bezogen[3]. Antonio Boccapaduli forderte die Wähler in seiner Anrede auf, einen Pius dem V. ähnlichen Papst zu wählen, denn dieser habe alle für den Lenker des Schiffleins Petri erforderlichen Eigenschaften besessen[4]. Vor Schließung des Konklaves traf noch am Abend der von dem spanischen Gesandten Zúñiga sehnsüchtigst erwartete, aus Neapel herbeigekommene Kardinal Granvella ein, den Philipp II. bereits im September 1571 zum Führer der spanischen Kardinäle im Konklave bestimmt hatte[5]. Schon am folgenden Tage war zum Erstaunen der ganzen Welt der neue Papst gewählt[6].

---

[1] Siehe die *Aufzeichnung vor dem Band mit den Originalkonzepten der während der Sedisvakanz geschriebenen Briefe, Päpstl. Geh.-Archiv (unsigniert).

[2] Siehe Theiner, Annales I 443 f 457 f. Vgl. Serrano, Liga I 188.

[3] Namen bei Petramellarius 182 f; Ciaconius IV 1 f; Albèri II 4, 205 f. Krank in Rom lag Santori danieder, abwesend waren der portugiesische Infant Enrique, die Spanier Espinosa und Cervantes, die Franzosen Armagnac, Charles Guise, Bourbon, Créquy, Pellevé und Louis Guise, sowie von den Italienern Delfino, Commendone und del Monte.

[4] Siehe A. Buccapadulii de summo pontifice creando oratio habita in basilica S. Petri 12 Maii 1572, Dilingae 1572.

[5] Siehe Philipps II. Schreiben an Zúñiga vom 8. September 1571, Corresp. dipl. IV 431 f.

[6] *Il conclave fu chiuso alle otto hore di notte il dì 12 di Maggio et uscì Pontefice alle 22 hore il giorno seguente (Aufzeichnungen des A. Musotti im Archiv

Die Überraschung war um so größer, als es an Bewerbern um die höchste Würde nicht gefehlt und manche ein sehr langes Konklave prophezeit hatten[1]. Von den Bewerbern war keiner so eifrig tätig gewesen wie der mächtige Kardinal Alessandro Farnese, das glänzendste Mitglied des Heiligen Kollegiums. Die erbitterte Gegnerschaft, die er bei seinen Bestrebungen durch die Medici und ihren Anhang[2] fand, stachelte ihn nur noch mehr an, dieses Mal alles für die Erreichung des heißersehnten Zieles aufzubieten. In der Tat würde es Cosimo dem I. trotz aller Künste, die er sowie sein Sohn Kardinal Ferdinando und sein nach Rom geeilter Sekretär Concini anwandten, kaum gelungen sein, die Erhebung Farneses zu verhindern, wenn ihm nicht mit dem spanischen König ein Mächtigerer zu Hilfe gekommen wäre.

Wie groß der Einfluß Philipps II. auf das Kardinalkollegium war, zeigte sich in wahrhaft erschreckender Weise. Der König hatte Granvella den Befehl erteilt, sofort nach Rom aufzubrechen und Farnese von seiner Bewerbung abzuhalten. Gleich nach seinem Eintritt ins Konklave begab sich Granvella in die Zelle Farneses und sagte ihm mit dürren Worten, Seine katholische Majestät wünsche von ihm im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens in Italien den Verzicht auf jeden weiteren Schritt zur Erlangung der Tiara. Farnese ward durch diese Mitteilung völlig überrascht[3]. In voller Erkenntnis der Nutzlosigkeit eines Widerstandes erklärte er sich bereit,

---

Boncompagni zu Rom; vgl. Anhang Nr 76—80). Siehe auch den Bericht Gondolas im Archiv für österr. Geschichte XCVIII 617. — Über die Wahl Gregors XIII. vgl. den wenn auch nicht auf eigenen Beobachtungen (s. Ranke, Päpste III[8] 84*), so doch auf guten Informationen beruhenden Bericht in den Conclavi de' Pontefici Romani (s. l. 1668) 264 f, die Auszüge aus Gesandtschaftsberichten bei Petrucelli 225 f, Wahrmund 93 f (mit den Berichten Arcos 268 f) und namentlich die eingehende, auf vielen ungedruckten Schreiben, besonders aus dem Florentiner Archiv (vgl. dazu Palandri 166) beruhende Darstellung von Herre 192—241. Siehe auch die *Berichte des A. Zibramonte dat. Rom 1572 Mai 10 und 13 (in ersterem erörtert der Gesandte eingehend die Aussichten der einzelnen Kandidaten) und das *Schreiben des B. Pia vom 16. Mai 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Siehe Masius' Briefe 484. Über die Kandidaten für die Tiara vgl. Zúñigas Bericht in der Corresp. dipl. IV 711 f.

[2] Hierzu gehörte auch der Herzog von Savoyen, dessen beide Gesandten gegen Farnese arbeiteten; s. die Lettere e monete inedite del sec. XVI ill. p. G. B. Adriani. Torino 1851, und dazu Wüstenfeld in den Götting. Gel. Anzeigen 1858, I 686 f.

[3] Vgl. Corresp. dipl. IV 728. Farnese sei zuerst attonito et confuso gewesen, habe sich aber rasch gefaßt, sagt der anonyme *Bericht über das Konklave Gregors XIII. dat. Rom 1572 Mai 23, in Miscell. Arm. 2 t. 15 p. 185 f, Päpstl. Geh.-Archiv, der auf Mitteilungen von Teilnehmern am Konklave, Konklavisten und Kardinälen, beruht. Der Verfasser meint, bei längerer Dauer des Konklaves wäre Correggio Papst geworden.

dem Wunsche Philipps II. nachzukommen. Er wollte aber nun wenigstens entscheidend bei der Wahl des neuen Papstes mitwirken. Deshalb eilte er zu Bonelli, dem Führer der Kardinäle Pius' V., und schlug ihm vier Kandidaten vor: Ricci, Savelli, Correggio und Boncompagni. Bonelli wollte nur Boncompagni gelten lassen, der allgemein als würdig anerkannt war und für gutmütig und friedliebend gehalten wurde[1], und nannte dann seinerseits noch Rebiba, Sirleto, Albani und Paolo Burali, die jedoch bis auf den zuletzt Genannten von Farnese abgelehnt wurden. Schließlich einigten sich beide auf Burali und Boncompagni. Am folgenden Morgen besprach sich Granvella nochmals mit Farnese und vereinbarte mit ihm die Unterstützung der Wahl Boncompagnis, dessen Erhebung durch Cosimo I. von Anfang an ins Auge gefaßt worden war[2].

Unterdessen hatten auch die Kardinäle Pius' IV. beraten. Von ihnen trat der erst tags zuvor angelangte Carlo Borromeo auf das wärmste für Burali ein. Er fand aber bei seiner eigenen Partei, namentlich bei Mark Sittich von Hohenems und Orsini, keine Geneigtheit, ihre Stimmen diesem als äußerst streng bekannten, aus dem Theatinerorden hervorgegangenen Manne zu geben[3], der wie ein Einsiedler nur seinen aszetischen Übungen lebte[4]. Borromeo schlug darauf Sirleto und Boncompagni vor. Sirleto war ein Geistesverwandter Borromeos[5]; man schätzte ihn als großen Gelehrten, jedoch galt er als der Geschäfte unkundig[6]. Obwohl Borromeo sich sehr für ihn bemühte[7], war seine Wahl ebensowenig durchzusetzen wie die Buralis. So blieb auch bei dieser Gruppe der Wähler als Kandidat nur Boncompagni. Die Bedenken, welche namentlich Bonelli wegen wiederholter Unstimmigkeiten Boncompagnis mit Pius V. gegen

---

[1] Gegen Ricci wurde geltend gemacht, daß er einen unehelichen Sohn habe. Eine *Relation über das Konklave Gregors XIII. in der Bibl. Ricci zu Rom berichtet, nach der Wahl habe man Carlo Borromeo gefragt, weshalb er sich nicht auch gegen Boncompagni erklärt habe, bei dem doch das gleiche Hindernis vorgelegen habe. Auf die Erwiderung Carlos, er habe das nicht gewußt, soll der fragende Kardinal geantwortet haben, der Heilige Geist habe es gewußt und die Wahl doch nicht gehindert.

[2] Siehe Herre 198 f.

[3] Vgl. neben den *Berichten von Arco und Cusano dat. 1572 Mai 17 (Staatsarchiv zu Wien), deren Zuverlässigkeit mit Recht Herre (S. 233 A. 1) betont, noch Petrucelli 228 und das *Schreiben Zibramontes vom 13. Mai 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. seine Charakteristik durch einen wohlunterrichteten Zeitgenossen in der *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom), Anhang Nr 14. Herre (S. 222) bezeichnet Burali irrig als Jesuiten.

[5] Siehe den *Bericht des Cusano vom 17. Mai 1572 (Staatsarchiv zu Wien), der von Sirleto sagt: è anco della scuola Chietinesca.

[6] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini.

[7] Siehe den *Bericht des Cusano vom 17. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien.

deſſen Erhebung hatte, wurden beſonders durch die Bemühungen der Kardinäle Ceſi, Mark Sittich, Sermoneta und Galli beſeitigt[1]. Eine halbe Stunde ſpäter, Abends 6 Uhr, war die Wahl Boncompagnis vollzogen[2]. Indem dieſer bei dem Skrutinium dem Kardinal Granvella ſeine Stimme gab, bekundete er ebenſo feinſinnig wie bezeichnend, wem er in erſter Linie ſeine Erhebung zu verdanken hatte[3]. In Erinnerung daran, daß ihm einſt am Feſte Gregors des Großen der Purpur zuteil geworden, nannte ſich Boncompagni Gregor XIII. Zu ſeinem Wahlſpruch nahm er die Worte: ‚Befeſtige, o Gott, das, was du in uns gewirkt haſt' (Confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis).

Die Römer begrüßten die Erhebung des Kardinals Boncompagni vor allem deshalb, weil kein Ordensmann, kein ſtrenger ‚Theatiner', wie viele gefürchtet hatten, gewählt worden war[4]. Das gütige Weſen des neuen Papſtes beſtärkte den Hof in ſeiner Anſicht, der Erwählte werde, wie man mit bezeichnendem Wortſpiel ſagte, ſich als buon compagno erweiſen[5]. Die Geſandten gründeten freudige Erwartungen auf die Tatſache, daß Gregor XIII. ſo lange an der Kurie gelebt, daß er alle Stadien der Ämter durchlaufen hatte und gründliche juriſtiſche Kenntniſſe beſaß[6].

In der Tat war das ganze bisherige Leben des neuen Papſtes der Rechtswiſſenſchaft und Verwaltung gewidmet geweſen. Er entſproß einer der Tradition nach aus Umbrien ſtammenden[7] Bologneſer Familie, die zum Mittelſtand, Mezzoceto, gehörte[8]. Sein Vater Criſtoforo, geb. 1470, geſt. 1546,

[1] Siehe Herre 235 f. Über den Anteil Sermonetas ſ. Carinci, Lettere di O. Gaetani, Roma 1870, 146 f.

[2] Siehe die *Memorie del card. di Como, Cod. D. 5 p. 68, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Anhang Nr 71—75.

[3] Siehe Corresp. de Granvelle IV 224.

[4] *Questo popolo di Roma sta molto allegro poichè non hanno fatto papa ne frate ne chietino come si dubitava. Bericht Cuſanos dat. Rom 1572 Mai 13, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe den *Bericht des B. Pia dat. Rom 1572 Mai 16, in dem es heißt: S. Stà fa gratia ad ognuno et non nega cosa alcuna (Archiv Gonzaga zu Mantua). Über das Wortſpiel ſ. im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corſini.

[6] Vgl. den *Bericht Arcos vom 13. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien, und das *Schreiben des B. Pia an Camillo Luzzara dat. Rom 1572 Mai 14, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die Krönung und den Poſſeſſo Gregors XIII. ſ. Gatticus 393 f. Unter den Obedienzgeſandten befand ſich ein bekannter Dichter; ſ. E. Armigero Gazzera, Storia di un' ambasciata e di una orazione di Battista Guarini (1572). Modena 1919.

[7] Vgl. Litta fasc. 53. In Viſſo bei Norcia wird noch das Stammhaus der Familie gezeigt.

[8] Die Geſchichte der Boncompagni wurde wie diejenige anderer bologneſiſcher und römiſcher Familien von dem römiſchen Arzt Alfonſo Ceccarelli durch Erfindungen

hatte es als Kaufmann durch seinen Fleiß zu einem gewissen Wohlstande gebracht; indessen überstieg der schöne Palast, den er sich in der Nähe des Domes baute, seine Mittel[1]. Er zeichnete sich durch Frömmigkeit und große Wohltätigkeit gegen die Armen aus[2]. Durch seine Ehe mit Angela Marescalchi trat Cristoforo Boncompagni in die bolognesische Aristokratie ein. Von seinen vier Söhnen widmete sich der am 1. Januar 1502 geborene Ugo[3] an der Hochschule seiner Vaterstadt mit großem Erfolg dem Studium der Rechte. Er erwarb sich dort die akademischen Grade und hielt unter großem Zulauf von 1531 bis 1537 und 1538 bis 1539 juristische Vorlesungen an der Universität[4]. Zu seinen Schülern zählte er neben dem als Jurist berühmt gewordenen Ippolito Riminaldi nicht weniger als fünf Jünglinge, die später den Purpur erlangen und der katholischen Kirche große und wertvolle Dienste leisten sollten: Otto Truchseß, Reginald Pole, Cristoforo Madruzzo, Francesco Alciati und Alessandro Farnese.

---

und Fälschungen heillos verwirrt. Als Ceccarelli auch ein Fideikommiß fälschte, wurde ihm der Prozeß gemacht, der 1583 mit seiner Hinrichtung endete. Siehe Riegl in den Mitteilungen des Österr. Inst. XV 193 f. Vgl. ebd. XXIII 275 f.; Archiv für ältere deutsche Gesch. N. F. XX 253 f.; Kehr im Arch. d. Soc. Rom. XXIV 257; Fumi, L'opera di falsificazione di A. Ceccarelli, Perugia 1902; A. Mercati, Per la stor. lett. di Reggio Emilia, Milano 1919, 37. Ceccarellis Werk über den Ursprung und die Geschichte der Boncompagni, das L. Allaci nicht sah und das auch Riegl (a. a. O. 216) nicht finden konnte, ist erhalten im Archiv Boncompagni zu Rom Cod. 45: *Genealogia et insignia Boncompagni familiae auctore Alphonso Ciccarello. Ceccarellis Arbeit *De familiis Italiae im Cod. XI 13 der Bibl. Rossiana im Jesuitenkolleg Lainz bei Wien. Über das Wappen der Boncompagni s. Pasini-Frassoni, Armorial des Papes, Rome 1906, 39.

[1] Der Bau des ansehnlichen Palastes, den Ugo Boncompagni als Kardinal und Papst vergrößerte, gab daher zu Scherzreden Anlaß; s. neben P. Tiepolo 210 f namentlich die *Mitteilungen Musottis im Archiv Boncompagni. Daß das Vermögen der Familie nur modesto war, sagt auch A. Tiepolo (S. 258).

[2] Bei einer carestia in Bologna verteilte er viel Getreide; s. *Memorie del Fazolio, D. 5 Nr 18, Archiv Boncompagni, und ebd. die ausführlichen *Mitteilungen von Musotti (vgl. Anhang Nr 76—80). In der Karmelitenkirche S. Martino stiftete Cristoforo eine Kapelle.

[3] Ugos Taufe fand nach der *Vita Gregorii XIII von P. Bombinus (s. Anhang Nr 61—64) erst am 17. Januar 1502 statt. Vatik. Bibliothek.

[4] Genauere Nachrichten hierüber gibt C. Malagola, Documenti inediti sulla laurea e sull' insegnamento di Gregorio XIII (U. Boncompagni) nell' antico studio di Bologna, Roma 1878. Das Archiv Boncompagni bewahrt im Cod. D. 2 einen Teil der Vorlesungen Boncompagnis: *In titulum de donatione praelectiones expositae anno 1532. Die Beschreibung der Krönung Karls V. zu Bologna, die Boncompagni am 18. März 1530 seinem Freunde Fabio Arca nach Ingolstadt sandte, wurde durch G. Giordani (Lettera inedita del Bolognese U. Boncompagni, Bologna 1841) publiziert.

Da es Boncompagni an einer kräftigen Stimme fehlte[1], gab er 1539 seine Professur auf und ging nach Rom, wo er in die Dienste des ihm befreundeten Kardinals Parisio trat[2]. Paul III. erkannte bald seine großen Fähigkeiten. Ihm verdankte Boncompagni seine erste Anstellung als einer der beiden Richter, welche dieser Papst den Senatoren zur Seite stellte (Collaterale di Campidoglio), sodann die Ernennung zum Abbreviatore di Parco Maggiore und endlich zum Referendarius utriusque Signaturae[3]. Im Palaste Parisios machte Ugo, der sich im Rione di Parione ein bescheidenes Haus kaufte[4], viele Bekanntschaften, die ihm für seine Zukunft nützlich wurden; 1545 verlor er diesen Gönner, dessen Testament er verfaßte[5]. Eine sehr wichtige Stellung erlangte Boncompagni 1546 durch seine Ernennung zum Abbreviator des Trienter Konzils[6]. Im Februar 1548 war er einer der Abgeordneten, welche die Legaten nach Rom sandten, um dem Papste über die Verlegung der Synode nach Bologna zu berichten[7].

Ein weiteres Emporsteigen schien sich Boncompagni versprechen zu dürfen, als Kardinal del Monte, dem er auf dem Konzil treu gedient hatte, zum Papst gewählt worden war. Allein das Gegenteil trat ein. Julius III. strich ihn aus der Reihe der Referendare[8] und zeigte ihm auch sonst seine Ungnade so deutlich, daß Boncompagni Rom verlassen wollte, wovon ihn jedoch Kardinal Crescenzi abhielt[9]. Die Ursachen dieser Ungnade sind nicht bekannt. Boncompagni zog sich jetzt vollständig von der Kurie zurück und lebte nur seinen Studien[10]. Zu Ende der Regierungszeit Julius' III. ernannte ihn Kardinal

[1] Siehe A. Tiepolo 258.

[2] Siehe die *Aufzeichnungen Musottis im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. dazu Santori, Autobiografia XIII 163.

[3] Vgl. im Anhang Nr 1 die *Bulle Pius' IV. vom 12. März 1565 (Päpstl. Geh.-Archiv) und Corresp. dipl. I xxxix. Aus dieser Zeit stammen wohl die Aufzeichnungen im Cod. D. 2 des Archivs Boncompagni: *Forensia et praesertim notabilia in materia expedit. liter. apost.; ebd. D. 3 *Mss. dogmatico-canonica von Gregor XIII. Andere *Manuskripte dieser Art, die sicher der Kardinals- und päpstlichen Zeit Boncompagnis angehören, erwähnt Fantuzzi IV 287 als im Archiv der Engelsburg befindlich.

[4] Via Governo Vecchio Nr 118, wo neuerdings die Überschrift des Hauseingangs: ‚Boncompagni' aufgefunden wurde; s. Tomassetti, La casa di U. Boncompagni, per le nozze Boncompagni-Ludovisi = Malvezzi-Campeggi, Roma 1897.

[5] Siehe die *Vita Gregorii XIII von P. Bombinus (vgl. Anhang Nr 61—64), Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe Ehses, Concilii Trident. Actorum pars prima, Friburgi 1904, 544.

[7] Siehe Merkle, Concilii Trident. Diariorum pars prima, Friburgi 1901, xliii.

[8] Diese von den Biographen Ciappi (2) und Maffei (1 6) verschwiegene Tatsache ist bezeugt durch die *Memorie di Mgr. Venantio da Camerino, D. 5 Nr 17, Archiv Boncompagni zu Rom. [9] Siehe Santori, Autobiografia XIII 163.

[10] *Si retirò poiche non volse più lassarsi vedere ne dal Papa ne da veruno cardinale, sagt Venanzio da Camerino a. a. O.

Giambattista Cicada, Legat der Campagna, in Würdigung seines Verwaltungstalentes zu seinem Vizelegaten, welche Stellung Ugo acht Monate lang bekleidete[1].

Während des Pontifikats Pauls IV. kam Boncompagni wieder zur Geltung, obwohl der Charakter des neuen Papstes sehr verschieden von seiner Art war. Bei Einrichtung der Reformkommission im Januar 1556 wollte der Papst den Rat dieses erfahrenen Juristen nicht entbehren[2]. In der Folgezeit betrat Ugo Boncompagni das Feld der Diplomatie; er begleitete zweimal den Kardinal Carlo Carafa auf wichtigen Legationen: das erstemal, als der Nepot im Mai 1556 nach Frankreich zog, dann im Herbst des folgenden Jahres bei dessen Reise an den Hof Philipps II. nach Brüssel[3]. Im Mai 1558 wurde Boncompagni, der inzwischen von Paul IV. zum Mitglied der Segnatura di Grazia ernannt worden war, in die Kommission berufen, die über den Streit mit Ferdinand I. beraten sollte. Im Juli nahm der Papst seine Sendung zu diesem Monarchen in Aussicht[4] und verlieh ihm zugleich das Bistum Viesti in Unteritalien[5]. Mit Erlaubnis Pauls IV. blieb Boncompagni auch jetzt in Rom, wo er Ende 1558 die Stellung eines Vizeregenten bei dem neuernannten Regenten der Camera, dem Kardinal Alfonso Carafa, erhielt. Er versah dieses Amt unentgeltlich und zur allgemeinen Befriedigung[6]. Im Januar 1559 wurde er auch in den neugebildeten Staatsrat berufen[7]. Als im März 1559 die Residenzpflicht durchgeführt wurde, gehörte Boncompagni zu den wenigen Prälaten, die in Rom bleiben durften, weil man dort seiner Dienste bedurfte[8]. Der Purpur schien ihm sicher[9], als Paul IV. starb.

Die Katastrophe der Carafa, mit denen Boncompagni in nahen Beziehungen gestanden[10], hätte ihm verhängnisvoll werden können. Er blieb jedoch von ihr unbetroffen, selbst als er den zu einer Geldstrafe von 100000 Scudi verurteilten Kardinal Alfonso Carafa aus seinen eigenen bescheidenen Mitteln unterstützte[11]. In welch hohem Grade er das Vertrauen Pius' IV.

---

[1] Siehe ebd. [2] Siehe unsere Angaben Bd VI 456.

[3] Siehe ebd. 406 470. Vgl. Ancel, La question de Sienne, Bruges 1905, 16 und Nonciat. II 471 Anm.

[4] Siehe unsere Angaben Bd VI 575 577. [5] Siehe Merkle II 324.

[6] Siehe *Memorie di Mgr. Venantio da Camerino und die *Aufzeichnungen Musottis im Archiv Boncompagni a. a. O.; vgl. Ancel, Nonciat. II 471 Anm.

[7] Siehe unsere Angaben Bd VI 484.

[8] Siehe Ancel, Nonciat. II 471 Anm.

[9] Siehe das *Avviso di Roma in Urb. 1039 p. 62, Vatik. Bibliothek.

[10] Diese werden bezeichnenderweise nicht erwähnt bei Erzählung seiner Laufbahn in der Bulle seiner Kardinalsernennung; s. das *Aktenstück im Anhang Nr 1, Päpstl. Geh.-Archiv.

[11] Siehe die *Vita di Gregorio XIII im Cod. Barb. 4749 (Vatik. Bibliothek), über die man Anhang Nr 61—64 vergleiche.

wie des Kardinals Borromeo besaß, zeigte seine Berufung in die Consulta. Die nahe Berührung mit dem wie ein Heiliger lebenden Kardinalnepoten wurde entscheidend für das äußere und innere Leben Boncompagnis. Da seine Erziehung wesentlich weltlichen Charakter gehabt hatte, so war er, wenn auch innerlich religiös[1], doch von dem profanen Hauch der ausgehenden Renaissancezeit nicht unberührt geblieben. Jetzt war es ihm beschieden, im Verkehr mit Carlo Borromeo den Prozeß der Läuterung und Vertiefung zu vollenden, den Lebenserfahrung und die ernste Stimmung reiferer Jahre bereits bei ihm begonnen hatten[2].

Borromeo sowohl wie Pius IV. lernten den gelehrten Prälaten noch mehr schätzen durch seine rastlose Tätigkeit bei der dritten Tagung des Konzils. Boncompagni, der am 9. Dezember 1561 als Begleiter des Kardinallegaten Simonetta in Trient anlangte[3], lebte dort, da sein von den Türken verwüstetes Bistum ihm nichts einbrachte, zunächst auf seine eigenen Kosten[4]. Als Vertrauensmann der Legaten stellte er sein ganzes kanonistisches Wissen und seine bedeutende Arbeitskraft in den Dienst der großen Sache. Seine Gutachten, seine Teilnahme an der Abfassung der Dekrete trugen ihm das besondere Lob Seripandos, Borromeos und Pius' IV. ein. Vor allem gerühmt wurde die Tätigkeit, die er bei der schwierigen Residenzfrage entfaltete[5].

Während seines Trienter Aufenthalts verweilte Boncompagni auf einer Villa in Civezzano, von wo er den steilen Weg hinunter nach Trient meist zu Fuß zurücklegte. Venanzio da Camerino, der seit Jahren in seinem Dienste stand, schildert, wie Boncompagni damals lebte. Er erhob sich mit Sonnenaufgang, um sein Brevier im Freien zu beten und die erste Messe zu hören. Dann ging er an die Arbeit; meist überdachte er auf weiten Spaziergängen die Konzilsangelegenheiten, um am Abend mit einigen Bischöfen, die gleichfalls in jener Villa wohnten, alles noch einmal zu besprechen[6]. Seine Mäßigkeit erregte schon damals Aufsehen: mochten die Konzilssitzungen auch noch

---

[1] Schon als Collaterale di Campidoglio besuchte er jeden Morgen die Kirche Araceli. So berichtet nach mündlichen Mitteilungen Guido Ferreri in seiner *Vita Gregorii XIII, Päpstl. Geh.-Archiv; vgl. Anhang Nr 61—64.

[2] Dies bemerkt sehr treffend Reinhardt-Steffens S. XXIII. Wie ernst Boncompagni bereits 1547 seine Stellung als Prälat auffaßte, darüber vgl. Tacchi Venturi I 169 f.

[3] Siehe Šusta I 114 f.

[4] Siehe *Memorie di Mgr. Venantio da Camerino, Archiv Boncompagni zu Rom. Später erhielt er eine päpstliche Subvention; s. Šusta IV 30.

[5] Vgl. Merkle II 826; Šusta II 45 47 86 126 146 170 193 218, III 19 168 178 180 f 185 254 272 274, IV 51 105 367. Siehe auch die *Memorie di Mgr. Venantio da Camerino, Archiv Boncompagni, und unsere Angaben Bd VII 234.

[6] Siehe hierüber die ausführlichen Mitteilungen in den *Memorie di Mgr. Venantio da Camerino, Archiv Boncompagni.

so lange dauern, er verschmähte es, irgendeine Erfrischung zu nehmen. Es wird auch berichtet, daß er bei der Kunde von der Erkrankung Pius' IV. zu den wenigen gehörte, die völlige Ruhe bewahrten[1]. Als Boncompagni nach Schluß des Konzils über Bologna nach Rom zurückkehrte, bemerkte man an seinem bleichen Aussehen, wie groß die Anstrengungen gewesen waren, denen er sich während seines zweijährigen Aufenthalts in Trient unterzogen hatte[2]. Den Purpur, der ihm 1565 am 12. März, dem Gedenktag Papst Gregors d. Gr., zuteil wurde[3], hatte er redlich verdient. Pius IV. soll bei seiner Ernennung, offenbar mit Anspielung auf seine Beziehungen zu den Carafa, bemerkt haben: Dieser Mann war stets ohne Falsch[4].

Man sagte später in Rom, Boncompagnis Wortkargheit habe an der Kurie seinen Ruf als eines klugen und tüchtigen Mannes begründet und sei bei seiner Erhebung zum Kardinal mächtig in die Wagschale gefallen[5]. Es sprachen aber noch andere Gründe für seine Wahl. Wenn auch Boncompagni, so urteilt der mit ihm zum Kardinal ernannte Prospero Santa Croce, arm und nichts weniger als beredt war, so daß er schwerfälligen Geistes schien, so hatte er sich doch durch seinen Lebenswandel und seine Bescheidenheit große Beliebtheit erworben[6]. Am meisten zustatten kam ihm sicher das Ansehen, das er bei Borromeo genoß. Mit Befriedigung sah dieser, wie sich Boncompagni von allen Hofintrigen fernhielt und nur seinen juristischen Studien und Geschäften lebte[7]. Die Gesandten, namentlich die spanischen, schätzten seinen friedlichen Charakter und sein ausgleichendes Wesen. Allgemein anerkannt war seine große Uneigennützigkeit[8]. So schien es eine vortreffliche Wahl, als Pius IV. den Kardinal von S. Sisto, wie Boncompagni nach seinem Titel genannt wurde, im Herbst 1565 wegen des Inquisitionsprozesses des Toledaner Erzbischofs Carranza nach Spanien sandte. Allein der Tod Pius' IV. bestimmte den Legaten, bereits am 29. Dezember wieder nach Rom zurückzukehren[9]. Sein Reisebegleiter erzählt, in der letzten Audienz bei Philipp II.

---

[1] Siehe ebd. [2] Siehe ebd.

[3] Siehe die *Bulle Pius' IV. im Anhang Nr 1, Päpstl. Geh.-Archiv; vgl. unsere Angaben Bd VII 571.

[4] Siehe Maffei I 10.

[5] Siehe die *Avvertimenti politici ed utilissimi per un signore che praticò la corte di Roma, Archiv Liechtenstein zu Wien F. 1.

[6] Siehe *Prosper card. S. Crucis de cardinalibus sui temporis, im Cod. Ottob. 7248 p. 151, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe die *Considerationi sopra la vita di Gregorio XIII dal vescovo di Cremona (Cef. Speciani), D. 5 Nr 6, Archiv Boncompagni zu Rom.

[8] Siehe ebd.

[9] Siehe unsere Angaben Bd VII 527 f 555. *Akten über diese Legation im Cod. 4 des Archivs Boncompagni zu Rom.

habe dieser die Fakultäten des Legaten ändern wollen und dabei bemerkt: Wenn aber der Papst es befiehlt, werden Sie wohl gehorchen. Boncompagnis Antwort lautete: Wenn der Papst mir etwas befehlen sollte, was gegen mein Gewissen oder zum Schaden des Heiligen Stuhles ist, so werde ich nicht gehorchen[1].

Pius V. verlieh Boncompagni nach dem Tod des Kardinals Reumano die Segnatura dei Brevi[2]. Der Kardinal widmete sich auch jetzt nur seinen Amtspflichten. Nie sah man ihn bei öffentlichen Festen; die einzige Erholung, die er sich gönnte, war, daß er zuweilen die Villa des Kardinals Mark Sittich in Frascati besuchte[3]. Nach Reichtum hatte er nie gestrebt, und so blieb er auch jetzt in freiwilliger Armut. Eine Pension von 1000 Scudi, die ihm Philipp II. anbot, wollte er nur mit Erlaubnis des Papstes annehmen. Ohne jedes persönliche Interesse, pflegte er seinen Standpunkt freimütig zu vertreten[4]. Als strenger Jurist opponierte er einige Male gegen Härten, die Pius V. in seinem Feuereifer beging[5].

Das Ansehen, welches der Kardinal von S. Sisto in Rom genoß, war unbestritten. Ein so ernster Mann, der sich auf den verschiedensten Gebieten bewährt hatte, schien wie geschaffen zur Bekleidung der höchsten Würde. Schon während des Konklaves von 1565 zählte er zu den Papabili[6]. Als Boncompagni im Sommer 1566 am Fieber erkrankte, sagte man in Rom, er werde nur als Papst sterben[7]. Der spanische Gesandte empfiehlt ihn in einem Bericht an Philipp II. vom 12. Oktober 1568 als den von allen Kardinälen am meisten zur Regierung der Kirche geeigneten[8]. Desgleichen

---

[1] Siehe die *Aufzeichnungen des Venanzio da Camerino im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. auch die *Vita di Gregorio XIII im Cod. Barb. 4749. Vatik. Bibliothek.

[2] *carico di tanta importanza che si da a cardinali confidentissimi, sagt Musotti in seinen *Aufzeichnungen, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe die *Considerationi Specianis, ebd.

[4] Siehe ebd. Vgl. auch Corresp. dipl. III 101, die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom, und die *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom) im Anhang Nr 14.

[5] Siehe Cusanos Bericht bei Herre 235. Vgl. auch das *Schreiben Arcos vom 4. Februar 1570, Staatsarchiv zu Wien, das *Avviso di Roma vom 7. Mai 1569, ebd., und die *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom) im Anhang Nr 14.

[6] Siehe die florentinischen *Berichte vom 18. und 19. Dezember 1565, Staatsarchiv zu Florenz Med. 3285. Bei der Abreise in Spanien *tutti dicevano se ne va a farsi Papa. Aufzeichnungen des Venanzio da Camerino, Archiv Boncompagni zu Rom.

[7] *Non puo morire se non Papa (Memorie di Mgr. Venantio da Camerino, a. a. O.). Vgl. auch das *Schreiben Caligaris an Commendone dat. 1566 Juli 27, Lett. di princ. 23, Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] Siehe Corresp. dipl. II 486 f. Vgl. auch den chiffrierten *Bericht Cusanos über Boncompagni als papabile vom 26. Dezember 1568, Staatsarchiv zu Wien.

entwirft der venezianische Gesandte im Jahre 1569 ein überaus vorteilhaftes Bild von ihm: Boncompagni besitze große Kenntnis im kanonischen Recht; wenn auch wortkarg, sei er doch gutmütig; alle hegten die Ansicht, er werde bei einer Erledigung des päpstlichen Stuhles große Aussicht auf die Tiara haben, weil er ohne Feinde sei. Der spanische Gesandte verschweigt aber auch einen Schatten nicht, der auf Boncompagni ruhte, nämlich daß er aus der Zeit, bevor er Priester wurde, einen Sohn hatte; indes sei das spätere Leben Boncompagnis stets musterhaft gewesen. ‚Ich glaube', so schließt der Gesandte, ‚er würde ein sehr guter Papst werden; Ew. Majestät könnte ihn unterstützen.'[1] Einige Jahre später, am 21. März 1572, entwarf Zúñiga dem spanischen König eine sehr günstige Schilderung von den Eigenschaften Boncompagnis: er gehöre zu den Besten im Heiligen Kollegium und habe sich auch in den Angelegenheiten Philipps II. stets gut verhalten[2].

Bei allen trefflichen Eigenschaften, die Boncompagni besaß, lag die Gefahr nahe, daß er infolge seiner im Grunde sehr gütigen und teilnehmenden Natur[3] doch als Papst zu einem Nachlassen der großen Strenge seines Vorgängers neige. Da man wußte, wie er in einer noch mehr weltlich gesinnten Zeit aufgewachsen und erst im Kreise Borromeos für die streng kirchliche Richtung gewonnen worden war, glaubte man, er könne seine Jugend nicht verleugnen. Man sprach bald an der Kurie davon, Gregor XIII. werde seinen Hofstaat vergrößern und bedeutendere Ausgaben machen als Pius V.[4], auch werde Bernardino Carniglia, die Seele der Reformkommission, seine Entlassung erhalten[5]. Gerüchte dieser Art erfüllten die weltlich Gesinnten mit frohen Hoffnungen auf ein nachsichtiges Regiment[6]. Man schmeichelte sich in diesen Kreisen

---

[1] Siehe Corresp. dipl. III 149 f; vgl. Colecc. de docum. inéd. XXIX 473; P. Tiepolo bei Albèri II 4, 185.

[2] Siehe Corresp. dipl. IV 713.

[3] Vgl. P. Tiepolo 212. Siehe auch den *Bericht des B. Pia vom 17. Mai 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] *La famiglia del Papa sarà più numerosa che non era quella de l'altro et le spese ancora in tutte le altre cose saranno più larghe. Arco am 24. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. auch das Schreiben Zúñigas vom 17. Mai 1572, bei Herre 243.

[5] Siehe das bezeichnende *Schreiben des B. Pia vom 16. Mai 1572, das die riformatori als turba hippocritissima et malvaggia schmäht. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch den *Bericht des Cusano vom 17. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien. Über Carniglia s. Giussano-Oltrocchi l. 2 c. 40 nota; Santori, Diario concist. XXIV 112 und Autobiografia XII 362 (über Carniglias Tod, 1576). Vgl. *Avviso di Roma vom 22. September 1576, Urb. 1044 p. 150, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe den Florentiner Bericht bei Törne 109 A. 2; vgl. auch Zúñigas Schreiben vom 30. Mai 1572, bei Serrano, Liga I 191.

mit der Erwartung, der neue Pontifikat werde mehr dem Pauls III. als dem des heiligen Pius gleichen[1].

Allein schon sehr bald konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß Gregor XIII. im wesentlichen in den strengen Bahnen Pius' V. fortzuschreiten entschlossen war. Bezeichnend war zunächst die Übertragung der Datarie an Matteo Contarelli, über dessen Zugehörigkeit zur Reformpartei alle Welt einig war. Sie erfolgte am 14. Mai zugleich mit der Ernennung des Lodovico Bianchetti zum Maestro di Camera[2]. Auch der gefürchtete Bernardino Carniglia ging nicht, wie manche wünschten, nach Mailand[3], sondern wurde in seiner Stellung bestätigt[4]. Am 30. Mai verkündete Gregor XIII. in seinem ersten Konsistorium seinen entschiedensten Willen, das Reformwerk seines Vorgängers fortzusetzen. Zum Beweis seines Ernstes ließ er die Bulle Pius' V. gegen die Veräußerung von Kirchengütern, die sich gegen den Nepotismus richtete, verlesen und bestätigte sie; ausdrücklich erklärte er, niemals seine Familie zum Schaden des Heiligen Stuhles begünstigen zu wollen[5]. Gleichzeitig verlautete, Gregor XIII. habe viele frühere Gnadenerteilungen rückgängig gemacht, die Klausur der Nonnenklöster verschärft und vier als die strengsten bekannte Kardinäle: Borromeo, Burali, Aldobrandini und Paleotto, mit der Ordnung der Pönitentiarie betraut. Cusano, der Agent Maximilians II., meldete darauf nach Wien, der neue Papst werde sich Pius den V. zum Muster nehmen[6].

[1] Siehe den *Bericht des Cusano vom 10. Juni 1572, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Siehe Mucantius, Diarium, bei Theiner, Annales I 14. Über Contarelli bemerkt Musotti in seinen *Aufzeichnungen: Persona di molta integrità e di molta pratica nella professione delle espedizioni et del datariato, massimamente nelle materie gratiose; fu suo [Boncompagnis] sustituto, mentre era abbreviatore pure de' maiori e di poi lui stesso fu per molti anni abbreviatore pure de maiori, essercitò questo officio tutto il pontificato con molta diligenza et assiduità et meritò di esser promosso al cardinalato dal detto Pontefice nell' ultima promotione. Archiv Boncompagni zu Rom. Siehe auch im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Bianchettis Grabschrift († 1587) bei Forcella V 69.

[3] Siehe das *Schreiben des B. Pia vom 17. Mai 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] *Avviso di Roma vom 24. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien. Carniglia starb 1576; s. Forcella XIII 355.

[5] Siehe den **Bericht Babbis an Cosimo I. vom 30. Mai 1572, Staatsarchiv zu Florenz Med. 3598, und den des Alessandro de' Medici vom gleichen Tage, bei Törne 136 A. 1. Vgl. Maffei I 19 f.

[6] *Bericht vom 31. Mai 1572. Die Ernennung der vier Kardinäle, schreibt Cusano, *fa star tutta Roma in spavento perchè li sopra nominati cardinali sono li più rigorosi et sofistici nelle riforme che siano nel collegio. Staatsarchiv zu Wien. Vgl. auch Masius' Briefe 485.

Der venezianische Gesandte Paolo Tiepolo läßt es in seiner 1576 abgefaßten Relation dahingestellt, ob das entschiedene Einlenken Gregors XIII. in die Richtung seines Vorgängers aus eigenem Antrieb erfolgt sei oder auf die Mahnungen der Reformpartei, von welcher er namentlich den Jesuiten und Hofprediger Francisco de Toledo hervorhebt[1]. Eine zwei Jahre früher geschriebene anonyme Relation nennt ebenfalls Toledo, dessen freimütige Sprache die Monsignori Carniglia und Frumento sowie der Datar Contarelli unterstützt hätten[2]. Der Einfluß dieser Männer, die mit Recht die Tradition Pius' V. hochhielten, soll nicht bestritten werden; allein der, welcher gleich zu Anfang des neuen Pontifikats die Möglichkeit eines Systemwechsels und den Sieg der streng reformatorischen Richtung entschied, war Carlo Borromeo; ihm gebührt das Verdienst, daß Gregor XIII. sich entschloß, die von Pius V. eingeschlagene Bahn weiter zu verfolgen[3].

Die Beziehungen Boncompagnis zu Carlo Borromeo trugen von jeher das Gepräge großer Innigkeit; dem Mailänder Erzbischof verdankt er zumeist seine innere Umwandlung. Als Staatssekretär Pius' IV. hatte Borromeo den gelehrten und uneigennützigen Bologneser Prälaten auf jede Weise gefördert und endlich seine Erhebung zum Kardinal durchgesetzt[4]. Kein Wunder, daß sein Wort jetzt mächtig in die Wagschale fiel. Wenn er auch dem Papste mit seinen unablässigen, stets die höchsten Anforderungen stellenden Mahnungen zuweilen lästig fiel[5], so blickte dieser doch mit aufrichtiger Dankbarkeit und

---

[1] P. Tiepolo 213. Über Toledo s. Hurter I 90 f. Die Predigten Toledos, die auch seine Grabschrift (Forcella XI 55) rühmt, genossen hohen Ruf (s. Montaigne II 31) und sind handschriftlich weit verbreitet: *Prediche di F. Toledo nel Palazzo Apost. (beginnen mit dem 2. Adventsonntag 1573 und reichen bis 1584), Var. polit. 32 p. 105 f, Päpstl. Geh.-Archiv. Toledo predigte in der Sala di Costantino; s. *Tesor. segret. zum 31. Januar 1580, ebd.; Urb. 559—562: *Fr. Toleti Contiones (lateinisch und italienisch), 1573—1574; Vat. 7420: *Fr. Toledo, Prediche recitate nella sala di Costantino 1573—1580, Vatik. Bibliothek. Vgl. ebd. Barb. L 109, LVIII 7 u. 56. Auch Mitglieder anderer Orden predigten vor dem Papst. Nach dem *Bericht Odescalchis vom 10. Dezember 1580 hielt der procuratore de' frati di S. Francesco damals eine unpassende Predigt, infolge deren er seine Stelle verlor. Der Maestro del S. Palazzo mußte nun vorher die im Vatikan zu haltenden Predigten durchsehen. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe diese *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom) im Anhang Nr 14. Ranke (Päpste I[8] 273 f), der irrig Cornilia schreibt, folgt ihr unbedingt; viel vorsichtiger drückt sich mit Recht Törne aus (S. 122 f).

[3] Vgl. P. Tiepolo 213.

[4] Siehe die *Considerationi des C. Speciani, Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] Siehe neben dem Schreiben Capilupis bei Intra 34 f Cusanos *Bericht vom 4. Oktober 1572, nach welchem Borromeo dem Papst seine Landausflüge vorwarf

Verehrung zu dem Manne empor, der alle andern durch seine Heiligkeit überragte. Cesare Speciani sagt ausdrücklich, Gregor XIII. habe viele Maßnahmen auf Anregung Borromeos getroffen, ihm eine geradezu unglaubliche Hochachtung, um nicht zu sagen Ehrfurcht entgegengebracht und sich von ihm in öffentlichen wie privaten Angelegenheiten alles sagen lassen[1]. Nachweisbar ist, daß die häufigen Beratungen über die Reform des Hofes bei Kardinal Santori[2] ebenso wie die Bestätigung Carniglias[3] und die Ernennung des Tolomeo Galli zum Staatssekretär auf das Betreiben Borromeos erfolgten[4].

Tolomeo Galli, von einfacher Herkunft, war 1526 in Cernobbio bei Como geboren[5]. Er hatte dem Kardinal Gian Angelo de' Medici als Sekretär treu gedient und nach dessen Erhebung auf den päpstlichen Thron eine rasche Karriere gemacht. Seine Tätigkeit in der Staatssekretarie wurde im März 1565 mit dem Purpur belohnt. Als sich Borromeo im Herbst 1565 in sein Mailänder Erzbistum begab, fiel die Führung der Geschäfte hauptsächlich Galli zu[6]. Aus der unfreiwilligen Zurückgezogenheit während der Regierung Pius' V. trat er nun an die Spitze des ihm so vertrauten Staatssekretariats. ‚Die Zeiten Pius' IV. sind zurückgekehrt', schrieb er an Cosimo I., ‚aber dieses Mal mit der Hoffnung auf längere Dauer, denn Gregor XIII. ist trotz seiner siebzig Jahre völlig gesund.'[7]

Kardinal Galli durfte sich um so mehr seines neuen Amtes freuen, weil er nun nicht mehr, wie zur Zeit Pius' IV., einen Kardinalnepoten über sich hatte und ihm seine auch finanziell einträgliche Stellung[8] aller Voraussicht nach von niemand streitig gemacht werden konnte.

(Staatsarchiv zu Wien), wozu der Heilige insofern das Recht hatte, als er selbst auf eine so unschuldige Erholung verzichtete; s. unsere Angaben Bd VII 95.

[1] Siehe die *Stelle im Anhang Nr 81—85, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Über diese riforma della corte heißt es in einem *Avviso di Roma vom 30. August 1572: S'aspetta habbia d'essere stretissima tutto per opera dell'ill. Borromeo il quale si va dicendo non sia per ritornare a Milano per esser molto grato et accetto a S. Bne et in conseguenza poco amato dal popolo di quella città. Staatsarchiv zu Wien.

[3] Siehe das *Avviso di Roma vom 24. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien, und die *Aufzeichnungen Musottis im Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Außer Borromeo hat nach *Musotti (a. a. O.) auch Mark Sittich mitgewirkt, daß Galli il carico delli negotii di stato con li principi erhielt.

[5] Vgl. Litta fasc. 3; Törne, Gallio 55 f. und Reinhardt-Steffens S. CCCXLVI f, wo weitere Literaturangaben. Das Testament Gallis, von 1596, im Periodico d. Soc. di stor. patr. di Como XVII (1906) 41 f.

[6] Siehe unsere Angaben Bd VII 90 571 572. [7] Törne 116.

[8] Vgl. P. Tiepolo 218. Der Kardinal machte von seinem Reichtum den freigebigsten Gebrauch, der besonders seiner Vaterstadt zunutzen kam (s. Törne 233 f), die

Wenn die Gesandten in den ersten Wochen des neuen Pontifikats von der Dankbarkeit Gregors XIII. für die ihm im Konklave geleisteten wichtigen Dienste großen Einfluß für Kardinal Mark Sittich erhofften, so verscherzte sich dieser bald durch eigene Schuld jede Aussicht auf eine entscheidende Rolle[1].

Wie aber stand es mit den päpstlichen Nepoten? Am 2. Juni 1572 hatte Gregor XIII. auf dringende Bitten vieler Kardinäle dem dreiunddreißigjährigen Sohn seines Bruders, Filippo Boncompagni, den Purpur verliehen und ihm die Verwaltung des Kirchenstaates mit Ausnahme der militärischen und finanziellen Angelegenheiten anvertraut[2]. Allein von dem Kardinal S. Sisto, wie Filippo Boncompagni nach seinem Titel genannt wurde, hatte Galli nichts zu fürchten. Gutmütig, unbedeutend und unerfahren, mußte dieser Nepot um so mehr eine Schattenfigur bleiben, weil der Papst ihm für die Angelegenheiten des Kirchenstaates ein Prälatenkolleg (Consulta) zur Seite stellte, das an Se Heiligkeit unmittelbar zu berichten hatte. Die Weisungen an dieses Kolleg erteilte nicht der Kardinalnepot, sondern der Papst selbst, die Korrespondenz mit den Behörden des Kirchenstaates aber führte Galli[3].

Zu seinem Unterhalt erhielt Kardinal Filippo Boncompagni anfangs nur so viel, als unumgänglich nötig war[4]; noch im Jahre 1574 galt er als das ärmste Mitglied des Heiligen Kollegiums[5]. Erst später wurde er bessergestellt[6].

---

ihm 1861 im Dom ein Denkmal errichtete. Am Comersee besaß Galli zwei herrliche Besitzungen, einen viertürmigen Palast bei Gravedona und die 1568 erbaute Villa d'Este bei Cernobbio. Auch in Frascati erbaute er sich eine prächtige Villa; s. Törne 229.

[1] Siehe die florentinischen Berichte bei Törne 117; vgl. im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom.

[2] Siehe den *Bericht Zibramontes vom 2. Juni 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua; Ciaconius IV 45; Maffei I 23; Törne 113 f. Musotti erzählt in seinen *Erinnerungen, das Drängen der Kardinäle sei so stark gewesen, daß Gregor XIII. bemerkte: Cogitis nos, cogitis nos et loro tutti: libenter cogimur, libenter cogimur. Archiv Boncompagni zu Rom. Der von Fabio Albergati verfaßte *Discorso al card. S. Sisto del modo col quale si possa governare lodevole e con honore come cardinale e nipote del Papa wurde oft kopiert; Exemplare im Barb. LI 78 und LVI 11 sowie in Urb. 1230, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom; Zúñiga in der N. Colecc. de docum. inéd. III 303 und Törne 122. Nach *Musotti (a. a. O.) gehörte zu der Consulta (vgl. P. Tiepolo 216) auch Guastavillani. Facchinetti war gleichfalls Mitglied. Der Lebenswandel F. Boncompagnis war nicht tadellos; s. *Avviso di Roma vom 11. Juni 1586, Urb. 1054 p. 213, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe im Anhang Nr 9 das *Schreiben Delfinos vom 13. Dezember 1572, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom.

[6] Siehe P. Tiepolo 219; Ciaconius IV 45.

Sein Bruder Cristoforo, der zunächst ganz unberücksichtigt blieb, ist erst im Oktober 1578 Erzbischof von Ravenna geworden; er mußte im März 1579 zur Erfüllung seiner Residenzpflicht sich dorthin begeben[1]. Die Verleihung der Pönitentiarie an Filippo Boncompagni, um die man Gregor XIII. bat, lehnte der Papst ab, weil er einen älteren Mann wie Aldobrandini für dieses wichtige Amt ausersehen hatte[2].

Die Hauptaufgabe des Kardinalnepoten bestand in der Ausübung der Repräsentationspflichten, die nach der herrschenden Anschauung nur einem nahen Verwandten des Papstes übertragen werden konnte[3]. Wie sehr die Tradition eine solche Stellvertretung forderte, zeigte sich im Jahre 1574 anläßlich der Reise König Heinrichs III. von Polen nach Frankreich. An demselben 5. Juli, an welchem der Kardinal S. Sisto als Legat zur Begrüßung dieses Monarchen nach Venedig gesandt wurde, verlieh Gregor XIII. ganz unerwartet dem vierunddreißigjährigen Sohne seiner Schwester, Filippo Guastavillani, den Purpur, um, wie er sagte, ‚nicht ohne einen Kardinalnepoten zu sein'[4]. Der Papst hatte von seinem Vorhaben niemand Mitteilung gemacht[5], auch Galli nicht; indessen wurde der Einfluß des Kardinalstaatssekretärs durch die Ernennung Guastavillanis nicht im geringsten vermindert. Es ergibt sich dies schon daraus, daß die Korrespondenz mit dem Kardinallegaten Filippo Boncompagni dem Kardinal Galli vorbehalten blieb[6]. Guastavillani war an der Kurie wegen seiner angenehmen Umgangsformen beliebt; seine Fähigkeiten aber erschienen Paolo Tiepolo sehr gering[7].

---

[1] Siehe den *Bericht des Odescalchi vom 7. März 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe die *Vita di Gregorio XIII im Cod. Barb. 4749, Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. Törne 120.

[4] Siehe Acta consist. bei Törne 121 A. 1; *Diarium des Mucantius, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Santoris Diario concist. XXIV 243. Ciaconius (IV 46) gibt irrig den 5. Juni an. Siehe auch den *Bericht Cusanos vom 10. Juli 1575, der hinzufügt: Il detto card. Guastavillano è in aspettatione di esser di maggior valor del card. Boncompagno et se bene per adesso farà le faccende che l'altro faceva che sono per la sopraintendenza delle cose di governi del stato eccles^co. Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe im Anhang Nr 15 den *Bericht Odescalchis vom 9. Juli 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Törne 121.

[7] Siehe P. Tiepolo 219, der berichtet, Guastavillani habe 1578 nur 5000 Scudi Einkünfte gehabt. Als Kardinal Cornaro 1584 starb, erhielt Guastavillani das Camerlengat, das er gut verwaltete; s. Ciaconius IV 46. Ein Schreiben des Gabriele Salvago vom 10. Juli 1574 (Atti d. Soc. Ligur. XIII 879) und auch die *Relation von 1574 (Bibl. Corsini, Anhang Nr 14) beurteilen Guastavillani viel günstiger; jedoch hatte dieser damals keine Gelegenheit gehabt, sein Können zu zeigen. Das Lob Guastavillanis

Viel mehr hielt der venezianische Botschafter von Giacomo Boncompagni. Gregor XIII. konnte seine Liebe für diesen ihm 1548, also zehn Jahre vor seinem Eintritt in den Priesterstand geborenen Sohn[1] nicht verleugnen[2]; aber niemals vergaß er dabei die Rücksichten, die ihm seine hohe Stellung auferlegte[3]. Giacomo Boncompagni wurde im Mai 1572 Kastellan der Engelsburg[4] und im April 1573 an Marcantonio Colonnas Stelle Befehlshaber der päpstlichen Truppen[5]. Giacomos Ehrgeiz war damit keineswegs befriedigt. Es schwebte ihm die Erlangung eines Staates oder des Purpurs, wie es den Farnesen gelungen war, vor[6]. Allein Gregor XIII. war kein Paul III. Wenn er auch erlaubte, daß 1573 die Stadt Rom Giacomo zum Ehrenbürger[7] und 1574 die Republik Venedig ihn zu ihrem Nobile ernannte[8], so weigerte er sich doch auf das entschiedenste, die hochfliegenden Erwartungen des Ehrgeizigen zu erfüllen. Es schien ihm im Gegenteil, als sei er mit den bisherigen Gunstbezeigungen gegen einen natürlichen Sohn schon zu weit gegangen. Vorstellungen der strengen Reformpartei kamen hinzu. Giacomo mußte Rom verlassen. Während des Jubeljahres wurde er unter dem vorgeblichen Auftrag, für die Befestigungen von Ancona zu sorgen, dorthin gesandt. Vergebens wartete er auf eine ständige Versorgung zur Sicherstellung seiner

---

in der *Oratio in funere Phil. Guastavillani card[lis] Cam. habita in templo s. Apost. VII Cal. Sept. 1587 (Cod. D. 8 des Archivs Boncompagni zu Rom) ist sicher übertrieben.

[1] Nach Ciappi (3) wurde Ugo Boncompagni 1558 Priester; vgl. Fantuzzi IV 282. Das Geburtsjahr Giacomos ist 1548; s. P. Tiepolo 219.

[2] Siehe neben den florentinischen Berichten bei Törne 118 A. 1 das *Avviso di Roma vom 4. Juli 1573 (Castellano suo occhio drito), Staatsarchiv zu Wien, und die Relazione di N. Da Ponte 13.

[3] Siehe im Anhang Nr 24 die *Relation Scozias vom 17. Januar 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Zúñigas Urteil in der Colecc. de docum. inéd. CII 348 und Montaigne I 226.

[4] Siehe Rodocanachi, St.-Ange 175.

[5] Vgl. das *Avviso di Roma vom 23. April 1573, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Schon am 16. August 1572 berichtet Cusano: *Il castellano tiene molto solicitato il Papa che li compra un stato per il dubbio ch'ha non viva molto, und am 27. September 1572: *Ho inteso ch'el castellano s'è messo al forte col Papa et che vuol esser per ogni modo cardinale. Um dies zu erreichen, wolle er durch einen Prozeß beweisen, daß er nicht der Sohn, sondern ein legitimer Neffe Gregors XIII. sei. Staatsarchiv zu Wien.

[7] Vgl. neben Rodocanachi, Capitole 115 das *Avviso di Roma vom 26. September 1573, Urb. 1043 p. 309, Vatik. Bibliothek, und das *Avviso di Roma vom 3. November 1573, Staatsarchiv zu Wien. Das prachtvoll ausgestattete *Diplom mit großem Goldsiegel befindet sich in der Privatbibliothek des Fürsten von Piombino zu Rom.

[8] Siehe den Bericht Tiepolos vom 3. März 1574, bei Ranke, Päpste I[8] 274 A. 2.

Zukunft. Um das Herz des Vaters zu rühren, zog er sich eine Zeitlang völlig von der Welt zurück und ließ nach Rom berichten, er werde von gefährlichen Krankheitsanfällen heimgesucht[1]. Trotzdem ließ Gregor XIII. erst das Jubeljahr vorübergehen, ehe er sich entschloß, Giacomo standesgemäß zu versorgen. Im Februar 1576 gab er ihm die von dem Kardinal Medici vorgeschlagene reiche Gräfin Costanza Sforza von Santa Fiora zur Gemahlin, ließ die Hochzeit mit großer Pracht feiern und stattete den jungen Ehemann entsprechend aus[2]. Als aber Giacomo im August des genannten Jahres einen seiner Diener eigenmächtig aus dem Gefängnis befreite, verwies ihm dies Gregor sehr ernstlich; er wollte ihn aller seiner Ämter entsetzen, und nur die Fürsprache der Kardinäle Sforza, Medici, Granvella und Orsini sowie des spanischen Gesandten vermochte diese Strafe abzuwenden. Statt dessen wurde Giacomo in die Festung Perugia verbannt[3]. Wenn er später auch wieder nach Rom zurückkehren durfte, so hielt ihn doch der Papst in strengen Schranken, auch hinsichtlich der Anweisung von Einkünften.

Der venezianische Botschafter kann sich 1578 nicht genug wundern, daß Giacomo Boncompagni im Vergleich zu den Nepoten anderer Päpste so sehr wenig erhalte. Als Grund gibt er an, Gregor XIII. wolle um jeden Preis den Anschein vermeiden, als denke er mehr an die Seinigen als an die Größe der Kirche. Auch Giovanni Corraro urteilte 1581, die Einkünfte Giacomos seien so wenig entsprechend, daß dieser sich oft darüber beklage,

---

[1] Siehe P. Tiepolo 219 f.

[2] Über die Hochzeit und die Geschenke für Giacomo, der vorher legitimiert wurde (*L'altra mattina il Papa legitimò il s. Giacomo Boncompagni e le fece donatione di tutto il patrimonio che ha S. S^tà in Bologna. Pompeo Strozzi aus Rom 1576 Febr. 17, Archiv Gonzaga zu Mantua), s. die *Avvisi di Roma vom 1., 4. und 25. Februar und 10. März 1576, Urb. 1044 p. 32 33 40 58 69, Vatik. Bibliothek; P. Tiepolo 220 f; Mutinelli I 112 f; *Berichte des Hortensi Tyriacensis an den Herzog Wilhelm V. dat. Rom 1576 Febr. 4. u. 11, Staatsarchiv zu München, und im Anhang Nr 18—19 die *Berichte Strozzis vom 3. und 4. März 1576. Die Neuvermählten feierten in Bologna neue, kostspielige Feste. Über den Anstoß, den dies erregte, unterrichtet ein Schreiben des Hans Jakob Schwartz, Wirts der Schweizergarde zu Bologna, in dem es heißt: ‚Ein Bapst gheine kinder haben sol und ist diß nun ein Basthart.' *Tagebuch des Werner Schodoler des Jüngeren, gewesenen Stadtschreibers in Bremgarten († 1587), Stadtarchiv zu Bremgarten (Aargau).

[3] Vgl. *Avviso di Roma vom 11. August 1576, Urb. 1044 p. 139, Vatik. Bibliothek; Tiepolos *Schreiben zitiert bei Ranke, Päpste I^8 274, und namentlich die *Berichte des Pompeo Strozzi dat. Rom 1576 Aug. 9 (il Papa duro nel perdonar al s. Giacomo), Aug. 25 (Verbannung in die Rocca von Perugia) und Sept. 10 (Prozeß gegen Giacomo), Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. ferner die *Berichte des Hortensi Tyriacensis an Herzog Wilhelm V. dat. Rom 1576 Aug. 11 u. 18, Staatsarchiv zu München; Maffei I 223.

weil der Papst nicht Vorsorge getroffen habe, daß er nach dessen Tode seiner Stellung gemäß auftreten könne. Nach den Genannten bezog Giacomo aus seinem Amte als Homme d'armes Philipps II., als General der Kirche, als Kastellan der Engelsburg und als Befehlshaber der päpstlichen Wache jährlich 14 000 Scudi, von denen 8000 bei dem Tode des Papstes wegfallen mußten. Abgesehen hiervon hatte er 1578 nur 7000, 1581 9000 Scudi Einkünfte[1]. Diese flossen aus dem Marchesat von Vignola, das ihm Gregor XIII. 1577 für 70 000 Scudi gekauft hatte[2]. Als Giacomo im Frühjahr 1578 schwer erkrankte, kam die väterliche Liebe mächtig zum Durchbruch[3]; der Papst ermöglichte ihm den Ankauf größerer Besitzungen, die aber ebenso wie Vignola nicht im Kirchenstaat lagen; es waren das Herzogtum Sora und die Grafschaft Arpino[4]. Giacomo lebte jetzt auf großem Fuß, Palestrina wurde sein Konzertmeister[5]. Er zeigte später viel Interesse für wissenschaftliche und literarische Bestrebungen. Nicht bloß der Historiker Sigonio erfuhr dies, sondern auch Torquato Tasso, der durch ihn dem Papste vorgestellt wurde. Solche Verwendungen ließ sich Gregor XIII. gefallen, aber bei all seiner Freigebigkeit[6] gestattete er auch jetzt Giacomo keinerlei Einwirkung auf die Staatsangelegenheiten[7]. So wurde dem Nepotismus, der sich wieder geltend zu machen suchte, seine gefährlichste Spitze abgebrochen.

Geradezu demonstrativ war das Verhalten Gregors XIII., als sein in Bologna lebender, um zwei Jahre jüngerer Bruder im Jahre 1577 gelegentlich einer Wallfahrt nach Loreto durch Vermittlung seines Sohnes, des Kardinals Filippo, die Erlaubnis zu erlangen suchte, nach Rom kommen zu dürfen. In der sichern Hoffnung auf Gewährung seiner Bitte war er bereits bis Civitacastellana gekommen, wo jedoch ein Abgesandter Gregors XIII. erschien,

---

[1] Siehe A. Tiepolo 266 und Corraro 280.

[2] Siehe *Avvisi di Roma vom 8., 12. und 29. Juni 1577, Urb. 1045 p. 504 509[b] 526, Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 16., 19., 26. und 30. April und vom 10. Mai 1578, Urb. 1046 p. 115—116[b] 120 130 134 148, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe die *Avvisi di Roma vom 19. März und 4. April 1580, 2. März 1582 und 4. Februar 1584, Urb. 1048 p. 60 73, 1050 p. 73, 1052 p. 42[b], Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. Civiltà catt. 1918, II 516.

[6] Siehe die Relazione di N. Da Ponte 14. Vgl. *Avviso di Roma vom 8. September 1584: Der Papst zahlt die Schulden Giacomos, zuerst die 30 000 Scudi, die er ihm für den Kauf Soras geliehen hatte. Urb. 1052 p. 60, Vatik. Bibliothek.

[7] Vgl. A. Tiepolo 259 f; Corraro 279 f; Zúñiga in der N. Colecc. de docum. inéd. II 186 238; Venez. Berichte bei Ranke, Päpste I[6] 274 A. 3; *Bericht des Serguidi von 1581, Staatsarchiv zu Florenz Med. 3605. In die Streitigkeiten, durch welche die beiden Kardinalnepoten sich selbst schadeten, wurde auch Giacomo verwickelt; s. im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom, und Grottanelli, Fra Geremia da Udine, Firenze 1893, 66 f.

der ihm umzukehren befahl. Von dem lebhaften Wunsche erfüllt, ehe er sterbe, seinen Bruder als Papst wiederzusehen, ließ der Greis seine Bitte durch Giacomo Boncompagni erneuern, allein ohne Erfolg[1]. Die Unterstützung von monatlich 100 Scudi, die der Bruder erhielt, war so kärglich, die Geschenke so knapp bemessen, daß sich dieser beklagte, Gregors Pontifikat bringe ihm mehr Schaden als Nutzen, da er ihn zu größerem Aufwand nötige, als der Zuschuß seitens des Papstes betrage[2]. Bei dem im September 1582 erfolgten plötzlichen Tode des einzigen Söhnchens Giacomos, wodurch der Fortbestand der Familie in Frage gestellt wurde, zeigte Gregor vollkommene Ruhe und Fassung. Man muß dies um so höher anschlagen, als ihm der Enkel besonders teuer war[3].

Wie die Enthaltung von jeglicher ungehöriger Nepotenwirtschaft[4], so zeigten auch die einfache, streng geregelte Lebensweise Gregors XIII., seine getreue Pflichterfüllung und unermüdliche Arbeitslust, seine aufrichtige Frömmigkeit und seine überaus große werktätige Nächstenliebe, daß er nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Taten seinem Vorgänger ernstlich nachzueifern bestrebt war.

Über die Lebensweise des Papstes liegen eingehende Schilderungen aus der Feder seines Maggiordomo Alessandro Musotti und des Kardinalstaatssekretärs Galli vor[5], die noch durch andere Berichte bestätigt und ergänzt werden[6].

Gregor XIII. gehörte zu jenen Menschen, denen unabläßige Arbeit die höchste Freude ist. Deshalb schätzte er auch in so hohem Maße den Wert der Zeit; nichts Kostbareres, pflegte er zu sagen, besitze der Mensch, und bei ihrer Verwendung müsse jeder um so gewissenhafter vorgehen, je höher seine Stellung sei[7]. Nach diesem Grundsatz regelte der Papst seine Lebensweise.

[1] Siehe *Avvisi di Roma vom 2., 19. und 23. Oktober 1577, Urb. 1045 p. 618 634 635, Vatik. Bibliothek, und die *Aufzeichnungen Musottis (Archiv Boncompagni zu Rom), der diese troppa austerità tadelt und hinzufügt: Il medesimo avenne al Sig. Girolamo suo figliuolo fratello del ill. card. S. Sisto. Gregors Zurückhaltung gegen den Bruder war so auffallend, daß die Fama dies durch frühere Streitigkeiten zwischen den beiden zu erklären suchte (P. Tiepolo 221). Um das zu widerlegen, sagt Musotti, wollte Gregor XIII. 1582 den Bruder in Bologna besuchen, wovon er nur wegen der großen Kosten einer solchen Reise Abstand nahm. Die Reise hatte aber auch einen politischen Zweck; vgl. unten Kapitel IV. Siehe auch Maffei I 314 f.

[2] P. Tiepolo 221.

[3] Siehe die *Considerationi des Cef. Speciani und die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Vgl. das Urteil von Montaigne I 226.

[5] Siehe im Anhang Nr 71—80 den Wortlaut dieser von mir im Archiv Boncompagni zu Rom aufgefundenen, bisher völlig unbekannten Quellenberichte.

[6] Vgl. P. Tiepolo 212 f; Ciappi 68 f; Montaigne I 226 f und die *Aufzeichnungen des Venanzio da Camerino, Taverna und Speciani im Archiv Boncompagni zu Rom.

[7] Siehe im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom.

Die Zeit seines Schlafes war auf sieben Stunden beschränkt. Er erhob sich, wie das schon früher seine Gewohnheit gewesen, im Sommer und Winter vor Tagesanbruch. Sein Erstes war das Beten der kanonischen Tagzeiten. Dann hörte er eine heilige Messe, oder auch er las sie selbst, was mehrmals in der Woche[1] sowie an allen Sonn- und Festtagen und während der ganzen Fastenzeit geschah. Nie zelebrierte er, ohne unmittelbar vorher gebeichtet zu haben.

Der übrige Teil des Vormittags war ausschließlich den Audienzen gewidmet, die Gregor XIII. so reichlich gewährte, daß schon 1573 eine Einschränkung erfolgen mußte[2]. Sie wurden aber noch immer sehr ausgiebig erteilt[3]. War außergewöhnlich großer Zudrang, so wurde das Mittagsmahl hinausgeschoben. Dieses, vor welchem der Papst noch die Non und die Vesper betete, währte höchstens eine halbe Stunde[4]; es wurde schweigend eingenommen, während ein Kaplan aus einem geistlichen Buche vorlas. In der guten Jahreszeit pflegte der Papst, der ein großer Freund der frischen Luft war, auf einer offenen Loggia zu speisen.

Die Mäßigkeit, die Gregor XIII., auch ehe er Papst wurde, bei Tisch beobachtete, wurde schon von den Zeitgenossen bewundert; selbst bei der größten Hitze trank er mittags nur drei, abends zwei kleine Gläser Wein mit Wasser gemischt; er begnügte sich dabei mit einer sehr geringen Qualität[5]. Niemand konnte bemerken, ob er einer Speise den Vorzug gab; er aß alles, was man ihm vorsetzte; auch auf die Zubereitung legte er gar keinen Wert; ihm war alles recht, nur darauf hielt er, daß für beide Mahlzeiten nicht mehr als zwei Scudi täglich ausgegeben wurden[6].

---

[1] Nach der Epistola ex Romana urbe in Germaniam missa (Ingolstadii 1577) zum mindesten viermal wöchentlich.

[2] Wie freigebig Gregor XIII. mit Audienzen war, wird wiederholt von den Gesandten hervorgehoben; s. die *Schreiben des Aless. de' Medici vom 24. Mai 1572 und des Francesco Gerini vom 30. Mai und 18. Juni 1572, Staatsarchiv zu Florenz. Über die Einschränkung der Privataudienzen *berichtet A. Zibramonte am 3. Januar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua; sie blieben aber immer noch sehr reichlich bemessen; s. die oben A. 1 zitierte Epistola von 1577.

[3] Vgl. Montaigne I 226.

[4] Siehe im Anhang Nr 71—75 die *Memorie des Kardinals Galli und Ciappi 71. Musotti und Speciani geben nur eine Viertelstunde an.

[5] Neben den *Zeugnissen im Anhang Nr 71—75 76—80 vgl. über die Genügsamkeit Gregors XIII. namentlich die *Aufzeichnungen seines Familiaren Venanzio da Camerino, der uns von dem so mäßigen Trinken des Papstes auch zur heißesten Zeit berichtet und dabei bemerkt: Et inacquava li raspati piccolissimi et diceva a noi che bevessimo il greco di Somma et gli lassassimo stare il suo raspato di che era benessimo obedito da noi. Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] *Fu sempre parco et sobrio nel vivere in maniera che cardinale et pontefice visse sempre come prima contentandosi d'una vivanda o due ne si spendeva

Kein Wunder, daß der Papst nach solch kargem Mahle alsbald wieder an die Geschäfte gehen und daß er auch bei der größten Hitze auf eine Siesta verzichten konnte[1]. Nach Tisch ließ sich Gregor XIII. zunächst die eingelaufenen Bittschriften vorlesen. An jedem Mittwoch und Samstag nachmittags empfing er die Sekretäre der Breven, während der Datar sich täglich einfinden mußte. Darauf erschienen die Kardinalnepoten, welche die Beschlüsse der Consulta für den Kirchenstaat vorlegten. Nach ihnen stellte sich der Kardinalstaatssekretär Galli zum Bericht über die wichtigeren Angelegenheiten ein. Fast täglich wurden auch der Governatore und der Tesoriere empfangen. Nach diesen regelmäßigen Audienzen folgten die der Kardinäle, der Gesandten und höheren Mitglieder des Hofes. Dann zog sich der Papst zurück, um in seiner Kapelle Komplet, Matutin und den Rosenkranz zu beten, worauf er bis zur Abendmahlzeit noch wichtigere Akten durchsah.

So hielt Gregor XIII. es im Winter. Im Sommer verwendete er die Stunde vor der Abendmahlzeit zu einem Spaziergang in den Loggien oder im Garten. Die Abendmahlzeit war noch einfacher als das Mittagessen; sie bestand nur aus Salat, gebratenen Vögeln und einer gekochten Birne. Nachher wurde, jedoch nur in Ausnahmefällen, Audienz gewährt, denn der Papst benutzte die späteren Abendstunden zur Durchsicht der Akten, besonders der Bittgesuche, auf denen er gleich ihre Erledigung notierte. Enthielten sie Klagen gegen Beamte, so wurden diese schonend davon verständigt. Die Expedition der Bittschriften hatte zuerst Alessandro Musotti, später der Maestro di Camera Lodovico Bianchetti[2]. Beide waren Bolognesen[3]. Die Dienerschaft beschränkte Gregor auf das nötigste, war er doch ein abgesagter Feind alles Prunkes[4]. Von Buffoni (Hofnarren), wie sie noch Julius III. besoldet hatte, wollte er natürlich nichts wissen[5].

---

mai per la sua tavola più di due scudi d'oro il giorno. Aufzeichnungen Tavernas im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. den Speisezettel bei Ciappi 70 f.

[1] Siehe neben *Musotti im Anhang Nr 81—85 die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Über Musotti s. Anhang Nr 76—80, über Bianchetti ebd. Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Vgl. P. Tiepolo 222.

[3] Auch sonst zog Gregor XIII. viele Bolognesen nach Rom; s. eine spätere *Aufzeichnung über den römischen Hof im Archiv Liechtenstein zu Wien. Die Römer klagten noch 1621 über die Herrschsucht und den Stolz der von Gregor XIII. herbeigezogenen Bolognesen; s. *Discorso dei cardinali papali nella sedevacante di Paolo V im Cod. C. 20 des Archivs Boncompagni zu Rom. Gregor XIII. sprach gern den bolognesischen Dialekt; s. den *Bericht des B. Pia vom 17. Mai 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua; vgl. auch Montaigne I 224.

[4] Siehe die *Memorie Gallis (Archiv Boncompagni zu Rom) im Anhang Nr 71—75; vgl. ebd. Nr 31—41 das *Lob des Mucantius zum Jahre 1580, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.

An seiner Tagesordnung hielt Gregor XIII. auf das strengste fest; eine Abänderung fand nur an den Tagen statt, an welchen der Papst ausging oder gewisse Amtsgeschäfte zu erledigen hatte; so wenn er bei den durch das Zeremoniell vorgeschriebenen Gottesdiensten, in den Konsistorien, bei den Sitzungen der Segnatura di Grazia, der Inquisition und anderer Kongregationen erscheinen mußte. Auch diesen Teil seiner Berufstätigkeit versah er mit unverdrossenem Eifer und höchster Gewissenhaftigkeit. Galli bezeugt, daß der Papst während der dreizehn Jahre seines Pontifikats nur ein einziges Mal bei einer kirchlichen Feierlichkeit gefehlt habe[1]. Mit großer Regelmäßigkeit wohnte er auch den Vorträgen des von ihm zum Palastprediger ernannten Jesuiten Francisco de Toledo bei[2]. Die Geschäfte ruhten selbst dann nicht, wenn der Heilige Vater unwohl war, was er übrigens möglichst zu verbergen suchte[3].

Eine solche Arbeitsleistung würde auch die zäheste Natur auf die Dauer nicht ausgehalten haben. Gregor stärkte deshalb seine Kräfte stets wieder durch fleißige Bewegung. Bei der Arbeit pflegte er zu stehen anstatt zu sitzen[4]. Vor allem aber war er auf Bewegung in frischer Luft bedacht, sowohl in Rom selbst wie in dessen herrlicher Umgebung[5].

Sobald der Frühling herannahte und in Rom die Karnevalslustbarkeiten begannen[6], und dann wieder im Herbst begab sich Gregor XIII., meist von seinem Staatssekretär Galli, dem Kardinal Boncompagni und von Giacomo

---

[1] Siehe die *Memorie Gallis (Archiv Boncompagni zu Rom) im Anhang Nr 71—75; vgl. ebd. Nr 31—41 die Mitteilungen des Mucantius, *Diarium 1580—1581, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] So berichtet Guido Ferreri in seiner *Vita Gregorii XIII, Päpstl. Geh.-Archiv; s. Anhang Nr 61—64.

[3] Gregor XIII. hielt nicht viel von den Ärzten; er vertraute auf seine gute Natur und regelmäßige Lebensweise; vgl. *Musotti im Anhang Nr 76—80, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe ebd.

[5] Vgl. neben *Musotti a. a. O. noch die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom; Corraro 274 f; die *Avvisi di Roma (Vatik. Bibliothek) und die florentinischen *Gesandtschaftsberichte (Staatsarchiv zu Florenz Med. 3291) an zahlreichen Stellen; ferner das *Diarium des Alaleone, Päpstl. Geh.-Archiv, passim. *Non haveva altra ricreatione ch' el studiare et vedere l'aria aperta, della quale si compiaceva assai perciò passegiava spesso in Belvedere et andava diverse volte all' anno alla Villa Tusculana, sagt Taverna. Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Diesem Treiben wollte Gregor XIII. entgehen (s. den *Bericht des Mendoça vom 20. Januar 1574, Staatsarchiv zu Wien), was bezeichnend für seine strengere Richtung ist. Die Renaissancepäpste hatten ihre Freude am Karneval gehabt; s. unsere Angaben Bd II, III und IV.

Boncompagni begleitet, nach der Villa Tusculana des Kardinals Mark Sittich, unweit Frascati, bei der derselbe Kardinal durch Martino Longhi in den Jahren 1573—1575 die berühmte Villa Mondragone errichten ließ[1]. Schon beim Besuch im September 1572 hatte der Papst diesen Ort liebgewonnen; die prächtige Fernsicht auf Rom und die Campagna bis zum Meere und die reine Luft entzückten ihn. Seit 1576 bis zum Ende seiner Regierung verweilte Gregor XIII., zunächst im Herbst, dann auch im Frühling und Sommer, so oft es die Amtsgeschäfte gestatteten, meist 8—10, zuweilen auch 14 Tage, auf diesem köstlichen, von Zypressen, Steineichen und Ölbäumen umgebenen Landsitz[2]. Jeden Vormittag besuchte er zu Fuß oder in der Sänfte, oft auch zu Pferd — er war ein guter Reiter — die Kirchen der Umgegend und hörte dort eine Messe. Der übrige Teil des Tages war den Audienzen und Geschäften, ganz so wie in Rom, gewidmet[3]. Viele verschoben ihr Audienzgesuch bis zur Villazeit, weil der Papst dort viel zugänglicher war. Zweimal hat Gregor XIII. in Mondragone mit Carlo Borromeo wichtige Verhandlungen gepflogen. Possevino erstattete dort dem Oberhaupt der Kirche Bericht über seine Sendung nach Moskau[4]. In Mondragone war es auch, wo der Schweizer Sebastian Werro sich am 18. Mai 1581 mit Gregor XIII. über die Vertreibung des Bischofs von Lausanne und die Kalenderreform unterhielt. Werro traf den Papst, als dieser sich in aller Frühe zur dortigen Kirche der Kapuziner begab. ‚Es war', so erzählt er, ‚der Babst angetan mit einem langen wysen Tuchen-Mantel mit dem Chorrock oder Überrock, darauf ein rodt Pontifical-Mantel bis zum Gürtel, wyse Schuh, einen breiten Hut und hat

[1] Siehe den *Bericht des Odescalchi dat. Rom 1579 Mai 2, Archiv Gonzaga zu Mantua. Zuweilen begleiteten den Papst auch Sforza und Guastavillani; ebenso wurden andere Kardinäle, wie Farnese und Savelli, nicht selten nach Mondragone berufen; s. *Avviso di Roma vom 21. Mai 1575, Urb. 1044 p. 443, Vatik. Bibliothek. 1578 befand sich Morone in der Begleitung des Papstes (*Avviso di Roma vom 31. Mai 1578, Urb. 1046 p. 176, Vatik. Bibliothek). Ein *Avviso di Roma vom 24. Oktober 1573 (S. Bne ha dato principio a far fare una bella villa là a Frascati non molto lontano dalla villa del card. d'Altemps, la quale chiama Mondragone et si dice che sarà bellissima et sontuosissima. Staatsarchiv zu Wien) schreibt den Bau Gregor XIII. zu, was aber nach den aktenmäßigen Forschungen von Grossi-Gondi (Le ville Tusculane. La Villa dei Quintili e la Villa di Mondragone, Roma 1901, 17 f 45 f) irrig ist. Ein *Avviso di Roma vom 27. November 1574 meldet, Montag sei der Papst mit Kardinal Galli nach Frascati geritten, wo er den stolzen Bau des Kardinals Mark Sittich besichtigte, che scoprirà tutta Roma, si chiamerà Mondragone. Dienstag kehrte er zurück. Urb. 1044 p. 300, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Grossi-Gondi a. a. O. 54.

[3] Siehe die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe Grossi-Gondi 58 f.

in der Hand einen Stock von Holz, zuoberst daran ein angesicht aus Bein geschnitten, damit er zu Fuß ging zur Kirchen.'[1] Die Bulle über die Kalenderreform ist von Mondragone datiert. Auf diesem geliebten Landsitze empfing der Papst im April 1584 die freudige Kunde von dem Siege der Bayern über Gebhard Truchseß[2].

Da es für so zahlreichen Besuch in Frascati an Osterien fehlte, sorgte Gregor dafür, daß alle ihrem Stand entsprechend in seiner Villa bewirtet und beherbergt wurden[3]. Der Aufenthalt in der Villa, die man nach dem Wappen des Papstes Mondragone (Drachenberg) nannte, in Verbindung mit den häufigen Spaziergängen in der erfrischenden Höhenluft und der herrlichen Umgebung — oft legte der Papst drei bis vier Miglien zu Fuß zurück — übten eine so wohltätige Wirkung aus, daß Gregor auch nach einem kurzen Aufenthalt stets wie verjüngt nach Rom zurückkehrte[4].

Die heißen Monate vom Juli bis Oktober brachte Gregor in den drei ersten Jahren seiner Regierung im Palast von S. Marco zu. Nicht der eigenen Bequemlichkeit wegen, so erklärte er dem venezianischen Gesandten Paolo Tiepolo, sondern mit Rücksicht auf seine Hofleute, die die ungesunde Luft im Vatikan nicht ertrügen, mache er von der Gastfreundschaft der Republik Venedig Gebrauch. In dem geräumigen Palast Pauls II. residierte der Papst, der jeden Morgen zu einer Kirche ritt, wie im Vatikan, empfing Gesandte und hielt Konsistorien ab[5]. In den Herbst 1578 fällt ein Aufenthalt von sechzehn Tagen, die der Papst in Caprarola, Bagnaia und Capodimonte am Bolsener See zubrachte, wo ihn Kardinal Farnese mit königlicher Pracht empfing[6]. Einen nicht minder glänzenden Empfang hatte fünf Jahre früher

---

[1] Siehe die deutsche *Reisebeschreibung S. Werros im Cod. E. 139 der Ökonomischen Gesellschaft zu Freiburg (Schweiz). Vgl. Wymann in der Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch. 1916, 122.

[2] Siehe Grossi-Gondi a. a. O. 57 f 63 f.

[3] Siehe im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe Corraro 274 und die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] Vgl. Arcos *Bericht vom 7. Juni 1572, Staatsarchiv zu Wien; *Avviso di Roma vom 4. Juli 1573, Urb. 1043 p. 259, Vatik. Bibliothek; Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv; Diario concist. di G. Santori XXIV 138 f; Dengel, Palazzo di Venezia 107. 1574 weilte Gregor XIII. einen ganzen Monat in dem Palast Pauls III. bei Araceli; s. *Avviso di Roma vom 14. August 1574, Urb. 1044 p. 226, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe neben den Berichten bei Mutinelli I 121 f und T. Frangipane, Memorie del card. A. Farnese, Roma 1876, 119 f die Avvisi di Roma vom 20. und 27. September 1578 und Fab. Arditio, Viaggio di P. Gregorio XIII alla Madonna della Quercia, bei Orbaan, Documenti 365 ff. Im Sommer 1579 ging der Papst noch-

Kardinal Luigi d'Este, der Neffe und Erbe des Kardinals Ippolito, dem Papst in der Villa d'Este bei Tivoli bereitet. Bei dieser Gelegenheit wurden dort zwei vielbewunderte akustische Kunststücke zum erstenmal in Tätigkeit gesetzt: während die Fontana della Girandola in abgemessenen Zwischenräumen dröhnende Schüsse wie von Gewehrfeuer abgab, ließen an der Wasserorgel Apollo und Orpheus, durch Wasserkraft bewegt, sanfte Weisen vernehmen[1]. Im August 1579 verweilte Gregor XIII. für einige Tage in der Villa Medici auf dem Pincio[2]. In den späteren Jahren seiner Regierung nahm er immer häufiger während des Sommers Wohnung in der Gartenvilla des Kardinals Este auf dem Quirinal[3]; auch hier hielt er Konsistorien ab. Zuletzt entschloß er sich, dort einen eigenen Palast zu errichten. Da dessen Fertigstellung sich länger hinauszog, nahm er in den Sommermonaten 1582/84 wieder in S. Marco Wohnung[4].

Im Winter machte Gregor nur selten Ausflüge[5]. Regelmäßig besuchte er einmal Civitavecchia, um sich dort persönlich von der Lage der Gefangenen zu überzeugen[6]. Nach dem Vorgang Pius' V. unternahm er jedes Vierteljahr die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen Roms, wobei er große Frömmigkeit an den Tag legte[7]. Da er auch sonst öfters zu den Kirchen durch die Stadt

---

mals nach Bagnaia, das dem Kardinal Gambara gehörte; s. den *Bericht Odescalchis vom 27. Juni 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Siehe Senni, La Villa d'Este in Tivoli, Roma 1902, 70 f.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 29. August 1579, Urb. 1047 p. 297, Vatik. Bibliothek.

[3] Er hatte dort zuerst Ende 1573 einige Tage zugebracht. *Avviso di Roma vom 12. Dezember 1573, Urb. 1043 p. 344, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Dengel, Palazzo di Venezia 108. Ein *Avviso di Roma vom 31. Mai 1578 meldet, der Papst habe Giacomo Boncompagni, der ihn per salute sua et commodità de negotianti bat, nach S. Marco überzusiedeln, erwidert, dazu sei die Zeit zu weit voran; er wolle den Juni in Mondragone, Juli und August im Vatikan, September und Oktober auf dem Quirinal zubringen. Urb. 1046 p. 178, Vatik. Bibliothek.

[5] Im Dezember 1576 besuchte er die Magliana, die damals dem Kardinal Medici gehörte, und sah dort Fischen und Falkensteigen (s. *Bericht des P. Strozzi vom 1. Dezember 1576, Archiv Gonzaga zu Mantua); er hatte sich jeden Empfang verbeten; s. *Avviso di Roma vom 14. Dezember 1576, Urb. 1044 p. 179, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe im Anhang Nr 71—75 die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[7] Siehe die *Memorie des Kard. Galli a. a. O.; Mucantius, *Diarium an vielen Stellen (die Frömmigkeit, die Gregor XIII. dabei zeigte, hebt er zum 19. Oktober 1576 besonders hervor), Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. das *Schreiben Odescalchis vom 6. April 1574: Il Papa hieri andò alle 7 chiese con molta devotione (Archiv Gonzaga zu Mantua), und die *Avvisi di Roma (Vatik. Bibliothek), passim. Siehe auch

ritt, konnten ihn Fremde leicht zu Gesicht bekommen. Michel de Montaigne, der seit Ende 1580 in Rom weilte, sah den Papst wiederholt auf der Straße. Er schildert ihn als einen schönen Greis von mittlerer Größe, gerader Haltung und majestätischem Aussehen, mit langem, weißem Bart, und bewunderte, daß der Achtundsiebzigjährige seinen mit roter Samtschabracke bedeckten Schimmel ohne Hilfe eines Stallmeisters bestieg [1].

Montaigne II 26 f. Über das strenge Fasten Gregors XIII. vgl. die *Aufzeichnungen des Venanzio da Camerino und des Kardinals Medici, Archiv Boncompagni zu Rom.

[1] Siehe Montaigne I 224 230. Kardinal Galli beschreibt sein Äußeres also: *Fu di complessione temperantissima non peccante in alcun humore, grande honestamente et di buona quadratura di corpo, di faccia venerabile et piena di maestà, naso grande, occhi cerulei et sanissimo per ordinario (Memorie, Archiv Boncompagni zu Rom). Vgl. Relazione di N. Da Ponte 13 und [Paolo Emilio Santori], *Annales (statura sublimis, albens facies, mediocres oculi, non exiguus nasus, barba promissa, corpus musculosum atque robustum, augustus venerandusque aspectus), Cod. K. 6 der Bibl. Vallicelliana zu Rom. Baglione erwähnt (S. 31 50 53) Porträts Gregors XIII. von Francesco Trabaldese, Scipione Gaetano und Antonio de' Monti. Der Fürst von Piombino besitzt in seinem Palast zu Rom neben manchen interessanten Erinnerungen an Gregor XIII. mehrere treffliche zeitgenössische Ölporträts dieses Papstes (eines mit dem Faksimile der Unterschrift Gregors reproduziert bei Fr. Boncompagni-Ludovisi, Le prime due ambasciate di Giapponesi a Roma, Roma 1904), ferner ein Porträt des Bruders des Papstes in weißem Pelzrock und ein solches des Giacomo Boncompagni und der Frauen dieser beiden. Das Originalbildnis der Mutter Gregors XIII. besitzt der Fürst von Fiano. Ein gutes, altes Porträt Gregors XIII. auch im Kolleg St. Michel zu Freiburg i. d. Schw. In Bologna sieht man Alessandro Mengantis (geb. 1531; s. C. Ricci im Bollett. d'Arte 1919, 107 f) große Bronzestatue Gregors (1579 gegossen, 1580 aufgestellt) am Palazzo Pubblico (die dazu gehörige Inschrift, abgedruckt bei Fantuzzi IV 286, wurde leider nach der Annexion Bolognas von der alten Stelle entfernt und im Innern des Palastes angebracht, wohin sie nicht gehört). Die 1576 von der Stadt Ascoli dem Papste errichtete Bronzestatue, ein Werk der Brüder Girolamo und Lodovico Lombardi, wurde 1798 zerstört; s. C. G. Cantalamessa, Notizie stor. sopra di una statua di bronzo erettasi dalla città di Ascoli al S. P. Gregorio XIII, Roma 1845, und P. Capponi, Mem. stor. d. Chiesa Ascolana, Ascoli-Piceno 1898, 147. Eine Bronzebüste Gregors, ebenfalls von A. Menganti, befindet sich im Museo Civico zu Bologna; sie ist wohl eine Vorarbeit zu der großen Statue (s. Sobotka im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXIII 258 f). Über die 1883 in Florenz aus der Sammlung des Marchese Corsi für das Berliner Museum erworbene ausgezeichnete Bronzebüste Gregors XIII. von Bastiano Torrigiani, genannt Il Bologna (1573–1596 in Rom tätig), s. Bode, Ital. Plastik[3], Berlin 1902, 181; Ders., Kgl Museum zu Berlin. Beschreibung der Bildwerke der christl. Epochen II: Die italienischen Bronzen, bearbeitet von F. Goldschmidt I, Berlin 1914, S. 2 u. Tafel 5, und Sobotka a. a. O., wo auch Näheres über die mißlungene Statue Gregors XIII. von Pietro Paolo Olivieri, jetzt in S. Maria in Araceli. Die in der Propaganda zu Rom aufbewahrte Bronzebüste Gregors XIII. ist bei Baumgarten, Kathol. Kirche III 65 abgebildet. Eine große Marmorstatue Gregors befindet sich in der Aula Massima der Cancelleria zu Rom;

Wie in Rom, so sorgte Gregor auch während seines Landaufenthalts unermüdlich für die Armen und Kranken; für letztere ließ er in Frascati ein Spital erbauen[1]. Für sich selbst sehr sparsam[2], gab er mit vollen Händen an andere[3]. Oft spendete er im geheimen und stets ganz spontan[4]. Diese Mildtätigkeit hatte er von seinem Vater geerbt. Schon als Bischof während seines Aufenthalts in Trient entfaltete er eine große caritative Tätigkeit[5]. Nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri kannte seine Freigebigkeit keine Grenzen. Der schöne Spruch auf einer seiner Münzen: ‚Gott ist die Liebe'[6], stand ihm stets vor Augen. Cesare Speciani urteilt, seit Gregor dem Großen habe kein Papst so viel für Arme und Bedürftige aller Art getan[7]. Hoch und nieder, Witwen und Waisen, vor allem heiratsfähige Jungfrauen, dann auch Welt- und Ordensgeistliche, Gelehrte, bekehrte Juden, fromme Stiftungen, besonders Erziehungsanstalten und der Monte di Pietà, wurden von ihm auf das reichlichste bedacht[8]. Über die Lage der armen Kranken unterrichtete er sich in seinen

---

sie hat folgende Inschrift: Gregorius XIII P. M. || novam || sacros fastos || inveniendi rationem || induxit || 1582. Abbildung der Medaille des Mailänders G. A. Rossi mit charakteristischem Porträt Gregors XIII. bei Müntz III 342. Unter den zahlreichen Holzschnitten, die den Papst darstellen, ist besonders bemerkenswert ein Blatt mit der Signatur ‚Vitus fec. 1576'; Exemplar in der Graphischen Sammlung der Alten Pinakothek zu München Nr 126 757; ebd. Nr 43 776 ein Porträt Gregors XIII., Kupferstich eines unbekannten Italieners, mit der Inschrift: Boncompanio Greg. XIII P. O. M. Ein Faksimile des Kupferstichs von Pieter de Jode (vgl. Hoogewerff, Nederl. schilders 218) bei Droysen, Gegenreformation 253. Das beste Kupferstichporträt Gregors XIII. lieferte Cherubino Alberti; s. Thieme I 192; schönes Exemplar in den Ritratti a stampa im Palazzo Corsini zu Rom. Von den Kupferstichen der Kaiserl. Fideikommißbibliothek zu Wien, die Gregor XIII. darstellen, sind signiert die Brustbilder Nr 61 von F. Hulsius (van Hülsen) und Nr 66 von Marius Kartarus.

[1] Siehe die *Aufzeichnungen C. Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom, und im Anhang Nr 29 das *Avviso di Roma vom 21. September 1580, Vatik. Bibliothek. [2] Vgl. den Bericht bei Beltrami, Roma 28.

[3] Siehe neben Cocquelines bei Maffei II 438 f die *Aufzeichnungen Musottis (vgl. Anhang Nr 76—80) und *die des Kardinals Medici, Archiv Boncompagni zu Rom, sowie im Anhang Nr 24 die *Relation Scozias, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Ciappi 73.

[4] Siehe die *Vita Gregorii XIII von Guido Ferreri, Päpstl. Geh.-Archiv; vgl. Anhang Nr 61—64.

[5] Siehe die *Aufzeichnungen des Venanzio da Camerino, Archiv Boncompagni zu Rom. [6] Siehe Serafini, Monete II (1912) 30.

[7] Siehe seine *Aufzeichnungen im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. ferner Ciappi 32 f 36 f und Montaigne I 224—225.

[8] In den *Rechnungsbüchern der Tesoreria Segreta (früher im Staatsarchiv zu Rom, jetzt im Päpstl. Geh.-Archiv) kehren caritative Ausgaben unaufhörlich wieder; namentlich häufig wurden bedacht neofiti, povere vergognose und heiratsfähige arme Mädchen mit doti. Vgl. die *Aufzeichnungen Specianis und P. Giovan Bruno, *Al-

ersten Regierungsjahren persönlich, indem er die hauptsächlichsten Spitäler Roms besichtigte. Später ließ er diese regelmäßig durch andere visitieren[1]. Als 1580 in Avignon die Pest wütete, half der Papst auf alle Weise[2]. Den neuen Bischöfen, die ihm ihre Aufwartung machten, empfahl er nichts so dringend als die Ausübung von Werken der Nächstenliebe, die Gott in diesem wie im zukünftigen Leben belohne[3]. Gleich seinem Vorgänger widmete er auch den in Gefangenschaft geratenen Christen bedeutende Summen[4]. In ganz besonderer Weise nahm er sich der Orientalen, namentlich der vertriebenen Cyprioten und der wegen ihres Glaubens aus England, Schottland und Irland verbannten Katholiken an[5]. ‚Das Gebot der Liebe, das uns der Herr so einschärfte', beginnt ein Schreiben Gregors XIII. an den Dogen, dem ein mittellos aus der Gefangenschaft der Türken nach Venedig Heimgekehrter empfohlen wird, ‚bewirkt, daß wir an dem Schicksal jedes Katholiken Anteil nehmen, von dem wir hören, daß er ins Unglück geraten ist.'[6] Der Depositar der Apostolischen Kammer sagt, daß Gregor bis zum Jahre 1581 für caritative Zwecke mehr als anderthalb Millionen Scudi verausgabt habe[7].

---

cune cose degne d'essere notate della f. m. di Gregorio XIII, Archiv Boncompagni zu Rom. Tamilia (Il s. Monte di Pietà di Roma, Roma 1900, 75) nennt Gregor XIII. den größten von allen Wohltätern des Monte di Pietà. Über das Armenhaus in Rom s. unten Kapitel XII.

[1] Siehe die *Aufzeichnungen des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. Fornery, Hist. du comté Venaissain et d'Avignon II 228.

[3] Siehe die *Aufzeichnungen C. Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Besonders geschah dies 1575; s. *Aufzeichnungen des Kardinals Galli a. a. O. In den *Rechnungsbüchern (früher im Staatsarchiv zu Rom, jetzt im Päpstl. Geh.-Archiv) erscheinen dafür oft 100 Scudi für einen Gefangenen. Nach dem *Avviso di Roma vom 23. Januar 1585 schenkte der Papst der Arciconfraternita del Gonfalone 3000 Scudi für den Loskauf christlicher Sklaven und versprach, dafür 6000 Scudi jährliche Einkünfte zu überlassen (Urb. 1053 p. 41, Vatik. Bibliothek). Wie Gregor XIII. in Venedig für die Befreiung von Christen, die den Türken in die Hände gefallen waren, wirkte, darüber vgl. *Nunziat. di Venezia XIII XIV passim, Päpstl. Geh.-Archiv. Siehe auch Botero, Relationi III 156.

[5] Siehe die *Aufzeichnungen Tavernas, *die des Bischofs von Bergamo, Cornaro, und *des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. auch Corpo dipl. Portug. X 473. An Morone wies Gregor XIII. am 22. Oktober 1573 *500 scudi d'oro per sustentimento d'alcuni catholici Inglesi an, Vatic. 6697; ebd. zum 18. März 1574 eine Zahlung von *100 scudi d'oro al arcivescovo Armachano. Vatik. Bibliothek.

[6] *Lex caritatis quam nobis Dominus tantopere commendavit, facit ut catholicorum omnium vicem doleamus, quos in aliqua calamitate versari intelligimus. Breve an den Dogen vom Jahre 1578, Orig. im Staatsarchiv zu Venedig.

[7] *Et diede tanto che disse Bernardo Olgiato, depositore della Camera Apost. tre anni prima che il Papa morisse che sin'a quell'hora haveva S. S^tà speso per

Es war keine Übertreibung, wenn Orazio Scozia Anfang 1579 urteilte, Gregor besitze alle Eigenschaften eines guten Papstes, seine ganze Aufmerksamkeit sei auf die Pflichten seines hohen Amtes gerichtet; in unermüdlicher Arbeit, unterstützt durch die Ruhe und Mäßigung seines Charakters, durch seine kanonistischen Kenntnisse und seine Vertrautheit mit den Geschäften der Kurie, regle und entscheide er alle Angelegenheiten leicht, gut und schnell. Scozia hebt dabei hervor, wie das im Grunde gütige Naturell des Papstes es verstand, mit großer Billigkeit Fälle und Personen zu berücksichtigen, wobei ihm sehr zustatten kam, daß er fast alle Mitglieder der Kurie persönlich kannte[1]. Selbst seinen Tadel kleidete er in rücksichtsvolle Formen[2]. Wenn er trotzdem für streng galt, so hing das zusammen mit seinem allem Scherz abgeneigten Ernste, seiner großen Wortkargheit[3], seiner Unparteilichkeit auch gegen seine Freunde, wenn diese sich etwas zuschulden kommen ließen[4], und mit seiner Zurückhaltung im Bewilligen von Gnaden, sobald er von der Gerechtigkeit einer Bitte nicht überzeugt war[5]. Dazu kam sein trockenes Wesen, in dem sich der Jurist

---

elemosine in collegii [vgl. unten Kapitel III] et maritar zitelle et sovenir poveri massimamente forastieri cacciati dalle case loro da Turchi overo da heretici più d'un milione et 500 000 scudi [danach ist A. Tiepolo 265 zu berichtigen, obwohl er sich auf Olgiati beruft; ein neuer Beweis, daß die Venezianer in Zahlenangaben nicht stets zuverlässig sind] oltre alle pene delli tribunali che solito applicava a diversi usi pii de' quali il depositario non teneva conto alcuno (Aufzeichnungen des C. Speciani, Archiv Boncompagni zu Rom). Kardinal Galli sagt in seinen *Aufzeichnungen, daß oft in einem Jahre 100 000 Scudi für elemosine ausgegeben wurden (Priuli, S. 306, übertreibt also, wenn er più di 200 000 angibt. Danach ist Ranke, Päpste I⁹ 278 zu berichtigen). Dasselbe meldet ein *Avviso di Roma vom 1. April 1581, Urb. 1049 p. 150; ebd. 365 ein *Avviso vom 30. September 1581: seit Beginn seiner Krankheit habe Gregor XIII. 40 000 Scudi für luoghi pii gegeben, dann 2000 für S. Sisto. Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe im Anhang Nr 24 die *Relation von 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die kanonistischen Kenntnisse, durch welche Gregor XIII. oft die Kardinäle überraschte, s. die *Memorie Gallis im Archiv Boncompagni zu Rom. Kardinal Medici bemerkt in seinen *Erinnerungen über die Ruhe Gregors XIII.: Non si vedeva in lui mai alteratione alcuna tanto nelle cose prospere come nelle avverse; nie sei er gegen seine Diener zornig gewesen, li teneva in tenore senza male parole. Auch *Speciani sagt, er sei nie zornig gewesen, und selbst sein Unwille habe nur kurz gedauert (a. a. O.). Ähnlich Relazione di N. Da Ponte 13.

[2] Siehe die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Diese Eigenschaft, die er schon als Kardinal zeigte, wird als besonders hervorstechend bei ihm hervorgehoben. Vgl. P Tiepolo 214; A. Tiepolo 259; Priuli 303; Serrano, Liga II 364; *Bericht des Aless. de' Medici vom 4. Juli 1572, Staatsarchiv zu Florenz, und die sehr unterrichtenden *Aufzeichnungen Specianis im Anhang Nr 81—85, wo auch einige charakteristische Aussprüche Gregors XIII. über das Schweigen. Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe die *Aufzeichnungen Specianis a. a. O.

[5] Siehe Corraro 279.

verrät. Stets hielt er sich in den Audienzen an die Sache, denn er meinte, ein Papst müsse vor allem zu schweigen verstehen; trocken lehnte er Unmögliches ab, ebenso trocken gewährte er Gnaden, wenn es anging[1]. Die Antworten des Papstes, bemerkt Michel de Montaigne, seien kurz und entschieden, vergeblich sei es, mit ihm zu streiten[2]. Man würde aber irren, wenn man Gregor XIII. für einen hartnäckig auf seinen Ansichten bestehenden Mann halten würde. Das war er durchaus nicht; im Gegenteil: so leicht zugänglich er, wie alle beweglichen Naturen, für die ersten Eindrücke war, so beruhigte er sich doch sehr schnell wieder und fand sich, alles reiflich überlegend, mit unabänderlichen Tatsachen ab[3].

Der venezianische Gesandte Corraro macht in seiner Relation von 1581 die treffende Bemerkung, Gregor sei auch deshalb strenger als er wirklich war erschienen, weil er sich von niemand, weder von den Kardinälen noch von den Nepoten, beeinflussen lasse; eine Ausnahme mache nur Galli, dessen geschickte Überredungskunst alles beim Papst vermöge[4]. Ähnlich hatte schon 1576 Paolo Tiepolo geurteilt[5]. Im Gegensatz hierzu vertrat 1578 Antonio Tiepolo die Ansicht, daß weder Galli noch der ihm an Autorität zunächst stehende Morone es wagten, dem Papst zu widersprechen oder ihn, der mit eiserner Festigkeit auf dem als richtig Erkannten bestehe, umzustimmen[6]. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Antonio Tiepolo das Verhältnis des Papstes zu seinem Staatssekretär richtiger erfaßt hat als seine Kollegen, die mehr nach dem äußeren Anschein urteilten.

Auf den ersten Blick konnte man den Kardinal von Como, wie Galli meist genannt wurde, allerdings für allmächtig halten. Er war Minister für sämtliche wichtigeren auswärtigen Angelegenheiten und zugleich mit den Obliegenheiten des Segretario Intimo Seiner Heiligkeit betraut[7], hatte also eine ganz außergewöhnliche Stellung, so daß man ihn als den ersten Kardinalstaatssekretär im modernen Sinne des Wortes bezeichnen muß[8]. Mit größtem Fleiß und ausdauernder Umsicht widmete er sich den Geschäften[9]. Zur Festigung

[1] Vgl. A. Tiepolo 260 268 und die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom. Siehe auch Serrano, Liga II 270.

[2] Siehe Montaigne I 226. [3] Vgl. Serrano, Liga II 171.

[4] Siehe Corraro 280. [5] Siehe P. Tiepolo 216—217.

[6] A. Tiepolo 268. Törne (S. 131) hat den Widerspruch übersehen, was Friedensburg (Hist. Zeitschrift CII 129) mit Recht moniert.

[7] Zur Verteidigung der für incompatibile gehaltenen Vereinigung der beiden Ämter schrieb Giov. Carga 1574 seine Informatione del segretario et segretaria di N. S., bei Laemmer, Monum. Vatic., Friburgi Brisg 1861, 457—468.

[8] Siehe Richard, La secrétairerie d'état apostolique: Rev. d'hist. ecclés. XI 527.

[9] Siehe P. Tiepolo 216. Gegen die Schilderung Hübners (Sixte V Bd I 135 f), der Galli ebenso einseitig und falsch wie Gregor den XIII. beurteilt, hat Hansen in den

seiner Stellung entfernte er die Sekretäre, die Gregor dem XIII. während seines Kardinalats gedient hatten, und besetzte ihre Posten mit seinen Anhängern[1]. Um auch der hauptsächlichste Berater des Papstes zu werden, hatte er sich zu Anfang des Pontifikats denen eng angeschlossen, welchen Gregor damals besonderes Vertrauen schenkte. Es waren dies keineswegs, wie bereits gezeigt wurde, die Nepoten, sondern neben Carniglia, dem Hofprediger Francisco de Toledo, dem berühmten spanischen Kanonisten Martin Azpilcueta, dem treuen Maestro di Camera Bianchetti und dem Lieblingsschüler Filippo Neris, Francesco Maria Tarugi, einige hervorragende Kardinäle wie Farnese, Pacheco, Sforza, Sirleto und vor allen der schweigsame Morone, der als das bedeutendste diplomatische Talent der Kurie betrachtet wurde[2].

Der Staatsgeschäfte anfangs nicht genügend kundig, war Gregor XIII. klug genug, sich bei erfahrenen Männern Rat zu holen; jedoch wurde es diesen keines-

Nuntiaturberichten I xxix f mit Recht Einspruch erhoben. Vgl. auch Reinhardt-Steffens S. cccxliv f. Possevin rechnet es in seinem *Sommario (s. Anhang Nr 66—70) Gregor dem XIII. zu besonderem Lobe an, daß er sich dreizehn Jahre lang Gallis bediente, non dando a carne et sangue questo offitio, und fügt hinzu: Et qui potranno dirsi altre cose del valore et pratica et giuditio del card. di Como gia provato nel pontificato di Pio IV in cose importantissime e del concilio di Trento, di guerre. Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. auch die *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom) im Anhang Nr 14.

[1] Da die Ruoli Gregors XIII. fehlen, läßt sich die Organisation des Staatssekretariats nur teilweise feststellen. Die Namen der sechs ersten Sekretäre nach Barb. 5741 bei Törne 125. Der hier erwähnte Cesare Glorierio (segret. d. brevi apost.) verlor 1584 seine Stelle. Über dies strenge Vorgehen Gregors XIII. siehe im Anhang Nr 60 das *Avviso di Roma vom 14. November 1584, Vatik. Bibliothek, und Beltrami, Roma 48. Über Ant. Boccapaduli (segret. d. brevi familiari) s. Renazzi II 232 f. Boccapaduli war der letzte nicht musikalische Präfekt der päpstlichen Kapelle; s. Haberl, Musikkatalog des päpstl. Kapellenarchivs, Leipzig 1888, S 12 25. G. B. Canobio und Aurelio Savignano stammten aus Bologna; s. *Barb. 5741, Vatik. Bibliothek; ebd. *Barb. 5742 die Verteilung der Geschäfte an die Sekretäre. Über Gallis Sekretär Petrus Angelus Joanninus s. Forcella VIII 223; ebd. 359 die Grabschrift Canobios. Chiffrensekretär unter Gregor XIII. war Cristoforo Toretino; s. Meister, Geheimschrift 51. Über die Breven Gregors XIII. vgl. Wirz in den Quellen zur schweiz. Gesch. Bd XXI xxvi; über seine Regesten s. Studien und Mitteilungen aus dem Benediktinerorden I 200.

[2] Siehe A. Tiepolo 268 f; Zúñigas Berichte in der N. Colecc. de docum. inéd. II 119 238; Törne 123 A. 1 126 250; *Relation von 1574 (Bibl. Corsini) im Anhang Nr 14. Betreffs Azpilcuetas s. I. Nicii Erythraei Pinacotheca I 1 f. Den Einfluß Tarugis hebt Aless. de' Medici in seinem *Bericht vom 16. Oktober 1573 (Staatsarchiv zu Florenz) hervor. Über das Ansehen Morones vgl. noch den *Bericht des C. Capilupi vom 30. Januar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Zúñiga in der Colecc. de docum. inéd. CII 124; über das Ansehen Sirletos s. das *Schreiben Odescalchis vom 24. April 1574, über dasjenige Sforzas das *Schreiben des P. Strozzi vom 7. April 1576, Archiv Gonzaga zu Mantua.

wegs leicht, ihn zu beeinflussen, denn Gregor hielt sehr viel auf seine Selbständigkeit[1] und war äußerst mißtrauisch[2]. Schon bevor er Papst wurde, hatte er mit niemandem besondere Freundschaft geschlossen; auf den Stuhl Petri erhoben, steigerte sich seine Zurückhaltung gegen andere. Ein Regent, so pflegte er zu sagen, müsse sich hüten, mit irgend jemand sich so zu befreunden, daß man glaube, er werde von diesem beherrscht[3]. In seine Absichten weihte er niemand ein, und an den nach reiflicher Überlegung gefaßten Beschlüssen hielt er unbeugsam fest. Seine kurze und bestimmte Art machte es sehr schwer, ihm zu widersprechen. Galli trug diesen Eigenschaften Rechnung und schmiegte sich den Wünschen seines Herrn, der sich übrigens mit der Zeit in die diplomatischen Geschäfte einarbeitete, möglichst an[4]. Trotz der Intrigen seiner Neider[5] verstand er es, sich so während des ganzen dreizehnjährigen Pontifikats in der Gunst seines Herrn zu behaupten. Es kamen ihm dabei zwei Eigenschaften des Papstes besonders zugute: Gregor, eine sehr dankbare Natur, vergaß die Dienste, die ihm Galli leistete, keinen Augenblick; anderseits scheute er einen Wechsel in den leitenden Persönlichkeiten, weil er sehr fürchtete, in den Ruf der Unbeständigkeit zu geraten[6]. So hielt er an den beiden hauptsächlichsten Mitarbeitern, die er gleich nach seiner Wahl berufen hatte, an dem Staatssekretär Galli und dem Datar Contarelli, bis zu seinem Tode fest. Sie wurden von ihm reichlich bedacht und auch entsprechend geehrt[7]; wer ihnen aber, wie Paolo Tiepolo und Corraro, eine absolute Macht zuschrieb, irrte sehr.

Die große Selbständigkeit, mit der Gregor XIII. zu handeln liebte, zeigte sich vor allem bei seinen Kardinalernennungen. Er pflegte diese vorzubereiten,

---

[1] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Infolge der Selbständigkeit Gregors XIII. waren, wie aus der *Relation Serguidis von 1581 (Staatsarchiv zu Florenz Med. 3605 p. 108) hervorgeht, nicht wenige Kardinäle mißstimmt gegen ihn.

[2] Vgl. im Anhang Nr 81—85 die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom. Siehe auch Grottanelli, A. Piccolomini 59.

[3] Siehe die *Aufzeichnungen Specianis a. a. O.

[4] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Vgl. auch Törne 128 f. Das Zeugnis Gallis widerlegt die Angabe P. Tiepolos (S. 215), der Papst habe sich um Staatsangelegenheiten möglichst wenig bekümmert. Fr. Gerini *berichtet am 27. Juni 1572, der Papst beschäftige sich hauptsächlich mit Staatssachen. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Vgl. P. Tiepolo 218; s. auch Colecc. de docum. inéd. CII 124.

[6] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom.

[7] Siehe die *Memorie Gallis p. 70; vgl. auch im Anhang Nr 81—85 die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.

ohne irgend jemand zu befragen[1]. Diesem Grundsatz huldigte er während seiner ganzen Regierung. Von der letzten Ernennung, die er im Dezember 1583 vornahm, wird berichtet, daß sie ganz plötzlich erfolgte; niemand hatte vorher irgend eine Mitteilung erhalten, weder Galli noch Farnese noch die Nepoten, ja es waren sogar gegen den Brauch nicht einmal die Stimmen der kranken Kardinäle eingeholt worden[2]. Daß Galli keineswegs alles vermochte, zeigte sich auch sonst. Als der Papst im Frühjahr 1580 die Absendung eines Friedenslegaten nach Portugal in Aussicht nahm, widerstrebte ihm Galli aus Rücksicht auf Spanien durchaus. Gregor XIII. entgegnete indessen, es würde eine Schande sein, nichts zu tun und damit den Anschein zu erwecken, als ob er sich um die portugiesische Erbfolgefrage nicht kümmere. Der Papst nahm so wenig Rücksicht auf die Bedenken Gallis, daß er die Absendung des Legaten nach Kräften beschleunigte[3].

Trotz des großen Vertrauens, das Gregor XIII. seinem Staatssekretär und seinem Datar bei Behandlung der laufenden Geschäfte schenkte, sorgte er sich doch um alle Einzelheiten. Sämtliche Berichte der Nuntien las er selbst, und bei ihrer Rückkehr wurden sie noch persönlich befragt und zur Abfassung von Relationen aufgefordert. Dies bezeugt kein Geringerer als Kardinal Galli[4]. Wenn der Papst sich die oberste Leitung vorbehielt, so war dies auch darin begründet, daß sich sein Staatssekretär, so fleißig er war, nicht immer seiner Aufgabe vollständig gewachsen zeigte: das Wollen Gallis war wiederholt nicht so energisch, sein Blick nicht so weit wie der seines Herrn[5].

---

[1] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1579 Mai 16, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. unten Kapitel II.

[2] *La promotione è stata talmente repentina che si dice per cosa ferma che ne il S. Giacomo ne il card. di Como ne gli altri doi nepoti l'hanno saputa et non si è mandato a casa dei cardinali infermi che erano Savello, Altemps et Este a pigliare il suo parere prout erat de more antiquamente et modernamente et Farnese non ha anco saputo prima cosa alcuna. Schreiben Odescalchis vom 12. Dezember 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe Philippson, Granvella 165.

[4] Siehe die *Memorie Gallis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] Deutlich zeigte sich dies bei Behandlung der schweizerischen Angelegenheiten (s. Reinhardt-Steffens S. CCCXLVII), noch deutlicher angesichts seiner Denkschrift über Deutschland (vgl. unten Kapitel IX). Die Weitsichtigkeit Gregors XIII. hebt Speciani in in seinen *Aufzeichnungen (Archiv Boncompagni zu Rom) mit Recht hervor. Daß der von Törne (S. 134) herangezogene Brief Gallis an Philipp II. mit seinen Ergebenheitsfloskeln nicht beweist, que le cardinal s'est livré à Espagne, betont mit Recht Friedensburg in der Hist. Zeitschrift CII 129. Ein *Avviso di Roma vom 23. Juli 1575 meldet: Galli, von der Last der Geschäfte niedergedrückt, wolle sich zurückziehen; als sein Nachfolger werde Guastavillani genannt. Urb. 1044 p. 497, Vatik. Bibliothek.

der sich so schnell in die Behandlung der Staatsgeschäfte einlebte, daß bereits 1573 ein venezianischer Botschafter ihm großes Lob in dieser Hinsicht spendete[1]. Zuweilen ließ Galli es auch an der nötigen Vorsicht fehlen.

2.

Wie durch Weitsichtigkeit, so zeichnete sich Gregor XIII. auch durch außerordentlich praktischen Sinn und ein hervorragendes Organisationstalent auf kirchlichem Gebiete aus. Das beweist namentlich die Ausbildung der Kongregationen und Nuntiaturen.

Von altersher hatten die Konsistorien, d. h. die Versammlungen der in Rom anwesenden Kardinäle, unter dem Vorsitz des Papstes nicht bloß zur Vornahme besonders feierlicher Akte gedient, sondern auch zur eingehenden Beratung und endgültigen Erledigung der ebenso zahlreichen wie verschiedenartigen wichtigen Angelegenheiten, mit denen sich das Oberhaupt der Kirche befassen mußte[2]. Die Konsistorialakten zeugen von dem Fleiß, mit dem sich Gregor XIII. dieser Aufgabe widmete. Es erhellt aus ihnen, daß während seines Pontifikats noch häufiger als unter Pius V. Konsistorien abgehalten wurden[3]. Allein angesichts der neuen und schwierigen Aufgaben, welche die Zeit der katholischen Reformation und Restauration brachte, erwies sich das Konsistorium als ein zu umfangreicher und schwerfälliger Apparat für die kirchliche Verwaltung.

Die Welt war durch die Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier weiter geworden, während die regelmäßigere Postverbindung die Entfernungen verminderte und die Nationen einander näherbrachte. Der Verkehr der Bistümer mit ihrem Mittelpunkt in Rom wurde jetzt leichter und häufiger. Die Anfragen an die Kurie mehrten sich, die Last der Regierungsgeschäfte wurde immer drückender. Der Kampf, den die Kirche in den verschiedensten Ländern um ihre Existenz gegen den Ansturm der Religionsneuerer zu führen hatte, erforderte die größte Aufmerksamkeit von seiten des Heiligen Stuhles. Alles dies drängte auf eine Vermehrung der Regierungsorgane hin. Man versuchte die Menge und Verschiedenartigkeit der Geschäfte zu bewältigen, indem man besondere Kardinalkongregationen, Ausschüsse des Konsistoriums, bildete, in denen durch Kardinäle und Prälaten von Erfahrung in den betreffenden Angelegenheiten wichtige und schwierige Fragen vorberaten und unter Mitwirkung und Entscheidung des Papstes erledigt wurden. Anfangs

[1] Siehe Relazione di N. Da Ponte 13.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd I 794 ff und die dort angeführte Literatur.

[3] Mit Ausnahme der Sommermonate fand jede Woche ein Konsistorium statt. Vgl. im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Siehe auch Karttunen, Grégoire XIII. S. 68, und das Diario Santoris in den Studi e docum. Bd XXIII—XXIV.

entbehrten diese von Fall zu Fall eingesetzten Kongregationen der Stetigkeit und festen Gliederung. Mit Paul III., dessen Regierung zu einer neuen Epoche überleitet, beginnt die Reihe der festorganisierten ständigen Kardinalkongregationen. Die von ihm 1542 begründete Kongregation der Inquisition[1] war die erste; ihr folgte unter Pius IV. die Gründung der Konzilskongregation, unter Pius V. die Einsetzung der Kongregation des Index und derjenigen für die Angelegenheiten der Bischöfe. Daneben wurden unter Pius V., als einige besonders wichtige Angelegenheiten gründliche Beratung erforderten, noch vorübergehend besondere Kongregationen: für die Zurückführung der Irrgläubigen und die Bekehrung der Ungläubigen, für die Sache des Erzbischofs von Toledo und den Türkenkrieg eingesetzt[2].

Die Mehrzahl dieser Kongregationen bestand auch unter Gregor XIII. fort und wurde von ihm bedeutend vermehrt, wie dies bereits unter Pius V. vorgeschlagen worden war[3]. Ein Bericht vom Januar 1573 hebt die zahlreichen Kongregationen hervor, durch welche die Kardinäle sehr beschäftigt seien[4]. Eine Relation vom Februar des Jahres 1574 zählt im ganzen 15 Kongregationen auf. Neben den ständigen Kongregationen der Inquisition, des Konzils und des Index werden hier noch als vorübergehend eingesetzt genannt die besondern Kongregationen für die Sache des Erzbischofs von Toledo, für die Türkenliga, für die Behandlung der deutschen Angelegenheiten, für die Reform im allgemeinen, für die Reform des kanonischen Rechts, für die Reform des Zeremoniells, für kirchenpolitische Angelegenheiten, für das Jubiläum, für die Neuausgabe der Heiligen Schrift, für das Finanzwesen, für die Straßen und die Versorgung Roms mit Wasser, und endlich für die Angelegenheiten des Kirchenstaates[5].

Nicht erwähnt ist in der genannten Relation die Kongregation der Bischöfe und die von Gregor XIII. schon im Jahre 1573 errichtete sog. Griechische Kongregation, die sich zunächst mit der Reform der Basilianerklöster in Italien, dann auch mit der Verbreitung des Glaubens im Orient zu befassen hatte[6].

---

[1] Siehe unsere Angaben Bd V 710 f.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VII 294 f, Bd VIII 149 251 f 536 599 f.

[3] Siehe im Anhang Nr 98 die an Gregor XIII. gerichtete *Denkschrift, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] *Bericht des Gerini vom 9. Januar 1573, Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Siehe im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Über die Kongregation betreffs des Zeremoniells s. Maffei I 44 f.

[6] Diese Kongregation entstand auf Anregung des Kardinals Santori, der sie in seiner Autobiografia XII 135 und im Diario concist. XXIV 135 erwähnt. Nach der ersteren Stelle gehörte ihr neben Santori, Savelli, Sirleto und A. Carafa auch Kardinal Filippo Boncompagni an. Andere Namen nennt Cocquelines zu Maffei I v, der in ihr den ersten Anfang der Congreg. de propaganda fide erblickt.

Eine venezianische Relation von 1578 nennt außerdem noch eine besondere Kongregation für Frankreich[1]. Es werden aber auch noch andere Kongregationen erwähnt, die zeigen, wie sehr Gregor XIII. diese Art der Vorberatung beim Auftauchen neuer Fragen bevorzugte. Man erfährt von Kongregationen für die Jurisdiktionsstreitigkeiten, für die mannigfachen kirchenpolitischen Kontroversen mit Philipp II., für die Wirren in Malta, für die Choralreform, für die portugiesischen wie für die polnischen Angelegenheiten[2]. Genannt wird auch eine Kongregation für die Abstellung der Tiberüberschwemmungen[3].

Die meisten dieser Kongregationen versammelten sich einmal in der Woche, wenn nötig auch vor dem Papste selbst. Ihre Aufgabe war möglichst genaue Prüfung der ihnen zugewiesenen Angelegenheiten und Vorbereitung der Entscheidung. Diese selbst traf ausnahmslos der Papst, so daß sein oberstes Aufsichts- und Entscheidungsrecht völlig gewahrt blieb. So wurde die Erledigung der Geschäfte bedeutend erleichtert und vereinfacht. Außerdem bot diese Art der Geschäftsbehandlung die Gewähr für eine gründlichere Erörterung aller in Betracht kommenden Momente, als es im Konsistorium möglich war. Ferner war jetzt die gebührende Teilnahme der Kardinäle sichergestellt, während zugleich die noch weniger bewanderten Mitglieder des obersten Senats der Kirche trefflich in die Geschäfte eingeführt werden konnten[4]. Im Anschluß an die neue Art wurde auch der Vorschlag gemacht, die Audienzen zu ordnen, indem man besondere Tage für die Empfänge der Hofbeamten, der Gesandten, der Prälaten und Kardinäle festsetzte[5]. Am frühesten scheint ein solcher Wochentag für den Empfang der Botschafter und Gesandten angesetzt worden zu sein.

In besonders glänzendem Lichte erscheint das Organisationstalent Gregors XIII. bei seiner Ausbildung der diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhles, für deren Stellung man vielfach gleich anfangs eine Änderung erwartete[6]. Hier wirkte Gregor geradezu epochemachend. Er erkannte immer mehr

---

[1] Siehe A. Tiepolo 248.

[2] Vgl. unten Kapitel IV. Die polnische Kongregation wird erwähnt bei Maffei I 230. Ein *Gutachten dieser Kongregation vom Jahre 1581 in Borghese III 67[a], Päpstl. Geh.-Archiv. Über die Jurisdiktionskongregation vgl. Lettres de Paul de Foix 551 f. Über Malta s. Maffei II 263; vgl. Mél. d'archéol. XXXI 92. Betreffs der Choralreform s. Molitor I 56.

[3] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 260 (27. April 1575).

[4] Siehe im Anhang Nr 98 die an Gregor XIII. gerichtete *Denkschrift, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] Siehe ebd.

[6] Vgl. den *Bericht des venezianischen Nuntius, Erzbischofs von Rossano, vom 11. Juli 1575: Nel tempo della f. m. di Pio V si usava che tutte le cose rognose et dispiacevoli alli principi si rapportassero dalli ministri di N. S., tutte le cose dolci et piacevoli erano concesse alli ambasciatori in Roma et li ministri di

die hohe Bedeutung der Nuntien für die möglichst genaue Kenntnis der tatsächlichen Verhältnisse in den einzelnen Ländern wie für die Möglichkeit unmittelbarer Einwirkung auf den Gang der Ereignisse.

Bei Gregors Regierungsantritt zählte man neun ständige Nuntiaturen: vier in Italien (Venedig, Turin, Florenz und Neapel), außerdem je eine am Kaiserhof und bei den Königen von Spanien, Portugal, Frankreich und Polen. Im ersten Jahre seines Pontifikats blieb dieser Zustand fast unverändert, auch hinsichtlich des Personals. 1573 findet die erste größere Veränderung statt, bei der indessen die von Pius V. Ernannten keineswegs entfernt wurden. Vincenzo Laureo kam von Turin nach Polen, Giovanni Battista Castagna von Madrid nach Venedig[1]. Eine große Veränderung des diplomatischen Personals erfolgte zuerst in den Jahren 1577 und 1578, dann 1580 und 1581, zuletzt von 1583 an, wobei das von Venedig entlehnte System maßgebend war, den Aufenthalt der Nuntien an den verschiedenen Höfen auf eine gewisse, nicht allzu große Anzahl von Jahren einzuschränken[2].

Ungemein wichtig war, daß sich infolge des Durchdringens der katholischen Reformations- und Restaurationsbewegung der Charakter der Nuntiaturen stark veränderte. Waren deren Inhaber bisher mehr Gesandte mit völkerrechtlichen Aufgaben gewesen, so verschob sich jetzt das Schwergewicht ihrer Tätigkeit auf das geistliche Gebiet. Nicht mehr die Türkengefahr, die päpstlichen Einkünfte und die Stellung des Kirchenstaates standen im Vordergrund, sondern die rein religiösen Interessen: die Reform der Geistlichkeit vermittelst Durchführung der Trienter Beschlüsse und der Schutz der durch die Protestanten bedrohten Kirche. Am deutlichsten zeigte sich diese Wandlung in Deutschland.

Nach wie vor hatten die Vertreter des Heiligen Stuhles im Reiche den Verkehr zwischen dem Papst und dem Kaiser und den übrigen katholischen Fürsten zu vermitteln; aber ihre Pflicht, die Durchführung der Konzilsbeschlüsse zu überwachen, nötigte sie jetzt dazu, weit mehr als früher durch Bistumsvisitationen, Weiheerteilungen, Absolutionen, Ehedispensen und Ausübung der Gerichtsbarkeit selbständig in das kirchliche Leben einzugreifen[3]. Dementsprechend wurden ihre Fakultäten bedeutend erweitert[4] und zugleich ihre Zahl vermehrt; denn der Nuntius am Kaiserhofe, der zudem nicht einmal

S. Sta erano li ultimi a saperli. Hofft eine Änderung. Nunziat. di Venezia XIV, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Siehe Biaudet, Nonciatures 27 f 58.

[2] Siehe ebd. 60; vgl. Maffei II 194 f.

[3] Vgl. Hist.-polit. Blätter CXIX 526 f.

[4] Siehe die ausführliche Darstellung von Mergentheim I 250 f. Vgl. auch unten Kapitel IX, Deutschland.

in der Mitte des Reiches seinen Amtssitz hatte, konnte allein das gewaltige Gebiet nicht mehr übersehen.

Schon 1573 war die Entsendung von drei Vertretern des Heiligen Stuhles nach Deutschland erfolgt, dessen Verhältnissen der Papst eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden begann. Während Felizian Ninguarda als päpstlicher Kommissar zur Unterstützung der Reformbestrebungen des Salzburger Erzbischofs abgeordnet wurde, erhielt Kaspar Gropper, der sich im Juli in privater Angelegenheit nach Köln begab, diplomatische Aufträge, die nachträglich ausgedehnt wurden, so daß er schließlich für die Diözesen Trier, Köln, Mainz, Augsburg, Bamberg, Würzburg, Speier, Worms, Münster und Minden, für ganz Westfalen und die Gebiete des Herzogs von Jülich-Cleve beglaubigt wurde[1]. Sein Bezirk deckte sich zum Teil mit der im Interesse der katholischen Reformbestrebungen 1573 durch Gregor XIII. neu begründeten süddeutschen Nuntiatur, die eine ständige sein sollte. Als deren erster Inhaber erscheint Bartolomeo Graf von Porzia, der für die Länder der Erzherzöge Ferdinand von Tirol und Karl von Steiermark sowie des Herzogs Albrecht von Bayern und des Erzbischofs von Salzburg als ordentlicher Nuntius gesandt wurde. Vom März 1577 bis März 1578 war er als außerordentlicher Nuntius in Köln tätig und erhielt dann die Nuntiatur am Kaiserhofe. Sein Nachfolger in der süddeutschen Nuntiatur wurde der inzwischen zum Bischof von Scala ernannte Felizian Ninguarda, der besonders in Bayern erfolgreich wirkte; jedoch wurde seine Stelle, als er 1583 nach Italien zurückkehrte, nicht wieder besetzt[2]. Unterdessen war 1580 eine besondere, ständige Nuntiatur für die Gebiete des Erzherzogs Karl von Steiermark gegründet worden, die zuerst Germanico Malaspina, dann Giovanni Caligari innehatte[3].

Die Sendung des Giovanni Francesco Bonhomini als Visitators in die Schweiz führte 1579 auch dort zur Errichtung einer ständigen Nuntiatur[4]. Die Niederlande besaßen vorübergehend einen besondern Nuntius durch die 1577 erfolgte Mission Segas zum Statthalter Don Juan d'Austria[5].

Die Vermehrung der Nuntiaturen war von größter Bedeutung für das Durchdringen der katholischen Restauration, denn der Heilige Stuhl konnte durch sie nicht bloß auf die einzelnen Regierungen unmittelbar einwirken, sondern auch auf die Bischöfe und den niederen Klerus[6]. Anderseits schuf

[1] Siehe Hansen, Nuntiaturberichte I 724.

[2] Siehe ebd. 723 f 728 f; Schellhaß III xxxvii f.

[3] Siehe Hansen I 730. [4] Siehe Reinhardt-Steffens S. cccxciv f.

[5] Siehe Hansen II xxxvii f; Maere in der Rev. d'hist. ecclés. VII 570 f; vgl. ebd. XII 558—559.

[6] Siehe Hansen I xxix.

sich der Papst durch die Nuntien zuverlässige Berichterstatter für die verschiedenen Länder, denn auch in dieser Hinsicht war Gregor XIII. unermüdlich; wiederholt hat er bei Ordensleuten Erkundigungen über die kirchlichen Bedürfnisse eingezogen [1].

Die Aufgaben der katholischen Restauration waren es auch, die 1584 zur Gründung einer ständigen Nuntiatur in Köln führten. Der Nuntius am Kaiserhofe blieb nach wie vor der eigentliche Vertreter des Papstes für das ganze deutsche Reich, jedoch wurden ihm die neuen Nuntien nicht unter-, sondern nur beigeordnet [2].

Nicht minder bedeutungsvoll wie für die äußere Entwicklung der Nuntiaturen war der Pontifikat Gregors XIII. für deren innere Organisation. Mit seiner Regierung erhielten die bisher willkürlich gebrauchten Titel ihren besondern Charakter. Legat hieß fortan nur jener außerordentliche Abgesandte des Heiligen Stuhles, der die Kardinalswürde bekleidete, Nuntien die übrigen Abgesandten, die nicht dem Heiligen Kollegium angehörten; sie bildeten das eigentliche diplomatische Corps. Zur Regel wurde unter Gregor, daß die Nuntien die bischöfliche oder erzbischöfliche Würde und ein festes, regelmäßig ausgezahltes Gehalt erhielten [3]. Eine weitere segensreiche Neuerung, die auf den Boncompagni-Papst zurückgeht, war der Bruch mit dem bisherigen System, daß die diplomatischen Vertreter des Heiligen Stuhles zur Miete wohnten. Der polnische Nuntius Portico war der erste, der ein eigenes Haus für sich und sein Personal erbaute [4].

Unter Gregor XIII., der bei der Auswahl der Nuntien vielfach die Juristen bevorzugte, begann sich auch die Stufenleiter der diplomatischen Laufbahn so herauszubilden, wie sie in großen Zügen jahrhundertelang geblieben ist. Als erste Vorbereitung diente eine Anstellung als Abbreviator oder Sekretär an der Kurie oder bei den Nuntien selbst. Die zweite Stufe bildete die Ernennung zum Referendar, höheren Sekretär oder Uditore, die dritte die zum Apostolischen Protonotar, Referendar der beiden Signaturen oder Mitglied der Rota. Inhaber dieser Würden konnten die kleineren Nuntiaturen Florenz, Neapel, Turin, Graz oder Luzern erhalten, die die Vorstufe bildeten zu den großen, deren gute Verwaltung den Anspruch auf eine hohe Stelle an der Kurie, zuweilen selbst auf den Purpur verlieh [5]. Zwei Nuntien Gregors XIII., Castagna und Facchinetti, haben unter den Namen Urban VII. und Innozenz IX. den päpstlichen Thron bestiegen.

[1] Siehe die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom.
[2] Siehe Hansen I 721 f.
[3] Siehe Biaudet 33 f 75 f 83 f 86; Karttunen, Grégoire XIII. S. 76—77.
[4] Siehe Biaudet 89. [5] Ebd. 49 f.

Trefflich ausgebildete diplomatische Vertreter wie zahlreiche, sorgfältig zusammengestellte Kongregationen waren nötig zur Ausführung des großzügigen Regierungsprogrammes, das der Papst in seinem ersten Konsistorium am 30. Mai 1572 verkündete. Es umfaßte fünf Hauptpunkte: Stärkung und Festigung der Liga gegen die Türken, Bekämpfung der Irrlehren durch die Inquisition, Durchführung der Trienter Konzilsdekrete und Fortsetzung der von Pius V. begonnenen innerkirchlichen Reform, Begründung freundschaftlicher Beziehungen zu den katholischen Fürsten und endlich pflichtgemäße Sorge für den Kirchenstaat durch Einsetzung von tüchtigen, uneigennützigen Beamten, Vermeidung überflüssiger Ausgaben und jeglichen Steuerdrucks, Förderung der Justizpflege, des Friedens und des wirtschaftlichen Wohles[1].

[1] Siehe Maffei I 20 f.

II. Kirchliche Reformtätigkeit. Förderung der Orden. Erneuerung der Karmeliten durch Teresa de Jesús. Filippo Neri und die Stiftung der Oratorianer. Das Jubiläum des Jahres 1575. Kardinalernennungen.

1.

Schon die ersten, nach dem Rate Borromeos unternommenen Schritte Gregors XIII., seine Enthaltung von ungehörigem Nepotismus, seine einfache Lebensweise und aufrichtige Frömmigkeit bekundeten, wie entschieden er in die reformatorische Bahn seines großen, von ihm aufrichtig bewunderten[1] Vorgängers einlenken wollte. Vor allem sollten die Verfügungen Pius' V. betreffs Beobachtung der Konzilsdekrete unverbrüchlich eingehalten werden[2]. Hierüber hatte eine besondere Kommission zu wachen, die aus den strengsten Vertretern der Reform, den Kardinälen Carlo Borromeo, Gabriele Paleotto, Giovanni Aldobrandini und Paolo Burali, zusammengesetzt wurde[3]. Nur in Ausnahmefällen und stillschweigend duldete der Papst, daß man von den Trienter

---

[1] Siehe die *Considerationi Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom. Auch Musotti *berichtet (ebd.), wie hoch Gregor XIII. das Andenken Pius' V. hielt.

[2] *V. Sig^ria sa quanto preme a la S^tà di N. S^re l'osservanza del concilio di Trento, schreibt Galli am 1. November 1572 an den Bischof von Nicastro, Nuntius in Venedig, indem er ihm befiehlt, in Stadt und Diözese Padua gegen die einzuschreiten, welche benefici incompatibili haben. Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv. Ebd. ein *Schreiben Gallis an den Patriarchen von Venedig dat. 1572 Mai 26 zur Durchführung der Trienter Bestimmungen betreffs der Kapellen in Privathäusern.

[3] Siehe Maffei I 21. Über die späteren Mitglieder s. im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom. Später tagte die Reformkommission im Hause des Kardinals Savelli: *Il luogo di Mons. Carniglia dico di riformatore sarà soppresso volendo il Papa che il tutto si passi nella congregatione ordinaria che si fa in casa di Savello (Avviso di Roma vom 8. Okt. 1575, Urb. 1044 p. 675^b, Vatik. Bibliothek). Für die Reformkommission bestimmt waren wohl die Reformvorschläge, die Döllinger (Beitr. III 237 f) aus Cod. G. 22 der Bibl. Ambrosiana zu Mailand publizierte. Sie sind undatiert, gehören aber nicht, wie Druffel in den Gött. Gel. Anz. 1884, II 604 f meint, in das Jahr 1574, sondern in eine spätere Zeit, denn erstens wurde der bei Döllinger S. 242 zitierte Traktat Navarros nach N. Antonius (Bibl. Hisp. nova II 97) 1576 veröffentlicht; zweitens ist Kardinal Borromeo nach S. 239 noch am Leben; also ist der Traktat zwischen 1576 und 1584 verfaßt.

Reformdekreten abwich; ausdrücklich tat er es niemals[1]. Vor allem die Datarie mußte sich genau an diese Dekrete halten[2], und auch den Nuntien wurde ihre Beobachtung immer wieder eingeschärft[3]. Eine besondere Verordnung vom 5. November 1574 richtete sich gegen alle jene, die für Erweisungen des Heiligen Stuhles etwas versprechen oder annehmen[4].

Zu den vornehmlichsten Sorgen des Papstes gehörte von Anfang seines Pontifikats[5] die Durchführung der Residenzpflicht, namentlich für die Bischöfe. Auch die Kardinäle, welche Bistümer besaßen, so hob Gregor in einem Konsistorium vom 19. September 1572 hervor, sollten davon nicht ausgenommen sein[6]. Das betreffende Dekret kam im Konsistorium vom 17. Oktober zur Verlesung, wobei der Papst bemerkte, das Kardinalkollegium solle sich ein Beispiel an seinem Dekan Morone nehmen, der sich bereits in sein Bistum Velletri begeben habe[7]. Obwohl die neue Bestimmung bei vielen Kardinälen Trauer und Bestürzung erregte, bestand Gregor auf ihrer Durchführung. Wer nicht persönlich Residenz halten konnte oder wollte, mußte auf sein Bistum verzichten; Dispens wurde nur in ganz wichtigen Fällen erteilt[8].

Am meisten erfreut über die neue Maßregel war Carlo Borromeo, der auf seine Stelle als Großpönitentiar und Erzpriester von S. Maria Maggiore verzichtete, um sich ganz wieder seinem Erzbistum Mailand widmen zu können. Der Papst hielt indes den freimütigen Mahner, um seinen Rat wegen der Reformmaßregeln einholen zu können, noch drei Monate in Rom zurück[9]. Als dann Borromeo, nach Mailand zurückgekehrt, am 12. November 1572 seinen

---

[1] Dies betont L. Taverna in seinen *Aufzeichnungen, Archiv Boncompagni zu Rom. Siehe ebd. die *Considerationi Speciants.

[2] Siehe die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. Odescalchi klagt öfters in seinen *Berichten, wie schwierig sich die Datarie zeige; s. namentlich sein *Schreiben vom 28. November 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe Maffei II 470. [4] Siehe Bull. Rom. VIII 105.

[5] Vgl. den *Bericht Gerinis vom 18. Juni 1572 und *den des Aless. de' Medici vom 4. Juli 1572, Staatsarchiv zu Florenz.

[6] Siehe *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

[7] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 115; vgl. Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Siehe auch die *Audienze Santoris zum 15. Oktober 1572, ebd. Arm. 52 t. 17.

[8] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 119 125; Maffei I 22 142. Kardinal Truchseß *schreibt am 3. Januar 1573 an den Reichsvizekanzler Wöber: ‚dieweil die Päpstl. Hayl. gern sehe, das ich forderlich zu meiner Residenz züge, alda mein Visitation, Reformation und Synodien verrichte'. Staatsarchiv zu Wien, Hofkorresp. 7.

[9] Siehe den *Bericht des Cusano vom 20. September 1572, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. das Breve bei Sala I 258; Bascapè l. 3 c. 1 p. 57; Sylvain II 61 f. Über Borromeos Freimut s. Cusanos *Bericht vom 6. Oktober 1572, a. a. O.

Verzicht neuerdings aussprach, gab Gregor XIII. seine Genehmigung[1]. Borromeos Nachfolger als Großpönitentiar wurde der ausgezeichnete Kardinal Hosius[2]. Übrigens konnte Borromeo durch Bernardino Carniglia und Cesare Speciani, mit denen er in beständigem Briefwechsel stand, auch von Mailand aus seine Wünsche und Ratschläge für das Wohl der Gesamtkirche in Rom geltend machen[3].

Wenn Gregor XIII. nach und nach alle Bistümer den nicht residierenden Kardinälen entzog, so entsprach dem, daß auch die noch immer zahlreichen an der Kurie befindlichen Bischöfe zur Rückkehr in ihre Sprengel angehalten wurden[4]. Selbst den zeitweiligen Aufenthalt von Bischöfen, die sich in Rom die Weihen erteilen lassen wollten, sah Gregor ungern[5]. Im Jubeljahr 1575 wurden Erleichterungen gewährt, damit die Bischöfe wieder bald in ihre Diözesen zurückkehren könnten[6]. Alle Nuntien erhielten Befehl, auf die Residenzpflicht zu dringen[7]. Mit welcher Strenge vorgegangen wurde, zeigt die Tatsache, daß dem Bischof von Castellammare, obwohl dieses ganz nahe bei Neapel lag, die Wahl gestellt wurde, entweder dort zu residieren oder auf seine Stellung als Cappellano Maggiore in Neapel zu verzichten[8]. Auch damit, daß der Patriarch von Aquileja und sein Koadjutor Giustiniani ihren Wohnsitz in Venedig hatten, war Gregor nicht einverstanden[9]. Der Papst, schrieb Kardinal Galli am 4. Januar 1578, will, daß alle Bischöfe, Kanoniker und Pfarrer

---

[1] Siehe Sylvain II 63 f.

[2] Siehe Eichhorn II 466 f. Nach Hosius' Tod erhielt Kardinal F. Boncompagni das Amt des Großpönitentiars: che per dignità è, si puo dire, il supremo della corte et rende 5000 scudi l'anno, heißt es in dem *Avviso di Roma vom 8. August 1579, Urb. 1047 p. 263, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Bascapè l. 3 c. 1 p. 57.

[4] *Questi prelati partono verso le loro chiese et hieri partì Mons. di Pavia et Mons. di Martorano benchè questi non ha vescovato, berichtet C. Capilupi am 28. Februar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Der Papst will, *meldet Odescalchi am 12. Dezember 1573, daß alle Bischöfe Residenz halten; ebd. Vgl. Santori, Diario concist. XXIV 213 228 f. Siehe auch Mucantius, *Diarium (Päpstl. Geh.-Archiv) über das Konsistorium vom 26. Februar 1574.

[5] Siehe *Avviso di Roma vom 12. Dezember 1573, Urb. 1043 p. 345, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe den *Bericht Cusanos vom 1. Januar 1575, Staatsarchiv zu Wien.

[7] In den *Nunziat. di Venezia XIII findet sich ein vom 17. Oktober 1573 datiertes Schreiben al Ragazzoni, vescovo di Famagusta, das ihn zur Einhaltung der Residenz auffordert. Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. ebd. die *Schreiben an den venezianischen Nuntius von 1575 und 1576.

[8] Siehe Maffei I 87. Vgl. Mutinelli I 112.

[9] Siehe Maffei I 254. Vgl. *Nunziat. di Venezia XIII (zum Jahr 1576), Päpstl. Geh.-Archiv.

ihre Residenzpflicht halten[1]. Bereits ein Jahr zuvor hatte Gregor XIII. allen spanischen Priestern in Rom, die eine Seelsorge in der Heimat hatten, befohlen, sich sofort zu entfernen[2]. Als in der zweiten Hälfte von Gregors Regierung sich wieder zahlreiche Bischöfe in Rom einfanden, verfehlte der Papst nicht, die Residenzpflicht einzuschärfen; so im Frühjahr 1579[3], im Herbst 1580[4], zu Anfang und Ende 1581[5] und endlich nochmals im August 1582[6]. Dementsprechend wurden auch die Nuntien angewiesen, dieser für das kirchliche Leben so wichtigen Frage die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken[7].

Auf die Auswahl guter Bischöfe legte Gregor XIII., auch hier dem Beispiel Pius' V. folgend, den größten Wert. Gleich zu Anfang seiner Regierung mahnte er den Kaiser und den König von Frankreich, ihr Nominationsrecht nur zum Vorschlag trefflicher Kandidaten zu benutzen, die vom Heiligen Stuhl noch nicht Anerkannten zur Einholung der päpstlichen Bestätigung anzuhalten oder sie zu entfernen, und alle zur Ablegung des tridentinischen Glaubensbekenntnisses zu zwingen[8]. Um bei Verleihung kirchlicher Ämter genau unterrichtet zu sein, ließ sich der Papst von den Bischöfen Deutschlands und Spaniens Listen der verdientesten und geeignetsten Geistlichen einsenden, auf Grund deren die Tüchtigen befördert, die Untauglichen abgelehnt werden konnten. Der Datar Contarelli war nicht wenig erstaunt, welche Kenntnis von allem der Papst bei jedem Vorschlag zeigte. Handelte es sich um königliche Nominationen für Bistümer und Abteien, so zog Gregor vorsichtig durch seine Nuntien genaue Informationen ein. Bei Pfründen, deren Verleihung dem Heiligen Stuhle zustand, berücksichtigte er in erster Linie solche Männer,

---

[1] *Card. di Como a Mons. di Capua, nuntio di S. S^tà, dat. Rom 1578 Jan. 4, Staatsarchiv zu Venedig.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 12. Juni 1577, Urb. 1045 p. 508, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 4. April 1579, Urb. 1047 p. 122, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Sporenos *Bericht an Erzherzog Ferdinand dat. Rom 1580 Sept. 16, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[5] Siehe die *Acta consist. zum 23. Januar und 4. Dezember 1581, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Siehe *Avviso di Roma vom 4. August 1582, Urb. 1050 p. 278, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe die *Instruktionen für den nach Neapel gesandten Erzbischof von Cosenza dat. 1580 Jan. 6, *für den Bischof von Mondovì, Nuntius in Savoyen, dat. 1580 Sept. 24, *für den Erzbischof von Rossano, der am 27. Februar 1582 nach Neapel ging, und *für Mgr. de la Corbara, Nuntius in Toskana, dat. 1582 Febr. 2. Barb. 5744 p. 73 f 91 f 221 f 225 f, Vatik. Bibliothek. Betreffs der Nuntien in Venedig s. *Nunziat. di Venezia XIII (1575) und XXII 425 446 (25. November und 16. Dezember 1581), Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] Siehe Maffei I 23.

die der Kirche treue Dienste geleistet hatten[1]. Grundsatz war es bei ihm auch, die Benefizien möglichst Einheimischen zuzuwenden[2].

Welche Sorgfalt bei den Pfründenverleihungen angewandt wurde, erhellt aus zahlreichen Stellen der Konsistorialakten[3]. Bei den Beratungen wünschte und verlangte der Papst, daß die Kardinäle ohne Rücksicht offen ihre Bedenken vorbrachten[4]. Mit peinlichster Genauigkeit wurde darauf geachtet, nur tadellose Männer zu befördern. Ein sonst ausgezeichneter Theologe, der in Verdacht geraten war, etwas Falsches über die Heiligenverehrung geschrieben zu haben, mußte vor Besitznahme seiner Abtei das Trienter Glaubensbekenntnis wiederholen[5].

In sehr eingehender Weise wurden den Bischöfen ihre Pflichten eingeschärft. Zu diesem Zweck ward eine Liste von 52 Fragen aufgesetzt, durch deren Beantwortung sie Rechenschaft geben sollten, ob allen reformatorischen Bestimmungen des Trienter Konzils entsprochen werde[6]. Im besondern drang Gregor XIII. auf Versehung der Seelsorge durch tüchtige Vikare, gute Beichtväter und Prediger. Ein reformeifriger, gewissenhafter Generalvisitator sollte den Bischöfen zur Seite stehen. Die Bischöfe wurden eindringlich ermahnt, auf eine sorgfältige Erziehung des Klerus zu achten und dort, wo noch kein Tridentinisches Seminar bestehe, ein solches einzurichten. Großer Fleiß, so wird ferner betont, sei auf den Religionsunterricht in den einzelnen Pfarreien zu verwenden; auch sollte in jeder womöglich eine Sakramentsbruderschaft errichtet werden. Nicht minder aber sei darauf zu achten, daß auch die weltlichen Lehrer sowie die Ärzte sich nach den Vorschriften der Kirche richteten. Allenthalben sollten die Bischöfe in gutem Einvernehmen mit den weltlichen Behörden stehen; für ihre Visitationen wird Vereinigung von Klugheit, Liebe und Geduld anempfohlen[7].

Auf kanonische Visitationen legte Gregor XIII. mit Recht den allergrößten Wert. Eine der Hauptursachen des kirchlichen Verfalls im Zeitalter

---

[1] Siehe die auf gleichzeitigen Aufzeichnungen beruhenden Angaben von Cocquelines bei Maffei II 453 f. [2] Vgl. Hirn II 389.

[3] Siehe das Urteil des Herausgebers des von 1573 bis 1576 reichenden Diario concist. Santoris, Tacchi Venturi, I 175. Vgl. auch Mél. d'archéol. 1913, 249 und *Acta consist. zum 11. Juli 1580, Barb. 2883, Vatik. Bibliothek.

[4] Vgl. Santori, Diario concist. XXIV 237.

[5] Siehe *Acta consist. zum 11. Juli 1580, a. a. O.

[6] Siehe *Capita rerum quarum rationem S. D. N. Gregorius P. XIII nunc ab episcopis petit. Am Schluß ist bemerkt: Pro episcopis Germaniae addenda erunt aliqua praecipue de ratione custodiendi gregem suum ab infectione morbidi gregis et de ratione curandi morbidum. Arm. 18 n. 3050, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Zur Ergänzung der sehr kurzen Angaben bei Maffei I 23 dienen die *Avvertimenti per li rev^mi vescovi in den Inf. polit. XXIV 343 f, Bibl. zu Berlin. Die Erneuerung der Konstitution Pius' V. betreffs der Ärzte (s. unsere Angaben Bd VIII 66) im Bull. Rom. VIII 371.

der Renaissance lag darin, daß der regelmäßige Besuch der Diözesen durch ihre Oberhirten vielfach ganz außer Übung gekommen war. Das Konzil von Trient hatte deshalb den Bischöfen auf das strengste eingeschärft, persönlich, oder wenn sie selbst verhindert seien, durch einen geeigneten Stellvertreter jährlich ihre gesamte Diözese oder deren größten Teil zu visitieren. Solche für die Reinerhaltung des Glaubens wie für die Förderung des sittlichen und religiösen Lebens hochwichtige Visitationen, die nach dem Vorbild Gibertis bereits seit der Zeit Klemens' VII. durch eine Anzahl trefflicher Bischöfe ins Werk gesetzt wurden[1], waren auch nach dem Konzil von Trient noch keineswegs allgemein geworden. Pius V. hatte in Rom selbst visitiert und den Anfang mit der Aussendung Apostolischer Visitatoren in den Kirchenstaat gemacht[2]. Gregor XIII. trat auch hier in die Fußstapfen seines heiligen Vorgängers. In Rom wurden wiederholt alle Kirchen und Klöster visitiert[3] und außerdem eine eigene Kardinalkongregation eingesetzt, welche über die bei den Visitationen sich ergebenden Schwierigkeiten entscheiden sollte[4].

Zu Anfang des Jahres 1573 waren sieben ausgezeichnete Bischöfe zu Apostolischen Visitatoren der Diözesen des Kirchenstaates ernannt worden[5]. Als Anleitung zu einer planmäßigen Erneuerung des kirchlichen Lebens erhielten sie genaue Instruktionen[6]. Namentlich sollten sie die zu Visitierenden überzeugen, daß man es mit ihnen wahrhaft gut meine und sie mit Liebe und Sanftmut behandeln wolle. Den Visitatoren wurde besonders zur Pflicht gemacht, sich vorher genau zu informieren, sich aber nicht um Kleinigkeiten zu bekümmern, sondern vor allem das Wichtige und Nötige zu berücksichtigen,

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd IV 2, 613 f 619 f; V 349 f 352 f; VII 358 f.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 131 f 159 f.

[3] Siehe die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. Über die Visitation der Anima s. Schmidlin 308.

[4] Siehe Zúñigas Bericht in der N. Colecc. de docum. inéd. I 147; Maffei I 61, vgl. II 471. Speciani bemerkt in seinen *Considerationi bei Erwähnung der Congregazione di Visita apostolica: *Il Papa vi si mostrò tanto zelante che poche volte volse permettere che si alterasse quello che li visitatori havevano prudentemente fatto. Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] *Questi visitatori [vgl. Maffei I 88] che vanno visitare le chiese dello stato eccles^co partono tuttavia et il Marchesini viene verso Bologna, meldet C. Capilupi aus Rom am 18. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Visitationsakten, meist noch ungedruckt (vgl. Anhang Nr. 97), enthalten oft auch kunsthistorisch interessante Angaben, z. B. über S. Maria della Consolazione zu Todi; s. Sacconi, Relaz. d. Ufficio regionale d. Marche e Umbria, Perugia 1903, 199.

[6] Siehe die *Avvertimenti in den Inf. polit. XII 376—390, Bibl. zu Berlin. Vgl. die von Ehses, Nuntiaturberichte I XLIII zitierten *Praecipua capita ex formula visitandi pro visitatoribus apost., Barb. LXII 4 p. 261 f, Vatik. Bibliothek.

stets die bischöfliche Autorität und das Ansehen der Geistlichkeit überhaupt hochzuhalten, Strafgelder nur für kirchliche Zwecke zu verwenden und die kirchliche Freiheit mit Klugheit gegenüber der weltlichen Gewalt zu verteidigen. Besondere und eingehende Vorschriften wurden für die Visitation der Bischöfe, der Domkapitel, der Pfarreien, der Frauenklöster und Bruderschaften gegeben. Auch an die Laien sollten sich die Visitatoren mit ernsten Ermahnungen wenden. In dem ganzen Aktenstück wird überall darauf gedrungen, daß der Apostolische Visitator sich einen genauen Einblick verschaffe, ob die Reformdekrete des Trienter Konzils durchgeführt seien, und daß er dort, wo dies nicht der Fall war, das Nötige mit Klugheit und Entschiedenheit anordne.

Wie sorgfältig die Visitatoren vorgingen, ersieht man daraus, daß Ascanio Marchesini, der die Diözese Bologna zu visitieren hatte[1], sich auf die Städte beschränkte, während er für das Land zwei Subdelegaten ernannte, den einen für den ebenen, den andern für den gebirgigen Teil des Sprengels[2].

In der Folgezeit wurden die Apostolischen Visitationen auch auf das übrige Italien ausgedehnt[3]. Das Päpstliche Geheimarchiv bewahrt eine lange Reihe von Bänden, die in glänzender Weise den unermüdlichen Eifer Gregors XIII. zur Durchführung der Trienter Reform vermittels Apostolischer Visitatoren bezeugen. Die Berichte dieser Männer sind von hohem Interesse, denn sie gehen sehr genau auf den Zustand der Diözesen, den ökonomischen wie den moralischen, ein; sie geben ein lebendiges Bild von den kirchlichen Verhältnissen und von dem Eifer und der Art, wie man sie im Geiste des Konzils zu reformieren suchte. Aus dem Jahre 1573 liegen solche Berichte außer für die Diözesen Bologna und Faenza auch für Ravenna, Ragusa, Farfa, Camerino, Jesi, Orvieto, Bagnorea, Assisi, Bertinoro, Ronciglione, Capranica und Sutri vor. Aus dem Jahre 1574 sind erhalten die Berichte über die Tätigkeit der Apostolischen Visitatoren in Bracciano, Toscanella, Gubbio, Todi, Imola, Pesaro, Montefeltro, Castro und Canino, Bondeno und Carpi, Tivoli und Cagli[4].

Borromeo, der Ende 1574 als Ratgeber für die Feier des Jubeljahres nach Rom berufen wurde, hatte die Aussendung Apostolischer Visitatoren in

---

[1] Das *Breve für Marchesini, das ihn als Apost. Sedis delegatus zur Fortsetzung der durch den Tod Pius' V. unterbrochenen visitatio status ecclesiastici bevollmächtigte, ist vom 2. April 1573 datiert. Bischöfl. Archiv zu Faenza.

[2] Vgl. im Anhang Nr 91—96.

[3] Siehe Züñigas Bericht in der N. Colecc. de docum. inéd. I 147 f.

[4] Vgl. Anhang Nr 91—96. Betreffs der Visitation von Faenza s. den vortrefflichen Aufsatz von Lanzoni im Bollett. Dioces. di Faenza V (1918) Nr 1. Vgl. auch Lanzoni, S. Pier Damiano e Faenza. Faenza 1898.

seinen Unterredungen mit dem Papste warm empfohlen[1]. Ein fremder Bischof, betonte er, werde manche Fehler in der Bistumsverwaltung leichter erkennen; kraft seiner Ausrüstung mit päpstlicher Vollmacht könne er in manches eingreifen, was der gewöhnlichen Bischofsgewalt nicht zugänglich sei oder ohne Gehässigkeit durch den ständig anwesenden Oberhirten sich nicht durchführen lasse[2]. Mit Mailand, so wünschte Borromeo, möge der Anfang der Visitation gemacht werden; für die Bistümer, die von Mailand abhängig seien, biete er selbst seine Dienste an. Gregor XIII. ging auf den Plan ein. Durch Breve vom April 1575 wurden außer Borromeo die Bischöfe Niccolò Sfondrato von Cremona, Giovanni Battista Castelli von Rimini, Francesco Bossi von Perugia, Alfonso Maria Binarini von Camerino, Girolamo Ragazzoni von Famagusta auf Cypern, Antimo Marchesani von Città di Castello zu Visitatoren ernannt[3]. Zugleich ergingen Breven an den Statthalter von Mailand und den Dogen von Venedig, an den Großherzog von Toskana und die Republik Lucca mit der Bitte, den Visitatoren alle Unterstützung angedeihen zu lassen[4]. Von Borromeo eingeführt, begann zu Mailand Ragazzoni im Mai 1575 seines Amtes zu walten[5]. Borromeo selbst widmete unterdessen seine Sorge den Bistümern Cremona und Bergamo, wo die eingehende Prüfung aller Verhältnisse ihn bis Anfang Dezember in Anspruch nahm[6]. Während des Pestjahres 1576 war natürlich an eine Fortsetzung der Visitationen nicht zu denken. Später wurden sie wieder aufgenommen. 1580 und 1581 durchwanderte Borromeo, überall prüfend und verbessernd, den weitausgedehnten Sprengel von Brescia, wo wegen des vielfach eingedrungenen Protestantismus besonders schwierige Verhältnisse herrschten; aber sein unverdrossener Eifer bewährte sich auch hier[7]. Bei dieser Visitation spendete Borromeo in Castiglione delle Stiviere dem jungen Aloisius von Gonzaga die erste heilige Kommunion.

[1] Siehe Bascapè l. 3 c. 4 p. 70[a]. [2] Ebd. c. 5 p. 75 f.

[3] *Brevenarchiv zu Rom. Ebd. besondere *Vollmachten zur Visitation der Ordensleute für Borromeo vom Juni, für Ragazzoni vom Juli 1575.

[4] Ebd.

[5] Siehe Bascapè l. 3 c. 4 p. 70[b]. Vgl. über die *Visitationsakten im Päpstl. Geh.-Archiv Anhang Nr 91—96.

[6] Bascapè l. 3 c. 4 p. 70 f. Sala, Docum. II 195 n. 92 ff. Borromeo an Castelli am 30. Juni 1575, ebd. 408 n. 13, vgl. 405 n. 1. Über den Plan, die Akten der Visitation von Bergamo herauszugeben, vgl. Riv. stor. 1909, 232.

[7] P. Guerrini in S. Carlo Borromeo 348 ff. In der Zeitschrift Brixia Sacra I (1910) 1—3 handelt A. Besutti über die Visite in Asola, ebd. 4—6 Guerrini über die Visite von Brescia. Ferner ebd. 4—5 nähere Angaben über die Visite von Chiari (L. Rivetti), Salò (L. Bettoni), Orzinuovi (P. Perini), Val Camonica (A. Sina), Valle Trompia (O. Piotti). Siehe auch Bascapè l. 6 c. 1 p. 142, vgl. 130; Sylvain II 312; Gradonicus 374.

Mit Borromeo wetteiferten eine Reihe von päpstlichen Visitatoren. Genaue Berichte liegen von ihnen vor aus dem Jahre 1575 für Pescia, Modena und Reggio, Mantua und die Klöster der Stadt Florenz und der Insel Malta; von 1576 für Grosseto, Siena, Massa, Pienza, Montalcino, Mailand, Tortona, Volterra und Pavia; von 1578 für Ferentino, Crema, Piacenza, Dalmatien und Istrien; von 1580 für Benevent, Borgo S. Donnino und Chioggia; von 1581 für Bagnara, Alatri, Anagni und das Kloster S. Francesco della Vigna zu Venedig; von 1582 für Mondovì und Brugnato; von 1583 für Viterbo, Montepulciano, Borgo S. Sepolcro und Cortona; von 1584 für Treviso, Feltre, Belluno, Lodi, Casale und Sarzana; von 1585 für Noli im Gebiet von Genua[1].

Großen Schwierigkeiten begegnete die Visitation in der Lagunenstadt. Auf die Notwendigkeit, dort reformatorisch einzugreifen, hatte Borromeo den Papst schon frühzeitig aufmerksam gemacht[2]. Gregor XIII., der die Eifersucht der Venezianer gegen jeden Ausländer kannte[3], beschloß, dem Nuntius Bolognetti zwei venezianische Bischöfe, die der Signorie durchaus ergeben waren, Agostino Valier von Verona und Federigo Cornaro von Padua, zur

---

[1] Statt der sehr allgemeinen Bemerkungen bei Maffei II 141 349 f 391 470 f siehe die *Visitationsakten im Päpstl. Geh.-Archiv (vgl. Anhang Nr 91—96) und die genauen *Angaben im Brevenarchiv zu Rom. Danach wurden ernannt: im *April 1578 Giovanni Francesco Bonhomini von Vercelli für die Bistümer Como und Novara; im *Oktober 1578 Castelli von Rimini für Parma, Piacenza und Borgo S. Donnino; im *Februar 1580 Pietro de Lunel von Gaeta für Benevent; im *Mai 1581 Francesco Bossi von Novara für Bobbio (*Breven mit Vollmachten für ihn schon im Februar und Juni 1580); im *September 1582 Leandro Rotelli von Sarsina für Pistoja, Arezzo, Cortona, Montepulciano und S. Sepolcro; im *April 1583 *Vincenzo de Cultellis von Catania für Viterbo und Toscanella; im *August 1583 Bossi von Novara für Lodi; im *April 1584 Rotelli von Sarsina für Saluzzo; im *Juli 1584 Cesare de Nores von Parenzo für Montefeltro (Belluno, Concordia, Treviso; vgl. Maffei II 391). — Über Bossis Visitation in Genua 1582 vgl. M. Rosi, La riforma, in Atti della Soc. Ligure di storia patr. XXIV (1894) 19 ff 21, über Bossi selbst Mazzuchelli II (1851) 3. Betreffs der Visitation von Arezzo 1583 s. Mazzatinti VI 187. Die Grenzländer von Savoyen waren durch den Bischof de Croce von Martorano, Nuntius in Savoyen, 1575 visitiert worden; s. Maffei I 182. Die *Acta visitationis ecclesiarum Pedemontii auctoritate Gregorii XIII factae 1584 in Ms. Colbert 2470 der Nationalbibl. zu Paris. Bei der Visitation von Vercelli 1585 leisteten nach dem Zeugnis des dortigen Generalvikars die Barnabiten treffliche Dienste; s. dessen *Schreiben an den General der Barnabiten im Archiv der Barnabiten zu Rom M. b. 66.

[2] Sylvain II 253 f.

[3] Schon 1575 hatte der venezianische Gesandte, freilich vergebens, gegen die Visitation Borromeos in Oberitalien gearbeitet; s. den *Bericht des Luigi Rogna dat. Rom 1575 Mai 7, Archiv Gonzaga zu Mantua.

Seite zu stellen. Gleichwohl erhob sich in Venedig eine heftige Agitation gegen das Vorhaben des Papstes, das man für neu und ungewöhnlich erklärte. Die Klöster der Republik sollte nur der Patriarch von Venedig betreten dürfen, der durchaus imstande sei, das zu leisten, was der Papst mit Recht wünschen könne. Der eigentliche Grund des Widerstandes der Venezianer war jedoch derselbe staatskirchliche Geist, der auch in Toskana die Visitation erschwert hatte[1]. Die weltliche Gewalt bestand auf ihrem Aufsichtsrecht über die Güter der Klöster, Hospitäler und anderer frommer Stiftungen; sie weigerte sich entschieden, den Visitatoren Aufschluß über die Einkünfte dieser Anstalten zu gewähren. Obwohl der Doge heftige Worte brauchte und sogar die Drohung mit dem Übergang zum griechischen Ritus laut wurde[2], blieb der Papst fest. Der Nuntius Bolognetti, der in der Frage der Klostervisitation schwächliche Nachsicht zeigte[3], wurde im Frühjahr 1581 durch Lorenzo Campegio ersetzt. Die Visitationsfrage, so betonte dessen Instruktion, liege dem Papst mehr als alle andern Angelegenheiten am Herzen; Campegio möge sich sofort mit dem Veroneser Bischof Agostino Valier in Verbindung setzen und zunächst nur die Priester und Mönche einer Visitation unterwerfen, die Frage der Visitation der Nonnenklöster vorderhand beiseite lassen und für den Anfang soweit immer möglich schonend vorgehen[4]. Infolge der Bemühungen Campegios gelang es, einen Mittelweg zu finden, der den Papst wie die Republik zufriedenstellte: Agostino Valier wurde zum Visitator bestellt; er sollte sich aber weder in die Laienbruderschaften noch in die inneren Angelegenheiten der Frauenklöster einmischen. Die Visitation ging darauf ungehindert vonstatten und trug so gute Früchte, daß zuletzt selbst ihre anfänglichen Gegner sie billigen mußten[5].

---

[1] Siehe Maffei II 349; Theiner, Annales II 148 f; Reumont, Toskana I 305. Wie fest der Papst von Anfang an in der Visitationsfrage auftrat, schildert Aless. de' Medici in seinem *Bericht vom 19. Oktober 1573, Staatsarchiv zu Florenz. Die *Instruktion für den als Nuntius in Florenz bestimmten Msg. Capranica dat. 1579 Nov. 5 schärft diesem ein, die Kirche gegen jede Beeinträchtigung durch die Regierung zu schützen. Barb. 5744 p. 64 f, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. den *Bericht Bolognettis vom 20. Februar 1580, Nunziat. di Venezia XXII (hier und XXI viele hierher gehörige Berichte), Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Vgl. Avvisi Caetani 113.

[4] Siehe Campegios *Instruktion, dat. 1581 April 17, im Barb. 5744 p. 144 f, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Maffei II 174 f; Tractatus visitationum sive declarationes R. D. Annibalis Rochi I. U. D. Veron. ad breve Gregorii XIII [dat. 1583 April 25] ad ill. et rev. August. Valerium episc. Veron. super visitandis civitatibus et diocces. Patavina et Nicentina, Veronae 1590; Le Bret, Venedig III 1, 435 f; Romanin VI 360 f. Von der Visitation des Patriarchats Aquileja durch den Bischof von Parenzo *berichtet

Außerhalb Italiens war der Papst bestrebt, die Wohltat der Visitationen vor allem dem katholischen Deutschland zuzuwenden[1]. Sein Versuch, die von Frankreich in Besitz genommenen Bistümer Metz, Toul und Verdun visitieren zu lassen, scheiterte an den politischen Verhältnissen[2]. Dagegen wurde dem trefflichen Bischof von Vercelli, Giovanni Francesco Bonhomini, einem Schüler und Vertrauensmann Carlo Borromeos, der 1578 mit der Visitation des Bistums Como betraut worden war, bei seiner Ernennung zum Nuntius in der Schweiz auch das Amt eines Visitators dieses Landes übertragen[3]. Sehr bedeutend war auch die Visitationstätigkeit der päpstlichen Nuntien in Polen und in Spanien[4]. Der treffliche Felizian Ninguarda verfaßte auf Grund seiner in langjähriger Wirksamkeit in Deutschland gesammelten reichen Erfahrungen ein Handbuch, wie man sich am besten über den Zustand der Bistümer unterrichten könne[5].

Die von Gregor XIII. angeordneten Apostolischen Visitationen trugen reiche Früchte, indem allmählich wieder ein echt kirchlicher Geist den Klerus durchdrang, der sich durch Frömmigkeit, Pflichttreue und Hingebung in der Seelsorge auszeichnete[6]. Es kam dem Papste zustatten, daß zahlreiche Oberhirten mit Feuereifer auf seine Absichten eingingen. So wird von dem Faentiner Bischof Giovan Battista Sighicelli berichtet, daß er 1575 starb, weil er sich auf seinen Visitationen zu sehr angestrengt hatte[7]. In Tarent nahm 1576 der Erzbischof Lelio Brancacci selbst, in Spoleto 1580 der Koadjutor Pietro Orsini die Visitation vor[8]. Auch Kardinal Paleotto in

---

Sporeno am 14. Juli 1584, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Eingehend über die Visitation Aquilejas handelt Battistella in Mem. stor. Forogiuliesi III u. IV (1907—1908).

[1] Näheres unten Kapitel IX.

[2] Siehe die *Aufzeichnungen des Bischofs von Bergamo, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Maffei II 392. Die *Breven vom Februar 1582 für den Nuntius Castelli betreffs Verdun und vom März 1585 für Niccolò Mascadi betreffs Metz, Toul und Verdun im Brevenarchiv zu Rom.

[3] Siehe unten Kapitel IX.

[4] Siehe Maffei I 181 f, II 350 471 f. Für Spanien s. Carini, Ormaneto 10, über Polen vgl. unten Kapitel X.

[5] Manuale visitatorum omnibus qui in eo munere funguntur commodum. Romae 1589. Siehe Echard 314. Hierher gehört auch der anonyme *Tractatus de visitatione im Barb. 864 p. 421 f, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl. die *Aufzeichnungen des G. Ragazzoni, Archiv Boncompagni zu Rom; s. auch ebd. die *Considerationi des C. Speciani.

[7] Siehe das *Schreiben des Kapitels von Faenza an Gregor XIII. dat. Faventiae 1575 III Id. Iul., Cod. L-III-66 der Bibl. Chigi zu Rom.

[8] Siehe die *Mitteilungen aus dem Päpstl. Geh.-Archiv im Anhang Nr 91 bis 96.

Bologna gab ein leuchtendes Beispiel seines seelsorglichen Eifers, indem er selbst die entferntesten Gebirgsgegenden seines Sprengels aufsuchte[1].

In ähnlicher Weise reformierend wirkten in Neapel Mario Carafa[2] und Kardinal Paolo Burali[3], in Bitonto Cornelio Musi[4], in Bisceglia Giovan Battista Soriano[5], in Cotrone, Acerra und Conza die dem Theatinerorden angehörenden Marcello Majorana und Salvatore Caracciolo[6], in Aleria auf Korsika Alessandro Sauli[7], in Ripatransone Gaspare Silingardi[8], in Ascoli Pietro Camaiani[9], in Florenz Antonio Altoviti[10], in Como und Vercelli Giovanni Francesco Bonhomini[11], in Reggio Eustachio Locatelli[12], in Novara Romolo Archinti[13], in Brescia Domenico Bolani[14], in Verona Agostino Valier[15]. Der Veroneser Oberhirt sowie viele andere Bischöfe bewährten

---

[1] Siehe das *Schreiben Paleottos an Morone, Bologna 178 p. 95, Päpstl. Geh.-Archiv. Über Paleottos reformatorisches Wirken in Bologna s. neben den Angaben seiner Biographen A. Bruni und A. Ledesma (vgl. Merkle in der Röm. Quartalschrift XI 336) noch Atti d. Romagna 3. Serie III 531 und Battistella, S. Officio 13 165.

[2] Vgl. Ughelli I 158.

[3] Vgl. dessen Biographen G. A. Cagiani (Roma 1649), G. B. Bagatta (Venezia 1698) und G. Bonaglia (Roma 1742).

[4] Vgl. Ughelli VII 689 f; *Cornelii Mussi ecclesiastica disciplina cleri et populi Botuntini, im Cod. Gentilotti n. 95 der Bibl. comunale zu Trient. *Visitationsakten von 1572 im Kapitelsarchiv zu Bitonto.

[5] Vgl. Ughelli VII 948.

[6] *Biographien dieser beiden Theatiner im Archiv der Theatiner zu Rom: Storia di 10 vescovi Teatini, Mskr. von Luigi Parini.

[7] Vgl. die Biographien von Gabutius (Mediol. 1748), Bianchi (Bologna 1878), Dubois (Paris 1904), Moltedo (Napoli 1904), sowie die Aufsätze von Ciceri, Maiocchi und Premoli in der Riv. d scienze storiche I—II (1905). Vgl. auch S. Alessandro Sauli. Note e documenti, Milano 1905.

[8] Ricci, Le ambasc. Estensi di G. Silingardi I, Pavia 1907, 6 f 8 f.

[9] Vgl. Ughelli I 472; P. Capponi, Mem. stor. d. chiesa Ascolana, Ascoli-Piceno 1898, 144 f 147.

[10] Vgl. Ughelli III 188.

[11] Vgl. Colombo 23 f 42 f. F. Bonhomii Decreta generalia in visitatione Comensi edita erschienen 1579 in Vercelli im Druck. Bonhomini wollte bei dieser Visitation die Pliniusstatue am Dom zu Como als einen heidnischen, für eine Kirche sich nicht ziemenden Schmuck entfernt wissen, jedoch leistete man diesem Ansinnen energischen, wie es scheint in Rom nicht mißbilligten Widerstand, der auch Erfolg hatte; s. Meyer, Oberital. Frührenaissance II, Berlin 1900, 194. Wie P. Giovio die Statue rechtfertigte, darüber vgl. Period. per la Soc. stor. d. dioc. di Como VIII 194, IX 64.

[12] Vgl. G. Saccani, I vescovi di Reggio-Emilia, R.-E. 1902, 124 f.

[13] Vgl. Ughelli IV 724 f. [14] Ebd. 562.

[15] Vgl. Hurter, Nomencl. I 239 f. Die *Akten der Visitatio dioc. sub Aug. Valerio episc. 1565—1573 im Bischöfl. Archiv zu Verona Visit. III. Wie

sich auch als Väter der Armen. Girolamo Ragazzoni entäußerte sich zu Bergamo seines ganzen Besitztums, selbst der Einrichtung seines Palastes, da er sonst nichts mehr zu verschenken hatte[1]. Eine eigenartige Stiftung machte Carlo Antonio Pecci, Erzbischof von Pisa, der sich mit Vorliebe der verschämten armen Kranken annahm, zu deren Versorgung er eine Summe Geldes hinterlegte, so daß sie Ärzte, Chirurgen und Arzneien unentgeltlich erhalten konnten[2].

Zur Vertiefung und Befestigung des durch die Visitationen Geschaffenen dienten die zahlreich abgehaltenen Provinzial- und Diözesansynoden[3]. Großen Eifer entfalteten in dieser Hinsicht die Erzbischöfe von Ravenna Giulio della Rovere und Cristoforo Boncompagni[4] und alle überstrahlend der Oberhirt von Mailand, Carlo Borromeo.

Die Wirksamkeit dieses wahrhaft großen Mannes erweiterte sich im letzten Jahrzehnt seines Lebens so bedeutend, daß sie immer mehr die ganze katholische Kirche umfaßte. Seine Tätigkeit gestaltete sich zu einer sozusagen notwendigen Ergänzung und Erläuterung des Trienter Konzils, das für Borromeo stets der Mittelpunkt seiner Bemühungen gewesen war und durch ihn doppelt fruchtreich wurde. Das gilt vor allem von seiner gesetzgeberischen Tätigkeit.

Der Natur der Sache nach hatte das Konzil auf dem Gebiet der Kirchenzucht nur die Grundsätze und Grundzüge für eine allseitige Erneuerung der Kirche aufstellen können. Hier griff Borromeo ergänzend ein durch seine Provinzial- und Diözesankonzilien. Kein Bischof der Neuzeit hat so viele Synoden gehalten wie er. Der Vorschrift der Trienter Kirchenversammlung, daß alle drei Jahre der Erzbischof die ihm unterstellten Oberhirten zu einer Provinzialsynode berufen solle, konnte freilich auch er nicht wörtlich entsprechen: der ersten Mailänder Bischofsversammlung vom Jahre 1565 folgte die zweite erst 1569, die dritte erst 1573. Von da an ist für die drei letzten Synoden allerdings der vorgeschriebene Abstand von drei Jahren eingehalten. Jährliche Diözesankonzilien, wie sie das Trienter Konzil verlangte, entsprechen dieser Forderung erst für die sieben Jahre 1578—1584, in denen in der Tat sieben solcher Versamm-

---

Valier die Priester ‚della scola' Gibertis begünstigte, zeigt sein *Schreiben an Sirleto dat. Verona 1571 März 18, Reg. 387 p. 305, Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe Ughelli IV 507. [2] Ebd. III 490.

[3] Eine Zusammenstellung der unter Gregor XIII. gehaltenen Diözesankonzilien bei Marcello, Memoriale cronol., Napoli 1713. Vgl. auch Scaduto 250 f und Mazzatinti XVI 55. Die von Marcantonio Colonna als Erzbischof von Salerno erlassenen *Constitutiones synodales A[1] 1579 im Cod. A. 8 des Archivs Boncompagni zu Rom. Eine *Oratio de laudibus et utilitate conciliorum, von Franc. Ubaldi, im Barb. XXIX 254, Vatik. Bibliothek.

[4] Über ihre Reformtätigkeit s. Anhang Nr 97.

lungen gehalten wurden, während die vier übrigen Diözesansynoden in die Jahre 1564, 1568, 1572, 1574 fallen[1].

Durch die gesetzgeberische Tätigkeit auf diesen Synoden wurde der Kardinal von Mailand nach einem Ausdruck Bischof Valiers von Verona ‚der Lehrmeister der Bischöfe'[2]. Was in den Trienter Gesetzen in großen Zügen angedeutet wird, findet sich in Borromeos Anordnungen bis ins kleinste ausgeführt, und zwar mit einem Scharfblick für das, was nottat und was sich tatsächlich durchführen ließ, der allgemeine Bewunderung erregte. Überall wurden von den Bischöfen Abdrücke gleich des ersten dieser Provinzialkonzilien verlangt, in kurzer Zeit war es fast über die ganze Christenheit verbreitet[3]. Borromeo selbst verschickte Exemplare an seine Freunde[4], der Bischof von Alba verlangte sofort fünfundzwanzig[5]; und als Borromeo im Jahre 1582 eine Sammlung seiner bisherigen Verordnungen als ‚Akten der Mailänder Kirche' herausgab, wurden von Lyon aus gleich hundert Exemplare bestellt, der Kardinal von Toledo verschaffte sich deren zehn, von denen eines seinen Weg in die Bücherei des spanischen Königs fand[6]. Vermehrt durch viele spätere Hirtenbriefe und Verordnungen Borromeos, erlebten diese ‚Akten der Mailänder Kirche' öftere Auflagen[7]; sie enthalten Anweisungen über die Feier der

---

[1] Sala, Biografia 28 f. Franz Sprotte, Die synodale Tätigkeit des hl. Karl Borromäus (Programm), Oppeln 1885.

[2] Loffen im Hist. Taschenbuch 5. Folge IV (1874) 256.

[3] Harum volumina undique postulata et toto pene christiano orbe brevi tempore disseminata magno ubique usui fuerunt ad concilia per ecclesias celebranda, optimasque leges, clericis populisque eorum imitatione scribendas, quibus christiani mores religiosaque vita restitueretur. Omnes enim, quicunque ecclesiasticae disciplinae studiosi erant, eas cupide legebant, et ex eo quasi fonte Episcopi suarum constitutionum scriptionem gubernationisque rationem deducebant (Bascapè l. 2 c. 1 p. 25 f; l. 7 c. 42 p. 227). Von den Dekreten des vierten Provinzialkonzils meint Bascapè (l. 3 c. 5 p. 75[b]) sogar, daß sie bonorum episcoporum studia in perpetuum iuvabunt. Vgl. Acta Eccl. Mediol., Mediol. 1599, Widmung.

[4] Borromeo an Kardinal Santori am 10. September 1566, bei Sala, Docum. II 221 f. An Bascapè, der als sein Gesandter 1580 nach Spanien reiste, schrieb Borromeo am 20. September 1580: Delle Concilii provinciali ed istruzioni, ve ne manderò colla prima occasione quindeci o venti di tutti, perchè potiate distribuirli in cotesti parti (Sala, Biografia Dissert. VIII c. 2 § 3 p. 261). Eine lettera bellissima des Erzbischofs von Urbino an Borromeo (1580) mit Lob der ihm übersandten Provinzialkonzilien, die er mit einer großen Festung vergleicht, ist erwähnt bei Sala, Docum. II 203 n. 235.

[5] Borromeo an den Bischof von Alba am 29. Mai 1567, ebd. 258 n. 116.

[6] Schreiben Galesinis an Borromeo vom 2. Dezember 1582, ebd. 211 n. 339, vgl. 525.

[7] Ausgaben: 1. Mailand 1582, von Carlo Borromeo selbst, besorgt durch Pietro Galesini (Sala, Docum. II 525), nachdem der Plan einer von C. Bascapè zu besorgenden

Festtage und die Beobachtung der Fastenzeit, über Ablässe und milde Stiftungen, über Verwaltung des Predigtamtes und Spendung der Sakramente, über Vermögen und Ausstattung der Kirchen, über kirchliche Gerichte, bischöfliche Kanzlei und kirchliche Statistik, kurz über alles, was zur Ordnung des kirchlichen Lebens gehört[1]. Franz von Sales schrieb 1603, diese Akten der Mailänder Kirche seien für den Bischof unentbehrlich[2]. Papst Paul V. sagt in der Bulle über Borromeos Heiligsprechung, sie seien im beständigen Gebrauch der Seelenhirten und böten überfließend reiche Belehrung über die Kirchenregierung[3]. Zur Vorbereitung des Vatikanischen Konzils von 1870 wurde ein Konsultor eigens mit dem Studium der Dekrete Borromeos beauftragt[4]. Die Verordnungen späterer Provinzial- und Diözesansynoden sind oft nur eine wörtliche Wiederholung der Mailänder Beschlüsse[5]. Wenn abgesehen von der Zeit, die unmittelbar auf das Trienter Konzil folgte, im ganzen verhältnismäßig wenig Partikularsynoden abgehalten wurden, so lag ein Ersatz und eine Entschuldigung dafür eben darin, daß ja ohnehin Borromeos Verordnungen schon die eingehendsten Weisungen über die ganze Kirchenzucht enthielten. Ein Nachfolger des großen Mailänder Erzbischofs, Federigo Visconti, hat sich 1689 ausdrücklich in diesem Sinne ausgesprochen[6]. Für sein Erzbistum Mailand

römischen Ausgabe aufgegeben ist (Scuola catt. 1910, I 850); 2. Mailand 1599, im Auftrag Federigo Borromeos besorgt durch den Oblaten Giampaolo Clerici (ebd. 851); 3. Brescia 1603 (die sachlich verwandten Materien auch zusammengedruckt); 4. Paris 1643 (unvollständig, veranstaltet vom Stifter der Sulpizianer, Olier; vgl. A. Degert im Bulletin de littérature ecclés. 4. Serie IV, Toulouse 1912, 193 f); 5. Lyon 1683 (durch den Oratorianer Poisson, ebd. 207); 6. Bergamo 1738; 7. Padua 1754; 8. Mailand 1843 ff; 9. Acta Ecclesiae Mediolanensis ab eius initiis usque ad nostram aetatem, opera et studio A. Ratti, Bd II f, Mailand 1890 ff. Vgl. Sala, Biografia Dissert. not. XII p. 449 f; Hurter, Nomencl. III[3] 358.

[1] Vgl. den Überblick über den Inhalt bei Sala a. a. O. 450 f. Über die Reformen Carlo Borromeos auf dem Gebiete des Predigtwesens s. Barbieri im Arch. stor. Lomb. Jahrg. 38 Bd 15 (1911) 231 f. Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die Ausführungen von Graus (Kirchenschmuck 1897, 141 ff) über die Förderung der Verehrung des heiligsten Altarsakramentes durch den Mailänder Erzbischof hingewiesen.

[2] Le ‚Decreta Ecclesiae Mediolanensis' vous est nécessaire. An de Revol, Bischof von Dol: Oeuvres de St. François de Sales XII, Annecy 1902, 191.

[3] quae sacerdotum manibus teruntur et regendi ecclesias doctrinam abunde suppeditant. Siehe Bull. Rom. XI 643 ff.

[4] Eug. Cecconi, Geschichte der Allgemeinen Kirchenversammlung im Vatikan, übersetzt von W. Molitor I, 1, Regensburg 1873, 298.

[5] Diese ihre Benutzung beginnt in Frankreich noch zu Lebzeiten Borromeos im Jahre 1579. Degert a. a. O. 148; ebd. 149 ff Nachweise über die Benutzung der Mailänder Beschlüsse durch die späteren Konzilien.

[6] Porro septem iis in Conventibus [die siebte Provinzialsynode wurde abgehalten durch Federigo Borromeo 1609] ad moderandos mores, corrigendos excessus et contro-

bedeutete in Borromeos Augen die Wiederkehr einer Synode immer eine geistliche Erneuerung für Klerus und Volk. Dort sollte der Priester sich mit dem Feuer der Liebe Gottes entzünden und es hinaustragen, um in seinen Untergebenen in Stadt und Land die gleiche Flamme zu nähren. Schon drei Wochen vor dem Provinzialkonzil wurden die Gläubigen zum Gebet und Empfang der Sakramente gemahnt; gemeinsame Gebete der Diözese, Predigten und Belehrungen für die Gläubigen, geistliche Übungen für den Klerus fanden während der ganzen Dauer der Synode statt[1].

Aber nicht nur durch seine Erlasse übte Borromeo einen kaum zu übersehenden Einfluß auf die Zukunft, sondern ebenso auch als anerkanntes Vorbild der Bischöfe, dem freilich später wie eine Ergänzung François' de Sales milde Gestalt an die Seite trat[2]. Das Trienter Konzil hatte die ganze Erneuerung der Kirche auf den Bischof aufgebaut und in die Hand des Bischofs gelegt. Es war deshalb von einer Bedeutung, die kaum hoch genug anzuschlagen ist, daß im Kardinal von Mailand der Kirche ein Mann geschenkt wurde, der durch sein Beispiel zeigte, wie die Konzilsdekrete im einzelnen auszuführen seien und wieviel sich durch ihre verständnisvolle Ausführung erreichen lasse. Was in den Vorschriften zunächst noch toter Buchstabe ist, tritt in Borromeos Tätigkeit in lebendiger Verkörperung vor Augen. Er ist das Muster eines tridentinischen Bischofs, in dem das Konzil gleichsam Fleisch und Blut annimmt.

Der Versuch einer durchgreifenden sittlichen Erneuerung mußte gerade in Borromeos Bischofssprengel großen Schwierigkeiten begegnen. Das Erzbistum Mailand war eines der größten in Italien; es umfaßte außer dem Herzogtum Mailand noch Teile von venezianischem Gebiet, von Montferrat und dem schweizerischen Alpenland. Man zählte 2220 Kirchen, darunter 800 mit Pfarrrechten, 3200 Kleriker, 100 Männer- und 90 Frauenklöster, von welch letzteren freilich Borromeo 20 eingehen ließ; die Bevölkerung des ganzen Bistums veranschlagte man auf 800—900 000 Seelen. Außer für das Erzbistum Mailand hatte Borromeo auch für die Kirchenprovinz Mailand zu sorgen, die aus fünfzehn großen Bistümern bestand und sich über ganz Montferrat bis ins Venezianische, nach Piemont und ins Genuesische ausdehnte[3].

---

versias componendas Deique cultum amplificandum ita affluenter decreta sancita fuere non solum pro eorum temporum conditione, sed provisu in futurum, ut operae pretium non censuerim, provinciae coepiscopos ex suis sedibus convocare, maxime vigentibus bellorum suspicionibus. Sala, Docum. I 563.

[1] Sprotte a. a. O. 15 17. [2] Vgl. Celier, St. Charles Borromée, Paris 1912.

[3] Giussano l. 2 c. 1 p. 48 f. Pietro Verri, Storia di Milano IV, Milano 1841, 18. Die Schwierigkeiten, denen Borromeo begegnete, setzte neuerdings auch Orsenigo (Vita di S. Carlo, [2]Milano 1911) gut auseinander.

Unwissenheit und Sittenlosigkeit herrschten überall in diesem weiten Gebiet; manche Priester wußten nicht die Absolutionsformel, manche Laien nicht einmal das Vaterunser, in den Kirchen wurde laut geschwätzt, getanzt und Getreide ausgedroschen, in Nonnenklöstern Bälle abgehalten; die Rechte der kirchlichen Gerichtsbarkeit waren namentlich im Schweizer Anteil des Erzbistums so gut wie vergessen[1].

Borromeo verzweifelte trotzdem keinen Augenblick. Daß die katholische Kirche als Christi Werk vor allem die übernatürlichen Kräfte zu einer völligen Wiedergeburt besitzen müsse, stand ihm von vornherein unverrückbar fest; ein unerschütterliches Vertrauen auf die Wirksamkeit des Gebetes, der Arbeit und des Opfers um Gottes willen bildete deshalb die Grundlage all seiner Versuche zur Hebung des weiten Erzbistums. Daher sein beständiges Bemühen um die eigene Heiligung, daher die Strenge seines Lebens und die Sorgfalt in der Auswahl seiner nächsten Umgebung[2]. Ferner war es von Anfang an bei ihm Grundsatz, in strengster Ausübung der Residenzpflicht seine ganze Kraft ausschließlich der eigenen Erzdiözese und, soweit es seine Pflicht als Erzbischof fordere, den von Mailand abhängigen Bistümern zu weihen, alle andern Ämter aber niederzulegen; und in der Tat verzichtete er, sobald Gregor XIII. es ihm erlaubte, auf die Würde des Großpönitentiars, des Erzpriesters an S. Maria Maggiore, auf das Protektorat über Franziskaner und Karmeliten, über das römische Kloster S. Marta, über Flandern und Portugal[3]. Als man ihn zum Visitator für Savoyen bestellen wollte, wich er aus[4]. Wenn er für die Schweiz eine so umfassende Sorge an den Tag legte, so geschah es im Grunde aus Rücksicht auf die eigene Diözese, denn er fürchtete von der Schweiz her das Eindringen des Protestantismus ins Mailändische.

Seiner angespannten Tätigkeit waren denn auch glänzende Erfolge beschieden. Hunderten aus dem Klerus, bei denen vorwiegend Unwissenheit und der Mangel einer priesterlichen Erziehung die Ursache alles Unheils waren, wurde durch Wort und Beispiel des Oberhirten zum erstenmal das Verständnis ihres Berufes erschlossen. Damit der gute Wille nicht wieder erlahme, sorgte der Erzbischof, daß auch die Anregung und Mahnung zum Guten immer wieder sich erneue. Seine Bischofstadt wie das übrige Bistum teilte er deshalb in je sechs Bezirke; in jedem davon wurden die Pfarrer wieder in kleinere Gruppen zusammengefaßt. An die Spitze der Bezirke und Gruppen setzte er als seine

[1] Giussano l. 2 c. 1 p. 49 ff.

[2] Ebd. c. 2 u. 3 p. 51 ff 54 ff. Über Giov. Botero, seit 1576 Sekretär Borromeos, vgl die Monographie von Carlo Gioda: La vita e le opere di Giovanni Botero, 3 Bde, Milano 1895.

[3] Bascapè l. 3 c. 1 p. 58 f. [4] Ebd. l. 7 c. 23 p. 203 b.

Stellvertreter die tüchtigsten Priester, die er im Erzbistum entweder schon vorfand oder von auswärts anzuwerben wußte, so daß die Anregungen, die vom Oberhirten ausgingen, sich wie durch eine Stufenleiter bis zum letzten Dorfpfarrer fortpflanzten[1]. In regelmäßigen Versammlungen mußten ferner die Vorsteher der sechs Bezirke der Hauptstadt in Gegenwart des Erzbischofs ihre Erfahrungen austauschen und Vorschläge zur weiteren Besserung der Verhältnisse vorlegen. Das gleiche galt von den Stellvertretern des Kardinals in den sechs Bezirken der übrigen Diözese. Den Pfarrern war vorgeschrieben, in ebenfalls regelmäßig wiederkehrenden Besprechungen über schwierigere Fälle aus der Seelsorge unter sich zu verhandeln und dadurch sich weiterzubilden[2].

Mit besonderer Sorgfalt war Borromeo darauf bedacht, seinem Sprengel einen Nachwuchs von tüchtigen jungen Klerikern zu sichern. Schon unter Pius IV., noch durch sein Amt als Staatssekretär von seiner Kirche ferngehalten, sorgte er durch Ormaneto für die Gründung eines Mailänder Klerikerseminars im Sinne des Trienter Konzils. Als er es vollendet und ausgestattet hatte[3], gab er sich aber nicht zufrieden und gründete noch eine ganze Reihe ähnlicher Anstalten[4]; so ein Seminar, das ihm Pfarrer für Landgemeinden liefern sollte[5], ein anderes, in dem Leute vorgerückteren Alters in abgekürztem Studiengang von zwei bis drei Jahren sich die nötigen Kenntnisse erwerben oder ungenügende Kenntnisse ergänzen konnten[6]. Dazu kamen zwei weitere, in denen nur das vorbereitende Studium der Grammatik betrieben wurde[7], sowie ein anderes für Knaben aus den Berggegenden[8], die, in harten Verhältnissen aufgewachsen und bestimmt, unter den Entbehrungen ihrer Heimat ihr Leben zu verbringen, auch im Seminar nicht verwöhnt werden durften. Ein Seminar zu Arona war auf die Bedürfnisse der Umgebung des Lago Maggiore und der angrenzenden Schweiz berechnet. Nach vielen Bemühungen gelang es Borromeo, zu Mailand ein Schweizer Kolleg ins Leben zu rufen, in dem junge Leute aus der italienischen wie deutschen Schweiz zu würdigen Priestern herangebildet wurden[9]. Der Versuch, in Locarno ein Kolleg für Graubünden

---

[1] Sala, Biografia 22 f. Giussano l. 2 c. 4 p. 64. [2] Acta Eccl. Mediol. 22 f 643 ff.

[3] Über die Einkünfte des Seminars vgl. die Breven bei Sala, Docum. I 182 f 254 f 284 f 340 f 356 f 449 f.

[4] Übersicht bei Sala, Biografia 25, und in der Relation des Mailänder Erzbischofs Federigo Visconti von 1689, bei Sala, Docum. I 551 ff.

[5] alla Canonica in Mailand; vgl. Sala, Docum. I 428.

[6] bei S. Giovanni alle Case Rotte.

[7] S. Maria di Celana zu Brivio (vgl. Sala, Docum. I 412 443 473) und S. Maria della Noce.

[8] in Somasca im Bergamaskischen; vgl. Sala, Docum. I 188 559 560.

[9] Ebd. 393 410, vgl. 175 180 219. Siehe auch Sylvain III 14 f; Schweiz. Geschichtsfreund LIV 118; Kathol. Schweizerblätter 1896. ‚Die Liebe, die Karl diesem

zu errichten, zerschlug sich, dagegen entstand ein solches zu Ascona, das Gregor XIII. dem Erzbischof von Mailand unterstellte, obschon es innerhalb des Bistums Como gelegen war[1].

Wie Borromeo bei seinen Bemühungen um die Erneuerung seiner Priester nicht Gewaltmaßregeln, sondern Belehrung und Erziehung in den Vordergrund stellte, so auch bei der Einwirkung auf die großen Massen des Volkes. Ein sehr wichtiges Unternehmen in dieser Hinsicht fand er bei der Ankunft in seiner Bischofstadt bereits vor: 1536 hatte dort der eifrige Priester Castellino da Castello die ‚Schulen der christlichen Lehre' gegründet, in denen an Sonn- und Festtagen Kinder und Unwissende in den einfachsten Lehren des Christentums unterrichtet wurden[2]. Hand in Hand mit der geistlichen Unterweisung ging in diesen Schulen die Einführung in die Anfangsgründe des weltlichen Wissens[3], wie denn überhaupt die Katechismen von damals auf den ersten Seiten die Buchstaben des Alphabets enthalten, weil am Katechismus die Kinder lesen lernten[4]. Borromeo verbreitete und förderte diese Schulen in jeder Weise; in der Stadt Mailand zählten sie im Jahre 1595 nicht weniger als 20504 regelmäßige Besucher[5]; er selbst schrieb im Jahre 1571, das Unternehmen sei so nützlich, daß nach seinem Dafürhalten nichts anderes so viel Segen in seinem Bistum geschaffen habe als gerade dieses[6].

Mit einer Aufzählung so vieler Seminarien und Schulen sind jedoch nicht einmal Borromeos Verdienste um Jugenderziehung und Unterricht, ge-

---

Unternehmen entgegengebracht, kann geradezu eine verschwenderische genannt werden, und die Unsumme von Zeit und Mühe, die er für diese Stiftung geopfert, setzt uns in Staunen. Während die Schweizer müßig zuschauten und auf ihren Tagsatzungen nur davon redeten, wie schön es wäre, wenn man irgendwo ohne Geldauslagen ein schweizerisches Kolleg einrichten könnte, arbeitete Karl mit einem Eifer und einer Unermüdlichkeit an der Gründung und Sicherstellung des Helveticums, als hätte er sonst nichts zu tun oder als gelte es mindestens, ein Seminar für seine eigene Diözese zu gründen. Die Schenkung des Bischofs von Konstanz ausgenommen, wurde von Seite der Schweizer zu diesem kostspieligen Werke kein Rappen beigesteuert; der hl. Karl aber wurde nie müde, für dasselbe überall den fürstlichen Bettler zu spielen.' E. Wymann, Der hl. Karl Borromeo, Stans 1903, 34.

[1] Vgl. Sala, Docum. I 248 453.

[2] San Carlo Borromeo 148 f.

[3] Unter dieser Rücksicht wird Castello auf einer 1881 an der Ecke von Via Alessandro Manzoni und Vicolo San Giacomo angebrachten Marmortafel gefeiert: Il sacerdote Castellino da Castello di Menaggio qui fondava nel 1536 la prima scuola elementare festiva pei fanciulli poveri. Ebd.

[4] Ebd. 196. [5] Ebd.

[6] Et è di tanta utilita quest' opera delle Scuole Cristiane il giorno di festa, che per me non so vedere qual altra cosa abbia fatto tanto frutto in questa mia Diocesi, quanto questa. An den Nuntius von Spanien (Castagna) am 2. November 1571, ebd. 145.

schweige denn sein rastloses Wirken auf dem Gebiet der Mildtätigkeit geschildert. Zum Besten der studierenden Jugend stiftete er an der Universität Pavia das Collegio Borromeo, in Mailand das Collegio dei Nobili nach dem Vorbild des damaligen Deutschen Kollegs in Rom[1], ferner ebenda das Jesuitenkolleg der Brera mit seinen Vorlesungen über die humanistischen Fächer, Philosophie und Theologie und ein Kolleg der Theatiner. Den Jesuiten baute er in seiner Bischofstadt ein Profeßhaus, in seinem Geburtsort Arona ein Noviziat, seinen Domherrn ein prächtiges Wohnhaus, den Kapuzinerinnen zwei Klöster in Mailand. Dazu kommen ein Hospital für Bettler, ein Zufluchtshaus für Büßerinnen, ein anderes für gefährdete Mädchen[2]. Dem Weltpriesterverein der Oblaten vom hl. Ambrosius, den Borromeo als ordensähnlichen Verband gestiftet hatte, besorgte er ein Haus in Mailand. Wesentlich beteiligt war er bei der Neuordnung der inneren Ordensverhältnisse der Barnabiten und Ursulinen, bei der Einführung der Kapuziner in der Schweiz[3] und in Frankreich sowie bei der Stiftung einer Reihe von italienischen Jesuitenkollegien[4].

Daß auch mit diesen Gründungen Borromeos Arbeitskraft und Arbeitslust noch nicht erschöpft war, daß man auch von ihm sagen konnte, die Grenzen seiner bischöflichen Wirksamkeit seien so weit wie die ganze katholische Kirche, beweist der riesenhafte Briefwechsel, den er führte, und der jetzt noch in der Ambrosianischen Bibliothek in etwa 300 Folianten aufbewahrt wird[5]. Alle Menschenklassen, alle Rangstufen vom Kaiser bis zum letzten Schweizer Landschreiber, vom Papst bis zum armen Seminaristen sind unter den Absendern dieser Briefe und Berichte vertreten; im Erzbistum Mailand, im Tessin und Veltlin lassen sich wenige Orte nennen, aus denen nicht Briefe eingelaufen wären, und außerdem finden sich solche aus Lissabon und Madrid, aus Paris und London, Amsterdam und Köln, Wien und Prag, Krakau und Wilna, Malta und Kairo[6]. Diese Berichte aber wurden regelmäßig vom Erzbischof persönlich durchgesehen und die Antworten nach seinen Weisungen fertiggestellt[7].

---

[1] Si è instituito un collegio ad imitatione del Germanico di Roma per aiuto de' figliuoli nobili. Borromeo an den Großherzog von Toskana am 24. März 1574, bei Sala, Docum. III 13. Auch das Helvetische Kolleg war nach dem Muster des Germanikums gegründet (Mayer II 60 f); es heißt in Briefen an Borromeo geradezu Collegio Germanico nuovamente instituito in Milano. Wymann, Der hl. Karl Borromeo 110, vgl. 156.

[2] Vgl. San Carlo Borromeo 199; daselbst ein Bild Borromeos, umgeben von den Abbildungen von 26 seiner Stiftungen.

[3] Wymann a. a. O. 25—33 78 148 ff. Mayer II 216 ff.

[4] Sala, Biografia 24.

[5] Wymann a. a. O. 7—15. [6] Ebd. 12 ff. [7] Ebd. 8.

Alle, die sich einen Einblick in diese Werkstätte eines von verzehrendem Eifer entbrannten Geistes und Herzens verschafften, sind denn auch von Bewunderung hingerissen[1], und das Staunen muß sozusagen ins Ungemessene wachsen, wenn man bedenkt, daß dieser Briefwechsel gleichsam nebenher besorgt werden mußte, daß Borromeos Zeit außerdem in Anspruch genommen war durch die täglichen Audienzen und Besuche, durch zahlreiche Predigten und Ansprachen, durch Visitationen des eigenen und fremder Bistümer, durch die Vorbereitung seiner siebzehn Konzilien und überhaupt durch die laufenden Geschäfte der bischöflichen Verwaltung. Eine so großartige Arbeitsleistung wäre unbegreiflich, wüßte man nicht, daß Borromeo in den letzten Lebensjahren nur mehr wenige Stunden dem Schlafe widmete[2] und der Tag für ihn vielleicht doppelt so viel Arbeitsstunden zählte als für andere. Durch die fortgesetzte Strenge seines Lebens, die er in vorsichtiger Weise bis zuletzt noch steigerte[3], schien er dem Geistigen in ihm eine fast wunderbare Herrschaft über den Körper errungen zu haben, so daß er fast eine unumschränkte Gewalt über ihn besaß[4].

Die Erfolge seiner unermüdlichen Tätigkeit in Mailand waren überraschend groß. Freilich wurde er auch durch die Zeitumstände unterstützt. Das Konzil von Trient, das Provinzialkonzil von 1565, die Regierung eines so heiligen Papstes, wie Pius V. es war, das Auftreten eines so außerordentlichen Mannes wie Borromeo selbst wirkten zusammen, um in Mailand die

---

[1] ‚Die Korrespondenz macht in ihrer Gesamtheit einen überaus günstigen Eindruck und läßt den Eifer und die Bestrebungen des hl. Karl in einem hohen Lichte erscheinen' (Wymann 9). ‚Die in der Ambrosiana aufbewahrte Korrespondenz ist das glänzendste und beredteste Zeugnis für Karls rücksichtslose Hingabe an die römische Kirche, deren Dienst all seine Lebenskräfte in Anspruch genommen und leider nur allzu früh auch aufgerieben hat' (ebd. 10). ‚Diese Papiere reden zu laut, als daß man es je leugnen dürfte, daß Karl einstens eine Weltstellung eingenommen habe' (ebd. 12). Mille argomenti unici nel genere vi si veggono sviluppati nella specie in svariati modi, con diversi indirizzi con una moltiplicità di artificio da fare sbalordire. Vi si ammira concentrata un' attività biologica prodigiosa, un fuoco intenso di affrettata combustione, un delirio di operosità, di versatilità d' ingegno e di volere, si da far ripetere quella gran domanda che faceva Don Abbondio: Chi era costui? Zerbi im Arch. stor. Lomb. 1891, 81. Nach Zerbi füllt der Briefwechsel in der Ambrosiana 268 Bände. Auch Bascapè (l. 7 c. 25 p. 208[a]) sagt: Pii et religiosi viri ex omni parte ad eum potissimum, quaecunque acciderent, tanquam ad rerum divinarum salutariumque vigilantissimum custodem procuratoremque diligentissimum omnia deferebant. — Über einen der vielen Sekretäre Borromeos, den seinerzeit berühmten Literaten Botero, vgl. C. Gioda, La vita e le opere di Giovanni Botero, 3 Bde, Milano 1895; dazu Anal. Boll. XIV (1895) 348.

[2] Bascapè l. 7 c. 2 p. 172[b]. [3] Ebd. p. 171[b].

[4] Ein Beispiel dafür, was er sich zumuten konnte, ebd. l. 6 c. 6 p. 159[b].

Überzeugung zu begründen, daß eine neue Zeit begonnen habe und ein jeder dieser neuen Zeit sich würdig zeigen müsse durch den entschiedenen Bruch mit den Sünden der Vergangenheit[1]. Borromeo selbst genoß schon zu seinen Lebzeiten das Ansehen eines Heiligen. Während seiner Anwesenheit in Rom im Jubeljahr 1575 knieten manche auf offener Straße vor ihm nieder, wenn er vorüberging[2]; bei seiner späteren Romreise strömten die Leute auf der Straße zusammen, um ihn zu sehen[3]. In einem 1577 aus der Ewigen Stadt nach Deutschland gerichteten Schreiben wird er ein zweiter Ambrosius genannt[4]. Die Nachwelt hat ihm den Ehrennamen des Vorbildes eines katholischen Bischofs beigelegt[5].

Von einer der größten Schwierigkeiten, die den nachtridentinischen Bischöfen in ihrer Amtsverwaltung begegneten, ist auch ihr Vorbild im reichsten Maße betroffen worden. Seit dem 16. Jahrhundert bereitet sich die Entstehung des modernen Staates vor, der allmählich eine Menge von Rechten an sich zieht, die bisher als unbestrittener Besitz der Familie oder der Kirche betrachtet wurden; der Wunsch, mit der gottgesetzten weltlichen Macht in Frieden zu leben, das Bedenken, durch aussichtslose Kämpfe den Mächtigen zu reizen und dadurch die Lage der Kirche nur zu verschlimmern, werden in der Folge für einen gewissenhaften Bischof immer mehr eine Quelle der peinlichsten Verlegenheiten. Der Erzbischof von Mailand hat diese Kämpfe mit unvergleichlichem Mut durchgefochten und den Sieg errungen unter Umständen, in denen auch seine Freunde ihn verloren gaben.

---

[1] So Borromeo selbst am 17. April 1566 an Bonhomini: Mi reca consolazione indicibile il rilevare la docilità e la deferenza de' miei Milanesi nel ricevere qualunque mia osservazione ed in ispecie la loro buona volontà ed il loro rispetto a mio riguardo. Sopratutto mi conforta il vederli persuasi, como essi sono, che in seguito al Concilio di Trento ed al Provinciale, mentre governa la Chiesa un Pontefice si santo ed io pure mi adopero al uopo con tutte le forze, da tutti ormai si debba abbracciare una vita nuova. San Carlo Borromeo 134.

[2] Bascapè l. 3 c. 3 p. 68[a].

[3] Ebd. l. 5 c. 7 p. 124[b] 125[a]. Odescalchi bemerkt in seinem *Schreiben vom 12. September 1579, Borromeo habe die Einladung des Papstes, in dessen Palast zu wohnen, abgelehnt: Si è ritirato ad habitare al suo titolo [S. Prassede] assai bassamente; in fatti si vede che questo signor non est de hoc mundo. Am 19. September 1579 *meldet Odescalchi betreffs Borromeos: E stato visitato da tutta questa corte come se fosse un santo et è andato alle 7 chiese a piedi dicendo sempre orationi, salmi e corone. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch die Aufzeichnung in dem *Diarium des Mucantius zum 24. Dezember 1579, Päpstl. Geh.-Archiv; ferner die *Avvisi di Roma vom 16., 19. und 30. September und 7. Oktober 1579 und vom 23. Januar 1580, Urb. 1047 u. 1048, Vatik. Bibliothek.

[4] Epistola ex Romana urbe in Germaniam missa, Ingolstadii 1577.

[5] forma pastorum. Paul V. in der Heiligsprechungsbulle.

Gleichsam nur ein Vorspiel zu dem, was kommen sollte, waren die Streitigkeiten mit dem wohlmeinenden Statthalter Albuquerque († 1571)[1]. Luis de Requesens (1572—1573) trieb als Statthalter die Dinge so weit, daß Borromeo öffentlich den Kirchenbann über ihn verhängte, worauf der Statthalter in hochfahrendem Ton Einspruch erhob, den Stammsitz der Borromeer, die Burg Arona, besetzen, den erzbischöflichen Palast mit Truppen umstellen, die Briefschaften Borromeos auf der Post auffangen und eröffnen ließ. Allein der Kirchenbann machte dennoch gewaltigen Eindruck in Mailand; der Adel versagte dem Statthalter sein Geleit, gewöhnliche Handwerker zogen nicht mehr ihre Kopfbedeckung vor ihm, die auswärtigen Gesandten brachen die Beziehungen mit dem Gebannten ab[2]. Zum Glück für Requesens erlöste ihn aus diesen Schwierigkeiten seine Ernennung zum Statthalter der Niederlande und seine Abreise aus Mailand.

Hatten sich schon unter Requesens die Gegensätze bis zu wahren Gehässigkeiten gegen den Kardinal gesteigert, so verschärften sie sich unter seinem Nachfolger, dem rücksichtslosen Marquis Ayamonte, bis zum äußersten. Ayamonte arbeitete geradeswegs darauf los, den Erzbischof in Madrid, in Rom und bei seinen Untergebenen um alles Ansehen zu bringen und ihn von seinem Posten zu entfernen. Gleich beim ersten Besuch empfing er den Kardinal ohne viel Umstände im Vorzimmer und setzte ihm vor allen dort Anwesenden seine Ansicht über die immer noch schwebenden Streitigkeiten auseinander[3]. In der Folge arbeitete er den Reformbemühungen des Oberhirten offen entgegen[4]. Als Borromeo z. B. den Mißbrauch beseitigen wollte, daß man die Fastenzeit erst am Montag und nicht schon, wie es der ambrosianische Ritus vorschrieb, am Sonntag vorher begann, kündigte der Statthalter erst recht auf eben jenen Sonntag ein Turnier an, und als der Erzbischof unter Strafe des Kirchenbannes die Teilnahme an jenen Spielen verbot, veranstaltete Ayamonte auch

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 291 ff.

[2] Siehe die Aktenstücke über den Streit bei Sala, Docum. II 23—69, und Borromeos Berichte nach Rom an Speciani, Castelli, Galli ebd. III 448—536, an Philipp II. ebd. 479 f 490 f, an Gregor XIII. ebd. 499 527. Vgl. Sylvain II 65 ff.

[3] Borromeo an Castelli am 7. Oktober 1573, bei Sala, Docum. III 528. Ayamontes Standpunkt: Ha mostrato di non haver a pensare nè all' officio mio, nè ad altro, se non a quello che gli parerà servitio del suo Re, dicendo in spetie che a questi tempi non s' ha tanto da guardare a quel che vogliono i Canoni, et che se gli altri vescovi non si curano di servar questi Canoni non me ne devo curar ne anch' io. Ebd. 529.

[4] Bascapè l. 5 c. 1 p. 109 ff. Sylvain II 202 ff. Die Darstellung der Mailänder Streitigkeiten von Rota (La reazione cattolica a Milano, im Bollett. stor. Pavese VI [1906] 46 f) bringt außer völlig schiefen Ansichten nichts Neues, das Beachtung verdiente.

für die folgenden Fastensonntage ähnliche Belustigungen, die als unvereinbar mit dem Geiste der Fastenzeit galten[1]. Die Beamten der kleineren Städte wurden nach Mailand berufen, um sie durch Drohungen zu Aussagen gegen Borromeos Verwaltung zu vermögen[2]. Man paßte ihm auf, um Gelegenheit zu ungünstigen Berichten nach Madrid und Rom zu erhalten[3]. Die Dekurionen von Mailand nötigte der Statthalter im Jahre 1579 förmlich, eine Gesandtschaft mit Beschwerden über Borromeo nach Rom zu senden[4]. Die Klagepunkte waren freilich meist ohne größere Bedeutung. Borromeo hatte z. B. Einspruch dagegen erhoben, daß auf dem Lande an Festtagen Tänze stattfanden, welche vom Gottesdienst abzogen und zu vielen Totschlägen führten[5]; er hatte Turniere u. dgl. während der Zeit des Gottesdienstes verboten; er hatte Seitentüren am Dom von Mailand schließen lassen, damit die Kirche nicht als Durchgang benutzt werden könne. Die Beschwerden der Dekurionen fanden Unterstützung beim spanischen Gesandten in Rom[6].

Mit der Zeit schien es immer mehr, daß der Erzbischof den unaufhörlichen Klagen zum Opfer fallen werde. Philipp II. äußerte in einem Augenblick des Unmutes, er werde sich mit dem Papst in Verbindung setzen, um den Ruhestörer von seinem Posten zu entfernen[7]. Auf die Anwürfe des spanischen Gesandten hatte Borromeo nach Rom antworten lassen, er treffe seine Anordnungen allerdings nicht nach dem Vorbild Spaniens oder Venedigs, wo man von der Freiheit der Kirche keinen Begriff habe, sondern auf Grund der alten Kanones und Konzilien[8]. Allein auch bei wohlmeinenden Reformfreunden konnte der Zweifel Platz greifen, ob Borromeo nicht zu weit gehe in seinem Streben, die Kirchenzucht der alten Kanones und Konzilien noch im 16. Jahrhundert durchzuführen, ob es z. B. unter den damaligen Verhältnissen angebracht sei, auch auf die Gefahr hin, den spanischen König zu reizen, den Kirchenbann über dessen Beamte zu verhängen. Manchen schien es, als wolle Borromeo in allzu großer Strenge der breiten Masse des Volkes als Verpflichtung auflegen, was nur Sache höherer Vollkommenheit sei[9]. Wenn ein Jesuit, Giulio Mazzarini, sich so weit vergaß, in Mailand selbst auf offener

---

[1] Sylvain II 215 ff.

[2] Bascapè l. 5 c. 1 p. 110[a]. [3] Ebd.

[4] Die Instruktion für die Gesandten bei Formentini, La Dominazione Spagnuola in Lombardia 486 f; ebd. 491 f auch Berichte der Gesandten.

[5] Sala, Docum. II 77.

[6] Sylvain II 212. Borromeos Verteidigungsschrift ebd. 221 ff.

[7] Ebd. 207. [8] Ebd. 212.

[9] Vgl. das Schreiben des Beichtvaters Philipps II., des Dominikaners Diego Chaves, an Borromeo vom 31. August 1580, bei Sala, Docum. II 87 ff. Siehe auch den Bericht der Mailänder Gesandten aus Rom vom 23. Januar 1580, bei Formentini a. a. O. 491.

Kanzel direkt oder indirekt manche Anordnungen des Erzbischofs zu tadeln[1], so darf man ähnliche Ansichten bei vielen andern voraussetzen. Auch in Rom machten die fortwährenden Verdächtigungen und Verdrehungen allmählich in diesem Sinne Eindruck.

Borromeo sandte während des Streites beständig ausführliche Berichte darüber an seine Vertreter in der Ewigen Stadt und betonte, daß er sich bei der Entscheidung des Papstes unbedingt beruhigen werde, auch dann, wenn er auf bisherige bischöfliche Befugnisse verzichten müsse[2]. Gregor XIII. hatte Borromeo anfangs den Auftrag gegeben, die Rechte seiner Kirche mit allen ordnungsmäßigen Mitteln zu verteidigen[3]. Allmählich aber wurde er zurückhaltender. Borromeos Ansehen sank immer mehr in römischen Kreisen[4]. Sein viertes Provinzialkonzil, das er nach Rom zur Bestätigung eingesandt hatte, konnte dort geraume Zeit die gewünschte Billigung nicht erlangen[5]. An seinem Eifer zweifelte niemand, wohl aber an seiner Klugheit. Gerüchte verbreiteten sich, der Kardinal sei beim mailändischen Volk verhaßt, der König arbeite an seiner Entfernung, er werde bald nach Rom abreisen und nicht mehr zurückkehren. Daß er sein Reformwerk in Mailand in der bisherigen Weise fortsetzen könne, betrachtete man in weiten Kreisen als unmöglich; die Stimmung hatte sich in Rom so gegen ihn gewandt, daß Maßregeln, die vom ‚Eiferer' in Mailand ausgingen, kaum noch einen Verteidiger fanden, seine Vertreter kaum noch angehört wurden. Borromeo selbst ließ zu den Ohren des Papstes die Beschwerde gelangen, daß er manchmal in Rom seine Maßregeln wie

---

[1] Religiosioris item ordinis nonnulli aliqua ex parte consenserunt, Caroli studiis atque operibus non obscure detrahentes et causam adversariorum probantes etc. Bascapè l. 5 c. 1 p. 111[a]; vgl. Sala, Docum. II 73; Sylvain II 226.

[2] Io per la parte mia conforme a quello che dissi già a Vostra Santità a Roma, . . . quando ella . . . mi diede per resolutione ch' io diffendessi con le vie legitime le sue raggioni e possessioni: così li dico di nuovo che s' ella giudica honor di Dio ch' io ceda, perda, rimetta o patisca ogni cosa in questa giurisdittione farò sempre l' obbedienza. So an Gregor XIII. schon am 15. September 1573, bei Sala, Docum. III 500; vgl. Bascapè an Philipp II. 1580, ebd. II 70.

[3] Vgl. die vorhergehende Anmerkung.

[4] Interea contentiones adversus Carolum susceptae totoque hoc temporis spatio continuatae res eius tantum in discrimen et invidiam adduxerant, ut nihil fere amplius actorum eius Romae defendi posse quibusdam videretur. . . . Aures vix demum Ecclesiae principes multi sine fastidio Caroli procuratoribus dabant. Eius existimatio, quod ad iudicium prudentiamque pertineret, suspensa neque mediocriter apud multos erat extenuata. . . . Omnino ita inclinatum videbatur totum de disciplina restituenda negotium, ut ad felices exitus posthac erigi unquam posse plerique desperarent. Bascapè l. 5 c. 7 p. 123. Vgl. Giussano l. 6 c. 1 p 369 f.

[5] Sylvain I 443 ff. Es war Kardinal Montalto, der es durchsah. Sala, Docum. II 200 n. 182.

ein Angeklagter vor Gericht verteidigen müsse[1]. In seinem Erzbistum hatte die beständige Befehdung durch die weltliche Gewalt die Folge, daß ein Geist der Auflehnung und Unbotmäßigkeit um sich griff, der alles wieder in Frage zu stellen schien, was Borromeo in jahrelanger Arbeit für die sittlich-religiöse Hebung seines Sprengels geleistet hatte[2]. Das Gerücht, Gregor XIII. billige das Vorgehen des Erzbischofs nicht, wirkte in demselben Sinne. Unter Berufung auf den Papst lebten die von Borromeo fast schon beseitigten Tanzvergnügen wieder auf, fünfzig Totschläge in drei oder vier Monaten waren die Folge davon[3]; jede ungehorsame Nonne meinte ihren Widerspruch gegen den Oberhirten mit dem Ansehen des Papstes decken zu können[4]. Speciani erblickte für Borromeo die einzige Rettung darin, daß er persönlich in der Ewigen Stadt erscheine und in eigener Person seine Sache führe[5].

Borromeo kam, und wider alles Erwarten gestaltete sich sein Erscheinen für ihn zum vollständigen Triumph. Als er nahte, war schon eine Meile vor der Engelsbrücke die Straße mit Menschen gefüllt. Die Prälaten und Großen, die noch vor kurzem so kalt und ablehnend ihm gegenüberstanden, drängten sich, ihn zu begrüßen und von ihm empfangen zu werden; der Papst selbst hieß ihn im Apostolischen Palast absteigen[6]. Nicht gar lange dauerte es, und er konnte durch seinen Generalvikar Niccolò Galerio alle die früher angefochtenen Verordnungen über Schauspiele und Tänze, Feier der Festtage und Schließung der Seitentüren am Dom erneuern lassen[7]. Seine vierte

[1] Bascapè a. a. O. p. 123[b]. Giussano a. a. O. p. 370. Vgl. Borromeos ehrfurchtsvolles und freimütiges Schreiben an den Papst vom 7. Juli 1579, bei Luca Beltrami, La Roma di Gregorio XIII negli ‚avvisi' alla Corte Sabauda (Nozze Boncompagni-Borromeo), Milano 1917, xv f.

[2] Si era eccitato un tale spirito di contraddittione et disobedienza, che infino da' particolari non solo laici, ma ecclesiastici ancora et monache si contradiceva ad ogni ordinatione, che facesse il Cardinale contra suo gusto et mandavano a Roma. Baſcapè an Philipp II., bei Sala, Docum. II 72.

[3] Ebd. 77. Bascapè l. 5 c. 7 p. 123[a]. Sylvain II 224. Gregor XIII. hatte sich wirklich milder über die Tänze ausgesprochen als der Kardinal. Sala, Docum. II 194 n. 71. Andere Meinungsverschiedenheit ebd. n. 74.

[4] Siehe A. 2. [5] Bascapè p. 123[b]. Giussano p. 370.

[6] Bascapè l. 5 c. 7 f p. 125[a] 126[a]. Nell' arrivar qui volse alloggiare a S. Prassede suo titulo senza nessuna sorte d' addobamenti, ma il Pontefice il giorno seguente, che fu all' audientia, lo ritenne in Palazzo, per maggior commodità, disse, di quei che l' haverebbero visitato, et egli se ne contentò; ma il quarto giorno fornito che furono le visite, volse ritornarsene al primo alloggiamento. . . . Avanti hieri ci andò [auf die päpstliche Villa] anco il cardinal Borromeo, chiamato da Sua Beatitudine, con la quale sta spesso in longhissimi ragionamenti. So der venezianische Gesandte Giovanni Correro bei Sala, Docum. II 470. Ein gleichzeitiger Bericht über Borromeos Aufenthalt in Loreto während der Romreise 1579 in San Carlo Borromeo 458.

[7] Bascapè l. 5 c. 8 p. 126[b].

Provinzialsynode, die der Papst selbst ganz durchlas, verteidigte Borromeo siegreich gegen die Einwendungen, und es gelang ihm, sie durch die päpstliche Billigung gegen weitere Angriffe sicherzustellen[1].

Einen solchen Erfolg hatte niemand erwartet. Noch als Carlo auf seiner Reise nach Rom einige Tage in Camaldoli verweilte, verbreitete sich das Gerücht, er sei aus Verzweiflung Kamaldulenser geworden[2], und auch sonst wurde öfters vorausgesagt, er werde nicht wieder nach Mailand zurückkehren[3]. Ayamonte hatte trotzdem eine neue Gesandtschaft nach Rom zur Erneuerung der alten Anklagen für notwendig gehalten. Allein gleich bei ihrer Ankunft in Rom überraschte sie Borromeo mit der Mitteilung, daß er bereits zur Abreise nach seiner Bischofstadt gerüstet sei und deshalb nicht weiter Rede und Antwort stehen könne[4]. Der Jubel, mit dem man den Zurückgekehrten in Mailand empfing[5], widerlegte zudem, was man so oft ausgestreut hatte, daß er beim Volke verhaßt sei; ja der Eifer, mit dem Mailand wenige Tage nachher den ersten Fastensonntag ganz im Sinne Borromeos beging, gestaltete sich zur glänzenden Rechtfertigung gegen die Anklage, daß er Höheres fordere, als der Durchschnittschrist zu leisten gewillt und befähigt sei. Es handle sich um Dinge, durfte der Erzbischof nach Madrid schreiben[6], die zu unabsehbar vielen Ärgernissen, Fleischessünden, zu Haß, Feindschaft, Mord Anlaß gäben; außerdem kenne er seine guten Mailänder und wisse, was er von ihnen verlangen könne. Daß in der Tat das Volk den besten Willen hatte, lag jetzt offen vor aller Augen. Unbegreiflich dagegen erscheint Ayamontes Benehmen, der an eben jenem umstrittenen Fastensonntag wieder sein Turnier veranstaltete, so daß der Lärm der Trompeten in den nahen Dom hineindrang und, ohne doch eine größere Anzahl von Zuschauern anziehen zu können, des Erzbischofs Predigt störte[7]. Nicht lange nachher

[1] Bascapè l. 5 c. 7 p. 126[a]. Sala, Docum. II 208 n. 314.

[2] Bascapè l. 5 c. 7 p. 124[b]. Con loro [den Kamaldulensern] stette rinchiuso sei giorni, separato dalla sua famiglia. Corraro a. a. O.

[3] che senza fallo anderebbe a Roma, ne gli saria concesso più di ritornar a Milano. Giussano 370.

[4] Bascapè l. 5 c. 7 p. 126 f.

[5] Incredibile est, quantum gaudii et iucunditatis invisus ille dictus et intolerabilis adventu suo excitaverit in universa civitate etc. Ebd. c. 8 p. 128 f.

[6] Ebd. c. 11 p. 137[a]. — Pare ad alcuni, ch' io costringa questi popoli a cose de perfettione, non permettendo balli etc. . . . Ma quando anco queste fossero opere di perfettione, se per via di diligenza et sollicitudine le potessi introdurre nel popolo, non però dovrei lasciar di farlo, nè potrei senza gravissimo peccato; imperocchè se Iddio mi ha fatto gratia di un popolo buono, facile et ben disposto al bene più di quanti io habbia mai conosciuto, io son tenuto a secondare la sua buona opinione. Borromeo an den Beichtvater Philipps II., bei Sala, Docum. II 91.

[7] Bascapè l. 5 c. 9 p. 129[b].

richtete Gregor XIII. ein Breve an die Mailänder, durch welches der Erzbischof völlig gerechtfertigt ward[1]. Borromeo hatte vom Papst, als er sich verabschiedete, die Weisung erhalten, die Rechte seiner Kirche zu verteidigen, ohne vorher in Rom anzufragen[2]. Ende April 1580 raffte der Tod den Statthalter hin[3]. Borromeo ließ sich dadurch nicht von seinem längst gefaßten Entschluß abhalten, durch einen geheimen Gesandten den spanischen König über die Mailänder Verhältnisse und seine Streitigkeiten mit den Statthaltern aufzuklären. Seine Wahl für den schwierigen Posten fiel auf den Barnabiten Carlo Bascapè, der bei Philipp II. einen völligen Erfolg errang[4]. Die neuen Statthalter, Guevara y Padillia (1580—1583) und Carlos de Aragon, Herzog von Terranueva, wahrten zu Mailand den völligen Einklang zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt[5].

Mitten in die Streitigkeiten mit Ayamonte fällt das Ereignis, das Borromeos Selbstlosigkeit in schönstem Glanze zeigte und seinen Namen vielleicht berühmter gemacht hat als irgend etwas anderes: die große Pest in Mailand[6]. Es ist bezeichnend für Ayamonte, daß ihn nicht einmal diese heldenmütige Aufopferung des Erzbischofs versöhnlicher gegen ihn stimmte; im Gegenteil wurde manches, was Borromeo damals in bester Absicht unternommen, ihm als Übergriff auf das weltliche Gebiet ausgelegt.

Die Rückkehr friedlicher Beziehungen unter dem neuen Statthalter Terranueva ermöglichte es dem unermüdlichen Verteidiger der Kirche, sein Augenmerk namentlich auch den norditalienischen Alpengegenden zuzuwenden[7]. Religiöse Unwissenheit, Irrtümer im Glauben, Unsittlichkeit und in Verbindung damit das Hexenwesen standen dort in üppiger Blüte; für die Neugläubigen italienischer Zunge waren diese Gegenden ein sicherer Zufluchtsort, für ganz Italien drohte die beständige Gefahr, daß von dort aus der Protestantismus über die ganze Halbinsel sich ausbreite. Bei seiner letzten Romreise im Jahre 1582 brachte Borromeo diese Verhältnisse zur Sprache; er wurde darauf zum päpstlichen Visitator namentlich für das Misoxer Tal ernannt und hielt dort unter Beiziehung einiger Jesuiten persönlich eine Art von Mission ab[8].

---

[1] Giussano l. 6 c. 4 p. 390 f. [2] Sylvain II 248.

[3] Bascapè l. 5 c. 9 130 f.

[4] Ebd. c. 11 p. 132—140. Giussano l. 6 c. 9 p. 408 ff. Vgl. die Aktenstücke über die Gesandtschaft bei Sala, Docum. II 70—94.

[5] Bacapè l. 6 c. 1 p. 141 f. [6] Vgl. den Exkurs im Anhang Nr 87.

[7] Bascapè l. 6 c. 4 f p. 149—156.

[8] Ebd. Sprotte 12. Über die Hexen, die bei Gelegenheit der Visite dem weltlichen Arm übergeben und verbrannt wurden, vgl. Cantù, Eretici II 387. Über einen Nekromanten, der durch magische Mittel Hexen entdecken wollte, vgl. Borromeos Schreiben bei Sala, Docum. II 420 n. 47.

Seine nicht geringen Erfolge gegen die bald einsetzenden Schritte der Prediger in Graubünden zu verteidigen, hinderte ihn der Tod.

Trotz der Strenge seines Lebens hatte Borromeo das Alter seines Vaters erreicht, den älteren Bruder und vier jüngere Schwestern überlebt[1]. Ahnungen beschlichen ihn, daß auch für ihn die Erlösungsstunde bald schlagen werde; es sei zu verwundern, äußerte er, daß sein Leben nicht schon längst zu Ende sei. So eifrig er auch jetzt noch immer den Geschäften seines Amtes sich widmete, so wandten sich doch seine Gedanken in noch höherem Grade als bisher auf die Ewigkeit und den Verkehr mit Gott im Gebete[2]. Die Erinnerung an Christi Leiden, Tod und Begräbnis wurde immer mehr der bevorzugte Gegenstand seiner Betrachtungen; um ganz sich ihnen hingeben zu können, zog er sich Mitte Oktober 1584 auf den sog. Heiligen Berg bei Varallo zurück, den die Andacht eines Franziskaners durch bildliche Darstellung der Leidensszenen in vielen Kapellen zu einer Erinnerung an den Kalvarienberg und zu einem vielbesuchten Wallfahrtsort umgestaltet hatte[3]. Sechs Stunden täglich widmete er dort der Betrachtung[4]; in einer Nacht verweilte er einmal acht Stunden ununterbrochen im Gebete, und sie gingen ihm so rasch vorüber, daß er nachher meinte, man habe absichtlich, um ihn zu täuschen, die Uhr vorgerückt[5]. Am 28. Oktober verließ er Varallo, um in Ascona das dortige Kolleg zu eröffnen; am 1. November gedachte er das Allerheiligenfest wieder in seiner Bischofstadt zu feiern. Allein ein heftiges Fieber, das ihn schon auf dem Monte Varallo öfter befallen hatte, erneute sich, so daß er am 31. Oktober nur bis Arona kam. Dort feierte er am Allerheiligenfest im Jesuitennoviziat zum letztenmal die heilige Messe. Am 2. November kam er in Mailand an[6]. Nun steigerte sich seine Entkräftung so rasch, daß die Ärzte an seinem Aufkommen verzweifelten. Am Abend des 3. November führte ein sanfter Tod den Unermüdlichen in die ewige Ruhe hinüber[7].

[1] Bascapè l. 6 c. 6 p. 159[a].

[2] Libenter alioqui per id tempus frequentiam fugiebat et in remotiora loca discedebat, negotiorum se molestiis subtrahens, ut sacris studiis divinisque contemplationibus vacaret. Ebd. p. 160[a].

[3] Ebd. c. 7 p. 161[a]. Giussano l. 7 c. 11 p. 480 ff. San Carlo Borromeo 448 ff 454 ff. Kneller, Geschichte der Kreuzwegandacht, Freiburg 1908, 22 ff.

[4] Bascapè a. a. O. p. 161[b]. [5] Ebd. 162[a].

[6] Vgl. Sprotte 14; Sylvain III 358 ff.

[7] Bascapè a. a. O. p. 163 ff. Gleichzeitige Berichte über seinen Tod und den Eindruck, den er machte, in San Carlo Borromeo 517 f 525 f; Arch. stor. Ital. XXV 126; Crit. Scotto, Epicedium, Mailand 1584, Neudruck ebd. 1823. L'ultima lettera di S. Carlo Borromeo im Bollett. della Svizzera Ital. XXVI (1904) 56 f. — Das Grab des heiligen Erzbischofs in der Gruftkapelle vor dem Hochaltar des Mailänder Domes schildert Klimsch (Italiens berühmte Städte I 183 f) also: ‚Der Leib des

‚Eine Leuchte in Israel ist erloschen', rief Gregor XIII. aus[1] bei der Nachricht von dem unerwarteten Tod des von ihm wie von der Mitwelt[2] so hoch Verehrten.

Eine Leuchte der Kirche ist in der Tat Borromeo noch heute durch seine Erlasse auf dem Gebiet der Kirchenzucht sowohl als durch sein glänzendes Beispiel. Den Zeitgenossen galt sein Name als gleichbedeutend mit Reform[3]; das Bild, das man sich von einem Erneuerer der Kirche in der Vorstellung entwerfen mochte, schien in ihm lebendig geworden. An Höhe der Ziele, die er sich in dieser Beziehung setzte, an verzehrendem Eifer, sie zu verwirklichen, an Mut, an Ausdauer, an Arbeitslust bei ihrer Durchführung stand er keinem der kirchlichen Welterneuerer nach; was aber bei ihm namentlich in den Vordergrund tritt, ist vor allem die völlige Selbst-

Heiligen ist vollständig erhalten, wie die am Fronleichnamstage des Jahres 1910 angestellte Untersuchung gezeigt hat. Haut und Fleisch sind mumienhaft zusammengedörrt. Noch zeigt das Antlitz einen überraschend schönen Zug, als ob der Entschlafene im Gebet versunken sei. In herrliche Pontifikalgewänder gekleidet, liegt die sterbliche Hülle des großen Erzbischofs in einem kostbaren durch Cerrano entworfenen und von König Philipp IV. von Spanien geschenkten Silberschrein. Auf seiner Brust glänzen zwei wertvolle Brustkreuze. Das ältere, dessen Halskette aus Goldringen und zahlreichen Edelsteinen besteht, zeigt im Querbalken den Namen Jesus und im senkrechten Balken den Namen Maria, beide aus je dreiunddreißig Diamanten gebildet. Das jüngere ist ein Geschenk des jetzigen Erzbischofs von Mailand, des Kardinals Ferrari. Über der mit Edelsteinen besäten Mitra hängt von der Decke des Schreines eine goldene Krone mit den kostbarsten Perlen verziert, einstens vom Kurfürsten Karl Theodor von Bayern aus seinem Kronschatze geschenkt. Sie wird als ein Werk des Meisters Cellini ausgegeben und war nach der Inschrift (A. Q. D. B. M. V., d. i. Albertus Quintus Dux Bavariae Mariae Virgini) ehedem ein Weihegeschenk des bayrischen Herzogs Albert V. an die Gottesmutter. . . . Die Rechte schmückt noch jener Ring, der dem Entschlafenen ins Grab mitgegeben wurde, während an der Linken zwei Goldringe mit Kameen (niedliche Elfenbeinfiguren, wovon eine das Bildnis des Papstes Pius VI. zeigt) unsern Blick fesseln. Gegen achtzig größere und kleinere Scheiben von fein geschliffenem Bergkristall werfen so viel Licht auf den Heiligen in seinem kostbaren Ehrenkleid, daß man bequem dasselbe besichtigen kann.' Vgl. auch Fell, Der Mailänder Dom, Regensburg 1910.

[1] Bascapè l. 6 c. 9 p. 169[a].

[2] Giussano l. 7 c. 16—18 p. 504 ff. Wymann, Der hl. Karl Borromeo 284 ff. Der schweizerische (Freiburger) Pfarrer Seb. Werro schreibt 1581 über ihn: Cardinalis ipse, etsi multa de illo vulgo ferantur, longe tamen sanctius vivit, ut fama minimam adhuc partem de illo referat. . . . Secretiora neque cubicularii deprehendere possunt, ut existiment, maiora esse et diviniora, quae arcana ipse in abscondito cum Deo agit. Wymann in der Zeitschr. für schweiz. Kirchengesch. II (1908) 133 f. — Jakob Burckhardt gab, wie einer seiner Schüler mir mitteilte, im Geschichtsunterricht seiner Bewunderung für Borromeo offenen Ausdruck: ‚Karl hätte Papst werden können; er wollte ein Heiliger werden und ist es geworden.'

[3] Qui [in Rom] è da molti ammirato più tosto che veduto volontieri, mettendo spavento, con la sola presenza, di qualche riforma. Corraro bei Sala, Docum. II 470.

losigkeit in der Pflichterfüllung, das völlige Zurücktreten der eigenen Persönlichkeit mit ihren Wünschen und Neigungen hinter der Größe seiner Aufgabe. Das eigene Herz hat bei ihm nichts anderes zu tun, als zu schweigen, sobald die Pflicht in seinen Gesichtskreis tritt und auch nur leise ihre Stimme erhebt. So zeigt er sich schon als junger Student in Pavia, allen Lockungen und Verführungen der leichtsinnigen Universitätsstadt zum Trotz. So noch mehr als junger Kardinal; alle Genüsse der Welthauptstadt bieten sich ihm an, er braucht nur die Hand nach ihnen auszustrecken, und statt dessen arbeitet er vom Morgen bis zum Abend wie der letzte Beamte, der ums tägliche Brot sich abmüht, dabei auch in der Arbeit nicht den eigenen Launen und Eingebungen folgend, sondern der Weisung und dem Geschmack seines Oheims. Als Bischof vollends kennt er kein heißeres Bemühen, als dem eigenen Selbst völlig abzusterben, um nur ganz seiner großen Aufgabe leben zu können. Seine einzige Erholung ist jetzt das Gebet, dem er stundenlang sich hingibt, wenn er die Zeit dazu findet; aber allerdings zeigt er sich auch hier stets bereit, beim leisesten Wink seiner bischöflichen Pflicht sogar diese letzte Freude seines Herzens zum Opfer zu bringen. Die Strenge seines Lebens dagegen im Wachen und Fasten steigt allmählich so hoch, daß kaum ein Einsiedler der Wüste ihn übertreffen kann und er vielen den Bogen zu überspannen scheint[1]. Vielleicht allzu anschaulich, aber mit völliger Wahrheit sagte Borromeos Leichenredner, der Franziskaner Panigarola, Carlo habe von seinem Reichtum nicht mehr gehabt als ein Haushund von dem Reichtum seines Herrn, nämlich ein wenig Wasser, Brot und Stroh[2]. Indes hat freilich auch für den Reformator Borromeo in seinen schwierigen Verhältnissen diese Strenge ihre Bedeutung: sie machte es jedem, der sehen wollte, offenbar, daß der Erzbischof für sich selbst nichts auf Erden wollte und erstrebte, daß z. B. im Streit mit dem Statthalter nicht, wie man behauptete, das Verlangen nach Ausdehnung des eigenen Machtbereiches sein Beweggrund war, sondern eben einzig das Bewußtsein der Pflicht[3].

Und wie die Beweggründe, so tragen auch wieder die Maßregeln des Reformators Borromeo überall den ihm eigenen Stempel der Selbstlosigkeit. Obwohl als Meister und Lehrer auf dem Gebiet der Kirchenzucht überall

[1] Einige weniger bekannte Züge bei Wymann, Der hl. Karl Borromeo 108 ff.

[2] Bascapè l. 7 c. 3 p. 173*.

[3] Diesen Gesichtspunkt macht Bascapè dem spanischen König gegenüber geltend: che faccia le sue cose con intentione diritta et indirizzata a Dio solo, et che non si mova per passione, nè per qual si voglia riguardo humano, credo che si possa hormai tener per certo, se si può fare argumento dalla vita et dalle attioni sue, et dall' haver fatto la rinuntia, che ha fatta al mondo et a tutti i suoi beni et commodità. Sala, Docum. II 74.

anerkannt und von Päpsten um seinen Rat ersucht, geht er doch nirgends darauf aus, sich als Meister aufzuspielen und den eigenen Einfällen und Gedanken Geltung zu verschaffen. Maß und Richtung empfängt er auch als Reformator von den Beschlüssen des Trienter Konzils; ihm ordnet er sich ganz unter, und wo er über den Wortlaut der Trienter Beschlüsse hinausgehen muß, da prüft er seine Ansichten sorgfältig an den Äußerungen der Kirchenväter und älteren Konzilien. Keine Frage, daß gerade dieser Anschluß an die Überlieferung der Vorzeit die Kraft und das Mark seiner Tätigkeit bildete. Neue Wege mußten freilich im 16. Jahrhundert auch auf kirchlichem Gebiet manchmal versucht werden; der Gefahr, mißverstanden und in einzelnen Äußerungen mißbraucht zu werden, ist auch Borromeo nicht entgangen[1]. Aber niemals hätten die Beschlüsse seiner Provinzialkonzilien jene dauernde Bedeutung erlangen können, wenn sie nicht aus der tausendjährigen Erfahrung der Kirche geboren wären und diese Erfahrung weitertrügen.

So steht der Kardinal von Mailand in der stählernen Folgerichtigkeit seines Wesens vor den Augen der Mit- und Nachwelt[2] als einer der Großen, die alles darangaben, um alles zu finden, die auf die Welt verzichteten und dann gerade durch ihren Verzicht eine unermeßliche Wirksamkeit auf die Welt sich eröffneten. Abgesehen von dem Stifter des Jesuitenordens hat keine Persönlichkeit die katholische Wiedergeburt so tief und nachhaltig beeinflußt wie Carlo Borromeo. Wie seine riesengroße Statue bei Arona gleich einem segnenden Apostel hinabschaut auf die Gefilde eines der schönsten Landstriche Italiens, so geht von seiner überragenden Geistesgröße noch heute eine Flut von Segen aus. Unter den heroischen Gestalten der Kirche des 16. Jahrhunderts eine der größten, wird er ein Gesetzgeber auf lange hinaus, ein Vorbild für immer bleiben; er bildet einen Markstein der Kirchengeschichte auf der Grenzscheide zweier Weltepochen, der absterbenden Hochrenaissance und der siegreichen katholischen Reformation.

2.

In einem Erlaß für die Kamaldulenser[3] gibt Gregor XIII. sich das Zeugnis, er sei vom ersten Tage seines Papsttums an auf Herstellung der Zucht in den religiösen Orden bedacht gewesen. Die Bemühungen Pius' V., auf dem Gebiet des Ordenswesens die Gesetzgebung des Trienter Konzils auszubauen und durchzuführen, wurden in der Tat von seinem Nachfolger mit

[1] Die Jansenisten beriefen sich für ihren Rigorismus auf ihn, aber mißbräuchlicherweise, wie Papst Innozenz XI. schrieb. Degert im Bulletin de littérature ecclésiastique, Toulouse 1912, 211 f.

[2] Ein besonderer Verehrer Carlo Borromeos war Franz von Sales, mit dem ihn Celier am Schluß seiner schönen Arbeit: St. Charles Borromée, Paris 1912, zusammenstellt.

[3] vom 8. April 1573, Bull. Rom. VIII 256.

Eifer fortgesetzt. In der schwierigen Frage, wie die Rechte namentlich der Bettelorden und der Weltgeistlichen gegeneinander abzugrenzen seien, waren Pius' V. Absichten nach eigenem Geständnis in seinen Erlassen nur schlecht zum Ausdruck gekommen[1]. Gregor XIII. bemühte sich jetzt, im Sinne seines Vorgängers die Angelegenheit zu ordnen, indem er die Bestimmungen des Trienter Konzils als allein maßgebend erklärte und alle darüber hinausgehenden Zugeständnisse widerrief[2].

Gregor war von der richtigen Überzeugung durchdrungen, daß für die religiösen Orden nichts wichtiger sei, als ihre Grundlage, den Gehorsam, möglichst zu festigen[3]. Deshalb sorgte er namentlich dafür, daß die Ordensleitung in die rechten Hände kam. Er scheute in dieser Hinsicht nicht vor scharfen Eingriffen zurück. Die Kamaldulenser waren so zusammengeschmolzen, daß sie nicht alle höheren Stellen im Orden entsprechend besetzen konnten; sie mußten es sich gefallen lassen, daß ein päpstlicher Erlaß[4] mit einem Schlag neun Obere absetzte und die Klöster, denen sie bisher vorstanden, mit andern vereinigte. Ähnliches widerfuhr den Eremiten vom hl. Hieronymus, einer Kongregation von nur 160 Mönchen, in der wegen der kurzen Amtsdauer der Obern das ehrgeizige Streben nach Ämtern und Würden stark eingerissen war. Gregor setzte alle Obern der Kongregation ab und gab ihr neue[5]. Ungehorsame Mönche, die es wagten, gegen die Befehle ihrer Obern sich Gutachten von Rechtsgelehrten ausstellen zu lassen[6] oder an weltliche Gerichte Berufung einzulegen[7], bekamen die Strenge des Papstes ebenso zu fühlen wie solche, die sich Ordensämter durch die Fürsprache weltlicher oder geistlicher Fürsten verschafften. Nichts sei störender für die Ordenszucht, schrieb er an die Dominikaner[8], als diese Bemühungen um die Fürsprache von Auswärtigen; von solchen Empfehlungen, auch wenn sie von Kardinälen oder vom Kaiser ausgingen, sollten die Ordensobern sich in keiner Weise beeinflussen lassen; wer auf solche Art ein Amt erlangt habe, solle es verlieren und in Zukunft

[1] ut qui interdum conquereretur, multa aliter alioque sensu a se prolata fuisse, quam litteris expressa essent. Bull. Rom. VIII 40.

[2] am 1. März 1573, ebd. 39 ff. Über Präzedenzstreitigkeiten unter den Bettelorden s. Breve vom 25. Juli 1583, ebd. 429.

[3] Nihil in unaquaque religiosa familia . . . aeque arbitramur esse utile, quam supremam in eisdem auctoritatem gerentibus, omni contentione exclusa, ea qua decet reverentia universos parere. Ebd. 66.

[4] vom 8. April 1579, ebd. 256.

[5] am 26. Mai 1574, ebd. 69 f. Vgl. die *Berichte Odescalchis vom 6. März, 26. April, 12. Juni, 17. Juli und 28. Sept. 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Erlaß vom 17. April 1574 an die Cassinenser Kongregation, Bull. Rom. VIII 66.

[7] Erlaß vom 8. April 1575 an die Franziskaner-Observanten, ebd. 108.

[8] am 1. Juni 1580, ebd. 335 f.

unfähig dazu sein. Den Olivetanern wurde das Bemühen um Empfehlungen von auswärts sogar unter Strafe des Kirchenbannes verboten[1]. Eine ganze Reihe von Verordnungen Gregors XIII. haben zum Zweck, vor allem die Wahl der Ordensobern zu ordnen und sicherzustellen; Erlasse in diesem Sinne ergingen an die Cassinenser Kongregation der Benediktiner[2], an die Franziskaner-Observanten[3], an die Eremiten vom hl. Hieronymus[4], an die portugiesischen Hieronymiten[5]; ebenso erließ Gregor Bestimmungen über die Wahl der Äbtissinnen bei den Nonnen der Cassinenser Kongregation[6] und in Italien überhaupt[7].

Für die Frauenorden kam außerdem namentlich die Sorge für die Klausur in Betracht. Die vom Trienter Konzil geforderte strengere Abschließung der Nonnenklöster hatte schon Pius V. durchzuführen begonnen[8]. Über die Notwendigkeit dieser Maßregel konnte kein Zweifel bestehen; allein die Armut vieler Klöster brachte es mit sich, daß sie nicht ohne Härten durchzuführen war. So gab es in Florenz nicht weniger als 28 Frauenklöster, in denen über 2500 Nonnen kümmerlich von Almosen lebten und zum Teil die Klausur nicht beobachteten[9]. In solchen Fällen suchte Gregor durch reichliche Unterstützungen zu helfen[10], an der Klausur aber hielt er streng fest, für Frauen- und für Männerklöster[11]. Eine Konstitution vom 13. Juni 1575 widerrief jegliche Erlaubnis zum Betreten von Klöstern, mochte sie auch vom Heiligen Stuhl und dessen Legaten den höchstgestellten Persönlichkeiten erteilt worden sein; wer trotzdem die Klausur verletze, ziehe sich die dem Papste vorbehaltene große Exkommunikation zu, ebenso auch die Obern, welche dies geschehen ließen[12].

Die meisten Reformerlasse Gregors XIII. sind auch auf dem Gebiet des Ordenswesens durch das Trienter Konzil angeregt und weitere Ausführungen

[1] am 4. April 1579, ebd. 254. [2] am 12. Februar 1577, ebd. 165.

[3] am 8. September 1573 und 29. April 1579, ebd. 58 ff. Über das Generalkapitel der Observanten zu Paris und die Wahlumtriebe des abtretenden Generals Cristoforo Capodisonte vgl. Maffei II 46 ff.

[4] am 25. Mai 1584, Bull. Rom. VIII 473 f.

[5] am 14. Juni 1578, ebd. 233. [6] am 16. April 1574, ebd. 64 f.

[7] am 30. Dezember 1572, ebd. 28.

[8] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 193 f.

[9] Siehe Reumont, Toskana I 307. [10] Vgl. Maffei I 87 f.

[11] Vgl. den Erlaß vom 30. Dezember 1572, Bull. Rom. VIII 28.

[12] Bull. Rom. VIII 113 f. Bull. Casin., Venetiis 1650, 232. Auch für nicht geistliche Bewohnerinnen von Klöstern war zum Ausgehen eine besondere päpstliche Erlaubnis erforderlich; s. Reumont, Beiträge IV 258. Über die Reform der Nonnenklöster in Neapel durch den Papst *berichtet P. Strozzi am 25. Mai 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua. In den Kirchen der Nonnenklöster verbot Gregor XIII. jede Figuralmusik; s. Civ. catt. 1918, II 518 Anm.

der Trienter Bestimmungen, als deren Anwalt und Hort dieser Papst gleich seinen beiden Vorgängern sich erwies. Freilich war auch der Feuereifer Pius' V. nicht imstande gewesen, überall neues Leben zu entfachen; sein Nachfolger mußte noch scharfen Tadel austeilen, daß man die Reformerlasse des Ordensmannes auf St Petri Stuhl nicht befolge[1]. Aber andern religiösen Genossenschaften kann der Papst auch hohe Anerkennung zollen: so den Serviten, ‚die täglich im Weinberg des Herrn durch Wort und Beispiel, Fasten und Gebet viele Arbeit leisten'[2], den Benediktinerinnen von Perugia[3], den Eremiten in der Waldeinsamkeit von Camaldoli, deren Strenge und Eifer auf den Papst selbst bei einem früheren Besuch tiefen Eindruck gemacht halten[4]. Den Augustinern spendet Gregor XIII. Lob wegen ihres Eifers in der Predigt und Liebestätigkeit[5], nur möchten sie von dem übertriebenen und nicht ganz reinen Eifer ablassen, mit dem allzu viele unter ihnen der Erwerbung theologischer Grade nachjagten; bald werde es bei ihnen mehr Lehrer als Schüler geben und vor lauter Doktoren der Theologie niemand mehr für die gewöhnlichen Ämter des Ordens zur Verfügung stehen[6].

Die Reformbestrebungen des päpstlichen Stuhles fanden von seiten der Orden vielfachen Widerhall. Der Erneuerung des Franziskanerordens widmete sich mit großem Eifer der Ordensgeneral Francesco Gonzaga, gestorben als Bischof von Mantua 1620, an dessen Wahl zur höchsten Würde in seinem Orden der französische Nuntius wie der Papst selbst hervorragenden Anteil hatten. Bald nach seiner Erhebung im Jahre 1579 erließ er ein ernstes Rundschreiben, in dem er die Obern für den Verfall der Ordenszucht verantwortlich macht und zur Begünstigung der reformeifrigen Brüder, zur Pflege des gemeinsamen Lebens, des Gebetes und Studiums auffordert. Ein anderes Rundschreiben schärft besonders die Armut ein. Persönlich visitierte Gonzaga die Klöster Nord- und Mittelitaliens und der Pyrenäischen Halbinsel sowie einen Teil der französischen Klöster[7].

---

[1] An die Regularkanoniker des heiligsten Erlösers am 23. März 1574, 16. Dezember 1579 und 18. November 1580, Bull. Rom. VIII 62 313 359.

[2] 20. April 1578, ebd. 205. [3] 8. Juli 1579, ebd. 287.

[4] Quae omnia non solum ab aliis saepe audivimus, sed etiam nostris oculis aliquando vidimus. Breve vom 4. Januar 1585, ebd. 505.

[5] am 5. September 1572, ebd. 13; am 5. September 1579, Theiner 1579 n. 34 (III 42). [6] Breve vom 25. Juni 1583, Bull. Rom. VIII 422.

[7] Das Leben Gonzagas schrieb 1625 sein langjähriger Vertrauter Hipp. Donesmundi. Auf dieser Arbeit beruht die Vita del ven. Fr. Gonzaga, Min. generale dei Frati Minori, Vescovo di Mantua. Roma 1906. Siehe Holzapfel 310 f. Vgl. Una lettera e una Relazione autografe del ven. Fr. Francesco Gonzaga Min. generale dei Min. Oss. intorno alla riforma del gran Convento di Parigi, 1582, im Archivum Franciscanum Historicum II (1909) 668 f.

Mit besonderem Eifer widmete sich der Generalabt der Zisterzienser, Nicolas Boucherat (1571—1584), der Erneuerung seines Ordens. Am 20. Juli 1572 konnte er an den Ordensprotektor Kardinal Morone schreiben[1], er habe sich in den letzten zweieinhalb Monaten über den Stand von 26 Klöstern in der Schweiz, in Schwaben und den angrenzenden Ländern aus eigener Anschauung vergewissert und stehe im Begriff, zu dem gleichen Zweck auch Ostfranken, Bayern und Böhmen zu bereisen. In den beiden folgenden Jahren setzte er seine Visitation fort; in der Schweiz und in Süddeutschland: in den Bistümern Konstanz, Augsburg, Würzburg, Bamberg, Freising, Regensburg, Salzburg, Brixen, Passau, Straßburg, besuchte er 1573 persönlich 18 Männer- und 28 Frauenklöster mit 887 Mitgliedern, in Norddeutschland: im Gebiet der drei geistlichen Kurfürsten und den Bistümern Paderborn, Münster, Lüttich, 15 Zisterzienser- und 43 Zisterzienserinnenklöster mit 1307 Mitgliedern[2]. Die Zustände in diesen Ordenshäusern waren im ganzen und großen befriedigend. Die Klosterbauten sind nach den Visitationsberichten meist in gutem Stand, manchmal sogar schön, die Einkünfte ausreichend[3]. In religiöser Beziehung erhalten viele von den besuchten Häusern das Lob, daß die Reform durchgedrungen ist, nicht selten auch, daß sie alles erfaßt hat[4]. Manche Klöster erfahren freilich auch scharfen Tadel[5]; von Hardehausen in Westfalen heißt es sogar, die Mönche seien Barbaren und unbelehrbar, dabei aber doch gutmütig[6]. Vielfach sind Übergriffe von weltlichen Beschützern zu beklagen. So werden die Nonnen von Heiligkreuztal bei Riedlingen von ihrem ‚Verteidiger und Anwalt', dem Grafen Karl von Hohenzollern-Sigmaringen, gezwungen, ihm seine Jagdhunde samt deren Wärtern zu verpflegen; er selbst kommt zuweilen mit 30 bis 40 Berittenen, die alle auf

[1] Bei A. Postina in der Zisterzienser-Chronik XIII (1901) 228.

[2] Visitationsbericht für 1573 (Süddeutschland) ebd. 230 ff, für 1574 (Norddeutschland) ebd. 257 ff. Über den Visitationsabschied für Marienstatt ebd. XXIX (1917) 97 ff.

[3] Ebd. XIII 227 f.

[4] So zählt das Kloster bei Donauwörth 38 Mönche bene reformatos, ebd. 232; in Niederschönenfeld sind Äbtissin und Nonnen religiosissimae et observantissimae, ebd. 234; Oberschönenfeld ist bene institutum, ebd. 235; von Lichtental in Baden heißt es, abbatissa est doctissima et vitae sanctimonia praeclara, ebd. 237; Königsbruck ist reformatissimum, neque ullum reperi [monasterium], in quo tanta est vitae monasticae austeritas, ebd. 237; Himmenrode ist bene reformatum et abbas bonus vir, ebd. 257, usw.

[5] In Himmelspforten reformatio hucusque nullum sortita est effectum, ebd. 233; in Zarn im Bergischen sind unter den Nonnen 4 Lutheranerinnen, ebd. 262; Langheim hat einen guten Abt, sed monachos non adeo bene reformatos, ut desiderabat, ebd. 233, vgl. 234 260 261.

[6] Ebd. 262 f. Schwarz, Visitationsakten S. cxxx f.

Kosten des Klosters reichlich bewirtet werden müssen[1]. Auch über die Willkürlichkeiten mancher Bischöfe erhebt Boucherat Beschwerde[2].

Weniger erfreulich war der Zustand der Zisterzienserklöster in der Lombardei und in Toskana. Das Kommendenwesen hatte hier erschreckende Verheerungen angerichtet[3]; die Einkünfte wurden zu allen möglichen fremden Zwecken mißbraucht, die Klöster waren stark verschuldet, die Mönche litten Mangel am Notwendigen, die Obern waren mit Umgehung der päpstlichen Vorschriften, also ungültig gewählt[4]. Die Besserung dieser Verhältnisse wurde dadurch eingeleitet, daß durch Verfügung der Visitatoren an die Stelle solcher Obern andere, schon bejahrte und erfahrene Männer traten. Gregor XIII. unterstützte die Reform des Zisterzienserordens nach Kräften[5].

In sehr gesunkenem Zustand befanden sich die Benediktinerklöster Portugals. Sie durch Vereinigung zu einer Kongregation wieder zu heben, hatte auf Bitten des Königs Sebastian schon Pius V. begonnen; Gregor XIII. förderte das Einigungswerk weiter. Von dieser portugiesischen Kongregation ging 1581 die Gründung des ersten Benediktinerklosters in Brasilien aus[6]. In den Niederlanden bestätigte der Papst 1575 die sechs Jahre zuvor gegründete Kongregation der Exemten[7].

Den Johannitern auf Malta hatte der Papst 1576 einen Nuntius zur Reform gesandt[8]; nach vier Jahren machten widrige Verhältnisse ein entschiedeneres Eingreifen notwendig. Den achtzigjährigen Großmeister Jean Levesque de la Cassière, der bei seinen Reformbestrebungen sehr scharf vorgegangen war, hatte eine Partei von Unzufriedenen durch einen Vikar ersetzt und im Juli 1581 in den Kerker geworfen[9]. Beide Parteien wandten sich nach Rom, wo der französische Botschafter Paul de Foix sich des Großmeisters warm annahm[10]. Gregor XIII. sprach seinen Tadel über den Vorfall aus[11],

---

[1] Zisterzienser-Chronik XIII 229. [2] Ebd. 233 235.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 175.

[4] Bericht der Visitatoren an Morone vom Jahre 1579, in der Zisterzienser-Chronik XIII 204.

[5] Erlasse vom 12. Juni 1574 und 23. Mai 1578, Bull. Rom. VIII 73 228. Über die Reform des Ordens in Polen vgl. Gregors XIII. Empfehlungsschreiben für Caligari an die Zisterzienseräbte vom 9. April 1578, bei Theiner 1578 n. 39 (II 394), und die Schreiben des Visitators Edmond de la Croix an den polnischen Nuntius vom 25. Juni 1580 und an Morone vom 6. Oktober 1580, ebd. 1580 n. 49 (III 173).

[6] Breve vom 25. Mai 1572, Bull. Rom. VIII 3. Schmieder in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden XII (1891) 73.

[7] Siehe Berlière ebd. X 541 f.

[8] Maffei I 252. [9] Ciaconius IV 9.

[10] Siehe Lettres de Paul de Foix 85 f.

[11] Breve vom 8. August 1581, bei Theiner 1581 n. 62 (III 304 f).

sandte einen Nuntius[1] und lud den Großmeister wie den Vikar nach Rom, wo beide starben[2]. Gregor gestattete darauf den Rittern freie Wahl eines neuen Großmeisters[3].

Trotz aller Strenge war Gregor XIII. sämtlichen Orden ein gütiger Vater, der sich stets bereit zeigte, Gnaden und Vorrechte zu gewähren, wenn sie der Kirche zum Nutzen gereichen konnten[4]. Besondere Beweise von Vertrauen schenkte er der berühmten Benediktinerkongregation von Monte Cassino[5], deren innerer Einrichtung auch er mit hohem Lobe gedenkt[6]. Den päpstlichen Bemühungen, sie auf der Höhe zu erhalten[7], kam die Kongregation entgegen, indem sie ihre Gesetzgebung und Verfassung einer Durchsicht unterzog[8]. Ebenso wurde im Servitenorden auf Befehl des Generalkapitels von 1578 die Ordensgesetzgebung in Einklang mit den Forderungen Pius' V. gebracht[9]. Überaus

---

[1] Gaspare Visconti. Breve mit seinen Vollmachten, vom 8. August 1581, ebd. n. 63 (305 f).

[2] Zuerst der Generalvikar am 3./4. November 1581, dann am 21. Dezember der Großmeister. Vgl. *Relatione del viaggio del gran maestro di Malta im Cod. 6619 p. 178 f der Hofbibl. zu Wien.

[3] Breve vom 26. Dezember 1581, bei Theiner 1581 n. 65 (III 308). Visconti kam im April 1582 zurück. Das Ende war, daß eine Bulle vom September 1582 die Unschuld des Großmeisters aussprach und alle gegen ihn unternommenen Schritte annullierte. Vgl. über die ganze Angelegenheit die *Aufzeichnungen Musottis im Archiv Boncompagni zu Rom; Maffei II 168 f 260 f; Mélanges d'archéologie XXXI 75—141, wo das Verdienst Gregors XIII. anläßlich dieser Wirren, während deren sich die Türken glücklicherweise ruhig verhielten, mit Recht hervorgehoben ist. Siehe auch noch die *Memorie Gallis, Archiv Boncompagni zu Rom Cod. D. 5, vgl. ebd. D. 6. Später mußte Gregor XIII. noch einmal in einem Konflikt der Malteser mit Venedig intervenieren; s. Maffei II 352 f; Balan VI 615 f.

[4] Siehe die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. Gregor XIII. vereinigte den Lazarus- und Mauritiusorden, sprach Norbert, den Stifter der Prämonstratenser, heilig (1582) und bestätigte die 1580 erlassenen neuen Verordnungen für die Augustiner-Eremiten; s. Heimbucher I 149 227 421 449. Über die Bestätigung der Privilegien der Zisterzienser s. Handschriften der Zisterzienser-Stifter II, Wien 1891, 79. Gnadenerweise für die Kamaldulenser im Bull. Rom. VIII 25 409 f 438 f 505 f. Dem Hoch- und Deutschmeister schlug Gregor XIII. die allgemeine Bestätigung der alten Privilegien ab; s. Pettenegg, Urkundenbuch des Deutschen Ritterordens 653.

[5] Auf dem Generalkapitel der Basilianer zur Wahl eines Generalabtes hatte ein Cassinenser den Vorsitz. Bull. Rom. VIII 308 § 2, 309 § 11.

[6] Ab eius primaeva erectione optimis ac salubribus institutis et constitutionibus usque ad haec tempora recta et gubernata fuit. Ebd. 260.

[7] Siehe oben S. 81. [8] Bestätigt am 13. April 1579, Bull. Rom. VIII 259 f.

[9] Bestätigt am 6. September 1579, ebd. 290 f. Ein *Breve vom September 1575 an den Serviten Bened. de Burgo für die Reform seines Ordens in der Lombardei im Brevenarchiv zu Rom. Über die Reform der Serviten vgl. noch Santori, Auto-

zahlreich sind die einzelnen Verordnungen, durch welche Gregor XIII. Reformen in den älteren Orden anregte oder förderte [1].

---

biografia XII 367. 1579 verschmolz Gregor XIII. die Kongregation der Observanten unter den Serviten mit dem übrigen Orden; s. Morini-Soulier, Monum. ord. serv. b. Mariae I, Bruxelles 1897.

[1] Das Archiv der Breven verwahrt eine ganze Reihe von *Breven über Ordensreform; so für Italien eines vom Mai 1573 an Arsenius, Generalpräsident von Vallombrosa, über Reform seiner Kongregation, Februar und September 1574 an den Erzbischof von Salerno, Februar 1574 nach Pisa, April 1575 an den Patriarchen von Aquileja und den Bischof von Parenzo, Juni 1575 an den Bischof von Squillace über Reform des Klosters S. Sofia, und an Kardinal Borromeo Vollmacht, Kirchen und Sakristeien der Regularen und Exemten zu visitieren, Juli 1575 nach Venedig, Februar 1577 an Serafino Cavalli zu Brescia, Dezember 1577 Vollmacht für den Bischof von Bergamo zur Visitation der Regularkirchen in den Bistümern Savona und Ventimiglia, Januar 1578 an Cristoforo von Foligno und Februar 1578 an Rodrigo de Avalos über Reform der Minoriten in Mailand und Terra di Lavoro, Februar 1578 an Dominikus Petrucci über Klosterreform im Bistum Ferentino, Dezember 1578 an den Bischof von Suessa, August 1581 an den von Parenzo, Mai 1581 über Klosterreform zu Zara, 1583 an Borromeo nach Mailand, September 1584 über Nonnen zu Volterra, Dezember 1584 über Klöster zu Perugia, Januar 1585 über solche zu Ragusa. Für Spanien und Portugal ergehen Breven im Juli 1572 an Kardinal Heinrich über Reform der Kongregation des heiligen Kreuzes zu Coimbra, im November 1576 an den General der Trinitarier über Reform seines Ordens in beiden Ländern, im Mai 1581 über Visitation der spanischen Dominikaner. Weiteres vgl. unten S. 91 ff. Besonders ergehen auch Breven über die Reform der spanischen und portugiesischen Nonnenklöster, so im Mai 1573 an den Kardinal von Portugal, November 1572 über die Nonnen des Dritten Ordens im Bistum Cartagena, Dezember 1572 über das Zisterzienserinnenkloster Las Huelgas im Bistum Burgos, Dezember 1572 über die Nonnen des Bistums Valencia, April 1574 über solche in Granada, Dezember 1574 nach Tarragona über Nonnenklausur im Bistum Gerona. Nach Frankreich wandte sich Gregor XIII. im April 1573 an den Kardinal von Lothringen wegen Reform der Nonnen von Metz, Toul und Verdun, im Juli 1574 nach Vienne wegen der dortigen Mönche, im Mai 1579 an den Erzbischof von Lyon wegen Klosterreform. Über Deutschland vgl. unten Kapitel IX. Betreffs der Reform der Karmeliten s. neben dem Bull. Carmelit. II 183 188 208 213 215 noch Barb. XXXII 58 der Vatik. Bibliothek: *De solemni visitatione Congregat. Mantuanae facta a priore ac magistro generali totius ordinis Carmelit., 1575. Dr Jacobus Rabus (concionator et consiliarius ducis Bavarici et protonot. apost.) schrieb 1576 zu Rom eine an Ernst Bischof von Freising gerichtete Abhandlung: *Super instituenda monasteriorum ipsius dioecesi subiectorum visitatione consultatio, Cod. XI 140 des Stiftes von St. Florian. Der Dominikaner Pietro Paolo Filippi verfaßte 1585 eine Abhandlung *De reformatione religiosorum, die er dem Filippo Sega, Bischof von Piacenza, widmete; Exemplar in der Bibl. Corvisieri zu Rom (1900 verkauft). Der Benediktiner Petrus de Walloncapelle (vgl. Berlière, Monast. Belge I, Bruges 1890, 37) veröffentlichte Institutionum monasticarum secundum s. Concilii Trident. decreta libri tres, Coloniae 1584, eine der ersten Schriften, in denen die Konzilsbeschlüsse auf die Mönchsobservanz angewendet werden.

Wie für die älteren Orden, so war noch in höherem Grad für manche der im 16. Jahrhundert entstandenen geistlichen Genossenschaften Gregors XIII. Regierungszeit und Gesetzgebung von Bedeutung. Einige von diesen Gemeinschaften kamen erst allmählich zu ihrer endgültigen Form und Verfassung. Für die Barnabiten, die früher auf eine einzige Niederlassung in Mailand beschränkt waren und sich nunmehr weiter ausgedehnt und auch in Rom niedergelassen hatten, rührt die Bestätigung neuer Ordenskonstitutionen mit wichtigen Bestimmungen über die Generalkongregationen von Gregor XIII. her[1], der auch dem willkürlichen Austritt aus dem Orden Schranken setzte[2]. Die neuen Konstitutionen[3] waren unter dem Vorsitz von Kardinal Borromeo durchberaten worden und hatten seine Billigung erhalten[4]. Die Barnabiten verehrten deshalb Borromeo als zweiten Stifter; sie waren es, welche die erste Kirche zu Ehren dieses Heiligen in Rom erbauten[5].

Manche der religiösen Gemeinschaften des 16. Jahrhunderts waren ursprünglich gar nicht als Orden, sondern mehr als freie Vereinigungen gedacht und kamen erst unter Gregor XIII. festeren Formen näher. So die Barmherzigen Brüder des Johannes von Gott, die nunmehr außer der Gründung ihres Stifters, dem großen Hospital von Granada, andere ähnliche Anstalten in Sevilla, Córdoba, Madrid, Lucena und in Indien besaßen. Das Band zwischen diesen Niederlassungen wurde fester geschlungen, als ein päpstliches Zugeständnis ihnen sämtlich die Vorrechte des Hospitals von Granada verlieh[6]. Die ersten Mitglieder des späteren Ursulinenordens waren ursprünglich ebenfalls nicht durch Gelübde gebunden; sie wohnten zerstreut bei ihren Verwandten in der Stadt und beschäftigten sich noch nicht ausschließlich mit dem Jugendunterricht, sondern auch mit Krankenpflege und andern Werken der Nächstenliebe[7]. Ihre weitere Entwicklung knüpft sich an den Namen des Kardinals Borromeo. Im Jahre 1568 berief er die junge Genossenschaft nach Mailand[8]; er sprach sich sehr befriedigt über ihr Wirken aus[9], schlug ihnen jedoch vor, die drei Ordensgelübde

---

[1] Erlasse vom 1. Oktober 1578 und 25. April 1579, Bull. Rom. VIII 245 262. Vgl. Premoli 255 f 284 f 292 f.

[2] Erlaß vom 13. September 1577, Bull. Rom. VIII 191.

[3] Approbiert durch Schreiben Gregors XIII. vom 7. November 1579, in Litt. et constit. Summor. Pontif. pro congreg. cleric. regul. S. Pauli Ap., Romae 1853, 46 f.

[4] Bascapè l. 5 c. 5 p. 120, der es als besondere Gnade ansieht, quod tanti viri benigno adiumento atque auctoritate iacta sint nostrae amplificationis fundamenta. Vgl. Sala, Biografia Diss. 268—273. Auch für den weiblichen Zweig des Barnabitenordens, die sog. Angeliche, wurden die Konstitutionen durch Bascapè auf Drängen Borromeos entworfen. Sala 255. [5] Siehe Sylvain III 36.

[6] am 28. April, Bull. Rom. VIII 537 f. [7] Postel I 118 f. [8] Ebd. 342.

[9] Ebd. 332. Vgl. das vierte Provinzialkonzil von Mailand 1576, wo es von der Ursulasodalität der Jungfrauen und der Annasodalität der Witwen heißt: Uberri-

samt dem Gelübde der Beständigkeit und ein gemeinsames Leben einzuführen. Die Ursulinen gingen auf diese Veränderung ihrer ursprünglichen Lebensweise ein, Gregor XIII. bestatigte sie 1572[1]. Im Jahre 1579 wurde der Kardinal von Mailand zum Apostolischen Visitator der jungen Kongregation ernannt[2], deren Regeln er bei einem Besuch in Brescia prüfte und in einem wichtigen Punkt veränderte: er unterstellte nämlich die Schwestern unmittelbar den Diözesanbischöfen, das Amt der Generaloberin der ganzen Genossenschaft war also damit beseitigt[3] und die Genossenschaft selbst auf eine neue Rechtsgrundlage gestellt. Auf seiner 1576 abgehaltenen vierten Mailänder Provinzialsynode empfahl Borromeo seinen Suffraganbischöfen die Einführung der Ursulinen als höchst wirksames Mittel zur Verbesserung ihrer Diözesen. Die Genossenschaft verbreitete sich nun nach Verona, Parma, Modena, Ferrara, Bologna und Venedig[4].

Wie sehr Gregor XIII. den Orden der Theatiner förderte, zeigen die von ihm erlassenen Urkunden und Gnadenerweise für deren Niederlassungen zu Rimini, Mailand, Cremona, Padua, Genua, Neapel und Capua[5]. Die Theatiner zu Rom erhielten von ihm ein Geschenk von 2000 Golddukaten zur Vollendung ihrer Kirche S. Silvestro auf dem Quirinal[6]. Kurze Zeit vor seinem Tode erlebte Gregor noch die Gründung einer Niederlassung der Theatiner in Mantua[7]. Den Barmherzigen Brüdern, in Italien Fate-ben-fratelli genannt, wies der Papst 1582 die uralte, nach dem griechischen Heiligen Giovanni Calibita benannte Kirche auf der Tiberinsel zu[8]; ihr

mos adiutrice Dei gratia fructus et populis et familiis attulerunt, non modo ad retinendum, sed ad excitandum vehementius in femineo sexu innocentis vitae, omnis christianae pietatis et caritatis studium. Alle Bischöfe möchten sie deshalb in ihren Diözesen einführen. Acta Ecclesiae Mediolanensis I, Bergamo 1738, 198. Vgl. Regola della Compagnia di Sant' Orsola, ebd. II 912—917. — Breve vom 24. Dezember 1582, wonach vermögensrechtlich der Eintritt bei der Confraternita delle Vergini di Sant' Orsola dem Eintritt in ein Kloster gleichgestellt wird. Gregor XIII. sagt in dem Breve von der Genossenschaft: quam auctoritate apostolica tenore praesentium approbamus et confirmamus et quatenus opus sit, de novo instituimus. Sala, Docum. I 454.

[1] Postel I 343. [2] Ebd. 344. [3] Ebd. 330.

[4] Vgl. Salvatori, Vita d' Angela Merici, Roma 1807, 60 f; Heimbucher I 515.

[5] Die betreffenden *Urkunden befinden sich im Generalarchiv der Theatiner zu Rom Cassetta 43—45. Über die segensreiche Wirksamkeit der Theatiner besonders in Neapel s. die *Aufzeichnungen im Cod. L. 23 der Bibl. Vallicelliana zu Rom.

[6] Siehe im Anhang Nr 49 den *Bericht Odescalchis vom 9. September 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua; Reumont III 1, 492.

[7] Vgl. darüber den *Bericht des C. Capilupi dat. Rom 1585 Jan. 16, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[8] Das meist angegebene Jahr 1572 ist falsch; s. den *Bericht Odescalchis vom 23. Oktober 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua.

anstoßendes Hospital, das sich großer Beliebtheit erfreute, wurde von ihm mit einem Geschenk von 3000 Scudi bedacht[1].

Die Weltpriesterkongregation der Oblaten des hl. Ambrosius, die sich ihrem Bischof für alle geistlichen Dienste verpflichteten, war 1578 zu Mailand von Carlo Borromeo gegründet worden. Gregor XIII. bestätigte sie[2] und ebenso die von Giovanni Leonardi in Lucca zu ähnlichem Zweck gestiftete Kongregation der Regularkleriker der Gottesmutter[3].

Wie Gregors XIII. Rechtssinn die Verhältnisse der erst kürzlich entstandenen religiösen Gemeinschaften ordnete, so machten auch die Neubildungen innerhalb der älteren Orden öfters sein Eingreifen notwendig. Innerhalb des Franziskanerordens hatten sich die Alcantariner herausgebildet, die ein sehr viel strengeres Leben führten als die übrigen Observanten, die mit ihnen unter demselben Generalobern standen. Eine gewisse Spannung zwischen den beiden Richtungen und ständige Reibereien waren bei dieser Sachlage unvermeidlich. Gregor XIII. ließ von beiden Seiten an die Kardinalkongregation der Bischöfe und Ordensleute Bericht erstatten und entschied dann die strittigen Fragen dadurch, daß er die strenge Richtung mit Worten hohen Lobes bestätigte und verbot, ihr entgegenzutreten oder ihre Anhänger in die Klöster milderer Observanz zu versetzen. Im übrigen sollten die Alcantariner eine eigene Ordensprovinz unter dem gemeinsamen Generalobern bleiben[4]. Ebenso wurden Klemens' VII. Bestimmungen über die Stellung der Reformaten innerhalb des Franziskanerordens von Gregor XIII. ergänzt[5].

Eine besondere Liebe wandte der Papst dem Kapuzinerorden zu, der gerade damals sich weiter in Italien verbreitete und reich an ausgezeichneten Mitgliedern war[6]. Die zahlreichen päpstlichen Gnaden und Gunstbezeigungen[7], welche dieser Ordensfamilie zuteil wurden, sind ein Beweis, wie hoch Gregor ihre Tätigkeit, namentlich auf dem Gebiet der Volksmission, schätzte. Nichts konnte den Papst in seiner Vorliebe für diesen Zweig des Franziskanerordens,

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 2. Juni 1582, Urb. 1050 p. 184, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Acta Eccl. Mediol. 826 f; B. Rossi, De orig. et progressu congr. oblat. S. Ambrosii et Caroli, Mediol. 1739; Sylvain III 39 f. Die spanischen Einsiedler vom hl. Johannes dem Täufer erhielten durch Gregor XIII. ebenfalls ihre Bestätigung; s. Freib. Kirchenlex. II² 1449.

[3] Siehe Vita del b. Giovanni Leonardi, Roma 1861; vgl. Balan VI 1302.

[4] Breve vom 12. November 1578, Bull. Rom. VIII 247 ff.

[5] am 3. Juni 1579, ebd. 274 ff. Vgl. Holzapfel 340.

[6] Vgl. Boverius I u. II passim und Sisto da Pisa, Storia dei Cappucc. Toscani I (1906) 143.

[7] Vgl. Bull. Capuc. II 112 122 255 f 286 f 407 f; III 107 205 f 237 f. Eine *Geldunterstützung für die fabrica dei Cappuccini in Anagni vom 16. Februar 1576 im Vatic. 6697 der Vatik. Bibliothek.

zu deſſen Protektor 1578 Kardinal Santori beſtellt wurde[1], irremachen. Als einmal einige Kardinäle auf die zahlreichen Austritte gerade bei den Kapuzinern hinwieſen, entgegnete ihnen der Papſt: je höher ein Orden ſtehe, deſto größeren Fährlichkeiten ſei er unterworfen; auch das Meer ſtoße alles Ungeeignete von ſich aus[2].

Von ungemeiner Bedeutung wurde eine Verordnung Gregors XIII. vom 6. Mai 1574[3]; ſie hob die Beſtimmung Pauls III. vom 3. Januar 1537 auf, die den Orden auf Italien beſchränkte. Damit wurde die bereits 1568 verſuchte Niederlaſſung der Kapuziner in Meudon und Paris, für die ſich außer dem Kardinal von Lothringen Katharina von Medici und auch der Nuntius Salviati verwendet hatten, beſtätigt und ſichergeſtellt[4]. Kardinal Borromeo unterſtützte die Einführung der Kapuziner ſowohl in Frankreich als in Savoyen durch Schreiben an die Fürſten dieſer Länder und die dort weilenden Nuntien[5]. 1578 kamen die Kapuziner durch Gründung eines Kloſters in Barcelona auch nach Spanien, und 1581 auf ausdrücklichen Wunſch Gregors XIII. nach der Schweiz.

Wie in ihren zahlreichen Niederlaſſungen in Italien[6], ſo entfalteten dieſe ‚Volksmänner‘ im wahren Sinne des Wortes, deren Konſtitutionen 1575

---

[1] Santori, Autobiografia XII 363. Ein übrigens nicht ganz ſicheres Verzeichnis der Vicari provinciali di Roma bis 1588 bei Giuseppe Maria da M. Rotondo, Gl' inizi dell' ordine Cappuccino e della provincia Romana, Roma 1910, 285 f.

[2] Siehe Boverius II 2 f.

[3] Siehe Bull. Capuc. I 35 und V 1 (an beiden Stellen mit falſchem Pontifikatsjahr).

[4] Siehe die wertvolle Arbeit von P. Alençon: Documents pour servir à l'histoire de l'établissement des Capucins en France, Paris 1894, 6 f.

[5] Siehe Sala, Docum. II 423 f.

[6] Neben Boverius a. a. O. vgl. die neueren Monographien von Bonaventura da Sorrento (I Cappuccini della prov. monast. di Napoli e Terra di Lavoro, S. Agnello di Sorrento 1879), Filippo da Tuſſio (I frati Cappuccini degli Abruzzi, ebd. 1880), Valdemiro da Bergamo (I conventi ed i Cappuccini Bergamaschi, Milano 1883), Fort. Securi (Memorie storiche sulla prov. dei Cappuccini di Reggio di Calabria, Reggio 1885), Appollinare a Valentia (Bibl. fratr. min. Capuc. prov. Neapolit., Romae 1886), Bonaventura da Sorrento (I conventi dei Cappuccini d. città di Napoli, Napoli 1889; vgl. auch Arch. stor. Napolit. VI 198 f), Valdemiro Bonari (I conventi ed i Cappuccini Bresciani, Milano 1891; I conventi ed i Cappuccini dell' antico ducato di Milano, Crema 1893; I Cappuccini d. prov. Milanese dalla sua fondazione [1535] fino a noi, 2 Bde, Crema 1868—1899), Franc. Saverio Molfino (Codice dipl. dei Cappuccini Liguri 1530—1900, Genova 1904), Siſto da Piſa (Storia dei Cappuccini Toscani I [1532—1591], Firenze 1906), P. Bernardino Latiano (Mem. stor. dei Cappuccini della monastica di S. Angelo, Benevento 1907), G. Muſſini (Mem. stor. sui Cappuccini Emiliani I [1525—1629], Parma 1908; hier S. 65 f ſpeziell über die Förderung durch Gregor XIII.), Ferdinando da Montignoſo (L' ordine dei min. Cappuccini in Lucca [ſeit 1571], Lucca 1910), C. da Bagno und Muſſini

endgültig festgesetzt und gedruckt wurden[1], mit der Zeit selbst in den abgelegensten Bergtälern der Schweiz eine aufopfernde, selbstlose, oft geradezu rührende Tätigkeit als Seelsorger wie als Tröster und Pfleger der Armen und Kranken. An ihre erste Niederlassung in Altdorf reihten sich bald solche in Luzern (1583), Stans (1584), Schwyz (1585), Appenzell und Solothurn (1587), Baden (1591), Frauenfeld und Zug (1595)[2].

Neue Sprossen trieb im 16. Jahrhundert auch der Basilianerorden, der die gewöhnliche Form des Klosterlebens bei den mit Rom vereinten orientalischen Mönchen darstellt[3]. Während im Osten unter der Ungunst der Verhältnisse viele Klöster zusammenbrachen, hatte das unter Paul IV. entstandene Kloster S. Maria de Oviedo im Bistum Jaén[4] die Regel des hl. Basilius angenommen und mit Bewilligung Pius' IV. vom 1. Januar 1561 den Anschluß an die Basilianer in Italien erlangt[5]. Als Pius V. für alle Ordensleute die Annahme einer bestimmten Ordensregel vorschrieb, entschieden sich noch zwei weitere Eremitenklöster in Spanien, das von Tardon im Bistum Córdoba und das von Val de Galleguillos im Bistum Sevilla, ebenfalls für die Basilianerregel[6]. Gregor XIII. vereinigte die drei Klöster zu einer spanischen Provinz und bestimmte, daß auch sie dem noch zu wählenden Generalabt der italienischen Basilianer unterstellt sein sollten[7]. Die Wahl des neuen Generalabtes wurde erst auf Pfingsten 1578 vollzogen und erhielt am 1. November 1579 die päpstliche Bestätigung, wobei zugleich die Ver-

---

(Mem. stor. sui Cappuccini Emiliani, 2 Bde, Parma 1912), Franc. Saverio (I Cappuccini Genovesi I, Genova 1912), Ant. da Castellamare (Storia dei Cappuccini d. prov. di Palermo I [1533—1574], Roma 1914).

[1] Siehe Freib. Kirchenlex. VII[2] 125.

[2] Siehe Chronica provinciae Helveticae ord. S. P. N. Francisci Capucinorum ex annalibus eiusdem manuscriptis excerpta, Soloduri 1884, wo weitere Spezialliteratur.

[3] Daß nur diese, nicht die schismatischen Mönche als Basilianer angesprochen werden können, zeigt J. Pargoire im Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie II 1, Paris 1910, 507 f.

[4] Giennensis dioecesis, Bull. Rom. VIII 182 § 8. Ebd. 308 § 2 steht irrig Genuensis dioecesis.

[5] Hippolyt Helyots ausführliche Geschichte aller geistlichen und weltlichen Kloster- und Ritterorden I, Leipzig 1753, 270. [6] Ebd. 274 f.

[7] Erlaß vom 25. Mai 1577, Bull. Rom. VIII 181. Ebd. 309 § 5 ist ein Erlaß vom 1. Mai 1574 über dieselbe Angelegenheit erwähnt. Ein *Breve über Reform der Basilianer, vom März 1580, im Brevenarchiv zu Rom; ein anderes, für Reform der Mailänder Basilianer, vom 12. Oktober 1580, bei Sala, Docum. I 414 f. Ein *Avviso di Roma vom 14. November 1573 will wissen, der Papst trage sich mit dem Plan, die Mönche di S. Basilio zu reformieren, weil sie ein ausgelassenes Leben führten. Vatik. Bibliothek.

fassung der Basilianer neu geordnet wurde[1]. Für die griechischen Mönche war die Zusammenfassung der verschiedenen Klöster zu einer Kongregation etwas Neues, da in ihrer Heimat Ähnliches kaum bestand.

Außerhalb Italiens wirkte der Papst für die Hebung der Orden durch seine Nuntien; so in Deutschland durch Ninguarda[2], in Polen durch Caligari[3]. Für die tiefgesunkenen Klöster Böhmens forderte ein kaiserlicher Erlaß[4] eine Visitation durch den Nuntius Malaspina. Ein Eremitenorden vom hl. Paul dem ersten Einsiedler in Dalmatien wurde 1582 Gegenstand eifriger Reformbemühungen von seiten des Nuntius Bonhomini[5].

Pius V. hatte sich im Verein mit Philipp II. besonders um die Erneuerung der spanischen Klöster bemüht[6]; unter Gregor XIII. nahm dort der Nuntius Niccolò Ormaneto das schwierige Unternehmen wieder auf[7]. Endlose Klagen über den Nuntius und sein Vorgehen liefen infolgedessen in Rom ein; 1575 kamen gar zwölf Franziskaner nach Rom, um sich zu beschweren. Der Papst wurde dadurch in seinem Vertrauen zu dem erprobten Ormaneto nicht irregemacht, ließ ihn aber zu größerer Zurückhaltung mahnen, um die Mönche nicht noch mehr aufzuregen[8].

Als ein großes Hindernis empfand es der Nuntius, daß es ihm äußerst erschwert war, über den wirklichen Zustand der Klöster sichern Bericht zu erlangen. Um hier Klarheit zu gewinnen, verfiel er auf ein allerdings unglückliches Mittel[9]: er schlug dem König vor, unter der Hand durch die Jesuiten die nötigen Erkundigungen einziehen zu lassen und sich ihrer zur Reform der andern Orden zu bedienen. In der Tat bestimmte Philipp den Rektor des Madrider Jesuitenkollegs, Gonzalo Melendez, Andalusien zu diesem Zweck zu bereisen. Melendez wie sein Provinzial Cordeses machten Gegenvorstellungen, um einem so gehässigen Auftrag zu entgehen; der König aber blieb bei seinem Willen, und Ormaneto erzwang sich Gehorsam durch die Drohung mit kirchlichen Zensuren. Noch weitere solche Sendungen, ebenfalls von Jesuiten, standen in Aussicht.

---

[1] Bull. Rom. VIII 307 ff. [2] Siehe unten Kapitel IX.

[3] Theiner 1579 n. 53 (III 63); vgl. 1584 n. 59 (III 555 f).

[4] vom 31. März 1585, ebd. 1585 n. 4 (III 622 f).

[5] Maffei II 250; vgl. Breve vom 25. Juli 1583, Bull. Rom. VIII 431 f 563.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 183 f.

[7] Ein *Breve an ihn vom Jahre 1575 über die Reform der spanischen Kartäuser und ein *anderes vom Juni 1575 über Visitation der Klöster im Brevenarchiv zu Rom. An Ormanetos Nachfolger Sega richtet sich ein *Breve vom Jahre 1580 über Reform der spanischen Nonnenklöster, ebd. Ein *Breve an den General der Trinitarier über die Reform dieses Ordens in Spanien und Portugal, vom November 1576, ebd., über die Visitation der Dominikaner, vom Mai 1581, ebd.

[8] Carini 103 f. [9] Astrain III 54—58.

Jetzt wandten sich die Obern der spanischen Jesuitenprovinzen an ihren Ordensgeneral Everard Mercurian, der sie am 8. Juli 1575 anwies, einstweilen niemand von ihren Untergebenen zu derartigen Sendungen verwenden zu lassen; im Notfall sollten die dazu Auserkorenen ihre Reise beginnen, aber bis zu einer päpstlichen Entscheidung im übrigen ihren Auftrag nicht in Angriff nehmen. Gregor XIII. entschied die Angelegenheit nach dem Wunsche des Ordensgenerals; jedoch hatte unterdessen Melendez seine Rundreise in Andalusien ausgeführt, die bedrohten Ordensleute hatten Kenntnis vom Zweck seines Kommens erhalten, und ein heftiger Sturm gegen die Jesuiten war die Folge. Man erzählte, 300 Mönche hätten eine Versammlung zur Beratung über Gegenmaßregeln abgehalten, die Ordensgenerale und Kardinalprotektoren wurden überschüttet mit Klagen und Beschwerden. Melendez mußte Spanien verlassen und starb 1578 in Neapel, Ormaneto entschuldigte seine unglückliche Maßregel mit dem Willen des Königs und der Notwendigkeit, sichere Kenntnis vom Zustand der Klöster zu besitzen[1]. Eine gewaltige Erbitterung sammelte sich gegen die Jesuiten an, die sozusagen erst von gestern waren und dem Anschein nach es gewagt hatten, die ältesten und berühmtesten Orden belehren und reformieren zu wollen. Manche Ereignisse der nächstfolgenden Zeit werden verständlicher, wenn man diese verbitterte Stimmung in Rechnung zieht[2].

Mehr Glück hatten Ormanetos Bemühungen um die Reform der spanischen Prämonstratenser. Bei dem Ordenskapitel zu Segovia am 29. September 1573 und wieder beim folgenden Kapitel 1576 war er persönlich zugegen. Klöster, die weniger als dreizehn Mitglieder zählten, wurden unterdrückt, der Orden von der Seelsorge bei den Nonnen befreit, die Abtswürde in tüchtige Hände gebracht, eigene Noviziate errichtet. Seitdem erklärten sich Papst und König mit dem Stand des Ordens zufrieden[3].

Von noch größerer Tragweite für die ganze Kirche war Ormanetos Mitwirkung bei einer andern großen Reformbewegung im spanischen Ordenswesen, die er nicht hervorzurufen, sondern nur zu schützen und zu unterstützen brauchte: bei der Erneuerung der spanischen Karmeliten und der Gründung eines neuen, blühenden Zweiges dieses bereits so alten Ordens durch die große Teresa von Ahumada, oder wie sie mit ihrem Klosternamen heißt, Teresa de Jesús, geboren 1515 zu Ávila in Altkastilien, gestorben zu Alba de Tormes, gerade an dem Tage, da der Gregorianische Kalender in Kraft trat, am 4. Oktober

[1] Carini 104 f.

[2] Über die Schwierigkeiten, denen Ormanetos Kommissar Diego de Bonaventura bei der Reform der Franziskaner in Andalusien 1576—1577 begegnete, s. das *Aktenstück im Cod. 68 der Collection Ed. Favre auf der Bibl. zu Genf.

[3] Carini 105.

1582. Auf dem Gebiete des Ordenslebens waren es die beiden größten Taten Gregors XIII., daß er dieser Reform wie der Gründung einer ganz neuen Art von religiöser Genossenschaft durch Filippo Neri die päpstliche Bestätigung und damit das Daseinsrecht in der Kirche verlieh.

3.

Teresa de Jesús[1] ist durch den inneren Reichtum wie durch die Vielseitigkeit ihrer ganz einzigen Begabung eine der glänzendsten und liebenswürdigsten Erscheinungen der ganzen Kirchengeschichte. Ihre Schriften: eine vorbildliche Selbstbiographie, die Geschichte ihrer Klostergründungen, Briefe, Gedichte und Abhandlungen über Mystik, hat sie mit fliegender Feder aufs Papier geworfen[2], ihre Briefe im Drang der Geschäfte nach der ersten Nieder-

[1] Escritos de santa Teresa, añadidos é ilustrados por Vicente de la Fuente (Biblioteca de Autores españoles Bd 53—55), Madrid 1861—1879; Oeuvres complètes, par les Carmélites du premier monastère de Paris, 6 Bde, Paris 1907 bis 1910; Oeuvres, traduites par Marcel Bouix, 5e éd., Bd 1—3, Paris 1880; Lettres, par Marcel Bouix, 2e éd., Bd 1—3, Paris 1882, verbesserte Ausgabe von J. Peyré, Paris 1903 f; Lettres. Traduction par Grégoire de Saint-Joseph, 3 Bde, Paris 1906 (vgl. Chérot in den Études LXXXVII [1901] 823 ff); The Letters of St. Theresa. A complete edit., translated from the Spanish and annoted by the Benedictins of Stanbrook, with introd. by the card. Gasquet, Bd 1, London 1919 (vgl. die Rezension von Morel-Fatio in der Revue hist. CXXXIV 245 f); Sämtliche Schriften der hl. Theresia von Jesu. Neue deutsche Ausgabe, nach den autographischen und andern spanischen Originalen bearbeitet und vermehrt von Fr. Petrus de Alcantara a S. Maria und Fr. Aloisius ab Immac. Concept. O. C. D., 5 Bände in 8 Teilen, Regensburg 1907—1919 (vgl. W. Schleußner im Lit. Handweiser 1919, Nr 9). Wertvoll sind die von José Gomez Centurión veröffentlichten Aufsätze: Relaciones biográficas de S. Teresa por el P. Julian de Avila en 1587, 1596 et 1604, im Bolet. de la R. Acad. de la Historia Dezember 1915; vgl. ebd. Februar-März 1916: Relaciones biográficas de S. Teresa hechas bajo juramento en 1587 por sus hermanos, primas hermanas y sobrinos carnales. Francisco de Ribera (Vida de S. Teresa de Jesús [zuerst 1590], nueva edición por el P. Jaime Pons, Barcelona 1908) gibt S. XXVI—XXXII eine Bibliographie der biographischen Arbeiten; vgl. Henri de Curzon, Bibliographie Thérésienne, Paris 1902, und Hergenröther III[5] 644 f. Hervorzuheben sind von den Biographien die von Diego de Yepes (1599), Juan de Jesus Maria (1605), Eusebio Nieremberg 1630 (neue Ausgabe Barcelona 1887), Acta Sanct. Oct. VII 1, 109—790, W. Pingsmann, Santa Teresa de Jesus, Köln 1886.

[2] Vgl. für ihre Selbstbiographie (zweimal geschrieben): casi hurtando el tiempo, y con pena [schreibe ich], porque me estorbo de hilar, por estar en casa pobre y con hartas ocupaciones (c. 10), La Fuente, Bibliot. LIII 43[a]; vgl. c. 14, ebd. 52[a]. Das Buch der Gründungen schrieb sie bedrängt á causa de los muchos negocios, ansi de cartas, como de otras ocupaciones forzosas (Einleitung, ebd. 179[b]); ebenso Las Moradas: Los negocios y salud me hace dejarlo [das Schreiben] al mejor tiempo . . ., irá todo desconcertado, por no poder tornarlo á leer (IV c. 2, ebd. 448[a]).

schrift meist nicht einmal wieder überlesen[1], und doch behauptet sie wegen der ‚Reinheit, Schönheit und Anmut des Stils'[2] und der ‚genialen Kraft des Ausdrucks'[3] einen Ehrenplatz unter den Klassikern der spanischen Sprache[4]. Auf dem Gebiete der mystischen Theologie gilt sie in der katholischen Kirche als eine Autorität ersten Ranges; niemand vor ihr hat die verschiedenen mystischen Zustände so eingehend beschrieben und so klar unterschieden, niemand nach ihr den von ihr gebotenen Beschreibungen wesentlich neue Beobachtungen hinzugefügt[5]; höchstens ihr Schüler und Freund Johannes vom Kreuz kann der Meisterin in dieser Hinsicht an die Seite gestellt werden. Durch die Reform des Karmelitenordens endlich, dem sie neue Schwungkraft verlieh, dem sie zum Teil ein neues Gepräge aufdrückte und neue Gebiete öffnete, tritt sie ebenbürtig in eine Reihe mit den großen Ordensstiftern des 16. Jahrhunderts.

Solch umfassende Vielseitigkeit beweist schon für sich allein, was Teresas Schriften überall bestätigen, daß sich bei ihr durchdringender Verstand, klares Urteil, die erstaunlichste Ruhe und Schärfe der Selbstbeobachtung in wunderbarer Mischung mit dem Blick des Gesetzgebers, mit Menschenkenntnis und Verständnis für die gewöhnlichen Bedürfnisse und Kleinigkeiten des Alltagslebens verbinden. Diesen außerordentlichen Gaben des Geistes reichen aber bei ihr noch größere Vorzüge des Charakters die Hand. Ihr ganzes Leben und wiederum ihre Schriften beweisen es. Durch und durch rein und edel, leicht entflammt für die höchsten sittlichen und religiösen Gedanken, und

---

[1] An ihren Bruder Lorenz am 17. Januar 1577, La Fuente LV 126[b]: Ni vuestra merced tome esto trabajo en tornar á leer las que me escribe. Yo jamás lo hago.

[2] G. Ticknor, Geschichte der spanischen Literatur. Deutsch von N. H. Julius II, Leipzig 1852, 269.

[3] Zöckler in Herzogs Real-Enzyklopädie XIX[3] 524.

[4] Capmany (Teatro historico critico de la elocuentia española III, Paris 1841) urteilt: ‚Die Briefe allein würden Teresa zur ersten Prosaistin Spaniens erheben.' Ochoa betrachtet Guevara, Cervantes, Ludwig von Granada, Mariana, Teresa als die fünf größten spanischen Prosaisten. Vgl. Pingsmann 101—104; Wilkens in der Zeitschrift für wissenschaftl. Theol. V (1862) 168 f und Zeitschrift für Kirchengesch. XVII 575. Dupanloup urteilt: Teresa könne den größten Schriftstellern Spaniens zur Seite gestellt werden; ja es sei die Frage, ob sie nicht alle überrage (s. Hist.-polit. Blätter LXIV 411). Schack (Erinnerungen II, Stuttgart 1887, 258) preist die Schriften der hl. Teresa als voll höchster Poesie und hinreißenden Schwunges. ‚Ihre Dichtungen und Briefe stehen in der ersten Reihe der religiösen Poesie aller Jahrhunderte und Konfessionen', sagt Maurenbrecher (Studien u. Skizzen zur Gesch. der Reformationszeit, Leipzig 1874, 27).

[5] Aug. Poulain, Des grâces d'oraison. Traité de théologie mystique[3], Paris 1901, 391. Vgl. Luis Martín, Santa Teresa de Jesús doctora mística, bei Ribera-Pons a. a. O. 1—59; Acta Sanct. a. a. O. 468.

entschlossen, im Ringen um diese höchsten Güter mit Geistesfreudigkeit jedes Opfer zu bringen, mutig bei eintretenden Schwierigkeiten, ausdauernd im Leiden, zeigt sie die Kraft und Entschlossenheit des starken Mannes, aber auf der andern Seite auch die ganze Anmut und Liebenswürdigkeit einer edlen Frauenseele. Und gleichsam als ob es mit all diesen Vorzügen noch nicht genug wäre, verbindet sie mit dem allem eine Feinheit des Geistes und der Umgangsformen, um die jede Weltdame sie beneiden könnte.

Es läßt sich in Kürze nicht wiedergeben, man muß es selbst lesen, wie sie z. B. einer großen Wohltäterin, die ihr eine untaugliche Novizin aufdrängen möchte, ihren Plan widerrät[1], wie sie in den Streitigkeiten zwischen reformierten und nichtreformierten Karmeliten in den Briefen an den gemeinsamen Ordensgeneral die feine Linie zwischen freimütigen Vorstellungen und ehrfürchtigem Gehorsam einzuhalten weiß[2]. Nie versagt ihr auch in den heikelsten Lagen das richtige Wort. Berühmt ist in dieser Hinsicht ihre erste Ansprache als neuernannte Oberin des Klosters der Menschwerdung zu Ávila. Sie hatte dies Kloster verlassen, um ihre Reform zu begründen; jetzt kehrt sie zum Mißvergnügen vieler wieder dorthin zurück, durch Machtspruch des Apostolischen Visitators mit Umgehung des Wahlrechtes der Nonnen zur Priorin und Reformatorin bestellt, und trotz alledem gelingt es ihr beim ersten Auftreten, durch ihren feinen Takt alle Herzen zu gewinnen[3].

Teresas hochherzige Natur offenbart sich schon in ihrer Kindheit, die sie in der reinen Luft des hochgelegenen Ávila verbrachte. Gleich einem heiligen Zauber schwebt der Name der wunderbaren Frau noch heute über den Granitbauten der von pittoresken Mauern und Türmen umrahmten Bergstadt, die zahlreiche Erinnerungen an ihre größte Tochter bewahrt[4]. An der Stelle ihres Geburtshauses erhebt sich die Barockkirche S. Teresa, das Geburtszimmer ist in eine prächtig geschmückte Kapelle verwandelt. Erhalten ist noch das

---

[1] An Maria de Mendoza am 7. März 1572, La Fuente LV 23 f.

[2] Briefe vom 18. Juni 1575 und Anfang 1576, ebd. 49 f 59 f.

[3] Siehe La Fuente LIII 522 f; Bouix, Lettres I 145.

[4] Allen älteren Biographien fehlt trotz der mannigfachen Erinnerungen an Teresa, denen man in Ávila und andern Städten Spaniens begegnet, das lokale Kolorit. Vgl. V. de la Fuente, El tercer centenario de S. T. Manual del peregrino para visitar la patria, sepulcro y parajes, donde fundó la Santa o existen recuerdos suyos en España, Madrid 1882 (zweite Ausgabe unter dem Titel: Casas y recuerdos de S. Teresa en España, Madrid 1882). Hye Hoys (L'Espagne Thérésienne, 1894) gibt auf 30 Tafeln eine reiche Ikonographie der Heiligen wie auch Ansichten der von ihr bewohnten oder gestifteten Klöster, ihrer Reliquien usw. Gut veranschaulicht das Milieu Teresas das von Wilkens (Zeitschrift für Kirchengesch. XVII 575 f) sonst mit Recht scharf kritisierte Werk von Gabriela Cunningham: St. Theresa, 2 Bde, London 1894.

alle Hausgärtchen. Dort war es, wo die Siebenjährige mit ihrem älteren Bruder in der Heiligenlegende von dem Leiden und dem Triumph der Martyrer las; da machte der Gedanke auf sie besondern Eindruck, daß jene Helden des Christentums auf solchem Weg sich eine Herrlichkeit ohne Ende erwarben. ‚Für immer, immer', wiederholen sich die beiden, und bald sind auch Teresas Entschlüsse gefaßt: in kindlicher Einfalt macht sie sich mit dem Bruder auf den Weg ins Mohrenland, um sich dort mit dem Martertod ein Glück ohne Ende zu erkaufen[1]. Von einem Oheim zurückgebracht, baut sie dann mit dem Bruder sich Einsiedeleien, in denen sie mit ihm den Rosenkranz betet. Doch nach dem frühen Tod der Mutter treten auch andere Einflüsse ihr nahe. Heimliches Lesen von Ritterromanen und der Umgang mit leichtfertigen Verwandten erwecken in ihr weibliche Gefallsucht und Neigung zu weltlichem Treiben; vor schwerem Fall bewahrt sie ihr hohes Ehrgefühl und ein natürlicher Edelsinn. Nur etwa ein Vierteljahr dauerte dieser Zustand; im Kloster der Augustinerinnen zu Ávila, dem der Vater die Vierzehnjährige zur Erziehung übergab, lebten die Eindrücke ihrer frommen Kindheit sehr bald wieder auf[2]; jedoch entschloß sie sich erst nach schweren inneren Kämpfen, selbst den Ordensstand zu ergreifen, und auch dann wählte sie nur ein Kloster milderer Richtung, das der Karmelitinnen zu Ávila. Es waren die Briefe des hl. Hieronymus, die sie bestimmten, ihren Entschluß dem Vater zu eröffnen, und mit dieser Eröffnung waren die Würfel für sie gefallen: ehrenhalber hätte sie um alles in der Welt ein einmal gegebenes Wort nicht zurückgenommen[3].

Von 1535 bis 1562 gehörte jetzt Teresa dem Kloster der Menschwerdung zu Ávila an[4]. Nachdem die Trennung von den Angehörigen, für sie ein Schmerz gleich einem Todeskampf, heldenmütig überstanden war, fühlte sie dauernde Freude in den Übungen des Ordenslebens[5]; es begann für sie eine Zeit ernsten Tugendstrebens, aber auch schwerer Leiden und Kämpfe. In einer gefährlichen Krankheit brachten die scharfen Mittel einer Quacksalberin sie so weit, daß sie in eine viertägige Ohnmacht versank und ihr

[1] Vida c. 1, La Fuente LIII 24[a]. [2] Vida c. 2 f, ebd. 25 ff.

[3] Vida c. 3, ebd. 27[a]: Me determiné á decirlo á mi padre, que casi era como tomar el hábito; porque era tan honrosa, que me parece no tor ara atrás de ninguna manera habiéndole dicho una vez.

[4] Über das Jahr ihres Eintritts in das Kloster vgl. The life of St. Theresa, London 1904, xi.

[5] Cuando salí de en casa de mi padre no creo será más el sentimiento cuando me muera, porque me parece cada hueso se me apartaba por sí. . . . A la hora [der Einkleidung] me dió [Gott] un tan gran contento de tener aquel estado, que nunca me faltó hasta hoy. Vida c. 4, La Fuente LIII 27[b].

Grab schon geöffnet war. Nach diesem Anfall lag sie noch lange da, den Körper zu einem Knäuel zusammengeballt, die Zunge vor Schmerz zerbissen, ohne fremde Hilfe unfähig, außer einem einzigen Finger ein Glied zu rühren, und am ganzen Körper so empfindlich, daß die leiseste Berührung ihr unerträglich war[1].

Nach mehreren Jahren wieder genesen, sah sich Teresa nunmehr in eine lange Reihe innerer Kämpfe verwickelt[2]. Das Kloster zu Ávila war ohne eigentliche Klausur; weil die Einkünfte bei der großen Anzahl der hundertfünfzig Nonnen kaum genügten, wurde der Verkehr mit Auswärtigen begünstigt[3]. Namentlich die geistreiche Teresa wurde oft ans Sprechgitter verlangt, und sie fand Gefallen an weltlichen Unterhaltungen. Ein inneres Leben in tiefer Sammlung konnte bei diesen beständigen Zerstreuungen nicht gedeihen. So geriet die junge Ordensfrau in einen inneren Zwiespalt hinein; sie fühlte sich angetrieben, nur mehr mit Gott und geistlichen Dingen sich zu beschäftigen, aber auf der andern Seite empfand sie auch noch Freude am Weltlichen[4]. Erschüttert durch den Tod ihres Vaters, begann sie zwar wieder das betrachtende Gebet, auf das sie bereits verzichtet hatte, aber nur mit äußerster Überwindung vermochte sie darin auszudauern[5]. Sie fand später ihren Zustand klar gezeichnet in jenen Abschnitten der Bekenntnisse des hl. Augustinus, in denen er sein Schwanken zwischen Gott und der Welt beschreibt; wie früher Hieronymus, dann während ihrer Krankheit Gregor d. Gr. Einfluß auf sie ausgeübt hatten, so war es jetzt wieder einer der großen Kirchenlehrer, Augustinus in der berühmten Schilderung seiner Bekehrung, an dessen Beispiel Teresa sich zu dem entscheidenden Entschluß entzündete. Schon vorher hatte eine Statue des wundenbedeckten Heilandes den tiefsten Eindruck auf sie gemacht und ihr Herz mächtig von der Freude an weltlichen Dingen abgezogen[6]. Mit diesem Entschluß eröffnet sich für Teresa ein neuer Lebensabschnitt, die Zeit der inneren mystischen Erlebnisse. Mit einemmal fühlte sie sich ganz durchdrungen von der Gegenwart Gottes; es war mir, so schreibt sie, ganz und gar unmöglich zu zweifeln, daß er in mir weile oder ich ganz in ihn versenkt sei; sie fühlte dabei ihre Seele so erhoben, daß sie ganz außer

[1] Vida c. 5 6, La Fuente LIII 30 f 32. [2] Vida c. 7 8, ebd. 34 ff.

[3] Ebd. 34 b; vgl. Vida c. 32, ebd. 98 f.

[4] Por una parte me llamaba Dios, por otra yo siguia á el mundo etc. Vida c. 7, ebd. 37 a.

[5] En la oracion pasaba gran trabajo, porque no andaba el espíritu señor, sino esclavo etc., ebd. 37 a. Sie nennt (Vida c. 11, ebd. 45 a) diese Leiden im Gebet grandisimos, y me parece es menester mas ánimo, que para otros muchos trabajos del mundo.

[6] Vida c. 9, ebd. 40 f.

sich selbst zu sein schien[1]. Dann folgten Erscheinungen, in denen sie mit Christus und dem Himmel verkehrte und Belehrungen empfing; es war ihr, als ob ihre Seele plötzlich mit neuen inneren Sinnen, vergleichbar den Sinnen des Körpers, ausgestattet sei[2]. Diese Visionen wendeten sich meist unmittelbar an den Verstand, später auch zugleich an die Einbildungskraft, niemals aber sah sie während ihrer Visionen etwas mit körperlichen Augen[3]. Unnennbare Wonne durchdrang sie dabei; durch eine einzige Stunde dieser übernatürlichen Erkenntnis fühlte sie sich überreichlich belohnt für die jahrelange Mühe und Überwindung, mit der sie trotz aller Schwierigkeiten im Gebet ausgeharrt hatte[4].

Teresas innere Erlebnisse erlangten durch ihre Schriften, die in den Sprachen aller katholischen Völker eine fast unübersehbare Verbreitung fanden, eine Bedeutung, die weit über den engen Kreis der mystisch Begabten hinausreicht. Mystische Erfahrungen hat es freilich in der Kirche immer gegeben, seit der erste Martyrer Stephanus den Himmel offen sah und der Apostel Paulus in den dritten Himmel verzückt wurde; die Schriften der ersten Kirchenväter, eines Cyprian oder Origenes, berichten nicht selten davon; und obgleich Selbsttäuschungen und Erfindungen auf diesem dunklen Gebiet schon etwa in der montanistischen Bewegung sich geltend machten, so hielt doch die Kirche an ihrer Möglichkeit und in nicht ganz seltenen Fällen an ihrer Tatsächlichkeit fest. Das Christentum selbst ist eben in seiner Lehre wie in seinem Kultus reich an Mysterien und beruht schließlich ganz auf dem Geheimnis aller Geheimnisse, dem Mysterium der heiligen Dreieinigkeit, denn es wirkt sich aus in der Sendung der zweiten und dritten Person in der Gottheit zur Belehrung und Erlösung der Menschheit und zur Einwohnung in der Seele des Einzelnen; warum aber die Tätigkeit des Heiligen Geistes in den Seelen über die gewöhnlichen Gnadeneinwirkungen niemals hinausgehen dürfe, ist nicht abzusehen. So sind auch die großen Ordensstifter und Heiligen des

---

[1] Vida c. 10, ebd. 41 f.

[2] Un recogimiento interior, que se siente en el alma, que parece ella tiene allá otros sentidos, como acá los esteriores. Relation für Rodriguez Alvarez (1576), ebd. 164[b]; Bouix, Lettres I 342.

[3] la vista interior, que es la que ve todo esto; que cuando es con la vista exterior, no sabré decir de ello ninguna cosa: porque esta persona que he dicho, de quien tan particularmente yo puedo hablar, no habia pasado por ello. Moradas VI c. 9, La Fuente LV 476[b]. An Halluzinationen ist also nicht zu denken.

[4] Es ansí cierto, que con una hora de las que el Señor me ha dado de gusto de sí, despues acá, me parece quedan pagadas todas las congojas, que en sustentarme en la oracion mucho tiempo pasé. Vida c. 11, La Fuente LV 45[a]. Basta un momento para quedar pagados todos los trabajos que en ella [vida] ella puede haber. Vida c. 18, ebd. 60[b].

16. Jahrhunderts alle ohne Ausnahme mystisch begabt, freilich ohne daß bei ihnen die Papstgeschichte Anlaß hätte, auf diese Dinge näher einzugehen.

Bei Teresa dagegen liegen die Dinge wesentlich anders. Mögen vielleicht sämtliche mystischen Erscheinungen schon bei ihren Vorgängern sich belegen lassen, so ist doch vor ihr niemals das ganze Gebiet der Mystik nach allen seinen Stufen so eingehend dargestellt und in all seinen Einzelheiten so klar beschrieben worden. Teresa ist auf diesem Gebiete Entdeckerin, die kühn ein noch unbekanntes Meer durchsegelt und ein neues geistiges Reich für die Kirche erobert. Seit ihre Schriften vor ihrer Heiligsprechung kirchlich geprüft und als untadelhaft erfunden wurden, hat sie unter dem Schutz der Päpste ein solches Ansehen gewonnen, daß man sie, die Frau, die einzige ihres Geschlechtes, mit den größten Kirchenlehrern vergleichen kann[1]. Trotz der Fremdartigkeit des Gegenstandes darf deshalb der Geschichtschreiber der Päpste auch an Teresa der Mystikerin nicht achtlos vorbeigehen.

Die Tragweite dieser Schriften wie der ganzen Richtung, welcher Teresa Bahn gebrochen hat, ist vor allem aus ihrem Verhältnis zu der eigentümlichen Geistesströmung der Neuzeit zu verstehen und zu beurteilen. Die unleugbaren Kulturfortschritte des 16. Jahrhunderts führen zu Verirrungen und Übertreibungen, immer stärker erhebt jene Richtung ihr Haupt, die in Geld und Gut, Blüte von Handel und Gewerbe, Macht und Wohlstand die einzigen Werte des Menschenlebens erblickt, in der Wissenschaft nur mehr anerkennen will, was sich mit Händen greifen und durch Experimente beweisen läßt, in der Politik nicht nur tatsächlich, sondern mehr oder weniger grundsätzlich Gerechtigkeit und Christentum beiseitesetzt und Macht für Recht erklärt. Mit erhöhtem Nachdruck mußte deshalb innerhalb der Kirche das Übernatürliche und Geistige betont werden, und daß in dieser Beziehung auch dem Fortschritt der Mystik eine Rolle zukam, liegt auf der Hand, denn sie schützte, vertiefte, stärkte den Glauben an das Übernatürliche im Christentum; dehnte die weltliche Richtung der Zeit ihr Gebiet nach der irdischen Seite ins Ungemessene aus, so erweiterte sich dementsprechend innerhalb der Kirche das Erkenntnisgebiet nach dem Überweltlichen hin. Wie immer die eine Übertreibung als Rückschlag eine andere hervorruft, so hatte ferner der immer stärker werdende Zug zum rein Irdischen in den kommenden Jahrhunderten eine übertriebene und falsche Mystik im Gefolge. Teresa hatte hier eine wichtige Sendung zu erfüllen; in den quietistischen Streitigkeiten z. B. konnte Bossuet sich gegen-

[1] So schrieb noch Pius X. am 7. März 1914: Tanta tamque utilis ad salutarem christianorum eruditionem fuit haec femina, ut magnis iis ecclesiae Patribus et Doctoribus, quos memoravimus [Gregor d. Gr., Anselm, Chrysostomus], aut non multum, aut nihil omnino cedere videatur.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY

über Fénelon gerade auf ihre Schriften als Beispiel einer kirchlich gebilligten Mystik berufen[1].

Eine besondere Bedeutung kommt Teresas Schriften auch für die Entwicklung des neueren Ordenswesens zu. Die religiösen Genossenschaften des Mittelalters suchten den Ordensgeist zu schützen namentlich durch Abschluß nach außen, durch körperliche Strengheiten und lange mündliche Gebete. Die neueren Orden, die ihrer ganzen Anlage nach meist vorwiegend zur Seelsorge und zur Einwirkung auf die Welt bestimmt sind, konnten diese Mittel nicht mehr in gleichem Maßstab zur Anwendung bringen, sie mußten den Ausfall durch Steigerung des inneren Gebetslebens zu ersetzen suchen, anstelle des mündlichen Chorgebets wird das innerliche, betrachtende Gebet mehr betont. Auf diesem Gebiet war vor allem Ignatius von Loyola durch seine Exerzitien der berufene Lehrer; daß aber auch die Entwicklung der Mystik und ihre Meisterin Teresa den Zug zum innerlichen Leben mächtig förderten, liegt auf der Hand. Die verschiedensten Orden haben sich um Teresas Verherrlichung und die Verbreitung ihrer Schriften bemüht[2]; es dürfte nicht nur in äußeren Rücksichten seinen Grund haben, daß einer der größten Ordensstifter der Neuzeit, Alfons Maria von Liguori, keinen Brief schreibt, ohne auch ihren Namen an die Spitze zu setzen[3]. Übrigens sind Teresas Schriften voll von Belehrung auch für das gewöhnliche christliche Leben[4].

Um die Erklärung der mystischen Zustände sich zu bemühen, ist nicht Sache des Geschichtschreibers[5]. Aber Teresa ist als Mystikerin eine so merk-

[1] Auch auf Protestanten, wie J. Arndt, G. Arnold, Tersteegen, übte Teresas Mystik einen bedeutenden Einfluß aus (Zöckler in Herzogs Real-Enzyklopädie XV² 323). Ebenso beeinflußte sie manche Philosophen, wie Malebranche und Leibniz, der ‚mit ehrfurchtsvollem Staunen zu Teresas mystischen Erlebnissen aufsah, die sich', sagt C. A. Wilkens (Zeitschrift für Kirchengesch. XVII 576), ‚zu den Erfahrungen jedes gläubigen Christen wie das Schweben des Zugvogels über dem Nest auf blühender Wiese, oder im Eichenwipfel zu seinem Fluge 20000 Fuß hoch, wie die Volksmelodie zu einer Fuge Bachs verhalten'. Vgl. Henri Joly, Ste Thérèse⁸, Paris 1908, 239; Acta Sanct. n. 1581 p. 462. [2] Acta Sanct. Oct. VII 764. [3] Ebd.

[4] Diesen Gesichtspunkt betont z. B. Pius X. (a. a. O.): Tutam demonstrat [Teresa] viam inde a rudimentis vitae christianae ad absolutionem perfectionemque virtutis proficiendi. Ebenso Leo XIII. am 7. März 1883: Inest in ipsis [den Schriften Teresas] vis quaedam ... mirifica emendatrix vitae, ut omnino cum fructu legantur ... plane ab unoquoque homine, qui de officiis, de virtute christiana, h. e. de salute sua cogitet paulo diligentius.

[5] Wie man früher die mystischen Zustände durch animalischen Magnetismus zu erklären suchte, so heute durch den Hinweis auf Hysterie. Allein eine wissenschaftliche Untersuchung, die auf Grund der Quellen ein befriedigendes Bild von der Mystikerin Teresa entwürfe und dann ihre Zustände restlos als Wirkung der Hysterie nachwiese, liegt bisher nicht vor. Eines ist jedenfalls sicher: was Teresas Geistesleben angeht, so bildet sie den vollendeten Gegensatz zu den an Hysterie Erkrankten. Es mögen solche

würdige und geradezu einzige Erscheinung, daß er sich der Aufgabe nicht entziehen kann, ihr Bild auch nach dieser Seite hin in seiner ganzen Eigenart zu zeichnen, selbst auf die Gefahr hin, daß ihr Wesen sich dann noch geheimnisvoller darstelle, als es ohnehin schon ist.

Teresa gehört nämlich keineswegs zu jenen, die sich dem bunten Spiel ihrer Einbildungskraft ohne Urteil und Widerstand hingeben. Sie warnt davor, die erste beste Schaumblase der Einbildung als eine Vision zu betrachten; sie verweist auf Beispiele von Täuschungen in dieser Hinsicht und fügt bei, es sei ihr unverständlich, wie manche Leute sich einreden könnten, etwas zu sehen, was sie in Wirklichkeit nicht sehen[1]. Namentlich ist sie sich darüber klar, daß übertriebenes Fasten und Nachtwachen Zustände herbeiführen kann, die von Unkundigen mit Entzückungen verwechselt werden; in solchen Fällen pflegte sie ihre Untergebenen durch kräftigere Nahrung und längere Nachtruhe zu heilen[2]. Überhaupt hat Teresas Wesen durchaus nichts

---

Kranke sehr begabt, geistreich, scharfsinnig sein, aber es fehlt ihnen infolge ihres Körperzustandes an den Eigenschaften, durch welche Teresa so sehr hervorragt: an Urteil und ausdauernder Willensstärke. — Aufsehen machte vor einigen Jahrzehnten eine Arbeit des belgischen Jesuiten G. Hahn: Les phénomènes hystériques et les révélations de sainte Thérèse, Louvain 1883. Die Schrift, die Antwort auf eine Preisfrage, ist als Verteidigung der Echtheit von Teresas Visionen und Offenbarungen gegen rationalistische Auffassungen gedacht (vgl. Ch. de Smedt in der Rev. des quest. hist. XXXV [1884] 533—550). Der Verfasser gelangt zu dem Ergebnis, daß Teresa dem Körper nach an Hysterie litt, in ihrem höheren Geistesleben aber das gerade Gegenteil einer Hysterischen ist, daß jene Visionen, die sie auf dämonischen Einfluß zurückführt, als Wirkung der Hysterie betrachtet werden mögen, daß dies aber unmöglich ist mit Rücksicht auf die Visionen usw., denen sie göttlichen Ursprung zuschreibt. Daß dieser Dualismus sich nicht durchführen läßt, zeigte alsbald ein Mitbruder des Verfassers am Jesuitenkolleg zu Löwen: Étude pathologique-théologique sur sainte Thérèse. Réponse au mémoire du P. G. Hahn par Louis De San, Louvain-Paris 1886. Willens (Zeitschrift für Kirchengesch. XVII 576) bezeichnet es als anerkennenswert, daß Gabriela Cunningham (St. Theresa, 2 Bde, London 1894), obwohl sie eine Anhängerin Renans ist, ‚den beliebten Modeschlüssel zum Verständnis der Mysterien des Glaubens, die Hysterie, mit Abscheu von sich weist'. Gegen Pavales y Gutierrez, El supernaturalismo de S. T. y la filosofía médica, Madrid 1894, siehe Grégoire de Saint-Joseph, La prétendue hystérie de Ste Thérèse, Lyon 1895.

[1] Tengase aviso, que la flaqueza natural es muy flaca, en especial en las mujeres . . .; es menester que á cada cosita que se nos antoje, no pensemos luego es cosa de vision. . . . Adonde hay algo de melancolía es menester mucho mas aviso, porque cosas han venido á mi de estos antojos, que me han espantado, como es posible que tan verdaderamente les parezca, que ven lo que no ven. Fundaciones c. 8, La Fuente LIII 195[a].

[2] A una persona le acaecia estar ocho horas, que ni están sin sentido, ni sienten cosas de Dios: con dormir y comer y no hacer tanta penitencia, se le quitó a esta persona. Moradas IV c. 3, ebd. LV 181[b].

Überspanntes. Die Klarissen von Madrid, bei denen sie vierzehn Tage weilte, waren hoch erfreut, in ihr eine Heilige gefunden zu haben, die man nachahmen könne, denn sie esse und schlafe und rede wie alle andern[1]. Man kann Dutzende ihrer Briefe an Familienmitglieder oder ihre Ordensschwestern durchlesen, ohne auf eine Spur von der mystischen Anlage der Verfasserin zu treffen; sie wandelt hier ganz und gar nicht über den Wolken, sondern zeigt sich durchaus nur verständig, von nüchternem Urteil, teilnahmsvoll, besorgt für das Kleinste, was ihre Verwandten oder Untergebenen betrifft[2], so daß sie es nicht verschmäht, Ratschläge gegen Zahnschmerz u. dgl. anzugeben und einen vielgerühmten Küchenofen der Prüfung zu empfehlen[3].

Daß weiterhin Teresa mit voller Aufrichtigkeit und Treue über ihre inneren Erlebnisse berichtet, wird kaum jemand bezweifeln wollen, der ihre Schriften kennt. Sie beschreibt wirklich Erlebtes, nicht Erfundenes, das ist der Eindruck, der sich jedem Leser unwiderstehlich aufdrängt; sie verlangt nicht nur von andern die genaueste Wahrheitsliebe[4], sondern stellt diese Forderung auch an sich selbst und ist deshalb offensichtlich bemüht, sich so klar und wahrheitsgetreu wie nur möglich auszudrücken. Oft sucht sie das Wesen der mystischen Erlebnisse durch Vergleiche klarzumachen, unterläßt es aber dabei nicht, auch die Punkte anzugeben, in denen der Vergleich nicht zutrifft; wo sie auch in Kleinigkeiten, z. B. in Zeitangaben, ihrer Sache nicht sicher ist, versäumt sie es nicht, die Unsicherheit anzumerken.

Ferner legt Teresa auch den mystischen Erlebnissen kein übermäßiges Gewicht bei. Die Liebe zu Gott, so bemerkt sie öfters, bestehe nicht in Tränen

---

[1] Acta Sanct. n. 457 p. 221.

[2] So urteilt auch S. M. Deutsch in Herzogs Real-Enzyklopädie XIX[3] 642: ‚Namentlich ist Teresa eine der merkwürdigsten Erscheinungen auf dem gesamten Gebiete der Mystik, in der eine Fülle wunderbarer Ekstasen und Gesichte mit der unbedingtesten Ergebenheit gegen die Kirche sich paaren, und doch [!] wieder anderseits eine auffallende Gesundheit christlich-praktischen Urteils sich bemerklich macht.‘

[3] Solche Dinge sind, als für den Leser gleichgültig, in den älteren Ausgaben der Briefe meist gestrichen. Vgl. die Zusammenstellung solcher Auslassungen etwa bei Joly in Le Correspondant CCI (Nouv. Série CLXV), 1900, 555—577; L. Valentin im Bulletin de littérature ecclés., Paris 1901, 285—310.

[4] Quiérole contar una tentacion, que me dió ayer y aun me dura, con Eliseo [= Gracian], pareciéndome se si descuida alguna vez en no decir toda verdad en todo; bien que veo serán cosas de poca importancia, mas querria anduviese con mucho cuidado en esto. Por caridad vuestra paternidad se lo ruegue mucho de mi parte, porque no entiendo habrá entera perfecion, á donde hay este cuidado. An Gracian am 18. Juli 1579, La Fuente LV 221[a]. Von sich selbst sagt sie: En cosa muy poco importante yo no trataria mentira por ningun de la tierra. Fundaciones, Einl. ebd. 179[a]. Y ahora y entonces puedo errar en todo, mas no mentir; que por la misericordia de Dios antes pasaria mil muertes; digo lo que entiendo. Moradas IV c. 2, ebd. 449[a].

und süßen Gefühlen, sondern darin, daß man Gott diene in Gerechtigkeit, mit männlicher Entschlossenheit und Demut[1]. Demgemäß bat sie Gott bei ihren ersten mystischen Erfahrungen, er möge sie lieber auf einem andern Weg führen[2]; und auch später noch versuchte sie, nahenden Verzückungen Widerstand entgegenzusetzen, freilich fast immer vergebens, denn es war ihr, als ob ein Adler sie packe und mit sich emporreiße[3]. Derartige Dinge verleiteten sie aber nicht zur Selbstgefälligkeit; der Grund, weshalb gerade sie vor andern auf so ungewöhnlichem Weg geführt werde, lag ihrer Meinung nach in ihrer Schwäche, die einer außerordentlichen Stütze bedürfe[4].

Ihre mystischen Erfahrungen wurden für Teresa die Quelle großer Leiden. In ihrer Umgebung hielt man anfangs alles für teuflischen Trug, und die Besorgnis, vielleicht ein Spielball des bösen Geistes zu sein, brachte sie in die furchtbarste innere Bedrängnis[5]. Die ersten, welche sie beruhigten, waren einige Jesuiten, unter deren Leitung sie sich in den ersten schwierigen Jahren ihres neuen Lebens gestellt hatte[6]; in der Gesellschaft Jesu, sagte sie deshalb später, sei sie erzogen und habe sie das Leben erhalten[7]. Größere Erleichterung kam ihr durch Petrus von Alcántara[8]; aber auch dann noch war mitunter die Erinnerung an alle mystischen Wonnen wie aus ihrem Gedächtnis entschwunden, sie fühlte sich körperlich und geistig aufs äußerste bedrängt[9]. Als vollends eigentliche Ekstasen sich einstellten, war gerade während und infolge solcher Gnadenerweise ihr gewöhnlicher Zustand der eines tiefen Seelenschmerzes, den sie mit dem Todeskampf vergleicht[10]. Die Beschaulichen, so

---

[1] Vida c. 11; Moradas IV c. 1, La Fuente LIII 45[b], LV 447[a].

[2] Vida c. 27, ebd. LIII 81[b].

[3] Viene un impetu tan acelerado y fuerte, que veis y sentis levantarse esta nube, ó esta aguila caudalosa y cogeros con sus alas. Vida c. 20, ebd. 64[a].

[4] que mi flaqueza ha menester esto. Vida c. 19, ebd. 62[a]. Ansi creo que de flaca y ruin me ha llevado Dios por esto camino. Relation von 1560, ebd. 147[a].

[5] que á no me favorecer tanto el Señor, no sé que fuera de mí. Bastantes cosas habia para quitarme el juicio, y algunas veces me via en términos que no sabia que hacer. Vida c. 28, ebd. 87[b].

[6] Vida c. 23, ebd. 75[a].

[7] Pues en la Compañia me han, como dicen, criado y dado el sér. An Pablo Hernandez S. J. am 4. Oktober 1578, ebd. LV 194[a]. Daß Teresas Reform sich an die Reformorden des 16. Jahrhunderts anschloß, sagt sie auch sonst, z. B. an Juan Suarez S. J. am 10. Februar 1578 (ebd. 163 f): Jamás creeré, que ... permita su Majestad [Gott], que su Compañia [die Gesellschaft Jesu] vaya contra la Orden de su Madre, pues la tomó por medio para repararla y renovarla.

[8] Vida c. 30, La Fuente LIII 90 f.

[9] Todas las mercedes, que me habia hecho el Señor, se me olvidaban: solo quedaba una memoria, como cosa que se ha soñado, para dar pena. Ebd. 91[a].

[10] Vida c. 20, ebd. 65[a].

bemerkt sie überhaupt, würden von Gott auf beschwerlichem Weg geführt und hart behandelt, die mystischen Wonnen seien nur als ein Gegengewicht gegen sonst unerträgliche Leiden aufzufassen[1].

Trotz aller anfänglichen Zweifel war Teresa später über die Echtheit ihrer mystischen Erfahrungen beruhigt. Während der Dauer solcher Erlebnisse erscheine es handgreiflich, sagte sie, daß sie keine natürliche Ursache haben könnten[2]; die gewaltige Veränderung zum Bessern, welche durch die mystischen Begnadigungen in ihr vorgegangen sei, verrate ebenfalls die Hand Gottes. In kürzester Zeit bereichere während solcher Erlebnisse Gott mit Schätzen, welche die Seele mit aller Anstrengung in zwanzig Jahren sich nicht hätte erarbeiten können[3]; sie fühle sich durchdrungen von der Geringschätzung alles rein Irdischen und von unbezwinglichem Mut, Großes für die Ehre Gottes zu unternehmen[4].

Es brauchte in der Tat eines mehr als gewöhnlichen Mutes, um sich an die Aufgabe zu wagen, die Teresa jetzt in die Hand nahm und glücklich durchführte: die Reform des ganzen Ordens, dem sie angehörte.

Die Versuche, den Karmelitenorden wieder auf seine ursprüngliche Höhe zu erheben, begannen schon im 15. Jahrhundert. Der Ordensgeneral Johannes Soreth (1451—1471) errichtete in vielen Provinzen eigene Klöster, in denen sich die eifrigeren Mönche sammeln konnten; meist aber wurden zu demselben Zweck eigene Reformkongregationen gebildet, so 1413 die Kongregation von Mantua, 1499 die von Albi, 1514 eine andere von Monte Oliveto bei Genua. Die Erfolge all dieser Bemühungen blieben indes nach Zeit und Ort beschränkt; die Reformkongregationen hatten sogar etwas Mißliches, weil sie den Orden in verschiedene Teile zerrissen. Namentlich die Sondervereinigung von Albi führte zu ernsten Zerwürfnissen; ihr Urheber, Ludwig von Lyra, wurde vom Generalkapitel 1503 mit dem Kirchenbann belegt, seine Anhänger jedoch hielten an ihren Bestrebungen fest. Es kam zu ärgerlichen Streitigkeiten. Gregor XIII. hob endlich 1584 die

---

[1] Son intolerables los trabajos, que Dios da á los contemplativos, e son de tal arte, que si no les diese aquel manjar de gusto, no se podrian sufrir. Camino de perfeción c. 27 (al. 18 oder 19), La Fuente LIII 339[b].

[2] Vida c. 15 18 25, ebd. 53[b] 61[a] 78[a]. Y viene á veces con tan grande majestad, que no hay quien pueda dudar, si no que es el mesmo señor (c. 28, ebd. 86[a]). Ser imaginacion esto, es imposible de toda imposibilidad (c. 28, ebd. 86[b]); porque cuando yo le via presente, si me hicieran pedazos, no pudiera yo creer que era demonio (c. 29, ebd. 88[b]).

[3] Lo que la pobre del alma con trabajo, por ventura de veinte años de cansar el entendimiento, no ha podido acaudalar, hácelo esto hortolano celestial en un punto. Vida c. 17, ebd. 57[b].

[4] Vida c. 20, ebd. 67[a].

Kongregation auf. Diese Wirren hatten zur Folge, daß auch manche Wohlgesinnte von der Bildung neuer Vereinigungen im Ordensganzen nichts wissen wollten oder ihr mißtrauisch gegenüberstanden[1]. Teresa mußte in dieser Beziehung harte Erfahrungen durchmachen. Dennoch starb der Eifer für die Erneuerung des Ordensgeistes nicht aus. Gleichzeitig mit Teresa fühlte sich z. B. eine fromme Witwe, Maria von Jesus, die eben bei den Karmelitinnen zu Granada eingetreten war, von Gott zur Errichtung eines Reformklosters berufen. Sie pilgerte zu Fuß nach Rom, erhielt die nötigen päpstlichen Vollmachten und führte ihren Plan 1563 durch[2]. Ein Reformkloster des männlichen Ordenszweiges entstand in Aragonien durch Jaime Montaner; es erhielt 1565 die Billigung des Ordensgenerals Rossi[3].

Die nächste Veranlassung für Teresas Reformbestrebungen liegt wieder auf mystischem Gebiete. Eines Tages fühlte sie sich mit Leib und Seele in die Hölle versetzt und sah den Platz, an den ein Leben ohne entschiedenen religiösen Eifer sie zuletzt geführt hätte. Den entsetzlichen Eindruck, den diese Vision auf sie machte, betrachtete sie als eine der größten Gnaden ihres Lebens; alle irdischen Leiden erschienen ihr von nun an nicht mehr der Rede wert; Dankbarkeit gegen Gott, Bereitwilligkeit, für ihn Großes zu tun und zu leiden, Mitleid mit den vielen, die sich durch ihre Sünden einen so schrecklichen Aufenthalt bereiten, Verlangen, durch ein strenges Leben von Gott Gnade für die Sünder, namentlich die Irrgläubigen in Frankreich, zu erhalten, erfüllten sie ganz und gar[4]. Zunächst beschloß sie deshalb, ihre Ordensregel auf das genaueste zu beobachten. Neue Visionen und die günstige Gesinnung von Freundinnen, die ihr einige, wenn auch unzureichende Geldmittel zur Verfügung stellten, richteten Teresas Gedanken auf die Gründung eines eigenen Klosters strengster Richtung. Ihr Ordensprovinzial gab die nötige Erlaubnis, Petrus von Alcántara und der große Dominikaner Ludwig Bertrand ermutigten sie[5].

Doch nun erhob sich ein unbeschreiblicher Sturm gegen Teresa. Man behandelte sie wie eine Närrin. Eine Klostergründung, zu der man nicht die nötigen Mittel in der Hand hatte, erschien allen als der hellste Wahnsinn; Teresa selbst vermochte manchen Gründen ihrer Gegner nichts entgegenzusetzen. Der Provinzial zog seine Erlaubnis zurück, und Teresas Beichtvater, der Jesuit Álvarez, verbot ihr daraufhin, irgend etwas in der Sache zu tun[6]. Bis zum Widerruf des Befehls sah sich Teresa sechs Monate lang zur Untätigkeit ver-

[1] Benedict Zimmerman O. C. D. in The Catholic Encyclopaedia III 360.
[2] Teresa, Vida c. 35, La Fuente LIII 106[b].
[3] Zimmerman a. a. O. 361. [4] Vida c. 32, La Fuente LIII 98[b].
[5] Ebd. 99[b]. Acta Sanct. n. 283 p. 183.
[6] Vida c. 33, La Fuente LIII 100[b].

urteilt. Wenn die Reform nicht schon gleich in den ersten Anfängen erstickt wurde, so ist es nur dem Eingreifen des Papstes Pius IV. zuzuschreiben. Teresas Berater, der Dominikaner Ibañez, erwirkte für sie ein Dekret des Großpönitentiars Ranuccio Farnese mit der Vollmacht für die ersehnte Gründung [1]. Unterdes ließ Teresa durch ihre Schwester unter der Hand ein kleines Haus kaufen. Ganz unerwartet kam durch ihren Bruder ihr aus Peru eine bedeutendere Geldsumme zu. Am 25. August 1562 wurde das kleine St Josephskloster zu Ávila eröffnet, der Grundstein einer sehr wichtigen Ordensreform [2]. Wiederum brach jetzt ein neuer Sturm los; Teresa wurde von ihrer Priorin in das Kloster von der Menschwerdung zurückgerufen, der Stadtrat von Ávila beschloß die Unterdrückung der neuen Gründung. Anstoß erregte es namentlich, daß Teresa nach dem Zusammentreffen mit der erwähnten Maria von Jesus ihrem Kloster keine festen Einkünfte gestatten wollte [3]. Doch erlangte sie die Bestätigung ihrer Anordnung durch die Pönitentiarie [4]. Gestützt auf die beiden päpstlichen Erlasse, die durch eine Bulle Pius' IV. [5] gebilligt wurden, vermochte sie allen Angriffen die Spitze zu bieten. Als ihr Anwalt vor dem Stadtrat von Ávila hatte der berühmte Dominikanertheolog Dominikus Bañez ihre Sache siegreich durchgefochten.

In dem neuen Kloster, das Teresa dem Bischof von Ávila, nicht dem Ordensgeneral unterstellte, erlebte sie nun bis 1567 die fünf friedlichsten Jahre ihres Lebens. Die Karmelitenregel wurde dort ohne die von den Päpsten zugestandenen Milderungen in ihrer ursprünglichen Strenge beobachtet und von Teresa sogar noch durch Konstitutionen verschärft. Diese Strenge aber war ganz eingetaucht in den apostolischen Geist, der für Teresa bezeichnend ist, und den sie ihren Untergebenen einzuflößen suchte; alle ihre Gebete und Opfer sollten sie Gott darbringen, um die Priester in der Bekehrung der Sünder, der Irrgläubigen und Heiden zu unterstützen [6]. Teresas Verlangen, in dieser Hinsicht etwas für die Ehre Gottes tun zu können, wurde namentlich durch den Besuch eines Franziskanermissionärs aus Indien, Francisco Maldonado, entzündet, der ihr von den traurigen Zuständen in der indischen Heidenwelt erzählte [7].

Kurz darauf kam der Ordensgeneral der Karmeliten, Giovanni Battista Rossi, nach Ávila. Philipp II. hatte sich, um seine Reformbestrebungen ge-

[1] vom 7. Februar 1562, Abdruck in den Acta Sanct. n. 334 p. 194.
[2] Vida c. 36, La Fuente LIII 108 f. [3] Ebd.
[4] Dekret vom 5. Dezember 1562, Acta Sanct. n. 361 p. 201.
[5] vom 17. Juli 1565, ebd. n. 370 ff p. 202 f.
[6] Fundaciones c. 1, La Fuente LIII 182 a. El deseo con que se comenzaron estos monasterios, que fué para pedir á Dios, que á los que tornan por su honra y servicio ayude. Teresa an Gracian Mitte Dezember 1576, La Fuente LV 108 a.
[7] Fundaciones a. a. O.

fördert zu sehen, für Rossis persönliche Anwesenheit in Spanien bemüht, Pius V. durch Breve vom 24. Februar 1566 seine Einwilligung kundgegeben. In Andalusien hielt Rossi am 20. September 1566 ein Ordenskapitel ab, ernannte einen neuen Provinzial und erließ Reformvorschriften. Im folgenden Jahr tat er das gleiche in der Ordensprovinz Kastilien[1]. Auf Teresas Einladung besuchte er auch das Reformkloster zu Ávila[2]. Aufs höchste erfreut, hier den Karmelitenorden wieder in seiner alten Blüte zu sehen, eröffnete Rossi dem Eifer und Tätigkeitsdrang Teresas ein weites Feld, indem er ihr Vollmacht erteilte, noch andere Reformklöster zu gründen[3]; später schrieb er ihr, sie möge so viele stiften, als sie Haare auf dem Kopf habe[4]. Mit ihrem gewöhnlichen Mut umfaßte Teresa auch diesen Auftrag und erweiterte ihn sogar noch. Denn kaum hatte der General Ávila verlassen, als ihr der Gedanke kam, den noch zu gründenden Nonnenklöstern werde eine Stütze in Reformklöstern des männlichen Ordenszweiges notwendig sein; es müsse also ebensowohl Hand an die Reform der Karmeliten wie an die der Karmelitinnen gelegt werden[5]. Auch auf dieses Vorhaben ging Rossi ein, aber nur mit einer Einschränkung: er erteilte Vollmacht zur Gründung von nur zwei Männerklöstern und nur für die Provinz Kastilien, nicht aber für Andalusien[6]; die Erinnerung an die üblen Folgen der früheren Kongregationsbildungen innerhalb des Ordens mag diese Einschränkung wenigstens zum Teil erklären.

An Vollmachten hatte jetzt Teresa keinen Mangel mehr, wohl aber fehlten ihr die nötigsten Geldmittel. Doch sie wußte Rat. In Medina del Campo war ihr ehemaliger Beichtvater, Baltasar Álvarez, Rektor des Jesuitenkollegs; durch seine Vermittlung besiegte sie die Einwendungen der kirchlichen und bürgerlichen Behörden. Eine junge Dame, die im Josephskloster zu Ávila wegen Raummangels keine Aufnahme gefunden hatte, gab Geldmittel her; Teresa wagte daraufhin, was der Bischof von Ávila und manche ihrer Freunde für eine Torheit hielten, eine Niederlassung in Medina zu beginnen, zunächst freilich nur in äußerst dürftigen Formen[7].

Der gelungene erste Versuch hatte für die mutige Klostergründerin noch eine weitere Folge. Der Prior der Karmeliten zu Medina, Antonio de

---

[1] Acta Sanct. n. 393 p. 207.

[2] Fundaciones c. 2, La Fuente LIII 182 f.

[3] Zwei Patente, vom 27. April und 16. Mai 1567, abgedruckt bei La Fuente LIII 552 f.

[4] Teresa an Pablo Fernandez am 4. Oktober 1578, La Fuente LV 194[a]; Fundaciones c. 27, ebd. LIII 230[a].

[5] Fundaciones c. 2, ebd. LIII 183[a].

[6] Schreiben vom 14. August 1567 von Valencia aus, Abdruck in den Acta Sanct. n. 403 f p. 209 f. Vgl. Zimmerman in The Catholic Encyclopaedia III 361.

[7] Fundaciones c. 3, a. a. O. 183 f.

Herida, der sie beim Ankauf des neuen Klosters unterstützt hatte, erklärte sich bereit, die Reform anzunehmen, und was wichtiger war, er brachte einen andern und Größeren mit ihr in Beziehung, den noch jugendlichen Juan de Yepes, oder wie er sich später nannte, Juan de la Cruz[1]. Geboren 1542 als jüngster Sohn eines armen Seidenwebers zu Fontiberos, hatte Juan namentlich nach dem frühen Tod des Vaters im Kampf um das tägliche Brot reichlich Gelegenheit, Not und Leid zu verkosten und sich an ein hartes Leben zu gewöhnen. Zu den Entbehrungen kam die Demütigung, denn er erwies sich als durchaus ungeschickt zu einem Handwerk. Der Leiter eines Hospitals zu Medina nahm sich seiner an. In niedrigen Dienstleistungen verlebte Juan bei ihm sieben Jahre, während deren er nebenbei die Jesuitenschule besuchte und dort gute Fortschritte machte. Im Jahre 1563 trat er bei den Karmeliten zu Medina ein und nahm den Namen Johann vom hl. Matthias an. Nach der Gelübdeablegung erhielt er die Erlaubnis, die ursprüngliche Regel ohne Milderung zu beobachten. Damit noch nicht zufrieden, dachte er in seinem Verlangen nach äußerster Strenge des Lebens daran, den Karmelitenorden zu verlassen und sich den Kartäusern anzuschließen[2]. Teresa überzeugte ihn jedoch bei ihrer Zusammenkunft zu Ávila, daß es Gott wohlgefälliger sei, wenn er in dem einmal erwählten Orden ein vollkommenes Leben führe. Ihr Hauptwerkzeug für die Erneuerung des männlichen Zweiges ihres Ordens hatte sie damit gewonnen. In einem kleinen Dörfchen von zwanzig Feuerstellen, namens Durvello, stellte ein Edelmann ein äußerst ärmliches Haus zur Verfügung; dort begannen am 28. November 1568 Antonio de Herida und Juan de la Cruz das Klosterleben nach der Weise der unbeschuhten Karmeliten[3].

Unterdessen hatte Teresa in dem einen Jahr 1568 zwei weitere Nonnenklöster, zu Malagon und Valladolid, errichtet. Überhaupt ist sie von nun an in einen ganz neuen Lebensabschnitt eingetreten. Die mystischen Erlebnisse dauern noch fort, sie ersteigt sogar noch immer höhere Stufen, aber vor allem ist es doch nunmehr Teresa die Klosterstifterin, die Erneuerin ihres Ordens, welche die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Ihr Ruf hat sich über Spanien verbreitet: bald ist es ein Mitglied des hohen Adels, bald ein frommer Kaufmann, der ihr ein Haus anbietet. Im verhängten Wagen, der ihr das Kloster ersetzen muß, reist sie dann an Ort und Stelle; bald ist sie im Herzen von Spanien in Toledo oder Segovia, bald hoch im Norden zu Burgos oder Palencia, bald wieder im tiefsten Süden zu Sevilla oder Granada. Meist nach langwierigen Verhandlungen, unter vielen Schwierig-

[1] Ebd. 158[b].

[2] Leben des Joh. vom Kreuz von Jerónimo de S. José, Madrid 1641. Zimmerman a. a. O. VIII 480 f.

[3] Fundaciones c. 13—14, a. a. O. 201 ff.

keiten gelingt es ihr, ein neues, anfangs sehr ärmliches Kloster zu errichten, das sich dann bald festigt und entwickelt[1]. Abgesehen von dem Reformkloster zu Ávila hat sie in den wenigen Jahren von 1567 bis 1582 nicht weniger als sechzehn andere Nonnenklöster ins Dasein gerufen, und dabei war in dieser Zeit ihre Tätigkeit als Stifterin zweimal jahrelang unterbrochen.

Die erste Pause, von 1572 bis 1574, hängt mit Gregors XIII. Bemühungen um die Reform der beschuhten Karmeliten zusammen. Der Besuch des Ordensgenerals Rossi in Spanien hatte die gewünschten Erfolge nicht erzielt; auf Philipps II. Drängen übertrug nun der Papst zwei Dominikanern eine neue Visitation: Pedro Hernandez sollte die Karmeliten von Kastilien, Francisco de Vargas die von Andalusien reformieren. Hernandez begann sein Amt in Pastrana; was er hier von Teresa hörte, erfüllte ihn mit Bewunderung, die für die Klostergründerin die vielleicht unliebsame Folge hatte, daß er sie zur Priorin ihres alten Klosters von der Menschwerdung zu Ávila bestellte. Dagegen bedeutete es für sie eine mächtige Förderung, daß Hernandez in Madrid vor dem König und dem Nuntius Ormaneto ihr Lob verkündete[2].

Ormanetos Gunst kam der Reform Teresas namentlich für die Entwicklung des männlichen Ordenszweiges zugute. Dem ersten Männerkloster zu Durvello, das bald nach Mancera verlegt wurde, gesellte sich 1569, wiederum durch Teresas persönliche Bemühungen, ein zweites zu Pastrana zu. Nach der Anordnung des Ordensgenerals Rossi durfte ihr Gründungseifer über die Zahl von zwei Männerklöstern nicht hinausgehen; sehr erwünscht wäre es aber den reformierten Karmeliten gewesen, wenn sie in der Universitätsstadt Alcalá zur Ausbildung jüngerer Ordensglieder ein Kolleg besessen hätten. Mit Vollmacht des Visitators Hernandez kam ein solches 1570 wirklich zustande; in den beiden folgenden Jahren errichteten die reformierten Karmeliten, wiederum mit Ermächtigung des päpstlichen Visitators Vargas, ohne Teresas Beteiligung vier weitere Männerklöster in Andalusien[3]. Die Zugeständnisse des Karmelitengenerals, die sich nur auf Klöster in Kastilien bezogen, waren hierin abermals überschritten; zudem hatte Vargas die Unklugheit begangen, den Karmeliten von der milden Richtung ein Kloster zu nehmen und es den reformierten zu übertragen.

Mit steigender Unruhe hatten die Karmeliten der milden Richtung das Anwachsen der Reform beobachtet, die ihnen ihre besten Leute wegnahm. Endlich erlangte der Ordensgeneral Rossi ein päpstliches Breve, vom 13. August 1574, das den beiden Dominikanern ihre Vollmachten als Visitatoren

[1] Sie selbst hat ihre Gründungen beschrieben im Libro de las Fundaciones, La Fuente LIII 179—250.

[2] Acta Sanct. n. 497 p. 228 f. [3] Ebd. n. 564 ff p. 242 f.

entzog; die Veröffentlichung des Erlasses verschob er auf das Generalkapitel des folgenden Jahres[1].

Doch die Reform fand einen Verteidiger in dem Nuntius zu Madrid. Auf die Kunde von dem päpstlichen Erlaß gab Ormaneto dem Dominikaner Vargas sein Amt als Visitator zurück[2]; sein Recht zu diesem Schritt schien ein Schreiben des päpstlichen Staatssekretärs Galli anzuerkennen, der auf Ormanetos Anfrage bestätigte[3], daß die Vollmachten des Nuntius durch jenes Breve nicht beeinträchtigt würden. Ferner gesellte Ormaneto dem Vargas als Genossen in seinem Amt den Reformkarmeliten Jerónimo Gracian bei. Gracian war ein sehr begabter und eifriger Mann, von dem Teresa, nachdem sie ihn zu Veas gesprochen, mit wahrer Begeisterung redet[4]. Allein er war erst achtundzwanzig Jahre alt, erst wenige Jahre im Orden, und es hatte etwas Gehässiges, daß ein Vertreter der eben erst aufgekommenen Reform das Richteramt über die ältere Richtung im Orden ausüben sollte. Bald erweiterte Ormaneto noch die Vollmachten Gracians, indem er ihn zum Visitator der unbeschuhten Karmeliten auch in Kastilien machte[5], denn als Gefährte von Vargas besaß er nur über Andalusien Gewalt.

Beim Herannahen des geplanten Ordenskapitels von Piacenza erwirkte der Ordensgeneral ein päpstliches Breve, vom 15. April 1575, in dem die Mahnung ausgesprochen wurde, die wahre Ordensobservanz überall hochzuhalten und einzuführen, das aber auch die Vollmacht zum Einschreiten gegen Obere und Klöster verlieh, die gegen die Ordensgesetze aufgestellt oder errichtet seien[6]. Wohin das zielte, machte das Generalkapitel zu Piacenza offenbar: es beschloß in den Pfingsttagen 1575 die Unterdrückung der Niederlassungen, welche die reformierten Karmeliten außerhalb Kastiliens errichtet hatten, und befahl den Insassen, sich innerhalb dreier Tage in ihre alten Klöster zurückzubegeben[7]. Der Portugiese Tostado wurde als Visitator zur Ausführung des Beschlusses nach Spanien gesandt; er trug sich mit dem Plan, die Reform überhaupt zu vernichten[8]. Die Akten des Kapitels enthalten nichts über die Nonnenklöster[9]. Teresa erhielt Ende 1575 den Befehl, sich ein Haus ihres Ordens

---

[1] Ebd. n. 616 p. 253 f. [2] am 22. September 1574, ebd. n. 617.

[3] am 27. Dezember 1574, ebd.

[4] Fundaciones c. 23, La Fuente LIII 220 f; Schreiben vom 12. Mai 1575, ebd. LV 47 ff. — Über Gracian (1545—1615) vgl. dessen Leben von A. Marmol, Valladolid 1619; Bouix, Lettres I², Paris 1882, 246—285. Eine Art Selbstbiographie gibt Gracian in Peregrinación de Anastasio, Neudruck Barcelona 1905; vgl. La Fuente LV 452—485; Grégoire de Saint-Joseph, Le P. Gratien et ses juges, Rome 1904.

[5] Acta Sanct. n. 618. [6] Ebd. n. 635 f p. 259 f.

[7] Ebd. n. 637. [8] Ebd. n. 638.

[9] Zimmerman in The Catholic Encyclopaedia III 361.

als ständigen Aufenthalt zu wählen; weder sie selbst noch eine andere Karmelitin von der Reform sollte in Zukunft ihr Kloster noch verlassen dürfen. Teresa wählte Toledo; von 1576 bis 1580 ruhte zum zweitenmal ihre Tätigkeit als Klostergründerin[1].

Im übrigen machten sich einstweilen die Beschlüsse von Piacenza noch nicht so stark fühlbar. Die bisherigen Ordensvisitatoren übten ihre Gewalt auf Grund päpstlicher Vollmachten, gegen sie konnte Tostado also nicht ohne weiteres sich geltend machen[2]. Ormaneto stand auf seiten Teresas und ihrer Freunde; solange er lebte, war von Tostado nicht viel zu fürchten, sondern konnte im Gegenteil die Reform noch weitere Schritte zu ihrer Festigung wagen. Schon längst nämlich betrachtete es Teresa als einen großen Übelstand, daß der männliche Zweig der reformierten Karmeliten von den Nichtreformierten abhängig sei[3]. In einem Schreiben vom 19. Juli 1575 wandte sie sich deshalb unmittelbar an den König; es sei, so führte sie aus, unbedingt notwendig, daß die reformierte Richtung ihren eigenen Provinzial erhalte, Gracian sei dazu der richtige Mann[4]. Ormaneto erfüllte daraufhin nicht nur ihre Wünsche, sondern bestellte, gleichsam zum Trotz gegen die Beschlüsse von Piacenza, Gracian auch noch zum Visitator und Reformator für den nichtreformierten Ordenszweig in Andalusien[5]. Es war das ein gewagter und wohl unkluger Schritt. Als der neuernannte Visitator im Kloster der Nichtreformierten zu Sevilla sich vorstellte, fand er ernsten Widerstand, so daß Ormaneto mit dem Kirchenbann einschreiten mußte. Beim

---

[1] Acta Sanct. n. 663 ff p. 265 ff. Im Juli 1577 siedelte sie wieder von Toledo nach Ávila über; s. ebd. n. 769 p. 287. Teresa am 16. Januar 1578: Kapitel und General haben befohlen, que ninguna Descalza pudiese salir de su casa, en especial yo: que escogiese la que quisiese, so pena de descomunion. Vese claro, que es porque no se hagan mas fundaciones de monjas. La Fuente LV 162[a].

[2] Dice que si no tray el Tostado poder sobre los visitadores, que valdrian las atas; mas que si le tray, no hay que hablar, sino obedecer. Teresa an Mariano am 26. Februar 1577, La Fuente LV 345[b], vgl. 133[b].

[3] Fundaciones c. 23, La Fuente LIII 221[b]: Las [casas] de los frailes no iban mal, mas llevaban principio de caer muy presto, porque, como no tenian provincia por sí, eran gobernados por los calzados.

[4] La Fuente LV 52[a].

[5] am 3. August 1575, Acta Sanct. n. 657 p. 264. Ormaneto schrieb am 4. September 1575 (Carini 139): S'hò deputato qualche visitatore come hora hò fatto nell'Orden del Carmen nell'Andalusia per dar qualche ordine a disordini, che troppo vanno attorno et per far eseguir le riforme fatte. . . . Et hò deputato persona santa et essemplar de questi Discalzi del medesimo ordine che ha credito con S. M[tà] et se ne và a piedi et senza dar una minima spesa ad alcuno convento et che farà tutto con gran charità et circonspettione come già hò visto in alcuni conventi, dove fin hora è stato.

Fortgang der Reform sandten die dadurch Bedrohten zwei Abgeordnete nach Rom mit der Bitte, Gracians Vollmachten zu widerrufen[1]; nach den Ordenskonstitutionen, so stellten sie vor, seien für das Amt des Visitators zehn Jahre im Orden erfordert, Gracian habe deren erst drei[2]. In Kastilien hielten sie unter dem dortigen Provinzial Salazar ein Kapitel ab, dessen Beschlüsse auf die Vernichtung der Reform abzielten; die beiden Richtungen sollten sich danach nicht durch die Kleidung voneinander unterscheiden, und ihre Anhänger sollten nebeneinander in denselben Häusern jeder nach seiner Regel leben[3]. Natürlich mußte, wenn diese Beschlüsse durchdrangen, nach einiger Zeit die Reformrichtung sich im übrigen Orden auflösen.

Auf Ormanetos Wunsch hatten die reformierten Karmeliten einige Abgeordnete zu der Versammlung gesandt und Einspruch gegen jene Beschlüsse erhoben. Von ihren Rechten als selbständige Provinz machten sie jetzt Gebrauch, indem sie auch ihrerseits ein Kapitel zu Almodovar abhielten[4], auf dem namentlich die neuen Ordenskonstitutionen für die Unbeschuhten eingeführt wurden, was die bisherige Verschiedenheit zwischen den einzelnen Klöstern beseitigte[5].

Entworfen war die neue Gesetzgebung von Gracian, aber ganz in Teresas Geist und nach ihrem Rat[6]. Überhaupt war der Einfluß Teresas durch ihre Verbannung nach Toledo nicht brachgelegt worden. Von allen Seiten fragte man sie um Rat, und nach allen Seiten sandte sie ihre Briefe, an den König, den Ordensgeneral, an die Hauptvertreter der Reform und die Nonnenklöster ihrer Gründung, überall ermutigend zum Aushalten, und übergroßen Eifer mäßigend. Sie selber sagt, sie habe sich überanstrengt mit Briefschreiben und nicht selten bis in die Nacht hinein die Feder geführt[7]. Namentlich betonte sie damals, man müsse nach dem Beispiel der Gegner ebenfalls Gesandte nach Rom abordnen, die Nichtreformierten möchten sonst durch einseitige Darstellung des Sachverhalts alle möglichen Breven erlangen[8]; zugleich könnten die Abgeordneten beim Ordensgeneral oder dem Papst die Trennung von den Nichtreformierten und die Errichtung einer eigenen Ordensprovinz durchsetzen. Sie drängte zur Eile; Mathusalem — Deckname für Ormaneto — sei durchaus

[1] Acta Sanct. n. 662. [2] Carini 107.

[3] Acta Sanct. n. 708 ff p. 274.

[4] Begonnen am 8. September 1576, ebd. n. 711.

[5] Ebd. n. 714. [6] Joly, Ste Thérèse 117 f.

[7] Aquel dia fueron tantas las cartas y negocios, que estuve escribiendo hasta los dos, y hízome harto daño á la cabeza; . . . me ha mandado el dotor, que no escriba jamás, sino hasta las doze, y algunas veces no de mi letra. Y cierto ha sido el trabajo ecesivo. Brief vom 10. Februar 1577, La Fuente LV 129[b].

[8] An Gracian am 5. September 1576, ebd. 75[a].

für die Trennung[1]; sie begreife also nicht, weshalb man zögere; das heiße die günstige Gelegenheit sich aus der Hand entschlüpfen lassen[2].

Trotz Teresas Drängen verzögerte sich die Gesandtschaft nach Rom, und die günstige Gelegenheit entschlüpfte wirklich. Am 18. Juni 1577 starb der Nuntius Ormaneto, der große Freund der Reform, an seine Stelle trat Filippo Sega, der Teresa für eine ruhelose Abenteurerin hielt[3] und ihre Klostergründungen als rechtlich ungültig betrachtete[4]. Er begünstigte demgemäß Tostado, entsetzte Gracian seines Amtes[5] und übertrug die Visitation der Reformklöster den nichtreformierten Karmeliten mit dem Auftrag, weitere Gründungen im Sinne Teresas zu verhindern[6]. Die Nonnen des Menschwerdungsklosters zu Avila wurden als Exkommunizierte behandelt, weil sie Teresa zur Priorin gewählt hatten[7], Juan de la Cruz in hartem Gefängnis gehalten[8]. Doch mußte Tostado wegen der Ungunst Philipps II. Spanien im Mai 1578 verlassen[9].

Zur äußeren Befehdung gesellten sich noch innere Schwierigkeiten. Man war sich nicht klar darüber, ob der Nuntius das Recht besitze, Gracian seiner Vollmachten zu entkleiden. Rechtskundige Theologen, die Teresa zu Rate zog, verneinten die Frage[10]. Der König erklärte in einem Erlaß an die Magistrate, wahrscheinlich nach vorheriger Anfrage in Rom, Segas Verfügungen über die Orden als ungültig[11]. Die Verwirrung stieg aufs höchste, als Gracian zum größten Schmerz Teresas sich verleiten ließ, am 9. Oktober 1578 ein zweites Provinzialkapitel nach Almodovar zu berufen, hier auf Grund angeblicher päpstlicher Vollmachten die Trennung der reformierten Karmeliten von den übrigen auszusprechen, ihnen einen eigenen Provinzial zu geben und die längst geplante

[1] Santelmo [d. h. Don Pedro Gonzalez; s. Bouix, Lettres II 41] me ha escrito hoy, ... que no tenemos qué temer, que cierto está Matusalen muy determinado de cumplir nuestro deseo de apartar las águilas [d. h. die Beschuhten]. An Gracian am 6. September 1576, La Fuente LV 75[b].

[2] Acta Sanct. n. 713.

[3] una vagamunda y inquieta. Teresa am 4. Oktober 1578, La Fuente LV 193[b].

[4] Ebd. [5] am 22. Juli 1578, Acta Sanct. n. 795.

[6] Ebd. [7] Oktober 1577, ebd. n. 772.

[8] seit Anfang Dezember 1577, ebd. n. 775.

[9] Acta Sanct. n. 795. Vgl. Teresas Schreiben vom 2. Juli 1577 (La Fuente LV 144[b]): Sepa que murió el nuncio, y el Tostado está en Madrid. ... Aunque hasta ahora no ha querido el rey, que visite, no sabemos en qué parará. La comision de nuestro padre [Gracian] no acabó, aunque murió el nuncio. Trotzdem gingen die Belästigungen der Karmelitinnen von Avila und die Gefangenschaft des Juan de la Cruz von Tostado aus. Teresa am 16. (al. 19.) Januar 1578, La Fuente LV 161[b].

[10] Acta Sanct. n. 796.

[11] am 9. August 1578, ebd. n. 798.

Gesandtschaft nach Rom endlich abzuordnen[1]. Das Kapitel hatte natürlich keinen andern Erfolg, als daß der Nuntius noch mehr gereizt wurde. Auch die römische Gesandtschaft erwies sich wegen der Unklugheit der Abgeordneten als völlig nutzlos[2].

Die Lage der Reform schien aussichtsloser denn je, als Sega auf ein Wort des Königs und die Vorstellungen von Teresas Freunden hin Anfang 1579 mit einemmal seine Ansicht änderte[3]. Anknüpfend an eine Äußerung Segas, gab ihm Philipp II. vier Assistenten bei, unter ihnen den Dominikaner Pedro Hernandez, die mit ihm über die Sache der Karmeliten beraten sollten[4]. Am 1. April 1579 erfolgte dann ein Erlaß des Nuntius zugunsten der reformierten Karmeliten; Sega entzog sie darin der Gewalt der Nichtreformierten und gab ihnen einstweilen als Vikar den Prior von Valladolid, Angel de Salazar, der zwar nicht zur Reform gehörte, ihr aber freundlich gesinnt war[5]. Ein Gutachten vom 15. Juli 1579[6], unterschrieben vom Nuntius und seinen Assistenten, befürwortete dann beim König, was längst Teresas heißester Wunsch gewesen: die Trennung der beiden Richtungen im Orden in zwei geschiedene Provinzen.

Bereits im Mai des Jahres waren auf Teresas Drängen zwei Karmeliten nach Rom gesandt worden, um die Errichtung einer eigenen Provinz zu erlangen[7]. Da Tostado in Rom anwesend war und das Kapitel zur Wahl eines neuen Ordensgenerals vor der Türe stand, so reisten die Gesandten im tiefsten Geheimnis, in Weltkleidern, den Degen an der Seite, und betrieben in Rom anfangs ihre Sache nur unter der Hand und bei guten Freunden[8]. Endlich kam die Angelegenheit vor die Kardinalkongregation der Bischöfe und Ordensleute, in der namentlich Kardinal Montalto, der spätere Sixtus V., für Teresa eintrat. Noch eine letzte Schwierigkeit erhob der neugewählte General Caffardo, indem er vorschlug, die Provinzen nicht zu trennen, sondern abwechselnd den Provinzial aus den Reformierten und Nichtreformierten zu wählen. Der Papst war dem Vorschlag nicht abgeneigt. Schon gedachten die Gesandten unverrichteter Sache nach Hause zurückzukehren, als sie bei einem Abschiedsbesuch den Rat erhielten, durch Kardinal Alessandro Sforza auf den Papst einzuwirken. Gregor XIII. ließ sich gewinnen[9]. Am 22. Juni 1580 erfolgte das Breve, das Teresas Wünsche erfüllte[10]. Am 3. März 1581 wurde zu Alcalá das Kapitel eröffnet, das die Trennung der Provinzen aussprach, Gracian als Provinzial der Reformierten aufstellte und die Ordens-

[1] Ebd. n. 611 ff. [2] Ebd. n. 834 f. [3] Ebd. n. 825 f.
[4] Ebd. n. 832. [5] Abdruck des Erlasses bei La Fuente LV 358 f.
[6] Abdruck ebd. 360 ff. [7] Acta Sanct. n. 833 836.
[8] Ebd. n. 836 876. [9] Ebd. n. 877.
[10] Bull. Rom. VIII 350 f, vgl. 247.

konstitutionen festsetzte[1]. Die Anhänger der ursprünglichen Karmelitenregel zählten damals 300 Mönche und 200 Nonnen in 22 Männer- und Frauenklöstern[2].

Teresas Lebensaufgabe war nun beendet. Von 1580 bis 1582 stiftete sie unter den gewöhnlichen Schwierigkeiten noch fünf Nonnenklöster. Auf der Rückreise nach Ávila kam dann am 4. Oktober 1582 zu Alba de Tormes der längst von ihr ersehnte Tag, da ihre ‚Verbannung' auf dieser Erde ein Ende nahm[3]. Nicht lange vorher hatte sie einen früheren Beichtvater und Gewissensrat auf den Schluß ihrer Schrift über die Seelenburg hingewiesen und ihm sagen lassen, daß sie auf der dort beschriebenen Stufe der mystischen Vereinigung angekommen sei[4], auf der die Seele beständig in Gott versenkt ist und trotzdem dadurch in äußerer Tätigkeit für Gott nicht gehindert sondern gefördert wird und auf die vollkommenste Weise das Leben der Maria und Martha verbindet[5].

Für sie selbst ist diese Verbindung der höchsten Beschauung mit der umfassendsten Einwirkung auf die Außenwelt bezeichnend. Sie wünschte, daß derselbe Geist auch ihren Orden durchdringen möchte. Sie jubelte auf, wenn ihre Karmeliten sich der apostolischen Tätigkeit in Predigt und Christenlehre widmeten oder am Kongo Versuche zu Heidenmissionen machten. Auch die weiblichen Klöster ihrer Reform sollten alle ihre Gebete und Bußübungen zum Heile der Seelen aufopfern. Es blieb das auch in Wirklichkeit ein Kennzeichen der von ihr begründeten Reform. Die Karmeliten, die sich nach Teresa nannten, haben viel geleistet in den Heidenmissionen: bei der Gründung der Propaganda wie des Pariser Missionsseminars, der einflußreichsten Missionsgesellschaft der neueren Zeit, sind Karmeliten hervorragend beteiligt[6]. In der theologischen Wissenschaft leisteten sie sehr Tüchtiges durch ihre Kollegien zu Alcalá und Salamanca und die dort ausgearbeiteten umfassenden Darstellungen des ganzen Inbegriffs der kirchlichen Philosophie und Theologie[7].

Indes bedurfte es auch nach Teresas Tod noch gewaltiger Kämpfe, bis ihre Gedanken wirklich ihren ganzen Orden durchdrangen[8]. Die Karmeliten waren nämlich ursprünglich ein Verein von Eremiten; eine Einwirkung auf die Mit- und Umwelt setzten sie sich erst nach ihrer Übersiedelung nach Europa zum Ziel, und es bestanden noch lange unter ihnen Meinungsverschiedenheiten über den Umfang, in dem sie die Seelsorge mit der ursprünglichen Richtung auf

---

[1] Acta Sanct. n. 879 909 ff 916 ff. [2] Bull. Rom. VIII 351 § 3.

[3] Über das Grab der hl. Teresa vgl. den Aufsatz von W. Frank in der Köln. Volkszeitung 1909 Nr 876. [4] Brief vom 8. November 1581, La Fuente LV 305[b].

[5] Moradas VII c. 1, La Fuente LIII 482[b].

[6] R. Streit in der Zeitschrift für Missionswissenschaft VII (1917) 12 14.

[7] Zimmerman im Dictionnaire de théol. cath. III 1785.

[8] Zimmerman in The Catholic Encyclopaedia III 362.

ein beschauliches Leben zu verbinden hätten. Der erste Provinzial der reformierten Karmeliten, Gracian, führte sein Amt noch im Geiste Teresas; ganz anderer Auffassung aber huldigte sein Nachfolger Niccolò Doria, ein Genueſe, der als Vertreter eines Bankhauses nach Spanien gekommen und nach dem Verzicht auf ein gewaltiges Vermögen 1577 in den Karmelitenorden eingetreten war. Er rief die Missionäre vom Kongo zurück, beschränkte die Seelsorge auf ein Mindestmaß, widerstrebte einer weiteren Ausdehnung des Ordens über Spanien hinaus, steigerte die Strenge in der äußeren Lebensweise wie in der Ordensregierung. Gracian wurde aus dem Orden ausgeschlossen, Juan de la Cruz in ein abgelegenes Kloster verbannt. Die spanischen Reformkarmeliten sind fortan fast ein rein beschaulicher Orden, Teresas Bestrebungen waren in ihrem eigenen Vaterland in einem wichtigen Punkt völlig durchkreuzt. Eine merkwürdige Fügung wollte jedoch, daß gerade Doria 1584 außerhalb Spaniens, in Genua, ein Kloster der Reformkarmeliten gründen mußte, dem bald andere in Rom und Neapel folgten. Auf italienischem Boden entwickelte sich der Karmelitenorden dann ganz in den von Teresa vorgezeichneten Bahnen; er trägt hier von nun an ein neues Gepräge und gelangt zu neuer und hoher Blüte. Was seit Beginn des 15. Jahrhunderts die ausgezeichnetsten Männer unter den Karmeliten mit Einsetzung ihres persönlichen Ansehens und auf Grund der Rechtsmittel, die das kirchliche Gesetzbuch in ihre Hand legte, beständig anstrebten und nie zur Befriedigung erreichten, das hatte von ihrer Klosterzelle aus eine einfache Ordensfrau, nur gestützt auf ihre Beschauung und ihr Gottvertrauen, unter hundert Schwierigkeiten und gegen den Willen der eigenen Obern glücklich ins Werk gesetzt.

4.

Mit Teresa im gleichen Jahre 1515 geboren, ihr ähnlich durch die hohe natürliche Begabung, die mystische Anlage, die herzgewinnende Liebenswürdigkeit im Umgang, besonders ausgezeichnet durch den Frohsinn, der wie heiterer Sonnenschein sein ganzes Wesen verklärt, ist ein anderer unter den großen Reformatoren des 16. Jahrhunderts, Filippo Neri[1]. Wenn bei Teresa das

[1] Leben von Ant. Gallonio (Rom 1600), Pietro Giacomo Bacci (ebd. 1622, 1625, 1859), Girolamo Barnabeo (hrsg. 1638 in den Acta Sanct. Maii VI; Pariser Nachdruck 519—642, wo S. 459—519 auch Gallonios Arbeit abgedruckt ist), Domenico Maria Manni (Intorno all'emendare alcuni punti delle Vite scritte di s. Filippo Neri, Firenze 1785), Alfonso Capecelatro (La vita di s. Filippo Neri, libri tre, Napoli 1879, 3. Aufl. in dessen Opere Bd IX u. X, Roma-Tournay 1889; deutsch von Lager, Freiburg 1886). Vgl. Jos. Hilgers in den Stimmen aus Maria-Laach XLVIII (1895) 349 ff 485 ff; Jörgensen, Römische Heiligenbilder, Einsiedeln 1906, und E. Göller in Merkle-Beß, Religiöse Erzieher der kathol. Kirche, Leipzig [1921]; ebd. auch ein Aufsatz von J. Mumbauer über Teresa von Jesu. Eine Durcharbeitung des in der

Feld ihrer unmittelbaren Wirksamkeit über die Grenzen ihres Vaterlandes nicht hinausging, so schränkte sich Filippo örtlich noch mehr ein auf den Umkreis der Ewigen Stadt; als ‚Apostel Roms' hat er ihr mehr als fünfzig Arbeitsjahre gewidmet; ihm vor allem ist es zu danken, daß schon 1576 der venezianische Gesandte Paolo Tiepolo schreiben konnte, die ganze Stadt habe die alte Leichtfertigkeit abgelegt, Sitten und Lebensweise seien ohne jeden Vergleich eingezogener und christlicher, so daß man sagen könne, in religiöser Hinsicht sei Rom in gutem Stand und vielleicht nicht sehr fern von der Vollkommenheit, deren überhaupt die menschliche Unvollkommenheit fähig sei[1].

Seine ersten Jahre verbrachte Filippo, der ein lebhaftes, geweckes Kind war, in seiner Vaterstadt Florenz[2]. Früh zeigte sich seine Begabung für die Wissenschaft; in den humanistischen Fächern zeichnete er sich ebenso aus wie später in Philosophie und Theologie; dazu besaß er Anlage für die Dichtkunst und Verständnis für Musik. Besonders aber offenbarte sich schon im Knaben ein sehr feines Gefühl für das, was auf sittlichem Gebiet schön und edel ist. Großen Einfluß auf ihn gewannen die Dominikaner von San Marco; noch im späteren Leben bekannte er sich als deren Schuldner für alles, was er in geistlicher Beziehung geworden sei[3]; von ihnen bekam er auch eine Vorliebe für Savonarola, dessen Schriften zu seinen Lieblingsbüchern gehörten[4].

Mit achtzehn Jahren kam Filippo zunächst zu seinem Oheim, einem reichen Kaufmann im Städtchen San Germano, damit er bei ihm sich in die Kaufmannsgeschäfte einlebe und nach dem Tod des kinderlosen Oheims dessen Erbe antrete. Allein die Gedanken des jungen Mannes standen auf anderes als auf die Sorge um Geld und Gut. Er widmete sich auch in San Germano[5] eifrig den Übungen der Frömmigkeit, und bald fühlte er

---

Vatikanischen Bibliothek aufbewahrten Kanonisationsprozesses Filippo Neris und seiner Korrespondenz mit dem Hause in Neapel, welche die dortigen Oratorianer bewahren, dürfte noch manche neue Ausbeute liefern. Auch das Römische Staatsarchiv wäre nach einschlägigen Akten zu durchsuchen. Abbé Louis Ponnelle, den ich auf diese Quelle für seine geplante neue Biographie F. Neris aufmerksam machte, ist leider 1914 dem Weltkrieg zum Opfer gefallen. Wir benutzen Bacci in dem Abdruck Rom 1859 und Capecelatro in der dritten Auflage.

[1] forse non molto lontano da quella perfezione che può ricever l'imperfezione humana. P. Tiepolo 213 f.

[2] Capecelatro I 42 ff. Notiz aus dem Taufbuch von S. Giovanni ebd. 43 Anm. Über F. Neris Familie vgl. Riv. del collegio araldico X (1912); über den Verzicht auf seine ganze Habe zugunsten seiner Schwestern Caterina und Elisabetta 1560: Notarius de Comitibus prot. 622 p. 373, bei Lanciani IV 71.

[3] Capecelatro I 55. [4] Ebd. 41 303—328. Vgl. unsere Angaben Bd III 411.

[5] Das Haus, in welchem Filippo lebte, ist noch erhalten; Abbildung bei Kerr, Pippo Buono, London [1908], 30.

sich zu einem ähnlich heldenmütigen Schritt gedrängt, wie ihn einst Benedikt von Nursia oder Franz von Assisi vollzogen, als sie der Welt und glänzenden Aussichten den Rücken wandten: Filippo faßte den Entschluß, den Oheim und die Erbschaft von 22000 Scudi zu verlassen und ein Leben äußerster Armut und Bedürfnislosigkeit zu beginnen, um so durch nichts am Verkehr mit Gott und dem Gedanken an das Himmlische behindert zu werden. Ohne Geld und Empfehlungen machte er sich auf den Weg zur Ewigen Stadt, zunächst noch ohne zu wissen, wie er dort ein Unterkommen und den nötigsten Unterhalt finden könne[1]. Die Liebe zur Armut begleitete ihn von da an durch sein ganzes Leben; er möchte, äußerte er oft, daß er nur einen Groschen zum Leben nötig hätte und überall vergeblich darum betteln müßte[2].

Es fügte sich, daß in Rom Neris edles Auftreten auf einen florentinischen Landsmann, Galeotto del Caccia, bei der ersten Begegnung den günstigsten Eindruck machte. Caccia gab ihm aus Mitleid ein elendes Zimmerchen in seinem bei S. Eustachio gelegenen Hause[3] und jährlich einen Malter Mehl; als Gegenleistung mußte Filippo die Aufsicht über die beiden Knaben seines Gastwirts übernehmen.

Sechzehn Jahre lang führte nun der jugendliche Aszet in Caccias Haus ein Leben des Gebets und harter Bußstrenge[4]. Welche Gedanken ihn damals vor allem beschäftigten, welche Erwägungen ihn gerade nach der Ewigen Stadt gezogen hatten, läßt sich aus den Andachtsübungen erschließen, denen er sich mit Vorliebe hingab. Er besuchte nämlich sehr häufig die sieben Hauptkirchen Roms mit ihren Erinnerungen an die Apostel und Martyrer[5] und verweilte betend und betrachtend ganze Nächte lang in der einzigen zu jener Zeit noch zugänglichen Katakombe, der des hl. Sebastianus[6]. Es war also die Urkirche mit ihren Großtaten des Glaubensgeistes und der Christusliebe, deren Bild vor seinem inneren Auge aufstieg und sein Herz mit unstillbarem Durst nach ähnlichem Heldenmut entflammte. Bis zu zehn Stunden konnte er, ohne zu ermüden, in solchen Gedanken in den Katakomben bei S. Sebastiano verweilen, und es war ihm, als ob beim Gebet eine brennende Flamme in seiner Brust sich entzünde, so daß er die Kleider aufriß, um die innere Glut

[1] Capecelatro I 61 ff. Es ist unrichtig, daß Filippo von seinem Vater enterbt wurde; er trat vielmehr die Erbschaft an seine Schwester ab. Ebd. 489 490.

[2] Ebd. 82.

[3] Über die Lage von Caccias Wohnung vgl. Capecelatro I 96; Andrea Belli im Diario di Roma 1843 Nr 43. Das Jahr der Ankunft Neris in Rom ist nicht sicher; Capecelatro (I 74 Anm.) läßt ihn vermutungsweise Anfang 1533 nach San Germano, Ende 1534 oder (S. 151) 1535 nach Rom kommen. In den Carte Strozz. I 1, 393 (römische Relation aus der Zeit Klemens' VIII.) heißt es: Venne di Firenze a Roma l'anno 1536.

[4] Capecelatro I 90 ff 129 ff. [5] Ebd. 134 f. [6] Ebd. 153.

einigermaßen zu kühlen[1]. Ihren Höhepunkt erreichten diese mystischen Zustände, die ihn sein ganzes Leben lang begleiteten, um Pfingsten 1544 in einem Ereignis, das man mit den Wundmalen des hl. Franz von Assisi vergleichen mag, an dessen Erklärung aber am allerwenigsten der Historiker sich versuchen kann[2]. In ganz außergewöhnlicher Weise fühlte er sich, als er in einer Kapelle der Katakombe von S. Sebastiano[3] betete, von der Liebe zu Gott durchdrungen, und gleichsam als hätte für das ungestüme Pochen seines Herzens mehr Raum geschaffen werden müssen, fand er, nachdem der Anfall vorübergegangen, daß über dem Herzen die Brustwand sich um mehr als die Dicke einer Faust erhoben hatte; ärztliche Untersuchung nach seinem Tod stellte fest, daß zwei von den unechten Rippen nach auswärts gebogen, die Verbindungsstellen zwischen dem knochigen und knorpeligen Teil der Rippe gelöst waren, ohne ihm jedoch eine Schmerzempfindung zu verursachen[4]. Es war das gleichsam seine Weihe zum Apostel der Liebe Gottes; denn eine Gottesliebe, die auch sein Herz und seine ganze Leiblichkeit mit wunderbarer Gewalt in Mitleidenschaft zog, ist neben tiefer Demut, beständigem Frohsinn und Frohmut sowie großer Liebenswürdigkeit im Umgang — Pippo buono, der gute Philipp, nannte man ihn allgemein — der bezeichnendste Zug in Neris Charakter. Wenn man Gott wirklich liebe, so meinte er, gebe es keine schwerere Bürde als das irdische Leben[5], weil es nämlich an der Anschauung Gottes hindere.

Bald litt es ihn nicht mehr in seiner Einsiedelei im Hause Caccias. Gottesliebe drängte ihn zum Dienst des Nächsten, Begeisterung für das Rom

---

[1] Capecelatro I 132. [2] Ebd. 158 f.

[3] Abbildung bei Kerr, Pippo Buono 53.

[4] Angelo Vettori (Victorius), der die Sektion vornahm, veröffentlichte eine eigene Schrift: Historia palpitationis cordis ruptarumque costarum Philippi Nerii, Romae 1613 (Gurlt-Hirsch, Lexikon der hervorragendsten Ärzte aller Zeiten VI, Wien-Leipzig 1888, 102). Der berühmte Arzt und Botaniker Andrea Cesalpino sagt in seinem Katoptron sive Speculum artis medicae hippocraticum l. 6 c. 20 (Francof. 1605, 476): Repertum est Romae nuper in b. Philippo Nerio sacerdote, qui saepius in palpitationem cordis incidebat ex vehementi extasi, cor valde amplum et arteria, quae ducit in pulmonem, duplo latior naturali. Eidem duae costae mendosae in latere sinistro abruptae a suis cartilaginibus follis instar elevabantur et deprimebantur, dum palpitationem pateretur, quo remedio divinitus servatus est, ne exstingueretur usque ad annum octogesimum. Auch andere Ärzte gaben schriftliche Gutachten über den Fall (Benedict. XIV, De canonizat. IV P. 1 c. 19 n. 25 f: Opera omnia, Bassani 1767). Äußerungen Filippos selbst gegenüber dem Kardinal Federigo Borromeo über sein Herzklopfen bei Gallonio c. 2 n. 13, Acta Sanct. Maii VI 463, vgl. 523. Vgl. Kneller in der Zeitschrift für kathol. Theol. XLI (1917) 497 ff. Gleich Cesalpino gehörte auch der Botaniker Mercati (vgl. über ihn unsere Angaben Bd VIII 84 und unten S. 189 f) zu Neris Verehrern. [5] Capecelatro I 133.

der Apostel und Martyrer zu dem Wunsche, dem Sittenverfall der Weltstadt, als einem Greuel an heiliger Stätte, entgegenarbeiten zu können. An das Priestertum dachte er aus Demut damals noch nicht. Trotzdem nahm er die Studien, diesmal in Philosophie an der Sapienza und in Theologie bei den Augustinern, mit glänzendem Erfolg wieder auf[1], ließ sie aber dann wieder fallen und wählte zur Betätigung seines Reformeifers das denkbar Einfachste und Unansehnlichste: er ging in die Spitäler und diente dort den Kranken; wenn er durch seine Dienstfertigkeit und Liebenswürdigkeit ihr Herz gewonnen hatte, sprach er ihnen von Gott und Bekehrung. Große Erfolge lohnten seinen Eifer[2].

Bescheidener konnte ein Reformator nicht beginnen, und doch hat sich aus Filippos Tätigkeit an den Krankenbetten die ganze Eigenart seines römischen Apostolats entwickelt. Seine überraschenden Erfolge bei den Kranken machten auf ihn aufmerksam, weckten Nachahmung und führten ihm Priester und Laien, Edle und Bürger als Schüler und Jünger zu. Bald erweiterte er selbst seinen Wirkungskreis, indem er auch zu andern als zu Kranken von Gott zu reden anfing[3]. Er ging auf die öffentlichen Plätze, in die Werkstätten, die Kaufläden und sprach dort, wie er zu seinen Kranken sprach, nicht im hochtrabenden Stil der Humanisten, sondern im Ton vertraulicher Unterhaltung. Allmählich wurden reiche Mittel zur Übung der Mildtätigkeit in seine Hand gelegt[4]; er benutzte sie, um durch seine Unterstützung Mädchen vor der Schande zu bewahren, talentvollen jungen Leuten zum Studium zu verhelfen; vielen ebnete er den Weg zum Ordensstand.

Im Jahre 1548 legte Neri den Grund zu der ersten seiner großen Stiftungen[5]. In Gemeinschaft mit seinem Beichtvater Persiano Rosa[6] vereinte er, ähnlich wie einst Gaetano di Tiene, fünfzehn einfache Leute zu einer Bruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit. Zweck der Vereinigung war die Pflege mittelloser Rompilger und solcher Kranken, die sich auf dem Weg der Genesung befanden, aber noch der Schonung bedurften. Regelmäßig versammelten sich die Mitglieder in der kleinen Kirche S. Salvatore in Campo[7], im Rione della Regola, zum gemeinsamen Empfang der Sakramente und um sich durch einfache Ansprachen gegenseitig zu erbauen. Unter Filippos Leitung entwickelte

[1] Ebd. 103 ff.

[2] Ebd. 118 ff. Vgl. Pericoli, L'ospedale di S. Maria della Consolazione, Imola 1879, 126.

[3] Capecelatro I 122 ff. [4] Ebd. 197 f. [5] Ebd. 177 ff.

[6] Ein zeitgenössisches Porträt P. Rosas in der Zeitschrift San Filippo Neri, Roma 1894, Nr 11—12.

[7] Vgl. über sie M. Armellini 594 (2. Aufl. S. 407). Abbildung der 1639 neugebauten Kirche bei Kerr a. a. O. 58.

sich die Bruderschaft sehr rasch, namentlich nachdem die Rompilger des Jubeljahres 1550 ihr Lob allenthalben verbreitet hatten. Schon beim nächsten Jubiläum (1575) erfuhren mehr als 200000, fünfzig Jahre später sogar gegen 600000 Fremdlinge ihre barmherzige Liebe. 1614 konnte die Bruderschaft anstelle der alten Kirche S. Benedetto in Arenula, die ihr Pius IV. zugewiesen, ein neues, prächtiges Gotteshaus, SS. Trinità de' Pellegrini, erbauen[1]. Die ihr von Pius IV. verliehenen reichen Ablässe waren durch die Gesetzgebung Pius' V. verloren gegangen; Gregor XIII. erstattete sie ihr wieder zurück[2].

Mit dem Jahre 1551 beginnt ein neuer Abschnitt in Filippos Leben. Schon zwölf Jahre hatte er gearbeitet wie der eifrigste Priester, ohne doch Priester zu sein. Jetzt ließ er sich endlich auf Drängen seines Beichtvaters in der Kirche S. Tommaso in Parione die heiligen Weihen erteilen[3] und schloß sich an einige treffliche Priester an, welche die von Giulio de' Medici, dem späteren Papst Klemens VII., im Jahre 1519 gestiftete Bruderschaft von der Liebe[4] leiteten und bei der Kirche S. Girolamo della Carità in der Via di Monserrato ein gemeinsames Leben führten[5].

---

[1] Armellini 152 f. Morichini, Istituti di carità I, Roma 1870, 7. Vgl. Hilgers 352; Herbert Thurston, The Holy Year of Jubilee, London 1900, 262—269. ‚Für das Jubiläum von 1775 weisen die Register der Bruderschaft des hl. Filippo 271970 [Pilger], für das von 1825 die Zahl von 273299 nach' (Hist.-polit. Blätter XI [1843] 737 f). Über die Bruderschaft im 19. Jahrhundert ebd. 737—741.

[2] Bulle Pius' IV. vom 29. April 1560, Bull. Rom. VII 23 ff. Widerruf aller Ablässe, die an Almosenspenden gebunden sind, ebd. 535 ff. Neue Bestätigung der Bruderschaft durch Gregor XIII., am 27. März 1576, ebd. VIII 530 ff. Auch Pius V. verlieh ihr am 21. März 1571 Vorrechte, ebd. VII 901 ff. Ihr Protektor war damals der Kardinal von Augsburg, ebd.; vgl. Laderchi 1571 n. 173.

[3] Siehe die noch erhaltene Gedenkinschrift bei Forcella VII 542; vgl. L. Dorez, Rabelaesiana, Paris 1905, 37 f.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd IV 2, 588; Tacchi Venturi I 358. Über die 1600 erneuerte Kirche S. Girolamo della Carità vgl. Armellini 282 f und Capogrossi Guarna in Il Buonarotti 3. Serie Bd 1 (Juni 1884). Abbildung bei Kerr, Pippo Buono 83. Ebd. 70 der Eingang zu der in eine Kapelle umgewandelten Zelle und S. 71 dies Oratorium selbst, in welchem Filippo ein Menschenalter lang wohnte. Über die dort aufbewahrten Andenken an den Heiligen s. de Waal, Roma sacra 174.

[5] Capecelatro I 214. Im Archiv der Erzbruderschaft von S. Girolamo ist Filippo zuerst am 12. Juli 1552 erwähnt, da in der gewöhnlichen Kongregation der Bruderschaft dem Priester Francesco Marsuppini von Arezzo ein Urlaub bis Weihnachten zugestanden und Filippo als sein Stellvertreter bestellt wird cum eisdem honoribus et oneribus, e col patto, che al ritorno del suddetto p. Francesco gli debba restituire il suo luogo. Am 13. Juni 1553 richtete Filippo eine Eingabe an die Kongregation: Deinde D. Philippus Florentinus renuntiavit salarium pro servitio futurum, offerens servire velle suo arbitrio. Im Jahre 1558 ist er unter den Deputierten und Teil-

Von nun an war Filippo imstande, in größerem Maßstab an der sittlichen Erneuerung Roms zu arbeiten. Unbeschreiblich viel wirkte er in dieser Beziehung als Beichtvater[1]. Vom frühesten Morgen an war er mit Beichthören beschäftigt; erst gegen Mittag machte er eine Pause, um mit ergreifender Andacht unter vielen Tränen und wie in Ekstase die heilige Messe zu lesen[2]; am Abend fand man ihn wiederum bis tief in die Nacht hinein im Beichtstuhl. Ungezählte Tausende haben in den vierzig Jahren seines Priestertums ihm ihr Gewissen eröffnet; er besaß die Gabe, sie als neue Menschen zu entlassen. Ferner verstand er es, sich gleichsam zu vervielfältigen, indem er andere mit seinem Eifer erfüllte und sie als Mitarbeiter in weiten Kreisen heranbildete[3]. In den Kirchen trat er nicht als Prediger auf; aber er versammelte, meist am Nachmittag, einige Besucher auf seinem Zimmer und sprach zu ihnen von geistlichen Dingen, von der Liebenswürdigkeit Gottes, der Vergänglichkeit alles Irdischen in derselben einfachen Weise, wie er es als Laie gewohnt gewesen. Seine innere Ergriffenheit machte tiefen Eindruck. Bald wurde Neris Zimmer zu eng für die Menge der Besucher; es bildete sich ein immer wachsender Kreis von Jüngern und Schülern um ihn, zu dem auch vornehme und geistig hochstehende Männer gehörten, wie Giovanni Battista Salviati und manche Angehörige der vornehmsten Kardinalsfamilien, ferner der gelehrte Arzt Modio[4], der florentinische Gesandte Alessandro de' Medici, der später unter dem Namen Leo XI. den päpstlichen Stuhl bestieg, der Neffe Julius' III. und Marcellus' II. Francesco Maria Tarugi[5], sowie der spätere Kardinal Baronius[6].

Welch zauberhaften Einfluß Neris Persönlichkeit schon damals ausübte, dafür sind namentlich seine beiden Lieblingsschüler Tarugi und Baronius sprechende Beweise. Tarugi dachte nicht anders als am päpstlichen Hof sein Glück zu machen; als neunundzwanzigjähriger Höfling traf er 1556 mit Filippo zusammen, und wenige Unterredungen mit ihm genügten, um den ehrgeizigen Streber völlig umzuwandeln. Tarugi entsagte seinem weltlichen Leben, ver-

---

nehmer an den Kongregationssitzungen (Pasquetti 56). Nach Merkle (Conc. Trid. II 170, zu Massarelli, Diarium VI, 26. April 1550) wäre er das Jahr zuvor Gesandter des Herzogs Cosimo zur Leistung der Obedienz an Julius III. gewesen. Allein Haupt jener Gesandtschaft war nicht Filippo Neri, sondern Filippo dei Nerli, der Geschichtschreiber. Vgl. Kneller in der Zeitschrift für kathol. Theol. XLI (1917) 472 f. Danach ist auch unsere Angabe Bd VI 44 A. 2 zu berichtigen.

[1] Capecelatro I 222 ff. [2] Ebd. 220. [3] Ebd. 226 ff.

[4] Herausgeber der Gedichte des Jacopone da Todi (Rom 1558, Neapel 1615); s. Böhmer in den Romanischen Studien I (1871) 140.

[5] Capecelatro I 262 f. Pronepos fuit cardinalis Antonii de Monte, nepos autem Iohannis magni magistri Ierosolymitanae militiae, qui Iulium III SS. Pontificem habuit patruum. Gallia christiana I 835.

[6] Capecelatro I 262 f.

legte sich auf das Gebet, das Studium der Heiligen Schrift und auf Werke der Barmherzigkeit[1]. Der neunzehnjährige Baronius, am 22. Oktober 1557[2] in Rom angelangt, wählte Filippo zu seinem Beichtvater[3]; bereits am 8. Dezember des Jahres blickte er mit Reue auf sein bisheriges Leben zurück[4], und bald ist er völlig im Bannkreis des erfahrenen Seelenkenners. Alles, so schreibt er 1562 an seinen Vater, sei ihm stets zum Guten ausgeschlagen, wenn er dem Worte seines Meisters folgte; wenn er aber im kleinsten davon abgewichen sei, habe er es büßen müssen; er befürchte das Allerschlimmste, wenn er sich seinem Gehorsam entziehen würde[5]. Es war ein männlicher Geist, den Filippos Führung einflößte. An seine Mutter schreibt Baronius, sie möge immerfort Gott für ihn bitten, daß er ein anderer Stephanus oder Laurentius oder einer der übrigen Martyrer werde. ‚Das, wünschte ich, möchte die Liebe sein, die ihr zu mir tragt, und daß ihr handeln möchtet wie jene Christinnen der

[1] Capecelatro I 266 ff.

[2] Am 23. Oktober 1557 schreibt er an seinen Vater: *Siamo arrivati venerdì a sera quì in Roma. Bibl. Vallicelliana zu Rom Cod. Q. 46. Über Baronius vgl. Hieron. Barnabeo, Vita Caesaris Baronii, Romae 1651; C. Baronii Epistulae et opuscula pleraque nunc primum ex archetypis in lucem eruta, ed. Raym. Albericius (unvollendet), 3 Bde, Romae 1759; Laemmer, Analecta 65—74; Derſ., De Caesaris Baronii litterarum commercio diatriba, Friburgi Brisg. 1903; Generoso Calenzio, La vita e gli scritti del cardinale C. Baronio, Roma 1907; Per Cesare Baronio. Scritti vari nel terzo centenario della sua morte, Roma 1911; Savio in der Civiltà catt. 1907, III 3—20 159—175.

[3] Siehe die Aussage des Baronius beim Kanonisationsprozeß Filippos, abgedruckt bei Calenzio 948.

[4] Siehe Baronius' Brief von diesem Tage bei Calenzio 13 f.

[5] *State con l'animo quieto che ho tal maestro e guida, che spero, se da me non resterà, che farà opera in me che voi ne habbiate ad essere molto contento e Dio ne sarà molto servito. . . . Pregate dunque Iddio che mi faccia obediente a lui, che certo sempre che io ho voluto far la sua obedienza, ogni cosa m'è riuscita in bene et l'havermi Iddio liberato alli mesi passati dall'insidie di quelli ladri quali robborno gl'altri: sappiate ciò essere stato per suo merito et santa obedienza. E di questo ve ne potria racontare cose miraculose et di grande importanza, come all'incontro, se in alcuna cosa ancora minima ho voluto preterire la sua obedienza, sempre me ne son trovato male. E credo certo, che s'io tornassi a voi senza sua santa voluntà, che tutto l'inferno si scatenarebbe contro di me et in poco tempo sarebbe in grave scandalo a tutti et ogni piccola tentatione mi atterrarebbe. Onde hora essendo aiutato dalli suoi santi meriti et orationi sono come pulcino sotto l'ali della biocca: ne temo se ben tutto l'inferno s'armasse contra di me; e mentre sono in sua protettione, mi trovo allegro e contento e tutto satisfatto. Aiutatemi a ringratiare Iddio di tanto beneficio d'avermi dato un si perfetto Padre spirituale; e pregate Dio, ch'io ne facci frutto. Baronius an seinen Vater am 22. März 1562, Bibl. Vallicelliana zu Rom Q. 46 f. 33, 56 f. 3, benutzt bei Barnabeo, Vita Baronii 21.

Urzeit, die mit großer Sehnsucht und Freude die eigenen Söhne zum Martertod hintrugen; glücklich erachtete sich jene, die einen Martyrer zum Sohn zu haben gewürdigt war.'[1] Den beiden geistig so bedeutenden Männern blieb ihre Verehrung gegen Filippo über seinen Tod hinaus bis ins höchste Alter. Tarugi rechnete es sich später als Kardinal und Erzbischof von Avignon zur Ehre an, Filippo gegenüber fünfzig Jahre lang wie ein Ordensnovize gewesen zu sein. Baronius bekannte sich nach seines Meisters Tod in seinem großen Geschichtswerk der ‚Annalen' mit Worten tiefster Ergriffenheit vor aller Welt als Filippos Schuldner in jeder Beziehung; ihm gehöre das Verdienst seiner wissenschaftlichen Leistungen, ihm verdanke er es, wenn er als junger Mensch, alleinstehend in den Gefahren des damaligen Rom, in sittlicher Hinsicht nicht Schiffbruch gelitten habe[2].

Um das Jahr 1557/58 war, wie es scheint, die Zahl der Schüler Filippos schon auf einige Hundert gestiegen[3]; es wurde deshalb für ihre Zusammenkünfte eine eigene Kapelle über einem der Schiffe von S. Girolamo della Carità errichtet, der Filippo den Namen Oratorium gab. Die Art, wie die Versammlungen gehalten wurden, hat Baronius beschrieben[4]. Zuerst sammelte man sich in stillem Gebet, dann folgte eine fromme Lesung, die Filippo durch eingestreute Bemerkungen erläuterte und weiter ausführte. Mitunter ersuchte er auch einen der Anwesenden, seine Ansicht zu sagen, und die Verhandlung wurde dann gesprächsweise etwa eine Stunde lang fortgeführt. Es folgten drei halbstündige Vorträge, die ihren Gegenstand dem Leben der Heiligen, der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern oder der Kirchengeschichte entnahmen; Gesang und ein kurzes Gebet bildeten den Schluß. Und ‚als diese Ordnung eingerichtet und vom Papst gebilligt war', fügt Baronius bei, ‚da

---

[1] Brief vom 3. Dezember 1563, bei Laemmer, Diatriba 38.

[2] Imprimis apostolico spiritu nos saepe parturiit, et ab ipsa adulescentia eiusdem spiritus freno coercuit, cohibuitque a lubrico iuvenilis aetatis procurrentis ad malum (Annales VIII, Philippo gratiarum actio; auch bei Barnabeo a. a. O.). Auch in seinem Martyrologium Romanum nahm Baronius von der Erwähnung des heiligen Florentiners Philippus Benitius am 23. August Anlaß, über den andern heiligen Florentiner, Filippo Neri, zu reden: sanctitate et puritate vitae atque eximia in Deum et proximum caritate clarissimo, quem sanctorum consortio perfrui in coelis miracula crebra testantur.

[3] Capecelatro I 283.

[4] Annales a. 57 n. 164. Besondern Anteil schreibt Baronius an der Gründung und Fortführung des Oratoriums dem bei Gregor XIII. in hohem Ansehen stehenden Tarugi (vgl. oben S. 38) zu, der dabei der dux verbi (Apg. 14, 11) gewesen sei. Tarugis Beschreibung der Versammlungen in S. Maria in Vallicella (s. unten S. 131) hat neuerdings Calenzio (Vita 132 f) aus dem Archiv der Oratorianer zu Rom herausgegeben. *Denkschrift an Gregor XIII. vom Januar 1578 über die Art und Weise, wie die Versammlungen des Oratoriums seit zwanzig Jahren gehalten werden, im Anhang Nr 121 a.

schien es, als ob die schöne Zeit der ersten Christen mit ihren apostolischen Versammlungen mit Anpassung an die Zeitverhältnisse wieder aufgelebt sei'. Daß die Versammlungen des Oratoriums außerordentlichen Eindruck machten, ist auch sonst bezeugt; ein Rompilger von 1568 versichert, sie hätten ihn mehr erfreut und erhoben als alle sonstigen Herrlichkeiten der Ewigen Stadt[1].

Die Bedeutung des Oratoriums für die sittliche Erneuerung Roms lag wesentlich darin, daß eine auserwählte Zahl von hervorragend befähigten und frommen Laien[2] zu einem inneren Leben und zu tieferem Verständnis des Christentums angeleitet wurden, die dann, jeder in seinem Kreise, den von Filippo empfangenen Geist weiter verbreiteten und zur Geltung brachten. Es ist ein Laienapostolat, das Filippo einrichtete; das Oratorium sollte als Werkzeug dienen, um seine Gedanken in die breiteren Volksschichten zu tragen.

An den Festtagen allerdings erweiterte sich der Zuhörerkreis über die Teilnehmer an den gewöhnlichen Versammlungen hinaus. Am Nachmittag fand dann im Oratorium nur ein einziger Vortrag statt; hierauf zog man ins Freie, in der guten Jahreszeit auf die auch von Torquato Tasso so sehr geliebte Höhe von S. Onofrio, von wo ein herrlicher Blick auf Rom und das Gebirge das Auge erfreut[3], oder nach der Villa Mattei, von der man einen nicht minder schönen Ausblick auf die Campagna genießt[4]. Nach dem Beginn der größeren Hitze wählte Filippo Neri für diese Versammlungen eine Kirche. Jeder konnte daran teilnehmen, und Filippo war bestrebt, möglichst viele anzulocken. Er ließ meist durch ein Kind eine kurze Ansprache vortragen, die nicht selten tieferen Eindruck machte als das Wort des berufsmäßigen Predigers. Die Pausen zwischen den Vorträgen wurden durch Musik ausgefüllt. Diese Festversammlungen, die im Winter auf den Abend verlegt und mit den gewöhnlichen Übungen verbunden wurden, machten großes Aufsehen und zogen eine Menge von Leuten an[5].

Von den Ansprachen, die im Oratorium gehalten wurden, ist natürlich nichts auf uns gekommen. Um so mehr Bedeutung haben gerade deshalb für

[1] Siehe Capecelatro I 396; Tacchi Venturi I 260. Vgl. das Schreiben des Giovenale Ancina vom 28. Mai 1576, bei Barnabeo c. 7 n. 91, Acta Sanct. n. 535; Sonzonio l. 1 c. 14 n. 8 p. 61.

[2] qui ardentiori studio christianam vitam excolerent (Baronius a. a. O.). Vgl. Tacchi Venturi I 263. An die ständigen Besucher des Oratoriums stellte Filippo hohe Anforderungen; vgl. Gallonio n. 32; Acta Sanct. n. 467.

[3] Ein Halbkreis mit Stufen zum Sitzen wird noch heute bei S. Onofrio als die Stätte gezeigt, an der Filippo seine Anhänger versammelte.

[4] Eine Inschrift über einer Bank auf dem südlichen Vorsprung der Villa bezeichnet die Stelle, ‚wo Filippo mit den Seinigen über göttliche Dinge sprach'. Abbildung bei Kerr, Pippo Buono 78.

[5] Barnabeo c. 7 n. 88 p. 535.

uns die noch vorhandenen Gesänge, die dort vorgetragen wurden[1]. Nach Wort und Weise sind sie eigens für die Übungen des Oratoriums geschaffen oder wenigstens bearbeitet, denn Filippo besaß unter den Seinigen einen gewandten Dichter, Agostino Manni (gest. 1618), sowie einen tüchtigen Tonsetzer in Francesco Soto (gest. 1619). Sein klarer Blick, der auch von den natürlichen Mitteln alles Schöne und Edle für die Zwecke seines Oratoriums heranzog, bediente sich ihrer Begabung, um die Eindrücke zu verstärken, welche die Ansprachen hervorgerufen hatten. Für uns geben deshalb die Gesänge im Oratorium wie Spiegelbilder deren Geist und Inhalt wieder und lassen für uns Spätgeborne die Gedanken wieder aufleben, durch die der Prediger soeben die Nichtigkeit des rein Irdischen, das nur eine Zeitlang dauert, den unvergänglichen Wert der übernatürlichen Güter, die Häßlichkeit der Sünde, die Schrecken des Todes und der ewigen Strafen den Zuhörern vor Augen führte. Wenn die Erde, heißt es z. B. in einer Laude über die Schönheit des Himmels, wenn dieses Tränental, dies stürmische Meer, dies Schlachtfeld voll unaufhörlicher Kämpfe uns trotzdem so schön vorkommt, was wird erst der Himmel sein, die Stätte des Friedens, der sichere Hafen, der Ort, wo der Sieger gekrönt wird? Lassen wir also dies dunkle Tal, Christus zeigt uns den Weg, indem er uns das Kreuz tragen heißt[2]. Doch, wie auch schon diese Laude zeigt, suchte Filippo nicht nur von der Sünde abzuschrecken, es kam ihm auch darauf an, seine Anhänger zur Nachfolge Christi im täglichen Leben, zu entschlossenem Tugendstreben, zum Eifer im Dienste Gottes zu entzünden und in diesem Sinne den Mut und die Entschiedenheit in ihnen zu beleben, die einem Krieger Christi anstehen. Wer in den Kampf um den Himmel ziehen will, so wird ihm zugesungen, der ermanne sich und werde Ritter Christi. Hat er aber keinen Mut, dann kehre er nur gleich um, er flieht sonst doch beim ersten Trompetenstoß. Du, o Herr,

[1] Vgl. für das Folgende Kneller in der Zeitschrift für kathol. Theol. XLI (1917) 260 ff.

[2] Se questa valle de miserie piena
Par così amena e vaga, hor che fia quella
Beata e bella region di pace
Patria verace?
Se questo tempestoso mar di pianto
È dolce tanto a chi con fragil barca
Errando il varca, qual gioia e conforto
Sarà nel porto?
Se grato è il campo ove il crudel nemico
Por odio antico guerra ogn' hor ci move,
Che fia là dove al vincitor si dona
L' alta corona?
Deh lasciam dunque questa oscura valle,
Il dritto calle della via smarrita
Christo ne addita, e dice: O pellegrino
Ecco il camino;
Prendi la croce, e drieto a me t' invia:
Io son la via, io sono il vero duce,
Che ti conduce alla città superna
Di gloria eterna.

haſt für mich alles gelitten und lageſt tot auf dem Schlachtfeld, ich aber dulde für dich weder Feuer noch Geißel, ſondern fürchte einen Scherz aus Kindermund. Den weggeworfenen Schild alſo ergreife ich von neuem und jetzt für immer[1].

Natürlich fanden auf Weihnachten und Oſtern oder an Muttergottestagen Filippos Dichter auch andere Töne, um der Feſtſtimmung Ausdruck zu leihen. In einem Gedicht, das wohl für Mariä Heimſuchung beſtimmt war, ſieht z. B. der Sänger über rauhe Gebirgspfade eine Jungfrau, züchtig und ſchön, daherwandeln; er wagt nicht, ſie zu loben, denn ſie iſt ſchöner als Sonne und Mond; Blumen und Kräuter lächeln ihr zu, die Bäume neigen ihr die belaubten Wipfel, ſelbſt die wilden Tiere vergeſſen ihrer Wut; die Wellen der Bächlein im ſchattigen Tal murmeln es, und die Vöglein ſcheinen in ſüßen Weiſen zu ſingen: Ave Maria[2].

Alle dieſe Geſänge entſtanden noch unter den Augen Filippos, und es iſt nicht ausgeſchloſſen, daß manche von ihm ſelber gedichtet ſind.

Im Gegenſatz zu den alten volkstümlichen Laudi, die ſich regelmäßig in demſelben Versmaß bewegen[3], bedienen ſich die Geſänge des Oratoriums aller Mittel der damaligen Kunſtdichtung und weiſen demgemäß einen großen Reichtum an den verſchiedenſten dichteriſchen Formen auf. In muſikaliſcher

---

[1] Chi vuol seguir la guerra,
Per far del ciel acquisto,
Su, levisi da terra,
Et venga a farsi cavallier di Christo.

Chi non ha cuor, non vada,
Chi teme d'arco o fiomba
Ritornisi per strada,
Che poi non fugga al primo suon di tromba.

Tu, dolce mio Signore,
Perch'io non fussi victo,
Soffristi ogni dolore
E'n campo aperto rimanesti estinto.

Et io per te nè foco
Sopporto, nè flagello:
Ma temo un picciol gioco
De fanciulli, che dican: vello, vello.

O che grave cordoglio!
Lo scudo che gittai
Hoggi ripigliar voglio,
Ripigliar voglio, e non lasciarlo mai!

[2] Per aspri monti vidi girne lieta
Vergine saggia e bella,
La qual lodar non oso con parole,
Chè di splendor avanza luna e sole.

Ridean intorno a lei l'herbette e i fiori,
Gli alberi d'ogni banda
Chinavan le frondose cime altiere,
Lasciavan l'orgoglio ancor le fiere.

Sentiasi il mormorar delle chiar'onde
Per quelle ombrose valli,
I vaghi augei con dolce melodia
Cantando parean dir: Ave Maria.

[3] Filippo kannte dieſe Dichtungen. Ein katholiſcher Engländer, den ich 1901 in Rom kennen lernte, Mr. Griſſel aus Oxford, beſaß ein Exemplar der Laude di frate Jacopone da Todi, in das Filippo Neri eigenhändig ſeinen Namen eingeſchrieben hatte.

Hinsicht sind sie für den Geschichtsforscher sehr bemerkenswert: Filippos letzte Jahre fallen in die Zeit, da sich auf musikalischem Gebiet der Übergang aus dem Kontrapunkt und der Polyphonie zum Melodiösen, aus den Kirchentonarten zur neueren Dur- und Molltonleiter vollzieht. Die Musik im Oratorium wandelt bereits völlig auf den modernen Bahnen.

Zogen die Festversammlungen bei S. Onofrio stets zahlreiche Besucher an, so gilt dasselbe in noch höherem Grade von einer andern Veranstaltung, die Filippo zur religiösen Anregung seiner geliebten Römer ersonnen hatte. Eingedenk der mächtigen Eindrücke, die er in der Jugend beim Besuch der sieben Hauptkirchen Roms, der Peterskirche, des Laterans, S. Maria Maggiore, S. Paolo, S. Lorenzo, S. Croce in Gerusalemme, S. Sebastiano, empfangen hatte, veranstaltete er an einem der Karnevals- oder Ostertage gemeinsame Besuche dieser Heiligtümer. Der Erfolg zeigte, daß der große Volksmann damit den Geschmack der Römer getroffen hatte. Zuerst begleiteten ihn nur zwanzig bis dreißig Teilnehmer bei seiner Wallfahrt, bald aber stieg die Zahl der Mitpilgernden auf mehrere Tausend; sogar hohe Prälaten und Päpste schlossen sich dem Zuge an[1]. Auf Jahrhunderte hinaus wurde diese gemeinsame Wallfahrt zu einer Lieblingsandacht der Eingesessenen wie der Rompilger aus der Fremde; handelte es sich ja um eine Übung, bei der die heiligsten Erinnerungen an den Erlöser, die Apostel und Martyrer mit der Poesie eines Frühlingsausfluges, ernster Bußgeist mit einer unschuldigen Erholung sich verbanden und die Andacht des Einzelnen durch die Teilnahme so vieler anderer sich vervielfachte und immer neu entzündete. Dem Sohne der Ewigen Stadt im besondern trat wieder einmal greifbar vor Augen, was er an seinem Rom besaß, wenn der mächtige Zug den Kreis der altersgrauen Stadtmauern verließ, um auf stillen Wegen durch Weinberge und Gärten den außerhalb der Stadt liegenden Basiliken zuzustreben[2]. Das christliche Rom, das vor dem heidnischen während der Renaissance manchmal ungebührlich in den Hintergrund gedrängt war, trat voll und ganz wieder in seine Rechte ein.

Solch glückliche Anregungen und Veranstaltungen erhoben Neri auf die Höhe eines Apostels der ganzen Ewigen Stadt. Er war dazu vorzüglich ausgerüstet. Mit allen Klassen der Bevölkerung verstand er umzugehen, bei jedem den Ton anzuschlagen, der einen Widerhall fand, beim hochgebornen

[1] Capecelatro I 287 f. In der Vorhalle der Kapelle S. Isidoro an der Via delle sette Chiese ließ der gelehrte Oratorianer G. Calenzio folgende Worte Filippo Neris anbringen: Sarai sarai e poi? e poi tutto passa. Paradiso, paradiso.

[2] Vgl. Barbier de Montault, Oeuvres VI 31; Armellini, La visita delle sette chiese e S. Filippo Neri, Roma 1894; Laemmer, Diatriba 35; F. Hettinger, Aus Welt und Kirche I[4], Freiburg 1897, 60 ff; M. Meschler in den Stimmen aus Maria-Laach LVIII (1900) 19 ff 153 ff.

Kardinal und Adeligen ebenso wie bei dem Kranken im Spital und dem Bettler auf der Straße. Seine Erfolge und die Überzeugung, daß er Wunder gewirkt[1] und nicht selten in den Geheimnissen der Herzen gelesen habe[2], gaben ihm ein ungemessenes Ansehen. Seine überall hervorleuchtende, völlig uneigennützige und opferbereite Liebe zu den Menschen wie der Takt, mit dem er seine Anforderungen den Kräften des Einzelnen anzupassen wußte, gewannen ihm allgemeines Zutrauen; sein liebenswürdig heiteres, jeder Kopfhängerei fernes Wesen und sein gesunder Mutterwitz verbannten völlig alle Scheu und machten ihn zum Liebling der Römer. Besondere Anziehungskraft übte Filippo auf die Jugend[3], der er sich mit besonderem Eifer zuwandte, um in ihr ein neues, christlicheres Rom heranzuziehen. Für sie war er zu jedem Opfer von Zeit und Bequemlichkeit bereit; er führte sie hinaus ins Freie, brachte ihre Spiele in Zug und duldete es, daß sie vor seinem Zimmer lärmten. ‚Wenn sie nur keine Sünde tun', meinte er, ‚so mögen sie Holz auf meinem Rücken spalten.'[4] In manchen Punkten, namentlich im Kampf gegen die südländische Sinnlichkeit, gab er ihnen strenge Verhaltungsmaßregeln; im übrigen aber wollte er gerade die Jugend fröhlich sehen und wünschte für sie nicht Überladung mit Andachtsübungen, sondern Treue in den einmal gewählten[5].

Sollte Filippo Neris Werk seinen Urheber überleben, so mußte er einen Priesterverein ins Leben rufen, der es weiterführen könne. Neris Demut sträubte sich lange gegen einen solchen Schritt, bis endlich die Verhältnisse ihn fast gegen seinen Willen zum Ordensstifter machten. Schon seit dem Jahre 1558[6] erkannte in S. Girolamo eine Schar von Priestern ihn tatsächlich als ihren Obern an. Ihre Zahl vergrößerte sich, als im Jahre 1562 zehn in Gemeinschaft lebende Geistliche, welche bei S. Giovanni de' Fiorentini den Gottesdienst besorgten, ihn zu ihrem Haupt begehrten und der Befehl Pius' IV. ihn zwang, diese Würde anzunehmen. Filippo sandte einige seiner Priester, darunter Baronius, der eben im Jahre 1562 die höheren Weihen empfangen hatte, nach S. Giovanni hinüber; zehn Jahre lang kamen diese täglich dreimal zu Filippo und den Übungen des Oratoriums nach S. Girolamo herüber, bis ihnen 1574 die Florentiner bei ihrer Kirche ein eigenes Oratorium erbauten[7]. Neris Jünger in S. Giovanni besorgten abwechselnd, jeder eine Woche lang,

---

[1] Capecelatro I 420 ff, II 246. [2] Ebd. II 360 ff.

[3] Ebd. I 376 ff. [4] Ebd. 382.

[5] Vgl. seine Documenti spirituali diretti specialmente alla gioventù, bei Bacci 336 ff.

[6] Dieses Jahr nennt die Inschrift an dem von Filippo Neri bewohnten Hause neben S. Girolamo della Carità; s. Calenzio 32.

[7] Capecelatro I 358 ff.

auch die Küche; es war dies damals, als Baronius in der freudigen Bereitwilligkeit seiner Demut sich auf dem Küchenkamin mit der Inschrift verewigte: Caesar Baronius coquus perpetuus (Koch in Ewigkeit)[1].

Unterdes war die Zahl der Priester unter Filippos Anhängern bedeutend gestiegen[2]. Noch immer dachte ihr Meister nicht daran, sie in eine Art von Kongregation zu vereinigen, als ein unliebsames Ereignis ihn von der Notwendigkeit eines solchen Schrittes überzeugte[3]. Ein Priester, der in S. Giovanni Aufnahme gefunden hatte, wegen seiner Unverträglichkeit aber entlassen werden mußte, streute aus Rache solche Verleumdungen gegen Filippo und die Seinigen aus, daß die Florentiner in Rom nahe daran waren, ihn aus S. Giovanni auszuweisen. Auf wie unsicherer Grundlage er baue, solange er nicht eine Kirche und ein Haus sein eigen nennen konnte, war damit zum Greifen klar erwiesen. Auf Drängen seiner Schüler entschloß Filippo sich jetzt, eine von den zwei ihm angebotenen Kirchen anzunehmen. Gregor XIII. selbst entschied die Wahl zugunsten von S. Maria in Vallicella[4]; das Breve vom 27. Juli 1575, das diese Kirche samt allen Rechten und Einkünften an Filippo und die Seinen überwies, ist die Gründungsurkunde der Kongregation des Oratoriums[5]. Statt die baufällige, kleine Kirche zu restaurieren, ließ Filippo sie niederreißen und eine größere und schönere, bis auf unsere Zeit die Chiesa Nuova geheißen, an ihrer Stelle errichten[6]. Die Kongregation zählte im Januar 1578 an Priestern und Laien zusammen 38 Mitglieder[7]. Baronius siedelte mit Francesco Maria Tarugi und Giovanni Antonio Lucci schon am 1. August 1578 nach der Vallicella über[8], während Filippo erst am 22. November 1583 auf Veranlassung Gregors XIII. seinen Wohnsitz nach dem neuen Hause verlegte. Er wählte sich dort die schlechtesten Zimmer aus[9].

[1] Ebd. 363. Calenzio 86. Im Refektorium bei S. Giovanni stehen noch die Tische nebst den an der Wand hinlaufenden Bänken, an denen Filippo mit seinen Jüngern speiste. Auch die Kanzel, von der er zu Tausenden predigte, ist aus der Kirche hierher übertragen worden. Vgl. de Waal, Roma sacra 465. Abbildungen in der höchst selten gewordenen Zeitschrift San Filippo Neri, Roma 1894, Nr 15—16.

[2] Nach Capecelatro (II 6) auf 100. [3] Ebd. 6 ff. [4] Ebd. 29.

[5] Bull. Rom. VIII 541 ff. Ein *Breve vom Juli 1577 pro congregatione presbyterorum S. Mariae in Vallicella de Urbe (donatio vineae cum domo et canneto) im Brevenarchiv zu Rom. [6] Vgl. auch unten Kapitel XII.

[7] Capecelatro (II 40) gibt 130 an; dagegen ein handschriftliches *Verzeichnis der Mitglieder der Kongregation vom Januar 1578 (Päpstl. Geh.-Archiv; s. Anhang Nr 21 a) nennt nur 38.

[8] Er sagt dies in dem Schreiben an seinen Vater vom 14. August 1578, bei Calenzio 148.

[9] *Pigliò le manco bene et manco commode stantie che fossero in casa per poter star più retirato che potea, ne ci seria venuto senza li fosse stato ordinato da

Die neue Genossenschaft sollte nach Filippos Willen ein religiöser Orden weder sein noch jemals werden. Die Mitglieder — die Padri di S. Maria della Vallicella, wie man sie nannte[1] — banden sich durch keine Gelübde; sie blieben Weltpriester und behielten ihren Besitz, aus dem nach dem Vorbild der ersten Christen jeder zum gemeinsamen Leben beisteuern sollte; sobald es einem beliebte, konnte er wieder austreten. Die Liebe sollte das einzige Band sein, das die Genossenschaft zusammenhielt, sie allein die Mitglieder antreiben, so zu gehorchen, als ob sie durch ein Gehorsamsgelübde gebunden seien, so zu leben, als ob sie vollkommene Ordensleute seien. Einen Generalobern hatten die Oratorianer nicht; nur für Filippo selbst machte man eine Ausnahme, indem man ihn 1587 zum gemeinsamen Vater der ganzen Kongregation erklärte. Jedes Oratorium ist unabhängig von allen andern und wählt sich seinen Obern. Zu Filippos Lebzeiten wurden die wenigen Leitsätze, die das gemeinsame Leben im Oratorium regelten, nicht einmal aufgeschrieben; es geschah dies erst später, im Jahre 1612[2].

Eine Ausbreitung seiner Kongregation nach Art der großen Orden lag nicht in der Absicht Filippos, doch erlebte er es noch, daß sie in manchen Städten Italiens und in einem Falle in Frankreich Fuß faßte. Ein erster Versuch im Jahre 1575, das Oratorium nach Mailand zu verpflanzen, mißlang; Kardinal Borromeo hatte einige Oratorianer für seinen Sprengel verlangt, Filippo sie gewährt, aber sehr bald wieder zurückgerufen, als der Kardinal sie gegen Neris Willen bei Visitationen und zum Examinieren seiner

P. Gregorio XIII, sagt P. Pateri in den S. 133 A. 2 zitierten *Memorie, Päpstl. Geh.-Archiv. Das Zimmer, das Filippo Neri bis zu seinem Tode bewohnte, ist leider durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Sein Bett und sein Beichtstuhl wurden gerettet; sie befinden sich jetzt in dem an S. Maria in Vallicella anstoßenden Kloster in einem Gemach des oberen Stockwerkes, das mit einem Deckengemälde des Pietro da Cortona geschmückt ist. In ursprünglichem Zustand erhalten ist der anstoßende kleine Raum, der dem Heiligen als Kapelle diente, und der Altar darin. An der Wand hängt das byzantinische Triptychon (Maria in der Mitte, Engel auf den Flügeln), das Filippo bei sich zu tragen pflegte, wenn er die Kranken besuchte. Auch das kleine Glöcklein, das zu seiner Messe geläutet wurde, wird hier aufbewahrt. Zahlreiche Erinnerungen an den Heiligen sind in der Sakristei von S. Maria in Vallicella in fünf Schränken gesammelt. Man sieht hier neben Kleidungsstücken (worunter der Gürtel, mit dem er zum Papste ging, und die ihm von Pius V. geschenkte Jacke) seine Uhr und Brille, seinen hölzernen Eßlöffel, seine Geißel, seinen Kelch, das Christusbild von seinem Bette, endlich seine Totenmaske. Vgl. die Abbildungen in der Festnummer der Voce della Verità 1905 Nr 122. Andere Abbildungen auch in der Zeitschrift San Filippo Neri, Roma 1894.

[1] *I padri di S. Maria della Vallicella sono di una vita molto esemplare. schreibt Odescalchi am 1. Juli 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Capecelatro II 174 ff. A. Theiner im Freib. Kirchenlex. VII[1] 512 f.

Geistlichen verwendete[1]. Erst 1586 wurden Oratorien zu Neapel[2], San Severino, Fermo errichtet; andere folgten 1591 zu Camerino, 1592 zu Colignac in Frankreich, 1593 zu Palermo[3].

Trotz reicher Begabung nach der wissenschaftlichen wie der mehr schöngeistigen Seite hin hatte der jugendliche Filippo um Gottes willen der Wissenschaft und der Pflege des Schönen entsagt. Als reifer Mann jedoch übte er auf beiden Gebieten einen tiefgreifenden Einfluß aus; sein Oratorium bot ihm dazu die Handhabe. Wenn auch Laien in den Abendversammlungen zu Wort kamen, die auf dem schwierigen Gebiet der wissenschaftlichen Glaubenslehre nicht die genügende Schulung besaßen, so war es von selbst gegeben, daß sie ihre Ansprachen mit Vorliebe dem Leben der Heiligen und der Kirchengeschichte entnahmen. Es war sein Lieblingsschüler Cäsar Baronius, den Filippo als etwa zwanzigjährigen Laien allabendlich einen Vortrag aus der Kirchengeschichte halten ließ und mit Strenge bei diesem Gegenstand festhielt, obwohl Baronius sich lieber rein religiösen Arbeiten zugewandt hätte[4]; in einem Zeitraum von dreißig Jahren hatte so Baronius Gelegenheit, siebenmal das ganze Gebiet, auf dem er so Grundlegendes leisten sollte, nach seinem vollen Umfang durchzuarbeiten[5]. Im Jahre 1568, nach zehnjähriger Vorbereitung, er-

[1] Capecelatro II 60 ff. Den tiefsten Grund der Meinungsverschiedenheit mit Filippo spricht Borromeo in einem Schreiben nach Rom vom 7. September 1577 offen aus. Die Oratorianer, schreibt er, wollten, daß ihre Kongregation nur von ihnen abhänge, er dagegen wünsche, daß alles in seiner Hand sei (io desidero che tutto stia nella mia volontà; bei Capecelatro II 61). Mit diesem Wunsch des großen Kardinals konnte kein Ordensgeneral sich einverstanden erklären; er macht es verständlich, warum Borromeo auch zu andern durchaus nicht im Verfall befindlichen Orden manchmal in Gegensatz geriet.

[2] Vgl. die *Memorie lasciate dal P. Pateri, Carpegna 62 p. 56 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Nach den Niederlanden kamen die Oratorianer 1620 (Montaigu) und 1626 (Douai), nach Spanien 1645, nach Ostindien 1650, Polen 1665, Portugal 1668, Mexiko 1669, Brasilien 1671, Peru 1686. Vgl. das Verzeichnis der Oratorien bei Capecelatro II 701 ff; Marciano, Memorie historiche della Congreg. dell' Oratorio, Napoli 1693. Nach Deutschland wurde die Kongregation verpflanzt durch J. G. Seidenbusch, der 1675 zu Rom Oratorianer geworden war und dann Oratorien zu Aufhausen in Bayern (päpstlich bestätigt 1695), in Wien (1702) und in München (1707) errichtete. Vgl. A. Ebner, Propst Joh. Georg Seidenbusch und die Einführung der Kongregation des hl. Philipp Neri in Bayern und Österreich, Köln 1891. Auf Ceylon zeichnete sich der geborne Indier Joseph Vaz (gest. 1711) als Oratorianermissionär in schwerer Zeit aus (Leben von Do Rego, Venedig 1753; Zaleski, Kalkutta 1896; vgl. A. Huonder, Bannerträger des Kreuzes II, Freiburg 1915, 180 ff). Im 19. Jahrhundert hat der spätere Kardinal Newman das Oratorium 1847 in London und Birmingham eingeführt.

[4] Vgl. seine Aussage im Kanonisationsprozeß Filippo Neris, bei Calenzio 948.

[5] Barnabeo, Vita Baronii 40; Baronius selbst in der Danksagung an Filippo an der Spitze des 8. Bandes seiner Annalen, abgedruckt bei Barnabeo 54. Über des Baronius Vorträge im Oratorium s. Laemmer, Analecta 76.

teilte Filippo ihm dann den Auftrag, eine große Kirchengeschichte als Gegenstück gegen die Magdeburger Zenturien zu verfassen, und hielt den widerstrebenden, an der Größe des Riesenwerkes mitunter verzweifelnden Jünger unerbittlich bei seiner Aufgabe fest. Nach Filippos Tod hat Baronius an der Spitze des achten Bandes seiner Annalen es laut vor aller Welt ausgesprochen, daß seinem Vater und Meister das ganze Verdienst an der Arbeit des Schülers gebühre; in höherem Licht habe Filippo die Gefahr erkannt, die von den Zenturien der Kirche drohe, demgemäß den Plan des Gegenwerkes gefaßt, die Hand ausgewählt, die es ausführen sollte, sie geschult durch die Übungen im Oratorium und gesorgt, daß sie niemals erlahme[1]. Dieses sein Bekenntnis wünsche er als Votivtafel an Filippos Grab aufgehängt, es möge mit den Annalen in alle Welt hinausgehen, damit alle Leser deren eigentlichen ‚Urheber und Baumeister' anerkennten und lobten[2]. In der Tat ist die von dem großen Gelehrten gewünschte Votivtafel noch heute rechts von Filippos Grab zu sehen: oben zeigt sie eine hübsche Miniatur, Baronius die Annalen schreibend, darunter folgt die ganze lange Danksagung aus dem achten Band des großen Geschichtswerkes.

Wenn nicht geradezu einen ‚prophetischen Geist', wie Baronius meinte, so hat Filippo doch jedenfalls eine erstaunliche Weite des Blickes bewiesen, als er die Bedeutung der Zenturien voraussah und zu ihrer Widerlegung nicht wie andere an eine kleinere oder größere Streitschrift, sondern an ein Werk im größten Stil dachte. Er verstand die Zeichen der Zeit. Die Zenturien bedeuten einen Wendepunkt in der protestantischen Streittheologie; man beginnt daran zu verzweifeln, auf dogmatischem Gebiet Triumphe über die alte Kirche erringen zu können, und bemüht sich statt dessen, ihre Geschichte gegen sie auszunutzen, ihre Entwicklung als einen beständigen Abfall vom Geiste Christi darzustellen. Zugleich kommt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überhaupt auf geistigem Gebiet eine neue Richtung zur Geltung. Die humanistische Strömung mit ihrer ausschließlichen Pflege der schönen Form hat allmählich die Herrschaft verloren, es beginnt das philologisch-antiquarische Zeitalter, indem die Aufmerksamkeit sich der Geschichte und Altertumsforschung

[1] Eiusdem namque Patris nostri iteratis saepius iussionibus, sumus nos tantum opus aggressi, inviti licet ac renitentes propriisque diffisi viribus; suscepimus tamen tanquam divino parentes imperio, quo quidem ipse adeo opus urgebat, ut siquando nos tantae molis pondere superati, desisteremus a coeptis, stimulis acerrimae reprehensionis impelleret, etc. Bei Barnabeo, Vita 55 und in Caesaris Baronii pro annalibus ecclesiasticis Beato Patri Philippo Nerio gratiarum actio: Annales VIII, Anfang, Abdruck bei Barnabeo 54.

[2] amplis notis ipsum praedicet Annalium primum auctorem et architectum. Barnabeo 57.

zuwendet. Es lag sehr viel daran, daß die neue Richtung nicht wiederum, wie früher der Humanismus, in mehr oder weniger unkirchliche Bahnen einlenkte. Filippo hat die Gefahr frühzeitig erkannt. Die Begeisterung für die Geschichte der Kirche ist bezeichnend für ihn, der, noch kaum der Kindheit entwachsen, im heiligen Rom mit seinen großen Erinnerungen eine neue Heimat und in den Katakomben fromme Anregung sucht. Er war insofern der richtige Mann, um die neue Zeitströmung zu verstehen, ihr entgegenzukommen und sie gleich bei ihrer Entstehung für die Kirche fruchtbar zu machen.

Wie auf dem Gebiet der Geschichte das Riesenwerk des Baronius mit seiner unabsehbaren Einwirkung aus Filippos Geiste geboren ist, so verdankt auf dem Gebiet der Altertumskunde der ‚Kolumbus der Katakomben', Antonio Bosio († 1629), es zwei Schülern Filippos[1], wenn nach seinem frühen Tod dennoch seine Forschungen veröffentlicht wurden und erhalten blieben. ‚Unter den ersten', schreibt Giovanni Battista de Rossi[2], ‚die Licht in das Dunkel der Katakomben brachten, verdienen vorzüglich Erwähnung die Väter des Oratoriums, die unter Anregung ihres heiligen Stifters Filippo Neri eine besondere Liebe und Verehrung gegen die Akten der Martyrer, die heiligen Denkmäler Roms und was immer die Geschichte der Kirche betraf, an den Tag legten.' Filippo selbst ist auch Gründer der Bibliothek in der Vallicella, einer der ersten, die dem allgemeinen Gebrauch geöffnet wurden.

Wie Filippos Wirksamkeit die Wissenschaft mächtig beeinflußte, so auch eine der schönen Künste, die Musik. Bald nach seinem Tode beginnt die Tonkunst neue Bahnen einzuschlagen. Die polyphone, kontrapunktische Schreibweise, in der alle Stimmen gleichberechtigt nebeneinander herschreiten, verliert an Boden, es beginnt die Zeit des monodischen Stils, bei dem nur eine der Stimmen die eigentliche Sangweise vorträgt, während die andern sich rein begleitend verhalten. Im Zusammenhang damit entwickeln sich neue musikalische Kunstformen, die Kantate, die Oper, das Oratorium.

Filippo schätzte die Tonkunst als ein Mittel, das Herz zu Gott zu erheben, und ließ deshalb bei den Versammlungen in seinem Oratorium gern mehrstimmige Gesänge vortragen. Als Leiter seines Chores gewann er einen der angesehensten Tonsetzer Roms, seinen Landsmann Giovanni Animuccia († 1569), Kapellmeister an St Peter und in dieser Stellung Vorgänger Palestrinas. Animuccia verfaßte eigens für das Oratorium Sammlungen von geistlichen Lobgesängen, denen andere, von dem Oratorianer Francesco Soto

[1] Severani und Aringhi. Bibliographie der unmittelbaren Schüler Filippo Neris bei Capecelatro II 685 ff.

[2] Roma sotterranea I 12; vgl. Hilgers 490.

veranstaltete folgten[1]. Wie Animuccia selbst sagt, befliß er sich in diesen Gesängen einer gewissen Einfachheit; erst nachdem das Oratorium von S. Girolamo ‚durch die Gnade Gottes und die Hilfe von hervorragenden Prälaten und Edelleuten einen außerordentlichen Zuwachs erhalten', habe er sich einen mäßigen Gebrauch der gewöhnlichen Kunstmittel erlaubt[2]. In der Tat finden sich in den späteren Sammlungen sechs- und achtstimmige Gesänge, woraus folgt, daß Filippo damals über einen ausgebildeten Chor verfügte[3]. Bei der Beliebtheit der Versammlungen in S. Girolamo konnte es nicht ausbleiben, daß die dort geübte Gesangsweise den Geschmack weiterer Kreise zugunsten eines einfacheren Stiles in der Tonkunst beeinflußte; Palestrinas herrliche Messe des Papstes Marcellus mit ihrer gerühmten Durchsichtigkeit und Verständlichkeit hat ihren Vorläufer in Animuccias Werken[4].

Ohne es zu beabsichtigen, trug Filippo auch auf rein musikalischem Gebiet bei zur Entstehung einer neuen Kunstform, des musikalischen Oratoriums, das später durch Händel, Haydn, Mendelssohn, in neuester Zeit durch Liszt, Tinel, Perosi eine so hohe Ausbildung erreichte. Bisher hatte die Tonkunst auf weltlichem Gebiet sich mit einem einzigen Gebilde, dem sog. Madrigal, dem Chorlied rein lyrischen Charakters, begnügt. Zu Ende des 16. Jahrhunderts wird man der ewigen Madrigale überdrüssig, man beginnt mehrere lyrische Stücke zu einem größeren Ganzen zu vereinigen, und so entstehen Oper und Oratorium. Die Oper mag man eine Zusammentat von Lyrik und Drama nennen; eine Handlung wird durch Schauspieler vorgeführt, die an geeigneten Stellen den Affekten in Gesängen Ausdruck verleihen, wohingegen das musikalische Oratorium eine Mischung von Lyrik mit einem epischen Element ist; eine Geschichte aus der Heiligen Schrift oder die Legende wird entweder erzählt und die Seelenzustände der handelnden Personen im Einzel- und Chorgesang ausgedrückt, oder es ergibt sich der Zusammenhang der Begebenheiten auch ohne ausdrückliche Erzählung ganz von selbst aus der Aufeinanderfolge der Gesänge.

Ursprünglich ließ Filippo in den Abendversammlungen seines Oratoriums nur geistliche Lieder und Gesänge von rein lyrischer Art vortragen. Sein

[1] Vgl. Kneller in der Zeitschrift für kathol. Theologie XLI (1917) 249.

[2] Haberl im Kirchenmusikalischen Jahrbuch XVI (1901) 47. Capecelatro II 202 f.

[3] P. Wagner im Kirchenmusikalischen Jahrbuch X (1895) 93.

[4] Haberl a. a. O. 48. Daß nach Animuccias Tod Palestrina die Leitung des Gesanges im Oratorium übernommen habe, wird behauptet von Carlo Bartolomeo Piazza 1703, Leonardo Cecconi 1756, Pietro Antonio Petrini 1795 (bei Capecelatro II 214). Haberl bemerkt jedoch: ‚Authentische Nachweise dieser Legende' habe er ‚bis heute vergeblich gesucht; in den Laudi spirituali wenigstens fehlt der Name Palestrina vollständig' (a. a. O. 41; vgl. Wagner ebd. X [1895] 51 95). Siehe Kneller a. a. O. 477 f.

Schüler Giovenale Ancina, später Bischof von Saluzzo und Freund von Franz von Sales, dichtete Texte zu solchen Laudi im engen Anschluß an die Erzählungen der Heiligen Schrift[1]. Von hier aus war nur mehr ein Schritt bis zur Vorführung solcher Erzählungen und Geschichten nach Art des späteren musikalischen Oratoriums. Dieser Schritt wurde 1619 vollzogen durch den berühmten Tonsetzer Giovanni Francesco Anerio[2], der auf Bitten des päpstlichen Sängers Orazio Griffi Texte, welche ‚die Evangelien und Geschichten der Heiligen Schrift und das Lob aller Heiligen' behandeln, in Musik setzte[3]. Bezeichnenderweise redet Griffi in seiner Vorrede zu Anerios Teatro armonico spirituale den hl. Hieronymus und den bereits selig gesprochenen Filippo Neri an, um ihnen das Werk zu widmen: ‚Dir, hl. Hieronymus, gebührt die Ehre zuerst, denn in deinem Hause gelangte der sel. Filippo während 33 Jahren zu dem hervorragenden Grade von Heiligkeit. Du aber, sel. Filippo, hast so heldenmütige und einzige Werke vollbracht, daß die Besserung der Sitten von vielen Gläubigen großenteils durch dich ihren Anfang genommen hat.'[4] Dann beschreibt Griffi mit hohem Lob die Übungen im Oratorium von S. Girolamo und S. Maria in Vallicella, an denen er selbst 45 Jahre lang teilgenommen habe[5]. Den Namen Oratorium erhielt die neue Kunstform zwischen 1635 und 1640 von dem Ort, an dem

---

[1] Guido Pasquetti, L'Oratorio musicale in Italia, Firenze 1906. Ancinas Leben schrieben Bacci 1671, A. Ferrante 1856, A. Richard (deutsche Übersetzung Mainz 1891). Er wurde am 9. Februar 1890 selig gesprochen.

[2] In dessen Teatro armonico spirituale di madrigali a 5, 6, 7 et 8 voci. Concertati con il Basso per l'Organo, Roma 1619.

[3] Haberl a. a. O. I (1886) 56. [4] Ebd.

[5] Die von Filippos Biographen übersehene, aber sehr bemerkenswerte Stelle lautet: ‚Ein leichteres und wirksameres Mittel, um die Seelen zur vollkommenen Liebe und Furcht Gottes anzuregen, konnte es nicht geben als die täglichen familiären und heiligen Erwägungen über die Häßlichkeit der Sünde, die Höllenstrafen, die Schönheit heiliger Seelen, die ewige Glückseligkeit; auf diese Weise wurden die Herzen zur Buße bereitet, zum öfteren Empfang der heiligen Sakramente und zur Übung von Werken der Barmherzigkeit angeleitet. Das ist dein Werk, sel. Filippo, das du im Auftrag der göttlichen Majestät vollbrachtest; so wurdest du der Gründer des Oratoriums. . . . Um jedoch zu deinem sehnlichen Ziele zu gelangen und die Sünder durch sanfte Täuschung zu den heiligen Übungen des Oratoriums anzuziehen, bedientest du dich der Musik und ließest gewöhnliche und heilige Gesänge vortragen; so wurde das Volk durch Gesang und Wort zu geistlichem Nutzen herbeigelockt. Manche sind nur der Musik wegen ins Oratorium gekommen; dann wurden sie weicher und empfänglicher für die geistlichen Ermahnungen und wendeten sich mit großem Eifer zu Gott. Da ich selbst 45 Jahre lang in beiden römischen Oratorien Zeuge der großen Erfolge war, welche auch die Musik bewirkte, so habe ich mich mit dem erwähnten hochw. Komponisten in Verbindung gesetzt, um gegenwärtige Sammlung auch für andere Orte, wo solche Einrichtungen bestehen, zugänglich zu machen.' Griffi wurde am 24 September 1594 Priester. Haberl a. a. O. VI (1891) 86.

sie zuerst zur Anwendung kam[1]. Im 17. und 18. Jahrhundert fand das musikalische Oratorium bei den Söhnen Filippos eifrige Pflege[2].

Die Kongregation des Oratoriums war das letzte der großen Unternehmen, die Filippo ihr Entstehen verdanken; es beginnt für ihn nunmehr der schöne Abend eines im höchsten Grad inhaltsreichen Lebens. An Schwierigkeiten von innen und außen, an Widerspruch und Widersachern hatte es ihm früher nicht gefehlt. Lange lebte er in quälender Ungewißheit, ob er nicht besser tue, Rom mit Indien zu vertauschen und nach Franz Xavers Beispiel sich der Heidenmission zu widmen[3]. Kaum war er in S. Girolamo eingezogen, als einzelne Gegner ihn zu vertreiben gedachten, indem sie versuchten, ihm das Leben unerträglich zu machen[4]. Unter Paul IV., da alles Neue fast ohne Unterschied als verdächtig galt, hatte der Generalvikar Kardinal Rosario ihn als ehrgeizigen Streber behandelt; für eine kurze Zeit ward ihm das Beichthören wie das Veranstalten gemeinsamer Wallfahrten verboten[5]. Diese Zeit des mühseligen Ringens, des Ackerns und Pflügens ist nunmehr vorüber; Filippo braucht gleichsam nur noch einzuheimsen, was er in harten Arbeits- und Leidensjahren ausgesät hat. Schon Pius V. schätzte ihn sehr hoch[6], Gregor XIII.[7] küßte ihm, ebenso wie Carlo Borromeo[8], die Hand; Gregor XIV. empfing ihn mit einer Umarmung, als Filippo kam, dem neuen Papst zu huldigen[9]. Klemens VIII., seit seinem dreißigsten Jahr Filippos Beichtkind, wünschte auch als Papst ihn so oft wie nur möglich zu sehen[10] und ließ sich nicht zum geringsten Teil auf seine Fürsprache zur Wiederaufnahme Heinrichs IV. in die Kirche bestimmen[11]. Leo XI. dehnte als Kardinal seine Besuche bei Filippo Neri oft auf vier bis fünf Stunden aus und versicherte, dessen Zimmer sei für ihn ein

[1] Pasquetti, L'Oratorio musicale in Italia, Firenze 1906. Von manchen Neueren wird diese Herleitung des Namens Oratorium bestritten auf den Grund hin, daß die Betsäle (Oratorien) Filippos für dramatische Aufführungen völlig ungeeignet gewesen seien (Hermann Kretzschmar, Führer durch den Konzertsaal II 2², Leipzig 1899, 3). Allein von allen wird zugegeben, daß im Jahre 1600 Cavalieris Rappresentazione di anima et corpo, verfaßt nach Pasquetti (S. 123) von dem Oratorianer Agostino Manni, im Oratorium der Vallicella ‚aus der Taufe gehoben wurde' (Kretzschmar a. a. O.; Ambros, Gesch. der Musik IV [1881] 275—280). Also war es doch möglich, in der Vallicella ein Oratorium singen zu lassen, und zudem bedarf ein Oratorium keiner ‚dramatischen' Aufführung.

[2] Vgl. die Statistik im Kirchenmusikal. Jahrbuch XVI (1901) 50 ff. Die Hamburger Bibliothek besitzt 22 von Chrysander gesammelte Textbücher von Oratorien, die über die rege Tätigkeit der Oratorianer im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts Zeugnis ablegen. A. Schering im Jahrbuch der Musikbibliothek Peters für 1903, 10. Jahrgang (1904) 35.

[3] Capecelatro I 274 ff. [4] Ebd. 239 ff. [5] Ebd. 294 ff.
[6] Ebd. 403. [7] Ebd. II 168. [8] Ebd. 67.
[9] Ebd. 491. [10] Ebd. 498. [11] Ebd. 469 ff.

Paradies[1]. Zu Filippos Beichtkindern gehörten etwa zehn Kardinäle[2], darunter Federigo Borromeo und Cusano, und aus der römischen Aristokratie Mitglieder der Familien Massimo, Gaetani, Pamfili, Sforza, Crescenzi, Orsini, Odescalchi, Colonna, Frangipani, Vitelleschi, Salviati[3]. Wie groß sein Einfluß auch bei den Vornehmen war, zeigt das Beispiel Anna Borromeos, der Schwester des Kardinals und Schwiegertochter des Vizekönigs von Sizilien Marcantonio Colonna. Als wegen der Chiesa Nuova sich Schwierigkeiten erhoben, weil Kardinal Farnese gewisse Rechte auf die Kirche beanspruchte, meldete ihr Filippo, er werde ihr nicht mehr schreiben und ihre Beichte nicht mehr hören, wenn sie sich der Sache nicht eifriger als bisher annehme. Anna war daraufhin zu allem bereit. Von Vater und Mutter, schrieb sie an Kardinal Farnese, habe sie kaum wärmere und aufrichtigere Liebe erfahren als von Filippo; alles was sie an Gnade besitze, verdanke sie ihm; seine Leitung zu verlieren, sei härter als der Tod[4]. Von später Heilig- oder Seliggesprochenen standen die beiden Ordensstifter Camillo von Lellis und Giovanni Leonardi von Lucca unter Filippos Leitung[5], Giovenale Ancina gehörte der Kongregation des Oratoriums als Mitglied an[6], mit Carlo Borromeo[7], dem Kapuziner Felice di Cantalice[8], der Dominikanerin Caterina de' Ricci[9] verband ihn innige Freundschaft; die englischen Martyrer, von Filippo beim Begegnen auf der Straße oft mit dem Gruße Salvete flores martyrum bedacht, erbaten sich seinen Segen, bevor sie das blutige Feld ihrer Arbeiten und Leiden aufsuchten. Nie, so versichert Kardinal Cusano, habe er einen Menschen gekannt, der bei hoch und niedrig sich größerer Verehrung erfreute als Filippo Neri[10]. Bis in sein achtzigstes Jahr, bis zu seinem Tod am 26. Mai 1595 lebte er, nach einem schönen Wort des Baronius[11], nie sich selbst, sondern nur für das Wohl der andern, für das Wohl seiner Römer, und Rom vergalt es ihm durch ein unbegrenztes Vertrauen. Auch als Greis blieb er noch der Apostel

[1] Ebd. 375. [2] Ebd. 409; vgl. Sonzonio l. 1 c. 21 p. 101 ff.

[3] Capecelatro II 411. Sonzonio l. 1 c. 22 p. 115 ff.

[4] Arch. della Soc. Rom. di storia patria XXVII (1904) 488.

[5] Capecelatro II 298 305. [6] Siehe oben S. 137.

[7] Capecelatro II 49 ff. [8] Ebd. 293 f.

[9] Ebd. 335. Ihr Leben schrieb Razzi, Lucca 1894; vgl. Le lettere di S. Caterina de' Ricci alla famiglia, con la giunta di alcune altre, raccolte da Cesare Guasti e pubblicate per cura di Al. Gherardi, Firenze 1890; Sisto da Pisa, Lettere inedite di S. Caterina de' Ricci, Firenze 1912. Siehe auch Reumont, Briefe heiliger Italiener, Freiburg 1877, 251 ff.

[10] Capecelatro II 385 f.

[11] qui octogenarius nunquam sibi vixit, sed omnium semper utilitati, noctu dieque usque ad extremam horam. Schreiben an Giovenale Ancina vom 5. August 1595, bei Laemmer, Diatriba 82.

der Ewigen Stadt, und sein Apostolat erstreckte sich vom Papst bis zum letzten Straßenjungen[1].

Nicht weniger merkwürdig als diese Verehrung selbst ist es, daß sie auch bei solchen, die jahrzehntelang im innigsten Verkehr mit ihm standen, im Laufe der Zeit nicht abnahm, sondern sich steigerte bis zu Filippos Tod. Die auffallendsten Beispiele dafür sind Baronius und Tarugi; ähnliches gilt von den späteren Päpsten Klemens VIII. und Leo XI. Dabei hatte seine Seelenleitung bei aller Liebe und Freundlichkeit seines Wesens doch durchaus nichts Weichliches an sich. Von solchen, die eben erst bekehrt waren[2], verlangte er freilich nur das Notwendigste; wenn aber jemand sich seiner Führung anvertraute und im Guten sich befestigt hatte, so stellte er strenge Anforderungen. Die Mitglieder seines Oratoriums geißelten sich dreimal jede Woche[3]. Als bei der Bedrohung Roms durch Alba im Jahre 1556 Francesco Vai aus Furcht nicht wagte, sich nach der Ewigen Stadt zu begeben, machte er ihm ernste Vorwürfe, daß er ein geistlicher Mensch sein wolle und doch den Tod fürchte, statt vielmehr eine Gelegenheit zum Martertod mit klingender Münze zu bezahlen[4]. Ähnlich redete er zu andern[5]. Auf äußere Abtötungen drang er nicht so sehr[6]; von Kopfhängerei wollte er ganz und gar nichts wissen[7], aber unerbittlich forderte er die innere Abtötung des Eigensinns und Eigenwillens[8]. Hierher gehören die auffälligen Sonderbarkeiten, die er selber übte und seinen Schülern auferlegte: so wenn er mit halbrasiertem Bart oder an einem Strauß von Ginster riechend durch die Straßen Roms einherspazierte[9]; wenn er der Anna Borromeo, die um seinen Segen bittend auf offener Straße vor ihm niederkniet, allerdings segnend die Hand aufs Haupt legt, ihr aber zugleich die Haare durcheinander wirft[10], oder dem Consolini, der sich einer Pfründe wegen einer Prüfung unterziehen soll, dem Papst zu sagen aufträgt, bei einem Mann von seiner literarischen Bildung sei eine Prüfung nicht nötig[11]. Derartige Dinge sind bei Filippo nicht Ausbrüche von Mutwillen oder witziger Laune; er dachte dadurch in sich und andern Menschenfurcht und Ehrliebe zu ertöten. In diesem Sinne sagte er öfters, wer nicht den Verlust der weltlichen Ehre um Christi willen ertragen könne, werde nie in geistlicher Hinsicht Fortschritte machen[12].

---

[1] Benedikt XIII. erhob 1726 den Philippstag (26. Mai) zum gebotenen Festtag für Rom und Umgebung. Vgl. Laderchi 1571 n. 173.

[2] Capecelatro I 439. [3] Ebd. 285.

[4] Schreiben vom 6. November 1556, bei Capecelatro I 492.

[5] Schreiben an die Nonne Trievi vom 30. August 1585, ebd. 504.

[6] Capecelatro I 443. [7] Ebd. 463. [8] Ebd. 445 f.

[9] Ebd. 449 f. [10] Ebd. 406. [11] Ebd. II 482. [12] Ebd. 447.

Baronius, der Beichtvater Filippos, bezeugt, daß der Heilige auf seinem Sterbebett nichts so sehr beklagte, als daß die Menschen ihn mehr schätzten, als er, der sich für einen großen Sünder halte, verdiene. Als Kardinal Federigo Borromeo dem Heiligen die letzte Wegzehrung brachte, rief Filippo laut aus: Herr, ich bekenne, daß ich niemals etwas Gutes getan habe, worauf er mit tiefster Bewegung die Worte sprach: Ich bin nicht würdig[1].

In einem Jahrhundert, das so reich ist an Kirchenverbesserern aller Farben und Schattierungen, nimmt Filippo eine Stelle ein, die zu Vergleichen fast von selbst auffordert. Wie er zeitlich im 16. Jahrhundert am Ende einer langen Reihe von Reformatoren steht, so bildet er auch geistig den Gegenpol gegen eine Richtung, die in John Knox ihren Höhepunkt erreicht; in seiner Eigenart kann er fast ebensowenig noch überboten werden wie sein schottisches Gegenbild in der seinigen. Im lebhaften Gefühl von den Schäden der damaligen Kirche begegnet er sich mit den ‚Reformatoren' des Nordens; ebenso in der Hochschätzung des Urchristentums, das ja auch jene als ihr Vorbild für ihre Erneuerung hinstellten. Aber auf der andern Seite welch ein Unterschied! Filippo Neri denkt nicht daran, kirchliche Lehren und Einrichtungen umstürzen zu wollen auf Grund wissenschaftlicher Forschungen über das christliche Altertum, die damals ohnehin noch nicht über die ersten Anfänge hinaus waren. Ihm kommt es hauptsächlich darauf an, den Geist der Urkirche wieder zu erwecken, in sich und in andern; dieser Geist aber besteht nach seiner Auffassung vor allem in einer Gottesliebe, die getragen ist von Demut und Opfergeist und deshalb den Aufschwung zur höchsten Kraft ermöglicht. Er will darum nichts von einer Reform wissen, die daherfährt wie Sturm und Ungewitter, Blitze schleudernd und Eichen zerschmetternd. Er wirft nicht die Brandfackel in Kirchen und Klöster. Er gießt nicht Zornesschalen der Entrüstung aus über Priester und Mönche. Die Gebrechen der Priester bringen ihn nicht zur Verachtung ihres Amtes und Standes, vielmehr hält er sich des Priestertums für unwürdig. Als unter Paul IV. im Namen des Papstes ihm offenbares Unrecht geschieht, kommt es ihm gar nicht in den Sinn, daß er ein gottgesandter Prophet sein könne und als neuer Elias auftreten dürfe; statt zum Aufstand aufzurufen, unterwirft er sich in einfachem Gehorsam, willig wie ein Kind. Sein Wesen und Wirken ist wie milder Sonnenschein, erfreuend und erwärmend, ganz Milde, Güte, Frohsinn und herzgewinnende Freundlichkeit. Die Demut wählte er für immer zur Führerin, als seine Gottesliebe ihn die ersten Schritte aus seiner Einsiedelei in die große Welt tun ließ, und die Demut führte ihn recht. Beim Einfachsten und Unscheinbarsten beginnt sein Wirken auf die Welt, mit Dingen, zu denen ihm niemand die Berechtigung absprach. Aber un-

[1] Siehe Calenzio 950—951.

merklich und wie von selbst erweitert sich immer mehr der Kreis seines Wirkens und seines Einflusses, bis er unter Gregor XIII. ganz Rom und zuletzt die ganze Kirche umfaßt, bis Kardinäle und Päpste, Wissenschaft und Kunst ihm huldigen[1], und was mehr ist: bis Tausende in ihm den Urheber ihres Glückes für Zeit und Ewigkeit verehren. Indem er alles opferte, um Gottes willen auf alles verzichtete, hat er hundertfach alles wiedergefunden. Vor den Augen seiner Vertrauten und Zeitgenossen wie vor der Nachwelt steht er da als eine Idealgestalt, an der kein Makel zu entdecken ist.

5.

Wie die Orden, so wurden auch die mannigfaltigen Laienbruderschaften durch Gregor XIII. auf jede Weise gefördert, kannte er doch sehr gut ihre segensreiche Wirksamkeit[2]. Die Bedeutung dieser Vereinigungen und überhaupt

[1] Marmorbüsten Filippo Neris sieht man in Rom in der Eingangshalle des Spitals SS. Trinità de' Pellegrini, in S. Girolamo della Carità (von Legros), in der Biblioteca Vallicelliana und der Villa Albani. Auch das Berliner Museum bewahrt (Nr 277) eine gute Büste des Heiligen, die ein unbekannter römischer Meister des 16. Jahrhunderts verfertigte. Eine Algardi zugeschriebene Bronzebüste besaß Kardinal Bartolini, von dem sie G. Calenzio erhielt. Über das Porträt Neris von Vecchietto s. Acta Sanct. Maii VII App. 864 n. 38. Ein Gemälde des F. Baroccio in der Galerie Doria zu Rom stellt Filippo Neri als sechsjährigen Knaben dar (treffliche Nachbildung bei Kerr, Pippo Buono). Nach dem Tode des Heiligen entbrannte ein Wetteifer unter den Gläubigen aller Stände, um das Gotteshaus, in dem sein Leib ruht, mit Malereien und marmornen Bildwerken zu schmücken. Die Kapelle im Querschiff links mit dem Grabe des ‚dritten Apostels von Rom' erbaute ein florentinischer Edelmann, Nero del Nero, zu Ehren seines heiligen Landsmannes. Das Altarbild ist ein Mosaik nach dem im anstoßenden, 1871 aufgehobenen Kloster befindlichen Originalgemälde Guido Renis: der hl. Philipp vor der Muttergottes kniend. Über dem Altar der Sakristei wurde Algardis kolossale Marmorgruppe: der hl. Philipp mit einem Engel, angebracht. Das Deckengemälde: Engel mit Passionswerkzeugen, schuf Pietro da Cortona. Von ihm rührt auch das schöne Deckengemälde im oberen Stock des Klosters her: Filippo am Altar. — In der Hauskapelle: Altare elegans in elegantiori tabula repraesentat s. Philippum, qui dum ab orationis exercitio oculos retro flectit, Angelum necopinato conspicit in aere, Crucem sibi ostendentem et in Cruce instantes praemonstrantem calamitates. Opus est egregii pictoris, ab oculorum vitio Guercini vulgo appellati (Acta Sanct. Maii VII App. 864 n. 37). In der Kapelle, die ehemals das Zimmer war, in dem der Heilige Messe zu lesen pflegte, prope aram appensa cernitur alia imago s. Philippi, donum quondam P. Pauli Frigerii, dicere soliti, pictam fuisse a Vecchietto (ita in vulgus audit), poenitente olim s. Patris, pictam vero ad vivum e vicino conspectu lineamentorum s. Philippi, ad id patiendum inducti precibus pictoris (ebd. n. 38).

[2] Siehe im Anhang Nr 81—85 die *Angaben von Speciani, Archiv Boncompagni zu Rom. Das Bull. Rom. VIII enthält S. 50 f Ablässe für die Sakramentsbruderschaften; 145 f für die alte Confraternita del Gonfalone in Rom; 177 f Erlaubnis

der Aufschwung des kirchlichen Lebens traten eindrucksvoll zutage, als 1575 das allgemeine Jubiläum in Rom gefeiert wurde.

Mit den Vorbereitungen für das Heilige Jahr war Gregor seit 1573 in Rom wie im Kirchenstaat beschäftigt, indem er Straßen und Brücken instandsetzen und Lebensmittel aufhäufen ließ. Die Preise für diese wurden festgesetzt, die Erhöhung der Mieten in Rom verboten[1]. Daneben wurden die Behörden angewiesen, ein wachsames Auge auf den sittlichen Zustand der Stadt zu haben[2]. Die meisten dieser Anordnungen gingen von einer im Januar 1574 ernannten besondern Kardinalkommission aus[3]. Im Konsistorium vom 8. Januar 1574 befahl der Papst den Priestern in Rom und ganz Italien, die Bedeutung des Jubeljahres zu erklären. Auf welche Weise dies bei den außeritalienischen Nationen, besonders in den Ländern, wo der Abfall von Rom eingetreten war, zu geschehen habe, dafür sollten die Kardinäle Vorschläge machen[4].

---

zur Errichtung einer Sakramentsbruderschaft in Frankreich; 264 f Erhebung der Bruderschaft beim römischen Campo Santo zur Erzbruderschaft (vgl. de Waal, Der Campo Santo der Deutschen in Rom, Freiburg 1896, 107 f); 284 f Errichtung der Erzbruderschaft zum Besuch der Gefangenen in Rom, Gnaden für die Bruderschaft der christlichen Lehre in Trastevere; 328 f Errichtung der Bruderschaft der hl. Caterina da Siena, 365 f der Josephsbruderschaft im Pantheon; 369 f (vgl. *Avviso di Roma vom 21. März 1582, Urb. 1050 p. 86, Vatik. Bibliothek) Errichtung der Bruderschaft Mariä Verkündigung in der Minervakirche; 530 f Bestätigung der Privilegien der Erzbruderschaft der heiligsten Dreifaltigkeit und 534 f Bestätigung der Bruderschaft der Bologneser in Rom. Über die Förderung der Anima-Bruderschaft s. Schmidlin 402. Bestätigung der Societas S. Sacramenti in Basilica Vatic. durch Gregor XIII. im Bull. Vatic. III 117. Über die damaligen Kirchen der römischen Bruderschaften s. Le cose meravigliose di Roma, Venezia 1575; vgl. auch Forcella VIII 217; Lanciani IV 62 66 und Simonetti, Le vie di Roma, Roma 1898.

[1] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 28. August, 5. und 11. September 1574, Urb. 1044 p. 240 252 257, Vatik. Bibliothek; Maffei I 106; Manni 128 f. Vgl. auch *Discorso di Fabio Cancellieri sopra il macinato del a° 1575 se corrisponda alla moltitudine che pare si è convenuta detto anno al Giubileo. Vatic. 9729 p. 110 f, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. Riera 1 f.

[3] Siehe den *Bericht des Giov. Batt. Bernerio vom 23. Januar 1574, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 217 f. Ein von Cosimo Filiarco verfaßter *Trattato delle indulgenze e del giubileo im Cod. G. 3 des Archivs Boncompagni zu Rom. P. F. Lino, L'anno santo 1575 nel pontif. di S. N. Gregorio XIII. Avvertimenti per ricevere con frutto il Giubileo, Venetia 1574. Für die Pilger berechnet waren die zahlreichen Romführer: L. Contarino, Le cose meravigliose dell'alma città di Roma, Venetia 1575; Derſ., L'antichità di Roma, ebd. 1575; A. Palladio, L'antichità di Roma, ebd. 1575; O. Panvinio, Le sette chiese principali di Roma, trad. da M. Marco Ant. Lanfranchi, Venezia 1575; M. A. Ser-

Das Ausschreiben des Jubeljahres, welches mit Weihnachten 1574 beginnen sollte, ist vom 10. Mai 1574 datiert[1]. Ein vollkommener Ablaß, d. h. Nachlaß der vor der Kirche und vor Gott nach Erlassung der Schuld und der ewigen Strafen noch verwirkten zeitlichen Strafen, wurde darin allen in Aussicht gestellt, welche innerhalb eines bestimmten Zeitraumes (dreißig Tage für die Römer, fünfzehn für die Fremden) täglich die vier römischen Hauptkirchen St Peter, St Paul, die Lateranbasilika und S. Maria Maggiore besuchen und reumütig ihre Sünden beichten würden. Das Ausschreiben wurde am Fest Christi Himmelfahrt dem 20. Mai und dann nochmals am vierten Adventssonntag dem 19. Dezember 1574 publiziert[2]. Diese von Gregor XIII. eingeführte Ankündigung des Jubeljahres, die seither stets beobachtet wurde, hat eine tiefere symbolische Bedeutung. Der Gedächtnistag der Himmelfahrt des Herrn soll daran erinnern, daß durch die Gnaden des großen Jubiläumsablasses den reumütigen Sündern die Pforten des Paradieses geöffnet würden, der letzte Adventssonntag soll andeuten, daß an die Stelle der Synagoge die Kirche, an die Stelle des alten Jahres das neue, das Jubeljahr getreten sei[3]. Eine im November publizierte Bulle erklärte für die Dauer des Heiligen Jahres mit wenigen Ausnahmen alle sonstigen Abläße für aufgehoben[4]. Breven zur Verkündigung des Jubiläums gingen an alle Bischöfe der Christenheit. Die katholischen Fürsten erhielten besondere Einladungsschreiben[5]. Die Lustbarkeiten des Karnevals wurden für das Heilige Jahr verboten[6]; der Papst wünschte, daß die Konservatoren das sonst dafür verwendete Geld guten

---

rano, De septem urbis ecclesiis, Romae 1575; Th. Terterus, Roma sancta. Romae 1575. Andere Schriften dieser Art zählt Manni (149 f) auf. Barb. XXIX 47 enthält: *De iubilaei institutione eiusque caeremoniis ad Poloniam universam libellus Iulii Roscii Hortini, 1575, Vatik. Bibliothek. Ebd. Vat. 7424: Angelo Carducci, *La pianta della meta del s. Giubileo et Anno santo 1575 detta di salute eterna, Gregor dem XIII. gewidmet. Cod. F. 32 des Archivs Boncompagni zu Rom enthält: Lazarus Abrae Viterbiensis (phisicus hebraeus), *Tractatus de anno iubilaei oblatus Gregorio XIII.

[1] Siehe Arm. 13 caps. 10 n. 1 des Päpstl. Geh.-Archivs. Ein Druck des A. Bladius in der Bibl. Casanatense zu Rom.

[2] Siehe den *Bericht des Luigi Rogna dat. Rom 1574 Mai 21, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Alfani 328 f, Manni 130 und die unten S. 146 A. 2 zitierte Abhandlung von Mac Swiney S. 19 f.

[3] Siehe Nöthen, Gesch. aller Jubeljahre, Regensburg 1875, 107 f.

[4] Siehe Alfani 331 f; Manni 131 f; Nuntiaturberichte, hrsg. von Schellhaß IV 304 A. 3.

[5] Siehe Theiner I 269; Nuntiaturberichte, hrsg. von Schellhaß IV 59 A. 3, vgl. S. CVIII.

[6] Siehe Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv.

Zwecken widmeten[1]. Rom sollte im Jubeljahr in Wahrheit die heilige Stadt darstellen. Deshalb ergingen auch an die Kardinäle eindringliche Mahnungen, ein würdiges Beispiel zu geben[2]. Schon im September 1574 verlautete, daß auch die auswärtigen Kardinäle nach Rom berufen werden sollten zur Beratung von einschneidenden Reformmaßregeln[3]. Großen Wert legte Gregor auf die Anwesenheit Carlo Borromeos, der aus Gewissenhaftigkeit sich noch eine besondere Erlaubnis für das Fernbleiben von seiner Diözese geben ließ. Vor seiner Abreise veröffentlichte er zur Belehrung seiner Diözesanen über den Jubelablaß ein herrliches Pastoralschreiben, in welchem er unter Anführung von Stellen des hl. Chrysostomus das Grab Petri preist. Borromeo, der am 8. Dezember Mailand verließ, reiste als einfacher Pilger und Büßer. Trotz der Beschwerden der Reise in der rauhen Jahreszeit unterließ er doch sein Fasten und seine Betrachtungen nicht. Selbst wenn er die Nacht hindurch gereist war, brachte er am Morgen das heilige Meßopfer dar. In Rom, wo er am 21. Dezember 1574 eintraf, stieg er bei den Kartäusern von S. Maria degli Angeli ab[4]. Neben dem eifrigen Besuch der Heiligtümer benutzte er seinen römischen Aufenthalt zur Durchsetzung wichtiger Reformmaßregeln[5].

Am Tage vor Weihnachten nahm Gregor XIII. mit den üblichen großen Feierlichkeiten in St Peter die Eröffnung der Heiligen Pforte vor. Ein Stich des Giambattista Cavalieri hat die eindrucksvolle Feier im Bilde festgehalten[6]. Die Kardinäle Morone, Colonna und Sforza verrichteten die gleiche Zeremonie in St Paul, im Lateran und in S. Maria Maggiore[7]. Bei der Funktion

---

[1] Siehe den *Bericht des Cusano vom 5. Februar 1575, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 249. Damals wurde das Verbot, sich der Wagen zu bedienen, für die Kardinäle erneuert. Sie sollten sich reitend nur in cavalcata solenne (s. die Abbildung bei Thurston 89) zeigen.

[3] Burali, Borromeo und Paleotto dürften an die schärfsten Reformen denken, meldet ein *Avviso di Roma vom 25. September 1574, Urb. 1044 p. 243, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Sala, Docum. I 294 f, III 560 f; Sylvain II 112 f.

[5] Siehe Bascapè l. 3 c. 3 p. 67b, l. 4 p. 70a.

[6] Gute Exemplare in der Bibl. Casanatense zu Rom und im Kupferstichkabinett des Palazzo Corsini; Nachbildung bei Hermanin, Die Stadt Rom (1911) Tafel 44. Über Jubiläumsmünzen und -medaillen s. Bonanni I 331 f und Serafini II 5 27.

[7] Siehe Mucantius bei Alfani 333 f; Riera 4b f; Thurston 88 f; *Schreiben des Hortensi Tyriacensis an Herzog Wilhelm V. dat. Rom 1574 Dez. 24, Staatsarchiv zu München; *Bericht des Cusano vom 1. Januar 1575, Staatsarchiv zu Wien, und die Beschreibung der *Romreise des J. Rabus im Cod. germ. 1280 p. 49 f der Hofbibl. zu München. Vgl. Principalli, Gli anni santi,

in St Peter, die unter so großem Andrang erfolgte, daß sechs Personen erdrückt wurden, waren auch zwei jugendliche deutsche Fürstensöhne anwesend: der schon seit längerer Zeit in Rom weilende junge Herzog Ernst von Bayern[1] und der am 16. Dezember dort eingetroffene clevische Erbprinz Karl Friedrich. Am ersten Tage des neuen Jahres erhielt der Clever Schwert und Hut, die der Papst geweiht, ein Ehrengeschenk, das meistens nur Königen und Kaisern zuteil wurde[2]. Man vermutete, Gregor verleihe diese und andere Auszeichnungen auch deshalb, um durch Karl Friedrich auf die Bekehrung protestantischer Fürsten einzuwirken[3]. Von der Frömmigkeit, welche der clevische Erbprinz an den Tag legte, durfte man in der Tat Großes für die katholische Sache in Deutschland erwarten. Um so mehr schmerzte es den Papst, daß der hoffnungsvolle Jüngling an den Blattern erkrankte und am 9. Februar 1575 durch den Tod hinweggerafft wurde. Gregor XIII. befahl, ihn mit allen Ehren und größter Pracht zu bestatten. Er gab dafür 3000 Dukaten aus. Karl Friedrich fand seine Ruhestätte in der deutschen Nationalkirche der Anima[4]. Im Chor wurde ihm dort gegenüber dem Mausoleum Adrians VI. ein figurenreiches Grabmal, ein Werk des Gilles van den Vliete und des Nicolas Pippa, errichtet, dessen Relief das Jüngste Gericht mit dem knienden Fürsten zeigt; ein zweites, ursprünglich damit vereinigtes Relief, das die Verleihung des geweihten Schwertes darstellt, hat neuerdings seine Stelle im Sakristeieingang gefunden[5].

Roma 1899, 65 f und dazu die Bemerkungen von Mac Swiney (21 f) in der unten A. 2 zitierten Abhandlung; ferner Toledos *Predica inanzi Gregorio XIII per l'apertura d. porta santa im Cod. 5628 p. 314 f der Hofbibl. zu Wien.

[1] Über die Romfahrt Ernsts, dessen Flucht die Kurie in große Verlegenheit setzte, s. Mutinelli I 110 f; Loffen I 334 f. Vgl. Nuntiaturberichte, hrsg. von Schellhaß III LXXII f und Derf. in den Quellen und Forschungen des Preußischen Instituts X 325 f.

[2] Siehe die eingehende, schöne Abhandlung von Mac Swiney de Mashanaglaß: L'Épée et le Chapeau ducal donnés par Grégoire XIII en 1575 à Charles Frédéric, Prince de Clèves et Juliers, Rome 1900.

[3] Siehe den *Bericht des Cusano vom 8. Januar 1575, Staatsarchiv zu Wien, und das von Schmidlin 335 zitierte Avviso di Roma. Über derartige Hoffnungen vgl. unten Kapitel IX, Deutschland.

[4] Siehe Schmidlin 335 f. Zu den dort angeführten Quellen kommen noch der viele Einzelheiten bietende *Bericht des Cusano vom 12. Februar 1575, Staatsarchiv zu Wien, und das *Avviso di Roma vom 12. Februar 1572, bei den Berichten A. de' Medicis im Staatsarchiv zu Florenz Med. 3292. Vgl. auch das *Schreiben des Hortensi Tyriacensis an Herzog Wilhelm V. dat. Rom 1575 Febr. 12, Staatsarchiv zu München; J. Rabus, *Romreise 1575, im Cod. 1280 p. 213 f der Hofbibl. zu München, und den *Bericht des Sporeno an Erzherzog Ferdinand dat. Rom 1575 Febr. 12, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck Ferd. 83.

[5] Siehe Bergner 86; Schmidlin 340; Lohninger, S. Maria dell' Anima 88; Forcella III 466; Grävenitz 124; Noack, Deutsches Rom (1912) 24.

Vom Beginn des Jubiläums an gab Gregor XIII. ein leuchtendes Beispiel seiner aufrichtigen Frömmigkeit. Die Wallfahrt zu den vier vorgeschriebenen Basiliken machte er zuerst am 3. Januar, dann nochmals im Fasching am 14. Februar, in der Heiligen Woche am 28. März, endlich am 7., 22. und 23. Dezember. Es rief einen tiefen Eindruck hervor, daß er trotz seines hohen Alters die Heilige Treppe auf den Knien hinaufstieg und den Weg von Porta S. Paolo bis zur Ostiensischen Basilika zu Fuß zurücklegte[1]. Während des ganzen Jahres war er unermüdlich in der Beteiligung an allen Kirchenfeierlichkeiten[2] und namentlich im Gewähren von Audienzen, denen er oft vier Stunden am Tage widmete. Am 21. Mai empfing er 600 zu ihrem Generalkapitel erschienene Augustiner, am 23. September 300 Kapuziner, den Tag darauf 800 Franziskaner-Observanten, die gleichfalls zu ihrem Generalkapitel nach Rom gekommen waren[3]. Dem frommen Beispiel des Papstes folgten die Kardinäle, von denen namentlich Montalto und Borromeo die Römer durch ihre Andacht erbauten[4].

Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß die Zahl der Pilger, die im Heiligen Jahr die Apostelgräber besuchten, überaus groß war. Man schätzt sie im ganzen auf mehr als 400000[5]. Mit Rücksicht auf die Ernährung der gewaltigen Volksmassen wurde die Zeit des Aufenthalts der Pilger von dreißig auf fünf Tage herabgesetzt[6]. Nicht bloß aus ganz Italien, sondern auch aus den übrigen Ländern Europas eilten die Gläubigen herbei, Männer und Frauen, Reiche und Arme; manche kamen selbst aus dem Orient[7].

[1] Siehe den *Bericht des Cusano vom 8. Januar 1575, Staatsarchiv zu Wien; Bullet. de l'Instit. Belge à Rome, Rome 1919, 299 f; Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv; *Avviso di Roma vom 8. Januar 1575, Urb. 1044 p. 332, Vatik. Bibliothek; Manni 135 f.

[2] Die Anstrengung der Fronleichnamsprozession für ihn hebt Odescalchi in seinem *Bericht vom 4. Juni 1575 hervor. Archiv Gonzaga zu Mantua. Wie Gregor XIII. jeden Freitag im März 1575 St Peter besuchte, schildert *Rabus a. a. O. p. 215 f.

[3] Siehe die *Avvisi di Roma vom 7. und 11. Mai 1575, Urb. 1044 p. 428 436, Vatik. Bibliothek; Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv; Riera 66; *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom; P. Tiepolo bei Mutinelli I 109; Manni 145. Nach dem *Avviso di Roma vom 7. Mai 1575 hörte der Papst auch selbst Beicht zur Lossprechung von Reservatfällen. Urb. 1044 p. 428, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Manni 136 f; Nöthen, Jubeljahre 108 f; Sylvain II 120 f.

[5] Siehe den Bericht bei Theiner II 449. Bei der Schlußfeier waren 150000 Menschen, nach andern sogar 200000 anwesend. Nuntiaturberichte V 300; Santori, Diario concist. XXV 94—95.

[6] Siehe den *Bericht des Cusano vom 1. Januar 1575, Staatsarchiv zu Wien.

[7] *Non paucos Germania et Polonia, multos Gallia, plurimos Hispania misit, nonnullos Graecia, Armenia utraque India, sagt G. Ferreri in seiner Vita Gregorii XIII c. 5, Päpstl. Geh.-Archiv; vgl. Anhang Nr 61—64.

Besonders stark war der Andrang aus der Diözese Borromeos und aus dem Kirchenstaat, wo sich aus einzelnen Orten vielfach die gesamte Bevölkerung mit dem Bischof und der Geistlichkeit an der Spitze zur Wallfahrt nach der Ewigen Stadt aufgemacht hatte[1]. Den langen Pilgerstab in der Hand, den breitgekrämpten Hut mit der Muschel über die Schulter gehängt, zogen die Teilnehmer am Jubiläum singend und betend in ihren mannigfaltigen Trachten heran, mit Kreuzen, großen und kleinen Fahnen und Heiligenbildern. Da sah man neben Lombarden und Toskanern Neapolitaner, Romagnolen, Umbrier und die Gebirgsbewohner der Sabina und der Abruzzen. Die Anordnung war meist diese: Zuerst kamen die Bruderschaften, in weiße, schwarze, rote oder blaue sackartige Röcke als Büßende gekleidet, mit ihren Fahnen, dann die übrigen Männer nach Pfarreien geordnet, darauf der Klerus, die weltlichen Obrigkeiten und hervorragende Bürger, endlich die Frauen. Den Beschluß bildeten Wagen, Karren und Lasttiere mit dem Gepäck. Am Stadttor wurden die Pilger mit Musik von ihren Freunden, Bekannten und den römischen Bruderschaften, die Gregor XIII. an die auswärtigen angegliedert hatte[2], empfangen, zunächst nach St Peter und dann in ihre Herberge geleitet, wo die betreffenden Bruderschaften für ihre Bewirtung sorgten. An der Spitze der römischen Bruderschaften sah man meist eine Schar von Knaben, als Engel gekleidet, mit Ölzweigen in den Händen[3]. Zum Dank ließen die Fremden, die auch einzelne Kirchen mit Geschenken, wie Kelchen, Leuchtern und Paramenten, bedachten, gewöhnlich Banner und Fahnen zurück. Die meisten Erinnerungszeichen dieser Art erhielt die Compagnia della SS. Trinità; man sah dort Fahnen aus Mantua, Ferrara, Casalmaggiore, Codogno, Sul-

[1] Siehe das *Schreiben des Hortensi Tyriacensis an Herzog Wilhelm V. dat. Rom 1574 Dez. 25, Staatsarchiv zu München; die *Berichte Odescalchis vom 2., 9., 23., 30. April, 14. und 21. Mai 1575, Archiv Gonzaga zu Mantua; P. Tiepolo 214 und Mutinelli I 109; Theiner II 449; Riera 18b f 70 f; Pientini 64 f und die *Avvisi di Roma vom 26. März, 2., 23. und 30. April, 11., 14. und 28. Mai, 15. Oktober und 24. Dezember 1575, Urb. 1044 p. 378 390 410b 415 437 441b 452—453 583b 653, Vatik. Bibliothek. Vgl. Schmidlin 331, wo auch über deutsche Rompilger; Theiner II 2 f. Über bolognesische Pilger vgl. Cancellieri, Notizie d. chiesa S. Maria in Julia, Roma 1823, 5 f. Eine deutsche Beschreibung der Heiligtümer Roms aus dem Jahre 1575 von Dr. Jakob Rabus in der Schilderung seiner *Romreise im Cod. germ. 1280 der Hofbibl. zu München und Cod. XI 562 des Stiftes St Florian.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 26. März 1575, Urb. 1044 p. 378, Vatik. Bibliothek. Vgl. Pientini 114 f 117 f; vgl. ebd. 318 f das Verzeichnis der fremden Bruderschaften, die sich im Jubeljahr an die römischen anschlossen. F. Crostarosa (I pellegrini in Roma nei passati giubilei², Roma 1900) folgt ganz Pientini, ohne etwas Neues zu bringen.

[3] Siehe Riera 15b f 44b f 64 f.

mona, San Germano, Pontecorvo, Matelica, Castel Gandolfo[1]. Ein Zeitgenosse berichtet, daß im Monat Mai jeden Morgen Prozessionen von 8000 bis 10000 italienischen Bruderschaftsmitgliedern, denen sich noch viele andere Pilger und Fremde anschlossen, durch die Straßen der Banchi nach St Peter zogen[2]. Einzelne dieser Prozessionen, wie die Büßerprozession aus San Pietro di Galatina bei Otranto[3] und die aus San Genesio in der Mark, riefen allgemeine Aufmerksamkeit hervor[4].

Der Einzug der Pilger aus San Ginesio, denen die altberühmte Kongregation del Gonfalone entgegenging, wird also beschrieben[5]: Die Spitze des Zuges bildete eine Schar von Büßenden, die einem großen Kruzifix folgten und sich geißelten. An sie schlossen sich die Mitglieder der Bruderschaften von Unserer Lieben Frau, von der Heiligsten Dreifaltigkeit und vom Allerheiligsten Sakrament an; alle barfuß und das Haupt mit Asche bestreut, schritten sie in ihren weißen, schwarzen und blauen Anzügen daher. Nun folgten die allegorischen Darstellungen des Alten und Neuen Testamentes und der Kirche. In entsprechender Tracht und mit ihren Symbolen erblickte man: den Erzengel Michael in glänzender Rüstung mit Schwert und Wage in den Händen, Adam und Eva mit dem Apfel, Noe mit der Arche, Isaak mit einem Scheit Holz, Abraham mit dem Opfermesser, Melchisedech in hohepriesterlicher Kleidung, Jakob in orientalischer Fürstentracht mit der Leiter, Job voller Geschwüre, Moses im goldenen Gewand mit den Gesetzestafeln, Aaron in Priesterkleidung mit Rauchfaß, Josue in Waffen mit der Figur der Sonne, Gedeon im Harnisch mit einer Trompete, Samson mit dem ehernen Stadttor, David mit dem Haupt des Goliath, Rafael den Tobias führend, Esdra mit weißer Inful und einer silbernen Schale in der Hand, Isaias ganz in Rot gekleidet, Amos in Hirtentracht, Judith mit dem Haupt des Holofernes, Jeremias im langen roten Rock, Makkabäus mit dem Kopf und Arm Nikanors. Zehn kleine Knaben versinnbildeten die von Herodes gemordeten Kinder. Johannes der Täufer trug ein Rohrkreuz mit der Aufschrift: ‚Sehet das Lamm Gottes.' An ihn schlossen sich die vier Evangelisten mit ihren Büchern in den Händen, begleitet

[1] Siehe Pientini 311 f 315 f. Vgl. *Relazione del recivimento et alloggio fatto dalla ven. archiconfrat. delle s. stimate di S. Francesco di Roma alle compagnie forestiere aggregate alla med^ma l'a° del s. giubileo 1575, descritta da Fr. Ant. Maria Lanciani, Cod. Barb. L 97, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 14. Mai 1575, Urb. 1044 p. 441^b, Vatik. Bibliothek. [3] Siehe Alfani 352.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 7. September 1575, Urb. 1044 p. 519^b, Vatik. Bibliothek. Vgl. Pientini 88 f.

[5] Siehe Riera 97 f. Vgl. Salvi, Una processione allegorica di Sangenesini nel 1575, in Le Marche VII 5—6.

von den vier Kirchenlehrern: Gregorius in weißer Papstkleidung, Hieronymus in rotem Kardinalsgewand, Ambrosius und Augustinus im Bischofsschmuck. Den Beschluß bildete der Triumphwagen der Kirche, der sich scheinbar von selbst bewegte; er trug die mit allegorischen Bildern und sonstiger Zier geschmückte Arche Noe, welche die allgemeine Kirche vorstellen sollte. Auf der Höhe des Wagens erblickte man Gregor XIII. mit der Weltkugel in der Linken, die Rechte zum Segnen erhoben, zu seinen Füßen die Gestalt der Klugheit, auf der einen Seite die Gerechtigkeit mit der Wage in der Hand, auf der andern die Caritas mit drei kleinen Kindern. Die Bilder auf der Arche Noe stellten auf der rechten Seite dar, wie Gregor VII. den büßenden Heinrich IV. empfängt, auf der linken Gregor den IV. als Friedensstifter. Zwei Engel trugen folgende von den Bewohnern von San Ginesio gewidmete Inschrift: ‚Die katholische, apostolische und römische Kirche, lange Zeit von den heiligsten Vätern regiert, erleuchtet und gemehrt mit Lehre und wunderbarlicher Tugend von zwölf Päpsten, die Gregor hießen, und jetzt unter dem dreizehnten dieses Namens voll der Gerechtigkeit und Gottseligkeit glücklich und triumphierend.' Auch bei der von den römischen Fratelli della Dottrina Cristiana (Kinderlehre) veranstalteten Knabenprozession erblickte man allegorische Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament[1]. Viel Aufmerksamkeit erregte die Prozession aus Faenza, die den Teilnehmern eine Gelegenheit bot, den peinlichen Eindruck zu verwischen, den die Verbreitung protestantischer Ansichten in Faenza zur Zeit Pius' V.[2] hervorgerufen hatte[3]. Bei andern Prozessionen, z. B. denen von Perugia, Brescia und Lucca, erstaunte man über die große Zahl von Adeligen[4]; alle erbauten durch ihre aufrichtige Frömmigkeit. Großes Mitleid wandte sich einer Prozession der Armen, Bettler, Blinden und Krüppel Roms zu, deren Wallfahrt der Papst auf einen Tag abgekürzt hatte[5]. Unter den Fremden rief die Gräfin von Arenberg durch ihre tiefe Frömmigkeit Bewunderung hervor[6]. Auch der Vater Guido Renis und zwei berühmte Dichter, Battista Guarini und Torquato Tasso, besuchten im Jahre 1575 die heiligen Stätten Roms[7].

Als teure Erinnerung nahmen viele Pilger den von Antonio Lafreri verlegten Plan mit in die Heimat, der ihnen beim Besuch der Hauptkirchen

---

[1] Siehe Riera 81*. Über die allegorischen Darstellungen der Pilger von Terni s. ebd. 76* f. [2] Siehe unsere Angaben Bd VIII 227 f.

[3] Vgl. Lanzoni im Bollett. dioces. di Faenza IV (1917) Nr 10. S. 151 f.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 28. Mai 1575, Urb. 1044 p. 453*, Vatik. Bibliothek; P. Tiepolo bei Mutinelli I 110; Riera 114.

[5] Siehe *Avviso di Roma vom 23. April 1575, Urb. 1044 p. 410*, Vatik. Bibliothek. [6] Vgl. Riera 85.

[7] Siehe Manni 140; Prinzivalli, T. Tasso a Roma, Roma 1895, 20 f.

als Führer gedient hatte. Auf ihm waren diese heiligen Stätten nach der vorgeschriebenen Reihenfolge dargestellt, wie der Papst sie mit einem stattlichen Gefolge von Geistlichen, Hofleuten und Bewaffneten besuchte. Ohne die Anbauten sind abgebildet S. Paolo fuori le Mura, S. Pietro, S. Maria Maggiore, S. Giovanni in Laterano, S. Sebastiano an der Via Appia, S. Croce in Gerusalemme und S. Lorenzo fuori le Mura. Vor jeder dieser Basiliken steht riesengroß die Figur des Titelheiligen, den die Pilger kniend verehren [1].

Die fremden Pilger staunten nicht bloß über den Reichtum der Ewigen Stadt an Kirchen und Reliquien, sondern auch über die große Zahl von Ordensleuten und frommen Bruderschaften. Bei den feierlichen Prozessionen und sonstigen Andachten war Gelegenheit geboten, sich davon zu überzeugen, wie reich sich das Ordensleben und die übrigen kirchlichen Vereinigungen in der Hauptstadt der Christenheit entfaltet hatten. Neben den Benediktinern, Augustinern, Karmeliten, Trinitariern sah man Dominikaner, Franziskaner, Minimi, Serviten, Hieronymiten, und von den neuen Orden Theatiner, Barnabiten, Kapuziner, Jesuiten. Ein noch eindrucksvolleres Bild boten die Laienbruderschaften, die später auch Montaigne so sehr auffielen [2]. Sie unterschieden sich durch die Farbe ihrer sackartigen Kleidung. Schwarz trugen die Totenbruderschaft und die Bruderschaft del S. Crocefisso, Gelb die der Bergamasken und die von S. Maria del Pianto, Rot die Confraternita dei Convalescenti von SS. Trinità, Blau die von S. Giuliano, von S. Maria dell' Orto und S. Giuseppe, Weiß die von S. Caterina da Siena, S. Maria di Loreto, die der Genuesen und Neapolitaner von S. Spirito sowie die Sakramentsbruderschaften von S. Lorenzo in Damaso und S. Giacomo in Borgo, Grün die von S. Rocco. Keine besondere Kleidung hatten die fünf Adelsbruderschaften von S. Maria della Consolazione, S. Salvatore ad Sancta Sanctorum, S. Angelo in Borgo, S. Maria Annunziata und del Gonfalone [3]. Von der Confraternita della SS. Trinità zählte man bei der Prozession am Gründonnerstag 3000 Mitglieder [4].

Wie die Frömmigkeit Gregors XIII., so zeigte sich im Jubeljahr auch seine Freigebigkeit in glänzendem Lichte. Auf alle und jede Weise wurden die Pilger unterstützt. Die Vorkehrungen für den Unterhalt der Tausende und Tausende bewährten sich so sehr, daß trotz des großen Andranges kein Mangel

[1] Siehe Hermanin, Die Stadt Rom im 15. und 16. Jahrhundert, Leipzig 1911.

[2] Siehe Montaigne II 37 f, vgl. 5.

[3] Siehe Mucantius, Diarium, bei Theiner II 26. Vgl. auch Riera 102 f und Pientini 230 f.

[4] Siehe den *Bericht des Odescalchi vom 2. April 1575, Archiv Gonzaga zu Mantua.

eintrat[1]. Für die geistigen Bedürfnisse der Pilger war ausgiebig Vorsorge getroffen. In allen größeren Kirchen, besonders in den Pfarrkirchen, hatte der Papst eine genügende Anzahl von gelehrten und musterhaften Beichtvätern angestellt[2]. Berühmte Prediger verkündeten allenthalben das Wort Gottes, indem sie mit feuriger Beredsamkeit ihre ernste Rede von Tugend und Laster, von Buße und Strafe erschallen ließen[3]. Auch Pilger predigten; so der von Filippo Neri hochgeschätzte Bischof von Aleria, Alessandro Sauli, der sich durch sein aufopferndes Wirken den Namen eines Apostels von Korsika erwarb[4].

Den auch in den folgenden Jahren fortgesetzten Bestrebungen Gregors XIII. für eine gründliche Unterweisung der Römer in den Glaubenswahrheiten kam es sehr zustatten, daß unter dem Einfluß der katholischen Restauration das Predigtwesen einen neuen Aufschwung genommen hatte[5]. Als die berühmtesten Kanzelredner galten der Jesuit Francisco de Toledo, der Kapuziner Alfonsus Lupus und der Minorit Porro Francesco Panigarola. Die beiden Erstgenannten waren Spanier, Panigarola stammte aus Mailand[6].

Der Eifer der Geistlichkeit und des Papstes trugen reichliche Früchte, was sich am deutlichsten in dem fleißigen, zahlreichen Empfang der Sakra-

---

[1] Siehe den *Bericht des Odescalchi vom 26. März 1575, Archiv Gonzaga zu Mantua; Manni 144.

[2] Am Schluß wurde befohlen, die Kirchen bis zur 24. Stunde offen zu halten, um Beichtgelegenheit zu geben; s. *Avviso di Roma vom 21. Dezember 1575, Urb. 1044 p. 648, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Manni 147 f. Der schon auf dem Konzil von Trient als Prediger berühmte Minorit Cornelio Musti war 1574 gestorben; s. Santori, Autobiografia XII 358; **Bericht Odescalchis vom 12. Januar 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua; Hurter I 31.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 173 f.

[5] Vgl. Tacchi Venturi I 251 f 255 f.

[6] *Continuano li 3 predicatori con la solita dottrina et facondia onde è nato il motto bellessimo da S. S.: Toletus docet, Panicarola delectat et Lupus movet. Avviso di Roma vom 23. März 1577, Urb. 1045 p. 256, Vatik. Bibliothek. Ein *Avviso di Roma vom 15. Februar 1578 nennt außerdem noch Giovanni di Napoli (S. Spirito) und Marcellino (S. Lorenzo in Damaso), ebd. 1046 p. 35, wo auch Näheres über eine von A. Lupus geführte Bußprozession. Von dem ungeheuern Zulauf zu den Adventspredigten Panigarolas in Araceli berichtet ein *Avviso di Roma vom 2. Dezember 1581, Urb. 1049 p. 436, Vatik. Bibliothek. Über Panigarola selbst vgl. I. Nicii Erythraei Pinacotheca I 81 f; Freib. Kirchenlex. IX² 1329 f; Keppler in der Tüb. Quartalschrift 1892, 91, sowie sein Lob in dem *Avviso di Roma vom 15. Februar 1584, Urb. 1052 p. 57, a. a. O. Die Ablaßpredigt, die Dr. J. Rabus am Palmsonntag 1575 im deutschen Campo Santo zu Rom hielt, hat derselbe in seine *Reisebeschreibung aufgenommen, Cod. germ. 1280 p. 235 f, Hofbibl. zu München. Auch Montaigne (II 31) hebt die ausgezeichneten Prediger Roms hervor, darunter besonders die Jesuiten.

mente der Buße und des Altares durch die Pilger zeigte[1]. In Araceli waren Tag für Tag sechzig Beichtväter beschäftigt; die Jesuiten mußten bis in die Nacht hinein im Beichtstuhl sitzen[2]. Die Zeitgenossen wissen zu berichten von der Rückgabe ungerechten Gutes, der Entlassung von Konkubinen und einigen auffallenden Bekehrungen von ausländischen Irrgläubigen und Schismatikern[3], vor allem aber von herrlichen Werken der Caritas.

Bei der überaus großen Anzahl der Pilger war trotz der Anordnungen des Papstes der Wohltätigkeit der Römer ein weiter Spielraum gegeben. In glänzender Weise bewährte Rom den alten Ruf seiner Gastfreundschaft und Mildtätigkeit. Was Filippo Neri in jahrelanger, unverdrossener Arbeit gesät hatte, trug jetzt hundertfache Früchte. Adel und Bürger wetteiferten in Werken der christlichen Liebe. Carlo Muti hielt neunhundert Bauern seiner Güter drei Tage frei und begleitete sie selbst bei ihren Pilgerfahrten[4]. Von einer römischen Edelfrau wird berichtet, daß sie das ganze Heilige Jahr hindurch täglich neunzig Pilgerinnen beherbergte, denen sie selbst die Füße wusch. Andere römische Frauen versetzten ihren Schmuck, um die Wallfahrer besser unterstützen zu können[5]. Während die nationalen Pilgerhäuser für ihre Landsleute sorgten und die Bruderschaften für die ihnen angegliederten auswärtigen ähnlichen Vereinigungen, nahm sich die von Filippo Neri gegründete Bruderschaft von SS. Trinità de' Pellegrini aller fremden Romfahrer ohne Unterschied an; sie hatte zuweilen an einem Tag 7—8000 Wallfahrer unterzubringen[6], und doch herrschte stets die größte Ordnung und fehlte nichts. Das war vor allem dem Papste zu danken, der den Vorstehern der Anstalt sagen ließ, wenn sie irgend etwas bedürften, sollten sie nur zu ihm kommen[7]. Aber auch die Römer, vor allem Marcantonio Colonna, Paolo Giordano Orsini und andere Adelige, unterstützten diese Bruderschaft so reichlich,

---

[1] Siehe das Zeugnis Gregors XIII. bei Santori, Diario concist. XXV 74.

[2] Siehe Riera 66 f.

[3] *Per l'esempio di tante opere sante che si fanno in Roma sono tornati spontaneamente alla fede christiana alcuni Trasmontani ch' erano da quella per loro errori molto lontani, sagt das Avviso di Roma vom 23. April 1575, Urb. 1044 p. 411b, Vatik. Bibliothek. Vgl. den Bericht bei Theiner II 451 und Riera 25 59. Eine Anzahl Namen nennt Manni 142 f.

[4] Siehe Riera 26. [5] Siehe Alfani 353 f.

[6] Siehe Maffei I 46, dessen Angabe auf den *Memorie des Kardinals Galli (Archiv Boncompagni zu Rom) beruht. Das *Avviso di Roma vom 28. Mai 1575 nennt, wohl übertreibend, 12000 für den vergangenen Samstag. Urb. 1044 p. 450, Vatik. Bibliothek. Vgl. oben S. 122.

[7] *Il Papa ha fatto intendere a ministri dell' hospitale della Trinità che mancandogli cosa alcuna per sostentamento de' peregrini mandano a pigliar a Palazzo. Urb. 1044 p. 450, Vatik. Bibliothek.

daß die einlaufenden Beiträge stets größer waren als die Ausgaben. So konnte die Anstalt während des Jubeljahres im ganzen 144913 Pilger je drei Tage beherbergen und verpflegen. Dazu kamen noch 21000 arme Rekonvaleszenten, für welche die Bruderschaft gleichfalls sorgte[1]. Von ihren Mitgliedern gaben ein leuchtendes Beispiel der Protektor Kardinal Medici, der Herzog Alessandro Farnese, Paolo Giordano Orsini und andere Adelige und Prälaten, indem sie die Pilger persönlich bedienten. Den gleichen Liebesdienst erwiesen die Damen der römischen Aristokratie den in einem besondern Gebäude untergebrachten Pilgerinnen[2]. ‚Welch höchst schönes und überaus frommes Beispiel', schrieb der Vertreter des Herzogs von Mantua am 21. Mai 1575 aus Rom, ‚die Mitglieder der ersten Familien der Ewigen Stadt bei diesem Werk der Nächstenliebe zu sehen, durchdrungen von der Überzeugung, daß sie gemäß den Worten der Heiligen Schrift in den Pilgern Christus bedienen!'[3]

Ein Blatt mit Holzschnitten, das die Wallfahrer mit in die Heimat nahmen, stellt die Werke des durch die Liebe tätigen Glaubens dar, die während des Jubeljahres in der vom Geiste Filippo Neris durchdrungenen Ewigen Stadt allenthalben zu sehen waren. In den Ecken erblickt man die vier Hauptbasiliken mit den von allen Seiten heranziehenden Scharen der Pilger, in der Mitte die allegorische Gestalt der ‚Roma Santa': den Kelch mit der heiligen Hostie in der Rechten, tritt sie mit Füßen die Zeichen des überwundenen Heidentums. Zwölf Vignetten umgeben diese Gestalt; jede schildert ein besonderes Werk der geistlichen oder leiblichen Barmherzigkeit. So sind

---

[1] Siehe den Bericht bei Theiner II 449, nach dem die übertriebene Angabe von Manni 141 zu berichtigen ist. Vgl. Mucantius, *Diarium zum 9. März 1575, Päpstl. Geh.-Archiv; die *Avvisi di Roma vom 26. März, 2. und 23. April, 11. Mai (von Sonntag bis heute, Mittwoch, aßen in der Trinità 17076), 28. Mai 1575 (seit Weihnachten in der Trinità 120000 je drei Tage beherbergt, deren Liste der Protektor Kardinal Medici dem Papst überreichte, und 40000 Scudi ausgegeben, ohne die Almosen; Samstagabend 10446 Pfund Brot, 14 botti Wein und 1 botto Essig ausgeteilt), Urb. 1044 p. 378 390 410b 453. Vatik. Bibliothek. Vgl. auch P. Tiepolo 214 (der störende Druckfehler Trinità di Monti ist leider von Hübner I 74 und auch von Thurston 93 übernommen worden) und die *Berichte Odescalchis vom 23. April (bis jetzt 80000 Pilger im SS. Trinità-Hospital beherbergt), 14. Mai (oft 4-, 5-, ja 6- und 7000 Personen in SS. Trinità); ferner im Anhang Nr 16 den *Bericht vom 2. April 1575, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 2. April 1575, Urb. 1044 p. 390, Vatik. Bibliothek, und Riera 28f.

[3] *E bellissimo et piissimo spettacolo il vedere i primi Romani continuare a questo loro servitio reputandosi di servir a Christo in quei pelegrini come dice l'evangelio: Hospes eram . . . Schreiben Odescalchis vom 21. Mai 1575, Archiv Gonzaga zu Mantua.

dargestellt und durch Inschriften erläutert: Predigt, Gebet, Bußübung, Fasten, Almosenspendung, Tröstung der Betrübten, Fußwaschung, Christenlehre, Gefangenenbefreiung, Krankenbesuch, Pilgerbewirtung und Armenspeisung. Der Rahmen, der diese Bilder umfaßt, ist ein Strom, der in sieben Armen dem Heiligen Geiste entquillt, über dem Gott der Vater schwebt. Als Umschrift innerhalb des Stromes liest man die biblischen Worte: ‚Des Flusses Anlauf erfreut die Stadt Gottes, es hat geheiligt seine Wohnung der Allerhöchste.‘ [1]

Das lebendige Christentum, das die Residenzstadt des Papstes im Jubeljahr bekundete [2], wurde dadurch belohnt, daß Rom von der Pest verschont blieb, die im Jahre 1575 einen großen Teil Italiens heimsuchte [3]. Während dieser schweren Prüfung, die sich im folgenden Jahr wiederholte, bewährten sich allenthalben die Männer der katholischen Reformation. Mit Bischöfen wie Agostino Valier von Verona, Niccolò Sfondrato von Cremona und Ippolito Rossi von Pavia wetteiferten die neuen und alten Orden in der Übung der christlichen Barmherzigkeit; allen voran glänzte auch hier als Held christlicher Liebe Carlo Borromeo [4].

6.

Ein Jahr nach dem Jubiläum urteilte der große spanische Kanonist Martin Azpilcueta [5], daß unter allen Städten, die er in Spanien, Frankreich und Italien gesehen, Rom am meisten den Eindruck sittlicher Erneuerung mache. ‚Unser Heiliger Vater‘, fügt er hinzu, ‚ist eifrig bemüht, von seiner Stadt schlechte Elemente fernzuhalten. Er wird dabei von seinen Kardinälen kräftig unterstützt. Seit vielen Jahrhunderten war kein Kardinalkollegium in so hohem Maße wie das gegenwärtige durch Tadellosigkeit, Frömmigkeit, Klugheit, Rechtssinn, Enthaltsamkeit und jede Art von Gelehrsamkeit ausgezeichnet.‘ Wesentlichen Anteil hieran hatte Gregor XIII. Die strengkirchlichen

---

[1] Ps. 45, 5. Stark verkleinerte Nachbildung des Blattes, von dem ein Exemplar im Britischen Museum zu London, bei Thurston 261. Das Gegenstück hierzu bildet das gemeine Spottbild eines protestantischen ‚Künstlers‘, über welches nähere Angaben bei Janssen-Pastor VI [15–16] 43–44.

[2] Bei der Ausdehnung des Jubiläums im folgenden Jahr zeigte sich namentlich in Cremona der durch die katholische Reformation eingetretene Umschwung zum Bessern in glänzendem Lichte; s. *Historia anni iubilaei Cremonae celebr. 1576. Arch. S. Angelo Arm. 5 caps. 3 n. 16, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe Manni 140. Verse über die Pest von 1575 teilt Pilot im Ateneo Veneto XXVI, 1 (1903) mit. [4] Vgl. Anhang Nr 87.

[5] Comment. de datis et promissis, summ. 3: Opera II, Col. Agripp. 1616, 191. Azpilcueta starb am 21. Juni 1586; sein Grabmal mit Büste in S. Antonio de' Portoghesi zu Rom; s. Orbaan, Sixtine Rome, London 1910, 200.

Grundsätze, von denen er sich leiten ließ, machten sich bei allen seinen Beziehungen zum Kollegium der Kardinäle geltend. Er erwies sich vielfach gnädig gegen die Mitglieder des obersten Senats der Kirche und ehrte sie ihrem Rang entsprechend[1], verteilte sehr gerecht ihre Einkünfte[2], verkehrte in den verbindlichsten Formen mit ihnen[3], wahrte aber dabei mit Erfolg seine alles überragende Stellung wie seine Selbständigkeit[4]. Freimütig äußerte er sich in den Konsistorien, nahm es aber auch nicht übel, wenn man ihm mit gleichem Freimut entgegnete[5].

Die große Unabhängigkeit, welche Gregor XIII. an den Tag legte, wurde begreiflicherweise von vielen Kardinälen, besonders denen, die wegen besonderer Beziehungen auf Einfluß gehofft hatten, schwer empfunden[6]. Die lange Dauer des Pontifikats vermehrte die Mißvergnügten, und das um so mehr, weil Gregor eine hohe Meinung von der Kardinalswürde hatte und demgemäß nicht müde wurde, immer und immer wieder die Träger des Purpurs in den Konsistorien eindringlich an die Pflichten zu erinnern, die ihnen ihr erhabenes Amt auferlegte[7].

Solche Ermahnungen waren für die Kardinäle der strengen Richtung nicht nötig. Männer dieser Art, echte Apostel der wiedererneuerten Kirche waren Borromeo, Hosius, Sirleto, Morone, Truchseß, Rebiba, Chiesa, Burali, Aldobrandini, Aquaviva, Alciati, Commendone, Santori, Crivelli, Paleotto, Carafa[8]. Die veränderte Richtung der Zeit und die Einwirkung des durch den Papst gegebenen Beispiels zeigt sich auch in der Lebensweise und Haltung

[1] Kardinal Galli betont dies in seinen *Memorie, ebenso C. Speciani in seinen *Considerationi (beide im Archiv Boncompagni zu Rom). Galli bemerkt auch, daß Gregor XIII. den Kardinälen stets sofort Audienz gab und das Heilige Kollegium nie auf sein Erscheinen warten ließ. Cusano *meldet schon am 24. Mai 1572: S. S^tà del continuo non cessa d'accarezzar li cardinali con farli tutte le gratie sono domandate cosa non faceva Pio V. Staatsarchiv zu Wien.

[2] *Distribuiva loro le entrate eccles. con molta giustitia et circumspettione, ne diede mai cosa di momento a li dui nepoti suoi cardinali sin tanto che li pareva honestamente accommodato gli altri cardinali poveri. Galli in seinen *Memorie a. a. O.

[3] *Non è mai mattina che non habbi a mangiar con esso cardinale si che participerà dicono in questa parte di Papa Iulio III che era buono compagno, il quale si ricreava a tavola con li cardinali, berichtet Cusano am 24. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Vgl. Guido Ferreri, *Vita Gregorii XIII, Arm. 11 t. 42 p. 304, Päpstl. Geh.-Archiv. [5] Siehe Santori, Autobiografia XIII 153.

[6] Diese Stimmung kommt in scharfer Weise zum Ausdruck in den Angaben der *Relatione des Serguidi von 1581, Staatsarchiv zu Florenz.

[7] Vgl. Santori, Diario concist. XXIV 119 124 131 140 212 215 f 223 f 227 249 254, XXV 94 103 129 133.

[8] Vgl. im Anhang Nr 4 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom.

der übrigen Kardinäle. Geistliche Übungen, die ein Mann wie Santori einführte, fanden sofort bei seinen Kollegen Nachahmung[1]. Selbst von Mark Sittich, der lange weltlichen Tendenzen gehuldigt hatte, wird 1582 berichtet, daß er jetzt ein sehr frommes Leben führe und täglich zwei bis drei Stunden dem Gebete widme[2].

Die veränderte Richtung der Zeit zeigte sich auch in der Lebensweise der aus fürstlichem Hause stammenden Kardinäle Alessandro Farnese und Ferdinando de' Medici[3]. Sie waren neben dem am 1. Dezember 1572 verstorbenen Freund Tassos, Ippolito d' Este, dem Erbauer der mit ihren Kaskaden, Treppen und Grotten von Dichtern und Malern so vielfach verherrlichten, weltberühmten[4] Villa in Tivoli[5], und dem Kardinal Gambara, dem Besitzer der herrlichen Villa Lante bei Viterbo[6], die reichsten wie kunstsinnigsten Mitglieder des Kardinalkollegiums. Farneses Hofstaat bestand aus 277 Personen[7]. Es war kein sinnloser Luxus, den der ‚große Kardinal', wie man ihn nannte, seit 1578 Dekan des Heiligen Kollegiums, entfaltete;

---

[1] Siehe Santori, Autobiografia XIII 153.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 11. August 1582, Urb. 1050 p. 287, Vatik. Bibliothek.

[3] *Il card. Farnese tutto dedito alle opere pie si è sgravato per questo anno della spesa de suoi cani per impiegarla a beneficio de' poveri cresciuti a migliaia. Avviso di Roma vom 2. April 1583, Urb. 1051 p. 151, Vatik. Bibliothek. Weitere Angaben bei Ciaconius III 560 f.

[4] Vgl. den Bericht Cusanos in Bd VIII 640.

[5] Über die Villa d' Este, die Ippolitos Neffe Luigi vollendete, s. Gnauth-Paulus in der Allg. Bauzeitung 1867; O. Brioschi, Villa d' Este in Tivoli (mit einem Einführungswort von Hülsen), Roma 1899; Seni, La villa d' Este. Mem. stor. tratte da documenti, Roma 1902; Gothein I 268 f; Patzak in der Zeitschrift für bildende Kunst N. F. XVII (1906) 51 f 117 f; Ashby in der Londoner Zeitschrift Archaeologia LXI (1906) 1 219 f. Eine *Descrizione d. Villa Estense in Tivoli im Ottob. 1888 p. 35 f der Vatik. Bibliothek. Vgl. dazu *Descrittione di Tivoli et del giardino del card. di Ferrara im Cod. 6750 p. 429—461 der Hofbibl. zu Wien. Über Este als Nebenbuhler Farneses s. den Bericht in den Atti d. Soc. Ligure XIII 863. Bei dem Begräbnis Estes wurden folgende Verse verfaßt:

Roma tibi debet multum, Ferraria multum
Sed plus Tiburte debet amata domus.

*Bericht des Francisco de Mendoza vom 13. Dezember 1572, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Vgl. Percier-Fontaine, Maisons de plaisance (1809) 55; Durm in der Zeitschrift für bildende Kunst XI (1876) 292 f; Gothein I 284 f; Strygowski in Strena Helbigiana, Leipzig 1900.

[7] Siehe den *Rotolo della famiglia del card. Farnese. Barb. 5366 p. 258 f, Vatik. Bibliothek. Durch dieses Dokument versteht man erst den Bau von Caprarola mit seinem Piano dei prelati, nobili, dei cavalieri, de' staffieri. Über A. Farnese als Kunstmäzen und seine Antikensammlung vgl. jetzt Navenne, Palais Farnèse, Paris 1912, 615 ff 645 ff.

vereinte er doch zahlreiche Gelehrte und Literaten, darunter den berühmten Fulvio Orsini, um sich. Man weiß nicht, ob man mehr Farneses grenzenlose Freigebigkeit oder seinen feinen Sinn für Kunst und Wissenschaft bewundern soll. Noch heute verkünden seinen Ruhm die große Kirche der Jesuiten zu Rom[1], der 1579 vollendete Palazzo Farnese[2], zu dem der Kardinal im gleichen Jahre die Farnesina erwarb[3], und das von Vignola erbaute unvergleichliche, imposante und doch heitere Landschloß Caprarola bei Viterbo[4], dessen Fresken, die den Schloßherrn und Paul III. verherrlichten, Taddeo Zuccaro nach dem Programm des Annibale Caro ausführte[5].

Als Kunstliebhaber wurde Farnese, den der Papst mit großem Respekt behandelte[6], noch übertroffen durch Ferdinando de' Medici. In der Stadt wohnte der Sohn Cosimos auf dem Marsfelde, in dem Palazzo di Firenze, den sein Vater von der Familie Julius' III. erworben hatte. Ferdinando ließ ihn durch Jacopo Zucchi mit prächtigen Deckenmalereien schmücken[7]. In der Nähe gründete der Kardinal, einem Lieblingswunsche Gregors XIII. entsprechend, die berühmte Orientalische Druckerei[8]. Seine Villa auf dem Pincio, dem Gartenberg der Alten, wo Lucullus den römischen Sonnenuntergang bewunderte, gestaltete Ferdinando zu einem Antikenmuseum aus; er erwarb das Besitztum

[1] Vgl. unten Kapitel XII.

[2] Siehe im Anhang Nr 31—41 die Stelle aus Mucantius, *Diarium (zum 10. April 1579), Päpstl. Geh.-Archiv. [3] Vgl. Tomassetti, Campagna II 476.

[4] Vgl. L. Sebastiani, Descriz. di Caprarola, Roma 1791; Tr. Frangipani, Descriz. del palazzo di Caprarola, Roma 1869; Atti Moden. III 362, V 1 f; Gurlitt, Barockstil 45 f; Gothein I 290 f; Wölfflin, Renaissance und Barock 109; Riegl, Barockkunst 74 f; Müntz III 171 374 f; Gerstfeldt-Steinmann, Pilgerfahrten in Italien, Leipzig 1910; F. Gaj, Palazzo Farnese in Caprarola, Roma 1895; Allgem. Zeitung 1895, Beil. Nr 96 f; Kunsthist. Jahrbuch des österr. Kaiserhauses XXIII 33 f; G. Balducci, Il palazzo Farnese in Caprarola, illustr. nella storia e nell'arte, Roma 1910; Sante Bargellini, I Monti del Cimino, Bergamo 1914, 78 f. Eine treffliche Ergänzung bildet der leider wenig bekannt gewordene Aufsatz des kunstsinnigen schwedischen Gesandten in Rom Karl Frh. v. Bildt: ‚Caprarola', in der schwedischen Revue Ord och Bild 1903. Frh. v. Bildt besitzt ein Manuskript: La Caprarola d'Ameto Orti, das in 240 lateinischen Gedichten die Herrlichkeiten des Farneseschlosses beschreibt. Cugnoni veröffentlichte aus Cod. I. V. 191 der Bibl. Chigi im Bollett. d. Soc. filol. Rom. X ‚191 epigrammi lat. d'autore ignoto che illustrano le opere d'arte del pal. Farnese in Caprarola'. Vgl. auch das Gedicht des Laur. Gambara: ‚Caprarola', Roma 1581.

[5] Siehe Vasari VIII 115 f; vgl. Cugnoni, A. Caro 162 f 165 f.

[6] Siehe die *Relatione des Serguidi von 1581, Staatsarchiv zu Florenz.

[7] Vgl. Tesoroni, Il Palazzo di Firenze, Roma 1889, 67 und H. Voß in der Zeitschrift für bildende Kunst XXIV (1913) 151 f. Zucchi brachte das Porträt des Kardinals auf seinem Altarbild der Messe des hl. Gregorius, das noch im Oratorium von SS. Trinità de' Pellegrini erhalten ist, an.

[8] Vgl. unten S. 199.

1576 von Kardinal Ricci[1], für den Annibale Lippi diese feinste Blüte der stadtrömischen Villenkunst[2] geschaffen hatte, und verschönerte und vergrößerte es bedeutend. Villa und Garten, wie man sie noch heute in herrlicher Einheit zusammengeschlossen bewundert, können deshalb als das Werk des Mediceers bezeichnet werden, dessen Name der Anlage mit Recht verblieben ist. Die Gartenfassade der Villa, ein unübertroffenes Bild heiterer Festlichkeit der Renaissance, ist ganz mit antiken Reliefs bedeckt; vorn an der Rampe waren zwischen den Säulen die zwei antiken Löwen aufgestellt, die man heute in der Loggia de' Lanzi zu Florenz erblickt[3]. Wie das Gebäude, so war auch der Garten, von dem sich die herrlichste Aussicht auf die Ewige Stadt eröffnet, zur Aufnahme von Statuen bestimmt, die der unerschöpfliche Boden Roms gerade zu jener Zeit in reicher Fülle spendete[4]. Im Jahre 1583 erwarb Ferdinando de' Medici, der schon früher für 4000 Scudi die Sammlung Capranica gekauft hatte, die auf dem Esquilin in einer Vigna bei der Villa Altieri gefundene Niobidengruppe[5]. Er ließ sie in einem halbrunden Ausbau in der Gegend der heutigen Passeggiata del Pincio in einer kleinen, von vier Pfeilern getragenen Halle um das Pferd gruppiert aufstellen, das gleichzeitig gefunden worden war. Eine Reihe anderer wertvoller Antiken wurde in den Nischen der hohen Futtermauer der südlichen Terrasse geborgen. Eine auf der alten Stadtmauer erbaute zierliche Loggia erhielt die Schlafende Ariadne zum Schmuck[6]. Ein Jahr nach Erwerbung der Niobidengruppe bereicherte der Kardinal seine Sammlung, indem er für die geringe Summe von 4000 Dukaten die Antiken der Paläste Valle und Capranica, unter denen sich die weltberühmte Mediceische Venus befand, er-

[1] Vgl. die *Mitteilungen aus dem Archiv Ricci zu Rom im Anhang Nr 10, welche das von Friedländer (Kasino Pius' IV. S. 30) beklagte Dunkel über die Baugeschichte der Villa Medici wenigstens etwas aufhellen. Über die 1582 von Ciriaco Mattei auf dem Cälius angelegte Villa s. neben Gothein I 324 f noch Lanciani III 83 f und Perreyve, Souvenir de la villa Mattei à Rome, Paris 1900. Die Villa des Kardinals Montalto wird im folgenden Band bei Sixtus V. besprochen werden.

[2] Bergner, Das barocke Rom, Leipzig 1914, 34 f.

[3] Für das Folgende vgl. vor allem Gothein I 315 f. Siehe auch Baltard, Villa Medici à Rome (1847); H. Hüffer in Hildebrands ‚Italia' (1877); Justi, Winckelmann II 18.

[4] Neben den Angaben bei Lanciani IV passim vgl. noch im Anhang Nr 47 das *Avviso di Roma vom 16. Mai 1582 und den *Bericht des Fr. de Mendoza vom 16. Januar 1574 (Staatsarchiv zu Wien), Anhang Nr 13a. Über den Export von Antiken aus Rom s. noch die Angaben Bertolottis: Esportazione di oggetti di belle arti, Sonderabdruck aus der Rivista Europ., o. J.

[5] Vgl. Stark, Niobe und die Niobiden, Leipzig 1863.

[6] Siehe Gothein I 316.

warb[1]. Die erlesenen Kunstwerke und die Pracht des blühenden Frucht- und Blumengartens erklären es, wenn der mantuanische Gesandte die Villa Medici als die schönste der Siebenhügelstadt bezeichnete[2].

Die außerordentliche Stellung, welche die Kardinäle Farnese und Medici in Rom einnahmen, kam nicht allein auf dem Gebiete der Kunst zum Ausdruck. Sie bildeten die Häupter der beiden Gruppen des Heiligen Kollegiums, gegenüber denen die Scheidung der Kardinäle gemäß ihren Beziehungen zu den weltlichen Fürsten in eine spanische und französische Partei sehr in den Hintergrund trat[3]. Als dritter großer Kardinal, um den sich die Franzosen scharten, kam dann noch Luigi d'Este, der Erbe seines Onkels Ippolito, hinzu. Diese drei ebenso reichen wie freigebigen, kunst- und literaturliebenden Kardinäle waren indessen unter sich durchaus nicht einig[4].

Das Kollegium der Kardinäle schied sich auch nach den Päpsten, denen sie ihre Ernennung verdankten. Die Kardinäle Pauls III. betrachteten Farnese als ihr Haupt, die Julius' III. Fulvio della Corgna, die Pius' V. Bonelli. Unter den Kreaturen Pius' IV. kamen besonders Borromeo und Mark Sittich in Betracht. Letzterer hatte mehr Ansehen, weil er eifrigst darauf bedacht war, sich Geltung zu verschaffen, während Borromeo nur kirchliche Interessen verfolgte und deshalb gar nicht als Parteimann bezeichnet werden konnte[5].

Gregor XIII. stand, wenn er auch natürlich seine Vertrauten hatte und manche Persönlichkeiten ihm weniger sympathisch waren[6], doch allen Kar-

[1] Siehe Michaelis im Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts VI 224. Am 27. Oktober 1584 meldet ein *Avviso di Roma, die neugekauften Antiken seien alle in die Villa Medici gebracht; sie seien di quantità et di bellezza al mercato molto superiore. Urb. 1052 p. 430, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe im Anhang Nr 43 den *Bericht Odescalchis vom 7. Januar 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe P. Tiepolo, Relazione von 1578 223 f und im Anhang Nr 24 die *Relazione des O. Scozia, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Siehe den *Bericht des Zibramonte vom 24. Oktober 1572, Archiv Gonzaga zu Mantua. *Non è dubbio, sagt ein Avviso di Roma vom 12. Dezember 1584, che tre sono, i quali dant lumen in curia: Farnese, Este et Medici, ma perchè hi tres unum non sunt, i soggetti portati separatamente da ciascuno di loro vanno a gambe levate. Urb. 1052 p. 488, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe im Anhang Nr 24 die *Relazione des O. Scozia, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch den 1580 verfaßten *Discorso über die Papstwahl im Cod. 6333 p. 302 f der Hofbibl. zu Wien.

[6] Über die Vertrauten des Papstes s. oben S. 38. Die nicht in Gnade befindlichen Kardinäle zählt die *Relazione des Scozia (Archiv Gonzaga zu Mantua) auf; s. Anhang Nr 24. Vgl. auch die *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom), im Anhang Nr 14. Die Ursachen der Ungnade gegen Commendone sind unbekannt; s. Tiraboschi VII 1. 312. Über Montalto später im X. Band.

dinälen mit gleicher Unparteilichkeit gegenüber[1]. Der Einfluß, den einzelne Purpurträger ausübten, war beständigem Wechsel unterworfen, der für die Kurie bezeichnend ist[2].

Hinsichtlich der Ernennung von neuen Mitgliedern des Heiligen Kollegiums huldigte Gregor XIII. ebenso strengen Grundsätzen wie Pius V. Gleich diesem war er von der großen Verantwortung, welche die Ergänzung des obersten Senats der Kirche dem Haupte der Christenheit auferlegte, tief durchdrungen. Die Männer, die den Purpur erhielten, sollten gleichsam das Salz der Erde sein. Wie ein Licht, das auf den Leuchter gestellt ist, müßten sie, so äußerte er, als die festen Säulen der Christenheit begabt sein mit außergewöhnlichen Tugenden zur ehrenvollen und nützlichen Ausfüllung ihres Amtes, um so mehr, da aus ihrer Mitte der Papst selbst gewählt werde. Einem neuernannten Kardinal, der in bester Absicht erklärte, künftig dem Nepoten und dem Hause Sr Heiligkeit seinen Dank bezeigen zu wollen, entgegnete Gregor vorwurfsvoll: ‚Seid Gott dankbar und dem Heiligen Stuhle.' Wiederholt betonte der Papst, die Würde des Kardinalats dürfe nicht sowohl zur Ehrung von Personen verliehen werden, sondern nur um der Kirche nützliche Arbeiter zu verschaffen[3]. Einmal machte er geltend, daß der Purpur auch deshalb sparsam verliehen werden müsse, weil er selbst erprobt habe, was es heiße, ein armer Kardinal zu sein[4]. Demgemäß sorgte er gleich Pius V. dafür, daß alle Kardinäle standesgemäße Einkünfte erhielten[5]. Ein weiterer Grund, der Gregor zum Gegner eines zahlreichen Kardinalkollegiums machte, lag darin, daß er durch die Erfahrung erkannt zu haben glaubte, wie sehr die große Zahl der Kardinäle das Intrigieren erleichtere. Aus dem Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit ergab sich der Entschluß des Papstes, sich bei den Neuernennungen von keinem auswärtigen Einfluß beherrschen zu lassen und die Würde nicht mit Rücksicht auf Geld und Nutzen, sondern nur gemäß dem Bedürfnis der Kirche sparsam und vorsichtig zu erteilen[6].

---

[1] Siehe die * Considerationi des C. Speciani, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Nach Estes Weggang, meldet * Sporeno dem Erzherzog Ferdinand, scheine Medici große Autorität beim Papste zu haben, ancorche le cose qui siano in continuo moto ne si possi fare una ferma conclusione di chi puo più e di chi meno. Bericht vom 16. Juli 1580, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Über den Wechsel an der Kurie vgl. unsere Angaben Bd VII 329.

[3] Siehe die zeitgenössischen Mitteilungen von Cocquelines im Anhang zu Maffei II 452 f.

[4] Farnese, berichtet ein * Avviso di Roma vom 24. Dezember 1581, sagte dem Papst, er solle doch den Hof durch eine Kardinalpromotion befriedigen. Gregor XIII. antwortete: Mons. ill^mo voi non havete provato a esser cardinale povero et sappiate ch' haveremo tempo a fare ogni cosa. Urb. 1049 p. 459, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe P. Tiepolo 222.

[6] Vgl. die * Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

Während der ersten sechs Jahre seiner Regierung hat Gregor XIII. nur vier Kardinäle ernannt: 1572 und 1574 je einen Nepoten[1], am 19. November 1576 den Sohn des um die katholische Restauration in seinen Landen hochverdienten Erzherzogs Ferdinand von Tirol, Andreas von Österreich[2], und Anfang März 1577 den von Philipp II. empfohlenen Albert von Österreich[3]. Wiederholt berichten die Zeitgenossen, wie bitter die Erwartungen auf Ernennung von Kardinälen enttäuscht wurden[4]. Als der Papst im Januar 1576 eine Liste von Kandidaten zu Gesicht bekam, bemerkte er lächelnd, er gedenke nur wenige zu ernennen, denn nur ausgezeichnete Männer verdienten den Purpur[5]. Die Zahl der Kardinäle, die zur Zeit Pius' IV. auf 76 gestiegen war, betrug 1576 nur mehr 54[6]. Im Jahre 1572 waren Diego

[1] Siehe oben S. 21 f.

[2] Siehe Ciaconius IV 48 f; Nuntiaturberichte V 553 f 558 582; Baudrillart, Dictionn. d'hist. II 1634 f; Hirn II 84 370 377 f; Schmidlin 445 f, wo auch Näheres über die Romreise des Andreas im Jahre 1576, seinen dortigen zweijährigen Aufenthalt und seinen Tod im Jahre 1600. Nach Morones Tod erhielt Andreas das österreichische Protektorat (s. Hirn II 402). Als Statthalter von Tirol und den Vorlanden hat er dort die katholische Restauration ebenso gefördert wie sein Vater. Von 1591 bis 1600 war Andreas Fürstbischof von Brixen; seinen Kunstsinn betätigte er u. a. an der Schloßkapelle zu Feldthurns (s. Mitteilungen der k. k. österr. Zentralkommission 1885, 39). Die *Constitutiones Academiae Austriacae D. Augustini Romae institutae [zur Zeit Gregors XIII.] sub auspiciis Andreae card. de Austria im Vat. 6284 p. 129 f, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Gulik-Eubel 50; Ciaconius IV 50 f; Beltrami, Roma 15. Von der instanza del re cattolico für Albert, der improviso ernannt wurde, berichtet P. Strozzi in seinem *Schreiben dat. Rom 1577 März 4. Nach dem *Bericht Odescalchis vom 9. März 1577 wurden die vota der fünf cardinali infirmi nicht eingeholt, damit nicht vorher der französische Gesandte davon erfahre. Beide Schreiben im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Ein *Avviso di Roma vom 18. Dezember 1574 erzählt, Montag habe Farnese den Papst gefragt, ob er Kardinäle ernennen wolle. Gregor XIII. antwortete, che non solo adesso, ma ne tampoco per un pezzo era per risolversi a questo. Urb. 1044 p. 319. Ebd. 352 und 397[b] *Avvisi di Roma vom 18. Februar und 23. April 1575 über Wetten betreffs Promotion von Kardinälen; p. 396 ein *Avviso vom 14. Dezember 1575: E piena hoggi la corte di Roma, daß der Papst am Freitag 13 Kardinäle machen wird, darunter Prior di Barletta für den Kaiser, einen Nepoten des Kardinals von Lothringen für Frankreich, den Präsidenten von Segovia für Spanien, einen für Portugal, einen für Venedig, Mons. de Nazaret, einen Nepoten Sermonetas, einen Verwandten des Kardinals Aquaviva, Mons. Facchinetto, Thes^re gener.). Vatik. Bibliothek.

[5] *Dicesi, che il Papa havendo veduta la lista che correa per la corte delli suggetti cardinabundi, se ne sia riso dicendo, che farà conoscere, quanto si debba essere parco in questa attione, poiche la grandezza di questa dignità è solo per grandi et eccellenti soggetti. Avviso di Roma vom 14. Januar 1576, Urb. 1044 p. 14, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe P. Tiepolo 222.

Espinosa, Girolamo da Correggio und Ippolito d'Este gestorben, 1573 Otto Truchseß und Giovanni Aldobrandini, beide gleich treffliche Männer, 1574 Giovanni Ricci, Antoine de Créquy, Giulio Aquaviva, Alessandro Crivelli und Charles Guise, 1575 Gian Paolo Chiesa, Marcantonio Bobba, 1576 Gaspar Cervantes, 1577 Scipione Rebiba und Innocenzo del Monte[1]. Zur Ausfüllung dieser Lücken nahm Gregor XIII. am 21. Februar 1578 in seiner fünften Promotion die erste größere Ernennung vor[2]. Sie erfolgte ganz unerwartet[3], denn Gregor wollte bei seiner Auswahl völlig frei vorgehen[4]. Von den neun mit dem Purpur Bekleideten waren sieben Ausländer und nur zwei Italiener, ein deutlicher Beweis von dem Bestreben des Papstes, auf das strengste die Vorschriften des Trienter Konzils zu beobachten, das ausdrücklich eine gerechte Berücksichtigung der nichtitalienischen Nationen empfahl[5].

Ein Blick auf die am 21. Februar 1578 Ernannten zeigt, daß Gregor sie mit dem ernsten Gefühl seiner Verantwortung und unter genauer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Kirche ausgewählt hatte. Wenn Frankreich vier neue Vertreter im Heiligen Kollegium erhielt, so beabsichtigte Gregor damit, die katholische Restauration in diesem Reiche zu unterstützen[6]. In klarer Erkenntnis, wieviel auf die Haltung Heinrichs III. ankam, wurde jetzt nicht bloß der Schwager des Königs, Ludwig von Lothringen, mit dem Purpur bekleidet, sondern auch die vor anderthalb Jahren versprochene Ernennung des am französischen Hofe höchst einflußreichen Renato Birago trotz der im letzten Augenblick durch Granvella gemachten Vorstellungen vollzogen[7]. Vergeblich opponierte

---

[1] Siehe Ciaconius IV 109 f (mit einigen auffallenden Irrtümern); Albèri II 4, 208. Über Espinosas Tod s. Serrano, Liga II 205. Den *Nachruf des Mucantius auf Aquaviva, Rebiba und Monte s. im Anhang Nr 31—41. Über Rebibas Tod und seine ausgezeichneten Eigenschaften s. unten S. 216 Anm. Über Monte und Gregor XIII. s. Lanciani III 32 f. Ein Lamento di Roma per la morte del card. di Monte bei Salza Abdel Kader, I lamenti di Pasquino, in den Scritti in onore di R. Renier, Torino 1912. Über G. Aldobrandini sagt Cusano in einem *Bericht vom 13. Dezember 1572: È molto esemplare cardinale et di benissima fama. Staatsarchiv zu Wien. Ebd. ein *Avviso di Roma vom 6. Dezember 1572 über die reichen Legate Estes.

[2] Siehe Ciaconius IV 50 f; Gulik-Eubel 50; Santori, Autobiografia XII 363.

[3] fuori d'ogni opinione, sagt das *Avviso di Roma vom 22. Februar 1578, Urb. 1046 p. 54, Vatik. Bibliothek.

[4] Giulio Maretti *berichtet am 16. Mai 1576, der Papst habe zu Madruzzo gesagt, che era hora mai tempo di venire a quel atto et che ella vi veniria con prestezza et secretezza per fuggire l'importunità di mille che dimandavano il capello. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Siehe Herre 260. [6] Dies betont sehr zutreffend Herre, S. 261.

[7] Siehe A. Tiepolo 261; Santori, Autobiografia XII 363. Die Wünsche Frankreichs (vgl. Lettres de Cath. de Médicis VI 1) unterstützte besonders Kardinal L. d'Este;

Kardinal Granvella auch gegen die Erhebung des Ludwig von Lothringen, Erzbischofs von Reims, und des Claude de la Baume, Erzbischofs von Besançon, der in seiner Diözese die Trienter Dekrete veröffentlichte und dort gegen das Eindringen der neuen Lehre tätig war[1]. Philipp dem II. wurde Rechnung getragen durch Ernennung seines Getreuen Pedro Deza, des trefflichen Lütticher Bischofs Gerhard Groesbeek und des Ferrante de Toledo. Letzterer, ein heiligmäßiger Mann, lehnte indessen den Purpur ab, worauf Gregor an seiner Stelle am 15. Dezember 1578 dem neuernannten Erzbischof von Toledo, Gaspar de Quiroga, den roten Hut erteilte[2]. Von den beiden neuernannten Italienern sollte der eine, der Prior von Barletta, Vincenzo Gonzaga, seinen verstorbenen Bruder Francesco ersetzen; der andere, Alessandro Riario, Patriarch von Alexandrien, gehörte ganz dem Kreise der Männer an, die Pius dem V. nahestanden und deren unermüdliches, entsagungsvolles Wirken die großen Erfolge der katholischen Restauration herbeiführte[3].

Nach der Promotion vom Februar 1578 verging abermals Jahr auf Jahr, ohne daß eine Kardinalernennung erfolgte. Währenddessen riß der Tod neue empfindliche Lücken. 1578 starben Louis Guise, Paolo Burali, Cristoforo Madruzzo und Giulio della Rovere, 1579 Benedetto Lomellini, der gelehrte Verteidiger des alten Glaubens gegen die Religionsneuerer, Stanislaus Hosius[4], Francisco Pacheco und Gerhard Groesbeek, 1580 Arcangelo Bianchi,

---

s. *Avviso di Roma vom 22. Februar 1578, Urb. 1046 p. 54, Vatik. Bibliothek. Über den sehr verschieden beurteilten Birago, der eine Monographie verdiente, s. Albèri I 4, 369 f 440, App. 65; Polenz IV 16 f und Maffei II 363 f.

[1] Siehe Ciaconius IV 55. Die Bemerkungen Granvellas (Corresp., ed. Piot VII 70 133) sind offenbar parteiisch.

[2] Siehe Ciaconius IV 67 f; Gulik-Eubel 51; *Konsistorialakten zum 4. Juli 1578, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Maffei I 374 f; Archiv für kath. Kirchenrecht LXVII 7 f. Über Groesbeek s. Pirenne IV 403 f; Brom, Nederl. Cardinalen, in De Katholiek CXLI 235 f; Pasture, Invent. du fonds Borghèse, Bruxelles 1910, 102. Über Quiroga vgl. Philippson, Granvella 49 f, über seine Ernennung s. den *Bericht Odescalchis vom 20. Dezember und namentlich *den des Pompeo Strozzi vom 15. Dezember 1578, nach welchem der Papst anfangs dem Drängen des spanischen Gesandten widerstrebte; plötzlich aber erfolgte dann die Ernennung, non aspettando il detto ambasciatore. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Urteil von Herre, S. 261. Über V. Gonzaga vgl. Jahrbuch der Kunstsamml. des österr. Kaiserhauses XVII 204 f; Boglino, La Sicilia 51 f. Anläßlich der kaiserlichen Verwendung für V. Gonzaga im Jahre 1573 gibt der Kardinal Truchseß in seinem *Schreiben vom 28. Februar 1573 eine Übersicht der früher auf Bitten von Fürsten promovierten Kardinäle. Staatsarchiv zu Wien, Hofkorresp. 7.

[4] Vgl. seine Grabschrift bei Forcella II 347. Galli bezeichnete am 12. September 1573 in seinem *Schreiben an den Nuntius in Venedig Hosius als persona di quella dottrina et vita esemplare che ognuno sa. Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

Henrique von Portugal, Francesco Alciati und Girolamo Morone, letzterer unzweifelhaft der bedeutendste, weitschauendste und dabei maßvollste Diplomat, über den die Kurie verfügte. 1581 wurden Alessandro Sforza di Santa Fiora und Flavio Orsini, 1582 Vincenzo Giustiniani vom Tode ereilt[1]. Im Februar 1580 erwartete man, jedoch wieder vergeblich, eine Vermehrung des Heiligen Kollegiums[2]. Obwohl viele, besonders die Franzosen, auf eine Kardinalernennung hindrängten, zeigte der Papst keine Neigung dazu[3]. Es kümmerte

[1] Vgl. Ciaconius IV 110, wo auffallenderweise als Todesjahr von Hosius irrig 1578 angegeben ist. Über das am 5. August 1579 erfolgte fromme Hinscheiden des Hosius s. neben den bei Eichhorn II 538 f angeführten Berichten noch Acta consist. bei Laemmer, Analecta 150 f; Santori, Autobiografia XII 366; *Avviso di Roma vom 8. August 1579, Urb. 1047 p. 263, Vatik. Bibliothek. Vgl. Schmidlin 301; *Bericht Odescalchis vom 7. August 1579 (Archiv Gonzaga zu Mantua), im Anhang Nr 26. Hosius' Neffe und sein Sekretär und späterer Herausgeber seiner Werke St. Rescius setzten ihm in S. Maria in Trastevere ein einfaches Grabmal, dessen einzige Zierde die treffliche Büste des Kardinals bildet. Zu der Literatur über Hosius ist hinzuzufügen: B. Elsner, St. Hosius als Polemiker, Königsberg 1911, eine Arbeit, die jedoch dem Kardinal nicht ganz gerecht wird. — Im Lob Morones sind die Zeitgenossen fast alle einig; s. neben dem *Nachruf des Mucantius im Anhang Nr 31—41 (Päpstl. Geh.-Archiv) die *Acta consist. zum 5. Dezember 1580, Konsistorialarchiv des Vatikans; *Bericht des Sporeno an Erzherzog Ferdinand dat. Rom 1580 Dez. 3, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck; *Avviso di Roma vom 3. Dezember 1580: Morone starb con dispiacere di tutta questa corte havendo chiuso et sigillato il suo corso con attioni veramente christiane et degne della sua prudenza; er verbat sich jeden Leichenpomp. Urb. 1048 p. 400b, Vatik. Bibliothek. Commendone schrieb am 21. Januar 1581 an den Bischof von Modena: *Il dolore che V. S. sente per la morte di mons. ill. Morone è veramente giustissimo et grandissima la perdita che s'è fatta de un signore di tanta virtù in tempi di tanto bisogno. Archiv Graziani zu Città di Castello. Über Morones Grab in der Minervakirche s. Forcella I 471; Berthier 250 f. Eine den modernen Anforderungen entsprechende Monographie über Morone wäre eine äußerst lohnende Arbeit. Material ist dafür reichlich vorhanden; ich verweise hier nur auf die Sammlung der an Morone gerichteten *Schreiben im Vat. 6406—6410 der Vatik. Bibliothek. — Cristoforo Madruzzo, der 1567 auf das Fürstbistum Trient, wo S. Maria Maggiore und der Renaissancebau des Kastells sein Andenken verkünden, verzichtet hatte, starb am 5. Juli 1578 zu Tivoli als Gast des Kardinals Este, mit dem er sehr befreundet war; vgl. seine *Vita im Cod. Mazz. 60 der Bibl. Comunale zu Trient, wo es heißt: Il corpo fu sepolto nella chiesa di S. Onofrio in una capella da lui principiata coll'assistenza del nepote Ludovico cardinale et Giovanni Federico Madruzzo all'hora ambasciatore ordinario per l'imperatore Rudolfo II appresso il Papa. Über die Madruzzo-Kapelle vgl. G. Caterbi, La chiesa di S. Onofrio, Roma 1858, 80 f, und Arch. per l'Alto Adige IX 52 f.

[2] Vgl. die Avvisi di Roma vom 24. und 27. Februar 1580, bei Beltrami, Roma 20—21.

[3] Siehe die *Berichte des Sporeno an Erzherzog Ferdinand vom 18. Februar und 23. September 1581, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

ihn auch nicht, daß im Falle seines Todes seine Nepoten ohne jeden Anhang dagestanden hätten[1]. An der Kurie berechnete man Ende Oktober 1582, daß seit der Wahl Gregors XIII. das Kardinalkollegium dreißig seiner Mitglieder verloren und nur dreizehn neue erhalten habe[2]. Obgleich durch den am 2. März 1583 erfolgten Tod des Fulvio della Corgna eine neue Lücke gerissen wurde, schien der Papst noch immer von einem Ersatz nichts wissen zu wollen. Im Juni 1583 stellte er an ein Mitglied des Heiligen Kollegiums die Frage, zu welcher Zeit es weniger Kardinäle gegeben habe. Der Angeredete meinte, unter Alexander VI. und Paul II. sei die Zahl auf vierundzwanzig gesunken gewesen. ‚Noch so viele?' (Ancor tanti?), entgegnete der Papst. Man schloß daraus, daß er die Zahl der Kardinäle gemäß den Vorschriften des Konstanzer Konzils herabsetzen wolle[3]. Nachdem am 22. August 1583 Marcantonio Maffei, am 25. November Renato Birago verschieden waren, erfolgte dann zu einer Zeit, als man an der Kurie alle Hoffnung auf eine Vermehrung des obersten Senats der Kirche aufgegeben hatte, eine solche ganz unerwartet.

Am 12. Dezember 1583 war Konsistorium[4]. Nach Erledigung der laufenden Geschäfte wollten sich die Kardinäle schon zum Weggehen erheben, als der Papst an sie folgende ernste Anrede richtete: Wenn auch Gott sei Dank seine Gesundheit nichts zu wünschen übrig lasse und er sich noch mit Grund manches Jahr versprechen könne, so verhandelten doch, wie zu seiner Kenntnis gekommen sei, Ehrgeizige im Kardinalkollegium mit den gewohnten Künsten über die Papstwahl[5]. Die Betreffenden seien dadurch den Kirchen-

[1] Vgl. den 1580 abgefaßten *Discorso über die Papstwahl im Cod. 6333 p. 338 der Hofbibliothek zu Wien.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 30. Oktober 1582, Urb. 1050 p. 402[b], Vatik. Bibliothek. Nach einem *Avviso vom 21. Dezember 1580 (ebd. 1048 p. 426) verzögerten die verschiedenen Forderungen der Fürsten eine Promotion. Über das Zusammenschmelzen des Heiligen Kollegiums s. Sporenos *Bericht vom 2. Juni 1582, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 1. Juni 1583, Urb. 1051 p. 237[b], Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe über dasselbe Santori, Autobiografia XIII 153 (statt 13 lies 12 di decembre); Mucantius bei Theiner III 483 f; *Avvisi di Roma vom 14. und 17. Dezember 1583 (Vatik. Bibliothek), im Anhang Nr 53 u. 54; *Bericht Odescalchis vom 12. Dezember 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Maffei II 364 f; Ciaconius IV 69 f; Gulik-Eubel 51.

[5] Wie Santori (Autobiografia XIII 156 f) berichtet, glaubte man, der Papst spiele auf Praktiken Medicis für M. A. Maffei an. Nach einem *Avviso di Roma vom 31. Dezember 1583 hieß es, der Papst habe von Delfinos Praktiken für eine Papstwahl erfahren, und Delfino sei vor Schmerz gestorben, als er sich entdeckt sah. Urb. 1051 p. 529, Vatik. Bibliothek.

strafen Pius' IV. verfallen, doch wolle er sie noch einmal gnädig davon lossprechen. Um aber für die Zukunft Derartigem entgegenzuwirken, habe er sich entschlossen, eine neue Kreation vorzunehmen, und zwar sofort, damit die Ernannten noch bei den bevorstehenden Weihnachtsfeierlichkeiten in der Öffentlichkeit erscheinen könnten. Darauf nahm Gregor ohne weiteres eine Liste heraus und verlas folgende neunzehn Namen: Giovanni Antonio Facchinetti, Patriarch von Jerusalem, Giambattista Castagna, Erzbischof von Rossano, Alessandro de' Medici, Erzbischof von Florenz, Rodrigo de Castro, Erzbischof von Sevilla, François Joyeuse, Erzbischof von Narbonne, Michele Graf della Torre, Bischof von Ceneda, Giulio Canani, Bischof von Adria, Niccolò Sfondrato, Bischof von Cremona, Antonio Maria Salviati, Agostino Valier, Bischof von Verona, Vincenzo Laureo, Bischof von Mondovì, Filippo Spinola, Bischof von Nola, Alberto Bolognetti, Bischof von Massa, Georg Radziwill, Bischof von Wilna, Matteo Contarelli, Vorstand der Datarie, Simone Tagliavia d'Aragona, Sohn des Herzogs von Terranova, Scipione Lancellotti, Uditore der Rota, Charles Bourbon Vendôme und Marchese Francesco Sforza von Santa Fiora[1].

Gregors Vorgehen hatte die Kardinäle aufs höchste verwirrt und in Staunen versetzt. Der erste, der sich faßte, war Farnese. Wenn er es auch nur billigen könne, so legte er als Dekan des Heiligen Kollegiums dar, daß die entstandenen Lücken wieder ausgefüllt würden, wozu er ja selbst oft gemahnt habe, so hätte doch aus Rücksicht auf das Ansehen des obersten Senats der Kirche diesem gemäß dem Vorgehen der früheren Päpste vorher Mitteilung gemacht werden sollen, so daß jeder seine Ansicht hätte aussprechen können. Gregor erwiderte, er habe das unterlassen, um sich Belästigungen und weitläufige Verhandlungen zu ersparen. Farnese erkannte das Recht des Papstes an, bestand aber auf der Wahrung der bisher üblichen Form. Gregor machte das Zugeständnis, daß nachträglich das Votum der durch Krankheit an der Teilnahme im Konsistorium verhinderten Kardinäle Savelli, Este, Rambouillet, Mark Sittich, Commendone und Simoncelli eingeholt werde. An der Ernennung hielt er fest, obwohl auch die der Inquisition angehörenden Kardinäle Santori und Gambara darauf aufmerksam machten, daß zwei der Erkorenen, Radziwill und Bourbon, Söhne von Ketzern seien. Das wisse er wohl, entgegnete der Papst, aber die beiden seien in jeder Hinsicht ausgezeichnete Persönlichkeiten.

[1] Über S. Tagliavia s. Boglino 52 f, über Ch. Bourbon s. Saulnier 87 f (mit dem falschen Datum 4. Dezember 1583). Zahlreiche *Gratulationsbriefe an M. della Torre im Cod. 1184 I der Bibl. Riccardiana zu Florenz. Paolo Alaleone sagt in seinem *Diarium über die unerwartete Kreation: Papa peperit cum nesciretur eum gravidum esse. Päpstl. Geh.-Archiv XII 41.

Auch die Wünsche, die man für andere, namentlich für Fabio Mirto Frangipani, Erzbischof von Nazareth und Gouverneur von Bologna, äußerte, hatten keinen weiteren Erfolg, als daß Gregor Aussicht auf spätere Berücksichtigung gab. Nach einstündiger Dauer schloß der Papst in sehr befriedigter Stimmung[1] die denkwürdige Sitzung[2], in welcher die Zusammensetzung des Heiligen Kollegiums von Grund aus verändert worden war.

Für die Auswahl der neuen Kardinäle, die an der Kurie begreiflicherweise vielfach scharf kritisiert wurde[3], waren Rücksichten verschiedener Art maßgebend gewesen. Von den sechs Ausländern verdankten die beiden Spanier Castro und Tagliavia d' Aragona ihre Ernennung dem Wunsche Philipps II.; Joyeuse wurde auf Ersuchen Heinrichs III. ernannt, der außerdem statt Bourbons lieber einen andern gesehen hätte[4]. Franzose der Geburt nach war auch Contarelli, dessen Ernennung jedoch vor allem der Lohn für seine als Datar geleisteten Dienste war. Für Spinola hatte sich Kaiser Rudolf II. verwendet. Die Erhebung Radziwills schien durch den Wunsch des für die katholische Restauration so tätigen Königs Báthory wie durch eigene Verdienste vollkommen gerechtfertigt[5]. Bei der Auswahl der dreizehn Italiener hatte Gregor darauf Bedacht genommen, keinen Staat der Apenninenhalbinsel zu bevorzugen. Auch von dem Fehler mancher seiner Vorgänger, zu viele Landsleute heranzuziehen, hielt er sich fern[6]. Vier von den am 12. Dezember 1583 mit dem Purpur Geschmückten erlangten später die Tiara: Facchinetti (Innozenz IX.), Castagna (Urban VII.), Medici (Leo XI.) und Sfondrato (Gregor XIV.). Mit Ausnahme des offenbar wegen seiner Verschwägerung mit den Boncompagni erhobenen Sforza[7] waren alle übrigen sehr würdige Männer. Das Lob, welches Galli den Kardinalernennungen Gregors XIII. spendet[8], ist daher vollkommen berechtigt.

Nach der Kreation vom Dezember 1583, auf die am 4. Juli 1584 noch die Erhebung des Andreas Báthory folgte[9], verlor das Heilige Kollegium fünf

[1] Siehe im Anhang Nr 55 das *Avviso di Roma vom 24. Dezember 1583, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. Bentivogli, Memorie, Amsterdam 1648, 73.

[3] Siehe im Anhang Nr 53 das *Avviso di Roma vom 14. Dezember 1583, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe im Anhang Nr 55 das *Avviso di Roma vom 24. Dezember 1583, Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. Bentivogli, Memorie 73 f; Maffei II 367 f.

[6] Außer Facchinetti und Bolognetti war nur noch Alessandro Riario Bolognese

[7] Vgl. über ihn das Urteil von Bentivogli, Memorie 83—84.

[8] Siehe die *Memorie Gallis im Archiv Boncompagni zu Rom.

[9] Siehe Ciaconius IV 105 f; Gulik-Eubel 53. Vgl. unten Kapitel X. Die Ernennung Báthorys geschah nach dem *Bericht Sporenos vom 4. Juli 1584 (Statt-

sehr bekannte Mitglieder: am 19. Dezember 1583 starb Zaccaria Delfino[1], am 10. Mai 1584 sein Landsmann Luigi Cornaro, am 14. Juni Claude de la Baume, am 3. November Carlo Borromeo und am 26. Dezember 1584 Giovanni Francesco Commendone. Der Tod des erst 46jährigen Borromeo war ein unersetzlicher Verlust für Mailand, für den Papst und die ganze Kirche. Gregor XIII. empfand ihn sehr tief; er befahl, daß ihm genauer Bericht über alle reformatorischen und caritativen Werke des Verstorbenen erstattet werde, denn er wolle dessen heilige Absichten vollenden[2].

---

haltereiarchiv zu Innsbruck) omnibus cardinalibus ignorantibus; sie hing mit der Frage der Türkenliga zusammen; s. Boratyński, St. Batory i plan Ligi 334.

[1] Et è mancato, sagt ein *Avviso di Roma vom 21. Dezember 1583 über Delfinos Tod, un cardinale col roverscio et contrapeso di molte sue virtù et belle qualità che a punto adempie il numero di 34 cardinali morti in questo pontificato di Gregorio, il quale tira su la carta per far un resto prima che si levi dal gioco. Urb. 1051 p. 518, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. im Anhang Nr 60 das *Avviso di Roma vom 14. November 1584, Vatik. Bibliothek; den *Bericht des F. Sporeno dat. Rom 1584 Nov. 10, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck, und *den des Odescalchi vom gleichen Tage, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe auch die *Aufzeichnungen Musottis im Archiv Boncompagni zu Rom.

III. Förderung des Jesuitenordens und des katholischen Unterrichtswesens. Die päpstlichen Kollegien in und außerhalb Roms.

Die katholische Reformation und Restauration, für die Gregor XIII. seine ganze Kraft einsetzte, konnte nur durchdringen, wenn es gelang, einen tadellosen Klerus heranzuziehen und durch gediegenen Unterricht die zukünftigen Generationen der Kirche zu sichern. Für diese Aufgabe schien in erster Linie die Gesellschaft Jesu berufen, die bereits unter Gregors Vorgängern gemäß den von ihrem genialen Stifter klar und fest gezogenen Grundlinien dem Unterrichts- und Erziehungswesen ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Gregor XIII. würdigte die wertvollen Dienste, welche die Jünger Loyolas auf diesem wie auf den Gebieten der Seelsorge und Missionen leisteten, und daß ihnen zum großen Teil die fortschreitende Erneuerung der alten Kirche zu danken war. Er ließ ihnen deshalb in so ausgedehntem Maße seinen Schutz und seine Freigebigkeit angedeihen, daß der Kardinal-Staatssekretär Galli mit Grund behaupten konnte, unter allen Orden sei die Gesellschaft Jesu der Liebling dieses Papstes gewesen[1].

Eine große Gunst erwies Gregor XIII. der Gesellschaft Jesu schon am 28. Februar 1573 durch Aufhebung der von Pius V. eingeführten Neuerungen. Auf die von P. Nadal vorgebrachten Gründe[2] hatte der Papst eine von Carlo Borromeo geleitete Kongregation eingesetzt, die sich dahin aussprach, daß die Jesuiten die kanonischen Horen außer dem Chor beten und die heiligen Weihen nach Ablegung der drei einfachen Gelübde auch vor der Profeß empfangen könnten. Indem Gregor dies genehmigte, bestätigte er zugleich die Gesellschaft abermals und erneuerte alle ihre Vollmachten[3]. Am 10. Oktober 1573 war der General Franz Borja gestorben. Der nach seinem Tode zusammentretenden Generalkongregation legte der Papst nahe, daß, nachdem die drei ersten Generale Spanier gewesen, dieses Mal eine andere Nation zu berücksichtigen sei. Gewählt wurde darauf der Niederländer Everard Mercurian[4], unter dessen Generalat

[1] La Compagnia di Giesu fu sua diletta. [2] Memorie im Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Siehe Nadal, Epist. IV 165 f. [3] Institutum S. J. I 54 f.

[4] Vgl. Sacchinus IV 2 f; Tacchi Venturi I 479 f.

der Jesuitenorden auf jede Weise vom Papst gefördert und begünstigt wurde[1]. Als Mercurian am 1. August 1580 starb, bestand die Gesellschaft aus 21 Provinzen mit 110 Häusern und mehr als 5000 Mitgliedern. Auch unter dem neuen General, Claudius Aquaviva, dem Urheber der berühmten Studienordnung der Gesellschaft Jesu[2], schenkte der Papst dem Orden seine besondere Huld und Gnade. Gunstbezeigung folgte auf Gunstbezeigung[3]. Von einschneidender Bedeutung für das Ordensrecht wie für die weitere Entwicklung des Ordenswesens wurde eine neue Bestätigung des Instituts der Gesellschaft Jesu vom 25. Mai 1584. Es wird in der Bulle erklärt, daß die Scholastiker und Koadjutoren des Ordens trotz ihrer nur einfachen Gelübde wahre Ordensleute sind, woraus folgt, daß die Feierlichkeit der Gelübde nicht zum Wesen des Ordensstandes gehört[4].

Neben seinen Erlassen ließ Gregor XIII. aber auch durch reichliche Geldspenden und sonstige Hilfe den einzelnen Niederlassungen der Jesuiten jegliche Förderung zuteil werden, unbekümmert darum, daß die Abneigung der Protestanten gegen den Orden Loyolas auch in katholische Kreise eindrang[5]. Zahlreiche Schreiben an die Nuntien, Briefe an Bischöfe, Fürsten und Domkapitel zeugen davon, wie kräftig er sich des Ordens annahm. Er tat dies um so mehr, weil die Jesuitenkollegien als Seminarien im Sinne des Konzils von Trient galten[6]. Wenn die Gesellschaft Jesu an den verschiedensten Orten Deutschlands, in Speier, Fulda, Würzburg, Koblenz, Trier, Graz und Prag, festen Boden faßte, so hatte sie dies ebenso dem Papste zu verdanken wie ihre Niederlassungen in Luzern und Freiburg in der Schweiz[7]. Diese Fürsorge beschränkte sich aber keineswegs auf Deutschland und die Schweiz, wo infolge des Priestermangels die Hilfe des neuen Ordens besonders notwendig war. Allenthalben in Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, den Niederlanden, Polen, Siebenbürgen, und nicht minder in den außereuropäischen Missionsgebieten bis nach

[1] Siehe Synopsis 59 f; vgl. Bull. Rom. VIII 7 f 142 f 148 f 198 f 298 f 302 f; Buß 856 f.

[2] Siehe Astrain IV 2 f; vgl. III 211 f über Aquavivas Vorleben. Ebd. IV 133 f eine treffliche, maßvoll abwägende Charakteristik dieses großen Mannes.

[3] Siehe Synopsis 116 ff; vgl. Buß 1037. Siehe auch Bull. Rom. VIII 390 391 f 397 f 406 f 457 f 496 f 499 f

[4] Siehe ebd. 457 f. Die Wichtigkeit der Konstitution vom 25. Mai 1584 betont Fazolio in seinen *Aufzeichnungen, Archiv Boncompagni zu Rom. Über das 1584 von Aquaviva herausgegebene Compendium privilegiorum et gratiarum Soc. Iesu vgl. Döllinger-Reusch, Moralstreitigkeiten I 511 f.

[5] Vgl. Schellhaß, Nuntiatur Portias IV CXI.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd VII 350.

[7] Siehe Duhr I 119 131 212 226 382 383 385 388. Vgl. auch Schellhaß, Nuntiaturberichte III LXXVIII f, IV CXI, V CVII.

dem fernen Japan hin wurde die großartige Tätigkeit der Jesuiten auf jede Weise unterstützt und gefördert[1]. In Wilna verband der Papst mit ihrem Kolleg eine Akademie[2]; desgleichen mit ihrer durch Bulle vom 5. Dezember 1572 in Pont-à-Mousson errichteten Universität[3].

In besonderer Weise wandte Gregor XIII. den Jesuiten in der Ewigen Stadt seine liebevolle Sorgfalt und großmütige Freigebigkeit[4] zu. In welchem Grade dies der Fall war, zeigt vor allem ein Blick auf die Geschichte des Deutschen Kollegs in Rom.

Die Idee dieser Stiftung, deren Aufgabe in der Erziehung würdiger und gelehrter Priester zur Wahrung, Förderung und Festigung des katholischen Glaubens und Lebens in Deutschland bestand, war dem unternehmenden und energischen Geiste des Ignatius von Loyola entsprungen und von ihm trotz der größten Schwierigkeiten festgehalten worden[5]. Sein Nachfolger Lainez hatte das Fortbestehen der Anstalt dadurch zu ermöglichen gesucht, daß er zahlende Konviktoren aller Nationen, auch solche, die sich nicht dem geistlichen Stande widmen wollten, aufnahm[6]. Wenn auch das Kolleg in seiner neuen Gestalt sehr segensreich wirkte und eine der vornehmsten Erziehungsanstalten des katholischen Adels wurde, so war es doch seinem eigentlichen Zwecke entfremdet. Dazu kam der Mangel einer festen Dotation. Schon wurde der Plan erörtert, ob es nicht geraten sei, das Kolleg, insofern es für die deutschen Zöglinge bestimmt war, ganz eingehen zu lassen. Glücklicherweise drang diese Ansicht nicht durch. Die einflußreichsten Mitglieder des Ordens und auch

[1] Siehe Synopsis 59—140, wo nicht weniger als 289 Erlasse Gregors XIII. zugunsten der Jesuiten in den verschiedenen Ländern der Christenheit verzeichnet sind. Viele Einzelheiten bei Sacchinus V. Siehe auch die zum Teil auf Akten des Päpstl. Geh.-Archivs beruhenden *Memorie im Cod. 290 Fondo Gesuitico p. 25 f der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom. Betreffs des Jesuitenkollegs in Padua s. noch Schellhaß in den Quellen und Forschungen des Preuß. Instituts VII 97 f. Über den Bau des Jesuitenkollegs in Bologna s. J. Rabus, *Reise nach Rom 1575, im Cod. germ. 1280 der Hofbibliothek zu München. Durch *Schreiben vom 22. Mai 1574 wurde den venezianischen Provveditori die Unterstützung der Mission der Jesuiten Tommaso Raggio und Salvatore Siciliano empfohlen. Nunziat. di Venezia XIII. Päpstl. Geh.-Archiv. Ebd. ein *Schreiben von 1575 betreffs Förderung der Jesuitenmission in Parenzo. [2] Vgl. unten Kapitel X.

[3] Vgl. über diese von Kardinal Charles de Guise gestiftete Anstalt Hyver, Maldonat et les origines de l'Université à Pont-à-Mousson, Nancy 1873; Lager, Abtei Gorze 89 f, und besonders E. Martin, L'Université de Pont-à-Mousson 1572—1768, Nancy 1891.

[4] Die *Rechnungsbücher Gregors XIII. zeugen im ersten Jahr seiner Regierung von zahlreichen Geldgeschenken für die Compagnia de Gesù. Deposit. generale d. Rev. Cam. Apost. 1572 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe unsere Angaben Bd VI 168 f 499 f.

[6] Siehe unsere Angaben Bd VII Kapitel VII.

dessen General Franz Borja waren vielmehr für die Wiederherstellung des ursprünglichen Charakters der Anstalt[1]. Entscheidend wurde, daß Kardinal Otto Truchseß hierfür Gregor XIII. gewann. Der Kardinal verstand es, dem Papste so beredt die Bedeutung dieser Stiftung Loyolas für die Erhaltung und Wiederherstellung der katholischen Religion in Deutschland vorzustellen, daß er beschloß, sie nicht bloß zu erneuern, sondern noch in großartiger Weise zu erweitern. Petrus Canisius wie alle andern Kenner der deutschen Verhältnisse bestärkten Gregor XIII. in seinem Plane; zu dessen Vorbereitung zog er die deutsche Kongregation heran.

Zu Beginn des August 1573 erhielten die Nuntien den Auftrag, in Deutschland geeignete Studierende für das Collegium Germanicum zu suchen, da der Papst die Zahl der dort befindlichen 25 Zöglinge auf 100 erhöhen wolle[2]. Nachdem am 26. August 1573 auch den Kardinälen Mitteilung gemacht und sie zur Beihilfe aufgefordert worden waren[3], erfolgte im Herbst 1573 durch eine vom 6. August 1573 datierte Bulle[4] die Neuerrichtung des Collegium Germanicum und seine Dotierung mit 10000 Goldscudi jährlicher Einkünfte. Die Leitung der Anstalt blieb in den bewährten Händen der Jesuiten, welche die weltlichen Konviktoren in ihr Römisches Seminar übernahmen. Im Germanicum sollten fortan nicht weniger als 100 Jünglinge aus ganz Deutschland und den nordischen Grenzländern in den alten Sprachen, in den philosophischen und theologischen Disziplinen und dem kanonischen Recht unterwiesen werden. Die Anstalt sollte von der Jurisdiktion des Senators und des Rektors

---

[1] Siehe Steinhuber I² 65 f.

[2] Siehe Schwarz, Gutachten XLVI f; Schellhaß, Nuntiaturberichte III 73 f. Vgl. die ausführliche und gründliche Darstellung von Steinhuber I² 90 ff. Zahlreiche *Originalakten zur Geschichte des Germanicums aus der Zeit Gregors XIII. in Miscell. Arm. 11 t. 94, De collegiis urbis, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 205.

[4] Steinhuber (I² 97) hat bereits bemerkt, daß die Bulle vordatiert und erst später publiziert worden ist, da Galli am 12. September 1572 an Porzia schreibt, die Bulle werde bald erscheinen. Damit stimmt überein, daß ein *Avviso di Roma vom 5. September 1573 berichtet: Si ha da ereggere un collegio nuovo per la nobiltà di Germania, al quale N. S. assignarà 10000 scudi d'entrata et si pigliarà il palazzo del Card. di Lorena a pigione. Urb. 1043 p. 298, Vatik. Bibliothek. Daß damals die Entfernung der weltlichen Konviktoren begann, meldet folgendes *Avviso di Roma vom 5. September 1573: Gia cominciano a sfrattare questi del Collegio germanico non senza molta loro confusione per erigere l'altro nella casa del card. Alessandrino a S. Apollinare volendo S. S^tà questo luogo sia assignato solamente per quelli dell'istessa natione et che non ci possono entrare putti. Bis zur Festsetzung des fixen Einkommens von jährlich 10000 Scudi haben die Kardinäle monatlich 100 Scudi beizutragen. Staatsarchiv zu Wien. Vgl. ebd. das *Avviso di Roma vom 17. Oktober 1573.

der Römischen Universität exemt, überdies steuerfrei sowie dem unmittelbaren Schutz des Heiligen Stuhles unterstellt, aller Privilegien und Vorrechte der Römischen Universität, insbesondere des Rechtes der Verleihung der akademischen Grade, teilhaftig sein. Zu ihren Protektoren wurden bestellt die Kardinäle Morone, Farnese, Mark Sittich, Galli und Madruzzo[1].

Als Wohnung wurde für das Kolleg der Palazzo della Valle gemietet. Die Kosten der Einrichtung, die sich auf 20000 Dukaten beliefen, trug der Papst, der am 28. Oktober die Anstalt persönlich besuchte. Zum Rektor hatte er den vortrefflichen P. Michael Lauretanus ernannt. Dieser entwarf die neuen Statuten, die ein glänzendes Zeugnis für seine Klugheit, tiefe Einsicht und erleuchtete Frömmigkeit ablegen[2].

Schon im Jahre 1574 trafen 94 Kandidaten aus fast allen deutschen Diözesen im Collegium Germanicum ein. Der Papst schenkte der Anstalt nach dem Tode des Kardinals von Lothringen den schönen, geräumigen Kardinalspalast von S. Apollinare nebst der anstoßenden Kirche. Er war in seinen Gunstbezeigungen geradezu unerschöpflich, namentlich ließ er es sich angelegen sein, die Anstalt durch ausgedehnten Grundbesitz fest zu fundieren. An die Überweisung der ehemaligen Abtei S. Saba auf dem südlichen Aventin reihten sich die Schenkung der Vigna Pariola, die Einverleibung der Abteien S. Croce di Fonte Avellana in Umbrien, Lodivecchio und S. Cristina im Mailändischen. Das Collegium erhielt dadurch ein gesichertes Einkommen, das 11000 Scudi überstieg und mehr betrug, als zum Unterhalt von 100 Zöglingen für erforderlich erklärt worden war[3].

Mit vollem Recht wird Gregor XIII. als zweiter Gründer des Collegium Germanicum gefeiert[4]. Ohne von den Fürsten Deutschlands etwas anderes als Versprechungen für die Zukunft erlangt zu haben, war er allein an das Werk geschritten, das sehr bald emporblühte. Schon im zweiten Jahre seiner Neugestaltung zählte das Deutsche Kolleg 130 Zöglinge. Unter der Leitung des ausgezeichneten Rektors Michael Lauretanus gedieh es auch innerlich zu solcher Blüte,

[1] Bull. Rom. VIII 52 f, vgl. 56 f 84 f.

[2] Siehe Steinhuber I² 102 f 106.

[3] Siehe ebd. 108 f 112 f 120 f. Über Palast und Kirche S. Apollinare s. Lanciani IV 77 f. Die Inschrift auf Gregor XIII., Collegii germanici fundator et parens optimus, in S. Croce di Fonte Avellana im Nuovo Giornale Arcadico 3. Serie II, Milano 1890, 48.

[4] Hohes Lob spendet ihm deshalb schon J. Rabus in seiner *Romreise 1575, Cod. germ. 1280 p. 218 f, Hofbibliothek zu München. In unsern Tagen wurde die Kolossalbüste des Papstes, der nicht weniger als 17 Bullen zugunsten des Germanicums erlassen hat, im Vestibül des neuen Heimes desselben in der Via S. Niccolò da Tolentino aufgestellt; sie ist ein Werk des Berliner Bildhauers Joseph Limburg.

daß es bald allgemein als das Muster eines Seminars bezeichnet wurde. Die Handhabung der Disziplin, die wissenschaftliche Heranbildung mit den regelmäßigen Disputationen sowie die religiöse Erziehung mit ihren gottesdienstlichen Übungen waren vortrefflich. Auch die kirchliche Tonkunst wurde eifrig gepflegt. Der erste Kapellmeister war Palestrinas bester Freund Luis de Vittoria, sein Nachfolger Annibale Stabile. Der Gottesdienst in S. Apollinare zeichnete sich durch seine Feierlichkeit und Würde aus, die Musik daselbst galt als die beste der ganzen Stadt [1].

Die Sorge Gregors XIII. für das Deutsche Kolleg, dem er auch in der Folgezeit sein besonderes Wohlwollen schenkte [2], trug reichliche Früchte. Noch ehe das Jahrhundert zu Ende ging, trat der Anteil der Germaniker an der katholischen Restauration in den Ländern des deutschen Reiches machtvoll zutage. Diese sich wellenartig ausbreitende Wirkung ist von solcher Bedeutung gewesen, daß darauf bei Behandlung der deutschen Verhältnisse noch besonders eingegangen werden muß [3].

Das rasche Aufblühen des Deutschen Kollegs [4] bestimmte Gregor XIII., der Anregung des Jesuiten Stephan Szántó und des Kardinals Santori zu folgen und im Jahre 1578 auch ein Ungarisches Kolleg in Rom zu errichten. Mit diesem Plan hatte sich schon Pius V. getragen [5]. Gregor XIII. wies dem neuen Kolleg die Kirche S. Stefano Rotondo auf dem Cälius und die bei St Peter gelegene, dem heiligen König Stephan geweihte Kirche samt dem anstoßenden, nicht mehr benutzten ungarischen Pilgerhospiz zu [6]. Da die Aufbringung weiterer Mittel zur Erhaltung dieser Anstalt nicht möglich war [7], beschloß Gregor, ihr durch Verschmelzung mit dem reich dotierten und bereits festgewurzelten Germanicum Bestand und Wachstum zu verleihen. Es geschah

[1] Siehe Steinhuber I² 125 f 128 f. Musotti sagt in seinen *Aufzeichnungen (s. Anhang Nr 76—80), das Collegio germanico sei un splendore in Roma di religione et santi costumi. Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. für die Jahre 1575 und 1576 die Nuntiaturberichte hrsg. von Schellhaß V CVIII f. Ebd. über die mit Rücksicht auf die deutschen Verhältnisse notwendige Bevorzugung der Adeligen bei der Aufnahme.

[3] Siehe unten Kapitel IX.

[4] Germanorum adolescentium collegium ita auxit et amplificavit [Gregor XIII.], ut hodie sit numerosissimum magno quidem sumptu, sed maiore profectu, sagt Guido Ferreri, *Vita Gregorii XIII c. 4, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Anhang Nr 61—64.

[5] Siehe Fraknói in Katholikus Szemle VII 181 f.

[6] Siehe Bull. Rom. VIII 250 f; Steinhuber I² 137 f; Szántós 1579 geschriebene *Historia seminarii Hungarici im Vat. 6205, Vatik. Bibliothek. Vgl. Fraknói, Ungarns Beziehungen zum Heiligen Stuhl III, Budapest 1903. Über den Anteil Santoris s. dessen Autobiografia XII 364.

[7] Gregor XIII. verhandelte darüber wiederholt mit Kardinal Santori; s. dessen *Audienze zum 20. November und 30. Dezember 1578, Päpstl. Geh.-Archiv II-17.

dies durch eine vom 13. April 1580 datierte Bulle[1], seit welcher beide Seminare stets vereint geblieben sind[2]. Eine Bulle vom 29. März 1584 gab dem Collegium Germanicum et Ungaricum seine noch jetzt gültigen Gesetze und Regeln. Diese enthalten unter Zugrundelegung der ursprünglich durch Ignatius von Loyola entworfenen Statuten und mit Benutzung der inzwischen gemachten Erfahrungen die genauesten Bestimmungen über die Auswahl und Eigenschaften der Zöglinge, die Disziplin, die Studien, die geistlichen Übungen, die Obliegenheiten des Rektors und die Verwaltung der Güter[3].

Die Zahl 100 für die Zöglinge wurde beibehalten. Sie sollten mit Ausschluß der Schweiz und Böhmens aus Oberdeutschland, dem westfälischen, sächsischen, rheinischen Kreis, den Diözesen Kulm, Ermland und Kalisch und dem Königreich Ungarn genommen und dabei das Bedürfnis der Diözesen berücksichtigt werden. Die Zöglinge hatten die Vorlesungen am Römischen Kolleg zu besuchen. Für das Studium der Philosophie wurden drei, für das der scholastischen Theologie vier Jahre angesetzt. Ein Jahr vor ihrem Abgang aus dem Kolleg sollten die Alumnen ohne Dimissorien ihrer Bischöfe, ohne kanonischen Titel und ohne Bindung an die gesetzlichen Ordinationszeiten die Priesterweihe und die Ausgezeichneteren auch die akademischen Grade erhalten. Den Eintritt in den Ordensstand stellte diese Bulle noch vollkommen frei. Eine Besonderheit des Deutschen Kollegs war der von den Alumnen verlangte Eid, seinerzeit die Priesterweihe zu empfangen, auf Weisung ihrer Oberen sogleich nach Deutschland zurückzukehren, die mit dem geistlichen Stande unverträglichen Studien des weltlichen Rechts und der Medizin nicht berufsmäßig zu betreiben und auch keinen Hofdienst anzunehmen[4]. Um die deutschen adeligen Domkapitel zu reformieren, befahl Gregor XIII., ins Deutsche Kolleg nur solche aufzunehmen, die entweder durch vornehme Geburt oder durch besondere Geistesgaben ausgezeichnet seien.

Noch weit mehr als in Deutschland war der geistliche Nachwuchs in England bedroht. Die furchtbare Lage, in welche dort die Katholiken durch die blutige Verfolgung der Königin Elisabeth geraten waren, hatte den vor diesem Schreckensregiment nach dem Festland geflohenen William Allen schon 1568 bewogen, in Douai ein Seminar für englische Missionsgeistliche zu

[1] Bull. Rom. VIII 250 f. Für die Union plädierte ein anonymes ** Memoriale dato a P. Gregorio sopra il collegio degli Ongari, dat. 1579 Aug. 15, Barb. LVI-129 p. 187—191, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. Fontes rer. Hungaric. II, 2: Collegium Germanicum et Hungaricum. 1: Matricula, ed. A. Veress, Budapest 1917, VIII f.

[3] Siehe Bull. Rom. VIII 447 f; vgl. Steinhuber I² 155 f. Die nur kurze Zeit in Kraft gebliebenen Ordnungen von 1573 hat Schellhaß (Nuntiaturberichte III 415 f) zuerst bekannt gemacht.

[4] Steinhuber I² 165 f.

gründen[1]. Gregor XIII. bewilligte 1575 dieser segensreich wirkenden Anstalt eine jährliche Unterstützung von 12000 Goldscudi[2]. Nicht zufrieden damit, beschloß er, ein ähnliches Kolleg in der Ewigen Stadt zu stiften. Da seit 1578 Zöglinge aus dem Seminar Allens zu Rom in dem dortigen alten englischen Pilgerhause bei S. Tommaso in der Via di Monserrato untergebracht worden waren, wies der Papst durch Bulle vom 23. April 1579 dieses Hospiz dem neuen Kolleg als Wohnung an, warf ihm eine Jahresrente von 3600 Goldscudi aus und verlieh ihm die jährlich 3000 Dukaten eintragende Abtei S. Sabino bei Piacenza. Ferner bestimmte er unter gleichzeitiger Befreiung von allen Steuern, daß das Kolleg der unmittelbaren Aufsicht des Heiligen Stuhles zu unterstehen habe. Als Protektor wurde Kardinal Morone bestimmt[3]. Am 22. Juli 1579 besuchte der Papst die Anstalt, wo man ihn mit einer lateinischen Rede und einem formvollendeten Gedicht empfing[4].

Der erste Rektor des Englischen Kollegs, dessen Alumnen noch unter Gregor XIII. von vierzig auf siebzig stiegen, war Maurice Clenock, der bisherige Kustos des alten Hospizes; zwei Jesuiten wurden mit der inneren Einrichtung der Anstalt betraut. Zwischen den von Clenock begünstigten Wallisern und den Zöglingen englischer Abkunft entstanden bald Reibungen, die beinahe zur völligen Auflösung des Kollegs geführt hätten. Die Folge davon war die Beseitigung Clenocks und die Berufung des Jesuiten Agazzari zu seinem Nachfolger. Auch später ist es in dem Kolleg noch zu Streitigkeiten gekommen, welche die Päpste zum Einschreiten zwangen. Man hat dafür die Überspannung des jesuitischen Erziehungssystems verantwortlich machen wollen[5], während es sich in Wirklichkeit nur um Mißgriffe einzelner Patres handelte. Daß die Zöglinge des Englischen Kollegs Großartiges leisteten, daß ihre Vorbereitung auf das Martyrium, welches ihrer in der Heimat wartete, von den Jesuiten glänzend gelöst wurde, gestehen auch Gegner des jesuitischen Systems

[1] Siehe unten S. 276 ff.

[2] Siehe Dodd-Tierney, Church History II App. Nr LII. Das Original des *Breves, vom 15. April 1575, im Staatsarchiv zu Rom.

[3] Die Stiftungsbulle ist in der Turiner Ausgabe des Bull. Rom. VIII 208 f irrig von 1578 datiert. Das richtige Jahr in den älteren Ausgaben, z. B. von Cherubini II 422 f. Die Geschichte der Gründung schildert der spätere Rektor Robert Persons, bei Pollen in den Cath. Record Soc. Miscell. II (1906) 83 f, und F. Sega in seinen Visitationsberichten, bei Foley VI 5 ff; Meyer I 428 f, wo S. 83 noch weitere Quellenangaben. Vgl. auch Moroni XIV 170 f; Knox, Douai Diaries LVII f; Bellesheim, Allen 110 f; Lanciani IV 75 f; Gasquet, History of the English College at Rome, London 1920, 68 ff 79 ff; P. Guilday, The English catholic refugees on the Continent 1538 to 1795 I, London 1914; Pollen, The English Catholics 271 ff.

[4] Siehe Odescalchis *Bericht vom 25. Juli 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Meyer I 87 f, der bei Berücksichtigung der ihm entgangenen Darstellung von Bellesheim (Allen 114 f) wohl sein Urteil modifiziert haben würde. Vgl. Pollen a. a. O.

zu; sie spenden den in Rom herangezogenen englischen Helden, ‚die das Folterwerkzeug küßten, den Henker segneten und die Leiter umarmten, die zum Galgen hinaufführte', vollste Anerkennung[1].

In England war die Gründung einheimischer Seminarien infolge der Blutgesetze der Königin Elisabeth ganz und gar unmöglich. Anders in Deutschland, wo es noch zahlreiche katholische Territorien gab. Kenner der dortigen Verhältnisse hatten bei der Neugründung des Collegium Germanicum den Vorschlag gemacht, die für die Vergrößerung dieser Anstalt in Aussicht genommenen Mittel zu verwenden, um junge Leute in den einzelnen Jesuitenkollegien Deutschlands studieren zu lassen[2]. Ohne das Collegium Germanicum zu verkürzen, ging Gregor XIII. auch an die Ausführung dieses Planes. So entstanden während seiner Regierung päpstliche, von Jesuiten geleitete Alumnate für die österreichischen Länder in Wien, Prag und Graz, für den Norden und Osten in Olmütz und Braunsberg, für Westdeutschland in Fulda, für Oberdeutschland in Dillingen[3]. Die Errichtungsbulle für das päpstliche Seminar in Dillingen wurde von Gregor XIII. am 9. April 1585, dem Vorabend seines Todes, mit zitternder Hand unterschrieben. Zweck der Stiftung war hier wie anderwärts die Erhaltung und Verbreitung des katholischen Glaubens[4]. Hierfür war dem hochherzigen Papst kein Opfer zu groß. Die Erfahrungen, die er machte, bestärkten ihn in seiner Ansicht, daß es zur Heilung der kirchlichen Schäden kein wirksameres Mittel gebe als Anstalten für die Heranbildung eines frommen, sittenreinen, wohlunterrichteten Klerus. ‚Wir haben', sagte er zu Possevino, den er mit der Gründung des Seminars zu Olmütz beauftragte, ‚auf Bitten der Fürsten große Summen nach den verschiedensten Gegenden verschickt, und was haben wir damit erreicht? Gar wenig. Was wir aber für die Seminarien aufgewendet haben, wird uns niemand entreißen. Der Gewinn dessen, was wir für die Heilung der unsterblichen Seelen ausgegeben haben, ist uns vollkommen gesichert.'[5]

[1] Meyer I 92. Zugunsten des infolge der niederländischen Unruhen nach Reims verlegten Douaier Seminars erließ Gregor XIII. am 21. Januar 1582 eine Aufforderung zur Spendung von Liebesgaben (Bull. Rom. VIII 383 f). Auch unterstützte er das Schottische Kolleg zu Pont-à-Mousson; s. Maffei II 228; Freib. Kirchenlexikon X² 1928.

[2] Siehe Steinhuber I² 94. Schon am 24. Dezember 1573 meldet ein *Avviso di Roma von der Absicht Gregors, ein vom Heiligen Stuhl zu unterhaltendes Studentenkolleg in Deutschland zu errichten. Urb. 1043 p. 348, Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. Duhr I 301 f. Ausgaben für das Prager Seminar in den Jahren 1575—1581 verzeichnet in den *Nunziat. di Germania 93 p. 7, Päpstl. Geh.-Archiv. Siehe auch Maffei I 137 157 282, II 380; Du Chesne, Hist. des Papes II, Paris 1653, 439 f; Theiner, Schweden I 525 f 538 f. Ein *Catalogus alumnorum collegii Olmucensis (von Gregor XIII. bis 1624 reichend) in Visite 1 p. 17 f, Archiv der Propaganda zu Rom. Über Olmütz und Braunsberg vgl. unten Kapitel X.

[4] Siehe Specht, Geschichte der Universität Dillingen 426 f.

[5] Siehe Steinhuber I² 137.

In dieser Gesinnung unterstützte Gregor auch die Stiftung von Seminarien in Italien, wo namentlich die zu Venedig und Neapel[1] sowie das für die Dalmatiner und Illyrier bestimmte in Loreto[2] ihm viel verdankten. In der Hauptstadt der Lombardei gründete er 1579 auf Betreiben Borromeos das Helvetische Kolleg, das der katholischen Schweiz, soweit sie zur Mailänder Diözese gehörte, treffliche Seelsorger gab und dadurch dem Eindringen der Religionsneuerung einen festen Damm entgegensetzte[3].

Die väterliche Fürsorge Gregors XIII. für das katholische Unterrichtswesen beschränkte sich nicht auf das Abendland. Sein wachsames Hirtenauge umfaßte die ganze Welt; selbst in Japan gründete er mehrere Jesuitenniederlassungen[4]. Im Interesse der griechisch-katholischen Bewohner des östlichen Mittelmeergebietes hatten die Jesuiten im Jahre 1575 die Errichtung eines Griechischen Kollegs in Rom vorgeschlagen[5]. Der Verwirklichung des besonders von Kardinal Santori befürworteten Planes[6] stellten sich zunächst Schwierigkeiten entgegen. Da eine vom Papst eingesetzte Kardinalkongregation[7] und auch Gaspare Viviani, Bischof von Sithia, die Gründung einer solchen Anstalt in Rom warm befürworteten, wurde sie durch Bulle vom 13. Januar 1577 verfügt[8]. In diesem Kolleg sollten nicht nur tüchtige Geistliche des griechisch-

---

[1] Siehe Theiner, Bildungsanstalten 127 149; Pierling, St.-Siège II 33 f. Ein *Breve Gregors XIII. an den Nuntius in Venedig, dat. Rom 1579 April 23, fordert diesen auf, zu sorgen für die Dotation des in domo ss. Philippi et Iacobi befindlichen Seminarium eccles. puerorum Venetorum collegium Gregorianum nuncupandum. Original im Staatsarchiv zu Venedig. Über das Seminar in Neapel, dessen Erzbischof die Bischöfe seiner Provinz ebenfalls zu Seminargründungen aufforderte, s. Sparano, Mem. d. Napolit. chiesa I, Napoli 1768, 248 f.

[2] Siehe Ciaconius IV 18; Moroni XXXIX 243; Freib. Kirchenlexikon VIII² 151. Ursprünglich sollte auch dies Kolleg in Rom errichtet werden; s. Santori, Autobiografia XII 364; Santori, *Audienze zum 30. Dezember 1578, 30. Juli und 5. November 1579, Arm. 52 t. 17, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Bull. Rom. VIII 269 f. Vgl. oben S. 65 f; Sala, Docum. I 219 317 374.

[4] Siehe Ciaconius IV 20; Maffei II 351 f.

[5] Diese bisher unbekannte Tatsache entnahm ich einem *Avviso di Roma vom 10. Dezember 1575, Urb. 1044 p. 634, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl. Santori, Diario concist. XXV 119.

[7] Vgl. v. Heteren im Bessarione VII, 3 (1902) 174 f.

[8] Bull. Rom. VIII 159 f. G. Viviani erhielt 1579 das Bistum Anagni. Ein *Avviso di Roma vom 1. August 1579 rühmt ihn als huomo singolare nella latina e greca lingua. Urb. 1047 p. 257, Vatik. Bibliothek. Über die Anfänge des Griechischen Kollegs schrieb Pietro Arcudio; s. Legrand, Bibliographie Hellénique, Paris 1895, 492 f; vgl. auch Rodota, Dell' origine etc. del rito greco in Italia III 153 f; Batiffol in der Revue des quest. hist. XLV 179 f, vgl. 187 über G. Viviani. Die einst im Archiv des Griechischen Kollegs befindliche *Historia collegii Graecorum de urbe ist leider dort nicht mehr vorhanden. Zahlreiche andere Dokumente

katholischen Ritus herangebildet werden, sondern auch Laien, durch die man auf die Wiedervereinigung der schismatischen Griechen einzuwirken hoffte. Freigebig wie immer, bestimmte Gregor für das Kolleg eine jährliche Rente von 1200 Goldscudi und für fünfzehn Jahre die Einkünfte des erledigten Bistums Chissano in Kreta. Später fügte er noch andere Dotierungen hinzu, namentlich den vollen Besitz der Benediktinerabtei SS. Trinità zu Mileto in Kalabrien[1]. Als Protektoren wurden die Kardinäle Savelli, Sirleto, Santori und Carafa bestellt. Das Kolleg, das zunächst in einem Hause der Via di Ripetta zur Miete untergebracht wurde, erhielt später durch die Munifizenz Gregors XIII. ein geräumiges Heim in der Via del Babuino und eine eigene, dem hl. Athanasius geweihte Kirche[2], in welcher der Gottesdienst nach griechisch-uniertem Ritus stattfand. Die Regeln der Anstalt, zu deren Rektor ein Grieche ernannt wurde, entwarf Kardinal Santori, der sich neben Sirleto ihrer besonders annahm[3]. Die meisten Zöglinge kamen aus den venezianischen Besitzungen in der Levante; sie trugen griechische Kaftane und das venezianische Barett.

Gregor XIII. interessierte sich für das Griechische Kolleg in hohem Grade und zeichnete es öfters durch seinen Besuch aus[4]; er hoffte, es werde dazu beitragen, die im Orient zerstreuten, der katholischen Kirche angehörigen Christen in Verbindung mit Rom zu erhalten und die schismatischen Griechen im Orient wie in Polen und Rußland wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen[5]. Zur Unterstützung dieser Bestrebungen ließ der Papst zu Rom 12000 griechische Katechismen drucken[6].

---

des Archivs benutzte P. de Meester, Le collège pontifical grec de Rome, Rome 1910. Vgl. auch Netzhammer, Das Griechische Kolleg in Rom, Salzburg 1905, und Revue des quest. hist. XLV (1889) 179 f.

[1] Die Urkunden dieser Abtei kamen in das Archiv des Griechischen Kollegs zu Rom; s. das Verzeichnis in der Röm. Quartalschr. II 217 f. Angaben aus diesem Archiv über die Freigebigkeit Gregors XIII. in der Revue des quest. hist. XLV 181.

[2] Vgl. über diese Bauten unten Kapitel X. [3] Siehe De Meester a. a. O.

[4] Siehe die *Avvisi di Roma vom 3. September 1578 und 5. Mai 1582, Urb. 1046 p. 303b, 1050 p. 145, Vatik. Bibliothek. Von dem lebhaften Interesse des Papstes zeugen besonders die *Aufzeichnungen Santoris über seine Audienzen, Arm. 52 t. 17 u. 18, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe A. Tiepolo 265 (vgl. Ranke, Päpste I⁹ 276 Anm.) und das Schreiben des Kard. Galli vom 25. Mai 1577 bei Schmurlew, Rußland und Italien I, Petersburg 1908, 188 f. Ein *Avviso di Roma vom 8. April 1581 meldet, daß Gregor XIII durch die Bischöfe junge Leute aus Griechenland im Einverständnis mit deren Eltern nach Rom ins Griechische Kolleg kommen ließ. Urb. 1049 p. 152b, Vatik. Bibliothek.

[6] So berichtet die Epistola ex Romana urbe in Germaniam missa. Ingolstadii 1577. Mit der Übersetzung des Katechismus wurde Matteo de Vari betraut; s. *Miscell. XI t. 93 p. 30, Päpstl. Geh.-Archiv.

In Rom stiftete Gregor XIII. im Rione di Trevi auch ein Kolleg für die Maroniten vom Berge Libanon[1] und eines für die Armenier[2]. Ein Kolleg für Jünglinge, die vom Judentum oder Islam zur Kirche zurückgekehrt waren, hatte der Papst auf Anraten Filippo Neris am 1. September 1577 in der Ewigen Stadt im Sterbehaus der hl. Katharina von Siena errichtet[3].

Gregor XIII. sprach gern von den Unterrichts- und Erziehungsanstalten, die er in und außerhalb von Rom ins Leben gerufen hatte. Als er einmal gegenüber dem Kardinal-Datar Matteo Contarelli betonte, welch mächtigen Aufschwung der Religion er hiervon erwarte, erwiderte dieser: ‚Ja, Heiliger Vater, Sie haben eine herrliche Bildsäule aufgerichtet, aber sie gleicht doch jener, die Nabuchodonosor im Traume gesehen.' ‚Wie meinen Sie das?' entgegnete Gregor verwundert. ‚Nun', antwortete der Kardinal, ‚von den Kollegien, die Ew. Heiligkeit gegründet haben, mag das so reich ausgestattete Germanicum dem goldenen Haupte verglichen werden, das nicht so freigebig bedachte Anglicanum der silbernen Brust, das der Maroniten den eisernen Beinen; aber alle ruhen sie auf tönernen Füßen, auf lockerem Grunde, der, wenn man ihn nicht stützt, zusammenbrechen wird.' ‚Und diese Füße?' warf Gregor dazwischen. ‚Diese Füße', sagte der Kardinal, ‚sehe ich in dem Collegium Romanum, das, weil es die gemeinsame Bildungs- und Unterrichtsanstalt der übrigen ist, sie auch alle trägt. Wie es aber jetzt ist, wohnt es unter einem so engen und schadhaften Dach, ist es überdies so ungenügend dotiert und so verschuldet, daß es sich nicht lange halten kann.' Der Papst, der das Collegio Romano schon früher unterstützt hatte, erkannte die Berechtigung der Vorstellungen Contarellis an und beschloß, gründliche Abhilfe zu schaffen[4]. Was Ignatius von Loyola geplant hatte: ein Zentralkolleg nicht bloß für die Stadt

[1] Siehe Bull. Rom. VIII 475 f; vgl. 438 f über die anfangs beabsichtigte Errichtung eines Spitals für die Maroniten in Rom. Siehe neben Pichler II 548 Ciaconius IV 18; Lanciani IV 76 f und besonders Anaissi, Bull. Maronit. 81 f 84 f 91 f 98 f. Die *Constitutiones collegii Maronitarum mit Akten der Propaganda von 1634 im Vat. 7262 p. 21 f, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Bull. Rom. VIII 492 f. Vgl. Santori, Autobiografia XIII 162; Ciaconius IV 17; Pichler I 511, II 462 und den *Bericht Odescalchis vom 25. August 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua. Der Bau gelangte nicht zur Ausführung; s. Lanciani IV 76.

[3] Siehe Bull. Rom. VIII 188 f; vgl. Maffei I 250; Lanciani IV 73. Musotti berichtet in seinen *Aufzeichnungen über das Collegio de' Neofiti: Era tanto il concorso d' Ebrei et Turchi fatti christiani che il luoco non era bastante essendosene convertiti nel suo pontificato più che non ha fatto in molti pontificati insieme. Archiv Boncompagni zu Rom. Ein *Verzeichnis der am 18. April 1579 getauften Neophyten im Ottob. 2452 p. 78, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Sacchinus V 1. 50—51 Rinaldi 87 f; vgl. 82 f über die früheren Unterstützungen.

Rom, sondern für die ganze Welt im Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, ging jetzt in vollstem Maße in Erfüllung. Die Schulden des Collegium Romanum wurden abgetragen und ihm eine feste Dotation gegeben, so daß Gregor der zweite Stifter auch dieser hochwichtigen Akademie wurde.

‚Das Kolleg', urteilte Kardinal Galli, ‚das bisher in der Luft geschwebt hatte, besitzt nun die Mittel zum Unterhalt von 200 Zöglingen.'[1] Aber damit nicht zufrieden, ließ der Papst durch Bartolomeo Ammannati für die Anstalt einen Neubau in wahrhaft großartigen Verhältnissen errichten. Am 28. Oktober 1584 nahm er persönlich die Einweihung vor[2]. In sinniger Weise war das mächtige Gebäude überall mit Gedichten in lateinischer, griechischer, hebräischer und chaldäischer Sprache und mit verschiedenartigen Wappenschildern geschmückt. Der gelehrte Jesuit Stefano Tucci, der berühmte Verfasser zahlreicher lateinischer Schuldramen, begrüßte Gregor mit einer lateinischen Rede. Er dankte für die Ehre des persönlichen Erscheinens und pries die überaus großen Verdienste Sr Heiligkeit um die Verbreitung der Gesellschaft Jesu in der ganzen Welt, wozu der Papst bescheiden bemerkte: Gott allein gebührt die Ehre und der Ruhm. Dann besichtigte er eingehend die neue Anstalt[3]. Vor allem hatte der Redner seine Dankbarkeit ausgesprochen, daß Gregor seinem Orden den wissenschaftlichen Unterricht und die Erziehung von Jünglingen aus den verschiedensten Nationen anvertraut habe. Zum Zeichen der weltumfassenden Bestimmung des Römischen Kollegs, das unter der Leitung der Jesuiten eine philosophisch-theologische Lehranstalt für alle Nationen der Erde werden sollte, wurden bei seiner Grundsteinlegung fünfundzwanzig Vorträge in ebenso vielen verschiedenen Sprachen gehalten. Wie die Inschrift des Grundsteins, so drückten auch die zur Erinnerung an den Bau geprägten Münzen es aus, daß die Anstalt als allgemeines Kolleg der Gesellschaft Jesu ein Seminar für

[1] *Et quel che più importa l'istesso collegio de Giesuiti, qual prima era fondato in aria senza certo sostenimento S. S^tà l'ha in maniera dotato che per ora pasce et mantiene 200 bocche. *Memorie im Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. Sacchinus V 10; Maffei II 228; Moroni XIV 187 f. Vgl. *Gratiarum actio ad Gregorium XIII P. M. pro collegii Rom. amplificatione initio huius anni a Franc. Bentio rhetoricae doctore auditoribus suis tradita A° 1581, Fondo Gesuitico 26 n. 1, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 31. Oktober 1584, Urb. 1052 p. 432, Vatik. Bibliothek; *Litt. ann. 1584 p. 13 und den *Bericht Odescalchis vom 3. November 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Rinaldi 104; *Laudationes habitae in adventum Gregorii XIII ad colleg. Romanum im Cod. D. 46 des Archivs Boncompagni zu Rom; *Collegii Romani carmina Gregorio XIII fundatori, Vatic. 8923. Vatik. Bibliothek. Über St. Tucci s. Sommervogel VIII 263; Tacchi Venturi I 65 488 f. Über Tuccis Dramen s. Soldati, Il Collegio Mamertino [a Messina] e le origini del Teatro Gesuitico, Torino 1908.

alle Nationen, ein Weltinstitut der katholischen Kirche werden sollte[1]. An der Außenseite des im Jahre 1870 durch Gewalt seinem Zwecke entzogenen Gebäudes liest man noch heute die einfache Inschrift: ‚Papst Gregor XIII. der Religion und der Wissenschaft' (religioni ac bonis artibus)[2].

In dem Empfangssaal ward in einer Nische die große Marmorstatue des päpstlichen Stifters aufgestellt, der segnend seine Rechte erhebt. Die Inschrift rühmt ihn als Gründer und Vater des Collegium Romanum. Welches Interesse er an der Anstalt nahm, zeigt die Tatsache, daß er persönlich den ersten Vorlesungen des jungen Franz Suarez beiwohnte[3]. Eine herrliche Bibliothek, später auch ein wertvolles Museum und eine berühmte Sternwarte[4] vollendeten die Ausstattung der Universitas Gregoriana, die das Recht zur Verleihung des philosophischen und theologischen Doktorgrades erhielt. Am 5. Dezember 1584 erhob der Papst die Marianische Studentenkongregation des Römischen Kollegs, die Anlaß und Vorbild für die Gründung ähnlicher Vereinigungen außerhalb Italiens gewesen war, zur Erzkongregation unter dem Titel ‚Mariä Verkündigung' und stellte sie für immer unter die Leitung des jeweiligen Generals der Jesuiten. Hiermit war die Befugnis verbunden, in sämtlichen Kollegien und Kirchen des Ordens Schülerkongregationen zu errichten, sie der Hauptkongregation zu Rom anzugliedern, ihre Statuten zu verbessern und die Vereinigungen zu visitieren[5].

---

[1] Siehe Venuti 147 f; Bonanni I 353; Memorie intorno al collegio Romano, Roma 1870, 6 f; Scorraille I 170; Rinaldi 101 f. Vgl. auch die unten S. 186 A. 2 angeführte *Denkschrift aus dem Archiv der Propaganda zu Rom.

[2] Näheres über den Bau s. unten Kapitel XII.

[3] Siehe Scorraille I 171 f.

[4] Bibliothek, Museum und Sternwarte verfielen 1870 ebenso wie das Kolleg selbst der Beschlagnahme, obwohl das ‚Garantiegesetz' in § 13 den Fortbestand der katholischen Anstalten zusicherte. Das Kolleg konnte sicher nicht als Gut des annektierten Kirchenstaates oder der Stadt Rom angesehen werden, es gehörte ebenso wie z. B. die Propaganda der Gesamtkirche (vgl. die A. 1 zitierten Memorie). Die kostbare Bibliothek (vgl. über sie Lazzeri, Miscell. Bibl. coll. Rom, Romae 1754), ‚von ungesehenen Händen eben damals stark verringert', ging in der neuen Biblioteca Vittorio Emanuele auf. Das Museo Kircheriano (s. Moroni XIV 200) verfiel, obwohl es wegen seiner Eigenart sehr verdient hätte beisammen zu bleiben, im Jahre 1913 der Zerstreuung. Aus seinem alten Sitz gewaltsam vertrieben, flüchtete die Universitas Gregoriana 1870 in das Gebäude des Germanicum, wo beide Anstalten fast 20 Jahre einträchtig miteinander lebten. Infolge der Zunahme der Schüler verließ 1886 das Germanicum seine alte Stätte, um im früheren Hotel Costanzi eine geeignete Unterkunft zu finden.

[5] Bull. Rom. VIII 499 f. Vgl. über die Marianische Kongregation Theiner III 8 f; Nuntiaturberichte I 137; Duhr I 357 f 365 f 478, II 2, 81; Moroni XIV 189 f; Beringer, De congregat. Marianis. Docum. et leges. Graecii 1909; Elder Mullan, La congregazione Mariana studiata nei documenti. Roma 1911.

Die Zahl der Besucher der Gregorianischen Universität wuchs schnell. Neben den Scholastikern des Jesuitenordens, die den verschiedensten Ländern angehörten, erhielten in ihr auch die Alumnen des Deutsch-Ungarischen und Englischen Kollegs und des Römischen Seminars den theologischen Unterricht. Unter den Professoren glänzten schon damals Männer wie Toledo, Bellarmin, Ledesma, Pereira, Clavius, Orlandini und Suarez, an die sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte Cornelius a Lapide, de Lugo, Pallavicini, Segneri, Zaccaria, Taparelli, Patrizi, Tarquini, Ballerini, Franzelin, Kleutgen, Palmieri anreihten. Wie gediegen der Unterricht am Collegium Romanum war, dafür nur ein Beispiel: Aus den Vorlesungen, die Bellarmin seit 1576 dort unter außerordentlichem Zulaufe hielt, entstand sein berühmtes Hauptwerk: die ‚Disputationen über die Streitpunkte des christlichen Glaubens gegen die Religionsneuerer unserer Zeit'[1]. Nicht weniger als zehn Päpste: Gregor XV., Urban VIII., Innozenz X., Klemens IX., Klemens X., Innozenz XII., Klemens XI., Innozenz XIII., Klemens XII. und Leo XIII. haben im Collegium Romanum den Unterricht genossen. Noch weit größer ist die Zahl der Kardinäle, Bischöfe und sonstigen kirchlichen Würdenträger, die daselbst ihre wissenschaftliche Ausbildung erhalten haben. Unzählige Glaubensboten gingen von dort in die ganze Welt hinaus, mutig dem Martyrium entgegen[2]. Für den inneren Geist der Anstalt sprechen nicht minder beredt die Namen der Heiligen und Seligen, die sie unter ihren Schülern hatte: Aloisius von Gonzaga, Johannes Berchmans, Camillus de Lellis, Leonardus a Porto Mauritio, Giovanni Battista de Rossi, Antonio Baldinucci und Rudolfo Aquaviva[3].

Die wahrhaft königliche Freigebigkeit, mit welcher der Papst die Gregorianische Universität wie die übrigen Unterrichtsanstalten bedachte[4], wurde von den Zeitgenossen in Prosa und Poesie gefeiert[5]. Seine Unterrichtsanstalten, schrieb Cesare Speciani, erstrecken sich bis nach dem hohen Norden Europas, ja bis nach Ostasien[6]. Musotti konnte mit vollem Recht sagen, daß Gregor XIII.

---

[1] Näheres darüber später bei Klemens VIII.

[2] Diese Wirksamkeit hebt besonders Kard. Galli in seinen *Memorie (Archiv Boncompagni zu Rom) hervor.

[3] Siehe Grisar im Freib. Kirchenlexikon III² 610 ff.

[4] Siehe Tiraboschi VII 1, 125, wo jedoch die Summe von zwei Millionen auf Übertreibung beruht.

[5] Siehe die Inschriften und Gedichte bei Ciaconius IV 17 f 41 f. Vgl. ferner A. Querengus, De novo Soc. Iesu collegio quod Gregorii XIII P. M. liberalitate extrui coeptum est Romae anno 1582 carmen. Romae 1582; die *Berichte Odescalchis vom 25. Juli 1579 und 28. Juli 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua, und die *Memorie des Kard. Galli a. a. O.

[6] *Aufzeichnungen des C. Speciani, Archiv Boncompagni zu Rom. Über die Kollegien in Japan s. unten Kapitel XI.

seine ganze Kraft eingesetzt habe, um durch die Kollegien allenthalben die Wiederherstellung, Verbreitung und Festigung des katholischen Glaubens zu befördern[1].

Gregor XIII., der seine Kollegien wie seinen Augapfel liebte[2] und die römischen im Sommer 1579 alle persönlich besuchte[3], hatte sie durch Dotierungen sichergestellt, wobei er ihnen wiederholt die Einkünfte verfallener oder eingegangener Abteien zuwies[4]. Es kann nicht überraschen, daß diese Verwendung kirchlicher Benefizien manchen Kurialen mißfiel. Es fehlte daher auch nicht an Angriffen. Indessen der Papst ließ sich dadurch nicht irremachen; bis ans Ende seiner Regierung trug er sich mit neuen Plänen für kirchliche Unterrichtsanstalten. So dachte er noch in seinen letzten Lebensjahren an die Gründung einer Jesuitenniederlassung mit Seminar in Luxemburg[5], an die Errichtung eines Kollegs zum Unterhalt deutscher Studenten beider Rechte in Bologna[6], an die Stiftung eines Irischen Kollegs in Rom[7] und an die Errichtung einer ähnlichen Anstalt in Lecce oder Bari, die für Albanesen und Serben bestimmt sein sollte[8]. Nach dem Muster des Ger-

---

[1] *Aufzeichnungen im Archiv Boncompagni zu Rom; vgl. Anhang Nr 76—80.

[2] Vgl. das *Avviso di Roma vom 6. November 1582 über ein Breve an Borromeo: che tutti quelli che farano buona riuscita nelli suoi seminarii non possino andare nelli Teatini o Gesuiti. Urb. 1050 p. 409, Vatik. Bibliothek. Dieses Breve Gregors XIII. ist mir nicht bekannt, dagegen erhielt Borromeo ein solches in dem angegebenen Sinne von Pius V.; s. Sylvain III 67.

[3] Siehe Mucantius, *Diarium (Päpstl. Geh.-Archiv), im Anhang Nr 31—41. Vgl. *Avviso di Roma vom 18. Juli 1579: Il Papa è stato a visitare il Seminario Romano nel palazzo a piazza di Siena et tratta di comprarlo per 24 000 scudi a persuasione del card. Savelli, che n'è protettore, per commodo de' studenti, et mercordì visitò il Collegio Germanico et farà il medesimo di tutti gli altri delle nationi. Urb. 1047 p. 235, Vatik. Bibliothek. Siehe auch Maffei II 75 f.

[4] Bernerio *berichtet am 20. Mai 1581, man glaube, ein großer Teil der Benefizien des Kard. Sforza werde nach dessen Tod durch den Papst dem Griechischen, Englischen und Helvetischen Kolleg zugewiesen werden, accio habbino da sustentarsi in tutti tempi senza haver bisogno d'esser sumministrati de danari della Camera come al presente convien fare. Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe den *Bericht des niederländischen Gesandten Laurus Dubliul dat. Rom 1584 März 26, Négociat. de Rome I, Staatsarchiv zu Brüssel.

[6] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1582 April 12, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Schmidlin 539 f.

[7] Siehe Freib. Kirchenlexikon III² 635. Über das 1577 in Paris gestiftete Irische Kolleg s. American Cath. Quarterly Review XXIII (1898) 273 f.

[8] Siehe Santori, Autobiografia XIII 161. Der Unterstützung eines Seminars der Franziskaner für Dalmatiner usw. gedenkt die Epistola ex Romana urbe in Germaniam missa, Ingolstadii 1577.

manicums in Rom wollte der Papst dort für Polen ein ähnliches Seminar errichten[1].

Die Verteidigung des Papstes gegenüber Angriffen, die vielfach an der Kurie auf seine Tätigkeit für die Kollegien erhoben wurden, übernahm ein Freund der katholischen Restauration in einer besondern an das Kardinalkollegium gerichteten Denkschrift[2]. Der Verfasser, der selbst eine Stelle an einem Kolleg bekleidet und auch Deutschland besucht hatte, konnte mit vollster Sachkenntnis urteilen. Mit großer Ausführlichkeit widerlegt er die meist von Unkenntnis oder Selbstsucht herrührende Anfeindung der Tätigkeit, die Gregor XIII. für die Kollegien entfaltete. Im Gegensatz hierzu weist er ihnen unter allen frommen Stiftungen Roms den ersten Platz zu. Was die allgemein bewunderten Wohltätigkeitsanstalten auf materiellem Gebiet, das seien die Kollegien auf geistlichem; die Sorge für sie sei Pflicht des Papstes, ihre große Zahl der Ruhm Gregors XIII.; sie entsprächen durchaus den Aufgaben und dem Geist der katholischen Kirche. Eingehend wird namentlich dargelegt, wie berechtigt die Verwendung kirchlicher Einkünfte für diese Anstalten sei, bezweckten sie doch die Erhaltung des Glaubens durch Ausbildung musterhafter Seelsorger, worauf die großen Päpste der Vorzeit stets nach Kräften bedacht gewesen seien[3].

Aus den Darlegungen des Verfassers sieht man mit Erstaunen, wie zahlreich die Vorurteile waren, denen die Errichtung von Kollegien in Rom begegnete. Gegenüber dem Einwurf, diese Anstalten seien nur für Arme bestimmt, weist der Verfasser auf das Deutsche Kolleg hin, bei welchem in richtiger Würdigung der deutschen Verhältnisse vorzugsweise der Adel berücksichtigt werde. Daß die Anstalten meist der Gesellschaft Jesu anvertraut seien, wird als durchaus gerechtfertigt dargetan. Seit mehr als zwanzig Jahren, sagt der Verfasser, kenne er die Jesuiten als gelehrte und tugendhafte Männer. Die Wirksamkeit, die sie in ganz Europa und den überseeischen Ländern entfalteten, habe zur Folge gehabt, daß die Irrlehrer sie ebenso fürchteten, wie

[1] Siehe die *Memorie im Fondo Gesuitico 290 p. 25 f, Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[2] **Raggioni dati a diversi sig^ri cardinali in favore de' collegi e seminarii instituiti dalla S^tà di Gregorio XIII. t. 362 des Archivs der Propaganda zu Rom. Die Schrift gehört den letzten Jahren der Regierung Gregors XIII. an; der Abfall des Gebhard Truchseß wird erwähnt.

[3] Die kanonistisch unanfechtbaren Grundsätze, daß der Papst als Verwalter des gesamten Kirchenvermögens den Besitz eines Ordens einem andern übertragen kann, und daß er, wenn ein Kloster, das längst keine Insassen mehr hatte oder völlig verfallen war, es andern Ordensleuten zuweisen kann, die mit den Besitzern keinerlei Beziehungen hatten, wurde mit Unrecht von einigen übereifrigen Angehörigen alter Orden in Frage gezogen oder gar verneint; vgl. Duhr I 372 f, II 2, 157.

alle guten Katholiken sie verehrten. Auf die Redereien ihrer Neider sei kein Gewicht zu legen, ihre Tätigkeit sei durchaus selbstlos, ihre Hingebung bewunderungswürdig. Mit besonderem Nachdruck wird auf die offen zutage liegenden Früchte der Kollegien hingewiesen: in ihnen würden die sich dem heiligen Dienst Widmenden im wahren Glauben und christlichen Leben erzogen, aus ihnen gingen gelehrte und tugendhafte Seelsorger hervor zur Verteidigung der Religion in den von der Irrlehre erfüllten Ländern und zur Erweckung der dort so sehr gefährdeten Katholiken. Hätte Gott der Herr nicht die Gesellschaft Jesu und dann die Kollegien gesandt, so würde in vielen Ländern keine Spur des katholischen Glaubens übriggeblieben sein. Offen erkennten dies die Irrlehrer an, die in diesen beiden Einrichtungen ihre Hauptgegner erblickten. In vielen Gegenden seien die Zöglinge der Kollegien die einzigen Vertreter und Verteidiger des alten Glaubens, in andern hätten sie zahlreiche Irrlehrer zur Kirche zurückgeführt. Mit berechtigter Genugtuung erinnert der Verfasser auch an die Erfolge bei Bekehrung der Heiden. Angesichts solcher Tatsachen seien die Klagen derer gegenstandslos, welche die Gebäude einiger Kollegien, besonders das Collegium Romanum, als zu prächtig für Ordensleute bezeichneten. Wenn der Papst einen Palast für seine Nepoten erbaut hätte, würde Anlaß zu Gerede sein, nicht aber deshalb, weil er in dem Collegium Romanum eine Anstalt zum allgemeinen Besten habe erstehen lassen.

Auch der Einwand, weshalb gerade in Rom diese Kollegien errichtet seien, findet seine eingehende Widerlegung. Unter anderem wird hier geltend gemacht, daß die in der Hauptstadt der christlichen Welt Erzogenen in den von der Irrlehre erfaßten Ländern aus eigener Wahrnehmung berichten könnten, wieviel Gutes die Ewige Roma in sich berge. Mit Genugtuung stellt der Verfasser am Schlusse seiner Abhandlung fest, daß der Papst bei seiner Sorge für die Kollegien volles Verständnis und tatkräftige Unterstützung bei dem Kardinalkollegium finde. Es sei, so schreibt er, Gott zu danken, daß zu dieser Zeit durch diese Anstalten im Westen wie im Osten, im Norden wie im Süden so viele zum Glauben und zum Gehorsam gegen den Stellvertreter Christi zurückgekehrt seien, und daß man in dieser Hinsicht noch Größeres für die Zukunft erwarten dürfe[1].

---

[1] Die in der Denkschrift ausgesprochene Hoffnung, das von Gregor XIII. durch Gründung von Kollegien und Seminarien gegebene Beispiel werde zündend wirken, war durchaus nicht unbegründet; namentlich unter den italienischen Bischöfen entstand ein wahrer Wetteifer, solche Anstalten zu errichten. Zahlreiche Detailangaben bei Ughelli passim. Für einzelne Seminarien liegen Spezialarbeiten vor, so: Lanzoni, La fundazione del seminario di Faenza, Faenza 1896; A. Lauricella, Notizie stor. d. seminario di Girgenti [seit 1577]. Girgenti 1897; *Ordini che si devono servare nel seminario di Piacenza fatti dall' ill. Msgr. Paolo d' Arezzo, vesc. di Piacenza, im Cod. 16

Einige Jahre ſpäter urteilte Giovanni Botero, man könne die wahrhaft apoſtoliſche Sorge Gregors XIII. für die Errichtung ſolcher Kollegien niemals genug preiſen[1].

der Bibl. der Certoſa di S. Martino zu Neapel; *Decreti per il seminario di Piacenza fatti da Filippo Sega 1585, im Ottob. 2473 p. 233 der Vatik. Bibliothek. Mit welchen Schwierigkeiten vielfach die Errichtung von Seminarien aus Mangel an Mitteln verbunden war, zeigt die Entſtehungsgeſchichte des bereits unter Pius V. geplanten Seminars zu Reggio-Emilia, die Cottafavi (Il seminario di Reggio nell' Emilia, Roma 1907, 1 f) eingehend geſchildert hat. Für Spanien, wo Gregor XIII. ſelbſt eingriff (Maffei I 365), ſ. Theiner, Bildungsanſtalten 154 f.

[1] Botero, Relationi III 28.

IV. Pflege der Wissenschaft. Entdeckung der Katakomben. Neue Ausgabe des kanonischen Rechtsbuches und des Römischen Martyrologiums. Reform des Kalenders. Inquisition und Index.

1.

Gregor XIII., selbst ein tüchtiger Gelehrter und noch als Greis trotz der Arbeitslast des Pontifikats den Studien ergeben[1], erblickte in der Förderung und Erneuerung der Wissenschaften ein mächtiges Mittel, der Kirche ihren alten Glanz zurückzugeben. In freigebigster Weise unterstützte er daher tüchtige Gelehrte durch Verleihung kirchlicher Würden oder durch Geldgeschenke. Obwohl vorwiegend Jurist, nahm er sich der Vertreter der verschiedensten wissenschaftlichen Fächer an; er holte dafür meist den Rat der Kardinäle Sirleto, Antonio Carafa und Contarelli ein. Die Zahl der aus Italien stammenden Gelehrten und Schriftsteller, denen die Freigebigkeit des Papstes zuteil wurde, ist überaus stattlich. Gregors Biograph Maffei nennt folgende: Vincenzo Laureo, Cäsar Baronius, Ignazio Danti, Antonio Agelli, Fulvio Orsini, Antonio Boccapaduli, Silvio Antoniano, Ascanio Valentino, Giambattista und Attilio Amalteo, Alessandro Petronio, Paolo Manuzio, Carlo Sigonio, Flaminio de' Nobili, Fabio Benvoglienti, Jacopo Mazzoni, Girolamo Mercuriale, Pietro Magno d' Arpino, Uberto Foglietta, Lorenzo Frizolio, Lorenzo Gambara, Antonio Querengo, Giovanni Carga[2]. Die Aufzählung ist keineswegs vollständig; so fehlen zwei berühmte Namen: die Naturforscher Ulisse Aldrovandi und Andrea Mercati[3]. Mercati, ein Freund

---

[1] Das *Inventarium librorum et scripturarum in scrinio et studio Gregorii XIII a C. Vastavillano S. R. E. camerario repertorum im Cod. 671 p. 171 f der Bibl. Corsini zu Rom. Das Inventar würde noch interessanter sein, wenn nicht die Bezeichnung gewöhnlich so allgemein gehalten wäre.

[2] Maffei II 459 f. Über die in wissenschaftlichen Fragen ausschlaggebende Autorität Sirletos bei Gregor XIII. s. die Äußerung Bellarmins in seinem *Schreiben vom 19. Juli 1584 in den Lett. et miscell. Cod. 71 des Päpstl. Geh.-Archivs. Vgl. Hist. Jahrbuch VI 41.

[3] U. Aldrovandi hatte 1567 den Botanischen Garten seiner Vaterstadt Bologna, den dritten, der in Europa (nach Paris und Pisa) ins Leben gerufen wurde, gegründet. Zum Gedächtnis seines 300jährigen Todestages veröffentlichte Mattirolo eine Reihe wertvoller Arbeiten: L'opera botanica di U. A., Bologna 1897; Erbario di U. A. I, Genova 1899. Vgl. L. Frati, Catalogo dei Mss. di U. A., Bologna 1907;

Filippo Neris, wurde unter die Familiaren des Papstes aufgenommen und beauftragt, im Vatikan ein naturwissenschaftliches Museum einzurichten. Er beschrieb die Sammlung in seiner ‚Metalloteca' [1].

Gregor XIII. unterstützte aber auch, da er stets die ganze katholische Welt ins Auge faßte, nicht weniger ausländische Gelehrte, darunter Männer von so großem Rufe wie die Franzosen Marc Antoine Muret und Pierre Morin, die Spanier Francisco de Torres, Pedro Maldonado, Francisco Peña, Alfonso und Pedro Chacon, die Portugiesen Jeronymo Osorio und Achille Stazio. Von deutschen Schriftstellern, denen er seine Gunst zuwandte, sind die bekanntesten Petrus Canisius, Christophorus Clavius und Georg Eder. Unter den englischen ragen Allen und Nikolaus Sander hervor, unter den Schotten Ninian Winzet, unter den Niederländern Wilhelm Lindanus und Gerhard Voß [2]. Tatkräftig nahm sich Gregor XIII. des berühmten Exegeten Juan Maldonado an, indem er dessen verfolgungssüchtigen Gegnern mit den strengsten Kirchenstrafen drohte und den verdienten Gelehrten nach Rom zur Teilnahme an den Arbeiten für die neue Ausgabe der Septuaginta berief [3]. In höchstem Ansehen beim Papst standen auch der gelehrte Kanonist Martin Azpilcueta [4] und Petrus de Fonseca, der den Beinamen der ‚portugiesische Aristoteles' führte [5]. Auch der ebenso gelehrte wie fromme Exeget Angelus del Pas aus dem Orden der Minoriten genoß die besondere Gunst des Papstes [6].

Im Herbst 1578 berief Gregor XIII. den berühmten Humanisten, Altertumsforscher und Historiker Carlo Sigonio nach Rom; dort wurde ihm im Palaste Giacomo Boncompagnis, der sich für den gelehrten Bearbeiter der mittelalterlichen Geschichte Italiens lebhaft interessierte, Wohnung angewiesen [7].

Intorno alla vita ed alle opere di U. A., Bologna 1907; De Toni, Spigolature Aldrovandine, in den Atti Mod. 1920.

[1] Erst 1717 auf Veranlassung Klemens' XI. gedruckt; s. Renazzi II 210.

[2] Siehe Maffei II 460, der hier einem Manuskript des G. Voß folgt (vgl. Anhang Nr 65). Über die spanischen Gelehrten s. Nic. Antonius, Bibl. Hisp. nova, Matriti 1783, I 459 f 487 f, II 179; Hurter I 27 104 105 188 200; Tripepi, Papato II 49 f, III 56 f. Über Eder s. Paulus in den Hist.-polit. Blättern CXV 13 f 85 f und Karl Schrauf, Der Reichshofrat Dr. Georg Eder. I: 1573—1578, Wien 1904; über Allen, Sander und Lindanus unten Kapitel VI, über N. Winzet Hist.-polit. Blätter CVII 704 f, über G. Voß Foppens, Bibl. Belgica I, Brux. 1739, 362 f.

[3] Vgl. Prat, Maldonat et l'université de Paris au XVIe siècle, Paris 1856, und Raich in der Einleitung zu Maldonats Commentarii in 4 evangelia, Mogunt. 1874.

[4] Vgl. oben S. 38. M. Azpilcuetas Grab mit herrlicher Büste, die den charakteristischen Gelehrtenkopf trefflich wiedergibt, in S. Antonio de' Portoghesi; die Grabschrift bei Forcella III 538.

[5] Über Fonseca vgl. Katholik 1864, I 602.

[6] Siehe Nic. Antonius a. a. O. I 91 f.

[7] Siehe *Avviso di Roma vom 20. September 1578, Urb. 1046 p. 340^b, Vatik. Bibliothek. Über Sigonio vgl. dessen Leben von Muratori in Sigonii

Sigonio, der schon früher Proben seiner streng objektiven Geschichtsbetrachtung abgelegt hatte, sollte gemäß dem Willen des Papstes eine wahrheitsgetreue Kirchengeschichte verfassen, ein Auftrag, der wohl mit den Bemühungen zur Widerlegung der Magdeburger Zenturiatoren zusammenhing, wofür Filippo Neri in Baronius den richtigen Mann fand[1].

Während Baronius die Handschriftensammlungen der Ewigen Stadt für seine große Arbeit ausbeutete, wurde zu Rom ein Fund gemacht, der von epochemachender Bedeutung für die älteste Kirchengeschichte und die christliche Archäologie werden sollte. Im Juni 1578[2] stießen Arbeiter, die nach Puzzolanerde gruben, zwei Miglien vor dem Stadttor an der Via Salaria Nuova in der Vigna des Spaniers Bartolomé Sanchez auf eine bedeutsame Spur des unterirdischen Rom, das mit seinem ungeheuren, vielverschlungenen Netz von altchristlichen Gräbern ein in seiner Art einziges Archiv der Wunderstadt bildet, um die nun seit mehr als zwei Jahrtausenden wie um ihre Achse die Weltgeschichte sich bewegt.

Die römischen Katakomben, bis ins 9. Jahrhundert ein Gegenstand der Verehrung für die Pilger, waren seitdem beinahe völliger Vergessenheit anheimgefallen; sie füllten sich teilweise mit Erde und Schutt an. Bis zum 15. Jahrhundert kannte man von dieser verschütteten Welt fast nur die

---

Opera omnia I, Mediol. 1732; Tiraboschi, Bibl. Mod. V; Wachler I 100 f; Fueter 131 f; Krebs, C. Sigonius, einer der größten Humanisten des 16. Jahrhunderts, Frankfurt 1840; Franziosi, Della vita di C. S. [2], Modena 1872; P. Vettori et Sigonio. Correspond. avec F. Orsini, publ. par P. de Nolhac, Rome 1890; Tacchi Venturi I 100; Patetta in den Atti e Mem. Mod. 5. Serie VI (1912); Hessel, De regno Italiae libri viginti von C. Sigonio. Eine quellenkritische Untersuchung, Berlin 1900. Über Zensurschwierigkeiten Sigonios s. Reusch, Index II 1223.

[1] Über den im Februar 1585 durch Lindanus dem Papste erteilten Rat, ein internationales katholisches Kolleg von Gelehrten zur Verteidigung gegen die Angriffe der Protestanten zu errichten, s. Brom, Archivalia I 306.

[2] Bosio (Roma sotterranea, Roma 1632, 511) setzt die Entdeckung auf den 31. Mai 1578; er bezieht sich auf Erzählungen des Alfonso Chacon, sagt aber aufrichtig, daß er selbst damals erst drei Jahre alt war. Danach haben De Rossi (I 12) und alle Späteren die Wiederentdeckung der römischen Katakomben auf den genannten Tag verlegt. Dies Datum ist jedoch irrig, denn die in jeder Hinsicht sehr zuverlässigen und genauen *Avvisi di Roma berichten erst am 28. Juni 1578: A Porta Salara si è scoperto il cimiterio di S. Priscilla, matrona Romana, dove, mentre visse, raggiunò molti corpi santi, fra quali Leonida, padre d'Origine et uno degli apostoli di Cristo, et per ricognoscere il luogo il Papa n'ha mandato il card. Savello, il generale de Giesuiti et Mons. Marc Antonio Mureto. Urb. 1046 p. 232, Vatik. Bibliothek. Das ist der älteste bis jetzt bekannte Bericht. Bisher galt als solcher der von Sauerland in der Röm. Quartalschrift II 210 f veröffentlichte Bericht, der ‚aus den Hundstagen' datiert ist. De Rossi hat a. a. O. 216 f bereits darauf hingewiesen, daß der Bericht, so wertvoll er auch erscheint, nicht mit der Entdeckung gleichzeitig ist.

engen Gräberstraßen unter einigen alten Basiliken, wie S. Sebastiano und S. Pancrazio. Mit der Rückkehr geordneter Zustände in Rom nahmen die Fahrten der Pilger wieder zu; sie besuchten außer den genannten Grabstätten zuweilen auch die Katakomben von S. Callisto. Die älteste dort vorhandene Inschrift stammt aus dem Jahre 1432. Von da an mehren sich die Besucher; meist waren es römische Minoriten, daneben auch einige Fremde. Alle diese begaben sich nach diesen heiligen Stätten aus Frömmigkeit[1]. Hingegen waren es der Eifer für die heidnischen Altertümer und Neugierde, die unter Paul II. Humanisten und Mitglieder der römischen Akademie des Pomponio Leto nach den Katakomben von S. Callisto, denen des Prätextatus, der Priscilla, des Petrus und Marcellinus führten. Abgesehen von einer dürftigen Nachricht bei Platina hat keiner dieser Gelehrten es der Mühe wert gehalten, in seinen Schriften von jenen so denkwürdigen Orten zu sprechen oder sich um die dort vorhandenen christlichen Inschriften zu kümmern. Bezeichnend für die Gesinnung dieser ‚modernen Heiden' ist es, daß sie neben ihren Namen auch frivole Inschriften in den ehrwürdigen Grüften anbrachten, wo selbst die Steine das Evangelium predigen[2].

Während man in der Epoche der Renaissance allenthalben eifrig Nachgrabungen nach heidnischen Altertümern veranstaltete, blieben die Katakomben gänzlich unberührt; nur die bei den Basiliken von S. Sebastiano, S. Pancrazio und S. Agnese, die stets zugänglich gewesen waren, wurden damals von Pilgern und Fremden besucht[3], aber die Schriften der Humanisten schweigen von ihnen. In den zahlreichen Sammlungen der Inschriften Roms, unter den vielen Zeichnungen seiner Monumente sucht man vergebens nach einer Spur der altchristlichen Denkmäler[4]. Nach der Gleichgültigkeit, mit der ihnen das ausschließlich für die Antike schwärmende Zeitalter der Renaissance begegnete, sollte die Epoche der katholischen Restauration einen bedeutenden Umschwung herbeiführen. Der Tag der Auferstehung nahte für die fast gänzlich vergessene und noch unerforschte Totenstadt der ersten Christen, jetzt da die Geister dafür vorbereitet waren. Nachdem der Apostel Roms, Filippo Neri, aus rein religiösen Beweggründen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise wieder auf die Katakomben gelenkt hatte[5], kam es nun auch zu ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Die Angriffe der Religionsneuerer drängten zum Studium der Geschichte der alten Kirche. Gegenüber dem großen Werk des Flacius Illyricus, den von 1559 bis 1574 in dreizehn Teilen erschienenen sog. Magde-

[1] Siehe De Rossi I 2 f. [2] Vgl. unsere Angaben Bd II[2] 323.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd IV 1, 394 und VI 305, wonach De Rossi (I 9), der nur S. Pancrazio nennt, zu berichtigen ist.

[4] Vgl. De Rossi I 7 f und Bullett. di archeol. crist. 1876, 129 f 132 f.

[5] Vgl. oben S. 135.

burger Zenturien, welche ‚die Anfänge, das Fortschreiten und die ruchlosen Anschläge des Antichrists', d. h. der Päpste, enthüllen sollten[1], waren bald katholische Gelehrte aus den verschiedensten Ländern der Christenheit mit Gegenschriften aufgetreten. So von Deutschen zunächst Konrad Braun, Wilhelm Eisengrein, dann Canisius und Surius; an sie reihten sich der Engländer Nikolaus Harpsfield und der Italiener Onofrio Panvinio, der aber nicht zur Veröffentlichung seiner Arbeit kam[2]. Neben ihm widmeten sich auch andere hervorragende italienische Gelehrte, wie Antonio Agostino und Ottavio Pantagato[3], der Erforschung des kirchlichen Altertums. Aldo Manuzio schenkte bei seiner Sammlung der klassischen Inschriften auch den christlichen, selbst den in den Fußböden der Basiliken eingelassenen Aufmerksamkeit. Er wie auch Antonio Agostino stiegen einmal in ein unterirdisches Cömeterium hinab, um dort einige Inschriften zu kopieren[4]. Die Kardinäle Vitelli, da Mula, Santori, Sirleto brachten den kirchengeschichtlichen Studien ebensoviel Verständnis wie Interesse entgegen.

Gleich Pius dem V.[5] nahm auch Gregor XIII. an den Bestrebungen zur Widerlegung der geschichtlichen Entstellungen, die sich die Magdeburger Zenturiatoren erlaubt hatten, lebhaften Anteil; mit den Kardinälen der Deutschen Kongregation wünschte er eine solche Widerlegung namentlich im Hinblick auf die deutschen Verhältnisse[6]. Viele in Rom waren der Ansicht, eine solche Arbeit übersteige die Kräfte eines Einzelnen[7].

Während man noch überlegte, hatte der erleuchtete Eifer Filippo Neris den Mann ausgewählt, der ganz allein die große Arbeit leisten sollte: Cäsar Baronius. Am 16. Mai 1577 schrieb dieser an Sirleto, mit Gottes Hilfe und der Gunst des Papstes hoffe er seine Kirchengeschichte nochmals von Anfang an zu revidieren und die letzte Hand daran zu legen. 1578 berichtet Baronius seinem Vater von der wirksamen Mithilfe Sirletos für die Lieferung der notwendigen Materialien aus den Schätzen der Vatikanischen Bibliothek[8]. Am 25. April 1579 konnte er die Vollendung des ersten Bandes seines großen Annalenwerkes melden, an welchem er jedoch noch verbessern

---

[1] Näheres bei Janssen-Pastor V [15–16] 346 f.

[2] Vgl. ebd. VII [13–14] 316, wo weitere Spezialliteratur. Über Panvinio s. Perini 126 f.

[3] Auf A. Agostino und dessen von Andres herausgegebene Briefsammlung (Parmae 1804) sowie auf Pantagato (vgl. Tiraboschi VII 2, 244) hat zuerst De Rossi (I 11) nachdrücklich aufmerksam gemacht.

[4] Vgl. De Rossi, Inscript. christ. I xvi* und Roma sott. I 11 f.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 94 ff.

[6] Siehe Theiner, Annales I 201 318 410; Nuntiaturberichte, hrsg. von Schellhaß III 258 Anm.; Schmid im Hist. Jahrbuch XVII 84 f; vgl. ebd. XXXI 89 und oben S. 190 f über Sigonio. [7] Siehe Schmid a. a. O.

[8] Siehe Laemmer in den Analecta iuris pontif. 1860, 273.

und feilen wollte[1]. Diese Tätigkeit sowie andere ihm aufgetragene Arbeiten verzögerten die Veröffentlichung so, daß Gregor XIII. das Erscheinen des Monumentalwerkes der ‚Kirchlichen Annalen' nicht mehr erlebte.

Außer der Widerlegung der von den Religionsneuerern verbreiteten ‚Papstfabeln'[2] schien es besonders dringend, den Einwendungen der Protestanten gegen die Verehrung und Anrufung der Heiligen, den Kult der Reliquien und Bilder entgegenzutreten. Der Verteidigung der Verehrung der Gottesmutter widmete Martin Eisengrein 1575 eine ‚Streitpredigt' und Canisius 1577 den zweiten Teil seines großen positiv-dogmatischen Werkes über die Entstellungen des Wortes Gottes[3]. Die Frage der Heiligenverehrung führte zum Studium der Heiligengeschichte und der christlichen Archäologie. Zwei Männer haben sich hier besondere Verdienste erworben: der Italiener Luigi Lippomano, der Nachfolger Giberti's auf dem Bischofstuhl von Verona, und der deutsche Kartäuser Laurentius Surius. Lippomanos Arbeiten bezeichnen einen großen Fortschritt hinsichtlich der historischen Kritik. Die überaus vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit des Augustiners Onofrio Panvinio kam auch den römischen Kirchen und damit der christlichen Archäologie zugute[4]. Im Jahre 1568 veröffentlichte der Unermüdliche ein besonderes Werk über die Totenbestattung bei den alten Christen und über deren Cömeterien. Von letzteren zählt er dreiunddreißig Namen auf, gibt aber nur von dreien, nämlich denen von S. Sebastiano, S. Lorenzo und S. Valentino, an, daß sie noch beständen[5].

Neben dem Aufschwung der kirchlichen Literatur wurde von entscheidender Bedeutung für die Wertschätzung der altchristlichen Denkmäler die geistige Umwandlung, die das Wiedererwachen echt kirchlichen Lebens bei hoch und nieder herbeiführte. Vor allem Filippo Neri, der heilige Stifter der Oratorianer, verstand es, seinen Jüngern eine glühende Liebe für die Akten der Martyrer und die heiligen Orte einzuflößen[6]. Alle diese Umstände erklären das ungeheure Aufsehen, das die altchristliche Begräbnisstätte hervorrief, die sich an der Via Salaria Nuova vor den Puzzolangräbern auftat. Die merkwürdige

[1] Siehe Laemmer, Melet. 353 f. [2] Vgl. Janssen-Pastor V[15—16] 349 ff.

[3] Vgl. Werner IV 526 Anm.; Rieß, Canisius 420 f; Tacchi Venturi I 109 f. Surius widmete Gregor dem XIII. den 4. Band seiner Heiligenleben; vgl. Theiner I 96 f; Schellhaß in den Quellen und Forschungen XIV 292 f 308.

[4] Vgl. Perini 120 f 180 f.

[5] Perini (Panvinio 168 f) sucht gegen De Rossi zu zeigen, daß Panvinio auch noch andere Katakomben als die drei genannten gekannt habe, überläßt aber das Endurteil hierüber den Archäologen.

[6] Berücksichtigt man dieses auch schon von De Rossi (I 12) geltend gemachte Moment, so kann man sich über das Aufsehen, welches der Fund von 1578 erregte, nicht so wundern, wie dies Nik. Müller in seinem sonst vortrefflichen Artikel über die Cömeterien in Herzogs Real-Enzyklopädie X[3] 796 tut.

Anlage mit ihrem mehrere Stockwerke umfassenden System von sich kreuzenden Gängen, die nischenartigen Gräber, die kleinen Kammern und Kapellen, die Sarkophagfragmente und die rührend einfachen Inschriften erregten ebenso großes Interesse wie der reiche Freskenschmuck. Mit andächtigem Staunen erblickte man die Bilder des Guten Hirten, Daniels in der Löwengrube, den man anfangs für den hl. Ignatius von Antiochien hielt, Moses aus dem Felsen Wasser schlagend, die drei Jünglinge im Feuerofen und zahlreiche Bilder von Heiligen — beredte Zeugen für das Alter der von den Religionsneuerern angezweifelten Glaubenslehren der Kirche.

Gregor XIII. begriff sofort die Wichtigkeit der neuen Entdeckung, in welcher man anfangs die Katakombe der hl. Priscilla wiederzuerkennen glaubte. Er sandte seinen Generalvikar Kardinal Savelli, den General der Jesuiten und den gelehrten Muret hinaus, um genaue Erhebungen zu machen[1]. Die Kunde von dem merkwürdigen Fund verbreitete sich bald in Rom, wo die Bevölkerung in eine Erregung geriet, welche das Gegenstück zu jener darstellt, die im April 1485 die Auffindung einer antiken Mädchenleiche an der Via Appia hervorgerufen hatte[2]. Trotz der drückenden Hitze des Sommers strömten zahllose Römer nach der Via Salaria Nuova hinaus und durchbrachen den Zaun, den der Generalvikar um die Ausgrabungsstätte hatte anbringen lassen[3]. Unter den Besuchern sah man Vertreter aller Stände, neben Gelehrten auch Kardinäle und Prälaten. ‚Der Ort', so heißt es in einem Bericht aus dem August 1578, ‚ist durch Alter, Religion und Heiligkeit so ehrwürdig, daß er bei allen Eintretenden und näher Nachdenkenden Schauer und Tränen hervorruft. Man kann sich dort die Verfolgungen, die Not und die Frömmigkeit der heiligen Mitglieder der Urkirche vorstellen. Eine neue Bestätigung unserer katholischen Religion ist zutage getreten. Nun kann man mit eigenen Augen sehen, wie in der Zeit der heidnischen Abgötterei jene frommen und heiligen Freunde Gottes, als ihnen öffentliche Versammlungen verboten waren, in diesen Höhlen und Grüften der Erde Heiligenbilder malten und verehrten, Bilder, die jetzt verblendete Christen in den Kirchen mit frevelhaftem Eifer zu zerstören suchen.'[4]

Von der allgemeinen Begeisterung, welche in Rom die Entdeckung der Katakombe der Jordani — denn dies ist der richtige Name der damals aufgefundenen

[1] Diese bisher unbekannte Tatsache meldet der oben S. 191 A. 2 mitgeteilte älteste *Fundbericht. [2] Siehe unsere Angaben Bd III 239 f.

[3] *Vicino al cimitero di S. Priscilla trovato di passato si sono scoperte sotto terra alquante capellette et oratorii di stucco ornati con vaghissimi lavori, dove concorre tutta Roma rompendo li steccati fatti li attorno per ordine dal card. Savello. Avviso di Roma vom 2. August 1578, Urb. 1046 p. 272, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Sauerland in der Röm. Quartalschrift II 211 f.

Begräbnisstätte[1] — hervorrief, schloß sich nur ein Engländer aus, der ein geheimer Agent der Königin Elisabeth von England war. Sein Ärger über die wichtige apologetische Quelle, die sich hier für die Katholiken eröffnete, bekundete sich in der böswilligen Weise, mit der er die fromme Freude und Leichtgläubigkeit der Römer, die in jedem Grabe, wie er sagt, die Gebeine eines Martyrers zu erkennen glaubten, verspottete[2].

Unter den Gelehrten, die sich für den neuen Fund begeisterten, ragt Baronius hervor. Die Art, wie er ihn in seinen Annalen an mehreren Stellen erwähnt, zeigt, daß er erkannte, welchen Wert die Entdeckung hatte und welchen Vorteil man daraus für die älteste Kirchengeschichte ziehen könne. Mit lebhaften Worten schildert er die damals herrschende Stimmung: ‚Wunderbar, wir haben gesehen und öfters besucht das Cömeterium der Priscilla, gleich nachdem es entdeckt und ausgegraben wurde. Für seine Ausdehnung und die vielen Wege haben wir keine passendere Bezeichnung als die einer unterirdischen Stadt. Ganz Rom ward von Staunen erfüllt, als es die Überzeugung gewann, daß sich bei seinen Vororten eine verborgene, mit Gräbern angefüllte Stadt aus der Zeit der Christenverfolgungen befinde. Was wir früher aus schriftlichen Nachrichten und den wenigen, nur teilweise erschlossenen Cömeterien wußten, das können wir nun vollkommener erkennen und die Bestätigung der Berichte des hl. Hieronymus und des Prudentius staunend mit eigenen Augen beschauen.‘[3]

Die nähere Erforschung des neuen Fundes mußte der durch so viele Arbeiten in Anspruch genommene Baronius andern überlassen. So wurden drei Fremde, der Spanier Alfonso Chacon und die Niederländer Philipp de Winghe und Jean L'Heureux (Macarius), die ersten Pfadfinder der Katakombenforschung. Sie untersuchten nicht bloß die Grabstätte der Jordani, sondern bald darauf auch andere, zunächst die zehn Minuten weiter nach Ponte Salaro zu gelegene Katakombe der hl. Priscilla, und fertigten von ihren Malereien Zeichnungen an. De Winghe begnügte sich damit nicht, er bereitete auch eine umfassende Erklärung der Katakombengemälde vor. Mitten in diesen Arbeiten ereilte ihn 1592 der Tod in Florenz, wohin er sich zum Zweck weiterer Studien begeben hatte. Sein Hinscheiden war ein harter Schlag für die junge Wissenschaft, die eben erst ihren Anfang nahm[4]. Indessen schon ein Jahr später begann der ‚Kolumbus der Katakomben‘, Bosio, seine Nachforschungen, für welche jene Männer mit ihren allerdings noch un-

[1] Siehe De Rossi im Bullett. di archeol. crist. 1873, 6 f.

[2] Siehe A. Munday, English Roman Life, London 1581, neue Ausgabe in Harleian Miscellanies II 194. Vgl. Bullett. di archeol. crist. 1876, 130 A. 2.

[3] Baronii Annales ad a. 130 n. 2; vgl. ad a. 57 n. 112. a. 226 n. 8 12.

[4] Siehe neben De Rossi I 14 f die ausgezeichnete Arbeit von Wilpert, Die Katakombengemälde und ihre alten Kopien, Freiburg 1891, 1 f 18 f.

vollkommenen Arbeiten den Weg bereitet hatten. Die Katakombe der Jordani war damals schon verschwunden. Sie ward, offenbar um Unbefugten den Eintritt zu verwehren, alsbald wieder geschlossen. Aber für die Bergung ihrer Inschriften und Gebeine war der Kardinalvikar des Papstes mit Erfolg tätig gewesen [1].

2.

Gregor XIII. erinnerte sich gern der Jahre, die er als Professor in Bologna verbracht hatte. Der dortigen Universität wandte er als Papst seine besondere Aufmerksamkeit zu. Ihm verdankte die Hochschule die Berufung ausgezeichneter Männer, unter denen der Jurist Jacopo Menocchio, der Philosoph Federigo Pendasio und der Dominikaner Ignazio Danti hervorragten. Durch ein besonderes Privileg bemühte sich der Papst, die deutschen Studenten, deren Besuch nachgelassen hatte, wieder nach Bologna zu ziehen. Dankbar begrüßen mußte man ferner die Begründung des Collegio Gregoriano [2]. Der Förderung der Wissenschaft diente auch die Sorge, die der Papst der Universität Perugia zuwandte [3]. Der Schutz des Glaubens war in erster Linie maßgebend für die Begünstigung der Universitäten zu Löwen, Besançon und Würzburg [4].

In Rom förderte Gregor den Bau der Sapienza [5] und vermehrte die Zahl der Professoren [6], von denen ihm der Jurist Camillo Planzio seine Berufung verdankte [7]. Kardinal Santori empfahl den Gräzisten Federigo Metio [8]. Der berühmte Rechtslehrer Gianangelo Papio wurde von Bologna nach Rom berufen, wo er eine Anstellung in der Consulta und Segnatura erhielt [9]. Der

[1] Siehe den von Sauerland in der Röm. Quartalschrift II 212 veröffentlichten Bericht. Die 1582 ‚gefundene' Inschrift Felix' II. (vgl. Santori, Autobiografia XIII 151; Maffei II 275 f), von Bosio (Roma sott. II 13) wie ein Wunder verherrlicht, war eine Fälschung; s. Card. Thomasius, Opera IV, Romae 1749, 104.

[2] Vgl. Theiner I 202; Cavazza, Le scuole dell'antico studio di Bologna, Milano 1896, 279 f; Acta nationis Germanicae universit. Bonon., Berolini 1887, 28. Die Gründungsbulle des Collegium Gregorianum in Studi e Mem. p. la storia dell'univ. di Bologna III, Bologna 1912.

[3] Siehe Maffei I 62; Tiraboschi VII 1, 112.

[4] Vgl. Bull. Rom. VIII 505 f; Cramer, Gesch. der Erziehung und des Unterrichts in den Niederlanden, Stralsund 1843, 329; Theiner III 365; Wegele, Universität Würzburg 52 523 f.

[5] Architetto dello studio wurde unter Gregor XIII. Gianpaolo Maggi; s. *Borghese II 27—28 p. 44, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] 1576 betrug die Zahl der Professoren 35, 1582 39; s. Carlo Cartaris *Bericht an Alexander VIII. vom 1. Februar 1658 im Cod. H. III 62 der Bibl. Chigi zu Rom. Vgl. auch Renazzi II 149 f.

[7] Siehe Renazzi II 185. [8] Santori, Autobiografia XIII 157.

[9] Dies meldet Odescalchi in einem *Schreiben vom 28. Juni 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. dazu Tiraboschi VII 2, 139.

Papst suchte auch den ausgezeichneten Mediziner Girolamo Mercuriale für die Universität zu gewinnen[1].

Weitaus der berühmteste unter allen Professoren der Sapienza war der Franzose Marc Antoine Muret[2]. Dieser gepriesene Meister der Latinität wirkte seit 1563 an der römischen Hochschule, wo er zuerst Philosophie, dann Zivilrecht und endlich die Beredsamkeit vortrug. Als 1576 Stephan Báthory den gefeierten Lehrer zu gewinnen suchte, wußten ihn der Senat und der Papst in Rom festzuhalten. Bei dem Rücktritt Murets von seiner Lehrkanzel verlieh ihm Gregor XIII. eine jährliche Pension. Muret, der am 4. Juni 1585 starb, hatte neun Jahre vorher die Weihen genommen. Er widmete sich in seiner letzten Lebenszeit ausschließlich kirchlichen Studien und Werken der Frömmigkeit. Als er in SS. Trinità auf dem Pincio bestattet wurde, hielt sein Schüler, der Jesuit Benzi, die Leichenrede. Die Feier gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der römischen Literaten[3].

Gregor XIII. plante in Rom die Errichtung einer Universität für alle Orden, die mit Professoren aus den verschiedensten Ländern der Christenheit besetzt werden sollte[4]. An der Ausführung dieses Vorhabens verhinderte ihn der Tod. Dagegen war er mit Erfolg für den Druck kirchlicher Werke in lateinischer Sprache, aber auch von Schriften, besonders Katechismen, in den verschiedenen Sprachen des Orients tätig. Die Aufzeichnungen des Kardinals Santori über seine Audienzen zeigen, welches Interesse der Papst diesem besonders für die Missionen wichtigen Unternehmen zuteil werden ließ[5]. Gregor

---

[1] Siehe Theiner I 317.

[2] eximium nostri temporis decus nennt ihn Mucantius, *Diarium zum 19. Juni 1576, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Über Muret s. die schöne Monographie von Dejob, Paris 1881; De Nolhac in Mél. dédiés à la mém. de Ch. Graux, Paris 1883; Bertolotti, Lettres inéd. de M. A. M., Limoges 1888. Vgl. auch Marées, De M. A. Mureti in rem scholasticam meritis, Berolini 1829; De Nolhac in Mél. d'archéol. III 202 f; Delage im Bullet. de la Soc. hist. du Limousin LV—LVI (1906—1907). Das Motuproprio betreffend Murets Pension bei Renazzi II 274 f.

[4] Siehe den *Bericht des Odescalchi dat. Rom 1584 April 21, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Zur Ergänzung der dürftigen Angaben bei Maffei II 477 f. das *Avviso di Roma vom 17. Mai 1578 (Nella nuova stampa, che si fa in casa di mons. Cotta, vescovo di Novara, sarano sei deputati dalla Sede Apost. per stampare libri pertinenti alla S. Scrittura et gli ufficii di questi si venderano al piu offerente), Urb. 1046 p. 156, Vatik. Bibliothek; Santori, Autobiografia XII 366; *Audienze del card. Santori 1578 Nov. 13: Della stampa arabica, ch'è in poter de' Gesuiti; 1578 Nov. 20: Della stampa arabica, havuta e quella ch'è in Venezia che si consegni a Domenico Rosa stampatore, subito che potra servire; 1579 Mai 14: Della stampa armenica, che li piace; 1580 Juni 9: Anordnungen über den arabischen

beabsichtigte nichts Geringeres als die Errichtung einer Universaldruckerei, ein Unternehmen, für das er 100000 Dukaten hinterlegte[1]. Einen festen Halt und eine besondere Richtung erhielten diese Bestrebungen 1584 durch die von Kardinal Ferdinando de' Medici unter der Leitung Giovan Battista Raimondis gegründete und von Gregor XIII. mit umfassenden Privilegien ausgestattete Orientalische Druckerei, deren erstes Erzeugnis die in 4000 Exemplaren gedruckte arabische Evangelienübersetzung war[2].

Mit der Errichtung einer päpstlichen Druckerei in Rom fallen die ersten Pläne zu einer Choralreform, d. h. einer Neuredaktion der Melodien der liturgischen Gesänge, zusammen. Den Ausgangspunkt dafür bildete ein Breve vom 25. Oktober 1577, das Giovanni Pierluigi Palestrina und Annibale Zoilo beauftragte, die liturgischen Gesangbücher mit Rücksicht auf die von der tridentinischen Missale- und Brevierreform vorgenommenen Änderungen zu revidieren und die eingeschlichenen musikalischen Fehler zu beseitigen. Die beiden Künstler kamen überein, zunächst das Graduale zu bearbeiten, Palestrina das Proprium de Tempore, Zoilo den Rest. In der kurzen Zeit eines Jahres, bis Ende 1578, war das Manuskript druckfertig und hätte mit der Veröffentlichung begonnen werden können. Dazu aber kam es nicht. Die beiden Musiker hatten, anstatt sich genau an ihren Auftrag zu halten, eine vollständige Umarbeitung des Graduale vorgenommen, die nicht einer Reform, sondern einer Revolution gleichkam. Einem solchen Werke, das seinen Absichten zuwiderlief, versagte Gregor XIII. Approbation und Protektion. Der Papst, der auch die Akademie von S. Cecilia förderte, wollte keine Neuerungen auf liturgischem Gebiet[3]. Einen Beweis seiner streng konservativen

---

Druck; 1580 Nov. 9: a) Della stampa arabica nuova finita e che si è gettata per 100000 lettere, sopra la quale S. S^tà prestò 200 sc. d'oro; b) Della stampa illyrica; c) Del catechismo e dottrina christiana in lingua schiavona. LII 17 u. 18. Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch die *Memorie des Kard. Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. Den Druck des Concilio Fiorentino per uso del collegio erwähnt das *Avviso di Roma vom 28. Januar 1579, Urb. 1047 p. 25, Vatik. Bibliothek.

[1] Vgl R. Molitor, Die nachtridentinische Choralreform I 37 41 f.

[2] Vgl. Maffei II 160; Saltini im Giornale degli Archivi Toscani IV 259 ff; Molitor I 43 f. Vgl. auch Bertolotti, Le tipografie orientali e gli orientalisti a Roma, Firenze 1878. Der Jesuit P. Eliano brachte 1578 polsoni e madri di caratteri de la stampa arabica, che è de la Camera Apostolica, per farli nettare e rinfrascare, nach Venedig. Galli dringt in seinem *Schreiben an den venezianischen Nuntius vom 6. Dezember auf deren Rücksendung. Ein *Schreiben Gallis vom 19. April 1578 hatte den Nuntius ermächtigt, für die stampa arabica bis 150 Dukaten zu zahlen. Nunziat. di Venezia XXIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Obiges nach den grundlegenden Forschungen von Molitor I 47 ff 236 f 250 f 259 f. Ein *Avviso di Roma vom 17. Mai 1578 berichtet nach Erwähnung der nuova

Gesinnung gibt auch das Breve vom 25. Januar 1575, das den Ritus der Mailänder Kirche ‚auf ewig' bestätigte[1].

Mit besonderer Freude gedenkt der Historiker der Bemühungen Gregors XIII. für die Rückführung päpstlicher Akten aus Avignon und Anagni[2] und seiner Versuche, den Briefwechsel Adrians VI. wieder aufzufinden[3]. Die Schäden im Archivwesen, gegen die bereits frühere Päpste angekämpft hatten, schilderte Giovanni Carga in einer Denkschrift vom Jahre 1574. Die von ihm vorgeschlagenen einschneidenden Neuerungen blieben freilich unausgeführt[4], doch wurde jetzt der Aufbewahrung der zeitgenössischen Akten eine so große Aufmerksamkeit geschenkt, daß die Registratur des Kardinalstaatssekretariats aus dem Pontifikat Gregors XIII. so vollständig erhalten ist wie kaum irgendeine aus einer früheren Epoche[5].

Der Vatikanischen Bibliothek überwies Gregor XIII. nicht bloß seine eigenen Bücherschätze[6], er suchte sie auch sonst zu bereichern[7]. Die Verwaltung der Anstalt unter dem ausgezeichneten, gelehrten Kardinal Sirleto ließ nichts zu wünschen übrig[8]. Ihm stand sein Sekretär Federigo Ranaldi, seit 1559 Custode der Vaticana, treu zur Seite[9]. Als griechischer Korrektor wurde 1581 einer der größten Gelehrten und Büchersammler jener Zeit, Fulvio Orsini, angestellt[10]. Mit der Restauration alter Handschriften war in der Bibliothek längere Zeit Giuseppe Capobianco beschäftigt[11]. Die Vaticana war leicht zugänglich; gedruckte Bücher wurden ausgeliehen und den Gelehrten die Be-

---

stampa des Papstes, daß dieser Palestrina den Auftrag erteilte, di riformare il canto fermo et levare via la longhezza et parti estreme di quello. Urb. 1046 p. 157', Vatik. Bibliothek. Die oft wiederholte Angabe (vgl. Wichmann, Ges. Aufsätze II, Leipzig 1887, 2 f), Gregor XIII. sei Gründer der Congregazione di S. Cecilia, ist irrig; s. A. De Santi in der Civ. catt. 1919, I 111 f.

[1] Siehe Magistretti, Cenni sul rito Ambros., Milano 1895, 55; Moltor I 57 f.

[2] Vgl. Studi e documenti VIII 12 f; Neues Archiv für ältere deutsche Gesch. XIV (1889) 350.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd IV 2, 155 A. 2.

[4] Siehe Sickel in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. CXXXIII 14 f.

[5] Siehe Hansen, Nuntiaturberichte I v; vgl. Rev. d'hist. eccles. X 527. Siehe auch Karttunen, Grégoire XIII S. 78.

[6] Siehe Archiv für ältere deutsche Gesch. XII 213.

[7] Siehe Ciappi (ed. 1596) 44.

[8] Siehe Pansa 29; Rev. d. Bibl. XXIII (1913) 369 f.

[9] Siehe Mercati in der Festschrift Per Baronio 159 f. Vgl. das Schreiben des Steph. Arator an F. Ranaldi vom 21. September 1581, das Veress in den Fontes rer. Transilv. I 199 publiziert hat.

[10] Siehe Studi e documenti V 260 Anm.; vgl. De Nolhac, F. Orsini 113

[11] Vgl. das *Schreiben Gallis an den Nuntius in Venedig vom 4. Mai 1582, Nunziat. di Venezia XXIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

nützung der Handſchriftenkataloge geſtattet[1]. Montaigne ſagt, die Bibliothek ſei damals faſt täglich geöffnet geweſen; er beſchreibt die Koſtbarkeiten der in fünf Sälen untergebrachten Sammlung: den aus dem 5. Jahrhundert ſtammenden Vergilkodex, die durch die Königin von Cypern Innozenz VIII. geſchenkte Handſchrift der Apoſtelgeſchichte, die ſchwer leſerlichen Niederſchriften des hl. Thomas von Aquin und das gegen Luther gerichtete Werk Heinrichs VIII. über die heiligen Sakramente[2].

Welch hohen Anſehens ſich Gregor XIII. bei den Gelehrten und Literaten erfreute, erhellt aus der ſehr großen Zahl der ihm gewidmeten Werke. Weitaus die meiſten gehören dem Gebiete der Theologie an[3]. Daneben finden

---

[1] Siehe Mercati a. a. O. 135 139 145.

[2] Montaigne II 9 f; vgl. Müntz, La Bibl. du Vatican, Paris 1886, 131 f.

[3] Siehe die Zuſammenſtellung bei Ciaconius IV 34, die jedoch nicht vollſtändig iſt; ſo fehlen Sirlets Ausgaben der zehn Homilien des Chryſoſtomus (Rom 1581; vgl. Paschini, Gugl. Sirleto, Napoli 1918, 62) und des C. Baronius Vita S. Gregorii Nazianzeni, Originalhandſchrift Cod. B. 3 des Archivs Boncompagni zu Rom. In der Vatik. Bibliothek notierte ich: 1) Vat. 5470: *Allegationes iuris pro ecclesia Lateran. per Ioh. Bapt. Pontanum eius advocat. in s. Rotae auditorio; 2) Vat. 5497: *Hieronymi Manfredi [ſ. Hurter I 122] De maiestate Rom. Ecclesiae et victoriis contra omnes mundi haereses; 3) Vat. 5672: *Nic. Ammiani (Ord. erem. S. Aug.) Expositio in psalmum LXXV; 4) Vat. 5009—5011: *Christoph. Cabrerae Evangelicae Bibliothecae seu meditat. evangelicae; 5) Vat. 6121—6127: G. Eisengrein, *Harmonia Ecclesiae historica adversus centurias Magdeburg. et omnes et singulos S. R. Eccl. apostatas (da das Werk, aus Speier 1576, Gregor XIII. gewidmet iſt und bis 1572 reicht, kann der Verfaſſer nicht, wie allgemein angegeben wird [ſiehe Pfleger im Hiſt. Jahrbuch XXV 791], ſchon 1570 geſtorben ſein; in der Tat nennt ſeine bisher unbeachtet gebliebene Grabſchrift, bei Forcella III 386, als Todesjahr 1584); 6) Vat. 6432: Gerardi Vossii [ſ. Hurter I 203] *Epistola ad Gregorium XIII cui offert comment. in evang. s. Ioan. Chrysostomi ab ipso latinate donari coeptum iussu card. Sirleti; 7) Vat. 6280 p. 44 f: *Ioannis Dei Epistola ad Gregorium XIII über ein von ihm verfaßtes zweites Auctarium zum Index librorum prohib.; 8) Vat. 6217: *Andr. Fabritii Leodica [ſ. Hurter I 64] Epistola ad Greg. XIII in libros de Eucharistiae participatione; 9) Ottob. 582: *Assertiones catholicae contra praecipuos aliquot haereticorum errores a fratre Didaco Valades (auf Veranlaſſung Sirletos verfaßt); 10) Barb. XXII 38: *De Graecorum recentiorum haeresibus ad Greg. XIII Ant. Cauci patritii Veneti et archiepisc. Corcyrae liber. — Die Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom bewahrt im Cod. 75: Flaminius nobilis Lucensis, *De peccato originali liber ad Gregorium XIII. Bonif. Stephanus Raguſinus, Ord. Min., episc. Stagni, widmete dem Papſt ſeinen Liber de perenni cultu Terrae Sanctae ac de fructuosa peregrinatione, Venetiis 1573 (vgl. Marcellino da Civezza, Bibliografia 483). — Lor. Velos *Enchiridion sacri Conc. Trid. ex his quae ad curam animarum et morum reformationem atque ad potest. et officia praelatorum pertinent (dem Papſt gewidmet am 10. September 1574), das Marini (Lettera al M. Muti Papazurri, Roma 1797) aus der Bibl. Albani zu Rom zitiert (S. 55), iſt mit dieſer Bibliothek zugrunde gegangen.

ſich auch zahlreiche Schriften aus andern Wiſſenſchaften[1] ſowie ſolche, die durch beſondere Zeitfragen, wie den Krieg gegen die Türken, das Jubiläum von 1575 und die Kalenderreform, veranlaßt waren[2]; endlich eine Reihe von Erzeugniſſen der Dichtkunſt[3]. Viele dieſer Schriften blieben ungedruckt; die wichtige Arbeit des Tiberius Alpharanus über die Peterskirche iſt erſt neuerdings veröffentlicht worden[4]. Die Verfaſſer gehören den verſchiedenſten Nationen und Ständen an. Auch das Kollegium der Kardinäle iſt vertreten

[1] So begreiflicherweiſe auch einige juriſtiſche, wie Franc. Ioannettus, *Consilia legalia germanica, Cod. H. 12 des Archivs Boncompagni zu Rom; Vat. 5678: *Agapeti Diaconi Praecepta ad Iustinianum imp. graece reddita per Christ. Laurenbergum Germanum ad Greg. XIII; Vat. 5471: *Ioh. Bapt. Pontani De electione summi pontif. libri 3; Vat. 5675: *Aug. Fivizani (Ord. erem. S. Aug.) De consuetudine s. Corpus Christi deferendo ante Rom. Pontif. iter agentem; Ottob. 587: *Iosephi Stevani Valentini De adoratione pedum Rom. Pontif.; Barb. XX 16: *Franc. Mucantii De s. apost. Petri et Pauli imaginibus (Vatik. Bibliothek); Cod. A. 9 des Archivs Boncompagni zu Rom: *Flaminii Nobilii Liber de christiana republica. Urb. 836 p. 381 f enthält: *Io. Bapt. Leoni, Relazione di Malta a Gregorio XIII, 1582; Poſſevinos Transilvania, 1584 dem Papſt gewidmet (ed. Veress, Budapest 1913). Auch Poſſevinos Moscovia iſt Gregor XIII. gewidmet (ſ. Ciampi II 291); der gelehrte Jeſuit wurde dadurch der Entdecker Rußlands (ſ. Brückner I 404). Gregor dem XIII. überreichte, in roten Samt gebundene Druckwerke bewahrt die Vatik. Bibliothek noch manche; ich mache aufmerkſam auf G. B. Pigna, Hist. de' principi d' Este, Firenze 1570, weil in dieſem Exemplar die Quellenangaben vom Verfaſſer handſchriftlich beigefügt ſind.

[2] Betreffs der Schriften über das Jubiläum ſ. oben S. 143 A. 4, über den Türkenkrieg Anhang Nr 88—90. Die Schriften über die Kalenderreform ſind in den unten S. 206 A. 2 zitierten Arbeiten von Kaltenbrunner und Schmid näher gewürdigt. Ferner gehören hierher: der *Tractatus de peste seu febri pestilenti ad Gregorium XIII von Pietro Simone, Cod. I 53 des Archivs Boncompagni zu Rom; Vat. 6198 p. 33 f: *Marci Antonii Georgii Bonon. Epist. duae ad Greg. XIII de statua d. Pauli ad Petri dexteram posita non removenda; Vat. 6280 p. 84 f: *Fratris Io. Bapt. Braveschi (Ord. Pr.) Symbola quaedam de dracone selecta ad nomen et insignia Gregorii XIII. Vatik. Bibliothek.

[3] G. Gangetii Ad Greg. XIII P. M. panegyricus, Bononiae 1572. Ces. Sacchetti, Per la nuova creat. del P. Gregorio XIII, Bologna 1572. Hipp. Capilupi Ad Greg. XIII versus, Romae 1574. Vat. 6212 p. 58: *Epigramma ad Greg. XIII de S. Greg. Nazianz.; p. 114 f: Fabiani (linguae hebr. praeceptor.) *Versus hebraici in laudem Greg. XIII collegii Neophit. fundatoris; Vat. 5682: *Marci Titi Vespani poetae laur. Carmen panegyricum ad Greg. XIII; Barb. XXIX 10: *Iulii Roscii Hortini Carmina ad Gregorium XIII (De d. Nicolao); Barb. XXIX 202: *Italieniſches Gedicht des Giacomo Fabri über die Wahl Gregors XIII. (Vatik. Bibliothek). Siehe auch den 3. Band der Carmina ill. poet. Italor., Florentiae 1726, und Artaud de Montor, Hist. des Souverains Pontifes IV, Paris 1847, 339.

[4] T. Alpharani De basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura libri, ed. M. Cerrati, Romae 1915.

durch Hosius, der dem Papst seine gesammelten Werke[1], und Montalto, der ihm seine Ambrosiusausgabe widmete[2]. Der Initiative Gregors XIII. verdankte ihre Entstehung die von dem Spanier Pedro Chacon besorgte neue Ausgabe der ‚Kollationen' des Johannes Cassianus[3]. Ebenso bemühte sich Gregor für die Herausgabe der lateinischen und griechischen Kirchenväter[4] und für eine neue Ausgabe des Rituale Romanum[5]. Das hochherzige Unternehmen Philipps II., das den Anstoß zur Antwerpener Polyglotte gab, wurde durch ein besonderes Breve ausgezeichnet[6]. Der Papst ließ auch die Arbeiten für eine neue Ausgabe der Septuaginta fortsetzen; der Kommission dafür gehörten unter andern an Antonio Carafa, Francisco de Torres, Pedro Chacon, Fulvio Orsini, Bellarmin, Toledo und Juan Maldonado[7].

Als Kardinal hatte Gregor XIII. unter Pius V. an der kritischen Revision des Gratianischen Dekrets mitgearbeitet[8]. Als Papst tat er alles, damit diese Arbeit bald zur Vollendung gelange. Bischöfe und Gelehrte, nicht bloß in Italien, sondern auch in Frankreich, Spanien, den Niederlanden und in Deutschland wurden aufgefordert, ihre Mithilfe zur Herstellung eines guten Textes dieses wichtigsten kirchenrechtlichen Dokumentenbuches zu gewähren[9]. Ein Breve vom

[1] Siehe Eichhorn II 461.

[2] Siehe Maffei II 76. Über die Korrespondenz Montaltos mit Carlo Borromeo betreffs der Ambrosiusausgabe s. die Zeitschrift: XV Centenario della morte di S. Ambrogio Serie 2 (1895—1897) Nr 4 u. 6.

[3] Siehe Maffei II 159; vgl. I. Nicii Erythraei Pinacotheca I 191. Chacons Grabschrift (gest. 1581) bei Forcella III 238; vgl. auch Mercati in Studi Rom. Bd II Das *Avviso di Roma vom 17. Februar 1580 erwähnt neben der Ambrosiusausgabe Montaltos eine auf Veranlassung Kardinal Carafas gedruckte Schrift des Cassianus. Urb. 1048 p. 22, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Theiner II 342; Maffei II 76 f; Serassi, J. Mazzoni 49 f.

[5] Siehe Santori, Autobiografia XII 154 f 157; vgl. die *Audienze Santoris zum 13. November 1578, Päpstl. Geh.-Archiv LII-17. Santoris Arbeit, 1584 gedruckt, aber nicht veröffentlicht (s. Zaccaria, Bibl. ritualis I, Romae 1776, 145; Molitor I 45), wurde unter Paul V. besonders berücksichtigt.

[6] Bei Theiner I 80 findet sich das Dankbreve an Philipp II. vom 25. Oktober 1572 für die Übersendung der Antwerpener Polyglotte, welche der Leiter des Unternehmens, der berühmte Benedikt Arias Montanus, persönlich überreichte. Noch ungedruckt ist das auf die Polyglotte sich beziehende Dankbreve vom 23. August 1572, Päpstl. Geh.-Archiv; s. den Text im Anhang Nr 2. Vgl. Höpfl, Beiträge 102 ff 309 ff.

[7] Siehe Maffei I 373; Hurter I 200. Maldonado, der im Januar 1583 starb, genoß in Rom großes Ansehen; s. *Avviso di Roma vom 8. Januar 1583, Urb. 1051 p. 11, Vatik. Bibliothek.

[8] Siehe unsere Angaben Bd VIII 146.

[9] Siehe die Schreiben bei Theiner I 81 f 200 f, die Nolhac in den Mél. d'archéol. V 285 f übersehen hat, und Theiner, Disquisit. criticae in praecip. canon. et decret. collectiones, Romae 1836, App. I p. 11 f 24 f 33 f. Über die Heranziehung L. Latinis s. Renazzi II 220.

1. Juli 1580 kündigte die Veröffentlichung einer neuen Ausgabe des ganzen Corpus iuris canonici an, verbot jede Veränderung an dem nunmehr fertiggestellten Text und verlieh der Druckerei des römischen Volkes, in welcher das Werk erscheinen sollte, ein zehnjähriges Druckprivilegium. Zwei Jahre später erschien das angekündigte Werk, jedoch ohne den allgemeinen Titel, nur mit den besondern Titeln der einzelnen Teile des kanonischen Rechtsbuches und der Glosse. Außer dem erwähnten Breve war noch ein anderes, vom 2. Juni 1582 beigedruckt, das sich aber nur auf das Dekret Gratians bezog, für welches das Verbot jeglicher Änderung wiederholt wurde. Wenn diese römische Ausgabe auch einen bedeutend besseren Text bietet, so leidet sie doch trotz des angewandten Fleißes an vielen Mängeln, was freilich bei dem damaligen Stand der Wissenschaft unvermeidlich war[1].

Die Beschränktheit der Hilfsmittel erschwerte auch nicht wenig Gregors schönen Plan einer systematisch geordneten Sammlung und Sichtung aller päpstlichen Konstitutionen, die seit dem Erscheinen der Klementinen im Jahre 1317 zu Tausenden angewachsen waren[2], und einer verbesserten Ausgabe des Römischen Martyrologiums. Mit letzterer Arbeit betraute er den gelehrten Kardinal Sirleto. Dieser setzte eine Kommission von zehn tüchtigen Fachmännern ein, bestehend aus Silvio Antoniano, Cäsar Baronius, Luigi Giglio, Curzio Franco, Antonio Agelli, Ludovicus de Torres, Petrus Chacon, Gerhard Vossius, Latinus Latinius und Antonius Geronius; auch der spanische Minorit Johannes Salon wurde von Sirleto herangezogen[3]. Die Kommission stützte sich bei ihren Arbeiten vor allem auf das beliebte Martyrologium des Benedik-

[1] Siehe Phillips IV 202 f 206 344 373; Scherer im Freib. Kirchenlex. III² 1121; Corpus iuris canonici, ed. Lips. secunda. Lipsiae 1879, I xc, II xlii. Das Breve vom 2. Juni 1582 auch bei Theiner III 380.

[2] Er betraute damit die Kardinäle Alciati, Orsini und A. Carafa, die aber mit ihrer Arbeit zu Lebzeiten Gregors XIII. nicht zu Ende kamen, obwohl der Papst sich selbst an dem Werk beteiligte; s. Sentis, Clementis P. VIII Decretales. Frib. 1870, Proleg. viii und Lämmer, Kodifikation 8. Vgl. den im Anhang Nr 48 abgedruckten *Bericht Odescalchis vom 28. Juli 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe auch *Avvisi di Roma vom 13. Juli und 24. September 1583, Urb. 1051 p. 297 418, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die gründliche Abhandlung von Lämmer: De Martyrologio Romano. Ratisb. 1878, 10 f 15 f; Laemmer, Diatriba 55 f und Bäumer, Gesch. des Breviers 475 f. Vgl. auch Mercati, Giambatt. Bandini e le correzioni del Martirologio Rom. sotto Gregorio XIII, in Rassegna Gregor. IV 256 f; Derf., Un voto di A. Agellio per la correzione del Martirologio Rom., ebd. 1914, Nr 1. Siehe noch Le Bachelet, Auctuar. Bellarm. 544 f. Die Arbeit des Joh. Salon: *Martyrologium Rom., iussu Gregorii XIII collectum, locuplet. ac castigatum per fr. Ioh. Salon. Romae 1578, mit Vorwort von Gregor XIII., in Regin. 373 p. 28 f, Vatik. Bibliothek. Vgl. Dejob 384.

tiners Usuard, das Martyrologium von S. Ciriaco alle Terme zu Rom, die Werke von Beda, Florus und Ado. Sie benutzte auch die von Sirleto aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzten Menologien, die Dialoge Gregors des Großen, italienische Kalendarien und verschiedene andere handschriftliche Quellen[1]. 1582 schienen die Arbeiten so weit gefördert, daß man glaubte, mit dem Druck beginnen zu können. Allein die beiden 1583 erschienenen Ausgaben enthielten so viele Fehler, daß man sie zurückziehen mußte[2]. Im Januar 1584 erschien ein besserer Abdruck mit einem Breve Gregors XIII., das befahl, sich nur dieser Ausgabe zu bedienen[3]. In der richtigen Erkenntnis, daß die Arbeit mit sehr unzureichenden Hilfsmitteln unternommen war, hatte Sirleto schon im Sommer 1583 den gelehrten Baronius beauftragt, sie mit erklärenden und verbessernden Noten zu versehen. Gregor XIII. wollte Baronius eine Geldunterstützung gewähren, was aber dieser mit Rücksicht auf sein Gelübde der Armut ablehnte; darauf stellte ihm der Papst auf seine Kosten einen Schreiber[4]. Der unermüdliche Forscher war mit seiner Arbeit noch beschäftigt, als Gregor XIII. starb[5].

3.

In Verbindung mit der Revision des Martyrologiums stand ein anderes Werk, dessen Gelingen den Namen Gregors XIII. unsterblich gemacht hat. Schon längst hatten Theologen und Mathematiker erkannt, wie notwendig es sei, den Julianischen Kalender zu verbessern, in welchem das Sonnenjahr um 11 Minuten 14 Sekunden zu lang berechnet war. Der hierdurch entstehende Überschuß machte in 128 Tagen einen vollen Tag aus; durch das stetige Anwachsen dieses Überschusses geriet der kirchliche Festkalender in Unordnung. Ostern, das nach den Beschlüssen des Konzils von Nicäa am ersten Sonntag

[1] Siehe Laemmer, De Martyrol. Rom. 18 f.

[2] Siehe J. Veith, Die kirchlichen Martyrologien: Hist.-polit. Blätter CXVII 471 f. Vgl. Laemmer a. a. O. 24 f.

[3] Siehe Theiner III 618. Das dem Papst überreichte in roten Samt gebundene Exemplar des Martyrologiums befindet sich im Besitz der fürstlichen Familie Boncompagni. Bäumer (a. a. O. 468 ff) erinnert mit Recht daran, daß die Arbeit der Kommission nach dem damaligen Stand der Wissenschaft zu beurteilen ist. Siehe darüber auch Matagne bei De Smedt. Introd. ad hist. eccl., Gandavi 1876, 142. Aus der Geschichte der Heortologie sind zu erwähnen die Verordnung Gregors XIII. betreffs des Rosenkranzfestes (s. unsere Angaben Bd VIII 605) und die Bulle vom 1. Mai 1584 (Bull. Rom. VIII 454 f), die das Fest der hl. Anna, der Mutter der allerseligsten Jungfrau, jährlich am 26. Juli zu feiern befahl; vgl. Bull. Rom. VIII 458; *Avviso di Roma vom 19. Mai 1584, Urb. 1052 p. 196, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe P. Pateri bei Calenzio 175.

[5] Siehe Laemmer a. a. O. 25 f 29 f, durch dessen gründliche handschriftliche Forschungen die Behauptung von Döllinger im Janus 412 f richtiggestellt wurde.

nach dem Frühlingsvollmond[1] gefeiert werden sollte, entfernte sich mit der Zeit immer weiter vom wirklichen Frühlingsvollmond.

Äußere Verhältnisse wie innere Schwierigkeiten bewirkten indessen, daß alle Bestrebungen, den Kalender zu verbessern, scheiterten[2]. Im 13. Jahrhundert wandten sich Johannes Campanus und der Franziskaner Roger Bacon mit ihren Reformvorschlägen an den Heiligen Stuhl. Klemens VI. ließ 1344 durch eine Versammlung von Fachgelehrten die Angelegenheit prüfen. Pierre d'Ailly und Nikolaus von Cusa brachten sie auf dem Konstanzer und Basler Konzil zur Sprache, jedoch schien die Frage noch nicht spruchreif. Die Absicht Sixtus' IV., der den berühmten Johann Müller (Regiomontanus) zur Kalenderreform nach Rom berief, wurde leider durch den frühzeitigen Tod dieses Gelehrten (1476) vereitelt[3]. Auch unter Leo X., der die Angelegenheit mit Energie wieder aufnahm, gelangte sie zu keiner Entscheidung[4]. Die Väter der Trienter Kirchenversammlung, die dringendere Aufgaben zu lösen hatten, überließen sie in ihrer letzten Sitzung dem Heiligen Stuhle. Allein Pius IV. kam trotz der Aufforderung von verschiedenen Seiten[5] ebensowenig wie Pius V. zu einer Lösung der schwierigen Aufgabe.

Mit um so größerer Energie nahm sich Gregor XIII. der Reform an, die immer nötiger wurde. Zunächst gab er dem Mathematiker Carolus Octavianus Laurus den Auftrag, seine Ansichten über die Kalenderreform darzulegen. Weshalb dessen 1575 vollendete Arbeit keine Beachtung fand, ist nicht bekannt[6]. In Fluß kam die Sache erst, als Antonio Giglio dem Papste den von seinem 1576 verstorbenen Bruder Luigi entworfenen verbesserten Kalender einhändigte[7]. Gregor XIII. übergab diese Arbeit einer Kommission

---

[1] d. i. der auf den 21. März fallende oder gleich nachher eintretende Vollmond.

[2] Vgl. für das Folgende Kaltenbrunner, Die Vorgeschichte der Gregorianischen Kalenderreform: Sitzungsber. der Wiener Akad. Hist. Kl. LXXXII 289 f und Schmid, Gregorianische Kalenderreform V 52 f. Siehe auch Marzi in den Atti d. congresso internaz. di scienze stor. III, Roma 1906, 645 f.

[3] Siehe unsere Angaben Bd II [3—4] 663. Betreffs Klemens' VI. s. noch Mél. d'archéol. IX 135 f.

[4] Siehe unsere Angaben Bd IV 1, 568 f.

[5] Siehe Kaltenbrunner a. a. O. 403 f und Schmid a. a. O. 55 f.

[6] Siehe Kaltenbrunner, Beiträge 11 f. Ein * Zahlungsauftrag für Carlo Lauro per le fatiche circa la reforma del Calendario dat. 1575 Juli 3 im Vat. 6697, Vatik. Bibliothek. Lauros Grabschrift bei Forcella XIII 429.

[7] Vgl. für das Folgende neben Kaltenbrunners Beiträgen 13 f die wichtigen Ergänzungen und Berichtigungen von Schmid III 390 f, V 57 f. Siehe ferner Ferrari, Il Calendario Gregoriano, Roma 1882; Boccardini, L. Giglio e la riforma del Calendario, in der Riv. stor. Calabrese 1893; J. G. Hagen, Die Gregorianische Kalenderreform: Stimmen aus Maria-Laach LXXXVII (1914) 47 f. Über L. Giglio vgl. Ant. Maria di Lorenzo, I Calabresi e la correzione del Calendario, Roma 1879.

zur Prüfung, an deren Spitze sein Landsmann Tommaso Giglio, Bischof von Sora, trat. Dieser war jedoch seiner schwierigen Aufgabe nicht gewachsen; er wurde deshalb im Jahre 1577 auf die Vorstellungen der Kommission hin durch Kardinal Sirleto ersetzt. Als juristischer Beirat stand diesem der Franzose Seraphinus Olivarius, Uditore der Rota, als theologischer Beirat Vincenzo Laureo, Bischof von Mondovì, zur Seite. In der Kommission saßen außerdem neben Antonio Giglio und Giovan Battista Gabio der berühmte Mathematiker Ignazio Danti aus dem Dominikanerorden, der deutsche Jesuit Christophorus Clavius, der Spanier Pedro Chacon und der Patriarch Ignatius von Antiochien[1].

War die Zusammensetzung der Kommission dem Charakter der Kirche entsprechend universell, so nicht minder die Umfrage bei den Gelehrten und Universitäten. An sie wie auch an die katholischen Fürsten ergingen am 5. Januar 1578 Schreiben, in denen die Unterstützung des Reformwerkes erbeten wurde[2]. Als Grundlage der Begutachtung durch Mathematiker und Astronomen sandte der Papst einen von Chacon verfaßten Auszug aus dem Entwurf Giglios, auf den sich die Kommission geeinigt hatte. Zur Verbesserung der julianischen Schaltung wurde darin der vierhundertjährige Zyklus vorgeschlagen, das Datum der Tag- und Nachtgleiche aber offen gelassen. Gutachten von Gelehrten liefen aus Frankreich, Ungarn, Spanien, Portugal und besonders zahlreich aus Italien ein. Das bedeutendste stammte aus der Feder des Weihbischofs von Siena, Alessandro Piccolomini, der 1578 ein eigenes Werk über die Kalenderreform veröffentlicht hatte. Piccolomini vertrat vielfach von Giglio abweichende Ansichten und betonte die Unmöglichkeit, irgendeinen Kirchenkalender ganz den Himmelserscheinungen anzupassen. Nach etwa zweitausend Jahren, meinte er, würden die Menschen der Kalenderreform wieder ihre Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Die verschiedensten Ansichten kamen in den Gutachten zum Vorschein, welche die Universitäten Paris, Wien, Padua, Löwen, Köln, Alcalá und Salamanca einsandten. Jede nur denkbare Verbesserung des Kalenders war in diesen Antworten, deren Prüfung für die Kommission eine sehr langwierige Arbeit war, vertreten; nur der

[1] Siehe Tiraboschi VII 1, 435 f; Kaltenbrunner, Beiträge 12 f; Schmid a. a. O. III 391 f, V 58 f; Ant. Maria di Lorenzo a. a. O. Über Chacons Grab (jetzt in S. Maria di Monserrato) s. Forcella III 238. Nach Serassi (Mazzoni 50) war auch Jacopo Mazzoni bei den Arbeiten beteiligt.

[2] Das Breve an den Kaiser, bei Theiner III 444 und im Archiv für österr. Gesch. XV 210 (über die Konzepte von Sirletos Hand s. Schmid a. a. O. III 393 A. 2), stimmt wörtlich überein mit dem an den Dogen von Venedig, Orig. im Staatsarchiv zu Venedig. Das Breve an die Kölner Hochschule bei Bianco, Die alte Universität Köln I 699.

stetige Verlauf der siebentägigen Woche wurde von keiner Seite angetastet[1]. Es kam vor, daß sich, wie z. B. in Löwen, nicht einmal die Gelehrten einer und derselben Hochschule einigen konnten. Vollständig zustimmend lautete nur das Gutachten der Universität Alcalá, gänzlich ablehnend das der Sorbonne. Durch die Kalenderreform, vermeinten die Pariser Theologen, solle die Kirche dem Willen der Astronomen unterworfen und dienstbar gemacht werden; wenn man ihnen folgen wolle, so gestehe man zu, daß die alte Kirche in Bezug auf Ostern sich geirrt habe. Die sich hieraus ergebenden Folgen wurden in den schwärzesten Farben ausgemalt. In Rom teilte man diese unbegründeten Befürchtungen nicht. Man muß es Gregor XIII. und seinen Mitarbeitern zum Verdienst anrechnen, daß sie sich durch solch engherzige Vorstellungen nicht abschrecken ließen und unverdrossen das nützliche Werk zu Ende führten[2].

Die vielgestaltigen Meinungen und Widersprüche, die in den eingelaufenen Gutachten zutage traten, ließen der Kommission keine andere Wahl, als selbständig vorzugehen. Sie wurde hierin bestärkt durch die Antworten der katholischen Fürsten, welche die Durchführung einer Reform freudig begrüßten[3]. Die endgültige Redaktion war allem Anscheine nach das Werk des Jesuiten Clavius, der sie später in mehreren Schriften eingehend verteidigte[4]. Am Feste Kreuzerhöhung dem 14. September 1580 vollendete die Kommission, die am 17. März über einen Hauptpunkt, die Fixierung der Frühlings-Tag- und -nachtgleiche auf den 21. März, schlüssig geworden war, ihren endgültigen Bericht für den Papst[5]. Gregor war für rasches Vorgehen[6], und auch die Kommission teilte seine Ansicht. Verschiedene Umstände, unter anderem eine längere Krankheit des Kardinals Sirleto, brachten unliebsame Verzögerung. Der ursprüngliche Plan, die Reform des Kalenders schon 1581 einzuführen, mußte deshalb

[1] Siehe Kaltenbrunner, Beiträge 22 f 30 f; Schmid, Kalenderreform III 396 f, V 60 f; Hagen, Kalenderreform, a. a. O. 48 f. Die Antworten liefen zum Teil recht spät ein; ein *Schreiben Gallis vom 21. Oktober 1578 (Nunziat. di Venezia XXIII. Päpstl. Geh.-Archiv) bittet um endliche Zusendung einer Äußerung.

[2] Urteil von Kaltenbrunner, Beiträge 40. Auch der Sienese Theophilus, Benediktiner von Monte Cassino, warf der Kommission Neuerungssucht und Mangel an Ehrfurcht gegen das Konzil von Nicäa vor.

[3] Siehe Schmid III 394, V 67.

[4] Über Clavius vgl. De Backer I 1291 f; Janssen-Pastor VII[13—14] 329; Allg Deutsche Biographie IV 298 f; Cantor, Geschichte der Mathematik II, Leipzig 1892, 512 f; Valensise, Nella terza ricorrenza (s. unten S. 215 A. 2) 20 f; Balan VI 611. Klemens VIII. nennt Clavius als Hauptarbeiter an der Reform in seiner Bulle vom 17. März 1603 (Hagen a. a. O. 50). Über den Paduaner Professor Moleto, der ein Gegner der von Giglio und Clavius vertretenen Reform war, s. Duchesne, Un document relatif à la réforme du calendrier, Paris 1911.

[5] Abgedruckt bei Kaltenbrunner, Beiträge 48—54.

[6] Siehe *Audienze del card. Santori zum 28. April 1580, Päpstl. Geh.-Archiv.

aufgegeben werden. Eine neue Verzögerung schien der Wunsch nach vorherigen Verhandlungen mit dem Patriarchen von Konstantinopel über die Annahme des Kalenders nach sich zu ziehen; glücklicherweise ließ sich aber die Kommission darauf nicht ein[1].

Im Februar 1582 begab sich Antonio Giglio im Auftrage Sirletos zu dem in Mondragone weilenden Papst[2], der dort am 24. des genannten Monats die Bulle betreffs der Kalenderreform unterzeichnete[3]. In diesem von Sirleto entworfenen[4] Aktenstück[5], das am 3. März zur Publikation gelangte[6], gab Gregor XIII. eine Übersicht über die bisherige Entwicklung der Angelegenheit und befahl unter Abschaffung des alten die allgemeine Annahme eines neuen, verbesserten Kalenders, der durch Auslassung von zehn Tagen im Oktober 1582 — der 5. sollte zum 15. werden — die Übereinstimmung der kirchlich-bürgerlichen mit der wahren Chronologie herstellte, durch eine neue Schaltregel neuen Verwirrungen für die Zukunft vorbeugte und eine genauere Mondgleichung (Epaktenzyklus)[7] einführte. Infolgedessen konnte Ostern nie vor den Frühlingsvollmond oder auf ihn fallen.

---

[1] Siehe Kaltenbrunner, Beiträge 21; Schmid, Kalenderreform III 407, V 71. Vgl. auch P. Tiepolo bei Mutinelli I 133 f. Am 10. Oktober 1580 *berichtete Odescalchi aus Rom über die Annahme des nuovo lunario con la riforma dell' anno durch die Fürsten; die Publikation sei noch verschoben worden, da man Antwort von allen Fürsten wünsche und hoffe, daß auch die infedeli sie annähmen. Archiv Gonzaga zu Mantua. Unter den infedeli sind wohl die Japaner gemeint. Seb. Werro machte im Mai 1581 den Papst auf die Notwendigkeit einer baldigen Verbesserung des Kalenders aufmerksam; vgl. oben S. 30.

[2] Siehe Schmid a. a. O. III 407.

[3] Die Unterzeichnung wurde noch am gleichen Tage in Rom bekannt; ein *Aviso von dort meldet am 24. Februar 1582: Presto vi vedrà in luce una bella risolutione per la riforma et brevità del anno usw. Urb. 1050 p. 65, Vatik. Bibliothek.

[4] Das Konzept im *Vat. 7093 p. 432, Vatik. Bibliothek.

[5] Gedruckt bei Clavius, Calend. Gregor., Romae 1603, 15 f und im Bull. Rom. VIII 386 f, hier jedoch mit einem Fehler in der Datierung (s. Nilus in der Zeitschrift für kathol. Theol. 1901, 14 f). Im Bull. Rom. III 390 f auch die vom 7. November 1582 datierte Declaratio super observatione calend. nuper editi pro illis qui de mense octobris 1582 illud servare non coeperunt. Vgl. Aretin, Max I 310 ff.

[6] Der Publikationsvermerk, der im Bull. Taurin. fehlt, findet sich im Bull. Rom. (Lugd. 1692) II 455. Die Versendung der ersten Druckexemplare des neuen Kalenders an die Nuntien und Regierungen begann Ende Mai; s. die *Schreiben Gallis an den Nuntius in Venedig dat. 1582 Mai 26 und Juni 6, Nunziat. di Venezia XXIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Siehe Grotefend, Handbuch der historischen Chronologie, Hannover 1872, 48 f; F. K. Ginzel, Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie III, Leipzig 1914, 257 ff. Über den von Giglio erfundenen und von der Kommission verbesserten Epaktenzyklus vgl. auch Kaltenbrunner in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. Hist. Kl. LXXXVII 500 f und Rühl, Chronologie, Berlin 1897, 225 f.

Die Verbesserung, die der Papst mit größter Umsicht und Gewissenhaftigkeit nach reiflicher Prüfung durch eine aus Vertretern der verschiedensten Nationen bestehende Kommission hatte vornehmen lassen, ist so wichtig und verdienstlich, daß die noch bleibenden Mängel völlig in den Hintergrund treten[1]. Mit Grund durfte Gregor erwarten, daß das seit Jahrhunderten ersehnte, so notwendige und gemeinnützige Werk nach seinem glücklichen Zustandekommen auch ohne besondern Widerstand zur Annahme gelangen werde. Das Druckprivileg für die neuen Kalender erhielt Antonio Giglio zum Dank für die Dienste, welche die Arbeit seines Bruders Luigi der Kommission geleistet hatte. Da sieben Monate Zeit bis zum Inkrafttreten der Bulle gewährt waren, konnte man hoffen, diese Zeit werde zur Herstellung einer genügenden Anzahl von Exemplaren des neuen Kalenders hinreichen. Seine sofortige Geltung im Kirchenstaat verstand sich von selbst[2]. Auch die meisten andern italienischen Staaten nahmen ihn sofort an[3]; ebenso Philipp II. für seine Reiche und Báthory für Polen. Schwierigkeiten und Verzögerungen ergaben sich in diesen Ländern nur insofern, als durch die Nachlässigkeit des römischen Druckers und die Langsamkeit des Verkehrs es vielfach zur vorgeschriebenen Zeit an Exemplaren des neuen Kalenders fehlte. Philipp II. ließ diesem Übelstand durch geschriebene, der polnische Primas durch selbst gedruckte Exemplare abhelfen. Eigene Drucke wurden auch in Frankreich veranstaltet, wo jedoch das königliche Einführungsdekret teils gar nicht, teils zu spät bekannt wurde, was mannigfache Verwirrungen verursachte. Das Privileg Giglios wurde wegen dessen Säumigkeit zuletzt aufgehoben, und es wurde bestimmt, daß jedermann den neuen Kalender nachdrucken dürfe, nur müsse es fehlerlos geschehen[4].

[1] Die Genauigkeit ist so groß, daß ein Fehler von einem Tag erst nach 3333⅓ Jahren entstehen wird. Über die Mängel des Gregorianischen Kalenders s. L'Art de vérifier les dates I 85 f; Rühl, Chronologie 234 f; Lersch, Einleitung in die Chronologie[2], Freiburg 1899, 158 f; Ginzel, Handbuch 277 ff.

[2] Über die Durchführung in Rom s. Mucantius bei Theiner II 379.

[3] Über Venedig s. die archivalischen Mitteilungen von G. dalla Santa in der Zeitschrift La Scintilla 1898 Nr 11 u. 15. Betreffs Florenz s. Schmid, Kalenderreform III 415 A. 1. Über eine bildliche Darstellung der Kalenderreform s. Paoli, Le tavolette dipinte della Biccherna e della Gabella nell'Archivio di Stato di Siena, Siena 1891.

[4] Siehe Maffei II 271 f, der hier den *Aufzeichnungen des Kardinals Galli (Archiv Boncompagni zu Rom) folgt, aus denen ein Stück in der Voce della Verità 1883 Nr 129 gedruckt wurde. Vgl. Schmid, Kalenderreform III 412 f, V 82. Betreffs Spaniens und Frankreichs siehe die Mitteilungen aus dem Staatsarchiv zu Venedig, die G. dalla Santa a. a. O. Nr 14 publizierte. Vgl. auch Serrano, Archivo de la Embajada de España cerca la S. Sede I, Roma 1915, 52. Betreffs Polens s. Spannocchi 283; Mitteil. des Österr. Inst. VI 626 f; Schmid, Kalenderreform III 560 f; Rühl 263 A. 2; über den Widerstand der polnischen

Eine heftige Opposition gegen den neuen Kalender erhob sich von seiten der griechischen Schismatiker. Die von den schismatischen Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien und Armenien vorgebrachten Gründe für die Unrichtigkeit der Gregorianischen Zeitrechnung waren aber höchst unglücklich. ‚Man braucht nur diese Schriftstücke zu lesen, um die Ignoranz dieser Oberhäupter der östlichen Kirche und das tiefe Niveau, auf welches die Kultur des Ostens herabgesunken war, kennenzulernen. Aber dafür um so eifriger schleuderten sie gegen Rom ihre Anathemsentenzen.‘ [1]

Im deutschen Reiche führten der Herzog Wilhelm von Bayern und mehrere geistliche Fürsten die verbesserte Zeitrechnung ohne Zögern ein [2]. Kaiser Rudolf II. beobachtete, obwohl er vom Papst durch den Kardinallegaten Madruzzo wiederholt gedrängt wurde, zunächst eine abwartende Stellung, um sich dann endlich am 4. September 1583 zur Publikation der Reform zu entschließen. Darauf folgten auch die übrigen katholischen Stände allmählich nach [3].

Mit Rücksicht auf die Protestanten hatte Rudolf II. seine vom 4. (14.) September 1583 datierte Verordnung kraft kaiserlicher Autorität erlassen ohne Erwähnung des Papstes und mit Übergehung alles dessen, woran die Neugläubigen irgendwie hätten Anstoß nehmen können [4]. Da Luther seinerzeit ausdrücklich betont hatte, daß die Frage der Kalenderreform keine religiöse sei und lediglich die weltliche Gewalt angehe, durfte man mit Grund erwarten,

---

Schismatiker s. Theiner III 737. Über die Kalenderunruhen zu Riga (1585—1590) vgl. die Monographien von Bergmann (Leipzig 1806) und Dsirne (Riga 1867), sowie Reichenberger I 350. Über die erst 1617 erfolgte Einführung des Gregorianischen Kalenders in Dorpat, die 1625 durch Gustav Adolf wieder rückgängig gemacht wurde, vgl. Feuereisen in den Sitzungsberichten der Gel. Estnischen Gesellschaft vom 13. März 1902, 69 f. Betreffs Frankreichs s. Lettres de P. de Foix 623 f. Das Einführungsdekret Heinrichs III., das den Anfang des neuen Stils auf den 9. Dezember 1582 festsetzte, nebst dem Kalender für Oktober bis Dezember 1582 in der seltenen Schrift: Calendrier perpétuel de N. S. Père le Pape Grégoire XIII traduit de latin en françois, Lyon 1583.

[1] So urteilt W. Milkowicz in der Allgem. Zeitung 1896, Beil. Nr 67.

[2] Siehe Riezler VI 279; Wiedemann I 430 f; Hist. Zeitschrift XLII 135 f. Betreffs Salzburgs s. Mitteilungen des Österr. Inst. 1899, 107 f, betreffs des Bistums Münster die Festgabe für H. Finke 371 f.

[3] Siehe Theiner III 377 f 418 f; Hansen, Nuntiaturberichte II 422 457 465 504 507 517 f 532 548 550 553 562 f 566 f 570 571; Kaltenbrunner, Polemik 504 f; Hist. Zeitschrift XLII 128 f; Stieve, Der Kalenderstreit, in Abhandlungen der Münchener Akad. Hist. Kl. XV 3, 21 f; Hirn I 459 f; G. dalla Santa in der Zeitschrift La Scintilla 1898 Nr 15. Daß der neue Kalender in der Markgrafschaft Baden nicht am 16. Oktober, sondern erst am 17. November (a. St.) 1583 zur Einführung kam, zeigt Krieger in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins N. F. XXIV (1909) 365 ff. In Ungarn erfolgte die Einführung erst 1587; s. Mitteilungen des Österr. Inst. III 628 f.

[4] Siehe Kaltenbrunner, Polemik 509.

die Protestanten würden sich der von dem Reichsoberhaupt verkündeten, sehr nötigen Neuerung fügen, die allen billigen Ansprüchen vollauf genügte und einen entschiedenen Fortschritt bezeichnete. Einzelne protestantische Stimmen, wie z. B. der Theologe Martin Chemnitz und der Görlitzer Patrizier Bartholomäus Scultetus, sprachen sich denn auch für die Annahme des neuen Kalenders aus, allein sie wurden vollständig übertönt durch eine wilde Agitation, die von der Sache gänzlich absah und nur ihren Urheber, den als leibhaftigen Antichrist mit den rohesten Schmähungen überhäuften Papst, bekämpfte [1]. Besonders taten sich dabei die protestantischen Theologen des südlichen Deutschlands hervor. Zweck des Kalenders, verkündete Lukas Osiander, der Hofprediger des Herzogs von Württemberg, sei die Zerstörung des Religionsfriedens. Aus dem Wappen des Papstes, einem Drachen, deduzierte dieser Doktor der Heiligen Schrift, Gregor wolle ein Blutbad in Deutschland anrichten! Jakob Heerbrand, Professor der Theologie in Tübingen, erklärte, hinter dem Kalender stecke der Satan, der Antichrist habe ihn zur Förderung des Götzendienstes gemacht, und darum dürfe man auch einer weltlichen Obrigkeit, welche die Beobachtung befehle, nicht gehorchen. Manche Prediger widersetzten sich auch deshalb, weil ohnehin der Jüngste Tag vor der Türe sei [2]. Ein wahrscheinlich in Augsburg entstandener und 1584 gedruckter ‚Gereimter Dialog wider den Gregorianischen Kalender' erklärt Gregors XIII. Änderung für eine Empörung gegen die göttliche Weltordnung [3]. Die protestantischen Theologen erreichten durch diese Agitation, daß ihre Fürsten ihnen folgten, und daß in Deutschland außer den schon bestehenden Streitigkeiten noch neue ausbrachen. Nicht zufrieden mit der Ablehnung des verbesserten Kalenders für ihre Glaubensgenossen, verwehrten an manchen Orten protestantische Magistrate mit Gewalt der katholischen Geistlichkeit die Annahme der neuen

[1] Vgl. für das Folgende neben Kaltenbrunner, Polemik 514 f 518 f 523 f und Stieve, Kalenderstreit, a. a. O. 24 ff, Janssen-Pastor V [15—16] 138 f und Schuster, Kepler 41 f. Betreffs der Schuldfrage an dem Kalenderstreit hat Stieve a. a. O. sich in altkatholischem Parteieifer zu ganz unhaltbaren Behauptungen verleiten lassen. Auf deren gründliche Widerlegung durch Schmid, Kalenderreform V 83 f hat Stieve keine Antwort gewagt. Wie auch in Siebenbürgen die Calvinisten den Gregorianischen Kalender bekämpften und daraus beweisen wollten, der Papst sei der Antichrist, darüber vgl. die Berichte bei Veress, Epistolae et Acta Iesuitarum Transilvaniae II, Budapest 1913, 92.

[2] Dieses Argument findet sich schon in der Vorstellung des früheren Predigers Markus Volmar an die niederösterreichischen Verordneten Niklas von Puchheim, Wolf von Liechtenstein, Achaz von Mämming und Franz von Gera dat. Wien 1583 Dez. 16, Manuskript im Besitz des Antiquariats Gilhofer und Ranschburg in Wien (Auktionskatalog XV von 1904). Eine zweite, ähnliche Vorstellung, aus dem Jahre 1585, von sieben protestantischen Predigern in Niederösterreich verfaßt, bei Wiedemann I 438 f.

[3] Siehe die Zeitschrift für Volkskunde XXIII (1913) 81 f.

Zeitrechnung[1]. Die Meinung, der Papst wolle mit ‚Schlangenverstand und Fuchslist' durch den Kalender seine Macht wieder einschwärzen, ergriff immer weitere Kreise. Auch Astronomen und gelehrte Korporationen, wie die Universität Tübingen, sprachen sich in der heftigsten Weise dagegen aus, daß man sich durch Annahme des päpstlichen Kalenders mit dem Antichrist versöhne. Die Aufreizung des Volkes, die nicht bloß von der Kanzel, sondern auch durch Flugschriften betrieben wurde, trug bald ihre Früchte: an vielen Orten kam es zu wüsten Ausschreitungen des protestantischen Pöbels und zu ernstlichen Unruhen[2].

Manche erwarteten, daß von Rom eine Verteidigung des neuen Kalenders erfolgen werde. Dies geschah zunächst nicht. Mit vornehmer Ruhe ignorierte man dort alle Angriffe und Beschimpfungen. Aus der Zurückhaltung trat man erst heraus, als sich eine sachliche Opposition entwickelte[3]. Auf alle Einwürfe antwortete in gründlicher Weise Christoph Clavius, der als die Seele der ganzen Reform und als Schöpfer des neuen Kalenders dazu sicher der Berufenste war. Es geschah dies nach mehreren Apologien durch seine 1603 im Auftrage Klemens' VIII. veröffentlichte Explicatio, ‚Erklärung des Gregorianischen Kalenders', in der er übrigens ebenso wie der Papst in seinem Breve vom 7. März 1603 ausdrücklich betonte, daß auch das neue Werk gewisse Mängel habe, was die zyklische Rechnung notwendig mit sich bringe[4]. Den von Clavius und andern katholischen Verteidigern des Gregorianischen Kalenders entwickelten Gründen stimmten zwei große protestantische Astronomen bei: der Däne Tycho Brahe und der Deutsche Johann Kepler[5]. Vor allem Kepler trat in Wort und Schrift für die Reform ein, durch welche Gregor nur einem dringenden Bedürfnis abgeholfen habe. Der neue Kalender, so führte er aus, sei zwar nicht ganz fehlerfrei, aber doch viel korrekter als der alte

---

[1] Siehe Kaltenbrunner, Polemik 536 f.

[2] Vgl. Janssen-Pastor V[15–16] 390 f. Der dort angeführten Spezialliteratur ist noch hinzuzufügen: Archiv für Oberfranken XV 2, 17; Zeitschrift für Schwaben und Neuburg VII (1889) 157 f. Zu dem am 24. September 1583 gegen die Einführung der Kalenderreform Gregors XIII. an den Herzog Ludwig von Württemberg gerichteten Gutachten der Universität Tübingen bemerkt v. Breitschwert (Keplerbiographie, Stuttgart 1831, 27), gegen den niemand den Verdacht katholischer Voreingenommenheit hegen kann, Folgendes: ‚Wie schlau wußte der akademische Senat den frommen Herzog Ludwig mit dem Teufel, der in der katholischen Kirche herrsche, zu schrecken und so durch den Teufel den Herzog zu regieren!'

[3] Siehe Kaltenbrunner, Polemik 530 f; vgl. auch Schmid, Kalenderreform V 74.

[4] Über Clavius' Schriften, besonders seine Explicatio Romani Calendarii a Gregorio XIII P. M. restituti, Romae 1603, vgl. Kaltenbrunner, Polemik 568 f und Schuster, Kepler 51 f.

[5] Siehe Kaltenbrunner, Polemik 573 f.

Julianische, und die Fehler, die er noch enthalte, seien unbedeutend und aus Nützlichkeitsgründen absichtlich zugelassen, weshalb auch die strenge Wissenschaft mit ihm zufrieden sein könne. Die gegen ihn erhobenen religiösen Bedenken seien sowohl ihrer Natur als der Erfahrung nach unbegründet, die geltend gemachten politischen Erwägungen sprächen nicht gegen, sondern für die Einführung der neuen Zeitrechnung. Die Mehrzahl der Völker habe den Kalender bereits angenommen, und es sei eine Schande für die Deutschen, daß sie, welche die Kunst der Kalenderverbesserung erfunden, sich der Reform noch immer widersetzten [1].

Keplers Worte verhallten zunächst wirkungslos. Erst im Jahre 1700 gaben die protestantischen Stände des deutschen Reiches, Dänemark, die Mehrzahl der protestantischen Teile der Schweiz und der Niederlande ihren Widerstand gegen den Fortschritt, den die neue Zeitrechnung darstellte, auf. Eine Verschiedenheit, die noch in der Rechnung der Feste geblieben war, wurde erst 1775 auf Anregung Friedrichs II. von Preußen durch das Corpus Evangelicorum aufgehoben. In England wurde der neue Kalender 1752, in Schweden 1753 angenommen [2]. Seitdem hielten von allen christlichen Völkern nur noch die dem griechischen Schisma ergebenen Staaten, an ihrer Spitze Rußland, am Julianischen Kalender fest, wodurch sie seit 1. März 1900 um dreizehn Tage in der wahren Chronologie zurück sind [3]. Während des Weltkrieges hat dann als erstes der griechisch-orthodoxen Länder Bulgarien den Gregorianischen Kalender eingeführt; die griechisch-katholischen Diözesen in Galizien und ein Teil der Türkei folgten.

---

[1] Vgl. Schuster, Kepler 55 ff.

[2] Vgl. Ideler, Handbuch der Chronologie II 321 f; Rühl, Chronologie 236 f; Grotefend, Chronologie 50 und in Meisters Grundriß I 307 f; Menzel, Neuere Gesch. der Deutschen IX 260 f. Der Kurfürst von Brandenburg hatte 1611, um von Polen die Belehnung mit dem Herzogtum Preußen zu erhalten, die Einführung des Gregorianischen Kalenders versprechen müssen, die 1612 erfolgte. In der Pfalz geschah sie 1615 (s. Menzel VI 68 115). In der Schweiz hatten die katholischen Orte 1584, die Untertanenlande 1585/86 den Kalender angenommen, während die meisten protestantischen Gebiete erst 1700, einzelne Talschaften in Graubünden erst Anfang des 19. Jahrhunderts ihren Widerstand gegen die neue ‚Zyt' aufgaben. Vgl. Bott, Die Einführung des neuen Kalenders in Graubünden, Leipzig 1863; Moor, Gesch. von Graubünden II 233 f; Dierauer III 355; Thommen in der Festschrift zur 49. Versammlung deutscher Philologen, Basel 1907, 279. In den Niederlanden hatten sich einige Provinzen schon 1582 unter Verwahrung gegen die kirchliche Oberhoheit des Papstes der neuen Ordnung gefügt (s. Stieve 64). Vgl. auch Goldscheider, Über die Einführung des neuen Kalenders in Dänemark und Schweden (Progr.), Berlin 1898.

[3] Über die erfolglosen Verhandlungen mit den orientalischen Kirchen wegen Annahme der Reform s. Schmid III 545 f, V 76 f; Pierling, Le St.-Siège II 224 f. Vgl. auch Archiv für kath. Kirchenrecht VII 196.

Der Anerkennung des Verdienſtes, das ſich Gregor XIII. durch ſeine Kalenderreform erworben hat[1], verſchließt ſich heute kein Gebildeter mehr. Allgemein wird dieſes ſein Werk als eine kulturhiſtoriſche Tat von allergrößter Bedeutung gefeiert[2]. Selbſt haßerfüllte Gegner des Papſttums geſtehen zu, daß die von Gregor XIII. durchgeführte Verbeſſerung der europäiſchen Zeitrechnung einer ſeiner glanzvollſten Ruhmestitel iſt[3].

4.

Obwohl Gregor XIII. unter ſeinen Vorgängern Paul IV. und Pius IV. Konſultor der Inquiſition geweſen war[4], ſo legte er doch für die Erneuerung der Kirchenzucht auf deren Wirken bei weitem nicht das Gewicht wie Pius V. Von den Erlaſſen des Heiligen Offiziums, deſſen Zuſammenſetzung unverändert blieb[5], ſind wenige in ſeinem Namen erſchienen, und man mag es als bezeichnend betrachten, daß von dieſen Verordnungen wohl die wichtigſte ſich auf die Vermögensverwaltung der Inquiſition bezieht und offenſichtlich den Zweck verfolgt, die Uneigennützigkeit der Beamten des Heiligen Offiziums zu betonen und gegen Verdacht ſicherzuſtellen[6]. Einige andere Verordnungen der Inquiſitionskardinäle bewegen ſich auf derſelben Linie[7]. Anderſeits ſorgte

[1] Zwei zeitgenöſſiſche Inſchriften zum Lob des Kalenders bei Ciaconius IV 22. Vgl. Bonanni I 368 f über Gedenkmünzen. Wie beſcheiden Gregor XIII. das verdiente Lob ablehnte, erhellt aus ſeinem Breve an Piero Vettori, mitgeteilt in den Epist. ad P. Victorium, ed. A. M. Bandinius, Florentiae 1758, LXXIX f.

[2] Siehe Schmid, Kalenderreform III 388. Vgl. Card. Alimonda, L'aureola della scienza nella riforma del Calendario, Roma 1883; Valensise, Nella terza ricorrenza della riforma del Calendario, Reggio-Emilia 1883. Siehe auch Études religieuses XLVIII (1889) 480 f.

[3] Siehe Broſch I 265 ff, der urteilt: Die Gregorianiſche Kalenderreform ‚mag in ihrer Bedeutung überſchätzt worden ſein, iſt aber trotz der Schwierigkeit, die in der Natur der Sache lag, trotz des Widerſtandes, dem ſie auf ſeiten eines engherzigen, von ſeinem wahren fortſchrittlichen Berufe abgeirrten Proteſtantismus begegnete, zum Gemeingut aller Kulturvölker geworden. Ein ſolches der Menſchheit darzubringen, iſt ein Verdienſt, welches dieſem Papſte [Gregor XIII.] nicht geſchmälert werden kann.‘

[4] Siehe die *Vita di Gregorio XIII im Barb. 4749, Vatik. Bibliothek; vgl. Santori, Autobiografia XIII 163. Das *Inventarium librorum et scripturarum in scrinio et studio Gregorii XIII a C. Vastavillano S. R. E. camerario repertarum (Cod. 671 p. 171 f, Bibl. Corſini zu Rom) enthält vieles über das Heilige Offizium.

[5] Siehe den *Bericht des Fr. Gerini vom 30. Mai 1572, Staatsarchiv zu Florenz.

[6] Die Gelder des Heiligen Offiziums müſſen in der Hand von zuverläſſigen Depoſitaren ſein, ſind aber nach Anweiſung der Inquiſitoren zu verwalten. Erlaſſe vom 7. Januar 1574 und 10. März 1575, bei v. Paſtor, Dekrete 32 f.

[7] Erlaſſe vom 28. Mai 1578, 15. Februar 1581, 4. Januar und 19. Dezember 1584, ebd. 34 37 f 39. Vgl. auch das *Memoriale fiscalis S. Officii ad Greg. XIII

Gregor dafür, daß die portugiesische Inquisition mit hinreichendem Einkommen ausgestattet[1] und den Vertretern des höchsten unter den kirchlichen Gerichtshöfen die gebührende Ehre gewahrt werde[2]; gegen Übergriffe anderer Tribunale[3] wie der weltlichen Gewalt[4] verteidigte das Heilige Offizium seine Rechte selbst; nur das heikle Verhältnis zur spanischen Inquisition ließ ein Eingreifen im Namen des Papstes geraten erscheinen[5]. Besondere päpstliche Billigung und Erweiterung fanden noch zwei andere Anordnungen der Inquisitionskardinäle: nach der einen wurde der schriftliche Verkehr unter den Gefangenen des Glaubensgerichtes untersagt oder beschränkt[6], nach der andern sollte der ganze Wust der Zauberbücher, der von den vielen Prozessen her das Archiv des

super locatione tenimenti Conchae 1576, mit zwei Breven des Papstes, im Arm. 3 caps. 2 n. 59 des Päpstl. Geh.-Archivs. Generalinquisitoren waren zu Anfang der Regierung Gregors XIII. die Kardinäle Rebiba, Pacheco und Gambara; vgl. Synopsis 60. Rebiba starb am 23. Juli 1577 con estremo dolore della corte, wie das *Avviso di Roma vom 24. Juli 1577 (Urb. 1045 p. 440) sagt. Auch Mucantius bemerkt von Rebiba: vir doctrina et experimento rerum celebris et vitae integritate universae curiae gratus (Vatik. Bibliothek). Vgl. auch Santori, Autobiografia XII 362 f. An Rebibas Stelle trat nun Kardinal Giacomo Savelli; s. Amabile I 329. Nach der *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom; s. Anhang Nr 14) gehörten der Inquisition damals auch noch Chiesa und Madruzzo an; vgl. im Anhang Nr 99 das *Verzeichnis der Inquisitionskardinäle seit 1566. Ferner wurden wegen der Angelegenheit Carranzas Montalto und Santori zugezogen. Beim Tode Gregors XIII. waren nach der Bulle Sixtus' V. vom 22. Januar 1588 Kardinäle der Inquisition: Madruzzo, Santori, Deza, Facchinetti, Castagna, Bernieri und Sarnano. Über das hohe Ansehen Santoris berichtet Serguidi 1581: *S. Severino è tenuto il primo cardinale del collegio e di vita esemplare. Staatsarchiv zu Florenz Med. 3605 p. 112. Commissarii S. Officii unter Gregor XIII. waren die Dominikaner Antonio Balducci (1572—1576), Tommaso Zobbio (1576—1582) und seit 1582 Lactantius Ranfoldi; s. Fontana, S. Theatrum Dominican., Romae 1667. 542 f; Taurisano, Hierarchia ord. Praedic., Romae 1916, 71 f. Auch Jacopo Mazzoni war nach seinem Biographen Serassi (53 f) unter Gregor XIII. vielfach für die Inquisition tätig.

[1] Breve vom 28. Juni 1583, Bull. Rom. VIII 426 f.

[2] Erlasse vom 18. u. 26. Februar 1579 und vom 12. Januar 1581, bei v. Pastor, Dekrete 35 36 f.

[3] Erlasse vom 4. April 1582 und 24. Oktober 1584, ebd. 37 f 39. Vgl. Erlaß vom 5. Oktober 1583, ebd. 38.

[4] Erlaß vom 28. Januar 1579 nach Piacenza, ebd. 34 f.

[5] Erlaß vom 19. Juni 1578, bei v. Pastor 34. Über einen Streit der römischen mit der spanischen Inquisition (ein in Rom prozessierter Spanier bei einer Reise nach Neapel dort verhaftet und der spanischen Inquisition überliefert) s. das Breve vom 25. Juni 1582 bei Theiner, Annales 1582 n. 51 (III 361). Für Spanien im besondern hat Bedeutung ein *Breve declarationis, quod in vim privilegiorum Cruciatae sanctae concessorum nemo poterit a crimine haeresis absolvi. Barb. 1502 p. 223 ff, Vatik. Bibliothek.

[6] Erlaß vom 3. Oktober 1573, bestätigt am 5. November 1573, bei v. Pastor 32.

Heiligen Offiziums belastete, den Flammen übergeben werden[1]. Im übrigen machte sich der Zug der Zeit, die zuerst wiederum, zum großen Teil unter dem Einfluß Carlo Borromeos, der Ordnung des Archivwesens ihre Aufmerksamkeit zuwandte, auch in der Inquisition bemerkbar[2].

In anderem Sinn bedeutet es ein Zugeständnis an den Geist der Zeit, wenn noch immer der Tortur ihre Rolle gewahrt und in ihrer Handhabung den untergeordneten Beamten ein bedeutender Spielraum gelassen wird[3]. Als eine Milderung dagegen ist es anzuerkennen, daß wenigstens bei der öffentlichen Verkündigung des Urteils die Verurteilten nicht mehr den besondern Habit tragen sollten, der zum Zeichen der Schmach oder zur Andeutung des gewaltsamen Todes mit Flammen oder dergleichen bemalt war[4]. Von seiten des Papstes selbst bekundet es aufrichtiges Wohlwollen, wenn er im ersten Jahr seiner Regierung persönlich das Inquisitionsgefängnis besuchte und bei den Eingekerkerten sich nach Zeit und Grund ihrer Haft erkundigte[5].

Im großen und ganzen ließ aber Gregor XIII. dem Glaubensgericht, dessen Notwendigkeit für die Ausrottung der Häresie und die Erhaltung der Glaubensreinheit er voll würdigte[6], freie Hand oder forderte in manchen Fällen auch sein Einschreiten. Wie sein Vorgänger wachte er besonders darüber, daß nicht auf dem Wege über Venedig und Padua lutherische Lehren nach Italien

---

[1] Erlaß vom 11. Februar 1573, bestätigt am 25. November 1574, ebd. 32 33.

[2] Erlasse vom 1. Mai und 22. November 1573, 22. Dezember 1578, 18. September 1581, 4. Januar 1584, ebd. 33 f 37 f.

[3] Erlaß vom 4. September 1577, ebd. 33.

[4] Erlaß vom 15. Februar 1583, ebd. 38. Die von dem Mailänder Inquisitor Angelo da Forlì im Prozeß des Mönches Ambrogio da Lodi am 20. September 1572 verhängte Strafe wurde in Rom nach Einsendung der Prozeßakten gemildert, attenta eius gravi aetate et longa carcerum maceratione (A. Battistella im Arch. stor. Lomb. XXIX [1902] 134 f). Des geistesgestörten Torquato Tasso Selbstanklagen bei der Inquisition, die für ihn keine weiteren Folgen hatten, s. bei A. Baumgartner, Gesch. der Weltliteratur VI (1911) 337 379. Viel Aufsehen erregte der Prozeß des Paul de Foix, der als Bewerber um ein französisches Bistum nach Rom kam, dort der Häresie angeklagt, aber freigesprochen wurde. *Avvisi di Roma vom 15. Mai 1574, 23. April 1575, 26. März und 2. April 1580, Urb. 1043 p. 105, 1044 p. 397 411, 1048 p. 65 67, Vatik. Bibliothek; Lettres de Cath. de Médicis VII 257; Theiner, Annales I 116; Richard in den Annales de St.-Louis II (1898) 422 A. 2.

[5] *Avviso di Roma vom 15. November 1572, nach Wien übermittelt durch Cusano, Staatsarchiv zu Wien.

[6] Siehe das *Schreiben an den Nuntius in Venedig vom 11. Februar 1576, Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch die *Instruttione al vescovo di Mondovì, nunzio in Savoia, dat. 1580 Sept. 24, Barb. 3744 p. 91 f, Vatik. Bibliothek. Vgl. ferner Amabile I 317 f und ebd. 321 f über die Förderung der Inquisition in Malta.

gelangten[1]. Was der venezianische Nuntius Facchinetti in dieser Hinsicht zu Beginn der Regierung Gregors XIII. über die Gesinnung der maßgebenden Persönlichkeiten in der Lagunenstadt berichtete, war durchaus zufriedenstellend; die Regierung Venedigs begünstige, so meldete er, die Inquisition ebenso sehr wie die andern Herrscher Italiens; bei einigen sei in dieser Hinsicht der Eifer für den Glauben bestimmend, bei andern das Staatsinteresse, da sie klar erkennten, daß nichts so gefährlich sei wie Glaubensneuerungen[2]. Die ‚Sakramentarier' wollte Gregor XIII. zu den Galeeren verurteilt wissen[3]. Nekromanten, die mit Zaubermitteln nach Schätzen suchten, oder zu erforschen trachteten, wie lange der Papst noch leben werde, mußten die ganze Wucht seines Zornes empfinden[4]. Bei Philipp II. setzte er es durch, daß der Fürst von Scalea in Neapel, weil der Häresie verdächtig, im Oktober 1584 in das Gefängnis der Inquisition gebracht wurde[5].

Wenn auch nicht so oft wie unter seinem Vorgänger, so fanden doch auch unter Gregor XIII. wiederholt in Rom Glaubensgerichte und Verurteilungen von Häretikern und Zauberern statt. So am 24. Mai 1573; elf Männer und zwei Frauen mußten Abschwörung leisten, einer davon wurde zum Tode, vier zu Gefängnis, die andern zur Galeere verurteilt[6]. Zwei

[1] In der Instruktion für den venezianischen Nuntius Campegio dat. 1581 April 17 heißt es: *Vi è bisogno di buona vigilanza per esser la città di Venezia tanto grande et aperta et dove si da così facil receto a tutte le nationi particolarmente di Germania. Weiter heißt es, auch Padua sei piu pericolosa ad infettarsi per la vicinanza di paesi heretici et per il concorso de le nationi allo studio. Barb. 5744 p. 144 f, Vatik. Bibliothek. Über die protestantischen Studenten in Venedig hatte der Nuntius Bolognetti am 12. März 1580 berichtet; s. Nunziat. di Venezia XXI 65, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] *Et quanto al favorire le cose del S^to Offitio, trovai quelli Sig^i così saldi et confermati che S. S^tà si può promettere che le favoriranno al pari di qualsivoglia prencipe d'Italia. Molti si muoveno per la pietà et debito, altri per interesse di stato, che veggiono chiaramente che nessuna peste è tanto contagiosa et pericolosa come è questa della heresia. Bericht Facchinettis an Galli dat. Venedig 1572 Juli 5, Nunziat. di Venezia XII 25, Päpstl. Geh.-Archiv. 1578 forderte Gregor XIII. die Auslieferung des in Venedig verhafteten Ketzers Cornelio Soccino; s. die *Schreiben Gallis an den Nuntius in Venedig vom 15. November und 20. Dezember 1578, ebd. zum Jahre 1578.

[3] *Schreiben des Camillo Capilupi vom 10. Februar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Über den Fall des Tiberio Crispi, der am 13. August 1574 im Heiligen Offizium abschwören mußte (Avvisi Caetani 106) und zu zehn Jahren Galeere verurteilt wurde, s. *Avvisi di Roma vom 15. Januar, 3. April, 14. und 21. August 1574, Urb. 1044 p. 2 69^b 203—225, Vatik. Bibliothek; Bertolotti, Martiri 63. Vgl. auch Arch. d. Soc. Rom XLIII 201.

[5] Kard. d'Ossat, Lettres I 11 (5. November 1584); v. Pastor, Dekrete 39.

[6] Avviso di Roma vom 30. Mai 1573, bei Bertolotti 62.

Mönche und einige Totenbeschwörer, im ganzen neun Angeklagte, mußten am 29. Oktober des folgenden Jahres in St Peter vor dem Glaubensrichter erscheinen; für einen von ihnen lautete das Urteil auf den Tod in den Flammen, er bekehrte sich aber tags darauf beim Anblick des Scheiterhaufens und erlangte Aufschub und Milderung seiner Strafe: er wurde erdrosselt und seine Leiche verbrannt[1]. Im November des Jahres aber mußte ein hartnäckiger Häretiker sein Leben wirklich auf dem Holzstoß enden[2]. Am Sonntag dem 17. November 1577 war in St Peter wiederum Abschwörung von zehn Häretikern; einem bereits fünfundsechzigjährigen Domherrn von Pace wurde Gefängnisstrafe zuerkannt, während ein Nekromant aus Genua, der dem Teufel seine Seele verschrieben und ihm einen Altar errichtet hatte, nur durch die Stadt gepeitscht werden sollte[3]. Acht Lutheraner mußten am 8. Juni 1579 abschwören; zwei davon, ein Sieneſe und ein Bologneſe, waren rückfällig; weil sie aber Reue zeigten, wurden nur ihre Leichen am 13. Juni dem Feuer übergeben[4].

Mehr Aufsehen erregte ein Glaubensakt am 13. Februar 1583 in der Minerva, bei dem siebzehn Angeklagte ihr Urteil empfingen[5], darunter zwei Portu-

[1] *Avviso di Roma vom 30. Oktober 1574, Urb. 1044 p. 285 287b, Vatik. Bibliothek.

[2] *Avviso di Roma vom 20. November 1574, Urb. 1044 p. 296, Vatik. Bibliothek; vgl. Orano 54.

[3] *Avviso di Roma vom 23. November 1577, Urb. 1045 p. 638b, Vatik. Bibliothek.

[4] *Avviso di Roma vom 10. und 13. Juni 1579, Urb. 1047 p. 188 193, Vatik. Bibliothek; vgl. Orano 63 f. Von den vielen Namen, die Orano zusammenträgt, berücksichtigen wir nur die wenigen, bei denen es sich sicher um Häresie handelt. Nach Maffei (II 71) wurden 1579 in Rom etwa zwanzig dem weltlichen Arm übergeben.

[5] *Sonntag wurden siebzehn Häretiker von den zwei Garden des Palastes zum Prozeß in die Minerva geführt: Il Paleologo Sciotto, che prese l'habito di S. Domenico in Genova insieme col card. Justiniano dato al Papa dall'Imperatore, et che da Massimiliano (del quale era consigliero) non volse essere dato a Pio V mai per molte instanze, che ne facesse, hebbe il voto, che vivus comburatur per ostinato Trinitario et per pertinace di infinite falsissime sue opinioni et ladrone del cognome de Paleologhi, essendo egli della famiglia Massettara detto Jacomo; 2 Portughesi Marani, che iudaizzavano in Ferrara et circoncidevano de gli altri battezzati con un frate Siciliano dell'ordine Carmelitano, saranno abbrugiati morti; Bartol. signore de Castelli macchiato di heresie con 2 Hebrei Spagnuoli et un frate Senese, il quale essercitava l'episcopale autorità havuta dal Patriarca de Greci, et secondo lui uguale à quella del Papa, sono condennati à carc. perp. Die andern, Schatzgräber und Nekromanten, verurteilt zu Galeere oder frusta oder Verbannung (Avviso di Roma vom 16. Februar 1583, Urb. 1051 p. 52, Vatik. Bibliothek. Vgl. *Alaleone am 13. Februar 1583 (Barb 2814, ebd.): Multi haeretici abiurarunt in Ecclesia S. V. s. Minerva, quorum quatuor relapsi, fuerunt consignati curiae saeculari et statim ducti ad carceres Turris Nonae. Siehe auch die Berichte Odescalchis vom

gieſen, die ſich hatten beſchneiden laſſen und in Ferrara das Judentum verbreiteten, ein Karmelit aus Sizilien, Bartolomeo Herr von Caſtelli, zwei ſpaniſche Juden, ein ſieneſiſcher Mönch, der ſich als Biſchof aufſpielte, weil als ſolcher vom griechiſchen Patriarchen anerkannt, der dem Papſte gleichſtehe. Bedeutender als alle dieſe war der ehemalige, aus Chios gebürtige Dominikaner Jacopo Maſcellara, genannt Paleologo, der, ſchon wiederholt als Häretiker verurteilt, durch die Flucht ſich rettete[1], dann in Deutſchland und Frankreich umherzog und als Antitrinitarier in Polen und Siebenbürgen tätig war, endlich aber 1582 von Rudolf II. nach Rom ausgeliefert wurde[2]. Am 19. Februar mußte Paleologo, der ſich übrigens dieſen vornehmen Namen nur angemaßt hatte, mit den beiden Portugieſen und dem Karmeliten den Weg zum Campo di Fiore betreten, um lebendig verbrannt zu werden. An einem von den portugieſiſchen Maranen, der verſtockt blieb, kam die Strafe zum Vollzug, der andere bekehrte ſich noch im Anblick des Scheiterhaufens und wurde erſt als Leiche den Flammen übergeben[3]. Auch Paleologo erklärte ſich, während er zur Hinrichtung geführt wurde, unter Filippo Neris Einfluß zum Widerruf bereit und erlangte durch päpſtlichen Befehl die Rückkehr ins Gefängnis[4]. Paleologo gab indes

12. und 19. Februar 1583, bei Bertolotti 69 ff; Orano 68; Mutinelli I 139. Das Urteil gegen Caſtelli bei Bertolotti 72—76; es iſt unterſchrieben von den Kardinälen Savelli, Gambara, Lodovico Madruzzo, Santori als inquisitori generali. Savelli war ſeit 1577 Haupt der Inquiſition (*Odescalchi am 27. Juli 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua; Lettres de Paul de Foix, 20. août 1582, 569); Madruzzo Anfang 1573 in die Inquiſition berufen (*Aurelio Zibramonte am 3. Januar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua).

[1] Er gehört zu jenen, die nach dem Tode Pauls IV. aus dem Gefängnis der Inquiſition entwichen. Vgl. unſere Angaben Bd VII 516 f.

[2] Über Paleologo vgl. Maffei II 251 f; Quétif-Echard II 340; Reuſch I 437; Gillet, Crato von Krafftheim II 238 f; Hanſen, Nuntiaturberichte I 452, II 411 414 419 422 424 426 448; Mutinelli 77; *Aufzeichnungen Muſottis im Archiv Boncompagni zu Rom; v. Bezold in den Abhandl. der Münchener Akad. Hiſt. Kl. XVII 2, 351; Freib. Kirchenlex. IX² 1274 f; Mitteilungen des Öſterr. Inſtituts 1918, 181. Manches Detail bietet noch die *Relazione d'alcuni strani avvenimenti occorsi in persona di Pietro della Massiliara alias Paleologo im Cod. 38 Arm. 30 p. 29 der Bibl. Corſini zu Rom und Cod. Bolognetti 243 des Päpſtl. Geh.-Archivs.

[3] *Avviso di Roma vom 19. Februar 1583, Urb. 1051 p. 87, Vatik. Bibliothek. Odescalchi bei Bertolotti, Martiri 70.

[4] Odescalchi bei Bertolotti, Martiri 70 f; Capecelatro II 156 ff. Vgl. *Avviso di Roma vom 19. Februar 1583: Heute wurde Paleologo mit drei andern zum Campo di Fiore geführt; ein Portugieſe bekehrte ſich unter vielen Tränen, während ſein Gefährte mit andern verbrannt wurde; il Paleologo combattuto di continuo dal teologo del S. card. d'Este, adimandò finalmente perdono a Dio mentre era al palco, et al Papa suo vero vicario in terra con l'assolutione de suoi gravi errori, et fu ritirato in una casa vicina, mentre dal Papa veniva altr'

doch wieder Anlaß, an der Aufrichtigkeit seiner Sinnesänderung zu zweifeln, und endete zwei Jahre später durch Enthauptung, starb jedoch als Katholik unter dem Beistand des Baronius[1].

Die Abschwörung am 13. Februar 1583 gestaltete sich zu einem feierlichen Akt, zu dem das ganze Kardinalkollegium eingeladen wurde[2]. Wie es scheint, war aber Gregor XIII. im ganzen kein Freund von so feierlichen Veranstaltungen. Ein öffentliches Bekenntnis des Irrtums, so fürchtete der Papst, könne namentlich Personen von höherem Ansehen als zu schwer erscheinen und die Unglücklichen zur Verzweiflung treiben; außerdem besorgte er, das Volk möchte Anstoß daran nehmen, wenn bei solchen Szenen ihm die weite Verbreitung der Häresie, auch bei angesehenen Priestern, vor Augen trete[3]. Manchmal hört man unter seiner Regierung von geheimer Abschwörung und geheimer Leistung der auferlegten Buße in Gefängnissen oder Klöstern[4].

---

ordine, il quale è stato, che sulla istessa piazza sopra un palco abiuri alta voce, et che per mano di notaro si scriva tal atto, et che ciò di sua mano facci sapere in Alemagna à tutti della sua setta, et che si riconduca in prigione. Jetzt disputieren der mastro di camera, der scalco des Papstes und andere mit ihm, mantenendo con sue false ragioni la opinione delle sue heresie con eloquenza incredibile. Urb. 1051 p. 87, Vatik. Bibliothek. *Avviso di Roma vom 26. Februar 1583, ebd. p. 95: Obschon Paleologo so lange Häresiarch war, will der Papst reifliche Überlegung durch eigene Kongregation, da Paleologo, wenn er bei der Einsicht seines Irrtums beharrt, den von ihm Verführten durch seine Schriften sehr nützen kann. Ebd. p. 96: Donnerstag Meinungsverschiedenheit in der Inquisition wegen des Paleologo; ein Teil der Kardinäle war für seinen Tod, ein anderer dagegen; schließlich siegte die Meinung des Papstes, daß man die Exekution verschiebe, damit Paleologo seinen Anhängern schreibe, was er begonnen. Vgl. auch das Avviso di Roma vom 19. Februar 1583 bei Beltrami, Roma 42.

[1] am 22. März 1585; s. Orano 73 f; *Avviso di Roma vom 23. März 1585, Urb. 1053 p. 127b, Vatik. Bibliothek. Vgl. Calenzio 219 f.

[2] *Avviso di Roma vom 12. Februar 1583, Urb. 1051 p. 69, Vatik. Bibliothek.

[3] Ein Chorherr vom Lateran im Bilde verbrannt am 26. Juli 1581 (Bertolotti 64); ebenso ein anderer Kanoniker (ebd.).

[4] *Questo Papa ha interlasciato quel tanto rigor di Pio Quinto nel far abiurar quelli capitano al S. Officio dell' Inquisitione et lo fa far secretamente si come si fece giovedì in San Pietro d'alcuni huomini di qualche conto confinandoli poi in prigione o in monasteri de' frati a far le penitentie li sono imposti, per non disperar la povera gente ne dar scandalo al mondo. Cusano am 29. Oktober 1574, Staatsarchiv zu Wien. Nella congregatione della quale [Inquisizione] fatta la settimana passata in casa del cardinale di Gambara abiurò secretamente un gentilhuomo Genovese ricco di 150 mille scudi et gli fu dato per penitenza che debbia dare 6 mille scudi d'elemosina a luoghi pii in Genova. Odescalchi am 12. Februar 1583, bei Bertolotti 69 f. Vgl. die Sentenz gegen Castelli vom 26. Januar

Daß es trotzdem zu Prozessen kam, die noch mehr Aufsehen erregten als der des Paleologo, dafür sorgte der Fanatismus einiger protestantischen Sektierer. Als am Sonntag dem 23. Juli 1581 während einer Messe in St Peter der Priester die konsekrierte Hostie in die Höhe hob, stürzte ein protestantischer Ankömmling aus England auf ihn los, um ihm die Hostie zu entreißen, und da dies mißlang, warf er wenigstens den Kelch um. Die anwesenden Gläubigen schleppten den wahnsinnigen Menschen auf die Inquisition, wo er prahlte, daß er mit achtundzwanzig andern sich zu gleichem Tun verbunden habe [1]. Wie sich herausstellte, hatte man einen Wiedertäufer vor sich, der sich als Prophet betrachtete und als Martyrer zu sterben wünschte; im übrigen trug er zwar beständig die Bibel bei sich, war aber ein völlig ungebildeter Mensch, seines Zeichens ein Nagelschmied [2]. Am 2. August wurde der Unglückliche auf einem Esel nach dem Petersplatz geführt, wobei man ihn mit brennenden Fackeln voranstieß. Bevor er den Scheiterhaufen bestieg, war ihm die rechte Hand abgehauen worden. Ganz Rom lief zu dem Schauspiel zusammen, und selbst Kinder drängten sich hinzu, um bei seiner Verbrennung zu helfen [3].

Die Untersuchung hatte ergeben, daß die angebliche Verbrüderung zur Verhöhnung des katholischen Gottesdienstes nicht bestand [4]. In der Folge aber wiederholten sich ähnliche Vorkommnisse. Im November desselben Jahres machte wiederum ein Engländer, diesmal in S. Maria del Popolo, einen

---

1583: Rimettendoti per special gratia e benignità di questa santa sede apostolica le pene nelle quali sei incorso per la bolla della santa memoria di Paolo Papa quarto contro gli heretici et scismatici et confermata da Pio Papa quinto .. (Bertolotti 75). Geheim schwur wohl auch der ehemalige Bischof von Vence, Luigi Grimaldi, ab; s. über ihn Doublet in den Annales du Midi XVI (1904) 63. Wie sorgfältig die Inquisition in Bologna das Geheimnis bei ihrem Vorgehen wahrte, darüber vgl. Battistella 70 f.

[1] *Avviso di Roma vom 26. Juli 1581, Urb. 1049 p. 281, Vatik. Bibliothek.

[2] *Avviso di Roma vom 2. August 1581, ebd. p. 302. *Costui era homo idiota, portava sempre in seno la bibia, intendeva qualche cosa et era della setta anabattista. Odescalchi nach Mantua am 5. August 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Avviso di Roma vom 2. August 1581, a. a. O. Fu condotto alle 12 hore sopra un asino su la piazza di s. Pietro, stimulato con torce accese, et condotto quivi gli fu mozzata la mano destra et poi abruciato vivo et la cennere fu lasciata a vento (Orano 67, der diesen Riccardo Arctinson unter seine Liberi pensatori aufgenommen hat!). Vgl. Mutinelli I 131.

[4] Paul de Foix meldet am 16. März 1582 von gefangenen englischen Häretikern: On n'a peu tirer des Anglois qui ont este mis prisonniers aux prisons de l'Inquisition, sinon qu'ils sont heretiques. Lettres 353.

Versuch, den Priester zu erstechen und ihm den Kelch zu entreißen[1]. Ein Kastilianer stürzte sich wenige Monate später ‚auf Eingebung des Heiligen Geistes', wie er sagte, in St Peter auf den Kelch in der Hand des Priesters los; man werde den Menschen, so hieß es im Volke, einen harten Tod sterben lassen, aber die Hinrichtung ganz im geheimen vollziehen, um das Ärgernis zu mindern[2]; wahrscheinlich fürchtete man die Ansteckung, die von Beispielen solchen Frevelmutes ausgehen konnte. In der Tat wiederholte sich im November 1582 noch einmal ein ähnlicher Fall: ein Franzose aus der Dauphiné warf sich in S. Maria del Popolo auf den Mönch, der gerade seine Messe begonnen hatte, und versuchte ihn zu Boden zu reißen. Diesmal handelte es sich aber wohl um einen wirklich Verrückten; der Mensch hatte sich tags zuvor in S. Maria del Popolo sehen lassen, eine papierene Mitra auf dem Haupt, die mit allerhand Tiergestalten bemalt war; er schrie dabei, auch er sei Papst[3].

Verhältnismäßig oft hat unter Gregor XIII. die Inquisition sich mit Rückfällen ins Judentum zu befassen[4]. Solche Rückfällige, die in Spanien und Portugal das Christentum angenommen hatten und dann im geheimen zu ihrer früheren Religion wieder zurückkehrten, flüchteten damals häufig aus dem Bereich der spanischen und portugiesischen Inquisition und überschwemmten ganz Ober- und Mittelitalien. Gregor XIII. richtete ihretwegen Schreiben an den

[1] *Avviso di Roma vom 15. November 1581, Urb. 1049 p. 429, Vatik. Bibliothek.

[2] *Avviso di Roma vom 20. Januar 1582, Urb. 1050, Vatik. Bibliothek.

[3] *Domenica mattina nella chiesa del Popolo intervenne un strano caso, et fu in questa maniera, che mentre uno frate sta all'altare dicendo l'introito et la confessione per seguire la messa ecco che un Francese del Delfinato lo piglia di dietro all'improviso pel collo et lo scote tre o quattro volte per gettarlo a terra, ma il frate che era gagliardo et ben disposto della vita si tenne sempre in piedi, il che vedendo li circostanti che stavano ad udire la messa s'avventarono adosso al detto Francese et lo presero et lo condussero prigione in una stantia dentro del convento, di dove è stato poi condotto prigione al Santo Ufficio dell'Inquisitione. Questo heretico pazzo era pur stato la mattina inanzi in detta chiesa del Popolo con una mitra di carta in testa piena de varie sorte de pittura d'animali, gridando che anch'esso era Papa, al quale si crede interverrà come intervenne a quello Inglese che volse gettare in terra il santissimo sacramento nella chiesa di S. Pietro che fu condotto per tutta Roma sopra un somaro et poi abbrusciato nella piazza. Dicono siano stati presi cert'altri dell'humore di costui che se saranno in dolo gli faranno compagnia. Odescalchi am 18. November 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über das Vorgehen der Inquisition in Bologna gegen verdächtige Prediger s. Battistella 133; ebd. 52 über Reibungen zwischen den dortigen Inquisitoren und dem Erzbischof der Stadt. Hinrichtungen in Bologna 1579, 1581 und 1583 ebd. 105 f.

[4] Siehe oben S. 220; Rieger-Vogelstein II 175.

Nuntius in Venedig[1] und an verschiedene italienische Fürsten. Er warnte z. B. die Republik Genua davor, solche Flüchtlinge aufzunehmen, ohne sich genau zu vergewissern, wen man vor sich habe, ob sie Zeugnisse vorweisen könnten, wo sie sich niederlassen wollten; seien sie einmal zugelassen, so dürften sie sich nicht wieder entfernen, damit sie nicht zu den Ungläubigen entflöhen[2]. Eine Untersuchung in Rom hatte im Jahre 1578 ergeben, daß portugiesische Maranen auch dort über Erwarten zahlreich waren; am 13. August des Jahres wurden ihrer nicht weniger als sieben an der Porta Latina hingerichtet[3]. Wahrscheinlich waren es zum Teil derartige Erfahrungen, die den Papst bestimmten, das Verhältnis der Inquisition zu den Juden genau zu regeln[4].

Dem Wort des Apostels gemäß[5] beanspruchte die Kirche über Ungetaufte natürlich nicht dieselbe richterliche Gewalt wie über die, welche durch die Taufe in die Herde Christi Aufnahme fanden; dennoch aber erachtete sie, daß von Christus als dem Haupt der Menschheit eine gewisse Oberhoheit auch über die Ungläubigen ihr verliehen sei[6]. Gregor XIII. bestimmte nun im einzelnen die Fälle, in denen die Juden im besondern dem Glaubensgericht unterstehen sollten. Nach seiner Erklärung kann die Inquisition gegen sie einschreiten, wenn sie die Glaubenswahrheiten leugnen, welche Christen und Juden gemeinsam sind, also z. B. die Einheit und Allmacht Gottes, ferner wenn sie Teufelskult treiben oder Christen dazu verleiten, wenn sie Lästerungen gegen Christus oder die heilige Jungfrau ausstoßen, zum Abfall vom Christentum verführen oder die Bekehrung hindern, wenn sie Häretikern Unterschlupf oder sonstige Unterstützung gewähren, verbotene Bücher besitzen oder verbreiten, die christliche Religion verspotten oder gegen das alte Verbot des Kirchenrechts Christinnen als

[1] Siehe *Nunziat. di Venezia XIII zum Jahr 1574, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Breve vom 27. Mai 1581, bei Theiner, Annales III 308 f. — *Accepimus multos a Iudaica perfidia ad Christi fidem recenter conversos rursumque Christo repudiato ut canes ad vomitum suum ad Iudaismum reversos quotidie ex multis regionibus praesertim vero ex Hispania et Lusitania in Italiam confluere etc. An Venedig am 27. Mai 1581, Staatsarchiv zu Venedig. Ein ähnliches *Breve an den Herzog von Mantua dat. Rom 1581 Mai 27 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Maffei I 245.

[3] *Avvisi di Roma vom 9. und 13. August 1578, Urb. 1046 p. 289 296, Vatik. Bibliothek. Die Namen der sieben, von denen einer ein Albanese gewesen sei, bei Orano 55—61. Die Avvisi sagen nur, sie seien verbrannt worden; daß damit nicht das lebendig Verbrennen gemeint ist, ergibt sich aus Orano. Aus den von ihm veröffentlichten Berichten der Bruderschaft von S. Giovanni Decollato ist auch hier wie in dem oben S. 219 erwähnten Fall nicht zu ersehen, aus welchen Gründen jene sieben verurteilt wurden.

[4] durch Bulle vom 1. Juni 1581, Bull. Rom. VIII 378.

[5] „Was habe ich über die, so draußen sind, zu richten?" (1 Kor. 5, 12.)

[6] Vgl. Phillips II 392 ff; Hinschius VI 35 ff.

Ammen mieten. Aus den Berichten der Gesandten des Herzogs von Ferrara erhellt, mit welchem Nachdruck Gregor XIII. darauf bestand, daß die unter diese Bulle fallenden portugiesischen Maranen nicht in Ferrara, sondern in Rom abgeurteilt würden[1]. Durch ein eigenes Breve[2] schärfte der Papst auch das Verbot wieder ein, jüdische Ärzte zu christlichen Kranken zu rufen oder zuzulassen. Das Recht auf freie Predigt des Evangeliums den Ungläubigen gegenüber machte Gregor von neuem geltend, indem er allen Bischöfen und Prälaten wöchentliche Predigten für die Juden einzuführen vorschrieb[3]. In Rom hatten diese schon früher regelmäßig gehaltenen Vorträge zahlreiche Übertritte von Israeliten zur Folge; Aufsehen erregte namentlich die Taufe des reichen römischen Juden Samuel[4].

In der Einleitung zu der Bulle, welche die Stellung der Inquisition zu den Juden regelte, ruft der Papst ihnen ins Gedächtnis, daß sie nirgends auf Erden sich milderer Behandlung erfreuten als gerade in christlichen Ländern und namentlich im Kirchenstaat[5]. Auch Gregor XIII. übte diese Milde. Er gestattete ihnen, trotz der Vorstellungen des Kardinals Galli, die Rückkehr

[1] Siehe die Berichte des Giulio Maretti und des G. B. Laderchi dat. 1581 April 19 22, Juli 29, Staatsarchiv zu Modena.

[2] vom 28. Februar 1581, bei Theiner, Annales 1581 n. 67 (III 309); vgl. Bull. Rom. VIII 371 (mit Datum 30. Mai 1581); s. *Bandi V 10 p. 40 (mit Datum 30. März 1581; so auch *Avviso di Roma vom 15. April 1581, Urb. 1049 p. 160, Vatik. Bibliothek). Dem Herzog von Mantua wurde trotz Farneses Fürbitte nicht erlaubt, einige jüdische Ärzte ihren Beruf ausüben zu lassen. *Schreiben Bernerios nach Wien vom 24. Juni 1581, Staatsarchiv zu Wien.

[3] am 1. September 1584, Bull. Rom. VIII 487 f. Im *Tagebuch Santoris über seine Audienzen beim Papst ist unter dem 19. Januar 1581 notiert: Del predicare per gli Hebrei: che non si lasci e se facci seguitare da qualche frate. Di far vedere a S. S. alcune bolle sopra la predica da farsi agli Giudei per tutto e farsi una bolla che dovunque sono si predichi; si consenta. Am 1. Juni 1581 empfiehlt Santori wieder die Judenpredigten (ebd.), Arm. 52 t. 18, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Nach Rieger-Vogelstein II 172 f. Die Taufe des reichen Samuel verlegen übrigens die Avvisi ins Jahr 1582 (*Avviso di Roma vom 21. April 1582, Urb. 1050 p. 119 121, Vatik. Bibliothek). Ein bekehrter Jude, Guilelmus Sirlet, ist erwähnt in *Breven an den Dogen von Venedig vom 11. Juli 1579 und 6. Dezember 1582, Staatsarchiv zu Venedig. Der Bischof von Ferrara schreibt am 18. Mai 1582 an Kardinal Sirleto über Juden: Ben spesso habbiamo . . . di quei che vengono al santo battesmo, così huomeni come donne. E se la casa de cathecumeni havesse un puoco di sostanza, . . . son sicuro che ne havessimo molti più. Vat. 6182 p. 654, Vatik. Bibliothek. Eine auf Erforschung zahlreicher handschriftlicher Quellen beruhende Arbeit über die Judenmission in Rom bereitet der Pallottiner P. Hofmann vor.

[5] In omnes dispersi orbis terrarum regiones servitutique perpetuae mancipati, non maiorem in cuiusquam ditione clementiam, quam in christianorum provinciis, maxime vero in apostolicae pietatis gremio invenerunt. Bull. Rom. VIII 378.

nach dem Venaissin[1]. Ein Gutachten über die Frage, ob der Papst die Juden dulden solle, rät ihm Duldung an; unter Pius V. sei Schärfe angebracht gewesen, jetzt dagegen möge wiederum Milde eintreten[2]. Als die 1573 angeworbenen Soldaten sich einen Angriff auf das römische Ghetto erlaubten, mußten sie die Stadt verlassen[3]. Auf Reisen und Jahrmärkten durften die Juden ihr Abzeichen ablegen, wenn sie nicht länger als einen Tag irgendwo verweilten[4]. Den römischen Juden wurde durch Breve vom 10. Januar 1577 ihre Gemeindeorganisation bestätigt[5].

Mehr Aufsehen als alle Maßregeln gegen Juden und Ketzer, als die Hinrichtungen fanatischer Engländer und portugiesischer Maranen machte in Rom damals der endliche Abschluß eines Prozesses, der seit Jahren in geheimen Sitzungen der Inquisition verhandelt wurde, so daß nur ungewisse Gerüchte über seinen Verlauf in die Öffentlichkeit drangen[6]: der Prozeß gegen den unglücklichen Erzbischof von Toledo, Bartolomé Carranza. Die Verhandlungen hatten sich schon weit über ein Jahrzehnt hinausgeschleppt[7]. Um die Mitte des Jahres 1575 verlautete in Rom, der Papst wolle der Sache nunmehr durchaus ein Ende machen, er widme ihr täglich drei Stunden lang seine Aufmerksamkeit[8]. Zweimal wöchentlich[9], oder wie es später heißt, dreimal wöchentlich, und zwar jedesmal vier bis fünf Stunden[10], werde in Gegenwart des Papstes über Carranza Kongregation gehalten, man wettete Ende Januar 1576 darauf, die Sache werde jetzt bald bereinigt sein[11].

---

[1] Theiner, Annales I App. 351. In Neapel wurden von der spanischen Regierung die Juden nicht geduldet (s. Hübner I 108). Über die hohen Zinsen, die sie nehmen durften, s. *Bandi V 10 p. 110: Tolerantia Bancheriorum Hebraeorum Urbis ad quatr. 6 pro scuto sing. mense a 3. VIII. 1575 observanda. Erlaß vom 1. Februar 1577, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Erler im Archiv für kath. Kirchenrecht LIII 57.

[2] *Cod. D. 5. 20 Varia n. 10, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Rieger-Vogelstein II 170 f.

[4] Dekret der Apostol. Kammer vom 21. April 1581, Bull. Rom. VIII 788 n. 9.

[5] Rieger-Vogelstein II 172. Über Gregors XIII. Verhältnis zu den Juden vgl. Maffei I 252, II 66 221: Rodocanachi, Le St.-Siège et les Juifs, Paris 1891, 51 69 214 230 f 274 ff.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd VII 523 f, VIII 250 f 282 f.

[7] Ein *Schreiben an den Nuntius in Venedig vom 12. September 1573 bezieht sich auf die Schriften über Carranza unter den Papieren des verstorbenen Kardinals Aldobrandini. Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] *Avviso di Roma vom 7. Mai 1575, Urb. 1044 p. 423, Vatik. Bibliothek.

[9] *Avvisi di Roma vom 30. April und 23. Juli 1575, ebd. p. 427 497.

[10] *Avvisi di Roma vom 1. und 4. Februar 1576, Urb. 1045 p. 32 41, Vatik. Bibliothek.

[11] *Avviso di Roma vom 28. Januar 1576, ebd. p. 30b. Ein *Avviso vom 17. Dezember 1575, ebd. p. 642b, prophezeit, man werde Carranza auf Weihnachten freilassen. Auch Pompeo Strozzi *schreibt am 28. Januar 1576 nach Mantua, Car-

Das Gerücht sollte sich diesmal bewahrheiten. Am 14. April 1576 war die letzte feierliche Sitzung der Kongregation, in welcher der Papst selbst das Urteil verkündete[1]. Carranza wurde nicht als Häretiker verurteilt; die Untersuchung seiner Schriften hatte dafür keine hinreichende Unterlage ergeben. Dagegen blieb der Verdacht auf ihm haften, daß er einzelnen unkatholischen Ansichten gehuldigt habe. In solchen Fällen forderte das Kirchenrecht, daß der Angeklagte sich von diesem Verdacht dadurch reinige, daß er die verdächtigen Sätze abschwöre. Auch Carranza mußte dieser Forderung genügeleisten. Als Spanier, der sich auf die Reinheit des Glaubens etwas zugute tat, als Dominikaner und Erzbischof, der die Verteidigung des Glaubens auf seine Fahne geschrieben, mußte er das Demütigende, das in einem solchen Bekenntnis lag, doppelt und dreifach empfinden; unter heftigem Schluchzen leistete er, was man von ihm verlangte. Als Buße legte ihm dann der Papst eine Fahrt zu den sieben Kirchen Roms und fünfjährige Verbannung in das Dominikanerkloster Orvieto auf, während welcher er von der Ausübung des erzbischöflichen Amtes enthoben sein sollte. Dann umarmte ihn der Papst und erteilte ihm zur Vorsicht, für den Fall nämlich, daß er vielleicht in eine kirchliche Zensur gefallen wäre, die Lossprechung[2].

Die Verbannung nach Orvieto wurde Carranza erspart; bei der Fahrt zu den sieben Kirchen, die er übrigens gegen seine Absicht ohne äußeres Gepränge vornehmen mußte, holte er sich die tödliche Krankheit, der er am 2. Mai 1576 erlag[3]. Bevor er das heilige Sakrament als Wegzehrung empfing, gab er die eidliche Versicherung ab, er habe seit seinem Eintritt in den Orden während seiner Tätigkeit als Professor, Schriftsteller, Prediger in Spanien, Deutschland, England kein höheres Ziel gekannt, als den Glauben nach Kräften hochzuhalten und die Ketzer zu bekämpfen. Der Zweifel an seiner Rechtgläubigkeit stütze sich nur auf Mißverständnisse. Trotzdem nehme er das päpstliche Urteil als gerecht hin und verzeihe allen seinen Gegnern[4].

Gregor XIII. hatte am 30. April, als er von Carranzas Zustand hörte, ihm seinen eigenen Beichtvater geschickt, um den Kranken von den auferlegten

---

ranza werde freikommen. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ähnliche Gerüchte verbreiteten sich übrigens schon seit 1573; s. die *Schreiben nach Wien vom 21. November 1573 (von Mendoza), vom 26. Februar und 6. März 1574 (von Cusano), Staatsarchiv zu Wien.

[1] Laugwitz 99 f. Ausführliche Beschreibung der Abschwörung bei Mucantius, *Diarium 14. April 1576, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Laugwitz 101.

[3] Se morì quest'anno tutto afflitto d'animo e consumato. Santori, Autobiografia XII 362. Zahlreiche *Akten aus dem Nachlaß Santoris betreffend die causa Toletana unter Gregor XIII. in Miscell. Arm. 10 t. 4 des Päpstl. Geh.-Archivs.

[4] Laugwitz 103. Theiner, Annales II 243.

Bußwerken zu dispensieren und ihn zu trösten[1]. Der so schwer Geprüfte wurde ohne Gepränge in der Kirche der Minerva begraben[2].

Soviel man urteilen kann, waren Carranzas Fehler nur die Kehrseite seiner Tugenden; im Streben, die Häretiker mit der Kirche auszusöhnen, die Anstöße, die sie an der katholischen Lehre nahmen, zu mildern, kam er ihnen, wenigstens in der Ausdrucksweise, allzusehr entgegen und gefährdete dadurch, ohne es zu wollen, die Reinheit der kirchlichen Lehre. Die Gefahr dieser Richtung wurde in Rom ganz und voll erkannt. Für einen Pius V. war der Prozeß des Erzbischofs äußerst peinlich, meinte man doch mit Anspielung auf das Steinleiden des Papstes, Carranza sei einer der Steine gewesen, die ihm den Tod gebracht hätten[3]; aber trotzdem wagte er nicht, den Prozeß einfach niederzuschlagen. Die Strenge, mit der man gegen den unglücklichen Erzbischof oder vielmehr gegen seine Richtung vorging, wurde denn auch bald durch die Ereignisse gerechtfertigt. Noch schwebte Carranzas Prozeß, als im Norden aus eben jener Richtung eine Häresie entstand, die in den kommenden Jahrhunderten der Kirche namenlosen Schaden zufügen sollte. Auch der eigentliche Vater des Jansenismus, Michael Bajus zu Löwen, war aus dem Streben, den Neugläubigen möglichst entgegenzukommen, zu seinen unkirchlichen Anschauungen gelangt. Welche Schwierigkeiten daraus erwachsen konnten, wenn ein ursprünglich wohlmeinender Gelehrter sich unter dem Schein des Guten auf solcher Bahn weiter und weiter locken ließ, hatte gerade der Fall des Löwener Theologen schon unter Pius V. gezeigt und sollte es unter Gregor XIII. noch weiter zeigen.

Beim Tode des Dominikanerpapstes mochten die durch Bajus erregten Streitigkeiten als beigelegt gelten. Das anfangs nicht tadellose Verhalten des gefeierten Gelehrten hatte nur ein schärferes Einschreiten gegen ihn zur Folge gehabt; zuletzt schien alles damit zu enden, daß Bajus sich sämtlichen Forderungen unterwarf[4]. Noch in den ersten Monaten Gregors XIII., am 4. Juli 1572, hielt die theologische Fakultät zu Löwen eine Sitzung, in der die von Pius V. verworfenen Lehrsätze des Bajus auch von seiten der Hochschule verboten wurden; zugleich erging die Bestimmung, daß dieses Verbot jedem vorzulesen sei, der den theologischen Doktortitel erhalte[5]. Bajus unter-

[1] Laugwitz 102. Vgl. über Carranza M. Menendez Pelayo, Historia de los heterodoxos españoles II 359—415.

[2] * quia adhuc in eodem conventu detinebatur carceratus, sagt Mucantius, Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Berthier, Minerve 247 f.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 266. Unter dem 24. Mai 1572 * meldet Arco, Gregor XIII. habe geklagt, daß Pius V. ihm die Angelegenheit Carranzas hinterlassen habe. Staatsarchiv zu Wien. [4] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 273 ff.

[5] Cl. Fleurii Hist. eccl. Continuatio XLIX, Aug. Vindel. 1772, 126; Le Bachelet im Dictionnaire de théol. cath. von Vacant und Mangenot II, Paris 1905,

schrieb gleich allen andern Doktoren ebenfalls diesen Beschluß. Daß der berühmte Gelehrte unter so schwierigen Umständen seiner Pflicht als Katholik genügt hatte, wurde ihm zur Ehre angerechnet und erhöhte noch sein Ansehen an der Hochschule. Im Jahre 1575 erwählte man ihn zu ihrem Kanzler, 1578 zu ihrem Konservator; seit 1575 war er auch Dechant der Kollegiatkirche vom hl. Petrus.

Aber trotz alledem gab Bajus wieder Anlaß, an der Aufrichtigkeit seiner Unterwerfung zu zweifeln. Im Jahre 1575 verteidigte er in öffentlicher Rede über den Ursprung der bischöflichen Gewalt jene Ansicht, die auf dem Trienter Konzil so viel Aufsehen gemacht hatte[1], aber von der Löwener Hochschule bisher nicht vertreten wurde: er behauptete nämlich, daß den Bischöfen die Jurisdiktion nicht vom Papst, sondern unmittelbar von Gott angewiesen werde und der Papst außerhalb des römischen Bistums keine bischöfliche Gewalt besitze[2]. Anstoß erregte um dieselbe Zeit auch seine These, aus den Worten Christi an Petrus: ‚Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke' (Lk 22, 32), lasse sich nicht mit Sicherheit die päpstliche Unfehlbarkeit beweisen[3]. Der Anschein, daß Bajus die päpstliche Gewalt herabsetzen, die päpstlichen Entscheidungen gegen seine Lieblingsmeinungen ihres Ansehens berauben wolle, mußte notwendig durch solche Aufstellungen entstehen.

Dazu gab Bajus sich noch andere Blößen in einer Kontroverse mit dem Vorkämpfer des Calvinismus in den Niederlanden, Philipp Marnix, Herrn von St-Aldegonde[4]. Aus unbekannten Gründen, vielleicht um den Katholiken durch Bajus Verlegenheiten zu bereiten, richtete Marnix an den Rektor der Löwener Hochschule eine Reihe von Anfragen über die Autorität der Kirche in Glaubenssachen und über die heilige Eucharistie. Bajus antwortete und verteidigte dem Protestantismus gegenüber mit Geschick die kirchliche Lehre. Aber auf katholischer Seite gab der Standpunkt, auf den er sich stellte, Anlaß zu Besorgnissen. Der Franziskaner Orantes y Villena (Horantius), später Bischof von Oviedo, schrieb gegen ihn; auf Veranlassung des spanischen Großinquisitors, des Kardinals von Toledo, Gaspar de Quiroga, zensurierten die Universitäten von Alcalá und Salamanca manche seiner Sätze[5]. Es wird Bajus unter

54 ff. Im folgenden schließen wir uns, wo nichts anderes bemerkt, durchweg an Le Bachelet an. Vgl. auch Scheeben im Freib. Kirchenlex. I² 1852 ff.

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VII 209 f 231 f 254 f.

[2] Bonhomini an Kardinal Rusticucci am 9. November 1585, bei Ehses-Meister, Kölner Nuntiatur I 184.

[3] Er schrieb über die Stelle ein eigenes Werkchen. Le Bachelet 54; Fleurii Contin. XLIX 493.

[4] Fleurii Contin. XLIX 493 f 589 ff. Le Bachelet 53.

[5] Abdruck der Zensur in Fleurii Contin. L 86 ff.

anderem vorgeworfen, er habe trotz des päpstlichen Einschreitens noch immer in Vorlesungen und Disputationen an den von Pius V. verurteilten Sätzen festgehalten. Daran war jedenfalls so viel wahr, daß Bajus in den Disputationsübungen mit Vorliebe Einwürfe gegen jene Glaubenssätze vorbrachte, die seinen Irrtümern entgegengesetzt waren. Er scheint auch wirklich nach Pius' V. Tod sich mit der Hoffnung getragen zu haben, der neue Papst werde ihm günstiger sein, und richtete eine Verteidigungsschrift an Gregor XIII. zur Erläuterung der von Pius V. verworfenen Lehrsätze. Seine Anhänger verbreiteten das Gerücht, die Bulle gegen ihn sei unterschoben, niemand habe eine beglaubigte Abschrift davon gesehen, während andere die Zurücknahme seiner Verurteilung durch den kürzlich gewählten Papst in Aussicht stellten.

Ein neuer Ausbruch des alten Streites schien sich also vorzubereiten; um ihm zuvorzukommen, wandten sich Philipp II. durch seinen römischen Gesandten und die theologische Fakultät von Löwen durch den Jesuiten Toledo Gregor XIII. und baten um Bestätigung und Erneuerung der Bulle Pius' V. gegen den Löwener Gelehrten. Gregor ging auf die Bitte ein und erließ am 29. Januar 1580 die gewünschte Bulle[1]. In der Einleitung heißt es: es sei Sache des Papstes, die Entscheidungen seiner Vorgänger den Gläubigen in die Hand zu geben, so oft sie deren bedürften; deshalb folge in diesem seinem Erlaß die Bulle Pius' V., wie er sie in den Regesten finde.

Mit der heiklen Aufgabe, die Bulle in Löwen bekannt zu machen und Bajus zur Unterwerfung zu vermögen, wurde der genannte Jesuit Francisco Toledo betraut[2], der in römischen Kreisen als ein Wunder von Gelehrsamkeit galt[3]. Im März 1580 kam Toledo in Löwen an; er wandte sich zuerst an Bajus selbst, und in freundschaftlichen Besprechungen gelang es wirklich, den Kanzler zu versöhnen und zu gewinnen. Dann berief er eine Ver-

[1] Bull. Rom. VIII 314 ff, datiert anno Incarnationis Dominicae 1579, 4. cal. febr. pontificatus nostri anno VIII. Das achte Pontifikatsjahr läuft vom 26. Mai 1579 bis 25. Mai 1580, der 29. Januar in diesem Jahr fällt also ins Jahr 1580. Im Bull. Rom. a. a. O. ist die Bulle richtig eingereiht zwischen Erlassen vom 16. Dezember 1579 und vom 23. März 1580, aber das Datum ist S. 320, wie nicht selten, falsch aufgelöst.

[2] Die Breven, mit denen er ausgerüstet wurde (an Bajus und die Löwener Universität vom 19. Januar 1580, Absolutionsvollmachten vom 2. Februar 1580), bei Theiner, Annales 1580 n. 79 (III 206 ff). Die *Instruktion für Toledo, dat. 1580 Jan. 20. im Cod. R. 3. 6 p. 51 f der Bibl. Angelica zu Rom.

[3] Ein Breve Gregors XIII. vom 22. November 1575 empfiehlt dem Herzog von Bayern, ne mendaciis credat contra Franciscum Toletum Iesuitam, hominum omnium qui nunc sunt sine ulla controversia doctissimum . . ., cuius consilium in rebus gravissimis S. Poenitentiariae omnibusque fere, quae ad animarum salutem pertinent, adhibet [SS. Pontifex] . . . Synopsis actorum S. Sedis 77.

sammlung der Fakultät und setzte auseinander, weshalb der Papst sich entschlossen habe, die Bulle Pius' V. zu veröffentlichen und zu bekräftigen. In einer weiteren Sitzung wurde die Bulle Gregors XIII. verlesen, worauf Toledo sich an Bajus mit der Frage wandte, ob nicht wirklich viele von den verworfenen Lehrsätzen sich in seinen gedruckten Büchern fänden und dort in dem Sinne verteidigt würden, in dem sie in der Bulle verurteilt seien. Natürlich zielte letzterer Zusatz auf den Streit über das sog. Komma Pianum. Bajus bejahte die Frage. Ob er also, so fragte Toledo weiter, diese und die übrigen vom Papst verurteilten Sätze verwerfe? Er verwerfe sie, erwiderte Bajus, im Sinn der Bulle und in der Art und Weise, wie die Bulle sie verwerfe[1]. Dieselben Fragen wurden dann an die übrigen Anwesenden gerichtet und von allen ebenso beantwortet wie von Bajus. In weiteren Besprechungen mit dem Gelehrten erlangte Toledo von ihm eine unterschriebene schriftliche Erklärung vom 24. März 1580. Toledos Darlegungen, sagt Bajus darin, hätten Eindruck auf ihn gemacht; er sei überzeugt, daß die Verurteilung gerecht und rechtmäßig und nach reiflicher Überlegung und Prüfung erfolgt sei; er bekenne, daß in einigen seiner früheren Schriften sehr viele von diesen Sätzen sich fänden und dort in dem Sinne verteidigt würden, in dem die Bulle sie verwerfe; er erkläre endlich, daß er diese Ansichten aufgebe und sich bei der päpstlichen Verurteilung beruhige[2]. Toledo soll darauf geäußert haben, er habe bei niemand so viel Gelehrsamkeit, bei niemand so viel Demut gefunden wie bei Bajus; in Rom sprach er von ihm gegenüber dem Papst in ehrenvollster Weise[3], so daß Gregor XIII. den Kanzler durch ein sehr wohlwollendes Breve, vom 15. Juni 1580, auszeichnete[4]. Toledo erlangte auch für die Universität ein geschriebenes Original der Bulle; abweichend von dem Abdruck, den er im vorigen Jahr nach Löwen mitgebracht, aber entsprechend dem Gebrauch der päpstlichen Kanzlei hatte es keine Interpunktionszeichen, ein Umstand, der in der späteren Geschichte des Bajanismus (in den Jahren 1618 und 1643) seine Rolle in dem Streit über das Komma Pianum spielte.

Trotz aller Erklärungen und Unterschriften nämlich war die Löwener Irrlehre noch lange nicht überwunden. Von neuem drangen beunruhigende Nachrichten darüber nach Rom. Als Gregor XIII. 1584 den Bischof von

---

[1] Le Bachelet 55; vgl. Astrain IV 47.

[2] Abdruck bei Theiner, Annales 1580 n. 80 (III 208); Übersetzung bei Le Bachelet 57.

[3] Toledos Rückkehr nach Rom meldet Bischof * Odescalchi am 14. Mai 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Theiner, Annales 1580 n. 79 (III 208). Dankschreiben an die Universität und eines an Bürgermeister, Schöffen und Rat von Löwen, vom 6. August 1580, ebd. 209.

Vercelli, Giovanni Francesco Bonhomini, als Nuntius nach Deutschland abordnete, gab er ihm den Auftrag, auch dieser Angelegenheit seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Doch Bonhominis Berichte aus den Niederlanden gelangten erst an Gregors Nachfolger.

Erfahrungen, wie man sie mit Bajus und dem Einfluß seiner Lehren und Schriften machte, konnten in Rom nur die Überzeugung befestigen, daß die Kirche auf den Ausbau ihrer Gesetzgebung zur Abwehr unkatholischer Lehren alle Sorgfalt verwenden müsse. Wie sehr Gregor XIII. aus diesem Grunde von der Notwendigkeit des Index der verbotenen Bücher überzeugt war, zeigen mehrere seiner Breven. Schlechte Bücher, so schrieb er an Erzherzog Karl in Graz[1], seien eine Pest, die mit einem Schlag ganze Städte und Provinzen zu verseuchen pflege; Konzilien und Kaiser hätten eingesehen, daß nichts Besseres und für die allgemeine Kirche Heilsameres geschehen könne, als gegen diesen Krebsschaden das Feuer anzuwenden. Maximilian II. durfte sich deshalb einer päpstlichen Belobigung erfreuen, als er Miene machte, gegen neugläubige Bücher einzuschreiten[2]. Rudolf II.[3], wie schon früher Erzherzog Ferdinand[4], wurden von Gregor zu gleichem Tun aufgefordert.

Allein bei allem Eifer, die Aussaat neugläubiger Meinungen einzuschränken, war doch die Klippe zu vermeiden, daß durch übergroße Strenge der Bücherverbote die Gewissen beunruhigt und die Beobachtung des Index selbst allzu sehr erschwert werde. In dem Streben, beiden Gesichtspunkten, dem Glaubenseifer wie der Klugheit, endlich in vollkommener Weise gerecht zu werden, versuchte sich deshalb auch Gregor XIII. an der schwierigen Aufgabe, den Index in eine allseitig befriedigende Form zu bringen[5]. Zu diesem Zweck wurden die sieben Kardinäle der Indexkongregation[6] mit den weitgehendsten Vollmachten ausgerüstet; es sollte ihnen verstattet sein, bei Unklarheiten und Schwierigkeiten den Sinn des Index und seiner Regeln zu erläutern und festzustellen, häretische oder verdächtige Schriften von falschen oder anstößigen Stellen zu

[1] am 5. Dezember 1580, bei Theiner, Annales III 135.

[2] am 15. Mai 1574, Archiv für österr. Gesch. XV 209.

[3] am 15. März 1581, bei Theiner, Annales III 271.

[4] am 11. August 1576, ebd. II 187.

[5] Ut pestiferarum opinionum diseminandarum omnis tollatur occasio, et conscientiarum tranquillitati, quantum in nobis est, consulatur, vehementer cupimus indicem librorum prohibitorum in eam formam primo quoque tempore redigi etc. Bulle vom 13. September 1572, in Analecta iuris pontif. 1re Série, Rome 1855, 2256. Vgl. Hilgers 514 f.

[6] Sirleto, Paleotto, Bonelli, Pellevé, Bianchi, Montalto, Giustiniani (Eingang derselben Bulle, Analecta a. a. O.). Über die Indexkongregation vgl. Maffei I 23, über ihre Sekretäre unter Gregor XIII., Joh. Bapt. Lanci (1580—1583) und Vincentius Bonardi, s. Taurisano, Hierarchia ord. praedic., Romae 1916, 115.

reinigen, Bücher zu verbieten oder zu erlauben, auf den Index zu setzen und davon zu entfernen, den Kauf von Druckerzeugnissen zu verbieten oder zu erlauben. Um die Einheit des Vorgehens zu wahren, wurden alle andern ähnlichen Vollmachten widerrufen, ferner alle Bischöfe, Doktoren, Lehrer, Buchhändler usw. zum Gehorsam gegen die Indexkardinäle verpflichtet[1].

In der Tat begann unter Gregor XIII. die Arbeit an der Neuausgabe des Index. Man versuchte sich an dem schwierigen Unternehmen, die Schriften des Boccaccio, des Machiavelli[2], die jüdischen Bücher[3] von anstößigen Stellen zu reinigen, man prüfte die Glossen zum kanonischen Recht[4] und die Schriften des Erasmus[5]. Zur geplanten neuen Bearbeitung des Index gediehen diese Vorarbeiten einstweilen nicht[6].

---

[1] Bulle vom 13. September 1572, a. a. O.

[2] Salv. Bongi, Annali di Gabr. Gioliti de' Ferrari II, Roma 1897, 414 ff. Reusch, Index I 387 390. Zwei Briefe Vettoris an Sirleto bei Dejob 393 396. *Epistola ad Gregorium XIII super correctione novellarum Boccaccii imperfecta, im Vat. 6176 p. 282, Vatik. Bibliothek. Ein *Schreiben vom 20. Juni 1573 befiehlt dem Nuntius in Venedig, la vendita dei 100 novelle di Bocaccio non corrette zu verhindern. Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv. Über die purgierte Ausgabe von Castigliones ‚Cortegiano' (1584) vgl. Vittorio Cian, Un episodio della storia della censura in Italia nel sec. XVI, Milano 1887. Die französische Bibelübersetzung von René Benoist wurde durch Breve vom 3. Oktober 1575 verurteilt; s. Reusch I 449 f; vgl. Studi e docum. di storia e diritto XXIV, Roma 1903, 259.

[3] Reusch I 50. In seiner Audienz am 1. Juni 1581 spricht Santori mit dem Papst *dei Talmud stampati in Basilea venuti: che 'l Talmud sia impedito per tutto (Santoris Aufzeichnungen über seine Audienzen, Arm. 52 t. 17 des Päpstl. Geh.-Archivs). Von neuem spricht Santori zum Papst am 27. Juli 1581 *del tempo della Congregatione de libri hebrei e spese fatteci e fatighe tenute: N. S. ordinò, che con li primi riveditori de' libri hebrei vi intervenisse alcun Giudeo, e quel che poi sarà notato, si riferisca in Congregatione (ebd.). Der Herzog von Mantua *wird gemahnt, keine hebräischen Bücher drucken zu lassen, die nicht vorher revidiert seien (Zibramonte am 11. Januar 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua). Der Nuntius in Deutschland erhielt schon am 28. Februar 1579 den *Auftrag, sich mit der schweizerischen Regierung ins Einvernehmen zu setzen, acciò operino con li loro confederati di Basilea che si impedisca la stampa del Thalmud intendendosi essere molto sollicitata. Barb. LXII 1, carte 42, Vatik. Bibliothek. Vgl. Reinhardt-Steffens, Nuntiaturberichte I 269 f 347 629 f.

[4] Reusch I 440. [5] Ebd. 354.

[6] Ein *Avviso di Roma vom 14. August 1577 erwartete bereits den Druck des neuen Index und weiß von einem auf Bitten der Theatiner erlangten Motuproprio, che si levano tutte le rime lascive et comedie obscene, le lettere amorose et le satire, che si suspendano saranno snervati et smembrati. Urb. 1045 p. 473, Vatik. Bibliothek. In einem *Avviso di Roma vom 4. Februar 1581 heißt es: Si dice, che si prohiberanno l'historie di Guicciardino ponendosi nell' Indice delli libri proibiti, per quel che troppo apertamente tocca di l'apa Alessandro Sesto. Ebd. 1049 p. 53b.

Legen die erwähnten Bemühungen Zeugnis ab von dem Streben, die überkommenen Bücherverbote zu mildern[1], so stammt doch aus den Anfängen von Gregors Regierung eine Bulle, in der er kaum weniger scharf als kurz zuvor Pius V. gegen eine neu aufgekommene Art von Schriftstellerei auftritt. Es handelt sich um Auswüchse des beginnenden Zeitungswesens. Neben gewissenhaften Verfassern von Avvisi gab es auch andere, nach Gregors XIII. Ausdruck unverschämt neugierige Menschen, die sich ein Geschäft daraus machen, alles, was sie über Staats- und Privatangelegenheiten aufspüren können oder auch frei aus ihrem Kopf erfinden, ohne Rücksicht auf Wahrheit oder Falschheit zusammenzuschreiben, ihre Berichte um ein elendes Geld überallhin zu versenden und als Nachrichten, die schon außerhalb Roms über römische Verhältnisse im Umlauf sind, auszugeben; sie ergehen sich dann nach Herzenslust in Bemerkungen über das Vergangene und Mutmaßungen über die Zukunft. Wieviel Übel dies Treiben im Gefolge habe, da Falsches als Wahrheit verbreitet werde und man sich am guten Namen vieler vergreife, sei leicht vorauszusehen und habe die Erfahrung gelehrt. Gregor XIII. verbietet deshalb, solche Berichte abzufassen, anzunehmen, abzuschreiben und zu verbreiten, und zwar unter Strafe der Ehrlosigkeit und der Galeere[2]. Noch schärfer hatte sich Pius V. über den Mißbrauch des Nachrichtendienstes ausgesprochen[3], der eine ernste Gefahr darstellte, denn geheime Calviner, wie Wolfgang Zündelin, benutzten die Berichte, um die schlimmsten Verdächtigungen gegen den Heiligen Stuhl in Umlauf zu setzen[4].

---

[1] Von einer bei Sirleto am 14. Mai 1574 abgehaltenen Kongregation zur Ermäßigung des Index berichtet ein *Avviso di Roma vom 15. Mai, Urb. 1044 p. 105b, Vatik. Bibliothek. Über die Milde der Indexkongregation s. auch Montaigne I 27 f 59 f. Nach dem Vorgang von G. Voigt (Hist. Zeitschrift XX 23—53) haben manche Literarhistoriker für Tassos Unglück die Inquisition (vgl. oben S. 217 A. 2) und den Index verantwortlich machen und ihn als Opfer der ‚Gegenreformation' darstellen wollen. Davon kann keine Rede sein; s. Baumgartner VI 379 f, der treffend bemerkt, daß Tasso gerade in den Reihen des Welt- und Ordensklerus, bei Prälaten und Kardinälen, so recht im Schoße der ‚Gegenreformation', seine treuesten, uneigennützigsten, liebestätigsten Freunde fand.

[2] Bulle vom 1. September 1572, Bull. Rom. VIII 12. Vgl. den *Bericht des Fr. Gerini vom 6. September 1572, Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 65.

[4] Vgl. v. Bezold in den Sitzungsberichten der Münchener Akad. 1882, II 150 f.

V. Gregors XIII. Bemühungen zur Abwehr der Türken. Seine Beziehungen zu Venedig, Spanien und Portugal.

Wie auf innerkirchlichem Gebiet folgte Gregor XIII. auch bei seiner auswärtigen Politik der Tradition Pius' V., indem er dessen kriegerische Unternehmungen wider den Halbmond mit allem Eifer fortzusetzen trachtete. Noch am Abend des 13. Mai 1572 ließ der Papst, obwohl er von den Aufregungen des Wahltages und den anstrengenden Zeremonien der Huldigung in St Peter äußerst erschöpft war, die Botschafter Spaniens und Venedigs zu sich rufen. ‚Schreiben Sie Ihrem König', sagte er dem ersteren, ‚daß er allen Grund habe, sich über unsere Wahl zu freuen, denn wir sind entschlossen, ihn bei allen rühmlichen Taten, besonders der Türkenliga, zu unterstützen, indem wir nicht bloß den mit unserem Vorgänger abgeschlossenen Vertrag halten, sondern auch die Ausgaben und Rüstungen verdoppeln.' Ähnliches bemerkte Gregor auch gegenüber dem venezianischen Botschafter[1]. Bei Verkündigung seines Regierungsprogrammes im Konsistorium vom 30. Mai erwähnte er die Erhaltung und Kräftigung des Bündnisses gegen den Feind der Christenheit, der von neuem rüstete, an erster Stelle[2]. Wenn er in jener feierlichen Stunde gelobte, dieser schwierigen Angelegenheit[3] alle seine Sorgen und Gedanken zu widmen, so hat er dies getreu erfüllt; der Ligagedanke zieht sich wie ein roter Faden durch den ganzen Pontifikat Gregors XIII. hindurch und bestimmt zum großen Teil seine Stellung zu den christlichen Mächten[4].

---

[1] Siehe Musottis *Aufzeichnungen im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Anhang Nr 76—80. [2] Vgl. oben S. 47.

[3] *Der Papst soll gesagt haben: Pium suum praedecessorem ex tribus lapillis interemptum sibi tres alios reliquisse qui se statumque suum in periculo ponerent. Horum autem lapillorum primum dicebat esse difficultatem conservandi federis initi inter Pontificem Romanum, Regem Catholicum et Venetos pro Republica christiana contra Turcas. Alter, titulum Magni Ducis cum corona Cosmo Medices concessa, quod principes christianos in dissidio ponere facile posset. Tertium archiepiscopi Toletani causam, quae inextricabilis nec sine laesione auctoritatis et existimationis Sedis Apostolicae expediri posse videretur. Var. polit. 98 (früher 97) p. 205, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Siehe Karttunen, Grégoire XIII S. 1.

Bei dem Eifer, der den Papst beseelte, war es für ihn besonders schmerzlich, daß gleich zu Beginn seiner Regierung die Aussichten auf eine energische Verfolgung des glorreichen Sieges bei Lepanto zum Nutzen der gesamten Christenheit zu schwinden drohten. Daß ernste Schwierigkeiten von seiten des spanischen Königs kamen, konnte nicht überraschen, hatte er doch schon unter Pius V. den Krieg mehr gegen Nordafrika als nach der Levante gerichtet wissen wollen. Trotzdem mochte Gregor XIII. hoffen, seine Wünsche in Madrid durchzusetzen, weil er sich bei seiner Legation im Jahre 1565 in hohem Grade die Achtung Philipps II. und seines Hofes erworben hatte[1]. Der entscheidende Anteil Granvellas an seiner Wahl und die Geneigtheit, die der Papst sofort dem spanischen König zeigte[2], konnten gleichfalls zur Hoffnung auf Beseitigung der Schwierigkeiten, die bisher die Liga gelähmt hatten, berechtigen[3].

Gregor XIII. entfaltete den größten Eifer. Durch Schreiben wie durch seine Nuntien und durch Verhandlungen mit den Gesandten in Rom bemühte er sich, Spanien und Venedig zu einem einträchtigen Vorgehen gegen den gemeinsamen Feind zu bewegen, während er zugleich darauf bedacht war, den auf ihn selbst fallenden Teil der Rüstungen rechtzeitig zu beenden. Schon am 16. Mai 1572 richtete er an den in Messina weilenden Don Juan d'Austria eine feurige Aufforderung zur Eröffnung des Kampfes. Bald darauf sandte er den Sieger von Lepanto, Marcantonio Colonna, den er in seiner bisherigen Stellung als Befehlshaber der päpstlichen Hilfsflotte bestätigte, nach dem Hafen von Messina[4]. Die Berichte dieses Römers beweisen, daß wie so oft auch damals nur der Heilige Stuhl eine wirklich selbstlose Politik in den europäischen Angelegenheiten verfolgte[5].

Marcantonio Colonna traf Anfang Juni 1572 mit 13 päpstlichen Galeeren bei Don Juan ein, der in Messina seine Flotte zusammenzog. Die Hauptmacht Venedigs, an deren Spitze den Wünschen Spaniens entsprechend statt Venier Giacomo Foscarini stand, lag vor Korfu; 25 von dem Provveditore Jacopo Soranzo geführte Galeeren waren nach Messina gekommen. Der Beginn der Operationen schien bevorzustehen, als ganz unerwartet Don Juan am

[1] Siehe die *Aufzeichnungen des Venanzio da Camerino und *des C. Speciani im Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Wie hoch der Papst Spanien einschätzte, zeigte 1572 seine Haltung bei einem Vorrangstreit zwischen dem spanischen und französischen Gesandten; s. Maffei I 43 f; Herre 248.

[3] In die Congregazione della lega wurden statt Ponelli und Rusticucci die Kardinäle Galli und Mark Sittich aufgenommen; s. den *Bericht Arcos vom 24. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Siehe Guglielmotti, Colonna 314.

[5] Siehe Gottlob im Hist. Jahrbuch XVI 394.

14. Juni seine Abreise aufschob. Da Colonna und Soranzo eine Erklärung für dieses Verhalten forderten, mußte er endlich gestehen, er handle gemäß einem ausdrücklichen Befehl Philipps II.[1]

Die Entrüstung über dieses Vorgehen war besonders groß in Rom. Niemand an der Kurie zweifelte, daß an der überraschenden Wendung die Eifersucht Philipps II. auf Venedig großen Anteil habe. Gregor XIII., der am 21. Juni 1572 persönlich an einer Bittprozession zur Abwehr der Türkengefahr teilgenommen[2] und Don Juan zum schleunigen Aufbruch ermahnt hatte[3], empfand es auf das schmerzlichste, daß zu Beginn seines Pontifikats der Ligavertrag durch Spanien ernstlich in Frage gestellt wurde[4]. In einem eigenhändigen Briefe, den er am 30. Juni 1572 an Philipp II. richtete, machte er diesem in seiner kurzen, entschiedenen Art sehr ernste Vorstellungen, indem er darauf hinwies, daß nicht bloß religiöse, sondern auch politische Gründe den Widerruf des verhängnisvollen Befehles erheischten. Zugleich kündigte er zwecks weiterer Vorstellungen das Erscheinen eines besondern Abgesandten, des Niccolò Ormaneto, Bischofs von Padua, an[5].

Die Erregung des Papstes stieg, als er vernahm, Spanien plane ein Sonderunternehmen zur Eroberung Algiers. Aus der Umgebung Gregors XIII. verlautete, das Verhalten des spanischen Königs werde die Aufhebung der ihm durch Pius V. bewilligten Gnadenerweise finanzieller Art nach sich ziehen. In Rom verbreitete sich zusehends eine unwillige Stimmung; schon hörte man offen klagen, der spanische König zerstöre die Liga und breche seine eidlich übernommenen Verpflichtungen. Der Vertreter Philipps II. in Rom, Juan de Zúñiga, hatte in jenen Tagen einen überaus schweren Stand. Gegenüber den Angriffen auf die Politik seines Herrn führte er stets und vor allem ein Moment ins Feld: die drohende Haltung Frankreichs und die Unterstützung der niederländischen Aufständischen durch die Hugenotten. Auch in betreff des Unternehmens gegen Algier machte er geltend, daß, wenn Spanien nicht eingreife, Frankreich sich dort mit Hilfe der Türken festsetzen werde. Trotz all

---

[1] Siehe Sereno 271 f; Guglielmotti, Colonna 318 f; Balan VI 570 f; Manfroni, Lega XVI 379 f 383 f; Serrano, Liga I 207 f. Serrano gebührt das Verdienst, zuerst den Befehl Philipps II. im Wortlaut bekannt gemacht zu haben (I 298 ff).

[2] Siehe den *Bericht des B. Pia dat. 1572 Juni 21, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Breve vom 21. Juni 1572, Arm. 44 t. 21 n. 97, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Siehe Gratianus, De bello 261.

[5] Die Kenntnis auch dieses Schreibens verdanken wir Serrano (Liga I 361 f). Derselbe bemerkt (S. 254), der Brief sei geschrieben en términos tan graves y enérgicos, que quizás no ofrezca otra semejante el epistolario particular de Gregorio XIII.

seiner Bemühungen gelang es indessen Zúñiga nicht, in der öffentlichen Meinung einen Umschlag zugunsten der Politik seiner Regierung herbeizuführen[1].

Der Vertreter des Papstes in Madrid hatte bei seinen ersten Vorstellungen gegen den Befehl Philipps II. bemerkt, es müsse Verwunderung erregen, daß ein so mächtiger Herrscher auf bloßen Verdacht hin eine derart wichtige Entscheidung ohne Befragen seiner Verbündeten getroffen habe; wenn es wahr sei, daß Frankreich die Zerstörung der gegen die Türken geschlossenen Liga beabsichtige, so habe es dieses Ziel mit leichter Mühe erreicht, denn die an Don Juan gerichteten Befehle schlössen die Auflösung des Bündnisses in sich. Man erwiderte ihm, der Verdacht gegen Frankreich sei nur zu sehr begründet, Philipp II. habe zeitig handeln müssen, um nicht überrascht zu werden[2].

Gregor XIII. und die von ihm zu Rate gezogenen Kardinäle Morone, Galli, Cesi und Aldobrandini hatten Ende Juni den Vorschlag gemacht, es möge wenigstens ein Teil der spanischen Flotte gegen das von dem verwegenen Uludsch Ali befehligte Geschwader der Türken den Ligisten zur Verfügung gestellt werden, da anderseits zu befürchten sei, daß Venedig seinen Frieden mit der Pforte mache[3]. Diese Gefahr erkannte auch Don Juan. Seine Lage war die denkbar peinlichste. Er dürstete nach Ruhm, er sah die Berechtigung der Forderungen des Papstes und der Venezianer betreffs Beobachtung des Ligavertrages ein, und doch waren ihm durch den Befehl Philipps II. und die ihm von dem König beigegebenen Räte die Hände völlig gebunden. ‚Der Papst', schrieb er dem Herzog von Terranova, ‚speit Feuer und Flammen, und Venedig klagt, daß es einen Stein erweichen könnte.'[4]

Colonna hatte am 7. Juli 1572 mit der aus 56 Galeeren bestehenden Flotte der Alliierten, darunter 13 päpstliche, Messina verlassen, während am gleichen Tage Don Juan mit der spanischen Flotte gegen Algier segelte. Mit den 70 Galeeren Foscarinis, der Mitte Juli in Korfu eintraf, glaubte Colonna die an Zahl überlegenen Streitkräfte der Türken mit Erfolg angreifen zu können, weil er seine Schiffe an Qualität und Ausrüstung für besser hielt[5]. Inzwischen hatte Philipp II. am 4. Juli 1572 seinen früheren Befehl widerrufen und Don Juan die Vereinigung mit der

[1] Siehe Serrano, Liga I 242 f 250 f 254 f 334 f 374 f. Serrano verteidigt entgegen der bisher herrschenden Anschauung lebhaft das Vorgehen Philipps II., den er mit seiner Furcht vor Frankreich und den Protestanten entschuldigt (vgl. Rev. hist. CXXXVI [1921] 100); er vertritt hier wie auch in der Einleitung zu seiner Correspondencia energisch den spanischen Standpunkt. [2] Siehe Serrano, Liga I 378 f.

[3] Siehe Manfroni, Lega XVI 390 f 399 f; Serrano, Liga I 345 f.

[4] Siehe Rosell 230; Havemann, Don Juan 153.

[5] Siehe Manfroni, Marina 512; Serrano, Liga II 18.

Flotte der Ligisten gestattet[1]. Colonna wie Foscarini ließen sich aber dadurch nicht abhalten, dem Feind entgegenzufahren. Uludsch Ali wich einer Entscheidung aus. Als Colonna am 1. September 1572 nach Korfu zurückkehrte, fand er dort Don Juan mit 53 Galeeren und 13000 Mann. Don Juan, der schon am 10. August in Korfu eingetroffen war, fühlte sich als Oberkommandant durch das eigenmächtige Vorgehen seiner Verbündeten sehr beleidigt, so daß es zu erregten Auseinandersetzungen zwischen ihm und Colonna kam. Daneben traten auch die alten Reibereien zwischen Spaniern und Venezianern mit erneuter Heftigkeit hervor. Endlich am 7. September stach die gesamte Armada in See, ohne jedoch in der Folgezeit irgend etwas von Bedeutung auszurichten[2]. Als die vorgerückte Jahreszeit weitere Operationen unmöglich machte, trennte man sich unter gegenseitigen Vorwürfen. Don Juan traf am 25. Oktober 1572 wieder in Messina ein, und auch Colonna führte bald darauf die päpstlichen Truppen nach Civitavecchia zurück[3].

Der Schmerz Gregors XIII. über den unglücklichen Ausgang des Unternehmens[4] war um so größer, weil er seinerseits alles getan hatte, was in seinen Kräften stand, um der Unfruchtbarkeit der Liga entgegenzuwirken. Zu diesem Zweck hatte er sich vor allem bemüht, die Eifersucht zwischen Madrid und Venedig zu beseitigen und einen Angriff Frankreichs auf Spanien zu verhindern. Es war dies eine der Hauptaufgaben, die dem am 11. Juni 1572 zum Nuntius in Paris bestimmten Antonio Maria Salviati gestellt wurden. Salviati hatte ebenso wie der am 1. Juli 1572 anstelle Castagnas zum Nuntius in Madrid ernannte Ormaneto und wie der Vertreter Gregors XIII. in Venedig, Giovan Antonio Facchinetti, in Diensten Pius' V. gestanden. Man sah in der Verwendung gerade dieser Männer ein Zeichen, wie sehr es dem neuen Papst nur auf das Wohl der Christenheit ankomme[5].

---

[1] Dieses bisher unbekannte Schreiben Philipps II. hat ebenfalls Serrano (Liga I 363) zuerst bekannt gemacht.

[2] Manfroni, Lega XVI 427 f, XVII 23 f und Marina 513 f. Vgl. auch Manfroni, Don Giov. d'Austria e Giacomo Contarini, Città di Castello 1903, wo dieser seine früheren Behauptungen einschränkt. Die damaligen Vorgänge, so urteilt ein Kritiker (Riv. stor. 1905, 227), sind bis jetzt nicht klargestellt. Neuerdings hat Serrano (Liga Bd II) eine umfassende Darstellung geliefert, wobei er viele bisher nicht beachtete Momente hervorhebt, die zugunsten seiner Landsleute sprechen.

[3] Die bisherigen Darstellungen von Manfroni und Guglielmotti, auf denen Balan (VI 578 f) fußt, werden wesentlich ergänzt durch die eingehenden, den spanischen Standpunkt mit Eifer und Beredsamkeit vertretenden Auseinandersetzungen Serranos (Liga Bd II).

[4] Siehe das Breve an Don Juan vom 27. Oktober 1572, bei Theiner I 77 f.

[5] Siehe im Anhang Nr 86 die *Aufzeichnungen Salviatis, Archiv Boncompagni zu Rom.

Die Instruktion Salviatis sprach von einem Anschluß Frankreichs an die Liga, den bereits Pius V. erstrebt hatte. Gelang dies, so war nicht nur eine bedeutende Verstärkung der Liga erreicht, sondern auch der Pforte eine wichtige moralische Stütze entzogen[1]. Es zeigte sich indessen, daß ein solcher Anschluß nicht durchzusetzen war. Nach Lage der Dinge mußte Gregor XIII. froh sein, wenn die französische Regierung von einer Unterstützung der aufständischen Niederländer zurückgehalten wurde, da sonst der Krieg Frankreichs mit Spanien und der völlige Abfall Philipps II. von der Liga unvermeidlich war. Nach dem Urteil Salviatis[2] wäre ein solches Eingreifen Frankreichs, zu dem Karl IX. große Neigung hatte, erfolgt, wenn nicht im letzten Augenblick ein unerwartetes Ereignis, die Bartholomäusnacht, dazwischengetreten wäre. Gleichzeitig ward durch die Sendung des Kardinals Orsini ein neuer Versuch gemacht, Frankreich für die Liga zu gewinnen. Diesem Zweck sollte auch der von dem Turiner Nuntius ersonnene Plan einer Heiratsverbindung zwischen dem französischen und spanischen Hofe dienen, der aber an dem Widerstand Philipps II. scheiterte. Die Sendung Orsinis blieb völlig ergebnislos[3]. Damit fiel auch der Plan des Papstes zusammen, die vereinigte Macht Spaniens und Frankreichs gegen die Königin Elisabeth von England zu richten[4].

Von dem gleichen Mißerfolg begleitet waren die Bemühungen Gregors XIII., den Kaiser Maximilian II. zum Anschluß an die Liga zu bewegen[5]. Der zur Unterstützung Ormanetos Ende November 1572 nach Spanien abgeordnete Erzbischof von Lanciano, Niccolò Marini, dem bald noch Marcantonio Colonna nachgesandt wurde[6], hatte auch den Auftrag, die Sendung einer im vergangenen Jahre versprochenen portugiesischen Hilfsflotte zu betreiben; er mußte jedoch in Evora vernehmen, daß dies unmöglich sei, da Portugal seiner Schiffe selbst zum Schutz gegen die Korsaren Westafrikas und zur Sicherung seiner überseeischen Besitzungen bedürfe[7].

So war das Endergebnis der weitausgedehnten diplomatischen Aktion des Papstes negativ. Nach wie vor sah sich Gregor XIII. ausschließlich auf Spanien und Venedig angewiesen. Die Erklärungen Philipps II. schienen zu großen Hoffnungen zu berechtigen: der König wollte die Zahl seiner Schiffe vermehren und auf jedes Sonderunternehmen, wie z. B. gegen Algier, verzichten. Um so schlimmer war das Verhalten Venedigs, dessen Vertreter sich

[1] Siehe Serrano, Liga II 276.

[2] Siehe im Anhang Nr 86 die *Aufzeichnungen Salviatis, Archiv Boncompagni zu Rom. [3] Siehe Serrano, Liga II 277 f.

[4] Vgl. den *Bericht Arces dat. Rom 1572 Nov. 1, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe Schwarz, Gutachten VII f; Törne 140 f; Serrano, Liga II 282 f.

[6] Über beide Sendungen s. Hinojosa 259 f; Serrano, Liga II 253 f 260 f.

[7] Siehe Serrano, Liga II 259 f.

jeder Vermehrung der von der Republik zu stellenden Schiffe widersetzten[1]. Noch bedenklicher war das immer bestimmter auftretende Gerücht, Venedig verhandle unter Vermittlung Frankreichs über einen Sonderfrieden mit der Pforte[2]. Gregor XIII. vermochte nur schwer an einen solchen Verrat zu glauben, hatte er doch, wie im November 1572 aus Rom gemeldet wurde, der Republik für die Dauer des Türkenkrieges den Verkauf von Kirchengütern bis zur Höhe von 100000 Scudi gestattet[3]. Der venezianische Botschafter, ja der Doge selbst stellten gegenüber dem immer besorgter werdenden Nuntius die Verhandlungen mit den Türken bestimmt in Abrede[4]. Da die Gerüchte fortdauerten, hielt es Gregor XIII. für angezeigt, durch seinen Nuntius Salviati die französische Regierung auf das Schmachvolle etwaiger Vermittlerdienste zwischen der Pforte und Venedig hinzuweisen[5]. Die am 19. März 1573 veröffentlichte Bulle In coena Domini enthielt eine besondere Bestimmung gegen die, welche sich unterfangen würden, die Türkenliga zu zerstören[6].

Ernster Verdacht hinsichtlich der Gesinnung Venedigs war bei den Verhandlungen entstanden, die seit Beginn des Jahres 1573 in Rom über den gegen die Türken zu unternehmenden Feldzug stattfanden. Spanien war dabei durch Kardinal Pacheco und Zúñiga, Venedig durch Paolo Tiepolo vertreten. Im Auftrage des Papstes nahmen die Kardinäle Morone, Galli, Mark Sittich, Chiesa, Cesi, Aldobrandini und Guastavillani teil. Bei den Verhandlungen trat unverkennbar das Bestreben Venedigs hervor, einen Abschluß möglichst zu verschleppen. Um ein Ergebnis zu erzielen, mußte man den Forderungen des Vertreters der Markusrepublik in weitgehendem Maße Rechnung tragen[7].

Die Hauptbestimmungen der endlich am 27. Februar 1573 zustande gebrachten Übereinkunft gingen dahin, daß die päpstliche und die spanische Flotte sich vor Ende März in Messina zu versammeln hätten, um sich dann bei Korfu mit der venezianischen Flotte zu vereinigen und in der Levante einen Schlag gegen die Türken zu unternehmen. Die Gesamtzahl der Galeeren sollte wenn möglich auf 300 erhöht werden, zum mindesten aber hatten Spanien und Venedig je 130, der Papst 18 Galeeren zu stellen[8].

[1] Ebd. 209 f 216 f. [2] Vgl. ebd. 219 f.

[3] Siehe den *Bericht Arcos vom 1. November 1572, Staatsarchiv zu Wien, und Libri commem. di Venezia VI, Venezia 1903, 330 f.

[4] Siehe Serrano, Liga II 236 305 f. Der an ersterer Stelle zitierte Nuntiaturbericht ist, was bei Serrano fehlt, datiert: Venedig 1573 Jan. 17. Nunziat. di Venezia XII 217, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Vgl. im Anhang Nr 86 die *Aufzeichnungen Salviatis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Siehe Serrano, Liga II 249. [7] Siehe ebd.

[8] Ebd. 407 f, wo der vollständige Text der Übereinkunft.

Die Vorbereitungen zur Ausführung des Unternehmens begannen alsbald[1]. Don Juan war im Begriffe, nach Korfu abzugehen, der Verdacht gegen Venedig schien Lügen gestraft durch die Tatsache, daß die Markusrepublik in Sizilien Lebensmittel für einen Feldzug von sieben Monaten bereitstellte[2], als plötzlich eine Schreckenskunde die Lande durchflog, die jede Hoffnung auf ein gemeinsames Vorgehen gegen den Erbfeind des christlichen Namens zerstörte.

Ganz im geheimen vereinbarten am 7. März 1573 in Konstantinopel der venezianische Bailo Marcantonio Barbaro und der Großwesir einen Sonderfrieden zwischen der Markusrepublik und der Pforte. Fast zur selben Zeit hatte der venezianische Gesandte zu Rom in einer Versammlung der Kardinäle auf eine entschiedene Aktion gegen die Türken in der Levante gedrängt![3] Um auch die Spanier anzueifern, hatte Gregor XIII. noch am 27. März 1573 energische Breven an Don Juan und Gian Andrea Doria gesandt[4]. Mitten in diesen Vorbereitungen für das große Unternehmen[5] traf die Kunde von dem Vertrag ein, der es zunichte machte. Und erst die Bedingungen des Friedens! Die Markusrepublik opferte durch ihn ihre Eroberungen an der Küste Albaniens, verpflichtete sich, binnen drei Jahren 300 000 Dukaten Kriegskosten zu zahlen, und trat die Insel Cypern ab. Es war, ‚als ob die Türken die Schlacht von Lepanto gewonnen hätten'[6].

Paolo Tiepolo fiel die Aufgabe zu, den Friedensschluß, der die Liga vernichtete, dem Papste mitzuteilen. Am Nachmittag des 6. April 1573 begab sich Tiepolo nach Frascati, wo der Papst für einige Tage auf der Villa des Kardinals Mark Sittich weilte. Der Botschafter wurde sogleich vorgelassen. Kaum hatte er seinen Vortrag begonnen, als Gregor den Zweck des Besuches erkannte. Scheinbar in tiefe Gedanken versunken, hörte er den Botschafter an, um ihn bald so oft zu unterbrechen, daß dieser Mühe hatte, zu Ende zu

[1] in Rom schon vor Unterzeichnung des Übereinkommens; s. die *Berichte des C. Capilupi vom 7. und 22. Februar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua, und das Schreiben des Kard. Truchseß vom 21. Februar, bei Steichele, Beitr. zur Gesch. des Bistums Augsburg II (1852) 96.

[2] Siehe Serrano, Liga II 285.

[3] Siehe Yriarte, Vie d'un patricien 211 213 215; Törne 143; Jorga III 156. Dem Nuntius in Venedig wurde der Friedensschluß erst am 4. April mitgeteilt; s. Guglielmotti, Colonna 428 f; Theiner I 405 f; Valensise 177 f.

[4] Siehe Theiner I 197 f; vgl. *Avviso di Roma vom 21. März 1573, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Vgl. die *Berichte Capilupis vom 7. März und 4. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe auch das Schreiben Gallis an den spanischen Nuntius vom 7. April 1573, bei Serrano, Liga II 413.

[6] Siehe Charrière III 361 Anm.

kommen. Bei den Worten, der Friede sei durch den Bailo abgeschlossen, befahl ihm der Papst, sich zu entfernen. Tiepolo machte noch einen Versuch, das Vorgehen seiner Regierung zu rechtfertigen, aber der Papst erhob sich von seinem Sessel und begab sich ans Fenster, indem er dem Botschafter den Rücken zukehrte. Als dieser von neuem bat, ihn anzuhören, drehte sich der Papst um und befahl ihm nochmals, sich zu entfernen; in Rom wolle er das übrige hören; der Botschafter aber möge wissen, daß Venedig der Exkommunikation verfallen sei[1].

Tiepolo hatte sich kaum entfernt, als Gregor XIII. die sofortige Abreise nach Rom anordnete. Schweigend legte er den Weg zurück. Im Vatikan angelangt, wünschte er zunächst Marcantonio Colonna zu sehen. Dieser war jedoch in Paliano. Als er am folgenden Tage eintraf, ließ der Papst sofort die Kongregation der Liga zusammentreten[2]. Sie beschloß Entlassung aller für den Türkenkrieg angeworbenen Truppen mit Ausnahme der Besatzungen für wichtige Punkte des Kirchenstaates, Verabschiedung der von Cosimo I. gestellten Galeeren und Widerruf sämtlicher Zugeständnisse, die den Venezianern zur Bestreitung ihrer Kosten für das Ligaunternehmen gemacht worden waren[3]. Am Abend wurden in aller Eile Kuriere nach Spanien, Frankreich und zum Kaiser abgeordnet[4]. An die Nuntien erging ein Schreiben, das hervorhob, der Schmerz des Papstes über den Abfall Venedigs von der Liga sei größer, als wenn er den ganzen Kirchenstaat verloren hätte[5].

Für den 8. April wurden, was ganz außergewöhnlich war, sämtliche Kardinäle zu einem Konsistorium berufen. Man erwartete die Verhängung der Exkommunikation über Venedig[6]. Von dem Gesicht des Papstes konnte man

---

[1] Siehe den Bericht Tiepolos bei Törne 253 f. Vgl. auch das *Schreiben des C. Capilupi vom 7. April 1573 und den *Bericht Odescalchis vom gleichen Tage, Archiv Gonzaga zu Mantua, wodurch die fabelhafte, von C. Robinson (Nicolo Ormaneto, London 1920, 75 A. 1) mit Recht beanstandete Ausschmückung der Szene bei Hübner I 141 widerlegt wird. Auch Gondola in seinem Bericht vom 8. April 1573 (Archiv für österr. Gesch. XCVIII 636 f) weiß nichts davon, daß der Papst den fliehenden Gesandten durch alle Gemächer verfolgt habe. Diese Angabe ist wahrscheinlich durch ein Mißverständnis der Stelle bei Gratianus, De bello 326 entstanden.

[2] Siehe den *Bericht des C. Capilupi vom 7. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe den *Bericht des Cusano vom 11. April 1573, der sagt, gemäß den päpstlichen Zugeständnissen hätten die Venezianer 3—4 Millionen erheben können. Staatsarchiv zu Wien. Vgl. Bessarione A. III Bd 5 (1898/99) 252.

[4] Siehe das *Schreiben Odescalchis vom 7. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Siehe das Schreiben Gallis an Facchinetti vom 7. April 1573, bei Törne 256, die Antwort des Nuntius bei Theiner I 406 f und Valensise 181 f.

[6] Siehe P. Tiepolo 236.

ablesen, welch ernste Gedanken ihn beschäftigten. An der Gewohnheit, vor dem Konsistorium einzelne Kardinäle zur Audienz zuzulassen, hielt er auch diesmal fest; dem Kardinal Cornaro, der bei dieser Gelegenheit sein Vaterland zu entschuldigen suchte, gab er deutlich zu verstehen, wie sehr er sich durch Venedig verletzt und getäuscht fühlte[1].

In der Rede des Papstes an die Kardinäle kam sein Schmerz über den Abfall Venedigs von der Liga, der ganz plötzlich mitten in den Rüstungen für den neuen Feldzug gegen die Türken erfolgt war und alle Hoffnungen auf deren Abwehr vernichtete, zu ergreifendem Ausdruck. ‚Ihr habt gehört', so begann er, ‚was die Venezianer zu unserem höchsten Leidwesen getan haben; wie sie gegen die Bestimmungen des heiligen Bündnisses handelten, gegen ihre Versprechungen, gegen ihren Eid einen schmachvollen Frieden mit den Tyrannen der Türken schlossen zum Schaden des Heiligen Stuhles, Spaniens, ihrer selbst und der ganzen Christenheit. Da wir Derartiges fürchteten, haben wir öfters ihren Gesandten ermahnt, der aber wiederholt bestimmt versicherte, die Venezianer würden an der Liga festhalten.' Des weiteren wies Gregor darauf hin, wie der Abfall Venedigs gerade in dem Augenblick erfolgt sei, da auf christlicher Seite alles für den Feldzug vorbereitet, der Feind noch nicht vollständig gerüstet und zudem durch Persien bedroht gewesen sei. An letzter Stelle beklagte der Papst die Bedingungen des Friedens, die nicht ungünstiger hätten sein können, wenn die Markusrepublik besiegt und von allen verlassen worden wäre. Die Strafe Gottes sei zu fürchten, der Türke werde den von Venedig an seinen Bundesgenossen verübten Treubruch mit Gleichem vergelten und die Republik völlig zu vernichten trachten. Von Schmerz überwältigt, schloß der Papst mit den Worten: ‚Bitten wir Gott, daß er seinen Zorn von uns abwende und sich seiner Kirche erbarme.'[2]

Ganz Rom teilte die gerechte Entrüstung des Papstes. Bis zu den Kindern herab habe sich Venedig verhaßt gemacht, meldet der mantuanische Gesandte[3]. Die Aufregung war so groß, daß Paolo Tiepolo mehrere Tage

---

[1] Siehe den *Bericht des C. Capilupi vom 11. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 126 f und den *Bericht des C. Capilupi vom 11. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. das *Schreiben des Cusano vom 11. April 1573, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Siehe den *Bericht des C. Capilupi dat. Rom 1573 April 15, Archiv Gonzaga zu Mantua. Odescalchi *schreibt am 7. April: Non poteria credere V. E. quanto questo negotio della pace de Venetiani habia dato alteratione alla corte di Roma et quanto odio et murmurationi habbia concitato contro detti Venetiani. Ebd.

lang es nicht wagte, den Palast von S. Marco zu verlassen. Alle Kardinäle, mit Ausnahme Cornaros, mieden ihn anfangs wie einen Exkommunizierten[1].

Auch sonst in Italien hatte die Markusrepublik die öffentliche Meinung gegen sich. Je größer die Hoffnungen gewesen waren, die man allenthalben an den Sieg von Lepanto geknüpft hatte, um so schmerzlicher war jetzt die Enttäuschung. Aus dieser Stimmung erklärt sich das Buch des Genuesen Foglieta ‚Von der Größe der Türken', das eine Abfindung mit der osmanischen Macht befürwortet, da ein Zusammenschluß der Christen zu ihrer Bekämpfung sich als unmöglich erwiesen habe[2]. Außerhalb Italiens wurde das Verfahren Venedigs gleichfalls auf das schärfste verurteilt und gegen Venedig ausgebeutet[3]. Nachrichten aus Wien meldeten, daß dort eine Erbitterung herrsche, welche der in Rom nichts nachgebe[4]. Man fühlte in Venedig, daß etwas zur Verteidigung geschehen müsse. Zur Unterstützung der Entschuldigungen der venezianischen Diplomaten erschienen Schriften, die sich diese Aufgabe stellten[5]. Einer dieser apologetischen Schriftsteller, Francesco Longo, behauptet dreist, die Fortsetzung des Krieges würde vom Übel gewesen sein, der Friedensschluß müsse nicht getadelt, sondern sehr gelobt werden[6].

---

[1] P. Tiepolo 226 237. *Bericht des C. Capilupi vom 15. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Gratianus, De bello 327; Serrano, Liga II 291.

[2] Vgl. Herre in der Deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1906, 359.

[3] Siehe Zúñigas Berichte in der Colecc. de docum. inéd. CII 79 f 86 f.

[4] Siehe Venez. Depeschen III 523 f; vgl. die Nuntiaturberichte bei Serrano, Liga II 314 A. 2 und 325 f.

[5] Über A. Baliers Schrift s. Foscarini, Lett. Venez. 293. Longos Arbeit erschien im Druck im Arch. stor. Ital. App. IV Nr 17. Auf die dem Heiligen Stuhl eingereichte *Rechtfertigungsschrift im Vat. 5299 p. 1 f und die dort befindliche *Antwort von spanischer Seite hat Gottlob im Hist. Jahrbuch XVI 396 hingewiesen. Die Difesa des Cesare Simonetti bespricht Molmenti: Un giudizio intorno a Venezia, Venezia 1898. Siehe auch Barb. LVI 24: *Difesa de' Veneziani biasimati dalla maggior parte delle genti d'Italia per aver fatto pace col Turco nel 1573, Vatik. Bibliothek. Vgl. ferner Cod. Ital. 6 p. 160 f 202 f 265 f, Staatsbibl. zu München; Cod. 5627 p. 1 f, 6003 p 72 f, 6335 p. 406 f, 6750 p. 431 f der Hofbibl. zu Wien und Cod. 940 Nr 3, 1100 Nr 13 des Staatsarchivs zu Wien. Einen dieser Traktate ließ Hortensi Tyriacensis für Herzog Wilhem V. von Bayern abschreiben; s. seinen *Bericht dat. Rom 1575 Jan. 15, Staatsarchiv zu München. Jetzt hat Serrano (Liga II 422 f) nach dem Urb. 1020 p. 115 f den Discorso a favore della Republica Venet. sopra la pace fatta col Turco nel 1573 veröffentlicht und (II 319 f) einer scharfen Kritik unterzogen. Der Discorso ist im Cod. H. 331 Celsius der Bibliothek zu Upsala datiert: Venetia 1573 Ottobre 4.

[6] Longo 55 f 58. Scharf über Longo und die ihm folgenden italienischen Historiker spricht sich Serrano (II 318 A. 1) aus. Sein eigenes Urteil faßt Serrano also zusammen: La Sagrada Liga se desbizo en virtud del agotamiento de Venecia, por

Wie wenig eine solche Behauptung berechtigt war, zeigte die gefährliche Lage, in die sich Venedig nach dem Friedensschluß versetzt sah. Kaum war der Vertrag abgeschlossen, als die Signorie durch Nachrichten über umfassende Rüstungen der Türken für den nächsten Frühling mit ernsten Besorgnissen erfüllt wurde[1].

Die Markusrepublik hatte nicht nur ihr eigenes Ansehen als Seegroßmacht bei der Pforte zerstört, sondern auch das der gesamten Christenheit. Der Sekretär ihres Gesandten in Konstantinopel, Costantino Garzoni, sagt in seiner Relation von 1573 ausdrücklich, die Pforte sei sich jetzt völlig klar darüber, daß sie von den uneinigen christlichen Mächten eine gemeinsame Unternehmung nicht mehr zu fürchten habe, der Türke halte sich nun für stark genug, jeder einzelnen Macht nach allen Seiten mit Hoffnung auf Erfolg die Spitze bieten zu können[2]. Wenn es den Venezianern auch in der Folge möglich war, einen lang andauernden, ihrem Handel einträglichen Frieden mit der Pforte zu erhalten, so sank doch ihr politisches Ansehen in Konstantinopel so sehr, daß die Geringschätzung, der sie verfielen, fast beleidigend war[3].

Indem Venedig der von Pius V. begründeten Liga untreu wurde und dies Bündnis zerstörte, fügte es auch dem Ansehen des Heiligen Stuhles schweren Schaden zu. Der Papst, urteilte Garzoni im Jahre 1573, besitze bei den Türken nicht das geringste Ansehen mehr; vor Ausbruch des letzten Krieges habe in Konstantinopel noch die Ansicht geherrscht, es werde dem Heiligen Stuhl gelingen, eine Vereinigung der christlichen Fürsten gegen die Pforte zustandezubringen, jetzt aber glaube niemand mehr daran, nachdem bei der Liga und dem Frieden das Gegenteil sich gezeigt habe[4].

Die offen kundgegebene Erregung Gregors XIII. gegen Venedig[5] war mithin völlig berechtigt. Der Papst fühlte sich um so empfindlicher getroffen,

---

incompatibilidad de intereses entre los coligados, por egoismo de los Venecianos, por falta de delicada solicitud y empeño en los españoles (II 344).

[1] Siehe Zinkeisen III 435 f. [2] Siehe Albèri III 1, 436.

[3] Siehe Zinkeisen III 413.

[4] Siehe Albèri III 1, 436. Ähnlich ebd. 332 M. Ant. Barbaro. Giac. Soranzo urteilte 1576 (ebd. III 2, 202): Die Türken fürchten nichts vom Papste, dessen weltliche Macht schwach erscheine, er könne höchstens mit Worten zu einer Liga auffordern; aber der Erfolg habe dargetan, daß solche Bündnisse nicht durch das Zureden anderer zustande gebracht werden können, sondern nur durch die Gewalt der Staatsinteressen.

[5] Vgl. neben den *Weisungen an den Nuntius in Venedig vom 7. und 8. April 1573 (Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv) den *Bericht des Aless. de' Medici vom 10. April 1573, Staatsarchiv zu Florenz, die Breven vom 12. und 13. April 1573 bei Theiner I 198 f und Corpo dipl. Portug. X 472. Vgl. Catena, Lettere 313 und den Bericht Zúñigas vom 12. April 1573 in der Colecc. de docum. inéd. CII 91 f.

als er nun auch für sein eigenes Gebiet fürchten und sofort Maßregeln zur Sicherung der Küsten des Kirchenstaates ergreifen mußte[1]. Tiepolo suchte seine Regierung vergeblich bei der Kurie zu rechtfertigen; es wurde ihm vom Papste zunächst eine Audienz verweigert[2]. In Venedig fürchtete man das Äußerste: die Verhängung kirchlicher Zensuren, ein Schritt, der wohl verständlich gewesen wäre. Es ist ein Beweis für den staatsmännischen Sinn Gregors XIII., daß er sich zu einem solchen Vorgehen nicht hinreißen ließ. Wie schwer er auch den Schlag fühlte[3], der alle seine Hoffnungen und Anstrengungen vernichtete, so verstand er doch seinen gerechten Unwillen zu beherrschen. Kardinal Galli bemühte sich eifrig, den Papst zu besänftigen[4]. Mit der Zeit griff bei ihm eine ruhigere Stimmung Platz. Tiepolo tat alles, was in seinen Kräften stand, um den Papst und die Signorie wieder zu versöhnen. Er besuchte jeden Kardinal einzeln. Morone, der sich anfangs sehr entrüstet gezeigt hatte, ließ sich gleich andern milde stimmen; er legte in der Folge das ganze Gewicht seines Ansehens für einen Ausgleich in die Wagschale[5].

Ende April 1573 verlautete, Venedig werde eine ehrenvolle Sondergesandtschaft nach Rom abordnen, an deren Spitze Niccolò da Ponte stehe. Da dieser für den Haupturheber des Friedens galt, vermutete der kaiserliche Agent Cusano, der Papst werde ihm ‚zum ewigen Gedächtnis' eine scharfe Antwort erteilen[6]. Diese Annahme sollte sich indessen als irrig erweisen. Zúñiga, der eine Allianz Venedigs mit der Pforte fürchtete, ersann einen Mittelweg, der, ohne Venedig zu tief zu demütigen, doch den Papst zufriedenstellte: Da Ponte und Tiepolo erhielten eine Privataudienz gewährt, in welcher sie das Vorgehen ihrer Regierung entschuldigten und erklärten; der Papst forderte schriftliche Übergabe dieser Ausführungen, damit sie durch eine von ihm ernannte Kommission geprüft würden; dann mußten die Gesandten noch eine strenge Ermahnung vernehmen, wurden aber zuletzt in Gnaden entlassen[7]. Der Geschicklichkeit und Beredsamkeit des durch seine 82 Jahre

---

[1] Siehe den *Bericht des C. Capilupi vom 11. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Wie nötig solche Maßregeln waren, zeigt der Vorfall, der sich im Februar 1573 bei Noto abgespielt hatte; vgl. Salomone Marino, Una scena di pirateria in Sicilia, im Arch. stor. Sicil. XXII (1897).

[2] Vgl. Serrano, Liga II 327.

[3] Siehe den *Bericht des C. Capilupi vom 18. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Venez. Depeschen III 524.

[4] Siehe Serrano, Liga II 416.

[5] Siehe P. Tiepolo 226; Gratianus, De bello 328 f; Zinkeisen III 435. Vgl. den *Bericht des C. Capilupi vom 24. April 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Siehe Cusanos *Bericht vom 25. April 1573, Staatsarchiv zu Wien.

[7] Siehe Serrano, Liga II 331.

ehrwürdigen Da Ponte gelang es, zwar nicht die neue Bewilligung des der Markusrepublik entzogenen geistlichen Zehnten zu erreichen[1], aber doch wieder den Grund zu einem besseren Verhältnis zwischen Rom und Venedig zu legen[2]. Hierauf baute der kluge und geschickte Tiepolo weiter. Ganz vermochte der Papst freilich die ihm angetane Enttäuschung und Schädigung nicht zu vergessen, aber Paolo Tiepolo verstand es, sich wieder beliebt zu machen[3] und mit der Zeit sogar in einigen Angelegenheiten Erfolge zu erzielen[4].

Ein Mittel, das Paolo Tiepolo mit Nutzen anwandte, bestand darin, daß er auf die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Venedig und Rom hinwies. Sein Nachfolger, Antonio Tiepolo, spann diesen Faden weiter. Immer wieder erinnerte er an das althergebrachte Einvernehmen zwischen dem Heiligen Stuhl und der Lagunenrepublik. Diese bezeichnete er als die sicherste Stütze, die der Kirche in weltlichen Angelegenheiten zur Verfügung stehe; wenn der gegenwärtige Papst sich bei Erledigung der Geschäfte oft schwierig erzeige, so hänge dies mit seinem Charakter zusammen[5]. Da man auch in Rom die Venezianer mit großer Vorsicht behandelte[6], blieb das gegenseitige Verhältnis leidlich gut[7]. Es würde sich vortrefflich gestaltet haben, wenn Venedig dem er-

[1] *Gestern, schrieb Galli am 13. Juni 1573 an den Nuntius in Venedig, ist Ponte abgereist mal contento per non haver ottenuto da S. B. la restitutione del sussidio de le decime. Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. P. Tiepolo 237; Gratianus, De bello 329 f; Colecc. de docum. inéd. CII 136.

[3] Siehe die *Relation von 1574 (Bibl. Corsini zu Rom) im Anhang Nr 14.

[4] P. Tiepolo (237 f) zählt 1576 in dieser Hinsicht auf: 1) die Bestellung eines Koadjutors für Aquileja; 2) den Austausch der Gefangenen mit den Türken (vgl. über diese Angelegenheit, bei welcher Gregor XIII., der sich nur von humanitären Gesichtspunkten leiten ließ, auf den Widerstand Spaniens stieß, den Aufsatz von Rosi im Arch. d. Soc. Rom. XXI 155 f); 3) die Bewilligung des Sussidio vom venezianischen Klerus, die jährlich 70000 Goldscudi eintrug. Über die Verstimmung, welche la cosa della cappella herbeiführte, berichtet P. Tiepolo 238 f. Vgl. über die guten Beziehungen 1576 noch Maffei I 255 f.

[5] Siehe A. Tiepolo 263 f.

[6] Siehe die Instruktion Gallis bei Gothein, Ignatius 539 f. Vgl. auch die Äußerung des venezianischen Nuntius (November 1578) in State Papers. Venice VII. London 1890, 589.

[7] Im Jahre 1583 erhielt Venedig sogar wieder einen venezianischen Kardinal — nach neunzehn Jahren! An Streitigkeiten, die manche irrige Urteile der venezianischen Relationen erklären, fehlte es freilich nicht. Heftig war namentlich der Aquilejanerstreit, in welchem es sich um das Lehen Tageto im Gebiet von San Vito handelte. Gregor XIII. unterstützte auf das lebhafteste die Ansprüche des Aquilejaner Patriarchen Giovanni Grimani, konnte aber, obwohl er wiederholt mit der Exkommunikation drohte, nicht durchdringen. Über den Streit, an welchem Gregor, der strenge Jurist, das größte Interesse zeigte (s. *Avviso di Roma vom 5. September 1584, Urb. 1052 p. 374.

neuten Drängen des Papstes auf Wiedereröffnung des Krieges gegen die Pforte Gehör geschenkt hätte.

Auf dieses Ziel waren nach wie vor die Gedanken Gregors XIII. gerichtet. Nichts ist bezeichnender für die Zähigkeit seiner Politik, als daß er trotz der furchtbaren Enttäuschung, die ihm der Abfall Venedigs von der Liga bereitet hatte, doch weiter an dem Gedanken eines Bündnisses der christlichen Fürsten gegen den Erbfeind festhielt. Er plante sofort eine neue Liga zwischen dem Heiligen Stuhl, Spanien und dem Kaiser, die ehrlich und von Dauer sein sollte, da eine Verständigung zwischen einer dieser Mächte und dem Glaubensfeinde undenkbar sei. Der Papst wollte 30 Galeeren stellen, wenn sich Spanien deren 170 zu beschaffen verpflichte[1]. Schon am 12. April 1573 war ein neues Projekt für eine solche Liga ausgearbeitet: mit dem durch päpstliche und spanische Truppen verstärkten Heere des Kaisers sollte von Ungarn aus ein Vorstoß gegen die Türken unternommen werden, während die Galeeren Philipps II. und Gregors XIII. zur See in der Defensive zu bleiben hätten. Allein weder der Kaiser noch der durch die niederländischen Angelegenheiten stark in Anspruch genommene Philipp II. waren für das Unternehmen zu gewinnen. Trotzdem wurde der Nuntius Ormaneto in Madrid angewiesen, den Plan nicht ganz einschlafen zu lassen[2].

Währenddessen unterstützte Gregor durch Stellung von Galeeren und Truppen die Erwerbung von Tunis, das Don Juan im Oktober 1573 besetzte[3]. Die Gründung eines christlichen Reiches am Nordrande Afrikas, dessen

---

Vatik. Bibliothek), unterrichtet, jedoch keineswegs objektiv, Le Bret, Gesch. von Venedig III 1437 f, IV 26 ff. Vgl. ferner über diese Angelegenheit die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom; *Nunziat. di Venezia XXI—XXIII, Päpstl. Geh.-Archiv; L. Priuli, Relazione, bei Albèri II 4, 297 ff; Lettres de P. de Foix 72 f 199 f 354 f 444 f 456 f 500 f 549 569 f 592 f; Mutinelli I 150 f, II 139 f; Lettres du card. d'Ossat I 2 6 10 11 14 f 18 21; die *Berichte Serguidis vom 14., 16. und 22. September 1581, Staatsarchiv zu Florenz. Siehe auch das *Breve vom 27. Mai 1581, Staatsarchiv zu Venedig; den *Bericht Sporenos vom 14. Oktober 1581, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck; die *Berichte des Cesare Strozzi dat. Rom 1582 Jan. 13 27, Febr. 3 10 17, März 3 24, Mai 19, Juni 16, Juli 14, Aug. 11 27, *des Odescalchi dat. Rom 1584 Sept. 8 22 und *des C. Capilupi dat. Rom 1585 Jan. 19, Febr. 16 23, April 6, sämtlich im Archiv Gonzaga zu Mantua. Auch gegenüber dem Herzog Emanuele Filiberto von Savoyen mußte Gregor XIII. die kirchliche Freiheit verteidigen; s. Theiner I 354 f; vgl. die *Istruzione al vesc. di Mondovì, nunzio per Savoia, dat. 1580 Sept. 24, Barb. 5744 p. 91 f, Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe Rosell 249. [2] Siehe Törne 146 f; Serrano, Liga II 329 f.

[3] Siehe Theiner I 199 f; Sereno 334 f 339 f; Albèri I 6, 471 f; Hammer II 427; Charrière III 440 ff. Die Ankunft Don Juans in Civitavecchia meldet ein *Avviso di Roma vom 28. Juli 1573, Urb. 1043 p. 270, Vatik. Bibliothek. Die

Krone Don Juan zufallen sollte, schien bevorzustehen. Gregor XIII. war für diesen Plan sehr eingenommen, aber Philipp II. lehnte ihn ab; seine Aufmerksamkeit war vielmehr auf die Sicherheit seiner italienischen Besitzungen gerichtet, welche durch die in Genua zwischen dem neuen und dem alten Adel entstandenen Zerwürfnisse bedroht wurde. Gregor versäumte seinerseits nicht, die Genuesen zur Eintracht zu mahnen[1].

Als im Sommer 1574 die Türken sich zur Wiedereroberung von Tunis anschickten, geriet Gregor XIII. in nicht geringe Aufregung. Er verkündete einen besondern Ablaß und schrieb wiederholt Gebete und Prozessionen in Rom vor[2]. Durch seinen Nuntius und einen eigenhändigen Brief forderte er Philipp II. auf, dem Angriff der Türken entgegenzutreten[3]. Groß war sein Schmerz, als Spanien Tunis seinem Schicksal überließ[4]. Nachdem die Türken die den Hafen von Tunis schirmende Festung Goletta erobert hatten, fürchtete der Papst einen Angriff auf Italien und Ungarn. Er suchte dieser Gefahr nach Kräften entgegenzuwirken, indem er Philipp II., den Kaiser und die deutschen Fürsten zum Widerstand gegen den gemeinsamen Feind aufforderte, hütete sich aber, von einer Liga zu sprechen, weil dieses Wort in Mißkredit gekommen war[5]. Die religiöse Zerrissenheit Deutschlands und der Aufstand der Niederlande machten indessen jedes Kreuzzugsunternehmen unmöglich. Ebenso erfolglos waren die Bemühungen des Papstes, die Markusrepublik wieder gegen die Türken in Bewegung zu setzen. Bereits 1574 ist er mit Vorschlägen an die dortige Regierung herangetreten[6] und hat sie im nächsten Jahre wiederholt, jedoch mit keinem besseren Erfolg; Venedig beharrte bei seiner Friedenspolitik,

---

Nachricht von der Besetzung von Tunis teilte Gregor XIII. am 26. Oktober 1573 den Kardinälen mit. Santori, Diario concist. XXIV 212.

[1] Siehe Theiner I 189 f.

[2] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 235 245 246, und Giornale di casa Gaetani im Saggiatore III 195.

[3] Siehe Rosi im Arch. d. Soc. Rom. XXI 151.

[4] Siehe Albèri I 5, 476 f; Sereno 348 f; Balan VI 587 f; Jorga III 158 f; A. Ripa di Meana, Gli Italiani in Africa ossia gli assedi della Goletta e del forte di Tunisi nel 1574, Torino 1865. Vgl. auch die *Memorie im Cod. F. 40 des Archivs Boncompagni zu Rom und ebd. die *Memorie des Kardinals Galli, der erzählt, wie Gregor XIII. für den Loskauf der in türkische Gefangenschaft geratenen Christen sorgte. Vgl. über diese Rosi im Arch. d. Soc. Rom. XXI 152.

[5] Siehe *Avviso di Roma vom 18. Dezember 1574, Urb. 1044 p. 318, Vatik. Bibliothek. Über Philipp II. und die Mission Pachecos s. Hinojosa 269 f; vgl. Maffei I 135; Theiner I 300 f. Über Deutschland vgl. Schellhaß, Nuntiaturberichte IV xciv f 277 f. Siehe auch Venez. Depeschen III 547 A. 1.

[6] Siehe Gallis Schreiben an Facchinetti bei Rosi im Arch. d. Soc. Rom. XXI 152 A. 4; vgl. Zinkeisen III 445. Auch Portugal wurde im Oktober 1574 zum Krieg gegen die Türken aufgefordert; s. Theiner I 314 f.

unter deren Schutz es seine Interessen im Orient am besten wahrnehmen zu können glaubte[1]. Wie die Dinge lagen, mußte sich Gregor darauf beschränken, für den Schutz der Küsten des Kirchenstaates Vorkehrungen zu treffen und besonders die Befestigungen in Ancona instand zu setzen[2].

Die Sorgen Gregors wurden noch vermehrt durch den zwischen dem alten und neuen Adel Genuas in hellen Flammen auflodernden Hader, der angesichts der Türkengefahr doppelt bedenklich erschien[3]. Der Papst dachte anfangs daran, sich persönlich zur Friedensvermittlung nach Genua zu begeben[4], zuletzt aber entschloß er sich am 18. März 1575, den Kardinal Morone, den erfahrensten und geschicktesten Diplomaten im Heiligen Kollegium, als Friedenslegaten abzuordnen[5]. Die Lage verschlimmerte sich durch die Einmischung Philipps II. Als dieser seinen Halbbruder Don Juan nach der Lombardei beorderte, mußte man befürchten, daß Genua in spanische Botmäßigkeit gelange. Gregor XIII., der nur zu sehr den von Spanien auf ganz Italien und seine eigene Politik ausgeübten Druck empfand, widersetzte sich dem mit aller Entschiedenheit[6]. Dem spanischen Gesandten sagte er offen, sein König dürfe seine italienischen Besitzungen nicht ausdehnen[7]. Die Angelegenheit beschäftigte den Papst noch längere Zeit ernstlich. Er atmete auf, als im März 1576 unter

---

[1] Siehe Zinkeisen III 446. Die Erneuerung des Friedens zwischen Venedig und der Pforte erfolgte am 20. August 1575; s. Dumont I 219 f. Über die eifrigen Ligabestrebungen Gregors XIII. *berichtet Cusano am 19. Februar 1575, Staatsarchiv zu Wien; vgl. ebd. das *Avviso di Roma vom 5. Februar 1575.

[2] Siehe *Avvisi di Roma 1574 Dez. 18 und 1575 März 5 und Juli 3, Urb. 1044 p. 318 364 466, Vatik. Bibliothek; Theiner II 148 f; Guglielmotti, Squadra 18 f.

[3] Siehe Maffei I 182; vgl. Varese, Storia di Genova VI 107 f; Sclopis, Le card. J. Morone, Paris 1869, 67 f; Abhandlungen der Münchener Akad. Hist. Kl. XXII 350 f.

[4] Siehe die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 256 f; *Bericht des Aless. de' Medici vom 18. März 1575, Staatsarchiv zu Florenz; Maffei I 183; Theiner II 136 f. Galli bezeichnet in seinen *Memorie Morone als huomo che per prudentia et per l'età maturissima et per l'esperienza di sei altre legationi fatte in diversi tempi e sotto diversi pontefici per la S. Sede fu giudicato esser più a proposito d'ogni altro. Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Siehe Maffei I 194 f. Hierher gehört der *Dialogo tra il Re di Spagna e il duca d'Alva se sia bene et riuscibile al detto Re impadronirsi della città di Genova o almeno farvi una fortezza, Cod. 706 der Bibliothek zu Münster i. W. Diesen Dialog sandte Hortensi Tyriacensis mit *Schreiben vom 18. Juni 1575 dem Herzog Wilhelm V. von Bayern. Staatsarchiv zu München.

[7] *Bericht des Hortensi Tyriacensis an Herzog Wilhelm V. dat. Rom 1575 Juli 9, Staatsarchiv zu München. Vgl. auch das *Schreiben des Fr. Gerini vom 8. Juli 1575, Staatsarchiv zu Florenz.

seiner, des Kaisers und Spaniens Vermittlung ein Vertrag zustandekam, der die Genueser Streitigkeiten in einer Weise beilegte[1], daß auch Philipp II. zufrieden war[2]. Gregor konnte sich an diesem Ergebnis das Hauptverdienst zuschreiben[3].

Morone kehrte am 14. April 1576 nach Rom zurück[4]. Schon Ende des Monats trat er eine neue Legation zum Regensburger Reichstag an, wo er auch über die Gewinnung des Kaisers für eine Liga gegen die Türken verhandeln sollte[5]. Noch immer hielt der Papst, trotz aller Enttäuschungen, an diesem Plane fest. Er schöpfte neue Hoffnungen, als Maximilian in Regensburg von den Ständen Türkenhilfe in einer Höhe forderte wie noch nie zuvor, während zugleich eine russische Gesandtschaft erschien, um ein Bündnis zu vereinbaren, dem auch der Heilige Stuhl angehören sollte. Philipp II., der bisher stets ausweichende Antworten gegeben hatte, schien nun einlenken zu wollen. Die Gelegenheit war günstig, denn infolge des in Persien eingetretenen Thronwechsels war der Ausbruch des Krieges der Pforte mit diesem Reich zu erwarten. Der Papst war zu einer ausgiebigen Geldhilfe bereit. Allein die ablehnende Haltung des Zaren und der deutschen Stände, endlich der Tod des Kaisers (12. Oktober 1576) und die Entwicklung der niederländischen Angelegenheiten ließen den Ligaplan wieder in den Hintergrund treten[6]. Gregor XIII. brachte ihn von neuem zur Sprache, als Anfang 1577 Nachrichten

---

[1] Vgl. *Memorie des Kard. Galli, Archiv Boncompagni zu Rom; Graevius, Thesaurus I 2, 1472 f; Balan VI 593 f; Carini 75 f; Maffei I 200 f; Törne 153.

[2] Siehe Hansen, Nuntiaturberichte II 32, vgl. 42.

[3] P. Tiepolo 231. G. Bruno (*Alcune cose degne d'esser notate della f. m. di Gregorio XIII) hebt die Uneigennützigkeit Gregors XIII. in seinem Verhalten zu den genuesischen Streitigkeiten, die ihn nochmals 1577 beschäftigten (s. Maffei I 301 f; Theiner II 340 f), mit Recht lobend hervor. Archiv Boncompagni zu Rom. Wie Gregor auch sonst für den Frieden in Italien bedacht war, erhellt aus seinen Bemühungen zum Ausgleich der Streitigkeiten zwischen Toskana und Lucca (s. die *Instruttione al vesc. de la Cava per Toscana dat. 1579 April 25, Barb. 5744 p. 49 f, Vatik. Bibliothek) und derer zwischen Mantua und Venedig (s. *Instruttione al Camillo Capilupi per Mantova dat. 1580 Mai 14, ebd. 79 f).

[4] Santori, Diario concist. XXV 103. Über die Hilfe, die ihm in Genua ein Jesuit leistete, s. Sacchinus IV 78 f. Vgl. über Morones Sendung auch Beltrami 10 11.

[5] Morone reiste am 27. April ab; s. das *Schreiben Gallis an den Nuntius in Venedig vom 28. April 1576, Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Hansen, Nuntiaturberichte II 25 f; Karttunen, Grégoire XIII S. 16.

[6] Siehe Maffei I 229 f; Theiner II 259 f; Ritter I 501 f; Hansen, Nuntiaturberichte II 80 f 87 f 95 f 111 f 113 f 117 f 143 151 158; Karttunen, Grégoire XIII S. 18 21. Am 8. September 1576 hatte P. Strozzi aus Rom *gemeldet, Marcantonio Colonna werde nach Spanien gehen, per trattar la lega. Archiv Gonzaga zu Mantua.

über bedeutende Rüstungen der Türken einliefen[1]. Es hieß damals, Morone oder Sforza würden wegen einer Türkenliga nach Spanien gesandt werden[2]. Die Mission unterblieb, denn schon gelangte nach Rom die Kunde von geheimen Verhandlungen des katholischen Königs mit dem Sultan! Gregor XIII. sträubte sich, solches zu glauben, hatte er doch am 18. Februar 1576 Philipp dem II. die so einträgliche Cruzada von neuem bewilligt[3]. Jedoch die Nachrichten lauteten immer bestimmter[4].

Nicht bloß hierdurch wurde das Verhältnis des Papstes zu Philipp II. gespannt: sehr viel trugen dazu auch die Zerwürfnisse auf kirchenpolitischem Gebiete bei, die bald hier bald dort in den verschiedenen Teilen des weiten spanischen Reiches entstanden.

Schon zu Beginn der Regierung Gregors XIII. war es zu ernstlichen Zusammenstößen in dieser Hinsicht gekommen. Wie hätte es auch anders sein können? Hielt doch Philipp II. mit äußerster Zähigkeit an seinem staatskirchlichen System der Beherrschung der Kirche[5] fest, obgleich es mit der katholischen Kirche in schroffem Widerspruch stand. Deren Grundsätze vertrat Gregor XIII.[6] ebenso sehr wie Pius V. Obwohl er als geschulter Jurist[7] mit großer Klarheit die hier in Betracht kommenden Fragen durchschaute, ließ er sie dennoch stets durch besondere Kardinalkongregationen prüfen. Dies war sogleich der Fall bei dem Jurisdiktionsstreit, der im Frühjahr 1573 zwischen

[1] Siehe die *Berichte Odescalchis dat. Rom 1577 Jan. 26, Febr. 2 u. 19, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe *Schreiben des P. Strozzi dat. Rom 1577 Jan. 26, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe *Indice de las concessiones que han hecho los Papas de la Cruzada, Sussidio y Escusado, Archiv der spanischen Botschaft zu Rom I 9. Nach dieser Zusammenstellung war die Verlängerung des Excusado auf weitere fünf Jahre am 13. Mai 1575 erfolgt.

[4] Siehe die Berichte bei Karttunen, Grégoire XIII S. 25 f.

[5] Vgl. Corresp. de Granvelle, éd. Piot IV vi.

[6] Die Beziehungen zu Neapel beim Tode Pius' V. schildert Galli in seiner *Informatione also: Il maggior negotio che si tratti in Napoli et che habbia maggiori difficoltà, è la essecutione delle bolle et degli ordini di Nostro Signore, et di più la conservatione delli confini di Benevento et del territorio suo: di che con tutti li vicerè si è disputato per il passato et tuttavia si disputava di presente col cardinale Granvela, et di questi particulari simili venne una lettera della corte di Spagna, ottenuta già dal padre generale di San Domenico, hora cardinale Justiniano, et rinovata poi hora per opera del cardinale Alessandrino legato, la qual provede à qualche cosa, ma per la maggior parte domanda informatione; onde si aspettava haverla così da Napoli come da Sicilia. Vi è ancora il negotio delle spoglie, il quale si esseguisce, ancorche con qualche difficoltà, e ne dà poi conto di mano in mano al thesoriere generale. Varia polit. 117 p. 385b—386, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Vgl. Corraro 279; s. auch Priuli bei Albèri II 4, 304.

dem Erzbischof von Neapel, Mario Carafa, und dem Vizekönig Granvella entbrannte und zur Einsetzung einer besondern Kardinalkongregation führte[1]. Wenn damals selbst im Heiligen Kollegium die Meinung laut wurde, Gregor XIII. werde in dieser Angelegenheit nicht entschieden genug vorgehen[2], so sollten derartige Beurteiler bald eines besseren belehrt werden. Was sich in Neapel abspielte, war durchaus unerträglich. Der Erzbischof sah sich gezwungen, über die spanischen Behörden die Exkommunikation zu verhängen. Granvella, der sich stets mehr als spanischer Beamter denn als Kardinal fühlte, hatte den Erzbischof durch Verhängung der Temporaliensperre, Verbannung des Generalvikars und Einkerkerung der geistlichen Richter zur Nachgiebigkeit zwingen wollen. Gregor XIII. drohte ihm deshalb mit den schärfsten Strafen. Zugleich machte Ormaneto in Madrid lebhafte Vorstellungen. Wenn infolgedessen auch endlich ein Vergleich zustandekam, so blieb doch die eigentliche Streitfrage ungelöst[3].

Im Herbst 1573 entstand ein ähnlicher Konflikt in Mailand, wo Carlo Borromeo als Erzbischof den Eingriffen des Statthalters Luis Requesens in die kirchliche Jurisdiktion mit Entschiedenheit entgegentreten mußte. Requesens beantwortete seine Exkommunikation mit Gewalttaten[4]. Die damalige Erregung Gregors XIII.[5] ist sehr begreiflich. Er brachte den Vorfall am 7. September 1573 im Konsistorium zur Sprache und übergab ihn der für die kirchliche Jurisdiktion bestellten Kongregation, die aus den Kardinälen Santa Croce, Maffei und Albani bestand und jetzt durch die Kardinäle Bobba, Orsini und Giustiniani verstärkt wurde[6]. Als die dringenden Vorstellungen Ormanetos

[1] Die Kongregation bestand aus den Kardinälen Albani, Pacheco, Sforza und Alciati; s. *Avviso di Roma vom 4. Juli 1573, Urb. 1043 p. 259, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe den *Bericht des C. Capilupi dat. Rom 1573 März 17, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. neben den natürlich einseitigen Berichten Zúñigas in der Colecc. de docum. inéd. CII noch Maffei I 93 f; Theiner I 355 f; Santori, Diario concist. XXIV 124, Autobiografia XII 354 f; Carini 53 f; Serrano, Corresp. dipl. III LXIV f; *Aufzeichnungen Tavernas im Archiv Boncompagni zu Rom; *Avviso di Roma vom 14. März 1573 und *Bericht des Cusano vom 18. April 1573, beide im Staatsarchiv zu Wien. Ebd. ein von Bernerio eingesandtes *Avviso vom 21. März 1573. Vgl. Beltrami, Roma 6. Siehe auch betreffs der neapolitanischen Nuntiatur Meister im Hist. Jahrbuch XIV 78 f und N. Capece Galeota, Nunzii di Napoli 37 f.

[4] Vgl. oben S. 70.

[5] Vgl. die *Berichte Odescalchis dat. Rom 1573 Aug. 22, Sept. 12 u. 19, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 208 f; vgl. Zúñigas Bericht in der Colecc. de docum. inéd. CII 242 f und *Avviso di Roma vom 19. September 1573, Urb. 1043 p. 306, Vatik. Bibliothek.

bei Philipp II. wenig fruchteten, ordnete der Papst in der Person des Annibale Grassi einen außerordentlichen Nuntius nach Madrid ab. Dieser sollte zur Geburt des Thronerben gratulieren, aber zugleich den Mailänder Streit beendigen. Grassi, der am 14. November 1573 in Madrid eintraf, setzte es durch, daß gemäß einer bereits Pius dem V. erteilten Zusage Philipps zwei erprobte spanische Juristen nach Rom abgeordnet werden sollten, um dort mit den Theologen der Kurie an einer grundsätzlichen und endgültigen Beilegung der Streitigkeiten zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt in den italienischen Besitzungen der spanischen Krone zu arbeiten. In Mailand verschärfte sich der Zwist unter dem an die Stelle von Requesens getretenen rücksichtslosen Marquis Ayamonte noch bedeutend [1].

Philipp II. ordnete am 4. Juni 1574 Pedro de Ávila, Marquis de las Navas, und den Rechtsgelehrten Francisco de Vera nach Rom ab [2]. Als diese endlich am 6. Oktober 1574 in der Ewigen Stadt eintrafen, zeigte sich, daß sie nur über die Streitigkeiten in Neapel und Mailand, nicht über die in Spanien und auch nicht über die Monarchia Sicula verhandeln sollten [3]. Gerade über die Mißbräuche aber, welche die Monarchia mit sich brachte, hatte Gregor XIII. wiederholt geklagt [4]. Selbst der Botschafter Zúñiga meinte, dieser Punkt lasse sich doch nicht umgehen. Er verhehlte seinem Herrn auch nicht, daß die Streitigkeiten in Neapel und Mailand nicht beigelegt werden könnten, wenn Philipp II. bei den unzureichenden und beschränkten Instruktionen beharre, die er Navas und Vera mitgegeben habe; wie der Papst, so müsse auch der König in diesen Angelegenheiten ein gewisses Entgegenkommen zeigen, sonst würden die Differenzen niemals geschlichtet werden [5].

Navas erkrankte gleich nach seiner Ankunft am Fieber und starb bald. Obgleich Ormaneto die Ernennung eines Ersatzmannes eifrig betrieb, beeilte sich der König damit nicht im geringsten, und doch mahnten die sich stets erneuernden Konflikte zur Eile [6]. Philipp II. blieb indes bei seiner gewohnten Taktik, jede Entscheidung hinauszuziehen. Er wußte, wie sehr der Papst im Kampf für die katholischen Interessen auf ihn angewiesen war. Diese Situation nutzte er nach Kräften aus; indem er seine Ergebenheit für die Kirche

[1] Vgl. oben S. 70 f.

[2] Siehe Corresp. de Granvelle, éd. Piot V 104 f, wo die für Philipp II. sehr charakteristische Instruktion seiner Vertreter abgedruckt ist; sie sollten sich auch über die strengen Breven an Granvella beschweren!

[3] Siehe die Berichte Zúñigas in der N. Colecc. de docum. inéd. V 354 f 357 f.

[4] Siehe ebd. 212 f.

[5] Siehe den Bericht Zúñigas vom 6. Oktober 1574, ebd. 354 f.

[6] Siehe P. Tiepolo 230; Carini 71. Über den Streit mit Pacheco im Konsistorium vom 4. Juni 1574 f. Santori, Diario concist. XXIV 241 f.

demonstrativ betonte und in einzelnen Fragen nachgab, hielt er doch zähe an seinem System der Beherrschung aller kirchlichen Verhältnisse fest. Gestützt auf den Einfluß der Spanier an der Kurie und im Kardinalkollegium[1], arbeitete er unentwegt auf eine weitere Steigerung seiner Einnahmen aus kirchlichen Quellen hin, obwohl sich diese bereits jährlich auf anderthalb Millionen Dukaten beliefen. Sein römischer Gesandter Zúñiga mußte beständig neue Zugeständnisse fordern. Die Hoffnung, durch Begünstigung der Nepoten den Papst in diesen wie in den kirchenpolitischen Streitigkeiten zur Nachgiebigkeit zu bewegen, erfüllte sich aber nicht. Ein Glück war es, daß Zúñiga, im Gegensatz zu seinem feurigen französischen Kollegen von ruhigem, bedächtigem und maßvollem Charakter, sich trotz aller Streitigkeiten seines Herrn persönlich in der Gunst des Papstes zu behaupten verstand[2]. Er hat viel dazu beigetragen, einen Bruch zwischen Rom und Madrid zu vermeiden. Übrigens scheuten dieses Äußerste sowohl Gregor XIII. wie Philipp II.[3] Wenn der Nuntius zur Audienz erschien, verfehlte der katholische König nie, seine kindliche Ergebenheit gegen den Heiligen Vater, dessen Füße er küsse, zu betonen. Sobald indes der Vertreter des Papstes zu den Geschäften überging, erhielt er nur ganz allgemeinen Bescheid. Meist war übrigens Se Majestät nicht zu sprechen, so daß der Verkehr schriftlich erfolgen mußte[4].

Der König verhielt sich so, obwohl während der Jahre 1576 und 1577 die kirchenpolitischen Streitigkeiten sowohl im Königreich Neapel-Sizilien wie in Mailand eher zu- als abnahmen[5]. Vier volle Jahre vergingen, ehe ein Ersatzmann für Navas gestellt wurde!

---

[1] Vgl. im Anhang Nr 14 die *Relation von 1574, Bibl. Corsini zu Rom.

[2] Vgl. ebd.

[3] Siehe P. Tiepolo 223 230 f; vgl. L. Priuli bei Albèri I 5, 240 f. *Non dubiti V. S. che il Papa sia per rompersi mai col Re cattolico, schreibt P. Strozzi am 29. September 1576, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Siehe die Mitteilungen des L. Donato bei Albèri I 6, 463 f.

[5] Außer den gewöhnlichen Streitigkeiten (vgl. Philippson, Granvella 103) entstand, nachdem Carranza am 2. Mai 1576 gestorben war, ein Zwist über die Einkünfte des Erzbistums Toledo; s. den *Bericht des P. Strozzi vom 29. September 1576, Archiv Gonzaga zu Mantua. 1577 war es zunächst das von Philipp II. für die Bistümer des Königreichs Neapel beanspruchte Nominationsrecht, das zu heftigen Zwistigkeiten führte; s. die *Berichte des P. Strozzi vom 16. Januar und 18. Mai 1577, die *Schreiben des Odescalchi vom 19. Januar und 1. Juni 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Maffei I 286 f. Mit Rücksicht auf die Seelsorge gab Gregor XIII. nach und gestattete für diesmal Philipp II. die Nomination für Catania und Palermo (*Acta consist. zum 11. September 1577, Päpstl. Geh.-Archiv), worauf auch der König in andern Fragen nachgab (s. Maffei I 288). Am schlimmsten lagen die Dinge in Neapel. Wenn der dortige Vizekönig, *berichtet am 25. Mai 1577 Odescalchi, dem neuen Nuntius Lorenzo Campegio das Exequatur contra laicos in

Der Madrider Nuntius Ormaneto, der seit 1572 mit Geschick seinen schwierigen Posten versehen hatte, war inzwischen am 17. Juni 1577 gestorben[1]. Gregor XIII. ernannte den in Flandern bei Don Juan weilenden Filippo Sega, Bischof von Ripatransone, zu seinem Nachfolger. Aus der Instruktion für Sega erfährt man, daß damals vier besondere Streitfragen zwischen Rom und Madrid schwebten. Die erste betraf den Versuch Philipps II., die Fakultäten des neuen Nuntius in Neapel, Lorenzo Campegio, zu beschränken, die zweite das von Philipp für die Bistümer in Sizilien und Sardinien beanspruchte Patronatsrecht, die dritte die eigenmächtige Übernahme der Jurisdiktion des durch den Tod Carranzas erledigten erzbischöflichen Sitzes von Toledo seitens eines vom königlichen Rat bestellten Auditors, die vierte die Herausgabe der sehr großen Einkünfte des Toledaner Erzbistums, welche die Staatsgewalt während der Haft Carranzas verwaltet hatte. Sega sollte auch betreffs eines Unternehmens gegen England verhandeln und den König vom Abschluß eines Waffenstillstandes mit den Türken abhalten[2].

Der neue Nuntius, der am 29. August 1577 in Madrid eintraf und am 5. September seine erste Audienz im Eskorial hatte, begegnete in fast allen diesen Fragen den größten Schwierigkeiten, jedoch erreichte er, daß endlich am 3. Mai 1578 als Stellvertreter des 1574 verstorbenen Navas ein neuer Bevollmächtigter in der Person des Don Álvaro de Borja, Marquis von Alcañiz, ernannt wurde. Bis zu dessen Ankunft in Rom verging wieder ein halbes Jahr![3] Es verlautete, Borja habe die ausgedehntesten Vollmachten; in Wirklichkeit war er durch eine geheime Instruktion strengstens angewiesen, kein

materia spoliorum nicht erteile, werde er exkommuniziert und Neapel mit dem Interdikt belegt werden. Siehe auch die *Berichte Odescalchis vom 1., 10. und 22. Juni 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Maffei I 289 f, wo auch Näheres über den 1577 anhebenden Calahorraer Streitfall.

[1] Siehe Carini 121.

[2] Die *Instruktion, dat. 1577 Juli 8, im Cod. J. III 67 p. 331 f und N. II 42 der Bibl. Chigi zu Rom und Concilio 58 p. 88 f des Päpstl. Geh.-Archivs. Segas *Berichte ebd., Nunziat. di Spagna 11 20 22 25 27 29. Die *Weisungen an den Nuntius im Ottob. 3207—3209, Vatik. Bibliothek. Vgl. Hinojosa 223 f. Segas *Relation über seine Nuntiatur (Bibl. zu Berlin Inf. polit. 28, Staatsbibl. zu München Ital. 133 p. 19 f) wurde durch Gachard im Compte rendu de la Commiss. d'hist. de Belgique III, 6 (1864) 157—184 inhaltlich mitgeteilt. Vgl. Kretzschmar 194 f.

[3] Siehe Sentis 125; vgl. Maffei I 362. Betreffs des Patronatsrechtes für Trani s. Phillips-Vering VIII 202. Hinojosa (S. 202) läßt Borja erst 1580 nach Rom kommen; er hat sich irreführen lassen durch Philippson, Granvella 348. Daß Borja schon 1578 nach Rom kam, sagt ausdrücklich Kardinal Galli in seinen *Memorie, Archiv Boncompagni zu Rom. Das genaue Datum der Ankunft entnehme ich einem *Bericht Odescalchis dat. Rom 1578 Oktober 25: Mercori kam der Marchese d'Alcanzes di casa Borgia. Archiv Gonzaga zu Mantua.

wesentliches Recht Spaniens aufzugeben und vor der Eröffnung der Verhandlungen zu erklären, daß kein in deren Verlauf gemachtes Zugeständnis gelten solle, wenn nicht alle streitigen Artikel ihre Lösung fänden. An den Verhandlungen, die im November 1578 begannen, nahmen außerdem von spanischer Seite Zúñiga und statt des Francisco de Vera noch Dr Jacopo Riccardi, von päpstlicher Seite die Kardinäle Santa Croce, Sforza, Orsini, Maffei, die Prälaten Alessandro Frumenti und Pirro Taro teil; an die Stelle Frumentis trat später Gianantonio Facchinetti[1].

Man begann mit den Jurisdiktionsstreitigkeiten in Mailand, ging dann zu denen in Neapel über, um endlich den schwierigsten Teil, das Souveränitätsprivileg der Monarchia Sicula und das Nominationsrecht für die neapolitanischen Bistümer, zu behandeln. Der Papst beteiligte sich an den Beratungen auf das lebhafteste. Man einigte sich glücklich über die Fälle, in denen der Bischof gegen Laien vorgehen könne, sowie darüber, daß die Oberhirten sechs Bewaffnete halten dürften. Hinsichtlich des Exequaturs in Neapel, des Plazets in Mailand und der Monarchia Sicula, kraft welcher Philipp II. geradezu die Rechte eines kirchlichen Oberhauptes in Sizilien beanspruchte[2], waren die Kardinäle Santa Croce, Sforza, Orsini und Maffei für möglichste Nachgiebigkeit, während der Papst diese Auswüchse des Staatskirchentums abgeschafft wissen wollte, weil sie sich gegen die kirchliche Freiheit und gegen die Bulle In coena Domini richteten[3].

Während man noch beriet, traf Mitte Februar 1579 die Nachricht vom Abschluß eines Waffenstillstandes Philipps II. mit der Pforte ein. Gregor XIII. hatte auch während des Jahres 1578 den Ligaplan nicht aufgegeben[4]; er hoffte um so mehr auf ein Gelingen, als Anfang 1579 die Kunde von

[1] Siehe Maffei I 363 f, der sehr gut über die Verhandlungen referiert. Vgl. außerdem Caruso 295 f 307 f; Sentis 125 f; die *Berichte des Odescalchi dat. Rom 1578 Okt. 25, Nov. 8 15 22, 1579 Jan. 17 u. 31, Archiv Gonzaga zu Mantua; die *Avvisi di Roma vom 15. November 1578, 3., 4. u. 25. Januar 1579, Urb. 1046 p. 397, 1047 p. 1 12 25, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch *Acta consist. zum 5. November 1578: Deputatio super iurisdict. Hispaniae, Cod. Barb. XXXVI 5. Vatik. Bibliothek. Die Breven Gregors XIII. vom August und September 1578 über die Verletzung der Jurisdiktion im spanischen Burgund bei Theiner II 389 f. Es wurde in dieser Hinsicht auch später nicht besser; s. ebd. III 366 473.

[2] Vgl. das treffende Urteil des P. de Foix, Lettres 35 f.

[3] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 7. Februar 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über Gregors XIII. Zusätze zur Bulle In coena Domini s. Hinschius V 647 Anm.

[4] Siehe A. Tiepolo 267 f; Maffei I 370 f. Für den kostspieligen Grenzschutz Österreichs gegen die Türken (s. Huber IV 368) spendete Gregor XIII. im Jahre 1577 die Summe von 40 000 Dukaten; s. den *Bericht Odescalchis vom 22. Juni 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua.

einem Sieg der Perser über die Türken einlief[1]. Und nun wollte der katholische König sich mit dem Erbfeind der Christenheit abfinden! Der Papst selbst sollte in dem betreffenden Aktenstück genannt sein[2]. Die Nachricht erwies sich als verfrüht, aber Tatsache war, daß Philipps Unterhändler, Giovanni Marigliano, am 13. Januar 1579 wieder in Konstantinopel angelangt war. Während sich dort infolge des Widerstandes der türkischen Kriegspartei und der Intrigen Frankreichs die Verhandlungen hinzogen, bot Gregor XIII. alles auf, was er vermochte, um Philipp II. von seinem für die Christenheit so schädlichen Vorhaben abzubringen. Der Anfang Januar 1579 nach Madrid abgesandte Alessandro Frumenti erhielt die Weisung, energische Gegenvorstellungen zu machen: wenn Philipp in dieser Art seine Schwäche offenbare, sei eine schlimme Rückwirkung bei den Rebellen in den Niederlanden unvermeidlich; der Papst, der sich mit den die Türken bekämpfenden Persern in Verbindung gesetzt habe, erwarte im gegenwärtigen Augenblick viel eher, daß der spanische König den Verlust von Tunis räche. Ein Abkommen mit dem Erbfeind der Christenheit, so schrieb Gregor XIII. am 3. Februar 1579 eigenhändig an Philipp II., werde nicht bloß der gesamten katholischen Welt, sondern auch Sr Majestät zu Schaden und Schande gereichen. Der Papst ließ auch keinen Zweifel darüber bestehen, daß er, wenn Spaniens Herrscher den Krieg gegen die Türken aufgebe, die Erneuerung des für diesen Zweck bestimmten, mit dem Jahr 1579 ablaufenden Subsidiums von der spanischen Geistlichkeit nicht gewähren werde[3].

---

[1] Vgl. die *Berichte Odescalchis dat. Rom 1579 Jan. 16 u. 17, Archiv Gonzaga zu Mantua. Zur Sache s. Zinkeisen III 571; Maffei II 43 f. Über die 1579 mit dem Polenkönig Báthory gepflogenen Unterhandlungen betreffs eines Krieges gegen die Türken s. Boratyński, St. Batory i plan Ligi 228 f.

[2] Wie groß der Unwille Gregors XIII. war, erhellt aus dem *Bericht Odescalchis vom 15. Februar 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Hinojosa 274 f; Karttunen, Grégoire XIII S. 53 f; Philippson, Granvella 100. Am 15. März 1579 *meldete Odescalchi aus Rom, es sei die Kunde eingelaufen, daß es den Türken im Kriege gegen die Perser schlecht gehe; am 25. März hörte man von einer gran rotta del Turco in Armenia (vgl. dazu Zinkeisen III 572 f), aber zugleich von den kriegerischen Vorbereitungen Philipps II. gegen Portugal. Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach einem *Avviso di Roma vom 13. Juni 1579 erwartete man damals in Rom einen Gesandten Persiens an den Papst (Urb. 1047 p. 192, Vatik. Bibliothek). Im Mai 1579 entstand der *Discorso del S. Giuseppe de Bestiani Malatesta über die Leichtigkeit, den Türken bei Gelegenheit des persischen Krieges zu schaden; alle christlichen Fürsten sollten diese Gelegenheit benutzen, meint der Verfasser (Barb. LVI 129 p. 138 f, Vatik. Bibliothek). Über die Sicherheitsmaßregeln des Papstes für die römische Küste (im Oktober 1579 überfielen türkische Korsaren Porto) s. die *Avvisi di Roma vom 5. August, 7. u. 24. Oktober und 5. November 1579, Urb. 1047 p. 262 337 354 380, Vatik. Bibliothek.

Das alles war vergebens. Die gesamte Aufmerksamkeit Philipps II. richtete sich damals auf die Erwerbung Portugals, wo das Erlöschen des Mannesstammes des alten Königshauses bevorstand. Die Aussicht, die ganze seit acht Jahrhunderten geteilte Pyrenäische Halbinsel unter seinem Zepter zu vereinigen, ließ bei Philipp alles andere, nicht bloß die Bekämpfung der niederländischen Rebellen und der Königin Elisabeth von England, sondern auch die Abwehr der Türken in den Hintergrund treten.

Am 21. März 1580 kamen die spanischen Unterhändler in Konstantinopel mit der Pforte überein, daß bis zum Januar des nächsten Jahres Waffenstillstand herrschen solle. Währenddessen blieb Marigliano ermächtigt, zu weiteren Verhandlungen genügende Vollmachten aus Spanien einzuholen. Anfang 1581 wurde dann der Waffenstillstand auf ein Jahr erneuert[1]. Auf seiner Rückreise berührte Marigliano Rom, wo ihn Gregor XIII. heftig zur Rede stellte und ihm eröffnete, er könne die dem König von Spanien bisher zum Zweck des Türkenkrieges bewilligte Besteuerung des Klerus und der geistlichen Güter seines Landes nur unter der Bedingung fortbestehen lassen, wenn der König sich verpflichte, alle seine Streitkräfte gegen die ketzerische Königin von England zu richten[2].

Der Rücktritt des katholischen Königs vom Kriegsschauplatz gegen den Erbfeind der Christenheit — neun Jahre nach dem glorreichen Sieg von Lepanto — war ein weiterer Schritt auf dem Wege der Verfolgung von Privatvorteilen ohne Rücksicht auf die allgemeinen Interessen[3]. Frankreich war zuerst durch sein ‚verruchtes' Bündnis mit der Pforte vorangegangen, auf den Sonderfrieden Venedigs von 1573 folgte nun der Waffenstillstand Spaniens.

Die von Philipp II. beabsichtigte Erwerbung Portugals, welche die hochbedeutsame Wendung in der orientalischen Politik Spaniens erklärt, beunruhigte den Papst nicht bloß wegen der allgemeinen Interessen der Christenheit im Osten, sondern auch wegen der Zukunft Portugals. Der Herrscher des kleinen, aber durch seinen ausgedehnten Kolonialbesitz wichtigen Königreichs, Sebastian, hatte im August 1574 einen Zug gegen die marokkanischen Mauren unternommen. Gregor XIII. zeichnete König Sebastian, der sich stets durch seine katholische Haltung hervorgetan hatte[4], mit Lobschreiben[5] sowie mit geweihtem Schwert und Hut aus[6]. Ein vier Jahre später mit bedeutenden

[1] Siehe Zinkeisen III 500 f 507 f 510; Jorga III 160. Vgl. Philippson, Granvella 347.

[2] Siehe P. de Foix, Lettres 63 81; Zinkeisen III 510. Vgl. Philippson a. a. O. 357.

[3] Vgl. Herre, Der Kampf um die Herrschaft im Mittelmeer, Leipzig 1910, 92

[4] Siehe P. Tiepolo 231. [5] Siehe Corpo dipl. Portug. X 495 f.

[6] Mit der Überbringung wurde am 16. Oktober 1574 G. A. Caligari beauftragt; s. MacSwiney de Mashanaglass, Le Portugal et le St.-Siège, Paris 1898, 54 f. Über den Zug von 1574 s. Schäfer III 380 f.

Streitkräften unternommener zweiter Zug nach Afrika, den auch Gregor XIII. unterstützte[1], endete so unglücklich wie möglich. Am 4. August 1578 fiel der junge König mit fast seiner gesamten Kriegsmacht in der mörderischen Schlacht bei Alkassar in der Nähe von Tanger[2]. Es folgte ihm sein Onkel, der dritte Sohn König Emanuels d. Gr., der 67jährige, kränkliche Kardinal-Erzbischof von Braga, Henrique; mit ihm mußte der Mannesstamm des Königshauses aussterben. Unter den Prätendenten stand in erster Linie Philipp II. Die Portugiesen, welche die Kastilier haßten, wollten jedoch von einer Vereinigung mit Spanien nichts wissen; sie bestürmten deshalb den Kardinal Henrique, sich zu vermählen, wozu indessen die Genehmigung des Papstes erforderlich war.

Gregors Lage gegenüber der portugiesischen Frage war höchst schwierig. Gab er dem Drängen der Portugiesen betreffs Erteilung der Heiratsdispens nach, so hatte er mit dem Unwillen vieler Gläubigen und dem Spott der Ketzer ebenso wie mit der Feindschaft Philipps II. zu rechnen. Von einem päpstlichen Schiedsrichteramt in der portugiesischen Erbfolgeangelegenheit aber wollte Philipp ebensowenig wie von einer Dispens etwas wissen. Bei der drohenden Haltung, die Spaniens Vertreter in Rom einnahmen, suchte Gregor eine möglichst vollkommene Neutralität zu bewahren und Zeit zu gewinnen. Wenn er schließlich im August 1579 die Dispens verweigerte, so war dabei seine Friedensliebe ausschlaggebend, die jeden Kampf auf der Pyrenäischen Halbinsel und damit den Ausbruch eines europäischen Krieges zu verhindern trachtete[3]. Er mißbilligte deshalb auch die kriegerischen Vorbereitungen Philipps, den er ermahnte, die Durchführung seiner Ansprüche nicht auf dem gewaltsamen und immer gefährlichen Wege der Waffen, sondern in einem unparteiischen Richterspruch zu suchen. Auch Philipp wäre gern auf friedlichem Wege an sein Ziel gelangt, jedoch widerstrebte er auf jede Weise einem päpst-

[1] Siehe Maffei I 305.

[2] Siehe Theiner II 420; Crétineau-Joly, Hist. de la Comp. de Jésus II 96 f; Schäfer III 388 f; Antas, Les faux Don Sébastien, Paris 1866, 25 f 44 f. Siehe auch den *Bericht in der Biblioteca Marciana zu Venedig VII Cod. 934. Über die Totenfeier für Sebastian in Rom s. Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv, und *Avviso di Roma vom 13. Dezember 1578, Urb. 1046 p. 423, Vatik. Bibliothek. Galli erzählt in seinen *Memorie, der Schmerz des Papstes über den Tod Sebastians sei infinito gewesen; der Papst habe sich auch um den Loskauf der gefangenen Portugiesen bemüht. Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe Schäfer III 400; Philippson, Granvella 98 f 106. Über die Haltung Gregors XIII. und seiner Nuntien Aless. Frumenti und Ant. Sauli vgl. Maffei I 366 f, II 24 f. Henrique hatte der Sendung Frumentis heftig widerstrebt, was den Papst sehr verdroß; s. die *Avvisi di Roma vom 24. Oktober und 17. Dezember 1578, Urb. 1046 p. 366 429, Vatik. Bibliothek.

lichen Schiedsrichteramt. Gregor, der eine weitere Vergrößerung Spaniens nicht wünschen konnte, war darüber so verstimmt, daß er äußerte: Wenn die Spanier Krieg führen wollen, sollen sie es wenigstens nicht mit dem Gelde der Kirche tun. Demgemäß verweigerte er dem spanischen König entschieden den weiteren Bezug der kirchlichen Abgaben. Philipp II. ließ sich indessen durch die Haltung des Papstes ebensowenig beirren wie durch die drohende Einmischung Frankreichs und Englands. Kriegerische Verwicklungen schienen bevorzustehen, als König Henrique am 31. Januar 1580 starb[1]. Gegen seine sonstige Gewohnheit handelte nun der spanische König nach dem Rate des im Frühjahr 1579 nach Madrid berufenen und dort zu hohem Einfluß gelangten Granvella schnell und energisch; sofort zog er Truppen an der portugiesischen Grenze zusammen und forderte die dortigen Behörden auf, ihn als Herrn anzuerkennen.

Von verschiedenen Seiten wurde Gregor XIII. aus Portugal zum Eingreifen aufgefordert. Die Governadoren und die Herzogin von Braganza baten ihn, Philipp II. zur Niederlegung der Waffen zu veranlassen; die Herzogin setzte dem Papst zugleich die Nichtigkeit der Ansprüche des Antonio, Priors von Crato, auseinander. Auch dieser Prätendent rief die Unterstützung des Papstes an, den er als seinen Verbündeten hinstellte, widrigenfalls dachte er sich französischer Hilfe zu bedienen[2]. Wie die Dinge lagen, mußte sich Gregor XIII. auf den Versuch beschränken, seine Neutralität aufrecht zu erhalten und durch Absendung eines Friedenslegaten kriegerische Verwicklungen zu verhindern. In dieser Hinsicht aber zeigte er seinen festen Willen. Obwohl seitens der Spanier die größten Gegenanstrengungen gemacht wurden, obwohl selbst sein Kardinalstaatssekretär Galli Einwendungen erhob[3], bestimmte er am 23. März 1580 den unparteiischen und rechtserfahrenen Kardinal Alessandro Riario zum Legaten für Portugal[4]. Der Reise dieses Abgesandten stellten sich

---

[1] Siehe Santori, Autobiografia XII 366; Philippson, Granvella 107 112 f 120. Vgl. Törne 169 ff, wo auch Näheres über die Stellung Gregors XIII. zu dem Thronprätendenten Antonio, Prior von Crato, die als si non très prudente, du moins logique et indépendante gekennzeichnet wird.

[2] Siehe Theiner III 201 f 696 697 f. [3] Siehe Philippson, Granvella 165.

[4] Siehe *Acta consist., Vatik. Bibliothek; vgl. Beltrami, Roma 25. In einem Konsistorium vom 9. März 1580 hatte der Papst den Tod Henriques den Kardinälen mitgeteilt und sie zum Gebet für die Ruhe Portugals aufgefordert. Die Beratungen, ob ein Legat nach Portugal zu senden sei, waren nach dem *Bericht des Aless. de' Medici vom 12. März 1580 damals noch nicht abgeschlossen; derselbe betont in seinem *Bericht vom 24. März, daß die Ernennung Riarios ganz unerwartet erfolgte. Staatsarchiv zu Florenz. Über die Instruktionen Riarios und seine Legation s. Hinojosa 279 f; vgl. das Breve vom 15. April 1580 im Corpo dipl. Portug. X 575.

indessen solche unvorhergesehene Hindernisse in den Weg, daß er erst am 13. Juni nach Barcelona gelangen konnte, wo ihn ein Gichtanfall acht Tage zurückhielt[1]. Philipp ordnete für den Empfang Riarios in allen Städten, die er berührte, große Feierlichkeiten an, so daß sich dessen weitere Reise noch mehr verzögerte. Als der Legat am 21. Juli in Badajoz Audienz bei Philipp II. erhielt, erkannte er, daß seine Mission aussichtslos war. Der spanische König lehnte ein päpstliches Schiedsgericht unbedingt ab und beeilte sich, vollendete Tatsachen zu schaffen. Dem Plane Riarios, sich nach Portugal zu begeben, verstand er so lange Hindernisse zu bereiten, bis die Einnahme Lissabons jeden Gedanken an eine solche Reise ausschloß[2]. Kühn geworden durch diesen Erfolg ihres Königs, traten die Spanier in Rom sehr herausfordernd auf[3].

Kardinal Riario hatte unterdessen von der Kurie die Weisung erhalten, den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Indem Gregor XIII. von allem absah, was Philipp II. an der Vollendung der Eroberung Portugals hindern konnte, ja indem er nunmehr diese auf jede Weise förderte[4], hoffte er auf Nachgiebigkeit des Königs in andern Fragen. Riario verhandelte daher über die Jurisdiktionsstreitigkeiten, den Waffenstillstand mit den Türken und die Unternehmung gegen England. Philipp gab auf alle diese Anliegen salbungsvollen Bescheid, tat aber nichts[5].

Zu Ende des Jahres 1580 war die Unterwerfung Portugals unter die spanische Herrschaft vollzogen[6]. Gregor dem XIII. blieb nichts anderes übrig, als Philipp II. offiziell als König von Portugal anzuerkennen; am 18. März 1581 leistete der bisherige portugiesische Gesandte in Rom, Gomez da Silva,

---

[1] Vgl. Maffei II 86 f; Philippson, Granvella 180; Beltrami 27 29 30. Nach den *Acta consist. (Vatik. Bibliothek) erhielt Riario am 11. April 1580 das Legatenkreuz. Als Gregor XIII. am 27. April ein Jubiläum für Portugals Ruhe ausschrieb, war er schon auf dem Weg; er war tags zuvor abgereist; s. *Avviso di Roma vom 27. April 1580, Urb. 1048 p. 97, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe G. Fr. Morosini bei Albèri I 5, 305 f; Hinojosa 287 f 294 f; vgl. Philippson, Granvella 190 f.

[3] Vgl. Philippson a. a. O. 181 f.

[4] Vgl. über die vollständige Wendung der Politik Gregors XIII. besonders Törne 181 f.

[5] Mit diesen Worten charakterisiert Maffei (II 94) den Erfolg der Verhandlungen, über deren Einzelheiten man neben Philippson, Granvella 191 f 201 f namentlich Hinojosa 301 f vergleichen mag; hier S. 304 f auch über das einzige, was Riario erreichte, nämlich einen Vergleich in dem Streit über die Spolienangelegenheiten.

[6] Rebello da Silva, Invasion et occupation du roy. de Portugal en 1580, Paris 1864. Siehe auch das Tagebuch des E. Lassota von Steblau hrsg. von Schottin, Halle 1868; J. Suárez-Inclán, Guerra de anexión en Portugal durante el reinado de D. Felipe II, 2 Bde, Madrid 1898; Fra Giov. Todini, *Relazione dell' impresa di

im Namen seines nunmehrigen Herrschers mit ‚spanischem Pomp' Obedienz[1]. Es zeigte sich bald, daß der große politische Erfolg Philipps in der portugiesischen Frage ihn zu noch größerer Unnachgiebigkeit in den kirchenpolitischen Angelegenheiten veranlaßte.

Wie wenig guter Wille auf seiten des Königs zu einem ehrlichen Ausgleich vorhanden war, hatten schon die Ende 1578 in Rom begonnenen Verhandlungen bewiesen. Die Vorschläge des Papstes, welche die Jurisdiktionsverhältnisse in Sizilien auf die Grundlage des kanonischen Rechts zurückführten, wurden von den Spaniern mit allen Mitteln bekämpft. Indem Philipp II. am 13. Juli 1579 eigenmächtig seinen Kaplan Nikolaus Stizzia zum ersten ständigen Richter der Monarchia Sicula ernannte, erhob er dieses Tribunal zu einem ständigen, wogegen Gregor XIII. feierlich protestierte[2]. Der Papst empfand das Vorgehen des spanischen Königs um so bitterer, als er ihm gerade damals (18. Juli 1579) bedeutende geistliche Einkünfte bewilligt hatte[3].

Nicht bloß die Verhandlungen über die Monarchia Sicula, auch die über das Exequatur hatten sich im November 1580 so gestaltet, daß das Scheitern der ganzen Ausgleichsaktion zu befürchten war[4]. Die Spannung zwischen Rom und Madrid[5] wurde noch verschärft, als Gregor XIII. dem spanischen König die Erneuerung der geistlichen Subsidien verweigerte, die nach dem Abkommen Philipps mit der Pforte keine Berechtigung mehr hatten. Die beruhigenden Versicherungen, welche die Spanier über ihre Beziehungen zur Pforte abgaben, wurden Lügen gestraft durch die im April 1581 in Rom eingetroffene Nachricht von der Verlängerung des Waffenstillstandes mit

---

Portogallo nel 1580 (Giacomo Boncompagni gewidmet), Ital. 234, Staatsbibliothek zu München.

[1] Siehe Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv; vgl. den *Bericht Odescalchis vom 18. März 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Montaigne II 24 f. Das Beglaubigungsschreiben für G. da Silva bei Theiner III 714 f; ebd. das kurze Glückwunschbreve Gregors XIII. an Philipp II. vom 3. April 1581.

[2] Siehe Sentis 128 f.

[3] Siehe Hergenröther im Archiv für kath. Kirchenrecht X (1863) 21.

[4] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 5. November 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua. Das Schreiben Philipps II. an den Marquis von Alcañiz vom 19. April 1580, worin der König seinen Standpunkt präzisiert, bei Serrano, Corresp. dipl. III LXV f.

[5] Eine Zeitlang war auch der spanische Gesandtschaftsposten in Rom nicht besetzt, Abbate Brisegna besorgte die Geschäfte; s. Sporenos *Berichte an Erzherzog Ferdinand vom 30. Juli und 24. September 1580, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. In einem *Bericht vom 7. Oktober 1581 (edb.) bringt Sporeno die Nichtbesetzung des Gesandtschaftspostens mit den Streitigkeiten in Mailand in Verbindung. Noch am 16. Dezember besorgte nur Brisegna die Geschäfte.

den Türken[1]. Zu alledem kam der Ausbruch neuer, ernster kirchenpolitischer Streitigkeiten in Spanien, wo sich der königliche Rat Gewalttätigkeiten erlaubte. Der Nuntius Sega hatte schon vorher einen sehr schweren Stand gehabt; beständig mußte er gegen das Unrecht ankämpfen, das durch den königlichen Rat und andere Behörden in kirchlichen Dingen geübt wurde[2]; jetzt wurde seine Lage fast unerträglich. Gregor kam ihm zu Hilfe, indem er sich am 26. Juni 1581 in einem ausführlichen Schreiben unmittelbar an Philipp II. wandte. In diesem beklagte er es, daß der königliche Rat sich der Entscheidung der Rota in dem Streit des Kapitels von Calahorra mit dessen Bischof widersetze, die Kanoniker als Staatsverbrecher behandle und den suspendierten, nach Rom zitierten Bischof unterstütze. Der Papst beschwor den König, von solch unerhörter Einmischung in die kirchliche Gerichtsbarkeit abzustehen[3].

Philipp II. dachte nicht an Nachgiebigkeit. Schon hatte er den Abbruch der Verhandlungen Borjas verfügt; am 9. Juli 1581 verabschiedete sich dieser vom Papste[4]. Wie immer, so wurde auch jetzt von spanischer Seite die äußere Form gewahrt. Das änderte aber nichts an der Tatsache, daß zwischen Rom und Madrid eine hochgradige Spannung eingetreten war. Gregor äußerte damals, die Ratgeber Philipps seien der Exkommunikation verfallen, und er wolle doch sehen, ob er, wie in der ganzen übrigen Welt, nicht auch in Sizilien Papst sei, das doch als Lehen dem Heiligen Stuhl gehöre[5].

Die Spanier klagten ihrerseits heftig darüber, daß Gregor die Erneuerung der abgelaufenen direkten Steuer auf die spanische Geistlichkeit, des sog. Subsidio, der 600000 Dukaten eintrug, ablehne, daß er sich weigere, die aufständischen Niederländer als Feinde der Kirche zu erklären, und keine Macht so schlecht behandle wie den katholischen König. Gegenüber Granvella ließ sich Philipp II. zu der Behauptung hinreißen: nur weil die Niederlande ihm gehörten, lasse man dort die Religion zugrunde richten, damit er die Provinzen verliere![6]

Währenddessen gesellten sich zu den alten Zwistigkeiten noch immer neue, die alle der gleichen Quelle des Staatskirchentums entsprangen. So ordnete

---

[1] Siehe Philippson, Granvella 356 f.

[2] Vgl. Segas Klagen in seiner Relatione oben S. 257 A. 2.

[3] Siehe Philippson a. a. O. 359 f 366.

[4] Die Abreise Borjas wird von Sentis (S. 129) allgemein ‚noch vor Ablauf des Jahres 1581' angesetzt. Philippson (Granvella 368) verlegt die Abschiedsaudienz richtig auf den 9. Juli, als Tag der Abreise dagegen steht bei ihm irrig infolge Druckfehlers der 17. Juni 1581. Siehe die *Berichte Odescalchis vom 15. und 22. Juli 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua; vgl. dazu Lettres de P. de Foix 76 80 (Abreise am 17. Juli).

[5] Siehe Philippson, Granvella 367.

[6] Siehe das Schreiben Philipps II. in den Docum. del Archivo de Alba, Madrid 1891, 284—286.

Philipp II. im Sommer 1581 zu dem durch den Kardinal Quiroga nach Toledo berufenen Nationalkonzil einen königlichen Kommissär ab, obwohl dies Pius IV. und Pius V. ausdrücklich verboten hatten. Der königliche Rat ließ einen Notar, der eine päpstliche Benefizienverleihung vorgelegt hatte, kurzweg verhaften. Vorgänge dieser Art brachten selbst einen so friedfertigen Mann wie Sega sehr auf. Der Kollektor Mario aber ließ sich zu so übertriebenen Schritten hinreißen, daß man ihn von Rom aus zur Mäßigung ermahnen mußte[1].

Gregor XIII., der wegen der englischen Angelegenheiten eine Verständigung mit Philipp II. ersehnte, beauftragte im Oktober 1581 Sega, einen Ausgleich anzubahnen. Da auch der König einen solchen besonders wegen des Subsidio wünschte, kam es in mehreren Fragen zu einer Verständigung. Der Papst bewilligte seinerseits am 6. November 1581 die Erneuerung des Excusado, eines Anteils an dem Kirchenzehnten, und der Cruzada auf weitere fünf Jahre[2]. So durfte er hoffen, daß der im Januar 1582 in Madrid eingetroffene neue Nuntius Lodovico Taverna, Bischof von Lodi, entsprechendes Entgegenkommen finden werde[3].

[1] Siehe Philippson, Granvella 371 f; vgl. Lettres de P. de Foix 161.

[2] Siehe den oben S. 253 A. 3 zitierten *Indice im Archiv der spanischen Botschaft zu Rom; vgl. Philippson, Granvella 380. Lelio Maretti (*Conclave di Gregorio XIV) erzählt, wie es bei dieser Gelegenheit zur Verfeindung Gallis mit Toskana kam, in folgender Weise: Il Granduca allora card. de Medici desiderando sopramodo di haver parte in questo maneggio et parte tale che il Re fosse per conoscer quasi tutta la gratia di mano sua trattò efficacemente con Como pregandolo d'aiuto in questo particolare et sopratutto che si contentasse d'avvisarlo subito ch' li conoscesse Gregorio rivolto a compiacere il Re. Desiderava Medici d'esser il primo a dargliene conto per acquistar appresso a quella Maestà opinione di prudenza, di poter nella corte di Roma con il Papa et d'esser tutto rivolto agli interessi di quella corona. Como largamente promise l'avviso et l'aiuto de' Medici in questo assegnamento, avvisava in Spagna scrivendo in maniera che riuscendo la prattica a voto del Re l'havesse a riconoscere in gran parte dalla diligenza et opera sua; ma compresa che hebbe Como l'inclinatione del Papa et la risolutione di gratificare il Re senza darne conto al card. de Medici persuase il s. Giacomo Buoncompagno a farsi bello con il Re di questa gratia, il che fece tosto spedendo un corriere in grandissima diligenza a quella M^tà della gratia ottenuta da S. S^tà et prima hebbe avviso Medici di Spagna del negotio risoluto a gusto del Re che da Como n'havesse havuto alcuna notitia et se bene Como si scusava che come ministro del Papa non poteva palesare ad altri ancorche havesse promesso quello che la S. Sua gli haveva commando che tenesse segreto, non era accettata la scusa sapendosi che il Re non riconobbe da altri che da lui il favor ricevuto da Gregorio come ne fece fede il premio grande et ch'gli ne ricevette di maniera che l'interesse suo et non il commandamento del Papa fu la vera cagione della sua taciturnità con Medici. Cod. I. b. 55 p. 25 f, Bibliothek der Serviten zu Innsbruck.

[3] Vgl. über L. Taverna Zaccaria, Laudensium episcoporum series, Mediol. 1763, 322 f und Garampi, Sul valore 315.

Zur Information Tavernas verfaßte Sega eine ausführliche Denkschrift[1]. Er schildert in ihr zunächst die Art Philipps II., die Geschäfte zu behandeln: die wenigen Audienzen und die unbeschreibliche Langsamkeit der Entschließungen. Bei aller Anerkennung der streng katholischen Gesinnung des Königs wies er doch nachdrücklich auf dessen vielfache Übergriffe in das kirchliche Gebiet hin. Im Gegensatz zu sonstigen Beurteilern vertritt Sega die Ansicht, daß diese Ausschreitungen nicht von Philipps Ratgebern, sondern vom König selbst ausgingen. Alle Bedenken verschwänden, sobald das Interesse der Krone in Frage komme. So werde die päpstliche Bulle über die Cruzada mit größtem Pomp verkündet, während die Bulle In coena Domini nur geheim verbreitet werden könne. Übrigens finde die weltliche Gewalt Unterstützung bei den Bischöfen, die viel mehr darauf trachteten, bei dem König in Gunst zu bleiben, als dem Papst zu gehorchen.

Sega berührt auch die Mißhelligkeiten in der auswärtigen Politik. In der portugiesischen Frage habe der König, der sonst die Haltung Gregors als eines guten, uninteressierten Papstes anerkenne, sich jetzt von dessen Unparteilichkeit überzeugt. Indessen beklage man sich auf spanischer Seite darüber, daß der Heilige Stuhl die niederländischen Rebellen nicht als Feinde der Religion erklären wolle und die Verlängerung des Subsidio verweigere. Dem Unternehmen gegen England widerstrebten die Räte Philipps II. Mit berechtigter Schärfe spricht sich Sega gegen jene Spanier aus, die sich in Rom die verschiedensten Gunstbezeigungen verschafften und dann in Spanien als die größten Feinde des Heiligen Stuhles aufträten. Leute dieser Art seien es vornehmlich, die das Feuer der Zwietracht zwischen König und Papst aufrecht erhielten.

Wenn die Konflikte auf kirchenpolitischem Gebiet nicht die Schärfe annahmen wie in der Zeit der Staufen, so kam das nicht allein daher, daß Philipp II. als strenger Katholik vor dem Äußersten zurückschreckte, sondern hatte auch darin seinen Grund, daß der König ebenso wie der Papst sich stets bewußt blieben, daß sie im Protestantismus einen gemeinsamen Gegner hatten. Sega verzweifelte daher nicht. Gregor und Philipp seien, meint er,

[1] * Instruttione a Msgr. vesc. di Lodi intorno al carico del Nuntiato di Spagna dat. Madrid 1581 Juli 31, handschriftlich häufig: so Vatik. Bibliothek Barb. LVI 32; Bibl. Chigi zu Rom G. I 11; Bibl. Corsini 33 E. 13 p. 525 (mit falschem Titel, wodurch Lämmer, Zur Kirchengesch. 121, irregeführt wurde); Bibliothek des Klosters SS. Quaranta zu Rom Cod. Miscell. 8 p. 351 f. Gachard (Bibl. Corsini 43 f) setzt das Aktenstück irrig in das Jahr 1579. Das Datum ist 31. Juli 1581 und die Autorschaft Segas unzweifelhaft; s. Hinojosa 242 A. 1 und Törne 190 A. 2.

zwei Händlern zu vergleichen, die ungeachtet aller Rechtsstreitigkeiten niemals die Beziehungen zueinander abbrechen würden[1].

Daß die Lage infolge der beständigen Verletzung der kirchlichen Jurisdiktion durch die spanische Regierung heikel, die Bürde der Nuntiatur überaus schwer war, verhehlte Sega seinem Nachfolger nicht. Taverna hatte sehr bald Gelegenheit, sich davon selbst zu überzeugen. Da er die von der spanischen Regierung gewünschten Vollmachten, die dem neuen Regime widerstrebenden portugiesischen Geistlichen kurzerhand und in letzter Instanz abzuurteilen, nicht mitbrachte, schlug Philipp II. unter dem Vorwande seiner bald bevorstehenden Rückkehr nach Madrid die erbetene Erlaubnis zur Reise nach Lissabon ab und wies ihn ein- für allemal an Granvella. Dieser zeigte sich bei den Verhandlungen über das Unternehmen gegen die Königin Elisabeth von England höchst kühl, galt es doch, die Bewilligung des Subsidio herauszupressen[2].

Auch betreffs der kirchenpolitischen Zerwürfnisse, deren Austragung Taverna besonders anempfohlen war[3], stieß er auf die größten Schwierigkeiten, denn Granvella stand grundsätzlich auf seiten des königlichen Rates. Er wie der Kardinal von Toledo und der neue Ratspräsident Graf Barajas nahmen zwar die Reklamationen des Nuntius sehr höflich entgegen, erklärten sie auch zuweilen für begründet, stellten sich aber nachher regelmäßig gegenüber der Mehrheit des Rates als machtlos hin[4].

So gestaltete sich anfangs die Nuntiatur Tavernas nicht minder stürmisch als die seines Vorgängers, obwohl Gregor XIII. der spanischen Regierung ein großes Zugeständnis gemacht hatte, indem er am 20. März 1582 den so lange abgelehnten Subsidio für weitere fünf Jahre bewilligte[5].

Allmählich aber trat eine Wendung ein[6]. Sie hing zusammen mit der Ernennung des Grafen von Olivares zum spanischen Gesandten in

---

[1] Ähnlich wie Sega sprach sich Morosini 1581 aus; s. Albèri I 5, 329. Vgl. Maffei II 168. [2] Siehe Philippson, Granvella 289 320 381.

[3] Siehe die *Instruttione al Mons. vescovo di Lodi, Nuntio in Spagna, dat. 1581 April 30, Cod. T. 3. 13 p. 22 f der Bibl. Angelica zu Rom (vgl. Lämmer, Zur Kirchengeschichte 69f und Törne 188 f), auch im Ottob. 2415 P. 2 p. 266 f 318 f. Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Philippson, Granvella 380 382.

[5] Siehe den oben S. 253 A. 3 erwähnten *Indice im Archiv der spanischen Botschaft zu Rom. Über den Einfluß des Giacomo Boncompagni und des Kardinals Medici auf die Bewilligungen Gregors XIII. s. Herre 270.

[6] Törne (S. 193) nimmt an, sie sei das Werk Gallis gewesen, dessen Sympathie für Spanien notorisch gewesen sei. Das von ihm dafür angeführte Schreiben Gallis an Philipp II. vom 8. Januar 1582 ist kein genügendes Zeugnis, denn es enthält, ebenso wie das Schreiben vom 4. Juli 1572, nur Ergebenheitsfloskeln, die, wie Friedensburg in der Hist. Zeitschrift CII 129 richtig bemerkt, nichts beweisen. Günstig

Rom[1]. Dieser außerordentlich gewandte und schlaue Diplomat, der im Juni 1582 seinen Posten antrat, verschaffte sich sofort eine angesehene Stellung. Schon der Pomp, mit dem er am 12. Juni seinen Einzug in die Ewige Stadt hielt, verfehlte seine Wirkung nicht. Die Freigebigkeit des Grafen gewann ihm viele Freunde; vor allem aber verstand er es, Einfluß auf den Papst zu gewinnen, zu dem sich dann wieder ein besseres Verhältnis anbahnte[2]. Während man früher auf spanischer Seite über die Banditenplage im Kirchenstaat gespottet hatte, bot man jetzt gegen sie dem Papste Truppen aus Neapel an[3]. In dem Streitfall von Calahorra gab Philipp dem erneuten Drängen des Papstes nach; der Bischof, der, von der spanischen Regierung gestützt, sich geweigert hatte, in Rom zu erscheinen, wurde jetzt von Philipp dazu veranlaßt. Gregor wollte ihn anfangs in die Engelsburg bringen lassen, gestattete aber auf Bitten von Olivares, daß er im Kloster von S. Pietro in Vincoli Wohnung nahm. Im November 1582 wurde, nachdem der Kollektor Mario Ende August gestorben war, ein Übereinkommen getroffen, das die Kollektorie mit der Nuntiatur vereinigte. Diese Maßregel entsprach einem alten Wunsch der spanischen Regierung, lag aber auch im wohlverstandenen Interesse des Heiligen Stuhles. In zahlreichen andern kirchenpolitischen Fragen wurde allerdings keine Einigung erzielt. Taverna empfahl möglichste Zurückhaltung und Nachgiebigkeit[4]. Dies schien namentlich wegen des Unternehmens gegen England geboten.

---

wirkte sicher ein, daß, wie die *Instruktion für den nach Neapel gesandten Erzbischof von Rossano (dat. 1582 Febr. 27, Barb. 5744 p. 221 f, Vatik. Bibliothek) hervorhebt, der Vizekönig von Neapel sich in den Jurisdiktionsfragen entgegenkommender als sein Vorgänger verhielt.

[1] Olivares' Ankunft in Rom erfolgte am 6. Juni 1582; s. den *Bericht des Ces. Strozzi dat. Rom 1582 Juni 9, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Lettres de P. de Foix 195 f; Philippson, Granvella 290 f. Vgl. über Olivares auch Herre 277 f; über seinen Einzug s. auch *Avviso di Roma vom 16. Juni 1582, Urb. 1050 p. 207, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Törne 193.

[4] Siehe Philippson, Granvella 381 f. In Mailand hörten die Schwierigkeiten, welche die spanische Regierung dem Wirken Carlo Borromeos bereitete, erst auf, als 1582 anstelle von Requesens der Herzog von Terranova Statthalter wurde. Der Streit über die Nominationen im Königreich Neapel-Sizilien, die Karl dem V. nur ad vitam durch Klemens VII. zugestanden waren, führte dazu, daß 1582, 1583 und 1584 keine solchen Ernennungen erfolgten; s. die *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom. In den Streit über die Monarchia Sicula griff 1583 Bellarmin ein, indem er dem Vizekönig Marcantonio Colonna die Gründe darlegte, weshalb er ohne Beschwerung seines Gewissens jene Privilegien nicht beanspruchen könne, die sein Vorgänger unter diesem Namen zusammengefaßt hatte; s. Bachelet, Bellarmin avant son cardinalat 131 f.

Es kam noch ein anderes Moment hinzu. Der alte, niemals ganz aufgegebene[1] Lieblingsplan Gregors, eine Liga gegen die Türken zu bilden, war von neuem hervorgetreten. Da der Waffenstillstand mit der Pforte 1583 ablief, war die Möglichkeit gegeben, Philipp II. wieder für das Kreuzzugsunternehmen zu gewinnen. Zudem hatte Olivares im Oktober 1582 den Auftrag erhalten, bei Gregor den Abschluß einer italienischen Defensivliga zu betreiben. Da das venezianische Kreta gleichfalls in dieses Bündnis aufgenommen werden sollte, schien es sich auch gegen die Pforte zu richten[2]. Die Hoffnungen des Papstes auf entschiedene Bekämpfung des Halbmondes stiegen durch die im Januar 1583 eingetroffene Nachricht von einem großen Sieg der Perser über die Türken[3]. Unter diesen Umständen trug Gregor kein Bedenken, trotz des Widerstandes des Kardinalkollegiums dem Wunsche Philipps zu willfahren und am 24. Januar 1583 dem Kardinal Erzherzog Albert die portugiesische Legation zu verleihen. Der spanische König erwies sich dankbar, indem er im Mai 1583 durch seine Galeeren die Küsten des Kirchenstaates von Seeräubern reinigen ließ[4].

Im Juni 1583 brachte Olivares sogar selbst den Plan einer Liga gegen den Halbmond zur Sprache[5]. Gregor XIII. hatte den Krieg zwischen den

[1] Charakteristisch dafür ist das *Schreiben Gallis an den Nuntius in Venedig vom 20. Dezember 1578, Nunziat. di Venezia, Päpstl. Geh.-Archiv. Selbst 1581, als die europäische Lage für eine Liga ganz ungünstig war, sagte Gregor XIII. dem venezianischen Gesandten, er würde dafür alle Einkünfte der Kirche verwenden; s. Corraro 281. Am 15. März 1582 wurde Kardinal L. Madruzzo angewiesen, auf dem Augsburger Reichstag die Bereitwilligkeit des Papstes zu einer Türkenliga darzulegen; s. Hansen, Nuntiaturberichte II 396 f, vgl. 447; v. Bezold in den Abhandlungen der Münchener Akad. Hist. Kl. XVII 351 378 f. Am 31. August 1582 sagte Gregor dem L. Donato, es genüge nicht, sich gegen die Türken zu verteidigen, man müsse sie angreifen; s. Pierling, Bathory et Possevino 211—214.

[2] Siehe Philippson, Granvella 298 f. Als sich zeigte, daß die italienische Liga ‚lediglich eine Waffe gegen Frankreich in der Hand des spanischen Monarchen sein sollte', lehnte sie Gregor XIII. ab. ‚Die Bündnisse', sagte er, ‚dürfen nur gegen die Ungläubigen im allgemeinen, nicht aber wider eine besondere Nation abgeschlossen werden, um unter diesem Vorwande die Franzosen von Italien fernzuhalten. Es ist Pflicht des Heiligen Vaters, Sorge zu tragen für die Erhaltung des Friedens nicht nur in Italien, sondern in der ganzen Christenheit, und zu diesem Zwecke ziemt es ihm, neutral zu bleiben.' Siehe M. Zane bei Albèri I 5, 368; vgl. v. Bezold a. a. O. 364.

[3] Siehe Karttunen, Grégoire XIII S. 43; vgl. Karttunen, Gregorius XIII nen Persian politiikasta: Helsinki Hist. Aikakauskija 1908, 22—27.

[4] Siehe Maffei II 207 f 355 f; Theiner III 470 f; Philippson, Granvella 386 f 489. Wie sehr die Korsaren nach wie vor (vgl. Maffei II 72) die Küsten belästigten, erhellt aus dem *Bericht des P. Strozzi dat. Rom 1582 Mai 12, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Siehe Pierling, La Russie II 242 f.

Türken und Persern, der noch immer fortdauerte, mit Aufmerksamkeit verfolgt. Nach wie vor erblickte er in dem Perserschah einen natürlichen Bundesgenossen. Im Sommer 1583 trafen in Venedig Nachrichten ein, die Türken bedrohten die venezianische Herrschaft in Kreta. Zur Sicherung dieses wichtigen Besitzes beschloß die Signorie, Latino Orsini in ihre Dienste zu nehmen. Bei dessen Besprechungen mit dem Papste tauchte der alte Plan einer großen Türkenliga wieder auf. Orsini sollte dafür in Venedig arbeiten, der Papst wollte zunächst Philipp II., dann auch den schon vorher mit 100000 Gulden gegen die Türken unterstützten Kaiser Rudolf[1], endlich auch den kriegerischen Polenkönig Stephan Báthory gewinnen. Um das zunächst durchaus notwendige Geheimnis zu wahren, war Gregor bereit, sich im September nach Bologna zu begeben, wo die weiteren Abmachungen erfolgen sollten. Der päpstliche Vorschlag fand anfangs in Venedig günstige Aufnahme; aber schon sehr bald gelang es dem französischen Gesandten, das Mißtrauen der Signorie gegen die Absichten Spaniens wieder anzufachen. Infolgedessen lautete die Antwort der Venezianer kühl, und die Bologneser Reise mußte hinausgeschoben werden. Allein auf seinen Plan verzichtete der Papst nicht. Er hoffte vor allem Polen und Spanien zu gewinnen. Am 17. August erhielt der polnische Nuntius Bolognetti den Auftrag, mit Báthory Verhandlungen im großen Stile zu beginnen[2]. Nach Spanien aber wurde, da Taverna trotz weitgehender An-

[1] Vgl. v. Bezold a. a. O. 362 A. 2.

[2] Vgl. Smolka, Projet d'une ligue contre les Turcs en 1583, im Anzeiger der Krakauer Akad. 1890, 50 ff. und Boratynski, St. Batory i plan Ligi 288 ff. Von der Bologneser Reise verlautete zu Rom im Oktober, der Papst wolle dorthin gehen, um den Wasserstreit mit Ferrara beizulegen; s. *Avviso di Roma vom 22. Oktober 1583, Urb. 1051 p. 444, Vatik. Bibliothek; vgl. die *Berichte des Fr. Sporeno vom 28. Oktober und 5. November 1583, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Ein *Avviso vom 29. Oktober meldet, für diese Reise reichten 120000 Scudi nicht aus. Am 2. November berichtet ein *Avviso, Gregor habe bereits befohlen, die Straße nach Bologna instand zu setzen; ganz Rom spreche mit Mißfallen davon, daß sich der Papst von der Stadt entfernen wolle (Urb. 1051 p. 448 458, Vatik. Bibliothek). Am 9. November schien die Reise aufgegeben (ebd. p. 468). Allein am 23. November sprach Gregor XIII. wieder davon, daß er im Frühjahr 1584 die Fahrt antreten wolle, um spätestens am 20. Mai in seiner Vaterstadt zu sein. Zugleich hörte man, daß dort eine Defensivliga mit Venedig geschlossen werden solle (ebd. p. 490). Ein *Avviso vom 3. Dezember 1583 meldet: Il Papa non disse altro alli Conservatori di Roma, che lo supplicarono à non voler partire di questa città per parte di tutto il suo popolo, solo che era sforzato doppo tant' anni del suo pontificato à visitar' il stato di s. Chiesa promettendo loro il presto suo ritorno, et che intanto de gli ordini et governi, che lasciarà à Romani, staranno molto allegri et sodisfatti (ebd. p. 503). Wie die *Avvisi von 1584 melden, wurde die Kurie noch lange durch den Reiseplan in Aufregung gehalten (Urb. 1052). Vgl. auch v. Bezold a. a. O. 365 und die *Berichte Sporenos vom 8. und 14. Januar, 18. Februar, 3., 10. u. 24. März 1584,

erbietungen[1] nichts erreicht hatte, Ende September 1583 zur Förderung des Türkenkrieges sowie eines Unternehmens gegen England der frühere Nuntius Sega als außerordentlicher Gesandter geschickt.

Sega, der zugleich eine tätige Mitwirkung Philipps zur Niederwerfung des abgefallenen Kölner Erzbischofs Gebhard Truchseß erbitten sollte, machte sich schleunigst auf den Weg. Bereits am 11. Oktober traf er in Madrid ein. Es harrte seiner eine große Enttäuschung. Hinsichtlich der Kölner Angelegenheit erhielt er die Zusage, Alessandro Farnese werde dort helfen, soweit es die niederländischen Angelegenheiten erlaubten. Betreffs einer Liga mit Venedig gegen die Türken wurde er auf die Zukunft vertröstet. Von der Sendung eines mit Vollmachten versehenen besonderen Gesandten wollte Philipp II. nichts wissen; auch in Sachen des englischen Unternehmens lautete seine Antwort völlig ablehnend[2].

Trotz dieses Mißerfolges betrieb Gregor XIII. im nächsten Jahre in den Unterredungen mit den Gesandten in Rom und durch die Nuntien zu Madrid und Venedig den Plan einer Liga gegen die Türken weiter, und dies um so mehr, als der Polenkönig auf seine Gedanken einzugehen schien[3]. Nach Persien wie nach Äthiopien wurden im Februar 1584 vom Papst Gesandte abgeordnet[4]. Allein Venedig, dessen größte Sorge die spanische Übermacht war[5], zeigte nicht die geringste Geneigtheit zu einer Erneuerung der Liga von 1570. Man vermutete in der Lagunenstadt, daß es sich bei dem ganzen Plan nur um Gründung einer Defensivliga aller italienischen Staaten zum Schutze der spanischen Besitzungen in Italien handle. Auch wollte die Signorie das bisherige Verhältnis zur Pforte nicht aufgeben. Die Miß-

Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Am 26. September 1584 meldet ein *Avviso di Roma, der Papst wolle nicht mehr, daß man von der Reise spreche. Urb. 1052 p. 380, Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe Kretzschmar 98 f.

[2] Siehe die *Relatione delli negotii trattati in Spagna da Mons. di Piacenza quando fu rimandato al Re da Gregorio XIII l'a. 1583, handschriftlich häufig: so in Berlin, Kgl. Bibliothek Mss. Ital. 29 p. 370 f; München, Staatsbibliothek Ital. 133 p. 96 f; Rom, Päpstl. Geh.-Archiv Borghese III 129 D. Vgl. die Auszüge bei Gachard im Compte rendu de la Commiss. Royale d'hist. III, 4 (1864); Kretzschmar 101 f 212 f; Karttunen, Grégoire XIII S. 42; Hinojosa 306 f; Philippson, Granvella 488 494, wo auch die einzelnen Berichte Segas und Tavernas benutzt sind. Siehe auch den *Bericht des Fr. Sporeno an Erzherzog Ferdinand dat. Rom 1582 Sept. 24, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[3] Siehe Smolka a. a. O. 53 f.

[4] Siehe Theiner III 618; Maffei II 389. Über die Relation des nach Persien gesandten Giambattista Vecchietti s. English Hist. Review 1892 n. 26 p. 314 f.

[5] Vgl. darüber die 1583 geschriebenen Ricordi del Doge Niccolò Da Ponte in der Raccolta Veneta, Collez. di documenti 1. Serie Bd 1, Venezia 1866/67; vgl. Hist. Zeitschrift XXV 211 f.

stimmung Gregors über den Widerstand der Markusrepublik wurde von spanischer Seite eifrig geschürt. Da man in Madrid sehr wohl über die Stimmung der Venezianer unterrichtet war, konnte Granvella ohne Gefahr erklären, sein König sei zu jedem Bündnis gegen die Ungläubigen bereit, wenn er nur den Oberbefehlshaber ernennen dürfe und die Venezianer Sicherheit gäben, daß sie nicht abermals, wie 1573, plötzlich ihre Verbündeten im Stiche ließen. Olivares erhielt sogar im Frühjahr 1584 Vollmachten zum Abschluß einer Liga, wofür der Papst die Verlängerung der Legatengewalt des Kardinals Albert auf unbestimmte Zeit gewährte [1]. Wie schmählich die spanische Regierung den Papst täuschte, geht daraus hervor, daß zur selben Zeit, als sie ihm ein Bündnis gegen die Pforte vorspiegelte, ihr Agent Marigliano eine abermalige Verlängerung ihres Waffenstillstandes in Konstantinopel abschloß. Granvella mißbilligte dies freilich, aber an dem Ergebnis wurde dadurch nichts geändert [2].

[1] Siehe Philippson, Granvella 407 ff. Hier auch die Klagen Gregors XIII. gegenüber Priuli über Venedig. Damit vergleiche man, wie Priuli in seiner Relation (Albèri II 4, 304) die Sachlage geradezu umgekehrt darstellt.

[2] Siehe Philippson a. a. O. 409. Die Jurisdiktionsstreitigkeiten gingen unterdessen weiter. Am 28. Juli 1584 * berichtet Odescalchi über die Erregung Gregors XIII. anläßlich der Eingriffe des Vizekönigs von Neapel in die kirchliche Freiheit. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. dazu Theiner III 614. Granvella riet im November 1584 aus politischen Gründen (Stellung des Papstes zu den Absichten Philipps II. gegenüber Frankreich) zu einem Ausgleich; s. Philippson 412. Am 20. Oktober 1584 verlieh Gregor XIII Philipp dem II. ziemlich ausgedehnte Fakultäten zur Beilegung von Differenzen zwischen Bischöfen und Kapiteln und andern kirchlichen Korporationen, welche Spanien bald willkürlich erweiterte; s. Hergenröther im Archiv für kath. Kirchenrecht X (1863) 30; vgl. ebd. 29 über den Widerstand Gregors XIII. gegen die Teilnahme eines königlichen Abgeordneten am Konzil von Toledo (s. auch Theiner III 632). Die Gründe der Unzufriedenheit Philipps rührten teils von diesen Streitigkeiten her, ferner davon, daß es ihm nicht gelang, den Heiligen Stuhl zum gehorsamen Diener seiner politischen Entwürfe zu machen, endlich auch von dem Bestreben des Papstes, den Einfluß der spanischen Inquisition eher zu verringern, als zu erhöhen; s. M. Zane bei Albèri I 5, 367 f, vgl. I 6, 370 f und Theiner III 360. Wie Philipp II. die vermeintlichen Staatsinteressen den wahren kirchlichen voranstellte, erhellt aus seinen Bemühungen, nach dem Tode des Kardinals Borromeo einen möglichst schwachen Mann auf den Mailänder Erzstuhl zu bringen, wovon die * Avvisi di Roma vom 10. und 24. November 1584 Näheres berichten (Urb. 1052 p 442 463, Vatik. Bibliothek). Über die Eingriffe, die sich die spanischen Beamten in Besançon in die kirchliche Jurisdiktion erlaubten, vgl Nuntiaturberichte, hrsg. von Schellhaß V LXXXIV 358 435 Anm. Der Streit über das ius nominandi et le provisioni per le chiese et monasterii di Sicilia da Clemente VII ad vitam tantum concesso führte dazu, daß in den Jahren 1582, 1583 und 1584 die Stellen nicht besetzt wurden; s. * Memorie des Kardinals Galli im Archiv Boncompagni zu Rom. Eine Beilegung erfolgte endlich in der Art, daß Gregor XIII erklärte, er wolle die Nominationen hac vice tantum zugestehen; s. * Bericht des C. Capilupi vom 11. Februar 1585, Archiv Gonzaga zu Mantua. Poli-

Wenn auch Gregor XIII., der schon glaubte, Spanien für die Türkenliga gewonnen zu haben[1], sehr bald gezwungen wurde, endgültig diesem Glauben zu entsagen[2], so hoffte er doch den spanischen König für das Unternehmen gegen Elisabeth von England gewinnen zu können. Hier, wo die beiderseitigen, sonst sehr abweichenden Interessen zusammenfielen, schien ihm in der Tat ein günstigerer Erfolg zu winken.

---

tische Klugheit und Eifersucht gegen Venedig bewirkten, daß Philipp II. im Aquilejastreit (s. oben S. 248 A. 7) auf die Seite Gregors XIII. trat; s. Philippson, Granvella 412.

[1] Siehe Boratyński, St. Batory i plan Ligi 312; ebd. 317 f über die ergebnislosen Verhandlungen mit dem Polenkönig.

[2] Daß Gregor XIII. den Türkenkrieg nach wie vor wünschte, betont Fr. Sporeno in einem *Bericht vom 30. Juni 1584, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. A. Kumulović richtete auf Grund seiner Beobachtungen im Dezember 1584 an Gregor XIII. eine Aufforderung zum Türkenkrieg, abgedruckt bei Fermendžin 337 f.

VI. Die religiöse Lage in England, Irland und Schottland. Der Vernichtungskampf gegen die alte Kirche und die Gegenwehr. Aufkommen der Puritaner.

In England schien bei Gregors XIII. Thronbesteigung das Schicksal der alten Kirche besiegelt. Katholische Priester konnten nicht mehr angestellt werden, die noch vorhandenen mußten bald aussterben. Ihrer Lehrer beraubt und durch das Gesetz in die protestantische Predigt hineingezwungen, verfielen die Katholiken namentlich des heranwachsenden Geschlechtes immer mehr den neuen Religionsanschauungen; Burghley und Elisabeth mochten die Zeit nahe glauben, da mit dem letzten Katholiken auch der einstige Glaube Altenglands dem Tod zum Opfer falle.

Der Einsicht und dem Opfersinn eines einzelnen begabten Mannes, des späteren Kardinals William Allen[1], ist es in erster Linie zuzuschreiben, wenn das drohende Verhängnis beschworen wurde. Geboren 1532 in der Provinz Lancaster, war Allen bei Elisabeths Thronbesteigung bereits zu Ehren und Würden an der Universität Oxford emporgestiegen, als er vor dem unerträglichen Gewissensdruck unter der neuen Königin 1561 nach den Niederlanden floh. Im folgenden Jahre aus Gesundheitsrücksichten noch einmal in die Heimat zurückgekehrt, wurde er, obwohl noch nicht Priester, für viele seiner schwankenden und zweifelnden Landsleute ein Berater und Führer; zugleich hatte er Gelegenheit, die religiöse Unklarheit und Zerfahrenheit der damaligen englischen Katholiken aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zuletzt in einem Versteck beim Herzog von Norfolk, widmete sich Allen namentlich auch der Abfassung von Kontroversschriften, bis es nach drei Jahren für ihn höchste Zeit wurde, von neuem eine Zuflucht in Flandern zu suchen. In einem Edikt Elisabeths vom Jahre 1567 steht sein Name an erster Stelle unter den Geistlichen, deren Verhaftung dem Sheriff von Lancashire anbefohlen wird[2].

[1] Th. Franc. Knox, The Letter book of Cardinal Allen, London 1882. Leben von Nik. Fitzherbertus (Rom 1608), Bellesheim (Mainz 1885), B. Camm (William Cardinal Allen, Founder of the Seminaries, London 1909), M. Haile (An Elizabethan Cardinal, William Allen, London 1914).

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 427.

Von größter Bedeutung wurde jetzt für Allen die Bekanntschaft mit dem späteren Bischof von Tournai, Jean Vendeville, damaligem Professor des Kirchenrechts an der Universität Douai[1]. Von glühendem Eifer für die Förderung der katholischen Kirche beseelt und voll von Plänen in dieser Beziehung, war Vendeville 1567, begleitet von Allen, nach Rom gereist, um den Papst für seine Ideen zu gewinnen, hatte jedoch bei Pius V. keinen Anklang gefunden. Allen schlug nun dem Freunde vor, für die Unterstützung der englischen Katholiken in Douai ein Kolleg zu errichten. Nach der ursprünglichen Absicht sollte die Anstalt flüchtigen Katholiken aus England Unterkunft und Gelegenheit zu Studien an der Universität bieten; bald aber trat ein anderer Zweck in den Vordergrund: die Heranbildung junger Priester für England. Anfangs dachte dabei Allen weniger an die Missionstätigkeit, wie sie sich tatsächlich entwickelte. Wie viele seiner Landsleute hielt er vielmehr an der Hoffnung fest, bei Gelegenheit eines Thronwechsels könne ganz England wieder für die Kirche gewonnen werden! Für diesen Fall sollten möglichst viele Priester bereit stehen zur Wiederbesetzung der Pfarreien[2].

Am 29. September 1568 nahm in einem gemieteten Haus das später so einflußreiche Kolleg seinen bescheidenen Anfang[3]. Für den Unterhalt sorgten die Benediktineräbte von Anchin, Marchiennes und Arras. Allen, der 1571 in Douai eine Professur erlangte, wandte der Anstalt sein ganzes Einkommen zu; ein Vermächtnis ermöglichte es ihm, ihr ein eigenes Haus zu verschaffen[4]. Pius V. bestätigte das Kolleg schon 1568 und ernannte Allen in demselben Jahre zum Vorsteher der englischen Mission; Gregor XIII. bekräftigte beides und erweiterte noch Allens Vollmachten[5].

Bei den englischen Katholiken fand Allens Seminargründung begeisterten Anklang. Eine Menge von jungen Leuten aus den besten Familien baten um Aufnahme, gereifte Männer und sogar manche Prediger, die zur Kirche zurückkehren wollten, gesellten sich ihnen zu; ihrem Studieneifer und ihrer Treue in der Beobachtung katholischer Zucht und Sitte gibt Allen das beste Zeugnis[6]. Im Jahre 1574 sandte das Seminar seine ersten Priester nach England[7]; bis zum Jahre 1579 waren ihrer schon 100 in der Heimat tätig[8], bis zum Jahre 1610 haben 135 von den Zöglingen der Anstalt ihre Predigt durch die Vergießung ihres Blutes besiegelt[9]. Die politischen Verhältnisse

[1] Alexis Possoz, Msgr. Jean Vendeville, Évêque de Tournay 1587—1592, Lille 1862. Bellesheim, Allen 22 f.

[2] Bellesheim 25 f. Pollen, English Catholics 244 ff 256 ff. Vgl. oben S. 177.

[3] Bellesheim 33. [4] Ebd. 33 36 37.

[5] Ebd. 36 38. Bulle vom 21. Januar 1582, Bull. Rom. VIII 383 f; vgl. Breve vom 30. August 1575, bei Knox, Letter book 27.

[6] Allen an Kardinal Gallt am 13. Juni 1575, bei Theiner 1575 n. 114 (II 134 f).

[7] Bellesheim 40. [8] Ebd. 43. [9] Verzeichnis ebd. 284—288.

zwangen 1578 das Seminar nach Reims zu verlegen[1], 1593 jedoch kehrte es nach Douai zurück und versorgte bis zu seiner Zerstörung in der französischen Revolution die englische Heimat mit einer Reihe tüchtiger Priester.

In der Reimser Zeit, im Jahre 1582, begann das Seminar eine bedeutende wissenschaftliche Arbeit zu veröffentlichen: eine Übersetzung des Neuen Testamentes ins Englische, welcher das englische Alte Testament im Jahre 1610 folgte. Die Arbeit sollte in erster Linie den Zwecken der theologischen Kontroverse dienen: den protestantischen Übersetzungen gegenüber, die vom Geist der Religionsneuerung beeinflußt waren, wollte man eine Bibel schaffen, auf deren dogmatische Treue die Katholiken sich verlassen könnten; besonders das Neue Testament war indes auch auf den frommen Gebrauch der Katholiken berechnet[2].

Der große Förderer der Seminarien Gregor XIII. hatte auch Allen und seiner Gründung Gunst und Unterstützung zugewandt. Als das Kolleg zu Douai eine Zeitlang nur mit äußerster Mühe sich im Kampf mit der Ungunst der Zeit behauptete, kam der Papst ihm mit einem monatlichen Beitrag von 100 Goldkronen zu Hilfe[3], den er bald auf 150 Kronen erhöhte[4]. Den Umzug nach Reims erleichterte Gregor durch ein Geschenk von 500 Goldkronen und empfahl um dieselbe Zeit das Kolleg dem Erzbischof und Kapitel von Reims

---

[1] Ebd. 55 ff. Lechat 135 ff. *Seminarii Pontificii Anglorum apud Remenses gesta a festo SS. Trinitatis a 1579 usque ad festum S. Mariae Magdalenae 1580 iul. 22, Bibl. Ambrosiana zu Mailand D. 181.

[2] Siehe Bellesheim 87 ff, vgl. 49; B. Ward in The Catholic Encyclopaedia V 140; Wiseman in den Abhandlungen über verschiedene Gegenstände I, Regensburg 1854, 61 ff; Newman, Tracts theological and ecclesiastical, London 1874, 359. Die Genauigkeit der Übersetzung und ihr Einfluß auf die Authorised Version Jakobs I. von 1611 ist auch von Protestanten anerkannt; vgl. James G. Carleton, The part of Rheims in the making of the English Bible, Oxford 1902. — Anfangs wurde die Übersetzung von der englischen Regierung geduldet, dann aber wurden der Anmerkungen wegen und weil eine beigefügte Schrift von Martin haereticorum versionum foedissimas ipsisque adversariis pudendas corruptelas aufdeckte, auch Protestanten ins Gefängnis geworfen, wenn man die Reimser Übersetzung bei ihnen fand (Allen an Agazzari am 16. März 1583). Die katholische Übersetzung bewirkte die Bekehrung von manchen englischen Protestanten (Persons an Agazzari am 24. August 1583, bei Theiner 1583 n. 85, III 475). Über die literarische Tätigkeit der englischen Flüchtlinge s. Pollen a. a. O. 106 ff. Nach Sander († 1581) wurden 20000 katholische Bücher heimlich in England verkauft. Books opened the way, meinte Allen. Ebd. 111.

[3] am 15. April 1575, bei Bellesheim 41. Dankschreiben von Allen und den Alumnen an Kardinal Galli vom 13. Juni 1575, bei Theiner 1575 n. 114 (II 134 f). Die Unterstützung wurde namentlich auf die Empfehlung des Jesuitengenerals Mercurian gewährt (Sacchinus P. IV l. 7 n. 13). Über die Förderung von Allens Werk durch die Jesuiten vgl. Kard. Segas Visitationsbericht von 1596 über das Englische Kolleg in Rom, bei Foley VI 5.

[4] Bellesheim 93.

und seinem Nuntius in Paris[1]. Außerdem schrieb er in der ganzen Christenheit eine Kollekte aus[2], die in Rom von Mitgliedern des Adels eingesammelt wurde und Beiträge aus Neapel, Frankreich, Polen, in Deutschland namentlich von seiten des Bayernherzogs Wilhelm V. zusammenbrachte[3]. Allen pries den Papst geradezu als den Stifter auch des Englischen Kollegs von Douai[4]. Auch Philipp II. versprach dem Seminar einen jährlichen Beitrag von 2000 Dukaten[5]. Von nicht geringerer Bedeutung als die Geldunterstützung war es für Allens Gründung, daß der Papst durch seinen Nuntius für das Kolleg eintrat. Die englische Regierung tat nämlich alles, um die ihr so verhaßte Anstalt beim französischen Hofe zu verdächtigen und die Ausweisung der englischen Studenten zu erlangen[6].

Noch größer sind Gregors Verdienste um das Englische Kolleg zu Rom. Der Anstoß zu seiner Errichtung ging von dem Kelto-Briten Owen Lewis aus[7], dessen Einfluß auch bei der Gründung des Kollegs von Douai nicht ohne Bedeutung war[8]. Lewis, Archidiakon von Cambrai, war von seinem Erzbischof eines Rechtshandels wegen an die Kurie gesandt worden; gestützt auf die Empfehlungen des in Rom weilenden verbannten Bischofs Goldwell

[1] Bellesheim 63 f. Gregor an den Erzbischof von Reims am 18. Mai 1578, bei Theiner 1578 n. 85 (II 434 f). Galli an Allen am 19. Mai 1578, ebd. 435.

[2] am 21. Januar 1582, Bull. Rom. VIII 383. [3] Bellesheim 93.

[4] Quod [seminarium] factum est ab hominibus pauperibus, qui nullas habebant opes, stetitque totum biennium sine ullo certo subsidio . . ., donec SS. D. N. . . . pensione centum aureorum, additis postea quinquaginta menstruis, nos benignissime donavit, ut proinde merito non modo collegii fundator, sed tanti boni, quod ex eo secutum est, author sit et nuncupetur. Allen an Galli am 16. Januar 1585, bei Theiner 1585 n. 19 (III 633 f).

[5] Allen an Galli am 9. März 1583, ebd. 1583 n. 86 (III 477).

[6] *[Allen] che per le guerre fu constretto transferirsi a Rens dove dalla regina d' Inghilterra fu cercato e procurato per ogni via di persuadere al Re di Francia che non lo ricevesse et non ve lo comportasse dando taccia a quei poveri religiosi di seduttori et mettendo in consideratione a S. M^tà Christ^a, che per ragione di stato doveva scacciarli potendo cosi facilmente sovvertire et sollevare contra di lei quelli popoli soto titulo et colore di religione et di studenti; ma furono difesi dall' autorità di S. S^tà con li continui officii che vivamente faceva il suddetto suo nuntio in maniera che et S. M^tà restò chiara che era mera persecutione di quella donna et essi assicurati che non riceverebbono alcun dispiacere. Memorie di Dandino, Cod. D. 5, Archiv Boncompagni zu Rom.

[7] *Brevis narratio de origine et progressu collegii Anglicani, Vat. 3494 p. 4 ff, Vatik. Bibliothek, schon benutzt von Sacchini (P. IV l. 7 n. 20 ff), Bellesheim (109 ff), Meyer (82 ff). Vgl. Kard. Segas Bericht über seine Visitation des Englischen Kollegs 1585, bei Meyer 428—454; Statuten des Kollegs ebd. 418 ff 444 ff. Neuere Literatur s. oben S. 177 A. 3.

[8] In hoc seminario [dem von Douai] inchoando summus et suasor et adiutor extitit. Allen an Galli am 13. Juni 1575, bei Theiner 1575 n. 114 (II 135).

von Saint Asaph und auf seine Beziehungen zu dem Abenteurer Stukely, dessen Plan zur Befreiung Irlands sich damals noch nicht als Hirngespinst herausgestellt hatte, stieg Lewis bald hoch in der Gunst des Papstes; er wurde Apostolischer Referendar, und alle englischen Angelegenheiten gingen durch seine Hand[1]. Durch den Datar Contarelli schlug er nun dem Papste vor, unter die Kapläne des längst bestehenden Englischen Pilgerhauses in Rom einige junge Leute aufzunehmen, die sich den Studien widmen und später in der englischen Mission Verwendung finden sollten. Gregor XIII. ging bereitwillig auf den Plan ein. Allen, der 1576 in Rom weilte, wünschte ebenfalls das überfüllte Kolleg von Douai durch Gründung einer ähnlichen Anstalt entlasten zu können und sandte nach seiner Rückkehr noch im Jahre 1576 einige seiner jungen Leute. Lewis setzte es nun im Einverständnis mit dem Leiter des Englischen Pilgerhauses, seinem Landsmann Maurice Clenock, durch, daß die Kapläne des Hospizes immer mehr verdrängt und an ihrer Stelle Studierende aufgenommen wurden. Die Verwaltung und Hausordnung wurde durch zwei Jesuiten festgestellt[2]. Bald beherbergte das neue Seminar ungefähr vierzig Zöglinge, darunter etwa acht keltische Walliser.

Der uralte Gegensatz zwischen den Engländern keltischer und sächsischer Abstammung führte alsbald auch auf römischem Boden zu so ernsten Zerwürfnissen, daß nur ein persönliches Eingreifen Gregors XIII. den Frieden im Seminar herstellen konnte. Die Leitung des Kollegs hatte der Walliser Lewis seinem Landsmann dem Walliser Clenock in die Hände gespielt, und alsbald erhoben sich Klagen über Klagen wegen des Übergewichts der Kelten. Gegen Lewis führte man seine Freundschaft mit dem sittenlosen Stukely und seine Parteilichkeit für seine engeren Landsleute ins Feld[3]; dem greisen, in der Seminarleitung unerfahrenen Clenock warf man ebenfalls vor, er begünstige unter seinen Zöglingen die wenigen Kelto-Briten und vernachlässige die übrigen. Es kam so weit, daß die 33 englischen Seminaristen sich in Beschwerdeschriften an den Protektor Kardinal Morone und durch Vermittlung des Käm-

[1] *Cui cum Gregorius praebere aures inciperet, ille autem Archidiaconum in intimam sibi amicitiam accepisset, factum est, ut hac occasione singula fere deinde, quae ad Angliam aut Hiberniam pertinerent, ad Archidiaconum pro illo tempore Pontifici referrentur. Brevis narratio a. a. O.

[2] Sacchinus P. IV l. 7 n. 16. Allen hätte gewünscht, die Jesuiten möchten das Kolleg ganz übernehmen; vgl. sein Schreiben vom 26. Oktober 1578, ebd. n. 18 f.

[3] *quod homini tam dissolutis moribus ac perditae vitae quam erat Stukleus ipse sacerdos tam intimus esset (Brevis narratio a. a. O.). Sehr ungünstig urteilt über Lewis' Einfluß Kardinal Sega in seinem Bericht über die Visitation des Englischen Kollegs von 1596, bei Foley VI 6 f. Nach Sega trug Lewis die Schuld an allen Unordnungen im Kolleg. Gregor XIII. befahl ihm deshalb, Rom zu verlassen. Ebd. 8.

merers Bianchetti an den Papst selber wandten und erklärten, eher würden sie sämtlich das Seminar verlassen, als sich Clenock noch länger unterwerfen; man möge das Kolleg der Leitung der Jesuiten unterstellen. Vermittlungsversuche, namentlich von seiten des Sekretärs der Kongregation der Bischöfe, Speciani, waren vergeblich, die Zöglinge blieben bei ihren Forderungen. Auf der andern Seite lehnten die Jesuiten die ihnen angetragene Bürde ab, denn noch auf ihrer zweiten Generalkongregation von 1565 hatten sie sich gegen die Annahme von Klerikalseminarien ausgesprochen[1]. Kardinal Morone aber riet dem Papst, die Zöglinge einfach vor die Wahl zwischen Unterwerfung oder Entlassung zu stellen. Die Folge war, daß sämtliche 33 Engländer Anfang März 1579 das Kolleg verließen und sich im Privathaus eines Landsmannes zur Heimreise rüsteten.

Ein so harter Schritt gegen sonst treffliche junge Leute, die mit Gefahr ihres Lebens der Kirche dienen wollten, erregte in Rom allgemeines Mitgefühl mit den Betroffenen; fast sämtliche Fastenprediger empfahlen von der Kanzel die englischen Seminaristen der Freigebigkeit ihrer Zuhörer. Gregor XIII. nahm es persönlich auf sich, die Sache wieder einzulenken. Er ließ die Unzufriedenen vor sich kommen, hörte freundlich ihre Beschwerden und Wünsche an und versprach Abhilfe. Öffentlich, unter Vortritt des päpstlichen Kämmerers, durften sie ins Kolleg zurückkehren; die Jesuiten erhielten den Befehl, dessen Leitung zu übernehmen. Am 23. April 1579 erließ Gregor die Bulle, durch welche das Kolleg bestätigt und mit reichen Einkünften ausgestattet wurde[2]. Ein Besuch des Papstes im Kolleg am 22. Juli 1579 war ein weiteres Unterpfand seiner Gunst[3]. Auf Drängen der Zöglinge selbst wurde für alle Seminaristen ein Eid vorgeschrieben, durch den sie sich verpflichteten, in den geistlichen Stand zu treten, die Weihen zu empfangen und nach Vollendung ihrer Studien als Seelsorger zu arbeiten[4]. Alle Zöglinge englischer

[1] Decr. 18 (Institutum S. J. II, Florenz 1893, 193).

[2] Bull. Rom. VIII 208 f.

[3] *Avviso di Roma vom 22. Juli 1579, Urb. 1047 p. 243, Vatik. Bibliothek. *Il giorno di S. M. Maddalena visitò [Gregor XIII.] il collegio Inglese et fu recitata una oratione a S. S^tà latina et molto dotta con alcuni versi latini bellissimi, al qual collegio s' è mostrato molto liberale havendoli sin ad hora fatto conferire 300 ducati il mese, et veramente S. S^tà merita in questa grandissima laude come in molte altre parti rare, che ha eretti dieci collegi in varie parti del mondo, cioè: uno in Fiandra, uno in Boemia, uno in Prussia, uno in Vienna et uno in Olmutz, et dieci qua in Roma, nelli quali spende ogni anno più di 40 mille ducati d'oro. Odescalchi an den Herzog von Mantua am 25. Juli 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] *Commissarios quosdam designavit [Gregorius XIII] qui prima collegii initia formarent, quique examinato cuiusque scholaris proposito unicuique iuramentum

Abkunft leisteten den Schwur mit Freuden, die Walliser dagegen, die Lewis anhingen, lehnten ihn zum großen Teil ab und mußten deshalb die Anstalt verlassen.

Die Schwierigkeiten waren jedoch damit noch nicht zu Ende. Auch gegen die Jesuiten erhob sich aus den Reihen der Seminaristen Widerspruch, der Sixtus V. und Klemens VIII. zweimal zur Anordnung von Apostolischen Visitationen zwang.

Trotz dieser vorübergehenden Schatten hat auch das Englische Kolleg in Rom sehr Großes geleistet. Bis zur französischen Revolution bildete es 1341 Priester für die Heimat aus, von denen 42 in der Ausübung ihres Berufes einen blutigen Tod fanden oder doch Kerker und Banden erduldeten[1]. Beide Seminarien, das zu Douai wie das zu Rom, sind für den vorurteilslosen Geschichtschreiber äußerst merkwürdige Erscheinungen. Tief war durchgängig der Klerus am Ende des Mittelalters gesunken; den Religionsneuerern erschien er zu nichts mehr gut als zu einem schmählichen Untergang, selbst viele Katholiken verzweifelten daran, ihn zur früheren Höhe wieder erheben zu können. Und nun tritt mit einemmal und scheinbar ganz unvermittelt wie aus den neuen Orden, so aus den Seminarien des Trienter Konzils ein neues Priestergeschlecht auf den Plan, das sich den höchsten Anforderungen gewachsen zeigt und einen sittlichen Aufschwung und Opfergeist bekundet, dem die neugläubigen Gemeinschaften, obschon noch in der ersten Blüte stehend, in ihren Predigern nicht entfernt etwas Ähnliches an die Seite stellen können[2].

---

proponerent (hoc enim Angli acerrime postulaverant), quo quisque se accingeret ad vitam ecclesiasticam agendam et post absoluta literarum studia ordinesque sacros susceptos, ad redeundum in patriam ad fidem catholicam proseminandam, quocunque vitae vel necis periculo posthabito (Brevis narratio, Vat. 3494, Vatik. Bibliothek). Nach Segas Visitationsbericht von 1596 hatte unter Lewis' Einfluß Kardinal Morone den Zöglingen erlaubt, im Kolleg zu bleiben, solange sie wollten. Lewis soll diese Klausel veranlaßt haben mit Rücksicht auf seine Landsleute, von denen manche nach den Gefahren der englischen Mission kein Verlangen trugen. Eben diese Klausel aber habe die englischen Zöglinge so erbittert, daß sie das Kolleg verließen. Foley VI 6—7. Die Formel des Eides ebd. 127.

[1] Verzeichnis ebd. 125 f; Bellesheim 124.

[2] ‚Erzählt die Geschichte', schreibt Persons 1591, ‚seit Menschengedenken von etwas Wunderbarerem als von edel geborenen und zum großen Teil wohlhabenden Jünglingen, die zu Hause bequem und üppig leben könnten und allein aus Glaubenseifer Vaterland, Eltern und Freunde und alles, was ihnen teuer ist in diesem Leben, zurücklassen, um sich in freiwillige Verbannung zu begeben, mit solcher Seelengröße und Standhaftigkeit, daß sie weder Spione noch Kerker, weder Henker noch Marterwerkzeuge fürchten um der Religion und des Seelenheiles willen?' ‚Nicht aus der Hefe der Menschen, wie eure Diener am Wort, sondern vielfach aus edlen Geschlechtern und von reichen Eltern stammen sie ab, und ich wage die Behauptung, daß in den

Auch dem hartnäckigsten Zweifler mußte es allmählich zum Bewußtsein kommen, daß noch immer in der verachteten Priesterschaft der alten Kirche gleich dem Funken unter der Asche verborgene Kräfte schlummerten, die nur geweckt zu werden brauchten, um sofort wieder in hellen Flammen aufzuschlagen.

Die neuen Seminarien waren ganz auf dem Opfergeist ihrer Gründer und Zöglinge aufgebaut. ‚Hätten wir', schrieb Allen, ‚unser Unternehmen nach dem Maßstab der vorhandenen Mittel bemessen, unser Seminar würde nie ins Leben getreten sein. Denn arm und ohne jedwede Mittel waren seine Stifter, so daß die Anstalt zwei Jahre lang ohne alle Unterstützung ihr Dasein fristete.'[1] Auch später noch reichten Gregors XIII. Geldbeiträge nur für 40 Zöglinge aus, im Jahre 1582 aber zählte das Reimser Seminar allein deren 120. ‚Dreißig von uns', schreibt Allen, ‚leben monatlich mit einer Krone und einigen Überresten unseres Tisches, aber verlassen wollen sie uns nicht.'[2] Und trotzdem strömten junge Leute, oft aus den besten Familien, in solcher Anzahl herbei, daß die Räume der Kollegien nicht ausreichten; der Zudrang hielt an, obschon das Leben unter einer Seminarordnung für den englischen Unabhängigkeitssinn und für so männliche und entschiedene Charaktere, wie der Beruf des Missionspriesters sie erfordert, ein hartes Opfer bedeutete und alle recht wohl wußten, welch ein Leben sie in England erwarte. ‚Ich könnte Ihnen', schreibt Allen an einen Freund, ‚die Entbehrungen schildern, die sie während nächtlicher Wanderungen zu erdulden haben, die Gefahren, welche ihnen von Dieben und falschen Brüdern drohen, ihren Aufenthalt in Kammern oder vielmehr Gefängnissen, wo sie ohne Licht und Feuer weilen, damit sie sich dem Feind nicht verraten. Um Mitternacht werden sie aufgeweckt und müssen fliehen, weil Häscher auf sie fahnden.'[3] Viele sprachen sich ihr eigenes Todesurteil, indem sie in eines der Seminarien eintraten und durch ausdrücklichen Eid sich zur englischen Mission verpflichteten. Aber für die Arbeiten und Mühen galt das Martyrium als der ersehnte Lohn, der durch ein langes Leben voll von Opfern und Leiden nicht zu teuer erkauft sei, und für alle Entbehrungen entschädigten die erzielten Früchte. ‚Tag für Tag', schreibt wiederum Allen, ‚kehren viele zum Glauben zurück und verzichten auf weiteren Besuch des protestantischen Gottesdienstes.'[4] Nicht ein-

drei englischen Seminarien von Rom, Reims und Valladolid mehr Blüte des Adels lebe, als in eurer ganzen einheimischen Geistlichkeit gefunden wird.' Bei Meyer 304.

[1] Bellesheim 95. [2] Ebd. 94 f. [3] Ebd. 52.

[4] Ebd. 54. Die Berichte der anglikanischen Bischöfe vom Sommer 1577 meldeten von allen Seiten, daß die ‚Papisten' wunderbar zunehmen an Zahl und Hartnäckigkeit (do marvellously increase in number and obstinacy). Frere 213. Frere selbst urteilt: There can be little doubt that the boast of the Romanists that their cause was reviving was a true one. Ebd. 215. Kardinal Galli schrieb an den

mal die Kerkerhaft unterband die Wirksamkeit der Missionäre vollständig. In einem einzigen Kerker Londons, berichtet Allen ein andermal[1], seien 24 Priester; ‚sie erhalten Besuche von Katholiken, die mit ihnen sprechen oder beichten wollen. Es wird viel gewirkt, mitunter nicht weniger, als wenn die Priester auf freiem Fuß wären[2]. Dadurch werden jene widerlegt, die da meinen, wir sollten die Leute für bessere Zeiten aufsparen. Allein das hätte Tag für Tag den Verlust von unbeschreiblich vielen Seelen zur Folge, und es würde alle Hoffnung auf die Zukunft zergehen. Bessere Zeiten muß man nicht herbeisehnen, sondern herbeiführen'. Aus beiden Kollegien, fügt er bei, seien bisher 230 Priester entsandt worden, von denen im vergangenen Jahre 12, in den letzten Monaten 3 als Martyrer starben. In den Gefängnissen weilten etwa 40, die aber immer noch für die Kirche tätig sein könnten. Sehr erfreulich sei es, daß unter einer so großen Zahl bisher kein einziger, trotz der Drohungen und Versprechungen der Gegner, der Folterungen und der sichern Aussicht des Todes, sich schwach erwies; nur zwei hätten sich nicht tadellos benommen, die aber nach ihrer Befreiung sich bekehrten. Auch habe bisher kein einziger aus beiden Kollegien Ärgernis gegeben, obschon alle Aufsicht fehlte und die einzelnen auf ihr Gewissen allein angewiesen blieben. Ihre Wirksamkeit wurde dadurch erleichtert, daß die Masse des englischen Volkes noch von tiefer Religiosität durchdrungen war. Wenn eine Messe nicht wenigstens eine Stunde daure, heißt es in einem Brief aus der damaligen Zeit[3], so errege das Unzufriedenheit, und wenn sechs bis acht Messen hintereinander gelesen würden, so blieben dieselben Leute beieinander, um alle zu hören. Als ein für Irland in Rom geweihter Bischof auf der Reise nach England kam, nahmen ihn die Katholiken überall mit größter Ehrfurcht auf, um von

---

spanischen Nuntius Taverna am 29. April (9. Mai) 1583: Per il solo mezo di questo collegio [von Reims] si puo dire che se siano conservate sin hora le reliquie de la religione cattolica in Inghilterra (bei Kretzschmar 88 A. 3, der deshalb ebd. behauptet, das Seminar sei ‚der gefährlichste Feind Englands' gewesen!). Daß ‚täglich' trotz aller Verfolgung die Zahl der Katholiken durch die Tätigkeit der Seminarpriester wachse, bezeugt auch der spanische Gesandte in London Bernardino de Mendoza am 28. Dezember 1579 und 26. Juni 1580, Corresp. de Felipe II Bd IV 447 493. Erstere Stelle auch bei Spillmann II 198.

[1] *Schreiben an den Rektor des Englischen Kollegs in Rom vom 16. März 1583, Reg. 2023, Vatik. Bibliothek. Vgl. Bellesheim 81 ff.

[2] Ähnlich schreibt Persons von Paris aus an Agazzari in Rom am 24. August 1583, im Gefängnis zu Hull seien 30, in der Marshalsea zu London 26 Priester. Sie könnten alle fast täglich Messe lesen und seien mitunter im Kerker von größerem Nutzen als in der Freiheit, ad hos enim, cum certi constantesque in eodem loco sint, multi possunt accedere, qui alios sacerdotes reperire non possunt. Theiner 1582 n. 85 (III 475).

[3] Persons an Agazzari am 17. November 1580, bei Foley III 666.

ihm das Sakrament der Firmung zu erbitten, ‚die bei uns immer in größerer Verehrung stand als irgendwo sonst auf der Erde', oder auch nur, um seinen Segen zu erhalten oder wieder einmal einen rechtgläubigen Bischof zu sehen[1].

Niemand konnte mit mehr Genugtuung auf diese Besserung der Verhältnisse in England hinblicken als Allen. Aber noch nicht zufrieden mit dem Erreichten, gedachte der unermüdliche Mann seinen Verdiensten um die Heimat ein neues hinzuzufügen, indem er 1579 gelegentlich eines Besuches in Rom bei Gregor XIII. die Berufung der Jesuiten nach England beantragte. Der Jesuitengeneral Mercurian konnte auf den Vorschlag eingehen, da seit 1575 eine ziemliche Anzahl geborener Engländer sich dem Orden angeschlossen hatten. Er bestimmte für England die beiden Jesuiten Edmund Campion und Robert Persons, denen er einen Laienbruder beigab[2]. Ihnen schlossen sich zehn Weltpriester und Studierende an[3]; auch der greise Bischof Goldwell von Saint Asaph gedachte sein langes Exil in Rom wieder mit dem gefahrvollen Leben in der Heimat zu vertauschen[4]. Mercurian gab den Seinen eine ausführliche Instruktion für ihr Verhalten in England mit; er mahnte sie außer zu tugendhaftem Leben und Frömmigkeit namentlich zur Klugheit und Vorsicht, da sie unter schlauen, weltgewandten und gewissenlosen Feinden sich bewegen müßten, und verbot ihnen jede Einmischung in politische Angelegenheiten. Auch über die Königin sollten sie sich keine Äußerungen erlauben, es sei denn ganz zuverlässigen und erprobten Katholiken gegenüber. Dieser Ausnahme wird jedoch bereits in der Wiederholung der Instruktion vom Jahre 1581 nicht mehr gedacht, so daß Äußerungen gegen die Königin nunmehr unbedingt verboten sind[5].

Besondere Schwierigkeiten mußten den Missionären aus Pius' V. Bulle gegen Elisabeth erwachsen, denn es war darin nicht nur gegen die Königin der Kirchenbann verhängt, sondern auch den englischen Katholiken der Gehorsam gegen sie untersagt worden[6]. Nun ergab sich freilich schon aus dem Zweck

[1] *Allen an Agazzari am 16. März 1583, Reg. 2022, Vatik. Bibliothek.

[2] Sacchinus P. IV l. 8 n. 83 ff.

[3] Vgl. Pollen in The Month XC (1897) 248 f.

[4] Campion bei Foley III 21.

[5] Non se immisceant negotiis statuum neque huc scribant res novas ad status pertinentes, atque illic [in England] etiam neque ipsi sermonem iniiciant aut ab aliis iniectum admittant contra reginam, nisi forte apud eos quos insigniter fideles et longo tempore probatos habuerint, ac quidem tunc etiam non sine magna causa. Meyer 119. Pollen in The Month IC (1902) 293. Vgl. Simpson 99 f; Spillmann II 203.

[6] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 436 ff. Die Gewissensbedenken der englischen Katholiken in Betreff der Bannbulle spiegeln sich in den Anfragen, die (wohl in der ersten Zeit Gregors XIII.) an einen Theologen gerichtet und von diesem beantwortet

der Bulle, daß jenes Verbot nur unter Voraussetzungen gelten sollte, die nicht mehr zutrafen. Um den Gewissensbedenken ängstlicher Katholiken zu begegnen, baten aber Campion und Persons den Papst, auch ausdrücklich zu erklären, daß die Bulle zwar Elisabeth und ihre Anhänger binden solle, den Katholiken jedoch, solange die augenblickliche Sachlage fortdauere, keine Verpflichtung auferlege, bis die Bulle öffentlich ausgeführt werden könne. Gregor XIII. gewährte am 14. April 1580 diese Bitte; seine Erklärung ist in das Verzeichnis der Vollmachten[1] aufgenommen, die der Papst den beiden Jesuiten unter dem genannten Datum erteilte.

Wenige Tage später brachen die Missionäre von Rom auf[2]. Noch auf der Reise erfuhren sie, daß ihre bevorstehende Ankunft in England bereits bekannt sei und die Häfen streng bewacht würden[3]. Persons reiste deshalb voraus und gelangte in der Verkleidung eines Offiziers ungehindert nach London. Campion dagegen, der als Juwelenhändler auftrat, war nahe daran, gleich beim Betreten des englischen Bodens verhaftet zu werden[4]. Der 80jährige Bischof Goldwell wie sein Begleiter Morton überzeugten sich zu Reims, daß in der Heimat ihr Platz nicht mehr sei[5]; Goldwell starb 1585 zu Rom als letztes Glied der altenglischen Hierarchie[6]. Die übrigen Missionäre setzten in kleineren Gruppen von den nordfranzösischen Häfen aus über den Kanal. Anfang Winter 1580 lagen jedoch bereits alle fünf Zöglinge des

---

wurden (gedruckt von Creighton in der English Historical Review VII [1892] 84 f; vgl. Meyer 114 Anm.). Der betreffende Theologe wünscht eine päpstliche Erklärung über die Bulle, entscheidet aber auch schon ohne eine solche, daß die Bulle Pius' V. den Katholiken keine Last auflege. Gregor XIII. scheint noch kurz vorher andere Ansichten gehegt zu haben. Nach einem *Avviso di Roma vom 20. Februar 1580 (Urb. 1048 p. 24, Vatik. Bibliothek) ließ Bonelli über 500 Kopien der Exkommunikation gegen die englische Königin drucken, um sie am päpstlichen Hof und bei den Gesandten der Fürsten zu verbreiten.

[1] Gedruckt bei Meyer 422. Im Fakultätenverzeichnis § 11 heißt es: Petatur a S. D. N. explicatio [sententiae] declaratoriae per Pium V contra Elizabetham et ei adhaerentes, quam catholici cupiunt intelligi hoc modo: ut obliget semper illam et haereticos, catholicos vero nullo modo obliget rebus sic stantibus, sed tum demum, quando publica eiusdem bullae executio fieri poterit (Meyer 424). § 15: Has praedictas gratias concessit SS. Pontifex patribus Roberto Personio et Edmundo Campiano in Angliam profecturis die 14. Aprilis 1580 presente patre Oliverio Manareo Assistente (ebd. 425). Vgl. Pollen, English Catholics 290 ff.

[2] Über die Reise s. Pollen in The Month XC (1897) 243—264.

[3] Der englische Gesandte in Paris vermittelte die Kunde davon. Priuli am 23. Februar 1580, bei Brown VII n. 794.

[4] Vgl. sein Schreiben an den Ordensgeneral (etwa November) 1580, bei Foley VI 671.

[5] Goldwell an Gregor XIII., Reims 13. Juli 1580, bei Theiner III 700.

[6] Bellesheim in den Hist.-polit. Blättern LXXX (1877) 962—971.

römischen Seminars im Gefängnis[1]; von drei Priestern, die sich ihnen angeschlossen hatten, wurden zwei schon bei der Landung erkannt[2].

Bei der Menge der Spione konnten die Missionäre keinen Versuch zu seelsorglicher Wirksamkeit wagen, wenn nicht zuverlässige Freunde ihnen hilfreiche Hand boten. Schon vor 1580 gab es in England eine Anzahl von opferfreudigen Laien, die ihre Person wie ihr Vermögen ausschließlich in den Dienst der katholischen Sache stellten, indem sie die eigenen Bedürfnisse auf das Nötigste einschränkten[3]. Persons begab sich in London sofort ins Gefängnis der Marshalsea zu Thomas Pound, einem Edelmann, der des katholischen Glaubens wegen gefangen lag; Pound wies ihn an einen aus der Schar jener Laienhelfer, den opfermutigen George Gilbert, der Persons mit Pferden, Verkleidungen und Geld reichlich versorgte, ihn auf all seinen Fahrten in England bald in der Kleidung des Edelmannes, bald in der Livree des Dieners begleitete und mit den Katholiken bekannt machte. Auch Campion wurde durch Gilbert in gleicher Weise ausgestattet[4] und von einem andern Laienhelfer begleitet.

Unter der Führung solcher Begleiter begannen nun die beiden Jesuiten, oft als Edelleute verkleidet, in gefahrvollen Fahrten die Katholiken aufzusuchen. ‚Fast täglich', so schreibt Campion[5], ‚durchstreife ich einen Teil der Gegend mit unglaublich großen Ergebnissen. Auf dem Pferd überlege ich meine Ansprache, an die ich nach dem Eintritt in ein Haus die letzte Hand anlege. Dann spreche ich mit denen, die mich aufsuchen, oder höre Beicht. Am folgenden Morgen halte ich nach der Messe meine Predigt; man hört mit großer Aufmerksamkeit zu, und sehr viele empfangen die Sakramente, bei deren Spendung wir von den Priestern, die wir überall finden, unterstützt werden. . . . Lange können wir den Händen der Häretiker nicht entgehen, dafür gibt es

[1] Spillmann II 267. [2] Ebd. 229.

[3] Cum in Anglia quidam, tam sacerdotes quam alii vitam apostolicam imitantes, statuerint apud se soli animarum saluti incumbere et reductioni haereticorum, et ut hoc melius faciant, decreverint, victu et vestitu aliisque rebus necessariis ad statum suum contenti esse, et quod supererit de bonis suis in commune subsidium conferre, eleemosinasque ad hoc commune subsidium non solum per se, verum etiam per alios procurare aliisque modis reductionem Angliae promovere, dignetur V. Sanctitas horum hominum pium zelum approbare. . . . Eingabe von Persons und Campion an Gregor XIII. n. 12, bei Meyer 424. Daß diese Priester und Laien in einer ‚Sodalität' förmlich organisiert waren, hat Simpson ohne Beweis behauptet; s. Pollen in The Month CV (1905) 592–599.

[4] Über Gilbert s. Foley VI 658–704. Sein ganzes Vermögen wurde von der Regierung beschlagnahmt; er floh nach Rom, wo er 1583 als Jesuit starb.

[5] an Mercurian, wahrscheinlich am 17. November 1580, bei Sacchinus P. IV l. 8 n. 128; Foley III 671 f.

zuviel Augen und zuviel Nachstellungen unserer Feinde. Der unsinnigsten Verkleidungen muß ich mich bedienen, die ich, ebenso wie den Namen, häufig wechsle. Ich bekomme Briefe zu lesen, die schon auf der ersten Seite melden: Campion ist gefangen. Aber so abgeleiert ist schon dies Lied, das mir überall entgegentönt, wohin ich komme, daß ich vor lauter Furcht das Fürchten verlernt habe.' Die Gefahren für die Priester wie für die Katholiken überhaupt wuchsen jedoch immer mehr. Der Bericht eines ungenannten Priesters vom Juli 1581 [1] beschreibt die geheimen Zusammenkünfte der Katholiken: wie sie fröhlich zu Tisch sitzen und sich über Glaube und Frömmigkeit unterhalten, wie dann plötzlich ein Schlag gegen die Tür ertönt, als ob ein Verfolger draußen stehe. Alle fahren zusammen und horchen, ‚wie das Wild, das den Jäger hört; keiner wagt einen Laut von sich zu geben, bis die Diener melden, worum es sich handelt, und dann meist die Spannung sich in Gelächter auflöst'. Die Priester durften deshalb auch nicht lange in einem Haus verweilen [2]. Man empfängt sie zunächst wie unbekannte Fremde und führt sie dann in ein Zimmer im Innern des Hauses, wo alle auf die Knie fallen und den priesterlichen Segen erbitten. Noch am Abend desselben Tages bereiten sich alle zur Beichte, am andern Morgen ist Messe und Kommunion; nach der Predigt gibt der Priester zum zweitenmal seinen Segen und entfernt sich meistens so rasch wie möglich, denn längeres Weilen ist gefährlich. In solcher Weise durchzog Persons in weitem Bogen von Ost nach West die Grafschaften Northampton, Derby, Worcester, Hereford, Gloucester, wogegen Campion von Oxford ausgehend die umgekehrte Richtung verfolgte [3].

Was sich so oft beim Auftreten neuer, jugendkräftiger Orden wiederholt, ohne daß es doch dem Geschichtsforscher gegeben wäre, die Gründe der Erscheinung völlig aufzudecken, das zeigte sich auch jetzt wieder bei den ersten Schritten, welche die Gesellschaft Jesu auf englischem Boden wagte. Es gelang den beiden Jesuiten und ihren Gefährten in kurzer Zeit, was vielen andern in langen Jahren nicht gelungen war: sie flößten den englischen Katholiken eine solche Entschiedenheit ein, daß ein neuer Abschnitt in ihrer Geschichte beginnt, der für die Erhaltung des katholischen Glaubens in England von der größten Bedeutung war. Freilich hatte die eifrige Tätigkeit der Seminarpriester den Boden bereitet [4].

[1] bei Foley III 666. [2] Ebd. 665. [3] Pollen in The Month CXV (1910) 50.

[4] Pollen (ebd. IC [1902] 292) urteilt von den beiden Jesuiten und ihren Gefährten: ‚Sie flößten der ganzen Gemeinschaft der Katholiken einen Eifer und Mut ein, den keine Verfolgung mehr auszulöschen vermochte. Der Fortbestand einer katholischen Gemeinschaft war gesichert, die Gegenreformation hatte einen ihrer glänzendsten Erfolge errungen.' Auch nach Meyer (109) ‚war der Beginn der Jesuitenmission die wichtigste Epoche in der Geschichte des englischen Katholizismus'.

Schon der äußere Erfolg der beiden Missionäre war überraschend. An erklärte Protestanten sollten sie ihrer Instruktion gemäß sich nicht wenden[1]; aber die Zahl der Schwankenden und Zweifelnden, die sie zu entschiedenen Katholiken machten, soll sich innerhalb eines Jahres auf 10000 oder gar auf 20000 belaufen haben[2], und die nächstfolgenden Jahre brachten noch immer neuen Zuwachs[3]. Zum Teil mag sich dieser Erfolg aus dem außerordentlich günstigen Ruf erklären, der den beiden Jesuiten vorausging. Die englischen Seminarien des Festlandes galten als aus dem Geist der Gesellschaft Jesu geboren; Allen selbst bekennt sich zu dieser Auffassung und preist die Verdienste der Jesuiten um seine Gründung mit höchstem Lob[4]. Die beiden Priester Thomas Woodhouse († 1573) und John Nelson († 1578), die um des Glaubens willen hingerichtet wurden, erbaten vom Kerker aus sich als eine große Gunst die Aufnahme in den Jesuitenorden[5]. Das gleiche gilt von Thomas Pound[6], einem ehemaligen Hofmann der Königin, der sein Bekenntnis der katholischen Religion mit 30jährigem Kerker büßen mußte. Aus dem Englischen Seminar in Rom meldeten sich so viele zum Eintritt in den Orden, daß es die englischen Seminaristen ernstlich beunruhigte[7].

Dazu kam, daß die beiden Missionäre nicht gewöhnliche Männer waren. Edmund Campion[8], der zunächst mehr hervortrat, geboren 1540, hatte als

---

[1] Simpson 99 f. Spillmann II 203. [2] Meyer 49.

[3] Numerus credentium mirifice augetur et ex infensissimis hostibus fleximus multos, convertimus nonnullos. Persons an Gregor XIII. am 24. Juni 1582, bei Theiner 1582 n. 58 (III 367). Vix est credibile, quod narrant modo de augmento Catholicorum hoc ultimo anno, posteaque libros quosdam legerint de rebus spiritualibus scriptos sacrasque scripturas catholice in nostrum idioma conversas et interpretatas. Audivi viros prudentes vehementer affirmasse, existimare se, Catholicos esse modo duplo plures in Anglia, quam ante unum annum fuerint. . . . Ex duobus sacerdotibus recenter huc ex Anglia negotiorum causa missis, alter eorum testatus nobis est, se quatuor sacerdotes cognoscere, qui in una sola provincia, quae Hamptonia dicitur, plus quam quadringentos homines reduxerint ad Ecclesiae gremium post ultimum festum paschatis. Persons an Agazzari am 24. August 1583, bei Theiner 1583 n. 85 (III 475).

[4] Equidem . . . dedi operam semper, ut nostri non aliis quam vestris studiis, institutis, moribus, quibus nihil est hodie vel ad doctrinam expeditius, vel ad pietatem sincerius, vel ad zelum lucrandarum animarum accommodatius, praecipue imbuerentur. An Mercurian am 26. Oktober 1578, bei Sacchinus P. IV l. 7 n. 19.

[5] Foley VII 1257 1260. Spillmann II 140 190. Über Woodhouses Martyrium ein Bericht vom 19. Juni 1573, dem Todestage selbst, bei Kervyn de Lettenhove VI 762, vgl. 639 654; vgl. Kneller in der Zeitschrift für kath. Theol. XLII (1918) 846 ff.

[6] Foley III 584. [7] Bellesheim 114.

[8] Sein Leben schrieben Persons (als Ganzes ungedruckt; vgl. The Month CVI [1905] 564), Allen (1582; Neudruck von Pollen, London 1908; vgl. Hist.-pol. Blätter CXLII [1908] 140 ff), Bombino (Antwerpen 1618), Simpson (Edinburgh 1867). Vgl. B. Ed-

angehender Gelehrter an der Universität Oxford die glänzendsten Aussichten vor sich; auf dem Gebiet der humanistisch-klassischen Studien und der Beredsamkeit kam ihm dort niemand gleich[1]. Als 1566 Elisabeth die Universität mit ihrem Besuch beehrte, wurde Campion ausersehen, sie mit einer Begrüßungsrede zu empfangen. Cheney, der anglikanische Bischof von Gloucester, hätte ihn zu seinem Nachfolger gewünscht und beredete ihn, die anglikanische Diakonatsweihe anzunehmen. Allein dieser Schritt hatte für Campion die heftigsten Gewissensbisse und damit seine entschiedene Abwendung von der englischen Staatskirche zur Folge. In Oxford war deshalb seines Bleibens nicht mehr; auch in Dublin, wo James Stanihurst ihn für eine geplante irische Universität verwenden wollte, mußte er bald der Verhaftung durch die Flucht zuvorkommen[2]. Noch immer dachte Campion damals an schriftstellerische Leistungen; noch in seinem Versteck vollendete er eine Geschichte Irlands in englischer Sprache, die mehrmals gedruckt wurde[3]. Im Jahre 1571 jedoch floh er nach Douai, um sich dem Studium der Theologie zu widmen; 1573 wurde er zu Rom in den Jesuitenorden aufgenommen, machte sein Noviziat zu Prag und Brünn und war dann als Prediger und Seelsorger zu Prag tätig, überall wegen seiner glänzenden Eigenschaften bis in die höchsten Kreise hinein geschätzt und bewundert[4].

Nach Rom berufen und mit der Sendung nach England betraut, war Campions einzige Sorge und Bitte, man möge ihn zu nichts anderem ver-

---

mundi Campiani Opuscula, Barcelona 1888. Über einzelne Punkte im Leben Campions vgl. die Aufsätze von Pollen in The Month Bd XC CV CVI CXV.

[1] Primus eras princepsque gregis; cessere priores | Partes, et palmam cetera turba tibi, dichtete ein Mitschüler nach Campions Tod auf ihn. (Bridgewater,) Concertatio 66. Spillmann II 207. All writers whether protestant or popish, say that he was a man of admirable parts, an elegant orator, a subtle philosopher and disputant, and an exact preacher, whether in English or Latin tongue, of a sweet disposition, and a well polished man. Wood, Athenae Oxonienses, ed. Bliss I 475, im Dictionary of National Biography VIII 402.

[2] Über Cheney (Vermittlungstheolog), Stanihurst (nicht Katholik!) und seine Pläne sowie die Chronologie vgl. Pollen in The Month CVI (1905) 563 566 f 568; über Stanihurst auch Bellesheim, Irland II 131. Über das Datum von Campions Abreise nach Irland (1. August 1570) vgl. Kneller in der Zeitschr. f. kathol. Theologie XLI (1917) 175 ff.

[3] zuerst in Holinsheds Chronik 1577 und 1586, dann durch Ware 1633, Neudruck Dublin 1809. Shakespeare, der so viel auf Holinshed fußt, hat auch Campions Arbeit in seinem ‚Heinrich VIII.' benutzt. Vgl. über das Werk Pollen in The Month CVI (1905) 561—576, CVII (1906) 156—169. Es zeigt noch keine Spuren von entschieden katholischer Gesinnung; ebd. CVII 163. Wann Campion förmlich übertrat, ist nicht bekannt; ebd. CVI 566 f.

[4] Über seinen Brünner und Prager Aufenthalt vgl. Io. Schmidl, Historiae Societatis Iesu provinciae Bohemiae Pars I, Prag 1747, 336 ff 361 389 418 420.

wenden als zum Beten, Predigen und Lehren; wie Persons bezeugt[1], wurde er aus diesem Grunde nicht zum Obern der englischen Mission bestellt. Daß Campion in England ein blutiges Ende nehmen werde, war von vornherein seine Überzeugung; die Ausstattung mit neuen Kleidern wies er in Rom mit dem Scherzwort zurück, es sei jede Kleidung gut genug für jemand, der zum Galgen gehe[2]. In London kam er nie in die Nähe des Hochgerichts zu Tyburn, ohne den Ort zu grüßen, indem er seine Kopfbedeckung abnahm[3].

Campions Freude wäre es gewesen, ganz in der Stille für das Heil seiner Landsleute zu arbeiten. Allein es fügte sich zum großen Nutzen der katholischen Sache, daß sein Name bald in die breitesten Schichten der Bevölkerung getragen und zum förmlichen Stadtgespräch wurde[4]. Ehe Persons und Campion ihre Missionsreise begannen, kam Thomas Pound zu ihnen, der sich von seinem Kerkermeister durch Geldgeschenke ein paar Stunden der Freiheit erkauft hatte. Er sprach zu den beiden Jesuiten von der großen Gefahr, daß sie sehr bald ihren Feinden in die Hände fallen würden. Man werde sie in einem Gefängnis begraben und dann ihre Aussagen im Verhör verdrehen und entstellen, so daß sie vor der öffentlichen Meinung als Verräter und Aufrührer gegen die Königin daständen. Dem möchten sie zuvorkommen, indem sie schon jetzt schriftlich sich darüber aussprächen, was der Zweck ihres Kommens, das Ziel ihrer Tätigkeit in England sei. Das Schriftstück sollten sie bei einem zuverlässigen Freund hinterlegen, damit er es veröffentliche, wenn sie in der Hand ihrer Feinde seien.

Persons entwarf sofort eine kurze Erklärung, welche dem Vorschlag ungefähr entsprach[5]. Campion ging weiter. Während sein Gefährte reisefertig auf ihn wartete, schrieb er in weniger als einer halben Stunde einen Brief an den Geheimen Rat der Königin nieder[6], in dem er sich als Priester und Jesuit bekannte. Der Zweck seines Kommens liege ganz auf dem Gebiet priesterlicher Tätigkeit im Kampf mit Sünde und Unwissenheit; mit Politik habe er nichts zu tun, sie sei ihm vielmehr verboten. Über Pounds Anregung weit hinausgehend, bat er dann um die Gunst, in öffentlichem Religionsgespräch Rede und Antwort über den katholischen Glauben stehen zu dürfen vor dem Geheimen Rat der Königin, vor den beiden Universitäten Englands und den Rechtsgelehrten des Landes; wolle die Königin selbst die Unterredung mit ihrer Gegenwart beehren, so werde es ihm lieb sein. Nicht eitle Prahlerei bestimme ihn zu diesem Anerbieten, sondern die Zuversicht zu seiner Sache und die klare Einsicht, daß kein Protestant, und auch nicht alle Protestanten

[1] Bei Pollen in The Month XC (1897) 247. [2] Ebd. 249.
[3] Persons bei Pollen ebd. CV (1905) 25.
[4] Vgl. zum Folgenden Pollen ebd. CXV (1910) 50—65.
[5] Bis heute unveröffentlicht; ebd. 64. [6] Bester Text ebd. 60—62.

zusammen, ihre Lehre mit ausreichenden Gründen aufrecht erhalten könnten. Die Mitglieder des Geheimen Rates, so hoffe er, würden nach einer Darlegung der wirklichen katholischen Lehre gewiß der Wahrheit die Ehre geben und auf jene hören, die selbst ihr kostbarstes Herzblut für ihr ewiges Heil hinzugeben bereit seien. ‚Viel unschuldige Hände erheben sich täglich für euch zum Himmel unter jenen englischen Studenten, deren Nachwuchs nie aussterben wird, die über See Tugend und die Wissenschaft ihres Standes erwerben, fest entschlossen, euch nimmer für verloren zu geben, sondern entweder euch für den Himmel zu gewinnen oder auf den Spitzen eurer Piken zu sterben. Und was unsere Gesellschaft angeht, so wißt, daß wir einen Bund geschlossen haben — wir alle Jesuiten der Welt, deren Nachwuchs, deren Anzahl alle Praktiken Englands überleben wird —, das Kreuz zu tragen, das ihr uns auflegt, und nie an eurer Bekehrung zu verzweifeln, solange noch einer von uns übrig ist, die Freuden eures Tyburn zu verkosten, die Qualen eurer Folter zu ertragen oder in euren Gefängnissen dahinzusiechen. So wurde der Glaube gepflanzt, so muß er hergestellt werden.' Nehme man sein Anerbieten nicht an, und werde er mit Härte behandelt, so hoffe er auf Versöhnung und Freundschaft im Himmel, wo alle Unbilden vergessen seien.

Trat Campions Schreiben erst nach seiner Verhaftung ans Tageslicht, so mußte es seinen Zweck vortrefflich erfüllen: man durfte dann nicht wagen, nach Belieben falsche Gerüchte über seinen Verfasser zu verbreiten, denn solang die Regierung ihm die so dringend verlangte Öffentlichkeit nicht gewährte, widerlegte sie ihre Anschuldigungen selbst. Allein ganz gegen Campions Absicht wurde sein Schreiben schon bald allgemein bekannt. Pound war von dem Schriftstück sehr befriedigt; er teilte es an Freunde mit, und unter der Hand verbreitete es sich immer mehr. Als Persons Ende September 1580 nach London zurückkehrte, fand er dort bereits ‚eine Unmenge von Abschriften'[1]; um die Jahreswende 1581 erschienen zwei protestantische Antworten[2] und vermehrten noch das Aufsehen.

Durch die vorzeitige Veröffentlichung erhielt das Schriftstück ein ganz neues Gepräge; während früher sein Zweck vor allem in der Abwehr lag, war es jetzt, was die von unberufener Hand beigefügte[3] Überschrift besagte, eine ‚Herausforderung'. Trotzdem erwies sich die Wirkung der vorzeitigen Veröffentlichung im ganzen als eine günstige. Man hatte die Missionäre als Prediger des Aufruhrs verschrien; aber so gerade, edel, würdevoll, königstreu wie Campion in diesem Schriftstück redete kein Verschwörer. Die Prediger

[1] Persons bei Pollen ebd. 57.

[2] von Charke und Hanmer, ebd. 59; vgl. Sommervogel, Bibliothèque II 588 f.

[3] Pollen a. a. O. 57.

hatten behauptet, die katholische Lehre halte der Prüfung an der Heiligen Schrift nicht stand; es bot sich ihnen jetzt Gelegenheit, ihre Behauptung wahr zu machen, wenn sie ihrer Sache trauten. Doch das Schriftstück hatte noch eine andere Bedeutung, die wichtiger war als alles andere. Die alte Religion, die bisher ins Dunkel verbannt war, trat wieder einmal mit Ehren an das volle Licht des Tages; neues Selbstbewußtsein und das Hochgefühl geistiger Überlegenheit über die Staatskirche erfüllte wieder die verschüchterten Katholiken.

Indes, sollte die Wirkung eine dauernde sein, so durfte sich Campion mit einem kurzen Flugblatt nicht begnügen. Verschiedene Vorschläge zu einem neuen Schriftchen wurden ihm gemacht; er verwarf sie alle und erklärte zur allgemeinen Verwunderung, aber ganz im Sinne seiner ‚Herausforderung', er werde über die verzweifelte Lage der Häresie schreiben; da sie nämlich nur mehr mit Gewalttaten sich verteidige, so liege darin das Zugeständnis, daß sie mit Vernunftgründen nichts ausrichten könne. So entstand ein Schriftchen, das Muret als vom Finger Gottes geschrieben bezeichnete, das noch etwa fünfzigmal neu aufgelegt wurde und viele Entgegnungen hervorrief[1]. Den Zweck der Arbeit gibt der Titel an: Zehn Gründe, auf welche hin Campion seinen Gegnern ein Religionsgespräch angeboten hat, an unsere Akademiker[2]. Der erste dieser zehn Gründe ist die Heilige Schrift, welche die Häretiker verstümmeln müssen, um ihre Ansichten zu retten; der zweite der Sinn der Heiligen Schrift, den sie gegen den klaren Wortlaut zu verdrehen gezwungen sind. In dieser Weise führt Campion seinen ursprünglichen Gedanken von der verzweifelten Lage der Häresie noch weiter durch, indem er von der Natur der Kirche, den Konzilien, den Kirchenvätern usw. handelt. Obschon auf Campions Reisen durch England und ohne andere Hilfsmittel als die Auszüge und Notizen in seiner Tasche entstanden, ist die Schrift angefüllt mit Zitaten aus den Vätern, aus Luther usw., die der vorsichtige Persons vor dem Druck durch einen Freund noch alle wieder nachschlagen ließ. An die Universitäten wendet sich der ehemalige Akademiker, weil er namentlich vor diesen seine Sache zu führen sich bereit erklärt hatte, und weil Oxford und Cambridge nur mit Gewalt protestantisiert, aber dort noch viele der alten Religion zugetan waren[3]. Natürlich konnte das Büchlein nur in der Verborgenheit und

---

[1] Verzeichnis der Ausgaben und Gegenschriften bei Sommervogel, Bibliothèque II 589—594, VIII 1970.

[2] Faksimile des Titelblattes der ersten Ausgabe bei Pollen in The Month CXV 21.

[3] *Magnae sunt apud consiliarios reginae de Oxoniensi universitate querelae, quod multi passim collegia sua relinquunt et ad nos advolare putentur. . . . Multi hoc vere adornarunt fugam ex illis academiis ad nos, sicut ex reliquis gymnasiis Anglicanis, schreibt Allen an Agazzari am 16. März 1583, Reg. 2023, Vatik. Bibliothek. Vgl. über Oxford Athan. Zimmermann, Die Universitäten Englands im 16. Jahr-

mit großer Gefahr gedruckt werden. Persons hatte sich eine Druckerpresse zu verschaffen gewußt, aus der schon früher eine Schrift von ihm gegen den Besuch protestantischen Gottesdienstes durch die Katholiken und eine Widerlegung der Angriffe auf Campions ‚Herausforderung' hervorgegangen war.

Nach dem Bekanntwerden der ‚Herausforderung' hielt es Persons für geraten, Campion aus der Nähe Londons nach Lancashire zu entfernen. Aber gerade dort fand sich der Verräter, der den Verfolgten seinen Feinden in die Hände lieferte[1]. Im Jahre 1581 am 22. Juli, einem Markttage, mußte Campion gefesselt seinen Einzug in London halten und wurde in die schlimmste Zelle des Towers eingekerkert. Am 25. Juli führte man ihn die Themse aufwärts zu Leicesters Wohnung, weil die Königin den berühmten Mann zu sehen begehrte[2]. Es folgten jetzt reiche Versprechungen, wenn er Anglikaner werden wolle, dann mehrmalige Folterung. Dem Gefolterten gestand man darauf das Religionsgespräch zu, das er in seiner ‚Herausforderung' verlangt hatte; obwohl sein Gedächtnis nunmehr geschwächt, sein früheres Feuer erloschen schien, so waren doch Verstand und Geistesschärfe noch lebendig; nach allgemeiner Ansicht blieb der Sieg auf seiner Seite[3]. Am 20. November fand die Gerichtsverhandlung gegen Campion[4] und seine Mitgefangenen statt. Die Anklage lautete auf Hochverrat, da sie zu Rom und Reims eine Verschwörung gegen die Königin angezettelt hätten. Der Beweis für diese Beschuldigung war nichtig[5] und wurde von Campion Punkt für Punkt leicht widerlegt; trotzdem erklärte der einstimmige Spruch der Geschworenen die Angeklagten für schuldig. Am 1. Dezember 1581 wurde Campion zu Tyburn gehängt und gevierteilt; mit ihm erlitten je ein Zögling der Englischen Seminarien zu Rom und Reims, Ralph Sherwin und Alexander Briant, dasselbe Schicksal.

Die Wirkung des offenbaren Justizmordes war indes eine ganz andere, als die Regierung erwartet hatte. Die Hinrichtung machte außerordentliches

---

hundert, Freiburg 1889, 31 ff 100 ff; B. Camm O. S. B. in The Month CX (1907) 15 ff 161 ff. Allen und viele seiner Mitarbeiter waren in Oxford gebildet; ebd. 166 f; ebenso viele von den englischen Martyrern; ebd. 172 f.

[1] Das Nähere bei Simpson 224 ff; Spillmann II 290 ff.

[2] Campion erwähnt die Begegnung mit ihr in seinem Verhör. Spillmann II 338.

[3] Auch Frere (S. 219 f) gesteht, in den Disputationen und im Verhör ‚erweckte Campion die allgemeine Bewunderung' (personally attracted all men's admiration). Nach drei Disputationen habe die Regierung eingesehen, daß alle Hoffnung auf Sieg vorbei war (it was found by the government that all hopes of a victory were gone), und daß der Gefangene an Achtung und Mitleid eher gewann als verlor.

[4] Übersetzung des Protokolls der Gerichtsverhandlung nach den State Trials I 1049 ff bei Spillmann II 319–355.

[5] So auch Meyer 127: ‚Der Versuch, die Verschwörung zu beweisen, scheiterte vollständig und mußte scheitern, weil die Verschwörung nicht vorhanden war.'

Aufsehen; der spanische Gesandte schreibt, 3000 Reiter und außerdem eine unzählbare Menschenmenge habe sich zugedrängt, die Katholiken seien gewaltig bestärkt, die Häretiker beschämt wieder hinweggegangen; um von dem vergossenen Blut und sonstigen Reliquien der Martyrer zu erlangen, setze man sich offenbaren Gefahren aus[1]. Allen meinte, Campion habe durch seinen Tod der katholischen Sache mehr genützt, als er ihr in jahrelanger Arbeit hätte nützen können[2]. Der spätere Jesuit Walpole, ein Augenzeuge, den Campions Tod zum Katholiken machte, behauptete geradezu, bei Tausenden von protestantischen Zuschauern habe das Schauspiel der Hinrichtung dieselbe Wirkung gehabt wie bei ihm[3]. Nicht wenig trug dazu der Eindruck von Campions Persönlichkeit bei. Trotz seiner feurigen Natur erduldete er mit heiterer Gelassenheit seine Gefangennahme[4], die Beschimpfungen des Pöbels bei seinem Einzug in London[5], die ungerechten Beschuldigungen vor Gericht. Für seine Verurteilung dankte er durch lauten Ausruf Gott, aber sein Verlangen nach dem Martertod hatte nichts Gemachtes, nichts von dem hochfahrenden und gespreizten Wesen des Fanatikers. Mit aller Milde begegnete er sogar dem Verräter, der ihn in den Tod geliefert hatte, als dieser in einer Anwandlung von Reue ihn besuchte[6]. Sein letztes Gebet galt noch der Königin. Viele rührte sein Tod bis zu Tränen[7].

Die Aufregung gegen Campion und seine Gefährten war in englischen Regierungskreisen noch besonders dadurch gesteigert worden, daß ihre Sendung zeitlich mit den irischen Unruhen von 1579 zusammenfiel, bei denen ein päpstlicher Agent zur Erhebung gegen Elisabeth aufrief.

---

[1] Mendoza am 4. Dezember 1581, Corresp. de Felipe II Bd V 200 f.

[2] Bei Sacchinus P. V l. 1 n. 280; Litterae annuae S. J. 1581, Rom 1583, 210. ‚Die Hinrichtung', sagt Frere (S. 220), ‚rief einen förmlichen Sturm von Protest hervor. Zum Teil lag das an Campions Ruf, zum Teil an der notorischen Parteilichkeit des Verhörs, zum Teil auch daran, daß die Frage akut wurde, ob diese Männer wegen der Religion oder wegen Verrates den Tod erlitten. Die Frage wurde in ganz Europa besprochen, und führende Geister, wie Allen von der einen und Burghley von der andern Seite, griffen in die Diskussion ein.' Frere (S. 221) antwortet auf diese Frage: Taking Campion as example, it seems easy to argue that it was for religion, and hard to deny it.

[3] Spillmann II 372 376, III 376. [4] Ebd. II 295.

[5] Ebd. 296, vgl. 307 311. [6] Ebd. 364.

[7] Ebd. 371 f. ‚Als Campion ... den Boden seines Vaterlandes wieder betrat, da hatte er sich längst durchgerungen zu jener inneren Sicherheit und Reinheit, jener durch nichts zu verbitternden Milde, nichts Kleinem zugänglichen Seelengröße, die seine Gestalt mit zwingender Hoheit umgeben und ihn den Märtyrern des christlichen Altertums an die Seite stellen. Keiner von allen Missionären, die in England wirkten, hat so glühende Bewunderung, so hingebende Anhänglichkeit zu wecken vermocht wie der „Protomartyr" der Jesuiten.' Meyer 163.

So arm an Erfolg und so wenig frei von Mißgriffen die Bemühungen Gregors XIII. um die bedrängten Katholiken der drei nordischen Inselreiche sein mögen, so bleibt es dennoch ein Ruhmesblatt in der Geschichte des Papsttums, daß es seinem alten Ruf, von niemand in der Welt sich an Mitgefühl und Hilfsbereitschaft übertreffen zu lassen[1], auch in den stürmischen Zeiten der Glaubensneuerung treu blieb. Aus Verehrung für Gregor den Großen, den Apostel der Angelsachsen, hatte der neue Papst seinen Namen angenommen; er war empfänglich für die Mahnung, in England wiederherzustellen, was sein großer Vorgänger dort gepflanzt hatte[2]. Zugunsten Maria Stuarts erhob er von Anfang an seine Stimme; zur Ehre Europas fand sich also wenigstens einer unter seinen Fürsten, der nicht untätig zusah, wie in der Person der unglücklichen Königin rohe Gewalt das Recht mit Füßen trat. Schon in den ersten Wochen nach der Thronbesteigung Gregors XIII. erhielt Maria von ihm ein Trostschreiben[3]. Marini, Erzbischof von Lanciano, den er Ende 1572 an Philipp II. abordnete, sollte unter anderm auch der gefangenen Schottenkönigin sich annehmen[4]. Marias Gesandter in Paris, Erzbischof Beaton von Glasgow, der durch einen Vermittler dem Papste den Plan unterbreitete, Marias jugendlichen Sohn nach Spanien oder zu seinen Verwandten, den Guisen, zu bringen und ihn dort katholisch zu erziehen, fand bei Gregor die freundlichste Aufnahme, wenn auch die Ausführung des Vorschlages durch den Tod Karls IX. und des Kardinals von Lothringen in weite Ferne gerückt wurde[5].

[1] Ab exordio consuevit thronus apostolicus iniqua perferentes defensare . . . et humi iacentes erigere secundum possibilitatem quam habetis: compassionem enim supra universos homines possidetis. Eusebius von Doryläum an Leo d. Gr., bei Amelli im Spicilegium Casinense I 135. Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde XI (1886) 362.

[2] Beaton am 22. Februar 1573, bei Theiner 1573 n. 104 (I 186).

[3] vom 30. Juni 1572, ebd. 1572 n. 72 (I 63).

[4] Carini 29 82.

[5] Maffei I 83 f. Beatons Beglaubigungsschreiben, vom 22. Februar 1573, und des Kardinals von Lothringen Schreiben vom 8. August 1573 bei Theiner 1573 n. 104 f (I 186 f). *Mentre era in vita Carlo card. di Lorena, fu da lui rappresentato a N. S. il pericolo grande in che si trovava il principe figliolo di Maria regina di Scotia, di essere allevato et nutrito nelle heresie dalle persone che gli manteneva appresso per educarlo la regina d' Inghilterra, se non era levato di Scotia et ridotto in parte dove fusse educato da persone catoliche proponendo insieme il modo et la via di levarlo secretamente et ridurlo appresso il duca di Lorena suo parente, non ricercando altro di S. S. che l' autorità et il nome con dire che non mancava alla famiglia di Lorena il modo et le forze. Et S. B. ascoltò cosi volontieri questa proposta et cosi prontamente l' abbracciò, che con tutto che fusse mancato il sudetto card. di Lorena commandò al nuntio Dandino di trattarne con chi bisognava in nome suo et in particolare con Luigi card. di Guisa et con l' arcivescovo di Glasco

Weniger Eifer zeigte der bedächtige Philipp II. Für Marinis und des Nuntius Ormaneto Anregungen hatte er zwar freundliche Worte, aber er wies nachdrücklich auf die Hinderniſſe hin, die ihm der Aufſtand der Niederlande in den Weg lege; namentlich machte er geltend, daß ein Unternehmen gegen England von den beiden katholiſchen Mächten, Frankreich und Spanien, gemeinſam ausgeführt werden ſolle[1]. Deshalb bemühte ſich der Papſt, eine Einigung zwiſchen den beiden Regierungen herzuſtellen, indem er eine Heirat zwiſchen dem Herzog von Anjou und einer Tochter Philipps empfahl. Der Plan zerſchlug ſich, denn Frankreich forderte als Mitgift der Königstochter entweder Neapel oder Mailand[2]. Außerdem hatte Philipp bei dem Unternehmen, wie wenigſtens der Nuntius urteilte[3], nichts anderes im Auge, als Eliſabeth zu ſtürzen und Maria zur Königin zu erheben; eine Eroberung Englands hielt er für unmöglich, weil die engliſchen Katholiken einem fremden Eroberer keine Unterſtützung leihen würden[4]. Nun argwöhnte man in Spanien, die Franzoſen möchten nach Eliſabeths Sturz den Herzog von Anjou mit Maria Stuart vermählen und zum König von England erheben wollen. Daher die Eiferſucht zwiſchen beiden Mächten und die Unmöglichkeit der Einigung. Im April 1572 war es zu einem Bündnis zwiſchen Frankreich und England gekommen[5].

Das Jahr 1573 brachte zum Schrecken mancher Katholiken für Spanien ſogar einen Vertrag mit ſeiner größten Feindin Eliſabeth. Philipp erklärte zwar auf die Beſchwerde des Nuntius, es ſei das nur ein Handelsvertrag auf zwei Jahre. Allein auch ein Handelsvertrag mußte den Gedanken an einen feindlichen Einfall in England ganz in den Hintergrund drängen. Gregor XIII. und Ormaneto freilich verloren England auch jetzt noch nicht aus dem Auge. Sie drangen in Philipp, ſeine freundſchaftlichen Beziehungen mit der engliſchen Königin zu einem Bekehrungsverſuch bei ihr zu benutzen.

ambasciatore di Scotia a chi era restato questo pensiero. Li quali ricercando da S. S. che oltre il nome facesse anco la spesa che si andasse, ella si contentò di pagare per questo conto sino alla somma di XV^m scudi. . . . Portorno di poi molte risolutioni del regno di Scotia che non fusse ne sicoro ne a proposito levarne quel principe, ma non restò per N. S. di applicarvi il pensiero. . . . Diede ordine che si mantenesse vivo il disegno et se ne tratasse et venisse alla risolutione. *Memorie des Dandino, Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[1] Carini 83. [2] Ebd. 84.

[3] Ormaneto am 19. Februar 1573, ebd. 84 f.

[4] Non penso che egli habbia spirito di occupar quel regno et farsene padrone, come non lo potrebbe fare ancora perchè gli Inglesi cattolici, senza li quali è quasi impossibile di far l'impresa, non vogliono aiuto esterno dal quale possino essere soggiogati, ma tanto che basti con loro a levar la pretensa Regina, et crear quella di Scotia. Ebd.

[5] Kretzschmar 45.

Die Unklarheit, in welcher Elisabeth alle Welt über ihre eigentliche religiöse Gesinnung zu halten wußte, macht den Versuch erklärlich, wenn auch Ormaneto von seiner Aussichtslosigkeit von vornherein so ziemlich überzeugt war[1].

Unterdessen hatten die englischen Flüchtlinge in den Niederlanden mit wachsender Bitterkeit dem ewigen Zögern Spaniens zugesehen. Sie wandten sich jetzt an den Papst um ein Empfehlungsschreiben für einen aus ihrer Mitte, den Theologen Nicholas Sander[2], und schickten ihn mit dem päpstlichen Breve[3] und vielen Schreiben englischer Edelleute als eine Art ständigen Vertreter zu Philipp II. Sanders Vorstellungen blieben bei dem spanischen König nicht ohne Eindruck, nur betonte dieser die Bedenklichkeit des Unternehmens, das im Falle des Mißlingens die englischen Katholiken vollends ans Messer liefern müsse, ferner die vielen Schwierigkeiten, in die er ohnehin schon verwickelt sei, und endlich, da der Nuntius trotz alledem zur Eile trieb, seine Geldnot. Ormaneto bat darauf den Papst, zum Heile so vieler Seelen die von Pius V. gewährte Unterstützung zu erneuern[4]. Aber einstweilen geschah doch wiederum nichts.

Nach zwei Jahren jedoch, etwa im September 1575, erhielt man endlich in Rom günstigere Nachrichten. Philipp schien nunmehr wirklich einen großen Schlag führen zu wollen, um die Verhältnisse im Norden zu seinen Gunsten zu wenden. Philipps Halbbruder, der hochstrebende Don Juan, der seiner Mutter wegen als Niederländer gelten konnte, sollte als Statthalter nach den Niederlanden gehen, die dortigen Unruhen beilegen und dann nach England übersetzen[5]. Don Juan umfaßte den Plan bald mit ganzer Seele; wie er die Christenheit bei Lepanto von ihrem Erbfeind befreit hatte, so gedachte er jetzt mit nicht minderem Ruhm die englischen Katholiken und die ganze Kirche ihrer Bedrängerin zu entledigen. Er hatte sogar den Plan noch weiter ausgesponnen: er gedachte sich mit Maria Stuart zu vermählen und die drei Kronen von England, Schottland, Irland sich aufs Haupt zu setzen[6].

Um Elisabeth nicht vorzeitig gegen Spanien zu reizen, wünschte indes Philipp für den Anfang sich noch zurückzuhalten. Wie Gregor XIII. selber schon im März 1575 vorgeschlagen hatte[7], sollte das Unternehmen zunächst

[1] Maffei I 85. Carini 87 f.

[2] A. Northumberland, Leonard Dacre, Christopher Nevyll, Francis Englefield an Galli am 29. Juni 1573, bei Theiner 1573 n. 105 (I 87).

[3] vom 4. September 1573, ebd. n. 106 (I 188). Ormaneto spricht von seinem Auftrag, Sander zu unterstützen, und von dessen Ankunft am 15. November. Carini 88. Vgl. Bellesheim, Irland II 697 f.

[4] Carini 88 f. [5] Törne 157 f.

[6] Daß Philipp Don Juan wirklich auch gegen England sandte, folgt (gegen Philippson, Westeuropa 244 f) aus Zuñigas Korrespondenz; vgl. Törne 157 Anm.

[7] Ebd. 158.

vom Papst und dem Kirchenstaat allein ausgehen, Spanien einstweilen nur eine Geldunterstützung leihen; erst wenn die Landung geschehen sei, würde dann nachträglich Don Juan eingreifen und unter dem Vorwand, seine Truppen auf dem Seeweg nach Spanien zurückzusenden, unversehens in England landen. Gregor XIII. erklärte sich hiermit einverstanden, nur wollte er den Plan zunächst noch mit einigen gebornen Engländern besprechen. Auf seinen Ruf kamen William Allen und Francis Englefield nach Rom und berieten dort im Februar 1576 mit Galli und dem spanischen Gesandten über Philipps Vorschläge. Die beiden Engländer erklärten das Unternehmen gegen Elisabeth als ebenso dringend wie leicht, nur forderten sie möglichste Beschleunigung der Sache[1], ja ihre sofortige Ausführung, die jedoch als unmöglich von Philipp abgelehnt wurde.

Mit Freude erfuhr man bald darauf in Rom, daß wirklich Don Juan nach den Niederlanden abgesandt werde; Gregor streckte ihm 50 000 Scudi vor und sandte Sega als Nuntius nach Flandern, der dem Feldherrn mit seinem Rat zur Seite stehen sollte[2]. Allein in Rom wurden unterdes die Rüstungen ohne besondern Eifer betrieben. Philipp hatte die Hälfte der versprochenen 100 000 Scudi gezahlt, der Papst wartete nun auf die andere Hälfte, bevor er sich mit Ernst der Sache annehme. Vom Herbst 1576 wurde das englische Unternehmen auf das Frühjahr 1577 verschoben, und auch dann war man nicht bereit. Mittlerweile sah Don Juan sich zu einem Waffenstillstand gezwungen, in dem wohl auf Elisabeths Betreiben ihm die Verpflichtung auferlegt wurde, seine Truppen auf dem Landweg zurückzuführen. Mit der Möglichkeit einer Landung in England war es damit für Don Juan vorbei[3]. Sega, der nach Ormanetos Tod als Nuntius nach Madrid versetzt worden war, erhielt im Oktober des Jahres den Auftrag, von weiterem Betreiben des englischen Unternehmens abzustehen und nur für Irland Unterstützung zu verlangen[4].

Ein sehr unglücklicher Zug nach Irland kam in der Tat zustande[5]. Irlands bekanntester Kriegsheld, James Fitzmaurice Fitzgerald aus dem berühmten Grafengeschlecht der Desmonds, hatte 1575 seine Heimat verlassen, um die Hilfe auswärtiger Fürsten für sein bedrängtes Vaterland gegen Elisabeth anzurufen. In Paris und Madrid fand er gute Worte, beim Papst tatsächliche Unterstützung. Ein Schreiben des Staatssekretärs vom 14. Juni

[1] Nach Depesche Zúñigas vom 29. Februar 1576, bei Törne 159 f.

[2] Kretzschmar 50. [3] Törne 160 f.

[4] Segas Bericht bei Kretzschmar 198 f.

[5] Bellesheim, Irland II 169 f. Kretzschmar 53 ff. Segas Relation ebd. 194 ff. Maffei I 355—360. Pollen in The Month CI (1903) 69—85. J. Martin in der Revue d'hist. dipl. XXIII (1909) 161—182.

1575 wies ihm eine Geldsumme von 1000 Goldgulden an. Als später Fitzmaurice persönlich in Rom erschien, versprach Gregor XIII. ihm mehrere mit Mannschaft und Mundvorrat ausgerüstete Schiffe.

Unglücklicherweise genoß damals der Abenteurer Stukely in Rom nicht weniger Ansehen, als er früher unter Pius V. besessen hatte[1]. Der Staatssekretär Galli war stark für ihn eingenommen; Maurice Clenock, der Vorsteher des Englischen Hospitals, bezeichnete ihn geradezu als ‚vom Himmel gesendet' für das Unternehmen gegen England; der einflußreiche Owen Lewis war sein Vertrauter und Fürsprecher[2]. Als Don Juan 1577 von Flandern aus eine Landung in England versuchen sollte, kam Stukely mit einem päpstlichen Breve ausgerüstet nach den Niederlanden. Don Juan bedurfte seiner nicht, da der Zug nach England sich bereits als unmöglich erwiesen hatte; aber mit Empfehlungsbriefen an Philipp und den Staatssekretär kehrte Stukely wieder nach Rom zurück[3].

Das Scheitern der englischen Pläne war für Kardinal Galli ein Sporn, nun um so eifriger die irische Sache zu betreiben. An eine wirkliche Eroberung scheint der Staatssekretär nicht gedacht zu haben; er wünschte nur den ungeduldig drängenden Stukely zu beschäftigen und Elisabeth zu belästigen, um ‚einen Dorn', wie er sich ausdrückte, ‚in die Seite der Königin zu pflanzen von der Art, wie Oranien es für uns ist'. Dafür schien ihm Stukely der richtige Mann[4].

Am 27. Oktober 1577 schrieb Kardinal Galli, der Papst denke Stukely und Fitzmaurice gegen Elisabeth zu verwenden. Stukely segelte im Januar 1578 von Ostia aus, kam aber nicht nach Irland. In Lissabon ließ er sich von König Sebastian für dessen Zug nach Afrika gewinnen; Kardinal Galli gab dazu widerwillig eine Art Zustimmung. In der Schlacht von Alcázar fiel Stukely, eine Kanonenkugel hatte ihm beide Beine weggerissen[5]. Schon

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 457 und Martin a. a. O. 164 ff.

[2] Pollen a. a. O. 75. Vgl. oben S. 279 f. [3] Pollen a. a. O. 77.

[4] Ebd. 78. *Di questo infelice successo et di quanto passava giornalmente li avvisi, che n' hebbe N. S. et Msgr. di Piacenza nunzio appresso il Re cattolico, che teneva cura di quel negotio, al quale S. S^tà haveva volontieri dato orecchio più per desiderio di far qualche profitto in quelle parti che con speranza di conseguirlo, furno loro dati dalla corte di Francia dal medesimo nunzio per il continuo commercio che teneva con chi haveva buoni avvisi d' Inghilterra. *Memorie des Dandino, Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[5] Bellesheim, Irland II 172 f Pollen a. a. O. 79. *Il Stucleo o non volendo disgustare il Re, o per la speranza d' accrescere le sue forze o pure, come lui proprio scrisse, che gli fusse fatta un po di forza con non lassargli pigliar in Lisbona quelle commodità che gli bisognavano per la lunga navigatione, si risolse di compiacer lo Re. Aufzeichnungen des Kardinals Galli, Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

bei Stukelys Ausfahrt hatte Bischof Odescalchi geschrieben: ‚Gebe Gott, daß diese Handvoll Soldaten der Königin von England nicht Anlaß bietet, alle Katholiken ihres Reiches dem Tod zu überliefern'; er fügt bei, es errege viele Verwunderung, daß der Papst diesem Flüchtling habe trauen können[1]. Die Ereignisse rechtfertigten diese Verwunderung. Noch kurz vor seinem Tode gab Stukely seiner wirklichen Gesinnung gegen den Papst nicht mißzuverstehenden Ausdruck. Im Ärger darüber, daß Fitzmaurice ihm bei der Verteilung der päpstlichen Geldunterstützung gleichgestellt wurde, äußerte er, man werde das bereuen; er wolle die Ausrüstung seines Schiffes verkaufen, den Seeräuber spielen und den päpstlichen Stuhl selbst erschüttern; nach Irland zu segeln sei nie seine Absicht gewesen[2].

Der tapfere Fitzmaurice hatte zahlreiche Abenteuer zu bestehen. Im Dezember 1577 segelte er mit einem einzigen Schiff ab, eroberte ein zweites hinzu, mußte aber, weil seine Vorräte erschöpft waren, im August 1578 nach Spanien zurückkehren. Hier traf er in Madrid mit dem dortigen Vertreter der englischen Katholiken, dem tüchtigen englischen Theologen Nicholas Sander, zusammen[3]. Sander schloß sich an Fitzmaurice an und begleitete ihn, wenn auch nicht als Legat oder Nuntius, so doch als beglaubigter päpstlicher Agent[4].

Mitte Juli kamen Fitzmaurice und Sander mit wenigen Schiffen in Irland an, setzten sich namentlich in Smerwick fest und riefen das Land zur

---

[1] * Quelli mille fanti che l'altro giorno scrissi a V. A. che si facevano per mandare in Avignone, si è scoperto poi che veramente vanno in Inghilterra guidati da un Signore Inglese che si trovava qua, il quale ha dato ad intendere al Papa, che arrivandovi con detti fanti rivolterà tutto quel Regno, nel quale vi sono ancora più Catolici che Luterani. Così detti fanti s'imbarcheranno a Cività vecchia sopra un orca di Fiandra comparsa pochi giorni sono in queste bande. Et piaccia Dio che questi pochi fanti non siano causa di fare che quella Regina non faccia tagliar il capo a tutti li catholici che sono rimasti in quella insula. . . . In somma sono molti che si meravigliano di S. S^tà che si habbia lasciato persuadere da questo Signore Inglese fuoruscito. Vogliono molti che il Re di Spagna tenga la mano in questo negotio per divertire quella Regina a soccorrere li ribelli di Fiandra. Odescalchi an den Herzog von Mantua aus Rom am 4. Januar 1578, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über den Zug des Königs Sebastian schreibt Odescalchi am 29. Juli 1578 dem Herzog (ebd.): * Tengono che l'impresa del detto Re sia d'andare in Inghilterra, denn englische Schiffe hätten gegen die Verträge seine Flotte bei der Rückkehr aus Ostindien geplündert.

[2] Aussage des Hauptmanns Cleyborn, bei Bellesheim, Irland II 172 703.

[3] Bellesheim a. a. O. 167 f 697 f. Über Sander, den Kretzschmar (S. 54) und Brosch (VI 576) irrig zum Jesuiten machen, vgl. Pollen in der English Hist. Review VI (1891) 36 ff.

[4] Ein Breve mit Vollmachten für ihn ist nicht bekannt. In seinem Briefwechsel erscheint er einfach als ‚Dr' Sander. Pollen in The Month CI 80.

Erhebung gegen Elisabeth auf. Die englische Königin geriet in nicht geringen Schrecken. Sie fürchtete, das so lange herausgeforderte und gereizte Spanien werde endlich zu einem entscheidenden Schlag ausholen. Von Philipps Streitkräften hatte sie keine geringe Meinung; ihr Gesandter in Spanien, der Zeuge der Rüstungen gegen Portugal gewesen war, versicherte nach seiner Rückkehr, das Heer des katholischen Königs sei sogar den vereinigten Waffen Frankreichs und Englands überlegen[1]. In der Tat ließ Philipp sich durch den Nuntius Sega zu weiteren Schritten bestimmen. Am 13. September 1580 landete unter dem Befehl des Bastian San Joseppi als ‚Obersten und Generals Seiner Heiligkeit' ein Geschwader von sechs Schiffen mit 1000 Seeleuten, 550 regulären Soldaten und 800 Freiwilligen bei Smerwick und errichtete sofort eine Festung als Stützpunkt weiterer Unternehmungen[2]. Philipp trug sich sogar mit großen Plänen zu weiteren Schritten gegen Elisabeth[3]; einstweilen versetzte er dem englischen Handel einen harten Schlag, indem er im Dezember 1580 fremden Schiffen die Ausfuhr aus spanischen Häfen untersagte[4].

Das ganze irische Unternehmen hatte indes einen kläglichen Ausgang. Auf Sanders und Fitzmaurices Aufrufe hin standen zwar bald die mächtigen Grafen von Desmond und die Provinz Munster unter Waffen; in Scharmützeln und unbedeutenden Gefechten spann sich der kleine Krieg weiter bis Ende 1581 und noch darüber hinaus und bedeckte Südirland mit Leichen und Trümmern[5], ohne doch einen entscheidenden Erfolg gegen die Fremdherrschaft zu erzielen. Der Hilfszug unter San Joseppi litt schon bei seiner Vorbereitung unter der Langsamkeit der spanischen Beamten, deren Ungeschick dem vordrängenden Nuntius einmal den Ausruf erpreßte, diese Leute könnten einen zum Zweifel bringen, ob eine Sonne am Himmel sei[6]. San Joseppi kam denn auch in Wirklichkeit verspätet an; die Besatzung seiner Festung bei Smerwick übergab sich nach nur dreitägiger Beschießung und wurde von den Engländern mit Ausnahme von sechs Vornehmeren erbarmungslos abgeschlachtet[7].

---

[1] Philippson, Granvella 140 195 f. Der Vizekönig von Irland erhielt Vollmacht, mit den Aufständischen zu unterhandeln und ihnen, wenn nötig, Religionsfreiheit zu gewähren. English Hist. Review VI 38.

[2] Philippson a. a. O. 197 f.

[3] Ebd. 198 f. [4] Ebd. 200.

[5] Bellesheim, Irland II 180. Über die Verwüstungen des Krieges s. Spenser bei Brosch VI 668.

[6] Schreiben vom 25. Mai 1580, bei Pollen in The Month CI 81.

[7] Bellesheim a. a. O. 179. Mendoza am 11. Dezember 1580, Corresp. de Felipe II Bd V 524. Unter den Gefangenen befand sich ein Priester, Laurence Moore, ein gewisser Oliver Plunket und Sanders Diener William Walsh. Als die drei den Treu- und Supremateid verweigerten, führte man sie zu einer Schmiede, brach ihnen Arme

Von den Führern des Zuges fiel Fitzmaurice schon am 18. August 1579; Sander starb Anfang 1581 infolge der Entbehrungen in einem Walde bei Limerick und wurde, um seine Leiche dem Haß der Engländer zu entziehen, an unbekannter Stelle begraben. Es hatte sich niemand gefunden, der ihn den Feinden hätte verraten wollen[1]. Drei von den Grafen Desmond fanden infolge des Aufstandes den Tod[2].

Abgesehen von dem ungeheuren Unglück für Irland und der Erschöpfung des päpstlichen Schatzes[3] zeitigte also Fitzmaurices Unternehmen kein anderes Ergebnis, als daß man Elisabeth aufs äußerste gereizt hatte, ohne ihr doch nennenswerten Schaden zuzufügen oder ihre Eingriffe in die Verhältnisse Flanderns und Frankreichs zu hindern. Am schwersten entlud sich der Zorn der Königin über völlig Unschuldige, über ihre eigenen katholischen Untertanen. Es war fast selbstverständlich, daß Männer wie Walsingham und Burghley sich die Gelegenheit nicht entgehen ließen, unter dem Schein des Rechtes schärfere Maßregeln gegen die Katholiken zu ergreifen[4]. Am 21. August 1580 schreibt der spanische Gesandte Mendoza, die Königin habe 4 Earls, 5 Barone, 300 Edelleute einkerkern lassen, aus Furcht, die Katholiken möchten sich in England

---

und Beine an drei Stellen, ließ sie die Nacht über liegen und am folgenden Tag den Verrätertod sterben (Sander an Galli am 19. Januar 1581, English Hist. Review VI 39). Manche betrachteten San Joseppi als Verräter: *Ma molti hebbero opinione che se egli voleva, poteva tenersi sicurissimo in quel forte et aspettare il soccorso degli Hiberni cattolici, il quale senza dubio gli saria venuto et cosi haveria potuto metter in gran travaglio la Regina Inglese. Ma egli si rese con gran biasimo de la fede et del valor suo et fu condotto in un castello presso a Londra dove fu tenuto alquanti mesi con trattamento non da prigione, ma da hospite amicissimo et honoratissimo. Il che accrebbe tanto maggiormente il sospetto che si havea di lui et massimamente che mentre stette in quel castello, mandò a Roma due volte a procurare del pontefice, lo facesse liberar con pagar 12m scudi . . ., ma il pontefice andò tanto procrastinando questa resolutione per il sospetto che havea di lui, ch' egli si risolse di partirsi d' Inghilterra con pretesto d' esser fugito et andò in Fiandra, et conoscendo esser scoperto de le attioni sue, non hebbe più ardire di tornare a Roma ne in Italia, ma dopo alcuni mesi s' infermò et morse in Fiandra. Aufzeichnungen des Kardinals Galli, Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[1] Bellesheim, Irland II 179. [2] Ebd. 180 ff.

[3] Gregor XIII. soll über 230 000 Scudi für den irischen Feldzug ausgegeben haben. Giov. Corraro, Relatione von 1581, bei Albèri II 4, 282.

[4] Elisabeth selbst schrieb die irische Expedition viel mehr dem Einfluß Philipps als dem Papste zu. Der französische Gesandte schreibt am 6. November 1580, die Königin habe honorablement von Gregor XIII. gesprochen, sie wünsche nichts Böses diesem pauvre bon homme, qui estoit si liberal de donner des royaumes qui n'estoient pas en sa puissance. Pollen in The Month 1C (1902) 408.

ebenso wie in Irland erheben[1]; am 10. Oktober des Jahres berichtet er[2], man fahre fort mit der Einkerkerung der Katholiken, um so einem englischen Aufstand zuvorzukommen; die Betroffenen ergäben sich in ihr Schicksal mit großer Geduld und ohne ein Verlangen nach Wiedervergeltung an den Tag zu legen; sie gestänben öffentlich, daß sie ohne starke Unterstützung von auswärtigen Truppen machtlos seien. Weitere Maßregeln gegen die Bekenner der alten Religion konnten unter dem Einfluß der hochgradig erregten Volksstimmung nicht ausbleiben.

Besonders verhängnisvoll war das irische Unternehmen für das Auftreten der Jesuiten und Seminarpriester in England. Campion und seine Gefährten wußten bei ihrer Abreise von Rom nichts von Sanders Aufträgen; mit Schrecken hörten sie davon in Reims, denn es war offenbar, daß nunmehr auch sie selbst in den Augen der englischen Regierung als politische Agenten gleich Sander gelten würden. Unter den englischen Priestern erregte ihr Kommen die gleichen Besorgnisse; indes die beiden Jesuiten erklärten, die Katholiken werde ihre eidliche Versicherung beruhigen, daß sie mit Politik nichts zu schaffen hätten; vor den Gerichten würden sie ihren Anklägern den Beweis politischer Umtriebe zuschieben, der durchaus nicht geführt werden könne, da solche in Wirklichkeit nicht vorlägen[3]. In der Tat mußte Campions Verteidigung vor Gericht und das ganze Auftreten der Blutzeugen es offenbar machen, daß man es nicht mit Aufrührern zu tun hatte[4].

Allein schon vor der Verhaftung der Missionäre zeigten sich die Folgen der irischen Ereignisse in der Verschärfung der Katholikengesetze. Am 15. Juli 1580 erging die Anordnung, alle Engländer müßten innerhalb vier Monate ihre Söhne aus den Erziehungsanstalten jenseits des Meeres zurückrufen[5]. Diesem gegen die Seminarpriester gerichteten Gesetz folgte im Januar 1581 ein anderes, welches in Erweiterung des Statuts von 1571 ihre Tätigkeit in England unterbinden sollte[6]: wer sich eine Absolutionsgewalt zuschreibe oder sie ausübe, wer andere von der Staatsreligion abwende oder sich davon abwenden lasse, solle samt seinen Mitschuldigen der Strafe des Hochverrates

[1] Corresp. de Felipe II Bd V 511. Vgl. Dandino an Galli am 26. September 1580, bei Theiner 1580 n. 88 (III 217).

[2] Pollen a. a. O. CI 82. Vgl. Mendoza am 23. Oktober 1580, Corresp. de Felipe II Bd V 518: Aquí de mes y medio á esta parte, han encarcelado á título de ser católicos más de 500 gentiles-hombres ingleses, temiéndose . . ., no se levantasen con los rumores de Irlanda.

[3] Persons bei Pollen a. a. O. IC 294 f.

[4] Ein Hauptankläger, der Apostat Nichols, gestand später öffentlich, er habe seine Aussagen nur aus Furcht vor der Folter gemacht. Lingard VIII 149 Anm.

[5] Ebd. 142. [6] Ebd. 143.

verfallen. Die Geldstrafe für die Feier der Messe wurde auf 200 Mark, für das Anhören einer solchen auf 100 Mark, in beiden Fällen die verwirkte Gefängnisstrafe auf ein Jahr festgesetzt. Nichtbesuch des staatlichen Gottesdienstes wird mit einer Buße von 20 Pfund für den Mondmonat, deren dreizehn auf das Jahr gerechnet wurden, geahndet; wer ein volles Jahr sich in der Pfarrkirche nicht blicken ließ, hat zwei Bürgschaften für sein Wohlverhalten zu stellen, jede im Wert von 200 Pfund. Damit die Priester sich nicht unter anderm Titel in den Familien aufhalten könnten, durfte niemand mehr ohne Erlaubnis der Staatsbischöfe einen Hauslehrer nehmen; im Fall des Zuwiderhandelns wurde der Lehrer mit einem Jahr Gefängnis, der Anstellende mit 10 Pfund für den Monat bestraft.

Um das Jahr 1581 hatte also die religiöse Lage sich völlig geklärt. Auf der einen Seite war die Stimmung des Landes der alten Religion im allgemeinen günstig; das hatte namentlich die Jesuitenmission deutlich herausgestellt. Aber ebenso offenbar war es, daß man mit den bloßen Mitteln der Predigt und Seelsorge der alten Kirche nicht zum Siege verhelfen werde, denn die Regierung war nun einmal entschlossen, die katholische Predigt mundtot zu machen; und daß sie ihren Willen im großen und ganzen durchsetzen werde, konnte kaum zweifelhaft erscheinen.

Was unter diesen Umständen zu tun sei, war für eifrige Katholiken eine bange Frage. Für die heutigen Mittel einer loyalen Opposition, die Benutzung der Presse, des Vereinsrechtes usw., war die Zeit noch nicht reif; für einen Protest mit gezogenem Schwert, wie in echt mittelalterlicher Weise 1569 der durchaus königstreue Northumberland ihn versuchte, war sie schon zu weit fortgeschritten. Sollte man also auf dem Standpunkt verharren, dem bei Elisabeths ersten Gewalttaten gegen die Kirche ihrer Väter Erzbischof Heath Ausdruck verliehen hatte, als er auf die Frage, was jetzt zu tun sei, die Antwort gab: zu tun sei nichts, sondern nur zu leiden, was Gott verhänge?[1] Diesen Grundsatz hatten die englischen Katholiken in Elisabeths erstem Jahrzehnt tatsächlich befolgt[2]; sie waren politisch völlig passiv, eine Partei ohne Führer und Programm. Wenn man der Königin nachrühmte, England genieße unter ihrem Szepter endlich einmal wieder der Segnung ungestörter innerer Ruhe, so war das ein Verdienst ihrer katholischen Untertanen, die das Beispiel ihrer neugläubigen Brüder aus der Zeit der Königin Maria[3] nicht nachahmten. Nach dem Zwischenspiel des unüberlegten Aufstandes von 1569 verharrte die große Masse der Katholiken bei denselben Gesinnungen, denn die Verschwörungen

[1] Agere nihil, inquit, pati autem quaecunque Deus volet. The Month CIV (1904) 504. [2] Pollen ebd. 1C (1902) 43—60.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd VI 593 ff.

des Ridolfi und anderer hatten im katholischen Volk keine Wurzel. Sollten die Katholiken also auch in Zukunft mit verschränkten Armen zusehen, wie ihr Heiligstes, ihre Religion, vergewaltigt wurde? Ein einfaches Mittel der Abwehr schien ja so nahe zu liegen: wenn Spanien und Frankreich ernstlich zu den Waffen griffen, um der Knebelung Unschuldiger ein Ende zu machen, so schien es, daß Elisabeth nicht die Macht zu erfolgreichem Widerstand besitze. Gerechten Grund zu einem Kriege mit Elisabeth hatten die beiden Länder ohnehin genug.

So kamen manche Katholiken Englands zu Handlungen, die man nach heutigen Anschauungen nicht beurteilen darf. Nach den noch immer regen, im Grunde echt christlichen Vorstellungen, die bisher geherrscht hatten, galt das Gesetz der Nächstenliebe nicht nur für die Privatpersonen, sondern ebenso für die Völker als solche[1]; wurde das eine Volk von innen oder außen vergewaltigt, so sollte das andere ihm zu Hilfe kommen; von einem Grundsatz der Nicht-Intervention wußte man noch nichts. So hatten auch die maßgebenden Katholiken der unmittelbar vorausgegangenen Zeit, ein Bischof Fisher von Rochester[2], ein Kardinal Pole[3], kein Bedenken getragen, des Kaisers

---

[1] Vgl. O. Klopp, Das Jahr 1683 und der folgende große Türkenkrieg, Graz [1883], 1—11.

[2] . . . nor do I see any appearance of their obeying the censure of the Pope unless they be accompanied with the remedies of which I have before written. And as the good bishop of Rochester says, who sent to me to notify it, the arms of the Pope against these men, who are so obstinate, are more frail than lead, and that your Majesty must set your hand to it, in which you will do a work as agreeable to God as going against the Turk. Chapuys an Karl V. am 27. September 1533, bei J. Gairdner, Letters and Papers foreign and domestic of the reign of Henry VIII. Bd VI, London 1882, n. 1164 p. 486. The good and holy bishop [of Rochester] would like you to take active measures immediately, as I wrote in my last; which advice he has sent to me again lately to repeat. The most part of the English, as far as I can learn, are of his opinion, and only fear that your Majesty will not listen to it. Chapuys an Karl V. am 10. Oktober 1533, ebd. n. 1249 p. 511.

[3] Eine lange rhetorische Anrede an Karl V. findet sich in diesem Sinne in Poles Schrift Pro ecclesiasticae unitatis defensione l. 3 c. 7 (Roccaberti, Bibliotheca maxima Pontificia XVIII, Romae 1698, 288 f). Darin heißt es z. B. (p. 288): Si amor reipublicae christianae te movet, ut regem Turcarum . . . bello aggrediaris, an non unde maius periculum reipublicae nostrae imminet, et ubi praesens iam malum, et novus hostis urget multo quam Turca infestior, eo potius cursum convertere te oportet? Die Engländer hätten sich nur darum noch nicht gegen Heinrich erhoben, weil sie des Kaisers Einschreiten abwarten wollten (p. 289). Vgl. Ath. Zimmermann, Kardinal Pole, Regensburg 1893, 102 f. Auch Sander und Stapleton, Owen Lewis, Ely, Allen teilten in dem angegebenen Punkt Fishers und Poles Ansichten. Pollen in The Month XCVII (1901) 508.

Hilfe gegen die Schandtaten Heinrichs VIII. in Anspruch zu nehmen; Fisher und Pole waren sogar der Ansicht, ein solches Unternehmen werde Gott ebenso wohlgefällig sein wie ein Zug gegen die Türken, und der kaiserliche Gesandte Chapuys schreibt, England sei zum größeren Teil der Ansicht Fishers. Die Protestanten machten hier am allerwenigsten eine Ausnahme: die Presbyterianer Schottlands, die Hugenotten Frankreichs, die Geusen Flanderns stützten sich auf das Ausland im Kampf mit ihren rechtmäßigen Fürsten, und Elisabeth bot ihnen dazu ihre Hand[1].

Es war indes ein unglücklicher Schritt, Spaniens Hilfe für die katholische Sache anzurufen. Seit Bischof Fishers Zeiten hatte die mittelalterliche Staatsauffassung bedeutend an Boden verloren; den spanischen Eroberer würde jeder Engländer nur mit Widerwillen aufgenommen haben, die Einmischung des Fremden hätte die katholische Kirche nur verhaßt gemacht. Bedauernswert bleibt es außerdem, daß es vor allem Jesuiten, also Priester und Ordensleute waren, die sich im ganzen in wenig glücklicher Weise in Dinge einmischten, die zwar damals mit der Religion in engster Verbindung standen, aber doch ihrem Berufe fernlagen[2]. Daß auch vom Jesuitenorden in seiner Gesamtheit ihr Vorgehen als Verirrung betrachtet wurde, zeigte sich sofort auf der nächsten Generalversammlung des Ordens 1593. In einem der dort gefaßten Beschlüsse wurde den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu jede Einmischung in Staatsgeschäfte streng verboten[3]. Einige Jahre später erfolgte eine päpstliche Bestätigung dieses Beschlusses, so daß kein Ordensoberer mehr im Einzelfall davon entbinden konnte[4].

Ein schwacher Hoffnungsschimmer schien um jene Zeit für die Katholiken aller drei Reiche Großbritanniens in Schottland aufzudämmern. Hier knüpften deshalb die Versuche an, die auf dem Wege politischer Verhandlungen für die alte Religion bessere Zeiten heraufzuführen strebten.

Bisher hatte freilich in Schottland die Lage der Katholiken wie der katholischen Königin sich fast hoffnungslos angelassen. Mit der Übergabe des Edinburgher Kastells verlor Maria Stuart am 29. Mai 1573 ihre letzte Festung, die Regentschaft lag in der Hand ihres Todfeindes Morton, Marias

[1] Vgl. W. Allen bei Lingard VIII 428.

[2] Vgl. Persons' Schreiben dat. Sevilla 10. Mai 1596, bei Knox II 283, Bellesheim, Allen 133 A. 1: Verissimum sane est, vehementer me cupere, ut haec ipsa de terrenis regnis nihil quidquam ad nos pertinerent; sed cum nostra peccata id effecerint, ut prostrata republica nostra res politicae atque religionis adeo sint immixtae atque perplexae, ut de unis restituendis sine aliis tractari non possit, ... non possumus de secundo quoque non esse solliciti.

[3] Congr. V decr. 47: Institutum Soc. Iesu II, Florenz 1893, 275; vgl. decr. 79, ebd. 288.

[4] Erlaß vom 4. September 1606, ebd. I (1892) 133.

einziger Sohn war in dessen Hand und wurde im Protestantismus und im Haß gegen die Mutter erzogen[1]. Den schottischen Katholiken zeigte Morton sich anfangs nicht abgeneigt[2]; aber auch unter ihm erlitten von 1573 bis 1575 mehrere katholische Geistliche als solche den Tod, andere wurden aus dem gleichen Grunde des Landes verwiesen, wieder andere als Landesverräter und den Strafen des Landesverrates verfallen erklärt[3]. Die Generalversammlung der schottischen Landeskirche sprach den Kirchenbann über alle Katholiken aus, die nicht in acht Tagen die Staatsreligion annehmen würden[4]; gegen Wallfahrten, Festtage, Heiligenbilder, Orgeln in den Kirchen wurden Verordnungen erlassen[5].

Wenn jedoch solche Verbote gegen katholische Gebräuche notwendig waren, so konnte der Protestantismus noch nicht allzu tiefe Wurzeln ins Herz des Volkes getrieben haben. In der Tat lag unter Gregors XIII. Regierung die Sache der alten Religion auch in Schottland durchaus noch nicht verzweifelt. Der schottische Jesuit John Hay, der 1579 seine Heimat besuchte, äußerte die Ansicht[6], daß wenige einflußreiche Männer, die sich entschlossen der alten Religion annähmen, sie bald wiederherstellen könnten. Das Sinken des Wohlstandes empfinde das Volk als Strafe des Himmels wegen der Religionsänderung; die Wortbrüchigkeit der Prediger, die den Zehnten abzuschaffen versprachen und nach drei Jahren sich ihn nachbezahlen ließen, ihre üppigen Gastereien trotz des Losfahrens gegen das Wohlleben der katholischen Geistlichen, ihr Geizen nach Ehren, dazu Heiraten mit Frauen, deren rechtmäßige Gatten noch lebten, hätten die Verkünder des neuen Glaubens in unglaublichem Grade verhaßt gemacht. Man gab ihnen schuld, daß sie durch ihre Predigt von der Wertlosigkeit der guten Werke den Sittenverfall herbeigeführt hätten[7]; man klagte, daß Klostereinkünfte, die früher für 200 Personen gereicht hätten, nicht mehr für einen einzigen genügten[8].

---

[1] Vgl. *Relatio de statu Mariae Scotiae Reginae, Cod. Barb. XXXIII-110, Vatik. Bibliothek.

[2] Bellesheim, Schottland II 131. [3] Ebd. 136, vgl. 140.

[4] Ebd. 138. [5] Ebd. 139.

[6] Schreiben an Everard Mercurian vom 9. November 1579, bei Forbes-Leith 160.

[7] Ebd. 158.

[8] Ebd. 162. Ähnlich schreibt Mendoza auf Grund der Berichte des aus Schottland zurückgekehrten Jesuiten Holt: auf dem Land und in den Dörfern, besonders in Nordschottland, neige man zur katholischen Religion; gegen die Prediger sei man aufgebracht, weil sie verheiratet seien und keine Almosen gäben. Die Städte seien größtenteils protestantisch. Einer von den alten Priestern versicherte jedoch Holt, am verflossenen Weihnachtsfest habe er in Edinburgh mehr als 100 Katholiken die Kommunion gereicht (vgl. Theiner III 371). Von diesen alten Priestern fänden sich nicht mehr ein halbes Dutzend im Land; jetzt werde erlaubt, zu gleicher Zeit im geheimen am katholischen, in

Die Erfolge der schottischen Jesuitenmission seit dem Jahre 1584[1] beweisen, daß diese Schilderung der Lage im wesentlichen zutreffend sein muß. Daß die alte Religion noch immer über einen starken Anhang im Lande verfügte, wird zwei Jahre nach Gregors XIII. Tod sogar in einem geheimen Bericht an Walsingham zugegeben. Die Protestanten, heißt es darin, setzen sich zusammen aus einigen wenigen Mitgliedern des hohen Adels, aus den Lairds, d. h. der untersten Stufe der Edelleute, deren nachgeborne Söhne und Brüder sich meist dem Handel zu Land und zur See widmen, und aus dem größeren Teil der Kaufleute in den Städten. Von den religiös Gleichgültigen hätten sich viele, die früher auf Maria Stuarts Seite standen, den Katholiken angeschlossen, und so besäßen diese größeren Anhang im Adel und seien an Macht den Gegnern überlegen[2]. Als Freunde der katholischen Kirche nennt eine von Allen nach Rom gesandte Denkschrift eines schottischen Priesters vom Jahre 1582 den Herzog von Lennox, die Grafen Argyll, Huntly, Eglington, die Lords Hume und Seton[3]. Katholische Priester hielten sich noch im verborgenen in katholischen Familien auf; es waren meist flüchtige Engländer, denen als Fremden größere Bewegungsfreiheit gelassen wurde als den Eingebornen[4]. Dem Aussterben der Priester suchte man durch Gründung schottischer Seminare entgegenzuwirken. Ein solches entstand 1576 in Douai, wurde aber bald nach Pont-à-Mousson verlegt. Maria Stuart wie Gregor XIII. liehen der Anstalt ihre Unterstützung[5]. Auf Veranlassung der Schottenkönigin mußte Bischof Lesley auch versuchen, die Schottenklöster in Deutschland für seine Nation wieder zurückzugewinnen. Kaiser Rudolf II. unterstützte ihn bei diesem Bemühen durch ein Empfehlungsschreiben vom 8. Oktober 1578 an die deutschen Fürsten und Städte[6].

---

der Öffentlichkeit am protestantischen Gottesdienst teilzunehmen (Mendoza am 9. Februar 1582, Corresp. de Felipe II Bd V 276). Ebenso urteilt Mendoza am 4. Mai 1582 (ebd. 369) vom schottischen Volke, que tiene aborrecimiento de los ministros y gente ecclesiástica que llaman por su ruin vida, y tanto que el rey de Escocia dice por ellos, que la palabra que predican era buena, pero su vida muy mala. Vgl. Denkschrift über die schottischen Zustände vom Jahre 1580 im Spicilegium Ossoriense I 72—80.

[1] Bellesheim, Schottland II 152 f. Forbes-Leith 207 f.

[2] Archibald Douglas am 17. November 1587, Calendar of Hatfield Papers III 295; vgl. Pollen in The Month IC (1902) 406 f.

[3] Beilage zu Allens Schreiben vom 18. Februar 1582, bei Theiner 1582 n. 62 (III 371).

[4] Ebd. 371. Vgl. Corresp. de Felipe II Bd V 274 f.

[5] Bellesheim, Schottland II 221 f. Meyer 96 ff. Schreiben Marias vom 31. Juli 1581, bei Theiner 1581 n. 57 (III 300). Über schottische Priester in Paris s. Bellesheim a. a. O. 153 A. 1.

[6] Bellesheim in den Hist.-polit. Blättern CIII (1889) 35, CVII (1891) 706. Vgl. Lesley an Castagna, Nuntius in Köln, am 23. Juni und 23. Juli 1579, bei Bellesheim, Irland II 720 (vgl. 219) und Theiner 1579 n. 102 (III 106).

Allein trotz der nicht ganz ungünstigen Lage im Innern konnte die katholische Partei doch nicht daran denken, ohne auswärtige Hilfe ihr Vaterland aus Englands Umklammerung zu retten. Maria Stuarts Anhänger gaben auch in dieser Beziehung noch nicht alles verloren. Verhielten die Fürsten sich mehr oder weniger gleichgültig gegen die Königin, so blieb als letzter Freund doch noch der Papst mit seinem Ansehen und Einfluß. An ihn wandten sich Marias Gesandter in Paris, Erzbischof Beaton von Glasgow, und Lesley, der Bischof von Roß, um durch seine Vermittlung die katholischen Mächte für ihre Herrin aufzurufen[1].

Gregor XIII. konnte freilich zunächst nicht mehr tun, als daß er einige Trostbriefe an die gefangene Königin richtete[2]. Als Philipp II. sich 1575 zu einem Unternehmen gegen England bereit erklärte, wenn der Papst dazu seinen Namen hergebe[3], war Gregor einverstanden, aber der Plan scheiterte an Philipps Langsamkeit und Unentschlossenheit, ebenso wie der andere, daß Don Juan 1577 von den Niederlanden aus eine Landung in England versuchen und sich mit Maria Stuart vermählen solle. Gregor XIII. hatte auch für dieses Unternehmen 50000 Scudi zur Verfügung gestellt[4]. Ebenso vergeblich bemühten sich in den Jahren 1579 und 1580 Maria Stuart und Nuntius Sega in Madrid, Philipp zur Eroberung Englands zu bestimmen[5]. Maria drängte namentlich auch darauf, daß ihr Sohn dem Einfluß seiner protestantischen Umgebung entrissen und unter Leitung der Guisen oder Philipps II. in der katholischen Religion erzogen werde[6].

Über all diesen zertrümmerten Hoffnungen und Bemühungen war jedoch unterdessen für die katholische Partei ein freundlicher Stern aufgegangen. Durch die beiden Earls von Argyll und Atholl wurde 1578 Morton gestürzt, und

---

[1] Beaton am 22. Februar 1573, bei Theiner 1573 n. 104 (I 186); Lesley am 24. Februar 1574, ebd. 1574 n. 94 (I 307). *Schon am 1. November 1572 hat der kaiserliche Gesandte Arco in Rom etwas von dem Projekt eines Bündnisses zwischen dem Papst, Spanien und Frankreich, con tanto utile della religione, gehört. Staatsarchiv zu Wien.

[2] Breven vom 30. Juni 1572 und 18. August 1577, bei Theiner 1572 n. 72, 1577 n. 82 (I 63, II 337).

[3] Die Verhandlungen Philipps mit seinem römischen Gesandten (März bis September 1575) bei W. Stirling Maxwell, Don John of Austria II. London 1883, 105 bis 112. Pollen in The Month CI (1903) 76.

[4] Ebd. 77. Kretzschmar 47 ff. Ritter I 524. Philipps II. Instruktion für Don Juan über die Landung in England, vom 11. November 1576, bei Kervyn de Lettenhove, Relations IX 15—21.

[5] Philippson, Granvella 101 137 ff. Segas Relation bei Kretzschmar 194 ff.

[6] Philippson a. a. O. 193. Vgl. Beaton an Galli am 13. November 1578, bei Theiner 1578 n. 82 (II 439).

Jakob VI., obschon noch nicht ganz zwölfjährig, erklärte sich als selbständig[1]. Atholl war eifrig katholisch und übte auf den jugendlichen König einen entscheidenden Einfluß aus[2]. Gregor XIII. hielt jetzt die Zeit für gekommen, mit dem nordischen Reich wieder in Verbindung zu treten; er beglaubigte durch Schreiben an Jakob VI., an das schottische Volk, an Maria Stuart, an Heinrich III. und die vorzüglichsten französischen Katholiken[3] den Bischof von Roß als seinen Gesandten. Der Schritt war jedoch verfrüht; Atholl wurde plötzlich vom Tode weggerafft[4], Morton gelangte wieder zur Macht[5], Lesley mußte sich begnügen, durch Schriften auf seine Heimat einzuwirken[6]. Allein sehr bald schien für Atholl ein Ersatz zu erstehen.

Im Jahre 1579 kam auf König Jakobs Verlangen[7] sein junger Verwandter Esmé Stuart, Herr von Aubigny, ein Vetter Darnleys, an den schottischen Hof und stieg von Tag zu Tag höher in der Gunst des Königs. Aubigny war in Frankreich katholisch erzogen worden; vor seiner Abreise von Paris stellte er sich dem päpstlichen Nuntius vor und versprach ihm, bei Jakob VI. im katholischen Sinne tätig zu sein[8]. In der Tat suchte er seinen königlichen Gönner nicht nur dem englischen Einfluß zu entziehen und mit seiner Mutter in nähere Beziehung zu bringen, sondern ihn auch allmählich für die katholische Religion zu gewinnen. Maria Stuart arbeitete in derselben Richtung; als Jakob Ende 1580 das Ansinnen stellte, von ihr als Mitregent anerkannt zu werden, war Maria dazu bereit, wenn Jakob den katholischen Glauben annehme[9]. Anderseits förderte wiederum Aubigny Marias Plan, ihren Sohn ins Ausland in katholische Umgebung zu bringen. Anfang April 1580 war, wie es scheint, der Plan mit Jakobs Einwilligung sogar schon nahe an der Ausführung[10].

[1] Lingard VIII 154. Forbes-Leith 134 f.

[2] Tanta erat apud adolescentem principem auctoritate, ut loco parentis coleretur. Lesley an Kard. Galli am 20. Juni 1578, bei Theiner 1579 n. 104 (III 108). Is vere catholicus princeps . . . id unum expetebat . . ., ut avita Christianorum religio Scotiae restitueretur (ebd. 107).

[3] Alle vom 5. Juli 1578, gedruckt bei Theiner 1578 n. 89—90 (II 437).

[4] Vgl. die Schreiben Leslеys an Galli vom 15. Mai, 20. Juni, 19. Juli 1579, bei Forbes-Leith 134 ff 137 ff; Theiner 1579 n. 104 (III 108 f 110).

[5] Lingard VIII 154 f.

[6] Lesley an Gregor XIII. am 9. Juli 1580, bei Theiner 1580 n. 91 (III 219).

[7] Lesley an Galli am 15. Mai 1579, bei Forbes-Leith 136.

[8] Lesley an Galli am 8. Juli 1579, bei Theiner 1579 n. 105 (III 110). Der Papst billigte Aubignys Entschluß, nach Schottland zu reisen (Schreiben Gallis vom 15. Juni 1579, erwähnt ebd.). Lesley setzte für die Rekatholisierung Schottlands auch Hoffnung auf das Haupt der Familie Hamilton, den nächsten Thronerben nach den Stuarts (ebd. 111). [9] Philippson, Granvella 309.

[10] Scribit insuper D. d'Aubignius, nimium [minimum?] abfuisse, quia 6. die Aprilis Principem nostrum de ipsius consensu, ex adversae factionis potestate

Natürlich suchte Elisabeth durch Morton dem französischen Ankömmling entgegenzuarbeiten[1]. Aber gerade diese Bemühungen brachten es an den Tag, wie tief Aubignys Einfluß schon gewurzelt war; sie führten zum Sturze nicht Aubignys, sondern Mortons. Am 31. Dezember 1580 wurde der früher allmächtige Regent im Staatsrat als Mitschuldiger an der Ermordung Darnleys verhaftet, und nachdem er sein Mitwissen um die Tat eingestanden, am 2. Juli 1581 hingerichtet. Seinen Günstling aber erhob der König am 8. August 1581 zum Herzog von Lennox[2].

So schien Jakob VI. auf dem besten Wege, der katholischen Religion und einer katholischen Politik sich zuzuwenden. Frohe Hoffnungen regten sich bei den Katholiken. Mochte Elisabeth Verfolgungsgesetze schmieden wie immer, was konnte alles verschlagen, wenn ihr rechtmäßiger Erbe, der künftige Träger dreier Kronen, in andere Bahnen einlenkte?[3] Wenn irgendwann, so galt es nunmehr für die Freunde der alten Religion, die Hände nicht müßig in den Schoß zu legen. Entschlüpfte jetzt die günstige Gelegenheit ungenützt, so kam sie vermutlich niemals wieder.

Es war namentlich Campions Gefährte, Robert Persons, den solche Gedanken nicht ruhen ließen; sie lockten ihn allmählich aus der Seelsorge auf das Gebiet der Politik hinüber. Persons traute sich die Fähigkeit zu, durch Wort und Schrift einen größeren Einfluß ausüben zu können; man mag das verzeihlich finden, denn über die hohe Begabung des Mannes sind alle Stimmen einig. Persons hatte den Höhepunkt seiner umfassenden Tätigkeit noch nicht erreicht, als William Allen des Freundes Regsamkeit, Klugheit und Eifer, seine Gewandtheit mit der Feder und in Geschäften als ganz unglaublich bezeichnete[4]. Dazu war er einer der besten Schriftsteller seiner Zeit, dessen Englisch Swift als Muster von Einfachheit und Klarheit rühmt; namentlich als Polemiker fand er nicht seinesgleichen[5]. Der erste Schritt, der ihn auf

---

ereptum, in castrum Dumbartonium perduxisset, unde in Galliam brevissimus est traiectus. Lesley an Galli am 9. Juli 1580, bei Theiner 1580 n. 91 (III 220).

[1] Bellesheim, Schottland II 147. [2] Ebd. 146.

[3] Der spanische Gesandte meinte sogar, der Fall des Protestantismus in England würde den Fall des Protestantismus überhaupt bedeuten: segun todo juicio humano medio para poderse extirpar la muchedumbre de herejes de Europa. Mendoza am 11. November 1581, Corresp. de Felipe II Bd V 181.

[4] Sacchinus P. V l. 1 n. 288.

[5] Die Charakteristik nach Dictionary of National Biography XLIII 416. Selbst sein entschiedener Gegner Taunton sagt von ihm: Look at him from almost any point you will, he was great (Ethelred L. Taunton, The History of the Jesuits in England, London 1901, 395). Von seinen Schriften bemerkt D'Israeli (Amenities of Literature, London 1867, 438): Parsons may be ranked among the earliest writers of our vernacular diction in its purity and pristine vigour, without ornament and

die neue Bahn führte, hatte nun freilich mit Politik noch nichts zu tun. Auf die Kunde von den Vorgängen in Schottland lud er den talentvollen Weltpriester William Watts zu sich nach London und veranlaßte ihn, nach dem Norden zu reisen, um den jungen König für die Kirche zu gewinnen[1]. Bald darauf, Anfang August 1581, verließ Persons England, wo er nach Campions Verhaftung am vergangenen 17. Juli für die Kirche wohl noch sterben, aber kaum noch arbeiten konnte[2].

Etwa zehn Tage später trat Watts seine schottische Reise an. Außer Persons hatten auch noch andere ihm Aufträge mitgegeben; sechs englische Lords ließen durch ihn den Herzog von Lennox einladen, für Maria Stuarts Befreiung und den Sturz wenn nicht Elisabeths, so doch der leitenden englischen Staatsmänner tätig zu sein. Erkläre der König von Schottland sich als Katholiken, so würden viele von den englischen Adeligen und ein großer Teil des Volkes sich auf seine Seite schlagen; der Hilfe des Papstes, Spaniens, Frankreichs dürfe er ebenfalls sicher sein. Sobald der König an der Spitze eines Heeres die englische Grenze überschreite, wollten die sechs Lords eine Erhebung von Nordengland ins Werk setzen, ihn als Thronerben ausrufen und seine Mutter befreien; Spanien werde ihn unterstützen. Willige Elisabeth nicht in die Herstellung der katholischen Religion ein, so möge sie abgesetzt werden[3]. Lennox zeigte sich dem Plan nicht abgeneigt, aber bevor noch durch Watts seine Antwort überbracht war, hatte die verschärfte Katholikenverfolgung die Mehrzahl jener sechs Lords ins Gefängnis gebracht, und mit ihren Entwürfen war es zu Ende[4].

Wie in England, so regte Aubignys Aufsteigen auch im Ausland neue Pläne an[5]. Entgegen seinem bisherigen Verhalten schien nunmehr Philipp II. sogar eine Führerrolle übernehmen zu wollen. Er stellte nicht nur seinem Gesandten in London 2000 Dukaten zur Verfügung, damit er Prediger nach

---

polish.... His English writings have not a sentence which, to this day, is either obsolete or obscure. Bei Taunton a. a. O. 475. Vgl. Meyer 169.

[1] Persons an Aquaviva am 26. September 1581, bei H. Morus, Historia Missionis Anglicanae, St-Omer 1660, 116; Forbes-Leith 166—174.

[2] Als Grund seiner Flucht gibt er an, es sei ihm in England mit solchem Eifer nachgespürt worden, daß außer der ständigen Belästigung für die Katholiken viele Priester den nach ihm fahndenden Häschern in die Hände fielen (Persons an Agazzari am 24. August 1583, bei Theiner 1583 n. 85, III 475). Daß Persons sich nicht mehr nach England zurückwagen konnte, ohne sofort von seinen Feinden ergriffen zu werden, sagt auch Mendoza am 11. Dezember 1581, Corresp. de Felipe II Bd V 206.

[3] Mendoza am 7. September 1581, ebd. 107 f.

[4] Mendoza am 20. Oktober 1581, ebd. 147.

[5] Philippson, Granvella 309—320. Kretzschmar 58 ff.

Schottland sende[1], sondern versprach durch Prospero Colonna dem Papst einen Angriff auf England, wenn dieser durch einen Verteidigungsbund der italienischen Staaten Frankreich an Gegenschritten hindere. Aber wahrscheinlich war es dem spanischen König nur um das italienische Bündnis und eine Erklärung des Papstes gegen Frankreich zu tun[2]. Gregor XIII. widerrief denn auch im Mai 1581 die Zusagen, zu denen er sich herbeigelassen hatte[3], und in der Tat kehrte daraufhin Philipp in der englischen Angelegenheit alsbald wieder zu seiner Politik des Zuwartens und Vertröstens zurück. Vergeblich erbat ein Verwandter Marias, ein Hamilton, Hilfe für die Schottenkönigin und ihren Sohn[4]; vergeblich wandte sich Aubigny nach fruchtlosen Versuchen bei Heinrich III. von Frankreich in Vereinigung mit Maria Stuart an den Papst, die Guisen und Spanien. Philipp, auf den alles ankam, forderte Maria auf, einen Gesandten zu Verhandlungen nach Lissabon zu schicken, und gewährte Geldunterstützungen für die schottischen Katholiken, aber im übrigen verharrte er bei seiner Zurückhaltung[5]. Auch als der Nuntius Taverna Anfang 1582 Schritte zugunsten Irlands anregte, wies Philipp auf den flandrischen Krieg hin, der ihm die Hände binde. Die Vorstellungen der katholischen Edelleute Schottlands wurden von Granvella ausweichend beantwortet.

Wollte der Papst die Gunst der Verhältnisse ausnutzen, so mußte er selber einzugreifen versuchen. Er versuchte es. Ende 1581 schrieb der Staatssekretär an den Nuntius Castelli in Paris, er möge mit dem Gesandten Marias, Erzbischof Beaton, überlegen, wie man König Jakob dem Einfluß der Häretiker entziehen könne. Ihn übers Meer in ein katholisches Land zu versetzen, wie das Maria Stuart öfters vorgeschlagen hatte, sei so gut wie unmöglich und könne dem jungen Fürsten den Thron kosten; man möge also versuchen, durch Vermittlung Aubignys und des französischen Königs zuverlässige Katholiken in seine Umgebung zu bringen[6]. Anfang 1582 kam, vom Papste gesandt, der Jesuit William Crichton nach Paris, um sich mit Castelli und Beaton über die schottischen Verhältnisse zu besprechen; in Rouen suchte er Persons, in Eu den Herzog von Guise auf. Auf der Weiterreise nach Schottland traf dann Crichton in Dalkeith zufällig mit dem Jesuiten William Holt zusammen, der von Persons als Seelsorger nach dem Norden gesandt war, unter der Maske eines italienischen Sprachlehrers sich längere Zeit am Hofe Jakobs aufhielt und eben von einem Besuch in London mit einem Schreiben des spanischen Gesandten Mendoza zurückkehrte, worin dem Herzog von Lennox spanische Unterstützung versprochen wurde[7].

[1] Philippson a. a. O. 310. [2] Ebd. 311. [3] Ebd. 312.
[4] Ebd. 318. [5] Ebd. 315–320.
[6] Galli an Castelli am 11. Dezember 1581, bei Kretzschmar 121.
[7] Philippson a. a. O. 321 f.

Von zwei Seiten also, vom Papst durch Crichton, von Spanien durch Holt, erhielt Lennox gleichzeitig günstige Nachrichten; Crichton, der allgemein gehaltene Äußerungen des Papstes und des Pariser Nuntius für feste Zusagen nahm, meinte sogar ein Hilfsheer von 15000 Mann in Aussicht stellen zu können. Hocherfreut entwarf daraufhin der Herzog einen Plan zur Befreiung ganz Großbritanniens vom Joch Elisabeths und der Häresie[1]. Eine Armee von 20000 Mann sollte in Schottland landen und, von Jakob und Lennox geführt, gegen England marschieren; gleichzeitig sollten die Iren und die englischen Katholiken sich erheben. Crichton überbrachte den Plan nach Frankreich, wo Guise die geforderten 20000 Mann auf 16000 ermäßigte, im übrigen aber versprach, dem Unternehmen durch eine Landung zu Hilfe zu kommen[2]. Nach einigen Beratungen, an denen der päpstliche Nuntius Castelli, Beaton, Allen, Persons und vor allem Guise teilnahmen, wurde beschlossen, den Plan des Herzogs von Lennox anzunehmen sowie Crichton nach Rom und Persons nach Lissabon zu schicken, um beim Papst und bei Philipp II. die Ausführung zu betreiben. Ende Mai traten beide ihre Reise an[3]. Der ritterliche Guise, für den es sich um die Befreiung einer bedrängten Königin und einer Verwandten handelte, sah dem Zuge nach England mit Begeisterung entgegen; in ein bis zwei Monaten, rief er aus, sind wir Sieger oder tot[4]. Castelli aber schrieb nach Rom[5], ein größeres und fruchtreicheres Unternehmen lasse sich, wie er meine, nicht einmal denken, geschweige denn ausführen.

Wie Galli an Castelli meldete[6], nahm auch Gregor XIII. den Plan mit einer Freude auf, als handle es sich um die Befreiung des Heiligen Landes. Allein Galli fügte bei, die Erfahrung langer Jahre habe gelehrt, daß vieles mit schönen Worten dargelegt werde, was dann nie in Wirklichkeit sich umwandle; der Papst wünsche deshalb einen Anfang des Unternehmens zu sehen, bevor er eine Unterstützung gewähre. Auf diesem Standpunkt verharrte Gregor auch dann noch, als eine Denkschrift Persons'[7] ihm von Castelli übersandt und Crichton in Rom eingetroffen war[8]. In einem eigenhändigen Schreiben suchte er indes den spanischen König für eine Landung in England zu gewinnen[9].

Philipp fühlte sich unfähig, in seiner Geldnot[10] und bei seinen vielen andern Unternehmungen auch noch einen Krieg mit England zu beginnen, der

[1] Datiert Dalkeith 7. März 1582, bei Kretzschmar 124—128.
[2] Ebd. 64 128 f. [3] Ebd. 65 f. [4] Ebd. 65.
[5] am 22. Mai 1582, ebd. 135. [6] am 28. Mai 1582, ebd. 146 f.
[7] vom 22. Mai 1582, abgedruckt ebd. 135—146.
[8] Galli an Castelli am 11. und 25. Juni 1582, ebd. 147 148.
[9] Galli an Taverna am 25. Juni 1582, ebd. 148 f. [10] Ebd. 76.

obendrein dort den französischen Einfluß gestärkt hätte. Er beauftragte, freilich zu spät, seinen französischen Gesandten Tassis, Persons von seiner Reise nach Lissabon zurückzuhalten[1]; als der unwillkommene Unterhändler dann doch am spanischen Hofe erschien, wurde er lange gar nicht vorgelassen[2]; nur durch Mittelspersonen und in allgemeinen Redensarten versicherte ihn der König seines guten Willens[3]. Erst als Gregor XIII., der monatelang überhaupt keine Antwort auf sein eigenhändiges Schreiben erhielt, Crichton gegenüber sich bitter über Spaniens Zögern beklagte, ließ Philipp den englischen Jesuiten vor sich kommen, um seinerseits alle Schuld dem Papste zuzuschieben[4].

So unbedeutend diese Vorgänge in sich sein mögen, so bezeichnend sind sie für die Stimmung des päpstlichen und des spanischen Hofes. Im spanischen Staatsrat war man nach Empfang des päpstlichen Schreibens entrüstet, daß in einer Sache, in der es sich vor allem um die Religion handle, der Papst so wenig Eifer zeige und alles auf die Schultern Spaniens abwälzen wolle[5]. In Rom meinte man das hartnäckige Schweigen des Königs höchstens dann entschuldigen zu können, wenn Philipp das Unternehmen ohne Vorwissen des Papstes ins Werk zu setzen beabsichtige; schließlich würde es ja wirklich das geziemendste sein, wenn die Priester Gott mit ihren Gebeten bestürmten und gewisse andere Dinge den Laien überließen[6]. Endlich am 4. September entschloß sich Philipp nicht zu einer Zusage, aber doch zu einer Antwort an Gregor XIII. Seine Beteiligung an dem englischen Unternehmen, so erklärte er, hänge von zwei Dingen ab, einmal von der Höhe der Geldunterstützung, die der Papst gewähren wolle, und ferner von dem Erfolg der spanischen Waffen im Kampfe mit Don Antonio um die Azoren[7].

Unterdessen hatte bereits ein neuer Sieg der protestantisch-englischen Partei in Schottland den Plänen gegen England ein vorläufiges Ende gemacht. Obschon Lennox nach außen hin den Protestanten spielte und sogar ein Glaubensbekenntnis unterschrieb, in dem er die Lehre der schottischen Kirche anerkannte und das Papsttum verwarf[8], so ließen doch die neugläubigen

[1] Ebd. 71. [2] Taverna an Galli am 6. August 1582, ebd. 151.

[3] Bericht Persons' über seinen Aufenthalt in Lissabon, ebd. 157.

[4] Philippson a. a. O. 334.

[5] Nuntius Taverna an Galli, Madrid 6. August 1582, bei Kretzschmar 151.

[6] Galli an Taverna am 3. September 1582, ebd. 152.

[7] Philippson a. a. O. 334 f.

[8] Bellesheim, Schottland II 146. Von Interesse ist es, daß trotzdem Lennox seine Heuchelei durch den guten Zweck nicht als geheiligt ansah. Wie er selber sagt, wußte er recht gut, daß er seine Verleugnung des Glaubens vor Gott nicht verantworten könne: quoy considerant [die Mutlosigkeit der schottischen Katholiken] je m'estois delibere de ne plus dissimuler pour sauver la vie temporele du roy, combien que je luy sois proche parent, et perdre mon ame et la vie eternelle, ains

Prediger nicht von dem Versuch ab, den König seinem Einfluß zu entreißen. Besonders verhaßt machte sich Lennox bei ihnen durch seine Begünstigung des Episkopalsystems, das schon Morton 1572 mit Billigung von Knox durchzuführen versucht hatte[1]. Als Jakob VI. Ende August 1582 bei Perth jagte, lockte Ruthven, Graf von Gowrie, ihn auf sein Schloß und brachte ihn nach Stirling, wo er in milder Gefangenschaft gehalten wurde, aber seines Lebens vor den Nachstellungen Elisabeths nicht sicher war[2]. Lennox zog sich in das feste Dunbarton zurück, seine Rolle war ausgespielt.

Am tiefsten wurde durch die Nachricht von Jakobs Gefangenschaft das Herz seiner unglücklichen Mutter getroffen, die jetzt ihr eigenes Schicksal auch über dem Haupte des einzigen Sohnes schweben sah. Auf die verspätete Kunde von dem für sie so schrecklichen Ereignis schrieb sie jenen berühmten Brief an Elisabeth[3], in dem sie alle Ränke und verräterischen Umtriebe aufzählt, durch welche Englands Königin die schottische Nebenbuhlerin immer tiefer ins Unglück stürzte, so daß sie nunmehr auch körperlich gebrochen sei und, wie sie auf ihre Ehre beteuert, kein anderes Königreich mehr erwarte als das himmlische, das sie sich bereitet sehe zum besten Ende aller Trübsale und Widerwärtigkeiten. Nur um einen katholischen Priester bittet sie noch, der ihr bisher verweigert wurde, und um zwei Kammerfrauen mehr zur Hilfeleistung in ihrer Krankheit und Gebrechlichkeit.

Allein wenn auch körperlich zugrunde gerichtet, so war Maria doch geistig noch ungebrochen; wenn sie für sich keine irdische Herrschaft mehr erwartete, so legte sie doch nicht untätig die Hände in den Schoß, wo es sich um Freiheit und Leben ihres einzigen Kindes handelte. Sie ordnete Gesandte ab nach Frankreich und nach Rom, sie schrieb an Beaton und nach Madrid, sie bat den spanischen König wenigstens um Geldunterstützung und drang in Guise, auch ohne Spanien Jakob zu Hilfe zu kommen[4].

Guises Eifer war in der Tat durch die Vergewaltigung Jakobs VI., seines Verwandten, eher gesteigert als abgekühlt worden. Wie Maria, so gedachte auch er ohne Spanien vorzugehen; er schrieb in diesem Sinne an

---

me retirer en Franse et le laisser en proye a ses ennemys. Lennox an Gregor XIII. am 7. März 1582, bei Kretzschmar 123.

[1] Bellesheim, Schottland II 130 135 142 f. [2] Ebd. 150 f.

[3] vom 8. November 1582, bei Labanoff V 338 ff; Opitz II 208—218.

[4] Philippson a. a. O. 339. Kretzschmar 81 f. Ihr Bote an den Papst (Bellesheim, Schottland II 151 A. 1) war der Jesuit Heinrich Samerie, der unter dem Namen de la Rue als Arzt bei Maria weilte. Über ihn Pollen in The Month CXVII (1911) 11 ff 136 ff. Sein Beglaubigungsschreiben für Gregor XIII. bei Theiner 1582 n. 65 (III 373). Auch Allen schrieb, nachdem er das Gerücht von Jakobs Gefangennahme erfahren, an den Papst am 12. September 1582, bei Theiner 1582 n. 64 (III 372 f).

Gregor XIII.[1], dem auch Beaton versicherte, die Lage sei nunmehr eher gebessert als verschlechtert[2]. Der Papst hatte indes doch seine Zweifel, ob ohne Spanien sich etwas werde ausrichten lassen[3]; er versuchte noch einmal, Philipps Teilnahme an dem Unternehmen zu gewinnen, und versprach ihm, ein Viertel der Kosten beizusteuern[4]. An Guise aber ließ er melden, auch wenn Spanien nicht mitwirken könne oder wolle, werde der Heilige Stuhl doch alles tun, was in seinen Kräften stehe[5].

Auf Maria Stuarts Drängen geschah einstweilen wenigstens so viel, daß Heinrich III. von Frankreich einen Gesandten, zuerst Fénelon, dann Meyneville, zur Unterstützung von Lennox nach Schottland abordnete. Allein Lennox war schon nicht mehr zu retten. Ende 1582 wurde er durch einen dem König abgepreßten Befehl aus Dunbarton vertrieben; er starb Ende Mai 1583 in Frankreich[6].

Meyneville fand Jakob VI. für die katholische Religion verhältnismäßig günstig gestimmt. Der König wolle, schrieb der Gesandte, von den anmaßenden Predigern nichts wissen, er entdecke in ihrer Bibelübersetzung manche Fälschungen. Als Meyneville ihn überzeugte, daß nur von dem Einschreiten der katholischen Mächte für ihn etwas zu hoffen sei, versprach er, die Katholiken nicht zu verfolgen. Die Zwietracht der protestantischen Lords gebe dem König Hoffnung, sich bald aus ihrer Gewalt zu befreien[7]. Meynevilles Rückkehr nach Frankreich im Mai 1583 brachte unter diesen Umständen das Unternehmen gegen England wieder in Fluß. Von neuem fand eine Beratung in der Wohnung des französischen Nuntius statt[8] und wurde ein Plan für die Landung in England vereinbart[9]; Spanien sollte danach im Norden, die Guisen im Süden angreifen. Allein seit Alençons Zug nach den Nieder-

[1] Galli an Castelli am 15. (25.) Oktober 1582, bei Kretzschmar 155.

[2] 9. September 1582, bei Theiner 1582 n. 64 (III 372).

[3] Galli a. a. O.

[4] E poi per levar affatto a S. Maestà ogni pretesto . . ., S. S^{tà} si è resoluta di far qualche cosa di piu de le forze sue etc. Galli an Taverna am 24. Oktober (3. November) 1582, bei Kretzschmar 158.

[5] Galli an Castelli am 29. Oktober (8. November) 1582, ebd. 159.

[6] Bellesheim, Schottland II 157 ff. Philippson a. a. O. 341 f 475.

[7] Castelli an Galli 20. (30.) Mai 1583, bei Kretzschmar 165. Als der König dem französischen Gesandten, der für seine Person katholischen Gottesdienst verlangt hatte, ein Bankett gab, schrieb die schottische Kirche ein Fasten aus und belegte die Teilnehmer an dem Bankett mit dem Banne. Dem König schien es Freude zu machen, den Predigern zu trotzen. Bellesheim, Schottland II 156 f.

[8] Castelli an Galli am 1. (11.) Juni 1583, bei Kretzschmar 166.

[9] Durch Castelli nach Rom übersandt am 10. (20.) Juni 1583, ebd. 168—171. Die von Theiner (1583 n. 9, III 480 f) ins Jahr 1583 versetzte Denkschrift über die Leichtigkeit einer Landung in England gehört offenbar ins erste Jahr Sixtus' V.;

landen war die Spannung zwischen Frankreich und Spanien, zwischen der französischen Regierung und den spanienfreundlichen Guisen im Wachsen[1]. Die Ausführung des Unternehmens mußte sich also notwendig hinausziehen; es half nichts, daß Gregor XIII. seinen früheren Geldbeitrag von 4000 Scudi noch um 3000 Scudi erhöhte[2].

Nach so vielen Enttäuschungen erwachten noch einmal neue Hoffnungen, als es Jakob im Juni 1583 gelang, sich aus der Gefangenschaft zu befreien. Im folgenden August fanden in Paris wiederum Beratungen statt, deren Ergebnis Persons dem Papst, Crichton dem spanischen König überbrachte[3]. Gregor XIII. nahm sich des Planes mit Wärme an. Er dachte sogar daran, die Bannbulle gegen Elisabeth zu erneuern und ihre Absetzung auszusprechen, die bei den Plänen der beiden vorhergehenden Jahre nicht ins Auge gefaßt war[4]. Allen sollte zum Bischof von Durham ernannt werden und die Expedition als päpstlicher Legat begleiten[5]. Philipps Haltung machte nun freilich die Veröffentlichung des bereits entworfenen Aktenstückes unmöglich, aber noch immer gab Gregor XIII. die Hoffnung nicht auf, den König endlich doch zu gewinnen. Er war bereit, ihm das Subsidio, die Steuer auf den spanischen Klerus, in der Höhe von 400 000 Scudi zu gewähren[6]. Er ersetzte den Nuntius Taverna, der bei Philipp nicht sehr genehm war, durch den beliebteren Sega[7]. Alles war vergeblich. Am 24. Juni 1584 schrieb der französische Nuntius, die Engländer und Schottländer, die in die Sachlage eingeweiht seien, hätten offenbar die Hoffnung aufgegeben; am 6. August des Jahres meldete Tassis, daß Philipp die Kosten des Zuges auf zwei Millionen Kronen veranschlage und deshalb auf die Zukunft vertrösten müsse[8].

In London hatte trotz alledem die veränderte Stellungnahme des schottischen Hofes von Anfang an Besorgnis erregt. Um Klarheit über dunkle Gerüchte

---

vgl. z. B. 481 Spalte 1 unter 2.: Der Aufstand von 1569 war ante sedecim annos: 483 Sp. 1: Der Kirchenstaat ist per felicissima novi Pontificis auspicia in Ruhe, Belgien fast ganz zum Gehorsam zurückgekehrt usw.

[1] Kretzschmar 94 ff. [2] Galli an Castelli, ebd. 171 f.

[3] Pollen in The Month IC (1902) 395. Instruktion für Richard Melino (d. h. Persons), vom 12. (22.) August 1583, bei Teulet, Relations politiques de la France et de l'Espagne avec l'Écosse V, Paris 1862, 307.

[4] Pollen a. a. O. Meyer 243 f. Persons hatte allerdings in seiner am 22. Mai 1582 in Rom eingereichten Denkschrift die Exkommunikation empfohlen (Kretzschmar 144 f). Der Entwurf der Bannbulle trägt das Datum des 24. September 1583. Meyer 244.

[5] Ebd. Die Ernennung eines Bischofs von Durham hatte ebenfalls Persons vorgeschlagen. Kretzschmar 143.

[6] am 15. August 1583, bei Kretzschmar 98 f.

[7] Sega kam am 1. (11.) Oktober 1583 in Madrid an; ebd. 99 f, vgl. 212 ff.

[8] Pollen a. a. O. 395.

von Verhandlungen des Schottenkönigs mit Rom zu erlangen, wurden selbst die unwürdigsten Mittel nicht verschmäht. Man fertigte ein angeblich eigenhändiges Schreiben Jakobs VI. an, worin der König in den ehrfürchtigsten Ausdrücken sich an den Papst wandte und ihm einen angeblichen jungen Verwandten, John Stuart, durch dessen Vermittlung Jakob den Weg aus der Finsternis zur Wahrheit gefunden habe, als seinen Botschafter empfahl[1]. Ein Spion, der sich als diesen Verwandten und eifrigen Katholiken aufspielen mußte, wurde ausgeschickt, um die schottischen Kreise in Paris und die römische Kurie auszuhorchen und den Papst selbst im Namen Jakobs über die Zurückführung Schottlands zum wahren Glauben zu befragen[2]. In Paris hatte der angebliche John Stuart bei Guise, Seton und Beaton Glück[3], in Rom aber wurde er als Betrüger und sein Empfehlungsschreiben als Fälschung entlarvt[4].

Zur Zeit dieser Entlarvung hatte allerdings Elisabeth von Jakobs katholischen Neigungen wenig mehr zu fürchten. Aber noch zu Anfang des Jahres 1584 waren die Aussichten für Allens und Persons' Freunde recht günstig gewesen. Jakob von Schottland sandte die Lords Gray und Fentray an den Herzog von Guise, um ihn zum Handeln zu drängen[5]. Der eifrigste Katholik im schottischen Adel, Lord Seton, versah seit des Königs Befreiung aus seiner Gefangenschaft den Posten des Botschafters am französischen Hof[6]. Am 19. Februar 1584 wandte der Schottenkönig sich persönlich in einem Schreiben an Guise und sogar an den Papst[7]. Maria Stuart schrieb am 22. März noch voller Hoffnung an Allen[8]; Ende Oktober mahnte sie wiederum zum Handeln[9], denn nach dem nächsten Frühjahr werde es zu spät sein. Auf die Folgen einer bewaffneten Landung für ihr, der Schottenkönigin, eigenes Geschick möge man keinerlei Rücksicht nehmen; sie sei der festen Überzeugung,

[1] Das Schreiben, vom 10. März 1584, bei Theiner 1584 n. 113 (III 602).

[2] Die angebliche Gesandteninstruktion Jakobs ebd.

[3] Theiner 1584 n. 114 (III 603); vgl. die Schreiben an den Papst von Beaton vom 16. April, ebd., von dem französischen Nuntius Ragazzoni vom 2. April, ebd. 805 f, von Guise vom 15. April 1584, ebd. 807 808.

[4] Schreiben Gallis an Ragazzoni vom 18. Juni 1584, erwähnt in Ragazzonis Schreiben vom 9. Juli 1584, ebd. 808; Ragazzoni an Galli am 23. Juli 1584 über die Gründe für die Unechtheit des Beglaubigungsschreibens, ebd. 809.

[5] Ihr Beglaubigungsschreiben, vom 22. Januar 1584, bei Theiner III App. 801.

[6] Setons Sohn am 17. April 1584, ebd. 806. Lord Seton hatte den Auftrag, nur nach Rücksprache mit Beaton mit dem französischen König zu verhandeln. Beaton an Galli am 19. März 1584, ebd. n. 109 (III 596).

[7] Beide Schreiben bei Theiner III App. 802 806.

[8] Ebd. 1584 n. 110 (III 599 f).

[9] Schreiben an Allen vom 28. Oktober 1584, ebd. (III 600).

daß sie ihr Leben für keine bessere Sache hingeben könne[1]; der Treue ihres Sohnes gegen die gemeinsame Sache und seiner kindlichen Liebe halte sie sich für sicher.

Die unglückliche Fürstin wußte nicht, daß sie damals auch von dem einzigen Sohn bereits verraten und verlassen war. Schon am 19. Februar hatte Jakob an Guise geschrieben, die Macht seiner Feinde und der Rebellen wachse von Tag zu Tag durch die Hilfe, welche Elisabeth ihnen gewähre, um das Land aufzuregen und ihm das Leben zu rauben. Länger könne er nicht widerstehen; Guise möge also bei den Fürsten und beim Papst sich für eine kräftige und rasche Unterstützung verwenden, sonst werde er in kurzem gezwungen sein, entweder zugrunde zu gehen oder sich ihnen in die Arme zu werfen und ihren fluchwürdigen Absichten und Gelüsten sich unterzuordnen. Dem Papste gegenüber gab er ähnliche Erklärungen ab. Die gewünschte kräftige und schnelle Hilfe kam nicht, und so tat denn der frühreife, aber willensschwache junge Fürst, was er gedroht hatte, und warf sich Elisabeth völlig in die Arme[2]. Schon vorher hatte die englische Königin von den geheimen Verhandlungen in Paris die zuverlässigste Kunde erhalten, und zwar durch Jakobs Gesandten selbst; Lord Gray verriet nämlich auf der Rückreise von Paris nach Edinburgh seinen Herrn, indem er zu London dessen Geheimnisse an Elisabeth auslieferte[3].

Um die Mitte des Jahres 1584 konnten somit die Versuche, ein bewaffnetes Einschreiten zugunsten der alten Religion und Maria Stuarts zu veranlassen, als völlig gescheitert gelten. Heinrich III. von Frankreich ließ Ende Mai der Schottenkönigin durch seinen englischen Gesandten rund heraus erklären, er werde nichts für sie tun; lieber wolle er auch noch die schottische Krone auf Elisabeths Haupt sehen, als daß er mit den verhaßten Guisen und mit Spanien gemeinsame Sache, sei es auch zugunsten seiner Schwägerin, mache[4]. Im folgenden Monat starb zudem der Herzog von Alençon, abgesehen vom kinderlosen König der letzte Valois; Frankreich stand damit vor einem Bürgerkrieg und konnte an auswärtige Unternehmungen nicht mehr denken. Für Spanien aber verschob sich das Verhältnis zu England derart, daß es zu offenem Krieg auch ohne Verhandlungen kommen mußte. Bei den Vertretern der spanischen Partei unter den englischen Katholiken griff eine Art von Verzweiflung Platz. Anfang 1584 hatten sie eingesehen, daß der

---

[1] Iam enim statui nunquam mihi vitam felicius, quam in hoc tempore et causa finire posse, quod pro mea hac in re resolutione semel tandem tibi dictum velim. Theiner III 600.

[2] Bellesheim, Schottland II 164. [3] Ebd.

[4] Mauvissière am 22. Mai 1584, in Mémoires de Mons. de Castelnau, Seigneur de Mauvissière I, Brüssel 1731, 595. Theiner III 599.

Papst nicht nur ihr wärmster, sondern auch ihr einziger opferwilliger Freund sei. Die beständigen Mißerfolge auf dem Felde der Politik hatten sogar Allen und Persons zeitweilig zu dem Entschluß gebracht, ‚alle Gedanken an solche Dinge aufzugeben und einzig die vorgezeichnete Bahn der geistlichen Mittel zu verfolgen, durch welche, wenn auch erst nach längerer Zeit, die Entscheidung kommen muß'[1]. Eine Schrift von Allen aus dem Jahre 1584 warnt die Katholiken vor extremen Ansichten und Schritten und mahnt zur Geduld[2].

Das Bewußtsein, von den katholischen Mächten verlassen und schutzlos der Gewissenstyrannei ausgeliefert zu sein, trieb vereinzelte Katholiken Englands zu Schritten der Verzweiflung. Von einigen englischen Edelleuten und den Jesuiten gesandt, kam im Jahre 1580 Humphrey Ely, Doktor der Rechte und der Theologie, zum päpstlichen Nuntius Sega in Madrid und legte ihm einen Gewissenszweifel vor. Jene Edelleute, eröffnete Ely, würden sich zu dem Versuch entschließen, Elisabeth zu töten, wenn der Papst ihnen die Versicherung geben könne, daß sie dadurch nicht in Sünde fallen würden. Diese Versicherung wollten sie namentlich deshalb, weil es sich um ein Unternehmen handle, bei dem sie selbst den Tod finden könnten, so daß sie ohne Möglichkeit von Buße und Sühne vor Gottes Richterstuhl erscheinen müßten[3].

Der Sinn dieser seltsamen Frage wird klarer durch die Antwort des Nuntius. Sega gab die Auskunft[4], jene Edelleute dürften sich, wie ihm scheine, durch die Worte der Bannbulle gegen Elisabeth beruhigen lassen, denn diese

---

[1] Dr. Allen and I ... had resolved, to leave cogitation of such matters and to follow only our spiritual course, whereupon all dependeth tough in longer time. Bei Pollen in The Month IC 399.

[2] Ebd. 397 f.

[3] Tra le altre cose che mi dice questo dottore Umfrido Elei, una me ne ha detto con molto secreto in nome di alcuni nobili de la isola [e] de li medesimi padri Gesuiti, et è che li sodetti nobili si risolveriano di tentare di ammazzare la regina di mano propria, ogni volta che si assicurassero, almeno con la parola ..., che S. Stà gli assicurasse che per questo non caderiano in peccato, per il pericolo che gli instaria de la morte lor propria in tentar cosa tanto grave et pericolosa. Sega an Galli am 14. November 1580, bei Meyer 426. Die erwähnten Gesuiti werden Campion und Persons sein. Daß diese das Vorhaben der Edelleute billigten, ist nicht anzunehmen; die englischen Jesuiten haben sich sonst, soviel bekannt, immer gegen solche Pläne ausgesprochen (s. unten S. 328 und Spillmann III 388, IV 57). Sie werden in unserem Falle die Fragesteller an die Belehrung durch eine höhere Autorität verwiesen haben, und in diesem Sinne hat wohl Ely auch in ihrem Namen die Anfrage an den Nuntius gerichtet.

[4] Io gli ho risposto che per le parole de la sentenza di Pio V di sa. me. pare que questi si potriano assicurare, poichè particolarmente da lizenza a tutti li vassalli di poter pigliar le armi contra la regina impune. Bei Meyer 427.

erteile allen Vasallen die Erlaubnis, die Waffen gegen die Königin zu ergreifen. Auf eine Anfrage in Rom bestätigt der Staatssekretär die Entscheidung des Nuntius; er bezeichnet das Vorhaben der Fragesteller sogar als ein verdienstliches[1]. Zum Verständnis dieser Antwort und der Frage, durch die sie bedingt war, ist Folgendes zu berücksichtigen. Die Grundlage für sie bildet die von Gregor XIII. nur in ihren Folgen für die Katholiken zurückgenommene Bannbulle Pius' V. gegen Elisabeth. Weil die Königin abgesetzt ist und also unrechtmäßig an der Herrschaft über England festhält, so scheint es den Fragestellern wie dem Nuntius folgerichtig, daß man ‚die Waffen gegen sie ergreifen' kann, d. h. daß man mit Waffen in der Hand eine Erhebung gegen die Regierung nach Art Northumberlands im Jahre 1569 in größerem oder kleinerem Maßstab ins Werk setzen darf. Darüber nun haben jene Edelleute auch kein Bedenken. Ihr Zweifel bezieht sich darauf, ob es in einem solchen Aufstand erlaubt sein kann, an die Königin selbst Hand anzulegen, oder ob das geheiligte Leben der Fürstin unter allen Umständen geschont werden muß. Nach der Entscheidung des Nuntius wie des päpstlichen Staatssekretärs enthält die Erlaubnis, gegen die angemaßte Herrschaft der Königin ‚die Waffen zu ergreifen', auch die andere, sie im Notfall gegen die Person der unrechtmäßigen Königin zu gebrauchen. Wenn der Nuntius wie der Staatssekretär die Tötung Elisabeths guthießen, so geschah dies auf Grund der damals geltenden Rechtsanschauungen. An diesen hielt auch Gregor XIII. fest, mit dem der Staatssekretär so gut wie sicher vor Erlaß seines Schreibens an den Nuntius Rücksprache nahm[2]. Daß Gregor XIII. nicht schlechthin den politischen Mord, der sich damals wie eine ansteckende Seuche verbreitete, billigte, zeigt die Tatsache, daß er später ausdrücklich es als unerlaubt bezeichnete, sich am Leben Heinrichs III. zu vergreifen[3]. Wenn er jenen englischen Fragestellern nicht dieselbe Antwort erteilen ließ, so lag eben Elisabeths Fall wesentlich anders.

[1] Non è da dubitare che tenendo quella rea femina d'Inghilterra occupati a la christianità dui regni sì nobili, et essendo causa di tanto danno a la fede cattolica et de la perdita di tanti millioni d'anime, ciascuno che la levasse dal mondo col fine debito del servitio di Dio, non solo non peccaria, ma anco meritaria, massime stante la sententia contra di lei di Pio V sta. me. Galli an Sega am 12. Dezember 1580, zuerst veröffentlicht von Meyer 428.

[2] Quanto poi a V. S. in caso che lei fosse incorsa in alcuna irregularità, N. S. le dà la sua santa benedizione. Galli an Sega am 12. Dezember 1580, bei Meyer 428. Vgl. Sega an Allen am 12. März 1581, bei Bellesheim Allen 277.

[3] Au reste, le Pape ne trouve pas bon, qu'on attente sur la vie du roi, car cela ne se peut faire en bonne conscience; mais si on pouvait se saisir de sa personne et ôter d'auprès de lui ceux qui sont cause de la ruine de ce royaume, . . . on trouverait bon cela. P. Claude Matthieu au duc de Nevers de Pont-à-Mousson, 11. févr. 1585, in Les Mémoires de Mons. le duc de Nevers I, Paris 1665, 657.

Sie war ausdrücklich mit dem Kirchenbann belegt und abgesetzt; sie war deshalb nach dem damaligen Recht eine Usurpatorin, und eine Erhebung der Untertanen gegen sie *mit all ihren Folgen* galt somit als erlaubt[1]. Gregor XIII., der konsequente Kanonist, fand um so weniger Veranlassung, von den bisherigen Anschauungen abzuweichen, weil er Elisabeth für unverbesserlich und für die Urheberin des Verderbens von Millionen Seelen hielt[2].

---

[1] Meyer (S. 228) urteilt: ‚Gregor XIII. übernimmt unbedenklich alle Werkzeuge der weltlichen Politik seines Zeitalters: er ist der einzige unter den Päpsten der Gegenreformation, dem der Meuchelmord, wenn im Dienste der Kirche geübt, als ein Gott wohlgefälliges Werk erscheint.' S. 231 führt Meyer das oben S. 322 A. 1 erwähnte Schreiben Gallis in Übersetzung an und fügt bei: ‚Diese Worte gehen weit über das hinaus, was das kanonische Recht Exkommunizierten gegenüber zuläßt. Der Bann spielte im Rechte der Kirche eine ähnliche Rolle wie im Recht des Staates die Acht. Die Tötung eines Exkommunizierten gilt im kanonischen Rechte nicht als Mord, aber doch als eine Tat, die Buße heischt, damit die Kirchenzucht nicht leide, und weil unreine Beweggründe leicht bei der Tat mitwirken können. Indem Gregor die Ermordung Elisabeths als verdienstlich, als schönes Werk hinstellt, verläßt der sonst so rechtsstrenge Papst den Standpunkt des Kirchenrechts und nimmt seinen Platz unter den Anhängern der Lehre vom politischen Mord.'

Gegen diese Darstellung, die sich, wie das von einem so ernsten Forscher wie Meyer auch nicht anders erwartet werden konnte, frei von Animosität hält, muß doch Folgendes eingewendet werden. Urban II. sagt c. 47 C. 23 q. 5 allerdings, er halte (in dem ihm unterbreiteten Fall) diejenigen nicht für Mörder, die in der Glut des Eifers für ihre Mutter die Kirche sich an Exkommunizierten vergriffen hätten. Allein damit ist noch nicht der allgemeine Satz ausgesprochen, daß die Tötung eines Exkommunizierten — auch von Urban II. a. a. O. als flagitium bezeichnet — nicht Mord und schlechtweg erlaubt sei. Auch Phinees und Mathathias werden 4 Mos. 25, 7 und 1 Makk. 2, 26 offenbar nicht als Mörder betrachtet; damit ist aber noch längst nicht ihre Tat als allgemein erlaubt oder als Regel hingestellt. Der Eifer für Gottes Ehre läßt es beide übersehen, daß nicht sie zur Bestrafung der Frevler aufgestellt sind; der *Täter* verdient in ihrem Falle Lob, nicht aber schlechthin ihre *Tat* (vgl. E. Michael, Ignaz v. Döllinger[3] [1894] 548 f). Für Gregor XIII. ist der Ausgangspunkt offenbar die Bulle Pius' V.; nach dieser ist Elisabeth nicht rechtmäßige Fürstin, sondern Usurpatorin. Der Versuch, durch eine Erhebung sich der Usurpatorin zu entledigen, besteht also nach ihm zu Recht. Somit ist es zu viel behauptet, daß Gregor unbedenklich alle Werkzeuge der weltlichen Politik übernimmt oder den Meuchelmord durch den guten Zweck als geheiligt betrachtet. Er unterliegt nicht der Ansteckung durch eine damals allgemeine Seuche, sondern ist geleitet von juristischen Anschauungen. In der Übersetzung der Antwort Gallis bei Meyer ist die Stelle: ‚da jenes schuldige Weib von England zwei so edle Reiche beherrscht', nicht zutreffend wiedergegeben. Das Wort occupati hat hier, wie der sogleich folgende Hinweis auf die Bannbulle Pius' V. zeigt, den Sinn von usurpati.

[2] Schon sein Nachfolger aber beurteilte Elisabeth anders, hoffte er doch deren Rückkehr zur alten Kirche. Deshalb wies er ein Angebot, Elisabeth zu töten, entschieden zurück. Näheres darüber später im X. Bd.

Der Nuntius drang in Ely, die Ausführung des Planes möglichst zu beschleunigen[1]. Allein Ely kam auf der Rückreise zu jenen englischen Edelleuten nur bis Reims, und von dem Plan des Aufstandes hört man nichts mehr[2].

Über zwanzig Jahre hatte Elisabeth auf dem Thron gesessen, ohne von seiten der unterdrückten Katholiken eine Gewalttat gegen ihre Person befürchten zu müssen, denn die Erhebung von 1569 richtete sich ausdrücklich nur gegen die Minister der Königin, nicht gegen diese selbst[3]. Erst in den Jahren 1580—1587 und dann noch einmal in den Jahren 1593 und 1594 ist viel die Rede von solchen Anschlägen. In einigen Fällen wurde von vereinzelten Personen Derartiges wirklich geplant, meistens aber handelt es sich nur um unbegründete Gerüchte oder um nicht ernst gemeinte Anerbieten von Betrügern, die auf solche Weise sich Geld zu erschwindeln suchten.

Schon vor der erwähnten Anfrage beim spanischen Nuntius wandte sich ein englischer Edelmann von Flandern aus an Owen Lewis in Rom und erbot sich gegen eine Belohnung von 10000 Goldkronen zum förmlichen Meuchelmord an Elisabeth. Es mache ja wenig Unterschied, schrieb er, ob die Königin in einer kriegerischen Unternehmung umgebracht werde oder im geheimen durch einen wohlersonnenen Anschlag. ‚Aber an solchen Plänen', schrieb Lewis zwei Jahre später an den päpstlichen Staatssekretär, ‚habe ich kein Gefallen; für mich als Priester geziemt es sich nicht, Bluttaten in Erwägung zu ziehen, und so gab ich gar keine Antwort.'[4] Weiter ist dann von der Sache keine Rede mehr; es liegt die Vermutung nahe, daß es sich nur um einen Betrüger handelte, der Rom auskundschaften und verraten wollte.

Drei Jahre später wurde ein ähnlicher Antrag dem Herzog von Guise unterbreitet. Ein Ankömmling aus England stellte sich als geheimen Katholiken vom Hofe Elisabeths vor, der gegen die Königin erbittert sei, weil sie einige seiner katholischen Verwandten habe hinrichten lassen; gegen eine Belohnung von 100000 Francs sei er bereit, blutige Rache an ihr zu nehmen. Guise ließ sich anfangs auf den Plan ein; nach wenigen Wochen jedoch war jener Höfling Elisabeths schon verabschiedet, wahrscheinlich weil man ihn als Schwindler erkannt hatte[5]. Guise, der in seiner Absicht eines Unternehmens

[1] Schreiben an Galli vom 14. November 1580, bei Meyer 427.

[2] Ely wurde in Reims Priester und Professor; s. Pollen in The Month IC (1902) 605 f. [3] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 431.

[4] Aus Lewis' Schreiben vom 1. März 1582, bei Pollen a. a. O. 604.

[5] Nuntius Castelli in Paris an Galli am 22. April (2. Mai) 1583 und Galli an Castelli am 13. (23.) Mai 1583, bei Knox, Letters 412 ff, wieder abgedruckt bei Kretzschmar 161 ff; vgl. Pollen a. a. O 607. Nach Brosch (VI 579) wäre auch Persons in den Plan verwickelt gewesen. Allein Anfang Mai 1583 weilte Persons noch in Spanien, von Madrid reiste er erst am 30. April ab (vgl. Kretzschmar 163). Als er Ende Mai

gegen England durch den Antrag neu bestärkt wurde und einer Geldunterstützung für den Zug bedurfte, machte dem spanischen Gesandten und dem französischen Nuntius Mitteilung von dem Anerbieten. Er sagte nun zwar dem Nuntius ausdrücklich, für die Tötung Elisabeths verlange er keine Geldhilfe von Gregor XIII.[1], und der Nuntius antwortete ihm, es gezieme sich überhaupt nicht, dem Papst über solche Dinge auch nur zu schreiben. Er meine zwar, Gregor XIII. werde sich zufriedengeben mit jeder Art und Weise, in der Gott seine Feindin strafe, aber es sei nicht passend, daß Gottes Stellvertreter durch solche Mittel ihre Bestrafung herbeiführe[2]. Aber auf der andern Seite tat, wie es scheint, der Nuntius nichts, um dem Herzog sein Vorhaben auszureden, und peinlich berührt für einen Mann in seiner Stellung die Kühle, mit der er von solchen Dingen spricht. Gregor XIII., dem der Staatssekretär doch Mitteilung von dem Plane machte, drückte sich ganz so darüber aus, wie der französische Nuntius es von ihm vorausgesetzt hatte[3].

Im Jahre 1585 machte auf Betreiben von Morgan und Paget, zweier Agenten Maria Stuarts in Paris, ein gewisser George Gilbert sich wiederum an den Herzog von Guise heran und unterbreitete ihm einen neuen Vorschlag zur Ermordung Elisabeths. Gilbert wurde jedoch bald als Betrüger entlarvt[4].

Die bisher aufgezählten Verschwörungen, soweit sie überhaupt ernst gemeint waren, hatten die Königin in keine wirkliche Gefahr gebracht. Ebensowenig brauchte sie, wiederum im Jahre 1583, von John Sommerville etwas zu besorgen, einem bedauernswerten Menschen, der zeitweilig Anfälle von Wahnsinn hatte und in einem solchen Anfall öffentlich ausrief, die Königin

---

in Paris ankam (ebd.), war das Projekt schon fallen gelassen (vgl. Pollen a. a. O. 613). Auch Kretzschmar (S. 103 112) gibt den Jesuiten Mordpläne schuld, aber ohne Beweis.

[1] Ne per questo fatto esso duca dimanda alcuno aiuto a Nostro Signore. Kretzschmar 162.

[2] Io quanto a far morire questa mala donna, le ho detto che non ne voglio scriver a N. S., come faccio, ne dico a V. S. Illma che gli lo dica; peroche se bene io credo che a N. S. fussi di contento che Dio per qual si voglia modo castigasse questa sua nemica, tuttavia non converrebbe far si che il suo vicario lo procurasse per questi mezi, et esso si quietò. Kretzschmar a. a. O.

[3] et perche la Sta S. non puo se non sentir bene, che in qual si sia modo venghi levato d'oppressione quel regno et restituito a Dio et a la religion nostra santa. Galli an Castelli, bei Kretzschmar 163. Wenn ein Übeltäter durch ein Verbrechen sein Leben verliert, so kann man sich freuen, daß der Übeltäter nicht mehr schaden kann, ohne daß man deshalb jenes Verbrechen entschuldigt oder gutheißt. Man wird Gregor XIII. hier, eben wegen des in qual si sia modo, in diesem Sinne verstehen müssen, denn sonst würde er jedes beliebige Verbrechen gegen Elisabeth gebilligt haben, was doch jedenfalls zu viel behauptet wäre.

[4] Pollen a. a. O. 610 ff.

sei eine Schlange, er wolle ihr mit seinem Dolch ans Leben. In heutiger Zeit hätte man den Unglücklichen wohl in einem Irrenhause untergebracht, aber im Jahrhundert Elisabeths urteilte man noch nicht so milde. Sommerville selbst, sein Schwiegervater Eduard Arden, Großscherif von Warwickshire, samt drei Verwandten und ihrem Kaplan wurden im Oktober 1583 verhaftet und sämtlich als Hochverräter zum Tode verurteilt. An Eduard Arden kam der Richterspruch auch zur Vollstreckung; Sommerville fand man im Gefängnisse erhängt. Zeitgenossen schrieben die barbarische Strenge dieses Gerichtsverfahrens dem Einfluß Leicesters zu, der mit Arden in Feindschaft lebte und nach seinem Besitztum lüstern war[1].

Wenige Tage nach Sommerville mußte auch Francis Throckmorton, Sohn des ehemaligen Oberrichters von Chester, den Tower beziehen[2]. Schlimmer Verdacht war gegen ihn rege geworden, weil aufgefangene Briefe zu beweisen schienen, daß er mit Maria Stuarts Pariser Agenten Paget und Morgan in Verbindung gestanden habe. Andere Verhaftungen folgten. Die Anklageschrift gegen Francis Throckmorton beschuldigte ihn der Verschwörung gegen Leben und Herrschaft der Königin, des verräterischen Einverständnisses mit Francis Englefield, mit dem er einen Einfall der auswärtigen Mächte in England besprochen habe; ferner sei von ihm in verräterischer Absicht eine Liste der zur Landung geeigneten englischen Häfen entworfen und wiederum in verräterischer Absicht über alles das mit Thomas Throckmorton verhandelt worden[3]. Bei der vierten Folterung gestand Throckmorton, jene Liste sowie eine andere mit den Namen der vorzüglichsten englischen Katholiken wirklich geschrieben zu haben; die Verzeichnisse seien für den spanischen Gesandten Mendoza entworfen und hätten den Zweck gehabt, einen Einfall der Guisen in England zu fördern. Dieses Geständnis wurde später von Throckmorton widerrufen, dann noch einmal wiederholt und auf dem Schafott unmittelbar vor seiner Hinrichtung noch einmal zurückgenommen. Das Maß seiner Verschuldung wird sich also kaum feststellen lassen; jedenfalls liegt für seine Teilnahme an einer Verschwörung gegen Elisabeths Leben kein Beweis vor. Der spanische Gesandte mußte auf Throckmortons Geständnisse hin London verlassen.

Es kann nicht auffallen, daß seit 1580 mit einemmal unter den englischen Katholiken von Gewalttaten gegen Elisabeth die Rede ist. Derartige Gedanken lagen damals sozusagen in der Luft, so daß es im Gegenteil zu verwundern wäre, wenn nicht wenigstens einzelne Katholiken der Ansteckung erlegen wären. Maria Stuart schwebte in beständiger Furcht vor heimlicher

[1] Siehe Pollen in The Month IC 616; Lingard VIII 167 f; Rishton, Diarium 30. Oktober bis 23. Dezember 1583, bei Sander App.

[2] Rishton a. a. O.; Pollen a. a. O. 616—618; Lingard VIII 168—170; Kretzschmar 104 f.

[3] Pollen a. a. O. 616 f.

Vergiftung; 1574 wurde sie von Shrewsbury offen auf die Gefahr aufmerksam gemacht. Im gleichen Jahr nimmt Burghley die Dienste eines Meuchelmörders an und läßt ihn an dem gefangenen Grafen Westmoreland einen Versuch seiner Kunst machen; 1581 tun Elisabeth und Walsingham Schritte zur Ermordung Philipps II. und Gregors XIII.[1]; Burghley schrieb 1578 in einem Bericht über die Gefahr, daß Don Juan in den Niederlanden die spanische Sache zum vollen Siege führe, die Königin könne als Souveränin erlaubterweise alles tun zur Erhaltung ihrer Person und ihres Volkes[2], und wirklich war in der Wohnung Leicesters mit Wissen Elisabeths die Ermordung Don Juans geplant worden[3].

Wenn Burghley von solchen Grundsätzen sich leiten ließ, so ist es weiter kein Rätsel mehr, daß seit 1581 eine ganze Reihe von rein erdichteten Verschwörungen gegen Elisabeths Leben katholischen Priestern vor Gericht zur Last gelegt und nicht wenige auf Grund solcher Anklagen hingerichtet wurden. Burghley wußte eben recht wohl, wieviel in seinem Kampf gegen die Katholiken darauf ankam, die öffentliche Meinung gegen sie aufzubringen. Im Prozeß gegen Campion und seine Gefährten wird gegen sie die Anklage erhoben, sie hätten sich zu Reims, Rom und anderswo zur Absetzung und Ermordung der Königin verschworen. Da Tag, Monat und Jahr dieser angeblichen Anzettelungen genau angegeben sind und anderseits aus den Tagebüchern der Englischen Kollegien zu Douai, Reims und Rom die Aufenthaltsorte jener Priester sich feststellen lassen, so liegt die böswillige Erfindung offen zutage; die Daten der Anklageschrift sind ausnahmslos falsch. Trotzdem wurden am 1. Dezember 1581 Campion mit zwei Gefährten, am 28. und 30. Mai 1582

[1] Platzhoff 81—84.

[2] The queen's majesty, being a soverayn, may lawfully do any thing for preservation of herself and her people. Platzhoff 82.

[3] Aquí se trata en casa del Conde de Lecester de matar á su Alteza. Mendoza am 8. Mai 1578, Corresp. de Felipe II Bd V 227. Aquí há muchos dias que se platica, en casa de Lecester el matar á S. A.; der ausgesandte Mörder war Edmund Ratcliffe (Mendoza am 16. Mai 1578, a. a. O. 231). El de Parma ha mandado hacer justicia de dos ingleses, que escrebí á V. M á los 16. de Mayo, que habian partido de aquí con órden de matar al Sr. Don Juan. Als die Königin die Nachricht von Ratcliffes Hinrichtung empfing, sagte sie zu Walsingham, das also seien die Früchte der Ratschläge, die er und andere ihr gäben, und das die Verlegenheiten, in die man sie stürze. Walsingham empfand diese Bemerkung so tief, daß er Fieber bekam (Mendoza am 15. Januar 1579, a. a. O. 308). Vgl. die Note an Don Juan über Ratcliffe, etwa vom 12. August 1578, bei Kervyn de Lettenhove, Relations X 714. Von Beaton hatte sich Ratcliffe ein Empfehlungsschreiben an Don Juan verschafft (ebd. 698). Von der Ermordung des Herzogs von Guise sprach man in England vor ihrer Ausführung, porque sabian que se habia de hacer. Guaras an Zayas am 7. November 1574, Corresp. de Felipe II Bd V 70.

weitere sieben Priester auf Grund jener Anklageschrift hingerichtet [1]. Am 2. April 1582 hatte der Priester Payne ein gleiches Schicksal erlitten, weil ein einziger, gänzlich unglaubwürdiger Zeuge eine Schauergeschichte über Paynes Teilnahme an einem Mordplan beschwor [2]. Am 4. März standen wiederum vierzehn Priester unter derselben Anklage vor Gericht; fünf von ihnen mußten ihr Leben lassen [3]. Verwandt ist der Fall des Buchdruckers William Carter, der im Jahre 1584 gehängt wurde unter der Beschuldigung, ein 1580 von ihm neu aufgelegtes Buch reize an einer Stelle durch Hinweis auf das Beispiel der Judith zur Ermordung Elisabeths auf. In Wirklichkeit kann nur blinde Voreingenommenheit in jene Stelle eine solche Auslegung hineinlesen [4].

Für den Plan eines neuen, strengeren Katholikengesetzes und für die Aufreizung des Volkes waren wichtiger als all diese angeblichen Anschläge die Dienste eines Spions der Regierung: William Parry wußte nämlich vom päpstlichen Staatssekretär sich ein Schreiben zu verschaffen, das man als päpstliche Billigung einer Gewalttat gegen Elisabeth ausdeuten konnte [5].

Parry hatte dem Lord-Schatzmeister schon seit etwa 1570 in verschiedenen Ländern Dienste als Kundschafter geleistet. Im Jahre 1577 nach England zurückgekehrt, brachte er das Vermögen seiner reichen Frau durch, machte einen Mordversuch auf seinen Hauptgläubiger, entging aber dem Strang wahrscheinlich durch den Einfluß seines hohen Gönners. Er begab sich dann nach Frankreich, um für Burghley bei den verbannten englischen Katholiken den Aushorcher zu spielen. In Lyon ließ Parry sich durch den Jesuiten Crichton in die Kirche aufnehmen und eröffnete ihm dann, er gehe damit um, die Katholiken Englands durch Elisabeths Ermordung zu befreien. Crichton wies ihn entschieden ab und erklärte eine solche Tat für unerlaubt [6]. Parry machte sich

[1] Der Wortlaut der Beschuldigung bei Pollen in The Month IC (1902) 614 f.

[2] Ebd. 606. Spillmann II 347 396. [3] Pollen a. a. O. 615.

[4] Lingard VIII 429 f Anm. J, wo der fragliche Text mit Carters Verantwortung abgedruckt ist.

[5] Über Parry s. Lingard VIII 176 ff; Dan. Bartoli, Dell'istoria della Compagnia di Gesù. L'Inghilterra l. 4 c. 10. Torino 1825. 102—113: Pollen a. a. O. C (1902) 72—77.

[6] Nachdem Crichton ihn zweimal beschieden hatte, quod omnino non liceret, knüpfte Parry noch einmal eine Disputation mit ihm an, die nicht ohne Interesse ist. Crichton betonte darin das Wort der Heiligen Schrift (Röm. 3, 8), ‚man dürfe nichts Schlechtes tun, damit Gutes daraus folge, weshalb man auch das größte Gute nicht erstreben dürfe durch die kleinste verwerfliche Handlung'. Es genüge nicht, daß eine Handlung ein gutes Ziel habe, sie müsse auch in guter und rechtmäßiger Weise vollzogen werden können, was in Parrys Fall nicht zutreffe (Dixi, Deum magis amare adverbia, quam nomina, quia in actionibus magis ei placet bene et legitime quam bonum; ita ut nullum bonum liceat facere, nisi bene et legitime fieri possit, quod in hoc casu fieri non potest). Wenn andere anders entschieden, so seien sie vielleicht so zu verstehen, daß sie sich per-

dann in Venedig an den Jesuiten Palmio heran; geheimnisvoll deutete er ihm an, er trage sich mit dem Plan einer großen Tat zu Englands Wohl, wünsche aber vorher das Gutachten einiger gelehrter Theologen zu hören. Palmio ließ sich auf nichts ein, sondern wies ihn an den Nuntius Campegio. Durch ihn begehrte Parry in Rom einen Paß, um ohne Furcht vor der Inquisition nach der Ewigen Stadt kommen zu können. Seine Bitte wurde gewährt, doch ging Parry nicht nach Rom, sondern suchte in Frankreich bei englischen Priestern eine Billigung seines vorgeblichen Mordplanes herauszulocken, jedoch vergeblich[1]. Dagegen fand er bei dem Laien Morgan, dem Agenten Maria Stuarts, Anklang; von ihm beim Nuntius Ragazzoni eingeführt, übergab er diesem ein Schreiben nach Rom, das im wesentlichen nichts weiter enthielt als die Bitte um einen vollkommenen Ablaß und die Versicherung, er habe trotz einigen Schwankens in politischen Dingen allzeit als Katholik gelebt[2]. Ragazzoni beförderte am 18. Dezember 1583 das Schreiben, fügte aber bei, man habe ihn vor Parry gewarnt; am 25. Dezember wiederholte er, der Papst dürfe nicht allen trauen, die sich als englische Verbannte ausgäben, manche von ihnen seien Spione[3].

Unter dem 1. Januar 1584 erneute Parry seine Eingabe, die er diesmal mit einer längeren Begründung versah. Mit der Gnade Gottes denke er bald ein Unternehmen ins Werk zu setzen, dem er zum allgemeinen Besten, für den Frieden der ganzen Christenheit, für die Rückführung Englands zum Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl, für die Befreiung Maria Stuarts sich unterziehen wolle. Wenn es glücke, so stelle er eine Bitte: wie er selbst ein so gefährliches Unternehmen auf sich nehme ohne weitere Rücksichten, ohne Versprechungen und Hoffnungen, so möge auch der Papst geruhen, ihm einen vollkommenen Ablaß zu gewähren und ihn für einen treuen Sohn der heiligen, katholischen und apostolischen römischen Kirche zu halten. Ragazzoni übermittelte am 8. Januar 1584 auch diese Eingabe, fügte aber zum drittenmal die Warnung hinzu: ‚Parry ist nur zu gut bekannt; hier ist sein Ruf jedenfalls ein schlechter.‘

---

missiv verhalten und den Einzelnen seinem eigenen Gewissen überlassen wollten, oder sie ließen sich vielleicht mehr von ihrem Mitleid mit den englischen Katholiken als von den Entscheidungen in ihren Büchern leiten; es sei aber sicher, daß ein Privatmann Derartiges ohne besondere Offenbarung Gottes nicht tun dürfe. Crichton vom Tower aus an Walsingham am 20. Februar 1585, bei Bartoli a. a. O. 111.

[1] Lingard VIII 178.

[2] Überblick über den ganzen Briefwechsel in der Sache bei Pollen a. a. O. 74—76.

[3] Schon am 17. Juli 1583 hatte Crichton von Lyon aus gewarnt. Theiner III App. 754.

Man möchte glauben, das sei nun der Warnung genug gewesen, und doch ging der Staatssekretär sozusagen mit offenen Augen in das ausgespannte Netz. Eine Tat erwartete er wohl von Parry nicht; aber einen bloßen Ablaß zu erteilen, mag ihm als eine ungefährliche Sache erschienen sein. So schrieb er denn in unbegreiflicher Unvorsichtigkeit an Ragazzoni, der Gegenstand, auf den die beiden Schreiben Parrys sich bezögen, sei von solcher Art, daß man, solange Parry nichts weiter wolle, nichts verlieren werde, wenn man ihm Glauben schenke[1]. Zugleich übersandte er das von Parry erbetene Schreiben. Der Papst, hieß es darin, habe Parrys Gesuch vom 1. Januar gesehen; er freue sich über des Bittstellers gute Gesinnung und seinen Entschluß, ermahne ihn, sein Vorhaben auszuführen, sende ihm seinen Segen und den verlangten Ablaß; die geleisteten Dienste werde er nach Kräften belohnen, um so mehr, da Parry in seiner Bescheidenheit nichts verlange[2]. Sobald Parry eine päpstliche Antwort auf sein Gesuch in sicherer Aussicht hatte, reiste er nach England zurück, schilderte in Burghleys und Walsinghams Gegenwart der Königin seine Verdienste und behauptete, der Papst habe ihn zur Ermordung Elisabeths angestiftet. Einige Wochen später übergab er als Beleg für seine Wahrhaftigkeit Gallis Schreiben mit der Ablaßverleihung, das nun öffentlich bekannt wurde.

Man mag den Papst in der Sache leichter entschuldigen als Kardinal Galli; da der Staatssekretär ihm Parrys Gesuch als eine gleichgültige Kleinigkeit darstellte, mag er es versäumt haben, sich dessen Schreiben näher anzusehen. Aber wie dem auch sei, für die englischen Katholiken war die unselige Ablaßverleihung ein furchtbarer Schlag. Seit einigen Jahren schon hatte man die katholischen Priester als Verschwörer und Königsmörder verdächtigt und gerichtlich verurteilt; mochten nun diese Verleumdungen so grundlos und ungerecht sein wie immer, ihre beständige Wiederholung konnte dennoch des Eindrucks auf die breiten Massen nicht verfehlen. Als Philipps II. Acht gegen Oranien 1582 einen ersten Mordversuch auf den Prinzen zeitigte, bemächtigte sich auch der englischen Königin und ihrer Minister die Furcht vor einer ähnlichen Wirkung der Bannbulle Pius' V.; die wirkliche Ermordung Oraniens am 10. Juli 1584 steigerte die Aufregung in England bis zur Siedehitze[3]. Es bildeten sich allerorten Vereinigungen, deren Mitglieder sich eidlich verbanden, jeden, der gegen das Leben der Königin einen Anschlag

[1] Le due lettere del Parri sono in materia che non si perde niente dandogli credito, sinche non passa in altro. Galli am 30. Januar 1584, bei Pollen in The Month C 75.

[2] Galli an Parry am 30. Januar 1584, ebd. 75 f. Diese Antwort ist wohl sicher nur nach Parrys Eingabe durch einen Sekretär Gallis entworfen.

[3] Pollen a. a. O. 71.

wage, und jeden, zu dessen Gunsten ein solcher Anschlag versucht werde, bis auf den Tod zu verfolgen. Die Vereinigung war offenbar gegen Maria Stuart gerichtet; als man jedoch der gefangenen Königin die Eidesformel der Mitglieder vorlas, bot sie sich sofort an, ihre Unterschrift darunter zu setzen, was aber zurückgewiesen wurde[1]. Auch sonst konnten Katholiken nicht beitreten, da die Eidesformel in der protestantischen Kirche abzulegen war. Die Vereinigung erhielt dadurch ausschließlich protestantisches Gepräge und wurde zum Werkzeug für die Verbreitung des Protestantismus[2].

Der Herbst des Jahres 1584 brachte den Katholiken schon wieder eine neue Ungelegenheit. Der Jesuit Crichton wurde auf der Reise nach Schottland von einem holländischen Seeräuber aufgegriffen und später völkerrechtswidrig an England ausgeliefert. Unklugerweise trug Crichton noch eine Abschrift des Angriffsplanes auf England vom Jahre 1583 bei sich, obschon das Unternehmen damals durch Philipps Widerstand schon unmöglich, das gefährliche Aktenstück also wertlos geworden war. Crichtons Geständnisse taten das weitere; die geheimen Verhandlungen mit Spanien und Rom lagen jetzt offen vor aller Augen da[3]. Burghley verstand natürlich auch diese neue Handhabe gegen die englischen Katholiken vortrefflich auszunützen; und nachdem alle diese unglücklichen Zufälle Schlag auf Schlag die Erbitterung gegen die Katholiken ins Ungemessene gesteigert haben, kommt nun das Schreiben des päpstlichen Staatssekretärs an Parry, in dem der Papst selbst das Schlimmste zu bestätigen scheint, was böser Wille gegen besseres Wissen den englischen Katholiken aufgebürdet hat.

Der Boden war jetzt für die härtesten und schärfsten Maßregeln vorbereitet. Ende November 1584 wurde zunächst ein Gesetzentwurf im Sinne jener Verbrüderung für die persönliche Sicherheit der Königin im Parlament eingebracht. Im Fall eines Angriffes auf England oder die Person der Königin sollte jeder, von dem ein solches Unternehmen ausgehe oder zu dessen Gunsten es unternommen würde, alles Recht auf den englischen Thron verlieren und bis auf den Tod verfolgt werden dürfen[4]; mit andern Worten, es sollte gegen die Katholiken Lynchjustiz gelten und Maria Stuart gestraft werden dürfen auch für Unternehmungen, an denen sie keine Schuld trug. Elisabeth besaß staatsmännischen Sinn genug, um solche Ungeheuerlichkeiten zurückzuweisen. Verfolgung bis auf den Tod, so bestimmte sie, sollte nur gegen solche eintreten dürfen, die von einer Kommission von 24 Mitgliedern als Verräter erklärt seien, Maria und ihre Nachkommen nur im Falle wirklicher

[1] Lingard VIII 172. Sie verfaßte dann am 5. Januar 1585 selbst ein ähnliches Schriftstück, das sie unterzeichnete. Ebd. 183.

[2] Pollen a. a. O. 70. [3] Lingard VIII 172. [4] Ebd. 174 f.

Ermordung der englischen Königin vom Thron ausgeschlossen bleiben[1]. Im Januar 1585 folgte ein neues hartes Gesetz gegen die Katholiken, dessen Durchführung sie aller Seelsorge beraubt hätte. Danach galt jeder Jesuit und Priester, der nach vierzig Tagen noch im Lande betroffen würde, ohne weiteres als Hochverräter; wer einen Priester beherbergte oder unterstützte, war der Felonie, d. h. der Teilnahme am Hochverrat schuldig. Schweren Strafen verfielen weiterhin alle, die den Aufenthalt eines Priesters kannten und nicht innerhalb zwölf Tagen die Obrigkeit in Kenntnis setzten; ebenso die Zöglinge auswärtiger Seminarien, die nicht in sechs Monaten zurückkehrten, Eltern, welche ihre Söhne in solche Anstalten sandten, und schließlich jeder, der den Seminaristen eine Unterstützung angedeihen ließ[2].

Das Übermaß der Ungerechtigkeit in dem neuen Gesetz trieb die Verfolgten zu dem Wagnis, eine Bittschrift an ihre Fürstin zu richten. Alle Katholiken, sagten sie darin, alle Laien und Priester betrachteten Elisabeth als ihre tatsächliche und rechtmäßige Königin; sie hielten es für durchaus unerlaubt, ihre Person anzutasten; weder Priester noch Papst könnten zu solchem Tun Erlaubnis geben, und wenn einer aus ihnen die entgegengesetzte Ansicht hegen sollte, so erklärten sie seine Meinung für teuflisch und verabscheuungswürdig, als häretisch und dem katholischen Glauben zuwider. Wenn der anglikanische Gottesdienst von den Katholiken gemieden werde, so möge man deshalb nicht an ihrer Königstreue zweifeln. Sie bäten daher die Königin, einem Gesetz die Zustimmung zu versagen, das ihnen alle ihre Priester nehme. Es fand sich wirklich ein opfermutiger Katholik, der es Mitte März auf sich nahm, diese Bittschrift einzureichen; er wurde dafür ins Gefängnis geworfen, aus dem ihn nach einigen Jahren erst der Tod erlöste[3].

Im Parlament wagte nur ein einziges Mitglied seine Stimme gegen das Katholikengesetz zu erheben[4], und dieser Einspruch kam von einer Seite, von der man es am wenigsten erwartet hätte, nämlich von Parry, den man für seine Dienste mit einem Parlamentssitz, im übrigen aber nicht zu seiner Zufriedenheit belohnt hatte. Parrys Kühnheit führte zu seiner sofortigen Verhaftung; am folgenden Tag aber wurde er von der Königin wieder in Freiheit gesetzt. Nach wenigen Wochen befand er sich jedoch wieder im Kerker, diesmal im Tower. Er hatte nämlich sein altes Handwerk als Aushorcher wieder aufgenommen und einen Mitspion, Neville, wahrscheinlich um ihn auszukundschaften und zu verderben, zur Ermordung Elisabeths anzureizen gesucht. Neville ging zum Scheine darauf ein, zeigte aber dann Parry als Hochverräter an. Der Unglückliche endete auf dem Blutgerüst. Im Tower verfaßte

[1] Lingard VIII 175. [2] Ebd. 176. Spillmann III 39 f
[3] Lingard VIII 182 f. [4] am 17. Dezember 1584, ebd. 176.

er ein schriftliches Geständnis, in dem er noch einmal behauptet, Kardinal Galli habe den Mord der Königin gebilligt. Vor Gericht wurde dies Geständnis vorgelesen; als aber der Richter zur Fällung des Urteils sich anschickte, widerrief Parry wieder alles: weder habe er je an Königsmord gedacht, noch habe der Kardinal ihn dazu angestiftet. Auch auf dem Schafott erklärte er sich für unschuldig, und als Topcliffe ihm Kardinal Gallis Schreiben entgegenhielt, versicherte er noch einmal, es sei nichts Derartiges in jenem Schreiben enthalten[1]. Ein Versuch, Sinn und Zusammenhang in dem Benehmen des unglücklichen Menschen zu entdecken, wird wohl für immer aussichtslos bleiben; vielleicht ist die einfachste Erklärung, daß er zuletzt an Geistesverwirrung litt.

Parry endete am 2. März 1585[2]; am 29. des Monats bestätigte Elisabeth das Gesetz gegen die Katholiken. In demselben Jahr ließ sie siebzig gefangene Priester aus den englischen Kerkern nach Frankreich überführen und in Freiheit setzen[3]. Allein diese Anwandlung von verhältnismäßiger Milde durfte über den Ernst der Lage nicht hinwegtäuschen. Mit dem Gesetz von 1585 langte die Katholikenverfolgung auf ihrem Höhepunkt an.

In Elisabeths beiden ersten Jahrzehnten waren die Gesetze gegen die alte Religion ziemlich milde ausgeführt worden. Man begnügte sich damit, die Katholiken von einflußreichen Ämtern und Posten auszuschließen und die Anstellung neuer Priester unmöglich zu machen. Zeitweilig trat die Regierung schärfer auf, so nach der Katholikenverfolgung von 1569, nach der Verschwörung Ridolfis[4], nach der Bartholomäusnacht[5], die für die protestantischen Bischöfe und manche Prediger der Anlaß wurde, das Blut der katholischen Bischöfe und Gefangenen von der Königin zu fordern[6]. Bei solchen Anlässen wurde dann die Verfolgung drückend genug; eine katholische Schrift von 1572

[1] Ebd. 179 ff. [2] Ebd. 181.

[3] Sander 332 ff. Allen am 28. Februar 1585, bei Theiner 1585 n. 19 (III 634 f).

[4] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 448 ff; Pollen in The Month CIV (1904) 508.

[5] Kervyn de Lettenhove, Relations VI 513.

[6] Despues que se supo aqui el destroço de Paris, se fueron los obispos a la Reyna, diziendole quanto le ymportava, porque no uviesse alborotos y tumultos en el reyno, que mandasse luego hacer execucion en los obispos, con los otros mas religiosos y seglares que estan presos por la religion chatolica, a lo qual la Reyna no quiso consentir (Kervyn de Lettenhove a. a. O. 513). Burghley sucht London zu beruhigen, porque con la nueva de lo de Paris los de aquella seta, qu'esta mayor parte, han hecho consultos y mostrado de querer hazer movimientos contra los Chatolicos, como en Paris se hizo contra los hugonotes, y ha passado tan adelante esto que no ha faltado algunos destos predicadores que lo dixessen publicamente en los pulpitos, procurando conmover la gente a ello. Antonio Fogaça an Alba am 8. September 1572 (ebd. 514).

klagt, alle Gefängnisse seien vollgepfropft von den Mitgliedern des höheren und niederen Adels, sogar Frauen und Witwen würden bestraft, weil sie im verborgenen Messe gehört hätten, fast niemand könne undurchsucht von einer Stadt zur andern gelangen, fast kein Brief komme uneröffnet an, kein Gespräch unter guten Freunden sei unbeaufsichtigt[1].

Zu blutigem Einschreiten gegen die Priester und die Katholiken überhaupt kam es seit 1569 zunächst nur in einigen Ausnahmefällen[2]. Das wurde anders, als 1575 die ersten Seminarpriester in England erschienen und nach einigen Jahren die Früchte ihrer Wirksamkeit sich zeigten. Auf das Aussterben der Priester konnte die Regierung jetzt nicht mehr rechnen; sie begann daher mit größerer Strenge einzuschreiten, besonders als mit dem Auftreten Campions neuer Mut die Katholiken beseelte und viele Schwankende sich offen für die Kirche erklärten[3]. Im Jahre 1577 starb der erste Seminarpriester, Cuthbert Maine, als Blutzeuge[4]; ihm folgten bis zu Elisabeths Tod etwa 124 Priester und 61 Laien[5]. Durchgängig erlitten sie den für Verräter bestimmten Tod, d. h. sie wurden gehängt, noch lebend abgeschnitten, das Herz und die Eingeweide ihnen aus dem Leibe gerissen und der Leichnam gevierteilt[6].

Andere hatten jahrelang derart zu leiden, daß ein Ende unter der Hand des Henkers im Vergleich dazu fast wünschenswert erscheinen konnte. Der Sohn des 1572 hingerichteten Herzogs von Norfolk, Philipp Howard, Earl von Arundel und Surray, mußte mit achtundzwanzig Jahren den Kerker beziehen und dort zehn Jahre auf den Tod warten[7]. Thomas Pound lag dreißig Jahre in verschiedenen Gefängnissen, eine Zeitlang auch in einem unterirdischen Verließ ohne Licht[8]. Vielen weniger Vornehmen und Bemittelten wurden ihre Tage durch die Entbehrungen in den schmutzigen Kerkerhöhlen verkürzt[9]. Anfang Juli 1580 waren die gewöhnlichen Gefängnisse so von Katholiken überfüllt, daß man von Bischöfen oder verdächtigen Edlen alte Schlösser verlangte,

[1] A treatise of treason, bei Pollen in The Month CIV 509.

[2] Spillmann II 109 ff.

[3] Burghley und Walsingham hatten übrigens schon vor dem Auftreten der Jesuiten eine Verschärfung der Verfolgung beschlossen. Pollen in The Month CXV (1910) 54 f.

[4] Challoner I 28 ff. Spillmann II 150.

[5] Nach dem Verzeichnis bei Challoner I 11 ff.

[6] Wortlaut solcher Urteile in Übersetzung bei Spillmann I 110 f. vgl III 10 f. Von den wenigen verurteilten Frauen wurde Margareta Clitheroe 1586 unter einer mit Steinen belasteten Tür zerquetscht, weil sie einen Priester beherbergt hatte (Lingard VIII 452); zwei andere Frauen wurden zum Feuertod verurteilt, aber begnadigt. Challoner I 315.

[7] Lebensbild von A. F. Rio, übersetzt von K. Zell, 2 Freiburg 1874; vgl. Lingard VIII 185 291 f. [8] Foley III 567 ff.

[9] Vgl. das Verzeichnis bei Challoner I 17 f.

um die Gefangenen unterzubringen[1]. Wenige Monate später schrieb Persons[2], Edle und Unedle, Männer und Frauen würden überall in die Kerker geschleppt, sogar Knaben schlage man in eiserne Ketten. Der Hinrichtung gingen meist grausame Quälereien vorher: die Gefangenen wurden im Folterrahmen ausgespannt und auseinandergezogen, mußten stundenlang bis zur Bewußtlosigkeit an den Handgelenken hängen, oder der zusammengekauerte Körper wurde in einem eisernen Reifen, der sog. Tochter Scavingers, zusammengepreßt[3]; in manchen Fällen griff man zu jener Folter, die nach spanischem Volksglauben dem Antichrist vorbehalten war[4], indem man den zu Verhörenden spitze Nadeln unter die Fingernägel trieb[5]. Dazu kamen dann die Geldstrafen für Versäumnis des Gottesdienstes, deren Höhe für die damaligen Verhältnisse als ungeheuer bezeichnet werden muß[6], die Haussuchungen nach versteckten Priestern, katholischen Büchern und Andachtsgegenständen, bei denen in schonungsloser Weise sogar wehrlose Frauen und Kinder mit gezückten Schwertern bedroht wurden[7].

Natürlich machten unter dem Schutz der Gesetze Gemeinheit und Niedertracht diese Verhältnisse sich zunutzen. Die Gelegenheit, sich vom katholischen Vermögen zu bereichern, war gegeben und wurde ausgebeutet[8]. Ein Heer von besoldeten Aushorchern und Angebern, von Walsingham überallhin bis

---

[1] Allen an Kardinal Galli, bei Theiner 1580 n. 88 (III 215). Pollen in The Month CXV (1910) 55.

[2] an Galli am 17. September 1580, bei Theiner 1580 n. 88 (III 216). Auch Owen Lewis schreibt aus Mailand am 13. Oktober 1580: *Numquam ita saevitum fuit in catholicos in Anglia atque nunc, quae res eos facile moveret ad arma contra Reginam, si caput et auxilium haberent, vel certe sperarent. Fasz. 62 der Mss. Favre auf der Bibl. zu Genf.

[3] Vgl. Lingard VIII 423 f; Diarium im Anhang zu Sander 350.

[4] Entre otros usan uno que en España se imagina la gente, que como el mayor de todos ha de obrar el Anticristo, que es meter hierros entre las uñas y la carne. Mendoza am 12. August 1581, Corresp. de Felipe II Bd V 83.

[5] So bei Campion und Briant. Spillmann II 274 300.

[6] Näheres bei Lingard VIII 448 Anm. R und besonders bei F. A. Gasquet, Hampshire Recusants. A story of their troubles in the time of queen Elizabeth, London 1895. George Cotton bezahlte zwanzig Jahre lang jährlich 260 Pfund Sterling (ebd. 31), ein Schneider Neve und seine Frau wurden je zu 140 Pfund verurteilt wegen versäumten Kirchenbesuchs in den letzten sechs Monaten (ebd. 29). Ein Drittel der Strafsumme war für die Königin, ein zweites für die Armen, ein drittes für den Angeber. In den letzten zwanzig Jahren des 16. Jahrhunderts flossen in den Staatsschatz jährlich 6000 Pfund an Rekusantenstrafen, 1601 stieg die Summe auf 9226 Pfund 19 Schilling 4 Pence (die Gesamteinnahmen der Königin betrugen im Jahre 1601 400000 Pfund).

[7] Lingard VIII 422 Anm. F und Pollen a. a. O. CV (1905) 283 f.

[8] Jessopp bei Spillmann III 54.

in die Seminarien des Festlandes verteilt, vergiftete die vertrautesten Beziehungen der Freundschaft und Blutsverwandtschaft[1]. Henkernaturen wie der berüchtigte Topcliffe[2] und Henry Hastings, Earl von Huntingdon, Präsident von Nordengland von 1572 bis 1595[3], fanden jetzt Gelegenheit, ihre Grausamkeit zu sättigen, und benutzten sie nach Kräften. Ein Sendling Walsinghams, ein gewisser Vane, der sich ins Reimser Seminar hatte aufnehmen lassen, dachte in vollem Ernst daran, Allen und die sämtlichen Zöglinge der Anstalt mit einem Schlag durch Gift aus dem Weg zu räumen[4]. Auch sonst bekamen die Engländer in Flandern, die durch die Flucht aus der Heimat sich dem Gewissensdruck entzogen hatten, Elisabeths schwere Hand zu fühlen. Besonders auf Grund eines Vertrages von 1495 verlangte sie deren Ausweisung, und der spanische Statthalter Requesens gab 1575 der Forderung nach, um nicht des Handels mit England verlustig zu gehen[5]. Gregor XIII. nahm sich nach Kräften der Unglücklichen an[6].

Noch wildere Grausamkeit als in England kam gegen die Katholiken des unglücklichen Irland[7] zur Anwendung. Um gewisse Geständnisse zu erfoltern, schloß man 1584 die Füße des Erzbischofs O'Hurley von Cashel in metallene Stiefel ein, die man mit Öl füllte und über Feuer so lange erhitzte, bis ganze Stücke Fleisch abfielen[8]. Auch vom Bischof MacBrien wird 1584 geschrieben, man mache für ihn die Bleistiefel zurecht, um ihn zur Verleugnung

[1] Lingard VIII 166 f. Meyer 144 ff. Über die Hauptspione im Englischen Seminar zu Rom vgl. Segas Visitationsbericht von 1596 bei Foley VI 13—19; ebd. S. XIX Auszüge aus Briefen von Spionen. Natürlich versuchte man in den Seminarien, die Spione herauszufinden, was manche Klagen über Aushorchen u. dgl. (Meyer 87 f) erklären mag.

[2] ‚Was eine überreizte Phantasie ausdenken mag an Entmenschung, ist verkörpert in diesem Abbild namenloser Gemeinheit', sagt treffend Meyer (S. 154); vgl. Pollen in The Month CV (1905) 277 ff. Er hatte die Vollmacht, Priester in seinem eigenen Hause ohne Zeugen nach Willkür zu foltern. Meyer a. a. O.

[3] Pollen a. a. O. 273 f. Nach Huntingdons Tod nahm im Archidiakonat Richmond die Zahl der katholischen Rekusanten in zwei Jahren um 20000 zu (ebd.); vgl. über ihn Jessopp bei Spillmann III 53. [4] Sega a. a. O. 7 61.

[5] Lechat 98 ff 115 ff. Meyer 210 ff. Es befanden sich unter den Ausgewiesenen auch solche, die am Aufstand von 1569 nicht teilgenommen hatten, z. B. Englefield. Lechat 115.

[6] An den Erzbischof von Cambrai am 15. April 1575, bei Theiner 1575 n. 112 (II 133); an den Bischof von Lüttich am 17. August 1577, ebd. 1577 n. 82 (II 337); Breve zugunsten Nortons vom 1. Mai 1577, ebd.

[7] Über die Bedrückungen Irlands durch die Engländer handelt der an Gregor XIII. gerichtete * Discorso sopra 'l regno d'Irlanda im Urb. 854 p. 408 f, Vatik. Bibliothek, der das Unglück jenes Volkes darlegt.

[8] Bellesheim, Irland II 200 202. Nugent und Georhagan an Galli am 4. Juni 1584, bei Theiner III 818.

des Glaubens zu bringen[1]. Zweiundzwanzig hilflose Greise, darunter Blinde und Lahme, die 1580 das katholische Heer bei seinem Rückzug aus Mohomack nicht hatte mitnehmen können, wurden um ihren Glauben befragt, und da sie den Papst als Oberhaupt der Kirche erklärten, in eine Kirche eingeschlossen, die man dann anzündete[2]. Zahlreiche Blutzeugen hatten die irischen Franziskaner[3], deren entsagungsvolles Wirken in Irland selbst Gegnern Bewunderung abnötigte[4].

Am peinlichsten berührt an dem Vorgehen der Regierung die Mißachtung für alles, was jede edlere Seele als die höchsten Güter des Menschengeschlechtes betrachtet: Wahrheit, Sittlichkeit, Religion. Es war offenbar, daß die Katholiken, die sich in die anglikanischen Kirchen hineinzwingen ließen, gegen ihr Gewissen handelten; aber trotz aller Betonung protestantischer Freiheit wurde der Zwang ausgeübt. Die Spione in den Englischen Seminarien mußten bei der Aufnahme denselben Eid ablegen wie alle andern Zöglinge. Sie leisteten den Schwur ohne die Absicht, ihn zu halten; sie heuchelten jahrelang katholische Überzeugungen und katholische Frömmigkeit, empfingen die Sakramente, ließen sich zu Priestern weihen; mit andern Worten, sie opferten Ehrenhaftigkeit, Charakter, Sittlichkeit, Religion den Staatszwecken, und die Regierung ermutigte zu solchen Dingen, die noch schlimmer sind als die Priesterschlächtereien, weil sie nicht Menschenleiber, sondern Menschenseelen zugrunde richteten.

Man hat gefragt, ob Elisabeths Vorgehen gegen die Katholiken als religiöse oder als politische Verfolgung zu werten sei. Die Frage scheint leicht

---

[1] Bellesheim a. a. O. 203.

[2] Duodeviginti senes catholici, impotentes, caeci et claudi, viri simplices et idiotae in oppido quod dicitur Mohomack ab exercitu catholico relicti, ne militibus impedimento fuissent, ab haereticis inventi sunt; et de sua fide examinati fuerunt, qui omnes uno ore profitebantur fidem catholicam. Interrogati utrum Papam an reginam pro capite ecclesiae haberent, Papam aiunt. Tunc absque mora in templum dicti oppidi divo Nicolao dedicatum palea coopertum omnes coniecti sunt portisque clausis vivi cremati fuerunt. A° 1580 Iunii 26. Moran, Spicilegium I 104.

[3] Bellesheim a. a. O. 189.

[4] ‚Überdies', sagt Brosch (VI 547), ‚entstand dem englischen Protestantismus ein gefährlicher Feind in der Heerschar der Bettelmönche, die an Disziplin den Jesuiten nicht ebenbürtig waren, an Kraft der Entsagung aber nicht ihresgleichen hatten. Wer konnte es mit Leuten aufnehmen, die barfüßig von Ort zu Ort wanderten, an einem Düngerhaufen oder Bund Stroh als Bette genug hatten, die ihr letztes erbetteltes Stück Brot mit den keltischen Einwohnern teilten, diesen der einzige Trost im Leiden waren?' Brosch gibt deshalb zu, ‚daß auf ihnen ein schwacher Hauch des echten Geistes des Christentums liege'. In grellem Gegensatz zu dieser Entsagung stand das Leben der protestantischen Prediger. Vgl. das Zeugnis des Dichters Spenser ebd. 548 und Bellesheim a. a. O. 675.

zu beantworten. Elisabeth wollte jedenfalls die katholische Religion in England nach Kräften ausrotten; der Versuch aber, eine Religion zu vernichten, hat doch wohl, solange man den Worten ihre Bedeutung läßt, als Verfolgung dieser Religion zu gelten. Die Beweggründe freilich, weshalb die Königin die alte Religion zu beseitigen strebte, lagen für sie vor allem auf politischem Gebiet. Welches Unheil im damaligen Staatsleben der religiöse Zwiespalt anrichtete, hat Elisabeth von Anfang an mit scharfem Auge beobachtet. Ihre ganze auswärtige Politik gründete sich auf die religiöse Uneinigkeit ihrer Nachbarn; indem sie sich mit den Presbyterianern jenseits des Tweed, mit den Geusen, mit den Hugenotten verbündete, hielt sie Schottland, Spanien und Frankreich in Schach und legte diese übermächtigen Gegner vollständig lahm. Daher der Argwohn, die Katholiken Englands möchten sich in ähnlicher Weise von einer auswärtigen Macht gegen ihre Fürstin gebrauchen lassen, daher weiterhin der Versuch, die religiöse Einheit des Reiches durchzuführen durch Vernichtung und Verfolgung der katholischen Religion. Möglich, daß auch bei Elisabeth der Haß gegen die alte Kirche eine Rolle spielte, im allgemeinen jedoch zeigt sie sich von religiösen Rücksichten kaum je beeinflußt[1].

Die Feinde der Katholiken verstanden es trefflich, durch allerhand Erzählungen und Erdichtungen die Leidenschaften gegen sie aufzureizen. So wurde 1572 in einem Flugblatt die Behauptung verbreitet, auf dem Trienter Konzil habe der Papst mit dem Kaiser und den Königen von Spanien und Frankreich sich zur Ermordung der französischen und schottischen Protestanten verschworen[2]. Im Jahre 1575 erschien mit stillschweigender Billigung der Regierung eine Schrift voll von den ‚unglaublichsten Unwahrheiten und Lügen'

[1] ‚Wie es ihr paßt, gebärdet sie sich als verhärtete Protestantin oder als halbe und heimliche Katholikin', urteilt Brosch (VI 588). Guaras, der Burghley gegenüber die Hoffnung aussprach, England könne nach und nach wieder zum Gehorsam gegen den Papst zurückgeführt werden, erhielt (jedenfalls in Elisabeths Sinn) zur Antwort, die Königin denke in religiöser Beziehung nicht wie die Genfer oder wie die Hugenotten; sie sei der Ansicht, es müsse ein Haupt in der Kirche geben; wenn das Kardinalkollegium seine Sitten ändere, werde die Königin auch seine Lehre annehmen (Guaras an Alba am 12. Oktober 1572, bei Kervyn de Lettenhove, Relations VI 550; Corresp. de Felipe II Bd IV 40). In dem Beglaubigungsschreiben für ihren Gesandten beim Sultan, William Harebone, vom 5. November 1582 dagegen betitelte sich Elisabeth: ‚Unüberwindliche und großmächtigste Vorkämpferin des wahren Glaubens wider die den Namen Christi falsch bekennenden Götzendiener' (Jos. v. Hammer, Gesch. des osmanischen Reiches II, Pest 1834, 513). Später stellte sie dem Sultan gegenüber die Katholiken als Götzendiener, die Presbyterianer und Hugenotten als eine Art Moslim hin (ebd. 576). Vgl. Al. Pichler, Geschichte der kirchl. Trennung zwischen Orient und Okzident I (1864) 507.

[2] Guaras an Alba am 18. November 1572, Corresp. de Felipe II Bd IV 59.

über die spanische Inquisition[1]; 1580 hört man von einem Flugblatt mit Zeichnungen, welche die ‚drei Tyrannen der Welt', d. h. den Papst, Nero und den Türken, darstellten[2]; im folgenden Jahr streute Leicester das Gerücht aus, man gehe mit dem Plane um, sämtliche Protestanten, angefangen von der Königin, zu ermorden[3].

Wie gehässig Hinrichtungen um der bloßen Religion willen seien, hatte die Königin unter der Regierung ihrer älteren Schwester beobachten können. Obwohl also Elisabeths Absicht durchaus auf die Ausrottung der katholischen Religion gerichtet war, so geschah doch alles, um die Opfer der Religionsverfolgung als rein politische Verbrecher erscheinen zu lassen, die wegen Verletzung der Gesetze oder als Verschwörer und Königsmörder der verdienten Strafe anheimfielen. Wenn die Katholiken in den anglikanischen Gottesdienst hineingezwungen wurden, so hieß es, die Königin wolle die Gewissen nicht vergewaltigen, innerlich könne jeder meinen und glauben, was er wolle[4] — gleich als ob nicht auch äußerliche Handlungen gegen das Gewissen sein könnten! Maine, der erste Blutzeuge aus dem Seminar zu Douai, wurde nicht als Priester verurteilt, sondern unter dem Vorwand, daß sich unter seinem Gepäck eine päpstliche Bulle vorgefunden[5], ein Vorgehen, das durchaus ungesetzlich war, weil der bloße Besitz päpstlicher Aktenstücke nicht unter das Gesetz fiel. Später wurde dann gegen die Priester immer wieder die Anklage des Hochverrats vorgebracht[6] und durch die meist rein erfundenen Erzählungen von Verschwörungen[7] auf katholischer Seite glaublich zu machen gesucht.

Unwahrhaftigkeit ist ein hervorstechender Zug in der Politik Elisabeths; aber vielleicht nirgends tritt das freve Spiel mit der Wahrheit widerlicher hervor als in den Priesterprozessen, wo es sich um Ehre und Leben von Männern handelte, die in sittlicher Beziehung die Blüte und den Ruhm ihrer Heimat darstellten. Solange diese Priester in der englischen Seelsorge beschäftigt waren, mieden sie durchweg mit aller Sorgfalt die Berührung mit der Politik. William Allen, obschon für seine Person politischen Plänen nicht fremd, hielt doch seine Zöglinge sorgfältig von derartigen Dingen fern; im Seminar von Douai durften z. B. die Fragen, ob der Papst einen Fürsten bannen und absetzen

[1] Guaras an Zayas am 4. Juli 1575, ebd. 84.

[2] Mendoza am 23. März 1580, ebd. 472.

[3] Mendoza am 9. Januar 1581, ebd. 538.

[4] Lingard VIII 134. The Month CIV (1904) 509.

[5] Nicht die Bannbulle gegen Elisabeth, wie Ranke (I 389), Froude (XI 54) und Meyer (S. 126) behaupten, sondern ein Abdruck der Jubiläumsbulle von 1575, der nur mehr ein historischer Wert zukam. Vgl. Morris-Hoffmann I 124 wo Abdruck der bei Maine gefundenen Bulle. In der englischen Ausgabe seines Buches (London 1916, 150) hat Meyer den Irrtum bereits korrigiert.

[6] Vgl. oben S. 334. [7] Vgl. oben S. 324.

könne, gar nicht berührt werden[1]. Die englische Regierung wußte es auch recht wohl, daß die Priester keine Verschwörer waren; die Verhöre Campions und seiner Gefährten z. B. lieferten ihr darüber ein Beweismaterial, wie es nie mehr einem Geschichtsforscher zu Gebote stehen wird, und für die große Masse der englischen Katholiken lagen die Verhältnisse nicht anders. Im September 1582, zur Zeit also, da im Ausland so eifrig über die Eroberung Englands verhandelt wurde, schreibt ein Spion Walsinghams an seinen Herrn, trotz emsigen Nachspürens habe er nichts von Plänen zu einem Aufstand bei den englischen Katholiken entdecken können. Leicester klagt um dieselbe Zeit, ebenfalls Walsingham gegenüber, Elisabeth wolle nicht recht glauben, daß die starke Zunahme der ‚Papisten' eine Gefahr für ihr Reich bedeute; ‚der Herr öffne in seiner Barmherzigkeit ihre Augen', fügt er bei[2]. Der spanische Gesandte Mendoza vermag in den Jahren 1583—1585 bei den englischen Katholiken keine Lust zu einem Aufstand zu entdecken. Auch er spricht von ihrer Festigkeit im Glauben und wundert sich, daß noch immer nicht wenige Protestanten zur alten Kirche zurückkehren. Im übrigen beschreibt er die Katholiken als gelähmt von Furcht; es beständen unter dem Landadel keine Verbrüderungen, um das protestantische Joch abzuwerfen, niemand wage eine Meinung über derartige Dinge zu äußern. Seines Wissens stehe kein Katholik in Verbindung mit Guise[3]. Der französische Gesandte Castelnau de Mauvissière schreibt von den englischen Katholiken, sie trösteten sich beständig mit der Hoffnung, ihre Königin habe im Herzen mehr Zuneigung zu ihnen, als sie in ihrer Gesetzgebung und in ihrer Politik zeige. Auch die Protestanten seien noch immer in Furcht, sie werde die Katholiken begünstigen, wenn sie einen katholischen Fürsten heirate. Elisabeth selbst erkenne an, daß die Katholiken ihre besten Untertanen seien[4]. Bei den Blutzeugen tritt die Treue

[1] Bellesheim, Allen 132. Auch Frere (S. 212) sagt: Allen, while he played his own part in political machinations abroad, kept his college free from all that side of the question.

[2] Cal. of State Papers. Domestic 69, zitiert von Pollen in The Month CI (1902) 408.

[3] Pollen a. a. O. 409. Con ésto envio á V. M. copia de una carta de la de Escocia, respondole acerca de los católicos que de ningun manera no sólo conviene declararles nada, mas aun tentallos, por estar demasiadamente amilanados, como lo he escripto a V. M. por diversas veces. Mendoza am 28. März 1583, Corresp. de Felipe II Bd V 488. Yo no sé verdaderamente que haya aquí algunos católicos principales que traten con el de Guisa. Mendoza am 16. Juli 1583, ebd. 516. Aless. Farnese bemerkt am 30. November 1583 (Lechat 142), nach dem Urteil der englischen Verbannten in Flandern würden die englischen Katholiken nicht zu den Waffen greifen vor der Landung einer Armee in England. Sie wollen, daß die Landung im Namen des Papstes geschehe, sonst würden sich vielmehr Katholiken und Häretiker vereinigen, um den Fremden zu verjagen.

[4] Castelnau am 27. Mai 1579, 30. August 1580, 9. April 1581, bei Pollen a. a. O. 408.

gegen ihre Fürstin oft ergreifend zutage. Gewöhnlich verrichten sie ihr letztes Gebet unter dem Galgen gerade für die Königin. Felton, der die Bannbulle gegen sie an das Tor des erzbischöflichen Palastes angeschlagen hatte, zog unmittelbar vor seiner Hinrichtung einen kostbaren Diamantring vom Finger und übersandte ihn an Elisabeth[1].

Um trotz des Mangels an greifbaren Beweisen die Priester dennoch zu Hochverrätern zu stempeln, verfiel Burghley auf ein verzweifeltes Auskunftsmittel. Anknüpfend an die Bannbulle Pius' V., stellte man den Angeklagten die sog. ‚blutige Frage'[2]: Was würdest du tun, wenn der Papst oder der König von Spanien mit einem Heer in England landeten, um die katholische Religion wiederherzustellen? Es war für die Befragten nicht genug, wenn sie beteuerten, unter den Umständen, wie sie tatsächlich lägen, erkennten sie Elisabeth als ihre rechtmäßige Königin an; man verlangte von ihnen die ausdrückliche Versicherung, daß überhaupt kein Fall denkbar sei, in dem — nach mittelalterlichem Staatsrecht — bewaffnetes Eingreifen einer auswärtigen Macht erlaubt sein könne oder der Papst zur Absetzung der Königin schreiten dürfe. Diese Frage ohne weiteres im Sinne der Regierung zu beantworten, war nicht möglich; jede ausweichende oder bedingte Auskunft aber galt sofort als Beweis hochverräterischer Gesinnung. Auf Grund dieser blutigen Frage konnte nun freilich die Regierung jeden Katholiken als Hochverräter hinrichten lassen. Allein gerade dadurch gab sie ihren Gegnern den Beweis in die Hand, daß die so Verurteilten eben der Religion wegen stürben, und indem sie im Prozesse selbst auf die Erforschung von Gesinnungen sich verlegte, zeigte sie aufs deutlichste, daß sie den angeklagten Priestern gegenüber nicht über greifbare Tatsachen verfügte, um ihnen entweder Hochverrat oder auf Grund von Tatsachen hochverräterische Gesinnung nachzuweisen. Burghley selbst hielt es 1583 für notwendig, zur Verteidigung seines Vorgehens zur Feder zu greifen. William Allen antwortete ihm und machte unter anderem darauf aufmerksam, daß auch die protestantischen Reformatoren unter Umständen einen gewaltsamen Widerstand gegen die Regierung für berechtigt ansähen[3], daß nach solchen Lehren die Protestanten in Schottland, Frankreich, Flandern vorgingen und Elisabeth

[1] Spillmann II 116.

[2] bloody question. Vgl. darüber Pollen a. a. O. CIV (1904) 513 f.

[3] So z. B. Calvin (Praelectiones in Daniel c. 6 v. 22): Abdicant enim se potestate terreni principes, dum insurgunt contra Deum: imo indigni sunt, qui censeantur in hominum numero. Potius ergo conspuere oportet in ipsorum capita, quam illis parere, ubi ita proterviunt, ut velint etiam spoliare Deum iure suo et quasi occupare solium eius, ac si possent eum e coelo detrahere (Corp. reform. Bd LXIX: Calvini opera XLI 25 f). Eine in Flandern etwa 1575 verbreitete Schrift über das Recht des Volkes zur Absetzung der Fürsten s. bei Kervyn de Lettenhove, Relations VIII 51—58; vgl. Marnix ebd. 113.

selbst diese Grundsätze billige, indem sie die Aufständischen jener Länder unterstütze[1].

Kurz nach Campions Tod fiel der Regierung das Aktenstück in die Hände, in welchem Gregor XIII. die von Persons und Campion erbetene Milderung der Bannbulle Pius' V. gewährte[2]. Burghley veröffentlichte in seiner Verteidigungsschrift von 1583 diese päpstliche Erklärung zum Beweis, daß Campion trotz all seiner gegenteiligen Erklärungen und ebenso Persons als Vollstrecker der Bannbulle nach England gekommen seien![3]

In Wirklichkeit ließ sich aus Gregors XIII. Bewilligung nicht mehr schließen, als daß er die Gewissen der englischen Katholiken beruhigen und die Bulle seines Vorgängers mildern wollte; diese Milderung aber ist ein Ausfluß des warmen Mitgefühls, das der Papst bei so vielen Gelegenheiten für die englische Kirche an den Tag legte. Den Namen Gregor hatte er sich beigelegt in Erinnerung an den großen Papst, der zuerst Glaubensboten zu den Angelsachsen sandte, und sicher im Sinne Gregors XIII. wurde oft darauf hingewiesen, daß schon sein Name ihm ein Sporn sein müsse, ebenfalls ein Apostel Englands zu sein[4]. Die Unterstützung der beiden Englischen Seminarien entsprang demselben Gedanken: für die englischen Flüchtlinge, die um des Glaubens willen die Heimat mieden, tat er, was nur in seinen Kräften stand[5]. Gregor endlich ist es, der den Opfern der englischen Justizmorde die

---

[1] Allen, A true, sincere and modeste defence of English Catholiques that suffer for their faith both at home and abrode against a false, seditious and slanderous libel intitled: The Execution of Justice in England, Ingolstadt 1584. Vgl. Bellesheim, Allen 105 f; Lingard VIII 428 Anm. H.

[2] Vgl. oben S. 284 f.

[3] Meyer 120 f. Übrigens gab Gregor XIII. noch eine andere Entscheidung über die Pflichten der englischen Katholiken; sie lautete dahin, daß sie in allen Dingen, die sich auf den Staat bezögen, Elisabeth als rechtmäßige Königin anerkennen müßten: externo honore et verbis observarent. Pollen in The Month IC (1902) 96.

[4] Vgl. oben S. 295; Meyer 242.

[5] * Distributio 500 sc. a gloriosissimae memoriae S. S^tis decessore indulta et a S. D. N. Gregorio XIII continuata et Religiosis et Pauperibus Anglis in Belgio exulantibus in eleemosynam collata nec sine novo S. S^tis annuatim consensu ratificata (Conventui monalium S. Brigittae sc. 200; Conventui Carthusianorum sc. 50; sacerdotibus Anglis, qui in Belgio praedicant sc. 50; D. Thomae Fremano sc. 20 etc.), Cod. Reg. 2020 p. 446, Vatik. Bibliothek; Rundschreiben an die ganze Christenheit zugunsten der englischen Flüchtlinge, vom 21. Januar 1582, Bull. Rom. VIII 383 f; * an Philipp II. zur Empfehlung zweier Edelleute, Brevia XXI n. 283 p. 218, Päpstl. Geh.-Archiv; an Don Juan am 26. Juli 1578, bei Theiner 1578 n. 96. III 435 (zur Empfehlung von Norton, der englischen Kartäuser, die aus Brügge nach St-Quentin vertrieben sind, der Brigittinerinnen in Mecheln); an Philipp II. am 9. April 1578, ebd. n. 87 p. 436 (zur Empfehlung des Prior Angliae [Richard Shelley]); an den französischen König (für Lesley) am 27. März 1574, ebd. 1574 n. 94. I 307 f

höchste Ehre zuerkannte, mit der die katholische Kirche sittliche Größe zu krönen pflegt: Er erlaubte es, ihre Überreste als Reliquien zu behandeln, und bahnte ihre religiöse Ehrung im Heiligtum der Kirchen und des Kultus an, indem er durch den Maler Circignani die Kirche des Englischen Kollegs in Rom mit den Darstellungen ihrer Martyrien schmücken ließ[1].

Außer den Katholiken gab es noch eine andere, sehr mächtige Partei in England, die gleichfalls von der Staatskirche nichts wissen wollte, ihren Gottesdienst wie ihre Bischöfe bekämpfte und verabscheute. Es war dies die immer mehr erstarkende Partei der Puritaner.

Nun ist es seltsam, daß gerade die Hauptfeinde der Katholiken, ein Leicester, Burghley, Walsingham und der furchtbare Verfolger Huntingdon, entweder entschiedene Puritaner waren oder wenigstens zu deren Ansichten viel mehr hinneigten als zur Staatskirche[2]. Die Verfolgung, die doch zugunsten der religiösen Einheit und der Staatskirche gegen die alte Religion entfesselt wurde, ging also von Leuten aus, die im Grunde von der Staatskirche nichts wissen wollten; die Katholiken selbst schrieben ihre Leiden viel mehr den Puritanern als der Königin zu[3]. Es wirft diese Tatsache ein neues Licht auf die Beweggründe der Verfolgung; denn von seiten der Puritaner war es nicht die Politik, sondern religiöser Haß, der sie zum Kampfe stachelte, und das gleiche

---

(vgl. II 133); an Philipp II. für Westmoreland und Dacre am 5. September 1580, bei Bellesheim, Allen 273; vgl. Theiner III 701. Vgl. oben S. 336; A. Bertolotti, Relazioni di inglesi col governo pontificio nei secoli XVI—XVII e XVIII. Documenti raccolti negli archivi romani, im Giornale araldico-genealogico-diplomatico XV anno 1887—1888, Pisa 1888, 112 ff. Über die Brigittinerinnen und Kartäuser vgl. Lechat 25 132 ff.

[1] Dekret der Ritenkongregation, bestätigt durch Leo XIII. am 9. Dezember 1886, über die Seligsprechung von 54 englischen Martyrern, im Katholik 1887, I 549 ff. Knox, Letters of card. Allen 186. Meyer 91. Ecclesiae anglicanae trophaea sive sanctorum martyrum, qui pro Christo catholicaeque fidei veritate asserenda antiquo recentiorique persecutionum tempore mortem in Anglia subierunt passiones, Romae in Collegio Anglico per Nicolaum Circinianum depictae, nuper autem per Io. Bapt. de Cavalleriis aeneis typis repraesentatae, Romae 1584 (36 Kupferstiche, die englischen Martyrien älterer und der jüngsten Zeit darstellend). Vgl. Gasquet, English College 118 f 147 f.

[2] Vgl. für Leicester Frere 115 f 185 226; für Burghley ebd. 229; für Walsingham Mendoza am 22. April 1578, Corresp. de Felipe II Bd V 221. Camden nennt Walsingham a strong and resolute maintainer of the purer religion (Dictionary of National Biography LIX 127); von Huntingdon sagt er: He was of a mild disposition, but being a zealous puritan, much wasted his estate by a lavish support of those hotheaded preachers (ebd. XXV 127). Nach Mendoza, am 27. Februar 1581 (Corresp. de Felipe II Bd V 550), war Huntingdon gran puritano y enemiguisimo de la Reina de Escocia. Vgl. Pollen in The Month CV (1905) 273.

[3] Pollen a. a. O. IC (1902) 407.

gilt von den Predigern, die so oft zur Befehdung und Vernichtung der Katholiken aufriefen [1].

Auch die Haltung, welche die Regierung den Puritanern gegenüber einnahm, wirft ein Licht auf ihre Stellung zu den Katholiken. Wie die Folge zeigte, war der Puritanismus für Staat und Kirche Elisabeths weit gefährlicher als die Anerkennung des Papstes; allein die politische Weisheit eines Burghley und Walsingham, die von Rom alles fürchtete, war gleichsam mit Blindheit geschlagen gegenüber der Gefahr, die von den Puritanern drohte [2]. Wer die Katholikenverfolgung richtig würdigen will, wird beide Tatsachen nebeneinanderhalten müssen; schon aus diesem Grunde kann auch die Papstgeschichte nicht umhin, in kurzen Zügen das Aufsteigen einer Partei zu zeichnen, die in der Folge einen so entscheidenden Einfluß auf Englands Geschicke ausübte.

Die puritanische Richtung im englischen Protestantismus nahm ihren Anfang, als unter Königin Maria viele Prediger nach Genf flüchteten und sich

[1] Vgl. z. B. oben S. 333.

[2] Siehe unten S. 347. Am 15. November 1573 schreibt Antonio de Guaras an Alba (Kervyn de Lettenhove, Relations VI 844): Esta semana, por comission de la Reyna, se ha dado orden para que, en este pueblo y en todo el reyno, se tome nota de los que son conocidos por Catolicos y Puritanos.... La persecucion solamente es contra los Catolicos, porque todo es disimulacion contra los Puritanos por ser los mas finos y apasionados hereges de la opinion dellos, y ay muchos que estan en gran autoridad, que son los principales dellos, y tanta discordia por ello que se teme de alteracion. Ebenso schreibt Persons aus Paris am 24. August 1583 an den Rektor des Englischen Kollegs in Rom: Catholici ... dimicant fortiter pro sua fide. Queruntur enim cum libris, tam etiam scriptis et sermone, se solos plecti et vexari, cum boni et fideles subditi sint; Puritanos vero, qui manifestos se produnt Reginae inimicos, liberos esse ab omni vexatione. Hoc regni consiliarii audiunt, sed dissimulant tamen, quia maxima ex parte et ipsi Puritani sunt (Theiner 1583 n. 85, III 476). Ähnliches berichtet Mendoza am 16. Juli 1583 (Corresp. de Felipe II Bd V 513): Die Sekte der Puritaner nehme sehr zu, siéndolo muchos principales del Reino. Sechs Edelleute aus ihrer Mitte hätten, weil die Königin auf ihre Reformideen nicht eingehen und nicht alle Katholiken hinrichten wolle, von den französischen Hugenotten Rat darüber begehrt, ob sie nicht die Waffen gegen die Königin ergreifen dürften, um sie abzusetzen oder zu töten (pidiéndoles parescer si podian tomar las armas contra la Reina para deponella de la corona, poniendo otro en su lugar o matalla, por concertarse su religion y evangelio). Das Schreiben wurde aufgefangen, die sechs Edelleute vor den Rat gefordert, aber straflos entlassen, que es bueno para la sevicia que usan con los catolicos. In Seeland und Middelburg sei von den Puritanern ein Buch herausgegeben worden, in dem unter anderem gelehrt werde, die Obrigkeiten seien nicht mehr Obrigkeit, wenn sie nicht nach den Evangelien sich richteten, und in diesem Fall könne jeder sie absetzen oder töten (en cual como falten, ipso facto tiene poder cualquiera para descomponellos ó matallos). Der Rat habe einschreiten wollen, aber weil Leicester, Walsingham und Redefort puritanische Meinungen hegten, so geschehe nichts.

dort in Calvins Anschauungen einlebten; nach England zurückgekehrt, konnten sie nun natürlich mit manchen noch halbkatholischen Einrichtungen der Staatskirche sich nicht befreunden. Der Streit bewegte sich anfangs um anscheinende Kleinigkeiten; von den priesterlichen Kleidungsstücken der katholischen Zeit war das einfachste von allen, das sog. Rochett oder Chorhemd, ein leinener Überwurf über der Alltagskleidung, beim anglikanischen Gottesdienst noch im Gebrauch. Gegen dieses ‚unbiblische Überbleibsel aus dem Papsttum' wie gegen andere Dinge ähnlicher Art wurde jetzt mit großem Aufwand von Eifer ein Feldzug eröffnet[1]. Erzbischof Parker widerstand den Neuerern, und nun nahm der Streit bedeutenderen Umfang an; die neue Richtung erklärte auch das bischöfliche Amt als unbiblisch und strebte nach einer presbyterianischen Verfassung, nach der die Gemeinden durch einen Ausschuß von Ältesten geleitet werden sollten[2]. Bereits begannen auch einige Anhänger der neuen Richtung eigene Gemeinden zu bilden, wogegen nun allerdings die Regierung einschritt[3].

Allein die Bewegung ließ sich nicht mehr eindämmen. Die jugendliche Staatskirche von Elisabeths Gnaden besaß noch keine Wurzeln im Herzen des Volkes, die Puritaner hatten vor ihr den Vorzug größerer Folgerichtigkeit; dazu kam, daß die Staatsbischöfe oft unwürdige Menschen waren[4]. Elisabeth betrachtete die Ernennung zu den Bischofssitzen wie die Sedisvakanzen als eine Geldquelle; einmal auf ihren Stühlen, suchten die neuen Bischöfe sich für ihre Auslagen schadlos zu halten, indem sie es mit ihren Untergebenen machten, wie die Königin es mit ihnen gehalten hatte[5]. So ‚sank die Kirche täglich tiefer hinab in ein Meer von Verderbnis'[6]. Der Puritanismus zog Vorteil aus dieser Sachlage; sein Gegensatz gegen die Staatskirche wurde schärfer, sein Auftreten kühner, seine Anhänger immer zahlreicher. Die bis-

[1] Frere 54 f 111—128. Einer der gross points of popery war auch der Pelzkragen, den höhere Kleriker zu tragen pflegten. Er wurde, als befleckt mit Aberglauben, 1571 aufgegeben, ein Zugeständnis, das die Puritaner natürlich nur zu weiteren Forderungen ermutigte.

[2] Frere 126. [3] Ebd. 126 f.

[4] There were many upon the bench of bishops who were unworthy of their place there, and the proportion of these did not diminish as Elizabeth's reign went on (Frere 156 f). Elisabeths Bischöfe, sagt Frere (S. 303), hatten meist keine andere Bedeutung als die von Schwämmen; die Königin preßte zuerst sie selbst aus und ließ sie dann an den ihnen angewiesenen Plätzen aufsaugen, was sie konnten. In the early part of Elizabeth's reign, heißt es ebd. S. 304, the clergy were both unlearned, and ill-bred. . . . The married clergy suffered from the dubious position of their wives, for clerical marriage was not yet authorised by statute.

[5] Frere 191.

[6] a Church which was daily sinking deeper into a sea of corruption. Ebd. 191. Auch unter Elisabeth waren Pfründen in der Hand von vierzehnjährigen Knaben. Ebd. 162.

herigen Führer Sampson und Humphrey hatten erst im reiferen Alter sich in den Calvinismus eingearbeitet und viele Erinnerungen an die Verhältnisse ihrer Jugend noch bewahrt; Thomas Cartwright aber, Professor in Cambridge, der um 1570 die Führung übernahm, war im Genfer Gedankenkreis herangewachsen. Er durfte es wagen, von seinem Lehrstuhl herab offen Angriffe gegen die bischöfliche Verfassung der Kirche zu richten, und wenn er auch zu Cambridge in Whitgift einen Gegner fand, so stand doch der größere Teil der Universität auf seiner Seite[1]. Whitgift selbst erwies sich später als Parkers zweiter Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhl von Canterbury freilich als der schärfste Gegner der Puritaner[2]; allein so entschieden er ihren grundstürzenden Bestrebungen auf dem Gebiet der Kirchenzucht entgegentrat, so neigte doch auch er auf dem Gebiet der Lehre stark zu ihren Ansichten[3], während sein Vorgänger Grindal ganz im puritanischen Fahrwasser sich bewegte[4]. Auch in der breiten Masse des Volkes fanden die Eiferer gegen die ‚Mißbräuche' starken Anklang. Als Mitte 1572 unter dem Titel ‚Ermahnung ans Parlament' eine Flugschrift erschien[5], die in scharfen Ausdrücken gegen die Bischöfe, das Allgemeine Gebetbuch, die kirchlichen Mißstände vorging[6], wurden die bald entdeckten Verfasser Field und Wilcox zwar eingekerkert, aber das Volk strömte zu ihrem Gefängnis wie zu einem Wallfahrtsort[7]; der Befehl, alle Abdrücke der Schrift den Bischöfen einzuliefern, fand so wenig Gehorsam, daß dem Bischof von London auch nicht ein einziger Abdruck eingeliefert wurde[8]. Das Parlament, an welches die ‚Ermahnung' gerichtet war, zählte viele Puritaner unter seinen Mitgliedern; Anträge in ihrem Sinn wurden ihm mehrfach vorgelegt; wenn keiner davon zum Gesetz erhoben wurde, so war es nur dem Eingreifen der Königin zu danken[9]. Elisabeth wachte überhaupt dem Parlament gegenüber eifersüchtig über ihre Suprematie in kirchlichen Dingen. Sie verbot 1572 dem Haus der Gemeinen, über religiöse Dinge Gesetzesvorschläge einzubringen, die nicht vorher dem Klerus vorgelegt worden seien[10], und erklärte 1576 von neuem, sie wolle keine Einmischung des Parlaments in derartige Angelegenheiten[11]. Dem kirchlichen Primas

---

[1] Frere 155 f. [2] Ebd. 223—236.

[3] He was decidedly in sympathy with the Calvinists in his doctrinal standpoint, and in this respect he joined hands with the puritan party. Ebd. 224.

[4] Ebd. 110 191. [5] Ebd. 178 ff.

[6] Die erzbischöfliche Kurie nennt die Schrift ‚den schmutzigen Sumpf und giftigen Pfuhl all der Abscheulichkeiten, die das ganze Reich anstecken'. Das Allgemeine Gebetbuch heißt darin ein ‚unfertiges Buch, ausgewählt und aufgepickt aus dem päpstlichen Dunghaufen, dem Brevier und Meßbuch'. Frere 179.

[7] Ebd. 182. [8] Ebd. 185. [9] Ebd. 161 177 198 f.

[10] Ebd. 177. [11] Ebd. 199.

von England waren die Hände fast vollständig gebunden. Parkers Nachfolger Grindal mußte das erfahren, als die Königin von ihm Unterdrückung des sog. ‚Prophezeiens' bei den Puritanern verlangte, d. h. die Unterdrückung jener Sonderversammlungen, in denen jeder über eine vorgelegte Bibelstelle seine Ansicht vortragen konnte. Grindal weigerte sich unter Berufung auf sein Gewissen und drängte am Schluß seines Schreibens die Königin, sie möge religiöse Dinge den Bischöfen und Theologen überlassen. Elisabeth antwortete, indem sie Grindal für sechs Monate die Ausübung der bischöflichen Verwaltung untersagte und mit Übergehung des Erzbischofs ihren Befehl unmittelbar den ihm untergeordneten Bischöfen zugehen ließ[1].

Das ‚Prophezeien' erhielt sich übrigens trotz der königlichen Verordnung, wenn auch unter anderem Namen[2]. Überhaupt benahm sich die Regierung gegen die Puritaner im ganzen mit der äußersten Milde und Schonung. Allerdings wurden einige Prediger abgesetzt, die sich gar zu bemerkbar machten, und der eine oder andere wanderte auch ins Gefängnis[3]. Eine schärfere Behandlung erfuhr aber eigentlich nur die äußerste Linke der Partei, der Anhang Robert Brownes, der sich förmlich von der Staatskirche lossagte, um nur aus den ‚Würdigsten' eine Gemeinde zu sammeln, und nicht nur die Bedeutung der anglikanischen Weihen, sondern auch die geistliche Oberhoheit der Königin leugnete. Trotzdem wurde Browne, ein Verwandter Burghleys, lange mit größter Nachsicht behandelt, bis er es endlich 1581 für gut fand, mit seinen Freunden nach Middelburg in Holland zu fliehen[4]. Die Sekte gab den Puritanern auch ihre beiden ersten Martyrer: zwei Browniſten, die hartnäckig die geistliche Oberhoheit Elisabeths leugneten, mußten dies unvergebbare Verbrechen 1583 am Galgen büßen[5]. So waren es also nicht mehr die Katholiken allein, denen wegen ihrer Überzeugungen ein blutiges Ende drohen konnte. Nur zeigte sich schon gleich bei diesen ersten Puritanerhinrichtungen, daß die beiden Religionsbekenntnisse solchen Vorgängen mit ganz verschiedener Geistesverfassung gegenüberstanden. Während man die Katholiken zum Tode führen konnte, ohne je befürchten zu müssen, daß sie von ihren Glaubensgenossen mit Gewalt befreit würden, stand von seiten der Puritaner ein Aufruhr in naher Aussicht. Man mußte die Gerichtsverhandlung gegen den einen Angeklagten verschieben, um die Ruhe zu sichern, während man den andern aus dem gleichen Grunde sofort von der Fällung des Urteils zum Galgen führte[6].

---

[1] Ebd. 193 f. [2] Ebd. 194.

[3] Ebd. 172 ff. Puritanische Schriftsteller behaupten, hundert Prediger ihrer Richtung seien abgesetzt worden, but truthfulness never was the Puritans' strong point, bemerkt Frere (S. 174).

[4] Ebd. 202 f. [5] Ebd. 204. [6] Ebd.

Im selben Jahr 1583 hielt der neue Erzbischof von Canterbury, John Whitgift, der alte Gegner Cartwrights in Cambridge, es für nötig, einen schärferen Feldzug gegen die Puritaner zu beginnen. Im letzten Jahrzehnt hatte nämlich die Sekte gewaltige Fortschritte gemacht. Der ‚Ermahnung ans Parlament' vom Jahre 1572 war 1574 das ‚Buch der Disziplin' gefolgt, auf das alle Anhänger der Genfer Richtung sich durch Unterschrift verpflichteten[1]; in den Jahren vor Whitgifts Bestätigung wurden namentlich in London Versammlungen gegen das Allgemeine Gebetbuch und das Bischofsamt abgehalten; sechzig Prediger Ostenglands traten am 16. Mai 1582 zu Cockfield zusammen, um dem Widerstand gegen das Allgemeine Gebetbuch feste Bahnen zu weisen; eine weitere Versammlung gab den Forderungen der Sekte in einer Reihe von Dekreten eine bestimmte Form[2]. Whitgift sandte nun wenige Wochen nach seinem Amtsantritt ein Schriftstück an die Prediger, das alle unterschreiben sollten bei Strafe der Amtsentsetzung[3]. Die Forderung erregte einen Sturm von Widerspruch bei Predigern und Laien[4]; als die von Whitgift eingesetzte Kommission von verdächtigen Predigern unter Eid über gewisse Punkte ein Glaubensbekenntnis forderte[5], wurde sogar Burghleys Unwille rege, der doch sonst trotz seiner geheimen Vorliebe für die Puritaner in der Öffentlichkeit auf seiten der Staatsbischöfe stand. Das Vorgehen der Kommission, schrieb er, sei ‚im römischen Stil gehalten' und ‚schmecke zu sehr nach der römischen Inquisition', womit der geniale Staatsmann natürlich erst recht die von ihm selbst erfundene ‚blutige Frage' der Katholikenprozesse verurteilte. Whitgift verteidigte sich, und Burghley hielt es für klug, ihn gewähren zu lassen. Auch der Widerstand der Prediger gegen den Erzbischof hatte nicht viel zu bedeuten; von 800 Predigern verweigerten nur 50 ihre Unterschrift[6], nur einige Unruhige erhielten Gefängnis[7].

Von neuem versuchten die Puritaner 1584 durch das Parlament ihre Wünsche durchzusetzen, aber von neuem scheiterten am Einspruch der Königin all ihre Pläne. Nach vielen Verhandlungen hatten beide Häuser sich endlich auf einen Beschluß über strengere Beobachtung des ‚Sabbats' geeinigt; aber die Königin versagte die Bestätigung, und damit war die Sache zu Ende. Ein weiterer Reformantrag kam nicht einmal im Unterhaus zur Besprechung; ein anderer gelangte an das Oberhaus, aber aus Rücksicht auf Elisabeth ließen wohlweislich die Lords sich auf nichts ein. Auf Klagen der Gemeinen gegen die Bischöfe erschienen Burghley und Whitgift und fertigten die Beschwerdeführer

[1] Frere 195 f. [2] Ebd. 225. [3] Ebd. 224. [4] Ebd. 227 f.

[5] Es war der berühmte Eid ex officio, über den später noch heiß gestritten wurde. Er wurde ex officio genannt, weil der einzige Rechtstitel, auf den hin er verlangt wurde, das Richteramt (officium) des den Eid Abfordernden war.

[6] Frere 229 f. [7] Ebd. 234.

ab, die keine Widerrede wagten. Zu alldem ließ dann noch die Königin den Mitgliedern des Unterhauses bedeuten, sie möchten sich nicht in Dinge einmischen, die sie nichts angingen; in der königlichen Rede bei der Vertagung des Parlaments erklärte Elisabeth, die Reform des Klerus sei ihre Sache. Im ganzen Bewußtsein ihrer Gewalt über ihre Kirche erteilte sie zugleich den Bischöfen eine öffentliche Verwarnung, die Königin werde sie absetzen, wenn sie nicht für Besserung der Zustände sorgten[1]. Kein Papst und kein Fürst des 16. Jahrhunderts hat es gewagt, Bischöfe in ähnlicher Weise zu behandeln.

Elisabeth schien sich auf dem Gipfel ihrer Macht zu fühlen. Sie beherrschte das Meer, und in ihrem England war sie mehr König als ein Karl V., mehr Papst als ein Gregor VII. oder Innozenz III. Die Staatsbischöfe rührten ohne sie kaum einen Finger, die stolzen Lords neigten vor ihr demütig das Haupt, den Katholiken legte sie die Köpfe, die sich nicht beugen wollten, vor die Füße; die steifnackigen Puritaner meinte sie, wie es scheint, durch ihren Befehl niederzuschmettern, vielleicht auch als kleinliche und beschränkte Köpfe verachten zu können. Das hohe Ziel, sich zur unumschränkten Herrscherin in weltlicher und geistlicher Beziehung zu erheben, schien erreicht.

Elisabeth hatte sich an ein riesenhaftes Unternehmen gewagt, als sie bei ihrer Thronbesteigung sich vornahm, die religiöse Einheit des größtenteils noch katholischen England auf Grund des Protestantismus aufzubauen. Vom sittlichen Standpunkt aus muß man freilich ein Vorhaben verurteilen, das nur durchzuführen war, indem man Tausende von Gewissen vergewaltigte, Tausende um ihr Vermögen, ihre Stellung in der Welt, ihr Lebensglück betrog, Hunderte von edlen Leben in feigem Justizmord unmenschlich hinopferte. Allein Elisabeths und Burghleys große staatsmännische Eigenschaften treten auch hier wiederum hervor. Es gehörte Mut dazu, den Gedanken an jenes Riesenunternehmen nur zu fassen, tiefe Kenntnis der englischen Verhältnisse dazu, um es für möglich zu halten. Der Klugheit Burghleys, des eigentlichen ‚Königs von England'[2], der in wohlüberlegter Mischung eiserne Strenge gegen die Widerspenstigen mit Nachsicht gegen die Gehorsamen zu verbinden wußte, seinem Geschick, die öffentliche Meinung Englands gegen die Katholiken zu erbittern, seiner langjährigen folgerichtigen Ausdauer ist es wirklich gelungen, die einst von Meer zu Meer herrschende Religion Altenglands auf ein Häuflein verachteter Heloten einzuschränken. Aber trotz alledem, wieviel Kurzsichtigkeit auch in der politischen Weisheit eines Burghley und seiner

[1] Ebd. 230—233.

[2] Antonio de Guaras mesmes me dict qu'en effet c'est le roy d'Angleterre. Champagney an Requesens am 28. Januar 1576, bei Kervyn de Lettenhove, Relations VIII 137. [Burle] es el todo deste Reino y la ánima de la Reina. Guaras an Alba am 12. Oktober 1572, Corresp. de Felipe II Bd IV 39.

Herrin! Man möchte glauben, daß die beiden nur die höheren Schichten der englischen Gesellschaft gekannt hätten, die allerdings vielfach bereit waren, auch den Islam auf Befehl von oben anzunehmen[1], daß ihnen aber nie eine Ahnung aufging, was Religion eigentlich sei und welche tiefe Wurzeln sie im Herzen eines gesunden Volkes besitzt. Jedenfalls ist die einheitliche Staatskirche königlicher Erfindung mißglückt; furchtbare Rache kam für die frevelhaften Versuche, sie aufzurichten, und sie kam seltsamerweise nicht von den verfolgten Katholiken, sondern von den gehätschelten Puritanern. Im Widerspruch gegen Elisabeths Staatskirche ist der Puritanismus erstarkt, und so ist es recht eigentlich ihr Werk, wenn weniger als ein halbes Jahrhundert nach der Königin Tod Englands Staatsleben die größten Gefahren durchmachte und ihr zweiter Nachfolger das Blutgerüst besteigen mußte[2].

Dem Heiligen Stuhl hat Elisabeth, ohne es zu wollen, die herrlichste Anerkennung verschafft, die ihm jemals zuteil wurde. Es ist freilich behauptet worden, die englischen Blutzeugen seien nicht sowohl Martyrer des Katholizismus als der Idee der Hoheit des Papsttums über die Fürsten[3], sie seien gestorben für die Gewalt des Papstes zur Absetzung der weltlichen Regenten[4], also für eine politische Idee, nicht für einen Glaubenssatz. Allein vor allem wurden sie doch verfolgt und gaben ihr Leben hin, weil sie die Trennung Englands von der allgemeinen Kirche nicht mitmachen wollten, mithin für die katholischen Glaubenssätze von der Einheit der Kirche und der Würde des Heiligen Stuhles; und selbst auch wenn man den Ausgangspunkt des Einwurfes zugibt, wäre es richtiger zu sagen, sie seien gestorben für den Anspruch, den der Papst auf jenes Absetzungsrecht erhob, und weil sie dem Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl auch nicht einmal in Dingen untreu sein wollten, die nicht erklärter Glaubenssatz sind. Übrigens war die Bannbulle nur ein Vorwand der Verfolgung; sie wäre bald in Vergessenheit geraten oder kaum bekannt geworden, wenn nicht die Regierung immer wieder darauf hingewiesen hätte[5]. Der englischen Regierung

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VI 605.

[2] Maria Stuart hatte 1584 Elisabeth gewarnt: Pour Dieu, prenez garde, schrieb sie ihr, que pied à pied vous ne laissiez tant croistre ceste faction puritaine que, si vous n'y pourvoyez en temps, ils vous donneront la loy à vous-mesme, m'asseurant que diverses choses s'exercent en ce royaume pour l'advancement de leurs dessins. Labanoff VI 155; Kervyn de Lettenhove, Marie Stuart I, Paris 1889, 71.

[3] Ranke, Engl. Gesch. I 390. [4] Frere 221.

[5] So sagten schon die Martyrer selbst, so auch W. Allen, bei Lingard VIII 426. Frere (S. 176) urteilt: ‚Die Fürsten Europas beachteten die Bulle nicht oder schätzten sie, wie Frankreich, gering. England hatte im allgemeinen wahrscheinlich kaum etwas davon gehört oder erfuhr davon nur durch die Entgegnungen' (while it is probable that England generally had hardly heard of it, or heard of it only by the answers put forth to it). Übrigens ist es, wenn man genau reden will, nicht richtig, daß Pius V. in

also, die immer wieder die Bulle betonte, verdankt es der Römische Stuhl, daß ebenso oft von seinen Getreuen die Gehorsamspflicht gegen den Stellvertreter Christi beteuert wurde und so viele ihre Treue gegen ihn mit ihrem Blute besiegelten.

Wie hatte man im Zeitalter der Glaubensspaltung in Lied und Bild, in Predigt und Vorlesungen, in Flugschriften und Folianten den Nachfolger des hl. Petrus und seine Ansprüche in den Kot gezogen, wie mit den Waffen des Hohnes und Spottes, mit allen Mitteln der Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, bald in gemeiner bald in feiner Weise, ihm den letzten Rest von Achtung im Herzen der Völker zu rauben versucht! Und nun zeigte es sich, daß nicht nur Leute aus dem gewöhnlichen Volk, sondern vielfach auch Männer, die den vornehmsten und reichsten Familien angehörten, die sich des Vollbesitzes der ganzen Bildung ihres Zeitalters erfreuten, lieber auf Vermögen und Rang, auf Freiheit und Heimat und endlich auf Ehre und Leben verzichteten als auf ihre Treue gegen denjenigen, den sie als Stellvertreter Christi verehrten. Ein glänzenderes Zeugnis konnte das Papsttum nicht erlangen; denn die, welche es ablegten, bewiesen eben durch ihr Zeugnis, daß sie zu den höchsten Opfern, zum höchsten sittlichen Aufschwung fähig seien und somit in sittlicher Beziehung als die Blüte ihres Zeitalters zu gelten hätten.

---

seiner Bulle über Elisabeth die Absetzung verhängt habe. Nach Auffassung des Papstes hatte die englische Königin durch ihre Häresie längst vor Erlaß der Bulle die Krone verwirkt; er spricht nur aus, stellt nur fest, daß dem so ist. Vgl. Paul III. über Heinrich VIII.: Se ipse illo regno et regia dignitate privavit, ita ut sola declaratio privationis adversus eum supersit (Raynald 1535 n. 11). Zum Beweis, daß die Päpste sich ein Absetzungsrecht über die Fürsten beilegten, kann man sich auf Pius V. nicht berufen.

VII. Die Bartholomäusnacht und die französischen Bürger- und Religionskriege. Heinrich III. und die Liga. Fortschritte der katholischen Reformation in Frankreich.

1.

Der für die Hugenotten so günstige Frieden von Saint-Germain sollte besiegelt werden durch die Heirat von Katharinas Tochter Margarete mit dem calvinischen Heinrich von Navarra. Zur Gültigkeit dieser Ehe war indessen päpstliche Dispens erforderlich, die Pius V. nicht erteilen wollte, solange Heinrich Hugenott blieb. Unbekümmert darum war im April 1572 der Heiratsvertrag zwischen Margarete und Heinrich von Navarra unterzeichnet und bald darauf ein Bündnis zwischen Frankreich und England geschlossen worden[1]. Das bedeutete einen entschiedenen Sieg der antispanischen Partei, und die gleichzeitige Ausrüstung einer Armada versetzte Philipp II. in um so größere Sorge, als nach der Eroberung von Brielle der Aufstand in den Niederlanden mächtig emporloderte. Wollte Frankreich die Gelegenheit benutzen, den dortigen Rebellen Beistand zu leisten? Die französischen Hugenotten, vor allem Coligny, arbeiteten hierauf mit allen Mitteln hin. Karl IX., ein unreifer, leidenschaftlicher und leicht bestimmbarer Jüngling, gab ihnen nach; allein Katharina von Medici bebte vor einem Bruch mit der spanischen Macht zurück. Sie hatte in der Tat Gründe genug zur Vorsicht. Königin Elisabeth zeigte sich als eine sehr unzuverlässige Bundesgenossin, welche Frankreich den Besitz der flandrischen Seeküste nicht gönnte. Das Interesse für die glaubensverwandten Niederländer trat bei der Herrscherin Englands völlig zurück gegenüber der politischen Machtfrage, der Beherrschung des Kanals. Alle Bemühungen Colignys, England für ein Eingreifen in den Niederlanden zu gewinnen, erwiesen sich als vergeblich. Sehr niederdrückend lauteten die Nachrichten über die Unentschiedenheit der protestantischen Fürsten Deutschlands, und ebensowenig konnte Frankreich auf die erhoffte türkische Hilfe rechnen[2].

Während die Wage hin und her schwankte, trat eine Krisis ein infolge der Niederlage, welche die von Genlis befehligten hugenottischen Freischaren

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 384.

[2] Siehe Baumgarten, Bartholomäusnacht 153 f 161 f 178 f 193 f.

am 17. Juli 1572 bei Mons erlitten. Coligny wurde hierdurch auf das tiefste erregt und arbeitete mehr denn je auf den Bruch mit Spanien hin, wodurch die Königin-Mutter in die Opposition gedrängt werden und die Hugenotten die Vorherrschaft in Frankreich erhalten mußten [1]. Dabei kam es Coligny sehr zu statten, daß Katharina und ihr jüngerer Sohn Heinrich von Anjou gerade damals bei der erkrankten Herzogin von Lothringen weilten. So konnte der Einfluß Colignys den schwachen König fortreißen. Der Krieg, meldete der venezianische Gesandte, sei ausgemacht.

Die Rückkehr der Königin-Mutter nach Paris (30. Juli 1572) brachte alles wieder ins Schwanken. Es war nicht bloß die Furcht vor dem Kampf mit der spanischen Großmacht, welche sie mit Schrecken erfüllte; sie, deren größte Leidenschaft es gewesen, zu herrschen [2], fürchtete nicht minder, die Gewalt über ihren Sohn zu verlieren, den Coligny zu umgarnen drohte. Katharina ließ nochmals in zwei großen Conseilsitzungen, am 6. und 9. August, die Kriegsfrage eingehend beraten. Die Gründe, welche Morvilliers vorbrachte, die Geldnot und die Unzuverlässigkeit fremder Hilfe, verfehlten ihren Eindruck nicht. Die Entscheidung fiel gegen Coligny: die Aufrechterhaltung des Friedens wurde beschlossen. Aber der König hielt doch noch immer, soviel er konnte und durfte, zu Coligny [3]. Dieser war keineswegs geneigt, auf seine antispanischen Pläne zu verzichten. ‚Madame', sagte er zu Katharina, ‚der König weicht jetzt einem Kriege aus, der ihm Vorteil verheißt. Verhüte Gott, daß nicht ein anderer ausbreche, dem er nicht ausweichen kann.' Diese Äußerung konnte auf den niederländischen Krieg bezogen werden; Katharina indessen sah darin eine Drohung, als sei der Admiral gesonnen, einen neuen Bürgerkrieg zu entzünden [4]. Unzweifelhaft besaß Coligny die Macht dazu; in ganz Frankreich erkannten die militärisch und finanziell trefflich organisierten Hugenotten ihn als ihr Haupt [5]. Die Königin-Mutter war sich hierüber ebenso klar wie darüber, daß sie einen vollständigen Sieg nur erringen könne, wenn es ihr gelang, ihren Sohn für immer von dem Einfluß des gefährlichen, übermächtigen Hugenottenführers zu befreien.

Unterdessen nahte der Tag, an welchem die Vermählung Heinrichs von Navarra mit Margarete in Paris stattfinden sollte. Man hatte diese Feier wegen des Todes der Königin von Navarra und der Erkrankung der Herzogin von Lothringen, aber auch deshalb hinausgeschoben, weil man noch immer hoffte,

[1] Vgl. Segesser, Pfyffer II 147.

[2] Affetto di signoreggiare, sagt der Venezianer Sig. Cavalli (Albèri I 4, 321), sei Katharinas heißeste Leidenschaft gewesen.

[3] Siehe Baumgarten 211 f 220 f.

[4] Siehe Soldan II 433 A. 17; Ranke, Französ. Gesch. I² 315. Vgl. Lettres de Cath. de Médicis IV LXVII.

[5] Siehe Segesser II 139 f.

bei dem neuen Papst Gregor XIII. zu erreichen, daß er die von Pius V. standhaft verweigerte Dispens erteilen werde, die wegen des calvinischen Bekenntnisses des Bräutigams nötig war. Da diese Bemühungen sich als vergeblich erwiesen, täuschte man den Kardinal Charles Bourbon durch einen gefälschten Brief des französischen Gesandten in Rom, nach welchem der Papst auf Bitten des Kardinals von Lothringen die Dispens zugesagt haben sollte. Daraufhin segnete der Kardinal Bourbon am 18. August die Ehe ein, ohne daß der Bräutigam der Messe beiwohnte[1]. Der hugenottische Adel war in großer Zahl mit 4000 Bewaffneten nach Paris herbeigeströmt, um an der Hochzeit Navarras teilzunehmen. Aber auch die Guisen hatten sich mit glänzendem Gefolge eingefunden. Lärmende Feste und ausgelassene Lustbarkeiten drängten sich. Während der leichtfertige König sich eitlen Vergnügungen hingab, war seine Mutter mit verhängnisvollen Plänen beschäftigt.

Katharina von Medici haßte Coligny mit der ganzen Glut einer Italienerin, weil er ihre Macht über den König zu erschüttern und ihre Politik zu durchkreuzen drohte. Wiederholt hatte sie schon den Gedanken erwogen, den gefährlichen Mann durch Mord aus dem Wege zu räumen[2]. Jetzt faßte sie den Entschluß dazu, um auf diese Weise jegliche Gefahr einer Hineinziehung Frankreichs in den Krieg gegen Spanien zu beseitigen und wieder ihre alte Herrschaft über den unselbständigen König zu erlangen.

Es lag nahe, sich zur Ausführung des Mordes der noch ungesühnten Blutrache der Guisen zu bedienen. Katharina setzte sich deshalb ins Einvernehmen nicht bloß mit Heinrich von Anjou, sondern auch mit dem jungen Herzog von Guise und dessen Mutter, der Herzogin von Nemours, die nicht vergessen konnte, daß Coligny die Ermordung ihres ersten Gemahls als das größte Glück für Frankreich und die calvinische Kirche gepriesen hatte[3]. Der König war in das Komplott seiner Mutter nicht eingeweiht, nur die Vertrauten Katharinas wußten davon. Es scheint, daß diese schon weitergehende Pläne hegten, während Katharina die bloße Beseitigung Colignys erstrebte[4]. Allein der am 22. August durch Maurevel abgefeuerte Schuß tötete den

[1] Vgl. Lettres de Cath. de Médicis IV LIV f LXVII f; Raumer, Briefe I 292 f; Rev. d. quest. hist. LXXX (1906) 489 f; Palandri 168 f. Saulnier (Bibl. de l'École d. Chartes LXXI [1910] 305 f) glaubt, das Gerücht von der Erteilung der Dispens gehe auf das Breve vom 7. Juli 1572 zurück; jedoch der Papst ermahnt darin den Kardinal Bourbon nur, an der Bekehrung seines Neffen zu arbeiten. Der Befehl Karls IX., keinen Kurier nach Italien durchzulassen, sollte eine vorzeitige Entdeckung des Betruges, zu dem man in der Dispenssache griff, verhindern (s. v. Bezold in der Hist. Zeitschrift XLVII 564).

[2] Vgl. Platzhoff, Mordbefugnis 52 ff. [3] Siehe Hist. Zeitschrift LXII 42 ff.

[4] Dies folgert Philippson aus dem Bericht Salviatis vom 24. August 1572 (Römische Kurie 183). Vgl. dazu Martin, Gallicanisme 105 f.

Admiral nicht; er wurde nur verwundet. Noch immer im Besitz des königlichen Vertrauens und gestützt durch die Hugenotten, welche drohend die Bestrafung des Täters forderten, war Coligny jetzt weit gefährlicher als zuvor. Hatte Katharina schon für den Fall des Aufgebens der kriegerischen Politik eine hugenottische Erhebung zu befürchten, welche Rache mußte sie erst erwarten, wenn entdeckt wurde, daß nicht die Guisen oder Alba, sondern die Königin-Mutter die Büchse Maurevels gelenkt hatte! Alle Berichterstatter melden von aufrührerischen Drohungen der Hugenotten. Sie seien so erregt worden, erzählt Cavriana, daß sie erklärten, wenn der König ihnen nicht Gerechtigkeit verschaffe, würden sie dies mit eigener Hand tun. Nach dem Venezianer Michele drohten die Hugenotten, der Arm des Admirals werde 40000 andere Arme kosten. Téligny, der Schwiegersohn Colignys, und Rochefoucauld sagten, wie der Nuntius Salviati erfuhr, Katharina die größten Unverschämtheiten ins Gesicht[1]. Coligny war nur ungefährlich verwundet. Ein Wort von ihm konnte seine militärisch vortrefflich organisierte Partei jeden Augenblick in Bewegung setzen[2]. Unter diesen Umständen schien nur ein neues, noch größeres Verbrechen Rettung bringen zu können: die Ermordung Colignys und seiner Parteigenossen, die sich in Paris befanden. Dazu entschloß sich Katharina, auf die sich das Dichterwort anwenden läßt:

Das eben ist der Fluch der bösen Tat,
Daß sie fortzeugend Böses muß gebären[3].

---

[1] Siehe die Berichte bei Desjardins III 813; Kervyn de Lettenhove, Huguenots II 551 f; H. de la Ferrière, Le XVIe siècle et les Valois 320 f; Theiner I 328 f 335. Vgl. Duhr in den Stimmen aus Maria-Laach XXIX 129 f. Ranke (Französ. Gesch. I^2 324) ist der Ansicht, die Lage sei so gewesen, daß Katharina nicht bloß für ihre Stellung, sondern auch für ihr Leben fürchten mußte.

[2] Vgl. Segesser II 154 f.

[3] Die richtige Ansicht über die Genesis der Bartholomäusnacht als des Werkes nicht längeren Vorbedachts, sondern eines plötzlichen Entschlusses findet sich bereits in den Memoiren von Tavannes und in dem zuerst 1623 veröffentlichten Discours du roy Henri III. Wenn auch die neuere Forschung dargetan hat, daß letztere Schrift nicht von Heinrich III. stammt (s. Baumgarten 257 ff; Segesser II 159 und Monod in der Rev. hist. CI 316 f), so ist sie doch an der Hand der diplomatischen Berichte hinsichtlich der so viel behandelten (vgl. hierüber die Übersichten von K. Haid im ‚Sammler', Innsbruck 1906, Nr 5 und von Platzhoff in der Zeitschrift ‚Vergangenheit und Gegenwart' 1912) Streitfrage, ob Präméditation oder nicht, zu einem negativen Ergebnis gekommen. Bahnbrechend war hier die historisch-kritische Erforschung der dem blutigen Ereignis unmittelbar vorhergehenden Jahre durch Baumgarten, der endgültig die Ansicht beseitigte, als sei alles, was die französische Krone seit dem August 1570 getan habe, nur eine Vorbereitung für den 24. August 1572 gewesen. Unabhängig von Baumgarten war fast zu gleicher Zeit Segesser im wesentlichen zu denselben Ergebnissen gekommen. Die von Baumgarten bedauerte Lücke in den Berichten Salviatis ist inzwischen durch Philippson ausgefüllt worden. Aus dem Bericht des Nuntius vom

Am Nachmittag des 23. August wurde dem König die Wahrheit über das gegen Coligny verübte Attentat enthüllt und dem anfangs Widerstrebenden die Zustimmung zu den Anordnungen entrissen, welche in der folgenden Nacht zu dem Massenmord führte[1]. Zuerst wurde Coligny niedergemacht, dann die hervorragendsten übrigen Führer und Edelleute der Hugenotten. Die Schrecken der Pariser Mette, wie man die Metzelei in Erinnerung an die Sizilianische Vesper nannte, wurden voll, als auch die breiten Massen der Bevölkerung losbrachen. Viele wähnten eine hugenottische Verschwörung zu vereiteln, indem sie dem Befehl des Königs gehorchten; andere wollten die Greuel, welche bisher die Calvinisten gegen die Katholiken verübt hatten, rächen. Bei nicht wenigen aber waren persönliche Feindschaft, Raubluft und Mordgier maßgebend. Auch Katholiken wurden niedergemacht; so fiel der gelehrte Petrus Ramus einem philosophischen Gegner, dessen Unwissenschaftlichkeit er bekämpft hatte, zum Opfer. Andere Katholiken wurden nicht ohne Lebensgefahr durch die Jesuiten vom Tode errettet[2].

Königliche Schreiben an die Statthalter der Provinzen, vom 24. August, hatten das Blutbad als eine Privatfehde der Guisen und Châtillons hinzustellen gesucht. Allein schon zwei Tage später sah sich Karl IX. gezwungen, die Verantwortung selbst zu übernehmen. Er tat dies, indem er gegen Coligny und seine Mitschuldigen die Anklage auf Hochverrat erhob.

Bei der beherrschenden Stellung, welche Paris einnahm, kann es nicht wundernehmen, daß auf die Kunde von den dortigen Vorgängen auch in den Provinzen die Volksleidenschaften zum Ausbruch kamen. In vielen Städten, besonders dort, wo die Katholiken bei der öfteren Besetzung durch die calvinistischen Truppen das Härteste erduldet hatten, erhoben sich diese gegen ihre Feinde. So wiederholte sich in Orléans, Bourges und Lyon, später in

11. August 1572: er hoffe ‚bald etwas Erfreuliches melden zu können', glaubt Philippson (Kurie 132 137) schließen zu dürfen, daß Katharina spätestens an diesem Tage den Plan zur Ermordung Colignys gefaßt habe.

[1] Wie vielfach auch die Pariser Vorgänge vom 22. bis 24. August 1572 behandelt wurden, so fehlt doch noch immer eine allen Anforderungen genügende streng kritische Behandlung. An diesem Mangel leiden auch die neuesten Darstellungen von Hector de la Ferrière (La Saint-Barthelemy. La veille — le jour — le lendemain. Paris 1892; vgl. Marcks in der Hist. Zeitschrift LXXII 341), Thompson und Merki. Die beiden charakteristischen Berichte des Joachim Opser über die horrenda tragoedia dat. Paris 1572 Aug. 24 u. 26, die fehlerhaft in den Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1858, 109 f gedruckt waren, liegen jetzt in korrekter Ausgabe in der Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch. XII (1918) 53 ff vor.

[2] Siehe Soldan II 457 f 461 f; Fouqueray I 629 f. Vgl. auch Duhr, Jesuitenfabeln 197 f. Der Protestant L. Geizkofler erzählt in seiner Selbstbiographie (hrsg. von A. Wolf, Wien 1873, 49 f), wie er und seine Gefährten am 24. August 1572 durch einen katholischen Geistlichen gerettet wurden.

Rouen und Toulouse mehr oder minder, was sich in der Hauptstadt abgespielt hatte. Geringer waren die Unruhen in der Provence, Dauphiné, Languedoc, Auvergne und Burgund. Die Champagne, Picardie und Bretagne blieben völlig ruhig. Leben oder Tod für die Hugenotten hing in den Provinzen meist von der Haltung der Gouverneure ab. Übrigens übten keineswegs alle Katholiken blutige Vergeltung. In Nîmes, wo der Blutbrunnen an die Ermordung der Anhänger des alten Glaubens erinnerte, besaßen sie Edelmut genug, ihren Todfeinden kein Haar zu krümmen. In Vienne rettete der Erzbischof Grimaldi die mit dem Tode bedrohten Ketzer. Auch sonst fehlte es nicht an Beispielen, daß Katholiken den Verfolgten Schutz gewährten. In Lisieux, wo der Bischof Jean Le Hennuyer die Calvinisten beschirmte, kehrten diese fast alle zur Kirche zurück[1].

Die Zahl der Opfer ist mit Sicherheit nicht festzustellen. Daß sie, wie das bei allen schrecklichen Ereignissen der Fall zu sein pflegt, gewaltig übertrieben wurde, unterliegt keinem Zweifel. Sehr bezeichnend ist, daß die Zahlen um so größer werden, je weiter die Schriftsteller von dem Jahr der Begebenheit entfernt sind. Nach der niedrigsten Berechnung kamen in Paris 2000, in den Provinzen 3000 Menschen ums Leben[2].

Bestürzung und Entsetzen erfaßte die protestantische Welt angesichts der Vorgänge in Frankreich. Die seit langem verbreiteten Gerüchte von einer Verschwörung der katholischen Mächte und des Papstes zur gewaltsamen Ausrottung des Protestantismus schienen nun vollauf bestätigt. Nach den einen sollte der Plan schon 1565 in Bayonne bei der Zusammenkunft der französischen Majestäten mit der von Alba begleiteten Königin Elisabeth von Spanien gefaßt, nach den andern mit der Heirat Heinrichs von Navarra nur der Zweck verfolgt worden sein, die Hugenotten ins Verderben zu locken. Von entscheidendem Einfluß auf das Durchdringen dieser Ansicht war der Umstand, daß der Kardinal von Lothringen, Charles Guise, um der französischen Krone die Rückkehr zu einer versöhnlichen Haltung gegenüber den Hugenotten ein für allemal abzuschneiden[3], durch Camillo Capilupi in einer zuerst handschriftlich, dann auch im Druck verbreiteten Schrift die Bartholomäusnacht als den Abschluß einer seit Jahren systematisch betriebenen Politik verherrlichen ließ. Diese Darstellung ging schnell in die Literatur, besonders die hugenottische, über. Erst die neuere historisch kritische Forschung hat eine solche Annahme in das Gebiet der Legenden verwiesen.

[1] Bordeaux, Hennuyer et la St.-Barthélemy à Lisieux, 1844.

[2] Vgl. Schmidt, Gesch. von Frankreich III 146 Anm.; Funk im Freib. Kirchenlexikon II² 940 f; Duhr in den Stimmen aus Maria-Laach XXIX 135 f. Siehe auch Chalembert LX; Thompson 450; Merki 466.

[3] Vgl. Baumgarten 251.

Es ist heute unbestritten, daß die Bartholomäusnacht nicht der letzte Akt eines lange vorbereiteten, klug ersonnenen und in treuem Geheimnis bewahrten Planes war, und ebenso bezweifelt niemand mehr, daß sie rein persönlich-politischen, aber durchaus nicht religiösen Motiven entsprang[1]. Solche gab es für Katharina nur so lange, als sie ihren eigenen Zwecken förderlich erschienen. Innerlich religiös gleichgültig und moralisch völlig skrupellos, hat sie, lediglich um die Zügel der Regierung in der Hand zu behalten, das Attentat gegen Coligny angestiftet. Dieses war nicht gegen den Hugenotten, sondern gegen das Haupt einer mächtigen Parteiorganisation gerichtet, die dem König ihren Willen in der auswärtigen Politik aufzudrängen und dadurch die Gewalt in ihre Hände zu bringen sich anschickte[2]. Als der Anschlag mißlang, folgte Katharina einzig dem Antrieb des Augenblicks und kam dem zuvor, was sie von Coligny und seinen Anhängern befürchtete. Auch bei den Guisen standen nicht die katholischen, sondern die eigenen Interessen im Vordergrund, denn davon ließ sich in dem damaligen Frankreich nach dem treffenden Urteil Salviatis jedermann leiten[3]. Ward aber den Guisen die Ausübung der Blutrache gestattet, so war es unvermeidlich, daß auch die Leidenschaften des durch die häufigen Bürger- und Religionskriege verwilderten französischen Volkes entfesselt wurden, welches die Greueltaten der Hugenotten rächen und, von dem Willen zur nationalen Einheit beseelt, den calvinischen Fremdkörper nicht länger in seiner Mitte dulden wollte[4].

Eine völlige Vernichtung der Hugenotten lag gar nicht in der Absicht Katharinas und ihrer Schaukelpolitik, schonte sie doch die beiden andern Hauptführer Condé und Navarra. Mit der Wiederherstellung ihrer Alleinherrschaft über den König zufrieden, wollte sie sich keineswegs von den Guisen und Spaniern ins Schlepptau nehmen lassen. Daß sie ihre bisherige Politik fortzusetzen gedachte, kann keinem Zweifel unterliegen[5]. Einer der ersten Schritte des von ihr nun unbeschränkt beherrschten Karl IX. nach der Bartholomäusnacht war, die calvinische Metropole Genf, die sich von Savoyen und Spanien bedroht glaubte, des französischen Schutzes zu versichern. Katharina suchte die früheren Beziehungen mit Oranien, Elisabeth von England und den protestantischen Fürsten Deutschlands auch nach der Katastrophe vom 24. August fortzusetzen; von einer wirklichen Annäherung an den Papst und an Spanien ist keine Spur bemerkbar[6].

[1] Vgl. Platzhoff, Die Bartholomäusnacht: Preuß. Jahrbücher CL (1912) 54.
[2] Siehe Segesser II 162. [3] Vgl. Philippson, Kurie 129.
[4] Siehe Elkan, Die Publizistik der Bartholomäusnacht, Heidelberg 1905, 16.
[5] Siehe Baumgarten 250; Platzhoff, Frankreich und die deutschen Protestanten 58 f.
[6] Siehe Segesser II 167, vgl. 111 A. 2.

Auf jede Weise bemühte sich Katharina, der vorauszusehenden Entrüstung der protestantischen Mächte durch zurechtgestutzte Erklärungen über den wahren Verlauf der Bartholomäusnacht zu begegnen und eine Rachestimmung nicht aufkommen zu lassen. Nicht aus Haß gegen die Hugenotten, ließ sie versichern, nicht vorsätzlich und nicht auf Grund eines Einverständnisses mit irgendeiner andern Macht, sondern in der Notwehr, um die hochverräterische Verschwörung des Admirals und seiner Genossen zu vereiteln und zu bestrafen, habe der König das zwar außergewöhnliche, aber in diesem Falle notwendige Verfahren eingeleitet. In diesen Darlegungen wird eine förmliche Theorie von dem Mordrecht der Souveräne entwickelt und die Frage, warum das Verbrechen Colignys nicht auf dem Justizweg geahndet wurde, damit beantwortet, daß dies den inneren Krieg heraufbeschworen haben würde[1].

Es ist bezeichnend für Katharina, daß sie bei den katholischen Staaten Italiens, beim Papst und bei Philipp II. eine etwas andere Sprache führte. Auch diesen Mächten gegenüber wurde von einer Verschwörung Colignys und der Hugenotten geredet. Zugleich aber bemühte sich Katharina, den Glauben zu erwecken, sie habe in ihrem katholischen Eifer seit langem eine solche Rache an den Ketzern und Rebellen geplant. Da diese Unterschiebung einer religiösen Grundlage bald in die zeitgenössische Literatur überging, kann man sich nicht wundern, daß die protestantische Polemik die Mordtat in erster Linie dem Papst zur Last legte. Heute weiß man, daß Gregor den XIII. keine Schuld trifft, daß er weder an der Vorbereitung noch an der Ausführung der Bartholomäusnacht irgendwelchen Anteil hat[2]. Eine solche Teilnahme war zudem völlig aus-

---

[1] Siehe Platzhoff, Mordbefugnis 59 f.

[2] Vgl., um nur die neuesten nichtkatholischen Autoren zu zitieren, Philippson, Kurie 120 ff 132 und Platzhoff, Mordbefugnis 55. Ihnen schließt sich Törne an (Gregor XIII. und die Bartholomäusnacht. Ergänzende Beiträge in Öfversikt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar LI [1908—1909], Afd. B. Nr 1); Törne bemerkt: Philippson ‚hat mit überzeugender Beweiskraft dargetan, daß die berüchtigte Pariser Bluthochzeit keineswegs im voraus zwischen dem Papst und dem König von Frankreich hat verabredet sein können, und daß jedenfalls die beiden Päpste Pius V. und Gregor XIII. in keiner Weise über die Tat von vornherein unterrichtet waren' (S. 1). Noch unentschieden und mit dem bisher vorliegenden Material nicht endgültig zu beantworten ist die Frage, welche Bewandtnis es mit der Behauptung des Kardinals von Lothringen hat, der sich später ausdrücklich rühmte, von dem Anschlag gegen die Hugenotten vorher Kenntnis gehabt zu haben. Nach einem von L. Romier im Institut de France am 24. Oktober 1913 gehaltenen und in der Revue du Seizième Siecle I (1913) 529 f gedruckten Vortrag sollten der genannte Kardinal, der Herzog von Aumale und Heinrich von Guise den Plan der Ermordung der protestantischen Häupter bei der Hochzeit Navarras bereits am 15. April 1572 gefaßt haben. Gegen diese Behauptung haben indessen Valois und Picot sofort Bedenken geltend gemacht (s. Acad. d. Inscript. et Belles Lettres. Compte rendu 1913, 512 f); Mariéjol (Ca-

geschlossen durch die höchst gespannten Beziehungen des Heiligen Stuhles zum französischen Hofe und auch dadurch, daß der päpstliche Nuntius Salviati keineswegs mehr das volle Vertrauen des Papstes genoß [1]. In Rom war man damals mit ganz andern Plänen beschäftigt.

Gregor war den Sommer des Jahres 1572 hindurch vor allem von dem Gedanken der Fortführung des von seinem Vorgänger begonnenen Kampfes gegen die Türken erfüllt. Sein ganzes Sinnen und Trachten war darauf gerichtet, daß die Flotte der Liga möglichst schnell in die See steche und einen entscheidenden Sieg über den Halbmond davontrage [2]. Die Verwirklichung dieser Hoffnung aber wurde ernstlich bedroht durch das seit dem Frühjahr immer gespannter gewordene Verhältnis zwischen Spanien und Frankreich. Der Ausbruch des Krieges zwischen den beiden Reichen mußte eine Aktion der Ligaflotte unmöglich machen. Es war deshalb eine der hauptsächlichsten Sorgen Gregors, ein leidliches Einvernehmen zwischen Spanien

---

therine de Médicis [2], Paris 1920, 194) bezeichnet sie als eine reine Hypothese. Romier vermutet auch, daß der Kardinal dem Papst von seinem Plane Mitteilung gemacht habe. Es kann sich dabei aber jedenfalls nur um ganz allgemeine Bemerkungen über die günstige Gelegenheit zu einem Schlage gegen die Hugenotten anläßlich der Hochzeit Navarras handeln, die damals, wie sich aus dem Bericht Castagnas vom 5. August 1572 (s. Theiner I 327; vgl. Lettres de Cath. de Médicis IV LXXVIII) ergibt, gleichsam in der Luft lagen. Daß Gregor XIII. ne prit aucune part à la préparation et à l'exécution du massacre, hält übrigens auch Romier für sicher. Einen neuen Beitrag zu der vorliegenden Frage liefert ein von mir im Staatsarchiv zu Wien aufgefundener *Bericht Arcos vom 31. Juli 1572. Es ist dies offenbar jener Bericht, auf den sich Maximilian II. später gegenüber dem französischen Gesandten bezog, indem er bemerkte, man habe ihm schon vor dem 24. August aus Rom mit Bezug auf die Hochzeit Navarras geschrieben: da zur Stunde alle Vögel im Käfig seien, so könne man sie sämtlich zusammen fangen (Lettres de Cath. de Médicis IV CXVII). Anläßlich einer Ausnützung dieses bei Groen van Prinsterer (IV 13*) etwas anders wiedergegebenen Berichtes zu einer Polemik gegen den Heiligen Stuhl hat schon H. Cardauns in der Köln. Volkszeitung 1872, Nr 239 hervorgehoben, daß die Darstellung des französischen Gesandten in tendenziöser Weise darauf angelegt ist, die Motive des französischen Hofes als rein politische zu schildern, dagegen den Vorwurf des religiösen Fanatismus auf Rom zu schieben. Eine Mitschuld des Papstes läßt sich aus dem Bericht Arcos nicht folgern. Hier gilt das Wort eines so romfeindlichen Schriftstellers wie Acton, der S. 55 bemerkt, ‚die Hochzeit wurde gefeiert in offenem Widerspruch mit dem Papste, welcher bei Verweigerung der Dispens beharrte und somit in einer Weise handelte, die nur dazu dienen konnte, das Komplott zu verderben'. Martin (Gallicanisme 107 f), welcher Vorbereitungen zu einem Schlage gegen die Hugenotten vor dem 22. August, von denen auch die Franzosen in Rom erfuhren, als sicher annimmt bemerkt, daß Salviati diese Pläne nicht billigte; betreffs der Haltung des Heiligen Stuhles sagt er: La cour de Rome ignora tout du projet jusqu'à sa réalisation (S. 167).

[1] Hierauf hat neuerdings Romier in der Revue du Seizième Siècle I (1913) 560 aufmerksam gemacht. [2] Vgl. oben S. 236 f.

und Frankreich aufrecht zu erhalten. Zur Ausführung dieser Mission in Frankreich schien zunächst niemand geeigneter als der durch seinen früheren Aufenthalt in diesem Lande mit den dortigen Verhältnissen vertraute und durch seine Verwandtschaft mit Katharina einflußreiche Antonio Maria Salviati. Als dieser am 11. Juni 1572 nach Frankreich abgeordnet wurde[1], erhielt er als Hauptauftrag, für Erhaltung des Friedens zu wirken[2]. Da durch die drohende Haltung Frankreichs das Verbleiben Spaniens bei der Liga in Frage gestellt erschien, wurde die Sendung Ormanetos als außerordentlichen Nuntius nach Madrid in Aussicht genommen. Er sollte auf das gleiche Ziel hinarbeiten, den Krieg zwischen Spanien und Frankreich zu verhindern. Als Ormaneto, der sich in Padua befand, am 27. Juni in Rom anlangte, waren dort beruhigendere Nachrichten aus Frankreich eingetroffen. Der Papst ließ ihn aber dennoch abreisen, damit nicht die Ansicht aufkomme, als hege er größere Befürchtungen betreffs Frankreichs, wohin Salviati bereits abgereist war, als hinsichtlich Spaniens[3].

Salviatis Stellung in Frankreich gestaltete sich sehr schwierig, da er in den Verdacht spanischer Gesinnung geriet[4]. Die Berichte, welche er und der noch in Paris weilende Nuntius Frangipani im Juli 1572 nach Rom sandten, lauteten wieder sehr beunruhigend. Beide erkannten klar, welch großen Einfluß die Hugenotten auf den schwachen König ausübten, um ihn zum Krieg gegen Spanien zu bestimmen. Das Hauptmittel, dessen sie sich hierbei bedienten, bestand nach einem Schreiben Salviatis vom 6. Juli darin, daß sie bei Karl IX. geltend machten, die Verweigerung der Dispens für die Heirat Navarras sei lediglich eine Folge spanischer Intrigen, die bezweckten, Unzufriedenheit und Bürgerkrieg in Frankreich zu erregen[5]. Zwei Tage später meldete Salviati, der König schone auch deshalb die Hugenotten, um sich ihrer für den Fall eines Angriffes seitens Albas bedienen zu können[6]. Am 21. Juli schreibt Salviati, die hugenottischen

[1] Siehe das *Breve von diesem Tage im Päpstl. Geh.-Archiv XLIV, 21. Vgl. die Berichte bei Philippson, Kurie 121 und den Comment. de rebus Gregorii XIII bei Ranke, Päpste III[6] 56*f. Über Salviati s. unsere Angaben Bd VIII 381f; vgl. auch Garampi 315. In dem jetzt im Besitz des Fürsten Barberini befindlichen Archivio Colonna-Lante sollen sich nach Mitteilung von Msgr. Mercati noch Akten über Salviatis Sendung nach Frankreich befinden.

[2] Siehe im Anhang Nr 86 den *Bericht Salviatis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe das *Schreiben Gallis an Salviati dat. 1572 Juni 30, Nunziat. di Francia CCLXXXIII, 9, Päpstl. Geh.-Archiv. Die *Instruktion für Ormaneto, dat. 1572 Juli 4, im Cod 467 p. 126f der Bibl. Corsini zu Rom.

[4] Siehe Romier a. a. O. 559.

[5] Siehe Salviatis chiffrierten Bericht vom 6. Juli 1572, bei Philippson, Kurie 124 A. 3.

[6] Ebd. 124.

Freischaren, die unter dem Befehl Genlis', des Vertrauten Colignys, die niederländische Grenze überschritten hätten, handelten offenbar mit der Billigung Karls IX., der häufig heimliche Konferenzen mit Coligny habe; der Eifer der Hugenotten, den König in einen Kampf mit Spanien zu verwickeln, sei größer denn je. In der Absicht, wirklich den Bruch zwischen beiden Ländern herbeizuführen, verbreiteten sie überall, der Krieg sei sicher. Kürzlich, als der König sich zurückgezogen, um sich zu Bette zu legen, indem er behauptete, schlafen zu wollen, habe er nichtsdestoweniger den Admiral kommen lassen und mit ihm sehr lange Zeit unterhandelt [1].

Die Haupthoffnung für die Verhinderung eines Bruches zwischen den beiden katholischen Großmächten beruhte auf Katharina, die dem Papst in einem eigenhändigen Brief ihre friedlichen Absichten versichert hatte. Salviati wurde deshalb am 26. Juli angewiesen, die entgegengesetzten Intrigen möglichst zu vereiteln. Wie schwierig diese Aufgabe war, erkannte der Vertreter des Papstes von Tag zu Tag mehr. Selbst als es Katharina nach ihrer Rückkehr an den Hof gelungen war, den König von einer Kriegserklärung an Spanien zurückzuhalten [2], gab sich Salviati keinen Illusionen hin über die Beweggründe, welche die Königin-Mutter leiteten. Deutlich spricht er es aus, daß es sich für Katharina darum handelte, erstens einen Kampf zu vermeiden, den sie unter den damaligen Verhältnissen für verderblich hielt, und zweitens die Herrschaft über ihren Sohn, den König, nicht endgültig an den Admiral zu verlieren. ‚Aber anderseits', meint der Nuntius, ‚glaube ich zu bemerken, daß diese Frau anders denkt als unser Herr [der Papst]; denn sobald sie sich in der Regierung befestigt sieht und die Angelegenheiten des Reiches wie ihre eigenen behandelt, freut sie sich der Widrigkeiten anderer wegen des Machtzuwachses, der für sie daraus entspringt, und hält es für eine vortreffliche Sache, daß die Unruhen in den Niederlanden fortdauern und dieses Land sich zugrunde richtet. Daraus folgt, daß sie, unter dem Namen von Hugenotten, Franzosen nach Flandern gehen lassen und die Spanier mit Flottenausrüstungen und andern ähnlichen Dingen schrecken wird. Zugleich wird sie freilich dem Admiral auf die Hände sehen, der, sich stützend auf das Ansehen, das er durch die bisherigen Erfolge erlangt hat, zu viel fordert, und sie wird ihm, wenn er es so weitertreibt, auf die Finger klopfen. Es ist erstaunlich, wie wenig diese Leute auf irgend etwas anderes geben als auf ihre eigenen Angelegenheiten, wo es sich um ihr Interesse handelt.' [3]

[1] Philippson, Kurie 126. [2] Vgl. oben S. 353.

[3] Siehe Philippson, Kurie 129—130, der bemerkt, dieser Bericht erwecke eine sehr hohe Vorstellung von den vorzüglichen staatsmännischen Gaben Salviatis, schildere er doch im voraus die ganze Politik, die Katharina trotz der Episode der Bartholomäusnacht weiterhin gegen die Niederlande verfolgte.

Mitte August liefen in Rom Nachrichten ein, denen zufolge der Papst und seine Umgebung fürchten mußten, alle Bemühungen der Nuntien und Legaten würden nicht imstande sein, das furchtbare Unheil eines Krieges zwischen den beiden katholischen Großmächten aufzuhalten. Auf das höchste erregt, befahl Gregor XIII. seinem Nuntius in Venedig, den Senat auf die von Tag zu Tag wachsende Kriegsgefahr aufmerksam zu machen und für eine Aktion Venedigs und des Kaisers Maximilian zu wirken, die den Königen von Frankreich und Spanien das Versprechen abfordern sollten, den Frieden nicht zu schädigen, und demjenigen, der sein Gelöbnis brechen würde, mit einem gemeinsamen Angriff zu drohen. Am 25. August erließ Kardinal Galli an Salviati die Mahnung, Katharina von Medici aufzufordern, sie möge auf jede Weise den Ausbruch des Krieges mit Spanien verhüten.

Wenn der Heilige Stuhl unmittelbar vor und kurz nach der Bartholomäusnacht so wenig eine Ahnung von einem Schlag der Regierung gegen die Hugenotten hatte, daß er den Krieg zwischen Frankreich und Spanien und damit den Sieg der Hugenotten für nächst bevorstehend hielt, so kann in betreff der Bartholomäusnacht keine Rede von einem vorherigen Einvernehmen zwischen dem Papst und der ränkevollen Mediceerin sein[1]. Einen weitern Beweis dafür liefern ein Breve Gregors XIII. an Alba und ein Schreiben des Kardinals Galli an Salviati aus der letzten Augustwoche. Das Breve an Alba ist vom 23. August 1572 datiert. Der Papst gratuliert darin dem Herzog zu seinem Siege über die niederländischen Ketzer und Rebellen und mahnt ihn zugleich, nichts zu tun, was dem französischen König Verdacht einflößen und ihm einen Vorwand zum Kriege geben könne, denn dies würde zur Auflösung der Liga gegen die Türken führen und damit der Christenheit zum großen Schaden gereichen[2]. Das also waren die Sorgen, die den Papst am Vorabend der Bartholomäusnacht beschäftigten. Nicht minder wichtig ist das Schreiben des Kardinalstaatssekretärs vom 27. August. In diesem wird gemeldet, da infolge des herannahenden Herbstes der Kriegesplan gegen die Türken für das kommende Jahr festgesetzt werden müsse und Commendone zu diesem Zwecke im Herbst am Kaiserhof eintreffen werde, habe der Papst am 25. August, um auch Karl IX. für das Kreuzzugsunternehmen zu gewinnen, den Kardinal Orsini zum Legaten für Frankreich ernannt, wohin er in acht Tagen abreisen werde[3].

---

[1] Siehe Philippson, Kurie 131—132; vgl. auch Törne a. a. O. 3.

[2] Vgl. den Text des Schreibens bei Theiner I 61.

[3] Dieses im Päpstl. Geh.-Archiv (Nunziat. di Francia CCLXXXIII, 64) erhaltene *Schreiben ist von Philippson a. a. O. nicht herangezogen worden (s. den Text im Anhang Nr 3). Über die Ernennung Orsinis s. *Acta consist., Päpstl. Geh.-

Daß Gregor XIII. von der durch Katharina vorbereiteten Ermordung der Hugenotten nichts wußte, erhellt endlich auch aus einem Schreiben des Kardinalstaatssekretärs Galli vom 8. September 1572 an Salviati. Dieser war durch Katharina von ihrem Projekt unterrichtet worden, aber unter der Bedingung, das Mitgeteilte vor jedermann, selbst vor dem Papst geheimzuhalten. Er war dieser Zusage getreu geblieben und hatte sich darauf beschränkt, am 11. August zu melden, er hoffe ‚eines Tages etwas berichten zu können, was Sr Heiligkeit wohl zur Freude und Befriedigung gereichen könne'[1]. Galli macht nun dem Nuntius lebhafte Vorwürfe darüber, daß er den Anschlag vor seiner Ausführung gekannt und nichts darüber gemeldet habe; für solche Fälle hätten die Diplomaten doch Chiffren[2].

Da Salviati erst berichtete, als die Aufrechterhaltung des Geheimnisses nicht mehr nötig war, wurde die Kurie durch die ihr von anderer Seite zukommende Nachricht über die Tat Katharinas völlig überrascht[3]. Ein im Dienst des Lyoner Gouverneurs stehender Edelmann, den sein Herr von dem Ereignis unterrichtete, faßte den Gedanken, durch einen schleunigen Bericht nach Rom eine hübsche Geldsumme zu verdienen. Er sandte eiligst einen Kurier ab. Dieser, der schon am 2. September in Rom eintraf, war es, der die erste Kunde brachte[4]. Charles Guise, Kardinal von Lothringen, so erzählt

---

Archiv. Vgl. auch den *Bericht des A. de' Medici vom 28. August 1572, nach welchem Orsini außer der Verhinderung eines Krieges zwischen Frankreich und Spanien und der Gewinnung Karls IX. für die Türkenliga auch über einen Ausgleich in der materia del Navarra verhandeln sollte. Staatsarchiv zu Florenz.

[1] Philippson, Kurie 132.

[2] Siehe Philippson 132—133 und Martin, Gallicanisme 106. Salviati hielt, wie seine *Aufzeichnungen im Archiv Boncompagni zu Rom (vgl. Anhang Nr 86) zeigen, daran fest, daß seine so ganz allgemeinen Andeutungen den Papst genügend klar vom Kommenden unterrichtet hätten!

[3] Diese Überraschung ist sowohl in dem von Philippson 134 f ausgelassenen Anfang des Schreibens Gallis vom 8. September wie in dem am 12. September 1572 an Ormaneto gerichteten Schreiben deutlich ausgesprochen; s. die Stellen bei Törne a. a. O. 5—6, die beweisen, daß Romier mit Unrecht eine Überraschung leugnet.

[4] Siehe das Avviso di Roma vom 3. September und das Schreiben Fr. Gerinis vom 4. September 1572 bei Törne a. a. O. 4—5 und den Bericht des V. Parapaglia vom 5. September 1572 im Arch. stor. Ital. App. III 169. Da von Parapaglia wie von Gerini ausdrücklich der Tag als martedì bezeichnet wird, ist der von Capilupi (Intra, Capilupi 13) angegebene 3. September ein Irrtum. Auch Mucantius (*Diarium. Päpstl. Geh.-Archiv) sagt, die Nachricht sei am 2. September eingetroffen. Der Florentiner Nuntius *meldete am 3. September 1572 die aus Frankreich angelangten Nachrichten, die besagten: che tutto è stato seguito per ordine del Re et che a questo è stato consentiente il principe di Navarra, quale va alle messe insieme col Re et parla et burla et scerza con lui! Nunziat. di Firenze I 118. Päpstl. Geh.-Archiv.

Musotti, begab sich alsbald in Begleitung von drei Kollegen, den beiden Este und Pellevé, zu Gregor XIII., bei dem sich auch der französische Gesandte Férals einfand. Nach der Begrüßung des Papstes stellte der Kardinal von Lothringen die Frage: ‚Welche Neuigkeit würde Ew. Heiligkeit mehr als alles andere wünschen?' Gregor erwiderte: ‚Für die Erhöhung des katholischen Glaubens wünschten Wir nichts mehr als die Vernichtung der Hugenotten.' ‚Diese Vernichtung', entgegnete der Kardinal, ‚können wir Ew. Heiligkeit melden, zum Ruhme Gottes und zur Größe der heiligen Kirche.'[1]

Gregor XIII., der für erste Eindrücke sehr empfänglich war[2], wollte sofort Freudenkundgebungen veranstalten lassen; allein der französische Gesandte brachte ihn davon wieder ab, indem er geltend machte, man müsse doch erst die offiziellen Nachrichten seines Königs und diejenigen des Nuntius abwarten[3]. Dieses Auftreten Férals' hing mit seinem gespannten Verhältnis zu dem Kardinal von Lothringen zusammen, den er beschuldigte, ihn nicht genügend in der Dispenssache unterstützt zu haben. Der Kardinal glaubte einen solchen Vorwurf nicht zu verdienen. Seitdem der König Férals angewiesen hatte, nichts ohne den Rat des Kardinals zu tun, hatte dieser, wie er am 28. Juli nach Paris berichtete, in der Dispensangelegenheit sein Möglichstes versucht, aber da die Schwierigkeit in der Religionsfrage beruhte, sich außerstande gesehen, etwas zu erreichen. Der wahre Grund der feindseligen Stimmung Férals' lag in der eifersüchtigen Furcht, der Kardinal werde die alleinige Vertretung der französischen Angelegenheiten an sich reißen[4]. Diese Befürchtung war nicht unbegründet, denn dem Lothringer kam sowohl seine Stellung als Mitglied des Kardinalkollegiums wie auch der Umstand sehr zustatten, daß er vom Trienter Konzil her mit dem Papste gut bekannt war. An Ehrgeiz fehlte es ihm gleichfalls nicht; das zeigte deutlich sein Bestreben, den Ruhm, die Hugenotten vernichtet zu haben, seinem Hause zu sichern.

---

[1] * Quando l'ill. sig^ri cardinali di Loreno, Ferrara, Est et Sans li portorono la nova entrati in camera fatta la debita riverenza, disse il card. di Loreno: quale nova desiderarebbe la S^tà Vestra più d'ogn'altra. Rispose il pontefice: l'esterminio delli Ugonotti per esaltatione della fede cattolica Romana. Et lo esterminio loro portiamo alla S^tà Vestra a gloria del Sig. Dio et grandezza della sua s. chiesa. * Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Diese Eigenschaft, die Serrano (Liga II 171) mit Recht hervorhebt, übersieht Romier, wenn er (a. a. O.) aus dem Verhalten des Papstes schließt, daß dieser doch von dem Bevorstehen der Bartholomäusnacht gewußt habe.

[3] Siehe Ferals' Bericht vom 11. September 1572, bei Acton 56, und Lettres de Cath. de Médicis IV 139 Anm.

[4] Über die Spannung zwischen Ferals und Kardinal Ch. Guise s. den Bericht des Kardinals Delfino bei Acton 54, der von H. de la Ferrière (Lettres de Cath. de Médicis IV LXVIII) und auch von Romier (a. a. O. 531) nicht benützt wurde.

Das Auftreten Férals', der alle Gratulationen ablehnte, bewirkte zunächst, daß viele die Wahrheit der Nachricht von der Vernichtung der Hugenotten bezweifelten[1]. Zwei Tage vergingen so in gespannter Erwartung[2]. Erst der 5. September brachte die volle Gewißheit. In der Frühe dieses Tages[3] trafen die Berichte Salviatis vom 24. und 27. August[4] und als Abgesandter Karls IX. Beauville, der Neffe des französischen Gesandten, ein. Der Kardinalstaatssekretär, der ebenso wie der Papst während des damaligen Sommers im Palazzo di S. Marco wohnte, eilte mit den Berichten Salviatis sofort zu seinem Herrn. Dieser ließ sie in dem wenige Stunden später stattfindenden Konsistorium verlesen.

In dem ersten, vom 24. August datierten Schreiben meldet Salviati die auf königlichen Befehl erfolgte Ermordung der Hugenotten, von denen Navarra und Condé geschont worden seien, und die Drohungen der Anhänger Colignys gegen Katharina nach dem Attentat auf den Admiral. Wäre letzteres gelungen, meint Salviati, so würde nicht so viel auf einmal geschehen sein. Die ganze Stadt sei in Waffen, man plündere die Häuser der Hugenotten, jedoch gebiete ein königliches Edikt jetzt Ruhe. Am Schluß bemerkt der Nuntius: ‚Als ich früher in Chiffren meldete, Colignys Kühnheit gehe zu weit, man werde ihm wohl auf die Finger klopfen, da sah ich bereits ein, daß man ihn nicht länger dulden wolle. Von dieser Meinung war ich noch viel mehr durchdrungen, als ich schrieb, ich hoffe bald Sr Heiligkeit eine angenehme Nachricht geben zu können. Trotzdem hätte ich niemals den zehnten Teil dessen geglaubt, was ich jetzt mit eigenen Augen sehe.'

In dem zweiten Bericht, vom 27. August, sagt Salviati zunächst, er habe das Schreiben vom 24. durch einen eigenen Kurier befördern wollen, aber es auf Wunsch des Königs mit dessen Schreiben übersandt, weil Se Majestät darauf Wert gelegt habe, daß zuerst der französische Gesandte dem Papst die Neuigkeit überbringe. Karl IX. wie Katharina von Medici hätten ihn beauftragt, mitzuteilen, alles sei im Interesse der Religion geschehen, und es werde in dieser Hinsicht noch vieles andere folgen, denn im Laufe der Zeit beabsichtige die Königin nicht nur das Edikt von Saint-Germain zu widerrufen, sondern auch auf dem Wege des Rechts den katholischen Glauben in seiner alten Observanz wiederherzustellen[5].

[1] Siehe den Bericht Capilupis vom 5. September 1572, bei Intra 13.

[2] Ein Privatbrief an Kard. L. d'Este, der am 3. September eintraf, meldete die Gefangennahme des Königs von Navarra; s. Romier in der Revue du Seizième Siècle I 551.

[3] Der Kurier war in der Nacht angelangt; s. die Berichte des Fr. Gerini und des Aless. de' Medici bei Törne a. a. O. 5.

[4] Siehe Theiner I 328 ff; vgl. Martin, Gallicanisme 105.

[5] Den Sinn der weiteren Worte über das Zwiegespräch zu Blois, das Alberi zur Beseitigung eines seiner Landsmännin Katharina gefährlichen Zeugen benutzte, hat

Bei Besprechung der Berichte Salviatis, in denen von einer eigentlichen Verschwörung der Hugenotten gegen das Leben des Königs nicht die Rede ist, führte wiederum der Kardinal von Lothringen das große Wort. Unter Aufbietung seiner ganzen Beredsamkeit schilderte er den Teilnehmern des Konsistoriums die Bosheit Colignys und seiner Anhänger sowie den Schaden und die Verwüstungen, die sie Frankreich zugefügt; auch deckte er ihre Pläne auf und stellte die Mühen und Beratungen ins rechte Licht, denen sich alle Guten in Frankreich hätten unterziehen müssen, um jene Menschen auf einen Schlag zu vernichten. Zum Ruhme der katholischen Gesinnung Katharinas und des Königs konnte der Kardinal kaum Worte genug finden. Andere französische Kardinäle sprachen in dem gleichen Sinne; Pellevé verglich Katharina mit Judith, Coligny mit Holofernes[1].

Der Umstand, daß die Berichte Salviatis von den Ausführungen des Kardinals von Lothringen abwichen, entging Gregor XIII. nicht. Er hätte,

---

Soldan im Hist. Taschenbuch 1854, S. 194 u. 235 ff richtig erklärt. Soldan verdankt man auch eine zutreffende Würdigung der Stelle in der Relation von Michele (Albèri I 4, 295), nach welcher Katharina später Salviati daran erinnerte, daß sie einst durch ihn dem verstorbenen Papst (Pius V.) habe sagen lassen, ‚er solle bald ihre und des Königs Rache an den Hugenotten sehen', was dann Salviati auf ihre ausdrückliche Aufforderung auch bestätigt habe. Gegen die Verwertung dieser Stelle durch Ranke (Päpste II[9] 44 ff) bemerkt Soldan a. a. O. 196, daß sie ‚an der Sache nichts ändere. Daß Katharina dem Papst eine bevorstehende Rache an den Protestanten angedeutet haben will, hat nichts auf sich, solange nicht vorliegt, wann, mit welcher Bestimmtheit und in welcher Ausdehnung dieses geschehen ist. Fällt die fragliche Äußerung z. B. in die letzte Zeit des Krieges, so wird niemand auch ohne dieselbe die feindseligen Absichten der Königin gegen die Hugenotten bezweifeln; was würde sie aber alsdann für die Bartholomäusnacht beweisen? Dem um Zeugnis angerufenen Nuntius kam es natürlich nicht zu, der Königin ins Gesicht die Anwendbarkeit der allgemeinen Andeutung auf den gegebenen Fall abzuleugnen.' Vgl. dazu auch unsere Ausführungen Bd VIII 383 A. 1.

[1] Diese wichtigen Details finden sich in einem Schreiben Capilupis vom 7. September 1572, bei Intra 15. Sonst vgl. noch über das Konsistorium den *Bericht des A. de' Medici vom 5. September 1572, Staatsarchiv zu Florenz, den Bericht Gallis an Salviati vom 8. September 1572 bei Philippson, Kurie 134—135 und *Acta consist. im Anhang Nr 4. Hier wird übereinstimmend mit dem Bericht Gallis und dem des Capilupi das Konsistorium auf den 5. September verlegt, das der Bericht bei Acton 57 A. 2 auf den 6. ansetzt. Ganz falsch ist die Angabe bei Theiner I 46, das Konsistorium sei III Non. Sept. (3. September) abgehalten worden. Von diesem Tage ist das Beglaubigungsbreve für Orsini datiert, in welchem auf die Bartholomäusnacht kein Bezug genommen wird, da eine Bestätigung der Nachricht an diesem Tage noch nicht vorlag. Eine Beziehung auf die Ausrottung der Häresie, aber eine ganz allgemeine, findet sich in dem Breve an Karl IX. vom 5. September 1572, das als Zweck der Sendung Orsinis die Türkenliga bezeichnet (s. den Text bei Fillon, Inventaire des autographes, Paris 1882, 10).

wie dies Kardinal Galli dem Nuntius nicht vorenthielt, ausführlichere Kunde von dem Nuntius gewünscht[1]. Ein eigentlicher Widerspruch zwischen dem Schreiben Salviatis und den Ausführungen der französischen Kardinäle lag nicht vor. Wenn man die zahlreichen verräterischen Anschläge, welche die Hugenotten sich seit Jahren hatten zuschulden kommen lassen, in Betracht zog, so klang die Angabe, daß auch in den Tagen vor dem 24. August 1572 etwas Ähnliches vorbereitet worden sei, durchaus glaubwürdig. Lothringen und die andern mit den französischen Verhältnissen vertrauten Kardinäle behaupteten dies so fest, daß der Papst annehmen mußte, die französische Regierung sei wirklich einer Erhebung der Hugenotten zuvorgekommen und habe sich dabei einer erlaubten Kriegslist bedient. Da zudem Salviati nachdrücklich auf den jetzt in Frankreich zu erwartenden Umschwung zugunsten der Katholiken hinwies, begab sich der Papst nach Beendigung des Konsistoriums in die an den Palast anstoßende Basilika von S. Marco, wo das Tedeum angestimmt wurde[2], um, wie der kaiserliche Agent Cusano nach Wien meldete, Gott dafür zu danken, daß mit einem Schlag nicht bloß der französische König, sondern dessen ganzes Reich und auch der Heilige Stuhl von der Gefahr befreit worden sei, die drohte, wenn Coligny seinen Plan ausgeführt hätte, der darin bestand, Karl IX. zu ermorden, sich zum König zu erheben, die niederländischen Rebellen zu unterstützen und zur Zerstörung des Kirchenstaates und Roms nach Italien zu kommen[3].

Am Nachmittag des 5. September erschienen die offiziellen Vertreter Karls IX., Férals und Beauville, vor dem Papst, sowohl um Bericht über das in Paris Vorgefallene zu erstatten wie um nachträgliche Erteilung der Dispens für die Hochzeit Navarras zu bitten[4]. In welchem Sinne der Papst durch Férals und Beauville über die Bartholomäusnacht unterrichtet wurde, erhellt aus den bei dieser Gelegenheit überreichten Dokumenten; das eine ist ein Schreiben Karls IX. an Férals, welches die Bartholomäusnacht als aus einem Streit der Guisen mit den Hugenotten hervorgegangen darstellt, das zweite ein Schreiben des Louis de Bourbon, Herzogs von Montpensier, an den Papst vom 26. August. In diesem schildert der Herzog, wie Coligny und die Hugenotten trotz aller Milde und Güte Karls IX. sich zur

[1] Siehe Gallis Schreiben vom 8. September 1572, bei Philippson, Kurie 135 Anm.

[2] Siehe neben dem in A. 1 zitierten Schreiben Gallis noch den Bericht Capiluvis vom 7. September, bei Intra 15—16, und das Avviso di Roma bei Beltrami. Roma 3. Nach den *Aufzeichnungen Musottis ließ der Papst auch Almosen an die Armen verteilen. Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Vgl. das *Schreiben des Cusano (Staatsarchiv zu Wien) im Anhang Nr 7.

[4] Siehe Férals' Bericht in den Lettres de Cath. de Médicis IV 139 Anm.

Ermordung des Königs, Katharinas und der katholischen Großen sowie zur völligen Abschaffung der katholischen Religion in Frankreich verschworen hätten. Dem sei der König durch Bestrafung Colignys und seiner Anhänger zuvorgekommen; nunmehr gehe die Absicht Sr Majestät dahin, dieses Geschmeiß völlig zu vernichten und die katholische Kirche in ihrem früheren Glanz in Frankreich wiederherzustellen[1].

Auf Grund dieser Nachrichten ordnete Gregor XIII. die für solche Ereignisse in damaliger Zeit üblichen Freudenbezeigungen an, die sowohl der Niederschlagung der politischen Rebellion wie der Überwindung der Häresie galten, welche Kirche und Papsttum mit Vernichtung bedrohten[2]. Diesem Sinne entsprach durchaus das Dankfest, das der Kardinal von Lothringen am 8. September in der französischen Nationalkirche S. Luigi veranstaltete[3]. Der Papst begab sich, begleitet von 33 Kardinälen, in feierlicher Prozession zu der genannten Kirche, an deren Portal ihn Charles Guise und der französische Gesandte empfingen. Nach der von Kardinal Pellevé gelesenen Messe stimmten die Sänger den 20. Psalm an, worauf der Papst ähnliche Gebete verrichtete, wie sie schon zur Zeit Pius' V. bei Dankprozessionen im

---

[1] Siehe Theiner I 336.

[2] Die früher von den meisten katholischen Schriftstellern vertretene Ansicht, die päpstlichen Freudenbezeigungen hätten sich nur auf die Vereitlung der Verschwörung der Hugenotten gegen den König bezogen, wurde bereits von Funk (Freib. Kirchenlex. II² 942) fallen gelassen, aber neuerdings wieder von Vacandard in seiner Abhandlung Les Papes et la Saint-Barthélemy (Études de critique et d'hist. religieuse, Paris 1905, 217—292) vorgetragen, jedoch nicht bewiesen.

[3] Daß die Feier in S. Luigi auf Veranlassung des Kardinals Ch. Guise veranstaltet wurde, sagt ausdrücklich Thuanus (Hist. sui temporis pars II, Francof. 1614, 1080): Eiusdem [cardinalis] instigatu biduo post supplicationes . . . celebrantur. Die Feier ist genau beschrieben in Mucantius' *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Siehe ferner den *Bericht des Fr. Gerini vom 8. September 1572, Staatsarchiv zu Florenz, *Avviso di Roma vom 13. September 1572, Staatsarchiv zu Wien, *Bericht des B. Pia dat. Rom 1572 Sept. 13, Archiv Gonzaga zu Mantua, und den gedruckten Festbericht: Ordine et solennissima processione fatta dal S. Pontefice nell'alma città di Roma per la felice nova della destruttione della setta Ugonotana con la inscrittione posta sopra la porta della chiesa S. Luigi in un panno di seta pavonazza e lettere d'oro maiuscule. Roma, heredi di A. Blado, 1572. Vgl. Brunet, Manuel VI n. 23525. Exemplar der Schrift in der Staatsbibl. zu München und in der Bodleyana zu Oxford (danach photolith. reprinted by Nicholson, London 1891. Vgl. Ferrière, La St.-Barthélemy 143 f; ferner Zeitschrift für deutsche Geschichtswissenschaft VII [1892] 341 f). In diesem Bericht auch der vollständige Wortlaut der von Soldan II 480 nur unvollständig mitgeteilten Inschrift; zu deren Erklärung vgl. Gandy in der Revue d. quest. hist. I 377 f und Civiltà catt. VI, 11 (1867) 25 f.

Brauch gewesen waren[1]. In der am Hauptportal prangenden, mit Kränzen umwundenen goldenen Inschrift verkündete der Kardinal von Lothringen, daß sein König mit einem Schlage fast alle Irrgläubigen und Hochverräter seines Reiches vernichtet habe, so daß man nun zu Beginn des neuen Pontifikats nicht bloß die Fortsetzung des Türkenkrieges erhoffen könne, sondern auch, daß die kirchlichen Angelegenheiten zu einer Erneuerung und die erschlaffte Religion zu frischer Blüte gelangen würden.

In dem gleichen Sinne schrieb eine Bulle vom 11. September 1572 ein allgemeines Jubiläum aus, bei welchem die Gläubigen Gott für die Niederwerfung der Hugenotten danken und ihn bitten sollten, das einst so fromme, katholische Frankreich vollständig von jeder Irrlehre zu reinigen und dort die katholische Religion wieder in ihrer früheren Unversehrtheit herzustellen. In der Bulle, die zugleich zum Gebet für die Niederlande, den Sieg über die Türken und eine glückliche Wahl in Polen aufforderte, war die Rede nicht bloß von der Rache, die Karl IX. an den Hugenotten wegen ihrer gegen Gott und die Kirche verübten Freveltaten genommen habe, sondern auch davon, daß der König die vornehmsten Häupter der Rebellen bestraft habe, die in den letzten Jahren blutig und unversöhnlich durch Mord und Raub, Sakrilegien und Plünderungen sein blühendes Reich verwüstet hätten[2].

Man sieht, die Feier vom 8. September und die Jubiläumsbulle entsprachen durchaus jenen Veranstaltungen, wie sie in Rom bei früheren Erfolgen der französischen Regierung in ihren Kriegen wider die Hugenotten angeordnet worden waren. Da jetzt in diesem Kampf auf Leben und Tod eine große und, wie man glaubte, endgültige Entscheidung gefallen schien, kann es nicht wundernehmen, daß der Papst eine Denkmünze prägen ließ[3] und Vasari den Auftrag erteilte, durch ein Fresko in der Sala Regia das Ereignis zu

[1] Über ähnliche frühere Festfeiern während der Hugenottenkriege s. unsere Angaben Bd VIII 367 A. 4 368 371.

[2] Ähnlich wie gegen Ende des Mittelalters die großen Ablaßbullen durch Summarien zur allgemeinen Kenntnis gebracht wurden, so geschah dies auch damals. Ein solcher in Paris veröffentlichter Einblattdruck, abgedruckt bei J. Strype, The life of M. Parker, London 1711, App. n. LXVIII p. 108—110, gibt den Inhalt der Bulle in der oben geschilderten Weise wieder. Völlig falsch ist, wenn Vacandard a. a. O. 276 ohne Quellenangabe schreibt: Un jubilé fut annoncé aux fidèles et fixé pour chaque année au jour de la St.-Barthélemy. Davon ist in der Ankündigung mit keiner Silbe die Rede. Vgl. auch Mucantius, *Diarium: Die mercurii 17 Septemb. [1572] S. D. ivit ad septem ecclesias ad orandum Deum pro conversione haereticorum, victoria contra Turcos et pro bona electione regis Poloniae, pro quibus concessit amplissimum iubilaeum. Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe Venuti 135; Bonanni I 336 f; Gandy in der Rev. d. quest. hist. I 382; U. Benigni in Miscell. di stor. eccles. II (1903) 344 f.

verewigen[1], dem man, wie die diplomatischen Agenten melden, an der Kurie eine solche Bedeutung beilegte, als sei ein großes Reich wieder für den Heiligen Stuhl zurückgewonnen worden zu einer Zeit, wo man dies am wenigsten erwartete![2]

Daß die Freudenfeste nicht den am 24. August verübten Greueln als solchen galten, sondern den Folgen, die sich aus ihnen ergaben: der, wie man glaubte, entscheidenden Befreiung der französischen Katholiken von den seit Jahren mit Mord und Brand sie verfolgenden Todfeinden[3], erhellt auch aus andern Berichten. In dem Schreiben des savoyischen Gesandten vom 5. September heißt es ausdrücklich: ‚Das Ereignis ist gelobt worden, insoweit es sich auf den Nutzen des Königs, seines Reiches und der Religion erstreckt; aber die Tat würde noch viel mehr gelobt worden sein, wenn der König sie mit reinen Händen ausgeführt hätte, wie es der Herzog Alba in Flandern getan hat, mit Einhaltung und in der Form des gerichtlichen Verfahrens.'[4]

Was die Freude Gregors selbst anbelangt, so war diese gewiß sehr groß, aber keineswegs eine ungeteilte. Brantôme berichtet, er habe von einem damals in Rom sich aufhaltenden, sehr gut unterrichteten Edelmann vernommen, daß der Papst bei der Nachricht Tränen vergossen und auf die Frage eines der Kardinäle, warum er sich so sehr über die Niederlage der Feinde Gottes und des Heiligen Stuhles betrübe, geantwortet habe: ‚Ich weine über das unerlaubte und von Gott verbotene Verfahren des Königs.'[5] Diese dem

[1] Siehe Gaye III 343; vgl. unten Kapitel XII.

[2] Tutta questa corte è in tanta allegria come si fosse racquistato un regno ben grande alla obedienza di questa s. Sede. Capilupi bei Intra 17. B. Pia * schreibt am 6. September 1572: Questa corte ha rinovato per quel fatione Francese l'allegrezza della rotta de l'armata Turchesca dell'anno passato stimando ella altretanto la strage fatta dei ribaldissimi Ugonotti et da così alto principio la s. chiesa cattolica puo sperare quando manco si credeva di esser reintegrata et esaltata a gloria di Dio benedetto. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Duhr hebt in den Stimmen aus Maria-Laach XXIX 271 diesen Gesichtspunkt mit Recht nachdrücklich hervor, obwohl ihm das oben verwertete Material nur teilweise zur Verfügung stand. Übrigens hatte bereits Polenz, der protestantische Historiker des französischen Calvinismus, betont (II 544): ‚Die Erhebung der Bluthochzeit von dieser [Rome] Seite ging nicht auf die Tat und deren Motive und Einzelheiten, sondern auf die Begebenheit in ihrem großen Ganzen.' Klarer hat schon früher Aschbach (Kirchenlex. I 486) bemerkt: ‚So singt auch die Kirche ein Te Deum, wenn eine blutige Schlacht gewonnen ist; sind denn aber ihre Lobgesänge ein Ausdruck des Jubels über die Gefallenen?' Vgl. auch Benigni a. a. O. 345 f.

[4] Arch. stor. Ital. App. III 169.

[5] Siehe Brantôme († 1614), Mémoires III. Leyde 1722, 171; vgl. dazu Polenz II 544 Anm. Die von G. Leti gegebene Darstellung hätte Duhr a. a. O. nicht verwerten sollen, da dieser Autor durchaus unglaubwürdig ist.

Charakter des Papstes sehr entsprechende Antwort findet eine Bestätigung in dem Bericht des spanischen Gesandten Zúñiga vom 22. September 1572, in welchem es heißt, Gregor sei bei der Nachricht von der Bartholomäusnacht von Entsetzen ergriffen worden[1]. Ein Vertrauter, der sich beständig in der Nähe des Papstes aufhielt, Alessandro Musotti, berichtet sehr bestimmt, die Freude Gregors, deren Ausdruck sich in gewissen Grenzen gehalten, habe sich nur auf das Wohl der Christenheit bezogen[2]. Damit stimmt ein Bericht Capilupis vom 5. September überein, man lege in Rom der Bartholomäusnacht deshalb so große Bedeutung für die Erhaltung der Ruhe in der Christenheit und den Fortgang der Türkenliga bei, weil man urteile, etwas Günstigeres habe sich nicht ereignen können, dürfe man doch jetzt hoffen, daß die Spannung zwischen Frankreich und Spanien in der niederländischen Angelegenheit ein Ende nehme[3]. Diese Spannung war eines der Haupthindernisse für die Erhaltung der Liga, die dem Papste ungemein am Herzen lag und zu deren Förderung er gerade damals den Kardinal Orsini nach Frankreich abzuordnen im Begriffe stand. In diesem Zusammenhang versteht man auch erst, weshalb in der Sala Regia die Darstellung der Bartholomäusnacht gerade bei den Fresken angebracht wurde, die sich auf die Schlacht von Lepanto beziehen. Außerdem muß man sich vergegenwärtigen, welche Gefahren allen Katholiken, vom einfachsten Mönch bis hinauf zum Papst, seitens der Hugenotten drohten; denn neben den Türken hatte die katholische Kirche keinen grimmigeren und blutgierigeren Feind als die Calvinisten.

Jedermann in Rom kannte die Greueltaten, die sie seit Jahren in Frankreich und den Niederlanden vollführt hatten, indem sie, sobald sie die Gewalt in ihre Hände bekamen, die wohlhabenden Katholiken systematisch ausraubten, die herrlichsten Kathedralen entweder ausplünderten oder niederrissen, die Gräber schändeten, konsekrierte Hostien mit Füßen traten oder den Pferden als Futter vorwarfen, wehrlose Nonnen schändeten und zahlreiche Priester und Ordensleute ermordeten. Was eine vertierte Mordlust an Qualen nur aussinnen konnte, wurde an Katholiken, nur weil sie dem Glauben treu bleiben wollten, verübt: Lebendigbegraben, Verbrühen mit siedendem Öl, Herausreißen der Zunge, Ausweiden bei lebendigem Leibe und noch Scheußlicheres. Von den Jagden, die man z. B. in Béarn auf katholische Priester wie auf wilde Tiere gemacht, waren nach Rom ebenso glaubwürdige Nachrichten ge-

[1] se espantavo; s. Kervyn de Lettenhove, Relations III 14 A. 4.

[2] *Gustò anco temperantemente la morte et esterminio dell' Amiraglio et altri Ugonotti di Franza pure per il benefizio della christianità. Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe Intra 12.

langt wie über den Abgrund bei Saint-Sever, in welchen die Calviniſten 200 katholiſche Prieſter hinabgeſtürzt hatten[1].

Ein Ende dieſes Wütens war noch gar nicht abzuſehen. Gerade im Auguſt traf in Rom die Nachricht von der langſamen Hinmordung der Gorkumer Martyrer ein. Siegten Coligny und ſeine Genoſſen, dann war es in Frankreich und den Niederlanden um den katholiſchen Glauben geſchehen und Tauſende katholiſcher Prieſter mit dem ſicheren Tode bedroht. Ein proteſtantiſches Frankreich aber, davon war man überzeugt, werde auch Italien, beſonders den Kirchenſtaat angreifen und ſelbſt die Perſon des Papſtes nicht ſchonen. Luther hatte im Jahre 1545 in ſeiner Schrift ‚Wider das Papſttum zu Rom vom Teufel geſtiftet‘ gemahnt, mit allen Waffen den Papſt, die Kardinäle und das ganze ‚Geſchwürm des römiſchen Sodoma‘ anzugreifen und die Hände zu waſchen in ihrem Blute[2]. Der Jenaer Theolog Matthäus Judex hatte mit Berufung hierauf 1561 einen Romzug zur Vertilgung des Papſttums befürwortet. Kein Zweifel, daß auch die Calviniſten in Frankreich und den Niederlanden bereit waren, ſich an einem ſolchen Unternehmen zu beteiligen. ‚Wir alle‘, proklamierte Oranien im Jahre 1569, ‚kämpfen gegen den Dämon, d. h. gegen den Antichriſt zu Rom.‘[3] Wie Pius V.[4] fürchtete darum auch Gregor XIII. einen Kriegszug der Proteſtanten nach Italien zur Zerſtörung der päpſtlichen Macht[5]. Der Papſt, ſo berichtet der Venezianer Paolo Tiepolo, wiſſe ſehr wohl, daß Türken und Ketzer ſeine Todfeinde ſeien, und daß, wenn letztere den Zugang nach Italien erhielten, ſie ſich vor allem gegen den Kirchen-

---

[1] Vgl. Poyedavant, Hist. d. troubles de Béarn I, Pau 1820, 381; Picot I 16 f 18 f; Mém. de Claude Haton p. p. Bourquelot II, Paris 1857, 659 f; R. de Boysson, L'invasion calviniste en Bas-Limousin etc., Paris 1920. Ein proteſtantiſcher Bericht über die Bluttaten der Calviniſten in Nimes 1567 bei Hello, La St.-Barthélemy, Paris 1901, 21 f; Rouquette, Les St.-Barthélemy calvinistes, Paris 1906; Autin, L'échec de la Réforme en France au 16e siècle, Paris 1918, 31 f. Die hier angeführten Beiſpiele zeigen, daß die Schrecken, welche die Calviniſten verbreiteten, denen der Bartholomäusnacht nichts nachgaben. Alles das entſchuldigt natürlich die Greuel des 24. Auguſt 1572 nicht, macht ſie aber erklärlich. In einem lateiniſchen *Bericht über die Bartholomäusnacht (dat. III Non. Oct. 1572, Archiv Graziani zu Città di Caſtello) wird beſonders betont, die Volkswut ſei ſo groß geweſen, weil die Hugenotten dem Lande ſo viel geſchadet und zahlloſe Scheußlichkeiten begangen hätten. Archivar L. Le Grand bereitet eine aktenmäßige Publikation vor: Les épreuves de l'Église de France pendant les guerres de religion. Recueil de documents tirés des Archives du clergé de France.

[2] Vgl. Paulus, Proteſtantismus und Toleranz 20 f.

[3] Siehe Janſſen-Paſtor IV 15–16 316 f.

[4] Vgl. unſere Angaben Bd VIII 369.

[5] Siehe im Anhang Nr 7 den *Bericht Cuſanos vom 6. September 1572, Staatsarchiv zu Wien.

staat und seine Person wenden würden, um den Römischen Stuhl völlig zu vernichten[1].

Durch den mit der Bartholomäusnacht gegen die französischen Calvinisten geführten Schlag schienen diese Gefahren mit einem Male abgewendet und die gesamte Lage zugunsten der Katholiken verändert.

Wie sehr man in Rom an einen grundsätzlichen Umschwung der französischen Regierungspolitik glaubte, zeigt ein Schreiben des Kardinals Galli an den spanischen Nuntius Ormaneto, worin die Folgen besprochen werden, die sich aus dem so unerwartet in Paris eingetretenen Ereignis für die gesamte päpstliche Politik in Westeuropa ergeben mußten. Hier wird die Hoffnung ausgesprochen, daß, wenn Frankreich jetzt vollständig von der Geißel der Hugenotten befreit werde, die Rückwirkung auf die Niederlande nicht ausbleiben könne. Ja noch mehr: Karl IX., so hofft Galli, wird nun nach Entfernung seiner hugenottischen Ratgeber den Eintritt in die Türkenliga nicht verweigern können; das aber dürfte auch den Anschluß des Kaisers an den Bund gegen den Halbmond nach sich ziehen[2].

Berücksichtigt man alle diese Momente und die zu jener Zeit herrschende Anschauung von der Notwendigkeit und Berechtigung der blutigen Vernichtung der Ketzer, so erscheinen die heute so seltsam berührenden Freudenbezeigungen des Papstes und der Kurie über die plötzliche Wendung zu ihren Gunsten sehr erklärlich. In dieser Weise faßten auch sonst die katholischen Zeitgenossen die Ereignisse in Frankreich auf[3]. Am 16. September 1572 schrieb der Kar-

[1] P. Tiepolo 227. Am 8. Mai 1574 * machte Galli den Nuntius in Venedig auf die Gefahr aufmerksam, die sich aus dem redutto di Hugonotti nelle vallate al Piemonte ergäben. Nunziat. di Venezia XIII, Päpstl. Geh.-Archiv. Über die noch 1576 herrschende Angst vor einem Einbruch der Hugenotten in der Lombardei s. Arch. Lomb. II 76.

[2] Siehe den Wortlaut dieses wichtigen, vom 12. September 1572 datierten Schreibens bei Törne a. a. O. 6—8, der dazu bemerkt: ‚Solchen Täuschungen gab man sich bei der Kurie hin, so wenig war man sich dort der wahren Art der sinnlosen Bluttat bewußt.' Die Rückwirkung auf die Niederlande betont auch Facchinetti in dem im Anhang Nr 5—6 abgedruckten * Schreiben vom 6. September 1572, Päpstl. Geh.-Archiv. Der Hoffnung auf den Eintritt Frankreichs in die Türkenliga gibt Cosimo I. Ausdruck in seinem am 14. September 1572 an Gregor XIII. gerichteten * Schreiben, worin er seine Freude ausspricht über den durch die Bartholomäusnacht gegen die Hugenotten geführten Schlag. Nunziat. di Firenze I 141, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Siehe Duhr a. a. O. 272 277 und die Aussprüche bei Fouqueray I 631. Gegenüber dem früheren, neuerdings jedoch nur mehr von Pamphletisten wie Hoensbroech (Papsttum I[3] 204 f) gemachten Versuch, aus den römischen Freudenbezeigungen im Interesse der konfessionellen Polemik Kapital schlagen zu wollen, hat bereits Funk (Lit. Rundschau 1880, 172 f) bemerkt: wann denn die Protestanten getrauert haben, wenn sie einen Sieg über die Katholiken davontrugen?

dinal von Lothringen von Rom aus einem Freunde: auf Grund der Nachrichten aus Frankreich habe man alle Ursache, das Beste für den Frieden und die Ruhe dieses Landes wie für das Wohl der katholischen Kirche zu hoffen, nachdem die Feinde des Altares und Thrones, die sich zur Usurpation der Krone verschworen gehabt hätten, durch den König vernichtet worden seien[1]. Auf Befehl Karls IX. wurde eine Medaille geschlagen, welche auf der einen Seite den König zeigt mit der Umschrift: Virtus in rebelles (Kraft gegen die Rebellen), auf der andern die Lilien mit den Worten: Pietas excitavit iustitiam (Der Religionseifer hat die Gerechtigkeit aufgerufen)[2].

Diesen offiziellen Kundgebungen entsprach jedoch das tatsächliche Verhalten der französischen Regierung keineswegs. Wie aus einem sehr bemerkenswerten Bericht des Alessandro de' Medici vom 12. September 1572 erhellt, begannen schon damals in Rom Zweifel platzzugreifen, ob eine ernstliche Wendung gegen die Hugenotten eingetreten sei, wie dies namentlich der Kardinal von Lothringen zu versichern nicht müde wurde[3]. Zwei Monate später wußte man in Rom mit Bestimmtheit, daß die französische Regierung nicht gewillt war, die Religionseinheit in Frankreich herzustellen. Vergeblich hatte der Nuntius im Oktober von Katharina von Medici das Verbot des hugenottischen Gottesdienstes gefordert. Die Antwort der Mediceerin lautete: das französische Volk dürfe nur von ihr und ihrem Sohne, nicht von andern regiert werden[4].

Es scheint, daß die ränkevolle Königin-Mutter diese der Erregung entsprungene Offenbarung ihrer wahren Gesinnung bereute, denn kurze Zeit nachher ließ sie in Rom wieder eine andere Sprache führen. Der im Dezember als außerordentlicher Gesandter Frankreichs abgeordnete Rambouillet, der im Namen Karls IX. dem Papst die herkömmlichen Glückwünsche dar-

---

[1] Siehe Gandy in der Rev. d. quest. hist. I 379. Auch Kardinal Pellevé spricht in einem Schreiben dat. Rom 1572 Sept. 16 nur von der Verschwörung der Hugenotten; s. Merki 470 Anm.

[2] Siehe Capefigue III 225; Philippson, Westeuropa II 270. Die Behauptung von Forneron (Les ducs de Guise II[2], Paris 1893, 148), diese Medaille stamme von Gregor XIII., ist irrig.

[3] Aless. de' Medici *berichtet, der Papst und alle Welt habe sich zuerst über die Bartholomäusnacht gefreut in der Hoffnung di qualche profitto rilevante für die dortigen Religionszustände; aber es sei dieser fervore rintiepedito per non si veder che li effetti corrispondino all' opinione che se n' era conceputa intendendosi massime che la religione ha fatto piccolo acquisto non si essendo rinovati ordini buoni per la purgatione di quella infettiva, onde si conosce che il card. di Lorena s' è vanteggiato molto col promettervi delle cose di là. Das Weitere werde man übrigens sehen. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Siehe den Bericht des Madrider Nuntius vom 10. Oktober 1572, bei Serrano, Liga II 163 A. 1.

bringen und die übliche Obedienz leisten sollte, überbrachte einen Brief Katharinas von 19. November 1572, worin die Königin-Mutter dem Papst beteuerte, alles Bisherige sei nur im Interesse der Religion geschehen[1]. Bei der Obedienzleistung, welche am 23. Dezember stattfand, hielt Muret die Anrede. ‚Die Hugenotten', sagte er, ‚scheuten sich nicht, sich gegen Haupt und Leben des Königs zu verschwören, von dem sie nach so vielen furchtbaren Missetaten nicht bloß Verzeihung, sondern auch gütige und liebevolle Aufnahme erlangt hatten. Da eben diese Verschwörung um dieselbe Zeit, die zur Ausführung des Verbrechens bestimmt war, durch Gottes Fügung entdeckt und offenbar wurde, wandte sich gegen die Häupter jener Verbrecher und Bundesbrüchigen dasjenige, was sie selbst gegen den König und fast gegen sein ganzes Haus und Geschlecht im Schilde führten. O denkwürdige Nacht, die mit dem Untergang weniger Aufrührer den König von der Gefahr der Ermordung, das Reich von der immerwährenden Furcht vor Bürgerkriegen befreit hat!'[2]

Die Rede, mit welcher der päpstliche Sekretär Boccapaduli die Ansprache Murets beantwortete, zeigte, daß Gregor, offenbar infolge der späteren Berichte Salviatis[3], um diese Zeit an der Zuverlässigkeit der Versicherungen des französischen Hofes über eine Verschwörung der Hugenotten irre geworden war. Obgleich bei solchen Erwiderungen die Worte des Vorredners in kurzer Zusammenfassung wiederholt zu werden pflegten, ging Boccapaduli auf das angeblich von den Hugenotten geschmiedete Komplott nicht ein, sondern dankte nur dem französischen König für seine ketzerfeindlichen Gesinnungen[4]. Die so oft schwankende Regierung hierbei festzuhalten, war Salviati wiederholt angewiesen worden[5]. In diesem Sinne sollte auch der Kardinallegat Orsini wirken, der am 6. September Rom verlassen hatte[6].

Orsini war beauftragt, neben der Annahme der Trienter Dekrete den Eintritt Frankreichs in die Liga gegen die Türken durchzusetzen und vor allem den Ausbruch eines Krieges zwischen Frankreich und Spanien zu verhindern. Hierfür sollte er große Anerbietungen machen. Der Papst war bereit, Anjous

[1] Siehe den Text des Schreibens bei Theiner I 337. Die Instruktion für Rambouillet ist vom 16. Dezember 1572 datiert; s. Bullet. de la Soc. de l'hist. des protest. français 1882.

[2] Siehe Mureti Orationes I, Roboreti 1737, 156. Über die Ankunft Rambouillets am 21. Dezember (s. Theiner I 46) und das Konsistorium vom 23., worauf die Übersendung eines geweihten Schwertes für Karl IX. erfolgen sollte, ut eo contra haereticos Ugonottos catholicae fidei hostes uteretur, s. Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Vgl. Martin, Gallicanisme 107 u. 113.

[4] Siehe Acton 59.

[5] Siehe die Weisungen Gallis bei Philippson, Kurie 135 f.

[6] Vgl. Lettres de P. de Foix 19 30.

Bewerbung um die polnische Krone zu unterstützen, ihm den Oberbefehl im Türkenkrieg zu übertragen und Frankreich durch die eventuellen Eroberungen im Osten zu belohnen[1]. Allein nun zeigte sich mit voller Klarheit, daß Katharina die Bartholomäusnacht keineswegs aus religiösen Beweggründen angestiftet hatte, und daß man in Paris nichts weniger als eine Politik zugunsten der katholischen Interessen verfolgen wollte. Die aufsehenerregende Sendung eines Kardinallegaten bedrohte Katharinas Beziehungen zu England[2] und den protestantischen Fürsten Deutschlands. Sie sollte deshalb verhindert werden. Als Orsini, der in Rom sich stets der Partei Frankreichs angeschlossen hatte[3], in Chambéry anlangte, trat ihm dort ein Kurier des französischen Königs entgegen mit der Bitte, seine Reise nicht weiter fortzusetzen, denn der König könne ihn nicht empfangen[4]. Bald darauf erhielt Orsini auch einen Brief des Kardinalstaatssekretärs mit der Nachricht, Karl IX. habe den Papst direkt gebeten, von der Sendung eines Legaten Abstand zu nehmen, weil sie wegen der Ereignisse des 24. August bei den deutschen und englischen Protestanten Verdacht erregen könne. Orsini begab sich unter diesen Umständen mit Billigung des Staatssekretärs Galli[5] einstweilen nach Avignon und sandte nur seinen Sekretär Onofrio Vigili nach Paris, der dort am 4. Oktober ankam. Vigili erreichte endlich doch, daß sich der Kardinallegat nach der französischen Hauptstadt begeben konnte, wo er am 20. November eintraf.

Die Aufnahme, welche Orsini fand, war so überaus kühl, daß fast keine Hoffnung für Durchsetzung seiner Aufträge vorhanden war. Erst am 2. Dezember wurde er vom König in Audienz empfangen. Zu derselben waren auch die Kardinäle Bourbon und Guise sowie der Nuntius Salviati erschienen. In ihrer Gegenwart setzte Orsini seine Aufträge[6] auseinander. Diese betrafen zunächst den Eintritt Frankreichs in die Liga gegen die Türken und an zweiter Stelle die Vermählung Anjous mit einer Tochter Philipps II. Den Eintritt in die Liga lehnte Karl IX. unter Hinweis auf die Erhebung der Hugenotten in der Languedoc und in La Rochelle ab. Hinsichtlich der Heirat bemerkte er, man könne davon reden, wenn die Braut als Mitgift Mailand oder Neapel erhalte. Darauf erst brachte Orsini die vollständige Vertilgung

[1] Vgl. P. de Cenival 147. Siehe jetzt auch Martin, Gallicanisme 110 f.

[2] Wie man dort die Legation auffaßte, zeigt der Bericht aus London in den State Papers. Spanish II, London 1894, 431.

[3] Vgl. den *Bericht des Fr. Gerini vom 6. September 1572, Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Siehe Theiner I 361.

[5] Vgl. dessen *Weisung vom 22. September 1572, Nunziat. di Francia 283 p. 101, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Vgl. die *Weisungen an Orsini vom 2. und 4. November 1572, ebd. p. 107 f.

der Hugenotten zur Sprache, indem er den König an die Worte erinnerte, die er dem Papst durch den Nuntius habe schreiben lassen, nämlich daß es binnen wenigen Tagen keinen einzigen Hugenotten im Reiche mehr geben werde. Die Antwort des Königs lautete sowohl betreffs des Vorgehens gegen die Hugenotten wie auch hinsichtlich der weiteren Unterstützung der kirchlichen Reformation, besonders der Annahme und Durchführung der Trienter Beschlüsse, ausweichend. Ehe der Legat eine neue Audienz erlangen konnte, übermittelte ihm die französische Regierung durch den Nuntius in höflicher Weise die Aufforderung, baldmöglichst wieder abzureisen. Die Interessen Frankreichs, so hieß es, duldeten sein längeres Verbleiben am Hofe nicht.

In dieser peinlichen Lage wandte sich Orsini durch einen Kurier um weitere Verhaltungsmaßregeln nach Rom. Nachdem er von dort am 7. Januar 1573 die Erlaubnis zur Heimreise erhalten hatte, verabschiedete er sich so bald wie möglich[1]. Sein in der Schlußaudienz gemachter Vorschlag, Karl IX. solle ein Unternehmen des Herzogs von Savoyen gegen Genf unterstützen, begegnete tauben Ohren; der Legat, schrieb der französische König an einen seiner Gesandten, ist unverrichteter Sache abgereist[2]. In der Tat war Orsinis Legation, an die man in Rom große Hoffnungen geknüpft hatte, vollständig gescheitert[3]. Es dauerte noch einige Zeit, bis man in Rom allen an die Bartholomäusnacht geknüpften Illusionen entsagte, denn Katharina verstand es noch immer,

---

[1] Obiges nach den *Berichten Salviatis und Orsinis im Päpstl. Geh.-Archiv, Nunziat. di Francia t. 5 u. 6; vgl. ebd. t. 283 die *Weisungen Gallis. Andere *Akten im Archiv Orsini zu Rom. Abschriften der Lettere del card. Orsini sopra il suo negotiato in Francia häufig, so in Rom: Ottob. 2705 und 3184 p. 165—209, Bibl. Ferrajoli Cod. 297, Bibl. Casanat. X. V. 31 p. 113 f, Päpstl. Geh.-Archiv Pio 231 (vgl. Bessarione A. III Bd 5 [1898—1899] 495 f); Berlin, Kgl. Bibliothek Inf. polit. XVIII; Florenz, Staatsarchiv Cod. Capponi 80 p. 214 f. Siehe auch Cod. D. 6 und F. 27 des Archivs Boncompagni zu Rom. Die Schreiben der französischen Regierung an Orsini bei Theiner I 361 f. Vgl. Lettres de Cath. de Médicis IV CXLI. Siehe auch Törne 140 f; Albèri, Vita di Caterina de Medici 159 407 f. H. de Cenival bereitet über die Legation Orsinis eine besondere Arbeit vor.

[2] Siehe Lettres de Cath. de Médicis I CXLVII; vgl. Cramer I 201 f. Gregor XIII. hielt damals ein Unternehmen gegen Genf für verfrüht. Als im Sommer 1581 der unruhige Karl Emanuel von Savoyen einen Angriff auf Genf plante, verhielt sich Gregor XIII. abermals sehr kühl; s. Raulich, Carlo Emanuele I 75 f.

[3] Die Übersendung des geweihten Schwertes an Karl IX. (vgl. oben S. 376 A. 2), womit durch *Breve vom 15. Januar 1573 (Päpstl. Geh.-Archiv Arm. 44 t. 21 n. 322) Sylvius Sabellius betraut wurde, war durch die Entwicklung der Dinge völlig überholt. Die Enttäuschung der Kurie über den Ausgang der Legation Orsinis kommt deutlich zum Ausdruck in den *Memorie des Kardinals Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

Hoffnungen zu erwecken[1]. In Wirklichkeit wollten Karl IX. und Katharina von Medici das Bündnis mit England aufrecht erhalten und auch mit den deutschen Protestanten wieder anknüpfen.

2.

Während die Auslandspolitik der französischen Regierung auch nach der Bluttat des 24. August 1572 die alten Ziele verfolgte, hatte sie im Innern mit einer neuen Erhebung der Hugenotten zu kämpfen. Deren Macht war durch die Bartholomäusnacht nur geschwächt, aber keineswegs gebrochen. Sie kämpften jetzt mehr denn je mit der Wut der Verzweiflung. Trotz ihres Heldenmutes aber würde der vierte Hugenottenkrieg, wie man in Rom hoffte[2], mit einem vollständigen Sieg der Regierung geendet haben, wenn nicht der Herzog von Anjou, als er La Rochelle belagerte, zum König von Polen gewählt worden wäre. Die Rücksicht auf die polnischen Protestanten war mitbestimmend dafür, daß die Hugenotten günstigere Friedensbedingungen erhielten, als sie erwarteten. Der Vertrag vom 6. Juli 1573 gewährte allen Anhängern der neuen Lehre Gewissensfreiheit, den Edelleuten mit hoher Gerichtsbarkeit und den Städten La Rochelle, Nimes und Montauban freie Religionsübung[3]. Diese Schwäche ermutigte die Anhänger Calvins im Süden Frankreichs, Forderungen zu stellen, von denen Katharina von Medici bemerkte, wenn Condé an der Spitze von 70000 Mann mitten im Reiche stände, könnte er nicht halb so viel verlangen[4].

Es kam den Hugenotten außerordentlich zustatten, daß sie bei den Katholiken auf die Partei der Politiker und auf viele Mißvergnügte rechnen konnten, die, verstimmt über die Bevorzugung der Guisen und Italiener, sich um den Herzog Franz von Alençon scharten[5]. Bisher waren die Katholiken gegen ihre Todfeinde einig gewesen, jetzt kam es zur Spaltung. Es bildete sich eine opportunistische Mittelpartei, welche die Fortführung des Kampfes gegen die Hugenotten für unmöglich und nur zum noch größeren Ruin des Reiches führend erklärte und deshalb einer Aussöhnung das Wort redete. Wenn man den Hugenotten, so wurde von dieser Seite geltend gemacht, Duldung gewähre, würden sie den König achten, die Katholiken nicht weiter bedrängen und auch keine reichsverräterischen Verbindungen mehr mit dem dem Ausland anknüpfen. Freilich verhehlten sich die Anhänger dieser Meinung nicht, daß mehrere Religionen im Lande nur dann friedlich miteinander leben könnten, wenn der Fürst eine starke Hand besitze[6]. Daran aber fehlte

[1] Vgl. Martin, Gallicanisme 115.

[2] Siehe den *Bericht des C. Capilupi dat. Rom 1573 Jan. 30, Archiv Gonzaga zu Mantua. [3] Vgl. Theiner I 173 f; Thuanus l. 56.

[4] Siehe Soldan II 547. [5] Siehe ebd. 549 f.

[6] Vgl. *Discorso di M. de Bellegarde dello stato di Francia, Manuskript im Privatbesitz zu Borgo in Südtirol, durch den verstorbenen Msgr. Cl. Benetti in Trient

es gerade zu jener Zeit in Frankreich vollständig, und deshalb waren Bestrebungen dieser Art von vornherein aussichtslos.

Wie die katholische Gesinnung der Politiker beschaffen war, zeigte ihr Anschluß an die Hugenotten. Der ehrgeizige, gewissenlose Alençon ließ sich mit Navarra und Condé in Pläne für eine bewaffnete Erhebung ein. Fastnacht 1574 sollte ein allgemeiner Aufstand zum Sturze des Regiments der Katharina von Medici erfolgen. Der Plan scheiterte. Die Untersuchung führte zur Verhaftung von Alençon und Navarra. Währenddessen brach an vielen Stellen bereits der Aufruhr der Hugenotten, der fünfte Religionskrieg, aus. Inmitten dieser Verwirrung wurde am 30. Mai 1574 der von jeher schwächliche und kränkliche Karl IX. durch die Schwindsucht dahingerafft, nachdem er kurz vorher seine Mutter zur einstweiligen Regentin eingesetzt hatte. Heinrich von Anjou, nunmehr Heinrich III., hatte kaum den Tod seines Bruders erfahren, als er, der polnischen Königsherrlichkeit schon längst müde, in fluchtartiger Eile sein Reich verließ, um die Herrschaft seines Heimatlandes zu übernehmen. In Wien entschloß er sich, seine Reise nach Frankreich durch Oberitalien zu machen.

Unmittelbar nach der am 10. Juni 1574 in Rom eingetroffenen Nachricht vom Tode Karls IX.[1] hielt Gregor XIII. eine besondere Beratung mit den Kardinälen ab. Morone riet die Abordnung von Nuntien nach Polen und Frankreich an. Man beschloß die Sendung des Fabio Mirto Frangipani, der Katharina von Medici das Beileid des Papstes aussprechen und namentlich für den Schutz der katholischen Interessen gegen die Hugenotten eintreten sollte[2]. Gleichzeitig wurde Gian Maria Graziani zu Heinrich III. nach Polen abgeordnet. Infolge der eiligen Heimreise des Königs wurde diese

---

mir gütigst zur Verfügung gestellt. Andere Abschrift im Cod. CXV Nr 2 der Bibl. Capilupi zu Mantua.

[1] *Hoc mane, berichtet Mucantius zum 10. Juni 1574, antequam Papa descenderet ad capellam [es war Fronleichnamstag], ill. orator Franciae attulit nuntium S^ti Suae de obitu Caroli IX. Der Papst sei betrübt gewesen und habe geglaubt, der König sei durch seine Feinde vergiftet worden. Zum 22. Juni *berichtet Mucantius über die Exequien in der Cappella Palatina, bei denen Muret die Leichenrede hielt (Oraison funebre p. Muret, trad. du latin, Lyon 1574). Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Die Kondolenzbreven, vom 12. Juni 1574, bei Theiner I 284 f.

[2] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 12. Juni 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua, das *Schreiben des Giulio Maselli dat. Rom 1574 Juni 12, Staatsarchiv zu Modena, und *des Bernerio vom 19. Juni 1574, Staatsarchiv zu Wien. In einer *Aufzeichnung im Archiv Boncompagni zu Rom Cod. D. 5 Varia Nr 1 heißt es über die Sendung Frangipanis, ihr Hauptzweck sei gewesen, esortare la Regina et il Re Henrico tornato che fosse di Polonia, a procedere gagliardamento contro gli heretici. Über Frangipani s. Zuñiga in der N. Colecc. de docum. inéd. III 15; Nuntiaturberichte aus Deutschland, hrsg. von der Görres-Gesellsch. I 2, XIII f.

Sendung alsbald gegenstandslos[1]. Am 5. Juli machte der Papst den Kardinälen im Konsistorium Mitteilung über die Art, wie er den neuen Herrscher Frankreichs auf italienischem Boden begrüßen wolle. Gregor gedachte diese Gelegenheit zu einer persönlichen Begegnung mit Heinrich III. zu benützen; er war bereit, falls Rom zu entfernt erscheine, sich nach Bologna zu begeben. Die Einladung für die Zusammenkunft sollte Filippo Boncompagni nach Venedig überbringen. Auch der in Ancona weilende Giacomo Boncompagni wurde beauftragt, den französischen König im Namen des Papstes zu begrüßen[2].

Als Heinrich III. am 18. Juli auf dem neu vergoldeten Bucintoro, von einer Unzahl von Schiffen und Gondeln begleitet und von Freudenschüssen, Jubelrufen und festlicher Musik begrüßt, in Venedig einfuhr, saß der päpstliche Legat unter einem am Hinterschiff errichteten Baldachin zu seiner Rechten, der Doge zu seiner Linken. Inmitten der großartigen Feierlichkeit, bei der sich der Reichtum, die Erfindungsgabe und der künstlerische Sinn der Venezianer in glänzendem Lichte zeigte[3], hatte Filippo Boncompagni die Aufträge des Papstes auszurichten. Er erfuhr bald, daß Heinrich III. wegen des unvermeidlichen Aufsehens in der protestantischen Welt vor einer Begegnung mit dem Papst zurückschreckte. Die weiteren Aufträge des Legaten: Beschleunigung der Rückkehr nach Frankreich und Bestrafung der dortigen Rebellen, wurden von dem französischen König zwar gnädig angehört, aber nicht befolgt. Im

---

[1] Siehe Maffei I 117 f.

[2] Siehe neben Santori, Diario concist. XXIV 243 und Mucantius, *Diarium (Päpstl. Geh.-Archiv) den *Bericht des Luigi Rogna vom 5. Juli 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua, und *des Cusano vom 10. Juli 1574, Staatsarchiv zu Wien. Das Breve über die Sendung Boncompagnis an Heinrich III., vom 5. Juli 1574, bei Theiner I 285. Auch an Venedig erging am 5. Juli 1574 betreffs der Sendung Boncompagnis ein besonderes *Breve, Original im Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Siehe P. de Nolhac e A. Solerti, Il viaggio in Italia di Enrico III Re di Francia e le feste a Venezia, Ferrara, Mantova e Torino, Torino 1890, 94 f 101 f. Cod. D. 6 des Archivs Boncompagni zu Rom enthält p. 59—71 *Ragguaglio del viaggio dell' ill. s. card. S. Sisto quando andò in Venetia legato al Re christ. nel passaggio suo di Polonia per Italia e del modo col quale S. M^{tà} ricevuta da quella ser. republica, 1574. Der König wird hier wie folgt beschrieben: Sua M^{tà} è di vita asciutta et assai piu alta d'huomo ordinario, di cabezza piu tosto spagnuola che francese et d'un colore mezamente pallido. Parla con gran flemma et porge le maniere sue con molta gravidad. . . . Veste tutto di pavonazzo fino la berretta et le scarpe et porta un par di pianelle da questo tempo alte ben due dita. Beve acqua et non mangia in fretta come sogliono fare i principi. Giovedì si farà una festa et un banchetto al quale interveniranno piu di 300 gentildonne Venetiane con balli et comedie stupende et fino di Milano hanno fatto venire certi comici ch'erano là.

Rausch der Festlichkeiten, mit denen die Höfe von Ferrara, Mantua und Turin den Gebieter Frankreichs feierten, schien dieser sein so schwer heimgesuchtes Reich vergessen zu haben[1]. Kardinal Boncompagni empfahl sich deshalb in Ferrara, obwohl sein ursprünglicher Auftrag dahin gelautet hatte, dem König bis an die Grenze Italiens das Geleit zu geben[2].

Das weitere Verhalten Heinrichs III., der erst im September 1574 den Boden seines Reiches betrat, rief allgemeine Enttäuschung hervor. Statt mit seiner Erklärung, er werde den Trotz der Rebellen zu brechen wissen, Ernst zu machen, blieb er zunächst zwei Monate lang in Lyon, wo er Feste feierte und sich mit einer neuen, dem spanischen Zeremoniell nachgeahmten Hofetikette beschäftigte. ‚Das wahre Heilmittel für Frankreich', schrieb am 20. September 1574 Fabio Mirto Frangipani von Lyon aus nach Rom, ‚würde ein Herrscher sein, der als wahrer König auftreten will. Davon ist bei diesem jungen Mann nichts zu bemerken. Sein Sinn steht auf Müßiggang und Vergnügen, sein Körper ist schwach und so ungesund, daß man ihm nur eine kurze Lebensdauer vorhersagt.'[3]

Noch bevor dieses scharfe Urteil in Rom einlief, hatte Gregor XIII. dem neuen französischen König, der seit den kriegerischen Erfolgen seines Jünglingsalters, den Siegen von Jarnac und Moncontour, an der Kurie in hohem Ansehen stand und in Rom seinen Eifer für die Annahme der Trienter Reformdekrete beteuern ließ[4], im Hinblick auf seinen Kampf gegen die Hugenotten bedeutende Geldunterstützungen zukommen lassen. Zunächst sandte er ihm 200000 Scudi, dann die Erlaubnis zur Entnahme von zwei Millionen aus kirchlichen Einkünften[5]. Im folgenden Jahr gewährte er die Erhebung einer halben Annate und 100000 Scudi in barem Gelde[6]. Gregor war auch zur Sendung von Truppen bereit gewesen[7]; allein Heinrich III. wollte

[1] Siehe Maffei I 124 f; Nolhac-Solerti a. a. O. 155 f 173 f 182 f 202 f 213; vgl. 259 über Giacomo Boncompagnis Besuch in Ferrara. Siehe auch Gabotto, Entrata di un Re di Francia in Torino nel 1574, Torino 1890.

[2] Kardinal Galli spricht in seinen *Memorie von Heinrichs poca voglia d'assettar le cose della religione. Archiv Boncompagni zu Rom. Cusano bemerkt in seinem *Bericht vom 7. August 1574, Boncompagni si era licentiato con poca sodisfattione per non esser stato troppo accarezato da S. M^tà. Staatsarchiv zu Wien.

[3] Siehe Theiner I 427. [4] Vgl. Martin, Gallicanisme 126.

[5] Vgl. Theiner I 286 f 289 f 291 f; Desjardins IV 51; Maffei I 129 f.

[6] Maffei I 178; vgl. Theiner II 121 496 f 502 f. 100000 Scudi wurden bei römischen Kaufleuten aufgenommen; s. *Avviso di Roma vom 11. Mai 1575, Urb. 1044 p. 436, Vatik. Bibliothek.

[7] Es sollten 4000 Mann nach Frankreich gesandt werden; s. Cusanos *Bericht vom 12. Februar 1575, Staatsarchiv zu Wien

vor allem Geld. Seine Lage verschlimmerte sich noch bedeutend, als es im Herbst 1575 dem bisher am Hofe in einer Art Gefangenschaft gehaltenen Herzog von Alençon gelang, zu entfliehen. Alençon erließ von Dreux aus ein Manifest, in dem er Berufung der Generalstände und eines nationalen Konzils verlangte. Während er sich an die Spitze der Hugenotten und mißvergnügten Katholiken stellte, sandte er insgeheim an den Papst die Botschaft, es sei ihm nicht Ernst mit dem Schutz der Hugenotten, er wolle nur Frieden und Ruhe in Frankreich herstellen![1]

Katharina von Medici hatte durch einen Waffenstillstand die Partei der unzufriedenen Katholiken von den Hugenotten zu trennen gesucht. Allein die Gegner trauten ihr nicht; sie hofften auf die Truppen Condés und des Pfälzers Johann Casimir, die am 11. Januar 1576 verwüstend durch Lothringen in Frankreich einrückten[2]. Die Lage der Regierung verschlimmerte sich noch, als auch Heinrich von Navarra am 3. Februar 1576 vom Hofe entfloh, wo ihn bisher Liebschaften festgehalten hatten. Er begab sich nach der Guyenne und trat mit Alençon in Verbindung. Seine religiöse Stellung ließ Navarra, der nach der Bartholomäusnacht wieder zum Katholizismus übergetreten war[3], zunächst noch in der Schwebe. Sein wahrer Sinn offenbarte sich, als er nach einigen Monaten wieder zu den Calvinisten abfiel, indem er erklärte, vier Jahre zuvor sich nur gezwungen und ohne Überzeugung zur katholischen Lehre bekannt zu haben[4].

Den vereinten Streitkräften von Alençon, Navarra und Condé war Heinrich nicht gewachsen. Katharina von Medici entschloß sich rasch, um jeden Preis Frieden zu machen. Er wurde am 6. Mai 1576 zu Beaulieu vereinbart. Gemäß seinen Bestimmungen sollte die Statthalterschaft von Anjou, Touraine und Berry an Alençon, die von Guyenne an Navarra, die der Picardie an Condé fallen. Den Hugenotten wurde mehr denn je gewährt: freie, öffentliche Religionsübung für den ganzen Umfang des Reiches mit einziger Ausnahme des Weichbildes von Paris, Zutritt zu allen Ämtern und

---

[1] Wie Alençon, so wandte sich auch Heinrich III. an den Papst, der die Streitenden zu versöhnen suchte; s. hierüber wie über die im November 1575 erfolgte Sendung des Fabio Mirto Frangipani Theiner II 113 f 483; Santori, Diario concist. XXV 90; Maffei I 179 f. Die *Rechtfertigung Alençons gegenüber Gregor XIII. im Cod. D. 6 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[2] Den Ruin Frankreichs schilderte Kardinal Rambouillet dem Papst; s. den *Bericht des P. Strozzi dat. Rom 1576 Jan. 28, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Trotz der unterwürfigen Briefe an den Papst (s. Lettres missives de Henri IV I 38) und der Abordnung einer Obedienzgesandtschaft nach Rom (s. Theiner I 164 f; vgl. Claudii Arnolphi Paris. theol. pro Henrico rege Navarrae oratio ad Gregorium XIII, Lugd. 1573) war der Übertritt nicht ernstlich gemeint.

[4] Vgl. Segesser II 286 f 298 f; Polenz IV 49 f.

Würden, eine aus beiden Konfessionen zusammengesetzte Appellationsinstanz in den Parlamenten, Legitimierung der Ehen der von der katholischen Kirche abgefallenen Priester und Mönche und acht Sicherheitsplätze[1].

Es kann nicht wundernehmen, daß dieser für die katholische Religion so nachteilige Vertrag den Papst mit Unwillen und Schmerz erfüllte[2]. Gregor hatte durch Schreiben an den König, durch seinen Nuntius Salviati und durch die zu Anfang des Jahres im Betrage von 100000 Scudi gesandten Hilfsgelder die Fortsetzung des Kampfes gegen die Hugenotten zu erreichen gesucht[3]. Als die Nachrichten aus Frankreich immer bedrohlicher lauteten, ordnete er im April besondere Gebete für dieses Land an[4]. Mit Tränen in den Augen beklagte er nun, daß unter seinem Pontifikat die Kirche in Frankreich so schwere Verluste erleiden sollte. Indessen die Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern verlor Gregor nicht[5]. Er wurde hierin bestärkt durch die Erklärungen des von der französischen Regierung nach Rom als Gesandter abgeordneten Louis Châteigner de la Rochepozay. Am 18. Juni 1576 hielt der neue Vertreter Frankreichs seinen feierlichen Einzug in Rom[6]. Am folgenden Tag wurde er in einem öffentlichen Konsistorium empfangen. Die Anrede hielt Muret. Vergeblich bot dieser berühmte Latinist, der wenige Jahre zuvor an derselben Stelle die Bartholomäusnacht gepriesen hatte, jetzt seine ganze oratorische Kunst auf, den schmählichen Frieden von Beaulieu zu entschuldigen. Ihm antwortete im Namen Gregors dessen Sekretär Antonio Boccapaduli, der kein Hehl daraus machte, wie sehr der Papst den die katholische Religion so schwer schädigenden Vertrag mißbillige[7].

[1] Siehe Thuanus l. 62; Polenz IV 56 f; Segesser II 308 f; Hist. de la Ligue I 15 A. 4.

[2] Siehe die *Berichte des P. Strozzi dat. Rom 1576 Mai 19 und Juni 2, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe Maffei I 236. Ein *Avviso di Roma vom 14. Januar 1576 spricht übertreibend von 400000 Scudi. Urb. 1044 p. 13, Vatik. Bibliothek. Vgl. Richard, Épinac 135 Anm.; Törne 154. Das große Zugeständnis, das Gregor XIII. im März 1576 betreffs der Verleihung des Bistums Verdun an den minderjährigen Karl von Lothringen machte (Theiner II 226), hängt mit dem Bestreben zusammen, den König bei dem Krieg gegen die Hugenotten festzuhalten.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 7. April 1576, Urb. 1044 p. 65b, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Maffei I 237. Der ungünstige, schmähliche Friedensschluß in Frankreich bildete nach dem *Avviso di Roma vom 16. Mai 1576 damals das Tagesgespräch in Rom. Staatsarchiv zu Neapel C. Farnes. 6.

[6] Siehe Mucantius, *Diarium. Der bisherige Gesandte François de Rosier war am 6. März 1575 plötzlich gestorben; s. ebd., wo auch die am 9. März erfolgte Bestattung ausführlich beschrieben ist. Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Siehe Santori, Diario concist. XXV 108; Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv, und die *Berichte des P. Strozzi vom 9. und 16 Juni 1576, Archiv

Auch der im Juli 1576 in Rom eingetroffene Erzbischof von Paris, Pietro Gondi, bemühte sich auf alle Weise, den Unwillen des Papstes zu besänftigen[1]. Er gab zu, daß die von Heinrich gewährten Bedingungen der katholischen Sache nachteilig seien, wies aber darauf hin, daß der König noch schlimmere Forderungen zurückgewiesen habe. Dem Einwurf, daß zur Zeit Karls IX. niemals so große Zugeständnisse gemacht worden seien, begegnete Gondi mit dem Hinweis darauf, daß damals weder ein Bruder des Königs noch überhaupt Katholiken auf seiten der Hugenotten gestanden hätten. Unter diesen Umständen sei zur Vermeidung des völligen Ruins von Frankreich ein Friedensschluß auch unter harten Bedingungen nicht zu vermeiden gewesen. Übrigens werde sich Heinrich III. der Sache der katholischen Kirche nach Möglichkeit annehmen. Durch diese Erklärung bahnte sich Gondi den Weg zu der Bitte, der Papst möge dem von ärgster Geldnot bedrängten französischen König die Erlaubnis zur weiteren Veräußerung von Kirchengütern erteilen[2].

Wie ungern auch der Papst einer neuen Belastung des französischen Klerus zustimmte, so glaubte er doch angesichts der Gefahr eines eigenmächtigen Handelns der französischen Regierung nachgeben zu müssen, insbesondere auch, da Heinrich versprach, in Zukunft auf den Schutz der katholischen Sache Bedacht zu nehmen und von seinem Nominationsrecht nur zum Nutzen der Kirche Gebrauch zu machen. In vollem Umfange wurden freilich die Forderungen Gondis nicht bewilligt; immerhin aber berechnete man, daß Heinrich III. auf Grund der päpstlichen Erlaubnis mehr als vier Millionen Franken erheben könne[3]. Bei Erteilung der Zugeständnisse betonte Gregor XIII. in seinem Schreiben vom 24. Juli 1576 gegenüber Heinrich III. und den Kardinälen Bourbon, Guise und Este, wie sehr die den Hugenotten eingeräumten günstigen Bedingungen nicht bloß ihm, sondern allen eifrigen Katholiken mißfielen; nur die höchste Not, die kein Gebot kenne, vermöge sie zu entschuldigen; um so mehr hoffe er, der König werde in Zukunft die katholische Sache schützen

---

Gonzaga zu Mantua. Vgl. P. de Chasteigner de la Rochepozay, L'ambassade de M. de la Rochepozay à Rome (1576—1581), Vannes 1899 (Extr. de la Revue des quest. hérald. etc.).

[1] Das *Avviso di Roma vom 21. Juli 1576 meldet, Gondi sei am Freitag angelangt und habe mehrmals mit dem französischen Gesandten Audienz beim Papst gehabt. Urb. 1044 p. 130, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Santori, Diario concist. XXV 110. Nach dem *Bericht des P. Strozzi vom 28. Juli 1576 bat Gondi auch um Ernennung von zwei französischen Kardinälen, die für die reduttione di Francia wichtig sei. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe Santori a. a. O. 112; Theiner II 222 f; Maffei I 237 f; vgl. Forgeot in der Rev. d. quest. hist. 1881, Avril.

und seine Versprechungen hinsichtlich der Nomination von guten Bischöfen und Äbten erfüllen und die Beobachtung der Trienter Reformdekrete befördern[1].

Der für die Hugenotten so günstige Friede von Beaulieu mußte den Widerstand der französischen Katholiken vor allem auch deshalb hervorrufen, weil eine Minderheit ihn erzwungen hatte. Nicht bloß durch kluge Benützung günstiger Umstände, mehr noch durch ihr festes Zusammenhalten hatten die Hugenotten diesen Erfolg errungen, der in schreiendem Mißverhältnis zu der wirklichen Verteilung der Kräfte stand[2]. Nur wenn die Katholiken ebenso fest zusammenhielten und sich gleich trefflich organisierten wie ihre Gegner, war noch eine Wendung zu ihren Gunsten möglich.

Verbindungen zum Schutz der katholischen Interessen waren angesichts der Schwäche Karls IX. und der Schaukelpolitik der Katharina von Medici schon während der früheren Religionskriege entstanden. Die erste dieser Verbindungen hatte sich im März 1563 in Toulouse gebildet. Ihr waren ähnliche in andern Teilen des Reiches gefolgt. So vereinigten sich 1565 zu Angers, 1567 zu Dijon, 1568 zu Bourges und Troyes Geistliche, Adel und Bürger zum Schutz von Altar und Thron[3].

Nachdem die im Februar 1575 zu Nimes zwischen den Hugenotten und ‚Politikern' geschlossene Verbindung eine völlig unabhängige Republik im Staate gebildet hatte[4], entstand im Kopf eines Pariser Advokaten namens David ein Plan, der sich von der bisherigen Art des Widerstandes der Katholiken wesentlich unterschied. Während diese bis dahin neben dem Schutz der alten Religion auch den der herrschenden Dynastie auf ihre Fahne geschrieben hatten, gab David das entartete Königsgeschlecht, unter dessen Regierung das Reich eine Beute der Ketzer zu werden drohte, preis. Die Guisen als die wahren Nachfolger Karls des Großen, so meinte David, sollten sich an die Spitze einer katholischen Ligue stellen, die Hugenotten und ihre Verbündeten niederschlagen und nach Erringung des Sieges den schwachen König in ein Kloster sperren, wie es Pipin mit Childerich getan habe[5]. Die Mehrheit der Ka-

---

[1] Siehe das Schreiben bei Theiner II 224 f.

[2] Kardinal S. Croce sagte dem über den Tod Karls IX. betrübten Papst u. a., che d'ogni Ugonotto ch'era in quel regno v'erano venti cattolici. *Bericht des Bernerio vom 19. Juni 1574, Staatsarchiv zu Wien.

[3] Vgl. Mourin, La Ligue en Anjou, Paris 1856, 76; Thaumassière, Hist. du Berry 189; de Meaux 176 f; L'Épinois 2.

[4] Siehe L. Anquez, Hist. des Assemblées polit. des Réformés, Paris 1854. 16—21.

[5] Siehe Mémoires de la Ligue I, Amsterdam 1758, 1—7; Capefigue IV 38 f; Guy de Brémond d'Ars, Jean de Vivonne 75; Kervyn de Lettenhove, Huguenots et Gueux III 92; de Meaux 179 f.

tholiken wollte indessen von solch radikalen Vorschlägen nichts wissen[1]. Selbst nachdem die Krone in den so tief demütigenden Frieden von Beaulieu gewilligt hatte, blieben die an vielen Orten neu entstehenden katholischen Vereinigungen bei dem alten Programm, mit der Religion zugleich auch die Dynastie stützen zu wollen.

Dies ergibt sich klar aus dem fast überall gleichlautenden Wortlaut des Eides, durch welchen die Teilnehmer der Ligue sich im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit verpflichteten, durch Gebet, Geldspenden und Truppenstellungen ihre ganze Kraft einzusetzen zur Erhaltung des Gehorsams gegen die heilige, apostolische und römische Kirche und den rechtmäßigen König Heinrich III. Voraussetzung war dabei freilich, daß der König seinem Krönungseide gemäß die Rechte der Kirche und die alten Freiheiten des Landes aufrecht erhielt. Heinrich erklärte sich zum Haupt dieser Verbindungen schon deshalb, weil er nicht wünschen konnte, daß sie größere Selbständigkeit erlangten oder die Guisen sich an ihre Spitze stellten. Indem er selbst ihre Ausbreitung im ganzen Reiche auf alle Weise beförderte, hoffte er sie in seiner Gewalt behalten zu können[2].

Die Wirkung der Organisation der Katholiken zeigte sich, als am 6. Dezember 1576 zu Blois die Versammlung der Stände eröffnet war: Einstimmig wurde verlangt, der König solle in Zukunft die Ausübung keiner andern als der katholischen Religion im Reiche dulden. Wesentlichen Anteil an diesem Beschluß, der die Billigung des Königs fand, hatte der katholische Erzbischof von Lyon, Pierre d'Épinac, der jedoch die Annahme der Trienter Dekrete nicht durchzusetzen vermochte[3]. Obwohl vorauszusehen war, daß sich die Hugenotten der Aufhebung des Friedens von Beaulieu mit den Waffen widersetzen würden, bewilligten die Stände dem König die zu seiner Verteidigung nötigen Geldmittel nicht. Gregor XIII. indessen war auch jetzt wieder zur Hilfe bereit[4]; Heinrichs Beschluß, die religiöse Einheit wiederherzustellen, hatte ihn mit größter Freude erfüllt[5].

Inzwischen war der Krieg von den Hugenotten bereits begonnen worden. Der Papst sandte dem französischen König schon im Juni 1577 in bar eine

[1] Daß auch Gregor XIII. solchen Plänen durchaus fernstand, darüber vgl. Theiner II 233.

[2] Vgl. Loutschitzky, Docum. inédits p. servir à l'hist. de la Réforme et de la Ligue, Paris 1875, 30 f 39; Haag, La France protest. Pièces justific. 141; L'Épinois 3 f; Fouqueray II 130.

[3] Vgl. Theiner II 318 f; Picot, États généraux II 305 f; de Meaux 180 f 187 f.

[4] Das Hilfegesuch Heinrichs III., dat. Blois 1577 Jan. 15, bei Theiner II 581. Vgl. *Acta consist. zum 4. Februar 1577, Päpstl. Geh.-Archiv; *Bericht Odescalchis vom 19. Februar 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 12. Januar 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua.

Unterstützung von 50 000 Goldscudi[1], später schickte er auch Munition. Ferner wurden nach dem durch die Hugenotten stark bedrohten Avignon Truppen gesandt, welche zugleich die Königlichen unterstützen sollten. Gregor hatte auch Anteil daran, daß der Marschall Damville sich dem König unterwarf und dessen Truppenmacht verstärkte[2].

Während des sechsten Religionskrieges zeigte sich in auffälliger Weise die Schwäche der Hugenotten. In Nordfrankreich waren sie fast völlig verschwunden, bewaffneten Widerstand leisteten sie nur noch in der Guyenne, Gascogne, im Poitou und in der Languedoc; aber in ihren Reihen herrschte die größte Zuchtlosigkeit[3]. Kein Wunder, daß die Katholiken bedeutende Erfolge errangen. Heinrich III., vom Papst durch Schreiben sowie von dem Nuntius Salviati beständig zu energischem Vorgehen ermuntert, schien auf dem besten Wege zu einem entscheidenden Sieg[4]. Dem stellte sich indessen Katharina von Medici entgegen, die den maßgebenden Einfluß auf ihren Sohn zu verlieren fürchtete und die Guisen nicht zur Übermacht kommen lassen wollte. Ihr Ansinnen an Gregor XIII., einen Ausgleich mit den Hugenotten zu befördern, weil dies der katholischen Religion nützlich sein würde, fand selbstverständlich eine ablehnende Beantwortung[5].

Die Mediceerin erreichte aber auch ohne den Papst ihr Ziel, da Heinrich III. des Krieges überdrüssig wurde und Heinrich von Guise als Rivalen und Thronprätendenten haßte. Mitte September 1577 erfolgte der Abschluß des Friedens zu Bergerac. Dieser schränkte allerdings die zu Beaulieu gemachten Zugeständnisse für die Ausübung des calvinischen Kultus in gewisser Beziehung ein, doch enthielt er sehr viel Günstiges für die Hugenotten, denen in geheimen Artikeln auch die Erbberechtigung von abgefallenen Priestern und Mönchen zugesichert wurde[6]. Bezeichnend war, daß Heinrich III. dem Papst anfangs den Inhalt des Abkommens nicht mitzuteilen wagte[7]. Für

[1] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 10. Juni 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Maffei I 292 f; Theiner II 326 f; ebd. 328 f über die Sendung des Antonio Martinengo nach Avignon. Wie sehr die Angelegenheiten Avignons damals den Papst beschäftigten, darüber vgl. die *Berichte Odescalchis vom 23. März, 13. und 20. April 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Polenz IV 120. [4] Siehe G. Lippomano bei Albèri App. 35.

[5] Siehe Maffei I 295 f.

[6] Siehe Thuanus l. 64; Ranke, Französ. Geschichte I² 355 f; Segesser II 340 f; de Meaux 195 f.

[7] Im Konsistorium vom 9. Oktober 1577 sagte der Papst, er kenne die Bedingungen noch nicht; am 12. wußte er schon mehr; die volle Wahrheit ward erst Ende des Monats bekannt; s. die *Berichte Odescalchis vom 13. und 30. Oktober 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über den Frieden vgl. das Urteil Lippomanos bei Albèri App. 36.

Gregor XIII., der durch Salviati die genaueren Bestimmungen erfuhr, hatte der Friede wenigstens das eine Gute, daß auch sein Gebiet in Südfrankreich darin einbegriffen war. Es erschien dies von um so größerer Bedeutung, weil der Papst seit dem Beginn seiner Regierung bedeutende Opfer hatte bringen müssen, um Avignon gegen die Angriffe der Hugenotten zu schützen[1]. Gewaltige neue Kosten[2] verursachte im Gebiet von Avignon namentlich die sehr schwierige Belagerung der Kastelle Entrechaux und Ménerbe, wobei die Päpstlichen durch Heinrich III. unterstützt wurden. Nach der Übergabe von Entrechaux leistete das auf steilem Felsen gelegene Ménerbe den hartnäckigsten Widerstand. Obwohl infolge des Friedens von Bergerac die Hilfe des französischen Königs fortfiel und der kriegskundige Matteucci zu Beginn des Winters abzog, behielt Domenico Grimaldi, der treffliche Gouverneur des Venaissin, die Eroberung des festen Platzes im Auge. Er fürchtete, Ménerbe könne gleich einem zweiten Genf zu einem sichern Zufluchtsort der Hugenotten im südlichen Frankreich werden. Der Papst ließ es an seiner Unterstützung nicht fehlen; äußerstenfalls, so sagte er, wolle er selbst seine Mitra verkaufen, um die nötigen Geldmittel zu gewinnen[3]. Infolge des heldenmütigen Widerstandes der Verteidiger von Ménerbe waren indessen zunächst alle während des Jahres 1578 unternommenen Versuche, den Platz zu bezwingen, vergeblich.

Bei dem im März 1578 vorgenommenen Wechsel der Nuntien erhielt auch Francesco Maria Salviati seine Abberufung. Er wurde durch den Protonotar Anselmo Dandino ersetzt[4]. Dieser bekam in seiner Instruktion, die auch auf Annahme der Trienter Reformdekrete drang, die Anweisung, sich bei seinen Verhandlungen stets vor Augen zu halten, wieviel angesichts der

---

[1] Siehe Maffei I 296; vgl. ebd. 98 f 138 f 240 f und Theiner I 176 f 236 f 432 f über die Anstrengungen Gregors XIII. zum Schutze von Avignon. Nach dem *Bericht des P. Strozzi vom 29. Dezember 1576 gab Gregor damals monatlich 12000 Scudi für die Truppen in Avignon aus. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Giov. Batt. Fusconi, *Ragguaglio delle turbulenze di Francia dell'anno 1575 per conto dello stato di Avignone, im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. Castrucci, Istoria d'Avignone I, Venezia 1678, 419 f.

[3] Siehe die *Aufzeichnungen des D. Grimaldi im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Theiner II 416 f; Maffei I 297 f.

[4] Siehe das Breve an Heinrich III. vom 8. März 1578, bei Theiner II 415; vgl. Garampi, Sul valore 317. Dandino übernahm am 28. April 1578 die Geschäfte der Nuntiatur; s. seine *Aufzeichnungen im Archiv Boncompagni zu Rom. Nach dem *Avviso di Roma vom 28. Juni 1578 traf Salviati damals wieder in Rom ein, wo er in langer Audienz dem Papst berichtete. Urb. 1046 p. 233, Vatik. Bibliothek. Über Dandino s. die Angaben Richards in den Annales de St.-Louis II (1898) 409 A. 2.

Schwäche und Unpopularität des Königs von dessen Mutter Katharina von Medici abhänge[1]. Die weitere Dandino gegebene Weisung, auf ein gutes Verhältnis zwischen Frankreich und Spanien hinzuarbeiten, war um so schwieriger zu erfüllen, als gerade damals der ehrgeizige Franz von Alençon-Anjou, der würdige Sohn der intriganten Katharina von Medici, sich zum ‚Verteidiger der Freiheit der rebellischen Niederländer wider die Tyrannei der Spanier' aufwarf. Damit war ein Bruch zwischen Heinrich III. und Philipp II. in die nächste Nähe gerückt. Die päpstliche Diplomatie bot alles auf, was in ihren Kräften stand, um ihn zu verhindern. Zur Unterstützung Dandinos ordnete Gregor XIII. Mitte Juni 1578 den mit Anjou in guten Beziehungen stehenden Fabio Mirto Frangipani, Erzbischof von Nazaret, nach Frankreich ab[2]. Der Papst erreichte auch, daß Venedig in der Person des Giovanni Michele am 28. Juni 1578 einen besondern Gesandten nach Frankreich schickte, um dort die Bemühungen der Nuntien zu unterstützen[3]. Im Einverständnis mit der französischen Regierung begaben sich Frangipani und Michele, begleitet von dem savoyischen Gesandten, zu dem seit dem 13. Juli 1578 in Mons weilenden Alençon. Dieser aber war bereits durch die geschickte Politik des Oraniers so sehr gewonnen, daß die beredten Vorstellungen Frangipanis und seiner Begleiter ergebnislos blieben[4].

Gegenüber diesem Mißerfolg hatte der Papst den Trost, daß sich Ménerbe endlich am 10. Dezember 1578 nach 16monatiger Belagerung ergab[5]. Kurz nachher wurde ein neuer außerordentlicher Gesandter nach Frankreich ab-

[1] Siehe die *Aufzeichnungen Dandinos im Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Die *Istruzione al arcivescovo di Nazaret, dat. 1578 Juni 14, im Barb. LXII 4 p. 1 f (auch Ottob. 2415 P. 1 p. 1 f), Vatik. Bibliothek. Die Minute in den Var. polit. CXXIX p. 75 f (Päpstl. Geh.-Archiv) hat noch einen Zusatz. Am 13. Juni 1578 hatte Gregor XIII. über die Ernennung den Kardinälen berichtet; s. *Acta consist., Cod. Barb. der Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die Relation des G. Michele bei Albèri I 4, 379 f.

[4] Siehe die *Aufzeichnungen Dandinos im Archiv Boncompagni zu Rom und G. Michele bei Albèri I 4, 382 f. Vgl. Maffei I 347 f; Hansen, Nuntiaturberichte II XLII 213 223. Odescalchi *meldet am 22. November 1578 die Rückkehr Frangipanis aus Frankreich, der seine Abberufung bedauerte; aber, fügt Odescalchi bei, S. Stà sa molto ben che fa. Archiv Gonzaga zu Mantua. Über Anjous Vertrag mit den Generalständen vom 13. August 1578 s. Muller-Diegerick, Documents concernant les relations entre le duc d'Anjou et les Pays-Bas I, Amsterdam 1899, 408.

[5] Siehe die *Aufzeichnungen des D. Grimaldi, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Theiner II 418; Maffei I 353; Lettres de Cath. de Médicis VI 216. Nach dem *Avviso di Roma vom 3. September 1578 hatte die Unternehmung gegen Ménerbe un millione d'oro gekostet. Urb. 1046 p. 304, Vatik. Bibliothek. Galli beziffert in seinen *Memorie (Archiv Boncompagni zu Rom) die Gesamtausgaben Gregors XIII. für Avignon auf zwei Millionen.

geordnet. Die Veranlassung war die von Heinrich III. geforderte päpstliche Zustimmung zur Gründung eines Ritterordens vom Heiligen Geist. Dieser Orden sollte durch eine neue Besteuerung des französischen Klerus fundiert werden. Der päpstliche Abgesandte, der Erzbischof Giustiniani von Genua, erklärte, daß der Heilige Stuhl nach reiflicher Beratung einer weiteren Belastung des französischen Klerus seine Zustimmung nicht erteilen könne[1].

Während Gregor XIII. zu Anfang 1579 hinsichtlich der Lage seiner Besitzungen in Südfrankreich beruhigt sein konnte[2], lauteten die Nachrichten aus dem unglücklichen Reiche Heinrichs III. sehr wenig erfreulich[3]. Die Dinge entwickelten sich dort immer mehr zum schlimmen. Nicht bloß der päpstliche Nuntius, auch der venezianische Gesandte Girolamo Lippomano entwirft von den Zuständen in Frankreich ein geradezu trostloses Bild[4]. Katharina von Medici verhandelte nach wie vor mit den Hugenotten. Im Februar 1579 gestand sie Heinrich von Navarra in dem geheimen Vertrag von Nérac vorteilhafte Bedingungen zu, die der schwache König am 19. März genehmigte[5].

In Rom hatte Anfang März eine höchst pessimistische Beurteilung der französischen Verhältnisse platzgegriffen[6]. Wie sehr sie berechtigt war, zeigte der am 8. Mai 1579 von der französischen Regierung mit Bern und Solothurn zum Schutz von Genf vereinbarte Vertrag[7]. Es war dies ein Gegenzug wider das am 8. Mai 1577 von den sechs katholischen Orten mit dem Herzog von Savoyen abgeschlossene Verteidigungsbündnis[8]. Heinrich III. fühlte wohl, welchen Anstoß es in Rom erregen mußte, wenn sich Frankreich in der Schweiz auf die Seite der protestantischen Partei stellte. Er schwankte daher lange, ob er den Vertrag genehmigen sollte; endlich entschloß er sich im August 1579,

---

[1] Siehe die vom 22. September 1578 datierte *Instruktion für Giustiniani im Borghese II 462 p. 818, Original-Minute in den Var. polit. CXXIX p. 138 f, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Theiner II 415 f; Maffei I 350 f; Törne 205 f. Siehe auch die *Aufzeichnungen Dandinos im Archiv Boncompagni zu Rom. Siehe G. Lippomano bei Albèri App. 53 und die Relation des S. Priuli ebd. I 4, 414 f; Dupleix, Hist. de Henri III, Paris 1650, 73 f; Capefigue IV 120 f.

[2] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1579 Jan. 17, Archiv Gonzaga zu Mantua. Später bereiteten die Verhältnisse in Avignon wieder neue Sorgen; s. Theiner III 197 f.

[3] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 31. Januar 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch die Klagen des Papstes im Konsistorium des 27. Februar 1579, *Acta consist., Cod. Barb. der Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe G. Lippomano bei Albèri App. 45 53.

[5] Siehe Polenz IV 220; Rev. d. quest. hist. LXI (1897) 352 f.

[6] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 7. März 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Siehe Schweiz. Abschiede IV 2, 1556 f; Segesser II 417 f; Dierauer III 348.

[8] Vgl. Schweiz. Abschiede IV 2, 1541 f; Segesser II 405 f; Dierauer III 346 f.

ihn zu unterschreiben[1]. Die Aufregung in Rom stieg, als im Oktober die Nachricht von dem Abschluß eines Bündnisses Frankreichs mit England eintraf[2]. Diese Kunde bestätigte sich indes nicht. Aber der französische Hof zeigte offen sein Mißvergnügen darüber, daß Gregor XIII., der die dort herrschende sinnlose Verschwendung wohl kannte, weitere finanzielle Zugeständnisse aus kirchlichen Quellen verweigerte. Eine Zeitlang schien es sogar, als sollte der diplomatische Verkehr zwischen Paris und Rom unterbrochen werden. Es gereichte deshalb dem Papst zu aufrichtiger Befriedigung, daß die Stelle eines französischen Botschafters durch den Ende November 1579 in Rom eingetroffenen Paul de Foix wieder besetzt wurde[3].

Um dieselbe Zeit brach von neuem der Hugenottenkrieg aus. Noch einmal schien es, als sollten die überlegenen Streitkräfte der Katholiken den Sieg über die uneinigen Calvinisten davontragen. Allein Heinrich III. fürchtete zu sehr die Partei der Guisen, als daß er die vollständige Unterdrückung Heinrichs von Navarra hätte wünschen können. So kam es am 26. November 1580 zum Frieden von Le Fleix, der die Verträge von Bergerac und Nérac bestätigte[4].

Vermittler des Friedens war Franz von Anjou gewesen, der sein 1578 kläglich gescheitertes Unternehmen erneuerte und sich Anfang 1581 anschickte, an der Spitze eines Heeres den aufständischen Niederländern zu Hilfe zu kommen. Da Heinrich III. unter der Hand dieses Unternehmen ebenso wie den Widerstand der Portugiesen gegen Philipp II. unterstützte, schien der offene Bruch zwischen Frankreich und Spanien unmittelbar bevorzustehen. Mit der Abwendung dieser Gefahr beauftragte der aufs höchste besorgte[5] Gregor XIII.

---

[1] Siehe Thuanus l. 68; Segesser II 414 Anm. Über die Unzufriedenheit Gregors XIII. mit der Haltung Heinrichs III. in dieser Frage *berichtet Odescalchi am 1. August 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 6. Oktober 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Corraro 286—287. Die Ankunft des P. de Foix meldet ein *Avviso di Roma vom 29. November 1579, Urb. 1047 p. 382, Vatik. Bibliothek. Über Foix vgl. oben S. 217 A. 4.

[4] Siehe Polenz IV 247 f. Während des Krieges waren infolge des Einschreitens Heinrichs III. gegen die Verbreitung der Bulle In coena Domini, der auch andere Fürsten widerstrebten (vgl. Hausmann, Reservatfälle 379), ernste Mißhelligkeiten zwischen Rom und Paris entstanden, die nur notdürftig beigelegt wurden; s. die *Aufzeichnungen Dandinos im Archiv Boncompagni zu Rom; Desjardins IV 336 f 338 f 343; Maffei II 117 f 204; Fouqueray II 72. Wie ungünstig man in Rom die Haltung Heinrichs III. schon vor dem Frieden beurteilte, ergibt sich aus den *Berichten Sporenos an Erzherzog Ferdinand vom 3. September und 1. Oktober 1580, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[5] Siehe das *Schreiben Cusanos vom 6. März 1581, Nunziat. di Francia XVI 27, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Törne 207.

den am 1. April 1581 zum Nuntius in Frankreich ernannten Bischof von Rimini, Giovan Battista Castelli [1]. Am 24. Mai traf dieser streng kirchlich gesinnte Mann, der aus der Schule Borromeos stammte [2], am königlichen Hoflager, das sich in Blois befand, ein [3].

Castelli sollte auch gegen den Plan einer Verheiratung Anjous mit Elisabeth von England wirken. Außerdem hatte er noch den Auftrag, für die Verbreitung der Bulle In coena Domini und die Einführung der Trienter Konzilsdekrete sich einzusetzen. Die entschiedene Sprache, die er führen sollte [4], zeigt, daß die Geduld, die Gregor XIII. so lange gegenüber dem französischen König geübt hatte, sich ihrem Ende näherte.

Wenngleich Castelli es an Eifer nicht fehlen ließ, erreichte er in den politischen wie in den kirchlichen Fragen so gut wie nichts [5]. Zu seiner Unterstützung wurde daher Ende Oktober als außerordentlicher Nuntius Orazio Malaspina abgeordnet. Dieser trat seiner Instruktion [6] entsprechend noch schärfer als Castelli auf und hielt der französischen Regierung ein langes Sündenregister, namentlich ihre den Frieden störende antispanische Auslandspolitik vor. Trotzdem blieb auch seine Sendung ergebnislos. Der hochfahrende Ton, den Heinrich III. anschlug, wurde noch überboten durch die Äußerungen, zu denen sich Katharina von Medici hinreißen ließ [7]. Ende 1581 schrieb Kardinal Galli an Castelli, die Haltung des französischen Hofes sei derart, daß man schon zufrieden sein müsse, wenn sie nicht noch schlechter werde [8].

Die Spannung zwischen Frankreich und dem Heiligen Stuhl suchte Philipp II. im eigenen Interesse auszubeuten. Mit seinen Diplomaten vereinigte die spanische Partei in Rom ihre Bemühungen, um Gregor XIII. für den Eintritt in ein allgemeines italienisches Verteidigungsbündnis zu gewinnen, das angeblich gegen etwaige Angriffe der Hugenotten gerichtet sein, in Wirklichkeit aber eine Waffe gegen Frankreich überhaupt in der Hand des spanischen Königs darstellen sollte. Es gelang jedoch nicht, den Papst zum Verlassen

---

[1] Siehe das Breve bei Garampi, Sul valore 317. Es fand damals ein großer Wechsel in den Nuntiaturen statt; s. den *Bericht Odescalchis vom 1. April 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Lettres de P. de Foix 43. Über Castellis Vorleben berichtete Gregor XIII. höchst rühmend im Konsistorium vom 29. März 1574; s. Santori, Diario concist. XXIV 236.

[3] Siehe die *Aufzeichnungen Dandinos, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Die *Instruktion für G. B. Castelli, dat. 1581 April 1, im Barb. 5744 p. 119 f. Vatik. Bibliothek. Auszüge daraus bei Törne 208 f. Vgl. auch Maffei II 195 f; Richard, Épinac 175 207; Philippson, Granvella 259.

[5] Vgl. Lettres de P. de Foix 161.

[6] dat. 1581 Oktober 29, abgedruckt bei Törne 269 f.

[7] Siehe Maffei II 201 f; Törne 213. [8] Siehe Törne 213 A. 2.

seiner Haltung zu bewegen. Das Hauptbestreben Gregors, den man am französischen Hofe ganz irrig als das ergebene Werkzeug Philipps II. betrachtete, war nach wie vor darauf gerichtet, den Ausbruch eines Krieges zwischen Spanien und Frankreich zu verhindern[1]. In diesem Sinne sollte auch der nach dem Tode Castellis am 28. September 1583 mit der französischen Nuntiatur betraute Girolamo Ragazzoni, Bischof von Bergamo, wirken. Der neue Nuntius war ein ebenso vortrefflicher Mann wie sein Vorgänger; auch er stammte aus der Schule Borromeos[2].

Ragazzoni erlebte die entscheidende Wendung in den durch die Mißregierung Heinrichs III. in heillose Verwirrung geratenen französischen Angelegenheiten; sie trat ein, als der mit Schulden und Schande beladene Herzog von Anjou am 10. Juni 1584 in Château-Thierry seinen Ausschweifungen erlag.

Der frühzeitige Tod dieses einzigen noch lebenden Bruders des kinderlosen Königs rückte die Thronanwartschaft Heinrichs von Navarra, des Hauptes der bourbonischen Linie und Führers der Hugenotten, in die nächste Nähe. Es ist sehr verständlich, daß eine ungeheure Aufregung alle Katholiken ergriff bei der Aussicht, ein rückfälliger Ketzer solle die Krone erhalten, die einst Chlodwig und Ludwig der Heilige getragen. Überall hatten bisher die Hugenotten, wo sie die Macht erhielten, gegen die Katholiken mit Raub, Brand und Mord gewütet und alles aufgeboten, um jede Spur der alten Kirche zu vernichten. Wenn ihnen dies in vielen Teilen Frankreichs noch nicht gelungen war, so zeigte doch die blutige Unterdrückung der Katholiken in Seeland, Holland und England den französischen Katholiken deutlich das Los, das ihrer harrte, wenn ein Hugenott den königlichen Thron bestieg. Flugschriften und Bilder stellten ihnen vor Augen, welch blutiger Grausamkeit ihre Religionsgenossen in diesen Ländern ausgesetzt waren, und daß auch ihnen solches bevorstünde, wenn Navarra König von Frankreich würde[3]. Angesichts dieser Sachlage mußte der Gedanke einer festen politischen Organisation der Katholiken, der seit dem im September 1577 für Katholiken wie Protestanten erlassenen Verbot ‚aller Ligueu, Assoziationen und Verbrüderungen' in den Hintergrund getreten war, wieder neue Kraft gewinnen. Mehr denn je fühlten

[1] Siehe Philippson, Granvella 298 f 399 f; Törne 215 f.

[2] Siehe die *Aufzeichnungen Ragazzonis im Archiv Boncompagni zu Rom; Maffei II 337; Törne 216. Das Breve an Heinrich III. betreffs der Ernennung Ragazzonis bei Theiner III 455. Die *Instruttione per il vesc. di Bergamo im Ottob. 2415 P. II p. 287 f, Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. oben S. 372 f. Siehe auch die Zusammenstellung bei Picot, Essai hist. sur l'influence de la religion en France I, Louvain 1824, 22 f, und Prunel, La Renaissance cathol. en France au 17e siècle, Paris 1921, 4 ff 6 ff.

die Katholiken die Notwendigkeit einer Einigung, um sich und ihren Glauben zu retten. Der tatkräftigste Förderer dieser Bestrebungen wurde der Herzog Heinrich von Guise, dessen Ehrgeiz und Unternehmungslust auch vor den äußersten Mitteln nicht zurückschreckte.

Guises Anhänglichkeit an die alte Kirche steht außer Zweifel, allein zu viele weltliche, politische Interessen mischten sich hinein, als daß er ihr Retter hätte werden können. Von Anfang an tritt er als eigennütziger Vorkämpfer der Katholiken auf [1]; doch war er zu scharfblickend, um an seine sofortige Thronbesteigung zu denken. Ein Übergangskandidat schien nötig, unter dessen Namen er einstweilen regieren und nach dessen Tod er die Krone sich selbst aufs Haupt setzen könnte. Er faßte deshalb als Erben der Krone nach dem voraussichtlich nahen Tode Heinrichs III. den Kardinal Karl von Bourbon, den Oheim Navarras, ins Auge. Der Kardinal war über sechzig Jahre alt, hatte einen tadellosen Ruf, war aufrichtig fromm und der Kirche ergeben; die ehrgeizigen Ziele Guises durchschaute er nicht [2]. Seine Erhebung wurde bereits im März 1584, als der Herzog von Anjou hoffnungslos daniederlag, auf einer Versammlung der katholischen Großen in Nancy vereinbart [3].

Eine nicht minder große Erregung als bei den französischen Katholiken hatte die Aussicht, daß ein Hugenott den Thron von Frankreich besteigen werde, bei Philipp II. hervorgerufen. Nur zu oft hatte dieser es erfahren, wie jedesmal, wenn die Hugenotten in Frankreich die Oberhand erhielten, die französische Politik in die antispanische Bahn einlenkte. Was ließ sich erst erwarten, wenn ein Hugenott Gebieter des französischen Reiches wurde! Es stand im Hintergrund ein ungeheurer Machtzuwachs des Protestantismus in Frankreich, dessen Rückwirkung auf die Niederlande unberechenbare Folgen haben mußte. Der ganze Bestand der spanischen Macht in Westeuropa wurde in einem solchen Falle gefährdet [4].

So waren Philipp II. einerseits, die Guisen und die französischen Katholiken anderseits aufeinander angewiesen. Übrigens trat der spanische König als ebenso eigensüchtiger Schutzherr der französischen Katholiken auf wie die Guisen. Wenn er auch namentlich in Rom die religiösen Interessen ostentativ hervorkehrte, so standen bei ihm doch in Wirklichkeit die politischen in erster Linie: Frankreich sollte nicht bloß katholisch bleiben, sondern auch schwach erhalten, zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt und für immer unter die spanische Oberherrschaft gezwungen werden [5]. Die Gefahr für die fran-

[1] Siehe Baudrillart, La France chrétienne 359; Saulnier 92 f.
[2] Vgl. G. Lippomano bei Alberi App. 63; Saulnier 90 f 107 f 253 f.
[3] Siehe Chalembert 10 f. [4] Siehe Ranke, Französ. Gesch. I² 398.
[5] Vgl. Philippson, Granvella 421 f.

zösischen Katholiken stieg, als Heinrich III. deutlich zeigte, daß er in der Hoffnung, Navarra werde zur Kirche zurückkehren, dessen Nachfolge anzuerkennen gewillt war[1]. Unter diesen Umständen erhielt die neue Organisation der Katholiken, die sich seit dem September 1584 bildete, ein ganz anderes Gepräge als die früheren. Die jetzt gegründete ‚Heilige Ligue' sah, wenn Heinrich III. an dem häretischen Navarra als Nachfolger festhielt, kein anderes Mittel zur Verhinderung der gewaltigen Gefahr als den bewaffneten Widerstand gegen den König. Darüber war sich das Haupt der Verbindung, Heinrich von Guise, klar. Allein er fürchtete, was er auch dem spanischen Gesandten in Paris, Johann Baptist von Tassis, nicht verhehlte, in diesem Falle als Rebell zu erscheinen[2].

Der Gedanke lag nahe, sich gegen einen solchen Vorwurf durch eine Erklärung des Papstes zu sichern. Nachdem der den Guisen sehr ergebene Kardinal Pellevé den Boden in Rom vorbereitet hatte, übernahm der Jesuit Claude Matthieu, der in den engsten Beziehungen zu Guise und dem Kardinal Bourbon stand[3], den heiklen Auftrag, von Gregor XIII. eine bestimmte Erklärung zu erbitten. Die nach reiflicher Beratung mit erfahrenen Theologen am 16. November 1584 erteilte Antwort des Papstes lautete: gehe die erste und hauptsächlichste Absicht der Liguisten dahin, die Waffen gegen die Ketzer zu ergreifen, und hielten sie sich für stark genug zur Erreichung des Sieges, so könne er ein solches Unternehmen nur billigen; gewiß werde auch das Land ein derartiges Vorhaben gutheißen. Allein selbst wenn dies nicht zutreffe, so brauchten deshalb die Mitglieder der Ligue auf ihr Hauptziel nicht zu verzichten[4].

Die Zwangslage, in welcher sich die französischen Katholiken infolge der Haltung Heinrichs III. befanden, wurde noch dadurch vermehrt, daß Heinrich von Navarra zur Anwendung der äußersten Mittel entschlossen war. Noch zu Lebzeiten Anjous hatte er den Krieg vorbereitet und die Hilfe des Aus-

[1] Ragazzoni meldete dies in einem chiffrierten Bericht vom 29. Mai 1584, also noch ehe Anjou verschieden war, dem Kard. Galli; s. Fouqueray II 131.

[2] Siehe I. B. de Tassis Commentarii bei Hoynck v. Papendrecht, Anal. Belgica II 1, 443.

[3] Siehe Fouqueray II 131.

[4] Siehe den Originalwortlaut der päpstlichen Erklärung in dem Schreiben Matthieus an den Herzog von Nevers vom 11. Februar 1585, abgedruckt in den Mémoires du duc de Nevers I, Paris 1665, 655 f. Ranke (Päpste II[8] 99) zitiert die päpstliche Erklärung nach Capefigue IV 173, wo es indessen irrig heißt: persuadé que le roy aura cela pour bien faict. In der Originalerklärung steht: instando ch'el regno havevo anco esso per ben fatto. In seiner Französ. Gesch. (I[2] 402) zitiert Ranke nur Maffei II 379, der aber ganz allgemein berichtet. Von der vorherigen Beratung mit Theologen spricht ausdrücklich Galli in seinen *Memorie. Archiv Boncompagni zu Rom; s. Anhang Nr 71—75.

landes angerufen, wodurch die Katholiken genötigt wurden, zu den gleichen Mitteln zu greifen [1].

Im Januar 1585 schlossen die Bevollmächtigten Philipps II. einerseits und der Herzog von Guise nebst seinen beiden Brüdern und Vettern sowie dem Kardinal Karl von Bourbon anderseits den Bund von Joinville. Zweck war die Ausrottung der Religionsneuerung in Frankreich und den Niederlanden und die Ausschließung Navarras von der Thronfolge; an seiner Stelle wurde der Kardinal Bourbon als zunächst thronberechtigt proklamiert [2]. Hinsichtlich der den Spaniern in diesem Vertrage gewährleisteten politischen Vorteile, worunter der Besitz Cambrais und des französischen Navarra, konnten die Guisen darauf hinweisen, daß einst die Hugenotten das viel wichtigere Havre den Engländern ausgeliefert hatten. Immerhin war der Vertrag von Joinville ein in mehr als einer Beziehung verhängnisvoller Schritt. An die Guisen und Liguisten schlossen sich bald in Frankreich alle Unzufriedenen an. Ihre Zahl war sehr groß, denn Heinrich III. hatte sich bei der ganzen Nation verächtlich und verhaßt gemacht [3]. Abwechselnd ergab er sich Ausschweifungen und Bußübungen, ließ seine Günstlinge nach Willkür schalten und verschwendete an sie die Einkünfte des Reiches. Der wahnsinnige Luxus des Hofes stand in schreiendem Mißverhältnis zu dem allgemeinen Elend. Besonders aufgebracht über den König waren die Pariser, deren Kasse er im Jahre 1582 mit Gewalt die Summe von 200000 Livres entnommen hatte. In Paris fand denn auch die Ligue die meisten Anhänger [4].

Während der schwache Heinrich III. hin und her schwankte, von Elisabeth den Hosenbandorden und die Mahnung zum Kriege gegen Spanien annahm, dann aber angesichts der Rüstungen der Liguisten öffentlich erklärte, daß er mit Philipp II. in Frieden leben wolle, veröffentlichten die Liguisten am 31. März 1585 das Manifest von Péronne. Durch unwürdige Lieblinge, so hieß es hier, würden alle Männer zurückgesetzt, gehe Religion und Verfassung zugrunde; außerdem stehe zu befürchten, daß ein Irrgläubiger nach dem Tode des jetzigen Königs den Thron besteige. Deshalb habe sich ein heiliger Bund gebildet zur Erhaltung der katholischen Religion, der Rechte des Adels und der Freiheiten des Volkes zur Ausrottung der Ketzerei und zur Entfernung schlechter Ratgeber. Die Parlamente sollten ihre Rechte wieder erhalten, die neuen Abgaben beseitigt und jeder in seinem Rechte geschützt werden [5]. Um

[1] Siehe de Meaux 203 f. Vgl. Prunel, Renaissance cathol. 5—6.

[2] Siehe Dumont V 441; L'Épinois 8; Saulnier 115.

[3] Siehe Hist. de la Ligue I 66 f; vgl. 54 A. 2.

[4] Siehe Chalembert 11 f; Robiquet II 1203 f; Lavisse, Hist. de France VI 1, 241 f.

[5] Siehe L'Épinois 9 f; Philippson, Granvella 420 f; Saulnier 122 f.

diese Ziele zu erreichen, sollten am 6. April die Waffen ergriffen werden[1]. Während so der Krieg von neuem in Frankreich ausbrach, starb Gregor XIII. Seine Einwirkung auf die Ligue hatte sich auf die mündliche Erklärung vom 16. November 1584 beschränkt, die einen Mittelweg einschlug. Die Guisen waren dadurch, wie der Herzog von Nevers dem Geschichtschreiber de Thou erzählte, keineswegs befriedigt[2].

Der rechtskundige Gregor XIII. hütete sich vor verhängnisvollen Schritten. Alle Anstrengungen der von Olivares geleiteten spanischen Partei in Rom, eine Bulle zu erzwingen, durch welche der Papst alle Schritte der Ligue billigte, waren vergeblich[3]. Ohne Zweifel wußte man in Rom, daß es unter den Liguisten auch solche gab, denen es mehr darauf ankam, Heinrich dem III. das Szepter zu entwinden, als die katholische Religion zu verteidigen[4].

Wenn auch die Häupter der Ligue das Gerücht verbreiteten, der Heilige Stuhl heiße ihre Schilderhebung unbedingt gut, so vermochten sie doch hierfür kein päpstliches Dokument aufzuweisen[5]. Der päpstliche Nuntius konnte im Gegenteil Heinrich dem III. den Beweis liefern, daß die Liguisten zu viel behauptet hatten[6]. Mehr als aufmunternde Worte in betreff eines entschiedenen Vorgehens gegen die Neugläubigen haben die Guisen und ihre Genossen von Rom nicht erhalten. Daß Gregor XIII. bis an sein Ende in seiner vorsichtigen Zurückhaltung beharrte, bezeugen nicht nur der Geschichtschreiber Davila[7], sondern auch der Kardinalstaatssekretär Galli selbst[8] und der als scharfer Kritiker seines Vorgängers besonders glaubwürdige Sixtus V.[9]

---

[1] Siehe L'Épinois 10. [2] Siehe Thuanus l. 81.

[3] Vgl. L'Épinois 13 f; Törne 219 f; Valois in seiner Ausgabe der Hist. de la Ligue I 75 A. 1.

[4] Siehe den *Bericht Ragazzonis vom 23. Mai 1585, Päpstl. Geh.-Archiv (benutzt bei L'Épinois 11 A. 2; s. auch Desjardins IV 571), dessen Text ich im folgenden Band bringen werde.

[5] Dies vermag auch Philippson (Granvella 425) nicht, wo übrigens die wichtigen Mitteilungen von L'Épinois völlig übersehen sind. Auf wie schwachen Füßen die Argumente Philippsons auch sonst stehen, mag man daraus entnehmen, daß er entdeckt zu haben glaubt, der Erzbischof von Sevilla, Rodrigo de Castro, sei 1585 ‚allein und in außergewöhnlicher Form mit dem Kardinalshut bedacht' worden. Tatsächlich war Castros Ernennung schon 1583 zugleich mit der von noch 18 andern Prälaten erfolgt; s. oben S. 167 f.

[6] Siehe die Berichte Ragazzonis vom 9. und 29. April 1585, bei L'Épinois 14.

[7] Davila II (1757) 123.

[8] Siehe die *Memorie Gallis (Archiv Boncompagni zu Rom), Anhang Nr 71—75. Die von Ranke (Päpste I⁸ 278) aufgestellte Behauptung: ‚Die Ligue von Frankreich, die Heinrich III. und IV. so gefährlich wurde, hat ihren Ursprung in dem Verhältnis dieses Papstes zu den Guisen', ist durch Rankes Darstellung in seiner Französ. Gesch. I² 402 unhaltbar geworden, blieb aber gleichwohl in allen späteren Auflagen seiner Geschichte der Päpste stehen!

[9] Siehe Desjardins V 118.

3.

Beobachtete der Heilige Stuhl gegenüber den politischen Zielen der französischen Katholiken große Vorsicht, so unterstützte er um so rückhaltloser und eifriger alle rein religiösen Bestrebungen, welche dazu dienen konnten, die katholische Kirche im Reiche Heinrichs III. zu heben und zu kräftigen.

Es entsprach ganz den Anschauungen Gregors XIII., wenn ein Vertrauter Pius' V., Giovan Antonio Facchinetti, unmittelbar nach der Bartholomäusnacht die Ansicht aussprach, Gewalt allein genüge keineswegs, um der Religionsneuerung in Frankreich ein Ende zu bereiten. Treffliche Bischöfe, welche Residenz hielten, seien vor allem nötig, um durch Belehrung und Beispiel die noch sehr zahlreichen Hugenotten zur Kirche zurückzuführen. Wenn der französische König sich entschlösse, von dem ihm durch das Konkordat zugestandenen Rechten guten Gebrauch zu machen, und die Bischofstühle und Abteien wieder mit kirchlich gesinnten, gewissenhaften Männern besetzt würden, so würden sich die Zustände in Frankreich leicht und schnell bessern. Ich rede, so fügt Facchinetti bei, zunächst nur von den Bistümern und Abteien, denn von andern Reformen zu sprechen geht noch nicht an, da ihnen selbst unter den Katholiken viele widerstreben würden[1]. Hier ist angedeutet, daß erst noch eine gewaltige Vorarbeit zu leisten war, ehe das Werk der katholischen Reformation vollständig zur Ausführung gebracht werden konnte.

Wie in den andern katholischen Ländern, so erblickte Gregor XIII. auch für Frankreich in den neuen Orden der Jesuiten und Kapuziner die geeignetsten Werkzeuge zur Vorbereitung der katholischen Reformation. Es kam ihm zustatten, daß nicht bloß die Guisen, sondern auch Karl IX., Heinrich III. und Katharina von Medici in dieser Hinsicht Hand in Hand mit ihm gingen. Der erste Versuch der Kapuziner, in Paris Fuß zu fassen, reicht in das Jahr 1568 zurück[2]. 1573 sandte das Generalkapitel einige Mitglieder über die Alpen nach Frankreich, die bei den Exequien für Karl IX. zuerst in der Öffentlichkeit erschienen. Als geborene Italiener hielten sie sich zunächst an ihre in Frankreich weilenden Landsleute. Der Kardinal von Lothringen gab ihnen 1573 ein Haus in Meudon. Auch Katharina von Medici, die schon 1568 den neuen Ordensleuten ein Kloster in der Pariser Vorstadt St-Honoré geschenkt hatte, begünstigte sie; sie kaufte ihnen jetzt einen Bauplatz in Lyon, wo sie 1574 eine Niederlassung gründeten[3]. In diesem Jahre erhielten die Kapuziner rechtlichen

[1] Siehe im Anhang Nr 5—6 den *Bericht Facchinettis vom 6. September 1572. Ähnlich spricht sich Facchinetti nochmals aus in seinem *Bericht vom 13. September 1572, Nunziat. di Venezia XII 86, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 389.

[3] Siehe Alençon, Documents p. s. à l'hist. de l'établissement des Capucins en France, Paris 1894, 14 24 36.

Bestand, indem Gregor XIII. die Bestimmung Pauls III. aufhob, durch welche der Orden auf Italien beschränkt war[1]. Er tat dies freudig, denn er hoffte Großes von dem Wirken der Kapuziner zum Besten der Kirche Frankreichs[2]. Nicht minder wichtig war, daß Katharina von Medici den Kapuzinern von Heinrich III. die amtliche Erlaubnis für ihre Wirksamkeit in Frankreich verschaffte. Es wurden Niederlassungen in Caen, Roanne, Orléans und Avignon[3] gegründet. Der Pariser Erzbischof Gondi, der zuerst Gegner der Kapuziner gewesen, überzeugte sich bald von der Vortrefflichkeit ihres Wirkens. Die Ausbreitung des neuen Ordens vollzog sich mit überraschender Schnelligkeit. 1579 legte Katharina von Medici den Grundstein zu dem Kapuzinerkloster in Marseille, für das sie die Baustelle schenkte[4].

Die Hingebung der Kapuziner in der Pflege der Pestkranken 1576[5] und 1580[6] verschaffte ihnen die dankbare Liebe des Volkes. 1581 bat Toulouse, die erste Stadt der Languedoc und die zweite des Reiches, um eine Niederlassung der Kapuziner, die dort im folgenden Jahre wie im Triumph empfangen wurden[7]. Obwohl die ersten Kapuziner meist Italiener waren, gewannen sie sehr schnell in Frankreich festen Boden. Zur Erwerbung der Liebe des Volkes trug ihre strenge Armut und auch die feierliche Art, wie sie das Offizium sangen, viel bei. Ihre bescheidenen Kirchen zeichneten sich durch Sauberkeit und den Schmuck frischer Blumen aus — eine Neuerung, wie die Chronik von Toulouse berichtet[8]. Zuvörderst auf das Wohl der Religion bedacht, traten die Kapuziner in Frankreich für die Ligue ein; gleichwohl fanden sie selbst unter den Freunden Heinrichs von Navarra Anhänger[9].

Wie durch Werke der Caritas, so zeichneten sich die Kapuziner vor allem als unermüdliche Prediger aus. Die Erfolge, die sie so errangen, bahnten ihnen den Weg in nicht wenigen Städten. 1585 folgte der Predigt des P. Ange Bresson

---

[1] Vgl. oben S. 90.

[2] Vgl. im Anhang Nr 86 den *Bericht Salviatis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Vgl. Fornery, Hist. du comté Venaissain et d'Avignon II 106 f.

[4] Siehe *Livre des Annales des Religieux Capucins de la province de Provence im Cod. 636 p. 650 f der Bibliothek zu Aix (Provence). Vgl. Boverius I II und Alençon, Documents etc., Paris 1894.

[5] Vgl. Sacchini IV 147.

[6] Siehe *Livre des Annales a. a. O. Vgl. das Schreiben des Nuntius Dandino bei Alençon, Documents 61 A. 4.

[7] Siehe Gabriel de St.-Nazaire, *Recueil chronolog. des choses qui concernent la fondation et le progrès des Capucins d'Aquitaine ou de Toulouse, in Arch. de la Haute Garonne F. H., Fr. Capuc. Nr 7, benutzt in dem trefflichen Aufsatz von Douais in La Controverse XIII (1888) 50 f. Katharina von Medici begünstigte auch die Kapuzinerinnen; s. Albèri I 4, 61.

[8] Siehe Toulouse chrétienne. Histoire des Capucins, par le P. Apollinaire de Valence I. Toulouse 1897, 7. [9] Siehe Douais a. a. O. 51.

noch in demselben Jahr die Gründung eines Klosters in Béziers. Der gleiche Vorgang wiederholte sich 1590 in Narbonne[1]. 1582 hatten sich die Kapuziner in Rouen[2] und 1585 in Verdun angesiedelt[3]. Zahlreich waren die Bekehrungen von Hugenotten, die ihnen gelangen. Ungeheures Aufsehen erregte es, als 1587 der Bruder des Kardinals Joyeuse, einer der ersten Männer des Reiches, wenige Tage nach dem Tode seiner Frau in den Orden der Kapuziner eintrat; der König war sprachlos, als er seinen alten Freund zum erstenmal in dem groben Habit und mit bloßen Füßen erblickte[4].

Mit den Kapuzinern wetteiferten in den Werken der Caritas und der Seelsorge die Jesuiten, die ihre Wirksamkeit noch weiter als jene ausdehnten, indem sie namentlich den Unterricht der Jugend pflegten. Unter heftigen Anfeindungen, besonders seitens der Pariser Universität, hatten die Söhne des hl. Ignatius sich endlich in Frankreich das Bürgerrecht erworben und während der Pontifikate Pius' IV. und Pius' V. zahlreiche Kollegien gegründet[5]. Vielfach waren diese allerdings nicht hinreichend dotiert; an einigen Orten ließen auch die Zuwendungen der Stadtbehörden oder anderer Wohltäter nach, so daß die Lehrer der Kollegien mit Armut und Not zu kämpfen hatten. Allein das alles war nicht imstande, die Tatkraft der Ordensmitglieder zu lähmen, im Gegenteil: die Schwierigkeiten spornten sie nur zu immer größeren Anstrengungen an. Mochten auch die Entbehrungen noch so hart sein, sie beharrten dabei, als Lehrer der Jugend wie als Missionäre des Volkes ihre ganze Kraft einzusetzen für die Erhaltung, die Vertiefung und das Wachstum des katholischen Glaubens. Erstaunliche Erfolge waren der Lohn[6].

Um so weniger ruhten die alten Gegner. Anläßlich der gegen den berühmten Exegeten Johannes Maldonat seitens einiger Mitglieder der Sorbonne erhobenen, aber völlig unbegründeten Beschuldigung der Häresie schrieb Claude Matthieu, Rektor des Pariser Jesuitenkollegs, am 19. August 1575 an Gregor XIII.: ‚Unsere Gesellschaft hatte von jeher, und zwar seit sie ihren Fuß in dieses Königreich setzte, zweierlei mächtige Gegner: die Ketzer und unter den Doktoren der Sorbonne jene, welche durch Alter und Ansehen den größten Ein-

[1] Siehe ebd. 54. [2] Vgl. Documents (Paris 1894) 82 f.

[3] Seit 1582 wirkten die Kapuziner auch in der damals spanischen Franche-Comté, wo sie bis 1612 neunzehn Niederlassungen gründeten; s. Morey, Les Capucins en Franche-Comté, Paris 1882. Von Paris kamen die Kapuziner nach den Niederlanden; s. Apollinaire de Valence, Hist. des Capucins de Flandre I, Paris 1878, 513.

[4] Vgl. Brousse, Vie du P. Ange de Joyeuse, Paris 1621; Freib. Kirchenlexikon VI[2] 1904 f; Brémond II 145 f.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd VII 437, VIII 389 f.

[6] Für die Einzelheiten vgl. die vielfach auf ungedruckten Akten beruhende Darstellung von Fouqueray, Hist. I u. II.

fluß hatten. Obwohl diese beiderlei Feinde uns dieselben Gefahren und Hindernisse bereiteten, so war dennoch unsere Art, ihnen zu widerstehen, ganz verschieden. In den Sektierern bekämpften wir nicht unsere Widersacher, sondern die Feinde Gottes und der heiligen katholischen Kirche. Wir haben daher gegen sie einen offenen Krieg geführt. Geduld und Stillschweigen sind die einzigen Waffen, welche wir gegen die Doktoren der Universität anwenden zu dürfen glaubten, deren Feindseligkeit uns selbst angriff, weil wir sie als Brüder ansahen. Wir glaubten, der Widerstand, welchen sie uns und in uns Gott und der Kirche entgegensetzten, stamme nicht so sehr aus der Verdorbenheit des Herzens als aus einem Irrtum des Urteils. Was die Ketzer betrifft, so haben wir sie herausgefordert und, wenn sie flohen, haben wir sie verfolgt. Herausgefordert durch die Schmähungen der Universität, haben wir nicht geantwortet, aus Furcht, eine gerechte Verteidigung möchte ihnen einen ungerechten Grund an die Hand geben, sich gekränkt zu finden. Gleichwohl durchkreuzten die Doktoren weit mehr unsere Pläne, als es die Ketzer taten, und das um so leichter, als wir unserseits ihnen weniger schaden wollten.'

Gregor XIII. trat für Maldonat ein; dieser aber, dem alle Streitsucht zuwider, ließ sich von seinem Lehramt entbinden und zog sich nach Bourges zurück, wo er seinen berühmten Kommentar über die vier Evangelien auszuarbeiten begann[1]. Eine andere Leuchte des Jesuitenordens in Frankreich war Edmond Auger[2], den Heinrich III. 1575 zu seinem Beichtvater bestellte. Sein glühender Eifer und seine Beredsamkeit, die ihm den Namen des Chrysostomus Frankreichs eintrug, führten viele Tausende von Calvinisten zur Kirche zurück. Seine Tätigkeit erlangte für Frankreich eine ähnliche, wenn auch nicht gleich große Bedeutung wie das Wirken seines Ordensgenossen Canisius für Deutschland. Mehr noch als durch sein Wort hat Auger durch seine Schriften zur Erhaltung und Befestigung des alten Glaubens bei seinen Landsleuten beigetragen. Neben aszetischen Werken verfaßte er Kontroversschriften über die Gegenwart Christi im heiligsten Altarsakrament und über die Sakramente der Kirche, sowie einen Katechismus, der allein in Paris binnen acht Jahren in 38 000 Exemplaren verbreitet wurde.

Außer König Heinrich III. war besonders Kardinal Charles de Guise ein eifriger Förderer der Jesuiten, denen er 1572 in Pont-à-Mousson eine Akademie gründete[3]. Hier empfingen um 1580 eine Anzahl trefflicher junger Leute,

[1] Vgl. Prat, Maldonat et l'université de Paris, Paris 1856.

[2] Vgl. neben den älteren Werken von Bailly (Paris 1652), Dorigny (Lyon 1716) und Péricaud (Paris 1828) die Arbeiten von Fr. J. Brand: P. E. Augerius, Frankreichs Canisius, Cleve 1903, und Die Katechismen des Edm. Augerius S. J., Freiburg 1917. Siehe da u Paulus im Hist. Jahrbuch XXXIX 802.

[3] Vgl. oben S. 172.

wie Pierre Fourier, Servais de Lairuels und Didier de la Cour, den Anstoß zu ihrem späteren so segensreichen Wirken für die katholische Reformation [1]. Gegen Ende des Pontifikats Gregors XIII. war die Gesellschaft Jesu in Frankreich in solchem Aufblühen begriffen, daß den beiden bestehenden Provinzen, der aquitanischen und französischen, eine dritte, die Lyoner, hinzugefügt werden mußte. Neben Lyon wurden ihr die Kollegien zu Dijon, Avignon, Tournon, Billom und Chambéry zugeteilt. Der aquitanischen Provinz verblieben die großen Kollegien zu Bordeaux und Toulouse sowie die zu Rodez und Mauriac. Die französische Provinz umfaßte außer dem Profeßhaus und Kolleg zu Paris die Kollegien zu Berry, Nevers, Eu, Pont-à-Mousson und Verdun [2]. ‚Da die Ernte groß ist', schrieb am 2. Juli 1578 der Kardinal von Lothringen an Sirleto, ‚bedürfen wir vor allem guter Arbeiter.' [3] Diese stellte die Gesellschaft Jesu in reicher Fülle; ihre Kollegien lieferten treffliche Lehrer für die Jugend, beredte Prediger, geschickte Leiter von religiösen und wohltätigen Vereinen und erfahrene Seelenführer. Der Tätigkeit der Jesuiten war es vornehmlich zuzuschreiben, daß die Zahl der Hugenotten vielerorts merklich abnahm, und daß besonders das niedere Volk mehr und mehr wieder katholisch wurde. Auch auf die alten Orden, von denen nur die Kartäuser ihre Strenge bewahrt hatten [4], konnte eine wohltätige Wirkung nicht ausbleiben. Bei den Zisterziensern hatte Gregor XIII. schon 1574 eine Reform angeordnet [5]. Er fand dabei besondere Unterstützung durch den Abt Jean de la Barrière, der um 1580 in seinem Kloster eine Reform nach der ursprünglichen Regel mit einzelnen Verschärfungen durchführte [6]. 1580 beschlossen die exempten französischen Benediktiner, gemäß den Anordnungen des Trienter Konzils alle drei Jahre Kongregationen abzuhalten [7].

Die Weltgeistlichkeit zu erneuter kirchlicher Strenge anzuregen, bestrebten sich nicht bloß die Jesuiten, sondern auch einzelne treffliche Bischöfe, wie die von Reims, Rouen, Bourges, Lyon, Tours, Narbonne, Bordeaux, Valence, Paris und Embrun [8]. Aber sie bildeten Ausnahmen, denn noch im Jahre 1576 mußte Gregor XIII. den französischen Episkopat mit ernsten Worten an die Pflicht der Residenz erinnern [9]. Die Ursache dieser Mißstände lag darin, daß Heinrich III. von den ihm durch das Konkordat eingeräumten Rechten einen

[1] Siehe Brémond II 2. [2] Siehe Sacchini V 30.

[3] * Schreiben dat. ex novo castro in Lotharingia 1578 Juli 2, Vat. 6180 p. 11, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Brémond II 2. [5] Bull. Rom. VIII 73 f. Vgl. oben S. 83.

[6] Vgl. Bazy, Vie du vén. Jean de la Barrière, Toulouse 1885.

[7] Es blieb leider im wesentlichen bei diesem Beschluß; s. Berlière in der Revue Bénédict. XIV (1897) 398 f.

[8] Vgl. Theiner, Bildungsanstalten 152 f und Annales I 170 f, II 228 f; Richard, P. d'Épinac 80 f. [9] Siehe Theiner II 227 f.

ebenso gewissenlosen Gebrauch wie seine Vorgänger machte[1]. Auf die wiederholten Mahnungen des Papstes gab er zwar die besten Versicherungen, beharrte aber in seiner Schwäche bei dem bisherigen für die Krone so bequemen System, die einträglichen kirchlichen Würden zur Versorgung seiner Günstlinge zu verwenden. Die venezianischen Gesandten Girolamo Lippomano und Lorenzo Priuli entwerfen von diesem Unwesen ein abschreckendes Bild. Ungeachtet aller dem Papst gegebenen Versprechungen gestaltete sich die Praxis immer schlimmer. Bistümer und Abteien wurden nach dem Zeugnis unparteiischer Beobachter vom König an ganz unfähige Personen, an Laien, selbst Frauen und Kinder, zuweilen auch an Hugenotten verliehen. Diese genossen die Einkünfte und ließen die geistlichen Verrichtungen durch arme Priester besorgen, die meist sehr schlecht gestellt waren, so daß sie vielfach sogar Handel mit den Sakramenten trieben[2].

Wenn trotzdem die kirchlichen Zustände sich nicht noch schlimmer gestalteten und Frankreich nicht die Beute des Calvinismus wurde, so war dies dem Zusammenwirken verschiedener Umstände zu danken. Zunächst kamen die Kirchengüter großenteils dem Adel und dem Königtum zu; beide hatten deshalb das größte Interesse, daß die Kirche nicht völlig umgestürzt wurde. Heinrich III. war für ein solches Unternehmen auch persönlich nicht zu gewinnen; die Mehrzahl der Franzosen hing nach wie vor am katholischen Glauben, mit dem die glorreichsten Erinnerungen ihrer Vergangenheit so eng verknüpft waren[3]. Ein wichtiges Moment bildete endlich die Wirksamkeit trefflicher Ordensleute[4]; sie nahmen sich der verwahrlosten Gläubigen an und entfachten vielerorts wieder den Eifer des katholischen Volkes. Besonders waren es die niedern Schichten, an denen sich die religiöse Erneuerung zunächst vollzog. In dieser Hinsicht wird von Lorenzo Priuli 1582 über den Zustand namentlich von Paris sehr Erfreuliches berichtet. An Festtagen waren dort die Kirchen von morgens bis abends überfüllt. Priuli behauptet, die Hugenotten hätten um 70 Prozent abgenommen[5]. Eine religiöse Erneuerung der höheren Klassen wurde verhindert durch deren starke Entsittlichung, welche auch in der Literatur ihren Ausdruck fand. Ungemein verhängnisvoll war, daß der Hof

[1] Betreffs Karls IX. vgl. im Anhang Nr 5–6 die Ausführungen Facchinettis in seinem *Schreiben vom 6. September 1572, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Siehe neben G. Lippomano (1579) bei Albèri App. 45 53 namentlich die Relation des L. Priuli (1582) ebd. I 4, 413 f. Vgl. auch die *Aufzeichnungen Ragazzonis im Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Vgl. Priuli a. a. O. 420.

[4] Für die Verehrung der heiligen Eucharistie war besonders der Minorit Christophorus de Capite Fontium tätig, welcher, unterstützt von Gregor XIII., die Sakramentsbruderschaften in Frankreich einführte; s. Bull. Rom. VIII 177 f.

[5] Siehe Priuli a. a. O. 413.

des letzten Valois in moralischer Beziehung das schlimmste Beispiel gab. Mit Abscheu wendet sich der Blick des Beobachters von dem Gemisch von Liederlichkeit und Andachtsübungen ab, zwischen denen der unselige Heinrich III. hin und her schwankte.

Der Mißbrauch des königlichen Nominationsrechtes führte im Jahre 1579 auf der Versammlung des französischen Klerus zu Melun zu der Forderung, die Wahlfreiheit der Bistümer und Abteien wiederherzustellen. Auf derselben Versammlung kam eine andere wichtige Frage zur Sprache, welche für eine gründliche Besserung der kirchlichen Verhältnisse Frankreichs von entscheidender Bedeutung war: die Annahme der Dekrete des Konzils von Trient, die nunmehr der Klerus selbst verlangte[1].

Gregor XIII. hatte schon 1572 durch den Kardinallegaten Orsini, 1574 durch den Nuntius Salviati alles aufgeboten, was in seinen Kräften stand, um in dieser Sache, die ihm stets am Herzen lag, einen Erfolg zu erzielen[2]; allein der Widerstand, dem er begegnete, erwies sich als unbesiegbar. Der König und seine Minister, das Parlament und die Sorbonne erhoben auch jetzt die verschiedensten Einwendungen. Vor allem machte man den alten Einwurf geltend, die Trienter Dekrete verstießen wider die Rechte der Krone und die Freiheiten der gallikanischen Kirche[3]; auch wurde vorgebracht, ihre Einführung werde den Frieden mit den Hugenotten gefährden; ja man wagte es selbst zu bestreiten, daß die Durchführung der Reformdekrete notwendig sei, indem man an die Eitelkeit der Franzosen appellierte, die ja auch Männer besäßen, die sich mit Borromeo und Paleotto vergleichen ließen. Umsonst begaben sich drei Bischöfe zum König nach Paris. Ihr Wortführer, der Oberhirt von Bazas, Arnaud de Pontac, wies mit großem Freimut auf die Folgen hin, welche der Mißbrauch des königlichen Nominationsrechtes mit sich bringe. Er stellte fest, daß außer unzähligen Abteien, Prioraten und Pfarreien nicht weniger als 28 Bistümer ohne rechtmäßige Oberhirten seien, woraus sich so schwere Mißstände

[1] Siehe für das Folgende den wichtigen Bericht Dandinos vom 19. Juli 1579, bei Theiner III 665 f; Maffei II 52 f; Mignot II 1 f 22 f 49 f 53 f und vor allem Martin, Gallicanisme 143 f. Vgl. auch Catal. codic. manuscr. Bibl. Monac. VII 189. Maffei (Hist. 7) nennt die Annahme der Trienter Dekrete unicum malis remedium.

[2] Vgl. oben S. 376 f; Mignot I 353 f; Martin 110 f 116 f. Über die Durchführung der Konzilsdekrete in Carpentras s. Arch. stor. Ital. 5. Serie XXXVI 413.

[3] Sehr zutreffend bemerkt Martin (S. 149): Tout le secret de l'opposition parlementaire au concile de Trente est là: dans l'idée fausse, caressée par les Politiques, de l'indépendance possible, en matières religieuses, d'une Église nationale; dans le sentiment exagéré de leur juridiction laïque, qu'ils entendaient substituer à l'autorité du pouvoir spirituel. Cette disposition d'esprit se manifeste dans toutes les Conférences qu'eurent les délégués de l'Assemblée de Melun avec les gens du roi.

ergäben, daß zu besorgen sei, der Zorn Gottes werde Frankreich verderben. Mit beredten Worten pries er als einziges Heilmittel die Annahme der Trienter Dekrete und die Wiederherstellung der freien Wahlen[1].

Die Antwort Heinrichs III. lautete fast wie Hohn. Auch er habe stets, sagte er, eine Reform des Klerus erstrebt; daß sie nicht durchgeführt worden, falle nicht ihm zur Last, sondern den Geistlichen, die sich nicht reformieren wollten, die sich weigerten, den dritten Teil ihres Einkommens wie vor alters den Armen zu widmen und, mit einem Benefizium nicht zufrieden, stets nach weiteren strebten. Was die freie Wahl anbelange, so bezog sich Heinrich auf das von seinen Vorfahren ererbte Recht, das er mit Bewilligung des Papstes bisher ausgeübt habe, und das er ebenso wie die Könige von Spanien und Polen zu behaupten gedenke. Auch hinsichtlich der Annahme der Trienter Beschlüsse berief sich Heinrich auf andere christliche Fürsten, welche damit noch zögerten, ferner auf die Gefahren, die seiner Autorität und der Freiheit der gallikanischen Kirche drohten, endlich darauf, daß es genug ältere Konzilsbeschlüsse gebe, die als Richtschnur bei einer Reform dienen könnten. Da er auch bei allen weiteren Verhandlungen auf diesem Standpunkte blieb[2], entschlossen sich einige streng kirchlich gesinnte Bischöfe, mittelbar dem Geist der Trienter Reformdekrete in Frankreich Eingang zu verschaffen. Die entscheidende Wendung war in Melun erfolgt, wo die französische Geistlichkeit sich offen zu dem katholischen Reformgedanken bekannte[3]. Die Lage verschlimmerte sich aber bald, da das Verhalten Heinrichs III. in dieser Frage im Widerspruch mit dem kanonischen Recht stand und ihn in einen Konflikt mit Gregor XIII. brachte[4]. Als der Papst 1580 durch die Publikation der Bulle In coena Domini im Sinne der katholischen Reform zu wirken suchte, mochte er um so weniger an einem Erfolg zweifeln, weil in andern auf ihre Rechte sehr eifersüchtigen Staaten, wie z. B. in Venedig, die Verbreitung der Bulle ohne Anstand hatte vollzogen werden können[5]. Der Pariser Nuntius Anselmo Dandino versuchte es, unterstützt von einem Jesuiten, den Befehl des Papstes auszuführen. Er stieß dabei jedoch auf den Widerstand des Königs, der, unzufrieden mit dem zurückhaltenden Benehmen Gregors XIII. gegenüber seinen beständigen Geldforderungen, jetzt gemeinsame Sache mit den Gallikanern machte. Heinrich III. ließ den Drucker der Bulle verhaften und veranlaßte einen scharfen Parlamentsbeschluß. Dieser, am 4. Oktober 1580 erlassen, erklärte die Verbreitung der Bulle,

[1] Die Behauptungen Pontacs werden durch die Nuntiaturberichte durchaus bestätigt; s. Martin, Gallicanisme 152.

[2] Vgl. Epinacs Schlußbericht, dat. Cal. Mart. 1580, bei Theiner III 195.

[3] Siehe Martin a. a. O. 165. [4] Ebd. 171 f.

[5] 'La cosa sin qui è passata quietissimamente, berichtet Bolognetti aus Venedig am 18. Juni 1580, Nunziat. di Venezia XXI 321. Päpstl. Geh.-Archiv.

weil sie das königliche Plazet nicht erhalten habe, für ein Majestätsverbrechen und verordnete Güterkonfiskation für die Bischöfe und für Geistliche, die sich nach der Bulle richten würden. Einen Augenblick schien es, als sollte es zu einem Bruch zwischen Rom und Paris kommen. Davor aber schreckte man bei näherer Überlegung auf beiden Seiten doch zurück. Der Papst gewährte dem französischen Gesandten wieder Zutritt, in Paris wurde der gefangene Drucker wieder freigelassen. Allein alle Bemühungen Dandinos, die Aufhebung des Parlamentsbeschlusses zu erreichen, blieben vergeblich[1]. Die Folge war ein Wechsel in der Nuntiatur.

Zum Nachfolger Dandinos wurde am 1. April 1581 der Bischof von Rimini, Giovanni Battista Castelli, bestellt. Dieser vortreffliche Mann ging, obwohl durch Alter und Kränklichkeit vielfach behindert, mit Eifer und Geschick an seine Aufgabe. Castelli erreichte es, daß Anfang 1582 der Parlamentsbeschluß unterdrückt wurde und die Bulle In coena Domini in Frankreich verkündigt werden konnte[2]. Nach diesem Erfolg hoffte man in Rom, Castelli werde auch den zweiten und wichtigeren Teil seiner kirchlichen Aufträge glücklich erledigen, indem er durch Milderung der gegen das kanonische Recht verstoßenden Ordonnanzen von Blois für die Publikation der Trienter Reformdekrete die Bahn freimache; allein dies erwies sich gegenüber den mit nationalen Vorurteilen und Interessen eng verbundenen gallikanischen Tendenzen als unmöglich. Der König von Navarra fand mit seinem Protest gegen die Konzilsbeschlüsse Bundesgenossen bei den Katholiken selbst. Unbeugsame Gallikaner, ehrgeizige Geistliche, servile Höflinge standen wie ein Mann gegen den Vertreter des Papstes. Der Tod, der Castelli am 27. August 1583 von seinen seelischen wie körperlichen Leiden befreite, war für den kränklichen Mann, der schon längst um seine Abberufung gebeten hatte, eine Erlösung. Er fand seine Ruhestätte im Chor der Kathedrale von Notre-Dame[3].

Nach dem vollständigen Mißerfolg der Bemühungen Castellis beruhte die einzige Hoffnung auf eine Besserung der kirchlichen Zustände Frankreichs in der Abhaltung von Provinzialkonzilien. Solche Versammlungen, durch welche die Trienter Reformbeschlüsse teilweise zur Wirksamkeit gelangten, wurden in den Jahren 1581 bis 1585 abgehalten zu Rouen, Bordeaux, Reims, Tours, Poitiers, Embrun, Angers, Bourges und Aix[4]. Daß der Hauptgrund des Widerstandes

[1] Siehe den ausgezeichneten Aufsatz von Richard: Gallicains et Ultramontains. Une épisode de la politique pontificale en France après le concile de Trente 1580 à 1583, in den Annales de St.-Louis II (1898) 409 f 413 f 417 f.

[2] Siehe Richard a. a. O. 429.

[3] Siehe ebd. 431 437 f 461 f 469 f 479 f 481 f. Vgl. jetzt auch die trefflichen Ausführungen von Martin a. a. O. 171 f 209.

[4] Siehe Labbé-Cossart, Concil. collectio XV 820 f 884 f 944 f 1002 f 1067 f 1119 f. Vgl. Theiner III 357 f 455 f; Mignot II 85 f; Gallia christ. II u. III; Picot, Essai hist. sur l'influence de la religion en France I, Louvain 1824, 26 f; Claude

gegen die Trienter Dekrete in den weitverbreiteten gallikanischen Tendenzen beruhte, betont auch der Venezianer Lorenzo Priuli in seiner Relation von 1582[1]. Gleich andern Berichterstattern weist er darauf hin, wie wenig sich die maßgebenden Faktoren Frankreichs um die päpstliche Autorität kümmerten[2], und daß es auch unter den Katholiken nicht an Männern fehle, welche den bereits erheblich beschränkten Einfluß des Heiligen Stuhles auf die französische Kirche beseitigen wollten. Zweimal, so erzählt Priuli, sei im Verlauf seiner die Jahre 1579 bis 1582 umfassenden Gesandtschaft dem König der Vorschlag gemacht worden, durch den französischen Klerus einen Patriarchen für das Reich erwählen zu lassen, dem die Verteilung der Benefizialbullen zustehen sollte. So weit aber habe Heinrich III. nicht gehen wollen; sein Widerstand allein, urteilte Priuli, verhindere eine völlige Trennung Frankreichs von Rom, die im gegenwärtigen Pariser Parlament viele Anhänger besitze[3].

So war die kirchliche Zukunft Frankreichs zu Ende des Pontifikats Gregors XIII. nicht minder düster als die politische. Die Hoffnung auf bessere Zeiten beruhte, wie Carlo Borromeo einem französischen Diplomaten gegenüber mit Recht hervorhob[4], nach wie vor auf dem weiteren Durchdringen der katholischen Reformation. Gregor XIII. hatte dafür, so ungünstig auch die Verhältnisse waren, nach Kräften gearbeitet; sein Verdienst ist es, die spätere, großartige Regeneration der französischen Kirche vorbereitet zu haben[5].

---

de Saintes, Le concile prov. tenu à Rouen, Paris 1853; Saulnier 98 f. Die *Acta concilii Burdegal. 1582 im Cod. Borgia lat. 349, Vatik. Bibliothek. Die Provinzialkonzilien beschäftigten sich eingehend mit der vom Trienter Konzil geforderten Gründung von Seminarien, wie ein solches Kardinal Guise bereits 1567 in Reims geplant hatte (s. Degert, Hist. des Séminaires Français I, Paris 1892, 42 ff). Die infolgedessen zu Rouen, Bordeaux, Aix und Toulouse in Angriff genommenen Gründungen mißlangen. Siehe Degert a. a. O. 52; Letourneau, La Mission de Jean-Jacques Olier, Paris 1906, 21 ff. Vgl. Bertrand, Hist. des Séminaires de Bordeaux I, Bordeaux 1894; Bonnenfant, Les Séminaires Normands au 16e et 17e siècle, Paris 1905.

[1] Siehe Albèri I 4, 441.

[2] Vgl. das Urteil Sigismondo Cavallis in seiner Relation von 1574, bei Albèri I 4, 337. Wie pessimistisch Gregor XIII. die französischen Verhältnisse beurteilte, hebt P. Tiepolo (S. 229) hervor.

[3] Siehe Priuli bei Albèri I 4, 441—442. Schwere Gefahren drohten auch infolge der beständigen Bestrebungen Heinrichs III., vom Papst die Erlaubnis zur Veräußerung von Kirchengütern zu erhalten. Ein chiffrierter *Bericht aus Rom vom 8. Oktober 1580 meldet hierüber: Il clero di Francia sta disperato perchè conosce che il Re attende a destruger l'entrate sue senza far acquisto alcuno per la sua corona, onde il card. Ramboglieto ha detto al Papa liberamente che se S. S^tà non trova modo di consolar quel clero se non diventerà ugonotto si dichiarerà scismatico. Mss. Edmond Favre LXII 111, Universitätsbibliothek zu Genf.

[4] Siehe Frémy 329 f. [5] Vgl. Richard a. a. O. 485.

VIII. Der Aufstand in den Niederlanden und die entscheidende Wendung der niederländischen Verhältnisse.

Die mit den französischen Wirren eng zusammenhängenden religiös-politischen Kämpfe in den Niederlanden zogen die Aufmerksamkeit Gregors XIII. und seiner Berater von Beginn des Pontifikats an auf sich. Die Entwicklung der dortigen Verhältnisse wurde in Rom mit größter Spannung verfolgt, denn ein Sieg des Calvinismus in den Niederlanden mußte von entscheidender Bedeutung sein für die Zukunft der Kirche nicht bloß in Frankreich, sondern auch in England und Deutschland.

Wilhelm von Oranien, der in den Niederlanden die Seele des Widerstandes gegen die Spanier war, ließ sich unzweifelhaft vorherrschend von politischen Gesichtspunkten leiten. Sein staatsmännischer Sinn erkannte klar die Unmöglichkeit, sämtliche 17 Provinzen zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen Philipp II. fortzureißen, wenn den Calvinisten völlig freie Hand gelassen werde, richtete sich doch deren Hauptziel auf die vollkommene Ausrottung der alten Kirche; dieser aber gehörten bei weitem noch die Mehrzahl der Niederländer an. Nicht zufrieden mit der Ächtung des katholischen Gottesdienstes und der Beraubung der Kirchen und Klöster, überboten die Calvinisten sich in Akten wilder Grausamkeit gegen die katholischen Priester. Sie machten förmlich Jagd auf sie und ließen die Unglücklichen, die in ihre Gewalt fielen, mit den ausgesuchtesten Qualen zu Tode martern. ‚Niemals', schrieb ein Zeitgenosse am 30. Mai 1572, ‚weder von den Goten noch von den Türken, ist die heilige Kirche so verfolgt worden.'[1] In dieser Hinsicht betätigte sich namentlich der Geusenführer Graf Wilhelm von der Mark, Herr von Lumey, der am 9. Juli 1572 zu Briel siebzehn Ordenspriester, meist Franziskaner, und zwei Laienbrüder, die fast alle zu Gorkum in die Hand der Geusen gefallen waren, nach vielen Quälereien dem Galgen überlieferte[2]. Durch eine Katholikenverfolgung dieser Art entstand für Oranien die Gefahr, die fast ganz katholischen

[1] Vgl. Blok, Verslag van onderzoekingen naar Archivalia in Italië, 's Gravenhage 1901, 34 f; Holzwarth II 1, 496 f, II 2, 63 85 f 98 f 133 f 512; Pirenne IV 40 f.

[2] Siehe G. Estius, Hist. Martyrum Gorc., Douai 1603; Acta Sanct. Iulii II 751 f; Holzwarth II 2, 25 f 47 f; Katholik 1867, II 253 f 457 f 579 ff; Fruin in Verspreide Geschriften II 277 f; Meuffels, Les martyrs de Gorcum, Paris 1908.

südlichen Provinzen für den Kampf gegen die Spanier zu verlieren. Er wollte deshalb einstweilen neben dem Calvinismus auch noch die Ausübung des katholischen Gottesdienstes dulden, ein Plan, dessen Verwirklichung gegenüber dem Fanatismus der Calvinisten auf die größten Hindernisse stieß. Da die Calvinisten Oraniens zuverlässigste Stütze bildeten, trat er im Oktober 1573 förmlich zu ihrer Kirchengemeinschaft über. Aus politischen Gründen wollte er aber auch jetzt nicht die sofortige Unterdrückung des katholischen Gottesdienstes, sondern zunächst nur Teilung der Kirchen und des Kirchengutes zwischen den Protestanten und Katholiken. Er rief dadurch Wutausbrüche der calvinischen Prediger hervor, die ihn als Atheisten bezeichneten und äußerten, der Prinz wechsle sein Bekenntnis wie ein Kleid, kümmere sich nur um den Staat und verehre den Nutzen als seinen Gott[1].

Ein allen Verhältnissen so schlau Rechnung tragender Politiker mußte für Philipp II. ein höchst gefährlicher Feind werden. Daß Alba dem Oranier in die Hände gearbeitet hatte, war zur Zeit der Thronbesteigung Gregors XIII. allen Einsichtigen klar. Des eisernen Herzogs Militärdiktatur und Steuersystem, welche das reiche Handels- und Industrieland mit dem Ruin bedrohten, hatten im Frühjahr 1572 zur Empörung von Holland und Seeland geführt. Alba blieb zunächst im Felde Sieger, konnte aber die Städte Hollands nicht bezwingen. Dieser Mißerfolg und die von allen Seiten einlaufenden Klagen erschütterten das Vertrauen Philipps II., der, erschrocken über die ungeheuren Kosten des Krieges, endlich einen Statthalterwechsel verfügte. Als der Herzog am 18. Dezember 1573 die Niederlande verließ, schrieb man ihm vielfach die ganze Verantwortung für die während seiner Regierungszeit ausgebrochene Katastrophe zu. Der Haß, den seine drückende Herrschaft hervorgerufen, traf nicht bloß die Gewalt des spanischen Königs, sondern auch die katholische Kirche. Der Bischof von Namur urteilte später, Alba habe in sieben oder acht Jahren der Religion größeren Schaden zugefügt als Luther und Calvin mitsamt all ihren Helfershelfern[2]. Das war eine gewaltige Übertreibung, die aber einen Kern von Wahrheit enthielt.

Auch in Rom erkannte man, daß auf dem von Alba eingeschlagenen Wege die Beruhigung der Niederlande nicht zu erreichen sei. Gregor XIII. wünschte eine friedliche Beilegung der Streitigkeiten zwischen Philipp II. und seinen niederländischen Untertanen um so mehr, weil die Fortdauer des Aufstandes die so notwendige Liga wider die Türken ebenso wie die Bekämpfung

[1] Siehe Pirenne IV 49 f 143 185. Noch im Jahre 1578 wurde auf den Besitzungen Oraniens zu Breda zur größten Entrüstung der Calvinisten Messe gelesen; s. Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Joh. Casimir I, München 1882, 326.

[2] Siehe Gachard, Actes des Etats-Généraux I, Bruxelles 1861, 256.

der Königin Elisabeth von England unmöglich machte[1]. Der Papst war deshalb für ein friedliches Abkommen mit den Rebellen, selbst Unterhandlungen mit Oranien sollten nicht gescheut werden[2].

Nach dem Abgange Albas dachte Philipp II. leider nicht daran, in eigener Person in den Niederlanden zu erscheinen, wie ihm dies Pius V. so oft angeraten hatte[3]. Vergeblich appellierte damals die Löwener theologische Fakultät an seine Gefühle als Mensch und als Katholik und beschwor ihn, selbst in die Niederlande zu kommen. Abermals wurde die Regierung in die Hände eines Beamten gelegt, der durch und durch Spanier war und die Niederländer verachtete: in die Hände des bisherigen Statthalters von Mailand, Luis Requesens. Seine Wahl kann auch sonst keine glückliche genannt werden. Requesens war zwar ein höchst achtbarer, streng katholisch gesinnter Mann; aber kränklich, sehr reizbar und nervös, zeigte er sich einem so schwierigen Posten nicht gewachsen[4].

Oranien tat sein Möglichstes, die Aufgaben von Requesens zu erschweren und überall Mißtrauen zu säen, denn nur durch eine Fortdauer des Zwistes konnte er sein Ziel erreichen. Er hatte die Genugtuung, daß der neue Statthalter schon im Herbst 1574 noch mehr verhaßt war als Alba[5]. Der Tod, der Requesens Anfang März 1576 ereilte, ist für ihn eine Wohltat gewesen. Infolge seines plötzlichen Hinscheidens ging die Regierung einstweilen in die Hände des Staatsrates über, dessen Lage bald die denkbar schwierigste wurde.

Schon zu Lebzeiten von Requesens war die Unzufriedenheit in den dem König und der Kirche noch treu gebliebenen Provinzen so groß gewesen, daß ihr Anschluß an die Aufständischen im Norden erfolgt wäre, wenn sie nicht seitens der Calvinisten die Unterdrückung ihrer Religion gefürchtet hätten. Die allgemeine Erregung stieg durch die bei den unbezahlten und darbenden spanischen Truppen ausbrechende Meuterei. Sie wurde mit großem Erfolg ausgebeutet durch Oranien, der seine Karten so geschickt zu mischen verstand, daß selbst viele katholische Geistliche glaubten, er sei im Grunde des Herzens noch Katholik! Mit den verlockendsten Farben wurde der Prinz als Verteidiger der Freiheit des Vaterlandes und als Retter des öffentlichen Wohles gegen das tyrannische Regiment der Spanier dargestellt[6].

Nachdem der Boden durch eine skrupellose Propaganda genügend vorbereitet war, hielt Oranien, der Leiter der ganzen Bewegung[7], die Zeit für

[1] Siehe Hansen, Nuntiaturberichte II xxxvi f.
[2] Siehe Corresp. de Philippe II, ed. Gachard III 68.
[3] Siehe unsere Angaben Bd VIII 343 f. [4] Siehe Pirenne IV 65 f; Blok III 164 f.
[5] Siehe Pirenne IV 68. [6] Siehe ebd. 100.
[7] Siehe Ritter in der Deutschen Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft III (1890) 28 f; Blok III 20 f.

gekommen, einen Gewaltstreich zu versuchen. Im Herbst 1576 wurden die Mitglieder des Staatsrates verhaftet und durch die Stände von Brabant, Flandern und Hennegau die Generalstände einberufen. Weitere revolutionäre Schritte folgten. Man ging nun rasch auf dem einmal betretenen Wege voran. Gleichzeitig mit der Forderung nach dem Abzug der spanischen Truppen stellte der Gesamtkongreß der Stände ein Nationalheer auf, das bald gegen die Truppen des Königs vorrückte. Diese zogen sich in das feste Antwerpen zurück. Durch die rückständige Soldauszahlung gereizt, begannen sie dort zu plündern und zu wüten und beschleunigten dadurch den Abschluß eines Bündnisvertrages der Generalstände mit Holland und Seeland. Das Haupthindernis hatte dabei die Religionsfrage gebildet. Die nördlichen Provinzen, wo die Calvinisten die Oberherrschaft an sich gerissen, bestanden auf der Unterdrückung des katholischen Gottesdienstes in ihrem Gebiete. Unter dem Eindruck der in Antwerpen verübten Greuel und der drohenden Haltung des Pöbels[1] gaben die Vertreter des katholischen Südens hierzu ihre Zustimmung. So kam am 8. November 1576 die Genter Pazifikationsakte zustande. Die Staaten von Flandern, Brabant, Hennegau, Artois, Valenciennes, Lille, Douai, Orchies, Namur, Tournai, Utrecht und Mecheln auf der einen Seite und Holland und Seeland unter Oranien auf der andern Seite versprachen sich gegenseitigen Beistand wider ihre Feinde, besonders zur Vertreibung der spanischen Soldaten. Dann sollten aus allen niederländischen Provinzen Generalstaaten zusammentreten zur Ordnung der Verhältnisse. Bis dahin wurden alle Ketzeredikte und Anordnungen Albas suspendiert und die Alleinherrschaft des Calvinismus in Holland und Seeland gewährleistet, jedoch sollten diese beiden Provinzen außerhalb ihres Gebietes nichts gegen die katholische Kirche unternehmen dürfen[2].

Kurz vor der Unterzeichnung der Genter Pazifikation traf endlich der neue Statthalter ein. Es war Philipps Halbbruder Don Juan d'Austria. Der Sieger von Lepanto kam mit hochfliegenden Plänen. Zu weitgehenden politischen Zugeständnissen bevollmächtigt, hoffte er die niederländischen Unruhen bald beizulegen, um dann seine Armee zu einem kühnen Handstreich über den Kanal zu führen, Maria Stuart zu befreien, Elisabeth zu stürzen und mit der Schottenkönigin den Thron Englands zu besteigen[3]. Sein leidenschaftlicher Charakter machte Don Juan für seine Aufgabe durchaus ungeeignet.

[1] Man drohte den Katholiken, welche sich der völligen Preisgabe ihrer Kirchen in Holland und Seeland widersetzten, mit Niedermetzelung; s. Corresp. de Philippe II, ed. Gachard IV 769 f.

[2] Ritter I 496. Holzwarth II 2, 323 f. Pirenne IV 109 f. Blok III 208 f. Hubert 35 f.

[3] Siehe Havemann, Don Juan 186 f 194 f; Kretzschmar 47 f; vgl. Huybers, Don Juan van Oostenrijk, landvoogt der Nederlanden, 2 Bde, Amsterdam 1915.

Es sollte ihm nicht gelingen, sich in den Niederlanden Sympathien zu erwerben. Oranien war von Anfang an bemüht, dem Habsburger, der zunächst um seine Anerkennung als Statthalter kämpfen mußte, entgegenzuarbeiten. Nach monatelangen Verhandlungen kam trotzdem am 12. Februar 1577 das sog. Ewige Edikt zustande. Dieses bestätigte die Genter Pazifikation und bewilligte den Abzug der spanischen Truppen, wogegen sich die Generalstände verpflichteten, die königliche Autorität anzuerkennen und überall, also auch in Holland und Seeland, die katholische Religion zu erhalten[1]. Dieser von Philipp II. alsbald genehmigte Vertrag, der in innerem Widerspruch mit der Genter Akte stand, war für Oranien und die Calvinisten ein schwerer Schlag. Die Kunde von seinem Abschluß, die Mitte März nach Rom gelangte, rief dort die größte Freude hervor[2].

Einen Monat früher hatte der Papst in der Person des Filippo Sega einen besondern Nuntius nach den Niederlanden gesandt mit dem Auftrage, Don Juans Friedensbestrebungen zu unterstützen, bei der Ordnung der Verhältnisse die katholischen Interessen zu schützen und danach das Unternehmen gegen England zu betreiben, für welches die Summe von 50000 Golddukaten in Kreditbriefen angewiesen wurde[3]. Als Sega in den Niederlanden eintraf, fand er einen Teil seiner Aufgabe, den Schutz der katholischen Interessen, durch das Ewige Edikt gelöst. Es konnte ihm aber nicht entgehen, wie schwierig sich Don Juans Lage gestaltete, da Oranien alles tat, um die Wunde, die sich eben schließen wollte, wieder aufzureißen. Sega unterstützte Don Juan durch Rat und Tat. Angesichts des Geldmangels des neuen Statthalters trug er kein Bedenken, diesem die Anweisung auf die 50000 Goldscudi auszufolgen, die eigentlich für den Krieg gegen Elisabeth von England bestimmt waren. Durchaus den Absichten des Papstes entsprach es, daß Sega auch nach Kräften die katholische Restauration förderte, indem er die niederländischen Bischöfe zur Residenzpflicht aufforderte[4]. In den rein politischen Fragen wirkte der Nuntius für die volle Aussöhnung der Provinzen mit Spanien, beobachtete jedoch dabei seiner Instruktion gemäß eine weise Zurückhaltung. Im

[1] Siehe Holzwarth II 2, 362 f; Blok III 218 f 224; Pirenne IV 126; Hubert 36.

[2] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1577 März 16, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch die Breven bei Theiner II 334 f.

[3] Siehe Maffei I 261 f; Hansen, Nuntiaturberichte I 309; Kretzschmar 50 f. Das Breve an Don Juan betreffend Segas Sendung, vom 11. Februar 1577, bei Theiner II 333. Segas Kredenzbreve, ebenfalls vom 11. Februar 1577, bei Piot. Corresp. de Granvelle VI 205 Anm. An demselben Tage teilte Gregor XIII. den Kardinälen die Ernennung Segas mit; s. *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans. Sega sollte sogar mit Oranien verhandeln; s. Theiner II 335.

[4] Siehe Maffei I 262 f 266; vgl. A. Tiepolo 265.

Juli erfolgte seine Versetzung auf die durch den Tod Ormanetos erledigte spanische Nuntiatur in Madrid [1].

Um diese Zeit konnte man bereits voraussehen, daß die Wiederherstellung des Friedens durch das Ewige Edikt nicht zu erhoffen war. Die Calviniſten in Holland und Seeland weigerten sich unbedingt, das Abkommen anzunehmen, weil sie von ihrer Unterdrückung der Katholiken nicht lassen wollten. Oraniens Sendboten waren eifrig tätig, die südlichen Provinzen gegen den Statthalter Philipps II. aufzureizen. Dies gelang über Erwarten. Don Juan fühlte bald den Boden unter seinen Füßen wanken. Da er wußte, daß Oranien einen Anschlag vorbereitete, um sich seiner Person zu bemächtigen, verließ er Brüssel. Ein kühner Handstreich brachte ihn am 24. Juli 1577 in den Besitz der Zitadelle von Namur. Im ganzen Lande erscholl nun der Ruf von der Treulosigkeit der Spanier. Die Stunde für Oranien war gekommen, die Früchte seiner antimonarchischen Agitation zu pflücken. Antwerpen und Brüssel begrüßten ihn jubelnd als den ‚Wiederhersteller von Freiheit und Vaterland', die Stände von Brabant wählten ihn zu ihrem Landesverweser. An seiner überragenden Stellung änderte auch die von dem eifersüchtigen Adel durchgesetzte Wahl des jüngeren Bruders Kaiser Rudolfs II., des Erzherzogs Matthias, zum Statthalter nicht das mindeste. Oranien verstand es äußerst geschickt, den jungen und unerfahrenen habsburgischen Prinzen in seine Politik hineinzuziehen und ihn zu einer Schattenfigur herabzudrücken. Die militärische und politische Leitung des Aufstandes blieb in seinen Händen. Auch in der Religionsfrage erreichte er einen bedeutenden Erfolg durch die Brüsseler Union der 17 niederländischen Provinzen vom 10. Dezember 1577. Während das Ewige Edikt die Generalstände verpflichtete, ‚auf jegliche Weise und überall die katholische Religion zu bewahren', sicherten in dem neuen Abkommen Calviniſten und Katholiken im Interesse des Kampfes gegen den gemeinsamen Feind sich gegenseitige Duldung zu [2]. Was das für die Angehörigen der alten Kirche zu bedeuten hatte, sollte sich bald zeigen.

Taub gegen die Mahnungen des Papstes [3], hatten die Mehrzahl der Katholiken aus Haß gegen Spanien gemeinsame Sache mit den Calviniſten gemacht, die aber deshalb keineswegs geneigt waren, auf die Ausrottung der ‚papistischen Abgötterei' zu verzichten. Nachdem sie bereits im Jahre 1577 die Gunst der politischen Lage zu einer erfolgreichen Agitation und zu Gewalttaten, wie die Verhaftung der Bischöfe von Brügge und Ypern, ausgenützt

[1] Siehe die *Relatione compendiosa della negotiatione di Mgr. Sega in den Inf. polit. 28 p. 309 f, Staatsbibliothek zu Berlin. Vgl. oben S. 257 A 2.

[2] Siehe Pirenne IV 127 f 135 f 140 f 150 f.

[3] Siehe die Schreiben an die niederländischen Bischöfe vom 16. November 1577, bei Theiner II 336 f.

hatten, brach zu Beginn des folgenden Jahres an vielen Orten ein Sturm gegen die alte Kirche los, der an den von 1566 erinnerte.

Calviniſche Prediger, unter ihnen ein Schwarm pfälziſcher und nach der Pfalz geflüchteter niederländiſcher Geiſtlichen, mit dem gewalttätigen Peter Dathenus an der Spitze, drangen in Flandern und Brabant ein und entfachten unter geſchickter Benutzung der politiſchen Lage einen Vernichtungskampf gegen die alte Kirche[1]. Den katholiſchen Prieſtern wurde ein Eid auferlegt, Don Juan als Feind zu behandeln und nicht gegen den Glaubensabfall zu predigen. Wer ſich deſſen weigerte, ſah ſich jeder Art von Verfolgung ausgeſetzt. Im Mai wurden zu Antwerpen die Jeſuiten und Minoriten vertrieben und ihre Kirchen geſchändet. Aus Utrecht hatten die Jeſuiten ſchon im Januar weichen müſſen. Im April traf die Franziskaner das gleiche Los. In Amſterdam überfielen Ende Mai die Calviniſten das Rathaus, vertrieben die Minoriten und verwüſteten die Kirchen, in welchen dann die calviniſche Predigt begann. Ähnliche Szenen ereigneten ſich in Haarlem. Am ärgſten wütete der fanatiſierte Pöbel in Gent; infolge der calviniſchen Predigten konnten ſich dort ſchon im März katholiſche Prieſter nicht mehr in ihrer Kleidung auf die Straße wagen. Im Mai begann der Bilderſturm in den Kirchen und Klöſtern. Nachdem man in den katholiſchen Gotteshäuſern die Wände ſorgfältig gereinigt und mit Kalk verputzt hatte, konnten ſie für den calviniſchen Gottesdienſt dienen. Am 28. Juni wurden ſechs Ordensleute auf falſche Beſchuldigungen hin lebendig verbrannt. In ähnlicher Weiſe wurden an zahlreichen andern Orten Flanderns katholiſche Prieſter mißhandelt und verjagt, die Kirchen geſchändet, die Kirchengüter öffentlich verſteigert[2]. Ende Auguſt meldete Dathenus, von 28 flämiſchen Städten haben 24 das ‚Evangelium' angenommen. Er verſchwieg, daß ſeine Anhänger dabei ‚ſchlimmer als Mohren und Barbaren Kirchen, Klöſter, Abteien und Spitäler geplündert und zerſtört hatten'. In Antwerpen waren bis Ende Oktober ſechs Kirchen den Katholiken geraubt und den Calviniſten überwieſen worden[3].

Mit wachſender Sorge hatte man in Rom die Entwicklung der Verhältniſſe in den Niederlanden verfolgt[4]. Nach wie vor hegte der Papſt den Wunſch nach einer friedlichen Löſung der dort entſtandenen Wirren[5]. Angeſichts der ſich widerſprechenden Nachrichten über die ſo ſehr verwickelten Verhältniſſe war

[1] Vgl. für das Folgende Holzwarth II 2, 419 f; Ritter I 536 f; Blok III 256.
[2] Siehe Pirenne IV 174 f; Holzwarth II 2, 425 f.
[3] Siehe v. Bezold, Briefe I Nr 115 Anm.; Holzwarth II 2, 455; Ritter I 537.
[4] Siehe die *Berichte Odescalchis dat. Rom 1577 Juli 24, Aug. 14, Okt. 12, Dez. 4, Archiv Gonzaga zu Mantua.
[5] Vgl. Hanſen, Nuntiaturberichte I 173 A. 3, II xxxviii.

es äußerst schwierig zu entscheiden, ob die Entsendung eines päpstlichen Legaten zur Herstellung des Friedens angezeigt sei. Mit dieser Frage hatte sich eine besondere, aus den Kardinälen Morone, Galli, Granvella, Sforza, Orsini, Madruzzo und Guastavillani bestehende Kommission zu beschäftigen[1]. Obwohl die Mehrzahl der Berater des Papstes das ‚Erscheinen des apostolischen Kreuzes' in den aufständischen Provinzen als verfrüht ansahen[2], erhielt der deutsche Nuntius Bartolomeo Portia Ende 1577 den Auftrag, nach dieser Richtung hin in den Niederlanden selbst weitere Erkundigungen einzuziehen. Durch die kriegerischen Wirren verhindert, an Ort und Stelle seine Beobachtungen zu machen, gewann Portia aus den ihm zukommenden Nachrichten die Überzeugung, daß nur die Waffen imstande sein würden, die Ordnung in den Niederlanden wiederherzustellen[3]. Von anderer Seite wurde dem Papst gemeldet, daß die Bewohner des unglücklichen Landes den Spaniern so sehr entfremdet seien, daß nur die Vermittlung eines Dritten den Frieden anbahnen könne; Gregor XIII. möge also dahin wirken, daß Philipp II. endlich die Vermittlung des Kaisers zulasse[4].

Darlegungen dieser Art bestärkten Gregor XIII. in seinem Streben, statt des von spanischer Seite gewünschten schroffen Vorgehens gegen die Generalstaaten[5] nochmals eine friedliche Einwirkung auf die niederländischen Wirren zu versuchen. Das Bekanntwerden der Verhandlungen des Herzogs von Anjou mit den Aufständischen bestimmte den Papst im Juni 1578 zu entscheidenden Schritten. Zunächst erfolgte die Sendung Frangipanis zu Heinrich III., um die Verbindung Anjous mit den Niederländern zu verhindern[6]. Ende Juni erhielt dann der Kardinal Madruzzo den Auftrag, mit dem Kaiser Rudolf II. über die Beilegung der niederländischen Unruhen zu verhandeln. Die Auffassung des Papstes ging dahin, daß zunächst, wie dies auch Philipp II. glaubte, die Entfernung des Erzherzogs Matthias notwendig sei. Außerdem sollte Kaiser Rudolf im Reiche jegliche Hilfeleistung für die Aufständischen verbieten. Die eigentliche Verhandlung des Friedens aber wollte Gregor XIII. selbst durch seinen Legaten vornehmen lassen[7].

---

[1] Siehe Maffei I 267.

[2] Dies berichtet Odescalchi in seinem *Schreiben dat. Rom 1577 Nov. 27, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Siehe Hansen, Nuntiaturberichte I 205 214 255, II xxxviii f.

[4] Siehe Theiner II 430 f und Hansen a. a. O. II xxxix.

[5] Die Opposition in Rom machte geltend, daß die stati uniti doch katholisch bleiben wollten; s. den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1578 April 5, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Siehe die *Relatione di Mgr. Sega in den Inf. polit. 28 p. 331. Staatsbibliothek zu Berlin.

[7] Siehe Hansen a. a O. II xi f 195 f 203 f.

Anfang Juli 1578 hatte sich Madruzzo auf den Weg gemacht; für einen glücklichen Erfolg seiner Mission ordnete der Papst durch Ausschreibung eines allgemeinen Jubiläums besondere Gebete und Prozessionen an[1]. Da der Kaiser wie Philipp II. gegen die Abordnung eines päpstlichen Vertreters zu den Verhandlungen des niederländischen Pazifikationstages keine Einwendung erhoben, wurde Ende August 1578 der dem spanischen Hof sehr genehme Giovan Battista Castagna mit diesem Auftrage betraut[2]. Jedoch sollte noch längere Zeit vergehen, bis zu Köln zwischen den Bevollmächtigten der Generalstände und denen Philipps II. unter Vermittlung des Kaisers die Verhandlungen eröffnet werden konnten.

Inzwischen hatte sich in den Niederlanden eine hochbedeutsame Wendung zu vollziehen begonnen. Da Oranien das ganze Land gegen Spanien einigen wollte, konnten die wilden Ausschreitungen der Calvinisten ihm nur höchst unerwünscht sein. Allein sie aufzuhalten war er schon deshalb nicht imstande, weil er sich sonst seiner besten Stütze gegen die Spanier beraubt hätte. Je weniger seine Versuche, den Terrorismus der Calvinisten einzudämmen, Erfolg hatten, um so unzufriedener wurden die Katholiken mit seiner Leitung; sie befreundeten sich allmählich mit dem Gedanken an eine Aussöhnung mit der Herrschaft der Spanier, die ihnen wenigstens persönliche Sicherheit und Schutz ihres Glaubens verhießen[3].

Am entschiedensten gingen die katholischen Wallonen im Hennegau und Artois vor. Dort ermannte man sich am frühesten gegen das revolutionäre Treiben. Die Führung übernahmen der katholische Bischof von Arras Matthieu Moullart, der Abt von Saint-Vaast Jean Sarrazin und der katholische Adel[4]. Sie erkannten klar, welche Folgen drohten, wenn die revolutionäre Bewegung, wie sie namentlich in Gent zur Herrschaft gelangt war, in ihr katholisches Land[5] eindrang. Als diese Gefahr herannahte, setzten sie sich auf

[1] Nachdem der Papst im Konsistorium vom 23. Juli 1578 (s. *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans) die Kardinäle verständigt und ihre Zustimmung erhalten hatte, erfolgte am 30. Juli die Ausfertigung der Bulle (abgedruckt bei Theiner II 431 f und im Compte rendu de la Commiss. d'hist. de Belgique V, 2 [1892] 465 f). Vgl. auch den *Bericht Odescalchis vom 26. Juli 1578, Archiv Gonzaga zu Mantua, und das *Avviso di Roma vom 9. August 1578, Urb. 1046 p. 289, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Theiner II 433 f; Hansen, Nuntiaturberichte II 218 f (Abdruck der vom 29. August 1578 datierten Instruktion); Brom, Archivalia I 223 f.

[3] Siehe Blok III 256 f.

[4] Vgl. Pirenne IV 192 f, wonach Ranke, Päpste II[8] 63 f zu berichtigen ist. Über Moullart vgl Gallia christ. III; über Sarrazin s. Hirschauer, Corresp. de J. Sarrazin, Arras 1912.

[5] Siehe Micheles Relation bei Albèri I 4, 400.

das kräftigste zur Wehr. Im Oktober 1578 machten die Stände des Hennegaus denen von Artois den Vorschlag zur Gründung einer katholischen Liga, welche strenge Ausführung der Genter Pazifikation, Schutz gegen die ‚barbarische und sogar hyperspanische Frechheit der Sektierer und ihrer Spießgesellen' und Erhaltung des katholischen Glaubens bezweckte. Die Urheber dieses Planes stellten sich durchaus auf gesetzlichen Boden. Man konnte ihnen nichts erwidern, wenn sie gegen die Verletzung der feierlichsten Verpflichtungen durch die Calviniſten sich zu verteidigen gedachten[1].

Es gelang den wallonischen Provinzen, die Gefahr einer protestantischen Gewaltherrschaft abzuwehren; zuerst in Arras, dann in Lille und Douai schlug man den Gegner nieder. Hier wie überall sonst im wallonischen Gebiet wurde mit dem Calvinismus auch der Herrschaft der städtischen Demokratie zum Vorteil des Adels und des höheren Bürgerstandes ein Ende gemacht. Am 6. Januar 1579 schlossen Artois, Hennegau, Lille, Douai und Orchies die Union von Arras. Ihr Zweck war Schutz der katholischen Religion und Wiederaussöhnung mit Philipp II.[2]

Das Gegenstück bildete die am 23. Januar 1579 zu Utrecht gestiftete Union der unnachgiebigen fünf nördlichen Provinzen, aus welcher die niederländische Republik entstehen sollte. Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Groningen und Ommelande, zu denen sich bald Friesland und Overyssel sowie das calvinische Gent, Ypern, Antwerpen, Brügge und Brüssel gesellten, schlossen einen ähnlichen Bund wie die Schweizer Eidgenossenschaft zum Schutze der Landesrechte und der Genter Pazifikation. Im Widerspruch zu diesem Vertrage standen freilich die Bestimmungen des Bundes in Sachen der Religion. Holland und Seeland sollten darin verfahren, wie es ihnen gutdünke; die übrigen Provinzen erhielten die gleiche Befugnis; man empfahl ihnen den von Oranien im Juli mit den Generalstaaten vereinbarten Religionsfrieden, der das Recht der Religionsübung und die Zuweisung der Kirchen an Calviniſten und Katholiken von dem Vorhandensein einer erheblichen Zahl von Angehörigen dieser Bekenntnisse abhängig machte[3].

Die Dinge entwickelten sich nun schnell. Umsonst bemühte sich Oranien, die Aussöhnung der wallonischen Provinzen mit Spanien zu hindern. Er fand seinen Meister an Alessandro Farnese, in welchem Philipp II. nach dem am 1. Oktober 1578 erfolgten Tode Don Juans[4], der nur Militär,

[1] Urteil von Pirenne IV 202.

[2] Siehe Holzwarth II 2, 460 ff; Pirenne IV 204 f; Blok III 268; Hubert 39 f; Bussemaker, De afscheiding der Waalsche Gewesten van de Generale Unie II, Haarlem 1896, 124 ff.

[3] Siehe Holzwarth II 2, 440 f; Blok III 276 f; Ritter I 545.

[4] Nach dem * Schreiben Odescalchis vom 18. Oktober 1578 kam domenica sera die dolorosa nova nach Rom, die auch den Papst tief betrübte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

aber weder Diplomat noch Politiker war[1], endlich den rechten Mann an die Spitze gestellt hatte. Die Hoffnungen, mit denen Gregor XIII. diese Ernennung begrüßte[2], waren durchaus berechtigt. Gleich groß als Feldherr wie als Diplomat, besaß der Sohn Margaretas, der einstigen Statthalterin in den Niederlanden, und des Ottavio Farnese alle Eigenschaften, um mit Erfolg den Kampf mit Oranien aufzunehmen[3].

Unbekümmert um den Kölner Pazifikationstag, von dessen am 7. Mai 1579 begonnenen Verhandlungen[4] Farnese sich nichts versprach, brachte er die Sonderverhandlungen mit den wallonischen Provinzen zum Abschluß. Am 17. Mai kam zwischen ihm und den Ständen der wallonischen Landschaften Artois, Hennegau, Lille, Douai und Orchies zu Arras ein Vertrag zustande, wodurch diese Landschaften sich von den Aufständischen trennten und der spanischen Krone unterwarfen. Sie baten sich freilich ein hohes Maß von Selbstverwaltung und Freiheiten aus. Philipp II. mußte versprechen, die Privilegien des Landes zu schützen, die fremden Truppen zu entfernen und stets ein Mitglied seiner Familie als Generalstatthalter zu ernennen. Dafür gelobte man ihm Gehorsam und Aufrechterhaltung der katholischen Religion[5].

Die hochbedeutsame, entscheidende Wendung, die in den niederländischen Angelegenheiten durch den Frieden von Arras eintrat, war in erster Linie der wallonischen Geistlichkeit zu verdanken. Sie allein zeigte von Anfang an während der Verhandlungen, die in der berühmten Abtei Saint-Vaast stattfanden, volles Verständnis für die Lage, während der Adel und die Stände infolge der tiefeingewurzelten Abneigung gegen Spanien noch eine Zeitlang schwankten. Am 27. April 1579 hatten die geistlichen Stände über ihre Absichten dem Papste berichtet. In diesem Aktenstück werden als Ursache des Vorgehens der wallonischen Stände die Untaten der Calvinisten, die Verwüstung der Kirchen und die Vertreibung des Klerus in fast ganz Flandern bezeichnet. Während solche Greuel mit Verletzung der Genter Pazifikation vor sich gingen, hätten die Calvinisten das gleiche auch im Artois, besonders in Arras ausführen wollen, was indessen dadurch verhindert worden sei, daß

[1] Siehe das Urteil von Febvre, Philippe II et la Franche-Comté, Paris 1911. 699.

[2] Breve vom 3. Dezember 1578; s. Brom, Archivalia I 225.

[3] Siehe Fea, A. Farnese, Torino 1886; Holzwarth II 2, 446 f.; Pirenne IV 243 f.; Blok III 282 f.

[4] Über die schließlich ergebnislosen Verhandlungen des Kölner Pazifikationskongresses und die Haltung Castagnas s. Gachard, Corresp. de Guillaume le Taciturne IV Einl. 98 f.; Kervyn de Lettenhove, Huguenots V 395 f.; Lossen im Hist. Taschenbuch V 6. 277 f.; Hansen in der Westdeutschen Zeitschr. XIII 223 f. und in den Nuntiaturberichten II LIX f.

[5] Siehe Dumont V 350. Philipp II. bestätigte den Frieden schon am 29. Juni 1579; s. Gachard, Actes des Etats Généraux II Nr 1845.

die Katholiken sich ermannt und mit Erfolg zur Wehr gesetzt hätten. Um einer Wiederholung derartiger Gewalttaten vorzubeugen und den katholischen Glauben zu schützen, hätten sich die wallonischen Stände versammelt, bereit, sich mit Philipp II. auszusöhnen, wenn er billige Friedensbedingungen gewähre. Hierzu wurde die Mithilfe des Papstes erbeten[1].

Als Gregor XIII. am 18. Mai 1579 unter Lobeserhebungen für das Vorgehen der Stände seine Hilfe zusagte[2], war infolge der klugen und geschickten Haltung Farneses der Friede bereits hergestellt und damit nicht bloß der bisherigen Zwangs- und Willkürherrschaft ein Ende gesetzt, sondern auch die Aufrechterhaltung der alten Kirche in den genannten Provinzen gesichert. Noch ehe die Kunde davon in Rom eingetroffen war, hatte der Papst für einen glücklichen Ausgang Gebete in allen Klöstern und geistlichen Anstalten Roms verrichten lassen[3]. Der Friede und die ihm bald folgende Eroberung von Maastricht erfüllten Gregor mit der größten Freude[4]. Die wallonischen Stände wurden am 1. August durch ein besonderes Breve ausgezeichnet. Alessandro Farnese erhielt ein geweihtes Schwert und Hut gesandt[5]. Der Papst blieb ihm fortan in besonderer Weise gewogen[6]; er konnte nun mit neuen Hoffnungen auf die Entwicklung der Verhältnisse in den Niederlanden blicken. Herzogenbusch und auch andere des ‚Geusenjoches' müde Städte kehrten freiwillig zum Gehorsam gegen Philipp II. zurück[7].

Die durch den spanischen König ausgesprochene Ächtung Oraniens beantwortete der Prinz mit seiner ‚Apologie'. Am 26. Juli 1581 kündigten die Generalstände von Holland, Seeland, Flandern, Geldern, Friesland, Utrecht, Overyssel und Mecheln im Haag dem spanischen König feierlich den Gehorsam auf[8].

Während die Gewalt des auf Grund der hugenottischen Staatslehre[9] abgesetzten rechtmäßigen Königs tatsächlich in die Hände Oraniens überging, zeigte sich immer deutlicher, daß es auch auf die völlige Vernichtung der katholischen Kirche abgesehen war. Oranien selbst war freilich aus staatsmännischen Gründen Gegner einer Verfolgung der Katholiken, denn abgesehen von Seeland war der Calvinismus noch in keiner der nördlichen Provinzen zur Alleinherrschaft gelangt[10]. In allen diesen Teilen des Landes, namentlich in Utrecht

[1] Siehe Theiner III 93 f. Vgl. auch das *Schreiben des Joh. Metellus Sequanus an Kard. Sirleto dat. Köln 1579 April 24: der Kardinal möge auf den Papst zugunsten des Friedensschlusses einwirken. Vat. 6190, 2 p. 411 f, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe Theiner III 94 f; vgl. Hansen, Nuntiaturberichte II 329 337.

[3] *Avviso di Roma vom 7. Juni 1579, Urb. 1047 p. 186, Vatik. Bibliothek.

[4] *Avviso di Roma vom 22 Juli 1579, ebd. 242.

[5] Theiner III 95 f; Maffei II 24.

[6] Siehe die *Memorie des Kard. Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[7] Siehe Pirenne IV 224 f; Blok III 279. [8] Dumont V 413.

[9] Siehe Ritter I 489 547 f. [10] Siehe Blok III 321.

und den östlichen Gegenden, bildeten die Katholiken noch die Mehrheit[1]; aber infolge der Nachwirkung des erasmischen Geistes waren sie wie dieser Humanist selbst unklar, unsicher und schwach; auch fehlten ihnen, da sie ihrer Bischöfe beraubt waren, die Führer. Der Geist der katholischen Reformation war in sie noch nicht eingedrungen[2]. So kann es nicht überraschen, daß nur wenige den Willen zeigten, für den alten Glauben Opfer und Gefahren auf sich zu nehmen. Verwirrt und eingeschüchtert, schauten sie teils mutlos, teils gleichgültig zu, wie eine entschlossene Minderheit sich die Unterdrückung ihrer Religion anmaßte. Man ging dabei allmählich vor. So wurde 1573 noch der katholische Privatgottesdienst gestattet, nur die öffentliche Ausübung ihres Kultus sollte den Katholiken verboten sein. Aber nach Aufkündigung des Gehorsams gegen Philipp II. drängten die eifrigen Calviniſten weiter, und Oranien gab ihnen jetzt vollständig nach. Ein von ihm am 20. Dezember 1581 erlassenes Plakat verbot auf das strengste sowohl in Städten wie auf dem Lande jegliche Zusammenkünfte in Kirchen oder Privathäusern Hollands zur Ausübung ‚päpstlicher Gebräuche' wie Messen, Predigten u. dgl.; auch das Tragen geistlicher Kleidung sollte nicht mehr erlaubt sein[3].

Bei dem Krieg gegen die Spanier setzte Oranien seine Haupthoffnung auf die Hilfe Frankreichs; allein von dem Herzog von Anjou erlebte er nur Enttäuschungen. Unterdessen war das Waffenglück Farnese hold. Er eroberte am 30. November 1581 Tournai, am 5. Juli 1582 Oudenaarde. Die Kapitulationen, die er beiden Städten bewilligte, erregten durch ihre Mäßigung allgemeine Überraschung. Doch Farnese wollte durch Milde die Gemüter gewinnen[4].

Es handelte sich nun noch um den Besitz von Flandern und Brabant, die zwischen der katholischen Konföderation des Südens und der calvinisch regierten des Nordens lagen. Die in diesen Provinzen herrschende politische Anarchie war von der calvinischen Minderheit in den Städten zur Unterdrückung des katholischen Gottesdienstes benutzt worden. In Brüssel, Antwerpen und Gent wurden die Anhänger des alten Glaubens gegen Recht und Gesetz behandelt und zur

[1] Siehe ebd. 380. Die noch von Ranke (Päpste II[8] 68) vertretene Ansicht, die nördlichen Provinzen seien ‚völlig protestantisch' gewesen, ist unhaltbar.

[2] Wie sehr der Klerus an vielen Orten, besonders in Utrecht, Maastricht und Roermond, verkommen war, zeigen die Angaben bei Blok III 378 (vgl. Katholik 1871, I 708 f) und Fruin, Verspreide Geschriften III, 's Gravenhage 1901, 254 ff, wo auch die Wendung zum Besseren hervorgehoben ist, die in der letzten Zeit Gregors XIII. eintrat, als der energische S. Vosmeer die Geistlichkeit Nordhollands mit einem neuen Geist erfüllte (s. ebd. 286 f).

[3] Siehe H. J. Allard, Een Encyclick van Willem den Zwijger, Utrecht 1884. Vgl. auch Döllinger, Kirche und Kirchen 64; Knuttel, De Toestand der Nederlandsche Katholieken ten tijde der Republiek I, 's Gravenhage 1892, 2 f; Hubert 61; Fruin a. a. O. 271 f.

[4] Siehe Pirenne IV 251 f.

Auswanderung gezwungen. Die katholischen Priester, welche den Mut hatten, zu bleiben, mußten wie später in Frankreich zur Zeit der großen Revolution bei verschlossenen Türen Messe lesen. Auch dies wurde ihnen 1584 in Brüssel verboten[1]. Erst mit dem Siege Farneses hörte die Bedrückung auf. Nachdem im Frühjahr 1584 Ypern und Brügge gefallen waren, mußte sich im September auch Gent ergeben. Nach Eintreffen dieser Kunde wurde zu Rom in S. Giuliano, der Nationalkirche der Flamländer, ein Dankgottesdienst abgehalten[2].

Schon beriet man in Rom über die Sendung eines angesehenen Prälaten zur Unterstützung der katholischen Restauration in den Niederlanden, jedoch hielt man den Zeitpunkt dafür zunächst noch nicht gekommen[3]. Als kluger Politiker gewährte Farnese allenthalben Generalpardon; selbst den Genter Calvinisten, die sich so viel gegen die Katholiken hatten zuschulden kommen lassen, wurde eine Frist von zwei Jahren bewilligt, damit sie sich überlegen könnten, ob sie in Zukunft als Katholiken leben wollten. Inzwischen hatten die Aufständischen durch die Ermordung Oraniens (10. Juli 1584)[4] ihren

[1] Siehe Pirenne IV 222 f.

[2] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 20. Oktober 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Agebatur nec non de mittendo aliquo authoritatis praelato in Flandriam qui conversos confirmaret et quos posset ad meliorem reduceret mentem, sed rebus adhuc fluctuantibus expedire non est visum quod, ut credo, fiet postea. Bericht des F. Sporeno an Erzherzog Ferdinand dat. Rom 1584 Sept. 22, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[4] Über den Mörder, Balthasar Gérard, und seine Hinrichtung s. Gachard, Corresp. de Guillaume le Taciturne VI und Bullet. de l'Acad. roy. de Belgique XXIII sowie Frederiks, Oorspronkelijke Verhalen en gelijktijdige Berichten van den moord gepleegd aan Prins W. v. Oranje, 's Gravenhage 1884. Über frühere Mordpläne Philipps II. am besten Platzhoff, Mordbefugnis 67 f. Noch Ranke (Päpste II⁸ 71) hat behauptet, ‚ein Jesuit von Trier' habe B. Gérard in seinen Mordgedanken ‚bestärkt'. Diese Behauptung war indessen bereits 1764 durch Reiffenberg (Hist. prov. ad Rhen. inf. 296 ff, ein Werk, das Ranke wenige Seiten später selbst zitiert!) als eine Verleumdung erwiesen worden, worauf später noch Marx (Geschichte des Erzstiftes Trier II, 2 [1862] 513 f) besonders hinwies. Das alles hinderte Wenzelburger (Hist. Zeitschr. LIII 63 f) nicht, von ‚dem mit dem Segen eines jesuitischen Beichtvaters ausgestatteten Mörder' Oraniens zu sprechen. Ähnlich Droysen, Gegenreformation 182. Vgl. dagegen noch Duhr, Jesuitenfabeln 724. Die *Relatione del successo della morte di Guilelmo de Nassau (Inf. polit. XII 280—287, Staatsbibliothek zu Berlin) ist von Ranke überschätzt worden; sie enthält, wie Gachard (Compte rendu de la Commiss. d'hist. de Belgique IV, 1 [1873] 61 f) betont, über die Tat nichts Neues. Forneron (Rev. de France 1881, Mai 15) nennt B. Gerard un fou. Die Nachricht vom Tode Oraniens kam Anfang August nach Rom; s. den *Bericht des F. Sporeno dat. Rom 1584 August 2. Am 6. Oktober *berichtete Sporeno, er habe dem Papst eine Darstellung der Hinrichtung B. Gérards übergeben. Statthaltereiarchiv zu Inns-

Führer verloren. Am 10. März 1585 kapitulierte auch Brüssel. Die Bezwingung Antwerpens, der andern Hauptstadt Brabants, gestaltete sich ungemein schwierig[1]; endlich am 17. August fiel auch sie. Die hier den Protestanten zur Annahme des katholischen Glaubens gewährte Bedenkzeit wurde wegen ihrer großen Zahl auf vier Jahre verlängert[2].

Es begann nun überall die Herstellung der katholischen Kirchen, von denen viele durch die Calviniſten in Magazine oder gar Ställe verwandelt worden waren[3]. Von neuem Mute beseelt, gingen die Männer der katholischen Restauration an ihre durch die Revolution unterbrochene Aufgabe[4]. Diese war von Anfang an besonders deshalb höchst schwierig gewesen, weil auch die Katholiken der südlichen Provinzen, die noch immer unter den Nachwirkungen des erasmischen Geistes litten, vielfach eine Gleichgültigkeit und Schwäche an den Tag legten, die in schneidendem Gegensatz zu dem Eifer und der Tatkraft der Calviniſten im Norden stand. Für die Mehrheit der Bewohner der südlichen Provinzen war das katholische Bekenntnis mehr Sache einer gedankenlosen Gewohnheit als der lebendigen Überzeugung. Man hing nur äußerlich an der Religion ‚als an einer durch altes Herkommen fest eingewurzelten Gepflogenheit'[5]. Bei solcher religiösen Lauheit und Gleichgültigkeit ist es nicht zu verwundern, daß zur Zeit des Ausbruches der politischen Wirren viele der alten Kirche den Rücken kehrten, lediglich um die spanische Herrschaft zu bekämpfen. Diese Abgefallenen wiederzugewinnen und die Lauen wieder religiös zu beleben, dazu bedurfte es besonderer Anstrengungen[6].

Nachdem für die wallonischen Provinzen durch ihre Trennung vom Norden die Gefahr einer calvinischen Herrschaft abgewendet war, zeigte sich bald, daß die materiellen Verluste größer waren als die moralischen. Die Mehr-

---

bruck. Über einen Brief des Baronius betreffs B. Gérards s. Fruin in Verslagen en mededel. der K. Akad. van Wetenschappen XI, Amsterdam 1882.

[1] Vgl. darüber das Urteil Moltkes, Ges. Schriften II 21.

[2] Siehe Pirenne IV 267 (vgl. 259); Hubert 41. [3] Siehe ebd. 485.

[4] Welchen Hindernissen so treffliche Bischöfe wie Franz Sonnius und Wilhelm Lindanus bei ihren reformatorischen Bestrebungen begegneten, darüber vgl. Holzwarth II 2, 265 f; Katholik 1871, II 103 f 442 f; Habets, Gesch. van het Bisdom Roermond II, Roermond 1892. Den kirchlichen Zustand der Niederlande, der vielfach recht traurig war, schildern zwei Denkschriften des Lindanus von 1578, die Brom aus dem Päpstl. Geh.-Archiv (Nunziat. di Germania 91 p. 88 f) in den Publicat. de la Société hist. dans le duché de Limbourg 1892 herausgegeben hat.

[5] Siehe Pirenne IV 171.

[6] Ein Gutachten: *Remedia pro instauranda in Belgio religione catholica, dat. Löwen 1574 Sept. 8, schlägt vor: Accuratior populi in fide per concionatores doctrina cum visitatione ac reformatione cleri ac potissimum cathedralium ecclesiarum secundum canones. Staatsarchiv zu Neapel.

heit des Volkes, besonders auf dem Lande, war nach wie vor der alten Kirche zugetan[1]. So konnte Gregor XIII., der dem Werke der katholischen Restauration auch in der Zeit der kriegerischen Wirren in den Niederlanden seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt hatte[2], dennoch auf Erfolge hoffen, und dies um so mehr, da ihn die Regierung eifrig unterstützte. Ungünstig war freilich, daß viele Bischöfe sich ihrer Aufgabe nicht gewachsen zeigten. Schon Requesens hatte wiederholt über die Untätigkeit und Mutlosigkeit mancher Oberhirten[3] geklagt, infolge deren die heilsamen Beschlüsse, welche die Synoden von 1570 und 1574 gemäß den Dekreten des Tridentinischen Konzils gefaßt hatten, vielfach nur ein toter Buchstabe blieben[4]. Wenn sich trotzdem die katholische Kirche nach kurzer Zeit aus ihrem Verfall wieder erhob und sogar einen mächtigeren Aufschwung als je zuvor nahm[5], so war dies nicht zum wenigsten der Wirksamkeit der Jesuiten zu verdanken.

Anfangs gehörten die Jesuiten in den Niederlanden zur Rheinischen Ordensprovinz, bis der General Francisco Borja am 24. September 1564 eine besondere Belgische oder Flandrische Provinz errichtete. Deren Aufschwung war nicht bloß durch den Aufstand in den Niederlanden gehindert worden, sondern auch dadurch, daß Alba, ein strenger Anhänger des Staatskirchentums, der Gesellschaft Jesu seine unverhohlene Abneigung zeigte[6]. Trotzdem hatte diese nicht wenige Gönner gefunden. Bessere Tage waren mit Requesens gekommen, der sehr gut erkannte, welche Dienste die Jesuiten dem Lande leisten konnten, und ihnen deshalb die größten Sympathien entgegenbrachte[7]. Nach seinem Tode brach mit der sog. Genter Pazifikation wieder eine schwere Zeit für die Mitglieder der Gesellschaft Jesu an. Die Festigkeit, mit der sie 1578 es ablehnten, einen mit den Rechten des rechtmäßigen Königs und den Interessen der Kirche unvereinbaren Eid zu leisten, führte zu ihrer Vertreibung[8]. Die Calvinisten erblickten in ihnen mit richtigem Instinkt ihre gefährlichsten Gegner; wo

[1] Siehe Pirenne IV 172 f 486.

[2] Vgl. oben S. 413 über die Aufträge an Sega. Siehe auch über den infolge des Todes Gregors XIII. nicht ausgeführten Plan der Errichtung eines Seminars, das eine Pflanzschule guter Geistlicher für die nördlichen Provinzen werden sollte, Holzwarth im Katholik 1871, II 665 f. Der Universität Löwen sandte Gregor XIII. 1580 ein Geschenk von 2000 Golddukaten; s. de Ram, Considérations sur l'hist. de l'université de Louvain, Bruxelles 1854, 92.

[3] Siehe Corresp. de Philippe II, ed. Gachard III 306 350.

[4] Siehe ebd. 307; Pirenne IV 484

[5] Urteil von Pirenne IV 486. [6] Siehe unsere Angaben Bd VIII 356.

[7] Siehe Corresp. de Philippe II, ed. Gachard III 21; Fruin in Verslagen en mededel. der K. Akad. van Wetenschappen XI 322; Pirenne IV 498.

[8] Siehe A. Poncelet, La Compagnie de Jésus en Belgique, Anvers 1907, 2. Gute Einzelnachrichten in den Litt ann., besonders 1582 p. 206 f, 1584 p. 237 f.

sie die Überhand erhielten, mußten die Patres weichen[1]. Sie wandten sich nach Löwen, wo 1570—1576 Bellarmin als Professor der Theologie lehrte[2]. Da in Löwen damals eine furchtbare Seuche herrschte, übernahmen die Jesuiten die Krankenpflege. Vier Patres erlagen dort diesem Liebeswerk; weitere sieben starben anderwärts als Opfer ihrer Nächstenliebe.

Die für die Herstellung der alten Kirche entscheidenden Siege Alessandro Farneses mußten den Jesuiten um so mehr zugute kommen, weil die Freundschaft mit dem Orden Loyolas bei den Farnesen gleichsam Familientradition war. Unter dem Schutze des siegreichen Generals kehrten die Jesuiten sofort wieder zurück. Sie sollten — und hierin war Philipp II., der sich sonst den Jesuiten wenig gewogen gezeigt hatte, mit Alessandro Farnese durchaus einverstanden — die Eroberungen geistig sichern. Kaum war Courtrai genommen, so erschienen dort auch die Jesuiten. Sie kamen dann in rascher Folge nach Brügge, Ypern, Gent, Antwerpen und Brüssel[3]. 1583 bemühte sich Farnese auch für die Gründung eines Jesuitenkollegs in Mons. Seiner Verwendung bei Philipp II. verdankte es der Orden, daß ihm 1584 das Recht zuerkannt wurde, Liegenschaften unter geistlicher Jurisdiktion zu erwerben und zu besitzen sowie die ihm vom Apostolischen Stuhle verliehenen Privilegien frei zu gebrauchen[4].

Ein besonderer Gönner der Jesuiten war der Lütticher Bischof Gerhard von Groesbeek, der sich auch sonst die Förderung der katholischen Restauration auf alle Weise angelegen sein ließ. Er begegnete aber hierbei solcher Abneigung seitens der Lütticher Geistlichkeit, daß er nur geringe Erfolge erzielen konnte[5]. Glücklicher war sein 1581 erwählter Nachfolger Ernst von Bayern. Merkwürdig ist, daß gerade unter diesem verweltlichten Kirchenfürsten die katholische Reform einen großen Aufschwung nahm[6]. Das Hauptverdienst daran gebührt den Jesuiten, die einen mächtigen Einfluß auf ihn ausübten.

Zu den Jesuiten gesellten sich in den spanischen Niederlanden im Herbst 1585 die ersten Kapuziner[7]. Auch sie sollten wesentlich dazu beitragen, der katholischen Kirche das Land wiederzugewinnen, das während des Aufstandes zu einem Tummelplatz der aus Frankreich, Deutschland und England verstärkten Irrlehrer geworden war[8]. Wenn man die Kapuziner die Jesuiten

[1] Vgl. Pirenne IV 499 f.

[2] Vgl. Couderc, Card. Bellarmin I, Paris 1893, 92 f; Frentz, Kard. Bellarmin, Freiburg 1921, 35 f. [3] Siehe Sacchini V 189.

[4] Siehe Sacchini V 189; Bullet. de la Commiss. d'hist. de Belgique V, 2 (1892) 160—161. [5] Siehe Pirenne IV 410 f. [6] Siehe ebd. 428 f.

[7] Vgl. Boverius II 165 f; Rocca da Cesinale I 367 f; Alençon, Documents (Paris 1894) 89 f.

[8] Siehe das Urteil Segas in seinem Bericht vom 2. August 1578, bei Hansen, Nuntiaturberichte II 212 f.

des armen Mannes genannt hat, so gilt dies besonders für die spanischen Niederlande[1]. Von großer Wichtigkeit für das kirchliche Leben in diesem Lande sollte auch die von Gregor XIII. zu Köln gegründete Apostolische Nuntiatur werden, zu deren Inhaber im Oktober 1584 der treffliche Bonhomini ernannt wurde[2]. So konnte der Papst am Schlusse seiner Regierung inmitten der Sorgen, welche ihm die Lage Frankreichs bereitete, wenigstens mit frohen Hoffnungen auf die benachbarten Besitzungen Philipps II. in den Niederlanden blicken. Die Herstellung der politischen Ordnung durch Farnese konnte dort der religiösen Erneuerung zum Siege verhelfen.

[1] Vgl. Pirenne IV 515.

[2] Siehe Maere, Origines de la nonciature de Flandre, in der Rev. d'hist. eccles. VII 577. Vgl. außerdem das folgende Kapitel.

IX. Katholische Reform und Restauration in Deutschland und der Schweiz.

Erster Teil.

1. Deutsche Kongregation und Plan der Reform; 2. Bayern deren Stützpunkt; 3. Tirol; 4. Salzburg und Ninguarda; 5. Portia in Salzburg und Innsbruck; 6. Ninguardas Klostervisitation in Bayern und Österreich; 7. Portia in Augsburg; 8. Portia in Freiburg; 9. Ninguarda Nuntius in Süddeutschland; 10. Begründung der Schweizer Nuntiatur.

1.

Das zweite Regierungsjahr Gregors XIII. hatte kaum begonnen, als aus Rom nach Köln die Kunde kam, der neue Papst wolle sich besonders Deutschlands annehmen; er gedenke das Deutsche Kolleg in Rom zu vergrößern, eine eigene Kongregation von zehn Kardinälen solle beraten, wie man Deutschland zu Hilfe kommen könne[1].

Es handelt sich hier um die Deutsche Kongregation, die, unter Pius IV. angeregt[2], im Jahre 1568 von Pius V. eingerichtet wurde, damals aber der ungünstigen Verhältnisse wegen nur ‚mit wenig Frucht' ihre Tagungen

[1] Schreiben vom 30. Juni 1573, bei Hansen, Rheinische Akten 648.

[2] Schwarz, Zehn Gutachten XI. Ein *Consilium pro restituenda Germania (Archiv Graziani zu Città di Castello Istruz. I 224) gibt ebenfalls an erster Stelle den Rat: Congregatio instituatur, per quam S. D. N. iuvet Germaniam in spiritu apostolicae mansuetudinis ac veritatis orthodoxae in Christo Iesu ad maiorem Omnipotentis gloriam. Necessitatem congregationis metiri possumus ex interitu aeterno tot animarum, ex calamitate nationis christianae, ex S. D. N. obligatione. Tempus opportunum ex electione tam pii, tam sapientis, tam mansueti pontificis, ex sectis et pugnis mutuis haereticorum, unde pax ecclesiastica consequatur, ex pace christianorum principum, ex spe concepta a piis omnibus. Ad congregationem cardinales eligantur, qui pietate, sapientia, dignitate sint excellentes, quibus congregatio adiungatur ex selectis iureconsultis et theologis, qui congregationi sint a consiliis. Iurisdictio nulla sit congregationi ordinaria, sed summa auctoritas et gratia apud S. D. N. et omnes status ecclesiae, quod efflagitat negotii magnitudo et difficultas. Ministeria congregationis: Primum ut curet concilium oecumenicum celebrari. Reformationem item universalem expediri efficaciter ... Das ungefähre Datum des Schriftstückes ergibt sich aus der Bemerkung über das Konzil und aus dem Satz: In editione librorum observetur catalogus editus Romae sub Paulo IV cum emendatione S. D. N. (Pius' IV.); vgl. oben den Satz über die (zeitlich noch nicht weit zurückliegende) electio tam pii pontificis.

abhielt[1]. Gregor XIII. ließ sie Anfang 1573 wieder aufleben; zu ihren Mitgliedern wählte er vor allem die deutschen Kardinäle Truchseß, Mark Sittich von Hohenems, Hosius, Cristoforo und Lodovico Madruzzo; von den nichtdeutschen Kardinälen der Kongregation hatten Morone, Zaccaria Delfino, Farnese, Santa Croce als Nuntien Deutschland kennen gelernt, während Tolomeo Galli als Staatssekretär unter Pius IV. mit den dortigen Verhältnissen vertraut geworden war[2]. Truchseß starb noch in demselben Jahr; an seine Stelle trat Commendone[3].

Nachdem die Hoffnung, einen machtvollen Vorstoß gegen die Türken führen zu können, sich schon bald als nichtig erwiesen hatte, mußte Gregor XIII. sich doppelt angetrieben fühlen, den deutschen Verhältnissen eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Es soll der Kardinal von Augsburg gewesen sein, der die gescheiterten Orientpläne zum Vorteil seines Vaterlandes zu wenden trachtete[4]. Jedenfalls trat Otto Truchseß damals als Fürsprecher für seine Heimat auf; als im Juli 1572 irrtümlich Commendones baldige Rückkehr aus Polen erwartet wurde, schlug Kardinal Otto vor[5], Commendone in Wien für die religiöse Erneuerung Deutschlands zu benützen. Auch Kardinal Hosius von Ermland trat beim Papste zugunsten Deutschlands ein; er empfahl namentlich, sich um die Zurückführung Sachsens zur Kirche zu bemühen[6]. Bei dem Dominikaner Felizian Ninguarda, der als Abgesandter der Salzburger Kirchenprovinz bis September 1572 in der Ewigen Stadt weilte[7], konnte man ebenfalls über deutsche Verhältnisse Aufschluß erhalten. Petrus Canisius wurde für April 1573 als Teilnehmer an der Wahl des neuen Jesuitengenerals erwartet; einstweilen erhielt er den Auftrag, beim Salzburger

---

[1] Kardinal Truchseß in den Nuntiaturberichten III xviii. Vgl. unsere Angaben Bd VIII 492. [2] Nuntiaturberichte III xv f. Schwarz, Zehn Gutachten xvii ff.

[3] Nuntiaturberichte III xv; Bernerio am 6. März 1574, ebd. 366. Die Sitzung vom 7. Januar 1573, von der Truchseß und Cusano berichten (Schwarz a. a. O xviii), wird auch erwähnt von *Aurelio Zibramonte, der als anwesend nennt die Kardinäle Morone, Truchseß, Farnese, Delfino, Galli, Madruzzo, Hosius und F. Boncompagni (Schreiben vom 16. Januar 1573 an den Herzog von Mantua, Archiv Gonzaga zu Mantua). Die Protokolle über die Sitzungen der Deutschen Kongregation vom 18. Mai 1573 bis zum 28. Februar 1578 nach einer Handschrift der Biblioteca Borghese abgedruckt bei Schwarz a. a. O. 73—131. Ergänzt werden diese Berichte durch einige lose, für das Staatssekretariat angefertigte Blätter, die den Bänden der Nunziat. di Germania eingefügt sind. Solche Berichte über einzelne Sitzungen finden sich in Bd XCI und CII. Sie beginnen gerade dort, wo die Borghesehandschrift aufhört, mit der Sitzung vom 17. April 1578, Bd XCI 18, und gehen bis zum Ende des Pontifikats Gregors XIII.

[4] Seb. Beretarius bei M. Raderus, De vita Petri Canisii (1614) 139.

[5] Schwarz in der Röm. Quartalschrift IV (1890) 40—43. Die dort entwickelten Gedanken kehren in Ottos späterer Denkschrift (s. unten S. 429) wieder.

[6] Schwarz, Zehn Gutachten xvi. [7] Nuntiaturberichte III xiv.

Erzbischof, bei den Beherrschern von Tirol und Bayern sich zu erkundigen, auf welchem Wege nach deren Ansicht die Religion gefördert werden könne[1]. Daß nur friedliche Mittel ins Auge gefaßt seien, mußte der Staatssekretär Galli alsbald noch eigens versichern; auf die Kunde von den Sitzungen der Deutschen Kongregation hatte sich nämlich in Wien das Gerücht verbreitet, man plane in Rom für die deutschen Neugläubigen eine Bartholomäusnacht. Die Bitte des Wiener Nuntius um Auskunft beantwortete Galli mit der Erklärung, man denke nicht an bewaffnetes Einschreiten oder an Gewaltmaßregeln, ‚die für die Jetztzeit nicht mehr paßten und auch nicht zu der Absicht und den Hilfsmitteln des Papstes stimmten'[2]. Auch Kardinal Otto Truchseß schreibt zu Anfang des Jahres 1573 an Herzog Albrecht V.[3], Gregor XIII. habe den Willen, ‚in aller Güte und Sanftmütigkeit' sich Deutschlands ‚fleißig und ernstlich' anzunehmen; wenn er nur wüßte, wie das anzugreifen wäre!

Wie ernstlich man sich damals in Rom um eingehende Kenntnis der deutschen Zustände bemühte, geht aus einer ganzen Reihe von Gutachten hervor, die für die Deutsche Kongregation bestimmt sind und sich ausführlich über die Mittel, der deutschen Nation zu Hilfe zu kommen, verbreiten[4]. Der Kardinal von Augsburg hatte schon 1568 seine Ansicht darüber vor Pius V. ausgesprochen; er legte jetzt, etwa im Januar 1573, mit unwesentlichen Änderungen sein Gutachten auch dem neuen Papste vor[5]. Zaccaria Delfino, der ehemalige Wiener Nuntius, hielt vor dem 7. Januar 1573 über denselben Gegenstand eine Ansprache an die Deutsche Kongregation[6]. Petrus Canisius berichtete über die Erkundigungen, die er erhaltener Weisung gemäß bei dem Erzherzog von Tirol und dem Herzog von Bayern über das geeignetste Vorgehen bei der Reform eingezogen hatte[7]. Der Auftrag, den Salzburger Erzbischof in der gleichen Angelegenheit zu befragen, war von Canisius an Ninguarda übergegangen[8], dessen Gutachten[9] aber mehr die eigene als des Erzbischofs Auffassung wiedergibt. Endlich liegen auch noch eine Reihe von Äußerungen unbekannter Verfasser vor[10].

---

[1] Ebd. xxi ff xxiv. *Breve an den Salzburger Erzbischof vom 24. Januar 1573: Voluimus dil. fil. Petrum Canisium tecum agere nonnullis de rebus ad hanc quam diximus curam pertinentibus; cuius verbis fidem adhibebis et quid tibi spiritus s. in animum immittat expones, cupimus enim tuam sententiam cognoscere, quam propter prudentiam et pietatem tuam plurimi facimus. Konsistorialarchiv zu Salzburg. [2] Galli am 7. März 1573, bei Schwarz a. a. O. xxi.

[3] am 31. Januar, bei Schwarz a. a. O. xxiv. [4] Gedruckt ebd. 1 ff.

[5] Ebd. 1—19. Über das Datum dieses und des folgenden Gutachtens vgl. Nuntiaturberichte III xviii. [6] Schwarz a. a. O. 19—28.

[7] Ebd. 29—33. Vgl. Nuntiaturberichte III xxi f. [8] Ebd. xxv f.

[9] vom 24. Februar 1573, bei Theiner I 106—109.

[10] Bei Schwarz a. a. O 33—70. Nr VII: Abusus Germaniae (ebd. 50—52) ist vom Nuntius B. Portia (vgl. Nuntiaturberichte V 473—475); Nr VIII ist deutsch

Es ist ein düsteres Bild, das diese Berichte von den deutschen Zuständen entwerfen. Die Besserung der Verhältnisse hätte von den Bischöfen ausgehen müssen, soweit diese noch guten Willens waren. Aber, wie Kardinal Otto Truchseß ausführt, der Klerus widersetzt sich dem geringsten Reformversuch und weist, gestützt auf angebliche Privilegien, die Trienter Verordnungen zurück. Die Bischöfe dürfen es nicht wagen, durch Synoden, Visitationen und scharfe Maßregeln durchzugreifen. Wird ein sittenloser Priester vom Bischof abgesetzt, so wendet er sich an ein benachbartes Bistum und findet dort des herrschenden Priestermangels wegen Aufnahme, oder er geht auch, wie das tagtäglich vorkommt, zu den Protestanten, wo ihm reiche und ehrenvolle Stellen sicher sind. Den Posten des Entflohenen aber mit solchen zu besetzen, die wenigstens nicht offen Ärgernis geben oder wenigstens nicht offen und öfters in schwere Zensuren gefallen sind, ist unmöglich. So gibt es also kaum einen Bischof, der nicht gegen seinen Willen Priester und Pfarrer dulden müßte, welche Simonisten, untauglich, ärgernisgebend, exkommuniziert und dergleichen sind; denn irgendwie muß er die Pfarrstellen besetzen, sonst entsteht die Gefahr, daß die Gemeinde sich an die Protestanten um einen Prediger wendet[1].

Zudem gibt es selbst in den Gebieten geistlicher Herren Neugläubige in großer Zahl[2]. Sogar unter den Räten der Bischöfe hängen manche offen oder versteckt den neuen Lehren an[3]. Die Schuld daran tragen die protestantischen Universitäten, von denen nach der Ansicht eines kundigen Beurteilers fast alle Irrtümer im Glauben sich verbreitet haben[4]. Katholische Hochschulen aber gibt es in Deutschland nur mehr wenige, und diese wenigen sind in üblem Stand[5]. Die akademischen Grade, auf welche man in Deutschland so viel Wert legt, werden zudem dort wie in der Fremde ohne Unterschied an Gelehrte wie Ungelehrte, sittlich Gute und Schlechte, Katholiken und Protestanten erteilt[6]. Wie für die Regierung ihrer weltlichen Gebiete, sind die Bischöfe auch für die kirchliche Verwaltung mit zuverlässigen Leuten übel versorgt; es gibt in Deutschland eben kaum Männer, die gelehrt, sittenrein, geschäftsgewandt, arbeitsfreudig, gottesfürchtig wären[7].

Eine beständige Bedrohung für die deutsche Kirche bedeutet es, daß bei der Besetzung der Domherrnstellen die adelige Abstammung den Ausschlag gibt[8]. Weil die jungen Edelleute wissen, daß schon die bloße Geburt ihnen zu Kanonikaten, Prälaturen, zur bischöflichen und erzbischöflichen Würde den Zugang öffnet, so kümmern sie sich nicht um Studien und Frömmigkeit, sondern vertreiben sich die Zeit mit Wein, Jagd und Weibern. Auch die Dekane, Pröpste, Archidiakone geben meist selbst das schlimmste Beispiel. In der Kirche sieht man die Prälaten selten, die Domherren fast niemals; wenn bei einem Jahresgedächtnis eine besonders reiche

wiedergegeben im Katholik 1900, II 440 ff. Ein Gutachten vom 1. Mai 1573 von Rhetius für die Deutsche Kongregation bei Hansen, Rheinische Akten 644—647.

[1] Schwarz, Zehn Gutachten 4. [2] Ebd. 34.

[3] Mainzer Gutachten, ebd. 37. [4] Ebd. [5] Ebd. 62.

[6] Ebd. 37. [7] Ebd. 4.

[8] Vgl. Alois Schulte, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hrsg. von U. Stutz 63—64), Stuttgart 1910; A. L. Veit im Hist. Jahrbuch XXXIII (1912) 323—358, wo S. 325 f weitere Literatur. Beispiele für das Fernhalten von Bürgerlichen aus den Kapiteln bei Lossen, Kölner Krieg I 19; Fiedler, Relationen 69; Eugenheim, Bayrische Kirchenzustände 96.

Spende sie dorthin lockt, so gehen sie, während ihre Stellvertreter nachlässig genug den Gottesdienst besorgen, unterdessen außerhalb des Chores schwätzend auf und ab [1]. Beim Chorgebet auch nur eine Antiphon oder einen Psalmvers zu singen, halten sie tief unter ihrer Würde; besser geziemt es nach ihrer Ansicht den Adeligen, in Gewand und Wehr von Kriegsleuten, oft mit goldenen Ketten um den Hals, durch die Straßen zu stolzieren, mit Hunden und Pferden sich abzugeben. Die Einkünfte der vornehmsten Kirchen, so sagen sie, seien nach dem Willen der Stifter für den Unterhalt des Adels, der Gottesdienst für die Plebejer; es ist deshalb das Sprichwort aufgekommen: Die Vikare gehen für die Kanoniker in die Kirche, die Kanoniker für die Vikare in die Hölle [2]. Die Dekane, Archidiakone und andere müssen zwar bei der Einführung in ihr Amt schwören, daß sie nach Jahr und Tag die Priesterweihe nehmen wollen, aber sie entbinden sich gegenseitig von diesem Eid. So kommt es, daß in größeren Kirchen sehr selten ein Priester unter den Kanonikern sich findet, an andern Kirchen wird dies Beispiel nur zu sehr nachgeahmt [3]. Bürgerliche konnten allerdings meist in die Kapitel Aufnahme finden, wenn sie die Doktorwürde besaßen; aber es besteht das Bestreben, sie ganz auszuschließen, was in einigen Kirchen schon gelungen ist. Eine Ausnahme macht Köln; dort zählt das Domkapitel noch acht Doktoren, alles treffliche Leute; sie besitzen im Kapitel dasselbe Stimmrecht wie die Adeligen, können aber nicht zu Prälaturen gelangen [4]. Außer ihren Kanonikaten reißen die adeligen Kanoniker noch alle reicheren Pfründen des ganzen Bistums an sich, so daß andern Priestern, mögen sie noch so fromm und gelehrt sein, keine bessere Stelle offensteht [5].

Vor der Bischofswahl setzen die Stiftsherren eine Wahlkapitulation auf, in der sie sich möglichst gegen die Obergewalt des künftigen Bischofs zu schützen und ihre Lasten zu verringern suchen. Denn, wie sie sich ausdrücken, sie wollen nicht wie andere bäurische Priester Visitationen, Sittenverbesserungen und Reformationen über sich ergehen lassen, nicht durch Kanones und Regeln wie Mönche eingeengt sein oder Jesuiten werden. Jeder einzelne muß schwören, er werde im Falle seiner Wahl zum Bischof die Wahlkapitulation beobachten, eine Dispens von diesem Eid weder nachsuchen noch annehmen, und niemandem, auch dem Papst nicht, von dieser Kapitulation Nachricht geben [6].

Die Bischöfe, die aus diesen Leuten genommen werden, verstehen natürlich nach solchem Vorleben nichts von der Verwaltung ihres Amtes oder kümmern sich nicht darum, wagen es wegen der Wahlkapitulation nicht, an die Pestbeulen ihrer Kanoniker zu rühren, und lassen abscheuliche Ärgernisse fortwuchern. Die Sorge für das Bistum übertragen sie einem Stellvertreter, der dann nicht das nötige Ansehen besitzt, um seinen Mahnungen Gehör zu verschaffen; sie selbst aber suchen ihre Familie emporzubringen und zu bereichern, gefallen sich in der Entfaltung von weltlichem Luxus und Pomp und wollen lieber Fürsten als Bischöfe heißen [7]. Das Ende von dem allem war dann in so vielen Bistümern, daß entweder der Bischof selbst von der Kirche abfiel oder das Kapitel einen Neugläubigen zum Bischof wählte, wenn es nicht vorzog, gar keine Wahl mehr vorzunehmen und die weltliche Verwaltung des bisher geistlichen Gebietes protestantischen Fürsten in die Hände zu spielen [8].

[1] Schwarz a. a. O. 65. [2] Ebd. 66. [3] Ebd. 66 f.
[4] Ebd. 68 f. [5] Ebd. 65 f. [6] Ebd. 66.
[7] Ebd. 67. [8] Ebd. 68.

Die Rettung für die deutschen Katholiken konnte unter solchen Umständen nicht von den Bischöfen, sondern nur mehr vom Mittelpunkt der Gesamtkirche kommen. Allein dies äußerste Heilmittel schien erst recht zu versagen. Das Übel, so meint ein Gutachten etwa aus dem Jahre 1576, scheine eben deshalb fast unheilbar, weil die Geistlichen und Prälaten die Mutter und Lehrerin aller Kirchen, die römische, kaum noch anerkennen und hören wollen[1]. Auch bei vielen katholischen Deutschen stehe Rom im übelsten Ruf, sagt ein wahrscheinlich in Rom ausgebildeter Priester; spreche man in Deutschland von Reform, so laute die Antwort, man möge damit zuerst in Rom beginnen; mit römischem Stempel versehen, gälten die mildesten wie die kräftigsten Heilmittel für bitter und unanwendbar; nur aus Not und Zwang halte man dem Anscheine nach die Verbindung mit dem Römischen Stuhl noch aufrecht[2]. Von den Protestanten vollends, bei denen der bloße Name Rom verhaßt war wie der des Türken[3], sagt eine andere Stimme: die Überzeugung von der Verruchtheit des Römischen Stuhles sei bei ihnen Grundfeste und Mittelpunkt all ihrer Lehren; wer diese Überzeugung ihnen nähme, hätte Deutschlands ganze Krankheit geheilt[4].

Erst angesichts solcher Äußerungen begreift man die ganze Tragweite der Reformen, wie sie am römischen Hof durch Pius V. ins Werk gesetzt wurden[5]. Trotz des widerwilligen Mißtrauens, mit dem die Nachrichten über diese beginnende Besserung anfangs aufgenommen wurden, verschafften sie sich doch allmählich Geltung[6]. Die Hoffnung, Gott werde einst einen Papst erwecken, der sich Deutschlands annehme, war bei den Bessergesinnten überhaupt wach geblieben[7].

Auch sonst sprechen manche Gutachten sich sehr hoffnungsvoll aus. Ein Bericht über die Zustände im protestantischen Sachsen behauptet, die Fürsten seien der Zänkereien ihrer Theologen überdrüssig, der Adel lache über deren Abgeschmacktheiten, die Bürgerlichen spotteten darüber, die Bauern priesen die vergangene Zeit mit ihrer Sittenreinheit und Frömmigkeit. Wenn heute der Kurfürst von Sachsen oder von Brandenburg zur katholischen Kirche zurückkehrte, so würden morgen Adel, Bürger, Bauern sich ebenfalls zu ihr zurückwenden[8]. Der Kardinal von Augsburg, der eine Art von Wunder der Vorsehung darin sieht, daß Deutschland vor dem völligen Untergang bewahrt blieb, meint geradezu, wenn der nötige Eifer und Ernst angewandt werde, so sei ohne Zweifel in kurzer Zeit für die Mehrzahl Heil und Besserung zu hoffen[9]. Denn noch immer gebe es katholische Fürsten. Die Bischöfe schreckten zwar vor der Größe der Reformaufgabe zurück, aber sie hofften auf die Unterstützung durch Papst und Kaiser; einige Provinzen und Städte hielten unentwegt am katholischen Glauben fest, ebenso ungezählte Prälaten, Grafen, Barone, Adelige, die große Gebiete beherrschten. Viele Schwankende und Unentschiedene wären durch ruhige Belehrung leicht zu gewinnen. Unter den Neugläubigen ist Spaltung und Zwietracht eingerissen, und sie bekämpfen sich gegenseitig heftig[10]. Ihre Kräfte sind

[1] Schwarz, Zehn Gutachten 57. [2] Ebd. 39, vgl. 48.

[3] Ebd. 33. [4] Ebd. 54.

[5] Boni vero gaudent maxime Deo gratias agentes, de bona fama iam de V. S^te^ [Pius V.] sparsa et de studio V. S^tis^ reformandi et emendatione Romanae curiae. Otto Truchseß an Pius V. 1568, bei Schwarz a. a. O. 2 Anm.

[6] ut vel invitis Germanorum auribus religiosa Romanorum fama influeret. Ebd. 40. [7] Otto Truchseß, ebd. 2. [8] Ebd. 56. [9] Ebd. 4.

[10] Die religiöse Zersplitterung war so weit gediehen, daß 1574 der venezianische Gesandte in Wien, Giovanni Correro, meint, das Chaos selbst (l'istessa confusione)

sehr geschwächt; die Praktiken mit dem Ausland sind nicht mehr so lebhaft, das gegenseitige Vertrauen schwindet. Ihre Anhänger mögen von den ewigen Spaltungen und Religionsänderungen nichts mehr wissen, jedes Jahr kehren unglaublich viele zur alten Kirche zurück. Sähen sie die Katholiken befreit wenigstens von öffentlichen Ärgernissen, und hätte man taugliche Priester, so würde sicher täglich eine Anzahl sich wieder zurechtfinden[1].

Nach dem Verfasser einer Mainzer Denkschrift sind die Katholiken im Reich wenn vielleicht[2] nicht an Zahl, so doch wohl an Macht den Neugläubigen überlegen; aber freilich, sie sind allzu furchtsam, weil niemand den immer noch vorhandenen Glauben aufrüttelt und ermutigt[3]. Ein verheißungsvolles Zeichen sei bei den Neugläubigen das Verlangen, das Wort Gottes zu hören. Die Irrtümer, die sie dem Wort Gottes entnehmen, würden sich nicht lange halten können, wenn der Kirche gelehrte Diener, mächtig in Wort und Tat, zur Verfügung ständen. Auch lebt in den neugläubigen Gebieten noch eine Menge von Katholiken, die mündlich und schriftlich und durch ihr gutes Leben und Beispiel die Wankenden bekräftigen, die Verführten zurückrufen oder sie wenigstens zum Zweifel an ihrem falschen Glauben bringen. Endlich ist auf katholischer Seite bis zum Papst hinauf ein großes Verlangen nach Deutschlands religiöser Erneuerung erwacht. Woher das, wenn Gott nicht den Kampf gegen den Irrtum beginnen wollte?[4] ‚Es ist Zeit, vom Schlafe aufzustehen', ruft deshalb Otto Truchseß dem Papste zu. ‚Es weckt uns auf die Sache Christi, dessen Stellvertreter auf Erden Eure Heiligkeit ist. Möge Eure Heiligkeit auf Gott vertrauen, Männer der Tat und der Erfahrung und die geeigneten Mittel heranziehen und keinem Zweifel Raum geben, daß Gott noch mächtig genug ist, heilbringende Gnade mit reichlichster Frucht im deutschen Weinberg zu schaffen, der beständig die Hilfe seines Hirten Gregorius anfleht.'[5]

Trotz aller Unzufriedenheit mit dem Gebaren der römischen Prälaten und Behörden war eben die Überzeugung von der göttlichen Einsetzung des Papsttums bei den Katholiken noch lebendig, weshalb Rom auch in Deutschland noch eine nicht zu unterschätzende Macht besaß. Alle Gutachten für die Deutsche Kongregation erwarten die Gesundung der deutschen kirchlichen Verhältnisse vom Eingreifen des Heiligen Stuhles.

Die Notwendigkeit, außer dem einen Wiener Nuntius noch mehr Vertreter des Papstes in Deutschland zu besitzen, wird deshalb in den Gutachten immer wieder von verschiedenen Seiten beleuchtet. Wegen der langen Unterbrechung des wechselseitigen Verkehrs, meint der Kardinal von Augsburg, sei bei den deutschen Fürsten, katholischen wie protestantischen, Mißtrauen gegen den Apostolischen Stuhl eingerissen; sie glaubten, Rom gebe nichts auf sie, und die Protestanten ließen sich keine Gelegenheit entgehen, durch Schmähen, Verleumden, Erdichten den Riß noch zu vergrößern. Deshalb seien in den verschiedenen Gegenden mehrere Abgeordnete des Apostolischen Stuhles erforderlich, bei denen man sich über die Notstände in der

lasse sich leichter beschreiben als die Zahl der Religionen in Deutschland, die meisten wüßten nicht mehr, was sie glauben sollen. Fontes rerum Austriacarum XXX 331.

[1] Schwarz a. a. O. 4—7.

[2] Ebd. 35. Wenn man alle als Protestanten rechne, die sich die sog. evangelische Freiheit in der Lebensführung zunutze machten, so sei diese Art von Protestanten freilich unzweifelhaft an Zahl denen überlegen, die sich an die Kirchengesetze halten.

[3] Ebd. 34. [4] Ebd. 34—35. [5] Ebd. 17.

Heimat aussprechen, Rat, Hilfe oder wenigstens Trost erlangen könne[1]. Bevor an Rückführung der Häretiker zu denken ist, meint Delfino, müssen wir zuerst unserer Prälaten sicher sein. Wie aber ist das möglich, wenn wir nicht zuverlässig und eingehend unterrichtet sind über Hilfsmittel und Regierungsweise, Eifer und Nachlässigkeit jedes einzelnen Prälaten? ‚Es ist sicher ein großes Übel, daß wir so wenig vom Stand der Dinge in Deutschland wissen. Diese Unwissenheit verschuldet es, daß in den verflossenen Jahren viele kirchliche Stellen so schlecht besetzt wurden.'[2] Die meisten Metropolitan- und Domkapitel in Deutschland seien seit Jahren mit Protestanten angefüllt, nicht nur durch die Nachlässigkeit der Bischöfe, sondern auch deshalb, weil in Rom die Beamten der Datarie nicht die nötige Aufmerksamkeit anwendeten. Jeder Bischof solle daher verpflichtet werden, ein Verzeichnis der Personen einzusenden, die für solche Stellen tauglich seien[3]. Wie die Verhältnisse jetzt lägen, so wird von anderer Seite geltend gemacht[4], lernten sich Römer und Deutsche überhaupt nicht kennen; die deutschen Prälaten wendeten sich nur nach Rom, um die Bestätigung zu erlangen, und erinnerten sich dann kaum noch an den Apostolischen Stuhl; die Bestätigung selbst werde als reines Geldgeschäft betrachtet.

Welch gewaltige Schwierigkeiten sich durch die Anwesenheit ständiger Nuntien beseitigen ließen, sucht ein anderes Gutachten an der damals brennenden Seminarfrage klarzumachen[5]. Alle urteilsfähigen Männer in Deutschland erblickten in solchen Anstalten das wirksamste Reformmittel; wer nicht dadurch Deutschland zu Hilfe kommen wolle, wolle überhaupt keine Hilfe. Die Bischöfe und Fürsten nun, die in dieser Beziehung noch keinen Finger gerührt hätten, könnten besser als durch alle Schriftstücke durch das lebendige Wort aufgemuntert werden. Viele seien allerdings guten Willens, aber nun schrieben die einen über die Seminarpläne so, die andern anders nach Rom, und dadurch werde die Sache immer mehr verwickelt und ziehe sich in die Länge; zuletzt geschehe gar nichts, oder die Protestanten gelangten zur Kenntnis der katholischen Pläne und kämen ihnen zuvor. Werde z. B. die Frage aufgeworfen, ob die Seminarien aus den Beiträgen des Klerus zu gründen seien, so schrien alle, wegen der schlechten Zeiten hätten sie nicht genug zu leben, obschon bei vielen doch das Gegenteil offenbar sei. Wolle man leerstehende Klöster und im übrigen aufs schlechteste verwendete Einkünfte den Seminarien zuteilen, so riefen wieder die einen, man rotte die Klöster aus, während die andern behaupteten, man erstrebe die Klostergüter nicht um der Seminare willen, sondern zu Privatvorteilen. Wem nun zu glauben ist, kann man dann in Rom schwer entscheiden. Die Förderer der Sache ermüden oder sterben weg, und die Häretiker rauben die Klöster und erziehen ihre jungen Leute mit dem Geld der Katholiken. Wären aber Nuntien anwesend, so würden sie sofort aus eigener Kenntnisnahme eine Entscheidung treffen. ‚Mit einem Wort', so schließt der Verfasser, ‚man muß mehr Seminarien und muß sie schneller und besser errichten als bisher, sonst sind alle Verhandlungen über Reform eitel und unnütz.'[6]

Ferner wird in den Reformvorschlägen empfohlen, für die Belehrung der Gläubigen auch durch geeignete Schriften zu sorgen und deshalb von Rom aus fähige Schriftsteller zu unterstützen[7], den Druck und die Verbreitung häretischer Schriften aber

[1] Schwarz, Zehn Gutachten 1 f. [2] Ebd. 20. [3] Ebd. 28. [4] Ebd. 36 42.
[5] Ebd. 43–44. [6] Ebd. 44, vgl. 13–14 31 37 57 63–64.
[7] Ebd. 39 60. Man möge taugliche Schriftsteller an einem Ort versammeln und sie sich ganz der Abfassung und Verbreitung von Schriften widmen lassen (ebd. 49). Ähn-

mit Hilfe der katholischen Fürsten unter schwere Strafen zu stellen[1]. Das fortgesetzte Eindringen von Protestanten und unzuverlässigen Leuten in die Domkapitel könne verhindert werden, wenn man in Zukunft keinem ein Kanonikat verleihe, der nicht das Tridentinische Glaubensbekenntnis beschworen habe[2]. Um dem Verlust weiterer Bistümer ein Ziel zu setzen, müsse man auf den Kaiser einzuwirken suchen, daß er niemals den erwählten Prälaten Belehnung mit ihren zeitlichen Rechten gewähre, wenn sie die päpstliche Bestätigung nicht annehmen, das Glaubensbekenntnis nicht ablegen, die Priesterweihe sich nicht erteilen lassen wollten[3].

Rom möge sich gegen die Deutschen entgegenkommend und freundlich erweisen und deshalb die einlaufenden Gesuche aus Deutschland rasch erledigen. Noch jüngst sei es vorgekommen, daß ein deutscher Abt drei Jahre lang mit unerträglichen Unkosten auf seine Bestätigung warten mußte. Infolge solchen Zögerns und Hinschleppens lassen die Prälaten sich ohne die römische Bestätigung von der weltlichen Gewalt in ihr Amt einweisen; waren sie aber einmal in einem Stück dem Apostolischen Stuhl ungehorsam, so sind sie es in andern auch und kommen zuletzt zum Haß gegen Rom[4].

Ferner müßten für Deutschland reichere Vollmachten zugestanden werden, die Strenge der Kirchengesetze in Einzelfällen zu mildern und Sünden und Kirchenstrafen nachzulassen, deren Lossprechung an und für sich dem Apostolischen Stuhle vorbehalten ist. Die Bischöfe, sagt der Kardinal von Augsburg, müßten in weiterem Umfang als bisher das Recht besitzen, gelehrte Priester aufzustellen, die im Fall der Häresie und anderer jetzt in Deutschland sehr häufiger Sünden mit voller Gewalt loszusprechen Vollmacht besäßen. Die tägliche Erfahrung lehre, daß man weder Klerus noch Volk dahin bringen könne, sich unmittelbar an die Bischöfe, geschweige denn an den Apostolischen Stuhl um Lossprechung zu wenden[5]. Die Bischöfe selbst seien nicht selten ebenfalls in Kirchenstrafen verstrickt[6] und sollten an den Nuntien ihre Mahner haben. ‚Und so könnten viele schwere Krankheiten beseitigt werden, die jetzt unheilbar erscheinen'[7] Trotzdem schien es andern besser, das Recht zu solchen Ermächtigungen ausschließlich den Nuntien vorzubehalten, da die deutschen Bischöfe der nötigen Kenntnis des Kirchenrechtes ermangelten[8]. Auch Kardinal Truchseß schränkt schließlich seine Wünsche ein, indem er nur die vertrauenswürdigen Bischöfe mit so außerordentlicher Vollmacht ausgestattet wissen will[9].

Die Wünsche und Gründe des Augsburger Kardinals (gest. 2. April 1573), die in ähnlicher Weise auch der Nuntius Bartolomeo Portia äußerte[10], machten in Rom Eindruck; im Laufe des Jahres 1574 ergingen an Kardinal Ottos

liches schlägt Canisius am 1. September 1574 dem Ordensgeneral vor. Nadal, Epistolae III 821.

[1] Schwarz a. a. O. 38, vgl. 35 f. Siehe auch P. M. Baumgarten im Hist. Jahrbuch XXXI (1910) 88 f. Über ähnliche Vorschläge aus dem Jahre 1566 s. O. Braunsberger ebd. XXX (1909) 62—72.

[2] Schwarz a. a. O. 12 37. [3] Ebd. 11.

[4] Ebd. 46. [5] Ebd. 12, vgl. 18 48. [6] Ebd. 58.

[7] Ebd. 12 f. [8] Ebd. 60.

[9] Ebd. 18. Vgl. Mergentheim I 134—145.

[10] Nuntiaturberichte III 315—317.

Nachfolger in Augsburg wie an die Bischöfe von Würzburg und Regensburg Breven, in denen seine Vorschläge zum Teil verwirklicht sind[1].

Auch dem Verlangen der deutschen Katholiken, außer dem Nuntius am Kaiserhof noch mehr derartige Vertreter des Heiligen Stuhles unter sich zu haben, kam Gregor XIII. entgegen. Schon 1573 ordnete er einen solchen nach Oberdeutschland und gleichzeitig einen zweiten für Mittel- und namentlich Norddeutschland ab[2]. Diese beiden Nuntien hatten entgegen der bisherigen Gewohnheit nicht einen festen Sitz an einem bestimmten Hof, sondern waren an alle Fürsten ihres Bezirkes abgesandt. Die oberdeutsche Nuntiatur erlischt nach zehn, die niederdeutsche schon nach fünf Jahren; letztere erhielt aber seit 1584 ihre Fortsetzung in der Kölner Nuntiatur, die zwei Jahrhunderte lang bestand. Schon vorher (1580) war ein ständiger Vertreter des Heiligen Stuhles nach Graz entsandt worden. Von den Nuntiaturen der älteren Zeit, die meist Gesandtschaften zur Vermittlung politischer Angelegenheiten waren, unterscheiden sich die eben aufgezählten durch ihren rein religiösen Zweck, das Politische ist bei ihnen durchaus untergeordnet.

Sehr stark wird in den Reformvorschlägen für die Deutsche Kongregation betont, daß man das Deutsche Kolleg in Rom erweitern und seinem ursprünglichen Zweck ganz zurückgeben müsse. Es sei vorgekommen, sagt eines der Gutachten[3], daß brave junge Leute, die sich dem Priestertum widmen wollten, aber bei ihren Eltern auf Widerstand stießen, nach Rom flüchteten, aber wegen der Armut des Deutschen Kollegs dort keine Aufnahme finden konnten und sich mühsam wieder nach der deutschen Heimat durchschlagen mußten. Endlich einmal müsse das Kolleg anfangen, mehr als dem bloßen Namen nach ein deutsches zu sein. Wenn es jedes Jahr zehn bis zwölf tüchtige Priester nach Deutschland senden könne, so werde sehr großer Nutzen folgen. Weil in Rom erzogen, würden diese Priester überall in Deutschland der römischen Kirche als ihrer Mutter anhängen und die so häufigen Verleumdungen gegen Papst, Kardinäle und römische Zustände als Augenzeugen widerlegen können. Selbst wenn es Seminarien in Deutschland gäbe, so sollte man doch einige ihrer Zöglinge in Rom erziehen lassen; dann seien sie möglichst weit von der Ansteckungsgefahr entfernt, vieles lerne man in Rom aus eigener Anschauung besser als in Deutschland aus Büchern, und dazu komme der erwärmende Einfluß, den auf unverdorbene Deutsche die Erziehung an einem Ort ausübe, wo alles an die Grundlegung des wahren Glaubens erinnere. Wenigstens auf hundert Zöglinge, meint eine andere Denkschrift, solle das Deutsche Kolleg gebracht werden[4]; und wenn von anderer Seite[5] das teure Leben in Rom

[1] Mergentheim I 91 ff 145. [2] Siehe unten S. 453 f.
[3] Schwarz, Zehn Gutachten 41. [4] Ebd. 49 f. [5] Ebd. 57 f.

und das für Deutsche ungünstige Klima geltend gemacht werden, um vielmehr Seminarien auf deutschem Boden zu empfehlen, so meint hingegen der erfahrene Kardinal Truchseß[1], nach Ausweis der Erfahrung sei es zurzeit unmöglich, das Trienter Seminardekret in den einzelnen Bistümern durchzuführen; man solle an ein Generalseminar denken, und als Ort für ein solches komme kaum Deutschland, sondern vor allem Rom in Betracht. Je mehr Zöglinge sich einstellten, um so besser; mit der Zeit werde der gute Ruf eines solchen deutschen Generalkollegs in Rom auch viele Adelige anlocken, ihre Söhne dort ausbilden zu lassen.

Otto Truchseß hatte ebenso wie Kardinal Hosius, Canisius, Albrecht V. ähnliche Wünsche schon öfter in seinem Leben vergeblich geäußert. Jetzt, da er sie kurz vor seinem Tode zum letztenmal vortrug, war ihm ein Erfolg beschieden, größer als er ihn wohl zu hoffen gewagt hätte. Eine Flugschrift vom Jahre 1579 nennt Gregor den XIII. den zweiten Stifter des Deutschen Kollegs, einen wahrhaft ‚deutschen' Papst, der ‚unsern' Deutschen von Anfang an mit höchster Freundlichkeit ein besonderes Augenmerk zuwandte; im Deutschen Kolleg unterhalte er 130 junge Leute, in Österreich und Böhmen habe er zwei Kollegien gegründet und zwei Österreicher zu Kardinälen erhoben[2]. Gregor, meint ein anderer Beobachter, habe, man möchte sagen ‚ein deutsches Herz'; mit keinem Land beschäftige er sich angelegentlicher als mit Deutschland; in jedem Meßopfer, so sage er selbst, gedenke er vor Gott der deutschen Kirche[3].

2.

Unter den deutschen weltlichen Fürsten, die namentlich von Petrus Canisius um Unterstützung für das Deutsche Kolleg angegangen wurden, zeigte nur einer Verständnis und Entgegenkommen[4]; es war derselbe, auf den nach der Ansicht des Paolo Tiepolo[5] als den einzigen von allen deutschen Machthabern Gregor XIII. zu Anfang seines Pontifikats vertrauen konnte: der Bayernherzog Albrecht V. Bayern war damals in der Tat der Stützpunkt und die Hoffnung der Katholiken. Canisius nennt freilich 1567 neben Albrecht noch den Erzherzog Ferdinand von Tirol als Vorkämpfer der Katholiken[6], aber

[1] Ebd. 13 f, vgl. 17.

[2] Est enim hic Gregorius vere Germanicus Pontifex, qui inde ab initio Germanos nostros summa est humanitate complexus magnamque illorum rationem semper habuit, ut de illis possit bene mereri. Moritz 8 A. 1.

[3] Perneder aus Rom am 2. Januar 1586, Janssen-Pastor V[15-16] 193.

[4] Steinhuber I 49. Canisii Epist. VI 290. Goetz, Beiträge V n. 469. Schwarz a. a. O. [5] Alberi II 4, 228.

[6] duos et praecipuos illos Catholicorum heroes (an Hosius am 7. September 1567, Canisii Epist. VI 37). Auch Commendone nennt eben diese beiden le principali colonne de la fede cattolica in Germania (an Canisius am 6. Oktober 1568, ebd. 225).

den Vorzug erteilt er doch dem Bayernherzog, der an Eifer für die Religion in Deutschland nicht seinesgleichen habe[1]. Sein Urteil über die Bedeutung Bayerns wurde durch die Tatsachen gerechtfertigt. Das Beispiel Albrechts V. und seines Sohnes flößte den geistlichen Nachbarfürsten wieder Mut ein; durch Albrechts V. Tochter Maria, die Gattin des Erzherzogs Karl von Steiermark, ergriff der Eifer für den katholischen Glauben die österreichischen Fürsten; Bayerns Eingreifen rettete im Kölner Krieg die norddeutschen Bistümer und sicherte den Fortbestand des katholischen Kaisertums.

Schon zu Luthers Zeiten hatte Albrechts V. Vater Wilhelm IV. allen Lockungen zum Abfall vom alten Glauben widerstanden. An Werbungen um die Gefolgschaft des mächtigen Bayernfürsten ließen es natürlich die lutherischen Fürsten nicht fehlen[2]. Mitunter blickte man auch zu München mit Eifersucht auf die Adeligen und Machthaber, denen die Annahme des neuen Glaubens so viele Bistümer und Abteien in den Schoß warf[3]. Allein mochte auch Wilhelms IV. Stellung in den großen Welthändeln nicht immer tadellos katholisch sein[4] und sein kirchlicher Eifer gelegentlich auch einem päpstlichen Nuntius verdächtig vorkommen[5], so ändert das alles nichts an der Tatsache, daß gerade jener Fürst, der mehr als andere durch Einziehung der siebzig bayrischen Klöster sich hätte bereichern können[6], aus Gewissensgründen der Versuchung widerstand[7].

Trotz alledem nahm anfänglich auch auf bayrischem Boden die Hinneigung zu der neuen Lehre sehr bedeutend zu. Der Adel war ihr durchweg günstig[8], die Mißstände auf katholischer Seite bereiteten ihr immer mehr die Wege[9]. In seinen ersten Jahren ermangelte zudem Wilhelms IV. Sohn und Nachfolger Albrecht V. der religiösen Entschiedenheit[10]; er suchte das Heil in Zugeständnissen, namentlich in der Gewähr des Laienkelches und der Duldung

[1] An Franz Borja am 27. August 1567, Canisii Epist. IV 25. Unter Ferdinand I. nannte er Bayern und Österreich als katholische Länder (an Otto Truchseß am 17. Januar 1556, ebd. I 596).

[2] Riezler IV 309. [3] Ebd. 308, vgl. 152. [4] Ebd. 76 240 251.

[5] Ebd. 307. [6] Ebd. 96 307.

[7] ‚Daß die Herzoge durch Eigennutz in das römische Lager geführt worden seien, ist eines jener Geschichtsmärchen, die nicht auszurotten scheinen. . . . Hätte ohne religiöse Antriebe nur Selbstsucht über die kirchliche Politik der bayrischen Fürsten entschieden, so mußten die Würfel anders fallen. Denn wie sich die Dinge bald gestalteten, versprach der Übertritt in das protestantische Lager den Bayern unvergleichlich größeren Vorteil als die Unterstützung der alten Kirche.' So Riezler IV 93 f. Über den Landhofmeister Christoph v. Schwarzenberg vgl. ebd. 75 f und N. Paulus in den Hist.-polit. Blättern CXI (1893) 10–32, CXII 144–154.

[8] Riezler IV 348 501 524. [9] Doeberl I 385–390.

[10] Janssen-Pastor IV 15–16 112 f. Vgl. Eisengrein an Cromer am 29. Februar 1568, bei Pfleger 150; Doeberl I 438 f.

verheirateter Priester[1]. Schon gaben sich einsichtige Katholiken den schlimmsten Befürchtungen hin. Österreich, so meinten sie, stehe bereits nicht mehr aufrecht; wenn nun auch Bayern noch falle, so sei es in Deutschland um die alte Religion geschehen[2].

Als diese Befürchtungen zum Ausdruck kamen, war jedoch in des Herzogs Gesinnung bereits eine bedeutende Änderung eingetreten. Schon 1557 äußerte Albrecht, lieber wolle er mit Weib und Kindern an den Bettelstab geraten, als noch weiter religiöse Zugeständnisse machen[3]. Seit 1563 entwickelte er sich immer mehr zu einem entschiedenen Vorkämpfer für die alte Kirche. Sein ausgesprochen katholischer Kanzler Simon Thaddäus Eck, ein Stiefbruder und Zögling des Theologen Johannes Eck, namentlich aber der Einfluß der Jesuiten und der Eindruck des endlich abgeschlossenen Trienter Konzils mögen diesen Umschwung erklären[4]. Gewisse Erfahrungen gelegentlich der sog. Ortenburger Adelsverschwörung von 1564, besonders der im Prozeß beschlagnahmte Briefwechsel, belehrten ihn, daß all seine Nachgiebigkeit den protestantischen Adel nicht einmal hinderte, ihren Herzog als Pharao, seine Bemühungen um den Kelch und verheiratete Priester als Narren- und Teufelswerk zu bezeichnen[5]. Außerdem brach der Prozeß den Widerstand des Adels und ließ also dem Herzog freie Hand in religiöser Hinsicht[6].

Während Albrecht V. noch 1563 meinte, vom Kelch ließen sich die Leute ‚in keinerlei Weg' abwenden, es helfe ‚weder Güte noch Ungüte', weder ‚Stecken, Plecken noch Recken, überhaupt gar nichts, man wollte sie denn alle aus dem Lande jagen'[7], kam im folgenden Jahr der herzogliche Rat zu der Ansicht, das Verlangen nach den beiden Gestalten sei keineswegs allgemein[8]. Eine Visitation im Rentamt Burghausen, wo der Kelch am stärksten begehrt wurde, schien diese Auffassung zu bestätigen[9]. Zu Anfang 1571, wenige Jahre nachdem Pius' IV. Kelchbewilligung in Bayern angenommen war,

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VII 366 ff; Schwarz im Hist. Jahrbuch XIII (1892) 144 f. Über die Sendung Ormanetos nach Bayern vgl. die Aktenstücke bei Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urkunden 6—16.

[2] Canisius an Lainez am 14. Oktober 1569, Canisii Epist. VI 533; vgl. Riezler IV 499 ff. [3] Ebd. 507.

[4] Ebd. 497. Die Worte des römischen Breviers: Die Apostel ‚Petrus und Paulus, o Herr, haben uns dein Gesetz gelehrt', wandte Albrecht V. mit Bezug auf Petrus Canisius und Paulus Hoffäus auf sich an. A. Brunner, Excubiae tutelares, München 1637, 551.

[5] Riezler IV 528, vgl. 525. Eine eigentliche Verschwörung bestand nicht, wohl aber der begründete Verdacht einer solchen; s. Doeberl I 442 f.

[6] Riezler IV 532. [7] Aretin, Maximilian I. 108 f.

[8] Knöpfler 154 f. Riezler IV 518 f.

[9] Bei Aretin a. a. O. 156 f. Vgl. Knöpfler 215 f.

wurde sie wieder außer Gebrauch gesetzt und der Kelch für die Laien geradezu verboten[1].

Seit 1564 begann man die religiöse Belehrung des Volkes durch Missionen tatkräftig in Angriff zu nehmen; wer sich nicht überzeugen ließ, sollte auswandern[2]. Ein neues wichtiges Religionsmandat, vom 30. September 1569[3], suchte die beiden Hauptquellen, aus denen der religiöse Zwiespalt auch über Bayern sich ergossen hatte, zu verstopfen, indem die niedern Schulen und die Druckerpresse unter Aufsicht gestellt wurden. Eine Visitation für das ganze Land ward angekündigt und den Beamten, Märkten und Städten wie überhaupt allen Untertanen scharfe Strafe angedroht, wenn sie der Verordnung nicht nachkämen. Mit dem 5. Januar 1570 trat ein ‚geistliches Ratskollegium', aus Geistlichen und Laien bestehend, als ständige Aufsichtsbehörde ins Leben, welche die Ausführung der Religionsgesetze überwachen sollte[4].

Schon im Jahre 1571 konnte der Sieg der alten Lehre als entschieden gelten[5]. Von den protestantischen Adeligen schrieb damals der Herzog, nur die Furcht vor dem Spott der Welt halte noch einige vom offenen katholischen Bekenntnis zurück[6]. Daß auch bei den Gelehrten, Reichen und in den größeren Städten manche es als eine Ehrensache ansahen, sich nicht so leicht belehren zu lassen, versteht sich von selbst. Am 14. Dezember 1570 stellte der Münchener Stadtrat dem Herzog vor, in den letzten Jahren habe das Auswandern vermöglicher Leute in der Stadtsteuer einen Ausfall von über 100000 Gulden zur Folge gehabt, weitere Auswanderungen seien zu befürchten[7]. Albrecht V. ließ sich aber dadurch nicht beeinflussen; die augenblicklichen Verluste, meinte er, würden sich mit der Zeit wieder ausgleichen; Leute, ‚deren Bauch und Säckel ihr Gott und

[1] Riezler IV 550. Knöpfler 213. Schilderung der dogmatischen Verwirrung, die durch die Zugeständnisse genährt wurde, ebd. Vgl. die Visitationsakten von 1558 und 1559 bei Hollweck in den Hist.-polit. Blättern CXIV (1894) 728 f 737.

[2] Riezler IV 542 f. [3] Ebd. 546.

[4] Ebd. 559. Aretin, Maximilian I. 162 f. Canisius hatte schon am 29. April 1559 die Errichtung eines solchen gemischten Rates dem Herzog empfohlen, aber zugleich gemahnt, die Grenzen der geistlichen und weltlichen Jurisdiktion nicht zu überschreiten. Canisii Epist. II 268 ff.

[5] Riezler IV 552. Nach ‚der Priester Verzeichnis' verzichteten in die 20000 auf den Kelch (Aretin a. a. O. 160). In Wasserburg begehrten ihn 1569 noch 250, 1571 nur mehr wenige (ebd.). In Landshut gab man ihn ohne Schwierigkeit auf (Knöpfler 216). Ein vereinzeltes Beispiel von ‚Halsstarrigkeit, Vermessenheit und Grobheit' bot Traunstein, wo man die Bürger weder zu einer noch zu zwei Gestalten zulassen konnte (Aretin a. a. O. 160). Über die (schonende) Behandlung Apians vgl. ebd. 163 f; Riezler IV 551. [6] Goetz, Beiträge V n. 598.

[7] Ebd. n. 550. Knöpfler 218. Ähnliche Klagen über Schädigung des Landes durch die gezwungene Auswanderung verlauteten auf dem Landtag von 1568, bei Riezler IV 544.

deren Religion auf eigenen ungezähmten Kopfs Klugheit' sich gründe, würden der Stadt den Segen Gottes nicht bringen[1].

Auf diesen Grundsatz gestützt, förderte der Herzog die katholische Restauration, wo er nur konnte. In der kleinen, rings von bayrischem Gebiet umschlossenen Grafschaft Haag hatte 1557 Graf Ladislaus von Frauenberg[2] das Luthertum eingeführt[3]. Nach dem kinderlosen Tod des Grafen fiel Haag an den Bayernherzog, der zur Herstellung der alten Religion alsbald den Martin Eisengrein nach Haag sandte. Eisengrein führte den Hofprediger des ehemaligen Grafen, Kaspar Franck, zum alten Glauben zurück; zum Priester geweiht, begab sich Franck 1568 wieder nach der alten Stätte seines Wirkens zurück, und seiner Klugheit gelang es, in wenigen Monaten sämtliche Bewohner der Grafschaft für die katholische Kirche zu gewinnen[4].

Nach Ortenburg führte Herzog Albrecht V. wenigstens für eine Zeitlang die katholische Religion ebenfalls wieder zurück. Graf Joachim hatte lutherische Prediger in sein Ländchen berufen; der Bayernherzog aber bestritt ihm das Recht dazu, da Ortenburg nicht reichsunmittelbar sei, besetzte die Grafschaft mit Gewalt und vertrieb die Prediger. Das Reichskammergericht jedoch entschied im Jahre 1573 den Streit zugunsten des Ortenburgers, der daraufhin sein Gebiet dem Luthertum wieder öffnete[5].

Über die Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft Hohenwaldeck bestand schon unter Herzog Wilhelm IV. eine ähnliche Meinungsverschiedenheit. Albrecht V. beendete den Streit, indem er auf seine Rechte verzichtete, aber unter der Bedingung, daß an der Religion in Waldeck nichts geändert werde[6]. Den Bestrebungen des eifrig protestantischen Herrn von Waldeck waren dadurch engere Schranken gezogen[7].

Auch ein nichtbayrisches Gebiet wurde durch Albrechts V. Einfluß der alten Kirche wiedergewonnen: die kleine Markgrafschaft Baden-Baden. Markgraf Philibert hatte es geduldet, daß dort alle Pfarreien mit Lutheranern besetzt wurden. Als er 1569 in der Schlacht von Moncontour gegen die Hugenotten gefallen war, kam

---

[1] Knöpfler 219.

[2] Über ihn W. Goetz im Oberbayrischen Archiv XLVI (1889/90) 108—165; W. Geyer in den Beitr. zur bayrischen Kirchengeschichte I, Erlangen 1895, 207 ff; Riezler IV 316 f 473 538.

[3] ‚Der Hauptgrund', urteilt Goetz a. a. O. 148, ‚scheint unzweifelhaft die Hoffnung gewesen zu sein, durch einen Übertritt um so eher eine Scheidung von seiner Gattin erreichen zu können.'

[4] Paulus in den Hist.-polit. Blättern CXXIV (1899) 547 550 557. L. Pfleger, Eisengrein 28 f 150 f. Übrigens hört man schon im Jahre 1564, noch zu Lebzeiten des Grafen Ladislaus, aus Haag Klagen über die Einführung der neuen Lehre; seit sie herrsche, so meinen die Leute, sei kein Glück mehr, sondern nichts als Krieg, Zwiespalt, Teuerung, Hunger und Kummer in der Welt; ‚die Herrschaft beim Evangelio sei geschwinder, beschwere die Untertanen hefliger' (Paulus a. a. O. 549). Über Kaspar Franck vgl. ebd. 545—557 617—627; Räß, Konvertiten II, Freiburg 1866, 15—84; Hungeri Orationes I, Ingolstadt 1601, 531; Aretin a. a. O. 191; Leichenrede bei Rob. Turner, Panegyrici ... Orationes, Ingolstadii, 203 ff.

[5] Riezler IV 527 537. [6] Ebd. 539.

[7] Ebd. 540 f. Vgl. W. Knappe, Wolf Dietrich von Maxlrain und die Reformation in der Herrschaft Hohenwaldeck, Leipzig 1920.

auf Betreiben seiner Muhme, der Herzogin Jakobäa, der Mutter Albrechts V., die Vormundschaft über den elfjährigen Sohn Philiberts an den Bayernherzog und den Grafen von Hohenzollern-Sigmaringen. Albrecht ließ seinen Mündel durch Eisengrein und die Ingolstädter Jesuiten katholisch erziehen[1] und sandte als Statthalter nach Baden-Baden den eifrig katholischen Grafen Ottheinrich von Schwarzenberg[2]. Anfangs fuhren die Prediger gegen die neue ‚gottlose Obrigkeit' von der Kanzel aus heftig los, und der Statthalter wurde verlacht. Die Wirksamkeit des rastlos tätigen Jesuiten Georg Schorich aber schaffte hier Wandel. Priester von auswärts wurden berufen, feierlicher katholischer Gottesdienst wieder eingerichtet. Die Zuhörer bei Schorichs Predigten waren 1571 von 15 bereits auf 400 gestiegen. Eine katholische Schule fand solchen Beifall, daß von auswärts die Leute ihre Kinder nach Baden-Baden schickten, damit sie dort katholisch unterrichtet würden. Am 15. April 1573 konnte Schorich schreiben, 38 Kirchen mit fast der ganzen Markgrafschaft seien zurückgewonnen, 24 lutherische Prediger ausgewiesen[3]. ‚Soviel ich weiß', schrieb der Jesuit Hoffäus am 15. August 1573[4], ‚bietet Baden das erste Beispiel, daß eine ganz protestantische Provinz wiedergewonnen ist.'

Nach Schorichs frühem Tod verlangsamte sich der Fortschritt der katholischen Religion sehr bedeutend. Der Nuntius Portia fand jedoch 1576 in Baden zwei eifrige Weltpriester, die gut wirkten, aber recht unzufrieden waren mit der Regierung, die sich in alles mische. Es seien, so wurde geklagt, kaum zwei Pfarrer im Land, die ihre Anstellung vom Bischof erhalten hätten[5].

Allein solche und ähnliche Übergriffe ins geistliche Gebiet ändern nichts an der Tatsache, daß bei Gregors XIII. Thronbesteigung die alte Religion in Albrecht V. einen festen Halt und Hort gefunden. Wo sich nur die Gelegenheit bot, drang der Herzog auch bei andern Fürsten auf klare Entschiedenheit und Festigkeit in religiösen Dingen, so namentlich bei dem ewig schwankenden Kaiser Maximilian II. auf dem Augsburger Reichstag von 1566 und bei dessen Sohn und Nachfolger Rudolf II. auf dem Reichstag zu Regensburg[6]. Albrecht V. war deshalb der Vertrauensmann der Päpste. Pius dem V. kamen Tränen in die Augen, als er hörte, wie sehr der Bayernherzog sich bei Maximilian II. um Zurücknahme der österreichischen Religionskonzessionen von 1568 bemüht habe; er konnte, wie der Kardinal von Augsburg berichtet, Gott nicht genug

[1] Pfleger, Eisengrein 106 f und in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins LVII (N. F. XVIII), 1903, 696—704.

[2] Riezler IV 601 f. Karl Reinfried im Freib. Diözesanarchiv XXXIX (N. F. XII), 1911, 90—110; vgl. XLVII (1919) 1—45. Auch Wilhelm IV. hatte als Philiberts Vormund 1536 die protestantischen Prediger aus Baden-Baden entfernt. Riezler IV 292.

[3] Duhr I 402 ff. Im Jahre 1572 waren 17 bisher protestantische Orte wieder mit katholischen Priestern versehen. Vierordt, Gesch. der evang. Kirche in Baden II 52.

[4] Duhr I 406. Anerkennung der Verdienste des Herzogs: Morone an Albrecht V. am 17. September 1576, bei Aretin, Maximilian I. Urkunden 1, 33 f.

[5] Portia an Galli am 4. April 1576, Nuntiaturberichte V 405 ff. Über den Besuch des jungen Markgrafen in Rom s. [6] Schreiben Capilupis vom 27. Februar 1585, Archiv Gonzaga zu Mantua. [6] Riezler IV 585 f 608.

danken, daß in diesen verzweifelten Zeiten in Deutschland noch ein beständiger, stattlicher, vernünftiger katholischer Fürst sei[1]. Gregors XIII. Nuntius Delfino versicherte dem Herzog auf dem Regensburger Wahltag von 1575, der Papst habe zu ihm sein ‚meistes Vertrauen und Hoffnung' unter allen deutschen Fürsten[2], er und alle Gutgesinnten nennten ihn eine ‚Säule des wahren Glaubens'[3]; nach Kardinal Hosius war er unter den deutschen Fürsten die Lilie unter den Dornen[4]. An Albrecht wandte sich der Papst, wo immer zu hoffen war, daß ein gewichtiges Fürstenwort die Wagschale zugunsten der Katholiken senken könne. War man zu Rom in Sorge um die Wahl eines würdigen Nachfolgers für den verstorbenen Kardinal von Augsburg, so wurde Albrecht ersucht, auf das Domkapitel einzuwirken und das Eichstätter und Freisinger Kapitel zu ähnlicher Einwirkung zu vermögen[5]. Vermißte man an Erzherzog Karl von Innerösterreich die erwünschte Entschiedenheit den Neugläubigen gegenüber, oder bangte man um des neuerwählten Kaisers Festigkeit, so mußte auf Anregung des Papstes der Bayernherzog sein Mahnwort vernehmen lassen[6]. Selbst nach dem fernen Schweden richtete er, päpstlichem Wunsche folgend, im Jahre 1578 ein Schreiben, um den König Johann III., der zur alten Kirche zurückkehren wollte, in seinem Vorhaben zu bestärken[7]. Vor allem aber legte die Kurie es ihm natürlich nahe, in Deutschland selbst weiteren Verlusten der Katholiken vorzubeugen oder die Rückführung bereits protestantischer Fürsten und Gebiete vorzubereiten oder anzuregen[8]. In dem heißen Kampf um die norddeutschen Bistümer Münster, Halberstadt, Hildesheim beruht die Hoffnung der Katholiken vorzüglich auf dem Schutz des Bayernherzogs. An ihn wandte sich Kardinal Morone[9], als 1576 die Gefahr drohte, daß der Jungherzog von Cleve neugläubigen Vormündern in die Hände falle. Eigene

[1] Ebd. 588.

[2] Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urkunden 1, 31.

[3] Moritz 259 A. 1. Auch Pius V. betrachtete ihn als columen in Germania religionis catholicae (Schreiben des Wiener Nuntius vom 14. Juli 1566, bei Aretin, Maximilian I. 153). Canisius schreibt von ihm: Tanto catholicae pietatis tuendae studio flagras, ut Iosiam aliquem aut Theodosium nobis referre videaris (De Maria Virgine, Ingolstadii 1577; Epist. nuncup. fol. 5).

[4] Aretin, Maximilian I. 165.

[5] Breve vom 6. April 1573, bei Theiner I 101 n. 10. Albrecht V. an Gregor XIII. am 28. Mai 1573, ebd.

[6] Aretin a. a. O. 237. Breve vom 9. April 1575, bei Theiner II 8 n. 16.

[7] Riezler IV 602.

[8] Schellhaß (Nuntiaturberichte IV CXII) urteilt: Die Kurie ‚erwartete, das kann man ruhig sagen, auf dem Gebiete der deutschen Reform von diesem Fürsten [Albrecht V.] alles'.

[9] am 17. September 1576, bei Aretin, Bayerns auswärtige Verhältnisse, Urkunden 1, 34 f.

Breven mahnten den Bayern, für die Bekehrung des sächsischen Kurfürsten oder des Herzogs Adolf von Holstein sich einzusetzen[1].

Wenn nach Albrechts V. eigenen Worten[2] Petrus Canisius und die Seinigen es waren, denen er den Umschwung in seiner religiösen Richtung verdankte, so begreift man schon daraus, warum die dankbare katholische Nachwelt Canisius mit dem Namen eines Apostels von Deutschland zierte. Indem er Bayern gewann, übte er durch Bayern einen Einfluß, der weit über dessen Grenzen hinausreichte, zumal da nach dem Tode Albrechts V. (24. Oktober 1579) seine Geistesrichtung in Bayern weiterlebte.

Albrechts V. Sohn und Nachfolger Wilhelm V. erwies sich in seiner tief innerlichen Frömmigkeit noch mehr als Hort und Stütze der katholischen Religionserneuerung[3]. Schon vor seinem Regierungsantritt erregte es Aufsehen und machte Eindruck, als der junge Fürst im Jahre 1576 mit seiner gleichgesinnten Gemahlin Renata von Lothringen vierzehn Tage lang zur Gewinnung des päpstlichen Jubelablasses täglich vier Kirchen besuchte, mehrere Wochen lang an bestimmten Tagen eine Anzahl von Armen speiste und sie dabei mit eigenen Händen bediente, außerdem reiche Geschenke nach Loreto und an die römischen Heiligtümer sandte[4]. Den Fastenpredigten des Jesuiten Schorich wohnte er zu Landshut 1569 mit seinem ganzen Hofe täglich bei und ließ es nicht zu, daß im Gotteshaus die Armen seinetwegen ihre Sitze räumten, denn sie seien ebensogut Geschöpfe Gottes wie er selbst. Auch sonst nahm er schon damals eifrig an den öffentlichen religiösen Übungen teil und besuchte die Leidenden in den Krankenhäusern. Die ganze Stadt war darüber erbaut, ‚da man bisher noch von keinem Herzog von Bayern solches gesehen'[5]. Die Pilgerfahrten wie die öftere heilige Kommunion, die beinahe als Aberglaube galt, kamen durch Wilhelms und Renatas Beispiel wieder in Aufnahme, das religiöse Leben blühte wieder in einem Grade auf, daß man München als das deutsche Rom

[1] 4. September 1574, bei Theiner I 225 n. 7. Die Hoffnung, den Sachsen in die alte Kirche zurückkehren zu sehen, spielt im Briefwechsel der päpstlichen Nuntien eine große Rolle (Nuntiaturberichte III LXXV, IV LXXXVII, V XCVII CII ff); sie wurde besonders lebhaft, als 1574 die Unehrlichkeit der sächsischen Hoftheologen an den Tag kam, die sich nach außen hin als Gegner des Calvinismus aufspielten, aber innerlich ihm anhingen. Allein so erbittert auch Kurfürst August über diese fortgesetzte Täuschung sich zeigte, so mußte der Bayernherzog auch damals die römischen Erwartungen herabstimmen; es schien ihm, der Sachse werde hauptsächlich durch Menschenfurcht zurückgehalten (ebd. IV LXXXIX, V CIII).

[2] vom 27. April 1574, bei Theiner I 225 n. 7.

[3] Zu seiner Charakteristik vgl. die Notizen bei Stieve, Politik I 407—438; Riezler IV 626—632; über das Religiöse besonders Brunner, Excubiae tutelares 561—604; F. X. Kropf, Historia provinciae S. J. Germaniae superioris P. 4 dec IX n 377—405.

[4] Brunner a. a. O. 565. Duhr I 170. [5] Schorich bei Duhr I 710.

bezeichnete[1]. Seine großartige, fast verschwenderische Wohltätigkeit wandte Wilhelm auch namentlich den Jesuiten zu. In München erbaute er ihnen die gewaltige Michaelskirche samt schönem Kolleg[2]; sein Werk sind die Niederlassungen des Ordens in Regensburg und Altötting[3]; er setzte es durch, daß die Abteien Biburg und Ebersberg den Jesuiten überwiesen wurden[4], und unterstützte als ‚Vater der armen studierenden Knaben' ihre Armenkonvikte zu München und Ingolstadt[5]. Sein Privatleben war ganz durch die Jesuiten geleitet, die indes seine Politik nicht beherrschten[6]. Mit 39 Jahren legte er 1597 die Regierung nieder, auch aus dem Grunde, um sich eifriger dem Heil seiner Seele widmen zu können, und was aus den ihm noch gegönnten 29 Lebensjahren über seinen Eifer im Gebet, über seine Bußstrenge berichtet wird, liest sich wie ein Ausschnitt aus einem Heiligenleben[7]. Von ihm[8] wie von seiner Gemahlin Renata[9] ging die Rede, sie hätten nie eine schwere Sünde begangen. Gleichwohl meinte Wilhelm am Ende seines Lebens, er habe nichts getan, was des Himmels wert sei[10]. Von seinem ständigen Streben nach Selbstvervollkommnung zeugt sein Wahlspruch: Agnosce, dole, emenda[11].

Daß von Wilhelm V. religiöse Zugeständnisse an die Neugläubigen nicht zu erwarten seien, zeigte sich in den ersten Tagen seiner Regierung. Eine Bitte um die Kommunion unter zwei Gestalten, die damals unter der Hand aus Niederbayern an ihn gelangte, beschied er abschlägig mit dem Bemerken, daß er niemals darauf eingehen werde[12]. Von seinem ersten Landtag wurden Schritte zugunsten der neuen Lehre befürchtet, allein Wilhelm äußerte, in allem Wesentlichen werde er ‚den Kopf strecken', ‚es gehe mir darob, wie es wolle'[13]. Als am Schluß des Landtages unter die Landtagsverordneten zwei Neugläubige gewählt wurden, ruhte er nicht, bis diese durch zwei Katholiken ersetzt waren. ‚Wollte Gott', schrieb damals Ferdinand von Tirol an Wilhelm V., ‚der Kaiser und Erzherzog Karl hätten längst desgleichen getan, so würde es bei ihnen nicht so weit eingerissen haben.'[14] Albrechts V. Verordnungen gegen

[1] Brunner a. a. O. 563 f. Über die religiösen Feierlichkeiten bei Wilhelms Regierungsantritt ebd. 566.

[2] Duhr I 185 f 625 f. Vgl. Hist.-polit. Blätter XVIII (1846) 440—443; über die Kosten ebd. XI (1843) 682—687; Joseph Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten II, Freiburg 1910, 49—95.

[3] Duhr I 206 f 396 f. [4] Ebd. 376 400. [5] Ebd. 297 316 f.

[6] Stieve a. a. O. 417: ‚Die Befragung der Jesuiten richtete sich . . . ohne Zweifel nur dahin, festzustellen, ob ein beabsichtigter Entschluß eine Sünde mit sich bringe.'

[7] Brunner a. a. O. Kropf a. a. O., besonders n. 396 403.

[8] Ebd. n 395. [9] Brunner a. a. O. 595. [10] Kropf a. a. O. n. 405.

[11] Brunner a. a. O. 561 Riezler IV 629.

[12] Ringuarda an Gallt am 5. Dezember 1579, bei Theiner III 654.

[13] Aretin, Maximilian I. 235. [14] Ebd. 236.

den Besuch des protestantischen Gottesdienstes an auswärtigen Orten und über die Ausweisung der Neugläubigen wurden erneuert[1].

Als von Hohenwaldeck aus der Protestantismus in das bayrische Landgericht Aibling vorzudringen suchte, wurde dem Besitzer der Herrschaft, Wolf Dietrich von Maxlrain, 1582 der Vertrag gekündigt, kraft dessen Bayern seine Ansprüche auf Waldeck aufgab, im Gebiet der Herrschaft aber auch jede Religionsänderung verboten war. Schon vorher hatte der Herzog einige verdächtige Pfarrer in der Nachbarschaft von Waldeck und die Rädelsführer der dortigen protestantischen Bewegung verhaften lassen und 1581 befohlen, entweder zur alten Religion zurückzukehren oder auszuwandern. Die Hartnäckigsten verstanden sich zu letzterem. Auf Wilhelms V. Betreiben verhängte dann der Bischof von Freising 1583 den Kirchenbann über die Waldecker Protestanten, worauf der Herzog das kleine Ländchen von allem Verkehr nach außen durch Truppengewalt absperrte. Da in Waldeck kaum Getreidebau betrieben wurde, mußten die Bewohner sich bald ergeben. Schon im Mai wird von Wallfahrten von 330 Waldeckern nach Tuntenhausen berichtet. Auch die Familie derer von Maxlrain kehrte zum alten Glauben zurück[2]. Namentlich gegen die Wiedertäufer, mit deren Grundsätzen ein geordnetes Staatsleben unverträglich war, verfuhr Wilhelm V. mit der Strenge, die der damaligen Gesetzgebung überhaupt eigen war. Von Mähren aus waren Sendlinge gekommen, die für den Anschluß an die Sekte und die Auswanderung nach Mähren werben sollten. Ein größerer Erfolg dieser Sendboten — sie beredeten im Jahre 1586 an die 600 Leute zur Auswanderung — fällt nicht mehr unter die Regierung Gregors XIII. Das Jahr 1587 sah auch die Hinrichtung eines Wiedertäufers, der später noch einige im Gebiet der Abtei Kempten folgten[3].

Auch für die Erstarkung des kirchlichen Lebens in seinem Lande tat Wilhelm V. durch sein Beispiel, durch die Sorge für die Pracht des Gottesdienstes[4], durch einzelne Verordnungen, was in seinen Kräften stand. Gleich nachdem er die Regierung übernommen, äußerte er den Entschluß, seinen Hof zu reformieren[5]; er wachte darüber, daß alle Mitglieder des Hofstaates ihre religiösen Pflichten erfüllten, so daß man im Scherz den Münchener Hof ein Kloster nannte[6]. Den Klerus suchte er namentlich durch Gründung oder Unterstützung der Anstalten zu heben, die sich die Ausbildung tüchtiger Priester zur Aufgabe machten[7].

Dabei beschränkte sich Wilhelms V. Eifer noch weniger als bei seinem Vater auf die Grenzen Bayerns. Der Sekretär für deutsche Angelegenheiten in Rom, Minucci, schrieb ihm 1593, es sei die allgemeine Ansicht, daß alle Angelegenheiten, welche die katholische Religion beträfen, eben deswegen in den Bereich von Wilhelms Sorgen gehörten[8]. Auf den Reichstagen, bei dem Erzherzog von Innerösterreich, dem Bischof von Würzburg, dem Markgrafen von Baden, dem Kurfürsten von Sachsen legte er sein Wort in die Wagschale, um ihren kirchlichen Eifer zu wecken oder sie zur alten Kirche herüberzuziehen; bei den Bischofswahlen zu Eichstätt, Augsburg, Köln setzte er seinen Einfluß ein. Freilich kann man ihm vorwerfen, daß er zu sehr darauf ausging, seine Söhne und Brüder auf Bischofssitze zu bringen; aber es läßt sich

[1] Riezler IV 634. [2] Riezler IV 634—636 [3] Ebd. 636 f.
[4] Stieve, Politik I 415.
[5] Ringuarda an Gallt am 5. Dezember 1579, bei Theiner III 653.
[6] Stieve a. a. O. 416. [7] Siehe oben S. 445. [8] Stieve a. a. O. 404.

nicht leugnen, daß es in der Tat gegen den Verlust so mancher Bistümer an die Neugläubigen keinen besseren Schutz gab, als wenn sie mit einem Mitglied des mächtigen bayrischen Fürstenhauses besetzt wurden.

3.

Wie vor allem in Bayern, so besaß die alte Kirche auch in Tirol noch eine feste Stütze. Einem Brixener Gesandten gegenüber gab der dortige Erzherzog Ferdinand II. 1580 die Erklärung ab: ‚Du sollst wissen, daß ich ein katholischer Fürst bin und mit Gottes Hilfe bleiben will; es könnte mich auch Gott höher nit strafen, als daß er von dem katholischen Glauben mich ließ abfallen. Deshalb magst du den Herren von Brixen anzeigen: wo sie zur Erhaltung der katholischen Religion meiner Hilf bedürftig, daß sie mich nit sparen; dann ich, so stark ich bin, die Kirche zu defendieren gesonnen, und sollt es auch mein Blut kosten.‘ [1]

Als der Erzherzog die Regierung in Tirol übernahm, lagen trotz aller Religionsverordnungen seines Vaters, des Kaisers Ferdinand I., die religiösen Verhältnisse tief danieder. Kaum der Hundertste, heißt es in zeitgenössischen Berichten aus des Kaisers und seines Sohnes Regierung, erscheint am Sonntag in der Kirche, viele kennen nicht einmal das Vaterunser, Fluchen und Gotteslästerung sind allgemein, Mord und Diebstahl nicht selten. Ganze Ladungen neugläubiger Bücher kamen ins Land; Tiroler, die als Söldner im Ausland gedient hatten, brachten die neuen Lehren in die Heimat mit [2]; namentlich die Bergknappen wurden durch ihre Abhängigkeit von neugläubigen Bergwerksbesitzern im Ausland ihnen massenweise zugeführt [3]. Dazu fehlte es an katholischen Priestern, und die wenigen vorhandenen waren nicht genügend gebildet und litten an den Gebrechen, die auch anderswo den Geistlichen eine ersprießliche Tätigkeit von vornherein unmöglich machten [4]. Mit der Diözese Brixen stand es 1566 übel: der Bischof war ständig abwesend, sein Stellvertreter besaß keine Priesterweihe und der Weihbischof keine Kenntnis des Deutschen [5]. Von 18 Trienter Domherren las 1565 die Hälfte nie die Messe, bei der Visitation 1577 hatte keiner der anwesenden fünf Domherren die Weihen empfangen [6]. Die höhergestellten Geistlichen und im allgemeinen auch der Adel blieben jedoch der Kirche treu [7]. Erzherzog Ferdinand suchte diesen Zuständen ein Ende zu machen [8]. Schon in seinen ersten Regierungsjahren schärften zahlreiche Verordnungen die Beobachtung der Kirchengebote ein, so das Fastengebot [9], den Besuch des Gottesdienstes [10], die Heiligung der Sonn- und Festtage [11]. Namentlich aber drang die Regierung darauf, daß jährlich wenigstens einmal die

[1] Hirn I 162. [2] Ebd. 74 ff. [3] Ebd. 142 f 197 f.
[4] Ebd. 87 f. [5] Ebd. 79. [6] Ebd. [7] Ebd. 134 138.
[8] Verordnung vom 16. September 1566, ebd. 167. [9] Ebd. 169.
[10] Ebd. 173. [11] Ebd. 175.

Sakramente der Buße und des Altars empfangen würden, weil das Fernbleiben von Beicht und Kommunion als das sicherste Zeichen neugläubiger Gesinnung gelten mußte. Zeitigten Belehrung und Mahnung in dieser Hinsicht nicht die gewünschte Wirkung, so folgte bei Bürgern und Bauern die Drohung mit Ausweisung[1]. Außerdem fahndete man auf neugläubige Bücher[2] und beaufsichtigte den Verkauf von Druckschriften[3]. Die Beamten mußten Treue gegen die Kirche, und zwar ausdrücklich gegen die römische Kirche schwören[4]. Der Besuch auswärtiger Hochschulen, besonders der andersgläubigen, wurde untersagt[5].

Die Durchführung dieser Verordnungen kann man im allgemeinen nicht als streng bezeichnen. Gegen die neugläubigen Bergknappen, die sich die Verbreitung ihrer Ansichten sehr angelegen sein ließen und in den Wirtshäusern darüber auch mit den Fäusten disputierten, schritt die Regierung gewöhnlich insofern ein, als sie bei den Bergwerksbesitzern auf deren Entfernung drang, die aber wohl kaum je ausgeführt wurde[6]. Zu Massenausweisungen kam es überhaupt nie, auf die Androhung der Ausschaffung folgte meist wieder eine Fristerstreckung; gleichwohl mögen sich die Fälle, daß hartnäckig Neugläubige die Heimat meiden mußten, auf einige Hundert belaufen[7]. Gregor XIII. belobte bereits am 26. Juli 1572 den Tiroler Erzherzog wegen seines Glaubenseifers[8], und als er 1577 Ferdinands Sohn Andreas zum Kardinal erhob, sagte er ihm, die Erhebung geschehe wegen der Verdienste des Vaters, ‚denn er ist ein tapferer Arm unseres Glaubens'[9].

Einen hervorragenden Mann besaß das katholische Tirol damals in dem Franziskaner Johannes Nas[10], einem gebornen Franken aus Eltman am Main. Nas war Konvertit; vom Schneidergesellen und Laienbruder in seinem Orden stieg er zum Priester empor und widmete als solcher nach anfänglicher Tätigkeit in Bayern seit 1571 seine reichen Fähigkeiten dem Tirolerland als Domprediger in Brixen[11], Generalkommissar für alle Franziskanerklöster[12] und endlich als Brixener Weihbischof.

Nas war Meister des Wortes, allgemein beliebt als volkstümlicher Prediger und gefürchtet von den Neugläubigen wegen seiner oft aufgelegten und vielgelesenen Streitschriften, die von seiner Sprachgewalt Zeugnis geben, aber freilich auch in

[1] Hirn I 176 ff. [2] Ebd. 182. [3] Ebd. 192. [4] Ebd. 194. [5] Ebd. 203. [6] Ebd. 197. [7] Ebd. 199 ff. [8] Theiner I 35. [9] Hirn II 378.

[10] Eigenhändige Aufzeichnung von Nas über die Hauptdaten seines Lebens bis 1580 herausgegeben von Zingerle in der Zeitschrift für deutsche Philologie XVIII (1886) 488—490. Joh. Bapt. Schöpf, Johannes Nasus, Franziskaner und Weihbischof von Brixen 1534—1590 (Programm des k. k. Gymnasiums zu Bozen), Bozen 1860. Hirn I 250—262 264. G. Schneider im Archiv für Unterfranken XVI, 1 (1863) 179 ff. Janssen-Pastor V [15—16] 401.

[11] Siehe Sinnacher 581 f, vgl. 585 f.

[12] Ernennungsbreve vom 4. Juli 1578 bei M. Straganz in den Forschungen und Mitteilungen zur Gesch. Tirols V (1908) 307; Schöpf 45.

dem scharfen, bissigen, mitunter niedrigen Ton gehalten sind, der von den neugläubigen Predigern aufgebracht wurde[1]. Seine Beredsamkeit brachte 1563 zu Ingolstadt die Schließung des Frauenhauses, 1566 zu Straubing die Rückkehr der Stadt zum alten Glauben zuwege[2].

Der ehemalige Schneidergeselle hielt 1568 zu München die Fastenpredigten vor Albrecht V.; in Innsbruck gefiel er 1573 dem Erzherzog so, daß er auch noch im folgenden Jahr vor dem Hof predigen mußte; 1576 sendet man ihn ins Pustertal, um neugläubigen Neigungen entgegenzuwirken, denn er besitze, meint die Regierung, ‚zu dergleichen Leuten sondere Gnad', und auch der Erzherzog bezeugt ihm 1585, er habe nicht wenige, die im Glauben wankten, wieder befestigt[3]; 1577 und 1578 hält er die Fastenpredigten in Augsburg, mitunter vor 4000—5000 Zuhörern[4]. ‚Wie alle zugeben', schreibt Nuntius Portia[5], ‚ist er höchst beredt in deutscher Sprache, zeigt viel Eifer, arbeitet unglaublich viel in beständigem Predigen und als Schriftsteller gegen die Häretiker. . . . Er ist sehr beliebt beim Herzog von Bayern, der wenig zufrieden damit ist, daß der Erzherzog ihn für sich gewonnen hat, und auch bei diesem steht er sehr in Gunst.' Er führt, sagt Portia wiederum[6], ‚ein gutes Leben, hat Studieneifer, wenn auch nicht tiefe Gelehrsamkeit, ist beredt, arbeitsam, beliebt bei den Fürsten und arbeitet mit nicht geringem Erfolg. Und weil er zudem nicht nach Ehren oder Reichtum strebt, die Einsamkeit und Zurückgezogenheit liebt, so ist es leicht glaublich, daß er aus Liebe zu Gott und für Gottes Ehre sich abmüht'.

Es darf jedoch nicht verschwiegen bleiben, daß Nas auch die Fehler seiner Tugenden in reichem Maße besaß. Er war ein scharf ausgeprägter, aber auch schroffer und kantiger Charakter, gerade und offen, aber auch rücksichtslos, fest und entschieden, aber auch eigensinnig verbohrt in einmal gefaßte Ansichten. Eine grobe und hitzige Natur[7] nennt ihn der Nuntius Portia, dem die Aufgabe zugefallen war, seinen Streit mit den Jesuiten zu vermitteln; denn zum Ärgernis des Volkes hatte Nas zu Innsbruck sie in öffentlicher Predigt mit Anklagen verfolgt, die offenbar ungerecht waren und in keinem Fall auf die Kanzel gehörten[8]. Portia schreibt es der Mäßigung der Jesuiten zu, daß der Streit keine größere Ausdehnung annahm[9]; bei Nas aber waren alle Vorstellungen vergeblich, bis der Nuntius endlich dem Erzherzog erklärte, er werde beim Papst darauf dringen, daß man ihm die Kanzel

---

[1] Er selbst entschuldigt die ‚Scheltwort und groben Possen' dieser Schriften. Schöpf a. a. O. 11.

[2] Ebd. 11 15. [3] Hirn I 256 262 A. 4. [4] Ebd. 256 A. 3. Schöpf 44.

[5] am 28. Juli 1573, Nuntiaturberichte III 47 f. [6] Ebd. 50.

[7] La natura dell' huomo et rozza et rotta (an Galli am 28. Juli 1573, Nuntiaturberichte III 47). Huomo di natura molto rozza et spirito indomito (an Galli am 24. Februar 1574, ebd. 358).

[8] Vgl. Nas' Rechtfertigungsschreiben an einen Brixener Geistlichen (Melchior v. Fabri) vom 30. Januar 1573, bei Julius Jung, Zur Gesch. der Gegenreformation in Tirol, Innsbruck 1874, 11—24. Original des Briefes bei den Franziskanern zu Hall. Sogar ihren Namen Gesellschaft Jesu machte Nas Anfang 1574 den Jesuiten zum Vorwurf. * Initium et progressus Collegii Societatis Iesu Oenipontani p. 11. Archiv des Innsbrucker Jesuitenkollegs.

[9] Nuntiaturberichte III 47.

verbiete. Aber jetzt sprang Nas in seinen Predigten auf noch gefährlichere Dinge über, sprach gegen diejenigen, die zuviel Gewicht auf gute Werke legten, behauptete ohne erklärende Einschränkung, es sei besser, die Predigt als die Messe zu hören. Viele meinten, man solle ihn durch seine Ordensobern anderswohin rufen lassen; um den Fürsten, der ihn sehr liebte, nicht zu stoßen, könne es unter einem Vorwand geschehen[1]. Es mag mit den Angriffen des Nas zusammenhängen, daß der Erzherzog eine Zeitlang den Jesuiten seine Gunst entzog[2]. Übrigens sank auch Nas bald in der Schätzung Ferdinands II.[3], und die Jesuiten kamen seit 1576 wieder mehr in Gnaden bei ihm[4].

Mit den zeitweiligen Fehlgriffen des ungestümen Eiferers fühlt man sich wieder versöhnt, wenn er in einer Art letztwilliger Verfügung vom Jahre 1583 am Schluß jedermann, ‚der anderst katholischen Glaubens ist', um Verzeihung und Fürbitte angeht und auch seine Fürbitte und Verzeihung verspricht[5]. Nur die Häretiker und verzweifelten Sünder sollen davon ausgenommen sein; ihnen gegenüber hat er nichts zurückzunehmen von all dem, was er gegen sie gesagt und geschrieben hat.

Für den unermüdlichen Kämpfer ist dies Schlußwort seines Lebens bezeichnend. Von Arbeitseifer aufgerieben, starb er, noch nicht 57 Jahre alt, 1590 zu Innsbruck. Erzherzog Ferdinand II. errichtete ihm ein Denkmal in der Hofkirche. In der Geschichte der Tiroler katholischen Reformation hat er für immer seine Stelle.

4.

Wegen der günstigen Stimmung der Landesherren von Bayern und Tirol lag es für Gregor XIII. nahe, die kirchliche Erneuerung Deutschlands zuerst in jener Kirchenprovinz zu versuchen, deren Grenzen außer Gebieten des Kaisers wie des Erzherzogs Karl und den Bistümern Passau, Regensburg, Brixen, Freising auch Bayern und Tirol einschlossen, nämlich in der Kirchenprovinz Salzburg. Schon Pius V. hatte diesen Gedanken gefaßt. Gleich zu Anfang seines Pontifikats überlegte und beriet er viel über die Rückführung Deutschlands zum alten Glauben; als bestes Mittel dazu erschien ihm die Abhaltung von Provinzialsynoden in ganz Deutschland. ‚Wegen der persönlichen Eigenschaften des Salzburger Oberhirten — es war Johann Jakob Khuen v. Belasy —, wegen der Größe seiner Kirchenprovinz, die mit so viel Nachbarländern sich berühre und im großen und ganzen noch katholisch sei', sollte der Anfang

[1] Nuntiaturberichte III 358 f.

[2] Hurn I 243. Tantam concepit offensionem, ut multa eius aperta indicia non verbis modo, verum reipsa ostenderit (*Initium et progressus 12 ff). Als Ferdinand 1575 den Grafen Schweikard von Helfenstein zum Statthalter ernennen wollte, inter ceteras conditiones hanc addi voluit, ne deinceps Iesuitis tam familiariter uteretur. Helfenstein weigerte sich, fiel in Ungnade und verließ Tirol (ebd. 15 f). Helfenstein war seit 1565 Konvertit (ebd.); unrichtig darüber Hurn I 240 A. 1.

[3] Portia an Galli am 8. Mai 1574, Nuntiaturberichte IV 47.

[4] Aufzählung von Gunsterweisen 1576—1583 in *Initium et progressus 23 24 26 29 32 34 36. Ein gewisses Mißtrauen blieb indes bestehen. Hurn I 245 f.

[5] Schöpf 48.

eben in Salzburg gemacht werden; dem Beispiel des Salzburger Erzbischofs würden dann die andern deutschen Bischöfe folgen[1].

Pius' V. Werkzeug zur Ausführung dieses Planes war der Dominikaner Felizian Ninguarda, ein Veltliner aus Morbegno, der seit 1554 als Generalvikar seines Ordens und Theologieprofessor zu Wien auf deutschem Boden weilte, seit 1559 im Dienst des erzbischöflichen Stuhles von Salzburg tätig war[2] und zu den eifrigsten und entschiedensten Förderern der kirchlichen Reform gehörte; sein Einfluß auf den Erzbischof in dieser Beziehung wird ‚nicht hoch genug angeschlagen werden können'[3]. Noch vor dem Trienter Dekret über die Seminarien drang er auf Gründung solcher Anstalten in Salzburg und Passau; auf dem Trienter Konzil war er mit dem Bischof von Lavant Vertreter des Erzbischofs[4] und erntete das Lob der Konzilspräsidenten[5].

Den reformeifrigen Dominikaner rief 1566 Pius V. nach Rom; er hörte seine Ratschläge und sandte ihn darauf, ausgerüstet mit den nötigen päpstlichen Breven, nach Salzburg zurück, damit er im Namen des Papstes aus allen Kräften die Provinzialsynode betreibe[6], die im Jahre 1569 wirklich stattfand[7]. Ninguarda hatte ihre Berufung durchgesetzt; er entwarf die Synodaldekrete, veranlaßte die versammelten Bischöfe, um die päpstliche Bestätigung ihrer Beschlüsse einzukommen[8], und reiste dann nach Rom, um die Bestätigung bei Pius V. zu erwirken. Eine Krankheit und hernach der Ausbruch der Pest in Salzburg hinderten lange seine Rückkehr[9]; dann starb der Papst, und ob der langen Verzögerung begannen manche schon zu fürchten, mit Pius V. möchte

[1] Ninguarda an Galli am 24. Februar 1573, bei Theiner I 107.

[2] Schellhaß, Akten I 40, III 40.

[3] Urteil von Schellhaß, ebd. I 42.

[4] Am 26. Mai 1562 werden sie als Vertreter zugelassen. Theiner, Conc. Trid. I 720. Raynald 1562 n. 47. Le Plat V 171—174. Ninguarda über die Schwierigkeiten der Kelchentziehung für Salzburg, 9. September 1562, ebd. 489 f. Vgl. Ficklers Schreiben vom 4. Juni 1563, ebd. VI 96. Über die Präzedenz von Salzburg ebd. 3 f 87 92.

[5] Vgl. in Ninguardas Assertio fidei (Venedig 1563) die Druckerlaubnis der vier Trienter Konzilspräsidenten für das Buch. Die Assertio schrieb er laut der vom 19 Februar 1561 datierten Vorrede auf Drängen des Salzburger Erzbischofs Michael Khuen († 1560).

[6] Theiner I 107. Ein *Schreiben Commendones vom 26. September 1568 an Ninguarda in Salzburg im Britischen Museum zu London Cod. Egerton 1078 p 150b (nach gütiger Mitteilung von Prof. Dengel).

[7] Abgedruckt bei Dalham 348—516. Ninguardas Rede zur Eröffnung der Synode ebd. 349—354; die Bitte um die päpstliche Bestätigung ebd. 547; Verzeichnis der Teilnehmer ebd. 548; Wiedemann I 258 ff. Ein *Bericht Ninguardas an Commendone vom 31. Juli 1569 über die Synode in A. 61 t. 11 n. 129, Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] Schellhaß a. a. O. 43. [9] Ebd. 44 f.

auch die Salzburger Synode begraben sein[1]. Jedoch erteilte Gregor XIII. ihr gleich seinem Vorgänger die Bestätigung; ebenso billigte er eine Agende, die Ninguarda im bischöflichen Auftrag für die Salzburger Kirchenprovinz entworfen hatte[2]. Vierzehn Breven, die Ninguarda nach Deutschland mitnahm, sollten ihm zur Ausführung der Synode von 1569 die Wege bahnen; sie waren gerichtet an die fünf Bischöfe und fünf Kapitel der Salzburger Kirchenprovinz sowie an die vier weltlichen Fürsten, in deren Gebiet die Provinz hineinreichte[3].

Anfang Dezember 1572 traf Ninguarda in Brixen ein und wandte sich dann nach Innsbruck zum Besuch des Erzherzogs und nach Salzburg. Überall empfahl er die Ausführung der Provinzialsynode; das beste Mittel dazu war nach ihm für Brixen eine Diözesansynode, in Salzburg ein neues Provinzialkonzil. Beim Erzherzog bat er um die Mithilfe des weltlichen Armes. Alle Beteiligten nahmen diese Forderungen mit dem Ausdruck der Bereitwilligkeit auf. Mehr Schwierigkeiten begegnete Ninguardas Drängen auf ein Seminar. Die Brixener Domherren erklärten, sie seien von seiten des Erzherzogs allzusehr mit Steuern bedrückt, von Ferdinand II. aber war nichts anderes als eine ausweichende Antwort zu erlangen[4].

Über Salzburg hinaus ist damals Ninguarda auf seiner geplanten Rundreise nicht gekommen. Der Erzbischof hielt ihn zurück, weil er seine Hilfe für die neue Provinzialsynode benötige. Kardinal Galli billigte diesen Schritt des Erzbischofs[5]. Unterdessen war in Rom bei den Beratungen über die deutschen Angelegenheiten immer mehr das Bedürfnis fühlbar geworden, sich mit besondern Kennern der deutschen Verhältnisse näher zu besprechen. Ninguarda erhielt deshalb am 7. Februar 1573 den Auftrag, sich noch einmal nach Rom zu verfügen[6]. Der so ehrenvoll Berufene gab jedoch zu bedenken, daß man ihn damit zum Schaden der Sache aus einer eben erst begonnenen Arbeit herausreiße. Da man in Rom namentlich über die Rückführung Sachsens zum alten Glauben Auskunft wünschte, so nahm Ninguarda davon Anlaß, in einem

[1] So Ferdinand von Tirol; s. Nuntiaturberichte III 43.

[2] Schellhaß, Akten I 45. Die Synode wurde geprüft durch die Kardinäle Commendone, Alciati und Morone (Theiner I 107). Über deren Änderungen am Text der Dekrete vgl. Nuntiaturberichte III 130 f 422 ff; Wiedemann I 261.

[3] Schellhaß a. a. O. Das Breve für den Salzburger Oberhirten, vom 28. Juni 1572, bei Dalham 557.

[4] Schellhaß, Akten I 48—53, und Schreiben an Gregor XIII. vom 18. Februar 1573, bei Theiner I 105 f. Vgl. Schellhaß, Akten über die Reformtätigkeit Fel. Ninguardas in Bayern und Österreich 1572—1577, in der Zeitschrift des westpreußischen Geschichtsvereins XXXVII; B. Albers in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden XXIII (1902) 126—154.

[5] Schellhaß, Akten III 53. [6] Ebd. 54. Nuntiaturberichte III xxvi.

ausführlichen Gutachten[1] sich über die Art auszusprechen, wie in Deutschland die Reform durchzuführen sei.

Nach Ninguardas Rat war es verfrüht, schon jetzt Sachsen und die bereits protestantischen Gegenden ins Auge zu fassen. Zuerst müsse man für die nähergelegenen und noch katholischen Länder sorgen; in diesen seien die Katholiken möglichst im alten Glauben und christlichen Leben zu befestigen und die Abgefallenen wieder zu gewinnen. Dabei müsse man so vorgehen, daß zunächst der Klerus unterrichtet und gebildet werde, damit er den Laien ein Vorbild des christlichen Lebens sei. Die entfernteren Gegenden seien erst später in Angriff zu nehmen, andernfalls gebe man das Sichere für das Unsichere preis; von den erneuerten Volksstämmen werde sich von selbst in die entfernter gelegenen Landstriche der Glaube wieder verbreiten. Das sei der Gedanke Pius' V. gewesen, auf den der Plan zurückgehe, der Weisung des Trienter Konzils entsprechend überall in Deutschland Provinzialkonzilien zu halten und in Salzburg damit zu beginnen. Ninguarda empfahl demgemäß, auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiter voranzuschreiten. Er selbst habe jetzt keinen andern Gedanken mehr, als die Synode auf einem neuen Provinzialkonzil zur Veröffentlichung und zur Beobachtung zu bringen. Gelinge das, so werde man in wenigen Jahren eine Provinz haben, die fest im Glauben stehe und dem Apostolischen Stuhle durchaus anhänglich sei. Der Papst möge dann sorgen, daß nach dem Beispiel von Salzburg auch die andern Erzbischöfe vorgingen; so werde das kirchliche Leben zunächst in den katholischen Gegenden wieder erwachen und allmählich auch nach Sachsen und den andern abgefallenen Gegenden sich ausbreiten.

5.

Während Ninguarda in Salzburg auf die neue Provinzialsynode wartete, die aus verschiedenen Gründen immer wieder aufgeschoben wurde, führten die Beratungen in Rom zu entscheidenden Schritten. Am 5. Mai 1573 beschloß die Deutsche Kongregation, Bartolomeo Portia, den bisherigen Abt von Moggio, als ‚Apostolischen Nuntius' nach Oberdeutschland abzuordnen[2]; seine Tätigkeit sollte sich auf die Länder der Erzherzöge Ferdinand von Tirol und Karl von Steiermark, des Herzogs Albrecht V. von Bayern und des Erzbischofs von Salzburg erstrecken[3]. In derselben Sitzung der Kongregation wurde der bisherige Auditor der Rota Kaspar Gropper, ein Niederdeutscher aus Soest, für die schwierige Aufgabe ausersehen, in Augsburg das Domkapitel für die Stiftung eines Jesuitenkollegs günstig zu stimmen und in Cleve über die Wahl des Jungherzogs Johann Wilhelm zum Koadjutor des Bischofs von Münster zu verhandeln[4]. Auch Gropper wird ausdrücklich als Nuntius bezeichnet und erhält die Vollmachten eines Legaten a latere für die Städte und Bistümer Trier, Köln, Mainz, Augsburg, Speier, Worms, Münster, Minden, für ganz Westfalen

[1] vom 24. Februar 1573, bei Theiner I 106—108.

[2] Schwarz, Zehn Gutachten 74.

[3] Entwurf zu Portias Instruktion, in den Nuntiaturberichten III 17—34.

[4] Schwarz a. a. O.

und die Herzogtümer Cleve, Jülich, Berg[1]. So besaß man also jetzt, wie es ein Gutachten für die Deutsche Kongregation gewünscht hatte[2], drei Nuntien auf deutschem Boden, in Wien, in Süd- und in Norddeutschland. Auch dem andern Wunsch dieses Gutachtens nach deutschsprechenden Nuntien, da den deutschen Fürsten und Bischöfen das Latein nicht so geläufig sei[3], hatte man nach Möglichkeit entsprochen.

Die Wahl Portias für die schwierige Nuntiatur in Süddeutschland muß als eine glückliche bezeichnet werden[4]. Portia gehörte dem Kreise Carlo Borromeos an; von ihm war er 1566 zum Priester geweiht worden, von ihm hatte er die Abtei Moggio erhalten. Im Jahre 1570 nahm er im päpstlichen Auftrag die Visitation des Bistums Aquileja mit solchem Erfolge vor, daß man 1571 schon daran dachte, ihn als Nuntius an den Kaiserhof zu senden. Ein so kundiger Beurteiler wie Morone bezeichnet 1576 Portia als ‚so gewandt, geschäftskundig, fähig, von so gutem Namen und hohem Ansehen bei den Fürsten, daß sich viel Frucht von seinen Bemühungen hoffen läßt'[5]. Der Dichter Torquato Tasso hat in schwungvollen Worten sein Lob verkündet[6]. Portias Berichte nach Rom zeichnen ihn als ‚Diplomat ersten Ranges'[7]; überall geben sie Zeugnis von seinem selbständigen Urteil, von der Klarheit seiner Auffassung, der Schärfe seiner Beobachtung. Des Deutschen war er nicht mächtig und mußte also meist die Unterhandlungen auf lateinisch führen[8]; aber er wußte diesen Mangel durch seine Gewandtheit auszugleichen. Für den Nuntiaturposten in Süddeutschland empfahl er sich noch besonders dadurch, daß seine Familie, ein altes Grafengeschlecht aus Friaul, dem österreichischen Herrscherhaus stets ergeben gewesen war und Bartolomeo Portia selbst nach seiner Visitation in Aquileja bei einem Besuch in Graz die Gunst des Erzherzogs Karl sich erworben hatte[9]. Überhaupt verstand er es, im Verkehr sich anzupassen und überall den richtigen Ton anzuschlagen[10]. Der Glanz so hervorragender Eigenschaften wurde noch erhöht durch eine wohltuende Bescheidenheit, die von der eigenen Person ohne Not nicht spricht und den Verdiensten anderer niemals zu nahe tritt. Portias Berichte nach Rom beschränken sich rein auf das Sachliche; sogar daß er auf seiner Reise durch

---

[1] Schwarz, Gropper 41. Durch das hier abgedruckte Aktenstück ist der Streit, ob Gropper wirklicher Nuntius war (Nuntiaturberichte I 724 ff, III XXXVII), geschlichtet. Vgl. Götting. Gel. Anz. 1897, I 311 A. 1.

[2] Schwarz, Zehn Gutachten 61. [3] Ebd.

[4] Über ihn vgl. Hansen, Nuntiaturberichte I 5—10; Schellhaß ebd. III XX, IV CIX—CXI.

[5] Hansen a. a. O. 7. [6] Ebd. 10.

[7] Urteil von Schellhaß, Nuntiaturberichte III LXXXVIII. [8] Ebd. 169.

[9] Nuntiaturberichte III 42. [10] Ebd. LXXXIX.

Steiermark Lebensgefahr zu bestehen hatte, sagt er erst viel später einmal, als die Sache es zu erfordern schien[1].

Eine ausführliche Instruktion[2] zeichnete dem Nuntius die Richtlinien seiner Tätigkeit vor.

Zweck seiner Sendung ist es danach, bei den Bischöfen auf die kirchliche Reform zu dringen und die Schwierigkeiten mit Hilfe des Papstes und der Fürsten zu beseitigen[3]. Mit dem Nuntius am Kaiserhof wird er sich in beständiger Fühlung halten und es so einrichten, daß er bald diesen bald jenen Bischof aufsucht[4]. Da entgegen der Trienter Bestimmung die deutschen Bischöfe gewöhnlich nicht den Doktorgrad besitzen, so möge er darauf dringen, daß sie Theologen und Kanonisten in ihrer Nähe haben. Wenigstens alle drei Jahre müssen die Bischöfe sich nach Rom verfügen[5]. Die Reform, die von den geistlichen Oberhirten ausgeht, zu begünstigen, ist für die weltlichen Fürsten Pflicht. Die Untertanen müssen wissen, daß sie mit katholischen Fürsten zu tun haben, die bereit sind, für den Glauben einzustehen. Sie müssen es wissen, daß sie den Landesherrn beleidigen, wenn sie ihre Söhne auf auswärtige Hochschulen schicken[6]. Klagen die Fürsten über die Prälaten oder die römischen Behörden, so soll Portia die Mandate und Mahnungen der Bischöfe wie die römischen Entscheidungen bei sich haben und versichern, daß man an der Kurie nur in den dringendsten Fällen eine Bitte abschlägt[7].

Als Richtschnur für die Einzelheiten der Reform werden dem Nuntius die Bestimmungen der Salzburger Synode und die Gutachten für die Deutsche Kongregation in Rom dienen[8]. In der Natur der Sache liegt es deshalb, daß die Vorschläge dieser Gutachten in der Instruktion als Weisungen für den Nuntius wiederkehren. So soll Portia darauf dringen, daß zu obrigkeitlichen Stellen nur Katholiken gelangen, daß häretische Bücher durch katholische ersetzt, daß drei bis vier katholische Druckereien errichtet, katholische Gelehrte und Prediger unterstützt, Zöglinge ins Deutsche Kolleg nach Rom geschickt, die fehlenden Agenden und Breviere neu gedruckt werden[9]. Der Nuntius soll den Papst auf gelehrte Katholiken aufmerksam machen, daß er sie den Fürsten als Berater empfehle[10]. Die Jesuiten soll er besonders beschützen und den Bischöfen auch die Förderung der andern Orden nahelegen[11].

Außer diesen allgemeinen Weisungen enthält Portias Instruktion noch besondere Winke für den Verkehr mit den einzelnen Bischöfen und Fürsten und namentlich darüber, wie er dem Erzbischof von Salzburg ins Gewissen reden soll. Wer das Ziel wolle, so möge er ihm vorstellen, der müsse die Mittel wollen. Da aber Salzburg nur durch die Mitarbeit vieler Helfer wieder mehr katholisch werden könne, so solle der Erzbischof seinen Reichtum verwenden, um sich solche zu verschaffen, und insbesondere mehr Theologen in seine Umgebung ziehen. Mache der Erzbischof Einwände, so solle Portia antworten: Wenn dort, wo die Bischöfe weltliche Herren seien, die Reform eingeführt werde, so sei dadurch auch der Rest des Bistums und die angrenzenden Gebiete in Ordnung gebracht, das wisse der Papst ganz bestimmt.

[1] Ebd.

[2] Ebd. 17—34. Es ist das nur ein Entwurf, der aber wohl wörtlich in die eigentliche Instruktion Aufnahme fand. Schellhaß ebd. 16 A. 1.

[3] Instruktion Nr 2—5. [4] Ebd. Nr 53—54. [5] Ebd. Nr 57—58.

[6] Ebd. Nr 48—50. [7] Ebd. Nr 52. [8] Ebd. Nr 2.

[9] Ebd. Nr 45—47 55 56 59. [10] Ebd. Nr 51. [11] Ebd. Nr 15.

Es müsse endlich ein Anfang gemacht werden; das Trienter Konzil sei nun schon seit zehn Jahren beendet, und noch immer sehe man keinen Schritt zu seiner Ausführung. Besonders der Konkubinat müsse ausgerottet und Seminarien eingerichtet werden; der Erzbischof solle endlich einmal das Salzburger Seminar in Angriff nehmen und einige junge Leute nach Rom ins Deutsche Kolleg schicken. Kurz, da der Erzbischof so reich sei, möge er einen Teil seines Reichtums für die Ehre Gottes hergeben[1]. Verspricht dann der Erzbischof viel und hält wenig, so hat der Nuntius darauf zu dringen, daß wenigstens ein Anfang mit der Reform gemacht wird[2].

Den Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, der im Rufe stand, daß er in die kirchlichen Rechte eingreife, sollte Portia um die Mitwirkung zu weiterer Reform seiner Lander bitten, ihn aber auch aufmerksam machen, daß ohne die Bischöfe in dieser Hinsicht sich nichts Ersprießliches erreichen lasse. Der Erzherzog sei zu loben, daß er den Besuch auswärtiger Hochschulen verbiete, er möge es aber auch verhüten, daß sich seine Untertanen mit den protestantischen Herren von Steiermark und Kärnten verschwägerten, denn gerade durch gemischte Ehen seien die Länder des Kaisers und des Erzherzogs Karl so heruntergekommen. Den Mißverständnissen zwischen Weihbischof Nas und den Innsbrucker Jesuiten möge Portia ein Ende machen. Endlich müsse der Erzherzog auch die Jurisdiktion des Trienter Bischofs herstellen[3].

Bedenklicher als in Tirol lagen die Dinge in den Ländern des Erzherzogs Karl von Innerösterreich. Zwei Wege, meint die Instruktion, könne der Nuntius hier einschlagen: entweder den Erzherzog bestimmen, daß er gewisse Zugeständnisse an die beiden letzten Landtage rückgängig mache, oder sich einfach darauf beschränken, die Zustände unter den Katholiken wieder zu heben. In letzterer Beziehung solle Portia sich zunächst an die Bischöfe wenden und sie mahnen, die Pfarreien mit tüchtigen Priestern zu besetzen, die dem Volke die reine katholische Lehre predigten. Es kämen hier in Betracht der Erzbischof von Salzburg, der Patriarch von Aquileja und einige ihrer Suffraganen, namentlich für Krain der Laibacher Bischof, dessen Bistum sich in so üblem Stande befinde. Besondere Aufmerksamkeit sei den ganz verrotteten Zuständen in den Klöstern zu widmen.

Den Herzog von Bayern soll der Nuntius wegen seines Eifers beloben und ihm für die Bewerbung seines Sohnes Ernst um die Bistümer Hildesheim und Köln das väterliche Wohlwollen des Papstes versprechen. Wegen der nahen Beziehung Bayerns zu der fast ganz lutherischen Stadt Regensburg habe Portia Gelegenheit, sich über die dortigen unerträglichen Zustände unter den Geistlichen und nach den Mitteln zur Abhilfe zu erkundigen[4]. Herzog Albrecht möge auch seinen Schwiegersohn Erzherzog Karl von Steiermark zu größerer Entschiedenheit aufstacheln[5]. In München könne der Nuntius ferner erfahren, wer etwa von den deutschen Fürsten zur Rückkehr in die alte Kirche geneigt sei, ob etwa der junge Herzog von Württemberg oder einer von den Söhnen des Zweibrücker Herzogs oder ein Glied des Hauses Braunschweig[6]. Erkundigungen über Weilderstadt in Württemberg, das noch zum großen Teil katholisch sei, könne er bei Rat Fickler in Salzburg einziehen[7].

Die Weisungen, die dem Nuntius für Salzburg erteilt wurden, verraten unzweideutig nicht geringes Mißtrauen gegen den dortigen Erzbischof. Man

[1] Instruktion Nr 7—10. [2] Ebd. Nr 53. [3] Ebd. Nr 16—24.
[4] Ebd. Nr 35—39. [5] Ebd. Nr 40. [6] Ebd. Nr 42. [7] Ebd. Nr 11—12.

meinte in Rom, Johann Jakob nehme es nicht recht ernst mit der Durchführung der Trienter Dekrete und schiebe die versprochene Synode immer wieder hinaus, um Zeit zu gewinnen[1]. In diesem Mißtrauen lag ein Grund, weshalb man Ninguardas Tätigkeit in Salzburg durch die Abordnung eines eigentlichen Nuntius ergänzen wollte und diesen in seiner Instruktion anwies, sich vor allem zum Erzbischof zu begeben und auf ihn einzuwirken[2]. Als indes Portia, von Venedig und Trient kommend, etwa am 18. Juli 1573 in Brixen eintraf, erfuhr er dort, daß Erzbischof Johann Jakob unterdes die neue Provinzialsynode bereits auf den 24. August 1573 angesagt habe. Portia brauchte sich also, wie es schien, um das baldige Zustandekommen der ersehnten Bischofsversammlung nicht weiter zu bemühen. Er reiste daher, abweichend von seiner Instruktion und seinem ursprünglichen Plan, nicht sofort nach Salzburg, sondern zuerst nach München, und als er dort den Herzog Albrecht V. nicht antraf, nach Innsbruck zu Erzherzog Ferdinand; die Ansicht der Fürsten über die Reform genauer zu kennen, konnte ihm ja auf der Synode nur von Vorteil sein. In Salzburg langte er am 12. August an[3]. Der Erzbischof beteuerte seinen guten Willen zur Reform[4], begann aber sofort auch die gewaltigen Schwierigkeiten zu betonen, die sich ihm außerhalb des Bereichs seiner eigenen weltlichen Herrschaft entgegenstellten.

Die Visitationen, klagte er, dürften nur mit Zuziehung eines weltlichen Beamten abgehalten werden; oft greife dann dieser, um die Autorität seines Herrn recht hervorzukehren, störend ein, oder man verrate die Visitationsordnung an Leute, die um des lieben Friedens willen gerade von den besten Maßregeln abrieten oder unter der Hand die Artikel der Visitation bekannt machten, um sie ins Lächerliche zu ziehen und die Schuldigen zu warnen. Werde jemand wegen Unwissenheit von der Bewerbung um eine Pfarrei zurückgewiesen, so besteche er die Hofbeamten, die ihn im Besitz der Pfarrei erhalten. Zur Bemäntelung von dergleichen Dingen berufe man sich auf päpstliche Bewilligungen, die aber niemand gesehen habe[5]. Hätte man in Rom, so fügte der Erzbischof bei, über die Zugeständnisse an die Fürsten vorher die Bischöfe befragt, so wären die Zustände im Klerus besser[6]. Nur wegen dringender Geschäfte und weil er in Gemeinschaft mit den übrigen Bischöfen vorgehen wolle, habe er diese Klagen bisher dem Papste nicht vorgelegt. Eine gemeinsame Bischofsversammlung aber habe ihre Schwierigkeiten; Freising, Brixen, Gurk und Lavant würden sich entschuldigen[7].

Portia erwiderte, der Erzbischof möge vor allen Dingen im Gebiet seiner eigenen weltlichen Herrschaft die Reform beginnen; das Beispiel von Salzburg und das Eingreifen des Papstes werde sie dann auch in den übrigen Teilen der Kirchen-

[1] Nuntiaturberichte III 15. [2] Ebd. 17. [3] Ebd. XLVI f 74.

[4] Portia an Galli am 20. August 1573, ebd. 79.

[5] Ebd. Diese Klagen beziehen sich auf das Gebiet des Erzherzogs Karl. Ebd. 87.

[6] Ebd. 79 f. Auch Ninguarda betonte diese Forderung bei Pius V., Gregor XIII. und Sixtus V.; s. Reichenberger in der Röm. Quartalschrift XIV (1900) 375 f.

[7] Nuntiaturberichte III 80.

provinz zum Siege führen. Besonders aber möge die Provinzialsynode nicht länger hinausgeschoben werden; das ewige Zögern verschlimmere nur die Zustände [1]. Der Erzbischof schien zuzustimmen; indes bald merkte Portia, daß ihn die Besorgnis drücke, der Nuntius sei gekommen, um den Vorsitz auf der Synode zu übernehmen und dort eine Rolle zu spielen, die dem Ansehen des Erzbischofs abträglich sei. Portias Bescheidenheit brach dieser Schwierigkeit bald die Spitze ab; er ließ die Äußerung fallen, es werde dem Papst gleichgültig sein, ob nun der Nuntius oder der Erzbischof auf der Synode die päpstlichen Wünsche und Forderungen vortrage. Johann Jakobs Angesicht schien sich nach dieser Bemerkung gewaltig aufzuheitern, er wurde zusehends wärmer für die Synode [2]. Der Nuntius suchte des Erzbischofs Eifer noch mehr zu entflammen und erhielt die besten Versprechungen. Für das Seminar, das auch den Suffraganbistümern Chiemsee, Gurk, Seckau, Lavant dienen sollte, waren seit zwei Tagen zwei Häuser gekauft [3]; Regensburg und Passau sollten ihr Seminar gemeinsam in letzterer Stadt, Freising dagegen sein eigenes haben [4]. Der Konkubinat werde in der Stadt Salzburg selbst in vierzehn Tagen beseitigt sein, denn es sei dort nur ein Domherr mit diesem Laster befleckt; für den andern Teil seiner Kirchenprovinz wagte der Erzbischof nur bedingte Zusagen zu geben [5]. Im übrigen erkühne sich niemand im Fürstentum Salzburg, öffentlich als Häretiker aufzutreten; wenn ein Einheimischer auswärts sich verdächtige Äußerungen habe zuschulden kommen lassen, werde er nach der Heimkehr ins Gefängnis gesetzt und müsse sich über seine Ansichten erklären [6]. Die Verweigerung des Kelches habe früher Anlaß zu aufrührerischen Reden gegeben, die den Erzbischof mit großer Sorge erfüllten [7], aber jetzt seien die Geister wieder ziemlich beruhigt. Nur die Bergleute [8] und die Grenzgebiete von Steiermark und Kärnten fügten sich noch nicht. Jedoch ein Prediger, der in Kärntener Gegenden gesandt wurde, habe gegen alles Erwarten viele gewonnen, so daß mit Anfang Oktober der Erzbischof selbst dorthin zu gehen gedenke. Den Hartnäckigen wolle er dann eine Frist von zwei Monaten stellen, nach deren Ablauf sie gehorchen oder auswandern müßten [9].

Portia traute den Versprechungen des Erzbischofs nicht recht. Johann Jakobs Macht, meinte er, reiche nicht allzu weit; zudem gehe er mit mehr menschlichen Rücksichten als nötig voran; er spreche viel von dem Aufruhr, der zu Beginn der lutherischen Neuerungen in seinem Lande ausbrach [10], und fürchte um so mehr von der Wiederholung dieser Vorgänge, als die Nachbarfürsten ihm nicht sehr freundlich gesinnt seien. Albrecht V., so klagt er, greife in die geistlichen Rechte ein; die Geistlichen müßten ihm für die Jagden mit gewaltigen Auslagen die Hunde unterhalten, für die Musik sorgen, Geld leihen, das nicht zurückgegeben werde. Der Herzog erlaube den Bischöfen nicht, für das Seminar beizusteuern, weil er selbst eines errichten wolle; er beschwere die Klöster ohne päpstliche Vollmacht mit Auflagen. Erzherzog Karl behindere die bischöflichen Visitationen. Erzherzog Ferdinand allerdings zeige Eifer gegen die Häretiker und erlaube sich weniger Eingriffe ins Geistliche [11]. Dem Mißtrauen Portias gegenüber war nun freilich Ninguarda der Ansicht, der Erzbischof werde sein Wort halten; der erzbischöfliche Rat Fickler dagegen sagte

[1] Nuntiaturberichte III 80 f. [2] Ebd. 81. [3] Ebd. 83.
[4] Ebd. 83 f. [5] Ebd. 84. [6] Ebd. 85.
[7] Vgl. Ninguarda auf dem Trienter Konzil 1562, bei Le Plat V 173.
[8] genus hominum ferox, inquietum et indomitum nennt sie Ninguarda. Ebd. 172.
[9] Nuntiaturberichte III 85 f. [10] Ebd. 85. [11] Ebd. 87.

dem Nuntius öfters, man müsse nicht aufhören zu drängen, bis Taten kämen, und darauf, fügt Portia bei, verlege er sich mit allem Eifer. Im übrigen erteilt auch er dem Erzbischof manches Lob: er höre alle Tage ein Hochamt und die Vesper und wohne vor Festtagen dem nächtlichen Chorgebet bei; aber er habe zu große Vorliebe für fürstlichen Prunk. Spricht man ihm von Einschränkung, damit er Männer von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in seine Nähe ziehen könne, so entschuldigt er sich bald mit den außerordentlichen Reichssteuern, bald mit Wasserschäden oder der Höhe unumgänglicher Ausgaben. Auf eine Besserung in dieser Beziehung ist wenig Aussicht, es sei denn, daß der Erzbischof seinen Sinn ändert oder ungestümes Drängen erreicht, was Bitten nicht durchsetzen konnten [1].

Der Nuntius war kein Schwarzseher gewesen, als er trotz aller Versprechungen den baldigen Beginn der Provinzialsynode für nicht so unbedingt sicher ansah. In der Tat hatte er kaum seinen ersten Bericht nach Rom dem Kurier übergeben, als der Erzbischof in langer Rede ihm beteuerte, er wolle ja gern dem päpstlichen Auftrag gehorchen, aber die Schwierigkeit, die Prälaten zu versammeln, sei so groß, daß er zu nochmaliger Verschiebung der Synode neige; in der Ausführung der Synodalbestimmungen müsse man auf die Zeit vertrauen und mit größter Vorsicht und Milde vorgehen [2]. Portia antwortete, er sei von dieser Eröffnung aufs äußerste betroffen; schon ehrenhalber könne man nach so vielen Vorbereitungen und Ankündigungen nicht mehr zurück. Komme jetzt nichts zustande, so wäre vielleicht besser die Provinzialsynode von 1569 gar nicht veranstaltet worden; mit dem ewigen Zögern mache man sich lächerlich, und zuletzt werde mit dem kirchlichen auch das weltliche Ansehen des Erzbischofs zugrunde gehen [3]. Auf Johann Jakob machten diese Gründe sichtlich Eindruck; eher, so beteuerte er, werde er abdanken, als daß er seine Autorität verachten lasse; aber wolle er die Konzilsmitglieder zusammenbringen, so entschuldige sich Ernst von Freising damit, daß er nur weltlicher Administrator sei; der Koadjutor von Brixen, obwohl gesund und jeder Anstrengung gewachsen, komme einfach nicht; die Bischöfe von Gurk und Lavant würden als erzherzogliche Räte zurückgehalten; von den Pröpsten und Archidiakonen habe jeder etwas vorzubringen, und wäre es auch nur, daß er dem Herzog von Bayern für die Jagd zudiensten sein müsse [4]. Hinter diesen Ausflüchten aber verberge sich höchst wahrscheinlich als wirklicher Grund, daß die Fürsten besorgten, die Synode werde ihre kirchlichen Anmaßungen und Eingriffe ans Licht ziehen [5]. Portia antwortete, die Eingeladenen würden doch auf jeden Fall Stellvertreter und Berichte über die Mißbräuche schicken [6]. Erschienen die Bischöfe nicht, so werde der Ruhm des Erzbischofs um so größer sein, wenn er allein trotz aller Schwierigkeiten standhaft bleibe und die Synode zu Ende führe. Also möge endlich einmal geschehen, was nach dringendster Pflicht vor Gott und Menschen schon seit vielen Jahren hätte geschehen sollen [7].

Johann Jakob schien sich jetzt zu ergeben, aber nur, um nunmehr einer persönlichen Schwierigkeit Ausdruck zu verleihen. Es zieme sich nicht, meinte er, daß der Nuntius auf der Synode irgendwelche Autorität ausübe oder auch nur anwesend sei; so forderten es das Ansehen der Salzburger Kirche, die Zeitlage und die Würde der beteiligten Personen. Auch Commendone habe 1569 sich an demselben Tage entfernt, an dem die Provinzialsynode begann. Am besten sei es, wenn der Nuntius

[1] Ebd. 87 f. [2] Portia an Galli am 25. August 1573, ebd. 92 f.
[3] Ebd. 93 f. [4] Ebd. 95. [5] Ebd. [6] Ebd. [7] Ebd. 96.

möglichst bald abreise, die neue Bischofsversammlung werde sonst ganz sicher nicht stattfinden oder nicht gut ausgehen. Portia ermangelte nicht, die Rechte des Heiligen Stuhles zu verteidigen, ließ sich aber schließlich bereitfinden, vor Beginn der Versammlung Salzburg zu verlassen, jedoch wolle er vor seiner Abreise sich mit den eingetroffenen Bischöfen und Prälaten noch besprechen[1]. Johann Jakob begann daraufhin zu argwöhnen, es handle sich um Erkundigungen über seine eigene Person. Nachdem Portia ihn auch darüber beruhigt hatte, schienen endlich alle Schwierigkeiten besiegt.

Allein es schien nur so. Noch am Abend des Tages liefen wieder Absagebriefe von den Bischöfen von Lavant und Passau und von einigen Archidiakonen aus der Steiermark ein, die alle ihr Kommen als unmöglich erklärten. Von neuem wurde jetzt der Erzbischof unschlüssig, von neuem mußte Portia die Gründe vorstellen, die früher Eindruck gemacht hatten. Mit Hilfe Ninguardas und des Dompropstes, eines schon bejahrten und ausgezeichneten Mannes, gelang es, den Erzbischof bei seinem früheren Entschluß festzuhalten. Der nicht allzu weit entfernte Bischof von Passau erhielt durch einen Eilboten den Befehl, sich einzufinden; er langte am Abend vor dem 25. August an, und damit war die Synode sichergestellt. Portia hatte nach so vielen Bemühungen endlich einen ersten Erfolg errungen[2].

Vom 26. August bis 3. September tagte dann die Synode[3]. Johann Jakob führte diesmal selbst den Vorsitz und machte persönlich alle Vorschläge[4]; von andern Bischöfen waren nur der von Passau und der von Chiemsee erschienen, die Bischöfe von Seckau-Lavant und von Gurk hatten nicht einmal einen Vertreter geschickt[5]. Die Einleitungsrede wie später die Schlußrede hielt Ninguarda[6], der dann über seine Bemühungen in Rom um die Bestätigung der älteren Synode berichtete[7] und auch sonst hervortrat. Die Verhandlungen lehnten sich großenteils an ein Schriftstück in 40 Punkten an, das er entworfen und den einzelnen Bischöfen zugesandt hatte[8]. Die Hauptpunkte der Reform hatte Portia vor seiner Abreise kurz zusammengestellt; sie betrafen den Konkubinat, die Seminarien, die bischöflichen Visitationen, die Notwendigkeit von Theologen und Kanonisten an den bischöflichen Kurien, die Romreise der Oberhirten von drei zu drei Jahren, die Errichtung von Druckereien, die Beschickung des Deutschen Kollegs in Rom[9]. Alle diese Punkte wurden angenommen, nur wollte man nicht neben den bayrischen Druckereien noch eigene errichten, wie

[1] Nuntiaturberichte III 96 f. [2] Ebd. 98 f.

[3] Akten bei Theiner I 489—509. Über den Verlauf vgl. das Protokoll ebd. 504 und Portias Bericht an Galli vom 18. September 1573, Nuntiaturberichte III 124 bis 138.

[4] Portia a. a. O. 125. Im Jahre 1569 hatte er das nicht getan.

[5] Portia a. a. O. 124 f. Verzeichnis der Teilnehmer bei Theiner I 508 f.

[6] Dalham 564 f.

[7] Theiner I 489 ff. Ein zweiter Teil, über die römischen Korrekturen an der Synode von 1569, in den Nuntiaturberichten III 422—429.

[8] Abdruck mit den Antworten der Synode bei Theiner I 492 ff. [9] Ebd. 503 ff.

Portia meint wegen der Scheu vor den Kosten[1]. Über das Eingreifen der weltlichen Gewalt ins Geistliche wurden viele Klagen laut[2]. Was die Änderungen betrifft, welche bei der Prüfung der Dekrete von 1569 in Rom vorgenommen wurden, so hat man in drei Fällen, an den ursprünglichen Bestimmungen festhalten zu dürfen[3]. Feierlich wurde von allen Teilnehmern der Versammlung das Tridentinische Glaubensbekenntnis abgelegt[4].

Während der Dauer der Synode suchte Portia den Erzherzog Karl in Graz auf. Nach seiner Rückkehr fand er den Erzbischof, voll Freude über das gelungene Werk, viel eifriger und entschlossener als vorher. In eigener Person gedachte Johann Jakob Anfang Oktober in den gefährdeten Grenzgebieten seines Bistums die bischöfliche Visitation vorzunehmen, von Ort zu Ort das halb vergessene Sakrament der Firmung zu spenden, die Kommunion unter zwei Gestalten abzuschaffen, die ganz außer Gebrauch gekommene Letzte Ölung wieder einzuführen, Priesterehe und Konkubinat zu bekämpfen. Zwei Prediger sollten während der Visitation das unwissende Volk unterrichten[5]. Für die Errichtung von Seminarien wie für die Visitationen hatte die Synode viel Eifer bewiesen. Die Seminarien sollten in spätestens sechs Monaten erstehen, die Visitationen gleich nach Schluß der Synode beginnen. Freilich machte man in der Seminarfrage die Aussaugung des Klerus durch die weltlichen Fürsten geltend und betonte von neuem stark die Schwierigkeiten, welche die Fürsten und aufrührerische Untertanen den bischöflichen Visitatoren bereiten könnten[6]. Portia verhielt sich deshalb trotz aller schönen Worte zweifelnd und zuwartend[7]. Auf einer Reise nach München und Freising im Oktober 1573 erfuhr er denn auch nicht nur, daß in Freising das Domkapitel gegen ein Seminar sei, sondern erhielt auch Kunde von einer geheimen Abmachung auf der Salzburger Synode. Keiner der Bischöfe, so war man übereingekommen, könne in sechs Monaten ein Seminar errichten, es müsse genügen, wenn man an den bestehenden Schulen noch zwei Professoren anstelle[8].

Die Schwierigkeiten der Seminarfrage waren in Wirklichkeit nicht gering. Der Salzburger Erzbischof arbeitete mit Ernst daran, die bereits gekauften Räumlichkeiten zu einem Seminar umzugestalten[9]; die größte Verlegenheit bestand für ihn darin, einen passenden Leiter der Anstalt zu finden[10]. Solange Portia in Salzburg weilte, ließ er keinen Tag vorübergehen, ohne den Erzbischof an das Seminar zu erinnern[11]; es kam aber erst im Jahre 1582 wirklich zustande[12]. Mehr Eifer bewies der Bischof von Passau, Urban von

[1] Nuntiaturberichte III 139 f, vgl. aber 128. [2] Ebd. 129. [3] Ebd. 129 ff.
[4] Ebd. 134. [5] Ebd. 134 f. [6] Ebd. 136.
[7] Ebd. 135 136. [8] Ebd. 190. [9] Ebd. 216.
[10] Ebd. 343. [11] Ebd. 148.
[12] Schmidlin, Kirchliche Zustände I 82. Vgl. Widmann 97 ff.

Trennbach, der Anfang April 1573 sein Seminar eröffnet hatte[1]. Auch die Visitationsreisen schoben sich hinaus; zuerst, hieß es, müsse die Salzburger Synode gedruckt sein, welche die Grundlage für die Visitation bilden solle[2].

Nach seiner Rückkehr aus Bayern nahm Portia zu Innsbruck seinen Wohnsitz.

Die Stadt, so rechtfertigte er seine Wahl dem römischen Staatssekretär gegenüber, liege ungefähr im Mittelpunkt seines Nuntiaturbezirkes. Bei Erzherzog Karl sei schon erreicht, was sich einstweilen erreichen lasse, nämlich das mündliche und schriftliche Versprechen, die Salzburger Synodalbeschlüsse zu unterstützen. Die ständige Gegenwart eines Mahners werde bei dem eifrigen Bayernherzog unnötig, bei dem langsamen Salzburger eher schädlich sein. Außerdem habe er an den Hauptaußenpunkten seine Berichterstatter, so in Salzburg den altbewährten Ninguarda, in Graz den Kanzler Hans von Kobenzl, in Freising den Administrator Herzog Ernst selber[3]. In Rom gab man sich mit diesen Gründen zufrieden, obwohl man dort gewünscht hätte, der Nuntius möge vielmehr in beständigen Rundreisen seinen Amtsbezirk überwachen[4].

In den wenigen Monaten seines Aufenthalts in Innsbruck fand Portia reichlich Gelegenheit, seinen Eifer zu betätigen. So zahlreich die Aufgaben waren, die seine Instruktion ihm stellte[5], so sah er sich doch sehr bald gezwungen, ihnen allen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Er bemühte sich um den Frieden zwischen Johannes Nas und den Jesuiten[6], um die Beilegung des Streites zwischen Erzherzog Ferdinand und dem Kardinalbischof von Trient, Lodovico Madruzzo, zwischen Erzherzog Karl und dem Patriarchen von Aquileja, Francesco Barbaro. Madruzzo hielt sich nämlich wegen eines Prozesses, den er mit Ferdinand über seine weltlichen Gerechtsame führte, von seinem Bistum fern, und es gelang Portia nicht, an diesen Verhältnissen viel zu ändern[7]. Was Aquileja betrifft, so war er der Ansicht, der Patriarch solle sich mit Herstellung seiner geistlichen Rechte begnügen und auf die zeitlichen verzichten[8].

Überhaupt waren die immer wiederholten Klagen der Prälaten über die Landesfürsten und ihre wirklichen oder angeblichen geistlichen Rechte für den Nuntius eine der schwierigsten Fragen. Der Herzog von Bayern hatte zur Salzburger Synode eigens den Ingolstädter Vizekanzler Eisengrein gesandt, der berichten sollte, ob in der geplanten Reform auch ‚allerlei begriffen, das uns als dem Landesfürsten bedenklich fallen möcht'. Über ihre Beschwerden

[1] Nuntiaturberichte III 404. [2] Ebd. 269 297 Anm.

[3] Portia an Galli am 9. Dezember 1573, ebd. 273 f.

[4] Galli an Portia am 21. November 1573, ebd. 243.

[5] Siehe oben S 455.

[6] Portia an Galli am 28. Juli 1573, a. a. O. 47 ff.

[7] Jos. Hirn, Der Temporalienstreit des Erzherzogs Ferdinand von Tirol mit dem Stifte Trient (1567—1578), Wien 1882. Schellhaß, Nuntiaturberichte III LXVIII ff.

[8] An Galli am 6. Januar und 31. März 1574, ebd. 302 397.

sollten die Bischöfe sich mit ihm als dem Landesfürsten vergleichen, es dürfe aber nichts darunter sein, was ‚entweder unserer landesfürstlichen Hoheit, altem lang ersessenen Herkommen, oder unserer Landschaft gemeinem Ob- und Anliegen zuwider' sei[1]. In Rom erregten diese Ansprüche großes Mißfallen[2], aber Portia sah kein Mittel zur Abhilfe. Das Übel, schrieb er, sei groß; die Errichtung von Seminarien wie die bischöflichen Visitationen würden in der Tat fast unmöglich gemacht[3]; was in den 72 meist reichen Klöstern die, wie man sage, bescheidenen Ansprüche der wenigen Ordensleute übrig ließen, falle an den Herzog; die Wahl der Obern sei nicht frei, die dabei anwesenden landesfürstlichen Vertreter suchten Verwaltungstalente an die Spitze zu bringen, denen dann die wissenschaftliche Vorbildung abgehe. Selbst die Jesuiten, obschon im übrigen aufs höchste für den Herzog eingenommen, seien schlecht damit zufrieden, daß seine Jagden den Klöstern so große Lasten auflegten; sie hätten, sagten sie, viel nachgedacht, wie sie in dieser Hinsicht einem sonst so verdienten Fürsten ein reines Gewissen verschaffen könnten. Aber von Tag zu Tag verlieren sie mehr die Hoffnung. In Salzburg äußerten die Prälaten, die ganze Welt werde ganz sicher nicht imstande sein, an den fürstlichen Übergriffen etwas zu ändern[4]. Portia machte das Angebot, durch den Papst auf den Herzog und die weltlichen Fürsten einwirken zu lassen; man glaubte indes mehr erreichen zu können durch unmittelbare Vorstellungen bei den weltlichen Machthabern[5]. Auf die Darlegungen des Nuntius hin meinte man in Rom nun dennoch zugunsten der Klöster ein Breve an Albrecht erlassen zu sollen[6]. Allein Portia wagte es nicht, den Herzog und seine Räte zu verstimmen, und behielt das Breve, trotz seiner vorsichtigen Fassung, die den Fürsten selbst von aller Schuld freizusprechen schien, auf eigene Verantwortung zurück[7].

Wie eifrig man auch im übrigen zu Rom seit Gregors XIII. Thronbesteigung die Ereignisse in Deutschland verfolgte, zeigte sich, als Portia etwa am 12. Oktober 1573 Nachricht von der schweren Erkrankung des Würzburger Bischofs Friedrich von Wirsberg gab und den Rat erteilte, durch den Nuntius Gropper und den Bischof von Eichstätt dafür tätig zu sein, daß ein so wichtiges Bistum nicht in protestantische Hände falle[8]. Sofort ergingen Breven an Gropper und das Würzburger Kapitel[9], und nach dem wirklichen Tode des Bischofs erfolgten neue Weisungen an

[1] Eisengreins Instruktion, ebd. 133 Anm.

[2] Galli an Portia am 10. Oktober 1573, ebd. 158. [3] Siehe oben S. 457.

[4] Portia an Galli am 30. Oktober 1573, a. a. O. 198 f.

[5] Portia am 10. Oktober 1573, ebd. 153.

[6] Galli am 21. November 1573, ebd. 241. Abdruck des Breves bei Theiner I 117. Vgl. Nuntiaturberichte III 248 A. 2.

[7] An Galli am 16. Dezember 1573, ebd. 281 f.

[8] An Galli am 12. Oktober 1573, ebd. 160 f.

[9] Galli an Portia am 15. November 1573, ebd. 225. Abdruck der Breven bei Theiner I 103 f.

Portia, statt des zu weit entfernten Gropper seinen Begleiter Schenking nach Würzburg abzuordnen, ein Erlaß an den Wiener Nuntius Giovanni Delfino, beim Kaiser die Wahl eines Katholiken zu befürworten, und außerdem noch Breven an den Augsburger Bischof, der ein Kanonikat in Würzburg besaß, an das Kapitel im allgemeinen und an acht einzelne Domherren im besondern[1]. So viel Vorkehrungen waren freilich nicht notwendig; schon bevor Portia Abschriften der Breven erhielt, war in Würzburg am 1. Dezember der große Reformbischof Julius Echter von Mespelbrunn gewählt worden[2].

Kurz vor Erledigung des Würzburger Bistums war auch der Bischof Urban von Gurk gestorben; dem Nuntius fiel nun die dornenvolle Aufgabe zu, sich für die verwahrloste Diözese um einen reformeifrigen Oberhirten zu bemühen. In Rom hätte man den Reichshofrat Eder gewünscht, einen bereits zweimal verwitweten Laien, der aber beim Wiener Nuntius als ‚der glaubensreinste und eifrigste Katholik hier zu Land'[3], beim päpstlichen Staatssekretär Kardinal Galli als ‚sehr gelehrt und katholisch'[4] galt. Allein Eder hatte gerade damals zu Dillingen ein Buch unter dem Titel ‚Evangelische Inquisition wahrer und falscher Religion' erscheinen lassen, das in Rom und bei Herzog Albrecht V. gefiel, aber in hohem Grade des Kaisers Zorn erregte[5]. Der Erzbischof von Salzburg, der abwechselnd mit dem Herzog von Kärnten das Ernennungsrecht für Gurk besaß und es gerade damals wieder ausüben mußte, wollte daher nur dann für Eder sich entscheiden, wenn er vom Kaiser schriftlich dazu aufgefordert würde und die Herzöge von Bayern und Tirol den Reichshofrat empfählen. Es nutzte nichts, daß die Nuntien Delfino und Portia den Erzbischof drängten, daß sein langjähriger Ratgeber Ninguarda, der selbst als Bischof von Gurk gewünscht wurde, aus Scheu vor der Verantwortung aber gern auf diese Ehre verzichtete[6], sich eifrig für Eder einsetzte, daß auch die Erzherzöge Ferdinand und Karl für ihn waren und der Kaiser wenigstens mündlich von seinen Einwendungen abstand. Die Sache kam zu einem Ende, als Eder, seiner bedrängten wirtschaftlichen Lage wegen, an eine dritte Ehe mit einer reichen Witwe dachte. Bischof von Gurk wurde der bisherige Dekan von Brixen, Christoph Andreas von Spaur[7].

Besondere Aufträge besaß Portia für das württembergische Städtchen Weilderstadt, das zum Speierer Bistum gehörte. Im Württembergischen hatten sich damals noch mancherorts Reste der alten Religion erhalten. Als 1581 Abgesandte des Bayernherzogs nach Lüttich reisten, wo Herzog Ernst feierlich als Bischof eingeführt werden sollte, drängten sich im Ulmer Gebiet die Leute

[1] Galli an Portia am 12. Dezember 1573, Nuntiaturberichte III 276 ff.

[2] Ebd. LXXIX. [3] Ebd. 229 A. 4.

[4] Galli am 15. November 1573, ebd.

[5] Ebd. Vgl. über das Buch Stieve, Politik I 145 und in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung VI 440 A. 1; Galli an Gropper am 23. Oktober 1574, bei Schwarz, Gropper 200, vgl. 236; * Galli an den venezianischen Nuntius am 13. März 1574 (Nunziat. di Venezia XIII 280, Päpstl. Geh.-Archiv): Eder hat ein sehr gutes Buch geschrieben; der Papst hat es ins Lateinische übersetzen lassen. Der Druck erfolgt besser nicht in Rom, sondern in Venedig. Der Nuntius soll den Druck in die Wege leiten.

[6] Nuntiaturberichte III 286 A. 2. [7] Ebd. LXXIX—LXXXV.

an sie heran, zeigten ihre Rosenkränze und Paternosterschnüre, klagten unter Tränen, daß sie durch Gewalt an der Ausübung der alten Religion gehindert würden, und sprachen mit Freude von der Messe und den katholischen Predigten, die bei Anwesenheit des Herzogs Albrecht V. im Bad Übertingen gehalten wurden[1]. In Geislingen, wo der Einfluß des 1531 vertriebenen tüchtigen Pfarrers Georg Oswald lange nachwirkte, riefen noch 1597 die protestantischen Prediger das Einschreiten des Ulmer Rates gegen die ‚papistische Götzendienerei', besonders gegen das Besuchen der Messe in Überkingen und Eybach und gegen das Wallfahren nach Dozburg und Hohenrechberg an[2]; die Visitationsakten eifern 1569 gegen die ‚Abgötterei' der hölzernen Grabkreuze, 1575 gegen Seelenmessen und Vigilien, deren das abergläubische Volk sich immer noch nicht entschlagen wolle; 1584 wird auf strenge Bestrafung derer gedrungen, die dem päpstlichen Kirchenwesen nachwandern[3]. Namentlich aber war Weilderstadt ‚durch ein Wunder Gottes' noch ganz katholisch geblieben[4]; das Städtchen wurde von Rom aus der Aufmerksamkeit des Nuntius Portia besonders empfohlen. Aus Weil stammte einer der tüchtigsten Räte des Salzburger Erzbischofs, Johannes Fickler; bei ihm möge Portia sich sorgfältig erkundigen, was sich tun lasse, ob nicht ein Rat des Herzogs von Württemberg oder ein hervorragender Adeliger des Landes gewonnen werden könne, wie viele Leute aus der Nachbarschaft von Weil an den Hauptfestzeiten dorthin zum Gottesdienst sich einstellten, wie man nach Weil einen tüchtigen Prediger bringen könne[5]. Fickler antwortete, von auswärts kämen nicht viele nach Weil zum Gottesdienst; ein Kanzelredner aber von Ruf sei daselbst allerdings notwendig und könne leicht starken Zulauf haben, denn ein großer Teil der reichsunmittelbaren Burgherren des Herzogtums sei noch nicht angesteckt von der Irrlehre und entschlossen, am katholischen Glauben festzuhalten[6]. Außerdem möge man das nahezu ausgestorbene Kloster der Augustiner-Eremiten zu Weil entweder durch die Ordensobern wieder mit tüchtigen Ordensgliedern besetzen lassen oder es in ein Kolleg verwandeln[7]. Den letzteren Vorschlag erneute Fickler noch einmal 1576 beim Regensburger Reichstag[8]. Ein Prediger für Weil war unterdessen doppelt notwendig geworden, weil dort der bisher katholische Pfarrer sich verheiratete und dementsprechend predigte, seine Stelle

[1] Roberti Turneri sermo panegyricus, quo Bavariae dux Ernestus . . . fuit inauguratus episcopus Leodius, in dessen Panegyrici sermones duo, Ingolstadt 1583, 97 f.

[2] Hist.-polit. Blätter LI (1863) 266. [3] Ebd. 264 f.

[4] Portias Instruktion, Nuntiaturberichte III 21, vgl. 19. Portia an Galli am 20. August 1573, ebd. 89.

[5] Instruktion für Portia, ebd. 21.

[6] Portia an Galli am 20. August 1573, ebd. 89 f. [7] Ebd. 91.

[8] Ebd. V 483 ff.

jedoch zuerst mit einem ganz unfähigen Menschen, dann mit einem Dillinger Zögling besetzt wurde, der jedoch den Erwartungen ebenfalls nicht entsprach[1]. Es gelang indes Portias Bemühungen nicht, einen tauglichen Vertreter zu finden; auch Petrus Canisius vermochte nicht zu helfen[2].

Außer Weilderstadt war auch Schwäbisch-Gmünd dem alten Glauben im ganzen treu geblieben[3]. Als der Wiener Nuntius Zaccaria Delfino Rat und Bürgerschaft 1561 zum Trienter Konzil einlud, spendete er ihrem standhaften Beharren bei der katholischen Religion hohes Lob[4]. Auch Gregor XIII. richtete ein anerkennendes Mahnschreiben an die Stadt, das ihr der Germaniker Vitus Miletus überbrachte[5]. Seit 1574 ergriff der Rat entschiedene Maßregeln gegen die wenigen Neugläubigen in Gmünd; ihre Ausweisung war schon verfügt, konnte aber wegen der Drohungen protestantischer Reichsstände nicht durchgeführt werden[6].

6.

Für die brennendste ihrer Lebensfragen, die Durchführung der Reformdekrete von 1569, blieb die weite Salzburger Erzdiözese nach wie vor auf die Tätigkeit des einen Ninguarda angewiesen. Zunächst galt es, diese Dekrete, als den Leitfaden für die künftigen Bischofsvisitationen[7], zum Druck zu befördern. Ninguarda war es, der diese Geduldsarbeit auf sich nahm[8]; noch Ende 1575 mußte er über einige Schwierigkeiten auf dem letzten Druckbogen mit Rom verhandeln[9].

Unterdessen drang man von Rom aus in den Vielbeschäftigten, zur Durchführung der Synode von 1569 endlich die Rundreise bei Bischöfen und Fürsten wieder aufzunehmen, auf der er schon 1572 begriffen war[10]. Ninguarda hatte

[1] Portia an Galli am 29. September 1573 und 17. Februar 1574, Nuntiaturberichte III 142 344.

[2] Portia an Galli am 23. Dezember 1573, ebd. 299. Zwei Breven Gregors XIII. vom 15. November 1574 an die Stadt Weil und den Bischof von Speier über die Sendung des Joh. (Fickler) nach Weil bei Theiner I 124 f. Ein Breve vom 24. August 1577 an Rudolf II. zugunsten der Ulmer Katholiken ebd. II 264.

[3] Ficklers Denkschrift von 1576, Nuntiaturberichte V 485.

[4] Pietas vestra nobis satis perspecta est probeque novi vos hactenus per varios insultus adversarii fidem catholicam in omni patientia, dilectione et perseverantia conservasse. Wien, 24. September 1561, bei E. Wagner in den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte N. F. I (1892) 114.

[5] Ebd. N. F. II (1893) 314. Das Schreiben vom 24. Mai 1575 bei Schwarz, Gropper 287. [6] Wagner a. a. O. II 282—325. Moritz 152.

[7] Ninguarda an Galli am 10. Dezember 1573, bei Theiner I 512; an Portia am 18. Dezember 1573, in den Nuntiaturberichten III 297 A. 1.

[8] Ebd. LXVII 137 216 235 270. Schellhaß, Akten II 226 273 279

[9] Ebd. III 59 67. [10] Ebd. I 59.

bereits selbst, als er die Akten der Synode von 1573 nach Rom sandte[1], die etwas veralteten Empfehlungsbreven an die noch zu besuchenden Fürsten: den Kaiser, den Erzherzog Karl und den Herzog von Bayern, sich wieder erneuern und ein viertes Breve an den gut katholischen Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg in der Oberpfalz hinzufügen lassen[2]. Aber die Sorge für den Druck der Synode von 1569 wie der Wunsch des Salzburger Oberhirten, seinen erprobten Ratgeber bei sich zu behalten, hielten Ninguarda bis in den Januar 1574 in Salzburg zurück[3]. Inzwischen war dem fähigen und arbeitsfreudigen Dominikaner noch eine dritte und vierte Aufgabe gestellt worden. Im Februar 1573 hatten seine Ordensobern ihn für die Dominikaner in Böhmen und Österreich zum Stellvertreter des Provinzials und zum Visitator ernannt[4]; im November folgte von seiten des Papstes der noch weit umfassendere Auftrag, sämtliche Klöster der Bettelorden in den Bistümern Salzburg und Freising und in den Ländern der Erzherzöge Karl und Ferdinand zu visitieren[5]. Portia hatte in Rom eine Klostervisitation angeregt[6], die Deutsche Kongregation am 19. November 1573 sie beraten[7], am 5. Dezember erhielten darauf die drei Nuntien Delfino, Gropper und Portia den Befehl, Berichte über die Klöster ihrer Nuntiaturbereiche einzusenden[8]. Delfino antwortete, indem er zum Aufschub riet[9], Portia entschuldigte sich, weil eine genügende Kenntnis der Klosterverhältnisse nur durch eine Rundreise zu gewinnen sei[10]. Die Aufgabe, diese Rundreise auszuführen, wurde Ninguarda übertragen, der in den nächsten Jahren seine Kraft hauptsächlich der Ordensreform zuwandte.

Ende Januar 1574 brach Ninguarda nach München auf, zog dann die Isar hinab nach Freising und Landshut, von dort nach Regensburg und nach Pfreimd in der Oberpfalz, darauf die Donau abwärts nach Straubing und Passau, von wo er nach Österreich abberufen wurde[11]. In München traf er mit Herzog Albrecht V., in Pfreimd mit der eifrig katholischen Mutter und

[1] Verzeichnis der übersandten Stücke in den Nuntiaturberichten III 183 A. 5. Vgl. Theiner I 510.

[2] Nuntiaturberichte III LII 132. Schellhaß, Akten I 58. [3] Ebd. 59.

[4] Ebd. 55. Portia an Galli am 29. September 1573, Nuntiaturberichte III 142 233.

[5] Galli an Portia am 21. November 1573, ebd. 240, vgl. LXIII ff. Der Herzog von Bayern ist nicht genannt, wohl weil man seinen Eingriffen in die Klöster keine neue Handhabe bieten wollte.

[6] Ebd. 240 A. 4. [7] Schwarz, Zehn Gutachten 80.

[8] Nuntiaturberichte III LXIV 259 f 260 A. 3. Schwarz, Gropper 74 f 142 ff 227 ff 232 f 245.

[9] Nuntiaturberichte III 295 A. 1.

[10] An Galli am 23. Dezember 1573, ebd. 294.

[11] Schellhaß a. a. O. 61—77.

Vormünderin des elfjährigen Landgrafen von Leuchtenberg zusammen; in Freising, Regensburg, Passau besuchte er die Domkapitel, in den beiden letzteren Städten die Bischöfe, in Freising den Administrator Herzog Ernst. Überall suchte er mit dem Ansehen eines päpstlichen Gesandten für die Salzburger Synode tätig zu sein; die geistlichen Stellen mahnte er, mit deren Reformvorschriften endlich Ernst zu machen, die Vertreter der weltlichen Gewalt, die Reformbestrebungen der Bischöfe zu unterstützen. Überall auch fand Ninguarda Entgegenkommen und wenigstens dem Anschein nach guten Willen. Der Bayernherzog, den er an die Beschwerden des Klerus wider die weltlichen Beamten erinnert hatte, versprach, die Sache untersuchen zu lassen[1]. Die Landgräfin von Leuchtenberg nahm den Dominikaner mit allen Ehren auf; seit einem Jahrhundert, bemerkte sie, habe sich in ihrem Gebiet kein Abgesandter des Apostolischen Stuhles mehr sehen lassen, seit Menschengedenken wisse man nur von einem einzigen Bischof, der dort das Sakrament der Firmung gespendet habe. Sehr gern werde sie die Bischöfe und den Klerus begünstigen[2].

Über das Freisinger Kapitel hatte im Jahre vorher Portia üble Nachrichten erhalten. Es widerstrebe, so berichtete der Administrator, jeder Reformmaßregel. Das eine Mal mache es geltend, daß dem Administrator nur die Verwaltung im Zeitlichen zustehe, das andere Mal erinnere es ihn an den Eid, alles beim alten zu lassen, den er bei seiner Wahl schwören mußte. So habe er den Seminarbeschluß der Salzburger Synode sofort ausführen wollen und ein Haus zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt; das Kapitel aber, ‚das einer solchen Gründung gerade so feind ist wie alle andern', habe ihm gleich wieder seinen Eid entgegengehalten[3]. Ninguarda gegenüber versprach jetzt das Kapitel schriftlich allen Gehorsam und entschuldigte seine früheren Versäumnisse[4]. Freilich wurde Ninguarda von einem herzoglichen Abgeordneten, dem Hofmeister des Herzogs Ernst, Andreas Fabritius, unterstützt, den er sich wegen des schlechten Rufes des Kapitels von Albrecht V. erbeten hatte[5].

In noch schlechterem Rufe als Freising stand Regensburg; der dortige Klerus, schrieb Portia[6], sei vielleicht der verdorbenste in Deutschland.

[1] Schellhaß, Akten I 61. Ninguardas Rede vor Albrecht V. und dessen Antwort ebd. 241 ff 246 f.

[2] Ebd. 73. Morones Auszug aus Ninguardas Bericht über seinen Besuch am 19. Februar 1574 ebd. II 56. Da die Mitgift der Landgräfin in den Niederlanden beschlagnahmt war, bat sie um päpstliche Vermittlung bei Philipp II., die ihr gewährt wurde. Ebd. 56 231 262 264, III 190.

[3] Portia an Galli am 21. Oktober 1573, Nuntiaturberichte III 188.

[4] Schellhaß a. a. O. 63.

[5] Ebd. 244 245 247. Vgl. Nuntiaturberichte III 363 A. 2.

[6] am 20. August 1573, ebd. 83. Vgl. die römische Instruktion für Portia Nr 3, ebd. 30.

In der Tat wurden Ninguarda bald nach seiner Ankunft in der Stadt lange Klageschriften über die Gebrechen des Kapitels, seines Dekans sowie des Domkustos und ehemaligen Scholasters überreicht[1], worauf Kapitel und Dekan nach Ninguardas Rückkehr aus Pfreimd sich schriftlich zu verteidigen suchten[2]. Beschwerden über die Willkür des bayrischen Hofes bei Verleihung von Pfründen fehlten auch in Regensburg nicht[3]. Der Bischof David Kölderer, der den päpstlichen Abgesandten freundlich aufnahm, äußerte schriftlich seine Bereitwilligkeit zur Reform, erklärte sich aber für machtlos gegenüber den Ausschreitungen des Kapitels, da dieses exempt und er selbst durch Wahlkapitulationen gebunden sei[4]. Doch gelang es Ninguarda, eine Abmachung zwischen Bischof und Kapitel in der Seminarfrage herbeizuführen[5], und auch das Kapitel versprach Abstellung der Mißstände[6].

Unter der Bevölkerung der Stadt war die alte Religion noch nicht ausgestorben. Der Magistrat freilich ist, wie Ninguarda berichtet[7], neugläubig, und unter den eigentlichen Bürgern finden sich nur wenige Katholiken, die zudem aus Furcht vor dem Magistrat sich nicht offen als solche bekennen. Aber unter den Handwerkern sind die Anhänger der katholischen Religion noch zahlreich, und auch von den Bürgern kehren manche zu ihr zurück. Katholisch sind ferner viele Zugezogene, die zum Teil dem Adel angehören, außerdem die ganze zahlreiche Dienerschaft des Bischofs, der höheren und niederen Prälaten wie der Klöster[8]. Regensburg gegenüber, auf dem andern Ufer der Donau, liegt Stadtamhof; es ist dem Bayernherzog untertan und mit seinen 200 Kommunikanten ganz katholisch. Von den sechs Regensburger Pfarrkirchen ist St Ulrich in der Nähe des Domes an Festtagen immer gedrängt voll. Seit 1570 läßt dort der Bischof den Gottesdienst wieder ganz nach katholischem Gebrauch feiern; die früher verfallene Kirche ist aus frommen Beiträgen wiederhergestellt und prächtig ausgeschmückt worden, was viele Protestanten zur alten Kirche zurückbrachte. Während früher nur 600 Kommunikanten waren, sind ihrer jetzt über 1500. Nur die Haltung des Magistrats hindert die Rückkehr von vielen andern. Von den zahlreichen Kapellen ist der größere Teil im Besitz der Neugläubigen oder wird für profane Zwecke verwendet. Übrigens erstreckt sich das Gebiet der freien Reichsstadt Regensburg kaum eine Meile weit über die Stadtmauern hinaus.

Für die Ausführung der Salzburger Beschlüsse verwandte sich Ninguarda auch in Passau sowohl beim Kapitel als beim Bischof, den er bereits in Salzburg kennen gelernt hatte[9].

Wo in den Städten, die er auf seiner Fahrt berührte, sich Klöster fanden, widmete der eifrige Dominikaner sich auch seiner zweiten Aufgabe, der Reform der Orden.

---

[1] Schellhaß a. a. O. 43—51. [2] Ebd. 63—71.
[3] Ebd. 52 ff. [4] Ebd. 42 f. [5] Ebd. 74—77.
[6] Ebd. 71—74. [7] Ebd. 57—63.
[8] Zu niedrig schätzt also wohl ein Begleiter des Kardinals Morone 1576 die Zahl der Katholiken auf nur 800, die übrigens unbehelligt leben konnten. Nuntiaturberichte II 57 A. 4.
[9] Schellhaß a. a O. 75.

Über die allgemeinen Zustände in den Klöstern hat wenig später Portia in einem Bericht[1] sich geäußert, der zunächst die Augsburger Verhältnisse ins Auge faßt, aber wohl unbedenklich verallgemeinert werden kann[2].

Die Ordensfrage, meint er, erscheine um so verwirrter und schwieriger, je mehr man darüber nachdenke. Die Unordnungen, die sich ‚mit dem völligen Zerfall der Klosterzucht ins Unendliche vermehrt' hätten, faßt er dann unter drei Gesichtspunkten zusammen. Vor allem träten wegen der verrotteten Klosterzustände Leute von Talent und aus guter Familie überhaupt nicht mehr ein, zunächst weil sie sonst ihren guten Ruf unfehlbar vernichten und in den zuchtlosen Konventen ihr Seelenheil in augenscheinliche Gefahr bringen würden; ferner haben auch die Neugläubigen die Orden in Verachtung gebracht, wozu allerdings die Klosterleute selbst Veranlassung gegeben haben. So kommt es, daß meist nur solche eintreten, die anders nicht zu leben haben oder zu allem unbrauchbar sind. Die Eingetretenen erhalten keinen ordentlichen Unterricht im Ordensleben. Es fehlt ein eigentliches Noviziat; die Novizen unterscheiden sich von den Weltleuten und Professen nur durch das Gewand. Beim allgemeinen Verfall der Ordenszucht konnte es nicht anders sein, es mangelt eben an tauglichen Novizenmeistern.

Aus diesen schlecht unterrichteten und erzogenen Leuten werden schließlich auch die Obern genommen, die dann in Leben und Regierung an den Tag legen, in welchen Gewohnheiten sie herangewachsen sind. Und was namentlich die reichen Klöster noch mehr verdirbt: sie müssen, ob sie wollen oder nicht, den Fürsten samt Dienerschaft auf deren Reisen Unterkunft bieten. Und um so mehr sehen sie sich gezwungen, diese Belästigungen mit Geduld zu tragen, weil die Fürsten die Wahlen zu den Klosterämtern in der Hand haben und die Widerstrebenden ihren Groll fühlen lassen. Daher dann die beständigen Abgaben und Geldspenden der Klöster, daher die Wahl von Äbten, die wohl zur Erhaltung und Vermehrung der Einkünfte tauglich sind, aber keinen Eifer für die Ordenszucht besitzen. Diese Unordnungen sind besonders deshalb zu beklagen, weil, mit Ausnahme der Bettelorden, jedes Kloster für sich allein steht und auf sich angewiesen ist und die Zuchtlosigkeit des einen nicht durch einen tüchtigen Mann aus einem andern gebessert werden kann; wo die Mönche in den Orden eingetreten sind, da leben und bleiben sie bis zum Tod und legen niemandem je Rechenschaft ab, weder über ihre Regel, von der gewöhnlich überhaupt keine Abschrift vorhanden ist, obschon sie sich Benediktiner oder Augustiner nennen, noch über ihren Fortschritt oder die Regierung. Die Äbte leben gesondert von den andern wie weltliche Herren, haben ihre Diener bei Tisch, ihre Pferde und Jagden. Die übrigen sind mit ausreichendem Unterhalt versehen und besitzen Freiheiten, soviele sie wollen.

Portia gesteht dann geradezu, er sehe nicht ein, wie zu helfen sei. Mittel gegen ‚so tödliche Krankheiten' möge es ja geben; aber wie sie anwenden? So viele Leute, die solcher Beschützer sich erfreuen, zur Beobachtung einer Regel zu verpflichten, die nicht vorhanden ist, wird unmöglich sein und nur den Weg zum völligen Abfall öffnen, der bei der völligen Zuchtlosigkeit nahe genug liegt. Und wenn auch

[1] an Galli vom 2. Oktober 1574, Nuntiaturberichte IV 225 f.

[2] Für die bambergischen Bettelorden bestätigt ihn N. Elgard, an Galli am 4. Oktober 1575, bei Schwarz, Gropper 321 f.

das Unmögliche möglich würde, daß die weltlichen Beamten die Klöster nicht weiter aussaugten, was niemals eintreten kann, solange die Welt nicht eine andere wird; wenn es Tatsache würde, daß die Beamten die kirchliche Freiheit nicht weiter hinderten: wer soll dann die Anordnungen ausführen, die bei der Visitation erlassen wurden? zumal da für Klostervisitationen weder die Zeitlage, noch die Stimmung der Ordensleute, noch die Neigung der Fürsten so ist, wie sie sein müßte, wenn die Ordenszucht wiederhergestellt werden soll.

Das düstere Bild, das so der Nuntius entwirft, bezieht sich nicht in erster Linie auf die Bettelorden, die allein der Visitation Ninguardas unterstanden. In der Tat bewahrheitete sich Portias Schilderung bei den bayrischen Klöstern nur zum Teil.

In München standen die dortigen Klarissen allgemein in sehr gutem Rufe, so daß der Visitator einen Besuch bei ihnen nicht für notwendig hielt [1]. Zwei Klöster der Franziskanerinnen vom Dritten Orden ebendort werden gelegentlich von den Herzoginnen Anna und Jakobäa außerordentlich gerühmt [2]. Bei den Münchener Franziskaner-Observanten fand Ninguarda ‚fast alles in gutem Zustand' [3]. Noch höheres Lob erhielten die Franziskaner zu Landshut [4]; der Obere war ein sehr guter Prediger und für die Stadt von großem Nutzen [5]. Nur klagten die Franziskaner von München wie von Landshut über die Willkür des Generalkommissars Nas [6].

In andern Fällen waren die Gebrechen nicht so groß und lagen mehr in der Ungunst der Zeit als in bösem Willen. Bei den Münchener Augustiner-Konventualen wurde der Gottesdienst fleißig gehalten; aber es fehlte dem Kloster der Obere, da man für den kürzlich gestorbenen Prior keinen Ersatz wußte; es fehlte für die jungen Ordensleute ein Lehrer der Grammatik und ein eigener Novizenmeister; gegen die Bestimmungen Pius' V. erhielten in Krankheitsfällen die weiblichen Verwandten des Kranken Zutritt ins Kloster, die Novizen beichteten nicht oft genug, das Kloster war verschuldet. Ninguarda dachte die fehlenden Kräfte vom Augustinergeneral zu erbitten, zur Erneuerung des Ordenslebens zwei von den jüngeren Mönchen nach Italien zu schicken und wegen der Schulden den Herzog um Hilfe zu bitten [7]. Das Landshuter Dominikanerkloster krankte hauptsächlich an seiner Armut; oft waren die meisten Mönche außerhalb des Klosters, um für ihren Unterhalt zu sorgen, die Novizen konnten sich nicht ganz dem Studium und dem inneren Leben, der Novizenmeister sich nicht ganz seinem Amte widmen, Kirche und Kloster drohten den Einsturz [8]. Ninguarda suchte zu helfen, indem er den Herzog bat, von den Einkünften des verlassenen Benediktinerklosters Biburg und eines andern Klosters den Dominikanern einen Teil zuzuwenden [9]. Der Prior, der aus Unkenntnis Mißgriffe be-

[1] Schellhaß, Akten I 63.

[2] Bittschrift nach Rom vom 15. Juni 1574, bei Theiner II 81.

[3] Schellhaß a. a. O. 61.

[4] Hoc monasterium est huic civitati laudi et commodo maximo. Ebd. 260.

[5] Ebd. 257 258, vgl. 64. Morone fand bei seinem Besuch in Landshut 1576 dort eine erfreuliche Blüte des katholischen Lebens. Nuntiaturberichte II 45.

[6] Schellhaß a. a. O. 248 257. Vgl. über Nas und die deutschen Franziskaner Schwarz, Gropper 320 f.

[7] Schellhaß a. a. O. I 62 249 f 251 ff 253 ff, II 88 248.

[8] Ebd. I 255. [9] Ebd. 260.

gangen, kam mit einem scharfen Verweis davon [1]. Im allgemeinen konnte Albrecht V. von den bayrischen Klöstern rühmen, die schlimmsten Dinge seien beseitigt, es stehe im großen und ganzen mit ihnen nicht so schlecht [2].

Dagegen traf Ninguarda in Regensburg traurige Zustände [3]. Im Schottenkloster, bei den Franziskaner-Konventualen, bei den Dominikanern lebten nur mehr ein oder zwei Mönche, bei den Augustinern waren Dach und Mauern zerfallen, die Kirche glich mehr einem Stall als einem Gotteshaus, zwei Brüder aus Italien, die in dem zerfallenden Gemäuer in Laienkleidung hausten und sich durch Handel ihren Unterhalt erwarben, standen in schlechtestem Ruf. Die drei adeligen Stifte, in denen nur die Äbtissin Gelübde ablegte, waren ein Ärgernis für die ganze Stadt, besonders zwei von ihnen, die als reichsunmittelbar sich um keinen Bischof kümmerten. Indes war auch im Regensburger Klosterwesen nicht alles schlecht. Die elf Klarissennonnen hielten sich in Beobachtung der Klausur und sonstigen Klosterzucht untadelig [4]; von den achtzehn Dominikanerinnen galt dasselbe. Der Abt und die sechzehn Benediktinermönche zu St Emmeram machten den Katholiken Ehre durch die Pflege des Gottesdienstes und ihr gutes Leben [5]. Außer in der Stadt gab es im Bistum Regensburg noch viele Klöster, die vom Bischof nichts wissen wollten, den Herzog von Bayern als einziges Haupt betrachteten und in völliger Zügellosigkeit dahinlebten [6].

Straubing und Passau lagen nicht in dem Bereich, über den Ninguardas Visitationsvollmachten sich erstreckten. Trotzdem besuchte er in ersterer Stadt die Karmeliten und mahnte sie freundschaftlich, den Ordenshabit zu tragen und nach ihrem Beruf zu leben. In Passau stattete er auf Bitten des Bischofs den Regularkanonikern und den Benediktinerinnen einen Besuch ab. Bei den Kanonikern fand er alles in Ordnung [7]; die Nonnen ermahnte er, die Klausur zu halten und dem Bischof zu gehorchen; sie versprachen Gehorsam und dankten für die Mahnung [8].

In Passau erhielt Ninguarda aus Rom von seinen Ordensobern, ebenso aus Wien vom Nuntius und von dem Dominikanerprior die dringendsten Einladungen, baldigst nach Wien zu kommen und in den dortigen Klosterwirren Ordnung zu schaffen. Es handelte sich zunächst um die Angelegenheit der italienischen Mönche.

Wie aus der Gesandteninstruktion für Portia hervorgeht, hatten die Dominikaner- und Franziskaner-Konventualen die Gewohnheit, unwürdige Mitglieder ihrer italienischen Klöster über die Alpen zu schicken. In Steiermark, Kärnten, Krain gerieten dadurch viele Ordenshäuser mit guten Einkünften

[1] Schellhaß, Akten I 64.

[2] Effectum quoque est Suae Celsitudinis pietate, ut quae graviora atque enormiora iis in locis conspicerentur, statim sint correcta et sublata, ita ut Bavarica monasteria, quantum quidem per temporum horum impedimenta omnino potuit, non ita turpia aut scandalosa hucusque apparuerint. Albrecht V. am 24. Dezember 1574, Nuntiaturberichte IV 338 f.

[3] Schellhaß a. a. O. I 69—73, II 62 f. [4] Ebd. I 71.

[5] Ebd. II 62. In seiner Informatio (ebd. I 69) erwähnt Ninguarda dies Kloster nicht, weil es seiner Visitation nicht unterstand.

[6] Ebd. I 72, II 99 ff. [7] Ebd. I 76. [8] Ebd.

in die Hand von Italienern, welche die Geduld des Erzherzogs auf eine harte Probe stellten[1]. Der Kaiser war mit den südländischen Dominikanern, Franziskanern, Augustinern in seiner Hauptstadt ebensowenig zufrieden, sie verständen, klagte er, die Landessprache nicht und gäben Ärgernis durch ihr zügelloses Leben[2]. Auf Betreiben der österreichischen Landstände war er schon nahe daran, sie alle ausweisen zu lassen. Als Delfino darüber nach Rom berichtete, mußten dort die Generalprokuratoren der drei Orden nach tauglichen deutschen Mönchen für die Wiener Klöster suchen. Man fand aber nur Flamländer und Italiener aus österreichischem Gebiet, und als der Kaiser bemerkte, er werde schon wirkliche Deutsche ausfindig machen, bat Delfino ihn, also selbst nach solchen auszuschauen, unterdessen werde man die Italiener zu reformieren suchen. Für die Reform der Mönche aber hoffte man alles von Ninguarda, der dazu von Passau her berufen wurde[3].

Wenn Ninguarda die Zustände in den bayrischen Klöstern nicht überall ungünstig befunden hatte, so harrten seiner in Österreich traurige Erfahrungen. So gleich im ersten Kloster, das er in den kaiserlichen Landen besuchte, dem seiner Ordensbrüder zu Krems. Die allein noch übrigen beiden Klosterbewohner machten ihm anfangs keinen so schlimmen Eindruck. Erst hernach stellte sich heraus, daß die beiden übereingekommen waren, den Visitator zu belügen; einen von ihnen mußte Ninguarda später zur Galeere verurteilen[4].

In Wien langte Ninguarda kurz nach Mitte März 1574 an. Beim Kaiser überreichte er zunächst das Breve, das ihn als den berufenen Wortführer der Salzburger Bischofsversammlung beglaubigte. Die Synode, setzte er dann auseinander, bedeute für die elenden deutschen Verhältnisse einen Anfang der Besserung; zur Ausführung der Beschlüsse sei aber die Mitwirkung des Kaisers erforderlich[5]. Maximilian versprach seine Hilfe, wenn die Bischöfe ihre Pflicht täten. Ninguarda nannte ihm darauf die Namen von manchen Äbten, Pröpsten, Pfarrern, die nicht nur unter dem Titel von Ehefrauen Weiber bei sich hätten, sondern auch häretische Anschauungen hegten[6].

Schon des öftern hatte der Nuntius Delfino gegen solche das Eingreifen der weltlichen Gewalt gefordert; eine Untersuchungskommission war jedoch erst eingesetzt

[1] Portias Instruktion Nr 31. Nuntiaturberichte III 26 f. Schellhaß a. a. O. I 107 A. 3. Wiedemann II 187.

[2] Schellhaß a. a. O. 80 f. Näher begründet Maximilian seine Klagen in zwei Schreiben nach Rom vom 2. Januar und 8. März 1574, ebd. I 237 ff, II 77 ff. Übrigens gaben nicht alle italienischen Mönche Ärgernis (ebd. II 82); Ninguarda lobt einen Wiener Dominikaner als persona assai literata e virtuosa, Professor an der Universität, der bei allen ein gutes Zeugnis hat und durch seine Vorlesungen viel Nutzen stiftet (ebd.). Die Antwort der Wiener Mönche auf die Beschuldigungen ebd. III 34.

[3] Ebd. I 57 Anm. 80 f 80 A. 1. [4] Ebd. I 78, II 58, III 161 172.

[5] Ebd. I 78 f, vgl. II 81 91. [6] Ebd. I 79.

worden, als dem Kaiser zu Ohren kam, einige von jenen Äbten verschleuderten den Besitz ihrer Abteien zugunsten ihrer Söhne. Den Abt von Melk hatte die Regierung sogar durch List in festen Gewahrsam zu bringen gesucht, ihr Vorgehen jedoch in tiefes Geheimnis gehüllt, damit nicht die Schuldigen mit den Gold- und Silbersachen der Klöster zu den Protestanten entfliehen könnten[1]. Auf Ninguardas Vorstellungen versprach der Kaiser nunmehr, bei den Bischöfen die Bestrafung der Pflichtvergessenen beantragen zu wollen. Für die Ausländer in den Wiener Klöstern, welche Hoffnung auf Besserung gaben, erlangte der päpstliche Abgesandte die Erlaubnis zu bleiben, wenn der Obere und einige Mönche in jedem Kloster Deutsche seien und deutsche Novizen aufgenommen würden[2].

Ninguarda mochte glauben, etwas erreicht zu haben; er beeilte sich, das Wiener Dominikanerkloster mit einem deutschen Obern und Prediger sowie einem tauglichen Novizenmeister zu versehen und vier Novizen aufzunehmen[3]. Seine Zusage wegen der italienischen Mönche nahm jedoch Maximilian II. bald wieder teilweise zurück[4], erneute sie aber auch ebenso rasch wieder auf Ninguardas Vorstellungen[5]. Das Versprechen indessen, gegen den Melker Abt vorzugehen, war vom Kaiser wohl nicht ernst gemeint; kurz bevor er es abgab, hatte er geäußert, es liege gegen den Abt nichts Belastendes vor, er werde die Ankläger bestrafen[6]. Noch im Jahre 1577 erhebt der Bischof von Passau gegen ihn wie gegen eine ganze Reihe von andern österreichischen Benediktiner- und Zisterzienseräbten die schwersten Anklagen[7].

Unterdes kamen dem reformeifrigen Dominikaner so viele Ärgernisse aus den Klöstern zu Ohren, daß er am liebsten sofort überallhin hätte eher fliegen als gehen mögen[8]. Allein die Angelegenheit der ausländischen Mönche und die Unfreundlichkeit mancher kaiserlichen Beamten, die der katholischen Religion nicht günstig waren[9], verlängerten seinen Wiener Aufenthalt vom 19. März bis zum 14. Juni. Sein Plan war anfangs, zunächst auch bei Erzherzog Karl in Graz als Vertreter der Salzburger Reformsynode sich zu melden und dann in Steiermark und Kärnten die Ordensreform in Angriff zu nehmen[10]. Da erhielt er die Nachricht, der Prior der Prager Dominikaner sei vom Erzbischof und der weltlichen Gewalt eingekerkert worden; er entschloß sich deshalb, vor allem Prag aufzusuchen[11]. Bevor er aufbrach, unternahm er auf Delfinos Rat noch die Visitation der Wiener Franziskaner-Konventualen[12].

---

[1] Schellhaß, Akten I 79 A. 2. [2] Ebd. 81 f. [3] Ebd.; vgl. II 82.

[4] Erklärung vom 21. April 1574, ebd. II 106 f.

[5] Ebd. I 83 f. Ninguardas Gründe, nicht von vornherein alle Ausländer auszuschließen, in seinem Schreiben an den Kaiser vom 29. April 1574, ebd. 111 ff; erst allmählich könnte auf ein Überwiegen der Deutschen hingearbeitet werden. Der Kaiser gab sich daraufhin zufrieden (ebd. 110).

[6] Ebd. 79 A. 3.

[7] Ebd. V 39 f. Über die Visitation der Franziskaner-Konventualen von Österreich und Böhmen durch Paolo da Norcia vgl. ebd. 94 f 233 und I 84 A. 2 95 A. 2.

[8] An Galli am 26. März 1574, ebd. II 80.

[9] An Galli am 7. Mai 1574, ebd. 232. [10] Ebd. 81. [11] Ebd. I 84.

[12] Ebd. 87, II 240 f.

Für die Rundreise, die Ninguarda nunmehr begann, hatte er reichlich Vollmachten erhalten. Als Visitator der Dominikaner war er doppelt beauftragt: von seinen Ordensobern für die Länder des Erzherzogs Karl und für die kaiserlichen Länder außer Ungarn[1], vom Papste für Österreich, Böhmen, Mähren[2]. Für die Bettelorden im allgemeinen, d. h. für die Augustiner, Franziskaner, Dominikaner, Karmeliten, besaß er Visitationsvollmachten ursprünglich nur in Salzburg und Freising sowie in den Ländern der Erzherzöge Ferdinand und Karl[3]. Die Ausdehnung dieser Befugnisse auf Innerösterreich hatte Ninguarda freilich in Rom für notwendig erklärt, weil sonst die Mönche ihm beständig von einem Land ins andere ausweichen könnten; zugleich aber hatte er gebeten, lieber einen andern mit einer so umfangreichen Aufgabe zu betrauen, er habe mit den Konventen seines eigenen Ordens schon Arbeit genug[4]. Allein von Rom kam die Antwort, der Papst wisse sonst niemand, der einer solchen Aufgabe gewachsen sei, Ninguarda müsse also auch diese Last noch auf sich nehmen[5], worauf der getreue Diener des Heiligen Stuhles erklärte, er werde im Gehorsam gegen den Papst trotz aller Schwierigkeiten keine Mühe scheuen. Dem Kaiser erschien ebenfalls die Ausdehnung der Visitationsvollmachten auf Innerösterreich durchaus notwendig[6]. Außer den kirchlichen Vollmachten verschaffte sich Ninguarda noch die kaiserliche Ermächtigung zur Ausübung seines Amtes, denn es war den Klöstern verboten, ohne ausdrückliche Zustimmung des Kaisers Visitatoren aufzunehmen[7].

Mitte Juni 1574 konnte Ninguarda endlich die lang ersehnte Fahrt nach Prag antreten. Die kaiserlichen Mandate, die ihm die Pforten der Augustiner- und Franziskanerkonvente geöffnet hätten, waren noch nicht an ihn gelangt; er durfte also einstweilen nur einige Klöster seines eigenen Ordens berühren und konnte sich von deren trauriger Lage aus persönlicher Anschauung überzeugen.

Zu Rätz stand das Dominikanerkloster seit sechzehn Jahren verlassen; die Gebäulichkeiten waren in den Händen der Bürger, die sie zerfallen ließen. In Znaim hatte vor einigen Jahren das Feuer die Dominikaner heimgesucht; unter wahren Ruinen lebten dort die Mönche, von denen einer erst von Ninguarda gesandt worden war. Die Visitation des Klosters wie desjenigen von Brünn verschob Ninguarda auf seine Rückreise[8]. Auch zu Olmütz, wo er zur Besprechung in der Klosterfrage trotz seiner Eile

[1] Siehe oben S. 467.

[2] Breve vom 9. Januar 1574, Nuntiaturberichte III 308 A. 8. Ninguarda selbst hatte den päpstlichen Auftrag gewünscht (ebd.).

[3] Breve vom 20. November 1573, ebd. 240; Schellhaß a. a. O. I 59.

[4] An Galli am 1. April 1574, ebd. II 86.

[5] Galli an Ninguarda am 12. Juni 1574, ebd. 254.

[6] Ninguarda an Galli am 8. April 1574, ebd. 91.

[7] Ebd. I 85, vgl. II 92 93 240 241 250 252. [8] Ebd. I 87 f.

vierzehn Tage lang einen kaiserlichen Stellvertreter abwarten mußte, war der Konvent der Predigerbrüder fast ausgestorben; über den italienischen Prior der zwei noch übrigen Mönche wurde sehr geklagt[1]. Ninguarda ersetzte ihn durch einen Deutschen, der später ebenfalls wenig erbaulich lebte[2]; auch nahm er zwei Novizen auf. Bei den Olmützer Dominikanerinnen verschärfte er die Klausur[3].

In Prag lagen die Verhältnisse um nichts besser. Der eingekerkerte Dominikanerprior, um dessentwillen der Visitator seine Reise beschleunigt hatte, war aus dem Gefängnis entflohen. Einziger Bewohner des Klosters war ein Novize mit zwei andern Ordensgenossen, die erst Ninguarda selbst vor kurzem brieflich herbeigerufen hatte. Bei den Franziskaner-Konventualen wie bei den Augustinern fand er nur mehr je zwei ärgerlich lebende Mönche; die beiden Franziskaner mußte er sogar ins Gefängnis werfen lassen. Ninguarda tat, was sich unter solchen Umständen tun ließ: er gab den Dominikanern einen neuen Prior, den Franziskanern einen neuen Provinzial und Guardian; den Augustinerobern, der schriftlich Besserung versprach, mußte er notgedrungen in seinem Amt belassen. In andern Klöstern drang er namentlich auf Beobachtung der Klausur. Seiner Ordensbrüder nahm er sich natürlich noch besonders an; er ordnete die Rechtsverhältnisse, erlangte bei der Regierung Rückgabe des Klostervermögens, das wegen der Flucht des Priors beschlagnahmt war, und mehrte die sehr dürftigen Einkünfte[4].

Ende Juli begann Ninguarda sich durch mehrere Rundreisen über die Ordenszustände im übrigen Böhmen näher zu unterrichten. Zuerst wandte er sich gegen Westen nach Pilsen, Mies, Pniow, Eger. Dann ging die Fahrt wiederum von Prag aus gegen Norden, wo Leitmeritz, Gablonz, Melnik seine Ziele waren[5]. Unterdes begann man in Rom zu fürchten, der unermüdliche Dominikaner, die rechte Hand des Heiligen Stuhles für die deutsche Klosterreform, möchte unter der ihm auferlegten Last zusammenbrechen. Ein päpstliches Breve erlaubte ihm also, für jene Ordenshäuser, die er in Person nur schwer erreichen konnte, sich einen oder zwei Stellvertreter auszuwählen[6]. Demgemäß bestellte er für die Visitation des Observantenklosters zu Kaaden in Westböhmen, von dem nur der einzige Guardian noch übrig war, den Provinzial der Konventualen. Über die Zustände in den südböhmischen Klöstern zu Bechin, Budweis, Neuhaus vergewisserte er sich später auf seiner Reise nach Mähren.

An einzelnen Lichtpunkten fehlte es auch in den böhmischen Klöstern nicht ganz. Die fünf Franziskaner-Observanten wie die zwanzig Klarissen in Eger werden von Ninguarda gerühmt; der Prior der dortigen Dominikaner hatte sich als Verwalter und Prediger bewährt[7]. Von den Franziskaner-Observanten zu Pilsen waren freilich nur mehr zwei Greise, von den Augustinern zu Pniow wie zu Melnik nur

[1] Schellhaß, Akten I 88. [2] Ebd. 98, II 282. [3] Ebd. I 89.
[4] Ebd. 89—91. [5] Ebd. 91—93.
[6] Galli an Ninguarda am 10. Juli 1574, ebd. II 263; Schreiben der Deutschen Kongregation vom 7. Juli, bei Schwarz, Zehn Gutachten 92.
[7] Schellhaß a. a. O. I 93.

mehr der Obere am Leben, aber sie machten ihrem Stand Ehre[1]. Das gleiche gilt von den beiden Konventualen, die der Prager Erzbischof in die ganz ausgestorbenen Observantenklöster zu Neuhaus und Bechin gesandt hatte[2]. Allein im ganzen lag das böhmische Ordensleben in den letzten Zügen. Selbst die Obern gaben ein recht schlechtes Beispiel. Die Minoritenguardiane zu Mies und Leitmeritz[3], den Dominikanerprior zu Pilsen, den einzigen Bewohner seines Klosters, ließ Ninguarda ins Gefängnis setzen[4]. Dazu waren meist die Klostergebäude in elendem Zustand; bei den Dominikanern zu Pilsen, Eger, Gablonz drohten sie den Einsturz[5], bei den Minoriten zu Mies waren sie schon halb zusammengebrochen; ihr Kloster zu Leitmeritz sah aus wie ein Bauernhaus, eine Schar von Mietern, Männer und Weiber, manchmal auch solche von üblem Ruf, hatten sich darin angesiedelt; die Gebäulichkeiten fielen größtenteils vor Alter zusammen, die Kirche zeigte Risse[6]. Dazu reichten die Einkünfte kaum für einen einzigen aus; auch die Konventualen in Mies konnten nichts für den Wiederaufbau ihrer Wohnung erübrigen[7]. Wie die Franziskaner-Observanten ihre Niederlassungen zu Neuhaus und Brechin, so hatten die Dominikaner von Leitmeritz und Budweis ihre Klöster völlig verlassen[8]. Zu Weißwasser beschlagnahmte ein weltlicher Herr das Augustinerkloster und ließ keinen Mönch zu. In Rakow hatte das Augustinerkloster zum größten Teil dasselbe Schicksal erfahren, der Prior, der allein von allen Ordensbrüdern noch übrig war, versagte im Vertrauen auf den adeligen Grundherrn dem Erzbischof schon seit zwei Jahren den Gehorsam, so daß der Visitator es für überflüssig hielt, sich überhaupt dorthin zu begeben[9].

Mit dem Erfolg seiner Rundreise glaubte Ninguarda gleich andern geistlichen und weltlichen Herren sehr zufrieden sein zu dürfen. Es war seit vielen Jahren wieder die erste wirkliche Visitation. Alles verlief ohne Widersetzlichkeit und Ruhestörung, und nicht Weniges ward wieder geordnet. Viel verdankte Ninguarda dem Beistand des Prager Erzbischofs, den er beim Abschied bat, die Oberaufsicht über die böhmischen Klöster auszuüben.

Wenn der Visitator an eine innere Umwandlung der visitierten Mönche geglaubt hätte, so sollte er bald enttäuscht werden. Wenig später wandte sich der Prager Erzbischof an Ninguarda und durch ihn an den General der Dominikaner und bat dringend, es möchten möglichst bald die Dominikanerkonvente durch andere, tüchtigere und fähigere Mönche besetzt werden, denn von Früchten der Visitation sei bisher wenig zu sehen[10].

---

[1] Ebd. 92 f.

[2] Ebd. 96. Von dem Neuhauser Franziskanerkloster schreibt Ninguarda am 5. Dezember 1574: È assai ben' in ordine [die Gebäude], ma mercè di quel signore [Herr von Neuhaus] ch' è catholico. Ebd. II 281. [3] Ebd. I 93.

[4] Ebd. 92. [5] Ebd. 92—94. [6] Ebd. 93 f. [7] Ebd.

[8] Ebd. 93 96. Über Budweis ebd. II 281. Das Kloster hatte man 1566 aufgegeben; Ninguarda bedauerte das si perchè la citta è catholica, come anco che in tutta Boemia non ho veduto doppo la cathedrale di Praga la più bella chiesa nè ho ritrovato altrove tanta argentaria come lì. Ebd. [9] Ebd. I 95.

[10] Der Erzbischof an Ninguarda am 8. Januar 1576, ebd. IV 110 ff.

In Mähren, wo Ninguarda seit dem 3. Dezember 1574 weilte, herrschten dieselben Zustände wie im größeren Teil von Böhmen. Auch hier völlig verarmte, von weltlichen Mietern besetzte Klöster, mit drei oder noch weniger, nicht selten unwürdigen Mitgliedern. Ninguarda begann seine Visitation zu Iglau und eilte dann, ohne in Brünn sich aufzuhalten, gleich nach Olmütz, um einen Streit zwischen der Stadt und den Dominikanern zu schlichten. Als er dann in Brünn die Visitation nachholen wollte, ereilte ihn der kaiserliche Befehl, sofort sich nach Wien zu verfügen. Am 24. Dezember traf er dort ein[1] und erfuhr, daß er der italienischen Mönche wegen berufen sei, die der Kaiser durchaus entfernen wolle[2]. Schließlich war Maximilian II. einverstanden, daß den drei Wiener Klöstern noch einmal eine letzte Frist zugestanden werde[3]. Kaum aber war er nach Prag aufgebrochen, als nach kaiserlichem Mandat vom 4. Februar[4] in den drei Klöstern der Bettelorden das sämtliche bewegliche und unbewegliche Vermögen verzeichnet und beschlagnahmt wurde[5]. Es war der Klosterrat, der zu diesem Schritte geraten hatte; wie Ninguarda erfuhr, bestand er nämlich mit zwei Ausnahmen aus lauter Nichtkatholiken, die der Kirche zu schaden suchten[6]. Die Obern der Augustiner- und Franziskaner-Konventualen gaben bald nachher die Vollmacht, alle Italiener aus ihren Wiener Klöstern auszuweisen[7].

Nach seinem Wiener Besuch wäre es Ninguardas Absicht gewesen, zuerst die unterbrochene Visitation in Mähren zu Ende zu führen[8]; allein Erzherzog Karl, der seit Ende 1574 persönlich in Wien weilte, hörte nicht auf, den Klostervisitator zu drängen, daß er möglichst bald den innerösterreichischen Ländern seine Sorgfalt zuwende; komme man den Klöstern dort nicht rasch zu Hilfe, so könne es um sie geschehen sein[9]. Ausgerüstet mit landesherrlichen Vollmachten[10] und Ermächtigungen des Salzburger Erzbischofs[11], begab sich Ninguarda zuerst nach den innerösterreichischen Ländern[12], wo er bis Anfang September blieb; nach einem neuen Besuch in Wien wandte er sich dann erst nach Mähren[13].

[1] Schellhaß, Akten I 97–99, II 281 f.

[2] Ninguarda und Delfino an Galli am 1. und 2. Januar 1575, ebd. III 23 f, vgl. I 100, III 26 31 35 38 41 ff.

[3] Ebd. I 100. Ninguarda an Galli am 28. Januar 1575, ebd. III 46 ff.

[4] Ebd. 60 f 62 f. Theiner II 62 f 63.

[5] Schellhaß a. a. O. I 102. [6] An Galli am 2. März 1575, ebd. III 169.

[7] Über den Wunsch des Kaisers, die betreffenden Klöster möchten sich mit deutschen Ordensprovinzen vereinigen, s. ebd. 39 182 ff, vgl. I 208 A. 1, III 65 f 176 f 181 ff.

[8] Ebd. I 104, III 170.

[9] Ninguarda an Galli am 14. Januar 1575, ebd. III 28.

[10] Ebd. I 104. [11] Ebd. 106.

[12] am 12. März 1575, ebd. 102. Ninguarda an Galli am 2. Januar 1575, ebd. III 23. [13] Ebd. I 222–229.

Auf seiner Rundreise konnte Ninguarda sich allerdings überzeugen, daß für Steiermark und Kärnten der Erzherzog nicht übertrieben hatte. Das Ordensleben lag dort wirklich in den letzten Zügen, und in Mähren war es nicht viel besser. Eine Anzahl Klöster standen ganz leer oder dienten andern Zwecken; von den Männerklöstern besaßen nur zwei noch fünf Insassen[1]. Zudem war die sittliche Führung dieser Eindringlinge derart, daß in Laibach die Beamten des Erzherzogs verlangten, Ninguarda möge den Konventualenguardian degradieren und ihn dem weltlichen Arm übergeben, er habe die Todesstrafe verdient[2]. In andern Klöstern lagen freilich die Dinge günstiger. Auf der Reise nach Steiermark berührte der Visitator Tuln; dort hatte vor sechs Jahren Commendone acht Dominikanerinnen angetroffen, die trotz ihrer Armut untadelig lebten; Ninguarda fand von ihnen noch fünf am Leben, an denen auch er nichts auszusetzen hatte[3]. Von den Dominikanerinnen zu Mahrenberg in Kärnten, zu Graz[4] und zu Studenitz in Steiermark gilt das gleiche[5]; allerdings wurde hier, wie allgemein in den österreichischen Klöstern, die strenge Klausur nicht beobachtet, die erst der päpstliche Abgeordnete einführte. Der Augustinerprior zu Fürstenfeld wurde gerühmt als tüchtig in weltlicher und geistlicher Beziehung[6]. In sehr gutem Rufe hatten die Franziskaner-Observanten zu Lankowitz und Judenburg gestanden. Ihre schönen und wohlerhaltenen Klöster waren freilich jetzt verlassen, weil man die Mönche abberufen hatte, um das Innsbrucker Kloster zu füllen; sie waren aber zu Lankowitz beim Volke sehr beliebt gewesen, und zu Judenburg bedauerten Adel und Prälaten ihren Verlust aufs höchste[7]. Zu Minkendorf in Krain traf der Visitator acht Klarissen, welche die Klausur noch mit einigem Eifer beobachteten und ihrer Ordens-

[1] Ninguardas Visitationsbericht, ebd. I 104—108 204—220. Ein Itinerar läßt sich für Ninguardas Reise nicht aufstellen; s. Quellen und Forschungen I 104 A. 5 204 A. 3. In dem folgenden Verzeichnis stehen die Namen gänzlich verlassener Klöster in Klammern, wieviel Ordensleute Ninguarda in den einzelnen Klöstern noch antraf, ist in Klammern beigefügt. Ninguarda besuchte: in Steiermark die Dominikaner zu Leoben (2), Graz (?), Pettau (4), Neukloster (5); die Franziskaner-Konventualen zu (Bruck a. d. Mur), Marburg (1), Cilli (3), Pettau (4); die Franziskaner-Observanten zu Graz (2), (Lankowitz), (Judenburg); die Augustiner zu (Judenburg), Fürstenfeld (2), (Radkersburg), (Güssing); die Karmeliten zu Voitsberg (2); die Dominikanerinnen zu Graz (14), Studenitz (7); die Klarissen zu Judenburg (8); — in Kärnten und Krain die Dominikaner zu Friesach (3); die Franziskaner-Konventualen zu Villach (1), Wolfsberg (1), Laibach (1), Minkendorf (2); die Augustiner zu (Völkermarkt), Hohenmauthen (1); die Dominikanerinnen zu Mahrenberg (4), Michelstetten (5); die Klarissen zu (Sankt Veit), Bischofslaak (8), Minkendorf (8); — in Mähren die Dominikaner zu Znaim (3), Olmütz (2), Brünn (3); die Franziskaner-Observanten und -Konventualen zu Znaim (2), Olmütz (2), Brünn (Observanten 5, Konventualen 1); die Augustiner zu ‚Tebiz' (1), Brünn (4); die Dominikanerinnen zu Olmütz (8), Brünn (2 Klöster, je 8); die Klarissen zu Znaim (besetzt von 3 Benediktinerinnen), Olmütz (3); die Drittordensschwestern zu Brünn (6).

[2] Schellhaß a. a. O. I 213. Ähnlich in Brünn, ebd. 229.

[3] Ebd. 103. [4] Ebd. 206.

[5] Ebd. 211. Laudabiliter ac religiose vivunt. Erzherzog Karl an Gregor XIII. am 12. März 1576, ebd. IV 117.

[6] Ebd. I 210. [7] Ebd. 106 107.

regel gemäß lebten. Die zwei Franziskaner-Konventualen an demselben Ort hielten sich ebenfalls gut [1].

Auch in Mähren zeichneten sich manche Franziskaner-Observanten aus; in Znaim lebte der Guardian ihres Klosters mit noch einem Mönch nach der Ordensregel, nur fehlte es an Eintracht zwischen den beiden und an der Klausur [2]; bei den fünf Observanten in Brünn ging alles zur Zufriedenheit [3], doch fehlte wiederum die Klausur, und mitunter fiel der Gottesdienst aus, weil alle Patres auswärts Almosen sammelten. Unter ihrer Leitung standen ebenda sechs Nonnen des Dritten Franziskanerordens, die sich ‚löblich und ohne Tadel' führten [4]. Das gleiche galt von den acht Dominikanerinnen zu Olmütz [5]. Auf der Reise nach Mähren besuchte Ninguarda die Schwestern seines Ordens in der Nähe von Krems, die ihre Regel ‚nicht ohne Sorgfalt' beobachteten [6].

Daß es trotz des tiefen Verfalles unter Umständen doch nur der festen Hand eines tüchtigen Mannes bedurfte, um das Ordensleben wieder zur Blüte zu bringen, zeigt das Benediktinerkloster St Lamprecht bei Friesach. Die Benediktiner, weil nicht Bettelmönche, unterstanden der Visitation Ninguardas nicht; der Abt hatte den Visitator aber zu einem Besuch eingeladen, weil in St Lamprecht ein flüchtiger Dominikaner aus Landshut weilte und ein früher abgefallener, jetzt reuiger Benediktiner eine Zuflucht dort gesucht hatte. Der Abt [7], schreibt Ninguarda [8], ‚ist ein Mann von ausgezeichnetem Lebenswandel und voll Eifer nicht nur für den katholischen Glauben, sondern auch für die klösterliche Zucht, so daß jeder ihn liebt und verehrt, und das mit Recht. Wollte Gott, daß alle andern Klöster hierzulande solche Obere hätten, die Dinge würden sehr viel besser stehen als jetzt. Sein Kloster war vor seiner Wahl bereits fast vernichtet, weil es keine Mönche hatte. Aber dank seinem Eifer hat er nicht nur die Gebäulichkeiten sehr schön hergestellt, sondern, was wichtiger ist, seinen Konvent mit vielen guten Mönchen versehen. Man zählt ihrer jetzt zwanzig, jenen eingerechnet, der reuig zurückgekehrt ist, darunter sind sechs bereits Priester, die andern noch junge Leute. Und alle stehen in bestem Ruf und erbauen; der Grund davon liegt in der Sorgfalt, die der Abt anwendet, um die Klosterzucht und Klausur aufrechtzuhalten.' [9] Auch das Prämonstratenserstift Bruck an der Thaya bei Znaim besaß in seinem Abt Sebastian Freytag aus Czöppern einen vorzüglichen Abt und Reformator [10].

---

[1] Schellhaß, Akten I 214.

[2] Ebd. 224. [3] Ebd. 228. [4] Ebd.

[5] Ebd. 225, vgl. 89. [6] Ebd. 222.

[7] Johannes Trattner, Abt 1562—1591; s. Pirmin Lindner, Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae. Salzburg 1908, 53.

[8] an Galli am 5. Mai 1575, Schellhaß a. a. O. IV 97.

[9] Tutti danno di sè buonissimo odore et edificazione per la diligenza, qual usa il reverendo abbate in mantener la disciplina et clausura dell' osservanza monastica (ebd.). Erzherzog Karl empfiehlt am 4. April 1581 das Kloster der Unterstützung des Papstes und lobt dabei den Abt, der et verbo et exemplo inter omnes harum mearum provinciarum praelatos veluti stella lucet Theiner III 260. Vgl. Duhr I 504.

[10] Schellhaß, Akten I 225, V 183. W. Schram in der Zeitschrift des Vereins für Gesch. Mährens und Schlesiens III (1899) 312 ff.

Unterdessen war der vielerorts begehrte und überall unersetzliche Dominikaner schon öfters gemahnt worden, daß man in Salzburg seiner noch bedürfe[1]. Auf Drängen der Deutschen Kongregation[2] erfolgte am 7. Januar 1576 der päpstliche Befehl, Ninguarda möge alles andere stehen und liegen lassen und sich zur Ausführung der Provinzialsynode nach Salzburg begeben[3]. Wäre Ninguarda, so schrieb auch der Salzburger Erzbischof[4], bei ihm gewesen, so würde wohl vieles zustande gekommen sein, was nun verschoben wurde; er möge also bis Mitte der Fastenzeit zurückkehren, dann wolle er, wie alle Bischöfe seiner Kirchenprovinz, eine Diözesansynode abhalten.

Ninguarda überließ daher die Visitation einiger Franziskanerklöster dem Franziskaner-Observanten Michele Alvarez, der von seinen Obern als Visitator aller Klöster seines Ordens bestellt war[5], und wandte sich nach einem Besuch bei Erzherzog Karl in Graz, der manches mit ihm besprechen wollte[6], nach Salzburg. Als er dort am 20. März 1576 eintraf, hatten sich die Pfarrer und Prälaten aus dem ganzen Bistum bereits zur Synode versammelt. Die Dekrete des Provinzialkonzils von 1569 und die Agende wurden veröffentlicht, die Ausführung befohlen und jedem ein Abdruck eingehändigt; die Archidiakone und Landdekane erhielten Auftrag, nach der Heimkehr bei ihrer Geistlichkeit dasselbe zu tun[7].

Gegen das schlimmste Laster des damaligen Klerus hatte Gregor XIII. Breven gesandt, die den Salzburger Erzbischof, den Erzherzog Ferdinand und Herzog Albrecht V. zu gemeinsamem Vorgehen aufforderten[8]. Auf Drängen des Erzherzogs[9] war am 15. Januar 1576 eine Versammlung abgehalten worden, auf welcher der Erzbischof gemeinsam mit dem Bischof von Chiemsee und Gesandten aus Freising, Regensburg, Passau, Brixen über die geeigneten Maßregeln beriet und für den März 1576 eine Diözesansynode beschlossen

[1] Galli an Ninguarda am 22. Mai 1574, Schellhaß, Akten II 246; am 29. Januar und 12. Februar 1575, ebd. III 56 65. Ninguarda an Delfino am 8. April 1575, ebd. 183. Am 18. September 1575 nochmalige Mahnung, ebd. IV 103.

[2] Sitzung vom 4. Januar 1576, Schwarz, Zehn Gutachten 112.

[3] Ninguarda an Galli am 22. Februar 1576, Schellhaß, Akten IV 106.

[4] am 8. Februar 1576, ebd. 109.

[5] Ebd. I 231. Vgl. über ihn Schellhaß in den Quellen und Forschungen VI (1904) 134—145. Siehe auch unten S. 489 A. 6.

[6] Es handelte sich vor allem um die Ausstattung des Grazer Jesuitenkollegs. Die Angelegenheit wurde durch Überweisung des Dominikanerinnenklosters Studenitz, mit Schonung des steirischen Dominikanerkonvents Neukloster, geordnet (ebd. I 220 230 A. 8, IV 101 ff). Gregor XIII. hob durch Breve vom 10. Juli 1577 Studenitz auf (ebd. V 227).

[7] Ebd. I 234. [8] Ebd. 234 f. Zum Folgenden vgl. ebd. 234 A. 1 235 A. 1.

[9] Schreiben Ferdinands vom 26. Oktober 1575, bei Schelhorn, Ergötzlichkeiten I, Ulm-Leipzig 1762, 699 f.

wurde[1]. Die letztere Versammlung stellte den schuldigen Geistlichen eine Frist von drei Monaten, nach deren Ablauf sie schwere Strafe erwarte[2]; ein Übereinkommen mit den Landesherrn von Tirol und Bayern sollte es ihnen unmöglich machen, durch die Flucht in benachbarte Gebiete sich der Strafe zu entziehen[3]. Natürlich kamen auf der Synode auch wiederum die Eingriffe der weltlichen Fürsten ins geistliche Gebiet zur Sprache. Schon auf dem Januartag war beschlossen worden, die Beschwerdepunkte für eine Eingabe an Gregor XIII. zu sammeln und dessen Vermittlung anzurufen; damit die weltlichen Machthaber in ihrem bisherigen Vorgehen nicht bestärkt würden, wollte man den Papst zugleich bitten, in Zukunft weltlichen Fürsten nicht mehr Angelegenheiten anzuvertrauen, die gleich dem Konkubinat in den Machtbereich der Bischöfe fielen; auch möge er der weltlichen Macht ohne Wissen der Bischöfe keine neuen Zugeständnisse machen. Nach einer weiteren Entschließung des Januartages wollte man dieselben Beschwerden auch dem bevorstehenden Reichstag vortragen. Die Synode schloß damit, daß alle Teilnehmer die Beobachtung der Vorschriften versprachen und das Glaubensbekenntnis ablegten. Gelegentlich einer Visitationsreise, so wurde angekündigt, werde sich der Erzbischof überzeugen, ob sie ihrem Versprechen treu geblieben seien[4]. Auf Befehl des Metropoliten hielten auch alle Bischöfe der Salzburger Kirchenprovinz ähnliche Bistumssynoden ab.

Trotz aller Versprechen und Mahnungen erachteten die Vertreter Roms weiteres Drängen durchaus nicht für überflüssig. Als im Jahre 1576 Kardinal Morone als päpstlicher Legat zum Regensburger Reichstag sich eingefunden hatte, ließ man sich die Gelegenheit nicht entgehen, durch den Mund eines der höchsten kirchlichen Würdenträger wiederholen zu lassen, was schon so oft gesagt worden war. In einem Schreiben an die gesamte Geistlichkeit der Salzburger Kirchenprovinz spricht Morone nach einer höflichen Einleitung die Klage aus, daß nach seiner eigenen Beobachtung und dem Zeugnis von andern bei Bischöfen und Domherren, beim Ordens- wie Weltklerus trotz aller Dekrete noch alles beim alten sei. Er faßt deshalb die Hauptverordnungen der Salzburger Provinzialsynode mit einigen Zusätzen in 47 Punkten zusammen, deren Beobachtung er von neuem einschärft[5]. Ninguardas Hand wird wohl auch in diesem Schriftstück zu erkennen sein. Er hatte den Salzburger Oberhirten nach Regensburg begleitet und wird dort mit Morone sich besprochen haben[6]. Auch Portia, der ebenfalls zu Regensburg anwesend war, machte schriftlich den Kardinallegaten auf acht Punkte aufmerksam, die er dem Salzburger Erzbischof ans Herz legen solle[7].

[1] A. v. Arzt bei Sinnacher, Beyträge VII 607. Der Erzbischof an Gregor XIII., bei Gärtner, Salzburgische gelehrte Unterhaltungen III, Salzburg 1812, 180 ff.

[2] Gärtner a. a. O. [3] Schellhaß, Akten I 235.

[4] Schellhaß a. a. O. 236 u. A. 1. [5] Ebd. IV 123—137.

[6] Ebd. 121 A. 1. [7] Ebd. 122.

Besonders in einem Punkt waren die Vertreter Roms mit dem Erzbischof recht unzufrieden. ‚Es scheint notwendig', schreibt Portia in seinen acht Punkten[1], ‚gewaltig auf die Errichtung des Seminars zu drängen, weil das Bedürfnis ein schreiendes ist und die untergebenen Bischöfe keine Hand rühren werden, bevor sie den Erzbischof entschlossen sehen.' Ein Jahr vorher hatte Delfino ebenfalls aufs eindringlichste das Seminar empfohlen, ‚von dem alles abhängt'[2]. Der Erzbischof entschuldigte sich damit, daß er zuerst Ninguardas Rückkehr habe abwarten wollen; Delfino aber gab wenig auf solche Entschuldigungen. Schon viele Jahre, schrieb er an Galli[3], genieße der Erzbischof so große Einkünfte, aber man höre nicht, daß er eine Kleinigkeit davon zum Dienst der Kirche verwende. Mit einem Aufwand von 2000 bis 3000 Talern im Jahr könne er ein Seminar oder, was noch besser wäre, eine Anzahl von Zöglingen bei den Jesuiten unterhalten; und mit dieser Auslage hätte er so viele Männer heranziehen können, daß die ganze Kirchenprovinz voll von guten und unterrichteten Priestern wäre, die ihm jetzt vollständig fehlen. Aber Johann Jakob besitze weder Vorliebe für die Jesuiten, noch wolle er sich ihrer bedienen, und so sei zu befürchten, daß es bei bloßen Worten oder einem Scheinseminar bleiben werde. Im Jahre 1577 kam es nun doch zu Verhandlungen mit den Jesuiten; ein Vertrag über die Errichtung des Seminars wurde entworfen[4], Ninguarda sandte schon den Bauplan nach Rom[5], aber die Sache zerschlug sich wiederum. Erst 1582 oder 1583 trat die so lang geplante Anstalt ins Leben[6]. Die Visitation seines Bistums, zu der auch Portia drängte, hatte der Erzbischof Ende 1576 in der Umgegend seiner Residenzstadt begonnen; auch nach Steiermark waren Visitatoren abgesandt worden[7].

Nach so vielen Arbeiten regte sich in Ninguarda der Wunsch, nach Italien zurückkehren zu dürfen. Von Regensburg aus sandte er dem eben abgereisten Morone ein Schreiben[8] nach, worin er ihn bat, in Rom seine Rückkehr befürworten zu wollen. Der Papst gewährte den Wunsch des Vielbeschäftigten, indem er ihn am 25. Februar 1577 zum Bischof von Scala bei Amalfi ernannte[9].

Mitte April reiste Ninguarda noch zu Erzherzog Karl nach Graz zu einer Besprechung über die religiöse Reform in Innerösterreich, gegen Ende August 1577 brach er nach Italien auf[10]. Eine Reihe von Denkschriften mit Reformvorschlägen und Beschwerden wurden ihm für den Papst mitgegeben[11],

---

[1] Ebd. [2] Ebd. 216 A. 2. [3] am 21. Oktober 1575, ebd.

[4] Ninguarda an Galli am 21. Februar 1577, ebd. IV 214 ff. Abmachungen mit den Jesuiten vom 26. Februar 1577 ebd. 218—221, vgl. 223. Hoffäus an Ninguarda am 10. März 1577, ebd. 224. [5] Ebd. 223 A. 2.

[6] Rieder bei Zschokke, Theol. Studien und Anstalten in Österreich, Wien 1894, 618. Vgl. Widmann 97 150.

[7] Schellhaß, Akten IV 222 f. [8] vom 11. Oktober 1576, ebd. 208.

[9] Galli an Ninguarda am 2. März 1577, ebd. V 204.

[10] Schellhaß, Akten V 53 A. 2.

[11] Denkschrift der erzherzoglichen Regierung über Reform der Klöster und des Klerus vom 10. Mai 1577, ebd. IV 225; des Bischofs von Gurk über Unzuträglich-

so von Erzherzog Karl und der erzherzoglichen Regierung, den Bischöfen von Gurk, Passau, Salzburg, Chur.

So tief traurig diese Schriftstücke mit ihrer nüchternen Aufzählung himmelschreiender Übelstände sind, so haben sie doch auch ihre erfreuliche Seite. Sie sind Zeugnisse ernsten Reformwillens, man staunt über die Zuversicht der Reformatoren, die trotz allen Verfalles nicht verzweifelten, wie über die Lebenskraft eines Organismus, der so tiefgreifende Krankheiten sieghaft zu überwinden vermochte. Der Historiker gewinnt aus ihren Angaben Belehrung über die tieferen Ursachen des kirchlichen Verfalles: es beruht auf Wahrheit, was von geistlicher Seite so oft betont wurde, daß in den Eingriffen der Laien ins kirchliche Gebiet die Hauptursache des Verfalles zu suchen ist.

Wie der Passauer Oberhirt betont[1], waren dem Bischof durch die weltlichen Machthaber die Hände gebunden. So schon in der Besetzung der geistlichen Stellen, namentlich im österreichischen Teil des Bistums. Die weltliche Beamtenschaft nimmt häretische Prediger, auch wenn sie aus andern Orten ausgewiesen sind, sogar ausgesprungene Mönche, ohne Vorwissen des Bischofs auf und beschützt sie. In Hofkirchen und Wels hat ein Haufe von 300 Mann seinen Prädikanten mit den Waffen in der Hand gegen kaiserliche und bischöfliche Mandate verteidigt[2]. Wo das Patronatsrecht über kirchliche Stellen besteht, führt man den erkorenen Geistlichen ohne den Bischof in sein Amt ein[3]; wird er dann vom Bischof zurückgewiesen oder ihm der Aufenthalt in der Diözese versagt, so halten und schützen ihn die Laien[4]. Die Städte, Prälaten, Laien haben in Österreich manche kirchliche Pfründen mit Gewalt beschlagnahmt oder verwenden sie unter der Hand zu eigenem Nutzen, so daß dort keine Anstellung eines Priesters mehr möglich ist[5]. Äbte, Prälaten, Pröpste, Verwalter, Ökonomen werden von der weltlichen Gewalt ein- und abgesetzt. In Bayern ist es Sitte, daß beim Tod eines Abtes oder Propstes die weltliche Obrigkeit eine Neuwahl verhindert und den Ökonomen an die Stelle des Verstorbenen setzt. Die Klöster gehen darüber zugrunde[6]. Ferner hat der Bischof über Geistliche, die sich verfehlen, tatsächlich keine Strafgewalt mehr. Heiratet ein Priester, so schützen ihn die Laien, Ehelose werden ohnehin fast nirgends in Österreich zugelassen[7]. Ladet der Bischof einen niedern Prälaten oder Pfarrer vor sein Gericht, so nehmen diese ihre Zuflucht zu den weltlichen Herren. Den Administrator des Klosters Fürstenzell, der auf eine Vorladung hin nicht erschienen war, hatte der Oberhirt der Diözese mit dem Kirchenbann belegt. Die herzoglichen Beamten schrieben nun dem Bischof in befehlendem Ton und unter Drohungen, der Bann müsse aufgehoben werden[8]. Dazu kommen die Eingriffe in die kirchliche Vermögensverwal-

keiten bei der Reichung des Abendmahlskelches und über Konkubinat, ebd. 233 ff; des Passauer Bischofs über verschiedene Übelstände, ebd. V 35 ff; der Salzburger Kirchenprovinz über die Übergriffe der weltlichen Gewalt, ebd. 41 ff. mit Begleit- und Empfehlungsschreiben für Ninguarda, ebd. 50 ff 54 ff; des Bischofs von Chur vom 2. September 1577, ebd. 55 ff.

[1] A. a. O. [2] Ebd. Denkschrift Nr 5. [3] Ebd. Nr 13.
[4] Ebd. Nr 14 15. [5] Ebd. Nr 16. [6] Ebd. Nr 20.
[7] Ebd. Nr 9. [8] Ebd. Nr 21.

tung [1], die Verachtung der kirchlichen Gerichtsbarkeit. Die Stellvertreter des Biſchofs werden von Laien, Häretikern und Prädikanten übel behandelt [2]. Weltliche Beamte ziehen die Eheſachen an ſich, von den Prädikanten iſt eine Eheſcheidung für zehn Schillinge zu haben [3]. Nicht einmal das eigentlichſte kirchliche Gebiet bleibt frei von Eingriffen; Prädikanten und Landſtände geben Glaubensbekenntniſſe heraus, Laien wollen über den Gottesdienſt entſcheiden [4]. Zum Teil wohl deshalb ſind in deſſen Feier ſo tiefe Mißſtände zu beklagen. Das Meßopfer wird in verſchiedenen öſterreichiſchen Gegenden gar nicht oder nur ſelten gefeiert; man konſekriert außer der Meſſe und ſpendet die Losſprechung auf ein nur allgemein gehaltenes Bekenntnis, die Riten und Zeremonien der Kirche will man nicht [5].

Zum Teil dieſelben Beſchwerden berührt die Salzburger Denkſchrift [6]. Dem Herzog Albrecht V. wird darin noch beſonders vorgeworfen, daß er ſich, angeblich auf römiſche Verleihung hin, für die kirchlichen Stellen das Beſetzungsrecht in den päpſtlichen Monaten zuſchreibe [7]. Namentlich wird auch betont, daß die Fürſten die biſchöflichen Viſitationen hindern.

Der Punkt aber, den die Salzburger Beſchwerdeſchrift ganz beſonders hervorhebt, betrifft die Eingriffe der weltlichen Macht in das Beſitzrecht der Kirche. Iſt ein Prieſter geſtorben, ſo kommen die weltlichen Beamten, fertigen ein Verzeichnis der Hinterlaſſenſchaft an und verfügen darüber. Beim Tod eines Prälaten beſtellen ſie auf eigene Hand Adminiſtratoren und Ökonomen, nehmen die Verwaltung an ſich und weiſen den neuen Prälaten in den Beſitz ein; Geldbeträge, die der verſtorbene Prälat hinterlaſſen hat, wandern als ‚Anleihe‘ in ihre Taſchen [8]. Iſt ein Prieſter zahlungsunfähig, ſo rufen die Beamten die Gläubiger zuſammen und beſtimmen, was jedem zukommt, indem ſie den Beſitz des armen Prieſters beſchlagnahmen [9]. Außer den Abgaben, die allen gemeinſam ſind, werden vom Prieſter nach Willkür noch viele andere und von Jahr zu Jahr ihrer mehr gefordert. Dazu kommen die Erhebungen für Kollegien und Seminarien, ſo daß für das Diözeſanſeminar des Biſchofs nichts übrigbleibt [10]; von allen geiſtlichen Perſonen beiderlei Geſchlechts beginnt man außerdem mancherorts gegen Freiheit und Recht eine Kopfſteuer zu fordern. Einige weltliche Fürſten verſchaffen ſich von den Päpſten ohne Wiſſen der Biſchöfe Vollmachten, die Geiſtlichen noch mehr zu bedrücken. Das Gut der Kirche wird von den niedern Prälaten und Pfarrern ohne Wiſſen ihres Oberhirten, auf bloße Zuſtimmung des Fürſten hin, verpfändet und verkauft, auch wenn die Not der Kirchen nicht dazu zwingt [11]. Die Obern männlicher wie weiblicher Orden müſſen ihre Beſitztümer und ihre Einkünfte als Pfand für den Fürſten einſetzen und ſind in Gefahr, ſie zu verlieren, wenn der Fürſt nicht zahlt [12]. In den letzten Jahren mußten Prälaten, Kapitel und reichere Prieſter den Fürſten Geld als Anleihe geben ohne beſtimmte Friſt für die Rückzahlung. Auch jetzt iſt das noch

---

[1] Ebd. Nr 11 12 17 18 22. [2] Ebd. Nr 6. [3] Ebd. Nr 10.
[4] Ebd. Nr 7 8. [5] Ebd. Nr 1—4. [6] Ebd. V 43—50.
[7] Ebd. Nr 17. Der Herzog iſt nicht mit Namen genannt.
[8] Ebd. Nr 1. [9] Ebd. Nr 2.
[10] Ebd. Nr 5 6. Mit den Kollegien ſind nach einer der Handſchriften die Jeſuitenkollegien gemeint.
[11] Ebd. Nr 7—9. [12] Ebd. Nr 10.

so, und wenn sie nichts vorzustrecken haben, so müssen sie selbst Anleihen machen und das Kirchengut verpfänden[1]. Wegen der unaufhörlichen Abgaben können Klöster und Kirchen nicht ausgebessert werden und drohen den Einsturz[2].

Nachdem Ninguarda die ihm mitgegebenen Denkschriften in Rom überreicht hatte, legte auch er selbst seine Bemerkungen über die Mißstände in Deutschland in einem ausführlichen Schriftstück nieder[3] und faßte dann für die Beratungen der Deutschen Kongregation die Hauptpunkte noch einmal kürzer zusammen[4].

Was die Salzburger Bischöfe und insbesondere noch der von Passau ausgeführt hatten, wiederholt Ninguarda nicht, sondern ergänzt es durch einige wenige Andeutungen. Zunächst weist er mit Nachdruck auf einen Krebsschaden des deutschen Kirchenlebens, die bischöflichen Wahlkapitulationen, hin, durch welche die Domherren dem künftigen Bischof die Hände zu binden suchen, daß er nicht gegen sie und ihr zügelloses Leben einschreiten könne. Die Kapitulation muß nämlich beschworen werden, und seines Eides wegen wagt dann der Bischof gegen die Domherren keinen Finger zu rühren[5].

Wegen des Priestermangels bleiben ferner viele Stellen, mit denen keine Seelsorge verbunden ist, unbesetzt; die geistlichen oder weltlichen Herren, denen die Verleihung zusteht, behalten nun die Einkünfte, ohne für den Gottesdienst zu sorgen, um deswillen die Pfründe vorhanden ist. Viele von diesen Pfründen, die in unrechte Hände kamen, könnten in Innerösterreich durch Erzherzog Karl, in Regensburg durch Herzog Albrecht wiedererlangt und dann besser verwendet werden[6]. Natürlich fordert Ninguarda auch jetzt wiederum, wie früher schon so oft, die jährliche Visitation der Bistümer durch ihre Oberhirten. Erzherzog Karl habe deren Notwendigkeit für Innerösterreich betont, sie seien aber ebenso wichtig für ganz Deutschland. Bei Gelegenheit der Visitationsreisen werde dann auch wieder das Sakrament der Firmung gespendet werden; einstweilen gebe es Greise, die noch nicht wissen, daß es eine Firmung gibt. Die Priester mit ihren Weibern, ihrem Wirtshaussitzen, ihren Streitereien und Raufereien und ihrer Gleichgültigkeit gegen Seelsorge und Gottesdienst machten natürlich die Visitation erst recht notwendig.

Nach diesen wenigen Bemerkungen wendet sich die Denkschrift dem Gegenstand zu, über den ihr Verfasser wie wenig andere zu urteilen berufen war, der Ordensreform. Als ein wichtiges Heilmittel empfiehlt er die regelmäßige Klostervisitation. Schon Erzherzog Karl hatte für die tief gesunkenen Zisterzienserklöster seiner Länder[7] einen eigenen Visitator gewünscht, der nicht Österreicher sei, aber im Lande wohne und seine Untergebenen jährlich besuche. Ninguarda billigt diesen Vorschlag, der für ganz Deutschland ebenso zutreffend sei wie für Innerösterreich allein[8]. Für die Benediktiner hatte der Erzherzog die Bischöfe als Visitatoren empfohlen. Ninguarda hält es für besser, wenn die einzelnen Klöster sich zu Kongregationen zusammenschlössen, die dann selbst die Visitatoren ernennten; denn von ihren eigenen Verhältnissen hätten die Orden eine bessere Kenntnis als die Bischöfe[9]. Es gebe unter

[1] Ebd. Nr 11. [2] Ebd. Nr 12. [3] Ebd. V 177—194.
[4] Ebd. 194—197. [5] Ebd. 178. [6] Ebd. 179.
[7] Ebd. IV 225—233. Einzelheiten ebd. V 39 f.
[8] Ebd. V 180. [9] Ebd. 181.

ihnen auch noch immer einige, in denen der Ordensgeist nicht gemindert sei, die beständig vor Eifer brennten und die Reform der Klöster von Herzen wünschten[1]; so namentlich der Abt von St Lamprecht, dem man das schwierige Unternehmen, mit der Visitation den Anfang zu machen, mit Aussicht auf Erfolg anvertrauen könne; zudem sei er dem Erzherzog wie dem Salzburger Erzbischof sehr genehm.

Wie bei den Benediktinern, so könne man auch bei den Regularkanonikern vom hl. Augustin verfahren. Sie besäßen namentlich in der Salzburger Kirchenprovinz viele, aber tief gesunkene Klöster. Viele von ihnen gingen überhaupt nicht mehr in Ordenskleidung umher; in einem ihrer Klöster sei vom ersten bis zum letzten keiner ohne Weib und Kinder. Die Regel des hl. Augustin habe keiner auch nur gesehen[2].

Andere religiöse Gemeinschaften besaßen bereits Visitatoren, aber diese selbst bedurften der Erneuerung. So bei den Kartäusern, bei denen mancherorts seit langem die Ordenszucht nachzulassen begonnen habe[3]. So auch bei den böhmischen und mährischen Prämonstratensern, deren General, ebenso wie bei den Kartäusern, gar zu fern in Frankreich lebe. Die Würde des Visitators, des sog. ‚Abtes der Äbte', vererbt sich bei ihnen in einem gewissen Kloster von Abt zu Abt. Nun ist aber mitunter dieser Abt der Äbte nichts weniger als das Muster von einem Ordensmann; er hat deshalb bei seinen Untergebenen kein Ansehen und unterläßt die Visitation entweder ganz oder hält sie nur obenhin ab. Man möge also diese Einrichtung nicht länger dulden, sondern solle nach dem Tod oder der Absetzung eines Visitators einen tauglichen Nachfolger aus irgendeiner Abtei bestimmen. Augenblicklich wäre die richtige Persönlichkeit der Abt Sebastian von Bruck bei Znaim, ein frommer und musterhafter Ordensmann, der sein Kloster reformiert und zwei Seminare darin errichtet habe, eines für die Mönche, ein anderes für gutbeanlagte Knaben[4].

Die Visitatoren all dieser Klöster müßten ihr Augenmerk auch auf häretische Bücher richten, denn bei manchen Mönchen habe durch solche Schriften die Häresie Eingang gefunden[5].

Über die Bettelorden, also über die Augustiner-Eremiten, die Karmeliten, Franziskaner, Dominikaner lagen Ninguardas ausführliche Visitationsberichte in Rom bereits vor; in seiner Denkschrift berührt er daher nur kurz deren hauptsächlichste Gebrechen: das ärgerliche Leben, die Verschleuderung des Besitzes, die Scheu, das Ordenskleid zu tragen, ihre Freundschaft mit Protestanten, unter deren Schutz sie sich gegen ihre Obern wehren und ihr ärgerliches Leben fortsetzen können. Auch in katholischen Gegenden maßen sich weltliche Herren ein unumschränktes Recht über die Klöster an, weil diese die Stiftungen ihrer Vorfahren seien. Sie warten den Tod des Obern ab, dulden dann keine Neuwahl und bemächtigen sich des Klostervermögens, das Kloster mag dann aussterben[6]. An den Nonnen ist besonders der Mangel der Klausur zu tadeln; sie nehmen innerhalb und außerhalb des Hauses an Tänzen teil, maskieren sich zu Fastnacht, gehen auf die Jagd[7].

Weil viele Ordenshäuser auf ein oder zwei Ordensleute zusammengeschmolzen sind, so ist man auf den Gedanken verfallen, alle Klöster einer Provinz bis auf eines zu unterdrücken, in diesem die sämtlichen Ordensleute der Provinz zu vereinigen und ihm die Einkünfte der geräumten Niederlassungen zuzuwenden. Aber

[1] Ebd. 182. [2] Ebd. [3] Ebd. 183.
[4] Ebd. Vgl. oben S. 480. [5] A. a. O. 184.
[6] Ebd. [7] Ebd. 189.

wenn die halbverfallenen Gebäulichkeiten der leerstehenden Klöster hergestellt werden müssen, bleibt von den Einkünften wenig übrig; ihre Übertragung an andere Orte wird auf Einspruch der Laien stoßen, denn in manchen Gegenden ist der Klostergottesdienst der einzige, den die wenigen noch übriggebliebenen Katholiken besuchen können. Daher scheint es besser, den einen Ordenspriester zu lassen, wo er ist, und zu versuchen, ihm tüchtige Gefährten zu verschaffen[1].

Es wirft ein Licht auf die Not der Zeit, daß viele Mönchsklöster keinen Ordensbruder auftreiben konnten, der die Küche besorgte, so daß man zu weiblicher Bedienung greifen mußte. Ninguarda versuchte, die Klosterköchinnen abzuschaffen; aber Gregor XIII. entschied zuletzt, daß an Orten, wo die Klausurbulle Pius' V. nicht veröffentlicht sei, im Notfall ehrbare Frauen von mindestens 46 Jahren den Küchendienst versehen dürften. Außerdem erwirkte Ninguarda, daß anständige ältere Frauen, allerdings nur in Begleitung, die Klöster betreten dürften. Die gegenteilige Rechtsvorschrift erwies sich nämlich in Deutschland als undurchführbar. Während der Anwesenheit des Kaisers in Prag im Jahre 1575 mochte das neue Zugeständnis allzu stark ausgenutzt worden sein; es kamen Klagen nach Rom, und Rom verbot für die Prager Diözese von neuem allen Frauen das Betreten der Klöster. Aber sofort wandten sich die Prager während des Regensburger Reichstages wieder an Kardinal Morone und Ninguarda; die Ausführung der Bulle, meinten sie, sei in Prag doppelt unmöglich, weil die Landstände in den Räumen der Klöster ihre Tagungen abhielten, bei denen alle möglichen Leute Zutritt hätten[2].

Als ein Hauptmittel zur Erneuerung des klösterlichen Lebens empfiehlt Ninguarda auch jetzt wieder die Gründung von Ordensseminarien zur Erziehung eines tüchtigen Nachwuchses. Die Sache sei schon oft verhandelt worden, noch vor kurzem vor Kardinal Morone bei Gelegenheit des Regensburger Reichstages. Die Augustiner und die Franziskaner-Observanten dachten damals an Seminare in München, die Dominikaner könnten deren drei errichten, in Bozen, Freiburg und Wien; der General der Franziskaner-Konventualen bezeichnete noch kürzlich vor seiner Abreise Friaul als geeigneten Ort. Die Ausführung des segensreichen Planes würde sicher kommen, wenn der Papst einen ernstlichen Befehl gäbe und zugleich darauf drängte, für möglichst gute Lehrer und Erzieher zu sorgen[3].

Auf Ninguardas Anregung hin erhielt Portia den Auftrag, beim Herzog von Bayern auf Errichtung eines Ordensseminars in einem Kloster seines Landes zu dringen[4], ein Breve an den Herzog[5] sollte diesem Vorschlag noch mehr Nachdruck geben. Der Nuntius machte indes die Schwierigkeit geltend[6], bei dem augenblicklichen Zustand der deutschen Klöster ließen sich geeignete Lehrkräfte kaum finden; außerdem sei in Deutschland die Abneigung gegen den Ordensstand so groß, daß kaum eine hinreichende Zahl von tauglichen jungen Leuten sich zum Eintritt in die Klöster melden würden. Man solle also bei katholischen Universitäten Häuser zum Unterhalt von jungen Ordensleuten gründen,

[1] Schellhaß, Akten V 184 f. [2] Ebd. 186 f. [3] Ebd. 188—189.
[4] Galli am 30. Oktober 1574, Nuntiaturberichte IV 255.
[5] bei Theiner I 250.
[6] An Galli am 20. November 1574, Nuntiaturberichte IV 289.

die dann die Vorlesungen an der Universität besuchen könnten. Mit sehr großem Glück sei das in Dillingen bereits versucht worden; dort habe er über dreißig Ordensleute aus verschiedenen Gegenden vereinigt gesehen, die mit großem Erfolg in Wissenschaft und Lebensführung unterrichtet würden; einer von diesen Zöglingen führe auch schon den Abtsstab mit großem Lobe[1]. Herzog Albrecht V. stimmte dem Nuntius bei[2], man möge in München oder Ingolstadt bei den Jesuitenkollegien ein Studienhaus für junge Ordensleute errichten; die Jesuitenschulen führten den verschiedenen Klöstern Tag für Tag junge Leute zu, die in Wissenschaft und Frömmigkeit tüchtig geschult seien[3].

Als wenige Jahrzehnte später die Klöster aus ihrem Verfall sich erhoben hatten, konnte man es als eine allbekannte Tatsache hinstellen, daß den Jesuitenkollegien an dieser günstigen Wendung ein großer Anteil zukomme. Sie seien, schreibt Gretser[4], Pflanzschulen der Klöster gewesen; niemand könne es leugnen, daß mit der Eröffnung der Jesuitenschulen das Wiederaufblühen mancher Orden begann und die leerstehenden Klöster sich wieder füllten. Auch Elgard sieht in der Vernachlässigung der Jugenderziehung den Grund für den Verfall der Klöster, und deshalb führe für sie der Weg der Erneuerung durch die Schulen, in denen Wissen und mehr noch Frömmigkeit gelehrt werde. Solche seien die Jesuitenschulen; wenn jetzt viele Ordensleute den Jesuiten als Neulingen mißgünstig seien und ihnen Hindernisse in den Weg legten, so arbeiteten sie an ihrem eigenen Untergang. Die Bettelorden in Bamberg und Franken halte er für verloren, wenn sie nicht allmählich durch Schüler der Jesuiten wieder erneuert würden[5].

Der Spanier Michele Álvarez, der für die Franziskaner-Observanten in den Ordensprovinzen Österreich, Straßburg, Böhmen und Ungarn Ninguardas Tätigkeit als Ordensvisitator gewissermaßen fortsetzte und in einer Denkschrift von 1579[6] an den von ihm besuchten Klöstern kaum etwas zu rühmen findet, sieht das Heilmittel für die furchtbaren Schäden ebenfalls in der Heranbildung eines neuen Geschlechts von Ordensleuten. Geeignete Lehrkräfte und Erzieher

---

[1] Ebd.

[2] Antwort vom 24. Dezember 1574 auf Portias Denkschrift, ebd. 338.

[3] Ebd. 338 f. Vgl. Duhr I 500 ff.

[4] Haereticus vespertilio: Opera omnia XI 872.

[5] Schwarz, Gropper 322. Vgl. Duhr I 499—508.

[6] Gedruckt von Schellhaß in den Quellen und Forschungen VI (1904) 137—145. Über des Álvarez Tätigkeit in Österreich, über seinen Zwist mit Nasus, in dem beide sich an Gregor XIII. wandten, über das Breve vom 19. Juli 1578, das dem Erzherzog nahelegte, den Nasus zur Friedfertigkeit zu mahnen, über die Errichtung der Tiroler Franziskanerprovinz 1580 s. Max Straganz in den Forschungen und Mitteilungen zur Gesch. Tirols und Vorarlbergs V (1908) 303—309; Hirn I 250. Vgl. v. Ottenthal in den Mitteilungen des österr. Hist. Instituts XI (1890) 322 ff.

meint er sich aus Spanien verschreiben zu können[1]. Auch die Prämonstratenser in Mähren hatten derartige Pflanzschulen angelegt[2]. Der Zisterziensergeneral dagegen, der 1573 die bayrischen Klöster seines Ordens besuchte, meinte sich dadurch helfen zu können, daß er junge bayrische Ordensleute den Zisterzienserklöstern Frankreichs zur Ausbildung überwies[3]. Die Augustiner zu München gedachten auf Ninguardas Anregung zu demselben Zweck Ordensglieder nach Italien zu senden[4].

7.

Wenn es für die Reform im Salzburgischen eine Verzögerung bedeutete, daß Ninguarda längere Zeit nicht mehr an Johann Jakobs Seite weilte, so war es ihr ebensowenig förderlich, daß der andere Mahner und Dränger, Nuntius Portia, im April 1574 aus der Nähe von Salzburg nach einem neuen Wirkungsfeld abberufen wurde, um welches kurz vorher der päpstliche Nuntius Kaspar Gropper sich bemüht hatte, nämlich nach Augsburg.

Es handelte sich in der süddeutschen Reichsstadt ursprünglich nur um die Gründung eines Jesuitenkollegs, die, von Kardinal Otto gewünscht, von den Patrizierfamilien der Fugger und Ilsung jahrelang mit großem Eifer betrieben wurde. Die Gegner dieses Planes waren der Augsburger Rat und das Domkapitel. Ohne Einwilligung des Rates nun konnte in Augsburg von Geistlichen kein liegender Besitz erworben werden; die Versuche aber, ein Grundstück, das ohnehin schon in geistlichem Besitz war, zu einem Jesuitenkolleg zu verwenden, scheiterte ein- über das anderemal an dem Einspruch des Domkapitels[5].

Da starb Ende September 1572, wenige Monate nach Gregors XIII. Thronbesteigung, im Augsburger Kloster der Augustiner-Chorherren zum heiligen Kreuz der Propst, und die Neuwahl verzögerte sich, weil in dem ganz herabgekommenen Kloster ein passender Nachfolger schwer zu finden war. Die Patrizier gedachten nun, ihrem Bischof und durch ihn dem Papst den Vorschlag zu machen, die noch übrigen fünf Mitglieder des Kreuzklosters in ein anderes Augsburger Haus desselben Ordens zu verpflanzen und das Kreuzkloster in ein Jesuitenkolleg umzuwandeln. Kardinal Otto, der damals in Rom weilte, verhielt sich ablehnend; das Kapitel aber, das ihn dem Plan günstig wähnte, entschloß sich, seinem Bischof entgegenzutreten, und veranlaßte gegen dessen ausdrückliches Verbot, daß am 7. Januar 1573 der bisherige Klosterprokurator Anton Beirer als neuer Propst gewählt wurde. Jetzt handelte es sich für Kardinal Truchseß nicht mehr nur um die Jesuiten, er nahm den hingeworfenen Fehdehandschuh auf, gab Befehl, die Wahl Beirers als ungültig zu erklären, und trat nunmehr ebenfalls für die Übertragung des Kreuzklosters ein.

Eine Denkschrift der Fugger und Ilsung[6], nach Rom überbracht durch Nikolaus Elgard, der in Augsburg damals ein Kanonikat besaß, und eine Eingabe von Elgard

---

[1] Schellhaß in den Quellen und Forschungen VI 141 ff.

[2] Ebd. 141. [3] Nuntiaturberichte IV 338.

[4] Ebd. A. 6. [5] Nuntiaturberichte IV XV–XXVIII.

[6] vom 19. November 1572, bei Theiner I 27–31. Die Schilderung des Klosters durch die Patrizier hat Theiner (ebd. 27) als lügenhaft bezeichnet; sie wird indes be-

selbst[1], die auch durch Kardinal Otto[2] unterstützt wurde, empfahlen dem Papst die Angelegenheit. Gregor XIII. zeigte sich ihr geneigt, verlangte aber vorerst Sicherheit darüber, ob Beirer wirklich unrechtmäßig gewählt sei und ob die Unruhen, die Kardinal Otto von der Übertragung des Klosters fürchtete, in der Tat in Aussicht ständen[3]. Beide Fragen verneinten die Fugger und Ilsung in einer neuen Denkschrift[4] ganz entschieden. Beigelegte Empfehlungsschreiben der Fürsten von Bayern und Tirol sowie des Kaisers selbst vermochten den Papst zu dem entscheidenden Spruch, der das Kreuzkloster den Jesuiten zuwies.

Bevor aber diese Entscheidung erfolgte, hatte die Angelegenheit sich von neuem noch mehr verwickelt. Am 2. April 1573 war Kardinal Otto zu Rom gestorben; die Augsburger Domherren behaupteten nun, für die Zeit des erledigten bischöflichen Stuhles stehe ihnen die Bestätigung Beirers zu, und sprachen sie alsbald aus. Für den künftigen Bischof entwarfen sie eine Wahlkapitulation, welche die Übertragung des Kreuzklosters unmöglich machte und von dem neuen Bischof, Johann Egolf von Knöringen, am 22. Mai 1573 beschworen wurde[5]. In Rom aber, wo man von dieser Kapitulation nichts wußte, bestellte man den Neuerwählten durch Breve vom 15. Juli gemeinsam mit Herzog Ernst von Bayern zur Ausführung der Übertragung und beauftragte den Nuntius Gropper, der am 23. Juli nach Deutschland aufbrach, mit der dornenvollen Aufgabe, den Bischof zur Annahme eines Auftrags zu vermögen, den nicht auszuführen dieser sich eidlich verbunden hatte[6].

Gropper erreichte während seines flüchtigen Besuches beim Bischof nicht allzuviel; doch lieferte ihm Johann Egolf eine Abschrift der Wahlkapitulation aus, die in Rom gewaltigen Anstoß erregte[7]. Die Deutsche Kongregation beschloß nun[8] nach längeren Beratungen[9], durch den Nuntius Portia die Gründung des Augsburger Kollegs zu betreiben.

Portia sah sich damit vor eine Aufgabe gestellt, die ihn sehr bald anwiderte. Die Domherren suchten zuerst eine Antwort auf seine Vorstellungen hinauszuschleppen; monatelang mußte der Nuntius in Augsburg untätig herumsitzen, und als er endlich die Antwort in Händen hatte, machte sie nur offenbar, daß es dem Kapitel an gutem Willen fehle. Weder Vorstellungen noch Denkschriften, weder päpstliche noch kaiserliche Mahnungen und ebensowenig Verhandlungen vor Herzog Albrecht V. erzielten irgend einen Erfolg. Die Sache endete damit, daß Portia im Mai 1575 von Augsburg abberufen wurde[10].

---

stätigt durch Kardinal Truchseß (Schwarz, Gropper 20, vgl. 40) und Portia (Nuntiaturberichte V 476).

[1] bei Schwarz a. a. O. 17—19. [2] Ebd. 19—23.

[3] Nuntiaturberichte IV xxx f. Breven vom 13. März 1573 an die Patrizier und an die Fürsten, die Elgard mit Empfehlungen versehen hatten, bei Schwarz a. a. O. 27—29.

[4] vom 30. Mai 1573, bei Theiner I 88—91. Eine gleichzeitige Denkschrift für die Deutsche Kongregation ebd. 91 ff, eine andere, wahrscheinlich von Elgard, bei Schwarz a. a. O. 40. [5] Nuntiaturberichte IV 263—274.

[6] Ebd. xxxv. Die Instruktion Groppers, vom 19. Juli 1573, bei Schwarz a. a. O. 43 f. [7] Nuntiaturberichte IV xxxvii xliii.

[8] am 2. März 1574, bei Schwarz, Zehn Gutachten 86.

[9] Ebd. 81 82 84. [10] Siehe unten S. 492.

Aus Rücksicht auf den todkranken Bischof verzögerte jedoch Portia seine Abreise noch bis in den September hinein. Beim Nahen des Todes ängstigte sich Johann Egolf immer mehr über die von ihm beschworene Wahlkapitulation, doch wollte er gegen den Nuntius lange nicht mit der Sprache heraus. Erst wenige Tage vor seinem Ende (4. Juni 1575) wurde er von seiner drückenden Gewissensnot befreit.

Johann Egolfs Nachfolger war der Verfasser der Wahlkapitulation, Marquard von Berg. Auf ein Jesuitenkolleg schien nunmehr alle Hoffnung geschwunden, aber gerade jetzt wurde sie zur Wirklichkeit. Gegen alles Erwarten gaben Bürgermeister und Rat im Jahre 1580 ihre Einwilligung zur Errichtung der Anstalt; in kurzer Frist ward das so lang bekämpfte Kolleg dennoch errichtet [1].

8.

Der neue Auftrag für Portia wies ihm wiederum einen ganz neuen Wirkungskreis an [2]. Wie über die Verhältnisse im deutschen Süden und Norden, so wollte der Papst sich nunmehr auch über die Zustände des südwestlichen Deutschlands und der Schweiz durch eigene Abgesandte vergewissern. Ursprünglich war für diese schwierige Aufgabe Francesco Sporeno ausersehen, ein Franziskaner aus Udine, der als Lektor am Kreuzkloster zu Innsbruck die Aufmerksamkeit des Erzherzogs Ferdinand auf sich gezogen hatte, seit 1573 als dessen Vertreter in Rom weilte und seit 1575 dort für Ferdinands Sohn Andreas die Wege zum Münsterer Bischofsitz zu ebnen suchte [3]. Für die vorderösterreichischen Lande des Erzherzogs schien Sporeno deshalb der richtige Mann; durch ihn konnte man am leichtesten Ferdinands mächtige Hilfe erlangen für die Herstellung der alten Religion in den oberrheinischen Bistümern, für die Hebung der tiefgesunkenen, aber noch katholischen Universität Freiburg im Breisgau, für die längst gewünschten Seminarien, aus denen Novizen für die leeren deutschen Klöster hervorgehen könnten. Bald aber erschien ein Auftrag, der außer Südwestdeutschland auch die Schweiz umfaßte, als zu umfangreich für die Kraft eines einzigen Mannes; man dachte also Portia heranzuziehen [4]. Gemeinsam sollten er und Sporeno zuerst in Freiburg und dem Gebiet von Basel tätig sein, dann würde Sporeno sich von dem Nuntius trennen und seine Sorge der Schweiz zuwenden [5].

Es vergingen noch über vier Monate, bis die beiden Abgesandten Ende September von Augsburg aus nach ihrem neuen Wirkungskreis aufbrechen konnten. Sporeno wurde noch monatelang durch Tiroler Angelegenheiten

[1] Agricola dec. 4, n. 407—432, p. 214.

[2] am 6. Mai 1575, Nuntiaturberichte V 10 ff; Reinhardt-Steffens 60.

[3] Nuntiaturberichte V xiii ff. Hirn II 83—85.

[4] Nuntiaturberichte V 10 f.

[5] Ebd. 12. Die Beglaubigungsschreiben für Portia und Sporeno an die Bischöfe und Kapitel usw., vom 30. April 1575, bei Reinhardt-Steffens 55 ff.

festgehalten; er visitierte das Kloster Georgenberg[1], es beschäftigten ihn sonstige Fragen der Reform; namentlich machte er strenge Vorschläge gegen die Konkubinen der Kleriker: Prügelstrafe und Landesverweisung, im Wiederholungsfall ewiges Gefängnis sollten gegen sie zur Anwendung kommen, und zwar müßten aus oft wiederholten Gründen[2] Tirol, Bayern, Salzburg gemeinsam vorgehen[3]. Zeitraubendes Reisen[4] war für die Förderung dieses Planes ebenso unvermeidlich wie für die Verhandlungen über die Nachfolge auf dem Münsterer Bischofsitz, denen Sporeno nach seiner Rückkehr aus Rom wiederum seine Zeit widmen mußte[5]. Als dann Ende August die Instruktion für die neue Nuntiatur in Portias Hände kam, ergab sich auch von dessen Seite ein Grund der Zögerung.

Die neuen Aufgaben, welche ihm gestellt waren, bezeichnete Portia in einem Schreiben nach Rom[6] als undurchführbar. Für die geplanten Ordensseminarien, meinte er, fehlten die Zöglinge und außerdem die Lehrer und Leiter. Die Jesuiten könnten bei dem eigenen Mangel an Leuten solche nicht stellen. Die Anlage von Jesuitenschulen an Universitäten führe zudem erfahrungsgemäß zu Zwistigkeiten; in Ingolstadt hätten deshalb die Jesuiten zuletzt die Stadt verlassen, und ihr General verbiete ihnen die Rückkehr, damit der Streit nicht wieder auflebe. Noch schlimmer als in Ingolstadt aber ständen die Dinge in Freiburg; die dortige Universität erkenne weder den Erzherzog noch den Kaiser als ihren Oberherrn an und lasse eine Visitation nicht zu. In den oberrheinischen Bistümern lägen dazu die Verhältnisse sehr ungünstig. So gälten in Straßburg von den Domherren nur sechs als katholisch; sie dürften nur in beschränktem Umkreis zwischen ihrer Wohnung und dem Dom in Priesterkleidung ausgehen, dürften keinen Prediger anstellen, das Chorgebet nicht mit lauter Stimme beten, den Gottesdienst nur bei verschlossenen Türen halten. In Basel wurden, als jüngst die Bischofswahl bevorstand, nur drei Domherren als katholisch bezeichnet. Die Wege in der Schweiz seien gesperrt wegen der Pest und im Elsaß wegen der Truppen des Heinrich von Condé, die vom Räuberhandwerk lebten[7].

Sporeno, der am 13. August in Augsburg anlangte, bestärkte auf Grund seiner Innsbrucker Erkundigungen und Erlebnisse den Nuntius noch in dieser trüben Auffassung[8]. Galli antwortete indes auf Portias Vorstellungen[9], ohne

[1] Erzherzog Ferdinand an den Papst am 9. Juli 1575, bei Theiner II 66 f; Nuntiaturberichte V 92 A. 5. Sporeno an Galli am 6. Juli 1575, bei Reinhardt-Steffens 61. Ebd. 63 65 f 69 f auch die im folgenden angeführten Schreiben vom 6. und 15. August, 4., 10., 19. Oktober und 2. November 1575.

[2] Vgl. oben S. 430 482.

[3] Portia am 22. August 1575, Nuntiaturberichte V 155 f. [4] Ebd. 157 A. 4.

[5] Sporeno an den Papst am 9. Juli 1575, ebd. 147 A. 3. Sporeno in München wegen der Münsterer Frage Anfang September 1575, ebd. 186 u. A. 1.

[6] vom 6. August 1575, ebd. V 115—120.

[7] Über die Unsicherheit im Elsaß Ende 1575 s. Nuntiaturberichte V XLII—L.

[8] Portia am 15. August 1575, ebd. 136.

[9] am 3. September 1575, ebd. 164 f.

Schwierigkeiten lasse sich auf dieser Welt nichts ausführen, der Nuntius möge tun, was er könne, damit sei der Papst zufrieden. Am 4. Oktober trafen Portia und Sporeno in Freiburg im Breisgau ein[1]. Bis zu seiner Abreise zum Regensburger Reichstag im Juni 1576 blieb für Portia die oberrheinische Stadt der Mittelpunkt seiner neuen Tätigkeit.

In den ersten Monaten schien es, als ob er Freiburg überhaupt kaum verlassen werde. Um seiner Pflicht als Nuntius zu genügen, dachte er nacheinander an einen Besuch des Bistums Sitten, des Abtes von St Gallen, der Stadt Straßburg, des Straßburger Bischofs, der in Zabern sich aufhielt. Allein von St Gallen waren der Abt und die Mönche vor der Pest geflohen und im übrigen, wie er bereits gemeldet hatte, alle Wege gesperrt[2]. Als Portia am 15. Oktober einen ersten längeren Bericht nach Rom gesandt hatte[3], vernahm er, der Abt von St Gallen befinde sich in Rorschach. Er machte sich also auf, ihn zu besuchen[4], kam aber der Pest wegen nur bis Konstanz[5], von wo er eine Denkschrift über die Reform der Universität von Freiburg[6] nach Rom sandte; in Konstanz traf er auch mit dem Braunschweiger Herzog Erich II. zusammen[7]. Im übrigen war das einzige Ergebnis seiner Reise die Visitation der Zisterzienserabtei Salem[8].

Hier fand Portia die Zustände verhältnismäßig recht günstig; außer dem Abt zählte das Kloster 45 Mitglieder, darunter 37 Priester[9]; es genoß in der Umgegend eines guten Rufes; der Nuntius selbst sagt, er habe nirgends in Deutschland auch nur annähernd eine bessere Beobachtung der äußeren Ordenszucht gefunden[10]. Trotzdem begegneten die Mönche dem päpstlichen Abgesandten mit einem gewissen Mißtrauen. Portia begnügte sich, ihnen wenige Punkte als der Verbesserung bedürftig zu bezeichnen, und erteilte ihnen im allgemeinen ein volles Lob[11].

Sporeno hatte unterdessen bis Mitte Oktober gemeinsam mit Portia in Freiburg gearbeitet und gemeinsam mit ihm auch die Reise nach Salem und Konstanz angetreten[12]. Gleich nach ihrer Ankunft in Salem erhielt der Franziskaner von Erzherzog Ferdinand einen Ruf nach Innsbruck[13]; Anfang November ging er wieder als dessen Vertreter nach Rom[14]. An der Kurie rechnete man

[1] Portia am 4. Oktober 1575, Nuntiaturberichte V 198.
[2] Portia am 10. Oktober 1575, ebd. 202 f. [3] Ebd. 207—214.
[4] Portia am 19. Oktober 1575, ebd. 216 f.
[5] Portia am 2. November 1575, ebd. 254 f.
[6] Ebd. 218—225; Theiner II 533—535.
[7] Nuntiaturberichte V 226—230.
[8] Nuntiaturberichte V 233—254. [9] Ebd. 239. [10] Ebd. 236.
[11] An Abt und Patres am 28. Oktober 1575, ebd. 244—250. Antwort des Abtes, vom 29. Oktober, ebd. 251—254. Vgl. Theiner II 26—70 70—72.
[12] Nuntiaturberichte V 200 210. [13] Portia am 23. Oktober 1575, ebd. 230.
[14] Portia am 18. November 1575, ebd. 270.

noch mit seiner Rückkehr zu Portia[1]; allein Sporeno blieb im engeren Dienst des Tiroler Erzherzogs. Ende Januar 1576 erbat ihn Ferdinand II. als Begleiter für die Romfahrt seines Sohnes Andreas[2]. Der Papst entband darauf Sporeno ganz von seinem Amt als Gefährte Portias und ernannte ihn, wenn auch ungern, zum Titularbischof von Sebaste[3].

Nachdem Portia Anfang November 1575 ohne Sporeno nach Freiburg zurückgekehrt war, blieb er zunächst zu seinem Leidwesen an die Stadt gefesselt. Er klagte, daß man dort von dem, was in der Welt vor sich gehe, nichts erfahre[4]; die Briefe, die er schreibe, würden auf seinem Tische alt, weil sich niemand finde, der sie überbringe[5]. Mit Sehnsucht wartete er, daß die Reisewege in seinem Nuntiaturbereich sich öffnen möchten[6]. Ende Januar 1576 wurde sein Wunsch erfüllt; er machte sich auf nach Pruntrut zum Besuch des Basler Bischofs, ging dann nach Besançon, sprach auf der Rückreise den Straßburger Bischof in Dachstein und war etwa am 22. Februar wieder in Freiburg. Wenige Tage später erhielt er die Weisung, eine neue größere Reise, diesmal zum Bischof von Speier, zu unternehmen. Ende März langte er dort an, traf aber bald darauf wieder in Freiburg ein. Ende Mai wurde er auf ein ganz neues Wirkungsfeld abberufen[7]. Über Mangel an Arbeit brauchte also Portia nicht weiter zu klagen. Außer auf Freiburg und die Abtei Salem konnte er auf die drei Bistümer Straßburg, Basel, Besançon persönlich, auf den Lausanner Bischof von Besançon aus schriftlich einwirken, und die Fragen, in die er fördernd oder anregend eingriff, waren keineswegs gleichgültiger Art.

In Freiburg selbst beschäftigten den Nuntius und zum Teil seinen Begleiter Sporeno zunächst der schon so viel erörterte Plan von Pflanzschulen für junge Mönche und die Reform der dortigen Hochschule.

Für ein Ordensseminar konnte Freiburg als günstigster Ort gelten[8]; dort gab es ja noch eine katholische Universität, an der die künftigen Mönche studieren konnten,

---

[1] Ebd. XVIII f. [2] am 20. Januar 1576, ebd. 330.

[3] am 11. (15.) Februar 1576, ebd. 330 A. 4; Theiner II 181.

[4] am 12. November 1575, Nuntiaturberichte V 258. Dieselbe Klage auch schon am 15. Oktober, ebd. 211 f.

[5] am 3. Januar 1576, ebd. 300. Ein Brief von Freiburg nach Rom war einen Monat lang unterwegs, so daß Portia öfters meinte, seine Schreiben seien verloren gegangen. Ebd. CXIII.

[6] per non stare inutilmente tra queste mura con noia et crucio d'animo rinchiuso. Am 17. Januar 1576, ebd. 307. [7] Ebd. XIX—XXII.

[8] In Freiburg war die Mehrzahl der Klöster in befriedigendem oder gutem Zustand; so die Frauenklöster der Reuerinnen, Tertiarierinnen, das Kloster zur willigen Armut und besonders das der Klarissen. ‚Auch die Männerklöster geben nicht Anlaß zu Klagen, namentlich freute man sich der tadellosen Haltung der Augustiner, die in ihrem Hause eine lateinische Schule besorgten und ihre Mitbrüder zu eifrigem Besuch

dort fanden sich die beiden fast leerstehenden Klöster Oberried und Allerheiligen, deren Gebäulichkeiten und Einkünfte den geplanten Bildungsanstalten zugute kommen konnten [1]. Ins Auge gefaßt waren zwei derartige Pflanzschulen, von denen die eine den Bettelorden, die andere den übrigen Orden Novizen zuführen sollte.

Als Sporeno, dessen Fürsorge die Seminarfrage anvertraut war, sich zum Besuch des Oberrieder Wilhelmitenstiftes rüstete, nahm man schleunigst in das leerstehende Kloster wieder sieben Mönche auf, der Eintritt von drei weiteren stand bevor. Das Haus war also wieder gefüllt und somit gerettet; Portia, der seinen Besuch angesagt hatte, wurde gar nicht eingelassen [2].

Besser waren die Aussichten für das Kloster Allerheiligen. Die Kongregation der Augustiner-Chorherren, zu der es gehörte, zählte in drei Ordenshäusern noch drei Mitglieder, davon eines in Allerheiligen. Das Kloster war geräumig, gut gelegen, gut gebaut und besaß tausend Gulden Einkünfte, die nach Portias Ansicht für die Ausbildung von Ordenskandidaten verwendet werden könnten; einen Teil des Hauses solle man für die Mönche bestimmen, die von ihren Obern zum Studium nach Freiburg geschickt seien; unter der Aufsicht eines gelehrten, frommen und klugen Mannes, der sich wohl in Freiburg finden lasse, würden sie dort auf Kosten ihres Klosters leben. Des Freiburger Rates wegen, dessen Unhöflichkeit, Härte und Eigensinn kaum glaublich seien, lasse sich übrigens ohne Erzherzog Ferdinand nichts ausrichten [3].

Ferdinand II. erklärte sich mit dem Vorschlag einverstanden [4]. In Rom jedoch entschloß man sich, in Allerheiligen von den geplanten zwei Abteilungen des Seminars nur die eine für studierende Mönche zu verwirklichen [5]. Ein Breve vom 20. Januar 1576 an Portia und Sporeno erteilte diesen die Vollmacht, Besitz von Allerheiligen zu ergreifen [6]; ein zweites [7], in sechs Ausfertigungen übersandt, in denen die Adresse in Freiburg noch zu ergänzen war, sollte sechs Äbte einladen, ihre jungen Untergebenen zum Studium dorthin zu senden. Allein eben am Widerstand dieser Äbte scheiterte die Gründung des Konvikts; Erzherzog Ferdinand und der Kardinalbischof von Konstanz hatten schon früher nicht einmal eine Antwort erhalten, als sie ihnen ähnliche Pläne vorlegten [8]. Der Kardinal von Konstanz zeigte sich nunmehr der Sache ebenfalls wenig günstig [9]. Es mochte auch gehässig scheinen, den Augustiner-Chorherren, denen man eben noch in Augsburg ein Kloster hatte entziehen wollen,

der Universitätskollegien verhielten; eine schöne „Liberey" war der Stolz des Konventes. Ein zweites Augustinerkloster in der Stadt „zu Allerheiligen" stand um diese Zeit [der erzherzoglichen Visitationen] vollständig leer.' Hirn I 124. Ebd. 122 f über die Zustände der Klöster in Vorderösterreich.

[1] Nuntiaturberichte V 10 A. 1 131 A. 2 133 Anm. und S. 1. Gregor XIII. an Erzherzog Ferdinand am 30. April 1575, bei Reinhardt-Steffens 59.

[2] Portia am 15. Oktober 1575, Nuntiaturberichte V 210.

[3] Ebd. 210 f. [4] Dekret vom 5. November 1575, ebd. 274 ff.

[5] Ebd. 311 A. 3. Breve an Ferdinand II. vom 21. Januar 1576, bei Theiner II 184 f. [6] Nuntiaturberichte V 433 A. 3.

[7] vom 21. Januar 1576, bei Theiner II 185; Nuntiaturberichte V 312. Die Statuten des Freiburger Konvikts sollte nach Beschluß der Deutschen Kongregation vom 4. Januar 1576 der Rektor des Deutschen Kollegs abfassen. Schwarz, Zehn Gutachten 113.

[8] Nuntiaturberichte V 434. [9] Ebd. 313.

nun auch in Freiburg eines wegzunehmen. Jedenfalls geschahen in Rom keine weiteren Schritte mehr in der Sache, Portia mußte wohl oder übel die Angelegenheit ruhen lassen.

Wie die Verhandlungen über das Ordensseminar hauptsächlich in der Hand von Sporeno, so lag die Sorge für die Freiburger Universität ganz in der Hand Portias. Von einer eigentlichen Visitation der Hochschule sah er als zu gehässig ab; er begnügte sich damit, unter der Hand Erkundigungen über die Zustände einzuziehen, um dann im Privatgespräch auf die einzelnen Professoren einzuwirken. Was er auf solchem Wege erfuhr, war wenig erfreulich[1]. Es wurden zwar in Freiburg noch Vorlesungen in allen vier Fakultäten und außerdem über lateinische, griechische und hebräische Sprache gehalten; die Universität war auch noch katholisch, und die Professoren legten bei ihrer Zulassung das Glaubensbekenntnis ab; allein da die Neugläubigen der Nachbarländer ihre jungen Leute auf die protestantischen Unterrichtsanstalten zu Straßburg, Basel, Zürich schickten, so war Freiburg sehr zurückgegangen. In der medizinischen Fakultät zählte man mehr Lektoren als Schüler, die Zahl sämtlicher Studenten überstieg nicht 250, davon lebten 80 gemeinsam in Kollegien beisammen, wo sie kümmerlich gehalten waren[2]. Namentlich den Studenten der juristischen Fakultät schaute die Armut aus dem Gesicht und den Kleidern heraus, sie waren auch von keiner andern Absicht geleitet, als schnell einige praktische Kenntnisse zusammenzuraffen, um ihr Brot verdienen zu können[3]. Beim Unterricht in der Rechtswissenschaft und der Theologie suchte man möglichst rasch voranzukommen, so daß die Schüler kaum mehr als einen äußerlichen Anstrich von Wissenschaft erhielten[4]. Dazu dauerten die Vorlesungen höchstens eine halbe Stunde, und ein Vierteljahr waren für die höheren Studien Ferien[5]. In der dogmatischen Theologie fehlte die tüchtige scholastische Schulung[6]. Die schlecht bezahlten Professoren, meist Schüler der Freiburger Universität selbst, erhoben sich nicht über eine recht gewöhnliche Mittelmäßigkeit; von auswärts bessere Kräfte heranzuziehen war nur durch bedeutend höhere Gehälter möglich gewesen, und der Neid der einheimischen Professoren hatte dann bald den Eindringling unmöglich gemacht[7]. Auf Portias Vorstellungen, man müsse namentlich auch mit Rücksicht auf die benachbarten protestantischen Schulen das Studium der Scholastik heben oder einführen,

[1] Siehe Portias Denkschrift vom 15. Oktober 1575, ebd. 218—225; Theiner II 533 bis 535. Eine Visitation der Hochschule war übrigens Ende Juli 1575 von seiten des Erzherzogs abgehalten worden (Hirn I 337). Portia meinte deshalb (am 19. Oktober 1575, Nuntiaturberichte V 224), Gregor XIII. könnte seine Reformwünsche dem Erzherzog mitteilen, damit sie von diesem in eigenem Namen und wie aus eigenem Antrieb der Universität auferlegt würden.

[2] Nuntiaturberichte V 222. [3] Ebd. 220. [4] Ebd. 223.

[5] Ebd. 221. [6] Ebd. [7] Ebd. 222.

suchten die Freiburger Professoren eine tüchtige Kraft aus Löwen herbeizuziehen, aber es wurde von dort ein Jahresgehalt von 600 Talern gefordert, während in Freiburg eine Besoldung von 200 Scudi schon als außergewöhnlich galt. Man klopfte noch an andern Türen an, jedoch es zeigte sich, daß zunächst und ohne Aufbesserung der Einkünfte der Hochschule nicht zu helfen sei[1]. Verschiedene Vorschläge tauchten auf, man dachte an Überweisung leerstehender Klöster oder an feste Beiträge von seiten der vielen noch bestehenden Ordenshäuser[2]. Noch ein dritter Weg wurde vorgeschlagen, für den sich auch der Rektor und die Professoren der Universität in einer Zuschrift an Portia[3] erklärten: man meinte, größere Kirchen könnten der Hochschule je eine Pfründe abtreten. Noch auf dem Regensburger Reichstag empfahl Portia diesen Vorschlag der Professoren dem Kardinal Morone, wobei er eindringlich die Wichtigkeit der Freiburger Hochschule betonte. Sie allein liefere den Bistümern Konstanz, Basel und Straßburg ihre Priester; wie man glaube, sei es hauptsächlich ihr Verdienst, wenn in Schwaben, am Bodensee, im Gebiet von Basel die alte Religion noch nicht geschwunden sei[4]. Der Deutschen Kongregation zu Rom schien jedoch der Vorschlag schwer durchzuführen[5]. Dennoch übersandten auf einen Wink von Portia der Rektor und die Hauptprofessoren an den Nuntius eine Denkschrift[6], in der sie auf ihre Bitte zurückkamen. Die Supplik ging verloren, erst am 5. September 1577 konnte Portia, damals Nuntius in Köln, ihre Erneuerung nach Rom senden[7]. Im Dezember des Jahres entschwand die Angelegenheit seinem Gesichtskreis; in Rom meinte man, zunächst müsse die Zustimmung des Erzherzogs Ferdinand eingeholt werden, Portia aber sah sich außerstande, von Köln aus mit dem Erzherzog in Beziehung zu treten[8].

Portias Bemühungen um die Universität und ein Ordensseminar als Pflanzschulen von Priestern und Ordensleuten galten der kirchlichen Erneuerung von ganz Südwestdeutschland im allgemeinen. Natürlich aber mußte er als Nuntius auch im einzelnen auf die Bistümer im Umkreis von Freiburg einzuwirken suchen. Zunächst zog in dieser Hinsicht die Diözese Basel seine Aufmerksamkeit auf sich.

Noch von Augsburg aus, bevor er die Reise nach seinem neuen Nuntiaturbezirk angetreten, hatte Portia in einem Schreiben nach Rom[9] den Tod des

[1] Portia am 14. März 1576, Nuntiaturberichte V 371.
[2] Siehe Portias Denkschrift vom 19. Oktober 1575, ebd. 224.
[3] vom 5. März 1576, bei Theiner II 185 f. [4] Nuntiaturberichte V 481 f.
[5] Protokoll vom 29. Mai 1576, bei Schwarz, Zehn Gutachten 116.
[6] vom 8. August 1576, bei Theiner II 186; Nuntiaturberichte V 495.
[7] Nuntiaturberichte I 161. Vgl. Schreiber II 138 308.
[8] Nuntiaturberichte I 206, vgl. V 520 A. 2. [9] vom 12. Juni 1575, ebd. V 40.

Basler Bischofs Melchior von Lichtenfels erwähnt. Sofort erhielt er auf diese Nachricht ein Breve[1], das den Basler Domherren ihre Pflichten für die kommende Wahl ernstlich ans Herz legte. Mit einem Schreiben des Erzherzogs Ferdinand ausgerüstet, sollte Sporeno, oder der Nuntius selbst, wenn er nicht durch die Augsburger Bischofswahl festgehalten werde, sich an Ort und Stelle begeben, um die Erhebung eines Ungeeigneten zu verhindern[2].

Ähnlich wie früher nach dem Tode des Würzburger Bischofs[3], so kam auch jetzt das päpstliche Breve zu spät[4]. Aber wie in Würzburg, hatten sich auch diesmal die Stimmen ohnehin auf den Würdigsten vereinigt[5], auf Jakob Christoph Blarer von Wartensee, bisher Domherr in Basel und Konstanz, dessen Familie im Zeitalter der Glaubensneuerung der Kirche mehr als einen tüchtigen Mann stellte[6]. Als ein Vierteljahr später Portia nach Freiburg übersiedelte, war Blarer aber trotzdem noch immer nicht rechtmäßiger Bischof, die päpstliche Bestätigung war nämlich auch damals noch nicht eingetroffen, und die erste Aufgabe des Nuntius war also, sie ihm zu verschaffen[7].

Eine Denkschrift für die Deutsche Kongregation aus dem Jahre 1573 bezeichnet es als schweren Mißstand, daß die Bestätigung deutscher Würdenträger sich in Rom öfters so lange Zeit verschleppe[8]. Daß die Schuld nicht immer an der Kurie lag, dafür liefert Blarers Geschichte einen Beleg. Wenige Tage nach seiner Wahl[9] hatte der Erkorene ein Gesuch um seine Bestätigung entworfen, indem er zugleich bat, die Priesterweihe außer der gewöhnlichen Zeit, die Bischofsweihe von nur einem Bischof unter Assistenz von zwei Äbten empfangen und seine beiden Domherrnpfründen behalten zu dürfen; die Bitte, ihm wegen seiner Armut die Annaten zu ermäßigen, war beigefügt. Allein es dauerte bis in den August hinein, ehe dieses Gesuch zusammen mit den Wahlakten zunächst nach Konstanz abging, wo ein Agent es dem dortigen

---

[1] vom 2. Juli 1575, ebd. 60 Anm. Reinhardt-Steffens 60.

[2] Nuntiaturberichte V 60 f. [3] Siehe oben S. 463.

[4] Portia meldet die vollzogene Wahl am 11., die Ankunft des Breves am 18. Juli 1575; s. Reinhardt-Steffens 62; Sporeno an Galli über die Wahl, am 19. Juli, ebd.

[5] am 22. Juni 1575, Sporeno a. a. O. 63. Vgl. Nuntiaturberichte V LXX.

[6] Gerwick Blarer, Abt von Weingarten 1520—1567, nach Otto Truchseß eine ‚Stütze und Säule der Religion'; Abt Diethelm Blarer 1530—1564, der ‚dritte Stifter von St Gallen'; Abt Ludwig Blarer von Einsiedeln 1526—1544 (Freib. Kirchenlex.[2] II 902, V 62, XII 1267). Nach Stälin (VI 758) war Abt Gerwick ‚neben Otto Truchseß der tätigste Beförderer der Gegenreformation in Schwaben', nach Meyer von Knonau (Herzogs Real-Enzyklopädie VI[3] 351) Abt Diethelm ‚einer der hervorragendsten Vertreter des wieder erstarkenden Katholizismus in der Schweiz'. Allerdings stammt auch der neugläubige Reformator Ambrosius Blarer aus derselben Familie. Über diesen vgl. Freib. Kirchenlex. II[2] 902; Allgem. Deutsche Biogr. II 691.

[7] Schreiben des Basler Suffragans Markus Tegginger vom 12. Oktober 1575, Nuntiaturberichte V LXX A. 1.

[8] Schwarz, Zehn Gutachten 46. Siehe oben S. 435.

[9] am 30. Juni 1575.

Kardinalbischof Mark Sittich von Hohenems empfehlen sollte. Mitte September kam alles wieder an Blarer zurück, der es, wahrscheinlich in verbesserter Fassung, nochmals dem Agenten übermittelte, um von diesem dann Anfang Oktober den Bescheid zu erhalten, der Kardinal sei unwohl und könne sich der Sache nicht annehmen [1].

Portia und Sporeno, die bald darauf in Freiburg eintrafen, zeigten sich recht befremdet über diese Verzögerung. Blarer, so äußerte Portia dem Basler Weihbischof gegenüber, stehe wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit überall, und so auch beim Papst, in bestem Rufe. Gern werde er die Sache in die Hand nehmen, in einem Monat könne die Antwort aus Rom eingelaufen sein [2]. Mit Rücksicht auf die Armut des herabgekommenen Basler Bistums gewährte der Nuntius wie die Kurie alle Erleichterung [3]. Freilich bemerkte Gregor XIII., es sei nicht gerecht, den römischen Beamten einen völligen Verzicht auf ihre gewöhnlichen Bezüge zuzumuten, einiges werde das Basler Bistum immerhin noch leisten können [4]. Portia erbot sich bei seinem Besuch zu Pruntrut, in Rom die Kosten der Bestätigung aus seinem Vermögen zu decken, Blarer könne sie ihm in Deutschland zurückerstatten [5].

Bis all diese Punkte in Verhandlungen zwischen dem Bischof und Portia [6], Portia und Rom festgestellt waren, vergingen wieder Monate. Es wurde Ende Dezember, bis der Nuntius die Bitte des Erwählten um seine Bestätigung und um Ermäßigung der Annaten nach Rom sandte, wobei er dessen Wunsch, von seinen zwei bisherigen Pfründen wenigstens eine in Konstanz beibehalten zu dürfen, der Berücksichtigung empfahl [7]. Das Glaubensbekenntnis des erwählten Bischofs, die mühsamen Erhebungen über seinen bisherigen Lebenswandel und seine sittlichen Eigenschaften sowie das Wahlinstrument konnte er vollends erst am 14. März einschicken [8].

Am 5. April waren diese Aktenstücke in Rom angelangt [9]; am 11. des Monats wurde die Bestätigung Blarers durch Lodovico Madruzzo beantragt und am 4. Mai ausgesprochen [10]. Ein päpstliches Breve [11] erlaubte dem Bestätigten, schon vor Ausfertigung der Bullen von seinem Bistum Besitz zu ergreifen, die Annaten wurden auf ein Drittel ermäßigt [12]. Dem Wunsche Blarers, eine bisherige Pfründe in Konstanz beibehalten zu dürfen, wurde freilich aus Rücksicht auf den Kardinal von Konstanz

---

[1] Nuntiaturberichte V 288 A. 2. Portia an Galli am 13. Dezember 1575, bei Reinhardt-Steffens 77. [2] Nuntiaturberichte V LXX.

[3] Portia am 26. Dezember 1575, ebd. 294 und LXXVI. Ein Auditor des Kardinals Lodovico Madruzzo war Blarers Stellvertreter in Rom. Ebd. 319 Anm.

[4] Galli am 11. Januar 1576, ebd. 318. [5] Ebd. 339 A. 2.

[6] Sie wurden im Dezember 1575 in Portias Namen zu Pruntrut durch den Basler Suffragan Tegginger geführt (ebd. LXXIV A. 3). Tegginger schlich sich in Verkleidung auf Nebenwegen nach Basel, um Blarer die Priesterweihe zu erteilen. Portia an Galli am 13. Dezember 1575, bei Reinhardt-Steffens 78.

[7] Portia am 26. Dezember 1575, ebenso am 14. März 1576, ebd. 295 370; Reinhardt-Steffens 78 93. Ebd. 98 f auch Portias Schreiben an Blarer vom 30. Mai und 4. Juni 1576.

[8] Portia am 14. März 1576, Nuntiaturberichte V 369 f.

[9] Ebd. 451 A. 5. [10] Ebd. Santori, Diario concist. XXV 103 106.

[11] vom 12. März 1576, bei Reinhardt-Steffens 97.

[12] Santori a. a. O.

schließlich nicht entsprochen[1]. Die Vollmacht, sich nur von einem Bischof unter Assistenz von zwei Äbten die Bischofsweihe erteilen zu lassen, erhielt Blarer ebenfalls durch Portias und Morones Vermittlung[2].

Bei seinem Besuch in Pruntrut Ende Januar 1576 hatte Portia von der römischen Sitte, mit noch unbestätigten Bischöfen nicht über bischöfliche Amtsgeschäfte zu verhandeln, um Blarers trefflicher Eigenschaften willen eine Ausnahme gemacht. Dringend empfahl er ihm die Reformmaßregeln, die er überall betonte: die Synode, die ständige Visitation, Vorsicht in Erteilung der Weihe und in Anstellung der Pfarrer und deshalb Pfarrexamen und Pfarrkonkurs, namentlich aber die Gründung eines Seminars, da im ganzen Bistum nicht eine einzige Schule sich finde und daher auch die Katholiken ihre Söhne zu den neugläubigen Lehrern nach Basel schickten. Der Erwählte hörte aufmerksam zu und versprach, sein Hirtenamt in Person auszuüben. In manchen der vom Nuntius berührten Punkte sei schon ein Anfang gemacht, allerdings aber erhöben sich in seinem Bistum recht große Schwierigkeiten; der Gründung eines Seminars stehe besonders die Armut des Bistums entgegen, es werde sich kaum ein Ausweg finden lassen, wenn nicht der Papst ihm die Einkünfte leerstehender Klöster überlasse[3].

Von der Persönlichkeit des erst 33jährigen Blarer nahm Portia den günstigsten Eindruck mit: er führe wahrhaft ein Leben, wie es einem Geistlichen zieme, liebe die Studien, zeige sich voll Nächstenliebe und Frömmigkeit, sei von der Wichtigkeit des bischöflichen Amtes durchdrungen, lese häufig die heilige Messe[4]. Blarer habe ‚das Talent, die wissenschaftliche Schulung und den Unternehmungsgeist, um Großes zu vollführen'[5].

Als Bischof Jakob Christoph wurde Blarer in der Tat der Wiederhersteller des Bistums Basel[6]. Er erbat sich von Carlo Borromeo dessen Synodalstatuten[7], hielt 1581 unter Zuziehung von Petrus Canisius eine Synode zu Delsberg[8], arbeitete an der Gründung eines Jesuitenkollegs in

[1] Beratung darüber am 4. Mai 1576, Nuntiaturberichte V 451 A. 5. Portia empfand diese Zurückweisung recht bitter (an Blarer am 30. Mai 1576, ebd. 451). Über Blarers Kanonikat in Basel ebd. LXXXII.

[2] Ebd. LXXIX. Portia an Galli am 29. September 1576, bei Reinhardt-Steffens 102. Gregor XIII. an Blarer am 6. November 1576, ebd. 103.

[3] Portia am 14. Februar 1576, bei Reinhardt-Steffens 86—91; Beglaubigungsschreiben für Portia an Blarer vom 12. November 1575, ebd. 72. Ein Breve vom 22. März 1578 (Wirz 409) mahnt den Bischof von neuem an die Sorge für gute Priester, Visitation, Seminar. [4] Reinhardt-Steffens 90 f.

[5] Am 27. Februar 1576, ebd. 92. Ebenso am 2. Februar 1576, ebd. 83.

[6] ‚Eine der markantesten Erscheinungen unter den Klerikern jener Zeit, ein durchgreifender und ausdauernder Vertreter der Gegenreformation' (Dierauer III 352). Vgl. seine Berichte nach Rom bei Schmidlin III 68—76 und Fiala im Freib. Kirchenlex. II² 902 bis 906. [7] Fiala a. a. O. 903. [8] Schmidlin a. a. O. 69.

Pruntrut, das nach Überwindung gewaltiger Schwierigkeiten 1591 zustande kam[1], war eifrig in der Visitation seines Bistums, ließ niemand ohne günstiges Zeugnis der Examinatoren zu Seelsorgestellen zu[2]. Namentlich durch das Pruntruter Kolleg gelang es ihm, seinen Klerus zu erneuern; für die Ausbildung ärmerer junger Leute übernahm der Bischof selbst die Kosten[3]. Die Früchte seiner Bemühungen und Opfer erntete Jakob Christoph freilich erst unter den Nachfolgern Gregors XIII.; als er 1602 durch den Weihbischof Franz Bär in Begleitung des Generalvikars und eines Jesuiten eine feierliche Visitation abhalten ließ, drängte sich das Volk allenthalben zu den Predigten und Christenlehren, die zweimal am Tage durch den Jesuiten gehalten wurden, öffnete willig die Kirchen und gab alle Beweise des Gehorsams[4].

Kurz nach Blarers Amtsantritt verlangten seine protestantischen Untertanen freie Religionsübung. Demgegenüber war es des Bischofs Wunsch und Streben, nur über Katholiken die Herrschaft zu führen. Den Sißgau, wo die neue Lehre bereits allzu tiefe Wurzeln geschlagen, verkaufte er an die Stadt Basel. Um in den andern Teilen seines Gebietes den Neugläubigen besser entgegentreten zu können, schloß er am 28. September 1579 zu Luzern einen Vertrag mit den Katholischen Orten der Schweiz, der am 13. Januar 1580 zu Pruntrut feierlich beschworen wurde. Die Orte verpflichteten sich, den Bischof zu unterstützen, um die abgefallenen Untertanen zur wahren christlichen Religion und zum Gehorsam gegen ihre rechte Obrigkeit zu bringen, wollten jedoch ohne ihre Zustimmung keine Anwendung von Gewalt. Uri, das anfangs an dem Vertrag keinen Anteil hatte, wurde von Gregor XIII. zum Anschluß gemahnt[5]; der Papst belobte später den Bischof wegen dieses Bündnisses[6]. Blarer selbst predigte unter den Neugläubigen in den Bezirken Birseck und Laufen. Kurz vor Gregors XIII. Tod gewährte ein Schiedsspruch den Katholiken wie den Neugläubigen in beiden Gebieten freie Religionsübung und untersagte jede Gewalttätigkeit. Größere Erfolge wurden erst nach dem Tode Gregors XIII. errungen[7].

Bei seinem Amtsantritt habe Jakob Christoph, so rühmt seine Grabschrift von ihm, das Bistum von Irrlehre und Schulden fast erdrückt vor-

---

[1] Schmidlin III 70. Duhr I 222–226. [2] Schmidlin a. a. O. [3] Ebd. 73.

[4] Ebd. 72. Über den Weihbischof Bär (1550–1611) s. Gfrörer in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins N. F. XVIII (1903) 86–103.

[5] am 22. November 1579, Wirz 415. [6] am 10. Mai 1580, ebd. 420.

[7] Fiala im Freib. Kirchenlex. II² 903 f. Dierauer III 355. Duhr I 476. Vgl. Konstantin Schmidlin, Das Jahrhundert der politisch-religiösen Umwälzungen in den deutschen Vogteien des ehemaligen Fürstentums Basel 1502–1608 (Sonderabdruck aus den Geschichtsblättern IV), Laufen 1908–1910, Tl II, und dazu Troxler in der Zeitschrift für schweizerische Kirchengesch. VI 63 f. Troxler bereitet eine Arbeit über Blarer vor.

gefunden, durch seine Klugheit und Ausdauer aber sei es gerettet worden[1]. Portia hatte also gleich beim ersten Zusammentreffen im Jahre 1576 Blarer richtig beurteilt und sich nicht umsonst für ihn eingesetzt. Auch bei dem andern Bischof, den er noch in demselben Jahre sprach, waren seine Mahnungen nicht ganz vergeblich. Nach seinem Besuch bei Blarer in Pruntrut hatte sich nämlich Portia nach Besançon gewandt und traf auf der Rückreise mit dem Straßburger Bischof Johann von Manderscheid[2] in Dachstein zusammen, wo der Bischof sich eine prächtige Residenz errichtet hatte. Für gewöhnlich weilte Johann in Zabern; Straßburg war ihm verschlossen, Portia selbst meinte für sein Leben fürchten zu müssen, wenn er sich dorthin begäbe[3].

In der ganz protestantischen Stadt war katholischer Gottesdienst nur bei verschlossenen Türen in zwei oder drei Nonnenklöstern bis zum Aussterben der Ordensfrauen noch geduldet[4]. Von den vierundzwanzig Domherren hielten sich sechs bis acht trotzdem immer noch in Straßburg auf[5], die übrigen verbrachten in der Stadt jährlich etwa sechs Wochen, um die reichen Einkünfte ihrer Stellen beziehen zu können[6]. Das Straßburger Domkapitel bestand ausschließlich aus Söhnen von Fürsten, Grafen, Freiherren und galt als das vornehmste in Deutschland; bei Portias Besuch zählte es zu Mitgliedern Söhne der Herzöge von Sachsen-Lauenburg, von Cleve und von Holstein. Die Domherren waren durchaus verweltlicht und gingen auch in der Tracht adeliger Laien; nach Willkür wurden neue Mitglieder mit bloßer Bestätigung des Propstes aufgenommen. Portia hätte deshalb gern die Ablegung des Glaubensbekenntnisses als Bedingung der Aufnahme festgestellt gesehen, aber so hohen Herren gegenüber wagte der Bischof solche Forderungen nicht[7].

Johann von Manderscheid erhält von Zeitgenossen das Zeugnis sittenreinen Lebens und der Liebe zur Kirche[8]; dem Nuntius erschien er als sehr höflich, gesetzt, klug, arbeitsam, verständig, er hungere aber nach Ehre[9]. Portia empfahl dem Bischof Seminar, Visitation und Synode; Johann von Manderscheid beteuerte darauf seinen guten Willen, betonte jedoch nachdrücklich die Schwierigkeiten seiner Lage. Kein Bistum in Deutschland sei tiefer heruntergekommen als das seine, keines dabei reicher an Vorrechten und Freiheiten, die sich in Zügellosigkeit verkehrt hätten. Trotz vieler Überlegung habe er keine Mittel gefunden, seinen Klerus zu heben, über dessen Tiefstand in wissenschaftlicher

[1] Schmidlin III 69 Anm. Vgl. auch unten S. 523.

[2] K. Hahn, Die kirchlichen Reformbestrebungen des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid 1569—1592, Straßburg 1913.

[3] Portia am 23. Februar 1576, Nuntiaturberichte V 354. [4] Ebd. 351.

[5] Portia a. a. O. 354. [6] Gropper am 5. Nov. 1574, bei Schwarz, Gropper 436.

[7] Portia am 23. Februar 1576, Nuntiaturberichte V 340.

[8] Siehe Duhr I 134 f. Die päpstliche Bestätigung, für die auch Kardinal Otto Truchseß sich verwandte (vgl. dessen *Schreiben an Manderscheid vom 2. Juli 1569 mit eigenhändiger Nachschrift, Straßburger Bezirksarchiv), erhielt der Bischof erst am 26. Juni 1573. Schwarz, Gropper 39.

[9] Portia am 23. Februar 1576, a. a. O. 355.

und sittlicher Beziehung er sich nicht anders aussprach als die öffentliche Meinung[1].

Für ein Seminar, so legte am andern Tage Weihbischof Johannes Delphius[2] dar, fehle es an Lehrkräften, Portia möge in dieser Beziehung zu Hilfe kommen. Der Priestermangel hindere ein entschiedenes Auftreten gegen den Konkubinat, die ausgewiesenen Geistlichen würden von den Neugläubigen mit offenen Armen aufgenommen und könnten nicht ersetzt werden. Die Pfarreien nur durch Konkurs zu vergeben, sei unmöglich wiederum wegen des Priestermangels und weil ihre Vergebung bei weltlichen Patronen stehe[3]. Daß in der Stadt Straßburg religiöse Gleichberechtigung der Katholiken mit den Neugläubigen zur Zeit sich nicht erreichen lasse, schien Portia auf die Darlegungen des Weihbischofs hin zuzugeben. Auch durch das letzte Mittel eines kaiserlichen Befehls war in Straßburg nichts auszurichten, denn man gab dort auf kaiserliche Mandate nichts mehr[4]. Um so kräftiger betonte der Nuntius, daß der Bischof wenigstens in den Landstrichen, in denen er auch die weltliche Oberhoheit besitze, dem Eindringen der neuen Religion entgegentreten müsse, und in der Tat versprach Johann hier größere Entschiedenheit. In dem sehr gefährdeten Schlettstadt habe er bei seiner Durchreise vom Rat das Versprechen der Treue gegen den alten Glauben erhalten. In Oberehnheim habe er einen tüchtigen Prediger angestellt, in Schlettstadt wolle er das gleiche tun; übrigens sei dort ein guter Pfarrer, der von den älteren Ratsherren sehr geschätzt werde. Das Schicksal beider Städte hänge davon ab, wie die religiösen Verhältnisse in Colmar sich entwickelten. Die Veröffentlichung des Trienter Konzils habe sich bereits unter seinem Vorgänger als unmöglich erwiesen[5].

Schon im Jahre 1570 und wiederum 1573 hatte Erzherzog Ferdinand den Bischof aufgefordert, seinen Sprengel zu visitieren[6], aber beidemale ohne Erfolg, obschon ein päpstliches Breve alle nötigen Vollmachten zur Verfügung stellte[7]. Johann von Manderscheid begnügte sich damit, durch seinen Fiskal sich Kenntnis der Diözesanverhältnisse und besonders der Zustände im Klerus zu verschaffen[8]. Portia legte nun dar, daß solche Vorkehrungen nicht genügten, daß vielmehr eigentliche Visitatoren aufzustellen seien, die außer den Fehlern der Geistlichen auch die Irrtümer, Mißbräuche, Sittenlosigkeit der

[1] Nuntiaturberichte V 346. Vgl. Hahn, Die kirchlichen Reformbestrebungen des Straßburger Bischofs Johann von Manderscheid 53.

[2] Über ihn Postina in der Festgabe für Hermann Grauert, Freiburg 1910.

[3] Nuntiaturberichte V 347—350. [4] Ebd. 351. [5] Ebd. 352 f.

[6] K. Hahn in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins N. F. XXVI (1911) 206 f 208 f. Unterm 18. Februar 1578 bat Ferdinand den Papst um Gründung von Seminarien in Konstanz, Basel, Straßburg, Besançon. Theiner II 367.

[7] am 30. März 1574, bei Hahn a. a. O. 211 A. 5.

[8] Ebd. 207. Nuntiaturberichte V 347.

Laien zu bessern suchten, von dem Zustand der Gotteshäuser und Kirchengeräte, der Feier des Gottesdienstes Rechenschaft verlangten. Wirklich hatte Portias Mahnung Erfolg[1]: seit dem Jahre 1576 begann eine rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Kirchenvisitation[2], die auch nach dem Tode Gregors XIII. andauerte; Sixtus V. stellte dem Bischof eine Generalvollmacht zur Visitation aller geistlichen Anstalten seines Bistums aus[3].

Schon am 22. Mai 1578 hatte Gregor XIII. Bericht darüber eingefordert, was in Straßburg bisher zur Gründung eines Seminars geschehen sei[4]. Wie der Bischof zu Portia sagte, hätte er gern Jesuiten zur Leitung der Anstalt berufen, aber er habe die Aufregung gefürchtet, die ein solcher Schritt hervorrufen könne[5]. Auch in dieser Beziehung scheint ihm der Nuntius Mut eingeflößt zu haben. Unter Berufung auf ihn schrieb der Bischof bereits im Jahr nach dessen Besuch an den Papst[6], er denke eine Jesuitenschule zu errichten und sie mit den Einkünften verfallener Klöster auszustatten. Im Jahre 1580 kam das Kolleg in Molsheim zustande[7], ein päpstliches Breve[8] bestätigte die neue Anstalt.

Wenn über Bischof Manderscheid, den Sohn einer neugläubigen Mutter, zu Anfang seiner Regierung die Urteile recht verschieden waren[9], so gewinnt seit der Gründung der Jesuitenschule seine kirchliche Haltung immer mehr an Eifer und Entschiedenheit. Auf die Vorstellungen des Jesuitenrektors Ernfelder läßt er sich zum Priester weihen[10]. Die Schulen zu Schlettstadt, Oberehnheim, Benfeld, Zabern wurden nach dem Muster von Molsheim reformiert[11]. Mit Freude verfolgte der Bischof die Bemühungen der Jesuiten, die Kinder und das gewöhnliche Volk im Katechismus zu unterrichten[12]. Ein bischöfliches Rundschreiben an die Landkapitel[13] verordnet, daß eine gedruckte Tafel mit den Hauptstücken des christlichen Glaubens in allen Kirchen aufzuhängen und nach der Predigt vorzulesen sei. Wo der Bischof zugleich weltlicher Fürst war, schritt er nach Portias Mahnung gegen die Neugläubigen ein; nur Katholiken durften noch als Bürger aufgenommen werden; wer die gewöhnlichen religiösen

[1] Ebd. 348. [2] Vgl. Hahn a. a. O. 204—249 501—543 573—598.
[3] am 30. April 1588, ebd. 220. [4] Hahn a. a. O. 271.
[5] Nuntiaturberichte V 349. [6] am 20. April 1577, bei Theiner II 297.
[7] Duhr I 133—136. N. Paulus in der Revue cath. d'Alsace 1887, 175 ff, vgl. ebd. 1867, 1869, 1875. Hahn a. a. O. XXV (1910) 246—294. Wegen Überladung mit Arbeit hatten die Jesuiten anfangs das Kolleg abgelehnt und den Rat gegeben, der Bischof möge sich an andere Orden wenden, non enim Deus Societatis tantum Deus est, sed etiam aliorum. Hahn a. a. O. 270.
[8] vom 27. April 1584, Hahn a. a. O. 277. Vgl. Theiner III 41 252.
[9] M. Lossen in den Abhandl. der bayr. Akad. der Wissenschaften 1889, 754 A. 18.
[10] Hahn a. a. O. 280. [11] Ebd. 282. [12] Duhr I 459.
[13] vom 20. September 1582, Hahn a. a. O. 284.

Pflichten nicht erfüllte, sollte ausgewiesen werden[1]. Die Reform des Klerus machte infolge der Visitationen Fortschritte, sogar in der Stadt Straßburg selbst begann das katholische Leben sich wieder zu regen[2].

Unter der niederen Geistlichkeit im Elsaß zeichnete sich besonders Johannes Nasser aus, der Pfarrer zuerst in Colmar, dann zu Ensisheim war[3]. Ein Bericht an den Erzherzog[4] rühmt von ihm, daß er nicht allein ‚beim Altar und auf dem Predigtstuhl, sondern auch zu Chor und noch in der Schul dazu, Gott und Ew. fürstlichen Durchlaucht so treulich und zum Besten dient, daß ich solchen Eifer und Fleiß mit so steter Mühe und Arbeit noch wenig bei andern gesehen'; ‚alles sein Tun und Wesen gebe zu keiner Beschwerde Anlaß'. Nasser ist der eigentliche Gründer einer höheren Schule in Ensisheim; die zu geringen Einkünfte aus verfallenen Klöstern ergänzte er aus seinem eigenen Vermögen und aus dem jährlichen Pfarreinkommen. Von Alter und Krankheit gebrochen, dachte er 1584 die Schule den Jesuiten zu übergeben. Erst 1614 kam dieser Plan zur Ausführung; bei den Unterhandlungen von 1584 mit dem Jesuiten Ferdinand Alber bewunderte auch dieser Nassers ‚Zuverlässigkeit, Reinheit, Aufrichtigkeit und Seeleneifer'; das Volk von Ensisheim sei durch seine Bemühungen gut katholisch[5].

Nasser war auch der Hauptberater der vorderösterreichischen Regierung in kirchlichen Angelegenheiten; bei den Visitationen ist er als ihr Vertrauensmann wiederholt beteiligt[6]. Die Einmischung der weltlichen Gewalt hatte übrigens manche schlimme Folgen; Bischof Blarer schreibt einmal auf des Erzherzogs Ermahnungen zur Durchführung der Trienter Beschlüsse[7], es sei eben, ‚als wenn man einem ein gut Schwert gebe und ihm die Hand auf den Rücken binde und hieße ihne daneben tapfer dreinschlagen'.

Dank ihrem Pfarrer Nasser hatte auch die freie Reichsstadt Colmar, die in geistlicher Beziehung unter Basel stand, lange der religiösen Neuerung Widerstand geleistet. Im Mai 1575 jedoch wurden entgegen dem Religionsfrieden mit Gewalt zwei neugläubige Prediger dort aufgestellt[8]. Bald folgte ein Verbot des Rates, die Kinder in die Schule der Kanoniker von St Martin zu schicken, sich größerer Glocken und der Orgel in dieser Kirche zu bedienen, sowie ein Predigtverbot für die Dominikaner[9]. Zudem bestand die Gefahr, daß die Nachbarstädte Schlettstadt, Oberehnheim, Türkheim, Kaisersberg Colmars Beispiel nachahmen möchten. Portia wandte sich daraufhin noch von Augsburg aus sofort an den Wiener Nuntius, um das Einschreiten des Kaisers zu veranlassen, denn Erzherzog Ferdinand besaß nicht die Macht, in der freien Reichsstadt einzugreifen[10]. Allein von Kaiser Maximilian II. war kein entschiedener Schritt zu erwarten[11], obschon Gregor XIII. in einem eigenhändigen

[1] Hahn in der Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins N. F. XXV 285.

[2] Ebd. 291.

[3] Gfrörer in der Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins N. F. X (1895) 514 bis 519. Allgem. Deutsche Biographie XXVII 332 (besonders über seine dichterische und schriftstellerische Tätigkeit).

[4] vom Landvogt Georg von Thurn 1580, Gfrörer a. a. O. 515. Hirn I 270.

[5] Duhr II 1, 271. [6] Gfrörer a. a. O. 514. [7] Ebd. 504. Schmidlin III 76.

[8] Portia am 12. Juni 1575, Nuntiaturberichte V 40.

[9] Siehe Portias Aufzeichnung für Morone 1576, ebd. 304 A. 2.

[10] Ebd. 40 f. Hirn I 203 f. [11] Vgl. Nuntiaturberichte V LXII—LXVII.

Schreiben[1] sich bei ihm für Colmar verwandte und auch später von seiten der Kurie alles für die Rettung der katholischen Religion in der Reichsstadt geschah[2]. Schon nach Portias Ankunft in Freiburg überbrachte ihm der Dominikanerprior von Colmar die Nachricht, die alte Religion sei dort zugrunde gerichtet[3]. Der Rat war in Colmar 1586 völlig protestantisch[4].

Vielleicht noch vorsichtiger als Johann von Manderscheid in seiner ersten Zeit trat sein Amtsbruder Markward von Hattstein (1560—1581) im Bistum Speier auf. Die Hauptstadt der Diözese hatte sich seit 1540 dem neuen Glauben zugewandt, nur die recht zahlreiche Geistlichkeit, Beamte des Reichskammergerichtes und weniger als dreißig Bürger hingen noch der alten Religion an; der sehr katholikenfeindliche Rat verbot aber im Widerspruch mit dem Religionsfrieden den Besuch katholischer Predigten[5]. Dazu war die Stadt Speier umschlossen vom Gebiet der eifrig neugläubigen Pfalzgrafen, viele Teile des Bistums lagen wie umzingelt von den Besitzungen der neugläubigen Herzöge von Württemberg und der Markgrafen von Baden-Durlach. In manchen Dörfern übten der Bischof und der Pfalzgraf zugleich die Herrschaft aus[6]. Das Speirer Domkapitel war noch katholisch, der Scholaster Andreas von Oberstein, seit 1586 Domdekan, sogar ‚ein Mann, der wegen seiner seltenen Frömmigkeit und Heiligkeit und seines wahrhaft gottseligen Wandels in ganz Deutschland einen hohen Ruf genießt und die Domherren in Pflicht und Zucht hält'[7]. Auch nach Portia[8] gehörte Oberstein zu den frömmsten und verdientesten Geistlichen von ganz Deutschland, wie jedermann bezeuge und besonders die Patres der Gesellschaft Jesu wüßten, denn ihm verdankten sie ihren Aufenthalt in dieser Stadt und alles, was sie dort besitzen. Oberstein war es nämlich, der 1567 die Gründung des Speirer Jesuitenkollegs durchgesetzt hatte[9].

Portias Aufmerksamkeit war schon im Jahre 1573 auf Speier gelenkt worden. Der calvinische Pfalzgraf Friedrich III. verlangte damals vom Rate die Ausweisung der Speirer Jesuiten und ging bereits so weit, daß er ihretwegen der Stadt die Zufuhr von Holz und Lebensmitteln abschnitt. Der Bischof ließ sich einschüchtern,

---

[1] vom 10. Dezember 1575, ebd. 214 A. 1. Auch an Erzherzog Ferdinand wandte sich der Papst am 25. Februar 1576, Theiner II 181.

[2] Nuntiaturberichte V LXV. [3] Portia am 15. Oktober 1575, ebd. 209.

[4] Schmidlin III 67. F. Lerse, Gesch. der Reformation der ehemaligen Reichsstadt Colmar, Mülhausen 1856, 9.

[5] Portia am 4. April 1576, Nuntiaturberichte V 399.

[6] Schmidlin III 87 ff.

[7] Minucci 1588, ebd. 90, nach Steinhuber, Germanikum I 236.

[8] am 30. Juli 1577, Nuntiaturberichte I 147. Oberstein unterzog sich drei Wochen lang bei den Jesuiten den geistlichen Exerzitien und dachte daran, Kartäuser zu werden. Duhr I 543. [9] Ebd. 115. Vgl. Remling, Bischöfe II 375 f.

nicht so aber sein Kapitel[1]. Die Jesuiten wandten sich durch Portia an Gregor XIII.; dieser erlangte durch den Wiener Nuntius ein kaiserliches Schreiben an den Speirer Rat, das einstweilen die Sache beruhigte[2].

Schon im folgenden Jahre lebte sie wieder auf. Wie immer nach Ablauf von fünfzehn Jahren, so wurde auch am 24. Juni 1575 in Speier das Vertragsverhältnis erneuert, das auf Grund der Rachtung von 1420 zwischen dem Rat und dem städtischen Klerus bestand. Bei dieser Gelegenheit protestierte der Rat, daß ‚die dieser Zeit eingeschlichenen Jesubitter zu Speier' in dem Vertrag nicht einbegriffen seien[3]. Sofort wandte sich Portia durch den Wiener Nuntius an den Kaiser, an den Papst und an Herzog Albrecht V.[4] Doch der Speirer Bischof war ihm schon zuvorgekommen. Am 20. Juli 1575 erging aus Prag ein kaiserliches Schreiben an den Rat, das von neuem die Jesuiten rettete[5]; Gregors XIII. Breven an den Bischof und das Kapitel[6] waren, als sie ankamen, nicht mehr nötig. Die Gehässigkeit des Speirer Rates hörte indes noch nicht auf, er verbot sogar den Bürgern, Jesuitenschülern Unterkunft zu gewähren[7].

Als der Bischof seine Antwort[8] auf das päpstliche Breve dem Nuntius zur Weiterbeförderung übersandte, legte er zwei Gesuche bei. Das Vermögen der verfallenden und von unwürdigen Geistlichen verwahrlosten Liebfrauenkirche zu Landau wünschte er, damit es nicht in die Hände der Neugläubigen gerate, auf die Nazarius-Pfarrkirche zu Udenheim übertragen[9], das so gut wie ausgestorbene Kloster der Franziskaner zu Speier sollte für ein Seminar verwendet werden[10]. Dem Nuntius boten diese Anträge Veranlassung, persönlich Speier aufzusuchen. In betreff des Franziskanerklosters sprach er sich für die Wünsche des Bischofs aus[11], die Kirche zu Landau aber, die letzte Erinnerung an die alte Religion, meinte er, solle der Stadt erhalten bleiben[12]. Die Deutsche Kongregation billigte diese Vorschläge[13].

Bevor Portia zu seinen Entscheidungen kam, hatte er in Speier manche Überraschungen erlebt. Gleich nach seiner Ankunft setzten der Suffragan Fabritius und der Generalvikar Beat Moses ihm auseinander, die Nachricht vom Eintreffen eines päpstlichen Abgesandten werde die ganze Stadt in Aufregung bringen; entweder möge der Nuntius sich in Speier verborgen halten oder das nahe Udenheim zu seinem Aufenthaltsort wählen. Portia mochte nicht lange streiten und entschied sich für das letztere. In Udenheim erhielt

[1] Portia am 9. Dezember 1573 und 6. Januar 1574, Nuntiaturberichte III 266 305.

[2] Galli am 23. Januar 1574, ebd. 322. vgl. 335 A. 2 336 A. 1.

[3] Portia am 9. Juli 1575, ebd. V 74. Auszug aus der Protestation ebd. 159 A. 2.

[4] Ebd. 74—76.

[5] Portia am 29. August 1575, ebd. 162 und A. 4. Duhr I 119.

[6] vom 30. Juli 1575, bei Theiner II 51 f 52. [7] Duhr I 119.

[8] vom 6. September 1575, bei Theiner II 53. Ebd. 52 f die Antwort des Kapitels vom 5. September.

[9] Ebd. 53 f. Vgl. Portia am 12. September 1575, Nuntiaturberichte V 182.

[10] Portia am 4. Februar 1576, ebd. 319. [11] Ebd. 401.

[12] Ebd. 403. Vgl. Portia an Bischof Markward am 27. März 1576, ebd. 413 bis 417; Theiner II 188.

[13] Schwarz, Zehn Gutachten 115.

er alsbald die neue Nachricht, der Bischof sei unwohl und nicht imstande, den Nuntius persönlich aufzusuchen[1]. In der Tat konnte Portia während seines ganzen Aufenthaltes zu Udenheim mit dem Überängstlichen nur schriftlich oder durch den Jesuitenrektor Michael verkehren.

Unterdessen hatte der Nuntius Gelegenheit, Erkundigungen über die Lage der Dinge in Speier einzuziehen. Der Bischof, so erfuhr er, sei geachtet als Mitglied des Kammergerichtes, keineswegs aber als Haupt seiner Diözese; vom Trienter Konzil oder von Reform wage er nicht zu reden[2]. Manche zweifelten sogar an seiner Festigkeit im Glauben, weil er beständig mit dem Pfalzgrafen und Johann Casimir in Verkehr stand; die beiden hatten auch öffentlich gesagt, solange Bischof Markward lebe, solle das Bistum Ruhe haben, später würden sie wissen, was zu tun sei. Den Verdacht gegen seine Rechtgläubigkeit wehrte nun Markward auf das entschiedenste ab: er sei immer aufrichtiger Katholik gewesen und wolle es bleiben; es tue ihm in der Seele weh, daß man ihn verdächtige; die Beziehungen zu den Pfälzern pflege er nur, damit es Speier nicht auch so gehe, wie es dem fast vernichteten Bistum Worms bereits ergangen sei[3]. Den Speirer Weltklerus fand Portia besser als anderswo, es sei das dem Eifer des frommen und klugen Dekans zuzuschreiben[4]. Schlimm dagegen stehe es mit dem Ordensklerus.

Im Dominikanerkloster befinde sich noch ein einziger Mönch, der seit kurzem im Gefängnis liege; er gehöre einer besonderen Kongregation von drei Ordenshäusern mit zehn verkommenen Mitgliedern an. Der Nuntius beantragte in Rom, diese Kongregation zu unterdrücken[5]. Die Ordensleitung hatte übrigens daran längst gearbeitet, und Portia selbst war der Sache bereits in Freiburg nähergetreten[6]. Der Tiefstand des Predigerklosters hatte zur Folge, daß der Speirer Rat in der Ordenskirche ebenso wie in der Augustinerkirche lutherisch predigen ließ[7].

Im übrigen mußten jene Teile der Speirer Diözese, die im Württembergischen und in der Pfalz lagen, für die Katholiken als verloren gelten. Ein Drittel war noch übrig, allein dort stand es mit der Geistlichkeit recht schlimm; einige Priester hatten sich förmlich zu verheiraten gesucht. Unter den Laien besaßen die Wiedertäufer starken Anhang. Auf Drängen des Kapitels versprach der Bischof eine Visitation, entschuldigte sich dann aber damit, daß sein Amt als Gerichtspräsident und die Kriegsunruhen ihn hinderten[8].

---

[1] Portia am 27. März 1576, Nuntiaturberichte V 396 f.

[2] Portia am 4. April 1576, ebd. 400. Vgl. indes Remling, Bischöfe II 370 374.

[3] Nuntiaturberichte V 409 f. Vgl. sein Schreiben an Portia vom 5. April 1576, ebd. 420. [4] Ebd. 400.

[5] Ebd. 400 f. In Wirklichkeit gehörten fünf Klöster zu jener Kongregation; s. ebd. LIX A. 6.

[6] Ebd. LVIII—LXI 325 f. Acta capitulorum generalium O. P., ed. B. M. Reichert V, Romae 1901, 105 123 160.

[7] Nuntiaturberichte V 400. [8] Ebd. 402.

Im Bistum Konstanz einzugreifen oder auch nur Nachforschungen über die dortigen Zustände anzustellen, hielt Portia für überflüssig, und zwar, wie er an den Konstanzer Weihbischof Balthasar Wurer schrieb[1], eben wegen des Eifers und der Tüchtigkeit dieses Weihbischofs, den er im persönlichen Verkehr kennen und schätzen gelernt hatte. Vor seiner Abreise von Freiburg hielt der Nuntius sich gleichwohl für verpflichtet, in einem Schreiben an Wurer[2] die hauptsächlichsten Mißstände, die er im Bistum Konstanz bemerkt hatte, dem Reformeifer des Weihbischofs zu empfehlen; als tiefsten Grund aller Übel bezeichnet er die Unwissenheit des Klerus, der das geistliche Amt auf sich nehme, ohne seine Pflichten zu kennen. Die Neugläubigen in Konstanz behandelte die österreichische Regierung mit großer Vorsicht; namentlich wünschte sie dort kein Jesuitenkolleg, um die religiösen Leidenschaften nicht zu erregen[3]. Die Jesuitenmission wirkte jedoch in Konstanz sehr günstig[4]: 1592 war kaum die Hälfte der Einwohner noch protestantisch; wo zuvor ein Katholik gewesen, fand man jetzt zehn oder mehr[5].

9.

Mit Portias Abreise nach Regensburg war seine Wirksamkeit in Oberdeutschland zu Ende. Anfang 1577 sandte der Papst ihn als seinen Vertreter nach Köln, Ende des nächsten Jahres wurde er zum Nuntius beim Kaiser bestimmt, waltete aber dieses Amtes nicht lange. Kaum von schwerer Krankheit einigermaßen hergestellt, brach er zum böhmischen Landtag nach Prag auf. Dort starb er bereits am 12. August 1578 an den Folgen eines Rückfalles, ein Opfer seiner Pflichttreue und seines Eifers für den Dienst des Heiligen Stuhles[6].

Portias Nachfolger in Oberdeutschland wurde 1578 Felizian Ninguarda, der jetzt nicht mehr als einfacher Dominikaner und bloßer päpstlicher Kommissar, sondern als Bischof von Scala und als eigentlicher Nuntius die Reformarbeit seines Vorgängers auf sich nahm[7]. Hatte Portia sich vorwiegend als feinen Diplomaten gezeigt, der im Verkehr mit den weltlichen wie geistlichen Fürsten und Würdenträgern Reformen anzuregen wußte, so bemüht sich Ninguarda vor allem, unmittelbar die heilende Hand an die Schäden im Klerus und besonders auch in den Klöstern anzulegen. Bewundernswert ist das Maß von

[1] am 5. Juni 1576, bei Reinhardt-Steffens 100.

[2] Ebd. 100—102. Über die sehr verkommenen Zustände im Konstanzer Bistum vgl. Schmidlin III 7 ff; Gmelin in der Zeitschr. f. die Gesch. des Oberrheins XXV 129—204; Schellhaß ebd. N. F. XXXII f. [3] Hirn I 204.

[4] Duhr I 408 ff. [5] Hirn I 205. [6] Nuntiaturberichte I 8 f.

[7] Über seine Ernennung, zum Zweck um auf Erzherzog Karl einzuwirken, schreibt Odescalchi am 24. Mai 1578 an den Herzog von Mantua. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Arbeit und Opfern, das er in der Ausübung seines Amtes auf sich nahm. Unermüdlich durchwanderte er in den Jahren 1578—1583 sein weites Nuntiaturgebiet; die Härte des nordischen Winters schreckt ihn nicht, und ebensowenig vermag der Anblick der trostlosen Zustände, der Überdruß an dem ewigen Einerlei der Reformarbeit, der Widerstand, auf den er stieß, oder mangelnder Erfolg ihn jemals zu verleiten, verzweifelnd die Hände in den Schoß zu legen.

So müht er sich 1578 mit geringem Ergebnis um die Reform des Domkapitels zu Freising und visitiert von dort aus die Klöster Neuenzell und Weihenstephan[1]. Zu Anfang des folgenden Jahres widmet er dem Brixener Kapitel seine Sorgfalt[2] und macht dem Salzburger Erzbischof ernste Vorhaltungen[3], daß nach zehn Jahren das Salzburger Provinzialkonzil noch immer nicht zur Ausführung gekommen ist. In den Monaten August und September weilt er in Konstanz zur Visitation[4]. In Regensburg war Ninguarda gleich nach Neujahr 1580 tätig. Jahrs zuvor war dort zum Heil der Diözese Bischof David Kölderer gestorben; den Bitten des Kapitels[5] und des Salzburger Erzbischofs[6], das fünfjährige Söhnchen des Herzogs Wilhelm V. zum Bischof zu bestimmen, hatte Gregor XIII. nach anfänglicher Weigerung[7] endlich willfahrt und Ninguarda zum Administrator des Bistums ernannt. Der Nuntius entfaltete deshalb gerade in Regensburg besonderen Eifer. Er visitierte die Domkirche und die beiden Kollegiatstifte, die Kartause zu Prühl, die drei adeligen Frauenklöster, die Franziskaner, Benediktiner, Schotten, Dominikaner, die Nonnen bei St Klara und zum Heiligen Kreuz, die Augustiner-Chorherren und -Eremiten[8]. Eine scharfe Verordnung gegen die unsittlichen Kleriker des Bistums, auch durch den Druck vervielfältigt, erging 1581[9]. Ins Jahr 1580 fällt noch die Visitation im bayrischen Anteil des Bistums Eichstätt, besonders in Ingolstadt[10], ferner in der Hauptstadt Bayerns[11] und in Passau[12]. In den folgenden Jahren nahm vor allem die Reform in Salzburg die Kräfte des Nuntius stark in Anspruch; im September 1581 visitierte er die Kanoniker, für die er am 24. Oktober seine Anforderungen in einem Bescheid zusammenfaßte; ähnliche Erlasse für den Klerus und die Spitäler und die Klöster waren vorausgegangen, eine allgemeine Verordnung für den Hof, die Stadt, die weltliche Regierung brachte am 31. Oktober alles zum Abschluß[13].

---

[1] Schlecht, Ninguarda 68. Erlaß für die Kanoniker vom 10. Oktober 1578 und deren Antwort bei Theiner II 361 ff.

[2] Erlaß an den Bischof vom Februar 1579, an die Kanoniker vom 14. Februar, deren Antwort und auf Grund derselben Mahnung an den Bischof vom 26. Februar, ebd. III 28 ff; an die Brixener Klarissen am 22. Februar, ebd. 33; an die Trienter Dominikaner vom 16. Januar 1579, ebd. 35. [3] am 15. April 1579, ebd. 37.

[4] Schellhaß in der Zeitschr. für die Gesch. des Oberrheins N. F. XXXII (1917) 3—43. Reinhardt-Steffens 11 141 529 713.

[5] vom 15. August 1579, bei Theiner III 11 ff.

[6] vom 17. August 1579, ebd. 16. [7] vom 21. November 1579, ebd. 16.

[8] Schlecht a. a. O. 69. Reichenberger in der Röm. Quartalschr. XIV (1900) 356 ff.

[9] am 25. April, bei Theiner III 254.

[10] Schlecht a. a O. 70 124—150. [11] Ebd. 70.

[12] Ninguarda an Bischof Urban am 20. August 1580, bei Theiner III 143—146.

[13] Schlecht a. a. O. 71—74. Seit 1580 war Georg von Kuenburg Koadjutor des vom Schlag gerührten Salzburger Erzbischofs. Widmann 104.

Als Eiferer für die Ordensreform[1] förderte Ninguarda in den Jahren 1580—1583 bei den schwäbischen Benediktinern[2] und andern Ordensfamilien in Bayern das Streben, sich zu Kongregationen zusammenzuschließen und ein Seminar für junge Ordensleute zu gründen. Die Pläne zerschlugen sich, so nahe sie auch bereits der Verwirklichung zu sein schienen[3].

Im Jahre 1582 erließ Ninguarda einige Verordnungen über verbotene Bücher[4] und die Klausur der Klöster[5]. Seine Gesundheit hatte aber unterdessen stark gelitten, die Füße versagten ihren Dienst, und ein Arm war ganz zusammengezogen. Die Erlaubnis zur Rückkehr nach Italien wurde ihm deshalb gewährt[6], doch begnügte er sich damit, zu seiner Heilung in ein Bad zu reisen[7]. Im Herbst 1582 und im folgenden Jahr widmete er sich wieder neuen wichtigen Aufgaben.

Außer seiner Reformtätigkeit in den Kapiteln und Klöstern hatte Ninguarda auch wichtige Verhandlungen an den Höfen der Fürsten und Machthaber zu führen. Gleich die ersten Schritte führten den Neuernannten nach Graz[8] zu Herzog Karl, dem er über seine Zugeständnisse an die Neugläubigen ernste Vorhaltungen machte. Die Churer Wirren zwangen ihn noch im Jahre 1578 zu einem vierwöchigen Aufenthalt bei dem Churer Bischof zu Fürstenburg und im folgenden Jahr zu längeren Reisen in der

[1] Ein Mandat für den Nuntius von Erzherzog Karl an die Ordensobern in seinen Ländern, vom 23. Juni 1578, bei Theiner III 359. Visitationsordnungen Ninguardas für Benediktinerklöster veröffentlichte B. Albers in den Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden, so für das Nonnenkloster Niedernburg (Diözese Passau) vom August 1581 und Juli 1583 in Bd XXI (1900) 197—216, für Tegernsee vom Juli 1581 ebd. XXII (1901) 113 ff 334 ff, für Salzburg vom September und Oktober 1581 ebd. 338 ff 349.

[2] Theiner III 138 f.

[3] Vgl. Ninguardas Erlaß für die bayrischen Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser vom 24. Mai 1583, bei Albers a. a. O. XXII 127; Schmieder ebd. XII (1891) 80 f. Ein Haus für das Seminar war in Ingolstadt schon gekauft, aber man beschloß trotzdem, die Ordensleute in einem getrennten Teil des Georgianums in München unterzubringen (Röm. Quartalschrift V 127). Über den Plan einer Pflanzschule für die Nonnenklöster s. Aretin, Maximilian I. 348.

[4] vom 1. Mai 1582, bei Theiner III 326. Vgl. Reusch I 472. Er ließ auch die Bücher wegnehmen, die falsche Wunder, fabelhafte Heiligengeschichten u. dgl. enthielten (ebd. 478; Janssen-Pastor I[19—20] 77 Anm.). Über die Untersuchung der wunderbaren Hostien zu Andechs s. Schlecht im Jahresbericht des Hist. Vereins Dillingen VIII (1895) 65 ff.

[5] vom 13. Mai 1582, bei Theiner III 327 f.

[6] Madruzzo an Galli am 21. Juli 1582, Nuntiaturberichte II 472.

[7] Schlecht, Ninguarda 75. Über die päpstliche Erlaubnis zur Rückkehr s. Nuntiaturberichte II 490.

[8] Aufenthalt daselbst vom 30. Mai bis 26. Juni 1578, Theiner II 351 ff.

Schweiz[1]. Am wichtigsten indes waren Ninguardas Verhandlungen mit den bayrischen Herzögen.

So verdient auch Albrecht V. um die katholische Sache war, so erregten doch die Eingriffe seiner Beamten ins kirchliche Gebiet in eifrig katholischen Kreisen großes Mißfallen. Schon Nuntius Portia mußte darüber die schwersten Klagen hören, sah aber kein Mittel zur Abhilfe[2]. Kardinal Morone machte auf der Rückreise vom Regensburger Reichstag dem herzoglichen Rate Fend ernste Vorstellungen; indes Fend verschanzte sich hinter der Antwort, bei der Nachlässigkeit der Bischöfe solle man noch froh sein, daß wenigstens die Regierung den schreienden Mißständen abhelfe, ohne das würde es in Bayern keine katholische Kirche mehr geben; die Belastung des Klostervermögens gründe sich auf kaiserliche Vorrechte[3].

Ungefähr dieselbe Antwort[4] erhielt auch Ninguarda, als er im Namen des Papstes in freilich sehr vorsichtiger und höflicher Weise die alten Klagen vor Albrecht V. selbst erneuerte[5]. Der Herzog war ungehalten darüber, daß man ihm für seine Bemühungen um die Kirche mit Beschwerden danke, und solange er lebte, wagte Ninguarda in der Sache keine weiteren Schritte mehr. Unter Albrechts V. Sohn Wilhelm V. belebten sich die Hoffnungen der kirchlichen Kreise wieder. Der neue Herzog selbst hatte offenbar die Ordnung der kirchenpolitischen Verhältnisse im Auge, wenn er bald nach seinem Regierungsantritt dem Papst versicherte[6], er werde als Landesfürst sich bestreben, sein Gewissen rein zu halten und sich nichts beizulegen, was in Wirklichkeit ihm nicht zustehe.

Allein ob die seit lange herkömmlichen Eingriffe ins kirchliche Gebiet dem Bayernfürsten zuständen oder nicht, war eben damals eine viel verhandelte Frage. Die Räte des Herzogs bejahten sie, als Ninguarda nach Wilhelms V. Thronbesteigung die alten Beschwerden von neuem vorbrachte; Ninguarda selbst verneinte sie. Der Reichshofrat Georg Eder, dem der Herzog die Schriften seiner Räte und des Nuntius vorlegte, erklärte in einem Gutachten, er stelle sich auf die Seite der Theologen gegen die Rechtsgelehrten, denn durch das Herkommen werde Unrecht nicht zu Recht. Schließlich riet er, der Herzog möge sich mit den Bischöfen und dem Papst über die strittigen Punkte vergleichen[7].

Nun ließ Wilhelm die Streitpunkte in 22 Fragen zusammenfassen, die er Ninguarda wie dem Wiener Nuntius Bonhomini zur Beantwortung vor-

[1] Siehe unten S. 518. [2] Siehe oben S. 457 463, vgl. 486.

[3] Fends Bericht über das Gespräch mit Morone veröffentlicht von Schellhaß in den Quellen und Forschungen XIII (1910) 366—378.

[4] Theiner II 365. [5] Ebd. 362—365.

[6] am 24. November 1579, ebd. III 7. [7] Aretin a. a. O. 292—296.

legte[1], und sandte im Frühjahr 1581 seinen Hofprediger Martin Dum an den Papst, um für die Vergangenheit Absolution, für die Zukunft Bestätigung der beanspruchten Vorrechte und Gewährung neuer zu erbitten. In Rom jedoch verwies man den Herzog an die Bischöfe.

Die gewünschte Bischofsversammlung zog sich indes immer weiter hinaus. Anfangs war sie für den September 1581 in Aussicht genommen; um sie vorzubereiten, verhandelte vom 28. Juni bis zum 4. Juli des Jahres der Nuntius mit Bevollmächtigten des Herzogs, und mehrere Punkte wurden bereits damals in Ordnung gebracht[2]. Unter dem Vorsitz des Kardinals Madruzzo und in Gegenwart der Nuntien Ninguarda und Bonhomini fand bei Gelegenheit des Augsburger Reichstages von 1582 eine neue Besprechung mit den bayrischen Räten statt[3]. Allein die Bischofsversammlung war auch zu Anfang des folgenden Jahres noch immer nicht zusammengetreten, so daß Gregor XIII. am 29. Januar 1583 den Bayernfürsten mahnen mußte[4]. Wilhelm V. antwortete[5], auch er wünsche die Zusammenkunft der Bischöfe durchaus, und betonte von neuem, er verlange nichts, was er nicht nach dem Recht und mit gutem Gewissen besitzen könne. Am 15. August des Jahres fanden sich der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Freising, Regensburg, Passau und Chiemsee in München ein, und aus ihren Verhandlungen mit den Stellvertretern des Herzogs ging dann endlich das bayrische Konkordat hervor. Für Wahrung der landesherrlichen Ansprüche entwickelte vor allen der herzogliche Rat Erasmus Fend besonderen Eifer[6]; er war es, der im September 1581 auf die Verhältnisse in Frankreich, Spanien, Portugal hingewiesen und betont hatte[7]: was dem Kaiser und diesen Herrschern in ihren Ländern recht sei, müsse für den Bayern in seinem Gebiete billig sein. Auf der andern Seite zeigte sich Ninguarda gegen die Wünsche der Regierung sehr entgegenkommend. Alle ihre Forderungen hatten die bayrischen Räte freilich nicht durchgesetzt, aber zahlreiche Vorrechte, welche die Herzöge bisher nur tatsächlich geübt, wurden ihnen durch das Konkordat gesetzlich zugesprochen. Ein Gewinn war es jedenfalls auf beiden Seiten, daß manche Rechtsunsicherheiten nunmehr beseitigt waren[8].

---

[1] Aretin, Maximilian I. 296; Auswärtige Verhältnisse, Urkunden 1, 43 ff 48.

[2] Derf., Maximilian I. 296.

[3] am 10. September; f. Schlecht in der Röm. Quartalschrift V 80.

[4] Aretin, Maximilian I. 300 A. 14.

[5] am 21. Februar 1583 (n. St.), Theiner III 411.

[6] Aretin a. a. O. 300 f.

[7] An Wilhelm V. am 5. September 1581, bei Aretin, Auswärtige Verhältnisse, Urkunden 1, 47 f.

[8] Riezler VI 271 ff. Doeberl I 466—474.

Trotzdem dauerte es noch fast ein Jahrzehnt, bis 1592 das Konkordat in Bayern veröffentlicht wurde. Der Grund dafür lag wohl darin, daß Herzog Wilhelm zugleich mit der Bestätigung noch manches andere verlangte, dessen Gewährung in Rom auf Schwierigkeiten stieß. Namentlich wünschte er, daß München zum Sitz eines Bischofs erhoben würde, dessen Diözese das Gebiet der Hauptstadt umfaßt hätte. Daß man ein solches Verlangen stellte, ist leicht begreiflich: in die geistliche Gewalt über Bayern teilten sich nämlich sieben Bischöfe, die von Salzburg, Chiemsee, Augsburg, Eichstätt, Regensburg, Freising, Passau [1]; kein einziger von diesen sieben aber hatte seinen Sitz in einer Stadt, die dem Bayernherzog unterworfen war. Daher der Wunsch, die Hauptstadt des Landes möchte auch einen der höchsten geistlichen Würdenträger beherbergen. Der Sprengel des neuen Bischofs sollte über die Stadt München nicht hinausreichen, der Bischof selbst aber dem Papst unmittelbar unterworfen sein und ein gewisses Aufsichtsrecht über die andern Bischöfe, die im bayrischen Land geboten, ausüben; er sollte Vorsitzender des Geistlichen Rates sein und das Amt eines Nuntius bekleiden. Der Plan scheiterte wohl an seiner Seltsamkeit [2].

Als Ninguarda Ende 1583 die Bittschrift wegen des Münchener Bistums samt einer andern mit über die Alpen nahm, kam seine Tätigkeit in Deutschland zu ihrem Abschluß. Anfang 1583 war er zum Bischof von S. Agata dei Goti ernannt worden, 1588 übernahm er das Bistum Como, wo er 1595 starb. Im Jahre 1584 ließ Kardinal Galli bei ihm anfragen, ob seine Gesundheit es wohl erlaube, von neuem nach Deutschland zu gehen; 1586 war er wiederum als Nuntius für die Schweiz ausersehen. Eine neue Wirksamkeit in den Landen, für die er so viele Opfer gebracht hatte, war ihm jedoch nicht beschieden [3].

10.

Bei den Fahrten durch sein weites Nuntiaturgebiet erhielt Ninguarda von der Frömmigkeit der Laien nirgends einen besseren Eindruck als in der Schweiz.

In den Kantonen Luzern, Unterwalden, Uri, Schwyz und Zug, so rühmt er in seinem Bericht an Galli [4], hätten ihn überall Behörden wie Privatleute als den Vertreter des Heiligen Stuhles mit einer Liebe und Verehrung empfangen, die ihm in Deutschland nicht begegnet sei. ‚Für den Gottesdienst, den katholischen Glauben und die christliche Frömmigkeit zeigen alle, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, den größten Eifer. Die Kirchen sind nicht bloß an den Festen, sondern auch an den Werktagen von Gläubigen gefüllt, die Rosenkränze und Gebetbücher in der Hand haben. Ich erinnere mich keines Ortes in ganz Deutschland, wo die Kirchen so häufig und mit so großer Andacht besucht werden wie in diesen katholischen Kantonen, in denen der Abfall vom Glauben mit dem Tode bestraft wird.‘

Ninguarda bemerkte aber auch sehr wohl manche Schattenseiten. Die zum Konstanzer Bistum gehörigen Urkantone wurden durch die Beamten des meist ab-

[1] Aretin, Auswärtige Verhältnisse 64.

[2] Schlecht a. a. O. IV 363—376. Ratzinger in den Hist.-polit. Blättern CX 346 bis 356 und in den Forschungen zur bayr. Geschichte, Kempten 1898.

[3] Reinhardt-Steffens Einl. S. ccxciii f. [4] vom 22. Juni 1579, ebd. I 861.

weſenden Oberhirten ſtark vernachläſſigt. Das hatte dann zur Folge, daß die katholiſchen Obrigkeiten, die bei Abweſenheit der kirchlichen Organe in beſter Abſicht eingriffen, allmählich als Schirmherren ihre Befugnis in ungebührlicher und mißbräuchlicher Weiſe ſo erweiterten, daß die kirchliche Freiheit zugrunde zu gehen drohte. In einem Bericht an den Staatsſekretär ſpricht Ninguarda von dem ärgerniserregenden Leben der Geiſtlichen, der vollſtändigen Nichtbeachtung der Klauſur in den Frauenklöſtern, von den Übergriffen der weltlichen Gewalt, die viele Klöſter in völlige Abhängigkeit gebracht und die Strafgerichtsbarkeit über den Klerus beſchlagnahmt habe. Nur Luzern mache eine Ausnahme, indem es das Gericht über die Geiſtlichen ſeit einiger Zeit dem Dekan überlaſſe [1].

Zu demſelben Urteil wie Ninguarda war ſchon vorher Carlo Borromeo gekommen [2]. Nach ſeiner Reiſe durch die innere Schweiz im Jahre 1570 hatte er dem Heiligen Stuhl zwei Vorſchläge für die religiöſe Erneuerung des Landes unterbreitet: es ſollte für die Schweiz ein eigener Vertreter des Papſtes beſtellt werden, der im Gegenſatz zu den bisherigen Nuntien nicht der Politik, ſondern in erſter Linie der inneren Kirchenreform ſeine Aufmerkſamkeit zuzuwenden habe; ferner ſollte ein Jeſuitenkolleg für die deutſche Schweiz zu Luzern errichtet werden und das geplante Seminar zu Konſtanz endlich ins Leben treten [3].

Unter Pius V. war es nicht möglich geweſen, einen von dieſen Plänen zu verwirklichen [4]. Sein Nachfolger aber trug alsbald Sorge, daß auch die deutſche Schweiz ihre Unterrichtsanſtalt erhielt. Der Plan Gregors XIII., in Konſtanz ein Jeſuitenkolleg zu errichten, kam freilich nicht zuſtande; um ſo freudiger entſprach er dem Wunſch der Luzerner nach Sendung einiger Mitglieder der Geſellſchaft Jeſu. Im Sommer 1574 begannen dieſe ihre Wirkſamkeit in der Seelſorge und Schule [5]. Die Inſtruktion, welche der Provinzial der Jeſuiten in Oberdeutſchland den beiden erſten nach Luzern geſandten Patres übergab, empfiehlt ihnen, ſich der Einfachheit des Volkes nach Möglichkeit in allem anzupaſſen. P. Leubenſtein ſollte beſonders die Predigt, P. Liner die Katecheſe pflegen; letzterem wurden noch ausdrücklich die Krankenhäuſer, Kerker und Kranken anempfohlen. ‚Bei den Predigten ſind tadelnde Ausdrücke zu meiden, Liebe und Bitte ſoll vorherrſchen. Auch ſollen die Beweiſe der Häretiker nicht durchgenommen, ſondern die katholiſchen Lehren eingeprägt werden, ſolid, populär und kurz, nicht zu gelehrt. Dasſelbe gilt von der Katecheſe. In ihren Forderungen ſollen ſie beſcheiden ſein, die Sprache gut lernen, Frauen außer der Beicht nicht leicht vorlaſſen. Mit den Prieſtern und dem Klerus überhaupt dürfen ſie nicht ſtreiten, auch deren Fehler vorerſt nicht berühren. Durch die Tat ſollen alle erkennen, daß ſie nichts für ſich, ſondern nur das Heil der Seelen ſuchen.‘ [6]

---

[1] Ninguarda an Galli am 8. Juli 1579, Steffens-Reinhardt I 380 ff.

[2] Vgl. unſere Angaben Bd VIII 510 f.

[3] Reinhardt-Steffens Einl. S. CCCXXVII.

[4] Vgl. unſere Angaben Bd VIII 515 ff.

[5] Vgl. Segeſſer, Rechtsgeſch. von Luzern IV 551 f und Ludwig Pfyffer II 94 f; Fleiſchlin, Aus den Annalen des Gymnaſiums zu Luzern, in den Monatsroſen XXV; Grüter, Das Kollegium zu Luzern unter dem erſten Rektor P. Martin Leubenſtein, Luzern 1905; Duhr I 211 f. Siehe auch J. Bucher, Zur Geſch. des höheren Schulweſens in Luzern, in der Feſtſchrift zur Eröffnung des neuen Kantonsſchulgebäudes, Luzern 1893.

[6] Siehe Mayer II 192 f.

Die kaum begonnene Wirksamkeit der Jesuiten in Luzern wurde bald durch das ungesunde Klima der in sumpfiger Niederung gelegenen Stadt so bedroht, daß man im Jahre 1576 daran dachte, die Mission wieder aufzugeben. Allein der Stadtrat und nicht minder der Papst bestanden darauf, das begonnene Werk fortzusetzen. Im Mai 1577 erfolgte die Gründung des Kollegs, dem das schönste Gebäude der Stadt, der sog. Ritterschе Palast (das heutige Regierungsgebäude), überwiesen wurde. Im Herbst ward die Schule eröffnet, die schnell emporblühte. Edle Wohltäter, allen voran der Stadtschreiber Cysat und der Schultheiß Ludwig Pfyffer, sorgten für die materielle Grundlage der Anstalt[1]. Die Wirksamkeit der Patres erschöpfte sich nicht in ihren Leistungen für die Schule, die anfangs nicht einmal ihre Hauptbeschäftigung ausmachte: Predigt und Seelsorge standen in erster Linie. Die Früchte dieser Tätigkeit hatten sich schon bei dem Jubiläum von 1576 gezeigt. Bald bildeten sich auch religiöse Vereine, so 1578 die Rosenkranzbruderschaft, zu der sich die Andächtigen förmlich hindrängten[2].

Länger dauerte es, bis Borromeos zweiter Plan, die Entsendung eines eigenen Schweizer Nuntius, und zwar eines Nuntius für die innere Reform, zur Wirklichkeit wurde. Bereits im Oktober 1573 erfolgte zwar die Bestellung des Bischofs Volpi von Como als Nuntius in der Schweiz, allein sie hatte nur den Zweck, den Genfern entgegenzutreten, die als zugewandter Ort der Eidgenossenschaft angegliedert zu werden wünschten. Soweit ersichtlich, beschränkte sich Volpi auf schriftliche Abmachungen, die der Papst 1574 durch besondere Breven unterstützte[3]. Als im Jahre 1575 Nuntius Bartolomeo Portia und der Franziskaner Francesco Sporeno nach Südwestdeutschland gesandt wurden, umfaßten ihre Aufträge auch die Schweiz, und zwar vornehmlich die Bistümer Chur, Lausanne und Sitten[4]. Allein abgesehen davon, daß Sporeno nicht Nuntius war, konnte Portia seine Tätigkeit nicht ausschließlich der Schweiz widmen, mit seiner Sendung war also wiederum Borromeos Gedanke noch nicht verwirklicht. Portias Mahnungen fanden allerdings williges Gehör bei dem Basler Bischof Christoph Blarer[5], dessen Bistum wie ins Elsaß so auch in die Schweiz sich erstreckte. Von den Aufträgen, die Sporeno für die Schweiz erhielt, konnte er nur einen ausrichten[6]: er suchte im Februar 1576 den Churer Bischof Beatus von Porta auf dessen Schloß Fürstenburg auf und visitierte den Vintschgau. Die traurigen Churer Verhältnisse beschäftigten Sporeno sehr stark. Unter dem Vorwand gewisser Schuldforderungen an den Bischof bedrängte die Partei der Familie Salis den Churer Oberhirten so heftig, daß er durch Vermittlung Sporenos den Papst um Enthebung von seinem Amte bitten ließ. Gregor XIII. ging hierauf nicht ein. Auch der Bischof selbst erkannte schließlich, wie gefahrvoll eine neue Wahl

[1] Duhr I 215 ff. [2] Grüter a. a. O. 31.
[3] Theiner I 135. Reinhardt-Steffens Einl. S. CCCLIII ff.
[4] Nuntiaturberichte V XV. Siehe oben S. 492. [5] Siehe oben S. 501.
[6] Über Sporenos Aufträge s. Nuntiaturberichte V 10 A. 1.

sein werde, und bemühte sich nun, den Abt Joachim Opser von St Gallen als Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge zu erhalten[1].

An die Stelle des bald abgerufenen Sporeno trat Ninguarda, der neben der Churer Angelegenheit auch der Reform des Weltklerus und der Klöster seine Aufmerksamkeit widmen sollte[2] und eifrig widmete. Fast einen vollen Monat[3] blieb er in Fürstenburg, visitierte mit dem Bischof den Klerus und die Klöster, erließ Verordnungen für das Domkapitel[4]. Im Juni reiste er nach Luzern, Ob- und Nidwalden, Uri, Schwyz, um im Sinne seiner Aufträge zu wirken[5]. Namentlich in Luzern fand er sehr freundliche Aufnahme.

Doch auch Ninguardas Tätigkeit war mehr gelegentlich und vorübergehend. Noch während er in der Schweiz weilte, erfolgte die endliche Lösung der Nuntiaturfrage; es wurde wirklich ein Nuntius ernannt, der sich ausschließlich der Schweiz widmen sollte[6].

Bereits im August 1577 hatten Uri, Unterwalden und Zug den Antrag gestellt, man möge den Papst um Sendung eines Stellvertreters ersuchen, der in der Eidgenossenschaft und den Bistümern Chur, Sitten und Basel die nötigen Reformen bei dem Klerus vornehme. Ein förmlicher Beschluß war darüber noch nicht gefaßt worden. Die Angelegenheit erschien aber insofern dringend, als in den demokratischen Waldkantonen die Obrigkeiten beim besten Willen nicht die Gewalt besaßen, eine Reform bei den Geistlichen durchzuführen. Anders lagen die Verhältnisse in Luzern, wo der Rat mit Hilfe der Jesuiten an der Abstellung der kirchlichen Mißstände arbeitete.

Aus dieser Verschiedenheit der Verhältnisse erklärt sich teilweise die ablehnende Haltung Luzerns, als von dem Landschreiber Balthasar Luxsinger aus Schwyz in Rom die Sendung eines Nuntius eifrig betrieben wurde. Die Luzerner befürchteten, die Stellung ihres römischen Gardehauptmanns Jost Segesser möchte durch die Anwesenheit eines Nuntius auf Schweizer Boden bedroht werden, und nahmen das Auftreten Luxsingers um so mehr übel, weil verlautete, er habe eigenmächtig in der Angelegenheit eine offizielle Bitte an den Papst gerichtet. Sie verlangten daher, daß Luxsinger zur Verantwortung gezogen werde, und bewogen die sieben katholischen Orte am 24. Februar 1578, in einem Schreiben an Gregor XIII. zu erklären: wenn Luxsinger einen Nuntius verlangt habe, so sei dies ohne Wissen und Willen der Orte geschehen; die Sendung eines solchen in diesem Augenblick würde Anlaß

[1] Reinhardt-Steffens Einl. S. CCCLXVII f. Eingehend über Bischof Beatus handelt Mayer, Gesch. des Bistums Chur II 122 ff 170 ff.

[2] Steffens-Reinhardt I 121 ff.

[3] vom 9. November bis 8. Dezember 1578, ebd. Einl. S. CCCLXXVIII.

[4] Ebd. I 205 f 213 f.

[5] Ninguarda an Galli am 22. Juni 1579, ebd. 357 ff.

[6] Für das Folgende Segesser, Rechtsgesch. von Luzern IV 428 ff; Feller, Lussy II 39 ff; Mayer II 202 f; Reinhardt-Steffens Einl. S. CCCXCV ff; J. Berthier, Lettres de J.-F. Bonomo (nach Freiburg). Fribourg 1894.

zu argwöhnischen Vermutungen geben und sei deshalb nicht angebracht; Segesser genüge ihnen für alle Geschäfte, der Papst möge sich auch ferner des Gardehauptmanns in seinen Verhandlungen mit ihnen bedienen. In noch schärferer Weise äußerte sich Ludwig Pfyffer in einem Schreiben an den Kardinal Mark Sittich von Hohenems [1].

Im geraden Gegensatz zu dem einseitigen und selbstsüchtigen Standpunkte Luzerns verfocht Melchior Lussy von Stans, neben Pfyffer der bedeutendste Vertreter der katholischen Schweiz [2], die Notwendigkeit eines Nuntius. Ähnlich äußerte sich der Urner Oberst Walter Roll [3]. Am 17. März 1578 schloß auch Schwyz sich dem Antrag von Uri, Unterwalden und Zug an. Trotzdem blieb Luzern bei seiner ablehnenden Haltung [4]. Gerade damals aber trat ein Ereignis ein, das in der Folge zur Sendung eines besonderen Nuntius nach der Schweiz führte.

Am 15. April 1578 betraute Gregor XIII. den Bischof von Vercelli, Giovanni Francesco Bonhomini, der einst Carlo Borromeo auf seiner Schweizer Reise begleitet hatte, mit der Visitation und Reformation der Bistümer Novara und Como [5]. Da zum letzteren auch schweizerische und bündnerische Gebiete gehörten, kam Bonhomini wieder in unmittelbare Berührung mit der Schweiz. Mitte Juli 1578 begann der seeleneifrige Bischof mit der Visitation des schwierigsten Teiles seines Gebietes, des Veltlins, wo seit Menschengedenken kein Bischof mehr gewesen war. Er spendete dort 5000 Personen das Sakrament der Firmung, reichte 3000 die heilige Kommunion, tröstete die von den fernsten Bergen herabeilenden Katholiken und stärkte sie wider die Religionsneuerung. Ein Verbot seitens der Regierung der drei Bünde bereitete indes schon am 2. August dieser Tätigkeit ein Ende [6]. Bonhomini widmete sich nun der Visitation des eigentlichen Gebietes des Bistums Como; er reformierte in Lugano und im Tessin mit solchem Erfolg, daß dort noch heute sein Wirken in Ehren steht [7]. Gleichzeitig verwendete er sich an den verschiedensten Stellen für die Sendung eines eigenen Nuntius nach der Schweiz; namentlich an Carlo Borromeo richtete er eindringliche Vorstellungen. Borromeo schrieb im Januar 1579 an Speciani, seinen bei Gregor XIII. sehr angesehenen Agenten in Rom: da Bonhomini die Visitation im Tessin zur Zufriedenheit der Schweizer abgehalten, könne man hoffen, daß er auch als Visitator im Innern der Schweiz selbst viel Gutes wirken könne, vorausgesetzt daß der Konstanzer Bischof, Kardinal Mark Sittich, sich damit einverstanden erkläre. Auf diese Weise werde

[1] Siehe Theiner II 391 ff und Segesser, Pfyffer II 424 Anm.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VIII 511 ff. [3] Siehe Steffens-Reinhardt I 113 f.

[4] Siehe Sammlung der eidgenössischen Abschiede IV 2, 645; Segesser, Rechtsgesch. von Luzern IV 429. [5] Steffens-Reinhardt I 118—119.

[6] Siehe ebd. 133 f 144 f 148 f 150 f 155 f 157 f.

[7] Siehe Ehses-Meister, Nuntiaturberichte I XXIII.

sich erproben, was ein Nuntius auszurichten vermöge, und die Visitation könne auch auf benachbarte Gebiete des deutschen Reiches ausgedehnt werden. Da Kardinal Mark Sittich einverstanden war und auch zu den Kosten der Visitation beitragen wollte, gab Gregor XIII. den Befehl, nach Ostern für Bonhomini die nötigen Breven auszustellen[1].

Bonhomini war bereit, dem päpstlichen Befehl zu entsprechen, jedoch äußerte er Bedenken wegen des Titels Visitator, der den Schweizern nicht gefallen werde, da sie einen Nuntius ebensowohl wie die Fürsten zu verdienen glaubten. In Rom, wo man, eine Intrige Lussys gegen Segesser vermutend, anfangs von einer Schweizer Nuntiatur nichts wissen wollte, trat in der Folgezeit Carlo Borromeo für eine solche in Bonhominis Sinne ein. Entscheidend wurde eine Denkschrift, die der Mailänder Erzbischof am 16. April 1579 nach Rom sandte.

In lichtvoller Weise führte er hier aus, wie die in der Schweiz zu regelnden Fragen sehr wichtig seien und daß, je größer die Autorität des päpstlichen Abgesandten, desto größer auch die Aussicht auf Erfolg sei. Der Visitator müsse daher den Titel Nuntius erhalten. Der Name Visitator sei verhaßt, und die schlechten Geistlichen, die Strafe fürchteten, würden ihn beim Volke noch verhaßter zu machen suchen. Man werde auch dem Visitator vieles abschlagen unter dem Vorwand, daß man es einem Nuntius gewährt haben würde[2].

Daraufhin erfolgte am 2. Mai 1579 die Ernennung Bonhominis zum päpstlichen Nuntius in den Bistümern Konstanz, Chur, Lausanne, Sitten, Basel und in allen andern Gebieten, ‚die den Eidgenossen und Bündnern untertan oder mit ihnen verbündet sind'. Bonhomini sollte in diesen Gebieten und Diözesen persönlich Visitation halten und die Dekrete des Trienter Konzils durchführen, wozu er ausgedehnte Fakultäten erhielt[3].

Gleichzeitig tat Gregor XIII. noch einen andern wichtigen Schritt für die kirchliche Erneuerung der Schweiz, indem er in Mailand das Helvetische Kolleg errichtete.

In dieser dem jeweiligen Mailänder Oberhirten unterstehenden Anstalt sollten wenigstens fünfzig Jünglinge aus der Schweiz und Graubünden unterrichtet und zu musterhaften Priestern herangebildet werden. Es war wiederum Carlo Borromeo, der den Papst zu diesem für die Durchführung der katholischen Reformation außerordentlich wichtigen Schritt veranlaßte. Was das Collegium Germanicum in Rom für Deutschland, das sollte das Collegium Helveticum in Mailand für die Schweiz werden: eine Pflanzschule zur Heranbildung eines tüchtig unterrichteten und

[1] Siehe Steffens-Reinhardt I 231 f 246 f. [2] Siehe ebd. 316 f.

[3] Siehe ebd. 325 f; vgl. 340 f die vom 27. Mai 1579 datierten Kredenzbriefe für die sieben katholischen Orte. In der Fakultätenbulle, vom 1. Januar 1580 (ebd. II 1 f), ist Bonhomini bezeichnet als ad Helvetios, Rethos et Sedunenses eisque subiectos et confederatos ac in Basiliensi et Constantiensi diocesibus noster et Ap. Sedis nuntius cum potestate legati de latere.

seeleneifrigen Klerus. Der Papst warf für die Anstalt eine jährliche Summe von 2400 Scudi aus und billigte die Zuweisung der Humiliatenpropstei S. Spirito mit allen Gärten, Gebäuden und Einkünften. Das Kolleg erhielt alle Rechte und Würden einer Universität; den Unterricht übernahmen die Jesuiten[1].

Nachdem Bonhomini in Mailand mit Borromeo und in Como mit Volpi persönlich gesprochen, machte er sich nach seinem Wirkungskreis auf. Man kann wohl sagen, daß eine neue Epoche in der schweizerischen Kirchengeschichte begann, als der ausgezeichnete Vertreter der katholischen Reformation Anfang Juli 1579 von den Höhen des Gotthard herabstieg. In der Begleitung des Nuntius befanden sich der Mailänder Kanonikus Bellino als Auditor, der Kanonikus Caresana aus Vercelli als Sekretär und der Jesuitenpater Wolfgang Pyringer, ein Österreicher, als Dolmetsch und Prediger[2].

Bonhomini beeilte seine Reise so, daß er noch zeitig in Baden im Aargau zu der eidgenössischen Tagsatzung erschien. Am 10. Juli überreichte er dort dem Abgesandten der sieben katholischen Orte sein Beglaubigungsschreiben als päpstlicher Nuntius, wobei er betonte, seine Sendung sei ebenso wie die Gründung des Helvetischen Kollegs ein neuer Beweis des so oft bewährten Wohlwollens des Papstes.

Die Ansuchen, die er in der Versammlung vorbrachte, betrafen drei Punkte: erstens Intervention für die Katholiken des Veltlins, deren schlimme Behandlung durch Unterdrückung der katholischen, durch unbeschränkte Freiheit der protestantischen Predigt er im vergangenen Jahr als Visitator kennen gelernt habe; zweitens Beiordnung von einigen Herren aus den katholischen Orten für seine Missionen nach Chur und Sitten, nötigenfalls auch für seine anderweitige Tätigkeit; drittens eingehende Information über die Mißbräuche und Ärgernisse beim Ordens- und Weltklerus, deren Abstellung sein Hauptauftrag sei[3].

Am 16. Juli machte Bonhomini mit der Visitation in der Stadt Luzern den Anfang, wobei er sich mit dem Rate ins Einvernehmen setzte. Um die Arbeit schneller bewältigen zu können, teilte er sie zwischen sich und seinem Gefolge. Nachdem auch das Gebiet von Luzern visitiert worden, begab sich der Nuntius nach Unterwalden, wo er im Winkelriedhaus Gast Lussys war, und von dort nach Uri und Schwyz. Überall von den Obrigkeiten auf das ehrenvollste empfangen, drang er vor allem auf Beseitigung des Konkubinats

[1] Vgl. oben S. 179; Mayer II 60 f; Wymann, Der hl. Karl Borromeo usw., Stans 1903. Bei Steffens-Reinhardt I u. II wird die Genesis des Kollegs durch neue Akten erläutert. Siehe ferner Wymann im Schweiz. Geschichtsfreund LII 294 f, LIII u. LIV passim. Abbildung des jetzt als Staatsarchiv dienenden großartigen Gebäudes (Palazzo Elvetico) bei Wymann, Kardinal Borromeo und seine Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft, Stans 1910, 92 123 127. Über die Visitation des Collegium Helveticum durch Borromeo im März 1583 s. Kathol. Schweizerblätter 1896.

[2] Siehe Steffens-Reinhardt I CDXIII ff, II X. Über Pyringer vgl. Sommervogel VI 855.

[3] Steffens-Reinhardt I 388 f.

und das Tragen der klerikalen Kleidung. Üble Nachreden, die von den schuldigen Geistlichen ausgestreut wurden, erkannte das Volk bald als Verleumdung [1].

In eine schwierige Lage geriet Bonhomini dadurch, daß die Schwyzer den Abt Heer von Einsiedeln wegen sittlicher Vergehen mit Verletzung des kanonischen Rechtes ins Gefängnis geworfen hatten. Sie waren infolgedessen der Exkommunikation verfallen, die jedoch Bonhomini in kluger Weise nicht aussprach. Er löste die Angelegenheit, indem er den Abt nach Einsiedeln brachte, ihn dort in seinem Zimmer internierte, seine Suspension verfügte und den kanonischen Prozeß gegen ihn eröffnete. Die Schwyzer entschuldigten sich wegen der Verhaftung, worauf Bonhomini sie absolvierte [2].

Die Visitation in Schwyz verlief besser als an irgend einem andern Ort. Bonhomini besuchte dann noch Zug; den dortigen Pfarrer bezeichnete er als den besten Geistlichen, den er bisher in der Schweiz getroffen habe [3]. Den Laien in den katholischen Kantonen erteilte der Nuntius im Gegensatz zu den vielfach tief gesunkenen Geistlichen großes Lob: Wenn sie auch nicht frei von Habgier und Trunksucht seien, so lebten sie doch sonst tadellos und zeigten warme katholische Gesinnung. Ihre Schwächen erklärten sich durch die Umwerbung von seiten aller Fürsten und durch das Fehlen der sittlichen Führung seitens der Geistlichen, die vielfach ein schlechtes Beispiel gäben. Um so eifriger war Bonhomini darauf bedacht, diese zu bessern; Aufschub der Reform, wie Luzern begehrte, lehnte er ab. Einen sehr guten Eindruck machte es, daß der Vertreter des Papstes, obwohl er sich anfangs in Geldnot befand, alle Dispensen und Gnadenerweise unentgeltlich gewährte [4].

Aus den rein katholischen Gegenden kam Bonhomini nun in solche mit konfessionell gemischter Bevölkerung, zunächst in den Aar- und Thurgau. Er fand dort vielfach unsäglich traurige Zustände. Von den elf Chorherren in Zurzach lebten zehn im Konkubinat, sie versprachen jedoch Besserung. In Rheinau befanden sich außer dem Abt nur noch drei Mönche; der Abt war des Lateinischen unkundig [5].

Von Rheinau wollte sich Bonhomini nach St Gallen begeben. Allein der dortige Abt Joachim Opser [6] glaubte ihn aus Furcht vor einem Aufruhr der zahlreichen Protestanten zur Behutsamkeit auffordern zu müssen: ‚Wir sind nicht in Italien, auch nicht in den fünf Orten', schrieb er ihm. Bonhomini antwortete, er wisse nicht, was er zu einem so wenig würdigen Schreiben sagen solle, aber er

[1] Siehe Steffens-Reinhardt I 396 f 417 431. [2] Siehe ebd. II xi.

[3] Siehe ebd. I 431. [4] Siehe ebd. 447 452 f 462 f.

[5] Siehe ebd. 481. Die Propstei Zurzach forderte Carlo Borromeo noch 1584 auf, sich selbst zu reformieren und die Einwohner von Kadelburg zur Kirche zurückzuführen; s. Freib. Diözesanarchiv XI 239 ff.

[6] Über Opsers würdigen Vorgänger vgl. E. Ziegler, Abt Otmar II. von St Gallen. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation in der Schweiz, Zürich 1896.

müsse mahnen, der Abt möge die ihm angebotene Hilfe des Heiligen Stuhles nicht geringschätzig behandeln [1].

Anfang September unterbrach Bonhomini seine Visitationsreise durch einen sechstägigen Aufenthalt in Konstanz. Er besprach dort mit Ninguarda die schweizerischen und bündnerischen Angelegenheiten wie auch die kirchlichen Verhältnisse in Konstanz selbst und vereinbarte ein gleichförmiges Verfahren bei der Visitation. Von dem Wirken Ninguardas empfing er einen guten Eindruck; er besuchte mit ihm das Frauenkloster Münsterlingen und die alte Benediktinerabtei Reichenau und stand ihm auch bei der Absetzung des Abtes Funck von Petershausen zur Seite. Der Widerstand, den er bei seinem Bemühen zur Einführung der Klausur in Münsterlingen fand, verdroß Bonhomini sehr. ‚Von seiten der Protestanten', so berichtete er nach Rom, ‚wurden mir bisher keine Schwierigkeiten bereitet. Diese kamen von der Weltgeistlichkeit und den Mönchen. Und nun fangen die Nonnen an; aber Gott ist mächtiger als sie alle.' [2]

Die Visitation des Klosters in St Gallen mußte Bonhomini verschieben, da sich der Abt mit einer Badereise entschuldigte und, als er schließlich erschien, sich nicht sprechen ließ. Der Nuntius visitierte im Gebiete der Abtei mehrere Pfarreien und Klöster. In zwei Frauenklöstern fand er nicht bloß, wie allenthalben, daß die Klausur nicht beobachtet, sondern auch, daß das Brevier gar nicht gebetet wurde. ‚Wie groß ist doch die Nachlässigkeit der geistlichen Obern in diesen Dingen!' ruft der seeleneifrige Jünger Borromeos in einem seiner Briefe aus. ‚Das Konzil von Trient ist hier unbekannt. Die Frauenklöster werden mir noch viel zu schaffen machen. Aber mit Gottes Hilfe hoffe ich alle Schwierigkeiten zu besiegen.' [3]

Nach der mühevollen Fahrt durch den Thurgau eilte Bonhomini nach Pruntrut zu dem Basler Bischof Blarer von Wartensee, der, wie es in seinem Bericht nach Rom heißt, ‚nicht wie die übrigen ist, sondern eine fromme Sehnsucht zeigt, mit mir zusammenzukommen'. Einen Hauptpunkt der Besprechungen in Pruntrut bildete der Plan eines Bündnisses Blarers mit den Katholischen Orten, nach dessen Abschluß die Wiederherstellung des alten Glaubens in den dem Protestantismus anheimgefallenen Gebieten des Basler Bistums — 80 Ortschaften mit 40 000 Seelen — erfolgen sollte. Das unnatürliche Verhältnis, daß Blarer nicht in seiner Diözese residierte, riet Bonhomini dadurch zu beseitigen, daß Pruntrut von Besançon abgetrennt und mit Basel vereinigt werde.

Ein von Pruntrut aus gemachter Versuch des Nuntius, das herabgekommene Zisterzienserkloster Lützel im Elsaß zu reformieren, hatte nicht nur langwierige Streitigkeiten mit den Mönchen, sondern auch mit den Beamten des Erzherzogs Ferdinand von Tirol zur Folge, der in dem Vorgehen Bonhominis einen Eingriff in seine landesherrlichen Rechte erblickte [4].

Anfang Oktober war der Nuntius in Solothurn, wo er in der Stadt und auf dem Lande visitierte, predigte und gegen zwei Konkubinarier einschritt [5].

---

[1] Siehe Steffens-Reinhardt I 467 472. [2] Siehe ebd. 486. [3] Siehe ebd. 489.
[4] Siehe ebd. 489 543 f 553 f, II XII—XIII; Zisterzienser-Chronik XXI (1909) 84 ff.
[5] Siehe Steffens-Reinhardt I 556.

Nachdem Bonhomini so viele Schwierigkeiten gefunden hatte, war seine Freude um so größer, als er zu Freiburg im Üchtland, wo er am 10. Oktober eintraf, vollem Verständnis für seine Aufgabe begegnete. Nicht nur der Empfang in der Stadt war so ehrenvoll und großartig wie nirgends sonst; wichtiger war, daß der Nuntius in dem durch Gelehrsamkeit und Tugend ausgezeichneten Propst Peter Schnewly[1] einen Gesinnungsgenossen antraf, der sein reformatorisches Wirken auf das eifrigste unterstützte. Trotz der Pest besuchte Bonhomini zahlreiche Orte des Freiburger Gebietes, er mußte jedoch die Vollendung seiner Visitation auf später verschieben, da ihn dringende Geschäfte nach Luzern riefen[2]. Auf der dort angesagten Tagsatzung sollten die schweren Beschuldigungen zur Sprache kommen, welche die Geistlichkeit von Uri, Schwyz und Unterwalden im September 1579 gegen den Vertreter des Papstes erhoben hatte. Angesichts der Größe der Übelstände mag Bonhomini hie und da zu scharf aufgetreten sein[3], allein im wesentlichen war sein Einschreiten durchaus berechtigt und die gegen ihn erhobenen Beschwerden nur Vorwände; die eigentliche Ursache der Auflehnung wurzelte in seinen Verordnungen gegen den Konkubinat; dazu kam der demokratische Unabhängigkeitssinn, der die Einmischung eines Fremden schwer ertrug.

Wie schwach die gegen Bonhomini erhobenen Klagen begründet waren, erkennt man deutlich aus dem ungemein charakteristischen Aktenstück, das den Titel führt: ‚Klag und Beschwerden der gemeinen Priesterschaft in den drei Ländern Uri, Schwyz und Unterwalden'[4]. Der ‚fremde Bischof', so wird hier ausgeführt, behauptet zwar, die Verordnungen des Trienter Konzils durchsetzen zu wollen, in Wahrheit aber richten sich seine Reformen gegen dieses Konzil, welches die Reform in die Hand des Diözesanbischofs legt. Dieser sei der Oberhirt von Konstanz, der sich um seine Diözese nicht kümmere; aber von dessen Weihbischof wollten sie sich gern reformieren lassen, nicht aber von einem Fremden, am wenigsten von einem Italiener; denn diese beabsichtigten, unter dem Vorwand der Visitation, nur den Reichtum der Deutschen in den Alpen auszukundschaften! Daran reiht sich die ebenfalls wahrheitswidrige Behauptung, Bonhomini habe wie die Ablaßkrämer zu Luthers Zeit für seine Ablässe Geld verlangt. Interessant ist, wie die Denkschrift den Hauptpunkt, die Durchführung des Zölibats, behandelt. Der Verzicht auf weibliche Bedienung sei bei den jetzigen Verhältnissen in Pfründen und Pfarrhäusern nicht möglich, denn kein Geistlicher könne selbst seine Einkünfte, die großenteils in Naturalzehnten bestanden, einsammeln, noch Garten und Hauswesen besorgen. Daß der Konkubinat ein Ärgernis

[1] Die Briefe Bonhominis an Schnewly, die wichtigste Quelle für die Einführung der Jesuiten in Freiburg, publizierte Berthier in der Revue de la Suisse cath. 1894. Schnewlys Abhandlung über Staat und Kirche wurde von Holder im Archiv für kath. Kirchenrecht LXXIX (1899) 291 ff 425 ff, LXXX (1900) 18 ff herausgegeben. Über Schnewly selbst vgl. Brasey, Le chapitre de l'insigne collégiale de St. Nicolas à Fribourg. Fribourg 1912, 42 ff.

[2] Siehe Steffens-Reinhardt II XIII.

[3] Vgl. Zisterzienster-Chronik XXI 16 123 f.

[4] Deutscher und lateinischer Text bei Steffens-Reinhardt I 495 f.

und Sünde sei, leugneten sie nicht, aber nicht allen sei es gegeben, keusch zu leben! Nachsicht sei geboten, weil sie nicht zu einem besseren priesterlichen Leben erzogen worden seien. Am Schluß der Klageschrift wird geradezu verlangt, die weltlichen Obrigkeiten sollten den ‚fremden Bischof' ausweisen. Wenn man ihnen diesen Italiener aufdrängen wolle, so würden sie lieber alle insgesamt auswandern!

Bonhominis Verhalten gegen diese Anklageschrift, welche der Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat treffend als einen ‚schmählichen unpriesterlichen Fürtrag' bezeichnet, war sehr würdig. Am 29. Oktober machte er zunächst den Gesandten der sieben Orte die Mitteilung von dem Entschluß des Papstes, nach seinem Weggang dauernd zur Förderung der religiösen Interessen einen Nuntius in der Schweiz zu halten. Dann ging er auf die seitens der widerspenstigen Geistlichkeit gegen ihn erhobenen Klagen über. Sein erster Gedanke sei gewesen, solches Vorgehen nicht ungestraft zu lassen. Doch nach reiflicher Überlegung habe er beschlossen, zu verzeihen, und er bitte auch die Versammelten, von Strafen abzusehen. Dagegen möge man mit seiner eigenen vollen Autorisation die gegen ihn erhobenen Beschwerden untersuchen und das Ergebnis dem Papst als dem alleinigen Richter zur Entscheidung übersenden. Hierauf kam Bonhomini auf die Punkte zu sprechen, welche die Ursache der Übelstände seien: der Priesterkonkubinat, die Usurpation der Strafgerichtsbarkeit über die Kleriker, die Vernachlässigung der Klausur in den Frauenklöstern und die unkanonische Verleihung der kirchlichen Benefizien. Der an zweiter Stelle genannte Übelstand sei bereits abgestellt. Um so dringender bat Bonhomini um Hilfe bei der Bekämpfung des Konkubinats des Klerus. Er richtete dabei eine besondere Mahnung an die Herren von Schwyz, Uri, Unterwalden und Zug, sie möchten nicht länger zulassen, daß Gott beständig beleidigt, das Volk großen Gefahren ausgesetzt und ihr katholischer Name verunehrt werde. Eingehend begründete er dann die Notwendigkeit, gemäß dem kanonischen Recht und dem Auftrag des Papstes die Verletzung des Zölibats durch Suspension zu strafen. Die Durchführung der Klausur in den Frauenklöstern nach den Trienter Bestimmungen sei nicht so schwer, denn Besuche der Verwandten und ihre Aufnahme in Wohnungen außerhalb des Klosters seien dadurch keineswegs ausgeschlossen. Auch die Frage der Verleihung der Benefizien sei leichter zu regeln, als viele glaubten. Das Patronatsrecht werde nicht verletzt, sondern bestätigt werden. Man möge nur die Herren von Freiburg fragen, was er ihnen vorgeschlagen, und man möge ihrem Beispiel folgen. Am Schluß hob Bonhomini noch hervor, daß seine Reformforderungen nichts anderes enthielten als das, was die Katholischen Orte durch ihre Zustimmung zu den Trienter Dekreten bereits angenommen hätten [1].

Welchen Eindruck Bonhominis Auftreten machte, erhellt deutlich aus dem Schreiben, welches die sieben Orte am 30. Oktober an den Papst richteten. Sie dankten für die Sendung des Nuntius, dessen Ankunft wegen ihrer religiösen Bedürfnisse und besonders wegen der Reform des Klerus höchst notwendig und erwünscht gewesen sei. Ausdrücklich wird hier betont, wie trefflich Bonhomini seines Amtes walte, und wie hilfreich und gütig er sich gegen sie erzeige [2]. Insofern hatte der Nuntius alle Ursache, mit dem Ergebnis der Verhandlungen nicht unzufrieden zu sein, wenn auch eine Vereinbarung der

[1] Siehe Theiner III 57 f; Steffens-Reinhardt I 590 f. [2] Siehe ebd. 604 f.

katholischen Orte zu gemeinsamen Maßregeln hinsichtlich seiner Forderungen nicht zu erlangen war. Er schlug deshalb fortan mit Rücksicht auf die schweizerischen Verhältnisse den zweckmäßigeren und wirksameren Weg ein, seine Reformvorschläge mit den Obrigkeiten der einzelnen Orte gesondert zu verhandeln und zu vereinbaren. Auf diese Weise sollte es ihm gelingen, namentlich in Luzern und Freiburg vieles Gute zustande zu bringen, das in der Folge durch die Kraft des Beispiels und des Einflusses jener beiden Städte allmählich in den übrigen Orten Eingang fand[1]. Zur Erreichung seines edlen Zieles war er nach wie vor unermüdlich durch mündliche und schriftliche Vorstellungen tätig. Schon bald hatte er besonders in seinem vom Heiligen Stuhl höchlichst gebilligten[2] Kampf gegen den Konkubinat in Schwyz und Uri Erfolge aufzuweisen[3].

Auch der Abt von St Gallen, Joachim Opser[4], zeigte sich jetzt entgegenkommender. Bonhomini konnte dort die Visitation fortsetzen und am 28. September eine Versammlung der Geistlichen betreffs der zu publizierenden Reformdekrete abhalten. Das gleiche tat er in Wyl. Wieviel katholischer Sinn in der Schweiz noch vorhanden war, bewies ihm der glänzende Empfang im Appenzeller Lande, das seit hundert Jahren keinen Bischof mehr gesehen hatte. Aber es fehlte auch nicht an schmerzlichen Erfahrungen, wie der beleidigenden Abweisung in der Kartause Ittingen und in der Abtei Wettingen, wo die beiden Äbte von den Landvögten aufgehetzt waren. Bonhomini lud sie zur Verantwortung nach Luzern vor[5]. Von dort begab er sich am 12. Dezember zum zweitenmal nach Freiburg, um seine Visitation fortzusetzen und eine Diözesansynode zu halten. Von Freiburg aus wollte er das Wallis besuchen. Obwohl dort die regierenden Kreise der protestantischen Bewegung völlig fernstanden, waren die landeskirchlichen Tendenzen, die Unterordnung der Kirche unter den Staat, so stark ausgeprägt, daß der Vertreter des Papstes eine beleidigende Abweisung erfuhr; dabei mußte die Behauptung, hinter dem Vorwande der Visitation verstecke sich die Habsucht der Kurie, den Deckmantel liefern, um verrottete Zustände der Besserung durch die Oberbehörde zu entziehen[6]. Ähnlich lagen die Dinge

[1] Siehe Segesser, Rechtsgesch. von Luzern IV 434.

[2] Siehe Steffens-Reinhardt I 625 636. [3] Siehe ebd. 617 628 641.

[4] Über J. Opser, der mit der Zeit ganz in die Bahnen der katholischen Restauration einlenkte, s. Scheiwiler in der Zeitschr. für schweiz. Kirchengesch. XII 43 ff.

[5] Siehe Steffens-Reinhardt II xv. Betreffs Ittingen s. den inhaltreichen, vielfach auf ungedrucktem Material beruhenden Aufsatz von Büchi über den Gang der Reform in den thurgauischen Klöstern in der Zeitschr. für schweiz. Kirchengesch. I 84 f. Über Wettingen s. Zisterzienser-Chronik XXI 122 ff.

[6] Dies hebt Fueter mit Recht in seiner Besprechung der Schweizer Nuntiaturberichte in der Hist. Zeitschrift CI 163 hervor.

auch anderwärts. Aber Bonhominis Tatkraft und Mut schreckte vor keiner Schwierigkeit zurück. Wenn die Umstände es forderten, wußte er auch klug nachzugeben. Das zeigte sich bei seinem Auftreten vor den Gesandten der Katholischen Orte im Januar 1580 zu Luzern.

Infolge der Klagen, namentlich seitens der Klöster im Thurgau, sowie der Anstände, auf die Bonhomini bei Verleihung der Benefizien mit den Regierungen der Katholischen Orte gestoßen war, hatte sich eine ihm sehr ungünstige Stimmung verbreitet; diese ergriff auch die Luzerner, welche sich zu wenig berücksichtigt glaubten. Bonhomini erklärte und verteidigte sein Vorgehen und brach der Opposition die Spitze ab durch die Erklärung, in Zukunft seine Verordnungen vor der Publikation den Orten zur Kenntnis zu bringen. Dafür wollten ihn diese bei Bestrafung der schuldigen Geistlichen unterstützen [1].

In der Folgezeit wurde Bonhomini durch den Streit zwischen dem Churer Bischof Beatus von Porta und dessen erbitterten Gegnern stark in Anspruch genommen. Sein Verhalten in dieser Angelegenheit zeigt, wie wenig das Bild, welches die Gegner des Nuntius von ihm als einem südländischen Eiferer entwarfen, der Wahrheit entspricht. Bei der Aussichtslosigkeit, die Streitigkeiten des Bischofs mit seinen Gegnern auf dem Wege des Rechtes zu schlichten und den Gotteshausbund zur Anerkennung aller Rechte des Churer Oberhirten zu bewegen, vertrat Bonhomini den Standpunkt, daß zur Rettung des Bistums größere Zugeständnisse in den Geldfragen gemacht werden müßten. Denn in Chur, so schrieb er, entscheidet nicht das Recht, sondern die Gewalt [2]. Außerdem drang er darauf, daß Beatus von Porta seine Residenz in Chur nehme. In der Verhandlung mit Beatus zu Fürstenburg im Vintschgau lehnte der Bischof es ab, nach Chur zurückzukehren. Bonhomini erreichte nur eine zunächst geheim zu haltende Resignation in die Hände des Papstes, dann begab er sich nach Innsbruck zu Erzherzog Ferdinand, endlich nach Brescia zu einer Besprechung mit Carlo Borromeo. Auf dessen Rat unternahm er nach Abhaltung einer Diözesansynode in seinem Bistum Vercelli eine Reise nach Rom, um dort dem Papste und dem Kardinalstaatssekretär über die Churer wie die übrigen Schweizer Angelegenheiten persönlich zu berichten. Im Juni war er wieder in Chur, wo er ein weiteres Vorgehen des Gotteshausbundes durch die Mitteilung von der eventuellen Resignation des Bischofs verhinderte. Dann reiste er zur eidgenössischen Tagsatzung nach Baden, wo er an die Gesandten der sieben Orte die Aufforderung richtete, endlich die von ihm vorgeschlagenen Reformen beim Welt- und Ordensklerus durchzuführen [3].

Die schwierige Churer Angelegenheit verursachte im Juli und August neue anstrengende Reisen, ohne daß ein Ergebnis erzielt wurde. Ein Trost für den

[1] Siehe Mayer, Konzil von Trient I 261 f; Steffens-Reinhardt II 43 f; Hürbin II 247. [2] Siehe Steffens-Reinhardt I 634, II xx. [3] Siehe ebd. II xxi f.

Nuntius war es, daß er in Luzern die Stimmung für die Reform günstiger fand. In Freiburg beseitigte er alle Bedenken gegen die von ihm seit längerer Zeit eifrig betriebene Gründung eines Kollegs der Jesuiten, welches Gregor XIII. durch Bulle vom 25. Februar 1580 ‚zur Förderung des Seelenheiles, zum Unterricht der Jugend und zur Beseitigung der Glaubensneuerung errichtet' hatte[1].

Im Herbst unternahm der Unermüdliche im Interesse der Bistümer Lausanne und Basel eine Reise nach Burgund zu dem Erzbischof von Besançon, Kardinal de la Beaume, wobei er auch für die Einführung kirchlicher Reformen in der Freigrafschaft tätig war. Hierauf besuchte er zum zweitenmal den Bischof Blarer in Pruntrut und mahnte ihn zu einem schnelleren Vorgehen gegen seine von der Kirche abgefallenen Untertanen. Er visitierte jetzt auch unter Teilnahme von Beamten des Erzherzogs Ferdinand die Abtei Lützel im Elsaß und mit Vorwissen des Erzbischofs von Besançon die Stadt Pruntrut. Dann begab er sich über Basel nach dem Thurgau, wo ihm die Widerspenstigkeit des Abtes von Kreuzlingen und der Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Feldbach viel Verdruß bereiteten. Er machte dabei die gleiche Erfahrung wie sein Meister Borromeo im Tessin: hier wie dort war es die Herrschsucht und der Eigennutz der Landvögte, welche die Reformen verhinderten und die widerspenstigen Klöster unterstützten[2].

Der Monat Oktober ward durch eine Reise nach Süddeutschland und Tirol ausgefüllt. Es gelang Bonhomini, den Erzherzog Ferdinand für die Regelung der Churer Angelegenheit und der kirchlichen Verhältnisse im österreichischen Anteil der Bistümer Basel und Konstanz zu gewinnen sowie den Widerstand zu besiegen, den der Provinzial der Jesuiten, Paul Hoffäus, der Gründung des Freiburger Jesuitenkollegs wegen Mangels an gereiften und geeigneten Kräften entgegensetzte[3]. In Regensburg besprach er mit Ninguarda die Verhältnisse in Chur, wohin er sich am 7. November begab. Er fand dort die Lage kritischer denn je: es handelte sich um die Existenz des Bistums. Obwohl persönlich bedroht, verlor er den Mut nicht. Vertrauend auf die Kraft des Gebetes, um das er alle seine Freunde bat, gelang es ihm schließlich, eine Vereinbarung mit dem Kapitel und dem Gotteshausbund zustande zu bringen, wodurch, allerdings unter Preisgabe mancher Gerechtsame, der Bestand des Bistums gerettet wurde. Die durch die Resignation des Bischofs Beatus nötig gewordene Neuwahl wurde auf Fronleichnam des nächsten Jahres verschoben. Beruhigt glaubte Bonhomini am 29. Oktober die alte Römerstadt verlassen zu können[4]. In

[1] Siehe Steffens-Reinhardt II xxii. [2] Siehe ebd. xxv ff.

[3] Siehe Duhr I 227.

[4] Siehe Steffens-Reinhardt II xxviii f. Vgl. Hirn II 218 f; Ehses-Meister, Nuntiaturberichte I xxviii.

Luzern gelang es ihm jetzt endlich, mit der Regierung ein befriedigendes Übereinkommen über die Reform der Geistlichkeit im Sinne des Trienter Konzils zu treffen[1]. So konnte er in gehobener Stimmung, begleitet von Petrus Canisius und einem andern Jesuiten, die Reise nach Freiburg antreten. Da die Berner früher geklagt hatten, daß der Nuntius ihre Stadt umgehe, schlug er diesmal den Weg über Bern ein. Allein er sah sich dort bei seiner Ankunft trotz der Begleitung eines Luzerner Stadtdieners gröblichen Beleidigungen seitens des Pöbels ausgesetzt[2]. In Freiburg, wo er den größten Teil des Dezembers verweilte, beseitigte er glücklich die letzten Schwierigkeiten betreffs der Gründung des Jesuitenkollegs, dem kraft päpstlicher Vollmacht die Güter der verfallenen Prämonstratenserabtei Marsens übergeben wurden[3]. Bonhomini stellte die beiden Patres dem Rat mit den Worten vor: ‚Da habt ihr, Männer von Freiburg, nun einen Edelstein, den ihr mit Baumwolle umwickeln und in seidener Kapsel bewahren, als ein heiliges Kleinod mit besonderer Verehrung behandeln müßt.‘[4]

Zu Beginn des Jahres 1581 begab sich Bonhomini in sein Bistum Vercelli, von wo er im Mai nach Chur zur Leitung der Bischofswahl eilte, aus der am 3. Juni Peter Rascher hervorging[5]. Er wußte damals schon, daß nach diesem Akt seine Schweizer Nuntiatur ein Ende nehmen werde. Maßgebend für den Entschluß des Papstes war wohl die schließlich keineswegs energische Haltung, welche die katholischen Kantone angesichts des in Rom schwer empfundenen völkerrechtswidrigen Vorganges in Bern[6] einnahmen. Die schweizerische Nuntiatur sollte einige Zeit unbesetzt bleiben, damit man dort die Anwesenheit eines Vertreters des Heiligen Stuhles besser würdigen lerne[7].

Bonhomini kehrte jetzt in seine Diözese Vercelli zurück, jedoch war es ihm nicht beschieden, sich ihr länger zu widmen, denn schon im August beauftragte ihn der Papst unter Ausdrücken des höchsten Vertrauens mit der Visitation der Diözese Novara. Während er sich hierzu vorbereitete, erfolgte am 16. September 1581 seine Ernennung zum Nachfolger des unerwartet verstorbenen Ottavio di S. Croce, Nuntius am Kaiserhof[8]. Die Wahl zu der ebenso

[1] Siehe Segesser, Rechtsgesch. von Luzern IV 452 f; Steffens-Reinhardt II 546 f.

[2] Mayer I 280 f. Steffens-Reinhardt II 554 f.

[3] Vgl. Büchi in den Freib. Geschichtsblättern 1897; Duhr I 226 f. Über den trefflichen Rektor des Freiburger Jesuitenkollegs, den Schlesier Petrus Michael, s. neben Duhr a. a. O. Kälin in den Freib. Geschichtsblättern 1901.

[4] Siehe Rieß, Petrus Canisius 473.

[5] Siehe Mayer, Geschichte des Bistums Chur II 174 f.

[6] Vgl. das Breve vom 11. Februar 1581, im Archiv für schweiz. Kirchengesch. II 57.

[7] Siehe Ehses-Meister, Nuntiaturberichte I xxix. Vgl. Hürbin II 247.

[8] Siehe ebd. xxix—xxx. Nach dem Weggang Bonhominis fielen die wichtigeren Geschäfte in der Schweiz wieder an Ninguarda; s. Mayer I 223 f; Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch. X 209 f. Über S. Croce vgl. Hansen I 302, II lxvi.

ehrenvollen wie wichtigen Stellung zeigt, wie sehr man in Rom die Wirksamkeit Bonhominis in der Schweiz schätzte, wo dieser vortreffliche Jünger Carlo Borromeos, obwohl wiederholt von Krankheit heimgesucht, in edelstem Pflichteifer keinen kirchlich bedeutsamen Ort unvisitiert gelassen, und von glühender Liebe zur Kirche erfüllt, alles, was in seinen Kräften stand, zur Wiedererneuerung des tief gesunkenen Welt- und Ordensklerus aufgeboten hatte. ‚Wäre doch ein solcher Mann', schrieb der Kanonikus Marcantonio Bellini an Carlo Borromeo, ‚vor der Zeit des Abfalles in die Schweiz gesandt worden.'[1]

Bonhomini täuschte sich nicht darüber, daß es noch jahrelanger Arbeit bedürfen werde, um die von ihm begonnene Reform in der Schweiz fest zu begründen. Die Übelstände waren dort so alt eingesessen und so weit verzweigt, daß eine ‚einmalige Tempelreinigung' nicht genügte[2]. Besondere Hilfskräfte waren nötig, die in gleicher Richtung weiterarbeiteten.

Eine solche nie lässige Mannschaft fand der Nuntius bei den Jesuiten. Von ihren Leistungen hatte er sich in Luzern überzeugt; sein Streben ging deshalb nach Gründung weiterer Niederlassungen. Der Plan, die Jesuiten nach Baden im Aargau zu bringen, zerschlug sich. Dagegen hatte Bonhomini in Freiburg durch Stiftung des Kollegs die kirchliche Wiedererneuerung gesichert und die Gefahr beseitigt, daß Stadt und Land von den protestantischen Nachbarkantonen zu den neuen Lehren hinübergezogen würden[3]. Mit der Zeit wurde das Freiburger Kolleg ein ähnlicher fester Hort der alten Kirche im Westen der Eidgenossenschaft, wie ihn Luzern in der Zentralschweiz bereits darstellte[4].

Eine weitere Hilfe kam den Katholiken der Schweiz durch die Berufung der Kapuziner. Mit seinem gewohnten Scharfblick in geistlichen Dingen hatte Carlo Borromeo bereits 1570 auf sie aufmerksam gemacht. Der Mailänder Erzbischof war es dann, der im Verein mit Bonhomini den Bemühungen des Walter Roll und Melchior Lussy um Gründung einer Niederlassung der Kapuziner in Altdorf zum Siege verhalf[5]. 1581 kamen die ersten Patres nach dem Städtchen, in das die Sage den Schauplatz von Tells Apfelschuß verlegt; oberhalb der Kirche ward das freundliche Klösterchen gebaut, das jeder Besucher der Urkantone kennt[6].

Bonhomini hatte bereits 1578 einige Kapuziner nach dem Veltlin geführt, jedoch war dort infolge der Churer Bischofswirren die Gründung eines Klosters nicht möglich[7]. Hingegen gelang noch unter Gregor XIII. die Stiftung von Niederlassungen in Stans und in Luzern, wo den Patres die Wallfahrtskirche auf dem Wesemlin

[1] Schreiben aus Einsiedeln vom 15. August 1579, bei Steffens-Reinhardt I 435. ‚Schon das, was Bonhomini im ersten Halbjahr seines Wirkens in der Schweiz geleistet, überschreitet das Maß des Gewöhnlichen', urteilt Büchi in der Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch. I 148.

[2] Siehe Grüter a. a. O. 33.

[3] Vgl. Duhr I 228 440 479. [4] Urteil von Dierauer III 339.

[5] Siehe Steffens-Reinhardt I 192 f. II 123 141 225 238 255 306.

[6] Siehe Chronica provinciae Helveticae Ordinis Capucinorum, Solod. 1884, 6 ff. Vgl. Geschichtsfreund LII 292 f.

[7] Siehe Steffens-Reinhardt I 158, II 493.

angewiesen wurde[1]. Diese Niederlassungen, die sich in der Folgezeit vermehrten, wurden Ausgangspunkte für das Wiederaufblühen des kirchlichen Lebens in der Schweiz. Carlo Borromeo widmete ihnen die höchste Aufmerksamkeit.

Ende 1583 erschien der große Mailänder Erzbischof, begleitet von einem Jesuiten und einem Franziskaner, noch einmal persönlich in der Schweiz. Er begann mit der Visitation und Reformation des Misoxtales in Graubünden. Der Eifer und die Aufopferung, die er dabei an den Tag legte, wurden durch außerordentliche Erfolge belohnt. Zahlreich strömte das Volk zu den heiligen Sakramenten, viele Protestanten kehrten zur Kirche zurück, Wankende wurden im Glauben befestigt und alte Mißbräuche abgeschafft. Die Ausdehnung der Visitation in Graubünden und dem Veltlin wie die Gründung eines Jesuitenkollegs in Roveredo verhinderte indes der Widerstand der Graubündener Protestanten[2].

Gegen Ende seines Lebens beabsichtigte Carlo Borromeo eine neue Reise nach der Schweiz, um die Kirchen der Kapuziner in Altdorf und Stans einzuweihen. Der Tod verhinderte die Ausführung dieses Planes. Die großen Verdienste des Mailänder Erzbischofs um die Erhaltung und Reinigung der alten Kirche in der Schweiz[3] sind dort unvergessen; noch heute finden sich in allen Teilen des Landes zahlreiche Zeichen und Beweise dankbarer Liebe und Verehrung für den Mann, den Paul V. unter die Zahl der Heiligen aufnahm[4].

Zweiter Teil.

1. Gropper und seine Aufträge, Elgard; 2. Die katholische Restauration in Mitteldeutschland (1. Bamberg, 2. Eichstätt, 3. Würzburg, 4. Fulda, 5. Mainz und das Eichsfeld); 3. die Ferdinandeische Deklaration und ihr Geschick auf dem Wahltag 1575 und dem Reichstag 1576; 4. Rudolf II. und der Reichstag von 1582.

1.

Gleichzeitig mit Portia war am 5. Mai 1573 als zweiter der neuen Nuntien für Deutschland Kaspar Gropper über die Alpen gesandt worden. Gropper war ein Niederdeutscher aus Soest. Nach gründlichen Studien in der Rechtswissenschaft widmete er seine Dienste zuerst dem Herzog von Jülich-Cleve, dann dem Kölner Erzstift. Mit seinem berühmten älteren Bruder Johannes widersetzte er sich 1558 der unglücklichen Wahl des Grafen von Mansfeld zum Erzbischof von Köln, floh nach Rom, erhielt dort nach dem Tod des Bruders

[1] Siehe Chronica 12.

[2] Vgl. neben der oben S. 67 u. 75 angegebenen Literatur noch Mayer I 193 f; Geschichtsfreund LIV 210 213. Betreffs der Schrift von Camenisch: C. Borromeo und die Gegenreformation im Veltlin, Chur 1901, s. Wymann im Hist. Jahrbuch XXIII 633 f und Mayer in der Schweiz. Rundschau II 416 f.

[3] Vgl. Köhler im Archiv für Kulturgesch. XIII (1917) 149.

[4] Siehe Mayer I 201; Wymann im Geschichtsfreund LII 263 f, LIV 144 f.

dessen Pfründen und wurde Mitglied der Rota[1]. So mußte er als der geeignete Mann erscheinen, um die Sache der Kirche in Niederdeutschland mit Erfolg zu vertreten.

Abgesehen von Augsburg und der Angelegenheit des Kreuzklosters[2] bezog Groppers Auftrag sich ursprünglich auf das Bistum Münster in Westfalen. Allmählich aber wurde dieser Auftrag erweitert. Als sein Wirkungsfeld bezeichnet ihm eine Bulle vom 1. Juli 1573[3] zunächst die Städte und Bistümer längs des Rheines, nämlich Trier, Köln, Mainz, Speier, Worms, dann Augsburg, ganz Westfalen mit Münster und Minden, endlich die sämtlichen Lande des Herzogs von Jülich-Cleve und Berg[4]. Für die Kraft eines einzigen Mannes war freilich dies weite Gebiet, auf dem fast überall der alte und der neue Glaube um die Herrschaft rangen, zu umfangreich; nach einem kurzen Aufenthalt in Mitteldeutschland beschränkte sich Groppers Tätigkeit fast ganz auf den Niederrhein und Westfalen. Für einen Besuch der Stifte Minden, Bremen, Lübeck, Verden, Hildesheim trat an seine Stelle der langjährige Begleiter des Kardinals Commendone, Alexander Trivius, Stiftsherr zu Bonn[5]. Mitteldeutschland mußte Gropper bald ganz der Obsorge seines Gefährten Nikolaus Elgard überlassen, der dort eine sehr eifrige und in Rom hoch anerkannte Tätigkeit ausübte.

Elgard, ein Luxemburger aus Elcherait bei Arlon, bei einem Pfarrer in der Nachbarschaft erzogen, war nach seiner Priesterweihe vom Trierer Erzbischof ins Deutsche Kolleg nach Rom gesandt worden, kam als Gesandter der Augsburger Patrizier im Kreuzklosterstreit wieder nach Rom, wo die Deutsche Kongregation ihn als Begleiter für Nuntius Gropper ausersah[6]. Sehr bald stellte jedoch der Begleiter seinen Meister in den Schatten. Freilich meinten bereits im Oktober 1573 der Nuntius wie sein Gefährte, sich ihrer Aufträge entledigt zu haben, und baten um Enthebung von ihren Posten[7]. Aber in Rom wollte man davon nichts hören; die Verwicklungen auf Groppers Arbeitsfeld wurden immer größer, der Aufträge aus Rom kamen immer mehr, so daß Gropper froh sein mußte, einen Teil der Arbeitslast auf die Schultern seines noch nicht dreißigjährigen Begleiters abwälzen zu können. Im Juni 1574 trat Elgard als Vertreter Groppers von Köln aus eine Reise an, die ihn auf das Eichsfeld zum Mainzer Erzbischof, nach Fulda,

[1] Schwarz, Gropper XX—XXVIII, vgl. 363—385. [2] Siehe oben S. 490.

[3] Vollständig gedruckt bei Mergentheim II 228—239. Erweiterung der darin aufgezählten Fakultäten durch Breve vom 12. März 1574 ebd. 242—245.

[4] Schwarz a. a. O. 41, vgl. XXXV. Beglaubigungsschreiben vom 11. Juni 1573 an Herzog Wilhelm von Cleve bei Keller 194 f; an den Mainzer Erzbischof bei Theiner I 97; an den Bischof von Würzburg, das Kölner Kapitel, den Kölner Rat und Bürgermeister, den Bischof von Münster bei Schwarz a. a. O. 36—38; an den Kölner Erzbischof vom 8. Juli, den Bischof von Minden vom 18. Juli ebd. 42—43. Instruktion für Gropper, vom 19. Juli 1573, ebd. 43—56.

[5] Schwarz a. a. O. XCII—XCVII. [6] Ebd. XXVIII f. [7] Ebd. LXX

Bamberg, Würzburg, Mergentheim, zum Trierer Kurfürsten führte[1]. In Rom befriedigten Elgards Berichte in hohem Grad[2]; eine Sendung nach Mitteldeutschland, die ursprünglich dem Alexander Trivius zugedacht war, wurde auf ihn übertragen, und mitten im Winter, am 16. Januar 1575, machte Elgard sich von neuem auf den Weg. Zum zweitenmal besuchte er Fulda und sah in Aschaffenburg den Mainzer Erzbischof. Seiner Neigung für die unmittelbare Seelsorge folgend, ließ er sich von diesem fast fünf Monate lang auf dem ganz verwahrlosten Eichsfeld beschäftigen, von wo aus er zwei Abstecher ins protestantische Gebiet machte. Im April sprach er zu Halberstadt gleich nach dem mitternächtigen Gottesdienst den Domdechanten; ebenso in tiefstem Geheimnis ging es dann nach Magdeburg. Im Mai begab er sich in die Nähe von Naumburg in der Absicht, über das dortige Bistum wie über Meißen und Merseburg zuverlässige Kunde einzuziehen. Ende Juli verließ Elgard das Eichsfeld, kam über Hersfeld das dritte Mal nach Fulda, nach Mainz, Würzburg, Bamberg, wo er den päpstlichen Befehl erhielt, sich zur Teilnahme an der Wahl des künftigen römischen Königs nach Regensburg zu verfügen[3]. Von Köln aus, wohin er am 3. Dezember 1575 von dem Wahltag zurückkehrte, begleitete er Gropper nach Münster zur Bischofswahl. Schon vor dieser Reise und wieder nachher führte ihn der päpstliche Auftrag nach Westfalen zum Kölner Erzbischof und zweimal an den Clever Hof; hierauf sandte ihn ein Befehl des römischen Staatssekretärs auf den Regensburger Reichstag zur Verfügung des Kardinals Morone[4]. Auf Morones Vorschlag hin wurde dann Elgard zum Weihbischof von Erfurt ernannt; von Eifer und Arbeit aufgerieben, starb er aber dort schon 1587, etwa vierzigjährig, einer der würdigsten Vertreter des Heiligen Stuhles im damaligen Deutschland und eine der schönsten Zierden des Deutschen Kollegs[5].

2.

Wenn in Bayern und Salzburg, soweit der höhere Klerus in Betracht kommt, die Anregung zur Erneuerung der religiösen Verhältnisse allein von einem Portia und Ninguarda ausging, so war in Mitteldeutschland die Stellung der päpstlichen Abgesandten nicht ganz die gleiche. Der alten Kirche erstehen dort unter den Prälaten manche tatkräftige Männer, die den Antrieb zum Eingreifen in die verrotteten Verhältnisse nicht erst von dem Mahnen und Drängen der Nuntien empfangen haben.

1. Im tiefgesunkenen Bistum Bamberg[6] allerdings waren Gropper und Elgard die einzigen, die zur Erhebung aus wahren Abgründen des Verfalles aufriefen, aber ihr Ruf verhallte einstweilen wirkungslos. Der Bamberger Klerus war nicht besser als sein Bischof. Bischof Veit von Würtzburg aber hatte zwar als weltlicher Regent bedeutende Verdienste um das Bistum[7], war jedoch in sittlicher Beziehung der schlimmste

[1] Ebd. LXXIV—LXXVII.

[2] Galli an Gropper am 6. November 1574, ebd. 212.

[3] Ebd. LXXVIII—LXXXI LXXXIII—LXXXIX. [4] Ebd. XCI.

[5] Ebd. XCVII 390—402. Steinhuber I 209—220.

[6] Looshorn, Gesch. des Bistums Bamberg 1556—1622, Bamberg 1903.

[7] W. Hotzelt, Veit II. von Würtzburg, Fürstbischof von Bamberg 1561—1577, Freiburg 1919.

Stein des Anstoßes für die Diözese. Seitdem er der Mutter seiner Kinder und öffentlichen Genossin seines Tisches zum allgemeinen Ärgernis auch noch ein prunkvolles Begräbnis veranstaltet, hatte er sich freilich gebessert und auf Anregung des Würzburger Bischofs die Priesterweihe genommen. Groppers Bericht über diese Zustände [1] trug ihm von Rom die Weisung ein, das Bistum zu visitieren, sobald er seine Aufgabe im Norden gelöst habe [2]. Der Auftrag ging dann auf Trivius und von diesem auf Elgard über [3]. Elgard drängte namentlich sehr stark auf Gründung eines Jesuitenkollegs in Bamberg, zum Teil in der Absicht, daß man sich dort wenigstens zur Errichtung irgendeiner Schule ermanne. Allein bei dem überängstlichen Bischof erreichte er weder in dieser noch in einer andern Beziehung das geringste [4]. Als er im folgenden Jahr auf der Durchreise wieder nach Bamberg kam, war von einem Erfolg seiner Bemühungen so wenig zu entdecken, als ob er niemals dort gewesen wäre [5]. Im übrigen hielt er den Bischof für einen gutmütigen alten Herrn, der noch treu zum katholischen Glauben stehe [6]. Er lasse keinen Domherrn zu, der nicht das Glaubensbekenntnis abgelegt habe, und denke das gleiche von allen Lehrern zu fordern. In Forchheim bei Bamberg erlaube er nicht, einen Neugläubigen in den Rat aufzunehmen [7]. Den Weihbischof Jakob Feucht rühmt Elgard als eifrigen Prediger, nur vernachlässige er über der Herausgabe seiner Kanzelreden die Reform [8]. Das gewöhnliche Volk sei in Bamberg so schlecht nicht; es würde sich leicht wieder auf guten Weg leiten lassen, weil neugläubige Prediger in der Stadt noch keinen Zutritt gefunden hätten [9]. Über die Klöster in Bamberg weiß der päpstliche Gesandte kaum Gutes zu berichten [10]. Gregor XIII. erlebte es indes noch, daß Bamberg in Ernst von Mengersdorf 1583 einen reformeifrigen Oberhirten erhielt [11].

[1] vom 26. September 1573, bei Schwarz, Gropper 411.

[2] Galli am 12. und 19. Dezember 1573, ebd. 76 85. Groppers Antwort vom 20. Januar 1574, ebd. 114. Die Deutsche Kongregation am 10. Dezember 1573, bei Schwarz, Zehn Gutachten 83.

[3] Beglaubigungsschreiben für Trivius vom 30. Juli 1574 an den Bischof und an das Kapitel von Bamberg, bei Schwarz, Gropper 168 f. Instruktion für Trivius vom August 1574, ebd. 176 ff.

[4] Elgard an Galli am 23. August 1575, bei Schwarz, Gropper 305. Seine Denkschrift über ein Jesuitenkolleg, Antwort des Bischofs und Elgards Replik ebd. 306—313, vgl. 319 f. Galli will am 3. Dezember 1575, daß Elgard für Schule ohne Jesuiten eintrete, ebd. 331 f. Vgl. Elgard an Galli am 15. August 1574, bei Theiner I 214 f.

[5] An Galli am 24. November 1575, bei Schwarz a. a. O. 328. Vgl. an Galli am 1. Oktober 1575, ebd. 319.

[6] An Madruzzo am 31. Juli 1574, ebd. 171.

[7] An Galli am 8. Oktober 1575, ebd. 323.

[8] Schwarz a. a. O. 323. Früher, am 31. Juli 1574, hatte Elgard dem Weihbischof ein volleres Lob gespendet (ebd. 173).

[9] Ebd. 324. Populus non est omnino pessimus sed miserrimus (ebd. 315).

[10] An Galli am 4. Oktober 1575, ebd. 320—323.

[11] Schmidlin II 143. An Veits von Würzburg unmittelbaren Nachfolger Zobel von Giebelstadt erging am 29. August 1579 ein Breve mit scharfem Tadel wegen der Einsetzung eines neugläubigen Statthalters in Kärnten und Steiermark (Theiner III 21). Auch den Nachfolger Zobels, Martin von Eyb, der am 17. Januar 1581 in Rom seine Wahl angezeigt hatte (Theiner III 248), mahnt der Papst am 1. April 1581 in der-

2. Ganz anders als in Bamberg sah es in Eichstätt aus, wo Bischof Martin von Schaumberg (1560—1590) von Anfang an die Bedeutung des Trienter Konzils erkannte. Sein Weihbischof war, abgesehen von dem Lavanter Oberhirten, in der letzten Periode des Konzils dort der einzige Vertreter des deutschen Episkopats. Unmittelbar nach dem Konzil errichtete Schaumberg als der erste in Deutschland ein Seminar nach Trienter Vorschrift, das er auf eigene Kosten unterhielt, bis Gregor XIII. die Anstalt mit einigen Pfründen ausstattete[1]. Die Professoren entnahm er vielfach dem Deutschen Kolleg in Rom, dem er auch viele Schüler zusandte[2]. Unmittelbar nach dem Konzil begann Bischof Martin auch mit der sittlichen Erneuerung seines Bistums; so offen und liebenswürdig er im Umgang war, so kamen gegen schlechte Priester doch kirchliche Zensuren, Kerker und Geldstrafen, Absetzung und Ausweisung zur Anwendung. Die vom Konzil geforderten Diözesansynoden waren in Eichstätt schwer durchzuführen, der Bischof wußte jedoch in den Kapitelskongressen der acht Dekanate einen Ersatz zu schaffen. Bei seinem Tode hinterließ Schaumberg einen sittenreinen Klerus, der Priestermangel war überwunden, das gewöhnliche Volk besuchte regelmäßig den Gottesdienst und empfing die Sakramente; kein Neugläubiger wurde als Bürger aufgenommen[3]. Wären alle Bischöfe gewesen wie Martin von Schaumberg, urteilte ein gelehrter Protestant, so wäre es nie zur Trennung von Rom gekommen[4].

3. Einen noch größeren Oberhirten erhielt im zweiten Regierungsjahr Gregors XIII. die Diözese Würzburg in Julius Echter von Mespelbrunn[5].

---

selben Sache (ebd. 249) und weist Eybs Entschuldigungen vom 17. Juni (ebd. 250) am 15. Juli zurück (ebd. 252). Vgl. Nuntiaturberichte II LXXXVI.

[1] Suttner, Gesch. des bischöflichen Seminars in Eichstätt, Eichstätt 1859. Schmidlin II 76. [2] Steinhuber I 280 ff.

[3] Julius Sax, Gesch. der Bischöfe und Reichsfürsten von Eichstätt II (1884) 453 ff. Schmidlin II 75—79. Einem Jesuiten, der Domprediger in Eichstätt werden sollte, schreibt zwischen 1587 und 1590 Robert Turner über die dortigen Zustände: Minutatim de singulis: Principem esse gemmam sacerdotum, populum suavissimum et sanissimum, ecclesiam optime conformatam, clerum numerosum sine labe communi, quae nos et prodidit Luthero et perdidit Deo (Epistolae, Köln 1615, 375). Nach Ninguardas Sekretär war der Bischof integerrimae vitae sed timidus, unde canonici liberius vivunt, cum eos coercere non audeat. Schlecht in der Röm. Quartalschrift V (1891) 127.

[4] Turner sagt in der Leichenrede auf ihn: Qui tota vita ita dixit, ita fecit, ut et vita verbo et verbum vitae et utrumque fidei fecerit fidem, usque eo, ut ab haeretico audiverim, si omnes sacerdotes fuissent hac vita Martini, nunquam secessio fuisset facta a Roma (Orationes, Köln 1615, 223). Vgl. die Auszüge aus der Leichenrede von Eiszepf bei Schlecht a. a. O. 126 A. 4.

[5] Gropp I 409 ff. Joh. Nep. Buchinger, Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken, Würzburg 1843. C. Braun, Heranbildung

Kein Würzburger Bischof hat gleich ihm volle 43 Jahre den Krummstab geführt (1573—1617), keiner von seinen Vorgängern oder Nachfolgern annähernd die gleiche einschneidende Bedeutung für das Bistum erlangt. Gleich groß als weltlicher Regent wie als Kirchenfürst, ausgerüstet mit hervorragender Verstandesschärfe, mit besonnener Klugheit, eiserner Willensstärke und großem Geschick in der Verwaltung, hat er das Würzburger Stift aus dem Zustand völliger Zerrüttung und Verschuldung zu geordneten Verhältnissen herausgeführt und in religiöser Beziehung es dauernd der alten Kirche zurückgegeben.

Bei den kirchlich Gesinnten wurde die Wahl des noch nicht dreißigjährigen bisherigen Domdechanten mit Freuden begrüßt. Von treu katholischen Eltern war er 1545 auf Schloß Mespelbrunn[1] im Spessart geboren; seine Studien hatte er an gut katholischen Anstalten: als Knabe bei den Jesuiten zu Köln[2], als junger Mann an belgischen, französischen, italienischen Akademien gemacht[3] und in Rom selbst das Lizentiat in der Rechtswissenschaft erlangt[4]. Obgleich der jüngste der Domherren, wurde er 1567 Domscholaster, 1570 auch Domdechant. Als solcher fragte er kurz vor seiner Erhebung zur Bischofswürde bei dem Obern der rheinischen Jesuiten an, ob nicht aus Köln sittenreine und eifrige Priester für Würzburg sich herbeiziehen ließen[5]; am zwanzigsten Tag nach seiner Wahl schrieb er in gleicher Absicht nach Rom, um Zöglinge des Deutschen Kollegs für seine Diözese zu erlangen[6]. Ein Jahresbericht der rheinischen Jesuiten[7] schien also recht zu haben, wenn er den neuen Fürstbischof als entschiedenen Freund der Jesuiten und somit der kirchlichen Reform hinstellte. In der Tat legte Julius am 27. März den Eid auf das Trienter Glaubens-

des Klerus I 162 ff. A. L. Veit in den Hist.-polit. Blättern CLX (1917) 113—127. Th. Henner in den Neujahrsblättern der Gesellschaft für fränkische Gesch. XIII (1917). Vgl. die Jubiläumsschriften von Henner (München 1918), Cl. V. Heßdörfer (Würzburg 1917), V. Brander (ebd. 1917). Einzelne Notizen von Ruland im Serapeum 1863, 219 ff; 1864, 104 ff; 1866, 33 ff; 1867, 9 ff; 1870, 260 ff. W. Goetz in Herzogs Real-Enzyklopädie IX³ 628 ff. v. Wegele in der Allg. Deutschen Biographie XIV 671 ff.

[1] Über dasselbe s. Schulte vom Brühl, Deutsche Schlösser (1889); Zeitschrift für Kulturgeschichte 1873, 231 f; über das Geburtsjahr: Archiv für Unterfranken V, 2 (1839) 181 f.

[2] Hansen, Rheinische Akten 627 695.

[3] Beides hebt der Erzbischof von Mainz hervor in einem Schreiben an Gregor XIII. vom 16. März 1574, bei Theiner I 256; ähnlich der von Trier am 20. März 1574, bei Schwarz, Gropper 127.

[4] Mit Unrecht machen Ranke (Päpste II⁹ 80) und andere ihn zum Germaniker; s. Lossen in den Forschungen zur deutschen Gesch. XXIII (1883) 361 A. 1; Braun I 163 A. 1. Über seine Studien und die Jahre bis zur Bischofswahl s. Scharold im Archiv für Unterfranken VI, 3 (1841) 154 ff; Wegele, Gesch. I 130—134.

[5] Das Schreiben des Obern, vom 11. August 1572, bei Hansen a. a. O. 626.

[6] Bei Braun I 163. [7] vom 16. September 1574, bei Hansen a. a. O. 695.

bekenntnis ab[1] und versprach zwei Tage später in dem Schreiben, durch welches er in Rom um seine Bestätigung bat[2], die Reformbestrebungen seines Vorgängers Friedrich von Wirsberg weiterzuführen. Auf seine Priester- und Bischofsweihe am 20. und 22. Mai 1575 bereitete er sich einige Tage lang durch die Geistlichen Übungen der Jesuiten mit großer Andacht vor und äußerte öfters, er wolle so leben, wie es einem katholischen Bischof gezieme[3], entweder tun, was seines Amtes sei, oder die Bischofswürde niederlegen[4].

Die ersten Regierungsjahre des Neugewählten schienen indes den hochgespannten Hoffnungen nicht durchweg recht zu geben. Viele hätten von ihm sofort ein entschiedenes Durchgreifen erwartet, etwa daß er auf einer Bistumssynode der pflichtvergessenen Geistlichkeit ihre Obliegenheiten vorhalte und gegen die Unfügsamen Gewalt anwende. Statt dessen begnügte sich der neue Bischof damit, als Bedingung für die Weihe oder die Einweisung in eine Pfründe das Trienter Glaubensbekenntnis zu verlangen[5], versuchte es, durch Priesterexerzitien auf den Klerus einzuwirken[6], ließ das Würzburger Brevier neu drucken[7], und wenn er 1575 unsittliche Weiber aus den Häusern der Kleriker und Domherren auswies, so beschränkte sich diese Maßregel auf die Stadt Würzburg allein[8]. Auch einige Prediger wurden verjagt, aber bis 1577 waren der Vertriebenen doch nur 14[9]. Echter sei ein arger Zauderer, schrieb ein Jesuit[10]. Auch der Papst tadelte es[11], daß Julius trotz Elgards Drängen sich

---

[1] Hansen a. a. O. 681.

[2] Theiner I 238, vgl. 236. Schwarz a. a. O. 127 138 211.

[3] Jesuitenbriefe vom 16. und 18. Juni 1575, bei Schwarz a. a. O. 291 f. Vgl. Hansen a. a. O. 705.

[4] Elgard an Galli am 23. August 1575, bei Schwarz a. a. O. 305, vgl. 355.

[5] Portia an Galli am 26. Januar 1577, Nuntiaturberichte I 38.

[6] In den Jahren 1574 und 1575. Reininger 201.

[7] Ruland im Serapeum 1863, 219 ff. Auch ein Gebetbuch des Erzherzogs Maximilian von Österreich (für Soldaten) ließ er 1600 ff neu auflegen (ebd. 1864, 104 ff). Über den Druck von Canisius-Katechismen 1590 und 1614 ebd. 1867, 9 ff; über Gesangbücher Würzburg 1591—1615 ebd. 1866, 33 ff.

[8] Elgard an Galli am 23. August 1575, bei Schwarz a. a. O. 305.

[9] Portia a. a. O. 37.

[10] satis magnus cunctator, bei Hansen a. a. O. 674 A. 1. Eine Klageschrift vom Jahre 1573 (hrsg. von S. Merkle im Archiv für Unterfranken XLI [1899] 263 ff) verdächtigt den Bischof geradezu protestantischer Neigungen. Ranke (a. a. O. 79 f) hielt es für wahrscheinlich, daß Julius geschwankt habe, ob er nicht sein Bistum protestantisch und erblich machen solle. Dagegen erklären sich Lossen a. a. O. 359 f, S. Kadner in den Beiträgen zur bayr. Kirchengesch. IV (1898) 128—136, Wegele a. a. O. 158.

[11] am 27. November 1574, bei Theiner I 238. Chi tentara per se solo si concitara un odio immortale de' principi, et forse senza frutto potendo avvenire che

nicht auf eine Diözesansynode einlassen wollte, bevor sein Metropolit, der Mainzer Erzbischof, eine Provinzialsynode abgehalten habe; allerdings aber konnte nur ein gemeinsames Vorgehen der Oberhirten eine durchgreifende Besserung im Klerus erzielen. Gregor XIII. hielt es nicht für überflüssig, den Bischof an sein Versprechen eines Trienter Seminars zu mahnen, und beauftragte Gropper[1] wie Elgard[2], deswegen und wegen der Synode Vorstellungen zu erheben; auf Synode und Seminar drängte ebenso auch Portia 1577 bei seinem Besuch in Würzburg[3].

Allein wenn Bischof Julius nur Schritt für Schritt voranging, so geschah es nicht aus Mangel an Eifer, sondern deshalb, weil er nur unternehmen wollte, was sich auch durchführen ließe. Gegen die Landgeistlichen, so legte er Elgard und später Portia dar[4], könne er nicht streng einschreiten, denn sonst würden sie außer Landes ziehen und ganze Gegenden alles Gottesdienstes beraubt werden. Seine Sorge müsse er der Heranbildung sittenreiner junger Priester widmen. Sobald von solchen der eine oder andere ihm wieder zu Gebote stehe, setze er ihn sofort an die Stelle der unwürdigen Geistlichen. Elgard wagte dagegen nichts einzuwenden; er war sogar der Ansicht[5], daß Bischof Julius aus übergroßem Eifer sich mit allzu vielen Plänen trage, so daß der eine dem andern im Wege stehe[6]; in Anbetracht seines jugendlichen Alters und der eben erst begonnenen Amtsführung müsse man sagen, er habe beharrlich und entschieden seine bischöfliche Pflicht erfüllt[7]. Auch Portia spricht sich 1577 anerkennend über den Eifer des Bischofs aus[8]. Gewaltige Hindernisse banden ihm allerdings überall die Hände. Dem Kardinal Madruzzo gegenüber klagte Julius auf dem Regensburger Reichstag, die Patronatsherren in über dreihundert Pfarreien gestatteten ihm nicht, die von ihnen präsentierten Pfarrer dem kirchlichen Examen zu unterziehen. Um diesen Patronen gegenüber einen Rückhalt zu haben, möge der Papst ihn selbst in einem Breve tadeln, daß er nicht scharf durchgreife, was denn auch geschah[9].

da gl' altri non habbia approbatione, äußerte Julius dem Nuntius Portia gegenüber. Portia an Galli am 26. Januar 1577, Nuntiaturberichte I 38.

[1] am 27. November 1574, bei Schwarz, Gropper 226.

[2] am 22. Januar 1575, ebd. 242. [3] Portia a. a. O.

[4] Elgard am 23. August 1575, bei Schwarz a. a. O. 305; Portia a. a. O.

[5] An Galli am 24. November 1575, bei Schwarz a. a. O. 329.

[6] Tam multa fervore quodam proponit, ut metuam, ne seipsum multitudine nimia confundat et impediat. Ebd.

[7] Ego ipse plurimum confido in Domino. Nam pro ea aetate et initio administrationis suae constanter et fortiter officium episcopale praestitit. Denkschrift vom Juli 1576, bei Schwarz a. a. O. 355.

[8] A. a. O. 37 f.

[9] Nuntiaturberichte II 493 512.

Wenn Bischof Julius nur von der Schule und dem heranwachsenden Geschlecht bessere kirchliche Zustände erwartete, so mochte er in dieser Auffassung namentlich auch durch die Erfahrungen seines Vorgängers sich bestärkt fühlen. Friedrich von Wirsberg war ein eifriger Kirchenfürst gewesen. Persönlich predigte er und spendete die Sakramente. Nach seinem Amtsantritt erließ er eine Reihe von Verordnungen gegen die Neugläubigen. An bestimmten Wochentagen wurde dem Klerus das Trienter Konzil öffentlich vorgelesen und später diese Vorlesung noch einmal wiederholt. Die höheren Geistlichen und Klosterobern mußten 1569 den Eid auf das Trienter Glaubensbekenntnis ablegen und von ihren Untergebenen das gleiche verlangen[1]. Aber trotz alledem sah der Bischof selbst, daß die kirchliche Erneuerung wenig Fortschritte mache. Oft in der Nacht erhob sich der fromme Greis zum Gebet, daß Gott selbst der Diözese einen kräftigeren Nachfolger erwecke[2].

Was die Jugenderziehung angeht, so hatte Friedrich von Wirsberg diesem Nachfolger bereits tüchtig vorgearbeitet. Sein erster Versuch einer höheren Unterrichtsanstalt im Jahre 1561 mißglückte freilich[3], aber seit 1567 erstand ein Jesuitenkolleg samt einem Konvikt[4]. Schmerzlich vermißt wurde trotzdem eine eigentliche Universität im Frankenland, denn die jungen Leute, die auswärts eine Hochschule besuchten, kamen meist als Protestanten nach Hause zurück oder waren doch ‚weder Fisch noch Fleisch'[5]. Ebenso fehlte ein Theologenseminar nach Trienter Vorschrift, denn das Konvikt Friedrichs von Wirsberg war für Studenten aller Fakultäten bestimmt. Diese Lücken ergänzte Fürstbischof Julius; er hat das Unterrichtswesen in Franken so ausgebaut, daß es unabhängig vom Ausland wurde und für alles reichlich gesorgt war. Zuerst erwarb er für das Jesuitenkolleg die päpstlichen und kaiserlichen Vorrechte, die es zur Universität umgestalteten[6]. Dazu errichtete er drei Konvikte, die der unerfahrenen Jugend Unterkunft und Schutz vor Verführung gewähren sollten[7]. Das erste, das Kilianskolleg, für 40 Theologiebeflissene, sollte das eigentliche Trienter Theologenseminar sein, mit ihm wurde ein Konvikt für die Studenten aller Fakultäten verbunden[8]. Das zweite, das Marianische Kolleg, als Vorbereitung auf das Kilianeum gedacht, war ebenfalls für 40 Studenten: der klassischen Sprachen und der Philosophie, bestimmt[9]. Ein drittes Konvikt, für arme Knaben, sollte wiederum die Vorstufe für das Marienkolleg bilden[10]. Diesen drei Konvikten wurde 1607 noch ein Seminar für 24 junge Adelige

[1] Gropp I 386. Wegele in der Allg. Deutschen Biogr. VIII 60 f.
[2] Gropp I 388. [3] Braun I 106 ff.
[4] Ebd. 124 ff 139 ff 145 ff.
[5] Julius an das Kapitel am 28. Februar 1575, ebd. 178.
[6] Gregor XIII. am 28. März 1575, bei Gropp I 499 f; Wegele, Gesch. II 80 ff. Maximilian II. am 11. Mai 1575, ebd. 84; vgl. Braun I 167 ff.
[7] Die Verteilung der Heranbildung auf drei Kollegien wurde durch Schreiben vom 2. Januar 1589 geordnet. Braun I 316 ff.
[8] Ebd. 175 ff. [9] Ebd. 259. [10] Ebd. 312.

hinzugefügt[1], so daß nunmehr in jeder Hinsicht für alles gesorgt war. Die Lehrer und Erzieher für diese Anstalten nahm Bischof Julius aus den Jesuiten. Um seiner Universität samt dem Kilianskolleg eine würdige Stätte zu bereiten, ließ er einen großartigen neuen Bau aufführen[2]. Mit der Geldnot, die Bischof Friedrich an der Gründung der auch von ihm angestrebten Universität gehindert hatte, mußte allerdings auch sein Nachfolger ringen. Aber trotz aller Schwierigkeiten, trotz des beständigen Widerspruches seines verständnislosen Kapitels und dessen Feindschaft gegen die Jesuiten setzte Julius seinen Willen endlich dennoch durch. Freilich trat dabei manchmal auch eine Neigung zur Gewalttätigkeit hervor, die Kehrseite seiner eisernen Willensstärke. Als z. B. sein Kapitel ihm für das geplante Trienter Seminar ein leerstehendes Kloster nicht einräumen wollte, führte er den Bau kurzerhand auf dem Eigentum der Jesuiten auf, die wohl oder übel zustimmen mußten[3].

Durch all diese Stiftungen hatte indes Bischof Julius seinem Eifer noch nicht genuggetan. Wie ein Förderer der Wissenschaft, so war er ein Vater der Armen und Notleidenden[4]. Die verheerenden Kriegszüge, deren Schauplatz das Herzogtum Franken im 16. Jahrhundert gewesen, hatten viele milde Stiftungen unmittelbar geschädigt oder doch gewissenlosen Pflegern Gelegenheit zu Veruntreuungen gegeben. Der Fürstbischof griff hier ein; er untersuchte den Stand der Stiftungen und rettete viele vom Untergang, indem er sie meist noch erweiterte oder neu ordnete. Viele noch vorhandene Spitalordnungen, so die für Arnstein 1573, für Heidingsfeld 1585, Münnerstadt 1591, für Dettelbach, Gerolzhofen, Mellrichstadt, Neustadt, Röttingen 1616, sowie die Ordnungen für Ebern, Karlstadt, Volkach, Haßfurt, Iphofen, Königshofen führen in dieser Beziehung eine beredte Sprache[5]. In nicht seltenen Fällen kommen Echters Bemühungen um Rettung alter Stiftungen einer völligen Neugründung gleich. Welcher Geist ihn bei seinen Liebeswerken leitete, sagt er selbst in der eigenhändigen Unterschrift unter der Spitalordnung des von ihm von Grund aus neu begründeten Hospitals von Volkach[6]: ‚Ich erinnere mich nicht, gelesen zu haben, daß eines schlimmen Todes gestorben sei, wer sich

---

[1] Braun I 351. F. K. Hümmer, Das von Fürstbischof Julius gestiftete Seminarium nobilium zu Würzburg, Würzburg 1906.

[2] Braun I 285 ff. Buchinger 147 ff. Eröffnungsfeier am 2. Januar 1582 (Wegele, Gesch. I 196 f, II 127). Über die Universität s. Kunstdenkmäler von Unterfranken und Würzburg XII (1914); R. Stölzle, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten im Juliusspital seit 1580 bis 1803, München 1914.

[3] Braun I 180 259 f. Gregor XIII. erließ 1581 ein Verbot an den Bischof, den Jesuiten ihr Eigentum zu entreißen (ebd. 260 A. 1). Vgl. Duhr I 125 ff.

[4] Buchinger 243 ff. Janssen-Pastor V[15–16] 239.

[5] Buchinger 244. [6] von 1607, ebd. 246.

gern in Werken der Liebe übte, denn er hat viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß die Gebete vieler nicht erhört werden.'

Des Bischofs hervorragendste Schöpfung auf dem Gebiete der Wohltätigkeit war das großartige, noch heut bestehende Juliushospital in der Stadt Würzburg selbst. Vermögliche Leute sollten sich in diese reiche Stiftung nicht einkaufen dürfen, bei der Aufnahme auch keinerlei Empfehlungen beachtet werden, denn durch dergleichen Einkäufe und Empfehlungen werde der Kranke durch den Gesunden ausgetrieben. Ausschließlich den Notleidenden wollte der Bischof zu Hilfe kommen: den Armen, Kranken, Waisenkindern, durchziehenden Pilgern und dürftigen Personen; diese aber sollten aus den reichen Einkünften unentgeltliche Pflege finden. Das Domkapitel erhob auch gegen dieses schöne Unternehmen seine Einwände, gestand aber schließlich zu, daß die Einkünfte des leerstehenden Klosters Heiligental und anderer Liegenschaften dem Spital zufließen sollten. Am 12. März 1576 legte Bischof Julius persönlich den Grundstein, am 12. März 1579 untersiegelte er den Stiftungsbrief, am 10. Juli 1580 konnte er die Hospitalkirche einweihen[1].

Noch auf einem dritten Gebiet tat sich der große Würzburger Bischof durch Neugründungen hervor: Die Grabschrift, die sein Nachfolger ihm setzte, rühmt ihm nach, daß er über 300 Gotteshäuser errichtet habe[2].

Erst als Bischof Julius bei seinen Untertanen wie im Reich ein festbegründetes Ansehen erlangt und für die religiöse Erneuerung den nötigen Unterbau geschaffen hatte, nahm er 1585 die Herstellung der alten Religion in die Hand und führte sie mit der ihm eigenen Entschiedenheit und klugen Milde durch. Noch 1582 hatte die fränkische Ritterschaft von ihm Abschaffung des Geistlichen Rates und der Jesuiten, eine Kapelle zu Würzburg für die lutherische Predigt und die Ehe für die Landgeistlichkeit verlangt[3]. An der ruhigen Festigkeit des Bischofs scheiterte dieser letzte Vorstoß zugunsten des neuen Glaubens[4]. Drei Jahre später, im Todesjahr Gregors XIII., ging Julius Echter zum Angriff über[5]. Missionäre und Visitationskommissionen durchzogen das Land, und jeder einzelne Untertan mußte sich erklären, ob er zum alten Glauben zurückkehren oder das Land räumen wolle. Der Fürstbischof selbst beteiligte sich an den Visitationen[6]. In zwei Jahren mußten 120 lutherische Pfarrer das Land verlassen[7]. Von den Neugläubigen zogen nicht gar viele die Aus-

[1] Buchinger 247—256. [2] Gropp I 429.

[3] Buchinger 277 290 f. Janssen-Pastor V 5—16 235. Jos. Chmel, Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien I, Wien 1840, 368, Beilage zu Nr XXVII. Auch gegen die Errichtung der Universität sprachen sich die Ritter aus.

[4] Buchinger 291.

[5] Euch. Sang, Triumphus Franconiae, Würzburg 1618, abgedruckt bei Gropp I 637—646.

[6] Buchinger 172 ff. Heppe, Fulda 161 ff, wo S. 173 174 Anm. 179 183 f 187 188 Anm. einige Zitate aus Urkunden. Ritter I 626.

[7] Ritter I 627. Sang (a. a. O. 639) sagt nur: Tempore progrediente non deni aut viceni, sed centeni . . . ex dioecesi moti sunt.

wanderung der Rückkehr zum alten Glauben vor[1]. Kaum ein Sechstel des Landes, wird bereits im Juni 1586 gemeldet, sei noch protestantisch. Bischof Julius selbst schätzte damals die Zahl der Übergetretenen auf 53000, nur 34 seien fortgezogen. In den beiden Jahren 1586 und 1587 wurden 14 Städte und 200 Dörfer mit 62000 Einwohnern wieder katholisch[2]. Öfters heben die Berichte die Bereitwilligkeit und Freude hervor, mit der das Volk sich wieder dem alten Glauben zuwandte[3]. Im Jahre 1590 war der Protestantismus im Würzburgischen so gut wie überwunden[4].

Obschon Bischof Julius gegen die Neugläubigen seines Herzogtums nichts anderes getan hatte, als was in protestantischen Gebieten gegen die Katholiken schon längst üblich war, so erregte sein Vorgehen dennoch gewaltiges Aufsehen. Die drei weltlichen Kurfürsten, die Landgrafen von Hessen, der Pfalzgraf von Neuburg zusammen mit dem Herzog von Württemberg und noch manch andere Fürsten erhoben in eigenen Schreiben lebhaften Einspruch; eine Reihe von protestantischen Schriften häuften Schmähungen auf die Person des kühnen Neuerers. Bischof Julius ließ sich dadurch nicht beirren; den Fürsten antwortete er ruhig und würdig, die Schmähschriften machten so wenig Eindruck auf ihn, daß er sie, als wären es Weihegeschenke, eine Zeitlang am Altar seiner Schloßkapelle aufzuhängen pflegte[5].

4. Trotz des Aufsehens, das die Vorgänge im Frankenland hervorriefen, war Bischof Julius dennoch nicht der erste katholische Fürst, der ein fast ganz neugläubig gewordenes Land zum alten Glauben zurückzuführen unternahm. Das Signal zu solch mutigem Handeln ging vielmehr von der Grabstätte dessen aus, der zuerst in Deutschland als Roms Gesandter den alten Glauben gepflanzt hatte, von Fulda. Was ergraute Bischöfe sich nicht zugetraut hatten,

---

[1] Inventi sunt, quanquam numero non ita magno, qui ... hinc migrarunt (Sang, Triumphus a. a. O. 643). Einige Zahlen bei Janssen-Pastor V[15–16] 238; Duhr I 488 f. Vgl. Ritter I 628. Von der ganz protestantischen Grafschaft Wertheim sagt Sang (S. 645): ... ut intra paucorum mensium spatium nova denuo et nobilissima ad catholicam religionem accessio facta fuerit, et ex universis vix unus aut alter inventus, qui piis monitis repugnaret et de abitu loqueretur vel cogitaret. Einige an Sachsen angrenzende Orte blieben protestantisch. Denzinger im Archiv für Unterfranken X, 1 (1850) 121 ff.

[2] Duhr I 486 488.

[3] Ebd. ‚Im allgemeinen aber ging es in Würzburg wie überall, wo die Gegenreformation energisch durchgeführt wurde: die Bevölkerung war schon in der nächsten Generation völlig verwandelt, der Kirche und den Jesuiten mit Hingebung zugetan' (Goetz in Herzogs Real-Enzyklopädie IX[3] 634). Vgl. Heppe, Fulda 193: ‚Die veränderte Gestalt des öffentlichen Lebens ließ kaum ahnen, daß hier einst der evangelische Glaube geblüht hatte.' Janssen-Pastor V[15–16] 238.

[4] Buchinger 169 ff. Schmidlin II 128.

[5] Buchinger 179 ff 332. Heppe a. a. O. 170 ff 188 f. Gesandtschaft des Kurfürsten von Sachsen, ebd. 176 ff. Eingabe der Ritterschaft an das Kapitel und des Bischofs Antwort, ebd. 174 A. 1 178, vgl. 186 f.

wagte dort ein erst 22jähriger Benediktinerabt, Balthasar von Dernbach[1], und sein Beispiel wirkte trotz anfänglichen Mißerfolges ermutigend auf andere.

Fulda und seine Umgebung waren einst reich an Klöstern, aber, wie Elgard 1575 schreibt[2], das Hauptkloster ist jetzt kein Kloster mehr, und die übrigen Klöster sind verschwunden. Von den Mitgliedern der altberühmten Abtei des hl. Bonifatius mußten diejenigen, welche das Kapitel bildeten, Adelige sein; es waren ihrer nur mehr vier, die, wie andere Domherren, jeder für sich in ihren eigenen Häusern wohnten. Als letztes Erinnerungszeichen an ihren eigentlichen Stand trugen alle das Skapulier über einer Gewandung, die kaum noch eine anständige Weltpriesterkleidung zu nennen war[3]. Neben den Kapitularen versahen zehn Mönche den Chordienst. Die wissenschaftliche Bildung der Domherren stand so tief, daß sie nicht einmal hinreichend Latein verstanden[4].

In der Stadt Fulda wie im ganzen Fürstentum war seit Mitte des Jahrhunderts der Ruf nach der Augsburger Konfession lauter und lauter geworden. Wie das immer erneute Drängen der Untertanen beweist, war Duldung des neuen Glaubens ihnen bisher nicht zugestanden worden, obwohl Abt Philipp Schenk von Schweinsberg 1542 die Kommunion unter zwei Gestalten und den Gebrauch der lateinischen Sprache bei der Taufe freigestellt hatte. Trotz der katholischen Gesinnung der Äbte drang aber unter dem Einfluß der protestantischen Nachbarländer die neue Lehre immer mehr ein, und auch den letzten Resten der alten Religion drohte in kürzester Frist der völlige Untergang[5].

Unter so gefährdeten Verhältnissen ergriff 1570 Balthasar von Dernbach die Zügel der Regierung. Der neue Abt stammte aus einer ganz neugläubigen Familie in Hessen[6]. Schon in früher Jugend jedoch kam er nach Fulda, wo

---

[1] H. Heppe, Die Restauration des Katholizismus in Fulda, auf dem Eichsfelde und in Würzburg, Marburg 1850; dazu Katholik 1863, I 716—746. J. Gegenbaur, Gesch. der religiösen Bewegung im Hochstifte Fulda während des 16. Jahrh. (Progr.), Fulda 1861. (Komp,) Fürstabt Balthasar von Fulda und die Stiftsrebellion von 1576, in den Hist.-polit. Blättern LVI (1865) 1—26 106—133 186—208 288—299 (veränderter Abdruck, nebst einigen bisher ungedruckten Aktenstücken, von G. Richter, Fulda 1915; vgl. Fuldaer Geschichtsblätter X [1911] 39 ff, XI [1912] 65 ff). Komp, Die zweite Schule Fuldas und das päpstliche Seminar 1571—1573, Fulda 1877. H. v. Egloffstein, Fürstabt Balthasar von Dermbach und die katholische Restauration im Hochstifte Fulda 1570—1606, München 1890.

[2] am 9. März an Galli, bei Theiner II 74. [3] Ebd. [4] Ebd. 75.

[5] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 8. Gegen Heppes Darstellung des Ediktes von 1542 und dessen Bedeutung s. Katholik 1863, I 719 ff. Daß der alte Glaube noch nicht völlig erloschen war, darüber ebd. 724 f.

[6] ‚darinnen [im Luthertum] sein Vater gelebt und gestorben, auch sonder Zweifel er, der Abt, selbst getauft, von Jugend auf unterwiesen und auferzogen' (Instruktion für die Gesandten der protestantischen Fürsten an Balthasar vom 24. September 1573, bei Heppe a. a. O. 200). Di cui lodano infinitamente la bonta et la costanza, che in così giovenile eta non eccedendo il 23 anno in lui risplendono, che truovandosi cinto da heretici et nato di padre et di parenti infettissimi etc. (Portia am 9. Dezember 1573, Nuntiaturberichte III 265). Vgl. Egloffstein a. a. O. 2 f. Nach andern

sein Großoheim Wilhelm von Klaur die Abtswürde bekleidete. Wie es sich fügte, daß Balthasar alsbald nicht nur äußerlich, sondern von ganzem Herzen die katholische Lehre umfaßte, wie es ihm gelang, in einer Umgebung, die gerade keine Tugendschule war, seine Sittenreinheit unbefleckt zu bewahren, darüber fehlen nähere Nachrichten. Sicher ist, daß der hochbegabte Knabe rasch die Aufmerksamkeit auf sich zog; wie sein späteres Leben offenbar macht, zeichneten ihn Charakterfestigkeit, Entschiedenheit, Ausdauer, Klugheit, Milde, verbunden mit tiefer Frömmigkeit und religiösem Eifer, in hohem Grade aus[1]. Noch vor seinem zwanzigsten Jahr wurde er 1568 Stiftsherr, 1570 wählte man ihn zum Abt.

Von seinem Regierungsantritt an[2] war Balthasar bestrebt, so viel wie möglich den alten Glauben in seinem Fürstentum wiederherzustellen. Zunächst entfernte er unzuverlässige Beamte aus seiner Umgebung und berief, nicht selten mit großen Kosten, tüchtige Männer in seinen Rat[3]. Ein weiterer Schritt war die Gründung eines Jesuitenkollegs. Die Ritterschaft hatte bei Gelegenheit der Huldigung eine Schule verlangt. Zwei von den neuen Räten Balthasars, die beide zu Trier unter den Jesuiten studiert hatten, wiesen ihn auf den neuen Orden hin, von dem Balthasar bisher noch nichts gehört hatte; am 20. Oktober 1572 wurde die neue Anstalt zu Fulda eröffnet[4]. Das Kapitel, dem der Abt bei seiner Erhebung schriftlich versprochen hatte, ‚das Stift und Kloster mit fremden geistlichen Personen' nicht zu beschweren, hatte zugestimmt[5]. Gregor XIII. erlaubte, das seit zwanzig Jahren leerstehende Franziskanerkloster für das Kolleg zu verwenden[6]. Im Jahre 1579 war die Schülerzahl schon auf 250 gestiegen[7].

Diesen ersten Maßregeln schlossen sich andere an. Es ergingen Verbote gegen lutherische Kirchenlieder im Gottesdienst und das Einschleppen neugläubiger Bücher; katholische Gebräuche, wie die Erteilung der Taufe in lateinischer Sprache, Pro-

Nachrichten wäre Balthasars Vater der einzige noch katholische hessische Ritter gewesen (Komp, Zweite Schule 7; Katholik 1863, I 745). Die Mutter, anfänglich neugläubig, (s. Komp a. a. O. 26), kommunizierte 1574 zu Fulda unter der einen Gestalt (Hansen, Rheinische Akten 680).

[1] Vgl. Katholik 1863, I 744.

[2] So schreibt er selbst am 28. Dezember 1573 an Gregor XIII. Theiner I 92.

[3] Komp a. a. O. 7. Hansen a. a. O. 691. Abt Balthasar an Gregor XIII. am 20. April 1577, bei Theiner II 300.

[4] Komp a. a. O. 9—12. Duhr I 128 ff.

[5] Vgl. Katholik 1863, I 729 ff (gegen Heppe). Daß trotz dieses Versprechens die Jesuiten auch ohne das Kapitel hätten eingeführt werden können, wurde vom Stiftsdekan und zwei Kapitularen eingestanden. Ebd. 732.

[6] Breve vom 28. Juni 1573, bei Schannat, Dioecesis 352. Zaccaria Delfino empfiehlt den Abt der Deutschen Kongregation. Schwarz, Zehn Gutachten 22.

[7] Hansen a. a. O. 738.

zessionen u. dgl., wurden wieder eingeführt, eine Marianische Kongregation begründet. Mit besonderem Eifer war Balthasar, namentlich durch Betonung der Trienter Vorschriften, für die Hebung seines Klerus und der Mönche seiner Abtei besorgt[1]. Gregor XIII. unterstützte die Bemühungen des Fürstabtes durch Erteilung von Vorrechten[2]. Am meisten aber wirkte Balthasar selbst durch das Beispiel seines reinen Lebens und seiner Gottesfurcht; er besuchte eifrig Gottesdienst und Predigt, hielt streng das kirchliche Fasten und bereitete sich für seine Einsegnung als Abt durch die Geistlichen Übungen der Jesuiten vor[3].

Es war vorauszusehen, daß die Neugläubigen nicht alles das stillschweigend hinnehmen würden. Schon am 8. März 1571 hielten die Ritter zu Hünfeld eine Versammlung ab, verlangten von neuem die Gestattung der Augsburgischen Konfession und bedeuteten dem Abt, sie hätten zwar um eine Schule gebeten, aber nicht um eine Jesuitenschule[4]. Mit den Rittern vereinigte sich das Kapitel, das trotz seiner anfänglichen Zustimmung zur Gründung eines Jesuitenkollegs[5] jetzt zur Ausführung des Planes[6] seine Einwilligung verweigerte.

Bald zog die Aufregung noch weitere Kreise. Der Stadtrat bat[7], den Religionsfrieden nicht so genau nach dem Buchstaben zu verstehen, und beschwerte sich über die Entziehung des Kelches und die lateinische Sprache bei der Taufe[8]. Die Zünfte äußerten ihr Verlangen nach der Augsburger Konfession[9] und ließen ihre Bitte durch Vermittlung des Stadtrates und des Kapitels bis an den Abt gelangen[10]. Von Balthasar abgewiesen, einigte sich nun auf einer Tagung zu Geisa das Kapitel mit den Rittern auf eine gemeinsame Eingabe, in der zugunsten der Augsburger Konfession eine angebliche Zusage des Abtes geltend gemacht wurde[11]. Während die übrigen Bittschriften noch die Ehrfurcht gegen den Landesherrn wahrten, klingt in der Eingabe der Ritter und Stiftsherren schon deutlich der nahende Aufruhr heraus.

Balthasar ließ sich nicht schrecken. Am 26. August 1573 antwortete er durch ein ausführliches Religionsedikt[12], in dem er sein bisheriges Verhalten

[1] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 12. Schannat a. a. O. 350. Man kann zweifeln, ob das Datum des Mandats den 14. März 1573 oder 1574 bezeichnet.

[2] Zwei Vollmachten vom 22. Juni 1573, zur Priesterweihe erst 23jähriger und zur Absolution von der Häresie, bei Schannat a. a. O. 351; zur Weihe Illegitimer, vom 17. Februar 1574, und zur Absolution von Apostaten, vom 17. Mai 1574, ebd. 366 367. Vgl. Schwarz a. a. O. 76; Mergentheim II 227 f, vgl. I 102: ‚Somit war Fulda ebenso reich, ja reicher als die meisten deutschen Ordinarien mit gegenreformatorischen Fakultäten bedacht.‘

[3] Komp a. a. O. Über die Einsegnung ein Würzburger Aktenstück des Bischofs Friedrich von Wirsberg in der Augsb. Postztg 1899, Beil. 163.

[4] Komp a. a. O. 10. [5] Ebd. [6] Ebd. 11 12.

[7] am 28. Mai 1573, bei Heppe, Restauration 29 A. 1.

[8] am 24. Juli 1573, ebd. 30. Zeitschr. des Vereins f. hess. Gesch. II (1838) 77 ff.

[9] Heppe a. a. O. 30 f. [10] Ebd. 31. [11] am 24. August 1573, ebd. 32.

[12] Bei Schannat a. a. O. 356—363.

aus dem Herkommen und Religionsfrieden rechtfertigte und am Schluß befahl, im Gehorsam gegen den Landesfürsten den alten Glauben sich gefallen zu lassen. Jede Einmischung in die geistliche Regierung, alle Beratungen darüber, alles Reden gegen die katholische Religion wurde verboten. Die Stiftsherren und Ritter ließ Balthasar beide gesondert vor sich kommen; dem Kapitel erteilte er eine Rüge, daß es durch Berufung der Ritter seine Vollmachten überschritten habe und es wage, für die Neugläubigen einzutreten[1], die Ritter verwies er auf sein Religionsedikt. Die Ritter antworteten, indem sie sofort wieder die Freistellung der Augsburger Konfession verlangten[2]. Die Zunftmeister erklärten nach Mitteilung des Ediktes, sie würden handeln wie Rat und Bürger, die Bürger aber sprachen sich auf einer neuen Versammlung fast alle gegen den Abt aus[3].

Der Sturm, den diese beständigen Versammlungen und Eingaben entfesselten, drohte bald auch jenseits der Landesgrenzen Verwirrung anzurichten. Was ein katholisches Fulda inmitten seiner ganz protestantischen Nachbarlande bedeute, wurde von Anfang an auf alt- wie neugläubiger Seite erkannt: es war wie eine vorgeschobene katholische Festung in Feindesland. Zaccaria Delfino empfahl in diesem Sinn die Sache des Abtes der Deutschen Kongregation in Rom[4]. Landgraf Wilhelm von Hessen äußerte, die Jesuiten könne er zu Fulda nicht dulden, da sie nicht nur die Blüte des hessischen Adels in ihr Kolleg lockten, sondern auch überallhin ihre Bücher einzuschmuggeln wüßten[5]. Zudem war Abt Balthasar der erste geistliche Fürst, der es wagte, den Augsburger Religionsfrieden zugunsten der alten Religion auszunützen. Im Fall des Erfolges fand sein Beispiel sicher bei andern Prälaten Nachahmung, und umgekehrt: gelang es, in Fulda den kühnen Abt zu stürzen und zu vertreiben, so wuchs den neugläubigen Fürsten der Mut, auch mit den übrigen geistlichen Herren ein gleiches Spiel zu versuchen[6]. So kam es, daß die innerfuldischen Streitigkeiten sich bald zu einer allgemeinen deutschen Angelegenheit ausweiteten und drohende Wolken sich über Balthasars Haupt zusammenzogen. Zu gemeinsamem Angriff einigten sich der Kurfürst von Sachsen, die beiden hessischen Landgrafen und anfänglich auch der Markgraf von Ansbach[7], der aber sofort wieder zurücktrat. Schon sprach man vom Einrücken der bewaffneten Macht,

[1] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 14.

[2] am 27. August 1573, bei Heppe, Restauration 32. [3] Ebd. 36.

[4] Schwarz, Zehn Gutachten 22. [5] Komp, Zweite Schule 23.

[6] Rhetius am 25. Januar 1574, bei Hansen, Rheinische Akten 668 f; Duhr I 764.

[7] auf einer Zusammenkunft am 14. September 1573 (Heppe a. a. O. 38), die bei Kurfürst August stattfand (Egloffstein, Fürstabt Balthasar von Dernbach 9 84). Über einen Leipziger Konvent der genannten Fürsten vgl. Nuntiaturberichte III LXXVII 288 305 345.

von gewaltsamer Vertreibung der Jesuiten, die als neue Sekte im Religionsfrieden nicht einbegriffen seien[1], von der Absetzung Balthasars und der Erhebung eines protestantischen Fürstabtes.

Am 21. Oktober 1573 traf eine Gesandtschaft der drei Fürsten in Fulda ein; für den Fall, daß der Abt die Freistellung der Augsburger Konfession und die Austreibung der Jesuiten verweigere, sollten die Gesandten zu Drohungen schreiten und unter Umständen bei Dechant und Kapitel die Wahl des jungen Pfalzgrafen Friedrich zum Fürstabt betreiben[2]. Der Abt antwortete am andern Tag, indem er Bedenkzeit forderte[3]. Ohne Erlaubnis des Landesherrn begaben sich dann die Gesandten aufs Rathaus und mahnten Rat und Zünfte zum Aushalten ‚bei der reinen Lehre', die protestantischen Fürsten würden ihnen Schutz gewähren[4]. Gegen den ausdrücklichen Einspruch des Abtes setzten sie sich ebenso auch mit den Rittern und dem Kapitel in Verbindung[5]. Ein besonderer Gesandter des Landgrafen Wilhelm, Johann Meckbach, mahnte die Bürger, die Hilfe des Landgrafen in Anspruch zu nehmen[6].

Natürlich wuchs jetzt den Stiftsherren und Rittern der Mut. Anfang November traten sie wiederum vor ihren Landesherrn. Allein die Domherren erhielten von neuem einen ernsten Verweis, den Rittern gegenüber, die noch einmal Ausweisung der Jesuiten und einen neugläubigen Prediger forderten, erklärte der Fürstabt sich einverstanden, den ganzen Streit dem Kaiser und dem Reichskammergericht zur Entscheidung zu unterbreiten[7]. Das Kapitel suchte sich nun auf anderem Wege zu helfen, indem es, als Mitregent des Stiftes, auf eigene Hand den Jesuiten einen Ausweisungsbefehl zusandte[8].

In seiner Bedrängnis blieb jedoch Balthasar nicht ohne Unterstützung.

Durch Vermittlung eines Freundes erging bereits am 13. November 1573 vom Reichskammergericht zu Speier ein kaiserliches Mandat zu seinen Gunsten[9];

[1] Ebd. 331 f.

[2] Instruktion der Gesandten vom 24. September 1573, bei Heppe a. a. O. 199 ff. Der sächsische Kurfürst war jedoch in Wirklichkeit nicht so eifrig in der fuldischen Sache, wie er sich den Anschein gab (Moritz 413 Anm. 415; Nuntiaturberichte III 266 323). Landgraf Wilhelm war auch aus politischen Gründen Gegner des Abtes; s. Graziani an Galli am 20. Januar 1574, bei Theiner I 412.

[3] Bericht der Gesandten vom 24. Oktober 1573, bei Heppe a. a. O. 203—209. Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 15 f.

[4] Bericht bei Heppe a. a. O. 209—211. [5] Ebd. 211—221. [6] Ebd. 45.

[7] Komp a. a. O. 15—18. Duhr I 130. Supplik des Kapitels vom 3. November 1573, bei Heppe a. a. O. 222—225.

[8] vom 6. November 1573, bei Schannat a. a. O. 363 f (Auszug); Heppe a. a. O. 231—234. Über die Antwort der Jesuiten, vom 12. November, s. Duhr I 130. Ein Trostschreiben des Ordensgenerals an Thyräus, vom 16. Februar 1574, bei Reiffenberg, Historia S. I. ad Rhenum inferiorem, Köln 1764, 135.

[9] Schannat a. a. O. 364 ff. Komp a. a. O. 19.

Albrecht V. versicherte den Fürstabt seiner Hilfe[1] und empfahl ihn ebenso wie der Erzherzog von Tirol und der Erzbischof von Mainz dem Kaiser[2]. Besonders aber trat Gregor XIII. für den Bedrängten ein. Balthasar hatte seine Vermittlung angerufen[3]; der Papst, so wünschte er, möge ihm zweierlei erwirken: ein kaiserliches Verbot an die Fürsten, in seine Regierung sich einzumischen und unter dem Vorwand der Religion in sein Fürstentum einzufallen, und ferner eine kaiserliche Erklärung, daß ihm das Recht über die Religion in seinem Gebiet zustehe, und daß die Jesuiten, weil vom Papst und dem Trienter Konzil bestätigt, im Religionsfrieden einbegriffen seien. Außerdem möge der Papst das fuldische Kapitel zum Gehorsam ermahnen. Gregor XIII. willfahrte dieser Bitte am 13. Februar 1574 durch zwei Schreiben, an den Kaiser[4] und an die Domherren von Fulda[5]. Von neuem wandte er sich am 3. April an die bedeutenderen katholischen Fürsten Deutschlands, damit sie beim Kaiser für den Abt einträten, so an die Herzöge von Tirol[6], Steiermark[7] und Bayern[8] und an die drei geistlichen Kurfürsten[9]. Auch den neuen König von Polen, der auf der Durchreise nach seinem Königreich Fulda berührt hatte[10], bat er, bei den protestantischen deutschen Fürsten sich des Fürstabtes anzunehmen[11]. Es sei widersinnig und gegen die Reichsgesetze, ließ Gregor unter demselben Datum an Portia schreiben[12], daß der eine Fürst den andern hindern wolle, im eigenen Haus, wie es ihm gefalle, zu leben und jene Ordensleute um sich zu haben, die ihm beliebten; nicht einmal bei den Türken sei so etwas verboten.

Mit der Entscheidung des Kammergerichts war nun freilich der Friede noch lange nicht hergestellt. Landgraf Wilhelms Gesandter Johann Meckbach erschien von neuem in Fulda[13]; er sollte dem Kapitel anheimstellen, ob man nicht den Abt als wahnsinnig absetzen und an seine Stelle den Dechanten oder den jungen Pfalzgrafen bringen könne. Balthasars Rechtfertigungsschreiben an den Kurfürsten von Sachsen[14] und an die beiden Landgrafen[15] erfuhren schroffe Zurückweisung[16]. August von Sachsen sandte Balthasars Schreiben an Landgraf Wilhelm und gab diesem den Rat, das Kapitel zur Ausweisung der Jesuiten aufzufordern und für 500 bis 1000 Pferde zur Unterstützung der Domherren zu sorgen[17]. Auch aus Speier wurde von Truppenaushebungen für einen Zug gegen die geistlichen Fürsten gemeldet; mit Fulda werde man den Anfang machen. Der Abt, so riet man von dort, möge das Fürstentum seinem Bruder übergeben und verkleidet nach Köln entfliehen[18].

[1] am 27. November 1573, bei Heppe, Restauration 238 ff.

[2] Albrecht am 22., Ferdinand am 30., Maximilian II. (an den Mainzer Erzbischof) am 24. Januar 1574, bei Theiner, Schweden II, Urkunden 289 f.

[3] am 28. Dezember 1573, bei Theiner I 92. [4] Ebd. 256.

[5] bei Schwarz, Gropper 121. [6] bei Theiner I 256 f.

[7] bei Schwarz a. a. O. 133. [8] Duhr I 131. [9] Schwarz a. a. O. 134.

[10] Schannat, Historia. Cod. Prob. 479. [11] Schwarz 133.

[12] Galli an Portia am 3. April 1573, Nuntiaturberichte III 401 f.

[13] am 14. Januar 1574, Heppe a. a. O. 54 f.

[14] vom 4. Dezember 1573, ebd. 49.

[15] Überbracht durch den Gesandten Johann Klinghard, der am 12. Januar 1574 in Kassel, am 17. in Marburg eintraf. Ebd. 58 f.

[16] Antwort des Sachsen, vom 18. Dezember 1573, ebd. 52 Anm.

[17] Ebd. 53.

[18] Lopperz am 11. Februar 1574 (Hansen, Rheinische Akten 672).

Kurz nachher ließ indes Maximilian II. am 1. März 1574 vier Mandate zum Schutz des Fürstabtes ausgehen[1]: an die drei fürstlichen Bedränger Balthasars, an die Ritterschaft zu Fulda[2], an den dortigen Magistrat[3] und an das Kapitel. Die kaiserlichen Erlasse hatten jedoch zunächst nur neue Zornausbrüche zur Folge. Um den Kaiser auf ihre Seite zu ziehen, sandten ihm die drei fürstlichen Widersacher Balthasars ein gemeinsames Schreiben[4], dem die Bürgerschaft beitrat, während die Ritter den Beschluß faßten, sich ans Kammergericht zu wenden[5].

Allein in einer Beziehung übten nun doch die Schreiben des Papstes und des Kaisers eine sehr folgenreiche Wirkung: die Stiftsherren sagten sich nämlich von den Rittern los, traten auf die Seite des Abtes und bezeichneten ihren früheren Standpunkt wie die Gründe, mit denen sie ihn verteidigt hatten, als verfehlt[6]. Ausführlich sprachen sie sich namentlich aus über die Geltung der damals zuerst auftauchenden Ferdinandeischen Deklaration, einer Ergänzung zum Augsburger Religionsfrieden[7], der sie jede Rechtskraft bestritten, auch für den Fall, daß sie echt sei. Landgraf Wilhelm von Hessen war es, der in dem von ihm verfaßten Schreiben der drei protestantischen Fürsten diese bisher so gut wie völlig unbekannte Erklärung hervorgezogen hatte; nach ihr waren die nicht reichsunmittelbaren Ritterschaften, Städte, Kommunen bei der Augsburger Konfession zu belassen, wenn sich deren Gebrauch schon lange vor dem Jahre 1555 bei ihnen nachweisen ließ.

War der Rücktritt des Fuldaer Kapitels ein Schlag für die neugläubige Partei, so nicht minder die Antwort, durch welche der Kaiser die Beschwerden der Bürgerschaft ablehnte[8]. So schienen sich also für den Fürstabt die Dinge günstig zu gestalten. Ende März 1574 gab man sich der Hoffnung hin, die Fuldaer Wirren seien überwunden[9], Mitte April meinte ein Schreiben aus Würzburg, die Frömmigkeit und Standhaftigkeit des Abtes werde in Deutschland reiche Früchte bringen, die leere Furchtsamkeit anderer Fürsten beschämen und sie ebenfalls zum Eintreten für die Kirche anregen[10].

Abt Balthasar ging denn auch unbeirrt voran. Am 27. März 1574 ließ er den Zünften geradezu ankündigen, alle sollten auswandern, die nicht katholisch werden

---

[1] Heppe a. a. O. 60. Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 20 f.

[2] Heppe a. a. O. 235—237. [3] Schannat a. a. O. 430 f.

[4] Entworfen von Landgraf Wilhelm Anfang April, abgesandt am 1. Mai 1574, abgedruckt in der Zeitschrift des Vereins für hessische Gesch. N. F. II (1869) 187 ff. Vgl. Heppe a. a. O. 62. [5] Ebd. 61 ff.

[6] Ihre Erklärung, vom 18. Juni 1574, ebd. 65—70. [7] Ebd. 67 f.

[8] am 3. Juli 1574, ebd. 73; Abdruck in der Zeitschrift des Vereins für hessische Gesch. II 94 ff.

[9] Hansen a. a. O. 677.

[10] Der Jesuit Thyräus an L. Kessel am 15. April 1574, Nuntiaturberichte III 409 A. 2 (in der letzten Zeile sedari statt sectari zu lesen).

wollten[1]. Nach dem Eintreffen der kaiserlichen Entscheidung drohte er den Rittern ein gleiches an und verbot die Kommunion nach lutherischer Weise in Stadt und Land[2]. Im Juni des Jahres erhielten wiederum neugläubige Diener und Beamte ihre Entlassung[3]. Da in den Eingaben und Beschwerden der Ritter und der Bürger beständig behauptet wurde, in Fulda bestehe die Augsburger Konfession schon seit Jahrzehnten zu Recht, so lud Balthasar am 13. August 1574 Bürgermeister und Rat aufs Schloß und fragte sie einzeln aus, wie sie denn diese Behauptung beweisen könnten. Die meisten wußten gar nichts zu sagen. Da legte ihnen der Abt am 20. August ihre eigenen Bittschriften vor und zeigte ihnen daraus, daß sie immer wieder um einen neugläubigen Prediger gebeten, also einen solchen nie besessen hätten. Am 15. und 16. Oktober wiederholte er diese Darlegung auch vor den Zünften[4]. Unter den damaligen Umständen hatte sie für Fulda ihre besondere Bedeutung: war dort die Augsburger Konfession nie in rechtlicher Übung, so konnte man sich auch nicht auf die Erklärung Ferdinands I. zum Augsburger Religionsfrieden berufen.

Allein mit Beweisen ließ sich die Bewegung nicht mehr zurückdämmen. Die Ritter wandten sich noch einmal an ihren Fürsten und erhoben Einspruch gegen die Drohung mit Ausschaffung aus dem Lande[5]. Balthasar verwies sie auf den Rechtsweg. In der Verlegenheit, sich dafür eine Handhabe zu schaffen, griffen die Ritter nun doch wieder auf die Ferdinandeische Erklärung zurück und verlangten[6], gleich ihren Eichsfelder Standesgenossen, deren Bestätigung von dem Kurtage, der sich 1575 in Regensburg zur Wahl des künftigen Kaisers versammelt hatte. Der Kurtag verwies schließlich die Sache an den Regensburger Reichstag des folgenden Jahres, auf dem die Ritter und Bürger von Fulda wiederum mit einer langen Reihe von Beschwerden gegen ihren Landesherrn erschienen[7]. Doch eine Verhandlung darüber war nicht mehr nötig, denn inzwischen kam es in Fulda zur offenen Empörung.

Im Jahre 1575 hatte sich Balthasar neuerdings mit seinem gewöhnlichen Eifer der Reform gewidmet. Im Februar des Jahres kam Nikolaus Elgard, der Gefährte des Nuntius Gropper, auch nach Fulda. Schon im Juni des Vorjahres war er dort gewesen, und während seiner Anwesenheit hatten die Stiftsherren ihr Absageschreiben an die Ritter übersandt; zur Entschuldigung

[1] Heppe, Restauration 61.

[2] Ebd. 73. Einspruch der Ritter dagegen vom 7. Oktober 1574 und Antwort des Abtes vom 17. Februar 1575 ebd. 74 f.

[3] Ebd. 71. Lopperz am 18. Juli 1574, bei Hansen, Rheinische Akten 691.

[4] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 23 ff.

[5] am 7. Oktober 1574, Heppe a. a. O. 74.

[6] durch Eingabe vom 5. September 1575 nach Heppe a. a. O. 76, vom Oktober nach Komp a. a. O. 25. Über Heppes Darstellung der fuldisch-eichsfeldischen Beschwerden und der Deklarationssache auf dem Kurtag S. 95 f vgl. das (abfällige) Urteil von Moritz 151 A. 8.

[7] Gedruckt bei Heppe a. a. O. 111—120. Vgl. Moritz 265 A. 3.

ihres bisherigen Verhaltens wiesen sie damals durch den Dechanten auf die Gefahr des völligen Untergangs hin, der dem Fürstentum von seiten der Neugläubigen drohe, sie hätten deshalb den Abt von übereilten Schritten zurückhalten wollen[1]. Bei seiner zweiten Anwesenheit verhandelte Elgard eingehender mit Abt und Kapitel.

Ein Haupthindernis der Reform lag darin, daß man von manchen Orten des Fürstentums nicht wußte, zu welcher Diözese sie eigentlich gehörten. Der Abt hatte deshalb dem Kapitel vorgeschlagen, entweder solle man das ganze Ländchen einem benachbarten Bistum einverleiben, oder Fulda zu einem eigenen Bistum erheben, oder das bisherige Verhältnis beibehalten, aber die Zustände gründlich reformieren. Elgard meinte, es werde von Vorteil sein, dem Abt eine gleichsam bischöfliche Regierungsgewalt für sein Fürstentum zu verleihen[2]; man könne ihn auf etwa sechs bis sieben Jahre zum päpstlichen Delegaten ernennen, andernfalls müßten die Oberhirten von Mainz und Würzburg einen eigenen Offizial für Fulda mit den entsprechenden Vollmachten bestellen[3]. Im übrigen empfahl Elgard den dritten Vorschlag, die durchgreifende Reform des Bestehenden. Für das Kapitel liege diese in der Rückkehr zur Regel des hl. Benedikt, vom Tragen des Ordenskleides könne man der Häretiker wegen absehen. Die Stiftsherren gaben indes Elgard auf diese Vorschläge gar keine Antwort; sie erklärten dem Abt, sie hätten bei ihrem Eintritt in den Orden die jetzige Lebensweise vorgefunden und nur darauf sich verpflichtet, alte Gewohnheiten müsse man festhalten[4].

Elgard hatte immerhin so viel erreicht, daß die Stiftsherren sich ihrer Aufführung zu schämen anfingen; wirkliche Abhilfe konnte nur von Rom kommen. Seine Ratschläge sandte also Elgard jetzt dorthin. Vor allem mahnte er, man solle die Hoffnung nicht aufgeben; durch das beständige Drängen und Mahnen werde immer etwas erreicht. Dann möge der Papst ein Breve an die Stiftsherren richten und sie selbst zu Reformvorschlägen auffordern[5]. Elgard war bei diesem Rat von dem Hintergedanken geleitet, daß die Stiftsherren aus Scham manche Mißbräuche sofort selber abstellen würden, nur um sie in Rom nicht eingestehen zu müssen[6]. Ferner empfahl er, einen eigentlichen Nuntius mit größeren Vollmachten nach Fulda abzusenden; auch möge der Abt einige junge Adelige bei den Jesuiten und im Deutschen Kolleg erziehen lassen. Sei durch diese das Kapitel ergänzt und erneuert, so werde sich alles andere von selbst ergeben.

In Rom ging man durchaus auf Elgards Vorschläge ein[7]. Die Nachricht, daß der Papst einige junge Leute aus dem Gebiet von Fulda ins Deutsche Kolleg zu Rom zulassen wolle, nahm Balthasar mit großer Freude auf[8].

Elgard hatte in Rom Milde gegen die Stiftsherren empfohlen, denn man werde sie sonst auf die Seite der aufrührerischen Bürger und der zügellosen

[1] Gropper an Galli am 15. August 1574, bei Theiner I 213. Elgard an Madruzzo am 31. Juli 1574, bei Schwarz, Gropper 171.

[2] Elgard an Galli am 9. März 1575, bei Theiner II 75.

[3] Elgard an Galli am 19. Oktober 1575, bei Schwarz a. a. O. 326 f.

[4] Theiner II 76. [5] Ebd. [6] Gropper an Galli am 15. August 1574, ebd. I 213.

[7] Breven an den Abt und das Kapitel, vom 7. Mai 1575, bei Schwarz a. a. O. 284.

[8] Elgard am 17. Februar 1575, ebd. 258. Vgl. Steinhuber I 221 f.

Ritter hinübertreiben[1]. Auch wurde der Abt von manchen andern Freunden gewarnt, zu viel auf einmal zu verlangen[2]. Wie wenig aber Balthasar von Schwierigkeiten sich schrecken ließ, konnte Elgard nach wenigen Monaten bei seinem dritten Besuch in Fulda erfahren. In der Nähe des Fürstentums hausten damals Söldnerbanden, die sich für die Hugenottenkriege hatten anwerben lassen und gegen den Abt wegen seiner ‚jesuitischen Reformen' Drohungen ausstießen. Trotzdem fuhr Balthasar nicht nur fort mit dem Bau des Jesuitenkollegs, sondern arbeitete gerade um die damalige Zeit mit Eifer daran, dem Schandleben der Kapitulare ein Ende zu machen[3]. An seinem Hof war kaum noch ein Neugläubiger geduldet, wer das Tridentinische Glaubensbekenntnis nicht ablegen wollte, wurde entlassen[4].

Als im Januar 1576 Balthasar Schritte tat, um das Stift wieder mit tüchtigen Mönchen zu bevölkern, forderte er für deren Unterhalt wie für die Errichtung der nötigen Baulichkeiten Beiträge vom Kapitel. Die Stiftsherren wendeten ein, die vorhandenen Einkünfte reichten dazu nicht aus. Da erklärte sich der Abt bereit, die Verwaltung des Vermögens selbst zu übernehmen, verlangte deshalb Einsicht in die Rechnungen und ließ endlich den Verwalter, der sie ihm verweigerte, ins Gefängnis werfen[5]. Schritte gegen die Unsittlichkeit der Stiftsherren folgten. Von seinem Vorhaben, die Dirnen sämtlich mit Ruten aus der Stadt peitschen zu lassen, brachte man Balthasar noch ab; aber wenigstens des Dechanten ‚schöne Maid' ließ er auf offener Landstraße verhaften und gab ihr die Freiheit nur gegen das eidliche Versprechen wieder, daß sie das Stift nie mehr betreten wolle[6].

Es trat nun ein, was Elgard befürchtet hatte: das Kapitel machte von neuem gemeinsame Sache mit der Ritterschaft.

Die Ritter waren gegen Balthasar noch besonders aufgebracht, weil er nicht wenige früher ihnen verpfändete Herrschaften wieder einlöste, und zwar nur um den geringen Pfandschilling, um den sie vor langen Jahren verpfändet wurden. Dazu trat Balthasar entschieden den Bemühungen der Ritter entgegen, mit Hilfe ihrer reichsunmittelbaren Standesgenossen in Franken sich ebenfalls die Reichsunmittelbarkeit zu erwerben und dadurch Balthasars Oberherrlichkeit abzuschütteln[7].

Wie die Stiftsherren und Ritter, so war auch die Bürgerschaft durch neue Maßregeln des Abtes gereizt. Er beanstandete die Wahl eines eifrigen Neugläubigen zum Stadtschreiber und forderte dem Rat die Stadtschlüssel ab[8]. Der Besuch des protestantischen Gottesdienstes auf dem Lande wurde verboten[9], eine Verordnung

---

[1] Theiner II 76. [2] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 106 f.
[3] Elgard an Galli am 10. August 1575, bei Schwarz, Gropper 301.
[4] Ein Unbekannter an Elgard am 3. Dezember 1575, ebd. 332.
[5] Komp a. a. O. 107. [6] Ebd. 108. [7] Ebd. 109 f.
[8] Ebd. 111. Heppe, Restauration 117.
[9] Egloffstein, Fürstabt Balthasar von Dermbach 32.

vom 27. Dezember 1575[1] befahl den Hausvätern und Bürgern, an Sonn- und Festtagen samt ihrem Gesinde dem katholischen Gottesdienst anzuwohnen. Der Streit über eine neue Stadtordnung trug den beiden ältesten Bürgermeistern eine vierzehntägige Haft ein[2].

So reifte denn bei den Rittern und Stiftsherren allmählich der Gedanke, den Abt abzusetzen und das Stift einem Administrator in die Hand zu spielen. Die Verbindung der Unzufriedenen mit den fränkischen Rittern läßt es begreiflich erscheinen, daß sie in dieser Absicht mit dem mächtigen Nachbarn, dem Bischof Julius von Würzburg, anknüpften, dem ohnehin in geistlicher Beziehung der größere Teil des Stiftes unterstand und der bis dahin in seinem eigenen Fürstentum Ostfranken die Protestanten wenig behelligt hatte. Schwerer verständlich ist es, wie Bischof Julius sich auf einen solchen Antrag einlassen konnte. Er selbst hat einige Monate später dem Papst gegenüber sich zu rechtfertigen gesucht. Es habe ihn, so sagte er[3], die Besorgnis geleitet, das Fürstentum Fulda möchte ganz in die Hände der Häretiker gelangen; wäre er nicht eingeschritten, so wäre es jetzt bereits in ihrer Gewalt. Eine solche Gefahr bestand ohne Zweifel; daß Bischof Julius nicht einverstanden sein konnte mit dem Vorgehen Balthasars, das in allem das gerade Gegenbild des seinigen war, liegt wohl ebenfalls auf der Hand. Hätte er nicht zugegriffen, so würden die Verschworenen einen andern Administrator, dann aber einen neugläubigen gefunden haben, in Fulda wäre es mit der alten Religion zu Ende, in Würzburg wäre sie sehr gefährdet gewesen. Man mag deshalb die Handlungsweise des großen Würzburgers einigermaßen begreiflich finden, eine Makel auf seinem Andenken wird sie aber immer bleiben[4].

Schon früh hatten die Ritter mit Julius von Mespelbrunn angeknüpft. Als die Streitigkeiten zwischen Abt und Kapitel immer verwickelter wurden, schlug Balthasar schiedsrichterlichen Spruch vor, etwa durch die Kurfürsten von Trier und Mainz. Allein das Kapitel wollte als Richter nur den Würzburger allein oder das ganze römische Reich, und Balthasar erklärte sich zuletzt damit einverstanden[5].

[1] Veröffentlicht am 1. Januar 1576, gedruckt bei Heppe a. a. O. 106 A. 2, vgl. 116; Schannat, Dioecesis 368 (mit dem unmöglichen Datum 27. Juli 1576).

[2] am 27. März 1576, Heppe a. a. O. 119.

[3] am 17. Juli 1576, bei Theiner II 192. Noch 1582 sagte Julius zu Madruzzo, er sei sicher, daß der Abt niemals Adel und Volk von Fulda werde regieren können, daraus aber würden sich Verlegenheiten auch für die Nachbarländer ergeben (Madruzzo an Galli am 4. August 1582, Nuntiaturberichte II 493, vgl. III 39 f). Wegele (Gesch. I 161) urteilt: ‚Anlangend die Motive ..., so wird der eine von ihm vorgetragene Rechtfertigungsgrund, daß er das Stift Fulda infolge der ja nicht von ihm hervorgerufenen innern Verwicklung nicht habe in die Hände der Gegner fallen lassen wollen, mit Fug für mehr als bloß einen Vorwand gehalten werden müssen: denn, das wird man zugeben müssen, eine solche Möglichkeit lag nahe genug.‘

[4] Komp a. a. O. 117 ff.

[5] Ebd. 108. Heppe a. a. O. 135 A. 1. Nuntiaturberichte II 33.

Julius ließ den Vorschlag machen, die beiden Prälaten von Würzburg und Fulda sollten sich gegenseitig zu Koadjutoren mit dem Recht der Nachfolge ernennen. Balthasar lehnte den seltsamen Plan ab. Nun fanden geheime Zusammenkünfte der Stiftsherren und Ritter mit dem Würzburger Domdechanten Neidhardt von Thüngen und einigen fränkischen Adeligen statt, und am 6. Mai kam der Entschluß zustande, durch eine Abordnung von drei Rittern und zwei Stiftsherren mit dem Bischof über die Annahme der Koadjutorwürde zu unterhandeln [1].

Den Verschworenen wurde die Ausführung ihres Planes dadurch bedeutend erleichtert, daß Balthasar sich am 1. Mai 1576 nach der zweitgrößten Stadt seines Gebietes, nach Hammelburg, in die unmittelbare Nähe des Würzburger Gebietes, begab. In Hammelburg war seit 1553 kein katholischer Priester mehr gewesen; Balthasar ließ dort zum erstenmal wieder Messe lesen, was ohne Widersetzlichkeit des Rates nicht abging. Am 8. Juni erklärte er jedoch den Bürgern, er wolle sie nicht in der Ausübung ihrer Religion hindern, doch solle in Hammelburg fortan ein ständiger katholischer Gottesdienst eingerichtet werden. Dem katholischen Priester werde er empfehlen, die Augsburger Konfession nicht anzufeinden, aber er erwarte von den Prädikanten die gleiche Rücksicht auf den alten Glauben [2].

Unterdessen erhielt Balthasar eine schlimme Nachricht nach der andern. Bischof Julius, den er über seine Verhandlungen mit Fulda zur Rede stellte, gestand am 13. Juni offen, er habe, um die Gefahr für den Abt zu mindern, die Koadjutorwürde angenommen. Bald darauf erfuhr Balthasar, die Ritter, Stiftsherren und Städte hätten am 17. Juni öffentlich erklärt, sich einen neuen Herrn wählen zu wollen. Trotzdem mochte der Abt keine Gegenmaßregeln treffen; ja als die Meldung kam, die Verschworenen seien mit hundert Pferden nur mehr zwei Stunden vor der Stadt, wies er auch jetzt noch den Rat zu schleuniger Flucht mit der Bemerkung zurück, die Heranrückenden seien ja sämtlich durch ihren Treueid gebunden [3].

Am 20. Juni zogen die Rebellen in Hammelburg ein, legten eine lange Liste von Beschwerden vor und drohten mit der Wahl eines Koadjutors [4]. Dem Bischof Julius, der seinen Besuch angekündigt hatte, ritt Balthasar am Nachmittag des folgenden Tages, des Fronleichnamsfestes, freundschaftlich entgegen; durch die Mahnung eines Getreuen, lieber sofort nach Regensburg zum Reichstag zu reiten, ließ er sich auch jetzt noch nicht in seinem Vertrauen auf den Bischof beirren [5].

Am Freitag kam dann die Rebellion zum offenen Ausbruch. Ohne Anmeldung drangen die Verschworenen beim Abte ein, forderten seine Zustimmung zur Abdankung und trugen dem Bischof, der mit Einwilligung Balthasars zugegen war, förmlich die Koadjutorwürde an. Schon versagte man dem

[1] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 111.

[2] Ebd. 111—117. Heppe, Das evangelische Hammelburg und dessen Untergang durch das Papsttum, Wiesbaden 1862, 82—131. [3] Komp a. a. O. 121 f.

[4] Komp a. a. O. 123. Heppe, Restauration 140 f.

[5] Komp a. a. O. 124.

Abt seine Titel, alles war erfüllt von Geschrei und Tumult, aber einstweilen blieb der so hart Bedrängte noch fest[1]. Nun versuchte man andere Mittel. Am Samstagmorgen, bald nach Mitternacht, entstand wiederum großer Lärm; der Würzburger Marschall stieg durch ein Fenster in die Wohnung des Abtes ein, das Tor wurde geöffnet, die Sturmglocke geläutet, das Gesinde des Landesfürsten wurde entwaffnet, der ihn begleitende Jesuit mißhandelt. Den ganzen Tag über setzte man dann dem Abt mit scharfen Drohungen zu: ‚Wenn euer Herr nicht einwilligt, so wird es heißen: Friß Vogel oder stirb'; wenn sie noch einmal wiederkommen müßten und der Abt nicht willfährig werde, so wollten sie ihn in so viel Stücke zerhauen, als er Blutstropfen in den Adern habe[2], sie wollten ihn niederschlagen wie einen tollen Hund[3]. Am Abend des Tages ließ sich Balthasar wirklich dazu herbei, ein bereitgehaltenes Schriftstück zu unterzeichnen und die Administration des Stiftes an Bischof Julius abzutreten. Am Sonntag wurde die Bürgerschaft von ihrem neuen Herrn in Pflicht genommen, am folgenden Mittwoch fand im Beisein des Abtes und des Bischofs die Huldigung in Fulda statt, nachdem vorher in der Kirche der neue Administrator in kanonischer Form gewählt und installiert worden war[4].

Balthasar begab sich zunächst nach Neuhof. Dort trafen ihn seine beiden Brüder und sein Kanzler Winkelmann, die vom Regensburger Reichstag zurückkehrten und die Kunde mitbrachten, der Kaiser habe durch scharfe Erlasse vom 28. Juni 1576 bereits die Wiedereinsetzung des Abtes angeordnet; die kaiserlichen Kommissäre seien zugleich mit ihnen von Regensburg aufgebrochen und befänden sich bereits in Würzburg[5]. Noch am 3. Juli hatte Balthasar einen Bericht an Ludwig von Hessen unterschreiben müssen, worin von seiner Abdankung im Sinne seiner Widersacher Nachricht gegeben wurde[6]; jetzt brachte man ihn nicht mehr dazu, unter ein ähnliches Schreiben an den Papst[7] ebenfalls seinen Namen zu setzen, obschon er tatsächlich noch immer in der Hand seiner Gegner war. Am 12. Juli entzog er sich ihnen durch die Flucht auf Mainzer Gebiet, wo er in einem Schlößchen bei Hausen Unterkunft fand[8]. Von dort wandte er sich klagend an den Papst[9].

[1] Ebd. 125 f. [2] Ebd. 129.

[3] Vgl. Balthasars Schreiben an den Papst vom 1. August 1576, wo Schilderung der Vorgänge, bei Theiner II 191, und Egloffstein, Fürstabt Balthasar von Dermbach 41 f.

[4] Komp a. a. O. 129—133. [5] Ebd. 187 f. Egloffstein a. a. O. 48.

[6] Abdruck bei Heppe a. a. O. 275 ff.

[7] Abdruck bei Schannat, Dioecesis 10 ff.

[8] Komp a. a. O. 189. Am 4. August widerrief er dort sein Schreiben an den Landgrafen. Heppe a. a. O. 281 f.

[9] am 1. August 1576, bei Theiner II 190; Schannat, Hist. 269 f.

Natürlich gingen die Hammelburger Vorgänge vor allem Gregor dem XIII. tief zu Herzen[1].

Die Gewalttat war eben, wie der kaiserliche Kanzleisekretär Erstenberger sich ausdrückt, ein rechter Wegweiser, ‚wie man die Geistlichen austilgen und fressen soll'[2]; wurde nicht strenge Sühne gefordert, so fand sie Nachahmung, und dann war es mit Gregors XIII. Reformplänen für Deutschland zu Ende. Wie Giovanni Delfino sechs Tage nach dem Ereignis schrieb, gehörte der Fall zu den wichtigsten, die in diesen Zeiten vorkommen konnten, nicht nur der Person des Abtes wegen, sondern auch wegen der schlimmen Folgen und des Übermutes, der die Gegner erfassen würde, wenn solche Ungebühr nicht eine gerechte und rasche Strafe fände[3]. Ähnliche Äußerungen trifft man viele im Briefwechsel der römischen Kreise[4]. Gregor XIII. forderte daher auf das entschiedenste die Wiedereinsetzung des Abtes. Am 3. September sandte er einen eigenen Kurier mit fünf Breven für den Kaiser, für Bischof Julius, den Erzbischof von Mainz, den Bayernherzog und das Fuldaer Kapitel[5]; und nachdem Balthasars Schreiben eingetroffen war, ergingen am 15. September wiederum neue Breven an Maximilian II., an den Würzburger, an den Kurfürsten von Mainz, an Erzherzog Ferdinand von Tirol und an Balthasar selbst[6]. Das Breve an Bischof Julius drohte ihm mit dem Kirchenbann[7]. Morone hatte sich übrigens sofort nach den Hammelburger Vorgängen an den Bischof Julius mit Vorstellungen gewandt[8]. Allerdings aber wird in Rom auch bereits die Möglichkeit ins Auge gefaßt, daß Balthasars Wiedereinsetzung sich als unausführbar erweisen könne; dann sollte Bischof Julius bis zur endgültigen Ordnung der Sache einstweilen das Stift in die Hände eines Dritten übergeben, der von Morone zu bezeichnen sei; dadurch werde auch dem Würzburger ein ehrenvoller Rückzug eröffnet[9].

Die kaiserlichen Erlasse über die Wiedereinsetzung des Fürstabtes kamen nicht zur Ausführung. Bischof Julius erklärte, ohne richterlichen Spruch könne er sein wohlerworbenes Recht auf das Stift nicht preisgeben[10]; die fuldischen Ritter und Stiftsherren verweigerten den Gehorsam[11]; die fränkische Ritter-

---

[1] S. Sta ha questo fatto molto a core (Galli am 11. August 1576, Nuntiaturberichte II 118); una causa che preme a N. S. quanto meritamente deve (Galli am 18. August 1576, ebd. 129). [2] 28. Juli 1576, bei Moritz 414 A. 2.

[3] An Galli, Regensburg 1576 Juni 29, Nuntiaturberichte II 66.

[4] Ebd. 94 122.

[5] Galli an Morone am 4. September 1576, ebd. 147. Das Breve an Maximilian II. bei Theiner II 193.

[6] Galli an Morone am 15. September 1576, Nuntiaturberichte II 149. Die Breven an Julius und Balthasar bei Theiner II 193 f, das an den Kaiser bei Schannat, Hist. 270 f, das an Julius auch bei Schannat, Dioecesis 368.

[7] Es blieb aber Morone überlassen, ob er es absenden wolle oder nicht (Nuntiaturberichte II 149). Am 31. Oktober war es in der Hand des Bischofs (Theiner II 197).

[8] am 27. Juni, Nuntiaturberichte II 114.

[9] Galli an Morone am 1. September 1576, Nuntiaturberichte II 145. Gregor XIII. an Bischof Julius am 15. September 1576, bei Theiner II 193.

[10] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 189 f.

[11] Egloffstein, Fürstabt Balthasar von Dermbach 53 f.

schaft wollte Balthasar als Nachbar nicht dulden[1]. Der Adel von Franken und Fulda aber konnte zusammen über 4000 Reiter aufbringen, weshalb der Kaiser auf seinem Befehl nicht bestehen durfte[2]. Auch Morone hielt das Breve mit der Drohung des Kirchenbannes für den Würzburger einstweilen zurück; in Deutschland, schrieb er[3], herrsche wenig Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl; er fürchtete sogar, der Würzburger könne zu den Protestanten hinübergetrieben werden, eine Befürchtung, die auch Balthasar später als grundlos bezeichnete[4].

Für Fürstabt Balthasar eröffneten sich jetzt trübe Aussichten. Von Anfang an hatte er sich auf Leiden gefaßt gemacht. Er werde Ambos, nicht Hammer sein müssen[5], äußerte er in gefährlicher Lage zu Elgard, und als nach seiner Gefangennahme der Jesuit Lopperz mit Tränen in den Augen sich nahte, tröstete ihn der Abt mit der Versicherung, er habe Gott oft um Prüfungen, und große Prüfungen zur Ehre Gottes und der Kirche gebeten[6].

Balthasars Leidensweg zog sich lange hin. Sechsundzwanzig Jahre mußte er auf seine Wiedereinsetzung warten und während dieser Zeit sozusagen von Tür zu Tür betteln gehen, um zu erlangen, was sein einfaches und klares Recht war. Aber der Vielgeprüfte harrte aus. Mit dem Einkommen, das der Hammelburger Vertrag ihm als Preis seiner Abdankung bestimmte[7], hätte er ein bequemes Leben führen können, allein er wies den Vertrag zurück und verurteilte sich dadurch selbst zum Verzicht auf fürstlichen Prunk, zu Demütigung und Kampf. Mehrere Jahre war er sogar ohne festen Unterhalt und mußte fremde Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, während sein Kapitel sich an den Stiftseinkünften wohl sein ließ und seinen Abt verhöhnte[8]. Ungebrochen durch Opfer und Entbehrung, nicht ermüdet durch die Kniffe der Prozeßkrämer und ihre endlosen Schreibereien, verteidigte Balthasar unentwegt seine Sache, die zugleich die Sache des ganzen katholischen Deutschlands war. Hatte er vorher sich nicht als Staatsmann gezeigt, so bewährte er sich jetzt als Charakter.

Nachdem die kaiserlichen Mandate sich als undurchführbar erwiesen hatten, legte Maximilian II. die Angelegenheit dem gerade versammelten Regensburger Reichstag vor[9]. Der Rat der Kurfürsten erklärte sich für den Abt, der Fürstenrat dagegen war geteilt. Auch unter den Katholiken nämlich hatte Bischof Julius ‚große Freunde', die ‚vielleicht mehr Rücksicht auf ihre Freundschaft als auf

---

[1] Morone an Galli am 9. August 1576, Nuntiaturberichte II 114. Vgl. Moritz 411 f 416 f.

[2] Morone an Galli am 10. Oktober 1576, Nuntiaturberichte II 166.

[3] Ebd. [4] Komp a. a. O. 198.

[5] se passurum, non percussurum. Elgard am 10. August 1575, bei Schwarz, Gropper 301.

[6] Komp a. a. O. 131. [7] Ebd. 129. Balthasar bei Theiner II 192.

[8] Balthasar an Gregor XIII. am 20. April 1576, Theiner II 301.

[9] Balthasar an Gregor XIII. am 10. November 1576, ebd. 194–196. Moritz 411–418.

die Gerechtigkeit nahmen'[1]. Sogar der Herzog von Bayern hatte für kurze Zeit sich vom Würzburger gewinnen lassen[2]. Die Neugläubigen waren im allgemeinen nicht gegen den Abt, der seit Ende August persönlich in Regensburg anwesend war[3]; sogar der eifrig lutherische Landgraf Wilhelm wollte lieber ihn als den mächtigen Julius zum Nachbar haben[4]. Unter der Bedingung, daß Balthasar die Augsburger Konfession freigebe, waren sie bereit, mit 18 Stimmen den Katholiken beizutreten und so eine Mehrheit für den Abt zustande zu bringen. Balthasar ließ sich aber auf den Handel nicht ein[5]. Bei dem Zwiespalt der Meinungen entschied zuletzt Maximilian II. am 5. Oktober, das Stift sei bis zum endlichen Ausgleich unter kaiserliches Sequester zu stellen.

Mit dem Regierungsantritt Rudolfs II. brachten die Verhandlungen über die Ausführung des kaiserlichen Dekrets weitere Schwierigkeiten für den Abt. Der neue Kaiser war auf seine Räte angewiesen; wie Balthasar stark vermutete, waren diese von seinen Gegnern bestochen und nicht geneigt, sich ihm günstig zu zeigen. Wünschte der Abt zum Administrator von Fulda seinen Metropoliten, den Erzbischof von Mainz, so hieß es, der Mainzer sei nicht unparteiisch, denn er habe ja dem vertriebenen Abt Unterkunft gewährt; schlug er die Kurfürsten von Köln und Trier vor, so antwortete man, sie seien zu weit entfernt. So hätte also die Wahl auf einen Protestanten oder einen Parteigänger des Würzburgers fallen müssen[6]. Sonst war es ferner bei Sequestrationen Brauch, daß die sequestrierten Güter dem Besitzer belassen wurden, mit der Auflage, für den Unterhalt des Administrators zu sorgen; Balthasar gegenüber wurde diese Sitte nicht eingehalten[7].

Als Administrator zog endlich am 12. März 1577 in Fulda der Deutschmeister Heinrich von Bubenhausen ein. Der Bischof verzichtete nunmehr auf den Treueid der Untertanen, behielt sich aber das Recht vor, die Beamten einzusetzen und sie sich eidlich zu verpflichten; das gewöhnliche Volk meinte noch immer, es sei dem Bischof untertan[8]. Bubenhausen zeigte sich in allem seinem Lehensherrn, dem Würzburger Bischof, günstig, dem Abt ungünstig. Noch lange mußte Balthasar sich bemühen, daß man ihm endlich einmal einen bestimmten Ort als Aufenthalt und den gebührenden Teil an den Einkünften des Stiftes als Einkommen anweise. Er fürchte sehr, schrieb er an den Papst, die Summe werde so bemessen werden, daß er seinen Getreuen nichts zu geben vermöge; um seine Sache zu betreiben, habe er nur einen Rat an den Kaiser abschicken können, denn persönlich in Wien sich einzufinden und dort als Fürst

[1] Morone an Galli am 7. Oktober 1576, Nuntiaturberichte II 166.

[2] Egloffstein, Fürstabt Balthasar von Dernbach 44 f (Albrechts Absagebrief an Julius ist vom 8. August, ebd. 50 A. 51. Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 119 f. Nuntiaturberichte II 114 122. Lossen in den Forsch. zur deutschen Gesch. XXIII 354.

[3] Moritz 415. [4] Ebd. 416 Anm.

[5] Theiner II 195. [6] Ebd. 196. [7] Ebd.

[8] Balthasar an Gregor XIII. am 8. und 20. April 1577, ebd. 298 f 300 f.

aufzutreten, erlaubten ihm seine Mittel nicht[1]. Gregor XIII. legte nun sein Fürwort für Balthasar ein[2] und erreichte, daß der Kaiser ihn wie den Bischof zu einer Besprechung nach Wien einlud[3].

Das Ergebnis der Zusammenkunft war für Balthasar ungünstig. Ein kaiserliches Dekret vom 4. Dezember 1577 verwies seine Sache an die richterliche Entscheidung und bestimmte ihm einstweilen aus den fuldischen Einkünften ein Jahresgehalt von 10000 Gulden und das Schloß Neuhof als Residenz[4]. Allein Balthasar erhielt weder die 10000 Gulden noch auch Neuhof, weil der Administrator Einsprache erhob; er mußte im Gebiet des Mainzer Erzbischofs zu Seligenstadt eine Zuflucht suchen[5], bis ihm 1578 Rudolf II. das Schloß Bieberstein bei Fulda mit Zins und Diensten anwies[6]. Noch viel härter mußte es ihm fallen, daß der Kaiser seine Sache dem Reichskammergericht übergab, an dem solche Prozesse sich jahrzehntelang ins Endlose weiterspinnen konnten[7]. Da er abwarten wollte, ob nicht Gregors XIII. Fürsprache[8] den Kaiser umstimme, und da außerdem der Papst ihm verboten hatte, sich weltlichen Richtern anzuvertrauen[9], so versuchte der Abt noch einmal, auf dem Weg der Verhandlung und durch Vergleich mit dem Würzburger zum Ziel zu gelangen. Aber diese Versuche, die seit 1578 durch den Mainzer Erzbischof vor dem Bischof von Speier, dann 1582 zu Mainz und auf dem Reichstag zu Augsburg unternommen wurden, schlugen sämtlich fehl[10]. So mußte denn doch im Jahre 1584 der Rechtsweg beschritten werden[11], der nach achtzehn Jahren weiteren Wartens endlich zum Ziele führte. Durch kaiserliches Dekret vom 7. August 1602[12] wurde Fürstabt Balthasar in alle Rechte und Würden wieder eingesetzt und seine Widersacher zum Schadenersatz verurteilt.

In all diesen Widerwärtigkeiten war des Abtes treueste Stütze der Papst. Wohl traten auch die drei geistlichen Kurfürsten wiederholt für ihn ein[13], aber vor allem wandte sich doch der so herb Bedrängte immer wieder nach Rom. Gregor XIII.

---

[1] Ebd. 299. [2] am 7. Juni 1577, ebd. 303. [3] Komp a. a. O. 195.

[4] Ebd. Vgl. Balthasar an Gregor XIII. am 26. Oktober 1577, bei Theiner II 305 f.

[5] Balthasar an Gregor XIII. am 16. Februar 1578, ebd. 383 f.

[6] Komp a. a. O. 200. [7] Ebd. 306 383.

[8] vom 14. Dezember 1577, ebd. 307.

[9] Gregor XIII. an Rudolf II. am 4. Februar 1584, bei Theiner III 542; an Balthasar am 27. Februar 1580 und 5. Februar 1584, ebd. 543.

[10] Komp a. a. O. 202—204.

[11] Komp a. a. O. 204 f. Aufsehen machte 1576 die Verteidigungsschrift des Kanzlers Winkelmann: Informatio iuris, ebd. 206. Gregor XIII. an Balthasar und an Julius am 9. September 1576, Balthasar an Gregor XIII. am 25. Oktober 1577, bei Theiner II 303 ff. [12] Schannat, Historia 431 f; Dioecesis 373.

[13] Vgl. die Schreiben bei Theiner II 302 f (von Balthasar am 4. Juni 1577 nach Rom übersandt) und in der Röm. Quartalschrift 1897, 431—445 (veröffentlicht von Ehses).

hörte, wie er selbst sagt[1], nicht auf, an den Kaiser zu schreiben[2]; er wandte sich öfters an den Würzburger Bischof[3], dem er wiederholt mit dem Kirchenbann drohte[4], oder suchte die Fürsprache anderer katholischer Fürsten zu erlangen. Kein Nuntius ging nach Deutschland, dem nicht die Angelegenheit des Abtes als eine Hauptsorge empfohlen ward[5]. Unzweifelhaft wäre ohne das beständige Drängen des Papstes und der Nuntien Balthasars Sache ganz verloren gewesen.

Die Neugläubigen im fuldischen Land hatten von der Vertreibung des rechtmäßigen Landesherrn nicht den Nutzen, den sie erhofft hatten. Anfangs freilich ging Bischof Julius gegen die Anhänger des Augsburger Bekenntnisses mehr als schonend vor.

Er habe, klagt Balthasar dem Papst[6], einen Neugläubigen zum Verwalter bestellt, die Katholiken würden bedrängt und wegen Kleinigkeiten ins Gefängnis geworfen, die vertriebenen Prediger kehrten zurück, die Dirnen würden zurückgerufen, auch diejenigen, die Urfehde geschworen hätten. Beamte, so wiederholte er später[7], die wegen Untreue von ihm beseitigt worden seien oder den neuen Lehren anhingen, würden jetzt befördert, die gelehrten und frommen Katholiken aber, die Balthasar mit vieler Mühe und großen Kosten von überallher berufen, seien in wenigen Monaten alle entfernt worden.

Indes Julius war doch weit entfernt, der Augsburger Konfession die rechtliche Geltung zu verleihen. Als in Hammelburg gleich nach Balthasars Gefangennahme derartige Anträge an ihn kamen, wußte er geschickt auszuweichen[8]. Dem Administrator Heinrich von Bubenhausen wurden ähnliche Wünsche vorgetragen; der Kaiser jedoch entschied, daß die Religion der Obrigkeit in Fulda maßgebend sei[9].

Das Jesuitenkolleg, die Zielscheibe so vieler Angriffe, blieb in Fulda bestehen und erweiterte sich noch immer mehr[10]. Im Jahre 1584 kam ein päpstliches Seminar für 40 adelige Zöglinge hinzu; der Jesuit Lopperz brachte die Anstalt dadurch zustande, daß er bei einer Anwesenheit in Rom Gregor dem XIII.

[1] an Balthasar am 11. November 1581, Theiner II 264.

[2] Siehe oben S. 559 und Schreiben vom 23. Dezember 1576, 5. April 1578, 11. November 1581, 4. Februar 1584, bei Theiner II 198 f 386, III 542.

[3] Siehe oben S. 556 und Schreiben vom 18. Dezember 1576 und 4. Februar 1584, bei Theiner II 199, III 542; Schannat, Historia 272 f. [4] Theiner II 193.

[5] Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 198. *Instruktionen für die kaiserlichen Nuntien Annibale di Capua, vom 7. Dezember 1576 (Var. polit. 129 p. 173, Päpstl. Geh.-Archiv), und Bonhomini, vom 30. September 1581 (Barb. p. 208, Vatik. Bibliothek). [6] am 1. August 1576, Theiner II 191.

[7] an Gregor XIII. am 20. April 1577, ebd. 300.

[8] Heppe, Das evangelische Hammelburg 154 ff.

[9] Heppe, Restauration 146—150.

[10] Duhr I 132. Lopperz an Gregor XIII. am 15. Dezember 1584, bei Theiner III 543. Vgl. Jahresbericht der Rheinischen Provinz vom 1. Januar 1577, bei Hansen, Rheinische Akten 713; Komp, Zweite Schule 26 f. Beglaubigung für Lopperz an den Papst, vom 27. Oktober 1583, bei Theiner III 417 f.

vorstellte, vom Adel Deutschlands hänge die Rückkehr der übrigen ab. Fürstabt Balthasar unterstützte die Jesuiten zu Fulda, sobald seine Einkünfte es ihm erlaubten[1]. Für das Seminar verwandte er sich in eigenen Briefen an Sixtus V. und Gregor XIV. Ein besseres Mittel, schreibt er, hätte für die Wiederbelebung des katholischen Glaubens nicht erdacht werden können als dieses Seminar, ‚denn das niedere Volk ist vom Adel so abhängig, daß es jede Religion, die vom Adel vertreten wird, sehr leicht und gern annimmt'[2].

Der Grund, weshalb die neue Lehre im Gebiet von Fulda so große Fortschritte machen konnte, wird durch diese Worte ebenso beleuchtet wie die Tatsache, daß sie bei den gewöhnlichen Leuten leicht wieder ausgerottet wurde. Sie wurzelte bei ihnen nicht tief im Herzen. Als Balthasar 1602 in sein Fürstentum zurückkehrte, fand er alle Bedingungen für die Wiederherstellung des alten Glaubens gegeben. Von den widerspenstigen Stiftsherren war im Vorjahr der letzte gestorben[3]; der Unterricht und die sonstige Tätigkeit der Jesuiten hatten das Kapitel erneuert und die frühere Religion zu neuem Ansehen gebracht[4]. In wenigen Jahren war das ganze fuldische Land im wesentlichen wieder katholisch[5].

5. Einen Freund und eine Stütze hatte der vielbedrängte Abt von Anfang an bei seinem Metropoliten, dem Erzbischof von Mainz, Daniel Brendel von Homburg, gefunden; gleich bei den ersten Schwierigkeiten, die sich gegen den Plan eines fuldischen Jesuitenkollegs erhoben, war Daniel ihm ermutigend zur Seite getreten[6]. Nicht lange dauerte es, und Daniel ahmte das Beispiel des reformeifrigen Abtes selber nach.

Auch in Mainz hatte die neue Lehre große Fortschritte gemacht, und unter dem eifrig katholischen Daniel wurden die Verhältnisse zunächst nicht anders. Mainz hat einen katholischen Fürsten, schrieb 1581 ein Augenzeuge, der Germaniker Robert Turner, aber die Regierung führen neugläubige Untertanen[7]. Aus Rücksicht auf die protestantischen Nachbarfürsten mußte der Erzbischof sogar an seinem Hof die meisten Stellen mit Neugläubigen besetzen; bis in die Küche

[1] Jahresbericht der Rheinischen Provinz vom 1. Januar 1580, bei Hansen a. a. O. 738. Komp in den Hist.-polit. Blättern LVI 202. Über Stiftung des Hochaltars und zweier Freiplätze im Kolleg von Fulda am 29. September 1599 s. Schannat, Dioecesis 371 f.

[2] An Gregor XIV. 1590, ebd. 370. Derselbe Ausspruch in Balthasars Schreiben an Sixtus V. vom 12. Mai 1585, bei Ehses-Meister I 74, vgl. 103.

[3] Komp a. a. O. 291. [4] Duhr I 133.

[5] Komp a. a. O. 293 ff. Katholik 1863, I 741 ff.

[6] Schreiben vom 10. Dezember 1571, in *Collegii Fuldensis exordia et annuae literae, Seminarbibliothek zu Fulda. Brower, Fuldensium antiquitatum libri IV, Antwerpen 1612, 365. Schannat, Dioecesis 354. Nuntiaturberichte III 266.

[7] Sedet ad clavum princeps catholicus, tractat clavum subditus haereticus. Triumphus Bavaricus, in Turners Panegyrici sermones duo, Ingolstadt 1583, 109.

hinein waren die Diener Lutheraner, und die Edelknaben bedangen sich beim Eintritt in den Dienst des Kurfürsten aus, daß sie nicht katholisch werden müßten[1]. Es fehlten dem Erzbischof vor allem zuverlässige Mitarbeiter. Außer seinem Kanzler und einem einzigen Hofkaplan, schrieb Elgard[2], hat er niemand, mit dem er über katholische Anliegen auch nur reden kann. Namentlich mangelte es an sittenreinen und tüchtigen Priestern.

Gleichwohl bedeutete Daniels Erhebung auf den Stuhl des hl. Bonifatius die Rettung des Erzbistums; sein aussichtsreichster Mitbewerber um die Mitra hing nämlich im geheimen der neuen Lehre an und wandte sich ihr alsbald offen zu[3]. Als Bischof war Daniel, wie er selbst zu Nuntius Gropper äußerte, von Anfang an nach Kräften bemüht, den katholischen Glauben bei Klerus und Volk zu erhalten[4]. Was den guten Willen angeht, urteilte auch Elgard[5], so lasse der Erzbischof kaum etwas zu wünschen übrig; aber er sei zu tief in die Reichsgeschäfte verstrickt und habe außer den Jesuiten keine Mitarbeiter. Welche Schwierigkeiten jeder Ansatz zur Reform in Mainz besorgen mußte, zeigte sich gerade um die Zeit von Elgards Anwesenheit. Daniel hatte damals die sittliche Reinigung seines Klerus versucht, allein alles scheiterte am Widerspruch des Kapitels, das jeder Reform die Wahlkapitulation des Erzbischofs als undurchdringlichen Schild entgegenhielt[6]. Für den größeren Teil seines Stiftes konnte der Erzbischof kaum mehr tun, als daß er eine bessere Zukunft durch seine Sorge für gute Priester vorbereitete. Für diese Bemühungen erntete er bei Gregor XIII. ein volles Lob[7]. Schon 1558 sandte Daniel Brendel einige junge Leute, darunter den späteren Bischof Julius von Würzburg, zur Erziehung ans Kölner Jesuitenkolleg[8]. Bald plante und gründete er eine solche Anstalt auch in Mainz[9], und mit großem Dank ging er auf Groppers An-

[1] Turner a. a. O. 108.

[2] an Galli am 27. Februar 1575, bei Schwarz, Gropper 264 f.

[3] Knieb 58.

[4] Gropper an Galli am 1. Oktober 1573, bei Schwarz a. a. O. 413.

[5] am 10. August 1575, ebd. 301 f.

[6] Ebd. 302 352. Daß Versuche zur Reform gemacht wurden, bezeugt ein *Jesuitenbrief aus Mainz vom 30. März 1575 (Bibliothek zu Leiden Cod. 77): Generale quoddam bellum concubinariis in variis Germaniae partibus indictum est, Pontificis, ut arbitror, edicto, sed impellentibus, ut alii fingunt, Iesuitis. Dux Bavariae libens edicto paruit et SSmi voluntatem perfecit. Reverendissimus noster, ne ea in parte segnior videretur, totam etiam suam dioecesim expurgare coepit. Alle Konkubinen vertrieben. Singula iam fere canonicorum collegia Moguntiae sunt expurgata. Sunt sane permulti, qui admodum gaudent, tanto se onere elevari et a turpi vita vindicari. Longum esset, quae in Effordia, ubi duo de nostris agunt, acta sunt commemorari. Missi sunt in eam dioecesis partem, quae oppidis aliquot, pagis vero plus quam ducentis abundat, et Saxoniae proxima est, aliquot visitatores, in quibus fuit D. suffraganeus qui aliquot milia confirmationis sacramento armavit. In Badensi quoque marchionatu quatuor ex societate degunt, sacerdotes duo, totidem adiutores; multum hi catholicam fidem promovent.

[7] Schreiben vom 26. Oktober 1574, bei Schwarz a. a. O. 209.

[8] Hansen, Rheinische Akten 334 339. [9] Duhr I 103 ff.

erbieten ein, einige junge Mainzer ins Deutsche Kolleg zu Rom aufzunehmen[1]. Für die niederen Schulen bemühte er sich um katholische Lehrer, die nach dem katholischen Katechismus unterrichten und das katholische Glaubensbekenntnis ablegen mußten[2].

Durch Gropper[3], dann durch Elgard[4] wurde Daniel öfters auf die Visitation seiner Diözese hingewiesen. Die Mahnungen hatten Erfolg, wenigstens für einen Teil des Erzstiftes, nämlich das westliche Grenzländchen von Thüringen, das Eichsfeld. Am 4. März 1574 brach der Erzbischof zu einem Besuch dieses lange vernachlässigten Landstriches auf[5], der seit 1544 seinen Oberhirten nicht mehr gesehen hatte[6].

Auf dem Eichsfeld hatte das Luthertum gewaltige Fortschritte gemacht. Ebenso wie im Gebiet von Fulda[7] wurde es außerhalb der Städte durch den Adel verbreitet, der auf der Universität Erfurt die neue Lehre einsog und seit etwa 1547 neugläubige Prediger in die katholischen Kirchen einführte[8]. Die maßgebenden Persönlichkeiten in den beiden größeren Städten, in Heiligenstadt und Duderstadt, waren ebenfalls während ihrer Studienzeit zu Erfurt für den neuen Glauben gewonnen worden und zogen etwa seit dem Bauernkrieg die ganze Stadtbevölkerung nach sich[9]. Die Beamten auf dem Eichsfeld begünstigten die Neuerung und suchten den Erzbischof über die wirkliche Lage der Dinge zu täuschen[10]. Nachdem Daniel sich mit eigenen Augen von den Zuständen vergewissert, schrieb er an Kaiser Rudolf II.[11], die ‚Greuel, Verwüstung und Zerrüttung in den kirchlichen und geistlichen Sachen an vielen Orten' seien schlimmer als alles, was man ihm berichtet habe oder er sich habe vorstellen können. Während seiner kurzen Anwesenheit alles wieder auf den vorigen Stand zu bringen, sei unmöglich gewesen.

Doch tat Daniel während seines Aufenthaltes in Heiligenstadt, was möglich war; er bestellte den geschäftskundigen und treu katholischen Leopold von Stralendorff, einen Konvertiten aus Mecklenburg, zum Oberamtmann[12], verbot von neuem die Kommunion unter zwei Gestalten und löste einige Gebiete, die an protestantische Adelige verpfändet waren, wieder ein[13]. Bei seinem Besuch in Duderstadt ließ er die beiden Prediger dort durch katholische Priester ersetzen[14]. Auf dem Lande geschah ein gleiches damals nur in wenigen Fällen, wenn nämlich der Prädikant sich Schmähungen gegen den Landesherrn erlaubt hatte[15]. Manche Gemeinden baten um Gewährung katholischer Priester[16]; allein aus Mangel an tüchtigen Geistlichen war es oft unmöglich, solchen Bitten zu entsprechen.

[1] Daniel an Gregor XIII. am 1. Dezember 1575, bei Theiner I 95. Der spätere Kurfürst Johann Schweikart von Cronberg befand sich unter ihnen. Steinhuber I 110. Schwarz a. a. O. 209. Knieb 125.

[2] Schwarz a. a. O. 414. [3] Ebd. 110 414. [4] Ebd. 262. [5] Knieb 127.

[6] Ebd. 59. Gropper an Galli am 15. August 1574, bei Theiner I 212.

[7] Siehe oben S. 561. [8] Knieb 47 ff 63 ff. [9] Ebd. 42 ff 79 ff.

[10] Ebd. 45 61 f. [11] am 16. April 1579, ebd. 128. [12] Ebd. 128 f.

[13] Ebd. 129 f. [14] Ebd. 133. [15] Ebd. 130 f.

[16] Ebd. 149, vgl. 212 215.

Im ganzen ging Daniel, verglichen mit den protestantischen Fürsten seiner Zeit, sehr milde vor[1]. Als er den allgemein verhaßten Wüterich Barthold von Wintzingerode durch nächtlichen Überfall in seine Gewalt gebracht und dadurch das ihm rechtlich zustehende Schloß Bodenstein wiedererlangt hatte, ließ er im Umkreis des Schlosses die religiösen Verhältnisse unangetastet[2]. Den Rittern erneute er die Zusage der Religionsfreiheit und gestattete manchen Adeligen lutherischen Hausgottesdienst[3]. Auch später hielt er sich streng an den Religionsfrieden; im Streit mit Kurfürst August sprach er es als seinen Grundsatz aus, daß er mit Rücksicht auf ‚die gemeine Ruhe und Wohlfahrt gemeinen Vaterlands' nichts beanspruchen wolle, wozu er nicht befugt sei; er begehre und suche weiter nichts, als daß er ‚in wohlbefugten Sachen bei demjenigen ruhig gelassen' werde, was ‚uns Amts wegen obliegt und wir zu tun schuldig seind'[4]. Trotz dieser Milde war Daniels zweimonatiger Aufenthalt auf dem Eichsfeld für die alte Religion sehr förderlich gewesen. Gregor XIII. zollte ihm dafür hohe Anerkennung[5].

Bald nachdem Daniel das Eichsfeld verlassen hatte, hielt Stralendorff ein strenges Dekret für notwendig, damit die Anordnungen des Kurfürsten nicht zum Gespött würden. Das ‚Auslaufen' zu den Predigten in Nachbarorten wurde für Duderstadt und Heiligenstadt unter schweren Strafen, im Falle der Hartnäckigkeit sogar unter Landesverweisung verboten. Prediger, die Winkelversammlungen hielten, sollten ebenfalls unter Strafe fallen. Viel böses Blut erregte es, daß Stralendorff den Protestanten mit einer Maßregel drohte, welche diese früher gegen die Katholiken des Eichsfeldes angewandt hatten: wer im neuen Glauben sterbe, sollte nämlich nicht in geweihter Erde begraben werden[6]. Daniel billigte diese Verordnung seines Oberamtmannes.

Im übrigen überließ der Erzbischof die weitere Durchführung der katholischen Restauration einer Kommission, die aus dem trefflichen Mainzer Weihbischof Stephan Weber und drei andern Mitgliedern bestand. Zwei Jesuiten und ein tüchtiger Weltpriester waren der Kommission beigegeben[7]; sie begann ihre Visitation Ende Dezember zu Heiligenstadt, kam am 1. Februar 1575 nach Duderstadt und wandte sich Mitte des Monats den Landgemeinden zu. Das Landvolk nahm im allgemeinen die Reform ohne sonderliche Schwierigkeit an. Der gemeine Mann, so berichtete die Kommission, sei ‚gar übel mit den aufgedrungenen Prädikanten zufrieden', die Leute wünschten nichts anderes, als ‚daß sie derer einmal durchaus durch Ew. kurfürstliche Gnaden mochten erledigt werden'[8]. Bis zum Jahre 1575 wurde in 72 Dörfern, in denen der Einfluß des Adels nicht zu fürchten war, fast das ganze Landvolk zum

[1] Knieb 136. [2] Ebd. 133 ff. [3] Ebd. 136. [4] Ebd. 214.

[5] am 17. September und 27. November 1574, bei Theiner I 241; Schwarz, Gropper 225. [6] Knieb 139 f.

[7] Ebd. 140. Elgard gibt den vier Kommissären ein sehr gutes Zeugnis, 18. Juni 1575 an Galli, bei Schwarz a. a. O. 295.

[8] Knieb 149.

Empfang der österlichen Kommunion bewogen[1]. In den Jahren 1579 und 1580 erteilte Elgard, seit 1578 Weihbischof zu Erfurt, an 5000 Personen auf dem Eichsfeld das Sakrament der Firmung[2]. Bis Ende 1576 waren aus 14 Dörfern die Prediger vertrieben und durch katholische Priester ersetzt[3], und langsam aber stetig schritt in den folgenden Jahren die Entfernung der Prediger voran[4]. Im Jahre 1576 gründete Daniel zu Heiligenstadt ein Jesuitenkolleg, die ‚wichtigste Einrichtung', die er zur Wiederbelebung der alten Religion auf dem Eichsfelde traf[5]. Die Grundlagen für eine Erneuerung im katholischen Sinne waren also unter Daniels Regierung gelegt. Freilich dauerte es noch Jahrzehnte, bis das ganze Ländchen, einige wenige Orte ausgenommen, wieder der Kirche anhing[6].

Wie tief im Volke die Anhänglichkeit an die Gebräuche der alten Religion noch wurzelte, erfuhr Elgard, der 1574 an Stelle des nach Mainz zurückberufenen Weihbischofs an der Visitation teilnahm und so in der Pfingstwoche Zeuge der großen Wallfahrt wurde, die um diese Zeit noch immer nach dem altberühmten Hülfensberg stattfand. Ansehnliche Scharen waren dort wieder zusammengeströmt, selbst Adelige aus den benachbarten protestantischen Gegenden hatten sich eingefunden. Einige neugläubig erzogene Edelfrauen blieben den ganzen Tag ohne Mittagessen auf dem Berge, um Elgard, dessen Predigt sie am Morgen gehört, am Abend ein zweitesmal predigen zu hören. Ein aus Heiligenstadt herbeigerufener Jesuit predigte am Montag nach Dreifaltigkeit vor 2000—3000 Zuhörern[7]. In den folgenden Jahren wuchs stetig der Andrang der Wallfahrer, die dann auch auf dem Hülfensberg immer zahlreicher wieder die Sakramente empfingen[8].

Der Widerstand gegen die Reform ging wie in Fulda so auch auf dem Eichsfelde vom Adel und der städtischen Bevölkerung aus; wo neugläubige Adelige oder Städter die Landbevölkerung beeinflußten, stießen die Visitatoren auch auf dem Lande auf Schwierigkeiten[9]. Anfang März 1575 versammelten sich auf Veranlassung der beiden Brüder Wilhelm und Heinrich von Westerhagen ohne Erlaubnis des Kurfürsten fast sämtliche eichsfeldische Adelige, richteten eine Bittschrift[10] an den Landesherrn, und als dieser sie abschlägig beschied und Versammlungen ohne kurfürstliche Erlaubnis verbot[11], wandten sie sich an Wilhelm von Hessen, der sich mit seinem gewöhnlichen protestantischen Eifer ihrer annahm.

Wilhelm schrieb an Daniel und ersuchte den pfälzischen und den sächsischen Kurfürsten um ihr Fürwort[12]. Allein Friedrich von der Pfalz, der dem Wunsche entsprach,

---

[1] Ebd. 148. [2] Ebd. 203. [3] Ebd. 200. [4] Ebd. 206.
[5] Ebd. 179 f 201 f. Duhr I 109 ff. [6] Knieb 244—416.
[7] Ebd. 158, vgl. 107 f. Elgard an Galli am 18. Juni 1575, bei Schwarz a. a. O. 297.
[8] Knieb 201. [9] Ebd. 149 164 206 f.
[10] vom 9. März 1575, ebd. 150; Abdruck bei Heppe, Restauration 251—256.
[11] am 22. März 1575, ebd. 257—260. [12] Ebd. 88—91 Knieb 151—155

mochte nach Daniels Antwort sich nicht weiter mit der Sache abgeben. Den Kurfürsten von Sachsen hatte Wilhelm sogar durch einen eigenen Gesandten gebeten, aus dem sächsischen Archiv dem Kaiser und dem Kammergericht die Erklärung Ferdinands I. mitzuteilen, auf welche die eichsfeldischen Adeligen nach dem Beispiel der fuldischen den Landgrafen hingewiesen hatten[1]. Allein August antwortete trocken, die Fuldaer und Eichsfelder möchten sich selbst an den Kaiser wenden; auf dessen Befehl werde er dann jene Erklärung dem Kammergericht einhändigen. In seiner Antwort an den Landgrafen Wilhelm endlich wies Daniel darauf hin, wie sehr seine Geduld durch die Neugläubigen mißbraucht worden sei, wie ungebildet, kaum des Lesens kundig mitunter die Prädikanten seien, welche Schmähungen sie sich gegen ihren Landesherrn erlaubten, wie ehrfurchtslos sie die Sakramente behandelten. Von der Ferdinandeischen Deklaration wisse er nichts. Wilhelm suchte darauf die Prediger zu verteidigen[2] und forderte von neuem unter Drohungen und unter Berufung auf die Reichsgesetze Religionsfreiheit für seine Glaubensgenossen. Bei den Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen bemühte er sich[3] um ein Schutzbündnis. Friedrich von der Pfalz, der ärgste Zwangsbekehrer seiner Zeit, verstieg sich damals zu dem Ausspruch: niemand dürfe seiner Religion wegen vergewaltigt werden![4]

Von Vergewaltigung konnte nun nach Ansicht der erzbischöflichen Visitatoren gerade auf dem Eichsfeld keine Rede sein; sie klagten im Gegenteil wegen der übergroßen Milde des Erzbischofs. Drei Prediger seien bisher von ihnen entfernt worden; zwei davon wurden vom Adel mit Gewalt zurückgeführt, der dritte kümmerte sich nicht um seine Absetzung. Statt nun Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, geschah nichts anderes, als daß den Widerspenstigen auf den 24. Juni 1575 ein letzter Termin angekündigt und wiederum hinausgeschoben wurde[5]. Die Visitatoren meinten, durch ein solches Verfahren würden die Leute ganz irre gemacht; das Volk fürchte, es werde ‚ohne Schutz den Junkern zur Exkarnifikation gelassen'[6].

Noch zweimal wandten sich die Adeligen an den Erzbischof: zuerst durch Standesgenossen, die außerhalb des Eichsfeldes ihren Wohnsitz hatten, dann durch eine neue Beschwerdeschrift. Sie erzielten jedoch keinen Erfolg; nach einer Besprechung mit Daniel gaben ihre Abgesandten ihnen sogar den Rat, sie möchten den Predigern die gebührende Bescheidenheit befehlen und die Kirchengüter nicht zu ihrem eigenen Nutzen, sondern zu Gottes Ehre verwenden[7]. Darauf erneuerten sie dem sächsischen Kurfürsten gegenüber ihre frühere Bitte, er möge auf dem bevorstehenden Kurtag zu Regensburg die Bestätigung der Ferdinandeischen Deklaration befürworten. Der Kurfürst sagte zu; auch Landgraf Wilhelm war bereit, ihre Forderungen zu unterstützen, nur wünschte er, es möchten auch andere neugläubige Fürsten zu Schritten veranlaßt werden[8].

Abgesehen vom Adel hatte der Widerstand gegen die Reform seinen hauptsächlichsten Halt bei der Stadtbevölkerung, deren Häupter ebenso wie die Adeligen ihre Bildung auf der Erfurter Hochschule genossen hatten. Trotzdem wäre z. B.

[1] Vgl. oben S. 549.

[2] 12. April 1575, bei Knieb 155. Das Schreiben ist ein Zeugnis für die Leichtgläubigkeit des Landgrafen. Proben daraus ebd. und bei Heppe, Restauration 91.

[3] am 6. und 9. April, Knieb 155. [4] Ebd. 156. [5] Ebd. 164 170.

[6] Ebd. 164. [7] Ebd. 165—170.

[8] Ebd. 171 f. Vgl. Moritz 122; Heppe a. a. O. 93.

Heiligenstadt verhältnismäßig leicht für die Rückkehr zum alten Glauben zu gewinnen gewesen; die Bürger erklärten 1574 dem Amtmann Stralendorff, sie würden gern in den katholischen Gottesdienst gehen, wenn nur die Priester besser wären[1]. Von Jahr zu Jahr machte in der Tat die alte Religion in Heiligenstadt Fortschritte. Im Jahre 1584 zählte man dort 2064 Kommunionen, im folgenden Jahr über 3000. Immer strenger wurde darauf gesehen, daß im Stadtrat nur Katholiken Aufnahme fanden; auch die früher gebräuchlichen Prozessionen wurden wieder eingeführt[2].

Sehr hartnäckig widerstrebte dagegen der katholischen Reform das mächtige Duderstadt, wo seit 1562 der katholische Gottesdienst gänzlich verdrängt, bis 1574 die ganze Bürgerschaft abgefallen war[3]. Nachdem Daniel bei seiner Anwesenheit die beiden Prediger abgesetzt, die Kirchen den Neugläubigen wieder genommen hatte[4], stellten sich zwar anfangs die Bürger aus freien Stücken beim katholischen Gottesdienst ein; allein unter dem Einfluß des Rates und des Zunftmeisters wandte sich bald wieder das Blatt. Die Besucher des katholischen Gottesdienstes wurden verspottet, mit Ausschluß aus den Zünften bedroht, ihre Kinder vom Lehrer mit der Rute gezüchtigt. Dazu erwies sich der neu eingeführte Pfarrer, ein auch sonst nicht musterhafter Priester, dem Drängen der Protestanten gegenüber als schwach und lieferte ihnen mit grober Pflichtverletzung eine der Duderstädter Kirchen wieder aus. Der Prediger donnerte jetzt auf der Kanzel gegen den Papst und die Katholiken, denen man keinen Gehorsam schulde. Der Rat verbot den Bürgern, die Predigten des katholischen Pfarrers anzuhören, und drohte den Ungehorsamen mit Verweisung aus der Stadt[5]. Als die Visitatoren Rückgabe der zu Unrecht abgetretenen Kirche forderten, bemächtigte sich der Bürger eine hochgradige Aufregung; sie schwuren, Blut und Leben für den Glauben hinzugeben und diejenigen aus ihnen zu töten, die sich auf die Seite der Visitatoren stellen würden. Der Rat berief sich unterdessen auf die Erklärung Kaiser Ferdinands I., appellierte an den Kurfürsten und ließ durch einen braunschweigischen Notar aus Göttingen Protest bei den Visitatoren einlegen. Daniel erklärte wiederum, von der Ferdinandeischen Deklaration wisse er nichts; wenn sein früherer Kommissar rücksichtlich der Augsburger Konfessionen etwas zugestanden habe, so sei es ohne seine Ermächtigung geschehen. Den ungehorsamen Prädikanten ließ er zuletzt ausweisen, wollte aber im übrigen die Widerstrebenden nur durch Belehrung ohne Gewaltmaßregeln bekehrt wissen[6].

Die Duderstädter wurden durch diese Milde in ihrem Widerstand nur bestärkt. Nach neuen Befehlen des Erzbischofs setzten sie die Befestigungswerke

[1] Knieb 142. [2] Ebd. 203 f. [3] Ebd. 88. [4] Ebd. 133.
[5] Ebd. 136 ff. [6] Ebd. 144—148.

instand und erneuten die Pulvervorräte; der Prediger erhielt die Weisung, seines Amtes weiter zu walten[1]. Eine Abordnung nach der andern wurde an Daniel gesandt[2], doch der Kurfürst antwortete mit Darlegung seines Rechtes und mit Erneuerung seiner Befehle. Erst als alles nichts fruchtete, griff er zu einer schärferen Maßregel. Eine Haupteinnahmequelle für die Stadt bildete der Verkauf des Duderstädter Bieres, das bis nach Wien hin einen Ruf besaß. Daniel drohte nun[3], im Falle weiteren Ungehorsams die Ausfuhr des vielbegehrten Getränkes zu verbieten. Anfangs machte weder diese Drohung noch das wirkliche Verbot einen Eindruck, bis endlich Stralendorff eine Sendung von 30 Faß Bier auf dem Wege aus der Stadt beschlagnahmte[4]. Von nun an nimmt das Bierverbot in den Klagen der Duderstädter einen der ersten Plätze ein.

Schon bevor Daniel zu dieser scharfen Maßregel griff, hatten die Bürger sich an die neugläubigen Fürsten mit der Bitte gewandt, ihre Sache auf dem bereits ausgeschriebenen Wahltag in Regensburg zu vertreten. Auch die Stadt selbst sandte einen Abgeordneten dorthin. Die Ritter des Eichsfeldes wie die von Fulda setzten ihre Hoffnung für die Bestätigung der Ferdinandeischen Deklaration ebenfalls auf den Regensburger Wahltag, an den der eichsfeldische Adel eine eigene Gesandtschaft, die fuldischen Ritter wenigstens eine Bittschrift absandten. Die versammelten Fürsten mußten also wohl nach so vielen Bitten den seltsamen Fragen nähertreten, die sich an die Erklärung Ferdinands knüpften[5].

3.

Bis in den fuldischen Wirren ein sächsischer Rat die sog. Ferdinandeische Deklaration aus dem kurfürstlichen Archiv hervorzog und sie den Neugläubigen in die Hände spielte[6], war jene Erklärung nahezu zwanzig Jahre lang in der Öffentlichkeit völlig unbekannt geblieben, nur in vergessenen Akten fanden sich ein paar belanglose Erwähnungen[7]. Nachdem jedoch die Landgrafen von Hessen und der sächsische Kurfürst sich dem Kaiser gegenüber auf das Aktenstück berufen hatten, in Sachsen und Hessen darauf die Erklärung gedruckt[8] und durch Landgraf Wilhelm unter den Neugläubigen verbreitet wurde, beginnt sie Aufsehen zu erregen und wird zum Mittelpunkt des Streites unter den Parteien.

Über die Rechtskraft des Schriftstückes lautete das Urteil je nach dem religiösen Standpunkt verschieden. Die Neugläubigen verteidigten seine Gültigkeit ohne An-

[1] Knieb 160. [2] im Mai, August, September 1575, ebd. 160—162.
[3] am 3. März 1576, ebd. 163. [4] am 16. April 1576, ebd.
[5] Moritz 151 ff. Abdruck der Deklaration bei Lehmann 55; Autonomia 81. Der Druck bei Heppe, Restauration 3 ff ist gerade an der Hauptstelle unglaublich nachlässig.
[6] Moritz 22. [7] 1560 und 1570, ebd. 23.
[8] mit der Jahreszahl 1555, ebd.

gabe von Gründen als selbstverständlich, die Katholiken leugneten sie. Der Kurfürst von Mainz bemerkte den Eichsfeldern gegenüber [1], er wisse von der Deklaration nichts; bestände sie zu Recht, so müsse er, als Kurfürst und Erzkanzler des Reiches, sie in seiner Kanzlei haben, das aber sei nicht der Fall. Schon ein Jahr zuvor [2] hatte das fuldische Domkapitel, das damals wieder für seinen Abt eintrat, die Rechtskraft der Deklaration in ausführlicher Darlegung [3] bestritten. Weder in der Mainzer Kanzlei noch in der des Kammergerichts sei etwas davon zu finden. Der Religionsfriede von 1555 gedenke ihrer nicht, er bestimme vielmehr, daß keine entgegenstehende Erklärung gelten solle. Keiner von denen, die seinerzeit auf dem Reichstag von 1555 zugegen gewesen, keiner von den ältesten Assessoren des Kammergerichts wisse sich ihrer zu entsinnen. Für das Kammergericht könne zudem auch nicht einmal eine förmliche Reichskonstitution Geltung haben, wenn sie ihm nicht durch den Mainzer Kurfürsten als den Reichskanzler mitgeteilt sei; einer solchen Mitteilung der Deklaration erinnere sich aber niemand, zudem gehe sie um einen Tag dem Religionsfrieden voraus und sei also durch diesen aufgehoben. Den letzteren Grund erklärte der kaiserliche Kanzleisekretär Erstenberger näher dahin [4], daß die Derogationsklausel im Religionsfrieden, weil mit Zustimmung aller Stände feierlich ‚aufgerichtet, gesiegelt und unterschrieben', ‚dermaßen stark und ausführlich' sei, daß die Deklaration dagegen nicht aufkommen könne.

Auch die Neugläubigen wußten bis zum Jahre 1574 im allgemeinen von der Deklaration nichts. Auf dem Augsburger Reichstag von 1566 versprachen sie, den Religionsfrieden von 1555 ohne Änderung und Zusatz festzuhalten, meldeten aber dabei nichts von einem Nebenabschied des Kaisers Ferdinand [5]. Als beim Auftauchen der Deklaration die neugläubigen Stände ihre Archive nach Abschriften untersuchten, wurde nichts gefunden. Die Verordnung war vollständig geheim gehalten worden; nicht einmal den reichsständischen Gesandten, mit denen man ihretwegen verhandelt hatte, wurde sie zum Abschreiben gegeben [6]. Die kaiserliche Kanzlei bewahrte von ihr nur den Entwurf, eine Originalausfertigung besaß einzig und allein Kurfürst August von Sachsen [7], den mit der Deklaration besondere Beziehungen verbanden.

Kurfürst August hatte sich auf dem Augsburger Reichstag von 1555 um das Zustandekommen des Religionsfriedens bemüht, suchte aber auch den üblen Folgen vorzubeugen, die dieser Friede für ihn haben konnte. Nach dem Schmalkaldischen Kriege war nämlich die alte Religion in Merseburg und Naumburg durch die Wirksamkeit der Bischöfe Helding und Pflug in einem neuen Aufschwung begriffen, bei dessen Fortdauer August beide Bistümer nicht so leicht seinem Gebiet einverleiben konnte [8]. Er werde, so schrieb er wohl deshalb an seine Vertreter in Augsburg [9],

[1] am 13. Februar 1575, Knieb 146.

[2] am 18. Juni 1574, bei Heppe a. a. O. 67.

[3] Sie stammt von dem speierischen Juristen Winkelmann, dem späteren Kanzler Balthasars. Ebd. 66 Anm.

[4] An Albrecht V. von Bayern, Wien 17. Juli 1574, in den Sitzungsberichten der Münch. Akademie, Jahrg. 1891, München 1892, 159 f.

[5] Erstenberger ebd. 160. [6] Moritz 33 Anm.

[7] Die Urkunde wurde in zwei Originalen ausgefertigt (Erstenberger a. a. O. 159). Der kurfürstliche Rat Lindemann bezeugt die Tatsache, er hatte also in der kurfürstlichen Kanzlei wahrscheinlich beide Originale vor sich.

[8] Autonomia 391*. [9] Siehe Ranke, Deutsche Gesch.: Werke VI 322.

es mit ruhigem Gewissen nicht ansehen können, wenn jetzt oder künftig unter dem Schein des bewilligten Friedens die bischöflichen Städte, als Magdeburg, Halberstadt, Halle, Jüterbog, Merseburg, Naumburg und andere, die innerhalb seines Landes oder doch in seiner Nachbarschaft lägen, von der ‚christlichen Religion gedrungen' würden. Es waren deshalb vor allem die sächsischen Räte, die sich auf dem Augsburger Reichstag für die Freistellung der Religion einsetzten[1]. Nachdem der Versuch, für alle Untertanen Religionsfreiheit zu erlangen, gescheitert war, stellten sie im Verein mit andern neugläubigen Ständen dem König vor, es werde zu Krieg oder Unruhen kommen, wenn die Ritterschaften, Städte und Kommunen, die ‚etlichen' Bischöfen oder Geistlichen untergeben seien, von ihrer längst geübten protestantischen Religion gedrungen würden[2]. Diese Vorstellungen führten zuletzt zur sog. Ferdinandeischen Deklaration, in welcher eben jenen Ritterschaften, Städten und Kommunen die begehrte Unabhängigkeit von ihrer geistlichen Obrigkeit zugestanden wird.

Wie es im einzelnen zu diesem kaiserlichen Zugeständnis kam, ist nicht klar. Die Verhandlungen wurden der Einfachheit wegen nur von Ausschüssen beider Religionsparteien geführt[3]. Anfangs wollten die Altgläubigen sich auf nichts einlassen, bis König Ferdinand, der dreimal persönlich im Beratungszimmer erschien, endlich erklärte, er werde die Räte nicht auseinandergehen lassen, bevor alles in Ordnung sei. Nun berieten die Altgläubigen unter sich und beschlossen, die ganze Sache der Entscheidung Ferdinands zu überlassen. Nach Überlegungen, die bis in die Nacht dauerten, wurde dann beiden Parteien gemeldet, der König wolle, ohne den Religionsfrieden zu ändern, der Bitte der Neugläubigen willfahren; seine Erklärung darüber solle trotz der Derogationsformel des Religionsfriedens gültig sein, vom König solle den Ständen der Augsburger Konfession hierüber ‚ein verbriefter, besiegelter und unterschriebener Nebenabschied' gegeben werden[4].

Es kam nicht zu einem wirklichen Nebenabschied. Eine Deklaration von der versprochenen Art wurde freilich von Ferdinand kraft kaiserlicher Vollmacht ohne weitere Zuziehung der Stände ‚verbrieft, untersiegelt und unterschrieben', aber sie wurde nicht sämtlichen neugläubigen Ständen, sondern schließlich nur dem sächsischen Kurfürsten insgeheim ausgefolgt. Im Grunde verliefen also die Verhandlungen über die Deklaration im Sande; Kurfürst August allerdings hatte sein Ziel erreicht. Dem Wortlaut nach ist die Deklaration ganz allgemein gehalten[5], daß sie

---

[1] Autonomia 391[b]. Moritz 28.

[2] So die Einleitungsworte der Deklaration. Vgl. Lehmann 47.

[3] Handlung der Kön. Majestät den 20. und 21. September 1566, bei Lehmann 50 f. Von wem dieser Bericht stammt und welche Glaubwürdigkeit ihm zukommt, verdiente eine nähere Untersuchung. Er scheint nur aus dem Druck bei Lehmann bekannt zu sein. Auffallend ist, daß nicht nur nach der Autonomia (392), sondern auch nach den sächsischen Gesandten auf dem Reichstag von 1576 (Lehmann 125) außer den Einleitungsworten der Deklaration selbst keine schriftlichen Nachrichten über deren Zustandekommen vorhanden waren. Wie das mit dem Vorhandensein jenes Berichtes bei Lehmann (50 f) stimmen soll, ist schwer einzusehen.

[4] Lehmann 51.

[5] Die allgemeine Fassung wurde von den sächsischen Räten betrieben, der Kurfürst selbst dachte nur an Naumburg und Merseburg (Morone an Galli am 16. Juli 1576, Nuntiaturberichte II 89). August ging eben überhaupt nur darauf aus, sein

aber von Sachsen im besondern der sächsischen Verhältnisse wegen gesucht wurde, ergibt sich aus der ausdrücklichen Erklärung, die Kaiser Maximilian II. nach ‚fleißiger Nachsuchung' den katholischen Ständen erteilte[1]; es ergibt sich ferner aus den Forschungen Erstenbergers[2] und auch schon aus der sonst unverständlichen Tatsache, daß die Deklaration einzig dem sächsischen Kurfürsten eingehändigt wurde, allen übrigen jedoch ein Geheimnis blieb[3]. Im ganzen ist das Schriftstück bezeichnend für den unendlichen Jammer der deutschen Verhältnisse. Notgedrungen mußte Ferdinand zu einer Politik greifen, die am liebsten alle Fragen zugleich mit ja und nein beantworten möchte, in der Deklaration zurücknimmt, was im Religionsfrieden zugestanden ist, die Katholiken hinter die Protestanten, unter den Katholiken die geistlichen Stände hinter die weltlichen zurücksetzt, in den Derogationsformeln beide Aktenstücke sich gegenseitig aufheben läßt und schließlich ein Gemächt, das seiner Natur nach ein Zankapfel und eine Brandfackel sein mußte, mit dem schönen Namen eines Friedenswerkes beehrt. Man sät aus lauter Friedensliebe Feuer so lange, bis das Flammenmeer des Dreißigjährigen Krieges ganz Deutschland in Asche legt.

Die Aussichten, die Deklaration auf dem Regensburger Kurtag zur Anerkennung zu bringen, waren vielversprechend. Der kränkliche Kaiser mußte zu Zugeständnissen geneigt sein, denn es lag ihm daran, daß noch zu seinen Lebzeiten ihm ein Nachfolger bestellt und so die oberste Würde im Reich dem Hause Österreich erhalten werde. Manche deutsche Fürsten schienen jedoch nicht übel Lust zu haben, einem Neugläubigen die Reichskrone aufs Haupt zu setzen, Frankreich aber jagte trotz seiner inneren Zerrissenheit dem Trugbild einer Weltherrschaft nach, indem es zugleich um den polnischen und den Kaiserthron sich bewarb[4]. All diese Umtriebe erwiesen sich freilich zuletzt als nicht sehr gefährlich: die Werbungen der Franzosen fanden in Deutschland wenig Anklang[5], und August von Sachsen, der allein von den neugläubigen Fürsten als Bewerber um die Kaiserkrone in Betracht kam, wollte lieber ein reicher Herzog als ein armer Kaiser sein[6]. Er ließ sich ganz für die Wahl des Habsburgers gewinnen[7] und förderte sie angelegentlich bei andern Reichsfürsten[8].

Gebiet abzurunden und seine Kassen zu füllen, allgemeine Interessen lagen ihm fern. Vgl. Kolde in Herzogs Real-Enzyklopädie II[3] 252; Kluckhohn in der Allg. Deutschen Biogr. I 676 679.

[1] am 15. August 1576; s. Bericht der Mainzer Räte von diesem Tag, bei Knieb 187; ein anderer Bericht bei Moritz 28 A. 4 358. [2] Autonomia 390 ff.

[3] Die Gegengründe von Moritz (28 ff) nennt Knieb (188 A. 1) mit Recht nicht durchschlagend. Daß die Vorstellungen, die zuletzt zur Deklaration führten, ursprünglich von sämtlichen neugläubigen Ständen ausgingen, geht aus der Deklaration selbst hervor, und weder Maximilian II. noch Erstenberger können das leugnen wollen. Der Kaiser sagt (Moritz 29 Anm.), die Deklaration sei ‚nit principaliter von allen Ständen der A. C., sondern allein durch Sachsen particulariter gesucht worden'; das wird bedeuten: sie wurde zwar von allen Ständen der A. C. gesucht, aber nicht principaliter von allen diesen Ständen, sondern der Anfang, der Anstoß ging von Sachsen aus.

[4] Moritz 43 f. [5] Ebd. 45 f. [6] Ebd. 96, vgl. 46 f.

[7] Ebd. 55 61. [8] Ebd. 61.

Gleichwohl drohte noch eine ernste Gefahr von dem eifrig calvinischen Kurfürsten Friedrich III. von der Pfalz, dem entschiedenen Katholikenhasser und Gegner der bestehenden Reichsverfassung[1]. Seine Wünsche gingen dahin, nicht nur die Wahl eines Habsburgers[2], sondern überhaupt eine Wahl zu Lebzeiten Maximilians zu verhindern, denn dann mußte nach des Kaisers Tod das Reichsvikariat an den Kurfürsten und an ihn selbst fallen, und er würde dann sicher seine Stellung ausgenützt haben, um die norddeutschen Bistümer den Neugläubigen in die Hände zu spielen[3]. Zum wenigsten gedachte er den kommenden Wahltag auszubeuten, um die sog. ‚Freistellung', d. h. die Aufhebung des Geistlichen Vorbehaltes und namentlich die Bestätigung der Ferdinandeischen Erklärung von den katholischen Ständen herauszupressen[4]. Diese hatten ja vor allem zu fürchten, Friedrichs Reichsvikariat könne, nach dem Wort des venezianischen Gesandten Tron, in Deutschland und vielleicht in der übrigen Welt das oberste zu unterst kehren[5]. Sie mußten demgemäß den Erfolg des Wahltages wünschen und waren also voraussichtlich bereit, den ersehnten Ausgang durch Zugeständnisse zu erkaufen.

Zum Glück für die Katholiken fehlte jedoch den Neugläubigen die Einheit. Wilhelm von Oranien hatte nämlich seine Gemahlin Anna, Augusts Tochter, wegen Ehebruchs verstoßen und noch vor einer Scheidung die am Pfälzer Hof lebende Charlotte von Bourbon geheiratet[6]; wegen dieser ‚Hundehochzeit', wie August sich ausdrückte[7], herrschte die tiefste Verstimmung zwischen den Häuptern der Protestanten, dem sächsischen und dem pfälzischen Kurfürsten, und war ein gemeinsames Vorgehen der ganzen protestantischen Partei auf dem Wahltag ernstlich gefährdet[8]. Für die Bestätigung der Deklaration einzutreten, waren die neugläubigen Stände allerdings geneigt, im übrigen aber zeigten sie mit Ausnahme des Landgrafen Wilhelm den pfälzischen Vorschlägen wenig Entgegenkommen.

Um den Beginn des Oktobers 1575 fand sich zu Regensburg ein glänzender Fürstenrat zusammen.

Der Kaiser war begleitet von seinem Sohne Rudolf dem böhmischen König, von seiner Gemahlin und drei Erzherzögen. Abgesehen von dem calvinischen Pfälzer, der durch seinen lutherischen Sohn Ludwig nicht zum besten vertreten war, erschienen alle Kurfürsten persönlich; außerdem waren noch der Erzbischof von Salzburg und der Herzog von Bayern sowie einige andere Reichsfürsten zugegen. Dem Papst hatte Kardinal Lodovico Madruzzo vorgeschlagen, einen Legaten a latere zum Wahltag zu senden; allein der Papst trug Bedenken, darauf einzugehen, weil dies früher nicht üblich

[1] Author seditionum et receptor rebellium omnium nationum nennt ihn Otto Truchseß, bei Schwarz, Zehn Gutachten 5.

[2] Moritz 82 f. [3] Ebd. 83, vgl. 44 51. [4] Ebd. 105 f.

[5] Albèri I 6, 192. [6] Moritz 106 f 111 f. [7] Ebd. 145.

[8] Ebd. 147.

gewesen und man nicht wisse, wie der Legat behandelt würde [1]. Als dann der Kaiser, wohl aus Rücksicht auf die Protestanten, einen Legaten nicht zulassen wollte, erhielt der Wiener Nuntius Giovanni Delfino den Auftrag, in Regensburg die katholische Sache zu vertreten [2]; dem Kaiser gegenüber mußte er es namentlich als ein Haupthindernis der Reform bezeichnen, daß die erwählten Bischöfe Deutschlands schon vor der päpstlichen Bestätigung mit der weltlichen Regierungsgewalt belehnt würden [3]. Um der Bewegung für die ‚Freistellung' vorzubeugen, sollte er für den Religionsfrieden eintreten [4].

Am 10. Oktober begannen zu Regensburg die Sitzungen, am 12. meldeten die Kurfürsten dem Kaiser, sie seien zur Wahl entschlossen. Als Wahltag wurde der 24. Oktober in Aussicht genommen.

Allein so glatt sollten die Dinge sich nicht abwickeln. Bald entzweite der Streit über die Ferdinandeische Deklaration die Gemüter derart, daß es den Anschein gewann, als sollte der Wahltag unverrichteter Dinge auseinandergehen. Die protestantischen Kurfürsten bestanden entschieden darauf, daß die Deklaration in die Wahlkapitulation des künftigen römischen Königs eingefügt werde, die katholische Seite wollte ebenso entschieden nichts davon wissen. Die kurfürstlichen Räte, dann mehrmals die Kurfürsten selbst, traten nun zu Beratungen zusammen; der Kaiser wurde ein über das andere Mal von beiden Seiten um Vermittlung angegangen und befahl bald die geistlichen, bald die weltlichen Wahlherren zu Besprechungen zu sich [5]. Nichts schien zu fruchten.

Die katholischen Stände und Fürsten erkannten die ihnen im Original vorgelegte Deklaration als echt an, wollten aber von der Gültigkeit des Aktenstückes nichts hören. Der Erzbischof von Trier versicherte, er habe sich bei drei oder vier Fürsten erkundigt, wie die Deklaration zustande gekommen sei, niemand wisse Bescheid zu geben [6]. Der Kölner Kurfürst erklärte, sein Kanzler und sein Landhofmeister seien bei den Verhandlungen über den Religionsfrieden zugegen gewesen; sie wüßten sich ‚der Mühe, so fürgangen, wohl zu erinnern, aber davon nichts, daß von der Deklaration traktiert worden' [7]. Die Neugläubigen, Kursachsen eingeschlossen, erwiderten auf diese Tatsachen nichts; auch auf die Frage des Kaisers, warum sie denn zu

---

[1] *Bericht des Giulio Masetti an den Herzog von Ferrara dat. Rom 1575 Juni 15, Staatsarchiv zu Modena.

[2] Moritz 139 f. Empfehlungsbreven für Delfino, vom 20. August 1575, an den Kaiser und an den Erzbischof von Mainz, bei Theiner II 21 f. Berichte Delfinos von Regensburg aus an Galli, vom 7. Oktober bis 3. November 1575, ebd. 463—470. Nach einem *Avviso di Roma vom 13. August 1575 wurde am 6. August in der Deutschen Kongregation die Abordnung eines Nuntius beschlossen. Urb. 1044 p. 512, Vatik. Bibliothek.

[3] Nuntiaturberichte I xxxi A. 1.

[4] Stieve, Ursprung des Dreißigjährigen Krieges I, München 1875, Anm. 94.

[5] Moritz 154 ff. [6] Lehmann 127. Moritz 160.

[7] Lehmann 127. Moritz 156 A. 3.

Lebzeiten seines Vaters oder bei seiner eigenen Wahl die Deklaration nicht aus der Verborgenheit hervorgezogen hätten, ‚wußten sie nichts anderes zu antworten, als daß sie die jetzige Gelegenheit abgewartet hätten' [1].

Maximilian war in größter Verlegenheit. Schon hatte Kurfürst August ihm am 18. Oktober erklärt, die Deklaration dürfe nicht zu Wasser werden; wenn die Geistlichen nicht nachgäben, so könnte vielleicht in drei Tagen der Kaiser wenig weltliche Kurfürsten mehr in Regensburg haben [2]. Am folgenden Tag wurde dieselbe Drohung von den drei neugläubigen Wahlherren wiederholt [3]. Der Kaiser bat und flehte; lieber, so sagte er, wolle er hundert Ellen unter der Erde liegen, als daß die Kollegialversammlung unverrichteter Dinge auseinandergehen sollte [4]. Aber alles schien vergeblich.

Indes, es schien nur so; als die Katholiken fest blieben, gaben die Gegner nach. Dem sächsischen Kurfürsten lag im Grunde so viel nicht an der Deklaration [5]. Die Bistümer Naumburg und Merseburg hatte er ohnehin in seine Gewalt gebracht [6], und jetzt um eines religiösen Streitpunktes willen die Königswahl ins Unabsehbare hinauszuschieben, schien ihm wegen der unberechenbaren Folgen doch allzu bedenklich [7]. Er entschloß sich, den Ausweg zu betreten, den der Kaiser am 21. Oktober ihm vorschlug, und die Deklarationssache auf den künftigen Reichstag zu verschieben. August gewann für diesen Plan den Kurfürsten von Brandenburg und sogar den Pfälzer; seinen Räten, denen eine Vereitlung der Königswahl für die pfälzischen Umsturzpläne recht dienlich erschienen wäre, teilte der Pfalzgraf seine Einwilligung vor der Sitzung nicht mit [8]. So kam es am 27. Oktober zur Wahl, am 1. November zur Krönung Rudolfs II. [9] Die Wahlkapitulation war dieselbe wie im Jahre 1562 bei der Wahl Maximilians.

Um Hilfe gegen die Türken zu erlangen, sagte der Kaiser gleich auf der Rückreise vom Wahltag für den 15. Februar des folgenden Jahres einen Reichstag in Regensburg an, der aber wegen der Wahl Maximilians zum König von Polen auf den 1. April, dann auf den 1. Mai verschoben wurde [10]. Landgraf Wilhelm von Hessen empfahl nun seinen Mitfürsten, dem Reichsoberhaupt nicht einen Pfennig Türkensteuer zu bewilligen, wenn nicht zuvor die

[1] Non hanno saputo dir altro, si non d'haver aspettato questa occasione. Delfino an Galli am 28. Oktober 1575, bei Theiner II 466.

[2] Moritz 161. [3] Ebd. 162. [4] Ebd. 163. [5] Vgl. ebd. 189.

[6] ‚Sie haben ihre [Stifter] gefressen und schon verdauet', äußerte 1570 ein pfälzischer Rat mit Bezug auf Sachsen und Hessen. Ebd. 123 A. 4.

[7] Eigenhändiges Bedenken Augusts ebd. 167. Vgl. Janssen-Pastor IV[15—16] 391 A. 2.

[8] Moritz 168 ff.

[9] Beschreibung der Wahl und Krönung: Delfino an Galli am 28. Oktober und 3. November 1575, bei Theiner II 465 f 468 f.

[10] Moritz 176 188 194.

Deklaration bestätigt sei[1]. Der unedle Plan, die Notlage des Kaisers auszunützen, fand jedoch geringen Beifall[2].

Auf katholischer Seite wies Herzog Albrecht V. seine Gesandten zum Reichstag an, sich auf keine Erörterung über die Deklaration oder die Freistellung der Religion einzulassen, eher wolle er alles ‚gedulden und erwarten', als in die geringste Abweichung vom Buchstaben des Religionsfriedens willigen. Die Deklaration sei sicher ungültig, und beleidigend für die Katholiken, weil sie die Geistlichen Stände schlechter stelle als die weltlichen. Die Aufhebung des geistlichen Vorbehaltes werde die Pfründen erblich machen und dadurch zur Vernichtung des Adels führen; durch Reichskonstitutionen dieser üblen Folge steuern zu wollen, sei ein vergebliches Bemühen, man halte ja nicht einmal den Religionsfrieden. Die Bistümer seien übrigens nicht zur Versorgung des Adels, sondern des katholischen Gottesdienstes wegen gegründet worden, den Neugläubige nicht versehen könnten[3]. Auch auf andere Fürsten suchte Albrecht V. einzuwirken[4]. Auf dem Reichstag wollte er aber erst erscheinen, nachdem die Religionsfrage abgewickelt wäre, damit sich nicht der ganze Groll der Neugläubigen gegen ihn, als den eifrigen Vertreter der alten Religion, wende[5]. Vielleicht aus diesem Grund verlegte er einen Besuch bei August von Sachsen gerade in die Zeit des Reichstages[6].

In Rom war man sich voll bewußt, daß die angesetzte Tagung von ausschlaggebender Bedeutung werden könne.

Gregor XIII. äußerte im Konsistorium vom 23. April 1576 seinen Entschluß, auf die frühere Sitte zurückzugreifen, wonach zu den deutschen Reichstagen ein eigener Legat abgeordnet wurde; als Santa Croce einwandte, dem Kaiser würde die Anwesenheit eines päpstlichen Gesandten vielleicht nicht angenehm sein, erwiderte der Papst, selbst dann noch wäre ein Legat abzusenden; nichts von dem, was er von seiner Seite tun könne, dürfe ungeschehen bleiben. Bei allen Kardinälen fand der Entschluß des Papstes Beifall[7]. Für den schwierigen Posten bestimmte dann Gregor seinen besten Diplomaten, Kardinal Morone, und als der bereits Siebenundsechzigjährige sich entschuldigen wollte, soll Gregor gesagt haben, entweder Morone werde nach Regensburg gehen oder er selbst[8]. Die Sorge für die Religion, so hieß es in der In-

---

[1] Moritz 189 192 222 f. [2] Ebd. 197. [3] Ebd. 241 f.

[4] Ebd. 242. [5] Ebd. 243. [6] Ebd. 243 246 f.

[7] Protokoll des Konsistoriums, in den Nuntiaturberichten II 11 f.

[8] Kurfürst Friedrich von der Pfalz am 18. Juli 1576, dem es ‚ein glaubhafte und erfarne bekannte Person berichtet' (Kluckhohn II 971; vgl. Moritz 249). Pompeo Strozzi *berichtet am 21. April an den Herzog von Mantua, der Papst habe den vor der Gesandtschaft zurückschreckenden Morone unter Tränen gebeten, zu gehen. Am 24. April *berichtet Strozzi, daß Morone tags zuvor das Legatenkreuz erhielt, am 29., daß er des Abends abreisen wird. Am 17. November *schreibt er, Morone sei am vorhergehenden Tage wieder eingetroffen. Archiv Gonzaga zu Mantua.

struktion des Legaten[1], sei freilich auf dem Reichstag Morones wichtigste Obliegenheit; dem Kaiser gegenüber solle er sich aber vor allem als Ratgeber in der polnischen und ungarischen Frage wie in Sachen der Türkengefahr vorstellen. Mit Hilfe der katholischen Fürsten und Bischöfe solle er verhüten, daß die Ferdinandeische Deklaration, die Aufhebung des Geistlichen Vorbehalts und dergleichen beraten würden; auf der Reise nach Regensburg könne er sich darüber mit Ferdinand von Tirol und Herzog Albrecht V. von Bayern besprechen. Dem Kaiser, von dem geheime Zugeständnisse zu befürchten waren, möge Morone eindringlich vorstellen, daß durch beständige Nachgiebigkeit die Kirche in Deutschland zugrunde gerichtet werde. Maximilian möge auch jenen, die sich in geistliche Stellen eingedrängt hätten, nicht die Belehnung mit den weltlichen Regierungsrechten erteilen[2].

Morone brach im April von Rom auf. Längeren Aufenthalt nahm er in Innsbruck bei Erzherzog Ferdinand[3] und bei dem bayrischen Thronfolger Herzog Wilhelm in Landshut. Die Stadt erschien ihm wegen des eifrigen Kirchenbesuchs, wegen des katholischen Sinnes der Einwohner, wegen der Frömmigkeit des Fürstenpaares wie ein Juwel mitten im Kot[4]. Mit Herzog Albrecht, der im Bad zu Überkingen weilte, konnte Morone nur schriftlich verkehren[5]. Nachdem der Legat erfahren, daß die Ankunft des Kaisers auf dem Reichstag noch nicht so bald zu erwarten sei, hatte er seine Reise verlangsamt; zuletzt nahm er seinen Aufenthalt drei Meilen von Regensburg in Eckmühl. Am 9. Juni langte er am Ort der Reichsversammlung an; nur mit Schwierigkeit fand er in der fast ganz protestantischen Stadt Unterkunft, man floh ihn und seine Begleiter wie Pestkranke[6].

Während das Eintreffen des Kaisers noch immer erwartet wurde, suchten von den bereits anwesenden neugläubigen Räten zuerst die hessischen, dann die pfälzischen Abgesandten ein gemeinsames Vorgehen der protestantischen Seite zu vereinbaren. Eine Versammlung der sämtlichen neugläubigen Abgeordneten ließ sich jedoch wegen der Zurückhaltung der sächsischen Räte nicht zustande bringen. Dafür verfaßten die Pfälzer eine Denkschrift, die den Beifall der übrigen Protestanten fand; es wurde darin namentlich eine Forderung vertreten, die man seit einiger Zeit aus dem Religionsfrieden herauslas, daß nämlich die Anhänger der Augsburgischen Konfession von katholischen Obrigkeiten nicht zur Auswanderung angehalten werden dürften[7].

[1] vom 26. April 1576, Nuntiaturberichte II 21 ff. Von geringerer Bedeutung sind zwei Gutachten des Kardinals Lodovico Madruzzo über die Abwehr der Angriffe auf die katholische Kirche und die Wiedergewinnung der verlorenen norddeutschen Bistümer und der abgefallenen deutschen Fürsten. Ebd. 12 ff 17 ff.

[2] Die Beglaubigungsschreiben Morones sind vom 25. April 1576 datiert, Nuntiaturberichte II 28. Vgl. Theiner II 153 (an den Kaiser), 154 (an den spanischen Gesandten). Über Morones Fakultäten s. Döllinger-Reusch, Gesch. der Moralstreitigkeiten II, Nördlingen 1889, 244 f; Mergentheim I 236 f, vgl. 234. Vgl. Schellhaß in den Quellen und Forschungen XIII 273 ff.

[3] An Galli am 25. Mai 1576, Nuntiaturberichte II 38 f.

[4] An Galli, Eckmühl 1576 Juni 6, ebd. 45. [5] Moritz 258 f.

[6] Nuntiaturberichte II 45. [7] Lehmann 129 ff. Vgl. Moritz 198 f.

Auf katholischer Seite bildete Kardinal Morone alsbald den geistigen Mittelpunkt. Der Legat war mit schweren Besorgnissen angekommen; wegen der Abwesenheit der Fürsten, meinte er, werde man auf Verhandlungen mit den Räten angewiesen sein, und diese seien meist nicht unberührt von der Häresie. Die Protestanten waren nach seiner Ansicht voll froher Hoffnung wegen der Not des Kaisers und der Schwäche der Prälaten, ‚die so viel Einheit besitzen wie ein aufgelöster Besen und das Leben genießen wollen, mag aus der Welt werden, was immer will. Viele von ihnen stehen auch im Glauben nicht fest' [1].

Morones erste Aufgabe war es demgemäß, das Vertrauen der Katholiken zu gewinnen und ihren Mut zu stärken. Gleich beim ersten Anstandsbesuch der Räte wußte er, wie Delfino schreibt [2], durch seine Liebenswürdigkeit zu bezaubern. Auf jede Weise suchte er sich in der Folge den deutschen Verhältnissen anzupassen. ‚Erlaubte mir meine Gesundheit', so schrieb er selbst [3], ‚mich noch weiter an ihren Gastmählern zu beteiligen, wie ich das begonnen hatte, so würde ich sie noch leichter gewinnen; ich werde tun, was ich kann.' Auch durch seine Kenntnis der deutschen Verhältnisse machte der Kardinal gewaltigen Eindruck; wie die bayrischen Räte schrieben, wußte er von den Ursachen, dem Anfang und Fortgang des Luthertums zu reden, als ob er ‚bei allen Reichstägen und Handlungen bisher gewesen' [4]. Die Vertreter des Trierer und Mainzer Kurfürsten und vieler anderer Bischöfe versprachen ihm, in der religiösen Frage nichts ohne sein Vorwissen tun zu wollen [5]. Auch bei Maximilian II. war Morone eine sehr genehme Persönlichkeit. Beim Antrittsbesuch des Legaten konnte der kranke Kaiser ihm nicht entgegengehen, er ließ sich ihm aber fast bis zur Treppe entgegentragen, empfing ihn mit dem Ausdruck großer Freude und reichte dem ganzen Gefolge des Kardinals die Hand. Im kaiserlichen Gemach mußte Morone sich auf einen Sessel niederlassen, der dem des Kaisers fast gleich war, und redete dann von seinem Wunsch, dem Kaiser zu dienen, von der Polen- und Türkenfrage und der Religion mit solcher Gewandtheit, daß Maximilian große Zufriedenheit äußerte [6]. Hinsichtlich der religiösen Verhältnisse bemerkte der Kaiser, es sei kaum zu sagen, wie üblen Willen die protestantischen Fürsten in Deutschland gegen die Katholiken trügen. Ein großer Teil der Schuld liege freilich bei den Prälaten, die nicht mehr bedächten, daß sie die zeitliche Herrschaft nur wegen der geistlichen Obliegenheiten erhalten hätten, ihre Hauptpflicht, die Seelsorge, vernachlässigten und gleich dem übrigen Klerus das schlechteste Beispiel gäben [7]. Beim Abschied begleitete Maximilian den Legaten wieder bis zur Treppe zurück. Delfino, der bei der Audienz zugegen war, schrieb nach Rom: wenn irgend jemand der geeignete Mann sei, in Deutschland Gutes zu wirken, so sei es Morone und kein anderer; nicht nur der Kaiser, sondern der ganze Hof sei voll seines Lobes [8].

[1] An Galli am 25. Mai 1576, Nuntiaturberichte II 38.

[2] am 20. Juni 1576, bei Theiner II 528.

[3] am 19. Juni 1576, Nuntiaturberichte II 56.

[4] Moritz 249 A. 5. [5] Nuntiaturberichte II 56.

[6] Theiner a. a. O. Über die Verhandlungen mit dem Kaiser vgl. Morone an Galli am 19. Juni 1576, Nuntiaturberichte II 50—56.

[7] Ebd. 55.

[8] Delfino bei Theiner II 528. Über die Verhandlungen betreffs der polnischen Frage, der Türkenliga, Flanderns und der Religion s. Morone an Galli am 19. Juni 1576, Nuntiaturberichte II 50—56.

Auch für die sämtlichen katholischen Reformbestrebungen in Deutschland sollte Morones Anwesenheit im Reiche fruchtbar werden. Wie man es in Rom gewünscht hatte, fanden sich alle deutschen Hauptträger der katholischen Reformation bei ihm ein: Delfino und Portia, Ninguarda, Elgard und Canisius statteten ihm mündlich und schriftlich Bericht ab und berieten mit ihm[1]. Die Protestanten sahen daher den ‚ziemlich langen, magern Mann' mit dem ‚griesgrauen Bart' und dem ungewohnten ‚karmesinroten Rock und Barettlein', der trotz seines ‚hohen, erlebten Alters'[2] noch über die Alpen kam, nicht sehr gern in Regensburg einziehen; sie erkannten aber, in ihrer Art und Ausdrucksweise, seine hohe Befähigung an[3].

Die Rede, mit der am 25. Juni Maximilian II. den Reichstag eröffnete, enthielt von der religiösen Frage kein Wort[4]. Allein eine Eingabe, verfaßt von kurfürstlichen Räten, angenommen von sämtlichen Neugläubigen, nur einigermaßen gemildert von den sächsischen Räten, forderte alsbald vor allem die Bestätigung der Ferdinandeischen Deklaration[5], und obschon sich wiederum herausstellte, daß von dem vielumstrittenen Aktenstück ‚etliche Stände bis anhero gar kein Wissens gehabt' hatten[6], und obschon die sächsischen Räte ihrem Kurfürsten gegenüber eingestanden, daß die Deklaration auf die fuldischen und Eichsfelder Verhältnisse keine Anwendung finde[7], so entfesselte die Bittschrift dennoch einen förmlichen Sturm. Keine Religionsverhandlungen, eher werden wir abreisen! erklärten die Katholiken[8]; zuerst die religiöse Verhandlung, sonst keine Türkensteuer! drohten die Protestanten[9]. Nachdem Sachsen sich dieser Drohung angeschlossen, wurde eine neue Bittschrift, hauptsächlich wieder um Bestätigung der Ferdinandeischen Deklaration eingereicht[10]. ‚Gott wolle Gnade geben, daß man diese Handlung stille', schrieb damals der österreichische Gesandte, ‚sonsten sieht es einem seltsamen Reichstag gleich.'[11]

Die Katholiken dachten um so weniger an Nachgiebigkeit, als sie um jene Zeit in dem merkwürdigen Sonderling Salentin von Isenburg einen energischen Führer erhielten. Obschon Erzbischof und Kurfürst von Köln, ging Salentin in weltlicher Tracht, mit der Feder auf dem Hut und dem Dolch im Gürtel, und schmähte auf die Pfaffen aus Leibeskräften. Als Morone die Alpen überstieg, war Salentin auf der Reise nach Rom begriffen, um vom Papst die Erlaubnis zum Verzicht auf sein Erzbistum und zur Heirat zu erlangen; beider Wege kreuzten sich zu Sterzing, wo Morone sich bemühte, den Sonderling zur Aufgabe seiner Romfahrt und zum Besuch des Reichstages zu

[1] Moritz 272. Ninguarda verfaßte auf dem Reichstag seine Informatio über die Zustände in Deutschland; s. Schellhaß, Akten I 47—108 204—237.

[2] Moritz 271.

[3] ‚ein abgefeumbter, practicirischer Kopf und zu denen Händeln fast qualificirt'. Friedrich von der Pfalz, bei Kluckhohn II 960.

[4] Moritz 280 ff, vgl. 279. [5] Ebd. 281—287. [6] Ebd. 286.

[7] Ebd. 282 A. 4 288 Anm. [8] Ebd. 293 f. [9] Ebd. 300—307.

[10] Ebd. 308 f 313. [11] Ebd. 302.

bestimmen[1]. In Regensburg aber vermied der Isenburger durchaus jedes Zusammentreffen mit Morone. Trotz alledem war Salentin fest im katholischen Glauben[2]. Unter seinem Einfluß kam in einer Versammlung der Altgläubigen der Beschluß zustande, ‚ehe sie von dem Buchstaben der alten, katholischen, wahren Religion und insonderheit dem Religionsfrieden wichen, ehe sollte ihnen all ihr Vermögen, Leib, Gut und Blut darüber gehen'[3]. Eine Eingabe in diesem Sinne wurde dem Kaiser feierlich übergeben[4]. Auch Morone überreichte ihm eine Denkschrift gegen die Deklaration, ermutigte die katholischen Räte und wies auf den Weg hin, der zuletzt wirklich aus den Schwierigkeiten herausführte. Aus den bisherigen Erfahrungen konnte man nämlich wissen, daß der sächsische Kurfürst, ‚auf den die andern Stände fast sämtlich ihr Aufsehen' hatten, im Grunde ohne besondern Eifer für die Deklaration eintrete. Durch den Bayernherzog, der gerade zu Besuch bei August von Sachsen weilte, mußte man also versuchen, den Sachsen zur Nachgiebigkeit zu bewegen; und da des Bayern Sohn Herzog Wilhelm in Regensburg sich aufhielt, so war die Brücke zwischen dem Kardinal und Dresden geschlagen[5].

Einstweilen freilich sanken Morones Hoffnungen immer tiefer[6]. Nach einer neuen Eingabe der protestantischen Stände mußte er vom Kaiser hören, es werde wohl kaum gelingen, die Erörterung der Deklaration auf einen spätern Reichstag zu verschieben. Schon machte der Legat sich mit dem Gedanken vertraut, daß ihre Bestätigung noch in Regensburg erfolgen werde[7], als von Herzog Albrecht die Mitteilung einlief, der sächsische Kurfürst werde in der Tat auf der Deklaration nicht bestehen. Eigens deshalb, um nicht mit seinen Religionsgenossen für die Deklaration eintreten und den Kaiser ‚molestieren' zu müssen, sei er nicht nach Regensburg gekommen, er habe indes seinen Räten befohlen, der Deklaration wegen die andern Verhandlungen nicht stecken zu lassen. Wenn er nur ‚stark halte und sich nicht zu bloß gebe', so ermutigte Albrecht den Kaiser, so würden die Protestierenden es wohl ‚bei dem gleichen bleiben lassen'; gebe man ihnen aber einen Finger, so wollten sie gleich die ganze Hand[8]. An seine Vertreter in Regensburg schrieb August, sie sollten sich auf die Drohung wegen Verweigerung der Türkenhilfe unter keinen Umständen einlassen. Und wenn es sich sogar um Aufhebung des Religionsfriedens handeln würde, ‚sollten darum', fragte er, ‚die Stände der Kaiserlichen Majestät wider die Türken nicht helfen und geschehen lassen, daß einer nach dem andern gefressen würde, bis daß sie zuletzt alle miteinander

[1] Nuntiaturberichte I 15, II 36. [2] Moritz 311.
[3] Ebd. 314. [4] Ebd. [5] Ebd. 315 f.
[6] Di Sassonia non si può sperar bene alcuno, perchè la moglie da lui amatissima è troppo vehemente nel Lutherismo. Morone an Galli am 26. Juli 1576, Nuntiaturberichte II 98. [7] Ebd. 96 f. [8] Moritz 323—327.

untergingen'? Überdies sei es eine merkwürdige Art des Widerstandes, zu sagen, ‚ich will der hohen Obrigkeit nicht helfen, das Reich zu Trümmern und Boden gehen, mich auch selbst durch den Türken fressen lassen, man tue denn das und das'[1]. Im übrigen freilich vermied es August, sich offen allzu viel auf die eine oder andere Seite zu neigen; die Weisungen für seine Räte in Regensburg sind wohl absichtlich unklar gehalten[2].

Trotz der Zusage des Sachsen schwebte Morone des unbeständigen Kaisers wegen noch in dauernder Furcht[3] und hielten die Katholiken es für notwendig, sich um mächtige Fürsprecher bei dem Hin- und Herschwankenden umzusehen. Auf dem Umweg über den eifrig katholischen[4] spanischen Gesandten und König Philipp[5] wandten sie sich an Erzherzog Ferdinand von Tirol. Kaum war Albrechts V. Meldung über die Gesinnung des Sachsen in Regensburg eingetroffen, als gleich am folgenden Tag Ferdinand und der Erzbischof von Salzburg sich einstellten, von denen namentlich Ferdinand dem Kaiser sehr entschieden ins Gewissen redete[6]. Am 13. August erschien auch Albrecht V. von Bayern, durch Morone um seinen Besuch gebeten, bei Maximilian und erhielt vom Kaiser die ausdrückliche Versicherung, den Neugläubigen sollten ihre Forderungen unter keinen Umständen bewilligt werden[7]. Die gleiche Zusage wiederholte er in weiterem Kreise, als am 15. August bei einem Gastmahl, das Johann Jakob von Salzburg den Fürsten gab, der Erzbischof von Mainz dem Kaiser Vorstellungen machte und wiederum erklärte, die Katholiken würden eher unverrichteter Dinge nach Hause gehen, als in das geringste Zugeständnis einwilligen. Der Kaiser fügte bei, die Katholiken hätten viel mehr Grund zur Beschwerde über die Neugläubigen als umgekehrt[8].

So erklärte denn endlich am 25. August Maximilian in einer Resolution seine Bereitwilligkeit, den Augsburger Religionsfrieden zu bestätigen; ihn zu ändern, sei ohne Zustimmung beider Teile unmöglich; die Deklaration dem Reichstagsabschied einzuverleiben oder sie dem Kammergericht zu insinuieren, sei unnötig[9].

[1] Moritz 353. [2] Ebd. 348—355.

[3] An Galli am 9. August 1576, Nuntiaturberichte II 115.

[4] Moritz 273. Vgl. die Berichte des Gesandten bei Bibl im Archiv für österr. Gesch. CVI (1918) 416 ff.

[5] Nuntiaturberichte II 116. [6] Moritz 345 ff 347.

[7] Ebd. 357. Vorher hatte der Herzog durch seinen Kanzler Elsenheimer den Kaiser ausforschen lassen. Schon dem Kanzler gegenüber äußerte Maximilian, die Protestanten benähmen sich gegen die Altgläubigen wie der Wolf in der Fabel, der das Schaf beschuldigte, das Wasser getrübt zu haben, ‚also müssen die Katholischen bei diesen Leuten allzeit Unrecht haben'; was sie selber täten, des bezichtigten sie ihre Gegner. Ebd. 356 A. 4.

[8] Ebd. 358. [9] Ebd. 366. Lehmann 140 f.

Keine von beiden Parteien war durch die kaiserliche Antwort befriedigt. Die Katholiken fühlten sich verletzt, weil der Vizekanzler Weber ihnen die Resolution mit einer Mahnung zur Friedfertigkeit übergab und also anzudeuten schien, daß auf katholischer Seite die Friedensstörer zu suchen seien. Sie stellten daher in einer Beschwerdeschrift eine Reihe von protestantischen Übergriffen zusammen [1]. Noch weniger zufrieden zeigten sich die Protestanten. Einige kaiserliche Räte, die zwar religiös gleichgültig waren, aber Unruhen im Lande fürchteten, wenn man den Neugläubigen nicht willfahre, drängten zu weiteren Schritten [2]. Im Sinne dieser ‚Hofschriften', namentlich ihres Wortführers Lazarus Schwendi, der allgemeine Religionsfreiheit für Katholiken und Neugläubige forderte [3], war denn auch die neue protestantische Bittschrift vom 9. September gehalten; die bisher so eifrig geforderte Ferdinandeische Deklaration trat darin ganz zurück [4]. Der sächsische Kurfürst bemerkte dazu, er bezweifle es, daß die protestantischen Stände geneigt sein würden, die papistischen Untertanen in ihren Ländern zu dulden [5].

Die Eingabe konnte übrigens auch deshalb nicht viel Eindruck machen, weil sie nur von einem Teil der neugläubigen Stände unterschrieben war. In den Verhandlungen der Partei unter sich hatte der Zwiespalt sich immer weniger verdecken lassen; Pfalz und Brandenburg bestanden darauf, daß die religiösen Zugeständnisse zur Bedingung der Türkenhilfe gemacht würden, der sächsische Kurfürst dagegen verbot seinen Vertretern ein Vorgehen, das ihm eine Politik mit vorgehaltener Pistole schien; Hessen suchte zu vermitteln durch den Vorschlag, jener Bedingung dem Kaiser gegenüber keine Erwähnung zu tun, aber die Sachsen hatten bereits Auftrag, überhaupt nicht mehr in den Kaiser zu dringen [6].

Trotz des Zusammenbruchs der Partei ließen es einige Fürsten auch jetzt noch nicht an großen Worten fehlen [7]. Allein Landgraf Wilhelm von Hessen, der vor allen andern religiöse Kraftsprüche liebte, mußte sich von Kurfürst August sagen lassen, Wilhelm wisse selbst, daß durch die Ferdinandeische Deklaration und die Freistellungsbewegung ‚viel ein anderes denn die Religion gemeint und gesucht' werde [8].

Vom 28. Juli bis Anfang September hatten die Verhandlungen über die Türkenhilfe geruht. Als sie wieder aufgenommen wurden, spielten die religiösen Zugeständnisse als Bedingung der Türkenhilfe bei weitem nicht mehr die Rolle wie früher. Im Kurrate traten anfangs noch Pfalz und Brandenburg, dann nur mehr Pfalz allein für die Bedingung auf [9]; und als Kurrat und Fürstenrat zusammen sich verglichen, sollen nur Hessen und Wolfenbüttel an ihr festgehalten haben [10]. Alle seien auf leisen Sohlen gegangen, meldeten die Hessen, niemand wolle den Undank verdienen [11]. Die Angebote für die Türkenhilfe selbst waren früher so geringfügig, daß der Kaiser sich entrüstet zeigte [12]; nach langen Verhandlungen fielen sie verhältnismäßig reichlich aus [13]. Schließlich aber wurden die festgesetzten Summen, nachdem Maximilian II. am 12. Oktober 1576 zu Regensburg gestorben war, seinem Nachfolger sehr saumselig entrichtet [14].

[1] Moritz 383. [2] Ebd. 368. [3] Ebd. 360 ff. [4] Autonomia 99b.
[5] Moritz 375. [6] Ebd. 368—373. [7] Ebd. 379 381. [8] Ebd. 377.
[9] Ebd. 395 396. [10] Ebd. 398. [11] Ebd. [12] Ebd. 330.
[13] Ebd. 394—398.
[14] Moritz 452 ff. Über Maximilians Tod ebd. 433 ff; Janssen-Pastor IV 15—16 495 f; Bibl a. a. O. 352 f.

An demselben 29. September, an dem der Endbeschluß über die Türkenhilfe in Maximilians Hände kam, versammelten sich die protestantischen Stände von neuem, um über die Antwort zu beraten, die der Kaiser ihnen wenige Tage vorher auf ihre Bittschrift vom 9. September erteilt hatte[1]. Namentlich ein Punkt in der kaiserlichen Antwort berührte die Protestierenden sehr unangenehm: es war angedeutet, daß die Ferdinandeische Deklaration trotz ihrer Derogationsformel dem Religionsfrieden widerstreite. Eine Erwiderung auf den kaiserlichen Bescheid wurde fertiggestellt, allein dem todkranken Fürsten kam sie wohl schwerlich noch zu Gesicht.

Von den Katholiken hatte Maximilian nach Empfang der protestantischen Eingabe vom 9. September das Zugeständnis verlangt, daß die Streitfragen durch ihn an einen künftigen Reichstag verwiesen würden. Das wäre das beste Mittel gewesen, den Zwist zu verewigen. Die Katholiken ließen sich deshalb auf nichts ein[2]. Überhaupt war das Selbstbewußtsein der Altgläubigen durch ihren Erfolg auf dem Reichstag einigermaßen gewachsen und ebenso durch Morones Tätigkeit ihr Vertrauen auf Rom.

Den glücklichen Ausgang des Reichstages schreibt Minucci den Bemühungen des Erzherzogs von Tirol und des Herzogs von Bayern beim Kaiser zu, und nicht weniger dem Eifer und der ‚unvergleichlichen Klugheit' des Legaten Kardinal Morone[3]. Dem Bayernfürsten drückten Morone wie der Papst selbst ihren lebhaften Dank aus[4].

4.

Der Regierungswechsel nach dem Tode Maximilians II. schien anfangs den Altgläubigen weitere Erfolge in Aussicht zu stellen. Die Thronbesteigung Rudolfs II. erfüllte die Protestanten mit Sorge[5], denn der Kaiser war im Gegensatz zu seinem Vater Maximilian streng katholisch gesinnt. Kurz nach seinem Regierungsantritt entfernte er die protestantischen Pagen vom Hofe und verweigerte den protestantischen Ständen Oberösterreichs die geforderte Bestätigung der religiösen Zugeständnisse seines Vorgängers[6]. Seine Beichtväter erwählte Rudolf aus dem Orden der Jesuiten; ein Jesuit wurde sein Hofprediger[7]. In der ersten Audienz, die der päpstliche Nuntius Delfino bei Rudolf II. hatte, gab der Kaiser betreffs seiner Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl und die Kirche so beruhigende Versicherungen, daß man in Rom die weitestgehenden Hoffnungen an den Regierungswechsel knüpfte[8]. Gingen diese auch nicht in Erfüllung und verliefen namentlich die diplomatischen

[1] Moritz 401 f. [2] Ebd. 399 f.

[3] Relation vom 6. Oktober 1576, Nuntiaturberichte II 185.

[4] Aretin, Maximilian I. 216.

[5] Siehe Janssen-Pastor IV[15—16] 497.

[6] Siehe die Berichte des Nuntius G. Delfino vom 19. und 21. November 1576, bei Theiner II 532.

[7] Siehe Sacchinus 1576 n. 86, 1578 n. 80, 1579 n. 122, 1580 n. 166.

[8] Siehe Nuntiaturberichte II xxxiv—xxxv.

Beziehungen des neuen Herrschers zum römischen Hofe keineswegs ohne Trübungen[1], so war doch das Verhalten Rudolfs in den religiösen Fragen weit besser als dasjenige seines Vorgängers. Deutlich zeigte sich dies in der Besetzung der höchsten Stellen des Hofes und der Reichsregierung mit ausgesprochen katholischen Männern wie in dem Streben Rudolfs, seine Untertanen zur alten Kirche zurückzuführen. Eine andere Frage war es freilich, ob Rudolf zur Durchführung dieser schwierigen Aufgabe die nötige Kraft und Ausdauer besaß.

Kaiser Rudolf und sein Bruder Erzherzog Ernst, dem die Verwaltung Österreichs anvertraut worden war, wurden zum Einschreiten geradezu herausgefordert durch die Übergriffe der protestantischen Prädikanten, welche ihre Zuhörer in solche Erbitterung versetzten, daß diese, ‚wann und so oft sie von einer Predigt gingen, Lust hatten, die Päpstischen als Abgötterer und dem Teufel ergeben mit blutigen Händen zu zerreißen'[2]. Gleichwohl wagte die Regierung ihre ersten Schritte nur mit Zagen[3]. Erst als der Kaiser und sein Bruder die Schwäche der österreichischen Protestanten, die Folge ihrer inneren Streitigkeiten, erkannten, traten sie entschiedener auf, ermuntert und unterstützt von dem Bayernherzog Albrecht und dem päpstlichen Nuntius. Im Juni 1578 ward die protestantische Religionsübung in Wien beseitigt[4]. Diese Maßregel, welche der Kaiser zur Aufrechterhaltung seines Herrscheransehens ergreifen mußte, erfüllte die Katholiken mit größter Freude. ‚Gottlob', schrieb der Reichshofrat Dr Georg Eder an Herzog Albrecht, ‚daß wir diesen Tag erlebt haben.'[5] Gregor XIII. fertigte am 13. Juli 1578 ein Breve aus, in welchem er Rudolf II. zu seinem Vorgehen beglückwünschte[6]. Zwei Jahre später war der Kampf mit den protestantischen Ständen insofern entschieden, als der uneinige Herren- und Ritterstand sich in die Defensive gedrängt sah.

---

[1] Rudolfs II. Obedienzgesandtschaft, gleich nach seiner Wahl angekündigt, langte erst 18 Monate später (27. April 1577) in Rom an, aber ohne das Wahldekret oder den Eid des Königs. Trotzdem erteilte Gregor XIII. am 1. Juli ‚mit Rücksicht auf die Tugenden und Verdienste Rudolfs' die feierliche Konfirmation und supplierte alle Defekte. Die Konfirmationsbulle wurde indes nicht angenommen, weder durch die kaiserlichen Gesandten noch durch Rudolf II., dem Gregor XIII. sie durch den Nuntius zugesandt hatte (s. Schmid im Hist. Jahrbuch VI 186 ff). Galli, *schrieb Joh. Tonner, Rom 26. Juni 1577, an Rudolf, sei ‚auctor und erfinder aller dieser Difficulteten, der Papst ein großer Canonist, der alles rigidissime haben will iuxta literam. Ich sagte etlichen Kardinälen rundt: distinguamus tempora et concordabimus scripturas, et quod tempora praesentia non ferunt istum rigorem et obstinationem'. Herberstein-Archiv (Eggenberg) zu Graz. Vgl. H. v. Zwiedineck-Südenhorst im Archiv für österr. Gesch. LVIII (1879) 175 ff.

[2] Siehe Janssen-Pastor IV[15–16] 500.

[3] Vgl. für das Folgende die gründliche Schrift von Bibl: Die Einführung der kathol. Gegenreformation in Niederösterreich durch Kaiser Rudolf II. 1576–1580, Innsbruck 1900.

[4] Siehe Bibl a. a. O. 88 f. [5] Siehe ebd. 91. [6] Siehe Theiner II 347.

Während sich die innere Schwäche und der vollkommene Mangel an Zusammenhalt der protestantischen Stände klar enthüllte, erstand der katholischen Restauration ein genialer Vorkämpfer[1] in dem Wiener Bäckerssohn Melchior Klesl, der durch den Jesuiten Scherer zur alten Kirche zurückgeführt worden war[2]. 1579 ernannte der Kaiser ihn zum Dompropst von St Stephan und zum Kanzler der Universität Wien. Zwei Jahre später wurde Klesl Generalvikar des Passauer Bischofs für Niederösterreich. Auf seine Veranlassung erneuerte der Kaiser 1581 die Verordnung Ferdinands I., nach welcher an der Wiener Hochschule niemand als Professor angestellt oder zur Promotion zugelassen werden sollte, der nicht das katholische Glaubensbekenntnis nach der von Pius IV. vorgeschriebenen Formel abgelegt habe[3].

So lagen die Verhältnisse sehr günstig, als Bonhomini im Dezember 1581 seine Nuntiatur beim Kaiser antrat[4]. Der Unermüdliche, dem als Vorbild Carlo Borromeo vorschwebte[5], bewährte sich auch in dieser neuen Stellung als eifriger Förderer der katholischen Reformation und Restauration sowohl im Reiche wie in Österreich und Ungarn. Gleich zu Anfang bewegte sich das Wirken Bonhominis in denselben Bahnen wie in der katholischen Schweiz, an deren Schicksal[6] er nicht weniger als an den kirchlichen Angelegenheiten seines Bistums Vercelli[7] aus der Ferne fortwährend tatkräftigen Anteil nahm: auch in seinem neuen, so sehr erweiterten Wirkungskreise versuchte er wiederum vor allem den sittlichen Zustand des Klerus zu heben und hierfür wie zur Bekämpfung der Religionsneuerung den Jesuiten Niederlassungen zu verschaffen, zunächst zu Preßburg[8], dann zu Linz und Krems[9]. Als ein Hauptübelstand erschien ihm der Priestermangel[10].

[1] Siehe Bibl a. a. O. v.

[2] Neben dem vierbändigen Werk von Hammer-Purgstall vgl. über Klesl die gründliche, auch römische Archivalien heranziehende, jedoch nicht alle Fragen lösende Monographie von Kerschbaumer, Wien 1865.

[3] Siehe Kink, Gesch. der Universität Wien I, Wien 1854, 319 f.

[4] Siehe Ehses-Meister I xxx; Hansen I 300 ff. Seine *Instruktion, vom 30. September 1581, im Cod. Barb. p. 203, Vatik. Bibliothek; Minute in Var. polit. 179, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe Bonhominis *Schreiben an Joh. Ant. Guernerius (Canonic. Bergomati) dat. Posonii IV Cal. Ian. 1582, Min. Epist. 1582/84 n. 98, Bibl. der Jesuiten zu Exaeten. [6] Zahlreiche hierher gehörige *Schreiben ebd.

[7] Vgl. das schöne *Schreiben an das Kapitel von Vercelli dat. Viennae XIX Cal. Ian. 1581, Min. Epist. a. a. O.

[8] Siehe das *Schreiben an den Rektor des Wiener Jesuitenkollegs dat. Posonii Prid. Id. Febr. 1582, Min. Epist. a. a. O.

[9] Siehe das *Schreiben an Erzherzog Maximilian dat. Viennae VIII Cal. April. 1582, ebd.

[10] Siehe das *Schreiben an Victor August Fuggher Kirchbergensis parochiae rector dat. Viennae XIII Cal. April. 1582, ebd.

Mit der Aufnahme beim Kaiser war Bonhomini sehr zufrieden. Er erreichte von Rudolf unter anderm die Auslieferung des Ketzers Massilara, der sich den Namen Paleologo beilegte[1]. Was insbesondere Österreich anbelangte, so glaubte Bonhomini, daß infolge der guten Gesinnung Rudolfs und einiger katholischer Minister die Dinge sich fast überall zugunsten der Katholiken neigten[2]. Höhere Interessen entzogen jedoch den Nuntius alsbald für eine Zeitlang seinem neuen Wirkungskreise, denn der Papst ließ ihm den Befehl zukommen, an dem ersten Reichstag des Kaisers, den dieser für den 22. April 1582 nach Augsburg ausgeschrieben hatte, teilzunehmen. Die Versammlung zog nicht bloß die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich, auch in Rom erkannte man recht wohl, welche Bedeutung ihr zukam und wie wichtig es sei, bei den Verhandlungen gut vertreten zu sein.

Daß die Anwesenheit eines Nuntius, mochte er auch den Eifer eines Bonhomini besitzen, nicht genüge, stand von vornherein fest: ein Legat a latere sollte die Rechte der Kirche vertreten und weitere Zugeständnisse an die Protestanten verhindern. Als Kandidaten für diesen Posten wurden in Rom in erster Linie die Kardinäle Delfino und Madruzzo genannt[3], dann auch Commendone, Cesi und Maffei[4]. Am meisten Aussicht hatte von Anfang an Lodovico Madruzzo[5], der als Fürstbischof von Trient selbst Reichsfürst war, als Kardinalprotektor in den engsten Beziehungen zu Deutschland stand und genaue Kenntnisse der Verhältnisse des Reiches besaß. Auf diesen vortrefflichen Kirchenfürsten, der in seinem Bistum 1578 die Reform gemäß den Dekreten des Trienter Konzils durchgeführt hatte[6], fiel denn auch die Wahl des Papstes.

In einem Konsistorium vom 3. März 1582 teilte Gregor XIII. die Ernennung Madruzzos zum Kardinallegaten den Kardinälen mit, welche den Entschluß einstimmig billigten[7]. Auch sonst wurde die Ernennung allgemein gelobt, nur, wie der estensische Gesandte bemerkt[8], von Madruzzo selbst nicht. Dieser war damals so leidend, daß die Sitzungen der Deutschen Kongregation in seinem Hause abgehalten werden mußten[9]. Gleichwohl war er entschlossen, dem Rufe des Oberhauptes der Kirche zu folgen. In voller Erkenntnis der Wichtigkeit seiner Sendung studierte er die Akten der früheren Reichstage und verfaßte eine Denkschrift über die Gegen-

[1] Siehe Ehses-Meister I xxx. Über Paleologo vgl. unsere Angaben Bd VII 516 f; oben S. 220 f; Nuntiaturberichte II 411 414 419 448.

[2] *Schreiben an den Passauer Bischof Urban v. Trennbach dat. Viennae XI Cal. April. 1582, Min. Epist. a. a. O.

[3] *Bericht des Giulio Masetti dat. Rom 1582 Febr. 8, Staatsarchiv zu Modena.

[4] *Bericht des G. Masetti dat. Rom 1582 Febr. 9, ebd.

[5] *Bericht des G. Masetti dat. Rom 1582 Febr. 19, ebd.

[6] Vgl. die *Vita des L. Madruzzo im Cod. Mazzetti der Bibl. Municipale zu Trient.

[7] Siehe Nuntiaturberichte II 381.

[8] *Bericht des G. Masetti dat. Rom 1582 März 7, Staatsarchiv zu Modena.

[9] *Berichte des G. Masetti dat. Rom 1582 März 8, 9 u. 10, ebd.

stände, die in Augsburg voraussichtlich zur Verhandlung kommen würden. Es schienen das die beiden großen Fragen zu sein, um welche sich seit 1575 der Streit zwischen Katholiken und Protestanten besonders drehte: die sog. Freistellung, d. h. die Aufhebung des Geistlichen Vorbehaltes, und die Bestätigung der Deklaration Ferdinands I. Durch Lösung dieser Fragen in ihrem Sinne beabsichtigten die Protestanten, wie Madruzzo in seiner Denkschrift hervorhebt, die Axt an den Bestand der katholischen Kirche in Deutschland zu legen. Er folgerte daraus die Notwendigkeit des engsten Zusammenschlusses der katholischen Stände und der Belebung ihres Widerstandes gegen weitere Ausbreitung der neuen Lehre[1]. Diese Gesichtspunkte fanden die vollste Billigung des Papstes und seines Staatssekretärs Galli. Letzterer legte sie der Instruktion zugrunde, die er für den Legaten ausarbeitete. Mit Recht ist bemerkt worden, daß dieses wichtige Aktenstück den großen Fortschritt ankündet, den die Strömung der katholischen Restauration im letzten Lustrum in Rom gemacht hatte. Es erschien angezeigt, aus der Defensive, in welcher man sich noch 1576 bei der Sendung Morones befunden hatte, herauszutreten und durch kühnen Angriff positive Erfolge gegenüber dem Protestantismus zu erzielen[2]. Demgemäß sollten die geistlichen und weltlichen Stände, welche der alten Kirche treu geblieben, in fester Geschlossenheit auftretend, nicht, wie es bisher der Fall gewesen, die Aufstellung der protestantischen Forderungen abwarten, sondern in einer eigenen Schrift dem Reichstag die zahlreichen Rechtsverletzungen vorlegen, die sich die Protestanten im Widerspruch mit dem Augsburger Religionsfrieden zum Schaden der Katholiken in fast allen Teilen Deutschlands, namentlich in Magdeburg, Halberstadt, Bremen, neuerlich auch in Aachen, erlaubt hatten. ‚Mit dieser Anwendung des alten Grundsatzes, daß der Angriff die beste Verteidigung ist, hoffte Kardinal Galli die Gegner zu überraschen und in die Defensive zu drängen und so auf alle Fälle weitere Einbußen der katholischen Kirche zu verhindern, voraussichtlich aber auch etwas zu gewinnen.'[3] Sollte es trotzdem nicht gelingen, die Aufstellung und die Verhandlung protestantischer Forderungen zu verhüten, so müsse der Legat das Eingehen auf weitere Beratungen von der Restitution der seit dem Religionsfrieden von den Protestanten widerrechtlich in Besitz genommenen Bistümer abhängig machen.

Mit dem Plan der Restauration verband Madruzzos Instruktion auch den der Reform. Die Anwesenheit so vieler Bischöfe sollte der Kardinallegat benützen, um sie zur Hebung der Schäden und zur Beseitigung der zahlreichen Mißbräuche anzueifern, von denen der Heilige Stuhl durch den Nuntius Portia und durch Ninguarda genaue Kunde besaß. Demgemäß sollten die Vertreter des Papstes die deutschen Bischöfe ernst an ihre Hirtenpflichten erinnern, sie insbesondere zur Visitation ihrer Diözesen, zur Errichtung von Seminarien und zur sittlichen Erneuerung ihres Klerus ermahnen.

Da namentlich der Tod des Mainzer Kurfürsten und Reichskanzlers Daniel Brendel, am 22. März 1582, die Ankunft des Kaisers verzögerte, verschoben Madruzzo und Bonhomini ihren Aufbruch nach Augsburg. Der Kardinal blieb in Trient, wo er, fortgesetzt die früheren Reichstagsakten studierend[4], die Reise der Oberhirten von Salzburg, Trier und Bamberg nach Augsburg betrieb[5] und eine Gegen-

[1] Madruzzos Denkschrift, dat. 1582 März 15, s. Nuntiaturberichte II 382 f, vgl. LXVIII f.

[2] Siehe ebd. LXX f. Der Wortlaut der Instruktion ebd. 390 f von Hansen zuerst publiziert. [3] Ebd. LXXI.

[4] Siehe ebd. 413 f 415 420 424. [5] Siehe ebd. 419 421 427.

schrift gegen das Konkordienbuch der Protestanten verfaßte [1]. Bonhomini war zunächst in Wien für die katholischen Interessen Ungarns tätig [2]. Im April begab er sich nach Böhmen [3], von wo er die Gründung eines Jesuitenkollegs in Pilsen anregte. Nachdem er in Prag das Pfingstfest gefeiert, reiste er nach München, um mit dem Bayernherzog den Schutz der katholischen Interessen auf dem Reichstag zu besprechen. Er hatte Wilhelm dem V. bereits von Wien aus seine Ankunft angekündet und ihn ermahnt, zeitig die Waffen vorzubereiten, um mit Erfolg einer Forderung der Protestanten nach Aufhebung des Geistlichen Vorbehalts entgegentreten zu können.

Am 14. Juni 1582 traf auch Kardinal Madruzzo, der am 1. Juni Trient verlassen und sich dann einige Tage bei Erzherzog Ferdinand in Innsbruck aufgehalten hatte, in München ein [4]. Was der Kardinal von Erzherzog Ferdinand über die Unerfahrenheit des jugendlichen Kaisers und die Lauheit der geistlichen Fürsten vernommen hatte [5], mußte ihn mit großen Besorgnissen erfüllen. Um so günstiger waren die Eindrücke, die er in München empfing. Wiederum bewährte sich der bayrische Herzogshof als Brennpunkt für die Interessen der deutschen Katholiken. Herzog Wilhelm zeigte sich von solchem Eifer für die Kirche erfüllt, als sei er ein Vertreter des Heiligen Stuhles [6]. Auch die gleichfalls erschienenen Erzherzöge Ferdinand und Karl legten die besten Gesinnungen an den Tag. In langen Besprechungen erwogen Madruzzo und Bonhomini die Lage und stellten mit dem Herzog Wilhelm das Vorgehen auf dem bevorstehenden Reichstage fest. Wenngleich der Bayernherzog die Schwierigkeit, die katholische Partei zusammenzuhalten, nicht unterschätzte, so stimmte er doch in allem Wesentlichen, namentlich betreffs der Ergreifung der Offensive, Madruzzo zu [7]. An diesen Besprechungen nahm auch Germanico Malaspina teil, der seit 1580 die Nuntiatur am Grazer Hof bekleidete und dort den Widerstand gegen die Protestanten betrieben hatte [8]. Welche Bedeutung man in Rom dem Augsburger Reichstag beilegte, erhellt daraus, daß der Papst in der Person des Felizian Ninguarda noch einen vierten Vertreter nach Augsburg abordnete [9].

Am 17. Juni langte der Kardinallegat Madruzzo mit großem Gefolge [10] in Augsburg an. Am folgenden Tag fanden sich auch Bonhomini und Malaspina und der neue, vom Papst noch nicht bestätigte Mainzer Erzbischof Wolfgang von Dalberg ein, von dem Madruzzo einen sehr günstigen Eindruck empfing [11]. Der Kardinal äußerte ähnlich wie Erzherzog Ferdinand, Herzog Wilhelm und Bischof Julius von

---

[1] Siehe ebd. 423, vgl. 433 596 ff. [2] Ehses-Meister I XXXI.

[3] Schmidl, Historia S. J. Prov. Bohemiae II 480.

[4] Nuntiaturberichte II 379, vgl. 427 432 435.

[5] Siehe ebd. 428 f. [6] Siehe ebd. 432 435.

[7] Siehe ebd. LXXIV.

[8] Vgl. Reichenberger I 431 f. Über die Entwicklung der Religionsverhältnisse in Innerösterreich s. Janssen-Pastor V[15–16] 248 f, wo die neuere Literatur verwertet ist. Die Publikation der Grazer Nuntiaturberichte wird von Prof. Tomek (Wien) vorbereitet. [9] Siehe Nuntiaturberichte II 374.

[10] Siehe die Aufzählung bei Fleischmann, Deskription des Reichstages zu Augsburg, Augsburg 1582, 107 f. Vgl. Maffei II 234.

[11] Siehe Nuntiaturberichte II 437 439.

Würzburg die Hoffnung, daß sich der Kurfürst August von Sachsen, das anerkannte Haupt der protestantischen Reichsstände, nicht allzusehr für die Freistellung einsetzen werde. Madruzzo hielt deshalb die Aussichten der katholischen Sache für so günstig, daß er in seinem vom Heiligen Stuhl gebilligten Vorhaben, etwaigen Angriffen der protestantischen Partei durch eigene Offensive zuvorzukommen, bestärkt wurde[1]. Allein gleich bei Eröffnung des Reichstages sollte ein Ereignis eintreten, welches diesen Plan durchkreuzte.

Der Kaiser hielt am 27. Juni mit glänzendem Gefolge, worunter man die Erzherzöge Ferdinand und Karl und Herzog Wilhelm von Bayern bemerkte, seinen Einzug in die Reichsstadt. Madruzzo legte ihm in seiner ersten Audienz mit nachdrücklichen Worten den Schutz der Kirche ans Herz. Rudolf, der den Vertreter des Papstes mit großer Auszeichnung behandelte, erwiderte, es solle an ihm nicht fehlen[2]. In der am 3. Juli verlesenen kaiserlichen Proposition war nur von politischen Angelegenheiten, besonders der Türkenhilfe, die Rede. Die Religionssache wurde dagegen nach dem von Maximilian bereits verfolgten Grundsatze gänzlich mit Schweigen übergangen. Sie trat aber sofort hervor, als Markgraf Joachim Friedrich von Brandenburg, der protestantische und verheiratete Administrator des Erzbistums Magdeburg, obwohl weder vom Papste bestätigt noch vom Kaiser belehnt, für seinen Vertreter nicht allein Sitz und Stimme, sondern als angeblicher Primas von Deutschland auch das Präsidium im Fürstenrat verlangte[3]. Gegen eine solch schreiende Verletzung des Geistlichen Vorbehaltes hatte Madruzzo noch unmittelbar vor der feierlichen Eröffnung des Reichstages durch den Herzog von Bayern und durch eine eigenhändige Denkschrift Einspruch erhoben[4]. Er war deshalb höchlichst betroffen, daß der Reichserbmarschall bei Verlesung der kaiserlichen Proposition dem Vertreter des Magdeburgers, ohne Widerspruch zu finden, den Vorsitz vor dem Vertreter Salzburgs, dem Seckauer Bischof Georg Agricola, einräumte. Auf Madruzzos Vorstellungen entschuldigte sich der Salzburger Gesandte damit, daß zwischen Magdeburg und Salzburg ein Vergleich über den Wechsel in der Session bestehe, und daß noch andere protestantische Fürsten ohne päpstliche Bestätigung Sitz und Stimme auf der geistlichen Fürstenbank hätten. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen gelang es Madruzzo und Malaspina, unterstützt von dem Bayernherzog und dem Mainzer Kurfürsten, den Salzburger Gesandten umzustimmen und zu einem Protest zu veranlassen, der sich nicht nur gegen den angemaßten Vorsitz des Magdeburgers richtete, sondern auch dessen Recht auf Sitz und Stimme überhaupt in Frage stellte[5]. Der Kardinallegat machte außerdem am 6. Juli noch persönlich dem Kaiser ernste

[1] Siehe Nuntiaturberichte II 441 f. [2] Siehe ebd. 446 f. Vgl. Maffei II 237.

[3] Vgl. Vossen, Der Magdeburger Sessionsstreit auf dem Augsburger Reichstag von 1582, in den Abhandlungen der hist. Kl. der Münch. Akad. XX (1893) 623 f.

[4] Siehe Nuntiaturberichte II 452. [5] Siehe ebd. 455 f.

Vorhaltungen über die schlimmen Folgen, welche für die katholische Religion und die geistlichen Fürsten zu gewärtigen seien, wenn jemand, der weder die kaiserlichen Regalien noch die päpstliche Bestätigung besitze, auch bisher noch nie die Session eingenommen habe, jetzt zugelassen werde. Dadurch werde tatsächlich die verderbliche Freistellung der Religion auch den Hochstiften zugestanden[1].

Es zeigte sich bald, daß der Kaiser vor einer grundsätzlichen Entscheidung zurückschreckte, weil er eine Gefährdung der vom Reichstag verlangten Türkenhilfe befürchtete. Er wünschte deshalb eine friedliche Beilegung des Streitfalles etwa in dem Sinne, daß man den Magdeburger Gesandten als Vertreter des Domkapitels zulasse. Einem solchen Ausweg widerstrebten aber nicht bloß Madruzzo und die katholischen Fürsten, sondern auch der Administrator selbst[2]. In den erregten Verhandlungen, die seit dem 12. Juli stattfanden, war die Drohung laut geworden, daß die katholischen Fürsten lieber vom Reichstage abziehen würden, als dem Magdeburger Sitz und Stimme einzuräumen. In der Folge aber zeigte sich, daß man auch auf katholischer Seite einen Vergleich gern gesehen hätte. Madruzzo war unablässig tätig, um eine solche Schwächlichkeit zu verhindern und die Katholiken zu festem Widerstand zusammenzuhalten. Er fand dafür erfreuliches Verständnis bei dem Bayernherzog, dessen am 15. Juli eingetroffener Bruder Ernst, Bischof von Lüttich, Freising und Hildesheim, die auf ihn gesetzten Hoffnungen vollkommen rechtfertigte. Das war um so wertvoller, weil, um einer Zerreißung des Reichstages vorzubeugen, zuletzt selbst die beiden geistlichen Kurfürsten Wolfgang Dalberg von Mainz und Johann Schönenberg von Trier einem Vergleiche zuneigten, demzufolge der Magdeburgische Gesandte wenigstens für diesmal ohne Präjudiz für die Zukunft seinen Sitz behalten sollte. Schon war in diesem Sinne ein kaiserliches Dekret entworfen, als es den Anstrengungen Madruzzos gelang, die katholischen Fürsten umzustimmen[3]. Diese brachten daraufhin an dem betreffenden Dekret solche Verschärfungen an, daß der Magdeburger und sein Berater, der sächsische Kurfürst, damit nicht zufrieden sein konnten. Am 26. Juli fand der also umgestaltete Dekretentwurf Zustimmung bei der Mehrheit der katholischen Stände. Er wurde sofort dem Kaiser überreicht, der sich nach Streichung einiger Wendungen einverstanden erklärte und den Entwurf dem Kurfürsten von Sachsen und dem Magdeburger Administrator zusandte. Beide wiesen den Entwurf zurück[4]. Nun galt es, noch weitere Vergleichsverhandlungen zu verhindern. Auch in dieser Hinsicht drang Madruzzo durch. In

[1] Siehe ebd. [2] Siehe Loffen II 19.
[3] Siehe Loffen, Seffionsstreit 648 f; Nuntiaturberichte II 474.
[4] Siehe Loffen a. a. O. 652 f.

einer Denkschrift stellte er dem Kaiser nochmals alle Nachteile vor, welche die von dem Magdeburger versuchte Neuerung für die Reichsverfassung und die katholische Religion nach sich ziehen müsse. Zum Schluß mahnte er Seine Majestät in ernsten Worten, seiner eidlichen Verpflichtungen zum Schutze der katholischen Religion und des Apostolischen Stuhles eingedenk zu sein. Wie Madruzzo erfuhr, machten diese Vorstellungen solchen Eindruck auf Rudolf II., daß er bei der Beratung mit seinen geheimen Räten alle weiteren Vergleichsverhandlungen zurückwies, indem er mit der Hand ans Barett griff und ausrief: ‚Wäre das meine Kaiserkrone, so wollte ich sie lieber niederlegen, als etwas zugeben, das der katholischen Religion schaden könnte.'[1] An jedem Erfolg nun verzweifelnd, verließ der Magdeburger Administrator am 28. Juli den Reichstag. ‚Ich bin zufrieden', schrieb der Kardinallegat am gleichen Tage nach Rom; ‚nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist nicht ganz wenig erreicht worden.'[2] In diesen Worten zittert der Schmerz nach, daß nicht mehr, nämlich die Ausschließung aller andern vom Papste nicht bestätigten Bischöfe vom Reichstag hatte erreicht werden können. Aber zur Zufriedenheit hatte Madruzzo doch allen Grund, war es doch ‚ein wichtiger Erfolg der katholischen Restaurationspartei, daß vor ihrem entschiedenen Widerspruch der angebliche Primas von Deutschland, obendrein der Sohn eines Kurfürsten, mit einer bloßen Rechtsverwahrung vom Reichstage hatte weichen müssen, ohne daß sich die andern protestantischen Stände seiner ernstlich angenommen und seine Sache zu der ihren gemacht hatten'[3].

Wenn man in Rom nach dem sehr hoch eingeschätzten[4] Erfolg im Magdeburger Sessionsstreit auf weitere günstige Ergebnisse hoffte, so blieb die Enttäuschung nicht aus. Die Protestanten vergalten die Niederlage, welche sie erlitten, durch größere Zurückhaltung gegenüber der kaiserlichen Forderung nach Türkenhilfe und durch schärfere Parteinahme für den protestantisch gewordenen Rat der Stadt Aachen und die Fortdauer der dort im Widerspruch mit dem herrschenden Recht den Neugläubigen gewährten Gewissensfreiheit. Die religiöse Stellung der alten Kaiserstadt war ungemein wichtig, weil ihr Übertritt ins Lager der Neuerer auch auf die Niederlande und die Stadt Köln einwirken und eine empfindliche Bresche in das noch katholisch gebliebene Gebiet am Niederrhein legen mußte. Madruzzo erkannte sofort die volle Tragweite auch dieser Angelegenheit, fand aber bei der Mehrzahl der katholischen Fürsten nicht jene Unterstützung, die zur Erzielung eines vollständigen Erfolges notwendig gewesen wäre[5]. Indessen blieben die Protestanten in der Aachener Angelegenheit insofern im Nachteil, als ihnen nicht mehr als die Erwirkung eines Waffenstillstandes gelang[6].

[1] Siehe Nuntiaturberichte II 479. [2] Ebd. [3] Lossen a. a. O. 655.
[4] Siehe Nuntiaturberichte II xcii A. 2. [5] Ebd. lxxxi f. [6] Siehe Ritter I 587.

Recht schmerzlich empfand es Madruzzo, daß er dem Erzherzog Karl von Steiermark im Kampf mit seinen protestantischen Ständen keine größere Hilfe verschaffen konnte; doch war es immerhin sein Werk, daß der Kaiser eine Abordnung der steierischen Stände samt ihren Beschwerden abwies[1].

Für eine Reihe anderer Aufträge stieß der Kardinallegat auf unübersteigliche Hindernisse. So hinsichtlich der Wiedereinsetzung des Erzbischofs von Cambrai, der Vorbereitung der Neuwahl in Münster, der Beilegung des Streites zwischen Fulda und Würzburg und des Einschreitens gegen die Protestantisierungsbestrebungen des Vizedomus der bambergischen Besitzungen in Kärnten, Johann Friedrich Hoffmann, dessen Treiben Bischof Martin von Bamberg duldete[2]. Hatte der Legat in dieser wie in andern Angelegenheiten über die Lauheit der meisten geistlichen Fürsten zu klagen, so mußte er auch bei Rudolf II. das Entgegenkommen vermissen, auf das er gerechnet hatte. Die vom Papste vorgeschlagene Kaiserkrönung Rudolfs, zu der sich Gregor XIII. nach Bologna begeben und zu deren Kosten er beitragen wollte, wurde abgelehnt unter Hinweis auf die augenblickliche Spannung mit Polen, die eine Reise ins Ausland unmöglich mache; die Publikation des neuen Kalenders wurde auf das folgende Jahr verschoben[3]. Für die Verwirklichung der Liga gegen die Türken[4], die dem Papst so sehr am Herzen lag, konnte natürlich nichts auf einem Reichstage erreicht werden, der nach langen Beratungen nur vierzig Römermonate in fünf Jahren bewilligte und außerdem die Forderung ablehnte, die neue Steuer an die von 1576 anzuschließen.

Sicher am schmerzlichsten berührte es Madruzzo, daß der kühne Plan einer systematischen Offensive gegen den deutschen Protestantismus sich infolge der Schwäche, Unentschlossenheit und Lauheit der meisten katholischen Reichsstände als vollständig unausführbar erwies.

Alsbald nach Beendigung des Magdeburger Sessionsstreites hatte Madruzzo eine Denkschrift ausgearbeitet, in der die Beschwerden der Katholiken über die Verletzungen des Religionsfriedens zusammengestellt waren, und sie dem Herzog Wilhelm von Bayern mitgeteilt[5]. Kardinal Galli, dem Madruzzo ebenfalls seine Arbeit einsandte, lobte deren Ausführlichkeit und Trefflichkeit und bedauerte nur, daß der Magdeburger Sessionsstreit es verhindert habe, sie dem ursprünglichen Plane gemäß gleich zu Beginn des Reichstages vorzulegen, da sie sicher die Protestanten eingeschüchtert hätte. Weil nun klar zutage liege, daß alle Rücksichtnahme die Gegner nur kühner und herausfordernder mache, so hoffe er um so mehr, daß die katholischen Stände jetzt mit der Beschwerdeschrift an den Reichstag herantreten würden[6]. Ihre Mitwirkung war not-

[1] Siehe Nuntiaturberichte II LXXXV f.

[2] Siehe ebd. LXXXIII f; oben S. 534 A. 11; Bonhominis Instruktion (oben S. 534 A. 4) p. 206. [3] Siehe Nuntiaturberichte II LXXXVIII f.

[4] Vgl. oben S. 270 A. 1.

[5] Siehe Nuntiaturberichte II LXXXIX 443 447 494.

[6] Schreiben vom 4. August 1582, ebd. 489.

wendig, denn der Kardinallegat selbst konnte die Schrift nicht einreichen, da der Heilige Stuhl den Religionsfrieden nicht anerkannt hatte[1].

Da gerade damals die Katholiken durch schwer beleidigende Äußerungen über den Papst herausgefordert wurden[2], hätte man ein energisches Auftreten von ihnen erwarten können. Statt dessen nahm die Mehrzahl jene Äußerungen mit Lammesgeduld hin und wagte nicht, die Beschwerden dem Reichstage vorzutragen. Die Schwäche war so groß, daß man vor lauter Rücksichten nicht zum Handeln kam. Infolgedessen sah sich Madruzzo zum Eingreifen genötigt. Am Mariä-Himmelfahrtsfeste (15. August) versammelte er die geistlichen Kurfürsten und die übrigen geistlichen Stände in seiner Wohnung, um an ihr Gewissen einen lebhaften Appell über die Maßregeln zur Erhaltung der katholischen Kirche in Deutschland zu richten[3].

Der Papst, so führte der Kardinallegat aus[4], habe alles getan, was in seinen Kräften stehe, um die katholische Kirche in Deutschland gegen den Ansturm des Protestantismus zu schützen. Er habe zu diesem Zweck zahlreiche Nuntien ausgesandt, Kollegien und Seminarien in Rom und Deutschland gegründet, allenthalben seinen Einfluß, seine Hilfe und seinen Rat gewährt. Da der entsprechende Erfolg ausgeblieben sei und die Gefahr beständig wachse, müsse er die geistlichen Fürsten, welche die Wunden der Kirche täglich vor Augen hätten, an ihre Pflichten erinnern. Er, der Legat, mache sich um so lieber zum Dolmetsch des Papstes, weil er hier auf dem Reichstag die Gefahren und Übelstände noch näher kennengelernt habe.

Madruzzo beklagte zunächst bitter, daß in dem seit dem Augsburger Religionsfrieden verflossenen Vierteljahrhundert nichts geschehen sei, um dem Verlust so berühmter Bistümer wie Merseburg, Naumburg, Verden, Meißen, Magdeburg vorzubeugen. Jetzt drohe der weitere Verlust der Bistümer Lübeck, Halberstadt, Minden, Osnabrück, Paderborn und Bremen. Da man den nichtbestätigten Vertretern dieser Bistümer Sitz und Stimme auf dem Reichstag zugestanden, sei die katholische Majorität im Fürstenrate bedroht. Gleichwohl geschehe von seiten der katholischen Stände nichts, um dieser Gefahr zu begegnen. Nutzlos sei der theoretische Kampf gegen die Freistellung, wenn man den Anhängern Luthers, ja sogar Calvins unbeanstandet Aufnahme in die Domkapitel gewähre. In das Reichskammergericht, das für die Entscheidung der Religionsbeschwerden so wichtig sei, drängten sich immer mehr protestantische Assessoren ein, da selbst geistliche Fürsten verdächtige Personen ernennten. Die Bischöfe vernachlässigten auch die geistliche Versorgung der Katholiken in den Freien Städten, die immer mehr der Religionsneuerung anheimfielen.

Trotz dieser erschrecklichen Lage denke niemand an die Heilung der Übelstände, an den Schutz der gemeinsamen Sache. Die Lauheit und Zerfahrenheit der Katholiken stehe in schneidendem Gegensatz zur Rührigkeit ihrer Gegner. An der Angelegenheit des Vizedomus Hoffmann, gegen den der Bamberger Bischof nicht einschreiten wolle, erläuterte Madruzzo noch den schweren Mißstand, daß Bischöfe dem

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VI 568.

[2] Siehe Nuntiaturberichte II xc 500 521 538.

[3] Siehe den Bericht vom 18. August 1582, ebd. 508 f.

[4] Wortlaut der Rede ebd. 600 f.

Papst nicht den schuldigen Gehorsam leisteten. Er beklagte auch, daß oft die bischöflichen Funktionen und kirchlichen Gebräuche so vernachlässigt würden, daß das Volk sich an deren Entbehrung gewöhne. Den Schluß der Rede bildete eine ernste Mahnung an die Anwesenden, über die zu ergreifenden Maßregeln nachzudenken, und die Versicherung, daß es an der Mithilfe des Heiligen Stuhles nicht fehlen werde.

Obwohl der Bayernherzog die eindringlichen Vorstellungen Madruzzos warm unterstützte, verloren die geistlichen Stände mit weitläufigen Beratungen kostbare Zeit zum Handeln. ‚Ich bin noch immer', berichtete Madruzzo nach Rom, ‚ohne Antwort auf meine Darlegungen. Man berät darüber und gibt die Notwendigkeit einer Abhilfe zu, allein die Krankheit ist so tief eingewurzelt, daß jeder Versuch zu ihrer Heilung den ganzen Körper in furchtbare Erregung bringt. Alle erkennen die ihnen zugefügten Schädigungen, wagen es aber nur mit nutzlosen Seufzern sich zu beklagen.' [1]

Nachdem die katholischen Stände am 30. August ihre Beschwerden gegen die Protestanten überreicht hatten [2], mochte Madruzzo ein gleiches seitens der geistlichen Fürsten hoffen. Allein diese übergaben ihm endlich am 3. September eine Antwort auf seine Rede, die neben einer Rechtfertigung gegen die ihnen gemachten Vorwürfe wohl Ergebenheitsbezeigungen für den Papst und gute Versprechungen für die Zukunft, aber keine Silbe davon enthielt, daß sie vor dem Reichstag die Beschwerden der Katholiken und ihre Ansprüche auf Wiedererstattung der verlorenen Kirchengüter geltend machen wollten [3]. Hierzu war es auch schon zu spät, denn die geistlichen Fürsten hatten ihre Antwort bis zu dem Augenblick verzögert, wo sie sich zur Abreise vom Reichstag anschickten.

Madruzzo harrte einige Tage länger als bis zum Schluß des Reichstages (20. September) [4] aus. In seiner Abschiedsaudienz bei Rudolf II. am 23. September erreichte er noch vom Kaiser das mündliche Versprechen, künftighin keine Lehensindulte mehr zu verleihen, bevor der zum Bischof Erwählte vom Papst bestätigt sei. Dagegen vermochte der Kardinallegat nicht zu verhindern, daß die in Augsburg anwesenden nichtbestätigten Bischöfe zur Unterschrift des Reichstagsabschiedes zugelassen wurden [5].

Blickt man auf die Ergebnisse des Augsburger Reichstages zurück, so findet man die Voraussage Bonhominis bestätigt, der bereits am 28. Juni Canisius gegenüber geäußert hatte, man werde zufrieden sein können, wenn

[1] Siehe ebd. 526, vgl. 524 530 532.

[2] Siehe Lehmann I 203; Häberlin XII 331 f. [3] Siehe Bezold I Nr 399.

[4] Bonhomini blieb noch vier Tage länger und kehrte dann nach Wien zurück, wo er seine Restaurationstätigkeit sofort wieder aufnahm, indem er die Visitation von Ungarn und Slawonien fortsetzte (s. Ehses-Meister I xxxi). G. Malaspina hatte Augsburg bereits am 16. September verlassen, um zeitig in Graz bei dem für Ende des Jahres durch Erzherzog Karl berufenen Landtage zu sein; er wollte dort, wie Madruzzo nach Rom berichtete (Nuntiaturberichte II 535), über die Saat wachen, die er mit so viel Eifer und Fleiß ausgestreut hatte. Wie wichtig die ständige Anwesenheit Malaspinas in Graz war, zeigte sich bei seiner späteren, durch die Kölner Angelegenheit verursachten Abwesenheit (s. Maffei II 372). Betreffs Ninguardas vgl. oben S. 514 f.

[5] Siehe Nuntiaturberichte II xcii 561.

die Kirche ohne weiteren Schaden davonkomme[1]. Dies Ergebnis war erreicht, aber freilich zum Teil nur durch die Gunst der Umstände; denn daß die gefährlichen Verhandlungen über die Freistellung und die Ferdinandeische Deklaration vermieden wurden, verdankte man lediglich dem sächsischen Kurfürsten August, der trotz dem Drängen der Pfälzer von einer Aufrollung dieser Fragen nichts wissen wollte[2]. Der nicht zu unterschätzende Erfolg im Magdeburger Sessionsstreit war das ausschließliche Verdienst Madruzzos[3]. Wenn der Kardinallegat ungeachtet eifrigster Tätigkeit nicht mehr erreichte, so war dies die Schuld der katholischen Stände, deren furchtsames Verhalten Kardinal Galli am 15. September 1582 mit den scharfen, aber wahren Worten charakterisierte: beim Beginn des Reichstages hätten sie den Protestanten mit der Forderung nach Abhilfe ihrer Beschwerden nicht zuvorkommen wollen, um sie nicht zu reizen; als sie dann selbst angegriffen worden, seien sie wohl einen Augenblick aufgewacht, zuletzt aber, als der Ansturm der Gegner heftiger geworden, hätten sie nicht gewagt, den Mund zu öffnen. Nachdem aller Eifer des Papstes und seines Legaten vergeblich gewesen, so schloß Kardinal Galli, könne man nur Gott bitten, er möge sich in seiner Gnade und Güte der geschwächten und so sehr daniederliegenden Kirche in Deutschland annehmen[4].

Dritter Teil.

1. Die Verhältnisse in Norddeutschland und die einzige Aussicht auf Rettung (1. Hildesheim, 2. Halberstadt, 3. Verhältnisse im Braunschweigischen, 4. Münster, 5. Paderborn und Osnabrück); 2. Reisen des Elgard und Trivius; die sächsischen und die norddeutschen Bistümer; 3. die Zustände im Rheinland: Trier, Aachen, Köln und der Kölner Krieg.

1.

Von den beiden Nuntien, die im Mai 1573 über die Alpen gesandt wurden, sah Gropper sich im Norden Deutschlands einer weit schwierigeren Aufgabe gegenüber als Portia im Süden. In kirchlicher Hinsicht war Norddeutschland zum großen Teil bereits ein Trümmerfeld oder drohte es in nächster Zukunft zu werden. Östlich von der Elbe mußten sämtliche Bistümer für die Katholiken als verloren gelten; die weltlichen Fürsten hatten dort ihre nachgeborenen Söhne auf die Bischofstühle zu bringen gewußt, die dann unter dem Vorwand des Luthertums die Stifte in weltliche Fürstentümer umwandelten. So kamen Schleswig, Schwerin, Ratzeburg in den Besitz der Herzöge von

[1] Die betreffende Stelle aus den in den *Min. Epist. Bonhominis (Bibl. zu Graeten) enthaltenen Schreiben in den Nuntiaturberichten II 443 A. 3. Vgl. auch in derselben Handschrift zu Graeten das *Schreiben Bonhominis an den Erzbischof von Prag dat. Viennae XII Cal. April. 1582. [2] Siehe Ritter I 576 f.

[3] Vgl. Loffen II 20. [4] Siehe Nuntiaturberichte II 547.

Holstein und Mecklenburg, Kammin an die Herzöge von Pommern, Brandenburg, Havelberg, Lebus an die Markgrafen von Brandenburg. Zwischen Elbe und Weser hatte mehr im Süden die Bistümer Merseburg, Naumburg, Meißen bereits das gleiche Schicksal ereilt, sie waren weltlicher Besitz des sächsischen Kurfürsten[1]. Weiter im Norden wogte um Halberstadt und Hildesheim noch der Kampf, dessen Ausgang auch in letzterer Stadt recht zweifelhaft erscheinen konnte. Besser standen die Dinge für die Katholiken auf westfälischem Boden; vieles war in Osnabrück, alles in Münster und Paderborn noch für die alte Kirche zu retten, wenn es gelang, protestantische Bewerber von den Bischofstühlen fernzuhalten; das gleiche galt von Köln.

Wie kundige Beurteiler versicherten[2], konnte die Rettung nur dadurch kommen, daß die ehrlich und überzeugt katholischen Fürsten ihre neugläubigen Standesgenossen nachahmten und ebenfalls ihre nachgeborenen Söhne auf die Bischofstühle zu bringen suchten; denn rings umgeben von protestantischen Machthabern und manchmal durch Schwierigkeiten im eigenen Gebiete bedroht, vermochten die Bischöfe im Norden nur dann sich zu halten, wenn sie geborene Fürsten waren und in dem Ansehen ihres Hauses eine Stütze besaßen. Aber für die katholischen Fürstenhäuser lagen die Dinge weit ungünstiger als für die protestantischen. Denn wie noch 1588 Minucci ausführt[3], sind fast alle deutschen Domkapitel mindestens zum Teil neugläubig und einem ungezügelten Leben zugeneigt, das sie nach ihrer Ansicht unbesorgter unter einem lutherischen Bischof fortsetzen können. In dem noch mehr katholischen Oberdeutschland freilich wünschen selbst die lutherischen Domherren altgläubige Bischöfe, denn sie haben gesehen, wie anderswo mit den katholischen Oberhirten auch das freie Wahlrecht der Kapitulare und mit ihm die Möglichkeit schwand, als Preis für ihre Stimme sich und ihren Familien einträgliche Stellen zu erkaufen[4]. Im Norden dagegen, in der ganz lutherischen Umgebung, fällt diese Rücksicht weg. Ferner werden katholische Fürstensöhne zurückgeschreckt, weil für sie das Bischofsamt die Übernahme der Ehelosigkeit und der bischöflichen Amtspflichten bedeutet; sie müssen außerdem nicht nur, wie ihre protestantischen Mitbewerber, mit den Wahlherren rechnen, sondern auch die päpstliche Bestätigung zu erlangen suchen; endlich haben die lutherischen Fürsten keine Scheu vor der Simonie, sie kaufen sich vielmehr die Stimmen mit barem Geld. ‚Und wollte Gott, daß auch die Domherren, die noch katholisch sein wollen, sich vor der Bestechung hüteten.' Die einzigen Fürsten, von denen die Katho-

[1] Vgl. die Zusammenstellung und die Literaturangaben bei Schmidlin, Kirchl. Zustände III 244 f.

[2] Siehe Minuccis Denkschrift von 1588 über den Zustand der deutschen Kirche, Nuntiaturberichte I 751.

[3] Ebd. 750 ff. [4] Ebd. 752.

liken Schutz für die gefährdeten Bistümer erwarten könnten, waren nach Minuccis Urteil die bayrischen Wittelsbacher, denn der Herzog von Cleve habe nur einen einzigen Sohn, von den Habsburgern komme Andreas von Österreich — der Sohn einer Bürgerlichen, der Philippine Welser — wenig in Betracht, und Maximilians II. Sohn Kardinal Albrecht sei mehr Spanier als Deutscher [1].

In der Tat hofften im Kampf um den Norden die Altgläubigen alles Heil von Bayern, und was in Niederdeutschland für die alte Kirche gerettet wurde, blieb ihr nur dadurch erhalten, daß man den Herzog Ernst von Bayern nach und nach in den gleichzeitigen Besitz von fünf Bischofstühlen brachte [2]. Gregor XIII. ließ sich freilich nur schwer dazu bringen, dem Trienter Konzil zum Trotz eine solche Pfründenhäufung in einer einzigen Hand gutzuheißen [3], aber die Not war stärker als sein Wille. Obwohl Herzog Ernst in seiner Lebensführung nichts weniger als das Muster eines katholischen Bischofs war, mußte man notgedrungen an ihm als dem einzigen Retter aus der Verlegenheit festhalten; er beherrschte im Norden schließlich ein Gebiet, weit umfangreicher als sein Heimatland, und fast zwei Jahrhunderte lang sind die Bistümer Niederdeutschlands sehr häufig in den Händen bayrischer Fürstensöhne.

1. Die erste nordische Diözese, die Bayerns Hilfe anrief, war Hildesheim, wo die Zustände allerdings fast verzweifelt lagen.

Ende des 15. Jahrhunderts zählte das Bistum außer den Städten Hildesheim und Goslar etwa 330 Pfarreien; beim Regierungsantritt Gregors XIII. waren davon noch übrig in der Stadt Hildesheim selbst die Dompropstei samt einigen Klöstern und Familien, sowie das Amt Marienburg, im ganzen 21 Dörfer mit 10—11 Pfarreien [4]. Einige Teile des Bistums lagen in den Landen benachbarter Fürsten; von dem Gebiet, das der Bischof als weltlicher Herr besaß, dem sog. Stift Hildesheim, hatte er in der Hildesheimer Stiftsfehde etwa zwei Drittel an Nachbarfürsten verloren [5]. Von dem ‚kleinen Stift', das ihm noch verblieb, mußte er zudem den größten Teil dem Hildesheimer Rat verpfänden oder vor gewalttätigen Eingriffen des Holsteiner Herzogs räumen. Alle diese verlorenen Gebiete verfielen dem neuen Glauben, als ihre neuen Besitzer oder Inhaber sich ihm zuwandten [6]. Die Stadt Hildesheim nahm 1542 das Luthertum an [7]. Der Besuch des Domes während des

[1] Nuntiaturberichte I 751.

[2] ‚Man darf sagen, daß die Erhaltung des Niederrheins und Westfalens im katholischen Bekenntnisse eine Frucht der engen Verbindung ist, welche das bayrische Hausinteresse mit den katholischen Zielen verknüpfte.' Riezler IV 645. Lossen II 67.

[3] Riezler IV 640 647.

[4] K. Grube in den Hist.-polit. Blättern CI (1888) 481 500. [5] Bertram 35.

[6] Grube a. a. O. 481—500. Religionswechsel in Grubenhagen, Göttingen, Kalenberg, Lüneburg: Bertram 88—93, in Wolfenbüttel: ebd. 93—99 264.

[7] Grube a. a. O. 486. Bertram 99 ff 121. Als die Stadt 1548 die Gnade des Kaisers anrief, gab sie die Erklärung ab, sie sei ‚ganz unschuldig zu den Sachen gekommen; denn nach Eroberung des Fürstentums Wolfenbüttel sind wir dreimal [zum

katholischen Gottesdienstes war allen Bürgern verboten[1]; ‚ich und meine Kirche sind ganz vernichtet, sowohl an zeitlichen als geistlichen Gütern', schrieb Bischof Valentin von Teteleben 1545 nach Rom[2]. Zum Überfluß erhielt Hildesheim 1551 in Herzog Friedrich von Holstein einen Bischof, der nie in die Kirche ging, nach Oldecops kräftigem Ausdruck ‚fraß und soff gleich einem gemeinen Manne', das Luthertum nach Kräften förderte und schon 1556 an den Folgen seiner Ausschweifungen starb[3]. Auf die Empfehlung des Kaisers hatte der Lutheraner seine Bestätigung in Rom erreicht[4].

Nach Friedrichs Tod wollte Herzog Heinrich von Braunschweig nicht von neuem den Sohn eines mächtigen Fürstenhauses auf dem Bischofstuhle sehen. Die Wahl fiel daher zum Mißvergnügen der Hildesheimer Lutheraner auf einen Adeligen aus dem Stift, Burkard von Oberg, einen strengen Katholiken von unsträflichem Wandel[5]. Oberg suchte behutsam die Reste der alten Religion in Stiften und auf den Dörfern zu erhalten, doch konnte er katholische Pfarrer nur dort einsetzen, wo er auch die weltliche Gewalt besaß. In der Stadt Hildesheim selbst war er dem Stadtrat gegenüber machtlos[6].

Immerhin wurde aber im Dom noch der katholische Gottesdienst nach alter Weise gehalten; als Alexander Trivius auf seiner Rundreise im Norden 1575 dem Hildesheimer Gottesdienst anwohnte, fühlte er sich aufs wohltuendste berührt; was er noch nirgendwo, weder in Deutschland noch auswärts, gefunden hatte, fand er in Hildesheim, nämlich daß das ganze Jahr hindurch das Chorgebet um Mitternacht begonnen wurde[7]. Auch die Zustände im Domkapitel scheinen nicht so schlecht gewesen zu sein; Bischof Burkard erklärte, der Mehrzahl nach seien die Domherren mit keiner Makel behaftet. Anders freilich urteilte der lutherische Rat[8].

Solange Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel noch lebte, hatte die alte Religion an ihm einen Schützer. Allein Heinrich war schon alt und sein Sohn Julius ein entschiedener Lutheraner. So war es ein naheliegender Gedanke, anderswo eine Stütze zu suchen. Bischof Burkards vertrauter Rat Hermann von Horneburg ging deshalb 1566 nach München; nach seiner Rückkehr erbat im Dezember des Jahres der Bischof durch förm-

---

Übertritt] aufgefordert und endlich gleichsam wider Willen und gezwungen, also sind wir unschuldig in den Hader geführt'. Bertram 129.

[1] Ebd. 131. [2] Ebd. 149. [3] Ebd. 198 201. [4] Ebd. 182 191.

[5] Ebd. 248 249. [6] Ebd. 255 257.

[7] An Galli am 3. Mai 1575, bei Schwarz, Gropper 281. Erst im Jahre 1608 wurde die nächtliche Mette auf 4 Uhr morgens verlegt. Bertram 341.

[8] Bertram 250 f. Zu den Domherrnstellen waren in Hildesheim auch Graduierte in Theologie, in kirchlichem oder bürgerlichem Recht, in Medizin zugelassen (Statut vom 26. Februar 1387, bei Döbner, Urkundenbuch der Stadt Hildesheim II n. 649, vgl. n. 722). Erst auf Grund des Statuts vom 1. Dezember 1575, nach dem Graduierte erst dann zugelassen werden konnten, wenn sie vier Jahre auf einer Universität gelehrt hatten, folgte die Ausschließung der Bürgerlichen (Bertram 366). Für das Bistum war es eher ein Vorteil, einen Rückhalt an dem westfälischen Adel zu erlangen.

lichen Antrag sich Herzog Ernst als Koadjutor[1]. Horneburg erhielt 1567 bei erneuter Anwesenheit in der bayrischen Hauptstadt die Antwort, man möge zuerst die Genehmigung des Papstes einholen, und wurde daraufhin selbst nach Rom abgeordnet[2]. Mit eindringlichen Worten legte Bischof Burkard in einem Schreiben an seinen römischen Vertreter die Gründe für seine Bitte dar; Leben und Blut würde er hingeben, um der Hildesheimer Kirche die Sicherheit zu erkaufen, Rettung oder Untergang hänge für sie an der Auswahl des Koadjutors[3]. Allein Pius V. fürchtete sein Gewissen zu beschweren, wenn er dem jugendlichen Freisinger Administrator ein zweites Bistum verleihen würde, und beschied im Januar 1568 Horneburgs Vorstellungen abschlägig. Herzog Albrecht war dessen zufrieden; er habe, äußerte er, nur den wiederholten Bitten des Bischofs nachgegeben und auch dann noch alles in das Belieben des Papstes gestellt[4].

Da starb am 11. Juni 1568 Herzog Heinrich, und wessen man sich von seinem Nachfolger zu versehen hatte, zeigte sich sofort: Heinrichs katholischer Vizekanzler Ludwig Halver mußte sich in bayrischen Diensten einen neuen Wirkungskreis suchen, des verstorbenen Fürsten Beichtvater verließ als der letzte katholische Weltpriester das Land. Der drohenden Gefahr gegenüber einigten sich nun am 30. November 1568 der Bischof und zwölf Domherren, die Mehrheit des Kapitels, auf den Entschluß, der den Resten der alten Kirche in Hildesheim den Bestand auf Jahrhunderte sicherte: sie verbanden sich bei ihren Würden, Ehren und Treuen, auch nach dem Tod des jetzigen Bischofs keinen andern als Nachfolger anzunehmen als den Sohn Herzog Albrechts von Bayern[5]. Albrecht V. begnügte sich auf die Kunde von diesen Vorgängen mit der Antwort, er habe nichts dagegen, daß man in Rom die Koadjutorfrage wieder anrege[6].

Trotz dieser Verabredung gaben einige lutherisch gesinnte Domherren die Hoffnung nicht auf, einem Bischof ihrer Richtung das Hildesheimer Stift in die Hand spielen zu können, und zwar entweder dem jugendlichen Sohn des Herzogs Julius, der schon für Halberstadt postuliert war, oder dem lutherischen Bischof von Lübeck, Eberhard Holle. Die Gelegenheit, mit Braunschweig anzuknüpfen, ergab sich, als Bischof Burkard den Prozeß wegen der verlorenen Stiftsgüter erneute und Herzog Julius einen Vergleich vorschlug, nach welchem die Herzöge von Braunschweig: Heinrich Julius von Wolfenbüttel und Erich II. von Kalenberg, gegen Herausgabe einiger Ämter alles andere behalten hätten. Der Hildesheimer Kanzler war für den Vergleich und hatte auch den alten, und wie Horneburg will, kindischen Bischof dafür gewonnen. Um sich zu decken, hätten die Begünstiger des Vergleichs gern eine billigende Äußerung aus Herzog Albrecht herausgelockt. Allein der Gesandtschaft, die sie 1570 nach München abordneten, eilte Horneburg heimlich voraus; der Herzog, so stellte er dort vor, müsse unbedingt auf der Verabredung zugunsten des Freisinger Administrators

[1] Lossen I 128 130. [2] Ebd. 131. [3] Bertram 273.
[4] Lossen I 132 f. [5] Ebd. [6] Ebd. 135.

bestehen; einmal im Besitz von Hildesheim, könne Herzog Ernst auch andere Stifte, zunächst Halberstadt und Minden, erlangen und dann die alte Religion im Norden wiederherstellen. An dem Bescheid, den die Gesandten des Kapitels aus München mitnahmen, scheiterte denn auch der Vergleich und damit des Braunschweigers Aussicht auf das Hildesheimer Stift[1].

Aber sofort ergab sich eine neue Schwierigkeit. Nach einem so kleinen Stift wie Hildesheim zeigte Herzog Ernst wenig Verlangen und die Hildesheimer ebensowenig nach ihm. Der Kanzler Eck äußerte einmal, sie würden ebenso gern den Pascha von Ofen zu einem Bischof haben[2]. So wurde Bischof Burkard immer mehr geneigt, den Bewerbungen des Herzogs Adolf von Holstein für seinen unmündigen Sohn Gehör zu geben. Dem lutherischen Holsteiner gegenüber mußten die Katholiken freilich ihre Forderungen hoch schrauben; aber Adolf versprach alles, was man nur wollte, ‚man kunnte die Conditiones so wunderlich nit stellen, Herzog Adolf erbote sich, einzugehen und dieselbigen einzuwilligen'. Die Verhandlungen waren schon weit fortgeschritten, da starb am 23. Februar 1573 Bischof Burkard[3].

Sogleich erhoben sich nun ringsum zahlreiche Bewerber um das Stift; namentlich tat Herzog Julius alles mögliche, um für seinen neunjährigen Sprößling Hildesheim zu erlangen. Alle Nachbarn ging er um ihre Verwendung beim Domkapitel an, öffentliche Gebete wurden in allen Kirchen angeordnet, eine eigene Gesandtschaft nach Hildesheim sollte des Herzogs Wünsche vertreten[4]. Horneburg begriff, daß Gefahr im Verzug sei. Noch am Todestag des Bischofs hatte er einen Boten nach München gesandt, jetzt wartete er den Bescheid von dort überhaupt nicht ab. Am 7. März abends sollten die Gesandten des Braunschweigers eintreffen; am 7. März morgens 10 Uhr versammelte sich das Kapitel zur Wahl und verkündete eine Stunde später Herzog Ernst von Bayern als den neuen Bischof[5].

Albrecht V. war entschlossen, auf die Postulation des Domkapitels einzugehen, und wandte sich deshalb an Kardinal Truchseß nach Rom, um die päpstliche Bestätigung zu erlangen. Er selbst und sein Sohn, so schrieb er, hätten von der Wahl nichts als Beschwerden und Schaden zu erwarten; wenn sie annähmen, so geschehe es nur, damit das Stift nicht in lutherische Hände komme und mit der Zeit einem tüchtigen Bischof übertragen werde. An Stelle des Augsburger Kardinals, der eben vom Tode ereilt worden, vertrat Kardinal Hosius zusammen mit dem bayrischen Gesandten Fabricius aufs wärmste die Hildesheimer Sache bei dem neuen Papst Gregor XIII. Noch am Abend nach der Audienz vom 18. April ließ der Papst dem ermländischen Kardinal seine Einwilligung melden. Im Oktober 1573 machte sich Fabricius mit dem Ernennungsbreve auf die Heimreise[6].

[1] Loffen I 134 ff 139. [2] Ebd. 140 141. [3] Ebd. 140 f.

[4] Vgl. Bertram 281 f; Loffen I 141. [5] Ebd. 141 f.

[6] Ebd. 143 147—149. Die Breven über die Ernennung, an Ernst, das Kapitel usw., verzeichnet in den Nuntiaturberichten III 158 A. 4. Vgl. Theiner I 114 116 f.

Daß mitten in Norddeutschland, im seither unbestrittenen Herrschaftsgebiet der neuen Lehre, auf einmal ein streng katholisches Fürstenhaus festen Fuß faßte, erregte weithin ungeheures Aufsehen. Man fürchtete, der Prozeß um die Hildesheimer Stiftsgüter möchte mit neuem Nachdruck wieder aufgenommen und die katholische Religion in ihre alten Rechte eingesetzt werden. Allein die protestantischen Fürsten von Sachsen, Brandenburg, Hessen, von der Rheinpfalz und Württemberg wollten zugunsten des ‚Evangeliums' sich wohl bereichern, aber nicht Opfer bringen; so wünschten sie denn entweder geradezu dem Bayernherzog Glück zu der geschehenen Wahl oder rührten doch keinen Finger, sie rückgängig zu machen[1]. Herzog Julius war äußerst erregt über das Scheitern seiner Pläne, aber er kam zuletzt nicht weiter als zu dem Entschluß, sich nicht unzeitig graue Haare darüber wachsen zu lassen[2]. Anders Adolf von Holstein; er bemühte sich aufs angelegentlichste, seinen Sohn wenigstens als Koadjutor und Nachfolger des Herzogs Ernst unterzubringen; allein trotz aller Versprechen des Holsteiners galt der bischöflichen Regierung zu Hildesheim dessen ‚Koadjutorei' als des Stiftes ‚ewiger Untergang und Verderben'[3].

Herzog Ernst, ein liebenswürdiger Charakter, der sich überall rasch beliebt zu machen verstand, bei seiner jugendlichen Lebenslust sich aber nicht frei von sittlichen Verfehlungen hielt, war bei seiner Wahl zum Hildesheimer Bischof noch nicht zwanzig Jahre alt; er hatte öfters geschwankt, ob er im geistlichen Stande bleiben solle[4]. Um ihn darin festzuhalten, hätten viele gern gesehen, daß er auf einige Zeit nach Rom gehe; er selbst bestürmte den Nuntius Portia bei dessen Anwesenheit in Freising, ihm die Romreise zu ermöglichen[5]. An der Kurie hätte man gewünscht, daß er auch seinen Vetter, den Sohn des Herzogs von Cleve und voraussichtlichen Bischof von Münster, mitbringe[6]; den jungen Herzog von Holstein hatte Albrecht V. als weiteren Begleiter in Aussicht genommen[7]. Trotz aller Schwierigkeiten und Gegenbemühungen gelang es dem bayrischen Rat und römischen Gesandten Albrechts nach seiner Rückkehr aus der Ewigen Stadt, es durchzusetzen, daß Ernst im März 1574 wirklich nach Rom aufbrach, freilich ohne die gewünschten Gefahrten[8]. Dort blieb der junge Fürst bis Ende 1575, überstreng beaufsichtigt von seinen zwei Erziehern, was dann vielleicht erst recht zur Folge hatte, daß er den Kampf gegen seine lebhafte Natur und all seine guten Vorsätze vergaß, wenn er der Freiheit habhaft werden konnte[9].

In Hildesheim weilte Ernst nur vom 30. Oktober 1580 bis zum 3. Juni des folgenden Jahres[10], und selbst dieser kurze Aufenthalt war noch unter-

---

[1] Loffen I 144 f. [2] Ebd. 146. [3] Ebd.; Bertram 297 f.

[4] Nuntiaturberichte III 88 141 179.

[5] Portia an Galli am 21. Oktober 1573, ebd. 189.

[6] Portia an Galli am 17. Februar 1574, ebd. 340.

[7] Ebd. [8] Ebd. 384.

[9] Loffen I 334—358. Über des jungen Herzogs Flucht aus Rom und seine Rückkehr s. K. Schellhaß in den Quellen und Forschungen X (1907) 325—364.

[10] Bertram 290 f.

brochen durch eine längere Reise nach Lüttich[1], wo er ebenfalls das Bistum übernehmen mußte. Gleichwohl war seine Regierungszeit für Hildesheim ein Glück. Als Alexander Trivius 1575 im päpstlichen Auftrag die Hildesheimer Kirche visitierte, konnte er trotz der Abwesenheit des Bischofs bemerken, daß die bloße Wahl des mächtigen Bayernfürsten auf die Neugläubigen einen starken Eindruck gemacht habe; der gewöhnliche Übermut, mit dem sie die Priester zu tyrannisieren pflegten, sei stark gedämpft; wäre nur der Bischof anwesend, so würde er ohne viel Mühe die nötigen Reformen im Klerus durchsetzen und die Laien wieder auf den guten Weg führen[2]. Trivius suchte namentlich die Geistlichen zur genaueren Erfüllung ihrer Pflichten anzueifern; so drang er in die Kanoniker von St Johann, die das Chorgebet nicht hielten, weil ihre Kirche zerstört war, und trotzdem die Einkünfte noch fortbezogen, sie möchten in einem andern Gotteshaus ihrer Pflicht genügen[3]. Im Sinne des päpstlichen Abgesandten machte dann auch nach dessen Abreise die bischöfliche Regierung den Stiftsgeistlichen Vorstellungen[4].

Eine bischöfliche Visitation folgte der päpstlichen erst 1608; sie wurde gemeinsam durch Abgeordnete des Bischofs Ernst und des Mainzer Kurfürsten, des Metropoliten von Hildesheim, mit päpstlicher Ermächtigung abgehalten[5]. Das Geistliche Gericht, das sog. Offizialat, erstand gleich in den ersten Regierungsjahren des neuen Bischofs wieder, 1586 kam es zur Einsetzung des Konsistoriums oder Geistlichen Rates[6]. Für die Herstellung der alten Religion geschah unter Herzog Ernst, was möglich war. In dem Gebiete, in dem der Bischof auch die weltliche Herrschaft besaß, wurden nach und nach katholische Pfarrer eingesetzt[7]. Gleich im Jahre 1573 begann im Dom ein Zögling des Deutschen Kollegs, Heinrich Winichius († 1612), zu predigen, den Trivius allgemein rühmen hörte[8]. Allmählich kamen auch die Jesuiten; ihre Niederlassung erweiterte sich 1601 zu einem Kolleg, das trotz aller Anfeindung sich erhielt[9].

2. Nur zwei Jahre nachdem 1567 zu Hildesheim der erste Gedanke an Herzog Ernst als künftigen Bischof aufgetaucht war, wurde der damals 15jährige auch bereits für drei andere Bischofsitze: Minden, Halberstadt, Magdeburg,

[1] vom 6. Januar bis 11. Februar 1581, ebd. 290. Über die Lütticher Reise vgl. Rob. Turneri sermo panegyricus de triumpho, quo Bavariae dux Ernestus . . . fuit inauguratus episcopus Leodius, in dessen Panegyrici sermones duo, Ingolstadii 1583, 91—187.

[2] Trivius an Galli am 3. Mai 1575, bei Schwarz, Gropper 281.

[3] Ebd. 282. Zeile 20 daselbst ist zu lesen: otiose comeduntur (statt commendentur) peccata populi (nach Osee 4, 8).

[4] Bertram 335. [5] Ebd. 339—344. [6] Ebd. 336.

[7] Ebd. 398—431. [8] Ebd. 345. Schwarz a. a. O. 281.

[9] Bertram 349 356 ff. Über Winich vgl. Schreiber II 299 ff.

in Vorschlag gebracht[1]. Für Magdeburg mußten freilich die Katholiken schon bald nachher alle Hoffnung aufgeben; der dortige Administrator Joachim Friedrich von Brandenburg gab 1570 das erste Beispiel offener Mißachtung des Geistlichen Vorbehaltes, indem er sich verheiratete und dennoch sein Stift beibehielt. Das Domkapitel war mit der Heirat einverstanden[2]; es forderte sogar, mindestens seit 1574, die Ehe oder ein Eheversprechen als Bedingung für die Zulassung neuer Mitglieder[3]. Wenn Gott nicht ein Wunder tue, schrieb im Januar 1573 der Wiener Nuntius Zaccaria Delfino, so seien Magdeburg und Halberstadt, ebenso wie Naumburg, Merseburg, Meißen, unrettbar verloren[4].

Wenigstens für Halberstadt hatte man indes zu Rom noch nicht auf alle Hoffnung verzichtet. Das Luthertum war freilich in der Stadt eingeführt, aber seine Anhänger benahmen sich gemäßigt.

Elgard[5], der Halberstadt 1575 besuchte, fand in den Pfarrkirchen keine Spur von den sonst gewöhnlichen Verwüstungen durch den Bildersturm. Das Kapitel, dem die Stadt willig gehorchte, galt als sittenrein; es war mindestens zur Hälfte noch katholisch[6] und die Domherren der andern Hälfte fast nur insofern neugläubig, als sie die Kommunion unter zwei Gestalten nahmen. Der Gottesdienst wurde in alter Weise gefeiert; in der Marienkirche wohnten auch an Werktagen Frauen aus den besseren Ständen der Messe bei, und am Sonntag fanden sich im Dom zur Messe und katholischen Predigt noch immer Besucher ein.

Seit 88 Jahren war Halberstadt mit Magdeburg unter demselben Bischof vereinigt gewesen, als 1566, bei der Wahl eines neuen, protestantischen Administrators für Magdeburg, die Halberstädter Domherren diese Verbindung lösten. Nun schien dem späteren Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel die Zeit gekommen, sich Halberstadts zu bemächtigen; er schlug sein zweijähriges Söhnchen dem Kapitel als künftigen Bischof vor. Julius war freilich eifriger Lutheraner, allein einstweilen lag die Regierung noch in der Hand des Großvaters, des ausgesprochen katholischen Heinrich des Jüngern, ihm versprach Julius die katholische Erziehung seines Sprößlings und verhieß dem Kapitel, von weiterem Drängen abzustehen, wenn Rom von der Postulation des Zweijährigen nichts wissen wolle. So meinte das Kapitel auf die Sache eingehen zu können. Pius V. jedoch ließ sich nicht täuschen; er be-

[1] Lossen I 137 f. [2] Ebd. 138.

[3] Trivius an Galli am 16. September 1574, bei Schwarz, Gropper 193.

[4] Ebd. LXXXII.

[5] Bericht vom 18. Juni 1575, bei Theiner II 45. Nobis totique clero et omnibus monachis monialibusque licet secundum leges Sanctitatis vestrae et Sedis Romanae vivere, missas celebrare, divinis cultibus vacare. Das Kapitel an den Papst am 26. Oktober 1574, ebd. I 230. Über die Nonnenklöster s. Röm. Quartalschr. XIII 50 ff.

[6] Wie ihm berichtet worden, schreibt Portia am 26. Juni 1574, zähle es einen einzigen Protestanten. Nuntiaturberichte IV 86.

fahl den Domherren unter Strafe des Kirchenbannes und beim Verlust ihres Wahlrechtes, die Postulation fallen zu lassen[1].

Gleichwohl wagten die Domherren lange Jahre nicht, eine Neuwahl vorzunehmen. Als Pius V. die Augen geschlossen hatte, bemühte sich der Herzog mit gesteigertem Eifer, die päpstliche Bestätigung für seinen Sohn doch noch zu erlangen. Durch den Dekan von St Martin in Minden, Georg Gogreff, versuchte er den Nuntius Gropper für seine Sache zu gewinnen[2]; er verschaffte sich von Kaiser Maximilian Empfehlungsbriefe an Gregor XIII.[3] wie an die Kardinäle Delfino und Madruzzo[4], der jugendliche Bewerber selbst mußte eigenhändig einen Brief an den Papst richten[5] und das Halberstädter Kapitel von neuem für ihn eintreten[6]. Gropper beförderte am 15. August diese Bitte des Herzogs und Kapitels samt den Empfehlungsschreiben und einem eigenen Bericht nach Rom[7].

Allein die Deutsche Kongregation riet am 19. November, sich in nichts einzulassen[8]. Demgemäß erfolgte ein ablehnendes Breve an den Kaiser[9] und ergingen Schreiben an das Kapitel und den Erzbischof von Mainz[10], durch welche eine baldige Neuwahl angeordnet wurde. Die furchtsamen Domherren erklärten sich bereit, zu gehorchen[11], teilten aber dem Herzog das Breve mit. Julius behandelte die Abgeordneten des Kapitels zwei Tage lang sehr freundlich, ließ dann sein Söhnchen kommen und es aus dem kleinen Katechismus examinieren. Der begabte Knabe — es ist derselbe Heinrich Julius, der als dramatischer Dichter in der Literaturgeschichte genannt wird — blieb die Antworten nicht schuldig, der Vater hielt daher den Befähigungsnachweis für das Bischofsamt als erbracht; er werde, so erklärte er, von neuem nach Rom schreiben, bis dahin müsse er sich aber eine Neuwahl verbitten[12]. Nun be-

[1] Portia an Galli am 26. Juni 1574, ebd. 86. Elgard a. a. O. 44.

[2] Gropper an Galli am 15. August 1574, bei Theiner I 216.

[3] Schreiben vom 29. April 1574, ebd. 227 f. [4] Gropper a. a. O.

[5] Portia an Galli am 24. Dezember 1574, Nuntiaturberichte IV 325. Vgl. Theiner I 231. [6] am 7. Juni 1574, bei Theiner I 228.

[7] Ebd. 212—219.

[8] Schwarz, Zehn Gutachten 101. Heinrich Julius, so wurde unter anderm geltend gemacht, sei der einzige Sohn des Braunschweigers, der Herzog werde ihn also wohl nicht dem Klerikerstande widmen. Am 1. Juli 1568 war nun dem Herzog doch ein zweiter Sohn, Philipp Sigmund, am 23. April 1573 ein dritter, Joachim Karl, geboren worden. Sie wurden, wie auch ein vierter Sohn und eine unverheiratete Tochter, mit Kirchengut versorgt. Cohn Tab. 86.

[9] vom 26. November 1574, Theiner I 233.

[10] am 30. Juli 1574, ebd. 229.

[11] Portia an Galli am 11. September und Gallis Antwort vom 2. Oktober 1574, Nuntiaturberichte IV 204 230.

[12] Portia am 16. Oktober 1574, Nuntiaturberichte IV 246.

gannen die Domherren für ihr Leben zu fürchten, wenn sie dem gewalttätigen Herzog widerstrebten[1]. Unter dem Druck der Furcht richteten sie darauf eine neue Eingabe nach Rom[2].

Es sei, so führten sie aus, dem Papste leicht, Vorschriften zu geben, aber für das Kapitel sei es schwer, sie auszuführen. Mäßigung sei in Halberstadt am Platze; eben dadurch habe das Kapitel es erreicht, daß dort der katholische Gottesdienst seit 1517 nicht aufgehört habe; das Eintreten des Kaisers für Heinrich Julius und dessen hervorragende Begabung seien genügende Gewähr für seine Befähigung.

Im geheimen aber ließen die Domherren durch den Bayernherzog dem Papst berichten, der Lehrer des Knaben sei ein Lutheraner und der Katechismus, aus dem er geprüft worden, der kleine Katechismus Luthers. Der Papst möge ihre dritte Bitte, um Bestätigung des jungen Braunschweigers, abschlägig bescheiden und durch ein neues Breve die sofortige Wahl eines Bischofs bei Verlust des Wahlrechtes befehlen. Hermann von Horneburg weihte als Abgesandter den Bayernherzog und den Nuntius Portia in all diese geheimen Schritte ein und ließ durchblicken, daß die Wahl auch in Halberstadt auf Herzog Ernst fallen werde[3]. Offen wagte das Kapitel sich nicht zu erklären; als vielmehr Herzog Julius seinen Rat Gogreff zu Gropper sandte und sich bitter über das Breve vom 30. Juli beschwerte, unterstützten die Domherren durch Abgesandte diese Beschwerde[4].

Das Doppelspiel der Kapitulare hatte zur Folge, daß man in Rom den verlangten Befehl zur Wahl nicht sofort abschicken mochte. Zuerst wollte man sich vergewissern, ob die Domherren wirklich auf die päpstliche Weisung hin sofort zur Wahl, und zwar zur Wahl des Herzogs Ernst schreiten würden, und ob dessen Vater bereit sei, auch mit Waffengewalt die Schlösser und Burgen im Halberstädtischen gegen Julius zu beschützen[5]. Erst als Portia vom Bayernherzog und von Horneburg über diese Punkte beruhigt war, erfolgte am 7. Mai 1575 das verlangte Breve[6], in dem in scharfem Ton eine Neuwahl befohlen wurde.

Albrecht V. gab Portia sofort den Rat, das Breve einstweilen nicht weiterzubefördern; als aber von Horneburg beruhigende Versicherungen über die Stimmung der Halberstädter Domherren anlangten, wurde es im September

---

[1] Über des Herzogs Grausamkeit s. Elgard am 18. Juni 1575, bei Theiner II 44. Er war auch sonst verhaßt. Nuntiaturberichte IV 422, V 14.

[2] am 26. November 1574, bei Theiner I 230—233.

[3] Portia am 16. Oktober 1574, Nuntiaturberichte IV 246 f.

[4] Ebd. 362 Anm. Gropper an Galli am 11. November 1574, bei Schwarz, Gropper 217.

[5] Portia am 19. Februar 1575, Nuntiaturberichte IV 421 f.

[6] bei Theiner II 33; vgl. Nuntiaturberichte V 14.

1575 dennoch abgesandt[1]. Es erwies sich bald als ein Fehlgriff. Horneburg hatte freilich richtig gesagt, daß die Domherren einer Neuwahl günstig seien, aber um so weniger war damit Herzog Julius einverstanden. Er zwang das Kapitel[2], Appellation gegen das Breve einzulegen[3], und das Kapitel ließ sich zwingen. Seine wirkliche Gesinnung meinte es wohl hinlänglich offenbart zu haben, indem es seine Fürbitte für Heinrich Julius auf geradezu läppische Gründe stützte[4]. Kaum besser sind die Gründe, die in einer Beilage zu dem Schreiben[5] zum Vortrag kommen; bemerkenswert ist darin nur die Versicherung, daß der Großvater und der Vater des Postulierten und dieser selbst eine katholische Erziehung verlangt haben[6]. Einer der Halberstädter Domherren überbrachte diese Schriftstücke persönlich nach Rom.

An der Kurie geriet man jetzt in große Verlegenheit. Mit Truppen wie den Domherren von Halberstadt war keine Schlacht zu gewinnen. Herzog Albrecht V. konnte in die Halberstädter Verhältnisse nur eingreifen, wenn es sich dort um die Bischofswürde seines Sohnes handelte. Wagte aber das Kapitel nicht, offen den Herzog Ernst als Bischof zu verlangen, so konnte diesem ein Recht auf das Bistum nur zukommen, wenn der Papst ohne Rücksicht auf das Kapitel aus eigener Machtvollkommenheit es an Ernst verlieh; eine solche Ernennung hatte indes ihr Bedenkliches, da man der Domherren nicht sicher war. Anfangs dachte man in Rom daran, die Appellation des Kapitels zurückzuweisen, es war sogar schon ein Breve in diesem Sinne entworfen[7]. Bald aber fragte man sich, ob es nicht dennoch besser sei, den Sohn des Braunschweigers als Bischof anzunehmen, wenn dessen katholische Erziehung sich durchsetzen lasse. Herzog Julius und das Kapitel selbst, so wurde diesem durch ein päpstliches Breve[8] gemeldet, hätten oft angeboten, daß der junge Heinrich Julius entweder nach Rom oder auf eine katholische Universität gesandt werden solle[9]. Der Papst entscheide sich dafür, daß er nach der Ewigen Stadt komme, das Kapitel möge also Auskunft geben, ob der junge Herzog bald die Reise antreten werde. Für die Zeit der Abwesenheit des künftigen Bischofs wolle

[1] Nuntiaturberichte IV 19 167. [2] Albrecht V. am 23. Mai 1576, ebd. 465.

[3] Schreiben vom 6. Oktober 1575, bei Theiner II 33 ff.

[4] Daß des Postulierten jugendliches Alter kein Hindernis bilde, bewiesen sie unter anderm daraus, daß Jeremias und Johannes der Täufer vor ihrer Geburt geheiligt worden seien, und daß bei der wunderbaren Brotvermehrung der Heiland von einem Knaben die sieben Brote angenommen habe! Zudem sei bei Gott kein Ding unmöglich; auch Saulus und der hl. Augustinus hätten schlecht angefangen und doch gut geendet, während das Umgekehrte von Judas dem Verräter und Julian dem Abtrünnigen gelte. Heinrich Julius wolle Bischof sein, Gott, der das Wollen gegeben, werde auch das Können verleihen.

[5] Theiner II 34—36. [6] Ebd. 36. [7] Gedruckt ebd. 175.

[8] vom 10. März 1576, ebd. 176. [9] Vgl. darüber Nuntiaturberichte V 363.

dann der Papst ein Mitglied des Kapitels zum Verwalter des Bistums bestellen.

Daneben wurde aber der Gedanke, ob man den Herzog Ernst nicht durch unmittelbare päpstliche Ernennung nach Halberstadt bringen könne, noch immer erwogen. Horneburg erkundigte sich unter der Hand nach der Stimmung des Halberstädter Kapitels und fand sie wie früher für den Sohn des Bayernherzogs günstig[1]. Wie Herzog Albrecht an Portia schrieb[2], wünschte der bessere und größere Teil des Kapitels die Postulierung des Braunschweigers rückgängig gemacht zu sehen, die Ernennung des Herzogs Ernst unmittelbar durch den Papst werde auf keine Schwierigkeiten stoßen.

All diesen Plänen bereitete Kaiser Maximilian II. ein jähes Ende. Julius von Braunschweig bewarb sich natürlich nur deshalb so eifrig um die päpstliche Bestätigung, weil sie nach dem geltenden Recht Vorbedingung für die Verleihung der landesherrlichen Gewalt im Bistum war. Auf Drängen des Braunschweigers erteilte nun der Kaiser ohne Rücksicht auf die päpstliche Bestätigung dem Sohn des Herzogs heimlich die sog. Regalien auf zwei Jahre[3]. Damit war das Schicksal Halberstadts besiegelt, es hörte auf, ein katholisches Bistum zu sein. Herzog Albrecht V. sagte auf dem Regensburger Reichstag zu Portia, er wisse jetzt in der Sache keinen Rat mehr. Hierauf suchte Morone dem Herzog nahezulegen, er möge durch Einwirkung auf den Kaiser der Angelegenheit noch eine günstige Wendung geben[4]; aber Albrecht kannte den Kaiser zu gut, um sich weiter Hoffnungen zu machen, er tat in der Sache keinen Schritt mehr.

Noch einmal verlängerte 1578 Rudolf II. die weltliche Belehnung des jungen Braunschweigers auf zwei Jahre. Wahrscheinlich stellte er dabei die Bedingung, daß die päpstliche Bestätigung eingeholt werden müsse. Herzog Julius eröffnete jedenfalls neue Verhandlungen mit dem Domkapitel und ließ zum Entsetzen der Neugläubigen dem Erwählten die Tonsur und die niederen Weihen erteilen. Zehn Tage später erfolgte dann unter ganz katholischen Feierlichkeiten dessen Inthronisation im Halberstädter Dom[5]. Ein weiteres Zugeständnis des Kapitels schloß sich an. Als am 5. Mai 1584 der erwählte Bischof sich mit einer Tochter des sächsischen Kurfürsten verlobte, gab es seine Zustimmung, nur mußte Heinrich Julius versprechen, an den bisherigen religiösen Verhältnissen des Stiftes nichts zu ändern, auch sollten seine Erben keine Rechte auf das Stift besitzen[6].

---

[1] Portia am 17. August 1576, Nuntiaturberichte V 511.
[2] am 23. Mai 1576, ebd. 465—470.
[3] Portia a. a. O. 510 f. [4] Ebd. [5] Loffen II 561.
[6] Ebd. 564 f. Theiner III 526 ff.

3. Wenn Herzog Julius trotz seines katholischen Vaters sich zu einem eifrigen Förderer des neuen Glaubens entwickelte, so war sein Vetter Herzog Erich II. von Braunschweig-Kalenberg trotz der Erziehung durch eine entschieden protestantische Mutter 1546 zum Glauben seines Vaters und seiner Vorfahren zurückgekehrt und versuchte darauf, ihn durch allgemeine Kirchenvisitation und Ausweisung der interimsfeindlichen Prediger auch in seinem Lande wiederum zur Herrschaft zu bringen. Allein es fehlte an tüchtigen Priestern; des Herzogs beständige Geldverlegenheit wurde vom Landtag benützt, ihm 1553 und 1555 das Versprechen freier Religionsübung und die Rückberufung der Prediger abzupressen. Außerdem weilte Erich II. selten im Lande; 1553 bestellte er daher seine neugläubige Mutter zu seiner Stellvertreterin, die für das Aussterben der alten Religion sorgte [1].

Noch einmal schien den Katholiken eine Aussicht zu winken, als Erich II. sich 1576 mit der katholischen Herzogin Dorothea von Lothringen vermählte. Schon als diese Heirat nur erst bevorstand, machte 1575 der Konvertit Rudolf Clenck, gebürtig aus Bremen, später Theologieprofessor zu Ingolstadt [2], den Nuntius Portia aufmerksam auf diese Gelegenheit, die katholische Sache zu fördern. Durch Briefe aus der Heimat wisse er, daß man dort des beständigen Glaubenswechsels überdrüssig sei; er selbst erklärte sich bereit, seine jetzige schöne Stellung aufzugeben, um im Norden der Herstellung der alten Religion seine Kräfte zu weihen [3]. Portia suchte bei einer Zusammenkunft in Konstanz auf den Herzog wie auf dessen Braut und Mutter einzuwirken [4]. Erich schien bereitwillig, sprach von der Errichtung eines Jesuitenkollegs und nahm Clencks Angebot an, dem schließlich Herzog Albrecht V. die Entlassung aus dem bayrischen Dienste zugestand [5]. Aber Clenck starb schon 1578; seine und seiner zwei Begleiter Bemühungen im Braunschweigischen waren von vornherein hoffnungslos, weil der Herzog, der ihn hätte unterstützen müssen, bis 1581 beständig außer Landes weilte [6]. Später tat die Nachricht vom Abfall des Kölner Erzbischofs den Rekatholisierungsversuchen gewaltigen Schaden [7]. Auf Herzog Wilhelms Veranlassung richtete Gregor XIII. ein Breve an Erich [8], das ihn zur Rückkehr nach Braunschweig mahnte. Allein dem Nuntius Campegio, der in Venedig

[1] K. Grube in den Hist.-polit. Blättern CI (1888) 494—496.

[2] Über ihn L. Pfleger ebd. CXXXII (1903) 45 ff 90 ff; über seine Tätigkeit im Braunschweigischen K. Schellhaß in den Quellen und Forschungen XVI (1914) 91 bis 142; Nuntiaturberichte V XCVI—CI; über seine beabsichtigte Sendung nach Rußland Pierling, Rome et Moscou, Paris 1883, 101 ff 153 f; Schellhaß a. a. O. XIII (1910) 296 ff 306 ff 332 ff.

[3] Portia am 20. März 1576, Nuntiaturberichte V 376.

[4] Portia am 20. und 21. Oktober 1575, ebd. 225 ff 228 ff. Vgl. oben S. 494.

[5] Nuntiaturberichte V 378. Clenck an Portia am 26. Februar 1576, ebd. 384 f. Auch ein anderer, in Rom lebender Konvertit aus Hamburg, Joachim Delius, ließ dem Herzog seine Dienste für die Gegenreformation in Braunschweig anbieten. Galli an Erich II. am 19. Juli 1577, bei Schellhaß a. a. O. XVI 113 A. 1.

[6] Al negotio, per cui [Clenchio] è passato nel ducato Brunsvicense, non s' è dato principio per l' absenza del duca Erico, che si truova in Loreno con la moglie. Portia am 30. Juli 1577, Nuntiaturberichte I 147. Portia und Clenck standen in beständigem Briefwechsel. Ebd. 132 146 159 176 197.

[7] Gregor XIII. an Erich am 18. Juli 1583, Theiner III 413.

[8] am 12. April 1581, bei Schellhaß a. a. O. XVI 140, vgl. 114 f.

das päpstliche Schreiben überreichte, antwortete der Herzog, die Rückführung seiner Lande zur alten Religion sei unmöglich, der Aufenthalt dort in völlig häretischer Umgebung werde eher seiner eigenen Seele Schaden bringen[1]. Erich II. starb 1584 ohne rechtmäßige Erben; sein Land ging an Herzog Julius über, 1588 war kein katholischer Priester mehr im Lande[2].

Mit Erich II. gehört noch ein anderes Mitglied der braunschweigischen Fürstenfamilie zu den frühesten fürstlichen Konvertiten in Deutschland. Auch Ottheinrich, ältester Sohn des regierenden Herzogs von Braunschweig-Harburg, entschloß sich während eines Aufenthalts am Hofe des Erzherzogs Ferdinand von Tirol zum Rücktritt in die alte Kirche[3]. Mit Recht konnte Ottheinrich in der Antwort[4] auf ein Glückwunschschreiben des Papstes[5] betonen, er habe für seine Überzeugung große Opfer bringen müssen; er mußte auf die Erbfolge verzichten und als Offizier sich durch die Welt schlagen; in der Geschichtschreibung seines Landes wurde sein Andenken ausgelöscht.

4. Kaum weniger als Hildesheim und Halberstadt waren die Bistümer Münster, Paderborn und Osnabrück zeitweilig in Gefahr, der alten Kirche verloren zu gehen. Das Bistum Münster[6] hatte der Umwandlung in ein weltliches Fürstentum schon einmal nahegestanden unter der Regierung des Fürstbischofs Franz von Waldeck (1532—1553), der zugleich auch Bischof von Minden und Osnabrück war. Der Zusammenbruch des Schmalkaldischen Bundes bereitete diesen Bestrebungen ein Ende und zwang den Bischof sogar, als Beförderer der kirchlichen Reform aufzutreten[7], die indes einstweilen kaum Fortschritte machte. Besser wurde es erst unter Franz von Waldecks drittem Nachfolger Johannes von Hoya (1566—1574).

Hoya war ein hochgebildeter Mann, namentlich ein gelehrter Jurist, der als Beisitzer, dann als Präsident am Speirer Kammergericht tätig gewesen war[8]. Auf ihn geht eine zeitgemäße Umgestaltung des weltlichen[9] wie des geistlichen[10] Gerichtswesens im Münsterer Stift zurück, unter ihm beginnt auch

[1] Campegio an Galli am 20. Mai 1581, bei Schellhaß in den Quellen und Forschungen XVI 141 f, vgl. 115. Einige Empfehlungsschreiben für Erich an den König von Spanien, vom 18. Juli 1583 und 7. September 1584, bei Theiner III 413 532.

[2] Grube in den Hist.-polit. Blättern CI 496. Pfleger ebd. CXXXII 98 f. Trostschreiben an Erichs Witwe Dorothea, vom 21. Dezember 1584, bei Theiner III 532.

[3] J. Hirn im Hist. Jahrbuch V (1884) 217—225.

[4] vom 27. Juli 1581, bei Theiner III 262 f.

[5] vom 28. April 1581, ebd. 262.

[6] Lossen, Der Kölnische Krieg. I: Vorgeschichte 1565—1581, Gotha 1882. L. Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein I, Leipzig 1881. Aug. Hüsing, Der Kampf um die katholische Religion im Bistum Münster 1535—1585, Münster 1883.

[7] Schwarz, Akten IX—XVI.

[8] Über seine Anfänge W. E. Schwarz in der Zeitschrift für vaterländische Gesch. und Altertumskunde Westfalens LXIX (1911) 18—21.

[9] Rich. Lüdicke ebd. LIX (1901) 1—168.

[10] W. E. Schwarz, Die Reform des bischöflichen Offizialats in Münster durch Joh. v. Hoya (1573), ebd. LXXIV (1916) 1—228.

auf Anregung des 1569 zum Domdechanten bestellten eifrigen Gottfried von Raesfeld[1] die Erneuerung der sittlichen und religiösen Zustände.

Als Mittel der kirchlichen Erneuerung hatte Pius V. den deutschen Bischöfen die Visitation ihrer Sprengel empfohlen, damit die sittlichen Mißstände unter dem Klerus nicht länger der Irrlehre Vorwand und Nahrung bieten möchten[2]. Johannes von Hoya kam der päpstlichen Mahnung in den Jahren 1571—1573 nach[3].

Die Visitation ergab, daß an Priestern im Bistum freilich kein Mangel sei, wohl aber an wissenschaftlich gebildeten Geistlichen, die imstande wären, dem Eindringen der neugläubigen Lehren entgegenzutreten. Unkatholische Ansichten über Fegfeuer, Gebet für die Abgestorbenen, Anrufung der Heiligen usw. hatten sich deshalb eingeschlichen und gaben Anlaß zur Vernachlässigung der Seelenmessen, der Fest- und Fasttage, der Letzten Ölung u. dgl. In elf Gemeinden wurde die Kommunion unter zwei Gestalten mitunter an einige, in neunzehn andern wurde sie stets unter zwei Gestalten ausgeteilt, was dann bei der Krankenkommunion zur Konsekration außerhalb der Messe führte und manchmal auch aus unkatholischen Anschauungen hervorging. Was den sittlichen Stand des Klerus angeht, so war freilich der Konkubinat sehr verbreitet, es waren aber bei weitem nicht alle angesteckt[4]. Neugläubige Ansichten und Neigungen zeigten sich beim Adel vielfach, im Bürgerstand nur vereinzelt. Einigen Resten des Täufertums in der Diözese kam keine Bedeutung mehr zu[5]. Unter den Ordensleuten zeichneten sich namentlich die Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben aus[6]. Im übrigen reichen die dürftigen Angaben der Visitationsakten in den meisten Fällen nicht hin, sich ein deutliches Bild von den Zuständen in den Klöstern zu machen[7].

Nach einem Besuch bei Johann von Hoya, damals noch Bischof von Osnabrück, hatte Petrus Canisius geäußert, fast niemand auf Erden scheine größeren Gefahren und Schwierigkeiten ausgesetzt als die Bischöfe in Westfalen und überhaupt in Deutschland. Wenn der Papst nicht Vorsorge treffe, so würden nach ihrem Tod die Sektierer über die Bistümer herfallen und sie sich aneignen. Vielleicht sei es angezeigt, daß die Bischöfe zu ihren Lebzeiten sich Koadjutoren wählten, damit den Sektierern die Gelegenheit entrissen werde,

[1] Ebd. 80.

[2] Breve vom 13. Juni 1566, bei Laderchi 1566 n. 252. Keller 359 f. Vgl. Canisii Epist. V 156.

[3] Schwarz, Akten (Münsterer Geschichtsquellen VII) 1—300.

[4] Ebd. CV—CXVIII. ‚Im allgemeinen erwecken die Protokolle den Eindruck, daß es gar nicht so schwer gewesen wäre, durch energische Dekrete, wie Johann v. Hoya sie im Sinne hatte, eine Änderung der Verhältnisse herbeizuführen. Der frühe Tod des Bischofs und die darauf folgenden Ereignisse haben auch in der Förderung der sittlichen Reform unermeßlichen Schaden verursacht.‘ Ebd. CXVII.

[5] Ebd. CXIX ff. [6] Ebd. CXXXIII CXLVIII f.

[7] Namentlich zeigt das bei den westfälischen Zisterzienserklöstern der Vergleich der Angaben der Visitationsakten mit den Klagen des Visitators Boucherat. Ebd. CXXX.

bei der Wahl eines neuen Oberhirten sich einzudrängen[1]. Johann von Hoya handelte nach diesem Rat. Anfangs, als Bischof von Osnabrück, war er noch ziemlich gleichgültig gegen die Reform[2]; seitdem er aber 1567 auf das Drängen von Commendone und Canisius die Priester- und Bischofsweihe empfangen, zeigte er Eifer[3]. Allein nicht ohne eigenes Verschulden schwand seine Gesundheit immer mehr[4], die Aussicht aber auf seinen baldigen Tod war für die Katholiken mit um so trüberen Befürchtungen verbunden, weil Hoya zugleich die drei Bistümer Osnabrück, Münster und Paderborn in seiner Hand vereinigte und ein mächtiger und geschickter Nebenbuhler, Herzog Heinrich von Lauenburg, bereits verheirateter Erzbischof von Bremen, mit den Trümmern noch weiterer nordischer Bistümer sich ein stattliches weltliches Herzogtum zu erbauen gedachte.

Um sich des mächtigen und verschlagenen Lauenburgers erwehren zu können, mußte auch Münster den Schutz eines hervorragenden katholischen Fürstenhauses zu gewinnen suchen. Es war daher für die westfälischen Bistümer von der allergrößten Bedeutung, daß der Regent des umfangreichsten Ländergebietes in Nordwestdeutschland, Herzog Wilhelm IV. von Jülich-Cleve-Mark, sich unter dem Einfluß seines Jugendfreundes Werner von Gymnich wieder der alten Religion zuwandte. Bis zum Jahre 1566 hatte Wilhelm bewußt oder unbewußt in seinem Gebiet die neue Lehre befördert, drei Edikte des genannten Jahres aber sind durchaus im Sinne der katholischen Restauration gehalten; seit etwa 1570 zeigte er den ernsten Willen, die alte Religion zu erhalten und herzustellen. Seine Söhne Karl Friedrich und Johann Wilhelm wurden durch Werner von Gymnich streng im alten Glauben erzogen; die beiden älteren Töchter allerdings waren im Luthertum schon zu gefestigt, als daß noch viel Hoffnung auf ihre Rückkehr gewesen wäre[5]. Ein großer Anteil an der Erstarkung der alten Religion im clevischen Volke kommt den Jesuiten zu[6].

Da Herzog Wilhelm also wiederum ein ‚sonderlich katholischer und friedliebender Fürst'[7] war, zeigte sich Johann von Hoya sehr erfreut, als im Jahre 1571 vom clevischen Hof ihm der Antrag gestellt wurde, den zweiten Sohn Wilhelms IV., Johann Wilhelm, als Koadjutor anzunehmen. Er griff sofort

[1] An Franz Borja am 27. Januar 1566, Canisii Epist. V 169.

[2] Lossen I 224 f.

[3] Canisii Epist. V 581. Erlaubnis Pius' V. für den Bischof, den Römischen Katechismus zu drucken, bei Keller 386, vgl. 390.

[4] Über seine Krankheit Schwarz in der Zeitschrift für vaterländische Gesch. usw. LXVIII (1910) 50.

[5] Keller 5 ff 27 36 Janssen-Pastor V[15—16] 226 ff.

[6] Janssen-Pastor V[15—16] 227 f.

[7] Konferenz zu Ahaus vom 5. bis 7. November 1571, Keller 159 f.

zu[1]. Auf Betreiben des Münsterer Domdechanten, des einflußreichen und streng katholischen Gottfried von Raesfeld[2], äußerte auch das Domkapitel seine Bereitwilligkeit zu weiteren Verhandlungen, vorausgesetzt daß der Papst mit der clevischen Werbung einverstanden sei[3]. Eine sorgfältig ausgearbeitete Kapitulation[4] wahrte die Rechte des Bistums und der Katholiken. Mit vielen Empfehlungsschreiben, namentlich des Kaisers[5], des Königs Philipp II.[6], des Herzogs Alba[7], kamen der Herzog und Johann von Hoya beim Papste um Genehmigung ihres Planes ein[8].

Unterdessen aber hatte der Clever Hof wieder starken Anlaß gegeben, an der Aufrichtigkeit seiner katholischen Gesinnung zu zweifeln. Der Erbprinz empfing bei einem Besuch in Wien die Kommunion unter beiden Gestalten, seine Schwester war zur Braut des preußischen Herzogs Albrecht Friedrich ausersehen, und Wilhelm IV. selbst entschloß sich, dem Schwiegersohn im Osten die Braut persönlich zuzuführen. Ein Brief der künftigen Preußenherzogin an Wilhelms von Oranien Schwester, der von Herzog Alba aufgefangen wurde, sprach sich bereits ganz protestantisch aus. Derartige Dinge hatten den Herzog ein über das andere Mal zu Gesandtschaften an Alba genötigt, um der gewichtigen spanischen Fürsprache nicht zuletzt trotz allem verlustig zu gehen[9]. In Rom mochte man anfangs an die Ehe der clevischen Prinzessin mit einem Lutheraner gar nicht glauben[10]; den Papst konnten solche Vorgänge nur in dem Entschluß bestärken, zuerst seine Bedingungen zu stellen, bevor er dem Herzog willfahrte. Nicht nur Wilhelm IV., sondern auch der Erbprinz Karl Friedrich sollte die münsterische Wahlkapitulation unterschreiben, ihre Ausführung wie die katholische Erziehung des Bruders zusichern und dieser selbst in Rom seine Ausbildung erhalten. Einstweilen wurde über diese Bedingungen auf dem Weg über den Wiener Nuntius und den Kaiser verhandelt[11]; den Herzog verwies ein Breve[12] auf mündliche Besprechungen mit Nuntius Kaspar Gropper.

---

[1] Ebd. 156 158.

[2] Der clevische Gesandte Heinrich von der Recke hatte am 13. Juni 1571 eine eigene Instruktion zu Verhandlungen mit Raesfeld erhalten. Ebd. 157.

[3] Konferenzen vom 9. und 12. November 1571, ebd. 160 f.

[4] vom 11. November 1571, bei Schwarz, Gropper 1—3. Vgl. Schwarz in der Zeitschrift für vaterländische Gesch. LXVIII (1910) 19—24.

[5] an Pius V. und am 20. Juni 1572 an Gregor XIII., Keller 171 178 f. Vgl. die Instruktion der kaiserlichen Gesandten in Rom vom 28. Juni 1572, bei Schwarz, Gropper 6.

[6] an Pius V. und an seinen römischen Gesandten, beide vom 24. Februar 1572, Keller 169 f. [7] vom 10. Januar 1572, ebd. 164 f.

[8] am 15. Oktober 1572, bei Schwarz, Gropper 10 11; vgl. Keller 388. Über zahlreiche andere Empfehlungsschreiben vgl. Schwarz a. a. O. 3 6; Keller 168 f 188 389 f 392.

[9] Instruktionen für den Gesandten Masius vom 11. Dezember 1571, 22. April 1572, 28. Januar 1573 bei Keller 161 174 189. Berichte des Masius von 1571, vom 29. März 1572, 2. Januar 1573 ebd. 166 172 187.

[10] Schwarz, Gropper XLVIII und in der Zeitschrift für vaterl. Gesch. LXVIII 28.

[11] Keller 192 194. Schwarz, Gropper XIX A. 3.

[12] vom 8. Mai 1573, bei Keller 193.

Im Herbst 1573 erschien Nuntius Gropper am Niederrhein, veranstaltete nach einem Besuch beim Münsterer Bischof zu Ahaus[1] Anfang Dezember eine Besprechung mit einer Abordnung der clevischen Räte zu Köln[2] und setzte dann nach der Rückkehr des Herzogs aus Königsberg um die Mitte Januar 1574 zu Düsseldorf auch diesem seine Aufträge auseinander[3]. Wie in den schriftlichen Vorverhandlungen, so stieß auch jetzt nur eine von den römischen Forderungen auf Schwierigkeiten: gegen die Romfahrt des jungen Fürsten machten die Räte dessen schwache Gesundheit wie namentlich auch das Widerstreben der Landstände geltend. Dem Nuntius erschienen diese Einwände so begründet, daß er sich zu einer Eigenmächtigkeit verleiten ließ: er schlug schon in den Kölner Verhandlungen vor, die Lehrer- und Erzieher Johann Wilhelms sollten das Trienter Glaubensbekenntnis ablegen und eidlich die katholische Erziehung ihres Pflegebefohlenen im Sinne des Trienter Konzils angeloben, der Papst, meinte er, werde sich damit einstweilen zufrieden geben[4].

Die Aufträge des Nuntius beschränkten sich natürlich nicht auf die Bestellung des Koadjutors. Was die brennende Frage der religiösen Haltung des Herzogs betrifft, so war Gropper durch seine Instruktion[5] angewiesen, ihm Vorstellungen darüber zu machen, daß in seinen Landen nur der kleinere Teil der Beamten katholisch sei und Übergriffe in die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe vorkämen. Würden nur Katholiken als Beamte angestellt, so werde es bei der Gesinnung des gewöhnlichen Volkes leicht sein, die alte Religion, namentlich mit Hilfe der bischöflichen Visitation, völlig wiederherzustellen[6]. Den Landesherrn selbst möge der Nuntius womöglich dahin bringen, daß er das Trienter Glaubensbekenntnis ablege und sich für seine Vergangenheit um die päpstliche Lossprechung bemühe, denn es lasse sich nicht leugnen, daß er früher der Kirche großes Ärgernis gegeben habe durch Duldung der Kommunion unter beiden Gestalten, des lutherischen Psalmengesangs, des Fleischgenusses an verbotenen Tagen, durch die Abschaffung des Meßopfers[7]. Auch dürfe der Fürst nicht länger zusehen, daß seine lutherische Schwester die Neugläubigen öffentlich begünstige und Einfluß auf die Erziehung der Prinzessinnen ausübe; der Herzog möge vielmehr seine Töchter eifrig katholischen Frauen zur Erziehung übergeben, entweder in einem guten Kloster oder bei einer katholischen Fürstin. Endlich sollten die Universität zu Duisburg und die Schule zu Düsseldorf von Köln aus visitiert werden[8].

All diese Forderungen den herzoglichen Räten auf einmal vorzulegen, durfte der Nuntius nicht wagen. Er begann in der Zusammenkunft Anfang Dezember damit, daß er die Nachlässigkeit der herzoglichen Regierung gegenüber der neuen Lehre mit einigen Beispielen jüngster Zeit, zum Teil aus seiner persönlichen Erfahrung,

[1] Gropper an Galli am 20. Oktober 1573, bei Schwarz, Gropper 422 f.

[2] Auszug aus den Verhandlungen, vom 2. bis 4. Dezember 1573, bei Keller 198—201.

[3] Auszug aus den Verhandlungen, vom 13. und 16. Januar 1574, ebd. 204 205. Antwort des Herzogs, vom 16. Januar, ebd. 206—208.

[4] Ebd. 199. [5] vom 19. Juli 1573, bei Schwarz, Gropper 43—56.

[6] Ebd. 49. [7] Ebd. 49 f. [8] Ebd. 50.

belegte. Zu Büderich habe er sich durch den Augenschein von den Taten der Bilder- und Altarstürmer überzeugt. Dort seien doch kaum hundert Bürger: ob man die nicht zum Gehorsam bringen könne? Zu Werdohl sei ihm geklagt worden, daß man sich dort nur wegen Willkür des Amtmannes, entgegen den fürstlichen Befehlen, einen abtrünnigen Mönch als Prediger gefallen lasse. In Wesel halte die Stadt trotz aller landesherrlichen Verordnungen die neue Lehre aufrecht. Derartige Dinge seien nicht geeignet, den Papst günstig für die Wünsche des Herzogs zu stimmen. Im Stift Münster habe man ihm erklärt, wenn die eingerissenen verfälschten Lehren nicht abgestellt würden, wolle man sich mit äußerstem Vermögen gegen Cleve stellen [1].

Am andern Tag versprachen die Räte Abstellung dieser Beschwerden, und wirklich klagt im folgenden Jahre Kurfürst Friedrich von der Pfalz dem hessischen Landgrafen, in Büderich und Orsoy, wo die evangelische Lehre seit fünfzehn Jahren gestattet gewesen, sei jetzt wieder die papistische Messe eingeführt [2].

Nach einigen weiteren Eröffnungen schien es am Nachmittag dem Nuntius am besten, seine ganze Instruktion den Räten vertraulich mitzuteilen. Natürlich meinten diese, es sei zuviel, was man von der Person des Herzogs fordere, und protestantische Beamte würden ja sogar von geistlichen Fürsten angestellt. Dagegen waren sie einverstanden, daß an die Schulen zu Duisburg und Düsseldorf noch mehr katholische Lehrer gezogen würden [3].

Gropper war jetzt in Verlegenheit. Dem kranken und erst seit kurzem wieder katholischen Fürsten glaubte er mit härteren Forderungen nicht kommen zu dürfen. Als er vor dem Herzog erschien, schwieg er ganz von der Kommunion, die Wilhelm IV. noch immer unter beiden Gestalten empfing; von den Forderungen, die den Herzog oder seine Familie angingen, erwähnte er nur die eine, daß man die Erziehung der Töchter an einem katholischen Hofe oder bei des Kaisers Schwester Königin Maria Magdalena wünsche [4]. Schlimmer war, daß der unvorsichtige Nuntius den herzoglichen Räten gegenüber äußerte, die Kommunion unter zwei Gestalten solle kein Gegenstand der Spaltung sein, eher wolle er eine Dispens vom Papste erbitten [5]. Die Räte nahmen den Nuntius sogleich beim Wort; ‚da sich Seine Heiligkeit mit der Dispensation so hochlich erbiete', so wünschten sie Gestattung des Kelches auch für sämtliche Untertanen [6]. Es half Gropper nichts mehr, daß er später nur noch von der Dispens sprach, die für die herzogliche Familie und einen kleinen Teil des Hofes ‚vielleicht zu erlangen sein könnte' [7]. In der schließlichen Antwort des Herzogs wurde dennoch der Kelch für sämtliche Untertanen gefordert [8]; dem Nuntius blieb nur die undankbare Aufgabe, in seinem Bericht nach Rom die Verantwortung für diesen Antrag möglichst von sich abzuwälzen [9]. Im übrigen hob er stark hervor, wieviel nunmehr dadurch erreicht sei, daß ein so mächtiger Fürst die feierliche Versicherung abgebe, er werde die katholische Religion erhalten und die Irrlehren nach Kräften ausrotten. Das sei mehr, als man vorher zu hoffen gewagt habe. Dementsprechend seien auch jetzt zu Düsseldorf die früher vernachlässigten Kirchen wiederhergestellt, und der Herzog selbst wohne dort dem heiligen Meßopfer bei. Was noch fehle, könne man von der Zukunft erhoffen [10].

[1] Keller 198 f. [2] Ebd. 214. [3] Ebd. 200 f. [4] Ebd. 204 f.
[5] Ebd. 201. [6] Ebd. 203. [7] Ebd. 206. Schwarz a. a. O. 98.
[8] Keller 208. [9] An Galli am 20. Januar 1574, bei Schwarz a. a. O. 101.
[10] Ebd. 102.

Schon am 22. Dezember 1573 hatte Gropper von schwerer Erkrankung des Bischofs von Münster nach Rom berichten müssen[1]. Ein Vierteljahr später war Johann von Hoyas Zustand so verschlimmert, daß Konrad von Westerholt und der Syndikus Schade aus Münster sich zu Gropper und dem Herzog von Cleve begaben, um zu beraten, was zu tun sei. Wenig über eine Woche später war Johann von Hoya tot. Um seine drei Bistümer Münster, Paderborn und Osnabrück mußte von neuem der Kampf zwischen Alt- und Neugläubigen beginnen[2].

In Rom hatte man zeitig alles getan, um neue Verluste zu verhüten. Beglaubigungsschreiben an die Kapitel der drei verwaisten Bistümer[3] und an die Kurfürsten von Mainz und Köln[4] sowie Mahnungen zu äußerster Vorsicht und Sorgfalt gingen an Gropper ab. Osnabrück fiel nun dennoch dem Herzog Heinrich von Sachsen-Lauenburg in die Hände, der bereits das Bremer Erzbistum besaß; eine Wahlkapitulation sollte jetzt das Stift der alten Kirche sichern[5]. Paderborn flüchtete sich unter den mächtigen Schutz des Kölner Kurfürsten Salentin von Isenburg, den es zum Administrator postulierte[6]. Bedenklich war die Lage des Münsterer Bistums. Die Brüder des Herzogs Julius von Braunschweig hatten nämlich auf verwüstenden Kriegszügen im Gebiet von Münster und Paderborn die Zusage erpreßt, sie zu Koadjutoren zu nehmen; Herzog Julius, der auch um die Bistümer Hildesheim und Halberstadt sich bemühte, behauptete nun, nach dem Tod seiner Brüder seien deren Rechte auf ihn übergegangen. Indes gerade um Schutz vor dem Braunschweiger zu erlangen, hatte das Domkapitel sich für den Sohn des Clever Herzogs als Koadjutor entschieden[7]. Im Auftrag Gallis mußte nun Gropper in Cleve eröffnen, in Rom sei man den Wünschen des Herzogs von Cleve günstig, man müsse aber auch dafür sorgen, daß dem Bistum während der Minderjährigkeit Johann Wilhelms kein Schaden erwachse. Es sei deshalb ein tauglicher Bistumsverwalter zu bestimmen; wenn möglich, solle er aus dem Münsterer Domkapitel genommen werden, andernfalls könne man an die Postulation des Kölner Erzbischofs oder an eine andere dem Herzog genehme Persönlichkeit denken. Vielleicht empfehle es sich auch, nach dem Beispiel von Freising geistliche und weltliche Verwaltung zu trennen. Auf der Romreise Johann Wilhelms aber solle Gropper

[1] Theiner I 99. [2] Schwarz, Gropper LIV.

[3] vom 5. Februar 1574, bei Theiner I 233 f.

[4] vom 5. Februar 1574, bei Schwarz a. a. O. 102 f. Dem Herzog spricht Gropper von Breven an Mainz und Trier, ebd. 130.

[5] Ebd. 163. Lossen I 257.

[6] am 21. April 1574, bei Schwarz a. a. O. 136.

[7] Gropper am 22. Dezember 1573, bei Theiner I 99.

bestehen, für die Gesundheit des Prinzen werde man auch in der Ewigen Stadt aufs beste sorgen[1].

Wie Gropper sich gegen den Herzog und das Kapitel erboten hatte[2], reiste er selbst zur Wahl nach Münster, wo am 28. April 1574 die Domherren im Kapitelshaus zusammentraten und schon nach einer Stunde die Postulation des clevischen Fürstensohnes als vollzogen verkündeten[3]. Zum weltlichen ‚Statthalter' des Stiftes wurde einstimmig Konrad von Westerholt gewählt, der alsbald in des Nuntius Hände das Glaubensbekenntnis ablegte. Mehr Schwierigkeiten bereitete es, einen Stellvertreter des Erwählten für die geistlichen Angelegenheiten zu finden. Im Einklang mit dem Kapitel wünschte Gropper selbst seinen Begleiter Elgard, der aber der ihm zugedachten Ehre zu entgehen trachtete[4].

Seine Anwesenheit in Münster benützte der Nuntius, um am 23. April dem Kapitel die Hauptpunkte der Reform ans Herz zu legen; er betonte die Notwendigkeit der Visitation und der Gründung eines Seminars, das am besten den Jesuiten übergeben werde. Das Kapitel sprach seine Bereitwilligkeit aus. Wenn die Generalvisitation des Bistums ihre Früchte noch nicht getragen, so sei der Tod des Bischofs daran schuld; man möge ihnen Elgard als geistliches Haupt geben. Die Errichtung eines Seminars habe einstweilen noch ihre Schwierigkeiten, Dechant und Kapitel seien ihr aber geneigt und hielten sie für nützlich und notwendig[5].

So schien also der Bestand des Bistums Münster wiederum gesichert und in dem niederrheinischen Fürstenhaus eine neue Stütze für die alte Religion gewonnen. Der Herzog bestätigte abermals in seinem und seines Erstgeborenen Namen alles, worüber man in den Verhandlungen über die Koadjutorwürde und die Postulation eins geworden war, und versprach bei seinem Fürstenwort und seinem Eidschwur, er und seine Nachkommen würden für immer alles beobachten; auch werde er sorgen, daß der Kaiser, soviel es in dessen Macht liege, alles billige und bestätige[6].

Die Erziehung des künftigen Bischofs lag, wie es schien, in den besten Händen; sein Hofmeister, sein Lehrer und sein Kaplan legten bereitwillig und freudig das Glaubensbekenntnis ab und versprachen, über die Rechtgläubigkeit der Dienerschaft zu wachen. Der junge Fürstensohn selbst kam häufig und fast täglich mit

---

[1] Galli an Gropper am 6. Februar und 3. April 1574, bei Schwarz a. a. O. 119 f 131 f.

[2] an den Herzog am 8. April 1574, ebd. 135. Vgl. Keller 212.

[3] Bericht der clevischen Räte an den Herzog vom 24. April 1574, bei Schwarz a. a. O. 136. Gropper an Galli am 10. Juni 1574, ebd. 151.

[4] Gropper a. a. O. 152 f.

[5] Groppers Memorial an das Kapitel bei Keller 390—392; des Kapitels Antwort, vom 21. Mai 1574, ebd. 394—397. Über das Datum der beiden Stücke vgl. Schwarz in der Zeitschrift für vaterländische Gesch. LXVIII 65 68.

[6] Gropper a. a. O. 153 f.

seiner Dienerschaft in die Kirche, wohnte der Messe bei, hörte aufmerksam die Predigt und zeigte Eifer für die Studien[1]. Die Bestätigung des Postulierten war freilich aus Rom noch nicht eingetroffen, aber auf erneute Vorstellungen des Herzogs ließ man jetzt die Forderung fallen, daß Johann Wilhelm in der Ewigen Stadt seine Ausbildung erhalten solle. Einige Punkte der Kapitulation wünschte die Deutsche Kongregation noch näher bestimmt[2]. Die Verhandlungen darüber zogen sich hinaus, namentlich deshalb, weil der Herzog wieder auf Reisen ging, diesmal um seine Zweitgeborene ebenfalls einem Neugläubigen, dem Pfalzgrafen von Neuburg, zu vermählen. Allein eine bedeutendere Schwierigkeit schienen die Wünsche der Deutschen Kongregation nicht bereiten zu sollen, besonders da gleich dem Münsterer Kapitel[3] auch der Herzog nach seiner Rückkehr[4] eine stärkere Bürgschaft für unnötig hielt. Im ganzen konnten also die Aussichten der Katholiken als recht günstig gelten.

Doch mit einem Schlag brachen all diese schönen Hoffnungen zusammen. Am 9. Februar 1575 starb zu Rom der Erstgeborene des Herzogs von Jülich-Cleve[5]. Johann Wilhelm war jetzt Erbprinz, und es verstand sich von selbst, daß er seinem Vater als weltlicher Fürst nachfolgen und auf das Bistum verzichten werde.

Von neuem entbrannte also der Kampf um Münster, der diesmal volle zehn Jahre dauerte. Es leuchtete ein, was auf dem Spiele stand. Geriet das mächtigste der westfälischen Stifte, das bisher wie eine Scheidewand die Lutheraner in Norddeutschland und die Geusen in den Niederlanden auseinandergehalten, in die Hände der Neugläubigen, so konnten Osnabrück, Paderborn, Hildesheim demselben Schicksal schwerlich entgehen; ein katholisches Herzogtum Jülich-Cleve vermochte sich auf die Dauer kaum noch zu halten, und jedenfalls erstand dem dortigen Herzog wie den Spaniern in Flandern ein gefährlicher Nachbar. Bei dieser Sachlage richteten sich die Augen der Katholiken sofort wieder auf Herzog Ernst von Bayern als den Retter in der Not. Von den Niederlanden aus schrieb der spanische Statthalter sogleich in diesem Sinne an Konrad von Westerholt[6] wie an Herzog Albrecht V. selbst[7]. Bald nach dem Tod des clevischen Erbprinzen sandte der Bayernfürst seinen Gesandten Jakob Tandorf[8], um sich von der Lage der Dinge zu vergewissern. Der Herzog von Cleve erklärte sich kurz darauf mit der bayrischen Werbung einverstanden[9], ein clevischer Gesandter, Heinrich von der Recke, leitete die Sache bei den Münsterer Domherren ein[10].

[1] Gropper an Galli am 10. Juni 1574, bei Schwarz, Gropper 154.
[2] Protokoll vom 12. August 1574, bei Schwarz, Zehn Gutachten 95.
[3] bei Keller 402.
[4] Gropper an Galli am 13. Dezember 1574, bei Theiner I 222.
[5] Vgl. oben S. 146. [6] Lossen I 323.
[7] am 25. März 1575, bei Keller 405.
[8] Instruktion für ihn, vom 1. und 4. März 1575, ebd. 403 f.
[9] An Herzog Albrecht V. am 9. April 1575, ebd. 405. [10] Ebd. 405 f.

Natürlich wurden alsbald von allen Seiten begehrliche Blicke auf das Münsterer Stift gerichtet[1]. Doch wurde für Herzog Ernst nur einer von diesen Bewerbern ernstlich gefährlich, nämlich der Herzog Heinrich von Sachsen-Lauenburg[2].

Heinrichs Vater, der protestantische Herzog Franz I., durch seine Gemahlin und seine Schwestern verschwägert mit den Königen von Schweden und Dänemark und den vornehmsten norddeutschen Fürstenhäusern[3], stak tief in Schulden und trachtete deshalb 1564, zwei seiner Söhne, Heinrich und Friedrich, mit Domherrnstellen in Köln zu versorgen. Dort hielt Heinrich sich ganz katholisch; er hörte die Vorlesungen an der katholischen Universität, beobachtete das Fastengebot, beichtete, kommunizierte unter einer Gestalt, besuchte fleißig Messe und Chorgebet auch in den Jahren, da er von den Einkünften seiner Pfründe noch nichts bezog, nahm selbst bei schlechtem Wetter an Prozessionen teil, diente beim Hochamt als Subdiakon[4]. Trotzdem traute man ihm in Rom nicht völlig; als Heinrichs Großoheim, Herzog Georg von Braunschweig, Erzbischof von Bremen, starb und das Kapitel 1567 den Großneffen als Nachfolger wählte, konnte der neue Regent des Bremer Erzstiftes trotz warmer Fürsprache des Kaisers die päpstliche Bestätigung nicht erlangen[5].

Gleichwohl suchte Herzog Franz I. den Sohn noch mit einem zweiten geistlichen Stift auszustatten. Als die Nachfolge in Johann von Hoyas Bistümern immer lebhafter besprochen wurde, richtete er 1572 sein Augenmerk auf Osnabrück. Johann von Hoya war dem Plan nicht abgeneigt, mahnte aber, vor allem um die päpstliche Bestätigung sich zu bemühen, ohne das werde Heinrich ‚zu denen und andern Stiften nicht kommen können'[6].

In den nächsten Jahren machte der Lauenburger sich diesen Rat zunutze. Zunächst dachte er daran, selbst nach Rom zu reisen; allein, wie er an Otto Truchseß schreibt[7], hinderten die Raubzüge der Geusen die Ausführung dieses Planes. So wandte er sich an Nuntius Gropper und betrieb bei ihm durch seinen Rat Schrader, daß der förmliche kanonische Prozeß über sein Leben und seine Befähigung eingeleitet und nach Rom gesandt werde. Die Zeugenaussagen[8] und demgemäß Groppers Berichte nach Rom[9] lauteten durchaus günstig, und so sprach die Deutsche Kongregation sich für Heinrichs Bestätigung aus[10], wenn der Informativprozeß in gehöriger Form vorliege.

Heinrich war von diesen Vorgängen wohl unterrichtet, und als nun auch das Osnabrücker Kapitel unter Voraussetzung der päpstlichen Bestätigung ihn wirklich

---

[1] Ebd. 406 411 f 417 420.

[2] Über ihn Schwarz, Gropper LVIII ff; Lossen I 240; Allg. Deutsche Biographie XI 506 f. [3] Cohn Tab. 58.

[4] Der Informativprozeß über Heinrich, vom November/Dezember 1573, bei Schwarz a. a. O. 82 83. Subdiakon war Heinrich zwischen den Reichstagen zu Speier 1570 und 1572 geworden. Heinrich an Otto Truchseß am 9. Dezember 1572, ebd. 16.

[5] Maximilian II. an Pius V. am 10. Januar 1568 und Antwort des Papstes vom 10. Februar bei Laderchi 1568 n. 97. [6] Schwarz, Gropper LX.

[7] 9. Dezember 1572, Schwarz a. a. O. 14. [8] Ebd. 80–85.

[9] vom 20. Januar 1574, ebd. 113 f.

[10] am 2. März, bei Schwarz, Zehn Gutachten 85.

zum Nachfolger des verstorbenen Johann von Hoya verlangte[1], beschloß er, das letzte Hindernis seiner Bestätigung aus dem Wege zu räumen, indem er vor dem Abt von Hersfeld, Christoph Bicker, das Trienter Glaubensbekenntnis ablegte[2], an dessen Schluß das Versprechen stand, daß er selbst, und soviel von ihm abhänge, auch seine Untergebenen den katholischen Glauben bis zum Lebensende festhalten würden. Die Akten sandte er nach Rom und ließ sie auch dem Nuntius Gropper vorlegen. Gropper beanstandete zunächst, daß die Formel des Glaubensbekenntnisses nicht wörtlich eingerückt sei, und als ihm darauf ein Schriftstück überreicht wurde, das, von Heinrichs Hand geschrieben, unterschrieben und untersiegelt, das Trienter Glaubensbekenntnis enthielt, entdeckte er am Schluß eine Klausel, nach der alles nur gelten sollte ‚vorbehaltlich der andern Eide und Versprechen' des Postulierten[3]. Der Abgesandte des Herzogs suchte diese Klausel damit zu rechtfertigen, daß sein Herr in Bremen die Beobachtung des Religionsfriedens habe versprechen müssen. Gropper aber erklärte, mit solchen Klauseln könne das Aktenstück schwerlich einen Wert besitzen; ebenso entschied auch zu Rom die Deutsche Kongregation[4], und ebenso schrieb an den Bremer der Kardinal Madruzzo[5]. An Gropper ließ die Deutsche Kongregation die Mahnung ergehen[6], das Glaubensbekenntnis, auch wenn es in aller Form abgelegt sei, könne noch nicht genügen, wenn der Erwählte nicht auch tadellos in Lebensführung und Lehre sei; der Nuntius möge also in dieser Beziehung die Augen offen halten.

Gropper wußte, wohin diese Bemerkung zielte. Heinrichs frühere religiöse Wärme war verflogen. Er hatte mit dem Mündel seines früheren Kölner Hausherrn, mit Anna Broich, ein Liebesverhältnis angefangen, lebte mit ihr auf seinen bremischen Schlössern und ließ sich endlich von einem lutherischen Prediger ihr förmlich antrauen; in der Urkunde[7], die der Prediger darüber aufnahm, heißt es, Heinrich habe ihm als seinem Pastor und Beichtvater erklärt, er besitze die Gabe der Enthaltsamkeit nicht und trete deshalb in die Ehe. Damit hatte Heinrich, der zudem als Subdiakon nach katholischen Begriffen eine Ehe nicht eingehen konnte, seinen

[1] am 22. Juni 1574. Über die Vorkehrungen, den katholischen Charakter des Stiftes sicherzustellen, s. Loffen I 257 f.

[2] Bicker am 22. Juni 1574, bei Schwarz, Gropper 164—167. Über die Persönlichkeit des Abtes vgl. A. Trivius an Galli am 30. März 1575, bei Theiner II 472: Der Abt ist persona assai grave et buon cattolico, der Prior ist di buonissima vita.

[3] Gropper an Galli am 15. August 1574, bei Theiner I 217 f.

[4] am 7. September 1574, bei Schwarz, Zehn Gutachten 97. Die Klausel kann sich nur auf das Versprechen am Schluß des Trienter Glaubensbekenntnisses beziehen, zu den darin enthaltenen Glaubenslehren hatte also Heinrich sich bedingungslos bekannt. Vgl. Heinrichs Schreiben an Morone vom 20. August 1576, bei Schwarz, Gropper 358: Finalis itaque clausula iuramenti . . . cum haberet, nos subditis nostris aliam religionem nullam permittere debere et velle, quam quae iuramenti forma comprehenderetur, existimavimus . . . si illam tam absolute . . . poneremus et ederemus, nobis inde maxima pericula oboriri et violatae fidei scandala . . . excitari posse. . . . Ad utrumque igitur evitandum . . . apposuimus clausulas usw.

[5] Schwarz, Gropper 212. Unzufriedenheit in Bremen über die Ablegung des Glaubensbekenntnisses: ebd. 169.

[6] am 25. November 1574, Schwarz, Zehn Gutachten 101.

[7] vom 25. Oktober 1575, Loffen I 376.

Abfall von der Kirche ausgesprochen; in der Öffentlichkeit hütete er sich freilich, etwas davon verlauten zu lassen, vielmehr drückte er sich gelegentlich noch so aus, als sei er voll Ergebenheit gegen den Apostolischen Stuhl [1].

Schon bevor es so weit gekommen, war es sehr unwahrscheinlich, daß Heinrich von Bremen sich den päpstlichen Forderungen unterwerfen werde. Alexander Trivius, der Anfang April 1575 eine persönliche Zusammenkunft mit ihm hatte, erhielt auf seine Vorstellungen von Heinrich die Antwort, er wundere sich, daß die päpstliche Bestätigung nicht längst erfolgt sei, er habe doch von seiner Seite alles Nötige getan [2]. Daraufhin erachtete die Deutsche Kongregation [3] den Bremer einer weiteren Antwort nicht für würdig; man möge aber auf den Kaiser einzuwirken suchen, daß er in den Stiften die Belehnung mit der weltlichen Gewalt in Zukunft nicht wieder vor der päpstlichen Bestätigung erteile. Maximilian II. hatte nämlich gegen das geltende Recht dem Lauenburger die Einweisung in die weltliche Regierung einstweilen zugestanden. Am 11. Mai 1575 zog Heinrich als Landesfürst in das Stift Osnabrück ein [4].

Schon seit langem bemühte sich der Lauenburger auch noch um ein drittes Bistum, das mächtige Münster. Für Ernst von Bayern erstand dadurch ein gefährlicher Mitbewerber; denn einmal war Heinrich sehr begabt und namentlich als Regent ausgezeichnet [5], ferner stand jene mächtige Partei hinter ihm, die in die Beobachtung des sog. Geistlichen Vorbehaltes dadurch Bresche zu legen suchte, daß man ihn tatsächlich mißachtete. In dieser Weise die Welt vor vollendete Tatsachen zu stellen, schien Heinrich der richtige Mann [6].

Einen mächtigen Bundesgenossen besaß der Lauenburger auch in dem Erzbischof von Köln, Salentin von Isenburg. Salentin gedachte abzudanken; zum Nachfolger in Köln wünschte er Herzog Ernst, auf das Stift Münster solle dieser dann verzichten und es dem Lauenburger überlassen [7].

Doch auch Herzog Ernst war nicht ohne Bundesgenossen. Auf seiner Seite stand das Haupt des Münsterer Kapitels, Domdechant Gottfried von Raesfeld, der ‚mit entschieden katholischer Gesinnung große Gewandtheit in den Geschäften, ein reiches Wissen und unbeugsame Zähigkeit des Charakters' verband [8]. Von äußerster Bedeutung war für Ernst auch die treue Freundschaft des Clever Herzogs. Da eine Neuwahl nicht stattfinden konnte, bis Johann Wilhelm auf seine Rechte über Münster verzichtet hatte, so lag es in Wilhelms IV. Hand, jede ihm mißliebige Wahl zu verhindern.

---

[1] che sarebbe sempre osservantissimo della Sede Apostolica, supplicando che Nostro Signore non volesse dar orecchia a' maligni. Heinrich zu Trivius; s. dessen Bericht an Galli vom 4. April 1575, bei Theiner II 474.

[2] Trivius an Galli am 4. April 1575, ebd. 472.

[3] am 26. April 1575, bei Schwarz, Zehn Gutachten 109.

[4] Schwarz, Gropper LXIII. Loffen I 259.

[5] Ebd. 381. Trivius bei Theiner II 474. Übrigens war Heinrich auch eifriger Hexenverfolger; ‚1583 allein wurden 163 Personen im Bistum, davon 121 Weiber in der Stadt Osnabrück hingerichtet'. Krause in der Allg. Deutschen Biographie XI 507.

[6] Loffen I 303 ff 306. Keller 404. [7] Loffen I 289 ff.

[8] Urteil von Schwarz, Akten XXXIX. Über Raesfeld s. H. Degering in der Festschrift: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen, Münster 1906, 137 bis 250; Duhr I 144 f.

Albrecht V. suchte daher die noch immer ausstehende päpstliche Bestätigung für Johann Wilhelm endlich zu erlangen[1]. Allein als die clevischen und bayrischen Gesandten Hammerstein und Fabricius vor Gregor XIII. ihre Pläne für Münster entwickelten, hörte der Papst mit so finsterem Gesicht zu, daß Fabricius als Antwort bereits ein rundes Nein befürchtete und froh sein mußte, als Gregor die Sache endlich doch an eine Kommission von Kardinälen verwies[2]. Lieber hätte der Papst den Sohn des Erzherzogs Ferdinand, Andreas von Österreich, als Bischof in Münster gesehen[3]. Als Herzog Ernst nach anderthalbjährigem Aufenthalt in der Ewigen Stadt nach München zurückkehrte, nahm er ein Breve[4] an das Münsterer Kapitel mit, in dem von dem künftigen Bischof nur gefordert wurde, daß er eifrig katholisch, sittenrein und Sohn eines katholischen Vaters sei. Daß mit dieser Beschreibung in gleicher Weise auf Ernst oder Andreas hingewiesen werde, erklärte ein Breve an Gropper[5].

Als diese Breven ergingen, hatte man in Rom noch keine Kenntnis von den Vorgängen, die sich unterdes in Münster ereignet hatten. Anfangs schienen die Domherren für Bayern günstig gestimmt, so daß man für das nächste Martini-Kapitel 1575 die Wahl des Herzogs Ernst erwartete[6]. Allein als das Martini-Kapitel zu Dülmen gefeiert wurde, zeigte es sich, daß Heinrichs von Bremen stille Werbearbeit[7] ihre Früchte gezeitigt hatte: nur zehn oder elf Stimmen der älteren Domherren waren für den Wittelsbacher, die siebzehn jüngeren sprachen sich für den Lauenburger aus. Um es nicht zu einem endgültigen Beschluß kommen zu lassen, verließen die älteren Domherren den Saal[8] und schrieben dann nach Rom[9] um Auskunft, welchen von den beiden Bewerbern der Papst vorziehe.

In Rom antwortete man am 28. Januar 1576, und nachdem am 3. Februar ein Bericht des Clever Herzogs[10] über die Dülmener Vorgänge eingetroffen war, erfolgte gleich am andern Tag ein neues Breve. Die beiden päpstlichen

[1] Wilhelm an Hammerstein am 2. Juni 1575, bei Keller 410. Albrecht V. an Wilhelm am 16. Juni, ebd. 411.

[2] Fabricius an Albrecht V. am 16. Juli 1575, ebd. 414; vgl. Lossen I 281 f.

[3] Ferdinands Bitte für Andreas, vom 9. Juli 1575, bei Theiner II 66. Sporeno schlägt am 11. Juli vor, Ernst möge, wenn er Münster erlange, auf Freising zugunsten des Andreas verzichten (Nuntiaturberichte V 147 A. 3). Der Papst wünschte, daß Ferdinand sich mit Albrecht verständige (ebd. 157 A. 4). Der Erzherzog eröffnete bei Wilhelm V. darüber Verhandlungen (Keller 411 f). Gregor XIII. legte am 19. September dem Bayernherzog nahe, für Andreas einzutreten, wenn Ernst keine Aussichten habe (Lossen I 328; Keller 418). Vgl. Gregor an Ferdinand am 19. September 1575, bei Theiner II 5.

[4] vom 17. Dezember 1575, bei Schwarz, Gropper 334 f. [5] Ebd. 334.

[6] Lossen I 284 f. Vgl. Gropper am 7. Mai 1575, bei Theiner II 38. Über die Kapitelstage zu Horstmar und Lüdinghausen s. Lossen I 280 283; Keller 415 f.

[7] Lossen I 308. Keller 413. [8] Lossen I 330.

[9] am 22. November 1575, bei Theiner II 30.

[10] vom 12. Januar 1576, bei Theiner II 160 f. Auch Requesens hatte am 1. Januar darüber nach Rom geschrieben. Keller 424.

Schreiben blieben jedoch lange unterwegs, und unterdessen verschärften sich die Gegensätze im Münsterer Kapitel zur völligen Unheilbarkeit. Die älteren Domherren verpflichteten sich förmlich, an Ernst festzuhalten; als die Partei der jüngeren davon hörte, verbanden auch sie sich durch Namensunterschrift und Siegel für Heinrich von Bremen[1]. Daß es so weit kommen konnte, war zum Teil Groppers Schuld. Bereits am 14. Mai 1575 hatte Kardinal Galli ihm klar genug gesagt, daß der Lauenburger keine Aussicht auf die päpstliche Bestätigung habe[2]; der Nuntius aber versäumte es, sofort mit der nötigen Entschiedenheit diese Weisung geltend zu machen, und ließ dadurch die Parteinahme für den Bremer erstarken.

Erst als der Riß im Domkapitel eingetreten war, kam am 10. März 1576 von den päpstlichen Antwortschreiben zuerst das spätere vom 4. Februar in Groppers Hände[3]. Die jüngeren Domherren wurden darin gemahnt, sich den älteren anzuschließen; nur der Sohn eines katholischen Vaters habe Aussicht auf päpstliche Bestätigung, ohne Zustimmung des Papstes werde Johann Wilhelm auf seine Postulation nicht verzichten. Damit war also diese Postulation mittelbar als zu Recht bestehend anerkannt[4]. Ein Begleitschreiben an Gropper[5] nannte die beiden Bewerber um Münster, Ernst und Andreas, mit Namen, und Ernst steht an erster Stelle.

Allein als Gropper am 18. März dieses Breve vorlegte, zeigte es sich, daß er zu spät kam. Zwar erklärten sämtliche Domherren ihren Gehorsam gegen den Papst und daß sie nur einen katholischen Bischof wollten, aber in den Kapitelsverhandlungen hieß es, der Lauenburger sei ja katholisch, es lasse sich auch nicht einsehen, weshalb der Sohn eines Protestanten nicht ein guter Katholik sein könne. Obschon ferner das Breve ausdrücklich den Sohn eines nichtkatholischen Vaters von der Wahl ausschloß, setzte es die Partei der Jüngeren dennoch durch, daß im Namen des Kapitels der Papst um eine Erklärung angegangen wurde, ob er den Bremer oder den Bayern bestätigen werde[6]. Die römische Antwort[7] schloß natürlich von neuem den Lauenburger aus.

Kurz nach seiner Rückkehr nach Köln erhielt Gropper durch den bayrischen Gesandten Tandorf wiederum ein verspätetes Breve, das vom 28. Januar 1576. Anders als in dem soeben geltend gemachten Schreiben vom 4. Februar war hier Heinrich von Bremen auch unter ausdrücklicher Nennung seines Namens ausgeschlossen. Zum zweitenmal also machte der Nuntius sich auf den Weg nach Münster. Allein nach einer Zusammenkunft am 5. April erklärte die Partei der Jüngeren, ein endgültiger Beschluß könne einstweilen nicht gefaßt werden, weil nicht alle Domherren anwesend seien[8]. Auf dem Kapitel in der Osterwoche, auf das die Domherren den

---

[1] Gropper an Galli am 28. März 1576, bei Schwarz, Gropper 443.

[2] Ebd. 286. [3] Gropper a. a. O. Danach Lossen I 375 zu korrigieren.

[4] Ebenso auch in der gleichzeitigen Antwort an den Jülicher Herzog, bei Theiner II 161; Keller 427.

[5] bei Schwarz a. a. O. 337.

[6] Protokoll der Verhandlungen bei Keller 430 f. Groppers Bericht, vom 28. März 1576, bei Schwarz a. a. O. 443 ff. Vgl. Lossen I 375 ff.

[7] vom 2. Juni 1576, ebd. 405. [8] Keller 431.

Nuntius vertröstet hatten, richtete Gropper bei einer dritten Anwesenheit trotz dreitägiger Bemühungen ebensowenig aus[1].

Gropper schied mit dem Eindruck von Münster, daß die Partei der Jüngeren im Vertrauen auf Salentin von Isenburg so hartnäckig an Heinrich festhalte. Salentin, so meinten sie, werde auf seiner Reise nach München und Rom für seinen Freund Heinrich alles in Ordnung bringen[2]. Außerdem entfaltete auch der Lauenburger selbst eine rege Werbetätigkeit. Eine Gesandtschaft erklärte in seinem Namen vor dem Kapitel unter anderem, er werde das Bistum bei der ‚römischen, alten, katholischen Religion' schützen[3]. Eine andere Gesandtschaft schickte er an Herzog Albrecht V.[4]; er schrieb an Wilhelm IV.[5] und sogar an den Papst, den er seiner tiefen Ergebenheit versicherte[6]. In Rom antwortete man ihm, er möge seine Ergebenheit durch Taten beweisen[7].

Auf beiden Seiten war man sich klar darüber, daß der Hoffnungsanker für die Bayernfreunde wie die unzerreißbare Fessel für die Gegenpartei das Postulationsdekret in der Hand des Clever Herzogs sei. Um dieses Dekret kreisen deshalb in der nächsten Zeit alle Bemühungen von beiden Seiten. Nuntius Gropper wünschte, der Papst möchte es in aller Form bestätigen[8]. Allein in Rom stieß dieser Vorschlag auf Bedenken. Konnte nicht auch den jungen Johann Wilhelm die Lust überkommen, Münster in ein weltliches Fürstentum zu verwandeln? Und durfte man überhaupt dem Clever Hof unbedingt vertrauen? Johann Wilhelm stand vor seiner ersten Kommunion, und der Vater wollte, daß er sie unter beiden Gestalten empfange. Von Rom aus bat man Albrecht V., vor solchen Zweideutigkeiten zu warnen[9]; Elgard mußte eigens an den Niederrhein reisen, um auf den Herzog einzuwirken, er konnte aber nicht mehr als einen zweimaligen Aufschub erlangen[10]. Daß der Herzog allmählich in seinem Eifer für die Bestätigung der Postulation nachließ, war daher dem Papste ganz willkommen.

Um so angelegentlicher bemühten sich die Feinde Bayerns, das Postulationsdekret der Gegenseite aus der Hand zu winden; all ihre Schritte in der nächsten Zeit sind, wie es scheint, von diesem Gedanken geleitet. Mit einemmal trägt nämlich die Partei der Jüngeren im Kapitel eine auffallende Bayernfreundlichkeit zur Schau. Ihr Führer, Statthalter Konrad Westerholt,

---

[1] Lossen I 386. Keller 440. Ein Breve vom 17. März 1576 (Theiner II 163; Keller 429) wurde nicht überreicht.

[2] Lossen I 387.

[3] Ebd. 380 f. Instruktion der Gesandten, vom 22. März 1576, bei Keller 432.

[4] Instruktion, vom 17. April 1576, ebd. 437. [5] Ebd. 432—435.

[6] am 1. April 1576, bei Theiner II 163 f. [7] am 2. Juni 1576, ebd. 169.

[8] Lossen I 387. [9] Breve vom 10. März 1576, bei Theiner II 170.

[10] Elgard an Galli am 29. Mai 1576, ebd. 170 f. Vgl. Lossen, Zur Geschichte des Laienkelches am Hofe des Herzogs Wilhelm von Jülich-Cleve 1570—1579, in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XIX.

sprach in Privatunterredungen als Gesandter zu Cleve sich günstig für die Bewerbung des Herzogs Ernst aus; man möge ihm Vertrauen schenken, sagte er, so werde für Herzog Wilhelm alles nach Wunsch ablaufen[1]. Schon auf dem Kapitelstag vom 25. Juli kam es zu der Erklärung, man werde nicht weiter gegen Ernst sein, wenn er nur die Inquisition nicht in Münster einführen wolle und man über den Prozeß des Kapitels mit Ernsts Hofmeister Schenking beruhigt werde. In beiden Beziehungen gab Albrecht V. zufriedenstellende Versicherungen[2].

Auf dem Kapitelstag vom 13. November schien es dann zu einem entscheidenden Schritt zu kommen. Der Domdechant schlug eine Kapitulation mit Bayern vor, und kein Widerspruch regte sich; man einigte sich, daß die frühere Abmachung von 1575 die Grundlage der Kapitulation bilden sollte, und alle 23 anwesenden Domherren erklärten unter feierlichem Handschlag, daß aller Mißverstand nunmehr gehoben sei[3]. Am 5. Februar 1577 wurde von einem Ausschuß des Kapitels im Verein mit von der Recke und drei bayrischen Gesandten die Kapitulation endgültig festgestellt und am folgenden Tag von der Versammlung der Domherren angenommen. Westerholt erklärte dabei, daß trotz der Abmachungen die Wahl frei bleiben müsse, von der Recke versprach, das bisherige Palladium der bayrischen Partei, das Aktenstück über die Postulation Johann Wilhelms, herauszugeben[4]. Die Bayern hielten die Wahl jetzt für sicher, nur ein einziges Wölkchen konnte ihre Hoffnungen noch trüben: des Lauenburgers Vertrauensmann, der alte Ränkeschmied Lorenz Schrader, war wieder in Münster erschienen.

Kurz vor dem festgesetzten Wahltag, dem 23. Februar, verlangten die clevischen Gesandten die ausdrückliche Zusage, daß nach Auslieferung des Postulationsdekretes wirklich zur Wahl des Freisinger Administrators geschritten werde. Diese Forderung erregte bei der Partei der Jüngeren Unwillen, erst am Morgen des Wahltages kam es zu einem Beschluß. Einer neuen Postulation, so habe man festgesetzt, müsse eine Kapitulation vorausgehen; nun sei mit Herzog Ernst kapituliert worden, also solle jetzt zur neuen Postulation geschritten werden, sobald das Postulationsdekret ausgefolgt sei. Die clevischen Gesandten gaben darauf dieses Aktenstück aus der Hand, und im Namen Johann Wilhelms leisteten zwei dazu beauftragte Münsterer Geistliche Verzicht auf Bistum und Stift.

Nach der Heiliggeistmesse und einer feierlichen Mahnung des Domdechanten Gottfried von Raesfeld stiegen drei zur Einsammlung der Stimmen bestellte

[1] Lossen I 441 f.

[2] Schreiben an Wilhelm IV. vom 5. Oktober 1576, bei Keller 449—452. In der Abschrift, die Wilhelm dem folgenden Kapitelstag vom 13. November einschickte, hat er eigenmächtig einen Satz ausgelassen. Ebd. 453.

[3] Lossen I 447 f. [4] Ebd. 453 f.

Domherren mit einigen Zeugen in den oberen Kapitelssaal, um zunächst selbst ihre Stimmen abzugeben. Die Reihe kam zuerst an den Propst Goswin von Raesfeld, er nannte als künftigen Bischof Ernst von Bayern. Jetzt gab Statthalter Westerholt seine Stimme ab, und gegen alles Erwarten und gegen alle Abrede nannte er Heinrich von Bremen. Aufgebracht über diese Untreue, fuhren die beiden andern über den Statthalter los, denn wenn das Haupt der Jüngeren es mit dem Lauenburger hielt, so war es nicht zweifelhaft, was man von seinen Parteigenossen erwarten mußte. Wie er es wagen dürfe, hielten sie ihm vor, gegen den eben gefaßten Kapitelsbeschluß jemand zu postulieren, mit dem nicht kapituliert sei? Darauf Westerholt: er und andere hätten auch dem Bremer eine Kapitulation übersandt, und dieser habe sie angenommen. Zum Beweis zog er ein Schreiben Heinrichs aus der Tasche. Jedoch verlesen konnte er es nicht, die beiden andern liefen im Unwillen hinunter und meldeten den übrigen Domherren, was geschehen war[1]. Übrigens entsprach es nicht der Wahrheit, daß der Lauenburger die Kapitulation angenommen hatte[2].

Es wurde jetzt klar, was die Anwesenheit des Bremer Abgesandten Schrader in Münster zu bedeuten hatte. Er überbrachte gerade noch rechtzeitig das Schreiben seines Herrn[3], in weniger als acht Tagen hatte er zweimal einen Weg von mindestens 25 Meilen zurückgelegt. Er und Konrad von Westerholt hatten der bayrischen Partei einen schweren Schlag versetzt, indem sie ihr das Postulationsdekret entwanden.

Westerholt[4] steht auch fürder im Mittelpunkt der Kämpfe, die sich jetzt von neuem wieder anspinnen. Von ihm gehen die Hauptschläge gegen die Bayern aus, auf seinen Sturz zielen alle Bemühungen der Bayernfreunde.

Zunächst erlangte die clevische Partei ihr Postulationsdekret wieder zurück; aber es war eine unzuverlässige Waffe, solange seine Gültigkeit in Frage stand. Nur Rom konnte in dieser Verlegenheit helfen. Dorthin wandte sich die Partei der älteren Domherren[5] um päpstliche Bestätigung des Verbotes, durch welches der Domdechant die Wiederaufnahme der Postulation unter die Strafe des Kirchenbannes gestellt hatte; dorthin berichteten die Herzöge von Cleve[6] und Bayern[7] und baten um Einschreiten gegen Westerholt und seine Anhänger. Ein eigener Gesandter, der Germaniker Johann von Raesfeld, sollte in Rom durchsetzen, daß die Verzichtleistung Johann Wilhelms als ungültig erklärt und die Rädelsführer der bayernfeindlichen Partei nach Rom vorgeladen würden[8].

---

[1] Lossen I 457.

[2] Ebd. 604. Später hat er sie unterschrieben, aber auch dann nur, nachdem er sie durch unscheinbare Eingriffe wesentlich verändert hatte (ebd. 607 f).

[3] Lossen I 457—459.

[4] Über ihn Schwarz in der Zeitschrift für vaterländische Gesch. LXIX (1911) 60 f.

[5] am 23. April 1577, bei Theiner II 292 f.

[6] am 13. März und 10. Mai 1577, ebd. 287 ff 289 ff.

[7] am 24. März und 31. Mai 1577, ebd. 290 293. [8] Lossen I 492 f.

In der Ewigen Stadt war man jedoch der Ansicht, daß zu gerichtlichem Einschreiten eine Handhabe nicht vorliege[1]. Man beschloß, die Sache dem Eingreifen des Nuntius zu überlassen; wenn möglich, sollte er die Wahl des Herzogs Ernst durchsetzen oder wenigstens die Postulation Johann Wilhelms aufrecht erhalten[2].

Der Nuntius, der diese Aufträge ausführen sollte, war nicht mehr der frühere. Durch seine unregelmäßige, weitschweifige Berichterstattung hatte Kaspar Gropper in Rom Unzufriedenheit erregt; als dann der Staatssekretär ihn zufällig in einem Augenblick tadelte, in dem das Ausbleiben der Berichte nicht ihm, sondern der Post zur Last fiel, schrieb der reizbare Mann acht Monate gar nicht mehr[3]. Da schlug Morone am 6. Juli 1576 vor, an Groppers Stelle Bartolomeo Portia nach Niederdeutschland zu senden; in jenen Gegenden tue ein Mann von Bedeutung not, Portia aber sei so geschickt, geschäftserfahren, den Dingen gewachsen und stehe in solchem Ansehen bei den Fürsten, daß man viel von ihm hoffen könne[4]. Anfang Januar 1577 erhielt Portia zu Ingolstadt den Befehl zur Abreise nach Köln, am 4. März traf er dort ein[5]. Gropper kehrte nicht mehr nach Rom zurück; er scheint in eine Art von Geistesstörung gefallen zu sein; menschenscheu, ein Rätsel für seine Umgebung, saß er mit langgewachsenem Haar und Bart auf seinem Zimmer, das er kaum noch verließ[6].

Unterdessen hatte die Lage sich wieder verschoben, so daß auch Portia für Münster nicht viel tun konnte. Die Höfe von Düsseldorf und München betrieben nämlich damals die Erhebung des Herzogs Ernst zum Erzbischof von Köln und mochten durch Eingriffe in den Münsterer Zwist ihre Lage nicht erschweren; so kam es, daß bis zum Winter 1577 zwar Streitschriften hin und her flogen[7], im übrigen aber die Münsterer Frage kaum von der Stelle rückte. Auch Portia hielt sich zurück, weil der Lauenburger eine Stimme bei der Kölner Wahl besaß. Nur zu einem einzigen bedeutenden Schritt entschloß er sich schließlich dennoch. Bei einer Zusammenkunft mit Herzog Wilhelm zu Dinslaken hatte er sich zwar zur Bestätigung der Postulation Johann Wilhelms nicht herbeigelassen. Da setzte ihm kurz nachher in einer Besprechung zu Hamm der Domdechant Gottfried von Raesfeld auseinander, daß er und seine Partei täglich an Boden verlören eben wegen der Unsicherheit, ob die Postulation des Erbprinzen noch zu Recht bestehe; gestützt auf das Wort des Kölner Kurfürsten, des eigentlichen Hortes der bayernfeindlichen Partei, verkündeten zudem die Gegner, von Rom sei eine Entscheidung nicht zu erwarten; Herzog Ernst werde auf Münster verzichten müssen, um Köln zu erlangen. Ferner sei ein Gewaltstreich zur Erhebung des Bremers zu befürchten, Münster bedürfe deshalb Johann Wilhelms als des einzig möglichen Beschützers[8]. Viele von Westerholts Anhängern stünden nur deshalb zu dem Lauenburger, weil sie in die Bahnen der Bremer Domherren einlenken möchten, die geradezu das Versprechen ablegten, in die Ehe zu treten[9].

[1] Fabricius an Albrecht V. am 20. April 1577, bei Keller 470.

[2] Breven vom 16. April an Herzog Wilhelm, bei Theiner II 292, Keller 468 f; an das Kapitel, bei Theiner II 291; an Johann Wilhelm, bei Keller 469; Beglaubigungsschreiben an die Senioren des Kapitels, vom 13. April, bei Theiner II 292.

[3] Schwarz, Gropper CII. [4] Nuntiaturberichte II 77. [5] Ebd. I 8.

[6] Schwarz a. a. O. CIV. Lossen I 472 A. 1. *Instruktion für Annibale di Capua, vom 7. Dezember 1576, Var. polit. 129 p. 178, Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Lossen I 494 592. [8] Nuntiaturberichte I 110 f 115 f. [9] Ebd. 114 f.

Portia ließ auf Raesfelds Vorstellungen hin zwei Breven über die Restitution Johann Wilhelms an dessen Vater gelangen, der sie in Münster bekannt machte. Die Stadt wie die Partei der jüngeren Domherren behielten sich die Antwort vor[1].

Gegen Ende des Jahres erlitt die bayrische Partei eine entscheidende Niederlage in Köln: Gebhard Truchseß wurde Erzbischof. Für Ernst von Bayern hatten damit die Dinge nicht nur am Rhein eine schlimme Wendung genommen. Westerholts Partei feierte Gebhards Sieg als ihren eigenen. Heinrich von Lauenburg, seit Salentins Rücktritt dessen Nachfolger in Paderborn, durfte sich alle Hoffnung auch auf das vierte norddeutsche Bistum machen. Westerholts Übermut kannte kaum noch Grenzen; er machte sich namentlich in einer äußerst heftigen Anklageschrift[2] gegen seine Widersacher Luft, die er im Namen seiner Partei dem Landtag einreichte.

Auf solch scharfe Angriffe folgte natürlich auch scharfe Abwehr. In Besprechungen[3] von der Reckes mit Dechant und Propst des Kapitels kam man überein, des Statthalters Vorladung nach Rom zu beantragen, gewisse Äußerungen der Anklageschrift böten dazu genügende Handhabe. Ferner griff von der Recke auf seinen früheren Vorschlag zurück[4], Johann Wilhelm zum Administrator des Stiftes zu ernennen, dann sei es mit Westerholts Statthalterschaft und seiner Macht von selbst vorbei. Von der Rechtsbestimmung, daß der Administrator Priester sein müsse, könne der Papst dispensieren; die Dispens möge aber durch den Bayernherzog begehrt werden, denn dem Clever Herzog traue man in Rom nicht recht wegen seiner immer noch wiederholten Anträge auf die Kommunion unter beiden Gestalten wenigstens für den Erbprinzen[5].

Doch zunächst versuchte Herzog Wilhelm Westerholt durch eine förmliche Absetzung zu beseitigen. Von dem Verhörtag, der am 28. Januar 1578 den Zwist im Kapitel beilegen sollte, wurde er jedoch auf den Landtag verwiesen[6], und auf dem Landtag kam Westerholts Sache gar nicht zur Sprache. Eines aber hatten die Bayernfreunde trotzdem erreicht: sie drängten in Rom, ihnen noch vor dem Landtag eine Vorladung Westerholts als Waffe gegen ihn in die Hand zu geben, und dem Eifer des bayrischen Gesandten in Rom gelang es

[1] Lossen I 511. [2] bei Keller 476 f; Lossen I 594.

[3] zu Schermbeck am 21. Januar 1578, bei Keller 478.

[4] an Paul Langer, Cleve 1577 Dez. 18, ebd. 477.

[5] Portia an Galli am 1. Juni 1577, Nuntiaturberichte I 112 f. Herzog Wilhelm an Gregor XIII. am 28. Januar 1578, bei Theiner II 368. Gregor dachte in der Kelchfrage und zur Verhandlung über Westerholt Canisius zum Herzog zu schicken (Gregor an Wilhelm am 5. April 1578, ebd. 368 f; vgl. Schwarz, Zehn Gutachten 128 f). Gregor gratuliert am 21. März 1579 dem Jungherzog, daß er unter einer Gestalt kommuniziert hat (Theiner III 20). Daß im Clevischen noch an vielen Orten der Kelch ausgeteilt werde, meldet Portia am 6. Januar 1578, Nuntiaturberichte I 222.

[6] Lossen I 595 f.

in der Tat, das Dekret in doppelter Ausfertigung, einer schärferen [1] und einer milderen [2], zu erlangen. Am 9. Mai wurde Westerholts Vorladung bekannt gegeben, und zwar wegen seines immer mehr wachsenden Übermutes in der schärferen Form; hatte er doch sogar den Herzog Wilhelm wegen Beleidigung vor das Kammergericht zu Speier gefordert! [3]

Westerholt beeilte sich nicht, dem päpstlichen Befehl zu gehorchen. Ein für Flandern angeworbener Trupp niederdeutscher Reiter und Knechte beunruhigte damals vierzehn Tage lang das Stift; unter solchen Umständen, schrieb Westerholt nach Rom, könne er seinen Posten nicht verlassen. Als er aber auch später noch immer nicht gehorchte, erneuerten die Herzöge von Jülich und Bayern [4] ihre Beschwerden, und so kam es im Dezember 1578 in der Deutschen Kongregation zu dem Beschluß, Westerholt wegen Ungehorsams durch den Generalauditor der römischen Kammer seiner Pfründen und Ämter zu entheben und aus dem Kapitel auszuschließen. Am 30. März gelangte das bezügliche Mandat an den Herzog von Jülich [5], der es in der Osterwoche in Münster bekannt gab.

Westerholt unterwarf sich nicht. In Paderborn besprach er sich mit Heinrich von Bremen und legte von dort aus am 29. April Berufung ‚an den besser zu unterrichtenden Papst' ein. Am 4. Mai erschien er in Begleitung von Bewaffneten im Dom und nahm seinen Platz im Chor ein [6]. Aus den verbrieften Vorrechten des Stiftes suchte er der Regierung zu beweisen, daß sie verpflichtet sei, ihn zu schützen. Dann erschienen 40—50 Herren von der Ritterschaft in der Stadt, um von der Regierung und dem Kapitel einen allgemeinen Landtag zu fordern [7].

Der Landtag verlief ganz nach Westerholts Wünschen. Es machte Eindruck, als stattliche Gesandtschaften von Heinrich von Bremen, von der Utrechter Union, von Gebhard Truchseß aufzogen [8] und zugunsten Westerholts ein Schreiben [9] verlesen wurde, worin der Dänenkönig Friedrich II. den Münsterer Bürgern zu Gemüte führte, daß des Stiftes Städte ‚in unsern Königreichen und Landen nicht geringe Handlung und Nahrung treiben' und also Rücksicht auf die Wünsche des nordischen Nachbars zu nehmen hätten. Die Stimmung wurde so bitter, ‚daß sich ihrer viel vernehmen ließen, ehe sie Bayern zum Herrn nähmen, wollten sie sich die Häuser über den Köpfen abbrennen oder die Köpfe selbst abschlagen lassen' [10]. Nach dem endlichen Beschluß des Landtages erging an den Papst die Bitte [11], er möge Westerholts Sache von

[1] vom 5. April 1578, bei Theiner II 369. [2] Keller 478 A. 2.

[3] Lossen I 597 f.

[4] am 8. Oktober 1578, ebd. 601. Albrecht V. an Wilhelm am 26. Dezember 1578, bei Keller 480. Fabricius an Albrecht am 24. Januar 1579, ebd. 482.

[5] Lossen I 609. Keller 481. Vgl. Deutsche Kongregation 8. März 1578, bei Schwarz, Zehn Gutachten 129. [6] Lossen I 651.

[7] Ebd. 651—654. Vier päpstliche Breven vom 7. März 1579, durch welche Westerholt entsetzt, Raesfeld an seiner Stelle zum Statthalter bestimmt wurde, wagte der Domdechant nicht zu veröffentlichen (Keller 483 484 A. 1). Eines der Breven, mit Datum 14. März, bei Theiner III 17. [8] Lossen I 656—659.

[9] vom 27. Juni 1579, bei Keller 486. [10] Lossen I 659.

[11] vom 5. August 1579, bei Theiner III 17. Westerholts Verteidigungsschrift für Ritterschaft und Stände, vom 31. Juli, ebd. 18.

neuem untersuchen lassen und ihn entweder freisprechen oder ihm verzeihen. Nach dem Empfang der päpstlichen Antwort solle wieder ein Landtag stattfinden, vor Westerholts Wiedereinsetzung aber nicht zu neuer Postulation geschritten werden.

Herzog Albrecht geriet nach diesen Beschlüssen in hellen Zorn; wenn man, so schrieb er, Westerholt und Schrader in der Stille aufheben und einen Baum mit ihnen zieren könnte, so wäre es wohlgetan[1]. Der Domdechant war ‚ganz kleinmütig'; trete in drei Monaten keine Besserung ein, so gedachte er seine Stelle niederzulegen[2]. Albrecht V. riet ihm jedoch von diesem Vorsatz ab[3], denn es handle sich um die katholische Religion.

Den Papst bestimmten die Vorgänge auf dem Landtag zu schärferem Eingreifen. Über Westerholt wurde der Kirchenbann und die Absetzung ausgesprochen[4]. Ein Breve vom 20. September[5] bestimmte Johann Wilhelm auf drei Jahre zum Verwalter der weltlichen Angelegenheiten im Stift Münster; Heinrich von Bremen dürfe nicht postuliert werden, Ernst sei in Rom genehm[6]. Westerholts Appellation ‚an den besser zu unterrichtenden Papst' war schon früher zurückgewiesen worden.

Wie der Papst, so griff jetzt auch der Kaiser ein. Auf Albrechts V. Bitte[7] ernannte er die Erzbischöfe von Mainz und Trier und den Hofmarschall Ottheinrich von Schwarzenberg als Kommissäre, sie sollten zwischen den beiden Parteien vergleichen, damit die Wahl eines geeigneten Bischofs erfolgen könne.

Dem Anscheine nach stand man jetzt nahe vor der Entscheidung; in Wirklichkeit aber beginnen noch einmal neue Verwicklungen. Der Kaiser, der von Westerholts Gegnern zu Hilfe gerufen war, wird Westerholts Beschützer und hindert das Eingreifen des Papstes; die Westerholtsche Partei verwandelt sich in eine kaiserliche.

Kurz vorher hatte nämlich der jugendliche Erzherzog Matthias sich zu einer starken Unbesonnenheit hinreißen lassen. Auf Einladung der niederländischen Südprovinzen trat er dort gegen Spaniens Willen als Statthalter auf. Aus der kläglichen Lage, in die er dadurch geriet, wäre er befreit gewesen, wenn man ihn statt des Herzogs Ernst an das Münsterer Hochstift hätte bringen können.

Schon früher war der Vorschlag aufgetaucht, sowohl Ernst als Heinrich sollten von ihrer Bewerbung um Münster zurücktreten und ein Dritter gewählt werden[8]. Der Plan, daß Erzherzog Matthias dieser Dritte sein solle, war im Kopfe des schlauen Heinrich von Bremen entstanden, der die Verlegenheit der österreichischen Staatsmänner benutzen wollte, um sich einen ehrenvollen Ausweg aus dem verwirrten Labyrinth der Münsterer Händel zu bahnen[9]. Nach den deutschen Konkordaten mit Rom konnte der Lauenburger ohne vorhergehende päpstliche Bestätigung

---

[1] Lossen I 622. [2] Schreiben Langers vom 3. August 1579, bei Keller 488.
[3] am 16. August 1579, ebd. [4] am 26. August, Lossen I 670. [5] bei Keller 489 f.
[6] Breven an das Kapitel, an den Kaiser und an Herzog Wilhelm, vom 15. August 1579, bei Theiner III 19 f 20.
[7] Lossen I 663. Vgl. Albrecht bei Keller 488 f. [8] Lossen I 600 ff.
[9] Lossen in den Münchener Sitzungsberichten Phil. Kl. 1890, II 85—108.

die kaiserliche Belehnung mit seinen Stiften nicht erlangen. Trotzdem hatten Maximilian II. und Rudolf II. ihm die Belehnung mit Osnabrück und Paderborn zugestanden, aber immer nur auf zwei Jahre und mit der freilich kaum ernstgemeinten Bedingung, die päpstliche Bestätigung nachzusuchen [1]. Es reifte daher in dem Lauenburger der Plan, sich aus dieser Lage zu befreien, indem er die Bewerbung um Münster aufgäbe und einen österreichischen Erzherzog dorthin brächte; als Gegendienst wollte er vom Kaiser die dauernde Einweisung in seine drei Bistümer verlangen. Zuerst dachte er an Erzherzog Maximilian, den Bruder des Kaisers Rudolf. Wegen der Verlegenheit, in der Erzherzog Matthias sich befand, nahm Maximilian an, aber nicht für sich, sondern für Matthias [2]. Heinrich von Bremen war einverstanden, er gedachte jedoch die Umstände auch für seinen Freund Westerholt auszubeuten und stellte die Bedingung, daß der damals bereits suspendierte, aber noch nicht entsetzte Westerholt wieder zum ungehinderten Genuß seiner Pfründen gelange [3]. Anfang Oktober bestand sein Gesandter von der Becke nochmals auf der Forderung, daß Westerholts Entsetzung hintertrieben werden müsse [4].

Durch offene Annahme dieses Vorschlags sich mit dem mächtigen Bayernherzog zu verfeinden, fand aber Rudolf nicht den Mut; vielmehr bewilligte er am 18. September eine kaiserliche Kommission, die in Münster Ordnung, und zwar Ordnung in Albrechts Sinne, schaffen sollte. Sein Eifer für diese Kommission war indes natürlich nicht groß. Bald ging er auf des Lauenburgers Vorschlag ein, die Kommission als Mittel zu benützen, um mit Ausschluß der beiden bisherigen Bewerber die Wahl eines Dritten zu versuchen und den Erzherzog als diesen Dritten zu empfehlen [5]. Schritte dazu wurden eingeleitet [6]. Heinrich von Bremen erhielt als Lohn für seinen guten Rat die Belehnung auf Lebenszeit für Osnabrück und Paderborn, freilich wieder unter der jetzt völlig nichtssagenden Bedingung, daß er sich weiter um die päpstliche Bestätigung bemühe [7]. Zum Unglück für die bayrische Partei in Münster starb um diese Zeit auch ihr mächtiger Beschützer Herzog Albrecht V. am 24. Oktober 1579; Rudolf und Matthias waren von einem Gegner befreit, auf den man Rücksicht nehmen mußte.

Unter diesen Umständen konnte es keinem Eingeweihten zweifelhaft sein, wie der Kaiser zur Verurteilung Westerholts und der Einsetzung des Administrators sich stellen werde. Der Partei des Statthalters wuchs deshalb der Mut. Als Herzog Wilhelm die Landstände von der Bannung und Absetzung Westerholts benachrichtigte [8], erstatteten die Regierungsverordneten nur diesem selbst Anzeige [9], ließen aber in der Öffentlichkeit nichts bekannt werden. Auf dem Landtag Anfang Januar 1580 machte die Nachricht von der Verurteilung kaum einen Eindruck. Man beschloß die kaiserliche Kommission abzuwarten. Gleich nach dem Landtag beschwerten Westerholts

[1] Ebd. 90. Ein Schreiben Heinrichs vom 28. Mai 1579 an den flandrischen Nuntius Castagna, an den er seinen Rat Schrader sendet, bei Theiner III 20 f. Noch kurz vor Maximilians II. Tod hatte Heinrich um Verlängerung für Osnabrück nachgesucht. Schwarz, Gropper 355 f.

[2] Lossen a. a. O. 88—92.

[3] Heinrich an Maximilian II. am 25. Mai 1579, ebd. 92 f. [4] Ebd. 95.

[5] Ebd. 97. [6] Ebd. 98. Lossen, Köln. Krieg I 679.

[7] Lossen in den Münchener Sitzungsberichten a. a. O. 98.

[8] am 21. November 1579, bei Keller 491. [9] am 20. Dezember, ebd.

Verwandte sich in scharfem Ton über die Suspension beim Kaiser und beim Kurfürsten von Sachsen, der um sein Fürwort bei Rudolf II. angegangen wurde. Des Lauenburgers Rat von der Becke überbrachte die Beschwerden nach Dresden und Prag mit einem Schreiben seines Herrn, worin der Kaiser zu raschem Handeln aufgefordert wurde, denn Domdechant Raesfeld habe sich scharf gegen die Wahl eines Erzherzogs zum Bischof von Münster ausgesprochen[1]. Eine erste Wirkung dieser Bemühungen zeigte sich darin, daß die kaiserliche Kommission in sehr wenig bayernfreundlichem Sinn umgestaltet wurde; an die Stelle des Trierer Kurfürsten trat nun der Gegner Bayerns am Niederrhein, Gebhard Truchseß[2]. Auf ein Fürwort des sächsischen Kurfürsten[3] verlangte Rudolf II. in Rom die Aufhebung der Suspension Westerholts, andernfalls werde er selbst sie aufheben[4]. Gesandte der Herzöge von Jülich und Bayern wurden von Rudolf ungnädig beschieden, als sie baten, Westerholt gegen den Papst nicht in Schutz zu nehmen[5]. Schon früher hatte der Kaiser der Administration Johann Wilhelms in sehr entschiedenen Ausdrücken seine Bestätigung verweigert, weil die päpstliche Ernennung zu einem solchen Posten durchaus den deutschen Konkordaten zuwider sei[6].

Rasches Handeln hatte Heinrich von Bremen dem Kaiser empfohlen, durch rasches Handeln beschloß auch die Gegenseite aus den immer mehr sich verschlingenden Irrwegen sich endlich einen Ausgang zu bahnen. Ermutigt durch eine Mitteilung des flandrischen Statthalters Alessandro Farnese, daß weder ihm noch seinem König Erzherzog Matthias als Bischof genehm sei, ging Herzog Wilhelm zu einem entscheidenden Schritt über: am 8. Februar ließ er dem Kapitel das römische Urteil gegen Westerholt durch einen Notar vorlegen. Der Dechant und seine Anhänger erklärten ihren Gehorsam, der Platz des Gebannten im Kapitel wurde alsbald anderweitig vergeben[7].

Westerholts Ausstoßung hatte nun eine weitere wichtige Folge: von den Domherren, die 1575 für Heinrich von Bremen oder Ernst von Bayern sich erklärt hatten, waren auf beiden Seiten nur mehr je elf stimmberechtigte Kapitulare übrig, es herrschte insofern Stimmengleichheit zwischen beiden Parteien. Diesen Umstand gedachte Gottfried von Raesfeld zu einem Handstreich zu benützen. Von den neu eingetretenen Domherren waren erst sechs vollberechtigt; es bestand Aussicht, einige von diesen für die bayrische Partei zu gewinnen und ihr dadurch das Übergewicht zu verschaffen[8]. Im geheimen wurde also

[1] Lossen, Sitzungsberichte 99 f. [2] Ebd. 101.

[3] vom 20. Januar 1580, ebd. 102.

[4] So schreibt wenigstens von der Becke am 20. März 1580, ebd. 103.

[5] von der Becke a. a. O. 103 f.

[6] An Herzog Wilhelm am 26. Dezember 1579, bei Keller 491. Daß Westerholts Zitation nach Rom ebenfalls gegen die Konkordate verstoße, wurde auch vom Erzbischof von Mainz behauptet. von der Becke a. a. O. 103.

[7] Lossen, Köln. Krieg I 680. Vgl. Farnese am 7. Januar 1580, bei Keller 493.

[8] Lossen a. a. O. 681. Schmale an von der Recke am 11. März 1580, bei Keller 493.

jetzt für Herzog Ernst geworben. Alles schien vorbereitet, um die Gegner zu überraschen. Am 9. April wurde ganz unerwartet ein Kapitel ausgeschrieben, auf dem die Neuwahl stattfinden sollte.

Allein der Plan mißlang. Auf einen früheren Termin als den 26. April konnte nach den Kapitelsstatuten eine neue Postulation nicht angesagt werden, bis dahin aber blieb der bayernfeindlichen Partei Zeit genug, ihre Gegenmaßregeln zu treffen[1]. Heinrich von Bremen hatte die kaiserliche Kommission schon öfters zum Eingreifen gedrängt, jetzt kam er in Eile aus dem Bremischen nach dem osnabrückischen Haus Iburg, fünf Meilen von Münster. Dorthin berief er seine Räte, dort verpflichteten sich Westerholt und die Seinen, ihre Stimmen einem österreichischen Erzherzog zu geben. Ein Gesandter Heinrichs eilte zu Johann von Nassau nach Arnheim und bat um dessen Eingreifen[2]. Nachdem der Lauenburger sich dem Stadtrat angekündigt, ritt er mit dessen Erlaubnis und ehrenvoll von ihm empfangen in drohendem Aufzug an der Spitze von 142 Reitern am 24. April in Münster ein. Am folgenden Tag verlas der bremische Kanzler Egeling vor der Regierung und dem Stadtrat ein kaiserliches Schreiben und forderte sie auf, der beabsichtigten Postulation entgegenzutreten[3].

Unterdessen hatten sich auch Bevollmächtigte des Kölner Erzbischofs und der kaiserliche Kommissar Winneburg eingefunden. Von noch schlimmerer Vorbedeutung war es, daß am Vorabend des Wahltages Johann von Nassau sich unter falschem Namen in die Stadt einschlich.

Am folgenden Morgen, dem 26. April, erschienen die kaiserlichen Kommissäre vor dem Kapitel und ließen ein Schreiben des Reichsoberhauptes vorlesen, in welchem das päpstliche Dekret über Johann Wilhelms Administration scharf zurückgewiesen wurde. Dann warnten sie bei kaiserlicher Ungnade vor einer Neuwahl, bevor die Einigkeit im Kapitel hergestellt sei[4].

Tags zuvor war trotz Herzog Heinrichs Einzug die Partei der älteren Domherren fest geblieben; jetzt bat das Kapitel sich Bedenkzeit aus, denn man besaß bereits Kenntnis von den seltsamen Dingen, die Johann von Nassau dem Stadtrat und der Regierung eröffnet hatte[5]. Früh des Morgens erklärte Johann nämlich dem Stadtrat und dann der Regierung, das Kriegsvolk der niederländischen Staaten bei Deventer wolle von der Wahl des bayrischen Prinzen nichts hören, aus aufgefangenen Briefen wisse man, daß er Münster zu einem Sitz des Krieges umgestalten wolle. Im Auftrag der vereinigten Provinzen biete er, Johann, der Münsterer Regierung oder auch dem Herzog Heinrich kriegerische Unterstützung an; einstweilen habe er den Eifer des Heeres

[1] Lossen a. a. O. 688. [2] Ebd.; Münchener Sitzungsberichte a. a. O. 106.
[3] Lossen, Köln. Krieg I 689 f. Keller 494 f.
[4] Lossen a. a. O. 690. Vgl. Keller 496. [5] Ebd. 498 f.

noch zurückgehalten, ein paar Fähnlein aber seien trotzdem schon bei Rheine angelangt [1].

Als diese Eröffnungen sich im Volke verbreiteten, war Herzog Ernsts Niederlage entschieden. Die kecke Lüge, daß niederländisches Kriegsvolk bereits im Stiftsgebiet sein Wesen treibe, ließ alles zu den Waffen greifen, die Tore wurden geschlossen, die Wachen verstärkt, Geschütz auf dem Markt aufgeführt. Keine Neuwahl, hieß es, weder Bremen noch Bayern! Oder, wie am andern Tag vor dem Kapitel und der Regierung erklärt wurde, am liebsten Wahl eines Dritten, andernfalls Festhalten an dem jetzigen Postulierten!

Mit der letzteren Forderung war für die Anhänger Raesfelds das erlösende Wort gesprochen. Sie kamen mit den Gesandten des Herzogs Wilhelm von Cleve überein, womöglich dem Jungherzog Johann Wilhelm die Administration zu übergeben, eine Postulation sei einstweilen untunlich [2]. Eine Einladung an Herzog Wilhelm, selbst mit dem Erbprinzen in die Stadt oder wenigstens bis zur Grenze nach Schermbeck zu kommen, war schon am Abend vorher ergangen [3]. Heinrich von Bremen und Johann von Nassau verließen sehr bald wieder die Stadt, in der aber die Aufregung noch fortdauerte.

Nachdem Herzog Wilhelm IV. und der Erbprinz mit 300 Pferden, feierlich von der Bürgerschaft empfangen, am Abend des 7. Mai ihren Einzug in Münster gehalten, einigte man sich am 10. Mai auf einen Vergleich. Die bayrisch gesinnten Domherren, obschon in der Mehrheit, verzichteten auf eine Neuwahl, dafür gestand die Gegenpartei zu, daß der Jungherzog Johann Wilhelm unter Beirat der bisherigen Verordneten an die Spitze der Regierung trete [4]. Am 20. September kam der Erbprinz wiederum nach Münster, um sein neues Amt zu übernehmen [5], am 30. bat er den Papst um Bestätigung [6].

Damit war endlich der erregte Streit um Münster vorläufig zur Ruhe gekommen, Erzherzog Matthias hatte verloren. Der Kaiser ergab sich rasch in das Unvermeidliche; anfangs dachte er noch an eine neue Kommission [7], Ende Oktober aber erklärte er sich mit der Entwicklung der Dinge einverstanden [8].

Westerholt hielt sich nach dem Einzug der beiden Jülicher Herzöge still zu Hause. Als Johann Wilhelm zum Haupt der Regierung erklärt worden, war seine Rolle ausgespielt; er begriff, daß er in Münster überflüssig sei, und tat das klügste,

[1] Lossen, Köln. Krieg I 691. Bericht Johanns von Nassau an Wilhelm von Oranien vom 9. Mai 1580, bei Keller 504 f.

[2] Lossen a. a. O. 692. [3] Ebd.; Keller 497.

[4] Lossen a. a. O. 695—697. [5] Ebd. 702. [6] Theiner III 125.

[7] Schreiben vom 30. Mai 1580 an den Kölner Kurfürsten, an das Domkapitel, an Regierung, Ritterschaft und Städte von Münster; s. Diekamp in der Zeitschrift für vaterländische Gesch. XLII (1884) 169 f; Lossen, Sitzungsberichte 108.

[8] Lossen, Köln. Krieg I 702.

was er jetzt tun konnte: er ging geradeswegs nach — Rom, wohin er ja vorgeladen war. Dort war man von den unfügsamen Deutschen solchen Gehorsam kaum noch gewohnt; Westerholt fand so gnädige Aufnahme, daß man in Münster bereits zu fürchten begann, er möchte wieder eingesetzt werden und sein altes Spiel von neuem beginnen [1]. Der Prozeß gegen ihn wurde endlich eröffnet, die Verurteilung aber nicht verkündet, er selbst einige Jahre in Rom festgehalten [2]. Im Jahre 1584 tauchte er wieder in Paderborn auf; wie früher mit der Dompropstei von Lüttich, so suchte der Papst ihn nunmehr mit der von Halberstadt auszustatten [3]. Als im folgenden Jahr Münster endlich einen Bischof erhielt, mußte dieser auf Drängen des Kapitels die Sorge dafür übernehmen, daß auch fürder Westerholt mindestens drei Tagereisen weit vom Stift Münster entfernt bleibe [4].

Herzog Ernst konnte sich über seine neue Niederlage in Münster trösten, da ihm 1581 das Bistum Lüttich in den Schoß fiel [5]. Durch die Annahme dieses neuen Stiftes schien er sich nun freilich den Weg nach Westfalen verschlossen zu haben. In Rom war man nicht geneigt, ihm noch ein weiteres Bistum zu verleihen; ein österreichischer Erzherzog, so erfährt man im Sommer 1581, würde dort vorgezogen werden; in Münster aber konnte ein Bischof nicht erwünscht sein, der kraft seiner Wahlkapitulation seinen ständigen Aufenthalt in Lüttich zu nehmen gezwungen war [6].

Kardinal Madruzzo nahm zum Augsburger Reichstag von 1582 den Auftrag mit, die Münsterer Frage endlich ins reine zu bringen; Herzog Ernst gegenüber war er zu der Mitteilung bevollmächtigt, Rom werde ihn nie für Münster bestätigen, denn persönliche Anwesenheit des Bischofs sei dort ebenso notwendig wie in Lüttich [7].

Allein nach einer Besprechung mit dem Kaiser, mit Herzog Ernst, mit den Gesandten aus Münster und Cleve mußte Madruzzo Anfang August nach Rom schreiben, schließlich sei dennoch für Münster Herzog Ernst der einzig mögliche Bischof; daß zugunsten eines andern als Ernst der clevische Erbprinz seine Rechte auf das Bistum aufgebe, werde der alte Herzog nie

---

[1] Ebd. 698—702. Vgl. Johann Wilhelm und Herzog Wilhelm an den Papst am 30. September und 30. November 1580, bei Theiner III 125 126 f. Westerholts Pfründe hatte das Kapitel eigenmächtig vergeben, obgleich deren Verleihung dem Papst gebührte. Rom bestand auf seinem Recht (Lossen a. a. O. I 680 f, II 544 f 549 f). Die Breven vom 18. November 1581 an das Kapitel und den Administrator bei Theiner III 246; Keller 509 f. [2] Theiner II 547 550 f.

[3] Über die Lütticher Propstei s. Schreiben vom 9. November 1580, bei Diekamp a. a. O. 170; über Halberstadt s. Westerholt an Galli, Paderborn 15. November 1584, bei Theiner III 524 f. In Rom glaubte man nun an Westerholts Sinnesänderung und empfahl ihn den Herzögen von Cleve und Bayern (ebd. 523 f); Wilhelm V. spricht am 15. November 1584 daran seine Zweifel aus (ebd. 524), ebenso Bonhomini am 30. Oktober 1584 (Ehses-Meister I 6); Empfehlung Westerholts an Bonhomini, vom 25. August und 6. Oktober 1584, ebd. 1 f. Vgl. Lossen II 567.

[4] Lossen II 597. [5] Ebd. 711—754. [6] Ebd. 545 f.

[7] Ebd. 546.

erlauben[1]. Zudem war eine andere taugliche Persönlichkeit für das westfälische Stift sehr schwer zu finden. Der Kaiser erneute beim Augsburger Tag die Bewerbung für einen seiner Brüder nicht mehr[2]. Der Bruder Heinrichs von Bremen, Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg, gebärdete sich freilich um jene Zeit sehr katholisch[3], aber die schlimmen Erfahrungen, die man mit Heinrich von Lauenburg gemacht hatte und eben wieder mit Gebhard von Truchseß machte, stimmten zu Mißtrauen. Die münsterische Kirche, schrieb Madruzzo vom Reichstag aus, sei in so gefährdeter Lage, daß er sie für Herzog Ernst wünschen müsse, bei dem man wenigstens der katholischen Gesinnung sicher sein könne[4]. Außerdem fühlte man sich in betreff der religiösen Festigkeit des Clever Hofes weder in Rom noch in München völlig beruhigt; nicht einmal die Gefahr, daß Johann Wilhelm schließlich Münster als weltliches Fürstentum behalten werde, schien gänzlich ausgeschlossen. Gelangen nun die beiden Pläne der bayrischen Fürsten, den künftigen Herzog von Jülich mit einer eifrig katholischen Fürstin, der am Münchener Hof erzogenen Jakobe von Baden, zu vermählen und seinen Vetter Herzog Ernst nach Münster zu bringen, so hatte Johann Wilhelm persönlich an der Gattin, seine politische Macht an dem mächtigen Münsterer Stift, die alte Religion im Bunde der weitausgedehnten Gebiete von Lüttich, Jülich-Cleve, Münster eine feste Stütze[5]. Die Verhältnisse selbst zwangen also die römischen Kreise, schließlich den Bestrebungen Bayerns in Nordwestdeutschland alle Gunst zuzuwenden[6].

Wenn Johann Wilhelms Hochzeit mit Jakobe[7] zustande kam, so mußte er natürlich von der Verwaltung des Münsterer Stiftes zurücktreten. Allein der alte Herzog von Cleve wollte von der Heirat nichts wissen; er fürchtete, wenn der Sohn einmal so weit sei, werde sich alles der aufgehenden Sonne zuwenden und den kranken Vater vernachlässigen. Um seine krankhafte Abneigung gegen eine Vermählung Johann Wilhelms zu besiegen, plante Herzogin Anna von Bayern nichts Geringeres, als eine Gesandtschaft der drei Spitzen der katholischen Welt, des Papstes, des Kaisers und des Königs von Spanien, an den alten Herrn[8]. Doch Gregor XIII. mochte trotz der Bitte des Bayernherzogs[9] sein Wort nicht in die Wagschale werfen, ehe er Sicherheit besäße, daß Johann Wilhelm vorher die Verwaltung des Stiftes Münster niederlege; erst Mitte März 1584 sagte er seine Beteiligung zu, für welche er den Herzog Ernst zu seinem Stellvertreter ernannte[10]. Durch Schreiben vom 18. März 1584 gab er an Ernst von Bayern wie an die beiden Herzöge von Jülich Nachricht von seinem Entschluß[11]; zugleich jedoch ließ er nach München an Wil-

[1] Lossen II 548. [2] Ebd. [3] Ebd. [4] Ebd. 549.

[5] Vgl. die Instruktion der Gesandten Ernsts von Bayern vom 16. April 1584, bei Keller 519. [6] Lossen II 548.

[7] Darüber Lossen in den Münchener Sitzungsberichten Hist. Kl. 1895, München 1896, 33—64.

[8] Ebd. 48. [9] vom 28. Oktober 1583, bei Theiner III 410.

[10] Lossen a. a. O. 55. [11] Die drei Breven gedruckt bei Theiner III 522 ff.

helm V. schreiben[1], wenn Ernst für Münster gewählt werde, so könne er die päpstliche Bestätigung nur unter der Bedingung erhalten, daß er auf Hildesheim und Freising verzichte. Freising sollte dann einem der unmündigen Söhne des Herzogs von Bayern zufallen. Nach solchen Vorbereitungen waltete endlich am 5. Mai die Gesandtschaft ihres Amtes, am folgenden Tag erteilte der Vater die Erlaubnis zur Heirat des Sohnes[2].

In Münster verschoben sich unterdes die Verhältnisse noch mehr zugunsten von Herzog Ernst; es gelang ihm, drei Domherren zu seiner Partei herüberzuziehen[3]. Trotzdem wagte er nicht, gleich beim nächsten Martini-Kapitel die Wahl zu versuchen, denn er war nunmehr Kurfürst von Köln und in den Kölner Krieg mit Gebhard Truchseß verwickelt; die Domherren mußten also fürchten, durch seine Erhebung ihre Heimat in den Krieg hineinzuziehen[4]. Seine Gesandten schlugen daher vor, der Administrator solle bis zum Ende des Krieges, mithin auch noch nach seiner Hochzeit, unter dem Titel eines Defensors oder Protektors seine Hand über dem Stift halten, das Kapitel aber die Regierung führen[5]. Allein in Rom und München war das Mißtrauen gegen den Clever Hof noch zu rege, als daß man sich darauf eingelassen hätte. Herzog Wilhelm von Bayern meinte, es handle sich nur um einen listigen Anschlag neugläubiger Räte, die das Bistum in einen weltlichen Besitz umwandeln wollten. Lieber solle sein Bruder Ernst ganz auf Münster verzichten, und in diesem Sinne schrieb er an den Papst, damit dieser das Kapitel zur baldigen Wahl eines andern Bischofs auffordere[6]. Ein Breve vom 8. Dezember 1584 geht wirklich auf diesen Gedanken ein, betont aber zum Schluß, daß Herzog Ernst früher von Rom als genehme Person bezeichnet worden sei. Anfang Januar 1585 erhielt Nuntius Bonhomini den Befehl, sich persönlich nach Münster zu begeben und zu verhüten, daß Johann Wilhelm nach seiner Hochzeit das Stift weiter behalte[7]. Übrigens war der Administrator selbst dem neuen Plan durchaus abgeneigt[8].

Aus verschiedenen Gründen wurde Johann Wilhelms Vermählung bis nach Pfingsten 1585 verschoben; Freund und Feind hatten also noch Gelegenheit, den Kampf um die bereits so viel umstrittene Wahl noch weiter fortzusetzen. Kurfürst Ernst arbeitete von neuem daran, seine Parteigänger unter den Domherren sich noch mehr zu sichern[9]. Auf der andern Seite richteten Gebhard Truchseß von seinem Zufluchtsort in Holland und die niederländischen Generalstaaten Drohbriefe an das Kapitel, um vor der Wahl des Kölner Kurfürsten Ernst, des Spanierfreundes, zu warnen[10]. Sehr ungünstig für die Wahlbewerbung war es, daß Ernst, von Geldnöten gedrängt, den Niederrhein verließ, um nach Freising zu flüchten[11]. Dazu trat ein neuer, nicht ungefährlicher Bewerber um den Münsterer Bischofsstuhl auf

[1] Ebd. 521 f. [2] Lossen a. a. O. 57 ff.
[3] im Sommer 1584, Lossen, Köln. Krieg II 570. [4] Ebd. 572.
[5] Ebd. 573 f. [6] Ebd. 574 f. [7] Ebd. 575. [8] Ebd. 586.
[9] Ebd. 576 585. [10] Ebd. 577. [11] Ebd. 577 f.

den Plan, nämlich der Bruder Heinrichs von Bremen, Herzog Friedrich von Sachsen-Lauenburg, Chorbischof von Köln. Friedrich hatte sich durch seine Mäßigkeit und sein bescheidenes Auftreten die Herzen vieler Geistlichen gewonnen[1]; die Partei seines Bruders im Münsterer Kapitel war voraussichtlich geneigt, ihm ihre Stimmen zuzuwenden; überdies setzte sich Salentin von Isenburg für ihn ein, der geradezu die Bitte an Herzog Ernst richtete, zugunsten seines Schützlings den Gedanken an Münster aufzugeben, und sogar den Nuntius Bonhomini für ihn einzunehmen wußte. Freilich wurde der Nuntius bald durch Friedrichs eifrigen Gegner Herzog Wilhelm von Bayern umgestimmt, so daß er nach Münster ging, um für Ernst zu wirken[2].

Friedrich war ebenfalls schon früher nach Münster, aber auch zu seinem Bruder nach Bremen gereist[3]. Allein der langjährige, gefährliche Gegner des Bayernfürsten konnte ihm nicht mehr helfen. Am 14. April 1585 stürzte Heinrich von Lauenburg mit seinem Pferd auf das Pflaster[4], etwa drei Wochen später, zu der Zeit, als Kölner und Jülicher Gesandte in Münster über den Rücktritt Johann Wilhelms und eine neue Wahlkapitulation verhandelten, war er eine Leiche. Die Frage, die früher so viele Verhandlungen verursacht hatte, konnte jetzt nicht mehr große Schwierigkeiten bereiten: Johann Wilhelm gab ohne Bedenken sein Postulationsdekret heraus. Am 18. Mai wurde einstimmig Herzog Ernst zum Bischof postuliert, das vierte norddeutsche Bistum stellte sich unter seinen Schutz[5]. Als Gottfried von Raesfeld im folgenden Jahre starb, durfte er mit dem Bewußtsein die Augen schließen, Westfalen der Kirche erhalten zu haben.

5. Außer Münster umfaßte Westfalen noch die Bistümer Paderborn, Osnabrück und Minden. In allen hatten die Neugläubigen gewaltig an Boden gewonnen. Paderborn und Osnabrück waren mit Münster in der Hand Johanns von Hoya vereint gewesen; aber wenn nach dessen allzu günstigem Urteil die katholische Restauration in Münster bedeutende Fortschritte gemacht hatte, so mußte er doch für seine beiden andern Stifte den Nuntius Gropper bei dessen Besuch auf die Zukunft vertrösten[6]. Die nächste Zukunft gestaltete sich indes für die Katholiken wenig tröstlich, als in Osnabrück 1574, in Paderborn 1577 nach Salentin von Isenburgs Abdankung der Bremer Erzbischof die Herrschaft antrat.

In Osnabrück wurde der neugewählte Bischof erst nach dem Versprechen zugelassen, daß er an der Religion nichts ändern wolle; die Stadt hing eifrig an der Augsburger Konfession, Katholiken und Neugläubige lebten im übrigen friedlich und ungehindert nebeneinander und schlossen Ehen unter sich. Von den Klöstern der Stadt bestand einzig noch das der Dominikaner mit katholischem Gottesdienst; das Augustinerkloster war seit dreißig Jahren zerfallen, ebenso das der Franziskaner; die sieben Nonnenklöster der Diözese hielten am alten Glauben fest. Die osnabrückischen Städte

---

[1] Kardinal Madruzzo an Galli am 4. August 1582, Nuntiaturberichte II 495.
[2] Lossen, Köln. Krieg II 587—591. [3] Ebd. 590.
[4] Ebd. 591 ff. [5] Ebd. 595 ff.
[6] Gropper an Galli am 20. Oktober 1573, bei Schwarz, Gropper 422 f.

Wiedenbrück und Quakenbrück besaßen noch Kapitel von Stiftsherren und katholische Religionsübung [1], die Domherren von Osnabrück selbst waren in der Mehrzahl katholisch und suchten bei Heinrich von Lauenburgs Wahl den katholischen Charakter des Stiftes durch eine Wahlkapitulation zu retten [2].

In Paderborn war den Katholiken noch der Dom verblieben. Für die Entfernung eines protestantischen Predigers hatte Johann von Hoya gesorgt [3]. Im Jahre 1580 berief das Kapitel einen Jesuiten als Domprediger, dem sich bald andere seiner Mitbrüder zugesellten; seit 1583 wirkten diese in weltlicher Kleidung auch in der Schule, an der sie einige Wochen nach Gregors XIII. Tod den ganzen Unterricht übernahmen. Die Bürgerschaft war aber der alten Religion so feindselig, daß die Jesuiten mehrmals Paderborn zu verlassen gedachten [4]. Kurz nach Gregors XIII. Ableben wurde jedoch der Bischof gewählt, dem die Paderborner Kirche ihre Auferstehung verdankt, Theodor von Fürstenberg. Ein halbes Jahr zuvor hatte der Papst die Paderborner Domherren zum Ausharren ermahnt [5], indem er zugleich seinem Schmerz Ausdruck verlieh, daß im Bistum mit Billigung Heinrichs von Bremen protestantische Prediger an die Stelle katholischer Pfarrer gesetzt würden.

2.

Auch die übrigen, halb oder ganz verlorenen Bistümer waren in Rom noch nicht vergessen. Als Elgard 1575 im päpstlichen Auftrag Mitteldeutschland bereisen sollte, hieß es in seiner Instruktion [6], für die Diözesen Naumburg, Merseburg, Meißen, Magdeburg, Halberstadt bestehe nach Groppers Bericht freilich kaum noch eine Hoffnung; damit aber der Papst in den kommenden Zeiten nicht mit Wahrheit der Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit beschuldigt werden könne, wolle er das Äußerste versuchen, um seiner Hirtenpflicht zu genügen. Elgard solle sich also verkleidet an Ort und Stelle verfügen, um Erkundigungen einzuziehen. Er kam nach Halberstadt, ließ sich in Magdeburg vom Küster den Dom aufschließen und fragte ihn wie ein wißbegieriger Reisender über die dortigen Verhältnisse aus. Der Dekan und viele aus dem Klerus, so erfuhr er, seien verheiratet, der protestantische Administrator des Bistums verteile die Pfründen nach der Weise weltlicher Lehen. Mitunter werde eine Art Messe und Chorgebet in verstümmelter Form gehalten. Im Dom seien mächtige Chorstühle für die Domherren und ihre Gemahlinnen errichtet, die fast für Könige und Kaiser zu prächtig seien [7]. Eine wichtige Nachricht brachte Elgard aus Halberstadt mit, daß nämlich dort zwei Geistliche in Verbindung mit einem römischen Agenten einen schmählichen Handel mit deutschen Pfründen trieben und dadurch der Kirche mehr Schaden verursachten, als der Papst mit all seinen Bemühungen wieder gutmachen könne [8].

---

[1] Vgl. den Informationsprozeß für Heinrich von Bremen vom 15. März 1575, bei Schwarz a. a. O. 266 f. [2] Lossen I 257. [3] Schwarz a. a. O. 422.

[4] Duhr I 136 ff. W. Richter, Gesch. der Paderb. Jesuiten I, Paderborn 1892, 181.

[5] am 21. Dezember 1584, bei Theiner III 531. Gegen die Bemühungen Heinrichs um völlige Protestantisierung des Stiftes hatte Gregor XIII. schon am 4. Juni 1583 an Rudolf II. und die Paderborner Domherren geschrieben (ebd. 411 ff).

[6] vom 22. Januar 1575, bei Schwarz a. a. O. 241.

[7] Elgard am 21. April 1575, bei Theiner II 45.

[8] Ebd. Auch der in Freiburg lebende Propst des Magdeburger Kapitels sagte zu Portia, che in Roma vi sono persone infette d' heresia, le quali per altro non

Naumburg, Merseburg und Meißen zu besuchen, hielt Elgard nach den eingezogenen Erkundigungen für überflüssig. In den drei Bistümern, berichtet er, seien noch sieben Domherrenstellen in der Hand von vier Altgläubigen, unter diesen fänden sich auch gute Katholiken. Der noch lebende Bischof von Meißen sei abgefallen. Elgard meint auch für diese Bistümer nicht aller Hoffnung entsagen zu müssen, seine Vorschläge waren aber wohl nur mit Hilfe eines tatkräftigen und entschieden katholischen Kaisers durchführbar [1].

Elgard erwähnt nichts davon, daß in einem Teil des Bistums Meißen sich trotz allem noch Bekenner der alten Religion erhalten hatten, und zwar durch das Verdienst des Bautzener Dompropstes Johannes Leisentrit von Juliusberg. Leisentrit, der Sohn eines Olmützer Handwerkers, seit 1559 Dechant von Bautzen, erzählt selbst die Schicksale der Katholiken in der Lausitz in Eingaben an Gregor XIII. [2] Der Meißener Bischof, so berichtet er, sei vom Kurfürsten von Sachsen gezwungen worden, seine Residenzstadt Stolpen gegen Entschädigung herauszugeben; zugleich habe der Kurfürst die bischöfliche Gewalt sich angeeignet, als neuer Landesbischof seine Visitatoren ausgesandt und überall die katholische Religion zerstört [3]. Um diesen Eingriffen zu steuern, sorgte Ferdinand I. dafür, daß die geistliche Gewalt in den beiden Lausitzen einem katholischen Priester, eben dem Dechanten Leisentrit, übertragen wurde [4]. Maximilian II. und Rudolf II. [5] gaben dieser Anordnung die kaiserliche Bestätigung. Maximilian ordnete auch an, daß nach Leisentrits Tod ihm ein Nachfolger bestellt werde. Die päpstliche Bestätigung erteilte Nuntius Melchior Biglia [6]. Trotzdem muß Leisentrit 1579 an den Papst schreiben, seit einundzwanzig Jahren sei fast keine Woche vergangen, in der man sich nicht gegen die sächsischen Eindringlinge hätte wehren müssen. Er stellt deshalb die Bitte, Gregor XIII. möge durch ein Breve die völlige Trennung von dem ehemaligen Bistum Meißen aussprechen, die Lausitzen unmittelbar dem Apostolischen Stuhl unterstellen und sie dem Prager Erzbischof anempfehlen. Noch im 20. Jahrhundert finden sich in der Lausitz etwa 41 000 Katholiken, die letzte Insel, die von einer untergegangenen Welt noch über die Fluten hervorragt.

---

dimorano che per impetrar canonicati a nobili heretici di quelle parti, che per ciò li stipendiano grossamente. Portia am 13. November 1575, Nuntiaturberichte V 268, vgl. 271 323.

[1] An Galli am 27. Mai 1575, Theiner II 39—41. Für Magdeburg meinte übrigens der Magdeburger Dompropst durch ähnliche Mittel wie Elgard Rettung schaffen zu können (Nuntiaturberichte V 266 f). Vgl. das Gutachten des Kardinals L. Madruzzo für den Reichstag von 1576, ebd. II 17 f. Noch Bischof Julius von Würzburg empfiehlt in einem Schreiben an Paul V. vom 27. Dezember 1607 für Magdeburg ähnliche Mittel. Archiv für Unterfranken VII, 3 (1843) 140.

[2] vom 1. Juli 1579 und 19. September 1581, bei Theiner III 45 ff 265 ff. Zum Folgenden s. Ed. Machatschek, Geschichte der Bischöfe des Hochstiftes Meißen, Dresden 1884, 762 ff. Über Leisentrit als Schriftsteller vgl. Kerker im Freib. Kirchenlex. VII² 1703; K. S. Meister, Das katholische deutsche Kirchenlied I, Freiburg 1862, 53.

[3] Machatschek a. a. O. 764 773 ff 806.

[4] unter Billigung des Nuntius Melchior Biglia (ebd. 790). Schon am 28. Juni und 24. Juli 1560 war Leisentrit durch den später abgefallenen Bischof zum Generalkommissar bestellt worden (ebd. 787 f). [5] Ebd. 808 820.

[6] am 24. Mai 1567, ebd. 797. Ein Erlaß Gregors XIII. vom 20. Dezember 1577 bestätigt, daß die Gewalt des Bischofs auf Leisentrit übergegangen sei (ebd. 812).

Nicht so hoffnungslos wie in den östlich gelegenen ehemaligen Bistümern schienen zu Anfang der Regierung Gregors XIII. die Verhältnisse in den bereits protestantisierten Gegenden von Norddeutschland zu liegen, in die ungefähr gleichzeitig mit Elgard Alexander Trivius auf Erkundigung gesandt wurde. Trivius ging zuerst nach Minden, wo das wirtschaftlich schlecht gestellte Kapitel noch katholisch, die Bürgerschaft aber dem alten Glauben sehr feindselig war. Vor drei Jahren, schreibt Trivius [1], forderten die Bürger mit den Waffen in der Hand und unter Todesandrohungen von dem Kapitel namentlich Freistellung der Religion. Drei Tage wurden die Domherren eingeschlossen gehalten; nach ihrer Befreiung durch den Vater des Bischofs gingen sie freiwillig in die Verbannung und riefen die Hilfe des Kaisers und des niedersächsischen Kreises an. Im Jahre 1573 kam es zu Lübeck zu einem Vergleich; der Gottesdienst im Dom und dem Simeonskloster wurde wieder aufgenommen, aber kein Mindener Bürger durfte sich dabei einfinden; den Kindern, welche die Domschule besuchten, wurde das kirchliche Begräbnis verweigert. Im Simeonskloster blieb der Gottesdienst noch gut besorgt; auf die Mahnung des päpstlichen Gesandten, die Klausur besser zu beobachten, versprach der Abt Gehorsam.

Seit 1567 nannte sich Bischof von Minden der Graf Hermann von Schauenburg, dem auf Salentins von Isenburg Empfehlung Gregor XIII. die päpstliche Bestätigung erteilt hatte [2]. Vor seiner Wahl stand Hermann allgemein in gutem Ruf, später stürzte er sich in alle Laster und war namentlich dem Trunk ergeben. Trivius erlangte bei ihm nur eine öffentliche Audienz, in der er nichts ausrichtete [3]. Im Jahre 1582 verkaufte Hermann sein Bistum an den Herzog Julius von Braunschweig [4], dem gegenüber jahrs zuvor das Kapitel sich zur Postulierung des herzoglichen Sohnes Heinrich Julius verpflichtet hatte. Seinem Versprechen gemäß erbat der Postulierte die päpstliche Bestätigung, die ihm abgeschlagen wurde. Auch die kaiserliche Belehnung war nicht zu erlangen; auf dem Augsburger Reichstag 1582 mußte der Herzog zuletzt erfahren, der Kaiser habe dem päpstlichen Legaten versprochen, niemand mehr die Belehnung vor der päpstlichen Bestätigung zu erteilen. Heinrich Julius führte 1583, seinem Versprechen zuwider, die Augsburger Konfession in Minden ein; als er 1585 seiner Heirat wegen abdankte, war dort die alte Religion erloschen [5].

In Minden blieb Trivius über acht Tage und hatte dann eine Zusammenkunft mit Herzog Heinrich von Lauenburg im Kloster Lilienthal. Die Besprechung, die nur in Gegenwart des Dekans geführt werden konnte, blieb ohne Ergebnis [6]. Könnte man unter vier Augen mit ihm reden, meinte Trivius, so ließe sich bei ihm wohl noch etwas ausrichten, er sei nach allgemeinem Urteil nicht bösartig [7]. Die Nonnen von Lilienthal, welche die Einführung der Augsburger Konfession in ihrem Kloster von ihm befürchteten, habe er darüber bei seinem ersten Besuch beruhigt [8]. Er sei auch kein Trinker und habe Sinn für Wissenschaften, und das wolle in den nordischen

[1] am 21. März 1575, bei Theiner II 470—472. [2] Lossen I 137 363.
[3] Trivius an Galli am 27. März 1575, bei Schwarz, Gropper 270.
[4] Lossen II 263. Nuntiaturberichte I 375.
[5] Lossen II 562. Wurm im Freib. Kirchenlex. VIII² 1536.
[6] Trivius am 4. April 1575, bei Theiner II 473 f.
[7] Trivius am 4. April 1575, bei Schwarz a. a. O. 275.
[8] Theiner II 474.

Gegenden viel heißen[1]. In der Stadt Bremen gab es, wie Trivius erfuhr, noch einen einzigen Katholiken, den Senior des Metropolitankapitels; Lutheraner und Calviner bekämpften sich in der Stadt mit großer Erbitterung, der lutherische Rat wurde vertrieben und durch einen calvinischen ersetzt; augenblicklich haben die Lutheraner nur mehr eine einzige Kirche[2]. Auf seiner Reise verweilte Trivius in manchen Klöstern. Bei den Nonnen in Zeven fand er zu seiner Überraschung noch ganz katholischen Gottesdienst[3]; ähnlich lagen die Verhältnisse bei den Zisterzienserinnen in Lilienthal, wo indes die Klausur nicht so gut beobachtet wurde wie in Zeven[4]. Der Abt der Benediktinerabtei Hartzfeldt, dem Zeven unterstand, schien ein guter Katholik zu sein, dem man deshalb auch schon dreimal sein Kloster angezündet und mehrmals mit dem Tode gedroht hatte; der Prior des Klosters lebt sehr streng, gibt jede Nacht um 11 Uhr das Glockenzeichen zum Chorgebet und hält bis 4 Uhr in der Kirche aus; am Freitag genießt er gar nichts, an den übrigen Tagen nimmt er nur einmal etwas zu sich[5].

Unterdes war die Anwesenheit eines päpstlichen Abgesandten ruchbar geworden, Trivius wagte deshalb nur auf Umwegen nach Lübeck zu reisen. Dort war 1561 der Abt von Lüneburg, Eberhard Holle, zum Bischof gewählt und von Pius IV. anerkannt worden. Im Jahre 1566 wurde Holle auch Bischof von Verden. Diesmal aber kam sein Gesandter von Rom ohne die päpstliche Bestätigung zurück[6], worauf Holle sofort das Luthertum einführte. In Verden wurde feierlich die Messe begraben, im Dom ließ Holle alle Verdener Bischöfe in bischöflicher Kleidung, sich selbst aber am Ende der Reihe in Fürstentracht abbilden[7]. Dem Dekan des Lübecker Kapitels, der bei ihm eingeladen war, gab er eine Ohrfeige, als dieser bei Gelegenheit ein Wort über die Pflichten eines Bischofs zu sagen wagte[8]. Trivius hielt es für besser, sich bei Holle gar nicht vorzustellen[9]. Das Lübecker Kapitel war noch katholisch und ging auf die Forderung ein, daß die Ablegung des Trienter Glaubensbekenntnisses Vorbedingung für die Aufnahme unter die Domherren sein solle. Freilich aber wagten die Vikare und Altaristen nur ganz im geheimen in ihren Häusern Messe zu lesen. Als es ruchbar wurde, daß ein Fremder zu Lübeck in katholischer Weise die Sakramente empfangen habe, schlugen die Prediger einen solchen Lärm, daß es fast zu einem Tumult gekommen wäre. Abgesehen vom Kapitel war in Lübeck nur noch die Frau eines protestantischen Schneiders katholisch, die unter allen Bedrängnissen standhaft aushielt. Trivius hatte sie schon 1561 kennengelernt, als er mit Commendone die Stadt besuchte[10].

[1] Theiner II 474. [2] Trivius, Lilienthal 30. März 1575, ebd. 473.
[3] Trivius am 27. März 1575, bei Schwarz, Gropper 270.
[4] Theiner II 473. [5] Ebd. 472.
[6] Schwarz a. a. O. 182. Über Lübeck vgl. E. Illigens, Gesch. der Lübecker Kirche (1896) 150 ff 157 f.
[7] Trivius am 4. April 1575, bei Schwarz a. a. O. 276.
[8] Trivius am 18. April 1575 (chiffr.), ebd. 279. [9] Ebd.
[10] Trivius am 18. April 1575, bei Theiner II 474 f. Die Ernennung des Germanikers Adrian Merode zum Propst des Lübecker Kapitels stieß auf Schwierigkeiten, deretwegen Gregor XIII. am 25. Juni 1583 sich an Rudolf II. und das Lübecker Kapitel wandte (Theiner III 412 und Theiner, Schweden, Urkunden 312). Ein Breve vom 21. April 1582 bittet Rudolf II., das Kapitel von Lübeck zur Wahl eines katholischen Nachfolgers für den verstorbenen häretischen Bischof zu mahnen (Theiner III 318).

Für Verden wurde dem päpstlichen Abgesandten der Rat erteilt, der Papst möge durch ein Breve das Kapitel zu einer Neuwahl auffordern; wenn zugleich die kaiserliche Bestätigung verweigert werde, so könne dadurch Holle einigermaßen im Zaum gehalten werden[1]. Das Breve kam, hatte aber keine Wirkung[2]. Die kaiserliche Bestätigung erhielt Holle nur auf ein halbes Jahr[3].

In Hamburg standen die Dinge noch schlechter; der dortige Agent der portugiesischen Regierung pflegte nach Lübeck zu kommen, um die Sakramente zu empfangen[4].

3.

Für den Trierer Erzbischof Jakob von Eltz (1567—1581) war Kaspar Gropper mit einem andern Auftrag betraut als für die meisten andern Bischöfe seines Nuntiaturbezirkes. Seine Instruktion wies ihn nur an, den Erzbischof zu loben und ihn zu mahnen, daß er auf dem betretenen Weg voranschreite; er möge keine Häretiker in seinem Gebiet dulden, noch weniger ein Amt in ihre Hand geraten lassen[5].

Bei seinem Besuch in Koblenz fand Gropper in der Tat, daß Jakob von Eltz sich nach Leben, Gewohnheiten, Kleidung und in jeder Handlung als wahren Erzbischof zeige[6]. Einige Jahre später[7] rühmt Nuntius Castagna in starken Ausdrücken seine Tugend und seine Ergebenheit gegen den Heiligen Stuhl. Reiches Lob spenden die Nuntien Gropper und Portia auch dem Trierer Kanzler Wimpfeling[8].

Der erste Versuch, im Gebiet der geistlichen Kurfürsten eine protestantische Gemeinde zu bilden, hatte 1559 gerade Trier zum Schauplatz gehabt[9]; ebendort aber stieß der Siegeslauf der neuen Lehre zum erstenmal auf entschiedenen Widerstand, der ihr Schicksal in der Stadt entschied[10]. Portia fand bei seinem Besuch in Trier das Volk sehr fromm, nirgends erblicke man das geringste Zeichen von Anhänglichkeit an Sekten, die Jesuiten hätten ein recht schönes Kolleg mit fast 1000 Schülern. In den Vorstädten besäßen die Benediktiner drei Klöster, die Kartäuser eines, alle seien voll von Mönchen, meist ehemaligen Jesuitenschülern, die ihre Regel beobachteten. Im Dom werde der Gottesdienst gut besorgt[11]. Was außerhalb Trier von Neugläubigen im

---

[1] Schwarz a. a. O. 279. [2] Lossen I 364 f. [3] Theiner III 318 411.

[4] Ebd. II 475. [5] Schwarz a. a. O. 59.

[6] Gropper am 8. Oktober 1573, ebd. 418 f, vgl. 126 159.

[7] am 23. Oktober 1579, Nuntiaturberichte II 350, vgl. 341. Über J. v. Eltz s. Marx, Gesch. des Erzstiftes Trier I 388 ff.

[8] Gropper am 10. Juni 1574, bei Schwarz a. a. O. 158; Portia am 18. Februar 1577, Nuntiaturberichte I 53 117. [9] Ritter I 220 f.

[10] Marx a. a. O. 379. Janssen-Pastor IV 15—16 121 ff. Herzogs Real-Enzyklopädie XIV 3 361. Ney, Die Reformation in Trier 1559 und ihre Unterdrückung, Halle 1906/07.

[11] Portia am 2. März 1577, Nuntiaturberichte I 58. Über das Trierer Jesuitenkolleg vgl. neben Duhr noch F. Hüllen in der Festschrift des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums zu Trier (1913) 70 f.

weltlichen Gebiet des Kurfürsten sich fand, konnte sich gegen die entschiedenen Maßregeln Jakobs und seines Nachfolgers nicht halten[1]. Trotzdem boten die Zustände noch reichen Stoff zu Reformen.

Sofort nach seiner Wahl hatte Jakob von Eltz das Glaubensbekenntnis abgelegt[2]; die Trienter Dekrete ließ er drucken und verteilte sie bei seiner Bischofsweihe an die Prälaten[3]. Dann begann er die regelmäßige Visitation seines Stiftes, die auch in Zukunft fortzuführen er 1573 dem Nuntius Gropper versprach[4]. Zahlreiche Verordnungen über die Belehrung des gewöhnlichen Volkes und die Hebung des Klerus folgten, für die Einheit der gottesdienstlichen Verrichtungen wurde 1573 durch eine Agende gesorgt[5]. Portia drängte den Erzbischof, ein Seminar zu gründen, das schon 1560 errichtete Trierer Jesuitenkolleg mit Einkünften auszustatten, die Pfründen nur nach vorhergehendem Examen zu verleihen; auch bestand er trotz aller Schwierigkeiten auf der Visitation des Bistums und der Diözesansynode[6]. Der Erzbischof hielt daraufhin viele Beratungen mit den Jesuiten, die den Oberhirten ‚eher heiß als nur warm' von Eifer für die Vorschläge des Nuntius fanden[7].

Allein ein bedeutendes Hindernis hemmte den guten Willen des Erzbischofs. Von Anfang seiner Regierung war er nämlich in Streitigkeiten mit der Stadt Trier verwickelt. Bis zu ihrer Beilegung im Jahre 1580 hielt er sich deshalb von der Hauptstadt seines Bistums fern[8]. Auch sein Domkapitel lebte zerstreut in der ganzen Diözese, die Domherren gewöhnten sich daher an weltliche Tracht und weltliche Umgebung; zudem war kein einziger von ihnen Priester[9]. Die Abwesenheit des Bischofs und der Kanoniker vom eigentlichen Sitz des Bistums hatte dann die weitere Folge, daß der Dom unreformiert blieb und andere Kirchen eine Entschuldigung an den dortigen Zuständen fanden. Eine Provinzialsynode war unmöglich, da es ein aussichtsloser Versuch gewesen wäre, die Suffraganbischöfe von Metz, Toul und Verdun zu einer Reise etwa nach Koblenz zu bewegen; sogar eine Diözesansynode stieß auf Schwierigkeiten[10]. Elgard und Portia schlugen vor, die Kanoniker einstweilen

[1] Schmidlin III 133 Anm. Über die Rekatholisierung von Neumagen s. Hansen, Rhein. Akten 550.

[2] Der Informativprozeß über ihn hrsg. von St. Ehses im Pastor bonus XII (1899 f) 226 ff. Hansen a. a. O. 550. [3] Ebd. 570.

[4] Schwarz, Gropper 418.

[5] F. Hüllen im Pastor bonus XIV (1901 f) 105 ff 159 ff.

[6] An Galli am 2. März 1577, Nuntiaturberichte I 59.

[7] Portia am 6. Juni 1577, ebd. 117.

[8] Portias Darstellung der Streitsache s. Nuntiaturberichte I 55.

[9] Elgards Denkschrift von 1576, bei Schwarz a. a. O. 354. Portia am 18. Februar 1577, Nuntiaturberichte I 50.

[10] Portia a. a. O. 52.

an einer Kollegiatkirche der Diözese, etwa in Koblenz oder Pfalzel, zu vereinigen[1]. Ein kleiner Erfolg wurde in dieser Beziehung erreicht; für die Priesterweihe der Domherren dagegen mußte der Erzbischof sich mit bloßen Versprechungen begnügen[2]. Das Jesuitenkolleg zu Trier versah er mit Einkünften, ein anderes errichtete er zu Koblenz[3].

Viel Verdruß machten dem Erzbischof Jakob die Verhältnisse in Luxemburg, wo die spanische Regierung eine bischöfliche Visitation nicht ohne staatliches Plazet zugeben wollte. Elgard riet, der Erzbischof solle lieber nicht allzusehr auf dem strengen Recht bestehen, damit nicht das einfache Luxemburger Volk zu Schaden komme.

Durch Erzbischof Jakob wurde auch die Abtei Prüm dem katholischen Glauben erhalten. Prüm, Stablo und Malmedy hatten zum gemeinsamen Abt den Grafen Christoph von Manderscheid-Keil, der der neuen Lehre zuneigte, die Klosterzucht verfallen ließ und darauf hinarbeitete, seine Abteien an seine Verwandten zu bringen. Jakob von Eltz erwirkte nun eine päpstliche Bulle, durch welche nach dem Tod des Abtes Prüm dem Erzbistum Trier einverleibt werden sollte. Am 28. August 1576 starb Christoph von Manderscheid, worauf der Erzbischof in Prüm erschien und die Vereinigung der Abtei mit seinem Erzbistum durchsetzte. Stablo und Malmedy fielen an Lüttich[4].

Nachfolger des Erzbischofs Jakob wurde 1581 Johannes von Schönenberg[5], der das Werk seines Vorgängers weiter förderte. Namentlich ließ er sich die religiöse Unterweisung der Jugend angelegen sein; 1589 wurde zu diesem Zweck ein eigener ‚Kurtrierischer Katechismus' herausgegeben. In zahlreichen Erlassen betonte der Erzbischof immer wieder die Trienter Reformbestimmungen[6]. Das Seminar in Trier kam unter ihm zustande[7], ein zweites wurde ungefähr gleichzeitig in Koblenz eröffnet[8].

---

[1] Elgard a. a. O. 354. Portia am 18. Februar 1577, Nuntiaturberichte I 50.

[2] Portia am 23. Februar 1578, ebd. 245. Vgl. Schmidlin III 132.

[3] Duhr I 95 ff 100 ff. Aktenstücke über Gründung des Koblenzer Kollegs im Pastor bonus V (1893) 253 587 f. Vgl. Dominicus im Koblenzer Gymnasialprogramm 1862; Worbs, Gesch. des Gymnasiums zu Koblenz (1882). Über die Vorarbeiten, an welche die Jesuiten bei der katholischen Restauration am Rhein anknüpfen konnten, vgl. J. Hashagen in den Monatsheften für rheinische Kirchengesch. XV (1921) 3 ff 23 ff.

[4] Vgl. Marx II 1, 271 ff; Lossen I 719 ff; Schwarz a. a. O. 77 109 126 159 314; Nuntiaturberichte I 82.

[5] * Schreiben Rudolfs II. an die Kardinäle vom 16. November 1581, mit Bitte um Befürwortung der päpstlichen Bestätigung und des Erlasses der Taxen, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] Otterbein im Pastor bonus VI (1894) 369 ff 423 ff; J. Schneider ebd. 516 ff.

[7] B. J. Endres, Das Bantusseminar zu Trier I, Trier 1890, 52; über das Gründungsjahr ebd. II 10 Anm. [8] Ebd. I 52.

In demselben Jahr 1559, in dem der Trierer Vorstoß der Neugläubigen abgewiesen wurde, erlitten sie auch in Aachen eine Niederlage[1]. Die ersten Protestanten waren dort flüchtige Calviner aus den Niederlanden; allmählich aber wuchsen die Neugläubigen zu einer starken Partei heran, sogar einer der Bürgermeister, Adam von Zevel, bekannte sich zur Augsburger Konfession. Erleichtert wurde das Eindringen der neuen Lehren dadurch, daß es in Aachen nur vier Pfarreien gab[2]. Bereits bewarben die Neugläubigen sich um eine Kirche und das Recht öffentlicher Predigt, und erhielten für ihre Forderungen die Unterstützung des Augsburger Reichstages von 1559. Allein das Eingreifen des Herzogs von Jülich, Philipps II. und des Kaisers hatte die Erklärung des Stadtrates zur Folge, daß er in Religionssachen keine Änderung gestatten wolle. Ein Beschluß des Rates vom 7. März 1560 behielt die Ratsherrnstellen und die öffentlichen Ämter den Katholiken vor; Adam von Zevel verließ die Stadt[3], ebenso manche der fremden Einwanderer.

Allein mit diesem Sieg der Katholiken war ein dauernder Friede noch längst nicht hergestellt. Besonders seit dem Jahre 1567 überschwemmten von den Niederlanden her Tausende von calvinischen Flüchtlingen Westdeutschland; neben Wesel und Köln wurde Aachen einer der hauptsächlichsten Knotenpunkte in dem weitverzweigten Netz, das von Emden bis Heidelberg zahlreiche calvinische Gemeinden als ebenso viele Herde unerbittlichen Katholikenhasses vereinigte[4]. In den Kirchenordnungen dieser Gemeinden fehlt es zwar nicht an Sätzen, die den Geist zarter Gewissenhaftigkeit und völliger Abgewandtheit vom Irdischen zu atmen scheinen[5], aber in dem Kampf um die Gleichberechtigung mit den Katholiken, der namentlich seit 1574 von den neugläubigen Parteien in Aachen aufgenommen wird, verschmähen die ehemaligen Bilderstürmer aus den Niederlanden auch auf deutschem Boden nicht die Mittel der rohen Gewalt. Eine günstige Wendung für die Katholiken schienen seit 1578 die Predigten der Jesuiten herbeizuführen[6], allein 1581 konnten trotzdem die Neugläubigen zu den Waffen greifen, um den kaiserlichen Kommissären ihr Eintreten für die Katholiken zu verleiden. Die Abgesandten des Kaisers mußten mit Schande abziehen, viele Katholiken verließen die Stadt.

Der Streit dauert weit über die Regierungszeit Gregors XIII. hinaus, die Aachener Sache bildet seit 1582[7] eine der Hauptbeschwerden und Streit-

[1] Über die Aachener Streitigkeiten vgl. Ritter I 221 555 f 563 f 577 583 585; Janssen-Pastor V[15—16] 18 ff; Pennings in der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins V (1905) 36 ff; Classen ebd. VI (1906) 297; J. Hansen ebd. X (1910) 222 ff; Joh. Müller in der Westdeutschen Zeitschrift XIV (1895) 257 ff.

[2] Petrus a Beeck, Aquisgranum (1670) 228.

[3] Ritter I 221 ff. [4] Ebd. 555. [5] Ebd. 557.

[6] Duhr I 413 ff. Vgl. Annalen für den Niederrhein XVII 30 ff.

[7] Vgl. oben S. 590.

fragen auf den Reichstagen. Mehrmals ergreifen die Aachener Protestanten die Waffen, zweimal wird die Acht über die Stadt verhängt, bis endlich im Jahre 1614 General Spinola Aachen einnimmt, die neugläubigen Prediger vertrieben werden und der Friede in die alte Kaiserstadt zurückkehrt.

Ein schlimmeres Verhängnis noch als von den Vorgängen in Aachen drohte der alten Religion, als der Kölner Kurfürst der neuen Lehre sich zuneigte. Geriet das mächtigste der rheinischen Stifte in protestantische Hand, so stand den Katholiken der Verlust nicht nur Kölns, sondern des ganzen Rheinlandes bevor, der Geistliche Vorbehalt war beseitigt und damit weiterem Abfall das Tor geöffnet. Auch politisch mußte diese Umwälzung unabsehbare Folgen haben: Der Calvinismus beherrschte dann in den weiten Strecken der Niederlande und am Rhein ein geschlossenes Gebiet, und die spanische Herrschaft in Flandern war doppelt bedroht. Durch den Übertritt des Kölner Erzbischofs erlangten die Neugläubigen im Kurfürstenkolleg die Überzahl der Stimmen, die Pläne der pfälzisch-calvinischen Partei auf Beseitigung der Habsburger und den Umsturz der ganzen Reichsverfassung waren dann nicht länger mehr ein bloßer Traum, Deutschland konnte sich vollends in eine Reihe von Einzelstaaten auflösen, mit der katholischen Restauration im Reiche war es wohl zu Ende, und der Dreißigjährige Krieg mochte einige Jahrzehnte früher ausbrechen.

Gleich den meisten andern deutschen Bistümern krankte auch das Kölner seit dem ausgehenden Mittelalter daran, daß die besseren Kapitelsstellen nur dem Adel zugänglich waren. Diese adeligen und fürstlichen Domherren ließen ihren Dienst im Chor durch Benefiziaten versehen, sie selbst lebten im Genuß ihrer reichen Einkünfte ganz wie ihre weltlichen Standesgenossen. Daß solche Leute bei der Bischofswahl alles andere eher berücksichtigten als kirchlichen Geist und Anhänglichkeit an den alten Glauben, ist nur zu begreiflich. Die Folge war, daß weltlich gesinnte Männer auf den Bischofstuhl erhoben wurden, die nicht nur in ihren Sitten, sondern auch am Glauben Schiffbruch gelitten hatten.

Bereits zu Ausgang der Regierung Pauls III. hatte ein eidvergessener Kölner Erzbischof, Hermann von Wied, den Versuch gemacht, seine Untertanen dem Protestantismus zuzuführen, aber sein Unternehmen mit dem Verlust seiner Würde gebüßt[1]. Achtzehn Jahre später wurde der damalige Inhaber des Kölner Erzstiftes, Kurfürst Friedrich von Wied, durch die protestantischen Wetterauer Grafen aufgefordert, den gleichen Versuch zu machen und zunächst die Zulassung von protestantischen Domherren mittels Aufhebung der entgegenstehenden Verpflichtungen zu gestatten. Wenn Friedrich trotz seiner halb protestantischen Gesinnung auf diesen Vorschlag seiner Standesgenossen nicht einging, so mochte ihn neben anderem das Schicksal seines Verwandten hiervon abschrecken. Inzwischen machte sich auch in Köln der Einfluß der katholischen Restauration geltend. Pius V. wie die Mehrheit des Kölner Kapitels bestanden darauf, daß Friedrich das Tridentinische Glaubensbekenntnis beschwöre. Da er sich hierzu nicht verstehen wollte, mußte er im Herbst

[1] Vgl. unsere Angaben Bd V 509 f 557 590 f.

1567 abdanken[1]. Als der Kölner Stuhl nun durch den Grafen Salentin von Isenburg wieder besetzt wurde, verlangte das Kölner Kapitel von diesem gleich in der Wahlkapitulation die eidliche Versicherung, daß er den Eid auf das Trienter Glaubensbekenntnis, wenn der Papst ihn verlange, nicht verweigern werde.

Salentin von Isenburg war katholisch gesinnt, aber als letzter seines Geschlechtes betrachtete er das Kölner Kurfürstentum nur als Übergangsstelle — er vermied es deshalb, die höheren Weihen zu nehmen, und sträubte sich, die Bestätigungstaxe zu zahlen und das Trienter Glaubensbekenntnis abzulegen. Pius V. versagte ihm die Bestätigung[2] und dachte sogar an seine Absetzung. So blieb Salentin gleich so vielen seiner Standesgenossen ‚erwählter' Erzbischof. Nachdem Gregor XIII. Papst geworden, klopfte Salentin wieder in Rom an; er fand dort Entgegenkommen, und nachdem er das Trienter Glaubensbekenntnis abgelegt, erteilte ihm Gregor XIII. am 9. Dezember 1573 die päpstliche Bestätigung, und zwar mit Erlaß sämtlicher Taxen[3]. Man setzte bei diesem Entgegenkommen in Rom stillschweigend voraus, daß Salentin seine frühere Zusage, dem bayrischen Prinzen Ernst zur Nachfolge zu verhelfen, erfüllen werde[4]; in Herzog Ernsts Erhebung erblickte eben die Kurie hier wie anderswo das beste Mittel, das Bistum zu sichern. Salentin, der im April 1574 auch seine Wahl zum Bischof von Paderborn durchsetzte, sah vor allem auf seinen persönlichen Vorteil und nahm eine mittlere Stellung ein zwischen dem streng katholischen Bayernherzog und den protestantischen Wetterauer Grafen, welche trotz des Geistlichen Vorbehalts ihre Söhne in das Kölner Kapitel zu bringen bemüht waren. Sehr begabt und ein tüchtiger Verwalter, befaßte sich der Kurfürst fast nur mit weltlichen Angelegenheiten, indem er stets seine Abdankung und Verheiratung im Auge behielt. Infolgedessen konnten auch in das Kölner Domkapitel Protestanten eindringen; sie mußten freilich auf den äußeren Bruch verzichten, wenn sie nicht gemäß den Bestimmungen des Geistlichen Vorbehalts ihre Pfründen verlieren wollten. Die protestantischen Adeligen, namentlich die der Wetterau, erstrebten Abschaffung dieser Bestimmungen und redeten der ‚Freistellung der Religion' das Wort. Die berechtigte Sorge, mit der alle Vertreter der katholischen Restauration, in erster Linie der Papst, nach Köln blickten, steigerte sich, als Ende 1576 Salentins baldiger Rücktritt gewiß wurde. Der seit drei Jahren in Süddeutschland mit Erfolg tätige Nuntius Bartolomeo Portia erhielt damals den Auftrag, sich nach der rheinischen Metropole zu begeben, um dort im

[1] Ritter I 290 473. Vgl. unsere Angaben Bd VIII 490.
[2] Siehe Schwarz, Briefe I 143 f 164 f.
[3] Siehe Schwarz, Gropper XLIII f 75 f.
[4] Siehe Loffen in der Allg. Deutschen Biographie XXX 217.

Interesse der katholischen Restauration die Wahl des Herzogs Ernst zu betreiben[1].

Portia, nach Torquato Tasso der klügste aller Nuntien, ließ es an Eifer für diesen auch von Philipp II. begünstigten Kandidaten, der bereits in Hildesheim und Freising bepfründet war, nicht fehlen. Er stieß jedoch auf den entschlossenen Widerstand des Kölner Domkapitels, in dessen Hände Salentin ohne Vorbehalt im September 1577 verzichtete.

Schärfste Gegner der bayrischen Kandidatur waren von vornherein die drei innerlich protestantisch gesinnten Kapitulare Herzog Heinrich von Sachsen-Lauenburg, Freiherr Johann von Winnenberg und der mächtige Graf Adolf von Solms, der sich mit dem hoch begabten Grafen Adolf von Neuenahr und dem Grafen Johann von Nassau, dem Bruder Wilhelms von Oranien, verbündet hatte. Diese tatkräftigen Männer fanden Bundesgenossen bei den Mitgliedern des Kapitels, welche keinen Sprossen eines mächtigen Fürstenhauses als Erzbischof wollten, und denen wegen ihres weltlichen Lebenswandels die Aussicht erschreckend sein mußte, daß ein der katholischen Restauration nahestehender Oberhirt die kirchlichen Reformgesetze zur Anwendung bringen werde.

Adolf von Solms erkannte klar, daß es zunächst noch nicht möglich war, einen protestantischen Kandidaten durchzusetzen. Er betrieb daher die Erhebung des dreißigjährigen Gebhard Truchseß von Waldburg. Am 5. Dezember 1577 fand die Wahl statt, bei der trotz aller Anstrengungen des päpstlichen Vertreters Ernst von Bayern unterlag; er erhielt 10 Stimmen, sein Rivale Gebhard 12[2].

Wie Portia, so tröstete sich auch der Kardinalstaatssekretär Galli über das Scheitern der bayrischen Kandidatur damit, daß niemand an der katholischen Gesinnung Gebhards zweifelte[3]. Man wußte zwar, daß der Neugewählte keineswegs fehlerfrei war, aber da er als Neffe des vortrefflichen Kardinals Otto von Augsburg eine religiöse Erziehung genossen hatte, hoffte man, daß er sich guten Einflüssen zugänglich erzeigen werde. Dauerten auch die alten Beziehungen Gebhards zu den protestantischen Domkapitularen und den Wetterauer Grafen fort, so war doch sein äußeres Verhalten derart, daß die kirchlichen Kreise zufrieden sein konnten. Der Neugewählte ließ sich im März 1578 die Priesterweihe erteilen, legte im April den Eid auf das Tridentiner Glaubensbekenntnis ab, begünstigte die Jesuiten und ermahnte im Oktober den Kölner Rat zur Zurückdrängung der in der Stadt immer kühner auftretenden Calvinisten[4].

---

[1] Siehe Nuntiaturberichte I XLIII 8. [2] Vgl. ebd. XLV f; Ritter I 566 f.

[3] Vgl. Lossen I 611; Nuntiaturberichte I 204 f 215.

[4] Siehe Lossen I 618, II 32; Nuntiaturberichte I XLVIII f. Das Verhalten Gebhards mußte in Rom die Meinung hervorrufen, daß er ein guter Katholik sei; s. den *Bericht des mantuanischen Gesandten vom 28. Dezember 1578, Archiv Gonzaga zu Mantua.

Da Bayern die Gültigkeit der Wahl Gebhards in Rom anfocht, verzögerte sich ihre Bestätigung[1]. Gregor XIII. hatte die Angelegenheit im März 1578 einer besondern Kardinalkommission übertragen; später wurden auch die Deutsche Kongregation und die Rota befragt. Alle Gutachten bezeichneten die von Bayern erhobenen Einwendungen als haltlos. Darauf beauftragte man im Juli 1579 den Nuntius Castagna, der wegen des niederländischen Pazifikationstages in Köln weilte, den Informativprozeß über Leben und Sitten Gebhards einzuleiten.

Die Aussagen der Zeugen wie die eigenen Beobachtungen Castagnas lauteten bezüglich der Glaubenstreue Gebhards durchaus günstig. Auch über die geistliche Bildung und die Fähigkeiten des Erwählten wurde manches Rühmliche berichtet[2]. Über Gebhards sittliche Führung bemühte sich Castagna, nicht zufrieden mit den allgemein gehaltenen Zeugenaussagen, Genaueres zu erfahren. Wohl sei Gebhard, so berichtet er am 31. Juli 1579 von Köln aus an den Kardinal Galli, ein Freund von Gelagen und manchmal auch dem Trunk ergeben, aber nach der schlechten Landessitte gelte das eher für eine Tugend als für ein Laster und diene dazu, sich gute Freunde zu gewinnen. Weil nun Bacchus gewöhnlich auch Frau Venus im Gefolge habe, so habe er, der Nuntius, auch hierüber Nachforschungen angestellt, die aber bisher nichts anderes ergeben hätten, als daß Gebhard entweder in diesem Punkte enthaltsam sei oder wenigstens jedes Ärgernis zu vermeiden wisse. Dem Verdacht, daß der Erwählte kein aufrichtiger Katholik sei, widersprach Castagna auf Grund von Mitteilungen, die ihm mehrere Welt- und Ordensgeistliche gemacht hatten, auf das bestimmteste; Gebhard sei vielmehr stolz auf den Ruhm katholischer Gesinnung, den seine Familie und besonders sein Oheim Kardinal Otto von Augsburg sich erworben hätten. Wenn der Kurfürst sich Freunde mache ohne Rücksicht auf ihr Bekenntnis, so sei das Landesbrauch und bei ihm noch besonders veranlaßt durch die Gegnerschaft der Häuser Bayern und Cleve[3].

Sehr zustatten kam dem guten Rufe Gebhards auch sein durchaus katholisches Verhalten während des Kölner Pazifikationstages[4].

Da alle in Rom Befragten darin übereinstimmten, es liege kein Grund vor, der Wahl Gebhards die Bestätigung zu verweigern, so erteilte sie Gregor XIII. endlich am 29. März 1580[5].

Es muß dahingestellt bleiben, ob dem äußerlich durchaus katholischen Auftreten des neuen Kölner Erzbischofs eine innerliche Umwandlung entsprach.

---

[1] Vgl. Lossen I 613 f 629 f.

[2] Vgl. Nuntiaturberichte I XLVII 249 f 258 f 269 f 274 281 f und Mitteilungen aus dem Köln. Stadtarchiv XX 39 f.

[3] Siehe Nuntiaturberichte I 278 f.

[4] Vgl. Maffei II 245; Nuntiaturberichte I 288 f.

[5] Siehe Lossen I 621 f 673; Nuntiaturberichte I 290. ‚Wegen bloßer Befürchtungen', urteilt Ritter (I 568), ‚empfand man in Rom keine Neigung, einen weitaussehenden Konflikt hervorzurufen, indem man die Bestätigung versagte.'

Wenn eine solche eintrat, so war sie sicher nur von kurzer Dauer. Sobald Gebhard sich durch die päpstliche Bestätigung im Besitz seiner Würde sicher fühlte, ergab er sich ungescheut einem üppigen und sittenlosen Leben. Folgenreich wurde eine Liebschaft, die er mit der schönen Gräfin Agnes von Mansfeld anknüpfte, einer protestantischen weltlichen Stiftsdame in Gerresheim bei Düsseldorf[1]. Das unerlaubte Verhältnis hatte bereits eine Zeitlang angedauert, als im Herbst 1581 die Brüder der Gräfin von dem Kurfürsten unter scharfen Drohungen das Versprechen erzwangen, die verletzte Ehre ihrer Schwester durch Heirat wiederherzustellen[2]. Da Gebhard die Priesterweihe empfangen hatte, konnte er eine gültige Ehe überhaupt nicht oder doch nur mit päpstlicher Dispens eingehen, die nur mit den größten Schwierigkeiten zu erhalten war. Jedenfalls aber mußte er dann auf sein Erzbistum verzichten. Dies entsprach jedoch nicht den Absichten seiner protestantischen Freunde, unter denen die Grafen Adolf von Neuenahr, Adolf von Solms und Johann von Nassau hervorragten. Sie wollten die unlautere Leidenschaft Gebhards benützen, um die ‚Freistellung', d. h. die Aufhebung des Geistlichen Vorbehalts zu erzwingen, die den Protestanten den Zutritt zu den noch katholischen Stiften verwehrte. Sie stellten deshalb Gebhard vor, ein Verzicht auf sein Erzbistum sei gar nicht nötig, wenn er zur neuen Religion übertrete, zudem hätten ja vor dem Religionsfrieden von 1555 viele andere protestantisch gewordene Bischöfe sich auch verheiratet und dennoch die Regierung ihrer Bistümer behalten.

Nicht ohne längeren innern Kampf entschloß sich Gebhard zum Bruch mit der Religion seiner Väter. Erst im Mai 1582 hatte die Leidenschaft die Stimme des Gewissens übertönt[3]. Zunächst waren nur wenige Freunde, darunter der Graf von Solms, in den Plan des Abfalls von der Kirche und der Säkularisation des Kölner Erzstiftes eingeweiht. Ganz allmählich wurde dieser Kreis erweitert. Am 6. August 1582 richtete Gebhard, der sich aus dem seinen Plänen wenig günstigen rheinischen Gebiet in die westfälischen Stiftslande begeben hatte, von Arensberg aus an den protestantischen Herzog Heinrich von Sachsen-Lauenburg, verheirateten Erzbischof von Bremen und Bischof von Osnabrück und Paderborn, eine längere Denkschrift und einen Brief.

In diesen eigenhändig geschriebenen Aktenstücken schilderte er, wie Nachdenken und Lesen ihn zur Erkenntnis der Irrtümer des Papsttums, in denen er geboren und erzogen worden, gebracht hätten, und wie sein ‚Gewissen' ihn dränge, sich mit einem

[1] Agnes von Mansfeld war lediglich Pfründebesitzerin, nicht Nonne, wie noch immer vielfach angegeben wird.

[2] Siehe Lossen II 36.

[3] Siehe ebd. 41 f. Die ersten Gedanken an den Abfall von der Kirche treten zu Beginn des Jahres 1580 hervor; s. Bezold, Briefe II Nr 1 A. 5. Vgl. Kleinsorgen, Tagebuch von G. Truchseß, Münster 1780, 128.

Fräulein gräflichen Standes ehelich zu verbinden. Sein Entschluß, für diesen Fall auf das Kölner Erzbistum zu verzichten, finde Widerstand bei seinen Freunden und Verwandten, die ihm vorgestellt hätten, daß Gott auch den Geistlichen die Ehe gestatte und seine Resignation den Bekennern der wahren Religion im Reiche großen Nachteil zufügen werde. Sein ‚gottgefälliges Werk' könne er aber nur ausführen, wenn er wisse, auf welche menschliche Hilfe er sich dabei verlassen könne[1].

Gebhard suchte damals die jüngeren protestantischen Adeligen Westfalens zu gewinnen, mit denen er wüste Gelage abhielt. In der Öffentlichkeit trat er noch ganz als Katholik auf: regelmäßig wohnte er der heiligen Messe bei, ließ sogar Verabredungen treffen über Errichtung einer Jesuitenschule in Werl und beteuerte in Gegenwart von Katholiken, es sei eine Verleumdung von seiten seiner Feinde, daß er seine Religion ändern und heiraten wolle; er werde lieber den Kopf verlieren, als sich von der katholischen Kirche trennen[2].

Es waren jedoch schon zu viele in die Absichten Gebhards eingeweiht, als daß diese hätten verborgen bleiben können. Der Papst erhielt die erste Kunde von dem verdächtigen Verhalten des Kölner Erzbischofs aus Innsbruck durch ein Schreiben des Kardinals Madruzzo, der zum Augsburger Reichstag reiste. Man wurde jedoch an diesen Nachrichten wieder irre, weil die von Gebhard zum Augsburger Reichstag gesandten Räte durchaus im katholischen Sinne auftraten.

Die Gerüchte, daß Gebhard sich zu verheiraten und trotzdem sein Erzbistum zu behalten beabsichtige, wollten indessen nicht verstummen. Sie schienen eine Bestätigung darin zu finden, was der bayrische Agent Johann Barvitius aus Köln berichtete, nämlich daß offenbar im Einverständnis mit Gebhard der Graf von Neuenahr am 8. Juli außerhalb der Stadt in Mechtern öffentlich protestantischen Gottesdienst habe abhalten lassen[3].

Dem ehrlichen, rechtlichen Sinne Gregors XIII. wurde es schwer, den ersten Gerüchten über Gebhards Treulosigkeit Glauben zu schenken, und das um so mehr, weil es nicht an widersprechenden Stimmen fehlte, die darauf hinwiesen, daß neidische Gegner des Erzbischofs schon vormals ohne Grund seine Rechtgläubigkeit verdächtigt hatten. Um Klarheit zu gewinnen, wurde Madruzzo beauftragt, den wahren Sachverhalt durch zuverlässige Vertrauensmänner in Köln feststellen zu lassen[4]. Nach der Rückkehr des Legaten sollten dann die entsprechenden Maßregeln getroffen werden. Madruzzos Streitigkeiten mit der Innsbrucker Regierung verzögerten sein Eintreffen in Rom bis zum 29. No-

[1] Siehe v. Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir I 511 f.

[2] Vgl. M. ab Isselt, De bello Coloniensi, Coloniae 1584; Kleinsorgen a. a. O. 292.

[3] Schreiben vom 6. Juni 1582; s. Nuntiaturberichte I LI; Loffen II 44 f.

[4] Siehe Nuntiaturberichte I LII.

vember 1582. Damals aber lagen bereits so viele sichere Nachrichten vor, daß man an der Absicht Gebhards, von der Kirche abzufallen, nicht mehr zweifeln konnte[1].

Wie viel in Köln auf dem Spiele stand, erkannte man in Rom wie überhaupt auf katholischer Seite mit voller Klarheit. Das allgemeine Urteil war, daß von dem Ausgang der Angelegenheit die Erhaltung oder der Untergang der katholischen Religion und damit auch der Bestand des mit ihr so eng verknüpften römisch-deutschen Reiches abhänge[2]. Der Größe der Gefahr entsprechend handelte man in Rom entschieden, sicher und schnell. Es war dies um so wichtiger, weil der kränkliche Kaiser Rudolf aus Furcht vor schweren Verwicklungen, wie Erzherzog Ferdinand schrieb, anfangs ‚durch die Finger sehen und der Katze nicht recht die Schellen anbinden' wollte[3]. Sofort nach der Ankunft Madruzzos in den ersten Dezembertagen wurden seitens der römischen Kurie eine Reihe von Abwehrmaßregeln angeordnet.

Wie umfassend man vorging, erhellt daraus, daß nicht weniger als fünf päpstliche Abgeordnete in Bewegung gesetzt und nicht bloß der Kaiser und die deutschen katholischen Fürsten, sondern auch der König von Spanien um Hilfe angegangen wurde. Um nichts unversucht zu lassen, richtete Gregor XIII. am 17. Dezember noch ein letztes, mildes, väterliches Warnungsschreiben an Gebhard, worin er ihn an seine früheren feierlichen Eide und an die katholische Gesinnung seiner Vorfahren und Verwandten, besonders des Kardinals Otto von Augsburg, erinnerte und auch des Wohlwollens gedachte, mit dem er, der Papst, die Hindernisse seiner Bestätigung weggeräumt habe. Zugleich wurden die Erzbischöfe von Trier und Mainz, das Domkapitel und der Rat von Köln, Erzherzog Ferdinand von Tirol und der Bischof von Straßburg um ihre Einwirkung auf Gebhard ersucht[4].

Mit dem Auftrag, diese Schreiben zu überbringen und zu erläutern, wurde auf den Rat der Deutschen Kongregation der Sekretär des Kardinals Madruzzo, Minutio Minucci, betraut, ein junger Venezianer, der zu den besten Kennern der deutschen Verhältnisse zählte. Zu Minuccis Aufgabe gehörte es weiterhin, an Ort und Stelle zuverlässige Kunde über die Sachlage einzuziehen, und falls Gebhard von seinem Vorhaben nicht ablassen wolle, den Nuntius am Kaiserhof, Francesco Bonhomini, zu benachrichtigen, damit dieser unter dem schützenden Geleit eines kaiserlichen Kommissars sich nach Köln verfüge und dort dem abtrünnigen Erzbischof den Prozeß mache. Ferner sollte Minucci das Kölner Domkapitel zu entschiedenem Vorgehen veranlassen und es der kräftigen Unterstützung des Papstes versichern[5]. Breven

[1] Siehe Lossen II 75.

[2] Vgl. die charakteristischen Äußerungen des M. Minucci und des Cesare dell' Arena in ihren Schreiben an Kardinal Galli, Nuntiaturberichte I 375 489 495.

[3] Vgl. Unkel im Hist. Jahrbuch XII 513 f.

[4] Siehe Theiner III 320 f; Nuntiaturberichte I 333 A. 1.

[5] Siehe ebd. LIII 332 f. Noch am 17. Dezember 1582 hatte Gregor XIII. an den Bischof von Straßburg geschrieben: * Disseminata iam diu sunt sermones pessimi de archiepiscopo Coloniensi, non possumus diutius tacere aut dissimulare . . .; rogamus quantum possumus, ut de archiepiscopi ipsius vita et consiliis, quantum quidem

mit den zum Einschreiten gegen Gebhard nötigen Fakultäten wurden an Bonhomini bereits am 14. Dezember versandt. Eine Woche später erhielt der Nuntius eine ganze Reihe von päpstlichen Schreiben in der Kölner Angelegenheit, die für den Kaiser, die Kurfürsten von Mainz und Trier, die Herzöge von Bayern und Cleve bestimmt waren[1]. An den päpstlichen Nuntius in Madrid, Taverna, ergingen zu gleicher Zeit dringende Aufforderungen, bei Philipp II. dahin zu wirken, daß dieser einerseits den Kaiser zum Widerstand gegen Gebhards Neuerungen anfeuere, anderseits seinen niederländischen Statthalter Alessandro Farnese ermächtige, nötigenfalls selbst mit den Waffen einzuschreiten[2].

Während man in Rom bereits vor der Absendung Minuccis die Möglichkeit einer Absetzung des pflichtvergessenen Kölner Erzbischofs in Erwägung zog, richtete man zugleich den Blick auf die Persönlichkeit, die an Gebhards Stelle treten sollte. Es konnte dafür nur ein Mann in Betracht kommen, der durch seine Verbindungen einen festen Rückhalt hatte und eine starke Macht zur erfolgreichen Bekämpfung Gebhards aufbringen konnte. Diese Bedingungen schienen in hervorragendem Maße gegeben bei Ernst von Bayern, dessen Bruder Wilhelm inzwischen zur Regierung gekommen war. Ernst war außerdem mit dem König von Spanien und dem Herzog von Jülich befreundet, und als Inhaber der Bistümer Hildesheim und Lüttich und der Reichsabteien Stablo und Malmedy besaß er bereits eine feste Stellung in Niederdeutschland. Mißlich war freilich, daß die Zuwendung noch eines weiteren Bistums den Trienter Reformbestimmungen widersprach, und mehr noch, daß auch Ernst zu jenen geistlichen Fürstensöhnen gehörte, welche die Freuden der Welt in einer Weise genossen, die sich für einen Geistlichen nicht ziemte. Allein die Notlage zwang, hierüber hinwegzusehen. Schwer fiel dabei auch in die Wagschale, daß Ernst als Mitglied des Kölner Domkapitels wählbar war und im Jahre 1577 fast die Hälfte der Stimmen auf sich vereinigt hatte[3].

Unterdessen war aber eine neue Kandidatur aufgetaucht; mit dem Hintergedanken, seinen Sohn, den Kardinal Andreas von Österreich, auf den Kölner Stuhl zu erheben, hatte nämlich Erzherzog Ferdinand angeregt, Andreas als Legaten nach Köln zu senden. Man erkannte in Rom sofort, daß ein Eingehen auf Ferdinands Absicht Bayern schwer und ohne Nutzen verletzen müßte, da das Kölner Domkapitel den Sohn einer unebenbürtigen Mutter, der Philippine Welser, sicher nicht annehmen würde. Andreas war zudem eine allzu unbedeutende Persönlichkeit. Anderseits aber

---

extrinsecus apparere potest, nos certiores facere velis. Bezirksarchiv zu Straßburg G. 172. Zu Beginn des Breves wird auf Grund der Berichte Madruzzos der Bischof wegen seiner Haltung auf dem Augsburger Reichstag belobt. Am 12. Januar 1583 *empfiehlt der Papst dem Straßburger Bischof die beiden päpstlichen Legaten und fordert ihn zum Eifer gegen Gebhard auf. Ebd.

[1] Siehe Nuntiaturberichte I 337 f 341. Vgl. Theiner III 323. Aretin, Maximilian I. 257. [2] Siehe Nuntiaturberichte I 334 f 341 f.

[3] Siehe ebd. LIII—LIV; Ritter I 596 f.

wollte man auch der Hilfe des Erzherzogs wie der des Kaisers nicht verlustig gehen. Gregor XIII. ließ sich daher so weit auf den Wunsch Ferdinands ein, daß er im Konsistorium vom 31. Dezember 1582 den Kardinal Andreas gemeinsam mit Kardinal Madruzzo als Legaten für Köln ernannte mit dem Auftrag, den Prozeß gegen Gebhard Truchseß zu beginnen, seine Absetzung auszusprechen und die Neuwahl vorzubereiten[1]. Die bayrischen Absichten bei der Sendung wurden geschickt durchkreuzt, indem man dem Kardinal als Begleiter und Ratgeber die beiden bewährten Nuntien am kaiserlichen und am Grazer Hof, Francesco Bonhomini und Germanico Malaspina, sowie für die eigentliche Prozeßführung den Auditor der Rota Francesco Orano beiordnete. Orano trat bereits am 5. Januar 1583 von Rom aus mit der Ernennungsbulle und der Instruktion für Kardinal Andreas die Reise nach Innsbruck an, von wo er, bezeichnend genug für die eigentlichen Absichten der Kurie, nach Freising eilte, um die Scheu des Herzogs Ernst vor einer zweiten Niederlage zu besiegen und den Zögernden unter Hinweis auf den Wunsch des Papstes zur Beschleunigung seiner Reise an den Rhein zu bewegen[2].

Unterdessen war in Köln, wo Minucci als erster Abgesandter des Papstes am 20. Januar 1583 eintraf, die Katastrophe erfolgt. Schon zu Weihnachten hatte Gebhard Truchseß seinen katholischen Untertanen ein eigentümliches Geschenk durch die Erklärung gemacht, daß der allmächtige und gütige Gott ihn aus der Finsternis des Papsttums errettet und zur Erkenntnis seines heiligen Wortes gebracht habe, und daß er glaube, mit unverletztem Gewissen bei seinem Beruf und Stand bleiben zu können, auch die Ausübung der neuen Religion freistellen wolle. Am 16. Januar 1583 erging demgemäß von der Stiftsstadt Bonn aus, in deren Besitz sich Gebhard mit Hilfe des Grafen Johann von Nassau gesetzt hatte, eine entsprechende öffentliche Erklärung. Der Gefährlichkeit seines Unternehmens scheint sich Gebhard nicht bewußt geworden zu sein, denn seine Haupttätigkeit bestand in der Abhaltung von lustigen Festen, die regelmäßig mit schweren Räuschen endigten. Den Höhepunkt dieses tollen Treibens und zugleich die unverdächtige Bekräftigung von Gebhards Übertritt zum Protestantismus bildete seine am 2. Februar vollzogene Vermählung mit Agnes von Mansfeld. Die Besonnenen unter den protestantischen Freunden des verliebten Erzbischofs erschraken über dessen voreiliges Handeln.

Um so zuversichtlicher konnten die Katholiken die Herausforderung annehmen[3]. Mittelpunkt des Widerstandes gegen die Neuerungen Gebhards wurde die Reichsstadt Köln, wo Minucci mit großem Geschick die katholischen In-

[1] Siehe Hirn II 179 f; Nuntiaturberichte I LVI f 348; Lossen II 154 f. Die Beiordnung Madruzzos erfolgte nach Lossen (a. a. O.) wohl nur, um dem Verdacht allzu großer Parteinahme für die Wünsche Ferdinands vorzubeugen; an seine Entsendung wurde nicht ernstlich gedacht, Madruzzo blieb in Rom.

[2] Siehe Nuntiaturberichte I 352 f 358; Lossen II 161 f. Vgl. auch Unkel im Hist. Jahrbuch XII 517.

[3] Siehe Ritter I 590 596; Lossen II 165 f; Janssen-Pastor V[15] [16] 33 f.

tereſſen wahrnahm. Mit der Stadt trat auch das Kölner Domkapitel, wenige Mitglieder ausgenommen, mutig und entſchloſſen für den alten Glauben ein, allen voran der Chorbiſchof Herzog Friedrich von Sachſen-Lauenburg, ein Bruder Heinrichs von Bremen, den Gebhard aus einem halben Proteſtanten und eifrigen Freunde in einen entſchiedenen Katholiken und erbitterten Feind umwandelte, indem er ihm anfangs die Abtretung des Erzſtiftes in Ausſicht ſtellte, ihn aber dann durch ſein Verbleiben tief enttäuſchte. Auf dem vom Kapitel nach Köln berufenen Landtag erklärten ſich die rheiniſchen Stände, Grafen, Ritterſchaft und Städte gegen Gebhard[1]. Dieſer ſelbſt zeigte ſich immer mehr als ein unbedeutender, kraftloſer Menſch. Seit dem Erſcheinen ſpaniſcher Truppen bei Aachen fühlte er ſich in Bonn nicht mehr ſicher; er zog ſich deshalb gleich nach ſeiner Hochzeit in die weſtfäliſchen Stiftslande zurück, wo er zur Bekräftigung der Art, wie er die Freiſtellung der Religion verſtand, die gewalttätige Unterdrückung der Katholiken und einen wüſten Bilderſturm ins Werk ſetzte[2].

Es iſt bezeichnend für Gregor XIII. als ſtrengen Rechtsgelehrten und vorſichtigen Politiker, daß er trotz des herausfordernden Auftretens Gebhards keine übereilten Schritte unternehmen wollte. Der eifrige Nuntius Bonhomini hatte auf die Nachricht von dem offenen Abfall des Kölner Erzbiſchofs bereits am 15. Januar 1583 noch von Wien aus dem Kardinal Galli vorgeſtellt, daß die Einleitung eines förmlichen Prozeſſes nun nicht mehr nötig ſei, da der Papſt die Abſetzung eines notoriſchen Häretikers ohne weiteres ausſprechen könne. Dieſe Anſicht wurde auch von den Mitgliedern der Deutſchen Kongregation und von ſechs mit der Behandlung der Angelegenheit betrauten Kardinälen geteilt[3]. Trotzdem trug Gregor XIII. als Juriſt Bedenken, hierauf einzugehen; auch wollte er den Kardinal Andreas durch eine ſolche Vorwegnahme ſeines Auftrages nicht kränken. Da aber durch die Nachſtellungen des Pfalzgrafen Johann Caſimir die Reiſe des Kardinallegaten Andreas nach Köln gewaltſam unterbrochen wurde, ſchien Gefahr im Verzug. Auf die Kunde hiervon handelte Gregor jetzt ſchnell und entſchieden. Am ſpäten Abend des 21. März 1583 ließ er für den folgenden Tag ein geheimes Konſiſtorium berufen, in welchem er die Abſetzung Gebhards ausſprach[4].

---

[1] Siehe Loſſen II 91 f 104 f.

[2] Nähere Angaben hierüber bei Janſſen-Paſtor V[15—16] 35 f. Der Fürſt von Waldburg beklagte in einem * Schreiben an die Kardinäle dat. 1583 Febr. 22 den Abfall ſeines Bruders und verſicherte ſeine Treue. Vatic. 6416 p. 93, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Nuntiaturberichte I 387 435 f 441 f.

[4] Siehe die Acta consist. ebd. 473. Vgl. Unkel im Hiſt. Jahrbuch XII 520 f. Beſondere Gebete für Deutſchland waren ſchon vorher angeordnet worden. Alaleone

Die vom 1. April 1583 (neuen Kalenders) datierte, vom Papst und sämtlichen Kardinälen unterschriebene Absetzungsbulle geht davon aus, daß Gebhard Truchseß, ungeachtet aller Abmahnungen des Papstes, mit den Häretikern sich verbündet habe, um mit ihrer Hilfe trotz seiner Verheiratung das Kölner Erzbistum zu behalten. Sie erwähnt dann seine vor einem häretischen Prädikanten öffentlich abgeschlossene Ehe, die gewaltsam und im Widerspruch mit dem Domkapitel erfolgte Besetzung von Bonn und andern Plätzen des Erzstiftes und die dadurch entzündeten Kriegswirren. Da diese Vergehen notorisch, habe der Papst das dem Kardinal Andreas als Legaten übertragene Erkenntnis wieder an sich gezogen und den genannten Gebhard Truchseß, wenngleich er schon von selbst aller Rechte verlustig sei, mit Rat und Zustimmung der Kardinäle, aus sicherer Kenntnis und Vollgewalt jeden etwaigen Rechtsmangel ergänzend, als einen offenkundigen Häretiker, Eidbrüchigen, Rebellen und Exkommunizierten wie ein faules Glied vom Leibe der katholischen Kirche getrennt sowie aller Würden, Pfründen und Ämter entsetzt erklärt. Das Domkapitel wird demnach aufgefordert, baldigst einen neuen Erzbischof zu wählen[1].

Mit dieser Bulle trafen auch bereits die ersten Geldsendungen des Papstes in Köln ein[2], wo seit dem 28. März Malaspina und seit dem 20. April auch Bonhomini weilten. Unter den Vollmachten, die für Bonhomini am 4. April abgesandt wurden, befand sich auch die Ermächtigung, im äußersten Notfall nach Ablauf der Wahlfrist von drei Monaten selbständig und ohne das Domkapitel einen neuen Erzbischof zu ernennen[3]. Zur Anwendung dieser im kanonischen Recht vorgesehenen Maßregel kam es jedoch nicht. Unter der Führung Bonhominis, der von Anfang an der eigentliche Vertrauensmann der Kurie war, bereiteten die päpstlichen Abgeordneten die Neuwahl vor; insbesondere bestrebten sie sich, die protestantischen Domherren von dem Akt auszuschließen, und ihre Bemühungen hatten schließlich den gewünschten Erfolg. Es gelang auch, alle andern Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Nachdem Ernst die übrigen Bewerber durch Geldspenden abgefunden hatte, erfolgte am 2. Juni (23. Mai) seine einstimmige Wahl zum Erzbischof von Köln[4]. Um das Übel an der Wurzel zu treffen, bestand Bonhomini, der sich auch hier als entschlossener Vorkämpfer der katholischen Restauration bewährte,

---

*berichtet zum 11. Februar 1583: Pontifex descendit pedester ad s. Petrum orationis causa propter iubilaeum plenarium ad exstirpendam haeresim, augendam fidem catholicam in Germania et unionem principum. Diarium p. 10b, Cod. Barb. der Vatik. Bibliothek.

[1] Die Bulle ist bei Isselt 227 f fehlerhaft abgedruckt; genauer ist der Abdruck in Leonharti Waramundi Turingi admonitio in anathematismum, quo Gregorius XIII Gebh. Truchsessium damnavit, Lugd. Bat. 1583. Vgl. Lossen II 235 251 f; Bezold II Nr 171.

[2] Siehe ebd. Nr 126. [3] Siehe Nuntiaturberichte I 482.

[4] Siehe Unkel im Hist. Jahrbuch XII 525 f; Ehses-Meister, Nuntiaturberichte I xxxv; Lossen II 258–298.

darauf, daß die protestantischen Mitglieder aus dem Domkapitel ausgeschlossen wurden, und erließ ein Dekret, daß niemand mehr ohne Ablegung des Trienter Glaubensbekenntnisses in das Kapitel aufgenommen werden solle. Gleichzeitig bemühte sich der Nuntius für die sittliche Reform der Kölner Geistlichkeit[1].

Der große in Köln errungene Erfolg, der auch ein warnendes Beispiel für andere im Glauben wankende Bischöfe[2] darstellte, konnte allerdings insofern nicht als ein vollständiger gelten, weil Ernst gleichfalls keine tadellose Persönlichkeit war. Mit Widerwillen in den geistlichen Stand eingetreten, führte er wie die meisten weltlichen Fürsten seiner Zeit einen keineswegs sittlichen Lebenswandel. Mit Recht beklagten die Jesuiten das tragische Geschick der deutschen Kirche, daß man nicht einmal unter so gefährlichen Zeitumständen ein würdigeres Haupt für das heilige Köln habe finden können[3]. Immerhin aber bot Ernst wenigstens die Gewähr, daß, nachdem Gebhard die Waffen angerufen hatte, der Kölner Krieg unter einheitliche Leitung kommen und Herzog Wilhelm V. von Bayern das ganze Gewicht seiner Hilfsmittel für seinen Bruder in die Wagschale werfen werde.

Gebhard hatte bei seinem Vorgehen die Haupthoffnung auf fremde Hilfe gesetzt, doch sah er sich enttäuscht: Die Aufständischen in den Niederlanden konnten ihm keine Hilfe gewähren, weil dort die Spanier zurzeit das Übergewicht besaßen, Frankreich wurde durch inneren Zwist von einer Einmischung zurückgehalten, und auch bei seinen neuen Glaubensgenossen in Deutschland fand Gebhard keineswegs die entschlossene und einträchtige Hilfe, die er erwartet hatte. Entscheidend war hier das Verhalten des Kurfürsten August von Sachsen, dem der Reichsgedanke und die Aufrechterhaltung des Augsburger Religionsfriedens, der den Übertritt eines geistlichen Fürsten nur unter Verlust seiner Würde und Rechte gestattete, wichtiger schienen als ein weiteres Vordringen des Protestantismus. August fürchtete zudem, Gebhard werde sich den Calvinisten anschließen[4]. So traten allein das pfälzische Haus, vornehmlich der Pfalzgraf Johann Casimir, die Wetterauer Grafen und einige Städte Gebhard zur Seite. Aber ihre Unterstützung reichte um so weniger aus, weil der Papst das volle Gewicht seiner Autorität und seine ganze überlegene Staatskunst energisch geltend machte, indem er den Kaiser gewann und sehr geschickt die bayrische Hauspolitik mit den katholischen Interessen zu verschmelzen verstand[5].

[1] Vgl. Nuntiaturberichte I 578 584 596 599 617; Theiner III 398; Unkel im Hist. Jahrbuch XII 531 f; Ehses-Meister, Nuntiaturberichte I xxxvi; Lossen II 315 f 320 f.

[2] Man hegte damals in Rom selbst wegen des Erzbischofs von Mainz, Wolfgang von Dalberg, Befürchtungen; s. Nuntiaturberichte I 516 520 626 f. Vgl. über Wolfgang A. L. Veit, Kirche und Kirchenwesen in Mainz 25 f.

[3] Siehe Janssen-Pastor V 15–16 38.

[4] Siehe Riezler IV 643. Vgl. Janssen-Pastor a. a. O. 41 f.

[5] Vgl. Hansen (Nuntiaturberichte I lxiv), der als bester Kenner also urteilt: ‚Der Erfolg der katholischen Restauration in Köln ist — darüber gestatten die vorliegenden Akten keinen Zweifel — in erster Linie der Initiative der päpstlichen Regierung zuzuschreiben, nicht, wie man bisher annahm, dem Herzog Wilhelm von Bayern, dem Bruder des neuen Erzbischofs. Die Kurie griff in die kölnischen Wirren von vornherein mit großer Entschiedenheit und Sicherheit ein, und ihre Politik ließ sich durch kein Hindernis aus der Bahn bringen. Dieser geschickten Leitung verdankte sie ihren Erfolg gegenüber

Der blutige Waffengang um das Kölner Erzstift, den Gebhard heraufbeschworen hatte, schleppte sich zunächst ohne Entscheidung monatelang hin, weil es den Freunden des abgefallenen Erzbischofs wie seinen katholischen Gegnern an der Hauptsache, an ausreichenden Geldmitteln, fehlte. Aber auch hier zeigte sich bald die Überlegenheit der Katholiken. Von den deutschen geistlichen Fürsten leistete allerdings nur der treffliche Würzburger Bischof Julius einen größeren Zuschuß[1]; um so opferfreudiger waren der Papst und der Bayernherzog, welche die Hauptlast des Krieges auf sich nahmen.

Gregor XIII., nicht zufrieden, die Sache Ernsts nach allen Seiten, selbst nach Frankreich hin durch empfehlende Breven zu fördern, leistete trotz seiner schlechten Finanzlage so viel Geldhilfe, als er nur irgendwie vermochte. Schon im März 1583 sandte er dem stets geldbedürftigen Kaiser, der anfangs mit Gebhard paktieren wollte, ein Geschenk von 100 000 Gulden nach Wien, das seine Wirkung nicht verfehlte[2]. Dem Herzog Wilhelm von Bayern hatte die päpstliche Kammer bis zum Herbst insgesamt 90 000 Gulden durch das Bankhaus der Welser überwiesen. Weitere Zahlungen folgten[3]. Nicht minder wichtig war, daß Gregor XIII., unbekümmert darum, daß Rudolf dem II. das Erscheinen fremder Truppen auf dem Boden des Reiches mißfiel, in Madrid eine eifrige Tätigkeit entfaltete, um den spanischen König zu schneller und energischer Unterstützung der bayrischen Armee durch seinen niederländischen Statthalter Alessandro Farnese zu veranlassen. Der Papst machte dabei geltend, daß nicht bloß die katholische Religion, sondern auch das Haus Österreich auf das schwerste bedroht werde[4]. Da Spanien den Erwartungen nur ungenügend entsprach, wurde im September der Bischof von Piacenza, Filippo Sega, in außerordentlicher Mission nach Madrid gesandt. Sega erreichte zwar keine Geldhilfe von seiten Philipps, wohl aber den bestimmten Befehl an Alessandro Farnese, den

---

einer ihrem Wesen nach so bedeutungsvollen, aber von einer ungeeigneten Persönlichkeit ins Werk gesetzten, mangelhaft vorbereiteten und noch schlechter unterstützten Unternehmung. Wie die päpstliche Regierung von dem Augenblick an, wo Gebhards Abfall feststand, von keinem Paktieren mit ihm wissen wollte, so zeigte sich ihre Entschlossenheit zu den äußersten Schritten auch dem Domkapitel gegenüber durch die Bonomi erteilte Vollmacht, selbständig einen Erzbischof zu ernennen, wenn aus der Wahl kein passender hervorgehen sollte. Wie die Kurie es war, die den Herzog Ernst wider seinen Willen veranlaßte, nach Köln zu gehen und seine Kandidatur zu betreiben, wie sie ihn zu bewegen wußte, dort zu bleiben, trotzdem er mehrmals, verzweifelnd am Erfolg, sich wegbegeben wollte, so verstand sie es auch, die kraftlose und unselbständige kaiserliche Politik in ihrem Sinne zu lenken.'

[1] Vgl. Loffen II 511 f. [2] Siehe ebd. 311 384.

[3] Siehe Theiner III 402 489 f 496 499; Nuntiaturberichte I LXV 697; Ritter I 608; Loffen II 456. Vgl. den *Bericht des mantuanischen Gesandten vom 24. September 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Siehe Nuntiaturberichte I 657 f 674 681 685 f; Törne 201.

Kölner Erzbischof mit allen Mitteln zu unterstützen[1]. Den größten Eifer zeigte Wilhelm V. von Bayern, der trotz der eigenen Überschuldung große Summen spendete: bis Ende November betrugen seine Auslagen an 200 000 Gulden[2]. Den damit geworbenen und von dem bayrischen Herzog Ferdinand geführten Truppen war es in erster Linie zu danken, daß Ernst Herr des Kölner Erzbistums blieb und Gebhard nach den Niederlanden flüchten mußte[3].

Durch den Sieg, den Gregor XIII. in Verbindung mit dem Bayernherzog errang, wurde die größte Gefahr abgewendet, welche die alte Kirche seit dem Jahre 1555 bedroht hatte. Ein Sieg Gebhards dagegen mit all seinen unabsehbaren Folgen hätte nicht nur zum Übergewicht und zur Alleinherrschaft des Protestantismus in Deutschland geführt, sondern auch die Kirche in den benachbarten Niederlanden und in Frankreich in die schwersten Bedrängnisse gebracht. Wie Nordeuropa, so wäre dann allmählich auch ganz Westeuropa dem Protestantismus anheimgefallen. Mit genialem Scharfblick erkannte dies Heinrich von Navarra, als er, zum Glück für die katholische Sache vergeblich, den lutherischen Fürsten Deutschlands vorstellen ließ, sie müßten von ihrem Zwie-

[1] Siehe Nuntiaturberichte I 697 702 f 711 713.

[2] Siehe Riezler IV 642.

[3] Für die Einzelheiten sei auf die eingehende, durch umfassende Verwertung gedruckten und ungedruckten Materials ausgezeichnete Darstellung im II. Band von Lossens Werk ‚Der Kölnische Krieg' hingewiesen. Der Verfasser rühmt im Vorwort seine eigene Unparteilichkeit. Wenn dieses Selbstlob auch im allgemeinen verdient ist, so zeigt sich doch sehr deutlich an verschiedenen Stellen die Zugehörigkeit Lossens zur Partei der sog. Altkatholiken. Die Jesuiten kann Lossen ohne Seitenhiebe nicht erwähnen. Bonhomini wird (S. 315) ein Zelot gescholten, weil er notorisch häretische Domherren ihrer Pfründen für verlustig erklärte. Eine völlige Umkehrung des Tatbestandes bedeutet es, wenn Lossen (S. 686) die Entfesselung des Religionskrieges und die Kriegsleiden des rheinisch-westfälischen Volkes den Katholiken, dem Papste und dem Bayernherzog zur Last legt. Nicht sie, welche den Angriff auf ihren rechtlichen Bestand und ihre Religion kräftig abwehrten, sind die wahren Schuldigen, sondern Gebhard, der entgegen den reichsrechtlichen Bestimmungen ein Weib und ein Erzbistum zugleich haben wollte. Unparteiische Protestanten, wie z. B. K. Hagen (Deutsche Gesch. IV 410), nehmen keinen Anstand, von ‚ziemlich unsaubern' Gründen zu sprechen, welche Gebhard bewogen, zum Protestantismus überzutreten, seine Eide zu brechen und den Versuch eines Umsturzes der Reichsverfassung zu machen. Diese nationale Seite der Frage ist bei Lossen ganz übersehen. Wenn Gebhard neben der Abwendung der ‚Tyrannei' des Papstes auch von der ‚Erhaltung der deutschen Libertät' sprach (*Schreiben an Frankfurt a. M. vom 2. Juli 1583, Stadtarchiv zu Frankfurt a. M.), so verstand er darunter die Herbeiführung der völligen Unabhängigkeit der Einzelstaaten. Stieve betont in seiner Rezension von Lossens Werk richtig, daß es dem Siege der katholischen Partei zu danken sei, daß ‚die seit Jahrhunderten das Reich zerstörende Territorialpolitik der deutschen Reichsstände das Reich nicht schon damals in eine Reihe unabhängiger Einzelstaaten auflöste, sondern dies trotz aller Schwäche sehr wertvolle Band nationaler Einheit fortbestand' (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 43).

spalt und ihrer Absonderung von den ausländischen Glaubensgenossen ablassen und in ein allgemein protestantisches Bündnis gegen das Papsttum und das habsburgische Haus eintreten, dann sei der Sieg des Protestantismus sicher. Die Angelegenheit Gebhards sei deshalb ‚wichtiger als irgendeine, welche sich seit Jahrhunderten in der Christenheit begeben'; keine, so wiederholte er gegenüber Johann Casimir, sei ‚von größerer Bedeutung für den Ruin des Papsttums'[1]. Auch der Königin Elisabeth von England legte Navarra im März 1585 noch einmal ‚die fromme, für die ganze Christenheit so überaus wichtige Sache Gebhards' ans Herz[2], aber gleichfalls ohne Erfolg, denn die Herrscherin Englands ließ sich als Realpolitikerin nur von den Interessen ihres Königreiches leiten. Der ‚von allen verlassene' Gebhard mußte auf sein Hilfegesuch aus dem Munde der ‚jungfräulichen Königin' die Belehrung vernehmen, er habe durch seine Heirat ‚deutlich zu erkennen gegeben, daß er nicht sowohl durch den Geist des Glaubens getrieben worden als vielmehr durch den fleischlichen Stachel weltlicher Lust'[3].

Die Freude über den siegreichen Ausgang des weltgeschichtlich bedeutenden[4] Ringens um das Kölner Erzbistum, das gewissermaßen den Entscheidungskampf zwischen Katholizismus und Protestantismus in Deutschland darstellte[5], war begreiflicherweise auf katholischer Seite sehr groß. Trotzdem übersah man dort nicht, wie viel noch zur inneren Sicherung des errungenen Erfolges zu tun übrig blieb. Sollte die katholische Restauration im Kölner Erzbistum von Dauer sein, so mußte ihr die katholische Reformation nachfolgen. Doch nicht bloß eine Besserung der kirchlichen Zustände der großen Diözese war unumgänglich notwendig; nicht weniger geboten schien die Leitung und Überwachung des neuen Erzbischofs, bei dessen Wahl nicht die Würdigkeit den Ausschlag gegeben hatte, sondern seine Fähigkeit, mit weltlichen Machtmitteln den Bestand der Religion im Erzstift zu schützen[6]. Auch erkannte man

---

[1] Siehe Janssen-Pastor V 15–16 45 f, wo die näheren Belege.

[2] Siehe Berger de Xivrey II 18.

[3] Siehe Berthold in Raumers Hist. Taschenbuch N. F. I, Leipzig 1840, 70 f.

[4] Urteil von Lossen (II 646 f). Die Bedeutung des Kampfes spiegelt sich auch in der Volksliteratur wider; vgl. Soltan, Hist. Volkslieder, Leipzig 1836, 437 f; Sugenheim, Jesuiten I 68; Zeitschrift des bergischen Geschichtsvereins XII 75 f; Picks Monatsschrift I 365 f. Siehe ferner das deutsche *Spottgedicht mit der Überschrift: Honores mutant mores, sed raro in meliores, im Fasz. 9953 des Stadtarchivs zu Frankfurt a. M. Ein lateinisches Pasquill, beginnend: O Truchsess trux es, dux es, mala lux, mala nux es, im Archiv zu Luzern.

[5] ‚Der Besitz der Rheinlande war im Kampf der Protestanten und Katholiken in Deutschland ausschlaggebend', sagt Platzhoff, Die Stellung der Rheinlande in der deutschen Geschichte, Bonn 1921, 9.

[6] Siehe Unkel im Hist. Jahrbuch XII 721 f.

wohl, daß nur durch genauere Informationen, als man sie bisher besessen hatte, für die Zukunft einer ähnlichen Gefahr schnell vorgebeugt werden konnte. Hierzu kam noch, daß auch die Verhältnisse der Niederlande die dauernde Anwesenheit eines Vertreters des Heiligen Stuhles in Niederdeutschland sehr wünschenswert erscheinen ließen. Aus diesen Erwägungen ergab sich folgerichtig die Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen ständigen Nuntiatur mit dem Sitz in Köln.

Die erste Anregung dazu hatte schon Anfang 1583 der treffliche Trierer Erzbischof Johann von Schönenberg in einer Unterredung mit Minucci gegeben und dabei gleich auf Bonhomini als den geeigneten Mann hingewiesen[1]. Minucci griff den Gedanken auf und vertrat ihn in der Folge mit großem Eifer. Malaspina verfaßte eine besondere Denkschrift über die Notwendigkeit der neuen diplomatischen Vertretung des Heiligen Stuhles am Niederrhein und schlug dafür Minucci vor, für den sich auch Bonhomini erklärte; er riet, Minucci noch weiter in Köln zu belassen, wenn auch zunächst ohne den Titel eines Nuntius. Später ließ er die Bedenken fallen, die er gegen diese Bezeichnung hegte. Am 23. Juni 1583 bat er Carlo Borromeo um seine Unterstützung für eine neue Nuntiatur am Niederrhein, denn er sei überzeugt, daß alle andern Nuntien, welche gegenwärtig für die Angelegenheiten des Heiligen Stuhles tätig seien, zusammen nicht so viel Nutzen schaffen würden wie der Kölner allein. Bonhomini dachte jedoch damals nicht mehr an Minucci, sondern an den mit Borromeo befreundeten Bischof von Novara, Francesco Bossi[2].

Gewohnt, nichts zu übereilen, verhielt sich der Heilige Stuhl gegenüber diesen Anregungen zunächst abwartend. Erst auf wiederholte Vorstellungen Bonhominis erfolgte die Entscheidung; am 21. Dezember 1583 schrieb ihm der Kardinalstaatssekretär Galli, der Entschluß, einen Nuntius nach Köln zu entsenden, stehe fest, bis Ostern 1584 werde die Ernennung vollzogen sein[3].

In der Ausführung trat indessen noch ein längerer Aufschub ein, weil die Lösung der Personenfrage Schwierigkeiten bereitete. Gegen alle bisher genannten Kandidaten, zu denen noch Felizian Ninguarda gekommen war, erhoben sich Bedenken oder Hindernisse[4]. Das Ende war, daß im Oktober 1584 wider Erwarten und Neigung Bonhomini selbst zum Nuntius in Köln ernannt wurde. Der Grazer Nuntius Malaspina, der in Prag an seine Stelle treten sollte, erhielt den Auftrag, ihm die vom 27. Oktober datierte Instruktion auszuhändigen. Die Beglaubigungsschreiben waren schon am 20. Ok-

[1] Siehe Nuntiaturberichte I 362; Unkel im Hist. Jahrbuch XII 723.
[2] Siehe ebd. 725. Die Denkschrift Malaspinas bei Theiner III 404 f.
[3] Siehe Nuntiaturberichte I 732.
[4] Vgl. Unkel a. a. O. 729 f; Nuntiaturberichte I 733 f; Ehses-Meister I xxxix.

tober ausgefertigt worden. Ein Breve vom 19. Januar 1585 bestimmte Bonhominis Fakultäten und die Grenzen seines Amtsbezirkes, der sich über die Kirchenprovinzen Köln, Mainz und Trier, die Bistümer Basel, Straßburg, Osnabrück, Paderborn, Lüttich, das Gebiet des Herzogs von Jülich-Cleve und das spanische Flandern erstrecken sollte[1].

Nachdem Bonhomini den festen Willen des Papstes erkannt hatte, ließ er seine bisherigen Bedenken fallen. Er stattete noch seiner geliebten Diözese Vercelli einen Besuch ab und trat dann seine Reise nach Deutschland an. Am 26. März 1585 kam er nach Trier, wo er sofort seine Tätigkeit auf dem neuen Posten begann, den Kardinal Galli für den ehrenvollsten und wichtigsten erklärte, der seit langen Jahren vergeben worden sei[2]. Die Wahl des Papstes muß als vortrefflich bezeichnet werden, denn Bonhomini war in jeder Hinsicht der richtige Mann, um den vielfachen und großen Anforderungen zu entsprechen, die das neue Amt in Bezug auf wahrhaft pastorale und bischöfliche Tätigkeit wie auch in Bezug auf die Ordnung der niederländischen Angelegenheiten an seinen Inhaber stellte.

Die Errichtung der Kölner Nuntiatur gehört zu den letzten bedeutungsvollen Maßregeln Gregors XIII. Kurz nach Bonhominis Ankunft in Köln ging ein Pontifikat zu Ende, der für die deutsche Kirche den Anbruch einer neuen Zeit bedeutete. Großes war unter Gregors Regierung im Norden erreicht worden: die Bistümer Hildesheim, Köln und im wesentlichen auch bereits Münster blieben für die alte Kirche gerettet, in Fulda, Würzburg, auf dem Eichsfeld schritt die Erneuerung im kirchlichen Sinne voran, in Österreich bereitete sich im Anschluß an Bayern die katholische Restauration vor. Es war des Papstes persönliches Verdienst, daß die Dinge sich so entwickelt hatten[3]. Den Nuntien, die er aussandte, ist es zuzuschreiben, wenn ein frischer

[1] Siehe Hartzheim, Concilia VIII 498 f; Unkel a. a. O. 731 733 736; Theiner III 500; Nuntiaturberichte I 735; Ehses-Meister I XLIV f 4.

[2] Siehe Nuntiaturberichte I 734; Ehses-Meister I XL. In Köln traf Bonhomini am 9. April, dem Vorabend des Todes Gregors XIII., ein. Die Beweggründe zur Errichtung der Kölner Nuntiatur wurden später in der Instruktion für den Nuntius Montorio vom 31. Juli 1621 dahin umschrieben, daß der Inhaber des Postens vor allem zu wachen hätte sopra le piu illustri e gran chiese della Germania e principalmente sopra li trè Elettorati accioche non s' introduchino ne capitoli cattolici heretici, non s' eleggano prelati non cattolici e non zelanti; s. Lämmer, Zur Kirchengesch. 129. Vgl. Pacca, Mem. storiche sul di lui soggiorno in Germania 235 f.

[3] Mit Recht sagt ein *Breve vom 15. März 1582, das den Bischof Johann von Straßburg zum einträchtigen Handeln mit Kardinal Madruzzo auf dem Reichstage mahnt: Perspectum esse fraternitati tuae facile arbitramur nostrum perpetuum studium rerum Germanicarum. Nihil est, quod tantopere cupiamus quam nobilissimam illam provinciam omni munere coelesti cumulatissimam esse, idque assidue Deum precamur. Bezirksarchiv zu Straßburg G 172.

Zug durch die deutsche Kirche ging; den Kollegien, die Gregor gründete, gebührt das Verdienst, die Grundlage bereitet zu haben, auf der das kirchliche Leben sich wieder von neuem festigen konnte. In Rom hatten einflußreiche Kreise sich lange gegen die Erkenntnis gesträubt, daß nicht mehr durch die Maßregeln der mittelalterlichen Ordnung die neue Lehre in den abgefallenen Ländern sich niederschlagen lasse, sondern daß einzig von der Belehrung durch einen neu zu schaffenden Klerus das Heil ausgehen könne. Unter Gregor XIII., dem großen Gönner und Begründer der Kollegien, kommt dieser Gedanke für immer zum Durchbruch.

Vorzüglich an drei große Namen erscheint die katholische Reform des 16. Jahrhunderts geknüpft: Von Ignatius von Loyola stammen die grundlegenden Ideen, er zeichnet den Plan der kirchlichen Erneuerung; im Anschluß an ihn wird auf Grund des Trienter Konzils Carlo Borromeo der Gesetzgeber der erneuten kirchlichen Disziplin, im Anschluß an Borromeo wiederum erneuert Pius V. Rom und den päpstlichen Hof. Gregor XIII. konnte ernten, was diese erlauchten Vorgänger gesät. Ignatius hatte ihm Hunderte von bescheidenen Lehrern geliefert, die sich im Schweiß ihres Angesichtes um die Jugend auf den Schulbänken bemühten, Borromeo und Pius V. hatten ihm die Prälaten herangebildet, die er als Nuntien verwenden konnte. Der rechte Weg war unter Gregor XIII. für die Kirche Deutschlands betreten; wohin dieser Weg hätte führen können, wenn nicht äußere Umstände, namentlich die Eroberungslust der Nachbarstaaten, weite Gebiete Deutschlands in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt hätten, ist nicht abzusehen. Von neuem hatte sich gezeigt, was die Kirche in dem verlästerten Papsttum besitzt: den Jungbrunnen, aus dem sie unaufhörlich neue Kraft gewinnt.

X. Sieg der katholischen Restauration in Polen. Versuch, Schweden und Rußland mit der Kirche wieder zu vereinigen.

1.

Nachdem Frankreich schon unter Franz I. in die engsten Beziehungen zur Pforte getreten war, bedeuteten die zum tiefen Schmerz Gregors XIII. zuerst von Venedig, dann von Spanien mit dem Erbfeind der Christenheit vereinbarten Friedensschlüsse den Verzicht der romanischen Nationen auf ihre alte weltgeschichtliche Mission im Orient. Naturgemäß wandten sich nun die Aufmerksamkeit und die Hoffnungen des Papstes jenem Staate des östlichen Europas zu, der angesichts der wachsenden Schwäche des deutschen Reiches[1] durch Lage und Interessen berufen schien, dem Vordringen der Türken zu Lande einen Damm entgegenzustellen. Es war dies das große polnische Reich, welches bis dahin, infolge seiner inneren Zerklüftung ohnmächtig zu einer Betätigung seiner Kraft nach außen, in Neutralität gegenüber den Türken verharrt hatte. Eine Änderung in diesem Verhältnis erschien möglich, als der polnische Thron durch den am 7. Juli 1572 erfolgten Tod Sigismund Augusts, des letzten Jagellonen, erledigt wurde.

Die polnische Königswahl war aber nicht bloß für den Türkenkrieg von größter Bedeutung, sondern auch für den Fortgang der katholischen Restauration in Polen und den andern Ländern Osteuropas. Gregor XIII., dem Kardinal Hosius die Lage Polens schilderte, erkannte dies so klar, daß er öffentliche Gebete für einen glücklichen Ausgang der Wahl anordnete[2].

Zahlreiche, auch protestantische Bewerber für den erledigten Thron traten auf. Zunächst Sigismund Wasa, der Sohn des Schwedenkönigs Johann III. und der Katharina Jagellona, der Herzog Friedrich Albrecht von Preußen, der Zar Iwan IV., Erzherzog Ernst von Österreich, dann Herzog Heinrich von Anjou, der Siebenbürger Woiwode Stephan Báthory, Anna die Schwester Sigismund Augusts, endlich der Schwedenkönig selbst[3]. Von den

---

[1] Im November 1574 verlängerte Maximilian II. seinen Frieden mit der Pforte; s. Hammer III 609 f.

[2] Siehe Hosii Op. II 332; Eichhorn II 427.

[3] Siehe Biaudet, Le St.-Siège I 204 f.

Genannten mußte sowohl wegen des Türkenkrieges als auch wegen der Wahrung der katholischen Interessen Erzherzog Ernst von Österreich dem Papste als der am meisten Wünschenswerte erscheinen. Der Kardinallegat Commendone hatte schon vor dem Ableben Sigismund Augusts den ausdrücklichen Befehl erhalten, für die habsburgische Kandidatur einzutreten[1]. Nachdem der König gestorben war, wurden auch die polnischen Bischöfe durch besondere Breven aufgefordert, im Einvernehmen mit dem Legaten für die Wahl eines gut katholischen Regenten tätig zu sein.

Kardinal Commendone ließ es an Eifer nicht fehlen. Mit Geschick und großem Eifer arbeitete er zunächst darauf hin, die polnischen Katholiken zu vereinigen und den Zusammenhang der Protestanten zu sprengen. Es gelang ihm, die Gefahr der Erhebung eines protestantischen Königs zu beseitigen, indessen seine Bemühungen für Erzherzog Ernst konnten schon infolge der verkehrten Politik des unentschlossenen und schlecht beratenen Kaisers keinen Erfolg haben[2].

Gegen die österreichische Kandidatur, aber noch weit mehr gegen die russische hatte die Pforte gearbeitet, welche in dem Zaren einen Gegner erblickte, der ihr sehr gefährlich werden konnte. Bei der Unmöglichkeit, einen verläßlichen Parteigänger auf den polnischen Thron zu bringen, erklärte sich die Pforte schließlich für Heinrich von Anjou, dessen Wahl infolge der unausgesetzten und skrupellosen Agitation der französischen Diplomatie am 16. Mai 1573 proklamiert werden konnte.

Die Aussichtslosigkeit der Wahl des Erzherzogs Ernst zwang Gregor XIII., sich mit der französischen Kandidatur abzufinden. Wenngleich dies verhältnismäßig rasch geschah, so war doch der Wechsel mit Unannehmlichkeiten verbunden[3]. Aber es blieb kein anderer Weg, denn es galt zu verhindern, daß

---

[1] P. de Cenival 118 f.

[2] Vgl. Gratianus, Vita Commendoni IV, 2; Pilinski, Das polnische Interregnum von 1572—1573 und die polnische Königswahl Heinrichs von Valois, Heidelberg 1861; Reimann in der Hist. Zeitschr. XI 69 f; De Noailles, Henri de Valois et la Pologne en 1572, 3 Bde, Paris 1867, 2e ed 1878; Schiemann, Rußland, Polen und Livland II 344 f; Biaudet, Le St.-Siège I 212 f 217 f; P. de Cenival 119 f 127 f. Das eigenmächtige Vorgehen des Nuntius Vincenzo Portico, der die Kandidatur der Prinzessin Anna, Schwester Sigismund Augusts, unterstützte, führte zu dessen Abberufung; vgl. Biaudet a. a. O. 229 f.

[3] Gregor XIII. machte, wie Biaudet (a. a. O. 263) sagt, bonne mine à mauvais jeu. Aus dieser Haltung schloß Maximilian, daß Commendone nicht genügend für Erzherzog Ernst eingetreten sei; s. P. Tiepolo 227 und Venez. Depeschen III 524 A. 6. Über die Haltung Commendones und seine schwierige Lage s. Noailles II² 256 f; P. de Cenival 157 f. Man machte ihn nicht bloß am Kaiserhofe (s. Nuntiaturberichte hrsg. von Schellhaß III 52), sondern auch an der Kurie (vgl. die *Relatione di

ein Protestant König von Polen werde[1]. Die religiöse Zukunft Polens schien um so ernstlicher gefährdet, weil die Protestanten vor der Königswahl unter der Führung des Krongroßmarschalls Firley zu Warschau eine Konföderation zustande gebracht hatten, die allen in Glaubenssachen Dissentierenden (ausgeschlossen sollten nur die nichtchristlichen Sektierer, wie Antitrinitarier, Anabaptisten, sein) vollkommene Rechtsgleichheit zusicherte und den adeligen Gutsherren die Obergewalt über ihre Untertanen auch in Sachen der Religion einräumte. Die Konvention verletzte die katholischen Interessen, indem sie den protestantischen Kultus dem katholischen, obwohl dieser nicht aufgehört hatte, Staatsreligion zu sein, gleichstellte und jeden Versuch zur Wiedererlangung der geraubten Kirchengüter verbot[2]. Die Bischöfe, mit alleiniger Ausnahme des von Krakau, widerstrebten daher der Anerkennung der Konföderation, und sie wurden darin von Kardinal Commendone bestärkt. In seiner Rede auf dem Warschauer Tage verglich der Kardinal das Bemühen, die verschiedenen Religionen friedlich nebeneinander bestehen zu lassen, mit dem Verfahren Samsons, als er die Schwänze der Füchse zusammenband, sie anzündete und so die Ernte der Philister verbrannte[3].

Wenn die Protestanten auch nicht vermochten, ihre Konföderation zu allgemeiner Anerkennung zu bringen, so gelang es ihnen doch, den an der Spitze der französischen Gesandtschaft stehenden Jean de Montluc zu deren Beeidigung zu bestimmen. Als dies der Primas Uchanski erfuhr, legte er Protest ein und erklärte den Eid für ungültig[4]. König Heinrich erkannte zwar diesen Protest an, er wurde aber von Firley zur Ablegung eines Eides gezwungen, in welchem die Dissidenten eine Bestätigung der ihnen gewährten Freiheiten erblickten[5]. Da der neue, zunächst nach Paris und dann nach Warschau geeilte Nuntius Vincenzo Laureo, Bischof von Mondovì[6], mit Entschiedenheit die Rechte der Katholiken vertrat[7], würde Heinrich in einen ernstlichen Konflikt

Serguidi von 1581, Staatsarchiv zu Florenz) für alles verantwortlich; in Wirklichkeit trug Gallis politique trop ondoyante et pleine de trop d'intentions die Schuld; s. P. de Cenival 175.

[1] Vgl. P. de Cenival 135 f.

[2] Siehe Berga, Skarga 180 f.

[3] Reimann in der Hist. Zeitschr. XI 108.

[4] Siehe Eichhorn II 435. Vgl. Hist. Zeitschr. XI 126 f.

[5] Vgl. Lüdtke im Freib. Kirchenlex. III² 1859 f, wo auch die polnische Spezialliteratur benutzt ist.

[6] Vgl. Vita V. Laurei card. Montisregalis Ruggerio Tritonio auctore, Bononiae 1599.

[7] Vgl. Maffei I 111 f; Eichhorn II 484 f 488 f; Reimann in der Hist. Zeitschr. XII 380 f, dessen Aufsatz, wie Hergenröther (III [1880] 435) mit Recht betont, sehr der Sichtung bedarf. Seitdem erschienen die Berichte Laureos durch Wierzbowski: V. Laureo nonce apost. en Pologne 1574–1578, Varsovie 1887, leider in sehr mangelhafter Edition; vgl. Korzeniowski in der Krakauer Zeitschrift Przeglad polski 1888, Maiheft.

geraten sein, hätte ihn nicht nach kaum viermonatiger Regierung der am 30. Mai 1574 erfolgte Tod seines Bruders Karl IX. zur schleunigen Heimkehr nach Frankreich gezwungen.

Die Katholiken waren angesichts der fluchtartigen Abreise des Königs auf das äußerste bestürzt, die Protestanten jubelten: sie hofften jetzt, einer der Ihrigen werde den Thron erhalten[1]. Der päpstliche Nuntius Laureo entfaltete sofort eine eifrige Tätigkeit. Es gelang ihm, die Abhaltung eines Nationalkonzils zu verhindern. Gern hätte er Polen vor den erbitterten Kämpfen einer Neuwahl bewahrt, allein der Warschauer Reichstag beschloß, dem König den 12. Mai des folgenden Jahres als Termin für seine Rückkehr zu bestimmen, widrigenfalls er der Krone verlustig erklärt werden sollte[2].

Bei dem neuen Wahlkampf standen sich fast die gleichen Bewerber wie im Jahre 1572 gegenüber. Von österreichischer Seite kandidierte der Kaiser selbst, neben ihm auch sein Sohn Ernst und Erzherzog Ferdinand von Tirol[3]. Gregor XIII. zeigte sich abermals der österreichischen Kandidatur günstig[4], eröffnete doch die Verbindung Österreichs mit Polen die besten Aussichten für den Kampf wider die Türken. Báthory dagegen stand in Abhängigkeit von den Türken, auch schien er wegen seiner als zweifelhaft geschilderten religiösen Gesinnung keine Sicherheit für die Aufrechterhaltung der katholischen Kirche zu bieten[5]. Im Dezember 1575 kam es zu einer Doppelwahl: am 12. proklamierte der Primas Erzbischof Uchanski von Gnesen im Namen der Senatspartei den Kaiser Maximilian als König von Polen, während zwei Tage später die Schlachta Stephan Báthory unter der Bedingung wählte, daß er sich mit Anna Jagellona, der Schwester Sigismund Augusts, vermähle[6].

---

[1] Siehe Berga, Skarga 188.

[2] Siehe Maffei I 125 f; Wierzbowski, V. Laureo; N. Bain in der Engl. Hist. Review 1889, 645 f. Vgl. ferner Szádeczky, Báthory István Lengyel királylyá választása. 1571—1576, Budapest 1887.

[3] Vgl. neben den in Anm. 2 zitierten Werken von Wierzbowski und Szádeczky noch Noailles II[2] 475 f. Siehe ferner Hirn II 243 f; Nuntiaturberichte V 231 f 274 Anm; Wierzbowski, Zwei Kandidaturen zum polnischen Thron: Wilhelm von Rosenberg und Erzherzog Ferdinand von Tirol, Warschau 1889 (in russischer Sprache). Vgl. auch Hüppe, De Poloniae post Henricum interregno 1575—1576, Vratislaviae 1866.

[4] Siehe Boratyński, Caligarii Epist. XLI.

[5] Siehe im Anhang Nr 71—75 die *Memorie des Kard. Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Siehe Wierzbowski, Laureo 281—316; Szádeczky a. a. O. 198 f. Der Bericht über die Wahl gelangte durch einen besondern Boten, so *berichtet Giulio Masetti am 8. Februar 1576, am Donnerstag nach Rom; am folgenden Montag hatte der Bote beim Papst Audienz. Staatsarchiv zu Modena.

Bei aller Geneigtheit für die österreichische Kandidatur hatte Gregor aus Rücksicht auf Frankreich eine gewisse Zurückhaltung beobachten müssen[1]. Sein Nuntius aber war eifrig für Maximilian tätig gewesen. Er forderte nach der Doppelwahl den Kaiser zum Handeln auf, freilich vergebens. Infolge des Zögerns und der Untätigkeit Maximilians nahmen seine Anhänger ab, während sich die Báthorys vermehrten. Ende April hielt dieser seinen feierlichen Einzug in Krakau, wo er nach vollzogener Vermählung mit der Prinzessin Anna am 1. Mai 1576 durch den Bischof von Leslau, Stanislaus Karnkowski, als erwählter König von Polen gekrönt wurde. Am 5. Juli teilte er in einem unterwürfigen Schreiben dem Papste seine Wahl mit, bat um seinen Schutz und kündigte die Sendung einer Obedienzgesandtschaft an[2]. Dadurch wurde die Stellung des Heiligen Stuhles in der polnischen Frage eine wesentlich andere. Man mußte in Rom mit den gegebenen Verhältnissen rechnen, da andernfalls die schwersten Nachteile für die religiösen Zustände des Landes sich ergeben haben würden[3]. Gregor XIII. nahm jedoch auf den Kaiser noch möglichste Rücksicht und erteilte dem Abgesandten Báthorys[4] zunächst keine Antwort, sondern ließ seine Stellungnahme zu den polnischen Kronprätendenten nochmals durch eine besondere Kardinalkongregation beraten[5]. Deren Entscheidung wurde wesentlich erleichtert durch die günstigen Nachrichten über die religiöse Gesinnung Báthorys und die Ende Oktober in Rom eingelaufene Kunde von dem Ableben des Kaisers[6]. Darauf nahm Gregor XIII. keinen Anstand, durch Breve vom 6. November 1576 Báthory als König von Polen anzuerkennen und Vincenzo Laureo als Nuntius bei ihm zu beglaubigen[7].

---

[1] Siehe die *Berichte Sporenos dat. Rom 1575 Jan. 2, Febr. 24, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Vgl. Hirn II 84.

[2] Siehe Theiner II 206 f. Laureo wurde am 10. Juni durch Báthory aufgefordert, die Antwort des Papstes außerhalb des Reiches abzuwarten; s. Szádeczky 417. Laureo begab sich nach Breslau, um das Weitere abzuwarten; s. Wierzbowski, Laureo S. IV.

[3] Siehe das Schreiben Gallis an Morone vom 21. Juli 1576, in den Nuntiaturberichten II 93.

[4] Báthory hatte auch die Hilfe von Hosius angerufen; s. Theiner II 208.

[5] Die Einsetzung der Kongregation erfolgte am 12. Oktober 1576; s. Santori, Diario concist. XXV 119. Vgl. den *Bericht des Giulio Masetti vom 13. Oktober 1576, Staatsarchiv zu Modena. Siehe auch Maffei I 230. Über Báthorys Abgesandten Zamoiski s. Heinicke im Programm des Hohensteiner Gymnasiums 1853 und Nuntiaturberichte II 148 153 168.

[6] Am 26. Oktober 1576 teilte sie Gregor XIII. den Kardinälen mit; s. *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. Nuntiaturberichte II 172.

[7] Siehe Theiner II 209 f. Das Breve ist bei Szádeczky 429 f nach einer Kopie nochmals abgedruckt mit dem falschen Datum ‚6. August'.

Die zehnjährige Regierung Stephan Báthorys, dieses vielleicht größten der polnischen Könige[1], sollte von entscheidender Bedeutung für die religiöse Zukunft des polnischen Reiches werden.

Wohl in keinem Lande Europas hatte der Abfall von Rom eine derartige Verwirrung in Glaubenssachen hervorgerufen wie in Polen. Neben Lutheranern, Calvinisten und den von alters her zahlreichen griechischen Schismatikern wies dieses Land ein buntes Gemisch der verschiedensten Sekten auf: Zwinglianer, Böhmische Brüder, Neu-Arianer, Anabaptisten, Antitrinitarier, wozu endlich noch die Sozinianer kamen[2]. Wie einige dieser Sekten schon die Grundlehren des Christentums bestritten, so fehlte es auch nicht an völligen Freidenkern, die auf alles Dogmatische verzichteten, oder solchen, die einem bequemen Indifferentismus huldigten[3]. Die leicht bewegliche, entzündliche Natur der Polen und die zahlreichen Fremden, Deutsche wie Italiener, die sich vorwiegend als Kaufleute im ganzen Lande angesiedelt hatten, brachten die verschiedensten und oft radikalsten Ansichten in Umlauf[4].

Die Hauptstütze des Protestantismus bildete nach wie vor der Adel, namentlich die Schlachta, der kleine Landadel, der seine geknechteten Bauern vielfach durch Geldstrafen zum Besuch der neugläubigen Predigten zwang. Bei dem polnischen Magnatentum wirkten neben den materiellen Beweggründen auch seine Ungebundenheit bestimmend ein. ‚Unser Staat ist frei', sagten diese Großen; ‚wenn der König uns nicht zu befehlen hat, so noch weniger der Papst und die Bischöfe.'[5]

---

[1] Urteil von Liske in seiner Besprechung (Hist. Zeitschr. LXI 375) der Schrift von Zakrzewski: St. Bátory (Krakau 1887), dessen vortreffliche Arbeit zuerst die Bedeutung Báthorys hervorgehoben hat. Auch Krasinski (Gesch. der Reformation in Polen 181) sagt, die Regierung Báthorys sei ‚einer der ruhmvollsten Zeiträume in der Geschichte Polens'. Noailles (II² 484) nennt Báthory einen der besten und größten Könige Polens.

[2] Vgl. Bukowski, Dzieje Reformacyi w Polsce II 366; Trechsel, Die protest. Antitrinitarier vor F. Socinus, 2 Bde, Heidelberg 1839 1844; Freib. Kirchenlex.² I 975 f, XI 465 f; Fock, Der Socinianismus, Kiel 1847; Lubfiel in der Zeitschr. der Hist. Ges. für die Prov. Posen 1892 93; Real-Enzykl. für protest. Theol. XVIII³ 459 f; Morawski, Arianie polscy, Lemberg 1906; Zivier I 740 f 764 f 770. Über Lelio und Fausto Sozzini ist von Ant. Mazzei, einem sienesischen Gelehrten, eine Monographie zu erwarten.

[3] Über polnische Deisten und Freidenker s. Merczyny in Przegląd Historyczny XII, Warschau 1911, 3 f und v. Dunin-Borkowski in den Stimmen aus Maria-Laach LXXXV 165 f. Über den Neu-Arianer Czechonic s. auch Brückner, Różnowiercy polscy (Polnische Sektierer) 239 ff.

[4] Siehe Spannocchi, Relatione 244 f. Über die Italiener vgl. den Bericht Bolognettis bei Theiner III 727 f.

[5] Siehe Spannocchi, Relatione 243.

Den polnischen Protestanten ward durch die Warschauer Konföderation der freieste Spielraum gewährt. Gegen dieses Abkommen hatten zwar die Katholiken unter Führung des Gnesener Erzbischofs Uchanski als gesetzwidrig protestiert, auch der einzige Bischof, der es anfangs anerkannte, Krasinski von Krakau, hatte sich dem Protest angeschlossen[1]; allein Báthory mußte die Aufrechterhaltung der Warschauer Konföderation geloben. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit hat er sich hieran während seiner ganzen zehnjährigen Regierung gehalten[2]; im übrigen aber, aus innerer Überzeugung Katholik[3], tat er im Verein mit seiner Gemahlin Anna und seinem Kanzler Zamoiski alles, was in seinen Kräften stand, um die katholischen Interessen zu fördern. Die wahrhaft babylonische Verwirrung, die in religiöser Beziehung in Polen herrschte, erfüllte auch ihn wie alle, denen das Wohl des Reiches am Herzen lag, mit großer Sorge. Er erkannte vollkommen an, daß Hosius recht hatte, als er schrieb: seit man den katholischen Glauben verlassen habe, sei auch die politische Treue in Polen geschwunden, das Reich werde erst dann zur Ruhe kommen, wenn es wieder einen Glauben habe[4]. Nach Lage der Verhältnisse sah jedoch Báthory keinen andern Ausweg, als die Warschauer Konföderation aufrecht zu erhalten. Gleichwohl vermochten die Protestanten nicht mehr als passive Duldung zu erreichen. Wie sehr Báthory auf die Hebung der katholischen Kirche bedacht war, zeigte er schon in seinem ersten Regierungsjahre dadurch, daß er die Rückgabe aller von den Protestanten geraubten königlichen Patronatskirchen befahl. Von seinem Patronatsrecht machte er gewissenhaften Gebrauch, indem er sich über die Würdigkeit der Kandidaten unterrichtete[5]. Diese Haltung des Königs erleichterte wesentlich das Werk der katholischen Restauration, als dessen Hauptbeförderer neben Kardinal Hosius die Jesuiten Skarga und Possevino und die päpstlichen Nuntien erscheinen[6].

Laureo hatte noch mit dem Gnesener Erzbischof Uchanski den Vorsitz auf der im Mai 1577 zu Petrikau abgehaltenen Provinzialsynode geführt. Diese Versammlung verwarf nicht bloß ausdrücklich die Warschauer Konföderation der Dissidenten, sondern nahm auch einstimmig die Dekrete des Trienter Konzils an und erließ noch besondere Dekrete zur Reform des Klerus; die Akten wurden zur Bestätigung nach Rom gesandt[7]. Für die Durchführung der katholischen Reformation war dies ein Ereignis von größter Bedeutung. Ein im folgenden

[1] Siehe ebd. 249.

[2] Siehe Berga, Skarga 190; Boratyński, Caligarii Epist. XLV.

[3] Boratyński, Batory 243. [4] Hosii Op. II 404 f. Eichhorn II 496.

[5] Siehe Berga, Skarga 190—191. [6] Vgl. Wierzbowski, Laureo v f.

[7] Siehe Wierzbowski a. a. O. 546 ff 561 ff; Maffei I 283 f; Eichhorn II 506 f 510; Theiner II 394; Archiv für Kirchenrecht XXII (1869) 89 f; Zivier I 756; Ulanowski im Archiwum Kom-Prawniczej I (1895) 496—506; Berga, Skarga 191.

Jahre von den Dissidenten auf dem Reichstag zu Warschau versuchter Schlag gegen den katholischen Klerus wurde durch die Haltung Báthorys glücklich abgewendet[1].

Wenn auch Hosius, der von Rom aus den regsten Anteil an dem Schicksal Polens nahm, von dem König in manchen Fragen eine größere Entschiedenheit gewünscht hätte, so konnte doch der Heilige Stuhl mit dessen Haltung im allgemeinen sehr zufrieden sein. Der Polenkönig, so urteilte man schon im August 1577 an der Kurie, zeige stets deutlicher seine katholische Gesinnung[2]. Auch bei Laureo, der Stephan anfangs nicht traute, vollzog sich ein Wechsel in der Anschauung[3]. Seine letzten Berichte lauteten so erfreulich[4], daß der neue Nuntius, den Gregor XIII. im April 1578 in der Person des Giovanni Andrea Caligari ernannte[5], beauftragt wurde, dem König die Anerkennung des Papstes auszudrücken[6].

Ein unumwundenes Bekenntnis seiner katholischen Gesinnung legte der Polenkönig ab, indem er 1578 Paul Uchanski nach Rom schickte, um dem Papste öffentlich Obedienz zu leisten. In seiner Antwort auf diesen Akt sprach Gregor XIII. am 11. April 1579 seine Freude aus über den Eifer, welchen Báthory für die katholische Religion zeigte. Einen weiteren Beweis dafür lieferte der König durch Ernennung eines ständigen Gesandten in Rom. Dieses wichtige Amt war Paul Uchanski zugedacht gewesen; es entging ihm aber, weil er, von den Schönheiten Italiens und seinen Merkwürdigkeiten angezogen, die Reise nach Rom allzu langsam gemacht hatte. An seiner Stelle wurde der Bischof von Plozk, Petrus Dunin Wolski, ernannt[7].

Die guten Beziehungen Báthorys zum Heiligen Stuhle wurden dadurch gefestigt, daß der König die Bestrebungen Gregors für eine gründliche Re-

[1] Siehe Eichhorn II 511; Theiner II 394 f. Über die von der Synode mit Rücksicht auf die polnischen Verhältnisse zugestandenen Erleichterungen s. Boratyński, Caligarii Epist. LV.

[2] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1577 Aug. 3, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch das Schreiben St. Szántós an Báthory dat. Rom 1577 Dez. 8, in den Fontes rer. Transilv. I 62 f.

[3] Vgl. Boratyński a. a. O. XLIV.

[4] Siehe Wierzbowski, Laureo 685.

[5] Siehe das Breve vom 5. April 1578, bei Theiner II 394. Die vom 23. April 1578 datierte Instruktion für Caligari zuerst gedruckt in der Scelta di curiosita lett. 198, Bologna 1883, 76 f. Die Nuntiaturberichte Caligaris liegen jetzt in musterhafter Ausgabe vor durch Boratyński: I. A. Caligarii Epist. et Acta (Mon. Pol. Vatic. IV), Cracoviae 1915.

[6] Siehe die Instruktion vom 23. April 1578, a. a. O. 5 f.

[7] Siehe Maffei II 42; Relacye Nuncyuszów Apostolskich I 302 f; Theiner III 60 f. Über die Obedienzleistung s. neben Boratyński a. a. O. 157 f 764 f noch den *Bericht Odescalchis vom 11. April 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua.

formation und Restauration nach Möglichkeit unterstützte. Mit Befriedigung vernahm man an der Kurie, wie er die Benefizien, die er zu vergeben hatte, nur guten Geistlichen anvertraute, welche das Tridentinische Glaubensbekenntnis ablegten und Residenz hielten. Auch dem Wunsche des Papstes, in die wichtigen weltlichen Stellungen nur bewährte Katholiken zu berufen, trug die Staatsgewalt in vielen Fällen Rechnung. Die Reform des Welt- und Ordensklerus, welche Caligari zur besonderen Pflicht gemacht worden war, unterstützte Báthory auf jede Art; auf seinen Reisen überzeugte er sich oft persönlich von dem Zustand der Pfarreien. Der König fand bald Nachahmung. Zahlreiche hohe Beamte legten offen ihren Eifer für den katholischen Glauben an den Tag[1]. Auch die Krakauer Universität erwies sich treu päpstlich, indem ihr Lehrkörper 1578 beschloß, niemandem die akademischen Grade zu verleihen, der nicht vorher den Eid auf das Tridentinum geleistet hatte[2].

Von großer Bedeutung war, daß Báthory dem Orden der Jesuiten nicht bloß durch finanzielle Unterstützung, sondern auch sonst seine tatkräftige Hilfe zuteil werden ließ[3]. Er entsprach damit einem besonderen Wunsche Gregors XIII., der in der Förderung der Jesuiten das beste Mittel zur Restauration der kirchlichen Verhältnisse Polens erblickte[4].

Bereits der Nuntius Commendone und Hosius hatten sich für die Einführung der Jesuiten in Polen bemüht, weil sie überzeugt waren, daß der dortige Klerus nicht genügend gegen das Eindringen der Religionsneuerung gewappnet und die nötige Reform der kirchlichen Verhältnisse ohne auswärtige Hilfe nicht zu erwarten sei[5]. Hosius ging dann tatkräftig voran, indem er Ende 1564 die Jesuiten nach Braunsberg berief, wo sie zu Beginn des folgenden Jahres ein Kolleg eröffneten und bald auch ihre Wirksamkeit nach Polen ausdehnten. Die erste Niederlassung der Jesuiten auf polnischem Boden erfolgte 1566 in Pultusk. Daran reihten sich 1570 und 1571 Kollegien in Wilna und Posen[6].

---

[1] Siehe Maffei I 339 f, II 139 f 185 f; Theiner III 63 f; Spannocchi, Relatione 274 f. [2] Siehe Theiner III 66.

[3] Vgl. Boratyński a. a. O. 80 f 255 f 470 f. Schon im Juni 1577 hatte Báthory den Jesuiten geschrieben, er werde ihnen re potius quam verbis beistehen; s. Rostowski 55.

[4] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1578 Dez. 6, Archiv Gonzaga zu Mantua, und *Avviso di Roma vom 21. Februar 1579, Urb. 1047 p. 57, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Berga, Skarga 164.

[6] Über die Ausbreitung der Jesuiten in Polen vgl. Sacchinus IV l. II 42, III 102, IV 64 f 76 f, V 77, VII 83 f 121; Eichhorn I 179, II 181 473; Zaleski I 171 177 185 242 f 252 f. Ebd. 235 f über Báthorys frühere Beziehungen zu den Jesuiten. Über die Gründung des Kollegs in Posen s. Zeitschr. der Hist. Ges. für die Prov. Posen IV 71 f 123 f. Über das Braunsberger Kolleg vgl. Duhr I 179 f 307 f und Zeitschr. des westpreußischen Gesch.-Vereins 1899, 1 f.

Anfangs betrachteten die Jesuiten neben der Hebung und Förderung des katholischen Lebens den Kampf gegen die protestantischen Irrlehren als ihre Hauptaufgabe. Bald aber wandten sie sich auch der Bekehrung der Anhänger des griechischen Schismas zu[1]. Die Art ihres Vorgehens unterschied sich in nichts von ihrem Verfahren in andern Ländern. Durch fleißige Ausübung des Predigtamtes und durch gründliche Schriften traten sie der Verbreitung der Religionsneuerung wirksam entgegen; durch trefflichen Unterricht gewannen sie die Achtung und das Vertrauen der Eltern, durch musterhaften Lebenswandel und aufrichtige Frömmigkeit erbauten sie Klerus und Volk. An manchen Orten errangen sie Erfolge, die ans Wunderbare grenzten, besonders wenn man berücksichtigt, daß die Mehrzahl der Patres keine geborenen Polen waren; in Gostyn kehrten sämtliche Einwohner zur Kirche zurück. Die Folge war, daß die Prädikanten die neuen Ordensleute schmähten, ja bedrohten; indessen die Jünger des hl. Ignatius zeigten durch ihr Verhalten, daß sie bereit waren, auch das Härteste für den Glauben zu erdulden. In politische Angelegenheiten mischten sich die Jesuiten nicht; während der beiden Interregnen beobachteten sie völlige Neutralität. Die Ordensleitung hatte schon anläßlich der Wahl Anjous in kluger Weise den Verhältnissen Rechnung getragen, indem sie die Verbindung mit Wien löste und eine eigene polnische Provinz gründete[2].

Wilna, die Hauptstadt Litauens, wurde der wichtigste Stützpunkt der Jesuiten im polnischen Reiche. Báthory selbst regte die Umwandlung des dort bereits bestehenden Kollegs in eine Akademie an[3], Gregor XIII. vollzog sie am 29. Oktober 1579[4]. Nachdem Báthory 1579 den Russen die Stadt Polozk entrissen hatte, beeilte er sich, hier ebenfalls den Jesuiten eine Heimstätte zu gründen (1580)[5]. Sehr viel verdankten ferner auch die neuen, in Lublin und Kalisch gegründeten Kollegien des Ordens der Freigebigkeit des Königs. Gregor XIII. förderte alle diese Anstalten der Jesuiten nach Kräften und machte ihnen wiederholt beträchtliche Schenkungen[6]. Die rege Wirksamkeit,

[1] Vgl. Likowski, Union von Brest 66.

[2] Vgl. Berga, Skarga 165 188 191. Auch Brückner in Ulsteins Weltgeschichte (Periode von 1650 bis 1815) bezeichnet die polnischen Jesuiten, die sich dem Protestantismus entgegenstellten, als ‚Männer voll Hingabe und Selbstverleugnung, voll Willensstärke und Glaubensstärke, von hinreißender Beredsamkeit, theologischer Schulung und aszetischem Wesen'.

[3] Siehe Theiner III 66.

[4] Siehe Bull. Rom. VIII 560 f. Vgl. Zaleski I 1, 252 f und Bielinski, Uniw. Wilna, Krakow 1899—1900.

[5] Siehe Zaleski I 1, 260; IV 1, 181 f.

[6] Siehe Scelta di curios. lett. 198, Bologna 1883, 58 f; Zeitschr. der Hist. Ges. für die Prov. Posen IV (1888) 73; Reichenberger I 9; Boratyński, Caligarii Epist. 241 f.

welche sie entfalteten, wurde von immer größerer Bedeutung für die religiöse Zukunft Polens[1].

Wie anderwärts, so verlegten sich auch im Reiche Báthorys die Jesuiten vorzüglich auf Unterricht und Erziehung. Als der König starb, wurden von ihnen zwei Akademien, die zu Wilna und Braunsberg, acht Gymnasien und ein Progymnasium geleitet. Zur Besetzung der Lehrstellen an diesen Anstalten mußten anfangs Patres aus andern Ländern verwendet werden; neben Deutschen findet man Italiener, manchenorts auch Patres aus Spanien, Portugal und England. Da die Polen auswärtige Lehrer besonders hochschätzten, kam dieser Umstand den Jesuiten sehr zustatten[2]. Die sorgsame und verständnisvolle Pflege, welche sie dem Unterrichtswesen widmeten, erklärt die großen Erfolge des Ordens, dem selbst viele Andersgläubige ihre Kinder anvertrauten. Mehr noch als in Deutschland waren es in Polen die Kinder der höheren Stände, welche die musterhaft geleiteten Erziehungsinstitute der Jesuiten besuchten; das Kolleg in Pultusk zählte 1581 an 400 Zöglinge, die fast alle adeligen Familien entstammten[3]. Der Orden sorgte aber auch für die Erziehung der Minderbemittelten; so eröffnete er in Wilna und Polozk, um die ruthenischen Kinder von den schismatischen Schulen abzuziehen, unentgeltlich ruthenische Elementarschulen, wie solche in Braunsberg für die Kinder der deutschen Arbeiter bestanden[4].

In der Seelsorge waren die Jesuiten gleichfalls unermüdlich. Besonders durch ihre ausgezeichneten praktischen Predigten bestärkten sie die der Kirche Treugebliebenen und gewannen viele von ihr Abgewichene, Calviner und Lutheraner, zurück. Weiterhin erstreckte sich ihre Tätigkeit auch auf die ruthenischen Schismatiker; als Apostel der von diesen bewohnten Landstriche werden namentlich die Patres Herbest und Nahai genannt[5]. Großes Aufsehen erregte es, daß den Jesuiten die Bekehrung der protestantischen Frauen des Kanzlers Zamoiski und des Woiwoden von Podolien gelang. Aber auch in den unteren Klassen, vor allem bei den schismatischen Ruthenen, erfolgten zahlreiche Übertritte. In den Fasten 1579 war der König selbst zu Wilna Zeuge der Aufnahme von 82 Protestanten und 40 griechischen Schismatikern in die Kirche.

---

[1] Vgl. Ljubowitsch, Zur Geschichte der Jesuiten in den littauisch-russischen Ländern, Warschau 1888 (russisch), und von demselben Verfasser: Die Anfänge der kath. Reaktion und der Verfall der Reformation in Polen, Warschau 1890 (russisch); ferner Zaleskis großes Werk: Jesuici w Polsce, besonders I 1, 363 f 375 f; IV 1, 44 f 59 f 66 f 109 f 116 f 187 f. Ein Auszug daraus erschien 1908 zu Krakau in 1 Bde. Siehe auch Argentus, Ad Sigismundum III, Ingolst. 1616; Pollard, The Jesuits in Poland, Oxford 1892, 26 ff; Schmurlo, Rußland und Italien I, Petersburg 1908, 123 (russisch).

[2] Siehe Zaleski I 1, 376 f. [3] Siehe Maffei II 186.

[4] Siehe Zaleski I 1, 377. [5] Ebd. 387.

Im folgenden Jahr dauerten, wie die Berichte des Nuntius Caligari beweisen, diese Übertritte fort. Skarga nahm nicht weniger als 134 Protestanten und Schismatiker, die Bernhardiner in Wilna gegen 100 in die Kirche auf[1].

Wie eingehend die Jesuiten für die religiöse Belehrung des Volkes sorgten, zeigten nicht bloß ihre Predigten, sondern auch die für die Gebildeten in den größeren Städten zwei- bis dreimal in der Woche abgehaltenen Stunden zur Erklärung von wichtigeren Stellen der Heiligen Schrift, denen in den kleineren Städten Katechismusstunden entsprachen. Den Bruderschaften gaben die Patres im Hinblick auf die Zeitverhältnisse eine praktische Richtung, indem sie die Mitglieder einerseits zu guten Werken ermahnten und anderseits besonders die Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes förderten. Sie arbeiteten auch damit zugleich den Lehren der Neugläubigen entgegen. Dies geschah ferner durch eifrige schriftstellerische Tätigkeit und durch Teilnahme an den damals beliebten öffentlichen Religionsdisputationen, unter welchen die in den siebziger Jahren zu Wilna und Posen, in den achtziger Jahren zu Lublin abgehaltenen besonders berühmt wurden[2].

Der König, dessen Beichtvater P. Martin Laterna ebenso wie eine Zeitlang der Krakauer Propst Stanislaus Sokolowski Hofprediger war, beförderte nach wie vor die Jesuiten auf jede Weise; aber auch die Magnaten, darunter selbst viele Neugläubige, schätzten die Patres wegen ihrer Gelehrsamkeit und ihres erzieherischen Talentes.

Gegenüber all dem konnten die Vertreter des Protestantismus nicht aufkommen. Welch schwache Wurzeln die neue Lehre ungeachtet ihrer großen Verbreitung in Polen und Litauen hatte, zeigte sich immer deutlicher. Die geringe Widerstandskraft des polnischen Protestantismus hing nicht allein mit dem Mangel an Innerlichkeit zusammen, sondern auch mit der großen Uneinigkeit der Dissidenten[3]. Die Lutheraner befehdeten auf das heftigste die Calvinisten und die Böhmischen Brüder, alle drei waren nur darin einig, daß sie die Sozinianer und Antitrinitarier auf Leben und Tod verfolgten. Durch den Ausschluß dieser Sekten von der Warschauer Konföderation rüttelten die Protestanten selbst an dem Abkommen, auf dem ihre Existenz beruhte. Kein Wunder, daß beständig die Zahl derer stieg, welche, des ärgerlichen Haders müde, an der protestantischen Sache irre wurden und sich von ihr zurückzogen oder sich wieder der alten Kirche zuwandten, deren einheitliches und

[1] Siehe Boratynski, Caligarii Epist. LIV 472 533 540 623 654 775 f, vgl. 781 f 823 829 836 f.

[2] Zaleski I 1, 378 ff.

[3] Vgl. Altmann, Über den Verfall der Reformation in Polen, Erfurt 1861, 4 f; Malinial, Andreas Fricius Modrevius, Wien 1913, 34.

klares Lehrsystem die Prediger aus dem Jesuitenorden so meisterhaft darzulegen verstanden. Zu diesen Predigten drängte sich hoch und nieder, teils aus Neugierde, teils von einem unbestimmten Verlangen getrieben. Tausende, denen die protestantischen Prediger die wunderlichsten Vorstellungen über den katholischen Glauben eingeflößt hatten[1], wurden so eines Besseren belehrt.

Der gewaltige Umschwung, der sich in steigendem Maße vollzog, erhellt deutlich aus den Berichten der Jesuiten. ‚Ich habe', so erzählt einer, der in Krakau wirkte, ‚die allerverschiedensten Zuhörer, Lutheraner, Zwinglianer, Calvinisten und Anabaptisten, die gekommen waren, einen Jesuiten reden zu hören. Die Zahl derer, die übertreten wollen, ist so groß, daß ich nicht allen genügen kann.' Diesem Bericht vom ersten Tage der Predigten reihen sich andere an, aus denen sich ergibt, daß der Zulauf solcher, ‚die im Geiste hungerten', sich außerordentlich steigerte; die Patres mußten von der dritten Morgenstunde bis abends 7 Uhr in der Kirche bleiben[2].

Die Namen der bescheidenen Priester, welche in dieser Weise wirkten, sind nur in die Annalen ihres Ordens eingetragen worden. Einer von ihnen aber lebt noch heute in unverminderter Frische im Herzen aller katholischen Polen: Petrus Skarga. Was Canisius für das gefährdete Deutschland, das wurde Skarga für sein Volk[3].

Petrus Skarga, 1536 zu Grojec in Masowien geboren, hatte seit 1564 zu Lemberg als Domprediger sein hervorragendes Rednertalent bekundet. Er war dann 1569 in Rom in S. Andrea am Quirinal in das Noviziat der Jesuiten eingetreten, wo ein halbes Jahr zuvor sein Landsmann Stanislaus Kostka seine reine Seele ausgehaucht hatte[4]. 1571 wurde Skarga durch den

---

[1] Spannocchi, Relatione 316.

[2] Siehe den Bericht vom 17. Juli 1579 bei Ljubowitsch, Zur Gesch. der Jesuiten, Dokumente 1, und Schiemann II 370.

[3] Vgl. die wertvolle Monographie von Rychcicki (Pseudonym für Graf Moritz Dziedusycki): Piotr Skarga i jego wiek (Peter Skarga und sein Zeitalter), Krakau 1850, 2. Aufl. 1868/69, 2 Bde, und Berga, P. Skarga, Paris 1916. Siehe ferner Grabowski, P. Skarga na tło katholickiej literatury religijnej w Polsce wieku XVI. 1536—1612 (P. Skarga in der kath. religiösen Literatur in Polen im 16. Jahrh.), Krakau 1913; de Backer-Sommervogel VII 1264 f; Rosentreter im Freib. Kirchenlex. XI[2] 386 ff; Ph. Schmidt im Katholik IV, 11 (1913) 38 f; Kummerfeld im Münchener ‚Hochland' XI 1, 486 f. Vgl. die in den Mitteil. des Österr. Inst. 1915, 766 und in der Zeitschr. für Kirchengesch. XXXIX 185 angeführten Spezialabhandlungen und Schriften. Die Monographie von Berga gehört mit zu den besten Arbeiten über die polnische Geschichte des 16 Jahrhunderts; in keinem andern Werke sind die Zustände der katholischen Kirche seit dem Eindringen der Glaubensneuerung und diese selbst so lichtvoll dargestellt wie hier.

[4] am 15. August 1568. Die Biographien des Heiligen, der nur achtzehn Jahre alt wurde und dessen Grabstätte noch alljährlich Hunderte von Verehrern anzieht, sind

General Franz Borja nach Polen zurückgesandt. Er wirkte hier zuerst in Pultusk und seit 1573 zu Wilna, wo er im folgenden Jahre Vizerektor des dortigen Kollegs wurde.

Skarga fand in Litauen die Katholiken in starker Minderheit; sie verschwanden fast vor der großen Zahl der Calvinisten, Antitrinitarier und griechischen Schismatiker. Diese durch Belehrung über den katholischen Glauben wiederzugewinnen, darauf war fortan sein ganzes Sinnen und Trachten gerichtet. ‚Wir haben nicht nötig', meinte er, ‚in die Mission nach Indien zu gehen, Litauen und der Norden sind unser Indien.'[1] Ein hervorragender Redner, wirkte er mächtig besonders durch seine pathetischen Ausführungen[2]. In packenden Bildern verstand er vor allem die wunderbare Einheit der katholischen Kirche zu zeigen: sie sei das einzig sichere Fahrzeug, das den Menschen zum Himmel führe; ‚deshalb', so mahnte er, ‚steigt nicht ein in die neuen und schwankenden Kähne, wo es keinen verständigen Steuermann gibt, wo Zank, Zwietracht und Versinken droht'.

Gleich Canisius war Skarga allem gewaltsamen Vorgehen abhold. ‚Die Häretiker', äußerte er, ‚soll man nicht durch Waffengewalt, sondern durch das Beispiel der Tugend und durch Liebe gewinnen. Gewiß soll man aus unserem Polen, das seit Jahrhunderten katholisch ist, das Dissidententum ausrotten, aber nicht durch Faust und Schwert, sondern durch tugendhaftes Leben, Wissenschaft, Belehrung, Zureden und freundlichen Umgang.' Als ein Calvinist, der Skarga tätlich mißhandelt und mit dem Tode bedroht hatte, durch Abhauen der Hand bestraft werden sollte, trat Skarga mit Erfolg für ihn ein, indem er geltend machte, der Unglückliche habe in der Trunkenheit gehandelt. Diese Großmut verschaffte den Jesuiten allgemeines Ansehen und trug bald reiche Früchte. Viele, darunter vier Söhne des Fürsten Nikolaus Radziwill, fanden wieder den Weg zur Kirche[3].

Skarga war nicht nur ein hinreißender Prediger, sondern auch ein hervorragender Schriftsteller. In lateinischer wie in polnischer Sprache verfaßte er eine lange Reihe von Werken, die bis auf den heutigen Tag in Polen bewundert werden[4]. 1576 veröffentlichte er eine beredte Verteidigung der heiligen Eucha-

im Freib. Kirchenlex. XI[2] 729 zusammengestellt. Über die in eine Kapelle umgewandelte Zelle des hl. Stanislaus Kostka mit seiner Statue von Le Gros im Noviziatshaus bei S. Andrea al Quirinale s. Seb. Brunner, Italien II 99.

[1] Siehe Berga, Skarga 184—185. [2] Vgl. ebd. 268—373.

[3] Vgl. Rostowski 54; Berga, Skarga 187. Der älteste der Söhne Radziwills, Nikolaus Christophorus, gründete 1584 eine Niederlassung der Jesuiten in Nieśwież; s. Zaleski IV 1, 426 f. Großen katholischen Eifer zeigte auch Stanislaus Radziwill; s. Maffei II 185 f. Vgl. Räß, Konvertiten II 571 f.

[4] Siehe St. v. Smolka, Die Reussische Welt, Wien 1916, 255, der Skarga den polnischen Bossuet nennt.

ristie gegen die Calviniſten, im folgenden Jahr erſchien ſein herrliches Werk über die Einheit der Kirche, das ſpäter für die Union der ſchismatiſchen Ruthenen von entſcheidender Bedeutung wurde. Daran reihte ſich 1579 ein in polniſcher Sprache verfaßtes Leben der Heiligen, das in vielen Auflagen im ganzen Lande verbreitet wurde[1].

Skarga wurde ſowohl von den päpſtlichen Nuntien[2] als auch von Báthory hochgeſchätzt. Während ſeines langen Aufenthalts in Wilna von März bis Juni 1579 unterhielt ſich der König oft mit dem unermüdlichen Pater, der 1580 als Rektor an die Spitze des von Báthory zu Polozk in Weißrußland geſtifteten Jeſuitenkollegs trat. Nach der Eroberung Livlands bediente ſich Báthory bei der ſofort in Angriff genommenen Herſtellung der katholiſchen Kirche in dem neu erworbenen Gebiete der Jeſuiten Martin Laterna und Skarga[3]. Letzterem übergab er in Riga, wo der abgeſchaffte katholiſche Kultus wieder eingeführt wurde, das Kloſter und die Kirche des hl. Jakobus zur Errichtung eines Kollegs der Geſellſchaft Jeſu, das indeſſen in der ganz proteſtantiſchen Stadt keinen Boden faſſen konnte[4]. Zum Statthalter von Livland beſtimmte Báthory den einſt durch Skarga zur Kirche zurückgeführten, 1579 zum Biſchof von Wilna ernannten Georg Radziwill. Das ſchwierige Werk der katholiſchen Reſtauration in dem faſt ganz dem Luthertum anheimgefallenen Livland, woran ſich auch der Jeſuit Antonio Poſſevino beteiligte[5], ſollte gefeſtigt werden durch die von Gregor XIII. auf Bitten Báthorys 1582 vorgenommene Errichtung eines beſondern Bistums mit dem Sitze in der Stadt Wenden[6].

Im Jahre 1584 wurde Skarga von ſeinem Obern zum Superior der Jeſuitenreſidenz bei St Barbara in der alten Krönungsſtadt Krakau ernannt[7]. Für ſeinen apoſtoliſchen Eifer hätte ihm kaum ein beſſerer Ort beſtimmt werden können, denn in Krakau hatte beim Adel die calviniſche und antitrinitariſche

---

[1] Vgl. die ausgezeichneten kritiſchen Analyſen dieſer Werke durch Berga, Skarga 192 f 195 f 200 f.

[2] Vgl. Theiner, Mon. Pol. II 736.

[3] Vgl. Theiner III 336 f; Berga, Skarga 200 202 f.

[4] Vgl. Bull. Rom. VIII 444 f; Berga, Skarga 204.

[5] Vgl. Theiner III 340 und Boratyński, Caligarii Epist. 841 f. Über die Mittel zur Rekatholiſierung verfaßte Poſſevino eine für Gregor XIII. beſtimmte Denkſchrift: Livoniae commentarius Gregorio XIII scriptus. Acc. eiusdem litt. ad episcopum Vendensem etc., ed. Napierski, Rigae 1852. Vgl. Ciampi I 260 f; Winkelmann, Bibl. hist. Livoniae 134.

[6] Siehe Theiner III 340 f 439 f.

[7] Siehe Historici diarii domus profess. S. J. ad S. Barbaram Cracoviae 1579 ad 1597 (Script. rer. Pol. VII), Cracoviae 1881, 63. Den erſten Anſtoß zur Niederlaſſung der Jeſuiten in Krakau hatte Poſſevino gegeben; ſ. Wierzbowski, Laureo 714.

Lehre weite Verbreitung gefunden, während die meist aus eingewanderten Deutschen bestehende Bürgerschaft dem Luthertum huldigte. Unermüdlich im Beichtstuhl und auf der Kanzel tätig, gewann Skarga auch hier viele Neugläubige für die Kirche. Insbesondere widmete er sich bei seiner religiösen Wirksamkeit den Kranken, Armen und Gefangenen. Selbst aus der Mitte des Volkes hervorgegangen, trat er unerschrocken für die Rechte des kleinen Mannes gegenüber dem Adel ein, in dessen Übermacht er eine schwere Gefahr für sein Vaterland erblickte[1]. Zur Linderung der sozialen Not der verschämten Armen schuf er in Krakau die ‚Bruderschaft der Barmherzigkeit'. Durch Gründung eines Pfandinstituts nach Art der italienischen Montes Pietatis, das kleine Kapitalien zinslos abgab, rettete er viele Gewerbetreibende; durch die nach dem Vorbild der Stiftung des Kardinals Turrecremata zu Rom errichtete ‚Vereinigung des hl. Nikolaus' zur Unterstützung armer heiratsfähiger Mädchen wurde er ein Retter der gefährdeten Unschuld. Die von ihm gestiftete ‚Bruderschaft vom hl. Lazarus' nahm sich armer, obdachloser Kranken an. Auf das Fundament der Religion gegründet, haben die meisten sozialen Schöpfungen Skargas ihre Lebenskraft bis auf den heutigen Tag bewahrt[2].

Von größter Bedeutung für eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse Polens war, daß eine Anzahl von Bischöfen das Werk der Reform energisch in Angriff nahmen. In Ermland wirkte nach der Übersiedlung des Kardinals Hosius nach Rom Martin Cromer in dessen Geist, in Kulm wurde der 1574 zum Oberhirten ernannte Petrus Kostka der Reformator seiner Diözese[3]. Kamieniec erhielt 1577 in dem beredten Martin Bialobrzeski[4], Wilna 1579 in Georg Radziwill[5], Lemberg 1582 in Johann Demetrius Solikowski[6], Chelm in Adam Pilchowski[7] treffliche Oberhirten, die ihre ganze Kraft einsetzten, um die Trienter Reformdekrete ins Leben zu übertragen, Klerus und Volk sittlich umzuwandeln und mit kirchlichem Geiste zu erfüllen. Der Fortschritt der katholischen Restaurationsbewegung ward mächtig gefördert, als im April 1581 zum Nachfolger des schwankenden Uchanski der vortreffliche, von Gregor XIII. hochgeschätzte[8] Bischof von Leslau, Stanislaus Karnkowski, den Primatialstuhl in Besitz nahm. Er war es, der in Gnesen ein Seminar gründete,

[1] Vgl. Paczkowski in der Zeitschr. für osteurop. Gesch. II 541 f.

[2] Siehe Historici diarii 66 f 85; Ph. Schmidt a. a. O. 40; Sommervogel VII 1273; Berga, Skarga 207 f 209 f.

[3] Vgl. Eichhorn, M. Cromer, Braunsberg 1868; Freib. Kirchenlex. III² 1197 f 1226.

[4] Vgl. Lüdtke im Freib. Kirchenlex. II² 581 f.

[5] Siehe Maffei II 185. Vgl. das Lob, das Bolognetti dem Wilnaer Bischof in seinem Bericht vom 30. Dezember 1583 spendet, in der Scelta di curios. lett. 198 (1883) 153 f.

[6] Vgl. Theiner III 343; Spannocchi 342. [7] Siehe Theiner III 344.

[8] Vgl. das Breve vom 15. März 1581, bei Boratyński, Caligarii Epist. 585 f.

und ein anderes in Kalisch, das er unter die Leitung der Jesuiten stellte. Durch Abhaltung von mehreren Synoden und Herausgabe religiöser Schriften wirkte Karnkowski in segensreichster Weise. Ihm verdankten seine Landsleute auch eine polnische Übersetzung der ganzen Heiligen Schrift, die er durch den Jesuiten Jakob Wujek herstellen ließ [1].

Von großem Eifer für die Erneuerung der kirchlichen Verhältnisse Polens beseelt war auch der Nuntius Caligari, jedoch erfüllten sich die Erwartungen, die man an sein Erscheinen knüpfte, nicht vollständig. Ohne Zweifel hat sich Caligari während seiner ganzen Amtstätigkeit redlich bemüht, die katholischen Interessen, wo er konnte, zu fördern, die tridentinischen Reformdekrete durchzuführen, namentlich den Ordensklerus zu reformieren, und allenthalben den vielfachen, mit den polnischen Zuständen eng verwachsenen Mißständen entgegenzutreten. Er fand dafür bei dem König Stephan gutes Verständnis und Unterstützung, bei den Jesuiten stets bereite Hilfe. Allein vielfach ließ der Nuntius es an der nötigen Klugheit fehlen. Sein übergroßer Eifer bewirkte bei Beurteilung der in Betracht kommenden Persönlichkeiten öfters Fehlgriffe. Von sehr lebhaftem Naturell, glaubte er Gerüchten nur zu leicht und ließ sich von augenblicklichen Stimmungen so sehr beherrschen, daß Irrtümer unvermeidlich waren. Von Natur aus streng und rauh, wußte Caligari — und das war besonders verhängnisvoll — zu dem polnischen Episkopat in kein gutes Verhältnis zu gelangen. Seine Fehler und Mißgriffe entgingen dem Kardinalstaatssekretär Galli nicht; er mahnte den Nuntius wiederholt zum Maßhalten [2]. Trotzdem erfolgte Caligaris Abberufung erst am 1. April 1581 [3]. Sein Nachfolger wurde Alberto Bolognetti [4], der sich überraschend schnell in seinen neuen

---

[1] Siehe Theiner III 344 f; Likowski im Freib. Kirchenlex. V² 762; Zeitschr. für Kirchengesch. XXXIX 185. Die von Karnkowski im Bistum Leslau begonnene katholische Restauration wurde von seinem Nachfolger Hieronymus Rozdrazewski seit 1582 fortgeführt; s. Kujot, Visitationes archidiaconatus Posnaniae H. Rozrazewski Wladislav. episcopo factae, Thorn 1897—1899.

[2] Vgl. Boratyński, Caligarii Epist. LIII f LVI—LX LXIII—LXV.

[3] Siehe ebd. XXXII LXV 599 f 642 f 645 f 709 f.

[4] Die *Korrespondenz Bolognettis im Päpstl. Geh.-Archiv, aus welcher Theiner (Ann. III) einige Stücke publizierte, wurde in Verbindung mit den hierher gehörigen Stücken der Bibliothek der Abtei Nonantola bei Modena und dem Kodex der Kapitelsbibliothek zu Toledo von der Krakauer Akademie durchforscht; s. Script. rer. Pol. XII 69 f; Anz. der Krakauer Akad. 1894, 32 und Boratyński in den Abhandl. der phil.-hist. Kl. der Krakauer Akad. II. Serie Bd 24 (1907) 53 f. Dr C. Hanke beabsichtigt ihre Publikation. Die Relatione delle cose di Polonia von O. Spannocchi, die Ranke (Päpste⁸ II 241 f, III 80* f), F. Calori Cesis in der seltenen Schrift Il card. A. Bolognetti e la sua nunziatura di Polonia, Bologna 1863, und C. Morawski (Andrzej Patrycy Nidecki, Kraków 1892) benützten, wurde vollständig publiziert durch Korzeniowski, Anal. Romana 233—257. Einige Stellen aus der *Instruktion für Bo-

Wirkungsbereich einlebte, so fremd ihm darin auch manches war. Besonders wichtig wurde es, daß sich Bolognetti sofort nach Antritt seiner Nuntiatur mit den einflußreichsten Bischöfen in enge Verbindung setzte. Zunächst hatte er auf dem Schlosse zu Lowicz in aller Stille eine Zusammenkunft mit Karnkowski, dem ausgezeichneten Primas von Gnesen. Beide Männer verständigten sich über ein gemeinsames Vorgehen und schlossen dauernde Freundschaft[1]. Wie auf Karnkowski, so konnte Bolognetti auch auf die Oberhirten von Krakau, Wilna, Lemberg, Ermland und Kulm fest rechnen. Allein bei vielen andern Bischöfen — Polen zählte im ganzen 16 Diözesen — bemerkte der Nuntius mit Schmerz Schlaffheit und Unentschiedenheit[2]. Er bemühte sich daher auf alle Weise, diese Prälaten mit neuem Eifer zu erfüllen, sie zu einträchtigem Vorgehen und kräftigem Schutz der katholischen Interessen auf den Reichstagen und zur Reform ihres Klerus zu mahnen. Besonders empfahl er ihnen gründliche Visitationen der Diözesen, Einhaltung der Residenzpflicht, Beobachtung der klerikalen Kleidung, Hebung des kirchlichen Kultus. Oft griff Bolognetti bei der Reform des Klerus selbst ein, wobei er nach den Umständen sehr geschickt Strenge oder Milde walten zu lassen verstand. Als er bei seiner ersten Ankunft in Warschau bemerkte, daß dort die heilige Wegzehrung ohne Begleitung zu den Kranken getragen wurde und daß niemand in den Straßen vor dem eucharistischen Gott niederkniete, schuf er sofort Wandel. Durch die Königin Anna erreichte er, daß nach römischem Muster eine Sakramentsbruderschaft gestiftet wurde, die das höchste Gut mit Baldachin und brennenden Kerzen zu begleiten hatte[3].

Die katholische Reform, die Bolognetti überall zu fördern suchte, predigte er durch sein eigenes Beispiel. Die in Polen besonders strengen Fasten wurden nirgends so peinlich beobachtet wie im Hause des Nuntius. Wenn Bolognetti in Warschau anwesend war, nahm er stets mit seinem ganzen Gefolge, auch bei der größten Kälte, an dem Vierzigstündigen Gebet und jeden Sonn- und Festtag an der Hauptmesse teil. Streng hielt er darauf, daß seine Begleitung musterhaft lebte, keine Geschenke annahm und alle Gnadenerweise unentgeltlich erteilte[4].

Nicht minder regen Verkehr als mit dem hohen Klerus unterhielt der Nuntius mit dem königlichen Hofe. Weilte Báthory im Felde, so stand er mit ihm in einem regen Briefwechsel, sonst aber suchte er möglichst in der Nähe des Monarchen zu bleiben. Da dieser sehr viel herumreiste, hielt sich Bolognetti stets bereit; er scheute keine Mühen, dem Hoflager überallhin zu folgen. Als Italiener und sehr schwächlicher Mann litt er empfindlich unter der un-

---

lognetti (Cod. Barb., Vatik. Bibliothek) bei Ciampi I 245 f. Berichte von ihm in der Scelta di curios. lett. 198 (1883) 116 f 126 ff 137 f 153 f 179 f.

[1] Siehe Spannocchi, Relatione 323. [2] Siehe ebd. 267 271.

[3] Ebd. 304 f 309 311 f 327 f. [4] Ebd. 279 312.

gewohnten Kost, der dürftigen Unterkunft in engen, überheizten und von Dampf erfüllten Stuben und unter den Beschwerden des Kontinentalklimas; allein mochte die Kälte im langen Winter noch so hart, die Hitze in den drei Sommermonaten noch so drückend sein, er begleitete den König überall durch das ganze Reich, von Krakau bis nach Warschau, von Wilna bis Lublin[1].

Bolognetti legte um so größeren Wert darauf, mit dem König in beständiger Verbindung zu bleiben, weil in Polen von sämtlichen Gesandten allein der Nuntius das Recht hatte, sich mit dem Oberhaupt des Reiches ohne Anwesenheit eines Senators zu unterreden. Diesen Vorteil hat sich Bolognetti in weitgehendem Maße zunutzen gemacht; wo irgendwie katholische Interessen in Frage kamen, trat er persönlich als deren Anwalt bei dem Monarchen auf. Mit beredten Worten schilderte er die Notwendigkeit der Herstellung des Zehnten, des Ausschlusses aller Neugläubigen vom Hofe, des Verbotes protestantischen Gottesdienstes in den königlichen Städten, da der protestantische Adel auch auf seinen Gütern keinen katholischen Gottesdienst dulde. Wenn Bolognetti in diesen Fragen durchschlagende Erfolge nicht erringen konnte, so ließ er sich dadurch um so weniger abschrecken, weil der König immerhin tat, was er vermochte, und in vielen Angelegenheiten seinen Vorstellungen vollständig, in andern teilweise nachgab. So verfügte Báthory zwar nicht den Ausschluß aller Neugläubigen vom Hofe, aber er nahm doch fortan keinen religiös Verdächtigen mehr in seinen Dienst und ließ die bereits in Amt und Würde befindlichen den Verlust seiner Gnade fühlen. Englischen Kaufleuten sollte freie Religionsübung versprochen werden; die schon weit gediehenen Verhandlungen darüber wurden infolge der Vorstellungen Bolognettis bei dem König wieder abgebrochen[2].

Wie gut es Bolognetti verstand, Báthory zu behandeln, zeigte sich bei dem Konflikt, der durch die Nomination eines ganz unwürdigen Mannes für das Bistum Přemyśl entstanden war, dem der Papst die Bestätigung verweigern mußte. Nachdem der Streitfall durch den Tod des Betreffenden erledigt war, erlangte Bolognetti vom König das Versprechen, in Zukunft für die Bistümer nur Priester von erprobt katholischer Gesinnung auszuwählen. In der Tat erfolgte während der ganzen Nuntiatur Bolognettis fortan keine wichtigere Ernennung mehr, ohne daß man ihn vorher zu Rate zog[3]. Erst dadurch wurde ein sicherer Boden geschaffen für die Durchführung der Trienter Reformdekrete, auf die Bolognetti so großen Wert legte. Unermüdlich war er auch

[1] Ebd. 329 f.

[2] Ebd. 293 f 295 296; vgl. 255 über die Zehntenfrage, die Bolognetti bis 1585 beschäftigte. Siehe auch R. Ludwig, Quae Bolognettus card. Papae nuncius apost. in Polonia ab a. 1582 usque ad a. 1585 perfecerit, Vratislaviae 1864.

[3] Siehe Spannocchi 298 f.

bestrebt, die dem katholischen Kultus entzogenen Kirchen wiederzuerlangen, für die Pastoration gefährdeter Landstriche zu sorgen und andere, die sich, wie Masowien, möglichst frei von Religionsneuerung gehalten hatten, in ihrer Treue zu festigen[1]. Hervorragenden Anteil nahm er an der schwierigen Aufgabe der Herstellung des Katholizismus in Livland[2].

Bei seinen Bestrebungen, das päpstliche Ansehen zu heben, gereichte es Bolognetti zur besonderen Freude, daß der König auf seine Bitte die Einführung des Gregorianischen Kalenders für das ganze Reich anbefahl. Mit welcher Zähigkeit der Nuntius die kirchlichen Interessen vertrat, zeigt der mehrjährige Kampf, den er für die Entfernung des Apostaten Nikolaus Pac, Bischofs von Kiew, führte. Obgleich dieser sehr mächtige Verbindungen hatte, ruhte Bolognetti nicht, bis er auf sein Bistum Verzicht leistete und ein würdiger Oberhirt an seine Stelle kam[3].

Daß Bolognetti die Jesuiten als ‚Hauptverteidiger der katholischen Wahrheit' überall förderte, kann nicht überraschen. Er war es, der den König zur Stiftung der Niederlassung des Ordens in Krakau veranlaßte[4]. Aus der wichtigen Korrespondenz Bolognettis und der Relation seines Sekretärs Orazio Spannocchi erhellt, welche Bedeutung dieser neue Vertreter des Papstes für die Hebung der kirchlichen Angelegenheiten Polens erlangte. Deutlich erkennt man aber auch, wie groß die in Polen zu bewältigenden Schwierigkeiten waren; so unermüdlich ein Teil des Episkopats und die von dem König unterstützten Jesuiten wirkten, unendlich viel blieb noch zu tun, um Polen wieder zu einem katholischen Lande zu machen.

Bolognetti hatte alle Vorbereitungen zu einer umfassenden Visitation getroffen, bei welcher ihm sein gleichgesinnter Freund, der Bischof Radziwill von Wilna, zur Seite stehen sollte, als die Nachricht eintraf, der Papst habe am 13. Dezember 1583 diese beiden ausgezeichneten Prälaten durch Verleihung des Purpurs belohnt[5]. Im nächsten Jahr folgte noch eine zweite für Polen äußerst ehrenvolle Kardinalernennung: der jugendliche Neffe

---

[1] Spannocchi 290 f 316.

[2] Ebd. 319 f. Vgl. Maffei II 186; Spannocchi 321; Theiner III 439 f; R. Ludwig a. a. O. 21 f; Turgenevius, Monum. I 396 f (1584 Visitationsreise, zeigt die Anhänglichkeit des gewöhnlichen Volkes an die alte Kirche). Über die Reste des Katholizismus, die sich in Livland erhalten hatten, vgl. Seraphim I 208 f.

[3] Siehe Spannocchi 282 301 f. Die Bewegung gegen den neuen Kalender in Dorpat wurde leicht gestillt, dagegen in Riga kam es 1585 zu heftigen Unruhen; s. Krasinski 186.

[4] Siehe Spannocchi 313.

[5] Ebd. 317; Ciaconius IV 95—99. Bolognetti starb, erst 47jährig, auf der Rückreise nach Rom am 9. Mai 1585 in Villach; s. Calori Cesis a. a. O. 5.

des Königs, Andreas Báthory, wurde am 4. Juli 1584 in das Heilige Kollegium berufen[1].

Andreas Báthory war auf Veranlassung seines Onkels bei den Jesuiten zu Pultusk sorgfältig erzogen, und da er Neigung zum geistlichen Stande zeigte, nach Rom gesandt worden. Er war beauftragt, dort zugleich im Namen des Polenkönigs für die neugewonnene Provinz Livland Obedienz zu leisten. Diese Feierlichkeit fand am 5. Dezember 1583 statt. Als der neue Kardinal am 26. Juli 1584 Rom verließ, sollte er sich nach Siebenbürgen begeben, um bei der Minderjährigkeit seines 1581 zum Woiwoden des Landes erwählten Vetters Sigmund Báthory die katholischen Interessen zu schützen[2].

In Siebenbürgen, das zum Tummelplatz der verschiedensten protestantischen Sekten geworden war, hatten die ihrer Kirchengüter beraubten Katholiken einen schweren Stand. Am bedenklichsten war der große Priestermangel. Um Abhilfe zu schaffen, setzte der Polenkönig 1579 in Verbindung mit seinem 1576 zum Woiwoden erwählten Bruder Christoph die Berufung von Jesuiten durch, welche Niederlassungen in Klausenburg und Weißenburg gründeten. Die Patres, die in dem religiös verwahrlosten Lande ähnlich wie in überseeischen Missionen vielfach von vorne anfangen mußten, waren unermüdlich in der Seelsorge und in der Schule[3]. Angesichts der Spaltung der Neugläubigen wurde es ihnen freilich nicht schwer, viele von ihnen für die alte Kirche zurückzugewinnen[4]. Infolgedessen stiegen aber auch die Anfeindungen.

---

[1] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1584 Juli 7. In einem *Schreiben vom 14. Juli 1584 rühmt Odescalchi den neuen Kardinal als gebildeten und trefflichen Mann. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Ciaconius IV 105 f;* Kolberg 14 f.

[2] Siehe Theiner III 444 f; Kolberg 3 f 14 20.

[3] Siehe die ausgezeichnete Publikation von A. Vereß: Epistolae et Acta Iesuitarum Transilvaniae temporibus principum Báthory (Fontes rerum transilvanic. I u. II), Bd I: 1571—1583, II: 1575—1588, Budapest 1911 1913; dazu als III. Band der Fontes: A. Possevini Transilvania (1584), ed. A. Veress, ebd. 1913. Vgl. Tacchi Venturi in der Civ. catt. 1912, IV 477 f; 1914, III 73 f. Durch diese Aktenpublikationen wird die ohne jeden Beweis vorgebrachte Behauptung von Teutsch widerlegt: ‚Die Grundsätze, welche die Jesuiten lehrten, mußten alle Gesellschaft auflösen und alle Sitten ertöten' (Gesch. der Siebenbürgener Sachsen für das sächsische Volk II², Leipzig 1874, 30). Schmähungen gegen die Jesuiten, aber wissenschaftlich nicht Brauchbares enthält auch die Abhandlung von Höchsmann: Zur Gesch. der Gegenreformation in Ungarn und Siebenbürgen, im Archiv für siebenbürg. Landeskunde N. F. XXVI, Hermannstadt 1895, 522 f.

[4] Vgl. das *Schreiben des Stephanus Arator Pannoniae an Sirleto dat. Claudiopoli 1581 Sept. 21, in dem es heißt: Et sane (Deo nostros conatus promovente) labor noster in hoc regno non fuit prorsus inutilis, nam hoc biennio amplius 400 ex hereticis diversarum sectarum Ecclesiae catholicae sunt reconciliati. Vatic. 6180 p. 64, Vatik. Bibliothek.

Bei den Landtagsverhandlungen über die Anerkennung von Christophs Sohn als dessen Nachfolger, im Mai 1581, setzten die Stände den Beschluß durch, daß die Jesuiten auf die genannten Städte beschränkt bleiben sollten und katholische Prediger überhaupt nur in Orte geschickt werden dürften, wo die Mehrheit der Bewohner aus Katholiken bestehe.

Trotz dieser Beschränkungen konnten die Jesuiten nach wie vor eine ausgedehnte Wirksamkeit entfalten, da Báthory, der nach dem Tode seines Bruders bei der Minderjährigkeit von dessen Sohn Sigmund die Oberleitung der siebenbürgischen Regierung führte, ihnen gewogen blieb. Mit seiner und des Papstes Unterstützung gründete Antonio Possevino, der 1583 Siebenbürgen und Ungarn besuchte, in Klausenburg eine mit dem dortigen Kolleg verbundene Erziehungsanstalt, die bald 250 Zöglinge zählte und solchen Ruf erlangte, daß ihr auch viele protestantische Eltern ihre Söhne anvertrauten[1]. Neben der Tätigkeit an diesem ‚päpstlich-königlichen Seminar' widmeten sich die von Gregor XIII. wiederholt unterstützten[2] Siebenbürger Jesuiten der Pastorierung der Katholiken wie der Bekämpfung der Neugläubigen. In Klausenburg war ihr Wirken besonders gegen die ‚Arianer' (Unitarier) gerichtet, die ihre Kinder nicht tauften, in den übrigen Teilen des Großfürstentums gegen die Calviniſten. Bei allem kam den Jesuiten zustatten, daß sie mehrere durch Gelehrsamkeit und apostolischen Wandel ausgezeichnete Obere hatten, die, wie der Rektor in Klausenburg, Ferrante Capece[3], und in Weißenburg der Lehrer des jugendlichen Sigmund Báthory, Peter Johannes Leleszi, einen Eifer entwickelten, der nicht übertroffen werden konnte. Einer ihrer Besten, der Ungar Stephan Szántó (Arator), wirkte in Großwardein, wo er durch sein reines Leben viele Neugläubige von der Irrigkeit ihrer Ansichten über katholische Priester überzeugte. Szántó maß sich auch in mehrwöchigen Disputationen mit den Calviniſten, die ihn nicht zu widerlegen vermochten. Mit großem Erfolg waren die Jesuiten ferner bei

---

[1] Siehe Veress, Fontes rer. Transilv. I 253 f, II 87 f, III 145; vgl. Theiner III 446 f. Über Szántó s. Fraknói, Egy magyar jezsuita a XVI. században. Szántó István élete (Ein ungarischer Jesuit im 16. Jahrh. Leben des St. Arator), Budapest 1887. Possevins Beziehungen zu Ungarn wurden eingehend behandelt von Fraknói: Possevino nagyváradi látogatása 1583 ban (Besuch Possevins in Großwardein 1583), Nagyvárad 1901, und in der wertvollen Studie: Egy Jezsuita-Diplomata hazánkban (Ein Jesuitendiplomat in unserem Vaterlande), Budapest 1902. Vorschläge Possevins von 1584 für Ungarn in den Fontes rer. Transilv. III 209. Siehe auch Fraknói, Magyarország egyhazi és politikai összeköttetései a római szent-szekkel (Kirchl. und polit. Beziehungen Ungarns zum Heiligen Stuhl) III, Budapest 1903, 167 f.

[2] Siehe Veress, Fontes I 211 f 297 f 303 f.

[3] Über F. Capece, der 1586 im Dienst der Pestkranken starb, vgl. Tacchi Venturi, Opere stor. di M. Ricci II 398 f und Volpe, Antonio Capece martire nel Giappone, Napoli 1912, 12 f.

den Szeklern und an der türkischen Grenze in Lugos und Karánsebes tätig. Der Ruf ihrer priesterlichen Tüchtigkeit wie Gelehrsamkeit verbreitete sich immer weiter. Auf Bitten Báthorys gestalteten sie im Herbst 1585 ihre Erziehungsanstalt zu Klausenburg zu einer Art von Akademie aus[1].

Die Verdienste Báthorys um die Verbreitung des katholischen Glaubens und den Fortgang der katholischen Restauration pries kein Geringerer als Carlo Borromeo in mehreren seiner Schreiben[2]. Der Papst erkannte sie feierlich an, indem er ihm Ende 1579 ein geweihtes Schwert samt Hut übersandte[3]. Beständig trug sich der König noch mit neuen Plänen, um das Werk der katholischen Restauration in seinem Reiche zu befestigen. So bemühte er sich um die Berufung des durch seine theologischen Vorlesungen am römischen Jesuitenkolleg bereits zu hohem Ruf gelangten Roberto Bellarmin[4] zu seinem Hofprediger und um die auch von Caligari als notwendig bezeichnete Stiftung eines polnischen Kollegs in der Ewigen Stadt, das gleich dem Collegium Germanicum eine Pflanzschule für tugendhafte und gelehrte Weltgeistliche werden sollte[5]. Dem gleichen Zwecke dienten die durch den Jesuiten Possevino zu Braunsberg und Olmütz ins Leben gerufenen päpstlichen Seminarien, denen Gregor XIII. im Jahre 1578 ihre Verfassung gab. In diesen sollten Zöglinge nicht nur aus Livland, Litauen, Pommern, Preußen, Ungarn und Rußland, sondern auch aus Schweden, Gotland, Norwegen und Dänemark als ‚geschickte Arbeiter für jene großen Weinberge des Herrn herangebildet werden zur Wiederherstellung des alten Glaubens und der Frömmigkeit'[6]. Braunsberg, weit und breit die einzige größere Stadt, die den katholischen Glauben treu bewahrt hatte, schien zu einer solchen Pflanzschule besonders geeignet, da es, in der Mitte zwischen den blühenden Handelsstädten Danzig und Königsberg gelegen, in steter und leichter Verbindung mit dem benachbarten, in Klima und Lebensweise nicht sonderlich verschiedenen Schweden stand und zudem sich dort viele angesehene skandinavische und finnische

[1] Siehe Veress, Fontes II VI.

[2] Siehe Scelta di curios. lett. 198 (1883) 83 f 93 99 f.

[3] Siehe Theiner III 74; Boratyński, Caligarii Epist. 340 364 435. Die Scheide des Schwertes befindet sich jetzt im Czartoryski-Museum zu Krakau.

[4] Siehe Boratyński a. a. O. 54.

[5] Siehe Spannocchi, Relatione 294; Maffei I 340. Über die 1575 durch Kard. Hosius in Rom gestiftete polnische Nationalkirche S. Stanislao dei Polacchi nebst anstoßendem Hospiz (vgl. Th. Treterus, Theatrum virtutum St. card. Hosii, Braunsbergae 1879, 103 f) s. neben Kolberg, Beiträge zur Gesch. des Kard. A. Báthory, Braunsberg 1910, 25 noch Boratyński im Anz. der Krakauer Akad. 1911. Die Kirche, in der sich mehrere polnische Denkmäler befinden, gehörte bis 1917 der russischen Regierung; jetzt ist sie dem neuerstandenen polnischen Reiche zurückgegeben worden.

[6] Siehe Theiner, Schweden I 529 f, II 153 f.

Familien angesiedelt hatten, deren Söhne durch Errichtung eines Konviktes zum Besuch der Braunsberger Schule bewogen und auf diese Weise samt ihren Angehörigen wieder mit der katholischen Lehre bekannt gemacht werden konnten. Wie die Jesuiten von Wilna ihre Tätigkeit nach Samogitien, die von Riga und Dorpat über ganz Livland ausdehnten, so suchten die zu Braunsberg auf Preußen, Dänemark und Schweden zu wirken[1].

2.

Die Heranbildung von Glaubensboten für das protestantische Schweden hing zusammen mit der Aussicht, die sich unter Gregor XIII. eröffnet hatte, auch dieses Reich der alten Kirche wiederzugewinnen. Die Hoffnung hierauf gründete sich auf die Haltung des 1568 zur Regierung gelangten Johann III. Johann, dem nach dem Tode seines Vaters Gustav Wasa das Herzogtum Finnland zugefallen war, hatte sich 1562 mit Katharina Jagellona, der Schwester Sigismund Augusts von Polen, vermählt. Im Ehevertrag wurde ihr die freie Ausübung ihrer Religion gewährleistet, sie durfte zwei katholische Priester in ihren Hofstaat aufnehmen[2]. Die in das protestantische Königshaus gekommene Katholikin bewährte sich als treue Gattin in der Zeit des Unglückes, die ihr Gemahl durchzumachen hatte.

Den Aussichten auf den polnischen Königsthron, die sich für Johann durch seine Heirat eröffneten, stand sein Stiefbruder König Erich XIV. mit steigendem Mißmut gegenüber. Die Folge war, daß beide bald in das heftigste Zerwürfnis gerieten. Johann, von den schwedischen Ständen wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, mußte sich nach zweimonatiger Belagerung am 13. August 1563 ergeben. Erich ließ ihn auf dem Schloß Gripsholm an dem einsamen Mälarsee internieren. Vergebens versuchte er, die Gemahlin von Johann zu trennen; die edle Polin zog es vor, die Gefangenschaft mit ihrem Manne zu teilen. Erst 1567 befreit, war Johann auch dann seines Lebens nicht sicher, da der im Hause Wasa erbliche Wahnsinn 1568 bei Erich von neuem zum Ausbruch kam. Während der König seine bisherige Geliebte, eine Korporalstochter, heiratete, stellte sich Johann mit seinem jüngeren Bruder Karl an die Spitze des unzufriedenen Adels. Erich wurde zur Abdankung gezwungen und in dem gleichen Turm von Gripsholm eingekerkert, den einst sein Bruder bewohnt hatte.

---

[1] Siehe Theiner, Schweden I 533 f, II 322 f; Hipler, Literaturgesch. des Bistums Ermland (Mon. hist. Warm. IV), Braunsberg 1873, 166 f; Ehrenberg, Ostpreußen XVII; Benrath in der Zeitschr. des Westpreuß. Gesch.-Vereins XL (1899); Zaleski I 1, 9 f 387; L. Daae in der Hist. Tidskrift III, Kristiania 1895, 306 f.

[2] Siehe Biaudet, Le St.-Siège I 93 f, der zeigt, daß die beiden Hofkapläne Katharinas keine verkappten Jesuiten waren, wie man oft behauptet hat.

Wegen der Aussicht auf den polnischen Thron und wegen seiner Ehe mit einer eifrigen Katholikin konnte Johann III. nicht eine schroff antikatholische Stellung wie seine Vorgänger einnehmen. Eine solche lag ihm wohl auch deshalb fern, weil er während seiner vierjährigen Gefangenschaft durch seine Gemahlin und durch das Lesen theologischer Werke sich überzeugt hatte, daß die katholische Religion nicht jenes Gemisch von Aberglauben und Irrtum sei, als welches sie ihm seine Erzieher dargestellt hatten. Von dieser Erkenntnis bis zur Rückkehr in die alte Kirche war allerdings noch ein weiter Weg, und dies um so mehr, als die theologischen Kenntnisse, die sich Johann aneignete, keineswegs tiefgehend waren[1].

Politische Gründe und materielle Interessen hatten bei der Losreißung Schwedens von der alten Kirche entscheidenden Einfluß ausgeübt[2]; sie waren es auch, die jetzt eine Annäherung Johanns III. an Rom bewirkten. Ein erster Versuch dieser Art unter Pius V. war mißglückt[3]. Da starb 1572 Sigismund August; die polnische Thronfolge wie die verwickelte Frage der riesigen, in neapolitanischen Besitztümern bestehenden Erbschaft von Johanns Gemahlin Katharina, einer Enkelin des Gian Galeazzo Sforza und der Isabella von Aragonien[4], wurden brennend. In beiden Angelegenheiten war die Stellung des Heiligen Stuhles von größter Bedeutung. Zur Anknüpfung einer ersten Verbindung wurde im November 1572 Paolo Ferrari, ein Diener der Königin Katharina, nach Rom gesandt. Er überbrachte Briefe Katharinas an Gregor XIII. und Kardinal Hosius, worin sie die päpstliche Absolution für ihr eigenmächtiges Kommunizieren unter beiden Gestalten nachsuchte und zugleich bat, ihr und den Hofbeamten dies in Zukunft zu erlauben. Das Schreiben an Hosius schloß mit der Bitte um Gebet, damit Johann zur alten Religion zurückkehre, von der er nicht weit entfernt sei[5]. Gregor erteilte durch Breve vom 8. März

---

[1] Man hat diese oft überschätzt; s. dagegen Biaudet I 110 f 433. Vgl. auch Geijer II 215. Durchaus irrig ist Rankes Ansicht (Päpste II[8] 54), daß Johann III. sich innerlich mit den kirchlichen Problemen beschäftigt habe. Der König war in erster Linie Politiker; in religiösen Fragen war er ein Halbgebildeter und als solcher hartnäckig.

[2] ‚Gustaf Ier Vasa, le grand-père du héros de la guerre de Trente ans, avait imposé à la Suède la réforme pour des raisons essentiellement politiques et économiques. Roi de par révolution populaire, aspirant à l'autocratie héréditaire, il voulut écraser le clergé catholique qui, par sa forte organisation hiérarchique et son ascendant sur les masses, gênait ses ambitions dynastiques. Maître d'un pays ruiné il vit dans le pillage des biens de l'Église l'unique moyen de faire face aux nécessités du moment et d'affermir sa propre position.' Biaudet I 11.

[3] Siehe unsere Angaben Bd VIII 508 A. 2.

[4] Eine gründliche Behandlung der Frage der Erbschaft der Bona Sforza hat Biaudet (I 512 f) geliefert.

[5] Siehe Biaudet I 186 f; Notes et Documents 27.

1573 die erbetene Absolution[1], ließ aber durch Hosius das Gesuch um Zugeständnis des Kelches abschlagen[2]. Diese Schreiben waren bereits fortgeschickt, als der polnische Nuntius meldete, der schwedische Gesandte Andreas Lorichs habe seine Vermittlung in der gleichen Angelegenheit angerufen. Bald darauf schrieb Commendone, der schwedische Gesandte beim polnischen Wahlreichstag habe dem Nuntius Vincenzo Portico für den Fall, daß der Heilige Stuhl die Wahl Johanns III. zum König von Polen unterstütze, dessen Übertritt zur katholischen Kirche in Aussicht gestellt. Durch diesen plumpen Versuch ließen sich selbstverständlich weder der Papst noch sein Staatssekretär Tolomeo Galli bestimmen, ihre Haltung zur polnischen Königswahl zu verändern. Allein aus den schwedischen Annäherungsversuchen glaubten sie entnehmen zu müssen, daß der Augenblick für die Anknüpfung näherer Beziehungen mit Johann günstig sei. Gregor XIII. nahm deshalb die Sendung des polnischen Jesuiten Stanislaus Warszewicki nach Schweden in Aussicht, wovon er freilich zuletzt abstehen mußte, da Warszewicki in Polen unentbehrlich war[3].

Im November 1573 erschien Paolo Ferrari abermals in Rom. Um die allmähliche Zurückführung Schwedens zur Kirche zu erleichtern, bat er, der Papst möge die Kommunion unter beiden Gestalten erlauben. Gregor XIII. ließ in schonendster Form, aber fest in der Sache antworten, König Johann müsse zuvor durch Sendung einer Obedienzgesandtschaft den Ernst seiner Absichten klarstellen, dann erst könne über seine Bitte entschieden werden. Ferrari hatte unterdessen der Kurie durch eine Mittelsperson den Vorschlag machen lassen, Spanien gegen die aufständischen Niederländer durch ein schwedisches Geschwader zu unterstützen. Dies führte zur Abordnung des Jesuiten Stanislaus Warszewicki nach Schweden, der dort als Gesandter der polnischen Prinzessin Anna erschien. Obwohl der eigentliche Zweck dieser Sendung ebenso wie die Besprechungen des Jesuiten mit dem König über die Religionsfrage kein Ergebnis hatten, erhielt man doch durch die Berichte Warszewickis in Rom zum erstenmal völlige Klarheit über die schwedischen Verhältnisse. Es konnte nun keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Annäherungsversuche Johanns ihren eigentlichen Grund darin hatten, daß er die Hilfe des Papstes in der polnischen Wahlfrage und der Erbschaftsangelegenheit seiner Gemahlin zu gewinnen trachtete. Weiterhin erfuhr man, daß die Anhänglichkeit an den alten Glauben

[1] Siehe Theiner I 163.

[2] Siehe Hosii Opera II 337. Vgl. Biaudet I 191 über das eigenmächtige Postskriptum, in welchem Hosius Hoffnung auf eine Dispens wegen des Kelches gibt. Über Hosius bemerkt Zuñiga in einem *Bericht an Philipp II. dat. 1574 Dez. 14: es facil de creer estas cosas. Coll. Favre VIII 5, Bibliothek zu Genf.

[3] Siehe Biaudet I 193 f; vgl. Ehrenberg, Ostpreußen 52. Über Lorichs s. die Monographie von Ödberg: Om Anders Lorichs, Skara 1893.

in Schweden noch keineswegs ganz erloschen und die Königin Katharina zur Unterstützung katholischer Missionäre bereit sei[1]. Zunächst wurde ein Weltgeistlicher namens Florentius Feyt und der 1563 in Löwen zur Kirche zurückgekehrte und in den Jesuitenorden eingetretene Norweger Lauritz Nilsson nach Schweden gesandt. Auf Befehl des Königs mußten beide ihre Eigenschaft als katholische Priester verbergen, um desto leichter wirken zu können[2]. Nilsson gründete in Stockholm eine Schule und gewann eine Anzahl von jungen Schweden, die ihre weitere Ausbildung im Collegium Germanicum zu Rom finden sollten[3].

Mit Rücksicht auf die protestantische Geistlichkeit wagte König Johann nicht offen vorzugehen; er wollte auf Umwegen zu seinem Ziel gelangen. Zu diesem Zwecke ließ er durch seinen Sekretär Petrus Fecht eine neue Liturgie, das sog. Rote Buch, ausarbeiten, dem das katholische Meßbuch zugrunde lag[4]. Diese neue Ordnung, welche 1577 im Druck erschien, stieß zwar anfangs bei der protestantischen Geistlichkeit auf Widerstand, indessen setzte Johann III. am 16. Februar 1577 ihre Annahme durch[5].

---

[1] Siehe Biaudet I 277 f 281 f 292 f 332; Karttunen, Possevino 82 f; Theiner, Schweden I 432 f, II 270 f 323; Geijer II 220 f. Die Anhänglichkeit des Volkes an die alte Kirche zeigte sich in Schweden wie in Finnland namentlich in der Beobachtung der Fasten, dem Gebet für die Verstorbenen und der Verehrung der Muttergottes, was Possevino in seiner dem Jahre 1578 angehörenden Seconda relazione delle cose pertinenti alla cognizione dello stato presente del regno di Suetia besonders hervorhebt. Dieser für Gregor XIII. bestimmte Bericht wurde von C. Bullo (Il viaggio di M. Piero Querini e le relazioni della republica Veneta colla Suezia, Venezia 1881, 73 f) publiziert, jedoch ungenügend, wie Thomas zeigte (Sitzungsberichte der Münch. Akademie, Phil.-hist. Klasse 1882 I 3, 358). Thomas wie Bullo haben übersehen, daß von der Relation schon 1876 durch P. Ferrato eine gute Ausgabe veranstaltet wurde: Relazione sul regno di Suezia da A. Possevino, Firenze 1876, und daß sie in lateinischer, nur wenig abweichender Fassung bereits bei Theiner, Ann. II 278 f vorlag. Vgl. auch Hist. Tidskrift I cx f.

[2] Siehe Karttunen 85 f. Über Lauritz Nilsson (Laurentius Norvegus), in Schweden gewöhnlich Klosterlasse genannt, vgl. Karttunen 91 f und A. Brandrud, Klosterlasse, Kristiania 1895; Perger, Jesuiterpateren Laurits Nielssen, saakaldt Klosterlasse, Kristiania 1896. Der leider zu früh verstorbene Biaudet bereitete über L. Nilsson eine Monographie vor.

[3] Vgl. Steinhuber I[3] 353 f; Braunsberger, Canisius 255.

[4] Liturgia Suecanae Ecclesiae catholicae et orthodoxae conformis, Stockolmiae 1576. Vgl. Theiner, Schweden I 412 f, II 267 f, Annales II 217 f; Quensel, Bidrag till svenska liturgiens historia, Upsala 1893; Hammargren, Om den liturgiska striden under K. Johann III., Upsala 1898; Karttunen 88 f 90 f. Das Exemplar des Roten Buches, das Johann III. dem Papst durch Possevin übersandte, befindet sich noch in der Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. Biaudet II 359 f.

Der ehrgeizige König, dem 1575 die polnische Krone zum zweiten Male entgangen war, sah allmählich ein, daß etwas Ernstliches geschehen müsse, wenn er die Unterstützung des Papstes gewinnen wollte. Als er im Herbst 1576 sich endlich entschloß, durch Absendung einer offiziellen Gesandtschaft die seit Gustav Wasa unterbrochene Verbindung des schwedischen Königshauses mit dem Heiligen Stuhl wiederherzustellen, hielt er seine Absicht durchaus geheim. Der mit der Sendung betraute General Pontus de la Gardie war ihm vollkommen ergeben. Die Erbschaftsangelegenheiten der Königsfamilie, die de la Gardie beim Kaiser zu betreiben hatte, konnten keinen Verdacht erregen. Sein Begleiter, der königliche Sekretär Petrus Fecht, der Verfasser des Roten Buches, erhielt alles, was die religiösen Fragen betraf, überwiesen; Fecht sollte nicht bloß die Absendung von Jesuitenmissionären nach Schweden bewirken, sondern auch beim Papst die Gewährung wichtiger Zugeständnisse: des Abendmahls unter beiden Gestalten, der Priesterehe und der Messe in der Landessprache durchsetzen[1]. Wie sehr dieser eigentliche Zweck der Gesandtschaft geheim gehalten wurde, erhellt daraus, daß selbst Lauritz Nilsson nichts davon erfuhr. Verschwiegen wurde auch, daß de la Gardie dem spanischen König neuerlich das Anerbieten einer schwedischen Hilfsflotte gegen die niederländischen Rebellen machen sollte[2].

Am 11. Oktober 1576 schifften sich die Gesandten in Stockholm ein; sie litten indes bei der Insel Bornholm Schiffbruch; Fecht ertrank, so daß de la Gardie seine Reise allein fortsetzen mußte. Nach längerem Aufenthalt am Kaiserhofe traf er endlich am 24. April 1577 in Rom ein. Bereits in einem Konsistorium am 10. Mai konnte der Papst berichten, daß der Gesandte des Königs von Schweden ihm in dessen Namen Obedienz geleistet und das Versprechen gegeben habe, den katholischen Glauben in seinem Reiche wiedereinzuführen, wozu er eine Anzahl von Missionären erbeten habe. Um Aufsehen zu vermeiden, hatte der Akt der Obedienzleistung nicht mit den üblichen Zeremonien in einem Konsistorium stattgefunden, sondern in einem Privatgemach des Papstes, jedoch im Beisein von mehreren Kardinälen[3].

So schien der erste Schritt zur Wiedervereinigung Schwedens mit der Kirche getan. In Rom herrschte allgemeine Freude[4]. Freilich, Gregor dem XIII.

---

[1] Vgl. neben Theiner, Schweden I 449 f, Annales II 218 f noch Hildebrand 260 f, Karttunen 95 f 98 f und vor allem Biaudet II XIII f.

[2] Siehe ebd. XV 218 f 239.

[3] Siehe die Acta consist. bei Biaudet II 342 f; vgl. ebd. 344 f 352 f noch andere Berichte. Das *Schreiben Odescalchis dat. Rom 18. Mai 1577 hebt hervor, daß die Obedienzleistung nur im Namen des Königs, nicht des Reiches (infetto quasi tutto) erfolgte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Siehe den Bericht des St. Rescius bei Biaudet II 381.

entgingen nicht die Sonderintereſſen, die in das Vorgehen Johanns III. hineinſpielten, aber er ſcheint doch zunächſt an der Aufrichtigkeit des Königs wie an der Zuverläſſigkeit ſeines Geſandten nicht gezweifelt zu haben. Das vom 18. Auguſt 1576 datierte Beglaubigungsſchreiben de la Gardies, in den unterwürfigſten Ausdrücken gehalten, war durchaus einwandfrei; ein beſonderes Schreiben der Königin Katharina an den Papſt enthielt die Bitte, der Geſandtſchaft eine gnädige Aufnahme zu gewähren [1].

Auf Pfingſten den 26. Mai 1577 waren der General der Jeſuiten, Everard Mercurian, und ſein Geheimſekretär Antonio Poſſevino nach der Villa Mondragone bei Frascati zur Audienz beim Papſt beſchieden. Mit Vorbedacht hatte Gregor XIII. dieſen Tag gewählt. Er war ganz erfüllt von der Ausſicht, die ſich auf eine erfolgreiche Miſſionierung Schwedens darbot. Am liebſten hätte er ſich ſelbſt dorthin auf den Weg gemacht. Da dies unmöglich war, ſollte Poſſevino die wichtige Sendung erhalten. Mit ihr wurde auch ein politiſcher Auftrag, das Bündnis mit Spanien, verbunden. Poſſevino trug anfangs Bedenken, ſich in politiſche Geſchäfte einzulaſſen, allein Gregor machte ihm klar, wie ſehr dieſe mit den religiöſen Intereſſen zuſammenhingen und wieviel auf den ſpaniſchen König ankomme, der ſeinerſeits in der Perſon des Franciſco de Eraſo ebenfalls einen beſondern Abgeordneten nach Schweden ſandte [2].

Antonio Poſſevino, gleich groß als Prediger, Miſſionär und Jugendbildner wie als Gelehrter, Schriftſteller und Diplomat, war 1534 in Mantua geboren und mit ſiebzehn Jahren nach Rom gekommen. Die unvergleichlich bildende Kraft der Ewigen Stadt bewährte ſich an dem talentvollen Jüngling um ſo mehr, da er das Glück hatte, in geiſtig und ſozial hochſtehende Kreiſe zu gelangen. Poſſevino wurde Sekretär des Kardinals Ercole Gonzaga und Erzieher von deſſen Neffen. Er gewann die Liebe und das Vertrauen des Kardinals und bewährte ſich in jeder Hinſicht ſo ſehr, daß ihm eine glänzende Zukunft ſicher ſchien. Er verzichtete aber hierauf, indem er 1559 in die Geſellſchaft Jeſu eintrat. Seine Oberen ſandten ihn ſchon im folgenden Jahr nach Savoyen, wo er gegen die Waldenſer tätig war. Ein Jahrzehnt (1562—1572) arbeitete er unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen mit großem Erfolge in Frankreich. 1573 ernannte ihn der neue General Mercurian zu ſeinem Geheimſekretär. Nachdem Poſſevino bis dahin vortrefflich als Miſſionär gewirkt hatte, gewann er in ſeiner neuen Stellung einen tiefen Einblick in die kirchliche Lage der einzelnen Länder. Für die ſchwierige Aufgabe, die ihm in Schweden

[1] Siehe ebd. 80 f 82 f.

[2] Vgl. *Sommario delle commissioni date da Gregorio XIII al P. Possevino, Archiv Boncompagni zu Rom.

bevorstand, hätte kein geeigneterer Mann gefunden werden können, denn mit umfassenden Kenntnissen verband Possevino große Gedanken, ausdauernden Fleiß, glühenden Missionseifer, seltene Gewandtheit und Geschmeidigkeit, dabei war er fest in seinen Grundsätzen und unermüdlich in Plänen und Entwürfen[1].

Pontus de la Gardie hatte sich bald nach der Obedienzleistung wegen der Erbschaftsangelegenheiten der schwedischen Königin nach Neapel begeben, wohin ihm Gregor XIII. am 21. Mai 1577 ein Empfehlungsschreiben an den Vizekönig mitgab. Allein bereits einen Monat später mußte sich Kardinal Galli beim neapolitanischen Nuntius über den Mißbrauch dieser Empfehlung durch den skrupellosen General beklagen[2]. Im Juli 1577 schrieb Hosius der Königin Katharina, in Rom greife die Meinung Platz, die durch de la Gardie geleistete Obedienz sei nur ein Manöver, um die Gunst des Heiligen Stuhles in der neapolitanischen Angelegenheit zu gewinnen[3]. Ein solcher Verdacht war für Gregor XIII. um so mehr Grund, bei der Sendung Possevinos zu beharren, denn das diplomatische Talent dieses Mannes schien der Schwierigkeit der Situation durchaus gewachsen.

Anfang September 1577 kehrte de la Gardie aus Neapel zurück. Für ihn wie für Possevino wurden am 13. September durch die päpstliche Kanzlei die üblichen Empfehlungsschreiben ausgestellt[4], worauf sich beide auf den Weg machten[5]. Possevino wurde von zwei Ordensbrüdern, dem Irländer William Good und dem Franzosen Jean Fornier, begleitet. Da Johann dem III. sehr viel daran lag, Aufsehen zu vermeiden und die wahre Bestimmung der Gesandten zu verbergen, legten diese ebenso wie die früheren schwedischen Missionäre des Papstes weltliche Kleidung an; Possevino ließ sich außerdem noch in Prag von der Kaiserin-Witwe den Auftrag erteilen, den Tod ihres Gatten dem Schwedenkönig zu melden[6].

[1] A. Gottlob bemerkt treffend (Lit. Rundschau 1891, 116), Possevino sei der ‚richtige Typus des jungen Jesuitenordens im Zeitalter Gregors XIII.' Vgl. D'Origny, La vie du P. A. Possevin, Paris 1712 (ital. Venezia 1759), und die Monographie von Karttunen, Lausanne 1908. Über Possevins reiche literarische Wirksamkeit s. Sommervogel VI 1061 f; Hurter I 181 f. Vgl. auch Fell, Pädagogische Schriften Possevinos, Freiburg 1901, und Schlesinger, Jesuitenportraits, Regensburg o. J., 89—103.

[2] Siehe Biaudet II 358 362 412 f.

[3] Siehe ebd. 441 f.

[4] Siehe Karttunen 119; Biaudet II 97 f. Ebd. die am 5. Sept. 1577 durch Gregor XIII. den Jesuitenmissionären in Schweden, Norwegen und den angrenzenden Ländern zugestandenen speziellen Fakultäten.

[5] Als ‚Gesandter des Königs von Schweden' in Rom wurde E. Malvezzi bestellt, der aber im August 1578 starb. Seine Grabschrift in S. Maria in Via Lata bei Forcella VIII 393.

[6] Über die Sendung Possevins s. dessen Bericht an Gregor XIII. bei Theiner, Schweden II 257 ff, wo noch andere hierher gehörige Aktenstücke. Vgl. ferner Koneczny,

Am 19. Dezember 1577 langte Possevino nach beschwerlicher Reise in Stockholm an. Dort hatte der seit April 1576 tätige Pater Lauritz Nilsson (Laurentius Norvegus), der in seinem Optimismus die Zurückführung Schwedens zur katholischen Kirche für sehr leicht hielt, sich in seinem unbesonnenen Enthusiasmus mit den ireniſchen Plänen Johanns III. befreundet und den König in dem Wahn bestärkt, hierfür die Zustimmung des Heiligen Stuhles gewinnen zu können. Possevinos diplomatisches Geschick überwand indessen bald die Schwierigkeiten der dadurch geschaffenen Lage[1]. Sein Hauptaugenmerk war darauf gerichtet, den König von der Wahrheit der katholischen Lehre zu überzeugen. Mit bewunderungswürdiger Geduld ging er auf alle Bedenken desselben ein. Groß war seine Freude, als nach monatelangen Besprechungen, die oft drei bis vier Stunden dauerten[2], Johann Anfang Mai 1578 sich zur Annahme des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses bereit erklärte. Der Zusage folgte bald die Tat und dieser die Ablegung einer Generalbeicht. Vor der Lossprechung fragte Possevino den König noch einmal, ob er sich betreffs der Kommunion unter einer Gestalt dem päpstlichen Urteil unterwerfen wolle, was Johann bejahte. Nach der Absolution zeigte sich der König sehr beruhigt, denn es hatte schwer auf seiner Seele gelastet, daß er seinen Bruder auf Grund eines (auch von den lutherischen Bischöfen unterzeichneten) Reichsratsbeschlusses vom 26. Februar 1577 durch Gift beseitigt hatte[3]. Possevino benutzte die Gunst des Augenblicks; er flehte Gott den Herrn, in dessen Hand sich die Herzen der Könige befänden, inständigst an, er möge das begonnene Werk vollenden. Johann umarmte ihn darauf mit den Worten: ‚Wie dich, so umfasse ich die heilige römische katholische Kirche auf ewig.‘ Am folgenden Tage las Possevino im Gemach des Königs die Messe und reichte ihm die heilige Kommunion. Alles dies vollzog sich im tiefsten Geheimnis unter Anwesenheit von nur wenigen Vertrauten im Stockholmer Schloß[4]. Die weiteren Schritte

---

Jan III Waza i missya Possewina, Kraków 1901; Karttunen 119 f 127 f. Siehe auch Biaudet II 451 Anm.

[1] Siehe Theiner, Schweden I 460 f 465 f, II 33 f; Karttunen 119 f 126 f; Biaudet II xxi f 244.

[2] In seiner Prima Relazione sulle cose di Suezia mandata a Gregorio XIII (Theiner, Schweden I 257) sagt Possevino dies ausdrücklich, und er fügt hinzu, während seiner fünfmonatigen Anwesenheit sei kaum ein Tag ohne eine Unterredung mit dem König vergangen. Es waren also nicht ‚ein paar Unterredungen‘, wie Ranke (Päpste II[6] 55) sagt. [3] Vgl. Geijer II 198.

[4] Siehe Theiner, Schweden I 471 f 485 f; A. Possevini responsiones ad nobilissimi et regii viri septentrionalis interrogationes qui de salutis aeternae comparandae ratione ac de vera ecclesia cupiebat instrui, in seiner Bibliotheca selecta, Romae 1593, l. 6 p. 438 f und auch in Possevini Moscovia, Coloniae 1568, 316 f. Vgl. Werner, Gesch. der polem. Literatur IV 334 A. 1.

zur Zurückführung des Reiches in die alte Kirche sollten bis zur Entscheidung des Heiligen Stuhles über die begehrten Zugeständnisse vertagt bleiben.

Nicht bloß wegen dieser Verhandlungen schien die Heimreise Possevinos notwendig, sondern auch deshalb, weil seine Eigenschaft als katholischer Priester in Stockholm bekannt geworden war und große Aufregung bei der protestantischen Geistlichkeit erregt hatte. Klugerweise wartete er nicht ab, bis der König ihm die Heimkehr nahelegte, sondern er kam dem zuvor, indem er sich zur Vertretung auch der politischen Interessen Johanns, des Bündnisses mit Spanien und der Erbschaftsangelegenheit der Königin, bereit erklärte. Schon am 20. Mai 1578 verließ er als schwedischer Gesandter das Königreich. Er nahm eine Anzahl von jungen Schweden und Finnländern mit, die in katholischen Anstalten als Missionäre erzogen werden sollten[1].

Neben der Verbreitung gediegener katholischer Schriften, wie einer schwedischen Übersetzung des Katechismus von Canisius, hielt Possevino mit Recht die Heranbildung von tüchtigen einheimischen Geistlichen, die mit der Kenntnis der Landessprache eine gründliche Schulung in der Theologie und Begeisterung für die Ideale eines reinen priesterlichen Lebens vereinten, für das wichtigste Mittel zur Wiederherstellung der alten Kirche[2]. Schritt für Schritt sollten diese Missionäre das verlorene Gebiet wieder zu gewinnen suchen. Von Braunsberg aus machte Possevino Gregor dem XIII. den Vorschlag, an diesem Ort ein päpstliches Seminar zu errichten[3] zur Heranbildung von Missionären für die nordischen Länder, in erster Linie für Schweden und das wegen seiner an Rußland angrenzenden Lage wichtige Finnland[4]. Der Vorschlag wurde noch im gleichen Jahre ausgeführt. Ein ähnliches päpstliches Konvikt gründete Possevino in Olmütz. Hier trat 1579 der zur Kirche zurückgekehrte protestantische Geistliche Olaus Sondergelteus ein, der von Possevino den Auftrag erhielt, den katholischen Katechismus ins Finnische zu übersetzen und eine finnische Grammatik zu verfassen; ein anderer Zögling des Olmützer

---

[1] Siehe den Bericht Possevins bei Theiner, Schweden II 271 f. und das Schreiben Johanns bei Theiner, Annales II 408 f; Karttunen 130 f; Steinhuber I[3] 354. Laureo sandte durch Possevino zwei ruthenische und einen russischen Jüngling zur Erziehung nach Rom; s. Wierzbowski 713.

[2] Vgl. Pierling, La Russie II 210. [3] Vgl. oben S. 178.

[4] Qui guadagnerà in Finlandia la conversione dell' anime aprirà una grande porta alla Moscovia e però meno alcuni di quel paese perchè sieno in Roma instituiti, sagt Possevino in der oben S. 689 A. 1 zitierten Relazione S. 36. Über finnische Jesuitenzöglinge s. Leinberg, Om finske studerende i jesuitcollegier, in Hist. Arkisto XI, Helsingfors 1891, 156 f und Biaudet ebd. XIX (1905) 178 f. Der wohl von Possevino herrührende, undatierte *Vorschlag, in Braunsberg und Olmütz Seminarien für Suecia e Finlandia zu errichten, in Miscell. Arm. 11 t. 94 p. 213 f, Päpstl. Geh.-Archiv.

Kollegs, Petrus Cuprimontanus, sollte eine schwedische Grammatik schreiben. Den Jesuiten gebührt somit der Ruhm, für die beiden Sprachen die ersten Grammatiken angeregt zu haben[1].

Auf der Weiterreise ließ sich Possevino in Prag wie in Warschau die Förderung der politischen Interessen des Schwedenkönigs angelegen sein[2]. Als er am 27. September 1578 in Rom anlangte, hatten dort bereits eingehende Beratungen über die von Johann III. gewünschten Zugeständnisse stattgefunden. Eine besondere Kommission, der außer den Kardinälen Morone, Farnese, Savelli, Galli, Hosius, Montalto, Madruzzo und Sirleto noch der Franziskaner Cesare Montalcino und der Jesuit Francisco Toledo angehörten, war zu dem Ergebnis gekommen, daß von den zwölf verlangten Zugeständnissen fünf nicht gewährt werden könnten, weil das Beispiel zu gefährlich für andere Länder sei und die Kirche unter solchen Verhältnissen doch kein wahres Leben in Schweden würde gewinnen können. Demgemäß verwarf die Kommission die Messe in der Landessprache, die Kommunion unter beiden Gestalten, die Priesterehe, die Abschaffung der Gebete für die Verstorbenen und des Weihwassers; dagegen empfahl sie, die übrigen sieben Forderungen zu bewilligen; hierzu gehörte auch der Verzicht auf die eingezogenen Kirchengüter[3]. Als Possevino von Neapel zurückkehrte, wo er, allerdings ohne Erfolg, für die Erbschaftsangelegenheit des Königs tätig gewesen war, zog ihn die Kommission zu Rate. Auf Grund eines von ihm eingereichten Gutachtens beschäftigte sie sich mit der künftigen Ordnung der kirchlichen Disziplin, die in Schweden herrschen sollte, wenn das Land wieder katholisch würde[4].

Ein Breve vom 1. Dezember 1578 bestätigte Possevino in seiner Stellung als päpstlicher Nuntius und erteilte ihm als Apostolischem Vikar für ganz Skandinavien und die angrenzenden nördlichen Staaten Dänemark, Moskowien, Litauen, Rußland, Ungarn, Pommern und Sachsen umfassende Vollmachten. Gregor ordnete auch ein allgemeines Jubiläum für das Gelingen seiner neuen Sendung an[5].

---

[1] Vgl. Theiner, Schweden II 318; Schybergson, Gesch. Finnlands I 141 f, wo Näheres über die Versuche katholischer Restauration in Finnland, und Karttunen, Grégoire XIII S. 96.

[2] Siehe Karttunen, Possevino 136 f, Grégoire XIII S. 29.

[3] Vgl. Theiner, Schweden I 503 f, II 107 f 109 f; Werner, Gesch. der polem. Literatur IV 332 f. Von den Beratungen der Kommission berichtet Odescalchi in seinem *Schreiben dat. Rom 1578 Juli 29, worin er außerdem meldet, die schwedische Königin habe ihren Gemahl halb bekehrt, Possevino werde wegen der Zugeständnisse nach Rom gesandt werden in habito secolare con spada e cappa. Archiv Gonzaga zu Mantua. [4] Siehe Theiner, Schweden I 517 f.

[5] Siehe Zacharias, Iter litt. per Italiam, Venetiis 1762, 294 f; Theiner, Schweden II 44 f 48 f.

Im Frühjahr 1579 machte sich Possevino zum zweitenmale nach Schweden auf den Weg. Gregor XIII. gab ihm zwei im Collegium Germanicum herangebildete Tiroler mit[1]. Nachdem er beim Kaiser wie bei dem Polenkönig für die Interessen Johanns III. und für eine Verbindung Schwedens mit Rudolf II. und Philipp II.[2] tätig gewesen war, gelangte er, diesmal in der Tracht seines Ordens, am 7. August 1579 nach Stockholm. Die Erfahrungen, die er dort mit dem Wankelmut und der Unzuverlässigkeit des Königs machte, waren überaus schmerzlich. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß das Verhalten Johanns, der heute energisch die Gewährung der vom Papst geforderten Zugeständnisse verlangte, morgen auf sie verzichten wollte, wesentlich durch die Gestaltung der politischen Lage bedingt war. Als die päpstlich-spanische Expedition in Irland mißlungen war, fiel Possevino beim König in Ungnade; dagegen erhielt er auf die Kunde von der Eroberung Portugals durch Philipp II. eine ehrenvolle Einladung an den königlichen Hof![3]

Zu einer entschiedenen Stellungnahme in kirchlicher Hinsicht war Johann III. nicht zu bewegen; er blieb bei seinem eigenen Religionssystem, als dessen Ausdruck er die neue Liturgie ansah. Durchaus Opportunist, fehlte ihm jedes Verständnis für die festen Grundsätze des Heiligen Stuhles, dessen religiöse Politik auf unabänderlichen Prinzipien beruht. Bei dieser Sachlage konnte Possevino den eigentlichen Zweck seiner Sendung nicht erreichen. Am 10. August 1580 verließ er mit 15 jungen Schweden, die in den Seminarien von Braunsberg und Olmütz zu Missionären ausgebildet werden sollten, Stockholm. Diesen, in erfreulichem Aufschwung befindlichen Anstalten wandte er fortan seine besondere Sorge zu. Die mit der Unzuverlässigkeit Johanns III. gemachten Erfahrungen hatten ihn in der Ansicht bestärkt, daß die Bekehrung Schwedens nicht durch den König, sondern durch die langsame Vorarbeit der in den päpstlichen Seminarien ausgebildeten einheimischen Priester zu bewerkstelligen sei[4]. Auch in Rom teilte man diese Ansicht. Gregor XIII. tat, was er vermochte; er meinte, kein Geld könne nützlicher angewendet werden[5]. Und so

---

[1] Vgl. Steinhuber I[3] 357.

[2] Vgl. Bezold in den Abhandlungen der Münch. Akademie XVII 362 f.

[3] Siehe Karttunen, Possevino 150 f 155 f; vgl. den Bericht Possevinos bei Theiner, Schweden II 236 f.

[4] Siehe Karttunen a. a. O. 149 f; vgl. Załęwski I 1, 439 f.

[5] Siehe Theiner II 324. Am 18. Februar 1581 berichtet Cesare Strozzi aus Rom: *In casa del s. card. Farnese si è fatta questa settimana una congregatione sopra le cose del regno di Suetia con l'intervento delli sig. card[li] Madruzzo et Como et del Padre Possevino et pare che non sia stato altro che erigere collegii dove si habbino a mantenere giovani che poi habbino a insegnare in quel regno buona dottrina cattolica. Archiv Gonzaga zu Mantua. Diesen Be-

war es in der Tat; denn wenn auch nicht alle Zöglinge jener Anstalten den auf sie gegründeten Hoffnungen entsprachen, so bewährten sich doch andere in dem Grade, daß sie auch vor dem Martyrium nicht zurückschreckten[1].

Als Possevino die schwedische Hauptstadt verließ, mußte er froh sein, daß der König wenigstens die dortige Niederlassung der Jesuiten, welche durch einen Volksaufstand bedroht worden war, weiterhin schützte[2]. Auch das altehrwürdige Birgittenkloster in Wadstena am Wettersee, dessen Regeln Possevino reformiert hatte, blieb bestehen; die beiden daselbst als Beichtväter angestellten katholischen Geistlichen erhielten umfassende Vollmachten zur Lossprechung derjenigen, die zur Kirche zurückkehren wollten[3]. Die Hoffnung der Katholiken beruhte hauptsächlich auf der Königin und dem Thronfolger Sigismund, bei welchem zwei Zöglinge des Braunsberger Kollegs, Laurentius Magni, ein Neffe des verstorbenen Erzbischofs von Upsala, und der Finnländer Johannes Jussoila als Hofgeistliche weilten[4]. Sigismund, dessen Festigung in der katholischen Religion Possevino als Hauptergebnis seiner zweiten Sendung ansah[5], sollte in der Tat die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht enttäuschen[6]. Johann III. hingegen zeigte immer deutlicher, daß seine Annäherung an Rom vorwiegend von politischen Beweggründen eingegeben war. Weil Possevino dies wohl wußte, ließ er sich auch in der Folgezeit die Förderung der Interessen des Königs, namentlich der Erbschaftssache Katharinas, angelegen sein. Wenn Erfolge ausblieben, so lag die Schuld nicht an ihm. Ein harter Schlag für König Johann

---

ratungen entsprangen die Bullen vom März 1581, die Karttunen (Possevino 176) anführt.

[1] So Johannes Jussoila und Petrus Erici. Vgl. über beide Hist. Arkisto XI 196 f, XIX 192 f 219.

[2] Siehe Karttunen, Possevino 159. In Stockholm blieb anstelle des L. Norvegus, der mit Possevino abreiste, P. St. Warszewicki; s. ebd. 161 f.

[3] Siehe Theiner II 156 f.

[4] Siehe ebd. 327; Steinhuber I[3] 355. Die dem Joh. Jussoila durch Possevino erteilten Fakultäten, dat. Prag 1584 Mai 22, in Hist. Arkisto XIX 218—219: Auctoritate, qua in regnis Septentrionalibus, ubi catholici episcopi non sunt, a S. D. N. P. M. Gregorio XIII fungimur, facultatem tibi damus in iisdem regnis sacramenta rite et catholico more administrandi (exceptis sacramentis confirmationis et ordinum sacrorum) itemque absolvendi in quocunque casu, etiam in casibus reservatis in bulla Coenae Domini, in foro conscientiae tantum ac cum quocunque dispensandi in omnibus casibus irregularitatis (exceptis provenientibus ex bigamia et homicidio voluntario) deinde in quocunque loco cum altari portatili celebrandi . . . praeterea et libros prohibitos et haereticos legendi ad eum finem tantum modo ut haereses confutentur et s. fides catholica defendatur.

[5] Siehe sein *Sommario im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. ebd. die *Memorie des Kard. Galli. Siehe auch Anz. der Krak. Akademie 1891, 139 f.

[6] Siehe Theiner II 3, 22 f.

war es, daß sein polnischer Bundesgenosse 1583 mit Rußland Frieden schloß. Nachteil davon hatte ebenso die katholische Sache in Schweden, denn je weniger die politischen Berechnungen, die Johann von seiner Verbindung mit Rom erwartete, sich erfüllten, desto mehr erkaltete sein Eifer für die katholische Religion[1].

Noch mehr sanken die Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung Schwedens mit der Kirche durch den Tod der Königin Katharina im Jahre 1583. Die Katholiken verloren damit eine große Stütze. In ihrem Testament vermachte die edle Fürstin 10000 Reichstaler für das Seminar zu Braunsberg, von deren Zinsen fünf Landeskinder unterhalten werden sollten[2]. Wieviel Possevino auf diese Anstalt hielt, zeigt der Umstand, daß er ihre Geschichte zusammenstellte und über ihre Zöglinge genau Buch führte[3]. Bei Umwandlung ihrer Statuten im Jahre 1584 wirkte er mit. Es wurde damals bestimmt, daß die Aufzunehmenden Bürgschaft leisten müßten, vor ihrer Entlassung die Priesterweihe zu empfangen[4].

Eine bedeutende Verschlimmerung für die Aussichten der schwedischen Katholiken trat ein, als Johann III. am 15. Februar 1585 die sechzehnjährige Gunnila Bielke, eine eifrige Lutheranerin, heiratete. Selbst dem Thronfolger Sigismund wurde es jetzt schwer gemacht, der katholischen Kirche treu zu bleiben[5].

3.

Zur selben Zeit, als die aus materiellen Interessen hervorgegangene Neigung des Schwedenkönigs für eine Wiedervereinigung seines Reiches mit der alten Kirche im Schwinden begriffen war, schien sich ein Ersatz dafür zu bieten in einem andern Unternehmen, dessen Gelingen von unberechenbarer Tragweite gewesen sein würde.

Auch in den schwierigsten Zeiten hatten die Päpste das barbarische schismatische Rußland nicht aus dem Auge verloren, dem nur dann eine bessere Zukunft winkte, wenn sein Gegensatz zur katholischen Kirche und abendländischen Kultur überbrückt wurde. Seit dem Jahre 1561 war der Heilige Stuhl bemüht, den Zaren Iwan IV. zur Beschickung des Konzils von Trient und zur Teilnahme an dem Bündnis gegen die Türken zu bewegen. Im Hinter-

[1] Das hat schon Geijer (II 226) hervorgehoben. Zutreffend sagt Berlière in seiner Besprechung der ausgezeichneten Arbeit von Biaudet: Le rapprochement de la Suède avec le St.-Siège fut une oeuvre de politique comme celle qui avait détaché cette nation de l'unité catholique (Rev. Bénédict. XXIV 435).

[2] Siehe Theiner, Schweden II 327. [3] Siehe ebd. 324 f 327 f.

[4] Siehe Duhr I 309.

[5] Siehe Theiner II 3, 23; vgl. Geijer II 226 241. Die mit der Hinrichtung des A. Loriche, für den Gregor XIII. am 2. Februar 1585 bei Johann III. Fürsprache einlegte, zusammenhängenden Vorgänge haben ebenfalls dazu beigetragen, den König der katholischen Sache abwendig zu machen: s. Hist. Zeitschr. LXXVIII 312 f.

grund stand dabei immer der Gedanke einer religiösen Union auf Grundlage des Florentiner Konzils. Allein weder die Abgesandten Pius' IV. noch die Pius' V. vermochten wegen des Widerstandes des Polenkönigs Sigismund August nach Moskau zu gelangen.

Ein von Gregor XIII. im Jahre 1576 unternommener Versuch, mit dem Zaren in Verbindung zu treten, scheiterte an der Ungunst der allgemeinen politischen Lage[1]. Die Anstrengungen, die Gregor drei Jahre später machte, um den blutigen Krieg zwischen Polen und Rußland zu beenden und die beiden Slawenreiche für den Kreuzzug gegen die Türken zu gewinnen, hatten keinen besseren Erfolg. Der Polenkönig Stephan Báthory wollte von einem Ausgleich nichts wissen, da seine Waffen siegreich waren[2]. In der Folgezeit bedrängte er den Zaren so sehr, daß dieser die Notwendigkeit einsah, mit Polen Frieden zu schließen. Für dessen Vermittlung rief der schismatische Beherrscher Rußlands die moralische Macht des Oberhauptes der verhaßten römischen katholischen Kirche an[3].

In der letzten Februarwoche des Jahres 1581 erschienen in der Ewigen Stadt drei Männer, deren fremdartig orientalische Kleidung das höchste Aufsehen erregte. Das Erstaunen der Kurie war groß, als man erfuhr, daß es Abgesandte Iwans IV., des schismatischen, durch seinen Hochmut bekannten Großfürsten von Moskau, seien, von woher sich seit einem halben Jahrhundert kein Bote mehr in der Hauptstadt der Christenheit gezeigt hatte. Damals, zur Zeit Klemens' VII., war den russischen Gesandten Wohnung im Vatikan angewiesen worden. Dies ging jetzt nicht an. Zunächst hatte man Rücksicht auf den befreundeten Herrscher Polens zu nehmen, dann aber handelte es sich diesmal nicht um einen bevollmächtigten Gesandten, sondern nur um den Überbringer eines Schreibens des Großfürsten. Man wählte daher einen Mittelweg. Als die Boten am 24. Februar 1581 ihren Einzug in Rom hielten, stellte man ihnen als Wohnung den Palazzo Colonna, die Residenz Giacomo Boncompagnis, zur Verfügung. Der Vertreter Báthorys bei der Kurie wußte es zu erreichen, daß ihnen, obwohl sie ein Empfehlungsschreiben Kaiser

---

[1] Siehe neben Pierling, St.-Siège I 408 f Schellhaß in den Quellen u. Forsch. des Preuß. Instituts XIII 274 f.

[2] Siehe Pierling a. a. O. 419 f; vgl. Rev. des quest. hist. LXI (1882) 224 f und Boratyński, St. Batory i plan Ligi Abschnitt 1.

[3] Siehe Pierling, A. Possevini Missio Moscovitica ex annuis litt. Soc. Iesu excerpta, Paris. 1882; Un nonce du Pape en Moscovie, Paris 1884; Le St.-Siège, la Pologne et Moscou 1582—1587, Paris 1885; Bathory et Possevino, Paris 1887; La Russie et le St.-Siège II 2 f. Vgl. auch Lerpigny, Un arbitrage Pontifical au XVIe siècle, Paris 1886; Karttunen, Possevino 163 f; Lichatschew im Bullet. de la Comm. archéographique de St.-Pétersbourg 1903.

Rudolfs II. vorwiesen, keine öffentliche Audienz zugestanden wurde; sie erhielten am 26. Februar nur eine Privataudienz. Außer Iwan Thomas Schewrigin, der das Schreiben des Zaren zu übergeben hatte, nahmen an ihr nur seine Dolmetscher Wilhelm Popler und Francesco Pallavicini sowie Giacomo Boncompagni teil[1].

Schewrigin, ein vornehmer, stattlicher Mann[2], erschien in scharlachrotem Tuchmantel mit gleichfarbigem seidenem Unterkleid, ledernen Halbstiefeln und hoher Mütze aus Zobelfell. Das von ihm überreichte Schreiben war in russischer Sprache abgefaßt. Gregor konnte daher, als er den Kardinälen am folgenden Tag in einem geheimen Konsistorium von der Botschaft Mitteilung machte, zunächst nur bemerken, man müsse Gott für diese Sendung danken[3].

Kein Zweifel, das Erscheinen eines Abgesandten aus dem geheimnisvollen Osten hatte bei Gregor XIII. sofort Hoffnungen nicht nur auf eine Förderung des Krieges gegen die Türken, sondern auch auf die von mehreren seiner Vorgänger vergeblich versuchte Wiedervereinigung der russischen Kirche mit dem Heiligen Stuhl erweckt. Die Übersetzung des Schreibens[4] ergab indessen, daß Iwan mit echt asiatischer Schlauheit vorging. Er versprach, wenn ihm die Freundschaft des Papstes und der übrigen christlichen Fürsten zuteil werde, sein Land den Westeuropäern für den Handel zu eröffnen. Daher möge Gregor XIII. den Polenkönig, diesen ‚Vasallen der Türken', zur Niederlegung der Waffen bestimmen. Auf den Lieblingsplan des Papstes berechnet war die von dem Großfürsten ausgesprochene Bereitwilligkeit, sich nach Herstellung des Friedens mit ihm und den christlichen Fürsten zur Bekämpfung der Türken zu verbinden. Hierfür erbat Iwan die Sendung eines Vertreters des Heiligen Stuhles nach Moskau.

So ehrenvoll jedoch das Gesuch um Friedensvermittlung und so erfreulich die Aussicht auf Unterstützung des Kampfes gegen den Islam war, so auffallend erschien das gänzliche Stillschweigen, mit dem Iwan über den religiösen Gegensatz hinwegging, der zwischen Rom und Moskau bestand. Man gab sich daher an der Kurie keinen übertriebenen Hoffnungen hin. ‚Der Stil des

---

[1] Siehe Mucantius, Diarium, bei Theiner, Annales III 284; *Avviso di Roma vom 25. Februar 1581, Urb. 1049 p. 87, Vatik. Bibliothek; *Bericht Bernerios dat. Rom 1581 März 4, Staatsarchiv zu Wien; *Schreiben Odescalchis dat. Rom 1581 Februar 25 u. März 4, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Montaigne II 6. Die Angabe Schiemanns (II 383), der Papst habe Schewrigin ‚vor vollem Konsistorium' empfangen, ist durchaus irrig.

[2] *E huomo di nobilissimo aspetto et di bellissima presenza, schreibt Odescalchi am 25. Februar 1581, a. a. O.

[3] Siehe *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

[4] Siehe Pamiatniki diplom. Snochénij I 6 f; Pierling, La Russie II 19 f.

Briefes', schrieb Kardinal Galli an den polnischen Nuntius, ‚ist ziemlich gewinnend. Aber wem wie uns allen bekannt ist, daß dies nicht von Iwans guten Absichten, sondern von den heilsamen Niederlagen herrührt, die König Stephan ihm beigebracht hat, der kann sich von dieser Gesandtschaft um so weniger Gutes versprechen, als sich in dem Briefe über Religionsangelegenheiten kein Wort findet.'[1]

Wie heikel auch die Aufgabe war, Báthory in seinem Siegeslaufe aufzuhalten, so glaubte doch Gregor die Gelegenheit, mit Rußland wieder eine nähere Verbindung anzuknüpfen, nicht von der Hand weisen zu dürfen. Diese Ansicht teilten die Kardinäle Farnese, Madruzzo, Galli und Commendone, denen er das Schreiben zur Beratung vorlegte[2]; sie billigten den am 6. März vom Papst in einem geheimen Konsistorium verkündeten Entschluß, baldmöglichst einen Gesandten nach Rußland abzuordnen, der nicht bloß über den Frieden, sondern auch über die Wiedervereinigung des Zarenreiches mit der Kirche verhandeln sollte[3]. Mit Rücksicht auf Polen und auf den Umstand, daß Schewrigin keinen höheren Rang bekleidete, wurde mit dieser Aufgabe ein einfacher Ordensmann betraut: Antonio Possevino, der durch seine bisherigen Gesandtschaften sich eine eingehende Kenntnis der Verhältnisse von Nord- und Osteuropa erworben hatte[4]. Von seinem Eifer, seiner Gelehrsamkeit und Beredsamkeit konnte man Großes erwarten. Zustatten kam ihm auch, daß er sich der Gunst Báthorys erfreute.

Die Absendung Possevinos, der mit Schewrigin reisen sollte, wurde noch etwas verschoben, weil Gregor XIII. wünschte, daß der Bote des russischen Großfürsten den eindrucksvollen Feierlichkeiten der Heiligen Woche beiwohne[5]. Schewrigin, der mit großem Pomp auftrat, benahm sich bei seinen Kirchenbesuchen durchaus passend. Er bewunderte besonders den Neubau von St Peter, die Zeremonien der Karwoche und die dabei zutage tretende Frömmig-

---

[1] Siehe Ciampi I 237 f.

[2] Siehe Maffei II 183 f. Am 4. März 1581 *berichtet Sporeno, daß die vier Kardinäle noch berieten. Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[3] Siehe *Acta consist., Konsistorialarchiv des Vatikans.

[4] Odescalchi *meldet die Sendung Possevins am 11. März 1581, wobei er dem eifrigen Ordensmann großes Lob für seine bisherige Tätigkeit, besonders in Schweden, spendet (Archiv Gonzaga zu Mantua). Am gleichen Tage *meldet die Sendung auch Bernerio (Staatsarchiv zu Wien). Galli hatte sie am 4. März als wahrscheinlich bezeichnet; s. Karttunen, Possevino 173 A. 1. Hier S. 174 ist auch richtig bemerkt, daß Pierling zu viel Possevins ‚Annalen' vertraut. Possevin spricht darin öfters zu sehr als ruhmrediger Alter.

[5] Siehe das *Schreiben Odescalchis vom 25. März 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. das *Avviso di Roma vom 22. März 1581, Urb. 1049 p. 138, Vatik. Bibliothek.

keit der Römer; auch die schöne Ordnung der Schweizergarde erregte sein Wohlgefallen[1]. Possevino benutzte die Zeit bis zu seiner Abreise zum Studium der Schriften von Herberstein und Giovio über das fremdartige Reich, das er betreten sollte. Gregor XIII. und Commendone machten ihm aus dem päpstlichen Geheimarchiv alle einschlägigen Akten zugänglich[2].

Außer den Schreiben für den russischen, polnischen und schwedischen Hof[3] erhielt Possevino eine geheime Instruktion, derzufolge er zunächst in Venedig Handelsverbindungen der Republik mit Rußland vermitteln und dann den Frieden zwischen Iwan und Báthory herbeiführen sollte. War ein solches Abkommen gesichert, so konnte das Bündnis gegen die Türken, zu welchem die Handelsverbindungen mit Venedig den Weg zu bahnen hatten[4], betrieben werden, das, wenn möglich, als Grundlage und Bürgschaft seiner Dauer die Vereinigung Rußlands mit der katholischen Kirche haben sollte[5].

Als Begleiter wurden Possevino vier Ordensgenossen zugewiesen, von denen zwei der slawischen Sprache mächtig waren, sowie zwei Dolmetscher[6]. Da Schewrigin im Auftrage Iwans dem Papst kostbare Pelze überbracht hatte, ließ Gregor ebenfalls Geschenke für den Großfürsten auswählen. Auch Schewrigin selbst wurde reich bedacht, so daß er sehr zufrieden am 27. März 1581 mit Possevino die Ewige Stadt verließ[7]. Die Fahrt ging über Venedig nach Österreich. In Venedig sollte Possevino über eine Liga gegen die Türken verhandeln, allein die Regierung verhielt sich ausweichend. Von Villach aus besuchte er im Interesse einer Heiratsverbindung der Habsburger mit dem schwedischen Königshause den Erzherzog Karl in Graz. In Prag traf er wieder mit Schewrigin zusammen. Hier gründete er, da er vom Papst mehrere tausend Scudi zur seminaristischen Ausbildung von Missionspriestern für das nördliche Europa erhalten hatte, ein päpstliches Seminar, das bald aufblühte[8].

---

[1] Siehe *Avvisi di Roma vom 4., 8. und 11. März 1581, Urb. 1049 p. 101 103 109, Vatik. Bibliothek, und Avvisi-Caetani 110.

[2] Vgl. Turgenevius, Suppl. ad Hist. Russiae monumenta, Petropoli 1848, 20 f; Pierling, La Russie II 25.

[3] Siehe den Text in Possevins Moscovia 57 f und bei Theiner, Schweden II 63 f. Vgl. Relacye Nuncyuszów Apost. I 343 f; Karttunen, Possevino 175 A. 3.

[4] Diesen Hintergedanken betont Kard. Galli in seinen *Memorie, Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] Siehe Turgenevius, Hist. Russiae monumenta, Petropoli 1841, 299 f. Vgl. Ciampi I 241 f; Pierling, La Russie II 26 f.

[6] Siehe Karttunen, Possevino 176.

[7] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 1. April 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Avvisi-Caetani 111.

[8] Siehe das *Sommario delle commissioni date da Gregorio XIII al P. Possevino, Archiv Boncompagni zu Rom.

Sein Besuch beim Kaiser war ergebnislos. Darauf reiste er über Breslau nach Polen, während Schewrigin seinen Weg über Lübeck nach Moskau nahm[1].

Báthory hatte dem Erscheinen Possevinos mit großem Mißtrauen entgegengesehen. Allein es gelang dem Jesuiten durch seine rückhaltlose Offenheit, die Vorurteile des Königs zu beseitigen und sogar dessen Zuneigung zu gewinnen. Für seine Aufgabe kam ihm ungemein zustatten, daß, wie die Dinge lagen, auch den Polen eine Vermittlung nur erwünscht sein konnte[2].

Anfang August 1581 betrat Possevino den Boden Rußlands und damit eine Welt, die ihm als Westeuropäer ebenso fremdartig wie phantastisch erscheinen mußte. Über Smolensk gelangte er am 10. August nach Stariza an der Wolga, wo Iwan Hof hielt. Zwei Tage später überreichte er dem Großfürsten das Schreiben des Papstes und dessen Geschenke. Das Schreiben war mit größter diplomatischer Kunst abgefaßt[3]. Gregor erinnerte darin an die Beziehungen seiner Vorgänger zu Rußland, sprach seine Freude über die türkenfeindlichen Absichten des Großfürsten aus und erklärte sich zur Friedensvermittlung mit Báthory um so mehr bereit, weil dann die Waffen Rußlands und Polens gegen den Islam gerichtet werden könnten. Da jedoch, wie Possevino näher darlegen werde, eine politische Union ohne eine kirchliche unmöglich sei, bat der Papst, Iwan möge die ihm gesandten Beschlüsse des Florentiner Konzils, auf dem die Griechen den römischen Primat anerkannt hätten, studieren, sie seinen Theologen vorlegen und darauf eine neue Gesandtschaft nach Rom abordnen. Die Geschenke bestanden in einem kostbaren Kruzifix von Bergkristall und Lapislazuli mit einer Kreuzpartikel, einer Nachbildung der Pietà Michelangelos in Elfenbein, einem mit Edelsteinen geschmückten Rosenkranz und einem Exemplar der Beschlüsse des Florentiner Konzils in griechischer Sprache[4].

Während seines fast vierwöchigen Aufenthalts am russischen Hoflager hatte Possevino bei dem Großfürsten sechs Audienzen, die stets sehr kurz waren. Um so langwieriger gestalteten sich seine Verhandlungen mit den Bojaren. In diesen verfocht Possevino zunächst die Notwendigkeit einer Verständigung nicht nur mit Polen, sondern auch mit Schweden, ferner den Abschluß einer gegen die Türken gerichteten allgemeinen Liga, die nur dann Festigkeit haben könne, wenn gleicher Glaube alle Glieder vereine. Er betonte dabei, daß der Papst von den Russen nicht das Opfer ihrer Liturgie verlange. In betreff der Handelsverbindungen mit Venedig wies er darauf hin, daß die venezianischen

[1] Siehe Pierling II 45 f; Karttunen 176 f.

[2] Vgl. Pierling II 53 f 57 f.

[3] Gedruckt in Possevins Moscovia 58. Karttunen (Possevino 171) bezeichnet es als ein diplomatisches Meisterwerk.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 25. März 1581, Urb. 1049 p. 141, Vatik. Bibliothek. Vgl. Pierling II 85.

Karawanen stets von zwei Priestern begleitet seien; diesen müsse also auch der Zutritt nach Rußland gestattet und der Bau einer Kirche für die Fremden erlaubt werden[1].

Die Antwort der Russen zeigte, daß sie diplomatisch Possevino vollkommen gewachsen waren. Den Einschluß Schwedens in die Friedensverhandlungen lehnten sie ab, doch machten sie das Zugeständnis, daß der Gesandte Johanns III. gehört werden könne. Die Venezianer sollten katholische Priester mit sich nach Rußland führen dürfen, wenn die gleiche Vergünstigung den Russen in Venedig gewährt werde, aber der Bau einer katholischen Kirche auf dem Gebiet des Großfürsten könne unmöglich erlaubt werden. Die Behandlung der religiösen Wiedervereinigung wurde von dem Friedensschluß mit Polen abhängig gemacht. Hierfür stellte Iwan harte Bedingungen; vor allem forderte er die Überlassung von Narwa, das ihm den Zugang zur Ostsee vermittelte.

Mit diesem Bescheid reiste Possevino am 12. September zu Báthory ab, dessen Lage sich infolge des hartnäckigen Widerstands der Russen bedeutend verschlechtert hatte. Er war daher zu Friedensverhandlungen sehr bereit[2].

Die von den Schweden inzwischen errungenen Erfolge ließen auch Iwan eine Verständigung mit Polen als höchst wünschenswert erscheinen. Seit dem 13. Dezember 1581 wurde hierüber unter Vermittlung Possevinos in dem Grenzdorf Kiwerowa Horka unweit von Jam Zapolki, an der Straße nach Nowgorod, verhandelt. Es war mitten im strengsten Winter. In einer elenden Hütte, die nur ein Zimmer mit primitiver Heizung hatte, weilte der Jünger Loyolas, der unter dem Titel eines päpstlichen Legaten von beiden Teilen als Schiedsrichter anerkannt wurde. Nach Überwindung unsäglicher Schwierigkeiten gelang es ihm endlich am 15. Januar 1582, den Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes zwischen Rußland und Polen zu vermitteln[3].

Nach diesem Erfolg begab sich Possevino nach Moskau, wo er am 16. Februar 1582 von Iwan zur Audienz zugelassen wurde. Wenn er beim Zaren betreffs der Auswechslung der Gefangenen nur wenig erreichte, so mochte er um so mehr auf ein günstiges Ergebnis in der Frage der Türkenliga rechnen,

---

[1] Siehe Pierling, Bathory 115 f; La Russie II 86 f; Lerpigny, Arbitrage 153 f. Vgl. Theiner, Annales III 353 f, wo statt 1582 zu lesen ist 1581.

[2] Siehe Pierling, La Russie II 90 f 97 f.

[3] Vgl. Possevino, Moscovia 82 ff. Der Tadel, als habe der Waffenstillstand Rußland ungerecht begünstigt, ist nicht berechtigt; vgl. Hist.-polit. Blätter CXXVI 357. Siehe Relacye Nuncyuszów Apost. I 421 f 429 f; Lerpigny 231 f; Pierling, La Russie II 113 f 129 f 132 f. Karttunen (Possevino 192 f) weist darauf hin, daß auch den politischen Umständen ein bedeutender Anteil an dem Friedensschluß zukommt, er betont aber daneben richtig: Batory aussi bien qu'Iwan étaient beaucoup trop orgueilleux pour céder l'un à l'autre. Si le jésuite ne s'était pas trouvé là, la lutte aurait continué probablement jusqu'à la défaite complète de l'un ou de l'autre.

denn obwohl Iwan auf Livland hatte verzichten müssen, ward durch den zehnjährigen Waffenstillstand dem erschöpften Großfürsten doch ein wertvoller Dienst geleistet[1]. Indessen Iwan dachte nach erlangtem Frieden nicht im entferntesten an eine Einlösung seiner Versprechungen. Unter leeren Ausflüchten verlangte er, der Papst müsse erst die europäischen Staaten für einen solchen Bund gewinnen, dann solle in Moskau darüber verhandelt werden; übrigens sei er bereit, einen neuen Gesandten nach Rom abzuordnen, der mit Possevino reisen solle. Das freie Geleit für die katholischen Priester der Venezianer ward ausgefertigt; betreffs der Sendung einiger jungen Russen, die zu Rom im alten griechischen Glauben erzogen werden sollten, wurde ein unverbindliches Versprechen gegeben[2].

Am 21. Februar 1582 kam die Frage der Wiedervereinigung Rußlands mit der Kirche zur Sprache[3]. Die denkwürdige Unterredung, die im Kreml stattfand, hatte nicht die von Possevino gewünschte und vielleicht auch erwartete Wirkung. Iwan, der sich auf seine theologische Gelehrsamkeit sehr viel einbildete, begegnete dem Hinweis Possevinos auf den Primat Petri und seiner Nachfolger mit der Bemerkung, von den späteren Nachfolgern des Apostelfürsten hätten sich einige durch ihr schlechtes Leben ihrer Stellung als unwürdig erwiesen. Possevino entgegnete, man dürfe nicht allen Anklagen gegen die Päpste schlechthin Glauben schenken; übrigens sei es mit den Päpsten wie mit den Großfürsten, d. h. es gebe gute und gebe schlechte, aber Rechte und Prärogativen blieben stets dieselben, welches auch ihre Träger seien. Von Wut übermannt, schrie der Großfürst, der Papst sei kein Hirte, sondern ein Wolf[4]. Possevino antwortete auf diese Schmähung mit unerschrockenem Freimut durch die Frage, wie denn Iwan dazu gekommen sei, die Vermittlung eines Wolfes anzunehmen. Dadurch in die Enge getrieben, brauste der Großfürst gewaltig auf; er griff nach seinem mit einer eisernen Spitze versehenen Szepter, mit dem er vor wenigen Monaten den eigenen Sohn getötet hatte, und erhob es zum Schlag gegen Possevino[5].

[1] Urteil von Lavisse-Rambaud (V 752).

[2] Siehe Pierling, La Russie II 160 f; Übersberger, Rußlands Orientpolitik I 11.

[3] Neben dem Bericht Possevinos in seiner Moscovia 31 f liegt auch ein russischer vor, der im allgemeinen mit dem des Jesuiten übereinstimmt; s. Schiemann II 393 A. 1. Gegen Possevino und Pierling bemüht sich Waliszewski (Iwan le Terrible, Paris 1904, 461) zu zeigen, daß die Unterredung nicht vorher fixiert wurde, und daß die Umgebung des Großfürsten dabei die gewöhnliche war.

[4] Possevino hat diesen Ausfall im Druck seiner Moscovia nicht zu wiederholen gewagt, er findet sich aber in seinem Originalmanuskript; s. Turgenevius, Suppl. ad Hist. Russiae Monumenta 104.

[5] ‚Possevin', urteilt Brückner (Gesch. Rußlands I 405), ‚hätte leicht ein Opfer seines Bekehrungseifers werden können. Es war ein Wagestück, sich der Leidenschaftlichkeit, der Brutalität eines Gegners von dem Schlage eines Tyrannen auszusetzen.' ‚Iwan IV', sagen Lavisse-Rambaud (V 752), ‚se montra de mauvaise foi dans la discussion, pédant, insolent.'

Dieser bewahrte jedoch seine Kaltblütigkeit, worauf auch Iwan wieder ruhiger wurde. Beide disputierten noch eine Zeitlang. Iwan schalt den Papst, weil er sich aus Stolz eines Tragsessels bediene und das auf seinem Pantoffel gestickte Kreuz küssen lasse; Possevino suchte er durch die Frage, weshalb er sich rasiere, lächerlich zu machen, denn Haar und Bart zu scheren galt den Russen als eine Schmach. Possevino bemühte sich, diese Angriffe ruhig und sachlich zu widerlegen; indessen Iwan blieb dabei, der Papst lasse sich als Gott verehren. Die Abneigung der russischen Großfürsten gegen die katholische Kirche und seine von den Griechen ererbten Vorurteile gegen die Lateiner waren durch englische Kaufleute verschärft worden, die Rom als Babylon, den Papst als den Antichrist hinstellten. Den schlauen Sendlingen der Königin Elisabeth lag nämlich daran, durch Benutzung der protestantischen Flagge das Handelsmonopol mit Rußland zu erlangen[1].

Zwei Tage später wurde Possevino nochmals zum Großfürsten beschieden, der sich wegen seiner Ausfälle gegen den Papst entschuldigte und sogar eine Denkschrift über die Unterscheidungslehren beider Kirchen verlangte. Im Ernst freilich dachte der schismatische Gewaltherrscher an keine Verständigung. Am ersten Fastensonntag dem 4. März wurde ein Versuch gemacht, Possevino zur Teilnahme am russischen Gottesdienst zu nötigen, aber vergeblich. Iwan, der die immerhin nützlichen politischen Beziehungen zum Papst aufrecht erhalten wollte, lenkte in letzter Stunde ein, der mutige Jesuit wurde in einer Abschiedsaudienz gnädig empfangen[2]; in Begleitung eines russischen Gesandten namens Jakob Molvianinow trat er am 14. März 1582 über Riga, wo er mit Báthory die Mittel zur Restauration der katholischen Religion in dem durch den Frieden gewonnenen Livland besprach, die Rückreise nach Rom an[3]. Während seines Aufenthalts in Moskau war er, was übrigens allen fremden Diplomaten begegnete, durch eine angebliche Ehrenwache so streng gehütet worden, daß er nicht den kleinsten Spaziergang unternehmen konnte, denn er sollte mit niemand verkehren[4].

Auf seiner Reise nach Rom verhandelte Possevino Ende Juni 1582 in Augsburg mit dem Kaiser über dessen Streit mit Báthory; er erreichte, daß

[1] Vgl. Brückner I 405; Pierling, La Russie II 166 190 f. Über Possevins Verteidigungsschrift wider die gegen den Papst gerichteten englischen Anschuldigungen s. Werner, Gesch. der polem. Litteratur III 353 f. Über die englisch-russischen Beziehungen s. auch Schiemann II 395 f; G. Tolstoy, England and Russia 1553—1593, St. Petersbourg 1875; American Hist. Review XIX (1914) 525 f. Die Frage des Fußkusses behandelte damals der spanische Theolog Jos. Stephanus (s. Hurter I 186) in einer zuerst 1578 zu Venedig gedruckten Schrift: De adoratione pedum Rom. Pontif.; auch Coloniae 1580 und Romae 1588 erschienen.

[2] Siehe Possevins Moscovia 36 f. [3] Siehe Pierling II 177 f.

[4] Siehe Pierling, Bathory et Possevino 146.

Rudolf II. den Papst als Schiedsrichter anerkannte[1]. In Venedig wies Possevino darauf hin, daß weder von Rußland noch von Polen etwas für den Krieg gegen die Türken zu hoffen sei; er machte deshalb Vorschläge anderer Art zum Schutz der Christenheit[2].

Am 14. September 1582 hielt die russische Gesandtschaft unter dem Donner der Kanonen der Engelsburg und bei großem Volkszulauf ihren Einzug in die päpstliche Residenz[3]. Sie blieb auch dort unter der Leitung Possevinos, dem das unverschämte Benehmen und die barbarischen Gewohnheiten Molvianinows nicht geringe Verlegenheiten bereiteten[4].

Am 16. September fand im Palazzo di San Marco im Saal der Mappa Mundi der Empfang durch den Papst statt, den 14 Kardinäle umgaben. Molvianinow benahm sich auch hier höchst unziemlich. Als ihm sein Sekretär das dem Papst zu überreichende Schreiben des Großfürsten[5] nicht rasch genug einhändigte, versetzte er ihm einen Faustschlag![6] Zu Verhandlungen kam es nicht; da der Gesandte ohne Vollmachten war, konnte man nur einen Austausch von Meinungen und Geschenken pflegen.

Am 16. Oktober reiste Molvianinow mit Possevino wieder ab[7]. Er überbrachte Iwan ein päpstliches Schreiben, worin Gregor XIII. seine Befriedigung über den durch Possevino und Molvianinow eingeleiteten Verkehr zwischen Rußland und Rom aussprach und es als besonders erfreulich begrüßte, daß Iwan in einem früheren Briefe an Báthory die Fortdauer des wahren Glaubens in der römischen Kirche anerkannt habe. Er hoffe, daß der Großfürst bei dieser Ansicht beharre. Den Türkenbund versprach der Papst zu betreiben, für alles weitere möge Iwan sich Possevinos als bewährten Vermittlers bedienen. Das

---

[1] Der Streit betraf die Städte Szatmár und Németh und beschäftigte auch noch den Nuntius Malaspina; s. Reichenberger I xix f. Vgl. auch Veress, Berzwiczy Márton, Budapest 1911, 158 f.

[2] Siehe Pierling, Bathory et Possevino 168—193.

[3] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1582 Sept. 15, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. die beiden *Avvisi di Roma vom 15. September 1582, Urb. 1050 p. 332 336, Vatik. Bibliothek. Siehe auch das *Avviso di Roma vom 17. September 1582 im Staatsarchiv zu Neapel C. Farnes. 6.

[4] Siehe Pierling a. a. O. 145 215; vgl. La Russie II 192 f.

[5] Abgedruckt in Possevins Moscovia 112.

[6] Siehe Mucantius, Diarium, bei Theiner III 349 f; Priuli bei Mutinelli I 135; Lettres de P. de Foix 601; *Bericht Donatos vom 22. September 1582, Staatsarchiv zu Venedig; *Schreiben Odescalchis vom 22. September 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua; *Avviso di Roma vom 22. September 1582, Urb. 1050 p. 344, Vatik. Bibliothek. Vgl. Dengel, Palazzo di Venezia 109.

[7] Siehe *Avvisi di Roma vom 29. September, 3. u. 16. Oktober 1582, Urb. 1050 p. 360 368 380, Vatik. Bibliothek; Priuli bei Mutinelli I 137 f. Vgl. Pierling, La Russie II 204 f.

mit einer Goldbulle versehene Schreiben schloß mit dem Ausdruck der Freude über den für die Handlungsreisenden und ihre Priester gewährten freien Verkehr nach Rußland und einem Dank für die Geschenke des Großfürsten[1]. Damit endeten die Beziehungen des Heiligen Stuhles zu Iwan, der am 18. März 1584 starb[2].

Die Herstellung des Friedens zwischen Polen und Rußland war unzweifelhaft ein Glück für das Reich Báthorys und eine besondere Wohltat für das von ihm gewonnene Livland[3]. Aber hierauf beschränkte sich auch der unmittelbare Erfolg Possevinos; hinsichtlich der Hauptsache, der Wiedervereinigung Rußlands mit der Kirche, war seine Mission ebenso gescheitert wie früher seine Bemühungen in Schweden. Ungeachtet dessen verzweifelte er keineswegs. In seinen Denkschriften an den Papst, die so viele hochinteressante Mitteilungen über die im Abendland fast unbekannten Zustände Rußlands enthalten, befürwortete er für Rußland die Ausbildung eigener Missionäre, die sich mit der Landessprache vertraut zu machen und dem verwahrlosten und unwissenden Volke allmählich richtige Vorstellungen von den abendländischen Verhältnissen und der katholischen Kirche beizubringen hätten[4]. Eine Einleitung des Missionswerkes auf diesem Wege erwies sich zwar als unmöglich, aber die Sendungen Possevinos hatten doch mittelbar wichtige Folgen, welche 1593 durch die Thronbesteigung Sigismunds III. und 1595 durch die Union der schismatischen ruthenischen Kirche mit der römisch-katholischen zutage traten[5]. Der Beseitigung des ruthenischen Schismas, diesem für den europäischen Osten so bedeutsamen Ereignis, hatten auch Possevinos Ordensgenosse Skarga und Gregor XIII. selbst nach Kräften vorgearbeitet[6].

[1] Das Schreiben ist oft gedruckt: in Possevins Moscovia 114, in Relacye Nuncyuszów Apost. I 448 f, bei Turgenevius, Hist. Russiae Monumenta I 393 f und bei Theiner III 351 f. Das Original mit der anhängenden Goldbulle wird im Archiv des kaiserl. Hauses zu Moskau aufbewahrt; vgl. Bühler, Reproduct. d'anciens cachets Russes I, Moscou 1880, p. v, wo jedoch statt 1552 zu lesen ist 1582. Iwan erhielt als Gegengabe für seine Geschenke ein Bild des Heilandes.

[2] Über die Haltung Gregors XIII. gegenüber Iwans Nachfolger s. Turgenevius II 3 f; Pierling, La Russie II 252 f; vgl. ebd. 271 über den im Februar 1585 durch den Jesuitengeneral veranlaßten päpstlichen Befehl, demzufolge Possevino den polnischen Hof verlassen mußte, weil die Rivalität zwischen Rudolf II. und Báthory eine neutrale Haltung des Ordens erheischte.

[3] Vgl. Zakrzewski, Stosunki Stolicy Apost. z Iwanem Groznym, Kraków 1872, und Arndt in den Stimmen aus Maria-Laach XXXI 240 f 503.

[4] Vgl. die beiden Commentarii Possevins, die in seiner Moscovia 1 f u. 12 f gedruckt sind, und Werner, Gesch. der polem. Literatur III 341 f.

[5] Siehe Karttunen, Possevino 205 f; vgl. Pelesz, Zur Gesch. der Union der ruthen. Kirche mit Rom I, Wien 1878, 507 f; Pierling II 219—227. Siehe auch Anz. der Krak. Akademie 1891, 137 f.

[6] Vgl. oben S. 675 und Theiner III 340 433 f. Über die Union von polnischen Ruthenen durch Bolognetti und die Jesuiten s. Maffei II 350 f.

XI. Förderung der Missionen im Orient, in Asien, Afrika und Amerika.

1.

Wie in den verschiedenen Staaten Europas, so entfaltete Gregor XIII. auch im nahen und im fernen Orient, in Asien, Afrika und in der Neuen Welt eine so umfassende Tätigkeit für die Festigung und Ausbreitung der Kirche, daß man ihn nicht mit Unrecht den Papst der Missionen genannt hat[1]. Seine besten und unermüdlichsten Helfer fand er hier wiederum in der Gesellschaft Jesu. Gleich ihrem Stifter, der ursprünglich als Missionär bei den Ungläubigen wirken wollte, ließen die Jünger Loyolas es sich ganz besonders angelegen sein, das Licht des Evangeliums den in der Nacht des Heidentums befangenen Völkern zu bringen. Gregor XIII. förderte und unterstützte sie dabei, wo er konnte[2].

Der rastlosen Tätigkeit des von Eifer für das Heil der Seelen sich verzehrenden Franz Xaver verdankte man die Erkenntnis, daß die Bekehrungsarbeit in Asien nicht so sehr bei den weichen und träumerischen Hindus und Malaien als vielmehr bei den Japanern und Chinesen einzusetzen habe[3]. In der Folgezeit boten namentlich die japanischen Inseln den Jesuitenmissionären ein höchst aussichtsreiches Wirkungsfeld[4].

Als Franz Xaver 1551 Japan verließ, waren erst einige hundert Eingeborene, meist aus dem niederen Volk, für die Religion des Kreuzes ge-

---

[1] Siehe Karttunen, Grégoire XIII S. 94 f. Vgl. Guido Ferreri, *Vita Gregorii XIII c. 4, Päpstl. Geh.-Archiv.

[2] Vgl. die zahlreichen Erlasse und Gnadenerweise, die in der Synopsis 64 67 68 70 78 82 f 84 86 94 95 96 97 99—101 108 117 f 129 132 136 138—139 140 verzeichnet sind.

[3] Vgl. unsere Angaben Bd VI 232 f 235 f.

[4] Siehe L. Delplace, Le Catholicisme au Japon. François Xavier et ses premiers successeurs 1540—1593 I, Bruxelles 1909, 77 f und Hans Haas, Gesch. des Christentums in Japan. II: Fortschritte des Christentums unter dem Superiorat des P. Cosmo de Torres, Tokio 1904. Vgl. M. Steichen, The Christian Daymios. A century of religious and political history in Japan (1549—1650), Yokohama 1903. Zur Kritik von Murdochs History of Japan, Kobe 1903, vgl. Thurston in The Month 1905, I 291 f 388 f.

wonnen. Gaspar Vilela, der, gebrochen von langjähriger Missionsarbeit, 1571 nach Indien zurückkehrte, schätzte die Zahl der Christen auf 30000[1]. Unter den Neubekehrten befanden sich bereits einer von den sechzig Daimios und nicht wenige aus den Vornehmsten und Gelehrtesten des Landes. Auch wo die Missionäre noch nicht hingedrungen waren, gab es schon vereinzelte Christen; man finde solche, meint Ludwig Froes 1566, fast in allen dreiundsechzig Fürstentümern, in welche Japan damals zersplittert war[2]. Bei der Verderbnis der Vertreter des Buddhismus und Schintoismus fühlten sich die Japaner in jener schweren Zeit mehr und mehr durch die Missionäre angezogen, in denen der Geist Franz Xavers fortlebte. Gegenüber dem Wohlleben und dem Egoismus der heidnischen Priesterschaft bildete die Uneigennützigkeit und aufopfernde Krankenpflege dieser Männer einen Gegensatz, der tiefen Eindruck machte[3].

Dem Heldenmut und Opfergeist der Missionäre entsprach der Eifer der Neubekehrten[4]. Zwei und drei Meilen weit, schreibt Balthasar Gago 1559[5], kommen sie am Sonntag zum Katechumenenunterricht in Funai; die weiter entfernt wohnen, stellen sich schon am Vorabend ein und übernachten im Spital. An hohen Festen ist die Kirche für die Zahl der Gläubigen zu eng, ihre Andacht aber wie ihre Tränen beim Empfang der heiligen Sakramente machen die Missionäre erröten. Jeden Mittwoch und Freitag in der Fastenzeit findet nach einer Predigt über das Leiden Christi eine Geißelung vor dem Kreuzesbilde statt. Überall wurde eine regelmäßige Armenpflege eingerichtet, man nahm sich der Kranken an, gemeinsame Mahlzeiten, besonders am Fest Mariä Heimsuchung, dienten zur Befestigung der Liebe und Eintracht unter den Christen. Nicht geringer als der Eifer war die Festigkeit und Standhaftigkeit der Neubekehrten. Als der Daimio von Hirado 1560 die Christen belästigte, gingen viele mit Zurücklassung ihres Vermögens in die Verbannung[6]. Auf die Frage, wie weit die Liebe zu Jesus Christus sich erstrecken müsse, antwortete ein elfjähriger Knabe: so weit, daß ich mich als Christ bekennte, auch wenn man mich in die kleinsten Stücke zerhacken würde[7]. Ähnliche Äußerungen werden vielfach berichtet, wenn es auch zu wirklichen Martyrien einstweilen höchstens in ganz vereinzelten Fällen kam[8].

Mit welcher Freude sich die Neubekehrten als Glieder der einen großen Weltkirche und als Söhne des Statthalters Christi fühlten, zeigt der Eifer, mit welchem vom Papst geweihte Agnus Dei oder Kopien des Veronikabildes gesucht wurden. Manche, schreibt Ludwig Froes, verrichten acht Tage lang

[1] Delplace I 172. [2] Ebd. 149.
[3] Vgl. das Urteil des Japaners G. Mitsukuri in der Hist. Zeitschr. LXXXVII 194 f.
[4] Siehe Haas II 332—371. [5] Delplace I 91.
[6] Delplace I 96. [7] Haas II 342. [8] Delplace I 94 173.

Gebete, um der Gnade eines solchen Besitztums gewürdigt zu werden. Einige Agnus Dei mußte man in 1530 kleine Stückchen zerschneiden, um der Andacht aller genugtun zu können. Von weither kamen täglich Barken voll von Männern und Frauen, die ihren Anteil an jenem Schatze begehrten[1].

Die Erfolge der Missionsarbeit erscheinen angesichts der Schwierigkeiten, unter denen sie errungen wurden, noch bemerkenswerter. Zunächst waren der Missionäre immer nur sehr wenige. Bis Ende 1563 zählte man nie mehr als neun Priester im Lande; im folgenden Jahre belief sich ihre Zahl auf sieben Priester und acht Laienbrüder, von denen vier Japaner waren; 1570 kamen noch zwei Priester hinzu[2].

Was diese kleine Schar erreichte, war das Werk einer unerschöpflichen Ausdauer, die sich nicht entmutigen ließ, wenn auch nach Jahren die erwünschten Früchte noch nicht sichtbar wurden oder einer der häufigen Kriege, ein Thronwechsel, eine Herrscherlaune alles Errungene wieder zu vernichten schien. Von Kagoschima, wo die Missionsarbeit begonnen hatte, hielt auf lange Zeit das Verbot des Fürsten die Missionäre fern, und die Christengemeinde verwilderte zum größten Teil[3]. In Hakata hatte man unter vielen Gefahren eine Kirche gegründet, allein es zerfiel fast alles wieder, weil man keinen Missionär hinschicken konnte[4]. In Jamagutschi waren die Fortschritte anfangs nicht unbedeutend; selbst der Gouverneur der Stadt, Naito Takaharu, mit zwei Söhnen, zwei gelehrten Bonzen, die von Meaco aus die christlichen Priester aufsuchten, nahm die Taufe. Allein schon 1556 wurde der Daimio Joschinaga gestürzt, und sein Nachfolger Mori Motonari verbot die Predigt des Evangeliums. Etwa zwanzig Jahre lang blieben die Christen der Stadt ohne Priester[5].

Am günstigsten lagen die Verhältnisse für die Missionäre im Königreich Bungo[6]. Der dortige Daimio Otomo Joschischiga hatte den indischen Vizekönig geradezu um Glaubensboten gebeten und ging so weit in der Freundschaft gegen sie, daß er sich jährlich einmal bei ihnen zu Tisch einlud. Allein da er persönlich einstweilen nicht zum Christentum übertrat, so waren auch die Vornehmen des Landes nicht zu gewinnen. Dreißig Jahre, schrieb 1580 ein Missionär, habe man große Arbeit und Gefahr auf sich genommen, und das Ergebnis sei gewesen, daß hin und wieder ein Krummer, Lahmer, Aus-

---

[1] (I. P. Maffei,) Rerum a Societate Iesu in Oriente gestarum volumen, Coloniae 1574, 351 369.

[2] Delplace I 98. Haas II 274. [3] Haas II 192 ff. [4] Ebd. 94 ff.

[5] Delplace I 79 f. E. Satow, Vicissitudes of the Church at Yamaguchi from 1550 to 1586, in Transactions of the Asiatic Society of Japan VII. Yokohama 1879, 131—156.

[6] Haas II 72—111. Delplace I 83—96.

sätziger sich bekehrte. Ein junger portugiesischer Kaufmann, Luis Almeida, der bald selbst in die Gesellschaft Jesu eintrat, hatte nämlich von seinem Vermögen ein Spital für ausgesetzte Kinder und ein anderes für Aussätzige errichtet, in welchem auch von der Lustseuche Befallene Zuflucht suchten. Aus diesen Spitälern gingen nun zwar viele Christen hervor, und ihre Liebestätigkeit fand Anerkennung, aber das hinderte nicht, daß wegen der Beziehung zu diesen Spitälern das Christentum als eine Religion der Armen und Verachteten betrachtet wurde, der ein Vornehmer sich nicht anschließen dürfe. Immerhin zählte man schon 1556 in Bungo etwa zweitausend Christen.

Ebensoviele rechnete man 1561 auf der Insel Hirado, wo der wetterwendische Daimio Matsuura Takanobu der neuen Religion bald günstig, bald ungünstig war, je nachdem es politische Rücksichten ihm eingaben. Eine Stütze hatten hier die Jesuiten in Koteda, dem mächtigsten Vasallen Takanobus; die ihm untertänigen Inseln Tukaschima und Ikitsu waren bald fast ganz christlich [1].

Die Vorliebe, mit der die Portugiesen den Hafen von Hirado aufsuchten, brachte Sumitada, den Beherrscher des südlich gelegenen Königreichs Omura, auf den Gedanken, durch das Angebot großer Vorteile für Kaufleute und Missionäre die portugiesischen Händler in sein Land zu ziehen. Er bot ihnen seinen Hafen Jokoseura an, worauf sie eingingen. Nach einigen Höflichkeitsbesuchen nahm Sumitada den Verkehr mit den Missionären ernster; er begann öffentlich ein goldenes Kreuz zu tragen, kam zur Nachtzeit zu den Jesuiten, um über religiöse Dinge sich zu besprechen, und trat endlich offen zum Christentum über. Beim Ausbruch des nächsten Krieges besuchte er, japanischer Sitte gemäß, den Tempel des Kriegsgottes, aber nur um dem Götterbild einen Schwerthieb zu versetzen. Den Jesuiten war also in Omura eine glänzende Eroberung gelungen. Aber sofort schien ein Aufstand von zwölf Vasallen gegen den Daimio alles wieder in Frage zu stellen. Sumitada kam in die äußerste Bedrängnis, doch weigerte er sich, die Unterwerfung seiner Vasallen durch die verlangte Preisgabe der neuen Religion zu erkaufen; durch seinen noch heidnischen Vater kam ihm die Rettung [2].

Das Beispiel Sumitadas bestimmte seinen Bruder, den Daimio Joschisada von Arima, ebenfalls die Jesuiten in die günstig gelegene Hafenstadt Kotschinotsu zu rufen. Auch hier wurde indes bald wieder das Kreuz umgehauen und die Missionäre für eine Zeitlang ausgewiesen. Nach ihrer Rückkehr nahm fast die ganze Stadt das Christentum an. Auf den Goto-Inseln, wohin der Daimio Takaaki 1566 die Jesuiten berief, ließ dessen

[1] Haas II 207 ff. [2] Ebd. 229 ff.

Sohn sich auf den Namen Ludwig taufen[1]. Noch Höheres schien auf der Insel Amakusa zu gelingen: der Daimio selbst trat zum Christentum über, er fiel aber sehr bald wieder ab, als die Handelsvorteile, die er von seinem Übertritt erwartet hatte, sich nicht einstellten[2].

Alle diese Fortschritte konnten jedoch nicht entscheidend sein, denn sie erfolgten in Städten zweiten Ranges. Religiöser Mittelpunkt des Landes war die alte Hauptstadt Meaco (Kioto) mit dem heiligen Berg Hije, den Hunderte von Bonzenklöstern bedeckten. Dort mußte das Christentum Fuß fassen, wenn es ganz Japan erobern wollte. Aber dies war nur allmählich und unter den größten Schwierigkeiten möglich[3]. Cosmo de Torres, der Obere der Mission, hatte seine beiden besten Mitarbeiter, Gaspar Vilela und den Japaner Laurentius, 1559 dorthin abgeordnet. Mit dem Kreuz in der Hand, begann Vilela auf offener Straße zu predigen. Er erregte Aufsehen bis in die höchsten Kreise. Selbst der Schogun (Majordomus) ließ ihn zweimal vor sich kommen und erteilte ihm einen Schutzbrief. Aber auch der Haß der mächtigen Bonzen regte sich, nachdem etwa hundert Bekehrte, darunter fünfzehn Bonzen, gewonnen waren. Die Lage verschlimmerte sich so, daß dem Missionär im August 1561 nichts anderes übrig blieb, als die Stadt zu verlassen, die ohnehin bald darauf der Schauplatz kriegerischer Unruhen wurde. Im Herbst 1562 zurückgekehrt, mußte Vilela sich schon um Ostern 1563 wiederum entfernen, und von 1565 bis 1569 machten die politischen Umwälzungen, welche der Einigung Japans vorausgingen, den Missionären den Aufenthalt in der Landeshauptstadt unmöglich.

Aus Meaco selbst vertrieben, arbeitete Vilela unverdrossen in der Umgegend weiter, und allmählich zeigten sich schöne Erfolge. Ludwig Froes, seit 1565 Vilelas Gehilfe und später sein Nachfolger, stellt ihn als schlagenden Beweis dafür hin, daß man mit Ausdauer alles erreiche. ‚Verachtet', sagt er, ‚verabscheut, mit Steinen beworfen, verfolgt in jeder Weise, jedes Blickes als unwürdig betrachtet, hat Vilela nicht aufgehört, sein Möglichstes für die Verbreitung des Glaubens zu tun. Und heute ist er verehrt und geliebt von zweien der ersten Würdenträger und vom König selbst, dem Oberherrn über ganz Japan, der sich gern mit ihm unterhält. Große Herren sind Christen geworden, er hat sieben Kirchen in einem Umkreis von zwölf bis fünfzehn Meilen errichtet. Trotz seiner Ermüdung und Schwäche hört er nicht auf zu arbeiten, als ob er noch gesund wäre.'[4] Sechs Jahre hatte Vilela keinen Europäer zu Gesicht bekommen und drei Jahre lang nicht Messe lesen können, weil es

[1] Ebd. 258 ff. [2] Ebd. 262 ff.
[3] Delplace I 100 ff. Haas II 113 ff.
[4] Delplace I 113.

wegen des Räuberunwesens unmöglich war, die dazu nötigen Geräte bis nach Meaco zu schaffen[1].

In der Hauptstadt zählte man 1577 etwa 1500 Christen[2]. In der Umgegend waren die Fortschritte größer und rascher. So meldeten sich z. B. in der Festung Imori in kurzer Zeit 500 Japaner zur Taufe, nachdem ein dort einflußreicher Beamter, der Sekretär des ersten Ministers in Meaco, Christ geworden war. Der Anlaß für dessen Bekehrung ist für die japanischen Verhältnisse bezeichnend. Die Bonzen von Meaco hatten beim Justizminister Vilelas Vertreibung beantragt; der Minister aber erwiderte, erst müsse Vilelas Lehre geprüft werden. Die zwei mit der Prüfung beauftragten Bonzen erklärten sich beide für das Christentum und begehrten die Taufe. Dieser unerwartete Übertritt zog die Bekehrung jenes Sekretärs und durch ihn der vielen andern nach sich[3].

Eine noch wichtigere Eroberung machte Vilela in der Person des Tatajama Hida-no-kami, Gouverneurs der Festung Takatsuki, der sich auf den Namen Dario taufen ließ. Mit zwei andern hohen Herren hatte dieser unter dem Vorgeben, sich unterrichten zu lassen, Vilela und Laurentius zu sich gebeten; seine wahre Absicht aber war, den beiden, die so viel von der Unvernünftigkeit der japanischen Religion redeten, den Kopf abschlagen zu lassen, wenn sie etwas Vernunftwidriges vorbrächten. Das Ergebnis des Gespräches war, daß sowohl der Gouverneur selbst als zwei seiner Gäste sich dem Christentum unterwarfen[4]. Von den beiden Brüdern des Dario wurde der eine, Franz Moriatu, Schloßherr auf Sawa, ebenfalls ein eifriger Christ, der andere, Wada (Watandono), fiel im Kampfe, bevor er seinen Übertritt hatte vollziehen können; seine Freundschaft jedoch wurde für die Entwicklung des Christentums noch ungleich bedeutungsvoller als die seiner beiden Brüder. Als nämlich 1565 der Schogun in einem Aufruhr samt seiner Familie umgekommen war, rettete Wada dessen Bruder Gakkei, den Erben des Schogunats, indem er ihm Zuflucht auf seinen Schlössern bot. Als nun Oda Nobunaga, Fürst von Owari, den Kampf für Gakkei zum Vorwand nahm, um Meaco zu erobern, und sich der Herrschaft bemächtigte, galt Wada bei dem neuen Machthaber alles, und er benutzte seinen Einfluß zugunsten der Christen. Auf seine Empfehlung hin durfte der Jesuit Ludwig Froes sich persönlich bei Nobunaga vorstellen und erhielt von ihm eine Urkunde, die den Missionären das Wohnen in Meaco erlaubte und sie von verschiedenen Lasten befreite[5].

Mit Nobunagas Thronbesteigung beginnt wie für die politische Geschichte so auch für das Christentum in Japan eine neue Periode. Während dieser

[1] Delplace I 106 116. [2] Ebd. 172. [3] Ebd. 110.
[4] Ebd. 135. [5] Haas II 159 ff.

kraftvolle Herrscher gegen die buddhistischen Priester, die sich auf die Seite seiner Feinde gestellt hatten, rücksichtslos vorging, bezeigte er den Jesuiten so große Gunst, daß das Gerücht entstand, er sei heimlich zum Christentum übergetreten. Daran dachte freilich der ruhmsüchtige Mann nicht, doch verhielt er sich gegenüber der christlichen Mission nach wie vor sehr wohlwollend. So konnte endlich der Gedanke Franz Xavers in Erfüllung gehen: der Pater Organtino Gnecchi baute in Meaco eine Kirche, zu deren Herstellung die Neuchristen der Stadt und Umgebung beisteuerten. Zur Erinnerung an den Tag, an welchem Franz Xaver den Boden Japans betreten, weihte er das noch nicht ganz fertiggestellte Gotteshaus am Feste Mariä Himmelfahrt 1576 ein[1].

Cosmo de Torres, der Gefährte Franz Xavers, war nach 21 Jahren eines harten Apostolats im Oktober 1570 gestorben. Hierauf hatte Franz Cabral die Leitung der Mission übernommen. Im Herbst 1575 berichtete Cabral dem General seines Ordens, seitdem er in Japan wirke, seien alle Jahre einige tausend Seelen bekehrt worden; in dem laufenden Jahr aber sei es zu Massenbekehrungen gekommen: im Königreich Omura allein seien 20000 Heiden mit 60 Bonzenklöstern für die Religion des Kreuzes gewonnen worden. Auch in Bungo und Meaco hätten sich viele, darunter zahlreiche Adelige, bekehrt. In mehreren andern Reichen verlange man Verkündiger des göttlichen Gesetzes, er könne ihnen aber nur mit Tränen antworten, so groß sei sein Schmerz, unzählige Seelen zugrunde gehen zu sehen, ohne daß ihnen jemand zu Hilfe komme. Bei den Wunden Christi bete er, daß Arbeiter in diesen Weinberg nachgeschickt werden möchten, wo es so viele Frucht und der Arbeiter so wenige gebe, die zudem noch meist sehr zerstreut und weit voneinander entfernt seien. Cabral lenkt in diesem Schreiben die Aufmerksamkeit des Generals auch auf die Notwendigkeit der Errichtung eines eigenen Hauses als Pflanzschule für die Eingeborenen, die für die Ausübung der Katechese erzogen werden sollten; die wenigen, über die er hierfür verfüge, seien durch die beständigen Arbeiten schon geschwächt, einige auch gestorben, so daß neue Hilfe nottue[2]. Trotz der ungenügenden Kräfte brachte aber doch die nächste Zeit große Erfolge, von denen durch besondere, in lateinischer, italienischer und deutscher Sprache gedruckte Berichte den europäischen Ländern nähere Kunde vermittelt wurde[3].

Im Jahre 1575 trat der Herrscher von Tosu auf Schikoku, 1576 der Fürst von Arima, 1578 der von Bungo zum Christentum über. Besonders groß waren die Fortschritte der Mission in Meaco, wo Massenbekehrungen

[1] Siehe Delplace I 129 f 135 138. [2] Siehe ebd. 183 f.

[3] Vgl. Carayon, Bibl. hist. 92 f; de Backer II 319 f; Zeitschr. f. Missionswiss. 1920, 235 f.

ſtattfanden. Viele hohe Würdenträger bekannten ſich zum Chriſtentum. Nobunaga behandelte nach wie vor die Miſſionäre mit der größten Auszeichnung und unterhielt ſich mit ihnen über religiöſe Fragen. Schon glaubten Optimiſten, in zehn Jahren werde ganz Japan chriſtlich ſein[1].

Ein wichtiges Ereignis für die Miſſionen im fernen Oſten war die Ankunft des als Viſitator verordneten Paters Aleſſandro Valignani. Dieſer ausgezeichnete, von Chieti in den Abruzzen gebürtige Mann vereinigte glühenden Seeleneifer mit größter Klugheit; er ſollte ſich mit der Zeit den Ruhm erwerben, nächſt Franz Xaver, dem Apoſtel des Oſtens, am meiſten für die Chriſtianiſierung dieſer Gebiete getan zu haben[2]. Als Valignani im Juli 1579 in Japan anlangte, fand er dort 150000 Chriſten, für die jedoch nur 59 Miſſionäre, darunter 23 Prieſter, vorhanden waren[3]. Er teilte Japan in drei Bezirke: Bungo, Meaco und Hizen (Figen). In Arima errichtete er ein Seminar, dem ſpäter noch eines in Anſukimono folgte. In dieſen Anſtalten ſollten japaniſche Jünglinge für das Chriſtentum, und wenn ſich wahrer Beruf zeigte, für das Prieſtertum erzogen werden. Valignani hatte die Freude, dem neuen Herrſcher von Arima 1580 das Sakrament der Taufe ſpenden zu können — er gab ihm den Namen Protaſius —, worauf ſich deſſen Reich faſt ganz bekehrte. Von größter Bedeutung war die Fortdauer der Gunſt Nobunagas, der den Pater Gnecchi tatkräftig förderte. Um die Miſſionäre den Japanern angenehm zu machen, hielt der kluge Valignani ſtreng darauf, daß ſie ſich möglichſt in allem den Gebräuchen des Landes anpaßten. Dies trug gute Früchte. Gregor XIII. beſtritt einen großen Teil der Koſten nicht nur für die beiden Seminare zu Arima und Anſukimono, ſondern auch für das neue Jeſuitenkolleg in Funai und für das Probationshaus in Iquiſenqui[4].

Als Valignani, begleitet von Organtino Gnecchi und Ludwig Froes, im Frühjahr 1581 an den Hof Nobunagas kam, wurde er auf das ehrenvollſte empfangen. Er überbrachte dem mächtigen Herricher einen vergoldeten Samtſeſſel, einige Ellen Karmeſinſamt und Kriſtallgefäße. Den Seſſel benutzte Nobunaga bei einem prachtvollen Turnier, an welchem der ganze Hof teilnahm. Leider war keine Hoffnung, Nobunaga perſönlich für das Chriſtentum

[1] Vgl. Delplace I 184 189 211; Bartoli, Degli uomini e de' fatti d. Comp. di Gesù, Torino 1847, l. 4 c. 14; Derſ., Del Giappone I, Torino 1825, 61 f 74 f 389 f; Gregors XIII. Breve an den rex Bungi vom 20. Dezember 1578, Bull. patr. Portug I 229.

[2] Eine Monographie über Valignani bereitet Luigi Manzi vor.

[3] 1574 hatte die Zahl der Jeſuitenmiſſionäre 42, darunter 19 Prieſter, betragen; ſ. Manoel Camara, Missões dos Jesuitas no Oriente nos siglos XVI e XVII, Lisboa 1894, 140.

[4] Siehe Maffei II 351 und Boncompagni-Ludovisi (unten S. 717 A. 4) XXI. Vgl. Huonder, Einheim. Klerus 102 f, und oben S. 179.

zu gewinnen; das ganze Sinnen und Trachten des stolzen, ehrgeizigen Mannes stand auf militärischen Ruhm und Ausbreitung seiner Herrschaft[1].

Neben der Regelung der inneren Verhältnisse betrieb Valignani die Abordnung einer Gesandtschaft der christlichen Fürsten Japans an den Papst nach Rom. Er verfolgte damit einen doppelten Zweck: Zunächst sollte dem Oberhaupt der Kirche gehuldigt und Obedienz geleistet und dadurch der Beweis geliefert werden, daß seine tatkräftige Unterstützung der japanischen Mission[2] gute Früchte getragen habe; daneben aber hatte Valignani noch das andere Ziel im Auge, den auf ihre Einrichtungen und ihr Wissen sehr stolzen Japanern durch eigene Anschauung einen Begriff von der viel höher stehenden Kultur des Abendlandes und dem Glanz der katholischen Kirche zu vermitteln[3].

Die christlichen Herrscher von Bungo, Arima und Omura gingen auf den Plan des unternehmenden Jesuiten ein[4]. Als Gesandte wählten sie nahe Verwandte, die noch in jugendlichem Alter standen, weil man nach den bisherigen Erfahrungen glaubte, daß sie besser als ältere Leute den Anstrengungen einer so weiten Reise und den klimatischen Veränderungen gewachsen sein würden. Der ‚König' (Daimio) Franz von Bungo bestimmte zu seinem Ver-

---

[1] Vgl. Bartoli, Del Giappone I 137 f 146 f 150 f 155 f 163 f 238 f 248 f; Delplace I 203 f 207 f.

[2] Vgl. oben S. 709 A. 2. Die großen Erfolge der Jesuiten in Japan erregten damals an der Kurie berechtigtes Aufsehen; vgl. den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1578 Okt. 25, Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach dem *Avviso di Roma vom 18. Dezember 1582 (Vatik. Bibliothek) betrugen die jährlichen Ausgaben des Papstes für die Kollegien der Jesuiten in Japan 4000 Scudi. Vgl. auch Speciani, *Considerationi, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Die Ansicht von Berchet (Arch. Veneto 1877, I 255 f), es seien mit der Abordnung der Gesandten auch kommerzielle und politische Ziele verfolgt worden, ist unhaltbar; s. Tacchi Venturi in der Civ. catt. 1904, III 456 A. 3. Auch der Japaner Mitsukuri spricht sich in der Hist. Zeitschr. LXXXVII 193 in diesem Sinne aus.

[4] Siehe De missione legatorum Iapanensium ad Romanam curiam rebusque in Europa ac toto itinere animadversis Dialogus ex ephemeride ipsorum legatorum collectus et in sermonem latinum versus ab Eduardo de Sande sacerdote Soc. Iesu. In Macaensi portu Sinici regni (Macao 1590), verfaßt von A. Valignani, wie in dem Exemplar der Bibl. Casanatense zu Rom ausdrücklich bemerkt ist. Das Buch ist übrigens nicht, wie Brunet meint, das erste in Macao gedruckte; s. Tacchi Venturi a. a. O. 455 Anm. Vgl. ferner die Relazioni della venuta degli ambasciatori Giaponesi a Roma . . . raccolte da Guido Gualtieri, Roma 1586 (vgl. Pagès, Bibliogr. jap. 28), Neudruck Schio 1895; Sacchinus-Possinus V 225 f; Bartoli I 266 f; Maffei II 393 f; Berchet a. a. O. I 255 ff, II 150 ff; Francesco Boncompagni-Ludovisi, Le prime due ambasciate di Giapponesi a Roma (1585 1615) con nuovi documenti, Roma 1904, eine sehr schöne, aber nur in 104 Exemplaren gedruckte Publikation zur Feier der goldenen Hochzeit des Fürsten von Piombino Rodolfo Boncompagni mit Agnese Borghese. Siehe auch Cordier, Bibl. Jap. (1912) 94—107; Die kathol. Missionen 1920, 217 f.

treter einen Verwandten namens Mantius Ito, der ‚König' Protasius von Arima und der Herr von Omura wählten ebenfalls einen nahen Verwandten, Michael Gingiva. Diesen königlichen Prinzen wurden noch zwei Männer vom höchsten Adel beigegeben, Julian Nacaura und Martin Hara. Am 20. Februar 1582 schifften sich die Gesandten, von mehreren Jesuiten, darunter Valignani, begleitet, auf einem portugiesischen Schiffe in Nagasaki ein. Das Gefolge war nicht übermäßig groß. Gleich bei der Überfahrt nach China hatte die Reisegesellschaft einen fünftägigen Wirbelsturm zu bestehen. In Macao mußte ein neunmonatiger Aufenthalt genommen werden, da von dort aus nur einmal im Jahr Schiffe nach Indien abgingen. Die Japaner benutzten diese Zeit, ebenso wie später einen langen Aufenthalt in Malakka und Goa, zur Erlernung der lateinischen Sprache und der abendländischen Schreibart.

Die weitere Reise nach Indien war wegen der Stürme und Seeräuber überaus gefahrvoll und beschwerlich. Da Valignani den Befehl erhielt, als Provinzial in Indien zu bleiben, übergab er die Sorge für die Gesandten dem Pater Nuño Rodriguez, der als Prokurator in Ordensangelegenheiten nach Rom geschickt wurde. Außerdem begleitete die Gesandten noch ein anderer Jesuit namens Meschita, der als Dolmetsch diente. Nach Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung wurde endlich nach zweieinhalbjähriger Fahrt am 10. August 1584 der Hafen von Lissabon erreicht. König Philipp II., der die Gesandten in Madrid empfing, ließ ihnen in seinem Reiche den ehrenvollsten Empfang bereiten. Auch der Escorial wurde den Gesandten gezeigt. In Alicante schifften sie sich nach Livorno ein, wo sie, durch stürmische See aufgehalten, erst am 1. März 1585 anlangten. Der Großherzog von Toskana erwies den fremden Gästen gleichfalls alle erdenkbare Aufmerksamkeit; in Pisa, Florenz und Siena bewunderten sie die herrlichen Dome und die sonstigen Sehenswürdigkeiten.

Gregor XIII. ließ die Gesandten, nachdem er vorsichtig die Abschriften ihrer Beglaubigungsschreiben geprüft hatte, an der Grenze des Kirchenstaates durch eine Ehrenwache abholen. Von Viterbo aus besuchten die Japaner das Schloß Caprarola, dessen Herr, Kardinal Farnese, sie königlich bewirtete. Am Abend des 22. März langte die ungewöhnliche, von der Kurie mit großer Spannung erwartete[1] Gesandtschaft vor den Toren der Ewigen Stadt an. Drei volle Jahre und zweiunddreißig Tage waren seit der Abreise aus Japan verflossen! Die Gesandten stiegen, wie das meistens auch auf der bisherigen Reise der Fall gewesen, bei den Jesuiten, diesmal im Professhause ab. Am folgenden Tag sollte der feierliche Empfang in einem öffentlichen Konsistorium stattfinden.

[1] Vgl. den *Bericht des Camillo Capilupi dat. Rom 1585 März 16, Archiv Gonzaga zu Mantua.

Eine riesige Volksmenge drängte sich am Morgen des 23. März in den Straßen Roms, um die fremden Gäste aus dem geheimnisvollen Inselreich im fernsten Osten zu bewundern. Der Einzug der Japaner, deren kleine Gestalt und Gesichtszüge ebenso wie ihr jugendliches Alter auffielen, fand mit dem üblichen prunkvollen Zeremoniell von der Villa Julius' III. aus statt [1]. Von dort bewegte sich der Zug durch die Porta del Popolo, die Ripetta, an der Torre Sanguigni vorbei durch die Coronaristraße und die Via de' Banchi nach der Engelsburg. Die Kanonen des Kastells von Sant' Angelo begrüßten die Gesandten, die auf schönen Schimmeln mit schwarzen, reich mit Gold gestickten Decken daherritten. Sie hatten die Tracht ihres Landes angelegt: weißseidene, mit Gold und eingewirkten verschiedenfarbigen Vögeln und Blumen verzierte Röcke, die vorn offen waren und sehr weite Ärmel hatten, und über den Schultern ein feines Halstuch, das sich auf der Brust kreuzte und wie ein Gürtel gebunden wurde. An der Rechten trugen sie einen kunstvoll gearbeiteten Krummsäbel, zur Linken einen Dolch, der in einer mit Lackmalerei gezierten Scheide steckte.

Im Vatikan wurde den Gesandten zunächst eine Erfrischung gereicht, dann führte man sie nach der Sala Regia, wo sich der Papst mit den Kardinälen versammelt hatte. Zwei Erzbischöfe geleiteten Mantius Ito, zwei andere Michael Cingiva, zwei Bischöfe Martin Hara zum päpstlichen Thron; Julian Nacaura mußte wegen eines heftigen Fieberanfalles der Feier fernbleiben.

Nachdem die Gesandten dem Papst in der üblichen Weise kniend ihre Ehrfurcht bezeigt hatten, hieß er sie aufstehen und neigte sich tief bewegt zu ihnen, um die Erstlinge der Kirche Japans zu umarmen. Die Beglaubigungsschreiben wurden dem Sekretär der Breven, Antonio Boccapaduli, übergeben. Nach einer kurzen Rede in japanischer Sprache, welche Pater Meschita ins Italienische übersetzte, nahmen die Gesandten auf einer Tribüne Platz. Unter allgemeiner Aufmerksamkeit hielt darauf der portugiesische Jesuit Consalvi eine lateinische Ansprache an den Papst [2], worin er Folgendes ausführte:

---

[1] Vgl. neben den oben S. 717 A. 4 angeführten Quellen noch den ausführlichen Bericht des C. Capilupi dat. Rom 1585 März 23, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe auch Acta consistorii publ. exhibiti a D. N. Gregorio XIII regum Iapanicorum legatis, Romae (ap. Zannettum) 1585 (durch Giampietro Maffei publiziert; vgl. Maffei II 421 und Pages a. a. O. 23); Nachdruck Dilingae 1585, italienische Übersetzung: Descrizione dell' ambasciata dei regi . . . del gran regno di Giapone, Venezia 1585; s. ferner die Berichte des Mucantius bei Theiner III 637 f und des Alaleone bei Boncompagni-Ludovisi Anhang 12 f.

[2] Die Rede erschien in italienischer Übersetzung durch Agostino Ghettini, Firenze o. J. (1586).

Das japanische Inselreich liege zwar so weit entfernt, daß man fast nur seinen Namen kenne und manche sogar an seinem Vorhandensein zweifelten. Nichtsdestoweniger werde es von denen, die es kennen, wegen seiner Größe, der Menge der Städte, der kriegerischen und klugen Bevölkerung allen andern Ländern des Ostens vorgezogen und dem Abendlande gleichgestellt. Nur das Licht des christlichen Glaubens habe ihm gefehlt. Nachdem aber vor nicht allzu langer Zeit dort mit der Autorität des Heiligen Stuhles das Evangelium, zuerst wie in der alten Kirche bei der niederen Bevölkerung, Eingang gefunden habe, sei es mit Gottes Hilfe allmählich auch vom Adel und unter der glücklichen und goldenen Regierung Gregors von Herren und Fürsten angenommen worden. So sehe der Papst, während er mit aller Kraft an der Restauration der katholischen Religion in den durch die Irrlehren erschütterten benachbarten Ländern arbeite, den Glauben auch in andern Gegenden wachsen und sich befestigen. Diese tröstliche Tatsache, die ihm bisher nur durch Nachrichten bekannt geworden, könne er nun gleichsam mit Händen greifen und aller Welt kundtun.

Edle Fürsten, nur von religiösen Beweggründen geleitet, so führte Gonsalvi weiter aus, seien vom äußersten Ende der Welt gekommen, um dem Vater der Christenheit Gehorsam und Treue zu versprechen. Einst habe Rom unter der Regierung des Kaisers Augustus sich glücklich geschätzt, daß Gesandte aus Indien kamen; nun seien aus noch viel ferneren Gegenden Gesandte erschienen, die drei Jahre gebraucht, um vor das Angesicht Papst Gregors zu gelangen. Jene Indier hätten nur ein Freundschaftsbündnis schließen wollen; heute erblicke Rom Jünglinge aus königlichem Geschlecht, die Gehorsam anböten gleich Untertanen. Wenn die Kirche zu Zeiten Gregors d. Gr. es für ein besonderes Glück gehalten, das ferngelegene Britannien zum christlichen Glauben bekehrt zu sehen, so empfinde sie nun gleichermaßen Schmerz über den Abfall dieser Insel. Der Gewinn Japans bedeute aber reichen Ersatz. Die Freude darüber sei um so größer, als die Propheten dies vorausgesehen und verkündet hätten. Man glaube David auf der Zither singen zu hören: ‚Nun dienen mir, die niemals ich gekannt, und folgen willig mir aufs Wort.' Im Altertum sei ein Philosoph bis nach Indien vorgedrungen, nur um einen Hierarchen auf einem goldenen Thron den Lauf der Gestirne erklären zu hören. Um wieviel wunderbarer sei der Japaner Liebe und Eifer zur Religion, wieviel inniger ihre Begierde, zum Glauben zu kommen, daß sie eine Reise unternommen, mit der man die jenes Philosophen kaum vergleichen könne! In Rom aber fänden sie Gregor XIII. auf dem Stuhl Petri, der nicht weltliche, sondern himmlische Wissenschaft lehre.

Im weiteren Verlauf seiner Rede pries Gonsalvi den Religionseifer der japanischen Fürsten, welche die Gesandten abgeordnet, um dann mit einem

Lob des Papstes zu schließen. Einen idealen Fürsten vergleiche man am besten mit der Sonne; sie stehe in der Mitte des Himmels und bescheine mit ihren Strahlen nicht allein die nähere Umgebung, sondern auch die äußersten Enden des Erdkreises. So beschränke sich auch die Freigebigkeit und der religiöse Eifer Gregors XIII. nicht auf Rom, auf Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen, Syrien, Griechenland, Slawonien, sondern er erstrecke sich gleichsam über den Sonnenkreis hinaus bis in das ferne Land der Japaner. Sobald der Papst bemerkt habe, daß der christliche Glaube dort festen Fuß gefaßt, habe er in der Überzeugung, daß ihm ein guter Fortschritt erst dann gesichert sei, wenn Eingeborene des Landes zu Priestern herangebildet würden, keine Kosten gescheut, um einige Kollegien für studierende Jünglinge einzurichten. Infolgedessen sei zu hoffen, daß die Christianisierung durch die Arbeit der Zöglinge dieser Anstalten und durch die Mitglieder der Gesellschaft Jesu solche Fortschritte machen werde, daß man die Christen in Japan kaum noch werde zählen können.

Auf diese Ansprache antwortete im Namen des Papstes Antonio Boccapaduli. Die japanischen Fürsten, so führte er aus, hätten recht daran getan, eine Gesandtschaft an den Heiligen Stuhl abzuordnen, da nur ein Glaube, eine allgemeine Kirche, ein Haupt und ein Hirt auf Erden sei: der Nachfolger Petri und Bischof von Rom. Gern nehme dieser die Obedienz der japanischen Fürsten an und bete, daß nach ihrem Beispiel die Könige und Fürsten der ganzen Welt der Abgötterei und den Irrtümern entsagen und den wahren Gott und den er gesandt habe, Jesum Christum, erkennten, in dem das ewige Leben sei.

Nachdem die Gesandten dem Papst nochmals ihre Ehrfurcht bezeigt hatten, geleiteten sie ihn in seine Gemächer zurück. Hernach nahmen sie an einem von Kardinal Boncompagni gegebenen Mahle teil, zu dem sich auch Kardinal Guastavillani und der Herzog von Sora einfanden. Zuletzt hatten sie noch eine Privataudienz beim Papste, bei welcher der Jesuit Giampietro Maffei als Dolmetsch diente. In einer späteren Audienz überreichten sie ihre Geschenke, darunter einen kostbaren Schreibtisch aus Ebenholz und ein eine japanische Stadt darstellendes Gemälde, das den Sammlungen des Vatikans einverleibt wurde.

In der Folgezeit überhäufte Gregor XIII. die Gesandten mit Aufmerksamkeiten. Er bestritt die Kosten ihres Aufenthalts, sandte ihnen, da Fastenzeit war, ausgesuchte Fische und ließ den erkrankten Julian Nacaura durch seine Ärzte behandeln; dabei zeigte er sich so teilnehmend, als wäre Nacaura sein eigener Sohn gewesen. Für die Kollegien in Japan bestimmte er auf die Dauer von zwanzig Jahren jährlich 4000 Scudi. Als die Gesandten am Feste Mariä Verkündigung die Minervakirche besuchten, wurde ihnen als

königlichen Prinzen ein Platz vor dem Markgrafen von Baden angewiesen. Da ihre ungewohnte japanische Tracht beim spottlustigen römischen Volke zu großes Aufsehen erregte, sandte ihnen der Papst europäische Kleider nebst einem Geschenk von 1000 Scudi. In diesen Kleidern erschienen sie bei der Ablaßerteilung am 29. März in St Peter[1].

Auch die Kardinäle und die Gesandten bei der Kurie erwiesen den fremden Gästen die größten Ehren. Im Gegensatz zu den früheren russischen Gesandten benahmen sich die Japaner überaus höflich, gesittet und bescheiden[2]. Sie verstanden alle vier gut Portugiesisch, ebenso Latein, Spanisch und Italienisch, doch verkehrten sie mit fremden Personen stets durch einen Dolmetsch. Angenehm fielen auf ihre Mäßigkeit im Essen — Wein tranken sie überhaupt nicht —, ihr durchdringender Verstand, ihre vorsichtige Zurückhaltung und die Gewandtheit, mit der sie sich alsbald die abendländischen Höflichkeitsgebräuche aneigneten. Die Art, wie sie das Christentum bekannten, war überaus erbauend. Mit größter Ehrfurcht und Andacht wohnten sie täglich der heiligen Messe bei und empfingen alle acht Tage die heiligen Sakramente. Die Jesuiten sorgten dafür, daß ihnen nichts zu Gesicht kam, was ihnen zum Ärgernis und nach der Rückkehr in ihre Heimat der Mission hätte zum Nachteil gereichen können.

Es wird berichtet, daß Gregor XIII. nach dem Empfang der japanischen Gesandten im Konsistorium mit Tränen in den Augen die Worte des greisen Simeon wiederholte: ‚Nun entlässest du deinen Diener in Frieden.' Die Ahnung täuschte den greisen Papst nicht: die Gesandtschaft sollte seine letzte Freude sein[3]; sie weilte noch in Rom, als das Oberhaupt der Kirche am 10. April 1585 von dieser Welt abberufen wurde. Für die Bescheidenheit des Papstes bezeichnend ist es, daß er, als ihm die Römer und die Gesandten der fremden Mächte zur Zurückführung so vieler Japaner zur Kirche gratulierten, abwehrend bemerkte, das ganze Verdienst an diesem Erfolg gebühre der Gesellschaft Jesu[4].

2.

Die Hoffnungen der Päpste des 14. Jahrhunderts, China, das Reich der Mitte, wie die Chinesen ihr Land nannten, für die Religion des Kreuzes

[1] Vgl. den *Bericht des C. Capilupi vom 30. März 1585, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Die Berichte, welche hierüber die Jesuiten erstatteten, werden durch andere Quellen bestätigt; s. Arch. Veneto 1877, II 153.

[3] Vgl. Santori, Autobiografia XIII 163. Über ein an Gregor XIII. gerichtetes Sonett auf die japanischen Gesandten s. Arch. Rom. VII 522.

[4] Siehe das *Schreiben des C. Capilupi dat. Rom 1585 März 30, Archiv Gonzaga zu Mantua.

zu gewinnen[1], waren in der unruhigen Zeit des Sturzes der Mongolenherrschaft und des Emporkommens der fremdenfeindlichen nationalen Ming-Dynastie zu Grabe getragen worden. Jede Spur von der Mission der Franziskaner, unter denen sich der durch Klemens V. zum Erzbischof von Kambaluk (Peking) ernannte P. Giovanni da Montecorvino besonders ausgezeichnet hatte, war im 15. Jahrhundert bei der völligen Absperrung Chinas verloren gegangen. Der erste, der in seiner allumfassenden Liebe wieder des größten und angesehensten Reiches des Ostens gedachte, war der Apostel Indiens, Franz Xaver. Entschlossen, sein Leben für das große Werk aufzuopfern, hatte dieser heroische Mann 1552 auf der einsamen Insel Sanchoan, im Angesicht des ersehnten Landes, seine edle Seele ausgehaucht[2]. Aber sein Opfergeist lebte fort unter seinen Ordensbrüdern. Während der nächsten dreißig Jahre machten diese mit bewunderungswerter Zähigkeit Versuch auf Versuch, in das streng abgesperrte China einzudringen, freilich ohne ein anderes Ergebnis, als daß sie nach kurzem Aufenthalt wieder weichen mußten. So gelangte der Provinzial von Indien, Melchior Nuñez Barreto, auf seiner Reise nach Japan im Sommer 1555 wohl zweimal nach Kanton, der Hauptstadt der Provinz Kwangtung, er durfte sich jedoch nicht länger als vier Wochen dort aufhalten. Dem Dominikaner Gaspar de Cruz erging es im folgenden Jahre nicht besser. Der Jesuit Francisco Perez, der 1565 mit portugiesischen Kaufleuten nach Kanton kam, erbat vergeblich von dem Mandarinen der Stadt die Erlaubnis zum Verweilen. Ein 1568 von dem Jesuiten Giambattista Ribera ganz auf eigene Faust unternommener Versuch, in China einzudringen, scheiterte ebenso wie sieben Jahre später die Missionsreise des Cristoforo da Costa[3].

Zur Zeit Gregors XIII. gedachten andere Ordensleute das, was den Jesuiten mißlungen, zu erreichen. 1575 begaben sich von den Philippinen aus zwei Augustiner, 1579 drei spanische und ein italienischer Franziskaner, gleichfalls von den Philippinen aus, nach China, aber die einen wie die andern mußten das Land bald wieder verlassen[4].

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd I[3–4] 72 und die dort verzeichnete Spezialliteratur.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VI 236.

[3] Vgl. Bartoli, Cina I c 145 u. 148; Brucker, M Ricci, in den Études CXXIV (1910) 189 f.

[4] Siehe J Gonçalez de Mendoça, Historia de las cosas mas notables, ritos y costumbres del gran Regno de la China, Madrid 1586. Vgl. Marcellino de Civezza, Saggio di bibliografia Sanfrancescana 453 f; Orbis Seraph. II 786 f; La Palestina e le rimanenti Missioni Francescane in tutta la terra. Cronaca compilata dai padri Marcellino da Civezza e Teofilo Domenichelli in varie lingue I, Roma 1890, 56 f 120 f 182 f 248 f 312 f 374 f 495. Ebd. 401 f der Bericht des Fr. Paulus a Jesu an Gregor XIII.

Ein Umschwung zum Bessern trat erst ein, als der geniale Jesuit Alessandro Valignani die Sache in die Hand nahm. Daß in ihm der scharfblickende General des Ordens, Everard Mercurian, den richtigen Mann erkannt hatte, um den Missionen im Osten einen neuen Aufschwung zu geben, zeigte sich nicht bloß in Japan[1]. Bescheiden hatte Valignani nur um die Erlaubnis gebeten, als einfacher Missionär zu wirken; der General jedoch ernannte ihn im August 1573 zum Visitator von ganz Indien und gab ihm auserlesene Gehilfen mit[2].

Valignani schiffte sich im März 1574 in Lissabon ein und begab sich zunächst nach Goa, der Hauptstadt des portugiesischen Indiens. Nachdem er die dringendsten Angelegenheiten der dortigen Mission geordnet, trat er 1577 die Fahrt nach Japan an, auf der er in der portugiesischen Niederlassung zu Macao zehn Monate verweilen mußte, um günstigen Wind zur Weiterreise abzuwarten. Während seines langen Aufenthalts in der Niederlassung der Gesellschaft Jesu, die seit 1565 in Macao bestand, unterrichtete sich Valignani näher über das dem Abendlande so wenig bekannte asiatische Weltreich Im Verkehr mit portugiesischen Kaufleuten wie mit den Chinesen, die nach Macao kamen, wurde ihm immer klarer, welche Eroberungen das Christentum dort machen könne, aber auch welche Schwierigkeiten einem solchen Unternehmen entgegenstanden. Indes seinen apostolischen Eifer konnte kein Hindernis abschrecken. Sein kluger und durchdringender Verstand erkannte, daß die christlichen Sendboten anders als bisher ausgerüstet sein müßten, wenn größere Erfolge erzielt werden sollten. Vor allem durften die Missionäre nicht mehr wie bisher auf meist recht unzuverlässige Dolmetscher angewiesen sein, und neben der Kenntnis der chinesischen Sprache schien es ebenso unumgänglich nötig, daß sie sich, soweit irgend möglich, den Sitten und Gebräuchen des Volkes anbequemten, unter dem sie wirken wollten[3].

Zur planmäßigen Vorbereitung auf die chinesische Mission berief Valignani den 1578 nach Indien gekommenen Michele Ruggeri, der mit großer Leichtigkeit die schwierige Sprache der Bewohner der Fischerküste erlernt hatte. Als dieser im Juni 1579 in Macao anlangte, fand er eine von Valignani, der sich bereits nach Japan begeben hatte, zurückgelassene eingehende Anweisung vor, wie er sich auf seine dornenvolle Aufgabe vorbereiten solle. Ruggeri ging mit Eifer ans Werk und verfaßte zunächst einen chinesischen Katechismus[4]:

[1] Vgl. oben S. 716. [2] Siehe Sacchinus IV 11 55 f.

[3] Brucker a. a. O. 193 f.

[4] Diese 1584 erschienene Arbeit war das erste von einem Europäer in chinesischer Sprache gedruckte Buch; vgl. Bartoli, Cina I 1 und den Brief Riccis vom 24. November 1585 in der Civ. catt. 1902. I 220.

indessen hatte er drei Jahre lang zu kämpfen, bis es ihm gelang, in China festen Fuß zu fassen.

Am 9. März 1582 war Valignani mit der nach Rom abgeordneten Gesandtschaft der christlichen Fürsten des südlichen Japans wieder nach Macao gekommen[1]. Nach einer Überlieferung pflegte er dort oft am Fenster seines Hauses zu stehen, um seufzend nach dem Lande hinüberzublicken, dem die Segnungen des Christentums zu vermitteln sein höchster Wunsch war. In der Stadt selbst vereinigte er die armen Chinesen, die hier als Sklaven arbeiteten, zu einer Kongregation unter dem Namen Jesu. Zur Förderung der eigentlichen Mission berief er in Matteo Ricci, der am 9. August 1582 anlangte, den Mann, dem das bisher Unmögliche gelingen sollte. Im September 1583 kam Ricci mit seinem treuen Begleiter Michele Ruggeri nach Tschao-king in der Provinz Kwangtung. Er trat mit größter Klugheit und Vorsicht auf. Durch den guten Ruf der chinesischen Regierung angezogen, so erklärte er dem Gouverneur, sei er aus weiter Ferne nach diesem Lande gekommen, nur um in einem kleinen Hause und einem Kirchlein Gott, dem Herrn des Himmels, zu dienen; er und sein Begleiter würden von Almosen leben, sie bäten um die Erlaubnis, in der Stadt wohnen zu dürfen. Die bescheidene Bitte wurde gewährt.

Matteo Ricci[2], den die Vorsehung zur Ausführung des von Franz Xaver ersehnten Werkes bestimmt hatte, wurde 1552 zu Macerata in der Mark Ancona geboren. Er entstammte einer vornehmen Familie. In der Erziehungs-

---

[1] Vgl. oben S. 718.

[2] Vgl. neben den älteren Biographien von d'Orléans (Paris 1854), Ch. Sainte-Foi (Paris 1859), Werfer (2. Aufl. Regensburg 1870) die treffliche Darstellung von Brucker in den Études CXXIV (1910) 197 f. Die größten Verdienste um das Andenken Riccis hat sich Tacchi-Venturi erworben, der im Auftrag des italienischen Komitees zur Feier des 300. Todestages des ‚Apostels und Geographen Chinas' die Herausgabe der historischen Schriften Riccis übernommen hat: Opere storiche di M. Ricci . . . Con prolegomeni, note e tavole. Vol. I: I Commentarii della Cina; II: Le lettere dalla Cina, Macerata 1911—1913. Über den Wert der Briefe, in denen Riccis heroische Eigenschaften besser als in den Kommentaren zum Ausdruck kommen, vgl. Civ. catt. 1914, IV 215 f und die schöne Abhandlung von A. Luzio: Le opere storiche del P. Ricci, in der Zeitschrift La Lettura XV (1915) 209 f, die Tacchis Publikation als ein Monumentum aere perennius rühmt. Vgl. außerdem L. Nocentini, Il primo Sinologo, in den Atti del IV. Congresso internaz. degli Orient. II, Firenze 1881, 273 ff; Caracci, Il P. M. Ricci e la sua opera geograf., in der Riv. geogr. Ital. XXV u. XXVI (1918 u. 1919); Ricci-Riccardi, Il p. M. Ricci (1578—1619), Firenze 1910; Vacca in der Nuova Antologia 1910, Sept. Richthofen (China I, Berlin 1877, 654) bezeichnet Ricci als eine der hervorragendsten Gestalten in der östlichen Missionsgeschichte. So la Compagnia di Gesù, sagt Luzio (a. a. O. 217), annovera il P. Ricci fra le figure più immacolate delle sue missioni, la civiltà e la scienza devono in esso additare una delle creature sovrane che le hanno più nobilmente propagate con

anstalt der Jesuiten zu Macerata herangebildet, studierte er in Rom zuerst die Rechtswissenschaften, trat aber dann 1571 in die Gesellschaft Jesu ein, wo Fabio de' Fabi sein Novizenmeister war. Wie diesem ausgezeichneten Manne, so verdankte er nicht minder viel einem andern seiner Lehrer, dem berühmten Christoph Clavius. Clavius vermittelte ihm die mathematisch-astrologischen Kenntnisse, die ihm neben seiner hervorragenden Sprachgewandtheit[1] die größten Dienste bei den lernbegierigen Chinesen leisten sollten.

Ricci und sein Begleiter bezogen in Tschao-king ein kleines, gut gelegenes Haus, dessen mittlerer Saal als Kapelle diente. Durch ihr geregeltes, arbeitsames Leben, das wohltuend von dem Verhalten der Bonzen abstach, erregten sie bald Aufsehen. Sehr geschickt wußten sie sich den eigentümlichen Verhältnissen des Landes anzupassen. Bei näherem Eindringen in den Charakter der Chinesen entdeckten sie deren vorwiegend auf das Praktische und Nützliche gerichteten Sinn. Hieran anknüpfend begann Ricci mit aller Zuvorkommenheit die Merkwürdigkeiten zu erklären, die sie in ihrem Hause aufbewahrten: kunstvolle Uhren, schöne Bilder, prächtig gebundene Druckwerke über Kosmographie, Geographie und Architektur, Erd- und Himmelsgloben, astronomische und mathematische Instrumente, Land- und Seekarten. Die gelehrten Mandarinen staunten, wenn die Missionäre diese Erzeugnisse der abendländischen Kultur vorführten. Ricci kam dabei besonders die Gewandtheit zustatten, mit der er fremde Begriffe in eine den Chinesen leicht faßliche Form zu kleiden verstand, eine Kunst, in der ihn wenige Europäer erreicht haben[2].

Das größte Aufsehen erregte Ricci mit einer Weltkarte, von der er 1584 auf Wunsch des Vizekönigs eine chinesische Ausgabe veranstaltete[3]. Der Vizekönig ließ das alle einheimischen Arbeiten dieser Art weit übertreffende Werk vervielfältigen und an seine Freunde versenden. Ricci konnte durch Erklärung der weiten Entfernung seiner Heimat die Furcht der Chinesen zerstreuen, als sei es auf eine Eroberung ihres Landes abgesehen. Das Ansehen, dessen er sich durch Vermittlung von geographischen, astronomischen und mathematischen Kenntnissen in steigendem Maße erfreute, benützte er, um stufenweise seine lernbegierigen Zuhörer von den weltlichen Wissenschaften

le virtù dell' ingegno e del carattere, con l' idealità degli intenti, con l' eroismo dei sacrifici.

[1] Siehe Dahlmann, Sprachkunde 27; Baumgartner, Weltliteratur II 511.

[2] Vgl. das Urteil von Wylie, Notes on Chinese Literature, Shanghai 1867, 138.

[3] Ricci berichtet über diese Publikation ausführlich in seinen Briefen an Aquaviva vom 30. November 1584 und 20 Oktober 1585 sowie in seinen Commentarii, ed. Tacchi-Venturi II c. 5. 32. Nachbildung der Karte in der Zeitschrift Razón y Fe IV (1902) 464.

zur Kenntnis der christlichen Sittenlehre und Religion zu führen. Auch hier ging er langsam und vorsichtig zu Werke, indem er mit den Grundwahrheiten und den zehn Geboten begann. Ende 1584 gab er mit Hilfe eines Gelehrten einen kleinen Katechismus heraus[1]. Trotzdem bekehrte sich zunächst keiner der chinesischen Gelehrten, sondern nur ein armer, unheilbarer Kranker, der von aller Welt verlassen war. Die erste öffentliche Taufe wurde am 24. November 1584 zwei Chinesen gespendet, von denen der eine die Missionäre das Chinesische gelehrt hatte. Der Boden erwies sich überhaupt sehr steinig; die Zahl der für das Christentum Gewonnenen betrug 1585 nur zwanzig, in den folgenden vier Jahren nur sechzig[2]. Ricci sah in dem langsamen Fortschritt den Willen der Vorsehung, daß sich das Werk der Christianisierung Chinas aus den kleinsten Anfängen entwickeln solle[3].

In der richtigen Erkenntnis, wie sehr ein einheitliches, geschlossenes Vorgehen im Interesse der Missionen sowohl in China wie in Japan lag, untersagte Gregor XIII. 1585 allen andern Ordensleuten das Betreten dieser Länder bei Strafe der Exkommunikation[4].

3.

In dem alten Wunderlande Indien hatte die Missionstätigkeit andauernd mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Stellung der christlichen Glaubensboten war hier gegenüber dem Brahmaismus mit seinem starren Kastenwesen und gegenüber dem Islam um so dornenvoller, weil sie in Begleitung einer erobernden fremden Macht, der Portugiesen, auftraten, deren Habsucht und Unsittlichkeit schon zu Zeiten Franz Xavers den Eingeborenen schweres Ärgernis gab[5]. Ein weiterer Nachteil lag darin, daß für Ostasien nicht wie in Spanisch-Amerika mehrere Metropolitanstühle errichtet wurden. Als erstes portugiesisches Kolonialbistum war 1514 durch Leo X. Funchal auf Madeira gegründet und dem König Manuel dem Glücklichen das Patronatsrecht erteilt worden[6]. Funchal, dessen Riesensprengel sich von der Insel Madeira bis nach Hinterasien erstreckte, ward 1534 zum Metropolitan- und Primatialsitz erhoben; der portugiesischen Krone, welche die volle Ausstattung der neuen Erzdiözese übernahm, wurde das Patronatsrecht belassen. Suffraganbistümer für Goa und Vorderindien wurden errichtet auf der Azoreninsel São Miguel, auf der kapverdischen Insel São Thiago und auf São Thomé am Äquator[7].

[1] Tacchi-Venturi hat eine lateinische Übersetzung dieses Katechismus entdeckt und sie in Riccis Opere II Appendice publiziert.

[2] Siehe Tacchi-Venturi in der Civ. catt. 1910, II 397.

[3] Siehe Brucker a. a. O. 207. Vgl. Bauer im Freib. Kirchenlex. III² 151.

[4] Siehe Synopsis 133 f 139. Vgl Delplace II 16 f.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd VI 230. [6] Siehe Jann 69 f.

[7] Vgl. unsere Angaben Bd IV 2, 569 und Jann 79 f.

Das weitere Vordringen der portugiesischen Macht und des Christentums in Indien führte unter Paul IV. zu einem Fortschritt in der hierarchischen Organisation: Das von den Kolonien zu entfernt liegende Funchal ward als Metropolitanstuhl aufgehoben und mit seinen Suffraganbistümern dem Erzstuhl Lissabon unterstellt. Goa, das unbestrittene Emporium des Ostens und als Sitz des Vizekönigs die zweite Hauptstadt des portugiesischen Reiches, erhob Paul IV. 1558 für die jenseits des Kaps der Guten Hoffnung gelegenen Missionen zum Metropolitansitz mit den Suffraganbistümern Kotschin und Malaka, das Patronatsrecht der portugiesischen Krone wurde auf sie ausgedehnt. Die westafrikanischen Bistümer und die neugeschaffene Diözese Brasilien beließ der Papst unter dem Erzstuhl Lissabon[1]. Die Errichtung nur eines einzigen Metropolitansitzes für ein so großes und entferntes Gebiet war ein Fehler, der noch durch die Abhängigkeit der Erzbischöfe in Goa von der portugiesischen Regierung verstärkt wurde. Sie erhielten eine gefährliche Ausnahmestellung; ihre Eigenmächtigkeit zeigte sich schon bald darin, daß sie für sich den Titel eines Primas des Ostens annahmen[2].

Im Interesse der Missionierung von China und Japan trennte Gregor XIII. durch Bulle vom 23. Januar 1576 diese Länder samt den umliegenden Inseln von Malaka ab und errichtete für sie ein neues Bistum in Macao, das der Metropole Goa unterstellt wurde[3]. Die Anordnung erfolgte auf Anregung des Königs Sebastian von Portugal, der sich durch die Entsendung von Jesuitenmissionären nach Ostasien die größten Verdienste erwarb.

Den Mittelpunkt der ostindischen Ordensprovinz der Jesuiten, deren Tätigkeit Gregor XIII. durch zahlreiche Privilegien[4] förderte, bildete ihr vom hl. Franz Xaver in Goa gegründetes Kolleg, mit welchem ein Seminar für indische Knaben verbunden war. In der Kirche des Jesuitenkollegs, in der 1572 der Bischof von Malaka, ein Dominikaner, das erste Meßopfer feierte, wurden gewöhnlich die feierlichen Taufen der Katechumenen vorgenommen, für die schon seit 1555 ein eigenes Haus bestand. 1581 bauten die Jesuiten in Goa auch ein Professhaus und bald nachher noch ein eigenes Noviziat. Von dem Professhause aus wurde die Stadt pastoriert. Die Novizen betätigten sich im Verein mit den alten Missionären Indiens, den Franziskanern und Dominikanern, besonders in der Krankenpflege. Die Orden wechselten jeden Monat in der Pflege im königlichen Krankenhaus ab, jedoch scheinen sich die Jesuiten als die tüchtigsten erwiesen zu haben, denn 1579 wurde die ganze Leitung

[1] Siehe die trefflichen Ausführungen von Jann 108 f 110 f 114 f.

[2] Siehe ebd. 110 f.

[3] Siehe Bull. patr. Portug. I 243 f; Corpo dipl. Portug. X 498 f; Jann 124; Streit I 347.

[4] Siehe Streit I 506 f.

in ihre Hände allein gelegt. Die durch den aufopfernden Dienst während der häufigen Seuchen gelichteten Reihen der Patres waren 1574 bei Ankunft des neuen Visitators Alessandro Valignani durch 44 neue Genossen, darunter 26 Priester, ergänzt worden[1].

Nach der Rückkehr von seiner Visitation der nördlich gelegenen Missionen — die südlichen besuchte der neue Provinzial Rodrigo Vicente — hielt der unermüdliche Valignani zu Goa einen Provinzialkonvent ab, an dem fünfzehn seiner Mitbrüder, darunter der Provinzial und die Rektoren der Kollegien von Goa, Bassein und Salsette, teilnahmen. Nach eingehenden Beratungen wurde der Plan, die Provinz Ostindien in zwei Hälften, eine diesseits und eine jenseits des Ganges, zu teilen, fallengelassen, statt dessen aber für die Gegend jenseits des Ganges ein eigener Provinzialvikar bestellt. Bedeutungsvoll war der Beschluß, Seminarien zur Erlernung der indischen Sprache zu errichten. Hinsichtlich der Frage, ob man beantragen solle, daß nur portugiesische Jesuiten nach Indien gesandt werden möchten, einigte man sich dahin, die Bitte zu stellen, so viele Mitglieder der Gesellschaft als möglich, und zwar auch aus andern Provinzen Europas, zu schicken[2]. Nächst Goa war der wichtigste Punkt das Jesuitenkolleg zu Kotschin, wo übrigens bereits seit 1549 Dominikaner tätig waren[3].

Bisher hatte sich die christliche Missionstätigkeit fast ausschließlich auf die Küsten Indiens beschränkt. 1579 kam ganz unerwartet ein Anstoß, das Innere des Landes für das Evangelium zu erschließen; er ging aus von dem Großmogul Akbar, dessen Reich sich über das ganze nördliche Hindustan und im Süden bis an das Hochplateau des Dekhan erstreckte. Dieser hochbegabte, ebenso energische wie wißbegierige Herrscher brachte nicht nur allen staatlichen, sondern auch den religiösen Fragen ein ungewöhnliches Interesse entgegen. Zeuge davon ist noch heute die prächtig ausgestattete Halle, die er in seiner unweit von Agra gelegenen Residenz Fatihpur Sikri für die Religionsgespräche aufführen ließ, an denen Brahmanen, Buddhisten, Mohammedaner und Parsen teilnahmen, um durch vergleichende Untersuchung den besten Glauben zu ermitteln. Mit der Zeit wurde Akbar auch auf die Jesuitenmissionäre aufmerksam, deren für den Staat wohltätiges Wirken in Bengalen ihm auffiel[4]. Im

[1] Siehe Müllbaur 84 f 89. Vgl. jetzt auch D'Sá, History of the Catholic Church in India I, Bombay 1910.

[2] Siehe Sacchinus IV 92 f; Müllbaur 89 f. [3] Siehe Müllbaur 107 336.

[4] Vgl. für das Folgende Litt. ann. 1582 p. 111 f; Sacchinus IV 246 f, V 98 145 f; Bartoli, L'Asia I, Roma 1667 und Degli uomini e de' fatti della Comp. di Gesù l. 4 c. 24; P. du Jarric, L'hist. des chose plus mémorables advenues tant des Indes Orient. qu'autres pays de la découverte des Portugais I—III, Arras 1611 (lateinische Ausgabe: Thesaur. rer. Indic, 4 Bde, Coloniae 1615); Müllbaur 133 f; Gruber, Aquaviva 80 f 124 f 167 f; v. Noer und G. v. Buchwald, Kaiser Akbar, 2 Bde, Leiden 1880 und 1885; Noti, Das Fürstentum Sardhana, Freiburg 1906, 55 f; Dahlmann,

Herbst 1579 erschien in Goa ein Gesandter Akbars, der die Absendung von zwei Jesuiten erbat, die seinem Herrn die christliche Religion erklären und deren heilige Bücher überbringen sollten. Obwohl Zweifel über die Aufrichtigkeit der Absichten des mächtigen Herrschers wach wurden, glaubte man doch die günstige Gelegenheit, dem Evangelium auch im Innern Indiens Eingang zu verschaffen, nicht vorübergehen lassen zu sollen. Der Provinzial der Jesuiten wählte für die ebenso wichtige wie schwierige Aufgabe drei Patres, die ihm besonders geeignet erschienen. Der eine, Rodolfo Aquaviva, Sohn des Herzogs von Atri und durch seine Mutter mit Aloisius Gonzaga verwandt, zeichnete sich durch gewinnende Liebenswürdigkeit, durch feine Umgangsformen und gründliche theologische Kenntnisse aus. Eine vortreffliche Persönlichkeit war ferner der zweite, der Spanier Antonio Montserrat, nur ließ seine Gesundheit viel zu wünschen übrig. Den beiden wurde in der Person des P. Francisco Henriquez noch ein bekehrter Mohammedaner beigegeben, der geläufig Persisch sprach.

Am 17. November 1579 verließen die drei Jesuiten mit dem Gesandten des Großmoguls Goa, am 17. Februar 1580 langten sie am Hofe Akbars an. Sie fanden die beste Aufnahme, aber für ihren eigentlichen Zweck ungemein schwierige Verhältnisse. Der Großmogul hatte sich nämlich bereits eine neue, eigene Religion gebildet, und er verfolgte damit unzweifelhaft auch das politische Ziel, die Festigkeit seines großen Reiches durch religiöse Einigung zu verstärken. Hierbei stand ihm sein erster Minister Abul Fazil eifrig zur Seite. Die Begründer des neuen ‚göttlichen Glaubens' (Dini Ilahi) beabsichtigten, in diesem auf rationalistischer Grundlage den Hinduismus und den Islam mit den besten und reinsten Elementen anderer Religionen zu verschmelzen. Zunächst fand der neue Glaube, zu dessen Annahme niemand gezwungen werden sollte, nur bei den Höflingen und Beamten Eingang.

So war die Lage, als Aquaviva und Henriquez — Montserrat war unterwegs erkrankt — an dem glänzenden Hofe des Großmoguls erschienen. Auf seinen Wunsch mußten die beiden Patres alsbald mit den mohammedanischen Gelehrten die Religionsgespräche aufnehmen, bei denen Aquaviva, da Montserrat andauernd krank war, den christlichen Glauben eingehend erklärte und glänzend verteidigte, während Henriquez als Dolmetsch diente.

Indische Fahrten II 172 f. Die Abhandlung des Indologen R. Garbe über Kaiser Akbar (Tübingen 1909) beruht fast ausschließlich auf dem Werke von Noer, dessen Ausführungen, soweit sie die Jesuitenmissionäre betreffen, fast sämtlich irrig und unhaltbar sind; s. neben Gruber a. a. O. noch Stimmen aus Maria-Laach LXXVI 468 f; vgl. ebd. XXXVII 219 f. In der neuesten Monographie über Akbar, von Vincent A. Smith (Akbar the Great Mogul, Oxford 1917), wird dem Wert der Berichte der Jesuiten, besonders dem Mongolicae legationis commentarius des P. A. Montserrat von 1582 (Memoirs of the Asiatic Society of Bengal 1914, III; vgl. Gött. Gel. Anz. 1919, 132), hohes Lob gespendet.

Aquaviva machte bei den Disputationen scharfe Äußerungen über Mohammed als falschen, unheiligen Propheten, wodurch die Anhänger des Islams so gereizt wurden, daß die Missionäre ihres Lebens nicht mehr sicher waren. Ihr Wunsch, Martyrer zu werden, würde in Erfüllung gegangen sein, wenn nicht der Großmogul sie geschützt hätte. Ohne Zweifel bewunderte Akbar die christliche Lehre, gestattete er doch, daß Montserrat seinen zweitgeborenen Sohn Pahari nicht bloß im Portugiesischen, sondern auch im Christentum unterrichtete.

Nachdrückliche Unterstützung fanden die Missionäre bei Abul Fazil, der in voller Erkenntnis der Ungereimtheiten des Korans seinen Herrn beschwor, das Christentum anzunehmen, was sich auch aus politischen Rücksichten empfehle, denn es sei das einzige Mittel, im Reiche eine Religion einzuführen, da die Inder niemals das Bekenntnis ihrer Unterdrücker, der Mohammedaner, annehmen würden. Schon hofften die Missionäre ihrem Ziele nahe zu sein, denn Akbar bezeigte der christlichen Lehre die größte Hochachtung; er verehrte das Marienbild, das ihm Aquaviva im Namen des Papstes überbracht hatte, und trug ein Agnus Dei am Halse. Auch der Plan einer Gesandtschaft an Philipp II. und an Gregor XIII. wurde besprochen, aber der in Rom mit Spannung erhoffte[1] Übertritt des Großmoguls fand nicht statt.

Aquaviva wartete geduldig; in einem Bericht an seinen Provinzial verfocht er die Ansicht, man dürfe die Hoffnung auf Gewinnung des ‚Herzens von Indien' nicht aufgeben, bevor nicht alle zu Gebote stehenden Mittel erschöpft seien. Allein Akbar blieb in seiner Haltung unschlüssig. Obwohl er im Grunde eine religiös angelegte Natur war, bildeten doch sein Hochmut und seine sittliche Ungebundenheit ein unübersteigliches Hindernis für die Annahme der evangelischen Wahrheit. Die zahlreichen Frauen seines Harems und sicher auch politische Rücksichten verhinderten, daß er dem Zug der Gnade folgte. Akbar selbst soll gesagt haben, das Christentum sei zu rein, seine Sitten zu verdorben. Dennoch suchte er Aquaviva zu halten, als dieser, gestützt auf den Abberufungsbefehl seines Provinzials, nach Goa zurückzukehren verlangte. Nur gegen das Versprechen, daß er wiederkomme, gestattete der Großmogul endlich seine Abreise. Er wollte dem Scheidenden Geschenke an Gold und Edelsteinen mitgeben, doch Aquaviva lehnte sie mit dem Hinweis auf sein Armutsgelübde ab. Als Akbar auf Gewährung einer andern Gunst beharrte, erbat sich Aquaviva die Freilassung einiger christlichen Sklaven. Mit diesen, als der einzigen Eroberung einer dreijährigen, beschwerlichen Mission, kehrte Aquaviva

[1] Vgl. den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1582 Febr. 3, Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 18. Februar 1582 richtete Gregor XIII. ein Breve an Akbar und forderte ihn auf, ne animi motum a Deo profectum deliberationis tarditate prodat. Synopsis 119.

im Mai 1583 nach Goa zurück. Die Obern sandten ihn jetzt nach der Halbinsel Salsette, wo ihm die früher schon so oft ersehnte Martyrerkrone zuteil ward: im Juli 1583 wurde er mit vier andern Jesuiten und zwanzig Christen von den Eingeborenen ermordet. Wie bei der Verfolgung der ersten christlichen Kirche wirkte auch hier das Blut der Martyrer befruchtend: schon 1584 wurden fünfzig Katechumenen getauft, darunter einer der angesehensten Brahmanen[1].

Gleichen Eifer wie die Gesellschaft Jesu in China und Japan entfalteten schon seit 1565 Mitglieder des Augustinerordens auf den 1521 entdeckten, fünfzig Jahre später durch die Spanier in Besitz genommenen Philippinen. Philipp II. unterstützte die Christianisierung dieses neuen, wertvollen Gebietes auf jede Weise; auf seinen Wunsch verstärkten die Augustiner 1575 ihren Bestand durch 24 neue Missionäre[2].

Zu den Augustinern gesellten sich nach wenigen Jahren die Franziskaner: 1577 langten unter Führung des ebenso gelehrten wie energischen Pedro de Alfaro siebzehn Söhne des hl. Franziskus in Manila an. Sie begründeten dort die Kustodie zum hl. Philippus, welchen Namen Gregor XIII., der dem Unternehmen das größte Interesse entgegenbrachte, 1578 in den der Kustodie zum hl. Gregor d. Gr. umwandelte[3].

Wie unter Pedro de Alfaro, der sich 1579 nach China begab, so blühte auch unter seinen Nachfolgern Pablo a Jesu (1580—1583) und Juan de Plasencia (1583—1586) das Missionswerk auf den Philippinen rasch empor. Infolge der aus Spanien gesandten neuen Kräfte konnte die Predigt des Evangeliums immer weiter ausgedehnt werden, so daß sich in neun Jahren 250000 Eingeborene zum Christentum bekehrten. Diese bisher zerstreut Wohnenden wurden um die Hütten der Missionäre gesammelt und dadurch sog. Pueblos (Dörfer) gebildet, in denen man sofort Schulen einrichtete. Wie besorgt die Missionäre[4] für das leibliche Wohl der Einwohner waren, zeigten sie durch Errichtung von Krankenhäusern. 1578 gründete P. Juan Clemente das große Aussätzigenspital S. Lazaro in Manila, das noch heute besteht; im gleichen Jahr errichteten die Franziskaner auch ein Hospital für die spanischen Soldaten. Um die Urbarmachung unfruchtbarer Gegenden machte sich der 1585

[1] Siehe Müllbaur 101; Gruber, Aquaviva 227 f 245 f 286. Vgl. auch Suau, Les martyrs de Salsette, Bruges 1893. Eine *Relatione del martirio di 5 padri del Giesù fatto nell' Indie l'anno passato sandte Odescalchi am 6. Oktober 1584 von Rom aus an den Herzog von Mantua. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Groeteken, Die Franziskanermission auf den Philippinen, in den Hist.-polit. Bl. CXLII 587 f, und Neher im Freib. Kirchenlex. VI² 691.

[3] Siehe Groeteken a. a. O. und Perez im Arch. Ibero-Americano I 100 ff.

[4] Vgl. P. Eusebio Gomez Platero, Catálogo biográf. de la provincia de S. Gregorio, Manila 1880.

in Cebú verstorbene P. Lorenzo a Santa Maria verdient, indem er die Bergwasser durch Kanäle in die Ebene leitete[1]. Franziskanermissionäre, unter ihnen als einer der ersten Juan de Plasencia, verfaßten Grammatiken des einheimischen Dialekts, des Tagale, ein spanisch-tagalisches Wörterbuch, einen Katechismus und andere religiöse Werke in dieser Sprache[2].

Für die Befestigung des Christentums auf den Philippinen, wodurch inmitten der ostasiatischen Heidenwelt ein höchst wichtiger Stützpunkt für das Missionswerk geschaffen wurde[3], war von großer Bedeutung das 1579 durch Gregor XIII. errichtete Bistum Manila, zu dessen Inhaber der Dominikaner Domingo de Salazar[4] ernannt wurde, der in vierzigjähriger Tätigkeit in Mexiko sich die größten Verdienste um die dortigen Indianer erworben hatte. Durch ihn kamen 1582 auch die Dominikaner und Jesuiten auf die Philippinen, wohin sich 1581 auf Veranlassung des Papstes und des spanischen Königs 33 neue Missionäre aus dem Franziskanerorden begaben[5]. Mitglieder der beiden großen Bettelorden wirkten vereint mit den Jesuiten schon seit dem Pontifikat Pius' IV. erfolgreich auch auf den Molukken[6].

4.

Die ostindische Provinz der Jesuiten umfaßte außer dem eigentlichen Indien, den Molukken, China und Japan noch die Ostküste von Afrika. Dort waren seit der Zeit Pauls III. Jesuiten als Missionäre in Abessinien tätig[7]. Während der ersten Hälfte der Regierung Gregors XIII. war es vor allen der mit der bischöflichen Würde bekleidete Andreas de Oviedo, der unter den schwierigsten Verhältnissen eine wahrhaft apostolische Wirksamkeit entfaltete, die sich in erster Linie auf die im Lande weit zerstreuten Portugiesen und deren Nachkommen erstreckte[8]. Als dieser heiligmäßige Mann 1577 dem Fieber erlag, setzten drei Jesuiten, die ihn bisher unterstützten, seine Arbeit fort. Sie gerieten jedoch infolge der Feindseligkeit des Königs in eine so schwierige Lage, daß im Jahre 1580 die Preisgabe der Mission erwogen wurde[9]. Allein Gregor XIII. wollte davon nichts wissen; er suchte zu helfen, indem er ein

[1] Vgl. P. Marcello de Ribadeneyra, Historia de las Islas de Archipélago, und Groeteken a. a. O. 589 f 593.

[2] Siehe Dahlmann, Sprachkunde 115. Vgl. Groeteken a. a. O.

[3] Vgl. Biermann in den Kathol. Missionen 1916/17, 53.

[4] Siehe Gams 113.

[5] Siehe Maffei II 168; Gulik-Eubel III 251; Sacchinus V 107 f.

[6] Siehe Daniele Barbarigos Relation bei Albèri III 2, 14. Vgl. Hahn, Gesch. der kath. Missionen II 430 f; Henrion, Hist. des miss. I 578 ff.

[7] Vgl. unsere Angaben Bd V 447 f, VI 230 f.

[8] Vgl. Bartoli, Degli uomini e de' fatti della Comp. di Gesù l. 4 c. 29.

[9] Siehe Beccari, Rer. Aethiopic. Script. occid. V 453 f, X 396 f. Über P. Oviedo vgl. unsere Angaben Bd VI 231 A. 1.

Schreiben an den König richtete; aber dieser war so feindselig gesinnt, daß die Jesuiten zweifelten, ob er den Brief überhaupt annehmen werde[1]. Zum Jahre 1582 melden die Jahresberichte des Ordens, es gebe in Abessinien nur noch zwei Patres, die mit Not ihr Leben fristeten und hie und da eine Bekehrung machten; dennoch dürfe man nicht verzweifeln, denn oft sende Gott in der größten Not seine mächtige Hilfe[2].

An der Westküste Afrikas wirkte ein volles Menschenalter der Jesuit Balthasar Barreira als Missionär in Guinea, am Kongo und in Angola, wo früher bereits Franziskaner tätig gewesen waren. 1582 gingen Missionäre aus dem Orden der Karmeliten-Barfüßer nach Guinea, im folgenden Jahr nach dem Kongo; 1584 ließ sich der König von Angola taufen[3]. An der Ostküste des dunklen Erdteiles war die zu Anfang der sechziger Jahre von den Jesuiten versuchte Missionierung der freien Bantustämme infolge der Haltung der portugiesischen Kolonisten gescheitert[4]. Mit der Niederlassung der Dominikaner in Mozambique 1577 begann ein neuer Abschnitt der ostafrikanischen Missionsgeschichte: von Mozambique aus wurden das Sambesigebiet und die Inseln mit Glaubensboten versehen. Der Dominikaner João de Sanchez, der lange dort wirkte, hat in einem besonderen Werk die Zustände dieses Gebietes geschildert[5].

5.

Zu den Missionsländern gehörte auch das große Reich der Osmanen, das eine sehr starke christliche Bevölkerung umfaßte, die sich wie alle übrigen Nichtmohammedaner das Recht, in ihrer Heimat wohnen zu dürfen, durch Zahlung einer Kopfsteuer an die Eroberer erkaufen mußten. Bei dieser Abgabe blieb es nicht. Neben ihr wurden von den osmanischen Gewalthabern Erpressungen ausgeübt, die der Venezianer Giacomo Ragazzoni 1571 als unglaublich bezeichnet[6]. Am schlimmsten war die Lage in den von der Hauptstadt entfernten Provinzen, wo die unglücklichen Bewohner völlig der Habsucht der Statthalter preisgegeben waren[7]. Bezeichnend ist, daß, als Sultan Selim II.

[1] Siehe den Bericht des Em. Fernandez vom 3. Juli 1582, bei Beccari V 328 f; ebd. 303 f das Schreiben, worin Gregor XIII. 1579 den Fürsten Isaak Barnaynes zum Frieden mit dem König und zur Union mit dem Heiligen Stuhl aufforderte.

[2] Litterae ann. 1584, 139.

[3] Siehe Heimbucher II 16; Païva-Manso, Historia do Congo 129 f; Précis hist. 1895, 470 f; Streit I 87. Vgl. Kilger in der Zeitschr. f. Missionswiss. 1921, 71 f.

[4] Vgl. Kilger, Die erste Mission unter den Bantustämmen, 1560—1562, Münster 1917.

[5] Ethiopia orient., 1609. Vgl. Schmidlins Zeitschr. f. Missionsgesch. VII (1917) 99.

[6] Siehe die Relation bei Albèri III 2, 100; vgl. ebd. 252 das Urteil des Jacopo Soranzo von 1581.

[7] Siehe den Bericht des Bailo Gianfranc. Morosini bei Albèri III 3, 272.

im Jahre 1569 die Einkünfte sämtlicher christlichen Kirchen des Reiches mit Beschlag belegen ließ, Konstantinopel, Adrianopel und Brussa ausgenommen wurden[1]. Die Ausnahme bezog sich aber nur auf die griechischen Schismatiker, deren Patriarch durch einen jährlichen Tribut und sonstige Abgaben den Schutz der türkischen Regierung genoß. Die lateinische Kirche besaß eine solche offizielle Anerkennung nicht. Die türkischen Behörden blickten mit Eifersucht und Furcht auf die Verbindung der Lateiner mit Rom; sie duldeten die Anwesenheit der Franziskaner und anderer katholischer Ordensleute hauptsächlich nur deshalb, weil sie glaubten, sie unterstünden alle dem griechischen Patriarchat; die Mehrzahl der katholischen Weltpriester und Bischöfe war, wie schon Pius V. geklagt hatte, zur Flucht genötigt worden[2].

Überaus traurig war die Lage der Katholiken auf der Balkanhalbinsel, wo die Fortdauer der Seelsorge nur dem opfervollen Ausharren der Franziskaner zu danken war[3]. Diese besaßen 1573 allein in Bosnien fünfzehn Klöster[4], die jedoch für die weit zerstreuten Gemeinden durchaus nicht ausreichten. Der Hirtensorge Gregors XIII. entging die Notlage der Katholiken auf der Balkanhalbinsel nicht. 1580 bestimmte er für die venezianisch-istrianischen Gebiete[5] wie auch für die türkischen Länder Apostolische Delegaten und Visitatoren. Für die nördlichen Provinzen fiel die Wahl des Papstes auf den Oberhirten des kleinen dalmatinischen Bistums Stagno, Bonifazio de' Stefani, der, bereits von Pius V. als Visitator nach Bosnien gesandt, dort auch noch zu Beginn des Pontifikats Gregors XIII. erfolgreich tätig gewesen war[6]. In der ihm mitgegebenen Instruktion wird Stefani als Visitator von Dalmatien, Slawonien, Kroatien, Bosnien, Serbien, der Moldau, Walachei und Bulgarien bezeichnet. Er sollte in umfassender Weise für eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse in diesen Provinzen wirken und schriftlich berichten über alle noch vorgefundenen oder früheren Bischofsitze, über Ortschaften, die zur Neuerrichtung von Bistümern geeignet seien, über sämtliche Kirchen und Klöster, Leben und Sitten des Klerus und des Volkes[7].

---

[1] Vgl. Zinkeisen III 365. [2] Vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VI 60.

[3] Vgl. Bakula, I Martiri nella missione Francescana osservante in Erzegovina, Roma 1862, und Batinić, Djelovanje Franjecara u Bosni i Hercegovini, 2 Bde, Agram 1881—1883. [4] Siehe Acta consist. bei Gottlob a. a. O. 52.

[5] Visitator wurde Agostino Valier, Bischof von Verona; s. Farlati-Coleti, Illyricum sacrum III 465 f, IV 227, V 131 f. Vgl. auch die *Aufzeichnungen im Cod. D. 6 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[6] Siehe Fermendžin 310 f. Vgl. unsere Angaben Bd VIII 191 Anm.

[7] Vgl. Theiner III 271; Gottlob im Hist. Jahrb. VI 45 47, wo die im Päpstl. Geh.-Archiv (Var polit. 129 p 194—210) aufbewahrte Instruktion für B. de' Stefani zuerst benutzt ist. Sie wurde 1892 durch Fermendžin (321 f) publiziert, jedoch mit dem falschen Datum 1582. Vgl. auch Orbis Seraph. II 744.

Im Dezember 1580 erstattete Bischof Stefani dem Papst seinen Bericht über die Visitation in Bosnien und der Herzegowina[1]. Die Katholiken in Bosnien und in Serbien hatten ihn, wie sie dankerfüllt 1581 an den Papst schrieben, wie einen Engel des Herrn begrüßt. Aus den rührenden Schreiben, welche der in Diakovár residierende Bischof von Bosnien, Antonio de' Mattei, im Verein mit den Franziskanern und den angesehensten Mitgliedern der christlichen Gemeinden, meist Kaufleuten, abfaßte, ersieht man, wie trefflich der Apostolische Delegat wirkte[2]. Seine Berichte sind leider bis jetzt nicht aufgefunden; sie waren es aber offenbar, welche 1581 Gregor den XIII. veranlaßten, vier neue Franziskanerklöster in Bosnien zu errichten[3]. Als der Delegat Anfang des folgenden Jahres mitten in seiner aufopferungsvollen Tätigkeit durch den Tod hinweggerafft wurde, beauftragte der Papst den Bischof der Insel Curzola, Agostino Quintio, einen Dominikaner, die Visitation zu Ende zu führen[4].

Zu Beginn des Jahres 1584 sandte Gregor XIII. den Alessandro Komulowic, Kanonikus von Zara, mit dem Jesuiten Tommaso Raggio als Apostolische Visitatoren nach der Balkanhalbinsel. Beide wirkten segensreich bei Klerus und Volk[5]. In den Berichten, die Komulowic über seine Reise an den Papst sandte, schilderte er die kirchlichen Bedürfnisse jener Länder[6]. Daraus erhellt, wie zahlreich die Christen waren, die unter dem Türkenjoche seufzten. Komulowic schätzt die Zahl der waffenfähigen Christen in Albanien bis in die Gegend von Durazzo auf 40 000; sie gehörten fast alle dem lateinischen Ritus an. Im übrigen Epirus und in Mazedonien überwogen die Griechen weitaus. Komulowic sagt, es seien dort mehr als 100 000 Waffenfähige; ebensoviele lebten in der Herzegowina, in Slawonien, in Kroatien und in Serbien. In Bosnien und gegen die Donau bis Belgrad zähle man 200 000 und ebensoviele in Bulgarien. Am Gestade des Schwarzen Meeres sollten sogar 400 000 Christen zu finden sein[7]. Sind diese Zahlen auch übertrieben, so ist doch unzweifelhaft, daß alle jene Gegenden noch eine sehr starke christliche Bevölkerung aufwiesen[8]. Unverständlich bleibt, daß der Gedanke, sich mit diesen

[1] Siehe Fermendžin 313 f.

[2] Die Schreiben bei Theiner III 272 f. Vgl. Balan, La Chiesa cattolica e gli Slavi, Roma 1880, 206 242 und Fermendžin 314 f.

[3] Siehe Maffei II 181; Gottlob a. a. O. 53 A. 1.

[4] Die Instruktion für Agost. Quintio, dat. 1582 Juni 29, ist von Fermendžin (335 f) publiziert worden.

[5] Siehe Maffei II 390; Sacchinus V 170 f

[6] Siehe Fermendžin 339 f.

[7] Siehe *Relatione del P. A. Comuleo, Cod. Barb. 3392 der Vatik. Bibliothek. Vgl. Ranke, Werke XLIII/IV 538 f und Pierling, Papes et Tsars, Paris 1890, 445 f.

[8] Auch der Bailo Gianfranc. Morosini sagt 1585, in der europäischen Türkei sei die Mehrzahl der Bewohner christlich. Alberi III 3. 263.

Streitkräften in Verbindung zu setzen, von den abendländischen Staaten gänzlich vernachlässigt wurde[1].

Auf die traurige Lage der Katholiken in Konstantinopel, wo es namentlich an tüchtigen Seelsorgern fehlte, war die Aufmerksamkeit Gregors XIII. durch Berichte griechischer Reisender[2] und durch ein Gesuch gelenkt worden, das die Gemeinde von Pera am 1. Oktober 1574 an den französischen Gesandten bei der Pforte, François de Noailles, richtete. Dieser übermittelte das Schriftstück nebst zwei Denkschriften für die Generale der Dominikaner und Franziskaner dem päpstlichen Nuntius in Venedig, der sie nach Rom besorgte. Die Folge war, daß Gregor XIII. 1575 die Generale der genannten Orden beauftragte, eine Anzahl tüchtiger Patres an den Bosporus zu senden[3].

Die Sorge Gregors XIII. erstreckte sich aber nicht bloß auf die lateinischen Kirchengemeinden der Türkei; in der großartigen Weise, die ihm eigen, faßte er auch die Vereinigung der schismatischen Griechen mit Rom ins Auge. Seine Berater dabei waren neben dem sachkundigen gelehrten Kardinal Sirleto noch zwei andere Mitglieder des Heiligen Kollegiums, Santori und Savelli. Aus ihnen bildete er 1573 eine eigene Kongregation für die Angelegenheiten der Griechen[4]. Nach deren Rat wurde der Römische Katechismus ins Neugriechische übersetzt; 1576 wurden davon nicht weniger als 12000 Exemplare nebst einer entsprechenden Anzahl von Ausgaben der Dekrete des Trienter Konzils nach der Levante gesandt. Ferner veranstaltete der Papst einen Neudruck der Beschlüsse des Florentiner Konzils, wozu Sirleto ein an die schismatischen Griechen gerichtetes Begleitschreiben verfaßte[5], das er ebenso wie die dem Gennadius zugeschriebene Verteidigung der erwähnten Synode in den griechischen Provinzen verbreiten ließ[6].

Im Zusammenhang hiermit stand die Gründung des Griechischen Kollegs in Rom, von der bereits berichtet wurde[7]. Leider entsprach der Erfolg den

[1] Siehe Gottlob in der Lit. Rundschau 1891, 117.

[2] Vgl. das *Avviso di Roma vom 13. März 1574, in den Romana des Staatsarchivs zu Wien.

[3] Vgl. Theiner I 317; Maffei I 206; Gottlob im Hist. Jahrbuch VI 46. Ein Schreiben Gregors XIII. für die Franziskaner von Pera im Orbis Seraph. II 719. Für die Restauration der Kirchen in Pera sandte Gregor XIII. 1582 199 Goldscudi; s. Gallis *Schreiben an den Nuntius in Venedig dat. 1582 Nov. 11, Nunz. di Venezia XXIII, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Siehe die Acta consist. in den Studi e docum. XXIV 135.

[5] *Exhortatio ad Graecos, erhalten im Vatic. 6792, Vatik. Bibliothek. Vgl. Lämmer, Analecta 57. Siehe auch die Relazione des Corraro S. 275.

[6] Vgl. den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1579 Nov. 28, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Vgl. oben S. 179 f. Über die Griechische Kongregation s. oben S. 42 und Zeitschr. f. Missionswiss. 1922, 2.

Erwartungen des Papstes nicht. Die Schwierigkeiten waren zu groß[1]. Sie zeigten sich auch, als Gregor XIII. im März 1580 den Bischof von Nona, Pietro Cedulini, als Delegaten und Visitator zunächst für die lateinischen Kirchengemeinden der Türkei nach Konstantinopel abordnete. Die nächste Veranlassung dieser Sendung war, daß ein italienischer, in der türkischen Hauptstadt ansässiger Kaufmann dem Papst persönlich den kirchlichen Notstand in der Türkei, besonders in Konstantinopel, schilderte[2].

Der Sendung Cedulinis[3] stellten sich von Anfang an starke Hindernisse entgegen. Alle Versuche des Papstes, für ihn den Schutz der venezianischen Regierung und ihres Bailos in Konstantinopel zu gewinnen, scheiterten. Die Signorie, welche die Eifersucht der türkischen Behörden auf den Einfluß Roms kannte, wollte sich bei der Pforte nicht mißliebig machen und dadurch ihre Handelsinteressen gefährden. Sie duldete nicht einmal, daß der Bischof, der aus Zara stammend doch ihr eigener Untertan war, mit dem neuen Bailo Paolo Contarini die Reise nach Konstantinopel antrat. Durch Vermittlung der Ragusiner gelang es Cedulini endlich, einen Geleitbrief des Sultans zu erhalten. Mit diesem konnte er im Herbst 1580 die türkische Hauptstadt erreichen. Die katholische Gemeinde begrüßte ihn freudig, dagegen fand er bei den abendländischen Gesandten nicht die gewünschte Unterstützung; der Vertreter Rudolfs II. kam gar nicht in Betracht, da er zum Protestantismus neigte, die Vertreter Spaniens und Venedigs hielten sich aus politischen Gründen völlig zurück. Nur der französische Gesandte Jacques Germigny, ein eifriger Katholik, nahm sich des päpstlichen Sendboten an und verschaffte ihm die Erlaubnis, für eine gewisse Zeit in Konstantinopel zu verweilen.

Cedulini benutzte seinen Aufenthalt, um sich durch Befragen von Geistlichen und Laien über die Verhältnisse der lateinischen Christen in Konstantinopel, dann auch über den Zustand in den Provinzen zu unterrichten. Infolgedessen konnte er dem Heiligen Stuhl ein ziemlich genaues Bild von der lateinischen Kirchengemeinde in der Türkei entwerfen. Aus seiner Darstellung ersieht man, daß sich namentlich wegen Priestermangels das religiöse Leben der Katholiken des türkischen Reiches im letzten Menschenalter ungemein verschlechtert hatte. Auf der Halbinsel Krim waren nur in zwei Städten die Bewohner ihrem Glauben treu geblieben; in Kaffa hatten die Lateiner alle Kirchen bis auf eine verloren. In Trapezunt und in sämtlichen Küstenstädten Kleinasiens, wo nur

[1] Vgl. Corraros Relazione 275.

[2] Siehe Theiner III 228.

[3] Vgl. für das Folgende neben Maffei II 143 f die vortreffliche Abhandlung von Gottlob im Hist. Jahrbuch VI 42—72. Die hier nach einer Kopie in der Bibliothek des Franziskanerklosters SS. Quaranta zu Rom benutzten *Visitationsakten sind auch in einer Handschrift der Bibl. Comunale zu Ancona erhalten.

noch die fremden Kaufleute Katholiken geblieben waren, hatten Griechen und Armenier die Gotteshäuser in Besitz genommen. In Brussa war die katholische Kirche in eine Moschee verwandelt worden. Die meisten Katholiken wohnten noch auf den Inseln des Archipels. Auf Chios, Paros, Tinos und Naxos gab es noch Bischöfe, die in Verbindung mit Rom standen. In Santorini (Thira) war die ganze Bevölkerung trotz der Lockungen der Schismatiker römisch-katholisch geblieben; in Andros dagegen hatten sich die Katholiken vor der Verfolgung durch den portugiesischen Juden José Miquez in die Berge flüchten müssen. In Adrianopel gab es noch zahlreiche römisch-katholische Ungarn und Bosnier, denen aber ein Geistlicher fehlte. In Sofia zählte man 150 Seelen, meist Ragusiner. Eine große Gemeinde des lateinischen Ritus bestand in Novibazar, kleinere in Varna, Nisch und Rustschuk. Zwischen den beiden zuletzt genannten Orten lagen zwölf Paulicianer-Gemeinden, die ihren Gottesdienst nach lateinischem Ritus hielten. In der Walachei machte sich ebenso wie in Bosnien und Serbien der von Siebenbürgen aus vordringende Protestantismus bemerkbar[1].

Sehr unerfreuliche Zustände fand Cedulini auch in Konstantinopel und in dessen Vorstädten Pera und Galata, wo die Lateiner nur noch zwölf Kirchen besaßen; diese aber waren ganz arm und alle baufällig. Furchtbar war die Lage der im türkischen Bagno schmachtenden christlichen Kriegsgefangenen, für die zu sorgen Cedulini vom Papst besondern Auftrag hatte[2].

Wie notwendig das Erscheinen des Apostolischen Visitators war, erhellt am besten aus seinen Berichten über die Verhältnisse der Geistlichkeit in Konstantinopel, deren Patriarch keine Residenz hielt und sich durch einen ganz ungeeigneten Vikar vertreten ließ. Auch bei den Ordensleuten lag sehr viel im argen. Cedulini griff, soviel er vermochte, ein und machte Vorschläge, wie den Übelständen, die er antraf, abzuhelfen sei; namentlich beantragte er die Gründung einer Niederlassung von Jesuiten in Konstantinopel. Er wollte damit zugleich der neuerdings dort einsetzenden protestantischen Propaganda entgegenwirken. So kam es zu Verhandlungen mit dem schismatischen Patriarchen Jeremias, bei denen wohl sicher auch die Unionsfrage zur Sprache gekommen ist[3]. Der Patriarch zeigte hier scheinbar eine wohlwollendere Gesinnung gegen Rom, indessen bewies die im folgenden Jahr mit ihm erörterte Frage der Kalenderreform, wie sehr er am Schisma festhielt. Bei den Popen dauerte der unsinnige Haß gegen die Lateiner unvermindert fort[4].

[1] Siehe Gottlob a. a. O. 52 f. [2] Siehe ebd. 56 f 62.
[3] Siehe ebd. 67 f.
[4] Vgl. ebd. 68 und Schmid, Kalenderreform 543 f.

Vor seiner Abreise veröffentlichte Cedulini am 16. April 1581 eine Reihe von heilsamen Verordnungen, in denen namentlich die Trienter Dekrete zur Geltung gebracht wurden. Zur Vollendung seines Werkes hatte er schon im Januar 1581 den Franziskaner Girolamo Arsengo nach Bulgarien zur Visitation abgesandt. Den Dominikaner Giovita da Brescia beauftragte er jetzt mit der Visitation der Krim. Auf der Rückreise besuchte er überall die katholischen Gemeinden, spendete die Firmung und mahnte zum Ausharren im wahren Glauben. Ende Mai traf er in Ragusa ein[1].

Das erste Ergebnis der Berichte Cedulinis an den Papst war die Gründung einer Niederlassung der Jesuiten in der türkischen Hauptstadt. Im November 1583 erschienen dort nach langer, gefahrvoller Fahrt drei Patres nebst zwei Laienbrüdern mit Empfehlungsschreiben des Papstes an den französischen Gesandten und den venezianischen Bailo. Der französische Gesandte Germigny nahm sich ihrer tatkräftig an; er zerstreute die Vorurteile der Pforte gegen diese Sendlinge des Papstes und erwirkte ihnen die Erlaubnis zu dauerndem Aufenthalt. Die Jesuiten übernahmen die Kirche St Benedikt in Galata[2]. Damit begann eine Mission, die später von der größten Bedeutung für die Christen der Türkei werden sollte.

Auch bei seiner Sorge für die Kirchen der orientalischen Riten bediente sich Gregor XIII. vorzugsweise der Söhne des hl. Ignatius.

Im Jahre 1578 kamen zwei hohe Würdenträger aus dem Orient nach Rom: zuerst der armenische Erzbischof Nikolaus von Nachivan, den der Papst reich mit Geld und Paramenten beschenkt entließ[3], sodann der jakobitische Patriarch von Antiochien, Ignaz Neemet, der schon mit Julius III. in Verbindung gestanden hatte[4], später aber, den Drohungen der Türken nachgebend, zum Islam abgefallen war. 1576 sandte Neemet seinen Bruder nach Rom, um dem Papst Obedienz zu leisten[5]. Der Bruder richtete jedoch nichts aus. Deshalb erschien Neemet jetzt persönlich in der Ewigen Stadt. Er schwor vor der Inquisition seine Irrtümer ab und erhielt unter Auferlegung einer leichten Buße die Absolution. Da seine Rückkehr unmöglich war, blieb er in Rom, wo Gregor XIII. freigebig wie immer für seinen Unterhalt sorgte. Der Papst hoffte dadurch auch auf die Rückkehr der orientalischen Schismatiker einzuwirken[6].

---

[1] Siehe Maffei II 147; Gottlob im Hist. Jahrbuch VI 69 f 71.

[2] Siehe Sacchinus V 114; Theiner III 436; Maffei II 341 f. Über die Kirche in Galata s. den Aufsatz in der Köln. Volksztg 1907, Nr 37.

[3] Siehe Maffei I 319 f. [4] Vgl. unsere Angaben Bd VI 231 A. 2.

[5] Siehe das *Memoriale all' ill. et rev. card. S. Croce per il patriarcha d' Antiochia in Urb. 832 p. 502, Vatik. Bibliothek. Vgl. Lämmer, Analecta 42.

[6] Siehe Le Quien, Oriens christianus II 1404 f; Botero, Relationi III 106; Maffei I 320 f.

Noch größeres Aufsehen erregte eine dritte orientalische Gesandtschaft, die sich 1578 in Rom einfand. Es waren zwei Vertreter des Patriarchen der Maroniten vom Libanon, der den Titel von Antiochia führte[1]. Die Maroniten, ein syrischer Volksstamm, waren seit Innozenz III. vollständig mit Rom uniert und seitdem von allen Orientalen den Päpsten am treuesten ergeben geblieben. Diese hatten sich ihrer im 15. und 16. Jahrhundert, soviel bei der großen Entfernung und den schwierigen Verkehrsverhältnissen möglich war, angenommen[2], aber sie hatten nicht verhindern können, daß sich bei dem von Schismatikern, Irr- und Ungläubigen umgebenen Volke sowohl im Dogma wie im Ritus Irrtümer und Mißbräuche einschlichen. Dem entgegenzutreten, bot sich nun eine gute Gelegenheit. Kardinal Carafa, der Protektor der Maroniten, führte die Gesandten beim Papste ein, worauf sie ein ehrerbietiges Schreiben ihres Patriarchen überreichten und in dessen Namen Obedienz leisteten. In seiner Antwort sprach Gregor XIII. seine Freude aus über den Willen des Patriarchen, an der Union festzuhalten, verband aber damit die Mahnung, von Irrtümern betreffs der Taufe, Firmung und Ehescheidung, die näher bezeichnet wurden, abzulassen[3]. Die Auskünfte, welche die Gesandten hierüber erteilten, waren ungenügend; da sie ferner die Unterstützung des Papstes gegen einige in Ungehorsam wider den Patriarchen verharrende Erzpriester forderten, beschloß Gregor, zur Untersuchung dieser Angelegenheit und zur Ausrottung der erwähnten Irrtümer eine besondere Gesandtschaft abzuordnen. Sie wurde den Jesuiten Tommaso Raggio und Giambattista Eliano übertragen, die beide das Hebräische und Arabische beherrschten und mit den orientalischen Kirchenverhältnissen vertraut waren. Kardinal Carafa setzte für sie im März 1578 eine Instruktion auf, welche sie zu klugem, umsichtigem Vorgehen ermahnte und sie anwies, ihr Augenmerk auch auf die kirchlichen Angelegenheiten der Georgier, Kopten und Jakobiten zu richten[4].

Mit den vom Papste reich beschenkten Gesandten reisten die zwei Jesuiten nach dem Libanon ab[5]. Der Empfang, den sie bei dem Patriarchen der Maroniten fanden, ließ nichts zu wünschen übrig, aber ihre Nachforschungen

[1] Für das Folgende vgl. die authentische Darstellung des P. Giovan Bruno, Ragguaglio della missione fatta a Maroniti in Soria nel Libanon, im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom. Dieser Bericht diente Maffei (I 322 f) als Quelle. Siehe auch Orbis Seraph. II 748 f.

[2] Vgl. die Schreiben von Paul II., Sixtus IV., Leo X., Klemens VII., Paul III. und IV. bei Anaissi, Bull. Maronit., Romae 1911, 19 f 22 f 25 f 32 f 53 f 57 f 64 f.

[3] Siehe ebd. 70 f.

[4] Dieses bisher unbekannte Aktenstück hat zuerst Rabbath (Documents 140 f) mitgeteilt.

[5] Das an den Patriarchen gerichtete Empfehlungsschreiben für die Gesandten bei Theiner II 440, die Fakultäten für sie bei Anaissi a. a. O. 74 f.

über die kirchlichen Zustände ergaben, daß ein Einschreiten des Heiligen Stuhles nötig war[1]. Um diesem näher zu berichten, kehrten die Gesandten im Einverständnis mit dem Patriarchen[2] nach Rom zurück; sie nahmen zwei maronitische Jünglinge mit, welche dort studieren sollten.

Der Bericht der beiden Jesuiten bestimmte den Papst, in umfassender Weise Fürsorge für die Maroniten zu treffen. Das einsame Bergvolk hatte großen Mangel an guten und korrekten kirchlichen Büchern. Der Papst errichtete daher in Rom eine syrische Druckerei. Hier wurde ein von den Jesuiten verfaßter, den besondern Verhältnissen der Maroniten angepaßter Katechismus und anderes gedruckt[3]. Mit diesen Büchern und vielen Kirchengeräten, an denen es ebenfalls bei den Maroniten fehlte, sowie mit reichlichen Almosen und dem Pallium für den Patriarchen wurden im Frühjahr 1580 zwei neue Gesandte, Giambattista Eliano und Giovanni Bruno[4], nach dem Libanon abgeordnet. Beide wurden sowohl vom General der Jesuiten wie von dem Protektor Carafa mit genauen Anweisungen versehen. Der General schärfte den Patres ein, sich von allen politischen Angelegenheiten fernzuhalten und allein ihre geistliche Aufgabe zu erfüllen[5]. Diese bestand zunächst in der Abhaltung einer Synode, auf welcher der neue Katechismus angenommen und im Anschluß an das Trienter Konzil heilsame Dekrete zur Herstellung der Reinheit des Glaubens und zur Hebung der Disziplin beschlossen wurden. Die Synode tagte im August 1580 in dem herrlich gelegenen Kloster Quannobin. An sie reihte sich eine eingehende Visitation[6], während welcher der Patriarch starb. Nachfolger wurde sein Bruder, ein trefflicher Mann, der die beiden Jesuiten auf jede Weise unterstützte. So gelang es, überall Ordnung herzustellen, die dogmatischen Irrtümer zu beseitigen und verkehrte Gebräuche aufzuheben. Die Sorge des Papstes wurde von den Maroniten freudig anerkannt; so oft sein Name erwähnt wurde, standen sie auf und nahmen den Turban vom Haupte, was bei ihnen als die größte Ehrenerweisung galt[7].

---

[1] Vgl. G. Brunos *Ragguaglio im Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Siehe dessen Schreiben an Gregor XIII. bei Theiner III 115.

[3] Siehe G. Brunos *Ragguaglio a. a. O. Vgl. das *Avviso di Roma vom 17. Februar 1580, Vatik. Bibliothek. Am 9. Juni 1580 erteilte Gregor XIII dem Kardinal Santori Weisungen für die arabischen Drucke; s. *Audientiae card. Santorii, Arm. 52 t. 18, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Vgl. Sacchinus IV 252; Theiner III 233; Anaissi 78 f.

[5] Siehe Rabbath, Documents 145 f 148 f.

[6] Siehe G. Brunos *Ragguaglio a. a. O. Die Dekrete der Synode bei Rabbath, 152 f.

[7] Siehe G. Brunos *Ragguaglio a. a. O. Der Herzog Christoph Nikolaus Radziwill sah 1583 bei seinem Besuche des Libanons die Meßgewänder im Gebrauch, die Gregor XIII dem Patriarchen der Maroniten gesandt hatte; s. Stimmen aus Maria-Laach LIII 215.

Bei den damaligen Verkehrsverhältnissen konnten die beiden Jesuiten erst nach vielen Monaten Antwort und weitere Weisungen von Rom erwarten. Die Zwischenzeit benutzten sie zu einer Wallfahrt nach Jerusalem, wo sie bei den Franziskanern, den treuen Wächtern des Heiligen Grabes, gute Aufnahme fanden und zwei Nestorianer bekehrten. Dann begaben sie sich nach Damaskus zum Besuch der dort wohnenden Maroniten und zu einer Zusammenkunft mit dem griechischen Patriarchen von Antiochien. Kardinal Santori, der Protektor der Griechen, hatte ihnen empfohlen, bei dem Antiochener einen Versuch zu machen, ihn für die Union mit Rom zu gewinnen. Der Patriarch hörte mit Gefallen von der Gründung des Griechischen Kollegs in Rom; er war sehr freundlich, zeigte aber, daß er ohne Einverständnis mit dem griechischen Patriarchen von Konstantinopel in der Unionssache nichts tun wolle. Unter großen Gefahren und Opfern, mehrmals von den Mohammedanern eingekerkert, kehrten die Patres nach dem Libanon zurück. Hier fanden sie die Weisung vor, daß P. Bruno zur Berichterstattung nach Rom gerufen sei, während sich P. Eliano zu den Kopten nach Kairo zu begeben hatte.

Gregor XIII. war über den Erfolg der Mission bei den Maroniten hocherfreut; er bestätigte den neuen Patriarchen und verlieh ihm das Pallium nebst reichlichen Almosen[1]. Der Patriarch sandte eine Anzahl von jungen Maroniten, darunter einen eigenen Neffen, nach Rom[2]. Auf Antrag Carafas errichtete der Papst das Maronitische Kolleg. Hier sollten unter den Augen des Oberhauptes der Kirche tüchtige Geistliche herangebildet werden, um später den ‚wahren Geist des hl. Petrus' in ihre so weit entfernte Heimat mitzunehmen[3]. An das Aufblühen dieser Anstalt knüpfte man große Hoffnungen nicht bloß für die Maroniten, sondern auch für andere Kirchen des Orients[4].

Die Erfolge bei den Maroniten waren wohl die Veranlassung, daß Gregor XIII. im Jahre 1583 den Leonardus Abel, Titularbischof von Sidon, einen im Arabischen bewanderten Malteser, mit einer Sendung zu den orientalischen Patriarchen beauftragte, deren Union bereits im Herbst 1578 ins Auge gefaßt worden war[5]. Dem Bischof wurden drei Jesuiten beigegeben:

[1] Siehe * G. Bruno a. a. O. Vgl. Anaissi 91.

[2] Siehe * G. Bruno a. a. O. [3] Vgl. oben S. 181.

[4] * Hoggi dì, schreibt G. Bruno nach dem Tode Gregors XIII., persevera questo collegio con speranza che debba seguire notabile aiuto in quella natione et molto honore della chiesa Romana, perchè non si ricorda mai che habbia havuti operarii che havessero gli idiomi arabici et caldei uniti con la lingua italiana et colle scienze di filosofia et teologia potendo essere questi strumenti di trattare la reduttione di molte nationi dell' Oriente che usano gli stessi linguaggi. Archiv Boncompagni zu Rom.

[5] Siehe die * Aufzeichnungen Santoris über seine Audienz vom 15. Oktober 1578, Päpstl. Geh.-Archiv a. a. O.

der Italiener Leonardo di Santangelo, der Spanier Casa und der Franzose Lanzea, die gleichfalls das Arabische beherrschten[1]. Gregor XIII. war mit dieser vom General der Gesellschaft Jesu getroffenen Auswahl sehr zufrieden. Beim Abschied ermahnte er die Patres, Gefahren und Mühen nicht zu scheuen, um den orientalischen Patriarchen den wahren Glauben zu vermitteln. Für die von ihm sehnlichst erwünschte Union des Orients mit dem Heiligen Stuhle sei ihm kein Opfer, keine Ausgabe zu groß[2]. Die Gesandtschaft verließ Rom am 12. März 1583. Erst am 16. April fand sie in Venedig ein Schiff, jenes, das auch der Herzog Christoph Nikolaus Radziwill für seine Palästinafahrt benutzte. Von Beirut aus besuchten die Gesandten zunächst die Maroniten im Libanon, dann begaben sie sich nach Haleb (Aleppo). Ein Vordringen zu dem in Diarbekir weilenden Patriarchen der Jakobiten, Ignaz David, schien unmöglich: die Gefahren einer solchen Fahrt wurden von allen Seiten als zu groß bezeichnet. Die Gesandten schlugen deshalb dem Patriarchen durch einen verläßlichen Boten eine Zusammenkunft in einem Kloster am Westufer des Euphrats bei Orfa (Edessa) vor. Ignaz David wich jedoch einer Zusammenkunft aus, er sandte seinen Generalvikar. Im Laufe der Verhandlungen betonten der Bischof von Sidon und P. Leonardo die Notwendigkeit, die Beschlüsse des Konzils von Chalcedon anzunehmen und die monophysitische Irrlehre des Dioskuros zu verwerfen. Der Generalvikar erklärte dies für unmöglich, behauptete aber doch, den Primat des Papstes anerkennen zu wollen. Auch spätere Verhandlungen führten zu keinem Ziele; in ihrem Verlauf stellte sich heraus, daß die Jakobiten im Festhalten ihrer irrigen Meinungen von dem noch immer die Gastfreundschaft Gregors XIII. genießenden Patriarchen Ignaz Neemet bestärkt wurden!

Bereitwilligkeit für die Annahme der Union mit Rom fanden die Gesandten bei den Chaldäern in Assyrien und den beiden Patriarchen der Armenier. Die letzteren erhielten die für den Patriarchen David bestimmten Geschenke des Papstes. Der zu Sis in Cilicien residierende armenische Patriarch

[1] Vgl. neben Sacchinus V 115 f und Maffei II 344 f Santori, Autobiografia XIII 151 154 und die *Aufzeichnungen des P. Leonardo di Santangelo im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom. Der Schlußbericht des Bischofs von Sidon (vgl. Mazzuchelli I 1, 22; Forcella VIII 39), dat. 1587 April 19, bei Baluze, Miscell., ed. Mansi IV, Lucae 1764, 150 f. A. d'Avril hat davon eine französische Übersetzung gegeben: Une mission religieuse en Orient au XVIe siècle, Paris 1866. Nützlicher wäre eine neue Ausgabe des Originals gewesen, das in zahlreichen Handschriften vorliegt. Ich notierte folgende: Berlin, Kgl. Bibliothek Informat. polit. I; Mantua, Bibl. Capilupi; Rom, Vatik. Bibliothek Urb. 841 p. 392 f; Wien, Hofbibliothek 6319 p. 1 f. Pichler (II 462) schreibt die Abordnung des Bischofs von Sidon irrig Sixtus V. zu. Vgl. auch Bessarione Ann. 6, Ser. 2, vol. 1, Roma 1901/02, 205 f.

[2] Siehe die *Aufzeichnungen des Leonardo di Santangelo a. a. O.

Katschadur versprach, eine Gesandtschaft nach Rom zu senden, um seinen Gehorsam zu bezeigen[1]. Sein Tod verhinderte indessen die Ausführung dieser Absicht. Der Nachfolger Azarias nahm nach längeren Verhandlungen das ihm vorgelegte Glaubensbekenntnis an, das gleichzeitig vier Bischöfe unterschrieben; die Durchführung der Union unterblieb jedoch, da Azarias, von einem seiner Bischöfe verklagt, zu seiner Verteidigung nach Konstantinopel reisen mußte. ‚Wie schwer ist es doch', ruft der Bischof von Sidon in seinem Bericht aus, ‚mit diesen orientalischen Patriarchen zu verhandeln!' Er entwirft hier ein erschütterndes Bild von der jammervollen Lage der Armenier, die offen erklärten, wenn man sie von dem türkischen Tyrannen befreie, seien sie bereit, alle Lateiner zu werden. Die beiden Hauptkirchen in Sis gingen einem raschen Verfall entgegen, denn die mißtrauische Wachsamkeit der Türken gestattete nicht die Restauration dieser gleich einer Festung hochgelegenen Gotteshäuser. In der Stadt gab es noch zwölf Kirchen, in einigen von ihnen mußten die Bilder wegen der Mohammedaner verborgen gehalten werden. Der Patriarch, durch die Türken sämtlicher Einkünfte beraubt, lebte von Almosen[2]; er nahm freudig die Hilfsgelder des Papstes an und rühmte mit begeisterten Worten die Sorge Gregors für die Orientalen[3]. Wie groß diese war, zeigt auch die Stiftung eines Kollegs für junge Armenier in Rom[4].

Gleichzeitig mit dem Bischof von Sidon war der Jesuit Francesco Sasso nach Ägypten abgereist, um im Auftrage Gregors XIII. die bereits von Pius IV. vergeblich angestrebte Union der Kopten mit Rom zu versuchen. Die ersten Verhandlungen hatte P. Eliano eingeleitet. Sasso überbrachte dem Patriarchen der Kopten, Johannes, ein Schreiben Gregors sowie hundert Kelche für die gänzlich verarmten Kirchen. Ende Dezember 1583 kam zu Kairo eine Synode zustande, deren Verhandlungen eine Zeitlang zu der Hoffnung berechtigten, daß es gelingen werde, die Kopten zur kirchlichen Einheit zurückzuführen[5].

---

[1] Siehe neben den oben S. 744 A. 1 angegebenen Quellen noch Santori, Autobiografia XIII 157 160. [2] Siehe Baluze a. a. O. 157.

[3] Siehe die *Aufzeichnungen des Leonardo di Santangelo a. a. O.

[4] Vgl. oben S. 181.

[5] Siehe Santori, Autobiogr. XIII 157. Wie das hoffnungsvoll begonnene Werk der Kopten-Union zuletzt doch wieder scheiterte, schildern die Litt. annuae 1584 p. 343 f. Vgl. auch Sacchinus V 117 f 173 f; Pichler II 515. Mit welchem Eifer Gregor XIII. an der Union der Kopten weiterarbeitete, erhellt aus folgendem Eintrag Santoris über seine Audienz vom 5. Juli 1585: *De Cophti; di quello che scriveva il P. Giov. Batt. Romano [Eliano] de Cophti et Sinodo: che perseveri il P. Battista a guadagnarli. Del partito che si propone da M. Paolo Mariani, console per il Re christmo in Egitto, di far deponere il patriarca de Cophti e far eleggere un altro di quelli, che confessano le verità cattoliche: che facci quello che pare poter fare. Audientiae card. Santorii, Arm. 52 t. 18, Päpstl. Geh.-Archiv.

Inzwischen war es dem Bischof von Sidon und P. Leonardo di Santangelo gelungen, den nach Haleb gekommenen Vikar des chaldäischen Patriarchen von seinen nestorianischen Irrtümern abzubringen und mit der Kirche zu versöhnen. Die von den Gesandten in Damaskus mit dem Patriarchen der Melchiten geführten Unterhandlungen wurden durch die drohende Haltung der Türken unterbrochen. Der griechische Patriarch von Jerusalem, auf den die Darlegungen der Gesandten großen Eindruck machten, hätte gern dem Schisma entsagt, wenn nicht seine Umgebung es verhindert hätte [1].

6.

Die gleiche Hirtensorge wie der Alten Welt ließ Gregor XIII auch den neuentdeckten Ländern jenseits des Atlantischen Ozeans zuteil werden. Wieviel für die Christianisierung der ausgedehnten spanischen Besitzungen in Amerika bereits geleistet war, zeigt am besten ein Blick auf das mächtige Gebäude ihrer Hierarchie, durch dessen großzügige Anlage und zielbewußten Ausbau sich die Päpste des 16. Jahrhunderts als weise Lenker der Weltkirche erwiesen haben [2]. Indem der Heilige Stuhl den spanischen Königen das Patronatsrecht bewilligte, wurde diesen ein neuer, schwerwiegender Beweggrund gegeben, für das stetige Wachsen der Kirche in ihren Kolonien zu sorgen; insbesondere Philipp II. war von der Bedeutung geordneter kirchlicher Verhältnisse für die Aufrechterhaltung seiner Herrschaft tief durchdrungen [3]. Die finanzielle Frage fand eine treffliche Lösung dadurch, daß die Krone die mit der Patronatsbewilligung übernommene Pflicht der Aussteuer und Unterstützung der Missionen in hochherzigster Weise erfüllte [4]. Dabei waren freilich auch gewisse Schattenseiten nicht zu vermeiden, aber sie machten sich zunächst noch wenig bemerkbar [5].

Zur Zeit Gregors XIII. besaß die katholische Kirche im spanischen Amerika fünf Erzbistümer: San Domingo, Mexiko, Guatemala, Santa Fé de Bogotá und Lima in Peru, denen eine stattliche Anzahl von Bistümern unterstanden [6]. Die ältesten Bistümer waren die 1513 in San Domingo und Panama ge-

[1] Siehe Sacchinus V 172 f. Übrigens sandte der Patriarch von Jerusalem 1583 zwölf Jünglinge zur Ausbildung nach Rom; s. Wymann in der Zeitschr. f. schweiz. Kirchengesch. 1919, 116 f.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd III 3—4 734, IV 2, 569, V 717 f, VI 214.

[3] Vgl. Avarragaray, La Iglesia en América y la dominación Española 19 f.

[4] Vgl. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. u. 18. Jahrhunderts, Freiburg 1899, 45 und Freytag in Schmidlins Zeitschr. f. Missionswissenschaft III 20.

[5] Vgl. Freytag a. a. O. 18 f.

[6] Siehe *Diocesium Indicarum maris Oceani descriptio iussu Gregorii XIII facta a Petro de Aguillar Hispalensi, Romae 1581 Febr., Vatic. 5505, Vatik. Bibliothek. Der Verfasser berichtet als langjähriger Kenner der Verhältnisse Amerikas.

gründeten[1]; Cuba hatte 1518, Mexiko im Januar 1519 in Yucatan (Mérida) ein Bistum erhalten. Die Spanier ließen indessen Yucatan später außer acht und kehrten erst 1542 dorthin zurück; seit 1561 erscheint in Mérida wieder ein residierender Bischof[2]. Unter Klemens VII. waren Bistümer gegründet worden: 1526 in Puebla (Tlaxcala), 1530 in Mexiko, 1531 in Nicaragua, Carácas (Venezuela) und Honduras (Comayagua), 1534 in Santa Marta[3]. Epochemachend für den Ausbau der Hierarchie in Amerika wurde der Pontifikat Pauls III. Nicht weniger als zehn Bistümer verdankten seiner Hirtensorge ihre Entstehung: Guatemala (1534), Antequera (1535), Michoacan (1536), Cuzco (1537), Chiapa (1539), Lima (Ciudad de los Reyes, 1541), Quito (1546), Popayán (1546), Rio de la Plata (1547) und Guadalajara (1548). Wie 1546 Mexiko und Lima[4], so erhob der Farnesepapst im gleichen Jahre auch San Domingo zu einem Erzbistum mit den Suffraganaten Cuba, Puerto Rico und Carácas[5]; San Domingo erhielt außerdem noch primatialen Rang über sämtliche nord- und südamerikanischen Diözesen der spanischen Kolonien, obwohl seit 1524 ein Patriarchat für Westindien bestand, dessen Inhaber in Spanien residierten[6]. Zur Erzdiözese Mexiko gehörten auch Verapaz und das 1579 durch Gregor XIII. in Manila gegründete Bistum[7]. La Plata hatte seit 1552[8], Santiago de Chile seit 1561, Tucumán seit 1570 einen eigenen Oberhirten[9]. Die Metropolitankirche von Lima erhielt 1546 als Suffraganbistümer Cuzco, Quito, Panama, Nicaragua und Popayán. Letzteres wurde 1564 losgetrennt und dem neuen Erzbistum Santa Fé de Bogotá unterstellt[10]. Suffraganbistümer von Guatemala waren 1577 Chiapa, Honduras und Nicaragua[11].

Die katholische Hierarchie im Vizekönigtum Peru, das ganz Spanisch-Südamerika umfaßte, baute Gregor XIII. weiter aus. Am 15. April 1577 errichtete er das eingegangene Bistum Santa Marta wieder und unterstellte es dem Erzbistum Santa Fé de Bogotá. Ferner schuf er im selben Jahr die

[1] Siehe Gams 148; Gulik-Eubel III 203 286.

[2] Siehe Gulik-Eubel III 168 359; Crivelli in The Catholic Encyclopedia X, New-York 1911, 268 f. [3] Siehe unsere Angaben Bd IV 2, 569.

[4] Siehe unsere Angaben Bd V 717 f. Hinsichtlich Guadalajaras vgl. Gams 149.

[5] Siehe Gulik-Eubel III 203.

[6] Vgl. Jann 109. Avarragaray (a. a. O. 81) betont, daß das westindische Patriarchat un mero titulo, sin autoridad o jurisdicción alguna, como los Obispos in partibus war.

[7] Siehe Gulik-Eubel III 251 260; The Cath. Encyclop. IX 597 f. Verapaz, 1556 errichtet, bestand nur bis 1605; s. Gams 151

[8] Siehe unsere Angaben Bd VI 214.

[9] Siehe Gulik-Eubel III 167 340; Marcellino da Civezza VII 2, 96. Vgl. Avarragaray a. a. O. 177

[10] Siehe Gulik-Eubel III 212 242. [11] Siehe * P. de Aguillar a. a. O.

neuen Bischofsitze Trujillo und Arequipa und 1582 das Bistum Buenos Aires[1].

Die Mehrzahl der Bistumsinhaber in Spanisch-Amerika gehörte den Orden der Dominikaner und Franziskaner an, die in der ersten Periode der Christianisierung der Neuen Welt die Hauptarbeit leisteten[2]. Sie entfalteten dabei eine bewundernswerte Begeisterung, Geduld und Ausdauer. Während die meisten Laien nach Eroberungen, Reichtum und Gewinn strebten, trachteten die selbstlosen Ordensmänner nur danach, Seelen zu gewinnen. Mit nichts anderem ausgerüstet als mit Kruzifix und Brevier, mit einem Musikinstrument und einigen Spielsachen, wagten sie sich unter die wildesten Völkerschaften, machten sich deren Sprache zu eigen, vermittelten ihnen die Grundbegriffe der Religion, lehrten sie Ackerbau und europäische Gewerbe und wurden so Lehrer, Berater und Freunde der Indianer. Zugleich nahmen sie mit größter Unerschrockenheit den Kampf auf wider das harte und grausame Joch, unter das so viele der spanischen Eroberer die unglücklichen Ureinwohner Amerikas zu beugen suchten. An der Spitze dieser Vorkämpfer für die Menschenrechte der Indianer gegen eine brutale Gewaltpolitik steht der feurige Dominikanerbischof Bartolomé de las Casas, von 1543 bis 1551 Bischof von Chiapa[3]. An ihn reiht sich würdig Julian Garcés, Bischof von Tlaxcala, der Paul den III. zu seinen berühmten Verordnungen zugunsten der Freiheit der armen, entrechteten Indianer veranlaßte[4]. Wie tief die grausame Unterdrückung der Indianer eingewurzelt war, beweist deutlich der Umstand, daß der Dominikaner Ludwig Bertrand, nachdem er von 1562 bis 1569 sich mit glühendstem Eifer dem Bekehrungswerk in Neu-Granada gewidmet, zuletzt doch aus diesem Lande schied, damit es nicht den Anschein gewinne, als wirke er auch nur im entferntesten an dem Unheil mit, das er nicht verhindern konnte. Sein Ordensbruder und Gefährte P. Ludwig Vero aber setzte ungeachtet aller Hindernisse das begonnene Werk bis zu seinem Tode 1588 fort[5].

Mit den Dominikanern wetteiferten in der Missionierung und in der Verteidigung der Eingeborenen die Franziskaner, ohne deren mutiges Auftreten die Indianer in Mexiko ebenso zugrunde gegangen wären wie auf den An-

[1] Siehe Acta consist. in den Records of the American Cath. Hist. Society XI (1900) 62 f. Vgl. Maffei I 292; Gams 139 140 154 165; Streit I 506.

[2] Vgl. unsere Angaben Bd VI 219 f.

[3] Siehe die Monographien von Fabié (2 Bde, Madrid 1879), Baumstark (Freiburg 1879), Dutto (St. Louis 1902), Waltz (Bern 1905) und MacNutt (London 1909). Vgl. auch Schmidlins Zeitschr. f. Missionswissenschaft I 263 f, III 13 f, VI 266 f.

[4] Vgl. unsere Angaben Bd V 719 f.

[5] Siehe B. Wilberforce, Leben des hl. Ludwig Bertrand, übers. von M. v. Widek, Graz 1888, 194 f 203 f.

tillen und anderswo[1]. Sie wurden unterstützt durch den Oberhirten von Mexiko, Juan de Zumárraga aus dem Franziskanerorden, der zu den bedeutendsten Bischöfen der Neuen Welt gehört[2]. Als Zumárraga 1548 im Alter von achtzig Jahren starb, erhielt er in dem Dominikaner Alfonso de Montúfar einen würdigen Nachfolger, der 1555 und 1565 Provinzialkonzilien abhielt. Auch der dritte Erzbischof von Mexiko, Pedro Moya de Contreras, unter welchem 1573 der Bau der Kathedrale, des prächtigsten Gotteshauses auf amerikanischem Boden, begonnen wurde[3], feierte 1585 eine solche Synode[4]. Das Glück, treffliche Oberhirten zu besitzen, hatten ebenso Bogotá, wo der Franziskaner Ludwig Zapata ein Seminar gründete und 1582 eine Provinzialsynode veranstaltete[5], und Lima, wo der erste Erzbischof, Francisco Jeronimo de Loaysa aus dem Dominikanerorden (1540—1575), auf zwei Provinzialkonzilien die trefflichsten Beschlüsse fassen ließ. Sein Nachfolger Turibius (1579—1606) erwarb sich den Ehrentitel des Apostels von Peru.

Um die Bestimmungen des Konzils von Trient in seinem weit ausgedehnten Sprengel durchzuführen, hielt Turibius nicht weniger als dreizehn Diözesan- und drei Provinzialsynoden ab. Auf dem Konzil von 1582 wurden Satzungen zum Schutze der Freiheit der Indianer und der religiösen Rechte der Negersklaven festgesetzt. Auch sonst nahm sich der seeleneifrige Oberhirt der Eingeborenen an; er schützte sie gegen Gewalttätigkeiten, sorgte für den Unterricht in der Religion und errichtete eine eigene Druckerei — die erste im westlichen Südamerika —, in welcher ein auf seine Veranlassung in der Quichuasprache abgefaßter Katechismus und andere religiöse Schriften gedruckt wurden. Als Vater der Armen und Tröster der Kranken war Turibius in allen Teilen seines Sprengels tätig. Was dieser außergewöhnliche Mann für die Reform des Klerus, die Christianisierung und Zivilisation seiner Diözesanen während seines 24jährigen Episkopats geleistet hat, steht einzig in der Kirchengeschichte Amerikas da. Zweimal bereiste er unter unsäglichen Beschwerden und wiederholter Lebensgefahr seine große Erzdiözese und drang in den höchsten Tälern der Anden bis zu den entferntesten Wohnungen der

---

[1] Vgl. unsere Angaben Bd VI 224. Siehe ferner Holzapfel 495.

[2] Vgl. neben unsern Angaben Bd V 718 und VI 219 f noch B. Verelst, Zumárraga, Rousselaere 1907.

[3] Vgl. Zeitschr. f. bildende Kunst N. F. XXVI (1915) 254. P. de Aguillar nennt in seiner *Dioces. Indic. descriptio die Kathedrale von Mexico ein Werk mirae magnitudinis; sie war damals (1581) im Bau. Vatic. 5505, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Concilios provinciales Mexicanos, México 1769—1770; Concilio III provincial Mejicano celebrado en Méjico el año 1585, ilustrado con notas del P. B. Arrillaga, Méjico 1857.

[5] Vgl. Gams 140; Holzapfel 508.

Indianer vor, überall predigend und heilsame Anordnungen treffend. Gegen 800000 Personen soll er das Sakrament der Firmung gespendet haben. Kirchen, Klöster, Seminarien, Wohltätigkeitsanstalten verkündeten an den verschiedensten Orten noch lange den Ruhm dieses großen Seelenhirten, dem Benedikt XIII. 1726 die Ehre der Altäre zuerkannte[1].

Ein Gebiet von so ungeheurer Ausdehnung wie die spanischen Besitzungen in Amerika konnte nicht Arbeiter genug erhalten. Es war deshalb ein glücklicher Gedanke, daß sich die Gesellschaft Jesu entschloß, auch in Mexiko, Peru und Chile die Religion des Kreuzes zu verkünden[2].

Nach Mexiko kamen die Jesuiten auf Wunsch Philipps II. Der General Borja sandte den P. Pedro Sanchez mit elf Patres, die im September 1572 in Veracruz anlangten. Sie predigten dort und in Puebla de los Ángeles mit solchem Erfolg, daß beide Städte sie behalten wollten. Dem Befehl ihres Generals entsprechend aber zogen sie nach der Hauptstadt, wo sie 1573 ein Kolleg und bald auch Schulen errichteten. In rascher Folge entstanden Kollegien in Pazcuaro, Oaxaca, Puebla, Veracruz und Tepozotlán[3]. Der Erzbischof wie der Vizekönig berichteten dem Papst über das hingebungsvolle Wirken der Missionäre bei den Spaniern, den Eingeborenen und den Negern. In den Pestjahren 1575 und 1576 zeichneten sich die Jesuiten ebensosehr wie die übrigen Orden aus. Um bei den Eingeborenen wirken zu können, ließen sie es sich gleich ihren Vorgängern, den Franziskanern und Dominikanern, angelegen sein, die schwierige mexikanische Sprache zu erlernen. Die Indianer rühmten besonders die völlige Uneigennützigkeit der Jesuiten, die Geschenke ablehnten, reichlich Almosen spendeten und auch Schuldgefangene loskauften. Von allen Seiten strömten die Indianer zu ihnen herbei; Kranke wurden oft weither zu den Niederlassungen der Jesuiten gebracht, damit sie die Sakramente empfangen konnten. In Mexiko entstand eine Marianische Kongregation, die an die römische angegliedert wurde. In den Hafenstädten nahmen sich die Jesuiten des leiblichen und geistlichen Wohles des dort zusammenströmenden Völkergemisches an. Der Erzbischof von Mexiko, Pedro Moya de Contreras, stellte ihrem unermüdlichen Wirken als Seelsorger wie als Lehrer 1582 ein glänzendes Zeugnis aus[4]. Zu Ende des Pontifikats Gregors XIII. besaß die Gesellschaft Jesu in Mexiko acht Niederlassungen mit

[1] Vgl. Nicoselli, Vita di S. Toribio Alfonso Magrovesio, Roma 1726; Bérengier, Vie de St. Turibe, Poitiers 1872. Über die Einführung des Buchdruckes durch Turibius s. Dahlmann, Sprachkunde 71 f.

[2] Vgl. P. de Aguillar, *Descriptio, Vatik. Bibliothek.

[3] Vgl. für das Folgende Sacchinus IV 35 64 99 210 249, V 64 107 f 224; Alegre († 1788), Hist. de la Compañía de Jesús en Nueva España I, Méjico 1841 f, und Astrain III 123 f.

[4] Siehe Astrain III 148 f.

150 Mitgliedern, über deren unglaublich reiche Ernte die Jahresberichte des Ordens interessante Einzelheiten mitteilen[1].

In Peru hatte die Mission der Jesuiten schon 1568 begonnen[2]. Auch hier wandten sie sich zunächst der neuen Hauptstadt Lima und der alten Sonnenstadt Cuzco zu. Ohne die Spanier zu vernachlässigen, widmeten sie sich mit besonderem Eifer der eingeborenen Bevölkerung. Die Kirche des Kollegs in Cuzco bestand aus zwei Teilen, der eine war für die Spanier, der andere für die Indianer. Der Rektor des Kollegs in Cuzco, der treffliche Juan de Zúñiga (gest. 1577), drang bis in die unwirtlichsten Teile der Anden vor. Um aber erfolgreich in dem Lande wirken zu können, war die Kenntnis möglichst zahlreicher Indianersprachen erforderlich. Deswegen verlegten sich gleich die ersten Jesuitenmissionäre mit allem Eifer auf die Erlernung der sehr schwierigen Dialekte. Der Dominikaner Domingo de Santo Tomás hatte die erste Grammatik der Quichuasprache verfaßt[3]. Der Jesuit Alonso Barzana schien das Charisma der Sprachengabe zu besitzen[4]. 1569 nach Peru gekommen, hielt er sich zuerst in Lima, dann in Hochperu, dem heutigen Bolivia, auf, wo er die Puquinasprache erlernte, und folgte hierauf den Eroberern nach den Tälern östlich der Anden, wo er sich ebenfalls mit den Indianersprachen vertraut machte, so daß er den dortigen Stämmen in ihrer Mundart predigen konnte. Später veröffentlichte Barzana eine Grammatik, ein Lexikon, ein Beicht- und Gebetbuch in fünf indianischen Dialekten. Diese Arbeit hat ihm ein ehrenvolles Andenken unter den Erforschern der Quichuasprache gesichert[5]. Das umfangreichste Werk über das Quichua verfaßte der 1570 nach Peru gekommene P. Diego Gonzalez Holguin, der mehrere Jahre im Jesuitenkolleg zu Juli an den Ufern des Titicacasees, dem heiligen Wasser der Peruaner, weilte. Dort, wo die gigantischen Ruinen des berühmten Sonnentempels liegen, eignete er sich so gründliche Sprachkenntnisse an, daß der Vizekönig ihn 1575 zum Generaldolmetscher der Quichua-, Puquina- und Aymarásprache sowie zum Generalverteidiger und Advokaten der Indianer ernannte. Am Ende seines arbeitsreichen Lebens gab Holguin eine Grammatik und ein Wörterbuch der Quichuasprache heraus, das noch heute sehr geschätzt wird[6].

In Juli errichteten die Jesuiten eine Druckerei, deren Erzeugnisse weit korrekter und besser hergestellt sind als peruanische Druckwerke aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts[7]. Es erschienen dort, ebenfalls von Diego

[1] Vgl. Litt. ann. 1581 p. 135, 1584 p. 305, 1585 p. 179 f; Astrain IV 388 f.

[2] Vgl. für das Folgende neben Sacchinus IV 35 f 66 f 100 f 132 134 171 210 250, V 66 108 die Litt. ann. 1582 p. 273 ff, 1584 p. 286 f; Astrain III 151 f, IV 506 f.

[3] Siehe Dahlmann, Sprachkunde 70. Vgl. L. Paz, La Universidad de la Capital de los Charcas, Sucre 1914, 49 f. [4] Vgl. Sacchinus IV 68.

[5] Siehe Dahlmann, Sprachkunde 72 f. [6] Siehe ebd. 73 f.

[7] Urteil von Tschudi, Organismus der Khetsua-Sprache, Leipzig 1884, 73.

Gonzalez Holguin verfaßt, ein vorzügliches Wörterbuch, eine Grammatik und das Leben des Heilandes in der Sprache der Aymará, die in den südlichen Staaten die überwiegende Bevölkerung ausmachten. Dem 1577 nach Peru gekommenen Jesuiten Diego de Torres Rubio, der im Kolleg von Chuquisacha das Quichua und die verwandten Dialekte lehrte, gelang es, bis in die feinsten Eigentümlichkeiten der Eingeborenensprache einzudringen. Die Bischöfe Perus legten in seine Hand die Verbesserung und den Neudruck des Katechismus, dessen Herausgabe 1584 die Provinzialsynode zu Lima beschloß. Die Werke von Rubio und Holguin bilden noch heute die Grundlage für das Studium der peruanischen Dialekte[1].

Aber nicht bloß für die Sprachkunde trug die Tätigkeit der Jesuitenmissionäre in Peru die schönsten Früchte, auch andere Zweige der Wissenschaft verdanken ihnen viel. Zeuge dessen ist vor allem die berühmte Historia natural y moral de las Indias von José de Acosta, der 1571 nach Peru kam und, kaum 35 Jahre alt, Provinzial wurde. Auf den ausgedehnten und beschwerlichen Reisen, die er als Oberer unternahm, eignete er sich die bedeutenden historischen und linguistischen Kenntnisse an, die sein Werk zu den wichtigsten Quellen über Peru machen. Ursprünglich in lateinischer Sprache erschienen, wurde die Historia später ins Spanische, Französische, Deutsche, Englische und Holländische übersetzt. Für die Sammlung der Überlieferungen und Sagen wie der Geschichte des Inkareiches erwarb sich die größten Verdienste Blas Valera, der mütterlicherseits von den Inka abstammte und 1568 Jesuit wurde. Seine lateinisch abgefaßte Geschichte des Inkareiches ist leider nur teilweise erhalten; die Fragmente über Religion, Sitten, Einrichtungen und Sprache, über die Produkte und Heilpflanzen Perus, die Garcilasso de la Vega in seiner Geschichte dieses Landes verwertet hat, geben einen Begriff von Valeras Leistung[2].

José de Acosta, der fünfzehn Jahre lang in Peru wirkte, erlangte eine besondere Bedeutung durch sein 1584 veröffentliches Werk über die Bekehrung der Indianer. Diese inhaltlich wie formell gleich vollendete Arbeit ist der erste systematische Versuch einer geschlossenen, konsequenten Missionstheorie, die in klassischer Weise die von der Gesellschaft Jesu so erfolgreich vertretene Richtung wiedergibt. Acosta erklärt sich ausdrücklich gegen die Ansicht, daß man Barbaren wegen ihres Unglaubens oder auch, wie damals einige Theologen meinten, wegen naturwidriger Verbrechen mit Krieg überziehen dürfe. Als Ideal erscheint ihm die evangelische Mission ohne jede militärische Hilfe; weil dies aber wegen der Wildheit der Barbaren nicht verwirklicht werden könne, sei ein neuer Weg gegenüber dem neuen

[1] Siehe Dahlmann, Sprachkunde 73 f.

[2] Vgl. Winsor, History of America I, Boston 1885, 262 f; Dahlmann a. a. O. 67 f.

Menschengeschlecht einzuschlagen, eine Mischung gleichsam, indem die Missionäre sich zu ihrem Schutze von Soldaten begleiten lassen sollten. Den Seelsorgern der Indianer, die in sittlich-religiöser Hinsicht viel zu wünschen übrig ließen, empfiehlt er mit eindringlichen Worten Sittenreinheit, Demut, Frömmigkeit, Wohltätigkeitssinn und Milde. Die Taufe solle nicht allzu bald und nicht ohne sorgfältige Vorbereitung gespendet, die Eingeborenen nicht von der Kommunion zurückgehalten werden; hingegen für die Zulassung der Indianer zum Priestertum wagte sich selbst ihr feuriger Anwalt Acosta nicht auszusprechen; erst die Provinzialkonzilien zu Lima (1582) und Mexiko erlaubten grundsätzlich die Erteilung der Weihen an die Eingeborenen[1]. Es geschah dies wahrscheinlich auf Weisungen des Heiligen Stuhles hin. Schon Pius V. hatte zur Schaffung eines ausreichenden Klerus in Amerika den Bischöfen weitgehende Vollmachten gegeben; Gregor XIII. ergänzte sie und gestattete, daß selbst die Sprossen ungültiger Ehen, gleichviel ob Kreolen oder Mestizen, geweiht und angestellt werden dürften, wenn nur die sonst vom Kirchenrecht geforderten Bedingungen vorhanden seien. Gefördert wurden die Aussichten des einheimischen Klerus auch durch die umfassende Schultätigkeit der Jesuiten[2].

Wie sehr die Mission der Jesuiten in Peru zur Zeit Gregors XIII. trotz der Schwierigkeiten, die ihr der Vizekönig Francisco de Toledo bereitete[3], aufblühte, erhellt daraus, daß der Orden 1582 in dem Lande fünf Kollegien und zwei Residenzen mit 133 Mitgliedern besaß, von denen 50 der Sprache der Eingeborenen vollständig mächtig waren. Die Bewohner hingen mit großer Liebe an ihren Lehrern und Beratern, die sich voll Eifer auch der unglücklichen Arbeiter in den Silberbergwerken annahmen[4].

Mit den Jesuiten wetteiferten die Franziskaner; besonders der Laienbruder Matthäus von Junilla erwarb sich die größten Verdienste; er zog in der Provinz Cajamarca von Ort zu Ort und gewann mit Hilfe der von ihm unterrichteten Kinder außerordentlichen Einfluß auf die Eingeborenen[5]. In Chile bekehrte der Franziskaner Antonio de S. Miguel zahllose Indianer, die ihm mit kindlicher Anhänglichkeit folgten. Der treffliche Mann wurde nicht müde, der spanischen Regierung das Unrecht vorzuhalten, das man an den Eingeborenen beging[6].

[1] Siehe den trefflichen Aufsatz von Schmidlin: Kathol. Missionstheoretiker des 16. u. 17. Jahrhunderts, in dessen Zeitschr. f. Missionswissenschaft I 219 f, und Huonder, Einheimischer Klerus 19 f 24 f 26 f. [2] Siehe Huonder a. a. O. 31 f 33.

[3] Er wurde 1580 abberufen; vgl. Astrain III 168 f. Hier auch das Nähere über das berechtigte Einschreiten der Inquisition gegen den unwürdigen P. Luis Lopez; vgl. Medina, Historia de la Inquisición en Lima I 99 f.

[4] Siehe Litt. ann. 1582 p. 273 f.

[5] Siehe Holzapfel 511. [6] Siehe ebd. 513.

Die Schwierigkeiten, mit denen die Jesuiten in Brasilien zu kämpfen hatten, waren so groß, daß einzelne an ihrer Missionsarbeit verzweifelten und zu den Kartäusern übertraten, was jedoch Gregor XIII. verbot[1]. Die Mehrzahl indes harrte aus, obwohl die Habsucht und Härte der portugiesischen Kolonisten oft alles mit Mühe Aufgebaute zu vernichten drohte. Die Ernte, heißt es in einem Bericht, ist reich, aber die Anstrengung unglaublich[2].

Auch in Brasilien suchten die Jesuiten die Eingeborenen seßhaft zu machen und in Dörfern (Aldeas) zu sammeln, wo sie an ein geordnetes Leben gewöhnt und zur Aufnahme des Christentums vorbereitet werden konnten. Es gelang vielfach in überraschender Weise, aus den Wilden gesittete Menschen und fromme Christen zu bilden. Übrigens wurde die Taufe stets erst nach langer Prüfung erteilt, da man den Wankelmut der Indianer kannte. Wie groß die Furcht der Eingeborenen vor der Tyrannei der Kolonisten war, zeigte sich, als 1575 bei der bloßen Nachricht, die Portugiesen seien im Anzug, die von den Jesuiten am Rio Real in zahlreichen Flecken angesiedelten Indianer sich zu zerstreuen begannen. Nur mit größter Mühe konnten später wieder einige zur Rückkehr gebracht werden[3].

In den Jahren 1577 und 1581 wurden große Strecken Brasiliens durch ansteckende Krankheiten heimgesucht. Auf die Indianer machte es tiefen Eindruck, daß die Jesuiten bei dieser Not eine aufopfernde Liebestätigkeit entfalteten und keine Gefahr der Ansteckung scheuten, um den Kranken leiblichen und geistlichen Trost zu spenden. Viele bekehrten sich. In dem zuletzt genannten Jahre besaß die Gesellschaft Jesu in Brasilien zwei Kollegien und fünf Residenzen mit im ganzen 140 Mitgliedern[4].

Von den vielen trefflichen Missionären, die in Brasilien wirkten, war der trefflichste José de Anchieta, der seit seiner Ankunft im Jahre 1553 bis zu seinem Tode 1597 seine ganze Kraft dem Missionswerk widmete, so daß er den Ehrentitel eines Apostels von Brasilien erhielt[5]. Seinem Seeleneifer ist auch von protestantischer Seite hohes Lob gezollt worden. ‚Barfuß, mit dem Kreuz, den Rosenkranz um den Nacken, den Pilgerstab und das Brevier in der Hand, die Schultern mit der Bürde der Altargeräte beladen, drang dieser Missionär in das Innere der Wälder vor, durchschwamm Ströme,

[1] Siehe Sacchinus IV 200 f.

[2] Vgl. Litt. ann. 1583 p. 201 f, 1584 p. 140 f, 1585 p. 136 f.

[3] Vgl. Sacchinus IV 61 f 97 f 131 f.

[4] Siehe ebd. IV 208 f, V 63 f 223. Seit 1580 wirkten in Brasilien auch die Unbeschuhten Karmeliten; s. De Macedo, O Brasil religioso (1920) 89 f.

[5] Vgl. seine Biographie von Balthasar Anchieta, lateinisch Coloniae 1617, auch portugiesisch und spanisch erschienen; s. Freib. Kirchenlex. 1^2 806. Hierzu kam neuerdings die Vida do P. José de Anchieta pelo P. Pedro Rodrigues in den Annaes da Bibl. nacional do Rio de Janeiro XXIX (1909) 181—287.

stieg in die wildesten Gebirgsgegenden empor, verlor sich in die Tiefen der Einöden, stand wilden Tieren gegenüber und überwand alle diese Mühen und Arbeiten, um Seelen zu gewinnen.'[1]

Durch die Berichte, welche Anchieta an seinen Ordensgeneral sandte, hat er sich auch um die Geschichte und Landeskunde Brasiliens verdient gemacht[2]. Seiner Grammatik der Tupisprache haben neuere Sprachforscher das Zeugnis einer für jene Zeit bewundernswerten Wissenschaftlichkeit ausgestellt[3]. Selbst als Provinzial setzte Anchieta seine apostolischen Wanderungen fort. Als er 1597 starb, verehrte man ihn wie einen Heiligen.

Gregor XIII. wußte die von den Jesuiten in den Missionen geleisteten Dienste, über welche die Jahresbriefe der Gesellschaft genau unterrichteten[4], sehr zu schätzen. Wo sich eine Gelegenheit bot, spendete er den Patres Lob und suchte sie auf alle Weise zu fördern[5]. Als 1580 mit dem Mutterlande auch die portugiesischen Kolonien an die spanische Krone kamen, schien er die verhängnisvollen Folgen dieses Ereignisses für die Missionen zu ahnen; er mahnte damals Philipp II., der Gesellschaft Jesu den gleichen Schutz angedeihen zu lassen wie die portugiesischen Könige[6]. Bemerkenswert ist die Entschiedenheit, mit welcher Gregor für die Erhaltung der Einheitlichkeit des Missionswerkes in Japan eintrat, indem er durch einen Erlaß vom 28. Januar 1585 dies Arbeitsfeld den Jesuiten allein vorbehielt[7]. Es sollten nicht mehrere Orden zugleich in einem und demselben Lande tätig sein. Dies bekundete der Papst auch durch sein abwartendes Verhalten gegenüber dem Wunsche der Kapuziner, sich an der Heidenmission zu beteiligen[8].

---

[1] Southey, History of Brazil, London 1810, 310 f. Vgl. auch J. Ribeiro, Historia do Brasil, Rio de Janeiro 1900.

[2] Siehe Informações e fragmentos do P. J. de Anchieta (1584—1586), public. por Capistrano de Abren, Rio de Janeiro 1886.

[3] Siehe Dahlmann, Sprachkunde 82 f.

[4] Über die seit 1581 jedes Jahr in Rom erscheinenden Annuae litterae Soc. Iesu vgl. neben dem Aufsatz von Löher in den Sitzungsberichten der Münch. Akademie 1874, II 167 f namentlich Duhr I 674 f. Welches Aufsehen diese Berichte an der Kurie erregten, erhellt aus dem *Schreiben Odescalchis dat. Rom 1584 Juli 21, Archiv Gonzaga zu Mantua. Daneben erschienen noch Sonderberichte, besonders über Japan; eine sehr vollständige Sammlung derselben, die aus der römischen Niederlassung der Jesuiten stammt, im Archiv der spanischen Botschaft zu Rom.

[5] Bezeichnend hierfür sind die Breven bei Theiner II 249, III 118.

[6] Siehe ebd. III 362 f.

[7] Siehe Synopsis 139 f. Eine Erklärung und Verteidigung dieser oft angegriffenen Maßregel gibt Delplace II 17 f. Vgl. oben S. 727.

[8] Siehe Santori, Autobiografia XIII 160 f. Die erste Verwendung der Kapuziner bestand darin, daß Gregor XIII. 1584 zwei von ihnen nach Algier schickte zum Loskauf gefangener Christen; s. Rocco da Cesinale I 504 f.

Bei seinen diplomatischen Verhandlungen mit Philipp II. behielt Gregor XIII. stets auch die Missionen im Auge. Er wurde nicht müde, dem König die Absendung von guten Geistlichen nach den Kolonien ans Herz zu legen[1]. Sein Plan, für die kirchlichen Bedürfnisse der spanischen Besitzungen in Amerika einen besondern Nuntius zu bestellen, scheiterte am Widerstand des spanischen Königs[2], der statt des Titular-Patriarchen für Westindien die Ernennung eines wirklichen Patriarchen und damit das Übergewicht seines eigenen Einflusses erstrebte[3].

Welch lebhaften Anteil der von der Weltmission der Kirche tief durchdrungene Papst an allen Missionsfragen nahm, zeigen namentlich die Aufzeichnungen des Kardinals Santori über seine Audienzen[4]. Ebenso andere Berichte. Mit unbeschreiblichem Wohlgefallen, sagt Cesare Speciani, hörte der Papst die Berichte der Missionäre an und erteilte ihnen gute Ratschläge für ihre Arbeiten[5]. Speciani bezeugt auch, und der venezianische Botschafter Corraro bestätigt es[6], daß Kardinal Santori, wenn es sich um die Unterstützung von Missionären handelte, nie vergebens an die Freigebigkeit Gregors XIII. appellierte[7].

---

[1] Siehe Maffei II 68.

[2] Vgl. Lämmer, Zur Kirchengeschichte 70. Philipp II. wollte offenbar auch den amerikanischen Klerus möglichst in Abhängigkeit von der Staatsgewalt erhalten; gegen das Eindringen von Irrlehren in die Kolonien traf er selbst besondere Vorkehrungen; s. die Relazione des Leonardo Donato von 1573, bei Albèri I 6, 462.

[3] Vgl. die Weisungen Philipps II. an Zúñiga vom 9. September 1572, bei Avarragaray, La Iglesia en América 119 f.

[4] Siehe *Audientiae card. Santorii a. 1572—1585, Arm. 52 t. 17 u. 18 an zahlreichen Stellen. Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe C. Speciani, *Considerationi, Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Relazione di G. Corraro 276.

[7] Siehe *Speciani a. a. O.; vgl. Santori, Autobiografia XIII 161.

XII. Finanzen und Kirchenstaat. Erfolglose Bekämpfung der Banditen. Sorge Gregors XIII. für Rom. Bautätigkeit und Erneuerung des künstlerischen Mäzenats. — Tod des Papstes. Bedeutung seines Pontifikates.

1.

Die Verbreitung des Christentums in der heidnischen Welt und die Erhaltung der Kirche in den von der Religionsneuerung ergriffenen europäischen Ländern jenseits der Alpen sowie die Abwehr der Türken stellten an den Inhaber des Heiligen Stuhles in finanzieller Beziehung sehr große Anforderungen. Dazu kamen die Notwendigkeit der Fortführung des traditionellen Mäzenats auf dem Gebiete von Kunst und Wissenschaft und der außerordentlich große Wohltätigkeitssinn Gregors XIII. Da die Geldzuflüsse aus den christlichen Ländern nach Rom sehr nachgelassen und vielfach fast völlig aufgehört hatten, reichten die Einkünfte für die steigenden Ansprüche nicht aus. Zur Abhilfe wurden mancherlei Vorschläge gemacht[1], allein es war sehr schwierig, geeignete Mittel zu finden, denn Gregor wollte seine Untertanen nicht mit neuen Abgaben belasten. Auch war er kein Freund der bisherigen Anleiheart, durch Veräußerung von Einkünften oder Ämtern Geld zu schaffen[2].

Wie bedenklich und schädlich dieses System war, erhellt daraus, daß die Dogana von Rom im Jahre 1576, obwohl sie die hohe Summe von 133000 Scudi einnahm, infolge der Abzüge nur 13000 Scudi der Apostolischen Kammer abliefern konnte. Einige Einnahmen, wie die aus den Abgaben von Getreide, Fleisch und Wein, erbrachten keinerlei verfügbare Beträge, weil die Monti auf sie angewiesen waren. Von verschiedenen Provinzialkassen, welche zugleich für die Bedürfnisse ihrer Bezirke aufzukommen hatten, kam gar nichts ein, trotzdem oft der Ertrag des Sussidio hinzugefügt wurde. Auf die berühmten Alaungruben von Tolfa hatte man 1576 so starke Anweisungen gemacht, daß sie die Einnahmen um ein paar tausend Scudi überstiegen[3].

---

[1] Einige im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. Cocquelines zu Maffei II 456. Der Papst wollte den Monte Pio ganz aufheben, mußte sich aber mit einer Reduktion desselben begnügen; s. Moroni XL 250.

[3] Siehe Ranke, Päpste I[9] 271. Vgl. * Entrata d. rev. Cam. Apost. sotto il pontificato di Gregorio XIII fatta nell' a. 1576—1577 im Cod. 219 der Bibliothek zu

Wenn man der Relation des Paolo Tiepolo Glauben schenken darf, so waren in demselben Jahr die Veräußerungen zu der Höhe von 530000 Scudi angewachsen, d. h. bis fast zur Hälfte der ganzen Einnahmen, welche 1100000 Scudi betrugen. Nach Abzug der Veräußerungen, der 100000 Scudi für Besoldungen und der 270000 Scudi für militärische Zwecke und für die Nuntiaturen blieben nach Tiepolo der Apostolischen Kammer als jährliche Reineinnahme 200000[1], nach einer andern Berechnung 281966 Scudi[2]. Diese Summe reichte für außergewöhnliche Ausgaben, wie die Unterstützung des Kaisers, der Könige von Polen und Frankreich, nicht hin.

Generalschatzmeister war in den ersten Jahren Gregors XIII. sein Landsmann Tommaso Gigli. Ihm folgte Ende 1576 Lodovico Taverna; an dessen Stelle trat 1581 Rodolfo Bonfiglioli, ebenfalls ein Bologneſe[3]. Dieser erfahrene Mann übte in finanziellen Fragen auf den Papst den größten Einfluß aus[4]. Auf seinen Rat entschloß sich Gregor XIII., der schon seit 1573 eine Anzahl von Lehensgütern durch Heimfall oder für Geld erworben hatte[5], zu durchgreifenden fiskalischen Maßregeln, mittels deren große Summen zu gewinnen waren. Eine peinliche Prüfung aller Besitztitel ward angeordnet. Sie zeitigte überraschende Ergebnisse. Man fand, daß viele Inhaber von sehr wertvollen Gütern und Schlössern seit langem den Lehenszins nicht entrichtet hatten; bei andern wurde festgestellt, daß sie rechtswidrig an die Stelle einer erloschenen und einzig erbberechtigten Familie getreten waren, oder daß sie ihr Gut nur als Pfand innehatten, gegen dessen Zahlung sie zur Herausgabe verpflichtet waren. Mit der Genauigkeit des gewiegten Juristen prüfte Gregor XIII. auf Grund authentischer Urkunden die einschlägigen Fragen und wies die Apostolische Kammer an, nach dem strengen Wortlaut des Rechtes vorzugehen. Die betreffenden Güter sollten entweder eingezogen oder eingelöst werden. Wer sich nicht fügte, dem wurde der Prozeß

Gotha. Diese Übersicht ist in zahlreichen andern Bibliotheken, auch in der Bibliothek zu Upsala (Mſ Celsius H. 315 318), vorhanden, jedoch weichen die Zahlen vielfach ab.

[1] Siehe P. Tiepolo 210. Vgl. Cocquelines zu Maffei I 451. Ranke (a. a. O.) hält Tiepolo für durchaus glaubwürdig, nicht so Höfler; s. Annali d. religione IV (1837) 411.

[2] Siehe das Aktenstück bei Müntz, Les Arts III, I. Paris 1882, 62—63. Nach einer Übersicht im Cod. Pio 73 p. 368 f des Päpstl. Geh.-Archivs blieben der Kammer 315060 Scudi.

[3] Vgl. Moroni LXXIV 291; Martinori 66. Bonfiglios Grabschrift bei Forcella IX 525.

[4] Siehe die *Aufzeichnungen Tavernas im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Anhang Nr 66—70.

[5] Hierüber vgl. neben Maffei I 105 313 auch den *Bericht Bernerios dat. Rom 1573 Dez 12, Staatsarchiv zu Wien.

gemacht[1]. Schwer betroffen wurden von dieser Wiederherstellung lehensherrlicher Rechte nicht allein die römischen Barone: die Orsini, Colonna, Cesarini, Sforza, Savelli, und der zahlreiche übrige Adel in den andern Teilen des Kirchenstaates; auch fromme Stiftungen, wie das reiche Hospital von S. Spirito in Rom, blieben nicht verschont, wenn ihr Besitztitel sich nicht als stichhaltig erwies[2]. Dieses Verfahren, durch welches die jährlichen Einkünfte der Apostolischen Kammer schon 1578 um 94000 Dukaten stiegen[3], wurde durch eine besondere, vom 1. Juni 1580 datierte Bulle über die Rechte der Kammer namentlich gegen solche, die am Peter- und Paulsfeste den Lehenszins nicht entrichteten, geregelt und bekräftigt[4].

Einer der ersten, der betroffen wurde, war der Kardinal Mark Sittich, der ein von den Erben des Kardinals Madruzzo gekauftes Kastell herausgeben mußte, weil für dieses seit einigen Jahren der Lehenszins nicht bezahlt worden war. Es half Mark Sittich nichts, sagt Giovanni Corraro, daß er die Kardinalswürde besaß und Gregor ihm wegen seiner Haltung im Konklave zu besonderer Dankbarkeit verpflichtet war. In Angelegenheiten dieser Art sei der Papst unerbittlich; mit erregten Worten habe er betont, es geschehe niemand unrecht, wenn er das Seinige zurückverlange[5]. Sehr zahlreich waren die Einziehungen von Lehen im Jahre 1581. Als im Juli die Apostolische Kammer über Palestrina verhandelte, erschien Giulio Colonna in Rom, warf sich dem Papst zu Füßen und bat flehentlich, er möge Erbarmen mit seinem

[1] Vgl. A. Tiepolo 264 f; G. Corraro 276; Maffei I 375, II 73 222 f; Reumont III 1, 569; Brosch I 254 f. Interessante Einzelheiten bieten die *Depeschen der venezianischen Gesandten im Staatsarchiv zu Venedig, die *Avvisi di Roma von 1579 Jan. 28, Mai 9, 1580 Mai 28, 1581 Juli 8 14 15 22, August 5 19, Urb. 1047 p. 36 157, 1048 p. 144, 1049 p. 255 271 274 279 309 333, Vatik. Bibliothek. Die Benutzung der venezianischen Depeschen bei Ranke, Päpste I[9] 279 f ist einseitig und auch unvollständig; s. Brosch a. a. O.

[2] Siehe den Bericht G. Corraros bei Brosch I 255 A. 2.

[3] Siehe A. Tiepolo 265.

[4] Bull. Rom. VIII 336 f. Theiner, Codex dipl. dom. temp. III 544 f; ebd. 547 ein Verzeichnis der verwirkten Lehen.

[5] G. Corraro 276. Die Bulle Pius' V. von 1567, die jede fernere Verleihung eines dem Heiligen Stuhl anheimfallenden Lehens verbot, wurde von Gregor XIII. 1572 bestätigt (Bull. Rom. VIII 11 f), 1581 beschworen und auch die Kardinäle hierzu gezwungen. Vgl. neben Santoris Autobiografia XII 367 die *Acta consist. zum 23. und 30. Januar 1581, Konsistorialarchiv des Vatikans. Siehe auch den *Bericht Odescalchis vom 18. Februar 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua, und die *Avvisi di Roma vom 18. und 22. Februar und 18. März 1581, Urb. 1049 p. 69 83 131, Vatik. Bibliothek. Im Konsistorium vom 3. April 1581 *S. D. N. declaravit gubernia dominii Ecclesiae rev. dom. cardinalibus post bullam Pii V ‚de non infeudandis' concessa intelligi per triennium et in posterum non posse retineri nisi per triennium. Acta consist. a. a. O. Vgl. Maffei II 225.

Hause haben. Gregor antwortete, der Gerechtigkeit müsse ihr Lauf gelassen werden. Bald darauf verlautete, aus der Vatikanischen Bibliothek seien sechs Kisten mit Dokumenten päpstlicher Belehnungen nach der Engelsburg gebracht worden, auf Grund deren wohl von vielen, die nichts ahnten, Güter zurückgefordert würden[1]. Im August ließ der Papst aus dem Archiv der Lateranbasilika Akten entnehmen, die für seine Devolutionsmaßregeln von Bedeutung waren[2]. Giovanni Corraro meldet, daß Gregor die Prozesse durchsah, ehe sie an die Kammer gingen[3].

Die meisten der Betroffenen fügten sich. Aber es fehlte auch nicht an Widerstand. Orazio Savelli drohte im August 1581, er werde sich mit den Banditen verbinden[4]. Die Unzufriedenheit nahm zuletzt eine solche Wendung, daß Gregor im Dezember 1581 das Vorgehen der Kammer einschränkte[5]. Aufgegeben wurde es jedoch nicht, wie einige Maßregeln aus dem Jahre 1583 zeigen[6]. An der Kurie billigte man den Standpunkt Gregors XIII. durchaus. Dieser Papst, sagte Kardinal Galli, heißt der Wachsame, er will wachen und das Seine erwerben[7]. Nach dem Zeugnis desselben Kardinals wurden im ganzen mehr als fünfzig Kastelle zurückgefordert, die jährlich der Apostolischen Kammer viele tausend Scudi eintrugen[8].

Besonders schwierig mußte sich die Einziehung von heimgefallenen oder widerrechtlich behaupteten Lehen in der Romagna gestalten, die von altersher

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 14. Juli 1581, Urb. 1049 p. 271, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 5. August 1581, ebd. 307. [3] G. Corraro 276.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 19. August 1581, Urb. 1049 p. 333, a. a. O.

[5] Siehe den Bericht des L. Donato vom 2. Dezember 1581, bei Brosch I 255 A. 3.

[6] Siehe Maffei II 360. Vgl. *Avviso di Roma vom 29. Januar 1583, Urb. 1051 p. 45b, Vatik. Bibliothek. Siehe auch den *Bericht Odescalchis vom 6. August 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Siehe den *Bericht des venezianischen Gesandten vom 21. Oktober 1581, Staatsarchiv zu Venedig, benutzt bei Ranke, Päpste I[8] 280. Als Anspielung auf die Wachsamkeit Gregors XIII. zeigt eine seiner Medaillen den Drachen seines Wappens mit der Inschrift: Vigilat. Auch Ghislieri sagt in der unten S. 761 A. 3 besprochenen *Relatione, die recuperatione gereiche Gregor dem XIII. zu immortal sua gloria. Vgl. auch Boratyński, Caligarii Epist. 609.

[8] Siehe die *Memorie Gallis im Archiv Boncompagni zu Rom. Den Zustand der Finanzen nach dem Tode Gregors XIII. schildert ein *Avviso di Roma vom 17. April 1585: Die Deputati fanden in Castello in cassa 400m scudi und nel cassettino del Papa 500 sc. soli, ma buona et bella quantità di gioie, et da 14m sc. in mano delli suoi più intimi Camm, et si fà conto che quella santa sede ha speso un milion d'oro in fabriche et dato 900m sc. d'elemosine senza i milioni spesi in Avignon et in guardarsi quà, prestati et donati a' Principi, et per estinguere i cavalierati del Giglio, di Loreto et di S. Giorgio, et spese in mantenere altre grandissime spese necessarie et non necessarie. Urb 1053 p. 164b, Vatik Bibliothek.

das Land der kleinen Herren und des erbitterten Parteitreibens war[1]. Gregor XIII. verwendete deshalb dort auch nur erprobte Männer[2]. Einer von ihnen, der 1578 zum Präsidenten der Romagna ernannte Römer Giovanni Pietro Ghislieri, hat dem Papst einen ausführlichen Bericht über die Zustände seiner Provinz erstattet, der viele interessante Einblicke gewährt[3]. Ghislieri behandelt zuerst die kirchlichen Verhältnisse. Das Erzbistum Ravenna, welches seit 1578 Cristoforo Boncompagni innehatte, trug nach ihm jährlich 9000 Scudi ein. Reicher waren die altberühmten Abteien der Stadt: die Benediktiner von S. Vitale verfügten über eine Jahreseinnahme von 12000, die Lateranensischen Chorherren von S. Maria in Porto über eine solche von 18000 Scudi. Außerdem gab es in Ravenna noch acht Männer- und neun Frauenklöster. Die Kirchenprovinz Ravenna umfaßte acht Bistümer: Forlì, Rimini, Imola, Cesena, Cervia, Bertinoro, Faenza und Sarsina. Die zahlreichen päpstlichen Lehensträger hatten fast alle ihren Sitz in den gebirgigen Teilen des Landes, die gegen 50000 Einwohner zählten. Die Bevölkerung des dem Heiligen Stuhle unmittelbar unterworfenen Gebietes schätzt Ghislieri auf 160000. Hauptstädte waren außer Ravenna: Rimini, Cesena, Forlì, Faenza und Imola. Dazu kamen viele kleinere Orte; eine ganze Anzahl von ihnen hatte Gregor XIII. durch Heimfall oder um Geld wieder erworben, so Bertinoro, Forlimpopoli, Solarolo, Savignano, San Mauro, Montefiore, Mondaino, Pian di Meleto.

Das dem Heiligen Stuhl unmittelbar unterworfene Gebiet lieferte an Getreide und andern Feldfrüchten so reichen Ertrag, daß damit ein schwung-

---

[1] Über die Einziehung von Longiano bei Rimini s. Anecdota litt. III 330 f.

[2] zuerst Sega, der gegen die Barone (s. Maffei I 102), und nach ihm Lattanzio, der gegen die Bluttaten der Rasponi in Ravenna einschreiten mußte (s. ebd. 221 f; Mutinelli I 221; vgl. auch Moroni LVI 234).

[3] Die *Relatione di Romagna di Mr Giov. Pietro Ghislieri a Papa Gregorio wurde zuerst von Ranke (Päpste I[8] 254 f 281 f) nach einer Handschrift der später teilweise zerstreuten Bibl. Altieri benutzt. Aus Tonduzzi, Historie di Faenza 673 f entnahm Ranke, daß Ghislieri 1578 in die Romagna kam; wichtig ist, daß er dort bis Ende 1579 blieb, denn in diese Zeit gehört die Relation, die wegen ihres reichen Inhaltes in vielen Handschriften Verbreitung fand. Ich notierte folgende: 1. Florenz, Nationalbibliothek Cod. Capponi; 2. Frankfurt a. M., Stadtbibliothek Cod. in 4° signiert III 14; 3. München, Staatsbibliothek Ital. 56 p. 130—166; 4. Prag, Nostitzsche Bibliothek Ms d. 17 t. VII p. 2—90; 5. Rom, Vatik. Bibliothek Urb. 831 p. 83—126, Päpstl. Geh.-Archiv Var. polit. 159 n. 13; 6. Venedig, Markusbibliothek It. V 62. Ergänzungen bietet eine spätere, um 1615 geschriebene, sehr unterrichtende *Descrittione (oder Relatione) della Romagna im Cod. XIV b-3 der Bibl. Altieri zu Rom. Briefe des G. P. Ghislieri während seiner Amtstätigkeit in der Romagna, in Perugia, Camerino und Rom aus den Jahren 1569/82 im Cod. C. VI 9 u. 10 der Seminarbibliothek zu Foligno.

voller Ausfuhrhandel nach Urbino, Bologna und Venedig betrieben werden konnte. Wein wurde in der ganzen Romagna in großer Menge gezogen. Von Ravenna und Cervia abgesehen, war er von bester Qualität; namentlich die Weine von Cesena, Rimini, Bertinoro und den Kastellen der Lehensträger erzielten in Venedig hohe Preise. In einigen Orten hatten noch andere Erzeugnisse großen Ruf, so der Hanf von Cesena und Imola, der zum Blau- und Grünfärben dienende Waid von Forlì, Bertinoro und Forlimpopoli, das Öl von Rimini. Der Viehstand überstieg den Bedarf. Das Meer lieferte verschiedenartige Fische; in Rimini, Porto Cesenatico und Cervia züchtete man auch Austern. An Wild fehlte es nicht, besonders in der berühmten Pineta bei Ravenna; es wäre noch reichlicher vorhanden gewesen, wenn Jagdverbote bestanden hätten. Sehr einträglich war die Salzgewinnung in Cervia. Angesichts des natürlichen Reichtums ihres Landes beschäftigten sich die Romagnolen fast gar nicht mit industriellen Unternehmungen; nur die Majolikafabrikation in Faenza machte eine Ausnahme. Ghislieri suchte in Forlì und Fano die Wollfabrikation einzuführen. Die Einkünfte der Provinz beliefen sich auf 122899, die Ausgaben auf 9321 Scudi[1]. Leider fehlte dem so reich gesegneten Lande ein guter natürlicher Hafen.

Die oberste Regierung der Romagna lag in den Händen eines Präsidenten, der seine Berichte über alle bedeutenderen Angelegenheiten an den Papst und an das dem Kardinal Filippo Boncompagni zur Seite gestellte Prälatenkolleg (Consulta) erstattete. Der Präsident hatte eine besondere Wache, die sich aus Schweizern zusammensetzte. Er stand auch über den Lehensträgern und genoß den Vortritt selbst vor den Bischöfen, denn er repräsentierte die Person des Papstes. Für Kriminal- und Zivilsachen hatte er besondere Stellvertreter. An den Präsidenten gingen alle Berichte der Unterbeamten, deren vornehmste die durch päpstliches Breve ernannten Governatori der einzelnen Städte waren. Die Magistratspersonen wurden von den Bürgern selbst aus ihrer Mitte gewählt; sie hießen in Ravenna Savii, in Rimini Consoli, in Faenza und Cervia Anziani, in Cesena und Forlì Conservatori, in Imola Gonfalonieri und Consiglieri, in Bertinoro Consoli und Anziani. Ihre Beratungen wurden in Gegenwart des Governatore abgehalten. Der Stadtrichter wurde aus den Reihen der Bürger gewählt, nur in Imola und Cesena wurde kein Einheimischer zu dieser Stelle berufen, da man einem solchen bei den privaten Zwistigkeiten nicht genügend Unparteilichkeit zutraute.

[1] Von den entrate beziffert Ghislieri das sussidio triennale mit 44000, die sali mit 20500 Scudi. Das Gehalt des Präsidenten belief sich auf 1200 Scudi, che sono di moneta 1380. Die governatori der sechs città principali erhielten jährlich 828, die guardia des presidente 1176 Scudi. Per cavalcate et riparationi delle fortezze sind 1090 Scudi angesetzt. Urb. 831 p. 123b f. Vatik. Bibliothek.

Ghislieri stellt der Bevölkerung der Romagna das Zeugnis aus, daß sie im allgemeinen dem Heiligen Stuhle durchaus ergeben sei, denn man wisse die Milde des päpstlichen Regiments zu schätzen[1]. Freilich machten die fortwährenden Streitigkeiten der Romagnolen die Regierung nicht leicht, aber schließlich war das Volk, meint Ghislieri, in seiner Uneinigkeit besser zu leiten, als wenn es gegen die Staatsgewalt einig gewesen wäre[2]. Die Parteien nannten sich noch immer mit den alten Namen der Guelfen und Ghibellinen, obwohl ihre Interessen gegen früher eine gänzlich veränderte Richtung genommen hatten. Ghislieri gibt genau für alle Städte an, in welcher Weise die alten Familien sich schieden. In Ravenna standen sich die Rasponi und die Leonardi, in Rimini die Ricciardini und die Ingoli, in Cesena die Venturelli und die Dandini, in Forlì die Numai und die Serughi, in Faenza die Calderoni und die Naldi gegenüber, in Imola die Viani und die Sassatelli; die Viani bekannten sich zur ghibellinischen Partei, die Sassatelli zur guelfischen[3]. Jede dieser Familien hatte ihren Anhang; sie unterschieden sich, wie auch sonst in Italien die französische und die spanische Partei[4], durch kleine Abzeichen am Hut. Ähnliche Parteiungen bestanden bei den Lehensträgern: zu den Ghibellinen gehörten der Marchese Montebelli und Alberto Pio di Carpi, zu den Guelfen die Malatesta, Lampeschi, Sassatelli, Isei. Die Spaltung hatte auch die Bauern ergriffen, von denen ein Teil im Gebiet von Rimini, Cesena und Forlì unter Pius V. die Herrschaft der Städte abgeschüttelt hatte. Zwischen den Baronen und ihren Bauern bestand meist ein gutes, patriarchalisches Verhältnis[5].

Schon unter Paul III. hatten sich mit Erlaubnis und Begünstigung der päpstlichen Regierung zuerst 1539 in Forlì, später in Fano, Rimini, Imola, Cesena und Faenza die bürgerlichen Mittelklassen zu Bruderschaften, den sog. Pacifici, zusammengetan, deren Mitglieder sich eidlich zur Aufrechterhaltung von Ordnung und Sicherheit verpflichteten. Sie hatten das Recht, Bewaffnete zu halten,

[1] *Questi popoli di Romagna sono molto devoti in generale della Sede Apostolica conoscendo molto bene la dolcezza di questo governo et massime di V. S^tà, della quale confessano d'esser governati come figliuoli diletti et con molta prudenza, pietà et amore. Urb. 831 p. 105^b, Vatik. Bibliothek.

[2] *Io sto in dubbio se a ragione d'utile per il governo sia bene che questi contadini et forse altri si mantengono in qualche discordia essendosi visto per esperienza che sicome il popolo disunito facilmente si domina così difficilmente si regge quando è troppo unito. A. a. O. 111.

[3] Siehe ebd. 109 f. Die Namen bei Ranke, Päpste I^8 281 sind zum Teil falsch.

[4] Siehe Montaigne II 154. Vgl. auch Gualterius im Archivio stor. Ital. App. I 347.

[5] Siehe Ghislieris *Relatione, Urb. 831 p. 105^b f, Vatik. Bibliothek. Vgl. Ranke I^8 255 f.

um gegen Unruheſtifter einzuſchreiten[1]. Leider waren dieſe Genoſſenſchaften zur Zeit Gregors XIII. im Niedergang begriffen; ſie konnten der Regierung nur noch wenig nützen, ſeitdem man untaugliche und anrüchige Leute in ihre Reihen aufnahm. Ghislieri, der ihre Bedeutung erkannte, bemühte ſich beſonders in Ravenna um ihre Reform[2]. Allein ſeine Hoffnung auf eine Wiederherſtellung erfüllte ſich ebenſowenig wie ſein Glaube an eine Abnahme der Parteikämpfe. Dieſe nahmen vielmehr in den letzten Jahren Gregors XIII. beängſtigend zu. Die Parteien maßten ſich vielfach die Rechtſprechung an. Man erbrach die Gefängniſſe, um ſeine Freunde daraus zu befreien, die Feinde aber ſuchte man auch hier auf, und am nächſten Tage waren nicht ſelten ihre abgeſchlagenen Köpfe an den Brunnen aufgeſteckt zu ſehen[3].

2.

Mit den Kämpfen der politiſchen Parteien hing das Räuberweſen zuſammen, eine Landplage, von der die Romagna zur Zeit Ghislieris noch ziemlich verſchont geblieben war[4]. Später wurde aber auch ſie von dem Übel ergriffen, das nicht bloß den Kirchenſtaat, ſondern ganz Italien heimſuchte und vielfach den Charakter eines Guerillakrieges annahm. Nach dem Aufhören der Kriege hatte ſich das Land mit beſchäftigungsloſen Soldaten gefüllt, zu denen ſich zweideutige Elemente aus der Landbevölkerung und den Städten geſellten, angelockt durch den Reiz eines ungebundenen Lebens und durch Hoffnung auf reiche Beute. Man unterſchied Maſnadieri, ſolche welche Plünderung und Raub im kleinen trieben, Fuoruſciti, die wegen eines Verbrechens Verbannten, endlich die eigentlichen Banditen, die, in Banden geteilt und von Häuptern befehligt, ihren Beiſtand wie einſt die Condottieri dem Meiſtbietenden verkauften. Die großen Lehensträger und der ſtädtiſche Adel bedienten ſich ihrer unbedenklich als Werkzeuge zur Austragung ihrer Feindſchaften[5].

Bereits Pius V. hatte gegen die Banditen angekämpft[6], deren Verfolgung im Kirchenſtaat durch die eigentümliche Beſchaffenheit des Landes ungemein behindert wurde. Die vielen unwegſamen Gebirgsgegenden boten ebenſo wie die menſchenleere, wellenförmige Ebene der Campagna di Roma mit ihren ſteilen Tuffhügeln und ihren Höhlen, mit den zahlloſen Mulden und Schluchten

[1] Zur Ergänzung der ungenügenden Angaben bei Ranke I 256 f vgl. namentlich Moroni XXV 279 f.

[2] Siehe ſeine * Relatione, Urb. 831 p. 105b, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe das Mſ ‚Sixtus V P. M.', Bibl. Altieri, bei Ranke I 282.

[4] * Il paese assai purgato di banditi et altri homini di mala vita. Ghislieris Relatione a. a. O. 116.

[5] Siehe Reumont III 2, 571; Hübner I 275 f.

[6] Siehe unſere Angaben Bd VIII 74 f.

vortreffliche Schlupfwinkel. Die Wälder waren in der Campagna noch sehr ausgedehnt, und auch sonst weite Strecken mit Buschwald (macchia) bewachsen. Nur wer einmal eine solche Macchia mit ihrem wirren Gestrüpp und ihren von Efeu bewachsenen Baumstrünken durchwandert hat, kann ermessen, welch unüberwindliche Hindernisse die geheimnisvolle Undurchdringlichkeit dieses Buschwaldes der Verfolgung entgegensetzte. In einer dem Papst überreichten Denkschrift wird deshalb neben andern, zumeist militärischen Vorkehrungen die Niederlegung der Buschwälder der Campagna, namentlich derer bei Campo Morto, angeraten[1]. Gregor XIII. befahl die Ausführung des Vorschlages, auch um den Getreidebau in der Umgebung Roms zu fördern[2]. Folgenschwer wurde, daß die adeligen Großgrundbesitzer, die sich der weitestgehenden Gerechtsame erfreuten, verbannten Übeltätern bereitwillig Unterschlupf boten und ihnen gestatteten, sich zu förmlichen Banden zu organisieren. Zwischen beiden Teilen bestand sozusagen eine wechselseitige Versicherung: die Zuflucht, welche die Barone den Banditen auf ihren Schlössern gewährten, sicherten den Schuldigen vollkommene Straflosigkeit, die Barone hingegen riefen ihre Schützlinge nach Rom, wenn sie untereinander oder mit der Regierung in Streit gerieten[3].

Wie sein Vorgänger, so ließ auch Gregor XIII. sich die Erhaltung der Ruhe und Sicherheit seiner Lande sehr angelegen sein. In den ersten Jahren seiner Regierung hatte er in dieser Hinsicht unleugbare Erfolge zu verzeichnen. Als heilsam erwies sich namentlich ein am 24. September 1573 publiziertes Dekret des Papstes, welches die von den fremden Gesandten, den Kardinälen und Großen Roms beanspruchte Immunität aufhob, die zu schlimmen Mißbräuchen geführt hatte und die Gerechtigkeitspflege in vielen Fällen lahmlegte[4]. Schon im Dezember wird gemeldet, mit welchem Erfolg jetzt bei Paolo Giordano Orsini und den französischen Gesandten nach Banditen gefahndet werden konnte[5]. Nicht minder wichtig waren die strengen Erlasse von 1573 und 1574 gegen

[1] Siehe die *Denkschrift über die estirpatione de' banditi, im Cod. Barb. LVI-29 p. 93, Vatik. Bibliothek.

[2] Die hierher gehörige, von Ranke, Päpste III[8] 171 mitgeteilte Stelle war längst in Li Tesori della corte Romana, Brusselle 1672, 109 gedruckt. Vielfach ist behauptet worden (vgl. I. M. Lancisii Diss. de nativis deque adventitiis Romani coeli qualitatibus 19; Keyßler, Reisen I 625), Gregor XIII. habe dadurch die Verbreitung der Malaria befördert. Dies wird jedoch mit Recht bestritten; s. Tomassetti, Campagna I 170 und unabhängig von ihm auch Hirsch, Handbuch der hist.-geogr. Pathologie I[2], Stuttgart 1881, 207 A. 2.

[3] Siehe Hübner a. a. O.

[4] Siehe Theiner I 202 f. Vgl. den *Bericht Vernerios vom 3. Oktober 1573, Staatsarchiv zu Wien.

[5] Siehe *Avviso di Roma vom 19. Dezember 1573, ebd.

das Tragen von gefährlichen Waffen[1]. Der Sicherheitszustand besserte sich darauf nicht nur in Rom, sondern auch in der Umgegend. Nur vereinzelt tauchten noch Räuber auf, namentlich bei Ardea und Velletri, wo das Gelände bis in die neueste Zeit das Auftreten von Banditen begünstigt hat[2]. Um so schlimmer gestalteten sich die Zustände, als später die Strenge des greisen Papstes nachzulassen begann. Anfang 1575 vernimmt man, daß die Gesandten und Kardinäle wieder auf Immunität pochten und ihnen wegen der Aufnahme von Verbannten mit Strafen gedroht werden mußte[3]. Seit Ende 1576 ereigneten sich in Rom wie in den Provinzen viele Mordtaten, weshalb im Juni und November 1578 die strengen Waffenverbote für den Kirchenstaat erneuert wurden[4]. Das Erscheinen von Räubern in der Campagna Marittima, in der Mark und in den Bergen von Camerino zwang 1578 wiederholt zum Einschreiten. Der Räuberhauptmann Marcello Tibalduccio, berüchtigt durch seine in der Mark verübten Grausamkeiten, wurde im Juli 1578 festgenommen, der Kopf eines andern, des Marianaccio von Camerino, nach Rom gebracht und sechzehn adelige Masnadieri auf die Galeeren geschickt[5]. Viel zu schaffen machte namentlich Alfonso Piccolomini, Herzog von Montemarciano. Streitigkeiten mit den Baglioni und Zerwürfnisse mit den päpstlichen Behörden hatten diesen Sproß einer berühmten Familie zum Banditenleben verführt[6]. Sein Kastell Montemarciano bei Ancona ward

---

[1] Siehe neben dem *Bericht Bernerios vom 4. Juli 1573 (Staatsarchiv zu Wien) die *Avvisi di Roma vom 4. Juli und 26. September 1573 und vom 14. August 1574, Urb. 1043 p. 259 309, 1044 p. 225, Vatik. Bibliothek.

[2] *Questi giorni sono comparsi nella Campagna di Roma molti furbi assassini che si crede che siano di quei soldati Italiani ultimamente licentiati in Calabria, li quali hanno cominciato a porse nella strada et assassinare et venendo il Sr Card^le di Vercelli da Ardea a pigliare un poco d'aere gli fecero una bella paura, et al mio casale m'hanno fatto molto danno, heißt es in einem *Schreiben Odescalchis vom letzten Februar 1573. Derselbe *meldet am 23. Februar 1575 die Ermordung zweier Kapuziner durch Räuber bei Velletri. Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Beraubung des venezianischen Kuriers bei Prima Porta berichtet ein Avviso di Roma vom 5. Juni 1574; ſ Avvisi-Caetani 70.

[3] Siehe den *Bericht Cusanos vom 12. Februar 1575, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Siehe die *Avvisi di Roma vom 19. Januar und 18. Mai 1577 und vom 29. November 1578, Urb. 1045 p. 227^b 291 408, Vatik. Bibliothek, sowie den *Bericht Odescalchis vom 21. Juni 1578, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über die Ermordung des Sohnes des Pietro Corso auf dem Campo Vaccino durch acht französische Edelleute per risse antiche ſ. *Avviso di Roma vom 17. Dezember 1576, Urb. 1044 p. 187, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe die *Avvisi di Roma vom 1. Januar, 14. und 30. Juli und 16. August 1578, Urb. 1046 p. 2^b 157^b 170 279, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl die Monographie von L. Grottanelli: Alfonso Piccolomini, Firenze 1892.

zum Hauptzufluchtsort der Unruheſtifter in der Mark. Alle Warnungen Roms ſchlug er in den Wind, ſo daß dem Papſt nichts übrig blieb, als die Burg von Montemarciano ſchleifen zu laſſen[1]. Piccolomini, der nicht nur päpſtlicher, ſondern auch florentiniſcher Lehensmann war, hatte ſich ſchon vorher nach Toskana zurückgezogen. Seine militäriſch organiſierten Räuberbanden, die mit wehenden Fahnen und unter Trommelſchlag gleich den Kompagnien des 14. Jahrhunderts das Land durchzogen, wurden der Schrecken Mittelitaliens. Ihr beſter Hinterhalt waren die Wälder bei Montemarciano und San Vito; Gregor XIII. ließ ſie daher im Dezember 1578 niederlegen[2].

Anfang 1579 lockerte der Papſt ſelbſt das Waffenverbot, indem er dem Kardinal Farneſe und andern geſtattete, mit Büchſen bewaffnete Leibgarden zu halten[3]. Die 1573 verfügte Aufhebung der Immunität war damals ſchon ſo ſehr in Vergeſſenheit geraten, daß die Dienerſchaft des Kardinals Medici unter Berufung auf das Aſylrecht einen Banditen aus den Händen der Polizei befreite[4]. Gegen die bald da bald dort erſcheinenden Briganten ſandte der Papſt wiederholt Truppen aus und ſetzte ſich auch mit der neapolitaniſchen Regierung ins Einvernehmen[5]. Allein kaum waren im Juli die päpſtlichen Truppen von ihrem Streifzug heimgekehrt, als ein Banditenführer namens Catena vor Porta Salaria erſchien[6]. Zugleich entdeckte man in Rom zahlreiche Verbannte; in einer Oſteria wurden dreißig auf einmal verhaftet[7]. Dem Eifer des Romolo Valenti, der zum Governatore der Campagna ernannt worden war, gelang es im Auguſt, fünf Räuberhauptleute gefangen zu nehmen[8], aber gleich den Köpfen der Hydra wuchſen immer wieder neue empor. Im Oktober mußte der Papſt einen eigenen Kommiſſar gegen die in der Umgegend von Capranica ihr Unweſen treibenden Banditen ausſenden[9]. Am Ende

---

[1] Siehe Maffei I 373 f.

[2] *Il Papa risoluto affatto di snidare li banditi della Marca ha fatto tagliare la selva di Monte Marciano et quella di Monte S. Vito, che erano li principali ridotti che havessero, non havendo quelle communità con lo stridere c' han fatto per il danno, che ne ricevono, potuto haverne gratia da S. Sta. Avviso di Roma vom 24. Dezember 1578, Urb. 1046 p. 437^{b}, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 14. Januar 1579, ebd. 1047 p. 14.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 21. Januar 1579, ebd. 24.

[5] Siehe Maffei II 70 f. Vgl. auch Theiner III 119.

[6] Man wagte nicht mehr die Weinberge vor der Stadt zu beſuchen. *Avviso di Roma vom 22. Juli 1579, Urb. 1047 p. 235^{b}, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe *Avviso di Roma vom 29. Juli 1579, ebd. 254.

[8] Siehe *Avviso di Roma vom 12. Auguſt 1579, ebd. 276.

[9] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 6. Oktober 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Maffei II 71.

des Jahres sah er sich genötigt, Truppen gegen die Banditen aufzubieten, welche die Mark und die Romagna verwüsteten[1].

In Rom fanden Übeltäter nach wie vor in den Palästen des Adels und auch einiger Kardinäle Zufluchtsstätten, die sie gegen das Einschreiten der Sicherheitswache schützten[2]. Auch der durch seine Verbindung mit Frankreich mächtige Kardinal Este bewahrte wiederholt sein ausgelassenes Gefolge vor verdienter Strafe. Als sich im Juni 1580 wiederum ein Zwischenfall ereignete, bei dem das Gefolge des Kardinals päpstliche Polizisten verwundete, war Gregors XIII. Geduld zu Ende. Er beschied Este zu sich; es kam zu einem heftigen Wortwechsel, dessen Folge die Verbannung Estes aus dem Kirchenstaate war[3]. In einem Konsistorium vom 15. Juni 1580 erhob der Papst Klage darüber, daß Kardinäle in ihren Palästen Missetätern Schutz gewährten, und erinnerte an die darauf gesetzten Strafen[4]. Ende Juni wurden noch Ausschreitungen einiger Diener des Kardinals Mark Sittich gegen die Polizei streng geahndet[5], aber schon Ende Juli verfügte Gregor die Aufhebung des über Kardinal Este verhängten Exils! Es geschah unter dem Druck, den die französischen Botschafter ausübten[6]. Solche Nachgiebigkeit gegen die Großen mußte die Kleinen ermutigen. Kein Wunder, daß man der Landplage der Banditen nicht Herr wurde.

Nachdem mehrere im Frühjahr 1580 ausgesandte Truppenexpeditionen gegen das Räuberwesen im Kirchenstaat nicht viel genutzt hatten[7], versuchte es Gregor XIII. im Sommer mit einschneidenderen Maßregeln. Alle Barone und Städte, welche Banditen aufnahmen oder begünstigten, wurden mit den

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 23. Dezember 1579, Urb. 1047 p. 396 (vgl. 376). Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. Santori, Autobiografia XII 367.

[3] Vgl. im Anhang Nr 66—70 die *Aufzeichnungen Matteis, Archiv Boncompagni zu Rom. Siehe auch Lettres de Cath. de Médicis VIII 274 und Beltrami, Roma 32 ff 36 f.

[4] Siehe *Acta consist. im Konsistorialarchiv des Vatikans. Vgl. *Avviso di Roma vom 18. Juni 1580, Urb. 1048 p. 176, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe *Avviso di Roma vom 26. Juni 1580, ebd. 187b.

[6] Siehe *Avviso di Roma vom 30. Juli 1580, ebd. 221. Vgl. Sporenos *Bericht an Erzherzog Ferdinand vom 15. Oktober 1580, im Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Die Rückkehr Estes erfolgte ein Jahr später. Der Papst empfing ihn freundlich, die Kurie begrüßte ihn ehrenvoll; s. neben Herre 263 die *Avvisi di Roma vom 24. Juni und 8. Juli 1581, Urb. 1049 p. 237 251, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe neben Maffei II 156 die *Berichte Odescalchis dat. Rom 1580 Febr. 20 (Truppen gegen die Banditen der Mark und Umbriens), März 12 (Truppen gegen Petrino), April 16 (Häscher gegen die Banditen der Campagna und große Sorge des Papstes), Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. das *Avviso di Roma vom 23. April 1580 (über die Banditen bei Spoleto), Urb. 1048 p. 90, Vatik. Bibliothek.

Strafen der Hochverräter bedroht[1]. Der am 5. Juli 1580 zum Legaten des ganzen Kirchenstaates mit Ausnahme von Bologna ernannte Kardinal Alessandro Sforza erhielt so umfassende Vollmachten zur Ausrottung des Räuberunwesens, daß man ihn nicht Generallegat, sondern Vizepapst nannte[2]. Die Legation von Bologna wurde dem Kardinal Cesi[3], ebenfalls mit ausgedehnten Befugnissen, übertragen; er sollte die Unordnungen und Mordtaten strafen, welche der hadernde Adel der Stadt sich hatte zuschulden kommen lassen[4]. Sforza

[1] Bulle vom 11. Juli 1580, Bull. Rom. VIII 355 f. Die Verordnung wird bereits in einem *Avviso vom 2. April 1580 (Urb. 1048 p. 67, Vatik. Bibliothek) angekündigt. Odescalchi schreibt über sie am 23. Juli 1580: *il che ha messo gran terrore a questi signori et baroni di terra di Roma. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 9. Juli 1580, das auch meldet, daß am vergangenen Montag 30 Banditen vor Trastevere den Bargello mit seinen sbirri angriffen (Urb. 1048 p. 203, Vatik. Bibliothek). Vgl. den *Bericht Odescalchis vom 9. Juli 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua; *Schreiben des Aless. de' Medici vom 9. Juli 1580, Staatsarchiv zu Florenz, und das *Schreiben des L. Donato vom 16. Juli 1580, Staatsarchiv zu Venedig, dem das *Breve für Sforza, dat. 1580 Juli 11, beiliegt, aus dem Ranke (Päpste I[8] 283) und Brosch (I 257 f) einige Stellen mitteilten. Über die Ernennung Sforzas s. *Acta consist. zum 11. Juli 1580, Konsistorialarchiv des Vatikans. Siehe auch das Breve bei Theiner III 224.

[3] *Lettere di diversi negozii in tempo di P. Gregorio XIII per la legatione di Bologna scritte al card. de Cesi, legato di quella città (meist Briefe des Kardinals S. Sisto [F. Boncompagni] von 1580), Staatsbibliothek zu Berlin Inf. polit. XIX 2 f.

[4] Siehe *Acta consist. zum 4. Juli 1580, Vatik. Bibliothek; *Avvisi di Roma vom 8. und 9. Juli 1580, bei den Berichten Sporenos im Statthaltereiarchiv zu Innsbruck; Beltrami, Roma 39; *Avviso di Roma vom 9. Juli 1580, Urb. 1049 p. 201, Vatik. Bibliothek. Vgl. ebd. 368 382 390 die *Avvisi vom 9., 19. und 26. November 1580 über Ausschreitungen in Bologna, die Gregor XIII. sehr in Anspruch nahmen (vgl. den *Bericht Odescalchis vom 5. November 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua). Ungeachtet dieser wie früherer Unruhen (vgl. Maffei I 223) nahm Bologna einen erfreulichen Aufschwung (s. Malvasia, Felsina I 90). Gregor XIII. zeichnete die Stadt durch mehrere Gnaden aus (1578 sandte er der Kathedrale die Goldene Rose; s. *Avviso vom 22. März 1578, Urb. 1046 p. 88, Vatik. Bibliothek). Am 10. Dezember 1582 wurde das Bistum Bologna zum Erzbistum erhoben; s. Bull. Rom VIII 432; vgl. auch Fantuzzi IV 284. Die Parteiungen aber wollten in Bologna nicht aufhören; Differenzen wegen der Regierung bewirkten 1584 sogar den Weggang des bolognesischen Gesandten aus Rom; s. *Avviso di Roma vom 28. Juli 1584, Urb. 1052 p. 306, Vatik. Bibliothek. Ebd. ein *Avviso di Roma vom 4. August 1584: der Papst wolle keine Gesandten von Bologna mehr in Rom haben; die Stimmung in Bologna sei sehr erregt, die Frauen trügen Federn alla Guelfa et alla Ghibellina. Interessant für die Tätigkeit des Legaten sind dessen *Schreiben von 1580/81 im Vatic. 6711, Vatik. Bibliothek. Die Wasserstreitigkeiten zwischen Bologna und Ferrara (vgl. Fantuzzi IV 285) führten zur Sendung des Kardinals Guastavillani; darauf bezügliche *Briefe vom September 1582 bis Juli 1583 im Barb. XLVIII-147 p. 72 f 127 f 173 f (Vatik. Bibliothek); ebd. 87 f *Memoriale di Filippo Succi al duca di Ferrara mentre era il card. Guastavillani legato; 99 f *Viaggio che si fece per visitare i luoghi pe' quali

reiſte am 14. Juli von Rom ab[1]. Vorher ſchrieb er an alle Governatori, ſie möchten ihm Liſten ſämtlicher Banditen ihrer Bezirke mit Angabe des Aufenthaltsortes ſchicken[2]. Der Kardinal begab ſich, von 500 Bewaffneten begleitet, zunächſt nach Spoleto, wo er 54 Banditen hinrichten ließ und Konfiskationen im Betrag von 30000 Scudi verhängte. Der berüchtigte Pietro Leoncillo von Spoleto, genannt Petrino, war ihm leider entwiſcht[3]. Über Orvieto ging der Streifzug nach Perugia. Hier konfiszierte der Legat die Güter des Marcheſe di Serbello und legte viele Feindſchaften gütlich bei[4]. Dann eilte er nach der Mark und endlich nach der Romagna, wo es ihm gelang, einen der gefährlichſten Banditen, den ſchon erwähnten Catena, in ſeine Gewalt zu bekommen[5]. Der Graf Jacopo di Montevecchio, der unter anderm ſeine Frau ermordet hatte, wurde enthauptet[6]. In Ravenna ſchlichtete der Legat viele Streitigkeiten. Der Herzog von Urbino und die Regierung von Venedig unterſtützten ihn[7].

Im November 1580 ſchienen Ruhe und Ordnung im größten Teile des Kirchenſtaates wiederhergeſtellt[8]. Allein nur zu bald zeigte ſich, wie wenig

---

doveva condorsi il reno dal card. Guastavillano e dal duca di Ferrara. Ein *Discorso della differenza tra i Bolognesi e Ferraresi circa le acque etc., dem Kardinal Guaſtavillani gewidmet, im Cod. Ital. 190 p. 95 f der Staatsbibliothek zu München. Ein auf die gleiche Angelegenheit ſich beziehender und Gregor dem XIII. gewidmeter *Discorso de D. Scipione di Castro im Cod. D. 9 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[1] Siehe die Beſchreibung der Abreiſe durch Odescalchi in ſeinem *Bericht vom 16. Juli 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] *Avviso di Roma vom 13. Juli 1580, Urb. 1048 p. 206, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe die *Avvisi di Roma vom 3. Auguſt, 3., 10., 17. September und 12. Oktober 1580, Urb. 1048 p. 223 276[b] 293 298 338, Vatik. Bibliothek. Über Petrino vgl. Beltrami, Roma 21 und Campello, Il castello di Campello, Roma 1889, 288 f 294 f.

[4] Siehe die *Avvisi di Roma vom 24. und 27. September 1580, Urb. 1048 p. 312 327. Ebd. 224[b]: *Descrittione dell' apparato fatto in Orvieto pel entrata ivi del card. Sforza. Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe die *Avvisi di Roma vom 1., 12. u. 19. Oktober, vom 23. u. 30. November und vom 7. Dezember 1580, Urb. 1048 p. 319 338 348 387 396 406 f, Vatik. Bibliothek; *Avviso vom 10. Dezember 1580, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Catena (vgl. Maffei II 216) wurde am 11. Januar 1581 hingerichtet (ſ. Montaigne I 231); er war 30 Jahre alt, war zwölf Jahre lang Räuber geweſen und hatte 54 Morde verübt. Vgl. ferner *Avviso vom 11. Januar 1581, Urb. 1049 p. 10 a. a. O., und die intereſſanten *Berichte Odescalchis vom 1. und 22. Oktober, 5. und 26. November 1580, vom 7., 14. und 22. Januar 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. [6] Siehe Maffei II 160.

[7] Siehe die *Avvisi di Roma vom 17. Auguſt, 19. Oktober und 23. November 1580, Urb. 1048 p. 251 351 387, Vatik. Bibliothek, und Maffei II 156. Vgl. auch P. Spreti, Entrata dell' ill. card. Sforza legato in Ravenna alli 6 Novembre 1580. Ravenna 1580 (ſehr ſeltener Druck).

[8] *Il stato eccles[co] restarà in gran quiete per qualch' anni et tanto più che [Sforza] ha guasto talmente il nido a banditi che non la rifaranno per un pezzo. Avviso di Roma vom 16. November 1580, Urb. 1048 p. 376, Vatik. Bibliothek.

durchgreifend der Erfolg war. Das Übel wurde von den sozialen Zuständen des Landes ebenso wie durch die Volksanschauungen und den Charakter der Bewohner begünstigt. Angesichts der Devolutionsmaßregeln Gregors XIII. bedienten sich viele Barone jetzt nur noch offener der Banditen als bereitwilliger Bundesgenossen[1]. Das machte den Papst stutzig. Sforza ward angewiesen, nicht mehr gegen die vorzugehen, welche Banditen aufgenommen hatten, sondern nur gegen solche, welche dies ferner noch tun würden[2]. Der Legat, der sich nach Befreiung von seiner schwierigen Aufgabe sehnte[3], konnte es nicht verhindern, daß im Frühjahr 1581 die Banditen in der Mark von neuem auftraten[4]. Der Großherzog von Toskana verweigerte die Auslieferung solcher Übeltäter[5]. Weitere Enttäuschungen blieben dem tüchtigen Manne erspart; er starb, angeblich durch Gift, am 20. Mai 1581[6].

Mit vermehrter Keckheit erhoben nun die Banditen allenthalben ihr Haupt. Der Schweizer Sebastian Werro, der am 27. Mai 1581 von Rom nach Loreto aufbrach, war kaum eine Tagreise weit gekommen, da wurde er mit größter Furcht erfüllt durch die Greueltaten der Banditen, von denen man ihm in den Wirtshäusern an der Straße erzählte. In Foligno begegnete er der dortigen Besatzung, die von einem Streifzug gegen die Räuber zurückkehrte[7]. Schon Ende Mai 1581 lief in Rom die Nachricht ein, der gefürchtete Alfonso Piccolomini bedrohe die Mark. In Montalboddo bei Sinigaglia ließ dieser Unmensch seine Gegner vor den Augen ihrer Mütter und Weiber hinschlachten, während sein Gefolge Tänze aufführte und schmutzige Lieder sang[8]. Die vom Papst gegen Piccolomini unter dem Befehl Latino Orsinis ausgesandten Truppen weigerten sich, gegen die Banditen zu kämpfen, es mußten fremde angeworben werden[9].

---

[1] Vgl. Mutinelli I 129.

[2] *Avviso di Roma vom 7. Januar 1581, Urb. 1049 p. 3b, Vatik. Bibliothek.

[3] *Avviso di Roma vom 18. März 1581, ebd. 131.

[4] *S'è inteso che nella Marca li banditi havevano cominciato a farsi sentire et che per ciò i popoli erano tutti in arme. *Bericht Odescalchis vom 29. April 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. [5] Siehe Avvisi-Caetani 107.

[6] Siehe neben dem von Brosch I 257 A. 2 angeführten Bericht des G. Corraro noch das *Avviso di Roma vom 20. Mai 1581, Urb. 1049 p. 183, Vatik. Bibliothek, die *Schreiben Odescalchis vom 13. und 20. Mai 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Sporenos *Berichte vom 6. und 13. Mai 1581, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck. Sforzas Grab mit seinem Bildnis in S. Maria Maggiore; s. Forcella XI 42.

[7] Siehe das *Itinerarium Hierosolymitanum Seb. Verronis, Ms der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. d. Schw.

[8] Siehe Maffei II 212; Grottanelli, A. Piccolomini 45 f 53. Bei Ranke, Päpste I⁸ 282 ist der Name des Ortes in Monte-abboddo entstellt.

[9] Diese interessante Tatsache meldet Bernerio in seinem *Bericht vom 3. Juni 1581, Staatsarchiv zu Wien.

Der Hauptgrund aber, weshalb nichts Ernstliches ausgerichtet werden konnte, lag darin, daß Piccolomini in Gubbio und Pitigliano sichere Zufluchtsorte besaß. Von dort aus machte er seine Einfälle in den Kirchenstaat, wo sich unzufriedene Adelige ihm anschlossen. Piccolomini hatte sich Kopf- und Barthaar wachsen lassen. Er gab sich den Anschein, als habe er es nur auf seine Feinde abgesehen, zu denen er vor allen die von Gregor XIII. mit dem Schutz des Landes Betrauten, Latino Orsini und Giovanni Boncompagni, rechnete. Von Privatpersonen ihm geleistete Dienste wurden ehrlich bezahlt. Anfang Juli zerstörte er eine von Latino Orsini erbaute Mühle bei Corneto im Werte von 6000 Scudi. In der letzten Juliwoche bedrohte er die Alaungruben bei Tolfa, Anfang August machte er mit 200 gut Bewaffneten die Gegend zwischen Ponte Molle und Prima Porta unsicher. Der Papst traf in Rom besondere Sicherheitsvorkehrungen[1]. Er war um so mehr erschreckt, weil ein Anschlag im Vatikan unter Hinweis auf das Vorgehen gegen die Lehensträger seine Person mit einem Überfall bedrohte. Gregors Umgebung ließ darauf die Wachen verdoppeln und nachts im Belvedere die Runde machen. An den Stadttoren wurde jeder beim Aus- und Eingehen zum Ausweis angehalten[2]. Gregor mußte es erleben, daß Piccolomini einem päpstlichen Kurier 7000 Scudi raubte[3].

Eine Abstellung des Unwesens war nur möglich, wenn die Nachbarn des Papstes, der Herzog von Urbino und der Großherzog von Toskana, dem Banditenführer den Rückzug in ihre Gebiete verlegten. Gregor XIII. wandte sich an beide. Urbino war zur Mithilfe bereit, nicht so Francesco de' Medici, der stets in gespannten Beziehungen zum Heiligen Stuhle stand[4]. Die zweideutige Antwort des Mediceers ließ erkennen, daß er gegen Piccolomini, der mächtige Verbindungen in Siena hatte, nichts unternehmen wollte[5]. Statt dessen gab er dem Papst den demütigenden Rat, er möge den Weg friedlicher Verständigung mit dem Banditenführer betreten[6].

Die Straflosigkeit Piccolominis reizte andere Freibeuter zu ähnlichen Raubzügen. Viele suchten es ihm an Kühnheit, Wildheit und Schlauheit gleich-

[1] Siehe den Bericht des L. Donato bei Mutinelli I 127 f.

[2] Siehe Lettres de P. de Foix 98 100 f; die *Avvisi di Roma vom 5., 12. und 16. August 1581, Urb. 1049 p. 307 319b 324, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 19. August 1581, ebd. 331

[4] Vgl. Segharizzi, Relaz. d. ambasc. Veneti III, 2 (1916) 22.

[5] Vgl. Mutinelli I 129; Lettres de P. de Foix 95 f, vgl. 123; Maffei II 212 f; Balan VI 607. Der Papst klagte wiederholt auch über Urbino, allein dieser leugnete jede Schuld. Zu dem *Avviso di Roma vom 26 Mai 1582, das von Klagen Gregors XIII. über Florenz und Urbino im Konsistorium berichtet, hat der Herzog selbst an den Rand geschrieben: *Questo m' indusse andar da Farnese et è bugia espressa quanto a Urbino. Urb. 1050 p. 178, Vatik. Bibliothek.

[6] Siehe die Berichte bei Grottanelli 56 ff.

zutun; so Ramberto Malatesta, Giovanni Valenti, der sich den Namen ‚König der Maremmen' beilegte, ferner Pietro Leoncillo von Spoleto, der sog. ‚Wilde Mann' (L'uomo selvatico), und der ‚Prete da Guercino'[1].

Gregor hatte sich lange gesträubt, dem Rate des Großherzogs von Toskana zu folgen und Verhandlungen mit Piccolomini anzuknüpfen. Allein die geringen Erfolge seiner Truppen im Banditenkrieg, der gewaltige Kosten verursachte, und die Gefahr eines ernsten Zerwürfnisses mit Toskana, endlich die Furcht, Piccolomini werde an Giacomo Boncompagni blutige Rache nehmen[2], ließen keine Wahl: Gregor XIII. mußte sich zu dem ungewöhnlichen Schritt herbeilassen, den zuletzt auch Kardinal Galli empfohlen hatte[3]. Man traf ein Abkommen, worauf sich Piccolomini im Juni 1582 nach Florenz zurückzog. Er lebte dort als großer Herr, geehrt vom mediceeischen Hofe[4]. Am 30. März des folgenden Jahres erschien er zum allgemeinen Erstaunen in Rom und wohnte bei dem florentinischen Kardinal Ferdinando de' Medici auf dem Pincio. Als ein päpstliches Breve ihm Verzeihung verkündigte, verließ er am 19. Mai die Stadt und kehrte nach Florenz zurück[5].

Nach dem vorläufigen Verschwinden Piccolominis hörte das Banditenwesen im Kirchenstaat keineswegs auf, es währte vielmehr trotz aller Gegenmaßregeln des Papstes fort. In der ganzen zweiten Hälfte des Jahres 1582 wurden die Römer durch das Erscheinen von Briganten in der nächsten Umgegend beunruhigt[6]. Auch die Sicherheit in der Stadt selbst war ernstlich bedroht; viele Adelige, die sich über das Gesetz erhaben dünkten, standen mit den Banditen im geheimen Einverständnis. Zusammenstöße zwischen dem Gefolge der Barone und der Polizei waren ebenso häufig wie Diebstähle, Duelle und Mordtaten[7]. Eine besonders gräßliche Bluttat ereignete sich in der Nacht

---

[1] Siehe Mutinelli I 131; Gnoli, V. Accoramboni 12. Über Guercino vgl. Maffei II 356 f; Hübner I 235. Den Tod des P. Leoncillo beschreibt Odescalchi in seinem *Bericht vom 17. Februar 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe den Bericht Donatos bei Ranke, Päpste I[8] 284.

[3] Siehe dessen *Memorie im Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe Grottanelli 67. Daß sich Piccolomini Florenz zum Wohnsitz wählte, meldet ein *Avviso di Roma vom 20. Juni 1582, Urb. 1050 p. 212, Vatik. Bibliothek.

[5] Über den Aufenthalt Piccolominis in Rom, der keineswegs vollkommen davon befriedigt war, s. die *Avvisi di Roma vom 30. März, 2. und 23. April, 18. und 21. Mai 1583, Urb. 1051 p. 148[b] 151 187 218 226[b], Vatik. Bibliothek (vgl. Gnoli a. a. O. 166 f), und die *Berichte Donatos (Staatsarchiv zu Venedig), benutzt bei Ranke I[8] 284. Rankes Behauptung, die Beichtväter am Lateran hätten das Beichtgeheimnis verletzt, ist nicht erwiesen.

[6] Siehe die *Avvisi di Roma vom 8. August, 15. September, 11., 22. und 24. Dezember 1582, Urb. 1050 p. 283 337 470 489 496, a. a. O.

[7] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 21. und 28. Juli, 11. und 18. August und vom 22. Dezember 1582, Urb. 1050 p. 258 271 302 307[b] 489, a. a. O. Trotz aller

vom 16. auf den 17. April 1581: der Neffe des Kardinals Montalto, Francesco Peretti, der Gemahl der durch ihre blendende Schönheit ausgezeichneten Vittoria Accoramboni, wurde in den Gärten der Sforza[1] von zwei gedungenen Mördern (Bravi) getötet. Die junge Witwe zog sich am dritten Tage nach dem Verbrechen mit ihrer Mutter in den Palast des Paolo Giordano Orsini, Herzogs von Bracciano, zurück. In den Mördern hatte man Leute erkannt, die in nahen Beziehungen zu Giordano Orsini standen, wagte aber nichts gegen den mächtigen und gewalttätigen Herzog zu unternehmen. Vittoria, die mindestens von dem Mordanschlag gewußt haben dürfte, wurde verhaftet; erst gegen das Versprechen, den Herzog nicht zu heiraten, erhielt sie ihre Freiheit wieder. Trotzdem ließ sie sich 1584 in Bracciano mit ihrem Liebhaber trauen[2].

In nicht minder schlechtem Rufe stand Lodovico Orsini, der in seinem Palast Banditen Unterkunft gewährte. Ohne Rücksicht auf die von ihm beanspruchte Immunität drang am Abend des 26. April 1583 der Polizeihauptmann Gian Battista della Pace mit seinen Gehilfen in den Palast ein, um dort zwei Banditen zu verhaften, die in der Berggegend von Norcia mit Feuer und Schwert gehaust hatten. Als sie abgeführt werden sollten, traten der Polizei Lodovicos Bruder Raimondo, Silla Savelli, Ottavio de' Rustici, Pietro Gaetani, Emilio Capizucchi und andere Edelleute entgegen. Es entspann sich ein Wortwechsel, dann ein Kampf, in welchem Raimondo Orsini, Silla Savelli und Ottavio de' Rustici das Leben verloren[3]. Lodovico Orsini schwur Rache für den getöteten Bruder. Alle Adeligen, an ihrer Spitze Paolo Giordano und Lodovico Orsini, hielten sich für verletzt, die ihnen zugetanen Volksmassen gerieten in aufrührerische Bewegung. Giacomo Bon-

Strafen fänden mehr furberie et latrocinii denn je in Rom statt, * meldet Odescalchi am 15. Januar 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua. Konstitution gegen Mörder und Banditen im Bull. Rom. VIII 355 f 503 f; ebd. 399 f neue Konstitution gegen das Duell.

[1] Später erhob sich dort der Palazzo Barberini.

[2] Vgl. die eingehende Darstellung von Gnoli, V. Accoramboni 74 f 85 131 f 178 ff. Das hier gegen Litta festgestellte Datum, der den 27. Juni 1583 angibt, was noch Reumont III 2, 577 wiederholt, wird bestätigt durch den Gnoli unbekannt gebliebenen *Bericht Odescalchis dat. Rom 1581 April 22, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe auch das *Schreiben Bernerios vom 22. April 1581, der den 18. April angibt. Staatsarchiv zu Wien.

[3] Über den Tumult vom 26. April 1583, den Grottanelli (S. 71) irrig auf den 26. August verlegt, vgl. neben den von Gnoli (a. a. O. 152 f) benutzten Quellen, deren wichtigste das Schreiben Donatos vom 30. April 1583 (bei Mutinelli I 140) ist, noch Santori, Autobiografia XIII 155, den *Bericht vom 26. April 1583 in Var. polit. 159 n 158, Päpstl. Geh.-Archiv, und den eingehenden *Bericht Odescalchis vom 30. April 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

compagni machte vergebliche Anstrengungen, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Es war, sagt ein gleichzeitiger Bericht, als ob Sedisvakanz herrschte oder der Feind sich in der Stadt befände wie beim Sacco im Jahre 1527[1]. Vor der drohenden Haltung der Menge ergriff der Polizeihauptmann die Flucht, während seine Häscher sich verkrochen. Auch der bejahrte Stadtgouverneur Vincenzo Portico suchte im Vatikan einen sicheren Zufluchtsort. Gregor XIII. ließ die Tore seines Palastes schließen und Artillerie auffahren. Angesichts der grenzenlosen Aufregung und Verwirrung und der Gefahr, die seitens der zahlreichen in der Stadt befindlichen Verbannten drohte, glaubte er zuletzt einlenken zu müssen; er ernannte einen neuen Stadtgouverneur und erließ Haftbefehle gegen Pace und seine Häscher. Wo der Pöbel die Unglücklichen aufspürte, tötete er sie in grausamer Weise. Pace wurde durch die Konservatoren vor Gericht gestellt und enthauptet! Wegen der Ohnmacht der Regierung hatten die Konservatoren den Caporioni befohlen, die Bewachung der Stadt zu übernehmen[2]. Der Papst sammelte Truppen und verdoppelte die Wache an seinem Palast. Es hieß, er werde 2000 Schweizer herbeirufen. Wenn sich das bewahrheitet, sagt ein Zeitgenosse, so werden es die bereuen, welche die Milde und Güte und Nachgiebigkeit Gregors mißbrauchen[3].

Nach solchen Vorgängen kann es nicht wundernehmen, daß der Papst der Banditenplage nicht Herr wurde. Am 25. Juni 1583 meldete der mantuanische Gesandte, die Unsicherheit in der Gegend Roms sei so groß, daß sich niemand vor die Tore wage[4]. Im Juli mußten 700 Mann Truppen gegen Banditen ausgesandt werden, die in Piperno die Ernte verbrannt hatten. Im August wurden vier Briganten von Frascati und ein Räuberhauptmann, der eigenhändig 65 Morde verübt hatte, enthauptet. Der zum Kommissar für den ganzen Kirchenstaat ernannte Giulio Ongarese erließ Edikte gegen die Banditen; wer einen solchen aufnahm, sollte bestraft, wer einen tötete oder auslieferte, sollte belohnt werden[5]. Weitere Maßregeln folgten[6]. Hierauf trat

---

[1] *Avviso di Roma vom 30. April 1583, Urb. 1051 p. 197, Vatik. Bibliothek. Vgl. Maffei II 358. [2] Vgl. Gnoli a. a. O. 156 f.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 4. Juni 1583, Urb. 1051 p. 239, Vatik. Bibliothek. Über die Rache, die Lod. Orsini im September 1583 nahm, indem er Vincenzo Vitelli, den Stellvertreter des Giacomo Boncompagni, ermorden ließ, s. den Bericht bei Mutinelli I 147 f.

[4] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 25. Juni 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Avvisi-Caetani 157.

[5] Siehe die *Avvisi di Roma vom 20. Juli, 6., 20., 27. und 31. August 1583, Urb. 1051 p. 307 324 343 357 360, Vatik. Bibliothek. Vgl. Avvisi-Caetani 157 f 160; ferner Sporenos *Berichte vom 2. Juni und 23. Juli 1583, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[6] Vgl. Avvisi-Caetani 161.

im Oktober Ruhe ein[1]. Im Januar 1584 gelang es, die Bande des berüchtigten Prete da Guercino zu schlagen und den Führer zu verwunden[2]. Aber schon im April vernimmt man von neuem, daß Räuber in der Umgegend Roms ihr Handwerk trieben[3]. Eine eigene Kardinalkongregation sollte Abhilfe schaffen[4]. Im Sommer wurden militärische Expeditionen veranstaltet[5], und man glaubte endlich, der Kirchenstaat sei nun von den Unholden nahezu gereinigt. Es war indessen wiederum nur ein augenblicklicher Erfolg[6]. ‚Die Banditen', schrieb der venezianische Botschafter Lorenzo Priuli am 23. Februar 1585, ‚sind jetzt zahlreicher als je, sie ziehen in den stärksten Scharen umher, und wenn es so fortgeht, wird zu ihrer Ausrottung eine Armee nötig sein.'[7]

Das Scheitern aller Versuche Gregors XIII., dem Räuberwesen im Kirchenstaat und der Unsicherheit in Rom ein Ende zu bereiten, darf nicht allein dem milden, leicht verzeihenden Charakter des Papstes zugeschrieben werden[8]; die Ursachen des Übels lagen so tief in der Unfertigkeit der staatlichen Zustände und in den sozialen Verhältnissen begründet, daß selbst die furchtbare Strenge seines Nachfolgers nur zeitweilig die Räuber zu bezähmen vermochte[9].

---

[1] Siehe Sporenos *Berichte vom 15. und 22. Oktober 1583, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 14. Januar 1584, Urb. 1052 p. 18, Vatik. Bibliothek. Wie keck sich Guercino bald darauf benahm, darüber vgl. den Bericht vom 16. Januar 1584 bei Mutinelli I 154 f.

[3] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 7. April 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Beltrami, Roma 46.

[4] Siehe die *Avvisi di Roma vom 7. und 11. April 1584, Urb. 1052 p. 127 132, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Sporenos *Berichte vom 26. Mai und 9. Juni 1584, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck.

[6] *Bericht Odescalchis vom 7. Dezember 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Siehe Priulis Berichte bei Brosch I 259 f. Ein *Avviso di Roma vom 2. Februar 1585 meldet, für Samstag seien besondere Sicherheitsmaßregeln getroffen, da der Prete da Guercino unerkannt in Rom gewesen sein soll. Die *Avvisi di Roma vom 9. und 23. Februar berichten viele Einzelheiten über die Banditenplage im Kirchenstaat. Nach einem *Avviso vom 20. März schlugen die Räuber in Velletri bandi an, welche drohend die Zurückziehung der Truppen verlangten! Urb. 1053 p. 61 64 76 97 126, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch Beltrami, Roma 51 52.

[8] Vgl. die Vita Sixti V ipsius manu emendata bei Ranke, Päpste III[8] 72*. Die Schilderung der Zustände durch Gualterius im Arch. stor. Ital. App. I 315 f ist zwar rhetorisch übertrieben, aber die Verhältnisse waren zum Schluß der Regierung Gregors XIII. unzweifelhaft sehr schlimm; vgl. Balan VI 617 f. Freimütig schilderte dem Papst die Lage in Rom und den Provinzen ein römischer Pfarrer: *Caeli Speti parochi S. Mariae in publicolis de urbe ad Gregorium P. M. XIII de veritate dicenda, Vatic. 5514 p. 44—51, Vatik. Bibliothek.

[9] Siehe Karttunen, Grégoire XIII S. 91 f. Vgl. unsere Ausführungen im folgenden Band.

Um gerecht zu urteilen, muß man sich ferner vergegenwärtigen, daß nicht allein der Kirchenstaat, sondern ganz Italien von der Geißel des Banditentums zu leiden hatte. Ähnliche Zustände herrschten trotz der strengen spanischen Regierung im Königreich Neapel und auch im Großherzogtum Toskana[1]. Selbst in dem Gebiet der wegen ihrer staatlichen Einrichtungen mit Recht berühmten Republik Venedig hatte das Räuberwesen so um sich gegriffen, daß auch Südtirol ernstlich davon bedroht wurde. Von Verona aus konnte 1579 der verbannte venezianische Graf Ottavio Avogadro mit 100 venezianischen Banditen einen förmlichen Einfall über den Gardasee nach Arco machen, sich dann wieder auf das Gebiet der Republik zurückziehen und das Herzogtum Ferrara beunruhigen. Avogadro galt neben Piccolomini als der gefürchtetste und gefährlichste aller italienischen Banditen; wie jener in Rom, so durfte er 1585 am Hofe des Erzherzogs Ferdinand von Tirol erscheinen[2].

Zur Erklärung dafür, daß das Banditenwesen, dieser Krebsschaden der Zeit, sich besonders stark im Kirchenstaate bemerkbar machte, führt der Venezianer Giovanni Corraro in seiner Relation vom Jahre 1581 zwei Hauptgründe an: den einen sieht er in der Natur Gregors XIII., der, im Grunde mehr zur Milde als zur Strenge geneigt, zu spät erkannt habe, wie gefährlich für einen Herrscher das Übergehen von Strenge zur Milde sei, den andern in den besondern Verhältnissen des Kirchenstaates. Er weist darauf hin, daß nirgends Strenge nötiger sei als dort, wo es nichts als Parteiungen gebe und man gewissermaßen mit den Waffen in der Hand geboren werde, während der häufige Regentenwechsel und die Menge einflußreicher Kardinäle und Adeliger leicht Verzeihung in Aussicht stellen[3].

3.

Aus dem Mittelweg zwischen Strenge und Nachsichtigkeit, der den meisten zusagte, leitet Corraro auch die beträchtliche Zunahme der Bevölkerung Roms her, die von kaum 90000 auf 140000 Seelen angewachsen sei[4]. Die Zahl der neuen Wohnungen, die, kaum vollendet, bezogen würden, sei so groß, daß sie jeden in Erstaunen setze, der die Stadt auch nur seit kurzem nicht mehr gesehen habe. Dauere dieser Fortschritt an, so werde die päpstliche Residenz an

[1] Siehe Albèri II 5, 469 f; Hübner I 231 f; Reumont, Toskana I 302 f.

[2] Siehe Sylvain II 327 f; Egger, Gesch. Tirols II 233; Hirn I 505 508 f. Vgl. Forsch. und Mitteil. zur Gesch. Tirols und Vorarlbergs XII (1915) 42 f. Avogadro wird neben Piccolomini als der schlimmste der Banditen ausdrücklich genannt in den *Memorie des Kard. Galli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Corraro 277.

[4] Reumont (III 2, 791) bezweifelt die Zahlangabe Corraros; sie wird indessen bestätigt durch ein *Schreiben Camillo Capilupis vom 28. März 1573, Archiv Gonaga zu Mantua (s. Anhang Nr 11—12), und durch das Avviso di Roma bei Beltrami, Roma 28.

Umfang und Schönheit schnell und außerordentlich zunehmen. Eigentümlich war, daß dennoch den von jedem Regierungswechsel Vorteil erhoffenden Kurialen der Pontifikat Gregors schon viel zu lange währte[1]. Und doch hatten sie wie alle Römer Gregor dem XIII. überaus viel zu danken.

Niemand in Rom konnte sich über Steuerdruck beklagen. Neue Abgaben wurden während des dreizehn Jahre umfassenden Pontifikats Gregors XIII. nicht auferlegt[2]; von den alten hatte er gleich in den ersten Jahren seiner Regierung die von Pius V. zur Bestreitung der Kosten des Türkenkrieges eingeführte Steuer auf Schweinefleisch[3] und später auch die seit Julius III. bestehende Mehlsteuer aufgehoben[4]. Auf jede Weise war der Papst, insbesondere während des Jubiläumsjahres, auf die Versorgung Roms mit Lebensmitteln bedacht[5]. Noch lange erinnerten hieran die von ihm bei den Diokletiansthermen angelegten großartigen Getreidespeicher[6]. Aus Fürsorge für die Stadt erließ er ferner mehrfache Verbote, Getreide aus dem Kirchenstaat auszuführen[7]. Ein Dekret vom 1. Mai 1578 erneuerte die Strafen gegen die Barone, welche den Transport von Getreide zum römischen Markt vereiteln würden. Zur Verhinderung des wucherischen Aufkaufes durch Spekulanten wurde jedem Bürger verboten, mehr Getreide einzukaufen, als auf ein Jahr für seinen Familienbedarf notwendig war[8]. In der Campagna Marittima suchte Gregor den Getreideanbau durch Niederlegung der Wälder zu vermehren[9]. Dem gleichen Zweck diente die Trockenlegung der Sümpfe bei Ravenna[10]. Wenn trotzdem auch der Kirchenstaat in den Notjahren 1579, 1582 und 1583 zeitweilig zu leiden hatte, so war das nicht die Schuld des Papstes; er tat vielmehr sein Möglichstes, die Übelstände zu lindern[11]. 1583 spendete er aus eigenen Mitteln

[1] Ginge es nach ihrem Sinne, meint Corraro (a. a. O.), so hätte man wenigstens alle fünf Jahre einen neuen Papst.

[2] Dies hebt Galli in seinen *Memorie hervor. Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe die Konstitution vom 1. Februar 1573 in der Collez. delle disposiz. su li più antichi censimenti dello Stato pontif. I, Roma 1845, 67 f. Danach ist Maffei I 251 (1576) zu berichtigen. [4] Siehe Maffei II 362; Moroni XX 159.

[5] Vgl. Studi e documenti XIII 313; Benigni 39 f.

[6] Vgl. Ciaconius IV 21; Forcella XIII 174; Nicolai III 89; Lanciani IV 80. Ciappi (S. 9) erwähnt auch Getreidespeicher in Porto.

[7] Siehe Bull. Rom. VIII 140 f 195 f; Maffei I 373; Ranke, Päpste I[8] 279.

[8] Siehe Benigni 39. Vgl. Decupis, Per gli usi civici nell' agro Romano, Roma 1906, 23. [9] Vgl. oben S. 765.

[10] Siehe hierüber neben Maffei II 74 und Benigni 42 die Angaben Ghislieris in seiner *Relatione di Romagna, Urb. 831 p. 120[b] f, Vatik. Bibliothek. Ein Gregor dem XIII. vorgelegtes *Projetto del disseccamento delle paludi Pontine im Cod. D. 9 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[11] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 26. und 29. August, 2. und 5. September 1579, Urb. 1047 p. 295 297 301[b] 306, Vatik. Bibliothek, und *Acta consist. zum

40000 Scudi[1]. Überdies suchte er seinem Volke nicht bloß reichliches, sondern auch gutes Brot zu sichern. Fälscher dieses wichtigsten Nahrungsmittels ließ er streng bestrafen[2]. Zur Hebung des Bäckergewerbes erteilte er wiederholt Privilegien[3]. Als die Umgegend Roms, namentlich Viterbo, im Jahre 1581 von Heuschreckenschwärmen überfallen wurde, warf er 20000 Scudi zu deren Bekämpfung aus[4].

Ganz besonders ließ es sich Gregor XIII. angelegen sein, die Hauptstadt und den Kirchenstaat vor dem Eindringen der Pest zu bewahren, die in den Jahren 1575, 1576 und 1579 viele Gegenden Italiens heimsuchte. Er befahl die Abhaltung von Bittprozessionen, an denen er sich selbst beteiligte, und wandte auch alle damals bekannten Vorsichtsmaßregeln gegen eine Einschleppung der Seuche an[5]. Um so größer war seine Freude, als dann Rom von der

17. August 1579, Konsistorialarchiv des Vatikans. Für 1582 f. Maffei II 300. Von der carestia des Jahres 1583, die ganz Italien heimsuchte, handeln die *Berichte Odescalchis vom 12. und 20. Februar, 26. März und 23. April 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Siehe Cocquelines zu Maffei II 461.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 24. Oktober 1573, Urb. 1043 p. 318b, Vatik. Bibliothek. [3] Siehe Maffei II 226. [4] Siehe ebd. II 225 f; vgl. I 251.

[5] Zur Vervollständigung der Angaben bei Maffei I 256, II 69 461 f vgl. Catena, Lettere 321; Santori, Autobiografia XII 361 365. Siehe namentlich die *Avvisi di Roma vom 13. Juli 1575 (wegen der Pest auf Sizilien Wachen in Civitavecchia, Ostia und Ripa Grande verstärkt), 1576 Juni 20 (energische Vorsichtsmaßregeln), Juli 21 und Okt. 20 (Prozessionen), 1578 April 12 (Vorsichtsmaßregeln), 1579 Sept. 26 u. 30, Nov. 11, 25 u. 29, Dez. 12 u. 16 (Vorsichtsmaßregeln und Prozessionen), Urb. 1044 p. 516, 1045 p. 119 130 165, 1046 p. 106, 1047 p. 323 329 380 383 387 390, Vatik. Bibliothek. Siehe auch die *Berichte des Aless. de' Medici vom 16. Juli und 28. Oktober 1575, Staatsarchiv zu Florenz. Für 1576 vgl. ferner den mantuanischen *Bericht vom 24. Juni im Archiv Gonzaga zu Mantua und die *Schreiben des Dr Andreas Fabricius an Albrecht V. von Bayern dat. Rom 1576 Juli 13 u. 21, Staatsarchiv zu München. Ein *Bando et ordine da osservarsi per il presente sospetto della peste, vom 15. November 1579, in den Editti V 61 p. 30, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. auch A. Sarti, Bandi emanati dai legati pontif. in Bologna nel sec. XVI, Rocca S. Casciano 1914, 22 f 24. Von großer Seltenheit sind noch folgende hierher gehörige Drucke: 1. Mich. Mercati, Instruttione sopra la peste, nella quale si contengono i più eletti et approvati rimedii, Roma 1576 (Jacopo Boncompagni gewidmet); 2. Libro del conoscere la pestilenza, di M. Giov. Batt. Susio, Mantua 1576 (Exemplar in der Senckenbergischen Bibliothek zu Frankfurt a. M.); 3. Cause et rimedii della peste. Raccolti da Marco Gonzaga, Firenze 1577; 4. B. Pisanelli, Discorso sopra la peste, delle cause, effetti, remedii, Roma 1577; 5. Litaniae et preces iussu S. D. N. Gregorii P. XIII in omnibus ecclesiis dicendae ad implorandum divinum auxilium pro avertenda a populo christiano pestilentia, Romae 1576 und Florentiae 1577. Eine *Ablaßbulle Gregors XIII. univ. Christifidelibus morbo contagioso in civit. Venet. aut locis ei subiectis laborantibus, dat. 1576 Juli 7, im Staatsarchiv zu Venedig, Bolle. Siehe auch die Inschrift bei Forcella IV 83.

Pest verschont blieb. In dem heißen Sommer des Jahres 1580 brach jedoch in der Stadt eine bösartige Influenza aus, die einen großen Teil der Bevölkerung ergriff. Gregor nahm sich in jenen Tagen mit Sorgfalt der Kranken an; den Armen sandte er Almosen und Medizin, auch verbot er, den Preis der Lebensmittel zu erhöhen, was einige Kaufleute beabsichtigten[1].

Die Stadt Rom verdankte Gregor XIII. auch eine zeitweilige Beseitigung des Unwesens der Bettler und Vagabunden[2]. Schwere Sorge bereitete dem Papst die Handhabung der Sittenpolizei in seiner von so vielen Fremden besuchten Residenz. Gegenüber der großen Strenge Pius' V. hatten sich die Folgen seiner Milde schon zu Beginn seines Pontifikats bemerkbar gemacht[3]. Indessen erkannte auch Gregor bald, daß er in dieser Hinsicht den Bahnen seines Vorgängers folgen müsse[4]; namentlich mußte er sich, ebenso wie Pius V., wiederholt gegen den Mißbrauch wenden, der mit geschriebenen Zeitungen (Avvisi) getrieben wurde[5].

---

[1] Siehe die *Avvisi di Roma vom 13., 17. und 20. August und vom 3. September 1580, Urb. 1048 p. 241 251 255 276, Vatik. Bibliothek, und die *Berichte Odescalchis vom 3., 20. und 27. August und 3. September 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Maffei II 156 f; Marini, Archiatri I 453; Tomassetti, Campagna I 216.

[2] Der schon 1575 gefaßte Plan (s. *Avviso di Roma vom 7. Mai 1575, Urb. 1044 p. 424b 429b, Vatik. Bibliothek), die zahlreichen vagabundierenden Bettler Roms in einem Hospiz unterzubringen, wurde Anfang 1581 durchgeführt; s. *Avviso di Roma vom 15. Januar 1581, Coll. Favre 62 p. 103 f, Stadtbibliothek zu Genf, und die *Avvisi di Roma vom 22. Februar, 4. und 8. März 1581, Urb. 1049 p. 83 101 105, Vatik. Bibliothek; vgl. Mucantius, *Diarium zum 13. und 28. Februar 1581, Päpstl. Geh.-Archiv, und den *Bericht Odescalchis vom 6. Mai 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. Damit schien die Stadt von dieser Plage gründlich gesäubert (s. Corraro 275). Jedoch das zum Hospiz gewählte verlassene Kloster S. Sisto an der Via Appia (vgl. Piazza 56 f; Morichini II 7 f) erwies sich infolge der dort herrschenden Malaria als ungeeignet, weshalb der Papst an die Erwerbung der isoletta vicino a Ponte Sisto dachte; s. *Avviso di Roma vom 16. Dezember 1581, a. a. O. 446. Der später auftauchende Plan eines Neubaues nahe bei dem Hospital der Convalescenti kam nicht zur Ausführung; s. die *Berichte vom 3. Februar und 30. September 1582 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Im Februar 1583 mußte das Hospiz bei S. Sisto aufgegeben werden; s. *Avviso di Roma vom 26. Februar 1583, Urb. 1051 p. 95, a. a. O. Die Bettler- und Vagabundenplage (vgl. Hübner I 89) war übrigens damals allgemein und in Deutschland noch weit ärger als in Italien; s. Janssen-Pastor VIII 13—14 301—377.

[3] Siehe den *Bericht Cusanos vom 18. Dezember 1572, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1858, 690. Daß viele Beamte die Güte des Papstes mißbrauchten, meldet ein *Avviso di Roma vom 1. Dezember 1582, Urb. 1050 p. 452, Vatik. Bibliothek.

[4] Vgl. die näheren Angaben im Anhang Nr 13.

[5] Über die am 6. September 1572 publizierte Constitutio contra famigeratores nuncupatos mercantes eorumque scripta recipientes et famosos libellos scribentes

Seiner ernsten Richtung entsprechend war Gregor XIII. kein Freund des Karnevals. Er begab sich zu dieser Zeit meist auf seine Villa nach Mondragone[1] und mahnte auch die Kardinäle, sich von allen derartigen Lustbarkeiten fernzuhalten[2]. Am Karnevalsonntag besuchte er die sieben Hauptkirchen Roms[3]. Am liebsten hätte er das ausgelassene und vielfach rohe Fastnachtstreiben ganz abgeschafft. Das war jedoch wegen der Anhänglichkeit vieler Römer an die alten Gebräuche nicht möglich[4]. Gregor suchte daher, ähnlich wie sein Vorgänger, den Karneval tunlichst zu verkürzen[5]. 1580 nahm er die Pest[6],

et mittentes (Bull. Rom. VIII 12 f; vgl. den *Bericht Cusanos vom 20. September 1572, Staatsarchiv zu Wien) s. Hist.-polit. Blätter XXXVII 574 f; Ciampi, Innocenzo X S. 254 f; Gnoli, V. Accoramboni 38 Anm. Schon vorher war ein Novellist, der Ehrenrühriges über die Ursache des Todes Pius' V. verbreitet hatte, ausgepeitscht worden; s. den *Bericht Arcos vom 26. Juli 1572, Staatsarchiv zu Wien. Über die Durchführung der Verordnung, die wenig half, berichten die *Avvisi selbst; s. namentlich die vom 11. November 1581, 20. Januar, 13. Februar und 12. Mai 1582, Urb. 1049 p. 428b, 1050 p. 21 50b, Vatik. Bibliothek. In dem letzteren werden die Urheber als Verleumder gebrandmarkt. Vgl. auch Sporenos *Bericht an Erzherzog Ferdinand vom 30. September 1581, Statthaltereiarchiv zu Innsbruck, und die Depesche Donatos vom 13. Oktober 1581, bei Brosch I 272 A. 1. Die gewissenlosen mercanti, die der Gesandte Savoyens als razza d'huomini più tosto da forca che da galera bezeichnete (Beltrami, Roma 44), haben einen Apologeten gefunden in Picca: I martiri del giornalismo nella Roma papale, Roma 1912, eine Parteischrift, über die man Riv. stor. 1913, 6 f vergleiche. Eine bissige Pasquinata fatta da qualche Lutherano veranlaßte Gregor XIII., auf die Entdeckung des Verfassers einen Preis von 1000 Scudi zu setzen; s. *Avviso di Roma vom 30. März 1577, Urb. 1045 p. 264, Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe die *Berichte Odescalchis vom 8. Februar 1578 und 6. Februar 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 227.

[3] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 20. Februar 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Ein Abnehmen der Karnevalslust, wohl eine Folge der katholischen Reformation, stellt übrigens A. Zibramonte in seinem *Bericht vom 17. Januar 1573 fest, nach welchem der Karneval assai freddamente verlief, non inclinando più che tanto questa città a simili piaceri. Am 20. Februar 1574 schreibt C. Capilupi: *Il carnevale si fa freddissimo. Auch 1577 und 1578 wird von carnevale magrissimo berichtet; s. die *Schreiben Odescalchis vom 19. Februar 1577 und 15. Februar 1578. Von einem guten Karneval *berichtet derselbe am 28. Januar und 4. Februar 1581 und am 3. März 1582. Alle diese Schreiben im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Siehe den *Bericht des P. Tiepolo vom 28. Februar 1573, bei Mutinelli I 108, und Clementi 248 f. Am 14. Januar 1576 *meldet Pompeo Strozzi, der Karneval sei erst für die Zeit nach S. Antonio gestattet worden (Archiv Gonzaga zu Mantua). Vgl. auch im Anhang Nr 28—41 (8) den *Bericht des Mucantius vom Februar 1581, Päpstl. Geh.-Archiv.

[6] *Hoc anno bravia quae curri publice solebant applicata fuerunt cathecumenis et larvae interdictae, cum instante pestis periculo potius orandum esset ad pla-

1583 die Teuerung, 1584 den unruhigen Zustand der Stadt zum Anlaß, alle Maskeraden zu untersagen[1]. Die im Jahre 1581 erlaubte Karnevalsfeier bezeichnet Montaigne, der sie sah, als mäßig[2].

In der Zeit vor und während des Karnevals liebte es die vornehme Gesellschaft Roms von jeher, sich durch Theatervorstellungen und andere Lustbarkeiten zu unterhalten[3]. Als Gregor 1574 vernahm, daß man eine jener unsittlichen Komödien aufgeführt habe, die während der Renaissancezeit üblich gewesen waren, schritt er mit Strenge ein; die Schauspieler wurden mit Gefängnis bestraft, die geistlichen Würdenträger, die der Vorstellung beigewohnt hatten, unter ihnen auch einige Kardinäle, erhielten einen ernsten Verweis[4]. Im Konsistorium vom 27. Januar 1574 erklärte der Papst, das Erscheinen der Kardinäle selbst bei ehrbaren und religiösen Schauspielen halte er für unpassend und mit ihrer Würde nicht vereinbar; zugleich sprach er den Wunsch aus, daß fortan in den Kollegien und Seminarien geistliche Schauspiele nicht mehr zur Aufführung gelangen sollten, weil dadurch die Zöglinge von den ernsten Studien abgelenkt würden[5]. Trotzdem erhielten noch 1574 die Jesuiten die Erlaubnis, durch ihre Schüler zwei geistliche Schauspiele aufführen zu lassen, von denen das eine die Geschichte des Königs Achab, das andere das Jüngste Gericht mit gutem Erfolg zur Darstellung brachte[6]. 1582 durften die Zöglinge des Kollegiums Capranica im Palast des Kardinals Medici ein Schauspiel aufführen, und auch andere Theatervorstellungen wurden in diesem Jahre gestattet[7]. Dagegen war 1576 den zahlreichen nach Rom gekommenen Schauspielern das Auftreten versagt worden. Paolo Giordano Orsini, der damals Maskenfreiheit für die Römer erbat, erhielt vom Papst den Bescheid, man solle lieber an militärische Vorkehrungen zum Schutz der Christenheit gegen Ketzer und Türken denken[8].

---

candam iram Dei, schreibt Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. den *Bericht Odescalchis vom 6. Februar 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Siehe die *Berichte Odescalchis vom 20. Februar 1583, 28. Januar und 4. Februar 1584, a. a. O. Vgl. auch Clementi 268 f.

[2] Montaigne I 247—248. [3] Vgl. Clementi 258 f 271 f.

[4] Siehe das *Avviso di Roma vom 30. Januar 1574, Staatsarchiv zu Wien, und Santori, Diario concist. XXIV 223 f.

[5] Siehe Santori a. a. O 224.

[6] Siehe neben dem Schreiben des P. Tiepolo bei Mutinelli I 108 f auch den *Bericht des C. Capilupi vom 20. Februar 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua. Das in Anm. 4 erwähnte *Avviso schätzt die Kosten des apparato auf mehr als 1000 Scudi. Vgl. auch das oben S. 182 A. 3 zitierte Werk von Soldati.

[7] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 3. März 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[8] Siehe im Anhang Nr 17 den *Bericht des P. Strozzi vom 28. Januar 1576, Archiv Gonzaga zu Mantua.

4.

Wie sein Vorgänger, so hat sich auch Gregor XIII. mit dem schwierigen Problem der Tiberregulierung beschäftigt[1]. Eine Verbesserung des Militärwesens im Kirchenstaat wurde gleichfalls beraten[2].

Bemerkenswert sind die Bestrebungen des Papstes zur Verbesserung der Häfen von Fiumicino, Civitavecchia und Ancona. In Fiumicino begegnete die Durchführung unübersteiglichen Hindernissen. Sie gelang in Civitavecchia, das mehr und mehr der Haupthafen des Kirchenstaates wurde[3]. Bei den Bemühungen, in Ancona einen großen Hafen zu schaffen, war zugleich die Rücksicht auf den Krieg gegen die Türken maßgebend. Gregor XIII. verwendete für die dortigen Arbeiten beträchtliche Summen[4], erlebte jedoch ihre

---

[1] Nach einer Tiberüberschwemmung im April 1575, die besonders an der Engelsburg Schaden anrichtete (s. den *Bericht Odescalchis vom 23. April 1575, Archiv Gonzaga zu Mantua), wurde am 27. April eine Kardinalkongregation eingesetzt, um über Abhilfe durch eine Korrektion des Flusses zu beraten; s. Santori, Diario concist. XXIV 260, Beltrami, Roma 8, das *Schreiben Odescalchis vom 30. April 1575, a. a. O., und den seltenen, Gregor XIII. gewidmeten Discorso di Luca Peto intorno alla cagione d. eccessiva inondatione del Tevere et modo in parte di soccorrervi, Roma 1573, in Instr. Misc. 4586 des Päpstl. Geh.-Archivs.

[2] *Vorschläge Possevinos über Gründung eines Seminario militare im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom. Cod. Capponi XXV 137 f enthält *Avvertimenti per correggere gli abusi della christiana milizia. Dat. Roma del mese di Maggio 1574, Nationalbibliothek zu Florenz. Ein *Discorso sopra la militia del stato eccles° et la forma di ridurla simile all' antica Romana fatto l' a° 1582 in Urb. 852 p. 200 f, Vatik. Bibliothek. Cod. F. 59 des Archivs Boncompagni zu Rom enthält u. a. eine *Istruzione per la milizia a piede scritta in tempo di Gregorio XIII und *Istruzioni militari a Giacomo Boncompagni, generale di S. Chiesa dell' a° 1574. Ebd. Cod. D. 5: Giulio Franchini, *Memorie per il ristabilimento delle milizie nello stato eccles° nel pontificato di Gregorio XIII. Über das Militärwesen unter Gregor XIII. vgl. Quellen u. Forsch. des Preuß. Inst. VI 97.

[3] Zur Berichtigung der mißverständlichen Stelle bei Maffei I 376 vgl. Karttunen, Grégoire XIII S. 84. C. Capilupi *berichtet am 14. Februar 1573, der Papst werde sich nach Civitavecchia begeben, per vedere quel porto il quale alcuni ingegneri offeriscono di voler con mediocre spesa nettare et rendere sicuro a naviganti di naviglie grosse. Am 21. Februar *erzählt Capilupi von einer trotz schlechten Wetters unternommenen Reise des Papstes nach Civitavecchia; man hoffe, daß der Hafen den ganzen Handel di Ponente con Italia an sich ziehen werde, wodurch Rom sehr gewinnen und die Apostolische Kammer jährlich 100 000 Scudi einnehmen würde. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch *Cod. D. 9 des Archivs Boncompagni zu Rom. *N. S^re è stato a Porto per vedere il porto antico di Claudio et dare ordine che si rinovi secundo alcuni disegni dati a S. S^tà. Odescalchi am 2. März 1577, mit dem Zweifel, ob Geld dafür vorhanden sein werde. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. dazu Karttunen a. a. O.

[4] Siehe die *Rechnungsbücher der Camera Apost. von 1572—1585, Staatsarchiv zu Rom. Vgl. neben Maffei I 376 Karttunen a. a. O. 84 f. Über die Förderung des Handels durch die Verbesserung des Hafens von Ancona s. Maffei II 73.

Vollendung nicht. In Civitavecchia[1] und in Ancona[2] wurden auch die Befestigungswerke verstärkt. Ein zur Sicherung der Küste bei Terracina erbauter Turm zeigt Wappen und Namen des Papstes mit der Jahreszahl 1584[3]. Zur Verbindung Loretos mit Rom schuf Gregor XIII., der den Wallfahrtsort reich beschenkte[4], die Via Boncompagni, wie die Memorienschriften den neuen Verkehrsweg bezeichnen; er war um so notwendiger, weil der Besuch des Heiligtums in Loreto seit dem Wiedererwachen des kirchlichen Lebens einen großen Aufschwung genommen hatte. Die Zeitgenossen sprechen mit gerechter Bewunderung von dieser durch das Gebirge führenden Straße und rühmen besonders die Festigkeit der schönen steinernen Brücken, die auf päpstlichen Befehl erbaut wurden. Auch bei Acquapendente und Forlì ließ der Papst neue Brücken anlegen[5]. Mit dem Namen Gregors XIII. verknüpft

[1] Siehe Guglielmotti, Fortificazioni 310 f. Gregor XIII. besuchte Civitavecchia wiederholt, Anfang 1573 zur Erholung et per veder in che termine si ritrova la fortezza (*Bericht Cusanos vom 23. Januar 1573, Staatsarchiv zu Wien). Ein *Avviso di Roma vom 20. November 1574 meldet die Bestimmung von 12000 Scudi für die Befestigung von Civitavecchia, und ein *solches vom 18. Dezember 1574 die Überlassung dieser Arbeiten an M. A. Colonna. Urb. 1044 p. 295 319, Vatik. Bibliothek. Bei einem Besuch von Civitavecchia im Januar 1577 wurden weitere Befestigungen angeordnet; s. *Avviso di Roma vom 19. Januar 1577, Urb. 1045 p. 227, a. a. O. Vgl. noch Calisse 428 f und *Avvertimenti per la fortificazione di Civitavecchia dati nel pontificato di Gregorio XIII im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[2] Cusano *meldet am 6. November 1574: Ancona wird gegen die Türken befestigt, es werden Trinkwasserbrunnen gegraben, Windmühlen errichtet, per esser il luogo importantissimo. Staatsarchiv zu Wien. Zahlreiche *Zahlungen aus den Jahren 1573—1576 im Vatic. 6697, Vatik. Bibliothek. Vgl. ferner Anhang Nr 88—90 und Ravioli, Notizie sui lavori di architettura militare colla relazione fatta nel 1575 sulle fortificazioni di Ancona, Roma 1870 71. Über die *Relation des O. Gaetani im Archiv Boncompagni zu Rom vgl. Anhang Nr 66—70. Dasselbe Archiv enthält im Cod. F. 39 ein *Parere sulla fortificazione di Castelfranco, fortezza della legazione di Bologna und ein zweites *Parere gegen diese Befestigung als dannosa allo stato ecclesiastico. Der Papst hat auf diesen Kodex eine eigenhändige Bemerkung geschrieben. Das noch erhaltene Wappen Gregors XIII. an der Rocca di Nettuno deutet wohl auf eine dort vorgenommene Restauration hin.

[3] Siehe Guglielmotti, Fortificazioni 448.

[4] Ein *Avviso di Roma vom 26. November 1583 meldet: Dicesi che il Papa faccia fare tutti gli ornamenti che vanno per fornir una cappella d'argento per offerirli di sua propria mano all'altare della s. Casa di Loreto. Urb. 1051 p. 493, Vatik. Bibliothek. Vgl. *Avviso di Roma vom 4. April 1584, ebd. 1052 p. 118. Siehe auch unten S. 840.

[5] Siehe Ciaconius IV 21; Montaigne I 209, II 64 f 67 69 f 75; G. Ernstingers Reisbuch (Bibl. des Stuttg. Lit. Vereins 135), Tübingen 1877, 84; Karttunen, Grégoire XIII S. 86; Orbaan, Documenti sul Barocco in Roma, Roma 1920, 400. Von der Sorge des Papstes für die Straße nach Loreto berichtet ein *Avviso di Roma vom 23. Oktober 1577, Urb. 1045 p. 635b, Vatik. Bibliothek.

ist endlich auch die Reform der Munizipalstatuten Roms[1]. Was er für die Verschönerung und bauliche Ausgestaltung seiner Residenz geleistet hat, verlangt um so mehr eine eingehende Betrachtung, als diese Seite seines Pontifikats durch den strahlenden Ruhm der epochemachenden Wirksamkeit seines Nachfolgers einer unverdienten Vergessenheit anheimgefallen ist.

Ein günstiges Geschick hat von dem Rom Gregors XIII. eine Schilderung aufbewahrt, die in geistreicher Weise den Zustand der Ewigen Stadt beleuchtet, ehe Sixtus V. ihr den Stempel seines übergewaltigen Geistes aufdrückte. Kein Geringerer als der französische Philosoph Michel de Montaigne ist der Verfasser. Die Abschnitte, die er in dem kulturhistorisch überaus wertvollen Tagebuch seiner 1580 bis 1581 unternommenen italienischen Reise der Stadt Rom widmet, genießen trotz ihrer Skizzenhaftigkeit mit Recht Berühmtheit[2].

Montaigne gehörte zu jenen Reisenden[3], denen die klassische Bildung so in Fleisch und Blut übergegangen war, daß sie in der Tiberstadt vor allem

---

[1] Statuta almae Urbis Romae auctoritate Gregorii P. XIII a Senatu Populoque Rom. reformata et edita, Romae 1580. Vgl. Brosch I 265; La Mantia, Storia delle legislaz. Ital. I, Roma 1884, 198 f und namentlich Rodocanachi, Institutions 284 f 286 f. Über den persönlichen Anteil Gregors XIII. vgl. Santori, Autobiografia XII 365. Betreffs der Bestimmungen der Statuten über den Münzwert s. Garampi, Sul valore 310 f. Ein *Avviso di Roma vom 10. Juni 1581 meldet als Beginn einer Münzreform das Verbot der fremden quatrini. Urb. 1049 p. 211, Vatik. Bibliothek. Ebd. 1044 p. 201b ein *Avviso di Roma vom 21. August 1574 über die Konfiskation von quatrini sciambati durch die Sbirri. Vgl. jetzt auch Martinori 36 f.

[2] Montaignes Journal de voyage, ursprünglich nicht zur Veröffentlichung bestimmt, gelangte 1774 durch de Querlon zum Druck. Schon 1777 erlebte es eine deutsche Übersetzung, die aber ebenso ungenau ist wie die französische Originalausgabe. Eine gute kritische Ausgabe besorgte Lautrey (Paris 1906). Eine italienische Ausgabe, mit reichem Apparat, veranstaltete A. d'Ancona unter dem Titel: L'Italia alla fine del sec. XVI, 2. ediz. Città di Castello 1895. Vgl. ferner Dumesnil, Voyageurs français en Italie, Paris 1865, 17 f; Reumont III 2, 792 f und Gesch. Toskanas I 611; Friedländer in der Deutschen Rundschau 1876, 237 f; Rev. crit. 1889, 386 f; J. Fraikin in der Zeitschr. Cosmos II (1900); Bourilly in der Rev. d'hist. mod. VIII (1907); Le Correspondant 280 (1920) 708 f; G. Vallette, Reflets de Rome. Rome vue par les écrivains de Montaigne à Goethe, Paris 1909; Rodocanachi, Les voyageurs français à Rome, in Studi storici XIX, 1 (1910) 5 f; D'Ancona, Viaggiatori e avventurieri: Montaigne etc., Firenze 1911; Schindele in den Zeitschriften Das Bayerland 1907/08, 352 f und Die Kultur XIII, Wien 1912, 146 f. Aus der *Reisebeschreibung eines andern Franzosen, der im Herbst 1576 nach Rom kam, des Nicolas Audebert aus Orléans, erhalten im Fonds Landsdowne 720 des Britischen Museums zu London, hat Müntz (Antiquités de Rome, Paris 1886, 72—128) die Beschreibung der Mauern Roms mitgeteilt. Weitere Veröffentlichungen aus diesem Werke wären erwünscht. Vgl. Nolhac in der Rev. archéol. III, 10 (1887) 315 f.

[3] Montaigne kam am 30. November 1580 nach Rom und blieb bis 19. April 1581, um dann eine Wallfahrt nach Loreto anzutreten. Am 1. Oktober 1581 kehrte er

den Überresten und Erinnerungen des Altertums nachgingen. Die Enttäuschung des Franzosen war freilich groß, denn er fand von dem alten Rom, wie er sagt, nur noch das Grab. Er hatte seine Erwartungen zu hoch gespannt. In Wirklichkeit war von den antiken Bauwerken, namentlich den Diokletianischen und Konstantinischen Thermenanlagen, damals noch vieles erhalten, was später der Zerstörung anheimfiel. Dies erhellt deutlich aus den Veröffentlichungen eines andern Franzosen, des tüchtigen Zeichners und Stechers Étienne du Pérac.

Du Pérac war früh nach Rom gekommen und hatte sich fleißig dem Studium der römischen Altertümer gewidmet. Die Frucht davon waren eine Reihe hochwichtiger Publikationen. Sein 1574 herausgegebener und Karl dem IX. von Frankreich gewidmeter Plan des alten Roms ist ein mit großer Phantasie unternommener Rekonstruktionsversuch nach der 1565 veröffentlichten Arbeit des Pirro Ligorio. Um so wertvoller sind seine im folgenden Jahr erschienenen, Jacopo Boncompagni gewidmeten perspektivischen Ansichten der Bauten Alt-Roms. Daran reiht sich sein wichtigstes Werk, der große Perspektivplan der ganzen Ewigen Stadt[1], durch den er in Wettbewerb mit dem Viterbesen Mario Kartaro[2] trat. Schon ein flüchtiger Blick auf diesen 1577 bei Antonio Lafreri (Lafréry) herausgekommenen Plan, namentlich auf die komplizierte Gebäudegruppe um die Peterskirche, zeigt die Wichtigkeit des Blattes, das sich bei näherem Studium als der genaueste und detaillierteste Plan des ganzen 16. Jahrhunderts erweist. Die Häuser, Paläste und Kirchen sind hier nicht schematisch, sondern mit größter Genauigkeit, gleichsam in plastischer Individualität dargestellt. So charakteristisch, genau und wahr ist kein anderer Plan aus jener Zeit, nicht bloß in den großen Hauptlinien, sondern auch in allen Einzelheiten. Sein Wert wird noch erhöht durch den Umstand, daß er 1577 entstanden ist, also vor den großen Umänderungen durch Sixtus V., die so vieles zerstörten. In dem Plane von Du Pérac-Lafréry hat man mithin ein Bild der Ewigen Stadt aus ihrer glänzendsten Epoche, das zusammen mit dem bekannten Plan Bufalinis von 1551 eine genaue Rekonstruktion des Roms der Renaissancezeit ermöglicht, denn Du Pérac

nach Rom zurück; da er aber inzwischen zum Maire von Bordeaux gewählt worden war, mußte er bereits am 15. wieder abreisen. Das erste Absteigequartier Montaignes war der Albergo dell' Orso; s. Rev. crit. 1883, II 459 f; vgl. die Abbildung dieses noch bestehenden Gasthauses bei Pastor, Rom 33. Ein anderes vielbesuchtes Gasthaus war damals das zum ‚Schwert'; s. S. Riechel, Reisen (Bibl. des Stuttg. Lit. Vereins 86), Tübingen 1866, 165.

[1] Siehe Ehrle, Roma primo di Sisto V. La pianta di Roma Du Pérac-Lafréry del 1577, Roma 1908; vgl. auch Bartoli, Cento vedute di Roma antica, Firenze 1911; Hülsen, Saggio d. lett. d. piante di Roma, Roma 1915, 60 f 66 f; Gött. Gel. Anz. 1921, Nr 1; Collect. L. Olschi oblata (1921) 121 ff. Siehe jetzt auch Ashby, Topographical Study in Rome in 1581. A series of views with a fragmentary text by Et. du Pérac, edit. by T. A., London 1916. [2] Vgl. Arch. Rom. XXI 535 f.

wollte mit seiner Arbeit nicht das alte, sondern das neue Rom dem Beschauer vorführen. Mit Hilfe seiner Angaben läßt sich die Topographie der Stadt in ganz hervorragender Weise vervollständigen; manche Kirchen, deren Lage neuere Forscher in ihren Spezialwerken über die römischen Gotteshäuser nicht bestimmen konnten, kann man durch diesen Plan unschwer feststellen.

Montaignes Begeisterung für die Ruinen der Römerzeit war so groß, daß er die den alten Monumenten ‚angeklebten' Gebäude des neuen ‚Bastard-Rom' mit den Nestern von Krähen und Sperlingen an den Gewölben und Mauern der von den französischen Hugenotten zerstörten Kirchen vergleicht. Wie andere Beobachter, so war auch er erstaunt darüber, daß volle zwei Drittel des von den Aurelianischen Stadtmauern eingeschlossenen Gebietes unbebaut waren. Er schätzte das Ganze seinem Umfange nach so groß wie Paris mit seinen sämtlichen Vorstädten; von dessen Häuserzahl aber weise Rom noch nicht ein Drittel auf, dagegen übertreffe es die französische Hauptstadt weit durch die Zahl und Größe seiner Plätze und die Schönheit seiner Gebäude.

Im Vatikan übte auf Montaigne die größte Anziehungskraft die Bibliothek aus, deren Kostbarkeiten er aufmerksam besichtigte und eingehend beschreibt. Nicht minder interessierten ihn die Antiken des Belvedere, von denen er den Laokoon und Antinous nennt, und auf dem Kapitol die bronzene Wölfin und der Dornauszieher. Unter den Werken moderner Skulptur hebt er den Moses von Michelangelo und Guglielmo della Portas Statue der Gerechtigkeit am Grabe Pauls III. in St Peter hervor. Auch einige Privatsammlungen hat er besichtigt, so die der Casa Fusconi und die des Palazzo Cesarini, wo ihn neben den Antiken die dort aufgestellten Porträts der schönsten Römerinnen anzogen.

Auffallend ist Montaignes ungünstiges Urteil über die Kirchen Roms, die ihm weniger schön erschienen als die der meisten Städte Italiens! Im allgemeinen, so meint er, können die Gotteshäuser der Italiener wie der Deutschen mit denen der Franzosen keinen Vergleich aushalten. Montaigne vermißt in den römischen Kirchen vor allem bildliche Darstellungen. Man versteht dies eher, wenn man sich erinnert, daß der größte Teil der Gemälde, Statuen und Reliefs, die man heute in so reicher Fülle erblickt, erst dem 17. Jahrhundert ihren Ursprung verdanken. Erst damals umgab sich die wiedererneuerte, über ihre Gegner triumphierende Kirche mit dem vollen Glanz der Barockkunst. Ferner muß man in Betracht ziehen, daß die neue Peterskirche noch nicht vollendet war. Montaigne erwähnt dort nur die aus den Hugenottenkämpfen aufgestellten Trophäen und die neue Cappella Gregoriana. Wie von den Herrlichkeiten der alten Basiliken, so schweigt er auch von den wunderbaren Fresken der Sixtina und der Stanzen. Dagegen gedenkt er der modernen Malereien der Sala Regia! Übrigens gesteht er selbst, daß es ihm nicht vergönnt war, tiefer in die Wunder Roms einzudringen,

und daß er nur das Äußere der Stadt besichtigt habe, wie es sich dem gewöhnlichen Reisenden darbiete. An Beschäftigung habe es ihm nie gefehlt, zum Nachgrübeln und zum Trübsehen sei er in Rom nicht gekommen, weder zu Hause noch draußen. ‚Der Aufenthalt ist anziehend', sagt er; ‚urteilt nun, wie Rom mir behagt haben würde, hätte ich mich in das, was es darbietet, mehr vertieft.'

Eine eingehende Betrachtung widmet Montaigne neben den Altertümern vor allem den Vignen und Villen, deren Schönheiten dem mit einem lebhaften Natursinn Begabten nicht entgehen konnten. Dort sei er sich erst der Vorteile bewußt geworden, welche die Kunst aus einem unebenen, hügeligen Boden ziehen könne. ‚Sie verstehen', sagt er, ‚diese Verschiedenheit der Bodenbildung aufs kunstvollste zu benutzen und Reize daraus zu gewinnen, die in unsern ebenen Gegenden unerreichbar sind.' Als die schönsten Gärten nennt er die der Kardinäle Este auf dem Quirinal, Farnese auf dem Palatin, Orsini, Sforza, Medici, die Gärten der Villa Julius' III. und der Villa Madama, endlich die Vigna des Kardinals Riario in Trastevere und die des Kardinals Cesi vor der Porta del Popolo[1]. Alle diese herrlichen Anlagen standen jedermann offen, wenn die Besitzer nicht anwesend waren.

Ungleich mehr Verständnis als für die Kunstwerke besaß Montaigne, der aufmerksame Beobachter menschlicher Dinge, für das Leben und Treiben in Rom. Da entgeht ihm keine charakteristische Erscheinung. In buntem Wechsel berichtet er von den Predigten und Disputationen, von Teufelaustreibungen, barbarischen Hinrichtungen, vom Karneval und den Kurtisanen, welche die Päpste in der Weltstadt vergeblich auszurotten suchten. Er besuchte einige der berühmtesten dieser Vertreterinnen der Halbwelt, die sich ihre Konversation ebenso teuer bezahlen ließen wie ihre Gunstbezeigungen. Manche von ihnen, urteilt Montaigne, seien von großer Schönheit gewesen; die Schönheit der übrigen Römerinnen aber bleibe hinter dem Rufe zurück.

Wie wenig die Römer sich verändert haben, zeigt Montaignes Bemerkung, daß ihr Hauptvergnügen darin bestehe, planlos in den Straßen spazieren zu gehen und die an den Fenstern sich zeigenden Damen zu betrachten. Es gebe einige Straßen, die besonders diesem Corso gewidmet seien. Alle Standespersonen bedienten sich nur der Kutschen, von denen einige oben Öffnungen

[1] Näheres über die Villen und Vignen Roms später im Zusammenhang bei Paul V. Den Vatikanischen Garten zur Zeit Gregors XIII. beschreibt G. Ernstingers Reisbuch also: ‚Neben disem palast ist ain herrlicher garten von mancherlay baumen, frembden gewächsen, weyern und wasserwerckhen geziert, darunter ain orgl von vier registeren, vom wasser allain getriben; der boden bey diser orgl ist voll klainer rörlain, welche (so man will) alle wasser in die höhe sprizen, wie auch die bilder, so an wenden herumb stehen, welches wasser man bei 20 welsche meil dahin gelait. Alda ist auch ain dickher wald von lorberbaumen.' Bibl. des Stuttg. Lit. Vereins 135, Tübingen 1877, 97.

hätten, damit man bequemer hinaufsehen könne, weshalb ein Prediger sie mit Astrolabien verglichen habe.

Als Weltmann notiert Montaigne genau die Unterschiede der französischen und der römischen Küche. Das Klima der Ewigen Stadt preist er als ebenso angenehm wie gesund. Freilich gedenkt er auch des Fiebers, gegen das die Begüterten sich zu schützen suchten, indem sie gemäß dem Rat der Ärzte in den verschiedenen Jahreszeiten die Wohnungen wechselten. Wenig behagten ihm natürlich die mangelhaften Sicherheitszustände.

Die Religiosität des römischen Volkes, mit Ausnahme der höheren Stände und der Hofgesellschaft, erschien Montaigne geringer als die der Franzosen. Im Widerspruch damit steht allerdings, was er bei seiner eingehenden Schilderung der Heiligen Woche berichtet. Beim Zeigen des Schweißtuches der Veronika und der andern großen Reliquien am Gründonnerstag in St Peter habe die Volksmenge auf den Knien gelegen, Misericordia rufend, die meisten mit Tränen in den Augen. ‚Jedesmal bei dieser täglich in Zwischenräumen wiederholten Vorzeigung', erzählt Montaigne, ‚war die Kirche und der Vorplatz mit einer dicht gedrängten Menge von Männern und Frauen gefüllt. Es ist schön, in diesen Tagen die religiöse Begeisterung so vieler zu schauen. Es bestehen mehr als hundert Bruderschaften, denen fast alle Leute von Stand angehören; einige sind auch für die Fremden bestimmt. Vorzüglich in den Fasten halten diese Bruderschaften ihre religiösen Übungen; am Gründonnerstag ziehen sie prozessionsweise, in leinenen Überwürfen, jede verschieden in den Farben, meist verhüllten Gesichtes einher. Nie sah ich etwas so Edles und Schönes wie die unglaubliche Menge des am Gründonnerstag an den Zeremonien teilnehmenden Volkes. Nachdem bereits am Tage eine große Zahl nach St Peter gezogen war, schien bei Einbruch der Dunkelheit die ganze Stadt in Feuer aufzugehen, denn alle Bruderschaftsmitglieder zogen nach St Peter, jeder eine brennende Fackel in der Hand. Wenigstens zwölftausend dieser Lichter kamen an mir vorüber; von acht Uhr bis Mitternacht war die Straße stets gefüllt, und es herrschte dabei die beste Ordnung. Denn obgleich die zahlreichen Bruderschaften von verschiedenen Orten auszogen, bemerkte man weder Lücken noch Verwirrung. Jeder Zug hatte ein Musikkorps, und alle sangen. Zwischen den Reihen ging eine Schar von Büßenden, die sich mit Stricken geißelten. Ich zählte wenigstens fünfhundert mit blutig wundem Rücken. Die Leute mußten schwer leiden; dennoch sah man es weder der Haltung und dem Gange noch den Mienen derer an, die unbedeckten Gesichtes waren, darunter viele Jünglinge, selbst zwölfjährige Knaben.' [1]

[1] Die Pracht der Heiligen Gräber in der Karwoche beschreibt der savoyische Gesandte, bei Beltrami, Roma 29 f.

Den Gesamteindruck, den Rom auf ihn machte, schildert Montaigne also: ‚Hier ist alles nur Hof und Adel, überall Paläste und Gärten. Es gibt keine dem Handelsverkehr gewidmete Straße, die sich auch nur mit denen unserer kleineren Städte messen könnte, keine Rue de la Harpe oder de St.-Denis. Ich glaubte immer in der Rue de Seine oder auf dem Quai des Augustins zu sein. Sonntags wie wochentags ist das Straßenbild gleich. Während der Fasten, wo täglich die Stationsfeiern in den Kirchen stattfinden, sieht man nur Wagen, Prälaten und Damen. Ein Hauptvorzug Roms besteht darin, daß es die am meisten kosmopolitische Stadt der Welt ist. Nationale Verschiedenheiten gelten wenig oder nichts; die Gesellschaft ist Stück für Stück aus Fremden aller Art zusammengewürfelt, jeder ist dort wie zu Hause. Roms Souverän umfaßt die gesamte Christenheit und gibt allen Gesetze. An seinem Hofe kommt es nicht auf Herkunft an. Nach Venedig locken die Freiheit von der Polizei und Handelsinteressen eine Menge Fremder, aber sie sind dort im Hause anderer; hier sind sie im eigenen, denn sie stehen in Amt und Würden. Venedig hat ebensoviel oder noch mehr Zulauf von Fremden, aber Angesiedelte viel weniger. Das römische Volk glotzt französische, spanische oder deutsche Trachten nicht an, und mancher Arme bittet uns in unserer Sprache um ein Almosen.‘

Venedig und Paris, die zu jener Zeit allgemein als Weltstädte galten, wurden tatsächlich in dieser Hinsicht durch Rom in den Schatten gestellt; Rom war die internationale Stadt im höchsten Sinne, die gemeinsame Heimat aller.

5.

Obwohl Gregor XIII., der nach seinem Bildungsgange vor allem Jurist war, kein tieferes Verständnis für die Künste besaß, so hat er diese dennoch freigebig gefördert[1]. Von welchen Beweggründen er dabei ausging, erhellt

[1] Die *Mandati Gregors XIII. sind bis auf die zwei letzten Jahre 1583—1585 in elf Bänden des Staatsarchivs zu Rom vollständig erhalten. Sie verzeichnen die Ausgaben, die der Papst unmittelbar durch den Generalschatzmeister veranlaßte, und orientieren über die von ihm unmittelbar beschäftigten Künstler und Handwerker. Die bei den späteren Päpsten für die Kunst viel bedeutsamere Serie der Registri delle fabbriche ist bei Gregor XIII. erst ganz rudimentär ausgebildet; im Staatsarchiv befindet sich nur ein einziger, unsystematisch angelegter Band über die Jahre 1583—1585. Eine größere Rolle spielen in den Kameralien Gregors XIII. die vollständig und tadellos erhaltene Serie der *Registri della Tesoreria segreta; während hier einige Künstler, wie Vasari, Lorenzo Sabbatini, Mascherino, Federigo Zuccaro, Muziano, genannt werden, vermißt man andere Künstlernamen vollständig. Bertolotti hat diese Serie benutzt, aber seine Mitteilungen sind auch hier lückenhaft und nicht genau. Das Päpstl. Geh.-Archiv enthält für Gregor XIII. nur ganz wenige Kameralien. Ein Band Diversa Cameralia 1573—1579 gibt im wesentlichen bloß Kopien nach den Mandati. Seit 1920 sind alle Rechnungsbücher des Staatsarchivs wieder in das Päpstl. Geh.-Archiv

aus der für seine edle Gesinnung und die Zeit der katholischen Restauration charakteristischen Äußerung, auch das Bauen sei eine Art von Almosen[1]. Die Oberleitung über alle baulichen Unternehmungen, auch über die Befestigungsanlagen, legte er in die Hände des Kardinals Filippo Guastavillani[2].

Eine stattliche Zahl von Künstlern aus ganz Italien wurde durch den Papst beschäftigt. Unter den Architekten ragte hervor der aus dem Bolognesischen stammende und deshalb Gregor XIII. nahestehende[3] Giacomo Vignola. Nach dessen frühzeitigem Tode nahm der Römer Giacomo della Porta die erste Stelle ein. Stark von Michelangelo und Vignola beeinflußt und äußerst fruchtbar, vermittelt dieser Meister auf dem Gebiete der Architektur den Übergang vom Cinquecento zum Seicento. Er erreichte ein Alter von 65 Jahren. Über sein Leben ist sonst nur wenig bekannt; weder das Jahr seiner Geburt noch das seines Todes ist bisher mit Sicherheit festgestellt[4]. Desto lauter sprechen seine zahlreichen Werke, mit denen er die kirchliche und die profane Architektur bereicherte. Er war es, der den Kirchen wie der Palastfassade den entschieden barocken Stempel verlieh[5].

An Giacomo della Porta reihen sich der ältere Martino Lunghi, ein Lombarde[6], der zuerst als Maler tätig gewesene Bologneſe Ottaviano Nonni, genannt Mascherino[7], und Giovanni Fontana. Auch der greise Bartolomeo Ammanati arbeitete wieder in Rom; im Campo Santo zu Pisa ließ der Papst durch ihn das Grab seines Vorfahren Giovanni Boncompagni ausführen[8].

---

zurückgekehrt. Neben den Angaben der im Druck vorliegenden Werke von Ciappi und Baglione konnte ich für die künstlerischen Unternehmungen Gregors XIII. noch zwei bisher unbekannte *Aufzeichnungen verwerten, die ich im Archiv Boncompagni zu Rom gefunden habe; es sind die *Memorie sulle pitture et fabriche di Gregorio XIII und ein *Verzeichnis der von ihm besoldeten Künstler. Wegen ihrer großen Wichtigkeit teile ich sie im Anhang Nr 100 mit. Vgl. ebd. Nr 76—80 auch die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[1] Siehe Corraro, Relazione 274; Baglione 4; Weißbach 8.

[2] Siehe den *Bericht Bernerios dat. Rom 1573 Dez. 12, Staatsarchiv zu Wien

[3] Vgl. den interessanten Bericht des estensischen Gesandten vom Juni 1572, Arch. stor. dell'Arte II 254. [4] Vgl. G. Giovannoni in L'Arte XVI 82 f.

[5] Siehe Wölfflin, Renaissance und Barock, 2. Aufl. von H. Willich, München 1907, 8.

[6] seit Dezember 1573 architetto papale; s. Bertolotti, Art. Lomb. I 68.

[7] Der wahre Name dieses Künstlers ist erst neuerdings festgestellt worden; s. Arch. Rom. I 122 f. Sein Bildnis und seine nachgelassenen Zeichnungen in der Accademia di S. Luca (s. R. Ojetti in den Atti e Mem. d. Accad. di S. Luca Ann. 1912, 657; 1913/14, 85 f). Am 5. Juni 1580 erhielt Ottavio Mascarino pittore 25 scudi ‚per soventione della sua infirmità'. Tesor. segr. 1579/80, Päpstl. Geh.-Archiv.

[8] Siehe Baglione 27; Litta, Boncompagni Tafel 1. Vgl. Burckhardt, Cicerone II[10] 592; Thieme I 414. Siehe auch *Icon sepulchri seu mausolei quod Gregorius XIII A° 1574 erigendum curavit Pisis maiori suo Io. Boncompagno, Cod. D. 8 des Archivs Boncompagni zu Rom.

Überaus groß ist die Schar der von Gregor XIII. beschäftigten Maler, von denen die bekanntesten Giorgio Vasari, Federigo Zuccaro und Girolamo Muziano sind. Vasari verweilte nur von 1572 bis 1573, Zuccaro von 1579 bis 1581 und dann wieder von Ende Oktober 1583 an in Rom[1], während Muziano dort ohne Unterbrechung während des ganzen Pontifikats Gregors XIII. tätig war. Er wie Zuccaro stehen in engster Beziehung zu der durch Gregor begründeten Kunstakademie von S. Luca.

Seit dem Mittelalter bestand in Rom eine Vereinigung von Künstlern aller Art, die den Evangelisten Lukas zum Patron erwählt hatte und demgemäß ihre Feste in der kleinen, dem hl. Lukas geweihten Kirche bei S. Maria Maggiore feierte[2]. Diese Zunft, die vorwiegend den sozialen und religiösen Bedürfnissen ihrer Mitglieder diente und der Sixtus IV. im Jahre 1478 neue Statuten verliehen hatte[3], war in Verfall geraten. Nach dem Plane Muzianos sollte sie in der Form einer Akademie neu erstehen und außer den Malern und Bildhauern auch die Architekten umfassen[4]. Ein Breve Gregors XIII. vom 13. Oktober 1577 erteilte die nötige Zustimmung und gewährte das Recht zur Erwerbung von beweglichem und unbeweglichem Besitz sowie zum Entwerfen der Statuten, die der Anstalt als Richtschnur dienen sollten[5]. Festgesetzt wurden jedoch die Statuten erst nach dem Tode Muzianos durch Federigo Zuccaro[6].

An Muziano und Zuccaro schließen sich eine Reihe von Malern an, die fast alle um die Mitte des Jahrhunderts geboren waren: Niccolò dalle Pomarance, Cristoforo Roncalli, Marco da Faenza, Raffaelino da Reggio, Paris Nogari, Antonio Tempesta u. a. Man bezeichnet sie meist kurzweg als Manieristen; in Wirklichkeit stellen sie eine besondere, von Federigo Zuccaro geführte Gruppe dar, deren Stil nicht bloß durch Michelangelo, sondern auch durch andere, namentlich durch venezianische Meister beeinflußt wurde[7]. Sie

[1] Die Berufung Zuccaros nach Rom erfolgte im November 1579; s Theiner III 678. Vgl. Repert. f. Kunstwissenschaft XXXVII 29. Über seine Verbannung von 1581 bis 1583 s. Ronchini in den Atti e Mem. p. la prov. Moden. V (1870) 2 f; Arch. stor. Ital. 3. Serie XXV 506 f; Guhl, Künstlerbriefe II, Berlin 1880, 31; Voß II 460 f. Zuccaro starb 1609; s. A. Benedetti, F. Zuccaro, in der Rassegna contemp., Roma 1908, Nr 5, S. 301 f.

[2] Siehe Rodocanachi, Corporations II 301 f; Hoogewerff, Nederl. Schilders, Utrecht 1912, 136 f und Bescheiden in Italië II, 's Gravenhage 1913, 1. Über die Kirche vgl. Armellini 314.

[3] Siehe unsere Angaben Bd II[3—4] 687. [4] Vgl. Hoogewerff, Bescheiden 3 f.

[5] Siehe Missirini, Mem. d. Rom. Accad. di S. Luca, Roma 1823, 20 f und Hoogewerff, Bescheiden 4—5, wo auch das richtige Datum.

[6] Siehe Missirini a. a. O. 23 f.

[7] Vgl. Sobotka in Thiemes Künstlerlexikon VI 309 und Voß, Malerei der Spät-Renaissance I u II passim.

alle waren gleich Zuccaro vorwiegend Dekorationsmaler. Dies gilt auch von dem durch Gregor XIII. mit besonders zahlreichen Aufträgen bedachten Bolognesen Lorenzo Sabbatini (gest. 1572)[1] und dem aus Bologna nach Rom berufenen Sizilianer Tommaso Laureti. Der bedeutendste der von Gregor beschäftigten Maler war unstreitig der in Acquafredda bei Brescia geborene Girolamo Muziano, dem erst neuerdings eine eingehendere Würdigung zuteil geworden ist. Muziano stand beim Papste in hohem Ansehen. Seine Tätigkeit erstreckte sich auf viele Kirchen Roms. Unter seinen Altarbildern sind Werke ersten Ranges. Die herrliche Stigmatisation des hl. Franziskus in der Kapuzinerkirche zu Rom ist durch den Ausdruck des Ekstatischen und Überirdischen im Antlitz des Heiligen von stärkster Wirkung. Bei der für Gregors XIII. Kapelle in St Peter gemalten, jetzt in S. Maria degli Angeli befindlichen Predigt des hl. Hieronymus bewundert man den trefflichen Einklang der ernsten, feierlichen Landschaft mit der Abgeklärtheit des Heiligen und der ihm andächtig lauschenden Mönche[2]. Unter den fremden Künstlern ragen die berühmten Landschaftsmaler Paul und Matthäus Bril hervor, die unter Gregor XIII. von Antwerpen nach Rom kamen[3]. Von den mit päpstlichen Aufträgen bedachten Bildhauern sind Pierpaolo Olivieri und Prospero Antichi, genannt Bresciano, zu verzeichnen.

Das künstlerische Programm Gregors XIII. bestand zunächst in der Ausführung von Kirchenrestaurationen und der Vollendung der unter Pius IV. begonnenen Arbeiten. Engsten Anschluß an die baulichen Unternehmungen dieses Papstes machte Gregor XIII. sich in Rom und dem Kirchenstaate zur Aufgabe. Nach dem Zurücktreten des Kunstlebens unter Pius V. begann jetzt wieder eine erhöhte Tätigkeit. Die Befestigung der Stellung des Papsttums kam alsbald auch den Künsten zustatten; überall zeigte sich ein neuer Schwung.

[1] Über Sabbatini, meist Lorenzino da Bologna genannt, vgl. Baglione 17 und Voß II 550 f. Für die von Platner (II 1, 293) und Steinmann (II 515) übernommene Angabe Malvasias (Felsina I 231), Gregor XIII. habe Michelangelos Jüngstes Gericht herunterschlagen und durch ein Gemälde von Sabbatini ersetzen lassen wollen, habe ich keine sonstige Bestätigung gefunden. Malvasia ist sicher eine unzuverlässige Quelle; vgl. Thieme I 172. Daß hinsichtlich unpassender Bilder in den Kirchen keineswegs übertriebene Strenge im Rom Gregors XIII. herrschte, ergibt sich aus dem Briefe Ammanatis vom 22. August 1582 (Guhl I 309 f) und aus dem zwischen 1576 und 1584 geschriebenen Reformtraktat, worin der Vicario del Papa aufgefordert wird, gegen imagini lascive in den Kirchen vorzugehen; s. Döllinger, Beiträge III 240.

[2] Vgl. Baglione 46 f; G. Cantalamessa in Bullett. d'arte del Minist. d. pubbl. istruzione 1910, 205 f und besonders Voß II 559 f 562 f. Die Grabschrift Muzianos bei Bonanni, Numismata templi Vaticani 90 nennt als Todestag den 27. April 1593; Forcella (XI 55) gibt 1592 an, was richtiger sein dürfte.

[3] Siehe A. Mayer, Das Leben des M. und P. Brill, Leipzig 1910. Vgl. L'Arte XVI (1913) 12.

Im siebten Jahre von Gregors Pontifikat, im Herbst 1578, konnte der Vertreter Mantuas in Rom melden, daß das künstlerische Vermächtnis Pius' IV. im wesentlichen vollstreckt sei und nunmehr neue Aufgaben in Angriff genommen würden[1].

Eine der Hauptsorgen des Papstes galt vom Beginn seiner Regierung an der Vollendung der neuen Peterskirche, die schon damals als der schönste Schmuck Roms und als ein Weltwunder galt[2]. Die nahende Vollendung dieses Weltdomes inmitten des Sturmes der Glaubensspaltung war für eifrige Katholiken das sichtbare Zeichen des über dem Heiligen Stuhle waltenden göttlichen Schutzes[3]. Da Giacomo Vignola am 7. Juli 1573 starb[4], wurde auf Fürsprache des Tommaso de' Cavalieri[5] sein Schüler Giacomo della Porta zu seinem Nachfolger in der Leitung des Riesenbaues ernannt[6]. Der Papst bemühte sich mit Erfolg, die nötigen Geldmittel herbeizuschaffen[7]. In der

[1] Siehe im Anhang Nr 22—23 den *Bericht Odescalchis vom 25. Oktober 1578. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe die Worte von Baronius in den Acta SS. 9 Maii (Paris 1866) 371.

[3] Vgl. die Äußerungen des Dr Rabus in der Schilderung seiner *Romreise vom Jahre 1575, Cod. germ. 1280 p. 59 der Staatsbibliothek zu München.

[4] Vignola wurde im Pantheon bei der Gruft Raffaels bestattet. Bei Bertolotti, Art. Modon. 29 ein Akt vom 12. Dezember 1572, in dem sich Vignola architetto della fabrica di S. Pietro nennt.

[5] Siehe Ronchini in den Atti Mod. VII (1878) 25.

[6] Siehe die *Rechnungsauszüge im Cod. H-II 22 der Bibl. Chigi zu Rom. Vgl. Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXVII Beiheft S. 52. Siehe auch Ronchini a. a. O.

[7] Siehe die *Vita Gregorii XIII von G. Ferreri, Päpstl. Geh.-Archiv (vgl. Anhang Nr 61—64). Dem *Schreiben Philipps II. an seinen Botschafter Juan de Zúñiga dat. Madrid 1593 Febr. 24 liegt bei folgende *Nota de denari venuti de Napoli per servitio della fabrica di S. Pietro di Roma in diece anni:

l'a°	1577	duc. 2350.67
„	1578	„ 6222.62
„	1579	„ 5091.32
„	1580	„ 6486.00
„	1581	„ 9999.92
„	1582	„ 4346.12
„	1583	„ 5098.11
„	1584	„ 6256.00
„	1585	„ 11965.19
„	1586	„ 7137.92
		duc. 64953 87

Archiv der spanischen Botschaft zu Rom. Deputati der Fabrica waren 1579: Horatius Burghesius, Fabius Blondus (patr. Hierosolym.), Barth. Ferratinus (episc. Amer.) und Alex. Justus; s. das Dokument vom 18. März 1579 bei den Privilegia fabricae basil. princ. apost., Romae 1559, unter den Druckwerken der Bibl. Barberini (TTT II 16).

Bauhütte von St Peter herrschte die regste Tätigkeit; durch sie erhielten sich in der Architektur ein bestimmter Charakter und achtunggebietende technische Kenntnisse[1]. Bei den Arbeiten wurden wiederholt interessante Gräber und Antiken aufgedeckt[2]. An eine sorgfältige Aufbewahrung solcher Funde dachte damals noch niemand. Rücksichtslose Zerstörung der Reste christlicher und heidnischer Vorzeit war an der Tagesordnung. So wurde 1574 der in der Petronillakapelle der Peterskirche hundert Jahre vorher entdeckte antike Sarkophag dieser Heiligen, den Paul I. 757 aus dem Zömeterium der hl. Domitilla hatte übertragen lassen und der lange unbeachtet herumgelegen war, zerschlagen und als Material für den Fußboden der Basilika verwendet[3].

Ein Bericht aus dem Juni 1584 meldet, daß der Bau der Peterskirche an allen Seiten emporsteige und der Papst gegenüber dem Kardinal Farnese geäußert habe, sobald man an die Kuppelwölbung gehe, wolle er ein Geschenk von 100 000 Dukaten machen[4]. Man hoffte, Gregor werde die Vollendung des riesigen Werkes erleben[5]. Der Tambour für die mächtige Kuppel war schon seit Jahren vollendet[6]. Es scheint jedoch, daß man sich scheute, die schwierige Aufgabe der Kuppelwölbung in Angriff zu nehmen. Statt dessen wandte sich in steigendem Maße die Sorge des Papstes der im nördlichen Seitenschiff gelegenen, später nach ihm benannten Cappella Gregoriana zu. Die Pläne für dieses Heiligtum, das den Namen einer Kapelle uneigentlich führt und in Wirklichkeit eine große Kirche darstellt, entwarf Giacomo della Porta[7]. Obwohl die Arbeiten bereits 1572 begonnen worden waren, konnte die Einweihung erst am 12. Februar 1578 vorgenommen werden[8]. Bei dieser Gelegenheit übertrug man das schon unter Julius II. aus dem

---

[1] Siehe Kallab im Jahrbuch der kunsthist. Sammlungen des österr. Kaiserhauses XXVI 276.

[2] Vgl. neben den Angaben bei Lanciani IV 52 f 54 f das *Avviso di Roma vom 22. Januar 1575 (Grab des Joh. Macesilaus), Urb. 1044 p. 340, und die *Avvisi di Roma vom 6. und 10. August 1580 (Vatik. Bibliothek) im Anhang Nr 27. Siehe jetzt auch Cerrati, T. Alpharani de basil. Vatic. liber p. 151 f 167.

[3] Siehe Bullett. di archeol. crist. 1879, 12. Vgl. Armellini 507.

[4] *Il Papa, che vede i fianchi alzarsi et le sponde sorgere da tutti i lati della machina dell' edificio di S. Pietro, ha promesso al card. Farnese sopra cio che quanto prima si darà principio a chiudere il cuppulone della chiesa di donare 100 000 scudi per tal conto. Avviso di Roma vom 2. Juni 1584, Urb. 1052 p. 214b, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe die *Vita Gregorii XIII von G. Ferreri, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Anhang Nr 61—64.

[6] Schon auf dem Plan des Mario Kartaro von 1575 (Hülsen, Saggio 62) erscheint St Peter mit dem Tambour. Vgl. Rocchi tav. XIII.

[7] Siehe Baglione 76.

[8] Siehe Lanciani IV 54.

Oratorium Leos I. entfernte Bild der Madonna del Soccorso nach der Cappella Gregoriana[1].

Eine Inschrift[2] und die Rechnungsbücher[3] zeigen, daß die Arbeiten in der Cappella Gregoriana auch nach deren Einweihung noch fortdauerten. Für die Ausschmückung ließ der Papst alles, was möglich war, aufbieten. Feinster Marmor jeglicher Art, herrliche Kapitäle, kostbare antike Säulen gelangten zur Verwendung. Wenn man im Frühjahr 1579 meinte, die Cappella Gregoriana werde bald vollendet sein[4], so bewahrheitete sich das nicht. Das Interesse des Papstes war aber nach wie vor überaus groß. Am 7. März 1579 besuchte er die Kapelle und verweilte in ihr zwei volle Stunden[5]. Im Frühjahr des folgenden Jahres begab er sich fast täglich in das Heiligtum, das sich jetzt endlich seiner Vollendung näherte[6]. Zum Schmuck des Marmors, der meist antiken Bauten entnommen wurde[7], gesellten sich feine Stuckarbeiten, reich mit Gold verziert, und die kostbaren Mosaiken des Gewölbes. Die Zeichnungen für diese entwarf Girolamo Muziano, der auch die Ausführung durch erfahrene, aus Venedig herbeigerufene Mosaikarbeiter[8] überwachte. Dargestellt wurden die Jungfrau Maria, von Engeln umgeben, Gregor d. Gr., Hieronymus, Gregor von Nazianz und Basilius. Baglione meint, seit dem Altertum sei kein schöneres Mosaik ausgeführt worden[9]. Muziano lieferte auch zwei Ölgemälde für die Kapelle; das eine stellt den hl. Hieronymus unter den Einsiedlern dar in einer Landschaft, die der Niederländer Paul Bril malte[10],

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 22. Februar 1578, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. Bonanni, Numismata templi Vaticani 74; Cerrati a. a. O. 91.

[2] ‚Hieronymus Mutianus Brixianus A. D. 1579'. Lanciani IV 55.

[3] Siehe *Tesor. segr. 1579/80, Päpstl. Geh.-Archiv. Der leider allzu früh verstorbene Kunsthistoriker Kallab beabsichtigte die vollständige Herausgabe dieser Rechnungen in einer von mir und Prof. Dvořák geplanten größeren Publikation über die Förderung der Kunst durch die Päpste des 16. und 17. Jahrhunderts.

[4] *La cappella Gregoriana sarà in breve tempo vaghissima, superba e miraculosa. Avviso di Roma vom 7. Februar 1579, Urb. 1047 p. 44b, Vatik. Bibliothek.

[5] *Avviso di Roma vom 7. März 1579, ebd. p. 76.

[6] *N. S^re non resta d'andar quasi giornalmente a visitare la sua cappella Gregoriana, la quale è oltre modo bella et quasi finita (Avviso di Roma vom 17. Februar 1580, Urb. 1048 p. 21, Vatik. Bibliothek). Die Schlußrechnung vom 23. Juli 1580 für die Stukkateure der Cappella Gregoriana bei Bertolotti, Art. Suizzeri, Bellinzona 1886, 22. Siehe auch die Inschriften bei Forcella VI 84.

[7] Siehe Lanciani IV 55 f. Vgl. Arch. Rom. VI 485 f; Rodocanachi, Monuments 37 f. Selbst aus der Kathedrale von Anagni ließ Gregor XIII. antiken Marmor nach Rom bringen; s. A. de Magistris, Istoria d'Anagni, Roma 1749, 69.

[8] Am 10. Mai 1578 beauftragte Galli den Nuntius in Venedig, *4 huomini intenditissimi et più eccellenti che sia possibile nelle cose di mosaico nach Rom zu senden. Nunziat. di Venezia 1578, Päpstl. Geh.-Archiv.

[9] Baglione 48. [10] Vgl. oben S. 793

das andere, die Messe des hl. Basilius, wurde von Cesare del Nebbia vollendet[1]. Später stiftete der Herzog von Sora noch ein von Muziano gemaltes Bildnis des hl. Gregor von Nazianz[2]. Der Hauptaltar erhielt einen herrlichen Schmuck durch vier antike Säulen, zwei von afrikanischem Marmor, zwei von Verde Antico, und durch acht Cherubim und vier Kerzenhalter aus vergoldeter Bronze, die Bastiano Torrigiani, ein Landsmann Gregors XIII., verfertigte[3]. Ein Marmorrelief des Florentiners Taddeo Landini, das über einer der Türen der Kapelle angebracht wurde, stellte den Erlöser dar, wie er den Aposteln die Füße wäscht[4]. Dies Kunstwerk, zu dessen besserer Beleuchtung ein neues Fenster hergestellt wurde, erregte die größte Bewunderung der Zeitgenossen; sie meinten, seit Michelangelo sei dergleichen nicht mehr geschaffen worden[5].

Gregor XIII. hatte eine besondere Verehrung für den hl. Gregor von Nazianz, den beredten Verteidiger der Trinität, dessen Leben in seinem Auftrag der gelehrte Baronius beschrieb[6]. Der Leib dieses Heiligen wurde seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in der Kirche des Benediktinerinnenklosters S. Maria in Campo Marzio aufbewahrt. Schon 1578 plante der Papst, angeregt durch eine Äußerung des Achilles Statius, eine würdigere Aufstellung der Reliquien durch Übertragung nach der Cappella Gregoriana[7]. Zwei Jahre später führte Gregor XIII. seine Absicht aus, nachdem er die Nonnen von S. Maria in Campo Marzio durch einen Arm des Heiligen und ein größeres Geldgeschenk entschädigt hatte. Die Übertragung sollte sich zu einer großen religiösen Feier gestalten. Eine besondere Kardinalkongregation setzte alle dabei zu beobachtenden Zeremonien fest. Um den Tag in jeder Hinsicht zu einem freudigen zu machen, ordnete der Papst neben Verleihung von Ablässen eine Herabsetzung des Brotpreises und Freilassung aller wegen Schulden unter zwanzig Scudi Verhafteten an; deren Gläubiger entschädigte er aus

---

[1] Siehe Baglione 48; vgl. Beltrami 36.

[2] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe Bertolotti, Art. Bolognesi 77. Diese Bronzewerke Torrigianis sind seit Umgestaltung der Cappella Gregoriana zu Beginn des 17. Jahrhunderts verschollen; s. Sobotka im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXIII 269.

[4] Später in die Cappella Paolina des Quirinals übertragen; s. Baglione 60.

[5] *Questa storia è tenuta delle bello cose di scultura che siano state fatte dopo Michelangelo, schreibt C. Capilupi am 28. August 1585, Archiv Gonzaga zu Mantua. [6] Siehe Acta SS. 9 Maii 371.

[7] Siehe *Avviso di Roma vom 15. März 1578, Urb. 1046 p. 80, Vatik. Bibliothek. Vgl. Acta SS. 9 Maii 455. Die Anregung durch A. Statius erzählt Mucantius in seinem *Diarium, wo auch ein Gedicht des Statius. Päpstl. Geh.-Archiv.

seiner Privatkasse[1]. Die Übertragung wurde auf den 11. Juni 1580 festgesetzt. Als Vorbereitung dazu hielt am 5. Juni auf Befehl des Papstes der als Redner berühmte Franziskaner Francesco Panigarola in St Peter eine Predigt über den großen griechischen Heiligen[2].

Als der Morgen des 11. Juni anbrach, waren alle Läden geschlossen und die Straßen, welche die Prozession berühren sollte, zum Schutz gegen die Glut der Sonnenstrahlen mit Tüchern überspannt, die Häuser mit Laubwerk, Kränzen, Teppichen, Inschriften und Gemälden geschmückt. An der Prozession[3], die sich von der Kirche der Benediktinerinnen auf dem Marsfelde durch die Via della Scrofa nach der Piazza Apollinare, durch die Via dell' Anima, über die Piazza Pasquino und von dort auf der Via Papale durch den Borgo nach St Peter bewegte, nahmen 31 Bruderschaften mit 3964 Mitgliedern, 1796 Religiosen als Vertreter von gegen 20 Orden und 932 Priester teil, die brennende Kerzen in der Hand trugen. Die sterblichen Überreste Gregors von Nazianz wurden in einem mit Silber und weißem Damast verzierten Schrein von den Kanonikern der Peterskirche getragen und von den Zöglingen des Griechischen Kollegs begleitet. Es folgte der Präfekt der Fabbrica von St Peter, der Bischof

---

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 27. April 1580, Urb. 1048 p. 97b; vgl. ebd. p. 145 157 160b 165 die *Avvisi vom 28. Mai, 4. und 11. Juni 1580, Vatik. Bibliothek. Der *Ordo quem rev. domini iudicarunt si S. D. N. videbitur servandum in transferendo corpore S. Gregorii Nazianzeni etc. im *Diarium des Fr. Mucantius, Päpstl. Geh.-Archiv, und im Cod. D. 13 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[2] Siehe Mucantius, Diarium, in Acta SS. Maii II 454 f; G. B. Rastelli, Descriz. d. pompa e dell' apparato fatto in Roma per la tralazione del corpo di S. Gregorio Nazianzeno, Perugia 1580, und R. Turner, Panegyrici sermones duo de S. Gregorio Nazianzeno, Ingolstadii 1583. Vgl. dazu Kneller in der Zeitschrift für kathol. Theologie XLII (1918) 442 f, wo auch Näheres über die damals entstandenen Sinngedichte. Theiner (Annales III 235) gibt irrig den 5. Juli an. Mucantius, der Panigarola als eximius et nostra aetate facile princeps omnium concionatorum bezeichnet, gibt die italienisch gehaltene Predigt in lateinischer Übersetzung. Diese Übersetzung auch im Vatic. 6159 und im Barb. XXX 76, Vatik. Bibliothek; der italienische Text im Cod. D. 13 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[3] Die Feier der Übertragung ist im Diarium des Mucantius (s. Bonanni, Numismata templi Vaticani 74; Acta SS. 9 Maii 455 f), bei Grimaldi im *Barb. 2733 p. 364b f und in den *Avvisi di Roma vom 11., 18. und 28. Januar 1580 (Urb. 1048 p. 164 172 176, Vatik Bibliothek) ausführlich beschrieben. Vgl. auch das Sommario della descrizione della processione et traslatione del corpo di S. Gregorio Naz. di Mr Fortunio Lelio im Cod. Barb. XXX 76 p. 34 f, Vatik. Bibliothek (großenteils gedruckt in der Zeitschrift Buonarotti 1868, 41 f), die *Relazione des Sebast. Torello im Cod. D. 13 des Archivs Boncompagni zu Rom, den Bericht bei Beltrami 36 und den *Bericht des Bischofs Odescalchi vom 21. Mai 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe ferner Turner a. a. O. 1 f.

Bartolomeo Ferratino, und der unlängst zum Herzog von Sora ernannte Jacopo Boncompagni mit dem Senator, dem Prior der Konservatoren und zahlreichen Adeligen. Den Schluß des Zuges bildeten die Schweizergarde und eine Abteilung leichter Reiter. Als die Prozession sich der Engelsbrücke näherte, wurde sie durch Kanonenschüsse vom Kastell aus begrüßt. Der Papst hatte inzwischen seine Pontifikalgewänder angelegt und die Kardinäle und Prälaten in der Sala de' Paramenti versammelt. Von ihnen begleitet, begab er sich nach der Treppe von St Peter, wo er die Sedia Gestatoria verließ und nach Ablegung der Mitra der Reliquie seine Verehrung bezeigte. Hierauf schloß er sich zu Fuß der Prozession an, in welcher der Schrein nun von Bischöfen nach der Cappella Gregoriana getragen wurde. Dort stellte man ihn vor dem Hauptaltare auf und hielt die Vesper. Die Feier, die ein noch gut erhaltenes Fresko in der Loggia della Bologna im dritten Stock des Vatikans verewigt hat[1], nahm über fünf Stunden in Anspruch. Am folgenden Sonntag, dem 12. Juni, las der Papst an dem durch Kardinal Santori konsekrierten Altar die heilige Messe und ließ den Schrein in eine grüne Marmorurne legen, die er selbst verschloß.

‚Die Cappella Gregoriana', sagt ein Bericht aus jenen Tagen, ‚ist so reich und kunstvoll mit Gold, Marmor, Malerei und Mosaik verziert, daß sie auf der Welt nicht ihresgleichen hat.'[2] Nach Angabe des venezianischen Botschafters betrugen die Kosten, welche Gregor XIII. aus seiner Privatschatulle bestritt, 80000 Dukaten[3]. Gedichte[4] und Beschreibungen in Prosa[5] wurden dem neuen

---

[1] Abbildung des auch für die Kenntnis des Zustandes der damaligen Wohnhäuser sehr wichtigen Freskos in dem Aufsatz von C. Ricci in der Lettura 1903 April, eingehende Beschreibung in der Zeitschrift Buonarotti 1868, 47 f.

[2] Siehe *Avviso di Roma vom 18. Juni 1580, Urb. 1048 p. 172, Vatik. Bibliothek. Vgl. Santori, Autobiografia XII 367 und im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom. Die Inschrift auf dem Schrein bei Ciaconius IV 10. Siehe auch Beltrami 28.

[3] Siehe den Bericht des Giov. Corraro vom 20. Mai 1580, bei Mutinelli I 126. Dieselbe Zahl gibt Mucantius in seinem *Diarium (Päpstl. Geh.-Archiv) an. Das *Nekrologium im Archiv von St Peter sagt 85000. Die viel höheren Angaben in dem *Avviso di Roma vom 18. Juni 1580 (a. a. O.) und sonst (s. Lanciani IV 55) sind übertrieben.

[4] Laurent. Frizolius, Sacellum Gregorianum, Romae 1581 (Gregor XIII. gewidmet), auch bei Turner a. a. O 67 f. Ein Gedicht *In Aram Gregorianam im Vatic. 7192 p. 251 f, Vatik. Bibliothek.

[5] Asc. Valentinus, Sacelli Gregoriani descriptio, Florentiae 1583, und Sebast. Torello, *Descrizione della Cappella Gregoriana nella basilica Vaticana, im Cod. D. 13 des Archivs Boncompagni zu Rom und im Cod. 150 p. 36 f der Bibl. Alessandrina zu Rom. Vgl. Cerrati, T. Alpharani de basil. Vatic. liber p. 91 f, wo noch eine andere handschriftliche Beschreibung, von Giacomo Romano, im Cod. B. IV 10

Heiligtum gewidmet. Der Papst stattete die Kapelle auch reich mit Paramenten, Kelchen, Leuchtern und mit einer Orgel aus und stiftete vier Kaplaneien für sie[1]. Als Michel de Montaigne 1581 die Cappella Gregoriana besuchte, sah er dort eine große Anzahl von Votivbildern an den Wänden aufgehängt, darunter eines, das sich auf die Schlacht von Moncontour bezog[2]. Es verlautete, daß Gregor XIII. die Kapelle für sich selbst und seine beiden Nepoten zur Grabstätte bestimmt habe[3]. Ganz vollendet wurde das Gotteshaus erst im Februar 1583.

Um diese Zeit vernahm man auch, daß noch andere Kapellen in St Peter in ähnlicher Weise ausgeschmückt werden sollten[4]. Für eine von ihnen wurden im Mai des folgenden Jahres 25000 Scudi angewiesen[5]. Schon viel früher hatte der Papst den Fußboden beim Grabe des Apostelfürsten restaurieren lassen und für das Heiligtum selbst zwölf silberne Lampen und zu den bereits vorhandenen sechs silbernen Apostelstatuen noch sieben andere gestiftet[6]. Dem Schatz der Peterskirche schenkte er außer wertvollen Paramenten sechs herrliche Leuchter und ein kostbares Kreuz[7].

---

der Bibl. Casanatense zu Rom, erwähnt ist. Vgl. auch die *Vita Gregorii XIII von G. Ferreri, Päpstl. Geh.-Archiv (s. Anhang Nr 61—64). Über eine Medaille mit dem Bild der Kapelle s. Venuti 140.

[1] Siehe Ciappi 6. Über die Orgel s. Beltrami 38; Forcella VI 85; Barbier II 483. Jetzt befindet sich die Orgel, welche die Inschrift ‚A° 1582' trägt, in der Sakramentskapelle von St Peter.

[2] Montaigne II 16.

[3] Zweites *Avviso di Roma vom 18. Juni 1580, Urb. 1048 p. 176. Vatik. Bibliothek. Ein *Avviso di Roma vom 17. Dezember 1575 meldet, Gregor XIII. habe dem Kardinal Guastavillani befohlen, che faccia fare la sepoltura di S. S^tà in S. Pietro all'incontro di quella di Paolo III riuscita bellissima. Urb. 1044 p. 644, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 12. Februar 1583, ebd. 1051 p. 68.

[5] Siehe *Avviso di Roma vom 30. Mai 1584, ebd. 1052 p. 207. Über den Bau der neuen Kapellen vgl. die Rechnungen im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXVII Beiheft S. 128 130 f 133.

[6] Siehe Ciappi 6 und die Rechnungen von 1575 im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXVII Beiheft S. 63. Über die Apostelstatuen berichtet das *Diarium des Fr. Mucantius zum 17. Mai 1578: In altari fuerunt additae statuae argenteae apostolorum VII ultra VI quae apponi solent, quas S. D. N. nuper conflari et construi fecit, ut complerent numerum XIII apostolorum et certe fuerunt ab aurificibus pulchrae compositae et fabricatae. Päpstl. Geh.-Archiv.

[7] Dies Geschenk, mit dem Wappen Gregors XIII., ist noch im Schatz von St Peter erhalten. Vgl. das *Nekrologium im Archiv von St Peter. Nach dem *Avviso di Roma vom 9. Juni 1582 schenkte damals Kardinal Farnese der Peterskirche ein Kreuz und zwei bellisimi candelieri im Werte von 18000 Scudi, an deren Herstellung vier Jahre lang gearbeitet worden war. Als das Geschenk am Pfingstfeste zuerst auf dem Altar ausgestellt wurde, erregte es allgemeine Bewunderung. Urb. 1050 p. 201, Vatik. Bibliothek.

In gleicher Weise sorgte Gregor XIII. für die übrigen Kirchen der Ewigen Stadt. Das Herannahen des Jubeljahres gab ihm Veranlassung, zahlreiche Restaurationen anzuordnen[1], und auch die Kardinäle wurden für ihre Titelkirchen dazu aufgefordert[2]. Aufzeichnungen der folgenden Jahre berichten von Restaurationsarbeiten an S. Maria Egiziaca[3], S. Stefano Rotondo[4], S. Apollonia[5], S. Bartolomeo[6] und am Pantheon[7].

In der Basilika des Laterans ließ Gregor ein mit kostbarem Marmor und feinem Stuck verziertes Sakramentstabernakel errichten, das er im Herbst 1575 besichtigte. Außerdem beschenkte er die Basilika und die nahegelegene Kapelle Sancta Sanctorum mit Paramenten; zugleich ließ er das Baptisterium S. Giovanni in Fonte restaurieren und mit Malereien und sonstigem Schmuck ausstatten[8]. Malereien erhielt auf seinen Befehl auch die Kirche S. Paolo fuori le Mura; das Hauptwerk aber bestand hier in den kostbaren Marmorschranken, mit denen die Grabstätte des Völkerapostels umgeben wurde[9]. Der von Eugen III. errichtete Portikus von S. Maria Maggiore, der zu zerfallen drohte, wurde 1575 durch Martino Lunghi vollständig wiederhergestellt[10]. 1582 erhielt die Kirche neue Glocken[11], im folgenden Jahr wurde die herrliche, von Alexander VI. gestiftete Decke, die sich gesenkt hatte, wieder instandgesetzt[12]. Die Prachtdecke von S. Maria in Araceli, auf Befehl Pius' V. zur

---

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 30. Oktober 1574, Urb. 1044 p. 285, Vatik. Bibliothek. Vgl. Maffei I 107.

[2] Siehe Santori, Diario concist. XXIV 254 f.

[3] Siehe Santori, Autobiografia XII 365.

[4] Bezeugt durch das Wappen Gregors XIII. neben einer Türe mit der Jahreszahl 1580. Siehe Forcella VIII 210.

[5] Vgl. im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom. [6] Siehe Santori, Autobiografia XIII 160.

[7] Vgl. *Avviso di Roma vom 24. Dezember 1581, Urb. 1049 p. 459, Vatik. Bibliothek.

[8] Siehe Ciappi 7 f; Forcella VIII 39; Musottis *Aufzeichnungen (Archiv Boncompagni zu Rom) im Anhang Nr 76—80. Vgl. Lauer, Latran 318 f. Das *Avviso di Roma vom 2. Oktober 1575 meldet: Der Papst ritt am Donnerstag nach dem Lateran, ove vidde quel bello tabernacolo che vi fa fabricare con gran spesa et artificio. Urb. 1044 p. 557, Vatik. Bibliothek.

[9] Siehe Ciappi 8.

[10] Siehe die Inschrift bei Ciaconius IV 22 und Forcella XI 45. Vgl. Baglione 64; Biasiotti, La basilica Esquilina, Roma 1911, 25.

[11] *Lunedi furono condotte a S. Maria Maggiore le nuove campane per il Campanile fatto nuovamente in quella chiesa, che la prima è di 12000 pesi et l'altra di 10000 bellissime. Urb. 1050 p. 24b, Vatik. Bibliothek.

[12] Siehe den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1583 März 19, Archiv Gonzaga zu Mantua. 1584 erhielt Kardinal Guastavillani gegen Schenkung des Casale di Salone den von Nikolaus IV. bei S. Maria Maggiore erbauten Palast, den er restaurieren

Erinnerung an den Seesieg über die Türken bei Lepanto begonnen, ließ Gregor XIII. vollenden und mit seinem Wappen versehen[1]. Der gleichzeitig durchgeführte Umbau der Kirche zerstörte deren mittelalterlichen Charakter fast vollständig[2]. Einigermaßen war dies auch bei den 1581 in S. Sabina vorgenommenen Arbeiten der Fall[3].

Reichliche Unterstützung gewährte Gregor XIII. den beiden großen, ihrer Vollendung entgegengehenden Ordenskirchen Roms, die an Pracht miteinander wetteiferten: dem Gesù der Jesuiten und der Chiesa Nuova der Oratorianer.

Den Bau einer würdigen Ordenskirche in der Hauptstadt der katholischen Welt hatten die Jesuiten bereits unter Julius III. ins Auge gefaßt, und kein Geringerer als Michelangelo interessierte sich für das Unternehmen, dem er unentgeltlich seine Kräfte widmen wollte[4]. Wenn es zunächst nicht zur Ausführung kam, so lag dies neben den Schwierigkeiten, welche die Besitzer des in Betracht kommenden Geländes bereiteten, vor allem an dem Geldmangel. Als diesem durch die großartige Freigebigkeit des Kardinals Alessandro Farnese abgeholfen wurde, war Michelangelo bereits gestorben. Der Nachfolger des großen Meisters an St Peter, der in den Diensten der Farnese stehende Jacopo Vignola, erhielt nun auch den Auftrag zum Bau der römischen Jesuitenkirche. Der Grundstein wurde am 26. Juni 1568 gelegt[5]. Auf die Gestaltung des Gotteshauses übten Kardinal Farnese und der Ordensgeneral Franz von Borja bestimmenden Einfluß aus. Ihnen ist es zuzuschreiben, daß die Kirche nicht drei, sondern ein Schiff mit Kapellen auf beiden Seiten erhielt, und daß sie eingewölbt wurde[6]. Die Lage des Gesù im Rione della Pigna war sehr günstig: ganz in der Nähe befand sich der vom Papst öfters bewohnte Palazzo di S. Marco, und auch das Kapitol war nicht weit

und verschönern wollte. *Avviso di Roma vom 10. März 1584, Urb. 1052 p. 87, Vatik. Bibliothek.

[1] Vgl Casimiro, Aracoeli, Roma 1736, 34; Forcella I 189; Vetter, Aracoeli, Roma 1886, 83; Arch. Rom. VI 464; Rodocanachi, Capitole 198; O Caroselli, Il soffito d. chiesa di S. Maria in Aracaeli, Roma 1922, 22–27. Das *Avviso di Roma vom 13. Juli 1580 berichtet: Gestern ritt der Papst nach Araceli, per vedere il soffitto fatto di novo in quella chiesa, che è di maravigliosa bellezza. Urb. 1048 p. 206, Vatik. Bibliothek. [2] Vgl. Reumont III 2, 733.

[3] Das *Avviso di Roma vom 5. August 1581 meldet: Sonntag ging Kardinal Savelli auf Befehl des Papstes nach S. Sabina, per far levare quelle traverse con alcune capelle che sono in mezzo la detta chiesa fatte da Papa Honorio IV per abellire e nettare la detta chiesa a spesa di S. S[tà]. Urb. 1049 p. 309[b], Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe die Schreiben vom Juni 1554 in den Mon. Ignat. 1. Serie VII 100 103 136 257. [5] Siehe Ronchini in den Atti Moden. VII 21.

[6] Siehe das Schreiben bei Willich, Vignola, Straßburg 1906, 136 und die Angaben bei Karrer, Der hl. Franz von Borja, Freiburg 1921, 340 f.

entfernt. Zwei kleinere Kirchen, S. Maria della Strada und S. Andrea, mußten ebenso wie mehrere Privathäuser weichen, um dem Neubau Platz zu machen. Vignola schuf mit dem Plane, den er entwarf, zugleich den Kirchentypus des Barocks[1]. Die Seitenschiffe ließ er ganz fort und ersetzte sie durch abgeschlossene, von Emporen überragte Kapellen, die miteinander in Verbindung stehen. Um so breiter konnte das hohe Hauptschiff angelegt werden, dem die Seitenräume durchaus untergeordnet wurden. Dem mächtigen Eindruck dieses großartigen Weit- und Hochbaues kann sich kein Besucher entziehen. Bewundernswert ist auch die geschickte Angliederung der leicht und graziös schwebenden Kuppel. Die innere Ausstattung, an der später durch Überladung viel gesündigt wurde, gedachte Vignola streng und schlicht zu gestalten. Für die Fassade wurde im Jahre 1570 ein Wettbewerb ausgeschrieben, an dem sich außer Vignola auch der Peruginer Galeazzo Alessi beteiligte; Alessis Plan gelangte jedoch wegen der großen Kosten nicht zur Ausführung[2].

Als Vignola am 7. Juli 1573 starb, war die Kirche bis zum Hauptgesims gediehen. Nachfolger Vignolas wurde ein sonst nicht näher bekannter ‚Maestro Giovanni', der 1575 die Kirche in ihren wesentlichen Teilen fertigstellte[3]. Ihm folgte ein ungenannter Jesuitenpater[4], dem Giacomo della Porta so erfolgreich zur Seite stand, daß man ihm die im Herbst 1577 vollendete[5] Fassade zuschrieb[6]. Diese wird mit ihren verhältnismäßig kleinen Formen dem majestätischen Innern viel weniger gerecht als der Entwurf Vignolas, der die charakteristischen Merkmale der Fassade von S. Maria dell' Orto in Trastevere zeigt[7]. Giacomo della Porta soll auch den mit kostbaren Säulen geschmückten Hochaltar und die Rundkapellen zu dessen Seiten geschaffen haben, die der Madonna und dem hl. Franz von Assisi geweiht sind[8].

Die gänzliche Vollendung der Jesuitenkirche zog sich noch viele Jahre hin, obwohl Kardinal Farnese bereits Ende 1572 zur rascheren Förderung der Arbeiten die bisher ausgeworfenen beträchtlichen Mittel bedeutend erhöht hatte[9]. Erst Ende des Jahres 1578 war der Bau[10] so weit gediehen, daß darin die Exequien für den im Kampfe gegen die Mauren gefallenen König von

[1] Siehe Kraus-Sauer 657. Vgl. Gurlitt 54; Wölfflin, Renaissance und Barock 8; Brinckmann, Baukunst 7 f. [2] Siehe Ronchini a. a. O. 21 f.

[3] Daher die Fassadeninschrift: Alex. Card. Farnesius . . . fec. 1575.

[4] Wahrscheinlich Giovanni Matteo; s. Willich a. a. O. 136.

[5] Vgl. im Anhang Nr 21 das wichtige *Avviso di Roma vom 30. Oktober 1577, Vatik. Bibliothek. [6] Siehe Ronchini a. a. O. 23 f.

[7] Vgl. Gurlitt 55 f 58; Wölfflin a. a. O. 77 f; Brinckmann a. a. O. 28 f; G. Giovannoni in L'Arte XVI (1913) 23 f. [8] Siehe Baglione 77.

[9] Siehe Avviso di Roma vom 21. Dezember 1572, bei Beltrami 5.

[10] Über die Stadien des Baues s. Ronchini a. a. O.; Willich a. a. O. 135 f; G. Giovannoni a. a. O. 84.

Portugal[1] abgehalten werden konnten. Der päpstliche Zeremonienmeister Mucantius ergeht sich bei deren Beschreibung in Ausdrücken höchster Bewunderung über das durch ‚die nicht genug zu rühmende Freigebigkeit des Kardinals Farnese entstandene wunderbare und prachtvolle Gotteshaus, das sich mit den Bauten der Alten vergleichen' lasse[2]. Im nächsten Jahr waren infolge ungenügender Fundamentierung neue kostspielige Arbeiten nötig[3], allein die Freigebigkeit Farneses erlahmte weder jetzt noch später[4]. Auch der Papst gewährte 1580 eine reiche Spende[5]. So wurde das Gesù eines der hervorragendsten kirchlichen Denkmäler der katholischen Restaurationszeit, deren großartigen Charakter es widerspiegelt[6].

Im Juni 1582 war die ‚in Form einer Halbkugel gebildete Kuppel, die über einem zierlichen, innen runden, außen achtseitigen Tambour ruht'[7], zur Vollendung gelangt. Zu ihrer Bedachung mit Blei steuerte Kardinal Farnese 3000 Scudi bei[8]. Im folgenden Jahr schenkte der Papst den Jesuiten die in SS. Cosma e Damiano gefundenen Reliquien der hll. Abundius und Abundantius. Sie wurden am 15. September in feierlicher Prozession übertragen; in den Reihen der Andächtigen bemerkte man nicht weniger als 800 Schüler der Jesuiten[9]. Als Kardinal Santori am 25. November 1584 das herrliche Gotteshaus dem Namen Jesu weihte, fanden die Reliquien ihre Stätte unter dem Hauptaltar[10]. Der Papst pflegte in seinen letzten Jahren

---

[1] Vgl. oben S. 261.

[2] Siehe Mucantius, *Diarium zum 11. Dezember 1578: ecclesia nova sacerdotum Soc. Iesu prope S. Marcum nuper fundamentis erecta impensa nunquam satis laudanda rev. d. Alex. card. Farnesii S. R. E. vicecancellarii, mirum et sumptuosum aedificium atque artificio cum antiquis comparanda. Päpstl. Geh.-Archiv.

[3] Vgl. *Avviso di Roma vom 29. November 1579, Urb. 1047 p. 383, Vatik. Bibliothek.

[4] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 13. Mai 1579, ebd. p. 164, und vom 25. Februar 1581, ebd. 1049 p. 87.

[5] *Breve vom 13. August 1580, zitiert in den *Memorie im Fondo Gesuit. 290 der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom.

[6] Vgl. die Ausführungen von P. Misciatelli in der Zeitschrift Vita d'Arte 1913, 141 f. [7] Siehe Gurlitt 55.

[8] *Il sig. card. Farnese ha fatto sborsare ultimamente alli padri del Giesu 3000 scudi per coprire la cupola di piombo della chiesa nova che è gia finita di fabricare a tutte spese di S. S^tà Ill. la quale serà una delle belle chiese di Roma. Bericht Odescalchis vom 4. August 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[9] Vgl. neben dem *Diarium Pauli Alaleonis (Barb. lat. 2814) das *Avviso di Roma vom 17. September 1583, Urb. 1051 p. 387, Vatik. Bibliothek, und den *Bericht Odescalchis vom 17. September 1583, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[10] Siehe Santori, Autobiografia XIII 161; *Diarium Pauli Alaleonis a. a. O.; *Avviso di Roma vom 28. November 1584, Urb. 1052 p. 470, Vatik. Bibliothek; *Bericht Odescalchis vom 1. Dezember 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua.

das Gesù am Feste Mariä Himmelfahrt durch Teilnahme am Gottesdienst zu ehren. 1584 bewunderte er bei dieser Gelegenheit das von Kardinal Farnese geschenkte, ebenso kostbare wie kunstreiche Tabernakel[1]. An der Fassade des Gesù, an der Giacomo della Porta von 1576 bis 1584 gearbeitet hatte[2], liest man noch heute den Namen des großen Kardinals, dessen Jahresgedächtnis dort bis auf die Gegenwart am 13. März stets feierlich begangen wird[3].

Wie die große Kirche der Jesuiten in einem mehr aristokratischen Stadtteile lag, so wählten auch die Jünger Filippo Neris für ihr Gotteshaus eine solche Gegend. Es war dies der Rione di Parione, wo vorzugsweise Prälaten, Hofleute, Gelehrte und Buchhändler wohnten. Südwestlich der Via in Parione befand sich dort ein antiker Sarkophag, der sog. Weiße Brunnen, der heute seinen Platz auf dem Janicolo bei der Tassoeiche gefunden hat. In der Nähe lagen drei kleine Kirchen: S. Maria in Vallicella, S. Elisabetta al Pozzo Bianco und S. Cecilia. Sie mußten weichen, um einer neuen großen Kirche Platz zu machen, die den Namen S. Maria in Vallicella erhielt. Im Jubeljahr 1575 legte Alessandro de' Medici im Beisein Filippo Neris den Grundstein. Die Mittel gewährte ein edles Brüderpaar, der Kardinal Pietro Donato Cesi und Angelo Cesi, Bischof von Todi[4]. Die zahlreichen Anhänger Filippo Neris, unter ihnen auch Gregor XIII.[5], unterstützten das Unternehmen in freigebiger Weise. Im August und September 1578 besichtigte der Papst die Arbeiten[6]. Der Zudrang des Volkes zu den Oratorianern war gerade damals, wie ein gleichzeitiger Bericht sagt, sehr groß ‚wegen der

---

[1] Vgl. Ann. litt. Soc. Iesu 1584, Romae 1586, 9 f. Das *Avviso di Roma vom 20. Juni 1584 rühmt das tabernacolo d' ingegnosa et stupenda architettura. Urb. 1052 p. 240, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. G. Giovannoni in L'Arte XVI 84 f.

[3] In der Sakristei wird auch ein Ölbildnis des Kardinals aufbewahrt, der in ganzer Figur dargestellt ist.

[4] Siehe die Inschriften bei Forcella IV 148 153. Vgl. Lanciani IV 68; Tacchi Venturi im Arch. Rom. XXVII 483 f. Ein von Tarugi im Namen des padre messer Filippo an Kardinal Borromeo gerichtetes Schreiben vom 27. August 1575 mit der Bitte um einen Beitrag zum Kirchenbau bei Sala, Docum. II 445 f.

[5] Die Zuwendung von 1000 Scudi für die neue Kirche, die a Pozzobianco für die preti di S. Girolamo gebaut wird, erwähnt das *Avviso di Roma vom 19. Januar 1577, Urb. 1045 p. 222, Vatik. Bibliothek.

[6] *His diebus nempe 17 Augusti et praecedentibus S. D. N. visitavit ecclesiam novam S. Mariae in Navicella nuper per presbyteros congregationis oratorii constructam ad quam quotidie magis fideles utriusque sexus conveniunt propter bona opera dictorum sacerdotum, qui verbo et exemplo rectam vitae christianae disciplinam ostendunt. Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. Ciappi 17. Über den Besuch der nuova chiesa di Pozzobianco am 1. September f. *Avviso di Roma vom 3. September 1578, Urb. 1046 p. 302b, Vatik. Bibliothek.

guten Werke der Prieſter der Kongregation des Oratoriums, die durch Wort und Beiſpiel ein ſtreng chriſtliches Leben lehren'. Gregor XIII. trug großenteils die Koſten für eine eigene, dem hl. Gregor geweihte Kapelle[1] und ſorgte durch Zuwendung von Geldmitteln für die Vollendung des Gotteshauſes, das ſchnell emporſtieg und eine der ſchönſten Kirchen Roms zu werden verſprach[2].

Die Chieſa Nuova di Pozzo Bianco, wie die Kirche der Oratorianer genannt wurde[3], iſt eines der Hauptwerke Martino Lunghis; er führte den Bau bis zur Faſſade, die dann nach ſeinem Plan von Fauſto Rugheſi vollendet wurde[4]. Der ſtrenge, nüchterne Charakter des Ganzen iſt heute am leichteſten an dieſer von den Umänderungen des 17. Jahrhunderts unberührt gebliebenen Faſſade zu erkennen, während im Innern eine prunkvolle Dekoration den urſprünglichen Baugedanken verſchleiert[5]. Durch ihre Weiträumigkeit konnte die Chieſa Nuova zu einer echten Volkskirche werden, wie das dem Charakter des von Filippo Neri begründeten Ordens entſprach. Der Pflege der Wiſſenſchaft, welche die Oratorianer über der Seelſorge nicht vernachläſſigten, trug der gelehrte Achille Stazio Rechnung, indem er ihrem Kloſter ſeine ganze Bibliothek vermachte; in die neue Kirche ſtiftete er einen dem hl. Johannes dem Täufer geweihten Altar[6].

Die Freigebigkeit Gregors XIII. zeigte ſich auch bei Erweiterung der unfern von St Peter gelegenen Kirche S. Marta wie bei dem neuen, St Bonaventura geweihten Gotteshaus der Kapuziner[7]. Durch Spenden oder ſonſtige Gnadenerweiſe wurden ferner verſchiedene Klöſter[8] und andere Gotteshäuſer unterſtützt; hervorzuheben ſind darunter die Nationalkirche der Breſcianer SS. Fauſtino e Giovitta[9], S. Maria degli Angeli[10], S. Maria Tras-

[1] Vgl. im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Muſottis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Siehe das Schreiben des Baronius vom 14. Auguſt 1578, bei Calenzio 148.

[3] *N. Sre ha levato l'anello delli cardinali che moiono alle monache di Monte Magnanapoli, che dalla fel. mem. di Pio V in qua hanno goduto, et hallo conferito alla chiesa di S. Maria Nuova di Pozzo bianco accio si finisca quanto prima. Schreiben Odescalchis vom 22. Oktober 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua. Ciappi (17—18) ſagt, Gregor XIII. habe im ganzen 5000 Scudi beigeſteuert.

[4] Siehe Baglione 64; vgl. G. Giovannoni in L'Arte XVI (1913) 99. Über die Beteiligung des Ant. Talpa an dem Bau ſ. Guasti im Arch. stor. ital. 4. Serie XIV 249.

[5] Siehe Gurlitt 192 f, wo jedoch die herkömmliche irrige Angabe wiederholt iſt, daß der Bau ‚ſchon um 1580 begonnen' worden ſei. Vgl. auch Letarouilly, Edifices I 109. [6] Siehe Lanciani IV 69 f.

[7] Siehe Ciappi 11. Vgl. Lanciani IV 63 f; Civ. catt. 1909, III 221.

[8] Siehe Ciappi 17 18.

[9] Lanciani IV 65. Vgl. Fè d'Ostiani, La chiesa e la confraternita dei Bresciani in Roma, in Brixia Sacra II (1911) 1—2.

[10] Vgl. Forcella IX 151; Lanciani IV 80. Ein *Avviso di Roma vom 15. Januar 1583 meldet: Dicesi che S. Bne voglia far finire quella chiesa [S. Maria degli

pontina[1] und S. Chiara al Quirinale[2]. Reliquienfunde gaben Veranlassung, daß der Papst in SS. Cosma e Damiano eine reich ausgestattete Kapelle[3] und in SS. Giovanni e Paolo ein schönes Tabernakel errichtete[4].

Im Frühling des Jahres 1580 erregte ein Wandgemälde der Madonna im Rione de' Monti durch die vielen Gebetserhörungen, welche dort zu verzeichnen waren, die Aufmerksamkeit der Römer[5]. Es kamen so reiche Mittel zusammen, daß zur Aufnahme des Bildes eine schöne Kirche gebaut werden konnte; Gregor XIII. stattete sie mit Privilegien aus und wies sie dem Kolleg der Neophyten zu[6]. Das neue Gotteshaus, S. Maria de' Monti genannt, wurde durch mehrere Gedichte verherrlicht[7]. Es ist ein Werk des Giacomo della Porta und gehört zu den wirkungsvollsten Raumschöpfungen des Barocks. Die Fassade, deren Kosten Kardinal Sirleto bestritt, gilt als eine der besten jener Zeit. Die innere Dekoration, vor allem das herrliche stuckierte Gewölbe, blieb fast ganz von späteren Zutaten verschont und vermittelt so auch eine gute Vorstellung von dem früheren Aussehen des Gesù. Diente die Kirche der Jesuiten den größeren Gotteshäusern zum Vorbild, so S. Maria de' Monti denen von mäßigem Umfang[8].

Eine Schöpfung, die allein Gregor XIII. ihr Entstehen verdankt, ist die Kirche des Griechischen Kollegs S. Atanasio in der Via Babuino, deren Bau der Papst am 20. Oktober 1580 anordnete[9]. Am 23. November legte Kardinal Santori den Grundstein[10]. Gregor XIII. wollte, daß so schnell wie möglich gebaut werde[11].

Angeli] poiche da molti huomini pii è frequentata et abbellita di ornatissime cappelle. Urb. 1051 p. 24, Vatik. Bibliothek.

[1] Siehe Bull. Carmelit. II 199. Vgl. Acta capit. gen. Ord. fr. b. V. Mariae de Monte Carmelo I, Romae 1912, 558 f 570 f. [2] Siehe Armellini 188.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 1. September 1582, Urb. 1050 p. 321b, Vatik. Bibliothek. Vgl. Maffei II 276.

[4] Vgl. Le cose meravigliose di Roma, Roma 1575, 24.

[5] Siehe die *Avvisi di Roma vom 30. April, 7. und 14. Mai 1580, Urb. 1048 p. 99 103 127b, Vatik. Bibliothek.

[6] Vgl. Ciaconius IV 21; Forcella IX 378; Ciappi 14; Lanciani IV 66. Die Hauptmittel hatte Bernardino Acciaiuoli geschenkt; s. *Avviso di Roma vom 21. Mai 1580, Urb. 1048 p. 135b, Vatik. Bibliothek. Gregor XIII. besuchte den Bau am 16. September 1581; s. *Avviso di Roma von diesem Tage, Urb. 1049 p. 360, a. a. O.

[7] Das Gedicht des Pomp. Ugonius im Barb. XXX 87; vgl. ebd. 47. Vatik. Bibliothek.

[8] Siehe Burckhardt, Gesch. der Renaissance[3] 145 147 156 359 und Cicerone 348. Vgl. Letarouilly, Édifices I 27; Brinckmann, Baukunst 49; G. Giovannoni in L'Arte XVI 84 f.

[9] Siehe Card Santori, *Audientiae (Päpstl. Geh.-Archiv), im Anhang Nr 42.

[10] Siehe Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv. Vgl. *Avviso di Roma vom 26. November 1580, Landesarchiv zu Innsbruck, und Santori, Autobiografia XII 367. [11] Siehe Anhang Nr 42.

Er bekümmerte sich um alle Einzelheiten[1]. Im Mai 1582 besuchte er den Bau und befahl, ihn zu beschleunigen[2]. Ein Jahr später war die Kirche mit ihrer originellen Fassade und den beiden charakteristischen, die Fassade flankierenden Türmen, den ersten dieser Art in Rom, vollendet. Das schöne Innere erinnert an Michelangelos S. Maria degli Angeli. Am Feste des hl. Athanasius, des großen Kirchenlehrers und Patrons der morgenländischen Kirche, konnte der erste Gottesdienst nach griechischem Ritus abgehalten werden. Die Römer strömten in großer Zahl herbei; es lockten sie nicht bloß die eigenartigen, weihevollen Zeremonien, sondern auch die Ablässe, die der Papst verliehen hatte[3]. Als den Erbauer der Kirche hat die neueste Forschung Giacomo della Porta festgestellt, der auch die Zeichnung zu dem prachtvollen Holzziborium lieferte, das die Stelle des gegenwärtigen Hochaltars einnahm[4]. Die Bilder der Ikonostasis und der beiden Kapellen des Langschiffes malte der Toskaner Francesco Trabaldese[5].

Das an der rechten Seite der Kirche gelegene Griechische Kolleg, das Gregor XIII., angeregt durch einen venezianischen Zisterzienser[6], auf Kosten des Heiligen Stuhles errichtete, hatte ursprünglich seinen Sitz in der Via Ripetta gehabt[7]. Der Papst, der für diese Stiftung großes Interesse zeigte[8], verlegte es in die gesündere Gegend der Via Babuino. Der dortige Bau erhielt außer dem ziemlich hohen Erdgeschoß zwei Stockwerke; auf der Stirnseite gegen die Straße erhob sich turmartig noch ein drittes. Die gut erhaltene Inschrift

---

[1] Siehe Anhang Nr 42.

[2] *Der Papst besuchte das Collegio de Greci, il quale ha ordinato che con ogni prestezza s'attenda a finire la nuova lor chiesa, che hormai si trova in buonissime termine havendo ancor in animo di comprare tutto il sito contiguo a detta chiesa per ampliare il suddetto collegio. Avviso di Roma vom 5. Mai 1582, Urb. 1050 p. 145, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe *Avviso di Roma vom 7. Mai 1583, Urb. 1051 p. 205, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Baglione 76 und G. Giovannoni in L'Arte XVI 90, bei denen sich die Angabe von Rodota (216) und Netzhammer (12), daß Martino Lunghi der Architekt der Fassade sei, nicht findet. Die Mauerinschriften der Fassade griechisch und lateinisch in der Zeitschrift La Semaine de Rome II (1909) 250. Das herrliche Ziborium befindet sich jetzt im Archiv des Griechischen Kollegs; s. Netzhammer 15.

[5] Siehe Baglione 31.

[6] Siehe Willibrord v. Heteren in der Zeitschrift Bessarione VII (1900) fasc. 47 bis 48.

[7] Siehe Arcudio bei Legrand, Bibliographie (1895) 482 f und P. de Meester in der Zeitschrift La Semaine de Rome II 106.

[8] Siehe L. Allatius, De ecclesiae occident. atque orient. perpetua consensione III c. 7.

am zweiten Stockwerk der Fassade ist von dem Wappen des Papstes überragt; sie bezeichnet in klassischer Kürze Gregor als ‚Gründer und Vater' [1].

Einfache, nüchterne Bauten wie das Griechische Kolleg waren auch die andern von Gregor XIII. in Rom errichteten Kollegien, so das für die Engländer bei SS. Trinità degli Scotti (später S. Tommaso di Cantorberi) in der Via di Monserrato [2], das für die Maroniten auf dem Quirinal [3] und das für die Neophyten [4] bestimmte. Die Ausgaben für diese und die andern römischen und auswärtigen Kollegien beliefen sich jährlich auf 40 000 Golddukaten [5].

Am großartigsten zeigte sich Gregors XIII. Freigebigkeit bei dem Kolleg, das unter den römischen Unterrichts- und Lehranstalten die erste Stelle einnahm: bei dem Collegio Romano der Jesuiten. Diese vom hl. Ignatius in bescheidener Weise ausgestattete Anstalt sollte jetzt, dem gewaltigen Wachstum der Gesellschaft Jesu entsprechend, einen ausgedehnten Palast erhalten [6]. Als Platz dafür wurde die Gegend zwischen der Minervakirche und dem Corso ausersehen. Wie umfassend der Neubau gedacht war, zeigten die im Sommer 1581 in Angriff genommenen Häuserniederlegungen, durch die das Aussehen des ganzen Viertels verändert wurde [7].

Der Papst zeigte das größte Interesse für den Bau [8]; er warf für ihn sofort 27 000 Dukaten aus [9] und trieb energisch zur baldigen Voll-

---

[1] Gregorius P. O. M. Fundator et parens; s. Forcella XII 102; Netzhammer 5; ebd. 10 über die älteste Abbildung von 1591. Vgl. auch Legrand a. a. O. III 209 f. Im Juli 1584 beehrte Gregor XIII. S. Atanasio mit seinem Besuche; s. den *Bericht Odescalchis dat. Rom 1584 Juli 14, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe Ciappi 19; Armellini 645; Lanciani IV 75 f. Vgl. oben S. 177.

[3] *La fabrica del collegio, che fa fare il Papa a Montecavallo per li Maroniti, fin hora al numero di 26 che vengono del Monte Libano et Giudea, è finito. Avviso di Roma vom 6. Oktober 1584, Urb. 1052 p. 393b, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch Forcella XIII 175; Lanciani IV 76 f.

[4] Vgl. oben S. 807. Santori notiert in seinen *Audientiae zum 27. Mai 1582: Della necessità d' ampliare il collegio de Neofiti: Di sì. Arm. 52 t. 18, Päpstl. Geh.-Archiv.

[5] Siehe den Bericht Odescalchis dat. Rom 1579 Juli 25, Archiv Gonzaga zu Mantua. [6] Vgl. Brinckmann, Baukunst 59.

[7] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 17. und 27. Juni, 29. Juli und 21. Oktober 1581 (Beginn der Niederreißung des Häuserblocks bei der Guglia di S. Macuto), Urb. 1049 p. 223b 230 291b 402, Vatik. Bibliothek. Vgl. Rinaldi 90 f 99. Wahrscheinlich verschwand damals auch der Arco Camigliano; s. Rodocanachi, Monuments 77 A. 2.

[8] Vgl. *Avviso di Roma vom 16. September 1581, Urb. 1049 p. 360, Vatik. Bibliothek.

[9] *N. Sr° ha fatto dono al collegio del Giesù de 27000 scudi acciò fabrichino le schole in una forma più ampla di quella, nella quale si trovano. Schreiben Odescalchis dat. Rom 1581 Juli 8, Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach Rinaldi 92 waren es 30000 Dukaten.

endung[1]. Es war ein Freudentag für ihn, als am 11. Januar 1582 der Kardinal Guaſtavillani den Grundſtein zu dem neuen Kolleg legte. Die Inſchrift auf dem Stein bezeichnete als Zweck der Anſtalt ‚die Erziehung der Jugend aller Nationen in den beſten Wiſſenszweigen'[2]. Von den vorgelegten Plänen wurde der des greiſen Bartolomeo Ammanati, der in Florenz den Palazzo Pitti vollendet und die Jeſuitenkirche S. Giovannino begonnen hatte, gewählt[3]. Die Leitung des Baues übernahm der auch als Maler tätige Jeſuit Giuſeppe Valeriano[4]. Die Geſamtkoſten des auf rieſige Dimenſionen geplanten Gebäudes[5] berechnete man auf 400000 Scudi[6]. Der Papſt unterſtützte bei deren Aufbringung die Jeſuiten in jeder Weiſe[7]. Im September 1582 ſchenkte er ihnen nicht weniger als 116000 Dukaten und beſichtigte perſönlich den Bauplatz[8].

---

[1] *Am Montag beſichtigte der Papſt den Bau des Collegio alla guglia di S. Macuto und drückte den Wunſch aus, daß die Arbeiten ſchnell vorangehen ſollten. Avviso di Roma vom 24. Dezember 1581, Urb. 1049 p. 459, Vatik. Bibliothek.

[2] *Il giovedì poi dopo celebrato la messa solenne dal padre generale dei Gesuiti nelle chiesa dell'Annunziata del Collegio con bellissima cerimonia et con grandissimo concorso del popolo il s. card. S. Sisto pose la prima petra nel fundamento del collegio novo, dopo la qual cerimonia quei padri rev^mi diedero un politissimo pranso ad esso sig. cardinale S. Sisto Guastavillano et all'ecc. sig. Giacomo Boncompagni. Schreiben Odescalchis vom 13. Januar 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Inſchrift des Grundſteines in den Memorie intorno al collegio Romano, Roma 1870, 6 und bei Rinaldi 100.

[3] Siehe Baglione 27.

[4] Dieſe bisher unbekannte Tatſache entnehme ich den im Anhang Nr 100 abgedruckten *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom. Baglione (78 f) erwähnt nur Valerianos Tätigkeit als Maler. G. Valeriano war im Auguſt 1542 in Aquila geboren und trat 1572 in die Geſellſchaft Jeſu ein; ſ. den *Katalog des Collegio Romano von 1585, in dem auch bemerkt iſt, daß Valeriano ſich mit Architektur und Malerei beſchäftigte. Generalarchiv des Jeſuitenordens.

[5] Baglione 25.

[6] *Questi padri del Giesu attendono tuttavia a tirar su le facciate della lor fabbrica del Collegio Romano che secondo il loro disegno v'anderà di spesa più di 400000 scudi, de quali si saranno provisti promettono di dar finita la fabrica in pochi anni che serà bella sopra tutte l'altre. Bericht Odescalchis vom 7. Juli 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 28. Juli 1582 und 30. Mai 1584, Urb. 1050 p. 271, 1052 p. 207, Vatik. Bibliothek. Nach dem *Avviso di Roma vom 27. November 1582 ſoll Gregor XIII. mit dem feſtungsartigen Charakter des Gebäudes nicht zufrieden geweſen ſein. Urb. 1050 p. 447, a. a. O.

[8] Odescalchi *berichtet am 16. September 1582: Questa mattina S. S^tà è stata a vedere il sito, che hanno comprato li padri del Giesù tra l'aguglia di S. Macuto et l'arco di Camigliano per aggrandire il collegio colle scole. Das Geſchenk von 116000 Dukaten erwähnt auch der Bericht Odescalchis vom 9. September 1582, im Anhang Nr 49, Archiv Gonzaga zu Mantua.

Im Mai 1584 folgte ein Geschenk von 25000 Scudi[1]. Im November des Jahres hoffte man den Unterricht in der Anstalt beginnen zu können[2]; doch sollte Gregor XIII. die Vollendung dieses schönsten Kollegs, das die Jesuiten in Europa besaßen, nicht mehr erleben.

Die langgestreckte, mächtige Hauptfassade des Collegio Romano ist in drei Teile gegliedert, sie zeigt aber in der Verteilung der Massen starke Willkür. Ihre Grundgestaltung wurde durch den Umstand bestimmt, daß sich hinter ihr Schulsäle mit vielen und dicht gestellten Fenstern befinden. Die Abteilung dieser Fenster in rhythmisch wechselnde Gruppen belebt die Fassade. Deren Schlichtheit entspricht dem Zweck des Gebäudes ebenso wie die gewaltige Ausdehnung, die in der Höhe durch ein drittes Geschoß noch gesteigert wird[3]. Heute freilich, seit der Umwälzung des Jahres 1870, ist der Bau seinem Zweck völlig entfremdet. An der Fassade sieht man noch das Wappen Gregors XIII. und die schöne Inschrift: ‚Der Religion und der Wissenschaft 1584'[4]. Im Gegensatz zu der Einfachheit und Nüchternheit des Äußeren steht die Pracht des stattlichen, von doppelten Arkaden umschlossenen Hofes. Trotzdem einzelne von den Arkaden vermauert sind, ist das Ganze ‚eine ruhige, würdige, allen Ornamentes entbehrende, dabei großräumige Anlage'; sie wird mit Recht als eine der wirkungsvollsten ihrer Art in Rom angesehen[5].

Seine Sorge für die Studien bekundete Gregor XIII. weiterhin durch den Neubau der Römischen Universität. Schon im Herbst 1573 besichtigte er die Arbeiten, begleitet von den Kardinälen Morone und Alciati, denen das Studienwesen unterstand[6]. Im folgenden Jahr wiederholte der Papst seinen Besuch und

---

[1] Siehe im Anhang Nr 58 das *Avviso di Roma vom 30. Mai 1584, Vatik. Bibliothek.

[2] Odescalchi *berichtet am 28. Juli 1584: Li Padri del Giesù attendono gagliardamente a tirare inanzi la fabbrica loro delle scole et mancandovi denari S. S^{tà} gli ha concesso un breve amplissimo che possino pigliar quella quantità di denari a censo che vogliono, obbligando li beni delle abbatie che hanno havute da S. S^{tà}, la qual fabbrica è già in termine che quest' anno che viene et forse questo settembre si potrà cominciare et a novembre a leggere nelle scole fatte di nuovo amplissime, et quando sarà finita sarà al fermo la più bella habitatione et studio che detti Padri habbino in tutta Europa. Archiv Gonzaga zu Mantua. Eine *Übersicht über die entrata et uscita della fabbrica del Collegio d. Comp. di Gesù 1584/88 im Staatsarchiv zu Rom.

[3] Siehe Gurlitt 182, der zweifelt, ob die Fassade wirklich von Ammanati stammt. Nach Baglione 27 wich man von dem Plane Ammanatis ab. Eine bisher nicht beachtete zeitgenössische Beschreibung des neuen Gebäudes und seiner Einrichtung in den Litt. ann. 1584 p. 11 f.

[4] Forcella XIII 175.

[5] Siehe Gurlitt 182; vgl. Burckhardt, Cicerone II^{10} 324.

[6] *Mercordi visitò [il Papa] lo studio per vedere quello che di novo era fabricato. Avviso di Roma vom 31. Oktober 1573, Staatsarchiv zu Wien.

versprach den Römern seine Beihilfe für die Aufbringung der Gelder[1]. Vier Jahre später waren die Arbeiten noch im vollen Gange; Gregor besuchte wieder den Bauplatz und befahl, nicht von dem Plan Pius' IV. abzuweichen[2]. Am 1. September 1579 erschien er mit seinem gesamten Hofstaat im Universitätsgebäude[3], obgleich es noch nicht vollendet war.

Der Entwurf zu dem stattlichen Palast der Römischen Universität, die ihren Namen Sapienza von der schönen Inschrift über dem Portal: ‚Der Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn' (Initium sapientiae timor Domini) erhielt, ist Michelangelo zugeschrieben worden[4], jedoch mit Unrecht. Eine sehr gute Quelle sagt, daß auch für diesen Bau Giacomo della Porta den Plan entwarf[5]. Der zweistöckige, wuchtig-ernste Pfeilerhof zeigt übrigens die größte Verwandtschaft mit dem Hofe Ammanatis im Collegio Romano; aber während dort im Untergeschoß ionische, im oberen korinthische Pilaster angebracht wurden, sind es hier toskanische und ionische, von denen die letzteren auf Postamenten stehen[6]. Der Umfang ist bedeutend größer; unter den vielen schönen Höfen der Ewigen Stadt ist er einer der großartigsten. Die Fassade, die sich an einer engen Straße befindet, entspricht dem durch Antonio da Sangallo ausgebildeten römischen Palastschema. Klare Disposition zeichnet die Hörsäle aus, die in zwei Fluchten längs der Seitenfassaden liegen[7].

An die Kollegiengebäude und die Universität, die der ganzen Kirche dienten, reihen sich andere Bauten, deren Kosten, weil sie für die praktischen Bedürfnisse der Stadt Rom bestimmt waren, größtenteils die Gemeinde trug. Für die Bettler wurde in dem verlassenen Kloster von S. Sisto an der Via Appia ein Armenhaus eingerichtet[8], das Gefängnis am Corte Savelli wurde erweitert[9], für bekehrte öffentliche Sünderinnen wurde ein Haus am

---

[1] Siehe das undatierte, aber wohl sicher aus dem Oktober 1574 stammende *Avviso di Roma im Urb. 1044 p. 275b, Vatik. Bibliothek.

[2] *Avviso di Roma vom 3. September 1578, Urb. 1046 p. 302b, ebd.

[3] *Avviso di Roma vom 2. September 1579, Urb. 1047 p. 306b, ebd.

[4] Burckhardt, Cicerone II10 317.

[5] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Siehe Gurlitt 67. Vgl. auch Letarouilly, Édifices I 70 f und Thode, Michelangelo V 205.

[7] Siehe Gurlitt 68.

[8] Über die Absicht des Papstes, ein Armenhaus zu errichten, s. oben S. 780 A. 2 und Beltrami 37. Die Ausführung stieß auf heftigen Widerstand; s. *Avviso di Roma vom 18. Februar 1581, Urb. 1049 p. 67, Vatik. Bibliothek; vgl. im Anhang Nr 28—41 Mucantius, *Diarium 1581, Päpstl. Geh.-Archiv. Leider mußte die Anstalt später wieder aufgelassen werden; s. außer den Angaben S. 780 A. 2 noch das *Avviso vom 30. März 1583, Urb. 1051 p. 147, Vatik. Bibliothek, und Lanciani IV 74. Vgl. auch Montaigne II 4 f und S. Werros Bericht in der Zeitschrift für schweiz. Kirchengesch. 1907, 220.

[9] Ciappi 8. Arch. Rom. VI 467.

Corso[1] gebaut, auf der Tiberinsel erstand das Spital der Barmherzigen Brüder (Ben Fratelli)[2]. Besonders aber sind hier die großen Getreidespeicher zu erwähnen, die in den Diokletiansthermen angelegt wurden[3]. Gegen Ende seiner Regierung plante der Papst auch den Bau eines stattlichen Kaufhauses in der Via de' Banchi, wie andere italienische Städte sie besaßen; er wollte dafür 40 000 Scudi auswerfen[4].

Wer im Süden gelebt hat, weiß den Wert von Brunnen und Wasserleitungen zu schätzen. Rom war in dieser Hinsicht recht schlecht gestellt, da in den Stürmen der Jahrhunderte die einst so zahlreichen Aquädukte der Zerstörung anheimfielen. Die Zahl der Brunnen war so gering, daß die Bevölkerung sich mit dem Wasser der Zisternen und des Tibers begnügen mußte[5]. Die einzige, durch Nikolaus V. hergestellte, dann durch Sixtus IV., Leo X. und zuletzt durch Pius V. wiedererneuerte und verstärkte Wasserleitung der Acqua Vergine oder Trevi genügte bei weitem nicht. Gregor XIII. beschloß daher, Abhilfe zu schaffen[6]; aber erst seinem Nachfolger war es beschieden, dies in großartigem Maßstabe auszuführen. Doch entstanden zu Gregors Freude noch unter seiner Regierung eine ganze Anzahl, durch die Acqua Vergine gespeiste Brunnen. Die Pläne dafür entwarf Giacomo della Porta[7]. An der Spitze steht die herrliche Anlage auf der Piazza Navona, wo der Papst drei große Becken für die Fontänen graben ließ, die er im Herbst 1578 besichtigte[8]. Der mittlere Rundbrunnen hat später unter

---

[1] Siehe im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Dieses Spital, bei der Kirche S. Giovanni in Isola, wird in der Inschrift der dritten Loggia des Vatikans erwähnt. Vgl. Ciappi 16; Lanciani IV 79. Über die Malereien im Palazzo del Commendatore des Spitals von S. Spirito s. Canezza in den Atti d. Arcadia 1917, I 161 f.

[3] Siehe neben der in Anm. 2 erwähnten Inschrift auch die bei Forcella XIII 174 sowie Bonanni I 325 und Lanciani IV 80. Vgl. Arch. Rom. VI 232; Rodocanachi, Monuments 131.

[4] *L' altra mattina il Papa doveva comparire in Banchi a vedere il sito, ove S. Bne vuole che si faccia un porticale spacioso con i suoi colonnati di spesa di 40 000 scudi come hanno l' altre città di traffichi per commodità de' mercanti et d' altri che negotiano volendo S. S. che tutto Banchi conferisca a questa spesa. Avviso di Roma vom März 1585, Urb. 1054, Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. unsere Angaben Bd VI 297. Die geringe Zahl der Brunnen hebt auch Seb. Werro in seinem *Itinerarium Hierosolymit. (Universitätsbibliothek zu Freiburg i. d. Schw.) hervor.

[6] Vgl. Lanciani IV 157 und die *Avvisi di Roma vom 27. Oktober und 24. Dezember 1584, Urb. 1052 p. 430 432b 444b, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe Baglione 78. Vgl. Avvisi-Caetani 75. Siehe auch Misciatelli in der Zeitschrift Vita d' Arte IX (1912) 63 f.

[8] Siehe *Avviso vom 3. Sept. 1578, Urb. 1046 p. 302b, Vatik. Bibliothek.

Innozenz X. durch Bernini eine völlige Umgestaltung erfahren. Von den beiden kleineren Brunnen an den Endpunkten des Platzes zeigt der an der Südseite noch heute das Wappentier der Boncompagni: Drachen, die gleich den vier blasenden Tritonen die achteckige Marmorschale mit glitzernden Wasserstrahlen füllen[1]. Außerdem ließ Gregor XIII. noch Brunnen an verschiedenen Orten der Stadt anlegen, so vor S. Maria de' Monti, die Fontanella della Lupa auf dem Campo Marzio, die Fontana del Eridano im Rione di Parione, del Nilo auf dem Monte Giordano, del Macacco in der Via Babuino, del Leone bei S. Giovanni de' Fiorentini und endlich den großen, von Giacomo della Porta entworfenen Brunnen auf der Piazza del Popolo und den vor dem Pantheon. Alle wurden mit schönen lateinischen Inschriften geschmückt[2].

Der Florentiner Taddeo Landini, der den schönsten der Tritonen auf der Piazza Navona ausgeführt hatte[3], war auch an dem 1585 durch den römischen Magistrat errichteten Brunnen beteiligt, der als die reizendste aller Fontänen Roms galt[4] und später unter dem Namen Fontana delle Tartarughe berühmt geworden ist. Dies Kunstwerk steht auf einem verhältnismäßig kleinen Platze vor dem Palazzo Mattei abseits des großen Straßenzuges, der vom Kapitol nach dem Vatikan läuft. Bescheiden ist auch der dekorative Aufwand des Brunnens und sein Motiv: Vier geschmeidige Jünglinge aus Bronze berühren mit einem Arm den Rand des oberen Beckens, während sie wechselweise das rechte oder das linke Bein auf Delphine stemmen, die Wasser in runde Muscheln speien. Die raffaelische Grazie der Bronzefiguren ward Veranlassung, daß man den Entwurf auf den großen Urbinaten zurückführte; in Wirklichkeit hat Giacomo della Porta den Plan entworfen, Landini das Ganze ausgeführt, indem er nach seiner heimatlichen Art im Gegensatz zur römischen Gewohnheit das Figürliche aus Bronze, das Architektonische aus gelblichem Marmor herstellte. Hierdurch entstanden die zarten

[1] Vgl. Cancellieri, Mercato 34 f; Lanciani, Acquedotti 129 und Lanciani II 230 f, IV 78; Riv. Europ. 1877, IV 11 13 f; Bergner, Das barocke Rom, Leipzig 1914, 41.

[2] Siehe Fulvio-Ferrucci 85; Baglione 6 82; Lanciani II 236, IV 78—79. Vgl. Lanciani, Acquedotti 129; Rodocanachi, Monuments 114. Das Aussehen des großen Brunnens auf dem Pantheonsplatz vor seiner Umänderung durch Klemens XI. erkennt man aus der Abbildung bei C. A. del Pozzo, Raccolta d. princip. fontane di Roma, Roma 1647. Der Zeit Gregors XIII. (1581) gehört auch die Fontanella del Facchino bei S. Maria in Via Lata an; s. die Zeitschrift Romana Tellus II (1913) 50.

[3] Siehe Baglione 60. Über T. Landini vgl. Orbaan im Repert. für Kunstwissenschaft XXXVII 30 Anm.

[4] Siehe Fulvio-Ferrucci 222.

Farbenkontraste[1]. Die Schildkröten, die dem Brunnen seinen Namen gegeben, sind eine spätere Zutat des 17. Jahrhunderts[2].

Erscheint Gregor XIII. durch seine Sorge für die Brunnen Roms als Vorläufer seines großen Nachfolgers Sixtus V., so gilt dies noch mehr von seiner Tätigkeit für die Verbesserung der Straßen der Ewigen Stadt. Die nächste Veranlassung zum Eingreifen bot auch hier das Herannahen des Jubeljahres. Dem praktischen Sinn des Papstes konnte der Übelstand nicht entgehen, daß der Zugang zu zwei von jeher durch die Pilger fleißig besuchten Basiliken, zu S. Giovanni in Laterano und S. Croce in Gerusalemme, durch eine öde, von Ruinen und Buschwerk erfüllte Gegend führte. Der Weg war nicht nur schwierig und weitläufig, sondern auch gefährlich, weil es dort fast gar keine Wohnhäuser gab. Gregor XIII. wollte hier Wandel schaffen. Als er Anfang Juli 1573 die Laterankirche besuchte, erteilte er den Befehl zur Anlage einer besseren und bequemeren Straße von S. Maria Maggiore nach dem Lateran[3], wie sie schon Pius IV. geplant hatte[4]. Die Arbeiten wurden alsbald begonnen und schnell durchgeführt, so daß bei Beginn des Jubeljahres 1575 den Pilgern statt der engen, krummen und unebenen alten Via Merulana nach der Lateranensischen Basilika ein breiter, fast geradlinig verlaufender Weg zur Verfügung stand. Auf dem Plan Bufalinis trägt die alte Straße den Namen Via Tabernola, auf dem des Du Pérac-Lafréry von 1577 ist der neue Weg nach seinem Urheber Via Gregoriana genannt. Welchen Fortschritt die Anlage dieses Verkehrsweges bedeutete, erkennt man deutlich durch einen Vergleich des neuen, geradlinigen Weges mit dem alten, gewundenen; beide vereinigten sich bei SS. Pietro e Marcellino[5].

Eine Verbesserung erfuhr die vom Lateranspital nach der Porta Metrovia führende Via Ferratella und ihre Fortsetzung bis zur Porta S. Sebastiano[6]. Als der Papst im März 1581 die sieben Kirchen besuchte, konnte

---

[1] Vgl. Baglione 60; Bergner a. a. O. 41. Über eine giostra auf der Piazza Mattei berichtet ein *Avviso di Roma vom 27. Juli 1574, Staatsarchiv zu Wien.

[2] Siehe W. Friedländer in der ‚Kunstchronik' vom 27. Mai 1910. Vgl. auch H. Semper in den Mitteil. des bayr. Kunstgewerbevereins 1892, 58.

[3] *Mercori mattina il Papa cavalcò in compagnia di Cornaro et Como [Galli] sino a S. Giovanni Laterano, ove ordinò che s' accomodasse la strada da quella chiesa a S. Maria Maggiore et dell' altre 7 chiese per l' anno santo che fossero piane come la strada Pia. Avviso di Roma bei einem *Bericht Cusanos vom 4. Juli 1573, Staatsarchiv zu Wien.

[4] Vgl. Lanciani III 169.

[5] Vgl. Ciappi 8; Riera 2[b]; Lanciani IV 91. Die Unterstützung des Papstes bei der Straßenanlage durch die Minoriten und Kapuziner erwähnt Biasiotti (La basilica Esquilina, Roma 1911, 25 A. 38) nach einem *Aktenstück aus dem Archiv von S. Maria Maggiore.

[6] Siehe Lanciani IV 90. Vgl. Inventario I 10.

er sich an der Schönheit dieses neuen Weges erfreuen[1]. Nun kam auch die alte Via Appia wieder in Gebrauch[2]. Die häufigen Ausflüge des Papstes nach dem Albanergebirge wurden Veranlassung, eine Verbesserung der Via Tusculana anzuordnen; von ihr ward eine Verbindung mit der Via Latina und der Via Castrimeniese abgezweigt, die den Namen Via Appia Nuova erhielt. Im Zusammenhang damit stand die Verlegung des Ausgangspunktes dieser Straße von der Porta Asinaria nach der laut Inschrift im Jahre 1574 durch den Sizilianer Giacomo del Duca neu errichteten Porta S. Giovanni[3].

Im Innern Roms schuf Gregor XIII. in der Via della Rupe Tarpea einen neuen Zugang zum Kapitol[4] und führte die von Pius IV. begonnene Anlage des Borgo Pio zu Ende, indem er diesen Stadtteil mit Gebäuden schmückte und die Straßen teilweise mit Kieseln pflastern ließ. Eine Inschrift an einer Säule meldete, daß dies Werk im Jahre 1580 zur Vollendung gelangte[5]. Bald jedoch zeigte sich, daß die neue Art der Pflasterung bei der großen Feuchtigkeit Roms der Gesundheit der Einwohner nicht zuträglich war; dem Rat der Ärzte gemäß wurde deshalb beschlossen, zur Pflasterung mit Ziegeln überzugehen[6].

Hauptsächlich mit Rücksicht auf die Jubiläumspilger wurde 1573 die Wiederherstellung des durch die Tiberüberschwemmung des Jahres 1557[7] zerstörten sog. Ponte Senatorio oder Ponte di S. Maria angeordnet, der den Rione di Campitelli mit Trastevere verbunden hatte. Am 27. Juni 1573 begab sich der Papst in aller Frühe an den Tiber, um der feierlichen Grundsteinlegung beizuwohnen[8]. Im Februar 1574 besuchte er die Arbeiten, durch

---

[1] Vgl. *Avviso di Roma vom 22. März 1581, das über die Straße bemerkt: è bellissima a vedere. Urb. 1049 p. 139, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. *Avviso di Roma vom 12. Mai 1582, Urb. 1050 p. 153, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Ciappi 9; Ciaconius IV 21; Rev. archéol. VII (1886) 225; Lanciani IV 91; Inventario I 23. Ein Geschenk von 700 Scudi für die Porta S. Giovanni erwähnt das *Avviso di Roma vom 22. August 1573, Urb. 1043 p. 285, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe die Inschrift im Arch. Rom. VI 451. Vgl. Forcella XIII 87; Rodocanachi, Capitole 47.

[5] Siehe Ciaconius IV 21; Forcella XIII 87; Lanciani IV 62. Vgl. Santori, Diario concist. XXIV 233; Arch. Rom. XLIII 79.

[6] Siehe *Avviso di Roma vom 13. August 1580, wonach der Beschluß in einer Kongregation bei Kardinal Cornaro erfolgte. Urb. 1048 p. 246, Vatik. Bibliothek. Ganz aufgegeben wurde das Kieselpflaster nicht; s. Bullett. d. Com. arch. 1892, 348 f. Über eine Platzerweiterung s. Forcella XIII 87.

[7] Vgl. unsere Angaben Bd VI 439 f. Über den mißglückten Versuch einer Herstellung unter Pius IV. s. Arch. Rom. XXIII 66.

[8] Siehe die ausführliche Beschreibung bei Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv.

welche die Brücke in verschönerter Gestalt wiedererstand. Die Kosten der Herstellung der beiden zerstörten Bogen, die das römische Volk trug, berechnete man auf nicht weniger als 30 000 Scudi[1]. 1598 wurde das Werk abermals durch eine Überschwemmung zerstört; an den Trümmern ist noch heute eine Inschrift und das Boncompagni-Wappen zu sehen[2]. Die Rechnungen des Jahres 1583 erwähnen ferner eine Restauration der Engelsbrücke[3].

Die bauliche Tätigkeit Gregors XIII. spornte auch die Kardinäle und die Römer zur Herstellung und Ausschmückung verfallener und zur Errichtung neuer Kirchen an[4] und übte außerdem noch in anderer Hinsicht großen Ein-

---

[1] Siehe das *Schreiben Odescalchis vom 1. August 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. das *Avviso di Roma vom 1. August 1574, Urb. 1044 p. 211, Vatik. Bibliothek. Riera (2) gibt die Kosten mit 50 000 Scudi an. Vgl. Bonanni I 344—345; Fulvio-Ferrucci 74 f; Lanciani II 24 f, IV 85.

[2] Die Inschrift bei Ciaconius IV 21 und Forcella XIII 54. Vgl. Cancellieri, *Il ponte Leonino, im Vatic. 9196, Vatik. Bibliothek. Siehe auch Bartoli, Cento vedute 98.

[3] Siehe Lanciani IV 84. Im Konsistorium vom 27. April 1575 wurde die von Pius IV. beabsichtigte Korrektion des Tibers wieder beraten; s. Santori, Diario concist. XXIV 260 und Beltrami 8.

[4] Siehe Lanciani IV 63 65 72 f; Armellini 596 634 645 780; Inventario I 39 148. Vgl. auch Riera 102 über die Restauration der Bruderschaftskirchen im Jahre 1575. An S. Tommaso a' Cenci ist die Inschrift von 1575 über die Erneuerung noch erhalten. Eine Restauration von S. Bartolomeo erwähnt Santori, Autobiografia XIII 160. Über die Vollendung von S. Luigi de' Francesi, deren Fassade von Giacomo della Porta stammt, s. G. Giovannoni in L'Arte XVI (1913) 86 f; ebd. 94 f über den Bau von SS. Trinità de' Monti. Die Grundsteinlegung der neuen Kirche S. Maria Scala Celi in Tre Fontane erfolgte nicht 1582, wie Armellini (756) sagt, sondern schon 1581 durch den Bauherrn Kardinal Farnese; s. den *Bericht Odescalchis vom 7. April 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. Über den Bau der reichgeschmückten Cappella Altemps in S. Maria in Trastevere 1584 s. Forcella II 348. Über die Arbeiten an S. Maria di Loreto al Foro Trajano s. die Monographie von Fiamma, Rom 1894. Wie das Englische Kolleg in seiner Kirche durch Niccolò dalle Pomarance Martyrbilder darstellen ließ, so auch das Collegium Germanicum in der ihm gehörigen Kirche S. Stefano Rotondo (s. Baglione 38), in Kupfer gestochen durch G. B. de' Cavalieri 1585, mit Versen von Julius Roscius (Triumphus martyrum in templo D. Stephani ... expressus opera et studio Io. Bapt. de Cavalleriis). Vgl. A. Gallonius, De ss. Martyrum cruciatibus cum figuris per Ant. Tempestum, Parisiis 1659. Die Malereien in der Kirche des Englischen Kollegs hat gleichfalls Cavalieri 1584 in Kupferstichen herausgegeben; er überlieferte uns auch die in der Zeit der französischen Revolution zerstörten Inschriften, von denen eine sich als historisch sehr wichtig erwies; s. Phillips, The Extinction of the ancient Hierarchy, London 1905. Die grelle Natürlichkeit und der übertriebene Realismus jener von den Zeitgenossen sehr geschätzten Darstellungen (zu den Zeugnissen bei Steinhuber I² 150 vgl. noch das Avviso im Arch. Rom. XXXIII 309, wonach Sixtus V. bei dem Anblick der Fresken in S. Stefano Tränen vergoß) verletzen unser Empfinden und sind eine Verirrung der Kunst (s. Janssens Briefe

fluß auf die Römer aus. Zwar dauerte die Wegnahme kostbaren Materials aus den antiken Ruinen noch fort, aber es wurde nun wenigstens den erhaltenen großen Denkmälern des Altertums mehr Sorge geschenkt. So beschlossen die Römer im August 1574 die Restauration der Säule des Mark Aurel[1]. Der Papst seinerseits plante damals die schwierige Übertragung des an der Südseite von St Peter unweit des Campo Santo stehenden kolossalen Obelisken, der von Caligula aus Heliopolis in den Vatikanischen Zirkus gebracht und auf der Spina aufgestellt worden war; wegen der auf 30000 Scudi geschätzten Kosten bewahrheitete sich jedoch die Vorhersagung derjenigen, die glaubten, daß es zu dieser Übertragung nicht kommen werde[2].

Gregor XIII. unterstützte auch die Restauration des Palastes der Cancelleria[3] und die von Giacomo della Porta und Martino Lunghi geleiteten Arbeiten am Kapitol. Die beiden Architekten blieben in ihrem Amte. 1577 wurde ihnen Annibale Lippi mehr mit finanziellen Befugnissen beigesellt[4]; die Ursache war wohl, daß man Unterschleifen bei dem Bau auf die Spur gekommen war[5]. In

I 210). Solch grausige Darstellungen dürfen jedoch nicht, wie dies noch immer geschieht (so bei Weißbach, Der Barock als Kunst der Gegenreformation, Berlin 1921, 36), als dem Zeitalter der katholischen Restauration besonders eigentümlich bezeichnet werden. Was das Mittelalter auf diesem Gebiete schuf (vgl. z. B. Schultz, Deutsches Leben I 42 f, des Wenzel von Olmütz Martyrium des hl. Bartholomäus und die analogen Darstellungen im Städelschen Museum zu Frankfurt a. M. und im Museum zu Colmar), war nicht minder grausig. Auch Dürers Martyrium der 10000 Christen wie der Martyrer-Altar von 1525 im Dom zu Xanten gehören hierher. Selbst Correggio schuf in seinem Martyrium des hl. Placidus und der hl. Flavia eine derartige gräßliche Darstellung (vgl. Burckhardt, Beiträge zur ital. Kunstgesch. 159).

[1] Siehe *Avviso di Roma vom 1. August 1574, Urb. 1044 p. 211, Vatik. Bibliothek.

[2] *Dopo la tornata di N. S^re da Civitavecchia si è inteso che S. Stà ha risoluto la gulia di S. Pietro sia condotta nella piazza di quella [basilica] per maggior commodità della vista delle persone che veranno l' anno santo a Roma. Man meint, das werde 30000 Scudi kosten, essendone già stati offerti da altri pontefici 22000 scudi, che poi non fu fatto altro come si credono si farà anco adesso per esservi altro che pensare. Avviso di Roma vom 27. Juli 1574, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. C. Agrippa, Trattato di trasportar la guglia in su la piazza di S. Pietro, Roma 1583; M. Mercati, Gli obelischi di Roma, Roma 1589, 341 f.

[3] Siehe die Inschrift bei Ciaconius IV 42 und Forcella XIII 174.

[4] Vgl. O. Pollak im Beiblatt des Kunstgeschichtl. Jahrb. der österr. Zentralkommission 1910, S. 168. Das Wappen Gregors XIII. auch in der Kapelle des Konservatorenpalastes.

[5] Nach dem *Avviso di Roma vom 24. August 1577 (Urb. 1045 p. 482, Vatik. Bibliothek) soll der in den conti della fabrica di Campidoglio entdeckte Fehlbetrag sich auf 100000 Scudi belaufen haben, eine Summe, die wohl übertrieben sein dürfte. Die Akten des Kapitolinischen Archivs geben keinen Aufschluß, welchen Ausgang die angestellte Untersuchung hatte; s. Rodocanachi, Capitole 89.

dem gleichen Jahre wurde der Platz nivelliert. 1579 ging man daran, den echt mittelalterlichen Turm des Senatorenpalastes, dessen Form aus der Zeit Bonifaz' IX. stammte und der durch einen Blitzschlag beschädigt worden war [1], durch einen neuen Glockenturm zu ersetzen [2]. Nach dem Entwurf Michelangelos sollte dieser den Charakter eines Burgturmes beibehalten und nur einstöckig werden; Martino Lunghi [3] gab ihm jedoch drei Stockwerke, von denen die beiden oberen offen waren [4]. Es entstand ein schlanker Bau, der mit dem Palastentwurf Michelangelos gut übereinstimmte, indem er die Unterordnung des ganzen Gebäudekomplexes unter eine Dominante verstärkte. Mehrere 1579 geschlagene Denkmünzen [5] verherrlichten diesen Turmbau. Die Rampentreppe zum Senatorenpalast wurde 1582 nicht mit der Statue Jupiters, wie Michelangelo geplant hatte, sondern mit dem Standbild der Minerva geschmückt [6]. Die mächtige Freitreppe, die den Kapitolsplatz mit der Unterstadt verbindet, war bereits unter Pius IV. mit zwei bei S. Maria sopra Minerva gefundenen Sphinxen versehen worden. 1583 stellte man am oberen Ende der Freitreppe die beim Ghetto ausgegrabenen Dioskuren auf, jedoch nicht quer, wie Michelangelo gewollt, sondern längs dem Aufgang. Im folgenden Jahr brachte man noch einen alten Meilenzeiger von der Via Appia auf der Balustrade an [7]. Der monumentale Charakter der Anlage wurde auf diese Weise vollendet.

Den vom hl. Franz von Paula gestifteten Minimen schenkte Gregor XIII. den Abhang vor ihrer Kirche SS. Trinità de' Monti und unterstützte sie bei der Errichtung einer Freitreppe [8].

Große Bedeutung für die Verschönerung der Ewigen Stadt erlangte eine Bauordnung, welche Gregor XIII. im Jahre 1574 erließ. Das mittelalterliche Rom, das sich noch lange auch während des Zeitalters der Renaissance erhielt, bot mit seinem Gewirr von Gassen und Gäßchen ebenso wie die andern Städte Europas in jener Zeit einen zwar sehr malerischen, aber bei näherem Zusehen schon deshalb keinen erfreulichen Anblick, weil die primi-

---

[1] Siehe Fulvio-Ferrucci 74[b]. [2] Vgl. Thode, Michelangelo V 192 f.

[3] Der Turm wird von allen Neueren M. Lunghi zugeschrieben; es ist aber auffallend, daß der stets so gut unterrichtete Baglione bei Aufzählung der Werke dieses Architekten (S. 64 f) nichts von dem Turme sagt.

[4] Siehe Cancellieri, Le due nuove campane di Campidoglio, Roma 1806, 45 f; II 88; Rodoconachi a. a. O. 90.

[5] Siehe Bonanni I 250; Rodocanachi a. a. O. 91. [6] Siehe Rodocanachi 91–92.

[7] Siehe Michaelis in Lützows Zeitschrift für bild. Kunst 1891, 192; Lanciani II 88; Thode a. a. O. 193; Rodocanachi a. a. O. 83.

[8] Siehe *Avviso di Roma vom 28. September 1577, Urb. 1045 p. 604, Vatik. Bibliothek. Vgl. den *Bericht Odescalchis vom 15. August 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua, und das *Avviso di Roma vom 6. April 1585, Urb. 1053 p. 144, Vatik. Bibliothek.

tivsten Regeln der Reinlichkeit auf den Straßen noch unbekannt schienen[1]. Aus der Bulle Martins V. vom Jahre 1425, durch welche das Amt der Wegaufseher (Magistri viarum) erneuert wurde, erfährt man, daß Metzger, Fischhändler, Schuster u. a. die Eingeweide, die abgeschnittenen Köpfe und Füße der geschlachteten Tiere, verdorbene Fische, Reste von Häuten einfach auf die Straße warfen, wo sie dann verfaulen und die Luft verpesten mochten[2]. Man mag solche Zustände mit der allgemeinen Verwahrlosung in Zusammenhang bringen, die als notwendige Folge aus der langen Abwesenheit der Päpste während der avignonesischen Zeit sich ergab; gleichwohl rechnet noch eine Inschrift vom Jahre 1483 es Sixtus IV. zum Lobe an, daß er den übelriechenden Schmutz aus den Gassen entfernt habe[3]. Aber auch in anderer Beziehung blieb eben diesem Papste noch viel für die Verschönerung der Stadt Rom zu tun übrig. Die grundlegende Konstitution, die er darüber erließ[4], macht überraschende Mitteilungen. Durch allerhand Vorbauten und Hallen vor den Häusern waren die Straßen so eingeengt, daß der Verkehr und die Zufuhr von Lebensmitteln ernstlich behindert wurde und an manchen Stellen zwei Reiter sich kaum ausweichen konnten. Man hatte freilich begonnen, die Vorbauten niederzulegen und die Straßen zu pflastern, allein es waren dadurch viele Räume zerstört worden, die für die Hausbesitzer nicht geringen Wert besaßen, die Häuser wurden als zu eng verlassen, und so waren die Straßen zwar nunmehr breiter, aber durch die vielen zerfallenden Bauten auf beiden Seiten noch häßlicher geworden. Dieser fortschreitenden Verunstaltung des Stadtbildes hätte man abhelfen können, wenn man zwei verfallende Häuser zu einem einzigen vereinigt hätte; jedoch Versuche solcher Art führten zu endlosen Streitigkeiten, und vielfach weigerten sich die erbitterten Hausbesitzer, ihr Eigentum zu verkaufen. Sixtus IV. suchte hier Abhilfe zu schaffen, indem er den Stadtmeistern das Recht zur Enteignung zerfallender Häuser verlieh.

Diese Bestimmung wurde durch Julius II. und Leo X.[5] bestätigt, doch mußte im Jahre 1565 Pius IV. wiederum eingreifen[6]. Die damals angelegten neuen Straßen waren zwar abgesteckt, aber sie waren zu beiden Seiten nicht durch Häuser und nicht einmal durch Mauern eingefaßt, oder die

[1] Über das mittelalterliche Städtebild vgl. Durm, Baukunst der Renaissance 124 f. Für Deutschland s. Steinhausen, Gesch. der deutschen Kultur, Leipzig 1904, 346 f.

[2] Bull. Rom. IV 716. Vgl. unsere Angaben Bd I[3–4] 217 und Moroni XLI 221 f.

[3] Belloni in der unten S. 822 A. 3 zitierten Abhandlung S. 12.

[4] am 30. Juni 1480, Bull. Rom. V 273.

[5] am 2. November 1516, ebd. 655 f. Die Bestätigung durch Julius II. dort erwähnt. Auch Alexander VI. bestätigte gelegentlich des Jubeljahres 1500 die Bulle Sixtus' IV. für die Alexanderstraße, die er von der Engelsbrücke zum Petersplatz angelegt hatte. Ebd. 377 f.

[6] Erlaß vom 23. August 1565, ebd. VII 386.

Häuserreihen wurden durch unbebaute Stellen unterbrochen, die als Abladeorte für Schutt und Schmutz dienten[1]. Solche leere Bauplätze, verordnete deshalb Pius IV., müssen wenigstens mit einer Mauer umzogen werden, erst dann könne man ans Pflastern der zugehörigen Straßen denken[2]. Aus dem Erlaß erfährt man ferner, daß das Häusergewirr der Ewigen Stadt von einer ganzen Menge enger Gäßchen durchzogen war, deren Weite kaum zwei bis drei Handbreiten betrug und in die man ebenfalls alle Art von Schmutz hineinwarf; das Mauerwerk zu beiden Seiten verdarb dann, hauchte ungesunde Dünste aus und fiel endlich zusammen, worauf die etwa stehengebliebene morsche Mauer in die Bauten wieder einbezogen ward und als Stütze für die Balkenlagen Verwendung fand[3]. Wie um den Gestank und die Gefahren für die Gesundheit noch zu vermehren, führten weiterhin aus zahlreichen Häusern kleine Kloaken ins Freie, durch die man den Spülicht und jede erdenkliche Unreinigkeit einfach auf die Straße laufen ließ[4]. Große Flächen in der Stadt und in ihrer Nähe waren mit Schilf oder Röhricht bestanden, die durch ihre Sumpfluft der Gesundheit schadeten, den freien Ausblick auf den Tiber hinderten und für Verbrecher ein Versteck gewährten. Wie im Jahrhundert vorher, so erlaubte man sich auch jetzt noch, in die Straßen hineinzubauen; namentlich war durch breite Treppen, wohl durch solche, die zum ersten Stock hinaufführten, der Verkehr manchmal so behindert, daß zwei Wagen nicht aneinander vorbeifahren konnten[5]. Und damit auch von oben Licht und Ausblick gehindert sei, führten quer über die Straße hölzerne Übergänge von einem Haus zum andern[6]. Manchenorts waren ferner die Straßen nicht gepflastert, sondern nur mit Kies beworfen, was die Feuchtigkeit, einen der Hauptübelstände der Ewigen Stadt, noch steigerte[7]; die Luft in den engen Gassen war außer den bösen Dünsten und Unreinigkeiten obendrein durch die unerträglichen Gerüche verdorben, die von der Herstellung der Unschlittkerzen unzertrennlich sind. Kerzenzieher aber fanden sich überall in der Stadt, während andere Gewerbe, wie die Gerber und Saitenmacher, eben des üblen Geruches wegen schon längst am Tiberufer auf bestimmte Wohnsitze eingeschränkt waren[8].

Gegen all diese Übelstände ergriff Pius IV. geeignete Maßregeln und erneuerte ferner ausdrücklich die Bestimmungen Sixtus' IV. und Leos X. über die Verschönerung der Stadt. Für die Würde und den Glanz des Ewigen Roms, der ‚gemeinsamen Heimat des ganzen christlichen Volkes'[9], war dadurch nun allerdings gesorgt. Allein dem Nachfolger des Medicipapstes, Pius V., schien es, daß diese Sorge für die äußere Pracht leicht dazu führe,

[1] Ebd. § 12 p. 390. [2] Ebd. § 12–15 p. 390. [3] Ebd. § 16 p. 391.
[4] Ebd. § 17 p. 392. [5] Ebd. § 22 24 f p. 393 f. [6] Ebd. § 27 p. 394.
[7] Ebd. § 31 p. 395 f. [8] Ebd. § 30 p. 395.
[9] in communemque totius christiani populi patriam, ebd. p. 386.

der kirchlichen Immunität und den Rechten der Armen und Niedern zu nahe zu treten. Er hob deshalb die bezüglichen Konstitutionen Sixtus' IV., Leos X. und Pius' IV., insofern sie über die Bestimmungen des gemeinen Rechtes hinausgingen, sämtlich wieder auf[1].

Diese neue Maßregel weckte alsbald neue Unzufriedenheit. Kaum schloß Pius V. die Augen, als öffentliche Dekrete im Namen des römischen Senates und Volkes die Klage erhoben, daß jener Erlaß der Verschönerung der Stadt und den Wünschen vieler Bürger im Wege stehe. Gregor XIII. mochte auf diese öfter wiederholten Beschwerden nicht sofort eingehen, obschon er sah, daß manche Prachtbauten unvollendet blieben und viele Baulustige neue gar nicht in Angriff nehmen wollten, seitdem Pius V. die alten Bestimmungen über die Enteignung von Grundstücken beseitigt hatte und infolgedessen unerschwingliche Preise für solche gefordert wurden[2]. Endlich aber griff Gregor XIII. dennoch ein, aber freilich nicht in der Weise, daß er das alte Recht einfach wiederherstellte. Von dem Grundsatz ausgehend, daß der allgemeine Nutzen und die Schönheit der Stadt den Vorzug vor der Habsucht und den Wünschen der Einzelnen verdiene, entwarf er vielmehr auf Grund der Erlasse Sixtus' IV., Leos X. und Pius' IV. eine neue Bauordnung[3], die bis ins 19. Jahrhundert hinein in Geltung blieb und dem Stadtbild des neueren Roms sein Gepräge verlieh.

Die Konstitution will es zunächst ermöglichen, überall, wo es passend scheint, neue Straßen anzulegen, die alten, engen und krummen Gassen zu erweitern und einigermaßen gerade zu machen. Die Kämmerer der heiligen römischen Kirche und die Beamten für Bau- und Straßenwesen erhalten zu diesem Zweck das Enteignungsrecht[4].

Damit in den Straßen verfallene oder unvollendete Häuser und leere Bauplätze mit ihren Schuttmassen das Auge nicht beleidigen, müssen die Orte, wo Derartiges sich findet, mit einer Mauer von gewisser Höhe umzogen werden, und streng wird darauf bestanden, daß dieser Vorschrift Genüge geschehe. Bis diese Mauer aufgeführt ist, darf für die betreffenden Bauten oder Grundstücke

---

[1] am 10. April und 3. Juli 1571, Bull. Rom. VII 910 ff.

[2] magnifica aedificia iampridem inchoata, propter nimiam quorundam cupiditatem interrupta pendere, plurimosque ea de causa aedificandi consilium abiecisse. Gregor XIII., Konstitution vom 1. Oktober 1574, § 1, Bull. Rom. VIII 88 f.

[3] am 1. Oktober 1574, ebd. Vgl. Carlo Borgnana, Degli edificii e delle vie di Roma al cadere del secolo XVI e della Costituzione Gregoriana ‚Quae publice utilia', Roma 1855; zweite, mit Abdruck der Konstitution vermehrte Ausgabe ebd. 1860; Paolo Belloni, La Costituzione ‚Quae publice utilia' del Pontefice Gregorio XIII intorno al decoro ed ornato pubblico e la città di Roma considerata nelle vie e negli edifici dalla caduta dell' impero Romano sino al terminare del secolo XVI, Roma 1870.

[4] § 2.

eine Miete weder gefordert noch bezahlt werden und ruht jedes Nutznießungsrecht. Der Mieter darf die Miete, statt sie dem Eigentümer zu bezahlen, für die Herstellung jener Mauer verwerten. Der Besitzer darf auch durch Zwangsversteigerung zum Bau der Mauer genötigt werden, und bleibt er dann noch immer hartnäckig, so kann sein Haus oder Grundstück an solche, die williger sind, vermietet oder in Erbpacht gegeben oder auch verkauft werden[1].

Ein häßlicher Flecken im Stadtbild des mittelalterlichen Roms waren die engen Zwischenräume zwischen den einzelnen Häusern, die wahre Schmutz- und Pestlöcher gewesen sein müssen. Gregor XIII. verordnete deshalb, daß bei Privatbauten jeder die Mauer des Nachbarn als Stütze für das Balkenwerk des neu zu errichtenden Hauses benutzen dürfe, wenn er die Errichtungskosten für jene Mauer zur Hälfte vergüte. Sind die Zwischenräume zwischen den Häusern nicht weiter als drei Handbreiten, so dürfen sie bei Neubauten ohne weiteres einfach in das neu aufzuführende Haus einbezogen werden[2].

Offenbar im Hinblick auf die Schönheit der Stadt sucht Gregors XIII. Bauordnung es weiterhin zu begünstigen, daß mehrere kleine, unansehnliche Häuser zu einem größeren vereinigt werden. Will ein Haus- oder Grundbesitzer auf seinem Grund und Boden bauen, so kann er beanspruchen, daß benachbarte Miethäuser oder vermietete Grundstücke ihm verkauft werden, nur muß er dann noch ein Zwölftel über den Schätzungswert daraufzahlen[3]. Handelt es sich um Prachtbauten, so kann ein benachbartes Haus oder Grundstück, wenn es notwendig ist, zwangsweise erworben werden, und dies sogar dann, wenn es von seinem Besitzer persönlich benutzt wird, vorausgesetzt jedoch, daß das Prachtgebäude bereits begonnen ist, wenigstens an zwei Seiten sich mit dem Eigentum des Nachbarn berührt und dieses an Wert um das Vierfache übertrifft. Der Kaufpreis muß aber dann um ein Fünftel über den Schätzungswert erhöht werden, und der Nachbar soll sechs Monate Zeit haben, sich nach einer andern Wohnung umzusehen[4]. Wenn bei Anlage oder Korrektion einer Straße eine Wohnung zum Teil zerstört und für die Hausgenossen zu eng wurde, so kann der Wohnungsinhaber das benachbarte Miethaus kaufen und es mit dem seinigen vereinigen. Ähnliche Bestimmungen gelten für den Fall, daß mehrere benachbarte Miethäuser bei Straßenbauarbeiten beschädigt wurden, oder daß der Herr eines so zerschnittenen Hauses das seinige wiederherstellt, der Nachbar aber es unterläßt, seine ebenfalls beschädigte Wohnung auszubessern oder mit einer Mauer zu umschließen[5].

Dem Wunsch, die Vereinigung kleinerer Häuser zu einem ansehnlicheren zu erleichtern, entspringt wohl auch die Bestimmung, daß niemand sein Haus

[1] § 3. [2] § 4—5.
[3] § 6. [4] Ebd. [5] § 7.

verkaufen kann, ohne daß zuvor der Kaufpreis und die Kaufbedingungen amtlich sämtlichen benachbarten Grundbesitzern mitgeteilt sind und diese erklärt haben, daß sie darauf verzichten, unter den Bedingungen des Kaufvertrages als Käufer aufzutreten[1]. Auch für den Mieter, der in dem zu verkaufenden Hause wohnt, gelten im wesentlichen dieselben Bestimmungen wie für die Nachbarn; wollen diese nicht als Käufer auftreten, so geht das Kaufrecht an ihn über[2]. Ebenso wird dem baulustigen Erbpächter eines Hauses oder Grundstückes dessen Ankauf erleichtert[3].

Damit ferner auch ‚einigermaßen gesorgt werde für die Schönheit der Landgüter vor der Stadt, die zu einer anständigen Verschönerung des Lebens und zur heilsamen Abspannung des Geistes und Körpers dienen', so soll der Eigentümer von größeren Weingärten u. dgl. ebenfalls in bestimmten Fällen ein Recht darauf haben, daß ihm kleinere Besitzungen verkauft werden müssen[4]. Selbst Kirchengut und Fideikommisse sind von der Geltung der Konstitution nicht ausgenommen[5]. Weiterhin folgen Bestimmungen, wie zu verfahren ist, wenn jemand nach zweimaliger Verwarnung den Gehorsam verweigert, wie dem Mißbrauch der gewährten Vergünstigungen vorzubeugen und früher vorgekommener Mißbrauch der Bauordnungen Sixtus' IV., Leos X., Pius' IV. zu beseitigen ist, sowie Verordnungen über die Verwendung der Strafgelder[6]. Wo von der Entschädigung für die Enteignung und von der Kaufsumme bei Zwangsverkäufen in der Konstitution die Rede ist, wird immer festgesetzt, daß nur die mit dem Bauwesen betrauten Beamten die Höhe der Beträge bestimmen können. Bezeichnend ist am Schluß noch die Bemerkung, daß im Zweifel über den Sinn der aufgestellten Verordnungen diejenige Auslegung gelten soll, welche die Verschönerung der Stadt mehr begünstigt[7].

So war Gregor XIII. in jeder Weise auf die Hebung und das Wohl seiner Residenz bedacht. Im kleinen zeigt dies eine Verordnung vom Jahre 1573 über die Einführung neuer Kamine; die Verordnung machte eine Erfindung zur Behinderung des Rauches nutzbar[8]. Für den Schutz und die Befestigung der Stadt[9], die der Papst sich ebenfalls angelegen sein ließ,

---

[1] § 8—10. [2] § 11. [3] § 13. [4] § 14—15.
[5] § 16. [6] § 17—21.

[7] omnia et singula, quae supra statuta sunt, in eam partem interpretanda esse, quae ad Urbis ornatum magis facere videbitur. § 23.

[8] Siehe * Decreto circa il fare camini che non faccino fumo nel modo ritrovato da Filippo Castagnoti, dat. 1573 Juni 22, in den Editti V 74 p. 100. Päpstl. Geh.-Archiv. Über die Schornsteine der Renaissance vgl. Durm, Baukunst der Renaissance 274 f.

[9] Vgl. A. Nibby, Le mura di Roma, Roma 1820, 340 359; Forcella XIII 36; Borgatti, Le mura di Roma, Roma 1890, 386; Lanciani IV 84 f.

wurde ein im April 1575 eingestürztes Bollwerk der Engelsburg wiederhergestellt und die Bastionen des Borgo verstärkt[1].

Alle diese Unternehmungen förderten den Aufschwung Roms, der seit 1575 unverkennbar war[2]. Zum Zeichen der Dankbarkeit für seinen freigebigen Souverän beschloß das römische Volk auf Antrag der Konservatoren del Bufalo, Mancini und Cavalieri am 23. Februar 1576, dem Papst im großen Saale des Senatspalastes eine Marmorstatue zu errichten[3]. Die Ausführung wurde dem Pierpaolo Olivieri übertragen, der auch das von den Römern 1574 in S. Francesca Romana errichtete Grabmal Gregors XI. mit einem die Rückkehr dieses Papstes aus Avignon darstellenden Relief schmückte[4]. Die überlebensgroße Marmorstatue zeigt Gregor XIII. im vollen Pontifikalschmuck auf dem Throne sitzend, in der Linken die Schlüssel, die Rechte zum Segnen erhoben. Das durch die Mosesstatue des Juliusgrabes inspirierte Werk ist im einzelnen zwar eine tüchtige Arbeit, allein die Glieder sind schlecht proportioniert, der Oberkörper ist viel zu groß, und auch der Ausdruck des Antlitzes erscheint keineswegs gelungen[5]. Die Inschrift rühmt von den Taten des Papstes die Aufhebung des Getreidezolles in Rom, die Ausschmückung der Ewigen Stadt durch Kirchen und andere Bauten, die freigebige Unterstützung der Armen, die Errichtung von Kollegien und Seminarien in allen Teilen der katholischen Welt, und erinnert an die Gesandtschaft der Japaner[6]. Auch dieses historische Monument wurde 1876 von seinem Platze entfernt und in die Kirche S. Maria in Araceli überführt, wobei nicht einmal für die Erhaltung der Inschrift Sorge getragen wurde[7].

---

[1] Siehe die *Avvisi di Roma vom 23. April und 15. Oktober 1575, Urb. 1044 p. 409b 584b, Vatik. Bibliothek, und ebd. die *Zahlungen 1575/76 im Vatic. 6697. Vgl. Ciappi 11; Rodocanachi, St.-Ange 177.

[2] Siehe die *Aufzeichnung im Archiv der Propaganda zu Rom, Collegi 363 p. 65. Über das Wachstum der Bevölkerung s. Beltrami 28; über die neuen Häuserbauten, besonders in Trastevere, vgl. Seb. Werros *Itinerarium Hierosolymit., Universitätsbibliothek zu Freiburg i. d. Schw.

[3] Der *Beschluß im Cod. G. 378 p. 211 der Biblioteca Chigi zu Rom. Vgl. Rodocanachi, Capitole 111 f. Im Mai 1577 wurde die Statue enthüllt; s. im Anhang Nr 20 den *Bericht Strozzis vom 25. Mai 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch das *Avviso di Roma vom 25. Mai 1577, Urb. 1045 p. 299, Vatik. Bibl.

[4] Siehe Baglione 72; Lanciani IV 67. Das Relief enthält ein Panorama Roms. Lanciani, der es im Bullett. d. Com. arch. XXI (1893) 272 behandelt, rechnet es ebenso wie Burckhardt (Cicerone II[10] 599) zu den besseren Werken dieser Art. Den Beschluß zur Errichtung des Grabmales für Gregor XI. *meldet Obescalchi am 4. August 1574, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Siehe Rodocanachi a. a. O. 112 und Sobotka im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXIII 258, woselbst auch eine gute Abbildung der Statue.

[6] Siehe Ciaconius IV 6; Forcella I 39, vgl. 40.

[7] Dafür verewigte sich der Urheber der Übertragung durch eine Inschrift! Siehe Arch. Rom. VI 238.

Wie ausgedehnt die von Gregor XIII. im Vatikan angeordneten Arbeiten waren, daran wird der Besucher noch heute durch zahlreiche Wappen und Inschriften erinnert. Auch Gregors Impresen Vigilat (Er wacht) und Non commovebitur (Er wankt nicht) sieht man an verschiedenen Orten des Palastes[1]. Restaurationen wurden dort in großer Zahl vorgenommen[2], namentlich an der von Pius IV. angelegten Loggia della Cosmografia[3] und in der Kapelle Nikolaus' V.[4] Die Ausschmückung der Sala Ducale mit Fresken leitete Lorenzo Sabbatini, unter dem Raffaelino da Reggio und Matteo da Siena tätig waren[5]. Den Freskenschmuck der Sala Regia sollte Vasari fertigstellen.

Beim Tode Pius' V. weilte Vasari noch in Rom. Seine Verherrlichung des Seesieges von Lepanto war damals im wesentlichen vollendet, sie wurde von ihm für das beste seiner Freskobilder gehalten[6]. Nach Florenz zurückgekehrt, vernahm der Künstler bald, daß auch der neue Papst seine Dienste verlange. Mit Erlaubnis Cosimos entsprach er dem Rufe. Am 14. November 1572 traf er in der Ewigen Stadt ein, wo ihn Kardinal Boncompagni freudig bewillkommte[7]. In einer Audienz, die er bald erhielt, eröffnete ihm der Papst seine Pläne für die malerische Ausschmückung der Stiegenhäuser des Vatikans und der Sala Regia. Vasari erklärte sich bereit, sofort an die Arbeit zu gehen. Gregor XIII. überhäufte ihn mit Gunstbeweisen; er wies ihm Wohnung im Belvedere an und ließ dort seine Gemächer ‚in königlicher Weise' ausschmücken. Als der Künstler im Dezember erkrankte, sandte er ihm seinen eigenen Arzt. Am 5. Dezember berichtete Vasari einem Freunde: ‚Wenngleich Se Heiligkeit streng und ein Mann von wenig Worten ist, so zeigt er mir doch große Huld und außerordentliche Hochschätzung.'[8] Damit sich Vasari ganz der Herstellung der Kartons zu den für die Stiegenhäuser des Vatikans bestimmten Fresken aus dem Leben des hl. Petrus und weiteren Malereien in der Sala Regia widmen könne, wurde Lorenzo Sabbatini beauftragt, das Wenige, was in der Sala Regia an der Verherrlichung des Seesieges von Lepanto noch fehlte, zu ergänzen. Vasari arbeitete mit gewohnter Schnelligkeit, so daß der Papst schon im Februar einige Kartons besichtigen konnte. Gregor war mit der Arbeit des Künstlers

[1] Siehe Forcella VI 82 f 85 f; Taja 7 79 107 119 130 273 282. Vgl. Lanciani IV 62; Arch. Rom. XXIII 59; Steinmann II 8 A. 1.

[2] Siehe Ciappi 6.

[3] Siehe Forcella VI 95. Die Aufsicht führte Danti; s. Thieme VIII 380.

[4] Siehe Forcella VI 84.

[5] Siehe Baglione 17 25 41. Vgl. Taja 77.

[6] Siehe Gaye III 312 f.

[7] Siehe ebd. 331 340; Vasari VIII 479 f; Forcella VI 80; Kallab, Vasari-Studien 135.

[8] Siehe Gaye III 341 343 f 345; Vasari VIII 481 f.

höchst zufrieden und zeigte die größte Sorge für dessen Gesundheit. Vasari selbst befand sich in der besten Stimmung. Sechs Päpste, schrieb er einem Freunde, hätten bisher in der Sala Regia zwölf Maler beschäftigt, er sei jetzt der dreizehnte[1]. Im März 1573 waren drei Fresken vollständig, die andern zur Hälfte vollendet. Im folgenden Monat fehlte nur noch eines der Bilder. Als im April die Nachricht von der Auflösung der Türkenliga eintraf, schien der Papst anfangs geneigt, das Fresko, das die vereinigte Flotte der Spanier, der Venezianer und des Heiligen Stuhles darstellte, entfernen zu lassen, jedoch kam er bald wieder davon ab. In dem gleichen Monat wurde der neue Marmorfußboden in der Sala Regia, mit dem Wappen des Papstes, gelegt und die Inschriften für die Fresken Vasaris festgesetzt. Am Fronleichnamstag konnte das Werk, das dreizehn Monate in Anspruch genommen hatte, enthüllt werden[2].

Mehr als Vasaris Fresken aus der Papstgeschichte, wie die Exkommunikation Friedrichs II. durch Gregor IX. und die Rückkehr Gregors XI. aus Avignon[3], haben von jeher seine drei auf die Bartholomäusnacht bezüglichen Darstellungen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Rechts vom Eingang in die Sistina sieht man, wie der tödlich verwundete Coligny, der Führer der Hugenotten, fortgetragen wird. An der rechts anschließenden Wand, der Cappella Paolina gegenüber, sind die Niedermetzelung der Hugenotten und die Rechtfertigung dieser Tat durch den französischen König Karl IX. im Parlament dargestellt[4].

Lorenzo Sabbatini war inzwischen gleichfalls mit seiner Arbeit fertig geworden. Im Vordergrund des großen Flottenbildes hatte er drei allegorische Figuren und bei der Seeschlacht die Gestalt der sich über die niedergeworfenen Türken erhebenden Religion gemalt, die in der einen Hand das Kreuz, in der

---

[1] Siehe Gaye III 361 f.

[2] Siehe ebd. 368 370 375. Über den Marmorfußboden s. Baglione 5 und Arch. Rom. XXIII 59, wo auch die Inschrift von 1573.

[3] Siehe Baglione 13. Vgl. Barbier II 6 ff. In seinen Briefen spricht Vasari stets (Gaye III 365 370) von sei cartoni grandi delle 6 storie, ich wüßte aber das sechste Fresko nicht anzugeben.

[4] Vasari beschrieb die Fresken, in denen er die storie degli Ugonotti darstellen wollte, in einem Briefe vom 12. Dezember 1572 an Francesco de' Medici, bei Gaye III 350. Die mit der Zeit fast ganz unleserlich gewordenen erläuternden Inschriften (vgl. Keyßler, Reisen I 788) kopierte noch unter Sixtus V. der Verfasser der Beschreibung Roms im Cod. Barb. XXX 89, nach dem sie also lauteten: 1. G. Colignius Amiralius accepto vulnere domi defertur; 2. Colignii et suorum caedes; 3. Rex Colignii necem probat (s. Arch. Rom. VI 455). Fast genau ebenso las sie später A. Buchellius (s. ebd. XXIII 62). Die bereits von Duhr (Jesuitenfabeln[3] 191) als böswillige Entstellung nachgewiesene Lesart antijesuitischer und antikatholischer Flugschriften: Pontifex Colignii necem probat, die noch Wachler, Froude, Forneron und Polenz für echt hielten, ist damit endgültig erledigt.

andern den Kelch trägt[1]. In den kleineren Bildern der Sala Regia verherrlichte Orazio Sammachini die Schenkungen des Langobardenkönigs Liutprand an die römische Kirche[2], Marco da Siena malte die Rückgabe der dem Päpstlichen Stuhl von Berengar entrissenen Provinzen durch Otto d. Gr. und Livio Agresti da Forlì die Belehnung des Königs Pedro II. von Aragonien durch Innozenz III.[3] Alle diese Fresken sind mittelmäßige Arbeiten; schwere gemalte Prunkrahmen, die von plastischen Figuren gehalten werden, umgeben sie; ‚auf den Rahmen lastet reichstes Giebel- und Volutenwerk mit leidenschaftlich bewegten Figuren, das alles ohne jeden inneren Zusammenhang mit der Wand'[4]. Die Fresken sind aber sehr interessant für die Erkenntnis der damaligen, noch wesentlich mittelalterlichen kirchenpolitischen Anschauungen des römischen Hofes und für dessen Wertung des Kirchenstaates; sie sind charakteristisch für die Zeit der katholischen Restauration: an den Wänden des für die feierliche Zeremonie der Obedienzleistung der katholischen Fürsten bestimmten Prachtsaales sollten die überragende Macht der Kirche und die Siege des Papsttums zur Darstellung gelangen[5].

Auf Wunsch des Papstes lieferte Vasari auch die Zeichnungen zum Schmuck der Decke und der Wände der Cappella Paolina[6]; die Ausführung wurde Lorenzo Sabbatini übertragen. Dieser malte in drei Freskobildern die Steinigung des hl. Stephanus, Pauli Auftreten wider Simon Magus und die Heilung des Ananias von seiner Blindheit durch die Handauflegung des Völkerapostels. Ein viertes Fresko, die Taufe des hl. Paulus, rührt von Federigo Zuccaro her, der auch die Deckenmalereien ausführte[7]. Die kerzen-

[1] Siehe Baglione 17. [2] Siehe Taja 18 f.

[3] Siehe Baglione 18; Taja 15 f 17. Abbildung bei Voß, Malerei der Spät-Renaissance II 551.

[4] Siehe Posse im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XL (1919) 128.

[5] Ecclesia militans und Ecclesia triumphans, sagt Escher im Repert. für Kunstwissensch. XLI (1918) 108, war das Programm. ‚Es ist keine chronikale Erzählung mehr, denn die Episoden hängen zeitlich nicht zusammen, sondern es herrscht ein einheitliches Tendenz-Programm mit lauter auf einen einzigen Zweck, den der Suggestion, hinzielenden Einzelkapiteln.' Ein bisher unbekanntes *Programm für die Malereien in der Sala Regia führt aus, daß diese dem Zweck des Ortes entsprechen sollen. Et perche nella Sala Regia gli Imperatori et Re christiani publicamente rendono obedienza al Pontefice Romano . . . si dovesse dipingere alcun fatto o historia memorabile che rappresentasse la debita sugettione et inferiorità del principato terreno verso il sacerdotio. Der Verfasser schlägt Beispiele aus dem Alten Testament und aus der Kirchengeschichte (Konstantin und Papst Silvester, Karl d. Gr. und Leo III.) vor. Vatic. 7031 p. 280—281, Vatik. Bibliothek.

[6] Kallab, Vasari-Studien 135.

[7] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Ciappi 7 und Baglione 117, dazu Taja 68 f. Betreffs

tragenden Engel bei dem Wappen Gregors XIII. sind eine Arbeit des Prospero Bresciano[1]. Die Bildhauerarbeiten in der Cappella Paolina waren erst Anfang des Jahres 1585 ganz vollendet[2].

Die Wiederherstellung der Malereien in der Sala de' Palafrenieri übernahmen Pietro da Santi, Pietro Comotto und der jugendliche Giuseppe Cesari d' Arpino[3]. Die Sala de' Paramenti erhielt eine neue, prächtige Decke[4]. Vor dem Konsistorialsaal, in dem Muziano die Herabkunft des Heiligen Geistes malte, erstand eine mit Stuck und Malerei versehene Loggia[5]. Zur Vollendung der Ausschmückung der Decke des Konstantinsaales wurde der Sizilianer Tommaso Laureti aus Bologna berufen. Laureti hatte sich nicht bloß durch seine Altarbilder, sondern auch durch seine perspektivischen Architekturmalereien einen Namen erworben. Der Papst, der ein besonderer Liebhaber dieser neuen Dekorationsart war, ehrte ihn fast wie einen Fürsten[6]. Die Arbeiten waren im letzten Pontifikatsjahr Gregors XIII. in vollem Gange[7]. An der großen Wand des Saales war in dem Fresko der Konstantinischen Schenkung der Kaiser dargestellt, wie er dem Papst Silvester eine goldene Bildsäule der Roma überreicht. Um den Umfang der Schenkung deutlicher zu bezeichnen, malte Laureti an der Decke in der Form von allegorischen Frauengestalten die acht Provinzen Italiens mit entsprechenden Emblemen und Inschriften und gegenüber den Fenstern die personifizierten Inseln Korsika und Sizilien. An der Decke wurden außerdem durch Globen Europa, Asien und Afrika, die päpstlichen Insignien und Allegorien auf die Tugenden Gregors XIII. angebracht. In der Mitte wollte Laureti die Abschaffung des Heidentums durch Kaiser Konstantin verherrlichen. Während dieser Arbeit starb der Papst; sein Nachfolger ließ das Fresko in veränderter Gestalt vollenden[8].

Der nördliche Teil der Loggien im ersten Stockwerk des Damasushofes wurde von Niccolò dalle Pomarance und andern Künstlern mit Grotesken-

---

Vasaris s. Theiner I 202 411. Zahlreiche *Zahlungen für die Ausschmückung der Cappella Paolina in der Tesor. segr. zum Jahre 1580, Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Siehe Baglione 40; Thieme I 155.

[2] Am Donnerstag, berichtet das *Avviso di Roma vom 5. Januar 1585, besichtigte sie der Papst. Urb. 1053 p. 7b, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe Lanciani IV 60. Vgl. Platner II 1, 379, der hier Zuccaro tätig sein läßt.

[4] Siehe Pistolesi III 37 und Tafel VIII.

[5] Siehe Ciappi 6; Baglione 5 48. [6] Siehe Baglione 68.

[7] Siehe *Avviso di Roma vom 5. Dezember 1584, Urb. 1052 p 480, Vatik. Bibliothek. Vgl. Baglione 68; Ciappi 6. Odescalchi *berichtet am 7. Dezember 1584, gestern habe P. Toledo in der Sala dell' udienze publiche geprediget, facendosi hora accomodare al suffito della sala di Costantino, che andava in ruina. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[8] Siehe die *Memorie im Anhang Nr 100, Archiv Boncompagni zu Rom.

malereien geschmückt[1], deren Abstand gegenüber den im westlichen Teil unter Leo X. von Giovanni da Udine ausgeführten charakteristisch für den Verfall der Kunst ist. Ebenso deutlich zeigt sich dieser Abstand bei der im zweiten Stockwerk durch Lorenzo Sabbatini und nach dessen Tod durch Ottaviano Mascherino[2] unternommenen Fortsetzung der Loggien Raffaels. Sowohl die Deckenbilder, welche Szenen aus dem Neuen Testament darstellen, wie die von Marco da Faenza[3] ausgeführten Arabesken und Fruchtgewinde sind mittelmäßige Leistungen[4].

An die Loggien schlossen sich die neuerrichteten Gemächer des Papstes an, die sehr geräumig waren[5]. Für die Hauskapelle malte Muziano das Altarbild, die wunderbare Speisung der Einsiedler Paulus und Antonius durch einen Raben[6].

An den Wänden der Treppe, die vom ersten zum zweiten Stockwerk der Loggien führt, ließ Gregor XIII. Szenen aus dem Leben des hl. Petrus darstellen. Diese wie andere Malereien in den Treppen des Vatikans rühren von Donato da Formello, einem Schüler Vasaris, her[7]. Die nordwestliche Galerie des dritten Stockes der Loggien ließ Gregor durch Martino Lunghi vollenden und unter der Leitung des Lorenzo Sabbatini die zweite Arkadenreihe mit Malereien und Stukkaturen im überladenen Geschmack jener Zeit ausschmücken[8]. Matthäus Bril und Antonio Tempesta malten hier die für die Topographie Roms wichtige Darstellung der Übertragung der Gebeine des hl. Gregor von Nazianz nach der Peterskirche[9]. Von besonderem Interesse sind die in den Bogen an der Decke angebrachten zahlreichen Inschriften, welche die Bauten und die wichtigsten Ereignisse des langen Pontifikats Gregors XIII. aufzählen[10]; eine Inschrift in Goldbuchstaben erinnert an die Kalenderreform[11]. Die Inschriften verfaßte ein Dominikaner, der als Erforscher Siziliens berühmte Tommaso Fazello. Der Papst tadelte es, daß ihm darin einige bauliche Unternehmungen zum Ruhme angerechnet wurden, die sich nicht bewährt hatten[12].

[1] Siehe Baglione 38; Taja 130 f 132 f.

[2] Vgl. Ojetti in den Atti e Mem. d. Accad. di S. Luca Ann. 1913/14, 89 f, wo auch Abbildungen der Fresken, deren Wert Ojetti überschätzt.

[3] Siehe Baglione 21. [4] Eingehende Beschreibung bei Taja 174 f.

[5] Sie bilden fast einen Palast für sich, sagt übertreibend Kardinal Galli in seinen *Memorie (s. Anhang Nr 71—75), Archiv Boncompagni zu Rom.

[6] Vgl. Taja 197 f; Moroni IX 158. Die Kapelle dient jetzt als päpstliche Reliquienkammer. [7] Siehe Baglione 15; Thieme IX 425.

[8] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Letarouilly I, Cour de Loges tab. 46—47.

[9] Siehe Baglione 201; Thieme V 16; Mayer, Die Brüder M. und P. Brill 6 f und Tafel 1. Vgl. oben S. 799 A. 1.

[10] Abgedruckt bei Forcella VI 93 f und Lanciani IV 49. Eingehende Beschreibung bei Taja 255 f. Vgl. Barbier II 74 ff.

[11] Abgedruckt bei Ciappi 85. Vgl. Forcella VI 92.

[12] Siehe die *Aufzeichnungen T. Fazellos im Archiv Boncompagni zu Rom.

Die Leitung der Dekoration des sog. Bolognesischen Saales[1] im dritten Stockwerk des Vatikans fiel wie die erwähnte in der zweiten Arkadenreihe desselben Stockes dem Lorenzo Sabbatini zu. Die verkürzte Architektur der Deckenwölbung, die sich gegen den Himmel mit den Zeichen des Tierkreises öffnet, malte Ottaviano Mascherino, die Gestalten berühmter Astrologen und Geographen, welche die Perspektive beleben, Sabbatini selbst. Auch die Wände ließ Gregor XIII. schmücken. Die Brüder Cherubino und Giovanni Alberti malten an der Eingangswand einen Plan von Bologna und seiner Umgebung mit genauer Darstellung der Gebäude dieser Stadt, ferner die Verleihung der Dekretalen durch Gregor IX. und die Erteilung der Privilegien an die Bologneser Universität durch Bonifaz VIII.[2]

Am meisten wurde von den Zeitgenossen die sog. Galleria Geografica im Vatikan bewundert. So wird die unter Gregor XIII. durch Ottaviano Mascherino[3] vollendete, 120 Meter lange erste Hälfte des Belvedere-Korridors genannt, der sich im zweiten Geschoß des westlichen Teiles des Vatikans befindet. Je siebzehn Fenster öffnen sich nach Osten auf den Hof des Belvedere, nach Westen auf die Vatikanischen Gärten. Der Name schreibt sich von den geographischen Karten her, die auf den Wandflächen zwischen den einzelnen Fenstern gemalt wurden. Dies ist aber nur ein Teil des Schmuckes der langen, von oben bis unten mit Malereien, Inschriften und Stukkaturen überreich verzierten Galerie[4]. Die nach den Entwürfen Girolamo Muzianos von Cesare Nebbia und andern[5] gemalte Decke zeigt historische Darstellungen, außer-

[1] Die Sala detta la Bologna diente bis zur Zeit Pius' X. als Pinakothek und ist den älteren Romfahrern noch in guter Erinnerung. Der Fußboden zeigt die Inschrift: Gregorius XIII etc. Aº Iubilei 1575.

[2] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom, sowie Taja 497 f und Atti e Mem. p. l. stor. d. Romagna 3. Serie XIII 158 f. Vgl. auch Posse im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XL (1919) 133.

[3] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche (a. a. O.), welche die Angaben Bagliones wesentlich ergänzen. Die Arbeiten hatten schon 1580 begonnen; s. Beltrami 36.

[4] Siehe die Beschreibung bei Taja 283 f, Pistolesi VI 164 ff, Chattard II 272 f und Barbier II 140 ff, die freilich den eigentlichen Karteninhalt völlig beiseite lassen. Hierüber vgl. jetzt den vortrefflichen Aufsatz von E. Schmidt, Die Galleria geografica des Vatikans, in Hettners Geogr. Zeitschrift XVII (1911) 506 f. Siehe auch E. Maccari, Targhe e disegni d. carte geografiche nel Vaticano, Roma o. J. (14 Tafeln) und A. Melani in Arte Ital. decorat. ed industr. XV (1906) 13 f; ferner Besnier in den Mél. d'archéol. XX 295 f, der nachdrücklich darauf aufmerksam macht, daß die Karten bei der Restauration durch Urban VIII. wesentlich verändert wurden.

[5] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, a. a. O. Nach Baglione 16 17 38 41 48 54 110 waren auch Jacopo Sementa, Vor. Sabbatini, Ricc. dalle Pomarance, Matteo da Siena u. a. in der Galleria Geografica tätig.

dem Arabesken und Landschaften. In buntem Wechsel erscheinen Szenen aus dem Leben Johannes' des Täufers, der Apostelfürsten, der Päpste Silvester I. und Leo d. Gr., der hll. Benedikt, Severus, Romuald und Bernardino. Auch ein Ereignis aus dem Leben des Petrus Damiani und die Wahl Cölestins V. sind dargestellt. Der unruhige Eindruck, den das Ganze macht, wird noch dadurch verstärkt, daß der Beschauer zunächst den Zusammenhang der Darstellungen nicht erkennt. Erst eine Inschrift[1] belehrt ihn, daß hier solche Begebenheiten geschildert wurden, die sich an den auf den zugehörigen geographischen Karten verzeichneten Orten ereignet hatten. Diese Karten ziehen vornehmlich die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich. Es sind im ganzen nicht weniger als vierzig. Je sechzehn Riesenkarten befinden sich auf den Flächen zwischen den Fensternischen, je vier kleinere neben den beiden Türen der Schmalseiten. Sie sind das Werk des Dominikaners Ignazio Danti, seit 1576 Professor der Mathematik in Bologna.

Danti genoß einen großen Ruf als Astronom, Mathematiker, Ingenieur und Kosmograph und steht als Herausgeber der Euklidischen Optik und der Perspektiven Vignolas auch in Beziehung zur bildenden Kunst[2]. Er vervollkommnete seine Meßinstrumente so, daß er eine allgemein bewunderte Aufnahme des Gebietes von Perugia herstellen konnte, die er an die Wand des großen Saales im Palazzo del Governo malte[3]. Dieses Werk veranlaßte Gregor XIII., den gelehrten Ordensmann mit einer Aufnahme des ganzen Kirchenstaates zu betrauen. 1580 kam Danti nach Rom, wo er sich an den Beratungen über die Kalenderreform[4] beteiligte und vom Papste den Befehl erhielt, im Korridor des Vatikans auf großen Karten ein getreues Abbild des ganzen Kirchenstaates zu schaffen[5].

---

[1] Siehe Ciaconius IV 22. Vgl. Forcella VI 85.

[2] Vgl. Vasari VII 633 f; Baglione 53 f; Marchese, Mem. dei pittori domenicani II, Bologna 1879, 351 f; Podestà in der Riv. Europ. VIII, 2 (1877) 41 f; J. del Badia in der Rassegna Naz. 1881; V. Palmeri im Bollett. d. deput. di storia per l'Umbria V (1899); E. Schmidt, Die Galleria geografica, a. a. O. 503 f; Rizzatti, Perugia, Bologna 1911, 151; Thieme VIII 380 f; Mél. d'archéol. XX 292 f; v. Schlosser, Materialien zur Quellenkunde der Kunstgesch., Wien 1919, 49 82. Der Vatic. 5647 enthält: Fr. Egnatius, ord. praed., *Anemographia in Anemoscopium Vaticanum horizontale ac verticale instrumentum ostensorem ventorum ad Gregorium XIII, Vatik. Bibl.

[3] Giov. Pietro Ghisliері sagt in seiner *Relatione della Romagna, daß er Danti den Befehl zur Aufnahme dieser Provinz übermittelte. Urb. 831 p. 85, Vatik. Bibl.

[4] Vgl. oben S. 207. Die noch von Schmid (Kalenderreform 415) übernommene Angabe Moronis (L 262), daß Gregor XIII. an dem von Danti in der Torre de' Venti konstruierten Meridian die Gebrechen des Julianischen Kalenders erkannt habe, ist wohl nur eine Anekdote.

[5] Interessant, auch in chronologischer Hinsicht, ist die Angabe des L. Jacobilli, *Croniche di Foligno: 1581 di Gennaio per ordine del Papa si mandò da Foligno

Wie sehr das weltliche Besitztum der Kirche im Vordergrund stand, erhellt daraus, daß auch Avignon abgebildet und allen durch Pius V. und Gregor XIII. wiedergewonnenen Orten das Wappen dieser Päpste beigefügt wurde.

Der ursprüngliche Auftrag zur Darstellung des Kirchenstaates wurde bald zu einer Darstellung ganz Italiens erweitert. Außer der Trennung nach Staaten nahm Danti dabei auch eine geographische Gliederung vor. Als Scheidewand diente der Appenin; auf der einen Wand erscheinen die Landschaften diesseits, auf der andern die jenseits des großen Gebirgszuges. Zwei Übersichtskarten veranschaulichen dann noch ganz Italien im Altertum und in der Neuzeit. Die Italia ist hier durch eine symbolische Gestalt dargestellt, die auf dem Haupt eine Krone, in der Linken ein Füllhorn, in der Rechten eine Lanze hält, während zu ihren Füßen die Flußgötter Po und Etsch lagern[1]. Überschaut man das so entstandene großartige Werk der Kartographie, so begreift man unschwer, daß Danti, obwohl ihm Hilfskräfte zur Verfügung gestellt wurden, drei Jahre angestrengter Arbeit zu seiner Vollendung brauchte[2].

Danti nahm seine Aufgabe sehr genau. Die Maßabzeichnung, die Umrißlinien von Küsten und Seen, den Lauf der Flüsse, Kanäle und Straßen, endlich die Ortszeichen und Stadtpläne lieferte er alle selbst. Eine Anzahl Zeichnungen bezog er von Venedig[3]. Die malerische Ausführung dieser Zeichnungen und des sonstigen Schmuckes überließ er seinen Gehilfen, jedoch überwachte er die Arbeiten auf das sorgsamste[4]. Als das große Werk 1583 seinem Ende entgegenging, wurde der gelehrte Dominikaner zum Bischof von Alatri ernannt[5], eine Anerkennung, die wohl verdient war. Seine Riesenleistung der Galleria Geografica ist zwar nicht ohne Mängel; diese rühren hauptsächlich daher, daß die Karten in erster Linie auf den künstlerischen Effekt angelegt wurden; trotzdem sind mannigfache Vorzüge, wie z. B. die genaue Umrißzeichnung der Küsten Italiens, nicht zu leugnen. Bei Darstellung der Städte folgte Danti dem Geschmack seiner Zeit, die nicht den Plan, sondern das Bild der betreffenden Stadt haben wollte; erscheint darum bei den größeren Städten eine Planzeichnung, so behält sie doch durch Hervorhebung der bedeutenderen Gebäude

a Roma la pianta della città e territorio per poner nella Galleria. Manuskript im Besitze von Msg. Faloci Pulignani zu Foligno.

[1] Abbildung im Arch. p. l'Alto Adige IX (1914) 61.

[2] Siehe E. Schmidt a. a. O. 506. Vgl. Bertolotti, Art. Bolognesi 50 f. Montaigne (I 236) glaubte bereits im Januar 1581, daß die Galerie ihrer Vollendung nahe sei.

[3] Vgl. das *Schreiben Bolognettis an Galli dat. Venedig 1580 Nov. 19, Nunziat. di Venezia XXI 582, Päpstl. Geh.-Archiv.

[4] Siehe E. Schmidt a. a. O. 514. Über Dominikaner als Gehilfen Dantis s. Marchese II 374.

[5] Er starb dort bereits 1586; s. Ughelli I. Vgl. Lettere di Bernardo Baldo, Parma 1873, 26.

Vedutencharakter, wodurch das rein topographische Element der Grundrißzeichnung unzweifelhaft leidet. Rom, Bologna und andere hervorragende Städte wurden durch Sonderkarten veranschaulicht, die entweder die kleinen Tafeln bei den Türen ausfüllen oder am Rande der größeren in besondere Rahmen eingelassen sind[1].

Der Eintönigkeit der großen, von der Decke bis zum Boden herabreichenden Karten suchte Danti dadurch zu begegnen, daß er das Meer durch Seepferde, Delphine, Meeresgötter und Fabeltiere belebte, während er bei den Städten und Ortschaften auf kleinen Täfelchen wichtigere historische Ereignisse darstellte. Auch durch die zahlreichen Inschriften mit ihren farbenfreudigen Schriftzeichen und die auf keiner Karte fehlende Windrose, deren Gold sich wirkungsvoll von der blauen See abhebt, erhält das Ganze den Charakter einer Dekoration; außerdem sind noch die großen Rahmen der Karten mit Amoretten und allegorischen Verkörperungen der einzelnen Landesteile überreich im Geschmack der Zeit verziert. Trotz diesem Vorherrschen des künstlerischen Zweckes ist aber Dantis Kartenwerk, alles in allem genommen, ein wichtiges geographisches Dokument der Spätrenaissance[2]. Das Reisen war damals noch recht beschwerlich und auch mit Gefahren verknüpft; um so mehr Anklang fanden Darstellungen fremder Gegenden und Städte, welche die eigene Anschauung ersetzten. Die Galerie erregte deshalb mit Recht die Bewunderung der Zeitgenossen[3] und wurde auch dichterisch verherrlicht[4]; sie ist in ihrer Art unzweifelhaft ein großartiges Werk[5]. Die Kosten waren von Anfang an bedeutend gewesen[6]. Dies hielt aber Gregor XIII. nicht ab, in der Mitte der Galerie des Belvedere durch Ottaviano Mascherino noch einen Neubau errichten zu lassen, den sog. Windturm (Torre de' venti)[7]. 73 Meter hoch, sollte

---

[1] Siehe E. Schmidt, Die Galleria geografica, a. a. O. 507 f 519, der zuerst eine fachmännische Würdigung des Werkes von Danti gegeben hat. Vgl. Bertolini, L'autore della epigrafa alla carta delle Marche nella Galleria d. carte geogr. al Vaticano, im Bollett. d. Soc. Geograf. Ital. 5. Serie Bd 10. Über die Darstellung des sog. Alto-Adige-Gebietes s. Tolomei im Arch. p. l'Alto Adige IX (1914) 60 f. Eine vollständige Publikation aller Karten wird von A. Grossi-Gondi und B. Nogara vorbereitet.

[2] Siehe E. Schmidt a. a. O. 509 511 514 516.

[3] Vgl. Corraro 274 und im Anhang Nr 71—75 die *Memorie des Kardinals Golli, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Siehe das auch die prächtige Aussicht von der Galerie hervorhebende Gedicht *Ambulatio Gregoriana im Cod. D. 8 des Archivs Boncompagni zu Rom.

[5] Urteil von H. Voß, Malerei der Spät-Renaissance II 431.

[6] Die spesa eccessiva nel corridore di Belvedere erwähnt das *Avviso di Roma vom 24. Dezember 1580, Urb. 1048 p. 432b, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe Ciappi 7.

er zu astronomischen Beobachtungen dienen[1]. Das Wappen Gregors XIII. ziert die Hauptfassade. Auch in der von Urban VIII. zu einem Saal umgebauten Loggia des Turmes, die den berühmten, Danti zugeschriebenen Meridian von Rom enthält, sieht man den Drachen der Boncompagni. Die Wände schmückten Niccolò dalle Pomarance und der niederländische Landschaftsmaler Matthäus Bril mit Fresken[2].

Die Arbeiten im Vatikan, wo zeitweilig die baulichen Veränderungen das Wohnen erschwerten[3], und mehr noch die in den heißen Monaten dort herrschende Fieberluft veranlaßten Gregor XIII., den Sommer der Jahre 1572 und 1573 im Palazzo di S. Marco zuzubringen[4]. Von hier aus besuchte er wiederholt die prächtige Gartenvilla des Kardinals Este auf der westlichen Kuppe des Quirinals. Die Villa führte nach ihrem Eigentümer, der neapolitanischen Familie der Carafa, den Namen Vigna di Napoli; sie wurde von den Carafa zuerst an die Farnese und später an die Este verpachtet[5]. Die Ärzte priesen den Montecavallo, wie der Quirinal damals hieß, wegen seiner gesunden Luft[6]. Auch genoß man dort eine herrliche Aussicht über Stadt und Land. Kein Wunder, daß Gregor XIII. sich von diesem Ort angezogen fühlte. Bei einem Besuch am 4. Oktober 1573 sprach er die Absicht aus, sich zur Verbringung der heißen Jahreszeit einen Palast auf dem Hügel errichten zu lassen[7]. Zu diesem Zweck sollte eine der dortigen Villen angekauft werden. Man berechnete aber, daß dies einen Aufwand von 50000 Scudi erfordern dürfte[8]. Wahrscheinlich wegen dieser hohen Kosten unterblieb die Ausführung des Vorhabens. Als der Papst im folgenden Jahre wiederum den Quirinal zu seinem Aufenthaltsort wählte, nahm er die Gastfreundschaft des Kardinals Este in Anspruch; am 30. August hielt er in dessen palastähnlicher Villa ein Konsistorium[9].

---

[1] Vgl. F. Denza, Cenni storici sulla Specola Vaticana, in den Pubblicaz. d. Specola Vatic. I, Roma 1891, 13 f.

[2] G. Aureli (La Specola Vaticana, in der Rassegna Internaz. XI [1902] 4 f) schreibt die Malereien Zuccaro zu. Ich folge den sehr gut unterrichteten *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom; s. Anhang Nr 100.

[3] *Essendo sottosopra il Vaticano per le nuove fabriche, che fa fare il Papa per un' altro pezzo si potrebbe godere il Palazzo di S. Marco et fare il S. Martino a Montecavallo, heißt es in dem Avviso di Roma vom 7. Oktober 1582, Urb. 1050 p. 396, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe Dengel, Palazzo di Venezia, Wien 1909, 107 f.

[5] Vgl. Hülsen, Römische Antikengärten, Heidelberg 1917, 85 f.

[6] Vgl. Cancellieri, Lettera sopra il tarantismo 31.

[7] Siehe Avvisi-Caetani 69.

[8] Siehe *Avviso di Roma vom 24. Oktober 1573, Urb. 1043 p. 319, Vatik. Bibliothek.

[9] Siehe Mucantius, *Diarium, Päpstl. Geh.-Archiv; Santori, Diario concist. XXIV 246.

In den Herbsttagen 1575 verweilte er abermals in der Villa Estes auf dem Quirinal[1].

Fast ein volles Jahrzehnt später kam Gregor XIII. auf den 1573 ausgesprochenen Gedanken zurück: Ende Mai 1583 vernahm man in Rom, der Bau eines päpstlichen Palastes auf dem Landgut des Kardinals Este an der Strada Pia sei beschlossen, und es seien dafür bereits 23000 Scudi ausgeworfen[2]. Mitte Juni waren die Arbeiten schon in vollem Gange und wurden mit dem größten Eifer betrieben[3]; auch verhandelte man bereits über die Zuführung des nötigen Wassers[4]. Die Leitung des Baues lag in den Händen des Ottaviano Mascherino[5]. Die Höhe der Kosten schreckte Gregor zwar anfangs etwas ab[6], schließlich aber bewilligte er doch die nötigen Gelder, und er hoffte, den neuen Wohnsitz schon im Herbst beziehen zu können[7]. Im Oktober trieb er zur Eile an[8]. Als er im Januar 1584 für eine Woche

---

[1] Vgl. Ojetti in den Atti e Mem. d. Accad. di S. Luca Ann. 1913/14, 104.

[2] *Si dice per la corte che N. S. habbia ordinato che si faccia un bel palazzo a Monte Cavallo nel giardino del s. card. d'Este su la strada Pia et che per questo conto S. B^ne habbia destinati 22000 scudi. Schreiben Odescalchis dat. Rom 1583 Mai 21, Archiv Gonzaga zu Mantua. Dieser durch das *Avviso di Roma vom 21. Mai 1583 (Urb. 1051 p. 228, Vatik. Bibliothek) bestätigte Bericht wie die im folgenden herangezogenen, bisher unbekannten Dokumente klären die Entstehungsgeschichte des päpstlichen Palastes auf dem Quirinal, die auch dem besten Kenner dieser Dinge, Lanciani (IV 92 f), dunkel geblieben war, einigermaßen auf. Hülsen (a. a. O. 88) hat bereits richtig bemerkt, daß die gewöhnliche Angabe, der Bau sei 1574 begonnen worden, nicht richtig sein könne.

[3] Odescalchi *berichtet am 18. Juni 1583, der Papst lasse an dem neuen Palast auf dem Montecavallo a furia arbeiten. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. die *Avvisi di Roma vom 28. Mai und 4. Juni 1583, Urb. 1051 p. 233 239. In dem ersteren heißt es: N. S^re fa aggiongere grandi stanze alla vigna del s. card. d'Este a Montecavallo con pensiero di farvi condurre anco certa acqua grossa di Salone con render quel luogo amenissimo da che si conosce che sia per habitarlo molti mesi dell'anno. Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Baglione 5 und 93 f; vgl. 64 über den Anteil Martino Lunghis. Siehe jetzt auch Ojetti a. a. O. M. de Benedetti (Palazzi e Ville Reali d'Italia I, Firenze 1911, 16) bezeichnet Flaminio Ponzio als den ersten Architekten des Quirinals unter Gregor XIII.

[6] Als die Architekten bemerkten, für den Neubau würden 8000 Scudi genügen, sagte Gregor XIII., jährlich 1000 Scudi zahlen zu müssen, sei zu viel, woraus man schloß, daß der Papst noch acht Jahre zu leben hoffte. *Avviso di Roma vom 1. Juni 1583, Urb. 1051 p. 237, Vatik. Bibliothek.

[7] *Ha applicato [il Papa] tutti li denari delle compositioni, che si davano a luoghi pii, alla fabrica di Monte Cavallo volendo S. S^tà che sia finita et habitabile al prossimo autumno. Avviso di Roma vom 25. Juni 1583, Urb. 1051 p. 263, Vatik. Bibliothek.

[8] Siehe *Avviso di Roma vom 12. Oktober 1583, ebd. p. 423.

nach dem Quirinal übersiedelte, mußte er bei Kardinal Este absteigen, denn der päpstliche Palast war noch nicht bewohnbar[1]. Im selben Monat wurde die Zahl der Arbeiter vermehrt, so daß bis zum März der Bau sehr voranschritt[2]. Ende Mai hieß es, der Papst wolle dem Palast einen hohen Turm hinzufügen, der einen Überblick nicht nur über die Siebenhügelstadt, sondern über die ganze Umgegend bis zum Meere hin gewähren sollte[3]. Als Gregor, der den Sommer wie früher im Palazzo di S. Marco zugebracht hatte[4], im Herbst den Neubau besuchte, fand er ihn so weit gefördert, daß er ihn endlich beziehen konnte. Vollendet war der nördliche Trakt mit der hohen Loggia und der schönen Wendeltreppe, aber die innere Ausschmückung fehlte noch großenteils[5]. Zudem war das Ganze für eine größere Hofhaltung zu klein. Der Papst nahm deshalb immer nur für kurze Zeit in dem Palast Aufenthalt; so Ende September[6] und November[7] 1584 und im Januar 1585; dabei pflegte er im anstoßenden Garten bis zum Einbruch der Nacht spazieren zu gehen[8]. Der Grund und Boden, auf dem der Palast stand, gehörte noch immer den Carafa, Pächter war nach wie vor Kardinal Este. Das Verhältnis des Papstes zu Este wurde eine Zeitlang getrübt durch die Ausschreitungen der unruhigen Dienerschaft des Kardinals, der Quartierfreiheit für diese beanspruchte[9], doch war es gegen Ende des Pontifikats wieder sehr

[1] Siehe das *Schreiben Odescalchis vom 14. Januar 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Siehe die *Avvisi di Roma vom 11. und 21. Januar 1584, Urb. 1052 p. 13 und 31. In dem ersteren heißt es: Gestern ging der Papst zur Villa des Kardinals Este, essendo la fabrica nuova in quel sito sorta in un tratto maravigliosamente da fundamenti, ma per un pezzo sarà inhabitabile per S. Stà. Vgl. auch das *Avviso di Roma vom 25. Januar 1584, Vatik. Bibliothek. Odescalchi *berichtet am 3. März 1584, der Papst habe bis gestern auf Montecavallo geweilt, essendo hormai quella fabrica ridotta a bellissimo termine d'habitatione. Archiv Gonzaga zu Mantua. Die Zuwendung von 4000 Scudi für den Bau meldet ein *Avviso di Roma vom 7. März 1584, Urb. 1052 p. 83, Vatik. Bibliothek.

[3] Siehe das *Avviso di Roma vom 30. Mai 1584, ebd. p. 207 (Anhang Nr 58).

[4] Vgl. Dengel, Palazzo di Venezia 108.

[5] Siehe Baglione 5; ebd. 67 über die Malereien des Giov. Alberti im Quirinal. Vgl. Hülsen a. a. O 88.

[6] Siehe den *Bericht Odescalchis vom 22. September 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua

[7] Siehe den *Bericht Sporenos vom 24. November 1584 (der Papst begab sich vom Vatikan ad novum a se conditum palatium ad vineam Estensem), Landesarchiv zu Innsbruck.

[8] Siehe *Avviso di Roma vom 12. Januar 1585, Urb. 1053 p. 18—19. Hier wird auch erwähnt, daß der Vertrag zur Leitung von Wasser nach dem Quirinal fertig sei. Vatik. Bibliothek.

[9] Siehe Le Bret, Gesch. Italiens, in der Haller Allg. Welthist. XLVI 2, 312. Vgl. oben S. 768.

freundschaftlich. Im Juni 1584 äußerte Gregor sogar die Absicht, dem Kardinal Este den neuen Palast vermachen zu wollen[1].

Der häufige, regelmäßige Aufenthalt auf den luftigen Höhen von Frascati gab dem Papst Veranlassung, in dem benachbarten Monte Porzio eine Pfarrei und eine kleine Kathedrale zu Ehren des hl. Gregor zu errichten[2]. Auch den Kapuzinern in Frascati ließ er durch Martino Lunghi[3] eine neue Kirche erbauen. Dies dem hl. Franziskus geweihte Gotteshaus erhebt sich in herrlicher Lage am Wege nach Tusculum. Auf dem einfachen Fries liest man noch heute Gregors Namen[4]. Den Hochaltar schmückt ein schöner Kruzifixus von Muziano, zwei Kapellen sind von Kardinal Guastavillani gestiftet worden[5].

Vielfach und ernstlich beschäftigte sich Gregor XIII. mit der Verbesserung der Häfen des Kirchenstaates. In Fiumicino, wo noch ansehnliche Reste des antiken Hafens erhalten waren[6], stellten sich infolge der Versandung den, von Giovanni Fontana geleiteten Arbeiten solche Schwierigkeiten entgegen, daß auf die Fortführung verzichtet werden mußte[7]. Um so eifriger war der Papst für die Verbesserung der beiden andern Häfen seines Staates tätig. Am 3. Februar 1574 begab er sich, von mehreren Ingenieuren begleitet, zu einem zehntägigen Aufenthalt nach Civitavecchia[8] und befahl, die Restauration des Hafens in Angriff zu nehmen. Auch die dortigen Befestigungswerke erhielten eine Verstärkung; an der Rocca erinnert hieran noch jetzt Gregors Wappen

---

[1] Siehe im Anhang Nr 59 das *Avviso di Roma vom 6. Juni 1584. Nach dem *Avviso vom 18. Juni 1583 (Urb. 1051 p. 260) hieß es damals, der Papst wolle die Villa Estes kaufen. Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. Ciappi 10 f; Grossi-Gondi 56; Hempel, C. Rinaldi, München 1919, 65 und im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Musottis, Archiv Boncompagni zu Rom. Über dem Haupttor des so anmutig gelegenen Städtchens ist noch das Wappen Gregors XIII. zu sehen.

[3] Siehe im Anhang Nr 100 die *Memorie sulle pitture et fabriche, Archiv Boncompagni zu Rom.

[4] Sedente Gregorio XIII P. M. a. iubil. 1575, darunter das Wappen des Papstes; über der Eingangstür: Divo Francisco. An der Kirche wurde noch später gebaut, denn das *Avviso di Roma vom 27. Juni 1579 berichtet: Il Papa fa fare alla Villa una bellissima chiesa a PP. Cappuccini. Urb. 1047 p. 214, Vatik. Bibliothek.

[5] Siehe Ciaconius IV 6.

[6] Siehe die Abbildung in der Galleria Geografica mit der Inschrift: Romani portus reliquiae A° X° Pontif. Gregorii XIII descriptae.

[7] Siehe Karttunen, Grégoire XIII S. 84 f. Über die Beschäftigung Fontanas in Fiumicino s. Baglione 123.

[8] Siehe *Avviso di Roma vom 3. Februar 1574, Urb. 1044 p. 35. Das *Avviso vom 18. Dezember 1574 meldet, daß Donnerstag der Castellano zur Leitung der Befestigungsarbeiten nach Civitavecchia ging. Ebd. p. 319, Vatik. Bibliothek. Vgl. auch Beltrami 7 und oben S. 783.

und eine Inschrift aus dem Jahre 1584[1]. In Ancona hatte der Papst schon zehn Jahre vorher die Befestigungen verstärken lassen[2]; die Hauptarbeiten jedoch betrafen hier die Verbesserung des Hafens, wofür sehr beträchtliche Summen aufgewendet wurden[3]. Die oberste Bauleitung unterstand dem päpstlichen Nepoten Giacomo Boncompagni. Von Gregors Sorge für die Küstenbefestigungen zeugt noch heute ein Turm am Meeresufer südlich von Terracina[4].

Im Interesse des Handels und Verkehrs, vor allem auch, um den Pilgern den Zugang nach Rom zu erleichtern, ordnete Gregor XIII. die Herstellung von Brücken und Straßen im Kirchenstaate an. Der wichtigste Verkehrsweg, die Straße von Rom nach Loreto und Ancona, wurde so gründlich verbessert, daß sie fortan auch mit Wagen befahren werden konnte. Meist aber reiste man damals noch zu Pferde; der in Frankreich bereits weit verbreitete Gebrauch von Wagen war in Italien noch ein Vorrecht der Aristokratie. Die neue Straße, die nach ihrem Gründer den auf Marmorinschriften verewigten Namen Via Boncompagni erhielt, wurde trotz des Umweges ihrer Bequemlichkeit halber bald von den über Genua nach Spanien gehenden Kurieren benutzt. Durch Abholzen von Wäldern bekam sie auch den Vorzug der Sicherheit[5]. Die nach Rimini führende alte Via Flaminia[6] und die Straße von Rom nach Civitavecchia wurden ebenfalls verbessert und die Anlage eines Kanales von Civitavecchia nach der Ewigen Stadt geplant[7].

Mit den Straßenanlagen hing die Herstellung von Brücken zusammen. Von diesen wird namentlich der unweit der florentinischen Grenze angelegte Ponte Centino über die Paglia, einen wilden Nebenfluß des Tibers, bei dessen Überschreitung jährlich viele Menschen ertranken, als nützlich und sehr

---

[1] Gregorius || XIII Pontif. Max. || MDLXXIIII. Vgl. Ciappi 10, Venuti 145, Bonanni I 347 und oben S. 783.

[2] Vgl. *Avviso di Roma vom 18. Dezember 1574, Urb. 1044 p. 318b, Vatik. Bibliothek. Der Plan reicht noch in das Jahr 1572 zurück; s. Beltrami 6.

[3] Siehe oben S. 783 f. Vgl. auch Ciappi 9 f.

[4] Die Inschrift des an der Straße nach Fondi liegenden Turmes mit der Jahreszahl 1573 sah ich noch 1903 bei einem Besuch jener malerischen Gegend. Über den Turm Gregors XIII. auf der Tiberinsel s. Arch. Rom. XX 77 f.

[5] Siehe Corraro 274, Ciappi 9 und Tavernas *Aufzeichnungen im Archiv Boncompagni zu Rom. Vgl. Keyßler II 394; Hübner I 84 f; Karttunen a. a. O. 86 f, wo auch Näheres über die Verbesserung des Postwesens durch Gregor XIII.

[6] Siehe die Inschrift im Arch. Rom. VII 247. Vgl. ebd. XXIII 36 42; Keyßler II 392.

[7] Vgl. Narducci in den Atti d. Accad. dei Lincei 4. Serie I (1885) 300 f, wo die Relazione de Castros aus dem Archiv Boncompagni herangezogen ist.

ſchön gerühmt; Erbauer war Giovanni Fontana. Außerdem werden noch die Brücken bei Ceſena und bei Forlì über den Montone genannt[1].

In Loreto ließ der Papſt die Faſſade der berühmten Wallfahrtskirche mit Marmor ſchmücken und in einer Niſche über dem Eingang eine Bronzefigur der heiligen Jungfrau aufſtellen. Ferner ſandte er dem Heiligtum die Goldene Roſe und reiche Paramente, errichtete in dem Städtchen das Illyriſche Kolleg und einen Palaſt zur Beherbergung fürſtlicher Perſönlichkeiten. In Civita Caſtellana wurden die Gemächer der Burg erweitert. In Tolfa erhielten die Beamten der Alaunbergwerke ein neues Wohngebäude. Reich beſchenkt wurden die Wallfahrtskirche S. Maria della Quercia bei Viterbo und S. Petronio zu Bologna[2]. In ſeiner Vaterſtadt Bologna unterſtützte der Papſt auch den Bau der Kathedrale[3] und befahl die Vergrößerung des Palazzo Pubblico[4], dem Domenico Tibaldi für das von Aleſſandro Menganti ausgeführte Bronzeſtandbild Gregors XIII. ein neues Portal gab[5]. Eine Inſchrift an der Porta Gregoriana in Ravenna rühmte, daß der Papſt die dortigen Sümpfe ausgetrocknet, die Via Emilia erneuert, eine Brücke und dieſes Tor erbaut, Cervia vor Überſchwemmung geſchützt, die Salinen dort verbeſſert und den Porto Ceſenatico hergeſtellt habe[6].

Die Bautätigkeit Gregors XIII. erſtreckte ſich endlich noch weit über Italien hinaus. Neben der Befeſtigung Avignons[7] ſind hier vor allem die auf Koſten

---

[1] Siehe Arch. Rom. XXIII 32; Keyßler II 465; Baglione 123; Venuti 145. Vgl. Bonanni I 346 f. Über die bei Bonanni erwähnten Münzen vgl. Piper, Mythologie der chriſtl. Kunſt I 2, Weimar 1851, 556.

[2] Siehe Ciappi 9 f; Maffei II 393. Der Meiſter der Bronzefigur wird in den *Memorie sulle pitture et fabriche, im Anhang Nr 100, genannt. Die Madonna della Quercia beſuchte Gregor XIII. im September 1578 (ſ. Bussi, Viterbo 319), ſein Geſchenk erfolgte im nächſten Jahr; ſ. *Avviso di Roma vom 27. Juni 1579, Urb. 1047 p. 214b, Vatik. Bibliothek. Eine Inſchrift an der Rocca zu Spoleto deutet darauf hin, daß auch dort Gregor XIII. Reſtaurationen vornehmen ließ.

[3] Vgl. Atti d. Emilia II (1877) 196 f und im Anhang Nr 76—80 die *Aufzeichnungen Muſottis, Archiv Boncompagni zu Rom. Die Kathedrale erhielt auch die Goldene Roſe; ſ. *Avviso di Roma vom 22. März 1578, Urb. 1046 p. 88, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe *Avviso di Roma vom 25. Juni 1575, Urb. 1044 p. 476, ebd.

[5] Fr. G. Cavazza, Della statua di Gregorio XIII sopra la porta del Palazzo pubblico in Bologna, Bologna 1888. Vgl. Bonanni I 341; Thieme I 259. Der erſte Entwurf Tibaldis im Bollett. d'Arte VII (1913) 282 f. Über die Statue Gregors XIII. in Aſcoli ſ. C. G. Cantalamessa, Notizie storiche su una statua di bronzo erettasi dalla citta di Ascoli nel sec. XVI al S. P. Gregorio XIII, Roma 1845.

[6] Siehe Ciaconius IV 42. Über die Austrocknung der Sümpfe vgl. die oben S. 761 A. 3 zitierte *Relatione della Romagna Ghislieris, Urb. 831 p. 121b, Vatik. Bibliothek.

[7] Vgl. Ciappi 10.

des Papstes in Wien, Graz, Prag, Olmütz, Braunsberg, Fulda, Dillingen, Reims, Pont-à-Mousson, Wilna und im fernen Japan errichteten Seminarien und Lehranstalten zu nennen [1]. Es ist sonach mit der Behauptung nicht zu viel gesagt, daß Gregor als Bauherr an die Vielseitigkeit der Renaissancepäpste erinnert [2]. In dieser Hinsicht übertrifft der Boncompagni-Papst sogar seinen großen Nachfolger Sixtus V., der sich fast ausschließlich auf Rom beschränkte. Was Sixtus dort schuf, fiel so sehr in die Augen, daß die Tätigkeit seines Vorgängers in den Hintergrund gedrängt wurde. Vielfach gilt dies auch von dem Wirken Gregors XIII. auf kirchlichem Gebiete, auf dem der Schwerpunkt seines langen Pontifikates beruht.

5.

Gregor XIII. stand an der Schwelle des Greisenalters, als er den Stuhl Petri bestieg; gleichwohl fühlte er sich so frisch und gesund, als ob er zehn Jahre jünger gewesen wäre [3]. Da er einer langlebigen Familie entstammte und kein besonderes Gebrechen hatte [4], durfte er sich bei seiner einfachen, streng geregelten Lebensweise eine lange Regierung versprechen, und das um so mehr, weil er die Arbeit liebte, daneben aber die nötige Erholung nicht vernachlässigte [5]. Gegen die unvermeidlichen Aufregungen und Sorgen, die seine Stellung mit sich brachte, besaß er in seiner Ruhe und Gleichmütigkeit ein gutes Gegengewicht [6].

---

[1] Die zahlreichen Kollegien priesen schon die Zeitgenossen mit Recht; vgl. Epistola ex Romana urbe in Germaniam missa, Ingolstadii 1577. Sie und andere Bauten Gregors XIII. abgebildet in der neuen Ausgabe von Ciappis Compendio, die in Rom 1596 erschien, teilweise auch in der seltsamen Schrift: Delle allusioni, imprese ed emblemi del s. Principio Fabricii da Teramo sopra la vita e opere ed attioni di Gregorio XIII P. M. libri VI, nei quali sotto l'allegoria del Drago, arme del detto Pontefice, si descriveano la vera forma d'un principe christiano et altre cose, Roma 1588.

[2] Siehe Escher 12.

[3] Vgl. seine Erklärung im Konsistorium vom 26. Juni 1573, bei Santori, Diario concist. XXIV 136.

[4] Siehe den *Bericht des Franc. Mendoça vom 17. Mai 1572, Staatsarchiv zu Wien, und P. Tiepolo 212. Früher hatte Gregor XIII. nur an einer gewissen Schwäche der Brust gelitten; s. die *Aufzeichnungen Specianis, Archiv Boncompagni zu Rom. *Il Papa è sano et di buona complessione, mangia bene et dorme bene ne ha veruna schinella, berichtet Franc. Strozzi am 4. Juli 1573, Staatsarchiv zu Wien. Vgl. auch *Avviso di Roma vom 5. Dezember 1573, Urb. 1043 p. 338, Vatik. Bibliothek.

[5] Vgl. oben S. 27 ff. Siehe auch Zúñigas Bericht in der N. Colecc. de doc. inéd. I 154, III 87.

[6] Siehe Corraro 273.

Die Rüstigkeit des Papstes versetzte 1574 den kaiserlichen Agenten Cusano in Erstaunen[1], und sie hielt auch in den folgenden Jahren an[2]. Eine Erkrankung im Jahre 1575 wurde ebenso schnell wie ein ernsteres Unwohlsein im Jahre 1577 überwunden[3]. Der Papst sei wieder gesünder als je, konnte Anfang Juni 1577 der mantuanische Gesandte melden; trotz großer Hitze hielt er persönlich die Fronleichnamsprozession ab. Im Herbst weilte er in bester Gesundheit auf der Villa Altemps in Frascati[4]. Im Januar des folgenden Jahres besuchte Gregor, obwohl es sehr kalt war, die sieben Kirchen. Bei jedem Wetter ging er aus, oft so weit, daß selbst jüngere Begleiter ermüdeten. Nach wie vor machte er alle kirchlichen Feierlichkeiten mit[5]. In der Karwoche 1579 bemerkte ein Gesandter, der Papst sei so wohlauf, als ob er nur vierzig Jahre zählte[6]. Im Mai beglückwünschten ihn die Kardinäle, daß er sich bei Antritt des achten Regierungsjahres so trefflicher Gesundheit erfreue. Gregor erwiderte ihnen, sie sollten Gott danken und ihn bitten, daß sein Leben der Religion und dem Heiligen Stuhl zum Segen gereiche[7]. Als der Papst Ende Juni 1579 von Frascati zum Peter- und Paulsfest nach Rom zurückkehrte, fand man sein Aussehen besser denn je[8]. Anfang April 1580 berichtet der mantuanische Gesandte, der Papst habe alle anstrengenden Feierlichkeiten der Heiligen Woche so gut überstanden, daß sich jeder-

[1] In dem von Cusano eingesandten *Avviso di Roma vom 10. April 1574 wird erzählt, daß Gregor XIII. nach Verlesung der Bulle In coena Domini die Kerze so kräftig zu Boden warf, come se fosse giovane di 25 anni. Staatsarchiv zu Wien. Siehe auch das *Avviso di Roma vom 8. September 1574, Staatsarchiv zu Neapel C. Farnes. 6.

[2] Vgl. den *Bericht des Aless. de' Medici vom 17. Juni 1575, Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Über den accidente von 1575 s. P. Tiepolo 212. Von dem schnell überwundenen Unwohlsein 1577 berichten die *Schreiben des P. Strozzi vom 4., 11. und 18. Mai, Archiv Gonzaga zu Mantua, und die *Avvisi di Roma vom 1. und 8. Mai, Urb. 1045 p. 281 287, Vatik. Bibliothek.

[4] Siehe die *Berichte Odescalchis vom 1., 10. und 22. Juni und vom 25. September 1577, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. die *Avvisi di Roma vom 29. Juni, 19. Juli und 14. August 1577, Urb. 1045 p. 439b 472 524, Vatik. Bibliothek. Ein vorübergehendes Unwohlsein Gregors erwähnt ein *Avviso di Roma vom 2. August 1577, Staatsarchiv zu Modena.

[5] Siehe neben A. Tiepolo 258 die *Schreiben Odescalchis vom 11. Januar und 28. Dezember 1578, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] *Schreiben Odescalchis dat. Sabbato santo 1579, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. ebd. die *Berichte vom 24. Mai, 13. und 20. Juni, 25. Juli, 15. August und 17. Oktober 1579, und das *Avviso di Roma vom 21. Februar 1579, Urb. 1047 p. 56, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe *Avviso di Roma vom 30. Mai 1579, ebd. p. 182.

[8] *Bericht des Aless. de' Medici vom 27. Juni 1579, Staatsarchiv zu Florenz.

mann wundere; bei den langen Gesängen habe er stets aufrecht dagestanden, ohne sich zu rühren, was etwas ganz Erstaunliches bei einem Greis von achtzig Jahren sei[1]. Im Sommer 1584 wurde der größte Teil der Bewohner Roms von Krankheit heimgesucht, nur der Papst blieb völlig verschont[2]. Im Herbst machte er bei seinem Aufenthalt in Mondragone jeden Morgen längere Spaziergänge[3].

In der ersten Hälfte des Jahres 1581 übertraf Gregor an Rüstigkeit noch manche, die viel jünger als er waren[4]. Mitte August aber befiel ihn eine Krankheit, die er allerdings anfänglich seiner Gewohnheit gemäß zu verbergen suchte; allein der Zustand gestaltete sich bald recht gefährlich[5], und er wurde noch verschlimmert durch die Sorge wegen des Banditenunwesens[6]. Schon trafen manche Kardinäle Vorbereitungen für eine Neuwahl[7]. Neben Fieberanfällen hatte der Papst besonders von Asthma viel zu leiden. Den ganzen September hindurch blieb sein Befinden besorgniserregend, obwohl er wieder ausging[8]. Der florentinische Gesandte schildert Gregor Mitte September als hinfälligen Greis, blaß und mit stockender Stimme; ohne ein Wunder, meinte er, wird er sich nicht mehr erholen[9]. Anfang Oktober glaubte

[1] *Schreiben Odescalchis vom 2. April 1580, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. dazu den *Bericht des Aleff. de' Medici vom 12. März 1580, Staatsarchiv zu Florenz.

[2] *Avviso di Roma vom 20. August 1580, Urb. 1048 p. 259, Vatik. Bibliothek. Ebd. ein *Avviso vom 30. April 1580: Donnerstag betete der Papst das Brevier in einem Zimmer über dem Konstantinssaale; als er kaum das Zimmer verlassen hatte, brachen tetto e soffito con gran ruina ein.

[3] Vgl. das von Sporeno gesandte *Avviso di Roma vom 16. September 1580, Landesarchiv zu Innsbruck, und ebd. Sporenos *Bericht vom 24. September 1580.

[4] Siehe neben Corraro 273 den *Bericht Odescalchis vom 25. März 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Sporenos *Schreiben vom 13. Mai 1581, Landesarchiv zu Innsbruck.

[5] Siehe die *Avvisi di Roma vom 16. und 19. August 1581, Urb. 1049 p. 324 326 f 331, Vatik. Bibliothek, und die *Berichte des P. Strozzi vom 19. und 23. August 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Lettres de P. de Foix 103 f 111 f 115 f 117 f.

[6] Siehe die *Avvisi di Roma vom 19. August und 7. Oktober 1581, Urb. 1049 p. 331 389, Vatik. Bibliothek. Vgl. den *Bericht Sporenos vom 19. August 1581, Landesarchiv zu Innsbruck.

[7] Vgl. Lettres de P. de Foix 123 f; Herre 269 f; Hirn II 406.

[8] Siehe *Avvisi di Roma vom 2., 7., 9., 13., 16. und 30. September 1581, Urb. 1049 p. 346 356 358 360 365 378, Vatik. Bibliothek, die *Schreiben Sporenos vom 2 und 8. September 1581, Landesarchiv zu Innsbruck, und die *Berichte des P. Strozzi vom 16. und 30. September 1581, Archiv Gonzaga zu Mantua. Siehe auch Lettres de P. de Foix 127 f; Grottanelli, Piccolomini 59.

[9] Siehe den *Bericht Serguidis an den Großherzog von Florenz dat. Rom 1581 Sept. 14, Staatsarchiv zu Florenz Medic. 3605.

man vielfach, die Prophezeiung eines Astrologen, daß der Papst am 16. des Monats sterben werde, dürfte in Erfüllung gehen[1]. Indes am 14. Oktober konnte er sich als völlig Genesener zu kurzem Aufenthalt nach seiner Villa bei Frascati begeben, worauf er die Geschäfte wieder aufnahm[2]. Der venezianische Gesandte Corraro meinte, nachdem Gregor schon dreißig Kardinäle, die jünger als er gewesen, begraben habe, könne er sehr gut noch ein weiteres Dutzend überleben[3].

Im Winter auf 1582[4] und im folgenden Sommer ließ Gregors Zustand nichts zu wünschen übrig[5]. Als ein Maler Ende Juli 1582 ein Porträt von ihm anfertigte, vermochte der Hochbejahrte anderthalb Stunden zu stehen, ohne sich auch nur einen Augenblick anzulehnen[6]. Im Dezember glaubte die Umgebung eine Abnahme seiner Kräfte zu bemerken[7]. Ernstere Besorgnisse erwiesen sich jedoch als unbegründet. Ein Unwohlsein im Februar 1583 verlor sich bald wieder, im März war der Papst bei allen Feierlichkeiten der Heiligen Woche anwesend. Im Sommer fühlte er sich so wohl wie jemals. Als er im Herbst von seiner Villa zurückkehrte, staunte ganz Rom über sein Aussehen. Zu Weihnachten nahm er an allen Funktionen außer an denen der Heiligen Nacht teil[8]. Dasselbe war 1584 während der Heiligen Woche der Fall; der Papst konnte sich damals sogar mit dem Gedanken tragen, die weite Reise nach Bologna zu machen. Als ihn die Nepoten baten, er möge am Peter- und Paulsfeste das Hochamt nicht selbst halten, lehnte er lächelnd ab. Mit jugendlicher Frische wohnte er trotz großer Hitze an Mariä Himmelfahrt dem Gottesdienst in der Kirche der Jesuiten bei.

[1] *Avviso di Roma vom 4. Oktober 1581, Urb. 1049 p. 387, Vatik. Bibliothek.

[2] Siehe die *Avvisi vom 14. und 21. Oktober 1581, ebd. p. 395 400; *Schreiben des P. Strozzi vom 14. Oktober 1581 (sta benissimo), Archiv Gonzaga zu Mantua; *Berichte Sporenos vom 7., 14. und 21. Oktober 1581, Landesarchiv zu Innsbruck.

[3] Corraro 279.

[4] Siehe Sporenos *Berichte vom 9. Dezember 1581 und 6. Januar 1582, Landesarchiv zu Innsbruck.

[5] Siehe die *Berichte Odeccalchis vom 7. und 14. Juli, 4. und 26. August und 16. September 1582, Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] *Essendo venuto desiderio al Papa del ritratto della sua persona stette in piedi un' hora e mezza senza appogiarsi mai, ragionando con mons. Datario mentre il pittore ne pigliava il ritratto dicendo S. S^tà di volerlo per lei medesima. Avviso di Roma vom 28. Juli 1582, Urb. 1051 p. 271, Vatik. Bibliothek.

[7] Siehe *Avviso vom 9. Dezember 1582, Urb. 1050 p. 469, ebd.

[8] Siehe die *Avvisi vom 5. und 9. Februar, 9. und 13. April, 31. August, 8. und 15. Oktober 1583, Urb. 1051 p. 56 64 162 166 361 421 427, ebd. *S^mus adeo bene valet ut nemo audeat dicere illum annum 83 agere. Sporeno am 23. Juli 1583; vgl. den *Bericht vom 24. Dezember 1583. Landesarchiv zu Innsbruck.

Den Herbst brachte er auf seiner Villa in den Tusculanerbergen zu, wo er viel spazieren ging, daneben sich aber eifrig den Geschäften widmete[1].

Das Jahr 1585, das Gregors letztes sein sollte, ließ sich für den Vierundachtzigjährigen durchaus gut an. Nach wie vor erledigte der Papst alle Geschäfte und machte seine gewohnten Spaziergänge, meist in der von ihm erbauten Loggia des Vatikans. Der venezianische Botschafter wollte zwar einige beunruhigende Anzeichen wahrnehmen, indessen ging die allgemeine Ansicht dahin, Gregor XIII. werde wie mehrere seiner Vorfahren die äußerste Grenze des menschlichen Lebens erreichen[2]. Noch immer war er bei allen kirchlichen Funktionen anwesend. Unermüdlich in den Geschäften, hielt er Konsistorien und Signatura ab, erteilte öffentliche und private Audienzen[3]. Ein Katarrh, der ihn Anfang April befiel, griff die Kräfte des Greises um so mehr an, weil er an der wenig nahrhaften Fastenkost streng festhielt. Alle Vorstellungen der Ärzte hiergegen wies er zurück, selbst als diese am Freitag dem 5. April eine mit Fieber verbundene Halsentzündung feststellten[4]. Trotz einer schlechten Nacht las der Kranke am Sonntag dem 7. April in seiner Privatkapelle die heilige Messe, erschien auch nachher in der Sixtinischen Kapelle und erteilte Audienzen. Am Montagmorgen wurde Konsistorium abgehalten, nachmittags fanden wieder Audienzen statt. Am nächsten Tag wollte Gregor die Sig-

[1] Siehe die *Avvisi vom 3. und 7. März und 27. Juni 1584, Urb. 1052 p. 80 f 251, Vatik. Bibliothek, und die *Berichte Odescalchis vom 7. Januar, 10. und 31. März, 2. Juni, 20. Oktober und 24. November 1584, Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Sporenos *Berichte vom 5. Mai, 2. und 23. Juni, 15., 21. und 28. Juli, 18. August, 29. September, 20. Oktober und 1. Dezember 1584, Landesarchiv zu Innsbruck.

[2] Vgl. Sporenos *Berichte vom 12. Januar, 2. Februar, 2. und 23. März 1585, ebd., und das Avviso bei Beltrami, Roma 52. Siehe auch Hübner I 132.

[3] Siehe die *Berichte Odescalchis vom 19. Januar (N. Sre sta con molta salute et Roma con molta quiete) und 7. März 1585, Archiv Gonzaga zu Mantua. Ein *Avviso vom 2. Februar 1585 meldet von der üblichen Verteilung der Lichtmeßkerzen, sie sei durch den Papst geschehen con promissione nella cera et nelli fatti di doverne dar tante [candele] per l'avvenire che bastano a far lume alla sepultura della metà del collegio hora vivente. Vatik. Bibliothek. Siehe auch Sporenos *Bericht vom 26. Januar 1585, Landesarchiv zu Innsbruck.

[4] Für die letzten Tage Gregors XIII. vgl. die *Aufzeichnungen Musottis, der bei dem Tode anwesend war, im Archiv Boncompagni zu Rom; Mucantius, Diarium, bei Theiner III 642 f; Santori, Autobiografia XIII 163; Priulis Berichte vom 10. und 12. April 1585, bei Mutinelli I 157—158; *Schreiben C. Capilupis vom 10. April 1585, Archiv Gonzaga zu Mantua; Sporenos *Bericht vom 10. April 1585, Landesarchiv zu Innsbruck; *Avvisi di Roma vom 10. und 13. April 1585, Urb. 1053 p. 154 ff 158 ff, Vatik. Bibliothek; Maffei II 423 f. Der bei Petrucelli della Gattina II 237 mitgeteilte Bericht G. Masettis ist dort falsch datiert. Über die Ärzte Gregors XIII. s. Haeser II[3] 52; Marini I 452 f.

natura di Grazia abhalten; da sich aber der Katarrh in der Nacht verschlimmerte und die Schwäche zunahm, zwangen ihn die Ärzte, das Bett zu hüten, von dem ganz strengen Fastengebot abzulassen und frische Eier zu genießen. Nur sehr ungern gab der fromme Greis hierin nach, da er sich zeitlebens nie eine Erleichterung gestattet hatte[1]. Am Mittwoch dem 10. April glaubte er sich so viel besser zu fühlen, daß er diese Nachsicht gegen seinen Körper bedauerte. Nachdem er in Gesellschaft des Herzogs von Sora ein einfaches Mittagsmahl eingenommen hatte, empfing er die Kardinäle Boncompagni und Guastavillani, mit denen er, im Zimmer auf und ab gehend, einige Geschäfte für den Kirchenstaat erledigte. Den Katarrh, an dem er fortwährend litt, erklärten die Ärzte für unbedenklich, so daß die Umgebung des Papstes keine ernste Gefahr ahnte. Nur der Assistenzarzt Michele Mercati erkannte den wahren Zustand; als er kurz nach dem Besuch der Kardinäle sich einfand, bemerkte er bei dem Kranken eine bedenkliche Abnahme des Pulses und kalten Schweiß. Kein Zweifel, es bestand höchste Lebensgefahr. Gregor empfing die Mitteilung hiervon mit voller Seelenruhe. Er begann sofort zu beten und beteuerte, im katholischen Glauben sterben zu wollen. Ebenso unerwartet und rasch trat dann das Ende ein. Es blieb nur noch Zeit, dem Papst die letzte Ölung zu erteilen; gleich darauf entschlummerte er sanft[2].

Die Leiche wurde zunächst in der Sixtinischen Kapelle aufgebahrt, wo Jesuiten als Pönitentiare von St Peter die Totenwacht hielten; am andern Morgen brachte man die irdischen Reste in feierlichem Zuge nach St Peter. Sie wurden dort in der Cappella Gregoriana drei Tage ausgestellt und dann in einem einfachen Grabmal beigesetzt, für welches Prospero Brescianо die Statue des Verstorbenen anfertigte[3]. Später (1723) erhielt Gregor XIII.

[1] Vgl. die folgende Anmerkung.

[2] Vgl. die *Schreiben Priulis vom 10. und 12. April 1585, Staatsarchiv zu Venedig Roma XIX; Ciappi 77 f. Der anatomische Befund der Leiche ergab *le fauci et quei meati della gola pieni di materia catarale et viscosa, il petto tutto infocato, il fecato grande et duro tutto scabioso intorno, il polmone simile ad un legno d' esca et estenuatissimo per la quaresima, che ha voluto al dispetto d' ognuno osservare in questa sua età di 84 anni seben haveva l' asma cosi grossa (Avviso di Roma vom 12. April 1585, Urb. 1053 p. 158, Vatik. Bibliothek). Kardinal Galli bemerkt in seinen *Memorie: Haveva le fauci strette come quelli che patiscono d' asma, onde parlava sempre con voce bassa et con qualche reluctantia de le parole, non pero ch' havesse alcuno impedimento nel parlare. Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Siehe Baglione 45. Vgl. Titi, Ammaestramento di pittura, scoltura et architettura nelle chiese di Roma, Roma 1686, 13; Sobotka im Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. XXXIII 258. Siehe auch Cerrati, T. Alpharani de basil. Vatic. liber p. 89. Abbildung dieses von dem späteren abweichenden Grabmals bei Bonanni 33; vgl. Lanciani IV 104. Über die Grabschrift s. Ciappi 119. Fazolio berichtet: *Al

durch Kardinal Jacopo Boncompagni ein Denkmal aus weißem Marmor, das unter dem Bogen zwischen der Cappella Gregoriana und der Sakramentskapelle seinen Platz fand. Die Skulpturen schuf Camillo Rusconi[1]. Der Marmorsarkophag erhebt sich auf einem Sockel; die Weisheit in Gestalt der Minerva auf der einen Seite schlägt eine Decke zurück, um ein Relief zu enthüllen, das sich auf die Kalenderverbesserung bezieht; auf der andern Seite die Statue der Religion mit der Heiligen Schrift und einer Tafel, worauf die Worte stehen: Novi opera eius et fidem. In der Mitte auf dem Sarkophag thront die sitzende Gestalt des Papstes in vollem Pontifikalschmuck, die Rechte segnend zum Himmel erhoben, ‚eine ernste und machtvoll würdige Greisengestalt'[2]. Die allegorischen Figuren sind Wiederholungen derer vom Grabe Innozenz' XI. Das Ganze wirkt in seiner Marmorweiße ‚wie ein versprengter Bote des Klassizismus'[3].

Zwölf Jahre, zehn Monate und 28 Tage hatte Gregor XIII. die Kirche regiert. Auf seinen Pontifikat, von dem der Jesuit Stefano Tucci in seiner am 17. April 1585 gehaltenen Leichenrede[4] ein gedrängtes Bild entwarf, wie auf sein ganzes Leben lassen sich die Worte anwenden: Es war köstlich, weil reich an Mühen und Arbeit.

Gregor XIII. ist lange Zeit sehr unterschätzt worden. Erst die neuerdings in Angriff genommene systematische Erforschung des Päpstlichen Geheimarchivs schuf die Grundlagen für eine unbefangene Beurteilung seiner Persönlichkeit wie seines rastlosen Arbeitens. Bei jener Unterschätzung wirkte der Umstand mit, daß ein Heiliger wie Pius V. sein Vorgänger und eine faszinierende Persönlichkeit wie Sixtus V. sein Nachfolger war. Indem Sixtus mit rücksichtsloser Entschlossenheit dem Unwesen des Banditentums entgegentrat, dessen Gregor infolge seines Alters und seiner zuweilen in Schwäche übergehenden Sanftmut nicht hatte Herr werden können, erschien er in strahlendem

---

tempo della b. m. del card. S. Sisto si trattò di S. S. Ill. di far l' epitafio für Gregors XIII. Grab, et furono eletti F. Orsini, Flaminio de' Nobili, Latino Latini et io, quali fussimo in casa del S. Latino. Archiv Boncompagni zu Rom D. 5, wo Fazolio noch zwei von ihm für Gregor XIII. verfaßte Grabschriften mitteilt.

[1] Vgl. Pascoli, Vita de' pittori, scultori et architetti moderni I, Roma 1730, 263 f.

[2] Siehe Pistolesi I 110 ff; Gregorovius, Grabmäler 168; Brinzinger, Ein Gang zu den Grabdenkmälern der Päpste in der St Peterskirche, Einsiedeln 1917, 22 f; Letarouilly, Vatican I pl. 45. Grabschrift bei Forcella VI 170.

[3] Siehe Sobotka, Marattas Entwurf zum Grabmal Innozenz' XI., Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der preuß. Kunstsamml. 1914, 19 f. Vgl. Bergner 103.

[4] Siehe Oratio in exequiis Gregorii XIII P. M. a Stephano Tuccio sacerdote Soc. Iesu habita in Vaticano ad s. collegium XV Cal. Maii 1585, Romae 1585, Neudruck bei Ciaconius IV 27 f.

Lichte gegenüber seinem Vorgänger. So wurde mehr und mehr dem Pontifikat Gregors XIII. in der herkömmlichen Beurteilung eine Signatur aufgedrückt, die fast nur die unleugbaren großen Mißstände im Kirchenstaat berücksichtigte, und es geriet selbst vieles, was Gregor zum Wohle seiner Untertanen und zur Verschönerung Roms getan, in Vergessenheit. Auch sonst übersah man zu sehr, daß Sixtus V. in vieler Beziehung nur das vollendete, was Gregor XIII. begonnen hatte[1].

Der Schwerpunkt der Regierung Gregors XIII. liegt durchaus auf kirchlichem Gebiete. Hätte er in dieser Hinsicht nichts weiter getan, als die reformatorische Tätigkeit Pius' V. fortgeführt, so würde ihm schon damit ein Ehrenplatz in der Reihe der Päpste des 16. Jahrhunderts gesichert sein. Allein Gregor hat nicht bloß planmäßig und in großem Umfange für die Durchführung der Trienter Konzilsdekrete gewirkt; der neue Geist, der sich in der Kirche regte, betätigte sich unter ihm noch viel weiter: Getreu unterstützt von den besten Männern des borromeischen Kreises, an ihrer Spitze der heiligmäßige Mailänder Erzbischof selbst, führte er eine entscheidende Wendung in der erfolgreichen Bekämpfung des Glaubensabfalles herbei[2]. Man erkennt dies um so deutlicher, je mehr man an der Hand der Akten in seinen Pontifikat eindringt. Die vollkommene Wiederherstellung der alten religiösen Einig-

[1] Das Bestreben, Sixtus V. auf Kosten Gregors XIII. zu erheben, macht sich bereits in dem Tagebuch des Guido Gualterius bemerkbar. Die tüchtige Arbeit Maffeis sollte dieser Richtung entgegentreten (vgl. Anhang Nr 65), sie erreichte aber ihr Ziel nur zum Teil. Schon bei Ranke tritt die alte Tendenz wieder hervor. Von den zwölf Seiten, die er Gregor XIII. widmet, behandeln sieben die Mißstände des Kirchenstaates, vor allem das Banditenwesen. Wie sehr auf diese Weise die herkömmliche Beurteilung Gregors XIII. sich festigte, zeigt noch deutlicher das Werk Hübners über Sixtus V. Eine Ausnahme machte eigentlich nur Reumont, der auch im Bonner Theologischen Literaturblatt 1870, V 612 f gegen die Darstellung Hübners Einsprache erhob. Aber noch 1879 vertrat Giovanni Gozzadini (Giovanni Pepoli e Sisto V S. 10) die alte, falsche Auffassung. Der Umschwung trat erst nach Eröffnung des Päpstlichen Geheimarchivs durch Leo XIII. ein. Auf Grund der dort in reicher Fülle vorhandenen Materialien versuchte als erster Hansen in den Nuntiaturberichten (I xxiv f xxvi xxx) Gregor dem XIII. wieder zu seinem Rechte zu verhelfen. Dann ist vor allem der unermüdliche Fleiß von Schellhaß einer richtigeren Einschätzung Gregors zugute gekommen (vgl. besonders Nuntiaturberichte III v und xv). Schellhaß hat sich neuerdings in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte XXX 144 auf das entschiedenste gegen die Herabsetzung der Person Gregors und seines Pontifikates ausgesprochen. Nachdem sich auch zwei nordische Forscher, Biaudet (Les Nonciatures 27 f) und Karttunen (Grégoire XIII comme politicien et souverain III ff), gegen die herkömmliche Beurteilung Gregors XIII. erklärt haben, dürfte niemand mehr bestreiten, daß sein Pontifikat, wie das auch Kawerau in der neuen Ausgabe von Möllers Kirchengeschichte III 251 betont, von der höchsten Bedeutung gewesen ist.

[2] Siehe Reinhardt-Steffens xxiv.

keit der christlichen Völker Europas, die Gregor XIII. und seine Mitarbeiter erstrebten, konnte freilich trotz der äußersten Anstrengungen und gewaltiger Opfer an Geld[1] nicht erreicht werden; aber sehr viel ist Gregor doch gelungen, vor allem deshalb, weil er in scharfem Gegensatz zu den Renaissancepäpsten stets entschieden die religiösen Gesichtspunkte vor die weltlichen stellte. Die Herrschaft der kirchlichen Tendenzen, die von dem Pontifikat Pauls III. ihren Ausgang nahm, erhielt nun für lange das Übergewicht.

Entscheidend war vor allem Gregors Tätigkeit für Deutschland, wo so Großes für die Kirche erreicht wurde, daß man von dem Anbruch einer neuen Zeit sprechen kann[2]. Aber auch in Ost- und Nordeuropa nahmen die Verhältnisse unter seiner Regierung einen großen Umschwung. Wenn auch die Versuche, Schweden und Rußland wieder mit der Kirche zu vereinigen, scheiterten, so hatten sie doch sehr bedeutsame Folgen: der schwedische Thronfolger ward gewonnen und die Union der Ruthenen vorbereitet. Am wichtigsten erscheint die Wendung, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit in Polen vollzog. Beim Aussterben der Jagellonen war der Sieg des Protestantismus in Polen durchaus nicht unwahrscheinlich gewesen[3]. Da das Land für den Osten eine ähnliche Bedeutung wie die Niederlande für den Westen hatte, würde dort ein Sieg der Glaubensneuerung der Kirche diesseits der Alpen einen tödlichen Schlag versetzt haben. Allein das Gegenteil von dem, was die einen hofften, die andern fürchteten, trat ein. Als der Pontifikat Gregors XIII. sich seinem Ende zuneigte, war der Verfall des Protestantismus und der Sieg der verjüngten katholischen Kirche in Polen entschieden.

Wesentlichen Anteil an dieser Wendung, der man eine weltgeschichtliche Bedeutung zuschreiben muß[4], hatte der Polenkönig Stephan Báthory. Unter seiner Regierung und Mithilfe wurde in Polen die katholische Kirche erneuert, ‚der Protestantismus entwurzelt und gleichzeitig in den griechisch-orthodoxen Gebieten des Reiches unvertilgbare Keime des Katholizismus gelegt'[5]. Von großem Gewicht war dabei die Hilfe des Papstes und der Jesuiten. Indem

---

[1] Nach den *Aufzeichnungen Musottis sandte Gregor XIII. nach Frankreich mehr als 300000 Scudi, dem Kaiser 100000, dem Erzherzog Karl ebenfalls 100000, an Don Juan 50000 Scudi. Für Köln wandte er gegen 200000 Scudi auf. Archiv Boncompagni zu Rom.

[2] Vgl. oben S. 5 f 661 f.

[3] 1572 befanden sich unter den Räten des Polenkönigs nur noch zwei Katholiken; s. Hausmann, Studien zur Gesch. des Königs Stephan von Polen I, Dorpat 1880, 25.

[4] Urteil von Schiemann (II 371), der schreibt: ‚Polen war das erwählte Rüstzeug, das die Gegenreformation im Norden und Osten durchführen und die seit den Tagen Gregors VII. ersehnte Union der griechischen Kirche mit der katholischen endlich verwirklichen sollte.'

[5] Siehe ebd. 269.

Báthory die Jesuiten nicht bloß im eigentlichen Polen und in Litauen unterstützte, sondern ihnen auch im Norden Livland, im Süden Siebenbürgen eröffnete, förderte er in entscheidender Weise die katholische Propaganda in Nord- und Osteuropa.

Ein umfassendes Programm dafür entwarf der Jesuit Possevino in seinem 1584 dem Papste gewidmeten Werk über Siebenbürgen[1]. Er macht hier eingehende Vorschläge für die Durchführung der katholischen Restauration in Siebenbürgen und weist hin auf die Wichtigkeit dieses Landes für die Verbreitung des katholischen Glaubens in den Nachbarreichen. In Großwardein und andern von Siebenbürgen abhängigen Grafschaften gebe es noch viele Katholiken, schreibt er; ihnen müsse ohne Verzug geholfen werden. Das gleiche sei der Fall in Temesvár, in Belgrad und Bosnien, wo die unter der Herrschaft der Türken lebenden Katholiken weite Wege und Reisen nicht scheuten, um nur einmal die heilige Messe hören und beichten zu können. Auch in der Moldau und in der Walachei sei noch reiche Ernte zu erhoffen. In der Walachei werde der Papst von den schismatischen Griechen ‚der große Vater' genannt. Unschwer könne man diese einfache, den Italienern stammverwandte Bevölkerung gewinnen; fünfzig Missionäre seien aber zum mindesten notwendig, welche die Landessprache erlernen und gute katholische Schriften verbreiten müßten. Man könne diese auswählen teils aus der Gesellschaft Jesu, teils aus dem bei den Türken in großem Ansehen stehenden Franziskanerorden; auch die Oratorianer wären heranzuziehen.

Die größten Anstrengungen, sagt Possevino, müßten in Siebenbürgen und seinen Nachbarländern gemacht werden, um für Priester und Kirchen zu sorgen. Der Papst habe zwar schon sehr viel getan, aber es müsse noch mehr geschehen, denn von diesen Ländern öffneten sich die Wege, auf denen den weiten Landstrichen im Norden und Osten Europas das Evangelium zu bringen sei. Wenn die Gegner der Kirche in Deutschland, so ruft er aus, auf weltliche Machtmittel vertrauen, wollen wir durch friedliche Mittel vordringen und zeigen, daß wir nicht Geld und Würden, sondern nur das Heil der Seelen suchen.

Die großzügige, umfassende Art, wie der seeleneifrige Jesuit den Gegenstand behandelte, entsprach durchaus dem Wesen und den Absichten des greisen Papstes[2]. Allein als Gregor Kunde von den weitgehenden Plänen Possevinos erhielt, neigte sich sein Leben bereits dem Ende zu[3]. Immerhin konnte er, mit

[1] Hrsg. von Vereß in den Fontes rer. Transilv. III 1 ff.

[2] Als Possevino 1583 nach Siebenbürgen ging, gab ihm Gregor Breven für die Fürsten der Walachei und der Moldau mit; s. Theiner III 453 f. Für den Schutz der Moldau gegen die Türken hatte sich der Papst schon vorher bemüht.

[3] Da die Vorschläge Possevinos auch Ungarn betrafen, wandte sich Galli zunächst an den Nuntius beim Kaiser; s. Turba III 209.

dessen Namen die Neuherausgabe des kanonischen Rechtes und die Kalenderreform verknüpft sind, sich damals sagen, daß er in seiner rastlosen Sorge für alle Nationen durch Errichtung und Unterstützung von geistlichen Erziehungs- und Bildungsanstalten für Missionäre der verschiedensten Länder mehr getan habe als irgend einer seiner Vorgänger[1]. Deshalb, so ließ sich ein Zeitgenosse vernehmen, werde das Andenken Gregors XIII. stets gesegnet bleiben, habe er doch der Welt eine der Hauptpflichten des wahren Nachfolgers Petri gezeigt. ‚Ihr Römer aber', so schließt er, ‚seid eingedenk, was ihr Gott und einem solchen Hirten verdankt, der eure Stadt durch Stiftungen adelte, wie sie nicht besser gewünscht werden können, durch Stiftungen, aus denen beständig Sendboten zur Verbreitung des Glaubens ausgehen. Pflicht der Bewohner der Ewigen Stadt ist es darum, durch das Beispiel ihrer Frömmigkeit zu festigen, was jener gepflanzt hat.'[2]

[1] Siehe die * Aufzeichnungen Specianis im Archiv Boncompagni zu Rom; Maffei II 478. Vgl. Reumont III 2, 567; Karttunen, Grégoire XIII S. 94 f.

[2] Vgl. * Raggioni date a diversi sig^ri cardinali in favore de' collegi e seminarii instituiti dalla S^tà di Gregorio XIII, Archiv der Propaganda zu Rom Bd 362. Vgl. über diese Denkschrift oben S. 186 f.

Anhang.

Ungedruckte Aktenstücke und archivalische Mitteilungen.

Vorbemerkung.

Die hier zusammengestellten Dokumente sollen den Text meines Buches bestätigen und ergänzen; eine eigene Urkundensammlung zu liefern, lag nicht in meinem Plane. Der Fundort ist bei jeder Nummer möglichst genau angegeben. Mit den erläuternden Anmerkungen mußte ich aus räumlichen Gründen sparsam sein. Was den Text selbst anbelangt, so habe ich in der Regel auch die Schreibweise der mir meist in den Originalen vorliegenden Urkunden und Briefe beibehalten; die bezüglich der großen Anfangsbuchstaben und der Interpunktion vorgenommenen Änderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Wo Emendationen versucht wurden, ist dies stets bemerkt; kleinere Verstöße und offenbare Schreibfehler wurden dagegen ohne besondere Anmerkung verbessert. Die Zutaten meinerseits sind durch eckige Klammern, unverständliche oder zweifelhafte Stellen durch ein Fragezeichen oder ‚sic' gekennzeichnet. Solche Stellen, welche ich beim Kopieren oder später bei der Vorbereitung zum Druck mit Absicht als unwesentlich, oder für meinen Zweck unnötig ausließ, sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

---

1. Pius IV. ernennt Ugo Boncompagni zum Kardinal[1].

1565 März 12, Rom.

Pius etc. Dilecto filio Ugoni S. Romanae Ecclesiae presbytero cardinali Boncompagno nuncupato salutem etc.

Romana Ecclesia omnium ecclesiarum mater . . . Tu siquidem cum Bononiae patriae tuae iura publice doceres, multis iam annis laudabiliter in ea exercitatione consumptis, in collegium duodecim abbreviatorum litterarum apostolicarum maioris praesidentiae aggregatus, nec multo post a felicis recordationis Paulo papa tertio praedecessore nostro in numerum referendariorum utriusque Signaturae suae cooptatus, inde ad multa publica officia arduaque negotia domi forisque, prout res tulit, delegatus, ex omnibus rebus tractandis iudicandisque ingenitam semper severitatem pari aequitate coniunctam retinens, insigne virtutis decus maximamque tibi apud omnes gloriam comparasti. Subsignandis libellis supplicibus gratiae a piae memoriae Paulo papa quarto etiam praedecessore nostro praepositus, hoc munere hucusque diligenter perfunctus fuisti, hisque tanti ponderis negotiis sine intermissione impeditus, Vestanam ecclesiam, cui dictus Paulus IV praedecessor te pastorem praefecerat, solo Vestani episcopi nomine contentus, in manibus nostris libere dimisisti. Bis denique ad Concilium Tridentinum profectus, cum in dicendis illic sententiis, tum in tuendis Romanae Ecclesiae et nostra hucusque Sanctae Sedis

[1] Vgl. oben S. 12 15.

auctoritate, dignitate et libertate, qua praestares doctrina, fide et constantia palam omnibus ostendisti. . . .

Anno Incarnationis Dominicae millesimo, quingentesimo, sexagesimo quarto, quarto idus martii, Pontificatus nostri anno sexto.

Reg. 2002 p. 209—209 b. Päpstl. Geh.-Archiv.

2. Papst Gregor XIII. an König Philipp II. von Spanien [1].

1572 August 23, Rom.

Lobt den Entschluß des Königs, auf eigene Kosten die Bibel verbessern und in vier Sprachen herausgeben zu lassen: königliches Werk und sehr große Wohltat für die Christenheit, weil darin Theologie und Moral, die zwei Teile unseres Heiles, ganz enthalten sind, ut nihil possit esse horum librorum lectione dignius, nihil fructuosius, nihil omni hominum generi accommodatius, nihil maiori doctrina et sapientia refertius. Verdienst Philipps für die ganze Christenheit, daß er sich durch die Schwierigkeiten und so große räumliche Trennung nicht hat abschrecken lassen. Möchten alle Leser durch das Werk zu Gott geführt werden!

Brevia Gregorii XIII 1572 Nr 197. Päpstl. Geh.-Archiv.

3. Kardinal Galli an den französischen Nuntius A. M. Salviati [2].

1572 August 27, [Rom].

Non ha havuto N. S. dopoi che è asonto al pontificato maggior pensiero nel animo ne che più li prema che di accrescere le forze de la s. lega operando che li principi christiani vi entrino perchè conosce molto bene che contra cosi potente nimico come è il Turco bisogna molta forza ad assaltarlo et opprimerlo, ne quelle de principi collegati al presente bastano a far questo cosi compitamente come conviene, et vedendo S. B^ne che già siamo per entrare nel autunno, nel qual tempo si suole trattar qui del imprese del anno futuro, non ha voluto tardare a cercar di tirar in lega la M^tà del Rè Christ^mo, nel quale S. S^tà ha posta gran parte de la sua speranza per la prosperità di cosi santa impresa, la quale è per liberare da misera captività et servitù de Turchi infinito numero di populo christiano et per scaricare molti mali humori che sono et possono accrescersi ne principi et popoli christiani, et considerando S. B. che per simile negocio tiene legato al Imperatore il card. Commendone, il quale sebene li giorni passati andò in Polonia et vi doveva stare fin che fusse eletto il nuovo rè, pure si tiene per fermo che per tutto Settembre haveva veduto il fine de questi negotii di Polonia et sarà in corte di S. M^tà Ces., ha voluto S. S^tà havere anco appresso la M^tà Christ. un suo legato per questo medesimo effetto de la lega, la quale oltre l' esser di tanta importanza per il servitio di Dio et de la fede christiana, verrà ancora a stabilire una ferma et sincera pace et unione tra S. M^tà Christ. et il Rè catolico et darà commodità di liberar cotesto regno di molti inquieti et mali humori et sarà causa ancora che l' Imperatore più prontamente si resolverà ad entrarvi.

Pero S. B. l' altr' hieri in concistoro creò legato suo in Francia l' ill. card. Orsino. . . .

Konzept. Nunziat. di Francia 283 p. 64. Päpstl. Geh.-Archiv.

[1] Vgl. oben S. 203. [2] Vgl. oben S. 363 f.

4. Konsistorium vom 5. September 1572[1].

Romae apud S^tum^ Marcum die Veneris 5 septembris 1572 fuit Consistorium in quo S^mus^ Dominus noster gratulatus est rev^mis^ dominis de occisione Gasparis Colingii admirantis Galliae et aliorum Hugonottorum et mandavit per rev^mum^ Comensem legi literas nuntii Sanctitatis Suae, in quibus continebatur qualiter ipse Gaspar cum suis sequacibus fuerat occisus, et proposuit Sanctitas Sua agendas esse gratias Deo et missam celebrandam in ecclesia B^tae^ Mariae de Aracoeli et quod indicatur lubilaeum et quod post Consistorium cantetur canticum Te Deum laudamus etc. in ecclesia S^ti^ Marci.

Arch. Conc. Acta consist. Miscell. 24 p. 83. Päpstl. Geh.-Archiv.

5—6. Giov. Ant. Facchinetti an Kardinal Galli[2].

1572 September 6, Venedig.

. . . Hora habbiamo a sperare certo che le cose di Fiandra debbano passar bene, perchè oltra gli altri rispetti si può mostrare al Rè Christianissimo che S. M^tà^ per interesse proprio è costretta di desiderare et procurare di reprimere i progressi de gli Ugonotti di Fiandra et del prencipe d' Oranges loro capo, sendo verisimile che buona parte de gli heretici di Francia habbia in questa proscrizione a fuggire all' essercito di Oranges in Fiandra, ove s' egli restasse superiore, la M^tà^ Christ^ma^ havria di certo d' aspettare la guerra nel regno suo. . . .

Il mandar l' ill^mo^ sig^re^ card. Orsino legato in Francia è stato grandemente lodato da questi signori. Piaccia a Dio che la M^tà^ Christ^ma^ sappia conoscer bene questa occasione. L' armi et la forza le sono state necessarie, ma non le basteranno, se non si risolve di nominare a i vescovadi persone che possino con la residenza, con la dottrina, con l' essempio della vita et buona distributione dell' entrate, ridurre gli Ugonotti, che restano et i quali sono moltissimi, al gremio di santa chiesa. Sua Maestà Christ^ma^ ha sempre mostrato in questo buona inclinatione, ma nelle vacanze, importunata poi da favoriti, non tiene memoria di quei soggetti che sariano opportuni per servigio di Dio et del suo regno. Onde saria necessario che di tre o quattro, che furono proposti da i capitoli de le chiese, Sua M^tà^ si contentasse di nominarne uno, si come si fa in qualche altro regno, o pur eleggere un collegio di X o XII huomini timorati di Dio et nominar solamente quei che fossero approbati da loro, o trovare qualche altro modo co' l quale S. M^tà^ si potesse sempre iscusare dalla importunità degli ambitiosi et favoriti e sodisfare al servigio di Dio et alla necessità del suo regno. Quando anco S. M^tà^ si risolverà di nominare alle badie persone religiose et procurar che ritornino a darsi in titolo, farà cosa utilissima per se, perchè nella Francia s' usa quasi per tutto la primagenitura et i Francesi sono di natura inquieti; onde, se non è tenuto modo da trattenere i secondogeniti, che sono pur gentil' huomini et allevati da grandi, è necessario che sempre siano amici et cupidi di novità. E chi osserverà bene l' historie di Francia, trovera che il più efficace modo era di trattenerli nella religione con queste badie, percio che, oltra il titolo principale, v' erano nei monasterii molti uffici et benefici regolari dependenti da collatione de gli abbati, con che si dava da vivere a in-

[1] Vgl. oben S. 367. [2] Vgl. oben S. 374 399 404.

finita quantità di gentil' huomini, onde moltissimi s' indrizzavano alla vita monastica, nella quale instituiti alla quiete erano alieni dalle seditioni et tumulti

Io so che alcuni ministri del Rè soleano, per loro passioni particolari, dire che S. M^tà^ si farebbe gran danno, se ristringesse l' uso delle sue nominationi, perchè non potria così liberamente ricompensare, co'l dar vescovadi et monasterii, molti servigi fattole, ma non s' aveggiono che, per opinione di tutti etiandio de gentili, che scrivono del governo di stato, republica o regno non può mantenersi lungamente dove i sacerdoti mancano dell' offitio loro, e dovriano pur conoscere che, mentre le chiese non hanno servito a questa ricompensa, il regno nel sangue che è per 600 anni è ito prosperando; et che per contrario, da poi che il rè Francesco primo cominciò a disporre de' vescovadi et delle badie et delle decime de i benefitii come di cose profane, nel regno cominciarono gli humori dell' heresia et sono iti crescendo tanto che hanno quasi causato la rovina della Francia. Il commodo che contra l' instituto de suoi maggiori s' è preso delle decime et del nominare a i vescovadi et monasterii per compiacenza propria, non è stato tanto che non sia stato poi molto maggiore il pericolo et la spesa, che di necessità si è fatta nel reprimere con l' armi quei scelerati heretici, gli autori de quali non hanno mezo alcuno più potente che il fomentarsi con mostrare la mala elettione et il male essempio di questo et quel prelato. Onde se il Rè vorrà che si rimedii a questo abuso, le cose di Francia si ridurranno con facilità et in breve tempo a buon termine. Parlo di questo capo solo, si perchè l' entrare in altre riforme, l' infermità degli huomini è si grande che s' offenderiano in quel regno gli animi di molti catolici, il che adesso non torna forse a proposito; si perchè, sempre che fusse provisto di buoni vescovi, et che i monasterii si ritornassero a dare in titolo a i religiosi, la riforma senza strepito alcuno verrebbe a introdursi et ad haver luogo da se stessa. . . .

Orig. Nunziat. di Venezia XII p. 80—83. Päpstl. Geh.-Archiv.

7—8. Galeazzo Cusano an Kaiser Maximilian II.[1]

1572 September 6, Rom.

Hieri consistorio: Kreuz an Kardinal Orsini, et lo licentiò per l' inaspettata nuova aus Frankreich, . . . ma volse [il Papa] finito il concistorio andare in processione pontificalmente accompagnato dalli cardinali fin alla chiesa di San Marco cantando il Tedeum ringratiando N. Sr Dio c' havesse a un tempo liberato il Rè Chr^mo^ con li suoi cattolici, ma tutto l' regno di Francia et anco la Sede Apostolica dal gran pericolo li soprastava, se l' armiraglio con li suoi complici mandavano ad effetto il trattato havevano, ch' era d' amazzare il Rè con tutta la casa sua regia et farsi rè, per poter tanto meglio aiutar li ribelli di Fiandra et venire in Italia alla distruttione del stato ecclesiastico et di Roma.

Dem Florentiner werde der Tod des Admirals sehr unlieb sein, perchè si tiene per certo fusse consapevole d' ogni trattamento facevano contra di S. M. Chr^ma^. — Tutta Roma stà in allegria di tal fatto. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Wien, Romana.

[1] Vgl. oben S. 368 373.

9. Kardinal Zaccaria Delfino an Kaiser Maximilian II.[1]

1572 Dezember 13, Rom.

Admirantur hic omnes homines rectos et insignes hos actus S. S^tis^ maxime quod nepotem habet ill. card. S. Sixti cui ad hanc usque diem neque quadrantem in proventus dedit, weder eine Pension vom Erzbistum Narbonne, noch die Großpönitentiarie (quae a multis annis semper fuit collata nepotibus summorum pontificum[2]), noch das Archipresbyterat von S. Maria Maggiore.

Orig. Staatsarchiv zu Wien, Romana.

10. Ausgaben des Kardinals Ricci für die Villa Medici in Rom bis zu deren Vollendung 1572[3].

Vigne e terreno acquistato . . .	scudi	3792.30
Spianatura del medesimo	„	1459.94
Calce	„	4748.40
Pozzolana	„	1301.61
Pietra	„	981.28½
Mattoni	„	1261.10
Acqua	„	514.68
Robe prese a minuto	„	679.50
Opere spicciolate	„	1924.24½
Lavori di scarpello	„	3368.65
Manifattura di muraglie	„	5569.86½
Ferramenti	„	1102.44½
Legnami e fattura	„	1357.96½
Arbori e piante	„	168.67½
Bestie e loro arnesi	„	1324.00
Bassi relievi e colonne	„	646.50
Condottura di acqua e condotti . .	„	665.32½
Mobili	„	950.00
[Gesamtsumme:]	scudi	31816.48½

Kopie. Archiv Ricci zu Rom IX.

11—12. Camillo Capilupi an den Herzog von Mantua[4].

1573 März 28, Rom.

. . . Essendo questo populo cresciuto notabilmente come dicono questi soprastanti alla gabella della farina che vogliono che dopo l'assumtione di S. S^tà^ al pontificato siano accresciute vintimila bocche, dicendo che si mangiano due milla rubbia di grano al mese più di quello che si faceva, il che nasce dall'ottimo et temperato governo di S. B^ne^ che administra giustitia senza crudeltà et tien a freno

[1] Vgl. oben S. 21.

[2] Kardinal S. Sisto (F. Boncompagni) erhielt die Pönitentiarie erst bei der dritten Vakanz; zuerst hatte sie Kardinal Aldobrandini, dann Hosius inne. Siehe die *Aufzeichnungen Musottis im Archiv Boncompagni zu Rom.

[3] Vgl. oben S. 159. [4] Vgl. oben S. 777.

la licenza senza rigore et si mostra benigna et piacevole a tutti lasciandosi vedere spesso in publico et dando audienza a chi la vuole, ne si vede con tanta piacevolezza licenza straordinaria et la città quieta et l' honestà in ciascuno, et perchè questi soldati che eran qui in numero di cinque milla havevano cominciato a perturbare questa quiete con mille homicidii et assassinii che facevan per tutta la città, S. S^{tà} li ha cacciati tutti mandandoli a certi luoghi circonvicini, over saranno pagati et ridotti sotto le loro insegne et sotto la disciplina militare. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

13. Sittenpolizei in Rom 1573—1582[1].

1. Konsistorium vom 3. Juni 1572.

Siehe Studi e docum. XXIV 133.

2. Niccolò Cusano an Maximilian II. 1573 Mai 9, Rom.

Die strenge Sittenpolizei wie zur Zeit Pius' V. setzt wieder ein. 18 Dirnen wurden in Torre di Nona gepeitscht.

Orig. Staatsarchiv zu Wien, Romana.

3. Avviso di Roma vom 12. September 1573.

Si pigliano tutte le cortegiane uscite dell' hortaccio et anco tutte le altre di dishonesta vita, che saranno costrette di habitare in detto luogo o vero partirsi di Roma.

Orig. Urb. 1043 p. 303^{b}. Vatik. Bibliothek.

4. Avviso di Roma vom 5. Juni 1574.

Einige donne trovate in cocchio erhielten die frusta[2].

Orig. Urb. 1044 p. 136, a. a. O.

5. Avviso di Roma vom 20. August 1575.

Der Papst befahl Msg. Aragonia, weil er trotz mehrmaligen Verbotes der Spielleidenschaft gefrönt, Rom zu verlassen. Die Kardinäle Maffei und F. de' Medici hatten um 27000 Scudi gespielt.

Orig. Urb. 1044 p. 517^{b}, a. a. O.

6. Avviso di Roma vom 27. August 1575.

Der Papst rügte es, daß Kardinal Medici seine Güter offen mißbrauche. Außer Aragona auch Maffei wegen Spielens bestraft. Medici verlor im Spiel 30000 Scudi.

Orig. Urb. 1044 p. 522^{b}, a. a. O.

7. Avviso di Roma vom 10. September 1575.

Trotz ihrer Rechtfertigungsversuche sind die Signori Maffei, Verallo und Rustici beim Papst wegen der Spielaffäre in Ungnade.

Orig. Urb. 1044 p 530, a. a. O.

---

[1] Vgl. oben S. 780.

[2] Diese und andere strenge Maßnahmen waren gerechtfertigt infolge der bedenklichen sittlichen Zustände. Vgl die Denkschrift bei Döllinger, Beiträge III 237 ff, die 1574 oder 1575 entstand; s. Gött. Gel. Anz. 1884, Nr 15, S. 604.

8. Avviso di Roma vom 20. Oktober 1576.

Sono stati attaccati bandi per li cantoni, che tutte le meretrici ritornino ad habitare all' ortaccio, et i vagabondi sfrattino di Roma fra 5 giorni sotto pena della galera da ciechi e stroppiati in poi, et questo per questi sospetti di peste.

Orig. Urb. 1045 p. 165, a. a. O.[1]

9. Avviso di Roma vom 25. September 1577.

D' espresso ordine del Papa si è publicato bando, che le cortigiane ritornino ad habitare nell' hortaccio sotto pena della perdita de' beni d' applicarsi a luoghi pii, et della frusta, che non vadino in cocchio, sendo di nuovo stati prohibiti li ridotti di giuocatori sotto pena della galera.

Orig. Urb. 1045 p. 601, a a. O.

10. Avviso di Roma vom 14. Januar 1579.

Incrudelisce la corte di Roma contra le povere cortegiane, delle quali in 2 giorni ne sono state prese da 80 circa.

Orig. Urb. 1047 p. 14[b], a. a. O.

11. Avviso di Roma vom 30. September 1579.

Sonntag verhaftete der neue Bargello alcuni cocchi pieni di cortegiane, il che dinota principio di riforma. Der Papst verurteilte sie zum Verlust ihrer goldenen Ringe und Ketten und zu 100 Scudi für das Spital von SS. Trinità de' Convalescenti.

Orig. Urb. 1047 p. 329, a. a. O.

12. Avviso di Roma vom 27. Januar 1582.

Perchè li giorni passati fu publicato un bando contro le cortegiane et particolarmente in Borgo, di dove sono state scacciate tutte, il barigello di Roma l' altro giorno vedendo la femina del s. Ostilio Orsino fratello del già card. Orsino, che andava per Roma nel cocchio di esso signore, la condusse subbito prigione et diede la corda al cocchiere, mandando il cocchio nell' osteria dell' Orso et poi a S. Sisto conforme a bandi.

Orig. Urb. 1050 p. 23, a. a. O.

13. Avviso di Roma vom 13. Juli 1582.

Vorige Woche wurden auf ausdrücklichen Befehl des Papstes 42 cortegiane verhaftet, die in cocchio nach Ponte Salaro gefahren waren; stanno astrette, non usciranno, bis sie 2500 sc. bezahlt, volendo anche S. S[tà], che per l' avvenire si riduchino tutte a luoghi deputati sotto gravi pene.

Orig. Urb. 1050 p. 249[b], a. a. O.

13 a. Francisco Mendoça an Kaiser Maximilian II.[2]

1574 Januar 16, Rom.

Cavando los otros dias en una vigna suya el cavalier Sorrentino a descubierto no se que cantidad de statuas entre las quales ay dos faunos con dos satiros a

[1] Vgl. den mantuanischen Bericht vom 22. Oktober 1576 bei Bertolotti, Repress. straord. alla Prostituzione in Roma nel sec. XVI, Roma 1887, 14.

[2] Vgl. oben S. 159.

los pies de la statura de un hombre que dizen todos que es la mas linda cosa de Roma, y un Apollo aunque la cabeça comida un poco, pero el cuerpo lindissimo. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Wien, Romana.

14. Relation über Papst Gregor XIII., seinen Hof und das Kardinalkollegium [1].

1574 Februar 20, Rom.

Codex 39 B-13 (früher Nr 714) der Bibl. Corsini zu Rom enthält S. 402 bis 446 Abschrift einer * Relatione della corte di Roma fatta in tempo di Gregorio XIII. Die aus Rom vom 20. Februar 1574 datierte Arbeit rührt von einem ungenannten Diplomaten her, der seinen Nachfolger unterrichten will. Ranke (Päpste III* Anh. Nr 44) rühmt diese ‚sehr unterrichtende und das Gepräge der Wahrhaftigkeit' tragende Relation, teilt aber aus ihr nur eine Stelle mit. Der reiche Inhalt rechtfertigt eine möglichst vollständige Publikation.

I. Der Verfasser beginnt mit dem allgemeinen Satz: La più difficile et più fallace cosa che sia al mondo è il voler far vero giuditio degli animi degli huomini et voler far professione di conoscerli nell' intrinseco; über Fürsten sei es noch weit schwieriger zu urteilen, denn sie haben altretanto rispetti quanto interessi nelle loro operationi. Gleichwohl will er dem Befehle seines Herrn entsprechen und ein ritratto vero delle cose entwerfen: dirò come si giudica nella corte et come la intendo.

Dico adunque che N. S^re^ nacque in Bologna d' antica famiglia, studiò in leggi civili et canoniche, si adottorò, lesse publicamente nella città, poi venne in questa corte, nella quale è vivuto molt' anni, salendo per tutti li gradi dagli infimi al maggiore, et è vivuto sempre con buon nome di huomo da bene et giusto, seguendo propriamente il cognome di Buon Compagno; non è stato scropuloso ne dissoluto mai et li sono dispiacciute le cose mal fatte et le ha abhorrite biasmandole publicamente et ancora non ha laudato negli altri tempi gli estremi rigori. Fu fatto cardinale da Pio IV passato et favorito dal cardinale Altemps in concorrenza d' altro che favoriva Borromeo, et havendo havuto la signatura de brevi nel pontificato di Pio V parlava molto liberamente in favore della corte et alle volte con puoco piacere del Papa, il quale essendo morto dal medesimo Altemps quale prima unitosi con Medici et poi con Alessandrino il fecero Papa in 1½ hore, cosa insolita a farsi et che non si aspettava cosi presto. Di poi assonto che è stato al pontificato in età di 71 anni ha parso ch' habbi voluto mutar natura et il rigore che era solito biasimar in altri, massime nel particolare del vivere con qualche licenza con donne n' è stato più rigoroso dell' antecessore et fattone maggior esecutioni et parimente nella materia del giuoco si è mostrato rigorosissimo, perchè havendo certi ill^mi^ principiato a trattenersi nel principio del pontificato con giuocar qualche scudo, li riprese acremente, ancora che alcuni dubitorono che sotto il pretesto del giuoco si facesse nuove pratiche di pontificato per un poco di male ch' hebbe S. S^tà^ in quel principio, et da questo cominciò a calare quella riputatione o opinione che si voleva far credere dall' ill^mo^ de Medici d' haver lui fatto il Papa et doverlo governare, la qual cosa fece chiaro il mondo, quanto S. S^tà^ abhorrisse che alcuno si vogli arrogar di

[1] Vgl. oben S. 9 10 16 18 21 22 25 28 38 41 42 48 156 160 216 248 256.

governarlo o ch' habbi bisogno d' esser governato, perchè non vuol essere in questa opinione di lasciarsi governare a persona. Perchè in effetto nelle cose della giustitia n' è capacissimo et la intende et non bisogna pensar di darli parole. Ne maneggi di stati S. S^{tà} ne potria saper più, perchè non vi ha fatto molto studio et sta sopra di se allevolte irresoluto, ma considerato che v' habbi sopra n' è benissimo capace et nell' udire le opinioni discerne benissimo il meglio. È patientissimo et laboriosissimo et non sta mai in otio et piglia ancora poca ricreatione, dà continuamente audienza et vede scritture; dorme poco, si leva per tempo et fa volentieri esercitio et li piace l' aria, quale non teme per cattiva che sia, mangia sobriamente et beve pochissimo et è sano senza sorta alcuna di schinelle. È grato in dimostrationi esteriori a chi gli ha fatto piacere, non è prodigo, ne quasi si può dire liberale secondo l' opinione del volgo, il quale non considera o discerne la differenza che sia da un prencipe che si astenghi dall' estorsioni et rapacità a quello che conserva quello che ha con tenacità. Questo non brama la roba d' altri ne gli insidia per haverla, non è crudele ne sanguinolente, ma temendo di continuo delle guerre si del Turco come degli heretici li piace di haver somma di denari nell' erario et conservarla senza dispensarli fuor di proposito et n' ha intorno ad un milione e mezzo d' oro. È però magnifico et li piaciono le grandezze et sopra tutto è desideroso di gloria, il qual desiderio il fa forse trascorrere in quello che non piace alla corte, perchè questi r^{di} padri Chiettini che l' hanno conosciuto se li sono fatti a cavaliero sopra con dimostrarli che il credito et autorità, che haveva Pio V, non era se non per la riputatione della bontà et con questo il tengono quasi che in filo et il necessitano a far cose contro la sua natura et la sua volontà, perchè S. S^{tà} è sempre stato di natura piacevole et dolce et le ristringono a una vita non consueta et è opinione che per far questo si siano valsi di far venire lettere da loro padri medesimi di Spagna et d' altri luoghi, dove sempre fanno mentione quanto sia comendata la vita santa del Papa passato, quale ha acquistato tanta gloria con la reputatione della bontà et delle reforme, et con questo modo perseverano loro in dominar et havere autorità con S. B^{ne}, et dicesi che sono aiutati ancora dal vescovo di Padova [1] nuntio in Spagna, creatura di Pio V et di loro. Brama tanto la gloria, che si ritiene et sforza la natura di fare di quelle dimostrationi ancor verso la persona del figliuolo, quali sariano riputate ragionevoli et honeste da ogn' uno per li scrupoli che li propongono costoro, et in tanta felicità che ha havuto S. S^{tà} di essere asceso a questa dignità di basso stato, è contrapesato da questo oggetto et dall' havere parenti quali non li sodisfanno, et che a S. S^{tà} non pare che siano atti o capaci de' negotii importanti et da commetterli le facende di stato, perchè il fratello, quale ha solo, lo lascia a Bologna ne si è curato che venghi in corte sin' hora, ne manco gli altri dui figli di detto fratello, che il primo ha pero mandato al governo d' Ancona; solo ha ritenuto quà il terzo figlio ch' è secondo genito, qual fece cardinale ne' primi dì havendolo tenuto prima qui con lui, qual è buon gentilhuomo, ma come giovane che ha atteso alli studii delle leggi, non ha molta conoscenza delle cose del mondo, et sebene N. S^{re} l' ha proposto alla soprintendenza delle cose del stato ecclesiastico, vi ha pero posto appresso diversi signori et fatto una consulta, dove si leggono li memoriali, le lettere et si risolvono le facende, et del restante S. S. Illma non si travaglia, anzi N. S. vuol ogni dì intender da lui tutto quello si tratta nella consulta, et li dà di sua bocca le determinationi. Non li dà S. S^{tà} molta

[1] Niccolò Ormaneto.

autorità, sebene non li dispiace che gli adimandi delle gratie et si procuri degli amici et servitori, sebene è S. B^ne^ stretta a concederle. Il sig^r^ Giacomo che è il figliuolo et amato da lui, qual fece castellano ne primi dì et poi li diede la carica dell' armi, ha cervello et capacità et forse ha mira et desiderio di cose grandi et patisce infinitamente stando in otio. Questo solo gli è grato et quelli piaceri e gratie che vuole le ottiene quando vi si mette, perchè parla vivamente col Papa che l' ascolta et si replica, cosa che fanno pochi.

Il Papa si promette cosi lunga vita che crede haver tempo di provedere al figliuolo et agli altri et spera che habbino da venir dell' occasioni che senza porre in compromesso la riputatione li potrà accomodar tutti.

Di natura si crede che S. S^tà^ sia d' animo francese, et che se la M^tà^ del Rè Christ^mo^ havesse pensieri et aspirasse alle cose d' Italia, che saria sempre congionto con lui si per la inclinatione propria come per gli accidenti che tutto dì occorrono et per il puoco conto, che tiene il Catolico et quel suo consiglio di S. S^tà^ et di questa corte, conoscendo loro di non havere chi li facci contrapeso, non aspirando li sig^ri^ Francesi ne altri catolici alle cose d' Italia di presente, strapazzano ogn' uno et per questo sempre vi sono occasioni di dispareri per la giurisdittione ecclesiastica si nel regno di Napoli feudo della chiesa come nel stato di Milano, ne pare che nelli particolari succeduti nel tempo della lega et nella causa dell' arcivescovo di Toledo si possa chiamar sodisfatto S. B^ne^ di quel Rè et li Venetiani hanno dimostrato che la pace che furono necessitati di fare, causò tutta dal Rè et dal conseglio per la longhezza et lentezza de suoi apparati.

Desidera infinitamente S. S^tà^ la gloria et conseguentemente vorria una nuova lega contra il Turco overo un grande apparecchio contra heretici, premendo a S. S^tà^ di ridurre gli heretici alla fede cattolica, et per una di queste occasioni faria tutto il possibile parendogli che una sola di queste operationi il potesse far passar di credito il suo antecessore et vincerlo di gloria et vi attende con fatica et spesa, et di già ha introdotto un collegio di Germani, quali si nutriscono qui ad imparar lettere et il rito catolico, con molta spesa et diligenza.

Assonto che fu al pontificato chiamò al suo servitio il card. di Como, quale fu secretario di Pio IV et creato cardinale da lui, il quale si va conservando nell' uffitio et nell' autorità, con tutto che li signori nipoti et il figliuolo havessero desiderato haver quel luogo, che si suol dare a nepoti et a più prossimi. Ma il Papa ha questa natura oltra la gratitudine, che teme esser tenuto inconstante, et li pare d' haver obligo al card. di Como, il quale ha forse fatto degli uffitii per lui nel tempo dell' elettione o prima, et perciò mai rimove quelli a chi propone a un servitio se non per un demerito, et ha molto rispetto ad ogni qualità di persone, benchè chiaritosi della malignità, tristitia et mancamento d' un suo ministro o servitore lo lascia ne più può pensare colui di riconciliarselo, perchè vi è risoluto dentro, et si è veduto nel Scadinari, quale era prima suo servitore et per certa occasione lo licentiò; in Massimo Cratta, quale haveva domandato al servitio della Camera creato che fu Papa et lui abusò della gratia di S. S^tà^ et fu forzato cacciarlo; in Giov. Druetto, che deputò vicedatario che per haver pigliato certi presenti, lo levò dall' officio et dalla gratia sua; nelli Musotti, quali erano in cosi ferma opinione che aspiravano al cardinalato, che havendo scoperto la loro malignità et interesse, furono esclusi di modo che non hanno più adito a parlargli. Detto card. di Como usa un' arte grande in conservarsi et sa secondare alle voglie del Papa, quale havendolo trovato poco instrutto delle cose di

stato, si è andato avanzando per quello che negotiò lui al tempo di Pio IV, con tutto che si creda che li ministri de principi negotiano mal volentieri con lui et desiderassero piutosto trattare con uno de' nepoti, non ardiscono venir a quest' atto di declararsi o dirlo al Papa, dubitando se non ottenessero l' intento loro di nemicarsi quel ministro, quale è havuto per astuto et cupo, che potria nuocere a loro negotii.

Ha S. S^{tà} un altro nepote, figlio di sorella, qual è il s. Filippo Guastavillani, quale ha cervello et inteletto et è amato dal Papa et si trattiene col s. Giacomo, et si crede che lo farà cardinale con la prima occasione et saria atto ad esser proposto a tutte le facende et negotii importanti. Ma come è detto il Papa è tale che senza causa non rimove uno da quell' uffitio a che l' ha domandato.

Desider[a] S. S^{tà} la pace et quiete d' Italia et per molta occasione che potesse havere non s' intricava in guerre et non ha voluto ingerirsi per questo nelli tumulti d' Urbino, ne manco appropriarsi le passioni d' altri, perchè li signori Fiorentini, quali si promettevano molt[o] di S. S^{tà}, havendo tenuto per prima una lunga amicitia et fatto professione di haverlo voluto Papa et aiutatolo in effetto, non hanno potuto ottenere la confirmatione del titolo ne altre cose che hanno ricerche in pregiuditio d' altri, anzi S. S^{tà} si declarò non voler dispiacere all' Imperatore, ne manco al duca di Ferrara, con tutto ch' havesse qualche occasione con S. Eccellenza per li confini con li Bolognesi et per conto dell' acque, come per la differenza de sali et del transito del Po, anzi va tolerando et ascoltando continuamente pratiche d' accordo et sopporta ogni cosa per non venire alla rottura, havendo questa mira di non lasciar odio ne brighe al figliuolo o parenti, ne manco ha dimostrato animo di volerli alzar troppo, ne di volerli appogiare a principi o dargli stati, havendo fatto li parentadi in Bologna ben con delle prime famiglie di quella città et ricusato partiti de principi. Non solo non è crudele, ma usa molta clemenza nel punire li delitti, gratifica molti della patria massime con uffitii pertinenti a dottori, quali ama et ne tien conto. È parso alle volte che habbi lasciato, anzi fuggito le occasioni che se gli sono presentate, come quella d' Urbino, et che gli hanno dato li ministri del Cattolico et altri et tutto per non romperla, il che può esser vero, si per quello che si è detto, come per non veder le cose de Francesi in tal termine che si possi promettere un gagliardo aiuto come bisognaria o d' altro potentato cattolico, dubitando sempre di questa maleditione di heretici, a quali non si aprisse una strada a farli discendere in gratia, et ancora perchè non potesse parere che non il zelo della fede cattolica o riputatione di santa chiesa, ma qualche particolar interesse et passione l' havessero indotto et per questo è stato creduto timido et di puoco ardire.

Dà molta soddisfatione a cardinali, gli honora et li fa delle gratie, dove non vadi l' interesse de' denari, et tutti ascolta. Differisce assai alla prudenza di Morone et nelle cose ardue chiama lui, Farnese et Sta Croce. Usa assai di commetter a congregationi di cardinali le cose che gli occorrono, deputandone sei o otto per congregazione di diverse qualità secondo le materie che si tratta, et ode volontieri il parer di tutti. Ama Sermonetta et li presta fede et diede la guardia al s. Honorato suo nepote, assonto che fu al pontificato, per l' amicitia che haveva havuta col s. Bonifacio suo padre et per il ben servitio che ha fatto detto Sermonetta. Nelle materie di religione et del concilio crede a Varmiense, a Pellevè et ad Alciati. Cerca di star bene et trattenersi con tutti li principi, ne vuol briga con alcuno di loro a patto che sia.

Gli servitori intimi, quali possono parlargli et hanno autorità, sono il sig^r^ Lodovico Bianchetti [1], maestro di Camera, gli dà da bere, legge tutti li memoriali et dice l'offitio con S. S^tà^, et di poi il sig^r^ Paolo Ghiselli scalco secreto, quali sono servitori vecchi di molt'anni et hanno cura della sua persona, et gli dormono in camera et sono amati da S. S^tà^ come quelli che in certo modo egli stesso ha allevati, et sono tutti due Bolognesi: gli crede S. S^tà^ et li domanda ancor quello che si dice fuori via. Vi è ancora messer Pietro, quale prima era maestro di casa et hora è guardaroba, che può assai et è servitore vecchio et li parla con molta libertà et semplicità, che piace al Papa. Vi sono altri camerieri nobili che S. S^tà^ rispetta, et possono fare certi uffitii che sempre torna bene che siano fatte buone relationi, perchè il Papa qualche volta ha piacere che li dicano come l'intendano, tra quali vi è il sig^r^ Claudio Gonzaga che vale e del quale il Papa si è servito di mandar in volta et a commetterli negotii; degli altri camerieri non vi è chi ardisca dirgli cosa alcuna o replicargli. Monsr Fantino, quale è maestro di casa, ha havuto più ardire et autorità di quello ha di presente, che corse un po di burrasca per conto di donne, pur si conserva et il Papa l'ama, restando la memoria de' piaceri havuti quando era in minor fortuna, et è buon gentilhomo. Monsr Contarello, qual'è datario et di natione Francese, è di molta riputatione et si è andato avanzando sempre nella gratia di N. S, quale li presta gran fede et ha opinione che sia sincero et libero huomo et intenda benissimo il suo ufficio, et quando lui vuole ottiene et facilita ogni negotio, sicome li distrugge ancora se li oppone. Con S. Sig^ria^ si sono uniti parte di questi reformatori, come mons. Carniglia, mons. Furmento et il Toledo prete Giesuita, et l'uno porta l'altro et fanno venir a notitia di S. S^tà^ sotto pretesto di carità et di zelo dell'honor et gloria sua tutto quello che gli piace, facendo uffitii che alle volte hanno rovinato le genti, la qual cosa ha fatto alcuna volta mormorare la corte, si intorno alla bontà loro, come alla troppa credenza che li dà S. B^ne^ vedendo che sono stati atti a farli mutar natura et complessione; et mons^r^ datario è tanto innanzi che si crede che l'habbia a far cardinale, con tutto che sia cosi riservato a farne, non ne havendo fatto in 22 mesi che è Papa, se non il nepote solo. Il vescovo di Sora [2], quale è tesauriere generale, ha autorità di parlargli et ricordargli ciò che vuole, et per la bontà sua et haver mantenuto un'amicitia di 60 anni, che sono quasi coetanei; il Papa lo rispetta et se lui fosse di maggior spirito, saria grande appresso a S. S^tà^ da davero et con tutto ciò sarà cardinale per la comune opinione nella prima promotione.

Parmi haver detto [abbastanza] de' signori parenti et de servitori intimi et poi ancora degli altri ufficiali intrinsechi et si può concludere che de parenti il sig^r^ Giacomo sia il diletto, et dopo lui il sig^r^ Guastavillani et de' servitori intimi il signore maestro di Camera et poi il scalco. Degli uffici mons. datario antepongo a tutti et poi il tesauriero, et chi avrà il favor di quelli potrà sperare di ottenere da S. S^tà^ ogni onesto favore et gratia et essere ben veduto et ascoltato volentieri. Chi serve alla Secretaria non vi è persona d'autorità, perchè il cardinale di Como li tiene lontani ne vuole che si faccino innanzi, temendo sempre di restar lui indietro et escluso.

Deputò come dissi diversi prelati alla Consulta del stato ecclesiastico in compagnia dell' ill^mo^ S. Sisto, quasi non si travagliano fuori di essa in cose di negotii ne di stato, se non quello che contiene il stato ecclesiastico, ne pare che

[1] Siehe Moroni XLI 133. [2] Tommaso Gigli; s. Moroni LXXIV 291.

siano in gran stima appresso di Nostro Signore di spingerli innanti per il presente, ma vivendo S. S^{tà} come si crede et si desidera non è dubbio che li esaltarà tutti o la maggior parte, et questi sono mons^{r} Brumano chierico di Camera, mons^{r} Pietro Giacomo de' sig. del Monte santa Maria, mons^{r} Visconti, il sig^{r} Marco, che era auditore del Papa, al quale ha dato la chiesa di Volterra, et dovendo lui andar alla residenza, ha posto in luogo suo un mons^{r} Dal Bone Bolognese, che è parente di S. S^{tà}. Tutti questi sono dottori di legge et valent' huomini in quell' esercitio, poichè S. S^{tà} se ne serve et li differisce assai nelle cose della giustitia, et tutti sono di Signatura giustitia. Al governo di Roma ha proposto mons^{r} Taverna Milanese aiutato et favorito dal cardinal di Como per l' instanza di Morone, qual governo si fa da se con la sola riputatione et è alquanto adolcito et temperato da quell' aspro rigore che era, et si vive quietamente, ne si corre dietro alle persone ne si estorce denari per compositione, e ne manco si castiga con l' ultimo supplicio. Si espediscono li carcerati et si nettano le prigioni. È S. S^{tà} assai indulgente et etiam che si merita la morte, per poco di favore che l' habbi permuta alla galera.

Desidera molto che quest' anno santo vengano gente assai a Roma, et perciò fa usar diligenze che siano accomodate molte cose, et ha proposto persone a resarcire a fabriche et ad accomodar le chiese et le strade, et in somma sin qui habbiamo un buon Papa pieno d' una ottima intentione et bontà, et non solo questo popolo, ma tutti li sudditi della chiesa sene laudano et contentano. Disegna S. S^{tà} voler allegerire li popoli da molte gravezze et ha dato principio a redimer molte entrate che erano state alienate da suoi antecessori, et spera quando tutte l' altre strade li manchino, con questa sola di farsi glorioso in eterno, passando la memoria di tutti li suoi antecessori, quali sempre hanno alienato li beni della chiesa et posto gravezze incomportabili a popoli, quali S. S^{tà} vuol levare in quanto potrà.

Secondo si è detto di sopra Nostro Signore si per alleggerirsi da qualche fatica, sebben non la sente o teme, come per non fare da se deliberatione a caso et di sua testa, come haveva nome di far molte volte l' antecessore, et ancor per tener in esercitio honorevole il collegio et darli reputatione a tutte le cose che sopravengono, deputa congregatione de' cardinali et ne sono molte ordinarie quali sono:

II. [Kongregationen.] Congregatione del S. Uffitio dell' Inquisitione, quella dell' arcivescovo di Toledo, quella del Concilio, v' era quella della Lega, una delle cose di Germania, una delle petitioni de principi che è quasi la medesima che de negotii de stati, una della reforma del Decretale, un' altra del Ceremoniale, una pecuniaria, una sopra le strade et l' acque o fontane, una della Reforma, una sopra la Bolla del giubileo, una sopra la Bibia et una dell' Indice de libri; un' altra ancor sopra le cose importanti del stato ecclesiastico che va unita con la Consulta.

Alla prima intravengono gli ill^{mi} Pisa, qual è maggior Inquisitor, Pacecco, Gambara, Chiesa et Madrucci, et in questa non si tratta se non delle cose pertinenti a detto officio, et oltre a sudetti cardinali v' intravengono molti teologi et dottori.

Alla causa di Toledo vi entrano oltre li detti di sopra Montalto et Santa Severina et si ragiunano due volte la settimana, una in casa di Pisa tra loro ill^{mi} et l' altra alla presentia del Papa, dove si risolvono le materie, et un' altra volta per il manco si fa innanzi a S. Sta per la causa sola di Toledo.

In quella del Concilio intravengono molti cardinali, quali sono gli ill^{mi} Morone, Savello, Colonna, Alciati, Paleotto, Sforza, Ursino, Alessandrino, Commendone, Caraffa, Santa Croce, Varmiense, Montalto, Acquaviva, S. Sisto, Borromeo, Madrucci, Gesualdi, Pellevè, Lomellino ...

La congregatione del Concilio fu introdotta per li dispareri et interpretationi stravaganti che davano al concilio li Spagnuoli et li ministri del Catolico per raffrenar la loro insolenza et per risolvere le cose con più maturità et autorità, et si riduce in casa di Morone una volta la settimana et un altra in casa di Sta Croce. . . .

A quella di Germania [v' intravengono] gli ill^mi^ Morone, Trento, Farnese, Altemps, Sta Croce, Varmiense, Como, Delfino, Commendone et Madrucci, et in questa si tratta del modo di ridurre quella provincia alla solita obedienza, et si radunano spesso tra loro in casa di Morone et alle volte alla presentia del Papa; et quella delle petitioni dei principi sono Morone, Pisa, S. Croce, Como, Chiesa, Savello, Albano et Monte; a quella di stati Morone, Farnese, S. Croce, Como, Delfino, Commendone.

Alla reforma del Decreto: Colonna, Sforza, Sirleto, Alciati, Vercelli, Caraffa, Pellevè et S. Sisto con molti prelati. A quella del Ceremoniale: Morone, Farnese, Lorena, Varmiense, Savello, Sermonetta, Madrucci, Este, Pacecco, Gambara, Como, Sforza, Ursino, Caraffa, Perosa et Monte, et questa per ridurre le ceremonie all' uso antico et levar gli abusi trascorsi si nella venuta de principi come de loro ambasciatori et di molt' altre cose.

Alla Pecuniaria: Morone, Montepulciano, Cornaro che è camerlengo, Maffeo, Chiesa, Cesi, Sforza, Albano et S. Sisto, con dui chierici di Camera, il tesauriero generale et il commissario della Camera, et questa può dire tutti quelli che propongono modi et vie di far venir danari in mane alla Camera. Quella sopra le strade et le fontane: Montepulciano, il camerlengo, Ursino, Maffeo et Medici, con li ministri di strada et certi ingegneri deputati.

Alla Reforma: Savello, Sta Severina, Pellevè, l'auditore della Camera, Formento, Carniglia et molti di questi reformatori, quali vi sono diligenti et soleciti.

A quella sopra la Bolla del giubileo: Morone, Farnese, Savello, Ursino, Varmiense, Pacecco, Madrucci et Pellevè, et questi hanno cura di formar la bolla del giubileo per l'anno che viene.

Sopra la Bibia: Sirleto, Colonna, Varmiense, Madrucci, Alessandrino, Pellevè et Caraffa. A quella dell' Indice de libri: Sirleto, Teano, Montalto, Iustiniano, Alessandrino et Pellevè. A quella del stato ecclesiastico: Ursino, Cesis, Sta Severina et S. Sisto, et tutte queste congregationi si radunano almeno una volta la settimana, et quando occorre sono dinanzi al Papa, et cosi S. Sta viene a fare più effetti, manca lui di tanti fastidii et loro consultano et digeriscono le facende, quali poi S. Sta le rissolve, et tiene in essercitio li cardinali et li dà autorità, et tutti participano delle fatiche et degli honori et hanno campo di far conoscere ciascuno quello che vale. S. Sta poi fa per l' ordinario concistoro una volta settimana, dove dà audienza a tutti li cardinali per ordine, et vi si propongono le materie concistoriali, che è di gran sfogamento alle facende. Fa parimente ogni settimana una volta per il meno signatura di gratia, nella quale intravengono con S. Sta gli ill^mi^ Bobba, Ursino, Maffeo, Cesi, Chiesa, Caraffa et Acquaviva. Io ho posto tutti li cardinali deputati alle loro congregationi et ancora alla signatura sebene sono absenti, perchè si sappi che venendo alla corte intervengono. . . .

III. [Charakteristik der Kardinäle.][1] Cominciarò dunque secondo l' ordine della carta all' ill. Morone quale è il decano, quale è tenuto universalmente per valent' huomo, intendente et molto prattico delle attioni di stato et di

[1] Aus räumlichen Gründen mußte dieser Abschnitt gekürzt werden.

commune consentimento havuto per de primi del collegio, et tutte le cose difficili et faticose che occorreno segli adossano a lui. Ha havuto mala fortuna, che essendo stato reputato degno del pontificato, et essendo in mano dell' ill^mo^ Borromeo di farlo, non le seppe esseguire, et molti se li scopersero nemici palesi et l' impedirono. È tenuto astuto, artificioso et cupo. Ha ancor havuto un' altra mala fortuna che essendo buono puochi lo credono, et fu opinione che Paolo IV il volesse ruinar per sempre, sicome altri hanno ancor tenuto il medesimo stile opponendoli di religione, seben restò giustificato; et essendo cardinale vecchio, adoperato et stimato è povero, non havendo mai importunato li pontefici a dargli, ma solo atteso con ogni industria a superare le invidie et le malevolentie. Il card. di Gambara è il principal nemico che habbi . . .

Como ha le facende del Papa in mano, et perciò è d' autorità et stimato. È in opinione di sapersi benissimo accomodare al tempo, et è tenuto cupo che non si lasci intendere. Gli è portato molta invidia, et signori parenti del Papa non lo vedono volentieri in quell' ufficio, che li pare che l' occupi a loro. È creduto tutto di Morone et è mantenuto da Altemps. Si è havuto opinione che accetti volentieri presenti et vi habbi l' occhio spendendo mal volentieri. . . .

Commendone ha quello che suole esser in puochi, perchè ha la virtù, la bontà, l' esperienza et la sufficienza con infinito giuditio, et non vi è signore nel collegio c' habbi parlato a più diversi signori et principi et nationi di quello ha fatto lui. È grave et severo accompagnato con dolcezza et affabilità.

Il card. di Pisa, qual' è inquisitore generale, è puoco amato o sia per rispetto dell' ufficio o per natura che sia puoco servitiale. . . .

Altemps è ritirato e solitario si per natura, ma molto più per causa del male [del otio], et è tanto puoco conversabile che non si può fare determinatione del fatto suo. . . . È di autorità col Papa, ma saria ancora molto più si per la natura grata del Papa come per gli amici che tiene, se lui fosse o di più spirito et valore o non fosse offuscato il suo valore dal male del otio e dalla ritiratezza in che vive. . . .

Montalto quale fu frate di San Francesco et generale de frati minori, è al contrario di Tiano, perchè lui sa, che accorto et con giuditio operò et acquistò l' animo di Pio V, che pur lo fece cardinale, con tutto che havesse chi segli opponeva et diceva esservi processi contro di lui di molte querele d'ogni qualità, et offitii venduti mentre era generale, et per questo è opinione che ne ritenga particolar memoria et odio contra Crivello, quale essendo viceprotettore della religione, in loco di Borromeo portò il processo a Pio V, quale non lo volse vedere et disse che erano malignità et persecutioni de frati. È dotto in theologia et astuto. È amico di Farnese et si trattiene unito con Alessandrino. Non è ricco come cardinale, ma come frate, et alla vita che tiene con l' entrate che ha avanza più tosto che altrimente et si accomoda. Con il Papa ha autorità nelle materie teologice et per la causa di Toledo. S. S^tà^ l' ascolta. È opinione che saria facile a guadagnarlo, havendo molto desiderio d' havere, come hanno molti, et essendo facile il poterli persuadere di volerlo aiutare a maggior dignità, alla quale dicono che aspira et vi attende come il più de cardinali. È reputato maligno et che per portarsi inanzi habbi dato contra la sua religione.

Piacenza, qual era di preti reformati Thiettini di San Silvestro che hebbero origine da Paolo IV, fu pur creatura di Pio V. È tenuto buono et sant' huomo. Il collegio de cardinali resto mal sodisfatto da lui, quale fu uno delli quattro a

confinarlo alla residenza. Ha ancor dimostrato una certa singolarità, la quale non piace, perchè questo tempo che è stato in Roma, ha vivuto molto retirato senza visitar nessuno o puochi, non voler razzi nelle stantie ne padiglione sopra il letto, mangiar sempre in pietra et tanto privatamente et abbietamente che si conveniva più tosto a romitto che a cardinale, le quali cose sebene faceva per bontà et simplicità, pare che ancor la dignità comporti di viver secondo quella et non secondo il romittorio. Però sebene non ha particolar nemicità ne offeso alcuno in particolare, tutti in generale sono poco sodisfatti. Seguita Alessandrino. È della scuola di Borromeo et è tutto di Farnese, sebene seguita quella scuola. Per l'opinione della bontà et santa vita è reputato et stimato dal Papa et da molti altri. È ricco et spende puoco, dispensa in elemosine et in buone opere le sue entrate. Ha lettere et prattica delle cose del mondo havendoli già atteso, hora è tutto volto alla contemplazione. . . .

Die Franzosen haben wenig Einfluß im Heiligen Kollegium, die Spanier sehr viel. La maggior parte del collegio è al contro da loro, essendo che una parte o sono sudditi del Rè Cattolico essendone molti di Milanesi e Napolitani et li altri la maggior parte sono gratificati, premiati et obligati a S. M^{tà} con pensioni et altri honori et utili. Französisch nur Este und Santa Croce. Quelli che non sono di animo Spagnuolo et obligati a quel Rè, fanno professione di ecclesiastici et di neutrali et di attendere al servitio di questa corte.

IV. Die Gesandten. Der Kaiser hat seit dem Tode Arcos keinen. Der Vertreter Frankreichs, Férals, è riguardato da N. Sig^{re} più che amato, havendo in certe parti non solo vivezza, ma del terribile et troppo ardente. Quello di Spagna qual è D. Giovan di Zuniga fratello del Comendator maggiore di Castilia, è tutto al contrario di quello di Francia, destro et quieto, et quanto alla sua persona amato dal Papa, ma quanto agli accidenti, che occorreno a tutte l'hore, rispetto alle cose che avengono, ha cause difficili, quali le va trapassando et scaramuzzando, et cerca facilitarle et dove può mostra buona volontà di contender con piacere et sodisfar al Papa, et perciò ha credito et autorità con S. S^{tà} et con molti signori del collegio rispetto agli interessi et disegni che tutti hanno col suo Rè.

Quello di Venetia è il clarissimo messer Paolo Tiepolo, quale c'è stato altra volta, stimato et reputato da tutta la corte per una buona testa et valent' huomo. È in buona gratia del Papa, con tutto che la pace fatta da suoi signori col Turco il facesse star un puoco retirato in quel principio, ma con la sua destrezza ha superato ogni difficoltà et ha fatto conoscer la necessità che li causo da Spagnuoli il farla. È modesto, et contra la natura de Venetiani è cortegiano et liberale, et riesce eccellentemente et sodisfà molto, et mostra prudenza grande in questi travagli et frangenti a sapersi reger et conservarsi la gratia del Papa et della corte. Der Gesandte von Savoyen verdient Lob, der des Großherzogs von Toskana vom Papst geliebt. Di Roma li 20 di febraio 1574.

15. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua[1].

1574 Juli 9, Rom.

. . . Lunedì mattina in concistoro S. S^{tà} senza saputa d'alcuno et senza haver comunicata la sua voluntà con persona di questo mondo et n'anco col cardinale

[1] Siehe oben S. 22. Vgl. den *Bericht Odescalchis vom 13. Februar 1573, Archiv Gonzaga zu Mantua, und Herre, Papstwahlen 261.

di Como suo secretario, come sa Vostra Eccellenza, ne con ambasciatori de principi, per non essere importunata, all' improviso creò cardinale il s^r^ Guastavillano suo nipote di sorella, il quale non sapendo di dovere essere fatto cardinale, quella mattina venne in concistorio con la cappa et beretta da laico, il che vedendo il s^r^ card. Morone come desideroso che Vostra Eccellenza restasse consolata nella persona del s^r^ Priore di Barletta[1], supplicò molto instantemente S. S^tà^ che restasse servita accompagnare tale creatione con qualche signore nobile et con qualche persona benemerita, volendo poi inferire al detto s^r^ Priore, quando S. S^tà^ se ne fosse contentata, ma S. S^tà^ stette salda con dire che hora non era tempo di pensare a maggiore creatione. . . . (Das Ganze chiffriert.)

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

16. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua[2].

1575 April 2, Rom.

. . . Li pellegrini sono tutti spesati et albergati d' elemosine dall' hospitale della S^ma^ Trinità con così bell' ordine et con tanta carità che rende maraviglia a ciascuno, con vedersi li signori principali di Roma servirli et lavarli li piedi, et dicono che sono maggiori l' elemosine che la spesa.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

17. Pompeo Strozzi an den Herzog von Mantua[3].

1576 Januar 28, Rom.

Qui erano comparsi molti comedianti con disegno di ottenere licenza di recitar questo carnevale, il che non havendo ottenuto si sono partiti.

Il s. Paolo Giordano supplicando S. S^tà^ che si potessero far maschere, hebbe in risposta che era meglior a pensar di trovar corsaletti et arme per difendersi dalle minaccie degl' heretici et infideli, che disegnano assaltar la povera christianità et che facessero cio intendere alli Romani, onde si crede che si faranno pochi giorni maschere.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

18—19. Pompeo Strozzi an den Herzog von Mantua[4].

1576 März 3 u. 4, Rom.

März 3: Einzug der Braut Giacomo Boncompagnis bei Regenwetter. Kardinal Sforza gab ihr ein schönes Gastmahl. Am folgenden Morgen begab sich die Braut zum Papst. Der Papst und die Kardinäle machten ihr reiche Geschenke.

März 4: La S^ra^ sposa è andata questa sera a marito sopra un cocchio richissimo quanto possa essere, vestita tanto bene et con tante gioie che ha fatto venir voglia ad ognuno del grado suo. N. S^re^ in quel tempo era andato alle sette chiese.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

20. Pompeo Strozzi an den Herzog von Mantua[5].

1577 Mai 25, Rom.

. . . Il popolo Romano ha eretto in Campidoglio una statua a S. S^tà^ et dimani si cantarà una messa solenne in Araceli, et per tre giorni continui si farà festa

[1] Vincenzo Gonzaga. [2] Vgl. oben S. 154.
[3] Vgl. oben S. 782. [4] Vgl. oben S. 24. [5] Vgl. oben S. 825.

in honore di S. B^ne^, sotto la qual statua si metterà l'inscritione sequente, la quale è piacciuta a S. B^ne^ più che l'altra che era a contentamento del sig^r^ castellano: Gregorio XIII Boncompagno. Bonon. Pont. Max. qui [etc.; s. Forcella I 39]. L'altra era come di sotto: Opt. Pont. Max. Gregorio XIII Boncom. Bonon. ob Capitolium extructum, portas restitutas, pontes instauratos, fontes publicos ornatos, iustitiam administratam, Rempublicam gubernatam religionemque conservatam S. P. Q. R. P.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

21. Avviso di Roma vom 30. Oktober 1577[1].

La nuova chiesa de' padri Theatini vicino a S. Marco posta nella strada, che va a Campidoglio, è (Dio lodato) condotta a perfetissima fine et è riuscita macchina di singolar maestà et bellezza per gli ornamenti di marmi nella facciata et de ricchissimi capitelli, che sono nella chiesa, che costa 100^m^ sc., de quali il card. Farnese ne ha pagati 4^m^ l'anno, da che principiorno i fondamenti, in memoria del quale è sopra la porta di mezzo, che sono 3 con pari proportione l'armi di S. S. Illma in un' ovato di finissimo marmo, lungo 25 palmi et largo 10 con il suo nome in una linea, che tiene tutta la facciata della fabrica: Alexander Farnesius S. R. E. Card. Vicecanc. f. c. Anno 75.

Orig. Urb. 1045 p. 650. Vatik. Bibliothek.

21a. Denkschrift für Gregor XIII. über die ersten Oratorianer[2].

1578, Januar.

[Nomina priorum sacerdotum Congregationis Oratorii sub invocatione S. Philippi Nerei][3]

Mense ianuarii MDLXXVIII.

1. Sacerdoti della Congregatione dell' Oratorio da V. S^tà^ eretta.

Il Padre Ms. Filippo Neri Fiorentino, preposto.

Mons. Alfonso Visconti.

Ms. Gio. Francesco Bordini, dottore, confessa e predica.

Ms. Biagio Messia Spagnuolo, theologo, confessa e predica.

Ms. Alessandro Fideli, dottore, confessa.

Ms. Cesare Barone, dottore, confessa e predica.

Ms. Angelo Velli, confessa et ragiona all' Oratorio.

Ms. Antonio Talpa, dottore, confessa et ragiona all' Oratorio.

Ms. Germanico Fideli, litterato, ragiona all' Oratorio.

Ms. Nicolò Giglio, Franzese, molto dotto, confessa il monasterio di Torre di Specchi.

Ms. Camillo Severino, dottore, predica.

Ms. Thommaso Bozzio, dottore, ragiona all' Oratorio.

Ms. Julio Savioli, nobile Padovano, litterato, confessore et ragiona all' Oratorio.

Ms. Pietro Baffoli, dottore.

Ms. Pompeo Pateri.

Don Alvero di Lugo, Spagnuolo all' heremitorio, confessa, assente.

Ms. Pietro Parracchione, confessore.

---

[1] Vgl. oben S. 808. [2] Vgl. oben S. 125 131.

[3] Das Eingeklammerte von späterer Hand (nach 1622).

Ms. Francesco Soto Spagnuolo, cantore di cappella, legge e governa l' Oratorio.
Francesco Maria Tarugi, ragiona all' Oratorio.
Ms. Carlo Novarese, nobile et homo di lettere et [di] molta edificatione.
Assente Ms. Giovanni Antonio Lucci, dottore, confessa.
Assente Ms. Luigi Ponte, nobile Padoano, confessa.
Ms. Leonardo Pagoli theologo, confessa.

In minor' gradi.

Il sig^{r} Fabbritio Mezzabarba, diacono.
Il sig^{r} Paulo Camillo Sfondrato, convittore.
Ms. Tiberio Ricciardelli, giovine nobile, studia.
Ms. Antonio Gallonio Romano, giovine litterato, legge filosofia.
Ms. Gio. Battista Novarese, clerico, fa il corso della filosofia.
Ms. Gaudentio Novarese, diacono.
Ms. Gio. Maria da Camerino, clerico, studente.
Ms. Francesco Spuntone Bolognese, clerico, fa il corso de la filosofia.
Ms. Antonio Sala Bolognese, ha il governo di tutta la casa.
Francesco et Piero Bozzi d' Agubbio, giovinetti studenti.
Paulo cherico, Lionardo cherico, Francesco servitore, Pietro speditore, Pietro cuoco.

2. Esercitii che fa la Congregatione per utilità del prossimo.

È XX anni che ogni giorno doppo desinare due hore si ragiona all' Oratorio et a questi tempi incomincia a XIX hore et mezza et dura fin alle XXI$^{1}/_{2}$. Ragionano quattro persone mezz' hora per uno et si finisce con cantare un mottetto o laude devota et si conclude con far dir sempre tre Pater nostri et tre Ave Marie, pregando [per] V. S^{tà} et pel profitto spirituale et per altri casi occorrenti.

Ogni sera tutto l'anno si fa all' Ave Maria un hora d' oratione, la metà mentale, l' altra metà vocale, dicendo le letanie et facendo altre orationi per V. S^{tà} et per i prelati di s^{ta} chiesa et per la conversione de peccatori; et tre volte la settimana si fa la disciplina.

Sono in casa adesso dieci confessori, due altri sono assenti. Questi lavorano ne la vigna, ogniuno secondo il suo talento.

Tutti i sacerdoti di casa dicono quotidianamente messa, quando son sani. Vengono di fuori tant' altri sacerdoti che il giorno de le feste son meglio di XXX messe.

Si predica il giorno delle feste doppo il vespro.

Et doppo la predica vanno i padri di casa in strada Giulia ad una chiesa dello Spirito Santo de la Compagnia de' Napolitani, ove si raccolgono meglio di tre mila persone et ivi, per esser luogo commodo, s' alletta il populo con musiche devote et con fare recitare a' fanciulli alcune cose d' edificatione, composte da i padri di casa. Et poi si conclude con fare due ragionamenti di cose compuntive et affettive. Ove, per gratia di Dio, s' è fatto et fa notabil, frutto. Et vi vengono ad odire quelli del Collegio Germanico con molta lor' edificatione.

Ogni giorno di festa si va a servire alli spedali con notabil' numero di persone et molti vanno ogni giorno.

S' ha cura di visitar' infermi, aiutare chi muore a ben morire.

Molti insegnano in varie chiese la dottrina christiana, et altri aiutano la Compagnia di Santo Apostolo in soccorrere i pover vergognosi et in altre opere pie, ciascuno secondo il talento et vocation sua.

Orig. Arm. 17, caps. 4, n. 6. Päpstl. Geh.-Archiv.

22—23. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua[1].

1578 Oktober 25, Rom.

. . . S. Sta ha finite tutte le fabbriche restate imperfette per la morte di Pio IV, et si è già messo mano per finire il corridore di Belvedere che riguarda sopra il Boschetto. Con gran cura et diligenza ancora attende a far finire la sua Cappella Gregoriana in S. Pietro, la quale serà una delle maravigliose et suntuose cose che si sian fatte dalli antichi in qua, si per essere di mirabile spesa come per essere lavorata di musaico con molta più maestranza et diligenza che non si faceva anticamente; costerà avanti che sia finita più di 200^{m} duc. Ha anco fatto incominciare l' altra cappella al dirimpetto della sudetta che viene sopra la sacristia di S. Pietro. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

24. Orazio Scozia an den Herzog von Mantua[2].

1579 Januar 17, Rom.

. . . Gode hoggi la corte di Roma la superiorità d' un principe nel quale concorrono tutte le parti che si possono desiderare in un ottimo Papa, attendendo egli con ogni pensiero a quelle cose che convengono al suo carico con animo quieto et moderato indefessamente et perpetuamente et con la suprema intelligenza legale et longa pratica di essa corte, moderando, provedendo et risolvendo tutte sorte de negotii con tanta facilità che ciascuna che ne ha bisogno riceve in essi comoda et pronta ispeditione, vigilando principalmente per la giustitia, con usar però molta equità et humanità, secondo i casi et le persone et in particolare verso i corteggiani di Roma, i quali per lo più conosce partitamente et nominatamente, amando et facendo grandissima stima dei prencipi et portando molto rispetto al collegio dei cardinali et a ciascun cardinale separatamente, gratificando anco et soccorrendo secondo l' occorrenze molti di loro, altri per merito de medesimi et benignità de lui, altri per la dignità del grado, per necessità et importunità loro più che per altro, servando sempre un medesmo tenore di vita esemplare, cosi per quello che tocca all' una come all' altra sorte di vita sua, largo et patiente nelle audienze et benigno nelle risposte, benchè non facile a conceder le gratie che gli sono domandate, et più tosto parco che altrimente in ogni sorte di spesa fuor che nelle elemosine et soventioni de luoghi pii et maritar vergini, tanto nobili quanto povere, in che a proportione è larghissimo. Secreto tanto che pochissimi sono quelli che partecipano de pensieri et secreti suoi et levatone Morone, Altemps et Como et sig^{r} Giacomo et in alcune cose Madruzzo, non si può dire che conferisca et se allarghi con altri, se non in quanto habbi a trattar con loro secondo i carichi che hanno, ha però in molto rispetto Farnese et Savello et fa molto conto di Sermoneta, Sforza, Este, Orsino et Urbino, ama teneramente il sig^{r} Giacomo, ma con misura tale che l' amore cede al debito, all' honore, alla gloria et buona fama d' un Papa, a quale pare che egli indirizzi tutte le sue attioni, saldo tanto nelle risolutioni che si ha come per impossibile rimoverlo o spuntarlo a conceder gratia negata. Sano et di robusta complessione, et che può, come egli stesso spera, passarsene molti giorni inanzi, et sibene in cardinalato et d' altro

[1] Vgl. oben S. 794. [2] Vgl. oben S. 23 34 36 160.

tempo fu tenuto ch' egli havesse più del Francese che d' altro, et che l' animo suo inclinasse molto a quella natione, nondimeno riposando hoggi la summa delle cose della christianità principalmente su la grandezza, forza et bontà del Rè cattolico, si vede che è rivolto coi pensieri a Spagna più che altrove, conservando però il suo luogo all' Imperatore, a Francia et a tutti gli altri prencipi, i quali come ho detto stima grandemente et agratia volentieri in tutto quello che può. Che egli sia Bolognese et di honesta famiglia et di età di 77 anni et venuto al pontificato quasi per tutti i gradi della corte, ognuno lo sa, et del molto che ci fosse da dirne di più da chi non havesse ad uscir di un sommario breve come sarà questo, tanto basterà haver detto. Dei due nepoti cardinali S. Sisto et Guastavillano, il primo è offitioso et ardente capo della Consulta sopra i negotii dello stato temporale ecclesiastico, il secondo della medesma Consulta assai più rimesso et quieto, et levatone il loro carico et l' haver una volta al giorno sopra esso a trattare con S. S^{tà}, non si ingeriscono in molto altro, non gli dando ne anco S. B^{ne} autorità più che tanto et passando tra loro stessi, et tra loro et il sig^{r} Giacomo, il quale è di molto spirito, poco buona intelligenza, si vuole che questa discordanza habbi in più attioni tenuto alle volte sospeso il Papa et in particolare in quella della promotione non concordando nei sogetti, et volendo l' uno quello che non voglia l' altro, oltre che sia persuaso il sig^{r} Giacomo che a lui non metta a conto col seguito di creature promosse far grandi S. Sisto et Guastavillano, poichè i cardinali creati hanno più occasione di gratificare et servire a cardinali nepoti de Papi che a qual si voglia parente laico che resti per stretto che sia; con Guastavillano discorda però manco che con S. Sisto, con tutto ciò nella promotion passata tra il sig^{r} Giacomo portati Riario et Besanzone, et in sua gratia si può dire che gli habbi promossi S. S^{tà}. Ma venendo hora al collegio de cardinali dirò che essi sono in numero 63[1]. . . . Le fationi generali et principali sono la Francese et la Spagnuola, le particolari sono Farnesiana, Borromea, Estense, Medicea et Alessandrina, benchè in quella di Borromeo si è di pari autorità a lui Altemps, per haver più adherenze et attendervi, et perchè Borromeo non è per far calo sopra soggetti più d' una che d' una altra fatione che siano proposti, pure che a lui paia che meritano per bontà di vita, a che egli haverà mira sempre più che ad altro. Prima che parlar delle fationi più inanzi, dirò che i papabili di questo tempo sono molti, perchè infiniti pretendono, et sono: Morone, Trento, Farnese, Savello, Perugia, S. Giorgio, Varmiense, Sirleto, Cornaro, Napoli, S. Croce, Tiano, Lomellino, Giustiniano, Albano, Montalto[2]. . . . Montalto pretende haver Alessandrino col seguito, contrarii Francesi et l' esser frate come è detto di sopra. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

25—26. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua[3].

1579 August 7, Rom.

. . . N. S. ha data la Penitentiaria, che il detto cardinale Varmiense teneva, al cardinale S. Sisto, et S. Sig^{ria} che è devotissima sarà quella che durerà le fatiche per

[1] Es folgen die Namen aller Kardinäle nach der Zeit ihrer Ernennung, zuletzt die 13 von Gregor XIII. Ernannten.

[2] Es folgen eingehende Ausführungen über die Parteien im Heiligen Kollegium und deren Aussichten in einem Konklave.

[3] Vgl. oben S. 165.

incaminar bene. Il detto cardinale è morto veramente un devoto et sant' huomo et letteratissimo, il quale ha scritto tanto bene contra gli heretici moderni, ond' egli è stato di molto utile et beneficio alle cose della fede catholica, si come consta ad ogn' uno per l' acquisto delle tante anime ch' egli ha fatto nel regno di Polonia, onde si bene era vecchissimo è stata nondimeno per li sudetti rispetti la perdita molto grande. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

27. Avvisi di Roma vom 6. und 10. August 1580[1].

August 6: Cavendosi in chiesa di S. Pietro in fondamenti d' una scala sono stati ritrovati 4 corpi santi di Leon Magno, Leon 2. e Leon 3. Pontefice et il corpo d' un rè d' Inghilterra, quale havea la corona et anello con un manto di broccato, che pareva nuovo, e sono più di mill' anni che fu sepolto. Il Papa ha voluto veder il tutto et ha donato al maestro di Camera la corona et anello.

August 10: Vor der Cappella Gregoriana die Leiber der Päpste Leo I., Leo II. und Leo III. sowie die Reste eines englischen Königs gefunden; der Mantel des Königs bis zum Knie Goldbrokat, in Seide mit Goldfaden genäht. . . .

Orig. Urb. 1048 p. 228b 239b. Vatik. Bibliothek.

28—41. Auszüge aus dem Diarium des Franciscus Mucantius[2].

1574.

Juli 21: Ill. card. Aquaviva, cum dies circiter 20 graviter aegrotasset, reddidit spiritum Altissimo adhuc iuvenis aetatis fere 30; fuit sepultus absque pompa in ecclesia Lateranensi nocte adventanti. Vix credi potest, quanto cum moerore totius urbis et universorum ordinum decesserit, tantam sibi benevolentiam et gratiam ab omnibus comparaverat, morum suavitate ac vitae innocentia. Folgt noch weiteres Lob.

1577.

Juli 23: Tod des Kardinals Pisa, maior inquisitor, vir doctrina et experimento rerum celebris et vitae integritate universae curiae gratus.

November 3: Tod des Kardinals Innocenzo del Monte: vir habitus fuit in tota eius vita modici iudicii et prudentiae et plus aequo voluptatibus deditus.

1579.

April 10: Einzug des Paul Uchanski, Gesandten des Königs Stephan Bathory von Polen. Er begibt sich mit seinem Gefolge zum palatium Farnesianum, rari ac sumptuosissimi artificii opus, cui aequale aut simile in urbe aut orbe haud facile reperiri posse crediderim, licet adhuc imperfectum sit, sed brevi, ut creditur, impenso et liberalitate rev. dom. Alex. card. Farnesii perficiendum.

Sommer: Hac aestate diversis diebus S. D. N. visitavit singula collegia a se instituta, nempe Germanorum, Graecorum, Neophitorum et Anglicorum ac collegium Romanum Soc. Iesu, quem eorundem collegiorum alumni pulcherrimis et eruditis orationibus collaudarunt, demonstrantes utilitatem et fructum qui ex tam piis operibus et institutis sperari poterit, eique gratias immortales egerunt.

---

[1] Vgl. oben S. 795. [2] Vgl. oben S. 158 163 165 185.

1580.

Mai: Transactis iam octo integris annis quibus ecclesiae catholicae praefuit S. D. N. Gregorius Papa XIII eiusque gubernacula summa vigilantia et prudentia felicissime rexit, sacrarum celebritatum caeterarumque publicarum actionum usque adeo religiosus observator fuit, ut vix semel aut iterum per hosce octo annos missam aut vesperas vel matutinas horas solemnes, quibus quotannis statis temporibus summi pontifices interesse vel sacra operari solent, quas vulgo capellas vocant, praetermiserit, consistoria, signaturas, s. inquisitionis consultationes singulis hebdomadis, nonnumquam pluries in hebdomada habuerit, visitationes ecclesiarum et piorum locorum saepius per annum aliaque complura caritatis opera continuo exercuerit, quae enumerari vix possent, ultra perpetuam in dies singulos innumerabilium supplicationum, querelarum seu petitionum in scriptis oblatarum revisionem et expeditionem, ut latius superiori volumine explicavimus, ad quae omnia peragenda quamvis fuerit plenus annorum nempe qui hodie annum agat 79, tamen optimam eius mentem D. O. M. adiuvit, ei [1] vires opportunas ac corporis robur et firmitatem subministrando, quod paucis vel fortasse nullis ante pontificibus contigisse memoratur.

Dezember 1: Ante lucem migravit ex hac vita Ioannes cardinalis episcopus Ostiensis, s. collegii decanus Moronus plurimis gravissimisque legationibus functus, praecipue in Tridentino concilio, de republica christiana optime meritus, vir summi iudicii et prudentiae, a summis pontificibus, regibus et principibus in summa existimatione et veneratione habitus, cunctis gratus et amabilis, integerrimae vitae, in arduis magni consilii, in pauperes ac pia loca beneficentissimus, nullo suae vitae tempore otiosus, quamquam non satis firma valetudine; biduo antequam decederet, petiit Christum Deum piissimis verbis allocutus, cuius crucifixi imaginem manibus gerebat, eidem ecclesiam catholicam, summum pontificem, omnes ecclesiae ordines et christifideles et fidei unitatem commendavit, protestatus se in eadem unitate catholica semper vixisse ac mori velle, quod si umquam secus opinati essent, eisdem parcebat ipsumque Deum rogabat, ut illis ignosceret [2].

1581.

Hoc anno permisit S^mus ad exhilarundum populum paucis quibusdam diebus, hoc est a secunda feria post sexagesimam, personatos per urbem incedere et bravia consueta velocius currentibus elargiri, exceptis tamen diebus dominicis et festivis ac sexta feria et sabbato prout a tempore Papae Pii V nimiam priorem libertatem restringendo introductum fuit; [an autem] huiusmodi ludi et bacchanalia permitti debeant in civitatibus ac praesertim in urbe Romana cum aliqua moderatione, alias fortasse occasio disserendi dabitur.

Februar 13: Fuit etiam his diebus decretum de mandato S^mi, quod mendicantes omnes reducantur ad monasterium s. Sixti, ubi paulo ante fuerant moniales, et cura huiusmodi data fuit confratribus et praepositis hospitalis s. Trinitatis convalescentium, quod fuit necessarium et optimum decretum saepe alias propositum et tentatum sed numquam ad executionem demandatum, ex quo malitiae et ignaviae multorum occurreret et vere indigentibus plenius et opportunius provideret pro

[1] Ms: et.

[2] Vgl. dazu Santori, Autobiografia XIII 168.

cuiusque necessitate, et auferretur importuna eorum postulatio per ecclesias cum divinorum officiorum et populi devotionis turbatione [1].

Päpstl. Geh.-Archiv XII 35—36 und Nationalbibliothek zu Paris Cod. 12547.

42. Audienzen des Kardinals Santori bei Gregor XIII. betreffs der griechischen Kirche S. Atanasio [2].

1580.

Oktober 20: Della fabrica della chiesa di Greci — che se cominci.

November 3: Del disegno nuovo della chiesa del Collegio greco — lo viddimo insieme, che si seguiti. Dell'invocatione di S. Atanasio da imporsi alla chiesa nuova — gli piace et che è ben fatto per le raggioni dette e che di questo santo non vi è chiesa, ma de altri dottori greci vi è S. Basilio, la Cappella Gregoriana ha di S. Gregorio Nazianzeno e di S. Giov. Crisostomo vi sarà l'altra all'incontro in S. Pietro.

Dezember 1: Del disegno e fabrica della chiesa — che si seguiti a furia.

1581.

April 20: Della cornice di fuera della chiesa di Greci, che fusse di tivertino e non di mattoni per le pioggie et acqua di tetti — che si parli con Jacopino e che se non fussero questi tivertini la chiesa saria finita.

November 16: Dell'ampliatione della chiesa di Greci — che segli mostri il disegno.

Orig. Audientiae card. Santorii. Päpstl. Geh.-Archiv LII 18.

43—44. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua [3].

1581 Januar 7, Rom.

N. S^re^ sta assai bene et marti di mattina fu banchettato dal s. card. de Medici nella vigna che S S. Illma comprò de Montepulciano, che hoggi dì è la più bella et ha il più ricco et commodo palazzo, che si trovi in Roma.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

45—47. Avviso di Roma vom 16. Mai 1582 [4].

Le statue ritrovate presso Suburra nella vigna di quel servitore del s. Giov. Giorgio Cesarini, sono 31 antichissime et di gran valuta, smisurata bellezza, tra quali 2 di parragone che superano tutte le altre.

Orig. Urb. 1050 p. 159^b^—160. Vatik. Bibliothek.

48. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua [5].

1582 Juli 28, Rom.

... È uscito fuori appresso al calendario novo il decreto racconciato, che è una bella cosa, et S. S^tà^ sta presta de far un libro delle nove constituzioni de Ponte-

[1] Die Verordnung wurde ausgeführt am 28. Februar 1581.
[2] Vgl. oben S. 807.
[3] Vgl. oben S. 160.
[4] Vgl. oben S. 159.
[5] Vgl. oben S. 204.

fici da Bonifacio VIII in qua et chiamarlo il Settimo, come quello si chiamò il VI, che sarà molto necessario, et si tagliaranno molti stravaganti superflui o che non sono in uso. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

49. Giovanni Antonio Odescalchi an den Herzog von Mantua [1].

1582 September 9, Rom.

. . . Oltre il sudetto donativo fatto in questa settimana alli padri del Giesù che importa 116^{m} ducati, S. B^{ne} ha donato 2^{m} ducati d'oro in oro alli padri Theatini de S. Silvestro a Monte Cavallo per finir la loro fabrica, che fu giovedì che S. S^{tà} andò a messa in detto luogo, et vedendo la soddetta fabrica imperfetta dimandò, perchè non seguitavano a finirla. Quei padri risposero che non havevano il modo, et informatosi S. S^{tà} dalli capimaestri che vi andaria per finirla detta fabrica 2^{m} ducati, S. B^{ne} sul partire gli comandò che dopo pranso l'andassero a ritrovare alla vigna di Ferrara, dove S. S^{tà} sta XVI giorni sono, si come fecero, onde subito dal sig^{r} maestro di Camera gli forono dati duoi sacchetti con duoi milla scudi d'oro.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

50—53. Avviso di Roma vom 14. Dezember 1583 [2].

Montag plötzliche Promotion der 19 Kardinäle, als die Kardinäle sich schon zum Weggehen erhoben, mentre in Banchi si facevano scomesse in diversi modi et si davano denari a furia, che non solo prima di Natale non si sariano fatti cardinali, ma ne ancho per tutto l'anno 84, et che in Palazzo si teneva per hora la promotione smarrita, oltre che i cardinali grandi erano dell'istessa opinione et più degl'altri increduli i nepoti del Papa. Folgt die Liste mit Namen, Empfehlern usw. Bolognetto con qualche maraviglia di quelli, che sanno i disgusti, ch'egli ha dato al Papa nel suo primo carico, ma non già di quelli che sanno, che gli è Bolognese. Et di questi soggetti fu che dir'assai di Vandommo et di Vilna, per esser stati figlii di perfidissimi et sceleratissimi padri, et il simile di Lancelotto per esser nato di circoncisa et Israelitica razza. Il card. Farnese procurava, che il Papa (per servar'almeno in questa parte l'ordine consueto se non in altro) aspettasse i voti degl'altri cardinali ch'erano in Curia et non in concistoro, come quello d'Este, di Savello, d'Altemps et d'altri, ma non fu essaudito, et è da credere, che molti di quelli ill^{mi} che s'accostaro alla sedia di S. B., facessero ogni sforzo, per compiacere se medesimi, ma non si sanno le loro pratiche. È ben rimasto stupefatto ogn'uno, che in una promotione cosi numerosa et presta mons. di Nazaret, governatore di Bologna et signore di tanta prudenza, meriti et integrità, non habbia havuto luogo fra questi, et cosi mons. S. Giorgio creatura del Papa tanto da lei stimata et per le cause che si sanno, se però è vero, che i disordini passati et le bravate occulte d'alcuni habbiano spinto il Papa a darla fuori con tante lancie rosse per opporsi come si dice a gl'arditi et temerità loro verso il loro generale, et parimente si è miravigliato ogn'uno di mons. Sega insieme con tanti invecchiati in questa militia faticosa della corte con prove inreprensibili et del Branchetti maestro di Camera cosi assiduo assistente servitore di S. B., che siano rimasti nella penna, ma cosi piacque a chi regge il tutto . . . Et a questo modo i momi et i contemplativi,

[1] Vgl. oben S. 88 810. [2] Vgl. oben S. 166 168.

che con l'occhio mortale vogliono trapassare nel secreto della mente d'altrui, sono stati chiariti da questo soldato vecchio del Pontifice generoso et accorto. Der Datar, Facchinetti, Castagna und Lancellotti erhielten die 1000 Scudi der cardinali poveri.

Orig. Urb. 1051 p. 510—511. Vatik. Bibliothek.

54. Avviso di Roma vom 17. Dezember 1583[1].

Der Papst soll Farnese geantwortet haben, che Papa Leone X intrò in concistoro con pensiero di voler creare 20 soli cardinali, ma che poi perchè vi pose intervallo per havere i voti delli cardinali absenti, fu sforzato farne 31 a loro contemplatione. Als ihm Farnese den Mons. di Nazaret empfahl, sagte er, er brauche ihn in Bologna, und er wisse sehr gut, daß noch viele andere verdiente soggetti am Hofe seien. Als ihn Gambara an die Verdienste der Bianchetti erinnerte, sagte er, che questo pensiero et raccordo s'aspettava a lei et non ad altri....

Orig. Urb. 1051 p. 512. Vatik. Bibliothek.

55—57. Avviso di Roma vom 24. Dezember 1583[2].

S'intende, chel Papa disse dopo il giorno della promotione, che all'hora fosse laudato Dio, poichè haveva d'intorno creature da potersene fidare, parole di molta consideratione et da far'credere, che possa esser'vero quello, che con le precedenti avisai, cioè che erunt novissimi primi et primi novissimi.

Die Franzosen sagen, der König habe Vendôme wegen der Kränkung durch seine Familie nicht gewollt, und che se questo cardinale vorrà essere da bene, potrà mirabilmente giovar a cattolici, ma se anche sarà cattivo, guai a noi in quel regno di Francia. Die Franzosen hätten gern Foix oder Lenoncourt gewollt.

Mittwoch war Kardinal Este über zwei Stunden beim Papst, entschlossen, sich über die Art der Promotion zu beklagen, wenn der Papst davon anfinge; aber er tat es nicht.

Orig. Urb. 1051 p. 523. Vatik. Bibliothek.

58. Avviso di Roma vom 30. Mai 1584[3].

Il Papa ha donato il primo sborso delli 25^{m} sc. del Camerlengato alla fabrica del Collegio generale delli Iesuiti, et gli altri 25^{m} sc. da pagarsi in 2 anni, gli ha S. B. destinati per finire la capella, che si fa in S. Pietro di rincontro alla Gregoriana dedicata a S. Andrea.

Hora anco per magnificare (come molto dedito alle fabriche) il palazzo di Montecavallo, è entrato in pensiero di erigervi nel mezo della sala una gran torre, la quale domini non solo i sette colli, ma scopri anco questi contorni fino al mare, et tal pensiero di S. B. piace molto al card. Guastavillano, ma S. Sisto n'è nemico, di maniera che questo humilia respicit, et l'altro a longe alta cognoscit.

Orig. Urb. 1052 p. 207. Vatik. Bibliothek.

59. Avviso di Roma vom 6. Juni 1584[4].

Der Papst erkundigte sich Sonntag bei Kardinal Este sehr freundlich nach seiner Gesundheit und bat ihn, sie zu schonen im Interesse der Christenheit und

[1] Vgl. oben S. 166. [2] Vgl. oben S. 168.
[3] Vgl. oben S. 811 837 838. [4] Vgl. oben S. 838.

bei ihm im Quirinal zu bleiben, a godere la salubrità di quell' aria, le delitie di quel luogo et le commodità di quella stanza fatta capace per ambidue et fabricata da S. S. a beneficio et commodo di S. S. Illma, alla quale sebene non haveva mai detto nulla ne per creanza ne per debito di voler fabricare nel suo giardino, non già però mai speso in quel sito che per servitio et beneficio di lei, della quale voleva dopo morte, che 'l palazzo con tutti gli altri miglioramenti, che se gli aggiungeranno, siano i suoi. Der Kardinal ganz betäubt von der Freundlichkeit dieses Boncompagno.

Orig. Urb. 1052 p. 218. Vatik. Bibliothek.

60. Avviso di Roma vom 14. November 1584[1].

Farnese bat den Papst, daß dem Marchese di Marignano die 40^m^ sc. geschenkt werden möchten, die ihm Pius IV. gelassen. Der Papst sagte ihm, er solle ihm das Kanzleibuch schicken, wonach Pius IV. sie nur mortis causa schenkte, was der Nachfolger widerrufen könne; ließ sich das Breve von Ces. Gloriero, chierico di Camera, bringen, worin sie auch inter vivos geschenkt waren. Gloriero bat um Verzeihung und gestand, daß der Kardinal es ihn habe tun lassen, worauf der Papst sehr zornig antwortete: Voi servivate il Papa e non i cardinali. Hor poichè v' è bastato l' animo d' alterar tanto la mente d' un simil testatore, con pregiuditio cosi notabile di questa Santa Sede, il medesimo faresti a noi ancora, et però non vogliamo più servirci dell' opera vostra. Vergebens bitten seine Fürsprecher.

Parlando S. B. col card. di Como sopra la morte di detto Borromeo, mostrò quanto amava con supreme laudi quel signore, et quanto a lei sia pesata questa migratione, et fece chiamare a se mons. Spetiano, et a lui comandò, che s' informasse et poi referisse alla S. S. di tutte quell' opere buone, che haveva principiate ad honor di Dio, a beneficio del prossimo et ad utile della chiesa in Milano, perchè vuole S. S. adempire a sue spese i santi pensieri di quell' huomo.

Orig. Urb. 1052 p. 452—453. Vatik. Bibliothek.

61—64. Unvollendete und ungedruckte Biographien Gregors XIII.

I. Fantuzzi (Scritt. Bolognesi IV 283) erwähnt eine von Kardinal Guido Ferreri verfaßte Biographie Gregors XIII. im Päpstl. Geh.-Archiv, jedoch gibt er nicht näher an, wo sie dort aufbewahrt wird. Ohne diese Nachricht zu beachten, teilte Ranke (III^8^ 50*) eine Stelle aus dem 2. Buche von Kardinal Ferreris ‚Commentaria de rebus Gregorii XIII' mit, von denen er Buch 1 und 2 in der Bibl. Albani fand. Leider ist diese Bibliothek 1857 zugrunde gegangen. Es ist mir gelungen, wenigstens das erste Buch von Ferreris Arbeit im Arm. XI, t. 42, p. 299—320 des Päpstl. Geh.-Archivs zu finden. Über Entstehung und Zweck der Schrift gibt die Vorrede Aufschluß, die hier folgen möge:

Guido Ferrerius cardinalis Vercellensis
Lectori salutem.

Bonifacius cardinalis Eporediensis, patruus magnus meus, dum Bononiae legatum gereret, Christophorum Boncompagnium Ugonis, quem hodie sub Gregorii XIII nomine colimus, patrem familiarissime adhibere solitus fuit: quod singularem illius bonitatem, moderationem, placidissimos mores mirifice probaret.

[1] Vgl. oben S. 38 169.

Petro Francisco autem cardinali patruo meo magna cum Ugone ipso necessitudo intercessit, ex quo una in comitatu fuerunt Caroli Caraffae cardinalis ad Gallorum et Hispanorum reges legati: quod quidem mei erga Ugonem amoris atque observantiae initium fuit. Evenit deinde, summo Dei erga me beneficio, ut ipsius collega essem in referendi ad utramque Signaturam munere, in Concilio Tridentino nonnullorum laborum particeps, in examinandis supplicibus libellis, qui cardinali Borromeo porrigebantur, socius, episcopatum utrique gereremus, ac postremo eadem nominatione, quod maximum et sanctissimum vinculum est, a Pio IV in sacrum senatum legeremur. Quamobrem cum hominis interius inspiciendi multas ac praeclaras haberem occasiones, singularem ipsius virtutem ac sapientiam ita semper amavi, suspexi, colui, ut eius pontificatu nihil aut mihi aut reipublicae optabilius contingere posse existimarim. Quo quidem perpetuo meo de summa illius virtute iudicio multisque praeterea erga me beneficiis adductus faciendum putavi, ut eius pontificatum memoriae posterorum prodendum susciperem. Nam et amori, qui foras se promere gestiebat, mos gerendus erat, et ita mecum cogitabam habitura insequentia tempora optimi Pontificis imaginem, quam intueri magna cum utilitate nec sine voluptate possent. Scripsi igitur amans: sed nihil in rebus gestis narrandis amori datum facile ex rebus ipsis intelliges, meque, ut spero et opto, de hoc meo labore amabis. Vale.

Es folgt dann nachstehende Inhaltsübersicht:

Capita libri [primi]:

Brevis descriptio vitae	Cap. I.
De pietate	Cap. II.
Quomodo se erga cardinales gerat	Cap. III.
De studio conservandae propagandaeque religionis	Cap. IV.
De anno Iubilaei	Cap. V.
De sacro foedere	Cap. VI.
De sancto Inquisitionis officio	Cap. VII.
De morum disciplina	Cap. VIII.
De studio pacis	Cap. IX.
Honores et praemia ab ipso donata	Cap. X.
Conservatio et amplificatio patrimonii ecclesiastici	Cap. XI.
Sumptus inutiles sublati, magnificentia et liberalitas	Cap. XII.
Gravitas, facilitas, humanitas, sermo et studia	Cap. XIII.
Officium in hospites	Cap. XIV.
Dilectio omnium ad eum	Cap. XV.
Statura et valetudo	Cap. XVI.

Die Arbeit des Kardinals Ferreri wurde nicht veröffentlicht, denn sie blieb Fragment, wie aus einer Stelle über den Bau der Peterskirche erhellt. Obwohl ein aufrichtiger Bewunderer Gregors XIII., übertreibt Ferreri nicht. So malt er den Zulauf zu dem so glänzend verlaufenen Jubiläum von 1575 zwar aus, aber während andere Berichterstatter die Zahl der Pilger nicht hoch genug angeben können, ist Ferreris Zahl 170 000 fast ganz genau. Die Anstrengungen des Papstes für die Türkenliga werden eingehend geschildert; ihr Scheitern bedauert Ferreri sehr, aber er meint (p. 315), auch Pius V. hätte das Bündnis nicht zusammenhalten können.

II. Eine Vita di Gregorio XIII im Cod. Barb. 4749 (Vatik. Bibliothek) reicht nur bis zum Jahre 1574. Die Hs ist das Originalexemplar des ungenannten Verfassers, der zahlreiche Korrekturen angebracht hat. Diese Vita unterrichtet

gut über das Vorleben des Papstes. Viel unbedeutender ist der Abschnitt über den Pontifikat, der mit der Auflösung der Türkenliga und der Ernennung eines neuen Kardinal-Pönitentiars in der Person Aldobrandinis schließt. Die Abkunft des Giacomo Boncompagni wird von dem Verfasser durch die Bemerkung: suo strettissimo di sangue verschleiert.

III. Die Vatik. Bibliothek bewahrt im Cod. Barb. 2675 p. LXV f noch eine dritte Vita Gregorii XIII, verfaßt von Paulus Bombinus. Diese in lateinischer Sprache abgefaßte Arbeit bricht aber bereits p. LXXXV mitten im Text ab; sie reicht nur bis zur spanischen Legation Boncompagnis. Als Verwandter von Kardinal Parisi, dem Protektor Boncompagnis, ist der Verfasser gut unterrichtet; er macht einige wertvolle Angaben über das Vorleben des Papstes, mit genauen Einzelheiten, z. B. den Namen aller Lehrer Gregors XIII. Als nicht ganz zutreffend muß die Bemerkung über die Lehrtätigkeit Boncompagnis bezeichnet werden. Charakteristisch ist, daß die Ungnade Julius' III. verschwiegen wird. Auch der Umstand, daß Boncompagni wegen zu schwacher Stimme seine Professur aufgab, übergeht Bombinus, indem er andere, allgemeine Gründe dafür anführt. Über Bombinus vgl. Mazzuchelli II 3, 1511 f.

65. Maffeis Annali di Gregorio XIII.

Unter den Biographen Gregors XIII.[1] ist unzweifelhaft der Jesuit Giampietro Maffei der bedeutendste und der von den Späteren am meisten benutzte. Maffei[2], 1535 in Bergamo geboren, gab 1565 die schöne Laufbahn, die ihm als Sekretär der Republik Genua winkte, auf, um in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Als Professor der Beredsamkeit am Collegio Romano beschäftigte er sich viel mit der Geschichte der ostasiatischen Jesuitenmissionen. Infolgedessen bewirkte Kardinal Heinrich von Portugal seine Versetzung nach Lissabon, damit er auf Grund der besten Materialien eine Geschichte der portugiesischen Eroberungen und der damit eng zusammenhängenden Missionen schreiben könne. Von 1572 bis 1581 arbeitete Maffei in Portugal an seinen Historiarum Indicarum libri XVI (Romae 1588), die ebenso wie sein zuerst 1585 erschienenes Leben des hl. Ignatius weite Verbreitung fanden[3]. 1581 nach Italien zurückgekehrt, später durch Klemens VIII. nach Rom berufen, widmete Maffei sich der Papstgeschichte, indem er ein Leben Gregors XIII. in italienischer Sprache ausarbeitete, um sich dann dessen beiden

[1] Bedeutung hat von ihnen nur Ciappis 1591 zuerst erschienene Arbeit (neue Aufl. Bologna 1592 und, mit den Abbildungen der Bauten Gregors XIII., Rom 1596). Daneben ist noch A. Cicarellas Vita Gregorii XIII (bei den Platinaausgaben) zu erwähnen. Wertlos sind Matth. Taberna, Draco Gregorianus, Romae 1643, und Bomplani, Hist. P. Greg. XIII, Dillingae 1685. Die Vita di Gregorio XIII, welche Catena schreiben wollte (s. seine Lettere 289), scheint nicht zustande gekommen zu sein.

[2] Vgl. Serassi, Opera omnia I. P. M., Bergami 1747; I. Nicii Erythraei Pinacotheca II 49 f; Tiraboschi VII 2, 367; Renazzi II 227 f; Sommervogel V 293 ff.

[3] Über das Ignatius-Leben s. unsere Angaben Bd V 375 Anm. Über Maffei als Stilist und Historiker s. Bentivogli, Memorie, Amsterdam 1648, 154 f 174 f (vergleicht ihn mit Strada) und Fueter, Gesch. der neueren Historiographie, München 1911, 284.

Nachfolgern zuzuwenden. Nur drei Bücher dieser lateinisch geschriebenen Fortsetzung waren vollendet, als Maffei am 20. Oktober 1603 in Tivoli starb. Auch die Annalen Gregors XIII. waren noch nicht ganz druckfertig. Das Manuskript, an dem beständig geändert und verbessert wurde [1], erhielt der gelehrte Sekretär Jacopo Boncompagnis, Paolo Teggia (gest. 1620) [2], der trotz mehrfacher Aufforderung nicht zu seiner Publikation kam. Diese erfolgte erst 1742 und wurde dem gelehrten Benedikt XIV. gewidmet. Der Herausgeber, Carlo Cocquelines, gibt in der Vorrede Auskunft über die an dem Werke vorgenommenen Änderungen wie auch über die verschiedenen Handschriften, von denen er die der Biblioteca Barberini seiner Ausgabe zugrunde legte. Ein kurzer Anhang (II 431—480) bringt neben einem Abschnitt aus dem 1591 in Rom erschienenen Compendio delle attioni e vita di Gregorio XIII von Ciappi einige Mitteilungen aus dem Archiv Boncompagni. Diese gewähren aber, ebenso wie die Bemerkungen in der Vorrede (I xxii), nur einen sehr ungenügenden Einblick in die Materialien des Boncompagni-Archivs, deren sich Maffei für seine Annalen bediente [3]. Cocquelines und Maffei selbst haben diese Quellen ersten Ranges bei weitem nicht genügend ausgenutzt: aber auch wo sie auf ihnen fußen, wird doch der Historiker, dem diese primären Aufzeichnungen zur Verfügung stehen, sich in erster Linie an sie, nicht an ihre Bearbeiter halten [4].

Tritt die Arbeit Maffeis durch die Eröffnung des Archivs Boncompagni und die Veröffentlichung der deutschen Nuntiaturberichte in die Reihe der sekundären Quellen, so bleibt ihm trotzdem das große Verdienst, als Erster eine ausführliche Biographie Gregors XIII. verfaßt zu haben, die, wenn sie auch nicht ganz unparteiisch, so doch ruhig, inhaltsreich, im ganzen zuverlässig [5] und in schönem Stil geschrieben ist. Das erkennt nach dem Vorgang Rankes (III[8] 57*) auch L. Karttunen (S. 11) an, die sonst stark hervorhebt, daß Maffei von der äußeren wie inneren Politik des Papstes nur eine ungenügende Vorstellung gebe [6]. Politische

---

[1] Dies ergibt sich aus den verschiedenen Kopien im Archiv Boncompagni, an deren Hand sich die Entstehung der Annalen verfolgen läßt.

[2] Vgl. I. Nicii Erythraei Pinacotheca I 156 f.

[3] Zu den Quellen Maffeis gehörten auch die von Kardinal Guido Ferreri verfaßten Commentaria de rebus Gregorii XIII (vgl. oben Nr 61—64, I). Ein von Maffei benutztes Ms von G. Vossius, *Opera quae sub auspiciis Gregorii XIII Romae vel alibi prodierunt, in der Sammlung Pietro Pieri zu Rom, die 1908 verkauft wurde.

[4] Manchmal hat Maffei die Akten des Boncompagni-Archivs wörtlich benutzt, so z. B. I 82 betreffs der Kapuziner die Bemerkung Salviatis, den er aber nicht zitiert.

[5] Auffallende Irrtümer finden sich I 3 über die Familie, I 5 über die Übersiedelung nach Rom 1538 statt 1539, I 374 falsch über den Tod von vier Kardinälen, II 82 f falsches Datum (s. Theiner III 696). Die volle, von andern verschleierte Wahrheit ist I 24 über Giacomo Boncompagnis Geburt gesagt.

[6] Karttunen sagt u. a.: L'oeuvre n'en constitue pas moins la source principale et indispensable pour quiconque veut étudier le pontificat de Grégoire XIII. J'ajouterai qu'au cours de mes études sur ce pontificat j'ai été à même de constater que cet ouvrage, souvent assez sévèrement critiqué au point de vue de l'exactitude des renseignements [s. Stieve IV 86 A. 1], est infiniment plus digne

Gesichtspunkte vermißte bereits Maffeis Schüler Bentivogli bei den Werken seines Lehrers [1]. Unglücklich ist die von Maffei gewählte synchronistische Art der Darstellung, welche die Zusammenhänge häufig zerreißen muß und kein einheitliches Bild aufkommen läßt.

66—70. Das Familienarchiv der Boncompagni zu Rom und seine Bedeutung für den Pontifikat Gregors XIII.

Von den vielen Privatarchiven und -bibliotheken der Ewigen Stadt [2] ist die Handschriftensammlung der Boncompagni-Piombino wohl am wenigsten bekannt. Ohne Zweifel hat hierzu die selbst von einem Kenner wie Kehr [3] geteilte irrige Ansicht beigetragen, dieses Archiv sei verkauft worden. Dem ist nicht so. Das Archiv Boncompagni ist im Palast der Familie in der Via della Scrofa gut erhalten [4] und besitzt sogar einen genauen Index: Bibliothecae Boncompagno-Ludovisiae manuscriptorum codicum Elenchus Anno 1757, von Carolus Sommascha verfertigt. Aus der Vorrede dieses Verzeichnisses erhellt, daß die ganze Sammlung schon zur Zeit Gregors XIII. angelegt und von Sigonio bereichert wurde. Mit der Katalogisierung der Druckwerke beschäftigten sich Dominikus Jordanus und Justus Fontaninus. C. Sommascha ordnete zuerst die Manuskripte, die er zum Teil neu binden ließ. Er vereinigte auch die Handschriften des geheimen Familienarchivs mit den 200 vorher vorhandenen Codices, deren Zahl jetzt auf 448 stieg. Neben wertvollen Autographen [5] beruht die Wichtigkeit der Sammlung vor allem in den Manuskripten über den Pontifikat Gregors XIII., die aber seit der Zeit Maffeis von niemand für die Geschichte dieses Papstes benutzt wurden [6]. Zu um so größerer Dankbarkeit bin ich dem inzwischen verstorbenen Fürsten von Piombino dafür verpflichtet, daß er mir im Jahre 1902 alle Schätze seines Archivs zur freiesten Verfügung stellte.

Die Handschriftensammlung der Familie Boncompagni bildet, nachdem die Sammlungen der Borghese und Barberini in den Vatikan, die der Chigi und Corsini in den Besitz der italienischen Regierung gekommen sind, die bedeutendste Sammlung

---

de foi qu'on ne le croit généralement [ebd.]. Karttunen macht auch auf die sehr genauen chronologischen Notizen Maffeis aufmerksam, deren Original sich im Cod. Borghese III 129 G des Päpstl. Geh.-Archivs befindet.

[1] Vgl. Bentivogli, Memorie 155.

[2] Vgl. L. Pastor, Le Biblioteche private e specialmente quelle delle famiglie principesche di Roma, Roma 1906.

[3] Siehe Allg. Zeitung 1901, Nr 185.

[4] Als fehlend sind im Katalog nur bezeichnet Cod. B I, E 107, F 12 u. 27.

[5] So von Bembo, Sigonio, Kard. A. Valier, M. A. Muretus, Hieron. Cardanus, Gaspar Scioppius, Franc. Mucantius, C. Baronius, Fab. Albergatus, Matth. Senarego, Kard. Toletus und zahlreichen Mitgliedern der Familie Boncompagni. Keine Handschrift ist älter als das 13. Jahrhundert.

[6] Für andere Zwecke haben in dem Archiv seit 1887 gearbeitet mein allzu früh verstorbener Freund A. Pieper, P. Tacchi-Venturi, P. Pierling, F. Güterbock (s. N. Archiv f. ältere deutsche Gesch. XXV [1899] 39 f), A. Heidenhain, einige polnische Gelehrte, Brom für die Niederlande (s. Archivalia III 265 f) und endlich der junge Fürst Francesco Boncompagni-Ludovisi über die japanische Gesandtschaft an Gregor XIII.

dieser Art, die sich noch in Privatbesitz befindet. Sie enthält für Gregor XIII. wesentliche Ergänzungen der reichen Materialien des Päpstlichen Geheimarchivs. Außer zahlreichen Briefsammlungen und Abhandlungen ist von besonderer Bedeutung eine durch den 1612 verstorbenen Herzog von Sora Giacomo Boncompagni zur Zeit Sixtus' V. angelegte Sammlung von Materialien zur Geschichte Gregors XIII., welche Maffei als Grundlage für seine Biographie dienen sollte [1]. Man ging dabei in der Weise vor, daß man die Hauptmitarbeiter des verstorbenen Papstes um Aufzeichnung ihrer Erinnerungen bat. Zur Erleichterung der Arbeit wurden ihnen bestimmte Fragen vorgelegt. So ist in Cod. D. 7 ein Schreiben Giacomo Boncompagnis an A. Musotti, dat. Mailand Jan. 1590, erhalten, worin es heißt, daß der Schreiber seit längerer Zeit (buon pezzo) eine Biographie Gregors XIII. habe verfassen lassen wollen; er habe jetzt dafür eine persona sufficientissima gefunden, für die er von allen Seiten Auskünfte zusammenzubringen suche, besonders von solchen Personen, die ministri et più intimi famigliari des Papstes gewesen seien. Zu diesem Zweck sandte er Musotti 51 Fragen [2]. Die Antwort Musottis liegt in derselben Handschrift vor; sie ist so ausführlich und wertvoll, daß sie eine gesonderte Besprechung erfordert (s. unten Nr 76—80).

Weitere Materialien dieser Art sind in einer Reihe von andern Handschriften des Archivs Boncompagni erhalten, namentlich in Cod. D. 5, 6 und 8. Cod. D. 8 ist direkt bezeichnet als Memorie diverse raccolte per la compilazione degli annali ms. intrapresi dal sig. Giacomo seniore Boncompagni, duca di Sora. Die Handschrift enthält einen Bericht über das Konklave, ein Compendio della vita di Gregorio XIII con molte postille orig. fra quali varie del sig. Fabio Albergati, und andere Stücke, namentlich Gedichte, auch Reden, wie z. B. Oratione prima di Ferrante Caraffa marchese di Santo Lucido alla S^tà di P. Gregorio XIII doppo i successi della vittoria per la conservatione et accrescimento della s. lega e per l' espeditione della s. crociata (scritta al 1° di Novembre 1573). Auch die Leichenrede auf Kard. Guastavillani (vgl. oben S. 22—23 A. 7) findet sich hier. Materialien ähnlicher Art enthält Cod. D. 6; so mehrere Gutachten über die Malteser Wirren (oben S. 84—85), den Reisebericht des Kard. S. Sisto, F. Boncompagni (vgl. oben S. 381 A. 3), die Abiuratio archiepiscopi Toletani vom 14. April 1576, eine Reihe von Aktenstücken, welche Frankreich betreffen, wie das Rechtfertigungsschreiben Alençons an Gregor XIII., dat. Blois 1575 Nov. 5 (vgl. oben S. 383), und namentlich p. 131—319 die Berichte des Kardinals Orsini über seine Sendung nach Frankreich (s. oben S. 378). Cod. D. 29 enthält Istanze e suppliche da diversi sovrani d' Europa per la reintegrazione dell' ordine religioso degli Umiliati 1572 73. Cod. D. 9 vereinigt die Schriften über die Sorge des Papstes gegen Wasserschäden im Kirchenstaat, darunter namentlich zahlreiche Abhandlungen des Scipione di Castro [3]. Das Schreiben Gregors XIII. über die Schenkung der Güter in Bologna an Gia-

[1] Cod. D. 28 enthält Lettere spettanti alla compilazione degli Annali di Gregorio XIII. Ein hierher gehöriges Schreiben bei Maffei I xvi.

[2] Es wird darin auch nach den Fehlern Gregors XIII. gefragt. Aus der Anordnung dieser Fragen erklärt sich die Reihenfolge, in welcher Galli, Musotti u. a. ihre Aufzeichnungen niederschrieben.

[3] Von demselben Autor enthält Cod. D. 9 auch ein Compendio degli stati e governi di Fiandra und Mem. orig. dei Cantoni Svizzeri. Von S. di Castro finden sich auch sonst zahlreiche Schriften im Archiv Boncompagni, so in Cod. F. 32

como Boncompagni und seine Erben befindet sich im **Cod. D. 1**; ebenda der Brief über die Krönung Karls V. (vgl. oben S. 11 A. 4). **Cod. D. 4** enthält die Schreiben von der spanischen Legation U. Boncompagnis (s. oben S. 15) und Briefe aus den Jahren 1566/71.

Weitaus die wichtigsten Materialien enthält **Cod. D. 5**: Memorie della vita di Gregorio XIII raccolte da diversi e originali relazioni di cardinali, nunzii et altri intesi del di lui pontificato. Die hauptsächlichsten Stücke sind:

1. Aufzeichnungen des Kardinals Galli (s. unten Nr 71—75).

2. Memorie e osservazioni sulla vita di Gregorio XIII dal card. di Fiorenza (poi Leone XI). Medici, der Gregor den XIII. schon als Kardinal kannte, berichtet über seine Erfahrungen während des Pontifikats. Zur Charakteristik des Papstes bemerkt er gleich zu Anfang: Io posso con verità affirmare di non haver mai trattato con huomo alcuno più accorto, più cauto e più temperato, perciochè nei negotii ch' io passai con S. B^ne^ non si alterì mai ne mai offese con parole alcun principe . . ., conservò sempre una somma gravità accompagnata da una mansuetudine incredibile. . . . Spediva con celerità incredibile andando sempre al punto del negotio che si trattava. Dies wird durch Beispiele belegt, ebenso die große Friedensliebe des Papstes, seine costanza und temperanza. Medici bestätigt hier die Erzählung Musottis (s. unten Nr 76—80) und betont: Come inimico dell' otio et de' piaceri non lasciò mai ne intermesse la speditione de negotii, sebene tal volta indisposto occultando quanto più poteva l' indispositione come indefesso ch'era nelle fatighe. Zur Verteidigung bzw. Erklärung von Gregors Verhalten gegenüber den Banditen führt Medici zahlreiche Umstände an. Wichtig ist hier vor allem folgende Ausführung: Io posso riferire in sua difesa quello che a S. S^tà^ udì ragionare, et questo è che li papi, che sono vecchi, malagevolmente conducono l' imprese loro a buon fine dove si ha da fare con l' arme, perchè poco sono serviti et di male gambe si dalli lor proprii ministri, si ancora dalli principi et signori.

3. Die Aufzeichnungen Salviatis beziehen sich ausschließlich auf die Zeit seiner französischen Nuntiatur. Sie sind oben in Kap. V und VII benutzt. Die Stelle über die Bartholomäusnacht s. unten Nr 86.

4. Die Aufzeichnungen des Kard. A. Valier betreffen hauptsächlich seine Visitationsreisen (vgl. oben S. 59 und 735).

5. Die Memorie del card. Mattei beziehen sich auf den Streit Gregors XIII. mit Kard. Este. Maffei (II 463 f) stützt sich auf sie für seine Darstellung; es ist dies die einzige Stelle, wo er ein Stück aus Cod. D. 5 ausdrücklich zitiert.

6. Die Considerationi des Ces. Speciani sind so reichhaltig, daß sie eine besondere Besprechung erfordern (s. unten Nr 81—85).

7. Die Memorie del vesc. di Lodi (L. Taverna) enthalten vor allem Angaben zur Charakteristik des Papstes, die Musotti vielfach bestätigen und ergänzen (vgl. oben Kap. I).

8. Memorie del vesc. di Bergamo [G. Ragazzoni] nuntio in Francia bieten wenig Bedeutendes; interessant sind eigentlich nur die Bemerkungen über den Eifer Gregors XIII. für die Visitation der Bistümer.

---

und 33: De vita et rebus gestis Andreae Doriae; im Cod D. 10: 1) Trattato politico-morale del Principe; 2) Informatione del generalato d' armi dello stato di Milano a Giacomo I Boncompagni; 3) Avvertimenti dati a Marc Ant Colonna quando andò vicerè in Sicilia.

9. Memorie di Mons. Dandino, wichtig vor allem für die französischen Verhältnisse (s. oben S. 389 f).

10. Aufzeichnungen des A. Musotti (s. unten Nr 76—80).

11. Memorie di Mons. Domenico Grimaldi, arcivescovo di Avignone. Der Verfasser (vgl. Arch. d. Soc. Rom. XVI 382 431 f) berichtet hauptsächlich über seine Tätigkeit für den Türkenkrieg und für den Schutz von Avignon (s. oben S. 389).

12. Sommario delle commissioni date da Gregorio XIII di s. m. al P. Possevino per conto di paci fra principi et propagatione della fede cattolica in varii regni et provincie. Bietet nach den zahlreichen Publikationen Pierlings nur für einige Punkte noch etwas Neues (vgl. oben Kap. X). Als Anhang gibt Possevino eine Zusammenstellung besonders bemerkenswerter Taten und Eigenschaften Gregors XIII. (vgl. oben S. 38 Anm. über Galli) und die Denkschrift an Gregor XIII., die jetzt in den Fontes rer. Transilv. III 1 ff gedruckt vorliegt.

13. Der Bericht des P. Giov. Bruno ist wichtig für die Missionsgeschichte (s. oben S. 741 f).

14. Memorie sulle pitture et fabriche (s. unten Nr 100).

15. Aufzeichnungen des P. Leonardo di Santangelo, rettore di Loreto (vgl. oben S. 744).

16. Memorie di Mons. Venantio da Camerino, von größtem Interesse für das frühere Leben des Papstes und höchst glaubwürdig; oben in Kap. I eingehend verwertet.

17. Memorie di Fazolio, mit Fingerzeigen, wo weiteres Material zu gewinnen wäre; dazu einige bemerkenswerte Notizen.

18. Gleichsam als Anhang folgen dann noch Varia. Es finden sich hier auch Originalgutachten, so ein von Bernardo Bizzzardo dem Papst vorgelegtes Projekt über die Errichtung eines nuovo ordine di cavalieri. An Giacomo Boncompagni gerichtet ist ein anonymer Vorschlag zur Bekämpfung der Banditen und ein Bericht des Onorato Gaetani über die fortezza di Ancona (Vorschläge zu ihrer Verstärkung und zur Herstellung des Hafens). Die anonymen Avvertimenti per la fortificazione di Civitavecchia et dell' inconvenienti seguiti enthalten Vorschläge zur Befestigung mit Angabe der Fehler, die dabei zu vermeiden seien. Es folgen Gutachten über den Türkenkrieg (s. unten Nr 86—90), über die Judenfrage (s. oben S. 223 f), ein Discorso sopra le cose di Fiandra, ein solcher sul fatto del marchesato di Saluzzo (vgl. Maffei II 34 f 98) und über die Genueser Wirren.

Die durch den Herzog von Sora gesammelten Handschriften zeugen nicht bloß von dessen Pietät gegenüber Gregor XIII., sondern sie sind auch ein neuer Beweis dafür, daß dieser Nepot ein sehr gebildeter und begabter Mann war[1].

---

[1] Törne (S. 119) beurteilt den Herzog ganz falsch. Dieser beförderte Gelehrte (vgl. Litta f. 53), von denen mehrere ihm ihre Schriften widmeten, so z. B. C. Sigonio sein Hauptwerk De regno Italiae (Venetiis 1591), ferner Fabio Albergati seinen *Trattato di politica, Cod. K 15, und den *Discorso sul modo di cognoscere la verità e far buona scelta di ministri, Cod. K 11, Archiv Boncompagni zu Rom. Auch die berühmte Sammlung der Stiche des Étienne du Pérac: I vestigi dell' antichità di Roma (Roma 1577) ist dem Herzog gewidmet.

71—75. Memorie et osservazioni sulla vita di Gregorio XIII del s. cardinale di Como [Galli].

Aufzeichnungen eines päpstlichen Staatssekretärs über die Zeit seiner Amtstätigkeit sind sehr selten. Zu diesen Seltenheiten gehören die im Codex D. 5 des Archivs Boncompagni erhaltenen Memorie des Kardinals Galli. Galli hatte offenbar den Entwurf einer Biographie Gregors XIII. vor sich, zu der er seine Bemerkungen machte, denn er ordnet diese nach den Kapiteln seiner Vorlage. Interessant ist gleich das Urteil zu Kap. 3. Galli bemerkt hier über die Persönlichkeit Gregors XIII.: Fu huomo di sodo e prudente guidicio et d' una constante et perpetua bontà in tutte le sue attioni et abborrente da certi artificii che procedono de la sagacità et astutia ordinaria degli huomini. Über die Lebensweise Gregors bemerkt Galli: Non si sa che havesse altro diletto maggiore che d' attendere a negotii. Dispensava il suo tempo benissime stando in perpetua attione. La mattina ricitato l' officio divino in camera usciva a la messa, la quale celebrava per se stesso almeno 2 o 3 volte la settimana. Di poi secondo le giornate attendeva alle capelle, consistorii et signature senza lasciarne mai altro che una capella sola in 13 anni. Il resto del tempo consumava in audienze dandole gratissimamente, perchè non interrompeva mai quel che parlava, et ne dava molte, perchè con le sue brevi risposte consumava poco tempo con ciascuno. Er verwandte nur eine halbe Stunde für den Mittagstisch, eine Viertelstunde für den Abendtisch, essendo parcissimo del mangiare et bere, senza voler trattenimento di musica ne di buffoni et ciarlatori.

Besonders eingehend spricht Galli von der kirchenpolitischen Tätigkeit Gregors XIII. Die Art seines Berichtes über die Streitigkeiten mit Philipp II. p. 18 f zeigt, wie irrig die Ansicht ist, als ob Galli der ergebene Diener des spanischen Königs gewesen sei. Galli steht hier durchaus auf seiten des Papstes, ebenso bei Besprechung des Aquilejastreites mit Venedig, von dem er bemerkt, daß man sich in dieser Sache nicht einigte: fu lassato indeciso, ma pero con un perpetuo timore de la Republica, che il Pontefice dovesse procedere ad ulteriora contra la Republica, se ben S. S^{tà} per non sturbar la quiete publica d' Italia s' astenne sempre di farlo

Aus seiner Erinnerung schöpfend, berichtet Galli: Molte volte avenne che i cardinali de li congregationi, quando in concistoro referivano alcuni loro decreti et risolutioni fondate ne le legge et autorità de dottori, esso [il Papa] a l' improviso ricordava loro altre più a proposito et di maggior peso, di che essi rimanevano stupiti non meno che de la memoria che del giudicio.

Näher behandelt Galli die Verdienste Gregors XIII. um die Stiftung von Kollegien (s. oben S. 172 f), seine Sorge für die Pilger im Jubeljahr, sein Verhältnis zu den Kardinälen, seine Vorliebe für die Jesuiten (oben S. 170 f), seine Frömmigkeit und Freigebigkeit (oben S. 34). Was die Geldunterstützungen für die Fürsten betrifft, weichen die Angaben Gallis von denen Musottis ab. Nach Galli erhielten Maximilian II und Heinrich III. je 100 000 Scudi, Erzherzog Karl 40 000, Ernst von Bayern gegen Gebhard Truchseß più di 120 000; Musotti gibt dagegen an: al Rè di Franza più di 300 000 scudi, all' Imperatore 100 000, all' arciduca Carlo 100 000, all' impresa di Colonia più di 200 000, al sig. D Giovanni d' Austria 50 000. Diese Angaben dürften denen Gallis vorzuziehen sein.

Bei Besprechung der Bauten schildert Galli die Cappella Gregoriana also: Questa capella per la quantità, varieta et finezza di diversi marmi et colonne

pretiose et per li lavori sottilissimi di mosaico è stimata cosa a nostri tempi molto singolare et che forsi superi di bellezza ogni altro edificio anco degli antichi. Er fährt dann fort: Ampliò et ornò grandemente il palazzo di S. Pietro in Vaticano, et tra le altre cose si fece quell' appartamento che attacca con la loggia di Leone X, con la loggia chiamata Bologna in cima, che da se solo è un grandissimo palazzo, et finì del tutto la Sala regia col suo stupendo pavimento et incrostatura di varii et finissimi marmi et medesimamente la capella Paulina. Ma quel che supera ogni meraviglia è l'haver finito il corridore che da la banda de le stanze papali passa in Belvedere, che fu opera di grandissima et incomparabil spesa, massime per la galaria [sic] che vi si è fatta ornata tutta di stucchi et oro et di varie pitture de la topografia di tutta Italia, tutta distinta in quadri di provincia in provincia con le misure molto giuste, che è forse la più bella cosa che hoggidì si veda in questo genere.

Auf seinem eigentlichen Felde bewegt sich Galli bei Besprechung der diplomatischen Sendungen; nur möchte man wünschen, daß er hier ausführlicher gewesen wäre. Als die berühmteste bezeichnet er die Sendung Possevinos, obwohl bei ihr das Ziel nur sehr unvollständig erreicht wurde. In Schweden, sagt Galli, habe Possevino wenigstens den Sohn des Königs für die Kirche gerettet. Bezüglich Iwans IV. bemerkt er: Ma come l'intentione del Mosco non era in altro che di liberarsi de le guerre, non si puote fare profitto alcuno circa la religione. Auch der Mißerfolg der Sendung des Kardinal-Nepoten zu Heinrich III. wird nicht verschwiegen. Sehr entschieden wendet sich Galli gegen die Behauptung, Gregor XIII. habe eine geheime Liga mit den Guisen geschlossen: E molto lontano dal vero quel che si presuppone che il Pontefice facesse mai lega secreta con li s^{ri} Ghisardi ne con altri in Francia, et la verità è questa che li s^{ri} Ghisardi mandorno a Roma secretamente il P. Claudio Matthei Iesuita a far intendere a S. S^{tà} la risolutione che essi havevano fatta di pigliar le armi etiam invito rege, per cacciar di Francia tutti gli heretici et rimettere in pie' la purità de la fede cattolica, et che prima che cominciar l'impresa dimandavano l'apostolica benedettione. Il Papa fece consultare da molti theologi quel che in tal caso poteva et doveva fare, et col parere di loro rispose a bocca che se li principi de la lega si movevano principalmente per la religione, S. S^{tà} approbava l'intention loro et li benediva, ne altro fu fatto ne detto in questa materia ne posto cosa alcuna in scritto, et fu nei giorni estremi de la vita del Pontefice.

Es folgen nun noch Mitteilungen über das Konklave (s. oben S. 10) und die Feststellung, daß der Papst die von ihm als Mitarbeiter berufenen Galli und Contarelli stets beibehielt, während er seine sonstigen ministri wechselte.

Eine willkommene Ergänzung zu Musotti bildet dann eine eingehende Schilderung der Lebensweise und des Charakters des Papstes, die oben in Kap. I benutzt wurde.

Als Überleitung zu den Verhältnissen des Kirchenstaates dient ein besonderer Abschnitt: Di alcuni diffetti come credulità, troppa misericordia et qualche prodigalità et gladiorum impunitas massime dopo la morte del S. Raimondo Orsino. Galli bemerkt hier: E venuto [il Papa] in opinione di molti per troppo credulo et facile et mite. Ma la verità è che egli era prudentissimo et sagacissimo, et per la gran prudenza sua mostrava molte volte di credere quel che conosceva essere in contrario, perchè così espediva di fare secondo la qualità de le persone et de li negotii che correvano, et soleva dire che dove non si poteva provedere, bisognava dissimulare per

non far peggio, et quelli che l'accusano di troppo facile et mite, dovrebbono considerare che in un principe ecclesiastico et vicario di Christo, non propriamente signore, ma padre spirituale di tutto il genere humano, è più laudabile inclinar a questa parte che a la sua contraria, oltre che per otto anni continui del suo pontificato nissuno gli attribuì mai questo difetto, perchè non ci erano fuorusciti ne altri malfattori ne lo stato ecclesiastico, ma di poi per la mala qualità de tempi et per la pessima natura d'alcuni si fecero nascere li fuorusciti et li travagli che si videro, et se ben il Pontefice fece ogni sforzo suo et non perdonò a spesa ne a fastidio per estinguerli, non puote pero conseguirlo mai, et cosi per minor male l'andò tolerando con tanto maggior charità verso la quiete publica quanto che sapeva benissimo l'origine et il fomento di tutto il male.

Zwei weitere Abschnitte handeln De la distruttione di Monte Marciano und über die Stellung gegenüber den Wirren in Portugal; bei den letzteren verschweigt Galli allerdings seine damalige Opposition gegen Gregor XIII. (s. oben S. 262). Betreffs der Türkenliga betont Galli, daß der Papst trotz aller Enttäuschungen mai perse la speranza. Eine wörtliche Wiedergabe verdient, was Galli über Gregors XIII. Stellung zu Stephan Báthory bemerkt; er schreibt: Dipoi nel secondo interegno non hebbe parte alcuna ne la creatione del Rè Stefano, anzi gli fu contrario, perchè non haveva sicurezza alcuna ch'egli fusse cattolico, et dubitava de la dipendenza per la Transilvania dal Turco, onde commandò al nuntio suo in Polonia, che era il vesc. di Mondovì, hora cardinale, che favorisse più presto Massimiliano imperatore, si come fece, et per cio fu eletto il detto Massimiliano da tutto l'ordine ecclesiastico, del vesc. di Cuiavia in poi et da tutti gli ordini secolari cattolici, et se Massimiliano era presto a entrar in Polonia, conseguiva il regno senza alcuna difficultà, ma il suo procrastinare fu causa che Stefano anticipasse et si fermasse nel possesso, con tutto che fusse stato detto da la minore et peggior parte, ma assai importò che egli havesse per fautore il cancelliere persona di grande autorità et la principessa Anna sorella di Sigismondo Rè di Polonia morto, la quale favorì Stefano con animo di maritarsi poi seco, come fece. E ben vero che mostrandosi poi il Rè Stefano nel principio del suo regno inclinato a cattolici et divoto del Pontefice et de la s. Sede, et sforzandosi ne le occorrenze publiche di dar quanto poteva buon saggio di se a li ministri apostolici, et nel resto governandosi con molta prudenza, et scoprendosi in lui molto valore et esperienza militare, acquistò interamente la gratia del Pontefice, il quale non restò poi di abbracciarlo et haverlo caro et far qualche disegno sopra di lui per qualche segnalato beneficio del christianesimo contra il Turco.

Den Schluß der Memorie bilden Nachrichten über den Tod Gregors XIII., sein Vorgehen gegen Gebhard Truchseß und als Anhang ein Kapitel Delle cose d'Avignone sowie einige Nachträge.

76—80. Die Aufzeichnungen Alessandro Musottis über Gregor XIII.

Der Bolognese Alessandro Musotti war von allen, die der Herzog von Sora befragte, sicher am besten in der Lage, eingehenden Aufschluß über das Leben Gregors XIII. zu erteilen, denn er stand bereits vor der Papstwahl mit Gregor in einem so vertrauten Verhältnis, daß er sich servitore confidentissimo nennen konnte. Dieses gute Verhältnis, das bald nach der Thronbesteigung Gregors XIII. seinen Ausdruck in der Ernennung Musottis zum Tesoriere segreto fand, wurde aller-

dings 1573 getrübt (s. *Avviso di Roma vom 12. September 1573, Urb 1043 p. 303, Vatik. Bibliothek; vgl. die *Relation der Bibl. Corsini oben Nr 14). Die Gründe der damaligen Ungnade sind nicht näher bekannt. Später erlangte Musotti die alte Gunst wieder; er erhielt ganz unerwartet das wichtige Amt eines Maggiordomo (Maestro di casa) und wurde am 9. Dezember 1579 Bischof von Imola. Man glaubte, er werde auch noch den Purpur erhalten. Indessen aber starb Gregor XIII., worauf sich Musotti in sein Bistum zurückzog, wo er bis zu seinem Tode 1607 im Geiste der katholischen Reformation wirkte [1].

Die im Codex D. 7 des Archivs Boncompagni enthaltenen Aufzeichnungen Musottis sind ebenso umfangreich wie wichtig. Zu Beginn bemerkt er: Questo che segue è quello che io posso dire per verità della vita della santa memoria di Papa Gregorio et per propria scienza et per vera relatione havuta da altri.

Musotti behandelt zunächst sehr eingehend das Vorleben Gregors XIII. und seinen Regierungsanfang, dann schildert er genau seine Lebensweise, die Gründung der verschiedenen Kollegien, die ausgedehnte caritative Tätigkeit, die Bauten, die Verwaltung des Kirchenstaates, die Finanzen (abbondanza) und die Vorkehrungen gegen die Pest, um sich dann dem pazifikatorischen Wirken des Papstes zuzuwenden. Hier schildert er besonders ausführlich das Eingreifen in die Wirren zu Malta (oben S. 84—85). Kürzer behandelt werden die Beziehungen Gregors zu Polen und Portugal. Die Fortdauer der Banditenplage schreibt Musotti hauptsächlich dem Verhalten des Großherzogs von Toskana zu: Conoscendo il Pontefice, che erano fomentati da qualche prencipe che haveva caro di travagliarlo, era il granduca di Toscana Francesco, et volendoli levare, bisognava dare principio a una guerra, cosa da lui (come si è detto) abboritissima; si voltò al rimedio delle orationi et elemosine per placare in questa maniera l'ira giusta del Signore Dio per li peccati de' popoli. Bei dem Verhalten Gregors gegen Piccolomini weist Musotti nochmals auf die Haltung des Mediceers hin und hebt die Friedensliebe des Papstes hervor. Hierauf werden kurz berührt der Ausgang des Prozesses gegen Carranza, die Tätigkeit Gregors als Verteidigers der giurisdittione et libertà ecclesiastica, die Sendung Toledos nach Löwen und die Kalenderreform. Weiter schildert Musotti das Verhältnis des Papstes zu den Kardinälen und die Kardinalernennungen, die er vornahm. Dabei betont er mit Recht die getroffene gute Auswahl und die Enthaltung von Nepotismus. Interessant ist folgende Stelle: Non li piaceva nel sacro collegio delli cardinali numero di frati e diceva ridendo, che per questo rispetto ancora la Sede Apostolica non li dispensava a mutare habiti, perchè fossero conosciuti fra li altri, et li pontefici non ne facessero molti. Non volse mai in cardinalato protettione di religione di frati, perchè diceva, che bisognava lasciare il governo delli frati alli suoi frati et fra frati, et pero levarne anco pochi dalli claustri per darli altri governi etc. Für die Frömmigkeit Gregors XIII. werden eine Reihe von interessanten Zügen angeführt. Die Stelle über sein Verhalten nach der Bartholomäusnacht ist oben S. 372 mitgeteilt. Es folgen darauf Einzelheiten über den Besuch des Erbprinzen von Cleve, den Empfang des russischen Gesandten, das Verhalten Gregors beim Tode seines Enkels (vgl. oben S. 26) und eine eingehende Schilderung der japanischen Gesandtschaft. Tod und Begräbnis

[1] Siehe Moroni XXXIV 103 f, XLI 261. Auch Musottis Bruder Filippo stand in nahen Beziehungen zu Gregor XIII. (vgl. Törne 250); Montaigne (II 48) verwechselt ihn mit Alessandro.

des Papstes und Bemerkungen über die Rolle, welche die Zahl 13 in seinem Leben spielte, bilden den Schluß.

Die Aufzeichnungen Musottis, der seine aufrichtige Verehrung für Gregor XIII. nicht verhehlt, tragen durchaus das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Sie enthalten eine Fülle von charakteristischen Einzelzügen und Äußerungen des Papstes. Aus räumlichen Gründen kann ich hier nur den Abschnitt über Gregors XIII. Bautätigkeit mitteilen[1]:

Et per più imitare li santi pontefici, si diede a fabricare altre chiese et cappelle et a resarcire di quelle, che per l'antichità ne havevano bisogno. Fece fare la honorata cappella del Santissimo Sacramento in S. Giovan Laterano, dotandola d'alcuni capellani, che hanno la cura di quel santo servitio. Fece resarcire tutto il Battesimo di Constantino, et coprirlo di piombo, che ruinava a fatto; fece accommodare il portico di S. Maria Maggiore, che stava a malissime termine; fece in gran parte la chiesa di S. Gregorio nella chiesa di S. Maria in Navicella, dove stano li preti riformati, et fu poi chiamata S. Maria in Gregorio, ampliata dal cardinale Gio. Donato de Cesis; fece la chiesa de Capucini di Roma con la piazza inanzi, et li aiutò molto a fare ancora la loro chiesa et monasterio, che hanno a Frascati, perchè amava molto questa religione, et ne haveva paterna cura. Mentre stava alla villa, se li faceva le spese di tutto punto, et quando si partiva, se li lasciava provisione grossissima per molti giorni; per quelli di Roma haveva commandato, che per sempre li fosse dato quanto pane et vino volessero dell'istesso, che lui magnava et beveva, se bene loro modestissimi non ne pigliavano se non per li infermi. Fabricò a Monteporcio, luogo dell'ill^mo^ card. Altemps, una chiesa sotto il titolo di S. Gregorio et li diede entrata honesta, per mantenere un rettore per beneficio di quelle anime, che per la distanza et incomodità del luogo molte volte, anco le feste, stavano senza la messa et molti morivano senza li santissimi sacramenti. Fece in S. Cosma et Damiano una cappella, facendo accommodare tutta la chiesa, dove furono trovati li corpi di Papa Felice Secondo, et di S. Marco et Marcelliano fratelli, et di Tranquilio loro padre, et di S. Abbondio et Abbondantio martiri, i quali dui furono con licenza del Pontefice trasportati con incredibile solennità, pompa et decoro alla chiesa del Iesu fabricata dall'ill^mo^ Alessandro card. Farnese tanto nobilmente, come si vede in piazza Altieri, et ivi furono riposti et da quelli padri tenuti con grande honore, veneratione et devotione. Diede non poco aiuto alla fabrica della chiesa della Madonna de' Monti, che nel suo tempo cominciò a fare tante gratie et miracoli in quel luoco, della quale ne era molto devoto, et la visitava spesso, come fu sempre tutto il tempo di vita sua devotissimo della beata Vergine, et tutte le sue prosperità le riconosceva in gran parte dalla intercessione di questa santissima vergine e madre. Fece anco fare la chiesa delle monache Capuccine a Monte Cavallo, et mentre stava là, se li faceva la spesa, et di poi sempre continuava elemosina. Diede molto aiuto alla fabrica delle convertite nella strada del Corso et erano soccorse di ordinaria et straordinaria elemosina. Aiutò anche notabilmente la fabrica delli padri Theatini di S. Silvestro a Monte Cavallo, a' quali haveva sempre portata particolare affettione, et quando era privato prelato, li dava ordinaria elemosina di un scudo ogni venerdì, quale volse si continuasse di dare anco in pontificato per sua particolare

[1] Publiziert war bisher nur die Stelle über die japanischen Gesandten, bei Francesco Boncompagni-Ludovisi Anhang S. 10—11.

devotione, se bene li accrebbe altra provisione maggiore. Fece soffittare il portico di S. Pietro, che era tutto ruinato. Fabricò la cappella, anzi gran chiesa Gregoriana in S. Pietro di spesa più di centomilla scudi, dotandola di certo numero di capellani, che ogni giorno sono obligati celebrare in detta cappella, dedicandola in honore di quella sempre gloriosa imagine la santissima Madonna del Soccorso, della quale per essere tanto celebre non si dirà altro, perchè quanto si dicesse, si direbbe molto poco in lode di non mai abbastanza laudata vergine e madre, come non si dirà del maraviglioso edificio della detta cappella ornata non di pietre et colonne, ma di gioie et colossi con stucchi et mosaici et organo richissimi et nobilissimi a tale, che lingua non basta per laudare tanta opera. Non tacendo però, che per maggior dote della detta cappella vi fece transportare un' altra pretiosissima gioia il corpo di S. Gregorio Nazianzeno . . .

Aiutò largamente diversi altri monasterii, chiese et monache et in Roma et fuori di Roma et in particolare le monache del Corpo di Christo di Bologna celebre per tutto il mondo, quello di S. Matteo et altri pure in Bologna, soccorrendo anco di bona somma la fabrica della catedrale di S. Pietro di Bologna, donandoli paramenti, croci et candelieri d' argento ornatissimi; mandò alla santissima casa di Loreto paramenti et donativi, comprò alli padri della Trinità del Monte il terreno per fabricar la scala, et se fosse vissuto l' haverebbe fatta.

Fabricò la Sapienza a' PP. Iesuiti, fabrica veramente stupenda et per la grandezza et magnificenza sua, ma molto più per la infinita utilità che porta a tutto il mondo, perchè vi si leggono tutte le scienze da quei padri, con tanto concorso da tutte le parti del mondo continuato et augmentato maggiormente doppo la morte del Pontefice, segno manifesto, che il sig^re^ Dio ha particolare cura di queste sante opere per beneficio della christianitade. . . .

Non lasciò cosa a fare questo S. Pontefice a beneficio del stato ecclesiastico, non perdonando ne a spesa, ne a fatica: ridusse la fortezza di Ancona forte principalissimo del stato ecclesiastico in cosi bella et inespugnabile forma, provedendola di molti pezzi artiglieria et altre monitioni con notabile spesa.

Fece spianare tutte le strade della Marca sino alla s. Casa di Loreto, facendo farvi diversi ponti, acciò vi potessero andare le carozze, come fanno, opera utile et necessaria et d' infinita commodità.

Fece ancora fare il ponte sopra la Paglia, dove spese più di 20 mila scudi, opera veramente necessariissima, d' infinita commodità et sicurezza per li passeggieri, che erano trattenuti dalle pioggie, et molti ogn' anno ne pericolavano con perdita della vita e forse dell' anima.

Et fece anco fare il ponte Santa Maria a Roma di tanto ornamento et commodità alla città, opera degna di tanto prencipe, come non è meno degna, commoda et utile la fabrica fatta delli granari alle Termi, dove si conservano li grani dell' abbondanza a beneficio grandissimo del popolo.

Diede anco principio alla bonificatione della valle di Ravenna, riducendola a tale stato, che facilmente si conduceva al fine, et vi spese più di 40 mila scudi, opera che sarebbe molto salubre alla città per il miglioramento dell' aere et utile a tutta la provincia per la gran quantità de grani che vi si coglierebbono, oltre il gran beneficio delle tratte alla rev. Camera Apostolica.

Vedendo anco, che molti vasselli, che conducevano vittovaglia da Napoli a Roma, per la difficultà di aboccare nel Fiumicino si somergevano et molti erano presi da Turchi, fece fabricare una torre, dalla quale si scuoprono li vasselli che

vengono, et se li porgono aiuti et li salvano, facendo inoltre con parere di valenti ingegnieri fare una palafittata in mare per fare un porto sicuro per detti vasselli, et vi spese più di 40 mila scudi, et se bene prevenuto dalla morte non puote finire si utile et necessaria spesa, era però in tale termine, che per tanto notabile beneficio a poveri marinari et commodo alla città di Roma, la quale era da lui peculiarmente amata, et sempre faceva qualche cosa per maggior ornato et commodità di quella, come si vede anco per le nobili fontane fatte in Piazza Naone, della Rotonda, del Popolo, la nobile strada da S. Maria Maggiore a S. Giov. Laterano; fece scollare l'acque de monti sotto la Madonna de monti, che prima causavano di gran ruine, et riducendo quelli luoghi habitabili, che prima erano inhabitabili e palludosi. Che dirò delle tante et cosi nobili fabriche fatte nel palazzo di S. Pietro al Vaticano, di tanti nobili appartamenti aggiuntivi, della vaga et ricca loggia, della Bologna, di quella de Venti, della superba et richissima Galeria: non è lingua bastante per esprimere queste magnificenze e grandezze, bisogna che l'occhio le veda per maggiormente stupire. Fece l'honorato pavimento et incrostatura della Cappella Paolina et sala del Rè facendo finire di dipingere l'una et l'altra da valent'huomini et primi pittori di quel tempo, Giorgio Vasaro Aretino, Federico Zuchero Urbinate, Lorenzo Sabadini Bolognese, et ne quattro angoli del pavimento della detta Sala Regia vi sono quattro imprese veramente convenienti a un tanto prencipe, l'una del drago rinvolto con le estremità della coda in bocca, il moto a quo et ad quem, l'altra un tempio con un drago in cima, il moto vigilare, la terza è un drago intiero, il moto che dice foelix praesagium, la quarta è un drago sopra un piè di stallo, il moto che dice non commovebitur. Potrà ciascuno dalla vita di questo Pontefice cavare la interpretatione di questi moti et imprese et come sono verificate compitamente con le sue attioni virtuose et degne.

Ridusse nella honorata maniera che si trova la sala di Constantino per mano di Tomaso Laureti Ciciliano valente pittore; insomma, se si volessero raccontare tutte le honorate fabriche, bisognarebbe scrivere un volume da se; voglio finirla con l'ultima fabrica fatta a Monte Cavallo al giardino del card[le] d'Este, dove fabricò un superbissimo palazzo per commodità delli pontefici suoi successori ne tempi estivi, et bene sapeva che lui per la sua decrepita non haveva da goderlo, fu come lui disse prima, che lo principiasse.

Ma diceva ancora, che bisognava operare sempre et vivere, come se ogni hora si havesse da morire, et come se si fosse per vivere sempre, et che il temere la morte era una perpetua morte, la quale non si doveva temere se non per bene vivere.

81—85. Considerationi sopra la vita di P. Gregorio XIII del vescovo di Cremona [Cesare Speciani][1].

Specianis Considerationi sind eines der wichtigsten Stücke im Cod. D. 5 des Archivs Boncompagni und neben Musottis Aufzeichnungen eine der besten Quellen,

[1] Über C. Speciani, den langjährigen, verdienten Agenten Carlo Borromeos in Rom, Sekretär der Kongregation der Bischöfe und späteren Bischof von Novara und Cremona, wo er im Sinne der katholischen Reformation wirkte, s. neben Moroni VII 147, XVIII 182, XLVIII 135 und Steffens-Reinhardt, Nuntiaturberichte

die unmittelbare Kunde von dem Wesen und der Persönlichkeit des großen Papstes geben, wie ihn nur ein ihm Nahestehender beurteilen konnte. Speciani beschränkt seine Aufzeichnungen auf Dinge, über welche er aus eigener Erfahrung berichten konnte; für alle andern verweist er auf sonstige Quellen. Mehrmals sagt er ausdrücklich, daß man für die betreffenden Angelegenheiten andere befragen solle, die dabei beteiligt waren.

Nachdem Speciani die große Klugheit Gregors XIII hervorgehoben (in Spagna appresso gl' huomini più grandi et insigni di prudenza egli è chiamato il savio governatore per eccellenza), bemerkt er über sein Wesen:

Egli era huomo di pochissime parole et talmente parco et circospetto nel parlare che non diceva mai se non quello che era necessario et con parole più brevi et significanti che poteva in maniera che delle risposte sue da chi non era più che avertito non era inteso qualche volte la mente sua. Dies begegnete selbst Kardinälen. Era oltretanto acuto nell' intendere come tardo nel parlare, perche uno non haveva cosi presto cominciato ad aprir la bocca, ch' esso intendeva il fine dove caminava, et gli faceva tali interrogatorii ch' el esponente, se non era più che acuto et prattico, restava confuso, et di qui era che li referendarii in segnatura et l' istessi cardinali non l' arrischiavono di proporre alcune cause delle quali et d' ogni circonstanza essi non fossero bene informati per poter rispondere resolutamente alli quesiti che il Papa soleva fare per il fine che si pretendeva. . . .

Se S. S^{tà} fu in alcuna cosa un poco rimesso nel governo del suo dominio temporale, veramente questo procedeva, perchè tutto era rivolto con li pensieri et con le forze sue nelle cose esterne che concernevano il bene commune delle provincie et massime di quelle che erano infestate d' heresie ovvero di guerre, alli quali è noto a tutti i soccorsi ch' egli diede. . . .

Estimò in tutto il pontificato assai per la sua integrità il card Contarello, huomo anche di gran valore et fedele. Si volse del Carniglia in molte cose di riforma et d' altri sacerdoti, con li quali conferiva cose che non soleva dire ad altri, et si domesticò assai col card. Borromeo, ad istanza del quale faceva molte cose et gli credeva portandogli anche un rispetto incredibile per non dire riverenza, et soffriva che il cardinale gli dicesse tutto quello che voleva sopra le cose publiche et private di S. S^{tà} medesima.

Aber auch die Fehler Gregors XIII. verschweigt Speciani nicht. Er bemerkt darüber Folgendes:

Essendosi detto molto delle virtù di questo buon pontefice, sarà conveniente cosa dire dei suoi defetti, sebene non erano molti, perchè ove è gran virtù, difficilmente ponno stare difetti d' importanza.

Egli fu un poco rustico nel trattare, di che alcuni principi si lamentavano non complendo esso con certa creanza, che si suole usare tra principi grandi, et so io che bisognò fare qualche scusa, la quale era facilmente accettata, sapendosi nel resto la bontà et buona intentione del Papa. Era parimente sospettoso alle volte, dubitandosi d' esser ingannato da quelli che trattavano seco, etiam che fossero

---

aus der Schweiz, Einl. zu Bd 1 u. 2 (passim) die auf guten Quellen beruhende, aber sehr selten gewordene Vita di Msg. Ces. Speciani, Bergamo 1786. Speciani zeichnete sich 1586/89 als Nuntius in Spanien, 1592/97 in Deutschland aus; den Purpur erlangte er nicht (s. Bentivogli, Memorie 131 f). Er starb in Spoleto 1607.

persone da bene, et questo avveniva per esser' egli stato lungamente giudice et provato la malitia dei procuratori et altri negotianti, che ingannavano il più delle volte per ottenere quello che desideravano dalli giudici, se non lo ponno havere per via retta.

Se gl' oppone ancora la troppa facilità di perdonare ai tristi, il che credo che non si doveria attribuire a male parte, perchè le viscere del principe et massime ecclesiastico devono essere tenerissime, et per questo li s. canoni cosi severamente prohibiscono che li chierici non s' intromettino in modo alcuno in queste materie come cose che repugnano alla mitezza che conviene che sia nelle persone ecclesiastiche. È ben vero che queste materie non si doveriano referire al Papa, ma ad altri deputati da lui sopra la giustitia, la quale è necessaria che si faccia, chi vuole tener la republica quieta, altrimente nascono di quei disordini et tumulti che si viddero al tempo di questo pontefice in Roma, ove conviene che la giustitia sia essecutiva et più diligente che altrove per reprimere li malfattori, li quali hanno sempre grandissima et prossima speranza del perdono, se non dal presente pontefice almeno dal futuro per le spesse mutationi che si veggono, et da qua vennero le disgratie grandi che furono in tutto lo stato ecclesiastico de latrocinii et fuorusciti, sebene alle volte questi casi pare che venghino più dalla mala dispositione de tempi o delle persone che da negligenza de superiori, poichè si vede, che anche ove la giustitia è rigorosa, a certi tempi compaiono incursioni di banditi che fanno mali incredibili, li quali forse anche permette il Signore per giusta punitione de popoli, li quali per il più sono poco amici della giustitia et di quelli che hanno cura di farla, cercando mezzi con diligenze iniqui di ricoprire li malfattori et impedire che la giustitia non possa fare espeditamente ciò che conviene.

Am Schluß seiner Ausführungen stellt Speciani einige charakteristische Aussprüche Gregors XIII. zusammen. Ich hebe zwei heraus: Che a quelli che parlavano molto non si dovevano fidare negotii grandi, perchè per il più vagliono poco; — Che il principe deve esser secreto nelle cose sue et haver ministri simili a lui in questo.

86. Der französische Nuntius A. M. Salviati über die Bartholomäusnacht [1].

Quando Gregorio venne al pontificato, essendo in essere la lega del Papa, del Rè di Spagna e de Venetiani contra il Turco, applicò intieramente il pensiero a procurare tutte quelle cose che potessero essere opportune, acciochè detta lega durasse et prosperasse, et sebene la quantità del denaro, ch' egli poteva spendere, non era a tanto negotio di più consideratione che tanto, nondimeno con tanta generosita d'animo si risolse di non perdonare ad alcuna sorte di spesa, et essendo detta lega principalmente fondata nelle forze del Rè catholico et de Venetiani et anco nelle resolutioni che potevano nascere dalla corte di Francia con tutti gli ambasciatori di detti principi, fece ogni offitio possibile perchè il negotio passasse intieramente bene.

Et perchè a Venetia era nuntio Msgr. Giov. Ant. Facchinetti, vesc. di Nicastro, il quale sin da principio haveva trattato questo negotio, non gli pareva espediente di mandare nuovi ministri, ma indrizzare a lui tutti gli ordini opportuni a detto fatto. Ma in Spagna mandò Nicolo Ormanetto, vescovo di Padua, persona molto

[1] Vgl. oben S. 361 364.

reputata per essere sempre vissa con molto esempio et attesa alla riforma della chiesa et anco versata ne negotii, acciochè egli con la sua prudenza mantenesse il zelo, col quale il Rè di Spagna attendeva a detto negotio, et facesse che più speditamente fossero dati et eseguiti gli ordini che da quella M^tà havevano a dependere; et in Francia destinò Ant. Maria Salviati vescovo che fu di S. Papulo, il quale pareva molto a proposito per negotiare in quella corte, essendovi conosciuto per due viaggi che vi haveva fatto di commissione di Pio V s. m. in quei medesimi giorni; ne par da tacere che ancorchè questi tre nuntii fussero stati adoperati et intrinseci dell' antecessore, non gli hebbe per diffidenti, come molte volte avviene, anzi gli accarezzò et si servì d'essi, non havendo altro pensiero che del ben publico della christianità et esaltatione di s. chiesa. Et se bene communemente si diceva che 'l Papa ricercava il Rè di Francia d' entrare in detta lega et l' instruttioni n' erano piene, nondimeno egli conosceva benissimo, quanto il negotio fosse difficile per non dire impossibile, et che le conditioni ch' havrebbono volute i Francesi, non potevano essere accordate dal Cattolico, i quali nello stringere il negotio havrebbono domandato lo stato di Milano per il secondogenito di Francia et cose simili, et pero il pontefice, ch' era savio, pensava di conseguire che almeno i Francesi con qualche diversione non impedissero il Cattolico necessitandolo ad impiegar le sue sforze in difendere i stati proprii et consequentemente a sminuirle della lega, poichè all' hora si trattava che le sforze Francesi andassero a dar soccorso a ribelli del Cattolico nella Fiandra, i quali havevano ridotti quei paesi in gravissimi pericoli, et se bene si trattava il negotio sotto nome degli Ugunotti et che l' Amiraglio et altri capi d' Ugunotti vi calassino, nondimeno si vedeva che quella non era impresa correspondente alle forze loro, et che si mirava che le forze del Rè di Francia vi si havessino ad inviare. Et questo negotio a benefitio della lega ancorchè si trattasse vivamente dal pontefice, et chel nuntio Salviati non lasciasse che fare per obedire al suo principe et impedire che i Francesi cio non facessino, nondimeno se Dio con la sua bontà non provedeva con nuovo accidente, le cose erano a mal termine, perchè sebene i pareri de grandi di Francia et de consiglieri del Rè di Francia erano diversi, et che mossi da diversi interessi alcuni persuadessero et altri dissuadessero l' impresa di Fiandra, nondimeno è cosa certa che il Rè Carlo gustava sommamente il raggionamente di tal negotio, et che a quello era grandemente inclinato. Ma Dio provedde che quando s' era su la conclusione essendo l' Amiraglio capo de Ugunotti in Parigi et uscendo una mattina dal palazzo regio per tornare a desinare, gli fu da una fenestra tirata un' archibugiata che gli portò via alcuni diti della man destra et passò il braccio sinistro, et questo fu a XXII d' Agosto 1572, la quale ferita ancorchè fosse mortale, nondimeno havendo di più il detto Amiraglio usato parole molto insolenti et il medesimo fatto i suoi seguaci, fu persuaso il Rè d' assicurarsi da casi suoi con farli morire, di che havutone consiglio con alcuni pochi la sera del 23 dopo cena la matina de 24 di buon hora comandò le guardie et fu ammazzato l' Amiraglio con molti capi principali di quella setta, il che roppe il negotio di Fiandra, et se bene molti hanno voluto et forse scritto che tale uccisione succedesse per negotio havuto di lunga mano, nondimeno il pontefice et prima et dopo il fatto seppe chiaramente che la deliberatione nacque all' hora, anzi che l' archibugiata fu tirata all' Amiraglio senza saputa del Rè et per opera di quelli ch' erano di maggior autorità nella corte, i quali vedendo quanto detto Amiraglio con i ragionamenti delle cose di Fiandra et di altre simili imprese andasse pigliando l' animo del Rè, dubitorno che

egli non fusse per potere acquistare tanto di credito et di autorità presso di lui, che fosse per essere il primo della corte con pregiuditio della loro grandezza, et pero se ne vollono assicurare, come fecero.

Kopie. Cod. D. 5. Archiv Boncompagni zu Rom[1].

87. Carlo Borromeo und die Mailänder Pest im Jahre 1576.

Der Mut und die heldenmütige Aufopferung für das Wohl der Mailänder, welche Carlo Borromeo während der furchtbaren Pest des Jahres 1576 bekundete, werden von seinen Biographen Bascapè (lib. 4 p. 80—180), Giussano (lib. 4 p. 248—316) und Sylvain (II 130—175) eingehend geschildert. Man vgl. ferner Lossen im Hist. Taschenbuch 5. Folge IV (1874) 247—270 und Corradi in den Rendiconti del R. Istit. Lombardo di scienze e lettere 2. Serie XV (1888). Siehe auch Gemelli, A proposito di alcune accuse contro S. Carlo Borromeo. Ricerche epidemiologiche, in La Scuola Catt. 4. Serie XVIII (1910) 165—224. Weitere Literatur ebd. 170 f, im Arch. stor. Lomb. IV (1877) 124 f und bei Sticker, Abhandl. aus der Seuchengeschichte und Seuchenlehre. I, 1: Die Pest, Gießen 1908, 108 ff 423 f.

88—90. Ungedruckte Schriften über den Krieg gegen die Türken.

Von den zahlreichen mit Gregor XIII. in Beziehung stehenden Schriften über die Türkenfrage erschienen wenige im Druck[2]; die meisten sind nur handschriftlich erhalten.

Mehrere hier einschlägige Arbeiten bewahrt das Archiv Boncompagni zu Rom im Cod. D. 5 Nr 20. Ich hebe hervor: 1. Originalbericht des Onorato Gaetani an Giacomo Boncompagni, Herzog von Sora (ohne Datum), über die fortezza d'Ancona und deren Verbesserung, die wegen der Türkengefahr nötig erschien. Daran reihen sich im Anschluß an die Arbeit des Scipione di Castro Vorschläge zur Herrichtung des Hafens; 2. Avvertimenti per la fortificatione di Civita vechia delli inconvenienti seguiti, o. D. (technische Vorschläge, wie Civitavecchia gut zu befestigen und manche Fehler dabei zu vermeiden seien); 3. Anonymes Gutachten über den Türkenkrieg, o. D.; 4. Discorso come si potrebbe combatter l'armata nemica nel porto di Modone (mit Zeichnungen), o. J. Außerdem ent-

[1] Aus den Aufzeichnungen Salviatis sei noch folgende Stelle mitgeteilt: Per conservatione della Sede Ap. et estirpatione dell'heresie del regno di Francia hebbe Gregorio per bene che i Cappuccini vi s'introducessero, acciochè essendo essi Italiani et venendosi può dir da Roma et edificando con l'esempio della vita, si togliesse gran commodità agli heretici di subornare i populi, i quali sotto pretesto di zelo dell'honor di Dio et con anteporre alcuni mancamenti degli ecclesiastici seminano dogmi falsi et sovertino quelli che non sanno più che tanto. Vgl. oben S. 400.

[2] Höchst selten ist die Abhandlung von Domenico Mora: Parere del capitano Domenico Mora da Bologna sopra l'ordine di guerreggiare la potenza del Turco et quello che in cio egli giudica necessario di fare per superarlo Al illust^mo et eccel^mo Sign. Castellano di S. Angiolo il S. Giacomo Boncompagni. In Bologna per Alessandro Benacci, 1572. Über die Schrift des Fr. Gondola s. die Angaben des Herausgebers Voinovich im Archiv f. österr. Gesch. IIC 638 f. Vgl. Pometti, Per la storia d. Marina Ital., Roma 1898, 75 A. 8.

hält Cod. F. 39 des Archivs Boncompagni noch einen Discorso a Gregorio XIII perchè i Veneziani col Rè cattolico si opponghino alla potenza Ottomana.

Das Päpstl. Geh.-Archiv enthält in Arm. 18, caps. 6, n. 3 die an den Papst gerichtete Denkschrift eines cav. Marco Samuel d'Antivari über den Türkenkrieg, o. D.; ferner in Arm. 11, t. 91, p. 96 f einen Discorso sopra la guerra difensiva d'Italia per mare et terra, da Pietro Rossi, 1575, Gregor XIII. gewidmet.

Undatiert, aber früher als dieser Discorso verfaßt, ist die Orazione di Ferrante Caraffa a Gregorio XIII per l'espeditione della Crociata im Cod. XIII F. 54 der Bibl. Naz. zu Neapel und im Cod. D. 8 des Archivs Boncompagni zu Rom. Es ist ein Plan zur Weiterverfolgung des Sieges bei Lepanto, der dem Papst alsbald nach seiner Wahl vorgelegt wurde[1].

Im Reichsarchiv zu Stockholm fand ich *Relatione d'un ambasciatore di S. S^tà intorno alle cose Turchesche, dat. Rom 1574 Dez. 1. Der Verfasser, der im Auftrag des Papstes in Ragusa weilte, berichtet, was er dort erfuhr, damit man in Rom zeitig Vorkehrungen treffen könne. Schilderung der militärischen Macht des Sultans. Padre santo, è necessario che si la Italia non vuol perir et succombere alla possanza di tanto inimico, non aspetti ch'il Turcho come un fulgore le venghi sopra, perchè la rovina sarà irreparibile, ma è bene che i suoi principi le prevedano senza ingannarsi. Das Beispiel der Griechen sollte abschrecken. Eine Liga, die über 300 Schiffe verfügt, könnte Großes gegen die Türken ausrichten; an ihr müßten der Papst, Venedig und Spanien teilnehmen. Treulosigkeit der Türken, die stets die Friedensschlüsse brachen. Venedig wird durch seinen Friedensschluß allmählich zugrunde gehen. Aber selbst wenn Venedig nicht will, darf die Hoffnung auf eine Liga nicht aufgegeben werden. Italien kann 100, Spanien 200 Galeeren stellen. Alle Welt, besonders die Italiener, richten ihre Hoffnung auf den Papst.

91—96. Berichte der päpstlichen Visitatoren der Diözesen Italiens[2].

Das Päpstliche Geh.-Archiv bewahrt in seiner Abteilung ‚S. Congregazione del Concilio' eine bisher noch von niemand beachtete Fülle von Berichten der päpstlichen Visitatoren für die Diözesen Italiens, die sehr wertvolles Material für die Kirchengeschichte Italiens enthalten. Die Ausnutzung dieses Quellenmaterials muß der Lokalforschung überlassen bleiben. Zum Beweise, wie eifrig und eingehend und andauernd Gregor XIII. es sich angelegen sein ließ, durch Visitation der Diözesen Italiens den Trienter Reformdekreten Eingang zu verschaffen, mag hier die nachstehende, unter gütiger Mithilfe von A. Mercati angefertigte Übersicht genügen:

1573: Bologna (A. Marchesini visitiert die Stadt und delegiert für die Berggegenden Giulio de Canis, für die Ebene Annibale Malvezzi), 3 Bde; Faenza (Marchesini), Ravenna (G. Ragazzoni, Bischof von Famagusta), Ragusa (Sormani, Bischof von Montefeltro), Farfa (G. B. Maremonti), Camerino (Salvatore Pacini; Maremonti), Jesi (S. Pacini, Bischof von Chiusi), Orvieto (Alf. Binarini, Bischof von Rieti)[3], Bagnorea (Alf. Binarini durch Lor. de Grassis O. Pr.), Assisi (P. Camaiani,

[1] Ein *Gedicht an Gregor XIII. über den Türkenkrieg im Vatic. 7192 p. 246, Vatik. Bibliothek.

[2] Vgl. oben S. 54—56.

[3] Andere *Akten im Bischöfl. Archiv zu Orvieto.

Bischof von Ascoli)[1], Bertinoro (G. Ragazzoni, der auch Ravenna und Cervia visitierte).

1574: Ronciglione, Capranica u. Sutri (Binarini), Bracciano (Binarini durch Luca Ant. Pucci), Toscanella (Binarini), Gubbio (Ragazzoni), Todi (Camaiani), Imola (Marchesini), Pesaro (Ragazzoni), Montefeltro (Ragazzoni, der auch Urbino visitierte), Castro u. Canino (Binarini), Bondeno u. Carpi (Maremonti), Tivoli (Binarini, der auch Aquila zu visitieren hatte)[2], Cagli (Ragazzoni).

1575: Pescia (G. B. Castelli, Bischof von Rimini), 2 Bde; Malta (Pietro Dusina), Modena (A. Marchesani, Bischof von Città di Castello, der auch Reggio visitieren sollte), Mantua (A. Peruzzi, Bischof von Cesarea, und dessen Delegierte)[3], 2 Bde; Klöster in Florenz (Alf. Binarini, Bischof von Camerino).

1576: Grosseto (Bossi, Bischof von Perugia, der auch Siena und Massa visitierte), Pienza (Bossi), Montalcino (Bossi), Siena (Castelli), Mailand (Ragazzoni, Bischof von Famagusta), Tortona (Ragazzoni als Bischof von Bergamo), Volterra (Castelli), 2 Bde; Pavia (Peruzzi und dessen Delegierte), 3 Bde.

1578: Ferentino (Domenico Petrucci).

1579: Istrien (Ag. Valier, Bischof von Verona), Dalmatien (Ag. Valier), Budua (Ag. Valier), Piacenza (Castelli, der auch Visitator für Parma war), 3 Bde; Crema (Castelli).

1580: Benevent (de Lunel, 2 Bde; Carlo Trecarlini und Lucio Corvi, Delegierte von Lunel), Brescia (Carlo Borromeo), Chioggia (Valier), Borgo S. Donnino (Bossi als Bischof von Novara).

1581: Bagnara (Ott. Pasqua, Bischof von Gerace), S. Francesco delle Vigne zu Venedig (Alb. Bolognetti, Bischof von Massa), Alatri, Ferentino u. Anagni (Ann. de Grassis, Bischof von Faenza).

1582: Mondovì (Scarampi, Bischof von Campagna u. Satriano), Brugnato (Bossi), Crema (Ragazzoni, Bischof von Bergamo).

1583: Viterbo (Vinc. Cultelli, Bischof von Catania), Montepulciano (Ag. Peruzzi, Bischof von Sarsina), Borgo S. Sepolcro (Ag. Peruzzi), Cortona (Ag. Peruzzi).

1584: Treviso u. Feltre (de Nores, Bischof von Parenzo), Belluno (de Nores), Lodi (Bossi), Casale (C. de Montilio, Bischof von Viterbo), Sarzana (Giov. de Angelis als Delegierter).

1585: Noli (N. Mascardi, Bischof von Mariana)[4].

97. Visitationstätigkeit italienischer Bischöfe.

Neben den Apostolischen Visitatoren waren auch viele Bischöfe Italiens bemüht, durch Visitationen und Synoden ihren Sprengeln die Wohltaten der tridenti-

[1] Über die Visitation von Foligno durch P. Camaiani vgl. auch Jacobilli, *Croniche di Foligno, Ms im Besitze von Faloci Pulignani zu Foligno.

[2] Über Binarinis Visitation in Ferrara s. die *Berichte des Giulio Masetti vom 16. Juni, 3. Juli, 11. August, 8. und 22. Dezember 1574, im Staatsarchiv zu Modena.

[3] Vgl. das *Breve an den Herzog von Mantua vom 20. September 1575, Orig. im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Außerdem ohne Jahr Dekrete des Visitators Mascardi für Savona und für Albenga.

nischen Reform zu vermitteln. Das Päpstl. Geh.-Archiv enthält in seiner Abteilung ‚S. Congregazione del Concilio' nur einzelne dieser Akten, so die 1576 durch den Erzbischof Lelio Brancacci von Tarent vorgenommene Visitation. Die meisten Visitationsakten bewahren die bischöflichen Archive[1]. Ich habe die im Erzbischöflichen Archiv zu Ravenna beruhenden näher eingesehen; sie sind in zwei Bänden zusammengestellt.

Der erste Band bewahrt neben Visitationsakten von 1545 (Visitation von Stadt und Diözese durch den Generalvikar), 1550 (ebenfalls durch den Generalvikar), 1557/59 (Visitation der Stadt durch den Generalvikar), 1566 (Visitation der Stadt durch den Erzbischof Giulio Feltre della Rovere), 1567 (Diözese), 1571 (Visitation der Stadt und der Diözese, zuerst durch Kardinal Giulio della Rovere, später durch seine Suffraganen) für die Zeit Gregors XIII. zunächst die Akten der seit April 1573 vorgenommenen Visitation der Stadt und der Diözese durch Hieroymus Ragazzonus, episc. Famagustanus, in quibusdam prov. Romandiolae civitatibus visitator apost., reformator et corrector (vgl. oben Nr 91—96). Ragazzoni stützt sich dabei auf ein Breve Gregors XIII. vom 2. April 1573; er sah besonders auf Einhaltung der Residenzpflicht und Eignung der einzelnen Priester für ihr Amt.

Der zweite Band der Visitationsprotokolle betrifft die Visite fatte dal ill. Cristoforo Boncompagni. Boncompagni begann seine Tätigkeit am 20. Mai 1579 mit seiner Kathedrale. Die von ihm gestellten Fragen gehen sehr ins Einzelne. Die Visitation, bei der auch die Orden untersucht wurden, dauerte den ganzen Sommer hindurch bis zum 9. Oktober 1579. Mit dem 8. April 1580 beginnen die Visitationsprotokolle des Generalvikars. Auch dieser nahm seine Aufgabe sehr ernst. Bei den Priestern werden Lebenswandel und Residenzpflicht ebenso genau untersucht wie die Spendung der Sakramente und die Abhaltung des Religionsunterrichtes, bei den Laien die Zahl der Osterkommunikanten, die Kommunionen überhaupt und die öffentlichen Sünder. Für 1582 liegen vor die Akten der Visitatio facta ab archiepiscopo Boncompagni, die sich auf das Gebiet von Ravenna und Ferrara erstreckte, für 1583 die Akten der Visitatio cathedralis et aliarum ecclesiarum civitatis Ravennae durch den Generalvikar.

In Ravenna herrschte auch ein reges Synodalleben. Erzbischof Giulio Feltre della Rovere hielt 1567 und 1571 Diözesansynoden, 1569 eine Provinzialsynode ab. Cristoforo Boncompagni hielt Diözesansynoden 1580, 1583, 1593, 1599 und eine Provinzialsynode 1582 (s. Synodus dioc. Ravennat. A. 1790, Romae 1791, XXVII). Die Akten der zweiten Diözesansynode von 1583 sind im Erzbischöfl. Archiv aufbewahrt; sie enthalten eine Fülle der trefflichsten Reformbestimmungen.

98. Denkschrift an Gregor XIII. über die Kongregationen.

Modo da sostenere il peso della gravezza de negozii del pontificato facilmente, gia proposto a Pio V sa. mem. et esseguito in gran parte da S. Santità con molta laude sua e satisfattion del Collegio.

(Mutai la forma in maggior brevità non scemando la materia.)

Perchè si trattano diversi negotii in Camera di V. Sta et le sogliono impedire le audientie de molti signori et prelati et persone private, si era pensato, per

[1] *Solche von 1578 im Erzbischöflichen Archiv zu Urbino.

allegerire questa gran somma di facende e di audientie, di proporre che Ella potrebbe restar servita, se in tutti i negotii della corte deputasse tante congregationi de cardinali, quante fossero le qualità de negotii et l' importanza loro, et fra essi vi fosse il capo principale, il quale havesse poi cura di riferire alla S^tà Vostra nel giorno che gli fosse assignato per l' audientia sua; e questo medesimo ordine si potrebbe osservare anche nelle altre congregationi speciali et distinguendo le qualità de negotii.

1. Dico che all' offitio della Sta Inquisitione si potrebbono deputare 4 o 6 cardinali, con ordine che havesse poi a rifferire alla S^tà Vostra l' Inquisitor Maggiore il tal dì.

2. Alla Signatura di gratia altrettanti o quanti paresser a lei.

3. Alla Signatura di giustizia quattro almeno.

4. Alla Signatura secreta.

5. Alli negotii de principi ossia alla Lega quel numero che le paresse.

6. Alle cose pecuniarie

7. Alle cose dell' annona.

8. Alli negotii di reforma, tra quali vi fossero ancora quelle delle visite de vescovi.

9. Al Concilio.

10. All' occorrenze de frati, monache et vescovi absenti.

11. Per le cose dello stato ecclesiastico e per le querele de tribunali di Roma deputare una consulta.

12. Alla Dateria ancora si era pensato di deputare qualche congregazione per maggior scarico suo.

Et in queste X congregationi facilmente s' impiegarebbono tutti i cardinali, a' quali si darebbe satisfattione et i meno esperti verrebbono a guadagnare con la compagnia de più pratici. Alle quali congregationi ancora si potrebbono commettere altri negotii occorrenti, secondo la qualità loro alla giornata, ad referendum.

E per ordinare ancora tutte le audienzie, potrebbe deputare i giorni per gli offitiali della corte et per gli ambasciatori, per prelati et cardinali, i quali però si haverebbono a contentare di ragione delle audienzie de concistorii, overo due volte il mese di havere audienzie private.

Kopie. Var. polit. 82 p. 446. Päpstl. Geh.-Archiv.

99. Verzeichnis der Inquisitionskardinäle 1566—1621[1].

Nel principio del pontificato del b. Pio V erano otto li sig^ri cardinali della congregatione del S. Officio, cioè l'ill^mi e rev^mi signori:

Giovan Michele card. Saraceno [† 1568].

Giovanni Battista Cicada card. S. Clemente [† 1570]

[Giovan Suavio] card. Reomano [† 1566].

F. Clemente [D]Olera Minore Oss^te card. Araceli [† 1568].

Carlo card. di S. Martino ai Monti Borromeo [† 1584].

Ludovico Simonetta vesc^o di Pesaro card. del titolo di S. Ciriaco [† 1568].

Vitellozzo card. de SS. Sergio e Bacco Vitelli [† 1568].

Francesco card. di S. Luca Alciato [† 1580].

[1] Vgl. oben S. 216.

Dal Pontificato poi del b. Pio V fino a tutto il ponteficato di Paolo V sono li seguenti:

Bernardino Scoto card. arcivescovo di Trani [† 1568].
Angelo Nicolino card. arcivescovo di Pisa [† 1567] [1].
Francesco card. Paceco [† 1579].
Giovan Francesco card. Gambara [† 1587].
[Gianpaolo] card. ab Ecclesia [† 1575].
Lodovico vescovo di Trento card. Madruccio [† 1600]
Giulio Antonio Santorio arc^vo card. di S. Severina [† 1602].
Giacopo vescovo di Sabina card. Savelli [† 1587].
Giovan Antonio Facchinetti card. de SS. Quattro Coronati [später Papst Innozenz IX., † 1591].
Giovan Batt. Castagna card. di S. Marcello [später Papst Urban VII., † 1590].
Pietro del titolo di S. Prisca card. Deza [† 1600].
F. Girolamo del titolo di S. Tomaso in Parione card. d' Ascoli [Bernerio, † 1611].
F. Costanzo del tit° di S. Pietro al Monte d' Oro card. Sarnano [Boccofuoci, † 1595].
Domenico del tit° di S. Lorenzo in Panisperna card. Pinello [† 1611].
Paolo Camillo del tit° di S. Cecilia card. Sfondrato [† 1618].
Francesco del tit° di S. Maria Traspontina card. Toledo [† 1596].
Camillo del tit° di S. Eusebio card. Borghese [später Papst Paul V., † 1621].
Pompeo del tit° di S. Maria in Aquiro card. Arigone [† 1616].
Lucio del tit° di S. Quirico e Julita card. Sasso [† 1604].
Francesco del tit° di S. Croce in Gerusalemme card. de Avila [Guzman, † 1606].
P. Roberto del tit° di S. Maria in Via card. Bellarmino [† 1621].
F. Anna Decars del tit° di S. Susanna card. de Giury [† 1612].
Ferdinando del tit° di S. Eusebio card. Taverna [† 1619].
F. Anselmo Marzato del tit° di S. Pietro in Monte aureo card. de Monopoli [† 1607].
Innocentio vescovo di Camerino card. del Bufalo [† 1610].
Lorenzo del tit° di S. Lorenzo in Paneperna card. Bianchetti [† 1612].
Pietro del titolo di S. Nicolò in Carcere card. Aldobrandino [† 1621].
Antonio arciv° di Burgos card. Zappata [† 1635].
Giovanni Garzia del tit° de SS. Quattro Coronati card. Mellino [† 1629].
Fabritio del tit° di S. Agostino card. Verallo [† 1624]
Francesco del tit° di S. Calisto card. Roccafocà [† 1645].
F. Agostino del tit° S. Maria d' Araceli card. Galamino [† 1639].
F. Felice del tit° di S. Girolamo de Schiavoni card. Centini [† 1641].
Giovanni del tit° di S. Clemente card. Bonsi [† 1621].
Gasparo del tit° di S. Croce in Gerusalemme card. Borgia [† 1645]
Pietro del tit° di S. Tomaso in Parione card. Campori [† 1643].
Scipione del tit° di S. Susanna card. Cobellutio [† 1627].
F. Desiderio del tit° di S. Clemente card. Scaglia [† 1639].

[Auf der Rückseite von anderer Hand:] Cardinali del S. Offitio da Pio V a Paolo V inclusive.

Kopie. Ottob. 2498 p. 262. Vatik. Bibliothek.

[1] Hier fehlt Scipione Rebiba; s. unsere Angaben Bd VIII 213.

100. Memorie sulle pitture et fabriche [di Gregorio XIII][1].

La f. m. di P. Gregorio XIII fece fare in Roma e fuori molte degne e magnanime imprese, tra li quali dignissima è stata la cappella Gregoriana, architetto della quale è stato Giacomo della Porta Romano; il musaico d'essa cappella fu ordinato e disegnato da Gieronimo Mutiano pittore Bresciano, e dal medesimo sono state depinte le doe tavole, che hora fa metter in opera l'ill. et ecc. duca di Sora cioè una di S. Gregorio Nanziano. La lavation de piedi, che fece il Signore all' apostoli, che sta sopra d'una delle porte, la fece Tadeo Landini scultore Fiorentino.

Sopra le cinque porte di S. Pietro e tutte le caposcale di palazzo [Vaticano], dove sono dipinti tutti l'atti delli apostoli, furono fatte con ordine e disegno di Lorenzo Sabbatini pittore Bolognese.

Nella cappella Paolina il medesimo Lorenzo Sabbatini dipinse tre quadri, nel primo la lapidation di S. Stefano, nel secondo S. Paolo riceve il lume nella casa d'Anania, lo terzo il miracolo che fece S. Pietro contra Simon Mago. Il quadro dove è depinto il battesimo di S. Paolo, ha fatto Federico Zuccaro[2], e similmente tutta la volta dove son depinte attioni dell' apostoli S. Pietro e Paolo.

Il fine della Sala Regia, dov'è la battaglia navale e altr' attioni fatte in honore e benefitio di s. chiesa, fu condotto con ordine e disegno di Georgio Vasari pittore Aretino.

Il quadro del Spirito santo nel mezzo del palco della Sala del Concistorio lo fece Gieronimo Mutiano, la galeria piccola a canto a detta Sala Lorenzo Sabbatini.

Della Galeria maggiore ne fu architetto Ottaviano Mascherino, la pittura delle tavole di cosmografia fu fatta con ordine e disegno del rev^mo^ P. Ignatio Dante, vescovo d'Alatri, le pitture della volta ordinate da Gieronimo Mutiano, ma designate da Cesare Nebbia da Orvieto.

La Loggia de'venti ne fu architetto Ottaviano Mascherino; la pittura dov'è la fortuna che patì S. Paolo alla venuta di Roma, con altre inventioni, la fece Nicolao Pomarancie; le stantie a canto alla medesima loggia le dipinse Matteo Fiamengo, eccellentissimo nel far paesi.

Le loggie del cortile di Palazzo verso ponente le ordinò Martin Longo architetto, le pitture delle seconda e terza loggia Lorenzo Sabbatini, quelle della quarta, dov'è dipinta la translatione di S. Gregorio Nanziano, e d'alcune tavole di cosmografia il vescovo d'Alatri.

La sala detta la Bologna, dove sono depinte al mezzo della volta i 12 segni celesti con una prospettiva di colonne adornata di varie figure e nella prima parieto vi è depinta Bologna in pianta con il suo territorio, nella seconda Bologna con l'edificii alzati e nella terza vi son doi quadri, [in] uno de quali è depinto Gregorio IX con li decreti e nel secondo Bonifacio VIII che conferma i privilegii alli dottori e scolari del studio di Bologna; tutta l'opera di pitture fu ordinata e designata da Lorenzo Sabbatini e molte cose fatte di sua propria mano, ma li 12 segni celesti nominati li ordinò Giovan Antonio Varesi.

---

[1] Vgl. oben Kap XII.

[2] Danach ist die Angabe von H. Voß, Malerei der Spät Renaissance II 460 zu berichtigen.

Il palazzo di Monte Cavallo l'ordinò Ottav. Mascharini, la sepultura di Gregorio XI a S. Maria nova fu fatta da Pietro Paolo Olivieri scultore Romano.

Lo studio della Sapienza Giacomo della Porta.

La chiesa di S. Marta Ottav. Mascharino.

Il collegio Romano il P. Giuseppe Valeriano architetto Giesuita.

La chiesa e il collegio de Greci Giac. della Porta.

Il ponte senatorio detto di S. Maria Matteo del Castello architetto.

La chiesa di S. Gregorio alla villa di Frascati Martin Longo, un quadro del crocifisso in pittura Gieronimo Mutiano.

La statua della Madonna fatta da bronzo nella facciata di S. Maria di Loreto Gieronimo Recanati.

Gl' architetti e pittori provisionati da essa f. m.:

Prima Martin Longo architetto, appresso Ottav. Mascharino.

Pittori provisionati:

Il primo fu Georg. Vasari Aretino.

Gieronimo Mutiano.

Lorenzo Sabbatino et ultimamente Tommaso Laureto pittore Siciliano fatto venire da essa f. mem. a Roma per depingere la sala Costantina.

La f. m. di P. Gregorio XIII fece venir in Roma il medesimo T. Laureti per depinger la volta della Sala Costantina, et havendo egli anco assunto di far l'inventioni, li venne in animo di far attioni del medesimo imperatore et in particulare quelle che fece in honore e beneficio di s. chiesa, et havendo esso Tommaso vista in una delli parieti della medesima sala la donatione d' Italia fatta da Costantino a S. Silvestro e suoi successori rappresentata per una figuretta non molto intelligibile, pensò di fare l' istessa Italia distinta in 8 provincie secondo l' ordine de Strabone per più intelligenza di tal donatione. Però fece nelle 4 pedocci della volta esse provincie, 2 per pedoccio, e primo la Liguria con la Toscana, appresso la Romana e la Napoletana, seguendo la Locania con la Puglia et ultimamente il Piceno con Venetia, tutte fatte in figura de donna con 2 puttini per ciascheduno che tengono l' uno l' insegni e proprietà del paese, l' altro l' inscrittione, nelli mezzi tondi piccoli o sordele, che chiamano alcuni della professione; per l' incontro delle finestre la depinse la Corsica e Sicilia pure adornate de puttini che tengono medesimamente insegne e descrittioni; nelli mezzi tondi grandi ha fatto li 3 corpi del mondo con le sue inscrittioni cioè l' Europa, l' Asia e l' Africa, nelli 4 angoli della volta son depinte 2 arme di essa felice memoria e 2 ombrelle insegna di s. chiesa, quali tutte son' accompagnate da 2 virtù con le sue inscrittioni, e prima la vigilanza e sapienza, che tiengono in mezzo una dell' armi, appresso la benignità e clemenza, dai lati di una delle ombrele la liberalità e magnificenza, tengono in mezzo l' altr' arma sicome la sincerità e concordia l' altra ombrella. Nelle lunette della volta vi son depinti alcuni puttini in scoccio con arte di prospettiva, che tengono alcun' ornamento imperiale come il regno, la mitra, la corona, lo scettro, le vesti purpuree, lo stocco e speron d' oro et altri ornamenti, che dimostrano la dignità e facoltà lasciata da Costantino a S. Silvestro e suoi successori. E perchè nelle parieti della medesima sala vi son depinte in forma di donne le 4 principali virtù, non parse ad esso Tomaso farle anco nella volta per non se vedere soto e sopra una medesima cosa, ma conoscendo egli tal virtù esser proprie della detta fel. mem., li venne in consideratione di farle a modo di embleme senz' alcun moto. Però fece in 4 triangoleti, che fan l' ornamento della volta, un globo della terra per

ciascheduno in mezzo a 2 serpenti che doi timoni lo sostengono, sopra il primo ha fatto un specchio, al 2° una spada la bilancia, al 3° un leone e sopra il quarto la briglia, volendo dimostrare che la fe. mem. di P. Gregorio XIII governò benissime il mondo con prudenza, giustitia, fortezza e temperanza.

Nel mezzo della volta pensò di dipinger quella degna attion di Costantino, quando commandò che per tutte le parti del suo imperio si gettassero a terra gl' idoli e s' adorasse Christo nostro redentore, ma essendo piacciuto al signor di tirar a se quell' anima benedetta, il nominato Tomaso non la possete far adornata di figure, come desiderava, per non esserli stato concesso dal successore d' essa fel. mem., ma nondimeno fece in quel luogo una prospettiva di un tempio, in mezzo al quale un altare con un crocifisso, e per terra una statua di Mercurio fracassata, che significano la medesima intentione.

Kopie. Cod. D. 5. Archiv Boncompagni zu Rom.

Nachträge und Berichtigungen.

S. 18 A. 4: Über Carniglia vgl. Boratyński, Caligarii Epist. 41.

S. 30 Z. 2 lies ‚Lunghi' statt ‚Longhi'.

S. 38 A. 1 Z. 5/6 nach ‚Beltrami, Roma 48' einzuschieben: Vgl. Bonamicus, De claris pontif. epist. script., Romae 1753, 255 313.

S. 38 A. 2: N. Da Ponte (Relazione 16) nennt als einflußreich bei Gregor XIII. auch die Kardinäle M. A. Colonna und den von Lothringen.

S. 59 Z. 10 nach ‚Bolani' einzuschieben: in Gubbio Mariano Savelli; dazu als Anmerkung: Siehe U. Pesci, I vescovi di Gubbio, Perugia 1919, 119 f.

S. 75 Z. 10 lies ‚Padilla' statt ‚Padillia'.

S. 75 Z. 11 lies ‚Terranova' statt ‚Terranueva'.

S. 91 Z. 5 lies bei Stans ‚1583' statt ‚1584'.

S. 94 A. 1 Z. 7 f: Über den 2. Bd der Letters of St. Theresa (London 1921) vgl. Rev. hist. CXXXVIII 274 ff. Am Schluß der Anmerkung beizufügen: Salaverría, S. Teresa de Jesús, Madrid 1922.

S. 119 A. 1 Z. 2 lies ‚Schwestern' statt ‚Schwester'.

S. 125 A. 4 letzte Zeile lies ‚Nr 21 a' statt ‚121 a'.

S. 129 A. 2 beizufügen: Zeitschrift San Filippo Neri A. II (1922) Nr 5.

S. 144 A. 1 lies ‚Bladus' statt ‚Bladius'.

S. 147 A. 5: Im Jahre 1575 wurden allein in der Peterskirche 354400 Kommunionen ausgeteilt und 47000 heilige Messen gelesen; s. Cerrati, T. Alpharani de basil. Vatic. liber p. 164.

S. 148 A. 1: Über die Pilger aus Faenza vgl. Marcello Valgimigli, *Notizie stor., Bibliothek zu Faenza.

S. 156 A. 8 lies ‚Nr 14' statt ‚4'.

S. 157 A. 5: Über die Villa d'Este s. jetzt noch V. Pacifici in den Atti e Mem. d. Soc. Tiburtina di storia e d'arte I (1921) 58 f; vgl. auch die Annali e Mem. di Tivoli di Giov. Maria Zappi a cura di V. Pacifici, Tivoli 1920, 55 f.

S. 157 A. 5: Über Kardinal Ipp. d'Este als Mäzen der Gelehrten s. Cian im Giorn. d. lett. Ital. LXXVIII 165 f.

S. 158 A. 2, 163 A. 1, 165 A. 1 Z. 12, 185 A. 3 lies ‚Anhang Nr 28—41' statt ‚31—41'.

S. 158 A. 4 Z. 8 nach ‚Bergamo 1914, 78 f' einzuschieben: A. Boselli, Il carteggio del card. A. Farnese, Parma 1921, 66 f.

S. 159 A. 4 lies ‚Nr 45—47' statt ‚47'.

S. 163 A. 4 und S. 225 A. 1 lies ‚Masetti' statt ‚Maretti'.

S. 165 A. 1 Z. 7 lies ‚Nr 25—26' statt ‚26'.

S. 165 A. 1 Z. 9 nach ‚bildet' einzuschieben: Das schöne Porträt des Kardinals Hosius im Kamaldulenserkloster Bjelany bei Krakau abgebildet bei Straganz, Gesch. der neueren Zeit, Wien 1910, 186.

S. 166 A. 4 Z. 3 und S. 168 A. 3 lies ‚Nr 50—53' statt ‚53'.

S. 168 A. 1 u. 4 lies ‚Nr 55—57' statt ‚55'.

S. 169 A. 2: Über die auch in weltlicher Hinsicht segensreiche Tätigkeit Carlo Borromeos in Mailand und seine Förderung der Gelehrten vgl. den Aufsatz in der Riv. Europea 1877, II 455 f, wo der Mailänder Erzbischof mit Recht als ein Mann superiore al suo tempo bezeichnet wird.

S. 182 Z. 7 lies ‚Ammanati' statt ‚Amannati'.

S. 193 A. 8: Vgl. Mercati, Bibl. Vatic. Baronio bibliothecario 88.

S. 197 A. 1: Die Katakombe der Jordani ist Ende 1921 wieder aufgedeckt worden.

S. 197 A. 4 beizufügen: de Ram, Considérat. sur l'hist. de l'université de Louvain, Bruxelles 1854, 92.

S. 198 A. 1: Über die Berufung des Costanzo Varolo († 1575) als Professor der Medizin s. Bibliografia Romana I (1880) 239 ff.

S. 200 A. 6 beizufügen: Carini, Bibl. Vaticana, Roma 1893, 63.

S. 200 A. 7: Über Handschriften, die von Anagni nach Rom gebracht wurden, vgl. Boratyński, Caligarii Epist. XXXI.

S. 201 A. 3: Das Gregor XIII. gewidmete *Werk des Antonius Trancosa über die Messe bei den Chaldäern im Cod. S. h. 107 der Bibl. Alessandrina zu Rom.

S. 201 A. 3: Alpharanus, De basil. Vatic. liber p. 1 ff: Widmung dieses Werkes an Gregor XIII. Bei Boratyński, Caligarii Epist. 463 Widmung von Sokolowskis Censura orientalis ecclesiae (Cracoviae 1582) an Gregor XIII.

S. 219 A. 5 Z. 7 lies ‚Massellara' statt ‚Massettara'.

S. 220 Z. 5/6 lies ‚Massilara' statt ‚Mascellara'.

S. 220 A. 3 hinzuzufügen: Blustein, Storia degli Ebrei di Roma, Roma 1921, 138.

S. 230 Z. 15 lies: ‚an Gregor XIII.'

S. 233 A. 3 am Schluß beizufügen: Boratyński, Caligarii Epist. 321.

S. 245 Z. 7 lies ‚Foglietta' statt ‚Foglieta'.

S. 252 A. 6 nach ‚Ritter I 501 f' beizufügen: Schellhaß in den Quellen und Forschungen XIII 273 f.

S. 257 A. 3 nach ‚Maffei I 362' hinzuzufügen: Vgl. auch G. Savagnone, Contributo alla storia dell' Apost. Legazia in Sicilia, Palermo 1919, 21.

S. 264 A. 2: Vgl. Savagnone a. a. O. 21.

S. 274 Z. 6: Statt ‚ein günstigerer Erfolg' lies: nach vielen Enttäuschungen zuletzt ein günstigerer Erfolg.

S. 373 A. 1 Z. 3 nach ‚Paris 1920' einzuschieben: Hanotaux, Hist. de la nation française VI (Goyau, Hist. religieuse), Paris 1922, 356 ff.

S. 378 A. 1 vorletzte Zeile lies ‚P. de Cenival' statt ‚H. de Cenival'.

S. 380 A. 2 Z. 2 lies ‚Masetti' statt ‚Maselli'.

S. 385 Z. 1 und S. 400 Z. 7 lies ‚Bischof' statt ‚Erzbischof'.

S. 398 A. 8 Z. 2 nach ‚Nr 71—75' einzuschieben: Vgl. auch Raulich, Storia di Carlo Emanuele I Duca di Savoia I, Torino 1898, 236.

S. 407 Z. 6 v. u.: Statt ‚Nach dem vollständigen Mißerfolg' lies: Nach diesem Mißerfolg.

S. 409 A. 2 beizufügen: G. Hesse, De Martelaren van Roermond, Sittard 1911; vgl. Anal. Boll XXXVIII (1920) 447 f.

S. 468 Z. 4 v. u. lies ‚Fabricius' statt ‚Fabritius'.

S. 521 Z. 10 lies ‚Bellini' statt ‚Bellino'.

S. 528 Z. 9 lies ‚Baume' statt ‚Beaume'.

S. 544 A. 6 ist ‚Zaccaria Delfino' bis ‚Gutachten 22' zu streichen (vgl. S. 546 Z. 17—19).

S. 581 A. 14 beizufügen: Archiv für österr. Gesch. LXXXVI 361 Anm.

S. 583 A. 3 beizufügen: Vgl. Bibl im Ergänzungsband der Mitteil. des Wiener Hist. Institt. VI (1901) 575 f.

S. 587 A. 4: *Regist. expedit. legat. Germaniae ill. et rev. card. Madrutii A. 1582 Pars 2, Orig. im Cod. 1976 der Stadtbibliothek zu Trient.

S. 587 A. 10 beizufügen: Über die Grazer Nuntiatur vgl. Biaudet 31 ff; Mitteil. des Vereins für Steiermark XLI (1893) 118 f; Lang, Beitr. zur Kirchengesch. der Steiermark, Graz 1903, 18.

S. 596 Z. 5 lies ‚Albert' statt ‚Albrecht'.

S. 671 Z. 7 v. u. lies ‚genug' statt ‚genügend'.

S. 704 A. 3 Z. 6 lies ‚sie betont' statt ‚er betont'.

S. 709 A. 4 am Schluß beizufügen: A. Brou in den Études 170, Nr 1 vom 5. Januar 1922.

S. 725 A. 2 beizufügen: A. Huonder, Der chinesische Ritenstreit, Aachen 1921, 23 f.

S. 752: Über die von J. de Acosta verfaßten Litterae annuae von 1576 über die peruanische Provinz, in einer Handschrift der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom, s. Schmidlin in der Zeitschr. f. Missionswiss. XI (1921) 80.

S. 768 A. 3: Statt ‚Vgl. im Anhang . . . Rom' lies: Siehe die *Aufzeichnungen Matteis im Archiv Boncompagni zu Rom über diesen Vorfall.

S. 772 Z. 7 lies ‚Giacomo' statt ‚Giovanni'.

An allen im Personenregister unter ‚Sanders' verzeichneten Stellen lies ‚Sanders' statt ‚Sander'.

Personenregister.

A

Abel, Leonardus, Titularbischof von Sidon 743—746.
Abundius und Abundantius, Heilige 804.
Acciaiuoli, Bernardino 807.
Accoramboni, Vittoria 774.
Acosta, José de, Jesuit, Missionär 752 bis 753 911.
Ado 205.
Adolf, Herzog von Holstein 444 596 599 600.
Adrian VI., Papst 200.
Agazzari, Jesuit 177.
Agelli, Antonio, Gelehrter 189 204.
Agostino, Antonio, Gelehrter 193.
Agricola, Georg, Bischof von Lavant und Seckau 457 459 460 588.
Aguillar, Pedro de 746 749.
Ailly, Pierre d', Theolog 206.
Akbar, Großmogul 729—731.
Alba, Herzog 355 357 361 363 371 410 412 424 611.
Albani, Kardinal 9 254.
Alber, Ferdinand, Jesuit 506.
Albergati, Fabio 21 885 886 888.
Albert von Österreich, Kardinal 162 270 273 596.
Alberti, Cherubino, Maler 34 831.
Alberti, Giovanni, Maler 831 837.
Albrecht V., Herzog von Bayern 5 230 429 437—444 445 449 456 457 458 459 462—463 464 465 467 468 471 472 481 482 485 486 488 489 491 508 513 548 556 558 562 572 575 576 579 580 582 583 598 599 600 604 605 606 607 616 620 622 623 624 627 628 629.
Albuquerque, spanischer Statthalter in Mailand 70.
Alcántara, s. Petrus.
Alciati, Francesco, Kardinal 11 156 165 204 254 452 811.
Aldobrandini, Giovanni, Kardinal 18 22 48 156 163 226 238 241 859 883.
Aldrovandi, Ulisse, Naturforscher 189.
Alençon, Franz, Herzog von Anjou 317 320 379 380 383 390 392—393 394 395 416 421 886.
Alessi, Galeazzo, Architekt 803.
Alexander VI., Papst 233 801 820.
Alfaro, Pedro de, Franziskaner, Missionär 732.
Algardi, Bildhauer 142.
Allen, William 176 177 190 275—278 279 282 283 284 288 292 293 294 298 305 308 311 314 316 318 319 321 339—340 341—342 350.
Almeida, Luis, Jesuit 712.
Aloisius von Gonzaga 55 184.
Alpharanus, Tiberius 202 910.
Altemps, s. Mark Sittich.
Altoviti, Antonio, Erzbischof von Florenz 59.
Álvarez, Baltasar, Jesuit 106 108.
Álvarez, Michele, Franziskaner, Visitator 481 489—490.
Amalteo, Attilio 189.
Amalteo, Giambattista 189.
Ambrosius, Kirchenlehrer 203.
Ammanati, Bartolomeo, Architekt 182 791 793 810 811 812.
Ammianus, Nicol., Augustiner 201.
Anchieta, José de, Jesuit 754—755.
Ancina, Giovenale, Oratorianer, Bischof von Saluzzo 137 139.
Andreas von Österreich, Kardinal 162 448 492 495 596 620 621 652—653 654 655.
Anerio, Giovanni Francesco, Tonsetzer 137.
Animuccia, Giovanni, Tonsetzer 135—136.
Anjou, s. Alençon und Heinrich III.
Anna, Herzogin von Bayern 471 634.
Anna Jagellona 663 664 666 667 669 680 688.
Antichi, s. Bresciano.
Antivari, Marco Samuel d' 900.
Antoniano, Silvio 189 204.
Antonio, Prior von Crato, portugiesischer Thronprätendent 262 315.
Apian 440.
Aquaviva, Claudius, Jesuitengeneral 171 708 744.
Aquaviva, Giulio, Kardinal 156 162 163.
Aquaviva, Rodolfo, Jesuit, Missionär 184 730—732.
Aragon, Carlos de, Herzog von Terranova, spanischer Statthalter in Mailand 75 269.

Aragona, Msgr. 860.
Aragona, Simone Tagliavia d', Kardinal 167 168.
Arator, s. Szántó.
Arca, Fabio 11.
Archinti, Romolo, Bischof von Novara 59.
Arco, kaiserlicher Gesandter in Rom 360.
Arcudio, Pietro 179.
Arden, Eduard, Großscherif von Warwickshire 326.
Arenberg, Gräfin von 150.
Argyll, Graf 308 309.
Arias Montanus, Benedikt, Exeget 203.
Aringhi, Schüler F. Neris 135.
Armagnac, Kardinal 7.
Arndt, J., Mystiker 101.
Arnold, G., Mystiker 101.
Arpino, Giuseppe Cesari d', Maler 829.
Arpino, Pietro Magno d' 189.
Arsenga, Girolamo, Franziskaner, Visitator 740.
Arsenius, Generalpräsident von Vallombrosa 86.
Atholl, Earl von 309—310.
Aubigny, s. Stuart Esmé.
Audebert, Nicolas 785.
Auger, Edmond, Jesuit 402.
August, Kurfürst von Sachsen 444 546 547 548 549 564 **565—566** 568 **569** bis **571** 572 573 **574 579—580** 581 588 589 594 630 656.
Augustinus, Kirchenlehrer 98.
Aumale, s. Claude II.
Ávalos, Rodrigo de, Ordensvisitator 86.
Avençon de St. Marcel, Guillaume d', Bischof von Embrun 403.
Ávila, Pedro de, spanischer Gesandter in Rom 255.
Avogadro, Ottavio, Graf, Banditenführer 777.
Ayamonte, spanischer Statthalter in Mailand **70—71** 74 75 255.
Azarias, armenischer Patriarch 745.
Azpilcueta, Martin, Kanonist 38 155 190.

B

Bacon, Roger 206.
Baglione, Giov., Kunstschriftsteller 819 831.
Baglioni, Familie 766.
Bajus, Michael, Theolog, Irrlehrer **228** bis **232**.
Baldinucci, Antonio, Jesuit 184.
Balducci, Antonio, Dominikaner, Inquisitionskommissar 216.
Balduini, Martin, Bischof von Ypern 414.
Ballerini, Jesuit 184.
Bañez, Dominikus, Dominikaner 107.
Bär, Franz, Basler Weihbischof 502.
Barajas, Graf, spanischer Ratspräsident 268.
Barbaro, Marcantonio, venezianischer Bailo 242 246.
Barnaynes, Isaak, Fürst 734.
Baroccio, F., Maler 142.
Baronius, Cäsar, Oratorianer, Kirchengeschichtschreiber 6 123 **124—126** 130 131 **133—134** 139 140 141 189 191 **193—194** 196 201 204 205 221 423 797 885.
Barreira, Balthasar, Jesuit, Missionär 734.
Barreto, Melchior Nuñez, Provinzial von Indien 723.
Barrière, Jean de la, Zisterzienserabt 403.
Bartolini, Kardinal 142.
Barvitius, Johann, bayrischer Agent in Köln 650.
Barzana, Alonso, Jesuit, Missionär 751.
Bascapè, Carlo, General der Barnabiten 61 75 78 87.
Báthory, Andreas, Kardinal **168** 683.
Báthory, Christoph, Woiwode 683.
Báthory, Sigismund, Woiwode 683 684.
Báthory, Stephan, König von Polen 5 168 198 210 259 271 272 274 663 **666—668 669 670—671** 672 673 674 **677** 679 680 **681** 682 683 684 **685** 699 700 701 703 704 706 707 708 **849—850 891**.
Baume, Claude de la, Erzbischof von Besançon, Kardinal **164** 169 528.
Beaton, Erzbischof von Glasgow 295 309 313 314 316 317 319 327.
Beauville, Gesandter Karls IX. in Rom 366 368.
Becke, von der, Bremer Gesandter 629 630.
Beda 205.
Beirer, Augustiner-Chorherr zu Augsburg, Propst 490—491.
Bellarmin, Roberto, Jesuit 184 203 269 685.
Bellegarde, M. de 379.
Bellini, Marcantonio, Auditor des Nuntius Bonhomini 521 530.
Belo, Lorenzo, Gelehrter 201.
Bembo, Humanist 885.
Benedikt XIII., Papst 140.
Benitius, Philippus, Heiliger 125.
Benoist, René, Bibelübersetzer 233.
Bentivogli 885.
Benvoglienti, Fabio 189.
Benzi, Jesuit 198.
Berchmans, Johannes 184.
Berg, Marquard von, Bischof von Augsburg 492.
Bernieri, Kardinal 216
Bernini, Architekt und Bildhauer 814.
Bertrand, Ludwig, Dominikaner, Missionär 106 748.

Bestiani, Giuseppe de 259.
Bialobrzeski, Martin, Bischof von Kamieniec 678.
Bianchetti, Lodovico, Maestro di Camera Gregors XIII. 18 28 38 280.
Bianchi, Arcangelo, Kardinal 164 232.
Bicker, Christoph, Abt von Hersfeld 618.
Bielke, Gunnila 698.
Biglia, Melchior, Nuntius 638.
Binarini, Alfonso Maria, Bischof von Camerino 55.
Birago, Renato, Kardinal 163 164 166.
Bizzardo, Bernardo 888.
Blarer, Ambrosius 499.
Blarer, Diethelm, Abt von St Gallen 499.
Blarer, Gerwick, Abt von Weingarten 499.
Blarer, Ludwig, Abt von Einsiedeln 499.
Blarer von Wartensee, Jakob Christoph, Bischof von Basel 495 499—503 506 517 523 528.
Blondus, Fabius 794.
Bobba, Marcantonio, Kardinal 163 254.
Boccaccio, Dichter 233.
Boccapaduli, Antonio 7 38 189 376 384 719 721.
Bolani, Domenico, Bischof von Brescia 59.
Bologna, Maler, s. Sabbatini und Torrigiani.
Bolognetti, Alberto, Bischof von Massa, Kardinal, Nuntius 56 57 167 168 218 271 406 679—682 708.
Bombinus, Paulus, Biograph Gregors XIII. 883.
Bomplani, Biograph Gregors XIII. 883.
Bonardi, Vincentius, Sekretär der Indexkongregation 232.
Bonaventura, Diego de, Kommissar des Nuntius Ormaneto 93.
Boncompagni, Familie 10—11 885—888.
Boncompagni, Bruder Gregors XIII. 25 bis 26 33.
Boncompagni, Cristoforo, Vater Gregors XIII. 10—11.
Boncompagni, Cristoforo, Neffe Gregors XIII., Erzbischof von Ravenna 22 60 761 902.
Boncompagni, Filippo, Neffe Gregors XIII., Kardinal (S. Sisto), Großpönitentiar 21—22 25 29 42 50 381—382 428 721 762 769 826 846 859 886 890.
Boncompagni, Giacomo, natürlicher Sohn Gregors XIII., General der Kirche, Herzog von Sora 23—25 26 29—30 32 33 190 264 266 268 381 700 722 772 773 774—775 779 783 786 799 810 839 883 884 886 887 888 899.
Boncompagni, Giovanni, Vorfahre Gregors XIII. 791.
Boncompagni, Jacopo, Kardinal 847.
Boncompagni, Ugo, Kardinal, später Papst Gregor XIII. 9—17 19 23 855 883 887.
Bonelli, Girolamo, päpstl. Befehlshaber 7.
Bonelli, Michele, Kardinal 9 160 232 236 285.
Bonfiglioli, Rodolfo, päpstl. Generalschatzmeister 758.
Bonhomini (Bonomi), Giovanni Francesco, Bischof von Vercelli, Nuntius 45 56 58 59 92 229 232 426 513 514 519—530 560 584—587 593 633 635 636 651 652 653 654 655—656 658 660—661.
Borja, Don Álvaro de, Marquis von Alcañiz, spanischer Gesandter in Rom 257 bis 258 265.
Borja, Franz von, Jesuitengeneral 170 173 424 676 750 802.
Borromeo, Anna 139 140.
Borromeo, Carlo, Erzbischof von Mailand, Kardinal 1 9 14 15 18 19—20 30 48 49—50 54—55 56 60—79 86 87 bis 88 90 132—133 138 139 145 147 148 155 156 160 169 170 179 185 203 217 254 269 394 408 454 501 516 519—520 521 522 527 530 531 584 660 662 685 805 848 896 899 910.
Borromeo, Federigo, Kardinal 62 120 139 141.
Bosio, Antonio, Archäolog 135 191 196 197.
Bossi, Francesco, Bischof von Perugia und Novara 55 56 660.
Botero, Giovanni 68 188.
Boucherat, Nicolas, Generalabt der Zisterzienser 83—84 490 609.
Bourbon, Charles I. de, Bischof von Rouen, Kardinal 7 354 377 385 395 396 397 403.
Bourbon (Vendôme), Charles II. de, Bischof von Rouen, Kardinal 167 168 880.
Bourbon, Charlotte von, Gemahlin Wilhelms von Oranien 572.
Bourbon, Louis de, Herzog von Montpensier 368.
Brancacci, Lelio, Erzbischof von Tarent 58 902.
Brantôme 371.
Braun, Konrad, Gelehrter 193.
Braveschi, Joh. Bapt., Dominikaner 202.
Brendel, Daniel, Erzbischof von Mainz 533 538 548 556 558 559 561—568 569 580 586 628 630 651.
Brescia, Giovita da, Dominikaner, Visitator 740.
Bresciano, Prospero (Antichi), Bildhauer 793 829 846.
Bresson, Ange, Kapuziner 400.
Briant, Alexander 293 335.

Bril, Matthäus, Maler 793 830 835.
Bril, Paul, Maler 793.
Briſegna, Abbate, Geſchäftsführer der ſpaniſchen Geſandtſchaft in Rom 264.
Broich, Anna 618.
Brown, Robert, Puritaner 347.
Bruno, Giovanni, Jeſuit 252 741 742 743 888.
Brus, Anton, Erzbiſchof von Prag 477.
Bubenhauſen, Heinrich von, Deutſchmeiſter, Adminiſtrator von Fulda 558 560.
Bufalini 786 815.
Bufalo, del, Konſervator 825.
Burali, Paolo, Kardinal (von Piacenza) 9 18 48 59 145 156 164 869—870.
Burgheſius, Horatius 794.
Burghley, William Cecil, Lord, engliſcher Staatsmann 275 294 302 327 328 330 333 334 341 342 343 344 348 349 bis 350.
Burgo, Bened. de, Servit 85.

C

Cabral, Franz, Jeſuit, Miſſionsoberer 715.
Cabrera, Criſtoforo 201.
Caccia, Galeotto del 119.
Caffardo, General der Karmeliten 115.
Calderoni, Familie 763.
Calenzio, G., Oratorianer 129 142.
Calibita, Giovanni 88.
Caligari, Giovanni Andrea, Nuntius 45 84 92 260 670 671 679 685.
Calvin 341 345.
Camaiani, Pietro, Biſchof von Ascoli 59.
Camerino, Venanzio da, Familiare Gregors XIII. 14 27 888.
Camillo von Lellis, Ordensſtifter 139 184.
Campanus, Johannes 206.
Campegio, Lorenzo, Nuntius 57 218 256 257 329 607—608.
Campion, Edmund, Jeſuit 284 285—294 303 321 327 334 335 340 342.
Canani, Giulio, Biſchof von Adria, Kardinal 167.
Cancellieri, Fabio 143.
Caniſius, Petrus, Jeſuit 173 190 193 194 428 429 435 437—438 440 443 444 466 501 529 578 593 609—610 626 694.
Canobio, G. B., päpſtlicher Sekretär 38.
Cantalice, Felice di, Kapuziner 139.
Capece, Ferrante, Jeſuit 684.
Capilupi, Camillo 252 357 372 859.
Capilupi, Ippolito 202.
Caputo Fontium, Chriſtophorus de, Minorit 404.
Capizucchi, Emilio, Adeliger 774.
Capobianco, Giuſeppe 200.
Capodifonte, Criſtoforo, Obſervantengeneral 81.
Capranica, Nuntius 57.
Capua, Annibale di, Nuntius 560 625.
Caracciolo, Salvatore, Theatiner 59.
Caraffa, neapolitaniſche Familie 835 837.
Caraffa, Alfonſo, Kardinal 13.
Caraffa, Antonio, Kardinal 42 156 180 189 203 204 741 742 743.
Caraffa, Carlo, Kardinal 13.
Caraffa, Ferrante 886.
Caraffa, Mario, Erzbiſchof von Neapel 59 254.
Cardanus, Hieronymus 885.
Carducci, Angelo 144.
Careſana, Sekretär Bonhominis 521.
Carga, Giovanni 37 189 200.
Carniglia, Bernardino 17 18 19 20 38 48 50 896 909.
Caro, Annibale 158.
Carpi, Alberto Pio di 763.
Carranza, Bartolomé, Erzbiſchof von Toledo 42 216 226—228 235 256 886 892.
Carter, William, Buchdrucker 328.
Cartwright, Thomas, Puritaner 346.
Caſa, Jeſuit 744.
Caſas, Bartolomé de las, Dominikaner, Biſchof von Chiapa 748.
Caſſianus, Johannes 203.
Caſſière, Jean Levesque de la, Großmeiſter der Johanniter 84—85.
Caſtagna, Giambattiſta, Erzbiſchof von Roſſano, Kardinal, Nuntius 43 44 46 51 167 168 216 239 269 308 417 419 629 641 648.
Caſtelli, Bartol. di, Häretiker 219 220 221.
Caſtelli, Giovanni Battiſta, Biſchof von Rimini, Nuntius 55 56 58 313 314 317 318 324 325 393 394 407.
Caſtello, Caſtellino da, Stifter der Schulen der chriſtlichen Lehre 66.
Caſtiglione, Schriftſteller 233.
Caſtro, Rodrigo de, Erzbiſchof von Sevilla, Kardinal 167 168 398.
Caſtro, Scipione di 770 839 886—887 899.
Catena, Banditenführer 767 770.
Catena, Giul., Biograph 883
Cavalieri, Komponiſt 138.
Cavalieri, Konſervator 825.
Cavalieri, Giambattiſta de', Kupferſtecher 145 343 817.
Cavalieri, Tommaſo de' 794.
Cavalli, Serafino 86.
Ceccarelli, Alfonſo, Arzt 10—11.
Cecconi, Leonardo 136.
Cedulini, Pietro, Biſchof von Nona, Viſitator in der Türkei 738—740.
Cellini, Künſtler 77.
Cerrano, Künſtler 77.

Cervantes, Gaspar, Kardinal 7 163.
Cesalpino, Andrea, Arzt und Botaniker 120.
Cesari, s. Arpino.
Cesarini, Familie 759.
Cesi, Angelo, Bischof von Todi 805.
Cesi, Pietro Donato, Kardinal 10 238 241 585 769 788 805.
Chacon, Alfonso 190 191 196.
Chacon, Pedro 190 203 204 207.
Chapuys, Gesandter 305 306.
Charke 291.
Chaves, Diego, Dominikaner 71.
Chemnitz, Martin, Theolog 212.
Cheney, Bischof von Gloucester 289.
Chiesa, Gian Paolo della, Kardinal 156 163 216 241.
Ciappi, Biograph Gregors XIII. 12 883 884.
Cicada, Giambattista, Kardinallegat 13.
Cicarella, A., Biograph Gregors XIII. 883.
Cingiva, Michael, japanischer Prinz 718 719.
Circignani, Niccolò, Maler 343.
Claude II., Herzog von Aumale 359.
Clavius, Christoph, Jesuit, Mathematiker 184 190 207 208 213 726.
Clemente, Juan, Franziskaner, Missionär 732.
Clenck, Rudolf, Theolog 607.
Clenock, Maurice, Rektor des Englischen Kollegs zu Rom 177 279—280 299.
Clerici, Giampaolo, Oblate 62.
Cleyborn, Hauptmann 300.
Clitheroe, Margareta 334.
Cocquelines, Carlo, Gelehrter 884.
Coligny, Admiral 352 353 354—355 356 358 359 362 366 367 368 372 827.
Colonna, Familie 759.
Colonna, Giulio 759.
Colonna, Marcantonio, Erzbischof von Salerno 60.
Colonna, Marcantonio, Kardinal 145 909.
Colonna, Marcantonio, päpstlicher Admiral, Vizekönig von Neapel 153 236—237 238—239 240 243 252 269 784.
Colonna, Prospero 313.
Commendone, Giovanni Francesco, Kardinal 7 156 160 165 167 169 363 428 437 452 459 479 585 610 640 664 665 671 688 701 702 869.
Comotto, Pietro, Maler 829.
Concini, Sekretär Cosimos I. 8.
Condé 358 366 379 380 383 493.
Consalvi, Jesuit 719—721.
Consolini 140.
Contarelli, Matteo, Datar, Kardinal 18 19 39 51 167 168 181 189 279 890 896.
Contarini, Paolo, Bailo 738.
Contarino, L. 143.
Contreras, Pedro Moya de, Erzbischof von Mexiko 749 750.
Corbara, Nuntius 51.
Cordeses, spanischer Jesuitenprovinzial 92.
Corgna, Fulvio della, Kardinal 160 166.
Cornaro, Caterina, Königin von Cypern 201.
Cornaro, Federigo, Bischof von Padua 56.
Cornaro, Luigi, Kardinal 169 244 245 815 816.
Corraro, Giovanni, venezianischer Gesandter 24 37 432 756 759 760 777 799.
Correggio, Maler 818.
Correggio, Girolamo da, Kardinal 8 9 163.
Cortona, Pietro da, Maler 132 142.
Corso, Pietro 766.
Cosimo, s. Medici.
Costa, Cristoforo da, Missionär 723.
Cotton, George 335.
Cour, Didier de la 403.
Créquy, Antoine de, Kardinal 7 163.
Crescenzi, Kardinal 12.
Crichton, William, Jesuit 313 314 315 318 328 329 331.
Crispi, Tiberio, Häretiker 218.
Crivelli, Alessandro, Kardinal 156 163.
Croix, Edmond de la, Ordensvisitator 84.
Cromer, Martin 678 680.
Cruz, Gaspar de, Dominikaner, Missionär 723.
Cuprimontanus, Petrus 695.
Cusa, Nikolaus von 206.
Cusano, Kardinal 139.
Cusano, Galeazzo, kaiserlicher Agent in Rom 18 247 368 858.
Cysat, Renward, Stadtschreiber von Luzern 517 525.

D

Dalberg, Wolfgang von, Erzbischof von Mainz 587 588 589 652 656.
Damville, französischer Marschall 388.
Dandini, Familie 763.
Dandino, Anselmo, Protonotar, Nuntius 295 299 389—390 406—407 888.
Danti, Ignazio, Dominikaner, Mathematiker und Kosmograph, Bischof von Alatri 189 197 207 826 832—835.
Dario, s. Hida-no-kami.
Dathenus, Peter, Calvinist 415.
David, Pariser Advokat 386.
David, Ignaz, Patriarch der Jakobiten 744.
Davila, Geschichtschreiber 398.
Delfino, Giovanni, Nuntius 443 464 467 473 474 483 508 556 573 577 578 582.
Delfino, Zaccaria, Kardinal 7 166 169 428 429 434 466 585 602 603 859.
Delius, Joachim, Konvertit 607.

Delphius, Johannes, Straßburger Weihbischof 504.
Dernbach, Balthasar von, Fürstabt von Fulda 5 **542—561**.
De San, Louis, Jesuit 102.
Desmond, Grafen 301 302.
Deza, Pedro, Kardinal **164** 216.
Donato, L. 270.
Donesmundi, Hipp., Biograph Francesco Gonzagas 82.
Doria, Gian Andrea, spanischer Admiral 242.
Doria, Niccolò, Karmelitenprovinzial **117**.
Dorothea, Herzogin von Lothringen 607.
Drieux, Rem., Bischof von Brügge 414.
Dublitl, Laurus, niederländischer Gesandter in Rom 185.
Duca, Giacomo del, Architekt 816.
Dum, Martin, Hofprediger 514.
Dunin Wolski, Petrus, Bischof von Plozk, Gesandter 670.
Du Pérac, Etienne, Zeichner und Stecher **786—787** 815 888.
Dürer, Albrecht, Maler 818.

E

Echter, Julius, von Mespelbrunn, Fürstbischof von Würzburg 5 436 464 534 **535—542 553—559** 560 562 587—588 638 657.
Eck, Simon Thaddäus, bayrischer Kanzler 439 599.
Eder, Georg, Reichshofrat 190 **464** 513 583.
Egeling, Bremer Kanzler 631.
Eglington, Graf 308.
Egnatius, Fr. 832.
Eisengrein, Martin 194 441 442 462.
Eisengrein, Wilhelm 193 201.
Elgard, Nikolaus, Visitator, Weihbischof von Erfurt 488 490 491 **532—533 534** 537 538 543 **550—552** 557 562 563 564 **565** 578 602 615 622 **637—638** 639 642 643.
Eliano, Giambattista, Jesuit 199 741 742 743 745.
Elisabeth, Königin von England 176 178 240 260 268 274 275 278 284—285 289 293 294 296 297 298 299 300 301 302 304 305 306 311 312 314 318 319 320 **321—351** 352 358 393 397 411 412 413 659 706.
Elisabeth, Königin von Spanien 357.
Elsenheimer, bayrischer Kanzler 580.
Elz, Jakob von, Erzbischof von Trier 573 628 630 **641—643** 651.
Ely, Humphrey 305 321 324 346.
Emanuele Filiberto, Herzog von Savoyen 8 249 391.
Englefield, Francis 297 298 326 336.
Enrique, Kardinal, s. Heinrich.
Epinac, Pierre d', Erzbischof von Lyon 86 387 403.
Erasmus von Rotterdam 233 421.
Erasso, Francisco de, spanischer Gesandter in Schweden 691.
Erich II., Herzog von Braunschweig-Kalenberg 494 598 **607—608**.
Erich XIV., König von Schweden 686.
Erici, Petrus 697.
Ernfelder, Jesuit 505.
Ernst, Herzog von Bayern, Bischof von Freising, Hildesheim, Lüttich, Köln, Münster 86 146 425 446 457 459 462 464 468 514 589 596 **598—601 604** bis **606 616—636** 646—647 652 653 **655—659** 889.
Ernst, Erzherzog von Österreich 583 663 664 666.
Erstenberger, kaiserlicher Kanzleisekretär 556 569 **571**.
Espinosa, Diego, Kardinal 7 162—163.
Este, Alfonso d', Herzog von Ferrara 769 770.
Este, Ippolito d', Kardinal 157 163 365 909.
Este, Luigi d', Kardinal 32 157 160 163 165 167 365 385 **768** 788 **835—838** 870 880—881 887.
Eugen III. Papst 801.
Eusebius von Doryläum 295.
Eyb, Martin von, Bischof von Bamberg 534—535 591 592.

F

Fabi, Fabio de', Jesuit 726.
Fabiani, Hebraist 202.
Fabri, Giacomo, Dichter 202.
Fabricius, Andreas, Speirer Suffragan, bayrischer Gesandter 468 508 599 620 626—627.
Facchinetti, Giovanni Antonio, Bischof von Nicastro, Patriarch von Jerusalem, Nuntius, Kardinal, später Papst Innozenz IX. 21 46 48 162 **167 168** 216 218 239 258 374 399 857
Faenza, Marco da, Maler 792 830.
Farnese, Familie 835.
Farnese, Alessandro, Herzog, Statthalter der Niederlande 154 272 340 **418—419 420 421 422** 425 426 630 652 657.
Farnese, Alessandro, Kardinal 7 **8—9** 11 30 31 38 40 139 **157—158 160** 161 162 **167** 174 225 428 695 696 **701** 718 767 788 795 **800** 802 803 804 805 817 880 881.
Farnese, Ranuccio, Großpönitentiar 107.
Fazello, Tommaso, Dominikaner 830.

Fazil, Abul, Minister Akbars 730 731.
Fazolio 171 846—847 888.
Fecht, Petrus, Sekretär des Schwedenkönigs Johann III. 689 690.
Felton, englischer Blutzeuge 341.
Fend, Erasmus, bayrischer Rat 513 514.
Fénelon, französischer Gesandter in Schottland 317.
Fentray, Lord 319.
Férals, französischer Gesandter in Rom 365 366 368 369 385 870.
Ferdinand, bayrischer Herzog 658.
Ferdinand I., Kaiser 13 447 566 567 568—571 586 638 644.
Ferdinand II., Erzherzog von Tirol 232 429 437 445 447—448 449 450 452 456 457 458 462 464 475 481 482 491 492 494 495 496 497 498 504 506 507 523 527 528 548 556 576 580 582 587 588 608 620 651 652 bis 653 666 777.
Ferrari, Erzbischof von Mailand, Kardinal 77.
Ferrari, Paolo, schwedischer Gesandter in Rom 687 688.
Ferratino, Bartolomeo, Bischof, Präfekt der Fabbrica von St Peter 794 798—799.
Ferreri, Guido, Kardinal, Biograph Gregors XIII. 175 881—882 884.
Feucht, Jakob, Weihbischof von Bamberg 534.
Feyt, Florentius, päpstlicher Gesandter in Schweden 689.
Fickler, Johannes, Salzburger Rat 456 458—459 465 466.
Field, Puritaner 346.
Filiarco, Cosimo 143.
Filippi, Pietro Paolo, Dominikaner 86.
Firley, Krongroßmarschall 665.
Fisher, Bischof von Rochester 305—306.
Fitzgerald, James Fitzmaurice, irischer Kriegsheld 298—299 300—302.
Fivizani, Aug., Augustiner-Eremit 202.
Flacius Illyricus 192.
Flaminio, Gelehrter 201.
Florus 205.
Foglietta, Uberto 189 245.
Foix, Paul de, französischer Botschafter in Rom 84 217 222 258 392 880.
Fonseca, Petrus de 190.
Fontana, Giovanni, Architekt 791 838 840.
Fontaninus, Justus 885.
Forli, Angelo da, Inquisitor 217.
Forli, Livio Agresti da 828.
Formello, Donato da, Maler 830.
Fornier, Jean, Jesuit 692.
Foscarini, Giacomo, venezianischer Flottenbefehlshaber 236 238 239.
Fourier, Pierre 403.
Franchini, Giulio 783.
Franck, Kaspar, Hofprediger 441.
Franco, Curzio 204.
Frangipani, Fabio Mirto, Erzbischof von Nazaret, Gouverneur von Bologna, Nuntius in Paris 162 168 361 380 382 383 390 416 880.
Franz, Daimio 717.
Franz I., Herzog von Sachsen-Lauenburg 617.
Franz Xaver, Apostel Indiens 723.
Franzelin, Jesuit 184.
Frauenberg, Graf Ladislaus von 441.
Fremanus, Thomas 342.
Freytag, Sebastian, Zisterzienserabt 480 487.
Friedrich, Herzog von Holstein, Bischof von Hildesheim 597.
Friedrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Chorbischof von Köln 617 634 636 654.
Friedrich, Pfalzgraf 547.
Friedrich II., König von Dänemark 627.
Friedrich II., König von Preußen 214.
Friedrich III., Kurfürst von der Pfalz 507 509 565—566 572 574 575 578 581 613.
Friedrich Albert, Herzog von Preußen 663.
Frizolio, Lorenzo 189 799.
Froes, Ludwig, Jesuit, Missionär 710 713 714 716.
Frumenti, Alessandro, päpstl. Gesandter 19 258 259 261.
Fugger, Augsburger Patrizierfamilie 490 491.
Funck, Abt von Petershausen 523.
Fürstenberg, Theodor von, Bischof von Paderborn 637.
Fusconi, Giov. Batt. 389.

G

Gabio, Giovan Battista 207.
Gaetani, Onorato 888 899.
Gaetani, Pietro, Adeliger 774.
Gaetano, Scipione, Maler 33.
Gago, Balthasar, Jesuit, Missionär 710.
Gakkei, Schogun 714.
Galerio, Niccolò, Generalvikar Carlo Borromeos 73.
Galli, Tolomeo, Kardinal (von Como), Staatssekretär Gregors XIII. 10 20—21 22 29 30 37—38 39—41 111 156 164 168 174 182 184 199 225 236 238 241 247 251 253 262 266 268 282—283 298—299 302 314 322 325 328 330 331 333 363 364 366 374 377 390 393 396 398 416 428 429 452 464 493—494 515 533 534 556 583 586 591 594 614 625 647 660

661 665 679 688 692 695 696 701 702 760 773 796 815 846 850 856 869 887 889—891.
Gambara, Giov. Fr., Kardinal 32 157 167 216 220 221 880.
Gambara, Lorenzo 158 189.
Garcés, Julian, Bischof von Tlaxcala 748.
Gardie, Pontus de la, General, schwedischer Gesandter in Rom 690 692.
Garzoni, Costantino 246.
Geizkofler, L. 356.
Genlis 352 362.
Gennadius 737.
Georg, Herzog von Braunschweig, Erzbischof von Bremen 617.
Georg Ludwig, Landgraf von Leuchtenberg 467.
Georgius, Marcus Ant. 202.
Gérard, Balthasar, Mörder Oraniens 422.
Germigny, Jacques, französischer Gesandter in Konstantinopel 738 740.
Geronius, Antonius 204.
Ghislieri, Giovanni Pietro, Präsident der Romagna 760 761—764 832 840.
Gianotti, Antonio, Erzbischof von Urbino 61.
Gibelstadt, Zobel von, Bischof von Bamberg 534.
Giberti 53 60.
Gigli, Tommaso, päpstlicher Generalschatzmeister 758.
Giglio, Antonio 206 207 209 210.
Giglio, Luigi 204 206 210.
Giglio, Tommaso, Bischof von Sora 207.
Gilbert, George, Jesuit 286 325.
Giovanni di Napoli, Kanzelredner 152.
Giovio, P., Geschichtschreiber 59 702.
Giustiniani, Erzbischof von Genua, päpstlicher Gesandter in Frankreich 390—391.
Giustiniani, Koadjutor des Patriarchen von Aquileja 50.
Giustiniani, Vincenzo, Kardinal 165 232 253 254.
Glorierio, Cesare, Brevensekretär 38 881.
Gluschitz, Konrad Adam, Bischof von Laibach 456.
Gnecchi, Organtino, Jesuit, Missionär 715 716.
Gogreff, Georg, Dekan zu Minden 603.
Goldwell, Bischof von Saint Asaph 278 bis 279 284 285.
Gondi, Pietro, Bischof von Paris, Gesandter in Rom 385 400 403.
Gondola, Fr. 899.
Gonzaga, Francesco, General der Franziskaner, Bischof von Mantua 82.
Gonzaga, Marco 779.
Gonzaga, Vincenzo, Prior von Barletta, Kardinal 162 164 871.
Good, William, Jesuit 692.
Gracian, Jerónimo, Karmelit, Ordensvisitator 103 111 112—113 114 115 117.
Granvella, Kardinal 7 8 9 10 24 163 bis 164 236 253 254 255 262 265 268 273 313 416.
Grassi, Annibale, Nuntius in Madrid 255.
Gray, Lord 319 320.
Graziani, Gian Maria, päpstlicher Gesandter 380.
Gregor d. Gr. 98 205 295.
Gregor IV., Papst 150.
Gregor VII., Papst 150.
Gregor XI., Papst 825.
Gregor XIII., Papst, s. Boncompagni Ugo, im übrigen das Inhaltsverzeichnis. — Biographen des Papstes 881—907.
Gregor XIV., Papst 138.
Gregor XV., Papst 184.
Gregor von Nazianz, Heiliger 797—799 830.
Gretser, Jesuit 489.
Griffi, Orazio, päpstlicher Sänger 137.
Grimaldi, Domenico, Erzbischof von Avignon, Gouverneur des Venaissain 389 888.
Grimaldi, Erzbischof von Vienne 357.
Grimaldi, Luigi, Bischof von Vence 222.
Grimani, Giovanni, Patriarch von Aquileja 248.
Grindal, Erzbischof von Canterbury 346 347.
Groesbeek, Gerhard, Bischof von Lüttich, Kardinal 164 425.
Gropper, Johannes 531.
Gropper, Kaspar, Auditor der Rota, Nuntius 45 453—454 463 464 467 490 491 531—534 538 562—563 594 603 611 612—615 617 618 620 621 625 636 637 641 642.
Gualterius, Guido 848.
Guaras, Antonio de 338 344 349.
Guarini, Battista, Dichter 10 150.
Guastavillani Filippo, Neffe Gregors XIII., Kardinal 21 22 30 40 241 416 721 769 770 791 800 801—802 810 838 846 886.
Guercino, Prete da, Banditenführer 773 776.
Guevara y Padilla, spanischer Statthalter in Mailand 75.
Guicciardini 233.
Guise, Charles de, Kardinal von Lothringen 7 90 163 172 173 295 354 357 359 360 364—365 367 369 370 374—375 377 399 402 408 909.
Guise, Herzog Heinrich von 313 314 316 bis 317 319 320 324—325 327 340 354 359 388 395 396—397.

Guise, Louis I. de, Kardinal 7 164 385.
Guise, Louis II. de, Erzbischof von Reims, Kardinal (Ludwig) von Lothringen 163 164 403.
Gustav Adolf, König von Schweden 211.
Gymnich, Werner von 610.

H

Hahn, G., Jesuit 102.
Halver, Ludwig, braunschweigischer Vizekanzler 598.
Hammerstein, clevischer Gesandter 620.
Hanmer 291.
Hara, Martin, japanischer Adeliger 718 719.
Harebone, William, englischer Gesandter in Konstantinopel 338.
Harpsfield, Nikolaus, Gelehrter 193.
Hastings, Henry, Earl von Huntingdon 336 343.
Hattstein, Markward von, Bischof von Speier 466 507—509.
Haugwitz, Johann von, Bischof von Meißen 638.
Hay, John, Jesuit 307.
Heath, Erzbischof 304.
Heer, Abt von Einsiedeln 522.
Heerbrand, Jakob, Theolog 212.
Heinrich (Enrique), Kardinal von Portugal 7 86 165 261 262 883.
Heinrich von Navarra 138 352 353—354 357 358 361 364 366 380 383 391 392 394—397 407 658—659.
Heinrich d. J., Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 597 598 602.
Heinrich, Herzog von Sachsen-Lauenburg, Kölner Domherr, neugläubiger Erzbischof von Bremen, Landesfürst des Stiftes Osnabrück 610 614 617—637 639 647 649.
Heinrich III., Herzog von Anjou, König von Frankreich und Polen 22 163 168 211 313 317 320 322 355 376—377 379 380—398 399 400 402 403 bis 408 416 548 663 664—666 889.
Heinrich VIII., König von England 201 306 351.
Heinrich Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 598 599 602—606 639.
Helding, Bischof von Merseburg 569.
Helfenstein, Schweikard von, Graf 450.
Hennuyer, Jean Le, Bischof von Lisieux 357.
Henriquez, Francisco, Jesuit, Missionär 730.
Herbenstein, Gelehrter 702.
Herbest, Jesuit 673.
Herida, Antonio de, Karmelitenprior 108 bis 109.
Hernandez, Pedro, Dominikaner, Ordensvisitator 110 115
Heureux, s. L'Heureux.
Hida-no-kami, Takajama (Dario), Gouverneur von Takatsuki, Christ 714.
Hieronymus, Kirchenlehrer 97 98 137.
Hoffäus, Paul, Jesuitenprovinzial 442 528.
Hoffmann, Johann Friedrich, Bamberger Vizedomus 591 592.
Holguin, Diego Gonzalez, Jesuit, Missionär 751 752.
Holle, Eberhard, Abt von Lüneburg, Bischof von Lübeck und Verden 598 640 641.
Holt, William, Jesuit 307 313 314.
Horantius, s. Orantes.
Horneburg, Hermann von, bischöflicher Rat zu Hildesheim 597—598 599 604—605 606.
Hortensi Tyriacensis 245 251.
Hosius, Stanislaus, Kardinal, Großpönitentiar 50 156 164 165 203 428 437 443 599 663 667 669 670 671 685 687 688 692 695 859 909.
Howard, Philipp, Earl von Arundel und Surray 334.
Hoya, Johannes von, Bischof von Münster 608—614 617 636 637.
Hulsius (van Hülsen), F., Kupferstecher 34.
Hume, Lord 308.
Huntingdon, s. Hastings.
Huntly, Graf 308.

I

Jacobilli, L., Chronist 832 901.
Jacopone da Todi, Dichter 123 128.
Jakob VI., König von Schottland 295 307 309—311 312 313 314 316 317 318 319—320.
Jakobäa, Herzogin 442 471 634.
Ibañez, Dominikaner 107.
Jeremias, schismatischer Patriarch 739.
Jesu, Paulus (Pablo) a, Franziskaner, Missionär 723 732.
Ignatius, Patriarch von Antiochien 207.
Ignatius von Loyola 101 172 176 181 662.
Ilsung, Augsburger Patrizierfamilie 490 491.
Ingoli, Familie 763.
Innozenz VIII., Papst 201.
Innozenz X., Papst 184 814.
Innozenz XI., Papst 79 847.
Innozenz XII., Papst 184.
Innozenz XIII., Papst 184.
Joachim Friedrich, Markgraf von Brandenburg, Administrator des Erzbistums Magdeburg 588—590 602.

Joachim Karl, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 603.
Joanninus, Petrus Angelus, Sekretär Gallis 38.
Jode, Pieter de, Kupferstecher 34.
Johann, Herzog von Nassau 631—632 647 649 653.
Johann III., König von Schweden 443 663 **686—698**.
Johann Casimir, Pfalzgraf 383 509 654.
Johann Georg, Kurfürst von Brandenburg 574 581.
Johann Sigismund, Kurfürst von Brandenburg 214.
Johann Wilhelm, Herzog von Jülich-Cleve 443 453 600 **610—636**.
Johannes, Patriarch der Kopten 745.
Johannes von Gott, Ordensstifter 87 201.
Johannes vom Kreuz, s. Juan de la Cruz.
Jordanus, Dominikus 885.
Joschinaga, Daimio 711.
Joschisada, Daimio 712.
Joschischiga, Otomo, Daimio 711.
Joseppi, s. San Joseppi.
Joyeuse, P. Ange de, Kapuziner 401.
Joyeuse, François, Erzbischof von Narbonne, Kardinal 167 168.
Isei, Familie 763.
Ito, Mantius, japanischer Prinz 718 719.
Juan d'Austria, Don, Statthalter der Niederlande 45 **236—237** 238 **239** 242 249—250 251 **297—298** 299 309 327 342 **412—413** **414** 415 418—419 849 889.
Juan de la Cruz (de Yepes), Karmelit 95 **109** 114 117.
Judex, Matthäus, Theolog 373.
Julius, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 597 **598—600** **602—606** 608 614 639.
Julius II., Papst 820.
Julius III., Papst 12 778 883.
Junilla, Matthäus, Franziskaner-Laienbruder 753.
Jussoila, Johannes 697.
Justus, Alex. 794.
Iwan IV. der Schreckliche, Zar 663 664 **698—708** 890.

K

Karl, Erzherzog von Steiermark 232 443 445 454 456 457 458 461 462 464 474 475 478 480 481 483 484 486 487 510 512 548 588 591 702 849 889.
Karl, Graf von Hohenzollern-Sigmaringen 83—84.
Karl V., Kaiser 11 269 305 887.
Karl IX., König von Frankreich 240 295 352 353 354 356 358 361 362 363 364 365 366 368 369 370 371 374 375 376 377 378 379 380 385 386 399 404 786 827.
Karl Emanuel, Herzog von Savoyen 378.
Karl Friedrich, Erbprinz von Jülich-Cleve **146** 610 611 616 892.
Karl Theodor, Kurfürst von Bayern 77.
Karnkowski, Stanislaus, Bischof von Leslau, Primas von Polen 210 667 678 bis 679 680.
Kartaro, Mario, Kupferstecher 34 786 795.
Katharina Jagellona, Königin von Schweden 686 687 689 691 692 695 697 698.
Katharina von Medici, Regentin von Frankreich 90 352 **353** **354—355** **358** bis **359** 361 **362** 363 364 366 **367** 369 375—376 **377** 378—379 380 383 386 **388** 390 391 393 399 400.
Katschadur, armenischer Patriarch 744 bis 745.
Kepler, Johann, Astronom 213—214.
Khuen, Michael, Erzbischof von Salzburg 451.
Khuen v. Belasy, Johann Jakob, Erzbischof von Salzburg 429 450 451 452 455—456 **456—462** 464 467 478 481 **482—483** 484 **485—486** 487 490 511 514 572 580.
Klaur, Wilhelm, Abt 544.
Klemens VI., Papst 206.
Klemens VII., Papst 53 89 269 273 747.
Klemens VIII., Papst 138 140 213 281 883.
Klemens IX., Papst 184.
Klemens X., Papst 184.
Klemens XI., Papst 184 190 814.
Klemens XII., Papst 184.
Klesl, Melchior 584.
Kleutgen, Jesuit 184.
Klinghard, Johann, hessischer Gesandter 548.
Klosterlasse, s. Nilsson.
Knöringen, Johann Egolf von, Bischof von Augsburg 436 464 491 492.
Kobenzl, Hans von, österreichischer Kanzler 462.
Kölderer, David, Bischof von Regensburg 436 468 469 511.
Komulović (Kumulović), Alessandro, Kanonikus von Zara, Visitator 274 736.
Kostka, Petrus, Bischof von Kulm 678 680.
Kostka, Stanislaus 675—676.
Koteda, japanischer Fürst 712.
Krasinski, Bischof von Krakau 669 680.
Kuenberg, Georg von, Salzburger Koadjutor 511.
Kumulović, s. Komulović.
Kunz, Otmar, Abt von St Gallen 494.

L

Lafreri (Lafréry), Antonio 150 786.
Lainez, Jesuitengeneral 172.
Lairuels, Servais de 403.
Lampeschi, Familie 763.
Lancea, Jesuit 744.
Lancellotti, Scipione, Kardinal 167.
Lanci, Joh. Bapt., Sekretär der Indexkongregation 232.
Landini, Taddeo, Bildhauer 797 814.
Lapide, Cornelius a 184.
Laterna, P. Martin, Beichtvater und Hofprediger Stephan Báthorys 674 677.
Latini, Latino 203 204 847.
Lattanzio, Gouverneur der Romagna 761.
Laurenberg, Christ. 202.
Laurentius, Japaner, Missionär 713 714.
Laureo, Vincenzo, Bischof von Mondovi, Nuntius, Kardinal 44 167 189 207 217 249 665—666 667 669 670 694.
Lauretanus, Michael, Jesuit 174.
Laureti, Tommaso, Maler 793 829.
Lauri, Antonio, Bischof von Castellammare 50.
Laurus, Carol. Octav., Mathematiker 206.
Ledesma, Jesuit 184.
Legros, Bildhauer 142.
Leibniz, Philosoph 101.
Leicester 293 326 339 340 343 344.
Leisentrit, Joh., Dompropst zu Bautzen 638.
Lelesji, Peter Johannes, Jesuit 684.
Lelio, Fortunio 798.
Lellis, s. Camillo.
Lennox, Herzog von 308.
Lenoncourt 880.
Leo I., Papst 876.
Leo II., Papst 876.
Leo III., Papst 876.
Leo X., Papst 206 727 813 820 821 822.
Leo XI., Papst 138 140.
Leo XIII., Papst 101 184.
Leonardi, Familie 763.
Leonardi, Giovanni, Stifter der Regularkleriker der Gottesmutter 89 139.
Leonardus a Porto Mauritio, Heiliger 184.
Leoncillo, Pietro, von Spoleto, gen. Petrino, Bandit 770 773.
Leoni, Joh Bapt. 202.
Leoni, Paolo, Bischof von Ferrara 225.
Lesley, Bischof von Roß 308 309 310 342.
Leti, G. 371.
Leubenstein, Martin, Jesuit 516.
Lewis, Owen 278 279 281 299 305 324 335.
L'Heureux (Macarius), Jean, Archäolog 196.
Lichtenfels, Melchior von, Bischof von Basel 499.
Ligorio, Pirro 786.
Liguori, Alfons Maria von 101.
Limburg, Joseph, Bildhauer 174.
Lindanus, Wilhelm, Gelehrter, Bischof von Gent 190 191 423.
Lindemann, sächsischer Rat 569.
Liner, Jesuit 516.
Lippi, Annibale, Architekt 159 818.
Lippomano, Girolamo, venezianischer Gesandter 391 404.
Lippomano, Luigi, Gelehrter 194.
Loayſa, Francisco Jerónimo de, Dominikaner, Erzbischof von Lima 749.
Locatelli, Eustachio, Bischof von Reggio 59.
Lodi, Ambrogio da, Mönch 217.
Lombardi, Girolamo, Bildhauer 33.
Lombardi, Lodovico, Bildhauer 33.
Lomellini, Benedetto, Kardinal 164.
Longo, Francesco, Apologet 245.
Lopez, P. Luis 753.
Lopperz, Jesuit 557 560—561.
Lorichs, Andreas, schwedischer Gesandter 688 698.
Lucci, Giovanni Antonio, Oratorianer 131.
Ludwig, Herzog von Württemberg 213 456 542.
Ludwig, Landgraf von Hessen 546 555.
Ludwig, Pfalzgraf 572.
Ludwig von Lothringen, Kardinal, s. Guise, Louis II. de.
Lugo, de, Jesuit 184.
Lunel, Pietro de, Bischof von Gaeta 56.
Lunghi, Martino, Architekt 30 791 801 806 808 818 819 830 836 838.
Lupus, Alfonsus, Kapuziner 152.
Lussy, Melchior, Führer der katholischen Schweiz 519 520 521 530.
Luther 211 373.
Luxinger, Balthasar, Landschreiber von Schwyz 518.
Lyra, Ludwig von 105.

M

Macarius, s. L'Heureux.
MacBrien, Bischof 336—337.
Macesilaus, Joh. 795.
Machiavelli 233.
Madruzzo, Cristoforo, Fürstbischof von Trient, Kardinal 11 164 165 216 428.
Madruzzo, Giov. Federigo, Gesandter 165.
Madruzzo, Lodovico, Fürstbischof von Trient, Kardinal, Legat 165 174 211 216 220 270 416—417 428 462 500 514 538 572 576 585—594 603 618 633 634 638 650 653 695 696 701 911.
Maestro Giovanni 803.
Maffei, Giampietro, Jesuit, Biograph Gregors XIII. 12 189 263 719 721 783 848 883—885 887.

Maffei, Marcantonio, Kardinal 166 254 258 585 860.
Maggi, Gianpaolo 197.
Magni, Laurentius 697.
Maillé-Brézé, Simon de, Erzbiſchof von Tours 403.
Maine, Cuthbert, Prieſter 334 339.
Majorana, Marcello, Theatiner, Viſitator 59.
Malaſpina, Germanico, Nuntius 45 92 587 588 593 653 655 660.
Malaſpina, Orazio, Nuntius 393 707.
Malateſta, Familie 763.
Malateſta, Ramberto, Banditenführer 773.
Maldonado, Francisco, Franziskaner, Miſſionär 107.
Maldonado (Maldonat), Juan, Exeget 190 203 401 402.
Maldonado, Pedro 190.
Malebranche, Philoſoph 101.
Malvezzi, E., ſchwediſcher Geſandter 692.
Manaräus, Oliver, Jeſuit 285.
Mancini, Konſervator 825.
Manderſcheid, Johann von, Biſchof von Straßburg 494 495 **503—507** 651—652 661.
Manderſcheid-Keil, Graf Chriſtoph von, Abt 643.
Manfredus, Hieronymus 201.
Manni, Agoſtino, Oratorianer, Dichter 127 138.
Mansfeld, Gräfin Agnes von 649 653.
Manuzio, Aldo 193.
Manuzio, Paolo 189.
Marcellino, Kanzelredner 152.
Marcheſani, Antimo, Biſchof von Città di Caſtello 55.
Marcheſini, Aſcanio, Viſitator 53 54.
Marescalchi, Angelo, Mutter Gregors XIII. 11 33.
Maretti, Lelio 266.
Margarete von Valois 352 353.
Maria, Erzherzogin von Steiermark 438.
Maria, Königin von England 344.
Maria von Jeſus, Karmelitin 106 107.
Maria Stuart, Königin von Schottland **295—296** 297 306—307 308 **309** 310 312 313 **316** 317 **319—320** 326—327 329 331 343 350 412.
Marianaccio von Camerino, Räuberhauptmann 766.
Marigliano, Giovanni, Unterhändler Philipps II. in Konſtantinopel 259 260 273.
Marignano, Marcheſe von 881.
Marini, Niccolò, Erzbiſchof von Lanciano, päpſtlicher Geſandter 240 295 296.
Mario, Kollektor 266 269.
Mark Sittich von Hohenems, Biſchof von Konſtanz, Kardinal (Altemps) 9 10 16 20 21 30 40 157 160 167 174 236 241 428 496 500 519 520 524 759 768 869.
Marnix, Philipp, Calviniſt 229.
Marſuppini, Francesco, Prieſter 122.
Martin V., Papſt 820.
Martinengo, Antonio, päpſtlicher Geſandter 388.
Maſcadi, Niccolò 58.
Maſcherino, Ottaviano (Nonni), Maler und Architekt 790 791 830 831 834 836.
Maſius, cleviſcher Geſandter 611.
Maſſilara, ſ. Paleologo.
Mattei, Kardinal 887.
Mattei, Antonio de', Biſchof von Bosnien 736.
Mattei, Ciriaco 159.
Matteo, Giovanni, Jeſuit, Architekt 803.
Matteucci, Feldherr 389.
Matthias, Erzherzog von Öſterreich, Statthalter der Niederlande 414 416 628—629 630 632.
Matthieu, Claude, Jeſuit 322 396 401.
Maurevel, Attentäter 354.
Mauviſſière, Caſtelnau de, franzöſiſcher Geſandter 340.
Maximilian, Erzherzog von Öſterreich 537 629.
Maximilian II., Kaiſer 219 232 240 249 250 252 360 363 442 464 473 474 475 478 488 491 506 508 548 549 556 557 558 560 571 572 573—574 576 577 578 579 **580—582** 588 603 604 606 611 619 629 638 663 664 **666—667** 889.
Mazzarini, Giulio, Jeſuit 71.
Mazzoni, Jacopo 189 207 216.
Meckbach, Johann, heſſiſcher Geſandter 547 548.
Medici, Aleſſandro de', Erzbiſchof von Florenz, Kardinal, ſpäter Papſt Leo XI. 123 **167** 168 375 805 **887**.
Medici, Coſimo I. de', Großherzog von Toskana 8 9 243 374 826.
Medici, Ferdinando de', Kardinal 8 24 32 154 157 **158—160** 161 199 266 268 767 773 782 788 860.
Medici, Francesco de', Großherzog von Toskana 55 718 771 772 773 892.
Medici, Giulio de', Stifter der Bruderſchaft von der Liebe, ſpäter Papſt Klemens VII. 122.
Melendez, Gonzalo, Jeſuit 92 93.
Melino, ſ. Persons.
Mendoça, Alvaro de, Biſchof von Ávila 108.
Mendoça, Bernardino de, ſpaniſcher Geſandter in London 283 294 302—303 307—308 311 313 326 327 335 340 343 344.
Mendoça, Franc. 861.

Menganti, Alessandro, Bildhauer 33 840.
Mengersdorf, Ernst von, Bischof von Bamberg 534.
Menocchio, Jacopo, Jurist 197.
Mercati, Andrea, Botaniker 120 189—190.
Mercati, Michele, päpstlicher Assistenzarzt 779 846.
Mercuriale, Girolamo, Mediziner 189 198.
Mercurian, Everard, Jesuitengeneral 93 170—171 191 195 277 284 493 547 691 724 742.
Merode, Adrian, Germaniker, Propst zu Lübeck 640.
Meschita, Jesuit 718 719.
Metio, Federigo, Gräzist 197.
Meyneville, französischer Gesandter 317.
Michael, Petrus, Jesuit 529.
Michelangelo 787 791 793 802 808 812 819.
Michele, Giovanni, venezianischer Gesandter 355 367 390.
Miletus, Vitus, Germaniker 466.
Minucci, Minutio 446 507 582 595—596 651 653 660.
Miquez, José 739.
Modio, Arzt und Literat 123.
Moleto, Professor 208.
Molvianinow, Jakob, russischer Gesandter in Rom 706 707.
Montaigne, Michel de, Philosoph 33 151 152 201 782 **785—790** 800 892.
Montalcino, Cesare, Franziskaner 695.
Montalto, Kardinal 72 115 147 203 216 232 695 869.
Montaner, Jaime, Karmelit 106.
Monte, Giov. Maria del, Kardinal, Papst (Julius III.) 12.
Monte, Innocenzo del, Kardinal 7 163 876.
Monte de Valentibus, Governatore von Rom 7.
Montebelli, Marchese 763.
Montecorvino, P. Giovanni da, Franziskanermissionär, Erzbischof von Kambaluk 723.
Montevecchio, Jacopo di, Graf 770.
Monti, Antonio de', Maler 33.
Montluc, Jean de, Bischof von Valence, französischer Gesandter 403 665.
Montorio, Nuntius 661.
Montserrat, Antonio, Jesuit, Missionär 730 731.
Montúfar, Alfonso de, Dominikaner, Erzbischof von Mexiko 749.
Moore, Laurence, Priester 301.
Mora, Domenico 899.
Morgan, Agent Maria Stuarts in Paris 325 326 329.
Moriaku, Franz, japanischer Schloßherr, Christ 714.
Morin, Pierre, Gelehrter 190.
Morone, Girolamo, Kardinal, Legat 30 37 38 49 145 **165** 174 177 238 241 247 **251—252** 253 279 280 281 380 416 428 443 452 454 471 **482** 483 488 501 513 533 556 557 **575—580** 582 606 625 695 811 868—869.
Morosini, Gianfrancesco, Bailo 734 736.
Morton, Regent von Schottland 306—307 309 310 311 316.
Morvilliers 353.
Moses, Beat, Speirer Generalvikar 508.
Motonari, Mori, Daimio 711.
Moullart, Matthieu, Bischof von Arras 417.
Mucantius, Franciscus, päpstlicher Zeremonienmeister 202 798 804 876—878 885.
Mula, Kardinal 193.
Müller, Johann (Regiomontanus) 206.
Muret, Marc Antoine, Latinist 190 191 195 **198** 376 380 384 885.
Musotti, Alessandro, päpstlicher Maggiordomo, Bischof von Imola 26 28 175 181 184—185 372 886 888 889 **891—895.**
Musotti, Filippo 892.
Mussi, Cornelio, Minorit, Bischof von Bitonto 59 152.
Muti, Carlo 153.
Muziano, Girolamo, Maler 790 **792 793** 796—797 829 830 831 838.

N

Nacaura, Julian, japanischer Adeliger 718 719 721.
Nadal, Jesuit 170.
Nahai, Jesuit 673.
Naldi, Familie 763.
Napoli, s. Giovanni.
Nas, Johannes, Franziskaner, Weihbischof von Brixen **448—450** 456 462 471 489.
Navarra, s. Heinrich von Navarra.
Nebbia, Cesare, Maler 797 831.
Neemet, Ignaz, Patriarch von Antiochien 740 744.
Nelson, John, Priester 288.
Neri, Caterina 118 119.
Neri, Elisabetta 118 119.
Neri, Filippo, Stifter der Oratorianer 6 94 **117—142** 153 181 191 192 193 194 220 805.
Nerli, Filippo dei, Geschichtschreiber, Obedienzgesandter Cosimos I. bei Julius III. 123.
Nero, Nero del, florentinischer Edelmann 142.
Neuenahr, Graf Adolf von 647 649 650.
Neve, englischer Katholik 335.
Nevers, Herzog von 396 398.
Neville, englischer Spion 332—333.
Nevyll, Christopher 297.

Newman, Kardinal 133.
Nichols, Apoſtat 303.
Nikolaus, Erzbiſchof von Nexivan 740.
Nikolaus IV., Papſt 801.
Nikolaus V., Papſt 813.
Nilsſön, Lauritz (Laurentius Norvegus, Kloſterlaſſe), Jeſuit, päpſtlicher Geſandter 689 690 693 697.
Ninguarda, Felizian, Dominikaner, Nuntius 45 58 92 428 429 450—453 457 458 460 462 464 466—484 486—488 490 510—516 518 523 528 529 578 586 587 660.
Noailles, François de, franzöſiſcher Geſandter 737.
Nobili, Flaminio de' 189 202 847.
Nobunaga, Oda, Fürſt von Owari 714 bis 715 716—717.
Nogari, Paris, Maler 792.
Nonni, ſ. Maecherino.
Norbert, Stifter der Prämonſtratenſer 85.
Norcia, Paolo da, Viſitator 474.
Nores, Ceſare de, Biſchof von Parenzo 56 57—58 86.
Norfolk, Herzog von 275 334.
Northumberland, A. 297 304.
Norton 336 342.
Norvegus, ſ. Nilsſön.
Numai, Familie 763.

O

Oberg, Burkard von, Biſchof von Hildesheim 597—598 599.
Oberſtein, Andreas von, Domdekan zu Speier 507.
Odescalchi, Giovanni Antonio, Vertreter des Herzogs von Mantua in Rom 49 154 160 300 870 871 874 875—876 878 879.
O'Hurley, Erzbiſchof von Caſhel 336.
Olgiati, Bernardo, Depoſitar der Apoſtol. Kammer 35—36.
Olier, Sulpizianer 62.
Olivares, Graf, ſpaniſcher Geſandter 268 bis 270 273 398.
Olivarius, Seraphinus, Auditor der Rota 207.
Olivieri, Pierpaolo, Bildhauer 38 793 825.
Ongareſe, Giulio, päpſtlicher Kommiſſar 775.
Opfer, Joachim, Abt von St Gallen 356 518 522 523 526.
Oranien, Wilhelm Prinz von 299 330 358 373 390 409—414 417 418 420 421 422 572.
Orano, Francesco, Auditor der Rota 653.
Orantes y Villena (Horantius), Franziskaner, Biſchof von Oviedo 229.
Orlandini, Jeſuit 184.
Ormaneto, Niccolò, Biſchof von Padua, Nuntius 65 92—93 110 111 112 113 bis 114 237 238 239 249 254 255 257 296 297 361 364 374 439.
Orſini, Familie 759.
Orſini, Flavio, Kardinal, Legat 9 24 165 204 240 254 258 363 367 372 376—378 405 416 788 858 886.
Orſini, Fulvio, Gelehrter 158 189 200 203 847.
Orſini, Latino 271 771 772.
Orſini, Lodovico, Adeliger 774 775.
Orſini, Paolo Giordano, Herzog von Bracciano 153 154 765 774 782.
Orſini, Pietro, Koadjutor des Biſchofs von Spoleto 58.
Orſini, Raimondo, Adeliger 774
Ortenburg, Joachim Graf von 441.
Oſiander, Lukas, Theolog 212.
Oſorio, Jeronymo, Gelehrter 190.
Oswald, Georg, Pfarrer 465.
Ottheinrich von Braunſchweig-Harburg 608.
Ottheinrich von Schwarzenberg, Graf, Statthalter von Baden-Baden 442 628.
Oviedo, Andreas de, Jeſuit, Miſſionär 733.

P

Pac, Biſchof von Kiew, Apoſtat 682.
Pacheco, Francisco, Kardinal 38 164 216 241 250 254 255.
Pace, Gian Battiſta della, römiſcher Polizeihauptmann 774 775.
Paget, Agent Maria Stuarts in Paris 325 326.
Pahari, Sohn Akbars 731.
Paleologo (Jacopo Maſſilara), Ketzer 219 220—221 585.
Paleotto, Gabriele, Erzbiſchof von Bologna, Kardinal 18 48 58—59 145 156 223 232.
Paleſtrina, Giovanni Pierluigi, Tonſetzer 25 136 199 200.
Palladio, A. 143.
Pallavicini, Francesco, Dolmetſcher 700.
Pallavicini, Sforza, Jeſuit 184.
Palmieri, Jeſuit 184.
Palmio, Jeſuit 329.
Panigarola, Francesco, Franziskaner, Kanzelredner 78 152 798.
Pantagato, Ottavio, Gelehrter 193.
Panvinio, Onofrio, Gelehrter 143 193 194.
Papio, Gianangelo, Rechtslehrer 197.
Pariſio, Kardinal 12 883.
Parker, Erzbiſchof von Canterbury 345.
Parry, William, engliſcher Spion 328 bis 330 332—333.

Pas, Angelus del, Exeget 190.
Patrizi, Jesuit 184.
Paul I., Papst 795.
Paul III., Papst 12 42 90 158 351 400 747 748 849.
Paul IV., Papst 13 91 141 427 728.
Paul V., Papst 63 69 203.
Payne, Priester 328.
Pellevé, Kardinal 7 232 365 367 369 375 396.
Peña, Francisco, Gelehrter 190.
Pendasio, Federigo, Philosoph 197.
Pereira, Jesuit 184.
Peretti, Francesco, Gemahl der Vittoria Accoramboni 774.
Perez, Francisco, Jesuit, Missionär 723.
Persons, Robert (Pseud. Richard Melino), Jesuit 177 281 283 284 285—288 290 291 292 293 303 311—312 313 314 315 318 321 324—325 335 342 344.
Peto, Luca 783.
Petrignano, Erzbischof von Cosenza 51.
Petrini, Pietro Antonio 136.
Petrino, s. Leoncillo.
Petronio, Alessandro 189.
Petrucci, Dominikus, Ordensvisitator 86.
Petrus von Alcántara 104 106.
Pflug, Bischof von Naumburg 569.
Pfyffer, Ludwig, Schultheiß von Luzern 517 519.
Philibert, Markgraf von Baden-Baden 441—442.
Philipp II., König von Spanien 3 7 8 15—16 43 61 71 72 92 93 107—108 110 112 114 115 162 164 168 203 210 218 235 236 237—238 240 249 250 251 252 253—274 278 296—298 301 302 309 312—313 314—315 316 317 318 327 330 331 342 343 352 359 363 390 392 393 395 397 410 411 413 416 417 418 419 420 422 425 468 580 611 644 651 652 657 690 691 696 718 732 733 746 750 755 756 794 856 889.
Philipp IV., König von Spanien 77.
Philipp Sigmund, Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel 603.
Philipp Wilhelm, Bischof von Regensburg 511 514.
Piazza, Carlo Bartolomeo 136.
Piccolomini, Alessandro, Weihbischof von Siena 207.
Piccolomini, Alfonso, Herzog von Montemarciano, Banditenführer 766—767 771—773 777 892.
Picot, Historiker 359.
Pigna, G. B., Historiker 202.
Pilchowski, Adam, Bischof von Chelm 678.
Pippa, Nicolas, Bildhauer 146.
Pisa, Kardinal, s. Rebiba.
Pisanelli, B. 779.
Pius IV., Papst 13 14 15 42 91 107 122 130 206 266 427 640 745 793 812 815 816 817 819 820—821 822 855 881.
Pius V., Papst 2 5 6 7 16 42 48 53 68 79 80 81 84 85 91 92 108 122 132 138 175 185 188 193 206 221 228 230 234 235 240 266 276 284 bis 285 321 322 323 342 350—351 352 359 373 411 427 432 442—443 450 451 453 488 598 602—603 609 610 645 646 662 753 759 764 778 780 781 793 801 813 821—822.
Pius VI., Papst 77.
Pius X., Papst 100 101.
Planzio, Camillo, Jurist 197.
Plasencia, Juan de, Franziskaner, Missionär 732 733.
Platina, Geschichtschreiber 192.
Plunket, Oliver 301.
Pocci, Carlo Antonio, Erzbischof von Pisa 60.
Poisson, Oratorianer 62.
Pole, Reginald, Kardinal 11 305—306.
Pomarance, Niccolò dalle, Maler 792 817 829—830 831 835.
Pontac, Arnaud de, Bischof von Bazas 405—406.
Pontanus, Joh. Bapt., Auditor 201 202.
Ponte, Niccolò da, venezianischer Gesandter 247—248 272.
Ponzio, Flaminio, Architekt 836.
Popler, Wilhelm, Dolmetscher 700.
Porta, Beatus von, Bischof von Chur 484 517—518 527 528.
Porta, Giacomo della, Architekt 791 794 795 803 805 807 808 812 813 814 817 818.
Porta, Guglielmo della, Bildhauer 787.
Portia, Bartolomeo, Nuntius 45 416 429 435 442 449—450 453—466 467 468 470—471 472 482—483 488—489 490—510 513 517 538 578 586 600 602 604 606 607 625—626 641 642 646—647.
Portico, Vincenzo, Nuntius, Gouverneur von Rom 46 664 688 775.
Possevino, Antonio, Jesuit 3 30 38 178 202 669 677 684 685 689 691—698 701—708 783 850 888 890.
Pound, Thomas, englischer Edelmann 286 288 290 291 334.
Priuli, Lorenzo, venezianischer Gesandter 36 273 404 408 776.
Protasius, Herrscher von Arima, Christ 716 718.
Pyringer, Jesuit 521.

Q

Querengo, Antonio 189.
Quintio, Agostino, Dominikaner, Bischof von Curzola 736.
Quiroga, Gaspar de, Erzbischof von Toledo, Kardinal 61 **164** 229 266 268.

R

Rabus, Dr Jacobus, bayrischer Rat 86 148 152 172 174.
Radziwill, Georg, Bischof von Wilna, Kardinal **167** 168 677 678 680 682.
Radziwill, Nikolaus Christophorus, Herzog 676 742 744.
Radziwill, Nikolaus, Fürst 676.
Radziwill, Stanislaus 676.
Raesfeld, Goswin von, Stiftspropst zu Münster 624 626.
Raesfeld, Gottfried von, Domdechant zu Münster 609 611 619 623 626 627 628 630 636.
Raesfeld, Johann von, Germaniker 624.
Ragazzoni, Giacomo 734.
Ragazzoni, Girolamo, Bischof von Famagusta und von Bergamo, Nuntius 50 55 60 319 329 330 **394** 396 398 887 902.
Raggio, Tommaso, Jesuit 172 736 741.
Raimondi, Giovan Battista, Leiter der Orientalischen Druckerei zu Rom 199.
Rambouillet, Kardinal 167 375—376 383.
Ramus, Petrus, Gelehrter 356.
Ranaldi, Federigo, Custode der Vaticana 200.
Ranfoldi, Laktantius, Dominikaner, Inquisitionskommissar 216.
Rascher, Peter, Bischof von Chur 529.
Rasponi, Familie 761 763.
Rasser, Johannes, Pfarrer 506.
Ratcliffe, Edmund 327.
Rebiba, Scipione, Kardinal (von Pisa) 9 163 **216** 869 876 904.
Recke, Heinrich von der, clevischer Gesandter 611 616 623 626.
Redefort 344.
Reggio, Raffaelino da, Maler 792 826.
Regiomontanus, s. Müller.
Renata von Lothringen 444 445.
Reni, Guido, Maler 142.
Requesens, Luis de, Statthalter 70 254 269 336 **411** 424 616 620.
Rescius, St., Neffe und Sekretär des Kard. Hosius 165.
Rhetius 430.
Riario, Alessandro, Kardinal, Legat **164** 168 **262—263** 788.
Ribera, Giambattista, Jesuit, Missionär 723.
Riccardi, Jacopo, spanischer Gesandter 258.
Ricci, Caterina de', Dominikanerin 139.
Ricci, Giovanni, Kardinal 9 159 163 859.
Ricci, Matteo, Jesuit, Missionär **725 bis 727.**
Ricciardini, Familie 763.
Ridolfi, Bankier 305 333.
Riminaldi, Ippolito, Jurist 11.
Rochefoucauld 355.
Rochepozay, Louis Châteigner de la, französischer Gesandter 384.
Rocchi, Annibale, Rechtsgelehrter 57.
Rodriguez, Nuño, Jesuit, Missionär 718.
Roll, Walter, Urner Oberst 519 530.
Romano, Giacomo 799.
Roncalli, Cristoforo, Maler 792.
Rosa, Domenico 198.
Rosa, Persiano, Beichtvater F. Neris 121 122.
Rosario, Kardinal 138.
Roscius, Julius, Dichter 202 817.
Rosier, François de, französischer Gesandter 384.
Rossi, G. A., Medailleur 34.
Rossi, Giovanni Battista, General der Karmeliten 107—108 110—111.
Rossi, Ippolito, Bischof von Pavia 155.
Rossi, Pietro 900.
Rotelli, Leandro, Bischof von Sarsina 56.
Rovere, Francesco Maria della, Herzog von Urbino 770 772.
Rovere, Giulio della, Erzbischof von Ravenna, Kardinal 60 164 902.
Rudolf II., Kaiser 168 211 219 220 232 271 308 416 417 442 443 445 466 558 559 572 574 **582—583** 584 585 587 **588—590** 591 593 606 628 629 630 632 633 634 638 639 640 643 651 652 657 696 700 703 706—707 708.
Rue, de la, s. Samerie.
Ruggeri, Michele, Jesuit, Missionär 724 bis 725 726.
Rughesi, Fausto, Architekt 806.
Rusconi, Camillo, Bildhauer 847.
Rustici, Ottavio de', Adeliger 774.
Rusticucci, Kardinal 236.
Ruthven, Graf 316.

S

Sabbatini, Lorenzo, gen. Lorenzino da Bologna, Maler 790 793 826 828 830 831.
Sabellius, Sylvius 378.
Sacchetti, Ces., Dichter 202.
Salazar, Angel de, Karmelitenprovinzial 113 115.
Salazar, Domingo de, Dominikaner, Bischof von Manila 733.

Salazar, Juan Ochoa de, Bischof von Calahorra 265 269.
Salentin von Isenburg, Erzbischof von Köln 578—579 614 619 622 625 636 639 **646** 647.
Sales, Franz von 62 63 79.
Salis, Familie 517.
Salon, Johannes, Minorit 204.
Salviati, Antonio Maria, Nuntius, Kardinal 90 **167** 239—240 241 354 355 358 360 **361**—**362** 363 **364** **366**—**368** 376 377 384 388 389 405 884 887 **897**—**899**.
Salviati, Giovanni Battista 123.
Samerie, Heinrich (Pseud. de la Rue), Jesuit 316.
Sammachini, Orazio, Maler 828.
Sampson, Puritaner 346.
Samuel, Jude 225.
San, s. De San.
San Miguel, Antonio de, Franziskaner, Missionär 753.
Sanchez, Bartolomé 191.
Sanchez, João de, Dominikaner, Missionär 734.
Sanchez, Pedro, Jesuit, Missionär 750.
Sanders, Nicholas, Kontroversist 190 277 **297** **300**—**302** 303 305.
Sangallo, Antonio da, Architekt 812.
San Joseppi, Bastian, päpstlicher Flottenbefehlshaber 301 302.
Sansac, Prévost de, Bischof von Bordeaux 403.
Santa Croce, Ottavio di, Nuntius 529 575.
Santa Croce, Prospero, Kardinal 15 254 258 386 428 870.
Santa Maria, Lorenzo a, Franziskaner, Missionär 733.
Santangelo, Leonardo di, Jesuit 744 746 888.
Santi, Pietro da, Maler 829
Santori, Kardinal (S. Severino) 7 20 42 90 156 157 167 175 179 180 193 197 203 216 220 225 227 233 737 742 743 745 756 799 804 807 878.
Santori, Paolo Emilio 33.
Santo Tomás, Domingo de, Dominikaner, Missionär 751.
Sarnano, Kardinal 216.
Sarrazin, Jean, Abt 417.
Sassatelli, Familie 763.
Sasso, Francesco, Jesuit 745.
Sauli, Alessandro, Bischof von Aleria 59 152.
Sauli, Ant., Nuntius 261.
Savelli, Familie 759.
Savelli, Giacomo, Kardinal 9 30 40 42 48 167 180 185 191 195 197 216 220 695 737 802.
Savelli, Mariano, Bischof von Gubbio 909.
Savelli, Orazio, Adeliger 759.
Savelli, Sillo, Adeliger 774.
Savignano, Aurelio, päpstlicher Sekretär 38.
Savonarola 118.
Scalea, Fürst von 218.
Schade, Syndikus zu Münster 614.
Schauenburg, Hermann von, Bischof von Minden 639.
Schaumberg, Martin von, Bischof von Eichstätt 463 **535**.
Schenk, Philipp, Abt 543.
Schenking, Begleiter des Nuntius Portia 464.
Schenking, Hofmeister 623.
Scherer, Jesuit 584.
Schewrigin, Iwan Thomas, russischer Gesandter in Rom 700 701—702 703.
Schlattl, Christoph, Bischof von Chiemsee 460 481 514.
Schnewly, Peter, Propst zu Freiburg i. Ü. 524.
Schodoler, Werner, Stadtschreiber von Bremgarten 24.
Schönenberg, Johannes von, Erzbischof von Trier 589 643 652 660.
Schorich, Georg, Jesuit 442 444.
Schrader, Lorenz, Bremer Rat 617 623 624 628 629.
Schwartz, Hans Jakob, Wirt der Schweizergarde 24.
Schwarzenberg, Christoph von, Landhofmeister 438.
Schweikart von Cronberg, Johann, Germaniker, später Kurfürst 563.
Schwendi, Lazarus, kaiserlicher Rat 581.
Scioppius, Gaspar 885.
Scozia, Orazio 36 874—875.
Scultetus, Bartholomäus, Görlitzer Patrizier 212.
Sebastian, König von Portugal 84 260 bis 261 299 300 728 803—804.
Sega, Filippo, Bischof von Piacenza, Nuntius 45 86 92 **114**—**115** 177 188 **257** 265 266 **267**—**268** **272** 279 298 299 301 309 318 321—322 324 325 **413** bis **414** 416 657 761.
Segesser, Jost römischer Gardehauptmann **518** **519** **520**.
Segneri, Jesuit 184.
Seidenbusch J. G., Oratorianer 133.
Selim II., Sultan 734—735.
Sementa, Jacopo, Maler 831.
Senarego, Matth. 885.
Sequanus, Joh. Metellus 420.
Serbello, Marchese di 770.
Seripando, Kardinal 14.
Sermoneta, Kardinal 10 162.
Serrano, M. A. 143—144.
Serughi, Familie 763.

Seton, Lord 308 319.
Severani, Schüler F. Neris 135.
Sfondrato, Niccolò, Bischof von Cremona, Kardinal 55 155 **167 168**.
Sforza, Familie 759.
Sforza, Costanza, Gräfin von Santa Fiora, Gemahlin des Giacomo Boncompagni 24 871.
Sforza di Santa Fiora, Alessandro, Kardinal, Legat 24 30 38 115 145 165 185 253 254 258 416 **769–771** 788 871.
Sforza di Santa Fiora, Francesco, Marchese, Kardinal 167 168.
Shakespeare, Dichter 289.
Shelley, Richard, Prior 342.
Sherwin, Ralph 293.
Shrewsbury 327.
Siciliano, Salvatore, Jesuit 172.
Siena, Marco da, Maler 828.
Siena, Matteo da, Maler 826 831.
Sighicelli, Giovan Battista, Bischof von Faenza 58.
Sigismund, schwedischer Thronfolger 697 698 890.
Sigismund August, König von Polen 699.
Sigonio, Carlo 25 189 **190–191** 885 888.
Silberysen, Christoph, Abt von Wettingen 526.
Silingardi, Gaspare, Bischof von Ripatransone 59.
Silva, Gomez da, Gesandter 263–264.
Simoncelli, Kardinal 167.
Simone, Pietro 202.
Simonetta, Kardinal 14.
Simonetti, Cesare 245.
Sirlet, Guilelmus, bekehrter Jude 225.
Sirleto, Kardinal 9 38 42 156 180 189 193 200 201 204 205 207 208 209 232 234 420 695 737 807.
Sirleto, Marcello, Bischof von Squillace 86.
Sixtus IV., Papst 206 792 813 820 821 822.
Sixtus V., Papst 281 323 398 505 776 785 786 813 817 829 841 847–848.
Skarga, Petrus, Jesuit 669 674 **675** bis **678** 708.
Soccino, Cornelio 218.
Sokolowski, Stanislaus, Propst zu Krakau 674 910.
Solikowski, Demetrius, Bischof von Lemberg 678 680.
Solms, Graf Adolf von, Kölner Domherr 647 649.
Sommascha, Carolus 885.
Sommerville, John 325–326.
Sondergelteus, Claus, Konvertit 694.
Sonnius, Franz, Bischof von Antwerpen 423.
Soranzo, Jacopo, Provveditore 236 237 246.
Soreth, Johannes, General der Karmeliten 105.
Soriano, Giovan Battista, Bischof von Bisceglia 59.
Soto, Francesco, Oratorianer, Tonsetzer 127 135.
Sozzini, Fausto 668.
Sozzini, Lelio 668.
Spannocchi, Orazio, Sekretär des Nuntius Bolognetti 679 682.
Spaur, Christoph Andreas, Dekan zu Brixen, Bischof von Gurk 457 459 460 464 483.
Speciani, Cesare, Agent C. Borromeos in Rom, Bischof von Novara und von Cremona 15 20 26 50 73 184 280 519 756 887 **895–897**.
Spenser, Dichter 337.
Spetus, Cälius, römischer Pfarrer 776.
Spinola, Filippo, Bischof von Nola, Kardinal 167 168.
Sporeno, Francesco, Franziskaner 264 **492–493** 494–495 496 497 499 500 **517** 518.
Stabile, Annibale, Kapellmeister 175.
Stampa, Donato, Bischof von Nepi und Sutri, Governatore des Borgo 7.
Stanihurst, James 289.
Stapleton 305.
Stazio (Statius), Achille 190 797 806.
Stefani, Bonifazio de', Bischof von Stagno 201 **735–736**.
Stephanus, Joseph, Theolog 706.
Stizzia, Nikolaus 264.
St.-Nazaire, Gabriel de, Chronist 400.
Stralendorff, Leopold von 563 564 567 568.
Strozzi, Pompeo 871–872.
Stuart, Esmé, Herr von Aubigny, Herzog von Lennox **310–311 312–314 315** bis **316 317**.
Stuart, John 319.
Stuart, Maria, s. Maria.
Stukely, Abenteurer 279 **299–300**.
Suarez, Franz, Jesuit 183 184.
Succi, Filippo 769.
Sumitada, Herrscher von Omura, Christ 712 718.
Surius, Laurentius, Hagiograph 193 194.
Susio, Giov. Batt. 779.
Szántó, Stephan (Arator), Jesuit 175 200 683 684.

T

Taberna, Matth. 883.
Takaaki, Daimio 712.
Takaharu, Naito, Gouverneur von Jamaguischi, Christ 711.

Takanobu, Matsuura, Daimio 712.
Talpa, Ant., Architekt 806.
Tandorf, Jakob, bayrischer Gesandter 616 621.
Taparelli, Jesuit 184.
Taro, Pirro, Prälat 258.
Tarquini, Jesuit 184.
Tarugi, Francesco Maria, Jünger F. Neris 38 123—124 125 131 140 805.
Tassis, Johann Baptist von, spanischer Gesandter 315 318 396.
Tasso, Torquato, Dichter 25 126 150 217 234 454 647.
Taverna, Lodovico, Bischof von Lodi, päpstl. Generalschatzmeister, Nuntius 26 266—267 268 269 271—272 313 318 652 758 887.
Teggia, Paolo, Gelehrter 884.
Tegginger, Markus, Basler Suffragan 499 500.
Téligny, Schwiegersohn Colignys 355.
Tempesta, Antonio, Maler 792 817 830.
Teresa de Jesús (von Ahumada), Reformatorin des Karmelitenordens 6 93 94 bis 117.
Tersteegen, Mystiker 101.
Tertenus, Th. 144.
Teteleben, Valentin von, Bischof von Hildesheim 597.
Theophilus, Benediktiner 208.
Thomas von Aquin 201.
Throckmorton, Francis 326.
Thüngen, Neidhardt von, Würzburger Domdechant 554.
Thurn, Georg von, Landvogt 506.
Tibaldi, Domenico, Architekt 840.
Tibalduccio, Marcello, Räuberhauptmann 766.
Tiepolo, Antonio, venezianischer Gesandter in Rom 36 37 248.
Tiepolo, Paolo, venezianischer Gesandter in Rom 19 22 23 37 39 118 241 242 bis 243 244—245 247 248 373 408 758.
Toledo, Ferrante de, Kardinal 164 885.
Toledo, Francisco de, Jesuit 19 29 38 146 152 184 203 230—231 695 829 892.
Toledo, Francisco de, Vizekönig von Peru 750 751 753.
Topcliffe, Henker 336.
Torello, Sebastiano 798 799.
Toretino, Cristoforo, päpstl. Chiffrensekretär 38.
Torre, Michele Graf della, Bischof von Ceneda, Kardinal 167.
Torres, Cosmo de, Jesuit, Missionsoberer 713 715.
Torres, Francisco de, Gelehrter 190 203.
Torres, Ludovicus de 204.
Torres Rubio, Diego de, Jesuit, Missionär 752.
Torrigiani, Bastiano (Il Bologna), Bildhauer 33 797.
Tostado, Ordensvisitator 111 112 114 115.
Trabaldese, Francesco, Maler 33 808.
Trancosa, Antonius 910.
Trattner, Johannes, Abt 480 487.
Trennbach, Urban von, Bischof von Passau 460 461—462 468 472 474 484—485 514.
Trivius, Alexander, Stiftsherr zu Bonn, Visitator 532 533 534 597 601 619 639—641.
Tron, venezianischer Gesandter 572.
Truchseß, Fürst von Waldburg 654.
Truchseß, Gebhard, Erzbischof von Köln 31 186 272 607 626 627 630 631 635 647—659 889 891.
Truchseß, Otto, Bischof von Augsburg, Kardinal 11 49 122 163 164 173 428 429 430 432 433 435 437 442 490—491 499 503 572 599 617.
Tucci, Stefano, Jesuit, Latinist 182 847.
Turibius, Erzbischof von Lima 749—750.
Turner, Robert, Germaniker 535 561.
Tycho Brahe, Astronom 213.

U

Ubaldi, Francesco 60.
Uchanski, Jakob, Erzbischof von Gnesen, Primas von Polen 665 666 669 678.
Uchanski, Paul, polnischer Gesandter in Rom 670 876.
Udine, Giovanni da, Maler 830.
Uludsch Ali, türkischer Admiral 238 239.
Urban II., Papst 323.
Urban VIII., Papst 184 831 835.
Usuard, Benediktiner 205.

V

Vai, Francesco 140.
Valades, Didacus, Theolog 201.
Valenti, Giovanni, Banditenführer 773.
Valenti, Romolo, Governatore der Campagna 767.
Valentini, Giuseppe Stef. 202
Valentino, Ascanio 189 799.
Valera, Blas, Jesuit 752
Valeriano, Giuseppe, Jesuit, Maler und Architekt 810.
Valier, Agostino, Bischof von Verona, Kardinal 56 57 59—60 61 155 167 245 735 885 887.
Valignani, Alessandro, Jesuit, Missionär 716—718 724—725 729.

Valois, Historiker 359.
Vane, Sendling Walsinghams 336.
Vargas, Francisco de, Dominikaner, Ordensvisitator 110 111.
Vari, Matteo de 180
Varolo, Costanzo, Professor der Medizin 910.
Vasari, Giorgio, Maler 370 790 792 826—827 828 830.
Vatandono, s. Wada.
Vaz, Joseph, Indier, Missionär 133.
Vecchietti, Giambattista, päpstlicher Gesandter 272.
Vecchietto, Maler 142.
Vega, Garcilasso de la, Geschichtschreiber 752.
Vendeville, Jean, Kirchenrechtslehrer, Bischof von Tournai 276.
Vendôme, s. Bourbon, Charles II.
Venier, venezianischer Admiral 236.
Venturelli, Familie 763.
Vera, Francisco de, Rechtsgelehrter, spanischer Gesandter in Rom 255.
Vero, Ludwig, Dominikaner, Missionär 748.
Vespanus, Marcus Titus, Dichter 202.
Vettori, Angelo, Arzt 120.
Vettori, Piero 215 233.
Vialart, Ant., Bischof von Bourges 403.
Viani, Familie 763.
Vicente, Rodrigo, Jesuit, Missionsprovinzial 729.
Vigili, Onofrio, Sekretär des Legaten Orsini 377.
Vignola, Giacomo, Architekt 158 791 794 802 803.
Vilela, Gaspar, Jesuit, Missionär 710 713—714.
Visconti, Federigo, Erzbischof von Mailand 62.
Visconti, Gaspare, Nuntius 85.
Vitelli, Kardinal 193.
Vitelli, Vincenzo, päpstlicher Befehlshaber 775.
Vittoria, Luis de, Kapellmeister 175
Viviani, Gaspare, Bischof von Sithia und von Anagni 179.
Vliete, Gilles van den, Bildhauer 146.
Volmar, Markus, protestantischer Prediger 212.
Volpi, Bischof von Como, Nuntius 517 521.
Vosmeer, S., Apostolischer Vikar 421.
Voß, Gerhard, Gelehrter 190 201 204 884

W

Wada (Vatandono), japanischer Schloßherr 714.
Walded, Franz von, Fürstbischof von Münster 608.
Walloncapelle, Petrus de, Benediktiner 86.
Walpole, Jesuit 294.
Walsh, William, Diener des N. Sanders 301.
Walsingham 302 308 327 330 334 335 336 340 343 344.
Warszewicki, Stanislaus, Jesuit 688 697.
Wasa, Sigismund 663.
Watts, William, Priester 312.
Weber, Stephan, Weihbischof von Mainz, kaiserlicher Vizekanzler 564 565 581.
Werro, Sebastian 30—31 77 209 771 813 825.
Westerhagen, Heinrich 565.
Westerhagen, Wilhelm 565.
Westerholt, Konrad von, Statthalter des Stiftes Münster 614 615 616 622—623 624 626—630 632—633.
Westmoreland, Graf 327 343.
Whitgift, John 346 348.
Wied, Friedrich von, Erzbischof von Köln 645—646.
Wied, Hermann von, Erzbischof von Köln 645.
Wilcox, Puritaner 346.
Wilhelm, Landgraf von Hessen 546 547 548 549 558 565—566 568 572 574—575 581 613.
Wilhelm IV., Herzog von Bayern 438 441 442.
Wilhelm IV., Herzog von Jülich-Cleve-Mark 610—616 619 620 622—634 652.
Wilhelm V. Herzog von Bayern 5—6 211 278 438 444—447 513—515 576 579 587 588 589 591 593 607 620 633 634 635 636 652 656 657 658.
Wilhelm von der Mark, Graf, Geusenführer 409.
Wimpfeling, Kanzler 641.
Winghe, Philipp de, Archäolog 196.
Winichius, Heinrich, Germaniker 601.
Winkelmann, Fuldaer Kanzler 555 559 569.
Winneburg, kaiserlicher Kommissar 631.
Winnenberg, Johann Freiherr von, Kölner Domherr 647.
Wintzingerode, Barthold von 564.
Winzet, Ninian, schottischer Gelehrter 190
Wirsberg, Friedrich von, Bischof von Würzburg 463 539 540 545.
Wolf Dietrich von Maxlrain 446.
Woodhouse, Thomas, Priester 288.
Wurer, Balthasar, Konstanzer Weihbischof 510.
Würtzburg, Veit von, Bischof von Bamberg 533—534.

Z

Zaccaria, Jesuit 184.
Zamoiski, polnischer Kanzler 667 669 673.
Zapata, Ludwig, Bischof von Bogotá 749.
Zevel, Adam von, Bürgermeister zu Aachen 644.
Zobbio, Tommaso, Dominikaner, Inquisitionskommissar 216.
Zoilo, Annibale, Musiker 199.
Zuccaro, Federigo, Maler 790 792 793 828 829 835.
Zuccaro, Taddeo, Maler 158.
Zucchi, Jacopo, Maler 158.
Zumárraga, Juan de, Franziskaner, Erzbischof von Mexiko 749.
Zündelin, Wolfgang, Calvinist 234.
Zúñiga, Juan de, Jesuit, Missionär 751.
Zúñiga, Juan de, spanischer Gesandter in Rom 7 17 237—238 241 247 255 256 258 298 372 688.

Ludwig Freiherr von Pastor

Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V.

Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters.

I. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II. (Martin V. Eugen IV. Nikolaus V. Calixtus III.) 3. u. 4. Aufl.

II. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV. 3. u. 4. Aufl.

III. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. 3. u. 4. Aufl.

IV. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance und Glaubensspaltung von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens' VII. (1513—1534). 1. bis 4. Aufl. 2 Abteilungen.

1. Abt.: Leo X. — 2. Abt.: Adrian VI. und Klemens VII.

V. Bd.: Geschichte Pauls III. (1534—1549). 1.—4. Aufl.

VI. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Julius III., Marcellus II. und Paul IV. 1.—4. Aufl.

VII. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius IV. (1559—1565). 1.—4. Aufl.

VIII. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Pius V. (1566—1572). 1.—4. Aufl.

IX. Bd.: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Reformation und Restauration: Gregor XIII. (1572—1585). 1.—4. Aufl.

Ergänzung zur „Geschichte der Päpste":

Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste vornehmlich im XV., XVI. und XVII. Jahrhundert. I. Bd.: 1376—1464.

Johannes Janssen. 1829—1891. Ein Lebensbild, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben entworfen. Mit Janssen's Bildnis und Schriftprobe. Neue, verbesserte Ausgabe.

Zur Beurteilung Savonarolas († 1498). Kritische Streifzüge.

August Reichensperger. 1808—1895. Sein Leben und sein Wirken auf dem Gebiet der Politik, der Kunst und der Wissenschaft. Mit 1 Heliogravüre und 3 Lichtdrucken. 2 Bände.

Allgemeine Dekrete der römischen Inquisition aus den Jahren 1555—1597.

Conrad v. Hötzendorf. Ein Lebensbild nach originalen Quellen und persönlichen Erinnerungen entworfen. Mit Conrads Bildnis und Schriftprobe. 11.—15. Tausend.

Generaloberst Viktor Dankl, der Sieger von Krasnik und Verteidiger Tirols. Beiträge zur Kenntnis seiner Persönlichkeit. Mit Dankls Bildnis und Schriftprobe. 1.—5. Tausend.

Die Stadt Rom zu Ende der Renaissance. 1.—3. Aufl. Mit 102 Abbildungen und 1 Plan.

Johannes Janssens Briefe. Herausgegeben von Ludwig Freiherrn v. Pastor. Mit 1 Bildnis von Johannes Janssen. 2 Bände.

Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg im Breisgau

Johannes Janssen

Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Neue Auflage, besorgt durch Ludwig Freiherrn v. Pastor.

Inhalt der bis jetzt vorliegenden acht Bände:

I. Bd.: Die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes beim Ausgang des Mittelalters. 19. u. 20. Aufl. Mit 1 Bildnis des Verfassers.

II. Bd.: Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution bis zum Ausgang der sozialen Revolution von 1525. 19. u. 20. Aufl.

III. Bd.: Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und der Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555. 19. u. 20. Aufl.

IV. Bd.: Die politisch-kirchliche Revolution seit dem sogenannten Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 bis zur Verkündigung der Konkordienformel im Jahre 1580 und ihre Bekämpfung während dieses Zeitraumes. 15. u. 16. Aufl.

V. Bd.: Die politisch-kirchliche Revolution und ihre Bekämpfung seit der Verkündigung der Konkordienformel im Jahre 1580 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618. 15. u. 16. Aufl.

VI. Bd.: Kunst und Volksliteratur bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. 15. u. 16. Aufl.

VII. Bd.: Schulen und Universitäten — Wissenschaft und Bildung bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. 13. u. 14. Aufl.

VIII. Bd.: Volkswirtschaftliche, gesellschaftliche und religiös-sittliche Zustände. Hexenwesen und Hexenverfolgung bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges. 13. u. 14. Aufl.

Der neunte Band wird die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes während des Dreißigjährigen Krieges behandeln.

Jeder Band bildet ein in sich abgeschlossenes Ganze und ist einzeln käuflich.

An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den ersten drei Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. 17.—19. Tausend.

Ein zweites Wort an meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den 3 ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. 17. u. 18. Tausend, besorgt von Ludwig Freiherrn v. Pastor.

„An meine Kritiker" und „Ein zweites Wort an meine Kritiker" (in 1 Band).

Herder & Co. G.m.b.H. / Freiburg im Breisgau

Date Due

	PRINTED	IN U. S. A.	

BQX
103.
.P282
v.9
IMS

Pastor, Ludwig, Freiherr von,
1854-1928.
Geschichte der Papste seit
dem Ausgang des Mittelalters. --